Biblisches Wörterbuch.

I.

Biblisches Wörterbuch

für

das christliche Volk.

In Verbindung mit den evang. Geistlichen Württembergs:

† Dr. Fronmüller, Hainlen, Dr. Klaiber, Leyrer, Dr. von Merz, † D. Völter, L. Völter, † Wunderlich, Gutbrod, Hoßbach, Jehle, Mürdter, Oetinger, Reiff, Rieger, Schmid, Schmid-Krüger, Steudel, Dr. Besser (Waldenburg), Kinzler (Basel) und Klett (Barmen)

herausgegeben von

H. Zeller.

Dritte, durchgehends neu bearbeitete Auflage.

Erster Band.
A—K.

Mit 3 Kartenbeilagen:

Karte von Alt-Egypten von H. Kiepert. (II.)
Plan des alten Jerusalems von Dr. Klaiber. (III a.)
Plan von Jerusalem in seiner heutigen Gestalt von Dr. Socin. (III b.)
Generalkarte von Palästina von Prof. H. Kiepert. (IV.)



Karlsruhe und Leipzig.
Verlag von H. Reuther.
1885.

Buchdruckerei J. J. Reiff in Karlsruhe.

Vorwort zur ersten Auflage.

Mit herzlicher Freude folge ich der Aufforderung der verehrten Herren Verfasser des nachfolgenden Werkes, ein Wort der würdigenden Empfehlung zu ihrem Werke zu schreiben. Ich thue dies am wenigsten in der Meinung, daß Namen so guten Klanges in dem Lande ihrer und meiner engeren Heimat meiner Empfehlung dort oder auch in weiteren Kreisen irgend bedürften. Denn sie sind selbst schon Bürgen genug, daß nur etwas Tüchtiges diese Namen an der Stirne tragen kann. Ich thue es nicht einmal, weil ich etwa denke, das biblische Wörterbuch werde sich nicht selbst durch seinen reichen Inhalt Bahn brechen und freundliche Aufnahme schaffen. Sondern es geschieht mit Freuden, weil ich den Wunsch, daß ein Werk dieser Art mit Benützung aller Ergebnisse der zum Schriftglauben und demgemäß auch zum Glauben der Kirche zurückgekehrten theologischen Forschung unserm evangelischen Volke gegeben werden möge, schon viele Jahre und so lebhaft in mir trage, daß ich selbst schon Hand an seine Verwirklichung zu legen gedachte. Ich habe die früheren Werke dieser Art in der deutschen, sowie in der englischen Literatur verschiedentlich durchgemustert und jedesmal von Neuem die dringende Wünschbarkeit einer neuen deutschen Arbeit auf diesem Felde gefühlt und eingesehen. Doppelt aber war meine Freude, als mir die Anfänge derselben gerade aus dem theologischen Kreise zukamen, der mir vor allen andern geeignet scheint, ein solches Werk dem evangelischen Deutschland zu geben. Daß die Deutschen ein Bibelvolk werden müssen, um ihrer nationalen Bestimmung und bisherigen Geschichte zu entsprechen, habe ich an einem andern Orte ausgesprochen. Dazu gehört aber, daß sie ein bibelkundiges Volk werden und ihnen die Mittel, es zu werden, auf leicht erreichbare Weise zu Gebote stehen.

Es genügt aber nicht, um ein sicheres Hilfsmittel dieser Art für weite Kreise und für lange Dauer zu schaffen, daß man bloß zusammentrage und ordne was da und dort aus verschiedenen Gesichtspunkten und nach sogar widersprechenden Anschauungsweisen schon geliefert worden ist, daß man den historischen, antiquarischen, geographischen Namen und Begriffen magere Erklärungen beifüge, damit sich irgend etwas Bestimmtes dabei denken lasse, sondern es setzt tieferes Versenken in die ganze Bibelanschauung, die gesetzliche, die prophetische, die evangelische und apostolische voraus, wenn ein Ganzes entstehen soll, das mehr als eine notdürftige Gleichstimmung seiner Einzeltöne, das eine Harmonie darstelle. Hier liegt der Hauptnerv

in dem Durchdrungensein der Verfasser von den großen Bibelgedanken, wie sie sich auch in den scheinbar minder bedeutenden Einzelheiten der Bibel spiegeln. Wo könnte ein solches Durchdrungensein eher gehofft werden, als in der Geistlichkeit derjenigen deutschen Landeskirche, die noch heute deutliche Spuren und Stempel der großen Schriftforscher, die ihr im vorigen Jahrhundert angehörten, an sich trägt und sich diese edlen Heimatszeugnisse auch durch die von der Philosophie ausgegangenen Durcharbeitungen des Gedankenlebens hindurch gerettet und sich von der neuerdings einreißenden theologischen Oberflächlichkeit und kirchlichstrengen Abgeschlossenheit in gegebenen Lehrbegriffen freigehalten hat.

Ich kann nicht umhin zu versichern, daß meine Hoffnung, wie sie durch den Anfang des Werkes erregt wurde, durch den Fortgang desselben sich erfüllt hat und darum auch die gewisse Hoffnung auszusprechen, daß das Biblische Wörterbuch durch recht weite Verbreitung dem evangelischen Volke Deutschlands ein unschätzbares Hilfsmittel sein werde, von der leider! sehr allgemeinen kläglichen Unwissenheit in Dingen des Wortes und Reiches Gottes, sowie von der daraus zu erklärenden Unfähigkeit befreit zu werden, dem da und dort auftauchenden Sektentreiben und der unevangelischen Parteisucht sich entgegenzustellen, deren letztes Ziel nur Zersplitterung, Schwächung, ja Vernichtung der evangelisch-protestantischen Kirche ist.

Möge daher das evangelische deutsche Volk die geöffneten Schatzkammern biblischer Erkenntnis betreten und reich werden in aller Erkenntnis, darin das ewige Leben stehet!

Der Herr segne die Arbeit Seiner Knechte und gebe ihnen den letzten Gnadenlohn derselben — reiche Früchte!

Berlin, 6. August 1856.

Dr. Hoffmann,
Königl. General-Superintendent der Kurmark.

Aus der Vorrede zur ersten Auflage (1857).

— — — — — Der Gedanke, der uns vorschwebte, war ein biblisches Realwörterbuch im vollsten Sinne des Wortes, d. h. ein Buch, welches den gesamten realen Inhalt der heil. Schrift in leicht anschaulicher, handlicher Form, nicht bloß Gelehrten und Studierenden, sondern allen Gebildeten aus der Gemeinde darlegte. Zu den Realien der heil. Schrift gehört aber nicht bloß, was man gewöhnlich Realien heißt; so daß wir nur den in diesem Fach unübertrefflichen Winer zu popularisieren gehabt hätten. Den realen Inhalt der Bibel bilden vor allem ihre dogmatischen und ethischen Grundbegriffe, sodann auch alles, was die Einleitungswissenschaft über Person, Zeit und Stellung der Verfasser der biblischen Bücher sagt. Wenn daher

Winer die biblische Einleitungswissenschaft und die biblische Theologie von seinem Plan ausschließt, „weil diese dem Interpreten allerdings unentbehrlichen Wissenschaften nicht sowohl einzelne Stellen der heil. Urkunden erläutern, als das Eindringen in den Geist dieser Schriften vermitteln", so haben wir dagegen alles aufzunehmen gestrebt, was das Eindringen in den Geist der Bibel zu vermitteln, was ihren Inhalt anschaulicher zu machen, das Einzelne aus dem Allgemeinen und umgekehrt zu erläutern, kurz recht in sie hinein zu versetzen geeignet ist. „Die Bibel", sagt Göthe, „wird immer schöner, je besser man sie versteht." Aber den meisten Lesern, nicht nur den Kindern, wie Völter sagt (Beiträge zur Pädagogik S. 195), bleibt die Bibel mehr oder weniger ein fremdes Buch; ihr Inhalt ist von ihnen mehr oder weniger unverstanden. Es fehlt ihrem Bibelwissen an Anschaulichkeit; diese ist aber ein Grundgesetz alles soliden Wissens. Es sind fremde ferne Zeiten, fremde Gegenden, fremde Natur- und Lebensverhältnisse, fremde Sitten und Gebräuche, fremde Dinge überhaupt, die uns die Bibel vorführt u. s. w. Nun möchten wir hier ein solches Handbuch darreichen, wie es dort gewünscht wird, das aus dem Kreise der realen Welt, auf deren Boden die biblische Geschichte und Lehre sich bewegt, dasjenige darbiete, was zum Behuf lebhafterer Veranschaulichung und besseren Verständnisses zu wissen nötig ist.

In einer Spezialkonferenz des Frankfurter Kirchentags 1854 über Hülfsmittel zur Bibelerklärung, welcher wir den eben in Angriff genommenen Plan vorlegten, wurde anerkannt, daß ein solches Werk in Verbindung mit einer berichtigten Uebersetzung die Stelle einzelner Kommentare vertreten könne und der verehrte Mann, der dort die Bibel vor dem deutschen Volk so hoch auf den Leuchter stellte, hat unser Werk im Vorwort auf eine für uns beschämende Weise anerkannt als ein willkommenes Heilmittel für unser deutsches Volk, um wieder mehr ein bibelkundiges zu werden.

Aber mit Ernst hat er uns auch unsere Aufgabe vorgezeichnet, indem er sagt, daß ein solches Werk bei den Verfassern ein tiefes Versenken in die ganze Bibelanschauung, ein Durchdrungensein von den großen Bibelgedanken voraussetze. Das sollte sich freilich von selbst verstehen. In andern Dingen ist's so, daß nur der dafür arbeitet, der mit Lust und Liebe dafür erfüllt ist. Bei theologischen Dingen aber, bei der Bibel, ist's anders. Mit ihr haben von jeher ihre Feinde sich besonders zu thun gemacht.

— — — Man wird uns nicht verargen, daß wir auch in Fragen der Kritik und Einleitungswissenschaft nicht auf die Entdeckungen moderner Wissenschaft, sondern auf keinen andern Grund uns gestellt haben, als auf den der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; und wenn die „Wissenschaft" irgendwo über uns die Nase rümpfen möchte, daß wir einen Pseudojesaias, daß wir Daniel für echt annehmen, so freuen wir uns dagegen, mit vollem Vertrauen den positiven Ergebnissen alter und neuer Wissenschaft haben folgen zu dürfen.

Was das Dogmatische betrifft, so ist uns schon der Vorwurf gemacht worden, daß wir nicht schlicht und einfach genug die Katechismuslehre wiedergegeben haben. Nun der Katechismus bleibe in seinen Ehren. Aber wir haben vor allem den Beruf gefühlt, uns in die „ganze Bibelanschauung zu versenken" Wir haben auf diesem Feld keinen Schritt thun können, ohne nach der Stütze der altkirchlichen Exegeten, unseres Rieger, Roos, Bengel, unter den

neuern Richter, v. Meyer, v. Gerlach, Stier, vor allen andern aber Luthers uns umzusehen, den man fast auf jeder Seite wird angeführt finden. In dogmatischen Fragen stehen wir auf den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche. Aber man wird uns vergönnen, daß wir zuerst aus der Quelle selbst schöpfen; es soll doch alles in selbstthätiger Aneignung wieder gegeben sein, und wir müßten ja den unerschöpflichen Reichtum der heil. Schrift selbst verleugnen, wenn wir glauben wollten, es sei irgend einmal zur Schrifterklärung gesprochen worden: bis hieher und nicht weiter.

Wie könnten wir auch an irgend ein fertiges Schema uns binden, da schon die alphabetische Form alles Systematische ausschließt. Gewiß hat diese Form ihre Nachteile und Gefahren. Aber nirgends scheint sie uns berechtigter, als da, wo es darauf ankommt, allem Einzelnen gerecht zu werden. Abgesehen von der Notwendigkeit dieser Form fürs Nachschlagen gewährt sie den Vorteil der extensiven und intensiven Vollständigkeit. Es hat jedes in der Bibel vorkommende Wort, das uns die Konkordanzen darboten, darauf angesehen werden müssen, ob es keine Schwierigkeit in der Erklärung, keine dogmatisch-ethisch wichtige Begriffe oder Modifikationen eines Begriffs darbiete, und ob es nach allen den Stellen, wo es vorkommt, genugsam erläutert sei. So bietet die alphabetische Form eine Bürgschaft für die Objektivität wie die Konkordanzen, während auf der andern Seite die Subjektivität wieder einen größern Spielraum haben mußte als bei diesen. Wir haben unter der Arbeit namentlich Büchners unübertreffliche Verdienste recht würdigen gelernt und ihn oft zu Grunde gelegt. Doch war uns auferlegt, was er mehr in kurzen Andeutungen und Einteilungen giebt, weiter zu verarbeiten. Denn zur anschaulichen Erkenntnis, zumal für den Laien, genügt nicht ein bloßes Schema, sondern die Darlegung der in ihrer Art vollständigen Anschauung eines Andern.

Ob wir freilich für Laien volkstümlich genug geschrieben haben, um mit dem Titel „für das christliche Volk“ alle Leser auch aus den niedern Ständen zu umfassen, bezweifeln wir selbst. Unser Streben war es, je nach der verschiedenen Gabe der Mitarbeiter. Aber im Zweifelsfall, das bekennen wir, haben wir lieber die Allgemeinverständlichkeit als die Gründlichkeit geopfert. Tiefe und Volkstümlichkeit zu verbinden, wie unsere edlen Alten, hat unsere Zeit noch nicht gelernt; und wir fühlen, wie sehr wir hierin ihre Kinder sind. Aber eben deshalb mag sie's uns verzeihen. Jedenfalls wird z. B. das Publikum von Gerlachs Bibelwerk, dem wir viel verdanken, uns mindestens ebenso lesbar finden.

Ein Reiz, der besonders ältern Werken unserer Gattung eignet, ist die Erklärung aller und jeder Namen. Wir haben lieber geschwiegen, wo wir keine sichere zu geben wußten oder wo sie in keiner Beziehung zur Sache stand.

Aus der Vorrede zur zweiten Auflage. (1866.)

— — — — — Von unserm Werke dürfen wir sagen: der Herr, in dessen Namen wir es unternommen, hat sich dazu bekannt und ihm in manchen Häusern und Herzen Eingang verschafft; es sind uns von verschiedenen Seiten anerkennende Urteile zugekommen. Ihm sei Lob und Dank dafür; nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen, sprechen wir mit dem Psalmisten, gieb Ehre! So hoch in unserer Zeit die Gewässer des Unglaubens und des ihm verbrüderten Halbglaubens anschwellen: wir haben keinen Grund gefunden, von den Fundamenten zu weichen, auf welchen unser Glauben und Hoffen ruht. Vielmehr haben wir uns verpflichtet gefühlt, das Werk in seinem ursprünglichen Charakter zu erhalten; wir sind überzeugt: der bibelfeste Glaube der Reformatoren, auf welchem wir stehen, wird alle Angriffe des Unglaubens und alle, wenn auch noch so gut gemeinten Vermittlungen einer Ja- und Nein-Theologie überdauern. Wir halten fest an der Realität des Wunders, der übernatürlichen Offenbarung, der ewigen Gottheit Jesu, der Vollgiltigkeit seines genugthuenden Sühnopfers, der Rechtfertigung aus Gottes Gnade durch den Glauben allein, der Notwendigkeit der Heiligung und an allen den Wahrheiten, die damit zusammenhängen. Dagegen haben wir auf den Gang der Theologie in unserer Zeit sorgsam geachtet, und unsre Augen gegen das, was probehaltiges Gold in den neueren Forschungen ist, nicht verschlossen. Es sind daher mehrere Artikel ganz umgearbeitet worden. Manche Lücken wurden ergänzt, verschiedene Artikel namentlich geographische, abgekürzt, um das rechte Ebenmaß herzustellen, andere erweitert und das Ganze mit einer Zeittafel und einem Stellenregister bereichert. Wir sind bemüht gewesen, dem Werk nach bestem Vermögen diejenigen Berichtigungen und Bereicherungen zuzuwenden, welche sich uns seit der letzten Herausgabe als nötig und heilsam aufgedrungen haben.

Möge denn der Herr der Kirche in unsrer ungläubigen, zerrissenen Zeit diese Arbeit dazu segnen, daß unsrem Volke die Reichtümer, die Schönheiten und Wahrheiten unsres teuren Bibelbuchs neu aufgeschlossen, zum Verständnis und zum Leben gebracht werden. Ja er segne diesen Schlüssel der heiligen Schrift durch seinen heiligen Geist, besonders auch bei den Verächtern unter den Gebildeten, und bei denen, welche in Gefahr stehen, vom Sektengeiste auf verkehrte Wege fortgerissen zu werden! Es gilt, in den Grundwahrheiten unsres allerheiligsten Glaubens recht festzustehen: „denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade.“

Vorrede zur dritten Auflage.

Nach 18 Jahren ist es uns vergönnt, zum dritten Mal mit unserm Werk an die Oeffentlichkeit zu treten. Es konnte fraglich scheinen, ob eine nochmalige Auflegung desselben möglich und nötig sei. Leben auch noch die meisten Mitarbeiter der ersten Auflagen, so stehen sie doch in hohem Alter. Aber keiner wollte dahinten bleiben und wir durften durch den Zugang jüngerer Kräfte reichliche Hülfe erfahren.

Das Hauptbedenken lag auf Seiten des Verlegers, der sich der Mühe einer neuen Auflage nicht unterziehen wollte. Als aber der Verlag unseres Buches in jüngere Hände überging, wurde die Inangriffnahme einer neuen, dritten Auflage nicht mehr länger verzögert, obgleich inzwischen ähnliche Werke auf den Plan getreten sind, vor allem Riehm's Handwörterbuch und ganz neuerdings das Calwer Bibellexikon. Wir begrüßen diese Werke ohne Neid, wie denn auch der Herausgeber des letzteren nicht ans Werk gegangen ist, ohne mit dem Unterzeichneten, seinem nahen und lieben Anverwandten, in Verkehr zu treten, hegen aber die Ueberzeugung, daß unser Werk dadurch nicht überflüssig geworden ist. Wir suchen, wie bisher, unsere Leser hauptsächlich in den Reihen der einfachen Bibelforscher und Wahrheitsfreunde, denen wir unbeirrt von dem Geschrei einer kritiktollen Theologie die unerschöpflichen Schätze des göttlichen Wortes in gangbarer Münze ausgeprägt darzubieten wünschen. Unser Standpunkt ist ganz derselbe geblieben wie in den beiden ersten Auflagen. Doch konnte von einem bloßen Wiederabdruck nicht die Rede sein. Die gläubige Schriftforschung der letzten Jahrzehnte hat immer tiefer in die Wunderhallen der göttlichen Offenbarung hineingeführt; ihr Erfund sollte möglichst verwertet, zugleich aber auch das ganze Werk zu besserer Handlichkeit, Uebersichtlichkeit und größerer Wohlfeilheit möglichst gekürzt werden. Die Frage der Illustration haben wir reiflich und eingehend in Erwägung gezogen; sollte aber unser Bibelwörterbuch einigermaßen genügenden Aufschluß auf die an dasselbe gestellten Forderungen geben, so hätte die gleichzeitige Beigabe von Illustrationen wesentlich bedingt, daß der Umfang ein fast doppelt so großer geworden wäre, wozu wir uns nicht entschließen konnten. Dagegen glauben wir durch die Beigabe einiger gediegener Karten das Verständnis vieler Artikel, speziell der geographischen, erleichtert zu haben.

Daß das Ziel, das uns in dieser Beziehung vorschwebte, noch nicht völlig erreicht ist, haben wir in mancher mühsamen Stunde selbst wohl erkannt. Doch dürfen wir die neue Auflage nicht bloß als eine durchgehends neu bearbeitete, sondern auch als eine verbesserte bezeichnen. Zu dieser Neubearbeitung wählten wir für unsere edlen Verstorbenen jüngere Freunde: für Dr. Fronmüller seinen vieljährigen Vikar, Paul Steudel, der sich mit Hohbach in die Arbeit teilte; für Wunderlich seinen Schwiegersohn Schmid und für dessen Einleitungsartikel Hohbach und Jehle; zunächst für geographische Artikel Gutbrod, der aber auch insbesondere für Rieger eintrat, als dieser die Offenbarung Johannis durchzuarbeiten durch Amt und Gesundheit sich für gehindert erklärte. Die Durchsicht der D. Völter'schen Artikel und die Besorgung der Karten übernahm, als in einem Verkehrsmittelpunkt wohnend, Schmid-Krüger in Stuttgart; Assyriologisches der auf diesem Gebiete bekannte Prof. Mürdter, welcher auch eintrat, als unser allerfleißigster Mitarbeiter Leyrer, nachdem er alle seine gehaltreichen archäologischen Artikel durchgearbeitet, seine letzte Arbeit, die zeitgemäße Zurechtstellung der Zeit- und Geschlechtstafeln zur biblischen Geschichte liegen lassen mußte. Er hatte die größte Hälfte vollendet, als ein beschwerliches Nervenleiden ihm Halt gebot. Dem 80jährigen Hainlen trat der Verfasser der Calwer biblischen Naturgeschichte zur Seite und dem Herausgeber seine lieben Nachbarn, Diakonus Jehle und Pfarrer Mauz; ebenso sein früherer Vikar Pfarrer Oetinger. Dem Herrn sei der tiefste Dank dargebracht, daß er den Herausgeber in seinem 78. Jahr dieses Werk noch hat vollenden lassen. —

Die revidierte Bibel konnte nicht in ihrem ganzen Umfange benützt werden; Ungleichheiten waren daher unvermeidlich und wollen freundlichst zurecht gelegt werden.

An unserm Werk haben nun mitgearbeitet:

von Anfang an

Dr. th. Besser in Waldenburg, † 1884 mit der Vollendung des Werks.
Dr. Fronmüller, Pfarrer in Kemnath, † 1877
Hainlen, Pfarrer a. D., Herrenberg.
Dr. Klaiber, Dekan in Göppingen.
Klett, Pastor in Barmen.
Leyrer Pfarrer in Plochingen.
Dr. v. Merz, Prälat in Stuttgart.
Rieger, Stadtpfarrer in Stuttgart.
D. Völter, Professor in Eßlingen, † 1865.
L. Völter, Pfarrer a. D., Stuttgart.
Wunderlich, Pfarrer in Bondorf, † 1879.

An der dritten Auflage:

Gutbrod, Pfarrer in Kohlberg.
Hohbach, Pfarrer in Brettach.
Fr. Jehle, Diakonus in Markgröningen.
Kinzler, Missionslehrer in Basel.

Mauz, Pfarrer in Hoheneck.
Mürdter, Professor in Stuttgart.
Oetinger, Pfarrer in Rietenau.
Reiff, Stadtpfarrer in Stuttgart.
Schmid, Stadtpfarrer in Sindelfingen.
Schmid-Krüger, Stadtpfarrer a. D. Stuttgart.
Steudel, Pfarrer in Hessigheim.

Möge unser Werk, das seither nicht ohne reichen Segen seinen Weg gegangen ist, auch auf seinem dritten Gang die Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit fördern helfen, und dazu dienen, unser Volk auf den sturmfesten Boden der göttlichen Offenbarung zu stellen und zuzurichten auf den Tag des Herrn.

Neckarweihingen, 7 Oktober 1884.

H. Zeller.

A.

A und O. Der kurze, majestätische, höchst bedeutungsvolle Name, den Jesus in der Offenbarung Johannis 1, 8. 11. 21, 6. 22, 13 sich selbst beilegt; als eins mit dem Jehova, der Jes. 44, 6. spricht: Ich bin der Erste und ich bin der Letzte und außer mir ist kein Gott, vgl. 41, 4. 43, 10. Diese zwei Grundlaute, deren einer im Griechischen das Alphabet anfängt, der andere es schließt, sind recht geeignet, das Geheimnis der ewigen Gottheit Christi und seine Wesenseinheit mit dem Vater, nicht nur seine Ewigkeit, sondern auch seine schöpferische Allmacht zu bezeichnen. Wie er der Grund- und Anfangspunkt aller Kreaturen ist, der vor allem war, und in dem und durch den alles besteht, Kol. 1, 17, durch dessen Vermittlung alles geschaffen ist, Joh. 1, 1. 3, so ist er der Endzweck und das Ziel des Schöpfungsalls, Kol. 1, 16. Alles soll in ihm, zu dem es seinem innersten Wesen nach hinstrebt, seine Ruhe, Befriedigung und Vollendung finden. Er ist der Fürst und König über alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden, das Haupt, in dem alles Vereinzelte zusammengefaßt, der Vollender des Reichs Gottes, durch den alles Abgerissene zu seinem Ursprung zurückgeführt werden soll, Ephes. 1, 10, der Erstgeborne aus den Toten, Kol. 1, 18, und der Schlußstein aller Offenbarungen Gottes.

Tief anbetende Lieder besingen die Bedeutung des Namens, z. B. A und O, Anfang und Ende, nimm mein Herz in deine Hände ꝛc., siehe auch den Schlußvers von Wie schön leuchtet der Morgenstern: Wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Freund ist das A und O, der Anfang und das Ende. Fr.

Aaron, Sohn von Amram und Jochebed, aus dem Stamm Levi, 3 Jahr älter als Mose, 2 Mos. 7, 7, kurz vor dem Blutbefehl Pharao's geboren 1575, † 1453 v. Chr. Von seiner Jugend ist nichts bekannt. Mit Elisebah zeugte er Nadab, Abihu, Eleasar, Ithamar, 2 Mos. 6, 23. Wegen seiner Beredsamkeit wurde er dem Mose bei seiner Sendung an seine Brüder und an Pharao beigegeben, und deshalb sein Mund und sein Prophet genannt, 2 Mos. 4, 16. 7, 1. Auf göttlichen Befehl kam er Mose in die Wüste entgegen und vollzog gemeinschaftlich mit ihm alle Aufträge Gottes an Pharao und die Gerichte über sein Land sowie die Ausführung des Volks bis zum Sinai. In der Amalekiterschlacht unterstützte Aaron seinen betenden Bruder, 2 Mos. 17, 12.

Unmittelbar nach der herrlichen Erscheinung Gottes, an welcher Aaron Teil nehmen durfte, 2 Mos. 24, 9—11, wurde er während der längeren Abwesenheit des Mose, nebst seinem Schwager Hur, als Mose's Stellvertreter aufgestellt, 24, 14. Statt aber dem Verlangen des Volks nach einer sichtbaren Abbildung Gottes mit göttlicher Vollmacht vgl. 2 Mos. 20, 4, entgegenzutreten, suchte es Aaron durch berechnende Klugheit zu vereiteln, indem er ihnen ein für ihre Eitelkeit zu schweres Opfer aufzulegen meinte, 32, 2. Aber da er einmal angefangen, in ihr Begehren zu willigen, wurde er das willenlose Werkzeug der Menge, und vergeblich suchte er hernach, Göttliches und Menschliches, Wahrheit und Irrtum vermischend, die Gemüter zu der Anbetung des wahren Gottes, von welchem das goldene Kalb nur eine bildliche Darstellung sein sollte, zurückzuführen, 32, 5. Auf die ernste Rüge Mose's antwortet Aaron zuerst unbußfertig, sich selbst rechtfertigend, die Schuld auf andere schiebend; und dadurch vergrößert er nicht nur seine Schuld, sondern regt auch den Geist der Widerspenstigkeit unter dem Volk so auf, (32, 25. wörtl.: „Da nun Moses sah, daß das Volk zügellos war, denn Aaron hatte es zügellos gemacht zur Niederlage für ihre Feinde", d. h. daß es des göttlichen Schutzes verlustig jedem Feind Preis gegeben war), daß nur durch das entschiedenste Auftreten des Mose und seiner Stammgenossen dem Aufruhr begegnet werden konnte. Vgl. Leviten. Gleichwohl erlangte Aaron auf die Fürbitte seines Bruders, 5 Mos. 9, 20, die volle Begnadigung und mit ihr auch das hohepriesterliche Amt, 2 Mos. 40, 12. 3 Mos. 8, das ihm und seinen Nachkommen zugedacht war, 2 Mos. 29.

Bei der schweren Prüfung, welche nicht lange nach seiner Einweihung über Aaron kam (s. Nadab), ertrug er in stiller Selbstverleugnung den schmerzlichen Verlust und durfte keine Trauerkleider anlegen; die natürliche Anhänglichkeit mußte ganz zurücktreten vor der ehrerbietigen Anerkennung des gerechten göttlichen Gerichts und vor der Heiligkeit seines Amts. Doch wurde sein Vaterschmerz geehrt, indem ihm und den Seinigen in ihrer Familientrauer die Teilnahme am fröhlichen Opfermahl für diesmal erlassen wurde, 3 Mos. 10, 17—20.

Während des Zugs vom Sinai an die Grenze Canaans versündigte sich Aaron, indem er mit Mirjam von der ehel. Verbindung Mose's mit einer von Ham abstammenden Ausländerin (s. Zippora, Hazeroth) einen scheinbaren Anlaß nahm, sich widrig über ihn zu äußern und sich selbst ihm gleich zu stellen. Doch erkannte er bald in aufrichtiger Buße sein und seiner Schwester Unrecht, schämte sich auch nicht, es vor Mose selbst zu bekennen und sich vor ihm zu demütigen, 4 Mos. 12.

Aehnliche Reden, wie er mit Mirjam gegen Mose geführt, mußte er hernach mit Mose von seinem Vetter Korah hören, 4 Mos. 16, 3. Obgleich das Volk frech und trotzig das Strafgericht Gottes an Korah verkannte und es Mose und Aaron zum Vorwurf wenden wollte, so gebrauchte doch Aaron mit großmütiger Gesinnung sein hohepriesterliches Recht der Fürbitte und versöhnte das Volk, indem er mit dem Rauch-Opfer in den Riß stand, 16, 47 f. So erhielt denn auch seine göttliche Erwählung zum hohepriesterlichen Amt eine neue feierliche Bestätigung (vgl. Stab).

Wegen des Vorfalls am Haderwasser (s. d.) von dem Eintritt in's heil. Land ausgeschlossen, mußte Aaron vor den Augen des Volks, welches Zeuge seiner Amtseinsetzung gewesen war, 3 Mos. 8, auf den Berg Hor steigen, wo sein Amt durch Mose förmlich auf seinen Sohn Eleasar übertragen wurde, 4 Mos. 20, 24 ff. und starb dort 123 Jahre alt.

Aaron war von sanftem und nachgiebigem Charakter, welcher bis zur Schwäche ausarten konnte. Den einzigen Fall ausgenommen, wo er sich von seiner älteren Schwester verleiten ließ, stand er immer in herzlicher, inniger Einigkeit mit seinem jüngeren Bruder, welcher in Charakterstärke und prophetischem Geist, wie an äußerm Rang ihm überlegen war. Denn Aaron stand nicht in persönlichem, sondern nur amtlichem Verkehr mit Gott und bedurfte noch der menschlichen Weihe, während Mose von Gott selbst geweiht war.

Die heil. Schrift gedenkt sein öfters, besonders in den Psalmen 99, 133, 135. Hebr. 5, 4. 7, 11 u. s. w. Seine Nachkommen, welche sehr zahlreich waren, erhielten 13 Städte in Juda und Benjamin, Jos. 21, 13 ff. 1 Chr. 7, 54 ff. 13, 27.

Die Bedeutung der Persönlichkeit Aarons ruht für uns wesentlich darin, daß er der Anfänger gewesen ist in der Reihe der Hohepriester des A. B. Aber gerade in der Wahl Aarons, der trotz seiner persönlichen Mängel und Schwächen mit dem hohepriesterlichen Amt betraut und darin geschützt wurde, liegt der Gedanke ausgesprochen, daß das Hohepriestertum des A. B. zwar eine Veranstaltung der göttlichen Geduld und Langmut, aber ebenso auch eine Einrichtung von nur vorbildlicher, vorübergehender Bedeutung sei, indem durch dasselbe die Sünden zwar den Einzelnen vergeben werden, aber als nicht wahrhaft gesühnt eben nur „unter göttlicher Geduld bleiben“ vgl. Röm. 3, 25, bis die völlige Aufhebung der Sünde durch Christum geschehen ist. So weist schon der erste Hohepriester weissagend über sich selbst hinaus als Erscheinung irdisch menschlicher Art auf den großen Hohepriester, Hebr. 4, 14 f. 9, 12, der eine ewige Erlösung erfunden und so alles erfüllt hat, was der A. B. mit seinen Einrichtungen nur in schattenhaften Umrissen vorbilden konnte. W. S.

Aas (was zum Essen dient, hebr. nefela wie griechisch ptoma von piptein, lat. cadaver von cadere fallen) kommt im eigentlichen und im bildlichen Sinn in der h. Schrift vor:

I. Im eigentlichen Sinn 1) bedeutet das Wort den toten Körper eines Tieres, das nicht durch Schlachtung zum Opfer oder Essen, sondern sonst wie umgekommen ist, was Apg. 15, 20 Ersticktes heißt. Er wird 1 Mos. 15, 11 ausnahmsweise von dem lang daliegenden Opfertier Abrahams gebraucht, vom Leichnam gottloser Menschen, z. B. der Isebel, 2 Kön. 9, 37. Ueber das Löwenaas Simsons s. Simson. — 2) Das israelitische Ceremonialgesetz enthielt in Beziehung auf das Aas folgende Bestimmungen:

Wer das Aas reiner Tiere berührte, trug oder aß, war unrein d. i. ausgeschlossen von der Gemeinschaft der andern Israeliten und verunreinigte wieder, was er berührte, bis an den Abend und mußte sich baden und sein Kleid waschen, 3 Mos. 11, 39 f. 17, 15. 22, 8. 2 Mos. 22, 31. Das Fett darf auf sonstige Weise benützt werden, 3 Mos. 7, 24. Das Aas unreiner Tiere, auf welche Weise sie umgekommen sein mochten, verunreinigte a) jedenfalls den, der es berührte oder aß, 3 Mos. 5, 2. 11, 8. 24. 36. Wer unbewußt das Aas eines unreinen Tiers berührte, hernach aber dessen inne wurde, mußte ein Schuldopfer darbringen, 3 Mos. 5, 2 ff.; b) überdies wurde auch jeder Gegenstand, worauf ein solches Aas fiel, unrein bis an den Abend. Zerbrechliche Gefäße mußten zerbrochen, hölzerne Gefäße, Kleider u. s. w. in's Wasser gelegt werden. Der Trank aus einem solchen Gefäß, Speise, an welche vom Aas verunreinigtes Wasser kam, war unrein und verunreinigte. Brunnen, Gruben und Wasserbehälter blieben rein. Den zum Säen bestimmten Samen verunreinigte ein Aas nur, wenn er im Wasser eingeweicht war, 3 Mos. 11, 32—38. Fremdlinge dagegen durften es essen und wieder verkaufen, 5 Mos. 14, 21. Sonst gab man es den Hunden, 2 Mos. 22, 31. Die Heidenchristen in den ersten Christengemeinden sollten um der brüderlichen Gemeinschaft mit den Judenchristen willen sich des Erstickten enthalten, Apg. 15, 20 ff.; als 3) Grund dieser Verbote ist angegeben: Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Der Tod, auch der unvernünftigen Kreatur, ist wegen seines Zusammenhangs mit der Sünde des Menschen, als eine Folge und Offenbarung derselben, etwas Verunreinigendes und Befleckendes. Diese Bestimmungen des Cermonialgesetzes über das Aas sollen also wie alle andern Reinigungsceremonien im Volk Gottes das Bewußtsein seiner Trennung von Gott durch die Sünde und deren Schuld lebendig erhalten, ein Zeugnis davon ablegen, daß Gott kein Gefallen habe am Tode, die Sehnsucht nach Erlösung von Sünde und Tod erwecken und gehören also auch zum Zuchtmeister auf Christum, Gal. 3, 24. Sie sollen ferner ein Sinnbild davon sein, daß unter dem wahren Volk Gottes kein Tod mehr sein wird, Offenb. 21, 4. 1 Kor. 15, 26. Einen gesundheitspolizeilichen Grund darin finden wollen, heißt das ganze Wesen des mosaischen Gesetzes verkennen.

II. Im bildlichen Sinne kommt das Wort vor a) zur Bezeichnung verzehrender Krankheit, Hiob 13, 28; b) als Bild eines gottlosen, in geistlichen Tod, in sittliche Fäulnis versunkenen Volkes, wo dann unter dem Bild der Tiere des Feldes und der Vögel, namentlich der Adler, die Kriegsvölker bezeichnet werden, die Gott als Strafwerkzeuge für das zum Aas gewordene Volk braucht, Hes. 29, 5. 32, 5. Hab. 1, 8. Matth. 24, 28. Luk. 17, 37. L.

Abaddon. Ein hebräisches Wort, welches im Griechischen durch Apollyon gegeben wird. Es bedeutet ursprünglich Verderben, Verdammnis, Untergang; sodann das Totenreich, die Unterwelt, Ps. 88, 12. Hiob 26, 6. 28, 22. Spr. 15, 11. In Offenb. 9, 11 bezeichnet es einen persönlichen Verderber, Zerstörer, und zwar einen solchen aus der gefallenen Geisterwelt. Er heißt der Engel des Abgrundes (siehe Tiefe), der Unterwelt, der König jener feindlichen Macht voll Läster-, Aufruhr- und Mordgeist, die unter dem Bilde der Heuschrecken, als der verheerendsten Landplage des Morgenlandes, vorgestellt wird als das erste Weh. In 1 Kor. 10, 10 kommt auch ein Verderber vor unter dem Namen olothreutes, ein gefallener Engel, den Gott einst als Werkzeug der Aufreibung der murrenden Israeliten gebrauchte. Es wird aber nicht gesagt, daß er mit Abaddon ein und derselbe sei. Dieser ist auch nicht der Satan selbst, der nicht als ein Engel, sondern als Beherrscher von Engeln beschrieben wird, Matth. 25, 41. Offenb. 12, 7. Ebenso ist Abaddon

zu unterscheiden von dem Kind des Verderbens, 2 Thess. 2, 3, dem Antichrist, der aus der Menschenwelt hervorgeht, wofür ihn Kliefoth hält, Dächsel für Muhamed. Nach Bengel wird durch den doppelten Namen, den er hier führt, durch seine hebräische und griechische Bezeichnung angedeutet, daß er zwar vorzüglich den Juden, doch aber auch den Heiden gefährlich und schädlich sei. Er ist als Verderber der gerade Gegensatz von Jesus, in welchem lauter Heil ist, wie Antichrist der Gegensatz von Christus ist. Vielen der Sprache Unkundigen ist die Aehnlichkeit des Namens Apollyon mit Napoleon merkwürdig gewesen, der wohl auch ein Land- und Leuteverderber genannt werden konnte. Napoleon bedeutet im Deutschen Waldlöwe. Fr.

Abarim kommt in zwei Zusammensetzungen vor:

1. Das Gebirge Abarim, hebr. har oder hare A., das Moabitergebirge, Jericho (östlich) gegenüber, 3 Mos. 32, 49, die hohe steile Gebirgswand, welche von hier an südlich über dem toten Meer hinläuft und nichts anderes ist als der schroffe Abfall der moabitischen Hochebene gegen Westen. Der nördliche Teil heißt auch Pisga (s. d.); daher wird der Berg Nebo, wo Mose starb, 3 Mos. 32, 49, auf dem Gebirge Abarim, 34, 1, als Spitze des Pisgagebirges angegeben. Ebenso ist Israels letzte Lagerstätte (s. d.) ehe es in's Jordanthal hinabstieg, 4 Mos. 33, 47, auf dem Gebirge Abarim ostwärts vom Nebo, dieselbe mit der 4 Mos. 21, 20 genannten im Thal in der (Hoch-) Ebene Moabs auf dem Scheitel des Pisga.

b. Von hier aus, wo Mose das h. Land weithin überschaute, sollte man wie von Libanon und Basan d. h. von allen Grenzgebirgen im Norden, Nordosten und Osten Jerusalem um den Untergang seiner selbsterwählten Bundesgenossen weit über's Land hin klagen hören, Jer. 22, 20.

2. Ijim in Abarim, Ije ha Abarim, eine frühere Lagerstätte der Israeliten, 4 Mos. 21, 11. 33, 44. an der Ostgrenze Moabs noch südlich vom Sared, mehr als 12 d. Meilen südöstlich von Abarim steht nicht im Zusammenhang mit diesem Gebirgszug, wie man früher gemeint, daher auch Luther übersetzt hat: Ijim im Gebirge Abarim. Es sind niedrige aber steile und schroffe Kalkfelsen, passend zum Namen, der nach seiner Ableitung Zerstörung bedeutet und Ps. 79, 1. Jer. 26, 18. Mich. 1, 6. 3, 12, mit Steinhaufen übersetzt ist. So mag es auch bei dem andern, sonst unbekannten Ijim im Süden des Stammes Juda, Jos. 15, 29, ausgesehen haben.

3. Um die Zusammenstellung mit Abarim zu erklären, geht man ebenfalls auf die Wortbedeutung zurück. Abarim kann von zwei Worten abgeleitet werden, welche die gleichen drei Konsonanten enthalten. Das eine heißt übergehen, das andere jenseits, drüben. Nach diesem wird von Keil, Riehm u. a. Abarim erklärt gleich Peräa das jenseitige d. i. das Ostjordanland. Daß nun die h. Schriftsteller bei Angabe der Himmelsgegenden auf den Standpunkt des Landes Kanaan sich stellen, erhellt aus zahlreichen Stellen. Es wird z. B. das Erbteil der $2^1/_2$ Stämme im Ostjordanland von ihnen selbst und von Mose und Josua auch so lange sie noch drüben sind, jenseitig genannt, 4 Mos. 32, 19. 32. 34, 15. Jos. 1, 14, wo Luther übersetzt diesseits, im Hebräischen aber in erster Stelle jeder Zweifel gehoben ist durch den Beisatz gegen Morgen, wie Jos. 13, 27. 4 Mos. 35, 14. 5 Mos. 4, 21.

Somit wären Hare Abarim die jenseitigen Berge und Ije Abarim Ijim im jenseitigen (Ostjordanland) zum Unterschied von dem im Stamm Juda, Jos. 15, 29. Weil aber doch das jenseits auch hie und da, zumal mit dem Beisatz gegen Westen, das Westjordanland bezeichnet, 5 Mos. 3, 25. 4 Mos. 32, 19. Joh. 9, 1. 12, 7. 22, 7, so ist es unsicher, darauf eine bleibende Ortsbestimmung zu gründen und die Calwer bibl. Geographie ist in der neuesten Ausgabe bei Völters (Palästina II. Ausg. 85) Ableitung von Uebergang geblieben. Abarim „die Berge der Pässe“ bilden den Uebergang aus dem östlichen Hochland in's Tiefland des Jordans, von dem Feld zu dem Gefilde (s. d.) Moabs; die Ijim von der Euphratwüste zur moabitischen Fruchtebene. Und der Westrand der moabitischen Hochfläche heißt Pisga, sofern er jäh und steil durch Schluchten und Sturzbäche, Jos. 12, 3. 13, 20, gegen das Jordanthal und tote Meer abstürzt, Abarim, sofern er durch seine Pässe den Uebergang bildet aus dem Hochland in's Tiefland. Z.

Abba. Markus berichtet, daß Jesus in Gethsemane betete: Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, Mark. 14, 39. Es ist dies das chaldäische Wort, dessen sich Jesus bedient hat, und dessen Bedeutung uns der Evangelist erklärt, wie er auch andere feierliche Worte Jesu in der Sprache, in welcher er redete mit beigefügter Uebersetzung anführt 5, 41. 7, 34. Es ist also nicht so zu verstehen, als hätte Jesus in seiner Ansprache an Gott zwei Namen gebraucht, als habe er absichtlich den Vaternamen verdoppelt, um seine zärtliche Liebe gegen Gott und sein Vertrauen stärker auszudrücken, oder, um anzuzeigen, daß er nach seiner menschlichen und göttlichen Natur Gott zum Vater habe. Die andern Evangelisten setzen den Vaternamen ja nur einfach. Auch aus uns ruft der kindliche Gebetsgeist: Abba, lieber Vater, Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. Der Apostel hat hier ebenfalls das hebräische Wort im Griechischen beibehalten und dann übersetzt, nicht weil es ihm aus seiner Muttersprache geläufig war, oder diese in der Anrede an Gott ihm heiliger dünkte, auch nicht, um durch die beiden Sprachen anzudeuten, daß Juden und Heiden dieses Vorrecht haben sollen; sondern vornehmlich weil das Wort etwas Kindliches, dem Lallen der kleinen Kinder Aehnliches hat, aus welchem das hebräische Wort selbst entstanden ist. Es ist das leichteste Wort, sagt Luther, so ein Kind kann reden lernen. Es bezeichnet also recht das herzliche zutrauliche Liebesverhältnis, aus dem ein Kind Gottes auch in der größten Schwachheit zu seinem himmlischen Vater betet. Fr.

Abbitten, Abbitte (s. Fürbitte, Versöhnung).

Abborgen lassen, diese Bruderpflicht in Israel s. Darlehen, verlangt auch die Bergrede als die vierte Erweisung der duldenden Liebe, welche statt auf ihrem Recht zu beharren, durch Geben und Nachgeben den Bruder zu gewinnen sucht, Matth. 5, 42. Luk. 6, 34. 35. Entsteht nun die Frage: muß ich demnach als Glied des Reiches Gottes jedem ohne Unterschied leihen? so ist die Antwort: allerdings, soweit es bloß auf dich ankommt; du sollst bereit sein, all das Deinige zu opfern, wenn nicht die Rücksicht auf Andere, die deiner Obhut anvertraut sind, und auf den Bittenden selbst es anders gebietet. Wenn aber das Wort Gottes auch sagt Ps. 37, 21: der Gottlose borget und bezahlet nicht, so hieße es ja ihn in seiner Gottlosigkeit bestärken und wissentlich Verschuldung auf ihn laden, wenn man ihm dazu helfen wollte. So kann es Pflicht

der Liebe gegen den schwachen Bruder sein, nicht durch allzu bereitwilliges Eingehen auf seine Wünsche ihn in Leichtsinn, Trägheit oder Unordnung zu bestärken, und statt einer augenblicklichen äußerlichen Erleichterung ihn innerlich viel schwerer zu belasten.

Alle jene Gebote, wie auch z. B. das vom Eid, sind eben nicht dem Buchstaben, sondern dem Geist nach aufzufassen. Sie gelten zwar für die Gesinnung der Reichsbürger, finden aber in der Anwendung an dem gesetzlichen oder noch niedrigeren Zustand der Unwiedergeborenen ihre notwendige Schranke. Hat doch der Herr selbst dem hohepriesterlichen Diener, Joh. 18, 23, nicht den andern Backen dargeboten, sondern einen Verweis erteilt. Z.

Abbrechen. Sach. 4, 12 nach dem Grundtext ausleeren, herabträufeln (das goldhelle Oel). Sonst sowohl in eigentlichem als in bildlichem Sinn, von einem Ast, Gebäude. In bildlichem Sinn, Richt. 21, 6. Matth. 26, 61. Joh. 2, 19. Ephes. 2, 14. L.

Abdon 1) (s. Richter.)

2) Levitenstadt in Asser, Jos. 21, 30. 1 Chron. 7, 74, nach V. d. Velde die Ruinenstätte Abdeh beim Eintritt des W. Karen in die Ebene von Akko, nicht weit landeinwärts von Achsib. (s. d.) Z.

Abednego, nach einer assyrischen Inschrift Abed Nebo, Nebo einer der drei Genossen Daniels, 1, 7, s. Hananja. W. S.

I. **Abel,** der zweite Sohn des ersten Menschenpaares, 1 Mos. 4, 2; der erste Mensch, an welchem das Urteil Gottes, 3, 19, in Erfüllung ging. Sein Name bezeichnet: Hauch, Dunst, Nichtigkeit, wie Ps. 39, 7 (hebr.) sagt: „sie machen sich Unruhe um Nichtigkeit"; und spricht im Gegensatz gegen die allzulebhafte Hoffnung, die in dem Namen Kain ausgedrückt ist, ein Gefühl getäuschter Erwartung, ein Vorgefühl tiefer Trauer aus. Sein Opfer war Gott angenehm, nicht um des Gegenstandes willen, wie man schon hat behaupten wollen, daß darin der Vorzug des Hirtenstandes vor dem Ackerbau oder des blutigen Opfers (s. d.) vor dem unblutigen liegen soll, sondern um der Gesinnung willen. Denn er brachte es, Hebr. 11, 4, in dem kindlichen Sinn gläubiger Hingebung und Versöhnungsbedürftigkeit, Hebr. 9, 22, der nicht Gott damit einen Dienst erweisen oder sich einer Pflicht entledigen und dafür auf Belohnung Anspruch machen will. Darum erhielt er das Zeugnis des göttlichen Wohlgefallens, sei es durch das gerade Aufsteigen seines Opferfeuers, oder durch Feuer vom Himmel, welches das Opfer verzehrte. Vgl. 3 Mos. 9, 24. 1 Kön. 18, 38.

Auch nach seinem Tode sieht der Herr, vor dem das Blut seiner Heiligen wert geachtet ist, Ps. 116, 15, auf diesen ersten, um der Gerechtigkeit willen leidenden Gerechten, 1 Joh. 3, 12. Sein Blut rief um Rache und ruft noch, Matth. 23, 34 ff. Es wird nach der göttlichen Gerechtigkeit gefordert von dem ganzen dem Mörder gleichgesinnten Geschlecht. So rufen auch die vollendeten Gerechten im Himmel um Rache wider ihre Verfolger, Offenb. 6, 10, bis das Gericht gehalten ist. Nur das Blut Jesu ruft um Gnade für die Sünder, Hebr. 12, 24. W.

II. **Abel,** wird a) gewöhnlich erklärt nach dem Syrischen und Arabischen für Grasplatz, Aue, was zu folgenden Städten gut paßt:

1) Das nördlichste im Stamm Naphthali nahe an der Grenze der syrischen Landschaft Maacha, 2 Sam. 10, 6. 8. 1 Chron. 20, 6. Abel-Beth-Maacha, 2 Sam. 20, 14, (das dazwischen stehende „und" ist mit nämlich zu übersetzen, wie die andern Stellen zeigen), eine große Stadt, V. 19, Mutter in Israel, berühmt durch Klugheit der Einwohner, durch welche auch der Aufruhr Sebas ein schnelles Ende fand. Es heißt 2 Chron. 16, 4. vgl. mit 1 Kön. 15, 20, auch Abel Maim, wasserreicher Platz; denn es liegt in der Nähe der Jordansquellen nördlich vom Merom-See. Als einer der Grenzorte wurde es vom syrischen König Benhadad verwüstet, 1 Kön. 15, 20. 2 Chron. 16, 4, und mit seiner Nachbarschaft, 2 Kön. 15, 29, schon unter Pekah von Thiglath Pileser in die Gefangenschaft geführt. Heut zu Tage weist auf den alten Namen ein Christendorf, Abil, einige Stunden nordwestlich von dem alten Dan, südwestlich vom heutigen Hasbeya, auf dem Gebirgszug, welcher den dem Mittelmeer zufließenden Leontes und den obern Jordanzufluß, das Wasser von Hasbeya scheidet. Es heißt wegen seines guten Weizens auch Abel el Kamh.

2) Im Stamm Isaschar, 15 d. M. weiter südlich lag Abel Mehola: Tanzplatz, Geburtsort des Propheten Elisa, 1 Kön. 19, 16. Richt. 7, 22, von Luther Breite (s. d.), 1 Kön. 4, 12, Plan Mehola übersetzt, nach V. d. Velde der Ruinenplatz Khurbet es Shuk am Wady es Shuk, einem Zweig des W. Maleh, 2 d. M. südlich von Bethsean, westlich vom Jordan.

3) Abel Sittim, Akazienplatz, nach dem Lagerverzeichnis 4 Mos. 33, 49, (Luther: Breite. S.) sonst blos Sittim, 4 Mos. 25, 1. Jos. 2, 1. 3, 1. Micha 6, 5. lag Jericho gegenüber im moabitischen Gefild (s. d.) in der Gegend des W. Hesbon oder Nimrin und ist der Schauplatz der letzten Ereignisse auf dem Zug der Israeliten von der moabitischen Verführung an. Josephus nennt dort eine Stadt, Abila, 3 Stunden vom Jordan.

4) Abel Keramim, Plan der Weinberge, Richt. 11, 33, ein Flecken jenseits des Jordans, bei welchem Jephtha die Ammoniter schlug. Es wird noch von Hieronymus im 4. Jahrhundert nach Chr. als reich an Wein und 7 d. M. von Philadelphia d. i. Rabbath Ammon angegeben.

b) umgedeutet erscheint Abel in Abel Mizreim (eig. Egypteraue), 1 Mos. 50, 11, wo es in der Bedeutung von Ebel = Trauer oder Klage genommen wird, weil an dieser Stelle (s. Atad) die Egypter um Jakob trauerten.

In demselben Sinn könnte es auch, 1 Sam. 6, 18, mit Bezug auf das V. 19 Erzählte verstanden werden, wenn die Lesart richtig ist. Indessen geben dort die Worte „und bis an das große Abel" keinen rechten Sinn, auch haben alte Uebersetzungen offenbar Eben statt Abel gelesen (in der althebräischen Schrift ist n mit l sehr leicht zu verwechseln), und darnach wäre mit Keil und Riehm, auch Gerlach zu übersetzen: „und Zeuge (für die Ablieferung der philistäischen Sühngeschenke, vgl. 1 Mos. 31, 52) ist der große Stein, darauf sie die Lade des Herrn niedersetzten, bis auf diesen Tag", was zu V. 14 und 15 vortrefflich paßt. Z.

Abendmahl. 1) Das griechische Wort (deipnon) bezeichnet die eigentliche Hauptmahlzeit, die man bei den Hebräern, wie überhaupt im Altertume, gegen Abend einzunehmen pflegte, Mark. 6, 21. Luk. 14, 12. Joh. 13, 2. Wie im A. T. von einem fetten Mahle, vom Essen und Trinken der Knechte Gottes Jes. 25, 6. 65, 13. Hohel. 2, 4, die Rede ist, so gebraucht Jesus dieses Bild, um dadurch die Gnadengüter zu veranschaulichen, welche man in der beseligenden Gemeinschaft mit ihm schon hier und noch

mehr drüben zu genießen bekommt, Luk. 14, 16. Groß heißt dieses Abendmahl wegen der Hoheit und Würde des Gastherrn, wegen der Herrlichkeit der Freudengenüsse, der Größe der Ehre, der Vortrefflichkeit und Menge der Gäste. Das köstlichste Gericht dabei ist die Gnade Gottes und die Liebe Jesu Christi. Weil der große Königssohn sich aufs innigste mit seinem auserwählten Volke verbinden und vermählen will, Hos. 2, 19. 20, so läßt er fort und fort seine Einladung als zu einem hochzeitlichen Mahle ergehen, Matth. 22, 2. Dieses hat sein Früh- oder Vormahl (ariston), das sich durch eine längere Zeit hin erstreckt, bis die Stunde der eigentlichen Hochzeit gekommen ist, Offenb. 19, 7. Nach dem Fall des Antichrists tritt die Braut Christi in ihrem herrlichen Schmuck hervor; ihre wirkliche Heimholung erfolgt erst nach dem letzten Kampf und Sieg, Matth. 25, 10. Offenb. 21, 2 (s. Hochzeit).

Einen schauerlichen Gegensatz zu diesem h. Mahle bildet dasjenige Abendmahl, wozu der Engel in der Sonne die Vögel unter dem Himmel einladen soll, Offenb. 19, 17.

2) Das zweite Sakrament des N. T. wurde so in der lutherischen Kirche genannt nach 1 Kor. 11, 20, weil die ersten Anstalten dazu am Abend gemacht wurden. In der reformierten Kirche heißt es überwiegend Nachtmahl. Andere Bezeichnungen sind: Tisch des Herrn, 1 Kor. 10, 21. vgl. Ps. 23, 5, Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi (Kommunion), Brotbrechen, Luk. 24, 25. Apg. 2, 42, Kelch des Segens, des Lobes und Dankes (Eucharistie), Sakrament des Leibes und Blutes Christi, Liebesmahl, weil ein solches anfangs entweder folgte oder voranging, Messe in der römischen Kirche, weil man vorher den Katechumenen zuzurufen pflegte: ite, missa est sc. ecclesia (gehet hin, die Gemeinde ist entlassen).

Während die heil. Taufe die Pforte ist, durch welche wir in das Gnadenreich Jesu, in die Lebensgemeinschaft mit ihm eintreten, so ist das heil. Abendmahl der gesegnete Tisch, an welchem alle geistlichen Streiter Christi, so oft sie ermattet aus dem Kampf mit ihren Feinden zurückkommen, neue Stärkung, neue Ueberwindungskräfte bekommen (wie 1 Mos. 14, 17 ff. Abraham durch Melchisedek Labung mit Brot und Wein), und zum Bleiben in der Gemeinschaft Jesu ermuntert werden. Es ist nach dem Ausdruck älterer Lehrer das konzentrierte Evangelium, die Seele, das Herzblatt desselben, das höchste Gut im Thränenthal, wie es die Brüdergemeinde bezeichnet.

Auf den Grund der Testamentsworte Jesu, Matth. 26, 26—28. Mark. 14, 22—24. Luk. 22, 19. 20. 1 Kor. 11, 13—25, die er am Vorabend seines Leidens und Sterbens im Kreise seiner Jünger bei der Feier des Passamahles (s. d.) ausgesprochen hat, Matth. 26, 17—19, lehrt die lutherische Kirche, daß unsers Herrn Jesu Christi Leib und Blut wahrhaftiglich im Nachtmahle Christi zugegen und mit den sichtbaren Dingen Brot und Wein dargereicht und genommen wird. Apol. der Augsb. Konf. Art. 18. Im großen Katechismus antwortet Luther auf die Frage: Was ist nun das Sakrament des Altars? „Es ist der wahre Leib und Blut Christi in und unter dem Brot und Wein, durch Christus Wort uns Christen befohlen zu essen und zu trinken. — Aus dem Wort kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: „Wenn hunderttausend Teufel samt allen Schwärmern herfahren: Wie kann Brot und Wein Christi Leib und Blut sein? so weiß ich, daß alle Geister und Gelehrte auf einen Haufen nicht so klug sind, als die göttliche Majestät im kleinen Fingerlein.“ — „Denn wie Christi Mund redet und spricht, also ist es, als der nicht lügen oder trügen kann.“ Die Art des Genusses von dem Leib und Blut Christi ist übernatürlich und für die menschliche Vernunft unerforschlich. Die äußeren Zeichen und der Leib und das Blut Christi sind auf eine sakramentale d. h. geheimnisvolle Weise unmittelbar mit einander verbunden, so lange die Handlung des Abendmahls währt, daher der Kelch 1 Kor. 10, 16, eine Gemeinschaft mit dem Blute Christi, das Brot eine Gemeinschaft des Leibes, nicht selbst der Leib (wie es nach katholischer Ansicht sein müßte) genannt wird. Aus der Verschuldung am Leib und Blut Christi, 1 Kor. 11, 27 ff., wird geschlossen, auch Unwürdige empfangen wahrhaftig den Leib und das Blut Christi, doch nicht zum Leben und Trost, sondern zum Gericht und Verdammnis, wenn sie sich nicht bekehren und Buße thun (Conc.-Formel 1, 7.).

Am nächsten der Wahrheit und Tiefe der lutherischen Lehre steht Calvin, über den Luther selbst im Jahr vor seinem Tode sich so geäußert haben soll: „Er ist gewiß ein gelehrter und frommer Mann, dem hätte ich anfänglich wohl dürfen die ganze Sache vor diesem Streit heimstellen.“ P. Henry II. 503. Unter den heiligen Pfändern, Brot und Wein, sagt Calvin, wird uns wesentlich Christi Leib und Blut zu essen und zu trinken gegeben. Er erkennt im heil. Abendmahl ein geheimnisvolles, höchst wirksames Gnadenmittel, glaubt, daß der Sohn Gottes darin wahrhaftig gegenwärtig sei und mit uns als unser Versöhner sich vereinige. Seine Ansicht hat aber etwas Unklares und Schwankendes. Von der Ueberzeugung ausgehend, Christus sei im Himmel und könne daher nicht bei uns auf Erden unmittelbar gegenwärtig sein, spricht er sich bald so aus, als ob der Gläubige im Moment des Genusses sich zu Christo aufschwinge, und aus seiner geöffneten Gnadenhand die himmlischen Güter empfange, oder der lebendige Christus erhebe die Seele zu sich in den Himmel empor, wo sie des Genusses seines Leibes und Blutes teilhaftig werde, bald wieder so, als ob im Augenblick des gläubigen Genusses aus der verherrlichten Substanz Christi eine übernatürliche Kraft ausströme, wie die Sonne durch ihre Strahlen die Geschöpfe belebe, wodurch die Seele des Gläubigen auf wunderbare Weise genährt und gestärkt werde. (Calvins eigene Worte sind: der in uns wohnende Christus verbindet uns dadurch mit sich, daß er die lebendige Kraft seines Leibes in uns ergießt, gerade so wie wir durch die Ausstrahlung der Sonnenwärme belebt werden. Christus, der seinem Leibe nach im Himmel bleibt, steigt mit der Kraft [seines Geistes] zu uns nieder.) Er kommt jedoch immer wieder darauf zurück, so oft er etwas darüber bestimmen wolle, so fühle er, wie Ausdruck sowohl als Gedanke ihm unzureichend erscheinen. Hieraus folgt von selbst, daß der ungläubige Kommunikant nur die äußerlichen Zeichen empfängt.

Zwingli und Oecolampad sind bei der Bekämpfung der katholischen Lehre in die dürftige, dem christlichen Bewußtsein durchaus nicht genügende Ansicht verfallen, es sei nichts Geheimnisvolles im heil. Abendmahl, es sei eben ein Zeichen und Gebrauch, wodurch man seine Angehörigkeit zur christlichen Kirche bekenne, wodurch diese von unserm Glauben Kenntnis erhalte, wobei man sich an den Tod Jesu

mit den Früchten seiner Erlösung erinnere und sich auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo verlasse. Dadurch werde der Glaube belebt und gestärkt. Somit würde man im Sakrament nicht mehr empfangen, als man auch außer demselben erlangen könnte, im Widerspruch mit klaren Aussprüchen der Schrift, wie Joh. 6, 53. 1 Kor. 10, 16. 11, 27, und das Testamentswort Jesu: das ist, würde blos heißen: das bedeutet und nicht zugleich: das teilt euch mit.

Die katholische Kirche stimmt mit der lutherischen in der buchstäblichen Fassung der Einsetzungsworte und im Festhalten einer übernatürlichen, wesenhaften Gegenwart des Leibes und Blutes Christi zusammen, wie denn dies im allgemeinen die Lehre der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte war; aber sie verbindet damit die weitere, nicht schriftgemäße, erst seit dem 9. Jahrhundert aufgekommene Vorstellung einer Verwandlung (Transsubstantiation) und dann die eines wiederholten oder fortgesetzten Opfers. Die Frage: Wie kommt das himmlische und das irdische Element zusammen? wurde so gelöst: durch die Weihung des Priesters wird Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt, so daß nach derselben nur eins, nämlich Leib und Blut da ist. Wo sind die irdischen Elemente hingekommen? Man antwortet in scholastischer Weise: ihre Accidenzien, ihre Farbe, Gestalt, Geschmack sind zwar noch da, aber ihr Wesen ist verwandelt. Hieran hängt die weitere Folgerung: da die vom Priester geweihte Hostie der Leib des Herrn ist und bleibt, so muß sie, wenn sie aufbewahrt wird, angebetet, mit Kniebeugung verehrt werden. Daher wird sie am Fronleichnamsfest in Prozession einhergetragen und zur Anbetung aufgestellt. Die Kelchentziehung bei den Nichtgeistlichen, im geraden Gegensatz gegen die Einsetzung Christi hat ihren Ursprung teils in der Scheue, etwas von dem geweihten Kelch zu verschütten, teils in dem Streben, den großen Abstand dadurch auszudrücken und zu befestigen, wodurch man den Priester vom Laien trennt. Ein noch schwererer Irrtum liegt in der katholischen Lehre vom Meßopfer. Weil die ältesten Väter in einem gewissen Sinne das Abendmahl ein Opfer nannten (vgl. Mal. 1, 10. 11), so wurde die Lehre ausgebildet, die Messe sei ein wahrhaft versühnendes Opfer für Lebendige und Tote, Christus sei es, der da auf eine unblutige Weise sich selbst dem Vater opfere oder dem Vater geopfert werde, es sei eine fortwährende Erniedrigung, die er sich selbst auferlege, um seine versöhnende Thätigkeit fortzusetzen. Aber das Wort Christi: Es ist vollbracht, und die gewaltigen Stellen im Brief an die Hebräer über das eine Opfer Christi, welches ewiglich gilt, Hebr. 7, 27. 9, 12. 28, weisen diese das Verdienst Christi beeinträchtigenden und dem Priester eine übergöttliche Macht zuschreibenden Vorstellungen samt allem, was an dieser Wurzel hängt, zurück.

3) Die lutherische Lehre geht zwar über die Vernunft; aber nicht gegen dieselbe. Man darf nur den Begriff der verklärten Leiblichkeit richtig fassen, um zu erkennen, es sei noch eine reellere Selbstmitteilung des Erlösers möglich, als diejenige, welche sich überhaupt mit dem Glauben an ihn verbindet, und von welcher insbesondere Offenb. Joh. 3, 20, die Rede ist. Vgl. Joh. 14, 23. Eph. 3, 17. 1 Kor. 6, 15. Gal. 2, 20. 2 Kor. 3, 18. Der Ausspruch 1 Kor. 15, 46: „Der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche“, findet seine Anwendung auch auf die menschliche Natur Christi. Denken wir uns nach den Andeutungen eines Oetinger und Ph. M. Hahn in dem natürlichen, unserem sündlichen Fleische ähnlichen Erdenleib Christi den Keim einer höheren, mehr und mehr sich verklärenden und vergeistigenden Leiblichkeit, wie die Schrift von einem inwendigen Menschen redet, Eph. 3, 16, so hatte diese Verklärung verschiedene Stufen und Prozesse von seiner Taufe an bis zur Himmelfahrt zu durchlaufen. Deswegen spricht er im Blick auf seinen Kreuzestod: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm“ (Joh. 13, 31). Damit hat er das Durchbrechen Gottes in der menschlichen Natur in ihm überhaupt, also auch nach der Seite der Leiblichkeit hin angezeigt. Darauf folgt die erneuerte Bitte: und nun verkläre mich du, Vater! bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war, Joh. 17, 5. Sollte die Lebensherrlichkeit Gottes sich immer voller und reicher in die Menschennatur Jesu einsenken, um sie allseitig zu durchdringen, so mußten die niederen, gröberen, widerstrebenden Stoffe seiner Leiblichkeit mehr und mehr überwunden, verschlungen und umgewandelt werden, und in demselben Maße der darin verborgene Lichtleib wachstümlich hervortreten. Das Leibliche und Seelische an ihm wurde also ins Geistige erhöht, die gottmenschliche Person Jesu wurde so ein lebendigmachender Geist, wie der Apostel Paulus sagt: „der Herr ist der Geist“, 2 Kor. 3, 17. Von dieser Anschauung aus sind die schwierigen Stellen, Joh. 7, 37. 20, 22. 6, 63. Eph. 5, 30—32, erst rechtverständlich. Mit der stufenweise zunehmenden Verklärung Jesu wurde die Fülle seiner geistleiblichen Kräfte mehr und mehr gleichsam entbunden, so daß sie nun in die für ihn offenstehenden Gefäße je nach dem Grade ihrer Empfänglichkeit ungehindert einströmen kann. Man denke an manche geheimnisvolle Vorgänge in der Körper- und Menschenwelt, wie z. B. das Licht den Krystall durchblitzt, ohne von diesem eingeschlossen zu werden, oder wie die Wärme, die Elektrizität einen Körper durchgeht und durchdringt. Man erinnere sich, wie die Mutter ihr Kind in der Muttermilch auch mit ihrem eigenen Fleisch und Blut nährt; „ähnlich nährt die ewige Liebe des Erlösers, die stärker ist als Mutterliebe, Jes. 49, 15, seine Glaubigen, als die aus Wasser und Geist, Joh. 3, 5, neugebornen Kindlein, 1 Petr. 2, 2, mit seinem eigenen Fleisch und Blute, damit sie zum vollen Mannesalter in Christo heranwachsen können.“ Eph. 4, 13. (Kurz.)

4) Der Hauptzweck und Segen des heil. Abendmahls ist also Mitteilung des verklärten Leibes und Blutes Christi, Stärkung und Befestigung des Wiedergeburtslebens, Heilsgenuß durch lebendig wirksame Gegenwart des ganzen verklärten Christus, der sich uns zu gut und an unserer Statt geopfert hat, wie dies aus den Einsetzungsworten und aus 1 Kor. 11, 16 klar erhellt. Hieraus ergeben sich von selbst die andern wichtigen Gesichtspunkte, unter denen es betrachtet und erfahren sein will. Es ist nämlich nicht nur ein Gedächtnismahl, sondern auch ein Versöhnungsmahl, was namentlich aus seiner Anknüpfung an das Passah und aus den Einsetzungsworten, für euch gegeben, erhellt, sodann ein Liebes-, Heiligungs- und Auferstehungsmahl. Letzteres, auf Joh. 6, 54. 55 beruhend, wird gewöhnlich nicht genug beachtet; mit Recht haben schon die ersten Kirchenväter das heil. Abendmahl als Arznei der Unsterblichkeit betrachtet.

5) Die Worte: „Er gabs seinen Jüngern" weisen auf die vielfach vergessene Wahrheit hin, daß das heil. Abendmahl nur für Jünger Jesu, nicht für unbekehrte Menschen oder für Feinde Jesu bestimmt ist. Wohl war nach Luk. 22, 21 auch ein Judas bei der Einsetzung des heil. Abendmahls; aber seine Heuchelei war damals noch nicht vollständig enthüllt. Unwürdig nach 1 Kor. 11, 29 d. h. auf eine der heil. Handlung ganz unangemessene Weise, und so, daß sie der himmlischen Gnadengüter unwert und unempfänglich sind, kommen diejenigen, welche nicht wahre Jünger Jesu sein wollen, die ihn nicht lieben und ehren, die kein sehnendes Verlangen nach ihm haben, denen es nicht ernstlich darum zu thun ist, selig zu werden. Vergiß also nicht der großen Majestät des Herrn Jesu, der sich aufs innigste dir mitteilen will. Komm nicht mit einem sichern, unbußfertigen, frechen und ruchlosen Herzen, sondern mit wahrer Buße, sehnendem Verlangen, lebendigem Glauben, und dem Vorsatz neuen Gehorsams, zum wenigsten mit Schmerz und Wehmut, daß dir diese Gesinnungen noch mangeln. Der unwürdige Genuß zieht ein Gericht herbei, 1 Kor. 11, 29, wie denn in Korinth Krankheit und Tod vieler die Folge war, was wohl in geistlichem und leiblichem Sinn zu nehmen ist. Wir haben hiebei sowohl an zeitliche Strafen, besonders die Strafe der Verstockung als an die Ewigkeitsgerichte zu denken. Fr.

Abendopfer, s. Opfer.

Abendregen, s. Spatregen.

Aberglaube. 1) Was die lutherische Uebersetzung, Apg. 25, 19 (früher auch 17, 22), durch das Wort Aberglauben giebt, bezeichnet hier genauer Gottesfurcht, Religion, Glauben überhaupt, ohne Rücksicht auf die Wahrheit oder Falschheit desselben. Festus konnte ja seinen Gast, den Judenkönig Agrippa, nicht so beleidigen wollen, daß er seine Religion Aberglauben nannte. Wenn der Apostel Paulus, Apg. 17, 22, die Athener (s. Athen) auf das unmittelbare Bewußtsein des lebendigen Gottes verweisen will, so sagt er ihnen: ihr seid sehr erregbar für die Anerkennung der Gottheit, ihr sehet euch mehr als andere Heiden nach den Göttern um, und fürchtet euch vor ihnen.

2) Des Aberglaubens ist so viel als des Sandes am Meer; doch ist die Begriffsbestimmung schwierig. Im allgemeinen bedeutet es ein Zuviel des Glaubens, eine Ausartung desselben durch mancherlei willkürliche, eingebildete Zusätze, wie denn das Wort nach Grimm von dem nordischen afar: allzusehr, allzuviel herstammt. Es ist aber nicht etwa ein Festhalten von Ansichten, welche die Mehrzahl der Gebildeten und Aufgeklärten aufgiebt, nicht ein bloßer Erkenntnisfehler, nicht die bloße Beschränktheit des Verstandes, welche den Zusammenhang von Wirkung und Ursache nicht einsieht, nicht bloß die Trägheit des Geistes, welche alles ohne weitere Prüfung annimmt und, anstatt den Naturursachen nachzuforschen, die Erscheinungen sogleich aus übersinnlichen Ursachen ableitet. Wo man das Maß des rechten Glaubens nach den wandelbaren Grundsätzen des herrschenden Zeitgeistes bestimmt, da wird manches für Aberglauben gehalten, was eine kostbare Wahrheit ist; daher es Leute giebt, die schon den Glauben an das Dasein einer übernatürlichen Macht und die Einwirkung derselben auf Natur und Menschenwelt in das Reich des Aberglaubens verweisen.

Auf dem Offenbarungsgebiet ist die Grenze zwischen Glauben und Aberglauben deutlich durch den Ausspruch, 5 Mos. 4, 2, vgl. Offenb. 22, 19, festgestellt. Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete. Alles, was zum Offenbarungsinhalt eigenmächtig und willkürlich hinzugethan wird, ist Aberglaube; thut man dagegen etwas davon hinweg, so ist es Unglaube, was in jenen Stellen eben so scharf verboten ist. Beide entspringen aus einer Wurzel, aus der Abkehr der Seele von Gott und seiner Offenbarung, aus dem Eigenwillen, der sich vom Gehorsam gegen Gott losreißt und die geoffenbarte Glaubenswahrheit durch eine selbstgeschaffene Glaubensmeinung ersetzt. Häufig geht die Kälte des Unglaubens in die Hitze des Aberglaubens über, weil das Herz des Menschen seiner innersten Natur nach etwas haben muß, dem es sich gläubig hingiebt. Der Aberglaube war schon im Heidentum ein Gericht des Unglaubens an den wahren, lebendigen Gott. Nach Röm. 1, 19 ff. wurden die Heiden, welche die Erkenntnis des wahren Gottes in Ungerechtigkeit aufhielten, einer abergläubischen Hochschätzung der gehalt- und kraftlosen Dinge dieser Welt und der Verfinsterung des göttlichen Lichtes in ihnen preisgegeben. Und heute noch verwandelt sich die natürliche Sicherheit des Menschen, sobald eine Not eintritt, entweder in abergläubische Furcht oder in abergläubisches Vertrauen. Gegenstand des Aberglaubens ist dann solches, das noch gewissermaßen dem Hintergrund einer geheimnisvollen, unsichtbaren Welt angehört; entweder das unberechenbare und geheimnisvolle Gebiet gewisser unpersönlicher Gewalten, die man nicht so genau kennt, von denen man aber um so mehr befürchtet oder erwartet, wie gewisse Orte und Zeiten, Unglücks- oder Glückstage, mysteriöse Namen, besonders Gottesnamen, die Sterne; oder Persönlichkeiten abgeschiedener Menschen wie Gespenster, Zauberer, Hexen. Ueber die Art, wie man mit diesen Mächten in Verbindung tritt, gab es nach Apg. 19, 13 schon im Heidentum Anweisungen in Zauberbüchern u. dgl. s. Zauberei.

3) Schon vor dem Lichte des A. B., noch mehr vor dem viel helleren des N. B. sollte der Aberglaube nach Gottes Willen weichen. Es ist aber bezeichnend für unsere Zeit, daß in manchen Kreisen das wieder hervorgesucht und als tiefe Weisheit angepriesen wird, was das Wort Gottes und die Stimme der Kirche längst als finstern, aus Satans Reich stammenden Aberglauben gerichtet hat. Eine merkwürdige Erscheinung ist es, wie übereinstimmend die Formen des Aberglaubens in den verschiedensten Ländern sind, z. B. in Ostindien ganz ähnliche abergläubische Vorstellungen im Schwange gehen, wie unter uns Christen in Deutschland; und es zeigt sich überhaupt nach den Forschungen neuerer Gelehrter, daß der unter uns noch herrschende Aberglaube nichts anderes ist als im Heidentum wurzelnde Unvernunft. Willst du dem Aberglauben entgehen, der seine Beute mehr und mehr den Mächten der Finsternis überliefert, so gründe dich fest in Gott und Christum, in sein geoffenbartes Wort. Beten ist wohl schwerer, aber tausendmal besser, als Zaubern, Segensprechen und Sympathie gebrauchen; Beugung unter Gottes Führungen ein größerer Segen, als alles vermeintliche Glück, das man im Widerspruch gegen Gottes Ordnung zu ertrotzen sucht. Fr. St.

Abfallen. Abfall. 1) Zunächst in menschlichen Verhältnissen, wenn man mit jemand bricht, dem

man Treue schuldig ist, wenn Unterthanen von ihrer rechtmäßigen Herrschaft sich trennen und ihr den Gehorsam aufkündigen, wenn Soldaten ihrem Feldherrn und König abtrünnig werden, 2 Kön. 8, 22. 1 Kön. 12, 19. 1 Mos. 14, 4. Jer. 52, 3. Daher auf das Verhältnis zu Gott bezogen: die Verletzung der ihm schuldigen Treue, das Abweichen von ihm und seinem Wort, wobei man in der Sünde wider Gott streitet, seinen Bund verläßt, die Waffen der Empörung gegen ihn nicht niederlegen will und andern Göttern nacheilt, Jes. 1, 2 ff. 5 Mos. 32, 5. Ps. 78, 9. Luc. 8, 13. 1 Tim. 1, 19. Ist die Treulosigkeit eines Soldaten, der seinen Fahneneid bricht, ein schweres Vergehen, so ist leicht zu begreifen, daß der Abfall von Gott und Jesu eine todeswürdige Sünde ist, Zeph. 1, 2—6. Matth. 10, 32. Hebr. 3, 12. 6, 6.

2) Dem Tage Christi, sagt der Apostel Paulus 2 Thess. 2, 3. 1 Tim. 4, 1, müsse der Abfall (apostasia) vorangehen, und der Mensch der Sünde geoffenbart werden (s. Antichrist). Es ist dies nicht der Abfall einzelner, der zu aller Zeit geschah, sondern Abfall im großen und ganzen, die immer allgemeiner hervortretende, alle Stände durchdringende Verwerfung der rettenden Gnade Gottes. Sie zeigt sich a) in der Lossagung von dem lebendigen, persönlichen Gott, von dem Vertrauen, der Furcht und Liebe gegen ihn, 2 Thess. 2, 4. b) in der Verleugnung und Verwerfung der Person Christi, seiner ewigen Gottheit, seines Mittler- und Königsamtes, seines Wortes und Geistes. Ein neues Heidentum wird über die christliche Welt hereinbrechen, noch viel schlimmer als das alte war. Das alte war ein Abfall von der allgemeinen Natur- und Gewissensoffenbarung, Röm. 2, 14; das neue ist der Abfall von der vollkommenen Gnadenoffenbarung Gottes in seinem Sohne, Matth. 12, 41, eine bewußte Verleugnung Christi, offene Lossagung von Kirche und Christentum. Es zeigt seine zerstörenden Wirkungen in dem ungeheuren Verderben, das die vier Lebenskreise des häuslichen, bürgerlichen, kirchlichen und allgemeinen Verkehrslebens durchdringt. Weit und breit ist es schon zur Herrschaft gelangt, und wird seinen Höhepunkt erreichen, wenn das zweite bedeutende Vorzeichen des Tages des Herrn sich erfüllt, wenn das Kind des Verderbens offenbar wird. Ein Vorspiel dieses durch verschiedene Stufen hindurchgehenden Abfalls der Christenheit bietet die israelitische Geschichte, besonders in der Zeit vor der Zerstörung Jerusalems. Vgl. 2 Chron. 36, 16. Jer. 44, 4. 5. 16. 17. 7, 24. 11, 8. Fr. St.

Abgaben. So lang Israel eine reine Gottesherrschaft (Theokratie) war, war kein Unterschied von kirchlichen oder gottesdienstlichen und staatlichen oder bürgerlichen Abgaben. Die Hebe, Zehnten und Erstlinge waren die einzigen regelmäßigen Abgaben, zu Bestreitung des Opferdienstes und zugleich des Unterhalts der Priester, dazu Lösegelder für Gelübde als außerordentliche Abgabe, 3 Mos. 27, (s. Gelübde, Hebe, Zehnten, Erstlinge, Einkommen). Zum Bau der Stiftshütte hatte jeder über 20 Jahr alte, waffenfähige Israelit ½ heil. Sekel bei der Musterung als Sühngeld beizusteuern, 2 Mos. 30, 13 ff. Unter Joas, 2 Kön. 12, 4 ff. wurden neben dieser regelmäßigen Abgabe (Luth. gäng und gebe) freiwillige Gaben von den Priestern gesammelt zum Behuf der Ausbesserung des Tempels. So auch noch unter Josias, 2 Kön. 22, 4 ff. Daß aber diese Steuer nicht von Mosis Zeit an regelmäßig entrichtet worden ist, sehen wir aus 2 Chron. 24, 6. Nach der babylonischen Gefangenschaft finden wir die erste Spur davon Nehem. 10, 32, wo sie wegen der Armut des Volkes nur ⅓ Sekel beträgt, zur Zeit Christi aber wieder ½ Sekel, Doppeldrachme Matth. 17, 24, auch von den außerpalästinensischen Juden zu bezahlen. Wer sie bis zum 25. Adar (März) als äußersten Termin nicht zahlte, wurde ausgepfändet. Sie durfte nur in alter heil. Münze bezahlt werden, daher die Wechsler im Tempel, die gegen ein Agio solche Münze auswechselten, Matth. 21, 12. Auswärtige Städte übersandten ihre Tempelsteuer durch Abgeordnete in Gold, des leichtern Transports wegen. Sie wurde in zwei Almosenstöcken im Weiber-Vorhof aufbewahrt, der eine für die im laufenden Jahr fälligen Gelder, der andere für die vom vorigen Jahr nachzubezahlenden. Dieser Tempelschatz wurde nicht nur zum Bauen, sondern auch zu andern gottesdienstlichen Zwecken verwendet, Nehem. 10, 32. Auch habgierige Fürsten, Feldherrn, Landpfleger streckten ihre Hände darnach aus, 1 Makk. 1, 23. 6, 12. 2 Makk. 3, 2 ff. 4, 39. 5, 16, und bestritten daraus auch andere öffentliche Bauten. Vespasian verwandelte die Tempelsteuer nach Zerstörung Jerusalems in eine Steuer an's Kapitolium zu Rom.

Während diese kirchlichen Abgaben zu keiner Zeit drückend waren, brachte die Königsherrschaft außer freiwilligen Geschenken (s. Einkommen) dem Volk 2) ständige staatliche Abgaben, die wegen der darin herrschenden Willkür dem Volk zu Zeiten recht drückend werden mochten, 1 Sam. 8, 11—17. 1 Kön. 12, 4. bes. V. 18, wo das Volk den Rentmeister Adoram steinigt. Sie bestanden teils in Frondiensten, teils in Naturallieferungen, in edlen Metallen. So schon unter Saul, 1 Sam. 16, 20. noch mehr unter David und Salomo, 1 Kön. 4, 27 f. 9, 15. 10, 14 f., die besonders zinspflichtigen Völkerschaften, 2 Sam. 8, 2. 10, 25. 2 Chron. 8, 8 f. 9, 24. vgl. 2 Kön. 3, 4. Jes. 16, 1. 1 Kön. 9, 21—23. und durchziehenden Kaufleuten Abgaben auflegten. Dazu kamen in Kriegszeiten noch Kriegssteuern. Der israel. König Menahem legt, 2 Kön. 15, 20, 60,000 seiner reichsten Unterthanen, jedem 50 Sekel Silber auf, um die Forderung des assyrischen Königs Phul von 1000 Ctr. Silber zu befriedigen, der jüd. König Jojakim allen seinen Unterthanen nach Verhältnis des Vermögens, 2 Kön. 23, 35, als Tribut an den egypt. König Pharao Necho, der ihn zum Könige gemacht hatte. So hatte das Volk Gottes bereits vor der babylonischen Gefangenschaft angefangen, heidnischen Oberherren Abgaben zu entrichten. Jetzt wurden sowohl die zurückgebliebenen als die gefangenen Juden dem König zu Babylon zinspflichtig. Die unter persischer Oberherrschaft zurückgekehrten Juden mußten mit Ausnahme der Priester, Esra 4, 13. 20. 7, 24. dreierlei Abgaben geben: Schoß (Kopf- oder Grundsteuer), Zoll (Accise oder Verzehrungssteuer), jährliche Zinse, nach dem Grundtext Weggelder. Willkürliche Bedrückungen der Statthalter, namentlich Erpressungen von Naturallieferungen waren, wie noch heutzutage im Morgenland, nicht selten, Nehem. 5, 13, vgl. das Bußgebet Nehem. 9, 37. — Später abwechselnd unter der Herrschaft der egypt. Ptolemäer und der syrischen Seleuciden wurden die Juden oft hart bedrückt, besonders als der egypt. König Ptolemäus Euergetes 246—221 v. Chr. G. (wie später die Römer) die Abgaben verpachtete, wobei die

Pächter sich zu bereichern suchten. Unter syrischer Herrschaft bestanden die Abgaben in Schoß, Salzsteuer, Kronsteuer (ursprünglich eine goldene Krone) und einer starken Naturalabgabe, dem Drittel der Saat- und der Hälfte der Baumfrüchte, 1 Makk. 10, 29. 11, 35. 13, 39. 15, 30. Die Priester waren steuerfrei. Ein Pauschquantum dafür von 300 Talenten fordert König Demetrius von Jonathan, Antiochus VII. von Simon 1000 Talente, Makk. 11, 28. 13, 15. 15, 31. Unter römischer Oberhoheit erhoben die einheimischen Fürsten die jährlichen Abgaben (Grund- und Erwerbsteuer, Zölle, städtische Consumtionsaccise) und zahlten ohne Zweifel wieder ihrerseits Tribut nach Rom, vgl. 1 Makk. 8, 7. 2 Makk. 8, 10. Dazwischen hinein kamen Erpressungen und außerordentliche Kriegssteuern römischer Feldherrn vor. Uebrigens ordnete Julius Cäsar das Abgabenwesen der Juden mit schonender Rücksicht auf das Sabbatjahr. Unmittelbar unter römischer Herrschaft stehend vom Jahr 8 n. Chr. G. an mußte Judäa, wie andere römische Provinzen, außer dem Handelszoll hauptsächlich Grund- und Kopfsteuer (das männliche Geschlecht vom 14., das weibliche vom 12. bis 65. Jahr entrichten) — den Zinsgroschen, Matth. 22, 17. (Zins von Census, Schatzung, daher die Schatzung unter Kaiser Augustus, Apg. 5, 37). Der Handelszoll an den Straßen und Seehäfen wurde verpachtet; da sowohl die Generalpächter als die Unterpächter (Zöllner, s. d.) sich dabei bereichern wollten, so liefen viele Bedrückungen und Ungerechtigkeiten mit unter. Doch verfuhren auch bei der Kopfsteuer die Landpfleger oft mit großer Willkürlichkeit und Härte.

Die Aussprüche Christi und der Apostel verpflichten christliche Unterthanen zu gewissenhafter Bezahlung der bürgerlichen Abgaben, Matth. 22, 21. Röm. 13, 7. 1 Petri 2, 13. Steuern in den ersten christlichen Gemeinden sind freiwillige Gaben für die armen Brüder, Apg. 11, 29 f. Röm. 15, 26. 1 Kor. 16, 1 ff. 2 Kor. 8, 20. 9, 1. 12. L.

Abgott. Abgötterei. Abgöttisch.

I. Begriff. Dem Wortsinn nach bedeutet Abgötterei jeden Abfall von Gott, und Abgott jedes Wesen, das man fürchtet oder liebt, verehrt und zum Gegenstand seines Dienstes, zum Ziel seines Strebens erhebt über den einigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, wie Er sich geoffenbart hat in seinem Worte, in Jesu Christo, oder an Seiner Stätte. Der Abgöttische raubt Gott, was sein ist, Röm. 2, 22 (vgl. Röm. 1, 23 ff.). Nehmen wir Abgötterei in diesem weiteren Sinn, so ist der Teufel derjenige, der nicht nur die Menschen zur Abgötterei verleitet hat, wie er auch den zweiten Adam, Jesum, dazu verführen wollte, Matth. 4, 9, sondern der sie auch zuerst geübt hat, sofern sein Abfall von Gott nichts anderes war, als daß er selbst nicht unter Gott stehen sondern sein eigener Gott sein wollte. In diesem weiteren Sinn ist ein Abgöttischer, 1 Kor. 6, 9 f., Offenb. 21, 8. 22, 15, ein jeder, der von sich selbst zu viel hält, auf sich selbst, seinen Witz, Stärke, Reichtum, Thaten u. s. w. trotzt, 5 Mos. 8, 17 f., wie Nebucadnezar, Dan. 4, 25 ff., Herodes, Apg. 12, 21 ff., der König von Assyrien, Jes. 10, 13 ff., oder der andere Menschen unmäßig fürchtet, liebt, ehrt, zu viel Vertrauen in sie setzt, Jer. 17, 5. Klagl. 4, 17. Ps. 118, 8. 146, 3, oder der irdische Güter und Genüsse Gott, dem höchsten Gut vorzieht, Hiob 31, 24. Ps. 52, 9. 1 Tim. 6, 7. Eph. 5, 5. Kol. 3, 5. (der Geizige ein Götzendiener), Matth. 6, 24. Mark. 10, 24. Phil. 3, 19. (der Bauch ein Gott). Diese Selbst-, Menschen- und Weltvergötterung ist die allgemeinste Form der Abgötterei, sowohl die früheste, bei dem trotzigen Geschlecht vor der Sintflut, als auch diejenige, die in jetziger Zeit, da viele den Geist der Menschheit in seiner Entwicklung an die Stelle des lebendigen, persönlichen, überweltlichen Gottes setzen (Kultus des Genius), in der Christenheit verbreitet ist und die fortdauern wird, selbst nachdem alle Völker auf dem Erdboden ihre goldenen, silbernen, steinernen, hölzernen und thönernen, Weish. 15, 8, Götzenbilder weggeworfen haben.

II. Entstehung. Die Abgötterei im engeren und gewöhnlichen Sinn, die Anbetung und gottesdienstliche Verehrung irgend eines Teiles der Schöpfung oder Geschöpfes am Himmel oder auf Erden entstand wohl erst nach der Sintflut (nach jüd. Ueberlieferung soll dieselbe schon vor der Sintflut Kain eingeführt haben, und die erste Predigt vom Namen des Herrn, 1 Mos. 4, 26, dagegen gerichtet gewesen sein), oder nach der babyl. Völkerzerteilung. Das in der Sintflut untergegangene Geschlecht war ein in Trotz und Unglauben Gott und seinen heil. Geist lästerndes und verleugnendes gewesen. An die Stelle des durch die Sintflut und, da er sich besonders in Hams Geschlecht von neuem regte, 1 Mos. 10, 8 ff., 11, 4, durch wiederholte Strafexempel, 10, 25.? 11, 6—8. 18, 19, gebrochenen Trotzes trat nun nicht, was diese Strafgerichte bezwecken sollten, Buße, und infolge davon ein stetiger, offener Zugang zu Gott, ein fortdauernder, gegenseitiger Offenbarungs- und Gebetsumgang zwischen Gott und den Menschen, ein Verhältnis kindlichen Vertrauens und kindlicher Liebe, sondern vielmehr Furcht, ängstliche Scheu vor dem starken, eifrigen Gott, dabei der Wunsch, sein Wohlgefallen, seinen Schutz und Beistand zu erlangen und sich zu erhalten. Denn so wenig es dem Teufel möglich ist, vollkommen Gott los zu werden, Jak. 2, 19, so wenig können auch die Menschen das Gefühl der Abhängigkeit von einer höheren Macht, jenes der menschlichen Natur eingeborne, Apg. 17, 27, Suchen und Fühlen Gottes abschütteln. Weil aber das Suchen ein von der göttlichen Offenbarung abgewandtes, verlassenes war, so mußte auch das Finden ein in mancherlei Arten und Stufen falsches und verkehrtes sein; weil sie Gott nicht gepriesen haben als einen Gott, noch ihm gedanket, im Vertrauen auf ihre eigne Kraft und Weisheit, so sind sie zu Narren geworden und haben geehret und gedienet dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer, Röm. 1, 21 ff.; und Satan, der Vater der Lügen, hat kräftig mitgewirkt zur Mehrung seines Reichs der Finsternis in der Heidenwelt, 1 Kor. 10, 19—21. Die verschiedenen Arten und Stufen der Abgötterei erklären sich daraus, daß jene Verfinsterung und Abwendung von Gott eine allmähliche war, sind aber auch weiterhin Folge der von Gott in seinem Heilsplane zuvor versehenen Schicksale und Wohnsitze der einzelnen Volksstämme, Apg. 17, 26 f. Jedenfalls ist das Heidentum nicht eine stufenweise Emporbildung des Menschengeistes von den rohesten Stufen der Abgötterei, als der ersten Hinwendung zu Gott, zu immer ausgebildeteren, menschenwürdigeren Formen bis zum Christentum, als der vollkommenen Vereinigung des Menschengeistes mit Gott, wie Neuere meinen. Dagegen leuchteten wohl einzelne Strahlen des Lichts der Offenbarung auch

in die Nacht des vorchristlichen Heidentums hinein, teils in Ueberbleibseln der Uroffenbarung (Melchisedek, ein Diener des wahren Gottes, mitten in dem so tief in Abgötterei versunkenen Kanaan, 1 Mos. 14), teils indem von Israel aus, namentlich von der assyr. babyl. Gefangenschaft an, einige Kenntnis von der geoffenbarten Wahrheit, insbesondere das Wort der Weissagung da und dorthin unter heidnische Völker drang (die Weisen, Matth. 2; der Mittler und Versöhner Sosiosch in der persischen Religion, vielleicht von den Messiashoffnungen des Volks Israel in die persische Volksreligion übergegangen).

III. Formen des Götzendienstes. Suchen wir nach diesem die Formen des Götzendienstes, die in der Bibel erwähnt werden, unter allgemeine Gesichtspunkte zu bringen, so ist 1) der Gestirndienst, 5 Mos. 4, 19, in ganz Vorderasien vorherrschend, auch ein wesentlicher Bestandteil des egyptischen Götzendienstes (1 Mos. 41, 45. Jer. 43, 13. Hes. 30, 17, Josephs Frau, eine Tochter des Sonnenpriesters; On = Bethsemes = Sonnenstadt), diejenige Form, die am öftesten erwähnt wird. Sonne, Mond und die übrigen Himmelskörper, besonders die Planeten in ihrem unveränderlichen, Tag und Nacht regierenden, das natürliche und menschliche Leben beherrschenden Lauf und in ihren Leben und Verderben bringenden Wirkungen, von denen man sich schlechthin abhängig fühlt, lagen dem verfinsterten Herzen, Röm. 1, 21, zur Verehrung an Gottes Statt am nächsten. Zum Gestirndienst gehört der Dienst der männlichen Gestirngötter: Baal in Phönizien, gleichbedeutend mit dem babyl. Bel (s. d.), ferner Moloch, Camos, Kijun, Nisroch, Merodach, Nebo (s. d.) und der Mondsgöttin Astarte. Der in der Zeit des Propheten häufig gebrauchte Name Gottes: Jehova Zebaoth, Herr der himmlischen Heerscharen, sowie der noch spätere, besonders in der babyl. Gefangenschaft herrschende Name: Gott vom Himmel oder Gott aller Götter ist ein lautes Zeugnis des Wortes Gottes namentlich gegen den Sterndienst. 2) Der meist mit Gestirndienst verbundene Tierdienst, besonders in Egypten ausgebildet. Der Stier (Kalb) wurde als irdisches Sinnbild derselben lebenschaffenden Kraft angesehen, deren himmlisches Sinnbild die Sonne ist. Auf den unzüchtigen Bocksdienst der egyptischen Priester in Mendes, in der Nähe von Gosen, deutet die Warnung vor Bocksopfern (Feldteufel), 3 Mos. 17, 7, oder sind darunter böse Feldgeister zu verstehen, wie die Perser an solche glaubten. vgl. 2 Chron. 11, 15). Asima (s. d.), der Götze von Hamath, 2 Kön. 17, 30, ist ebenfalls eine Bocksgestalt, Sinnbild der Zeugungskraft. Als Sinnbilder der Fruchtbarkeit im Tierreich wurde die Kuh (Isis in Egypten), und die Fische an den palästinensischen Küstenländern, besonders in Asdod die männliche Fischgestalt Dagon, 1 Sam. 5, 2. 1 Chron. 11, 10. vgl. 1 Makk. 10, 83 f. 11, 4, und die Derceto mit Fischrumpf in Askalon verehrt.

3) Nur angedeutet ist in der Rede des Herrn an den Perserkönig Kores, Jes. 45, 7, die persische Religion, die noch bestimmter als der Gestirndienst, im Gegensatz von Glücks- und Unglückssternen als guten und bösen Göttern die Kräfte des Lichts und der Finsternis, des Schaffens und der Zerstörung in zwei einander entgegengesetzten göttlichen Urwesen verehrt, in Ormuzd den Herrn des Lichtreichs und in Ahriman den Fürsten des Reichs der Finsternis, den Urquell aller zerstörenden Gewalten in der Natur und aller Sünde. Diese Religion, mit der kein Bilderdienst verbunden ist, ist eine feinere Art von Naturvergötterung und kennt keinen lebendigen Gott, sondern als über den beiden Gegensätzen stehend nur ein totes Schicksal, die unerschaffene Zeit, Zerwane Akerene. Ganz diesem entgegengesetzt ist

4) das Heidentum der Griechen und Römer, welches die Gegensätze des Guten und Bösen abschwächt und die Grundkräfte der leblosen, lebendigen und beseelten Natur in immer zahlreicheren und vollkommeneren, menschenähnlichen, den natürlichen Menschen mit seinen Vorzügen und Lastern darstellenden, männlichen und weiblichen Göttergestalten ausprägt. Diese Götter sind nicht, wie vorherrschend in den morgenländischen Religionen, bloße der niedern Natur entnommene Sinnbilder von Uebersinnlichem, sondern dargestellt als wirkliche, sittliche bezw. unsittliche Persönlichkeiten, in Verkehr untereinander und mit den Menschen stehend. Aber auch diese höhere Form des Götzendiensts wird von Paulus, Apg. 17, 22. Röm. 1, 22, in ihrer Thorheit und sittlichen Verworfenheit beleuchtet, wenn auch in derselben eine Ahnung liegen mag von dem kündlich großen Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch, 1 Tim. 3, 16. Nur drei Gestalten sind's, die uns aus diesem Götterkreise in der Bibel genannt werden, Jupiter, Merkur, Diana (s. d.).

IV Dienst, den man den Götzen erwies; dabei kommen vor: 1) Opfer, auch Menschenopfer, namentlich beim Molochsdienst, 3 Mos. 18, 21. 20, 2 ff., 2 Kön. 21, 6. 23, 10. Ps. 106, 37. Jer. 7, 31. 32. 35, auch beim Baalsdienst, Jer. 19, 5. Man wollte durch die Hingabe des Teuersten, in dem man aber blos ein Naturding erkannte und Gottes Ebenbild mißkannte, das höchste Sühnopfer bringen, den Zorn des Gottes abzuwenden. Wie Wollust und Grausamkeit überhaupt einander wahlverwandt sind, so verbanden sich mit diesen grausamen Opfern wollüstige; mit dem Baals- oder Molochsdienst war der unzüchtige Astartedienst verbunden, bei welchem die Keuschheit als Opfer dargebracht wurde, 2 Kön. 23, 7. u. ö. In Egypten beim mendesischen Bockdienst war sogar das Beschlafen des Viehs gottesdienstlich, 2 Mos. 22, 19. 3 Mos. 18, 22 ff., vielleicht auch bei den Kanaanitern. Durch die Naturvergötterung wurden ja auch die dem von Gott abgefallenen Menschen zur andern Natur gewordenen, Röm. 1, 24—32, Laster geheiligt; und welche Scheußlichkeiten müssen entstehen, wenn alle die natürlichen Triebe des verkehrten Menschenherzens als Gottesdienst gepriesen werden, wenn namentlich die verheerendsten Leidenschaften, Wollust, Grausamkeit, mit dem Aberglauben im Bunde sind! Tieropfer, 2 Kön. 5, 17, Speisopfer (Kuchen der Mondsgöttin, Jer. 7, 18), Trankopfer und feierliche Gastmahle, Jes. 65, 11, aber namentlich Räuchopfer, 1 Kön. 11, 8. 2 Kön. 22, 17. 23, 5. Jer. 1, 16. 7, 9. 11, 12 f. 18, 15. 32, 29, waren häufig beim Götzendienst, letztere besonders beim Gestirndienst. Diese Opfer geschahen meist auf Höhen und Bergen, z. B. dem Oelberg, 1 Kön. 11, 7 (vgl. Jes. 57, 7 und viele andere Strafreden der Propheten); auch im Thal Hinnom bei Jerusalem, 2 Chron. 28, 3. Jerem. 2, 23 u. ö., auf Dächern, 2 Kön. 23, 5. Jes. 65, 3. Jerem. 19, 13. Zeph. 1, 5, unter grünen Bäumen, 1 Kön. 14, 23. 2 Kön. 16, 4. 17, 10 u. ö., in Gärten oder gartenartigen Hainen, Jes. 1, 29. 65, 3. 66, 17, an Bächen unter überhangenden Felsen, Jes. 57, 5. In den Tempeln hängte man Weih-

geschenke auf, z. B. die Rüstungen erlegter Feinde, 1 Sam. 31, 10, Sauls. 2) Ferner kamen beim Götzendienst manche Ceremonien vor, die sich auf einzelne Gottheiten bezogen, z. B. das Klagen der Weiber, Hes. 8, 14, beim Thammusdienst; das Tanzen oder Hinken um den Altar, die Einschnitte mit Messern und Pfriemen beim Baalsdienst, 1 Kön. 18, 26. 28. 3) **Reinigungen**, ceremonielle Waschungen mit Prozessionen verbunden, Jes. 66, 17. 4) **Malzeichen**, vgl. Jes. 44, 5, farbige Figuren oder Namenszüge, in welchen man den Namen eines Gottes sich auf die Stirn, den Arm u. s. w. ätzte, vgl. Gal. 6, 17. Offenb. 14, 1. 13, 16. 5) **Wahrsagerei**, Traumdeuterei, Totenbeschwörung, Zauberei u. s. w. (s. d.), 5 Mos. 18, 9 ff. 2 Kön. 1, 2. Jes. 65, 4, deutet vielleicht hin teils auf Totenopfer mit Beschwörungen verbunden, teils auf sogen. Incubation, da man diejenigen, welche kamen, den Götzen um Rat oder die Zukunft zu befragen, in Kapellen (Höhlen) sich hinlegen hieß; in ihren Träumen, vielleicht in magnetischen Zuständen, in welche sie von den Priestern versetzt wurden, sollte ihnen die göttliche Antwort zuteil werden. Dreierlei Arten des Befragens der Gottheit stehen Hes. 21, 21. (s. **Wahrsager**.) Tagewählerei und Sterndeuterei (s. d.) war besonders mit dem Gestirndienst verbunden, weil nicht nur Witterung u. s. w., sondern auch die Geburt, der Tod und alle Verhältnisse des menschlichen Lebens unter dem Einfluß der Gestirne stehend gedacht werden. Der wahren Prophetie stellt besonders der Prophet Jesaias öfters die lügenhaften, heidnischen Orakel gegenüber, Jes. 19, 3. 41, 21 ff. 43, 9 ff. 44, 9 ff. u. ö., vgl. 5 Mos. 18, 9—22. 6) Weitere Zeichen der Verehrung der Götter waren das Schmücken derselben mit silbernen Ketten, Jes. 40, 19, Kronen und Prachtgewändern, Baruch 6, 10 ff., **Küssen** ihrer Bildsäulen, 1 Kön. 19, 18. Hos. 13, 2 (auch Küsse zuwerfen, Hiob 31, 27), das **Mitnehmen derselben in den Krieg**, 2 Sam. 5, 21. Indem der Sieger sie mit sich fortführte, glaubte er den besiegten Feind des Schutzes seines Gottes zu berauben, Jes. 10, 10. 36, 19. 37, 12. 46, 1. 4. 48, 7. 49, 3. Hos. 10, 5. Dan. 11, 8. **Gelübde**, Hos. 10, 5?, **Gebete**, **Lobgesänge** u. dgl. kamen wohl auch beim Götzendienst vor. Die **Götzenpriester** bildeten meist eine eigene ziemlich zahlreiche, 1 Kön. 18, 22. 2 Kön. 10, 21, und reiche angesehene Kaste, d. h. das Priestertum war in einem Geschlecht erblich.

V. **Geschichte der Abgötterei im Volk Israel.** Die bei den Israeliten zu verschiedenen Zeiten vorkommenden Formen der **Abgötterei** sind Stern- und Tierdienst, kanaanitischen und syrischen, auch babylonischen und egyptischen Ursprungs. Zwar war die Bestimmung des auserwählten Geschlechts Abrahams, die Erkenntnis und Verehrung des wahren, einigen Gottes in der Menschheit vorerst auf **einem** Punkt zu erhalten, um später in vollkommener Weise die Erkenntnis des Dreieinigen über die ganze Menschheit zu verbreiten. Aber auch in dieses Geschlecht war der Götzendienst schon in seinen ersten Anfängen hereingedrungen, Jos. 24, 2. 14. Man denke an die auch in Jakobs Familie sich einschleichenden Götzen Labans, 1 Mos. 31, 19 ff., wahrscheinlich eine Art von Amuletten, denen Heilkräfte zugeschrieben wurden, nach andern Reliquien oder Bildnisse verstorbener Voreltern, die als Familien- und Hausgötter, wie bei den Römern die Penaten, als Spender häuslichen Glücks verehrt und als Orakel befragt wurden, Richter 17, 5. Hos. 3, 4 (Luth. Heiligtum); 18, 5. 14 ff. Hes. 21, 21. Sach. 10, 2, und die auch später noch hie und da erscheinen, 1 Sam. 19, 13. 16. 2 Kön. 23, 24, wie auch in den aufgeklärtesten Zeiten der Christenheit allerlei heidnischer Spuk, wahrsagende Tische u. dgl. vorkommt. Sie waren von verschiedener Größe und Gestalt. Rahel konnte die ihrem Vater gestohlenen leicht verbergen. Michal, 1 Sam. 19, 13, legte die ihrigen statt Davids ins Bett. Jakob (Vorbild von Josua 24, 23. Samuel, 1 Sam. 3, 5) mußte sein Haus reinigen von den Sachen, durch die seine Hausgenossen bisher mit dem Fürsten der Finsternis in Gemeinschaft gestanden, von den Teraphim, heidnischen Zieraten und Amuletten. In **Gosen** mag trotz der strengen Scheidung von den Egyptern doch manches Heidnische in Denkweise und Lebensart der Israeliten eingedrungen sein, namentlich die Neigung, den unsichtbaren Gott unter Sinnbildern zu verehren; und dem Festhalten der Einheit und Geistigkeit Gottes drohte dabei manche Gefahr. Wirklicher Götzendienst in Egypten wird den Israeliten vorgeworfen, Jos. 24, 14. Hes. 20, 7 ff. 23, 3. Aus 3 Mos. 17, 7 scheint hervorzugehen, daß der egyptische Bocksdienst besonders auch bei den Israeliten Eingang gefunden hatte. Um so nachdrücklicher und öfter wird im Gesetz Mosis das Verbot alles Götzendienstes wiederholt und, 2 Mos. 20, 3. 23. 3 Mos. 19, 4. 5 Mos. 6, 4. 14 ff. 7, 16, unter Androhung der Verbannung, Steinigung für den einzelnen, 2 Mos. 22, 20. 5 Mos. 13, 2—10. 17, 2—5, des Fluchs, der Zerstreuung und Vertilgung für das ganze Volk, 5 Mos. 8, 19. 11, 16 ff. 28, 14 ff. 30, 17 ff. 31, 16 ff., vgl. Jos. 23, 16. 1 Kön. 9, 6 ff., den Israeliten befohlen, die Götzen bei Eroberung Kanaans zu zerstören, 2 Mos. 23, 24. 34, 13. 5 Mos. 7, 5. 25. 12, 2 f., und die Götzendiener auszurotten oder auszustoßen, 2 Mos. 23, 32 f. 5 Mos. 20, 17, und alle Verbindung mit ihnen abzuschneiden, 2 Mos. 34, 11 ff. 5 Mos. 7, 1 ff. Solche Strenge rechtfertigt hinlänglich Richt. 2, 3. Und wie notwendig solche nachdrücklichen Wiederholungen dieses Verbots waren, wie tief jene Neigung zu Bilder- und Götzendienst eingedrungen war, sehen wir daran, daß mit der höchsten Offenbarung des lebendigen Gottes an sein Volk im alten Bund, mit der Gesetzgebung, sich gleich wieder ein ebenso tiefer Abfall von ihm verband, nämlich die durch den egyptischen Stierdienst veranlaßte **Anbetung des goldenen Kalbs**, 2 Mos. 32, vgl. 5 Mos. 9, 21 ff. Nehem. 9, 18. Apg. 7, 39. Man beredete sich zwar, unter dem Bilde des Kalbs den Jehova, den **einen** wahren Gott anbeten zu können; aber s. 5 Mos. 4, 15—19! „Durch das Bedürfnis der Versinnlichung oder durch das erhaltene Bewußtsein vom Unterschiede des Zeichens und der Sache wird diese Art der Abgötterei nicht gerechtfertigt; denn jenes Bedürfnis entspringt schon aus Ungläubigkeit und dieses Bewußtsein ist nicht nur vergänglich und unhaltbar, sondern hebt auch, wo es ist, den Aberglauben oder die geistige Verwicklung der Gottesidee mit dem kreatürlichen Wesen nicht auf.“ (Nitzsch.) Die erste Stufe des Abfalls, Anbetung des wahren Gottes unter einem Bilde, seinem ausdrücklichen Verbote zuwider, führt unausweichlich zur zweiten, zum Götzendienst, zur Vielgötterei; denn da man in einem sichtbaren Sinnbild nur eine Naturkraft darstellen kann, so braucht man, um die Kräfte des göttlichen Wesens vollkommen darzustellen, zur Ergänzung eine Vielheit

von Sinnbildern. Daher das strenge Verbot, Jehova unter Bildern anzubeten, 2 Mos. 20, 4 f. 5 Mos. 4, 16 ff. 27, 15. Die eherne Schlange, 4 Mos. 21, 8, ist kein dem goldenen Kalb zu vergleichender Bilderdienst, sie ist ein von Gott selbst verordnetes Sinnbild der Sünde; aber zum Beweis, wie gefährlich der Gebrauch solcher Sinnbilder ist, dient die 2 Kön. 18, 4 erwähnte abgöttische Anbetung dieser Schlange, vielleicht sich anschließend an den egyptischen Schlangendienst. Neben den Versuchen, trotz dieses Verbots Jehova als den Gott des Volks Israel unter Bildern darzustellen (Richter 8, 23. 27. 17, 14 ff. Jerobeam und 17 seiner Nachfolger im Zehnstämmereich unter dem egyptischen Sinnbild des Stiers in Dan und Bethel, auch Gilgal, mit Nachahmung des levitischen Priestertums, Festfeier u. s. w., vielleicht auch in Juda, Amos 5, 5, in Berseba, 1 Kön. 12, 28 ff. 14, 9. 2 Kön. 10, 29. Jerem. 48, 13, besonders von den beiden Propheten Hosea und Amos oft strafend erwähnt, Hos. 8, 4 ff. 10, 5. 15. Am. 3, 14. 4, 4. 5. 5, 5. 7, 9 ff. 8, 14) drang dann leicht auch der die feine und grobe Sinnlichkeit befriedigende Dienst der Götzen anderer Völker, namentlich der der seit Salomo in lebhafterem, freundlicherem Verkehr mit Israel stehenden Nachbarvölker ein. Im Zehnstämmereich wurde neben dem egyptischen Kälberdienst und dem nach 2 Chron. 11, 15 zugleich damit eingeführten, scheußlichen mendesischen Bocksdienst unter Ahab der Baalsdienst so herrschend, 1 Kön. 16, 31 ff. 18 (auch der philist. Baal-Sebub, 2 Kön. 10, 8, unter Ahasja, Ahabs Sohn), daß auch der Feuereifer des Elias ihn nicht gänzlich auszurotten vermochte, 1 Kön. 18 und 22, 44, bis Jehu mit Ahabs Geschlecht dem Baalsdienst ein Ende machte, 2 Kön. 10. In Juda war der Götzendienst wegen des in seiner Mitte befindlichen Heiligtums um so strafbarer, Hes. 16, 51 ff. In der Wüste schon hatten sich viele Israeliten, namentlich aus dem Stamme Simeon, verführen lassen zur Teilnahme an einer wollüstigen Festfeier zu Ehren des moabitisch-midianitischen Baal-Peor, 4 Mos. 25. Beides, das Wollüstige und das Grausame des kanaanitischen Götzendienstes, hatte für das sinnliche Volk einen verführerischen Reiz; wenn auch durch Josua, 24, 23, der insgeheim von vielen in der Wüste neben dem wahren Gottesdienst getriebene, teilweise Götzendienst (Teraphim, Saturnsdienst nach Amos 5, 25. Apg. 7, 43. Bocksdienst 3 Mos. 17, 7) für einige Zeit ganz ausgerottet schien, Richt. 2, 7, so fielen, wenn auch nicht das ganze Volk, doch einzelne Stämme, bald nach seinem Tode ab zu dem Dienst der phönizischen Götzen Baal und Asthoreth, Richter 2, 11 ff. 3, 6. in Gilgal 3, 19. 6, 10. 8, 33. 9, 4. 46. Später kam moabitisch-ammonitisch-philistäische Abgötterei hinzu, 10, 6. Eine mit äußeren Waschungen verbundene Reinigung davon, wie die Jakobs und Josuas, geschah durch Samuel, 1 Sam. 7, 3—6. David folgte ihm hierin, 1 Chron. 14, 12. Salomo aber hatte sich mit egypt., ammonit., moab., edomit., zidonit., hethitischen Weibern dem Gebot Gottes zuwider teils aus Ueppigkeit und Prachtliebe, teils aus Staatsklugheit verbunden, und da zog nun die erste Abweichung die zweite nach sich; er wurde durch seine Weiber verleitet, den heimischen Götzendienst dieser verschiedenen Weiber zu dulden, endlich selbst mitzumachen, namentlich den wollüstigen phönizischen Astartedienst, den greuelvollen Dienst des ammonit. Milkom und des moabit. Camos. Unter Rehabeam und Abiam wucherte der von Salomo gesäte und gehegte Samen des Götzendienstes reichlich, 1 Kön. 14, 22—24. 15, 3. 2 Chron. 12, 13. Assa jedoch, ohne seine eigene Mutter Maecha, eine eifrige Astartedienerin, zu schonen, rottete denselben aus, 1 Kön. 15, 11 ff., und erneuerte den vielleicht durch den Götzendienst seit Salomo entweihten Brandopferaltar, oder weihte ihn wieder ein, 2 Chron. 15, 8. Aber durch seines sonst frommen Sohnes Josaphat Verbindung und Verschwägerung mit der Familie Ahabs kam auch im Reich Juda wieder Abgötterei auf, 2 Könige 8, 18. 27, die besonders unter Ahasja und seiner Mutter Athalja auf einen hohen Grad stieg. Kamen dazwischen auch wieder bessere Könige, wie Joas, 2 Chron. 24, 18, Amazja (dagegen 2 Chron. 25, 14 ff.) 23, 16 ff. Asarja oder Usia (dagegen 26, 16 ff.) und Jotham (dagegen 27, 2), die wenigstens den gröbsten Götzendienst nicht duldeten, so wucherte das Unkraut nachher wieder um so üppiger, sobald ein König es so pflegte, wie Ahas, der recht darauf ausgieng, verschiedene Götzendienste nachzuahmen, und (da nicht sowohl die Priester mehr die Wächter des Heiligtums waren als vielmehr die Propheten) mit Hülfe der Priester den Götzendienst mit dem Dienst des wahren Gottes zu verschmelzen suchte, 2 Kön. 16, 1—18. 2 Chron. 28. Mit Hülfe und auf Antrieb des Jesajas suchte zwar Hiskias zu reformieren, 2 Kön. 18. 2 Chron. 29—31, ja er schaffte selbst die Höhen (s. d.) ab und suchte den Rest des Zehnstämmereichs dem Herrn wieder zu gewinnen, 2 Chron. 30, 1—12. Aber der Götzendienst hatte im Volk zu tiefe Wurzeln gefaßt und unter seinem Sohn Manasse ward der Götzendienst aller Art, namentlich ein mannigfaltiger Sterndienst, verbunden mit Wahrsagerei und Sterndeuterei, 2 Kön. 23, 24, vielleicht auch mit Prozessionen von Sonnenwagen und Sonnenpferden, 2 Kön. 23, 11, förmliche Staatsreligion. Vielleicht wollte Manasse das Mischvolk in Samaria dadurch für sich gewinnen, wo der alte Baalsdienst und der noch tiefer eingewurzelte jerobeamische Stier-Jehovadienst mit den dem Baalsdienst verwandten Abgöttereien der assyrischen Ansiedler sich vermischte, 2 Kön. 17, 27 ff., vgl. 2 Kön. 23, 15. Der Tempel des Herrn wurde in einen Götzentempel verwandelt, 2 Kön. 21, 1—16. 23, 6 ff., in dem namentlich Astarte verehrt wurde. Viele treue Anhänger des Herrn, nach der Sage auch Jesajas, erlitten den Märtyrertod. Darum wirkte auch die ernstliche, bis nach Samaria hinein sich erstreckende und die Davidisch-Salomonische Zeit teilweise übertreffende Reform des Josias, 2 Kön. 23, 3—25, nur vorübergehend, und alle Propheten der letzten Zeit sind voll von Strafreden über den herrschenden Götzendienst und die damit verbundene falsche Prophetie, Jerem. 2, 12 ff. 20 ff. 3, 3 ff. 4—7. K., besonders nach 7, 17, wars wieder der Astartedienst unter neuen, babylonischen Formen (die Himmelskönigin, Meni oder Mylitta, vgl. Jes. 65, 11) — ferner der frühere Molochsdienst 7, 31. 19, 5—13, vgl. Zephan. 1, 3—9, Malchomdienst, verbunden mit Jehovadienst, wie zu Ahas Zeit, V. 5, der phönizische Thammuz- oder Adonisdienst von Weibern, die bald den verschwindenden Sonnengott in ausschweifender Trauer beklagten, bald den wieder belebten in ausgelassener Freude begrüßten, auch der egyptische Tierdienst (s. Hes. 8 K.), getrieben selbst von solchen, die unter Josias zur Reform mitgeholfen, vgl. Hes. 6, 7. 20 ff. 16. 23.

Auch in der babylonischen Gefangenschaft dauerte Götzendienst und Hinneigung zu falscher Prophetie selbst bei den Aeltesten fort, Hes. 14, 1 ff. Jerem. 29, 8. Hes. 13. K., sowie bei den nach Egypten ausgewanderten Juden, Jerem. 44, 7 ff. Aber andererseits war die Vernichtung des äußeren staatlichen und kirchlichen Bandes, das den Rest des wahren Israels noch zusammengeschlossen hielt mit einer unentschiedenen Masse und den vielen heidnisch gewordenen Israeliten, sowie das Elend der Gefangenschaft und Zerstreuung zugleich ein Laugensalz der Läuterung (Sach. 13, 9); letztere schlossen sich nun offen an die Heiden an und wurden ausgerottet aus dem Volk; und nachdem der Herr die Aeste und Zweige mit Macht verhauen und mit Feuer verbrannt, Jes. 9, 14. 10, 33. Jerem. 11, 16, so wurden die Uebrigen, Jes. 4, 3. 10, 20—22. 28, 5. 46, 3, der Kern der Gläubigen, in ihrer geschlossenen Einheit um so stärker. Diese Uebrigen legten zuerst eben durch die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft selbst ein Bekenntnis ihrer entschiedenen Bekehrung von der Abgötterei zum Dienst des wahren Gottes ab und bethätigten dieselbe, von der persischen Monarchie begünstigt, Esra 6, 9. 2 Makk. 2, 13, noch längere Zeit, zuerst unter dem Einfluß von Männern wie Esra, Nehemia und den Propheten Sacharja, Haggai, Maleachi. Aber als das Morgenland durch die Eroberung Alexanders unter den Einfluß der leichtsinnigen griechischen Sitten und des einschmeichelnden griechischen Götzendienstes kam, da bildete sich unter den vornehmen Juden allmählich eine aufgeklärte gegen dieses Wesen zuerst duldsame, dann demselben geneigte Partei („böse Leute", 1 Makk. 1, 12 ff., ihnen entgegen die Chasidim, 1 Makk. 2, 2. 22. 7, 13. 2 Makk. 14, 6), zu der selbst ein Teil der Priester und das schon vom Brudermörder Johanan an verdorbene hohepriesterliche Geschlecht sich gesellte, teils aus innerer Hinneigung zu der heidnischen Ueppigkeit, teils aus ehrgeiziger Staatsklugheit, vor allem die beiden Brüder Jason und Menelaus, die vom syrischen König Antiochus ihr Hohepriestertum erkauften, letzterer sogar aus dem Tempelschatz. So fand dieser Antiochus, genannt der Edle (Epiphanes), Anknüpfungspunkte für seinen Versuch, den Tempel des lebendigen Gottes nicht nur zu berauben, sondern auch in einen Götzentempel, in den des Jupiter (Zeus) Olympius, umzuwandeln, das Gesetz Mosis umzustoßen und den griechischen Götzendienst mit seiner Ueppigkeit und Wollust, 2 Makk. 6, 2 ff., einzuführen. In Samaria wurde, als in einer heidnischen Ansiedlung, auf dem Berg Garizim dem Zeus Xenios, Schutzgott der Fremden, ein Tempel errichtet. Wer nicht den Götzen räuchern und Schweinefleisch essen wollte, wer den Sabbath hielt, sein Kind beschnitt, wurde getötet. In dieser letzten schwersten Versuchung zur Abgötterei fielen viele Juden ab, bis ein Priester Mattathias mit seinen Söhnen Judas Makkabäus u. s. w. an der Spitze der Treugebliebenen in 40jährigem Kampfe das Volk abermals reinigte von allem Götzendienst. Auch die hin und her zerstreuten Juden in Asien, Afrika und Europa, Apg. 2, 5—11, hielten sich, wenn auch nicht von allem heidnischen Wesen, doch vom eigentlichen Götzendienste rein, namentlich auch durch den Besuch der hohen Feste, überhaupt durch fortdauernde Verbindung mit ihrem gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Mittelpunkte, Jerusalem.

VI. Biblische Ausdrücke. Die alttestamentlichen sind meist zugleich ein Verdammungsurteil über den Götzendienst, drücken seine Nichtigkeit, Thorheit, Strafbarkeit und Abscheulichkeit aus, sollen Verachtung und Abscheu einflößen, sind also, wie andererseits die Namen des wahren Gottes, ein fortlaufendes Zeugnis des Wortes Gottes gegen den Götzendienst. Solche Ausdrücke sind: Lüge, Ps. 50, 5, Amos 2, 4, Falsches, Nichtigkeit, 1 Samuel. 15, 23, lose Lehre, Ps. 31, 7. Eitelkeit, 2 Kön. 17, 15. Hurerei, Jes. 3, 29. Hes. 16, 23. 43, 7. 9. Hos. 4, 11 u. ö. Bei späteren Juden: fremder Dienst.

Die Ausdrücke für Götzenbilder und Abgott (beides wird nicht unterschieden, 5 Mos. 4, 28 ff. Ps. 115, 4 ff. 135, 15 ff.) sind teils hergenommen von ihrer Verfertigung: etwas Gebildetes überhaupt, 1 Sam. 31, 9. 2 Sam. 5, 21. Hos. 4, 17. Jes. 48, 5. Ps. 139, 24. (Götzenweg oder Schmerzensweg, durch ein Wortspiel.) Gegossenes, 2 Mos. 34, 17. 5 Mos. 9, 12. Richt. 17, 3 ff., Jes. 2, 20. 40, 19. 41, 29. 48, 5. Hos. 13, 2. Behauenes (von hölzernen oder steinernen Bildern), 5 Mos. 7, 25. Jes. 44, 13. Jer. 8, 19. 10, 3. 51, 52. Schattenbild, 2 Kön. 11, 18. Jes. 45, 16. Amos 5, 26. Dan. 2, 31. 3, 1 ff.; teils sind es Ekelnamen: Schreckbild, Miplezeth, 1 Kön. 15, 13. Schrecknisse, Gegenstände des Schreckens, Jer. 50, 38. Greuel, 1 Kön. 11, 5. 2 Kön. 23, 13. Dan. 9, 27. Die Toten, Ps. 106, 28. Kotgestalten oder Verworfene, 3 Mos. 26, 30. 5 Mos. 29, 17, besonders häufig in Hes. 6, 4—13. 14, 3. 20, 16. 23, 7. Nichtige, 3 Mos. 19, 4. 26, 1 (elilim, Wortspiel mit elohim), Jer. 2, 5. 8, 19. 14, 22. 2 Kön. 17, 15. Jon. 2, 9. Nichtgott, 5 Mos. 32, 21, andere Götter, besonders häufig in 5 Mos. und Jerem. Teufel, Feldteufel, 5 Mos. 32, 17. Ps. 106, 37 (hebr. Herren). Vgl. den heil. Gott, Jes 2, 20. 40, 20. 41, 7. 44, 12 ff., Jer. 10, 4. Weish. 13, 15.

Der neutestamentliche Ausdruck für Abgötterei, Götzendienst, bedeutet Bilderdienst, Idololatria; es liegt darin ebenfalls, daß der Götze kein wirkliches Wesen, sondern ein leeres totes Bild sei. Aber es herrschte unter den Juden damals die auch von vielen Kirchenvätern angenommene Ansicht, die Götter der Heiden seien wirkliche Wesen, böse Geister, Teufel, die sich in Göttergestalten gehüllt haben und in leiblicher Verbindung mit den ihnen dargebrachten Opfern stehen, eine Ansicht, der allerdings die Wahrheit zugrunde liegt, daß die Abgötterei und alles damit Zusammenhängende ein Werk des Teufels ist, 1 Kor. 8, 1—11, vgl. 1 Kor. 10, 6—8. 20, ja daß auch einzelnen heidnischen Götzen Kräfte der Finsternis, unreine Geister, Dämonen entsprechen mögen, nur nicht gerade jedem Götzen ein bestimmter Dämon. L.

Abgrund, s. Tiefe.

Abhauen, d. h. durch ein scharfes Werkzeug rasch und mit Gewalt abtrennen, wird:

1) Gott den unfruchtbaren Baum nach dem Wort des Johannes, Matth. 3, 10, Jesu, Matth. 7, 19. 15, 13, Pauli, Röm. 11, 22, den untauglichen Zweig des guten Oelbaums. D. h. jeder Mensch, insbesondere, Matth. 7, 19. 15, 13, jeder Lehrer, der nicht die Früchte des Glaubens und der Liebe bringt, wird endlich gewaltsam und schmerzlich ausgeschlossen vom Wirken im Lehramt, von seiner Stelle im Reich Gottes und dessen belebenden Einflüssen, von der ewigen Seligkeit.

2) Wir sollen abhauen die Hand und den Fuß, ausreißen das Auge, die uns ärgern, Matth. 5, 30.

18, 8, d. h. wir sollen auch das Liebste, scheinbar Unentbehrlichste, äußerlich noch so rechtmäßig Besessene, von Gott selbst Gegebene, was gleichsam eingewachsen ist in unser Leben, mit raschem Entschluß aufopfern, wenn es eine Ursache zur Verführung, ein Hindernis der Seligkeit werden will. Es ist uns also damit die höchste Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung zur Pflicht gemacht. Z.

Abiam, in der Chronik Abia, Sohn Rehabeams von Maecha. Um seiner Mutter willen seinen zahlreichen Brüdern vorgezogen, 2 Chron. 11, 21 f., wurde er König in Juda 953 - 950, 2 Chron. 13. Obgleich Abiam väterlicher- und mütterlicherseits von David abstammte, war er doch kein echter Sohn Davids. Unter seiner Regierung brach die lang verhaltene Erbitterung zwischen Juda und Israel, 1 Kön. 14, 30, in offenen blutigen Krieg aus, zu welchem alle waffenfähige Mannschaft aufgeboten wurde. Ehe es zur Schlacht kam, hielt Abiam vom Berg Zemaraim aus, wo er ohne Gefahr das feindliche Heer anreden konnte, eine wohlberechnete, eindringliche Rede, in welcher er auf das äußerliche Festhalten Juda's an Theokratie und Gottesdienst großes Gewicht legt, Rehabeams und seines Volkes Versündigungen übergeht, und die Trennung Israels von Juda bloß dem Ehrgeiz und der abgöttischen Gesinnung Jerobeams zuschreibt. Obwohl solche Worte nicht verfehlen konnten, in Juda religiöse Begeisterung, in Israel das entmutigende Bewußtsein einer bösen Sache hervorzurufen, so kam doch Abiam in große Gefahr, da während seiner Rede das kleinere Heer Juda's umgangen und auf zwei Seiten angegriffen wurde. Da aber das Heer Juda in der Angst und Not zu dem Herrn schrie, so gab Er ihm den Sieg; eine gänzliche Mutlosigkeit bemächtigte sich des israelitischen Heers; mehr als die Hälfte desselben wurde aufgerieben, Bethel selbst und viele andere Städte fielen in die Hände des Siegers, 2 Chron. 13. Aber Abiam benützte den Sieg nicht, um dem Kälberdienst und andern abgöttischen Greueln ein Ende zu machen, was erst Assa that, 1 Kön. 14, 22—24. 2 Chron. 14, 3; die Beute gelobte er zwar dem Herrn, aber vollzog sein Gelübde nicht, 2 Chron. 15, 18; statt mit den schönen theokratischen Grundsätzen, die er in seiner Rede ausgesprochen, Ernst zu machen und seine Dankbarkeit für die göttliche Hülfe durch eine entschiedene Bekehrung zu bewähren, gab er sich in Fleischeslust hin, hing sein Herz, gegen das Königsgesetz, 5 Mos. 17, 17, an zahlreiche Weiber, 2 Chron. 13, 21, und ließ seine Mutter Maecha, Absaloms Enkelin, einen greulichen Götzendienst treiben, sowie überhaupt Abgötterei und fleischliche Sünden sich reißend schnell verbreiteten, 1 Kön. 15, 11—14. Obgleich daher die Chronik, welche mehr auf die glorreichen Erfolge seiner kurzen Regierung sieht, meistens Gutes von ihm berichtet, so giebt ihm dagegen das Buch der Könige, welches mehr den persönlichen Charakter ins Auge faßt, das Zeugnis, daß er, nicht besser als sein Vater Rehabeam, zwischen Gehorsam gegen Gott und eigenmächtigem stolzem Wesen hin und her schwankend, neben seiner äußerlichen theokratischen Politik im Herzen ungöttlich gesinnt war, 1 Kön. 15, 3. W.

Abiathar, Sohn des Hohenpriesters Ahimelech, entfloh von Nobe, als Doeg die Priester ermordete, zu David, 1 Sam. 22, 20—23. Da Saul seine Stelle dem Zadok übertrug, so wollte David letzteren nicht absetzen und doch Abiathars Treue belohnen; deswegen waren während Davids Regierung zwei Hohepriester zugleich im Amt, 2 Sam. 20, 25. Abiathar leistete dem David schon während seiner Verfolgung, sowie auch während seiner Regierung, besonders bei Absaloms Aufruhr, wichtige Dienste, 2 Sam. 15, 24. 35. 17, 15, und vermittelte die Versöhnung nach dem Bürgerkrieg 19, 11. Doch hing er mehr an der Person Davids, als an der Sache der Theokratie und ließ sich später in die Verschwörung Adonia's hineinziehen. Er wurde deshalb von Salomo seines Amtes entsetzt, jedoch wegen seiner vieljährigen Treue gegen David, und weil er das Heiligtum getragen, nicht als Hochverräter getötet, sondern nach Anathot verwiesen, 1 Kön. 2, 26. So wurde gemäß der Weissagung, 1 Sam. 2, 30—35, die hohepriesterliche Würde von dem Geschlecht Eli's und Ithamars wieder auf das Geschlecht Eleasars übertragen; doch scheint Abiathar seinen Titel behalten zu haben, 1 Kön. 4, 4.

Was den Namen betrifft, so wird 2 Sam. 8, 17, Ahimelech und 1 Chron. 19, 16, Abimelech, Abiathars Sohn als Davids Priester neben Zadok genannt; es scheinen also die Namen von Vater und Sohn verwechselt. Den Namen Abiathar = Ehrenvater können aber auch mehrere Glieder der Familie getragen haben; daher Mark. 2, 26. David zur Zeit des Hohepriesters Abiathar, nicht Ahimelech, die Schaubrote empfing. Es wird sich dies nie mit völliger Gewißheit bestimmen lassen und macht für die Sache selbst wenig aus. W.

Abib, s. Monate, Jahr.

Abieser (Vater der Hülfe) 1 Chron. 7, 18. Enkel Machirs, des Sohnes Manasse's, Jos. 17, 2, Stammvater Gideons; Richt. 8, 2. 6, 11, 24, von Luther halb übersetzt: Vater der Esriter, 4 Mos. 26, 30. Hieser. Sein Geschlecht war in Ophra ansäßig und Gideon aus demselben, daher dieser aus Bescheidenheit das, was er vorzugsweise mit seiner Familie gethan, Weinernte Abiesers nennt, 8, 2. (s. Gideon, Joas.) Z.

Abigail, 1) wie Zeruja Halbschwester Davids von Nahas, dem ersten Mann der Mutter Davids, 1 Chron. 2, 16. Mit Jether (Jethra) zeugte sie den Amasa, 2 Sam. 17, 25.

2) Die schöne, verständige Frau des rohen Nabal, welche durch wohlangebrachte Freigebigkeit und demütige, eindringliche, weise Reden Davids Zorn beschwichtigte und dadurch seine ganze Hochachtung und Dankbarkeit gewann, so daß er sie nach Nabals schnellem Tod zur Frau nahm, 1 Sam. 25. Sie folgte ihm nach Gath, 27, 3, wurde in Ziklag von den Amalekitern gefangen weggeführt, aber mit Gottes Hülfe wieder befreit, 1 Sam. 30. In Hebron gebar sie dem David einen Sohn, Chileab, 2 Sam. 3, 3, welcher auch Daniel heißt. 1 Chron. 3, 1. W.

Abihu, s. Nadab.

Abilene, eine Landschaft zwischen dem Libanon und Antilibanon, benannt von der Hauptstadt Abila zwischen Damaskus und Heliopolis am Fluß Baradas, deren Trümmer jetzt Nebi Abel heißen. Sie wird von Josephus durch den Namen ihres Herrschers Lysanias von anderen Orten gleiches Namens, z. B. unter den Zehnstädten unterschieden.

Diesen Lysanias von Abilene führt Lukus 3, 1 neben Pilatus, Herodes und Philippus als Zeitgenossen Johannes des Täufers an; denn das Fürstentum Abilene gehörte zwar nur unter Herodes Agrippa I. (s. d.) 37—44, dem es Kaiser Kaligula geschenkt hatte, zum jüdischen Gebiet. Aber seit

die Römer das Reich Herodes d. Gr. in drei Teile geteilt und zwei davon Vierfürstentümer betitelt hatten, wurde wohl, um die Vierzahl zu füllen, auch das benachbarte Abilene so genannt und fortan den andern beigezählt.

Daß unter seinen Fürsten etwa 40 Jahre vor Christi Geburt von Josephus ein Lysanias genannt wird, hat der neuern Kritik zum Angriff auf die Glaubwürdigkeit des Lukas dienen müssen, als ob er diesen ältern und einzigen Lysanias fälschlich in die Zeit des Tiberius um circa 70 Jahre zu spät gesetzt habe. Man hat hier im kleinen recht eine Probe dieser Kritik, denn 1) wird willkürlich bei scheinbarem Widerstreit dem heiligen Schriftsteller mit seiner absichtlich genauen Angabe Unrecht, dem jüdischen mit einer gelegenheitlichen Anführung Recht gegeben; 2) ebenso willkürlich angenommen, daß nur ein Lysanias, nicht aber nach 70 Jahren wieder einer in Abilene geherrscht haben könne, während 3) vielmehr nach genauerer Ansicht auch Josephus auf einen solchen späteren hinweist; denn er sagt ausdrücklich, daß jener ältere Chalcis mit besessen habe, der spätere nicht. Wozu auch die Bezeichnung einer Stadt mit dem Namen eines schon vor 100 Jahren verstorbenen Herrschers? Z.

Abimelech. 1) Allgemeiner Name der Philisterkönige von Abrahams bis Davids Zeit. Abimelech, König von Gerar, 1 Mos. 20, wird als ein im allgemeinen rechtschaffener, gottesfürchtiger, der Gerechtigkeit Gottes sich bewußter Mann dargestellt, welchen Gott einer Erscheinung würdigte. Doch nimmt ihm Gott den Ruhm seiner Gerechtigkeit und macht ihm durch die Krankheit, die über ihn und sein ganzes Haus kam, fühlbar, daß er, obwohl von äußerlich böser That frei, doch durch den im Herzen liegenden Keim der Sünde dem Tod verfallen sei, und indem er von dieser Krankheit durch Abrahams Fürbitte befreit wurde, ist ihm dadurch ein neuer Beweggrund gegeben, in Abraham, ohne sich durch dessen persönliche Schwächen irre machen zu lassen, einen Knecht Gottes zu ehren und ihn mit reichen Geschenken (s. Decke der Augen) zu entlassen.

Auch später suchte Abimelech, weil der Segen Gottes sichtbar auf Abraham ruhte, dessen Freundschaft und entschuldigte sich wegen des Unrechts seiner Leute, 21, 22 ff.

Der Abimelech, bei welchem 100 Jahre später Isaak K. 26 eine Zeit lang wohnte, war zwar eigennützig, schützte Isaak nicht vor Beeinträchtigungen durch seine Unterthanen, war auch nicht frei von Neid und Argwohn, V. 14. 16. Doch gestattete er keine grobe Verletzung der Sittlichkeit, V. 10 f. und war nicht unempfänglich für höhere Wahrheit, V. 26 bis 31.

Auch der spätere Philisterkönig Achis, 1 Sam. 21, 10, heißt Ps. 34, Abimelech.

2) Abimelech, unehelicher Sohn Gideons, Richt. 8, 31, welcher durch Lüge, Bestechung und Ermordung seiner Brüder (vgl. Jotham) zur Gewaltherrschaft über Israel gelangte (das erste Beispiel dieser Art). Unter derselben alten Eiche (oder Terebinthe), unter welcher das Volk geschworen hatte, Gott allein zu dienen, Jos. 24, 26, vgl. 1 Mos. 35, 4, huldigte das Volk, besonders die abgöttisch gesinnten Leute, dem Empörer, Richt. 9, 6. Seine unheilvolle Herrschaft dauerte nur drei Jahre. Zwar bewältigte er den Aufruhr der Sichemiten unter dem großsprecherischen Gaal und nahm blutige Rache; aber bei der Festung Thebez ereilte ihn der Tod durch Weibeshand. W.

Abisag, die schöne, jungfräuliche Pflegerin Davids, 1 Kön. 1. W.

Abisai, Neffe Davids von seiner Halbschwester Zeruja, Bruder Joabs, 1 Chron. 2, 16, ein mutiger Held, welcher David bei Nacht in Sauls Lager begleitete und Saul niederzustechen begehrte, 1 Sam. 26, 8, mit Joab den Abner schlug, 2 Sam. 2, 24 und an seiner Ermordung teilnahm, 3, 30, die Ammoniter, welche mit den Syrern gegen David kämpften, besiegte, 10, 10—14, dem fliehenden Simei den Kopf abreißen wollte, 16, 9, als Feldhauptmann über ein Drittel des Heeres gegen Absalom gesetzt wurde, 18, 1, dem Aufrührer Seba nachjagte, 20, 6. 10, David aus der Hand des Riesen Jesbi errettete, 21, 16 f., mit Joab, Ps. 60, 2, 18000 Edomiter im Salzthal schlug und Idumäa unter Davids Herrschaft brachte, 1 Chron. 19, 12 f. Er war der Vornehmste in dem zweiten Heldenkleeblatt Davids und hatte mit eigener Hand 300 Feinde erlegt, 2 Sam. 23, 18. 1 Chron. 12, 20 f., war aber wie Joab durch seine Gewaltthätigkeit und Rachsucht dem David zur Last, 2 Sam. 3, 39. W.

Abkneipen. Den Tauben, die geopfert wurden, durfte der Kopf nicht ganz abgerissen, sondern nur die Blutader am Hals mit dem Nagel des Daumens abgekneipt werden, 3 Mos. 1, 15. 5, 8, weil beim Abreißen zu viel Blut würde vergossen worden sein, als daß nachher noch eine vollständige Blutsprengung hätte vorgenommen werden können. Aus demselben Grunde durften auch die Flügel nur eingerissen, aber nicht losgerissen werden. L.

Abner, Sauls Vetter, 1 Sam. 14, 50 f. (die Väter Kis und Ner waren Brüder), bekannt als Feldhauptmann Sauls und als solcher eifrig an der Verfolgung Davids beteiligt, 1 Sam. 17, 55 ff. 26, 15. Nach Sauls Tod suchte er dessen Sohn Isboseth die Thronfolge zu erhalten und war die Seele des nun beginnenden Bürgerkriegs zwischen Sauls und Davids Anhängern, 2 Sam. 2, 8 ff. 3, 6. Infolge eines Zerwürfnisses mit Isboseth schlug er sich auf Davids Seite, 3, 9 ff. 17—19 und blieb von da an ein eifriger Diener seines neuen Herrn, erlag aber nach nicht langer Zeit, noch ehe David seinen Sitz in Jerusalem aufschlagen konnte, der Rachsucht und Eifersucht des Joab und Abisai, die ihn meuchlings erschlugen, 3, 27. David aber bezeugte teils durch eine strenge öffentliche Zurechtweisung der Mörder, teils durch ehrenwerte Bestattung des Erschlagenen, wie große Stücke er auf Abner gehalten hatte. Seinem Sohn Salomo trug David vor seinem Ende noch auf, den Tod Abners an Joab zu rächen, 1 Kön. 2, 5. 32, und Abners Sohn Jaesiel machte er, um das Andenken des Vaters zu ehren, zum Stammfürsten in Benjamin, 1 Chron. 28, 21. S.

Abram, Abraham. I. Seine äußere Lebensstellung und Lebensgeschichte.

1) Abstammung und erste Heimat. Das letzte Glied der zweiten Zehnzahl von Vätern, bedeutsam entsprechend Noah, dem Schlußglied der ersten Zehnzahl, als Sohn des Tharah aus der Linie Sems, des Gottgesegneten, erscheint Abram in der Geschichte neben zwei älteren Brüdern Nahor und Haran. Geboren ist er nach der üblichen Zeitrechnung im Jahr 2008 nach Erschaffung der Welt, 1992 v. Chr., und hat, wie aus den biblischen Geschlechtsregistern hervorgeht, noch 150 Jahre mit Sem zusammengelebt. Dieser hat noch aus Methu-

falas Munde vernommen, was derselbe persönlich von Adam aus der Geschichte der Urzeit erfahren hat. So ist die heilige Ueberlieferung nur durch zweier Zeugen Mund gegangen, bis sie zu Abram gekommen ist, um durch diesen in den Kanal der göttlichen Schriftführung geleitet zu werden. Suchen wir Abrams erste Heimat, so weist uns die Schrift nach Ur in Chaldäa im nördlichen Assyrien, 1 Mos. 11, 28. Von dort brach Tharah mit seiner ganzen Familie auf, um sich neue Wohnsitze in Kanaan zu suchen. Ohne Zweifel steht diese Wanderung Tharahs im Zusammenhang mit einer mächtigen Völkerbewegung, von welcher in jener Zeit auch sonst sich Spuren finden, und in der wir wohl den nachwirkenden Wellenschlag der großen Völkerzerteilung, 1 Mos. 11, zu erkennen haben werden. Doch erreichte Tharah das Ziel seiner Wanderung nicht. Er nahm unterwegs in der Stadt Haran (griech. Carrhä in Mesopotamien) einen längeren Aufenthalt und starb daselbst, 11, 32. Apg. 7, 2—4.

2) Zweite Wanderung Abrams und Ansiedlung in Kanaan. 75 Jahre war Abram alt, als er mit seiner eigenen Familie, begleitet von Lot, seines † Bruders Haran Sohn, die schon von Tharah beabsichtigte und begonnene, aber durch dessen Tod unterbrochene Wanderung nach Kanaan ausführte, 12, 2, während Nahor, der ältere Bruder, mit seiner Freundschaft in Haran zurückblieb, 1 Mos. 22, 20. 24, 1 ff. Bei diesen Zügen erscheint Abram als ein Stammesfürst mit einer für die damaligen Verhältnisse nicht geringen Macht, 14, 14, und stattlichem Reichtum, 13, 2. 23, 15, dessen Auftreten auch, abgesehen von seiner achtunggebietenden Persönlichkeit, von Gewicht sein mußte. In Kanaan fand er eine Bevölkerung vor, die, der Abstammung nach dem Geschlecht Hams angehörig, schon früher sich der Ueberlieferung der reinen Gotteserkenntnis entschlagen hatte und einem in Wollust und Grausamkeit sich auslebenden Götzendienst verfallen war, doch nicht ohne daß mitten in der heidnischen Versunkenheit noch zerstreute Spuren auf das Vorhandensein der rechten Gottesverehrung hindeuteten (vgl. die Geschichte von Melchisedek, König von Salem, in welchem Abram sofort einen Geistes- und Gesinnungsverwandten erkannt und geehrt hat, 1 Mos. 14, 17—24). Kein Wunder, daß sich Abram unter diesem gottentfremdeten Geschlecht immer als ein Fremdling vorkommen mochte, mit dem in nähere Berührung zu kommen, er sorglich vermied, 24, 3. Hebr. 11, 9. Desto einladender fand er den Boden des Landes, das mit seinem Reichtum üppigen Weidelandes den zahlreichen Viehherden Abrams ausgiebige Nahrung und für sein Wanderleben weiten Raum bot.

3) Aufenthalt und Erlebnisse in Kanaan. Mit kurzer Unterbrechung durch einen vorübergehenden Aufenthalt in Egypten, 12, 10—20, wohin ihn eine im Lande Kanaan entstandene Teurung auszuweichen nötigte, blieb Abram im Lande Kanaan wohnen, ohne seine frühere Heimat noch einmal zu sehen. Zu den bemerkenswerten Erlebnissen Abrams in dieser Zeit gehört a. die von Abram's Seite in sehr uneigennütziger Weise vollzogene Trennung von Lot, 13, 8—12, dessen Herden neben den seinigen nicht mehr Raum hatten; b. die Rettung Lots aus Feindeshand; c. hiemit im Zusammenhang steht die wundersame Begegnung Abrams mit Melchisedek, dem er, als dem ehrwürdigen, priesterlichen und königlichen Träger göttlicher Offenbarung den Zehnten der ganzen Kriegsbeute überläßt, 14, 18—20; d. priesterlich fürbittend für Sodom; e. die Geburt Ismaels, eine Quelle häuslicher Verdrießlichkeiten; f. Isaaks Geburt, nachdem die Hoffnung Abrams durch eine neue persönliche Offenbarung Gottes und wiederholte Verheißung der Geburt eines Leibeserben von Sarai selbst neu belebt und durch die von Gott verordnete Abänderung der Namen besiegelt war. Abram = hoher Vater, von jetzt an Abraham = Vater vieler Völker, K. 17; g. Isaaks Opferung. Abraham sollte sich dieses Sohnes nicht erfreuen dürfen, ohne ihn nach einer neuen und schwersten Probe seines Glaubens zum zweitenmal rein als Gabe aus Gottes Hand in Empfang genommen zu haben; h. das Erbbegräbnis, der erste vorbereitende Schritt zur festen Ansiedelung im Lande Kanaan, durch den in aller Form Rechtens vollzogenen Ankauf eines Grundstücks; i. Isaaks Verehelichung. Wie durch Gottes freundliche Fügung die Reise Elisers gesegnet und dem Isaak in Rebekka, der Tochter Bethuels, des Sohnes Nehros, ein Weib gewonnen wurde, erzählt die liebliche Geschichte in K. 24. k. Abraham's zweite Verehelichung. Für Isaak, den Erben der Verheißung, war gesorgt, Rebekka in die Hütte der Sarah eingeführt, 24, 67, so konnte Abraham daran denken, für seine alten Tage seinem persönlichen Bedürfnis dadurch Rechnung zu tragen, daß er noch einmal ein Weib nahm und zwar die Ketura, von der ihm noch 6 Söhne geboren wurden. Diese nachgebornen Söhne, von welchen jetzt noch zahlreiche arabische Stämme ihren Ursprung ableiten, wurden von Abraham mit Geschenken abgefunden und entlassen, damit sie sich außerhalb des Landes Kanaan gegen Morgen hin ihre Ansiedelung suchen und das verheißene Land dem Isaak allein überlassen. l. Abrahams Tod. Es war dem Abraham die Freude vergönnt, die Zwillingssöhne Isaaks von der Rebekka auf seinen Schoß zu heben und sonach vor seinem Hinscheiden eine neue und letzte Stärkung seines Glaubens an den Gott zu empfangen, der ihm durch sein ganzes Leben den Bund der Treue so herrlich gehalten. Im Alter von 175 Jahren, 100 Jahre nach seinem Einzug in's Land Kanaan, 1817 Jahre v. Chr. G., durfte er in gutem Frieden entschlafen und ward in der von ihm selbst erworbenen und zugerichteten Gruft neben seiner Gattin Sarah bestattet, 25, 6—9.

II. Abrahams Stellung zur Geschichte der göttlichen Offenbarung.

Die Bedeutung des oben beschriebenen Lebens kann erst genügend gewürdigt werden, wenn wir es begreifen in seinem Zusammenhang mit der Geschichte der göttlichen Offenbarung, d. h. wenn wir es in seinem ganzen Verlauf verstehen lernen als eine That Gottes, der hier den Grund gelegt hat für einen ganzen großen Abschnitt der Geschichte seines Reiches auf Erden.

1) Abrahams Erwählung und Berufung. Anknüpfend an die dem Noah gegebenen Verheißungen hat Gott sich das von der Linie Sems stammende Geschlecht Tharahs ausgesucht, um von einem Sprossen dieses Geschlechts das Volk abzuzweigen, das hernach bestimmt war, Gottes Eigentumsvolk zu werden. In der Stammlinie Sem's hatte sich die reine Gotteserkenntnis und Gottesverehrung von den Urvätern her verhältnismäßig am besten erhalten, und deshalb erschien ein Glied gerade dieser Familie am ehesten berufen, weiterhin der Träger der göttlichen Offen-

barung zu werden, wobei doch immer das festzuhalten ist, daß die Wahl nicht aus Verdienst der Werke und nicht um der natürlichen Tüchtigkeit des Erwählten willen geschehen, sondern aus dem freien Belieben, aus der Gnade Gottes hervorgegangen ist, der doch erst den Abraham zu dem gemacht hat, was er geworden ist (vgl. Röm. 9, 12: „aus Gnaden des Berufers"). Es ist wichtig, die Wahrheit von der freien Gnadenwahl hier schon beim Beginn der göttlichen Offenbarungsgeschichte gleichsam als Grundstein zugrunde zu legen.

Die göttliche Erwählung aber wird, sobald sie in der Berufung geschichtliche Gestalt anzunehmen beginnt, zur Aussonderung. Indem Gott den Abraham beruft, 1 Mos. 12, 1. 2, geht er mit ihm besondere Wege. Hat er die Heidenvölker lassen wandeln ihre eigenen Wege, Apg. 14, 16, so will er den Abraham seine Wege führen, und deshalb muß er mit seiner Sippe den natürlichen Boden, aus dem er hervorgewachsen ist, verlassen, damit er ganz Gott angehöre. (Die Teraphim [Luther: Götter], welche Rahel ihrem Vater Laban entwendet, 1 Mos. 31, 22, deuten auf eine auch schon in Tharahs Geschlecht eingerissene Verdunkelung des reinen Gottesglaubens, und der Prophet Jesaia heißt 29, 22, den Ausgang Abrahams von seinem Vaterland und seiner Freundschaft eine Erlösung desselben. Vgl. Jos. 24, 2.)

Inwiefern auch das Land Kanaan nach seiner Lage und Beschaffenheit den Heilsabsichten Gottes besonders entsprochen habe, vgl. d.

Die ganze göttliche Führung Abrahams aber war angelegt auf den Glauben, wie sich derselbe erweist im Gehorsam, Hebr. 11, 8, teils denselben voraussetzend, teils ihn erst vollendend (vgl. Röm. 1, 17: aus Glauben in Glauben).

2) Der Glaubensweg Abrahams.

a. Vorausgesetzt wird der Glaube bei Abraham, als ihm der göttliche Befehl zukam, für immer die Heimat zu verlassen und auszuwandern in ein Land, das er sich erst nach eingetretener Wanderung mußte zeigen lassen, weil er's noch nie mit Augen gesehen, und von dem er nicht wußte, was sein daselbst warten möchte. Es war die erste große Glaubensthat Abrahams, daß er diesem Rufe Gottes folgte.

Vorausgesetzt wird der Glaube Abrahams ferner, als er die göttlichen Verheißungen empfing, die der Reihe nach ihn immer weitere und tiefere Blicke in die Heilsgedanken Gottes thun ließen. Ein Stufengang in diesen Verheißungen ist leicht zu erkennen.

Die erste Verheißung, 1 Mos. 12, 2. 3, enthält in allgemeinen Zügen die Zusage zahlreicher Nachkommenschaft, göttlichen Schutzes und eines Segens, der von Abrahams Geschlecht sich allen Völkern der Erde mitteilen werde, und es ist in dieser Verheißung ebenso schon die vorläufige Besonderheit der Religion Israels, wie die zukünftige Allgemeinheit der göttlichen Gnade über alle Völker im Umriß enthalten.

Die zweite Verheißung, 15, 4—7, zeigt die kommenden Ereignisse schon in schärfer begrenzten Linien. Die Verheißung einer zahlreichen Nachkommenschaft konnte Abraham auch so verstehen, daß die Nachkommen seines Hausvogts in stellvertretender Weise, 15, 2, den dem Abraham bis jetzt versagten leiblichen Nachwuchs ersetzen. Jetzt wird ihm ein unmittelbarer Leibeserbe zugesagt und zugleich seiner Nachkommenschaft der feste dauernde Besitz des Landes Kanaan zugesichert, nachdem die nächstkommenden Geschlechter zuvor eine Zeit der Bedrängnis in fremdem Lande werden durchgemacht haben, 15, 13 ff. Und zwar wird ihm diese Zusage auf seine Bitte durch ein äußerliches Zeichen besiegelt. Die zwischen den zerstückten Tieren hindurchfahrende Flamme soll ihm das Zeichen der göttlichen Gnadengegenwart und ein Unterpfand der unverbrüchlichen Gewißheit der göttlichen Zusage sein. Bedeutsam an dieser zweiten Verheißung ist noch ferner, daß von Abraham, noch ehe er sich das Zeichen erbeten hat, gesagt wird V. 6: „Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit." Schon jetzt ist sein Glaube zu einer so rückhaltlosen Hingabe seines Herzens an Gott geworden, daß ihm Gott diesen Glauben als Gerechtigkeit anrechnen konnte.

Doch Abraham soll noch Größeres als das glauben und sehen. Abraham weiß jetzt, daß er einen Leibeserben haben wird, aber daß Sarah sein Weib ihm aus ihrem schon erstorbenen Mutterschoß einen Sohn schenken wird, das ist für ihn die Krone aller Verheißungen und sie wird ihm nun unter Wiederholung und Bestätigung der früher gegebenen Zusagen feierlich angekündigt, 17, 16, nachdem zuvor dem Abraham ein Bundeszeichen auferlegt worden war, an das er und sein Same nach ihm sollte gebunden sein. Es ist das Zeichen der Beschneidung. Dadurch erst ist der Leib Abrahams geheiligt zur Zeugung des Sohnes der Gnade, nachdem er zuvor den Ismael in der Vorhaut d. h. aus dem Geblüt und Willen des Fleisches gezeugt hatte, Joh. 1, 13. Zur steten Erinnerung an diese gnadenvolle Offenbarung empfingen Abraham und Sarah ihre neuen Namen (s. o.).

Damit ist im wesentlichen der Kreis der Verheißungen für Abraham abgeschlossen, nur daß die letzte derselben, soweit sie Sarah betrifft, noch eine Ergänzung dahin erfährt, daß der Zeitpunkt der Geburt ihres Sohnes genau bestimmt wird. Drei Männer, unter welchen eine erhabene Gestalt die beiden andern überragte, kamen den Abraham zu besuchen, als er in dem Hain von Mamre nahe bei Hebron vor seiner Hütte saß, 18, 1. 2. Sein durch den Glauben geschärfter Blick erkennt alsbald in ihnen eine Abordnung Jehovahs, und er empfängt sie demgemäß mit der geziemenden Ehrfurcht. Ihr Besuch aber gilt der Sarah, 18, 9, die jetzt auch persönlich in das Werk der Gnade hineingezogen wird. Auch sie muß glauben lernen, sonst ist sie der hohen Gnade nicht fähig, die nun an ihr das Wunder der Belebung der erstorbenen Naturkraft thun soll. In Jahresfrist, wird ihr gesagt, soll der verheißene Sohn erscheinen. Hiemit hat sich nun Gott durch sein Wort so unverbrüchlich gebunden, daß fortan nicht mehr Raum ist für irgend einen Zweifel.

b. Doch der Glaube Abrahams bedurfte auch der Vollendung; und diese war nur zu erreichen auf dem Weg der Erfahrung durch Uebung und Läuterung. Er mußte den Gehorsam lernen, vgl. Hebr. 5, 8. Nicht immer ist Abraham die Wege des Herrn gegangen; er hat auch eigene Wege gewählt. So war es ein eigener Weg, als er bald nach seiner Niederlassung im heiligen Land, um der Teurung zu entgehen, nach Egypten zog. Wir lesen wenigstens nicht, daß er es im Auftrag Gottes gethan hätte, 12, 10. Und der erste Schritt auf

eigenem Weg hat ihn sogleich weiter seitab geführt. Er sah die Gefahr voraus, die ihm um der Schönheit der Sarah willen von den Egyptern drohte, und um sie abzuwenden, verabredete er mit ihr, daß sie sich für seine Schwester ausgeben sollte, 12, 13. Diese Verhüllung der Wahrheit aber brachte ihn in eine schlimme Lage, aus der er selber keinen Ausweg mehr wußte. Der Herr selber mußte ins Mittel treten und ihm Bahn machen, daß er mit samt seinem Weib unbeschädigt auf den sicheren Boden der Verheißung zurückkehren konnte. Und wieder war es ein eigener Weg, als er dem Philisterfürsten Abimelech gegenüber noch einmal zu derselben Notlüge griff, 20, 1 ff., wie in Egypten. Da mußte er mit Beschämung erkennen lernen, daß Gottes Weg nur durch die völlige Lauterkeit führt. Abraham hatte es als seine Pflicht erkannt, sogleich nach seiner Niederlassung im Lande Kanaan dem Herrn Altäre zu errichten und seinen Namen zu verkündigen, 12, 7. 9. Denn der Glaube kann ja nicht schweigen, Ps. 116, 10. 2 Kor. 4, 13; der Glaube kann aber auch nicht zeugen, wenn nicht Wahrheit in ihm ist. Das mußte Abraham merken, als er an sich selbst erfuhr, wohin die Eingebungen des Fleisches führen; denn bei den Egyptern und Philistern war ihm der Mund verschlossen. Daß er dort den Namen des Herrn verkündigt hätte, ist nicht berichtet. In welche Verwicklungen ihn der Rat der Sarah, die Hagar zum Weibe zu nehmen, geführt hat, ist schon oben erwähnt worden. Ein Neues mußte Abraham lernen, als ihm Melchisedek entgegentrat, 14, 18 ff. Hoher Gnadenoffenbarungen war Abraham von seinem Gott bereits gewürdigt; aber auf daß er sich der empfangenen Gnade nicht überhebe, trat ihm Melchisedek in den Weg als lebendiges Zeugnis davon, daß Gott in der Wahl seiner Diener nicht gebunden ist, daß es ein Priestertum des wahren Gottes auch außerhalb des Offenbarungsstammes geben kann, ja daß erst in der Vereinigung des Königtums und Priestertums, wie solche Abraham in der Person des Melchisedek vor sich hatte, das rechte Abbild und Vorbild des wahren Erben der Verheißung, des großen Priesterkönigs Jesu Christi gegeben ist. Diese höhere Stellung des Melchisedek erkannte auch Abraham in Demut willig an.

Doch die durchgreifendste Läuterung erging über den Glauben Abrahams, als er den Befehl erhielt, seinen einzigen Sohn, den er lieb hatte, zu schlachten, 22, 1 ff. Längst hatte er Gott als einen Wundergott kennen gelernt, der durch Höhen und Tiefen führt, und vieles hatte er auf diesen Gott gewagt und dran gegeben. Aber doch noch nicht alles. Noch hatte er es nicht durch die That bewiesen, daß er Gott wirklich über alles lieb habe. Diesen Beweis war er aber schuldig, wenn ihn Gott wirklich sollte brauchen können, als Anfänger eines Geschlechts, das des Herrn Eigentum zu sein berufen war. Sah es denn nicht aus, als wolle Gott sein eigen Werk zerstören, seine Verheißungen zu nichte machen und mit seinem eigenen Wort ein Spiel treiben, als er solches Opfer von Abraham forderte. Verstehen konnte es Abraham nicht, aber er konnte glauben und im Glaubensgehorsam den Sohn auf den Opferaltar legen, um ihn mit eigener Hand zu schlachten. Damit hatte er nun aber auch gezeigt, daß auch aus dem hintersten Winkel seines Herzens die letzte Spur eigenen Meinens, Fühlens und Wollens getilgt war. Er hat keine Widerrede mehr. Die Vernunft und die natürliche Liebe ist gebeugt und gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Er traut es seinem Gott zu, daß er ihm den Sohn, den er hingiebt, auch von den Toten wieder erwecken könne, Hebr. 11, 18. Und in diesem völligen Einssein seines Willens mit dem Willen Gottes wird Abraham in seiner Person das menschliche Abbild Gottes selber, der in ewiger Liebe seinen eingeborenen Sohn hingiebt an die Welt, damit er durch dessen Tod die Welt mit ihm selber versöhne.

Damit ist aber auch der Glaube Abrahams gereift und vollendet. Er will nur noch, was sein Gott will. So ist es auch nur vollkommen der Wahrheit entsprechend, wenn ihn Gott behandelt als seinen vertrauten Freund, dem er nicht verbergen kann, was er vorhat, 18, 14—19, von dem Gott weiß, daß er auch sein ganzes Haus in den Wegen Gottes leiten wird, dem er darum auch das Recht einräumt in kühner Fürbitte Schonung für die Uebelthäter in Sodom und Gomorra zu erflehen, deren Vertilgung schon beschlossen ist, 18, 20 ff.; wenn ihn Gott lange Zeit hernach seinen Geliebten nennt, Jes. 41, 8, wenn er endlich Röm. 4, 11, den Ehrennamen: Vater aller Gläubigen erhält, die durch geistliche Zeugung aus allen Geschlechtern der Erde der Schar der Gläubigen einverleibt werden. Darum steht auch mit Recht sein Name als Ehrennamen an der Spitze der drei großen Religionen (Oehler, Theol. d. A. T.), welche die Lehre von dem einen Gott im Himmel rein erhalten haben. Das Israel des A. B. und die Gemeinde des N. B., wie die Völker, die sich zu Muhameds Lehre bekennen, sie alle schauen voll Ehrfurcht hinauf zu dem hehren Patriarchen. Ja noch mehr — selbst in das Jenseits hinein reicht sein Name. Weiß doch auch Jesus etwas zu sagen von Abrahams Schoß, als dem Ort, wo die Gläubigen des A. B. von den Leiden dieser Zeit Trost und Ruhe finden, Luc. 16, 22. Und wenn schließlich der Herr, Joh. 8, 56, von ihm bezeugt: „Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte und er sahe ihn und freuete sich" — so ist uns damit die Gewißheit gegeben, daß der Geliebte Gottes um alle seine Treue schon in seinem irdischen Leben reichlich belohnt und erquickt wurde durch einen vom Geiste Gottes ihm geschenkten Ausblick auf den rechten Völkerfürsten von seinem Samen, in welchem erst in Erfüllung gehen sollte, was dem Abraham verheißen war: „in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." S.

Abrona, s. Lagerstätten.

Absalom, dritter Sohn Davids, 1 Chron. 3, 2. 2 Sam. 3, 3, von einer heidnischen Mutter, Maecha, geboren, ausgezeichnet durch Schönheit des Leibes und Gewandtheit des Geistes, aber ein Knecht seiner Eitelkeit und seines Ehrgeizes. Als David die Greuelthat seines Halbbruders Ammon nicht bestrafte, glaubte sich Absalom zum Rächer seiner Schwester Thamar berufen, hoffte wohl auch zugleich sich den Weg zum Thron zu bahnen, 2 Sam. 13. Aus der Verbannung nach Gesur, über welche das Volk gemurrt zu haben scheint, 14, 13, durch Joabs Verwendung zurückberufen, wußte er sich durch alle Künste der Verführung noch mehr bei der Menge einzuschmeicheln, und so die Empörung vorzubereiten, welche er eben so schlau als rasch ausführte. Zum König ausgerufen, kam Absalom mit zahlreicher, durch das Gerücht noch übertriebener, 15, 13, Begleitung nach Jerusalem, und ließ sich, ehe er noch ein Schwert gezückt, eine Marmorsäule als Siegesdenkmal aufrichten, 18, 18. Daß der

hochbegabte Staatsmann Ahitophel auf seiner Seite stand, schien ihm am meisten den Erfolg zu sichern. Auf seinen Rat eignete er sich in frecher Oeffentlichkeit die zurückgelassenen Weiber seines Vaters zu, um sich dadurch gleichsam als den vollständigen Erben aller königl. Rechte auszuweisen und, indem er sich alle Möglichkeit der Versöhnung abschnitt, sich selbst und seine Anhänger zur Kühnheit zu nötigen. Doch fehlte ihm der Mut, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen; er verlor, Husais Rat befolgend, die günstigste Zeit; mit seinen zahlreichen Truppen richtete er in den weiten Gebirgen und Wüsten Gileads nichts gegen Davids erprobte Mannschaft aus, und mußte sich nach einiger Zeit wieder über den Jordan zurückziehen, 18, 6. Auch hier wußte er keine günstige Stellung zu gewinnen; er verlor die entscheidende Schlacht, und nahm ungeachtet der zärtlichen Fürsorge seines Vaters ein klägliches Ende. Man warf ihn wie einen Uebelthäter im Wald in die nächste beste Grube, welche mit Steinen zugedeckt wurde. So endete mit Schmach der junge Mann, dem um seine Ehre alles feil war. Er hinterließ, da seine drei Söhne vor ihm gestorben waren, nur eine Tochter, schön von Gestalt, welcher er seiner Schwester Thamar Namen beigelegt hatte. W.

Absaloms Denkmal, 2 Sam. 18, 18, stand nach Josephus ¼ Stunde von Jerusalem und war aus Marmor. Man zeigt als Absaloms Grabmal im Thal Josaphat bei der Kidronbrücke unter dem Tempel neben den sogenannten Gräbern des Königs Josaphat, des Zacharias u. a. ein schönes, in die Felsen gehauenes Monument mit einer sich zuspitzenden Kuppel, 30 Fuß hoch, nach welchem jeder vorübergehende Jude einen Stein wirft. Orelli läßt das höhere Alter der Grabkammern gelten, verlegt aber die Architektur in die heidnische Zeit. Z.

Abscheeren, abschneiden, s. Bart.

Abscheiden, s. Ehescheidung.

Abschied heißt 1) das Weggehen von einem Ort an einen andern, Apg. 20, 29. Vom Abschied aus diesem Leben oder dem Tod. s. Weish. 3, 2. 2 Petri 1, 15. 2 Tim. 4, 16. Phil. 1, 23. 2) Das Abschiednehmen, die letzte Besprechung mit den Verwandten und Freunden vor der Abreise, unter Küssen und gegenseitigen Segenswünschen; man begleitete wohl auch den Abreisenden, ihn zu ehren, auf feierliche Weise eine Strecke weit mit Musik, wie es jetzt noch im Morgenlande zu geschehen pflegt: 1 Mos. 31, 27. 55. 2 Mos. 4, 18 ff. Ruth 1, 11. 1 Sam. 20, 41. Luk. 9, 61. Apg. 18, 18. 21. 20, 17 ff. 2 Kor. 2, 13. L.

Abschütteln (Luk. 10, 11, abschlagen) den Staub von den Füßen — eine sinnbildliche Handlung, wie sie der Morgenländer überhaupt liebt, seine Gedanken und Gefühle auszudrücken und seinen Worten Nachdruck zu geben. Sie bedeutet die Aufhebung aller Gemeinschaft, die gänzliche Trennung von jemand, Mark. 6, 11. Matth. 10, 14. Luk. 9, 5. Apg. 13, 51. Alles was der Böse berührt, wird durch ihn verunreinigt gedacht, auch der Boden, den er betritt, eine Vorstellung, die auch durch die alttestamentlichen Gesetze von der Unreinheit versinnbildlicht wird. Eine ähnliche sinnbildliche Handlung ist das Ausschütteln der Kleider, Apg. 18, 6, bedeutend Lossagung von aller Schuld und Uebertragung aller Verantwortlichkeit auf andere. Das Aufreißen (richtiger als Abwerfen) der Kleider und Aufwerfen des Staubes in die Luft, Apg. 22, 23, sind ebenfalls sinnbildliche Handlungen, die innere Empörung ausdrückend. Mit denselben Geberden beklagen sich persische Bauern über die Ungerechtigkeit ihrer Statthalter beim Könige. Bei den Beduinen ist das Werfen des Staubes in die Luft Zeichen des Angriffs. L.

Absondern. 1) Gott sondert a. in Gnaden das Volk Israel ab aus allen Völkern auf Erden sich zum Erb und Eigentum, 3 Mos. 20, 26. 1 Kön. 8, 53, und in diesem Volk Aaron, daß er es opfernd vor Gott vertrete und mit dem Segen des Herrn zum Volk zurückkehre, 1 Chron. 24, 13. Aber erst der große Hohepriester, der nicht bloß äußerlich von den Sündern abgesondert ist, Hebr. 7, 26, heiligt sich ein Volk zum Eigentum, ein auserwähltes Geschlecht, Eph. 5, 24—26. 1 Petr. 2, 9, den Israel Gottes, Gal. 6, 16; b. im Gericht die Gesetzesübertreter aus seiner Gemeine, sie hiemit dem Verderben übergebend, 5 Mos. 29, 21. Sodann sind die Toten nach der düsteren Anschauung des A. T., die aber auf tiefer Sündenerkenntnis beruht, abgesondert von der Hand Gottes, weggerissen aus dem Lande der Lebendigen, Ps. 88, 6. Jes. 53, 8. 38, 10 ff.

2) Menschen sondern ab: a. Nach dem Befehl Gottes sollte Israel den Zehnten (s. d.) absondern, 5 Mos. 14, 22; soll das Gottesvolk gemäß der Weissagung das heil. Gottesland mit seinen Teilen absondern, Hes. 45, 48. b. Gegen Gottes Willen oder nur vermeintlich nach Gottes Willen sondern Menschen einander ab, wenn eine Glaubensrichtung (im weitesten Sinn) die andere von sich ausstößt, Luk. 6, 22. Jes. 66, 5, teils indem man im Leben dem andern die übliche Freundlichkeit und Höflichkeit versagt, oder ihn zur besonderen Zielscheibe des Scheltens und Spottens macht, teils durch kirchlich-staatlichen Bann (s. d.). Sich absondern soll das heil. Volk des Herrn von aller Unreinigkeit der Heiden, Esra 6, 21. 9, 1. Ephes. 4, 17—19, nicht bloß in äußerlicher Weise wie die Pharisäer, Matth. 23, 25. 27, deren Namen die „Abgesonderten" bedeutet, sondern innerlich geschieden, 2 Kor. 6, 17. Wer dagegen von der Kirche Christi sich absondert, solange diese sich nicht von Gottes Wort absondert, Matth. 23, 23, vgl. mit Apg. 19, 9, der suchet, was ihn gelüstet und setzet sich wider alles, was gut ist, Sprüch. 18, 1, d. h. die Sekten, die im Gegensatz zur Kirche, welche Böse und Gute in sich enthält, gegen das Wort des Herrn, Matth. 13, 29 ff., eine ungemischte Gemeinde von Heiligen herstellen wollen, ziehen außer einzelnen irregeführten redlichen Seelen hauptsächlich solche an sich, die eine Rolle spielen, sich niemand unterordnen und allein Recht haben wollen; weshalb jede derartige Separation den Keim immer weiterer Separationen in sich trägt. Während man aber vermeintlich einem Menschenjoch in der Kirche entrinnen will, gerät man in der Sekte erst recht in Menschenknechtschaft und muß zu seinem Schaden inne werden, daß man das Gute, die evangelische Freiheit und Wahrheit in der Kirche unterschätzt und ein schönes Trugbild für eine weniger schöne Wirklichkeit eingetauscht hat. J.

Absterben, s. sterben.

Abwaschen heißt die Befreiung der Gläubigen von Schuld und Strafe der Sünde, um damit als eine höchst wünschenswerte Sache bezeichnet zu werden. 1 Kor. 6, 11. Offenb. 1, 5. Sünde ist häßlicher Schmutz: glücklich soll sich fühlen, dankbar sich erweisen, jeder, den die Gnade losspricht und -macht. s. auch Blut, Name, Geist, Taufe. O.

Abwischen die Thränen, Jes. 25, 8. Offenb. 7, 17. 21, 4. alles Leid wegnehmen, ja in Freude verwandeln. O.

Accad, eine der vier Städte im Lande Sinear (Babylonien), welche zu der ursprünglichen Herrschaft des Nimrod gehörten, 1 Mos. 10, 10, ehe er (V. 11 nach richtiger Uebersetzung) nach Assyrien zog und dort Ninive baute. Eine Spur von Accad ist bis jetzt nicht aufgefunden; doch findet sich der Name in Verbindung mit Sumir sehr häufig in den babylonischen und assyrischen Keilinschriften als Volks- und Landschaftsname, und zwar ist damit nach Schrader höchst wahrscheinlich das nördliche Babylonien (gegen Assyrien zu), mit Sumir das südliche gemeint. Die Accadier bildeten mit den Sumariern die hamitische (kuschitische) Urbevölkerung Babyloniens vor der Einwanderung der (semitischen) Chaldäer. Gd.

Accaron, s. Ekron.

Acco, s. Akko.

Achaja, ursprünglich bloß die nördlichste von den sieben Landschaften im Peloponnes, stand zur Zeit, als Griechenland unter die Römer kam, durch den achäischen Bund (und seine großen Feldherrn) an der Spitze des letzten Widerstands gegen sie; und gab daher, als dieser 146 v. Chr. durch die Eroberung Korinths gebrochen war, dem ganzen Land den Namen der Provinz Achaja. Es umfaßte nun mit Macedonien, dessen Könige schon früher bezwungen waren, das ganze Gebiet der Griechen. Beide Provinzen, durch ihre Stammverwandtschaft eng verbunden, thaten im Jahr 15 in Rom bei Kaiser Tiberius gemeinsame Schritte zur Erleichterung ihrer Lasten, wurden auch in demselben Jahr von Tiberius in kaiserliche Verwaltung genommen, 4 4, von Klaudius wieder dem Senat übergeben. Solche Gemeinsamkeit kam auch dem Evangelium zu gut; der Apostel Paulus, der etwa 8 Jahre darauf hinkam, durchreiste wiederholt beide, Apg. 16—18. 19, 21. 20, 1 ff. (wo der alte Name Hellas statt des amtlichen Achaja wieder zum Vorschein kommt) und wußte dieses Gefühl der natürlichen Verbundenheit zur Weckung eines edlen Wetteifers christlicher Liebe in Macedonien, 2 Kor. 9, 2, wie in Korinth, 8, 1, und ganz Achaja zu benützen.

2) Korinth war nämlich die Hauptstadt, Apg. 18, 12, der Provinz, wo Gallio, der römische Landvogt, d. h. Proconsul, seinen Sitz hatte.

3) Erstling, d. h. erstbekehrt von Achaja, wird, 1 Kor. 16, 15, das Haus des Stephanas genannt, welches Paulus, 1 Kor. 1, 16, neben Crispus und Gajus und wenigen andern allein getauft habe; Röm. 16, 5, Epänetus, der demnach einer der Hausgenossen war, wenn nicht, wie andere Handschriften sagen, in letzterer Stelle Asien gelesen werden muß. Dionysius und Damaris in Athen, wo es zu keiner Gemeindebildung kam, obwohl der Zeit nach früher, Apg. 17, 34, konnten nicht wohl so heißen, da es im Begriff eines Erstlings liegt, daß er nicht allein bleibt, 1 Kor. 15, 20. Z.

Achan, auch Achor, der Betrüber, genannt, 1 Chron. 2, 7. Jos. 7. Als Josua, nach 3 Mos. 27, 28 f., die Stadt Jericho verbannt hatte, ließ sich Achan durch den lusterregenden Anblick einiger kostbaren Gegenstände verleiten, dieselben heimlich sich zuzueignen und mit Vorwissen seiner Familie in seinem Zelt zu verbergen. Da der Tod von 36 Gefallenen ihn nicht zum bußfertigen Geständnis vermochte, wurde seine That unter der Leitung Gottes durch das Los an den Tag gebracht und er mit seiner Familie im Thal Achor gesteinigt. Der Steinhaufen blieb noch lange liegen als ein warnendes Denkzeichen, daß das Volk Gottes, um als Werkzeug theokratischer Strafgerechtigkeit zu dienen, heilig und unbefleckt sein mußte, und kein einzelnes Glied desselben sich versündigen konnte, ohne die Gesamtheit in die Gemeinschaft der Schuld mit hineinzuziehen. W.

Achas, s. Ahas.

Achat, s. Edelsteine.

Achis, König der Philister, s. Abimelech, David.

Achmeta, s. Ahmetha.

Achor, Betrübnis, das Thal, wo Achan, weil er durch seine Entwendung von der dem Herrn geheiligten Beute das Volk betrübt hatte, Josua 7, 25, wieder betrübt, d. h. gesteinigt wurde. Es bildete, Jos. 15, 7, die Nordgrenze des Stammes Juda und kann daher trotz Hieronymus nicht nördlich von Jericho, sondern nur südlich in einer gegen das Jordanthal vorspringenden Hügelreihe gelegen sein. Bei der Wiederherstellung Israels soll dieser Ort der Trauer auch ein Ort des Segens werden, nach Jes. 65, 10, ein Weideland, nach Hos. 2, 17, ein Thor der Hoffnung, durch welches die Wiederkehrenden ins Land einziehen, wie es denn ohne Zweifel eine der Schluchten ist, durch welche der Weg von dem tiefen Jordanthal gegen die Höhen Jerusalems hinaufführt. Z. G.

Achsaph, kanaanitische Königsstadt, die dem nördlichen Völkerbund gegen Josua beitrat, Jos. 11, 1, von diesem besiegt, 12, 20, und dem Stamm Asser zugeteilt wurde, Jos. 19, 25. Man findet es in den Ruinen von Kesaf, ganz nördlich, nicht fern von der westlichen Wendung des Leontes. Z.

Achsel 1 Kön. 7, 30. Achsen s. Handfaß.

Achsib, Täuschung, 1) Seestadt, 9 röm. Meilen = 3 Stunden nördlich von Akko, dem Stamm Asser zugeteilt, Jos. 19, 29, aber von ihm nicht erobert, Richt. 1, 31, später Ecdippa, jetzt Zib genannt, an der Mündung des Gebirgsbachs Nahr Hardowil.

2) Im Stamm Juda, Jos. 15, 44, ohne Zweifel das der Wortbedeutung nach gleiche Chesib, 1 Mos. 38, 5, wo Juda seinen Haushalt hatte, wahrscheinlich das heutige Kesaba, 8 Stunden ostwärts von Gaza. Micha 1, 14, benützt den Namen zu einem Wortspiel, wie wenn man etwa im Deutschen sagen würde: mit den Häusern zu Fehlbach wird's den Königen fehlen. Z.

Acht, Esra 7, 26, s. Bann.

Ackerbau. I. Geschichtliches. Er ist die früheste Beschäftigung der Menschen gewesen und gehört zur ursprünglichen irdischen Bestimmung des Menschen. Adam baute nach dem Willen Gottes den Garten Eden, 1 Mos. 2, 15. Nicht der Bau des Ackers ist also eine Folge des Fluchs über die Sünde, sondern nur die jetzt damit verbundene harte Arbeit, alle die Mühseligkeiten und getäuschten Hoffnungen, welche den Ackerbau begleiten, 1 Mos. 3, 17—19, vgl. Sir. 7, 16. Kain war ein Ackermann schon vor Ermordung seines Bruders, 1 Mos. 4, 2, und ein Teil seines erfinderischen Geschlechtes, der in festen Wohnsitzen wohnte, trieb vorzugsweise den Ackerbau, während ein anderer Teil das ungebundene Leben herumziehender Hirten (Nomaden) vorzog, 1 Mos. 4, 20. Der Ackerbau erscheint überall, auch in den Sagen der alten heidnischen Völker, verbunden mit der Erfindung von Künsten. Aber daß auch

die sethitischen Erzväter vor und nach der Sintflut neben der Viehzucht den Ackerbau getrieben haben, sehen wir aus Lamechs Worten, 1 Mos. 5, 29, bei Noahs Geburt, die sich auf den Fluch, 1 Mos. 3, 17, beziehen, der 1 Mos. 4, 12, für Kains Geschlecht noch geschärft wird; ferner daraus, daß Noah gleich nach der Sintflut den Ackerbau wieder anfing und mit dem Weinbau verband, 1 Mos. 9, 20. Von Isaaks gesegnetem Ackerbau (hundertfältiger Ernte) in Gerar wird erzählt, 1 Mos. 26, 12, auf freilich nur gemietetem Felde, von dem er vertrieben werden konnte, V. 16, ähnlich den Beduinenhorden, die in der Berberei von den Städtebewohnern vorübergehend Aecker pachten. Joseph band im Traum mit seinen Brüdern Garben auf dem Felde, 1 Mos. 37, 7. Hiob hatte bei seiner ansehnlichen Viehzucht zugleich Ackerbau, Hiob 1, 14. Mögen auch die Israeliten den Ackerbau in Egypten, der Heimat des Ackerbaus, dem Getreidemagazin der Völker nicht nur zu Abrahams sondern noch zu Kaiser Augustus Zeiten, in beschränkterem Umfang neben der Viehzucht getrieben haben, 5 Mos. 11, 10, so sollte doch ihr Aufenthalt daselbst ihnen eine Schule des Ackerbaues werden nach dem Willen Gottes. Dazu war namentlich Gosen geeignet 4 Mos. 20, 5 (s. d.). Darauf waren alle, sowohl kirchlichen als bürgerlichen Einrichtungen berechnet, dazu eignete sich besonders das Land, das der Herr ihnen zum Erbteil zu geben beschlossen hatte. Der Ackerbau ist mehr als die Beschäftigung mit Handel, Künsten und Gewerben eine Glaubensschule und dient mehr, als das herumziehende Hirtenleben dazu, ein zahlreich gewordenes Volk unter gemeinschaftlichen, menschlichen und göttlichen Rechten zu einer Einheit zusammenzuschließen und die Familien- und Stammeseinheit im Bewußtsein und die Denkmale und Ueberlieferungen der Vorzeit in der Anschauung und im Gedächtnis lebendig zu erhalten; andererseits aber auch wird dadurch leichter ein Volk von andern Völkern abgeschlossen, indem es in Beziehung auf seinen Lebensunterhalt auf eigene Füße gestellt wird (vgl. dagegen Tyrus, Apg. 12, 20). Die landwirtschaftlichen Arbeiten, Pflanzen, Pflügen, Säen, Ernten, Dreschen, Worfeln u. s. w., als Gegenstände täglicher Anschauung, werden daher sehr häufig bildlich angewendet, besonders Jes. 28, 23 ff., wo das verschiedene Verfahren des Ackermanns mit verschiedenen Früchten bei Saat und Ernte verglichen wird mit dem weisen Verfahren Gottes mit den Menschen.

II. Gesetzgebung. Die hauptsächlichsten Jahresfeste waren Feste dankbaren Andenkens nicht nur an Offenbarungen Gottes in der Vergangenheit, in Erlösung, Zusammenfassung und Heiligung des Volks durch die Gesetzgebung zu einem Volk des Herrn, sondern es sollte an denselben das dankbare Andenken an die alljährlichen Wohlthaten Gottes, besonders durch Segnung des Ackerbaus, gefeiert werden, 2 Mos. 23, 14 ff. 3 Mos. 23, 10 ff. 39. Am Passah und am Pfingstfest (s. d.) feierte man neben dem Andenken an den Auszug aus Egypten und an die Gesetzgebung zugleich den Anfang und das Ende der Getreideernte; das Laubhüttenfest war ein die Segnungen des ganzen Jahres, besonders auch die Obst-, Wein- und Oelernte zusammenfassendes Dankfest, 5 Mos. 16, 13; daher es auch das Fest der Einsammlung hieß, 2 Mos. 23, 16. Es war, da der Schweiß des Ackerbaus nun ein Ende hatte, und für die Ernte der mehr zum freudigen Genuß als zur Notdurft dienenden Erzeugnisse gedankt wurde, ein ganz besonders fröhliches Fest. (Weiteres s. Feste.) Auch das Sabbathjahr, 2 Mos. 23, 10 f. 3 Mos. 25, hatte neben der kirchlichen und allgemein menschlichen (Armenfürsorge) zugleich eine landwirtschaftliche Bedeutung. Ein Brachjahr war nach sechs Jahren Bestellung auch dem Lande ein Bedürfnis. Da freilich nicht, wie bei uns, ein Dritteil, sondern das ganze Feld brach liegen blieb, so hätte im siebenten Jahre leicht eine Teurung entstehen können, wenn man nicht teils die unter der Bedingung des Gehorsams gegebene, göttliche Verheißung dazu nimmt, 3 Mos. 25, 21, daß die Ernte des sechsten Jahres eine dreifache sein werde, teils die in der Absicht des Gesetzgebers liegende und auch den heutigen Nachkommen noch tief eingeprägte Gewöhnung des Volks zum Einteilen und klugen Haushalten. Mag auch dieses Gebot zu gewissen Zeiten nicht gehalten worden sein, so ist's doch zu gewagt, aus 2 Chron. 36, 21, vgl. 3 Mos. 26, 34 f. die Zeit, während welcher die Feier des Sabbathjahres unterlassen wurde, auf 70mal sieben Jahre zu berechnen. Viehzucht und Jagd (auch das Wild sollte freie Bahn auf den Brachäckern haben, 2 Mos. 25, 11. 3 Mos. 25, 7) mag die Hauptbeschäftigung in diesem siebenten Jahre gewesen sein, eine Erinnerung an die Lebensweise der Väter. (Weiteres s. Feierjahr.)

Ueberhaupt trieben die Israeliten nach der Einnahme des Landes die Viehzucht neben dem Ackerbau fort. Nicht nur jeder einzelne insoweit, als eines zum erfolgreichen Betreiben des anderen gehört (z. B. in der Familie Davids), sondern die Stämme jenseits des Jordans, besonders Ruben, Gad und Simeon legten sich vorzugsweise auf Viehzucht, 4 Mos. 32, 1—4 (s. Hirten).

Bei Austeilung des eroberten Landes fand eine gleiche Teilung der Aecker in Teilen von ungefähr 20 Morgen (Jochen, 1 Sam. 14, 14. Jes. 5, 10, = soviel als ein Joch Ochsen an einem Tag pflügen kann) statt. Die Gesetzgebung hatte bereits Bestimmungen getroffen, daß, da der Herr alleiniger Eigentümer aller Aecker des verheißenen Landes und Spender des Erntesegens war, (3 Mos. 25, 23, daher die Abgaben von Erstlingen und Zehnten 5 Mos. 26, 3. ff. 3 Mos. 19, 23 ff.) keiner seinen Acker für immer veräußern durfte. So war Naboth, 1 Kön. 21, 1—6, bei seiner Weigerung, dem Ahab seinen Weinberg zu verkaufen, nicht nur in seinem Recht als freier Eigentümer, sondern er war auch gesetzlich zu dieser Weigerung verpflichtet. Daher: das lasse der Herr ferne von mir sein! Mit dem Halljahr (s. d.) fiel der verkaufte Acker immer wieder ohne Einlösung an den alten Eigentümer oder seine Erben zurück. Verkauf von Grund und Boden durfte also gar nicht stattfinden, sondern nur von dem zwischen dem Verkauf und Halljahr zu erwartenden Ertrage, 3 Mos. 25, 14 ff. Kam der Verkäufer vor Eintritt des Halljahrs wieder zu Kräften, so hatte er das Wiederkaufsrecht. Er konnte die noch rückständigen Ernten nach Abzug der von dem Käufer genossenen für eben den Preis kaufen, für den sie verkauft worden waren. Dieses Recht hatte auch der nächste Verwandte des Verkäufers V. 24 ff. Verarmte einer so, daß er nicht nur sein Gut sondern auch sich selbst mit Weib und Kind seinem Nächsten verkaufen mußte, so sollte er auch nur bis ans Halljahr nicht sowohl als Leibeigener sondern als Taglöhner seinem Gläubiger dienen. Im

Halljahr gelangte er wieder, wie zu seinem Eigentum so auch zu seiner persönlichen Freiheit.

Wäre dieses göttlichweise Gesetz heilig beobachtet worden (s. dagegen Jes. 5, 8. Jer. 34, 8 ff. Micha 2, 2), so hätte es das Uebermaß der Armut und des Reichtums, die Bildung einer besitzlosen Bevölkerung verhindert. Jedem Israeliten war doch ein Acker unveräußerlich angeboren. Und so hatte denn auch jeder Israelite in den bessern Zeiten des Volks seinen eigenen Acker zu bebauen, und baute ihn auch in jener einfachern Zeit mit eigenen Händen, so der Richter, Richt. 6, 11, der Prophet, 1 Kön. 19, 19, und der König, 1 Sam. 11, 5, wie der Unterthan. Uebertretungen dieses Gesetzes werden gerügt, Jes. 5, 8. Micha 2, 2. Freilich scheinen zuvor schon Könige durch Zusammenkaufen von Aeckern dieses Gesetz übertreten zu haben, wie Ahab, 1 Kön. 21, vielleicht auch David, 1 Chron. 28, 26, und Usia, 2 Chron. 26, 10, die viele Ackerleute und Weingärtner hatten; der letztere hatte Lust zu Ackerbau; vielleicht hat er öde, von niemand in Besitz genommene Strecken kultiviert durch künstliche, nur für königlichen Reichtum ausführbare Wasserleitungen.

Neben diesem Haupt- und Grundgesetz, das überdies den Vorteil für den Betrieb des Ackerbaus hatte, daß jeder sein unveräußerliches Familiengut mit mehr Liebe und Sorgfalt baute, wozu auch die aus Vermehrung der Bevölkerung folgende Güterzersplitterung nötigte, waren noch mehrere Verordnungen im Interesse des Ackerbaus gegeben, z. B. das strenge Verbot, die Marksteine (woraus man schließen kann, daß die Aecker der einzelnen nicht immer eingehegt waren; dagegen Gärten und Weinberge, Jes. 5, 2. Math. 21, 33. Ps. 80, 13. Sir. 36, 27) zu verrücken, 5 Mos. 19, 14. 27, 17, vgl. Sprüch. 22, 28. Hiob 24, 2. Hos. 5, 10. Ferner: das Gebot, volle Entschädigung zu leisten für jede in fremden Aeckern oder Weinbergen angerichtete Beschädigung, 2 Mos. 22, 5. 6. Ging einer durch den Acker seines Nächsten, so durfte er zwar so viel Aehren nehmen, als er mit der Hand pflücken konnte, aber mit der Sichel durfte er nicht darin herumfahren, 5 Mos. 23, 25. Math. 12, 1. Luk. 6, 1. Ferner: daß die Häuser auf dem Land in Absicht auf die Unveräußerlichkeit wie die Aecker behandelt werden sollten, während die Häuser in der Stadt auf immer veräußert werden konnten, und der Verkäufer nur ein Jahr lang das Wiederkaufsrecht behielt, 3 Mos. 25, 29—34. — Dies gab dem Grundeigentum auf dem Lande einen entschiedenen Vorzug vor dem Stadteigentum. Das Verbot, ein Feld mit verschiedenartigen Früchten zu besäen, 3 Mos. 19, 19, vgl. 5 Mos 22, 9 (der Ertrag davon sollte als Strafe dem Heiligtum verfallen sein) — war zunächst nicht im Interesse der Landwirtschaft oder des Handels gegeben (größerer Ertrag, reineres, reiferes, verkäuflicheres Getreide), sondern hatte, wie das ihm ähnliche Verbot, verschiedene Tiergattungen sich paaren zu lassen oder einen Ochsen und einen Esel zusammenzuspannen, eine sinnbildliche Bedeutung; es sollte wohl darin eine Warnung vor der leicht zur Ausartung führenden Vermengung verschiedener Gattungen, vor naturwidrigen Verbindungen, vor Störung der gottgesetzten Naturordnung überhaupt enthalten sein. Jede Getreideart hatte daher ihren abgegrenzten Platz, Jes. 28, 25. Die Rabbinen erklären das Gesetz im ganzen richtig so: Wer verschiedenartige Tiere vermischt, der thut, als habe Gott nicht alles erschaffen, was not ist, sondern als müsse er neue Geschöpfe hervorbringen und ihm helfen in Erschaffung der Welt. Das Zusammenspannen verschiedener Tiere, z. B. beim Pflügen, war zugleich als Tierquälerei verboten und wurde später mit 40 Streichen bestraft. Ueber die Sorge für levitische Reinheit des Samens s. Aas.

III. Boden, Klima, Bewässerung und Bedüngung. Hauptbedingungen des gedeihlichen Betriebs der Landwirtschaft in allen ihren Zweigen sind die Beschaffenheit des Bodens, des Klimas oder der Witterung und die Bewässerung und Bedüngung. 1) Der jenseits und diesseits des Jordans vorherrschende, bei genügender Bewässerung und sorgfältigem Anbau ergiebige kreidenartige Kalkboden begünstigte neben dem Getreidebau besonders den Weinbau. Im Osten des galil. Meeres und des obern Jordanlaufs ist der rotbraune vulkanische Boden besonders dem Bau des Weizens und der Baumwolle zuträglich. 2) Besonders wichtig ist in heißen Ländern wegen des oft mangelnden Regens die Bewässerung. Egypten hatte seinen Nil (Jes. 23,3. „Früchte am Sihor, Getreide am Wasser", vgl. K. 19, 5 ff. Hes. 30, 12), Babylon seinen Euphrat, von denen aus Kanäle das Wasser in die verschiedensten Teile des Landes führten. Der Jordan ist dagegen ein unansehnlicher Fluß, der, nicht einmal imstande, sein 2—5 Stunden breites Thal zu bewässern, unmöglich die zu beiden Seiten aufsteigenden Hochebenen hätte mit Wasser versorgen können. Daher verheißt der Herr dem Volk ein Land, nicht wie Egyptenland, wo es sehr selten regnet, und die Bewässerung durch künstliche Schöpfmaschinen geschieht, 5 Mos. 11, 10 ff., sondern dessen Berge und Auen der Tau und Regen vom Himmel tränken muß vom Anfang des Jahres bis ans Ende, wie denn Hügel- und Waldlandschaften überhaupt regenreicher sind als ausgedehntere Hoch- und Tiefebenen. Im allgemeinen ist zwar der Witterungslauf in jenen heißen Ländern regelmäßiger, als in unserem gemäßigten Klima; aber doch verheißt der Herr nur als eine Belohnung des Gehorsams dem Volke Israel, dem Lande Regen zu geben zu seiner Zeit, d. h. Frühregen und Spatregen (s. d.) 3 Mos. 26, 3 ff. 5 Mos. 11, 10—14, der Spatregen insbesondere Hos. 6, 3 — „daß du einsammelst dein Getreide, deinen Most und dein Oel." Diese von oben herabkommende Bewässerung ist besser als die Flußwässerung, teils weil sie dem Weinbau, der Baumzucht und besonders auch den höheren Berggegenden und Weideplätzen förderlich ist, teils weil das vom atmosphärischen Wasser getränkte Getreide viel kräftiger und voller wächst, als das von Flüssen gewässerte. Uebrigens ist hier der Nachdruck darauf zu legen, daß das Volk erinnert werde, der Erntesegen sei in Kanaan mehr von Gottes Fürsorge, als von menschlicher Arbeit abhängig. Daß jedoch auch die Nähe von Flüssen und Quellen sehr geschätzt und zur Anlage von Kanälen und Wasserleitungen benutzt wurde, sehen wir aus Stellen wie 1 Mos. 13, 10. Jos. 15, 19. Richt. 1, 15. Ps. 1, 3. Sprüch. 21, 1. Jes. 30, 25. 32, 2. 20. 35, 6 f. 41, 18. 43, 19. 58, 11. Jer. 2, 13. Joel 3, 23 u. a., wo sie zum Teil als Bilder fröhlichen Gedeihens gebraucht werden. Wie fruchtbar das Land Kanaan einst gewesen sei (5 Mos. 8, 7 ff., 11, 9 ff., Ps. 65, 10—14 liebliche Beschreibung des vom Herrn gesegneten heil. Landes), bezeugen auch andere alte Schriftsteller, nicht nur der jüdische Geschichtschreiber Josephus zur Zeit der Zerstörung Jerusalems, sondern auch der noch etwas spätere Römer Tacitus: Judäa hat einen reichen Boden; es

gedeihen im Ueberfluß die Früchte, wie bei uns, und außer denselben Balsam und Palmen u. s. w. Ebenso zeugen davon Münzen mit einer Aehre, als dem Sinnbild Palästinas, und daß von Salomos Zeiten an und schon früher viel Getreide ausgeführt wurde, sehen wir aus 1 Kön. 5, 11. Hes. 27, 17. Hauptbedingung der Fruchtbarkeit aber bleibt der **Frühregen** und der **Spatregen** 5 Mos. 11, 14. 2 Sam. 1. 21. Jes. 30, 23. Jer. 3, 3. 5, 24. Hes. 34, 26. Joel 2, 23. Jak. 5, 7; wenn dieser fehlt, so dorrt das Land aus, wie denn auch die Bäche meist nicht Quellen sondern dem Regen ihre Entstehung verdanken und vertrocknen, wenn es lange nicht regnet, 1 Kön. 17, 7. 2 Kön. 3, 17. Doch waren auch manche Gegenden quellenreich, 5 Mos. 8, 7, sind es aber jetzt nicht mehr nach den Berichten der Reisenden, die das heutige Palästina überaus arm an Bächen und Quellen finden infolge des Fluchs, 3 Mos. 26, 32 ff. 5 Mos. 28, 23 f. 29, 20—25, vgl. 1 Kön. 8, 35, Ps. 107, 33 ff. Jes. 5, 6. Hes. 22, 24. Sach. 14, 17. Der Himmel ist jetzt wegen des oft fehlenden Regens ehern über dem Lande geworden und die Erde wie eisern und wie mit Schwefel und Salz verbrannt, daß es nicht besät werden mag, noch wächset, noch kein Kraut darauf aufgehet, Jer. 14, 2—6. Freilich mag zum Wassermangel auch die allmähliche Ausrodung von Waldungen mit zunehmender Bevölkerung beigetragen haben. Dazu kommt jetzt der Mangel an Anbau, infolge dessen etwa zwei Drittel des Landes wüste liegen. — Zu den quell- und wasserreichsten, dem Ackerbau günstigsten Gegenden gehört die Ebene Jesreel, ehemals die Kornkammer Palästinas, das Ufer des Sees Genezareth, die Ebene Sebulon, die Quellgegend des Jordan und die Ebene Saron; ferner das Gebirge Samarias, Gilboa im Osten, Karmel im Westen mit einigen fruchtbaren Thälern, nach Josephus quell- und weidereich und besonders reich an Obst; weiter südlich die außerordentlich fruchtbare Gegend um Sichem, 1 Mos. 33, 18 f. 37, 12, mit ihren Brunnen (Jakobsbrunnen Joh. 4) und Quellen, auch heutzutage noch die fruchtbarste des Landes, mit vielen Weinbergen, Feigenbäumen, Olivenwäldern. An den Bergabhängen und auf den Feldern wachsen dort Korn, Flachs, Hülsenfrüchte, Baumwolle die Fülle. Auch sind die Einwohner dieser Gegend die wohlhabendsten. In den steilen Felswänden sind hier, wie in den südlicher gelegenen, gebirgigen Landschaften Ephraims, Terrassen, breitere und schmälere Mauerstufen eingehauen, die man jetzt noch findet und die ehemals besonders zum Behuf des Wein- und Oelbaus, doch auch des Weizenbaus mit Erde und Dünger künstlich bedeckt, mit Mauern eingefaßt und durch künstliche Pumpwerke bewässert wurden, so daß selbst die ursprünglich kahlen Felsen durch den Fleiß der Bebauer vom Segen Gottes troffen. Auch für die Bienenzucht wurden diese Terrassen benutzt. Diese Terrassen und die damit in Verbindung stehenden Wasserleitungen fand Israel zum Teil schon vor, 5 Mos. 6, 11, wie denn überhaupt den Israeliten von den Kanaanitern tüchtig vorgearbeitet war, was um so wünschenswerter war, da der egyptische Ackerbau doch wegen Verschiedenheit des Klimas und Bodens ganz anderer Natur ist, als der kanaanitische, und das Geschlecht, das in Egypten neben der Viehzucht den Ackerbau getrieben hatte, ausgestorben war. Zum Teil wurden sie aber namentlich von den Königen Israels Salomo, Ps. 72, 16. Pred. 2, 6. Hiskias, 2 Kön. 20, 20, Usia. 2 Chron. 26, 10 angelegt. Die Ueberbleibsel von Hesbons Wasserbehältern jenseits des Jordans, mit denen Salomo im Hohenlied die Augen vergleicht, 7, 4, stehen noch jetzt, so auch die von Rabba, von Bethlehem, von Tyrus, aber niemand bessert sie aus und benützt sie. Ohne solche Anstalten hätte das Land nicht so viele Bewohner ernähren können, als es zur Zeit Salomos und Christi hatte. — Die südlich vom Gebirge Ephraim liegende Hochfläche des Stamms Juda ist im ganzen wasserarm (Wüste Maon, Siph, Juda, Thekoa), und einzelne fruchtbare Gegenden, z. B. die Gegend von Jerusalem, Bethlehem (= Brodhaus), Hebron in einem lieblichen Thal mit Oel und Weingärten, von Berseba, an den Quellen des Bachs Besor, liegen wie Inseln darin herum. Die weidereiche Wüste (s. d.) Juda war besonders geeignet zur Schafzucht. Die Hochebenen erfreuen sich meist eines erfrischenden Lüftchens, in den engen Felsenthälern aber ist's im Sommer oft unerträglich heiß. **Jenseits des Jordans** bildete die zwischen dem See Genezareth im W. und dem Gebirge Hauran im O. liegende, baumlose Hochfläche mit ihrem fetten, vulkanischen Boden ein einförmiges, ungeheures Weizenfeld, in guten Jahren zwei bis drei Ernten gewährend. Mehr gemischte Kultur, auch Wein- und Oelbau, fand sich südlich davon in Basan (wenn Nahum 1, 4. Jes. 33, 9 über seine Verödung geklagt wird, so setzt dieses große Fruchtbarkeit voraus) und des ähnlich unserem Jura (Alb) laub- und weidereichen Gileads Gewürze waren schon zu Jakobs Zeit weit berühmt, 1 Mos. 37, 25, besonders auch sein Wundbalsam, Jer. 8, 22. 46, 11. Sonst war dieses Land „bequem zum Vieh", 4 Mos. 32, 1—5. Die Ochsen und Hämmel Basans und Gileads, Ps. 22, 13, gelten jetzt noch für die besten. Diesseits des Jordans namentlich wurden allmählich die Waldgegenden oder mit Gestrüpp bewachsenen Strecken mit zunehmender Bevölkerung urbar gemacht, wodurch andererseits wieder der Wasserreichtum des Landes vermindert wurde. Neben dem Regen und Quellwasser ist's aber besonders **der Tau**, der das Land befeuchtet und seine Fruchtbarkeit befördert, und der in den kühlen Nächten nach den heißen Tagen, 1 Mos. 31, 40, sehr reichlich fällt, 1 Mos. 27, 28. 5 Mos. 33, 13. Richt. 6, 38. 1 Kön. 17, 1. Hiob 29, 19. Ps. 133, 3. Hos. 14, 6. Sach. 8, 12. Hagg. 1, 10. — 3) Erwähnen wir endlich noch als ein Hauptbeförderungsmittel der Fruchtbarkeit die **Bedüngung**. Dazu dienten meist die vom Dreschen her auf dem Felde zerstreuten und **verbrannten Stoppeln** 2 Mos. 15, 7. Jes. 5, 24. 25, 10. 33, 11. 47, 14. Jer. 9, 22. Joel 2, 5. Neh. 1, 10. Obadja 18. Mal. 4, 1. Matth. 3, 12. (Häufiges Bild des göttlichen Zornfeuers über die Gottlosen) — auch das Abbrennen des Gestrüpps, wie solches bei unfleißiger Bearbeitung üppig aufwächst, Sprüchw. 24, 31. Jes. 7, 23. 32, 13. Doch wurde bei zunehmender Bevölkerung auch eigentlicher Dünger gebraucht. Die sprichwörtliche Redensart „Mist auf das Feld", 2 Kön. 9, 37. Jer. 9, 22. 16, 4. 25, 33. Ps. 83, 11. Luk. 14, 35, scheint darauf hinzudeuten. Das Ruhejahr machte übrigens die Bedüngung weniger notwendig.

IV. **Landplagen.** Mißwachs, Teurung, wie Gott damit Kanaan zu verschiedenen Zeiten 1 Mos. 12, 10. 26, 1. 41, 43. Ruth 1. 2 Sam. 21. 1 Kön. 18. 2 Kön. 4. Apg. 11, 28, heimgesucht hat, sind eine Folge der Entziehung seines Segens, zur Strafe für die Sünde der Einwohner, Jes. 24, 4 ff.

Hes. 14, 13. 21. Jer. 5, 25. Insbesondere werden vier dem Lande eigentümliche Landplagen, von denen der Ackerbau betroffen wird, genannt; 1) die Dürre, beim Ausbleiben des Früh- und Spatregens, wodurch das Land gänzlich ausdorrt, wie zu Elias Zeit, 3 Mos. 26, 19. 5 Mos. 28, 22. 1 Kön. 8, 37. 2 Chron. 6, 28. Jer. 14, 2—7 anschauliche Schilderung, Am. 4, 9. Hagg. 1, 11. 2, 18. Alles Grüne verschwindet, die ganze Landschaft bekommt ein widriges, aschfarbiges Aussehen. Diesen Anblick gewährt das Land namentlich zwischen der Ernte und der Saat jedes Jahr, vom Juni bis September, wo Gewitter und Regen nie vorkommen, Sprüch. 26, 1. 1 Sam. 12, 17. 2 Sam. 21, 10, und heiße Ostwinde (dürre Winde, Jer. 4, 11) wehen.

2) Gelbsucht, Hinwelken des Getreides, 5 Mos. 28, 22, vielleicht eine Art Meltau; 1 Kön. 8, 37. 2 Chron. 6, 28 heißt es Brand, Am. 4, 9, Brandkorn (s. d.) 3) Giftige Luft, 5 Mos. 28, 22, ist der heiße schweflige Ostwind, der die Aehren versengt, 1 Mos. 41, 6. 2 Kön. 19, 26. Ps. 103, 15, der übrigens meist erst nach der Ernte bis zur Saatzeit bläst. Der arabische Samum oder Chamsin (vielleicht Ps. 11, 6 genannt) weht in voller Stärke nicht in Palästina selbst, sondern in der arabischen Wüste. 4) Heuschrecken, auch eine Plage Egyptens, 2 Mos. 10, 4 ff. Ps. 78, 46. Am. 4, 9. 7, 1. 1 Kön. 8, 37. 2 Chron. 6, 28. Nehem. 3, 15—17. Eine besonders malerische Schilderung ihrer Gestalt und Verwüstungen s. Joel 1, 4 ff. 2, 1—11, wo sich, wie es scheint, Dürre damit verbindet, (s. Heuschrecken.) — Von der Hungersnot, die im Morgenland eine oder das Zusammentreffen mehrerer dieser Landplagen verursacht, hat man bei uns keinen Begriff, Joel 1, 16 ff.

Die Fülle des göttlichen Segens im Ackerbau ist ausgedrückt in der Stelle 3 Mos. 26, 5. vgl. Am. 9, 13, daß das Dreschen solle reichen von der Ernte (im Mai) bis an die Weinlese (im September) und von der Weinlese bis an die Saat (im Oktober und November). Wir sehen auch hieraus, wie die landwirtschaftlichen Arbeiten besonders in gesegneten Jahren fast das ganze Jahr hindurch fortgingen, besonders da auch im Winter der Boden nie gefriert und wenn's auch einmal schneit, der Schnee nur ganz kurze Zeit liegen bleibt.

V Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Was nun die landwirtschaftlichen Arbeiten insbesondere betrifft, so gehört freilich zum Ackerbau im weitesten Sinn nicht bloß der Getreidebau, sondern auch der Bau der Gartengewächse und der zur Kleidung dienenden Pflanzen, ferner der Obst-, Oel- und Weinbau. Den Bau dieser letzten Erzeugnisse s. unter Obst, Apfel, Feige, Granatbaum, Oel, Wein.

Von Getreidearten (Getreide, im Hebr. das Gereinigte in Körnern, 1 Mos. 41, 35. 49. 42, 3. 25. Sprüch. 11, 26. Ps. 65, 14. 72, 16. Am. 5, 11. 8, 6; anderer hebr. Name dafür 1 Mos. 27, 28. 37. 42, 1. 4 Mos. 18, 27 Korn) werden am häufigsten in der heil. Schrift genannt:

Der Weizen, als Haupterzeugnis und Ausfuhrartikel Kanaans, 5 Mos. 8, 8. Richt. 6, 11. 2 Sam. 4, 6. 17, 28. Ps. 81, 17. 147, 14 u. ö., wegen seiner Häufigkeit oft statt Getreide überhaupt, auch sprichwörtlich und gleichnisweise gebraucht, Hiob 31, 40. Jer. 12, 13. 25, 28. Luk. 22, 31. Joh. 12, 24, ist jetzt noch in Egypten und Syrien in mancherlei Spielarten sehr häufig. Die Saat fällt in den Monat Oktober, häufiger November, die Ernte, 1 Mos. 30, 14. Richt. 15, 1. Ruth 2, 23. 1 Sam. 6, 13. 12, 17 im Monat Mai, ausnahmsweise Ende Aprils ist 30—100fältig, Matth. 13, 8. 1 Mos. 26, 12, jetzt weniger. Sonst ist der in Palästina gebaute Weizen dem unsrigen ähnlich, nur wegen der Hitze härter. Der 1 Mos. 41, 5 im Traume Pharaos vorkommende egyptische Weizen hat 6—7 Aehren auf einem Halm (Wunderweizen). Uebrigens übertraf der palästin. den egyptischen, weswegen die Phönizier ihn jedem andern vorzogen, Hes. 27, 17. vgl. Apg. 12, 20. 1 Kön. 5, 11. vgl. Ps. 147, 14. 81, 17. Salomo lieferte dem König Hiram jährlich 20,000 Cor = 40,000 Hektoliter. Besonders berühmt war der von Minnith jenseits des Jordans im altammonitischen Gebiet. Dem König Jotham mußten die Ammoniter 10,000 Cor Weizen als Tribut entrichten, 2 Chron. 27, 5. Eine Weizenart, 2 Mos. 9, 32. Jes. 28, 25. Hes. 4, 9, welche Luther Roggen übersetzt (hebr. Kussemeth, das Geschorene) hält man für Spelt, Dinkel, Andere für Wicken (Vicia vativa, bei den Arab. kursenne) oder Reis vgl. Jes. 28, 25. Hes. 4, 9. Daß es unser Dinkel sei, dafür könnte sprechen, daß dieser seit den Kreuzzügen bei uns einheimisch geworden ist und daß er nach Herodot in Egypten eine gewöhnliche Brotfrucht war, 2 Mos. 9, 32, Dagegen spricht, daß die Frucht nach Jes. 28, 25. als Einfassung an den Rand des Felds gesät wurde und daß sie nach Hes. 4, 9 eine geringe Getreideart ist, während Dinkel das feinste Mehl giebt. Seine Saat ist vom Oktober bis Dezember, die Ernte zugleich mit oder etwas nach der Gerstenernte. Er wurde, wie es scheint, nach Jes. 28, 25, an den Rand der Gerstenfelder zur Einfassung gesät. In Egypten war er die gewöhnliche Brotfrucht. Das Mehl ist feiner und weißer, als das Weizenmehl, giebt aber weniger feuchtes und nahrhaftes Brot. Heutzutage ist er nicht mehr im Gebrauch. Aus Weizenmehl wurden die Erstlingsbrote gebacken, 2 Mos. 29, 2. 3 Mos. 2, 1. 23, 14, sowie das ungesäuerte Brot, die ungesäuerten Kuchen und Fladen des Speisopfers. Auch röstete man die noch halbreifen Aehren am Feuer (Sängen), Jos. 5, 11. Ruth. 2, 12. 1 Sam. 17, 17. 2 Sam. 17, 28; so noch heutzutage die Schnitter und Hirten in Palästina. Ueberdies werden die Weizenkörner am Feuer gedörrt, zu einer Art Grütze klein gestoßen und in dieser Form als Speisopfer dargebracht, 3 Mos. 2, 14. 2 Sam. 17, 19. Sprüch. 27, 22.

Gerste, die auf der Erde verbreitetste Getreideart, auch in Palästina sehr häufig und immer neben dem Weizen genannt, 5 Mos. 8, 8. Ruth. 2, 17, ebenfalls in mehreren Gattungen in Palästina gebaut, besonders die sechszeilige. Sie wird im Nov. gesät und in der ersten Hälfte des April zur Zeit des Passahfestes geerntet, in Egypten schon im März. Die siebente Plage, der Hagel, traf die Gerste (im Februar) in den Aehren, 2 Mos. 9, 31. Die Gerste ist das gewöhnlichste Pferdefutter, 1 Kön. 4, 28, wie bei uns der Haber, und wurde, da kein Heu gemacht wurde, gemischt mit gehacktem Stroh gegeben, 2 Mos. 24, 25. 32. Richt. 19, 19. Die Aermeren aßen häufig auch Gerstenbrot, Richt. 7, 13. Ruth 3, 15. 2 Kön. 4, 42. Hes. 4, 9. Jos. 6, 9. 13. Reichere nur in der Hungersnot. Im römischen Militär wurde Gerstenbrot den Sträflingen gegeben. Roggen und Haber kommen in der Bibel nie vor; Roggen ist (nach Schubert) erst neuerdings eingeführt. Nach einigen soll, Jes. 28, 25, auch Reis genannt sein; andere übersetzen es mit: in Reihen und deu-

ten es auf Reihensaat fleißiger Landwirte. Ferner: die jährlich zwei Ernten und bis 200fältige Frucht gebende Hirse, gemeine- und Moorhirse. Nach einigen soll, Jes. 28, 25, das von Luther „wo er's hin haben will“ übersetzte Wort: Nisman die gemeine Hirse bedeuten, die, heutzutage die gewöhnliche Nahrung der armen Bauern in Syrien, vor Ostern gesät, im August oder September geerntet wird. Nach andern bedeutet das Wort ein rauhes oder ein abgestecktes Land, worein man Gerste sät. Die bräunliche Moorhirse, Dochan, holcus dochna, auch sorghum vulgare, Hes. 4, 9, giebt ein sehr rauhes Brot. Die Körner sind dreimal größer, als bei der gemeinen Hirse, dem Reis ähnlich, länglich rund, zusammengedrückt. Die Pflanze wird 2 m hoch. Sie wird jetzt besonders in der Huleh (s. Merom) und in Hauran (s. Basan) gebaut. Eine Spezies ist die holcus durra, Hauptnahrungsfrucht in Afrika (holländ. Kaffernkorn). Linsen sind im Morgenland hellrötlich, wie der egyptische Wüstensand, zarter, verdaulicher, leichter zu kochen als unsere abendländischen und werden als Gemüse viel gegessen samt den braunroten Schoten, 1 Mos. 25, 29, 2 Sam. 17, 28. 23, 11, auch jetzt von den Berbern mit Oel und Knoblauch. Eine Mischung von Reis und Linsen, die über die Butter gegossen wird, ist ein arabisches Lieblingsgericht; außerdem werden sie auch zu Brot verbacken, Hes. 4, 9, wie denn auch heutzutage in Egypten Linsenbrot bei großer Teurung eine Nahrung der ärmeren Volksklasse ist. Bohnen (pol, das Dickrunde), wahrscheinlich unsere sogenannten Ackerbohnen (Lupina), in manchen Gegenden Nordafrikas ein Hauptnahrungsmittel, werden ebenfalls unter den Brotfrüchten, aus denen, Hesekiel, 4, 9, sein rauhes Brot zubereiten sollte und unter den verschiedenen Lebensmitteln genannt, die Sobi, Machir und Barsillai dem David brachten, 2 Sam. 17, 28, vielleicht um sie geröstet zu essen. Ihr Genuß war dem Hohepriester am Versöhnungstage untersagt. Eine andere Sorte waren die egyptischen Bohnen, die nach den Rabbinen auch in Palästina gebaut wurden. Unter Taubenmist, 2 Kor. 6, 25, wollten einige geröstete Kichererbsen verstehen, aber der Fall, daß Menschen bei drückender Hungersnot Mist von Tauben und andern Tieren gegessen, kam schon hie und da vor.

Die häufigsten in Palästina gebauten Kleidungspflanzen sind Baumwolle und Flachs (s. d.).

Von Gartengewächsen wurden am häufigsten gepflanzt und zwar auch auf Feldern, 2 Kön. 4, 39: Zwiebeln (bezel, das Abschälende) im fetten Boden Egyptens so schmackhaft, weich und süß wachsend, daß die dortigen Türken sagen, sie möchten nicht im Himmel sein, wenn's dort keine Zwiebeln gäbe. Darum gedachte auch das mit Israel gezogene Pöbelvolk, 4 Mos. 11, 5, mit Schmerzen der Zwiebeln, die sie in Egypten gegessen. Man ißt sie gebraten, in vier Stücke zerschnitten, mit einigen Stücken Brotes, macht auch Suppen davon. Auch in Palästina wachsen gute Zwiebeln. Namentlich sind die Zwiebeln von Ascalon, Echalottes, berühmt. Im Talmud sind sie oft erwähnt, denn die Juden waren jederzeit große Liebhaber derselben. Unter den Gartengewächsen, nach denen sich das Pöbelvolk sehnte, ist weiter genannt der Knoblauch, (chum das Riechende), der in Egypten und Palästina, wo er namentlich vor Alters häufig wuchs, einen lieblichen, süßen Geschmack hat und jetzt noch eine Lieblingsspeise des Morgenlandes ist, während die Griechen und Römer Genuß und Geruch verabscheuten. Ferner der Lauch, chazir porrus, Schnittlauch, als Zukost zum Brot und Würze der Speisen in Egypten gebraucht. Nach anderen bedeutet das Wort Süßklee, auch für Menschen wohlschmeckend, mit weißen Blüten und kleeähnlichen, spitzen Blättern, Helbeh genannt, von dem ein egyptisches Sprichwort sagt: Glückselige Füße, die den Boden betreten, wo das Helbeh wächst. Was Luther, 4 Mos. 11, 5, mit Kürbis übersetzt, sind die syrischen und egyptischen, fußlangen Gurken, Kischuim, arab. chale, süßer, weicher, verdaulicher als die unsern, Lieblingsspeise der Egypter und Araber. Die Pfebe, lat. pepo, ist die Wassermelone, abbattich, arab. battich, cucurbitta citrullus, mit grünweiß gefleckter Frucht, sechsfächerig, rotem saftig süßem Fleisch, als erfrischende Sommerkost in Egypten und Syrien, auch in Südeuropa beliebt; Nachthütten in Weinbergen und Melonengärten für Wächter, besonders gegen Schakale, sind erwähnt, Jes. 1, 8. Hiob 27, 18. In Indien sind große Melonen- und Gurkenfelder, in deren erhöhter Mitte eine Hütte für einen Wächter gegen die Affen errichtet ist. Die, 2 Kön. 4, 39, genannten wilden Ranken oder Coloquinten, citrullus oder cucumis colocynthis gehören ebenfalls zur Familie der Cucurbitaceen, mit fast runder, hellbrauner Frucht, bitter schmeckend, Brech- und Purgermittel, in Palästina im Jordanthal und der Küstenniederung häufig. Die Form der Pflanze eignete sich zu architektonischen Verzierungen, 1 Kön. 6, 18. 7, 24 (Luther: Knoten; Andere: Knospen von Blumen). Schwerlich ist die sogenannte Spitzgurke, Eselsgurke, momordica elatericum, gemeint, die allerdings ähnlichen Geschmack und Wirkung hat. Der Kürbis des Jona, kikajon, ist vielmehr der Wunderbaum, ricinus, der in wenigen Tagen zu ansehnlicher Höhe emporschießt. Jon. 2, 6 ff. Auch allerlei Kraut zu Gemüse wurde auf den Feldern gepflanzt, z. B. Mangold, Salbei, Cichorien, Endivie und andere Salatkräuter, wie sie z. B. zum Osterlamm gegessen wurden und wie sie die Egypter jetzt noch zum Braten essen.

Als Gewürze wurden ferner noch gepflanzt (verzehntbar nach den Talmudisten): Kümmel, kammon, cuminum, cyminum, römischer oder Kreuzkümmel, Jes. 28, 25. 27. Matth. 23, 23. Der syrische und egyptische unterscheidet sich von unserm gemeinen Wiesenkümmel, Carum Carvi, durch längere, stärker riechende, etwas bitter schmeckende Samenkörner, fasrige Wurzel, kürzeren Stengel, pfirsichblütrote Blüte und wird sowohl als Würze als medizinisch gebraucht. Nicht zu verwechseln damit ist der Schwarzkümmel, käsach (Luther: Wicken), Nigella, dessen schwarzer Samen statt des Kümmels ins Brot gebacken, auch als Heilmittel verwendet wird. Koriander, hebr. Gad, in Egypten wild wachsend und als Gewürz bei Bereitung der Speisen häufig gebraucht, nach der Gestalt mit Manna verglichen, 2 Mos. 16, 31. 4 Mos. 11, 7. Das frische Kraut wird in Palästina und Egypten auch als Gemüse benutzt. Minze, griech. minthe, mentha, piperita und crispa, Matth. 23, 23. Luc. 11, 42, namentlich die letztere, Krauseminze, von den Juden häufig in Gärten gebaut und als Magenstärkungsmittel gebraucht. Auch diese zu verzehnten war rabbinische Satzung, wie den Dill, dessen Samen und Blüten im Altertum als Gewürz an Speisen genossen wurden, wenn er in den Gärten gebaut wurde; als wildwachsend war er zehntfrei. Senf, sonst

wildwachsend, wurde von den Juden auch in Gärten als Gewürzpflanze häufig gebaut, sein Samenkorn ist als das kleinste sprichwörtlich für etwas sehr Kleines und schnell Wachsendes, Matth. 13, 31. 17, 20. Das Kraut soll im Morgenland oft bis zu 3 m Höhe emporwachsen, andere verstehen, doch ohne genügenden Grund, unter Senfpflanze der Bibel die Salvadora persica oder die Phytolacca (in Amerika wilder Senf genannt), die beide ähnliche Eigenschaften des Senfs haben und baumartig wachsen. —

VI. Landwirtschaftliche Arbeiten. Der Saat geht voran das Pflügen oder Hacken. Der leicht zu bearbeitende Boden (besonders wenn Regen in die Saatzeit fällt) — wurde wohl am frühesten mit einer Art Spaten oder Schaufel und Hacke, 1 Sam. 13, 20. Jes. 2, 4. Micha 4, 3. Joel 3, 15, (wo das von Luther Pflugschar übersetzte Wort wahrscheinlich eine Hacke bedeutet), doch auch schon sehr frühe mit der Pflugschar aufgerissen. Der Pflug war ganz einfach ohne Räder, ursprünglich wohl nur ein behauener Baumstamm, mit einem gespitzten Ast und einer Deichsel, mit Querholz versehen, an welchem, als dem Joch, die Ochsen befestigt werden, hinten mit einem Handgriff (Pflugsterz), Luk. 9, 62, die Pflugschar bald ganz von Holz, bald, 1 Sam. 13, 20 f., mit Eisen beschlagen. Stiere, 1 Kön. 19, 19 ff. Hiob 1, 14. Am. 6, 12, und Kühe, Richt. 14, 18, auch Esel, 2 Mos. 23, 2. Jes. 30, 24. 32, 20, aber nicht miteinander, 5 Mos. 22, 10. bildl. 2. Kor. 6, 14, zogen paarweise, 1 Sam. 11, 5. 1 Kön. 19, 19, am Joch, daher ein Paar auch ein Joch heißt, Hiob 1, 3. 42, 12. Jer. 51, 23, Luk. 14, 19 und der Reichtum an Vieh nach Jochen berechnet wird. Zum Joch gehörten außer der Querstange noch zwei um den Nacken der Zugtiere gebogene, an denselben mit Stricken, Ps. 2, 3., 129, 3 f. Jes. 28, 22. 1 Kor. 7, 32, Ketten, Sir. 28, 24, oder sonstwie befestigte Stücke Holz. Ob aus Hos. 11, 4 zu schließen, daß das Joch unter dem Kopf durchging, ist zweifelhaft. Das Joch glich | b | a | b | dieser Figur; in a ist die Deichsel befestigt, b b ist der Raum für den Kopf des Zugtiers. Häufig wird das Joch als Bild gebraucht, 1 Mos. 27, 40. 3 Mos. 26, 13. 5 Mos. 28, 48. 1 Kön. 12, 4. Jes. 9, 4. 10, 27. 14, 25. 47, 6. Jer. 2, 20. 5, 5. 27, 2—11 (sinnbildliche Handlung des Jer.), 30, 8. Klagl. 1, 14. 3, 27. Hes. 30, 18. 34, 27. Nah. 1, 13, Matth. 11, 29 f. Gal. 5, 1. 1 Tim. 6, 1. Es wurde besonders für störrige Ochsen schwerer gemacht, 1 Kön. 12, 4. Jes. 47, 6. Ap g. 15, 10; 5 Mos. 28, 48, wird bildlich ein eisernes Joch erwähnt. — Zum Antreiben hatte der Bauer schwerlich eine Geißel, die nur, Jes. 10, 26. Nah. 3, 2, mehr als Züchtigungsmittel erwähnt wird, sondern einen wenigstens 2 m langen, am stärkeren Ende ungefähr 5 cm. dicken und zum Abstoßen der sich an den Pflug hängenden Erde mit einem eisernen Hacken versehenen Ochsenstecken, am dünnen Ende mit einer Spitze (Dorban, 1 Sam. 13, 21. Pred. 12, 11), der einst dem Samgar als Kriegswaffe diente, Richt. 3, 31. Bildlich wird derselbe gebraucht Jes. 9, 4 und in dem Sprichwort Apg. 9, 5: wider den Stachel löcken, d. h. durch Ausschlagen sich den Stachel nur tiefer in das Fleisch treiben, durch Widersetzlichkeit sich noch größeres Leid zuziehen. Die wenig tiefen und langen Furchen, Ps. 65, 11. 129, 3. Hiob 31, 38. 39, 10. Hos. 10, 4, wurden wahrscheinlich wie noch jetzt im Viereck gezogen. Der Same wurde teils gelegt, reihenweise, Jes. 28, 25, teils wie bei uns breitwürfig gesät, Matth. 13, 3, je nach der Saatfrucht oder dem Fleiß des Ackermanns. Aus der Reihensaat ließe sich die oft mehr als 100fältige Ernte erklären. Auf das Pflügen, das wenigstens jetzt beim Neubruch, Jer. 4, 3. Hos. 10, 12. Sprüch. 13, 23, (Luther: Furchen) dreimal geschieht, vor Winter, im Frühjahr und im Sommer oder Spätjahr, vgl. Jes. 37, 30, folgte vor der Saat, wo es der schollige Boden notwendig machte, das Eggen, Jes. 28, 24 ff. Die Egge oder vielmehr ein Mann, mit einem Dornbüschel die Schollen zerreißend, mit einem beschwerten Brett sie zerdrückend oder mit einer Hacke sie zerschlagend, ging gleich hinter dem Pflug her, Hiob 39, 10; Hos. 10, 11, wird Pflügen und Eggen bildlich als die härtere, unlustigere Arbeit dem genußreicheren, leichteren Dreschen, bei dem das Vieh nach Lust fressen durfte, entgegengesetzt. Das Hinabpflügen des Samens z. B. beim Weizen ist jetzt das gewöhnliche. Die Saatzeit ist in Palästina der Spätherbst Ende Oktober, Anfang November vor dem Frühregen; zuerst werden die Hülsenfrüchte, dann Gerste, zuletzt der Weizen gesät, so daß die Felder im Dezember grünten, Joh. 4, 35. Im Februar und Ende Januar die Sommerfrucht, Hirse, Sommergerste u. s. w. vor dem Spätregen. Um der Kälte willen mag der Faule nicht pflügen, Sprüch. 20, 4. Pflügen, Säen und andere Feldarbeiten wurden unbekleidet, Matth. 24, 18, d. h. ohne Oberkleid verrichtet.

Die Säuberung des Ackers von Unkraut ist weniger notwendig, weil das Korn sehr schnell das Unkraut überwächst und dasselbe erstickt, und im Sommer durch die Dürre das Unkraut erstirbt.

Nach vorangegangenem Spätregen im März tritt bald die Reife ein und es wird mit der Ernte nicht mehr gewartet, weil wegen der Hitze das Getreide bald ausfallen würde, Joel. 3, 18. Offenb. 14, 14 ff. Die Gerstenernte, als die früheste, 2 Sam. 21, 9. Ruth 1, 22. 2, 23. Richt. 8, 2, begann auf der Hochebene im April (Abib = Aehrenmonat), im Jordanthal bei Jericho oft schon Ende März, auf besondere Erlaubnis vor Darbringung der Erstlingsgarbe. Am Tage nach dem Passasabbath wurde sie feierlich mit Darbringung der Erstlingsgarbe und Opfer eröffnet, 3 Mos. 23, 10—14. 5 Mos. 16, 9. Etwa 14 Tage hernach (in höheren Gegenden etwas später als in niedrigen, z. B. im Jordanthal) folgte die Weizenernte, 1 Mos. 30, 14. Sieben Wochen nachher, an Pfingsten, wurde die Ernte, 3 Mos. 23, 15 ff., mit Darbringung von zwei Erstlingsbroten beschlossen (Jer. 5, 24 eigentlich: der uns die bestimmten Wochen der Ernte behütet!). Die Erntezeit wurde damit gleichsam als eine Arbeitswoche dargestellt, auf die das Pfingstfest als der große Erntesabbath folgt. — In der Ernte ertönten als bei einer fröhlichen, freilich wegen der Hitze beschwerlichen oft lebensgefährlichen Arbeit, Judith 8, 3. 2 Kön. 4, 18 ff., überall Aeußerungen der Freude, Jes. 9, 3. Ps. 126, 5 ff. Joh. 4, 36. Jak. 5, 4; die Schnitter, die Dienerschaft des Besitzers oder auch Taglöhner, die unter einem Aufseher arbeiteten Ruth. 2, 3—5. 1 Sam. 8, 12. 2 Kön. 4, 18, laben sich, Ruth. 2, 14, mit Brot, in Essig mit Oel getaucht und gerösteten Weizenkörnern (so noch heutzutage Robins. II, 660); sie laden dazu die Vorübergehenden und die Aehrenleser ein. Zum Schneiden bedienten sie sich der Sichel, die verschiedene Namen hat, Chermesch, 5 Mos. 16, 9. 23, 26. Maggal, Jer. 50, 16. Joel. 3, 15, vielleicht von verschiedener Form, letztere mehr sensenförmig, gezahnt. In den

ältesten Zeiten riß man das Getreide, wie noch heutzutage Gerste und Durra in Egypten mit der Wurzel aus; sonst wurde hier der Halm oben unter der Aehre abgeschnitten und das Stroh nachher herausgerissen, dessen man sich zum Bauen (Ziegelsteinen, 2 Mos. 5) bediente. Die Aehren wurden in Körben gesammelt. In Palästina wurde es ganz unten abgeschnitten und in kleinen Haufen auf die Erde gelegt, Jer. 9, 22. In Garben wurden die auf Armen zusammengetragenen, Jes. 17, 5, Büschel vom Garbenbinder, Ps. 129, 7, gebunden, nach 1 Mos. 37, 7. 2 Mos. 22, 6. 3 Mos. 25, 10. 5 Mos. 24, 19. Ruth. 2, 7. 15. Ps. 126, 6. Hiob 24, 10. Jer. 9, 22, und diese wurden dann in Haufen oder Mandeln, Hohel. 7, 3. Richt. 15, 5. Ruth. 2, 16. 3, 7 Micha 4, 12, auf dem Acker gelassen bis zur Dreschzeit oder wenn die Tenne entfernt war, dorthin geführt, Am. 2, 13. Der Winkel (Anwande) des Ackers, 3 Mos. 19, 9. 5 Mos. 24, 19, nach rabbin. Bestimmungen 1/60 des Ertrags, wurde nicht geschnitten und den Armen gelassen, sowie die liegen gebliebenen Aehrenbüschel, Ruth. 2, 2. 15 ff. (Weiteres s. Aehrenlesen.) Gewöhnlich folgte das Dreschen gleich auf die Ernte, Ruth. 2, 3, auf der Tenne, einem ebenen, fest gestampften, kreisrunden Ort auf dem Feld oder einer Felsplatte, Richt. 6, 37, unter freiem Himmel, da in den Sommermonaten kein Regen zu befürchten ist, (Dan. 2, 35, Sommertenne). Bekannte Tennen sind die Arafnas, des Jebusiters, 2 Sam. 24, 18, Atad jenseits des Jordans, 1 Mos. 50, 10; Nachons, 2 Sam. 6, 6. Tenne steht oft sprichwörtlich statt Ernte neben Kelter, 5 Mos. 16, 13. 2 Kön. 6, 27. Hos. 9, 1 ff. Joel 2, 24. Das Dreschen geschah nach Jes. 28, 27 f. auf dreierlei Weise: 1) mit dem Flegel, Stecken, bei zarten Körnern, Hülsenfrüchten, Kümmel, Dill, bei kleinen Quantitäten, Ruth. 2, 17; von Gideon, Richt. 6, 11, um Aufsehen zu vermeiden. 2) mit dem Dreschwagen und Dreschschlitten bei Weizen und Gerste; dieser, bestehend aus aufwärts gebogenen, unten mit vielen Einschnitten versehenen oder mit scharfen Feuersteinen besetzten Bohlen, hinten breiter, mit Steinen oder Eisen und dem Lenker beschwert, von dem Zugvieh über die in einen Kreis gelegten Getreidebüschel hingezogen, (chariz barkanim, Richt. 8, 7. 16. 2 Sam. 12, 31. 1 Chron. 21, 3 Luth. Haken) jener ein kleiner Wagen mit gezackten, niedrigen Walzenrädern und einem Sitz für den Lenker (morag, 2 Sam. 24, 22. 1 Chron. 22, 23, Luth. Geschirr, Jes. 28, 27 f., 41, 15. Sprüch. 20, 26. 2 Sam. 24, 22 (Schleife). 3) Auch trieb man, wie meist heutzutage, Ochsen, hie und da auch Kühe, Esel (Römer Pferde) mehrere nebeneinander gebunden im Kreis über das Getreide hin, die Körner mit ihren Hufen auszutreten. Angenehme Zeit für Ochsen und Kühe, Hos. 10, 11, Micha 4, 13, Hab. 3, 12. Richt. 8, 7. Das Dreschen häufig als Bild blutiger Vernichtungskriege, 2 Kön. 13, 7. Sprüch. 20, 26. Jes. 41, 2. 15. Am. 1, 3, vielleicht wegen der Aehnlichkeit der im Kriege gebrauchten, Sichelwagen mit den Dreschwagen. Man sollte dem dreschenden Ochsen keinen Maulkorb anlegen, wie man auch auf den Abbildungen egypt. Denkmäler keinen Maulkorb an dreschenden Ochsen sieht, 5 Mos. 25, 4. 1 Kor. 9, 9. 1 Tim. 5, 18. Auch die Araber beobachten dieses heutzutage noch. Während des Dreschens wird das Getreide mehrmals umgewendet mit einer Gabel. Die mit dem zerhackten Stroh vermischten Aehren, die in der Mitte des Kreises aufgehäuft werden, werden von demselben durch das Worfeln mit der Worfgabel, misreh, Jes. 30, 24. Jer. 15, 7, und Worfschaufel, rachath, Jes. 30, 24, getrennt, Ruth. 3, 2, gewöhnlich abends, wo sich ein kühler Wind zu erheben pflegt, Jer. 4, 11. 51, 1 f. Dieser trieb dann die Spreu von der meist höher gelegenen, 2 Sam. 24, 18, (jetzt ist eine auf dem Oelberg) Tenne fort. — Häufiges Bild von Gerichten, Ps. 1, 4. 35, 5. 83, 14. Hiob 21, 18. Jes. 17, 13. 29, 5. 40, 24. 57, 13. Jer. 4, 11. 13, 24. 51, 2. Dan. 2, 35. Hos. 13, 3. Zeph. 2, 2. Matth. 3, 12. Sonst wurde die Spreu teils mit Feuer verbrannt auf dem Felde, 2 Mos. 15, 7, teils zur Fütterung gebraucht, 1 Mos. 24, 25. Jes. 11, 7. 65, 25. Das Worfeln geschah, indem man mit der Gabel gegen den Wind die mit dem Häckerling vermischten Aehren und Körner in der Höhe ausschüttelte, so daß diese auf die Erde fielen; auch das Sieb wurde angewendet zu weiterer Reinigung des Korns, Am. 9, 9. Sir. 27, 5. Luk. 22, 31. Die bei dem ersten Dreschen meist ganz gebliebenen Aehren werden nochmals von den Ochsen zertreten, bis die einzelnen Körner von einander getrennt sind; dann nahm man noch zur völligen Reinigung die Worfschaufel, Jes. 30, 24. Jer. 15, 7. Matth. 3, 12, auch bildlich von Gerichten. — Der ausgedroschene, mit der Schippe zusammengeworfene Kornhaufe, Hohel. 7, 2, blieb während der Dreschzeit bei Nacht liegen und man schlief dabei, Ruth. 3, 4. 6, 14, ihn zu behüten vor Räubern, 1 Sam. 23, 1. Feldhüter werden genannt, Jer. 4, 17. Hiob 27, 18.

War die Dreschzeit vorüber, so wurde das Getreide von Lasteseln oder Kamelen in die Scheunen, Kornhäuser, 1 Mos. 41, 35. 1 Chron. 27, 25. Joel 1, 17. Matth. 3, 12. Luk. 12, 18, oder Keller, 5 Mos. 28, 8, unterirdische Gewölbe, cisternenartige Gruben eingeführt, Jer. 41, 8. Hiob 5, 26 — wie noch heutzutage in die Matemoren in der Berberei, Syrien und Persien, in welchen das Getreide vor jeder Art des Verderbens am besten gesichert sein soll, namentlich vor Wurmfraß).

Da die Sitten im Morgenland seit Jahrtausenden so ziemlich dieselben geblieben sind, so gilt das meiste, was neuere Reisende vom Ackerbau der Morgenländer berichten, auch für die alten Zeiten. L.

Adam, eigentl.: der Mensch; dann hauptsächlich Eigenname des ersten Menschen, welcher am sechsten Schöpfungstage erschaffen worden ist.

Während die Hervorbringung aller andern Geschöpfe in ununterbrochenem Verlauf erzählt wird, läßt uns der heil. Geist, ehe die Erschaffung des vornehmsten Geschöpfes berichtet wird, in die Gedanken Gottes hineinblicken, welcher mit sich selbst Rat hält, und offenbart uns die göttliche Idee, die durch das Machtwort des Schöpfers verwirklicht werden sollte, 1. Mos. 1, 26. Nach der äußerlichen Erscheinung entstand der Mensch, 2, 7, aus einem Erdenkloß, welchem Gott den lebendigen Odem einhauchte — was nicht nur das leibliche Leben bezeichnet, wie es zuvor schon den Tieren gegeben war, sondern auch den Geist, als Sitz der Erkenntnis und des Willens, worin der Vorzug des Menschen vor allen andern Geschöpfen lag. Noch bestimmter wird dies bezeichnet durch den Ausdruck: ein Bild, das uns gleich sei, 1, 26 f. Als Abglanz der göttlichen Vollkommenheit sollte der Mensch die Herrlichkeit Gottes, mit welchem er in immerwährender lebendiger Gemeinschaft zu bleiben berufen war, auf der Erde darstellen und als Stellvertreter

Gottes die geschaffenen Wesen beherrschen, mit welchen er durch die leibliche Seite seines Wesens, durch seine Sinne in Verbindung stand. In den herrlichen Garten Gottes versetzt, sollte er denselben ohne Mühe mit gesegnetem Erfolg bauen und seine Früchte genießen, 1, 29. 2, 15, die lebendigen Geschöpfe, welche von ihm nach ihren wesentlichen Eigenschaften ihre Namen erhielten, zu seinem Dienst gebrauchen und mit Eva, die ihm als Gehülfin gegeben wurde, der Stammvater einer zahlreichen Menschenfamilie werden, welche die ganze Erde mit dem Lob des Schöpfers zu erfüllen bestimmt war, 1, 28. Die innere Herrlichkeit, Klarheit, Harmonie und Seligkeit leuchtete auch durch die Formen und Züge des irdischen Körpers heraus, daher sie der Kleider nicht bedurften. Durch den Baum des Lebens zur Unsterblichkeit genährt, sollten sie nach Ablauf der ihnen bestimmten Zeit ohne gewaltsame Trennung des Leibes und der Seele aus dem Irdischen in das Himmlische übergehen, verwandelt, verklärt werden zu der vollkommenen Herrlichkeit, zu welcher die menschliche Natur bestimmt, welche aber in dieser irdischen Gestalt des ersten Menschen noch nicht zur Erscheinung gekommen war, 1 Kor. 15, 45—47. 51.

Je höher der Mensch über alle andere Geschöpfe gestellt war, desto mehr war es von Wichtigkeit, daß ihm seine Abhängigkeit von Gott, welchem er Gehorsam schuldig war, beständig im Bewußtsein bliebe. Zum Zeichen dieser Abhängigkeit setzte Gott den Baum der Erkenntnis und verbot Adam, davon zu essen. So war sein Los in seine Hände gelegt: Glückseligkeit, Unsterblichkeit, geistliches Leben mit dem äußerlichen, und als Pfand dieser Güter der Baum des Lebens; leibliches Sterben, geistlicher und ewiger Tod, wenn er von dem verbotenen Baume aß.

Nicht lange blieb Adam in dem ursprünglichen glücklichen Zustand. Die Schlange, deren der Teufel als seines Werkzeugs sich bediente, Offenb. 12, 9, verführte Eva, und Eva verleitete Adam, von der Frucht des Baumes zu essen. Um eine Erkenntnis waren nun die ersten Menschen reicher — darin hatte die Schlange ihnen die Wahrheit gesagt — sie kannten die Sünde aus Erfahrung; aber dies ist eine Erkenntnis, welcher die Unwissenheit vorzuziehen ist. Scham und Reue befiel sie; aber sie wollen vor sich selbst und vor Gott ihre Sünde bedecken, verhüllen sich mit den Zweigen des Gebüsches, mit leeren Ausreden, schieben eines die Schuld aufs andere, ja zuletzt mittelbar auf Gott selbst, 1 Mos. 3, 12. Obgleich nun die gerechte Strafe von den Menschen sich nicht abwenden läßt, so fällt doch das eigentliche Fluchurteil auf die Schlange; und dem Menschen wird zugleich mit der Strafe in geheimnisvoller Verhüllung der zukünftige Erlöser angekündigt, welcher das, was Adam verdorben, wieder herstellen sollte. Der Leib des Menschen war von nun an dem Gesetz des Todes unterworfen und der Keim des Todes, Krankheit und Schmerzen in ihn gelegt; auch mit der Erde und allen ihren Bewohnern ging um der Sünde des Menschen willen eine entsprechende Veränderung vor, Röm. 8, 20; Adam sollte mit allen seinen Nachkommen keines Genusses ohne Mühe, keiner Freude ohne Leid, keines Siegs ohne Kampf fähig sein bis zum Tod, dem Sold der Sünde.

Indem aber Adam in demütigem Schweigen das Urteil Gottes annahm, wurde er auch der vergebenden Gnade fähig und teilhaftig, welche er im bußfertigen Glaubensblick ergreift, indem er sein Weib, über den Fluch hoffnungsvoll hinüberschauend, Heva, die Lebende und Lebengebende nennt. So setzt dann auch Gott alsbald*) die stellvertretenden Opfer ein und zieht den Sündern die Kleider des Heils an, Jes. 61, 10, durch welche ihre Sünde noch mehr als ihre äußerliche Blöße bedeckt wird (vgl. 3 Mos. 7, 8). Weil aber in dem Zustand einer entwickelten Erkenntnis**) ohne entsprechenden Gehorsam und innere Freiheit das Essen von dem Baum des Lebens nur das Elend des gefallenen Menschen verlängern und seinen Blick von der wahren Lebensquelle abwenden konnte, so verschließt ihm Gott aus Gnaden den Zugang zum Paradies, 3, 22—24.

Für den durch Gnade erneuerten Menschen wird auch die Strafe in Segen verwandelt. Die Arbeit im Schweiß des Angesichts ist eine bittere, aber notwendige Arznei gegen den Müßiggang; die ganze Kette von Uebeln und Leiden wird zur heilsamen Züchtigung, der Tod selbst, der Sold der Sünde, zur Erlösung von allem Uebel.

Von da an hat Adam ein Leben des Glaubens geführt, Hebr. 11, 2, zahlreiche Söhne und Töchter gezeugt und mit ihnen auf die Erfüllung der Verheißung gewartet, von welcher man bald in öffentlichen regelmäßigen Versammlungen Zeugnis abzulegen anfing, 1 Mos. 4, 26. Er erlebte Nachkommen bis ins neunte Glied und starb erst 56 Jahre nach der Geburt Lamechs, 126 Jahre vor der Geburt Noahs, 930 Jahre alt (vgl. Erzväter, Alter).

Adam ist nach Röm. 5, 12 ff. ein Vor- und Gegenbild Christi. Von dem ersten Menschen, der die ganze Menschheit in sich darstellt, hat sich vermöge des Gattungszusammenhangs Sünde und Tod über alle Menschen, auch über diejenigen erstreckt, welche nicht wie Adam ein bestimmtes ausdrückliches Gesetz Gottes übertreten haben; noch weiter und vollständiger aber wirkt das Leben des Menschensohns, des zweiten Adams, in welchem erst das wahre Wesen der Menschheit sich verwirklicht, der daher, V. 15, an Adams Stelle tretend, der einige Mensch genannt wird. Seine Gnade hebt nicht nur das auf, was Adams Sünde auf uns gebracht hat, den allgemein verderbten Zustand, sondern auch die selbstverschuldeten Folgen unserer Thatsünden; nimmt nicht nur die Strafe weg, sondern teilt auch Gerechtigkeit und Heiligkeit mit. Eine ähnliche Zusammenstellung ist 1 Kor. 15, 21 f. 45 ff., aus welcher hervorgeht, daß die Herrlichkeit der erneuerten Menschheit diejenige noch übertrifft, welche Adam ursprünglich anerschaffen war. W.

Adams Nachkommen. Daß von dem einen ersten Paare das ganze Menschengeschlecht abstamme, ist die der ganzen Patriarchengeschichte zugrunde liegende Voraussetzung und ausdrückliche Lehre des N. T., Apg. 17, 26. Wenn neuere Gelehrte die große Verschiedenheit der Körperbildung und der Sprachen, sowie die Bevölkerung verschiedener, durch

---

*) Dies schließen schon die alten Erklärer aus der Schlachtung der Tiere, in deren Felle sie gekleidet wurden, deren Fleisch aber erst nach der Sintflut gegessen wurde, 1 Mos. 9, 3, daher hier nur als Opfer dienen konnte.

**) In den Worten Gottes: Adam ist geworden als unser einer. 3, 22, sieht schon Luther einen heiligen Sarkasmus, einen tiefernsten und zugleich mitleidigen Spott des heiligen Gottes, welcher andeute, wie recht das Gegenteil des Gesuchten erfolgt sei. Es bedeutet also: Adam ist in Erkenntnis des Bösen und in Freiheit des Willens wie Gott, er ist sein eigener Herr geworden, aber auf verkehrtem Wege, zu seinem Schaden; was würde aus ihm werden, wenn er in dieser ungebundenen Willkür, in der Entwicklung des vorwitzigen Verstandes ohne Demut des Herzens ins Unendliche fortführe!

große Meere getrennter Weltteile nicht anders erklären zu können meinen, als aus einer Mehrheit von Stammeltern, so finden dagegen gerade die ausgezeichnetsten Natur- und Sprachforscher durch gründliche Untersuchungen sich zu der biblischen Lehre von der gemeinsamen Abstammung aller Menschen hingezogen, welche mit der Einheit des göttlichen Erlösungsplans in engem Zusammenhang steht. Die Behauptung, daß zwischen den einzelnen Racen der Menschen eine ursprüngliche Verschiedenheit der Anlage herrsche, wird namentlich durch die Erfahrung von dem ausgezeichneten Erfolg evangelischer Missionen unter denjenigen Stämmen widerlegt, welche, wie Hottentotten, Eskimos, Neger in menschlicher Bildung am niedrigsten stehen. W.

Adama, 1) hebräisch Adma, eine der fünf kanaanitischen Königsstädte, 1 Mos. 10, 19, im Thal Siddim, welche, 1 Mos. 14, von Kedor Laomer (s. d.) für ihren Abfall gezüchtigt, von Abraham befreit, aber mit Sodom und Gomorra durch Feuer vom Himmel zerstört wurden, 1 Mos. 19. Daher, 5 Mos. 29, 23, Hos. 11, 8, Israel als Warnungsbeispiel vorgehalten.

2) Adama, Jos. 19, 36, feste Stadt im Stamm Naphtali, vielleicht dasselbe wie Adami Nekeb, d. h. Vertiefung der Passes. V. 33.

Adar, 1) Grenzstadt Judas, Hazar.

2) S. Monat und Jahr.

Ader wird wie im Altdeutschen, so auch in der Sprache zu Luthers Zeit von verschiedenen Gefäßen des menschlichen Körpers gebraucht; man unterscheidet Neradra = Nerven, Bluotadra = Blutadern; Sehnen und Bänder bedeutet es in Hiob 10, 11, 40, 12 (richtiger: die Sehnen seiner Lenden sind verschlungen); Hes. 37, 6. Daher das Bild Jes. 48, 4: dein Nacken ist eine eiserne Ader, d. h. du bist halsstarrig, unbeugsam. Die Spannader, 1 Mos. 32, 32, ist der Hüftmuskel. L.

Adler. Dieser Tagraubvogel ist der ausgezeichnetste unter den Vögeln und mit Recht der König derselben genannt, daher auch sein deutscher Name, der ihm den Adelsrang unter ihnen anweist. Er wird zwar von andern Vögeln übertroffen an Größe, aber von keinem erreicht in Beziehung auf Kühnheit und Stärke, majestätische Haltung, schönen, hohen und schnellen Flug, Sprüch. 30, 19, Schärfe des Gesichts und Geruchs und Lebensdauer, daher denn auch die bilderreiche Sprache der heil. Schrift vielfachen Gebrauch von den Eigenschaften dieses Vogels macht. Die heil. Naturgeschichte jedoch, einfacher und volkstümlicher als die heutige gelehrte, begreift unter dem von ihr gebrauchten und in Luthers Uebersetzung mit Adler gegebenem Worte, Nescher, mehrere verwandte und ähnliche Vögel, als die heutige Wissenschaft unter der Gattung Adler, hauptsächlich folgende: 1) Den Goldadler, der von gelbbrauner, in der Sonne goldglänzender Farbe 1 m hoch ist, 3 m mit ausgebreiteten Flügeln mißt, einen hackenförmig gebogenen Schnabel hat, auf den höchsten Felsen nistet, Jer. 49, 16, sein Gefieder zeitweise verliert und neues bekommt, wodurch er wieder jünger aussieht, Ps. 103, 5. Jes. 40, 31, und besondere Sorgfalt für seine Jungen hat, die er bei den ersten Flugproben, wenn sie müde sind, auf seinen Rücken nimmt, 2 Mos. 19, 4. 5 Mos. 32, 11. Ue rigens lebt er nicht von Aas, sondern greift nur lebendige Tiere an. 2) Den fahlen Geier und den grauen Geier, noch größer, aber weniger kühn und schön, mit nacktem Kopf und Halse, Micha 1, 16, äußerst gefräßig, (daher der Name von Gier,) nicht nur von lebenden Tieren, sondern auch von Aas sich nährend, indessen dadurch für die heißen Länder, denen sie angehören, eine große Wohlthat (Hiob 39, 27—30. Matth. 24, 28, in welch letzterer Stelle die Adler zugleich die römischen Heere andeuten, welche das Bild des Adlers als Feldzeichen auf ihren Standarten trugen und im J. 70 n. Chr. auf das zum Aas gewordene Bundesvolk losstürzten). 3) Den Geier-Adler oder Lämmer-Geier, welcher der größte, stärkste, grimmigste und furchtbarste Raubvogel ist, nur in der Not vom Aase lebt, Ziegen, Schafe, Rehe, Fohlen und kleine Kinder raubt, die er in die Lüfte trägt, von da herabfallen und zerschmettern läßt, und denen er zuerst die Augen ausfrißt, Sprüch. 30, 17. — Die heil. Schrift macht den Adler zum Sinnbild der Stärke und Gewalt, Ps. 103, 5. Jes. 40, 31. Hes. 17, 3. 7, wo zuerst das babylonische und dann das egyptische Weltreich als Adler dargestellt ist; der Schnelligkeit Offenb. 12, 14, 2 Sam. 1, 23. 5 Mos. 28, 49. Klagl. 4, 19. Hiob 9, 26. Jer. 4, 13; der Vorsorge und des Schutzes Gottes gegen sein Volk, 5. Mos. 32, 11, wie seines erschreckenden und ängstigenden, eilenden Kommens über seine Feinde, Jer. 49, 22, aber auch zum Sinnbild des hochfahrenden Sinnes, Sprüch. 23, 5. Jer. 49, 16, und der Raublust und Raubgier Hab. 1, 8. Sie gebraucht auch Eigenschaften des Adlers zur Zeichnung der vier lebendigen Wesen, welche die in der Schöpfung waltende Fülle der göttlichen Kräfte sinnbildlich darstellen, Hes. 1, 5 ff. Offenb. 4, 7. Die heil. Dichtung der christlichen Kirche giebt dem Evangelisten und Apostel Johannes in ihren Gemälden häufig den Adler bei und bezeichnet damit den entzückten Schauer in das Licht der göttlichen Ratschlüsse in Beziehung auf Entwicklung und Ausgang der Welt- und Kirchengeschichte. — Der Adler gehörte übrigens zu den levitisch unreinen Tieren, 3 Mos. 11, 13.

Palästina und die angrenzenden Länder sind außerdem der Aufenthalt noch mehrerer verwandter Raubvögel, denen indessen mit geringerer Sicherheit ihre Stelle unter den Vögeln der Bibel wegen Mangels an Schilderung ihrer Eigenschaften daselbst angewiesen werden kann. Dies ist der Fall mit dem Meer-Adler, der jedoch den nördlichen Ländern eigentümlicher, dem Goldadler an Größe gleich, wo nicht noch größer ist, aber einen niedrigen, weniger schönen Flug und unansehnlichere Gestalt hat, fast beständig am Meere und großen Flüssen sich aufhält und von Fischen und andern Tieren lebt. Man hält ihn für den Peres, 3 Mos. 11, 13, mit Habicht übersetzt. Etwas kleiner ist der Fischadler, aber von edlerer Gestalt, schönem hohem Flug, dunkelbraun und weiß von Farbe, in der ganzen Welt an Flüssen und Seen zu Hause, aus welchen er seine Nahrung holt, vielleicht der Osnijah, 3 Mos. 11, 13, mit der luth. Uebersetzung Fisch-Aar übereinstimmend. Die Stellung, welche, nach Adler (Nescher), Meeradler und Fischadler, 3 Mos. 11, 14 und 5 Mos. 14, 13, der Daah, Ajah und Dajah, Jes. 34, 15, des hebr. Textes einnehmen, in der luth. Uebers. Geier und Weihe, sowie der hebr. Name des erstern, der Schnellfliegende, lassen vermuten, daß sie an Größe, Gestalt, Lebensart oder andern in die Augen fallenden Eigenschaften mit den obigen verwandt sind, wie denn Einige den Ajah, Hiob 28, 7, für den Hühnerhabicht halten, der von der Größe eines Haushahns, oben braun, unten weiß, von großer Kühnheit, Stärke und Schnelligkeit ist, und im Orient, wie bei uns der Falke zur Jagd auf andere Tiere abgerichtet wird. H.

Adonai, s. Herr.

Adonja, der vierte Sohn Davids von Hagith, 2 Sam. 3, 4, der nächste nach Absalom, und ihm ähnlich an Schönheit und Ehrgeiz. Hatte dieser das Volk aufgewiegelt, so suchte Adonja durch königliches Gepränge und großartige Gastmahle besonders unter den Vornehmen sich eine Partei zu machen; aber durch die schnelle Erhebung Salomos überrascht, mußte er um Gnade flehen, die ihm unter der Bedingung der Besserung gewährt wurde, 1 Kön. 1. Bald darauf machte er einen neuen Versuch, sich eine bedeutendere Stellung zu verschaffen durch eheliche Verbindung mit Abisag — wenn auch nicht gegen den Buchstaben, doch gegen den Geist des Gesetzes, 3 Mos. 18, 8. Er stellte sich, als ob er alle früheren ehrgeizigen Träume aufgegeben hätte, und nichts anderes begehrte als häusliches Glück. Bathseba ließ sich von ihm täuschen und legte bei ihrem Sohne Fürsprache für ihn ein. Aber Salomo durchschaute seine politische Absicht und ließ ihn hinrichten, 1 Kön. 2. W.

Adonibesek, d. i. Herr von Besek (s. d.), Kanaaniterkönig, welcher 70 überwundene Fürsten an Händen und Füßen verstümmeln ließ, um sie zum Kampf unfähig zu machen und seine grausame Freude an ihnen zu haben, indem er sie wie Hunde die Brosamen unter seinem Tisch auflesen ließ. Die Stämme Juda und Simeon überwältigten ihn und thaten ihm desgleichen, was er als gerechte Strafe Gottes erkannte, Richt. 1, 5 ff. W.

Adonikam. (Herr des Feindes.) Von dessen Geschlecht kehrte auch der letzte aus Babel zurück, Esra 8, 13. Es ist bemerkt worden, daß die Buchstaben des Namens merkwürdiger Weise die Zahl 666, Offenb. 13, 18, bilden. Z.

Adonizedek, König von Jerusalem, dessen Name Herr der Gerechtigkeit, gerechter Regent, fast das gleiche bedeutet, wie Melchisedek; Haupt des großen Völkerbundes der Kanaaniter gegen Gibeon, Jos. 9, 1 f., in der Schlacht bei Gibeon geschlagen, mit den vier andern Königen schmählich umgebracht und in derselben Höhle begraben, wo sie sich verkrochen hatten, Jos. 10. W.

Adoraim, Festung Rehabeams im Stamm Juda, 2 Chron. 11, 9, ist wahrscheinlich Adora, 1 Makk. 13, 20, das heutige Dorf Dura, im Distrikt von Hebron, 3 Stunden westlich von diesem, auf einem an Trauben, Oliven und Getreide fruchtbaren Hügel. Z. G.

Adoram. 1) Schatzmeister Davids, 2 Sam. 20, 24, auch Adoniram, 1 Kön. 4, 6.

2) Schatzmeister Rehabeams, auch Hadoram, 2 Chron. 10, 18, scheint als Hauptanstifter der trotzigen Antwort Rehabeams angesehen worden zu sein, und wurde als Abgesandter des Königs von den Aufrührern zu Tode gesteinigt, 1 Kön. 12, 18. W.

Adramelech, 2 Kön. 17, 31, hebr. Adrammelech, der herrliche König oder der Feuerkönig, ist eine von den Gottheiten, welche die babyl. Sipparener, die Bewohner von Sepharvaim bei ihrer Uebersiedlung nach Samaria durch Salmanassar um 720 v. Chr. in dieser ihrer neuen Heimat verehrten, auch durch Menschenopfer, wie Moloch, durch Darbringung ihrer Söhne als Brandopfer; nach dem babyl. Talmud wurde er unter der Gestalt eines Maulesels, nach Kimchi unter der eines Pfau dargestellt, nach den babylonischen Denkmälern dagegen unter der eines geflügelten Stiers mit Menschenantlitz. Ohne Zweifel ist es Beiname des Sonnengottes; denn Sippena hieß bei den Assyrern die Sonnenstadt. Andere vergleichen ihn mit dem Saturn, der seine Kinder frißt.

2) Ein Sohn des assyrischen Königs Sanherib, welcher mit seinem Bruder den Vater nach seiner Heimkehr von dem unglücklichen Zug gegen Jerusalem tötete und dann fliehen mußte, 2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38. L.

Adramyttium. Stadt in Mysien am Ende des von ihr benannten Meerbusens, des nördlichsten von Kleinasien, gegenüber der Insel Lesbos, als Hafenort zur Römerzeit nicht unbedeutend, heutzutag ein Flecken Adramit oder Edramitt. Von hier war das Schiff, das, Apg. 27, 2, seiner Heimat zusegelnd, den gefangenen Apostel Paulus von Cäsarea bis Myra in Lycien an der Südküste Kleinasiens brachte und dort mit einem alexandrinischen vertauscht wurde. Z.

Adria, das adriatische Meer zwischen Italien und Griechenland, ursprünglich wie noch heute der nördliche Teil, der von einer Handelsstadt Adria am Po diesen Namen erhielt. Seit die Römer durch die Ausrottung der illyrischen Seeräuber (330 n. Chr.) die Schiffahrt frei machten, konnte er sich allmählich auf das ganze jonische Meer ausdehnen, das im Osten von Peloponnes, im Westen von Unteritalien und Sicilien begrenzt wird. Dieser südliche Teil, von dessen gefährlichen Stürmen auch die römischen Schriftsteller (vgl. namentlich Horaz) zu sagen wissen, ist Apg. 27, 27, gemeint. Gerade südlich davon ist die große Syrte (s. d.), V. 17. Z. G. D.

Adullam, hebr. u. Luther Odollam, 1 Mos. 38, kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 15, in der Niederung des Stammes Juda, Jos. 15, 35, also im südwestlichen Teile des Landes, wohin Juda bei seiner Trennung von der Familie, 1 Mos. 38, 1. 12, 20, hinabstieg; nach v. d. Velde in der Nähe des jetzigen Deir Dubban an einem der Zuflüsse des Wady von Asdod, ungefähr in der Mitte zwischen Jerusalem und Gaza, nicht weit von Gath.

Sie wird, 2 Chron. 11, 7, als eine der Festungen Rehabeams, Nehem. 11, 30, als nach der Gefangenschaft wieder bewohnt und von Micha 1, 15, mit einem Wortspiel als Endpunkt der Herrlichkeit Israels genannt wie wenn er etwa deutsch sagen würde: die Herrlichkeit Israels wird kommen bis gen Bis lang, vgl. Achsib.

Die Höhle Adullam, in welche David, vom König zu Gath vertrieben, vor Saul sich verbarg, 1 Sam. 22, 1, und wohin 3 Helden ihm Wasser aus dem von den Philistern umlagerten Bethlehem brachten, 2 Sam. 23, 13, wird auf dem entgegengesetzten Gebirgshang, 2 Stunden südlich von Bethlehem gegen das tote Meer hin gezeigt. In ihren weitläufigen Gängen und Grotten hausten später christliche Einsiedler, von deren einem Chariton ums Jahr 356 der jetzige arabische Name der Höhle und „des Thals Chareitun“ kommt. In den Kreuzzügen flüchtete sich dahin einst die ganze Bevölkerung des nahen Thekoa mit ihren Heerden. Inschriften von Besuchern und hier bestatteten Toten bedecken alle Wände des Labyrinths. Für diese Tradition über die Höhle von Adullam spräche neben ihrer Größe die Nähe von Bethlehem, 2 Sam. 23, 13, und daß David von da aus nach Mizpe in der Moabiter Land ging, 1 Sam. 22, 3. Es sind aber auch bei Deir Dubban große Höhlen, und für eine dieser Höhlen am Westabhang des Gebirgs Juda fällt ins Gewicht, daß David von Gath aus

dahin floh, sowie daß seine Verwandten von Bethlehem dort hinab kamen. Es ist daher am einfachsten, die Höhle hier in der Nähe von Gath zu suchen, wo aller Wahrscheinlichkeit nach die Stadt gleichen Namens war. Z. G.

Adummim, Ort auf der Nordgrenze des Stammes Juda, Jos. 15, 7, sowie auf der südlichen Benjamins, 18, 17, etwas südlich von dem Wady-Belt, der an Jericho vorbei fließt, die heutige Burgruine Kalaat el dem, etwa in der Mitte zwischen Jerusalem und Jericho. Den Namen „rot" erklären Neuere von der roten Farbe der schroffen Felsen, Hieronymus von den vielen Mordthaten, die in dieser öden Wüste vorfallen, wobei er an die Erzählung vom barmherzigen Samariter, Luk. 10, erinnert. Z. G.

Aegypten, s. Egypten.

Aehrenlesen. Nach dem mosaischen Gesetz, 3 Mos. 19, 9, durfte die Anwande nicht vom Eigentümer des Ackers abgemäht werden, sondern sie mußte den Armen überlassen werden. Auch durften die Eigentümer die auf den Aeckern zerstreuten Aehren nicht zusammenlesen, sondern die Armen hielten Nachlese; ja auch die aus Unachtsamkeit liegen gebliebenen Garben gehörten ihnen; der Eigentümer hatte kein Recht, sie nachzuholen, Ruth. 2, 2 ff. Auch war es erlaubt, wenn man an eines Andern Acker vorbeiging, Aehren zum Essen abzupflücken oder auszuraufen. Nur die Sichel durfte man nicht gebrauchen. 5 Mos. 23, 25. Dieses Aehrenlesen war also den Pharisäern nicht als eine Beraubung des Eigentümers anstößig, sondern weil sie nach ihrer kleinlichen Gesetzesdeutung daraus ein Erntegeschäft machten, das am Sabbath nicht erlaubt sei, Matth. 12, 2. Mark. 2, 23. Luk. 6, 1. Aehnliches sah der Reisende Robinson bei den reifenden Weizenfeldern in der Gegend von Hebron. „Unsere Araber, schreibt er, waren hungrig, und während sie durch die Felder gingen, fingen sie an, Aehren auszuraufen und aßen und rieben sie mit den Händen" — was sie dann auf Befragen für einen alten Gebrauch erklärten. L.

Aelteste hießen I. bei dem Volk Israel:

1) in seiner frühesten patriarchalischen Zeit die Häupter der 12 Stämme, Stammfürsten, 4 Mos. 2, die Häupter der Geschlechter und die Erstgebornen und Stammhalter der einzelnen Familien (Häuser), die zusammen den Rat des Volkes bildeten und schon, ehe das Volk durch die Gesetzgebung auf Sinai eine bestimmte Verfassung bekommen hatte, eine Art Behörde und Stellvertretung desselben waren, und ein Mittelglied, mittelst dessen Gott durch Moses mit dem Volk verhandelte, 2 Mos. 3, 16. 4, 29. 12, 21. 17, 5 f. 18, 12. 19, 7. Aehnliche Verfassung bestand bei den Egyptern, 1 Mos. 50, 7, Ismaelitern, die nach der Zahl ihrer 12 Stämme von 12 Stammfürsten regiert wurden, 1 Mos. 25, 16; wahrscheinlich auch bei den Edomitern, 1 Mos. 36 (Allufim = Familienfürsten) bei den Midianitern, 4 Mos. 22, 4, und Moabitern, V. 7, Gibeonitern, Jos. 9, 11, — ob in dieser ursprünglichen, patriarchalischen Weise oder durch Wahl ist nicht zu entscheiden; wahrscheinlich ersteres, wie denn eine ähnliche patriarchalische Verfassung bei den Beduinen bis auf den heutigen Tag noch fortbesteht (Scheich s. v. a. Alter). Der Name „Aeltester" ist keine Bezeichnung des Alters, sondern Amtsname, wenn auch die meisten erst in reiferen Jahren zur Würde gelangten. Ueberhaupt stand ja das Alter und steht noch jetzt im ganzen Morgenland bis nach China, auch sonst bei alten Völkern, besonders in Sparta in sehr hoher Achtung, wegen der ihm eignenden Erfahrung, Hiob 12, 12. 15, 10, und weil ein hohes Alter als Segen und Belohnung der Frömmigkeit, 1 Mos. 15, 15. Jes. 65, 20. Sach. 8, 4, angesehen wird, Sprüch. 16, 31. Jüngere erhoben sich beim Erscheinen eines Bejahrten von ihren Sitzen, 3 Mos. 19, 32, und traten zurück, Hiob 29, 8. Ein Volk, das „nicht ansiehet die Person der Alten," gilt für ein grausames, freches Volk, 5 Mos 28. 50. Klagl. 5, 12. Die Pflichten gegen das Alter werden oft eingeschärft, Sprüch. 16, 31. vgl. 1 Tim. 5, 1. 6, 35. 8, 7. 32, 4.

2) Neben diesen Aeltesten durch das Recht des Alters und der Geburt wurden von Mose am Berg Sinai auf Jethros Rat hin, 2 Mos. 18, 13 ff., tüchtige Leute („redliche Leute, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind", 5 Mos. 1, 13 ff., weise, verständige und erfahrene Leute) als Richter über das Volk, über 1000, 100, 50, 10 — eingesetzt, wodurch sich ein von der patriarchalischen Verfassung unabhängiges Richteramt bildete. Auch diese (vom Volk gewählten oder vorgeschlagenen, 5 Mos. 1, 13 ff.) von Moses feierlich in ihr Amt eingesetzten Männer heißen Häupter der Stämme. Man schloß sich bei der Wahl möglichst an die bisherige Einrichtung an, doch wohl so, daß Geburt und Alter nicht mehr ausschließlich entscheidend waren.

3) Neben diesen auf Jethros Rat hin zunächst für den Zug durch die Wüste gewählten ziemlich zahlreichen, richterlichen Aeltesten werden während des Aufenthalts in der Wüste noch ein Siebenziger-Ausschuß aus der Gesamtzahl der Aeltesten erwähnt, der aus besonderen Veranlassungen berufen wurde: a) bei der feierlichen Bundesschließung, 2 Mos. 24, 9, als Repräsentanten des Volks, was auch die Zahl 70 sinnbildlich ausdrückt, (s. Zahlen.) Daß auch diese, aus allen 12 Stämmen gewählten 70 Aeltesten als Stellvertreter, Repräsentanten des ganzen Volks zum Schauen Gottes zugelassen wurden und nicht bloß die geborenen und die geweihten Priester zeigt die allgemeine priesterliche Würde des ganzen Volks. Aus diesem Grunde wurden auch die Aeltesten bei allgemeinen Opfern zugezogen, z. B. wenn die ganze Gemeinde sich verschuldet hatte, 3 Mos. 4, 15, beim ersten Opfer Aarons, 9, 1, in Sauls Zeit, 1 Sam. 15, 30, in Davids Zeit, 1 Chron. 22, 16, in Salomos Zeit, 2 Chron. 5, 2 ff.; b. als Gehülfen Moses, 4 Mos. 14, 16. Dieser Ausschuß hatte den Vorzug, daß er nicht auf menschlichen Rat aus menschlicher Wahl hervorging, sondern auf Gottes Befehl aus der Wahl des gotterleuchteten Moses, und die Glieder desselben zu ihrem Beruf, wenigstens vorübergehend, mit dem heil. Geist, gleich Moses, ausgerüstet wurden, 4 Mos. 11, 16. 25 ff. (erste Spur einer Prophetengemeinschaft). Er sollte hauptsächlich dem „geplagten Moses", 4 Mos. 12, 2, die Last des Volkes während des Zugs durch die Wüste tragen helfen, was er auch treulich that, z. B. bei der Rotte Korah, 4 Mos. 16. 25. Daß Josua diesen Aeltestenrat beibehalten habe, läßt sich aus Jos. 7, 6. 8, 10. 33. 23, 2. 24, 1. 31. Richt. 2, 7, nicht sicher schließen, wo sie von den Richtern und Familienhäuptern unterschieden werden.

4) Veränderungen in der Einrichtung des Aeltestenrats brachte die Besitznahme des Landes mit sich, die Rücksicht auf Grundbesitz, Zusammenwohnen der Stammgenossen u. s. w. Diese veränderten Verhältnisse sind berücksichtigt, 5 Mos. 16, 18. 19, 12.

21, 2 ff. 19. 22, 15. 25, 7 ff Gau- und Stammesälteste werden erwähnt in Richt. 11, 5. 1 Sam. 30, 26. 2 Sam. 19, 11. Von den Stadtältesten in Bethlehem, deren es 10 waren, steht Ruth 4, 2. (vgl. 1 Sam. 16, 4) — wo sie nach 5 Mos. 25, 7, über die Schwiegerehe zu Gericht sitzen; Richt. 8, 14 ff. werden die 77 Stadtältesten in Sukkoth erwähnt, 1 Sam. 11, 3, die zu Jabes, 1 Kön. 21, 8. 2 Kön. 10, 1, die in Jesreel, 2 Kön. 23, 1 die von Jerusalem. Diese Aeltesten waren die eigentliche Ortsobrigkeit, hatten richterliche und polizeiliche Gewalt, Josua 20, 4 (in den Freistädten) und Ruth 4, 11 — hielten ihre Sitzungen unter den Thoren, Hiob 29, 7. Ps. 127, 5 (wie auch jetzt die Araber oft auf freiem Felde Gericht halten) und vertraten die Gemeinde auch bei Gemeindeopfern (s. o.). An der Spitze der Stammesältesten stand ein Stammhaupt, nach dem Recht der Erstgeburt, 5 Mos. 29, 10. Diese Einrichtung macht es begreiflich, daß die Israeliten längere Zeit nicht bloß ohne König, sondern auch ohne Richter bestehen konnten, abgesehen von dem relig. Mittelpunkt, der Stiftshütte, und dem Hohepriester, der zu Zeiten auch als Staatsoberhaupt erscheint (Eli. Samuel).

Größere Zusammenkünfte von Aeltesten aus ganz Israel in allgemeinen Volksangelegenheiten werden erwähnt 1 Sam. 4, 3 (Raub der Bundeslade); 8, 4 (Bitte um einen König im Namen des Volks); 15, 30. 2 Sam. 3, 17. 5, 3 (ihr Ansehen und Gewicht bei Wahl und Anerkennung von Königen); 1 Chron. 15, 25 (als die Bundeslade auf Zion gebracht wurde); 2 Sam. 17, 4. 19, 11 (als Anhänger Absaloms); 1 Kön. 8, 1. 16 bei der Tempelweihe; 12, 6, beim Regierungsantritt Rehabeams. Sie sind gleichsam ein Staatsrat, ein Ständekollegium, das dem König ratend und helfend zur Seite stund. Für die Rechtspflege wirkten levitische Beisitzer mit, 1 Chron. 24, 4 f. vgl. 5 Mos. 17, 8 ff. 19, 17. Auch nach Trennung des Reichs bestand dieser Aeltestenrat fort als bürgerliche Behörde, selbst unter Ahabs tyrannischer und abgöttischer Regierung, 1 Kön. 20, 7. 21, 8. 2 Kön. 10, 1—5, oft freilich als feiles Werkzeug königlicher Willkür, jedoch unter frommen Königen auch auf Seiten der guten Sache stehend, die Reformation des Josias begünstigend, 2 Kön. 23, 1. 2 Chron. 34, 29. Auch die Propheten suchten durch sie auf das Volk zu wirken (Elisa 2 Kön. 6, 32. Jerem. 19, 1. 26, 17. Hes. im Exil 8, 1. 14, 1. 20, 1 ff.).

5) Der fromme König Josaphat machte nach einer längeren Periode der Unordnung und Unthätigkeit des Aeltestenrats neue Einrichtungen, namentlich in Beziehung auf die Hauptobliegenheit der Aeltesten, auf die Rechtspflege, 2 Chron. 19. Er errichtete in allen festen, d. h. bedeutenderen Städten Judas weltliche Gerichtshöfe und in Jerusalem ein Obergericht (Obertribunal oder Oberappellationsgericht), bestehend aus geistlichen (rechtsgelehrten Leviten und Priestern) und weltlichen (Familienhäuptern) Mitgliedern.

6) Auch die Juden in der babylon. Gefangenschaft haben ihre Aeltesten und die seit derselben zerstreuten Juden, Jerem. 29, 1. Hes. 8, 1. 14, 1. 20, 1 ff. Baruch 1, 4. Susanna 5 ff. als leitende Behörden und Vertreter der Gemeinden nach außen.

7) Nach der babylon. Gefangenschaft wird neben den Aeltesten, Esra 5, 9. 6, 7. 14. Nehem. 2, 16. 4, 14. 5, 7. 1 Makk. 1, 27. 7, 33. 12, 6. 35. 13, 36. 14, 9. 2 Makk. 1, 10. 14, 37. Judith 6, 11. 10, 7. Luk. 7, 13, zuerst erwähnt der dem Siebzigerausschuß und dem Obergericht Josaphats nachgebildete hohe Rat, 2 Makk. 4, 44. 11, 27. (Weiteres s. unter hohe Rat 5 b.) Esra 10, 8. 14, wird eine Versammlung der Gemeindeältesten und Gerichtsherrn der Städte Judäas in Jerusalem zur Aussonderung der fremden Weiber erwähnt. Ueber Aufsätze der Aeltesten s. Aufsätze.

II. Aelteste gehören auch zur Gliederung der ältesten Christengemeinden. Das Christentum schließt sich überall an schon vorhandene Formen an, sofern sie mit seinem Geiste nicht im Widerspruch stehen, und belebt sie. Es fand in den Judengemeinden die Einrichtung von Gemeindeältesten vor, und so wurde dieselbe nicht nur in den judenchristlichen Gemeinden, in christlichem Geiste umgestaltet, beibehalten, Jak. 5, 14. 1 Petri 5, 1. 5, sondern auch in den Gemeinden aus den Heiden eingeführt, um so mehr, als die Provinzialstädte und Kolonieen des römischen Reichs auch bisher an eine ähnliche Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten durch einen Senat oder ein Dekurionenkollegium gewöhnt waren. Zuerst werden solche christliche Aelteste genannt in Antiochia, Apg. 11, 30, dann in der jerusalemischen Gemeinde, 15, 2 ff. 21, 18 (Zusammenkunftsort das Haus des Jakobus). Es waren nicht immer die den Jahren nach ältesten Männer (presbyteroi, woher der Namen Priester), sondern die Erfahrensten, auch zuerst Bekehrten, 1 Kor. 16, 15. 16, die von den Aposteln selbst mit Beistimmung der ganzen Gemeinde gewählt, Apg. 14, 23. Tit. 1, 5. 2 Kor. 8, 19, und unter Gebet und Handauflegung der andern Aeltesten, 1 Tim. 4, 15, zu ihrem Amte eingeweiht wurden. Sie heißen auch Vorsteher, 1 Thess. 5, 12 ff., Hirten, Eph. 4, 11, Bischöfe, d. i. Aufseher; die Namen: Aeltester, Bischof werden anfangs gleichbedeutend gebraucht, Apg. 20, 17. 28. Tit. 1, 5. 7 und aus Phil. 1, 1. 1 Tim. 3, 1. 8, sieht man, daß zwischen den Bischöfen und Diakonen kein Kirchenamt in der Mitte liegt. Es fand wenigstens kein Rangunterschied zwischen Bischöfen und Aeltesten statt, sondern Presbyter war die allgemeine Bezeichnung eines kirchlichen Gemeindevorstehers, Bischof bezeichnet bestimmter sein Amt der Regierung und Aufsicht der Gemeinde. Sie bildeten ein aus einer im Verhältnis zur Größe der Gemeinde stehenden Anzahl von Mitgliedern zusammengesetztes Kollegium (daß es immer mehrere waren, erhellt aus Phil. 1, 1. 1 Tim. 4, 14) und hatten die Aufsicht über das Ganze der Gemeinde, Uebung der Kirchenzucht, Leitung aller gemeinschaftlichen Angelegenheiten; aber das Lehramt hatten sie nicht ausschließlich, denn es konnte ja einer die Geistesgabe der Lehre ohne die Geistesgabe des Regierens besitzen, 1 Kor. 12, 28. Ephes. 4, 11. Röm. 12, 7. 8. Doch war den Aeltesten oder Bischöfen besonders die Sorge für Erhaltung der reinen Lehre übertragen, Apg. 20, 28 ff. Tit. 1, 9 und ein Aeltester, der wohl vorstand und die Lehrgabe hatte, wurde zwiefacher Ehre wert gehalten, 1 Tim. 5, 17. 3, 2. Hebr. 13, 17. Nicht Herrscher sollten sie sein, 1 Petr. 5, 1—3, sondern die Diener aller Mitglieder, die für ihren Unterhalt sorgten, 1 Kor. 9, 12. So lange die Apostel lebten, hatten diese die Oberleitung der Kirche; und Petrus, indem er sich den Mitältesten nennt, 1 Petri 5, 1, Johannes, indem er sich den Aeltesten nennt, 2 Joh. 1. 3 Joh. 1, bezeichnen dadurch auf zarte Weise ihr höheres Ansehen. Nach

der Zeit der Apostel aber zeigt sich das Bestreben, **einen** aus den Aeltesten als Mittelpunkt der Einheit in der Gemeinde und als Nachfolger der Apostel aufzustellen, der dann ausschließlich den Namen Bischof führte, die anderen Aeltesten beaufsichtigte, in ihren Versammlungen den Vorsitz führte und den ersten Vortrag hielt.

III. Die 24 Aeltesten in der Offenbarung Johannis, 4, 4. 10. 5, 5—14. 7, 13. 11, 16. 14, 3. 19, 4, scheinen Stellvertreter der ganzen Menschheit zu sein (Bengel: ein Auszug, aus dem menschlichen Geschlecht erkoren), ob alle aus dem alten Bund, oder 12 aus dem alten, 12 aus dem neuen, ob die 12 Erzväter und die 12 Apostel, wollen wir nicht entscheiden. Die Zahl 24 könnte jedoch auch von den 24 Priesterordnungen hergenommen sein, vgl. 1 Chron. 25, oder ist an die mit Rücksicht auf die hinzugekommenen Heiden verdoppelte Zahl der Stämme des alten Bundesvolks zu denken, und sie würden dann überhaupt die Häupter der erlösten Menschheit (Offenb. 5, 10, Repräsentanten aller Heiligen, der vollendeten Gerechten und der noch auf Erden wallenden Pilger) gleichsam den **hohen Rat** des Herrn darstellen. Als Sieger sind sie mit der Krone der Gerechtigkeit geschmückt, als Geheiligte mit weißen Kleidern angethan. Sie stehen dem Throne näher als selbst die Engel, womit angedeutet ist, daß Christus die erlösten Menschen auch über die Engel erhoben hat, Hebr. 2, 5 ff. 16. L.

Aergern, s. abhauen.

Aergernis. 1) Das Wort bedeutet im Hebräischen und Griechischen einen Anstoß auf dem Wege, worüber man straucheln und fallen kann, einen Fallstrick, ein Fußeisen, worin Tiere gefangen werden, das Stellholz in der Falle, woran die Lockspeise sitzt, einen Stein oder Fels, woran man Schaden nehmen kann. In 3 Mos. 19, 14, verbietet Gott, dem Blinden einen Anstoß in den Weg zu setzen, worüber er fallen könnte. Hievon wird eine mannigfache bildliche Anwendung gemacht; die heil. Schrift redet von Fallen, Stricken und Netzen, Ps. 140, 6. 141, 9. Richter 2, 3. Jos. 23, 13, die dem Volke Gottes in den Weg geworfen werden, damit es darüber leiblich und geistlich zu Falle komme. Die Apostel Paulus, Röm. 9, 33, und ebenso Petrus, 1 Petr. 2, 8, reden von Christo nach Jes. 8, 14 als von dem, der vielen ein Stein des Anstoßens und Fels des Aergernisses sein wird, indem sie sich an seiner Knechtsgestalt und seinem Kreuzestod stoßen werden; aber den Bußfertigen und Demütigen werde er ein Fels des Heils sein, vgl. 1 Kor. 1, 23. Das deutsche Wort weist darauf hin, daß es alles in sich begreift, **wodurch es mit einem Menschen ärger wird als es zuvor gewesen war**, und wodurch ein Mensch eine Beute des Argen wird. Es heißt also zur Sünde reizen, verlocken, verführen, Anlaß geben, daß ein anderer Schaden nimmt an seiner Seele, daß er von dem schmalen Wege, der zum ewigen Leben führt, abweicht, daß er auf dem Pfade des christlichen Glaubens und Lebens Rückschritte thut, daß er von der Wahrheit in Irrtum, von der Gottseligkeit in Sünde hineingerät.

2) Beispiele: Aaron, als er das Volk aufforderte, seine Ohrenringe abzureißen, um daraus das goldene Kalb zu gießen, 2 Mos. 32, 2. Bileam, Offenb. 2, 14, David, als er die Feinde des Herrn lästern machte, 2 Sam. 12, 14, Petrus, indem er Jesum von seinem Leidensgang abhalten will, Matth. 16, 23.

3) Man giebt Aergernis a) durch gottlose Reden und falsche, grundstürzende Lehren, Eph. 5, 6. Offenb. 2, 15. 24. b) Durch seinen Wandel, durch prächtigen und üppigen Kleiderschmuck, Jes. 3, 16. Sprüch. 7, 10, durch offenbare Sünde und Schande, 2 Chron. 22, 3, auch durch lieblosen, selbstsüchtigen Gebrauch der christlichen Freiheit, Römer 14, 13. (Götzenopfer). Der Gefahr, Aergernis zu geben, sind diejenigen besonders ausgesetzt, welche hoch stehen in Staat und Kirche, in Haus und Familie, also Lehrer und Prediger, Obrigkeiten, Hausväter und Hausmütter, 2 Sam. 11, 2.

4) Ueber die **schwere Schuld** der Aergernisse spricht Jesus, der die Sanftmut und Liebe selbst ist, das scharfe und höchst bedenkliche Wort vom Mühlstein aus, Matth. 18, 6. 7. Denen, welche zur Strafe ersäuft wurden, wurde einst, damit sie gewiß untersinken, ein Gewicht, bisweilen ein schwerer Stein an den Hals gehängt. Das war eine schreckliche und dabei schmähliche und schimpfliche Todesstrafe, da konnte an ein Wiederaufleben und Wiederauftauchen nicht mehr gedacht werden. Aber so schwer diese Strafe ist, sie ist doch noch leichter und besser, als das höllische Feuer, als der ewige Tod, der den Verführern bevorsteht. Das scharfe Urteil über diejenigen, welche Jünger Jesu zur Sünde reizen, hat seinen Grund in seiner brennenden Liebe zu den Seinen. Sie sind Glieder seines Leibes, Schafe seiner Weide, sein teuer erworbenes Eigentum, sein Augapfel, Sach. 2, 8. Ein Verführer mordet die Seele, die in Gottes Augen so teuer geachtet ist, er zerstört die zarten Pflanzen, die der Herr selbst gepflanzt und mit seinem Blute benetzt hat, er verbreitet ein tötliches Gift vielleicht in ganze Familien und Geschlechter hinein. Warum sollte ein solcher nicht die schwerste Strafe verdienen, vgl. Hes. 33, 8, da er sich nicht bloß an seinesgleichen sondern auch an dem Herrn selbst versündigt? Hüte dich nicht nur, ein Aergernis zu geben, sondern auch zu **nehmen**. Letzteres geschieht, teils wenn man sich nicht waffnet gegen den Strom der Aergernisse, teils wenn man die Geberden, Worte oder Werke des Nächsten übel auslegt, aus allem Gift herauszieht.

5) Bei der erfahrungsmäßigen Beschaffenheit der Welt und der Menschen und bei dem großen verführerischen Einfluß des Satans kann es nicht anders sein, es muß Aergernis kommen, s. müssen. Fr.

Aerse, goldene, 1 Sam. 6, 4. f. 17, sind Abbilder eines Afters mit Feigwarzen, 5 Mos. 28, 27, (Hämorrhoidal-Geschwülsten), welche die Philister als Schuldopfer für den Raub der Bundeslade nebst Bildern von Mäusen, die zugleich das Land verheert hatten, den Israeliten zusandten. Damit bekannten sie für alle Zeit, daß der Herr, der Gott Israels, ihnen die Plage gesandt, daß sie sein Heiligtum entweiht, seine Strafe verdient und ihn um Hülfe anzuflehen haben. So war mittelst einer im Heidentum auch jetzt herrschenden Sitte dem wahren Gott die Ehre gegeben, obwohl kein Vorbild für Christen, die vom 4. und 5. Jahrhundert an ebenso in Kirchen und Wallfahrtsorten geheilte Glieder u. dgl. aufgehängt haben. Daß aber die Philister nach solcher Anerkennung der Obermacht Jehovas doch in ihrer Feindschaft beharrten, ist nicht verwunderlicher, als daß stets die Welt nach vorübergehender Beugung unter seine Gerichte in der alten Gottlosigkeit fortfährt. Z.

Aethiopien, s. Mohrenland.

Aeußerlich. 1) Das Reich Gottes kommt nicht

mit äußerlichen Gebärden, Luk. 17, 20, d. h. wörtlich: „Beobachtung", nicht so, daß ein Menschenauge seine Ausdehnung und Abgrenzung erkennen oder erschließen könnte. Es ist damit nicht verneint, daß sein Kommen auch mit sichtbaren Erscheinungen (göttlichen Wunderthaten, Wort und Sakrament, menschlichen Liebeswerken, kirchlichen, staatlichen Ordnungen und Verbindungen neuer Art) verknüpft ist; aber das Verhältnis von Erscheinung und Wesen ist nur Gott bekannt, bei vielen mehr Schein als Sein, bei andern mehr Sein als Schein. Erst im vollendeten Gottesreich decken sich Inneres und Aeußeres, um von verklärten Augen sofort erkannt zu werden, ohne mühsame Beobachtung.

2) Aeußerliche Heiligkeit hatte der alte Bund, Hebr. 9, 1. 10 (wörtlich „Gerechtigkeiten des Gottesdienstes", „Gerechtigkeiten des Fleisches"), indem die gottesdienstlichen Einrichtungen und Handlungen in eine göttlich bestimmte Ordnung gebracht waren, die aber ihren Hauptzweck darin hatte, vorbildlich auf Jesu Opfertod und Hohepriestertum hinzuweisen.

3) Aeußerliche Satzungen, Gal. 4, 3, wie „Satzungen der Welt", Kol. 2, 8. 20, heißen wörtlich „Elemente der Welt." Es ist damit gemeint, daß das äußere Leben des Israeliten vielfach durch Dinge des gegenwärtigen Weltlaufs, wie den Wechsel der Tage, Monate, Jahre, Gal. 4, 10, beherrscht war, während dem Christen alles frei steht, wobei er im Zusammenhang mit seinem himmlisch verklärten Herrn und Haupt bleibt und wächst, Kol. 2, 19. (Dem widerstreitet nicht, daß der Christ auch seine Ordnung und Regel z. B. der gottesdienstlichen Zeiten hat, aber unbedingt binden soll und darf er sich nur an seinen Herrn Jesum Christum und dessen eines Gebot der Liebe.

4) Der äußerliche Mensch, 2 Kor. 4, 16, ist, was man dem Menschen von außen ansieht, Gesundheit, Kraft, Schönheit. Damit wird es im Leiden, im Alter immer weniger, damit der Geist täglich neu lerne an Gott sich halten und also von ihm die besten Gaben empfange. O.

Aeußern. Christus äußerte sich selbst, Phil. 2, 7, wörtlich leerte sich aus, er entsagte dem Besitz und Gebrauch seiner göttlichen Kräfte und Vorzüge. Statt göttlich zu herrschen, ward er gehorsam und unterwarf seinen Willen dem des himmlischen Vaters und erfüllte alle menschliche Gerechtigkeit, Matth. 3, 15. Er that seine Wunder nicht vermöge seiner göttlichen Allmacht, sondern auf seine Bitte that sie der Vater, Joh. 11, 41, er war als Mensch nicht allwissend, Mark. 13, 32, und so war vermöge seines freien Willens die ganze Fülle der göttlichen Eigenschaften während seines Erdenlebens bei ihm wie nicht vorhanden. Z.

Affe. Diese im Körperbau dem Menschen am meisten ähnlichen Tiere finden sich bloß in den heißen Erdstrichen, wie sie denn mit Salomos Handelsschiffen aus Ophir (s. d.) an den Hof dieses königlichen Naturforschers kamen, 1 Kön. 10, 22. 2 Chron. 9, 21. H.

Afterreden, einem hintennach reden, solches, das man, weil es falsch ist, nicht den Mut hat, ins Gesicht zu sagen, daher mit dem Nebenbegriff des Bösartigen und Falschen, 2 Kor. 12, 20. 1 Petr. 2, 1. Wer das thut, der afterredet dem Gesetz, d. h. er greift damit unmittelbar das göttliche Gesetz selbst an, Jak. 4, 11, welches solches Lästern verbietet. Z.

Aftersabbath, ein nur Luk. 6, 1 vorkommender Ausdruck, ist ein Sabbath, der unmittelbar auf einen Neumond oder sonst einen Festtag folgt, was hie und da vorfallen konnte, so daß dann zwei Ruhetage zusammen kamen. In Luk 6, vgl. Mark. 2, 23. Matth. 12, 1, war es wahrscheinlich der Sabbath, welcher auf den großen Ostersabbath, den zweiten Passahtag folgte, an welchem die Erstlingsgarben dargebracht wurden, 3 Mos. 23, 11. Daher auch die Jünger bereits Aehren pflücken konnten. Nach andern wurde, wenn ein Sabbath und ein Festtag hinter einander fielen, der erste der beiden Ruhetage so genannt; unwahrscheinlich ist eine dritte Ansicht, der zweite Tag einer jeden Woche sei Aftersabbath genannt worden. L.

Agabus, ein Prophet, welcher von Jerusalem nach Antiochia kam und daselbst die große Teurung weissagte, die im Jahr 44 eintraf, Apg. 11, 18. Später verkündigte er in Cäsarea dem Paulus das Schicksal, das ihm in Jerusalem bevorstund, indem er sich selbst sinnbildlich mit dem Gürtel des Paulus Hände und Füße band, Apg. 21, 10 ff. Nach der Sage starb Agabus selbst als Märtyrer in Antiochien. W.

Agag, Name der Amalekiter-Könige. Wie Bileam, 4 Mos. 24, 7, weissagt, wurde ein solcher Agag von Saul überwunden, ein blutgieriger, frecher Mensch, welcher auch wehrlose Kinder nicht verschonte, 1 Sam. 15, 33, und noch im Augenblick des Todes seinen Trotz zeigte, V. 32. W.

Agagiter heißt Haman Esther 8, 3. 3, 1, als Amalekiter (s. d.) aus königlichem Geschlecht. W.

Agrippa, s. Herodes.

Agur = Sammler, Verfasser von Sprüch. 30, was er für Ithiel, V. 1. (hebr.) und Uchal, seine Schüler, aufgeschrieben zu haben scheint. Gegenüber der Thorheit, welche alles zu begreifen meint, nennt er sich thöricht, unwissend, unvernünftig; redet aber um so tiefsinniger von den Rätseln der Schöpfung und des Menschenlebens. W.

Ahab (Vatersbruder). 1) Sohn von Amri, König in Israel, hat in der Geschichte eine traurige Berühmtheit erlangt durch das Zeugnis der Schrift, 1 Kön. 16, 31—33: „er that mehr den Herrn zu erzürnen, denn alle Könige Israels, die vor ihm gewesen waren." Er war es, der mit seinem Weib Isebel, einer Königstochter von Sidon, den dort einheimischen Baalsdienst mit all seinen Greueln (s. Baal) nach Israel verpflanzte und zur Staatsreligion erhob. In mächtigen Schlägen pochte der Hammer des göttlichen Worts an sein Herz, als der Prophet Elia in der Kraft Gottes dem König entgegentrat, um sich der gekränkten Ehre Jehovas anzunehmen. Reichlicher und kräftiger als je zuvor oder hernach, so lange das Reich Israel bestand, erfolgten die Zeugnisse des lebendigen Gottes in Wort und That vor den Ohren und Augen des Königs Ahab, 1 Kön. 17—19. 20, 13. 22. 22, 8 ff. Dennoch aber blieb er innerlich davon unberührt und ließ nicht ab, den Lüsten seines Herzens zu fröhnen, über denen ihm Leben und Eigentum seiner Unterthanen zur geringen Ware wurden. Ließ ers doch in sträflicher Gleichgiltigkeit geschehen, daß die gottlose Isebel durch falsches Zeugnis und ungerechte Hinrichtung Naboth (s. d.) aus dem Wege räumte, um dessen Weinberg unter dem Schein des Rechts in den Besitz des Königs zu bringen, 1 Kön. 21. In Elia, der ihm alsbald das Strafurteil Gottes über ihn und sein Haus wegen dieser Unthat zu verkündigen hatte, sah er nur seinen verhaßten Feind (V. 20 hebr.: „hast du mich gefunden, mein Feind?") Es kam

zwar ein Schrecken über ihn durch Elias Worte, aber keine wahre Reue, 20, 27. In unseligem Schwanken zwischen den Regungen seines Gewissens und dem bösen Begehren seines Herzens konnte er den Weg einer gründlichen Buße nicht mehr finden, 20, 20. 25, und ging so seinem Verhängnis entgegen, das ihn auf dem Schlachtfeld ereilte, als er wider das ausdrückliche Zeugnis des Propheten Micha mit Josaphat, dem König von Juda, gegen Benhadad, den König von Syrien, zu Felde zog, 1 Kön. 22, 8 ff. Der Pfeil eines Syrers traf ihn zwischen die Fugen seines Panzers. Totwund aus dem Streit geführt, starb er noch am Abend des Schlachttages, 22, 34 ff. Seinen Wagen (vielleicht auch seinen Leichnam) wuschen die schlechten Dirnen ab, deren Sünden er geduldet, vielleicht auch geteilt hatte, sein Blut aber wurde eben an der Stelle, an der Naboth umgekommen war, von den Hunden abgeleckt nach dem Wort des Herrn, 1 Kön. 21, 19. 22.

Ahab, 2) ein falscher Prophet und Ehebrecher, welcher den Gefangenen in Babel falsche Hoffnungen baldiger Rückkehr vorspiegelte. Jeremias weissagt in seinem Brief an die Gefangenen, daß Ahab und Zedekia werden als Aufrührer getötet und im Feuer gebraten werden; ihr Schicksal werde als ein abschreckendes Beispiel im Andenken des Volkes bleiben, Jer. 29, 21—23. W. S.

Ahala, Ahaliba, zwei bezeichnende Namen, durch welche der Herr, Hes. 23, unmittelbar vor der Zerstörung Jerusalems dem Volk seine ganze Sündengeschichte, die Nachahmung des Götzendienstes, die damit verbundenen Fleischeslüste und die abgöttische Politik noch einmal in persönlicher Gestalt vor Augen hält. Es wird dabei die später erst geschichtlich hervorgetretene Spaltung des Volks ihrem Keim nach schon auf den Ursprung desselben zurückgeführt, andrerseits aber die Gleichheit der Gesinnung und des daraus folgenden Schicksals stark hervorgehoben. Wenn Juda durch den gesetzlichen Gottesdienst vor Israel etwas voraus hat (worauf sich die Namen beziehen: Ahala, d. h. ihre eigene Hütte, Ahaliba, d. h. meine Hütte ist in ihr), so ist Juda nur um so unentschuldbarer, daß es die Sünde wo möglich noch schamloser getrieben hat und auch durch Israels Unglück nicht abgeschreckt worden ist. W.

Ahaliab, einer der Künstler des Heiligtums, 2 Mos. 31—38, vgl. Bezaleel. W.

Ahas, König in Juda, 742—726 v. Chr. 2 Kön. 16. Er heiratete noch sehr jung Abi (Abija), die Mutter des Hiskia, 2 Kön, 18, 2. 2 Chron. 29, 1, und schien den schlechtesten Königen Israels an Gottlosigkeit nachzueifern. Als fanatisch-eifriger Götzendiener führte er alle Arten kanaanitischer Abgötterei ein und verbrannte selbst einige seiner eigenen Söhne dem Moloch zu Ehren. Namenloses Unglück brachte er über sein Volk, welches aber auch durch seine Sünden unter dem frommen Jotham, 2 Chron. 27, 2. 2 Kön. 15, 35, einen solchen König zu bekommen verdient hatte. Er wurde geschlagen von den Syrern und von Israel, welches selbst dem Untergang nahe, noch einmal als Zuchtrute für Juda dienen mußte, von den Edomitern (vgl. Obadja), von den Philistern; und als vollends Syrien und Israel zu einem förmlichen Vernichtungskrieg gegen Juda sich verbanden, da hielt Ahas sich für verloren, Jes. 7, 5 ff. Aber der Herr ließ dem unwürdigsten König durch den herrlichsten Propheten, Jesaias, ankündigen, daß Juda um des Immanuel willen, dessen Eigentum es sei, erhalten werde, Jes. 7. 8, 8. Ahas, trotzig und verzagt, glaubte dem Wort nicht, und verlangte das ihm angebotene Zeichen nicht, unter dem heuchlerischen Vorwand, Gott nicht zu versuchen, 5 Mos. 6, 16, eigentlich aber, um nicht Gott gehorchen und seine Politik ändern zu müssen. Denn er setzte seine einzige Hoffnung auf den König von Assyrien, vor welchem der Prophet ihn vergeblich warnte. Er schickte ihm reiche Geschenke, gab die unterwürfigsten Erklärungen, that die dringendsten Bitten. Wirklich vermochte er Thiglath-Pileser, sich Syriens zu bemächtigen, und Ahas froh, des gefährlichen Nachbars Rezin entledigt zu sein, zog selbst nach Damaskus, um dem Sieger seine Huldigung darzubringen; und benützte diesen Anlaß, um die Anbetung der Götter, denen er die bisherigen Siege der Syrer zuschrieb, 2 Chron. 28, 23, gerade in dem Augenblick in seinem Land einzuführen, wo ihre Nichtigkeit recht offenbar geworden war. Alle Opfer mußten jetzt auf dem neuen Altar dargebracht werden; die Tempelgeräte wurden teils bei Seite gestellt, teils verwendet, um die Gunst des assyrischen Königs zu erkaufen, 2 Kön. 16, 18. 2 Chron. 28, 20 ff., und zuletzt ließ Ahas den Tempel schließen, den levitischen Gottesdienst förmlich einstellen, 2 Chron. 29, 3. 7. Aber wie ein Strom, Jes. 8, 7. f., wie ein Bienenschwarm, 7, 17—19, überschwemmten die Heerscharen des Feindes, den Ahas selbst herbeigelockt hatte, das Land und bedrängten die Hauptstadt. Nur des Ahas Tod rettete das zerrüttete Reich noch vor der gänzlichen Auflösung. W.

Ahasja, 1) der gottlose Sohn des gottlosen Ahab, König in Israel um 890; wahrscheinlich schon vorher einige Zeit Mitregent seines Vaters, dessen schlechtem Beispiel er folgte. Der Herr suchte ihm durch mehrere Unglücksfälle das Gewissen zu erwecken. Gleich beim Anfang seiner Regierung fiel der moabitische König Mesa, welcher Israel einen bedeutenden Tribut bezahlte, von ihm ab, 2 Kön. 1, 1. 3, 4, seine Handelsflotte (vgl. Josaphat) scheiterte, 1 Kön. 22, 49 f. 2 Chron. 20, 36 f. Ahasja selbst stürzte von einer Gallerie in den untern Saal oder Hof des Pallasts hinab. An den Herrn glaubte er nicht; den Baals-Propheten, welche seinem Vater fälschlich Sieg geweissagt hatten, 1 Kön. 22, traute er auch nicht: so wendete er sich heidnischer Weise an ein auswärtiges Orakel, erhielt aber durch Elia, welcher den Boten des Königs in den Weg trat, eine ernste Zurechtweisung und bestimmte Todesbotschaft. Ahasja erkannte an Wort und Gestalt den Mann Gottes, vor dem sein Vater Ahab sich gebeugt hatte; er aber wollte ihn verhaften lassen, ließ sich auch durch das auffallende Schicksal seiner abgesendeten Truppenabteilungen nicht schrecken, sondern beharrte in seinem ohnmächtigen Trotz, auch als Elias persönlich ihm sein Urteil ankündigte, und starb ohne einen Sohn zu hinterlassen. So wurde sein Bruder Joram sein Nachfolger. W.

Ahasja, 2) König in Juda um 876, auch Asarja, 2 Chron. 22, 6, und Joahas, 2 Chron, 21, 17, genannt, Enkel Josaphats, und der jüngste Sohn Jorams, dessen ältere Söhne bei dem mörderischen Ueberfall der Philister und Araber, 2 Chron. 21, 17, umgekommen waren. Er kam 22 Jahr alt auf den Thron, 2 Kön. 8, 26, im 42. Jahr der Herrschaft des Geschlechts Amri, 2 Chron. 22, 2, welches nun zum Untergang reif war, und mit welchem Ahasja um so mehr zusammengerechnet wird, als er, schon vorher durch seine schändliche Mutter Athalja mit

demselben verstrickt, auch mit einer Schwester derselben in blutschänderischer Ehe lebte, 2 Kön. 8, 18. 27. Mit seinem Schwager Joram von Israel, zog er in den Krieg gegen Syrien, und indem er denselben in Samaria besuchte, lenkte es Gott so, daß auch Ahasja mit der ganzen Greuelfamilie, von welcher er sich blindlings leiten ließ, 2 Chron. 22, 3 ff., vertilgt wurde. Auf die Nachricht von der raschen Annäherung Jehus gegen die Stadt, eilte ihm Ahasja mit Joram entgegen; als Joram fiel, floh Ahasja nach Samaria, wurde aus seinem Versteck gezogen und zu Jehu gebracht, der ihn zu töten befahl, 2 Chron. 22, 9. Tötlich verwundet, entrann er noch einmal bis Megiddo, wo er starb nach einjähriger Regierung, 2 Kön. 9, 27. Er wurde in Jerusalem begraben. Seine 42 Neffen, die in seinem Dienst standen, wurden von Jehu, seine Söhne von Athalja ermordet, so daß von dem ganzen Königshause nur Joas übrig blieb, 2 Chron. 22, 8. 2 Kön. 10, 13 f., 11, 1 ff. W.

Ahasveros, vermutlich nicht Eigenname sondern Gattungsname, zur Bezeichnung persischer Könige, bedeutet Heldenkönig oder Löwenkönig. Aber welche Könige sind an den verschiedenen Stellen des A. T. gemeint, wo diese Bezeichnung vorkommt?

1) Sicher ist nur die Uebertragung des Namens Ahasveros auf den persischen König, der in der Weltgeschichte unter dem Namen Xerxes bekannt ist und 485—465 v. Chr. regiert hat, ein stolzer, schwelgerischer und launenhafter Despot, wie er auch im Buch Esther (s. d.), Kap. 1—10, als solcher gezeichnet ist.

2) Ungewiß aber bleibt die Erklärung der übrigen Stellen, welche diesen Namen anführen.

a. Dan. 9, 1 nennt einen Ahasveros als Vater Darius des Meders (s. Darius I.).

b. Esra 4, 6. Dort wird ein persischer König Ahasveros genannt, unter dessen Regierung die Samariter den von den zurückgekehrten Juden begonnenen Tempelbau durch eine bei dem König eingereichte Klagschrift zu hindern suchten. Riehm (Handwörterbuch des bibl. Altertums) sieht in diesem Ahasveros den obengenannten Xerxes; die Annahme dürfte aber mehr für sich haben, daß darunter Cambyses, des Cyrus Sohn und Nachfolger, 529—522 v. Chr., zu verstehen sei, der in der Weltgeschichte als ein argwöhnischer, grausamer Tyrann geschildert wird und, nachdem er in der Wut seine nächsten Verwandten ermordet, im Säuferwahnsinn gestorben sein soll. S.

Aheva, richtiger Ahava, Stadt in Babylonien, welche einem Fluß den Namen gab, an dem Esra die wiederkehrenden Exulanten versammelte, Esra 8, 15. 21, 31. Ewald verweist auf den von den Griechen Palacopas genannten Fluß oder Kanal, südlich von Babylon, westlich vom Euphrat, oder auch den Fluß Abas in Albanien. Z. G.

Ahia, 1) Sohn Ahitobs, Hohepriester bei Sauls erster Philisterschlacht, 1 Samuel 14, 3. 18, Urenkel Elis, Bruder des von Saul ermordeten Ahimelech, 1 Sam. 22, 20, welcher auch Ahitobs Sohn genannt ist.

2) **Ahia von Silo,** ausgezeichneter Prophet, welcher bei der Trennung des Königreichs auf eine ganz ähnliche Weise auftritt, wie ein Jahrhundert vorher Samuel bei der Begründung des Königtums. Wie Saul, ohne dem vorerwähnten messianischen Stamm anzugehören, von Samuel gesalbt wurde, so erhielt Jerobeam von Ahia das bedingte Versprechen einer Bestätigung der Herrschaft in seinem Hause; wie Samuel dem Saul seine Verwerfung ankündigt und David salbt, ohne diesen dadurch zum Aufruhr zu ermächtigen, so kündigt Ahia, 1 Kön. 11, 29 ff., Jerobeam seine Erhöhung als von Gott beschlossen an; wie Samuel, sobald Saul beharrlich seine eigene Wege ging, sich von ihm zurückzog und nur, da Saul in der Verzweiflung sich seiner erinnert, aus dem Grab hervor ihm die Todesbotschaft bringt: so nimmt Ahia an Jerobeams langer Thätigkeit keinen Anteil, sondern spricht nur als blinder Greis am Rand des Grabes die herbe Wahrheit, die der König nicht hatte hören wollen, gegen dessen Gemahlin aus; zu spät vernimmt Jerobeam, daß der Untergang seines Hauses und Staates durch seine Schuld unvermeidlich sei, 1 Kön. 14. W.

Ahikam, s. Gedalja.

Ahimaaz, Sohn Zadoks, welcher mit andern Getreuen dem David bei Absaloms Aufruhr mit eigener Lebensgefahr wichtige Dienste leistete, 2 Sam. 15, 27. 36. 17, 17—21, vermöge seines Diensteifers und seiner Schnellfüßigkeit die erste Nachricht von dem Sieg überbrachte, 18, 19—29, und 1 Chron. 7, 8, in der Reihe der Hohepriester genannt wird. W.

Ahiman, einer von den Riesen zu Hebron zur Zeit der Kundschafter, 4 Mos. 13, 23, zuerst vom Stamm Juda unter Josuas Führung, Jos. 10, 36, hernach zum zweitenmal von Kaleb überwunden und erschlagen, Jos. 14, 10. 12. 15, 14. Richt. 1, 10. W.

Ahimelech, 1) Priester zu Nobe, welcher am Sabbath die eben abgenommenen Schaubrote, die nur von den Priestern gegessen werden sollten, 3 Mos. 24, 8 f., dem David gab, 1 Sam. 21. In beiden Beziehungen beruft sich Jesus auf diese Begebenheit als Beweis, daß, wo Glaube und Liebe es erfordert, die Gesetze vom äußerlichen Gottesdienst zurücktreten müssen, Matth. 12, 3 f. Luk. 6, 3 ff. (s. Abiathar.)

Durch die Blutthat Sauls, welcher auf die ganz gegründete Verteidigung Ahimelechs nicht hörte, wurde ohne seinen Willen das Urteil Gottes über die Familie Elis, dessen Urenkel Ahimelech war, ausgeführt, 1 Sam. 2, 30—32.

Ahimelech, 2) einer von den Begleitern Davids in der Wüste Siph, von den Hethitern zu ihm übergetreten, nicht so kühn als Abisai, 1 Sam. 26, 6. W.

Ahitob, Sohn des Pinehas, Bruder des Icabod, folgte als Hohepriester auf seinen Großvater Eli. Ihm folgten seine Söhne Ahia, I., 1 Sam. 14, 3, und nachher Ahimelech, 1 Sam. 22, 20. Zwei andere Ahitob, s. 1 Chron. 7, 8. 11, aus dem andern Hohepriestergeschlecht. W.

Ahitophel (Bruder der Thorheit), von Gilo, Rat Davids, 2 Sam. 15, 12. Großvater der Bathseba, 11, 3. 23, 34. ein Mann von ausgezeichneter Klugheit und so großem Ansehen, daß sein Wort wie ein Gottesurteil galt, 16, 23, wurde an David zum Verräter und eine Hauptstütze des aufrührerischen Absalom. Ahitophel rächte seine gekränkte Familienehre aufs empfindlichste an David, 16, 21, und sein lange verhaltener Groll wäre nur durch Davids Blut befriedigt worden, 17, 1—3, aber durch Husais Anhänglichkeit und List wurde Ahitophels Klugheit unschädlich gemacht und sein Rat vereitelt. Aus gekränktem Ehrgeiz und Verzweiflung verließ Ahitophel das Heerlager, ritt heim, machte sein Testament und erhenkte sich selbst. Er wird als ein Vor-

läufer des Verräters Judas und aller Feinde Christi angesehen, und was David in mehreren Psalmen, 41, 55, 69, 109, in Beziehung auf ihn ausgesprochen hat, auf Judas und seinen ähnlichen Tod angewendet, Apg. 1. 18—20. W.

Ahmetha, richtiger Achmetha, dieselbe Stadt, die Judith 1, 1. Tob. 5, 37. 9. 2 Makk. 9, 3, und bei den Profanschriftstellern Ekbatana oder Agbatana heißt, die prachtvolle, von König Dejoces erbaute Hauptstadt der Meder, nach deren Besiegung Sommerresidenz der persischen Könige, abwechselnd mit Susa und Babylon; sowie später Hauptstadt des parthischen Reichs, das heutige Hamadan mit seinen beträchtlichen Trümmerhaufen. In dieser durch die Lage in den medischen Gebirgen wie durch siebenfache nach innen immer höhere Mauern festen Stadt, deren Name auch mit Befestigung erklärt wird, war das persische Reichsarchiv, in welchem nach vergeblichem Suchen zu Babylon, auf Darius Befehl das den Juden günstige Edikt des Kores aufgefunden und damit die Erlaubnis zum Weiterbau am Tempel erwirkt wurde, Esra 6, 2. Z.

Ahorn, s. Kastanie.

Ai, 1) kanaanitische Königsstadt von 12,000 Einwohnern, Jos. 8, 25. Ihre Lage ist ziemlich genau angegeben, Jos. 7, 2 bei Bethlehem gegen Morgen von Bethel. Der Eroberungszug, Jes. 10, 28, geht in südlicher Richtung über Ajath, Migron, Michmas. Abraham, 1 Mos. 12, 8, hatte Bethel gegen Abend und Ai gegen Morgen. Josuas Heer wurde beim ersten allzusichern Angriff geschlagen „den Weg herab bis Sabarim", wörtlich die Brüche. Beim zweiten stellte er nördlich von der Stadt, von ihr durch eine Schlucht getrennt das Hauptheer, einen Hinterhalt aber, 8, 12, zwischen Bethel und Ai westlich an der Stadt auf, welchen dann die ausfallende Mannschaft von Bethel und Ai nicht bemerkte und dadurch ihrem Verderben entgegeneilte.

Dies alles paßt am besten auf den Tell Hadschar, d. i. Hügel der Steine, ¾ Stunden südöstlich von Bethel (Beitin), wo nördlich das Tiefthal el Mutyah, westlich und südlich die oberen Verzweigungen des W. Juwar, später W. Kelt ins Jordanthal bei Jericho hinabziehen. Auf dem Rücken zwischen beiden Thälern geht noch heute gegen Jericho hin, woher Josua kam, ein abschüssiger Weg auf felsigem Boden, wo wir Sabarim, 7, 5, suchen mögen. Die Bedeutung des Namens erinnert an Jos. 8, 28: er machte einen Haufen daraus ewiglich. Auf dem Hügel ist nur ein großer Steinhaufen und ein alter Regenbehälter zu sehen.

Die von Josua verbannte Stadt lag noch zur Zeit der Abfassung seines Buchs in Trümmern. Sie muß aber später wieder aufgebaut worden sein, denn nach dem Exil werden, Esra 2, 29. Nehem. 7, 32, Männer von Bethel und Ai genannt. Ohne Zweifel ist in der Schilderung des Eroberungszugs, Jes. 10, 28, Ajath, sowie Ajah, Nehem. 11, 31, nichts anderes als Ai.

2) Stadt im Ostjordanland, Jer. 49, 3, in Verbindung mit Hesbon genannt, mit diesem damals in ammonitischem Besitz, sonst unbekannt. Z.

Ain, d. i. Quelle, bezeichnet 1) einen Ort nahe der Nordostgrenze des verheißenen Landes, nördlich vom galiläischen Meer, 4 Mos. 34, 11, (übersetze: von Sepham nach Riblah östlich von Ain, vielleicht eine der Jordan-, wo nicht der Orontesquellen, (s. Sepham, Riblah).

2) Eine Stadt an der Südgrenze, Jos. 15, 32, dem Stamm Juda, 19, 7. 1 Chron. 4, 32, dem Stamm Simeon zugewiesen, dann, Jos. 21, 16, den Leviten eingeräumt, meist mit Rimmon verbunden, mit welchem es später, Nehem. 11, 29, zu einem Ort, Enrimmon, vereinigt wurde, lag nach Hieronymus 9 röm. Meilen von Hebron; es ist wohl die 2 deutsche Meilen westlich von Hebron, 3 Stunden nördlich von Beerseba an der Straße nach Beit Dschibrin gelegene Ruinenstelle Um-er-Rummanim, in deren Nähe ein alter, halbeingestürzter Brunnen, dessen große Bausteine in eine sehr frühe Zeit hinaufweisen, noch heute eine Trinkstelle der Beduinen, an den Namen Ain erinnert.

3) Die Quelle bei Jesreel, 1 Sam. 29, 1, heutzutage Ain Jalud, ½ Stunde östlich von Jesreel in dem Thal, das von dort gegen Bethsan ausläuft am Fuß des Gilboa (s. d.) Bis hieher drang Saul in seinem letzten Kampf gegen die Philister vor, und wurde dann aufs Gebirge zurückgeschlagen, wo er fiel. Der heutige Name kommt davon her, daß die Sage der Einwohner den Kampf Davids mit Goliath, denn das bedeutet er, fälschlich hieher statt in den Eichgrund (s. d.) verlegt. Z. G.

Ajalon, deutsch Hirschau, Hirschfeld, 1) Levitenstadt, Jos. 21, 24, im Stamme Dan, 19, 42, jedoch Richt. 1, 35 von Amoritern besetzt, 1 Chron. 8, 13, von Benjaminitern besetzt, von Rehabeam mit andern Bergstädten gegen die Philistergrenze hin befestigt, 2 Chron. 11, 10, unter Ahas von diesen genommen, 2 Chron. 28, 18, das heutige Dorf Jalo, ungefähr auf der Hälfte des Wegs zwischen Jerusalem und Ramleh auf einer langen Anhöhe, welche das schöne Thal Ibn Oemeir südlich begrenzt. Dies ist ohne Zweifel das Thal Ajalon, über welchem Josua in der Amoriterschlacht den Mond stehen sah, als er nach dem nächtlichen Marsch von Gilgal herauf, bei Ober-Bethhoron, die Morgensonne über Gibeon, den Mond über dem Thal Ajalon still stehen hieß, Jos. 10, 12. Denn Gibeon lag ihm südöstlich, das Thal Ajalon über Nieder-Bethhoron gegen Abend (s. auch Aseka).

2) Im Stamm Sebulon, Richt. 12, 12, vielleicht die Ruinenstätte Dschalun, etwa 4 Stunden östlich von Akko. Z. G.

Akaron, s. Ekron.

Akazie. Dies ist ohne Zweifel der Baum, der in Luthers Uebersetzung Föhrenholz heißt, welches letztere aber den wärmeren Ländern fremd ist. Dagegen entspricht der Gebrauch, der von diesem Holze gemacht wurde, 2 Mos. 25, 10. 26, 15. 27, 1, wornach die Bundeslade, die Säulen und Wände der Stiftshütte, der Brandopfer- und Räuchaltar aus demselben gemacht war, wohl den Eigenschaften der egyptischen oder echten Akazie (acacia s. mimosa arabica vera, aegyptia), ebenso wie der ähnlich lautende arabische Name dieses Baumes dafür spricht. Sie ist ein mäßig hoher Baum, mit schuhdickem Stamm, schwarzer, rauher Rinde, vielen 2 cm langen, paarweise stehenden Stacheln, gefiederten, 10 cm langen Blättern mit 15 Paar Fliederblättchen, hochgelben, wohlriechenden Blütenköpfchen und wulstigen Schotenfrüchten, daher auch der Name Schotendorn, und einem dunkelbraunen Holze, das unter die dauerhaftesten gehört, trefflicher Politur fähig und dem Wurmfraß nicht ausgesetzt, dabei leicht ist und deshalb besonders zu tragbaren Zelten sich eignet. Merkwürdig ist der Baum noch durch das arabische Gummi, das aus ihm schwitzt und von den reisenden Arabern als

kräftiges Nahrungsmittel, in der Arzneikunde gegen Blutflüsse und Ruhr gebraucht wird, auch von allerlei gewerblichem Nutzen ist. Ueberhaupt ist dieser Baum von größter Wichtigkeit für die Stämme der Wüste. Er giebt ihnen das beste, ja fast einzige Nutzholz, die besten Kohlen, und ihren Kamelen durch sein Laub das nährendste Lieblingsfutter. Aber freilich, da es diesen Arabern nie in den Sinn kommt, den Baum wieder anzupflanzen, so ist es begreiflich, daß er jetzt viel spärlicher vorkommt als ehedem, und seine Abnahme wiederum hat sicher nicht wenig zur Austrocknung der Halbinsel beigetragen. Nur in besuchten Schluchten fand Rüppel noch einen schönen Baumwuchs von starken, mächtigen Stämmen, und überzeugte sich, daß allem Anschein nach alle jene Thäler einst beholzt gewesen. Zu verwechseln hat man jedoch diesen Baum nicht mit der aus Nordamerika stammenden und bei uns angepflanzten unechten Akazie, robinia pseudacacia, obwohl diese in ihren befiederten Blättern, dornigen Zweigen, hartem, schönem, jedoch hellgelbem Holze, einige Aehnlichkeit mit der orientalischen Akazie hat, welche hauptsächlich in Egypten, Ostindien, Arabien, und da am reichsten auf dem Sinai, spärlicher im Jordanthale und Süden Palästinas wächst. Vielleicht hat das Thal Sittim von dem Baume seinen Namen. Eine Menge anderer, niedriger Akazienarten schmücken mit ihrem reizenden Grün die Thäler des gelobten Landes, Jes. 41, 19. H.

Akko war nach Richt. 1, 31 mit der ganzen phönizischen Küste dem Stamm Asser bestimmt, aber von ihm nicht erobert, ja nie in Anspruch genommen, daher, Jos. 19, 24. 31, unter seinen Städten nicht aufgezählt.

Der Besitz dieser wichtigsten Hafenstadt des heiligen Landes würde freilich das Loos dieses Stammes, ja des ganzen Volkes ganz anders gestaltet haben, denn sie liegt terrassenförmig hingebaut auf einem vorspringenden Felsen an der von Land und Meer her zugänglichsten Stelle dieses ganzen Teils von Syrien, im Norden der schönen halbkreisförmigen Uferebene (worauf nach einigen auch der Name Bogen gedeutet wird), welche von dem bei ihr mündenden (Glasfluß) Belus und dem Kison durchströmt, im Süden von dem herrlichen Vorgebirge Karmel geschlossen wird. Doch scheint zur Zeit des A. T. diese vorteilhafte Lage von der vereinzelten Stadt wenig benützt worden zu sein. Sie wird nirgends genannt, als wahrscheinlich, Micha 1, 10 (hebr.), unter den mißgünstigen Nachbarstädten, denen man das Unglück Judas nicht kund thun soll.

Ihre Wichtigkeit erhielt sie erst, als fremde Herrscher zur See her kamen, von den Nachfolgern Alexanders d. Gr. an. Der erste unter diesen im Besitz Egyptens, Ptolemäus Lagi, nach andern sein Nachkomme Pt. Lathurus 103 n. Chr. verschönerte sie und gab ihr den Namen Ptolemais. Unter diesem Namen kommt die Stadt in den Büchern der Makkabäer häufig vor als wichtiger Besatzungsort, 1 Makk. 5, 15. 21. 55. 10, 1. 39. 11, 22. 24. 12, 45. 48. 13, 12. 2 Makk. 13, 24, sowie auch später zur Römerzeit im jüdischen Krieg bei Josephus. Der Apostel Paulus blieb auf seiner letzten Reise nach Jerusalem einen Tag bei der dortigen Gemeinde, Apg. 21, 7.

In der neuern Geschichte ist kaum eine Stadt des Morgenlandes so oft Gegenstand mächtiger Kämpfe gewesen als diese. Als der Schlüssel zum heil. Land 678 vom Kalifen Omar erobert, erhielt sie wieder den Namen Akko, der sich in den jetzt noch gewöhnlichen St. Jean d'Acre umwandelte, als nach der Eroberung durch den ersten christlichen König Balduin I. 1104 die Johanniter eine prächtige Kirche des heil. Johannes hier bauten. Nun war in den Kreuzzügen die Stadt als Hauptfestung und später seit 1229 noch als ein einziger Sitz des christlichen Königreichs, der reiche, üppige Zusammenfluß aller europäischen Nationen. Dieser Blüte machte Sultan Aschraf von Egypten 1291 durch Eroberung und gänzliche Zerstörung ein Ende. Die wieder angebauten Trümmer kamen 1517 unter die Türken, die sie 1799 von den Engländern unterstützt gegen Napoleon mit Glück, gegen Mehemet Ali 1832 vergeblich verteidigten, welch letzterer sie 1840 auf das englisch-österreichische Bombardement räumen mußte. Die Einwohner werden auf 6—8000 geschätzt, worunter etwa ¼ Christen und Juden; der treffliche Hafen ist versandet und nur noch für kleinere Schiffe zugänglich, größere ankern vor Kaifa am Fuße des Karmel. Z. G.

Akrabbim, genauer Maaleeh Akrabbim, d. h. die Höhe der Skorpionen (Luther: hinauf gen Akrabbim) hält der Reisende Robinson mit Wahrscheinlichkeit für die Klippenreihe, welche das tiefe Sumpfthal El Ghor am Südende des toten Meeres (s. Salzthal) von der höhern Arabah scheidet und es in einem unregelmäßigen Kreisbogen von etwa drei Meilen umzieht. Andere denken an einen Paß, der vom Ghor oder vom toten Meer aufs Gebirge Juda hinaufführt, Knobel an den Felsenpaß Safah, südwestlich von dem Südende des toten Meeres, über welchen der Weg von Petra nach Hebron führt, de Saulcy und Stanley an einen der Wadis die von der Wüste Juda zum toten Meer herabführen, etwa Wadi Zuweirah, wo de Saulcy „unter jedem Kieselstein" einen Skorpion gefunden haben will; für diese letzteren Vermutungen spricht, daß das hebr. Maaleh eigentlich nicht Höhe, sondern Anstieg oder Steige bedeutet. Akrabbim war die südöstliche Grenze von Juda, 4 Mos. 34, 4. Jos. 15, 3, so wie früher, Richt. 1, 36, der Amoriter. Skorpionen, von denen der Name herkommt, sind auch heute noch in der Arabah, zumal bei feuchten Klippen und altem Gemäuer, sowie an einigen Stellen der Wüste Paran, eine gefährliche Plage, 5 Mos. 8, 15. Wie König David so schlug Judas Makkabäus in Akrabath oder nach dem Griechischen in Akkrabatene, 1 Makk. 5, 3, die hier angrenzenden Edomiter. Beide Namen bezeichnen ohne Zweifel die gleiche Oertlichkeit. Z. G.

Alamelech, Stadt Assers, Jos. 19, 26. Der Name ist erhalten in dem W. Malek, der von Osten her in den Kison fließt, eine Stunde vor seiner Mündung. Z. G.

Albern. Ps. 19, 8. Sprüch. 1, 4. 22. 14, 15. 19, 25. 21, 11. 22, 3. 27, 12 ist der Alberne zunächst 1) der Unerfahrene, allerlei Eindrücken offen Stehende, bei dem es sich nun darum handelt, ob er durch das, was er zu hören und zu sehen bekommt, über sich selbst hinausgehoben wird, oder der Verlockung auf den Irrweg unterliegt.

2) „Albern in der Rede" erschien Paulus seinen korinthischen Widersachern, 2 Kor. 11, 6, vgl. 10, 10, d. h. als ein ungebildeter, zum Gedankenaustausch unfähiger Mensch (Idiot), ohne die feine gebildete Form der Rede, darauf zumal die Griechen mit ihren verwöhnten Ohren übertriebenen Wert legten. Uns machen die Reden Pauli freilich einen ganz andern Eindruck. O.

Alemeth, 1 Chron. 7, 60. 6, 45, Priesterstadt, sonst Almon, Jos. 21, 18, im Stamm Benjamin, nach Robinson die Ruinenstätte Almît, einige Stunden nördlich von Jerusalem, nahe bei Anathoth. Z. G.

Alexander, 1) ein Bruder des Rufus, Mark. 15, 21 (s. d.).

Alexander, 2) ein Mann von hohepriesterlichem Geschlecht, Mitglied des Gerichts, vor welches die Apostel geladen wurden, Apg. 4, 6, soll Bruder des berühmten Philo, Vorsteher der Judenschaft zu Alexandria und der reichste Jude seiner Zeit gewesen sein.

Alexander, 3) ein Jude in Ephesus, welcher bei dem Aufruhr der Goldschmide reden und wahrscheinlich die Schuld von den als Gottesverächtern verdächtigen Juden auf die Christen wälzen sollte, aber nicht zum Wort kommen konnte, Apg. 19, 33 f., vielleicht der gleiche mit

Alexander, 4) ein Schmid, welcher vom Glauben abgefallen durch Lästerung gegen die Wahrheit sich schwer versündigt, Paulus wohl persönlich beleidigt, besonders aber in der evangelischen Thätigkeit sehr gehindert hat, daher aus der Gemeinde ausgeschlossen wird, 1 Tim. 1, 20. 2 Tim. 4, 14, vgl. Satan. W.

Alexander der Große, König von Macedonien, 336—323 v. Chr., Gründer des dritten, des griechisch-macedonischen Weltreichs (des ehernen, Dan. 2, 32), kommt zwar in den kanonischen Schriften nicht unter seinem Namen, sondern nur in den danielischen Gesichten bildlich bezeichnet vor als der geflügelte Parder, Dan. 7, 6, der Ziegenbock, 8, 5. 21, vielleicht auch Jer. 49, 19, als der gerüstete Jüngling. Doch mag hier, was zur Erklärung jener Gesichte, sowie überhaupt seiner Bedeutung für das Reich und Volk Gottes dient, kurz zusammengefaßt werden. Er ist einer der begabtesten Männer in der Weltgeschichte, der schon früh keine andere Sorge hatte, als sein Vater (Philipp) werde ihm nicht genug zu thun übrig lassen. Im 19. Jahr durch den plötzlichen Tod desselben auf den Thron erhoben, ging er rasch an die Ausführung der von diesem gehegten Plane gegen das Perserreich, zog nach Bewältigung der aufgestandenen Griechen mit einem kleinen aber tapfern Heer nach Asien hinüber, 335, schlug die weit zahlreicheren Perserheere am Fluß Granikus, und nach Unterwerfung Kleinasiens, bei Issus zwischen Kleinasien und Syrien. Hierauf ergab sich ganz Syrien, sofort auch Egypten, von wo er nach der Gründung von Alexandria und nach einem Besuch beim Jupiter Ammon in der afrikanischen Wüste, der ihn für seinen Sohn erklärte, wieder umkehrte und 331 zwischen Euphrat und Tigris bei Gaugamela das unermeßliche Heer des letzten Perserkönigs Darius schlug, der bald darauf auf der Flucht ermordet wurde. Nachdem er noch die nördlichen Berg- und Reitervölker unterjocht, gings weiter fort und fort erobernd nach Indien bis zum Hyphasis (dem heutigen Sedletsch), wo aber seine Soldaten ihn zur Umkehr zwangen, dann den Indus hinunter zum Meer und teils zu Wasser, teils durch die gedrosische Wüste zurück nach Babylon, wo er inmitten ungeheurer Entwürfe 33 Jahre alt, 323 starb. Nach 1 Makk. 1, 6, hätte er vor seinem Tode noch sein Reich unter seine Generale verteilt, wovon zwar auch sonst morgenländische Sage, aber die Geschichte nichts weiß. Jedenfalls entstanden nun 22jährige schreckliche Kriege, bis 301 durch die letzte Schlacht bei Ipsus die Teilung in 4 griechische Reiche, das macedonische, thracische, syrische und egyptische sich festsetzte. Deshalb hat der Parder, Dan. 7, 6, vier Köpfe. Er ist, obwohl ohnedies das schnellste und behendeste Raubtier, noch geflügelt, weil ja bei Alexander alles wie im Flug ging. Er ist der Ziegenbock, Dan. 8, 5. 21, der wie mit einem Stoß dem persischen Reich ein Ende machte.

Ueber sein Verhältnis zu den Juden berichtet Josephus noch insbesondere: Er habe sie auf seinem Siegeszuge durch Syrien zur Unterwerfung aufgefordert, sie aber den Persern die Treue bewahren wollen. Als nun Alexander vom belagerten Tyrus aus zürnend gegen Jerusalem hinaufzog, ging der Hohepriester Jaddus, durch einen Traum belehrt, in feierlichem Zug ihm entgegen; und auf einmal, als Alexander den Hohepriester in seinem Amtskleid erblickte, grüßte er ihn freundlich, betete den Namen Jehova im Amtsschildlein an und erklärte seinen erstaunten Begleitern, ein solcher Mann sei ihm noch in Macedonien im Traum erschienen und habe ihn zu seinem Aufbruch ermuntert. Nun sei er gewiß, daß er in göttlichem Auftrag handle und den König Darius besiegen werde. Was nun auch an dieser Geschichte wahr sein mag: jedenfalls ist sicher, daß die Juden von ihm gnädig behandelt wurden und namentlich in Alexandria (s. d.) freundliche Aufnahme und Gedeihen fanden, wie auch sie von da an griechischer Bildung sich erschlossen. Ueberhaupt war die Ausbreitung griechischen Wesens und griechischer Bildung im Morgenland (insbesondere durch etlich und 70 von ihm gegründete Städte) und die Vermischung des Morgen- und Abendlandes die dauernde Folge der Umwälzungen, die dieser außerordentliche Mann vollbrachte. Sie wirkte noch 4 Jahrhunderte lang nach als eine Hauptvorbereitung für die Ausbreitung des Christentums. Man kann sagen, daß nie ein Mensch in einem so kurzen Leben so große Veränderungen im Zustand der Welt gewirkt habe. Z.

Alexanderer, s. d. f. Art. und Schulen.

Alexandria, von Alexander d. Gr. 332 v. Chr. auf einer schmalen Landzunge der Nordküste Egyptens, die den See Mareotis vom Mittelmeere scheidet, angelegt, war eine der schönsten und größten Städte des Altertums, sechs Stunden im Umfang mit 300,000 freien Einwohnern und vielleicht doppelt so viel Sklaven. Sie bildete ein längliches Viereck mit geradlinigen Straßen und hatte prächtige Bauwerke, namentlich den königlichen Palast, das Museum, die Burg, den Serapistempel mit der berühmten Bibliothek von 400,000, nach andern 700,000 Bänden; auf der durch einen 1200 m langen Damm (Heptastadion) verbundenen Insel Pharos den Leuchtturm, eines der sieben Weltwunder u. s. w. Alexandrien war die Hauptstadt Egyptens im Zeitalter der Ptolemäer, 306—30 v. Chr., in welch letzterem Jahr es dem römischen Reich einverleibt wurde, der Sitz der Wissenschaften und Künste und der Mittelpunkt des Handels der ganzen alten Welt und behielt diese Bedeutung fast bis zur Eroberung durch den arabischen Kalifen Omar 641 n. Chr. Die alexandrinischen Schiffe, deren eines mit dem Apostel Paulus Schiffbruch litt, Apg. 27, 6, ein anderes ihn nach Italien brachte, Apg. 28, 11, waren sehr groß und stattlich gebaut, daher auch jener Steuermann dem seinigen allzuviel vertraute, Apg. 27, 11. Sie segelten gewöhnlich nach Italien direkt, bei ungünstigem Winde aber längs der syrischen und klein-

asiatischen Küste. Ihr Landungsplatz war gewöhnlich Puteoli, Apg. 28, 13.

Das moderne Alexandria, arab. Iskanderijeh, ist in diesem Jahrhundert wieder zu großer Bedeutung gelangt als Zwischenstation des europäisch-ostasiatischen Handels und Verkehrs. Auf der alten Pharosinsel und dem (durch Versandung) zur ziemlich breiten Landenge gewordenen Heptastadion angelegt, hatte es auch auf der Stelle der alten Stadt sich auszubreiten angefangen und zum großen Teil ein ganz europäisches Ansehen bekommen. Es zählte 1877 nicht weniger als 166,000 Einwohner, darunter über 40,000 Europäer. Der alte Leuchtturm war zum Fort umgewandelt; sonst waren von der alten Herrlichkeit nur wenige Reste geblieben, wie die Pompejussäule (dem Kaiser Diokletian zu Ehren errichtet). Eine von den 2 „Nadeln der Kleopatra" (Obelisken, d. h. Spitzsäulen aus einem Stein) haben die Engländer 1878 als Geschenk des Vizekönigs nach London gebracht. Jetzt fragt es sich, ob sich Alexandria von der, infolge der englischen Beschießung im Juli 1882 erlittenen Zerstörung wieder erholt.

2) Wichtig war Alexandria besonders für die Juden, die 2/5 seiner Einwohner bildeten, und im ganzen zur Zeit Christi eine Million betrugen, auch ins benachbarte Cyrene (s. d.) sich ausbreiteten. Sie hatten Religionsfreiheit, eigene Gerichtsbarkeit unter einem Ethnarchen, und seit 152 unter einem gewissen Onias die Erlaubnis bekommen, einen zerfallenen egyptischen Tempel bei Leontopolis für sich einzurichten; alles dies machte sie für andere Völker und ausländische Bildung zugänglicher, als die palästinensischen Juden. Doch blieben sie im Verband mit diesen und unterhielten ihre eigene Synagoge in Jerusalem, Apg. 6, 9.

Hier im Verkehr mit griechischer Kunst und Wissenschaft entstand zuerst die berühmte griechische Bibelübersetzung, von der die Sage erzählt, König Ptolemäus Philadelphus habe auf Antrieb seines Bibliothekars Demetrius Phaleräus für seine Bibliothek vom Hohepriester Eleazar das Gesetz und Uebersetzer, 6 aus jedem Stamm, erbeten, welche in 72 Zellen abgesondert, durch Eingebung des heil. Geistes, ganz die gleiche Uebersetzung geliefert haben, die man daher mit dem Namen der 70 Dolmetscher oder kurzweg der LXX., Septuaginta, bezeichnet. Diese Sage, sowie der angebliche Bericht von einem der Abgesandten ist zwar erwiesen unecht, vielmehr die Uebersetzung nach und nach entstanden, manchfach ungetreu und mit alexandrinischen Lehrmeinungen vermischt. Dennoch ward sie ein wichtiges Werkzeug zur Ausbreitung der Kenntnis vom wahren Gott, und ist uns ehrwürdig, schon als die älteste, und weil die neutestamentlichen Schriftsteller, obwohl mit Freiheit, sie gebraucht haben. Im ganzen sucht das alexandrinische Judentum (am berühmtesten in Philo) griechische Weisheit mit der Offenbarung zu verknüpfen. Es hat in diese durch allegorische Schriftauslegung viel Fremdes hineingelegt, aber auch viel zu der Sehnsucht beigetragen, die wir im apostolischen Zeitalter in besseren Gemütern finden (s. andächtig). Es hat zwar öfters zu dem Wissensstolz geführt, der dem Christentum, z. B. bei Stephanus, Apg. 6, 9, am heftigsten sich entgegenstellte, aber auch demütige Jünger der wahren Weisheit gebildet, wie Apollos, Apg. 18, 24.

3) Den gleichen Geist tiefsinniger, oft aber auch von der wahren Einfalt abweichender Forschung zeigte die christliche Gemeinde zu Alexandrien, die den Petrus zum Gründer, den Evangelisten Markus zum ersten Bischof gehabt haben soll. Ihre Vorsteher hatten vom 4. Jahrhundert an den Namen Patriarchen, und den zweiten, später dritten Rang in der Christenheit, der ihnen aber durch das Aufkommen des monophysitischen oder jakobitischen Patriarchen im Jahr 451, und noch mehr durch die arabische Eroberung verkümmert wurde. Schon von Markus wird die Katechetenschule abgeleitet, die anfangs zum Taufunterricht gebildeter Heiden, allmählich aber zur Bildung christlicher Lehrer diente, und unter den großen Lehrern Clemens († 220) und Origenes († 254) am blühendsten war. In Alexandrien war der Urheber der Streitigkeiten über die Gottheit Christi, Arius, Presbyter, sein großer Sieger Athanasius Diakonus und später Bischof. Hier entspann sich auch hauptsächlich der monophysitische Streit über die Naturen in Christo, der zur Ausscheidung der Monophysiten wie ihrer Gegner, der Nestorianer, aus der Kirche geführt hat.

Z. G.

Alle, Alles, Allesamt. Diese Worte nehmen in der Bibel eine wichtige Stelle ein, indem durch dieselben in nachdrücklicher Weise die Allgemeinheit der Sünde und ihrer Folgen, besonders des Todes, Ps. 53, 4 ff. 14, 3 ff. 116, 11. Röm. 3, 23. 5, 12 ff. 1 Kor. 15, 21 ff. Röm. 11, 32; aber auch die Allgemeinheit des den Sündern in Christo wieder bereiteten und nahe gebrachten Heiles, Joh. 3, 16. 1 Tim. 2, 4. Tit. 2, 11, betont wird. Der göttliche Ratschluß des Heils umfaßt schon, 1 Mos. 12, 3, alle Geschlechter der Erde, allen soll geholfen werden; ebenso umfaßt das Werk Christi, besonders sein Tod nach 1 Tim. 2, 6. 2 Kor. 5, 15, alle; der heil. Geist wird ausgegossen über alles Fleisch; die Predigt des Evangeliums ist bestimmt für alle Kreatur; das Blut Christi macht rein von allen Sünden; Christus soll und will, Kol. 3, 11, allen alles werden; wie sie alle in Adam sterben, so sollen sie in Christo alle lebendig werden; der Schluß der ganzen Heilsentwicklung ist nach 1 Kor. 15, 28, daß Gott sei Alles in Allen. Die Güte Gottes breitet sich aus über alle Menschen, ja über alle seine Werke, und alle sollen ihn noch loben, Ps. 145, 10. Aber so wichtig und tröstlich das Wörtlein alle ist, so viel damit der Hoffnung in Aussicht gestellt ist: siehe, ich mache alles neu, Offenb. 21, 5; so gewiß jene Lehre damit abgewiesen ist, welche von einem gedoppelten Ratschluß Gottes zur Seligkeit und zur Verdammnis redet, so gewiß ist auch das andere, nämlich daß das Wörtlein: alle vielfach nach der analogia fidei, d. h. nach der Regel des Glaubens und nach dem Licht anderer Stellen zu erklären ist. In Christo liegt das Heil für alle niedergelegt, aber es kommt zu seiner Verwirklichung nur bei allen, die da glauben, Joh. 3, 16. Im Blick auf diesen nicht bei allen eintretenden Erfolg heißt es in manchen Stellen, Jesus habe sein Leben zum Lösegeld gegeben für viele, Matth. 20, 28. In vielen Stellen, wie 1 Kor. 15, 21 ff., ist auf diese Ungläubigen keine Rücksicht genommen. Offenb. 21, 8 heißt es hinter dem „Siehe ich mache alles neu" dennoch: den Verzagten &c. aber wird sein ihr Teil in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Daraus erhellt, wie mißlich es ist, das Wörtlein alle ohne weiteres im Sinne der sogenannten Wiederbringungslehre zu verstehen. Gott schließt niemand aus vom Heil, wie Paulus Röm. 10

so deutlich lehrt, sondern bringt es allen nahe, aber er hat es gebunden an Christum und die Ordnung des Glaubens; wer daher nicht glaubt, schließt sich selbst von dem ihm bestimmten Heile aus, das für die Gläubigen so viel in sich birgt, daß bei ihnen alles neu und Gott alles in ihnen werden soll. St.

Allein durch den Glauben wird der Mensch gerecht, Röm. 3, 28. Daß dies Wörtchen nicht im Grundtext steht, wird von den Katholiken als Beweis großer Untreue Luthers ausgeschrieen. Aber er hat es nach dem Vorgang der alten Uebersetzungen dem Sinn gemäß eingefügt, und sagt darüber: „Wo mans will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehörts hinein; denn ich habe deutsch nicht lateinisch noch griechisch reden wollen. Das ist aber die Art unserer deutschen Sprache, wenn sich eine Rede begiebt von zwei Dingen, der man eins bekennet und das andere verneint, so brauchet man das Wort allein neben dem Wort nicht oder kein, als wenn man sagt: der Bauer bringt allein Korn und kein Geld. — — In diesen Reden allen, ob es gleich die lateinische oder griechische Sprache nicht thut, so thuts doch die deutsche — auf daß das Wort nicht oder kein desto völliger sei. Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, wie die Esel thun, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen." Ganz eben so hat Luther an vielen andern Stellen der Deutlichkeit und Kraft zulieb das Wörtlein beigefügt, wo es im Grundtext nicht steht, z. B. 5 Mos. 32, 3, gebt unserm Gott allein die Ehr, V. 6, ists nicht der Herr allein? 2 Kön. 6, 10. Ps. 62, 12, daß Gott allein mächtig ist, Sprüch. 16, 9. Jes. 38, 49. Hes. 14, 14. Hos. 13, 9. Röm. 3, 26. 4, 6. 2 Kor. 10, 12. Ephes. 6, 6, Dienst allein vor Augen. Bengel: Es giebt ganze Bücher voll von Zeugnissen derer, die vor Luther dies Wörtlein allein gebraucht haben. Doch muß man es recht verstehen: allein der Glaube rechtfertigt; doch ist und bleibt er nicht allein. Z.

Allerheiligstes, s. Stiftshütte, Tempel II.

Allerlei werden — jedermann, will Paulus, 1 Kor. 9, 22. vgl. V. 12. 10, 33. vgl. Röm. 11, 14. 9, 3, d. h. in aufopfernder Liebe und demütiger Selbstverleugnung seiner Freiheit sich entäußernd, bequemt er sich den Eigenheiten und dem Standpunkt eines jeden an, um ihn für das Heil in Christo zu gewinnen. L.

Allgegenwart Gottes. Diese Eigenschaft Gottes hängt damit zusammen, daß Gott Geist ist und sagt aus: Das Wesen Gottes ist über alle räumlichen und zeitlichen Schranken erhaben; er ist weder auf eine räumliche Weise von der Welt ausgeschlossen, noch erfüllt er dieselbe auf eine solche Weise. Er durchströmt nicht das All in der Art einer feinen Luft, er durchleuchtet es nicht so, wie die Sonne, die hoch am Himmel steht, und nur durch ihre Strahlen den Geschöpfen nahe ist, sondern er ist auf eine der Vernunft unerforschliche Weise substantiell, allen Wesen, an allen Orten nahe. Und zwar ist er überall zugegen nicht als ein müßiger Zuschauer, sondern in voller Kraft und Wirksamkeit. Dies ist die Allgegenwart Gottes, die aus seiner Unendlichkeit folgt. Sie wird in der heil. Schrift der ganzen heil. Dreieinigkeit beigelegt, Jer. 23, 24. Ps. 139, 7. 1 Kön. 8, 27. Amos 9, 6. Matth. 28, 20. Eph. 1, 23. Jes. 66, 1. Ein Abbild davon haben wir in unserer Seele, welche in allen Teilen des Körpers gegenwärtig ist, ohne in denselben eingeschlossen zu sein. Doch macht Gott seine Gegenwart nicht überall in gleichem Maße fühlbar, sondern die Wirksamkeit seiner Gegenwart richtet sich nach seinen Offenbarungszwecken, nach seinem Willen und nach der Empfänglichkeit der Geschöpfe. Es heißt: Er ist nahe denen, die ihn suchen; nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch. In der Stiftshütte, im Tempel, wo 2 oder 3 beisammen sind in seinem Namen, wo man ihn ernstlich anruft, läßt er seine Nähe besonders erfahren. Der Zentralpunkt seiner Gegenwart ist sein Thron, das Allerheiligste des Himmels. Aber, wenn er besonders sein will, so entzieht sich kein Raum seinem Willen.

Diese Eigenschaft Gottes mahnt uns also: Wandle alle Zeit vor dem Angesicht des Allgegenwärtigen, 1 Mos. 17, 1, wie von Henoch gesagt wird: er wandelte mit Gott, 5, 24, und hüte dich vor Sünden, wie Joseph, 1 Mos. 39, 9. Willst du sündigen, so suche erst einen Ort, wo du von Gott nicht gesehen werden kannst. — Sie tröstet alle, die ihn suchen: du bist niemals allein, auch in den äußersten Nöten; der Herr ist bei dir als ein allmächtiger Beistand, Jes. 44, 1. 2. Ps. 91, 15 f. 1 Mos. 21, 17. Fr. St.

Allmacht Gottes. Sie ist eine Eigenschaft des göttlichen Wollens, und fließt aus dem Begriff des vollkommensten Geistes, dem nichts widerstehen kann; dem die Macht zukommen muß, alles zu thun, was er will, auch das, was weit über die Kräfte der Natur hinausgeht. Wenn er spricht, so geschiehts, wenn er gebeut, so stehet es da, Ps. 33, 9. Luk. 1, 37. Ps. 72, 18. 135, 6. Dies die einfachste und anschaulichste Beschreibung der göttlichen Allmacht. Daß sie sich nicht auf widersprechende Dinge und nicht auf das Böse erstrecken kann, folgt aus der göttlichen Weisheit und Heiligkeit, wie denn die Eigenschaften Gottes im engsten Zusammenhang mit einander gedacht werden müssen. Gott thut nicht alles, was er kann; aber für das, was er will, ist keine Schranke da, außer der, die er sich selbst gesetzt hat im menschlichen Willen, dem er, da der Mensch ein Bild Gottes ist, eine gewisse Selbständigkeit eingeräumt hat. Die Eigenschaft der Allmacht erweist sich a) in der Erschaffung Himmels und der Erde aus nichts, Hebr. 11, 3, Stoff und Form, Eigenschaften und Kräfte, Gesetze und Verbindungen dieser Gesetze haben ihren Urheber in Gott. Wenn man die Größe des Schöpfungsraums betrachtet, wenn man die vielen Sonnensysteme bedenkt, die von einer Zentralsonne beherrscht werden, wenn man von den Sternkundigen hört, daß es Fixsterne giebt, deren Licht erst in 150, ja erst in 3000 und mehr Jahren bei uns auf der Erde ankommt, so muß man staunend anbeten vor dieser Größe der Schöpfermacht. b) In der Erhaltung der Welt, die als eine fortgehende Schöpfung anzusehen ist, Joh. 5, 17. Röm. 1, 20. Ps. 135, 6. c) In den Wundern, welche die unumschränkte Herrschaft Gottes über alle Gebiete der Schöpfung, Luft, Feuer, Wasser, Erde, Menschen, Tiere beweisen. Diese leuchtet besonders aus den Wundern Christi heraus, Matth. 9, 8. Joh. 10, 25. 38. 14, 10. Es gehören hieher auch die Gnadenwunder, wenn Gott einen Menschen, der in Sünden tot war, lebendig macht und wie einen Brand aus dem Feuer reißt, Ephes. 1, 19. Wer die Allmacht Gottes im Glauben faßt, der verzagt in keinem Leidenskampfe, Ps. 77, 11. 18, 32, denn er weiß: Es ist alles möglich dem, der

da glaubet, Mark. 9, 23. Er arbeitet aber auch mutig am Reiche Gottes, Sach. 8, 13, unterwirft sich dem göttlichen Befehle ohne Verzug, traut und baut auf die göttlichen Verheißungen, wie Abraham, Röm. 4, 3. 20, und fürchtet sich vor dem Zorn, der plötzlich ein Adama und Zeboim aus uns machen, ja durch einen Hauch seines Mundes die ganze Welt vernichten kann, 1 Mos. 19. 2 Petr. 3, 10. Fr.

Allwissenheit Gottes. Eine Eigenschaft des göttlichen Erkennens, wornach Gott alle Dinge, die vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen in einem Blick auf das vollkommenste erkennt. Sie geht ebenso auf die Tiefen und Geheimnisse der Gottheit, 1 Kor. 2, 10, wie auf die gesamte Geschöpfwelt, 1 Joh. 3, 20. Hebr. 4, 13, also auf die Entstehung aller Wesen, auf ihre inneren und äußeren Eigenschaften und Zustände, auf die Veränderungen, denen sie ausgesetzt sind, bis aufs Kleinste hinaus, auf das Wirkliche, Mögliche und bedingt Mögliche, Matth. 11, 21, besonders auch auf den Herzenszustand der Menschen, alle ihre Schicksale, Gänge und Thaten, 1 Sam. 16, 7, Offenb. 2, 23. Jer. 23, 23, Dan. 2, 21. Matth. 6, 6. Sie umfaßt das Nahe und Ferne, das Offene und Verborgene, das Größte und Kleinste, das Ganze und Einzelne und reicht hinein auch in die freien Handlungen der Menschen und deren Folgen, Jes. 43, 9. Ps. 139, 16. Sprüch. 15, 3. Manche Unterscheidungen, die man bei dieser Eigenschaft anbringt, sind aus der Beschränktheit des menschlichen Wesens und Bewußtseins hergenommen; man vergißt häufig, was die Schrift über die Unbegreiflichkeit derselben sagt, Ps. 139, 6.

In der herrlichen Stelle, Ps. 94, 9 (der das Ohr gepflanzt hat), werden wir darauf hingewiesen, von unserem Erkenntnisvermögen uns zu demjenigen zu erheben, von welchem dieses Vermögen in uns herrührt, der als die Ursache dessen, was er uns verliehen hat, eben dasselbe im höchsten Grade besitzen muß. In der ganzen Natur ist ein unerschöpflicher Reichtum der tiefsten Gedanken, die erhabenste Einfachheit und bewundernswürdigste Kunst in allen Einrichtungen, Pred. 1, 8. Wie könnte alles dies das Werk einer geistlosen Gewalt, einer blinden Naturkraft sein? Die heil. Schrift hebt besonders die praktische Beziehung dieser Eigenschaft hervor, Hebr. 4, 13. Dan. 2, 22, um uns zu heiliger Scheu vor dem, der Augen hat, wie Feuerflammen, Offenb. 1, 14. 2, 18, zu ermuntern, um uns von allen Werken der Finsternis zurückzuhalten, 1 Petr. 3, 11. 12. Hiob 34, 21, und uns gegen Heuchelei zu verwahren, Jer. 17, 10, aber auch um die Gläubigen in Not und Verkennung zu stärken und zu festem Vertrauen zu erwecken, Ps. 91, 11. Matth. 6, 32. Am vollkommensten wird sich diese Eigenschaft einst am Gerichtstage offenbaren und wohl dem, der schon jetzt in diesem Lichte wandelt, Offenb. 2, 2. Joh. 21, 17. Fr.

Almodad, s. Arabien II.

Almon Diblathaim, s. Diblathaim.

Almosen, aus dem griech. eleemosyne = Barmherzigkeit entstanden, bedeutet eine spezielle Bethätigung der Barmherzigkeit, Mitteilung von freiwilligen Gaben an Arme und Bettler, ohne Hoffnung auf Wiedererstattung. Freiwillige Mildthätigkeit gegen die Armen im allgemeinen, bestehend namentlich in kleinen unverzinslichen Anleihen, legt das mosaische Gesetz wiederholt ans Herz, 3 Mos. 25, 35 ff. 5 Mos. 15, 7 ff.; außerdem daß es sonst noch besondere, bestimmte Rechte den Armen sicherte, die man nicht eigentlich Almosen nennen kann, z. B. das Sabbathjahr, Aehrenlesen u. s. w. (s. Arme). Diese Art der Mildthätigkeit war viel mehr eine Aufmunterung des Fleißes, als des Müßiggangs. Mildthätigkeit wird auch sonst als Beweis wahrer Frömmigkeit genannt, Hiob 29, 12 ff. Ps. 41, 1. 112, 9. Sprüch. 14, 31 u. ö. Die Nichtbeobachtung des mosaischen Gesetzes, dessen Grundsätze der Nationalökonomie und Armenfürsorge aus göttlicher Weisheit stammen, erzeugte Bettler (erste Erwähnung Ps. 109, 10. 37, 25. Hiob 20, 10. Sprüch. 20, 4), übrigens wurde Betteln für eine große Schande gehalten, und für eine Strafe der Sünde, 1 Sam. 2, 36. Sir. 40, 29—32. Luk. 16, 3. Mit der Bettelei kommt denn auch im Volk Gottes das Almosengeben in dem bei uns gebräuchlichen Sinne vor. Dan. 4, 24 rät Daniel dem König Nebukadnezar Almosengeben (Wohlthat an Arme) an, als ein Mittel von seiner Missethat los zu werden, ein Rat, der zwar nicht evangelisch klingt, da das Evangelium selbst noch nicht in der Welt war, aber der für den Standpunkt des Nebukadnezar und seine Erkenntnis angemessen ist. In den Apokryphen, die überhaupt schon viel Pharisäisches enthalten, tritt besonders das Verdienstliche der Almosen recht hervor, Tob. 2, 15. 4, 11 f.

Zur Zeit Christi war Betteln und Almosengeben etwas Gewöhnliches, Mark. 10, 46. Matth. 6, 1 ff. Joh. 9, 8. Apg. 3, 2. Auch soll es gewöhnlich gewesen sein, für die Bettelarmen durch Herumgehen von Haus zu Haus zu kollektieren. Drei waren es, die alle Tage mit einem großen Brotkorb in der Stadt herumgingen. Ueberdies war in jeder Synagoge ein Armenkasten, in welchen zwei Männer, Parnasim genannt, die Almosen sammelten; am folgenden Sabbath teilten sodann drei Männer dieselben unter die Stadtarmen aus und gaben einem jeden soviel, als er die Woche hindurch nötig hatte.

Zum demütigen, selbstverleugnenden, evangelischen Almosengeben, das alle Verdienstlichkeit und alles Gepränge ausschließt, ermahnt der Apostel Johannes, 1 Joh. 3, 17. vgl. Luk. 3, 11. 6, 30. 11, 41. 12, 33. 14, 13. Es hat als Aeußerung wahrer Liebe auch Wert vor Gott, bei Zachäus, Kornelius, Apg. 10, 31. Tabea 9, 36. Ps. 41, 2. 112, 5. 9, und macht für weitere Gnaden empfänglich und würdig. Dagegen ist es ganz dem Geist des Christentums zuwider, die müßiggängerische Bettelei durch Almosen zu befördern, 2 Thess. 3, 10. Weiteres darüber und über die Armenfürsorge der ersten Christen, Apg. 2, 44 ff. 4, 32 ff. 6, 1—6. 11, 29. Röm. 15, 26. 1 Kor. 16, 1. 2 Kor. 8, 1—4. 9, 1, s. unter Arm, Armenfürsorge. L.

Aloe, Agilaholz, ist ein starker Baum mit einem braun und schwarz gemaserten, äußerst angenehm und stärkend zitronenartig riechenden Holze, welches das geschätzteste Räuchwerk bei allen orientalischen Völkern ist und sehr teuer bezahlt wird, so daß es in Europa, wohin es jedoch selten kommt, mit Gold aufgewogen wird. Von Kochinchina, auf dessen Bergen dieser Baum vorzugsweise und von der besten Art wächst, kam das Holz auch nach Palästina durch den Handel. Wie hoch es geachtet war, beweisen die Stellen, 4 Mos. 24, 6, wo anstatt Hütten Aloebäume stehen muß, Ps. 45, 9, wo sinnbildlich das Bräutigamsgewand Christi davon duftet, Sprüch. 7, 17. Hohel. 4, 14. Joh. 19, 39, beim Begräbnis Jesu. Salomo soll den Baum auch in seinem Lustgarten gehabt haben.

Man darf diese Aloe nicht mit einer gleichnamigen gänzlich verschiedenen Pflanze verwechseln, die von Afrika stammend in unsern Gewächshäusern zur Zierde gehalten wird, dicke fleischige Blätter hat und harziges, als Arzneimittel gebrauchtes Gummi enthält. H.

Alphäus, s. Kleophas, Jakobus.

Alt. 1) Alter Mensch. Der Apostel Paulus nennt das angeborne Verderben des Menschen, welches teils in dem in uns liegenden giftigen Samen, teils in den daraus entstandenen Gewächsen der Sünde besteht, treffend den alten Menschen, Röm. 6, 6. Ephes. 4, 22. Kol. 3, 9. Ein Mensch heißt es nämlich, weil sich das Verderben der Sünde durch alle Kräfte der Seele und alle Glieder des Leibes verbreitet hat. Der Kopf dieses Menschen ist nach Oetinger der Unglaube, das Herz der verkehrte Eigenwille, wie ihm denn in bildlicher Weise auch Mund und Zunge, Augen, Ohren, Hände und Füße beigelegt werden können. Ein alter Mensch wird er genannt, weil er einem alten, befleckten, abgetragenen Kleide ähnlich ist, welches abgelegt und dann nicht wieder von neuem angezogen werden soll. Daher die Ermahnung an die im Glauben Stehenden, welche von Unbekehrten weder recht verstanden noch befolgt werden kann: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet."

2) Dies ist eben das Alte, was 2 Kor. 5, 17, der Apostel nach göttlicher Anschauung in Christo schon als neu geworden ansieht mit Anschluß an Jes. 43, 19.

3) Der Alte, oder wie der Grundtext hat, der Alte der Tage, heißt in dem Gesicht Daniels 7, 9. 13, 22, Gott der Vater, der ewige Schöpfer, der da ist, so lang Tage da sind, der da war, als der erste Tag der Schöpfung wurde (Gerlach).

4) Altes und Neues, Gesetz und Evangelium, Bekanntes und Unbekanntes, überhaupt Manchfaltiges teilt, nach dem Bedürfnis seiner Zuhörer, jeder echte Lehrer wie sein Meister aus dem reichen Schatze seiner Weisheit mit, um auch durch Reichtum und Mannigfaltigkeit seines Vortrags Seelen zu gewinnen, Matth. 13, 52.

5) Die Alten, an welche das Gesetz Mosis gerichtet war, Matth. 5, 21. 27, 33, sind die früheren Geschlechter der Israeliten im Gegensatz zu der mit Christo anhebenden Neuzeit des Reiches Gottes. Fr.

Altar. 1) Die von Luther durch Altar übersetzten hebr. Wörter bedeuten Schlachtstätte, Höhe; das griech. „Stätte, wo Opfer verbrannt werden." Das lat. Wort Altar bedeutet eine auf einer Höhe zum Opfern errichtete Erhöhung. Je höher, meinte man, je näher der Gottheit. Man betrachtete die Höhen der Erde als durch den Fuß der im Wetter einherschreitenden Gottheit geheiligt, von welcher Anschauung, Mich. 1, 3. Amos 4, 13, bildliche Anwendung auf Jehova gemacht wird. Daher wurden die Bergspitzen vorzugsweise zu Opferstätten und Plätzen der Gottesverehrung gewählt (s. Höhen). Der Altar stellt nach 2 Mos. 20, 24, ein Denkmal segnender Offenbarung Gottes dar, zugleich ein Mahnzeichen, hier Gottes preisend zu gedenken, bei seinem Namen zu schwören (bei den Heiden mit Berührung des Altars), 1 Kön. 8, 31. 2 Chron. 6, 22, ihn anzubeten, ihm Gaben des Danks darzubringen. So ist er ein Gott errichteter Tisch, von dem aus die Gaben, vom Feuer verzehrt, als Opferdampf sinnbildlich zu Gott emporsteigen. Für herumziehende Volksstämme waren Altäre Familien- und Nationalheiligtümer, die gottesdienstlichen Mittelpunkte an Tempelsstatt. Die Altäre wurden in den ältesten Zeiten erbaut aus Erde, grünem Rasen, Steinen, oder wurde der nächste beste Stein zum Altar geweiht, Richt. 13, 19 ff. Doch auch in späterer Zeit kommen solche Notaltäre vor unter Völkern, wo bereits Altäre in künstlicherer Form, von Holz mit Metallüberzug, oder durchaus von Metall, Stein, besonders Marmor bei Griechen und Römern, gebaut waren. Nach 2 Mos. 20, 24 sollte jeder Altar von Erde oder unbehauenen Steinen gemacht werden. Je ursprünglicher, desto Gottes würdiger. Bei Römern und Griechen waren sie häufig rund, die israelitischen viereckig, 2 Mos. 27, 1. 30, 2. Der Brandopferaltar war nur eine hölzerne, mit Erz überzogene Ueberkleidung eines Erdaufwurfs. Der Brandopferaltar des zweiten Tempels sowie der makkabäische, 1 Makk. 4, 45—47, war von unbehauenen Steinen. Hes. 43, 15 nennt die Basis harel, Gottesberg, die Herdfläche mit den Hörnern an den vier Ecken ariel, Gottesherd, vgl. Jes. 29, 1 f. Ueber die Altarhörner s. Horn.

2) Der älteste Altar der heil. Geschichte ist der Bundesaltar Noahs, 1 Mos. 8, 20. Abraham baute vier Altäre, 1) in Sichem, nach seinem Eintritt in Kanaan, dem Herrn, der ihm erschienen war, 1 Mos. 12, 7; 2) auf seiner zweiten Lagerstätte, dem Berg östlich vor Bethel, als ein Panier, um das sich seine große Hausgemeinde immer wieder zum gemeinschaftlichen Gottesdienst sammeln sollte, V. 8; 3) im Terebinthenhain Mamre bei Hebron 13, 18, wo er sich am längsten aufhielt; 4) auf dem Berg Morijah, um Isaak darauf zu opfern, 1 Mos. 22, 9. Jak. 2, 21. Nach seinem Vorgang bauten Isaak in Berseba bei der ihm erneuerten Verheißung, 1 Mos. 26, 25, und Jakob bei Salem, 1 Mos. 33, 20, Bethel 35, 7, Altäre, zum dankbaren Andenken an göttliche Offenbarungen und als gottesdienstliche Sammelpunkte ihrer ausgebreiteten Familien. Moses hat vor Einrichtung des regelmäßigen Opferdienstes in der sinaitischen Gesetzgebung der Sitte der Erzväter gemäß einen Altar errichtet zum Andenken des Siegs über Amalek, den er nannte: der Herr mein Panier, 2 Mos. 17, 15. Nach dem Befehl des Herrn erbaute er sodann einen Bundesaltar und vorläufigen Brandopferaltar aus Erde, 2 Mos. 20, 22 ff. 24, 4, umgeben von zwölf Säulen oder Steinhaufen, die Zwölfzahl der Stämme bezeichnend. Zum regelmäßigen Opferdienst in der Stiftshütte gehörten der Brandopferaltar und der Räuchaltar (s. d.). Die merkwürdigsten Altäre, welche die heil. Geschichte außer diesen zum ordentlichen Gottesdienst gehörigen erwähnt, sind: der von unbehauenen Steinen von Josua nach Mosis Auftrag, 5 Mos. 27, 5, auf dem Berg Ebal erbaute, zur Darbringung von Brand- und Dankopfern nach Eroberung der beiden Hauptpforten des Landes, Jericho und Ai; neben demselben als ein dem ganzen Volk zugängliches Zeugnis die Steine mit dem darauf eingegrabenen Gesetz, Jos. 8, 30 ff. Einen großen Altar bauten Ruben, Gad und halb Manasse, zum Zeugnis ihrer treuen Anhänglichkeit an den Opferdienst der Stiftshütte. Daher sein Name: Zeuge 1) für die Einheit der zwölf Stämme in einem Gottesdienst und zwar 2) im Dienst Jehovas, als des einigen wahren Gottes. In der Richterzeit bauten elf Stämme einen Altar zum Behuf eines Brand- und Dank-

opfers bei ihrem Vorhaben, den nahezu ausgerotteten Stamm Benjamin wieder zu erbauen; ferner Gideon, Richt. 6, 24 ff., „der Herr des Friedens“ und, V. 28, an der Stelle des zerstörten Baalsaltars. Samuel baute in einer Zeit, da der öffentliche Gottesdienst darniederlag, die Bundeslade in Kiriath-jearim, im Hause eines Privatmanns, und die Stiftshütte, bedeutungslos ohne dieselbe, in Siloh war, einen Altar in seiner Heimat Ramath, 1 Sam. 7, 17. Auch Saul errichtete bei verschiedenen Veranlassungen außerordentliche Altäre, 1 Sam. 14, 35. David baute auf dem Berg Morijah, 2 Sam. 24, 18—25, auf den Befehl des Herrn durch den Propheten Gad, eingedenk der durch Isaaks Opferung vorgebildeten Bestimmung der Stätte, vgl. 1 Chron. 22, 1 ff., und des Aufhörens der Pest daselbst, einen Brandopferaltar aus Stein und Rasen, an dessen Stelle der Brandopferaltar des salomonischen Tempels trat. Sonstige Opferstätten s. 1 Sam. 7, 9. 9, 12. 10, 8. In dem Zehnstämmereich errichteten die dem Dienst des Herrn treu Gebliebenen einen Altar auf dem Berg Karmel, den die Baalsdiener zerstörten und Elias wiederherstellte, mit zwölf Steinen, um anzudeuten, daß er sein Opfer im Namen des ungeteilten Volks darbringe, 1 Kön. 18, 30 ff. Die strenge Vorschrift, 3 Mos. 17, 3 ff., scheint bloß für den Wüstenzug gegeben zu sein. (Weiteres s. unter Höhen.) 3) Noch erwähnt die heil. Schrift verschiedene Götzenaltäre (Schandaltäre Jer. 11, 13), häufig in Hainen, Gärten, auf Hügeln, unter großen Bäumen, 1 Kön. 14, 23, 2 Kön. 16, 4. 17, 10. 23, 5. Baalsaltäre Richt. 6, 25 ff. 1 Kön. 16, 32 u. ö. Molochsaltar Thopheth, d. i. Greuelstätte, im Thal Hinnom, 2 Chron. 28, 1 ff. Jerem. 7, 31. 19, 6—14. 2 Kön. 23, 10. In der Nähe derselben wurden bei Götzenfesten Mahle gehalten, Jes. 28, 8. Jerem. 11, 13. Altäre für den abgöttischen Dienst Jehovas unter dem egyptischen Stierbild wurden nach Aarons Vorgang, 2 Mos. 32, 5, von Jerobeam errichtet, 1 Kön. 12, 32. Nach der babylonischen Gefangenschaft wurde der Tempel von Antiochus dem Edlen durch den Jupitersaltar, den von Daniel, 11, 31, geweissagten Greuel der Verwüstung, entweiht. In allen Städten Juda ließ er Götzenaltäre aufrichten, daß man öffentlich in Gassen und ein jeder in seinem Hause räucherte und opferte. — Altar „dem unbekannten Gott“ Apg. 17, 22 ff., s. Athen.

4) Im N. T. wird das Wort Altar erwähnt teils in eigentlichem Sinn, als Geräte des Tempels, bei dem man mißbräuchlich zu schwören pflegte, Matth. 23, 18 ff., und auf dem einzelne opferten, Matth. 5, 23 f., teils in vorbildlichem Sinn, 1 Kor. 10, 18. Hebr. 13, 10. Der Brandopferaltar wird hier als Vorbild des Kreuzes Christi betrachtet. Der Räuchaltar ist dem entsprechend Vorbild der hohepriesterlichen Fürbitte Christi. Wie Hesekiel in seinem Gesicht, K. 43, 13—17. 40, 47, so sieht auch Johannes, der Prophet des N. T., in der die Urbilder für die sichtbare Welt enthaltenden unsichtbaren Welt wie einen Tempel, eine heil. Stadt, so auch Altäre, den Brandopferaltar, Offenb. 6, 9, Räuchaltar, 8, 3. 9, 13. Unter dem himmlischen Brandopferaltar sind die auf Erden getöteten Blutzeugen, da wo das Blut der Tiere beim Opfer hingegossen wurde, 2 Mos. 29, 12. Hier, im Himmel, erhält die vollendete Hingabe an Gott ihren Gnadenlohn. Die Märtyrer sind in der Nähe ihres Gottes, dem ihr Tod ein wohlgefälliges Opfer war, wohl geborgen. Der goldene Räuchaltar des himmlischen Heiligtums dient dazu, das Räuchwerk zum Gebet aller Heiligen daraufzulegen, wodurch dieses von den Engeln unterstützt und seine Kraft, Inbrunst, Gottgefälligkeit vermehrt wird.

5) Die Abendmahlstische der ersten christlichen Kirche, zuerst bildlich Altäre genannt, erhielten bald allgemein diesen Namen gegen Ende des zweiten Jahrhunderts und daher auch altarähnliche Gestalt; zuletzt ging durch Verbindung des Opferbegriffs mit der Feier des heil. Abendmahls die Bedeutung des alttestamentlichen Altars ganz auf den neutestamentlichen über. Im zweiten Jahrhundert findet man Altäre in christlichen Kirchen, gewöhnlich gegen Osten gerichtet; doch hatte man, namentlich in Zeiten der Verfolgung, auch Altäre in Privathäusern und Katakomben (Grabgewölben). L.

Alter. A. Das hohe Alter der ersten Väter bis zur Flut hat in solchem Maß jedes nachherige überschritten, daß es schon oft Gegenstand besonderer Fragen geworden ist.

1) Es betrug bei den zehn von Adam an: Adam 930 Jahre, Seth 912, Enos 905, Kenan 910, Mahalaleel 895, Jared 962, Henoch 365, Methusalah 969, Lamech 777, Noah 950; nach der Flut Sem 550 Jahre, 1 Mos. 11, 11, Arphachsad 350, Salah 433, Eber 464, 1 Mos. 11, 15, Peleg und Regu je 239, Serug 230, Nahor 148, Tharah 205, Abraham 175, Isaak 180, Jakob 147, Aaron 123, Mose 120, Josua 110 J.

2) Diese hohen Zahlen sind nicht, wie man schon hat wollen, dadurch weg zu erklären, daß man statt der Jahre nur Vierteljahre oder Monate annimmt; denn so hätten ja Väter nach der Sintflut im dritten oder siebenten Jahr Kinder bekommen. Auch wird bei der Flut, 1 Mos. 7, 11. 8, 13, ein Jahr genau zu 365 Tagen berechnet.

3) Wir müssen also eine besondere göttliche Veranstaltung annehmen, um das Menschengeschlecht desto schneller zu vermehren, in seiner Kindheit länger unter der Obhut gereifter Erfahrung zu lassen, hauptsächlich aber um die göttlichen Offenbarungen, die Predigt vom Namen des Herrn in der schon verderbten Welt ungetrübter fortzupflanzen. So hat Lamech, der fünf Jahre vor der Sintflut starb, noch 56 Jahre mit Adam, Noah zwar nicht mehr mit Adam und Seth, aber mit Enos noch 84 Jahre gelebt. Methusalah, der mit Adam 243 Jahre gelebt hat, ist erst im Jahr der Sintflut gestorben; Tharah, der Vater Abrahams, lebte noch 129 Jahre mit Noah und Sem und bis zur Geburt des Isaak.

4) Wohl aber darf auch auf die natürlichen Ursachen verwiesen werden. Wie viele Ursachen unserer Lebensverkürzung fielen weg! Die reine Luft, die noch ungeschwächte Triebkraft der jungen Erde, die einfache Lebensweise, das bei allem Leid in Gott ruhende Gemüt — alles das mußte den seinem Ursprung so viel nähern Menschen länger erhalten. Sehen wir doch noch heute, wie die gleichen Ursachen verhältnismäßig das Gleiche bewirken. Auch sehen wir hier, wie überall, daß Gott eine Ordnung hält. Es ist kein plötzlicher, sondern ein allmählicher Uebergang von der höchsten Altersstufe zu den niedrigeren. Eber, der älteste unter den nach der Flut Gebornen, steht seinem Urgroßvater Sem nur um 84 Jahre nach, seinem Vater Salah nur um 31 Jahre voran; und so geht es fort bis zu Altersstufen, die noch heute erreicht werden. Von

Mose an, Ps. 90, 10, sehen wir dem menschlichen Leben das jetzige Ziel gesteckt, wenn gleich er selbst es noch weit überschritt. Aber auch jetzt giebt es entsprechende Unterschiede. Bei den Russen ist ein Alter von 100—150 Jahren nichts Unerhörtes, während im heißen Indien und im höchsten Norden das verkümmerte Leben schon in 30 Jahren sich aufzehrt.

B. Das hohe Alter wird 1) auch in der heil. Schrift, wie schon nach dem natürlichen Gefühl des Menschen, als ein Glück, ein Segen Gottes angesehen und als Belohnung verheißen denen, die Gott dienen, fürchten und ehren, 2 Mos. 23, 26. 5 Mos. 5, 33. 32, 47. 1 Kön. 3, 14. Sprüch. 9, 11. 10, 27. 16, 31, insbesondere denen die die Eltern ehren, 2 Mos. 20, 12. 5 Mos. 5, 16. Ephes. 6, 1; denn es ist

a. an sich eine Erfüllung des Ziels, das dem Menschen gesteckt ist, Hiob 5, 26, während ein früher Tod immer den wehmütigen Eindruck eines unvollendeten Abbrechens macht, Ps. 102, 25. Jes. 38, 10 ff.

b. Wenn das Leben überhaupt erfreulich und der Tod dem natürlichen Gefühl schrecklich ist, so um so mehr, je länger jenes genossen wird und dieser entfernt bleibt.

c. Je länger das Leben, desto mehr Erfahrungen durchkämpfter Leiden, 1 Mos. 47, 9, aber auch göttlicher Gnade und Treue, Jes. 46, 4. 1 Mos. 48, 16.

d. Gerade die Altersschwäche (Pred. 12, 2, daher die bösen Tage) giebt dazu besonderen Anlaß, Ps. 71, 9. 92, 15. Jes. 46, 4.

e. Die Nähe des Todes, das baldige Ablegen der Hülle, 2 Pet. 1, 14, läßt einen ewigen Tag in die Zeitlichkeit hereinleuchten und auf das Heil des Herrn immer näher warten, 1 Mos. 49, 18.

2) Die Pflichten des Alters sind daher:
Froher Dank für die erfahrenen Gnaden, Ps. 92, 14.
Abkehr von den Lüsten der Erde, Tit. 2, 2.
Einkehr ins Ewige, 1 Mos. 49, 18. Luk. 2, 29. 37, wie bei Simeon und Hanna.
Wirken dafür unter den Jüngern, 2 Pet. 1, 13.

3) Die Pflichten gegen das Alter sind:
Ehrfurcht gegen diese Denkmale göttlicher Barmherzigkeit, 3 Mos. 19, 32. Sprüch. 16, 31. 1 Tim. 5, 1.
Schonung ihrer Schwächen, 1 Tim. 5, 1.
Achten auf ihr Wort und Beispiel, 2 Chron. 10, 6. Hiob 12, 12.

4) Eine schöne Beschreibung der Gebrechlichkeit des Alters giebt Pred. 12, 2—6, um dadurch zur Benützung der noch frischen Jugendzeit zu ermahnen. Es ist dargestellt V. 2 die gewöhnliche trübe Stimmung des Alters, wo die Wolken nach dem Regen, auch nach dem Erguß des Schmerzes die Traurigkeit wiederkehrt. V. 3. Die Hüter des Hauses, die Arme zittern, die den Leib gegen Angriffe von außen sichern, die Starken (Träger des Leibs, die Füße) krümmen sich; die Zähne (die Müller) feiern (teils weil die Alten wenig essen, teils weil sie wegen Ausfallen der Zähne vieles nicht mehr beißen können); durch die Fenster (die Wimpern) schauen die Augen trübe. — V. 4. Die Lippen bleiben verschlossen, denn (hebr.) die Stimme der Mühle sinkt und erhebt sich nur noch bis zu dem Ton eines kleinen Vogels und die Töchter des Gesangs, die Lieder, bücken sich, tönen nur noch leise. — V. 5 (hebr.). Man fürchtet sich vor den Höhen (steigt schwer) und vor Schrecknissen auf dem Weg; der Mandelbaum blüht (das Haar wird weiß), die Heuschrecke ist beladen (der Rücken krümmt sich); der Appetit (die den Appetit weckende Kopherfrucht) ist dahin; denn der Mensch ist schon nahe dem Tod, wo dann, V. 6, der silberne Strick (der Lebensfaden, nach andern der Atem oder auch das Rückenmark) abreißt; die goldene Quelle oder auch das goldene Oelgefäß verrinnt (das Herz), der Eimer am Born (die Herzkammer mit den Adern) zerlechzt, das Rad am Bronnen zerbricht (der Blutumlauf hört auf). Nach andern ist durch alle vier Bilder der Atem mit einem Ziehbrunnen verglichen, dessen sämtliche Teile unbrauchbar geworden sind. Z.

Altes Testament, s. Testament und Bund.

Amalek, Sohn des Eliphas von der Thimna, Enkel Esaus, Stammfürst in Edom, 1 Mos. 36, 12. 16. Geteilt sind die Ansichten darüber, ob und in welchem Zusammenhang mit diesem Amalek die

Amalekiter stehen, ob Amalek ihr Stammvater ist oder nicht.

1) Zwar darüber, daß ein Zusammenhang anzunehmen ist, kann kein Zweifel sein. Denn das Amalekitervolk stünde sonst ganz gegen alle Art der heil. Schrift da, ohne Angabe seiner Abkunft. Und es wäre auffallend, daß, wenn der Enkel Esaus und das Amalekitervolk nichts mit einander zu schaffen hätten, jede Andeutung darüber fehlt. 1 Mos. 14, 7, wo von dem Gefilde der Amalekiter die Rede ist, nötigt nicht ihr Vorhandensein zu Abrahams Zeit anzunehmen, da der Ausdruck aus den späteren Verhältnissen heraufgenommen sein kann. Wenn die Amalekiter als „Erstling der Völker" bezeichnet werden, so soll dadurch dieses Volk nur als Vorkämpfer der Kanaaniter in ihrem Kampf gegen Israel dargestellt werden. Auch der Ausdruck „von Alters her" in 1 Sam. 27, 8 sagt zwar aus, daß sie schon lange Zeit dort ansäßig, nicht aber, daß sie auch die Ureinwohner und schon vor den Kanaanitern da waren. Allerdings erscheinen die Amalekiter sehr frühe als eine mächtige, weitverzweigte Nation, deren Spuren vom Sinai, 2 Mos. 17, 8, bis hinauf ins Gebirge Ephraim reichen, Richt. 5, 14, dessen südwestlich von Sichem gelegener Teil, Richt. 12, 17, das Amalekitergebirge heißt, vgl. Bileams Spruch, 4 Mos. 24, 20, und 1 Sam. 15, 7. Indessen kann zu dem raschen Wachstum auch die Einverleibung unterjochter Stämme beigetragen haben.

Dagegen macht Schwierigkeiten der Umstand, daß nirgends die Stammverwandtschaft der Amalekiter mit Edom ausdrücklich erwähnt ist, daß auffallenderweise, Ps. 83, 8, die Amalekiter nicht mit den Edomitern, sondern mit den Gebalitern und Ammonitern zusammengenommen sind. Man müßte da eben eine frühzeitige Ablösung der Amalekiter von den übrigen Stämmen Edom zu einer selbständigen Völkerschaft annehmen. Auffallend ist ferner, daß bei den Amalekitern die heil. Schrift nichts erwähnt von der Schonung, die Israel sonst stammverwandten Völkern sollte angedeihen lassen.

2) Die Amalekiter zeigen sich überall, wo sie in der Geschichte Israels auftreten, als ein kriegerisches und räuberisches, durch Heimtücke und Grausamkeit sich auszeichnendes Beduinenvolk, das gegen Israel unversöhnliche Feindschaft hegte; so gleich beim ersten Zusammentreffen, dem Ueberfall in Raphidim, wo sie dem Volk in den Rücken fielen und

gerade die ermüdeten Nachzügler schonungslos niederhieben, 2 Mos. 17, 8 ff. 5 Mos. 25, 17 ff. Weshalb sie, 2 Mos. 17, 16, für Feinde des Herrn erklärt und ihnen der Vernichtungskrieg angekündigt wird, vgl. 4 Mos. 24, 20. Zwar 4 Mos. 14, 45 sind sie mit den Kanaanitern siegreich über Israel aber nur weil dieses im Ungehorsam den Eintritt in das heil. Land ertrotzen wollte, V. 41 ff., vgl. 13, 29 ff., und ebenso in der Richterzeit im Bund mit den Moabitern und Ammonitern unter Eglon, Richt. 3, 12 ff., und später in Gideons Tagen mit den Midianitern und Arabern, 6, 3 ff., allemal so lange der Herr Israel züchtigen wollte, vgl. 10, 12. Nach der Richterzeit aber kam die Vollstreckung der Kriegserklärung zuerst durch Saul, 1 Sam. 15, 1 ff., der aber dem erhaltenen Auftrag nicht vollständig nachkam; dann durch David, 27, 8 ff. 30, 1 ff., vgl. 2 Sam. 8, 12. 1 Chron. 19, 11, und schließlich (zu Hiskias Zeit?) durch eine Schar auswandernder Simeoniten, 1 Chron. 5, 42 f. Von da an verliert sich ihre Spur in der beglaubigten Geschichte, wenn auch ihr Name noch in der örtlichen Ueberlieferung da und dort fortlebte und in der späteren arabischen Sage eine große Rolle spielt. Noch bei Eusebius heißt der Wüstenstrich im Süden von Judäa, durch welchen der Weg nach Petra und Aila (Elath) führt, Amalekitis und ein arabischer Geograph des 15. Jahrhunderts erwähnt die Ruinen einer Amalekiterstadt Pharan, deren Lage sich freilich eben so wenig bestimmen läßt, als man sagen kann, ob seine Angabe auf geschichtlicher oder sagenhafter Ueberlieferung ruht. Wenn der Stammname Agagiter, den Esth. 3, 1 u. ö. Haman führt, auf den amalekitischen Königsnamen zurückgeht, so haben wir, falls diese Bezeichnung nicht bloß eine symbolische ist, in den Ränken dieses wütenden Judenfeindes einen Nachtrieb jenes uralten amalekitischen Hasses gegen Israel zu erkennen, der mit dem Untergang des Volks nicht erlosch, sondern in vereinzelten Nachkömmlingen noch fortglühte. W. G.

Amana, der stetige 1) Fluß in Syrien (s. d.).

2) An einer der Quellen dieses Amana lag die Höhe Amana im Antilibanon, von deren gesunden hohen Gipfeln, mit ihren Löwen- und Leopardenwohnungen noch heute Wohnsitz eines kräftigen schönen Menschenschlags, das Hohel. 4, 8 der Braut ruft. Z.

Amasa (Last), 1) unehelicher Sohn von Davids Halbschwester Abigail, 1 Chron. 2, 17. 2 Sam. 17, 25, ein Mann von rühmlichen Eigenschaften, 2 Kön. 2, 32, welcher von seinem Vetter Absalom an Joabs Stelle an die Spitze seines Heers gestellt, 2 Sam. 17, 25, und von David in dieser Würde bestätigt wurde. Von seinem Vetter Joab aus Eifersucht meuchlings ermordet, 20, 8—10, von David aufrichtig beklagt und nach Davids Auftrag von Salomo gerochen, 1 Kön. 2, 5 f. 31—33.

2) Einer der Vornehmen aus Ephraim, welche zur Zeit des Königs Ahas auf das Wort des Propheten Oded die siegreichen Israeliten unter König Pekah verhinderten, die wehrlosen Weiber und Kinder Juda zu Sklaven zu machen, und die Gefangenen aufs menschenfreundlichste verpflegten, 2 Chron. 28, 6—15. W.

Amasai, ein edler Hauptmann, einer von den Benjaminiten, welche zu David übergingen, als er in Ziklag war. Da David den Stammgenossen Sauls nicht, wie sein Herz geneigt war, unbedingtes Vertrauen schenken konnte, und sie auf Gottes Gericht hinwies, wenn sie verräterische Absichten hätten, that Amasai, vom Geist Gottes getrieben, ein schönes, seine Frömmigkeit bekundendes und für David tröstliches Bekenntnis. David setzte ihn sofort über eine Truppenabteilung, 1 Chron. 13, 1. 16—18. W.

Amazia, 1) König in Juda, 829—800 v. Chr. Nachdem er die Mörder seines Vaters Joas zur gesetzlichen Strafe gezogen, 5 Mos. 24, 16, nahm er zu seinem zahlreichen Heer noch 100,000 Mann Söldner aus Israel, um die abgefallenen Edomiter um so sicherer wieder zu unterwerfen; was ihm eine Rüge von Seiten eines Propheten, und da er dessen Wort gehorsam den Verlust des Solds sich gefallen ließ, Feindseligkeiten der entlassenen Israeliten zuzog. Nach einem blutigen Sieg fiel ihm die edomitische Hauptstadt Sela, die er Jakthe-el = „Gehorsam Gottes" nannte, in die Hände; aber indem er 10,000 Gefangene lebendig von den Felsenwohnungen herabstürzen ließ, war der gute Geist von ihm gewichen. Er betete die erbeuteten edomitischen Götzen an, und antwortete dem Propheten, der ihn darüber zurechtwies, mit Drohungen; den schon vorher gereizten König von Israel forderte er zum Krieg heraus, und nahm, durch gerechtes Gericht Gottes verblendet, seine wohlmeinende Warnung nicht an. Amazia geschlagen, kam selbst in die Gewalt des Königs von Israel, welcher den nördlichen Teil der Mauern von Jerusalem niederriß, alle Kostbarkeiten aus dem Tempel und aus dem königlichen Schatz, sowie des Königs Kinder als Geiseln mitnahm. Amazia blieb in schmählicher Abhängigkeit von Israel, bis durch eine Verschwörung sein 16jähriger Sohn Asaria oder Usia auf den Thron erhoben wurde. Amazia wurde auf der Flucht eingeholt und getötet. Er hatte einen guten Anlauf genommen, aber der Fortgang war schlecht; er trat sein Reich in kräftigem Zustand an und war selbst ein Kriegsheld und hinterließ es doch in der äußersten Entkräftung, er that teilweise den Willen des Herrn, aber nicht von ganzem Herzen, 2 Kön. 14. 2 Chron. 25. W.

2) Ein Kälberpriester zu Bethel, zur Zeit Jerobeams II., verklagte den Propheten Amos bei dem König als einen staatsgefährlichen Menschen, der das Volk aufrege, weil er die vorhandenen Sünden aufdeckte und Gottes Gerichte ankündigte. Den Propheten selbst forderte Amazia höhnisch auf, in sein Vaterland Juda, in dessen Sold er stehe, zurückzukehren und dort zu weissagen: in Israel werde nichts gegen die königliche Staatsreligion Verstoßendes geduldet, Am. 7, 10 ff. W.

Amboß s. Handwerke.

Amead, Jos. 19, 26, richtiger Amad, Stadt im Stamm Asser, wird (ohne Sicherheit) für das in den Kreuzzügen vielgenannte Haifa, zur Zeit Christi Sykaminon, bedeutende Handelsstadt am Nordfuß des Karmel, gehalten. Z.

Ameise, von der altdeutschen Wurzel am, ami, Mühe, Anstrengung, hebr. nemala, die unruhige geschäftige; nach oberdeutschem Dialekt die unmüßige, rastlos thätige. Sie gehört unter diejenigen Insekten, welche, wie die Bienen, außer den Männchen und Weibchen noch eine dritte geschlechtslose Klasse haben, die zum Arbeiten bestimmt ist. Diese letzteren unter den Ameisen sind es, welche die Schrift als Bild des Fleißes Sprüch. 6, 6 [worauf der Name von „emsig" gebildet hinweist] und der Klugheit, Sprüch. 30, 25, gebraucht. Sie nehmen sich der Brut mit unglaublicher Sorgfalt und Fleiß an.

Bewundernswert sind die Triebe, mittelst welcher sie ihre Häuser mit mehreren Stockwerken, Säulen, Gängen, Pfeilern und Gewölben bauen, so geschickt, wie kaum die Menschenhand es vermag, Brücken über Wasser schlagen, Baumaterialien herbeischleppen, zu drei und vier, wenn für eine die Last zu schwer ist, bei Angriffen von Feinden Hülfstruppen herbeiholen, die Eingänge mit Wachen besetzen, in der Not einander tragen und in ihrem von keinem Fürsten oder Hauptmann, Sprüch. 6, 6, regierten Gemeinwesen die wunderbarste Ordnung und Harmonie beobachten; indem die einen die Eier und Brut ernähren und pflegen, während andere Wache halten, die Stuben und Gänge reinigen, für die Zurückbleibenden Speise holen, der ermüdete Teil dagegen indessen ruht und schläft. So sind sie recht ein Vorbild nicht nur des Fleißes, sondern auch des Zusammenwirkens für den gemeinen Nutzen. Manche Arten von Ameisen, besonders in heißen Ländern, sind zwar sehr verderblich und beschwerlich, zugleich aber höchst wohlthätig, um jeden Unrat, der die Luft verpesten würde, wegzuschaffen. H.

Amen bedeutet: wahrhaftig! gewiß! (Luth. das ist je gewißlich wahr, oder: ja, ja, es soll also geschehen) und wurde in feierlicher und gottesdienstlicher Sprache gebraucht, bei Glück- und Segenswünschen (so oft am Schluß der neutestamentlichen Briefe) am Schluß von Lobpreisungen Gottes, Ps. 106, 48, Römer 1, 25, oder Gebeten (hier als Ausdruck der Hoffnung auf Erhörung, Ps. 41, 14, 72, 19. 89, 53), zur Versicherung und Bekräftigung, 2 Mos. 5, 22. 5 Mos. 27, 15 ff. 1 Kön. 1, 36. Nehem. 5, 13. 8, 6. Jerem. 28, 6, im Munde des Heilands besonders im Evang. Johannis: Wahrlich, wahrlich, Joh. 5, 24. 16, 20 u. ö, bei feierlichem Eidschwur, 4 Mos. 5, 22. 5 Mos. 27, 15–26, Nehem. 5, 13. Häufig steht es des Nachdrucks wegen verdoppelt.

Nach 1 Kor. 16, 14, war es urchristliche Sitte daß die versammelte Gemeinde zum Gebet des Redenden ihr Amen hinzufügte. So im Vaterunser Matth. 6, 13. Dies konnte sie nicht, wenn er in unverständlicher Sprache redete; daher braucht Paulus diese Verhinderung der Gebetsgemeinschaft als Grund gegen übertriebenes Zungenreden. Amen heißt Christus, Offenb. 3, 12, d. h. der Wahrhaftige, weil er die persönliche, geoffenbarte, entsiegelte Wahrheit ist, Joh. 1, 14. 14, 6, in dem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind, 2 Kor. 1, 20. L.

Amethyst, s. Edelsteine.

Amma, sonst nicht näher bekannt, einer der zahlreichen Hügel auf der Hochebene von Gibeon, bis zu welchem Joab den Abner verfolgte, 2 Sam. 2, 24. Z.

Ammen, Frauen, welche Kinder vornehmer Familien nicht nur säugten, sondern auch pflegten und auferzogen, 2 Sam. 4, 4. 2 Kön. 11, 2. Noch jetzt werden sie im Morgenland (wie auch im alten Griechenland, Homer Odyssee 1, 428 ff.) hoch in Ehren gehalten und als Familienglieder, ja als zweite Mütter angesehen. Sie begleiten stets die Braut in das Haus des Gatten, und behalten da ihre ehrenvolle Stellung. So die Debora, Amme der Rebekka, 1 Mos. 24, 59, die nach 35, 8 in hohem Alter, wahrscheinlich nach dem nicht erzählten Tod der Rebekka, bei Bethel ehrenvoll begraben und betrauert wurde. Bildlich wird das Wort Amme gebraucht von Moses, daß er das Volk wie eine Amme in seinen Armen tragen solle, 4 Mos. 11, 12, und von Paulus, da er seine mütterliche Liebe zu den Thessalonichern mit der Pflege einer Amme vergleicht, 1 Thess. 2, 7. L.

Ammi, Sohn Lots, Stammvater der Ammoniter, eig. Ben Ammi (Luther das Kind Ammi = das Kind meines Volkes) 1 Mos. 19, 38. Z. G.

Amminadib, Hohel. 6, 11, deutsch: daß er mich zu den Wagen meines edlen Volks gebracht hat, d. h., ich bin unversehens unter das königliche Gefolge gekommen, während ich die Zurückgezogenheit suchte.

Ammoniter, gewöhnlich Kinder Ammon genannt, Nachkommen von Lots jüngerer Tochter, 1 Mos. 19, 38. Ihr Land, das sie nach Vertilgung der riesenhaften Samsumim in Besitz genommen hatten, 5 Mos. 2, 20 ff., umschloß das ihres moabitischen Brudervolks von der Ost- und Nordseite und erstreckte sich ursprünglich von dem (oberen) Arnon bis an den (unteren) Jabok und von der syrisch-arabischen Wüste bis an den Jordan, Richt. 11, 13. Der Amoriter Sihon, der zu Moses Zeit den Moabitern alles Land an der Ostseite des toten Meeres vom (unteren) Arnon bis zum Pisgagebirge einschließlich der östlichen Abdachung desselben, der moabitischen Hochebene (des „Moabiterfeldes", 4 Mos. 21, 20), und des südlichsten Teils der östlichen Jordanebene (des „Moabitergefildes", 4 Mos. 22, 1) abgenommen hatte, 4 Mos. 21, 26—30, vgl. V. 13; Richt. 11, 25 ff., hatte auch sie bis hinter den (von Süd nach Nord fließenden oberen) Jabok zurückgedrängt, Richt. 11, 21 f., und diese Linie, die des oberen Jabok, blieb fortan die Westgrenze des Ammoniterlandes, 5 Mos. 2, 37. 3, 16. Jos. 12, 2. Der von den Ammonitern an Sihon verlorene westliche Teil ihres ehemaligen Gebietes, das südliche Gilead zwischen dem unteren Jabok und der alten moabitischen Nordgrenze, wurde von den Israeliten im Kampf mit Sihon mit dem Schwert erobert und nachher dem Stamm Gad zugeteilt, Jos. 13, 25, während der durch feste Städte, besonders die am oberen Jabok gelegene, sehr feste Landeshauptstadt Rabbath Ammon (s. d.) geschützte östliche Teil des Landes, 4 Mos. 21, 24, ein fruchtbares stark bevölkertes Hochland, durch göttlichen Befehl den Ammonitern gesichert blieb, 5 Mos. 2, 19. Richt. 11, 15.

Sie konnten aber den durch Sihon erlittenen Gebietsverlust, für welchen sie nach dessen Niederlage Israel verantwortlich machten, Richt. 11, 13, nicht verschmerzen und stellten sich, vorher schon den nahe verwandten Israeliten, mit welchen sie auch die Sprache gemein hatten, durch eine Art Erbfeindschaft abgeneigt, von Anfang an entschieden auf die Seite ihrer Gegner. Sie beteiligten sich, wie es scheint, bei der Berufung Bileams, um Israel zu verfluchen, 5 Mos. 23, 4, verbündeten sich mit Eglon zur Unterdrückung israelitischen Gebiets, Richt. 3, 12 ff., drangen später selbständig erobernd vor, besetzten das ganze Ostjordanland und machten Einfälle im Westjordanland, während gleichzeitig die Philister von der andern Seite her Israel bedrängten, Richt. 10, 7 ff., erlitten aber von Jephthah, Richt. 11, eine schwere Niederlage. Ein wiederholter Versuch des Ammoniterkönigs Nahas (d. h. Schlange), sich in Gilead festzusetzen, wurde von dem neuen König Israels, Saul, kräftig zurückgewiesen, 1 Sam. 11, 1—11.

Teils wegen dieser von jeher bewiesenen Feindseligkeit, teils wegen des an ihrem Ursprung haftenden Schandflecks war es im Gesetz verboten, Ammoniter in die Gemeinde des Volks Gottes aufzunehmen, oder Frieden und Freundschaft mit ihnen zu suchen, 5 Mos. 23, 3—6, vgl. mit V. 2 und V. 8. Um so schmählicher war es, wenn Israeliten, was je und je geschah und wozu sogar Salomo sich verleiten ließ, Richt. 10, 6. 1 Kön. 11, 5. 7, 33. 2 Kön. 23, 10. 13, vgl. 16, 3. 21, 6. Jer. 32, 35. Zeph. 1, 5, ammonitischem Götzendienst sich ergaben, zumal da der Greuelgötze Moloch (Molech) oder Milkom (für welchen, Richt. 11, 24, der nur dem Namen nach verschiedene moabitische Abgott Kamos steht) ihr Hauptgott war, vgl. 3 Mos. 18, 21. 20, 2—5. Dem David ist seine Freundschaft für jenen Nahas, dem er aus der Zeit seiner Flucht vor Saul verpflichtet sein mochte, von dessen Sohn Hanon (richtiger Hanun) übel vergolten worden, was freilich dann den Anlaß zu dem siegreichen Kampf wider die Ammoniter gab, der nach 2 Feldzügen mit der Eroberung von Rabbath Ammon, mit gänzlicher Niederwerfung und grausamer, aber sicher, vgl. Am. 1, 13, nicht unverdienter Züchtigung des stets feindseligen Volkes*), sowie mit Einverleibung des bezwungenen Landes in Davids Reich endigte, 2 Sam. 10, 1—11, 1. 12, 26 ff. 1 Chron. 19 [20], 1—20 [21]. 3. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß jener Sobi von Rabbath Ammon, der hernach David auf der Flucht vor Absalom treue Dienste leistete, 2 Sam. 17, 27, ein Sohn des vorerwähnten Königs Nahas und von David als Unterkönig über das unterjochte Volk eingesetzt war. Mit dem Zerfall des salomonischen Reiches scheinen sich jedoch die Ammoniter wieder unabhängig gemacht zu haben. Zur Zeit Josaphats machten sie mit den Moabitern und Amunitern (s. d.) einen Einfall in Juda, der aber sehr unglücklich für die Angreifenden ablief, 2 Chron. 20, 1—30, unter Usia waren sie zinspflichtig, 26, 8, Jotham unterwarf sie aufs neue, doch nur für kurze Zeit, 27, 5, unter Ahas, wie aus Jes. 11, 14 zu schließen, hatten sie sich wieder losgerissen. Auch Ps. 83, 8 f. und Am. 1, 13 ff. werden Feindseligkeiten angeführt, die sich aber in die uns bekannte Geschichte Israels nirgends mit Sicherheit einreihen lassen; möglich, daß es sich in diesen Stellen nicht sowohl um bestimmte einzelne Thatsachen, als vielmehr um die je und je hervorgetretene Feindschaft und wilde Grausamkeit dieses Volkes gegen Israel handelt.

Ganz besonders aber flammte dieser bittere Haß empor, als es mit Israel zu Ende ging. Obwohl selbst von den assyrischen Großkönigen gedemütigt und zinspflichtig gemacht, wie aus den assyrischen Keilinschriften ersichtlich, benützten sie die durch die Wegführung der 10 Stämme entstandene Verödung des Ostjordanlandes, um schadenfroh triumphirend sich des längst begehrten und beanspruchten Gilead zu bemächtigen, Jerem. 49, 1, vgl. Zeph. 2, 8 (wo Moabiter als Mitschuldige erscheinen) und hernach, als die Reihe an Juda kam, halfen sie mit ihren Kriegs- und Raubzügen nach Kräften mit, den Untergang desselben herbeizuführen, 2 Kön. 24, 2, hörten auch nach der Zerstörung Jerusalems, wenngleich selbst ernstlich bedroht (vgl. unten), nicht auf, ihre Tücke an den Uebriggebliebenen auszulassen. Ihr König Baalis hatte zwar — ähnlich wie andere Nachbarfürsten — jüdischen Flüchtlingen in seinem Lande Aufnahme gewährt; als aber diese nach Juda zurückkehrten, um dort mit den unter Gedalja Zurückgelassenen eine neue jüdische Ansiedlung zu begründen, wußte er dies Vorhaben durch die von ihm angestifteten, von jüdischen Verrätern ausgeführte Ermordung Gedaljas zu hintertreiben und ließ dann den Mördern seinen Schutz angedeihen, Jer. 40 u. 41. Auch die zurückgekehrten Juden hatten unter den Schlichen und Plackereien der Ammoniter, Nehem. 4, 1, namentlich des „ammonitischen Knechtes", d. h. wohl des königlichen Beamten Tobia, 2, 10, der durchaus Israel nicht wieder aufkommen lassen und selbst den Herrn in Jerusalem (und zwar mit Hülfe hochgestellter Jerusalemiten) spielen wollte, 6, 17 ff. 13, 4—7, schwer zu leiden, 1, 3. 2, 19. 3, 35. 4, 1 ff. 6, 1 ff., und Nehemia hatte trotz seiner königlichen Vollmachten Mühe, sich ihrer zu erwehren. Er brachte es aber dann doch dahin, daß alle Ammoniter, auch die ammonitischen Weiber jüdischer Männer dem Gesetze gemäß (vgl. oben) aus der Gemeinde Israels entfernt wurden, 13, 1 ff. 8 f. 23 ff.

Nach Alexanders des Großen Tod standen die Ammoniter abwechselnd unter egyptischer und syrischer Herrschaft; Ptolemäus II., Philadelphus (283—246 v. Chr.) verwandelte ihre Hauptstadt Rabbath Ammon in eine griechische Kolonie, die er nach seinem Beinamen Philadelphia nannte und die später unter die Zehnstädte gezählt wurde. Doch hatten sie, wie es scheint, unter den häufigen Reibereien zwischen Ptolemäern und Seleuciden nicht viel zu leiden, nicht einmal unter den von Antiochus Epiphanes hervorgerufenen Kriegen, Dan. 11, 41. Als sie aber aus Zorn über das Gelingen des makkabäischen Aufstands die in ihrem Lande sich aufhaltenden Juden umzubringen anfingen, 1 Makk. 5, 1. ff., wurden sie von Judas Makkabäus empfindlich dafür gezüchtigt, V. 6—8; auch ein letzter Versuch ihres Führers Timotheus, den uralten Anspruch auf Gilead durchzusetzen, V. 9—13, endigte mit gründlicher Niederlage, V. 24—44. Später kamen sie dann unter die Botmäßigkeit der nabatäischen Araber und mit diesen 62 v. Chr. unter römische Oberhoheit, 105 n. Chr. wurden sie ein Teil der römischen Provinz Arabia Petraea, vgl. Hes. 25, 4.

Noch Justin der Märtyrer († 166 n. Chr.) kennt die Ammoniter als zahlreiches Volk. Aber das von den Propheten längst geweissagte Gericht blieb nicht aus. Mit steigender Bestimmtheit und Schärfe weist Jeremia von 9, 25 f. [24 f.] an auf die auch ihnen von den Chaldäern drohende Gefahr hin, und wirklich war es eine unbegreifliche Verblendung, 25, 21, (mit dem ganzen Abschnitt V. 15—29), daß sie den durch die Lage der Dinge als allein vernünftig vorgezeichneten Ausweg freiwilligen Anschlusses an die kraftvoll aufstrebende babylonische Großmacht, 27, 2—11, in übermütigem Vertrauen auf die reichen Hülfsquellen ihres Landes verschmähten, 49, 4. Nur ein kurzer Aufschub wird ihnen, Hes. 21, 18—22 [23—27] in Aussicht gestellt, nach welchem der Schlag, dem sie nicht entrinnen werden, nur um so vernichtender auf ihre Häupter niederfallen werde, V. 33—37 mit Jer. 49, 2—5. Und in der That, 5 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, die sie sich nicht zu ihrer Witzigung, sondern als gute Gelegenheit zur Ausführung

*) Wenn Prof. G. Hoffmann in Kiel Recht hat, welcher neuerdings und zwar aus rein sprachlichen Gründen, die Stelle 2 Sam. 12, 31 so übersetzen will: „er stellte sie an die Säge und an die eisernen Picken und an die eisernen Aexte (= er verwendete sie als Zimmerleute, Steinhauer und Steinmetzen) und ließ sie arbeiten mit der Ziegelform" — so verschwindet vollends aller Anstoß, den man vielfach an der Behandlung der Ammoniter durch David genommen hat.

niederträchtiger Ränke und Gewaltthaten gegen das zerschlagene Juda hatten dienen lassen, wurden auch sie, wie Josephus meldet, von Nebukadnezar unterjocht; doch scheinen sie diesmal vergleichsweise noch glimpflich weggekommen zu sein, vgl. Jerem. 49, 6. Was Hes. 21, 28 ff., 25, 10 vorausgesagt hatte, blieb vorerst noch aufgeschoben, nicht aber aufgehoben. Im 3. Jahrhundert n. Chr. verliert sich der Name Ammoniter aus der Geschichte, sie werden mit den Arabern, d. h. den Nabatäern zusammengeworfen, aber auch mit diesen im 7. Jahrhundert von den aus dem innern Arabien vorstürmenden Muhamedanern rein weggefegt, und jetzt erfüllte sich buchstäblich, was Hes. 25, 1—7 und schon Zeph. 2, 9 geschrieben steht. Das einst schöne fruchtbare Land liegt wüste, von den umschweifenden Arabern als Viehweide benützt, die Städte in Trümmern und nichts mehr erinnert an das Volk, das einst hier seinen Wohnsitz hatte, als der Name, der den Ruinen der alten stolzen Hauptstadt bis heute geblieben ist: Amân.

Doch ist jenes 10. Glied, 5 Mos. 23, 3, längst weit überschritten, und das Nimmermehr bezog sich auch nur auf die Gemeinde des alten Bundes; andrerseits scheint sich der Haß der Ammoniter gegen ihre israelitischen Vettern schließlich gelegt zu haben, zum mindesten verlautet seit der Makkabäerzeit nichts mehr von Feindseligkeiten. Das Evangelium fand auch in Ammon Eingang, Rabbath Ammon (Philadelphia) ward Sitz eines christlichen Bischofs. Damit ists nun freilich auch längst vorbei, aber dennoch läßt die Heilsweissagung auf die ammonitische „Wüstenei“ wenigstens etliche ihrer Strahlen fallen, Zeph. 2, 9. Jes. 11, 14. Jerem. 49, 6. G.

Amnon, Davids erstgeborner Sohn, von Ahinoam, 2 Sam. 3, 2. vgl. 6, 23, wurde der Sklave einer unglücklichen Leidenschaft, welche auf rechtmäßige Weise nie befriedigt werden konnte, 3 Mos. 18, 11, welcher er aber dennoch sich hingab, statt sie zu bekämpfen. Ein schlechter, durch seine eiskalte Klugheit um so gefährlicherer Freund, Jonadab, gab ihm die Mittel an die Hand, seine Lust zu befriedigen. David war empört über diesen Greuel, aber strafte ihn nicht, weil ihm durch seine eigene Sünde die Hände gebunden waren; hingegen zog sich Amnon sowohl durch die Schandthat selbst, als durch die darauf folgende rücksichtslose Behandlung seines Opfers, den unauslöschlichen Haß Absaloms zu, welcher sich endlich nach zwei Jahren durch die Ermordung Amnons bei einem Festmahl Luft machte, 2 Sam. 13. (s. Baal Hazor.) W.

Amon, König von Juda, 642—640, seinem Vater Manasse in der Gottlosigkeit, aber nicht in der Buße ähnlich, stellte die Götzen, die sein Vater hatte vor die Stadt hinauswerfen lassen, wieder auf und betete sie an, schien überhaupt geflissentlich Schuld auf Schuld zu häufen. Von seinen nächsten Umgebungen verachtet, fiel Amon schon in seinem 24. Jahr als Opfer einer Verschwörung; die götzendienerische Partei aber, welche unter seiner Regierung übermächtig geworden war, nahm blutige Rache wegen seines Todes, 2 Kön. 21, 18 ff., 2 Chron. 33, 21 ff. vgl. Josia. W.

Amon, Jerem. 46, 25, (Regent zu No von Luther übersetzt), eine der frühesten egyptischen Gottheiten, besonders in No, dem altberühmten hundertthorigen Theben verehrt, das daher, Nahum 3, 8, No Amon heißt. Ein früherer Ort seiner Verehrung war wohl die Stadt Meroë in Aethiopien; ein späterer die Siwasoase der libyschen Wüste, wo Alexander der Große ihm oder seinem Orakel einen Besuch abstattete. Hier erhielt er in der Zeit der Vergleichung und Vermischung verschiedener Volksreligionen den Namen Jupiter Ammon, weil die Römer und Griechen ihn mit ihrem obersten Gott Jupiter (griech. Zeus) verglichen. Seine ursprüngliche Bedeutung ist, wie die des unteregyptischen Ra, die Sonne im Zeichen des Widders, als Amon Chnum, daher er mit Widderhörnern, Widderkopf abgebildet ist, und in seinem Tempel der ihm heilige Widder ernährt wurde. Der Name bedeutet von dem altegyptischen amn, verhüllen, der Verborgene. Er entspricht dem phönizischen Baal. In dem Ortsnamen Baal Hamon, Hohel. 8, 11, sind vielleicht beide Namen vereinigt. Nicht unmöglich wäre es, daß der abgöttische Manasse seinem Sohn den Namen dieses egyptischen Gottes gegeben, 2 Kön. 21. L.

Amoriter, hebr. Emori, Nachkommen Kanaans, des Sohnes Hams, 1 Mos. 10, 16, der zahlreichste und mächtigste Stamm der Kanaaniter, weshalb ihr Name nicht selten als Gesamtname für alle Einwohner Kanaans vorkommt, 1 Mos. 15, 16. Jos. 24, 15. Richt. 6, 10. 1 Sam. 7, 14. 1 Kön. 21, 26. 2 Kön. 21, 11. Am. 2, 9 f. (wo auf die Leibesgröße der Kanaaniter angespielt ist, vgl. 4 Mos. 13, 22 ff.), wie andrerseits auch sie wieder mit dem Gesamtnamen Kanaaniter bezeichnet werden, 4 Mos. 14, 43. 45 vgl. mit 5 Mos. 1, 7. 19 ff. 44.

1) Eigentlich aber heißt so der Hauptstamm des südlichen Kanaans, westlich vom toten Meer, wo sie zu Abrahams Zeiten die Städte Hazezon-Thamar (= Engedi, 2 Chron. 20, 2) und Hebron inne hatten, 1 Mos. 14, 7. 13 vgl. mit 13, 18, welche jedoch sicherlich schon damals nicht ihr ganzes Gebiet ausmachten. Um die Zeit der Eroberung Kanaans saßen sie — als Nachbarn der Amalekiter und einiger kanaanitischen Stämme — auf dem (später so genannten) Gebirge Juda, 4 Mos. 13, 30. Jos. 10, 5 ff., das daher, 5 Mos. 1, 7. 19 ff., Amoritergebirge heißt, und auf dem Gebirge Ephraim, Jos, 7, 7. 11, 3, wo schon Jakob um sein von Hemor erkauftes Besitztum bei Sichem, 1 Mos. 33, 19, mit ihnen kämpfen mußte, 48, 22. Ihre Südgrenze reichte bis zur Akkrabimsteige (s. d.) und zum „Felsen“ (zur Stadt Petra? oder zu dem Felsen bei Kades, 4 Mos. 20, 8 ff.?), Richt. 1, 36.

Außerdem hatten sie zu Moses Zeit im Ostjordanland sich ausgebreitet. Unter König Sihon hatten sie die Moabiter bis zum Arnon, die Ammoniter bis zum obern Jabok zurückgedrängt und ein Reich mit der Hauptstadt Hesbon gegründet, 4 Mos. 21, 13. 26 ff. Richt. 11, 13. Ein anderer Schwarm hatte das nördliche Gilead und Basan besetzt und den letzten Rephaiten (Luther: „Riesen“) Og zu seinem König gemacht, dessen Hauptstädte Astharoth, Karnaim und Edrei waren, 5 Mos. 1, 4. 3, 1. 11.

2) Drei Amoriter, Mamre, Eskol und Aner waren Abrahams Freunde und treue Bundesgenossen; doch war damals schon die Gottlosigkeit ihres Volkes so groß, daß Gottes Strafgericht angekündigt, wenn auch noch um 4 Jahrhunderte verschoben wurde, 1 Mos. 14, 13. 24. 15, 16. 21. Die Zeit zur Ausführung war gekommen, als Israel aus Egypten zog; am Sinai wurde das göttliche Strafgericht feierlich ausgesprochen, 2 Mos. 23, 23, vgl. 3, 8. 13, 5. 33, 2. 34, 11. Im zweiten Jahr nach dem Auszug sollte von Kades aus der Angriff auf das Amoritergebirge

erfolgen, aber da Israel auf den Bericht der Kundschafter hin sich sträubte und erst nachher im Ungehorsam den Kampf wagte, wurde es von den Amoritern (und Amalekitern) geschlagen, 5 Mos. 1, 20—44, vgl. mit 4 Mos. 13 und 14. Als dann nach Ablauf der 40 Jahre Israel am Arnon, der Südgrenze der ostjordanischen Amoriter ankam, verlangte es von Sihon nur freien Durchzug; der aber führte durch seinen bewaffneten Widerstand die Vollstreckung des Gottesgerichts an sich und seinem Volke und die von Gott gewollte Besitznahme seines Landes durch Israel selbst herbei, 4 Mos. 21, 13. 21—25. 31 ff. 5 Mos. 2, 24—36. Daran schloß sich die Unterwerfung des nördlich vom Jabok gelegenen Amoriterreichs in Basan, 4 Mos. 21, 33 ff. 5 Mos. 3, 1—10, wo dann Teile des Stammes Manasse die Vertilgung der Amoriter vollendeten, 4 Mos. 32, 39 ff.

Mit dem Hauptstamm der Amoriter kam Josua bald nach dem Jordanübergang in Kampf; denn während das im Jordanthal gelegene Jericho einem andern kanaanitischen Stamm zugehört haben mag, vgl. 4 Mos. 13, 30, scheint das auf dem Gebirge gelegene Ai von Amoritern, Jos. 7, 7, bewohnt gewesen zu sein. Nachdem Ai bezwungen war und die gleichfalls amoritischen (2 Sam. 21, 2, nach Jos. 11, 19, hevitischen, vielleicht aus beiden Völkern gemischten) Gibeoniten sich freiwillig unterworfen hatten, Jos. 9, 3ff. bildete sich gegen die letzteren ein amoritisches Rachebündnis, welches zu dem großen Siege Josuas bei Gibeon und zur Eroberung der Amoriterstädte im Süden Kanaans führte, Jos. 10. Die weiter nördlich auf dem Gebirge Ephraim wohnenden Amoriter verbanden sich dann mit den Nordkanaanitern, gegen welche der zweite Hauptfeldzug Josuas gerichtet war, Jos. 11. Alle traf das Loos der Vernichtung, Jos. 10, 40. 11, 20. Dieser von Gott gegebene Befehl, 5 Mos. 7, 1 ff., ist in seiner Vollziehung eine Ausnahme von dem Gebot der Feindesliebe, welche auch das A. T. einschärft. Er hat den freilich ernsten, furchtbaren, aber durchaus gerechten Charakter der Todesstrafe über ein ganzes Volk, welches jetzt für das ihm längst drohende Gericht das Maß vollgemacht hatte. Die Neigung der Israeliten, die Amoriter zu verschonen, ging nicht aus Menschlichkeit, sondern aus Schwäche, und noch mehr aus Eigennutz hervor, und gereichte ihnen zum leiblichen und geistlichen Verderben. Der Vernichtungskampf gegen diese Völker war für Israels heil. Beruf noch mehr als für seine äußerliche Existenz ein Gebot der unerläßlichen Notwehr (vgl. Riggenbach, Stud. und Krit. 1856, 123); übrigens wurde er nie ganz vollzogen. Auch nach Vernichtung der amoritischen Gemeinwesen lebten noch zahlreiche Ueberreste des Volkes im Lande zerstreut, zum Schaden Israels, Richt. 3, 5 ff.; ja sie hatten sich in kurzem wieder soweit erholt, daß sie nahe daran waren, die Daniten aus ihrem Erbteil zu verdrängen, als sie mit Hülfe Ephraims und Manasses gezügelt und zinsbar gemacht wurden, Richt. 1, 34 ff.

Unter Samuel wohnten sie im Frieden unter Israel, 1 Sam. 7, 14, und die eigenmächtige Verfolgung, welche Saul über die unter Josua begnadigten und zu Frondiensten fürs Heiligtum bestimmten, Jos. 9, 27, harmlosen und frommen Gibeoniten verhängte, ward vom Herrn unter David geahndet, 2 Sam. 21, 1—14. Salomo machte die übrigen Amoriter fronpflichtig und verwendete sie bei seinen Bauten, 1 Kön. 9, 20 f. 2 Chron. 8, 7 f.

Noch nach der babylonischen Gefangenschaft fanden sich Reste der Amoriter im Lande und wurden Veranlassung zu Gott mißfälligen Mischehen, Esra 9, 1 ff. Bildlich wird der Name gebraucht von Hesekiel 16, 3. 45, welcher dem Volk zu Jerusalem vorwirft, daß es nicht besser sei, als wenn es von Amoritern und Hethitern herstammte — zugleich eine Hindeutung auf das amoritische Blut, welches durch die vielfachen Verbindungen der Israeliten mit kanaanitischen Weibern von 1 Mos. 38, 2 an in das auserwählte Volk eingedrungen war. W. G.

Amos (nicht mit Amoz dem Vater des Propheten Jesaja zu verwechseln, wie manche Kirchenväter thun, weil in der griechischen Uebersetzung beide Namen gleich lauten), der dritte der kleinen Propheten, aus Juda, weissagte in Israel im letzten Dritteil von Jerobeams II. Regierung, 1, 1, gleichzeitig mit Hosea und Joel. Das Ahabsgeschlecht samt seinem ausländischen Greuelgötzendienst war unter Jehus eisernem Arm zerschlagen, aber eine verweltlichte Staatsreligion, eine Mischung von Kälberdienst und mosaischen Formen, herrschte in Israel; auf die klägliche Zerrüttung des Staats unter Jehus Nachfolgern war durch die glänzenden Siege Jerobeams eine Periode der Macht und des Glücks gefolgt, in welcher die Schwelgerei, der Uebermut und die Ungerechtigkeit der Vornehmen und Reichen keine Grenzen kannte. Nachdem Dürre, Heuschrecken (4, 9 hebr.) Pest und Erdbeben, 1, 1. 4, 6 ff., keinen ernsten Eindruck gemacht hatten, so stellt Amos eine Reihe göttlicher Gerichte von neuer Art in Aussicht; ein schweres Gewitter läßt er heranziehen, welches über sechs benachbarte Völker im Zickzack seine Blitze schleudert, auch das dem Herrn noch näher stehende Juda nicht verschont, zuletzt aber über dem mit doppelter Schuld beladenen Israel ausbricht und fortdonnert. Bei dieser gar kunstreich geordneten Weissagung, in welcher je 3 und 4 = 7 Frevel als das Maß der Sünde vollmachend, ins Licht des heiligen Angesichts Gottes gestellt werden, ist es zunächst nicht um die Heiden zu thun, welche Gott ihre eigenen Wege gehen läßt, sondern Israel anschaulich zu machen, daß, wenn Gott an den Heiden die Sünde nicht ungestraft läßt, sein Eigentumsvolk viel schwerere Züchtigungen zu erwarten hat, 3, 2. So eifert nun Amos mit schonungslosem Ernst gegen die Sünden, namentlich der Vornehmen, zeigt mit durchdringender Klarheit die Nichtigkeit aller Stützen der falschen Sicherheit und kündigt in bestimmten Worten die Zerstörung des Reichs, die Wegführung des Volks an. Doch blickt die erbarmende Liebe teils in den Weissagungen gegen die Heiden durch, welche eben wegen ihrer Feindschaft gegen Israel gestraft werden, teils in den wiederholten, an Israel gerichteten Aufforderungen zur Buße, durch welche noch Rettung möglich ist, z. B. 5, 4. 14 f. — und zuletzt weicht die dunkle, über Israel hereinhängende Wolke vor den hellen Strahlen der Gnadensonne, in deren Licht das Israel der Zukunft in seiner vollen Herrlichkeit erscheint, 9, 11 ff.

Der verblendete König und seine Werkzeuge (vgl. Amazia II.) konnten in Amos nur einen lästigen Unglückspropheten sehen, der das Volk aufrege und zum Predigen keine amtliche Befugnis habe, 7, 10 ff. Indem Amos seine niedrige Herkunft nicht verleugnet, hält er um so zuversichtlicher gegen Spott und Drohung seine göttliche Berufung fest. Obgleich er die sorgfältigere Vorbildung der Prophetenschule nicht genossen hat, so zeigt er doch gründliche Kenntnis des mosaischen Gesetzes; und seine Darstellung hat

durch die häufigen aus der Anschauung der Natur und aus dem Hirtenleben geschöpften Bilder eine Ursprünglichkeit und Lebendigkeit, in welcher ihm wenige Propheten gleichkommen. W.

Amphipolis, bedeutende griechische Handelsstadt, von den Athenern 437 v. Chr. auf einer vom Strymon 1 Stunde oberhalb seiner Mündung im Bogen umflossenen Anhöhe angelegt (daher der Name deutsch „Umstadt"), von den Römern zur Hauptstadt des südlichen Macedoniens (Macedonia prima) erhoben. An der römischen Staatsstraße von Thessalonich nach Philippi gelegen, wurde sie von Paulus auf der Durchreise von hier nach dort berührt, Apg. 17, 1. Z. G.

Amram, Sohn Kahats, Enkel Levis, heiratete seines Vaters spätgeborene Schwester Jochebed — was nachher durch das Gesetz verboten wurde, 3 Mos. 18, 12 — und zeugte mit ihr in hohem Alter Mirjam, Aaron und Mose, 4 Mos. 26, 59, starb 137 Jahre alt, 2 Mos. 6, 20. Seinen und seiner Frau Glauben rühmt Hebr. 11, 23. W.

Amraphel, einer von den semitischen Beherrschern des Nimrod'schen Reichs, 1 Mos. 14. W.

Amri, Feldhauptmann Ellas, von seinem Heer zum König ausgerufen und gegen den Gegenkönig Thibni auf dem Thron erhalten; regierte im ganzen 11—12 Jahr über Israel, 920—908, und verlegte die Residenz von Thirza in die von ihm gegründete Stadt Samaria. Ein gottloser König, welcher selbst schlechter war, als seine schlechten Vorgänger, und ein Geschlecht auf den Thron brachte, das ihn an Gottlosigkeit noch übertraf, 1 Kön. 16, 16 ff., vgl. Ahab. W.

Amt, vom gothischen andbahdi, Dienst, Inbegriff übertragener und übernommener Obliegenheiten; geistliches. 1) Weil Christus eine sichtbare Kirche wollte, wählte er seine 12 Jünger, stiftete die Sakramente, befahl seinen Aposteln die Predigt des Evangeliums und beauftragte sie mit der Wahl anderer Männer von gleicher Bestimmung. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, sprach er, indem er ihnen dazu die nötige Ausrüstung gab, also sende ich euch, Joh. 20, 21. Matth. 10, 16. 40. Luk. 10, 3. 16. Eph. 4, 11. 12. Matth. 28, 19. Daß das apostolische Amt unmittelbar von Christus eingesetzt sei, kann somit keinem Zweifel unterliegen. Nach 2 Kor. 10, 8. 13, 10 erkennt auch der Apostel Paulus seine Auktorität als eine unmittelbar vom Herrn ihm gegebene. Das apostolische Amt ist nun die Wurzel aller anderen Aemter in der Kirche, in ihm sind diese dem Keime nach eingeschlossen. Sind die Thätigkeiten, welche den Inhalt des geistlichen Amts bilden, 1 Kor. 12, 28. Eph, 4, 11, von Christo eingesetzt, so muß dies auch vom geistlichen Amte, das davon unzertrennlich ist, gelten. Das Amt der Versöhnung, das, 2 Kor. 3, 11, ein bleibendes heißt, ist für den Fortbestand der Kirche ebenso unentbehrlich, als für die Gründung derselben. — „Es ist, sagt Rieger, dem lieben Gott mit Erhaltung des Evangelii von seinem Sohne auf den heutigen Tag noch so ernst, als mit der erstmaligen Verkündigung desselben." — Das christliche Lehr- oder Predigtamt ruht somit auf unmittelbar göttlicher Einsetzung, wie im A. T. die kirchlichen Aemter von Gott eingesetzt wurden, 2 Mos. 28. 4 Mos. 11, 16. Hebr. 7, 28. Was Röm. 13, 1 von der weltlichen Obrigkeit geschrieben steht, gilt ebenso oder um so mehr von der geistlichen, je höher ihr Zweck ist, der mit dem der Sendung Christi selbst zusammenfällt. Zwar sind alle wahrhaft Gläubigen ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, 1 Petr. 2, 9, unter dem einen Haupt Jesu Christo, aber aus dieser inneren Ebenbürtigkeit aller wahren Christen vor Gott, aus dieser Aufhebung der Unterschiede in Christo bei allen denen, die durch ihn Söhne Gottes geworden sind, folgt keineswegs die Ueberflüssigkeit besonderer Aemter in der Kirche. Der Gegensatz von Starken und Schwachen, von Mündigen und Unmündigen, das Bedürfnis eines gemeinsamen Gottesdienstes und einer Zucht, die Notwendigkeit, immer aufs neue den Gnadenruf Gottes an die Menschen zu bringen, zur Gemeinschaft mit Christo einzuladen und die Gewonnenen bei ihm zu erhalten, fordert, neben dem allgemeinen Priestertum, organische Einrichtungen, geordnete Kanäle, wodurch die Lebenskräfte des Wortes in alle Glieder des Leibes geleitet und neue Glieder gewonnen werden können. Vgl. 1 Kor. 14, 5. 12, Jak. 3, 1. Es muß eine Ordnung gegeben sein, um vermittelst persönlicher Thätigkeit den Heilsrat Gottes an den einzelnen Seelen zu verwirklichen und die göttlich gegebenen Gnadenmittel zu verwalten. Von Anfang an finden wir daher, da alles ehrlich und ordentlich in der Gemeinde zugehen soll, 1 Kor. 14, 40, Vorsteher, Bischöfe, Aufseher, Aelteste (s. d.), denen die Leitung ihrer inneren und äußeren Angelegenheiten übertragen wurde, Apg. 20, 17. 28. Tit. 1, 5. 7 Die Gemeindeämter bildeten und gliederten sich dem Bedürfnis entsprechend und mit Rücksicht auf die schon vorhandenen Formen der jüdischen Kirche nach und nach weiter aus. Wir treffen Diakonen, denen vorzugsweise die Sorge für äußere Dinge, z. B. Armenspeisung und Krankenpflege übergeben wurde, Apg. 6, 6, die aber auch zugleich durch Wort und Wandel erbauen sollten, Apg. 7, sodann Propheten des N. T., denen die Gabe zukam, in begeisterter Rede die Gemeinde zu erbauen, 1 Kor. 12, 28, Evangelisten, welche vorzugsweise die geschichtlichen Thatsachen des Christentums und seines Stifters vortrugen, Hirten, welche mehr zur Leitung der Gemeinden in äußerlichen Angelegenheiten Beruf und Tüchtigkeit hatten, Lehrer, welche mit der Gabe zusammenhängender Lehrvorträge ausgerüstet regelmäßig die Versammlungen erbauten, vgl. Eph. 4, 11. Unter Hirten und Lehrern verstehen manche dieselben Personen, die sonst Presbyter oder auch Bischöfe genannt werden. Man unterscheidet dann 5 Klassen von Beamten: Apostel, Propheten, Evangelisten, Presbyter oder Bischöfe und Diakonen. Die höheren Aemter schlossen anfangs die niederen in sich, so daß die Apostel zugleich auch Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, und Diakonen waren, Apg. 4, 35. 6, 2, wie in Christo selbst diese Thätigkeiten vereinigt waren. Die drei ersten beziehen sich auf die Gesamtkirche, die zwei letzten auf die einzelnen Gemeinden.

2) Was die Berufung und Erwählung der Organe der Kirchenleitung und des Kirchendienstes betrifft, so wurden im A. T. Männer wie Moses, Aaron, Jesaias und alle Propheten unmittelbar von Gott berufen, sie wurden nach seinem freien Willen erwählt, Ps. 65, 5. 4 Mos. 16, 5. 5 Mos. 7, 6. Ebenso war es im N. T. in Ansehung der 12 Apostel, der 70 Jünger, des Apostels Paulus, Gal. 1, 1, Mittelbar göttlich war die Erwählung des Matthias zum Apostelamt vermittelst des Loses, Apg. 1, 26, woran die ganze Gemeinde teilnahm. Vgl. Apg. 6, 1—6. 14, 23, die Berufung der Aeltesten in der Gemeinde zu Ephesus, die Aussendung des Barnabas und

Saulus zum Werk unter den Heiden, Apg. 20, 28. 13, 2. Diese war nämlich vermittelt durch das Wort eines oder mehrerer vom Geiste Christi besonders erfüllter Propheten, vgl. 1 Tim. 1, 18. Tit. 1, 5, die das geeignete Amt mit Zustimmung der Gemeinde an diejenigen übertrugen, welche die besondere Gabe dazu von Gott empfangen hatten. So hat auch der Apostel Paulus nicht nur selbst in den von ihm gegründeten Gemeinden Bischöfe und Aelteste eingesetzt, sondern auch den Tim. 2 Tim. 2, 2, und Titus, 1, 5, beauftragt, solche Aemter in den Gemeinden zu bestellen. Demgemäß werden die Hirten und Lehrer in der Apostelzeit angesehen als von Gott gesendete Männer, Röm. 10, 15, als Boten Gottes, die einen Engelsdienst an den Menschen ausrichten sollen, Offenb. 1, 20. 2, 1, als Botschafter an Christi Statt, 2 Kor. 5, 20, die ihr Amt von Gott haben, und denen zur Führung desselben sein Geist gegeben ist, als Sterne, die das Licht Christi wiederstrahlen, die in seiner Hand sind, von ihm getragen und gehalten, Offenb. 1, 16. 20. 2, 1, als Wächter über die Seelen, die von ihm gesetzt sind und von denen er Rechenschaft fordert, Hebr. 13, 17. Sie heißen ferner, woraus ebenso die Würde als die Schwere ihres Berufes erhellt, Mitarbeiter Gottes, 1 Kor. 3, 9, Haushalter über Gottes Geheimnisse, 1 Kor. 4, 1, Diener Gottes und Christi, 2 Kor. 6, 4, denen daher alles Herrschenwollen fremd sein soll, Matth. 20, 26. 2 Kor. 1, 24. 1 Petri 5, 1 ff.

Ungeachtet des tiefen Zerfalls in der heutigen Christenheit ist es eine unzweifelhafte Wahrheit, daß noch jetzt wahrhaft göttliche Berufungen stattfinden. Wenn gleich menschliche Behörden diese Sache unter ihren Händen haben, so regiert doch der Herr noch immer das Werk der Berufung treuer Lehrer und Prediger und sendet die Arbeiter in seine Ernte aus, Matth. 9, 38, Luk. 10, 2. Er hat seine göttliche Hand und sein Auge dabei, besonders da, wo man auf seinen Rath und Wink sorgfältig achtet, Sprüch. 21, 1, keine falschen Nebenrücksichten hat, 2 Kor. 1, 17. 10, 2. 3, und nach herzlichem Gebet nur des Herrn Willen zu treffen sucht.

3) Die Gaben, die zur fruchtbaren Ausrichtung des geistlichen Amtes, welches das Amt des Wortes, Apg. 6, 4, des Geistes, 2 Kor. 3, 8, der Gerechtigkeit, V. 9 und der Versöhnung, 2 Kor. 5, 18, heißt, erfordert werden, sind a. Naturgaben, bestehend in geistiger und körperlicher Befähigung, b. Amtsgaben, Geschicklichkeit und Lehrtüchtigkeit, c. Heiligungsgaben, göttliches Licht, wahre Weisheit, aufrichtige Liebe zu Gott in Christo und zu dem Nebenmenschen, Tit. 1, 6. 1 Tim. 3, 2 ff. Auf die letzteren sollte das Augenmerk der Berufenden vorzüglich gerichtet sein.

Die Pflichten des Lehramts konzentrieren sich in einem Punkt, in der Treue, 1 Kor. 4, 2. Luk. 12, 42. Es gehört dazu unbedingte Hingabe an den Herrn, gewissenhafter Gebrauch der verliehenen Gnadenkräfte, Streben nach stetigem Wachstum, Wachsamkeit über die anvertrauten Seelen und sorgfältige Pflege derselben. Der Lehrer muß daher seine Schafe und Lämmer im einzelnen kennen, Joh. 10, 3. 14, sie auf eine gesunde und reichliche Weide führen, den einreißenden Wölfen widerstehen, die Irrenden kräftig überzeugen, die Unwissenden belehren, die ausgerenkten Glieder zurechtbringen, die Unbußfertigen aufwecken, die Erweckten weiter führen, die Schwachen väterlich ermahnen und bestrafen, die Betrübten und Angefochtenen trösten, und allen durch einen Wandel im Geiste vorleuchten. Fr.

Amtmann, Amtleute, sind Männer, die von der höchsten Staatsobrigkeit aufgestellt sind, um an ihrer statt Recht zu sprechen oder um in irgend einer Hinsicht die Unterthanen zu leiten und für ihr Wohl besorgt zu sein. Der Name steht bald von höhern, bald von niedern Angestellten. Pharao bestellte auf Josephs Rat Amtleute zum Einzug des Fünften in Egyptenland, 1 Mos. 41, 34. Die 2 Mos. 5, 6. 10. 15. 19 genannten Amtleute sind im Unterschied von den egyptischen Vögten, denen sie untergeordnet waren, obrigkeitliche Personen aus der Mitte der Israeliten selbst, schoterim, Schreiber. Sie wurden bei den auferlegten Frondiensten mit Verteilung der Arbeit beauftragt und waren überhaupt nach der Weise des alten Egyptens, wo über alle Verhältnisse Buch geführt wurde, die Notare Israels; auch die 70 Aeltesten in der Wüste, die mit Moses die Last der Regierung trugen, heißen Amtleute, 4 Mos. 11, 16. Auch werden, 5 Mos. 20, 5—9, Amtleute, Jos. 1, 10. 3, 2, Hauptleute, erwähnt als diejenigen, welche die Geschlechtsregister und Stammrollen führten, daher die Aushebungen zum Krieg besorgten und die Hauptleute bestellten und diejenigen nach Hause entließen, die ein Haus gebaut, einen Weinberg gepflanzt, ein Weib genommen hatten, feigherzig geworden waren. Wahrscheinlich standen ihnen dabei die Stammesältesten zur Seite, neben denen sie öfters erwähnt werden, 5 Mos. 29, 10. 31, 28. Jos. 8, 33. Nach der Einnahme des Landes heißen die den Richtern in den Städten beigeordneten Beamten ebenfalls Amtleute, 5 Mos. 1, 15. 16, 18. Jos. 23, 2. 24, 1. David bestimmte nach 1 Chron. 24, 4 sechstausend Leviten zu Amtleuten und Richtern oder zu Ober- und Unterrichtern in Israel, weil die Leviten, als Gesetzeskundige, für dieses Amt die tüchtigsten waren, vgl. 1 Chron. 28, 1. 2 Chron. 19, 11. Salomos Amtleute sind 1) die 12 Männer, die über Israel gesetzt waren und die königliche Hofhaltung zu versorgen hatten, jeder einen Monat lang — sehr angesehene Männer, zwei derselben Schwiegersöhne des Königs. Sie standen unter der Oberleitung des Asarja, Sohns des Propheten Nathan, 1 Kön. 4, 7 ff. 2) Aufseher beim Tempelbau 3300 an der Zahl, 1 Kön. 5, 16, nach 2 Chron. 2, 2, 3600. Die verschiedene Zählung erklärt sich so, daß, da in beiden Angaben die Summe 3850 die gleiche ist, in den 3300 die tyrischen Oberaufseher beim Bauen nicht mitbegriffen sind. Statt Amtleute ist, 2 Chron. 17, 2, zu übersetzen: Militärposten. Die Amtleute, 2 Chron. 34, 13, sind Aufseher bei der Tempelreparatur des Josias. Ein Oberamtmann für Usias Heer wird, 2 Chron. 26, 11, genannt. Die Dan. 3, 2 f. erwähnten Amtleute des Nebukadnezar sind wahrscheinlich nach dem chald. Wort Rechtsgelehrte, Richter, oder über einen Teil des Landes gesetzte Männer, Kreishauptleute. Heidnische Amtleute in Israel sind die Statthalter der Perser, Esra 8, 36, vgl. Esth. 3, 9. 9, 3. In der Makkabäerzeit wurden an die Stelle der heidnischen Amtleute, 1 Makk. 9, 25. 10, 42. 13, 37. 2 Makk. 4, 29. 5, 22, jüdische gesetzt, 1 Makk. 14, 42.

Amtmann steht bloß für Aufseher, Vorgesetzter z. B. über das Gefängnis, 1 Mos. 39, 21, über die Schenken und Bäcker, 1 Mos. 40, 2. L.

Amtsschildlein, s. Hohepriester.

Amunim heißen, 2 Chron. 20, 1, Verbündete der Moabiter und Ammoniter in ihrem großen Krieg gegen Josaphat. Da sie aber, V. 10, 22, die vom Gebirge „Seir" heißen, so ist Amunim schon nach den alten Erklärern und Uebersetzern verschrieben für Meunim, d. h. die Maoniter (s. d.) Z. G.

Ana, 1) Fürst der Horiter, 1 Mos. 36, 20. 29.

2) Sein Neffe, Vater der Ahalibama, des Weibs Esaus, hat die Maultiere erfunden, 1 Mos. 36, 2. 24. Andere übersetzen: heiße Quellen. s. Lasa. W.

Anab, Stadt der riesigen Enakim, Jos. 11, 21, dem Stamm Juda zugeteilt, 15, 50. Heute führen diesen Namen 2 Trümmerstätten südwestlich von Hebron, auf dem westlichen Höhenrand des von da nach Beerseba hinabführenden Wadi el Chalil, „klein Anab" 2½, „groß Anab" 3 geogr. Meilen von Hebron entfernt. Z. G.

Anaharath, Jos. 19, 19, Stadt im Stamm Isaschar, wahrscheinlich Araneh, eine Stunde östlich von Dschenin, am Fuß des Gilboa, oben in der Ebene Jesreel, wo viele Ruinen sind. Z.

Anamim, 1 Mos. 10, 13, egyptischer Volksstamm, wahrscheinlich in Unteregypten zu suchen, aber bis jetzt nicht nachgewiesen. L. G.

Anammelech, 2 Kön. 17, 31, wie Adramelech eine Gottheit der Sipparener in Samaria, und ebenso mit Menschenopfern verehrt. Der Name bedeutet Anu, der König. Er ist der Herr der über- und unterirdischen Geister, der Gott der irdischen Heerschaaren und des Himmels. Seine heil. Zahl ist 60. Er wird dargestellt mit einer Fischhaut bekleidet; als Oannes hat er die Menschen nützliche Kenntnisse gelehrt. Die ihm entsprechende weibliche Gottheit ist die Anat, Anahid, die vorderasiatische Astarte, s. Astharoth. L.

Anania (Ananias). 1) Ein begüterter Jünger in Jerusalem, welcher das Beispiel des Barnabas, Apg. 4, 36, nachahmen und gutthätig scheinen wollte, während er zu sehr an seinen Gütern hing, um es von Herzen zu sein. Er brachte mit Vorwissen seines Weibes Sapphira von einem verkauften Acker einen Teil des Kaufpreises, als wäre es das Ganze, mit erheuchelter Demut den Aposteln zur Verteilung unter die bedürftigen Gemeineglieder. Da er durch diese vorsätzliche Lüge den heil. Geist, von dem die Apostel erfüllt waren, beleidigte und Gott versuchte, so kam das Gericht Gottes, welches bei seinem Hause anfängt, 1 Petri 4, 17, über Anania, und er fiel auf die strafenden Worte des Petrus plötzlich tot nieder, Apg. 5, 1—5. So vollzog der Herr selbst bei diesem ersten Fall von Geiz und Heuchelei innerhalb der christlichen Gemeine das erste Beispiel von Kirchenzucht.

2) Ein gottesfürchtiger Jünger zu Damascus, anerkannt als eifriger Verehrer des Gesetzes, welcher durch eine Erscheinung des Herrn aufgefordert, im Glaubensgehorsam seine natürliche Bedenklichkeit überwand, zu dem gefürchteten Saulus ging, ihm die Hände auflegte, ihn als Bruder anredete, und ihn aufforderte, sich unverweilt taufen zu lassen, um sofort im Namen Jesu und auf göttliche Anordnung als sein Zeuge unter allen Menschen aufzutreten, Apg. 9, 10—19. 22, 12—16, — ein Beispiel, daß der Herr in der Wahl seiner Werkzeuge nicht an das ordentliche Amt gebunden ist. W.

3) Ein Hohepriester von der Sekte der Sadducäer, Apg. 5, 17, welcher bei einer Untersuchung vor dem hohen Rat Paulus wegen der Behauptung seiner Unschuld aufs Maul schlagen hieß, daher ihm Paulus als einem scheinheiligen, ungerechten Richter Gottes Strafe ankündigte, Apg. 23, 1—5, zwar mit Recht, aber doch in natürlicher Aufwallung allzuhitzig. Die Entschuldigung giebt eine Uebereilung zu, aber doch zugleich zu verstehen, daß er sich nicht als Hohepriester gezeigt habe. Ebenso parteiisch leidenschaftlich nahm Anania an dem Mordplan gegen Paulus 23, 14, sowie an der durch den heidnischen Advokaten vor Felix geführten Klage teil, 24, 1—9. Sein Ende war das, welches er dem Paulus hatte bereiten wollen. Er wurde, als Urheber von Streitigkeiten, vom Statthalter Quadratus in Ketten nach Rom geschickt, zwar durch Kaiser Claudius wieder frei, aber beim Anfang des Kriegs von Aufrührern ermordet. Z.

Anathema, 1 Kor. 16, 22. Das griechische Wort Anathema, das ursprünglich etwas der Gottheit Geweihtes, im Tempel Aufgestelltes bedeutet (die Kleinodien, welche die Jünger dem Herrn rühmend zeigten, Luk. 21, 5), wird im neutestam. Griechischen als Uebersetzung des hebräischen Wortes (Chärem), welches beides: Weihe und Verbannung bezeichnet, ausschließlich gebraucht für Bann, Ausschließung von der Gemeinde Gottes, der Kirche, ihren Sakramenten und ihrem Segen, vgl. Gal. 1, 8. Röm. 9, 3, und ist nach einigen gleichbedeutend mit dem Uebergeben dem Satan, 1 Kor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20. Später hieß der größere Kirchenbann: Anathema (s. Bann). Das dem Anathema, 1 Kor. 16, 22, beigefügte Maranatha ist eine ernste Mahnung: der Herr kommt, die Entscheidungszeit ist nahe! in der dem Paulus geläufigen und feierlichen syrischen Formel. Luthers: Maharam Motha ist ein hebräischer Bannfluch: verdammt zum Tod, steht jedoch nicht im Grundtext. L.

Anathot (deutsch Erhöhung), Priesterstadt im Stamm Benjamin, Jos. 21, 18. 1 Chron. 7, 60, Heimatort Abiathars, 1 Kön. 2, 26, Geburtsort des Propheten Jeremias, Jer. 1, 1. 29, 27. 32, 7, der daselbst aber keinen Eingang fand, 11, 21. Die Stadt ist von Robinson in dem heutigen Anata, 1 Stunde nordöstlich von Jerusalem gefunden worden, abseits von der in nördlicher Richtung auf der Hochebene hinführenden Hauptstraße. Wenn daher der Eroberungszug im Gesicht des Jesaja, 10, 30, diesen beschwerlicheren Weg, auch über Anathot, durch mehrere tiefe Thäler geht, so ist damit gesagt, daß auch die durch ihre Lage sonst geschützten Orte in der Nähe ihm nicht entgehen.

Unter den aus der babylonischen Gefangenschaft Zurückkehrenden ist Anathot zwar nicht mit der größten, aber doch mit einer namhaften Zahl von Bürgern (128) aufgeführt, Esra 2, 23. Nehem. 7, 27. Jetzt ist es ein kleines Dorf von etwa 100 Einwohnern, mit Spuren alter Befestigungen und Denkmäler. Z. G.

Anbeten. 1) Anbetung Gottes umfaßt den ganzen innerlichen und äußerlichen Dienst, welchen der Mensch gemäß den drei ersten Geboten schuldig ist. Sie begreift also die Empfindungen der Ehrfurcht, der Liebe, des Vertrauens, des Lobes und der Verherrlichung Gottes. Beispiele davon sind Abraham, 1 Mos. 22, 5, David, 2 Sam. 12, 20. Ps. 5, 8. Hiob, 1, 20, die 24 Aeltesten im Himmel, Offenb. 4, 10, Gott soll allein angebetet werden, keine Kreatur, kein Heiliger, kein Engel, also auch nicht die Jungfrau Maria, Matth. 4, 10. 2 Mos. 20, 3. Offenb. 19, 10. 22, 8. Jes. 63, 16. Jer. 17, 5. Jede Kreaturanbetung ist Götzendienst, der mit Ausrottung und andern

schweren Strafen von Gott bedroht ist, 1 Kön. 9, 6. 2 Chron. 7, 19. Sach. 14, 17. Jos. 23, 7. 5 Mos. 29, 23. Richt. 2, 12. Die Anbetung Gottes des Dreieinigen, Röm. 14, 11, muß im Geist und in der Wahrheit geschehen, Joh. 4, 23, s. Geist.

2) Anbetung Christi. A. Gründe dafür. a. Wir Christen glauben und verehren in der heil. Person Christi den im Fleische erschienenen Sohn Gottes, die sichtbare Erscheinung der zweiten Person der Gottheit, Joh. 8, 58. Apg. 10, 36. 1 Kor. 10, 1—11. Kol. 2, 2. 1 Tim. 3, 16. Joh. 6, 46. 10, 46 (s. Christus). b. Es ist der ausdrückliche Wille und Befehl Gottes, daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, Joh. 5, 23. Es ergeht der Befehl zur Anbetung des Sohnes im A. T. an alle Völker, ja an alle Engel, Ps. 95, 6. 96, 7, vgl. 1 Kor. 10, 9. Ps. 97, 1. 7, vgl. Hebr. 1, 6. Selbst die Bewohner der Unterwelt sind nicht ausgenommen von dieser Pflicht, Phil. 2, 8—11. c. Es sind wichtige Verheißungen darauf gesetzt, Joh. 14, 13. Röm. 10, 11. 13. 1 Joh. 5, 14.

B. Beispiele für die Anbetung Christi. a. Die Weisen aus dem Morgenlande, Matth. 2, 11. b. Jener Blindgeborene, dem durch Jesum die Augen geöffnet wurden, Joh. 9, 38. c. Der vorher ungläubige Thomas, Joh. 20, 28. d. Sämtliche Apostel, Luk. 24, 52. Apg. 1, 24. e. Alle gläubigen Jünger Jesu, Apg. 9, 14. 1 Kor. 1. 2. f. Stephanus im Angesicht des Todes, Apg. 7, 58. g. Die 4 Lebewesen, Repräsentanten des geschöpflichen Daseins vor dem Thron Gottes, Offenb. 4, 9. Nur frecher Unglaube und große Unwissenheit kann sich daher anmaßen, die Anbetung Christi für Götzendienst und Verleugnung des Vaters zu erklären. Im Gefühl der Seelen- und Sündennot, in Sachen der Erlösungsökonomie, bei der Bitte um geistliche Gaben, werden wir uns vorzugsweise, doch nicht allein, Matth. 28, 18. Joh. 14, 13. 16, 15. Eph. 1, 3, an den Heiland wenden. Welche der drei Personen wir in jedem Moment unseres Lebens zunächst anrufen sollen, das bleibt teils dem jedesmaligen Inhalt unseres Bittens oder Lobens, teils dem freien Drang unseres betenden Geistes überlassen, doch also, daß alles unser Anbeten des Sohnes oder Geistes von uns gemeint ist als zur Ehre des Vaters, vgl. Joh. 14, 13. Phil. 2, 11. Eph. 1, 16. 3, 14. 15. 5, 20. Kol. 3, 17. 1, 3. 1 Thess. 1, 1. 2 Thess. 1, 3. Röm. 1, 8. 2 Kor. 1, 3, der nicht bloß unser Vater, sondern auch des Sohnes und des Geistes Vater ist. Ev. Kirchenztg. 1862, 96. Monatsbl. v. Beuggen 1842, 3. Fr.

3) Nach der Sitte des Morgenlandes bedeutet Anbeten, besonders im A. T., die tiefe Ehrerbietung, die ein Niederer einem Höheren beweist, wobei er sich auf die Kniee niederläßt und mit der Stirne den Boden berührt. So betet Abraham die Kinder Heth an, Ruth den Boas, 2, 10, die Abigail und das Weib von Thekoa den David, 1 Sam. 25, 23. 41. 2 Sam. 14, 4, Absalom den David, 2 Sam. 14, 33, Chusi den Joab, 2 Sam. 18, 21, Bathseba und Nathan den David, 1 Kön. 1, 16. 23 u. s. w. Eine andere Geberde der Anbetung, ad-oratio, die man auf persischen und egyptischen Altertümern abgebildet findet, ist eine gebückte Stellung verbunden mit dem Legen der Hand auf den Mund — nach Hiob 31, 26 f., auch ein abgöttischer Gebrauch der Gestirndiener. L.

Anblasen, Jesu, Joh. 20, 22, war für die Apostel Sinnbild des Geistes, welcher bald über sie kommen sollte. Doch nicht bloßes Sinnbild: sie empfingen auch bereits einen Anfang als Unterpfand der vollen Gabe des Pfingsttags, welche sich zu jener vorläufigen Mitteilung etwa verhalten mochte, wie zum Anblasen das Brausen eines gewaltigen Windes, Apg. 2, 2. O.

Anbruch waren die Erstlingsbrote, die von jedem Teig vorweg genommen und für den Herrn, d. h. die Priester, gebacken werden mußten, 4 Mos. 15, 19, 3 Mos. 23, 17 (vgl. Erstlinge), womit dann alles Brot geheiligt und gesegnet war. Damit vergleicht der Apostel Paulus, Röm. 11, 16, die heiligen Stammväter des jüdischen Volkes und schöpft daraus die Zuversicht, daß durch sie das ganze Volk auf eine solche Weise dem Herrn geheiligt sei, daß es nicht auf immer verworfen sein könne. Es liegt hierin der Gedanke eines tiefen Zusammenhangs zwischen Stammvätern und Nachkommen, wie er auch in der Fortpflanzung der Sünde und Schuld Adams, Röm. 5, 12 ff., sich zeigt, und eine große Hoffnung für alle Kinder frommer Voreltern ist, die freilich nicht auf Mutwillen gezogen werden darf. Z.

Andacht, s. Gebet.

Andächtig, Apg. 13, 50, oder was griech. dasselbe Wort ist, gottesfürchtig, Apg. 16, 14. 18, 7, hießen um die Zeit Christi solche Heiden, welche ohne förmlich überzutreten, sich zu den Juden hielten (s. Judengenossen). Dies waren besonders Frauen allenthalben in solcher Menge, daß viele Römer darüber ernstliche Besorgnisse hatten. Durch sie lenkten die Juden die Stadtvorsteher zu Antiochia zu einer Verfolgung gegen Paulus und Barnabas, Apg. 13, 50. Dieses Suchen der Wahrheit wurde aber auch für viele, wie für Lydia, die erste Bekehrte in Europa, Apg. 16, 14, der Weg zum Christentum. Z.

Andreas (männlich, stark) aus Bethsaida, Sohn des Jona, einer der Jünger des Täufers, von ihm zu Jesu gewiesen, teilte seine Eindrücke seinem Bruder Simon mit, und war einer der ersten, die an Jesum glaubten, Joh. 1, 35—44. Später nach dem großen Fischzug, Luk. 5, 1—5, trat er auf Jesu Ruf in seine beständige Nachfolge ein, Matth. 4, 18—22, als einer der zwölf Apostel, Mark. 3, 18. Er hat auch, entschlossener als Philippus, zuerst die Aufgabe erfaßt, Nicht-Juden in Berührung mit dem Heil der Welt zu bringen, Joh. 12, 20—22. Als Glied der zwei ersten Apostelpaare, Matth. 10, 2, tritt er auch im Anblick des Tempels bei der Frage nach der zukünftigen Entwicklung des Reichs auf, Mark. 13, 3 ff.

Nach der Auferstehung Jesu wird er nur noch Apg. 1, 13 genannt. Er soll unter den Scythen gepredigt haben, daher ihn die Russen als ihren Apostel verehren, und in Griechenland an ein Kreuz in Gestalt eines X geschlagen, noch 3 Tage lang freudig den Heiland bekannt haben. W.

Andronicus und Junias von Paulus gegrüßt, Röm. 16, 7, als seine Gefreundte, d. h. Stammgenossen, wie 9, 3, also jüdischer Abkunft (während die meisten andern schon dem Namen nach als Griechen und Römer erscheinen), von ihm zu Christo bekehrt, sehr eifrig in der Ausbreitung des Evangeliums und daher, wie Barnabas, Apg. 14, 4. 14, Apostel genannt; auch einmal, man weiß nicht wo, mit Paulus gefangen (vielleicht in Philippi, Apg. 16, 25, wovon aber die Apostelgeschichte nichts erzählt). Andronicus soll nach Hippolytus Bischof von Pannonien, nach Dorotheus von Spanien gewesen sein. Von Junias hört man nichts mehr. Möglicherweise

könnte der Name auch ein weiblicher sein und Junia die Frau des Andronicus bezeichnen. Z.

Anem, s. En Gannim.

Aner, Mamre und Eskol, drei mit Abram befreundete Brüder, seine Bundesherren, Verbündete, 1 Mos. 14, 13 (hebr.). Obgleich Amoriter, scheinen sie in die Sünden Kanaans nicht verstrickt gewesen zu sein. Sie halfen Abram bei der Errettung Lots, wofür ihnen ein Teil der Beute überlassen wurde, 14, 24. W.

Anfang. Dieses Wort kommt in der Bibel in verschiedener Bedeutung und verschiedenem Umfang seines Begriffes vor. Es bezeichnet teils ein Zeitverhältnis, teils ein Verh. von Ursache und Wirkung, oder das, was für das Nachfolgende den Grund legt. In ersterer Beziehung geht das Wort unermeßlich weit zurück, wenn es Joh. 1, 1 heißt: im Anfang war das Wort. Es bezeichnet da nicht den Anfang der Welt, sondern den Punkt, hinter den schlechthin nicht weiter zurückgegangen werden kann, d. h. die Ewigkeit. Dahin gehört auch: Ich bin der Anfang und das Ende, Offenb. 1, 8 (s. A. und O.) und Sprüch. 8, 22, wo die Weisheit von sich sagt: Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. In die vorweltliche Zeit reicht es auch, wenn, 2 Thess. 2, 13, die Erwählung zur Seligkeit in den Anfang (ehe der Welt Grund gelegt ward, Eph. 1, 4) zurückverlegt wird. Auch wenn vom Teufel, 1 Joh. 3, 8, gesagt wird: er sündigt von Anfang, so heißt das: so lange er Teufel ist, also schon vor dem Beginn der Menschheitsgeschichte, während das: er ist ein Mörder von Anfang, Joh. 8, 44, schon mehr in die Menschheitsgeschichte hinein verlegt werden kann: seitdem er etwas von Menschen weiß. Wenn es dann heißt, 1 Mos. 1, 1: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, so wird das meist so aufgefaßt, daß Gott mit der Welt auch ihre Existenzform in Raum und Zeit geschaffen habe, oder vielmehr sie der Welt anerschaffen hat, und von nun an giebt es ein Nacheinander, wo dann das Wörtlein „Anfang" immer das bezeichnet, was in der Reihe vorangeht, und demgemäß ein hohes und sicheres Alter hat, s. 1 Mos. 10, 10. Esra 4, 6 u. a. Pred. 7, 9. Matth. 19, 4. 13, 35 (Rätsel der Vorzeit), Mark. 13, 8.

Oft bedeutet Anfang auch so viel als Vorzug, z. B. Hiob 40, 14: der Behemoth ist der Anfang der Wege Gottes, d. h. steht voran unter Gottes Geschöpfen. Wenn es Ps. 111, 10 heißt: die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, so heißt das: sie legt zu aller Weisheit den Grund; was sie nicht zur Grundlage, zum Beweggrund, zur Verwahrung hat, ist nicht weise, sondern thöricht, so klug es auch eine Weile scheinen mag.

Wenn endlich von Jesus, Kol. 1, 15 ff. und Offenb. 3, 14, gesagt wird, er sei der Anfang der Kreatur Gottes, so heißt das nicht: er ist unter allem geschaffenen Wesen das erste, sondern: er ist für alles Geschaffene der Ursächer, durch ihn ist alles gemacht; in ihm ist das Wesen aller Dinge wurzelhaft beschlossen und sie sind durch ihn ins Dasein gerufen, können ohne ihn auch nicht bestehen. St.

Anfänger und Vollender unsers Glaubens wird Christus genannt, Hebr. 12, 2. Aehnlich ist der Ausdruck, 2, 10, Herzog der Seligkeit, Anführer auf dem Wege zum Himmel. Anfänger des Glaubens heißt er, a. weil er uns in seinem ganzen Laufe und besonders in den schwersten Leiden das höchste Vorbild des Glaubensgehorsams gegeben hat, Hebr. 5, 8. b. Weil er uns seine himmlische Lehre, die der Gegenstand unseres Glaubens ist, gebracht hat. c. Weil er uns durch sein Versühnungsopfer den Zugang zu Gott im Glauben erworben hat, Röm. 5, 2. Eph. 2, 18. d. Weil er durch seinen Geist das Licht des Glaubens in uns anzündet und erhält, Joh. 4, 10. Was er nun angefangen hat, das läßt er nicht liegen, sondern führt es zur Vollendung. Wie er selbst vollendet worden ist auf dem Wege des Gehorsams und der Leiden, so giebt er aus seiner Fülle alles, was den Glauben üben, bewähren, vollkommen machen und bis ans Ende erhalten kann, 1 Petr. 1, 9, und reicht einst den Bewährterfundenen den Preis des Glaubens dar, Joh. 17, 11. 24. 2 Tim. 4, 8. Offenb. 2, 10. 1 Petri 5, 4. Fr.

Anfechtung. 1) So viel als Versuchung, peirasmos im Grundtexte. Sie setzt Feinde voraus, die uns zusetzen, angreifen und bestreiten. Die drei Hauptfeinde unserer Seligkeit sind: 1) unser sündlicher Fleischessinn, 2) die ungöttlich gesinnte Welt, 3) der Satan. Sie können vereinzelt auf uns herandringen, aber auch mit vereinigter Macht. Es kann unter ihren Angriffen bald die Seele, bald der Leib mehr angegriffen sein, daher man leibliche und geistliche Anfechtungen unterscheidet. Bezeichnend sind dafür die Benennungen: Bäche Belials und Bande, Ps. 18, 6, Kreuz Christi, Hebr. 12, 2. Matth. 16, 24, Grube und Kerker, Ps. 88, 7. 142, 8, ein Meer der Angst, Sach. 10, 11, Ofen des Elends, Jes. 48, 10, Tiefe der Trübsal, Ps. 42, 8, Wasserströme und Wetter, Ps. 124, 4. Jes. 54, 11.

2) In den geistlichen Anfechtungen, wobei die finstere Welt ihre Angriffe auf das Herz macht, wird die Seele mit schweren, schreckenvollen Gedanken geplagt; das Licht Gottes, der Trost seines Wortes wird ihr entzogen, alle Freude verwandelt sich da in Traurigkeit, das Hoffen in Angst und Zagen. Es entsteht eine peinliche Angst über die Menge und Größe der Sünden, über den Verlust der göttlichen Gnade, über Gottes Zorn und Verstoßung zur Hölle. „Es ist noch das geringste Leiden", sagt Dr. Luther, „welches der Teufel durch die Welt auf uns treibet, so die Christenheit äußerlich und mit leiblichen Waffen angreifet, als Schwert, Kerker, Beraubung Guts und Leibs dazu; aber das ist viel schwerer, so er inwendig selbst treibet, da er die Herzen angreift, martert und plagt mit seinen feurigen Pfeilen, das ist mit Schrecken und Angst der Sünden und Gottes Zorn, da er dem Menschen, der da sonst blöde und furchtsam ist, ein Tränklein schenket, nicht von bitterem Wermut und Galle, sondern das da heißt Höllenangst, und in ein Bad führet, da er liegt, wie in einem glühenden Ofen, daß ihm das Herz zerschmelzen möchte, wie er Christo selbst that im Garten, daß er mußte mildiglich Blut schwitzen. Das ist erst das rechte Leiden, welches alle Marter und Leiden übertrifft, da ihm die Christen müssen herhalten und durch die Spieße laufen." So schwer es ist, die satanischen Anfechtungen von andern Versuchungen sicher zu unterscheiden, so kann doch das Plötzliche, Unvermutete, das Ungestüme und Heftige, sowie das Abenteuerliche und Erschreckliche derselben, wodurch sie feurigen Pfeilen gleichen, als Hauptkennzeichen gelten, Ephes. 6, 16.

3) Das Herandringen solcher Versuchungen, die auch unter der Leitung Gottes stehen, können wir

nicht abwehren, aber gegen das Hereindringen derselben in unser Herz, in unsern Willen sollen wir uns waffnen mit Wachen und Beten, Matth. 26, 41. Was Gott bei solchen Anfechtungen thut, ist nicht selten eine richterliche Handlung seiner Heiligkeit. Er läßt den allmählich fallen und versinken, der sich nicht mehr an ihm festhalten will; er entzieht dem seine Gnade, welcher sie verachtet und auf Mutwillen zieht, Judä 4. Er bezweckt bei den Wiedergebornen die Entkräftung des alten Menschen, die Stärkung des neuen, das Wachstum in der geistlichen Erfahrung, die Dämpfung alles Hochmuts und Richtgeistes und die Bewährung des Glaubens. Der Harnisch Gottes, den wir anlegen sollen, um zu überwinden, steht Ephes. 6, 11. Jak. 4, 7.

4) Der Trost unter den Anfechtungen beruht bei den Gläubigen auf dem Bewußtsein: „Ich bin doch Gottes liebes Kind, trotz Teufel, Welt und aller Sünd", sowie auf der Ueberzeugung von dem herrlichen Nutzen derselben, wenn man im Glauben und in der Liebe aushart. Nach Jes. 28, 19 lehrt die Anfechtung aufs Wort merken, und das Gehörte verstehen. Der Geist Gottes ruft den Angefochtenen zu: ihr seid selige Leute, auch mitten in Kreuz und Trübsal, denn ihr stehet in Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, Jak. 1, 12. 1 Petri 3, 14. Der Vater liebt euch und sorgt für euch, ihr habt Jesum, den Erben aller Seligkeiten Gottes, und der Geist der Herrlichkeit ruht auf euch, 1 Petri 4, 14. Wenn ihr genug bewährt und geläutert seid, reißt euch Gott aus dem Ofen der Trübsal heraus, bringt euch zu Ehren, zeigt euch sein Heil, giebt euch die Krone des Lebens, Jes. 45, 17. Ps. 91, 15. 2 Tim. 2, 11. Die Hauptsorge der Angefochtenen muß darauf gehen, daß der Liebeszweck Gottes an ihnen erreicht werde, daß sie also im Glauben und in der Geduld bewährt werden, wie das Gold im Feuer, 1 Petri 1, 6. 7, daß sie in der Hoffnung befestigt, Röm. 5, 3, von Eigenliebe gereinigt, arm am Geiste, 2 Kor. 12, 7, und Christo immer gleichförmiger werden. Es gehört eine besondere Geistesmacht dazu, um die Anfechtungen für eitel Freude achten zu können, wie Jakobus ermahnt, 1, 2; es ist dies die höchste Stufe der Geduld, aber daß es nichts unmögliches ist, beweist das Beispiel der Apostel, Apg. 5, 41. Phil. 1, 29, und so vieler ihrer gläubigen Nachfolger. Es ist eine Freude, die nur aus der Liebe Jesu, aus dem Blick auf das Ziel, aus dem Leben in Gott heraus geboren wird. Fr.

Anfurt. 1) Dasselbe Wort, das Hes. 25, 16 mit Hafen übersetzt ist, heißt a. Gestade des Meeres, und wird neben den Gründen (s. d.), d. i. der Sephela, der Uferebene, Jos. 9, 1. 5 Mos. 1, 7, als Teil der künftigen Besitzungen Israels genannt. Es bezeichnet die ganze Küste von den Philisterstädten Gaza und Askalon, Jer. 47, 7. Hes. 25, 16, bis zu den meist unerobert gebliebenen von Sebulon, 1 Mos. 49, 13, und Asser, Richt. 5, 17, gegenüber vom Libanon, Jos. 9, 1.

b. Hafenstadt, z. B. Phönix (Luther Phönice) in Kreta, Apg. 27, 12.

c. Hes. 27, 28, wo im Hebr. ein anderes Wort steht, ist richtiger an das zur Inselstadt Tyrus gehörige Gebiet auf dem Festland zu denken. Z. G.

Angenehm ist Gott der, in welchem er die Empfänglichkeit für seine Gnade, d. h. die Sehnsucht nach Vergebung der Sünden, das einfältige redliche Suchen nach der Gemeinschaft mit ihm wahrnimmt. So machte bei Cornelius, Apg. 10, 34, die lautere Gottesfurcht und der Ernst, mit dem er nach Maßgabe seiner Erkenntnis durch Beten und Almosen sich des Wohlgefallens Gottes teilhaftig zu machen suchte, wirklich, daß Gott ihn mit Wohlgefallen als einen solchen erkannte und behandelte, der für die Erweisung seiner Gnade empfänglich und für die Annahme des Evangeliums von Jesu Christo innerlich zubereitet sei. Deswegen sandte Gott Petrum zu ihm, um ihn durch die Predigt von Jesu selig zu machen. Es ist also ganz irrig, das Wort des Petrus: „Gott siehet die Person nicht an, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm" so zu deuten, es genüge an einer einfachen natürlichen Religiosität und rechtschaffenem Wandel, um Gott angenehm zu sein und die spezifisch christliche Gläubigkeit sei gar nicht unerläßliche Bedingung der Seligkeit. Im Gegenteil lehrt der Zusammenhang und das Beispiel des Cornelius, daß auch die möglichst vollkommene und aufrichtige Frömmigkeit und Rechtschaffenheit eines Menschen für sich selbst nicht ausreicht, um selig zu werden, sondern im besten Falle der Gnade Gottes nur den Anknüpfungspunkt bietet, um sich einem solchen Menschen voll und ganz zu erweisen durch die Aufnahme in den Gnadenbund durch Jesum Christum.

Noch weniger darf man die Worte Gottes zu Kain, 1 Mos. 4, 7, „wenn du fromm bist, so bist du angenehm" so deuten (s. Kain). Sie sagen richtig verstanden über den Wert der Menschen zunächst gar nichts aus, sondern geben nur die einfache Wahrheit „wenn du Gutes thust, recht handelst, so siehst du freudig d'rein, blickst nicht so finster und verdüstert unter dich" Gerlach.

Die angenehme Zeit, 2 Kor. 6, 2, oder das angenehme Jahr, Luk. 4, 19, ist diejenige Zeit, in welcher die Gnade Gottes in Christo Jesu durch das Evangelium der Menschheit oder einem Volk, oder einer Gemeinde, oder einer einzelnen Seele angeboten und nahe gelegt wird. „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils", sagt Paulus, 2 Kor. 6, 2, womit zu vergleichen ist: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht", Hebr. 3, 15. Wenn ein Mensch diese „angenehme Zeit", „dieses Gnadenjahr", da Gott ihn auf die liebreichste Weise lockt und bearbeitet, um ihn zur Annahme der Gnade zu bewegen, unbenützt verstreichen läßt, so empfängt er die Gnade vergeblich und ist dem unfruchtbaren Feigenbaum gleich, Luk. 13, 7, der nach aller an ihn gewandten Sorgfalt und Pflege des Gärtners keine Frucht bringt, und nach Verfluß der Gnadenfrist unwiderruflich abgehauen wird. R.

Angesicht Gottes. 1) Wie das Angesicht des Menschen die sichtbare Erscheinung der unsichtbaren Menschenseele, der Spiegel und Ausdruck der Persönlichkeit ist, so versteht die heil. Schrift, wenn sie von dem Angesicht Gottes redet, zunächst das Wesen Gottes, sofern und soweit es sich zu schauen und zu genießen giebt, sowohl im Reich der Natur als der Gnade, also die der Geschöpfwelt zugekehrte Seite des göttlichen Wesens, die Offenbarung seiner Persönlichkeit und seiner herrlichen Vollkommenheiten nach außen, an deren Erkenntnis und Erfahrung Freude, Wonne, Wohlsein für Seele und Leib geknüpft ist. Verwandt, doch nicht eins damit, ist die Bedeutung des Wortes, Name Gottes (s. d.). Galt es für einen hohen Vorzug, das Angesicht des Königs zu sehen, Esth. 1, 14. Jer. 52, 25, so ist es

noch ein unvergleichlich höheres Glück, wenn man gewürdigt wird, das Angesicht Gottes hier im Stande der Unvollkommenheit und noch mehr dort im Reich der Herrlichkeit zu schauen. Deswegen geht Davids höchstes Verlangen darauf, das Antlitz Gottes in Gerechtigkeit zu schauen, Ps. 17, 15. 16, 11. 42, 3. vgl. Matth. 5, 8. Apg. 2, 28. 1 Kor. 13, 12. 1 Joh. 3, 2. Offenb. 22, 2—4. Dagegen ist es auf der andern Seite Zeichen und Anfang schwerer Gerichte, wenn Gott sein Angesicht verbirgt, Jes. 54, 8. 59, 2. 64, 7, oder wenn er sein strafendes, zürnendes Angesicht wider jemand richtet, Jer. 44, 11. 1 Petri 3, 12. Offenb. 6, 16.

2) Angesicht Gottes bezeichnet aber nicht nur die den Geschöpfen zugekehrte Seite Gottes, durch die er sich den Menschen erfahrbar macht, sondern in der wichtigen Stelle, 2 Mos. 33, 14 ff., bezeichnet das Wort: „Mein Angesicht" ein Wesen, in dem Gott selbst ist, im Gegensatz gegen einen erschaffenen Engel, aber nicht Gott in seinem unendlichen überweltlichen Wesen, sondern in seiner der Kreatur sich nahenden und zugekehrten Gestalt. Es deutet hiemit jenen Unterschied im göttlichen Wesen an, dessen Erkenntnis erst im N. B. bei der Erscheinung und Menschwerdung des Wortes eine deutlichere wurde. Der Engel des Angesichts ist also eine Theophanie oder Erscheinung Gottes; derselbe, der, Mal. 3, 1, Engel des Bundes heißt. Mit ihm hat es, 1 Mos. 32, 31 f., vgl. mit Hos. 12, 4, Jakob in seinem Kampfe zu thun. Auch die Wolken- und Feuersäule, der feurige Busch u. a. sind solche Boten der Gegenwart Gottes. (s. Engel.) Er ist es, der mit Mose redet von Angesicht zu Angesicht, 2 Mos. 33, 11. 4 Mos. 12, 8. 5 Mos. 34, 10, womit nicht streitet, daß es 2 Mos. 33, 20. 23 heißt: mein Angesicht kannst du nicht schauen, da jenes Schauen seine Stufen hat; die volle Herrlichkeit des Angesichtes Gottes zu schauen, war auch dem Mose nicht vergönnt, sondern nur ein Schauen in niedrigerer Weise. Er bekam nur den Abglanz und Wiederschein der göttlichen Gestalt zu schauen.

3) Auch im hohepriesterlichen Segen, 4 Mos. 6, 25 ff., handelt es sich beim Leuchten des Angesichtes Gottes nicht bloß um etwas Sinnbildliches, sondern um eine bestimmt von der realen Einwohnung Gottes in Israel ausgehende Erfahrung der göttlichen Gnadengegenwart und Hülfe (Oehler). St.

Angst vom lateinischen angustia, Enge, derjenige Zustand des Menschen, da seine Seele in ihrem Zentralsitz und -Organ, dem Herzen, wie von einer schweren Last zusammengepreßt und gleichsam dem Ersticken nahe gebracht wird. „Es ist mir enge", ist der sehr bezeichnende hebr. Ausdruck dafür.

Was dem Menschen Angst und Bangigkeit verursacht, kann ein leibliches Leiden sein, wie die Hemmung des Atmens oder des Blutumlaufs; oder eine äußere Drangsal, Verfolgung von Feinden, drohende Gefahr, bevorstehende Not, auch die Vorstellung von einem bloß eingebildeten Uebel; oder es ist die Seelenbeklemmung, welche durch das Gefühl der Sündenlast und des dadurch verdienten Zorns Gottes verursacht ist. Letztere kann sich zur Todesangst und Höllenangst steigern, wie denn Trübsal und Angst von Paulus, Röm. 2, 9, als der beharrliche Zustand der Seelen bezeichnet wird, die da Böses thun. Der Hölle Bande und des Todes Stricke legen sich mit zusammenschnürender Gewalt um eine Seele, welche von Gott in das verdiente Gericht ihrer Sünden dahingegeben wird. Auch die Aengsten der Gebärerin, die Geburtswehen werden mit Stricken verglichen, welche, wenn sie nicht gnädig aufgelöst werden, so daß eine Entbindung erfolgt, den Tod nach sich ziehen. Die Aengsten eines im Bußkampf nach Gnade ringenden Herzens und Gewissens sind so in der That den Todes- und Geburtsschmerzen verwandt; der alte Mensch der Sünde muß den Tod erleiden und der neue Mensch der Gnade muß sich unter Angst zum Leben hindurchringen. Jesus hat diese Aengsten des Todesleidens und der Geburtsarbeit im höchsten Grade durchgekostet in Gethsemane, wo ein Angstschweiß in Blutstropfen ihm ausgepreßt wurde, als die ganze Wucht des von ihm zu übernehmenden Leidens vor seiner Seele stand und auf sie hereindrückte, und am Kreuz, wo er nun thatsächlich durch seinen Tod den Tod zu besiegen und die neue Menschheit aus dem Fleisch in den Geist umzugebären hatte.

Als Hauptmittel, um die Angst zu überwinden, giebt uns David an: „Wenn mir angst ist, so rufe ich den Herrn an", Ps. 18, 7, und als Haupttrost: „Wenn mein Geist in Aengsten ist, nimmst du dich meiner an." Und Jesus sagt seinen Jüngern: „In der Welt werdet ihr Angst haben, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Bei den Gläubigen kann die Angst ein, wenn auch zeitenweise lang andauernder, doch nur vorübergehender Durchgangs- und Uebergangszustand sein, aus welchem sie wieder „in weiten Raum" ins Geraume hindurchdringen; während die Ungläubigen, wenn es ihnen auch ihr Lebenlang nicht angst und bang gewesen sein sollte, durch den Tod in jenen Zustand beharrlicher, unaufhörlicher Angst und Trübsal versetzt werden, weil der Zorn Gottes als der beengendste Todesdruck auf ihrer Seele lastet. R.

Anim (d. i. Quellen), Jos. 15, 50. Stadt auf dem Gebirg Juda, wahrscheinlich die Ruinenstätte el Ghuwein, 2 d. M. südlich von Hebron. Z. G.

Anker, Hebr. 6, 19, ist die auf Gottes Wort und Eid wohlbegründete Hoffnung des Christen, welche das Gemüt, das sie ergreift und von ihr ergriffen ist „mitten in Stürmen und tobenden Wellen zur süßen Ruhe bringt" gleich einem Schiff, das seinen Anker ausgeworfen hat. O.

Anklopfen. 1) Es steht in Verbindung mit dem Bitten und Suchen, Matth. 7, 7. Luk. 11, 10, und bedeutet ein gesteigertes, anhaltendes Bitten, wobei es Arbeit und inneres Ringen gilt. Manchmal scheint dem Betenden die Gnadenthüre verschlossen; aller Aus- oder Eingang ist gehemmt; der Herr hat sich gleichsam in das Innerste seines Heiligtums zurückgezogen; da sollen wir nicht nachlassen, namentlich wenn es sich um den Eingang ins Himmelreich handelt, bis uns ein „Herein" zugerufen wird, und wir zum Ziele kommen. Ist euch irgend Hülfe nötig, klopft nur an: Er ist zu Haus und zu jeder Hülf erbötig, schüttet euer Herz nur aus! (Franke in dem Lied: Was von außen und von innen.)

2) Das Anklopfen wird Christo zugeschrieben, Luk. 12, 36. Offenb. 3, 20, vgl. Hohel. 5, 2. Es bezeichnet seinen Fleiß und Eifer, eine verirrte Seele zurechtzubringen, und sich ihr mitzuteilen in seiner Liebe. Der Ausdruck setzt sein Kommen und Nahesein voraus, und beschreibt uns anschaulich, was er thut, wenn er in ein Herz, in ein Haus, in eine Gemeinde eingehen, oder wenn er jemand abholen und heimholen will. Es sind eigentümliche Eindrücke, die

er auf das Herz hervorbringt; wie in England der Hausherr eine eigene Art des Anklopfens hat, woran man sogleich sein Kommen erkennen kann, so daß man eilt, ihm aufzuthun. Bald sind es innere Regungen und Züge des heil. Geistes, bald besondere Lebensschicksale, bald Eindrücke aus seinem Wort, aus seinen Werken und Gerichten, wodurch er uns etwas geben, oder sagen, oder in uns eingehen will. Fr.

Anläufe. Der Apostel Paulus warnt vor den listigen Anläufen, d. h. Ränken, Nachstellungen, Hinterschleichungen des Teufels, und heißt uns denselben gegenüber den Harnisch Gottes anziehen, Eph. 6. 11, vgl. Offenb. 2, 24. Der Satan gleicht einem Feinde, der immer aufs neue stürmt, und die schwächsten Punkte der Festung erspäht, oder einem listigen und grausamen Wolf, der um die Schafhürden herumschleicht und auf eine Gelegenheit lauert, wo er durch den Zaun durchbrechen und die Schafe erhaschen kann. Er weiß sich fein und behend in allerlei Kreatur einzuschleichen und sie als sein Werkzeug zu gebrauchen; er sucht durch innere und äußere Einwirkung abzubringen teils vom rechten Glauben durch Erregung von Zweifeln und Aufbringung von verkehrten unter dem Schein von höherer Weisheit auftretenden Lehren, teils vom heil. Leben durch Verlockung zur Sünde, der er einen schönen Mantel umzuhängen versteht. Er richtet sich genau nach den Umständen und Verhältnissen, nach der Natur, dem Temperament, Stand und Alter eines Menschen. Ehe eine Sünde begangen ist, stellt er sie klein, die Barmherzigkeit Gottes aber groß vor; nach vollbrachter Sünde macht er die Barmherzigkeit klein, die Sünde aber zu einem Berg, über den man nicht mehr hinübersehen kann, und sucht dadurch in Verzweiflung zu stürzen. Besonders geschäftig ist er, den Samen der Zwietracht unter Brüdern und Freunden auszustreuen. Fr.

Annas, s. Hannas.

Anlegen, s. Kampf.

Anrühren, Joh. 20, 17, s. Maria Magdalena.

Anrufers-Bronn, Richt. 15, 19, s. Backenzahn; Lehi.

Anrufen, s. Anbeten.

Anschauen, s. Schauen.

Ansehen der Person ist nach den Grundworten Ansehen des Angesichts, d. h. Absehen von dem wesentlichen Charakter der Person und parteiische Berücksichtigung eines äußerlichen Umstandes, wie der Abstammung, des Standes, Ranges. Dergleichen soll nicht sein bei Richtern, 5 Mos. 1, 17. 2 Chron. 19, 7. Hiob 13, 10. 34, 19, wie es nicht ist bei Gott, der ohne Rücksicht auf die Vorzüge des Bundesvolks, Röm. 2, 11, verdammt und Apg. 10, 34, begnadigt; Eph. 6, 9 und Kol. 3, 25, Herren und Sklaven mit gleicher Gerechtigkeit behandelt. Z. O.

Anspeien, besonders im Morgenland sehr gebräuchlich als Ausdruck der Verachtung oder Entrüstung, wie denn Schubert sah, daß ein Scheich seinen Sohn, der im Wettrennen besiegt war, „als Zeichen eines gelinden Tadels ins Angesicht spuckte.“ Auch ihren Kamelen thaten die Beduinen so, wenn sie nicht schnell genug gingen. So sollte eine Witwe dem Schwager, der aus selbstsüchtigen Rücksichten sie nicht heiraten wollte, ins Gesicht spucken, 5 Mos. 25, 9. Mirjam in ihrem Aussatz wird mit einem Kind verglichen, das vom Vater ins Angesicht gespieen, sich aus Beschämung sieben Tage lang verbirgt, 4 Mos. 12, 14. Auch dem Heiland ist diese Beschimpfung nach der Weissagung, Jes. 50, 6, angethan worden, Matth. 27, 30. Z.

Antichrist. Dieser Name kommt nur im ersten und zweiten Johannisbrief vor: I. 2, 18. 22. II. 7 und bezeichnet einen gewaltigen, direkten Widerstand wider Christum und seine Sache, sei es, von vielen oder von einer einzigen Persönlichkeit der letzten Zeit. Die Sache ist in der ganzen Bibel gelehrt. Wie sie seit der ersten Verheißung von Christus zeugt, so auch von einem Widerstand, der den in der Sendung Christi sich gipfelnden göttlichen Heilsoffenbarungen sich entgegensetzt; derselbe nimmt im Verlauf der Entwicklung des Reiches Gottes verschiedene Gestalten an, erreicht aber, je näher es der Schlußentwicklung des Reiches Gottes entgegen geht, einen desto höheren Grad. Wie Christus schon im A. B. vorgebildet war im Amte des Propheten, Priesters und Königs, so kann man auch im Antichristentum diese dreifache Gestalt zuerst in vereinzelten Erscheinungen wahrnehmen, bis es in der letzten Zeit in seiner Gesamtheit eine besonders ausgeprägte Verkörperung erlangt. Es tritt also auf in der Gestalt eines falschen Prophetentums, falscher Lehre, so schon in Bileam, in den gnostischen Systemen der apostolischen Zeit; dann in der Gestalt des Königtums, in den, dem Reich Gottes im A. und N. B. feindseligen Weltreichen; endlich in einem ungöttlichen Priestertum, das die Stellvertretung Gottes und Christi eigenmächtig an sich zieht und in den Tempel Gottes sich setzt, 2 Thess. 2, 4. Das Auftreten des Antichristentums hängt zusammen mit dem Gesetz des Reifwerdens und der Entwicklung auf Seiten des Bösen wie des Guten. Es zeigt sich das immer schrecklichere, zuletzt das höchste Wachstum des Bösen, das aber in seiner Endgestalt genau noch die Grundzüge des Anfangs an sich hat, denn in dem: „ihr werdet sein, wie Gott“, in der Leugnung der Wahrheit des göttlichen Worts, in dem Trugbild des Welt- und Fleischesgenusses im Paradies, das die ersten Eltern fällte, erkennen wir auch wieder die Grundzüge des Antichristentums der Letztzeit, was deutlich darauf hinweist, daß eben das Böse in seiner Geschichte einen dämonischen Hintergrund hat, daß der Teufel, der Drache, die alte Schlange unermüdlich ist, sich seine Werkzeuge zu bereiten, um mit denselben Mitteln, wie am Anfang so auch am Ende, die Menschen zu Fall zu bringen. So ist es zu erklären, daß die in der Bibel geschilderte Gestalt des Antichristentums auf der einen Seite eine ist, die der Entgegensetzung gegen Gott, Christum, das Volk Gottes und doch wieder eine so mannigfaltige.

Von dieser Mannigfaltigkeit der abgöttischen und antichristlichen Gebilde und Kräfte schreibt es sich auch, daß die Deutung, welche später den Weissagungen vom Antichrist gegeben wurde, eine so mannigfache ist.

Man ging dabei gewiß nicht fehl, wenn man in jeder Zeit in denjenigen Erscheinungen, die besonders dem Reich Gottes und Christi Widerpart machten, eine Erfüllung jener Weissagungen sah, und das Antichristentum bald finden wollte im feindseligen Judentum in den gnostischen Systemen mit ihrer Leugnung der wahren Gottessohnschaft Jesu, in den römischen Kaisern mit ihrer Selbstvergötterung und Verfolgung des Christentums, im falschen Propheten Muhamed, im Papsttum mit seinen falschen Lehren und Ansprüchen, mit seinem Wüten gegen die Re-

formation, in der französischen Revolution und dem Auftreten Napoleons und seiner Familie, in den Ausgeburten des modernen Unglaubens, in der Sozialdemokratie u. s. w.; aber der Fehler ist, wenn man in diesen Erscheinungen die Weissagungen vom Antichrist bereits erfüllt sehen wollte, während sie nur Vorbilder und Vorbereitungen dessen sind, was eben die letzte Endzeit noch bringen wird, in der dann auch die völlige Aufhellung und Erklärung jener Weissagungen erst möglich und auch nötig sein wird; während jede Deutung, welche die Erfüllung auf diese oder jene Erscheinung deutet und beschränkt und schon jetzt den Anspruch auf völlige Klarheit und Gewißheit macht, die Gefahr des Irrtums in sich selbst trägt. Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen möge nun noch folgen eine nähere Schilderung des Antichristentums bei Daniel, in den Reden Jesu, bei Paulus, in den Johannisbriefen und in der Offenbarung.

1) Bei Daniel. Während sich in dem messianischen 110. Ps., V. 6 in dem Haupt über große Lande, das der zur Rechten Gottes sitzende Messias zerschmeißt und etwa in dem Bösen, den der Messias nach Jes. 11, 4 mit dem Hauche seiner Lippen tötet, eine erste Spur findet, von einer Konzentration der Gott- und Christusfeindlichen Macht in einer Person, so ist es der Prophet Daniel, der bei Gelegenheit der Weissagung von den 4 Weltreichen eine eigentliche Schilderung einer, in der Letztzeit sich erhebenden, alle Gott- und Christusfeindlichen Elemente in sich aufnehmenden Macht und Persönlichkeit giebt, die durch das ganze N. T. hindurch als die vorbildliche Beschreibung des Antichrists angesehen wird. Nach dem 7. Kap. V. 8, 11, 20, 25 sieht Daniel ein die vierte Weltmonarchie abbildendes Tier, das sich von den anderen drei Tieren durch seine Schrecklichkeit, besonders aber durch die zehn Hörner, die es hat, wesentlich unterscheidet. Aus der Mitte dieser zehn Hörner sieht er ein kleines Horn, vor dem die vordersten drei Hörner ausgerissen wurden, hervorbrechen, das Augen hatte wie Menschen und ein Maul, das große Dinge redete. Dieses Horn sah er dann Streit führen wider die Heiligen und sie überwinden, bis der Alte der Tage kam, der Gericht hält, das Tier tötet und die Zeit herbeiführt, wo dem Menschensohn, der in des Himmels Wolken kommt, das Reich gegeben wird. Nach der Deutung des Gesichts von Daniel wird jenes vierte Tier eine Universalmonarchie sein, die zehn Hörner sind zehn Könige, die aus diesem Reich entstehen. Nach denselben wird dann Einer aufkommen, der anders sein wird, dann die vorigen drei Könige demütigen wird. Er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten zerstören und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern; und die Heiligen werden in seine Hand gegeben werden eine Zeit, zwei Zeiten, eine halbe Zeit. Dann aber wird das Gericht gehalten und er umgebracht werden. Aber das Reich wird dem heil. Volk des Höchsten gegeben werden. Hier wird also deutlich gezeigt, wie die Feindschaft gegen das Gottesreich und der Uebermut der Weltmacht sich am Ende konzentriert in einem Könige, der mit großsprecherischem Maul den Höchsten lästert und auf Zerstörung des Gottesdienstes und Aufreibung der Heiligen ausgeht; der dann eine zeitlang Gewalt gewinnt, bis das Endgericht eintritt, das ihm Vertilgung bringt. Der Gedanke ist hier bereits ausgeprägt, daß das Böse auch innerlich ausreifen müsse, ehe das letzte Gericht eintritt. Die nächste geschichtliche Verkörperung sieht das Buch Dan. 11, 36, in Antiochus Epiphanes, der eben dadurch ein Vorbild des Antichrist ist und die makkabäische Verfolgungszeit bildet so den Typus der letzten Trübsal der Gemeinde.

2) In den Reden Jesu, Matth. 24. Mark. 13. Luk. 17 und 21, wird unter den Vorzeichen seiner zweiten Zukunft hauptsächlich auch das aufgeführt, daß falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun werden, daß verführet werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Die falschen Messiasse vor der Zerstörung Jerusalems sind hiefür Vorbilder. Mit dem Auftreten dieser falschen Christi und Propheten stehen in Verbindung: Verfolgungen der Gemeinde Christi und furchtbare Bewegungen in der Natur und Völkerwelt. Bei diesen allgemeinen Umrissen belassen es die Reden Jesu.

3) Mehr ins einzelne geht das Bild, das Paulus, 2 Thess. 2 vom Antichrist entwirft. Veranlassung dazu giebt ihm das, daß die Christen in Thessalonich die zweite Zukunft des Herrn zu bald erwarteten und sich dadurch zur Unthätigkeit verleiten ließen. Er sagt ihnen nun, was dieser Zukunft noch vorangehe, nämlich zuerst ein Abfall von der christlichen Wahrheit und dann im Zusammenhang damit und dadurch vorbereitet die Offenbarung eines Menschen, in dem die Sünde in ihrer höchsten Potenz ihre Verkörperung finde, eines, dem Judas ähnlichen Kindes des Verderbens, den er dann im Anschluß an jene Danielische Schilderung bes. 11, 13 beschreibt als einen Widersacher Gottes und Christi, der sich erhebt über alles, was Gott und Gottes Dienst heißt, ja sich selbst in den Tempel Gottes setzt als ein Gott, ganz im Sinn und Geist jener schon im A. B. geschilderten gottfeindlichen Weltherrscher von Tyrus und Babylon, Hes. 28. Jes. 14. Nachher wird er geschildert als der Gesetzlose, Boshaftige, dessen Auftreten und Wirken geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerhand lügenhaften Kräften, Zeichen und Wundern und allerlei Verführung durch kräftige Irrtümer zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, zur Strafe dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen. Hier tritt also die dämonische Persönlichkeit des Antichrists mehr hervor, deren Auftreten aber vorbereitet ist durch die ganze von Gott abfällige Zeitrichtung und erst möglich wird, nachdem gewisse aufhaltende Mächte und vielleicht Personen beseitigt sind. So lange diese noch vorhanden sind, ist noch ein Damm vorhanden, daß das schon lange in der Stille wirkende, die Religion und das Christentum untergrabende Geheimnis der Bosheit noch nicht zu seiner ganzen Offenbarung und Verkörperung gelangen kann. Was jenes Aufhaltende, V. 6, und wer jener Aufhaltende, V. 7, ist, wußten die Christen in Thessalonich aus dem persönlichen Unterricht des Apostels. Wir sind darauf angewiesen, auf Grund verwandter Bibelstellen Vermutungen aufzustellen, wo dann die Ausleger meist die Macht der Obrigkeit mit ihren Vertretern, auch die Macht des Evangeliums mit seinen Dienern darunter verstanden wissen wollen. Die ganze Zeitrichtung, aus der der Antichrist herauswächst, mit ihrer Sicherheit, Hochmut, Empörungsgeist, Fleischeslust, Ungeistlichkeit, die ihm seinen großen Anhang sichert, schildert Paulus in Uebereinstimmung mit der Lehre Jesu in den Stellen 1 Thess. 5. 2 Tim. 3,

Ein Moment aber, das, 1 Tim. 4, 1, sich hervorhebt, das Abtreten vom Glauben, das Anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel zeigt dann

4) der erste Johannisbrief 4, 2. 15. 4, 1 u. s. w. und II. 7 näher. Im Anschluß an das Hervortreten gnostischer Irrlehren am Schluß des ersten Jahrhunderts schildert Johannes den Widerchrist hauptsächlich als Leugner der wahren Menschheit und Gottheit Christi. Es sind also falsche Lehrer und Propheten, wie sie in der letzten Zeit besonders in falschen Propheten der Offenbarung ihre letzte und höchste Verkörperung finden, nachdem diese Richtung schon vorher in vielen Stadien der Kirchengeschichte in die Erscheinung getreten ist. Aehnlich sind die von Petrus, 2 Petri 2 u. 3, und die von Judas in seinem Brief, V. 4, als Verleugner Christi, als Spötter seiner Zukunft, Nachbilder Bileams, Majestätenverächter, geschilderten Irrlehrer. Sie haben alle das Eigentümliche, daß sie, wie auch Paulus in Apg. 20, 29. 30 hinweist, äußerlich aus der christlichen Gemeinde herauswachsen, während sie innerlich das Heidentum nicht überwunden haben, sondern mit seiner verderblichen Lehre in christlicher Gestalt nun auch die christliche Wahrheit verunreinigen. Hieher gehören auch die das Antichristentum vorbildenden Irrlehrer und falsch christlichen Richtungen in den Briefen der Offenb. 2, 14 ff. 20. Die Nikolaiten, die da halten an der Lehre Bileams und Isabels, die aus Satans Schule sind. Dagegen bietet dann

5) Die Offenbarung in ihren weissagenden Gesichten, welche den letzten Kampf und Sieg der christlichen Gemeine schildern, eine Zeichnung des Antichrists und seines Reiches, die sich wieder an die Danielische und Paulinische Schilderung anschließt. Hier ist der Antichrist geschildert, 13, 1 ff., in dem aus dem Meer aufsteigenden Tier; er ist hier als Gott- und Christusfeindlicher Weltherrscher gezeichnet. Die letzte Weltmonarchie wird eben diesen Charakter der Gottesfeindschaft haben, denn der Drache giebt diesem Herrscher seinen Thron und macht ihn zum Werkzeug, den letzten gewaltigsten Angriff gegen Christum, sein Reich und seine Gemeinde auszuführen. Sein Charakter ist maßlose Ueberhebung, Lästerung Gottes und alles Jenseitigen, Himmlischen; sein Thun ist Streiten wider die Heiligen, besonders wider die letzten Zeugen der Wahrheit, Kap. 11. Ihm zur Seite steht das Tier aus der Erde, der falsche Prophet, ausgerüstet mit dämonischer Weisheit und Wundermacht, die er anwendet, um das antichristliche Reich zu verherrlichen und auszubreiten. Diese Ausbreitung geschieht mit Gewalt, unter Todesandrohung. Wie einst das Bild Nebukadnezars, so sollen alle das Bild des antichristlichen Weltherrschers anbeten. Wer es nicht thut und sich nicht zu ihm bekennt, dem sollen alle Lebensbedingungen, wie Kaufen und Verkaufen, entzogen werden. Die höchste Blüte und die schärfste Ausprägung seines Charakters entfaltet das antichristliche Reich in seiner Hauptstadt Babel, die Kap. 17 beschrieben ist, die ebenso der Mittelpunkt aller Weltherrlichkeit und alles Weltgenusses, wie aller Gottes- und Christusfeindschaft ist, daher sie voll ist vom Blut der Heiligen. Von ihr gehen die mächtigsten Verführungsreize nach allen Seiten aus. Die Offenbarung giebt nun aber in ihren Gesichten nicht bloß eine Schilderung dieser antichristlichen Macht und ihres Herrschers, sondern sie giebt auch Grundlinien ihrer Geschichte freilich auch in lauter oft schwer zu deutenden Bildern. Diese Geschichte umfaßt nicht nur die endliche Besiegung und Vernichtung der antichristlichen Mächte durch die Zukunft Christi, 19, 17 ff., nachdem dieselben vorher einen scheinbaren und zeitweiligen Sieg über die Sache und Gemeinde Christi davongetragen, sondern sie bestimmt auch eben die Dauer jenes Sieges und jener ausschließlichen Herrschaft des Antichristentums genauer auf 3½ Zeiten. Sie giebt gewisse Stadien an in dieser Herrschaft des Antichristentums. Nicht nur ist der antichristliche König nach ihrer Zählung der achte und steht in Verbindung mit 10 untergeordneten Reichen, sondern es geht in der Zeit seiner Regierung durch ein Sein, dann folgt ein Nichtsein infolge einer tödlichen Verwundung, also ein zeitweiliges Verschwinden und dann ein um so mächtigeres Wiederauftreten, nachdem die tödliche Wunde geheilt ist. Ja sie beschreibt nicht nur den Krieg des Antichristentums gegen das Reich und die Gemeinde Christi in ihrer Gesamtheit und ihren einzelnen Gliedern, Kap. 17, sondern auch den Zwiespalt, der in der Mitte des antichristlichen Reichs selbst zwischen dem Herrscher und der antichristlichen Hauptstadt Babel ausbricht, so daß der Antichrist selbst für letztere das Werkzeug des Gerichts wird, Offenb. 17, 16. Und endlich giebt sie gar noch eine geheimnisvolle Zahl 666 an, an der, wer Weisheit hat, einst den antichristlichen Herrscher erkennen soll, eine Zahl, die aber ohne Zweifel nicht, wie einst Bengel meinte, die Zeit seines Auftretens, (welche Bengel auf Grund jener Zahl auf das Jahr 1836 berechnete), sondern die Zeichen seines Namen (Zahlzeichen für Buchstaben) angiebt. Wie viel ist hieran schon gedeutet worden! Wie viel Namen wollte man schon darin finden! (Vitellius, Lateinus, Napoleon). Aber eben diese Vielheit zeugt auch von der Unsicherheit dieser Deutungen. Eine Sicherheit wird für die Verständigen erst die Zeit der Erfüllung bringen, für die auch die Offenbarung mit ihrer Zeichnung des Antichristentums vor allem geschrieben ist, um da die Gemeinde Christi in ihrem schwersten Kampf zu erleuchten, in der Versuchungsstunde zu bewahren und zu stärken. Wie die Welt einst in ihrer Verblendung Christum nicht erkannt, sondern gekreuzigt hat, so wird sie in einer Verblendung anderer Art den Antichrist nicht erkennen, sondern ihm als dem Mann ihres Herzens zujauchzen, Joh. 5, 43. Die Gemeinde aber hat dazu das prophetische Wort, damit sie in dieser finstersten Zeit ein Licht habe und Gott wird ihr dann auch den Geist der Offenbarung, der Salbung schenken, der nötig ist, jene Bilder zu verstehen und zu deuten, damit sie zu denjenigen Waffen greifen kann, die ihr besonders für die Zeit der Dauer des antichristlichen Reiches verordnet sind, und deren Name heißt: Hie ist Geduld und Glauben der Heiligen. St.

Antiochia, I. in Syrien. 1) Die Stadt am Orontes, in einer reizenden Ebene am Südufer desselben, 1 Meile vom Meer, auch Epidaphnes genannt von dem berühmten Lorbeerhain Daphne mit den Tempeln der Diana und des Apollo, war 301 v. Chr. von Seleucus Nikator, dem Stifter des syrischen Reichs, seinem Vater Antiochus zu Ehren gegründet, bestand eigentlich aus vier ummauerten Städten und war die große prachtvolle Hauptstadt Syriens unter den Seleuciden bis 64 v. Chr., sowie von da an unter den Römern, bis 541 der per-

sische König Kosroes und nach der Wiederherstellung durch Justinian der Kalif Omar 638 sie eroberte. In den Kreuzzügen war die Stadt 1098—1268 Hauptstadt des christlichen Fürstentums Antiochien, 1268 von den Mameluken, 1517 von den Osmanen erobert, hat sie jetzt unter dem türkischen Namen Antakieh nur noch 10000 Einwohner, einigen Gewerbsfleiß und wenige Spuren mehr von dem alten Glanze, die in einigen Ueberbleibseln von Bädern und Gewölben, Wasserleitungen und vier Kirchen bestehen.

2) Fürs Reichs Gottes ward Antiochia besonders wichtig als der zweite große Hauptpunkt des Christentums nächst Jerusalem, und als die Mutterkirche der Heidenchristen. Es hatten sich in dieser glänzenden Hauptstadt des römischen Ostasiens so viele Juden angesiedelt, daß sie, wie in Alexandria, unter einem eigenen Ethnarchen standen, und obwohl natürlich immer in Verbindung mit Jerusalem, doch eine freiere Stellung gegen die Heiden hatten, mit denen sie der große Handelsplatz in stete Berührung brachte. Hier gab es viele griechische Judengenossen (s. d.), wie Nikolaus, Apg. 6, 5. Hier wurde zuerst nach der bei Kornelius gewonnenen Freiheit Heiden das Evangelium gepredigt, Apg. 11, 20, hier entstand nach römischer Ableitungsweise der Name Christianer, deutsch Christ, 11, 26, weil die neue Sekte auch den Heiden als eine nichtjüdische auffiel; von hier aus wurden die ersten absichtlichen Missionsreisen gemacht, 13, 1. 15, 35, und bei aller thätigen Liebesverbindung mit Jerusalem, 11, 30. 12, 25 (gr. kehrten zurück von Jerusalem, waren also, wie es scheint, gerade über die Drangsalszeit dort geblieben), doch die von dort ausgehende judenchristliche Beschränktheit, 15, 1. Gal. 2, mit Erfolg bekämpft. Wenn also das Christentum nicht eine jüdische Sekte geblieben, sondern Religion der Menschheit geworden ist, so hat sich der Herr dazu Antiochiens als eines vorzüglichen Mittelgliedes bedient.

3) Die Kirchengeschichte rühmt von Antiochia eine Schule von gründlich wissenschaftlichen und nüchternen Schrifterklärern, sowie mehrere ausgezeichnete Vorsteher und Kirchenlehrer, wenn auch nicht Petrus, wie die Legende sagt, doch den Märtyrer Ignatius, † 107, der Sage nach das Kind, Matth. 18, 2; Chrysostomus, der 387 bei Aufruhr und Niederreißung der kaiserlichen Bildsäulen durch seine berühmten Reden Ruhe wirkte. Auch wurden hier mehrere bedeutende Kirchenversammlungen gehalten, welche entstandenen Ketzereien mit Mäßigung und Weisheit entgegentraten.

II. Wohl 150 Stunden davon, 12 Meilen nördlich von der Hafenstadt Perge, lag Antiochia in Pisidien, das der Apostel Paulus auf seiner ersten Missionsreise im Hin- und Herweg besucht hat, Apg. 13, 14. 14, 21. Es war ebenfalls von Seleucus erbaut, aber von den Pisidiern, die hier im Taurusgebirge ihre Freiheit gegen Perser und Griechen behaupteten, erobert worden, daher es den Beinamen in, genauer bei (pros) Pisidien erhielt. Von den Römern ward es dem südlichen Pamphylien zugeteilt und unter Augustus zur römischen Kolonie erhoben.

Hier hat Paulus in der Synagoge seine erste uns aufbewahrte Missionsrede gehalten, Apg. 13, 16—41, in welcher er, ähnlich wie Stephanus, einen geschichtlichen Gang geht, um zu beweisen, daß alle alten Wohlthaten Gottes an das Volk Israel endlich auf Christum hinführen, zu dem er nun lockend und strafend einlud. Die Juden blieben vorerst unentschieden und baten, V. 42 (gr.), auf den nächstfolgenden Sabbath (Luther zwischen Sabbath) um einen neuen Vortrag, mehrere sogleich um weiteren Unterricht. Aber der Neid gegen die mitherzudrängenden Heiden machte die Juden nun ganz widerwillig und veranlaßte den Apostel, ihnen zu erklären, daß er sich hinfort zu den Heiden wende, V. 46. So ist dieses Antiochia wichtig als Wendepunkt in der Wirksamkeit des Heidenapostels von den Juden zu den Heiden, für welche er von Anfang an vorzugsweise berufen war, aber doch erst, wie mit dem Antritt seines Amtes überhaupt, Kap. 13, 2, auf einen besonderen Fingerzeig des Herrn warten wollte. Z.

Antiochus, Namen mehrerer Könige von Syrien (vgl. d.), welcher zwar nur in den Büchern der Makkabäer genannt wird, aber zur Erklärung von Dan. 8 und 11 wichtig ist. Die Weissagung, durch welche das Volk Gottes auf eine böse Zeit und schwere Anfechtungen zum Voraus vorbereitet werden sollte, bezieht sich auf drei Könige dieses Namens:

1) Antiochus II., mit dem Beinamen Theos, verstieß um 249 v. Chr. seine Gemahlin Laodice und heiratete Berenice, die Tochter des Königs Ptolemäus Philadelphus von Egypten. Aber nach dem Tode ihres Vaters wurde Berenice wieder verstoßen, Laodice ermordete ihren Gemahl und ließ auch Berenice samt ihrem Kinde umbringen, Dan. 11, 6.

2) Antiochus III., 224—187 v. Chr., der Große genannt, der zweite Sohn des Königs Seleucus Kallinikus, welcher den Thron bestieg, nachdem sein älterer Bruder durch Gift umgekommen war. Er bekriegte Egypten, und belagerte die von den Egyptern besetzte Festung Raphia, Dan. 11, 10. Er wurde von dem König Ptolemäus Philopator aufs Haupt geschlagen, V. 11, aber er verstärkte seine Macht durch anderweitige Eroberungen und durch ein Bündnis mit Macedonien, V. 13; mehrere den Egyptern unterworfene Länder und namentlich die Juden fielen von ihnen ab, 11, 14; die Stadt Sidon, in welche sich der egyptische Feldherr geworfen hatte, wurde durch Hunger gezwungen, sich den Syrern zu ergeben, V. 15; Antiochus warf die egyptische Macht völlig darnieder und zog siegreich durch Palästina, V. 15, 16. Da aber die mächtigen Römer den egyptischen König in Schutz nahmen, suchte Ant. durch List das egyptische Königreich an sich zu reißen, indem er seine Tochter mit dem egyptischen König verlobte; aber er erreichte seinen Zweck nicht, V. 17. Er griff sodann mehrere griechische Inseln an, wurde aber von dem römischen Feldherrn Scipio schmachvoll geschlagen, V. 18. In sein Land zurückgekehrt, wollte er den Belus-Tempel zu Elymais plündern, da erhob sich das Volk und tötete ihn mit allen seinen Begleitern, V. 19.

3) Antiochus IV., 170—164 v. Chr., sonst Epiphanes (der erlauchte, Luther: der edle, 1 Makk. 1, 1) genannt, wird im Gegensatz gegen diesen ganz unverdienten Ehrennamen in der Weissagung als „der ungeachtete" bezeichnet. Bei dem unerwarteten Tode seines älteren Bruders war dessen Sohn und rechtmäßiger Thronerbe als Geisel in Rom, und so bemächtigte sich Epiphanes in der Stille und indem er sich einzuschmeicheln wußte, des Throns, auf den er zuvor keine Aussicht gehabt hatte, Dan. 11, 21. Nachdem er seiner Schwester Sohn, den König Ptolemäus Philometor durch friedliche Unterhandlungen sicher gemacht, fiel er unerwartet mit einem geringen Heer in Egypten ein, beraubte

das Land und bemächtigte sich der festen Plätze, V. 22—24. Auch in einem zweiten Zug nach Egypten blieb ihm teils durch überlegene Macht, teils durch Verrat der Sieg, V. 25. 26. Der König von Egypten selbst fiel ihm in die Hände; sie heuchelten gegen einander Freundschaft, V. 27. Nach seiner Rückkehr aus Egypten plünderte er unter trotzigen Lästerungen und blutigen Gewaltthaten das Heiligtum in Jerusalem, V. 28, vgl. 1 Makk. 1, 22 ff. Bei einem dritten Zug nach Egypten wurde er durch römische Kriegsschiffe genötigt, unverrichteter Dinge wieder heimzukehren, V. 29. 30. Um so mehr ließ er nun seinen Zorn an dem Volk Gottes aus; durch List und Gewalt, unter Mitwirkung einer abgöttischen Partei unter den Juden, V. 30—32, suchte er das Volk gänzlich zu einem heidnischen zu machen und setzte einen Götzenaltar auf den Brandopferaltar im Tempel, V. 31, 1 Makk. 1, 55. Die Gläubigen, welche sich der Verführung widersetzten, wurden getötet und durch den bewaffneten Widerstand der Makkabäer (vgl. d.) wurde der König nur noch mehr gereizt, V. 32—36. In seinem Uebermut und Eigenwillen wütete er nicht nur gegen den Gott Israels, sondern wollte auch die Götter und Gottesdienste seines eigenen Volkes abschaffen und römischen Kultus an dessen Statt einführen, 36—39 (vgl. Mäusim). Die Ausführung seiner weitgreifenden Plane, V. 42. 43, wurde durch seinen Tod unterbrochen, welcher in fremdem Land unter leiblichen und geistigen Qualen ihn ereilte. Er ist in seinem Thun und in seinem Ende durchaus das Vorbild des Antichrists, V. 45. 8, 23—25. (Vgl. Antichrist, Daniel.) W.

Antipas, 1) s. Herodes III.

2) Ein treuer Zeuge des Herrn in Pergamus, welcher um der Wahrheit willen in den Tod ging, Offenb. 2, 13. Er soll unter Domitians Regierung in einem ehernen Ofen verbrannt worden sein. W.

Antipatris, an der Stelle eines alten Orts Kaphar Saba von Herodes d. Gr. erbaut und zu Ehren seines Vaters Antipater so genannt, liegt ungefähr in gleicher Breite mit Sichem, in der Ebene Saron, auf etwas mehr als dem halben Weg von Jerusalem nach Cäsarea, so daß von dort aus die den Paulus begleitenden Soldaten es in einem forcirten Nachtmarsch erreichen konnten, Apg. 23, 31. Jetzt ein elendes Dorf, an dem uralten Namen Kafr Saba, der sich im Mund der Einwohner erhalten hat, neuerdings wieder erkannt. Z. G.

Antwort. Antworten. 1) Von Gott gebraucht bezeichnet es die Offenbarungen des göttlichen Willens, wie sie bald unmittelbar, bald mittelbar geschahen, besonders die Erhörung des Gebets (s. d.) In dem Gesetzbuch Mosis waren nicht alle möglichen Fälle voraus bestimmt; es bedurfte unter besonderen Umständen für das ganze Volk noch außerordentlicher Kundgebungen. Sie erfolgten durch das Licht und Recht (s. Urim und Thumim), 2 Mos. 28, 15, dann durch unmittelbare Aussprüche bei Erscheinungen, wie sie einem Josua, Gideon, Samuel zu teil wurden, ferner durch prophetische Gesichte, göttliche Träume, oder vermittelst der Engel, oder durch Offenbarungen an die Propheten, Richter, Hohepriester, Hebr. 1, 1. Ohne bestimmte Anweisung vom Herrn durfte Israel nichts Wichtiges beginnen, so: keinen Krieg anfangen, keine Schlacht liefern, Richt. 1, 2. 20, 18. Wenn es von Saul heißt: Er ratfragte den Herrn, aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten, 1 Sam. 28, 6, so war dies ein schweres göttliches Gericht.

2) Wo es von Menschen vorkommt gegenüber von Gott, bedeutet es die Gesinnung, die sich im Antworten oder Nichtantworten auf einen Ruf ausspricht. Letzteres heißt daher ungehorsam, widerstrebend sein gegen Gottes Befehle, ihn und seinen Willen verachten, Jes. 50, 2. Jerem. 7, 13. Fr.

Anziehen. Im bildlichen Sinne heißt es: sich etwas so aneignen, daß es innig mit uns verbunden ist, ein Ganzes mit uns ausmacht, daß es wie ein Kleid uns zum Schutz und zur Zierde dient. Wir ziehen Christum an, wenn wir in die Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung und in den Genuß aller segensreichen Früchte derselben eingehen. In der Herzensverbindung mit Christo wird seine Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit, so daß uns Gott nicht mehr in unserem Naturverderben, sondern in dem Sohn seiner Liebe anschaut, seine Heiligkeit wird sofort auch unsere Heiligkeit, indem durch den lebendigen Glauben allerlei Früchte des Geistes in uns gewirkt werden, Gal. 3, 27. Kol. 3, 12. Wer Jesum so anziehen will, der muß zuvor die Aufforderung, Ephes. 4, 22, befolgen. Den neuen Menschen anziehen kann so viel heißen, als Jesum anziehen, sofern dieser das vollendete Ebenbild Gottes ist, oder richtiger: eine neue geistliche Natur, einen neuen Sinn und Geist sich aneignen, der durch Christus mittelst des heiligen Geistes gewirkt wird und sich über alle Teile und Kräfte unseres Wesens erstreckt, Kol. 3, 10. 2 Kor. 5, 17. Fr.

Apfel (celtisches Wort von eppilew sprossen, eppiled Sprößling). **Apfelbaum.** Das hebräische Wort Thapuah, der duftende, kommt nicht nur von der goldgelben, Sprüch. 25, 11, süß duftenden Frucht, Hohel. 2, 5. 7, 9, und dem Baum, Joel 1, 14. Hohel. 2, 3. 8, 5, sondern auch in mehreren Ortsnamen vom Stamm Juda und Manasse, Jos. 15, 34. 17, 7, vor. Neuerdings hat man, weil der Apfelbaum in heißen Ländern selten und schlecht fortkommt, es mit Quitte erklären wollen, welche allerdings jetzt noch im Morgenlande häufiger ist, als der übrigens zur gleichen Gattung gehörige Apfel und in der heil. Schrift keinen besonderen Namen führt. Da aber Apfel- und Birnpflanzungen noch heute nicht nur in dem hochliegenden Klostergarten am Sinai, sondern auch in Edom, Moab, auf der Hochebene um Hebron, bei Gibeon und sonst sich finden, besonders in den alten salomonischen Gärten zu Artas: Birnen insbesondere als ein Ausfuhrartikel des heutigen Sidon oder Saida genannt werden, endlich anerkanntermaßen jedenfalls die feineren Apfel- und Birnsorten aus Kleinasien und Syrien zu uns gekommen sind, so ist kein Grund, von der alten Uebersetzung abzuweichen. Man sieht vielmehr auch hier die glückliche Lage des heiligen Landes, welches vermöge seiner verschiedenen Höhe, zumal bei der einstigen besseren Kultur, fast die Früchte aller Himmelsstriche in sich vereinigte. Wie hoch übrigens die labende gesunde Frucht im heißen Lande geschätzt war, sieht man aus obigen Stellen. Ein Wort zu rechter Zeit vergleicht Salomo, Sprüch. 23, 11, einem goldgelben, reifen Apfel, der auf Silber dargeboten noch mehr Wert erhält, noch köstlicher ins Auge fällt. Andere denken an die Verzierung von Säulen oder Pokalen mit goldenen Aepfeln, welche in silberner Umfassung sich besonders schön herausgehoben haben. Jedenfalls ist der Ver-

gleichungspunkt: gediegener köstlicher Inhalt, gehoben durch entsprechende Form. Wir sollen nicht bloß das Rechte (recta), sondern auch in rechter Weise (recte), mit richtigem Takte reden. Z.

Apharsach. Wörtlich Apharsekaje und Apharsatkaje, eine der aus Assyrien nach Samaria versetzten Völkerschaften, Esra 4, 9. 5, 6. 6, 6, welche den Wiederaufbau des Tempels zu Jerusalem hinderten. Der 4, 9 etwas anders als an beiden andern Stellen geschriebene, fremde Name kann nicht weiter erklärt werden. Einige denken an die von alten Geographien in Persien und Medien erwähnten Parätacener. Z.

Aphek = Stärke, die Feste. 1) Stadt zum Stamm Asser gehörig, Jos. 19, 30, aber von ihm nie in Besitz genommen, auch Aphik genannt, Jos. 13, 4. Richt. 1, 31, ohne Zweifel das heutige Afka am Abhang des Libanon auf der Straße von Baalbek nach der Bai von Dschumh, in der Nähe der Quellen des Flusses Adonis, weit nördlich von der wirklichen Grenze des heil. Landes. 2) Zum Stamm Isaschar gehörig, in der Ebene Jesreel (s. d.), wo Saul von den Philistern, Benhadad von Ahab geschlagen wurde, 1 Sam. 29, 1. 1 Kön. 20, 26. 30, nach Eusebius in der Nähe von Endor am kleinen Hermon; nach 1 Sam. 28, 4 östlich von Sunem zu suchen, bis heute nicht gefunden. 3) Im Süden des heil. Landes in der Nähe von Ebenezer und Mizpa, Jos. 12, 18, wo die Philister die Bundeslade gewannen, 1 Sam. 4, 1. 7, 12. 4) Oestlich vom See Tiberias, einige Stunden vom Ausfluß des Jordans, in der Richtung gegen Damaskus, heutzutage Fik genannt, nach einigen der Schauplatz des Kampfes zwischen Ahab und Benhadad, 1 Kön. 20, 26, welcher aber nach V. 28 wahrscheinlicher in der Ebene Jesreel, also bei 2) war. Z. G.

Aphni, Jos. 18, 24, richtiger Ophni, Stadt im Stamm Benjamin, wahrscheinlich Gophna bei Josephus, jetzt Dschifna, an der römischen Heerstraße nach Antipatris, vier starke Stunden nördlich von Jerusalem. Z. G.

Apokrypha. 1) Verborgenes. In den unter uns verbreiteten Bibeln folgt auf die kleinen Propheten eine Anzahl Bücher mit der Aufschrift: Apokrypha, das sind Bücher, so der heil. Schrift nicht gleich gehalten und doch nützlich und gut zu lesen sind. Es sind in der Regel folgende: 1) das Buch Judith; 2) die Weisheit Salomonis; 3) das Buch Tobiä; 4) Jesus Sirach; 5) Baruch; 6) 2 Bücher der Makkabäer; 7) Stücke in Esther; 8) die Historie von der Susanna und dem Daniel; 9) vom Bel zu Babel; 10) vom Drachen zu Babel; 11) das Gebet Asariä; 12) der Gesang der drei Männer im Feuerofen; 13) das Gebet Manasse.

2) Einige Bibeln enthalten überdies noch ein drittes und ein viertes Buch von Esra und das dritte Buch der Makkabäer. Die Annahme eines sechsten und siebenten Buchs Mosis beruht auf grobem Betrug und finsterem Aberglauben; denn der Inhalt dieser Bücher, die zur Schande unserer Zeit ihr wieder angepriesen werden, gehört zu den abergläubischen Gräueln, welche Gott in den 5 Büchern Mosis verflucht hat. Apokryphen des neuen Testaments sind eine Reihe von legendenartigen Erzählungen und Briefen, welche neutestamentlichen Personen, z. B. Barnabas, Abdias, Hermas zugeschrieben, nach Inhalt und Zeit der oft mehrere Jahrhunderte späteren Abfassung sich als unecht und lügnerisch verraten, wenn gleich hin und wieder die mißleitete Frömmigkeit unserer Zeit etwas Besonderes darin sucht.

3) Der Name Apokryphen, d. h. verborgen, geheim, wurde zuerst bei den gnostischen Irrlehrern der ersten Jahrhunderte gebraucht von den geheimen Schriften angeblicher Männer der Vorzeit, auf die sie ihre absonderlichen Lehren stützten. Da die Kirchenlehrer diese Machwerke als unterschoben erkannten, so erhielt das Wort bald die Bedeutung unterschoben, unecht und wurde in diesem Sinn namentlich von Hieronymus, durch den hauptsächlich die Sammlung der biblischen Schriften in ihrer jetzigen Ordnung auf uns gekommen ist, von den 13 genannten, ursprünglich griechisch, nicht hebräisch geschriebenen Büchern im Anhang des A. T. gebraucht, welche auch fälschlich den Anspruch machten, als ob sie in den Kanon, d. h. die inspirierte Sammlung der heiligen Bücher gehörten. Nachdem nämlich mit Maleachi die Prophetie in Israel verstummt war, dachte man ernstlich auf eine Nationalsammlung der den Vätern gewordenen göttlichen Offenbarungen. Die glaubwürdige jüdische Ueberlieferung schreibt die Abschließung derselben dem Esra und Nehemia zu. Von ihrer Zeit an erscheint die alttestamentliche Sammlung der Schriften als ein geschlossenes, heiliges Ganzes, das mit tiefer Ehrfurcht behandelt wird. Josephus giebt als das Urteil der jüdischen Kirche an, daß die Schriften aus der nächstfolgenden Periode nicht für gleich glaubwürdig gehalten werden, wie die früheren. Sie wurden also nicht anerkannt als in den Kanon gehörig. Von Jesu und seinen Aposteln wird keine derselben erweislich angeführt. Ueber einzelne Anspielungen, wie Luk. 12, 19, auf Sir. 11, 17—19, kann man noch streiten. Wenn die Verfasser des N. T. sie auch kannten, so waren sie doch weit davon entfernt, ihnen kanonische Auktorität zuzugestehen. Die christlichen Kirchenväter aber, die meist nicht mehr hebräisch verstanden und nur die griechische Uebersetzung der LXX oder später die noch ungenauere lateinische der sogenannten Vulgata (editio) vor Augen hatten, wo die Apokryphen stehen, übersehen mehr und mehr ihren Unterschied von den kanonischen Schriften. So selbst Augustinus, der sonst in so vielem, namentlich in der tiefen Erkenntnis der göttlichen Gnade und der menschlichen Sünde recht Luthers Vorgänger gewesen ist. Eine wahre Ausnahme macht sein Zeitgenosse, der palästinensische Bibelforscher Hieronymus, indem er die 22 kanonischen Schriften des A. T. aufzählt und von den apokryphischen streng scheidet, „die zwar immerhin zu erbaulichem Lesen, aber nie zur Begründung von Glaubenslehren dienen können.“ So erklärt sich bekanntlich auch Luther, noch strenger andere Reformatoren und einzelne reformatorische Bekenntnisse. Die katholische Kirche hat dagegen recht zum Trotz in der zweiten Sitzung des Tridentiner Konzils die ganze Vulgata mit den Apokryphen für heilig und kanonisch erklärt gegen 5 Mos. 4, 2. Sprüch. 30, 5. Offenb. 22, 18, die gleiche Geltung haben sie in der griechischen Kirche nach dem 1672 von dem Patriarchen Dositheus zu Jerusalem verfaßten Glaubensbekenntnis.

Man hat die Apokryphen schon als einen lieblichen Nachsommer des alttestamentlichen Geistes bezeichnet, dadurch ihnen aber zu viel Ehre angethan. Es ist wahr, sie enthalten herrliche Sitten- und Trostsprüche, wie man sie bei Völkern, die nicht im Lichte der Offenbarung standen, vergeblich sucht, es haben

sich schon viele Christen in ihnen erbaut; sie haben auch zur Beleuchtung der Geschichte der letzten Jahrhunderte vor Christo einen Wert; sie enthalten zum Teil die Geschichten merkwürdiger göttlicher Führungen und Errettungen des Volkes Gottes und die Weissagung des A. T. bei Daniel und Sacharja zielt auf Begebenheiten, die in ihnen beschrieben sind. Doch ist nie zu vergessen, daß sie nur menschliche, nicht vom Geiste Gottes eingegebene Bücher sind; und es erheben sich gewichtige Bedenken gegen sie:

a. Sie stehen im Widerspruch mit der Hauptlehre des Evangeliums. Aus diesem wissen wir, daß wir von Gott gerechtfertigt werden aus Gnaden, ohne des Gesetzes Werk, allein um Christi willen, den wir im Glauben ergreifen müssen, Apg. 4, 12. Röm. 3, 24. 28. Gal. 2, 16. 1 Petr. 1, 18. 19. Ephes. 2, 8. 9. Dieser Artikel ist, wie Doktor Luther sagt, „die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts weiter, denn eitel höllische Finsternis." Was lehren dagegen die Apokryphen? „Die Almosen erlösen vom Tode, tilgen die Sünde, halten beim Leben", Tob. 4, 11. 12, 9. „Wer seinen Vater ehrt, deß Sünde wird Gott nicht strafen." „Wie das Wasser ein brennend Feuer löscht, also tilget das Almosen die Sünde", Sir. 3, 4. 33, Gebet Manasse, V. 8. „Abraham, Isaak und Jakob haben nicht gesündigt." Jene Stellen sucht man zwar durch ähnliche in den kanonischen Büchern zu rechtfertigen, z. B. Jes. 56, 2. 58, 13. 14, aber hier ist der Zusammenhang und der Geist ein ganz anderer.

b. Sie stehen im Widerspruch mit dem A. T. selbst. Die göttlichen Schriften des A. T. weisen mit fortschreitender Klarheit immer bestimmter und umfassender auf Christum hin, als das Ziel des Gesetzes, den Anfänger und Vollender des Heils. Den Apokryphen aber fehlt das messianische Licht, dieser Herzschlag des A. B., sie haben den Blick auf den kommenden Erlöser beinahe ganz verloren. Zwar kommt in einzelnen Spuren der Glaube an den zukünftigen Erlöser zu Tage, so: das ewige Königreich Davids, 1 Makk. 2, 57. Sir. 47, 13; der kommende Prophet, 1 Makk. 14, 41, die Erlösung Jerusalems, Tob. 13, 19; aber immer nur in dem Sinne der Verherrlichung Israels und der Rache über seine Feinde, der zur Zeit Jesu vollends in die fleischlichen Messiashoffnungen des Pharisäertums ausgeartet war. Vom leidenden Heiland kommt keine Spur in den Apokryphen; denn die Erkenntnis von Sünde und Gnade ist ihnen verdunkelt. An die Stelle des Messias ist ihnen das Gesetz getreten, in dessen teilweiser Erfüllung sie ein größeres oder geringeres Maß von Verdienst zu erlangen hoffen.

c. Es heißt 5 Mos. 18, 20: „Wenn ein Prophet vermessen ist, zu reden in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe, zu reden, und welcher redet in dem Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben." Der Verfasser vom 2 Esra ahmt aber die Sprache der Propheten nach. Es heißt öfters bei ihm: „Des Herrn Wort geschah zu mir", wo doch sein eigener Geist redet. So auch im Buch Baruch. So will der Verfasser des Buchs der Weisheit fälschlich als Salomo angesehen sein. Wenn menschliche Bücher göttliches Ansehen in Anspruch nehmen, dürfen wir das billigen?

d. Sie entbehren teils einer geschichtlichen Grundlage, teils enthalten sie offenbare geschichtliche Irrtümer. Luther nennt daher das Buch Judith eine Tragödie, das Buch Tobiä eine Komödie. Nach 1 Makk. 6, 16 stirbt Antiochus Epiphanes in Babylon an einer Krankheit, nach 2 Makk. 1, 13 wird er in einem Tempel in Persien zu Tode gesteinigt. Wieder anders lautet der Bericht 2 Makk. 9, 1—28. Das Buch Baruch wimmelt von Verstößen wider die Geschichte. Z. B. 1, 10 soll auf dem Altar des Herrn geopfert werden, da doch derselbe zerstört war. So könnten noch eine Menge Fehler und Widersprüche nachgewiesen werden. Auch kommt eigentlich Abergläubiges und Fabelhaftes vor, wie im Buch Tobiä.

Wer nicht in Gefahr ist, durch solche einzelne Irrtümer wie durch das Gesetzliche im ganzen Geist dieser Schriften irre zu werden, der mag immerhin diese denkwürdigen Erzeugnisse jüdischer Frömmigkeit mit Erbauung lesen und benützen, wie insbesondere in der lutherischen Kirche von Arndt, Herberger und den Verfassern vieler Katechismen geschehen ist und die englische die bezüglichen Lesestücke des Kirchenbuchs vom 28. Sept. bis 23. Nov. daraus genommen hat. In unserer Zeit aber, wo die willkürliche Vermengung von göttlichem und menschlichem Wort, wo Umtreiben in allerlei fremden Lehren an der Tagesordnung ist, und wo die römische Kirche wie mit ihren übrigen Irrtümern, so mit diesem mächtig an uns herandrängt, da ist es nötig, daß auf die früher vernachläßigte Scheidung wieder mehr Gewicht gelegt, Gottes Wort wieder von jedem menschlichen streng gesondert wird. Die englische Bibelgesellschaft hat nach heftigem Kampf 1825—27 sie von den Bibeln ganz ausgeschlossen; die deutschen nehmen immer mehr darauf Bedacht, den Unterschied von apokryphischen und kanonischen Schriften hervorzuheben. Auch Stier, ihr lebhaftester Verteidiger, hat sie in seiner revidierten Bibel besonders paginiert und gedruckt. Fr.

Apollonia, in der macedonischen Landschaft Mygdonia, zwischen Amphipolis und Thessalonich, von Paulus, Apg. 17, 1, durchreist. Z. G.

Apollos, ein Jude aus Alexandria in Egypten, wo besonders seit den Ptolemäern das griechische Wesen so überhand genommen hatte, daß Juden sich nicht scheuten, den Namen griechischer Götter zu führen. Apollos, ein begabter, beredter mit alexandrinischer Gelehrsamkeit ausgerüsteter Mann, besonders des A. T. sehr kundig, hatte zwar noch nicht die Taufe in den Namen Jesu empfangen, ja noch nicht einmal davon gehört, aber von dem Täufer oder einem seiner Jünger unterwiesen, nicht nur eine im wesentlichen richtige Erkenntnis Christi, sondern auch einen brennenden Eifer, dieselbe andern mitzuteilen. Er kam zu der Zeit, als Paulus seine dritte Reise nach Jerusalem machte, nach Ephesus. Seine Vorträge in der Synagoge hörten auch Aquila und Priscilla. Da sie bemerkten, in welcher Beziehung seine Erkenntnis der Heilsordnung noch der Ergänzung bedürfe, so besprachen sie sich in der Stille mit ihm und teilten ihm mit, was sie von Paulus gelernt hatten; und der wissenschaftlich gebildete Redner war demütig genug, von den einfachen, aber erleuchteten Handwerkern sich unterweisen zu lassen. Von diesen empfohlen kam Apollos nach Korinth, und gebrauchte seine durch die Gnade geheiligten Gaben reichlich dazu, zu begießen, was Paulus gepflanzt hatte, 1 Kor. 3, 6, d. h. durch beständige Zurückführung der evangelischen Thatsachen auf die Weissagung die Juden, welche schon einen Anfang im Glauben gemacht hatten, fester in demselben zu begründen, Apg. 18, 24—28.

19, 1. Da aber in Griechenland auf die äußere Form der Rede und auf philosophische Begründung ein übermäßiges Gewicht gelegt wurde, so fand Apollos in Korinth begeisterte Anhänger, und es bildete sich eine eigene Sekte, welche Paulum gering achtete und niemand gelten ließ als Apollos, 1 Kor. 1, 12. 3, 5. 22. Später „begoß" Apollos in Kreta, was Paulus gesäet hatte, Tit. 3, 13. Schon aus diesem Ausdruck, 1 Kor. 3, 6, des Apostels läßt sich abnehmen, daß Apollos selbst jene verkehrte Richtung in Korinth nicht beabsichtigte. Auch war Paulus nachher wieder mit Apollos freundlich in Ephesus zusammen und wünschte selbst seine Rückkehr nach Korinth, 1 Kor. 4, 6. 16, 12.

Manche, wie schon Luther, halten Apollos für den Verfasser des Briefs an die Hebräer, welcher allerdings in der Zusammenstellung der christlichen Lehre mit den Vorbildern und Weissagungen des A. T. eine Anschauung von der Lehrweise des alexandrinischen Theologen geben mag. W.

Apollyon. Ein Verderber, Offenb. 9, 11, s. Abaddon.

Apostel. 1) Ein Botschafter, Gesandter. So wird Christus selbst, Hebr. 3, 1, genannt, hauptsächlich mit Rücksicht auf sein prophetisches Amt, als der Großgesandte seines Vaters, von dem es Jes. 48, 16 heißt: Nun sendet mich der Herr Herr und sein Geist, vgl. Jes. 61, 1. Matth. 10, 40. Joh. 6, 29 40. Zugleich geht diese Bezeichnung zurück auf die Stellen des A. T., wo der Engel des Bundes (s. d.) oder Engel überhaupt (Bote im Hebr.) im besonderen Sinn erwähnt wird, Mal. 3, 1. 2 Mos. 23, 20. 3, 2—6.

2) Nach der Zahl der israelitischen Stämme wählte Jesus 12 Jünger von verschiedener Eigentümlichkeit und Begabung; sie sollten die Träger seiner Lehre vom Königreich Gottes, die Fortsetzer seines Werkes werden, anfangs unter den Juden, Matth. 10, 5, zuletzt in aller Welt Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen predigen, Matth. 28, 19. Luk. 24, 47. Ihre Namen sind, wie sie Matth. 10, 2, vgl. Mark. 3, 16. Luk. 6, 14, paarweise geordnet werden: Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus, auch Nathanael genannt, Joh. 1, 46, Thomas und Matthäus, Jakobus (der Jüngere) Alphäi Sohn und Lebbäus mit dem Zunamen Thaddäus oder Judas, Simon (der Eiferer) von Kana und Judas Ischariot. Etwas abweichend hievon ist die Aufeinanderfolge derselben, Apg. 1, angegeben. An die Stelle des Judas Ischariot wurde nachher Matthias erwählt, Apg. 1, 26. 13. Ein eigentümliches Gepräge erblicken wir besonders bei Johannes (s. d.), dem Vertrautesten des Herzens Jesu, Joh. 13, 23, in seiner feurigen Liebe, Mark. 3, 17. 1 Joh. 3, 1. 4, 19, und heiligen Strenge, in seiner scharfen Scheidung zwischen Licht und Finsternis, Gotteskindern und Teufelskindern, 1 Joh. 1, 6. 2, 18. 3, 8; bei Petrus in seiner Offenheit, Raschheit und mutigen Entschlossenheit, und nach dem Fall in seiner Felsenfestigkeit, Matth. 16, 18. Joh. 21, 7, und seinem Eifer für die Ehre des Herrn, 1 Petr. 4, 12. Jakobus, der erste Märtyrer des N. T. ist ausgezeichnet durch seine Treue bis in den Tod, Apg. 12, 2. Diese drei bildeten in der Zwölfzahl den engsten Kreis, sie standen dem Herzen Jesu am nächsten, sie waren auserkoren, Zeugen seiner Verklärung und seines tiefsten Leidens in Gethsemane zu sein, Matth. 17, 1. 26, 37, sie gemahnen uns durch ihr Vorbild, immer näher zu Jesu heranzukommen und tiefer in seine Gemeinschaft einzudringen. In dem weiteren Kreise tritt uns das Bild des Nathanael in seiner Herzenslauterkeit und Redlichkeit, Joh. 1, 47, das des Philippus in seiner ernstlichen, freilich noch mit Sinnlichem vermischten Begierde nach einer anschauenden Erkenntnis des Vaters, Joh. 14, 8, das des Jakobus des jüngeren in seinem gewaltigen Eifer gegen Schaum, Spreu und Schein im Christentum entgegen (s. d.). Judas (Lebbäus) und Simon von Kana teilt mit jenem den ernsten Eifer für die Ehre Jesu und seines Evangeliums, Joh. 14, 22, Br. Judä). Matthäus zeigt einen edlen Opfer- und Verleugnungssinn, Luk. 5, 28, ebenso auch Andreas, Matth. 4, 20. Thomas, tiefdenkend, zum Zweifel geneigt, giebt in der Liebe zu Jesu keinem etwas nach, Joh. 11, 16, läßt sich aus seinen Irrgängen und Dunkelheiten zurechtbringen und thut es dann in hingebendem Glauben und freudigem Bekenntnis der Gottheit Jesu allen zuvor, Joh. 20, 28. Judas Ischariot läßt die bittere Wurzel des Geizes im Herzen fortwuchern, verhärtet sich gegen alle Liebesschläge Jesu an sein Herz und sinkt in Verderben und Verdammnis, Joh. 12, 6. Apg. 1, 18. Er war von Jesu der seinen Sinn durchschaute, Joh. 6, 70, erwählt, weil es so im Reichsplan Gottes bestimmt und im prophetischen Wort vorausgesagt war, Joh. 13, 18. Ps. 41, 10.

3) Mit dem Eintritt in die Nachfolge Jesu verhielt es sich nach den Berichten der Evangelisten so: Die Berufung und Erwählung der Apostel ging von Jesu aus, Joh. 15, 16, aber jene geschah in der Regel zu wiederholten Malen. Er sah sich nach empfänglichen Jünglingen hauptsächlich im Kreise derjenigen um, welche ihre Sehnsucht nach der Erscheinung des Messias zu Johannes geführt hatte, und kam diesen mit großer Leutseligkeit entgegen. Er redet sie an und nimmt sie mit sich als liebe Gäste in seine Herberge, Joh. 1, 38. Er läßt die Eindrücke, die seine Erscheinung und seine Worte auf sie gemacht, eine Zeit lang im stillen fortwirken, sie kehren zu ihren Geschäften und den Ihrigen zurück, bis Jesus einen wiederholten Ruf an sie ergehen läßt, Matth. 4, 18, wie er noch heute die meisten seiner Jünger wiederholt aus der Welt herausruft, vgl. Luk. 5, 10. Nun erst folgt die feierliche Wahl der 12 Apostel nach einer im Gebetsumgang mit Gott durchwachten Nacht, wo es sich, wie wir denken können, besonders auch um die nach Gottes Ratschluß notwendige Wahl des Judas wird gehandelt haben, Luk. 6, 12. 13. Mark. 3, 13. Es waren einfache, arme und geringe, aber begabte Männer aus dem Volke, meistens Landsleute aus Galiläa, zum Teil mit ihm verwandt, die er in einem über 2 Jahre dauernden Umgang sorgfältig, wie ein Vater seine Kinder, erzog, und zu tüchtigen Arbeitern für die Ernte in seinem Reich heranbildete. Einen eigentlichen, zusammenhängenden Unterricht erhielten sie hier nicht; der Umgang mit Jesu war ganz einfach, ungezwungen, natürlich; sie begleiteten ihn auf seinen Lehr- und Festreisen, hörten seine an das Volk gerichteten Vorträge, Matth. 13, 10, wie seine Unterredungen mit den gelehrten Juden, Matth. 15, 12, folgten im manchmal auch in die Einsamkeit nach, Matth. 17, 1, fragten ihn zutraulich, wo sie im Dunkeln waren, und bekamen helle Aufschlüsse und kräftige Lichteseindrücke, Matth. 15, 15. 17, 10. In der Schule des weisesten und liebreichsten Lehrers,

der ihre Schwachheiten und Vorurteile mit unendlicher Geduld trug, aber sie auch, wo es nötig war, mit Schärfe und Ernst zurechtwies, Joh. 4, 27, lernten sie sich selbst kennen, Luk. 5, 8, ihre eigene Seele in den Händen tragen, und dann bald auch an der Seelenrettung anderer arbeiten, Luk. 9, 6. Wie Jesus der Schwachheit seiner Jünger hilfreich entgegenkam, sehen wir an seiner Lehrart; er bedient sich der Gleichnisse, wodurch er die Wahrheit für empfängliche Herzen eben so sehr enthüllte, als er sie für Leichtsinnige und Abgestumpfte verbarg, Matth. 13, 11. 12. 7, 6. Sodann führt er sie allmählich und stufenweise in die volle Wahrheit ein. Von seinem Leidensgange spricht er zuerst nur verhüllt, Joh. 3, 14. 15, später als die Zeit dazu gekommen war, frei und offen, Matth. 16, 21. Manches erklärte er ihnen erst nach seiner Auferstehung, Luk. 24, 27. 45. Vieles überließ er dem Geiste, den er senden werde, Joh. 14, 26. 16, 12. 13. So freundlich und leutselig Jesus mit ihnen umging, so mußten sie doch eine gewisse Scheu, den gehörigen Respekt vor ihm haben; der ernsthafte Blick seiner Augen oder ein nachdrückliches Wort wehrte einer allzugroßen Vertraulichkeit, Matth. 16, 23. Wie einst Moses für seinen schweren Beruf die nötige Ausstattung und Begabung von Gott erhalten hat, so ließ es auch Jesus an der nötigen Ausrüstung nicht fehlen. Er teilte ihnen die außerordentliche Gabe der Wunderheilung mit, welche ihrer Lehrthätigkeit stets zur Seite gehen und die Herzen für das ernste, heilige Wort der Wahrheit öffnen sollte, Matth. 10, 1. Er gab ihnen dabei die weiseste Amtsinstruktion und bekleidete sie mit solcher Auktorität, daß sie als seine Abgesandte und Bevollmächtigte gelten sollten, Matth. 10, 16. 40. Schon vor der Himmelfahrt Jesu erhielten sie mit einer ausgedehnten Missionsvollmacht die Erstlinge des heiligen Geistes unter einem sinnlichen Zeichen, Joh. 20, 22. Auch nach seiner Auferstehung mußte Jesus noch ihre Trägheit und Herzenshärtigkeit schelten, Luk. 24, 25. Ein entscheidender Wendepunkt trat aber bei ihnen mit der Ausgießung des heiligen Geistes ein. Der lebendigmachende Geist des Auferstandenen wirkte nun in ihnen in aller Kraft, er erfüllte die vorher so Furchtsamen und Schwachen mit hohem Mut, so daß sie vor den Weisesten und Mächtigsten der Erde mit siegreicher Beredsamkeit das Evangelium verkündigten. Das Kreuzgeheimnis, das ihnen vorher in undurchdringliches Dunkel gehüllt war, wurde ihnen jetzt aufgeschlossen und zur höchsten Lebenskraft verklärt. Sie wurden geistvolle und erleuchtete Menschenfischer, wie es ihnen Jesus voraus gesagt hatte, so daß Petrus durch eine einzige Predigt 3000 Seelen im Netz des Evangeliums fing. Weiteres s. Apostelgeschichte. Paulus.

4) Ueber die späteren Schicksale der Apostel sind außer dem, was die Apostelgeschichte berichtet, verschiedene Sagen aus dem kirchlichen Altertum auf uns gekommen, unter anderem auch, daß sie sich zum Behuf der Predigt des Evangeliums in die Länder der Erde geteilt haben (daher ein katholisches Fest am 15. Juli Apostelteilung), sodann, daß sie gemeinsam das apostolische Bekenntnis abgefaßt haben. Solche Sagen, die zum Teil nicht mit einander übereinstimmen, bedürfen der genauesten Prüfung. Der Mangel an weiteren Nachrichten von der Thätigkeit der meisten unter ihnen darf uns nicht irren, da viele Schriften aus der ersten Zeit verloren gegangen sind, und in den Büchern Gottes viel geschrieben steht, wovon menschliche Schriften nichts enthalten. Die meisten wendeten ihre Kraft der festen Begründung der Kirche Christi im heiligen Lande und seiner Nachbarschaft zu, und erlitten im Dienst Christi den Märtyrertod. Paulus, auf außerordentliche Weise vom Herrn berufen, hatte die Aufgabe, das Wort vom Kreuz in die Heidenwelt zu tragen, und dort Gemeinden zu gründen.

5) Die Apostel sind für die Christen aller Zeiten in hohem Grad ehrwürdig a. wegen ihrer Persönlichkeit, sofern sie dem Geist Christi treu und demütig sich hingaben und ihn nach ihrer Eigentümlichkeit abspiegelten; sodann sofern sie alles verließen und sich ganz dem Dienst des Heilandes aufopferten. b. Wegen ihrer apostolischen Wirksamkeit, sofern sie die Gründer und Säulen des von Jesu gestifteten Gottesreichs wurden. Die Verbreitung des Christentums nach Syrien, Arabien, Kleinasien und die angrenzenden Gegenden, nach Griechenland, Italien, vielleicht auch nach Spanien und sogar nach Ostindien u. s. w., setzt eine Thätigkeit und einen Erfolg voraus, welcher weit über die Missionserfolge aller späteren Zeiten hinausgeht. Wenn es so fortgegangen wäre, dann wäre die Erde für das Evangelium schon erobert. c. Wegen ihres Lehransehens, sofern ihre Schriften die reine Quelle und unwandelbare Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens enthalten. Sie trugen als seine unmittelbare Schüler nicht nur das lebendige Bild Christi, seiner Reden und Thaten in sich, sondern wurden durch den ihnen verheißenen Geist an das ihnen etwa Entfallene erinnert und vor den die Wahrheit verunreinigenden Einflüssen bewahrt, überhaupt in alle Wahrheit geleitet, Joh. 15, 26. 27. Die Namen der 12 Apostel des Lammes sind in den Gründen der Mauer des neuen Jerusalems. Offenb. 21, 14. Darin wird angezeigt, daß die Kirche erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten des N. T., daß die apostolische Lehre und das Bekenntnis der Apostel das feste Schutz- und Bollwerk der Kirche ist durch alle Zeiten. Ob, wie einige wollen, Matthias nur für kurze Zeit und als einstweiliger Stellvertreter gewählt wurde und dann ausschied, als der Herr selbst den Paulus berief, lassen wir billig dahin gestellt, da die Schrift nichts hierüber aussagt.

6) In weiterem Sinn heißen Apostel bisweilen auch andere Lehrer der Kirche, z. B. Andronikus und Junias, Röm. 16, 7, Barnabas, Apg. 14, 14. 4. Im engeren Sinne sind es die unmittelbar von Christo ohne alle menschliche Dazwischenkunft berufenen Jünger, welche Augen- und Ohrenzeugen der Hauptthatsachen des Lebens Jesu, vor allem der Auferstehung waren, Apg. 1, 21. 1 Kor. 9, 1. Bisweilen bezeichnet das Wort nur Gemeindeabgeordnete, Phil. 2, 25. 2 Kor. 8, 23. Fr.

Apostelgeschichte. 1) Dem Inhalt ist der Titel (griech. Thaten der Apostel) nicht ganz entsprechend, sofern weder die Thaten aller Apostel, noch die der im Buche erwähnten vollständig erzählt sind, und der Erzähler gerade da abbricht, wo die Neugierde des Lesers am meisten gespannt ist, nämlich mit der Gefangenschaft Pauli in Rom. Das Werk schildert die Gründung der christlichen Kirche durch die Zeugenschaft der Apostel, sodann ihre weitere Ausbreitung zuerst in Judäa, dann in Samarien und andern benachbarten Ländern, bis sie zuletzt von Jerusalem, dem Mittelpunkt des alten Volkes Gottes nach Rom, dem Mittelpunkt der heidnischen Welt,

reicht. Mit dieser örtlichen Ausdehnung ist verbunden die Ausdehnung des Reiches Gottes über das alte Volk Gottes hinaus auf die Heiden, und deren Aufnahme in die Gemeinde, entsprechend den Worten des Herrn bei der Himmelfahrt, 1, 8: „ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und bis ans Ende der Welt.“ So teilt sich die Schrift in 3 Hauptteile, I. Kap. 1—7, Ausbildung und Befestigung der Gemeinde in Jerusalem bis zur ersten blutigen Verfolgung. II. Kap. 8—12, Anfänge der Ausbreitung der Kirche außerhalb Jerusalems und unter Nichtjuden, in Samarien, Kap. 8, Syrien namentlich in Antiochien; Taufe des Kämmerers aus dem Mohrenlande, 8, 26—39, des Cornelius, 10, 11, Bekehrung des Paulus, Kap. 9, Paulus bei der Gemeinde in Antiochien, 11, 26. III. Kap. 13—28, umfassende Verkündigung des Evangeliums und Ausbreitung der Kirche in Kleinasien und Griechenland bis nach Rom, vorherrschend unter den Heiden durch den Heidenapostel Paulus.

2) Die Absicht des Verfassers ist dabei: A. diese ganze Entwicklung als durch das Walten des erhöhten Christus selber herbeigeführt und geleitet zu zeigen. Wie dazu die Himmelfahrt vorangestellt wird, so wird auf die den Ereignissen zugrunde liegende Wirksamkeit des Herrn an den Entscheidungspunkten wiederholt aufmerksam gemacht. Die Ergänzung des Apostelkreises geschieht vermittelst des Loses durch den Herrn, 1, 24—26. Nach der Erfüllung der Geistesverheißung ist es der Herr, welcher täglich hinzuthut, die da selig wurden, 2, 47. Stephanus sieht den Menschensohn stehen zur Rechten Gottes, d. h., wie er sich zum Schutz seiner Gemeinde in der Verfolgung erhoben hatte, 7, 55. Vorzugsweise sieht man es bei dem Uebergang des Evangeliums zu den Heiden. Philippus wird durch den Engel des Herrn zu dem Kämmerer aus Mohrenland (ohne Zweifel ein heidnischer Proselyt) gesendet, und der eifrigste Verfolger der Gemeinde, Saulus, von dem Herrn unmittelbar zum Heidenapostel berufen, Petrus aber durch göttliche Offenbarung (bei der Taufe des Cornelius) auf die Aufnahme der Heiden ohne Beschneidung geführt. Diese zwei wichtigen Thatsachen werden eben darum, die eine dreimal, die andere zweimal erzählt. B. Weiter erkennt man als Absicht zu zeigen, wie insbesondere durch die Verkündigung des Apostels Paulus sich das damalige entartete Judentum gegen das Evangelium entscheidet, dagegen sich eine Gemeinde in der Heidenwelt bildet. Wie schon im Anfang die Verfolgung unter Stephanus zur Ausbreitung der Gemeinde führte, so wird Paulus durch die Unempfänglichkeit der Juden (in ihrer Mehrheit) genötigt, sich an die Heiden zu wenden, z. B. 13, 46. 19, 9, worin sich ein göttlicher Ratschluß vollführt, welchen Paulus, durch höhere Hand zuletzt nach Rom geführt, gegenüber der dortigen Judenschaft selber ausspricht, 28, 25—28. Vgl. Röm. 9—11. Von selbst ergiebt sich, daß durch diese Geschichtserzählung zugleich die Wirksamkeit, Lehre und Verfahrungsweise des Heidenapostels gerechtfertigt wird. Es ist wohl möglich, daß Angriffe von engherzigen Judenchristen, mit welchen Paulus auch nach seinen Briefen viel zu kämpfen hatte (falsche Brüder, Gal. 2, 4. 2 Kor. 11, 26), mit eine Veranlassung zur Abfassung dieses Geschichtswerkes waren, welches zeigt, daß Paulus nicht, wie ihn seine Feinde beschuldigten, ein unberufener Eindringling in die Kirche, nicht ein Feind und Verächter des Gesetzes war, vielmehr vom Herrn selbst berufen, von den andern Aposteln anerkannt, und stets bemüht, seine Volksgenossen zu gewinnen, daher er immer zuerst an die Juden sich hielt, 18, 4. 19, 8. 20, 7, den Timotheus beschnitt, 16, 3, und selbst Leistungen des Gesetzes auf sich nahm, 18, 18. 21, 26.

3) Als Verfasser giebt die einstimmige Ueberlieferung der alten Kirche den Lukas an (s. Lukas), der nach der wahrscheinlichsten Auslegung des „wir“ von 16, 10 an sich als Augenzeuge und Begleiter des Paulus einführt. Denn die Meinung Einiger, der Verfasser habe nur das Tagebuch eines Mitreisenden, und zwar des Timotheus, benützt, und das „wir“ aus Unachtsamkeit stehen gelassen, ist an sich wenig wahrscheinlich, und wird durch 20, 4—6 widerlegt, wo Timotheus offenbar von dem Schreiber unterschieden wird.

4) Die Zeit der Abfassung setzt man gewöhnlich ins Jahr 62 oder 63 nach Christi Geburt, d. h., vor das Ende der Gefangenschaft Pauli, weil von dieser nichts mehr erzählt ist. Doch ist dieser Schluß nicht sicher, da Lukas, wie man deutlich sieht, keine vollständige Geschichte des Paulus schreiben wollte, und also da abbrechen konnte, wo das Ziel der von ihm beschriebenen Geschichte erreicht war, nämlich die Ausbreitung des Evangeliums bis an den Mittelpunkt der Heidenwelt. Doch deutet auch nichts auf eine bedeutend spätere Abfassungszeit, z. B. eine gelegentliche Andeutung späterer Zeitverhältnisse, daher man schwerlich über die Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.), herabgehen darf.

5) Gegen die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte hat die sogenannte neuere Kritik allerlei vorgebracht, was aber, genau besehen, meistens vielmehr dazu dient, den Wert der Apostelgeschichte und den schönen Zusammenhang der heil. Schrift ins Licht zu setzen. Wir heben in der Kürze folgendes heraus:

a. Die darin erzählten Wunder; allein wenn man diese verwirft, so muß die ganze Schrift fallen; und wie sie von dem Herrn verheißen sind, Mark. 16, 17. 18, so sind sie von dem Apostel Paulus selber bezeugt, 1 Kor. 12, 18. 2 Kor. 12, 12. (Es sind ja eines Apostels Zeichen unter euch geschehen.) Vgl. auch Hebr. 2, 4.

b. Angebliche geschichtliche Verstöße und Widersprüche sollen es z. B. sein, wenn es bei der Bekehrung Pauli, 9, 7, von seinen Begleitern heißt: sie hörten eine Stimme und sahen niemand, 22, 9, sie sahen das Licht, die Stimme aber dessen, der redete, hörten sie nicht. Wie nahe liegt hier die Ausgleichung, daß sie zwar das Licht, aber nicht die Person sahen, zwar eine Stimme, einen Schall hörten, aber nicht die deutlichen Laute einer Rede. Mit den geschichtlichen Umständen aber und Personen, den religiösen und bürgerlichen Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten der erwähnten Völker und Länder, und mit einer Menge ganz zufälliger Umstände zeigt Lukas, soweit man irgend anderweitige Nachrichten vergleichen kann, eine sehr genaue Bekanntschaft. Viel Aufhebens hat man gemacht mit dem Theudas, welchen Gamaliel 5, 67 erwähnt. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus erzählt nämlich auch von einem Theudas, welcher nach ihm seine Anhänger glauben machte, er werde wie Elias den Jordan teilen, dort aber von den Soldaten des römischen Landpflegers erschlagen wurde. Dieses Ereignis fiel vor etwa 14 Jahre nach dem Tode Gamaliels. So müßte also Theudas irrtümlich unter die von

Gamaliel aufgeführten Beispiele eingemischt sein. Allein warum sollte sich nicht auch Josephus geirrt haben können? Oder konnte es nicht auch unter den zahlreichen, mit der Römerherrschaft unzufriedenen Juden noch mehrere solche mit dem Namen Theudas gegeben haben können, welche auch Josephus gewiß nicht alle aufgeführt hat? Gesetzt aber, es wäre ein Irrtum, so ist es ein Irrtum des Berichterstatters, von welchem Lukas die Nachricht über eine nicht von ihm selbst gehörte Rede hat, und kommt gar nicht in Betracht gegenüber von den zahlreichen Fällen, in welchen sich eine sehr genaue Bekanntschaft des Lukas mit den Zeitverhältnissen oft aufs überraschendste nachweisen läßt. Endlich aber ist die wahrscheinlichste, von vielen Gelehrten angenommene Lösung der Schwierigkeit diese: Josephus erzählt von einem Mathias, welcher als strenger Gesetzeseiferer unter Herodes dem Großen gegen dessen heidnisches Wesen auftrat, und von ihm wegen Angriffs auf den goldenen Adler über dem Tempelhof mit einer Anzahl seiner Genossen lebendig verbrannt wurde. Infolge davon brach damals ein Aufstand aus, der blutig unterdrückt werden mußte. Nun ist Theudas bloß die griechische Uebersetzung des hebräischen Namens Mathias, wie Petrus die griechische Uebersetzung des Namens Kephas ist. Es ist darum gewiß keine unwahrscheinliche Annahme, Gamaliel, Apg. 5, 76, meine eben jenen Mathias.

c. Hauptsächlich aber hat man geltend gemacht, es sei nicht glaublich, daß Petrus und Jakobus und überhaupt die Gemeinde in Jerusalem in die Aufnahme der Heiden ohne Beobachtung des mosaischen Gesetzes gewilligt, und daß Paulus so jüdisch gesinnt gewesen sei, daß er ein gesetzliches Gelübde gelöst, und überall zuerst die Juden zu gewinnen gesucht habe. Allein Lukas verschweigt keineswegs, daß es der Gemeinde in Jerusalem schwer geworden sei, sich in die Aufnahme der Heiden ohne Beschneidung zu finden. Vielmehr erzählt er, daß dazu für Petrus eine besondere Offenbarung, für die ganze Gemeinde der thatsächliche Beweis aus dem Erfolg der paulinischen Missionsthätigkeit nötig war. Auch blieb nach 15, 19 Jakobus der Meinung, daß für die als Juden geborenen Christen das Gesetz giltig bleibe. Daß aber dabei keine jüdische Engherzigkeit mehr stattfand, beweist Gal. 2, 3, wo Paulus erzählt, daß man in Jerusalem den Titus nicht zur Beschneidung gezwungen habe, und Petrus, Jakobus und Johannes ihm, als Heidenapostel, die Hand der Gemeinschaft gegeben haben, 2, 9. Daß ferner Paulus sich immer zuerst an die Juden wendete, ist gewiß nicht zu verwundern von einem Manne, welcher, Röm. 1, 16, das Evangelium eine Gotteskraft nennt, selig zu machen die Juden zuerst und dann auch die Griechen, welcher, Röm. 11, 17—24, die Heiden darstellt als den wilden Oelbaum, der in den edlen, d. h. Israel eingepfropft werden müsse, welcher, Röm. 11, 13. 14, durch den Erfolg des Evangeliums unter den Heiden sein Volk zur Nacheiferung reizen will, Röm. 9, 3, wenn es möglich wäre, selbst von Christo verbannt sein möchte für seine Brüder nach dem Fleisch, d. h. die Juden. Endlich die Anbequemung an das Gesetz, um unnötigen Anstößen zuvorzukommen — wie glaublich ist sie von einem Manne, der überall die Starken ermahnt, auf die Schwachen alle erlaubte Rücksicht zu nehmen, Röm. 14, 1 ff., und von sich selbst sagt, 1 Kor. 9, 19—22: „den Juden bin ich geworden als eine Jude." Wie sollte er denn den Juden ein Jude werden, ohne daß er die mosaischen Gesetzesvorschriften hielt, soweit es ohne die Wahrheit des Evangeliums zu verleugnen möglich war? Wie natürlich ist es, daß er den Timotheus mit dessen Willen beschneiden ließ, wenn er ihm, als seinem Gehilfen am Apostelamt, die Synagogen öffnen wollte, wo die Juden gewiß keinen Unbeschnittenen hätten lehren lassen. Ja nach Gal. 5, 11 haben gerade seine Gegner dieses zeitweise Halten des Gesetzes gegen ihn selber benützt, indem sie ihm nachsagten, daß er selber die Beschneidung noch predige.

6) Ueber die Wichtigkeit der Apostelgeschichte für die Glaubenslehre sagt Luther: „Dieses Buch möge wohl heißen eine Glosse über die Episteln, S. Pauli; denn was S. Paulus lehrt und treibet mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, das zeiget S. Lukas an und bewährt es mit Exempeln und Geschichten, daß es also ergangen sei, und also ergehen müsse, wie S. Paulus lehrt, nämlich daß kein Gesetz, kein Werk des Menschen, weder Juden noch Heiden gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christum.

Den geschichtlichen Inhalt faßt Bengel so zusammen:

Hier zeigt sich die christliche Lehre und die Art ihrer Begründung bei Juden, Heiden und Glaubigen, an solchen, die bekehrt und die noch zu bekehren sind: ihre Hindernisse bei einzelnen Menschen, ganzen Geschlechtern, Ständen und Völkern; die große Umwandlung durch das Evangelium unter Juden und Heiden; der Sieg des Evangeliums, das aus einem Zimmer dringt in Tempel, Häuser, Straßen, Märkte, Felder, Herbergen, Gefängnisse, Höfe, Schiffe, Dörfer, Städte und Inseln, zu Juden, Heiden, Landvögten, Hauptleuten, Soldaten, Hofleuten, Gefangenen, Sklaven, Schiffsleuten, in den Areopag und zuletzt nach Rom; die Bestrafung an Heuchlern, falschen Anhängern, Feinden und Gegnern, die Erhaltung der Apostel in der Kirche; unvergleichliche Früchte im Leben und Tod; zahlreiche und kräftige Beweise für die Wahrheit und Wirksamkeit der christlichen Religion, Muster von Kirchenordnung und Zucht; Ideal der christlichen Gemeinde und des Lehramts.

7) Für die Zeitrechnung der Apostelgeschichte sind folgende Anhaltspunkte:

a. Fest stehen zum Voraus der Anfangs- und Endpunkt, jener nach dem Hingang des Herrn (29 oder 30 n. Chr., sofern das Geburtsjahr Christi in der gewöhnlichen Zeitrechnung um 3—4 Jahre zu spät angesetzt und demnach auch sein Tod um ebensoviel vorzurücken ist); dieser das Jahr 63 oder 64. In der Mitte des letzteren brach die Christenverfolgung unter Nero aus, welche Paulus, wenn er damals in Rom gefangen gesessen wäre, schwerlich überlebt hätte. Da aber Paulus zwei Jahre in Rom gefangen saß, Apg. 28, 30, so muß er im Frühling 61 oder spätestens 62 nach Rom gekommen sein.

b. Der Amtsantritt des Landpflegers Festus fällt vor das Jahr 62, also der Anfang der zweijährigen Gefangenschaft unter Felix, Apg. 24, 27, in das Jahr 58 oder 59.

c. Die Vertreibung der Juden aus Rom unter Kaiser Claudius, Apg. 18, 2, in die Jahre 48—50.

d. Der Tod des Herodes Agrippa und die Hungersnot unter Kaiser Claudius ins Jahr 44; beides vor der ersten Missionsreise des Paulus, Apg. 12, 20—13, 3.

e. Die Angabe, daß der arabische König Aretas die Stadt Damaskus in seiner Gewalt hatte, als Paulus aus der Stadt floh, 2 Kor. 11, 32. Apg. 9, 24. 25, bietet keinen sichern Anhaltspunkt, da man über die Besitznahme dieser Stadt durch Aretas nichts Näheres weiß, s. Aretas.

f. In Betreff des Jahres, in welches die Bekehrung des Paulus fällt, schwanken die Gelehrten zwischen 35 und 39 n. Chr. Geburt. Da nun Paulus nach Gal. 2, 1 zu der Kirchenversammlung, von welcher Apg. 7, 15 erzählt, 14 Jahre nach seiner Bekehrung gereist ist, so ergiebt sich für diese Kirchenversammlung das Jahr 49—53, je nachdem man seine Bekehrung in das Jahr 35—39 setzt. Kr.

Apotheker. Die Apothekerkunst bestand im morgenländischen Altertum hauptsächlich in Bereitung von wohlriechenden Oelen, Salben, Räucherwerk, Würzen, Spezereien (s. d.), die teils zum Einbalsamieren, wie in Egypten, oder Verbrennen der Leichname nach phönizischer Sitte, wie bei Bestattung des Königs Assa, 2 Chron. 16, 14, teils zu gottesdienstlichen Zwecken (Bereitung des heil. Salböls, 2 Mos. 30, 22, des heil. Rauchwerks, V. 35, „nach der Apothekerkunst") teils zum Putz, Hohel. 3, 6. 5, 13, und Luxus der Vornehmen und Könige, 1 Sam. 8, 13, teils endlich als Arzneien, Jerem. 8, 22. 49, 11, gebraucht wurden. Das Salbenbereiten erscheint 1 Sam. 8 als Geschäft der Frauen oder Sklavinnen, später wurde es ein von Männern betriebenes Gewerbe, Pred. 10, 1. Nehem. 3, 8; Sir. 38, 7, kommen zuerst Arzt und Apotheker in Verbindung mit einander vor (s. Salbe). L.

Appifer. Des Appius Forum, Marktplatz, etwa 63 Kilometer von Rom, da wo die von dem Censor Appius Claudius dem Blinden angelegte berühmte Kunststraße nach Capua in die pretinischen Sümpfe eintritt. So weit kam dem gefangenen Paulus, Apg. 28, 15, zu seiner großen Freude und Stärkung ein Teil der römischen Christen entgegen; ein anderer wenigstens bis zu den drei Wirtshäusern, d. i. tres tabernae oder wie Luther übersetzt Tretabern, 15 Kilometer. Z. G.

Aquila. Jüdischer Zeltteppichmacher, gebürtig aus Pontus, der sein Geschäft an verschiedenen Orten betrieb, namentlich auch in Rom, von wo er ums Jahr 50 oder 51 wegen einer Judenverfolgung durch Kaiser Claudius nach Korinth kam, Apg. 18, 1—3. Aus der Bemerkung eines römischen Geschichtsschreibers, daß die Veranlassung dieser Austreibung ein gewisser Chrestus gewesen, ist zu schließen, daß die verfolgten Juden hauptsächlich gläubige waren. Jedenfalls wurde Aquila mit seinem Weibe Priscilla durch Paulus, welcher 1½ Jahr bei ihnen wohnte und mit ihnen arbeitete, wesentlich gefördert, sie reisten mit ihm nach Syrien und Kleinasien, wo Paulus sie zur Pflege des gläubigen Häufleins zurückließ, 18, 18—20. Von der bleibenden, gegenseitigen, herzlichen Anhänglichkeit geben mehrere Aeußerungen des Paulus Zeugnis, 1 Kor. 16, 19. 2 Tim. 4, 19. Namentlich nennt er sie, Röm. 16, 3 f., seine Mitarbeiter am Werk Christi, welche — wahrscheinlich bei dem Aufruhr in Korinth, Apg. 18, 12, und in Ephesus, 19, 30, mit Gefahr ihres Lebens sich seiner angenommen und dadurch ihn und alle Gemeinden zum Dank verpflichtet haben. Besonderes Verdienst erwarben sie sich in Ephesus um Apollos. Später kehrten sie nach Rom zurück, wo in ihrem Hause die Gläubigen ihre Versammlungen hielten, Röm. 16, 5, und zuletzt finden wir sie wieder in Ephesus, 2 Tim. 4, 19. W.

Ar, s. Arnon.

Arabien, Araber. A. Der Name des Landes (hebr. Arab, wovon der Name der Bewohner Arabim, Arbim, Arbiim) hängt ohne Zweifel mit dem hebr. Arabah, d. i. Steppe, Weideland, zusammen und bedeutet demnach Steppen- oder Wüstenland, heutzutage führt diesen Namen die westliche unter den 3 großen Halbinseln Südasiens, zu welcher die Sinaihalbinsel ein Anhängsel bildet.

1) In den älteren Büchern des A. T. findet sich der Name noch nicht; hier steht die allgemeinere Bezeichnung „Morgenland", „Morgenländer", welcher übrigens, 1 Mos. 29, 1. 4 Mos. 23, 7, vgl. mit 5 Mos. 23, 5. Matth. 2, 1, auch Mesopotamien und Babylonien begreift, auch für Arabien und seine Bewohner, 1 Mos. 25, 6. Richt. 6, 3. 33. 7, 12. 8, 10. 1 Kön. 4, 30 (5, 10). Hiob 1, 3, wie auch noch Jes. 11, 14. Jerem. 49, 28. Hes. 25, 4. 10.

2) Erst von Jesaja an kommt der Name Arabien vor, und bedeutet in Stellen wie Jes. 13, 20. Jerem. 3. 2 offenbar nicht sowohl eine bestimmte Nationalität, als eben im allgemeinen die Wanderstämme der Wüste im Osten und Südosten des heil. Landes („Beduinen"). Auch da, wo er als Volks- oder Landesname auftritt, zuweilen neben den Namen einzelner arabischer Völkerschaften, erscheint er ohne Zweifel (wie der Name Aribu oder Arabu auf den altassyrischen Inschriften) als Sammelname für die umherziehenden (nomadischen) Wüstenstämme des nördlichen Arabiens, hauptsächlich der „Syrischen Wüste", Jes. 21, 13. Jerem. 25, 24. Hes. 27, 21. Nehem. 2, 19. 4, 1. 6, 1. 2 Chron. 17, 11. 22, 1. 26, 7. Nur 2 Chron. 21, 16, wo Araber als Nachbarn der „Mohren" vorkommen, wird das südliche Arabien mit inbegriffen. Auch bei den Griechen bedeutet der Name in früherer Zeit nur die nordarabischen Stämme, erst etwa seit Alexander dem Großen die ganze Halbinsel (so vielleicht auch Apg. 2, 11), wird jedoch in noch späterer (römischer) Zeit vorzugsweise von dem nabatäischen oder peträischen Arabien gebraucht (so wahrscheinlich auch Apg. 2, 11), welches außer der sinaitischen Halbinsel, Gal. 4, 25, die Landschaften im Süden und Südosten von Damaskus, im Süden und Osten vom heiligen Lande umfaßte, Gal. 1, 17 (s. unten).

3) Verschieden davon ist hebr. Ereb, welches Luther (veranlaßt durch 2 Chron. 9, 14, wo dafür Arab steht), 1 Kön. 10, 15, auch mit „Arabien" übersetzt und Jerem. 25, 20. 24 (nach einem gleichlautenden hebr. Wort) für „Abendland" nimmt, während er sonst es mit „Pöbelvolk", 2 Mos. 12, 38, „Pöbel", Jer. 50, 37. Hes. 30, 5, „Fremdlinge", Nehem. 13, 3, wiedergiebt. Das Wort bedeutet nach den einen „Ausländer", nach den andern „Mischvolk" und kann je nach den Umständen zusammengelaufenes Volk von verschiedener Abstammung, oder ein buntes Gemisch von Völkerschaften, oder Hülfsvölker und Söldlinge bezeichnen.

B. Das Land rechtfertigt den Namen, den es trägt, vollkommen.

1) Gegen 50,000 □Meilen groß ist es auf drei Seiten vom Meer umgeben: im S.-W. vom roten Meer, im S.-O. vom Golf von Aden und dem indischen Ocean, im N.-O. vom Golf von Oman und vom persischen Meerbusen. Auf der dem Festland zugekehrten Nordseite hat die Halbinsel keine natürliche Grenze; hier erstreckt sich das Arabien des

A. T., das „wüste Arabien“ (Arabia deserta) der Römer, in weitem Bogen zwischen dem syrisch-palästinensischen Gebirgsland und der Euphratniederung bis gen Thadmor (= Palmyra, s. d.) hin nach Norden zu. Es ist dies die von arabischen Stämmen durchzogene und von ihnen es-Scham (d. h. das zur Linken liegende = Nordland) genannte „Syrische Wüste“, eine hochgelegene Steinwüste. Diese steigt allmählich zu dem innerarabischen Tafelland an, welches nur in seinem den Kern der Halbinsel bildenden höchstgelegenen Teile, dem gebirgigen Hochland Nedschd, der Heimat der edelsten Pferde und Kamele, größere Striche anbaufähigen Landes mit dichterer, ansäßiger Bevölkerung enthält, während die das Nedschd im Norden und im Süden umlagernden ungeheuren Wüstenstrecken, öde wellige Sandflächen, nur zur winterlichen Regenzeit stellenweise mit Graswuchs sich überziehen und dem Vieh Weide gewähren.

Dieses ganze ausgedehnte Wüstengebiet ist die Heimat des heißen, trockenen Wüstenwindes, der im heil. Lande als Ost- oder Südostwind auftritt und mancherlei Gefahren mit sich bringt, s. Ostwind. Nicht selten wird hier auch die Kimmung (fata morgana, Luftspiegelung) wahrgenommen, welche zwar in allen Wüsten und Steppen vorkommt, den späteren Israeliten aber eben vorzugsweise aus der ans Ostjordanland angrenzenden nordarabischen Wüste bekannt war und in der Weissagung, Jes. 35, 7, (wo Luther ungenau umschreibt: „wo es zuvor trocken ist gewesen“; übersetzt: „Die Kimmung soll zum Teiche werden“, hebr. scharâb) eine überaus sinnvolle Anwendung gefunden hat. Ein neuerer Forscher, der unlängst von Beduinen ermordete englische Gelehrte E. H. Palmer, der die Erscheinung auf der Sinaihalbinsel beobachtet hat, mag sie uns beschreiben. „Während des Marsches über die Ebene“, schreibt er, hatten wir Gelegenheit, das Phänomen einer Luftspiegelung in auffallender Weise zu beobachten. In einiger Entfernung zu unserer Linken erschien ein großer See klaren wogenden Wassers; lange Baumreihen wuchsen an seinen Ufern, der Wasserspiegel warf ihre Schatten mit einer Lebendigkeit, als seien sie wirklich vorhanden, zurück. Ein paar auf Kamelen reitende Araber kamen an die Stelle und ihre ebenfalls von der Sonne vergrößerten Schatten fielen auf den Seespiegel. Einer stieg ab und setzte sich auf die Erde, während sein Tier das versengte Wüstengras abknupperte, und die Täuschung wurde dadurch vollkommen. Nur mit Mühe konnten wir uns überzeugen, daß diese klare lockende Ferne nur ein zitterndes Dunstgebilde und die edlen Bäume an dem Ufer nur verkümmertes Strauchwerk sei . . Erst wenn man verhältnismäßig dicht davor steht, verschwimmt die Erscheinung allmählich und es läßt sich die wahre Ursache der Täuschung wahrnehmen: eine Art durchsichtiges Gas, wie man es bemerkt, wenn eine Flamme zwischen dem Auge und dem hellen Sonnenlicht sich befindet.“

2) Die Küstenstriche sind zum Teil besser bewässert und mit üppigem Pflanzenwuchs bedeckt, zum Teil aber auch unwirtlich und öde, die Küsten selbst meist steil und klippig, mit wenig guten Häfen.

a. Die Nordostküste wird durch eine weit nach Norden vorspringende, das persische Meer zur Straße von Hormus verengende Halbinsel in die beiden Küstenlandschaften El Hasa (mit der perlenreichen Insel Bahrein) und Oman (mit der Seestadt Maskat) zerlegt. Hier am östlichen Becken des persischen Golfs lag der Hafenort Ridscham, bei den Griechen Regama oder Regma, welchen man bisher fast allgemein für das Raema der Bibel gehalten hat, aber mit Unrecht (s. unter c).

b. Die noch wenig bekannte, meist kahle, aber von herrlichen Thalschluchten, in welchen der Weihrauch- und der Myrrhenbaum wild wachsen, durchfurchte Südostküste wird unter dem Namen Hadramaut zusammengefaßt. Es ist dies der nämliche Name mit dem des joktanidischen Stammes Hazarmaveth, 1 Mos. 10, 26. 1 Chron. 1, 20, der Chatramotiten der griechischen Geographen, und bezeichnet im engeren Sinn eine östlich von dem sogleich (unter c) zu besprechenden Jemen an jener Küste und weiter landeinwärts gelegene Landschaft, die früher einen größeren Umfang hatte und ein eigenes Königreich bildete (mit der Hafenstadt Makalla).

c. Die Südwestküste führt in ihrem nördlichen, steil gegen das rote Meer abfallenden Teil den Namen Hidschas, wo von Wüstenstrichen umgeben die heiligen Städte der Muhamedaner, Medina und Mekka mit ihren Hafenstädten Janbo und Dschidda liegen. Die südliche Hälfte dieser Küste, et-Tihama, d. h. die Niederung genannt, mit den berühmten Kaffeeausfuhrhäfen Mokka und Hodeida, ist flach, sandig und sehr heiß, ist aber mit ihrem hochgelegenen, zum Teil künstlich bewässerten gebirgigen Hinterland der von Alters her durch seinen Reichtum an kostbaren Erzeugnissen: Palmen, Weihrauch, Balsam, Myrrhen, Gummi, Kassia, Aloe, Gewürzen, Südfrüchten, im Altertum auch Gold, Silber, Edelsteinen und edlen Hölzern — berühmte gesegnetste Strich der ganzen Halbinsel, dessen Name El Jemen (= das zur Rechten liegende) ganz einfach „Südland“ bedeutet, Matth. 12, 42. Luk. 11, 31, gewöhnlich aber irrtümlich, wenn gleich im Einklang mit der Beschaffenheit des Landes für „glückliches Arabien“ (Arabia felix schon bei den Alten, welche aber die ganze Halbinsel dazu rechneten), genommen wird. Hier lag Usal, die Stadt des gleichnamigen Volks (welches noch im 6. Jahrhundert n. Chr. unter dem Namen Augalier vorkommt), 1 Mos. 10, 27 (nach richtiger Lesart auch Hes. 27, 19: „Jasan aus Usal“), jetzt Sana, die Hauptstadt Jemens. Drei Tagreisen weiter östlich liegen die großartigen Trümmer von Saba oder Mariaba, jetzt Marib, der einst glänzenden Hauptstadt des in der Schrift und bei den alten Geographen viel genannten Volks der Sabäer, hebr. Scheba, von Luther meist mit „reich Arabien“ (= das reiche Arabien, s. v. a. Arabia felix, nicht: das Reich Arabien, wie gewöhnlich gedruckt wird) übersetzt, 1 Kön. 10, 1 ff. 2 Chron. 9,1 ff. Hiob 1, 15. 6, 19. Ps. 72, 10. 15. Jerem. 6, 20. Hes. 38, 13. Joel 3, 13 (4, 8), während er, 1 Mos. 10, 7. 1 Chron. 1, 9. 22, 32, genau nach dem hebr. Scheba Jes. 60, 6. Hes. 27, 22, mit den Griechen und Lateinern Saba, 1 Mos. 10. 28. 25, 3. Hes. 27, 23, ungenau und zur Verwechslung mit einem ganz andern Volk, 1 Mos. 10, 7, vgl. Ps. 72, 10, Anlaß gebend Seba schreibt. Die Sabäer waren ein reiches, mächtiges, hochgebildetes und weit verzweigtes Handelsvolk, das den südarabischen Handel mit Syrien, Phönicien, Mesopotamien, Egypten, Aethiopien und Indien vorzugsweise in Händen hatte, Raub- und Eroberungszüge (in Verbindung mit Sklavenhandel) unternahm, wohl auch da und dort Niederlassungen gründete, teilweise aber auch ein Nomadenleben führte und auf der ganzen Halbinsel hin und her Spuren seines Namens hinterlassen hat. Nördlich von Ma-

rib, in der Nähe von Meïn hat man nun auch nach neuerdings aufgefundenen sabäischen Inschriften das biblische Raema zu suchen, 1 Mos. 10, 7. 1 Chron. 1, 9, einen mit den Sabäern nahe verwandten kuschitischen Volksstamm, der mit ihnen in Handelsbeziehungen zu Tyrus stand, Hes. 27, 22, die Rhammaniten des Strabo (zwischen den Minäern, d. i. Meïn, und den Chatramotiten aufgeführt). Nach Jemen weisen uns schließlich auch die Spuren des berühmten Goldlandes Ophir (s. d.).

3) An das nordwestliche Ende der großen arabischen Halbinsel stößt die von den beiden langen, schmalen Meeresarmen, in welche das rote Meer im Norden sich gabelt, den Golfen von Akabah und Suez umfaßte sinaitische Halbinsel an, welche mit den nördlich und nordöstlich daran grenzenden Landschaften im Süden und Osten von Palästina bis zum Haurangebirge hin von den Alten das peträische Arabien genannt wurde. Auch hier entspricht die landläufige Uebersetzung „das steinige Arabien" zwar dem Sachverhalt, sofern wir es hier mit einer großartigen, von nur wenigen angebauten Strichen unterbrochenen Steinwüste zu thun haben, aber nicht der ursprünglichen Bedeutung des Namens, der vielmehr auf die alte, von Amazia zerstörte, von den Nabatäern (s. unten) wieder aufgebaute Felsenstadt Sela, griech. Petra (s. Sela III.) zurückgeht.

Dieses peträische Arabien (vgl. oben A., 2) ist für den Bibelleser darum von besonderem Interesse, weil es der Schauplatz der 40jährigen Wüstenwanderung Israels war und die wichtigen Länder von Edom, Moab und Ammon umfaßt. Zur Uebersicht über dieses ganze Gebiet diene folgendes. Im südlichen Teil der dreieckigen, mit der Spitze nach Süden gewendeten Sinaihalbinsel lagert das gewaltige, hohe und massige Granitgebirge des Sinai; seinen nördlichen Ausläufern gegenüber, durch einen Sandwüstenstreifen davon getrennt, erhebt sich in einem nach Süden ausgeschweiften Bogen der Dschebel et-Tih, das südliche Randgebirge der Wüste Paran (heute et Tih benî Israil oder kurzweg „Wüste der Wanderungen", et Tih genannt). Diese, von mehreren Gebirgszügen durchsetzt, senkt sich nach Norden und Nordwesten zu allmählich zur Küstenniederung des Mittelmeers und zur Landenge von Suez, während sie im Osten zu einem von zahlreichen Wadi's (Regenbachthälern) durchschnittenen Gebirgswall und im Nordosten zu dem felsigen Hochland des Dschebel Magrah und zu den höheren Terrassen des Azazimeh-Hochlandes ansteigt. Jenseits des letzteren beginnt dann das Negeb, das Mittagsland von Juda. Der eben beschriebene Ostrand der Wüste Paran fällt schroff gegen die Arabah ab; diese das „Gefilde gegen dem Schilfmeer", 5 Mos. 1, 1. 2, 8, ist ein von Norden nach Süden, vom toten zum roten Meer sich erstreckender, gegen 150 Kilometer langer, 15—45 Kilometer breiter Streifen Tiefland, eine südliche Fortsetzung des Jordanthals, welche etwa 30 Kilometer nördlich von Akabah von der Wasserscheide zwischen beiden Meeren durchsetzt wird (etwa 230 Meter über dem Meer) und von da rascher gegen Süden, sanfter gegen Norden sich senkt, bis sie an ihrem nördlichen Ende durch eine 15—50 Meter hohe Klippenreihe gegen das sumpfige Salzthal (am Südende des toten Meeres) abfällt (vgl. Akrabbim). Die ganze Arabah ist, wie ihr Name besagt, eine weite, von Wadi's durchfurchte, stellenweise von Quellen bewässerte Sand- und Kiessteppe, an deren Ostseite, der westlichen Gebirgsmauer gleichlaufend, der Steilrand des Edomitergebirges sich erhebt, welches gegen Osten zur arabischen Wüste sich abdacht und gegen Norden im moabitischen und ammonitischen Hochland sich fortsetzt. — Im Uebrigen s. Sinai, Paran, Edom, Moab, Lager.

C. Die Bewohner gehören der Sprache nach alle zur semitischen Völkergruppe, doch so, daß zwischen dem Nordarabischen und Südarabischen (Himjarischen) ein Unterschied stattfindet, der nicht geringer ist, als der zwischen Hochdeutsch und Plattdeutsch, wenn auch der Einfluß der durch Muhamed zur Schriftsprache erhobenen nordarabischen Mundart (der koreïschitischen) dazu beigetragen hat, die Kluft einigermaßen zu überbrücken. Auch die Volkseigentümlichkeiten sind bei Nord- und Südarabern im wesentlichen die gleichen, scharf rechnender und zergliedernder Verstand neben üppig wuchernder Einbildungskraft, leicht erregbares Gemüt und gemessener, würdevoller Stolz, ritterliche Tapferkeit und heimtückische Grausamkeit, unerbittliche Rachsucht (namentlich bei der Blutrache) und unverbrüchliche Gastfreundschaft, großherziger Edelmut und unersättliche Habgier, unbändige Freiheitsliebe und wilder religiöser Fanatismus finden sich hier wie dort, doch am reinsten ausgeprägt nicht bei dem seßhaften Städter oder Dörfler, sondern bei dem unstet wandernden „Bedawi" (Beduinen), d. h. Wüstensohn, der mit Verachtung auf jene herabsieht. Auf diese Wüstenaraber trifft zumeist auch das zu, was schon Plinius als denkwürdigen Umstand hervorhebt, daß nämlich die Hälfte des arabischen Volkes vom Raube lebe. Seetzen erklärt die Beduinen für Räuber ohne Ausnahme, weiß aber doch die Humanität oder Ritterlichkeit, mit der sie das Raubgeschäft betreiben, an ihnen zu rühmen, und Oskar Fraas hat gefunden, es sei nicht schwer mit ihnen auszukommen, sobald man sie als anständige Menschen behandle.

Der Abstammung nach sind gemäß den Angaben der heil. Schrift 3 Gruppen zu unterscheiden, die aber alle 3 auf Sem zurückgehen: eine joktanidische, eine keturäische und eine ismaelitische. Merkwürdig ist aber, daß unter den joktanidischen und keturäischen Stämmen solche vorkommen, welche, 1 Mos. 10, 7, auch unter den Kuschiten (den hamitischen Aethiopiern) aufgezählt sind und einer dieser Namen (Scheba) gar in allen 3 Geschlechtsreihen, der kuschitischen, joktanidischen und keturäischen, erscheint. Es weist dies auf frühere (Joktaniden und Kuschiten) und spätere (Keturäer zu den beiden andern) Völkermischungen hin und es ist beachtenswert, daß Aehnliches auf ismaelitischer Seite nicht vorliegt. — Wir beginnen mit:

I. den Joktaniden, 1 Mos. 10, 26—29. 1 Chron. 1, 20-23. Ihr Stammvater Joktan (Luther: Jaketan) ist nach 1 Mos. 10, 25. 1 Chron. 1, 19 ein Sohn Ebers, desselben, von welchem durch Peleg, 1 Mos. 11, 16 ff., Abraham abstammt; sie sind also (wie sprach- so) stammverwandt nicht bloß mit den Ismaeliten und Keturäern, sondern ebenso mit den Israeliten, Edomitern, Moabitern und Ammonitern. Das Gebiet der joktanidischen Stämme wird, 1 Mos. 10, 30, so bestimmt, daß es gereicht habe „von Mesa an auf Sephar zu, nach dem Gebirge des Ostens hin." Ist nun, wie man vermutet (freilich ohne sichern Grund), Mesa in der Landschaft Mesene an der Mündung des

Euphrat und Tigris, Sephar in der alten bei Ptolemäus (Sapphara), Plinius (Saphar) und arabischen Schriftstellern erwähnten himjarischen Königsstadt Zafar in Jemen und das Ostgebirge in dem Hochland Nedschd, oder, wie andere wollen, Sephar in der weiter östlich in Hadramaut gelegenen altberühmten Seestadt Zafar und das Gebirge des Ostens in dem der letzteren Stadt benachbarten „Weihrauchgebirge“ zu suchen, so werden wir auf Mittel- und Südarabien gewiesen, wo in der That auch fast alle noch bestimmbaren joktanidischen Stämme ihre Wohnsitze hatten. Bei den arabischen Genealogen gilt Joktan (unter dem Namen Kachtan) als Stammvater der reinen Araber, von welchen die untergegangenen Urbewohner der Halbinsel einerseits und die arabisierten Ismaeliten andrerseits unterschieden werden. Ob diese Ueberlieferung alt ist, mag fraglich sein; jedenfalls stimmt sie mit den biblischen Berichten darin überein, daß sie von den älteren joktanidischen Arabern im Süden die jüngeren (ismaelitischen und keturäischen) im Norden unterscheidet.

Von den 13 auf Joktan zurückgeführten Stämmen sind:

1) Jarah (Jarah = Mond, erinnert an den vor Muhamed im südlichen Arabien heimischen Monddienst), Dikla (erinnert an arb. Dakl = Palme), Obal, 1 Chron. 1, 22: Ebal, Abimael, Jobab bis jetzt unbestimmbar.

2) Ueber Hazarmaveth, Usal, Scheba, Ophir s. oben B. 2, b. und c. Weiteres über Scheba s. unten 4 (Hevila) und II. 2.

3) Almodad wird mit einer Stadt Madudi oder Ombude in Hadramaut, Saleph mit dem Stamm Salif oder Sulaf in Jemen (Salapener bei Ptolemäus), Hadoram bald mit den Adramiten des Ptolemäus (an der Südküste Arabiens) oder den Atramiten des Plinius (im nördlichen Jemen), wofern nämlich diese beiden Völker nicht mit den Chatramotiten (Hazarmaveth) zusammengehören, bald mit den Dirmaten oder Drimaten des Plinius (am persischen Meerbusen) zusammengestellt.

4) Hevila wird, 1 Mos. 10, 7. 1 Chron. 1, 9, auch unter die Kuschiten gestellt, erscheint, 1 Mos. 2, 11, als ein von dem Paradiesesstrom Pison umflossenes Land, ist, 25, 18, als östlicher Endpunkt der Verbreitung der Ismaeliten angegeben und bezeichnet, 1 Sam. 15, 7, ebenso die östliche Grenze des Bereiches der Amalekiter. Man mag nun den Pison nehmen, wie man will, so scheint doch festzustehen, daß es das natürlichste ist unter dem „ganzen Land Hevila“, 1 Mos. 2, 11, ebenso den äußersten Südosten, wie unter dem „ganzen Land Kusch“, V. 13 (Luther: Mohrenland), den äußersten Südwesten des den Israeliten der älteren Zeit bekannten Erdkreises zu verstehen. Dahin weisen auch die V. 11 f. erwähnten Erzeugnisse des Landes Hevila: Feingold, Bedellion (ein wohlriechendes Harz) und Onyx (oder Beryll, ein smaragdartiger Edelstein), welche aus Indien und Arabien, die beiden letzteren vorzugsweise aus Indien bezogen wurden; es liegt aber in der Natur der Sache, daß man in den ältesten Zeiten, ehe man genauere geographische Kenntnisse besaß, zwischen dem südöstlichen Arabien und dem dahinter liegenden Indien, dessen Erzeugnisse im Handel den Weg über ersteres nahmen, noch nicht unterschied, sondern unter dem Namen, der eigentlich nur ersteres bezeichnete, letzteres mitbefaßte. Auf das südöstliche Arabien aber (vom Standpunkt des heil. Landes aus), und zwar zunächst den Küstenstrich am persischen Meerbusen (jedoch ohne Abgrenzung gegen Südosten hin) führen uns auch die Stellen 1 Mos. 25, 18 und 1 Sam. 15, 7, wo wir es natürlich mit dem nordwestlichen Ende jenes Küstenstrichs zu thun haben. In diese Gegend, landeinwärts vom nordwestlichen Becken des persischen Golfs setzt Strabo die Chaulotäer, Plinius die Avaliten — Namen, die stark an Hevila (hebr. Chavîlah) erinnern; weiter südostwärts, in der Landschaft Bahrein an der Küste des persischen Meerbusens hat Niebuhr einen Ort Chuwailah gefunden, dessen Name sehr gut mit Hevila stimmt.

Wenn nun aber auch im südwestlichen Arabien, wo doch die meisten joktanidischen Stämme ihre Sitze hatten, Spuren des Namens Hevila vorkommen, wie man solche in dem von dem arabischen Geographen Edrisi angeführten Chaulan (zwischen Mekka und Sana), einem zweiten von Niebuhr aufgefundenen Chaulan (auch in Jemen) und dem Hyaila des Ptolemäus (im südöstlichen Jemen) zu erkennen glaubt, so ist das nur eine Bestätigung der merkwürdigen Notiz, 1 Mos. 10, 7, nach welcher Hevila auch zu den Kuschiten gezählt wird; denn in Jemen finden sich auch sonst Spuren kuschitischer Einwanderung. Wir haben oben (B., 2., c.) Raema, einen rein kuschitischen Stamm, 1 Mos. 10, 7, in Jemen nachgewiesen; auch das in Jemen gelegene Saba wird, 1 Mos. 10, 7, (Scheba) unter den Kuschiten wie V. 28 unter den Joktaniden aufgeführt und ebenso wird das, 25, 3, mit Scheba zusammen von dem keturäischen Jokschan (Jaksan) abgeleitete Dedan, 10, 7, mit Scheba zu den Kuschiten gerechnet (vgl. unten II., 2.). Der Name Kusch (Luther: Chus oder Mohrenland) bezeichnet nun allerdings in der Regel die afrikanischen Länder südlich von Egypten, und es stünde auch der Annahme nichts im Wege, daß von dort aus in vorgeschichtlicher Zeit Kuschiten (Hevila und Raema) über das rote Meer herüber in Südarabien einwanderten, teilweise unvermischt dort sitzen blieben (Raema), teilweise auch mit Joktaniden (Scheba und Hevila) und später mit Keturäern (Scheba und Dedan) sich mischten und sich dann weiter in nordöstlicher und nordwestlicher Richtung über die Halbinsel verbreiteten. Es ist aber auch unzweifelhafte Thatsache, daß in uralter Zeit Kuschiten in Südbabylonien saßen, vgl. 1 Mos. 10, 8 ff., und da die Völkerwanderungen der Urzeit laut 1 Mos. 11, 8 f., eben von dort ihren Ausgang nahmen und nach allen vorhandenen Spuren bei diesen Wanderungen die Hamiten als diejenigen erscheinen, welche den Semiten weichen müssen, nicht umgekehrt, ist es immerhin wahrscheinlicher, daß die kuschitische Einwanderung in Arabien von Südbabylonien aus erfolgte und durch das Vordringen der semitischen Joktaniden veranlaßt war. Diese kamen von Norden her (der Name Eber, 10, 25, weist nach Mesopotamien); vor ihnen zog sich ein Teil der verdrängten Kuschiten (Raema, Dedan, V. 7) nach Süden zurück oder schloß er sich ihrem Zug nach Süden an und kam so nach Jemen, ein andrer Teil (Scheba, Hevila, V. 7. 28 f.) verschmolz mit ihnen zu Mischvölkern, welche dann teils am persischen Meerbusen (Hevila, 25, 18. 1 Sam. 15, 7), teils auch in Jemen (Chaulan, Hyaila, Saba) sich niederließen und von dort aus später sich weiter über die Halbinsel ausbreiteten (Sabäer), ja bis nach Afrika hinüber sich verzweigten (Avaliten). An dieser späteren Weiterverbreitung

aber, namentlich in nordwestlicher Richtung (bis ins Hidschas), haben sich dann auch die Nachkommen der unvermischt gebliebenen Kuschiten (Dedan, 1 Mos. 10, 7) beteiligt und wie jene Mischlinge mit den Keturäern Verbindungen eingegangen (Scheba, Dedan, 25, 3). Wenden wir uns nun

II. zu den Keturäern, d. h. den Nachkommen Abrahams von der Ketura, 1 Mos. 25, 2—4. 1 Chron. 1, 32 ff. Nach den noch vorhandenen Spuren hatten sie ihre Wohnsitze der Hauptsache nach in der Küstenlandschaft Hidschas und den angrenzenden Bezirken des Binnenlandes, also im westlichen Teil von Mittelarabien, vgl. 1 Mos. 25, 6.

1) Simran (Luther: Simron, 1 Chron. 1, 32, Simram) erinnert an die von Ptolemäus erwähnte Königsstadt Zabram am roten Meer, westlich von Mekka und die Zamaroni des Plinius (im Binnenland).

2) Jokschan (Luther: Jaksan) ist schon wegen seines Verhältnisses zu Scheba, 1 Mos. 25, 3, für einen Doppelgänger des Joktan, 10, 25 ff., gehalten worden, ohne Not und genügenden Grund; denn Joktan hat mit Dedan, V. 3, nichts zu schaffen (s. oben I.). Und wenn arabische Schriftsteller ihn mit einem Stamm Jakisch in Jemen in Verbindung brachten, so geschah dies vielleicht auch nur mit Rücksicht auf Scheba, ohne Wahrscheinlichkeit. Der Name scheint erloschen zu sein. Als seine Söhne werden

a) Scheba- und Dedan genannt, V. 3. Von ersterem ist schon mehrfach die Rede gewesen (s. oben B. 2. c. und C. I. 4, unter Hevila) Hier handelt es sich ohne Zweifel um einen im Hidschas heimischen, vielleicht nomadischen Zweig des großen, weit verbreiteten Sabäervolkes, an welchen wohl auch Hiob 1, 15 zu denken sein wird. Wie Scheba dreifache, 1 Mos. 10, 7. 28. 25, 3, so hat

b) Dedan wenigstens zweifache Abstammung, 1 Mos. 10, 7. 25, 3, worüber das oben (I. 4. unter Hevila) Gesagte zu vergleichen ist. Es ist demnach ein älteres (kuschitisches) und ein jüngeres kuschitisch-keturäisches) Dedan zu unterscheiden. Mit letzterem haben wir es hier (in der Reihe der keturäischen Völker) zunächst zu thun. Nach Jerem. 49, 8. Hes. 25, 13 war dieses Dedan ein Grenznachbar von Edom und zwar nach Jerem. 25, 23 in südlicher oder südöstlicher Richtung gegen Thema (vgl. unten III. 6) zu, nach Jes. 21, 13 (übers.: „ihr werdet im Walde von Arabien übernachten, ihr Wanderzüge der Dedaniter") ein Volk, das Karawanenhandel trieb und vor dem von Norden herstürmenden Kriegswetter sich nach Thema flüchten muß. Von diesem Dedan ist noch eine Spur in der Ruinenstadt Daidan, südöstlich von Akabah, also im nordwestlichen Hidschas, in der Ebene el Hisma vorhanden. Das ältere (kuschitische) Dedan hat man lange am persischen Meerbusen gesucht und in der Bahreininsel Daden eine Spur seines Namens zu erkennen geglaubt. Da wir aber das nächstverwandte Volk Raema, 1 Mos. 10, 7, vgl. oben B. 2. c, in Jemen zu suchen haben und dort inschriftlich (s. Dillmann, exeget. Handbuch zur Genesis, 4. Aufl., S. 171) jetzt auch ein Dedan aufgefunden ist, werden wir sicherlich das ältere Dedan dorthin zu verlegen haben. Dasselbe erscheint, Hes. 38, 13, als ein entfernt wohnendes bedeutendes Handelsvolk, welches nach 27, 15 den Handel mit den „Inseln", d. h. den fernen überseeischen Ländern (hier wohl Indien und Aethiopien) vermittelte und ihre Waren, Elfenbein, Ebenholz, auch kostbare Teppiche oder Satteldecken, V. 20, nach Tyrus lieferte. Stapelplätze für indische und äthiopische Erzeugnisse gab es aber eben nicht bloß am persischen Golf, sondern ebensowohl in Jemen und dahin weist uns besonders eben, Hes. 38, 13, wo das altberühmte Zwillingsvolk Saba („das reiche Arabien", vgl. oben B. 2. c.) und Dedan neben Tarsis (welches Luther, wie auch sonst z. B. Jon. 1, 3 mit „Meer" übersetzt) gestellt ist, jene als Anwohner des äußersten Südens, dieses als Anwohner des äußersten Westens, während von Norden her (über welchen bekanntlich der Wüste wegen auch der Weg der östlichen Völker nach Kanaan führte) die Scharen Gogs sich heranwälzen.

c) Als Nachkommen des keturäischen Dedan werden 1 Mos. 25, 3 Assurim, Latusim (Letuschim) und Leummim genannt. Ueber alle 3 ist man völlig im Unklaren; gewiß ist nur, daß die Assurim mit den Assuri, 2 Sam. 2, 9 (s. d.) nichts zu schaffen haben.

3) Medan kommt nur 25, 2 vor; denn die Medanim, 1 Mos. 37, 36 (hebr.) sind nach V. 28 Midianiter (wie Luther hat), es ist nur verkürzte Aussprache für Midjanim. Sonst hat sich von Medan vielleicht nur in dem bei dem arab. Geographen Jakut vorkommenden Wadi Medan, in der Nähe der oben (unter Dedan) erwähnten Ruinenstade Daidan, eine Spur erhalten. Ob das von Ptolemäus nordöstlich von dem sogleich (unter Midian) zu erwähnenden Modiana angesetzte Madiama (im „glücklichen Arabien", d. h. hier landeinwärts im nördlichen Hidschas) zu Medan oder zu Midian gehört, steht dahin. Wahrscheinlich ist aber, daß beide Stämme benachbart waren; möglich, daß Medan mit der Zeit in

4) Midian aufgegangen ist, dessen Hauptstadt in dem Modiana des Ptolemäus (am östlichen Ufer des roten Meers), ohne Zweifel derselben Stadt mit dem Madiane des Hieronymus und dem Madjan der arabischen Geographen (einer 5 Tagreisen südlich von Aila [Elath] am Meer gelegenen Ruinenstadt), zu erkennen sein wird, auf welche vielleicht auch schon 1 Kön. 11, 18 zu beziehen ist. Demgemäß ist als eigentliche Heimat dieses Volkes das nordwestliche Hidschas, und zwar genauer das stumpfe Dreieck anzunehmen, das von dem Meerbusen von Akabah und dem nördlichsten Teil des Hauptbeckens des roten Meeres gebildet wird. Von hier aus konnte leicht ein Zweig des Volkes auf der Sinaihalbinsel sich festsetzen, wo zu Moses Zeit Midianiter ihre Herden weideten und ihr Priester den Flüchtling aus Egypten gastlich bei sich aufnahm, 2 Mos. 2, 15, nur sind ihre dortigen Niederlassungen nicht in der Umgebung des Sinaigebirges zu suchen, 3, 1. 18, 1. 5. 27. 4 Mos. 10, 30, wo vielmehr Amalekiter hausten, 2 Mos. 17, 8, sondern im Südosten der Halbinsel, von wo sie zwar ihre Hirtenfahrten gelegentlich weit nach Norden und Nordosten ausdehnten, so daß sie sich eine genaue Kenntnis der Wege und Halteplätze verschafften, 4 Mos. 10, 31, aber doch leicht jeden unliebsamen Zusammenstoß mit den befreundeten Israeliten vermeiden konnten. Bei diesen Midianitern hatte sich auch patriarchalische Sitte und Gottesfurcht erhalten: Jethro, ihr Priester, opfert dem Gott Israels, den er als einen Gott mit dem Gott seiner Väter erkennt, 2 Mos. 18, 12, und Hobab schließt sich auf Moses Bitten ganz an das Volk Israel an und bekommt Anteil an den Verheißungen, Richt. 1, 16. 4 Mos. 10, 31 f., was um so merkwürdiger ist, als Hobab, Richt. 1, 16,

ein Keniter heißt, die Keniter aber, die sich demnach teilweise schon mit den westlichen Midianitern vermengt hatten, sonst, 4 Mos. 24, 21 ff., mit den Amalekitern zusammengestellt erscheinen und ihr Land, 1 Mos. 15, 19, dem Abraham verheißen wird.

Frühzeitig müssen aber auch schon Midianiter sich von ihrem Hauptsitz aus nach Norden ins Ostjordanland gezogen haben, von wo sie schon zu Jakobs Zeiten als Kaufleute den Handel mit den Erzeugnissen Syriens, Arabiens und Gileads nach Egypten besorgten und nebenbei auch Menschenhandel trieben, 1 Mos. 37, 28. 36. (Wenn hier V. 25, 27 ff. 39, 1, die betreffenden Handelsleute Ismaeliten genannt werden, so braucht das nicht, wie üblich, so erklärt zu werden, daß die Karawane teils aus Midianitern, teils aus Ismaeliten bestanden habe, sondern nach Richt. 8, 24 ganz einfach so, daß der Name Ismaeliten auch im weiteren Sinn zur Bezeichnung der in der syrisch-arabischen Wüste umherziehenden Hirten- und Handelsvölker verschiedener Abstammung gebraucht wurde). Später, gegen Ende der 40jährigen Wanderung Israels, treten Midianiter im Bunde mit den Moabitern als Feinde Israels auf, 4 Mos. 22, 4. 7, sie wollten, wie aus Jos. 13, 21 hervorgeht, mit Hülfe der Moabiter die Niederlage ihres Oberlehnsherrn, des Amoriters Sihon, 4 Mos. 21, 21 ff., rächen, und als der Anschlag durch Bileams Fluch das siegreiche Volk unschädlich zu machen, mißglückt war, scheinen sie mit besonderem Eifer — während die Moabiter zwar den Anfang machten, 25, 1 ff., aber allem nach sich bald wieder aus der Sache zogen — den Rat Bileams ergriffen zu haben, Israel durch Verführung zu dem schwelgerischen und unzüchtigen Dienst des moabitischen Gottes Baal Peor (s. d.) zu verderben, V. 6, 15 ff. 31, 16, wurden aber dafür in einem von Gott verordneten Rachekrieg, in welchem auch der Anstifter des Aergernisses, Bileam, sein trauriges Ende fand, völlig ausgerottet, 25, 16 ff. 31, 1 ff. Dieser Schlag traf indessen nicht das Gesamtvolk, sondern nur denjenigen Zweig der Midianiter, welcher als halb seßhaftes, V. 10, sehr reiches, V. 25—54, dem moabitischen Götzendienst ergebenes Volk unter eigenen Häuptlingen, V. 8. 25, 15. Jos. 13, 21, im nördlichen und östlichen Moab mitten unter Moabitern und Amoritern sein ziemlich unabhängiges Wesen hatte.

Zwei Jahrhunderte darnach, um die Mitte der Richterzeit, scheinen die Midianiter wieder sehr zahlreich geworden zu sein, so daß ihr halbwüstes Heimatland sie nicht mehr ernähren konnte. Wenn im Sommer der Graswuchs an den westlichen Rändern der syrisch-arabischen Wüste, wo sich der nomadisierende Teil des Volkes sonst umhertrieb, zu verdorren anfing, brachen sie vom Ostjordanland her in zahllosen Scharen, Richt. 6, 5. 7, 12, vgl. 8, 10, mit Amalekitern und andern arabischen Horden vereinigt, in Kanaan ein, mit Weibern, Kindern und Herden, schlugen bald da, bald dort zu vorübergehender Niederlassung ihre Zelte auf, raubten das Vieh, schnitten die Feldfrüchte ab oder ließen sie von ihren Herden abweiden und zertreten und durchzogen, so plündernd und verheerend das ganze Land bis gen Gaza, Richt. 6, 1 ff. So trieben sie's 7 Jahre lang, bis der Herr sie in Gideons Hand gab, der durch einen nächtlichen Ueberfall in der Ebene Jesreel, 6, 33. 7, 1, das mächtige Heer in die Flucht jagte, wobei die Fliehenden in der Verwirrung auf einander einhieben, 7, 19 ff., ein kleiner Teil, 15000 Mann, unter den Häuptlingen Sebah und Zalmuna, konnte noch über den Jordan entkommen, 8, 5. 10, die Hauptmacht unter Oreb und Seb (Rabe und Wolf) wurde von den eiligst aufgebotenen Ephraimiten abgeschnitten und in 2 Schlachten, am Fels Oreb und an der Kelter Seb, 120,000 Mann stark aufgerieben, 7, 24 f. 8, 10 (die Lage der beiden Orte ist unbekannt, doch sind sie jedenfalls im Westjordanland, wahrscheinlich am Fuße des Gebirges Ephraim zu suchen, gegen welches die Midianiter zurückgedrängt wurden). Mittlerweile hatte Gideon den Entronnenen über den Jordan nachgesetzt und sie bei Karkor (sonst unbekannt, wahrscheinlich wie die V. 11 genannten Orte Nobah und Jagbeha gegen Rabbath Ammon zu gelegen) eingeholt und zersprengt, die Führer gefangen und getötet (letzteres eine That der gesetzlich zulässigen Blutrache), 8, 4. 10 ff., 18 ff. (8, 1—3, obwohl naturgemäß an das, 7, 25, zuletzt Erzählte angeschlossen, gehört doch der Zeit nach hinter 8, 12, da Gideon 8, 2 ff. seinen kleineren Sieg über Sebah und Zalmuna mit dem größeren der Ephraimiten über Oreb und Seb vergleicht, von dem Heldenstück, 7, 19 ff., aber weislich und in edler Bescheidenheit ganz absieht. Die Schlußworte von 7, 25 hat Luther richtig übersetzt).

Mit dieser Niederlage, die in Israel unvergessen blieb und zum Sprichwort wurde, Richt. 9, 17. Ps. 83, 10. 12. Jes. 9, 3 (4). 10, 26, war die Macht der Midianiter gebrochen, Richt. 8, 28; sie konnten sich um so weniger wieder davon erholen, als um dieselbe Zeit oder nur wenig später (vgl. die chronologische Notiz, 1 Mos. 36, 31) der edomitische König Hadad sie schlug im Gefilde Moab, 1 Mos. 36, 35. 1 Chron. 1, 46. Das viele Gold, das Gideon erbeutete, Richt. 8, 24—26, deutet auf großen Reichtum der Midianiter, der sich teils aus ihren Räubereien, teils aus ihrem Handel, teils aber auch aus dem Bergbau auf edle Metalle erklärt, den sie in ihrer eigentlichen Heimat, dem nördlichen Hidschas, nach den neuerdings aufgefundenen Spuren sehr eifrig betrieben.

In der Geschichte der Folgezeit erscheint Midian nur noch als Ortsname zur Bezeichnung sei es einer Stadt (vgl. oben), sei es der Gegend um den Meerbusen von Akabah, 1 Kön. 11, 18, und bei den Propheten als friedliches Handelsvolk reich an Kamelen, in Zelten wohnend, mitbetroffen vom Gericht über die Völker, Hab. 3 (4), 7, aber auch Anteil nehmend an der herrlichen Wiederaufrichtung des Volkes Gottes, Jes. 60, 6. Auch das apokryphische Buch Judits erwähnt sie 2, 16.

Als Kinder Midians werden 1 Mos. 25, 4 aufgeführt:

a. Epha, der auch, Jes. 60, 6, neben Midian genannt wird als ein mit südarabischen Erzeugnissen und Einfuhrartikeln („aus Saba") Handel treibendes Volk; vielleicht das in den Inschriften Tiglathpilesers und Sargons vorkommende nordarabische Volk Hajap, sonst unbekannt.

b. Epher, vielleicht mit dem jetzt verödeten Ort Ofr, nördlich von Medina, zusammenzustellen.

c. Hanoch ist wohl in Hanakija, 3 Tagreisen nordöstlich von Medina, in derselben Gegend wie Ofr, noch erhalten. — Von

d. Abida und Eldaa hat man keine sichere Spur.

5. Jesbak und Suah sind auch noch nicht sicher aufgefunden; letzteres kommt Hiob 2, 11 als Heimat des Bildad vor und ist demnach ohne Zweifel in der

Nähe von Uz zu suchen, dessen Lage aber eben auch noch streitig ist.

Es bleiben noch

III. die Ismaeliten zu besprechen, deren Stammbaum, 1 Mos. 25, 13—16. 1 Chron. 1, 29—31, gegeben ist. Die Grenzen dieser Völkersippe werden, 1 Mos. 25, 18, so bestimmt: von Hevila, d. h. vom Nordende des persischen Meerbusens (s. oben I. 4) bis Sur (an der Nordostgrenze Egyptens, in der Richtung gegen Assyrien, also in dem durch diese 3 Punkte bestimmten Dreieck, d. i. in der nordarabischen und syrischen Wüste, das peträische Arabien nicht ausgeschlossen. Er „fiel vor (d. h. ließ sich nieder ostwärts von) allen seinen Brüdern", vgl. V. 6. — Trefflich paßt auf die in diesen Gegenden streifenden Wüstenvölker, die mit jedermann auf dem Kriegsfuß leben und von denen nur wenige, wie Duma, Thema und später die Nabatäer (Nebajoth), seßhaft geworden sind, die Schilderung, die 1 Mos. 16, 12 von ihrem Stammvater giebt: „er wird ein Waldesel von einem Menschen (d. h. ein unbändig wilder und trotziger Mensch) sein, seine Hand gegen jedermann und jedermanns Hand gegen ihn." Ps. 83, 7 erscheinen sie unter den wider Israel verschworenen Feinden. Außer von Krieg und Raub lebten und leben diese Völker von Alters her von Jagd und Viehzucht und betreiben nebenher mit Geschick und Eifer die Handelschaft. Wie sehr aber die Ismaeliten allen diesen nordarabischen Nomadenstämmen ihr eigentümliches Gepräge aufgedrückt haben, so daß sogar ihr Name Gemeingut derselben geworden ist, ergiebt sich aus Richt. 8, 24, vgl. mit 1 Mos. 37, 25 ff. 39, 1 (vgl. oben unter Midian und Judith 2, 13). Aus Richt. 8, 24 geht ferner hervor, daß sie und die ihnen verwandten Völker goldene Zierraten (Ringe, Spangen, Ohrgehänge u. dgl.) zu tragen liebten, was heute noch eine Liebhaberei der Araber ist, und Jerem. 49, 32. vgl. 9, 25. 25, 23 im Grundtext, erwähnt von einigen dieser Stämme die Sitte, das Haar rund um die Stirne und die Schläfe zu scheren und die Spitzen des Bartes zu stutzen, was nach Herodot, 3, 8, ein götzendienerisches Abzeichen und daher den Israeliten im Gesetze, 3 Mos. 19, 27, verboten war. — Im Uebrigen vgl. Ismael.

Von den Söhnen Ismaels stellen wir aus 1 Mos. 25, 13 ff. 1 Chron. 1, 29 ff.:

1) zunächst die weniger bekannten und ganz unbekannten zusammen. Von Adbeel glaubt man neuerdings in dem auf Inschriften Tiglathpilesers vorkommenden Stammesnamen Jidibiil oder Idibail eine Spur entdeckt zu haben. Der Name Misma hat sich vielleicht in dem Gebirge Dschebel Misma, östlich von Teima, einem nordwestlichen Ausläufer des Nedschd, erhalten; ein andres Misma, Misma es Sirhan, liegt viel weiter nordwestlich, links von der durch das Wadi Sirhan führenden Straße von Damaskus nach der Oase el Dschauf — vielleicht ein Anzeichen davon, daß der Stamm Misma sich in einen nördlicheren und einen südlicheren Zweig gespalten hat, wie wir Aehnliches bei andern ismaelitischen Stämmen (Duma, Thema, Jetur) finden. Mibsam, von dem sonst keine Kunde vorhanden ist, und Misma kommen, 1 Chron. 5 [4], 25, als Namen simeonitischer Geschlechter vor; soll damit angedeutet sein, daß einzelne Zweige des Stammes Simeon sich mit ismaelitischen Stämmen verbunden haben? Hadar, der, 1 Chron. 1, 30, (wohl richtiger) Hadad heißt, ist ganz unbekannt; ebenso Naphis, der zwar, 1 Chron. 6 [5], 19, (wo Luther Naphes schreibt) neben Jetur noch einmal erwähnt wird, und Kedna. — Näher bekannt sind die folgenden Stämme:

2) Nebajoth wird, 1 Mos. 28, 9. 36, 3, als Schwager Esaus besonders hervorgehoben, was wohl so zu verstehen sein wird, daß die Verschwägerung der Stammväter nicht ohne Einfluß auf die gegenseitigen Beziehungen der von ihnen abstammenden Völker geblieben ist. Außerdem wird Nebajoth nur noch, Jes. 60, 7, neben Kedar als Viehzucht treibender, herdenreicher Stamm erwähnt. Auf den assyrischen Denkmälern erscheinen sie als Nabaitai (verschieden von den aramäischen Nabatu in Südbabylonien) neben den Kidrai (Kedar), ganz wie bei Plinius die Nabatäi neben den Cedrei. Im Jahrhundert Alexanders des Großen sind diese Nabatäer zu größerer Bedeutung gelangt; sie bemächtigten sich, nachdem die Edomiter größtenteils ins Negeb, das Mittagsland des Stammes Juda ausgewandert waren, des nahezu verlassenen Edomitergebirges, behaupteten dort gegen die Angriffe des Macedoniers Antigonus ihre Unabhängigkeit, traten dann in den folgenden Jahrhunderten selbst erobernd auf, besetzten die Sinaihalbinsel, nahmen das alte Moabiter- und Ammoniterland ein und gründeten so nach und nach ein Reich, das im 1. Jahrhundert v. Chr. vom Meerbusen von Akabah bis in die Euphratgegend reichte und eine Zeit lang auch Damaskus und Cölesyrien umfaßte. Im Jahr 62 v. Chr. wurden sie durch Pompejus den Römern unterworfen, behielten aber ihre eigenen Könige, deren mehrere den Namen Charethath (griech. Aretas) führten, vgl. 2 Makk. 5, 8 [nicht aber 1 Makk. 15, 22, wo Ariarathes zu lesen und König Adriarathes V. von Kappadocien zu verstehen ist], bis Kaiser Trajan 105 n. Chr. das nabatäische Reich in eine römische Provinz unter dem Namen Arabia Peträa verwandelte. Anfangs hatten die Nabatäer auch in ihren neuen Wohnsitzen ihre nomadische Lebensweise streng beibehalten und unter Ausschluß von Ackerbau, Weinbau und Baumzucht lediglich von Viehzucht und Handel sich ernährt, später aber infolge ihrer politischen Erhebung sich an seßhaftes Leben gewöhnt und waren zu großem Reichtum und einer hohen Bildungsstufe, gelangt, von welcher die prachtvollen Trümmer ihrer in ein schwer zugängliches Felsenthal hineingebauten, teilweise selbst in den Felsen gehauenen Hauptstadt Petra (auf der Stelle der alten, längst zerstörten Edomiterstadt Sela, s. d.), noch heute beredtes Zeugnis geben. Auch unter römischer Verwaltung stand Petra noch bis in die Zeiten Diokletians als Handelsplatz und Kultursitz in hoher Blüte, sank dann aber rasch und war mit der ganzen einstigen Nabatäerherrlichkeit längst verschollen, als die aus dem inneren Arabien vordringenden Muhamedaner Vorderasien unter den Halbmond beugten.

Einer der letzten nabatäischen Könige, welche sich mitunter kurzweg Könige der Araber nannten, war **Aretas** Aneas, s. d.

Ohne hinreichenden Grund hat man schon behaupten wollen, die Nabatäer, welche, wie die Sprache ihrer Denkmäler beweist, ursprünglich ein rein arabischer Volksstamm waren, haben mit den Nebajoth des A. T. nichts zu schaffen; es ist im Gegenteil durchaus wahrscheinlich, daß, wie Dillmann sagt, „Name und Stoff der alten Nebajoth in diesem jüngeren, aus Nebajoth und andern Ara-

berstämmen zusammengemischten Nebatäervolk sich fortgesetzt haben."

3) Kedar (nach arab. Ableitung: der Mächtige, nach hebr.: der Schwarze) ist nächst Nebajoth der bedeutendste ismaelitische Stamm. Sie wohnten teils in Zelten, die aus schwarzem Ziegenhaar verfertigt waren, Hohel. 1, 5, teils in offenen Dörfern oder Weilern, Jes. 42, 11, vgl. Jerem. 49, 31, und waren reich an Herden und Kamelen, Jes. 60, 7. Jerem. 49, 32. Hes. 27, 21, aber keineswegs ein friedliches Hirtenvolk, sondern berühmt als kühne, furchtlose Bogenschützen, wie ihr Ahnherr Ismael 1 Mos. 21, 20, die in stolzer Sicherheit sich für unbesiegbar hielten, dabei aber als hartherzige, feindselige, erbarmungslose Menschen und schlimme Nachbarn, wohl auch als Raubritter gefürchtet und verrufen waren; Ps. 120, 5 kommt ihr Name in diesem Sinne sprichwörtlich vor. Ihre Wohnsitze, beziehungsweise Streifgebiete müssen nach Jerem. 2, 10 im fernen Osten, in den entlegeneren Teilen der syrisch-arabischen Wüste, mehr gegen Babylonien hin gesucht werden, vgl. 49, 28 ff. An dieser Stelle wie auch Jes. 21, 16 f. Hes. 27, 21, erscheinen sie als der dazumal hervorragendste unter den nordarabischen Stämmen, welcher, durch Handel zu Reichtum und Macht gelangt, die Angriffe der östlichen Großmächte (Assur und Babel) bei ihren arabischen Feldzügen vorzugsweise auf sich lenkte. Die Rabbinen nennen daher auch die arabische Sprache die Sprache Kedars.

4) Duma ist ohne Zweifel in dem auch den Griechen unter dem Namen Dumatha (auch Dumetha, Dumaitha, bei Plinius Domata) bekannten Dumath-el-Dschandal (= das felsige Duma) der arabischen Schriftsteller wieder zu erkennen, einer wasserreichen, von schroffen Sandsteinfelsen umschlossenen Oase auf der Grenze zwischen der syrischen Wüste (Arabia deserta) und der arabischen Halbinsel (Arabia Felix), heute el Dschof (Dschauf) genannt, von jeher eine wichtige Station für den Handelsverkehr zwischen Arabien und Syrien. [Ein andres Duma, an das man schon gedacht hat, liegt im östlichen Hauran, vgl. unten Thema. Der Name kommt übrigens auch sonst nicht selten als Ortsname vor, und nicht bloß in Arabien, s. Jos. 15, 52. In Jes. 21, 11 ist aber an keinen dieser Orte zu denken, sondern Dumah in seiner Wortbedeutung = Todesschweigen als symbolische Bezeichnung für Edom zu nehmen, welches still werden soll, wie ein Friedhof, wie ein großes Grab.]

5) Massa (Luther: Masa), gewöhnlich mit den Masanern des Ptolemäus, nordöstlich von Duma, zusammengestellt, jetzt auch in den assyrischen Inschriften nachgewiesen, wo Masai neben Kidrai (Kedar) und Nabaitai (Nebajoth) als Name eines nordarabischen Stammes wiederholt vorkommt. Ist, wie ziemlich wahrscheinlich, Sprüch. 30, 1, zu übersetzen: „Worte Agurs, des Sohnes Jakes, des Mannes von Massa", und 31, 1: „Worte des Lamuel, des Königs von Massa", so liegt es sehr nahe, an unser ismaelitisches Massa zu denken, in welchem sich (vgl. unten D.) der Glaube Abrahams, s. 30, 5. 9. 31, 5 rc., fortgepflanzt haben kann; dann aber wird die Vergleichung von Massa mit den Masanern schwierig, weil diese sehr weit östlich gegen Babylonien zu anzusetzen sind und bei solcher Entfernung ein so inniger Verkehr mit Israel, wie ihn der Geist dieser Spruchreden und ihre Aufnahme in die salomonische Spruchsammlung voraussetzt, kaum denkbar ist. Ob man aber zwei Massa, etwa eine Teilung des Stammes in einen östlichen und in einen westlichen Zweig anzunehmen und letzteren (mit Mühlau) im Osten des Hauran zu suchen und hieher dann das Königreich Agurs und Lamuels zu verlegen hat, muß in Ermanglung sicherer Anhaltspunkte für jetzt dahingestellt bleiben. (Doch vgl. unter Thema.)

6) Thema, ein Handelsvolk, das auch Hiob. 6, 19. Jerem. 25, 23 erwähnt und nach Jes. 21, 14, wo die von den Assyrern nach Süden gedrängten Kedarener in Thema Schutz und gastliche Aufnahme zu erbitten genötigt sind, südwärts von der syrischen Wüste zu suchen, dessen Spur somit in dem an der Karawanenstraße von Damaskus nach Mekka, 4 Tagereisen südlich von Dschof (Duma) gelegenen Teima zu erkennen ist. — Ein anderes Teima hat Wetzstein im nordöstlichen Hauran, ¾ Stunden vom dortigen Duma entfernt, aufgefunden, und man darf vielleicht die Vermutung wagen, daß die Gegend des Hauran (vgl. 1 Mos. 25, 6, wo den Keturäern mehr der Südosten, den Ismaeliten mehr der Nordosten zuzuscheiden sein dürfte), die ursprüngliche Heimat der ismaelitischen Stämme war, welche dann bei ihrer Vermehrung teils südlich oder südöstlich (wie Thema, Duma), teils östlich (Kedar, Massa), theils nördlich (Jetur) abzogen, doch nicht ohne daß Teile von einzelnen dieser Stämme in der alten Heimat zurückblieben.

7) Jetur kommt noch 1 Chron. 6 (5), 19 in Verbindung mit Hagaritern (s. nachher), Naphis (s. oben 1) und Nodab (s. d.) vor und ist den Griechen und Römern unter dem Namen Ituräer wohl bekannt. Ituräa als Landschaft wird auch, Luk. 3, 1, als Bestandteil der Tetrarchie (des Vierfürstentums) des Herodiers Philippus erwähnt; die Ansichten über dies Ituräa, wie über die Wohnsitze der Ituräer überhaupt sind aber geteilt. Da nach den Zeugnissen des Josephus, Strabo, Dio Cassius und Tacitus Ituräer hoch im Norden auf und am Libanon ihre Sitze gehabt haben, wird neuerdings von angesehenen Gelehrten behauptet, Lukas oder sein Gewährsmann (bei dem er sich als Nichtisraelite über die palästinensischen Gebietsverhältnisse erkundigt habe, vgl. 1, 3) habe sich einen Irrtum oder ein Mißverständnis zuschulden kommen lassen, wenn er Ituräa zur Tetrarchie des Philippus rechnete (vgl. Schürer, neutest. Zeitgesch. S. 229 Anm.). Daß Ituräer auf dem Libanon, und zwar vornehmlich im nördlichen Teil des Gebirges wohnten, steht nun allerdings hinreichend fest, wie es andrerseits unzweifelhaft ist, daß der Libanon nicht zur Tetrarchie des Philippus gehörte. Aber es fragt sich doch, ob nicht auch weiter südlich Ituräer vorkommen und somit auch ein südlicher gelegenes Ituräa anzunehmen ist. Verzweigungen ismaelitischer Stämme und infolge dessen öfteres Vorkommen eines und desselben Stammnamens an verschiedenen Orten sind uns schon mehrfach begegnet (vgl. unter Thema) und nicht bloß 1 Chron. 6 (5), 19 nötigt uns, Ituräer als östliche Nachbarn der ostjordanischen Israeliten anzunehmen, sondern auch eine Stelle bei Strabo (16, 2, 20), der die Ituräer auf dem nördlichen Libanon recht wohl kennt, kann kaum anders als in dem Sinne verstanden werden, daß im Südosten von Damaskus, hinter der Landschaft Trachonitis Araber und Ituräer in einem schwer zugänglichen, höhlenreichen Gebirge hausten, und damit stimmt überein, daß Eusebius und Hie-

ronymus, Luk. 3, 1, Ituräa und Trachonitis für eins nehmen, wie daß die heutigen Drusen, in welchen wir höchst wahrscheinlich Nachkommen der räuberischen und kriegerischen Ituräer, die Strabo kurz und treffend als „lauter Spitzbuben" charakterisiert, zu erkennen haben, nicht bloß auf dem Libanon zu Hause sind, sondern auch das Gebirge im Zentrum der Landschaft Hauran, auf welches die oben angegebenen Prädikate gut zutreffen, heute bei den Eingeborenen das Drusengebirge heißt. Dort im Hauran, südöstlich von Damaskus, angrenzend an das weiter nordwestlich gegen Damaskus zu gelegene Trachonitis, wäre also das Ituräa des Philippus, Luk. 3, 1 — verschieden von dem Ituräa des Sohämus (Tac. Ann. 12, 23) am Libanon — zu suchen. Ja, man wird annehmen dürfen, daß hier, an der Nordostgrenze des Ostjordanlandes, gemäß der Grenzbestimmung, 1 Mos. 25, 18, vgl. 1 Chron. 6 (5), 19, die älteren Sitze der Ituräer gewesen sind und von hier aus später ein Teil, vielleicht der größere, des Stammes gen Norden wanderte und die wilden Höhen des Libanon als bequeme Raubnester in Besitz nahm.

Erwähnt sei hier noch

8) der im Geschlechtsregister Ismaels nicht vorkommende Stamm der Hagariter, der außer, 1 Chron. 6 (5), 19, V. 10 als ein im Osten von Gilead wohnender Beduinenstamm genannt wird, vgl. Ps. 83, 7, und zu den Helden und Beamten Davids ein kleines Kontingent stellte, 1 Chron. 12 (11), 38. 28 (27), 31. Ihren Namen von der Hagar abzuleiten, wie das apokryphische Buch Baruch, 3, 23, thut, geht nicht wohl, weil ja dann die sämtlichen Ismaeliten diesen Namen führen müßten, während sie, Ps. 83, 7, ausdrücklich von diesen unterschieden werden. Bei Ptolemäus kommen sie als Agräer (Hagräer) neben den Batanäern (Basan) vor; Eratosthenes (bei Strabo) setzt sie weiter östlich an, dem persischen Meerbusen näher. Lebt der Name in dem der arabischen Stadt Hadschar (Hegra schon bei Plinius) in der Landschaft Bahrein fort, so wäre anzunehmen, daß sie sich im Lauf der Zeit ganz oder teilweise noch weiter südöstlich gezogen haben; es kann ja aber auch 2 Stämme des Namens gegeben haben.

D. Die geschichtlichen Beziehungen Arabiens zu Israel sind von keinem großen Belang. Sehen wir ab von dem, was oben von den Midianitern berichtet ist, und von Ps. 83, der, V. 6 ff., unter den zu Israels Verderben verschworenen Feinden auch Ismaeliten und Hagariter aufführt, geschichtlich aber nirgends mit Sicherheit eingereiht werden kann (auch 2 Chron. 20 weiß von einem so umfassenden Völkerbund nichts) und daher vielleicht als eine, durch einen ruchlosen Angriff eines oder etlicher jener Feinde (vielleicht eben durch den, 2 Chron. 20, erzählten Einfall) veranlaßte, von prophetischer Warte aus gehaltene Ueberschau über sämtliche Erbfeinde Israels aufzufassen ist, so, sind es in älterer Zeit nur vereinzelte Berührungen, von welchen die biblischen Bücher Kunde geben, so daß Amasas Vater Jethra ein Ismaelit war, 2 Sam. 17, 25 (wo „Israeliter" offenbar Schreibfehler ist), 1 Chron. 2, 17, und daß unter Davids Beamten ein Ismaelit, 1 Chron. 28 (27), 30 und etliche Hagariter (vgl. oben) waren. Später waren es Handelsverbindungen, in welche Salomo bei seinen Ophirfahrten mit den Arabern trat (s. Ophir) und durch welche die Königin von Saba, 1 Kön. 10, 1 ff. 2 Chron. 9, 1 ff., von Salomos Weisheit hörte. Der Besuch, den diese Königin, welche in der arabischen Sage Bilkis (Balkis) heißt, bei Salomo machte, wird, Matth. 12, 42, als ein den Unglauben Israels beschämendes Beispiel von dem auch bei Heiden vorhandenen Verlangen nach höherer Wahrheitserkenntnis hingestellt. Dem Josaphat waren Araber, 2 Chron. 17, 11, zinspflichtig; unter Joram drangen Araber mit Philistern in Judäa ein und führten mit großer Beute auch die meisten Glieder der königlichen Familie (bis auf einen Sohn) aus dem Lager des Königs gefangen weg, 2 Chron. 21, 16 f. 22, 1. Dagegen war Usia wieder siegreich gegen sie, 26, 7.

Die Schwere des Armes der assyrischen, Jes. 21, 13 ff., und chaldäischen, Jerem. 49, 28 ff., Eroberer bei ihrem Vordringen auf Egypten zu, bekamen auch die nordarabischen Stämme zu empfinden, was auch auf den assyrischen Inschriften und von Herodot bezeugt wird, der, 2, 141, den Sanherib als „König der Assyrier und Arabier" betitelt. Doch ist an eine eigentliche Unterwerfung auch nur dieser nördlichen Stämme nicht zu denken. Vollends das „glückliche Arabien" blieb von den Angriffen der Welteroberer fast ganz verschont; Alexander der Große starb über den Entwürfen zu seiner Unterjochung weg, und Rom, das an einer verunglückten Unternehmung gegen Saba (unter Augustus, 24 v. Chr.) genug hatte, begnügte sich weislich mit der Einverleibung des peträischen Arabiens.

Nach der Wiederherstellung Jerusalems ist ein Araber unter den Feinden und Neidern der Juden, Nehem. 2, 19 u. ö. In der Makkabäerzeit dienen Araber als Söldner im Heer der syrischen Könige, 1 Makk. 5. 39. 2 Makk. 12, 10; bei dem Araber Emalkuel (Imalkue, Malchus) ward König Antiochus VI. erzogen, 1 Makk. 11, 39 ff., gegen die zabadäischen Araber (östlich vom Hauran) unternahm Jonathan einen Streifzug, 12, 31, ebenso gegen die Ambri (Jambri) in Medba, 9, 36 ff. Mit den Nabatäern aber scheinen die älteren Makkabäerfürsten meist freundliche Beziehungen unterhalten zu haben, 5, 25. 9, 35. Wechselnd war das Verhältnis unter den späteren Makkabäern und den Herodiern.

Sehr alt sind die an 1 Chron. 5 (4), 41 sich anlehnenden Ueberlieferungen, nach welchen Israeliten, namentlich Simeoniten tief nach Arabien hinein ausgewandert sein und dort Niederlassungen gegründet haben sollen; eine arabische Sage läßt sogar Mekka mit seinem Tempel von Simeoniten erbaut sein. Thatsache ist, daß noch in vorchristlicher Zeit Juden in Arabien einwanderten und dort Proselyten machten, Apg. 2, 5. 11. Diesen Einwanderern ist ohne Zweifel der bekehrte Saulus nachgegangen, Gal. 1, 17 (wo aber doch wohl nur an das nabatäische Arabien zu denken ist), um unter ihnen zu zeugen, wie unter ihren Brüdern in Damaskus, Apg. 9, 22. Thatsache ist auch, daß zahlreiche Juden seit langem in und um Jathrib (Medina) ansässig waren, als Muhamed dort auftrat, der durch sie mit der jüdischen Tradition bekannt wurde.

Im nabatäischen Arabien fand das Christentum in den ersten Jahrhunderten Eingang; es entstanden hier mehrere Bistümer, wie Bostra, Pharan u. a. Der Islam hat alles wieder erstickt. Der letzte Rest der zahlreichen christlichen Einsiedlerkolonien im peträischen Arabien sind die paar Klöster am Sinai. Doch lebt „noch heutiges Tages unter den großen Ismaeliterstämmen der syrischen Wüste als treue Ueberlieferung der Väter" der „Glaube Abrahams"

(Dîn Ibrâhîm) fort, ein altpatriarchalischer Monotheismus, welcher „den mächtigsten Anstoß zur Entstehung des Islam gab und diesem seine besten Bestandteile lieferte“ (s. Delitzsch zu Sprüch. 30, 1), — der Glaube, welcher schon in Hiob lebendig war und für Männer, wie Jethro, den Priester in Midian, Hobab, den Keniter, Agur und Lamuel, die massäischen Könige (vgl. oben unter Massa), die Brücke zum Glauben Israels ward (vgl. Sprüch. 30, 9 und Delitzsch a. a. O.). Wo aber der Islam mit seinem Fanatismus herrscht, dessen Heimat und festeste Burg bekanntlich Arabien ist, da sind bis jetzt dem Wort vom Kreuze die Thüren und Herzen noch dichter verschlossen, als selbst im Heidenland.

Dennoch wird auch Arabien von den Bewegungen der letzten Zeit mächtig mit ergriffen werden. Während einerseits arabische Stämme als neugierige Zeugen den Stürmen der Letztzeit sich gegenüberstellen, Hes. 38, 13, aber auch dem allgemeinen Gericht Gottes über die Völker der Welt nicht entgehen werden, Jerem. 25, 23 ff., werden sie andererseits auch der Vollendung des Reiches Gottes sich mit freuen und ihre Habe und Gabe dem Herrn der Herrlichkeit zu Diensten stellen, Jes. 60, 6 ff. G.

Arach, Esr. 4, 9, dasselbe was Erech, 1 Mos. 10, 10 (s. Babylonien). Z. G.

Arad, kanaanitische Stadt, deren König („König Arad“ bei Luther = König von Arad) die Israeliten angriff, nachdem sie im 40. Jahr des Zugs von Kades aufgebrochen waren, 4 Mos. 21, 1. 33, 40 (über das Geschichtliche, das verschiedene Deutungen zuläßt, s. Lagerstätten), und, Jos. 12, 14, unter den besiegten Königen des Südens aufgezählt wird.

Die Lage Arads wird, Richt. 1, 16, angegeben als im Norden der Wüste Juda, d. h. der wellenförmigen Hochebene, welche das heil. Land im Süden begrenzt und durch steilabfallende Kalksteingebirge von der Wüste Paran getrennt ist. Der ganzen Lokalität entspricht ein Bischofssitz Arad, den Hieronymus 20 röm. Meilen von Hebron an der Südgrenze Judäas angiebt, heute Tell Arad ein mit Ruinen bedeckter Hügel, 7 Wegstunden südlich von Hebron. Hier siedelten sich (Richt. 1, 16 — mit Ausnahme eines nördlich gezogenen Teils, 4, 11) die Nachkömmlinge Jethros an. Z. G.

Arafna, auch Arnan, 2 Chron. 3, 1, der ehemalige Jebusiter-König, welcher noch als friedlicher, begüterter Unterthan Davids auf Moria wohnte, ein gottesfürchtiger Mann, der, obgleich nicht in den Gnadenbund Gottes mit Israel aufgenommen, Opfer und Platz zu dem Pestopfer wie zu dem spätern salomonischen Tempel unentgeltlich lich anbot, und nur auf Davids Dringen, 2 Sam. 24, 24, mit 50, den ganzen Berg aber, 1 Chron. 22, 25, mit 600 Seckel sich bezahlen ließ. W.

Araloth, Vorhäute = Hügel, wo Josua 5, 3, die erste Beschneidung vornahm, s. Gilgal. Z.

Aram, s. Syrer.

Ararat, 1) in der Bibel Name eines Landes, wohin die Söhne Sanheribs flohen, die ihren Vater ermordet hatten, 2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38, bei Jerem. 51, 27, ein Königreich, ist auch, 1 Mos. 8, 4 (hebr.: auf den Bergen von Ararat) nicht anders zu nehmen. In weiterem Sinn gebrauchen die assyrischen Inschriften den Namen (Urarti) von ganz Armenien, eigentlich aber bezeichnet er nach Hieronymus (zu Jes. 37, 38) die vom (mittleren) Araxes (Aras) durchflossene fruchtbare Ebene, die noch bei Moses von Chorene, einem armenischen Schriftsteller des 5. Jahrhunderts, Ajrarat heißt, übereinstimmend mit dem alten Herodot, der, 3, 94. 7, 79, in dortiger Gegend die Völkerschaft der Alarodier kennt. Dieses eigentliche Ararat, die schöne Ebene von Eriwan, 1000 Meter hoch gelegen, von mildem Klima, ist die Wiege der nachsintflutlichen Menschheit geworden. Sie ist im Norden von den nordarmenischen Gebirgsmassen (mit dem 4095 Meter hohen Alagös), im Süden von einem mächtigen Gebirgswall, der Wasserscheide zwischen dem Aras und dem oberen Euphrat, umsäumt, dessen östlicher Eckpfeiler der gewaltige Gebirgsstock ist, auf welchen mit der Zeit von der europäischen Christenheit der Name des Landes, Ararat, übertragen wurde — ein Sprachgebrauch, der den Alten, z. B. dem Hieronymus (welcher 1 Mos. 8, 4, Montes Armeniae übersetzt und in der Auslegung von Jes. 37, 38, die das Land Ararat überragenden Berge Taurus nennt), ebenso fremd ist, wie heute noch den Landesbewohnern.

2) Dieser Gebirgsstock, seiner Natur nach vulkanisch und in geschichtlicher Zeit wiederholt (zuletzt 1840) ein Herd verheerender Erdbeben, die weithin sichtbare Grenzmarke dreier Reiche, Rußlands, Persiens und der Türkei, steigt von 3 Seiten, N., O. u. S., frei aus den umgebenden Hochflächen in 2 kolossalen Gipfeln, die durch eine Paßhöhe mit einander verbunden sind, schroff und majestätisch empor: der eine, der „große Ararat“ der Europäer, von den Armeniern Massis, von den Türken Agridagh (d. i. steiler Berg) genannt, ist 5160 Meter hoch, der andere, weiter südöstlich gelegene, der „kleine Ararat“ 1250 Meter niedriger; jener mit ewigem Schnee und Eis bedeckt, dieser im Sommer frei. Der kleine Ararat ist ein spitzer Kegel und daher unbesteigbar, der große, nach oben mehr abgestutzt, zeigt von NO. und SW. her gesehen 2 Kuppen. Sein Abfall ist nach S. und O. steil, nach N. etwas sanfter und daher von dieser Seite die Ersteigung möglich, welche am 9. Oktober 1829 erstmals von dem Dorpater Professor Parrot ausgeführt wurde.

3) Nach alter Ueberlieferung, welche vielleicht schon Josephus andeutet, war es dieser „große Ararat“, der höchste der armenischen Berge, auf welchem Noahs Arche sich niederließ. Daher heißt der Berg bei den Persern Kuhi-Nuh, d. h. Noahberg. Aus der Bibel selbst aber, welche, 1 Mos. 8, 4, keinen bestimmten Berg bezeichnet, sondern nur ganz allgemein von den Bergen Ararats, d. h. Zentralarmeniens spricht, läßt sich diese Ueberlieferung (gegenüber von andern jüdischen und altchristlichen, welche auf andere Berge hinweisen) weder erhärten noch widerlegen; doch hat sie sicher vieles für sich, (vgl. K. v. Raumer, Palästina S. 459 ff.) Z. G.

Arba, s. Hebron.

Arbeel, Haus Arbeel, richtiger Beth Arbeel, eine von Salman (d. i. nach gewöhnlicher Annahme von dem assyrischen König Salmanassar III., nach E. Schrader von dem in einer Inschrift Tiglathpilesers erwähnten Moabiterkönig Salman, einem Zeitgenossen Menahems von Israel) zerstörte feste Stadt. Es dürfte wohl an das nach Eusebius und Hieronymus bei Pella (d. h. 3 deutsche Meilen nordöstlich davon) gelegene Arbela, jetzt Irbid, im Ostjordanland zu denken sein.

Ein andres Arbela, in Galiläa, 1 Stunde oberhalb Magdala am Südrand des Wadi Hamam (d. i. des Taubenthals), gelegen, jetzt gleichsfalls Irbid genannt, ist ohne Zweifel, 1 Makk. 9, 2, ge-

meint; die dort erwähnten Masloth (Messaloth, was nach Robinson „Terrassen“ bedeutet) sind dann vielleicht die östlich von Irbid in den schroffen Kalksteinwänden des Thales befindlichen fast unzugänglichen Höhlen, eine natürliche Festung, zu Herodes des Großen Zeit ein Räubernest, das nur mit großer Mühe zu bewältigen war. Z. G.

Arbeit. 1) Hiemit ist gemeint nach den 4 verschiedenen Worten des Grundtexts Melacha, Afoda, Amal, Maaseh, die Leistung überhaupt, oder die damit verbundene Unlust und Mühsal, so z. B. 4 Mos. 23, 21. Ps. 10, 7, oder der Erfolg und Ertrag.

2) Arbeit übernahm Gott selbst gewissermaßen im Schöpfungswerk, vgl. Ps. 104, nach Vollendung derselben war die betrachtende göttliche Ruhe, 1 Mos. 1, 31. 2, 2. 2 Mos. 21, 11. 31, 17, um so wonnevoller.

3) Arbeiten sollte der Mensch schon im Paradies, um je am siebenten Tage sich des ruhigen Umgangs mit Gott in erhöhter Weise zu freuen, 1 Mos. 2, 3. 15. Nun machen wir mit unsern Sünden unserem Gott Arbeit, deren Spitze das Leiden Christi ist, Jes. 43, 24. Dem Menschen aber, dem Mann zumal, ist saure Arbeit „im Schweiß des Angesichtes“ auferlegt als Strafe des Falles, zugleich aber auch als heilsames Bewahrungs- und Uebungsmittel. Auch der Reichste hat die Pflicht der Arbeit und auch im größten Ueberfluß entgeht der Mensch dem Schicksal nicht, sich vielfach mühsam ableiden und dazu über die Erfolglosigkeit seiner Bestrebungen bekümmern zu müssen, wie Mose, Ps. 90, 10, und der Prediger Salomo ergreifend beschreibt.

4) Er soll aber auch zur Arbeit willig sein, und Fleiß beweisen, und sich eine Art der Arbeit suchen, wobei etwas Gutes, Gemeinnütziges zustande kommt, den Ertrag aber nicht für sich selbst allein verbrauchen, sondern nach Vermögen den Dürftigen mitteilen, Ephes. 4, 28. Mit Arbeiten soll er es freilich auch nicht übertreiben, sondern sich die für Leib und Seele nötige Ruhe, namentlich am siebenten Tage vergönnen, das Gelingen und Gedeihen aber nicht seiner Arbeit, sondern dem Segen Gottes zuschreiben, und von demselben erhoffen, Ps. 127. Sprüch. 11, 22.

5) Arbeit ist jedoch nicht nur die Handarbeit, sondern nicht minder die geistige, bei der ja auch der Leib müde werden kann, Pred. 12, 12. Und die edelste Arbeit ist die an den Seelen, 1 Tim. 5, 17, für diejenigen, welche von dem Herrn dazu Beruf und Tüchtigkeit empfangen haben. Doch so es Beides geriete, wäre es desto besser. Jesus hat nicht nur mit mächtigen Worten und Thaten des Heils und der Heilung sich so müde gearbeitet, daß, als er ein wenig Ruhe fand, der tobende Sturm ihn nicht weckte, Matth. 8, 24. Er hat auch in klarem Blick in seine Gottesherrlichkeit ein niedriges Dienergeschäft übernommen, Joh. 13, 3—5.

6) Darum sei jeder treu mit der Gabe und mit jeder Gabe, die er empfangen hat, 1 Petri 4, 11. Röm. 12, 11. 16, 12. 1 Thess. 1, 3. Arbeit im rechten Sinn bringt reichen Segen, denen zumal, welche zumeist des geistigen Segens in himmlischen Gütern begehren, Ps. 128, 2. Sprüch. 10, 4. 12, 11. 24. 27. 14, 23. 19, 15. Matth. 25, 21. 23. 1 Kor. 15, 58. Hebr. 6, 10, wogegen der Müßiggänger und Tagedieb darben muß hier und dort, Sprüch. 21, 25. 24, 30—34. 2 Thess. 3, 11. 14. Matth. 25, 26. Und „wie gut wird sich's einst nach der Arbeit ruhn, wie wohl wirds thun!“ Offenb. 14, 13. Hebr. 4, 10. O.

Arbeiter. 1) Solche, die durch Handarbeit ihren Lebensunterhalt erwerben, sind im Wort Gottes besonders geschützt gegen Beeinträchtigung der Reichen (s. Arm. Taglöhner), wenn z. B. Hiob 7, 2. 14, 6, ihre harte Arbeit anerkannt ist, wenn 3 Mos. 19, 13, der Lohn ihnen jeden Tag ausbezahlt werden soll, 5 Mos. 24, 14, Gewalt und Unrecht gegen sie noch im letzten Propheten, Mal. 2, 5, wie Jak. 5, 4, des Herrn Gericht herausfordert.

2) Im geistlichen Sinn werden durch das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Matth. 20, alle Christen als solche bezeichnet, sofern sie im Dienst des Herrn stehen, vgl. Knechte, Luk. 17, 7—10, ihre Kräfte anstrengen, jeder eine bestimmte Aufgabe erfüllen, und endlich einen entsprechenden Gnadenlohn erhalten sollen.

3) Insbesondere heißen so die Lehrer des Evangeliums, durch deren Dienst das Reich Gottes (der Weinberg, Matth. 20, 1. 22, 23, gefördert werden soll. a. Sie werden von dem Herrn selbst auf unser Bitten gesendet, Matth. 9, 38, d. h. innerlich geweckt und durch äußere Leitung der Umstände in geordneter Weise berufen, und zwar jetzt durch Menschen, wie die Apostel vom Herrn selbst. b. Ihre Pflicht ist mit einem Wort Treue, 1 Kor. 4, 2. Luk. 12, 42, oder nach 2 Tim. 2, 15, (gr.) sich zu bewähren als (persönlich) unsträflich und das Wort recht teilend oder, 1 Tim. 4, 16, auf sich selbst und die Lehre zu achten. c. Ihr Recht ist, daß die Würde und Bürde ihres Berufs anerkannt, 1 Thess. 5, 12, und ihr Lebensunterhalt gesichert werde, Matth. 10, 10. Luk. 10, 7. 1 Tim. 5, 18, Paulus, der davon um seiner persönlichen Verhältnisse willen eine Ausnahme machte, 1 Kor. 4, 12. 9, 15, bestätigt um so nachdrücklicher die Regel, besonders 1 Kor. 9, 7—14. Gal. 6, 6, s. Amt. Lehrer. Z.

Arche, vom latein. arca, Kasten. 1) Gewöhnlicher Name des Fahrzeugs, in welchem Noah auf Gottes Befehl und nach seinen Angaben für sich und seine Familie und die von ihm gesammelten Tiere eine Zufluchtsstätte und Rettungswerkzeug vor der einbrechenden Sintflut bereitete, 1 Mos. 6, 14 ff. Matth. 24, 38. Sie hatte drei Stockwerke, jedes mit vielen Kammern und Abteilungen, das oberste, wie es scheint, mit mehreren ellenweiten Fensteröffnungen oder mit einer einzigen ellenweiten, vielleicht mit einem Gitter versehenen Oeffnung rings herum versehen und überdacht, 1 Mos. 8, 6. Auf einer Seite in der Mitte war eine Thüre angebracht. Sie war c. 170 m lang, c. 30 m breit, 17 m hoch, 1 Mos. 6, 15, (s. Maß), 5mal länger, über 2mal breiter als der Tempel Salomos und enthielt demnach 86,700 Kubikmeter. Man berechnet, daß, wenn man 9/10 des Raums für Futter abzieht, und für jedes Tierpaar im Durchschnitt 1,2 Kubikmeter rechnet, etwa 7000 Tiergattungen Raum hatten. Da Fische, Würmer, Insekten, Amphibien ausgeschlossen werden, und wenn nur die Gattung erhalten war, vermöge der damals noch stärkeren Bildungskraft der Natur die Unterarten sich daraus herausbilden konnten, war sie geräumig genug. Das Material war ein harzhaltiges Holz, wahrscheinlich Cypressenholz, das als sehr leicht und dabei dauerhaft und vor Wurmfraß sicher, häufig zum Schiffsbau gebraucht wurde, auch in Vorderasien und Persien in Menge sich findet. Von außen und innen war sie mit Pech

überzogen. Ob sie einen bauchigen (wie der Mennonit Peter Jansen in seinem Modell, das 1609 in Holland vom Stapel gelassen wurde, ihr einen gab) oder einen floßartigen Boden gehabt habe ohne Kiel, Weish. 14, 6, Schedia, Floß, darüber giebt die heil. Schrift keine Andeutung, wahrscheinlich letzteres, da sie nicht zum Steuern, sondern nur zum Schwimmen auf dem Wasser bestimmt war. Nach einer im Altertum weit verbreiteten Sage waren die Trümmer derselben noch lange in den armenischen Gebirgen zu sehen. Josephus z. B. erzählt, daß man zu seiner Zeit Ueberbleibsel der Arche gezeigt und sich des in Staub verwandelten Harzes als schützenden Heilmittels bedient habe. — Noahs Arche ist ein Vorbild des Heils in Christo, in welchem wir allein Rettung finden gegen das ewige Verderben, Hebr. 11, 7. vgl. 1 Petri 3, 20 f.

2) Arche heißt auch Kiste, daher in den jüdischen Synagogen der Schrank, in welchem die Gesetzesrolle aufbewahrt wurde. Offenb. 11, 19, sieht Johannes im Himmel vor dem Ausbruch der letzten Gerichte die Arche des Testaments, das himmlische Urbild der alttestamentlichen Bundeslade, oder die geistliche Bundeslade des N. T., als Zeichen, daß Gott jetzt hinausführen werde, was Er seinem Bundesvolk verheißen und demselben gegenwärtig sein wolle mit Seiner Macht und Herrlichkeit (s. Bundeslade). L.

Archelaus, s. Herodes II.

Archippus, wahrscheinlich Stellvertreter des Epaphras; Paulus nennt ihn seinen Mitstreiter (gegen die falschen Lehrer) Philem. 2, und läßt ihn durch die Gemeine zur Treue in seinem Amt ermahnen, Kol. 4, 17. W.

Aretas, Aneas, wie mehrere dieses Namens (auch einer zur Makkabäerzeit. 2 Makk. 5, 8) (7 v. Chr. bis 40 n. Chr.) König des peträischen Arabiens, d. h. hauptsächtlich Idumäas, Schwiegervater des Herodes Antipas, überzog diesen um seiner durch Herodias verdrängten Tochter und späterer Grenzstreitigkeiten willen mit Krieg, worauf der Kaiser Tiberius den syrischen Statthalter Vitellius zu Hülfe schickte. Dieser war auf dem Zug von Antiochia gegen Petra über Cäsarea bereits in Jerusalem angekommen, wo er während des Passa rastete, als er die Nachricht vom Tod des Tiberius († 16. März 37) erhielt. Er gab nun den Krieg auf, entließ sein Heer und ging bald darauf nach Rom. In dieser Zeit muß nun Aretas in den Besitz von Damaskus gekommen und sein Statthalter von den Juden zur Verfolgung des Apostels Paulus gereizt worden sein, 2 Kor. 11, 32. Apg. 9, 23—25, während vorher dessen stiller Aufenthalt in Arabien, Gal. 1, 17, unangefochten geblieben war. Auf welche Weise aber und auf wie lange Aretas Damaskus erhielt, weiß man nicht. Von einer Besetzung während des Kriegs meldet Josephus nichts, sonst würde wohl Vitellius von Antiochia aus direkt nach Damaskus und nicht über Jerusalem marschiert sein. Nach Tiberius Tod aber wäre es unklug gewesen, den neuen Kaiser durch einen solchen Angriff zu reizen. Vielmehr vermutet Wieseler, daß Caligula, der es liebte, in der Politik das Gegenteil seines Vorgängers zu thun und den Herodes Antipas absetzte, seinem Gegner Aretas die von dessen Vorfahren besessene Stadt Damaskus geschenkt habe. Soviel ist gewiß, daß eine Münze von Damaskus das Bild des Aretas und die Jahreszahl 101, Aera Pompeji, d. h. 37 bis 38 v. Chr. trägt; andere, welche die römische Herrschaft beurkunden, nur die der Kaiser Augustus, Tiberius, Nero und seiner Nachfolger, mit Ausschluß also von Caligula und Claudius. Z.

Arg, s. bös. Satan.

Argob, Teil des Königreichs Og von Basan (s. d.), aus 60 festen Städten bestehend, 5 Mos. 3, 4. 13, dem Stamm Manasse zugewiesen, von Jair erobert, daher V. 14, Flecken Jairs genannt, Jos. 13, 30; zu Salomos Zeit ein königliches Rentamt, 1 Kön. 4, 13, dessen Sitz zu Ramoth in Gilead war. Mit Recht verlegt sie Josephus in das spätere Gaulanitis, östlich vom galiläischen Meer und obern Jordan, das heutige Dscholan (s. Golan). Z. G.

Ariel, der Löwe Gottes, steht 2 Sam. 23, 20, für Held, wo Luther bloß Löwe übersetzt. Hes. 43, 16, aber heißt es nach dem Arabischen Herd Gottes, die obere Fläche des Altars s. Harel. Jerusalem wird so genannt, Jes. 29, 1 ff., entweder weil es diesen Altar Gottes in sich hat, oder nach dem folgenden richtiger in der ersten Bedeutung. Es ist ja in der Belagerung wie ein Wild gehetzt worden. W.

Arimathia, Heimat des reichen, Matth. 27, 57, Jüngers, Joh. 19, 38, und Ratsherrn, Joseph, Luk. 23, 51, der den Leib Jesu in sein eigenes Felsengrab legte; wahrscheinlich soviel als Ramathaim Zophim Samuels Geburtsort; heute er Ram auf der Höhe, 2 Stunden nördlich von Jerusalem, rechts an der Straße nach Nabus, früher fälschlich in dem neueren Ramleh bei Lydda in der Saronsebene gesucht (s. Rama). Z. G.

Arioch, I., 1. Mos. 14, vgl. Amraphel Elasser. II. Der Oberste der Leibwache Nebukadnezars und zugleich erster Scharfrichter; wird auch Vogt = Gewaltiger genannt, Dan. 2, 14 ff. W.

Aristarchus, aus Thessalonich in Macedonien, ein Gefährte des Paulus, der bei dem Goldschmiedsaufstand in Ephesus in Lebensgefahr kam; als Missionsgehilfe den Apostel auf verschiedenen Reisen, namentlich nach Macedonien, endlich auch nach Rom begleitete und dort seine Gefangenschaft teilte, Apg. 19, 29. 20, 4. 27, 2. Kol. 4, 10. Philem. 24. W.

Aristobul, ein Römer, in dessen Familie mehrere Christen waren, Röm. 16, 10, vielleicht ein Abkömmling des makkabäischen Fürsten, welchen Pompejus 63 v. Chr. gafangen nach Rom führte. W.

Arki, Arkiter, nach 1 Mos. 10, 17. 1 Chron. 1, 15 ein kanaanitischer Volksstamm, von welchem ohne Zweifel die phönicische Stadt Arka, die Geburtsstadt des römischen Kaisers Alexander Severus, den Namen hat, jetzt eine Ruinenstätte, Tell Arka, bei dem arabischen Dorf Arka, 3 deutsche Meilen nordöstlich von Tripoli, am nördlichen Ende des Libanon. Z. G.

Arm. I. Begriff. Leiblich arm ist, wer Mangel leidet an dem, was zur Leibesnahrung und Notdurft dient; geistlich arm, wer an himmlischen Gütern Mangel hat. Hier ist aber ein großer Unterschied, ob dieser Mangel ins Bewußtsein tritt oder nicht. a. Die, welche Matth. 5, 3, selig gepriesen werden, fühlen, sobald sie aus dem Schlaf der Sicherheit erwachen: ich bin untüchtig zum Himmelreich, es fehlt mir an allem, was zum geistlichen und ewigen Leben, zum Durchkommen vom Tode zum Leben nötig ist, es mangelt mir an wahrem Glauben, an herzlicher Liebe, an gewisser Hoffnung

des ewigen Lebens. Ich bin verloren, wenn ich das nicht bekomme, was ich mir selbst nicht geben, was ich nicht aus mir erzeugen, mir nicht erwerben und verdienen kann. Das bittere Gefühl dieses Mangels ist die erste Pforte, durch die man allein zum Himmelreich eingehen kann. Daran schließt sich eine immer steigende Sehnsucht und ein treues Ringen nach derjenigen Befriedigung des erwachten Bedürfnisses, die allein in Jesu zu finden ist. b. Im schlimmen Sinn geistlich arm sind diejenigen, welche dem Bettler gleichen, der in seinen Träumen sich einbildet ein König zu sein. Das zeitliche Wohlleben, der Besitz von allerlei irdischen Gütern oder das leidenschaftliche Verlangen darnach, fesselt ihren Geist und hüllt ihn so ein, daß er die Ewigkeit und seinen Zustand nach dem Tode ganz aus dem Auge verliert, und sich schmeichelt, er stehe schon in dem rechten Verhältnis zu Gott und bedürfe der Gerechtigkeit nicht, die allein in Christo gefunden werden kann, Offenb. 3, 17. Du sprichst: ich bin reich u. s. w.

Was nun die leibliche Armut betrifft, so ist der Unterschied von Reich und Arm auch da, wo ein Müßiggänger oder Prasser und Schlemmer, Sprüch. 6, 9. 23, 20, oder ein unvorsichtiger Mensch sich selbst in Armut stürzt, ein von Gott geordneter und darum durch keine menschlichen Einrichtungen ganz aufzuheben, Sprüch. 22, 2. Reiche und Arme müssen unter einander sein; der Herr hat sie alle gemacht. Gott ist es, der seine Gaben verschieden unter die Menschen austeilt, der den einen vor dem andern mit Verstand und Geschick begabt, der durch den Einfluß der äußeren Natur auf die menschlichen Bestrebungen vielerlei Wechsel herbeiführt, und durch die allgemeine Verkettung der menschlichen Angelegenheiten, worin er seine Hand hat, erniedrigen und erhöhen, arm und reich machen kann. Es ist bei dieser Ordnung teils auf die Offenbarung der göttlichen Allmacht und Güte, teils auf Erweckung und Unterhaltung der Liebe unter den Menschen abgesehen. Die Reichen sollen durch die ihnen verliehenen Gaben zum Wohlthun und freundlicher Herablassung, die Armen durch ihren Mangel zu hülfreicher Dienstleistung und Anstrengung aller Kräfte, wozu ihr Zustand gerade der mächtigste Hebel ist, bewogen werden. Scriver sagt: die Armen gehören unter die privilegierten Personen des Reichs Gottes; Er hat ein sonderliches Auge auf sie und der gottseligen Armen Name ist in Sein Buch eingeschrieben. Gott ist ihr Patron, Pfleger, Schutzherr, Versorger und Vater, der Herr Jesus ihr Gesellschafter, Vorgänger und Helfer, der heil. Geist ihr besonderer Freund und Tröster, die heil. Engel ihre bereitwilligsten Diener, alle heil. Kinder Gottes ihre mitleidenden Fürbitter; wenn sie gleich nichts haben, oder ihnen alles genommen wird, so muß ihnen doch der Himmel und die Seligkeit gewiß bleiben, Luk. 6. 20. F.

II. Armenfürsorge, eine Hauptschwierigkeit besonders in der heutigen die Ausbeutung, Anhäufung von Reichtümern begünstigenden, ein besitzloses Proletariat erzeugenden Gesetzgebung, war unter dem Volk Israel ein Werk der göttlichen Weisheit, und wenn auch manches Einzelne nicht überall und zu allen Zeiten anwendbar ist, so sollte doch das Wort Gottes, besonders auch die Armengesetzgebung Israels besser beachtet und die darin liegenden Winke benützt werden.

Zwar heißt es, 5 Mos. 15, 4: Es soll ganz und gar kein Bettler (hebr. Armer) unter euch sein; denn der Herr wird dich segnen u. s. w. Da aber diese Segensverheißung verbunden ist mit der nicht in Erfüllung gegangenen Bedingung, V. 5. Allein daß du der Stimme des Herrn gehorchest! und Gott voraussieht, daß diese Bedingung nicht werde erfüllt werden, so heißts weiter: wenn deiner Brüder einer arm ist u. s. w. und V. 11 es werden allezeit Arme sein im Lande, vgl. Sprüch. 22, 2. 29, 13. Matth. 26, 11. Daß Arme da sind, soll wie einerseits eine Mahnung zu brüderlicher Liebe, so andererseits eine beständige Bußpredigt sein, eine demütigende Mahnung an die Nichterfüllung der göttlichen Verheißung als Folge unserer Verschuldung.

Die Kluft zwischen Reichen und Armen möglichst zu vermindern oder zu verhüten, darauf zielt im allgemeinen die Armengesetzgebung des alten Bundes, insbesondere

a. Gesetze, Armut zu verhüten: 1) Keiner darf seinen Acker für immer veräußern, sondern nur dessen Ertrag bis zum Halljahr, wo derselbe immer wieder ohne Einlösung an den alten Eigentümer, dessen Erben oder nächsten Blutsfreund zurückfiel, so daß jeder mit einem Grundbesitz geboren wurde, 3 Mos. 25, (s. Ackerbau und Halljahr). 2) Im Fall der Verarmung verkaufte ein Israelit sich selbst dem andern in Knechtschaft, 2 Mos. 21, 2. 3 Mos. 25, 39 ff. 5 Mos. 15, 12 ff., nicht als leibeigen, sondern auf 6 Jahre, oder bis zum Jubeljahr, wenn er nicht schon vorher losgekauft worden war. So konnte dem herumschwärmenden Müßiggänger gesagt werden: wenn du nicht zu leben hast, werde Knecht; so wurde der Verarmte nicht nur zur Arbeitsamkeit erzogen, sondern ihm auch dadurch wieder emporgeholfen, daß man ihn nach 5 Mos. 15, 13 ff. nicht leer im 7. Jahr von sich lassen durfte. 3) Kein Israelit darf an einen andern auf Zinsen (wohl aber auf Pfänder) ausleihen, 5 Mos. 23, 19. 2 Mos. 22, 25. 3 Mos. 25, 36. Strafe war nicht darauf gesetzt; genug, daß der Gläubiger keine Rechtshülfe hatte. Einem Armen eine Anleihe verweigern, ist Belialstücke, Niederträchtigkeit, 5 Mos. 15, 9. 4) Auspfändung des Schuldners wurde sehr mild gehandhabt. Dieser durfte selbst die Sache auswählen, die er als Pfand geben wollte. Der Auspfändende mußte vor dem Hause stehen bleiben und sich das Pfand herausbringen lassen. Das Kleid durfte man keinem über Nacht als Pfand behalten: es ist seine einzige Decke, darin er schläft, daß er nicht wider dich schreie, 2 Mos. 22, 26 f. 5 Mos. 24, 10 ff. 17. Den untern und obern Mühlstein V. 6 durfte man gar nicht zum Pfand nehmen, weil er zum täglichen Lebensunterhalt gehört.

b. Weitere Gesetze der Armenfürsorge. 1) Jeder durfte von Aeckern, Obstbäumen, Weinstöcken pflücken, soviel ihm beliebte, zum augenblicklichen Genuß; nur in ein Gefäß durfte man nichts thun, noch im Getreide des Nächsten mit der Sichel herumfahren, 5 Mos. 23, 24 f. Matth. 12, 1. 2) Die Nachlese auf Aeckern, Oelbäumen, Weinbergen gehörte dem Fremdling (auch dem Israeliten, der seinen Acker verkauft bis zur Einlösung, 3 Mos. 25, 35), den Waisen und Witwen, 5 Mos. 24, 19—22. Ruth. 2, 2, Weinberge sollten nicht so genau gelesen werden. Auch sollte man in der Ernte die Enden umher (Anwanden) nicht abschneiden, sondern armen Fremdlingen lassen — nach späteren talmud. Bestimmungen 1/60 des Ertrags

als Minimum, 3 Mos. 19, 9. 23, 22. Auf dem Feld vergessene Garben sollte man nicht wieder holen. 3) Im Sabbathjahr, 3 Mos. 25, gehörte der Ertrag des Brachfelds den Armen. Auch durften in diesem Jahr keine Schulden eingefordert werden, 5 Mos. 15, 1 ff., wohl aber nach demselben wieder, denn die Rechte der Gläubiger an die Schuldner wurden nicht, wie die rabbin. Auslegung will, durch das Sabbathjahr völlig aufgehoben, ob durch das Jubeljahr, ist zweifelhaft; nach Josephus wurden sie dann frei. Nehem. 5, 1—13 finden wir ein Beispiel völligen Schuldennachlasses, wegen vorangegangenen 12prozent. Wuchers. Dagegen sollten auch bei bevorstehendem Sabbathjahr Anleihen den Armen nicht verweigert werden, V. 7—11. 4) Zu den Festmahlzeiten sollten Arme beigezogen werden, 5 Mos. 12, 12. 14, 22—29. Außer dem den Leviten gezahlten Zehnten gab's einen zweiten, der 2 Jahre lang, in Natur oder Geld, zu Opfern oder Opfermahlzeiten an die heil. Stätte bezahlt, im 3. Jahr zu Hause behalten wurde zu Liebeswerken an Leviten und Armen, vgl. 5 Mos. 26, 12. Auch an den Opfermahlzeiten des Pfingstfests sollten namentlich Fremdlinge, Waisen und Witwen teilnehmen in gottgefälliger Fröhlichkeit, 5 Mos. 16, 10 ff. Durch diese, dem christlichen Leben zum Vorbild dienenden Gebote des Essens Armer und Reicher an einem Tisch, 1 Kor. 10, 18, sollte das Band brüderlicher Liebe, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und gliedlicher Gemeinschaft aller Volksgenossen in einem Leib gestärkt werden, wodurch die Armenpflege den rechten, den Unterschied der Stände in Liebe ausgleichenden Boden und Geist gewinnt und vor der Herzlosigkeit bloß polizeilicher Armenversorgung bewahrt bleibt.

c. Und wie das Gesetz Mosis diese und andere, 2 Mos. 22, 21 ff. 23, 6 ff. 3 Mos. 19, 15. 33, Bestimmungen zum Schutz und Wohl des Armen enthält, so wird überall in der heil. Schrift Mildthätigkeit gegen Arme eingeschärft, Sprüch. 3, 27 f. 14, 31. 19, 17. 22, 2. 9, 22. 28, 27. 29, 7. Ps. 82, 3. Hes. 18, 7. indirekt Hiob 5, 15 f. 24, 14. 29, 12 ff. 30, 25. 31, 16 ff. 34, 19. 28. 36, 15. Ps. 9, 10. 10, 10 f. 12, 6. 14, 6. 35, 10. 37, 14. 41, 2. 72, 4. 12 f. 112, 5 ff. u. ö., und die Hartherzigkeit gegen dieselben besonders von den Propheten gestraft, Jes. 1, 17. 10, 2. 58, 7. Amos 2, 7 u. ö. Jerem. 5, 28. Hes. 22, 7. 29. Sach. 7, 10.

d. Besonders in den Apokryphen kommen viele Ermahnungen zur Mildthätigkeit, als einem Hauptstück der Gerechtigkeit (daher das chald. Wort für Gerechtigkeit und Almosen eins ist), doch auch zur Vorsicht im Almosengeben vor, besonders im Sirach. In den Apokryphen mischt sich deutlich schon der Wahn von Verdienstlichkeit der Almosen, die pharisäische Werkthätigkeit mit ein, Tob. 2, 15. 22. 4, 7. 11. 12, 9. 14, 11. Sir. 3, 33. 4, 1—8. 7, 36. 12, 1. 14, 13 f. 29, 12. 15. 31, 11, vgl. Almosen.

Auch im N. T. wird Almosengeben, wo es mit einfältigem, demütigem, Matth. 6, 3 ff., Herzen geschieht, als Gott wohlgefällig anerkannt, Apg. 10, 4. 31. Hebr. 13, 16, Christus empfiehlt es, Luk. 11, 41. 12, 33. Doch Matth. 19, 21. vgl. Mark. 10, 21. Luk. 18, 22, kann nicht als Beweis für die Verdienstlichkeit der Almosen aus dem Munde Christi angeführt werden. Nur der Verleugnungssinn des reichen Jünglings sollte geprüft werden. Da die ersten Christengemeinden, gemäß den damaligen Verhältnissen, hauptsächlich aus Armen bestanden, so wurde die Armenfürsorge Hauptpunkt in der Gemeindeordnung, sowohl in jeder einzelnen Gemeinde, als auch hinsichtlich der Verbindung der einzelnen Gemeinden miteinander. Folgende beherzigungswerte Grundsätze galten in der apost. Kirche: a. nur wirklich Arme sollen die Früchte der christlichen Wohlthätigkeit genießen, also Waisen, Witwen, Kranke, arbeitsunfähige Greise, Fremde u. s. w., vgl. 2 Thess. 3, 6 ff. b. Diese sollen nicht bettelnd herumgehen, sondern ihren Unterhalt aus den Händen der Gemeindevorsteher erwarten. Sie sind gleichsam der Opferaltar der Gemeinde, nicht zum Sühnopfer, sondern zum Lob- und Dankopfer. c. Die Laien sollen nichts unmittelbar den Armen reichen, sondern alles durch den Priester auf den Altar Gottes bringen lassen, dem das Verteilen zukommt. d. Als Gottes Gabe soll nichts für die Armen angenommen werden, woran der Makel der Sünde und der Ungerechtigkeit haftet. e. Das Geben soll als ein Opfer behandelt werden, Phil. 4, 18. Hebr. 13, 15. So wurde diesen Grundsätzen zufolge in den christlichen Gemeinden Antiochien, Apg. 11, 29. 12, 25. 24, 17 in Galatien, Korinth, 1 Kor. 16, 1 ff. 2 Kor. 8, 1 ff. 9, 1 ff. Macedonien, 1 Thess. 4, 10, Achaja, Röm. 15, 26, an jedem ersten Wochentag (Sonntag) von einem jeden in seinem Haus ein Beitrag zum Besten anderer, ärmerer Gemeinden zurückgelegt. Ueberdies wurden Beiträge an Nahrungsmitteln von den Reichern der Gemeinde gegeben, damit die Armen gespeist werden konnten, Apg. 6, 1 ff. Dieses zu besorgen wurden die Diakonen oder Almosenpfleger gewählt. Aehnliche Einrichtungen waren in den jüdischen Gemeinden schon vorher. Die Gemeindekasse in Jerusalem erhielt ferner von Zeit zu Zeit von einzelnen bedeutendere Beiträge aus dem Erlös verkaufter Aecker oder Häuser, den sie zu der Apostel Füßen legten. Diese Gemeindekasse war zugleich und wohl vorzugsweise Armenfond, Apg. 2, 45. 4, 32. Ueberhaupt war der in der christlichen Kirche so reichlich ausgegossene Geist brüderlicher Liebe der beste Armenpfleger; die das Eigentum nicht aufhebende, sondern gemeinmachende („keiner sagte von seinen Gütern, daß sie seine wären, sondern es war ihnen alles gemein") Gütergemeinschaft, die jedoch in ausgedehnterer Weise erweislich nur in Jerusalem bestand, war die wirksamste Armenpflege. L.

Arm-band-geschmeid, s. Geschmeide.

Arnan, s. Arafna.

Arnon, jetzt Wadi Modschib. Der nördliche Grenzfluß Moabs gegen den Amoriter Sihon, 4 Mos. 21, 13. 26. 5 Mos. 2, 24. 3, 8. Jos. 12, 1, und später gegen den Stamm Ruben, Jos. 12, 2. 13, 9. 16. Richt. 11, 13. Jes. 16, 2. Jerem. 48, 20, jetzt von Kerak gegen Belka (wie heutzutage die Hochländer südlich und nördlich vom Wadi Modschib heißen). Seine Hauptquelle ist auf dem Plateau der arabischen Wüste, bei Katrane, einer Station der Mekka-Pilgerstraße. Er nimmt viele Zuflüsse auf und strömt in einem tiefen wilden Felsenthal zum toten Meer ungefähr in der Mitte desselben, gegenüber von Engedi.

Als an ihm liegend werden in den obigen Stellen genannt 1) Aroer, am nördlichen Rand des Thals, von Burkhardt in den Ruinen von Arair aufgefunden, 5 Mos. 2, 36. Josua 13, 16, die am Rande der Felswand stehen, daher 4 Mos. 21, 28: Bürger der Höhe Arnons.

2) Ar (d. i. Stadt) auch Ar Moab, Jes. 15, 1, an der Grenze Moabs, 4 Mos. 21, 15, Ar der Moabiter, von Sihon verbrannt, V. 28. Außerdem wird es meist mit Aroer zusammen genannt, wie Jos. 13, 9. 16: Aroer die „am Ufer des Wassers bei Arnon“ (Luther), richtiger am Rand des Arnonthales liegt und die Stadt mitten im Wasser, vgl. 5 Mos. 2, 36. Denn unterhalb Aroer, nicht weit von dem Zusammenfluß des Arnon mit dem von der rechten Seite her kommenden Wadi Enkeileh, sah Burkhardt einen schönen grünen Wiesengrund, in dessen Mitte ein Hügel mit einigen Ruinen steht, die Stelle von Ar. Das Flußthal selbst aber ist so tief und steil, daß er zum Herabsteigen 35 Minuten und hinauf 1¾ Stunden Zeit brauchte; daher kann nicht davon die Rede sein, beide Städte Aroer und Ar, die Stadt mitten im Wasser, für eine zu halten, wie es Jos. 12, 2, nach dem deutschen Text scheinen könnte. Ar verblieb den Moabitern und bildete, wie schon zuvor, seit Sihon ihnen Aroer genommen, ihre äußerste Grenze, 4 Mos. 22, 36, bis zu welcher Balak dem Bileam entgegen ging.

Im Jahr 342 n. Chr. wurde Ar durch ein Erdbeben zerstört und dann sein Bischofssitz in das südlichere Rabbath Moab verlegt, welches nun den Namen Areopolis erhielt, während Ar am Arnon gänzlich vergessen und erst durch neuere Reisende wieder aufgefunden wurde.

An die merkwürdige Lage beider Städte erinnert das Bruchstück des alten Siegesliedes aus dem Buch der Kriege des Herrn, d. h. die der Herr von Egypten an für sein Volk führte, 4 Mos. 21, 14 ff.: „Vaheb (ein unbekannter Ort) [nahm er ein] im Sturme und die Bäche (d. h. die obern Zuflüsse) Arnons und die Ergießung der Bäche, die sich wendet dahin, wo Ar bewohnt wird und sich lehnet an die Grenze Moabs.“ Z. G.

Aroer. 1) Die so eben genannte Moabiterstadt am Arnon, 5 Mos. 3, 12. Jos. 12, 2, von Mose dem Eroberer Sihon abgenommen und dem Stamm Ruben zugeteilt, Jos. 13, 16, dessen südliche Grenzstadt sie war; später, Jerem. 48, 19, wieder im Besitz der Moabiter, jetzt in seinen Ruinen zu Belka gehörig.

2) Am Bache Gad, 2 Sam. 24, 5, wahrscheinlich einem Seitenfluß des Jabok, östlich von Rabba (der Ammoniterhauptstadt), Jos. 13, 25, altammonitische Stadt, vom Stamm Gad befestigt, 4 Mos. 32, 34, aber, wie es scheint, Richt. 11, 33, nicht immer behauptet, östlichster Grenzort desselben, noch nicht mit Sicherheit aufgefunden, vielleicht das nordöstl. von Amman im Nahr Amman (d. h. im obern Jabokthal) gelegene Kalat ez-Zerka Gadda. Jes. 17, 2 faßt das altmoabitische und das altammonitische Aroer als Vertreter sämtlicher Städte des Ostjordanlandes zusammen.

3) Im Süden des Stammes Juda, 1 Sam. 30, 28, vgl. 1 Chron. 11 [12], 44, unweit Ziklag, wahrscheinlich die Mauerreste von Ararah in einem Seitenthal des Wadi es Seba, einige Stunden oberhalb Bersaba. Z. G.

Arpa, hebr. Orpa, die eine Schwiegertochter der Naemi, welche zwar herzliche Anhänglichkeit an sie bezeugt, aber nicht dieselbe Entschiedenheit des Glaubens wie Ruth. Sie kann als ein Bild der beinahe Bekehrten betrachtet werden, welche die Hand an den Pflug legen, aber zurücksehen und zurückweichen. W.

Arpad, richtiger als Arphad, eine Königsstadt, über deren Besiegung der König von Assyrien, Jes. 10, 9, sowie nachher Sanherib, Jes. 36, 19. 37, 13 und 2 Kön. 18, 34. 19, 13, sich rühmt. Sie wird hier und Jerem. 49, 23 mit den syrischen Städten Hemath und Damaskus zusammen genannt, was auf irgend eine Gemeinsamkeit der 3 Städte schließen läßt. Sind ihre Ruinen in dem neuerdings 3 deutsche Meilen nördlich von Haleb aufgefundenen Trümmerhügel Tell Erfad zu erkennen, wie kaum zu bezweifeln, so wäre dies Gemeinsame wohl darin zu suchen, daß Arpad, welches nach seiner öfteren Erwähnung auf den Denkmälern der assyrischen Könige eine namhafte Stadt gewesen sein muß, im nördlichen Syrien eine ebenso hervorragende Rolle spielte, wie Hamath im mittleren, Damaskus im südlichen. Z. G.

Arphachsad, s. Chaldäer, Sem, Völkertafel. I. II.

Artasastha I., gewöhnlich Pseudosmerdis, ein betrügerischer Magier, der sich nach Kambyses (Ahasveros II.) Tod für dessen längstverstorbenen Bruder Smerdis ausgab und 7 Monate im J. 522 die Herrschaft behauptete, bis er an seinen abgeschnittenen Ohren erkannt und von den Großen getötet wurde. Unter seiner Regierung fand die Verleumdung der Samariter geneigtes Gehör und der Tempelbau wurde unterdrückt, Esra 4, vgl. Serubabel. W.

II. **Artaxerxes** Langhand (longimanus), König in Persien, Sohn des Xerxes, (Ahasveros III.) und wahrscheinlich der Esther, ein Fürst von vielen Tugenden, welcher von 474 oder 466 bis 425 regierte und den Juden große Gnade erwies. Im 7. Jahr seiner Regierung kam Esra, Esr. 7, 8 und im 20. Nehemia nach Jerusalem, Nehem. 2, 1. 5, 14. 13, 6. W.

Artemas, ein Missionsgehülfe, durch welchen Paulus den Titus auf Kreta einige Zeit abzulösen gedachte, Tit. 3, 12. W.

Aruma. Standort des Tyrannen Abimelech in seinem Kampf mit Sichem, Richt. 9, 41, demnach in der Nähe davon, vielleicht das heutige Ramin, rechts auf der Anhöhe, an dem von Sichem nach Nordwesten fließenden Bach, oder el Ormah, 2½ Stunden südöstlich von Sichem dem Jordan zu. Z. G.

Arvad, Arvaditer, ein Kanaaniter-Stamm, 1 Mos. 10, 18. 1 Chron. 1, 16, unstreitig Bewohner der Stadt Arvad, d. i. Arad oder Aradus im nördlichen Phönizien. Sie lag auf einer Insel, ihr gegenüber auf dem Festland die Stadt Antaradus. Die Bewohner galten als gute Seeleute, Hes. 27, 8, nahmen aber auch Kriegsdienste, V. 11. Nach dem Fall von Tyrus blüte ihr Handel noch lange fort. Heute noch sind die Bewohner von Ruwad tüchtige Schiffer und Taucher, zeichnen sich auch als Schiffsbauer aus. Z. G.

Arznei. Arzneikunst. Arzt. Arztgeld, von Artista (Schwenk) oder Archiatir Arzat (Wackernagel). Die Anwendung von Arzneien, Salben u. s. w. für verschiedene Schäden wurde nach und nach unter vielen Völkern zur Kunst, und von einem eigenen Stand betrieben. So auch bei dem Volk des alten Bunds, wahrscheinlich schon während seines Aufenthalts in dem durch seine Aerzte (besonders Salbärzte, 1 Mos. 50, 2, und Augenärzte) im ganzen Altertum berühmten Egypten, wo es für jede Krankheit besondere Aerzte gab. In bildlicher Redeweise

kommt Arzt schon sehr frühe, 2 Mos. 15, 26, vor, wo der Herr sich den Arzt seines Volkes nennt. Nach 2 Mos. 21, 19 hat bei Schlägereien der Verwundete unter anderem das Arztgeld von dem zu fordern, der ihn verwundet hat. Uebrigens ist hauptsächlich von äußeren Schäden die Rede, auch in den bildlichen Reden, Jes. 1, 6. Jerem. 8, 22. Hes. 30, 21. Die Arzneien waren demnach meistens äußerliche Mittel: Oele, so Luk. 10, 34, wo es mit Wein vermischt als Heilmittel genannt wird (von Oelbädern spricht Josephus und der Talmud). Salben aus Gewürzpflanzen und Oelen gemengt, Hiob 42, 22, besonders aus der im Gilead häufigen Balsamstaude, Jerem. 8, 22. 46, 11. 51, 8. Pflastern, Weish. 16, 12, z. B. von Feigen beim König Hiskias, 2 Kön. 20, 7, Teilen von Tieren, z. B. eines Fisches Herz, Galle, Leber (Leberthran!) Tob. 6, 6. 8. 11, 4, vielleicht auch Blättern, Weish. 16, 12. Hes. 47, 12. Honig galt für ein inwendiges Stärkungs- und Erquickungsmittel, 1 Sam. 14, 25 ff. Sprüch. 16, 24. 24, 13. 25, 16. Auch die Propheten wurden als Aerzte um Rat gefragt, 2 Kön. 4, 21 ff. 20, 7. Jes. 38. Die Priester dagegen hatten nicht sowohl als Aerzte, sondern als Wächter des Heiligtums nach einer sehr genauen Instruktion namentlich die einheimischen Aussatzkrankheiten zu beaufsichtigen. Hülfesuchen bei Aerzten für Gicht wird, 2 Chron. 16, 12, weil es im Unglauben geschah, dem König Assa zum Vorwurf gemacht. Seit der babyl. Gefangenschaft wurde die Arzneikunst von den Juden sehr stark getrieben und stand in hoher Achtung, Sir. 38, 1 ff. In Palästina hatte fast jedes Städtchen seinen Arzt; auch sonst waren jüdische Aerzte überall unter den Völkern, unter denen die Juden zerstreut waren, gesucht, bis in die christlichen Zeiten hinein. Zur Zeit Christi wird ihrer, Mark. 5, 26. Luk. 8, 43, (beim blutflüssigen Weibe), doch nicht gerade rühmlich, Erwähnung gethan. Lukas, wahrscheinlich der Evangelist, war ein Arzt, Koloss. 4, 14, ob ein geborner Jude, ist nicht gewiß. Besonders war damals die jüdische Sekte der Essener, wie später die christlichen Mönche, deren Vorläufer sie sind, durch ihre ärztlichen Kenntnisse berühmt. Im Tempel war ein eigener Arzt für Unterleibskrankheiten, denen die Priester, weil barfuß gehend ausgesetzt waren. Nach dem Talmud sollte jede jüdische Ortsgemeinde einen Arzt und einen Chirurgen haben.

Oefters wird Arzt, 2 Mos. 15, 26. Hiob 13, 4. Jerem. 8, 22. Matth. 9, 12. Luk. 4, 23. Arznei, Hes. 27, 12. Arzneien, Jerem. 46, 11. Sir. 18, 20, sprichwörtlich und bildlich für Helfer, Retter — Heil, Hülfe — helfen, bessern wollen, gebraucht. L.

Asahel, Sohn der Zerujah, der Halbschwester Davids, Joabs Bruder, 1 Chron. 2, 16, einer von den 30 Helden Davids, 2 Sam. 23, 24, ein feuriger junger Mann, schnellfüßig wie ein Reh; in der Schlacht bei Gibeon von Abner, den er zu hitzig verfolgte, getötet und von ganz Israel lebhaft betrauert, 2 Sam. 2, 16 ff. W.

Asan, auch Kor-, nicht Bor-Asan, 1 Sam. 30, 30, wörtlich, rauchender Ofen, Stadt im Stamm Juda, Jos. 15, 42, später Simeon, Jos. 19, 7. 1 Chron. 4, 32, und den Priestern, 1 Chron. 7, 59, zugeteilt. Hieronymus setzt sie 15 röm. = 3 deutsche Meilen westlich von Jerusalem (d. h. richtiger südwestlich), was zu der Nachbarschaft von Ziklag, 1 Sam. 30, 30, paßt. Z. G.

Asarja. Unter den 14 Personen dieses Namens, welche im A. T. vorkommen, sind die wichtigsten:

I. Der Sohn Odeds, ein Prophet zu Assas Zeit, 2 Chron. 15, 1—8, welcher selbst auch Oded heißt, V. 8. Unter ausdrücklicher Anerkennung der frommen, von Gott gesegneten Grundsätze des Königs, 15, 2. 14, 7, suchte Asarja durch eine Weissagung von schweren zukünftigen Nöten und darauf folgender Bekehrung den König und besonders das Volk zu fortgesetzter und erneuerter Bundestreue zu ermuntern und zu stärken. Seine Weissagung erinnert an 3 Mos. 26, 40—44. 5 Mos. 4, 29 ff., besonders aber schildert der Herr die Drangsale vor seinem zweiten Kommen fast mit den nämlichen Worten, Matth. 24, 6 ff. Luk. 21, 10. Die vollständige Erfüllung der Weissagung Asarjas steht jedenfalls noch bevor.

II. Einer von den 6 jüngeren Söhnen Josaphats, welchen dieser ihr besonders Erbteil angewiesen hatte, und welche von ihrem Bruder Joram ermordet wurden, 2 Chron. 21, 2—4.

III. = Usia.

IV Ein mutiger, gewissenhafter Hohepriester, welcher mit 80 andern Priestern dem König Usia fest entgegentrat, da dieser sich anmaßte zu räuchern, 2 Chron. 26, 17—20. Vielleicht deutet auf seine Unerschrockenheit der Beisatz hin, welcher, 1 Chron. 7, 10, bei seinem Namen gemacht ist (= ein rechter Priester).

V. vgl. Amasa II.

VI. Einer von den Wenigen, welche bei der Zerstörung Jerusalems übrig blieben, ein stolzer, trotziger Mann, der dem Jeremias ins Angesicht widersprach und gegen den Willen Gottes die Flucht nach Egypten durchsetzte, Jerem. 43, 1—7.

VII. = Abednego, s. Hananja. W.

Asche, als ein feiner, vom Winde leicht verwehter, dabei düster aussehender und unfruchtbarer Staub, dient 1) bildlich zur Bezeichnung der Nichtigkeit, wenn z. B. Abraham sich vor dem Herrn Erde und Asche nennt, 1 Mos. 18, 27, Hiob gleich Staub und Asche geachtet ist, Hiob 30, 19, u. s. f. 2) Nach der lebhaften Empfindungs- und Darstellungsweise des Morgenländers wird sie wirklich gebraucht zum Sitzen, Liegen, Jes. 58, 5, und Bestreuen des Hauptes, Hes. 27, 30, um die tiefste Traurigkeit, Demütigung, Buße auszudrücken, z. B. von Hiob 2, 8. 42, 6. Dan. 9, 3, Thamar, 2 Sam. 13, 19. Mardochai, Esth. 4, 1. Tyrus, Matth. 11, 21. So kommt sie, Ps. 102, 10, dem darin Sitzenden sogar unters Essen. Wenn die Traurigen Zions, Jes. 61, 3, Schmuck für Asche u. s. w. bekommen, so hat ihnen der Herr durch die Erlösung und den Geist der Freude die Traurigkeit in Freude verkehrt, Joh. 16, 20, 3) Ueber die Asche von der Kuh, Hebr. 9, 13. 4 Mos. 19, 9. s. Sprengwasser. Z.

Aschenkuchen, 4 Mos. 11, 8, s. Backen.

Asdod, griechisch Azotus, die zweitnördlichste der 5 Philisterstädte, einst von Enakiten bewohnt, Jos. 11, 22, dem Stamm Juda zugeteilt, Jos. 13, 47, aber nicht erobert, Jos. 13, 3. Als der angesehene Sitz des Dagontempels erhielt Asdod zuerst die den Israeliten entrissene Bundeslade, 1 Sam. 5, 1, aber dadurch auch zuerst die Demütigung vor dem Gott Israels durch Zerstücklung des Götzen und die Plagen, 6, 17. Als Salomo, 1 Kön. 4, 24, sein Reich bis über das südlichere Gaza ausdehnte, war ihm auch Asdod unterworfen, und nachdem es sich frei gemacht, 2 Chron. 26, 6, von Usia wieder erobert, doch nicht für die Dauer. Die Propheten drohen

vielfach der übermütigen Philisterstadt göttliche Gerichte, Amos 1, 8. 3, 9. Zeph. 2, 4, auch nach dem Exil noch, Jerem. 25, 20, den Ueberbleibseln von Asdod, Sach. 9, 6. Denn die Einwohner, welche auch für Philister überhaupt stehen, waren mit den Ammonitern und Moabitern besonders thätig gegen den Wiederaufbau Jerusalems, Nehem. 4, 7, und noch gefährlicher durch die Heiratsverbindungen, welche schlechte Israeliten mit ihnen eingingen, Nehem. 13, 23.

Die gedrohten Gerichte erfüllten sich hauptsächlich durch Belagerungen und Eroberungen, welche diese Hauptfestung am Weg von Syrien nach Egypten trafen; so 711 v. Chr. von Thartan, dem Feldherrn des assyrischen Königs Sargon, Jes. 20, 1; 100 Jahre später nach dem griechischen Schriftsteller Herodot von dem egyptischen König Psammetich; sowie unter den Makkabäern, von denen Judas die Stadt eroberte, 1 Makk. 5, 68, Jonathan die Stadt und den Dagontempel verbrannte, 1 Makk. 10, 84. 11, 4. Es wurde dann erst unter den letzten Makkabäern durch den Römer Pompejus wieder frei und von dessen Feldherrn Gabinius neu aufgebaut. In der apostolischen Zeit predigte hier Philippus, Apg. 8, 40.

Heutiges Tages ist Asdod ohne Zweifel der arabische Flecken Esdud, 1½ Stunden vom Mittelmeer, westlich von Jerusalem, auf dem Gipfel einer grasigen von Sykomoren beschatteten Anhöhe. Wenn einige alte Schriftsteller von einem Asdod am Meer reden, so ist damit wohl der Hafenort, jetzt Minet Esdud oder Minet el Kalah gemeint. Die Umgegend, ehemals reich an seltenen Blüten und Früchten, und sprichwörtlich berühmt durch ihre Gemüse, ist jetzt meistenteils voll Sand, der am Ufer zu großen Hügeln aufgehäuft ist und von Jahr zu Jahr weiter ins Land hinein vorrückt, auf der Ostseite aber noch fruchtbar. Z. G.

Aseka, eine feste Stadt in den Gründen, Jos. 15, 35, d. i. der Niederung oder dem Hügelland des Stammes Juda, südwestlich von Jerusalem, Endpunkt der großen Amoriterschlacht, Jos. 10, 10, Lagerort der Philister mit Goliath, 1 Sam. 17, 1, demnach im oder am Eichthal (s. d.) aber sonst noch nicht näher bestimmt. Daß es eine feste die Zugänge des Hügellandes von der Ebene her beherrschende Lage hatte am Ausgange des Hügellandes gegen die Ebene, erhellt aus seiner Befestigung durch Rehabeam, 2 Chron. 11, 9, sowie daß es nebst Lachis und Jerusalem am längsten gegen Nebukadnezar sich hielt, Jer. 34, 7. Nach dem Exil ward es wieder besiedelt, Nehem. 11, 30. Z. G.

Asia. Der Name soll ursprünglich (vgl. Homer Ilias 2, 461) nur eine kleine wasserreiche Ebene in Lydien bezeichnet haben, kommt aber schon bei Herodot (und seinen Vorgängern) als Bezeichnung des ganzen Weltteils, mit besonderer Beziehung auf das persische Reich vor. Die Römer verstanden darunter bald den ganzen Erdteil (so schon Sallust), bald — und zwar in der Regel — das ihnen zunächst gelegene, später sogenannte Kleinasien ganz oder teilweise. In der Bibel wird der Name Asia nur in engerem Sinne gebraucht:

1) vom seleucidisch-syrischen Reich, das einen großen Teil des ehemaligen persischen Reiches umfaßte; so heißt Antiochus III. der Große (223—187 v. Chr.), 1 Makk. 8, 6, König von Asien und behält diesen Titel, wie auch seine Nachfolger immer, noch bei, nachdem er 189 v. Chr. alle kleinasiatischen Landschaften diesseits (das heißt im Norden) des Taurus an die Römer abgetreten hatte, 1 Makk. 8, 8 (wo übrigens der griechische Text verdorben ist). 12, 39. 13, 32. 2 Makk. 3, 3 und sonst.

2) Von den abgetretenen kleinasiatischen Ländern überließen die Römer Karien den Rhodiern, Mysien, Lydien und Phrygien dem König Eumenes II. von Pergamus (198—158 v. Chr.) wegen der gegen Antiochus geleisteten Hülfe. Seit dieser Zeit hieß das pergamenische Reich das Königreich Asien. Und als dieses Reich 133 v. Chr. durch Testament des Königs Attalus III. Philometor an die Römer übergegangen war, faßten diese die Küstenlandschaften Mysien, Lydien und Karien (einschließlich der griechischen Küstenstädte) samt dem inneren Phrygien unter dem Namen Asien im engeren Sinne oder eigentliches Asien (quae proprie vocatur Asia) zusammen und machten daraus die römische Provinz Asia (gewöhnlich kurzweg so genannt) mit der Hauptstadt Ephesus. In diesem Sinn kommt der Name Apg. 6, 9. 19, 26. 20, 16. 1 Kor. 16, 19. 2 Kor. 1, 8. 2 Tim. 1, 15. 1 Petri 1, 1. Offenb. 1, 4. 11 vor.

3) In noch engerer Begrenzung scheint der Name Apg. 2, 9. 16, 6 gebraucht zu sein, wo Phrygien nicht mit inbegriffen ist, was mit der Angabe des Plinius stimmt, daß das „eigentliche Asien" im Osten von Phrygien begrenzt sei. D. V.†. G.

Asiarchen, Luth. Oberste in Asien, heißen, Apg. 19, 31, die aus den reichsten und angesehensten Bürgern der Provinz im Herbst für Ausrichtung der abwechslungsweise in den vornehmsten Städten zu haltenden heil. Festspiele des Jahres erwählten Männer, von denen 10 zum Proconsul der Provinz geschickt wurden, der aus ihnen einen Präses ernannte. Zu dieser zugleich priesterlichen Würde und Funktion konnten nur die Reichsten gewählt werden, da sie für Unterhaltung der betreffenden Tempel zu sorgen und besonders die Kosten der Festspiele zu tragen hatten. Deßwegen wurden oft dieselben wiedergewählt und die Würde samt der Bürde wurde in manchen Familien fast erblich.

Daß einige derselben dem Paulus befreundet (wenn auch nicht eigentlich gläubig) waren, zeigt, wie er auch auf Hohe Eindruck gemacht hatte. Wenn sie ihn beim Aufruhr nicht auf den Schauplatz lassen wollten, wo doch sie zu befehlen hatten, so ist dies ein Beweis, wie groß die Gefahr war. L.

Asima, Götze der Hamathiter, 2 Kön. 17, 30, nach jüdischer Ueberlieferung in Gestalt eines kahlen Bocks verehrt. Andere schreiben ihm die Gestalt eines Affen (lat. Simia), wieder andere eines Widders, Esels, Stiers zu; einige halten ihn für die vergötterte Sonne, wieder andere für den Engel des Todes oder den Merkur oder den phönizischen Esmun. Seine Bocksgestalt würde darauf hinweisen, daß er wie der in Mendes (in Egypten) verehrte Bock Sinnbild der Zeugungskraft ist. L.

Askalon oder Asklon, eine der 5 Bundesstädte der Philister, dem Stamm Juda bestimmt, Jos. 13, 3, und von ihm mit Gaza und Ekron, Richt. 1, 18, erobert, aber schon 3, 3 nicht mehr in seinem Besitz. Sie mußte zwar auch, 1 Sam. 6, 17, durch die Gabe der goldenen Aerse die Obermacht Jehovas anerkennen und von Simson, Richt. 14, 19, sich demütigen lassen; doch beharrte sie in ihrer Feindseligkeit gegen Israel, 2 Sam. 1, 20, und ihrem trotzigen Stolz, weshalb ihr von den Propheten, Amos 1, 8. Zeph. 2, 4. Sach. 9, 5. Jer. 25, 20. 47, 5. 7, vielfach gedroht wird.

Im Altertum war A. berühmt durch die uralte Anbetung der uranischen Aphrodite im Bild der weiblichen Fischgottheit Derketo (s. Abgötterei, Astharoth), sowie durch seine Gewürzpflanzen, namentlich Zwiebeln (die daher den Namen (Ascaloniae, escalottes Schalotten haben.)

Jonathan der Makkabäer eroberte die Stadt wiederholt, 1 Makk. 10, 86. 11, 60. 12, 33. Herodes der Gr. wandte diesem seinem Geburtsort besondere Gunst zu und ließ es mit prachtvollen Gebäuden schmücken. In den Kreuzzügen war es die festeste Stadt von ganz Syrien, bis Sultan Bibar 1270 die Befestigungen zerstören und den Hafen verschütten ließ. Neuerdings hat man erst seit 1815 unter Bergen von Sand riesige Mauern und prächtige Trümmer gefunden, welche für alle Städte an der Küste Baumaterial liefern. Die Stadt liegt rechts, d. i. nördlich am Ausfluß des W. Simsin von einem Halbkreis von Felsen umgeben, von dem aus sie sich gegen das Meer hinabsenkt. Hier ist jetzt bei einem kleinen Dorf Dschurah die von Ibrahim Pascha angelegte, aber wieder verfallene Station Askalân. Z. G.

Askenas, nach der Völkertafel, 1 Mos. 10, 3. 1 Chron. 1, 6, der erste Sohn Gomers, der als erster Sohn Japheths genannt ist. Sind nun unzweifelhaft unter Gomer die den Alten wohlbekannten Kimmerier zu verstehen, welche im Norden des Schwarzen Meeres saßen und sich von dort schon in den ältesten Zeiten über Thrakien und den thrakischen Bosporus nach Kleinasien verbreiteten, so sind höchst wahrscheinlich mit Askenas die nach vielen Zeugnissen der Alten in Mysien, Bithynien und Phrygien ansäßigen Askanier gemeint, an welche noch in späterer Zeit der askanische See in Bithynien und Phrygien, eine Landschaft und Stadt Askania zwischen Mysien und Phrygien und ein diese Landschaft durchströmender Fluß Askanius erinnerten. Ein Teil dieser Askanier wanderte später ins westliche Armenien ein, wo vor ihnen die stammverwandten Thogarma sich niedergelassen hatten, Jerem. 51, 27. vgl. Herodot 7, 73. Damit stimmt überein, daß sowohl der Stamm Asken, als die Endung as aus der mit der phrygischen verwandten armenischen Sprache sich erklären lassen.

Weitergehende Vermutungen, nach welchen mit Askenas westliche Völker, wie die Basken und die Sachsen, zusammenhangen sollen, sind sehr gewagt, wo nicht enschieden irrig; ohne geschichtlichen Grund nennen die heutigen Juden die Deutschen Askenasim. Z. G.

Asmaveth auch Beth Asmaveth, nicht weit von Jerusalem, Nehm. 7, 28. 12, 29. Esra 2, 24, vielleicht das heutige Hizmeh, 2 Stunden nördlich von Jerusalem, zwischen Anathoth und Geba. Z.

Asmodi, s. Tobias III.

Asnaphar, in dem chaldäisch geschriebenen Brief der Samariter, Esra 4, 10, der Name für Assarhaddon, Esra 4, 2, der sie aus Assyrien dorthin versetzt hat (s. d.), nach andern sein Feldherr. Z.

Asnoth-Thabor, d. i. Ohren des Thabor, Stadt an der Südgrenze Naphthalis, Jos. 19, 34, vermutlich an einem Ausläufer des Thabor gelegen, das Azanoth des Eusebius, im Bezirk von Diocäsarea (d. i. Sephoris), im nordöstlichsten Teil der Kisonebene. Z. G.

Asphalt oder Erdpech ist das Mineral, das 1 Mos. 11, 3. 14, 10 und 2 Mos. 2, 3, von Luther mit Thon gegeben ist. Es ist ein brennbares Mineral, erscheint teils in festem Zustande, pechschwarz oder dunkelbraun, teils flüssig und aufgelöst in Steinöl (Naphta) aus dem Boden quellend, hellbraun, zäh; es ist brauchbar als Brenn- und Leuchtstoff, zu Firniß, Kitt und wasserdichtem Mörtel, 2 Mos. 2, 3 (zu dem Kästchen, worin Mosis gelegt war), wo das Wort Pech im Hebräischen einen mit Asphalt sehr verwandt klingenden Namen Saephaet hat, so daß die zwei dort vorkommenden Worte vielleicht die feste und flüssige Form des Asphalt bezeichnen. Die 1 Mos. 14, 10 genannten Thongruben waren Asphaltgruben, in welchen das fliehende Heer der fünf Städte teilweise seinen Untergang fand. Das zähe Erdpech nämlich, das von unten heraufquillt, hat auf der Oberfläche einige Festigkeit, so daß man teilweise darauf gehen kann, auch mehrere mit Wasser ausgefüllte Spalten, wie das der kürzlich entdeckte Erdpechsee auf der Insel Trinidad zeigte. Der Asphalt findet sich vornehmlich an den Ufern des toten Meers, das ihn auswirft, daher der Name Judenpech. Sehr verwandt damit ist das dünnflüssige, farblose oder hellgelbe, durchsichtige entzündliche Erdöl, Steinöl oder Naphta, das in Medien und Persien reichlich vorkommt, und vielleicht dort mit Anlaß zum Feuerdienst gegeben hat. H.

Assa, der dritte König von Juda 950—909. Entschieden trat er von Anfang an in Davids Fußstapfen, 1 Kön. 15, 11. 14. Obgleich die Eifersucht zwischen Juda und Israel fortdauerte, 1 Kön. 15, 16, so war doch Israel so geschwächt, daß Juda 10 Jahre lang durch Gottes Gnade, 2 Chron. 14, 6, eine dem salomonischen Zeitalter ähnliche Ruhe genoß, welche Assa sogleich benützte, den Götzendienst und die damit verbundenen Fleischessünden ohne Ansehen der Person auszurotten, 14, 2—5, wiewohl er nicht vollständig seine Absichten durchsetzte, 1 Kön. 15, 14. 22, 47. Er sorgte für Bereicherung des Tempelschatzes, wobei er auch Abias Versäumnisse nachholte, 15, 15; für Befestigung vieler Städte und für Ausrüstung einer zahlreichen Landwehr, 2 Chron, 14, 6—8.

Im 11. Jahr seiner Regierung zog der mächtige König von Aethiopien und Egypten, Serah (Osorchon), der Nachfolger Sisaks, mit einem ungeheuren, durch Libyer, Philister und arabische Horden, 2 Chron. 14, 14 ff. 16, 8, verstärkten Heere heran. Assa setzte weder auf seine günstige Stellung noch auf sein geübtes Heer sein Vertrauen, sondern auf den Namen des Allmächtigen. Auf sein gläubiges Gebet fiel der Schrecken des Herrn über die Feinde, welche eine gänzliche Niederlage erlitten und Assa trug nicht nur eine unermeßliche Beute davon, sondern erneuerte auch die frühere Oberherrlichkeit Judas über die angrenzenden Philisterstädte und arabischen Hirtenvölker, 14, 8—15.

Um Assa nebst seinem Volk in seinen guten Gesinnungen zu erhalten, sandte der Herr ihm bei seiner Rückkehr von dem glücklichen Feldzug den Propheten Asarja I. entgegen, durch dessen Weissagung, 15, 1—7, Assa zu ferneren entschiedenen Maßregeln ermutigt wurde. 4—5 Jahre nach dem Sieg wurde das einstweilen fortgeführte Reformationswerk in einer allgemeinen Volksversammlung, wobei auch sehr viele Israeliten waren, 15, 8 f., mit einem großen Dankopfer und einer feierlichen Bundeserneuerung geschlossen. Die Losung Assas, den Herrn suchen von ganzem Herzen, an

welche der Prophet seine Weissagung angeknüpft hatte, wurde der Grundton dieses herrlichen Freudenfestes, 15, 10—15.

Um diese Zeit aber brachte Baesa einen Bund mit Benhadad I. zustande, und unternahm im 16. Jahre der Regierung Assas, dem 36. des Königreichs Juda, 16, 1. 15, 19, die Stadt Ramath zu befestigen, um den immer innigeren Verkehr seiner Unterthanen mit Juda zu hindern. Assa glaubte klug zu handeln, indem er Benhadad durch Gold gewann, seinem Verbündeten treulos in den Rücken zu fallen, so daß, während der König von Israel seinen nördlichen Provinzen zu Hülfe eilte, Assa durch ein allgemeines Aufgebot in aller Eile die zu einer Grenzfestung wider Juda bestimmten Baumaterialien zu zwei Grenzfestungen gegen Israel verwenden konnte, 16, 6. vgl. Jerem. 41, 9. Der Herr aber ließ ihm durch den Propheten Hanani sein kleingläubiges, untheokratisches Benehmen verweisen und die verderblichen Folgen desselben verkündigen, 16, 7 ff.

In der That ließ ihm Baesa, so lang er noch lebte, keine Ruhe mehr, 1 Kön. 15, 16. 32, und das Schlimmste war, daß Assa von seiner Empfindlichkeit und von seinem bösen Gewissen sich hinreißen ließ, den Propheten, der ihm die Wahrheit sagte, in den Stock zu werfen, was in Juda das erste Beispiel einer solchen Gewaltthat gegen einen Mann Gottes war. Auch andere ähnliche Mißhandlungen seiner Unterthanen ließ sich Assa um diese Zeit zu Schulden kommen. Wie er den Propheten an den Füßen gefesselt hatte, so traf ihn lange Zeit nachher durch die gerechte Vergeltung Gottes an den Füßen eine schwere Krankheit, welche trotz aller ärztlichen Hülfe nur immer heftiger überhand nahm, weil Assa auch jetzt noch einmal in den früheren Fehler zurückfiel und seines Wahlspruchs uneingedenkt, den Herrn nicht von Herzen suchte, 2 Chron. 16, 12. Er unterlag nach 2 Jahren dem schmerzlichen Leiden; doch scheint diese ernste Züchtigung ihre Absicht an ihm nicht verfehlt zu haben, da nicht nur das Volk sein Andenken durch ein sehr rühmliches Begräbnis ehrte, 16. 13 f., wie es gottlosen Königen nicht zu Teil wurde, 21. 19 f., sondern auch die heil. Schrift, so strenge sie seine Verirrungen tadelt, doch ein anerkennendes Urteil über den Grund seines Herzens und über das Ganze seines Lebens ausspricht, 15, 17, welches bei verschiedenen Veranlassungen wiederholt bekräftigt wird, 20, 32. 1 Kön. 22, 43. Namentlich wird er mit seinem frommen Sohn Josaphat zusammengestellt, 2 Chron. 21, 12. Man kann wenigstens sagen, daß in Vergleichung mit dem Zehnstämmereich der Charakter seiner Regierung ein theokratischer war, und seine Amtsführung im ganzen dazu beitrug, den Grundstock des sittlichen Bewußtseins und des unverfälschten Glaubens aufrecht zu halten. Wo ein solches heilsames Erbe in einem Volk noch lebendig ist, da können wohl einzelne, auch schwere Fehltritte bei Hohen und Niederen vorkommen, aber die Verirrung darf sich nicht als etwas berechtigtes brüsten; das allgemein sittliche Gefühl ist noch nicht so abgestumpft, daß der Abfall nicht als Abfall empfunden würde; die Rückkehr zu Gottes Ordnung ist im öffentlichen Gewissen als das rechte gestempelt. (Vgl. Riggenbach: Amos und Hosea. Basel 1862.) W.

Assaph, Levit, mit Heman und Ethan Vorsteher eines der drei von David angeordneten Sängerchöre, deren Gesang mit ehernen Becken (Cymbeln) begleitet wurde, 1 Chron. 7, 31. 39. 16, 19. Die 12 Psalmen, welche ihm, oder auch, wie, Ps. 74, der von ihm herkommenden Sängerschule (Gerlach) zugeschrieben werden, Ps. 50. 73—83, zeichnen sich durch ernsten, zum Teil dunkeln Ausdruck aus, sie sind teils Lehrgedichte, teils Weissagungen, welche vielfach in der Offenbarung Joh. wiederhallen. Assaphs Söhne wurden Vorsteher der heil. Musik und hatten abwechselnd mit den 20 Söhnen Hemans und Ethans je 12 Sangmeister und andre Sänger und Musiker unter sich, mit welchen sie nach dem Los, ohne Rücksicht auf Alter oder andere Vorzüge, je eine Woche den Gottesdienst versahen, 1 Chron. 26. 2 Chron. 5, 12 f., während Assaph selbst, welcher, 2 Chron. 29, 30, auch als Prophet bezeichnet wird, in einem besonderen Verhältnis zu David stund als sein Lieblingssänger, auf dessen Lieder David selbst nicht ohne Einfluß war, 1 Chron. 26, 2, hebr. Auch in späteren Zeiten blieb dieses heilige Amt in der Familie Assaphs, 2 Chron. 35, 15. Esra 2, 41. 3, 10. Nehm. 7, 44. W.

Assarhaddon, Sohn Sanheribs, König des assyr.-babyl. Reichs, 2 Kön. 19, 37, versetzte heidnische Völkerschaften in das israel. Land, woraus die Samariter entstanden, Esra 4, 2. 2 Kön. 17, 24 ff. Seine Feldherrn überwanden Manasse und brachten ihn gefesselt nach Babel. 2 Chron. 33, 11. W.

Asser, der achte Sohn Jakobs, der zweite von Silpa. Sein Name bedeutet: glückselig, 1 Mos. 30, 12 f. Der Stamm war bei der ersten Zählung der neunte, bei der zweiten der fünfte, hinsichtlich der Volkszahl, 4 Mos. 1, 26. Im Segen Jakobs wird ihm ein besonders gutes Getreideland verheißen, woher auch Könige ihre feinsten Leckerbissen beziehen, 1 Mos. 49, 20; im Segen Mosis wird Ueberfluß an Oel und nützlichen Metallen hinzugefügt, 5 Mos. 33, 24 ff. Das Gebiet, welches ihm nach Jos. 19, 24—30. zufiel, liegt an der nordwestlichen Ecke Kanaans und begreift namentlich das phönizische Küstenland in sich, wurde aber großenteils nicht in Besitz genommen, Richt. 1, 31 f. (s. Akko). Sie ließen die Kanaaniter unter sich wohnen und zogen das phönizische Handelsleben der Verteidigung der Nationalfreiheit vor, 5, 17 (hebr. Asser saß [ruhig, weichlich] an der Anfurt des Meeres und blieb in seinen Häfen). Doch unterstützten sie Gideon kräftig in der Verfolgung der Midianiter, 7, 23.

Bei der Einsetzung Davids in sein Königreich stellte A. die beträchtliche Anzahl von 40,000 Bewaffneten zum Heer, 1 Chron. 13, 36. Als die 10 Stämme infolge des vieljährigen Abfalls dem Untergang schon ganz nahe waren, fanden sich doch in A. noch Gläubige, welche der Einladung Hiskias zum Fest in Jerusalem folgten, und sich vor Gott demütigten, 2 Chron. 30, 11.

Auch Asser ist, Hes. 48, eine Wiederherstellung unter die Zahl der 12 Stämme geweissagt und ihm der zweite Landesteil von Norden her angewiesen; auch ihm werden Offenb. 7, 6. 12,000 Versiegelte zugeschrieben. Aus ihm stammt Hanna, Luk. 2, 36. W.

2) Grenzort des halben Stamms Manasse diesseits des Jordans gegen Isaschar, Jos. 17, 7, drei deutsche Meilen nordöstlich von Sichem auf dem Wege gegen Bethsean (vielleicht das heute Yesir). Z.

Assos (gr.), Seestadt in Mysien am Eingang des adramyttischen Meerbusens, der Insel Lesbos

mit der Hauptstadt Mitylene gegenüber, wohin sich Paulus auf der letzten Reise nach Jerusalem hier einschiffte, Apg. 20, 13. 14, nachdem er die 9 Meilen von Troas her zu Fuß zurückgelegt hatte, während seine Begleiter den weitern Weg zur See um das Vorgebirg Lekton machten.

2) Apg. 27, 13, wo Luther übersetzt, sie erhuben sich gen Asson, muß es vielmehr heißen: sie fuhren näher an Kreta hin. Z.

Assuri, wird, 2 Sam. 2, 9, neben Gilead, Jesreel u. a., unter den nördlichen Landesteilen genannt, über welche durch Abners Bemühung nach Sauls Tod Isboseth König blieb. Einige denken dabei an eine Verwechslung mit Gessuri (s. d.), andere an den Stamm Asser, wieder andere an die arabische Völkerschaft Assurim, welche, 1 Mos. 25, 3, von der Ketura abstammte. Z.

Assur, der 2. von den 5 Söhnen Sems, 1 Mos. 10, 22, Stammvater des semitischen Volks der Assyrer. Nach 1 Mos. 10, 11 (Luther) zog er von dem von Hamiten beherrschten Babel aus und gründete in dem später nach ihm benannten Assyrien ein eigenes Reich mit der Hauptstadt Ninive. Doch ist dieser Vers wahrscheinlicher so zu übersetzen: „Von Babel ist er (Nimrod) ausgezogen nach Assur“ (Assyrien), und hat den Sinn, daß Assyrien der Zuwachs seines Reiches war, wie Babel, V. 10, der Anfang, vgl. den folg. Art.

Assyrien, Assyrer. I. Das Land. Das eigentliche Assyrien (pers. Athura, griech. Aturia oder Adiabene) lag am obern Tigris, der Hauptmasse nach auf dessen linker (östl.) Seite, im Norden von Armenien, im Osten von Medien, im Süden (wo der kleine Zab Grenzfluß ist) von Babylonien, im Westen von Mesopotamien begrenzt, umfaßte also einen großen Teil des heutigen Kurdistan. Der größere Teil des Landes, im Norden und Osten, ist Gebirgsland, das von den im Süden und Westen am Tigris sich ausbreitenden assyrischen Ebenen stufenartig bis zu den gegen 4300 Meter hohen Schneebergen des Zagrosgebirges ansteigt. Es war und ist ein fruchtbares Land, 2 Kön. 18, 32. Jes. 36, 17. Im heißen Tiefland gedeihen Dattelpalmen, Melonen und Baumwolle, und der durch Flüsse und Kanäle wohlbewässerte Boden desselben, sowie auch manche Hochebenen des Gebirgslandes gaben die reichsten Getreideernten. An den Hügeln und Vorbergen des Gebirgslandes baute man köstlichen Wein und die niederen Alpenthäler waren wie noch jetzt von Granat-, Feigen-, Oliven-, Mandel-, Maulbeer-, Apfel- und Nußbäumen beschattet, während die Bergabhänge der mittleren Gebirgsregionen mit schönen Eichen-, Platanen- und Fichtenwäldern bekleidet waren. Auf den kräftigen Alpenweiden der höheren Gebirgsgegenden weidete man Rinder, Pferde (wie ja auch die Assyrer ein mächtiges Reitervolk waren), Schafe und Ziegen; auch Bienenzucht wurde fleißig getrieben, und in den Wäldern allerlei Wild, Hirsche, Rehe, Hasen, Büffel, Steinböcke, Waldesel und namentlich auch Löwen gejagt.

II. Das Volk, nach Sprache und Gesittung dem babylonischen sehr nahe verwandt und von dorther beeinflußt, war ein hochbegabter, kriegerisch tüchtiger, unternehmender Menschenschlag, der es in allerlei Wissenschaft und Kunstfertigkeit, namentlich in Baukunst und Kriegskunst zu hoher Vollendung brachte, aber auch durch wilde Grausamkeit, Treulosigkeit und Gewaltthätigkeit sich furchtbar und verhaßt machte, vgl. Nah. 3, 1, und es ist mit Recht gesagt worden, daß jede edlere Regung den Assyrern fremd blieb, daß sie, die Türken des Altertums, nur zerstörten und ihre Kriege wie ihr Regiment mit einer Scheußlichkeit und Roheit führten, deren behagliche Darstellung in Wort und Bild — auf ihren Denkmälern — uns schaudern macht.

Diese Denkmäler, die großartigen Ruinen der Paläste von Ninive, wurden seit 1843 durch den Franzosen Botta, den Engländer Layard und ihre Nachfolger ausgegraben. Die Wände der Paläste sind mit Bildwerken und Inschriften in Keilschrift bedeckt und in den weiten Räumen dieser uralten Königsburgen hat man außer zahlreichen Denksäulen, Standbildern, Waffen und Geräten eine Menge von Alabasterplatten, Thonzylindern, Backsteinen und Thontäfelchen gefunden, welche gleichfalls mit Keilschrift beschrieben sind. Nachdem es nun den jahrzehntelang fortgesetzten Bemühungen deutscher, französischer und englischer Forscher endlich gelungen ist, diese eigentümliche Schrift, deren eigentliche Heimat Babylonien ist, zu entziffern, hat man ebendamit auch die einheimischen Quellen der assyrischen

III. Geschichte entdeckt, durch welche die entsprechenden Angaben der heil. Schrift bestätigt und vielfach aufs wertvollste erläutert und ergänzt werden.

In Uebereinstimmung mit der Bibel ist durch diese Urkunden festgestellt, daß die Gründung des assyrischen Reichs von Babel aus erfolgt ist, vgl. 1 Mos. 10, 10 f. Dagegen fallen die von den Griechen überlieferten Geschichten von Ninus, Ninyas und Semiramis, Sardanapal u. s. w. als Fabeln dahin und ebendamit die früher beliebte Unterscheidung eines alt- und eines neuassyrischen Reiches. Das ursprünglich selbständige assyrische Staatswesen kam um 1700 v. Chr. unter babylonische Botmäßigkeit, riß sich aber um 1450 los und machte sich um 1300 das Mutterland Babylonien unterthänig, behauptete auch von da an, allerdings mit wechselndem Glück, aber doch im großen und ganzen das Uebergewicht. Bereits um 1125 drangen die Assyrer erobernd ans Mittelmeer vor, machten sich um 870 Phönizien zinspflichtig, und schon König Binnirar (um 800) demütigte Edom und das „Haus Omri“, d. h. die 10 Stämme Israels. Der erste assyrische Eroberer, der in der Bibel, 2 Kön. 15, 19. 1 Chron. 6 [5], 26, genannt wird, ist Phul, der merkwürdigerweise in den Inschriften nicht vorkommt und von einigen Gelehrten für eine Person mit Tiglathpileser gehalten wird; von dieser Zeit an datiert der höchste Aufschwung des assyrischen Reiches. Die Propheten sind unerschöpflich in der Schilderung der Macht und des Reichtums, Jes. 10, 8. Nah. 2, 10 ff. Hes. 31, 3—9, aber auch des Uebermuts und der Hoffart der Assyrer, Jes. 10, 12. Sach. 10, 11. Hes. 23, 7. 12, 23. Und eben jetzt wurden diese, durch die ungöttliche Politik Israels und Judas, Hes. 23. Hos. 5, 13. 7, 11, gelockt und durch die Buße infolge der Predigt Jonas innerlich gekräftigt, eine Zuchtrute Gottes für sein Volk, vgl. Tiglathpileser, Salmanassar, Sargon, Sanherib.

Aber nachdem Assyrien diese Bestimmung erfüllt, brach auch sein Sturz schnell herein. Auf den Gipfel seiner Macht gelangte es durch Sanheribs Sohn Asarhaddon, der auch Egypten unterwarf und bis nach Nubien vordrang, jedoch schon unter seinem Sohne Assurbanipal (Sardanapal) begann

der Verfall, den dieser grausame und prachtliebende König zwar noch durch kräftige Anstrengungen aufzuhalten wußte, der aber unter seinem Sohne Sarakus (Assuridilili) durch die vereinigten Angriffe der Meder und Chaldäer mit dem völligen Untergang des Reiches (um 615 v. Chr.) endete, den schon Bileam geweissagt, 4 Mos. 24, 24, und viele Propheten bestimmt angekündigt hatten, Jes. 10, 5 ff. 14, 25. Ninive ward gänzlich zerstört, Nah. 2, 3. Zeph. 2, 13 ff. Auf seine Trümmer als Denkmale der göttlichen Macht und Gerechtigkeit weist Hes. 31, 10—17. 32, 22 f.

Aber auch aus diesen Trümmern wird, wenn Gott sein Volk einst wiederbringt und alles neu macht, neues Leben sprossen, Jes. 19, 23 ff. Mich. 7, 12.

D. B † W. † G.

Ast und Stumpf, Jes. 9, 14. 19, 15, wörtlich Palmzweig und Binse, d. h. das höchste und niederste im Pflanzenreich, wie vorher Haupt und Schwanz im Tierreich. Sprichwörtliche Redensart.

Z.

Astharoth, Mehrzahl von Asthoreth, die kanaanitische, phönizische, 1 Kön. 11, 5, und philistäische, 1 Sam. 31, 10, weibliche Gottheit, Aschtart, Astarte (= die Verbindende, Vereinigende oder Verbundene?), das gebärende oder offenbarende Prinzip neben dem männlichen Baal, wurde trotz der Warnungen des Gesetzes, 2 Mos. 34, 13. 3 Mos. 19, 29. 5 Mos. 7, 5. 12, 3. 16, 21, von den Israeliten schon in der Richterzeit, Richt. 2, 13. 10, 6. 1 Sam. 7, 3 f. 12, 10 verehrt. Auch Salomo begünstigte ihren Dienst in Jerusalem, 1 Kön. 11, 5. 33, erbaute ihr ein Heiligtum, das erst durch Josias, 2 Kön. 23, 13, beseitigt wurde. Ob die Mehrzahl Astharoth die Majestät der Göttin oder nur ihre einzelnen Bilder bezeichnen soll oder dieselbe Göttin nach ihren verschiedenen Seiten, als Kriegsgöttin, 1 Sam. 31, 10, als Lebenspenderin, Mondsgöttin (daher die Gehörnte, Astharoth Karnaim, mit der Mondsichel auf dem Kopf), als Venus, Liebesgöttin u. s. w. wollen wir nicht entscheiden. Die Melecheth des Himmels, d. h. die Himmelskönigin, Jer. 7, 18. 44, 17. 25, welcher die abgöttischen Weiber der Juden Kuchen bucken, räucherten und Dankopfer darbrachten, ist ohne Zweifel dieselbe Gottheit; auch die Athener brachten ihrer Mondsgöttin Artemis als Speisopfer Kuchen in Mondform dar. Die mit vielen Brüsten, als Sinnbild weiblicher Fruchtbarkeit abgebildete Artemis (Diana der Epheser), Apg. 19, 24 ff., ist dieselbe. Doch wurde sie wegen ihrer Vielseitigkeit und Vieldeutigkeit von den Griechen und Römern auch mit verschiedenen andern weiblichen Gestalten ihres Götterkreises verglichen, mit Juno, Athene, Selene (als Mondsgöttin), Venus oder Aphrodite, welche gewissermaßen die idealisierte Astarte heißen könnte. Bei den Assyrern hieß sie Istar, bei den semitischen Himjariten in Südarabien Athtar. Das Verbot weiblicher Kleidung für Männer, 5 Mos. 22, 5, und umgekehrt, scheint darauf hinzudeuten, daß diese Sitte zu ihrer Verehrung gehörte, da sie auch als Mannweib dargestellt wurde. Die gleiche Gottheit, obwohl noch mit anderen Vorstellungen verbunden, scheint nach Richt. 3, 7. vgl. 2, 13, die ebenfalls häufig in der Mehrzahl (bald männlich, bald weiblich, und ebenfalls auf die Mannweiblichkeit dieses Götzen hinweist) genannte Aschera zu sein, was Luther nach der griechischen Uebersetzung der Siebzig durch Hain übersetzt (nur 2 Chron. 15, 16. 24, 18 haben die Siebzig richtiger Astarte). Wie sehr diese Form des Astartedienstes zu verschiedenen Zeiten unter dem Volke des alten Bundes im Schwange ging, sehen wir aus der häufigen Erwähnung desselben, schon in der Richterzeit, Richt. 3, 7. 6, 25 ff., unter den Königen, 1 Kön. 14, 15. 16, 33. 18, 19. 2 Kön. 13, 6. 17, 10. 16. 18, 4. 21, 3. 7. 23, 4 ff. 2 Chron. 14, 3. 17, 6. 19, 3. 31, 1. 33, 3. 19. 34, 3 f. 7. Jes. 17, 8. 27, 9. Jer. 17, 2. Micha 5, 13. Der Name bedeutet entweder die Aufrechte (unzüchtiges Sinnbild) oder Glück, was sie als Glücksgöttin bezeichnen würde. Ihre Bilder waren Baumstämme oder hölzerne Säulen, oft auf Höhen (s. d.) und unter grünen Bäumen (daher vielleicht die Uebersetzung „Hain") errichtet, wie denn überhaupt bei den Heiden heilige Bäume z. B. Terebinthe (Jes. 1, 29 Eichen, s. d.) in Verbindung mit weiblichen Götzen vorkamen. Daß diese Ascherenbilder von Holz waren, sehen wir aus 5 Mos. 16, 21 (du sollst keine Aschera von irgend einem Holz aufrichten neben dem Altar), auch daraus, daß man sie verbrannte, Richt. 6, 26. 1 Kön. 15, 13, und umhieb, 2 Mos. 34, 13. 2 Chron. 16, 2 u. öfter. Gewöhnlich wurde der Aschera-Baumstamm neben dem Baalsaltar aufgepflanzt, Richt. 6, 28. Im Reich Israel wurde dieser Cult besonders durch die phönizische Isebel eingeführt, 1 Kön. 16, 33. 18, 19. Manasse, König von Juda errichtete eine Ascherasäule sogar im Innern des Tempels (obgleich sein Vater Hiskias diesen Cult ausgerottet hatte, 2 Kön. 18, 4,) nachdem er in den Vorhöfen dem Baal und den babylonischen Steingötzen Altäre gebaut hatte, 2 Kön. 21, 3. 7. Er verbannte jedoch nach seiner Rückkehr aus Babel mit allem Götzendienst auch den Ascheradienst aus dem Tempel und der heil. Stadt, 2 Chron. 33, 15. Das Miplezeth, d. h. Greuelbild der Aschera, das Assa verbrannte, 1 Kön. 15, 13, deutet wohl die unzüchtige Gestalt des Bildes an, wie er denn auch die Hurer aus dem Land verbannte, V. 12. Denn der Ascheradienst scheint mit Unzucht verbunden gewesen zu sein (vgl. Hes. 23. 42 ff). Buhler (verschnittene) und Buhlerinnen pflegten des Priesteramts, 1 Kön. 14, 24. 2 Kön. 23, 7. Ob jedoch die 400 Propheten der Aschera, 1 Kön. 18, 19, solche waren, ist ungewiß. Der Astarte scheint die babylonische Mylitta (d. i. die Gebärenmachende) zu entsprechen, deren Dienst durch aus Babylon nach Samaria verpflanzte Kolonisten in Sukkoth Benoth d. h. Hütten der Töchter angedeutet ist, da sich nach dem griech. Geschichtsschreiber Herodot Mädchen zu Ehren der Göttin in Hurenzelten preisgaben, 2 Kön. 17, 30. 23, 7, vgl. Hes. 16, 16. Baruch 6, 42 f. Ist Aschera auch die Glücksgöttin, das personifizierte Geschick, entsprechend dem männlichen Glücksgott Gad (s. d. III.), so würde ihr vielmehr die syrisch-arabische Meni entsprechen, welche die von Jehova abtrünnigen Israeliten nach Jes. 65, 11, vgl. Baruch 6, 25 ff. durch Speis- und Trankopfer verehrten. Der Planet Venus heißt bei den Arabern das kleine Glück, neben Bel-Jupiter, dem großen Glück. Andere denken wegen der Lautähnlichkeit an den Mond, griech. mene, der so heißt als Zeitteiler von der Wurzel ma, man, messen. Allein dieselbe Wurzel bezeichnet sie auch als Göttin des Geschicks, was wegen der Zusammenstellung mit Gad wahrscheinlicher ist. Nach dem römischen Schriftsteller Macrob ließe sich beides so einigen, daß der Mondswechsel das wechselnde Geschick des menschlichen Lebens abbildet. Auch die vorislamischen Araber hatten eine Gottheit Manat. Der Name der syrisch-philistäischen

Atargatis oder Derceto, mit einem Fischleib, der dem Fischgott Dagon (s. d.) entsprechenden weiblichen Gottheit, ist wohl nur eine andere Form für Asthoreth-Asthart, in deren Tempel zu Askalon die Philister Sauls Rüstung als Weihgeschenk aufhängten, 1 Sam. 31, 10. Ihr Heiligtum Atargateion wird 2 Makk. 12, 26 erwähnt, in Karnion, dem schon zu Abrahams Zeit erwähnten Aschaoth Karnaim, 1 Mos. 14, 8. 5 Mos. 1, 4. Jos. 9, 10, Residenz des Königs Og in Basan, später im Stamm Manasse, Jos. 13, 31, und Priesterstadt, 1 Chron. 7, 71, wahrscheinlich nach Jos. 21, 27 = Beesthra, Bostra, 24 röm. Meilen von Edrei Adraa. Der Astartedienst verbreitete sich von Philistäa und Phönizien aus nach Westen an die Küsten und auf die Inseln des mittelländischen Meeres, wie auch neuere Funde bezeugen, in Cypern, Sizilien, Karthago u. s. w. Hier soll sie als Himmelskönigin, Juno, mit Menschenopfern verehrt worden sein. L.

Asujah, nach Luthers Uebersetzung, Nehem. 3, 16, Name eines Teichs in Jerusalem, richtiger: der gemachte, der Kunstteich, dürfte das heute Ain Silwan (Siloahquelle) genannte ausgemauerte Wasserbecken am südlichen Ende des Thales Tyropöon sein; Näheres s. unter Jerusalem. Z. G.

Atad, Name einer Tenne, wo die Leichenbegleitung Jakobs (s. Jakobs Ende) vor dem Eintritt ins eigentliche Kanaan die letzte Klage um ihn anstellte, eh er in dem Erbbegräbnis bei Hebron beigesetzt wurde, 1 Mos. 50, 10 ff. Sie wird vom Kirchenvater Hieronymus als gleichbedeutend mit Beth Hagla (= Klaghaus s. Abel Mizraim) angegeben, etwas südlich von Jericho 3 röm. Meilen davon und 2 vom Jordan. Weil aber die h. Schriftsteller bei Angabe der Himmelsgegenden sich auf den Standpunkt Kanaans zu stellen pflegen, auch Mose und Josua, so lang sie noch im Ostjordanland sind, dieses das jenseitige nennen, 5 Mos. 1, 1. 4 Mos. 32, 19. Jos. 1, 14. 22, 7 u. a., so suchen die neueren Atad im Ostjordanland, sei es im Gefilde oder auf der Hochebene von Moab, wohin ja, V. 11, die Kanaaniter mochten sehen können. Leichter freilich, wenn Atad selber im Westen war, wie Hieronymus angiebt und das Wort jenseits nicht durchaus verwehrt, welches z. B. 5 Mos. 3, 25. 4 Mos. 32, 19. Jos. 9, 1. 12, 7. 22, 7 das Westjordanland bezeichnet, je nach dem Standpunkt des Redenden. Raumer: „Ist Moses, der das Land im Westen des Jordans nicht betrat, Verfasser der Genesis, so ergiebt sich schon aus 1 Mos. 50, 10, daß die Tenne Atad auf der Westseite des Jordans lag.“ Z.

Ataroth, abgekürzt Atroth, deutsch Kronen, kommt mit und ohne Zusammensetzung fünfmal als Stadtnamen vor, was bei den vielen mit Ortschaften gekrönten Bergkegeln des h. Landes nicht zu verwundern ist. 1) Jos. 16, 2 (hebr.: „und gehet zum Gebiet der Arkiter“ — oder Arachiter, von denen Husai, 2 Sam. 15, 32, einer war — „gen Ataroth“), auch Ataroth Adar, V. 5, auf der gemeinschaftlichen Südgrenze der Stämme Ephraim und Manasse gegen Benjamin, 18, 13, von Eusebius zu Benjamin gerechnet, heute die Ruinenstelle Atara, 3 Stunden nördlich von Jerusalem. 2) Jos. 16, 7 ein anderes A. an der Nordostgrenze des Stammes Ephraim, am Anfang des Gebirges („kommt herab“) gegen das Jordanthal, noch nicht aufgefunden. 3) Ataroth des Hauses Joab, 1 Chron. 2, 54, im Stamm Juda, wo unsre Uebersetzung hat: Kronen des Hauses Joab. 4) und 5) Unter den dem Sihon abgenommenen Städten im Ostjordanland findet man 4 Mos. 32, 3 Ataroth genannt und V. 34 und 35 zwei Orte dieses Namens vom Stamm Gad wieder aufgebaut. Das Ataroth V. 34 ist ohne Zweifel dasselbe mit dem V. 3 genannten und wird in den Ruinen der Stadt Attarus am westlichen Abhang des gleichnamigen Berges, das andere mit dem Beinamen Sophan, d. i. Springhase, in dem alten Machärus, jetzt Mkauer, der Festung des Herodes über dem tiefen Felsthal des Zerka Maein gesucht. Z. G.

Athalja, Königin von Juda, der Isebel ähnliche Tochter, verleitete ihren Gemahl Joram und nach seinem Tod ihren Sohn Ahasja zu aller Gottlosigkeit; als auch dieser umgekommen, bemächtigte sie sich selbst des Throns, wütete gegen ihre unmündigen Enkel und hätte beinahe den Samen Davids samt dem Jehova-Dienst gänzlich ausgerottet, als nach 6 Jahren ihrer blutigen Herrschaft ein Ende gesetzt wurde, s. Jojada, Joas. Athalja wurde unter der Thüre des königlichen Palastes getötet, 2 Kön. 8, 18. 26. K. 11. 2 Chron. 21, 6. 22, 2—4. K. 23. W.

Athen, zwar nur die Hauptstadt der 40 Quad.-Meilen großen Landschaft Attika, aber weltberühmt als Hauptsitz griechischer Bildung und Kunst, lag zwischen den zwei Flüßchen, dem nördlichen Kephissos und dem südlichen Ilissos, welche im Sommer fast ausgetrocknet, unterhalb der Stadt in den Sümpfen des phalerischen Hafens sich verlieren. Die eigentliche Stadt bildeten mehrere Hügel, deren mächtigster die Burg (Akropolis) auf allen Seiten abschüssig, nur westlich durch die herrlichen Marmorstufen und Thore der Propyläen zugänglich war. Oben trug er den ältesten Tempel Athens, das Erechtheion, sodann das Parthenon, noch jetzt in seiner durch die venetianische Belagerung 1687 geschehenen Zerstörung das bewundertste aller Denkmale der alten Baukunst, daneben die eherne Bildsäule der Stadtgöttin Pallas Athene, deren Helm alle Tempel noch überragte und bis 10 Meilen weit ins Meer hinaus den Schiffern entgegenglänzte.

Gerade gegenüber auf den Hügel Areopag (deutsch Richtplatz) ward der Apostel Paulus gestellt, als er auf seiner ersten europäischen Missionsreise den Athenern das Evangelium verkündete, Apg. 17, 22. Ihn blendete all diese Herrlichkeit nicht, welche Athen in Verbindung mit den großen Erinnerungen der Vorzeit, den Schulen der Weltweisen und Redner, kurz allem, wessen das alte Heidentum sich rühmte, zur gefeiertsten Stadt der Welt machte und auch bei den Römern solche Anerkennung fand, daß sie ihr die Freiheit schenkten, 2 Makk. 9, 15, und daß, wer Anspruch auf feine Bildung machte, hier studierte. Die vielen Tempel, Bildsäulen und Heiligtümer, auf welche die Stadt stolz war, erregten in ihm nur tiefen Schmerz über diese, den Geschöpfen zugewandte Ehre, 17, 29. Er fühlte sich da so allein, V. 15, daß er seine Gehülfen Silas und Timotheus, 1 Thess. 3, 1, eilends zu sich beschied. Aber noch ehe sie kamen, benützte er, wie jetzt unsre Missionäre, jede Gelegenheit, durch Gespräche auf Jesum, den Auferstandenen hinzuweisen, V. 18. Dies geschah auf dem Markt, in dessen Nähe die sogenannte bunte Halle der Philosophen war. Daß die zuhörenden Philosophen ihn sofort vor das höchste Gericht, den Areopag (Luther Richtplatz) führten, das über Totschlag und über Neuerungen in Religion und Sitten zu richten hatte, geschah, wie Lukas,

V. 21, zu verstehen giebt, von den leichtfertigen Athenern nicht sowohl aus Ernst, als aus Neugierde und Spott. Paulus aber ergriff die Gelegenheit, hier an dem glänzendsten Sitze heidnischer Bildung und Religion, unter Schonung und Anerkennung des darin liegenden Suchens (s. Aberglaube) ein ernstes Zeugnis abzulegen, von der Natur Gottes des allgenugsamen Schöpfers, sowie von dem ihm verwandten Menschen, und dadurch zum Verlassen der Abgötterei und zur Buße zu rufen.

Der Altar des unbekannten Gottes, von dem Paulus den Ausgang nahm, wird von Pausanias auf ein besonderes Ereignis zurückgeführt. Bei einer Pest haben, sagt er, die Athener schwarze und weiße Schafe vom Areopag auslaufen lassen und wo sie sich niederlegten, solche Altäre errichtet, deren es auch sonst gab. Es war also bei aller Verehrung der vielen Götter eine Furcht, es könnte noch einen weiteren geben, dessen Vernachlässigung Schuld und Strafe brächte. Sie dachten dabei freilich nicht an den unbekannten Gott Jehova; aber das darin liegende Bekenntnis von dem Unzureichenden aller Vielgötterei legt ihnen Paulus liebend aus als ein Suchen, ein unwissendes Verehren des wahren Gottes.

Der Erfolg aber war bei diesen weisheitsstolzen Griechen, denen das Evangelium eine Thorheit war, 1 Kor. 1, 22, gering. Zwar bekehrte sich ein Mitglied eben jenes höchsten Gerichtshofs und eine angesehene Frau (s. Damaris, Dionysius); aber zu einer Gemeindebildung kam es nicht und der Apostel hat deswegen Athen nicht mehr besucht, s. Achaja. Z.

Athniel, hebr. Othniel, Sohn des Kenas, aus Juda. Durch seine Tapferkeit gewann Athniel mit der Stadt Kiriath-Sepher zugleich Achsa, die Tochter Kalebs, welcher seines Vaters Halbbruder war, zum Weib, Jos. 15, 16 f. Später wurde Athniel von Gott zum ersten Richter berufen — wodurch also der Stamm Juda an die Spitze des Heeres trat, vgl. Richt. 1, 2 —; in der Kraft des Geistes schlug er den mesopotamischen König Kusan Risathaim und führte Israel zum Gesetz zurück. Bis zu seinem in hohem Alter erfolgten Tod lebte das Volk frei und glücklich unter seiner Leitung 40 Jahre im Frieden, Richt. 3, 8—11. W.

Attalia, Seestadt in der kleinasiatischen Provinz Pamphylien, am Fluß Katarrhaktes, von König Attalus Philadelphus von Pergamus erbaut. Hier schiffte Paulus auf der Rückkehr von seiner ersten Missionsreise nach Antiochien sich ein, Apg. 14, 25, nachdem er im Hinweg den östlichen Weg über Perge gemacht hatte, 13, 13. Jetzt steht dort der nicht unbedeutende befestigte Ort Antali oder Adalia mit etwa 8000 Einwohnern. Z. G.

Aue heißt, 1 Chron. 28, 28, und 2 Chron. 26, 10, die Niederung am Meer, Sephela, sonst von Luther mit Gründe übersetzt, z. B., Jos. 11, 16 (s. d., auch Ebene). Es ist die großenteils den Philistern zugehörige Küstenebene südlich von Saron (s. d.) voll fruchtbarer Hügel mit reichem Pflanzenwuchs. Salomo hatte hier seine Pflanzungen von Oel- und Maulbeerfeigenbäumen, 1 Chron. 28, 28, Usia hier und in der Moabiter Ebene seine Herden. Z.

Auferstehung. I. Christi. 1) Der siegreiche Hervorgang Jesu aus dem Grabe mit einem verklärten Geistleibe, der nicht mehr an die Schranken des Raumes gebunden war, wurde schon im A. T. vorgebildet, Jon. 2, 1. vgl. Matth. 12, 40, und voraus verkündigt, Ps. 16, 10. vgl. Apg. 2, 27. Christus selbst hat dies wunderbare Ereignis wiederholt voraus gesagt, Matth. 16, 21. 17, 9. Mark. 14, 28. Joh. 16, 16. 11, 25. Es ist aufs vielfachste bezeugt durch die himmlischen Boten, Mark. 16, 6. Luk. 24, 6, durch die Wächter am Grabe, Matth. 28, 4. 11, durch das Gesamtzeugnis der Apostel, Apg. 2, 24. 10, 40. Röm. 4, 24, 1 Petri 1, 3. Offenb. 1, 5. 18, durch die verschiedenen Erscheinungen des Auferstandenen und durch die sonst schlechthin unerklärliche Thatsache der Gründung und des Bestehens der christlichen Kirche. Es werden uns 10 besondere Erscheinungen des Auferstandenen berichtet, die so zu ordnen sind: 1) Maria Magdalena, welche mit andern Frauen, da es noch finster war, Joh. 20, 1, ausgegangen, aber ihnen vorangeeilt war und eine Zeit lang allein blieb, sah ihn zuerst, als sie zum zweitenmal ans Grab kam, Mark. 16, 9. Joh. 20, 16. 2) Hierauf erschien er den andern Frauen auf dem Heimweg vom Grab, Matth. 28, 9. 10. 3) Dem Petrus, Luk. 24, 34. 1 Kor. 15, 5. 4) Den Emmausjüngern, Luk. 24, 31. 5) Den 10 am Osterabend versammelten Jüngern ohne Thomas, Luk. 24, 36. 6) Acht Tage darauf den Aposteln mit Thomas, Joh. 20, 26. 7) Am See Tiberias, Joh. 21, 1. 8) Auf dem Berge in Galiläa, vielleicht vor den Fünfhundert, Matth. 28, 16. 1 Kor. 15, 6. 9) Dem Jakobus, dem Bruder des Herrn, 1 Kor. 15, 7. 10) Zuletzt wieder den 11 Aposteln auf dem Oelberg, von wo aus er gen Himmel fuhr, Mark. 16, 19. Luk. 24, 50. Apg. 1, 4—9. Gegen einen bloßen Scheintod Jesu spricht der einstimmige Bericht aller Evangelien, besonders das klare Wort: er verschied und der Umstand, daß Blut und Wasser aus seiner geöffneten Seite herausfloß, Joh. 19, 34 (s. Winer, I. 574). Wir haben also an der Auferstehung Jesu eine unumstößliche Thatsache. Ein Gelehrter, der nicht in den Reihen der Offenbarungsgläubigen steht, spricht sich so darüber aus: Die Auferstehung Christi ist eine Thatsache so gut, als daß die Sonne bei hellem Tage am Himmel stehen muß. Denn wer die Wirklichkeit derselben leugnet, der muß die Apostel, Johannes, Paulus, ja die ganze alte Kirche, welcher die Auferstehung das theuerste Lehrstück war, entweder für Lügner oder die heillosesten Träumer erklären. Auf das letztere lief es bei dem alten Christenfeinde Celsus und bei Dr. David Strauß hinaus. Ja wäre Christus im Tode geblieben, so müßten wir an der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes zweifeln und es wäre die Ausgießung des heil. Geistes, die dadurch bewirkte Umwandlung der Apostel, die Gründung einer Gemeinde gerade am Ort der Kreuzigung Jesu in Jerusalem, und zwar innerhalb zweier Monate nach seinem Tode, überhaupt die Entstehung der christlichen Kirche ein unbegreiflicheres Wunder, als die Auferstehung Christi selbst.

2) Das wirkende Prinzip seiner Auferstehung betreffend, so wird sie bald dem Vater, Apg 2, 24. 32. 3, 15. 13, 30. 1 Kor. 6, 14. Röm. 4, 24. 6, 4, bald Christo selbst, Apg. 1, 3. Röm. 1, 4. Joh. 2, 19, zugeschrieben. In jenen Stellen heißt es, Gott habe Christum von den Toten auferweckt, in diesen, er sei aus eigener göttlicher Kraft auferstanden, Joh. 10, 18. Die Vermittlung ist nicht schwierig, da ja der Vater und Sohn Eins sind, Joh. 10, 30, da des Vaters Macht und Herrlichkeit in dem Sohn wirkt und sich offenbart.

3) Die Auferstehung Christi war nicht bloß, wie dies bei den übrigen Totenerweckungen in der heil. Schrift der Fall ist, eine Rückkehr seiner Seele und seines Geistes in den vorher verlassenen Leib, sondern eine Verklärung zu einem neuen, höheren unsterblichen Leben. Ist dies zum voraus dem durch die Offenbarung erleuchteten Denken wahrscheinlich, so sprechen dafür noch besonders die Stellen, welche sein Kommen und Gehen, sein Eintreten bei verschlossenen Thüren, sein Offenbarwerden in einer anderen Gestalt erzählen, Joh. 20, 26. 21, 1. Luk. 24, 31. Ferner ist hiebei zu beachten, daß die Auferstehung der Gläubigen, welche offenbar als eine Verklärung beschrieben wird, 1 Kor. 15, 40. Röm. 8, 17, ganz ähnlich wie die Auferstehung Christi dargestellt, und daß die Himmelfahrt in unmittelbare Verbindung mit dieser gesetzt wird. Können wir uns gleich keine anschauliche Vorstellung von solchem verklärten Leibesleben bilden, so giebt es doch manche Vorgänge in der Natur, die uns als Gleichnisse dafür dienen können. So wird z. B. das schwere Wasser durch Wärme in luftige Dünste, der dunkle Kiesel in durchsichtiges Glas, die wässrigen, sauren Stoffe in der Traube in edlen Wein verwandelt. Hienach war das Auferstehungsleben Jesu von dem vorangegangenen Abschnitt seines Daseins bedeutend verschieden. Den Grundstoffen nach war es nicht ein anderer Leib, der sich mit seiner Seele verband, sondern derselbige Leib mit seinen Nägelmalen und seiner Seitenwunde, aber er war nicht mehr an die für uns sündige Menschen bestehenden Schranken der Endlichkeit, des Raumes und der Zeit gebunden, Joh. 20, 19. 26. Er stand ganz im Dienste des Geistes, und konnte daher auch eine verschiedene Gestalt annehmen, Mark. 16, 12. Vorher hatte Jesus die Jünger in seinem beständigen Umgang bei sich, in den 40 Tagen nach seiner Auferstehung erschien er ihnen nur von Zeit zu Zeit, und zeigte sich ihnen lebendig durch mancherlei Erweisungen. Dadurch wurden sie nach und nach auf sein Scheiden von ihnen vorbereitet und daran gewöhnt. Vorher war es auch bei Jesu, wenn gleich kein solcher Kampf zwischen Fleisch und Geist statt fand wie bei uns, durch manche Aufopferung des eigenen Willens in den Willen Gottes hindurchgegangen, Matth. 26, 39. Joh. 12, 27, es hatte sich zu Zeiten ein Wille bei ihm geregt, der gerne einen andern Weg zur Erlösung der Menschen eingeschlagen hätte; es hatten sich ihm von außen Versuchungen mancherlei Art nahen dürfen, die jedoch so schnell wieder entkräftet und ausgelöscht wurden wie Feuerfunken, die ins Wasser fallen; es gehörte dies zur Vollständigkeit seiner Menschennatur, — aber nach seiner Auferstehung war aller Fleischeswille und alle Fleischesschwachheit völlig ertötet, jetzt war keine Spur von Kampf und Widerstreben mehr da, sondern die freieste, lauterste, lebendigste Uebereinstimmung mit Gottes Willen. Dies das Ziel, zu welchem es auch bei uns durch die Kraft der Auferstehung Christi kommen soll. Vgl. Röm. 4, 25. 1 Kor. 15, 17.

4) Bedeutung der Auferstehung Jesu. Sie ist ist das Fundament des christlichen Glaubens, Lebens und Hoffens. Denn sie ist das unantastbare Siegel, das Gott auf die Lehren, Thaten, und Wege seines Sohnes gesetzt hat, 1 Kor. 15, 12, namentlich eine thatsächliche Bestätigung von den Fundamentallehren seiner ewigen Gottheit und der durch ihn vollbrachten Versöhnung, ein Beweis, daß Gott sein Opfer für die Sünden der Menschen angenommen, und daß er unsern Fluch getilgt habe, Röm. 4, 25. 2 Kor. 5, 21. Gal. 3, 13. Sie befähigte die Apostel, ein gewisses Zeugnis von Christo abzulegen und ist dem Glauben die Bürgschaft, daß er es mit einem lebendigen Heiland zu thun hat. Sodann ist sie die Bewährung und Darstellung des neuen Lebens, das von ihm aus erneuernd und heiligend alle in seine Gemeinschaft Eintretenden durchströmt, gleichwie vom Herzen aus das dort neue bereitete Lebensblut durch die Adern in alle Glieder des Leibes geführt wird. Die von ihm ausfließenden Auferstehungskräfte, vermittelt durch das Wort und die Sakramente, wirken wesentlich auf die Heiligung und Erneuerung des Sünders, Röm. 5, 10. Ephes. 2, 5. 1 Petri 1, 3. Endlich gewährt sie die Bürgschaft der Vollendung des Heils bei unserer künftigen Auferstehung, wo die letzten traurigen Folgen der Sünde aufgehoben und die Seinigen dem verklärten Haupt gleichförmig werden, Röm. 6, 8. 1 Kor. 15, 52.

II. Auferstehung der Toten. 1) Sie ist der Schrift zufolge die Wiederherstellung des ganzen Menschen, die völlige Vernichtung des Todes. Zum Begriff des Menschen gehört ja ein vernünftiger, zum Bilde Gottes erschaffener Geist, oder eine begeistete Seele, und ein Körper als Organ dieses Geistes. Durch den Tod erleidet der Mensch einen Verlust, indem das Werkzeug des Geistes dahinsinkt; dieses wird ihm bei der Auferstehung in verklärter Gestalt wieder ersetzt. Dies ist weit mehr als die Unsterblichkeit der Seele, oder die bewußte unendliche Fortdauer derselben nach dem Tode, welche die Vernunft mit vielen Gründen zu erweisen versucht hat, und die in der Schrift als Grundlage und Folge des Glaubens an Gott überall vorausgesetzt wird. Abgesehen von einigen Stellen in den Apokryphen, Weish. 1, 15. 3, 1, kennt die Schrift, die den Menschen wie er ist, nach Leib und Seele im Auge hat, das, was man philosophische Unsterblichkeitslehre heißt, nicht. Schon im A. T. kommen manche Hinweisungen auf die Auferstehung vor. So in der bedeutsamen Titulatur, die nicht auf Tote gehen kann: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, 2 Mos. 3, 6. vgl. Matth. 22, 31. So blitzt in Hiobs Dunkel die Hoffnung der künftigen Auferstehung auf, 19, 25. David freut sich, nach dem Todesschlafe nach Gottes Bild zu erwachen. Ps. 17, 15. vgl. 16, 9. Jesaias redet davon, die Erde werde die Toten aus ihrem Schoße wieder geben, Jes. 26, 19 im Grundtext. Das Bild bei Hesekiel, Kap. 37, setzt die Lehre von der Auferstehung voraus. Daniel redet mit klaren Worten davon, 12, 2. 13. Das volle Licht über diese Hoffnung und Lehre ist aber erst in Jesu Christo, dem Lebensfürsten aufgegangen, in ihm, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, 2 Tim. 1, 10. Im Angesicht der unumstößlichen Thatsache, daß Christus auferstanden ist, kann niemand mit Grund sagen, die Auferstehung der Toten sei nichts, 1 Kor. 15, 12. Wir sehen daraus klar, die Auferstehung der Toten ist möglich, so unmöglich sie der selbstweisen Vernunft vorkommt. Die Gewißheit aber und Wirklichkeit der Auferstehung der Gläubigen gründet sich auf das Verhältnis, in welchem Christus zu den Erlösten steht. Er ist als das Haupt des Leibes seiner Gemeinde auferstanden, Ephes. 1, 22. Kol. 1, 18. Es gilt von ihm das Wort: „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches

es nicht nach sich zieht.“ Er würde nicht in vollem Sinne leben, wenn die Seinigen nicht mit ihm leben würden, Joh. 14, 19. 11, 25. Er wäre nicht als Sieger über den Tod auferstanden, wenn dieser ohne Aufhören die Menschen in seiner Gewalt behalten dürfte. Der vollkommene Gehorsam Christi muß alle Folgen der Sünde aufwiegen, also auch die Folge, daß die Sünde den leiblichen Tod herbeigeführt hat, 1 Kor. 15, 21. Also in dem Leben Christi und seiner Auferstehung ist das Leben und die Auferstehung der Gläubigen so gewiß gegründet, als auf die Darbringung der Ernteerstlinge die ganze Ernte nachfolgt, 1 Kor. 15, 20. Eben dasselbige folgt aus der Einwohnung des heiligen Geistes in den Gläubigen. Sind diese Tempel des lebendigen Gottes, so kann er zwar ihren Abbruch zulassen, aber er kann sie unmöglich in Asche und Trümmern liegen lassen, ohne sie wieder aufzubauen. Der Geist des Vaters, der Christum auferweckt hat, muß in denen, die er beseelt, dieselben Wirkungen hervorbringen, wie in Christo, Röm. 8, 11. Jesus heißt daher der Erstgeborne unter den Toten, dem viele Brüder nachfolgen sollen, Offenb. 1, 5. Wer an ihn von Herzen glaubt, der empfängt von ihm ein Leben, das der Tod nicht rauben kann, so daß ihn auch der Hades nicht zu halten vermag, Apg. 2, 24. vgl. 1 Kor. 6, 14. 2 Kor. 1, 9. 1 Theſſ. 4, 14. Hebr. 6, 2. Alle andern Gründe für die Unsterblichkeit und Auferstehung, aus der Allmacht und Gerechtigkeit Gottes, aus dem Verlangen und Sehnen des Menschengeistes, aus der Betrachtung mancher Vorgänge in der Natur, z. B. wenn Gott seine Frühlingsherrlichkeit in der Natur ausbreitet, erhalten ihr Gewicht und ihre Stärke erst durch den Glauben an das Wort des Auferstandenen.

2) Denkbarkeit derselben. Die Auferstehung beruht darauf, daß auch der menschliche Leib als Organ des Geistes seine eigentümliche Würde hat. Schon im irdischen Leben wird er durch den heil. Geist auf eine höhere Stufe gehoben, ja zu einem Tempel Gottes geweiht. Aus der Materie kann aber noch etwas Höheres werden, als aus ihr im irdisch menschlichen Leib geworden ist. Die Auferstehung ist aber nicht ein bloßer Naturprozeß, sondern ein wunderbares Werk der Allmacht Gottes in Christo Jesu. Nach einer Seite hin hat sie eine gewisse Aehnlichkeit mit der Entwicklung des Pflanzenlebens, worauf der Apostel Paulus, 1 Kor. 15, 36, hinweist. Aus dem Samenkorn, das in die Erde gelegt wird, und dessen meiste Teile verwesen und zugrunde gehen, bildet sich unter dem Einfluß der belebenden Kraft der Sonne eine neue, dem Samenkorn nur teilweise ähnliche Pflanze. Sie geht aus den feinsten, kaum sichtbaren, lebenskräftigsten Teilen des absterbenden Samenkorns, aus seinem verborgenen Keime hervor. So haben wir uns diesem Bilde des Apostels zufolge im jetzigen Leibesleben einen Keim zu denken, aus welchem, während alle gröberen Bestandteile im Tode sich auflösen und verwesen, durch die Kraft des auferstandenen Christus ein neuer unverweslicher Leib hervorgeht. Darauf hin wirkt auch der inwohnende Geist, Röm. 8, 11. Der Auferstehungsleib ist daher dem Grundwesen nach eben derselbige Leib, in welchem hier auf Erden die Seele wohnte, aber auch wieder verschieden von demselben, wie ein in Blüte stehender oder reich mit Früchten geschmückter Baum herrlicher ist, als der Kern, aus dem er hervorgewachsen ist, 1 Kor. 15, 38. Wie aber, wenn zwischen dem Tod der Gläubigen und ihrer Auferstehung Jahrhunderte und Jahrtausende liegen? Wie verhält sichs da mit der Seele, wenn sie ihr Organ, ihren Leib nicht mehr hat? Diese Frage, über die uns kein volles Licht in der Bibel geschenkt ist, wird verschieden beantwortet. Ist, 2 Kor. 5, 1, unter der Behausung, von Gott erbauet, nicht der Auferstehungsleib gemeint, so haben wir in ihr die Lehre von einem sogenannten Zwischenleib, wonach die Seele der Wiedergebornen, sobald die irdische Hülle im Tode gebrochen ist, ein gleichsam aus himmlischen Stoffen gewobenes neues Ueberkleid aus Gott, aus dem Himmel empfängt. Dieses Ueberkleid stünde aber auch in Verbindung mit dem unter der Hülle des Fleisches verborgenen Auferstehungskeim, der seine volle Entfaltung aber erst durch die Auferstehung erlangte; andere Gottesgelehrte verstehen unter jener Behausung bereits den Auferstehungsleib und nehmen für den Zwischenzustand wirklich ein leibliches Dasein an, in welchem im Gegensatz gegen das irdisch-fleischliche Leben eben das geistliche Element das Uebergewicht hat. Vermöge dessen wird den abgeschiedenen Geistern eben die geistige Welt im Guten und Bösen viel mehr aufgeschlossen sein als hienieden, was für die Frommen das Mittel zur Förderung ist; bei den Ungläubigen aber, die sich nicht bekehren wollen, wird ihre Sünde nun um so mehr eine dämonische Gestalt an sich nehmen; und so geht es bei beiden einer Reife zum Gericht entgegen, wo dann die Auferstehung im Gegensatz gegen das Uebergewicht des leiblichen Lebens im Diesseits und des geistigen Lebens im Zwischenstand die Durchdringung des leiblichen und geistigen Lebens bringt. Wie es sich nun da verhalten mag, jedenfalls bringt die Auferstehung erst die Vollendung. Bei derselben sind Gradunterschiede denkbar und in der Schrift angedeutet. Ohne Zweifel je feiner der Aufenthaltsort einer Seele ist, je näher dem Thronsitze Gottes, desto feinere, herrlichere Stoffe wird der Auferstehungskeim an sich ziehen und mit seinem Lichtkleid verbinden; die Leiber der Seligen sind nun mit einem Glanz der Herrlichkeit umgeben, Matth. 13, 43. 1 Kor. 15, 40, der verschiedene Stufen zuläßt; sie sind von allen Schwachheiten, Gebrechen, Entstellungen frei, Phil. 3, 21, sie sind überirdischer, geistiger Art, und haben die Fähigkeit, feste Körper schnell zu durchdringen, Joh. 20, 19, dabei ist wahrscheinlich, daß sie himmlische Nahrung genießen, Matth. 26, 29. Offenb. 22, 1. Der Geschlechtsunterschied wird verschwunden sein, Matth. 22, 30, wenn auch nicht in Beziehung auf das seelische Leben, so doch auf das leibliche. Die Heiligen, sagt Lange, hüllen sich in gereinigte Elemente der verklärten Erde, die Verstockten in den finsteren, vergänglichen Niederschlag der Erde, finstere, gespenstische Seelenhüllen, durch welche sich ihre innere Zerrissenheit und Verhäßlichung ausdrücken mag, Dan. 12, 2. Dies die Auferstehung zum Gericht.

3) Außer von einer Auferstehung mit Christo zu einem neuen geistlichen Leben, die, Joh. 3, 1, mit der Bekehrung zu Christo vorgeht, redet die heilige Schrift von zwei großen Hauptterminen, an welchen die Auferstehung erfolgen wird, nämlich von einer ersten und zweiten Auferstehung, Offenb. 20, 6. vgl. 1 Kor. 15, 23. 24. Die letztere scheidet sich in die des Lebens und die des Gerichts, in eine selige und unselige, Joh. 5, 29. Sie erfolgt am Schluß

des 1000jährigen Reichs vor dem allgemeinen Weltgericht, wobei die noch lebenden Menschen durch das Allmachtswort des Herrn plötzlich verwandelt werden, 1 Kor. 15, 51. 1 Thess. 4, 17. Die erste Auferstehung, deren Genossen selig und heilig gepriesen werden, tritt mit der zweiten Zukunft des Herrn ein, jene erst mit der dritten. Eine große Anzahl, namentlich die in Verfolgungen getöteten Ueberwinder, die das Tier nicht angebetet haben, noch sein Bild, noch die Malzeichen des Tiers angenommen, Offenb. 20, 4, wird da zu gleicher Zeit auferstehen. Stehen so zwei Haupttermine fest, so ist damit eine vielen teuer gewordene Hoffnung auf eine früher schon erfolgende Auferstehung einzelner nicht ausgeschlossen. Es lassen sich manche Andeutungen des N. T. dafür anführen, daß diejenigen, welche hienieden im Geiste recht ausgereift waren, nicht Jahrtausende warten dürfen, bis die Vollendung ihrer Seligkeit eintritt, sondern bald nach dem Tod zu diesem Ziele gelangen. Sind ja doch viele Leiber der Heiligen, die dem alten Bunde angehörten, mit Christo auferstanden, Matth. 26, 52. Das Wort, Joh. 5, 25, „und ist schon jetzt“ deutet wahrscheinlich dem Zusammenhang nach auf die nahe bevorstehende Auferstehung und Verherrlichung jener alttestamentl. Heiligen, vgl. Offenb. 6, 10. 11, (andere, z. B. Gerlach, Besser, Stier nehmen es so: das Totenerwecken durch die Stimme meines Wortes fängt jetzt in den Seelen der Gläubigen an, und das ist die wahre Auferstehung des Lebens, ohne die es dereinst keine solche geben könnte.) „Die erste Auferstehung“, sagt das Monatsblatt von Beuggen, Jahrg. 1835. 5., „findet sehr wahrscheinlich statt in dem ganzen Zeitraum von der Auferstehung unsers Herrn an, nach welcher so viele Leiber der Heiligen aus den durch das Oster-Erdbeben geöffneten Gräbern hervorgingen bis zu der 1000jährigen Bindung des Satans und ist vielleicht schon jetzt an vielen Tausenden geschehen, ohne daß wir es wissen. Denn der Herr machet lebendig, welche er will“, Joh. 5, 21. Unsere Hauptsorge muß jedoch auf das Ehrenkleid der Gerechtigkeit Christi gehen; dann wird sich die Ordnung der Auferstehung von selbst finden. Wir müssen hier von Sünden auferstanden sein und im Geiste gelebt haben, wenn wir nicht zur Auferstehung des Gerichts kommen wollen.

4) Die Auferstehung steht beim Glaubensbekenntnis vom heil. Geist, weil mit ihr das Werk der Heiligung vollendet wird (Spener, Katech. Fr. 781) und weil die eigentliche Auferstehung zum Leben nur denen zuteil wird, in denen der Geist Christi wohnt, Röm. 8, 11. Fr. St.

Auferziehen, s. Erziehung.

Auffahren wird von Gott gesagt, nach menschlichem Bilde, wenn Er, der Allgegenwärtige, die sichtbaren Zeichen seiner Gegenwart wieder entzieht, wobei ohne Zweifel die Menschen, denen eine solche Offenbarung zuteil ward, die ihnen erschienene Gestalt sich zum Himmel erheben sahen (s. Himmel), wie Abraham, 1 Mos. 17, 22, Jakob, 35, 13, Manoah, Richt. 13, 20. So fährt auch, Ps. 47, 6. 68, 19, Gott wieder auf, nachdem Er sichtbar sein Volk zum Sieg begleitet hat, unter den Triumphgesängen der Seinigen. Da jeder solche Sieg ein Vorbild des größten ewigen ist, haben diese Stellen, die zunächst auf einen Sieg über benachbarte Feinde gehen, ihre ganze Erfüllung erst in der Himmelfahrt Christi gefunden, von der sie auch, Ephes. 4, 8—10, ausgelegt werden. Ueber Joh. 20, 17 s. Maria II. Z.

Aufgang, die Gegend, wo die Sonne aufgeht, das Morgenland, von wo, Jes. 41, 2. 25, der Gerechte vom Aufgang, d. h. Kores, der gehorsame Vollstrecker des Willens Gottes kommen soll, wie 1400 Jahre früher Abraham, auf den vielleicht damit angespielt ist.

2) Vom Aufgang bis Niedergang ist der häufig vorkommende Ausdruck für die ganze Ausdehnung der Erde. So wird z. B. Matth. 24, 27, wie der Blitz vom Aufgang zum Niedergang leuchtet, Christus bei seiner Wiederkunft überall plötzlich in seiner niederwerfenden Majestät erblickt werden.

3) Der Aufgang aus der Höhe im Lobgesang des Zacharias, Luk. 1, 78, ist die in Christo aufgegangene himmlische Sonne, wie denn Christus das Licht der Welt, Joh. 1, 9. 9, 5, schon in der Weissagung Bileams als Jakobsstern, 4 Mos. 24, 17, bei Jesajas als das Licht der Heiden, Jes. 9, 2, beim letzten Propheten Mal. 4, 2, als die Sonne der Gerechtigkeit bezeichnet wird. Z.

Aufhalten, 2 Thess. 2, 6, s. Antichrist.

Auflegen der Hände, s. Handauflegung.

Auflösen, s. Gesetz.

Aufmachen sich, wird von Gott nach menschlichem Bilde gesagt, wie wenn ein vorher Ruhender sich erhebt und dann desto kräftiger sein Werk angreift. Wenn also der Herr sich aufmachen soll, zu richten, Ps. 76, 10, sich über Zion zu erbarmen, 102, 14, so wird er damit angerufen, daß er, nachdem er eine Zeit lang zu ruhen, die Dinge ihrem natürlichen bösen Lauf zu überlassen geschienen, nun seine Herrlichkeit um so mächtiger offenbaren möge. Aehnlich wird Aufstehen, Ausgehen (s. d.) von Gott gebraucht. Z.

Aufnehmen, s. Hütten, Luk. 16, 9, Schwache, Röm. 14, 1.

Aufrichtig. Aufrichtigkeit. 1) Gott hat den Menschen, heißt es im Prediger 7, 30, aufrichtig, d. i. gerade, redlich, übereinstimmend mit seinem Willen gemacht; aber sie suchen viele Künste, viele krummen Wege; sie sinnen auf allerlei Ränke. Es ist das Gegenteil aller Lüge und Heuchelei, diejenige Eigenschaft, wo Inneres und Aeußeres, Gesinnungen und Worte, Empfindungen und Handlungen mit einander völlig übereinstimmen. Sie erweist sich a) gegenüber von Gott, wenn man auch im verborgenen immer vor Gott wandelt und sich scheut, wider ihn zu sündigen, wenn man ohne Widerspruch des Gewissens sich allezeit auf Gott, als den Zeugen des Herzens und Wandels berufen kann, Ps. 38, 10, sodann b) gegenüber von uns selbst, — wenn man einen beständigen, ernstlichen Kampf gegen die inneren Feinde führt; c) gegen den Nebenmenschen, wenn wir in all unserem Bezeugen gegen ihn durchaus wahr sind (s. Wahrhaftig).

2) Es verbindet uns zur Aufrichtigkeit a) der Befehl Gottes und Christi, 1 Kön. 9, 4; Matth. 10, 16 fordert Christus von seinen Jüngern Taubeneinfalt und Schlangenklugheit. Das Wohlgefallen Gottes ruht daher nur auf den Aufrichtigen, 1 Chron. 30. 17. Ps. 55, 24. Sprüch. 19, 5, b) das Beispiel Gottes und Christi, Sprüch. 8, 8. 1 Petri 2, 22, c) die Vorbilder der Frommen, 1 Chron. 30, 17. Joh. 1, 47. Hiob 1, 8, d) der Segen der Aufrichtigkeit, Sprüch. 2, 7. Fr.

Aufruhr. 1) = Getümmel, Lärmen, die wilde, wüste Aufgeregtheit einer Volksmenge, welche in ihrem blinden Toben dem vom Sturm erregten Meere gleicht, ebenso ungestüm und vernunftlos, aber

ebenso unerwartet sich auch wieder zur Ruhe gebend, Apg. 19, 29—35. 17, 5. Matth. 26, 5. 2) = Streit, Spaltung, solcher in 2 Parteien, die vorher verbunden waren, von denen aber nun der eine Teil der Lüge und dem Irrtum zufällt, während der andere an der Wahrheit und dem Recht festhält, Apg. 15, 2. 23, 7. 24, 5. 3) das im Herzen einer oder einiger agitatorischen Persönlichkeiten entsprungene, planmäßig entworfene, zuerst und vielleicht lange als Geheimnis bewahrte, zur gelegenen Stunde aber mit Hülfe inzwischen angeworbener Vertrauter (Verschworener) ins Werk gesetzte, das ganze Volk zur Teilnahme aufrufende und zwingende Sturmlaufen wider die bestehende, von Gott geordnete Obrigkeit, um sie mit Gewalt zu stürzen (Revolution, Empörung), 4 Mos. 16, (Rotte Korah, das dem Grundgedanken nach überall sich wiederholende Vorbild), 2 Sam. 15. 20, 1. 1 Kön. 1, 5. 2 Kön. 12, 21. Mark. 15, 7. Luk. 23, 19. Apg. 21, 34. Gegen den Aufruhr in diesem Sinn zeugt die Schrift des A. u. N. T. aufs entschiedenste, als gegen etwas Widergöttliches und Sündliches, wie sie denn auch durch die Erzählung des Endes, das bei allen Aufrührerischen ein Ende mit Schrecken war, vor allem, was Aufruhr heißt und an Aufruhr streift, warnen will. Und zwar ohne Unterschied, ob die Empörung einer gerechten oder ungerechten Obrigkeit gilt, denn alle Obrigkeit ist von Gott, Röm. 13. 1 Petri 2, 13. (s. Obrigkeit), die ungerechte Obrigkeit also eine von ihm verordnete, wohl verdiente Zuchtrute für ein Volk und Zeitalter, weswegen denn auch er sich das Recht, die Sünden der Obrigkeit zu strafen, vorbehalten hat, und auch immer die rechten Personen hiefür sich zu erwecken weiß. Demgemäß geht „der Weg zur Befreiung eines Volkes von ungerechtem Druck nicht durch die gewaltsame, blutige Empörung, auch nicht durch den passiven Widerstand der Steuerverweigerung u. s. f., sondern allein durch die gründliche Bekehrung zu Gott", wie dies der Heiland unzweideutig klar in seiner Antwort, betreffend den Zinsgroschen, Matth. 22, 15—21, ausgesprochen hat. Diese Verurteilung der Revolution durch die Bibel wird auch durch die neuerdings beliebte Theorie des Nationalitätsprinzips und der allgemeinen Volksabstimmung nicht mundtot gemacht; wohl aber wird sie durch die Weltgeschichte in ihrer Wahrheit bestätigt, denn „wo immer ein leichtsinniges, verdorbenes Volk in eigenmächtiger Gewaltthat sich helfen wollte da schärfte es sich die Strafe, daß es 7 Tyrannen statt einen bekam, lose Leute zu Herrschern und Kindische zu Führern" Ktt.

Aufsätze der Aeltesten, Matth. 15, 2 ff. Mark. 7, 3 ff., paradoseis, Ueberlieferungen, sind die von den Schriftgelehrten (s. d.) seit Esra durch Deutung und Erweiterung des mosaischen Gesetzes ausgebildeten Satzungen, die in den Gesetzesschulen mündlich überliefert und später im Talmud schriftlich niedergelegt wurden. Unter „Aeltesten" sind hier nicht die Volksältesten (s. Aelteste), sondern die Vorfahren zu verstehen (sonst die „Alten"). Weil diese mündlich überlieferten Ausdeutungen des Gesetzes von Moses selbst hergeleitet wurden, wofür die Juden sich fälschlich auf 5 Mos. 4, 14. 17, 10 beriefen, so wurden sie dem mosaischen Gesetz gleich geachtet, sogar übergeordnet und ihre Uebertretung mit dem Bann bestraft. L.

Aufsetzen, 2 Kön. 18, 29. 19, 10. 2 Chron. 32. 15, soviel als betrügen, wie dasselbe hebr. Wort 1 Mos. 3, 13. Jer. 37, 9. 49, 16 übersetzt ist. Z.

Aufthun. 1) die Herzen, Apg. 16, 14. Der Herr that der Lydia das Herz auf. Weil das natürliche Herz verschlossen und verriegelt ist, so ist es notwendig, daß Gott durch seinen Geist die Widersetzlichkeit hinwegnimmt, die Finsternis des Verstandes zerstreut, den Willen bewegt und zum Gehorsam des Glaubens lenkt, Offenb. 3, 7 (s. Schlüssel).

2) „Die Ohren hast du mir aufgethan", bezeugt der Messias, Ps. 40, 7, wörtlich: du hast sie mir gebohrt, was nach Gesenius so viel heißt als: geöffnet, daß ich auf deine Stimme hören konnte. Andere übersetzen mit Beziehung auf 2 Mos. 21, 6, du hast mich zu deinem leibeigenen Knechte bis an den Tod bestimmt. Fr.

Aufziehen, s. Erziehung.

Auge (lat. oculus, gr. okos, sanskr. akschi, slav. oko, von einer Wurzel ak sehen). I. Das Auge des Menschen. 1) des Leibes Auge, Matth. 6, 22, ist des Leibes Licht, genauer übersetzt: des Leibes Leuchte, also Träger des Lichts, welches es von der Sonne empfängt, Joh. 11, 9. 10; ist dasselbe, einfältig, d. h. im richtigen Zustand, gesund (physisch gemeint), so ist der ganze Leib Licht, d. h. erleuchtet, und ebendadurch fähig seine Geschäfte zu verrichten; ist das Auge ein Schalk, d. h. ungesund, schädlich (ebenfalls physisch), so ist der ganze Leib finster, es fehlt ihm der sichere Führer, es wird Fehlgriff über Fehlgriff begehen. Hat schon hiernach das Auge eine hervorragende Stellung im Leibesleben, so noch mehr durch sein Verhältnis zur Seele, denn es ist deren Spiegel, giebt ihre Bewegungen am unmittelbarsten und treuesten wieder, ist unter den Sinnesorganen das berechtigste und bräuchlichste für sie; wie sehr die Schrift dies anerkennt, geht a) daraus hervor, daß sie α) an gar vielen Stellen der Augen im Parallelismus mit dem Herzen erwähnt, ja sie β) gradezu für die ganze Person, für das Herz in seinen Affekten, seiner Lebensrichtung, Weltanschauung u. s. f. setzt, vgl. α) 5 Mos. 28, 65, der Herr wird dir daselbst ein bebendes Herz geben, verschmachtete Augen, verdorrete Seele. 4 Mos. 15, 39. β) hohe Augen, Ps. 18, 8 u. öfters. Ps. 119, 82, meine Augen sehnen sich nach deinem Wort, b) daraus, daß derjenige ausdrücklich ein loser Mensch (wörtlich ein Belialssohn) genannt wird, der mit seinen Augen winkt, d. h. sie zusammenkneift, so daß dem Nächsten kein klarer Blick daraus entgegenkommt, und dieser nicht in seiner Seele lesen kann, Sprüch. 6, 12. 13, c) daraus, daß an den intensivsten und ernstesten Aeußerungen des Glaubenslebens, wie Gebet, Bußschmerz, Liebe, Dank die Augen beteiligt erscheinen, Jes. 17, 7, zu der Zeit wird sich der Mensch halten zu dem, der ihn gemacht hat und seine Augen werden auf den Heiligen in Israel schauen. Das thränende Auge, Jerem. 9, 1. 18. 13, 17. Ps. 116, 8. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen die Hülfe kommt, zu dir, der du im Himmel bist, Ps. 121, 1. 113, 1. Andrerseits kommt aber auch den Augen nach der Schrift ebensosehr eine gewisse Selbständigkeit zu, sie dienen nicht bloß der Seele, sie sind selbst von Einfluß auf die Seele, sie führen ihr die Bilder, die Vorstellungen, die Eindrücke der Außenwelt zu, afficieren sie also entweder nach der bösen oder nach der guten Seite; in einer Unzahl von Fällen werden sie dem Menschen zum Aergernis, zum verführenden Fallstrick, Matth. 5, 29. 18, 9. Mark. 9, 47. 4 Mos. 15, 39. vgl. Augenlust; umgekehrt ist z. B. der Anblick eines Armen ein Erweckungsmittel zur Liebe, zum

Erbarmen; immerhin jedoch stehen sie nach beiden Richtungen hin unter der Oberherrschaft des Willens, es hängt von uns ab, ob wir sie hinwenden oder abwenden wollen; auch beim noch nicht Wiedergeborenen vermag ein ernster, aufrichtiger Wille hier manches, Hiob 31, 1, das Gegenteil, Matth. 5, 29. Sprüch. 28, 27.

2) Das innere Auge. Daß ein solches vorhanden sei, das Organ zum Erfassen der Dinge der oberen, zukünftigen Welt, zum Schauen Gottes und seiner Offenbarung, lehrt die Schrift nicht bloß dadurch, daß sie die Propheten Seher, Schauer nennt, 4 Mos. 24, 15. 1 Sam. 9, 9, sondern auch durch Stellen wie Ps. 119, 18, öffne meine Augen, daß ich sehe die Wunder in deinem Gesetz, Matth. 6, 23, das Licht, das in dir ist (beides, das Organ im Menschen, wie die erleuchtende Kraft von oben, hier in einem Wort zusammengefaßt), Ephes. 1, 18, geöffnete Augen des Herzens (diese die richtigere Lesart), Apg. 26, 18, „aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zu dem Licht". Dieses innere Auge ist der „Nous", Röm. 7, 23, von Luther mit Gemüt, Ephes. 2, 3, mit Vernunft übersetzt. Ist aber schon das Leibesauge durch die angeborene Sünde verderbt, Hiob 31, 7, daß es viel lieber nach dem Verbotenen sieht, so ist das innere infolge des Falls geradezu verschlossen und gebunden und bedarf, um wieder aktionsfähig zu werden, eines Aufthuns, einer Erleuchtung von oben her (s. Erleuchtung).

3) Inneres und äußeres Auge zusammen sind gemeint in dem Satanswort, 1 Mos. 3, 5, und in dem Wort des Herrn Luk. 10, 23: selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und Mark. 7, 22: Schalksauge.

II. Auch von dem Auge und den Augen Gottes redet die Schrift, allerdings nur im A. T., im N. T. (Hebr. 4, 13 ist die Auslegung streitig) nur noch von den Augen Christi (im Stand seiner Erniedrigung, Luk. 6, 20 u. a., „Jesus hob seine Augen auf", d. h. er gab durch sein Anschauen den Betreffenden zu verstehen, daß er sie meine, im Stand seiner Erhöhung „die feuerflammenden Augen", die mit L. Hofacker zu reden, bis auf den Grund des Herzens hinabbrennen und alles Unreine entdecken und verzehren). Beachtenswert ist übrigens, daß im A. T. selbst mit Ausnahme von 1 Mos. 6, 11 und Jos. 2, 5 unseres Wissens alle Stellen, worin der Augen Gottes gedacht wird, solche sind, in denen nicht der Name „Gott", „Elohim", sondern „der Herr", Jahveh", „Jehova", also der Name des Bundesgottes, des Gottes der Offenbarung, die in Christo, dem menschgewordenen Sohn ihre Spitze erreicht, gebraucht wird; es dürfte somit eine weissagende Rücksicht auf die Menschwerdung darin liegen. Zum richtigen Verständnis der hierher gehörigen Stellen, wie Jes. 3, 8. Hab. 1, 13. 2 Sam. 22, 28. Ps. 5, 6. 1 Kön. 8, 29. 52 (keine Getrenntheit der Thätigkeit in Gott; wenn sein Auge den Betenden sieht, erhört ihn sein Ohr). 9, 3. Ps. 139, 16. Jerem. 32, 19. Sprüch. 15, 3. Ps. 11, 4 u. a. sei im allgemeinen bemerkt: 1) Ps. 94, 9 wird gefragt; der das Auge gemacht, sollte der nicht sehen? es heißt nicht, worauf schon Hieronymus treffend hinweist: sollte der kein Auge haben? sondern: sollte der nicht sehen? Der Schwerpunkt fällt also nicht darauf, daß Gott ein Auge haben müsse, sondern daß die Funktionen, die Energien, welche durch das menschliche Auge ausgedrückt werden, im vollkommenen, originalen und absoluten Maß in Gott, dem Herrn vorhanden sein müssen. Anstatt diesen Ausdruck zum Ausgangspunkt und zur Unterlage für theosophische Spekulationen über Gottes Leiblichkeit zu verwenden, ist es somit schriftgemäßer, bei dem schönen Wort Joh. Arndts (wahres Christentum 2 B., 34, 6) zu bleiben; „wie ein lauterer, schöner Crystall oder eine Wasserblase in meiner Hand, darin auch vor meinen leiblichen Augen das geringste Härlein oder Stäublein nicht kann verborgen bleiben, also auch und noch weit offenbarer sind alle Geschöpfe und alle Gedanken vor dem Geist Gottes, welcher das Auge selber ist, sonst hat er kein ander Auge." Man versenke sich in die Wahrheit, daß wir allezeit und überall und mit allem, was wir sind, haben und thun, von dem Herrn gesehen werden. Das ist der gesegnete Zweck dieser Schriftworte. 2) Das Sehen des Herrn betreffend, wäre es übrigens einseitig, darunter nur Sein Wissen und Erkennen, Seine Allwissenheit als solche, abstrakt und kalt gedacht, verstehen zu wollen, sondern es ist etwas viel Persönlicheres und Intimeres damit gemeint, sein sich bekümmern um die Menschen, sein Achten auf seine Kinder; in einer ganzen Reihe bezüglicher Stellen sind die Augen Gottes gradezu der Ausdruck seiner prüfenden Gerechtigkeit „seines gnädigen Wohlgefallens, wie seines strafenden Gerichts", der Ausdruck seiner Liebe, seiner Freude, aber auch seines Eifers und gerechten Zorns, vgl. Geist. 1). Ktt.

Augenlust. 1) Der Gegenstand, woran die Augen ihre Lust haben, so, Hes. 24, 16. 18, 21. 1 Kön. 20, 6, von Luther übersetzt: „was dir lieblich ist" 2) Das Begehren, die Begierde der Augen, vgl. Pred. 2, 10, „alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen", das Hingegebensein an diese Begierden, die Erhebung dieser Begierden zum beherrschenden Trieb und höchsten Gut wird, 1 Joh. 2, 16, neben dem Hingegebensein an die Begierden des Fleisches und an das hoffärtige Leben zu dem gerechnet und als das bezeichnet, was in der Welt ist, d. h. was die Welt charakterisiert, was die Welt erfüllt, treibt und beseelt, als der Weltsinn und als die Weltgötzen (Welt = die Menschen, die Gott verlassen haben, die von Gott nichts wissen, die sich zu den Kreaturen abgekehrt haben um ihres Nutzens und ihrer Ehre willen. Luther s. Joh. 16, 8.) Da die Augen, wie überhaupt so vieles im und am Menschen, der von Gott sich losgerissen hat, unersättlich sind, Pred. 1, 8, so ist natürlicherweise das Gebiet der Augenlust ein unbegrenztes; die Augen des Narren (des Weltmenschen) schweifen bis ans Ende der Erde, Sprüch. 17, 24 (genaue Uebersetzung); die ganze Sichtbarkeit wird in ihren Bereich gezogen; sie unterscheidet sich deswegen von Fleischeslust und hoffärtigem Leben nicht sowohl durch ihre Gegenstände, woran sie sich hängt, diese sind gar oft dieselben, wie bei der Fleischeslust und der Hoffart, sondern durch den Gesichtspunkt, unter dem, durch die Tendenz, in der diese Dinge begehrt werden; bei der Fleischeslust giebt den Ausschlag der Trieb des rohen, thierischen Genusses; bei der Hoffart des Lebens (üppige Lebenseinrichtung, Prunk im Haushalt u. s. f.) der Uebermut, das Großthun, die Prahlerei; bei der Augenlust das, „daß es lieblich anzusehen ist", 1 Mos. 3, 6, das ästhetische Vergnügen, der Schönheitskitzel, das psychische Wohlgefallen. Steinhofer: „Die Lust der Augen, da man sich bei den annehmlichen Vorstellungen der Welt-

schönheiten aufhält, dieselben mit seinen vorwitzigen Augen aufsucht, und sich mit solchen eiteln Bildern belustigt.“ (Luther versteht darunter sonderlich den Geiz oder die Begierde, zeitliche Güter in der Welt zu erwerben, oder die erworbenen zu erhalten und zu vermehren, in der weiteren Ausführung zieht er aber noch vieles anderes herein, wie Ehrgeiz, Ungerechtigkeit, Neid u. s. f.) Diese 3 Weltsünden berühren sich also sehr nahe, ja gehen oft eine in die andere über und „versteckt sich eine hinter der andern“ Sie konkurierten alle 3 beim Sündenfall der ersten Menschen und bei der Versuchung des Herrn Jesu. Sehr Treffendes über die Augenlust, als Verderbensmacht in der weltlichen Kultur s. bei Vilmar in seiner praktischen Erklärung des A. T. z. B. pag. 51 und besonders 215—217. Ktt.

Augensalbe. Die, Offenb. 3, 18, genannte Augensalbe ist ein Heilmittel für triefende und entzündete Augen, in kleinen, den Aschenbrötchen (daher der Name Collyrium) ähnlichen, aschenfarbigen, länglichen oder runden Pasten verkauft und mit einer geeigneten Feuchtigkeit verdünnt den kranken Augen beigebracht. Sie wird hier bildlich gebraucht für die Erleuchtung des Geistes durch Wort und Geist des Herrn, Ps. 19, 9. 1 Joh. 2, 20. Die sonst unter dem Namen Schminke genannte schwarze Augensalbe s. Schminken. L.

Augustus, Luk. 2, 1, = „der Herrliche“ Ehrennamen des ersten römischen Alleinherrschers, dessen Eigenname Cäsar (= Kaiser) von ihm auf seine Thronnachfolger sich vererbt hat. Nachdem Augustus mit List und Gewalt die furchtbaren Bürgerkriege gedämpft und glücklich allen Widerstand bemeistert hatte, schenkte er durch eine friedliche, milde, 45jährige Regierung (31 v. Chr. bis 14 n. Chr.) der Welt eine längst nicht mehr gekannte Ruhe und seinem ungeheuren Reich eine feste Ordnung, durch welche hernach die Ausbreitung des Christentums wesentlich erleichtert wurde. Insbesondere hat er durch die Schätzung, welche er ausschrieb (vgl. Cyrenius) ohne sein Wissen zu Erfüllung der Weissagung, Micha 5, 1, mitgewirkt. W.

Auserwählt, s. Berufen, Erwählung.

Auserwählte Frau, s. Johannes. I.

Ausgehen, Ausgang. 1) Es heißt: Jes. 26, 21: „Der Herr wird ausgehen von seinem Ort, heimzusuchen die Bosheit der Einwohner des Landes.“ Ebenso Micha 1, 3. vgl. Amos 4, 13. Offenb. 19, 11. Es liegt das Bild von einem mächtigen Heerführer zu Grunde und bedeutet die energische Offenbarung der strafenden Gerechtigkeit Gottes.

2) Sein (des Herrn) Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit her gewesen. Micha 5, 1 wörtlich: seine Abstammung, seine Herkunft, Ausgänge sind aus der Vorzeit, aus den Tagen der Ewigkeit. Hier ist wie seine leibliche Geburt in Bethlehem, so die ewige Geburt Christi aus dem Wesen des Vaters, seine ewige Gottheit angedeutet, vgl. Jes. 9, 6. Sprüch. 8, 22. Joh. 1. Kol. 1. Hebr. 1.

3) s. heil. Geist. Fr.

Ausgießung, 1) des heil. Geistes. Der Apostel Petrus sagt am ersten Pfingstfeste von Christo: Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist — hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret, Apg. 2, 33. Hier, wie schon in manchen alttestamentlichen Stellen, z. B. Hes. 36, 25. Jes. 44, 3, ferner Apg. 10, 45. Tit. 3, 6, liegt das besonders im Morgenlande sehr ansprechende Bild von einem reichlichen, erquickenden Regen zu Grunde. Wie das Wasser eine ins Innere der Pflanze bis hinab in die Wurzel eindringende und den Boden erweichende Kraft hat, so dringt die Kraft des heil. Geistes ins Innerste der Herzen und erweicht die härtesten Seelen, daß das Bild Christi sich in ihnen ausdrücken kann. Hat das Wasser eine reinigende und erquickende Kraft, so gilt dies ebenfalls vom heil. Geiste. Er kann das befleckte Gewissen reinigen, die dürstende, matte Seele erquicken und mit seinem reichen Trost erfüllen. Endlich wie dem Wasser eine befruchtende Kraft zukommt, „die einem Baum zum Leben dient, der vom Geruch des Wassers grünt“, so kann der heil. Geist fruchtbar machen zu allen guten Werken. Nach den Verheißungen des Wortes Gottes stehen noch die reichlichsten Mitteilungen der Lebenskräfte des heil. Geistes bevor, wo sie sich nicht tropfen-, sondern stromweise ergießen werden, Joel 3, 1. Sach. 12, 10. Hes. 47.

2) Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heil. Geist, Röm. 5, 5. Die bei der Rechtfertigung in reichem Maße den Gläubigen sich mitteilende Liebe Gottes wird einem süßduftenden, heilenden und erquickenden Balsam verglichen.

3) Wie die Liebe Gottes in überfließender Weise sich mitteilen kann, so auch sein Zorn und seine Rache gegen die beharrlichen Verächter seiner Gnade. Es heißt Ps. 75, 9: „Der Herr hat einen Becher in der Hand, und mit starkem Wein voll eingeschenket und schenket aus demselben.“ In Offenb. Joh. 16 ist von Zornesschalen die Rede, welche auf die Erde ausgegossen werden, s. Schalen.

4) Hiob äußert sich in seinem Jammer so: „Nun aber gießt sich aus meine Seele über mich, 30, 16, d. i. mein Herz schüttet sich aus in Klagen, zerfließt in seinem Elend. Vgl. Ps. 14, 2. 3. 22, 15. 62, 9. Klagl. 2, 19. Fr.

Ausländische Weiber, s. Esra.

Auslegen. Auslegung, gr. Auflösen des Dunkels, Erklären findet statt in Darlegung des Sinnes, welcher in den Worten einer fremden Sprache, Esra 4, 7. 1 Kor. 12—14 (s. Zungenreden), in Bildern z. B. der Träume, 1 Mos. 40, 8. Richt. 7, 15 (Dan. Kap. 2 Deutung) und Geschichte, Dan. 8, 16, der Gleichnisse, Mark. 4, 34, oder überhaupt in neuen unbekannten Gedanken, Hiob 13, 17. Apg. 18, 23, namentlich des Evangeliums, insbesondere der Weissagung (s. d.), Luk. 24, 27. 2 Petri 1, 20, enthalten ist. Letztere Stelle sagt wörtlich: daß alle Weissagung der Schrift nicht eigener Auslegung wird, d. h. nicht eigener Auslegung zuteil wird, nicht Sache eigener Auslegung ist. Wie nämlich die Propheten nicht durch menschlichen Willensentschluß zum Weissagen kamen, sondern vom heil. Geiste getragen, über sich selbst hinausgehoben wurden, V. 21, so gehört auch zu ihrer Auslegung nicht bloßer Menschenverstand, sondern Leitung des heil. Geistes.

Es versteht sich, daß die menschlichen Hülfsmittel, Kenntnis der Sprache, des geschichtlichen Zusammenhangs der prophetischen Reden keineswegs zu verachten, aber der rechte Ausleger der Weissagung muß vom heil. Geiste den Sinn bekommen haben, zu merken, zu unterscheiden, was einfach wörtlich, was in besonderem (prägnanten) Sinn, was sinnbildlich, was in mehrfachem Sinn, als Vorbild, in stufenweiser Entfaltung bis zur ganzen Verwirklichung der göttlichen Heilsgedanken zu nehmen ist.

So im Geist, haben Jesus, Luk. 24, 27. 45, und die Apostel die Schrift des A. T. ausgelegt (bei

Paulus werden, den Hebräerbrief mitgerechnet, 73 Stellen gezählt) und wir brauchen heil. Geist, um ihrem oft adlergleich sich erhebenden Schwung nachzukommen und um in ähnlicher Weise die gesamte Weissagung auszulegen, ohne doch uns hiebei, wie dem eigenen Geist des Menschen gar leicht begegnet, in Willkürlichkeiten und Einbildungen zu verirren. Als Beispiel solcher im Geiste geschehenen pneumatischen Auslegung des prophetischen Worts s. Immanuel.

2. Auslegung wird eine eigene Gabe in der ersten christlichen Kirche, namentlich in der korinthischen Gemeinde, Ergänzung der Gabe des Zungenredens, 1 Kor. 12, 10. 14, 26. 28. Der mit Zungen Redende fand sich getrieben, den ihn bewegenden Eindrücken Ausdruck zu geben mit Worten und Tönen neuer Bildung, mit denen er sein eigenes Geistesleben steigerte, aber der Gemeinde unverständlich war und darum ihr damit zurückhalten sollte, falls nicht er selbst oder ein anderer die fernere Gabe hatte, das so gesprochene zu verstehen und in verständliche Rede zu setzen. D.

Auslöschen, s. Pfeile, Ephes. 6, 16.

Ausreißen, das Auge, Matth. 5, 29, s. abhauen.

Ausrotten, s. Strafamt II. Gal. 5, 12, wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören, heißt wörtlich: „Möchten, die euch verstören, sich auch abhauen, d. h. nachdem sie vom Glaubensgrund gewichen sind, lieber vollends die Verbindung mit der Gemeinne auch äußerlich sofort lösen, daß die übrigen vor ihren Umtrieben Ruhe hätten. D.

Aussatz, goth. thrutsfill d. h. Verdrußfell, Hautbeschwerde, altd. hruf, hriobsuht, mittelhochd. die uszsetze; der Aussätzige hieß „der uszsetze, Sondersieche, weil er an einem besondern Ort ausgesetzt wurde. Hebr. zaraath, auch nega zaraath, Schlag der Geißel Gottes; griech. Lepra, Schuppenkrankheit, sonst auch „die große Krankheit“ genannt. — I. Allgemeines: Beschreibung und Vorkommen desselben. Der eigentliche Aussatz, zu unterscheiden von der (arabischen) Elefantiasis, einer Krankheit der Zellgewebe und der Lymphgefäße, auf einzelne Körperteile, besonders die Beine sich beschränkend, und von gewissen Hautausschlägen, die im Altertum mit dem Aussatz öfters verwechselt worden zu sein scheinen, als wären sie leichtere Formen desselben (s. Krankheiten II.) — kommt jetzt noch in 2 Formen vor 1) die knotige, tuberkulose Form, 2) die glatte, die Haut empfindungslos machende, die Nerven ertötende Form. Beide Formen scheinen Folge einer Blutzersetzung zu sein, verursacht durch eine neuerdings entdeckte eigene Art von Bakterien. Beide Formen sind z. B. in dem seit dem Jahr 1867 von Deutschen gegründeten Aussätzigenasyl „Jesushülfe“ bei Jerusalem vor dem Jaffathor, südlich vom Mamillahteich, vertreten, doch ist letztere Form seltener. Manche, die sich gegen die Aufnahme in eine Anstalt sträuben, kauern bettelnd an den Straßen und vor den Thoren und Mauern Jerusalems und haben ihre schmutzigen Hütten östlich vom Zionsthor noch innerhalb der Stadtmauer. Häufiger scheint das männliche Geschlecht vom Aussatz ergriffen zu werden, wie denn in der Bibel, Mirjam ausgenommen 4 Mos. 12, 10 ff. keine aussätzigen Frauen vorkommen. In heißen Ländern, besonders Egypten, Vorderasien, Indien, China kommt er nicht selten vor, im Abendland ist er (mit Ausnahme von Norwegen) seit dem Mittelalter fast verschwunden. Schlechte Nahrung (besonders Fischkost), Unreinlichkeit, ungesundes Klima erzeugen Empfänglichkeit dafür und machen ihn da und dort endemisch. Uebrigens ist die Ansteckung durch Berührung nicht nachzuweisen, dagegen die Erblichkeit (vgl. 2 Sam. 3, 29, 2 Kor. 5, 27), doch so, daß oft ein Glied übersprungen wird, daß er sich auch in folgenden Gliedern abschwächt, nur in üblem Athem und Aussehen äußert, aber daß der mit dem knotigen Aussatz behaftete Vater auf das Kind den glatten vererbt. Aerztlicher Kunst trotzt er, und wird nur in seltenen Fällen, was namentlich vom knotigen gilt, im Anfang der Krankheit durch kräftige Reaction der Natur geheilt. Dem oft plötzlichen (vielleicht manchmal infolge von Gemütsbewegung, 2 Chron. 26, 19, vgl. 3 Mos. 13, 2) Ausbruch der Krankheit geht voran ein Gefühl der Mattigkeit, Schlafsucht, Kribbeln in den Gliedern, Fieberschauer, Uebelkeit und Erbrechen. Die ersten Anfänge beim knotigen, (schwarzen, feuchten) Aussatz sind entzündete Flecken auf der Haut, rötlich, bräunlich, bläulich, anfangs linsengroß (lentigo), sich vergrößernd bis zur Handgröße. Die Haut verhärtet sich und es bilden sich kupferrote Knoten (5 Mos. 28, 27. 35, Drüse Egyptens, Hiob 2, 7, böse Schwären, schechin) bis zur Wallnuß und Taubeneigröße, an Händen, Armen, Beinen, oft das ganze Gesicht bedeckend, später weißlich, 2 Mos. 4, 6. 4 Mos. 12, 10. 2 Kön. 5, 27, die, wenn sie aufbrechen, einen weißen, stinkenden Eiter entleeren, der sich zu einer braunen Kruste verdickt Hiob 7, 5. Man fühlt auf der Haut empfindliches Zucken, Hiob 2, 8, die Augen werden matt, starr, triefend, Hiob 16, 16, der Atem schwer und stinkend, Hiob 19, 17, weil die Krankheit Gaumen, Hals, Luftröhre ergreift. Aengstliche Träume, Hiob 7, 14, und Trübsinn, geistige und gemütliche Abstumpfung gesellen sich hinzu, die Glieder schwellen oft zu unförmlichen Klumpen an (weßwegen man den knotigen Aussatz auch Elefantiasis genannt hat) und faulen endlich ab, so daß nur noch die bloßen Knochen da sind. Die Haare werden an den angegriffenen Stellen weiß und fallen aus, häufig auch die Kopfhaare und Augenbrauen. Der Prozeß der Knotenbildung und des Eiterns schreitet Jahre hindurch fort, bis besonders infolge periodischer Fieberanfälle die Kräfte aufgerieben sind. Der glatte, (weiße, trockene, verstümmelnde, die Haut unempfindlich machende) Aussatz, der 18—30 Jahre währen kann, während der knotige meist vor dem 10. Jahre den Tod bringt, ist wenigstens jetzt weit seltener. Statt der rötlichen Flecken treten hier plötzlich, 3 Mos. 13, 2, Eiterblasen, pemphigus, an Armen und Beinen auf, die platzen und Geschwüre hinterlassen und diese verwandeln sich in glatte, weiße, vernarbte Hautvertiefungen ohne Haare. Vielleicht ist, 2 Mos. 4, 6. 4 Mos. 12, 10. 2 Kön. 5, 27, an diese Form des Aussatzes zu denken. Dieser Prozeß wiederholt sich Jahrelang, bis allmählich die anfangs starke Empfindlichkeit der Haut infolge der Zerstörung der Nerven, wie sich dann diese Geschwüre in der Richtung der Nervenstränge ausbreiten in Unempfindlichkeit und allmähliche Lähmung auch der Muskeln umschlägt, daß Mäuse an dem Kranken nagen können, ohne daß er es merkt. Diese Form entstellt das Gesicht weniger, als die knotige, giebt ihm aber ein mumienhaftes Aussehen. Auch hier findet das Ausfallen der Haare und Augenbrauen und das Triefen der Augen statt. Die herabhängende Unterlippe legt Zähne und Zahnfleisch blos, Hiob 19, 20, Geschmack, Gesicht und Geruch verlieren sich, doch nicht

die Stimme. Im späteren Verlauf aber gehen durch brandige Entzündung der Gelenke Finger und Zehen, selbst die Füße von den Knieen an verloren. Zuweilen geht eine dieser beiden Formen in die andere über, doch in scharf ausgeprägten Fällen haben sie so verschiedene Symptome, daß man sie für ganz verschiedene Krankheiten halten könnte. Der Tod wird häufig bei beiden Formen durch hinzukommende Krankheiten, besonders Ruhr, Nierenentzündung, Auszehrung, Erstickungsanfälle herbeigeführt. Daß unter den aus Egypten ausziehenden Israeliten der Aussatz nicht selten war, mag der egyptischen Sage, das Volk sei nur des Aussatzes willen vertrieben worden, einen Anhalt gegeben haben, jedenfalls wird es durch die genauen mosaischen Aussatzgesetze bezeugt.

II. Mosaisches Gesetz über den Aussatz, 3 Mos. 13. 14. Die sittlich-religiöse Bedeutung desselben. Der Aussatz, den Bildad Hiob 18, 13, den Erstgeborenen des Todes nennt, wie Aaron seine aussätzige Schwester Mirjam eine Totgeburt, die halbverwest zur Welt kam, 4 Mos. 12,12, wie auch h. z. T. die Araber den eigentlichen Namen der Krankheit nicht gern aussprechen und den Aussätzigen einen von Gott verfluchten nennen, ist ein rechtes Bild der Sünde und des Todes, von Gott als Strafe verhängt, 4 Mos. 12, 9 ff., 2 Chron. 26, 19, daher die Warnung, 5 Mos. 24, 8, von Menschen fluchend angewünscht, 2 Sam. 3, 24. 2 Kön. 5, 27. So wenig als die ärztliche Kunst, kann das Gesetz ihn hinwegbringen, es will denselben nur zeigen als etwas aus der Gemeinschaft des Volkes Gottes ausschließendes. Die Heilung geschieht nur durch unmittelbar-göttliche Einwirkung, als Aufhebung der göttlich verhängten Strafe. Auch die der Heilung folgenden Reinigungsopfer weisen wie einerseits sinnbildlich auf den Tod als Sündensold, (s. Reinigung), so andererseits vorbildlich auf das vollgültige Opfer Christi für die Sünde und deren Folgen hin. Da der Tod als Sündensold und alles, was dem Tod verfallen ist, aus dem Volk Gottes ausgeschieden bleiben soll, so wurde, um das anzuzeigen, der Aussätzige, den seine Krankheit zu einem lebendigen Aas, einem „wandelnden Grab", einem stetig Sterbenden machte, ausgesetzt, aus der Gemeinschaft des Volkes Gottes verbannt. Diese Absonderung hatte, wie überhaupt alle gesetzlichen Vorschriften inbetreff des Aussatzes, nicht sowohl medizinische und gesundheitspolizeiliche, als religiös-sittliche Gründe. Der Abscheu vor der Sünde, als der Ursache des Todes, sollte dadurch geschärft und unterhalten werden. Auch bei den Rabbinen findet sich diese sittliche Auffassung: „Wenn ein Mensch dies erwägt, wird er gedemütigt sein über seine Sünde, denn jede Sünde ist ein Aussatz, ein Mal auf seine Seele. Und wie vom Aussätzigen geschrieben steht: seine Kleider sollen zerrissen sein u. s. w., so soll die Befleckung der Seele gleichfalls ausscheiden aus dem Lager Israels. Wendet sich aber einer zur Buße, um von seinen Flecken sich zu reinigen, so wird er rein vom Aussatz; sonst bleibt der Aussatz an seiner Seele lasten und in dieser und der zukünftigen Welt wird er weit entfernt vom Lager dort oben, bis er rein gewaschen ist." Die Rabbinen sprechen auch das ganze Haus unrein, das ein Aussätziger betritt. Auch die nomadischen Araber entfernen ihre Aussätzigen, die sie als von Gott gestrafte ansehen, und wenn es Häuptlinge sind, ½ Stunde weit vom Zeltlager, wo ein kleines, schwarzes Haarzelt steht; eine alte Frau, die keine Angehörige mehr hat, pflegt den Häuptling, bis er stirbt, seine nächsten Verwandten dürfen ihn nicht besuchen. In der Nähe der Städte befinden sich im Orient besondere Siechenhäuser für die Aussätzigen. 2) Die Diagnose der Krankheit steht nach dem mosaischen Gesetz den Priestern zu. Um die Krankheit von andern äußerlich ähnlichen Hautausschlägen, Brandnarben, Geschwüren zu unterscheiden, oder um die Heilung von derselben zu konstatieren, waren den Priestern, wenn sie auch nicht, wie in Egypten, wo die Gesundheitspflege und vorbeugende Gesundheitspolizei wie in keinem andern Volk des Altertums ausgebildet war, zugleich Aerzte waren, eben wegen der sittlich-religiösen Bedeutung des Aussatzes, genaue Vorschriften gegeben, 3 Mos. 13, 2—46. Hatten sie nach denselben das Vorhandensein des Aussatzes erkannt, so erklärten sie den Kranken für unrein, und er mußte nun, ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Reinen, außerhalb des Lagers, V. 46. 4 Mos. 5, 2 ff., 12, 14 f. während des Zugs durch die Wüste, später außerhalb der Städte, 2 Kön. 7, 3. 15, 5, mit zerrissenem Trauerkleid, bloßem, ungeschmücktem Haupt, verhülltem Bart oder Kinn sich aufhalten und den Begegnenden zurufen: Unrein! Unrein! 3 Mos. 13, 45. vgl. Klagl. 4, 15. Luk. 17, 12. In den Synagogen hatte man später besondere Sitze für die Aussätzigen; sie mußten zuerst kommen und zuletzt hinausgehen. Auch Könige waren nicht von dieser Absonderung ausgenommen (Usia 2 Kön. 15, 5). Waren aber die Unterscheidungsmerkmale noch nicht deutlich zu erkennen, so verhängte der Priester eine 7tägige, nötigenfalls zu wiederholende Absperrung. War die Krankheit nicht vorgeschritten, „so wurde der Kranke für rein erklärt." Beim Haupthaar und Bart, 3 Mos. 13, 29 ff., entschied nach 2 mal 7 Tagen die rötlich gelbe Färbung und das Ausfallen, sowie die Vertiefung der Haut, bei andern Körperteilen rohes, wildes Fleisch, während das Weißwerden des ganzen Körpers eine heilsame, den Krankheitsstoff ausscheidende Krise anzeigte. Ueber den weißen Bohakausschlag (Luther: Grind) s. Krankheit II. Tritt der seltene Fall ein, daß der Aussatz in den ersten Anfängen durch Reaction oder Wunderwirkung geheilt wird, Matth. 8, 4. Luk. 5, 14. 17, 14, so wird der Kranke vom Priester rein gesprochen und wieder in die Gemeinschaft des Volks, der Familie und des Heiligtums aufgenommen, was durch 3) eine zweifache Reinigungsceremonie geschah, 3 Mos. 14, 2—32, wie die Ausschließung auch eine zweifache war, aus der Gemeinschaft des Volks und des Heiligtums. a) Die Aufnahme in die Gemeinschaft des Volks, der Lebendigen, geschah durch folgende Ceremonie, die, weil der bisher Aussätzige noch nicht rein gesprochen war, außerhalb des Lagers bzw. der Stadt stattfand und die ein Sinnbild der Neubelebung aus dem unreinen Todeszustand sein sollte. Von zwei reinen, gesunden Vögeln schlachtete nach vorhergegangener Besichtigung durch den Priester der zu Reinigende (nach Andern der Priester selbst) den einen und ließ das Blut in ein Gefäß mit reinem, aus der Quelle oder Bach geschöpften Wasser fließen; dann nimmt der Priester den lebendigen Vogel samt Cedernholz, scharlachroter Wolle und Ysop und tunkt ihn samt diesen Zuthaten in das mit Blut vermischte Wasser, besprengt den zu Reinigenden 7mal damit und läßt den Vogel frei fliegen, eine ähnliche Ceremonie wie die des Versöhnungstages mit den zwei Böcken, durch welche angedeutet wird, daß, was noch an Unreinheit an ihm ist, nun hin-

weggenommen sei; nach andern: daß er nun wieder frei in die Gemeinschaft des Volks zurückkehren dürfe, was aber nicht zu V. 49 ff. paßt. Wie Blut und lebendiges Wasser Sinnbilder der Belebung und Reinigung sind, so sollen die genannten 3 Zuthaten deren Bekräftigung andeuten, dauerhafte (Cedernholz) Neubelebung (Scharlach) und gründliche Reinigung (Ysop) von dem todeshaften Verwesungszustand (s. Ysop). Durch die 7malige Besprengung wird die Reinigung zum Wiedereintritt in die Gemeinschaft des h. Volks Gottes angedeutet (s. Zahlen). Nach dieser sinnbildlichen Reinigung wäscht der Genesene seine Kleider und seinen Leib, entfernt die Haare am ganzen Leib und kann nun wieder ins Lager eintreten, muß aber noch 7 Tage außerhalb seines Zelts bleiben, weil ihm noch die Aufnahme in die Gemeinschaft des Heiligtums fehlt (vor welcher er sich auch nach rabbinischer Deutung von 2 Mos. 19, 15. 3 Mos. 15, 18. vgl. 1 Sam. 21, 4, des geschlechtlichen Umgangs mit seinem Weib enthalten sollte). b) Der zweite Akt, die Aufnahme in die Gemeinschaft des Heiligtums, fand am 8. Tage statt, nachdem er sich am 7. Tage abermals am ganzen Leib geschoren, Kleider und Leib gewaschen hatte. Diese Weihe, die viel ähnliches mit der Priesterweihe hat, 2 Mos. 29. 3 Mos. 8, denn 2 Mos. 19, 6 heißt das ganze Volk ein priesterlich Volk, war mit 3 Lammopfern beim Heiligtum verbunden, einem Schuldopfer, gleichsam zum Ersatz für den versäumten Gottesdienst während der Zeit der Krankheit, mit einem Log Oel. Des Lammes Blut wurde zugleich mit dem Oel, nachdem er dasselbe 7mal vor dem Herrn gesprengt hatte, vom Priester an den Knorpel des rechten Ohrs (Gehorsam), an den Daumen der rechten Hand (Handlungen), an die große Zehe des rechten Fußes (Wandel) des Aufzunehmenden gestrichen; das übrige Oel wurde auf sein Haupt gegossen. Durch das Oel wird angedeutet, daß er nur in der Kraft des h. Geistes Gott im Geist und in der Wahrheit dienen und den Leib mit dessen Gliedern als lebendiges Opfer, Röm. 12, 1, Gott darbringen könne. Hierauf folgte das Sündopfer mit dem einjährigen, weiblichen Lamm, zur Sühnung der ihm, wie allen Gliedern des Bundesvolks noch anklebenden Sünde und ein Brandopfer mit dem andern männlichen Lamm, welches die erneuerte völlige Hingabe an Geld, samt dem Speisopfer, das den Fleiß in guten Werken versinnbildlichen soll. Aermere durften nur ein Lamm zum Schuldopfer, zum Sünd- und Brandopfer 2 Turteltauben und 2 junge Tauben darbringen.

III. An die Gesetze über den Aussatz an Menschen schließt sich, 3 Mos. 13, 47—59 u. 14, 33—54, das Gesetz über verunreinigende Erscheinungen (nicht durch Ansteckung mit menschlichem Krankheitsgift) an Kleidern und Häusern an, die auch Aussatz genannt werden. Sie sollten dem Volk Gottes die infolge der Sünde in die ganze Kreatur eingedrungene Verderbnis und Unreinheit vor Augen stellen und das Gesetz sollte den Abscheu davor schärfen. 1) Beim sogen. Kleideraussatz, 3 Mos. 13, 47—59, der sich nicht nur am Leder und gewobenem Wollen- und Linnenzeug findet, sondern auch an noch nicht gewobenem Garn, ist an grünliche und rötliche Spor- oder Moderflecken zu denken, die in heißen Ländern, in feuchten eingeschlossenen Räumen leicht entstehen, sowie am Leder die Stockflecken, von Kryptogamen herrührend und schon durch üblen Geruch als Fäulnis sich kundgebend. Auch hier mußte der Priester das Angesteckte besichtigen, wenn das Mal sich nach 7tägigem Verschluß vermehrt hat, es für unrein erklären und verbrennen, wenn es sich nicht vermehrt hat, so soll der Zeug gewaschen und wieder 7 Tage verschlossen werden, und ist das Mal noch vorhanden, so soll das Ganze verbrannt werden, ists verblaßt, so soll der angesteckte Teil abgerissen werden und erst, wenn sich wieder ein Mal am Kleid zeigt, soll es verbrannt werden, wenn nicht, so wird das Stück für rein erklärt. 2) der sogen. Häuseraussatz, 3 Mos. 14, 33—53, besonders an nassen Mauern und verwitterten Steinen ist nach einigen mineralischer Natur, Salpeterfraß, der die Wände mit einem weißlichen Reif überzieht und feucht macht, daß was an der Wand steht, vermodert; wahrscheinlicher jedoch hat man an flechtenartige Schmarozerpflänzchen, Lichenen, zu denken, von denen eine Art wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Aussatz Lepraria, Krätzflechte heißt, und namentlich die gelbgrüne chlorina an den Mauern sich findet und durch ihre Verbreitung die Verwitterung befördert, auch als eine Art Fäulnis und Unreinheit einen üblen Geruch verbreitet. Da aber alles im priesterlichen Volk, wie der Leib, so Kleidung und Wohnung seine Unverdorbenheit und Reinheit abbilden soll, so mußte auch diese Verderbnis weggeschafft werden. Zuerst sollte alles aus dem Hause ausgeräumt werden, damit es nicht unrein würde, dann sollte der Priester das Haus 7 Tage lang verschließen. Wer während dieser Zeit hineingeht, wird unrein bis an den Abend, muß sich waschen und wer darin schläft, auch seine Kleider. Dann mußten die angegriffenen Teile ausgebrochen, das Haus von innen abgekratzt, neue Steine eingesetzt, frischer Bestrich angewendet werden. Brach trotzdem der Aussatz wieder aus, so wurde das Haus niedergerissen und der Schutt davon an einen unreinen Ort außerhalb der Stadt geworfen. War aber am 7. Tage das Mal verschwunden, so wurde das Haus rein gesprochen und gesühnt auf ähnliche Weise, wie ein geheilter Aussätziger. Alles in die Kreatur, besonders in die menschlichen Werke eingedrungene Verderben muß als wenigstens mittelbare Folge der Sünde angesehen werden und so besonders, was an den den Menschen zunächst umgebenden Dingen sich von Verderbnis zeigt; darum sollte auch die menschliche Wohnung gereinigt, sinnbildlich entsündigt und zur Stätte des Wohlgefallens Gottes gemacht werden. Wie sehr bedürfen auch Christenhäuser, daß innerlich im Wesen an ihnen geschehe, was äußerlich und im Vorbild im Gesetz vom Volk Israel geschehen sollte. L.

Ausschütteln, Apg. 18, 6, s. Kleider II.

Ausspeien, Offenb. 3, 16, d. i. rasch und mit Ekel von sich entfernen will der Herr den Lauen, welcher weder kalt ihn zurückstößt, noch von ihm sich erfüllen und erwärmen läßt, sondern satt und sicher ihn zu haben meint. Zöllner und Sünder standen ja dem Heiland näher, als Selbstgerechte. Z.

Auszug der Kinder Israel aus Egypten, nach neuerer Berechnung wahrscheinlich 1317 v. Chr. (vgl. Egypten).

1) Nach 2 Mos. 12, 37 ging der Zug von Raemses aus zunächst bis Suchoth, von da bis Etham, 13, 20, von da bis in die Nähe von Pihachiroth (Luther: Thal Hiroth, Grund Hiroth) zwischen Migdol und dem Meer, 14, 2. 9, und von hier aus „mitten durchs Meer“, V. 21 f., vgl. 4 Mos. 33, 3. 5—8. Die angegebenen Strecken bezeichnen nicht Tagereisen,

sondern die oben aufgeführten Namen bezeichnen die für die Richtung des Zugs maßgebenden Hauptstationen mit unter Umständen längerer Rast. Auch waren die Strecken wohl für je einen Tagemarsch zu lang. Zeit zu solch langsamerer Fortbewegung, wie sie bedingt war durch die Zusammenziehung des auswandernden Volks aus ganz Gosen, war nach dem Sterben der egyptischen Erstgeburt gegeben durch die mehrere Tage in Anspruch nehmenden Trauerfeierlichkeiten.

2) Bei der Bestimmung der Oertlichkeiten sind wir bis jetzt lediglich auf Mutmaßungen angewiesen. Da Ps. 78, 12. 43 die von Mose vor dem Auszug vollbrachten Wunder ins Gefilde von Zoan verlegt werden, haben wir diese uralte, 4 Mos. 13, 23, unteregyptische Hauptstadt (äg. Tan, griech. Tanis, heute San, an dem nach ihr benannten tanitischen Nilarm) als diejenige anzusehen, in welcher der Pharao damals residierte. Dies stimmt sehr gut zu der jetzt fast allgemein angenommenen Ansicht, daß der Auszug unter Pharao Menephthah I., dem Sohne des berühmten Ramses II., des großen Kriegshelden, den die Griechen Sesostris nannten, stattgefunden habe; denn dieser König hat wie Ramses, der königliche Bauherr der Städte Pithom und Raemses, 2 Mos. 1, 11, nicht selten in Tanis residiert und von dort aus die Bauten und Bedrückungen seines Vaters fortgesetzt.

War nicht eben dieses Tanis, das von seinem Erneuerer, dem großen Ramses, den Beinamen Ramsesstadt (Pa Rameses) erhalten haben soll, der erste Sammelort der ausziehenden Israeliten, das Raemses der Bibel? (Brugsch.); aber es fehlt 2 Mos. 12, 37. 1, 11, jede Andeutung darüber, daß Raemses nur ein anderer Name für das den Israeliten wohl bekannte Zoan sein soll. Verlegt man ziemlich allgemein (nach Lepsius' Vorgang, das Raemses der Bibel an die Stelle des heutigen Maschuta im Wadi Tumilat, durch welches der alte und der neue Süßwasserkanal (jetzt auch die Eisenbahn von Alexandrien und Kairo nach Suez) führt. Dort hat man viele Trümmer und Denkmäler mit seinem Bild und Namen gefunden; die dortige Eisenbahnstation heißt daher Ramses. Dieser Ort würde sich auch ganz gut zum Sammelpunkt für die über ganz Gosen zerstreut wohnenden Israeliten geeignet haben; aber seine Lage will nicht recht zu 2 Mos. 12, 31 passen, da er doch ziemlich weit (50 Kilometer in gerader Linie) von der Residenz Tanis entfernt ist.

Viel wäre gewonnen, wenn (mit Naville) Maschuta zu erweisen wäre als die Stelle von Suchoth und dieses nur der hebr. Name für das äg. Pithom wäre. Man bekäme so die natürlichste und einleuchtendste Richtung für die erste Strecke des Zugs: Mose hätte darnach von Raemses aus, das dann doch irgendwo in der Nähe der Residenz Tanis zu suchen wäre, zunächst in südöstlicher Richtung Gosen durchkreuzt. Anfangs- und Endpunkt der Strecke wären die beiden Hauptarbeitsstätten der Israeliten gewesen, 2 Mos. 1, 11, beide so gelegen, daß auf dem so ziemlich durch die Mitte von Gosen führenden Weg von der einen zur andern die aus dem südwestlichen wie aus dem nordöstlichen Flügel der Landschaft herbeiströmenden israelitischen Familien bequem von rechts und links her sich anschließen konnten.

Von Maschuta aus, ob man dasselbe nun mit Raemses oder mit Suchoth gleichsetzt, ging dann naturgemäß der Zug zunächst ostwärts auf der alten Straße nach Syrien, die zwischen den heutigen Seen Timsah und Ballah durchführt. Auf dieser Straße ist, wenn Maschuta = Raemses gesetzt wird, etwa zwischen den beiden Seen Suchoth anzusetzen, welches Ebers aus dem äg. sechet (Gefilde) erklären und mit dem Thaubastum der Römer zusammenstellen möchte, etliche Meilen weiter östlich oder nordöstlich Etham. Letzteres wird aus dem äg. chetem oder chetam erklärt, das Umwallung oder Festung bedeutet, und wird auf eines der Kastelle bezogen, welche zu dem im Osten der genannten Seen von Pelusium gegen den Meerbusen von Suez sich hinziehenden altegyptischen Festungsgürtel gehörten; ohne Zweifel dasjenige, welches die vorhin erwähnte Straße beherrschte, jetzt aber nicht mehr sicher nachzuweisen ist. Aber Gott wollte die Kinder Israel nicht auf diesem nächsten Wege nach Kanaan führen, weil sie zwar gerüstet, aber des Krieges ungewohnt, noch nicht so bald mit kriegsgeübten Feinden zusammenstoßen sollten, 2 Mos. 13, 17 ff. Sie mußten daher vor Etham, ehe sie die egyptische Grenze an dieser Stelle überschritten hatten, umkehren und südwärts dem roten Meer zu wandern, am westlichen Ufer der Bitterseen hin, um sich Angesichts von Pihachiroth zwischen Migdol und dem Meer, Baalzephon gegenüber, am Meere zu lagern, 14, 2.

3) Zur Bestimmung des Lagerplatzes und der Durchgangsstelle durchs rote Meer — wir werden sie ungefähr in der Nähe von Suez zu setzen haben — fehlen uns aber alle Anhaltspunkte. Migdol, d. i. Turm oder Burg, konnte jeder feste Platz heißen, deren es in diesen Grenzbezirken gewiß eine ganze Anzahl gab; sicher ist nur, daß es nicht das Jerem. 44, 1. 46, 14. Hes. 29, 10. 30, 6, (hebr.) als nordöstlicher Grenzort Egyptens vorkommende, nur 12 röm. Meilen (= 18 Kilometer) von Pelusium entfernte Migdol, äg. Maktal, Maktar, griech. Magdolos, sein kann, das für das heutige Tell es Semut gehalten wird und viel zu weit vom roten Meere abliegt, um hier in Betracht kommen zu können. Dagegen könnte es der Paß Muktala sein, welchen die Karawanenstraße von Kairo nach Suez überschreitet. Daß Baalzephon ein auf dem südwestlich von Suez ans Meer vorspringenden hohen und steilen Atakahgebirge gelegenes Heiligtum gewesen sei, ist sehr wahrscheinlich (s. Baalzephon). Pihachiroth mit dem einige Stunden nordwestlich von Suez gelegenen Fort Adschrud zu vergleichen, ist sprachlich nicht nachweisbar, aber die Lage des Ortes weist unwillkürlich darauf hin; denn es ist eine kleine Festung zum Schutz der Karawanen und hat einen Brunnen mit reichlichem, aber salzigem Wasser und am Ausgang der Karawanenstraße von Kairo nach Suez, nachdem sie den Paß Muktala (Migdol) hinter sich gelassen.

Für die ungefähre Bestimmung der Durchgangsstelle ist von geringem Belang die Entscheidung der Streitfrage, ob damals die Bitterseen noch mit dem roten Meer zusammen hingen (Dillmann) oder ob das rote Meer nur einige Hektometer weiter nördlich als jetzt gereicht habe (Schleiden und Ebers). Auch letzteres hindert die Annahme des Durchgangs in der Nähe von Suez nicht. Auch bei solcher Nähe des Nordendes des roten Meeres konnte der Gedanke einer Umgehung desselben einem Volkshaufen von nahezu 2 Millionen, der Greise, Weiber, Kinder, Schwache und Kranke, Vieh und Gepäck

mit sich führte, nicht sehr nahe liegen, zumal sie da dem von Norden kommenden Heer der Egypter entgegen ziehen mußten und dieses, das den Vorteil leichterer Bewegung hatte, die Umgehung gewiß vereitelt hätte. So erklärt sich die Verzweiflung des Volks, 2 Mos. 14, 10 ff., leicht, auch wenn das Nordende des roten Meeres nahe lag. Es sollte aber eine solche Umgehung überhaupt nicht stattfinden, sondern der Herr wollte sein Volk wunderbar erretten und seine Feinde wunderbar verderben. Daher das zuerst scheinbar so planlose Umherziehen des Volks, daher die, 2 Mos. 14, 2 mit 13, 18. 4 Mos. 33, 7, so scharf betonte „Wendung", s. den hebr. Text.

4) Das Wunder, das der Herr bei dem Durchgang durchs rote Meer an seinem Volke gethan hat, darf weder verkleinert, noch braucht es vergrößert zu werden. Die Erklärung der Möglichkeit des Durchgangs aus der Ebbe wird hinfällig, sobald man die Dauer der Ebbe mit der schwerfälligen Bewegung einer solchen Volksmasse vergleicht und sich vergegenwärtigt, daß Furten (wie es solche in der Nähe von Suez geben soll), die zur Ebbezeit von mit der Oertlichkeit vertrauten Personen ohne Gefahr durchritten oder gar durchwatet werden können, deshalb noch nicht benützbar sind für eine solche Volksmenge.

Vergrößert wird das Wunder, wenn man (mit Raumer, der dem Josephus folgt) den Zug des Volks über On (Heliopolis) gehen läßt und die Durchgangsstelle südlich vom Atakahgebirge an den östlichen Ausgang des Wadi Tawarik verlegt, wo die Breite (etwa 20 Kilometer) und das Terrain (Tiefe am Ufer 16,5 Meter, in der Mitte 47,5 Meter) das Hinüberkommen einer so mühsam sich fortbewegenden Volksmasse ohne Annahme weiterer von der Schrift nicht erwähnter Wunder (etwa Beflügelung der Schritte oder etwas Aehnliches) als unmöglich erscheinen läßt. Die biblische Erzählung setzt einen schmalen Meeresarm voraus mit flachem Grund, der durch ein wirkliches Wunder so lange und in solcher Breite trocken gelegt ward, daß das große Volk in der, V. 20—24, angedeuteten Frist sicher hinübergelangen konnte, aber breit genug, daß das verfolgende egyptische Heer, das aber wohl nur die in der Eile zusammengerafften Kerntruppen des Pharao umfaßte (Wagen und „Hauptleute") unter seinen zurückflutenden Wellen konnte begraben werden. Vorausgesetzt, daß die Uferlinien und die Tiefenverhältnisse noch heute im wesentlichen dieselben sind, wie damals, entspricht diesen Erfordernissen am besten der Meeresteil bei Suez. G.

Aven, d. i. Eitelkeit, Nichtigkeit. Das Feld Aven, genauer die Bekaah, das Hohlthal von Aven bedroht Amos 1, 5, neben Damaskus mit Ausrottung. Da nun Bekaah gewöhnlich das sonst Cölesyrien genannte, 2 Makk. 10, 11, Thal zwischen Libanon und Antilibanon (Luther die Breite Libanon, Jos. 11, 17. 12, 1) heißt, wo die prächtige Götzenstadt Baalbek lag, so ist wahrscheinlich, daß der Prophet mit dem Wort Aven, das sonst nicht als Ortsname vorkommt, jenes berühmte Thal als ein Thal der Nichtigkeit, d. h. des Götzendienstes bezeichnen will. Hosea 10, 8 steht Aven für Beth Aven. Z.

Avim. Aviter, d. h. die Zerstörten, die Ureinwohner des Philisterlandes, welche in Hazerim, d. h. in Gehöften wohnten, 5 Mos. 2, 23. Sie waren schon zu Moses Zeit längst von den eingewanderten Kaphthorim (s. d.) vertilgt; doch erhielten sich Reste neben den Philisterstädten, Jos. 13, 3. 18, 23.

II. Etwas ganz anderes ist die sonst unbekannte Königsstadt Ava oder Iwa, deren Einwohner vom König zu Assyrien besiegt, 2 Kön. 18, 34. 19, 13. und Jes. 37, 13, und ins Land der weggeführten 10 Stämme verpflanzt wurden, 2 Kön. 17, 24. Z.

Awith, oder im Hebr. mit geringer Lautversetzung Ajoth, 1 Mos. 36, 35. 1 Chron. 1, 46, Hauptstadt des uralten Edomiterhäuptlings Hadad. Der Name hat sich vielleicht in dem Hügelzug el Ghuweithe im Osten des Moabiterlandes erhalten. Z. G.

Azal, Sach. 14, 5, ist als Name eines Orts unbekannt, daher man nach der Bedeutung: Gelenk und dem gleichen Worte, das „neben" bedeutet, entweder mit „nebenan" übersetzt oder einen zur Seite Jerusalems liegenden Ort, z. B. Bethanien versteht. Z.

Azem, eig. Ezem, Stadt im westlichen Teil des Mittagslandes von Juda, Jos. 15, 29, an Simeon abgetreten, 19, 3. 1 Chron. 4, 29, vielleicht dasselbe mit Z. G.

Azmon, Ort an der Südgrenze des Stammes Juda, Jos. 15, 4, wie des ganzen heiligen Landes, 4 Mos. 34, 4 f., ostwärts vom Bach Egyptens, d. h. vom Wadi el Arisch, erinnert (wie Azem) an den Namen des heutigen Beduinenstammes Azazime, der in der Umgegend des alten Kades haust. Z. G.

B.

Baal, d. h. Herr, neben der weiblichen Asthoreth, Astarte, die auch Baalath bei den Phöniziern, Beltis bei den Babyloniern hieß, wie Baal Bel, syrisch Beel, die männliche Hauptgottheit der vorderasiatischen, besonders kanaanitischen Völkerschaften, das zeugende, erhaltende aber auch zerstörende Prinzip. Die Mehrzahl Baalim, Richt. 2, 11. 3, 17. 8, 33. 10, 10. 1 Sam. 7, 4. 12, 10. 1 Kön. 18, 18. Jerem. 2, 23. 9, 14. Hos. 2, 13. 17. 11, 2. 2 Chron. 17, 3. 24, 7. 28, 2. 33, 3. 34, 4, bedeutet die verschiedenen Gestalten, in welchen dieselbe Gottheit an verschiedenen Orten verehrt wurde, und die für die Volksvorstellung verschiedene Gottheiten wurden. Die Griechen und Römer verglichen ihn meist, als Hauptgottheit, Herr des Himmels, ihrem Zeus-Jupiter, doch auch ihrem Sonnengott Apollo-Helios, den tyrischen ihrem Herkules, 2 Makk. 4, 19 f., als dem Wanderer um die Erde mit seinen 12 Heldenthaten (Lauf der Sonne durch die 12 Tierzeichen?) oder dem kinderfressenden Kronos-Saturn, wegen der mit seinem Dienst verbundenen Menschenopfer. Weil er auch Gott des Kriegsglücks ist, wird er von Späteren auch mit Mars verglichen, s. Gad III. Die ihm zu Ehren errichteten Sonnensäulen, die wie die Obelisken in Egypten, Jerem. 43, 13, als Sonnenzeiger dienten, seine Feste, der Auferstehung

im Dezember, der Selbstverbrennung in den Hundstagen beim Aufgang des Sirius, auch daß er später mit einem Strahlenkranz ums Haupt abgebildet wurde, zeigen, daß seine Bedeutung als Sonnengott die vorherrschende war. Auch, 2 Kön. 23, 5, ist nicht so zu verstehen, als sei Baal als ein von der Sonne verschiedener Gott verehrt worden, sondern außer in seiner Eigenschaft als höchster Gott wurde er noch in seiner besondern Eigenschaft als Sonnengott verehrt. — Diese Hauptgottheit der vorderasiatischen, semitischen Heidenvölker hat an verschiedenen Orten auch verschiedene Namen und Beinamen 1) in Tyrus Baal Melkarth, der Stadtkönig. 2) Bei den Amonitern Baal Moloch, d. h. der Herr König, Jerem 32, 35. vgl. 19, 5. Eine Abart derselben mit besonderem Dienst, 1 Kön. 11, 5. 7. Zeph. 1, 5, scheint der amonnitische Milkom, Malkom zu sein. Weiteres s. unter Moloch. 3) Bei den Moabitern und Midianitern Baal Peor. Ob der Name Hurenbaal bedeutet, ist zweifelhaft, jedenfalls wurde bei seinen Festen nach 4 Mos. 25, 1. 8 Hurerei getrieben, vgl. Kamos. Bethpeor, 5 Mos. 3, 29. 4, 46. 34, 6. Jos. 13, 20, d. h. Haus des Peor, ist eine moabitische, nachmals rubenitische Stadt mit einem Tempel desselben. 4) Baal Zebub, von den Philistern in Ekron verehrt, 2 Kön. 1, 2 ff., von dem abgöttischen Ahasja, König in Juda, als Orakel befragt. Der Namen bedeutet Fliegenbaal, indem man ihm Abwendung wie Sendung der Plage der Stechfliegen zuschrieb, die ihren Höhepunkt im Hochsommer hat. Da nach der Anschauung des späteren Judentums hinter den Götzen böse Geister stecken, so wurde der Name dieses Götzen der Hauptfeinde der Juden von ihnen dem Obersten der Teufel, dem Satan, beigelegt — Beelzebub aber nach dem Grundtext: Beelzebul d. h. Mistbaal, Matth. 10, 25. 12, 24. 27. Mark. 3, 22. Luk. 11, 15 ff., nach andern: Herr der Wohnung oder der Feindschaft, weniger wahrscheinlich. 5) Baal Berith, d. h. Baal des Bundes, Götze des sichemitischen Mischvolks, Richt. 8, 33. 9, 4. 46. vgl. Sir. 50, 28, der den Bund, d. h. ihren faulen Frieden mit den im Land übrig gebliebenen Kanaanitern schützende Baal, Versuch einer Vermengung des Jehovadiensts mit dem Baaldienst. Auf eine solche Vermischung des Jehovadiensts mit dem Baaldienst und Vermischung des Unterschieds zwischen Baal und Jehova deutet Hos. 2, 16. Auch das goldene Kalb sollte ja ein Sinnbild Jehovas sein, 2 Mos. 32, 5. 6) Bel zu Babel (Zusatz zu Daniel in den Apokr., Jes. 46, 1. Jerem. 50, 2. 51, 44) ist wohl ursprünglich auch als Sonnengott anzusehen; in späterer Zeit scheint er auch mit dem Planeten Jupiter zusammengestellt worden zu sein. Von den griechischen Schriftstellern wurde er wenigstens „als der Vater der Götter, Erschaffer der Welt, Fürst des Weltalls, der Menschen und Tiere, König aller Geister" u. s. w. wie er in den assyr. Inschriften heißt, mit Zeus-Jupiter, ihrem Göttervater und obersten Gott verglichen. Die in den Inschriften noch vor Bel gestellten Götter Asur und Eli treten hinter Bel zurück, wie Kronos und Uranos der griechischen Göttergenealogie hinter Zeus-Jupiter. Sowohl Ninive als Babylon heißt „Stadt Bels" Sein Tempel in Babel bestand nach dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot in 8 aufeinander gesetzten Thürmen, von denen der obere immer im Umfang so abnahm, daß der Aufgang von außen rings herumging; im höchsten Stockwerk war ein Bett und goldener Tisch, auf dem ihm täglich Speise vorgesetzt wurde, aber kein Bild; im untern Stockwerk soll eine 12 m hohe goldene Bildsäule Bels gestanden sein, 1000 Talente Gold schwer. Der Belthurm war zugleich Sternwarte und Schatzkammer, in welche Nebukadnezar die in Jerusalem erbeuteten heil. Gefäße legte.

Die ersten Anfänge des Baalsdiensts in Israel erscheinen noch zu Mosis Zeit, 4 Mos. 25, 1 ff., in dem unzüchtigen Dienst des Baal Peor. In der Richterzeit, Richt. 2, 11. 13. 3, 7. 6, 25 ff., 8, 33. 10, 6. 10, wiederholte sich öfters der Abfall zu einer oder der andern Form des grausamen und unzüchtigen, kanaanitischen Baalsdiensts, verbunden mit dem ebenfalls unzüchtigen Dienst der Astarte. Nachdem schon Salomo verschiedene Formen desselben begünstigt, 1 Kön. 11, 5 ff., führte ihn zuerst Ahab im Zehnstämmereich als herrschende Volksreligion ein, 1 Kön. 16, 31 f. Kap. 18. 19, 18. vgl. 2 Kön. 17, 16. Von Priestern oder Propheten des Baal und der Astarte, männlichen und weiblichen Tempelhuren war das Land voll. Doch waren diese nicht bloß im Reich Israel, in dem wenigstens für einige Zeit durch Jehu der Baalsdienst zurückgedrängt war, 2 Kön. 10, 28, sondern auch in Juda riß schon von Rehabeam an Baals- und Astartedienst, verbunden mit Hurerei zu Ehren der Gottheit ein, 1 Kön. 14, 22 ff. 15, 12. 22, 47. Zur Hofreligion machten den Baalsdienst die Könige Ahas, 2 Kön. 16, 3. 2 Chron. 28, 2 ff. und Manasse, 2 Kön. 21, 3, nachdem Hiskia, 2 Kön. 18, 4, ihn abgeschafft hatte, vgl. Jerem. 2, 8. 7, 9. 11, 13. 32, 29. Tempel, 1 Kön. 16, 32. 2 Kön. 10, 19. 11, 18, Altäre, besonders auf Höhen und Dächern, Richt. 6, 25. 2 Kön. 23, 12. Jerem. 11, 13. 19, 5, und Sonnensäulen aus Holz und Stein, chammanin 3 Mos. 26, 30. 1 Kön. 11, 23. 2 Kön. 3, 2. 10, 26. 18, 4. 23, 14. 2 Chron. 14, 3. 31, 1. 34, 4. vgl. Jes. 17, 8. 27, 9. Hes. 6, 4. 6. Mich. 5, 12 f., wurden dem Baal zu Ehren errichtet, menschenähnliche Bilder wohl erst in späterer Zeit. Wie der kanaanitische Moloch mit Stierkopf, so soll der tyrische Baal auf Stieren reitend dargestellt worden sein. In besonderen Häusern wurden die weißlinnenen, heil. Kleider der Priester aufbewahrt, 2 Kön. 10, 22. Man verehrte ihn durch Küssen der Füße, 1 Kön. 19, 18. Hos. 13, 2, Räuchopfer, 2 Kön. 23, 5. Jerem. 7, 9. 32, 29. Hos. 2, 13, Speisopfer, Hos. 2, 8, blutige Opfer von Stieren, 1 Kön. 18, 26, selbst Menschenopfer, Darbringung von Kindern, Jerem. 19, 5, besonders den Baal Moloch, s. Moloch. An den Festen, Hos. 2, 13: Tage Baalim, tanzten die Priester um die Altäre, 1 Kön. 18, 26, verstümmelten wohl auch sich selbst zu Ehren der Gottheit, V. 28, mit Schwertern und Lanzen, wie die Galli, die Priester der phrygischen Göttermutter Cybele. L.

Baal II. Baal heißt, wie bemerkt, Herr, insbesondere in abgöttischem Sinn der Herr des Himmels (I.) und deutet daher bei Ortsnamen auf ein berühmtes Heiligtum desselben hin. Außerdem aber ist das Wort in der gewöhnlichen Bedeutung Herr, Besitzer, öfters mit solchen Namen zusammengesetzt, welche ausdrücken, daß der Ort irgend etwas besonderes gehabt habe, etwa wie deutsche Ortsnamen mit „hausen" oder „heim" zusammengesetzt sind, wie denn auch Baal häufig mit Beth, Haus, wechselt. Die nennenswertesten sind:

Baal, 1 Chron. 4, 33, wohl dasselbe wie Baalath Beer Ramath oder Ramoth des Südens, Jos. 19, 8. 1 Sam. 30, 27, und mit Bealoth, Jos. 15, 24. Eine Stadt mit vielen Dörfern im Süden der Gebietsteile Simeons, die ihm in den Südgrenzen des Stamms Juda angewiesen waren. Nach einer Vermutung von Knobel in gleicher Breite mit dem Südende des toten Meeres, südöstlich von Beer Seba und direkt südlich von Arad.

Baala, Jos. 15, 9. 10. 1 Chron. 14 (13), 6, erklärt mit dem Namen Kirjath Jearim, welches zu Juda gehört und schon bei Verteilung des Landes als eine Stadt auf der Grenze gegen Stamm Dan.

Jos. 15, 11 kommt ein Bergzug dieses Namens vor, welchen die Grenzlinie des Stamms Juda im N.-Westen überschreitet, ehe sie bei Jabne an der Küste endigt.

Jos. 15, 29 wird unter den Städten des Stammes Juda und zwar im südwestlichsten Ende gegen die egyptische Grenze hin ein Baala, luth. Schreibweise Baela, aufgeführt, welches einige Stunden südwestlich von Gaza am Meere gelegen sein muß. Das Balah, Jos. 19, 3, auch mit Azem zusammen genannt Bolhah, 1 Chron. 4, 29, neben Ezem aufgeführt, mag dieselbe Stadt bezeichnen und wird im heutigen Deir el Bela zu suchen sein.

Jos. 19, 44 unter den Städten des Stammes Dan, in der Form Baalath. Vielleicht ist es dieselbe Stadt, welche 2 Chron. 8, 6 mit Beth Horon zusammengestellt wird unter den befestigten Forts, welche Salomo zum Schutz der Karawanen und als Proviantstationen erbaut, nachdem ihm mit der Eroberung von Hamath Zoba die Karawanenstraße von Phönizien nach dem Euphrat zugefallen war.

Baalath Beer, s. Baal.

Baal Gad, ein Thal des Libanon unter dem Gebirge Hermon wird, Jos. 11, 17 und 12, 7, als Nordgrenze der besiegten, Jos. 13, 5 und Richt. 3, 3, wo Baal Hermon statt Baal Gad steht, als Südgrenze der nicht besiegten Völker bis Hamath angegeben. Es ist ohne Zweifel das spätere Cäsarea Philippi (s. d.), wo die Hauptquelle des Jordans entspringt. Andere denken an das 10 Meilen weiter nördliche Baal Bek, das berühmte Heliopolis; s. Libanon II. So weit gingen aber die Eroberungen Josuas nicht. Der Name Baal Gad „Glücksherr" deutet nicht auf den Stamm Gad, dessen Besitzungen nicht hieher reichten, sondern auf einen Tempel Baals, der den anstoßenden Berggipfel einnahm. Z.

Baal Hazor, 2 Sam. 13, 23, unter Ephraim, wo Absalom auf seinem Gut den Amnon tötete, vermutlich dem Namen nach das heutige Tell Asur, ein Hügel mit einem zerfallenem Heiligtum, 3 Meilen von Jerusalem nördlich, zwar im Stamm Benjamin, aber an der Grenze von Ephraim und ohne Zweifel bei der Teilung des Reichs diesem zugefallen. Der Name „Herr des Gehöftes" deutet auf ein solches Gut mit einem beherrschenden Berge. Z.

Baal Meon. Stadt im Ostjordanland, vom Stamm Ruben, Jos. 13, 17. 1 Chron. 6, 8, den Moabitern abgenommen und anders genannt, 4 Mos. 32, 38 (wahrscheinliche Beon, was, V. 3, neben Nebo genannt ist), Hes. 25, 9. Jerem. 48, 23, als Beth Meon unter den zerstörten Städten Moabs aufgeführt. Hieronymus nennt ein Beelmaus, 9 röm. Meilen südl. von Hesbon mit heißen Quellen, nach Burkhardt Myun, 3/4 St. südl. von Hesbon, wahrscheinlich nach andern Maein unweit des Flusses Zerka Maein, wo auch heiße Quellen sind, etwa in der Mitte zwischen Aroer und Hesbon. Z.

Baal Prazim oder, Jes. 28, 21, der Berg Prazim, der Ort, wo David von Jerusalem aus erstmals die Philister so mächtig schlug, daß er daher von jetzt an den Namen „Ort des Bruches, Risses" erhielt, 2 Sam. 5, 20. 1 Chron. 15, 11. Nach Jes. 28, 21 muß es ebenfalls auf der Hochebene von Jerusalem gelegen sein. Z.

Baal Zephon, 2 Mos. 14, 2, 9. 4 Mos. 33, 7, eine Oertlichkeit, Stadt oder befestigter Punkt oder nur ein Heiligtum mit Umgebungen und dazu gehörigen Wohnungen, auf dem schroffen Attakah-Gebirge, wahrscheinlicher als daß es der Namen für das ganze Gebirge ist. Dieses bildet die südwestliche Grenze des Horizonts von Suez aus und macht in weiter Ausdehnung den großartigsten Eindruck. Es fällt beinahe senkrecht in den Meerbusen von Suez und läßt dort so schmale Meeresküste übrig, daß nur einige Menschen neben einander gehen können. Hier lag ein Heiligtum des Götzen Typhon das Baal Zephon. Man glaubte, daß er die leibeigenen und gefangenen Knechte, wenn sie aus dem Lande hier durchfliehen wollten, gebannt halte und nicht aus dem Lande Egypten heraus lasse. Ebers will den Namen auf einen Gott des Nordwinds Zaphon deuten, welchen die Phönizier angerufen haben sollen, wenn sie im roten Meer unter Segel gingen nach Süden. Aber für ein phönizisches Heiligtum auf egyptischem Boden liegt wenig Wahrscheinlichkeit vor. Sd.

Babel, griech. Babylon, wird 1 Mos. 11, 1—9 übersetzt mit „Wirrwarr" und zurückgeführt auf die Erzählung der Sprachverwirrung, womit Gott den Thurmbau unmöglich gemacht. Die späteren Babylonier deuten Bab-Bel = porta Beli. Die alten Inschriften schrieben Bab-Jl = Pforte Gottes.

Der Name gilt ursprünglich einer Stadt, die neben 3 anderen (Erech, lat. Uruk, ein alter Sitz bab. Kultur; Akkad, deren Namen in bab. und assyr. Königstiteln aufgefunden wurde; Kalnah, noch auf keiner Inschrift entdeckt) als Gründung Nimrods aufgeführt wird, 1 Mos. 10, 10. Nimrod, der Kuschite aus den Nachkommen Hams, heißt ausdrücklich ein Tyrann, ein Heros nach der Art der vorsintflutlichen Giganten, 1 Mos. 6, 4. Damit ist der bestimmte Gegensatz dieser Abstammung gegen die semitische ausgedrückt.

Auf dem rechten und linken Ufer des Euphrat dehnte sich die Stadt rasch aus. In der Zeit der höchsten Blüte unter Nebukadnezar zählte sie über 2 Mill. Einwohner. Herodot beschreibt die Stadt als Viereck von je 120 Stadien oder 3 Meilen, mit geraden, rechtwinklig einander kreuzenden Straßen, jede mit eigenem Thor abgeschlossen, die Häuser von 3—4 Stockwerken. Nach außen bildete ein breiter, tiefer, wasserreicher Graben die Abgrenzung. Hinter demselben eine 200 „Ellen" hohe und 50 „Ellen" breite, mit Thürmen versehene Mauer, auf welcher 6 Wagen bequem neben einander fahren konnten und diese Mauer zog sich ebenso auf beiden Ufern des Flusses innerhalb der Stadt vom Norden bis zum Südende; 100 eherne Thore vermittelten den Verkehr nach außen. Mauer und Häuser und alle andern Bauwerke wurden aus dem rötlich gelben Backstein, der in jener Gegend gebrannt oder getrocknet wird, hergestellt. Der Asphalt diente zum Kitt oder Mörtel an den Außenseiten, während im Innern der Gebäude häufig Luftziegel und gewöhnlicher Mörtel

sich verwendet findet, wie die neuesten Untersuchungen der Ruinen gezeigt. Der Asphalt an den Außenwänden verlieh dem Ganzen eine dunklere, grünlich-schwarze Färbung. Ueber den Euphrat selbst innerhalb der Stadt führte eine große Brücke als Verbindung der Königsburgen auf beiden Ufern. Die Osthälfte der Stadt, bei weitem die größere, enthielt auch die größeren Bauwerke. Vor allem die prächtige Residenz, die sich Nebukadnezar als feste Burg, mit besonderen Mauern umgeben, mitten in der Stadt erbaut und mit den Kunstschätzen aller von ihm bezwungenen Reiche geschmückt hatte, Dan. 4, 26 ff. Nicht weit davon waren die „hängenden Gärten“ von Semiramis erbaut; ebenso lag auf dieser Seite der gewaltige Tempel des Merodach. Zu der westlichen Stadt gehörte der Palast, den Alexander d. Gr. vorfand und bewohnte und südlich davon gelegen ein großer Belus-Tempel. Herodot beschreibt ihn aus Augenschein als ein Viereck von je 2 Stadien Länge, in der Mitte ein Thurm, 1 Stadie lang und breit, in 8 Absätzen sich erhebend. Eine Treppe führte auswendig hinauf zum Allerheiligsten im obersten Stockwerk mit dem Lager und goldenen Tisch für gottesdienstliche Zwecke. Die Inschrift des Nebuk. schreibt demselben nur die Restauration dieses von einem früheren König erbauten Heiligtums des Bel-Nebo zu, die 7 Etagen den 7 Planetengottheiten (Saturn, Venus, Jupiter, Merkur, Mars, Mond, Sonne) gewidmet.

Auf dem weiten Ruinengebiete der Stadt, welches sich um das Dorf Hillah am Unterlaufe des Euphrat ausdehnt, ragten hervor: die Burg al Kasr mit dem kolossalen rotgeformten Löwen aus Basalt in der Mitte und durch die Inschriften bezeichnet als Palast Nebukadnezars, Königs von Babylon, Erhalter des Tempels der Höhe und des Tempels des Glücks, welcher in der Verehrung Nabos und Merodachs, seiner Herren, wandelt, Sohnes Nabopolassars, des Königs von Babylon“; der Amran ben Ali, gegen Süden von der Burg, ein Ruinenhügel von weiter Ausdehnung, vielleicht einst ein Begräbnisort, von andern als die Ueberbleibsel der hängenden Gärten angesehen. Aber weit überragt werden alle diese Trümmerhügel von 2 Tempelruinen: Birs Nimrud im Südwesten bei dem Dorfe Borsoppa und Babîl im Norden, welche an Großartigkeit alle andern weit hinter sich lassen: die Augenzeugen stellen aber die Babîl-Ruine als noch viel größer dar als die erstere.

Die neuesten Forscher neigen sich immer mehr zu der Vermutung, daß wir in Babîl die Reste des „babylonischen Thurmes“ der Genesis vor uns haben. Diese imposante Ruine steigt bis zu einer Höhe von 40 m, während sie sich in einer Länge von 180 m hin erstreckt, wie eine hohe Pyramide, die jetzt oben eine Plattform von 70 m bildet. Birs Nimrud, 9 km südlich von Hillah, bei dem Dorfe Borsoppa gelegen, wurde früher dafür gehalten. Durch Zeugnisse der Inschriften läßt sich bis jetzt nichts entscheiden. Aber die Lage macht es wahrscheinlich, daß die Ruinen jenes Merodach-Tempels, jetzt Babîl genannt, die Reste des für uns interessanten Thurms enthalten.

Ihre Bedeutung erlangte die Stadt durch ihre zentrale Lage für den Verkehr zwischen Vorder- und Mittelasien; durch ihren frühen Aufschwung zum Herrschersitz eines gewaltigen Reiches; auch durch ihre Verehrung als heilige Stadt, als Anbetungsort des babylonischen Ober- und Hauptgottes, dem sich später der Merodach-Jupiterdienst unterlegte. Naturgemäß wurde sie auch bald Mittelpunkt hoher geistiger Bildung, aber ebenso, infolge des Weltverkehrs, eine Geburtsstätte des Luxus und der Genußsucht. Babylon ist die erste Weltstadt und daher typisch für die Weltstädte aller Zeiten in Politik und Handel. Das Gericht Gottes, von den Propheten angekündigt, bricht dann auch in wiederholten Schlägen herein, Jes. 13, 19 ff. u. 14. Jerem. 51, 37. (Cyrus, Xerxes, Alexander, Seleucus Nicator.) In den zahlreichen Ruinen, welche die einstigen Tempel, Paläste und Marktplätze Babels bedecken, treiben sich Löwen, Wölfe, Hyänen, Schakale und andere wilde Tiere herum. Statt der hängenden Lustgärten und der blühenden Paradiese bedecken graue Rohrwälder die sumpfigen Uferstellen, und ebenda, wo einst die Gefangenen Israels in der großen Herrscherstadt über das gefallene Jerusalem ihre Klagelieder singen mußten, da sind nur noch die unvergänglichen Weiden stehen geblieben, in deren Einöde aber weder ein Trauerlied noch eine Freudenstimme ertönt. Die Ruinen selbst bildeten schon im Altertum die Steinbrüche zum Aufbau der Städte Seleucia und Ctesiphon am Tigris, im Mittelalter zu dem der Chalifenstädte Cufa und Bagdad. Ebenso ist nicht nur die heutige Stadt Hillah mit 7000 Einwohnern, die innerhalb der Ruinen des alten Babels liegt, ganz aus babylonischen Backsteinen gebaut, sondern die Babelruinen haben auch weit und breit allen andern kleineren Ortschaften des Euphratlandes zum Aufbau ihrer Häuser, Moscheen, Grabmäler und Karawanserais als Material gedient. Heute noch gehen alltäglich Schiffslasten von Trümmern der Weltstadt auf und ab und nähren die wenigen Menschen, welche auf und zwischen völlig unbewohnt gebliebenen Ruinen als Steinbrecher und Wegweiser gefunden werden. In voller stolzer Majestät durchwandert heute noch der breite Spiegel des Euphrats diese lautlose Trümmerwelt.

In Egypten, 2 Stunden oberhalb Kairos am Nil gelegen, ist ein anderes Babylon; ob es eine Colonie von Babyloniern gewesen, ist ohne Bedeutung. Daß aber der Apostel Petrus von diesem Babylon aus seinen ersten Brief datiert, 1 Petri 5, 13, ist durch nichts erwiesen noch wahrscheinlich. Sd.

Babylon der Offenbarung, s. Offenbarung.

Babylonien, das Land bei den Classikern so genannt nach der Hauptstadt Babylon, bei den Hebräern wie die Hauptstadt das Land Babel. (Cyrus und Artaxerxes heißen Könige von Babel, Esra 5, 13. Nehem. 13, 6, und die gefangenen Israeliten sitzen an den Wassern Babels, Ps. 137, 1, Land der Chaldäer [Kasdim] von 1 Mos. 11, 28 an bis Hes. 23, 16. Sinear der uralte Namen der Ebene um die Stadt herum, 1 Mos. 11, 2, wird als Landschaft unterschieden vom ganzen Lande Babel, Dan. 1, 2, aber auch gleichbedeutend mit demselben gebraucht, Jes. 11, 11, Sach. 5, 11. Die Keilinschriften haben schon sehr früh den Namen des Reiches Babilu, wie auch noch Nebukadnezar ihn trägt als sar mât Babilu). Für Süd-Babylonien tritt der Name Sumir auf, wohl identisch mit dem hebr. Sinear.

Es ist mit diesem Namen die Gegend zwischen dem persischen Meerbusen im Süden und Assyrien nebst der medischen Mauer (ca. 34° geogr. Br.) im Norden, zwischen der arabischen Wüste im Westen und Susiane mit Elymais im Osten bezeichnet.

Die Fruchtbarkeit des weiten, ebenen Landes war erstaunlich; das Getreide brachte 2—300fältige Ernten,

Hirse- und Sesamkörner von unglaublicher Größe. Die Palmen wuchsen in prächtigen Hainen. — Die alten Schriftsteller können es nicht genug rühmen. Daß dazwischen Steppen und Sumpfstrecken sich ausdehnen, erklärt sich aus der tiefen Lage dieses Unterlaufs der mächtigen Ströme Euphrat und Tigris. Wie der Nil überschwemmen diese regelmäßig ihre Uferländer, nur sind die Gewässer des wilden, rasch fließenden Tigris viel häufiger unberechenbar als beim Nil. Daher haben die Einwohner von alten Zeiten durch starke Dämme sich geschützt, wie durch gewaltige Bassins; unzählige Kanäle durchschnitten das Land. Wie alle großen Regenten, so ging auch Nebukadnezar hierin voran und ließ z. B. bei Sepharvaim ein Bassin von 10½ Meilen Umfang und 10 m Tiefe ausgraben, um die Euphratgewässer zu regulieren und den Naharmalka-Königsgraben, den größten Kanal zwischen Euphrat und Tigris erbauen. Regelmäßiger, weitgetriebener Anbau trieb die Bevölkerung rasch in die Höhe. Bald wurde B. durch seinen Kunstfleiß berühmt, besonders Gewebe, Teppiche, Gewänder und Buntstickerei, Jes. 7, 21. Von der Steinschneidekunst findet man stets neue Ueberbleibsel, Gemmen, Ringe, Glas- und Bronzestücke. Dazu der ausgedehnte Handel von Armenien her auf dem Euphrat, nach Westen durch die syrische Wüste bis Phönizien, gegen Osten bis an den Indus (Jes. 43, 14 kommen indische Produkte und Elfenbein durch Babel nach Phönizien). So bedeutend war ihr Handelsverkehr, daß ihre Münzen, Maße und Gewichte in der ganzen alten Welt galten bis zu den Römern hin. Der Wohlstand, in welchen das Land dadurch kam, verweichlichte die Sitten: den Leib mit Myrrhen zu salben, sich in leinene Hemden mit langem weißen, wollenen Rock und weißem, kleinem Mantel darüber zu kleiden; das lange Haar mit einer Binde umwinden, Hes. 23, 15, jeder seinen Siegelring und einen künstlich geschnitzten Stab mit einer Blume oder Tiergestalt geziert — das läßt schon auf weitgehende Ueppigkeit schließen. An astronomischen Kenntnissen übertrafen sie ja selbst die Egypter (von ihnen die 7 Tage der Woche nach den Mondvierteln; die Berechnung der Mondsfinsternisse). Daß sie die Erfinder der Keilschrift sind, ist bekannt, ursprünglich eine Bilderschrift, später zur Silbenschrift entwickelt, wenn auch stets mit hieroglyphischem Charakter; man hat sie eingegraben oder eingebrannt auf Thontäfelchen, Ziegeln, Ziegelsteinen u. dgl.

1 Mos. 10, 6—10 wird das Geschlecht der Ureinwohner durch Nimrod auf Kusch und Ham zurückgeführt; die 4 Städte oder Herrscherbezirke Babel, Erech, Akkad und Chalne werden alle unter dem Gesamtnamen der Landschaft Sinear zusammengefaßt. Die Keilinschriften weisen auf Namen hin, welche sich mit diesen biblischen in eine Verwandtschaft setzen lassen. Doch schon früh, jedenfalls im 3. Jahrtausend v. Chr. tritt auch das semitische Element auf, von Arabien her eindringend, wo es Ur am tiefen Unterlauf des Euphrat besiedelte, und dem großen Semiten Abram der Beruf zum Träger des wahren Glaubens und Stammvater des theokratischen Bundesvolks zukam, während die eingeborene Dynastie der Kuduriden, zu welcher Kedor Laomer gehört, die Oberherrschaft über Babylonien gewonnen haben soll. Das Land, einst die Stätte der höchsten Kultur, ist jetzt eine Trümmerwüste in Sand und Staub begraben. Sd.

Bach, Nachal. 1) Was die heutigen Reisenden nach dem Arabischen gewöhnlich Wady nennen, ist nicht bloß wie bei uns ein immer fließendes kleineres Wasser mit seinem flachern oder tiefern Bett, sondern hauptsächlich auch ein Bett, das sich die bloß zeitweise vom Schnee oder Regen strömenden Gewässer gegraben haben. a) Dies sind in dem gebirgigen Palästina und Arabien meist steile enge Schluchten, in denen dann das Wasser zur Regenzeit mit furchtbar zerstörender Macht dahin braust; daher David in seinem Abschieds-Psalm, 2 Sam. 22 und Psalm 18, 5, von Bächen Belials, d. h. Anfechtungen spricht, die wie Gießbäche auf ihn hereingestürzt seien.

b) Gewöhnlich sind aber in dem heißen Land diese Regenbäche trocken und selbst die aus Quellen voll daher fließenden versiegen nach kurzem Lauf. Mit solchen werden, Hiob 6, 15, nach richtiger Uebersetzung falsche Freunde verglichen.

c) Wo aber ein Bach ist, da steht alles im üppigsten Wachstum, daher sind die Bäche Bild des Gedeihens und Segens bei dem Gerechten, Ps. 1, 3, dem Volk Israel, 4 Mos. 24, 6, nach seiner Erneuung, Jes. 66, 12.

d) Wenn Christus, Ps. 110, 7, vom Bach auf dem Wege trinkt, so ist dies ein Sinnbild der Heldenkraft, die nur kurz rastet, wie die Helden Gideons, Richt. 7, 6, in der weit darüber hinausgehenden Erfüllung des Vorbildes aber hat er, wie schon die alten Erklärer auslegen, aus der Tiefe der Leidensfluten, die ihm bis an die Seele gingen, getrunken.

2) Die in der Bibel genannten Bäche sind von Nord nach Süd: a) Im Ostjordanlande der Jabok, 1 Mos. 32, 22, 5 Mos. 2, 37, der Arnon, 4 Mos. 21, 15, 5 Mos. 3, 12, die Bäche Pisga, Josua 13, 20, der Sared, 4 Mos. 21, 12, der Weidenbach, Jes. 15, 7.

b) In den Jordan und das tote Meer von Westen her fließen: der Dschalud bei Bethsean, der Krith, bei dem Elias war, 1 Kön. 17, 3, der Kidron bei Jerusalem, Joh. 18, 1, (s. d.) 2 Sam. 15, 23 u. a.

c) Dem mittelländischen Meer zu laufen: der Sihor Libnath, der Grenzfluß Assers, Jos. 19, 26, der bei Akko einmündet, wahrscheinlich der spätere Belus oder Glasfluß. Der Kison am Fuß des Karmel, der durch die Ebene Jesreel die Leichen von Sisseras Heer wälzte, Richt. 4, 7. 13. 5, 21. Ps. 83, 10, 1 Kön. 18, 40, der Kanah, d. i. Rohrbach, die Grenze zwischen Ephraim und Manasse, Jos. 16, 8, 17, 9. 10, der Sorek, Richt. 16, 4, der Eskol, in dessen Thal die Kundschafter die große Traube schnitten, 4 Mos. 13, 24, der Besor, über den David gegen die Amalekiter zog, 1 Sam. 30, 9, der Bach Egypti, der 4 Mos. 34, 5, Jos. 13, 3, 15, 4. 47, 1 Kön. 8, 65, 2 Chron 7, 8, und sonst, als die südlichste Grenze Palästinas, 2 Kön. 24, 7, der chaldäischen Eroberungen genannt wird. Es ist nicht der Strom Egyptens, der Nil, der, 1 Mos. 15, 18, mit dem Euphrat als die allgemeinste Grenze genannt ist, sondern nach allen obigen Stellen der Wady von Rhinokolura oder El Arisch, der zur Winterzeit die Wasser von einem großen Teil der Sinaihalbinsel aufnimmt und dann so mächtig ist, daß die Alten ihn durch unterirdische Schlünde mit dem toten Meer zusammenhängend glaubten. Deßwegen heißt er Jos. 13, 3, 1 Chron. 14. 5, auch Sihor (s. d.), der dunkle, von seinen trüben Winterfluten, was einige Erklärer mit Unrecht auf den Nil deuten. Z.

Bachstädte, Jos. 17, 9, nach richtiger Uebersetzung: die Städte südlich am Rohrbach (Nahal

Kana) gehören zu Ephraim, ob sie gleich noch mitten unter Manasse sind, weil nemlich der Rohrbach südwestlich läuft und einen Bogen bildet, so daß die auf seinem rechten nördlichen Ufer liegenden Städte Manasses zum Teil südlicher sind als die von Ephraim auf der linken Seite. Z.

Bachsteine, Jes. 57, 6, sind das Los des abgöttischen Israels statt des lebendigen Gottes, indem die vom Wasser abgerundeten Steine als Säulen und Denkzeichen der Götzen dienten. Z.

Bachweiden, s. Weiden.

Backen, in den Zeiten Abrahams, 1 Mos. 18, 6, 19, 3, zuerst erwähnt, eine wohl in noch früheren Zeiten schon verbreitete Zubereitungsart des Getreides zum Genuß der Menschen, in den einfachen Haushaltungen der Erzväter Geschäft der Hausfrau, in dem früh auf verhältnismäßig hoher Stufe gewerblicher Bildung stehenden und durch Getreidebau ausgezeichneten Egypten ein besonderes Gewerbe, einer Abteilung der gewerblichen Kaste zugewiesen. Pharao hatte seinen Hofbäcker, 1 Mos. 40, 1 ff. 20. Bei den einfacheren Israeliten blieb es auch in späteren Zeiten noch Geschäft der Frauen, 3 Mos. 26, 26., 1 Sam. 28, 24, Matth. 13, 33, und wenn auch Küche und Backofen in den Zeiten, da der Unterschied der Stände im staatlichen Zusammenleben mehr hervortrat, den Sklavinnen überlassen wurde, 1 Sam. 8, 13, so schämten sich doch auch Frauen höheren Rangs nicht, Hand anzulegen, 2 Sam. 13, 6—8, vgl. Jer. 7, 18, 44, 19. Von Hoseas Zeiten an erscheint die Bäckerei als ein von Männern betriebenes Gewerbe, Hos. 7, 4. 6. Eine besondere Bäckerstraße in Jerusalem (Markt oder Bazar, entweder wo die Bäcker zusammenwohnten, wie auch jetzt noch im Morgenland die Genossen desselben Gewerbs nicht durch die Stadt zerstreut sind, sondern in einem Stadtviertel zusammenwohnen, oder wo, was ebenfalls noch im Morgenland häufig ist, ein öffentliches Backhaus stund) erwähnt Jer. 37, 21. — Das Verfahren beim Backen betreffend, so hat Sarah wohl 1 Mos. 18, 6, wie heut zu Tag die Beduinen, ihre Kuchen nicht erst lange gesäuert, sondern den Teig, sobald er in einem hölzernen Geschirr, 2 Mos. 8, 3, Grundtext: Backtrog statt Teig, 5 Mos. 28, 5, statt Uebriges, geknetet war, in dünne Kuchen geformt und entweder auf den Kohlen, oder in einem flachen, irdenen, einer Bratpfanne ähnlichen Gefäß oder auf heißgemachten Steinen gebacken. Später in den nachpatriarchalischen Zeiten, wurde Brot gewöhnlich mit Sauerteig gemacht, oder der Teig so lange aufbewahrt, bis sich die Gährung darin entwickelte. Doch wird noch jetzt im Morgenland ungesäuertes Brot, frisch mit Butter oder Oel genossen, was gut schmeckt; die Beduinen und Fellachen in Palästina und Syrien machen vom Sauerteig fast keinen Gebrauch. Das Essen ungesäuerter Brote bei den Israeliten am Passahfeste (s. Feste. Sauerteig), geschah jedoch zum Andenken nicht sowohl an die frühere, einfachere Sitte, als vielmehr, abgesehen von der sinnbildlichen Bedeutung des Sauerteigs, Matth. 16, 6, 1 Kor. 5, 6—8, an den eiligen Auszug aus Egypten, da sie den ungesäuerten Teig in hölzernen Backtrögen, 2 Mos. 12, 34, in ihre Kleider eingehüllt auf den Schultern davontrugen. War der Teig durchsäuert und geknetet, so wurde er in verschiedenen Formen in den Backofen gebracht. Die Backöfen selbst sind verschiedener Art. Die egyptischen, 2 Mos. 8, 3, waren ohne Zweifel feststehende, die von den Israeliten während des Zugs durch die Wüste gebrauchten, 3 Mos. 2, 4, 7, 9, 11, 35, tragbar, eine Art großer, irdener Töpfe ohne Boden, etwa 1 m hoch, auf einem beweglichen Fuß oder einer eisernen Platte stehend, oder in die Erde gegraben. Ist der Ofen durch das Feuer im Innern erhitzt genug, so werden die länglich oder häufiger rund, Richt. 7, 13, 8, 5, 1 Sam. 2, 36, 2 Mos. 29, 23., das hebr. Wort deutet auf runde Gestalt) geformten Laibchen als Kuchen, von mäßiger Größe nach 2 Sam. 16, 1, Luk. 11, 5, Jer. 37, 21, (ein Laibchen für Jeremias kaum zur Bewahrung vor dem Hungertod) inwendig an den erhitzten Seiten angebracht und der Ofen oben zugedeckt. Die daumendicken gesäuerten Brotkuchen sind schnell gebacken, noch schneller die ungesäuerten Fladen, die kaum so dick sind als unsre Pfannkuchen. Die Brote werden nicht geschnitten, sondern gebrochen, Jes. 58, 7, (s. Brechen). Jede Familie hatte ihren eigenen Backofen und buck darin gewöhnlich nicht mehr, als man auf einen Tag nötig hatte, 3 Mos. 26, 26, da das dünne Brot im heißen Land leicht zu hart und trocken wurde. Doch wurde auch im Vorrat gebacken und auf Reisen mitgenommen, es hielt sich jedoch nicht lang, Hos. 9, 12. Die ungesäuerten Schaubrote blieben über acht Tage lang genießbar, 3 Mos. 24, 8 f. In Ermangelung solcher tragbarer Hausöfen macht man eine Grube, legt sie mit Platten aus, die man durch ein starkes Feuer erhitzt, nimmt dann das Feuer heraus und legt den Teig auf die heißen Platten, oder man legt den Teig in dünnen Fladen auch bloß auf den durch ein Feuer erhitzten Sand, deckt ihn wieder mit heißem Sand und Asche zu (Aschkuchen, 1 Mos. 18, 6, 19, 3, 4 Mos. 11, 7, 1 Kön. 17, 13, Hesek. 4, 12, Hos. 7, 8., von brändlichem Geschmack), oder füllt man einen Krug mit heißen Kieselsteinen und breitet auf diesen den Teig aus (Brot der heißen Steine, Luth. geröstetes Brot, 1 Kön. 19, 6). Zu feineren Kuchen gebraucht man Pfannen und Eisenplatten, 3 Mos. 2, 5—7, 1 Chron. 23, 29, 2 Sam. 13, 8. — Späteren Gebrauchs sind größere, feste Backöfen, in denen dann auch etwas dickere Brotlaibe gebacken wurden. Das heil. Opferbrot aber wurde immer nur in der älteren Form von Kuchen gebacken, die nicht aufgeschnitten, sondern gebrochen wurden, Matth. 26, 26, vgl. Jes. 58, 7, Klagl. 4, 4, Matth. 14, 19, 15, 36, Apg. 20, 11. — Man vermengte das Brot hie und da mit Bienen- und Traubenhonig (wie denn das Manna in seinem Geschmack verglichen wird mit Honigsemmeln, 2 Mos. 16, 31), vielleicht auch mit Oel, Hes. 16, 13, das auch auf das Mehl der Speisopfer gegossen wurde, 3 Mos. 2, 1. 4, 4 Mos. 6, 15. Der von Thamar dem Amnon bereitete Herzkuchen scheint eine Art Pudding gewesen zu sein, 2 Sam. 13, 8. — In Ermanglung des gewöhnlichen Feuermaterials, 1 Kön. 17, 12. Jes. 44, 15. des Holzes, wurde, Hes. 4, 12. 15, und wird noch jetzt häufig Rinder- und Kamelmist gebraucht, auch Rohr, Stroh und Heu. Gewöhnlich nahm man zum Teig unvermischt Weizenmehl, 1 Mos. 18, 6, 3 Mos. 2, 1, besonders für einen verehrten Gast, zum Opfer, bei Festmahlzeiten, oder Gerstenmehl, das als ein geringes Mehl und ohne Oel beim Eiferopfer 4 Mos. 5, 15, gebraucht wurde. Das Gerstenbrot im Traum Gideons, Richt. 7, 13, ist Sinnbild seiner niedern Herkunft. Auch bei Wunderspeisungen kommen Gerstenbrote vor, 2 Kön. 4, 42, Joh. 6, 9. 13. — Doch wurden auch mehrere Mehl-

sorten unter einander gemischt, z. B., Hes. 4, 9, Bohnen, Hirsen, Linsen, Speltmehl. Nach Niebuhr backen die Araber aus Moorhirsenmehl, durchknetet mit Butter, Oel und Kamelmilch, ein schlechtes Brot. — L.

Backenzähne sind die hinteren, stärksten Zähne, die hauptsächlich zum Zermalmen der Speise dienen, daher häufig bildlich gebraucht, besonders von Raubtieren, denen gewaltthätige, raubsüchtige Menschen verglichen werden, Ps. 58, 7. Joel 1, 6, doch auch von Menschen, die Gewalt und Unrecht üben, Hiob 29, 17. Sprüch. 30, 14, das Wort im Urtext bedeutet: die Zermalmenden, Zerbeißenden. — Als Simson vor Durst verschmachtend, nachdem er mit einem faulen Eselskinnbacken 1000 Philister geschlagen, den Herrn anrief, da spaltete Gott „einen Backenzahn (wörtlich einen Mörser, d. h. die Vertiefung, in der die Zähne sitzen) in dem Kinnbacken, daß Wasser herausging — — darum heißt er noch heutiges Tages des Anrufers Brunn, der im Kinnbacken ward.“ Daß hier auf wunderbare Weise eine Quelle entstanden sei, ist unläugbar; die hebr. Worte sind aber zu übersetzen: da spaltete Gott die Vertiefung, Grube, die in Lechi (Ortsname) ist, daß Wasser herausquoll, Richt. 15, 16. Den Ort seines Sieges hieß nämlich Simson Ramath Lechi, d. i. Kinnbackenhöhe, s. Lehi. L.

Baden. Häufiges Baden ist überhaupt im heißen Morgenland, wo Hautkrankheiten so häufig sind, die Haut überdies durch Staub, Flugsand, Schweiß, Insekten belästigt wird, viel notwendiger, als in unsern kältern Erdstrichen. Am liebsten badete man in fließendem Wasser, welches man aber eben nicht überall im Morgenland so nahe hatte, wie die Egypter ihren Nil, 2 Mos. 2, 5. Daher hatten Vornehme im innersten Hof, 2 Sam. 11, 2. Sus. 15, Badesäle oder Bassins. Später gab es auch, wie bei Griechen und Römern, öffentliche Badeplätze und Badanstalten. Baden ist dem Morgenländer ein Ersatz für den Mangel an Bewegung; man frottiert sich stark (mit Kleie), reckt die Glieder, läßt sich salben, bürstet die Haut. Bäder sind die Unterhaltungsorte des weiblichen Geschlechts, wo sie oft halbe Tage unter Scherz und Schmausereien verweilen. Heilbäder waren der Teich Bethesda, Joh. 5, 2 ff. (s. d.), ferner die warmen Quellen bei Tiberias, Gadara, Kallirhoe, südöstlich vom toten Meer, die Herodes gebrauchte, und die Ana, 1 Mos. 36, 24 (L. Maulpferde), fand. Das Baden als gottesdienstliche Reinigungsceremonie bei gewissen Verunreinigungen, 3 Mos. 14, 8 f. 15, 5. 13. 18. 17, 16. 22, 6. 4 Mos. 19, 19. 5 Mos. 21, 6. 23, 11, sollte auch in fließendem Wasser geschehen. (s. rein. II.). Auch Naemans Jordanbad, 2 Kön. 5, ist als sinnbildliche Handlung anzusehen. In Egypten war das Baden im Nil, zweimal des Tags und zweimal des Nachts, eine dem Fluß erwiesene Verehrung, besonders wenn er anfing auszutreten. So gilt es den Hindus als verdienstliche Handlung, zur Gottheit im fließenden Strom zu beten. L.

Bad der Wiedergeburt, s. Taufe.

Baena, richtiger Baana, aus Beeroth (s. d.) in Benjamin, mit seinem Bruder oder Vetter Rechob, Hauptmann und doch Mörder des Isboseth. Sie eilten mit seinem abgehauenen Kopf noch in der Nacht den Weg übers Blachfeld, (s. d.) zu David, bei welchem sie mit heuchlerisch frommen Reden sich zu empfehlen suchten, aber einen ganz unverhofften Lohn empfingen, 2 Sam. 4. W.

Bär. Der Bär des heil. Landes, der syrische Bär genannt, ist von bräunlichweißer Farbe, bis 1½ m lang und 1 m hoch, hat gewölbte Stirne, zottige Haare, lange bewegliche Schnauze, und bewohnt die waldigen Gebirge Palästinas und Syriens, besonders den Libanon, Hermon und Karmel, ohne Zweifel die Art, von welcher David als Hirtenknabe einen erschlug, 1 Sam. 17, 34, und von welcher zwei 42 den Elisa verspottenden Kinder zerrissen, 2 Kön. 2, 24. Er lebt von Pflanzen und Fleisch; im Lauf, zumal bergauf, holt er einen rüstigen Mann ein; er besitzt in seinen Tatzen eine außerordentliche Stärke, und ist besonders in seiner Wut ein furchtbares Tier, mit dem deshalb ein Narr in seiner gefährlichen Narrheit verglichen wird, Sprüch. 17, 12. Sonst fällt er Menschen nicht an. — Er dient als Bild von Stärke und Zorn, 2 Sam. 17, 8, wo Husai den David, Hos. 13, 8, wo der Herr sich selbst in seinem Zorn wider das verstockte Israel mit einem Bären vergleicht, dem die Jungen geraubt sind. Amos 5, 19 wird Israel, das einen Tag göttlicher Rache über seine Feinde, aber damit einen noch größern Zorn Gottes über sich selbst herabruft, verglichen mit einem, der einem Löwen entflieht und einem Bären begegnet, wo also jeder Rettungsversuch in neues Unheil führt. Jes. 59, 11 ist sein Brummen das mit einem lauten Zähneknirschen verbunden ist, ein Bild bittern Unwillens der Juden über getäuschte Hoffnungen besserer Zeiten. Jes. 37, 29 scheint Sanheribs Demütigung mit der Bändigung dieses Tieres verglichen zu sein, das man seit alten Zeiten mit Ketten und einem Ringe durch die Nase zur Schau herumführt. — Offenb. 13, 2 hat das Tier Bärenfüße, als Bild der gewaltig zermalmenden Kraft. Dan. 7, 5 bezeichnet er das schwerfällige, aber kriegerische medisch-persische Reich (s. d.). H.

Bärden, Jes. 61, 10, wie Gebärde, von bären = tragen, sich tragen, sich zeigen, nach dem hebr. Wort, das Hes. 23, 40. 16, 11. Jerem. 4, 39. Hos. 2, 11 u. a. schmücken heißt, geschmückt einhergehen. Meyer und Gerlach übersetzen prangen. Im altdeutschen Wort liegt aber lieblicher als in dem stolzen „Prangen“ der kostbare, schön aussehende Schmuck und die eigene Herzensfreude der Braut, die ein Bild ist der erlösten Seele, welche der Herr mit Kleidern des Heils gekleidet hat. Z.

Baesa, aus Isaschar, isr. Kriegsoberster, erschlug den König Nadab samt seiner ganzen Familie und vollzog damit den Willen des Herrn, welchen Ahia von Silo über Jerobeam ausgesprochen hatte, aber nicht im Glaubensgehorsam, sondern in fleischlicher Selbstsucht. Er bemächtigte sich des Throns um 946 und regierte 24 Jahre, wie es scheint, mit mehr Kraft und Klugheit, als die meisten Könige Israels, 1 Kön. 16, 5, aber in derselben ungöttlichen Richtung wie Jerobeam und Nadab, 1 Kön. 21, 22. 2 Kön. 9, 9. Der Grundton seiner Politik war Feindseligkeit gegen Juda, 1 Kön. 15, 16. 32, obgleich er lange Zeit nichts gegen den von Gott geschützten Assa zu unternehmen wagen durfte, 2 Chron. 14, 6. Um dem Verkehr der Israeliten mit Juda und dem Tempel in Jerusalem ein Ende zu machen, 1 Kön. 15, 17. 2 Chron. 16, 1 (hebr.: um niemand zu gestatten, aus- und einzuziehen zu Assa), befestigte er die Grenzstadt Rama und verbündete sich mit dem Erzfeind Israels, dem syr.

König Benhadad I., 2 Chron. 16, 3, welcher jedoch bald treulos seine Waffen gegen Israel kehrte. Obgleich Baesa durch die Drohung des Propheten Jehu I. sich nicht warnen ließ, so starb er doch noch eines natürlichen Todes; aber an seinem Geschlecht ging bald darauf die Weissagung in Erfüllung, daß es ebenso von einem Emporkömmling ausgerottet werden sollte, wie er selbst Jerobeams Geschlecht ausgerottet hatte, 1 Kön. 16, 7, vgl. Ella, Simri. W.

Bahn, I. im eigentlichen Sinn ein gangbarer, gebahnter Weg, eigentlich ein aufgeworfener Weg nach dem Urtext, Jes. 11, 16. 19, 23. 35, 8, ein Ausdruck, der sonst auch Straße übersetzt wird, 1 Sam. 6, 12 u. ö., und darauf hindeutet, daß es auch nicht ganz an Kunststraßen mit ausgefüllten Vertiefungen, abgetragenen Höhen u. s. w., Jes. 40, 3 ff. 57, 14. 62, 10, in Palästina mag gefehlt haben, wenn sie auch schon nicht in der Ausdehnung, wie bei den alten Indiern und Egyptern vorhanden waren, vgl. Straßen. Jes. 19, 23 wird freundlicher Verkehr zwischen den sonst feindlichen Assyrern und Egyptern geweissagt: sie werden durch eine Bahn verbunden sein. Die Eisenbahnen müssen diese Weissagung in größerem Maßstab erfüllen helfen. Jes. 30, 11: machet euch von der Bahn, d. i. geht uns aus dem Wege! verschont uns mit euren Predigten! ist die Rede des ungläubigen Volks zu den Propheten. II. Bildlich wird Bahn gebraucht von dem Weg, 1) auf dem Gott zu uns kommt, Jes. 40, 3; 2) auf dem wir Gott nachwandeln (ebene, richtige Bahn), Hiob 23, 11. Ps. 27, 11. 143, 10. Sprüch. 2, 13. 20. 4, 11. 14, 2; 3) überhaupt vom Wandel auch im schlimmen Sinn, Sprüch. 7, 25. Sir. 21, 7. L.

Bahurim, Ort im Stamm Benjamin, wo Simei dem David fluchte, 2. Sam. 16, 5, Jonathan und Ahimaaz in einem Brunnen verborgen wurden, 17, 18, ehe sie den David vor Absalom über den Jordan gehen hießen, demnach zwischen dem Oelberg und dem Jordan, sonst nicht näher bekannt. Z.

Balaam, Offenb. 2, 4, s. Bileam.

Balak, der abgöttische König der Moabiter, welcher von Israel nichts zu fürchten hatte, 5 Mos. 2, 9, aber doch die Furcht seines ungläubigen Volkes teilte, und deswegen mit Waffen der List und Zauberei wider Israel stritt, Jos. 24, 9, um hernach einen Vertilgungskrieg gegen dasselbe zu führen, 4 Mos. 22—24. Mich. 6, 5. Offenb. 2, 14, vgl. Bileam. W.

Balken. I. im eigentlichen Sinn: zum Hausbau zugerichtetes Bauholz, Esra 5, 8. 6, 11. Dicke Balken (von Cedern? Hohel. 1, 17) waren an der vorderen Halle vor dem Palast Salomos, wahrscheinlich eine Schwelle, als Auftritt zu einem Säulengang, 1 Kön. 7, 6. Die Balken am Tempel (in der Decke; die Füllungen aus Cedernbrettern wie in Ninives Palästen, Zeph. 2, 14), waren übergoldet, 2 Chron. 3, 7. Balken stehen als das feste Gerüste des Hauses für Haus, Pred. 10, 18, ähnlich wie sonst Gebeine für den Leib. „Die Balken am Gesperre (wörtlich die Querbalken aus dem Holz) werden den schreienden Steinen antworten“, Hab. 2, 11, d. h. Zeugnis ablegen durch ihr krachendes Zusammenstürzen vom Hochmut und den Ungerechtigkeiten, die von den Bewohnern getrieben worden sind. II. Bildlich im Gegensatz zu Splitter, Matth. 7, 3. Luk. 6, 41, größerer Mangel an Erkenntnis. L.

Balsam. Der Name kommt aus dem hebr. Boschem, welches Wohlgeruch, und im allgemeinen Gewürz, Spezerei bezeichnet, daher, 2 Mos. 30, 23, der allgemeine Name für die zum Salböl gehörenden Bestandteile, darunter auch Zinnamet und Kalmus, im hebr. Texte: Gewürz-Zimmet, Gewürzrohr waren; ebenso im Hohel. 4, 14. 16. 5, 1. 6, 1, wo es Bild des geistlichen Wohlgeruchs im Garten Christi (nach Luthers Uebersetzung: Würze und Würzgärtlein). Uebergetragen wurde dieser Name von den Römern und Griechen und in der lutherischen Uebersetzung auf das aus der Balsamstaude (balsamea gileadensis) fließende Harz, hebr. Zeri, d. h. das Träufelnde. Die Balsamstaude ist ein niedriges Gesträuch oder Bäumchen mit sperrigen Aesten, dreizähligen Blättern, weißen, vierblättrigen Blüten und erbsengroßen Beeren. Aus der grauen, glatten Rinde fließt von selbst oder durch Einschnitte das kostbare Balsamharz, eine dünne blaßgelbe, wie Rosmarin und Citronen riechende, bitterlich schmeckende Flüssigkeit, eine im Orient sehr häufig gebrauchte Arznei, besonders gegen Wunden, Bisse von Schlangen, Stiche von Scorpionen, auch innerlich gegen Faulfieber, Pest und andere Krankheiten. Nach Europa kommt nur geringerer, aus den Zweigen gekochter und verfälschter Balsam. — Jerem. 8, 22. 46, 11. 51, 8 bezeichnet er das Heilmittel gegen das von den Chaldäern dem Reiche Juda gebrachte Verderben. (Luther hat Salbe.) 1 Mos. 37, 25 ist er unter den Handelswaren der israelitischen Kaufleute und 43, 11 unter den Geschenken Jakobs an Joseph. Besonders war Gilead, und später die Gegend um Jericho reich an Balsamstauden. Nach Josephus hat die Königin von Saba die erste Balsampflanze aus Arabien an Salomo geschickt, von welcher nachher die Vermehrung ausging. Da aber nach obiger Stelle, 1 Mos. 43, 11, der Balsam als Landesprodukt Palästinas schon zu Jakobs Zeit erscheint, so ist wahrscheinlich, daß durch den Mangel an sorgfältiger Pflege das Gewächs zu Salomos Zeit, wie auch gegenwärtig unter den Türken, in Palästina bereits verkommen war und nun wieder aufs neue aus dem ursprünglichen Vaterlande Arabien, wo es ohne Pflege wächst und gedeiht, dahin verpflanzt wurde. Von seinem Vaterlande heißt er arabischer oder Mekka-Balsam. Das von Luther in Ps. 133, 2, 141, 5. u. a. O. mit Balsam übersetzte hebr. Wort heißt Salböl, (s. Oel 4). H.

Bamoth, 4 Mos. 21, 20, vollständig Bamoth Baal, Jos. 13, 17, Höhe Baals, wie es 4 Mos. 22, 41, übersetzt ist, der Ort, wo Bileam zum ersten Mal Israel fluchen sollte, später dem Stamm Ruben gehörig, früher auf dem Berg auf der Südseite des zum Arnon gehenden Wady Wale, 1 Stunde nördlich von Dibon gesucht, jetzt auf dem Berge Attarus dem Südrande des Wadi Zerka Maein. Z.

Band, Bande. 1) Das Wort kommt in verschiedenen Beziehungen vor, bald eigentlich, bald uneigentlich; häufig bedeutet es Trübsal, wo man von allen Seiten eingeengt ist, Not, Angst und Gefahr aller Art, Ps. 18, 5. 6, 2 Sam. 22, 46, öfters zugleich die Wurzel der Not, die Sündenfesseln. Jes. 52, 2.

2) Die Gebote Gottes als heilsame Schranken für die ausschweifenden Sinne, für die thörichten und schädlichen Lüste, als Pfähle, womit der schmale Weg zur Rechten und zur Linken verzäunt ist. Hes. 20, 37, Ps. 2, 3.

3) Band des Friedens, Eph. 4, 3, ist die Liebe, welche das die Gemüter Trennende, die Selbstsucht wegnimmt, in Demut, Sanftmut und Geduld sich erweist, über die mancherlei Verschiedenheiten hinweg sehen läßt und in Frieden zusammenhält; Kol. 3, 14, heißt sie das Band der Vollkommenheit als Inbegriff aller Vollkommenheit aus welchen die Vers 12 und 13 genannten christlichen Tugenden fließen und zugleich als Geist der Erfüllung des Gesetzes, (vgl. das Gegenteil, Apg. 8, 23), wodurch alle christlichen Tugenden mit einander verknüpft und zusammengehalten werden. Ohne die Liebe fallen sie auseinander wie ein Blumenstrauß ohne das verknüpfende Band. Fr.

Bang, Bangigkeit, s. Angst.

Bann, von binden, gerichtlich verbindlich machen durch Gebot oder Verbot mit Strafandrohung, ebendamit abschließen und freier Verfügung entheben den gebannten Gegenstand, ist demgemäß seinem Wert- und Sachbegriff nach, wie auch das hebr. cherem eine unwiderrufliche, unlösbare Hinwegnahme einer Person oder Sache aus dem gewöhnlichen Leben und Verkehr und Uebergabe derselben an Jehova, insbesondere Absonderung, Absperrung des durch anhaftende Unheiligkeit oder Schuld Gott Verhafteten, es seien Personen oder Dinge, und zwar, mit Ausnahme von einigen Fällen, Weihung zur Vernichtung, da es weder vor dem Angesicht des heil. Gottes noch in Verbindung mit dem heil Volk Gottes stehen bleiben darf. Lösung war unmöglich, 3 Mos. 27, 28 ff., wogegen das freiwillig dem Herrn geweihte Reine gelöst werden konnte (s. Gelübde). Diese Weihung zur Vernichtung oder Verbannung geschah 1) nach dem Befehl Gottes a. an den abgöttischen Kanaanitern, 5 Mos. 2, 34. 3, 6. 7, 2. Jos. 6, 17 ff. 10, 28 ff. 11, 11. 1 Sam. 15, 3, um das heil. Volk Gottes vor jeder näheren Verbindung mit denselben zu sichern, 5 Mos. 7, 5. 25 f. 13, 17. 20, 13 ff. vgl 2 Mos. 23, 32. 4 Mos. 33, 52, daher besonders an heidnischen Tempeln, Altären, Götzenbildern, Kriegszeichen und anderem Unisraelitischen z. B. Rossen, Wagen durch Verbrennung. b. An abgöttischen Israeliten, sowohl einzelnen, als ganzen Städten, 2 Mos. 22, 20. 5 Mos. 13, 6 ff. 17, 2 ff., am Sukkoth und Pnuel, Richt. 8, 4, Benjamin, 20, 48, Jabes, 21, 10 f. Eine götzendienerische Stadt sollt samt ihren Einwohnern, dem Vieh und aller Habe verbrannt und nicht wieder aufgebaut werden, ein ewiger Schutthaufen bleiben. Hingerichtete wurden „vor Jehova" aufgehängt, zum öffentlichen Zeugnis, daß der Bann an dem dem göttlichen Fluche Verfallenen vollstreckt sei, 2 Sam. 21, 6. vgl. 4 Mos. 25, 4. 2 Mos. 21, 23. Jos. 10, 26. 2) Durch ein freiwilliges Gelübde (s. d.) wurde mit solchem Bann belegt ein Acker, ein unverbesserliches Kind, das Land des Feindes u. s. w., 3 Mos. 27, 28. 5 Mos. 21, 18 ff., 4 Mos. 21, 2. vgl. 1 Chron. 4, 41, doch durfte ohne Zweifel ein gebannter Mensch nicht ohne gerichtliche Mitwirkung getötet werden, 5 Mos. 21, 19. 13, 6 ff. Solche Banngelübde finden sich auch bei den Ammonitern und Moabitern (2 Chron. 20, 23 und Siegessäule des Moabiterkönigs Mesa), Assyrern, 2 Kön. 19, 11. 2 Chron. 32, 14, Galliern und Deutschen. Verwandt sind damit jene übereilten Gelübde Jephthas und Sauls, Richt. 11, 31 ff. 1 Sam. 14, 24. 41.

Gebannte Menschen mußten sterben, 3 Mos. 27, 29. Eine gebannte Stadt soll mit Feuer verbrannt und nicht wieder aufgebaut werden, Jos. 6, 26. Fluch über den Wiederhersteller, 1 Kön. 16, 34. Araber wagen es nicht, sich auf Ruinen, als einen Fluchort anzusiedeln — ihre Einwohner sollen umgebracht, das nicht durch Feuer zerstörbare Metall u. s. w. (nach 4 Mos. 31, 22 f. durchs Feuer gereinigt) fiel wie das Vieh entweder ganz dem Heiligtum anheim, Jos. 6, 19. 4 Mos. 18, 14. Hes. 44, 29, oder wurde auch als Beute an die Krieger und ans Volk ausgeteilt unter der Bedingung der Verzehntung an die Priester und Leviten, 4 Mos. 31, 27 ff. Ausnahme, 5 Mos. 13, 13 ff. Doch war die Opferung des erbeuteten Viehs, nach 1 Sam. 14, 21 ff., nicht zulässig. Unter Umständen wurde die Verbannung milder vollzogen, man ließ wenigstens die Stadt stehen, Jos. 10, 28 ff., tötete bloß die Einwohner und behandelte das Uebrige als Beute (s. d.), 5 Mos. 2, 34. 3, 6 f. Jos. 8, 26 f., oder tötete bloß die männliche Bevölkerung, 5 Mos. 20, 13 f. vgl. 4 Mos. 31, 7 ff. Ist eine Versündigung an dem Verbannten, ein Bann, unter dem Volk, so ist das ganze Volk im Bann, so lang derselbe nicht durch Tötung des Schuldigen getilgt ist (Achan Jos. 7, 12 f.) Dem Saul zieht das Unterlassen der von Gott befohlenen Verbannung der Amalekiter die Verwerfung von Gott zu, 1 Sam. 15, 23 ff. vgl. Ahab 1 Kön. 20, 42. Das ganze Volk Israel, als durch und durch unheilig geworden, heißt im Bann, Jes. 43, 28. vgl. Jerem. 25, 9. Aber Sach 14, 11. vgl. Offenb. 22, 3 wird verheißen, es werde in den letzten Zeiten keinen Bann mehr geben in Jerusalem, d. h. es werde von dem Herrn kein Strafgericht des Bannes mehr über Jerusalem ausgehen, weil keine den Bann verwirkende Verschuldungen mehr darin vorkommen. Dagegen wird die endliche Verbannung gedroht der gottfeindlichen Weltmacht überhaupt, Jes. 34, 2. Micha 4, 13. Mal. 4, 6, und besonders den Hauptrepräsentanten der gottfeindlichen Welt, Edom, Babel, Gog, Jes. 34, 5. Jerem. 50, 21. Gog Hes. 39, 9 ff.

Der Begriff der Absonderung wegen Verschuldung liegt auch dem kirchlichen Bann der späteren Juden zu Grund, der Luk. 6, 22. Joh. 9, 22. 12, 42. 16, 2 erwähnt wird und dessen erste Spur wir Esra 10, 8 finden, wo sich viele Juden durch Ehen mit fremden Weibern verschuldet hatten. Er ist eine Ausschließung aus der Gemeinde in zwei Abstufungen 1) Niddui, der milde Grad, nur 30 Tage dauernd, kann von einem einzelnen Rabbi ausgesprochen werden aus 24 Gründen. Der Gebannte muß Trauergewand anziehen, darf sich nicht scheeren, auch nicht durch die gewöhnliche Pforte in den Tempel (Synagoge) treten. 2) Cherem muß von wenigstens 10 Gemeindegliedern verhängt werden, wird öffentlich unter Flüchen angeblasen, schließt gänzlich vom Umgang mit andern, von Tempel oder Synagoge aus; nur das Essen darf man dem Gebannten reichen. Thut er nach 30 Tagen Buße, so kann er wieder aufgenommen werden. Ob Schammata als die höchste Stufe je wirklich stattfand, ist zweifelhaft. Ueber den christlichen Kirchenbann s. Anathema. L.

Barabbas, der Aufrührer und Raubmörder, um dessen Begnadigung nach jüdischem Herkommen die Juden baten, Matth. 27, 16 ff. Mark. 15, 7. Luk. 23, 19. Apg. 3, 14. Luther sagt: Pilatus habe den ärgsten Verbrecher vorgeschlagen, „damit die Juden nicht für ihn bitten könnten". Er meinte, seiner Sache gewiß zu sein, aber er täuschte sich; „sie hätten eher den Teufel selbst losgebeten, ehe sie

Gottes Sohn losgelassen hätten. So gehts noch heutiges Tages und allezeit" Ein grauenvoller Tausch! aber doch ein Bild der Stellvertretung Christi, ein Gericht Gottes für uns. Er, der Gerechte, starb für die Gottlosen, Jes. 53. — Nach der uralten armenischen Uebersetzung hieß der Mörder: Jesus Barabbas und sein Name Barabbas bedeutet: Sohn des Vaters. W.

Barachia = der Gesegnete des Herrn. Ein Ehrenname, welcher ohne Zweifel dem Priester Jojada wegen seiner großen Verdienste um das Volk beigelegt wurde, 2 Chron. 24. Matth. 23, 35. vgl. Zacharias. W.

Barak aus Naphthali, zuerst innerlich von Gott und da er noch zagte, von Debora förmlich zum Heerführer berufen; wird zwar getadelt, daß er auf eine menschliche Persönlichkeit zu viel Gewicht legte, aber doch, Hebr. 11, 32, unter den Glaubenshelden aufgezählt. Barak lagerte sich mit 10000 Mann auf dem Tabor, von wo aus, als von einer natürlichen Festung, er sich auf das viel zahlreichere, wohlgerüstete, aber von dem Herrn mit panischem Schrecken geschlagene Heer des Kanaaniterkönigs Jabin herabstürzte und einen vollständigen Sieg davontrug, wiewohl die letzte entscheidende That nicht durch seine Hand, sondern durch Jael geschah. Barak pries mit Debora den Herrn in einem begeisterten Lobgesang, Richt. 4. 5. vgl. Bedan. W.

Bared, 1 Mos. 16, 14, s. Brunnen.

Barfuß mußte man vor Königen erscheinen, nach Ablegung der von Staub beschmutzten Schuhe (Leder- oder Holzsohlen); daher auch an heiligen Orten 2 Mos. 3, 5. Jos. 5, 15, selbst die Priester. Auch in tiefer Trauer ging man barfuß, 2 Sam. 15, 30. Hes. 24, 17. 23. Der Prophet Jesajas sollte 20, 2, barfuß und nackend, d. i. ohne Oberkleid 3 Jahre lang gehen, und durch diese sinnbildliche Handlung anzeigen, daß Egypter und Aethiopier, auf die sich Juda verließ, in drei Jahren in gleichem Aufzug als Gefangene nach Assyrien wandern müssen. Barfüsser, 5 Mos. 25, 9. 10. vgl. Ruth 4, 7, als Schimpfname (s. Ehe III. 3. a.). L.

Barjesu, nach anderer Lesart: Bar-jehu, Beiname des Zauberers Elymas, Apg. 13, 6, scheint jedenfalls eine Anmaßung göttlicher Würde auszudrücken, da Jesus Heil, Jehu der Seiende, Ewige bedeutet. Es gab beim Beginn des Christentums allenthalben solche Betrüger, welche die Sehnsucht der vom Heidentum unbefriedigten Gemüter durch das Vorgeben einer geheimnisvollen Verbindung mit Gott mißbrauchten, wie Simeon in Samaria, Apg. 8, und die jüdischen Beschwörer in Ephesus, Apg. 19, 13. W.

Barmherzig, Barmherzigkeit, ist in der Titulatur Gottes sein höchster Ehrenname. Der Sohn Gottes verherrlicht dort selbst diese Eigenschaft Jehovas, indem er ausruft: Herr Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da beweiset Gnade in tausend Glied (in Tausende) und vergiebt Missethat und Uebertretung und Sünde, 2 Mos. 34, 6. Es ist diejenige Erweisung seiner Liebe (s. d.), wornach er sich aus seiner heiligen Höhe zu den Hülflosen und Elenden herabneigt und sich ihre Not, wenn sie gleich wert wären, verstoßen zu werden, zu Herzen gehen läßt. Das Wort im Grundtext, sowohl im Hebräischen als im Griechischen, heißt: Erbarmungen. Dadurch wird der unerschöpfliche Reichtum dieser Liebesbeweisungen bezeichnet. Deswegen heißt Gott ein Vater der Barmherzigkeiten, 2 Kor. 1, 3. „Wie auf dem Meer eine Welle der andern, so folgt ein Erbarmen dem andern; sein Herz ist wie ein Abgrund einer tiefen Quelle, die immerdar sich ergießt und mit lauter Güte und Barmherzigkeit überfließt; er hat Barmherzigkeit nicht bloß für einen Betrübten und Notleidenden, nicht nur für 1000 oder 10,000, sondern für alle; er hat Erbarmen nicht nur für etliche Tage oder Jahre, sondern von Anfang der Welt bis ans Ende". Scriver.

Am hellsten leuchtet die Barmherzigkeit Gottes aus der Sendung seines Sohnes zu unserer Erlösung hervor, der ein sichtbares Abbild der Barmherzigkeit Gottes gewesen ist, Luk. 1, 78. 79. 1 Petri 1, 3. vgl. Jes. 54, 10. 49, 13. Hos. 11, 8. An ihr hat sie aber auch ihre Schranke und Ordnung, sofern die Barmherzigkeit zwar das Heil in Christo allen bestimmt und anbietet, aber nur an denen sich verwirklichen kann, die durch den Glauben mit Christo sich verbinden, Ephes. 2, 4 ff. Fr.

Barmherzigkeit, II. der Menschen oder als menschliche Tugend, ist warmes, herzliches inniges, Röm. 12, 8, Mitleiden mit dem armen (wahrscheinlich von arm, be-armen kommt das Wort her; die Ableitung von warmherzig durch Verwechslung der verwandten Anfangsbuchstaben ist mehr sinnreich als richtig) in leiblichem und geistlichem Elend schmachtenden Nächsten, das uns antreibt, ihm nach Kräften ohne selbstische Rücksichten oder parteiische Unterschiede nach dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Luk. 10, zu Hülfe zu kommen, z. B. dem Armen durch Leihen, Ps. 37, 21. 26. 112, 5. Sir. 29, 11, durch Erhaltung des Lebens, Jos. 2, 12. Sie ist, wie die Liebe überhaupt, deren uneigennützigste Bethätigung sie ist, Luk. 6, 36. vgl. Matth. 5, 42—48, ein Hauptzug des Ebenbildes Gottes, ein Abbild der göttlichen Barmherzigkeit gegen uns durch die Sünde zeitlichem und ewigem Elend und Verderben anheimgefallene Menschen. Barmherzigkeit heißt auch eine oft unwiedergeborenen Menschen eigene, natürliche Weichheit des Gemüts, 1 Kön. 20, 31. Sprüch. 11, 17. Klagl. 4, 10, die mit Selbstsucht verbunden sein und in widergöttliche Fleischeszärtlichkeit ausarten kann. Auf eine selbstische, fleischliche, dem Willen Gottes zuwiderlaufende Weise haben Saul, 1 Sam. 15, 7 ff., und Ahab, 1 Kön. 20, 31. 42, Barmherzigkeit geübt an heidnischen Königen. Wenn auch die wahre Barmherzigkeit gegen den Nächsten, wie sie nur in einem Wiedergeborenen sich finden kann, eine von selbst wachsende Frucht lebendigen Glaubens ist, Jos. 2, 2. vgl. Hebr. 11, 31. Jak. 3, 17. Gal. 5, 6, und der Antrieb dazu aus Gottes zuvorkommender Barmherzigkeit gegen uns kommt, Matth. 18, 33, und darum auch der Befehl, barmherzig zu sein, sich überall nur auf die zuvor empfangene Gnade gründet, Röm. 12, 1. 8 ff. Kol. 3, 12 f. 1 Petri, 2, 21. 3, 8. vgl. Hos. 12, 6 f., so hält das Wort Gottes doch auch, uns zur Uebung der Barmherzigkeit zu ermuntern, mit herablassender Rücksicht auf unsere Schwachheit, die zeitlichen und ewigen Belohnungen vor, Ps. 37, 26. 41, 2. 112, 4. 6. Sprüch. 14, 21. Matth. 5, 7, durch welche Gott sein Wohlgefallen an denselben, Matth. 9, 13, und die Strafen, wodurch er sein Mißfallen an der Unbarmherzigkeit, Hiob 6, 14. Sprüch. 21, 13. Ps. 109, 15 f. Jak. 2, 13, bezeugt. Leicht aber konnte an diese auf untergeordnetem Standpunkt giltigen Triebfedern sich der Gedanke an ein durch Werke der Barmherzigkeit zu er-

werbendes Verdienst anknüpfen, und so hat auch die katholische Kirche die Lehre aufgestellt zuerst von 7, Matth. 25, 34 ff. und Tob. 12, 12, später von 10 (Gebet, Gottesdienst, Almosen für die Seelen im Fegfeuer) verdienstlichen Werken der Barmherzigkeit. Bei der menschlichen Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit hat man sich stets zu hüten, daß die Thaten der Barmherzigkeit nicht auch insgeheim durch widerevangelisches Verdienenwollen verunreinigt werden. L.

Barnabas, Beiname des frommen Joses. Er war ein Levit aus der Insel Cypern; ein begüterter Mann, der mit dem Beispiel aufopfernder Liebe den andern Jüngern voranging, Apg. 4, 36. Daß er voll Glaubens und heil. Geistes war, geschickt im Ermahnen und Trösten, Apg. 11, 24, drückt auch sein Beiname aus, welcher an den „Tröster" erinnert, 4, 36. Besonders gesegnet war seine Thätigkeit in Antiochia, wohin er gesandt ward, um die neuerstandene Gemeinde zu befestigen, 11, 22 ff., eine Aufgabe, zu der er als Hellenist, d. h. griechisch redender (und gebildeter) Jude, Apg. 6, 1, wohl besonders befähigt war. Er war es, der zuerst zu Saulus ein Zutrauen faßte, ihn bei den Aposteln in Jerusalem fürsprechend einführte, 9, 27, und ihn später als Mitarbeiter aufsuchte, 11, 25. Mit ihm (vgl. Paulus) machte er die erste Missionsreise durch sein Vaterland Cypern und durch Kleinasien, wobei auch Barnabas Apostel genannt wird, 14, 4. 14, — sowie eine zweimalige Reise nach Jerusalem als Abgeordneter zu Ueberbringung der Armengelder, 11, 30, und zu Entscheidung der Streitfrage über die Heidenchristen, zu deren günstigem Ausgang auch Barnabas durch thatsächliche Beweise beitrug, 15, 12.

Später trennte Barnabas sich von Paulus wegen seines Vetters Johannes Markus, Kol. 4, 10. Persönliche Rücksicht und natürliche Milde scheinen ihn hier weiter geführt zu haben, als der Ernst der heiligen Sache es erlaubte; ebenso zog er sich auch durch zu weitgehendes Bestreben, verschiedene Ansichten auszugleichen und zu versöhnen, den Vorwurf der Heuchelei zu, Gal. 2, 13. Die augenblickliche Spannung war bald wieder beseitigt, 1 Kor. 9, 6. Col. 4, 10. 2 Tim. 4, 11, doch scheint Barnabas seinen abgesonderten Wirkungskreis behalten zu haben.

Er soll in Salamis auf Cypern getötet worden sein. Einige halten ihn ohne hinreichende Gründe für den Verfasser des Hebräerbriefs. Der sog. Brief des Barnabas, welcher in manchen Bibelausgaben steht und in der Art alexandrinischer Weltweisheit den levitischen Gottesdienst in christlichem Sinn zu erklären sucht, ist von einem späteren Verfasser untergeschoben, wie sich schon aus seinen groben Verstößen inbetreff der jüdischen Ceremonien ergiebt. W.

Barrabas, s. Barabbas.

Barsabas, I. Beiname des Joseph IV., auch Justus = der Gerechte genannt; nach dem Urteil der ersten Gemeine mit Matthias gleich tüchtig zum Apostelamt, Apg. 1.

II. Denselben Zunamen trägt auch, Apg. 15, 22, ein angesehener (griech.: welche waren leitende Männer = Lehrer unter den Brüdern), mit prophetischem Geiste ausgerüsteter Mann, namens Judas, welchen die Gemeine von Jerusalem nach Antiochien absendete. W.

Barsillai, ehrwürdiger Greis aus Gilead, welcher David auf seiner Flucht vor Absalom aus herzlicher Anhänglichkeit an seine Person und aus Mitleid mit seinen Leuten reiche, äußerst wohl angelegte Geschenke brachte, 2 Sam. 17, 27 ff. Nach Davids Sieg begleitete Barsillai den König über den Jordan, dessen Furten ihm wohlbekannt waren. Er feierte eben seinen 81. Geburtstag und schlug die Gnade, die ihm David anbot, ihn lebenslänglich an seinen Hof zu nehmen, Alters halber und aus Anhänglichkeit an seine Heimat aus, nahm sie jedoch für seinen Sohn Chimeham dankbar an. David nahm von dem lieben Greisen herzlich, wie von einem Bruder, Abschied, 2 Sam. 19, 32—40, noch auf seinem Totenbett gedachte er dankbar der Liebe, die ihm Barsillai erwiesen, 1 Kön. 2, 7. Nachkommen von ihm werden Esra 2, 61. Neh. 7, 63 erwähnt. W.

Bart. Bei den Israeliten, Morgenländern überhaupt, ein Ehrenzeichen, daher nicht beschoren, sondern sorgfältig gepflegt und mit wohlriechenden Oelen gesalbt, Ps. 133, 2. Dan. 10, 3. Denselben einem abscheeren oder ausraufen, hieß ihn aufs höchste beschimpfen, Jes. 50, 6. 7, 20. 2 Sam. 10, 4. Nehem. 13, 25. Sich selbst den Bart abschneiden und ausraufen, war Zeichen eines hohen Grades der Trauer, Jes. 15, 2. Jerem. 41, 5. 48, 37. Hes. 5, 1. Esra 9, 3, desgleichen vernachlässigte Reinigung und Pflege des Barts, 2 Sam. 19, 24, und Verhüllen desselben, Hes. 24, 17—22, Verbrechern wurde er abgeschoren; Sklaven durften keinen tragen; daher ist der Bart auch Zeichen der Freiheit. Beim Aussätzigen, 3 Mos. 14, 9. 13, 29 ff., ist die Abnahme des Barts zugleich medizinische Maßregel, weil der Aussatz sich besonders in den Haaren festsetzt, hatte aber auch die sinnbildliche Bedeutung der Reinigung, wie die egyptischen Priester sich bei gewisser Veranlassung am ganzen Leibe beschoren. Bei den Egyptern war Abscheeren des Barts überhaupt Sitte, weswegen sich Joseph, 1 Mos. 41, 14, scheeren lassen mußte, ehe er vor Pharao erschien. Nach dem Gesetz Mosis durfte namentlich der Backenbart nicht abgenommen werden, 3 Mos. 19, 27. 21, 5, wegen eines mit dem Abscheeren verbundenen, abergläubischen Totenopfers bei den Arabern, Jer. 9, 26. 25, 23, 49, 32, (hebr.: die mit gestutzten Haarecken). Es herrschen verschiedene Bartmoden im Morgenlande; einige lassen alle Haare wachsen, andere nur den Knebelbart, andere nur den Kinnbart, die Perser ersteren lang, letzteren kurz. Ueberall aber gilt er als ein Heiligtum, das man nur zu berühren wagt, um ihn zu küssen. 2 Sam. 20, 9 faßt Joab den Amasa mit der rechten Hand an den Bart, daß er ihn küssete, nämlich den Bart, nach der jetzt noch bei den Arabern üblichen Sitte. Bei den Griechen war's eine alte Sitte, den Bart dessen anzufassen, den man flehentlich bat. — Die Araber schwören bei ihrem Bart, beim Bart Muhameds; einer segnet den andern: Allah segne deinen Bart! — wünscht ihm = einen Sohn mit einem schönen Bart. Bei Besuchen wird dieser Bartgötze mit Weihrauch eingeräuchert und wohlriechenden Wassern bespritzt, vgl. Dan. 2, 46. L.

Barte, ist eine Streitaxt (daher Helbarte statt Helmbarte, eine Helme zerhauende Axt) Ps. 74, 6, das hebräische Wort deutet auf eine doppelschneidige Steinaxt, ein Instrument, womit man Steine zerschlägt und behaut. L.

Bartholomäus, Zuname eines Apostels, s. Nathanael.

Bartimäus = Timäus Sohn, Mark. 10, 46, ein Blindgeborener, welcher mit einem andern Blinden, Matth. 20, 30 ff., zwischen Neu- und Alt-Jericho bettelnd am Wege saß, und um seines Glaubens willen, der sich in dem Wort: Sohn Davids und in seinem unermüdlichen, unerschrockenen Rufen ausspricht, geheilt wurde, Mark. 10, 46, Luk. 18, 35.
W.

Baruch, vornehmer Jude (vgl. Serajah), Freund und Schreiber des Jeremias. Bald nach der Plünderung Jerusalems durch Nebukadnezar diktierte ihm der gefangene Prophet die göttliche Aufforderung zur Buße, unter Androhung eines abermaligen Einfalls der Babylonier und gänzlicher Zerstörung des Staats, Jerem. 36, 4. Einige Monate später an dem außerordentlichen Fasttag, welcher ein Jahr nach jener Einnahme der Stadt zum erstenmal gefeiert wurde, mußte Baruch diese Weissagung vor dem ganzen versammelten Volk von Stadt und Land vorlesen, 36, 9 ff. Er kam dadurch in Lebensgefahr, vgl. Michaja, Jojakim, und wurde durch besonderen Schutz des Herrn behütet, V. 26. Nachdem der König das Buch vernichtet hatte, mußte Baruch es noch einmal schreiben und noch viel ernstere Drohungen dazu, V. 32.

Vielfach gekränkt und über sein eigenes, wie über seines Volkes Schicksal schmerzlich betrübt, wurde Baruch durch eine besondere, persönlich an ihn gerichtete Weissagung gedemütigt, und zugleich aufgerichtet, welche er an einem passenden Ort den andern Weissagungen Jeremias angereiht hat, Jer. 45. Es wird ihm darin gezeigt, daß in einer Zeit göttlicher Gerichte, wie sie in den vorhergehenden Weissagungen den Juden und in den nachfolgenden den Heiden-Völkern angekündigt sind, auch die Glaubigen nicht gute Tage, Ehre, sichtbare Erfolge ihrer Anstrengungen, Siege des Reichs Gottes erwarten dürfen, sondern dankbar sein müssen, wenn sie unter vielem Kreuz ihr Leben und ihre Seele erretten. Später wurde Baruch beschuldigt, daß er Jeremias zu seinen drohenden Weissagungen aufhetze, 43, 2 f., und er mußte sich auch mit nach Egypten schleppen lassen, 43, 6.

Das Buch Baruch (vgl. Apokryphen) enthält zwar schöne Ermahnungen zur Buße, giebt sich aber schon dadurch als unecht zu erkennen, daß Baruch und Jeremias in Babel sein sollen, und der Tempeldienst in Jerusalem als bestehend vorausgesetzt wird.
W.

Basan wird uns zuerst bei der Eroberung, 4 Mos. 21, 33, und in der wiederholenden Erzählung davon, 5 Mos. 3, 1 ff., 4, 43. 44, auch Jos. 9, 10, sodann bei der vorläufigen Besitznahme durch den Stamm Manasse, 4 Mos. 32, 33 ff., und bei der endgiltigen Verteilung des Landes, Jos. 12, 2—5 und 13, 12, 30—32, 17, 1. 5, nach seiner Lage genau geschildert. Es bildete mit dem halben, d. i. nördlichen Gilead, vom Flusse Jabok an, 5 Mos. 3, 13, Jos. 12, 5, (hebr.) das Reich des Amoriter-Königs Og, der zu Astharoth, Jos. 9, 10, nach Jos. 12, 4, 13, 12, 5 Mos. 1. 4, zu Astharoth und Edrei seine Residenz hatte, und 4 Mos. 2, 33, 5 Mos. 3, 1, bei Edrei geschlagen wurde. Seine Grenzen waren südöstlich Salcha am Südfluß des Haurangebirges, nordwestlich der Hermon, und das von dort aus gegen den Jordan sich hinziehende Gessuri (Dschedur) und Maachati. Als Hauptteil mit seinen 40 ummauerten Städten wird besonders die Gegend Argob genannt, welches dem tapfern Eroberer Jair zufiel, 5 Mos. 3, 14. Man findet es nach der darin befindlichen Levitenstadt Golan, 5 Mos. 4, 43. Jos. 20, 8. 21, 27, sowie nach dem von Eusebius genannten Arga im spätern Gaulonitis, jetzigen Dscholan. Nach allem ist Basan ungefähr das heutige Hauran-Gebirge mit der Ebene El Nukra an den obern Zuflüssen des Hieromax oder Jarmuk, woran sich nördlich die Ledscha, d. h. das felsige Trachonitis, westlich Dscholan anschließt. Das Gebirge hat etwa 4—5 d. Meilen in die Breite, 6—7 Länge von N. nach S. Ebenso enthält die Ebene Er Nukra etwa 30, und wiederum das westlich und nordwestlich bis zum Tiberias- und Meran-See sich erstreckende Dscholan 40, ganz Basan mit den Norddistrikten Gedur und Ledscha etwa 150 geogr. Quad.-Meilen. Der Berg Basan, von dem es Ps. 68, 16 heißt: Ein Berg Gottes ist der Berg Basan, ein gipfelreiches Gebirge ist der Berg Basan (hebr.); (Luther: Der Berg Gottes ist ein fruchtbarer Berg), kann nicht wohl das fern im Osten liegende Haurangebirge mit seiner nicht über 5680 par. Fuß ragenden höchsten Spitze sein, sondern der im Norden alles überragende Grenzberg Hermon, der wirklich auf die Berge des heil. Landes herabschaut, wie im Bild des Psalms die mächtigen heidnischen Reiche auf das kleine Israel.

Zur Richterzeit wird Basan nicht genannt. Unter Salomo bildete es mit dem Reich Sihons eine Statthalterschaft Gilead, 1 Kön. 4, 29. Bei der Teilung dem Zehnstämmereich zugefallen, ward es, 2 Kön. 10, 33, zuerst die Beute der Syrer, und trotz der Menge und Streitbarkeit seiner Bewohner auch der Assyrer Phul und Tiglathpileser, welche die drittahalb Stämme in die Euphratebene verpflanzten, 1 Chron. 5, 18—26. Durch veränderte Aussprache entstand später der Name Batanäa, übrigens in beschränkterer Bedeutung für den südlichen Teil. Verschieden davon ist der heutige Distrikt Betenjeh, ein schmaler Streifen vulkanischen Landes am Nordabfall des Hauran gegen die Seegegend von Damaskus hin.

2) Auf die Naturbeschaffenheit Basans weisen die 60 ummauerten Städte, welche als von Jair dort erobert, immer besonders erwähnt werden, 5 Mos. 3, 4. Jos. 13, 30. 1 Kön. 4, 13. Nicht nur die Eroberung so fester Städte war für die Israeliten denkwürdig, sondern schon ihr Anblick selbst. Wie nämlich im übrigen Ost- und West-Jordanland der weiße Kreidekalk vorherrscht, in dessen natürlichen oder künstlichen Höhlungen die Einwohner am leichtesten Sicherheit gegen Feinde und Schutz vor Hitze und Kälte finden, so in Basan Basalt und Lava. Denn nicht nur ist das ganze Haurangebirge vulkanischer Natur, und seine Hauptkegel (Tel Klêb 5360′, Tel Gene 5860′ u. a.) bis zum Tel Schihan augenscheinlich erloschene Vulkane; es ist die nördlich davon ausgehende Ledscha oder Trachonitis nichts als ein vielfach zerrissener alter Lavaboden, sondern auch im Nordwesten ist der Dschebel Hisch, der vom Hermon aus parallel mit dem obern Jordan südlich läuft, eine Kette von Vulkanen, und im Nordosten hat Wetzstein neuerdings einen Distrikt es Safa, 7 Stunden lang und breit, entdeckt, wo aus einem schwarzen Lava-Meer lauter ausgebrannte Krater mit ihrer Schlackenwüste emporragen. Der ganze Hauran ist daher mit schwarzem vulkanischem Gestein übersät, dessen Verwitterung auf der Westseite einen braunroten, östlich einen gelben Humus erzeugt hat. Diese Steine geben zugleich das beste Baumaterial, um so mehr, da es außer den Eichen am Westab-

hang überall an Holz fehlt; daher setzt die Anzahl der ummauerten Städte und Schlösser mit ihren schwarzen Basalt-Häusern, Thoren, Thüren und Riegeln jetzt noch die Reisenden in Verwunderung. Selbst die Thüren sind meist nur ein Stein, der sich in mächtigen Angeln dreht. Auch das eiserne, 9 Ellen lange Bette des Riesenkönigs Og, 5 Mos. 3, 10, vermutet man, sei ein Sarkophag aus solchem eisenfarbigem Stein gewesen, wie man deren neuerdings in Duma am Ostabhang des Hauran in großen Souterrains reihenweise gefunden hat. Doch müßte erst erklärt werden, wie es nach Rabbat Ammon gekommen.

Auffallen muß, daß von all den 60 Städten später im einzelnen so wenig mehr die Rede ist, daß diese festen Plätze das Land nicht vor früher Eroberung geschützt haben. Es erklärt sich dies eben daraus, sagt Wetzstein, daß sie „Zeltlager" Jairs wurden, d. h. daß die basanitischen Israeliten in der Nachbarschaft der Beduinen vollkommen Nomaden geworden oder geblieben sind, daß sie um jederzeit zum Schutz ihrer von Weideplatz zu Weideplatz ziehenden Herden bereit zu sein, sich nicht an Städte und Dörfer banden, die daher verlassen blieben und endlich verschwanden. Erst nach langer Zeit, in den ersten christlichen Jahrhunderten, erneute sich die alte Kultur durch die Einwanderung der Sabäer (s. d.), welche durch bewunderungswürdige Wasserleitungen das Land befruchteten, und durch feste, zierlich gebaute Städte gegen die Steppenbewohner schützten, bis von 635 an der einbrechende Islam alles einem langsamen Zerfall überantwortete.

3) Was die Produkte betrifft, so ist Basan selbst in seiner jetzigen Verwüstung ein herrliches Land. Die bis 2000′ hohe Hochebene ist viel gesunder und frischer als z. B. das niedrige Jordanthal. Die berühmte, rotbraune Hauran-Erde erzeugt im Urzustand wilden Roggen, Haber und Gerste, und giebt, wo irgend der Anbau geschützt ist, mehr als 60fältigen Ertrag. Die Ebene Nukra am Westabhang des Hauran war die eigentliche Kornkammer Syriens. Dem Vieh bietet sie zwar nur 5 Monate lang Weide; aber Dscholan, d. i. Argob, (nach Damaskus) die wasser- und herdenreichste Gegend Syriens, ist mit so üppigem Graswuchs bedeckt, daß die Pferde mit Mühe durchkommen; daher waren ehemals die fetten Triften, Jerem. 50, 19. Micha 7, 14, sowie die Viehzucht, namentlich die Stiere Basans berühmt und Widder, Böcke, 5 Mos. 32, 14, Ochsen, Ps. 22, 13., Kühe, Amos 4, 1, von Basan, sind, wie es auch unsere Uebersetzung giebt, soviel als fette, „in Basan gemästet", Hes. 39, 18. Das Grenzgebirge im Osten, Dschebel Hauran, bedeckten, wie jetzt noch den Westabhang, (denn im Ostabfall ist kein Strauch zu finden), herrliche Eichen, die sprichwörtlich gebraucht wurden zur Bezeichnung von Hohem, Jes. 2, 12. Sach. 11, 2, und dem syrischen Schiffbau dienten, Hes. 27, 6. Natürlich, daß es in den Wäldern und Schluchten auch wilde Tiere gab, daher Dan im Segen Mosis, 5 Mos. 33, 22, ein junger Löwe heißt, der aufspringt (Luther: fließt) von Basan. Z.

Basilisk. Was man heutzutage unter Basilisk versteht, eine ungefährliche Eidechsenart in Amerika und Ostindien, ist nach allen Stellen, in welchen Luther dieses Wort gebraucht, ein anderes Tier, als dort gemeint sein kann, wo es als eines der gefährlichsten und giftigsten Tiere bezeichnet ist. Vielleicht ist es die giftige, gehörnte Natter, 0,4 m lang, braun, fingersdick, mit 2 hornartigen Knoten auf dem Kopfe, und in Egypten, Palästina und Syrien zu Hause. Jes. 11, 8, kommt im Gemälde des Friedensreichs Christi auch das Bild, daß ein (kaum) entwöhnter (Säugling) seine Hand in die Höhle des Basilisken stecken, also das schwächste Kind vor dem giftigsten Tier sich nicht mehr fürchten wird; 14, 29 wird den Philistern geweissagt, daß sie sich vergeblich freuen über Ahas Tod, denn es werde aus der Wurzel der Schlange ein Basilisk, eine noch verderblichere Rute für sie kommen; 59, 5 sind Basiliskeneier Plane der schlimmsten Art, die den Juden zur Last gelegt werden. Jerem. 8, 17 werden die Chaldäer, mit deren Einfall den unbußfertigen Juden gedroht wird, mit Basilisken verglichen (s. auch Schlange). H.

Bath, s. Maße.

Bathseba, auch Bath-Sua, Tochter des Sua genannt, ihr Vater aber Ami-El, 1 Chron. 3, 5, oder Eli-Am, 2 Sam. 11, 3, die schöne Frau des Uria, gehorchte, da David sie zu sich holen ließ, dem König mehr als Gott, und suchte vergeblich mit Wasser ihre Sünde abzuwaschen, 2 Sam. 11, 2—5. Dagegen wurde auch ihr mit David der Trost der göttlichen Barmherzigkeit zuteil, 12, 24, und sie ist gewürdigt worden, unter den Stammeltern des Heilands zu stehen, Matth. 1, 6. In der Ehe mit David gebar sie vier Söhne, 1 Chron. 3, 5. Nachdem Salomo von Gott zum Thronfolger erwählt war, 2 Sam. 12, 24, so trat Bathseba mit Nathan dem Vorhaben ihres Stiefsohns Adonja zur rechten Zeit entgegen, 1 Kön. 1, 11 ff. Doch ließ sie sich später durch Adonjas (s. d.) glatte Reden täuschen und richtete für ihn eine Bitte an Salomo, welche ihr dieser bei aller kindlichen Hochachtung, die er gegen sie zeigte, doch versagen mußte, 1 Kön. 2, 13 ff.

Salomo selbst (vgl. Lamuel) hat seiner Mutter ein bleibendes Denkmal gesetzt, indem er die gewichtigen Worte aufschrieb, die er aus ihrem Munde gehört hatte, Sprüch. 31, 1, und welche ebenso ein Zeugnis von ihrer aufrichtigen Bekehrung sind, als von der Zärtlichkeit, mit welcher Bathseba an diesem Sohne, dem Pfand der empfangenen Gnade, hing, vgl. 4, 3, von der Weisheit, mit welcher sie seine Erziehung leitete und von der herzlichen Innigkeit, mit welcher sie ihn vor den Versuchungen seiner hohen Stellung warnte, namentlich vor den Weibern, welche einen weisen Mann um seine Besonnenheit, seine sittliche Kraft bringen, 31, 3, und vor dem Wein, welcher ihn zum Uebermut und zur Ungerechtigkeit verleitet, 31, 4—7. Sie ermahnt ihn zur Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, V. 8 f., und stellt ihm das Bild einer frommen Hausfrau als das beste Verwahrungsmittel gegen die Vielweiberei vor, V. 10—31. W.

Bau, bauen, Erbauung. 1) Die Kirche Christi wird öfters unter dem treffenden Bilde eines fest begründeten und wohl verbundenen Gebäudes dargestellt, Eph. 2, 19—22. 1 Kor. 3, 9. Matth. 16, 18. Sie soll mehr und mehr heranwachsen zu einem heil. Tempel in dem Herrn, und in ihr jeder einzelne eine Wohnung und Werkstätte des Geistes Christi im kleinen darstellen, 1 Kor. 3, 16. Bei einem jeden Bau muß zuerst der rechte Grund gelegt, dann alles einzelne auf denselben gebracht und über diesem zur Einheit eines Ganzen zusammengefügt und wohl verbunden werden. Der einige Lebensgrund der Kirche Christi ist ihr Herr und Haupt, als der Fels und Eckstein, auf den sie gebaut ist, außer welchem niemand einen andern Grund legen kann, 1 Kor. 3, 11.

Insofern sein Werk von den Propheten angebahnt und von den Aposteln fortgesetzt und ausgebreitet wurde, sagt der Apostel **Paulus**: Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, Ephes. 2, 20. Das Bauen geschieht durch fortwährendes Verkündigen und Aufnehmen der geoffenbarten Heils- und Erlösungsthatsachen, durch Anbietung und Aneignung der himmlischen Heilsgüter. Die einzelnen Glieder sollen als lebendige Steine fest in diesen Bau eingefügt werden, so daß keine Gewalt sie davon losreißen kann, und so sollen sie zur Einheit eines geistlichen Hauses sich verbinden. „Bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum!" 1 Petri 2, 5. (Weiteres s. Besserung.) Erbaulich in wahrem Sinn ist nicht dasjenige, was das Gefühl mächtig aufregt, sondern was den ganzen Menschen erfaßt, was den Verstand und Willen wie das Gefühl in Bewegung setzt.

2) Der Bau von Gott erbauet, 2 Kor. 5, 1, ist das Organ, das die Seele des Gläubigen, sogleich nach dem Tode des Leibes vom Himmel her erhält, 2 Kor. 5, 1 (s. Auferstehung). Es ist so fein, daß der Zustand, wo man damit bekleidet ist, ein Wallen außer dem Leibe genannt wird, V. 8. Fr.

Baum. 1) Vermöge der glücklichen Lage des Landes und der großen Verschiedenheit seiner Höhen, fanden sich darin fast alle Bäume und Gesträuche, die im gemäßigten bis zum heißen Klima fortkommen.

2) Die heilige Schrift gebraucht den Baum als Bild des mächtigen, weitherrschenden Nebukadnezar, Dan. 4, 7 ff., der assyrischen Macht, Jes. 10, 19. Jes. 61, 3, wird das erlösete Volk Gottes Bäume der Gerechtigkeit genannt; Matth. 13, 32 ist er das Bild des von kleinem Anfang groß gewordenen, über die Erde sich ausbreitenden Reichs Gottes mit seinen Segnungen. Ps. 1, 3 ist ein fruchtbarer Baum das Bild eines Gott und sein Gesetz liebenden reich gesegneten Menschen. Matth. 3, 10. 7, 19. Luk. 6, 44 sind unfruchtbare und faule Bäume das Bild unwiedergeborner, geistlich unfruchtbarer Menschen; Judä 12 heißen die Irrlehrer und Verführer zweimal erstorbene Bäume, weil sie losgerissen sind von ihrer Lebenswurzel und keine Hoffnung auf Früchte der Gerechtigkeit übrig lassen. Sie sind verdorben einmal durch die ihnen anererbte Sünde und dann durch den Rückfall nach der Bekehrung (s. zurückfallen). H.

3) Der Baum (Hiob 30, 4, Busch), unter den die Hagar in der Wüste ihren Sohn „warf", 1 Mos. 21, 15, war hebr. „einer der Sihsträucher", eine der wenigen Pflanzen, die in der syrisch-arabischen Steppe wachsen. Der Strauch, 0,6 m hoch und ebenso dick, ist eine Hauptwohlthat für die Wüstenbewohner durch das Brennmaterial und den Schatten, den er gewährt. (Da sprossen dann noch andere dürftige Kräuter, die von den Armen als Nahrungsmittel gesucht werden, Hiob 30, 4.) In solchem Schatten ließ sie ihn liegen, vorher hatte sie ihn an der Hand geführt, nicht, wie es nach dem deutschen scheinen könnte, getragen. Ismael war ja schon über 14 Jahre alt. Z.

Baum der Erkenntnis. Der Mensch sollte im Paradies seine Dankbarkeit und seinen Gehorsam gegen Gott in der That bewähren. Eine Willensprobe war, dem Begriff des menschlichen Wissens gemäß, natürlich, ja notwendig. Sie konnte auf verschiedene Weise eintreten; die Weisheit Gottes knüpfte sie an die einfachen Naturverhältnisse, in welchen die Urmenschen lebten. Er hatte dem Menschen erlaubt, von allen fruchtbaren Bäumen des Gartens zu essen; nur ein Baum war davon ausgenommen: der Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen. Ob zwischen diesem rätselhaften Baum und dem Fürsten der gefallenen Engel eine geheime Beziehung bestand, lassen wir billig dahingestellt; noch weniger liegt daran, ob es ein Apfelbaum, wie einige mit Beziehung auf Hohel. 8, 5 annehmen oder ein Feigenbaum (mit dessen Blättern sie sich nachher bedeckten) gewesen sei. Daß körperliches Gift an ihm und seinen Früchten gewesen sei, ist eine ganz unbegründete Ansicht. Den Namen trägt der Baum von dem traurigen Erfolg, den der Genuß davon nach sich ziehen werde. An demselben machte der Mensch die Erfahrung, was für ein großes Gut er durch seinen Abfall verloren und in was für ein großes Uebel er sich dadurch gestürzt habe. Hätte er die satanische Versuchung überwunden, so hätte er nur das Gute aus innerer Erfahrung kennen gelernt.

In der Mitte des Paradiesgartens stand außer jenem auch der Baum des Lebens; beide ohne Zweifel in naher Beziehung zu einander. Letzterer diente nicht nur zum Denkzeichen, daß der Mensch einzig und allein durch Gottes Gnade lebe, auch nicht allein zur Stärkung der leiblichen Lebenskräfte, sondern der Genuß seiner Früchte war dazu bestimmt, 1 Mos. 3, 22, um den Tod im weitesten Sinne des Wortes abzuwehren. Durch ihn wäre insbesondere die Verwandlung des menschlichen Leibes, wie sie zur Versetzung in einen höheren, himmlischen Zustand erforderlich ist, vorbereitet und befördert worden. In ihm ist der wahrhaftige Lebensbaum, Christus, vorgebildet, Offenb. 2, 7. 22, 2. Im himmlisch-irdischen Paradiese sind Heilsanstalten für die außer Christo verstorbenen Heiden bereit. In den Sprüchen Salomos dient das Wort zur Bezeichnung des Lieblichen, Herrlichen, Kostbaren, 13, 12. 3, 18. 11, 30. 15, 4. Fr. St.

Baumwolle. Der frühere hebr. Namen dieses Stoffes Schesch, ist von Luther mit Seide übersetzt, 1 Mos. 41, 42. 2 Mos. 26, 1. 2 Mos. 27, 9. 18. 28, 39. Sprüch. 31, 22, sein späterer, Buz, bei den Griechen Byssos, meistens mit Leinwand, 1 Chron. 15, 27. 2 Chron. 2, 14. 3, 14. 5, 12. Esther 1, 6. 8, 15, was weniger verfehlt ist, da Baumwollen- und Linnenzeuge oft von den Alten mit einem Wort bezeichnet sind. Die Kleider aus diesem Baumwollen- oder Linnenstoff waren in den ältesten Zeiten teuer und die Auszeichnung der Reichen und Vornehmen. Josef wurde damit bekleidet, 1 Mos. 41, 42, die Teppiche der Stiftshütte, 2 Mos. 26, 1, der hohepriesterliche Leibrock, 2 Mos. 27, 9, Davids Oberkleid bei Abholung der Bundeslade, 1 Chron. 15, 27, der Vorhang des Allerheiligsten, 2 Chron. 3, 14, Mardochais Ehrenkleid, Esth. 8, 15, bestunden hauptsächlich daraus, auch der reiche Mann, Luk. 16, 19, war damit bekleidet. — Nach Hes. 27, 7, waren Baumwollenfabrikate ein Industriezweig der Egypter, nach V. 16 der Syrer, nach 1 Chron. 4, 21 der Juden, nach Sprüch. 31, 22 auch die Beschäftigung hebr. Frauen. H.

Bazra, Edomiterstadt, s. Bozra.

Becher (s. Kelch), die hebr. Ausdrücke Kos, Kephor, 1 Chron. 29, 17. 1 Mos. 40, 11, 2 Mos. 37, 16, deuten darauf hin, daß der Becher einen Deckel hatte. Bekannt ist der Becher Pharaos, 1 Mos. 40, 11, Josefs, 44, 2 ff. Anfangs

trank man wohl aus Rinderhörnern, doch wurden frühzeitig Becher und Schalen von Kupfer und Silber gebraucht und die Hörner nur zum Salböl beibehalten, 1 Sam. 10, 1 (hebr.) 16, 13. Auch auf den Schaubrottisch sollten nebst Kannen und Schalen für Trankopfer Becher in Form einer hohlen Hand, wahrscheinlich für den Weihrauch gestellt werden. Als gewöhnlichstes Trinkgefäß wird der Becher genannt, Matth. 10, 42. 23, 25. — In bildlichem Sinne steht Becher für zugeteiltes Maß, weil jedem Gast ein besonderer Becher bestimmt wurde, in gutem und schlimmem Sinn, häufiger in letzterem wegen des Nebenbegriffs der berauschenden, verderblichen Wirkung des Trinkens, Ps. 75, 9. vgl. 60, 5. Jes. 51, 22. Jer. 25, 15. 49, 12. 51, 7. Klagl. 4, 21. Hes. 23, 31 ff. Babel heißt als Verführerin zur Abgötterei, die berauscht und ins Verderben stürzt, ein goldner Becher in der Hand des Herrn und Offenb. 17, 4 hat sie als Mutter der Abgötterei selbst den Taumelbecher in der Hand. — Die Becherwahrsagerei (Kylikomantie) war eine Art der egyptischen Wahrsagerei; man glaubte auf zukünftige oder verborgene Dinge schließen zu können, entweder aus den Lichtstrahlen, die sich im Wasser des Bechers spiegelten, oder indem man Stückchen von Gold- oder Silberblech nebst Edelsteinen mit eingegrabener Geheimschrift u. s. w. hineinwarf, daß nach einer Beschwörungsformel auf der Oberfläche des Wassers sich Figuren als Wiederschein der Inschriften auf den Edelsteinen in verschiedenen Zusammensetzungen bildeten oder Stimmen vernommen wurden, oder das Bild dessen erschien, über den man etwas wissen wollte. Es läßt sich aus 1 Mos. 44, 5 nicht schließen, daß Josef diesem Aberglauben ergeben war. Er heißt seinen Hausvogt eben den egyptischen Aberglauben benützen, um die Brüder desto mehr zu ängstigen. Diese Wahrsagerei hat sich übrigens auf die jetzigen Bewohner Egyptens fortgeerbt. Dem Reisenden Norden drohte ein räuberischer Beduinenfürst: ich habe meinen Becher gefragt und in demselben gefunden, daß ihr von dem Volk seid, von dem einer unserer Propheten gesagt hat: es werden unter allerlei Vorwand Leute kommen und das Land auskundschaften u. s. w. Von Dschemschid, einem der ältesten Könige Persiens, erzählt die Sage, sein Becher habe ihm, wenn er hineinsah, die Geheimnisse des Staats, überhaupt die ganze Welt, nebst allem, was darin vorgehe, gezeigt. Einen ähnlichen Becher schrieb der Volksglaube dem Salomo und Alexander zu (s. Wahrsager II.). L.

Becken sind 1) flache, schüsselförmige Gefäße von Erz, in welche beim Schlachten das Blut aufgefaßt wurde, beim Osterlamm, 2 Mos. 12, 22, bei Opfern, 24, 6. 27, 3. 38, 3. 4 Mos. 4, 14. Sach. 9, 15. 14, 20. Sie sollen unten zugespitzt gewesen sein, damit die Priester sie nicht aus den Händen setzen sollten, wodurch das Blut leicht hätte gerinnen und zum Sprengen untauglich werden können. Für den Tempel bekam Salomo von Hiram goldene, 1 Kön. 7, 40. 45. 50. 2 Chron. 4, 8. 11. 22. Sie kamen durch Nebukadnezar (Wiedererstattung durch Kores, Esra 1, 9) nach Babel, 2 Kön. 25, 15. Jer. 52, 18. Der Statthalter (Thirsata, wahrscheinlich Serubabel) schenkte in den zweiten Tempel 50 neue, Nehem. 7, 70, Becken zu gemeinem Gebrauch, 2 Sam. 17, 28. Ps. 60, 10. Aus einem Becken wusch Jesus den Jüngern die Füße, Joh. 13, 5. 2) Das große Wasserbecken im Vorhof, 2 Mos. 30, 18 ff., s. Handfaß. 3) s. v. a. Cymbeln, s. Musik II. L.

Becker, s. Backen.

Bedan, 1 Sam. 12, 11, nicht aber im Buch der Richter selbst, unter den Richtern aufgezählt. Die alte griechische Uebersetzung versteht darunter Barak, andere den Gileaditer Jair, weil 1 Chron 8, 17 eines Gileaditer Bedans Geschlecht nachgewiesen wird; andere Simson = Ben-Dan, Sohn Dans, Richt 13, 2, andere Abdon. W.

Bedecken. Ein bedeutsamer Ausdruck, der öfters auf die Sünde angewendet wird, sofern sie mit einem Unflat verglichen, als ein Flecken oder Greuel dargestellt wird. Wie man eine häßliche, abscheuliche Sache zudeckt, um durch ihren Anblick nicht zum Ekel bewogen zu werden, so darf ein bußfertiger Sünder denken, decke Gott die Sünde gleichsam zu, daß er nicht der öffentlichen Schmach und Schande, die er verdient hätte, bloßgestellt werde. Die Sünde ist zwar noch da; sie kann nie ungeschehen gemacht werden; aber sie wird in diesem Falle nicht zugerechnet. Die Decke, welche gleichsam darüber hergezogen wird, unter welcher sie aber nicht fortdauern, sondern nach und nach verschwinden soll, ist das blutige Versöhnopfer Christi, vorgebildet durch den mit Blut besprengten goldenen Deckel der Bundeslade, Röm. 3, 25, welches von dem Sünder durch eine gläubige Zueignung ergriffen werden muß, Ps. 32, 1. 85, 3. Röm. 4, 7. Jak. 5, 20, s. Bundeslade. Fr.

Bedellion, 1 Mos. 2, 12. 4 Mos. 11, 7, von manchen für den Bernstein gehalten, wahrscheinlich das Harz einer Amyrisbaumart. J.

Bedeuten, s. Vorbilder.

Beelsebub, s. Baal.

Beer, Brunnen. 1) wahrscheinlich dieselbe moabitische Stadt, welche, Jes. 15, 8, Beer Elim, Bronn der Helden (Luther: Born Elim) heißt, und als letzter Lagerplatz der Israeliten, ehe sie ins bebaute Land kamen, 4 Mos. 21. 16—18, zu einem Volkslied Veranlassung gab, dessen abgerissene Strophe die Freude über den durch rasches Vordringen gewonnenen tiefen Bronnen ausdrückt: s. Arnon und Brunnen.

2) Ort, wohin Jotham vor seinem Bruder Abimelech floh, Richt. 9, 21, von Eusebius und Hieronymus 10 Meilen nördl. von Eleutheropolis in der großen Ebene angegeben, wohl das verödete El Bireh nahe an der Mündung des W. Surar, nicht weit von Beth-Semes, 4 Stunden südwestlich von Jerusalem, etwa 12 Stunden von Sichem. Z.

Beeroth, auch Beroth, 2 Sam. 4, 2, Heimat der Mörder des Isboseth (s. Baena), 2 Sam. 4, 2, eine der zu Gibeon gehörigen Städte, Jos. 9, 17, heutzutag el Bireh, ein Dorf mit alten Grundmauern, etwa 3 Stunden nördlich von Jerusalem am Weg nach Bethel, ¾ Stunden von diesem auf der hohen Wasserscheide zwischen Jordan und Mittelmeer. Die Einwohner flohen, vielleicht vor den Philistern, 1 Sam. 13, 7, in das fremde Githaim, 2 Sam. 4, 3, doch wird ausdrücklich erwähnt, daß sie noch zu Benjamin gehörten, um die Ermordung des Isboseth von Stammesgenossen desto schwärzer erscheinen zu lassen. Nach andern stünde jene Flucht und auch die Ermordung Sauls im Zusammenhang mit seiner Gewaltthat gegen die Gibeoniten, 2 Sam. 21, 1. Nach dem Exil erscheint dann Githaim unter den Städten Benjamins, Nehem. 11, 33. Das Dorf ist wegen des nahe gelegenen Brunnens

noch stets die erste Haltstation auf dem Weg von Jerusalem nach Nablus, daher die Tradition, daß der 12jährige Jesus hier von seinen Eltern vermißt wurde, Luk. 2, 4 ff. Während der Kreuzzüge ein Castell, mit Kirche, Kloster und Hospital. Jetzt Ruinen einer christl. Kirche mit Spitzbogen, 700 Einwohner, fast lauter Muhamedaner. Z. Sd.

Beersaba, s. Bersaba.

Beesthra, Levitenstadt im Stamm Manasse, Jos. 21, 27, nach 1 Chron. 7, 71 wahrscheinlich zusammengezogen aus Beth Astharoth, also die ehemalige Hauptstadt des Königs Og (s. Astharoth). Z.

Befestigungen. Wenn der Apostel Paulus, 2 Kor. 10, 4, von Befestigungen redet, welche durch die Waffen unsrer Ritterschaft zerstört werden sollten, so liegt die Anschauung zu Grunde, daß das Reich des Satans wie ein starker Palast, eine wohlverteidigte Festung ist, Luk. 11, 21, die eine Menge Bollwerke und Verschanzungen hat, und gegen welche menschliche Macht und Einsicht nichts auszurichten imstande wären. Zu jenen Bollwerken gehören tief eingewurzelte Volkssitten, abergläubische Meinungen und Gebräuche, Gewissenstyrannei, besonders aber auch die Höhen einer falschen Weisheit und Gelehrsamkeit. Solche mächtige Feinde können nicht durch fleischliche Waffen, sondern allein durch die Siegeskraft des Evangeliums überwunden werden. Fr.

Beflecken, 1) im eigentlichen Sinn s. v. a. verunreinigen. 2) Sehr häufig im bildlichen Sinn: von sittlichen Befleckungen überhaupt, 2 Kor. 7, 1. Judä 23, insbesondere von groben Sünden. Unzucht, Hes. 18, 6. 11, 15. Offenb. 14, 4, Mord, Ps. 106, 38. Jes. 59, 3, Lüge und andern Zungensünden, Jak. 3, 6, Handeln wider das Gewissen, 1 Kor. 8, 7. L.

Befragen sich, s. disputieren.

Begegnen. Das Wort wird hie und da von Gott gebraucht, um sein Heraustreten aus seiner Verborgenheit, besondere Offenbarungen zu Heil oder Strafe, zu Segen oder Verderben, auszudrücken, 4 Mos. 23, 3. So betet David: Erwache und begegne mir, Ps. 59, 5, wie wenn ein mächtiger Freund einem Bedrängten mit Trost und Hülfe entgegenkommt. Seine Zornesoffenbarung dagegen wird mit dem Begegnen eines Löwen, eines Parders, eines Bären, dem seine Jungen geraubt sind, verglichen, Hos. 13, 7. 8. Darum die Aufforderung, daß auch wir ihm auf geziemende Weise entgegenkommen sollen, mit Ehrfurcht und Liebe, mit heiliger Scheue und Vertrauen, mit Buße und Glauben. „Schicke dich, Israel, und begegne deinem Gott!“ Amos 4, 12. Fr.

Begierde ist eine Richtung des Willens, ein Verlangen der Seele nach etwas, das man zu besitzen oder zu genießen wünscht, auch Lust, Neigung, Trieb genannt. Die Begierden sind teils auf solche Dinge gerichtet, die dem niedern sinnlich-irdischen Gebiet, teils auf solche, die dem höhern geistigen Gebiet angehören. Böse sind sie, wenn sie nach Dingen gehen, welche an sich unrecht und sündlich sind, oder auch an sich erlaubt, durch unrechte Mittel oder im Uebermaß begehrt werden; gut, wenn sie auf Dinge göttlicher Art sich richten, Ps. 1, 2. 38, 16. 143, 8. 119, 40. Apg. 13, 7. Phil. 14, 23. Alle Bewegungen der wollenden Seele standen vor dem Falle unter der Herrschaft des erleuchteten Verstandes und des guten Willens, die niederen, an sich nicht sündlichen Triebe und Neigungen wurden von dem Zügel der Vernunft sicher geleitet und regiert; seit dem Sündenfalle sind die niederen Triebe aus ihrer Unterordnung herausgetreten und haben die Herrschaft an sich gerissen, 1 Mos. 6, 5. 8, 21. Joh. 3, 6. Gal. 5, 17. Nun sucht der Mensch, wie er von Natur ist, sein Vergnügen in den Dingen, wodurch Gott beleidigt und sein Gesetz mit Füßen getreten wird, Ephes. 2, 3.

Drei Grundtriebe der wollenden Seele sind durch die Sünde verkehrt und vom Himmlischen aufs Irdische gelenkt worden. Der Trieb nach Wohlsein ist zur Fleischeslust, der Trieb nach Besitz zur Augenlust, der Trieb nach Ehre zur Hoffahrt geworden, 1 Joh. 2, 16. Statt in Gott, in seiner Liebe, in seinen ewigen Gütern, in seinem Beifall die höchste Lust und Seligkeit zu suchen, sucht man sie in sinnlichen Vergnügungen, in dem Besitz des Mammons, wo man das Auge weidet an dem vergänglichen Glanz des Goldes und Silbers, oder im Genuß von Menschenbeifall und flüchtiger Ehre. Durch die Wiedergeburt sollen diese Grundtriebe wieder gereinigt und in die rechte Ordnung zurückgeführt werden, Joh. 3, 5. Die Glieder, die auf Erden sind, müssen getötet, Kol. 3, 5, das Auge, das uns ärgert, ausgerissen, die Hand, der Fuß abgehauen werden. Die bösen Begierden bilden nämlich ein Ganzes, einen Organismus, den alten Menschen, der seine Glieder hat, setzen sich auch in einzelnen Gliedern besonders fest. Zu ihrer Bekämpfung, Matth. 26, 41. Gal. 5, 24, ermuntert uns das Andenken an Christi Leiden und an den schweren Schaden, den sie uns bringen, Kol. 3, 6. Röm. 8, 6. Matth. 16, 26. Fr.

Begraben. Begräbnis. „Du bist Erde und sollst zur Erde werden“, 1 Mos. 3, 19. Dieses Wort Gottes deutet auf das Begraben, als die älteste, zugleich natürlichste, das Gemüt am meisten ansprechende Weise, die Toten zu bestatten. Sichere Spuren vom Verbrennen der Leichname finden sich erst 1 Sam. 31, 12. Die Bürger von Jabes verbrennen die Leichname Sauls und seiner Söhne, wohl nur, weil sie dieselben nicht ins Erbbegräbnis bringen konnten und um sie vor Mißhandlungen zu schützen; doch wurden die Gebeine unter einem Baum vergraben, 2 Sam. 21, 12 ff. Bei einer Pest war Verbrennen traurige Notwendigkeit, Am. 6, 10. Bei der prächtigen Bestattung Assas, 2 Chron. 16, 13 f., überhaupt beim Begräbnis der Könige wurde „ein Brand“ gemacht, Jerem. 34, 5. 2 Chron. 21, 19, d. h. vor dem Paradebett des königlichen Leichnams wurden wohlriechende Stoffe in großer Menge verbrannt. Das Verbrennen galt jedenfalls nicht für ehrenvoller in Israel; es war heidnische Sitte, nicht übereinstimmend mit dem Gesetz; nur die Leichname der Gerichteten wurden verbrannt, 1 Mos. 38, 24. 3 Mos. 20, 14. 21, 9. Jes. 30, 33, jedoch auch beerdigt, 5 Mos. 21, 23. vgl. Matth. 27, 58. Jos. 8, 29. 10, 27. Den feueranbetenden Persern war das Verbrennen ein Greuel. Auch Egypter, Babylonier begruben die Toten.

Sarahs Begräbnis in der Doppelhöhle Machpelah, 1 Mos. 23, ist das erste in der heil. Schrift erwähnte. An dieser Stätte, als dem Erbbegräbnis des auserwählten Stamms, wurde auch Abraham, 25, 9, Isaak, Rebekka und Lea, 49, 31, Jakob, 47, 29. 50, 13, beigesetzt. Debora, der Rebekka Amme, unter der Klageiche, 35, 8, Rahel am Weg von Jerusalem nach Bethlehem, V. 9 (s. Rahel). Mirjam und Aaron in der Wüste, 4 Mos. 20, 1. 5 Mos. 10, 6. Die geheimnisvollste Bestattung ist die Mosis, 5 Mos. 34, 6, „der Herr begrub ihn

und hat niemand sein Grab erfahren", vgl. Judä 9. Das Begräbnis Josefs bei Sichem geschah nach 1 Mos. 50, 25. Jos. 24, 32 nach Erorberung Kanaans. Erbbegräbnisse, Gideons, Richt. 8, 32, Simsons, 16, 31, Samuels, 1 Sam. 25, 1, Asahels, 2, 32, Ahitophels, 17, 23, Barsillais, 19, 37. Davids und seiner Nachfolger auf Zion, der Stadt Davids, 1 Kön. 2, 10. 11, 43 u. ö. mit Ausnahme der abgöttischen Regenten, des Propheten, 1 Kön. 13, 22 &c., waren nach der Eroberung des Landes, wenigstens bei den Vornehmen, allgemein, daher die Redensart: zu den Vätern fahren, versammelt werden, vgl. Grab. Noch jetzt ist der höchste Wunsch der Juden, im heil. Land begraben zu werden, vgl. 2 Makk. 5, 10. Sie meinen, die außerhalb desselben begrabenen Juden müssen unter der Erde hinrollen. — In der babylonischen Gefangenschaft, Tob. 4, 3, und nach derselben war Begraben die ausschließliche Bestattungsweise. Unter persischer Herrschaft war das Verbrennen ohnehin verpönt.

Waren nach dem letzten Kuß die Augen zugedrückt, 1 Mos. 46, 4. 50, 1. Tob. 14, 15, so wurde der Leib mit warmem Wasser gewaschen, Apg. 9, 37, in Grabtücher und Binden eingewickelt, Matth. 27, 59. Joh. 11, 44, zwischen die man Myrrhen, Aloe u. a. wohlriechende Spezereien legte oder strich, Joh. 12, 7. 19, 39 f., bei Christo 100 Pf., bei Gamaliel 80 Pf. in den Sarg gelegt, 2 Sam. 3, 31, und auf den Söller (Obergemach) gebracht, 2 Kön. 4, 21. Apg. 9, 37 ff. Der Sarg war bei Königen und Vornehmen ein reich verziertes Bett, 2 Chron. 16, 14 (in einem durchaus vergoldeten, mit Edelsteinen besetzten, mit kunstreich gewirkter Purpurdecke bedeckten Tragbett wurde Herodes zu Grabe getragen und 500 Sklaven trugen Spezereien nach), bei ärmeren Leuten eine offene Bahre, worauf der Tote leicht zugedeckt lag, Luk. 7, 14. Bei der Beerdigung, die wenigstens von den späteren Juden möglichst beschleunigt wurde, Apg. 5, 6. 10, wegen des heißen Klimas und der drohenden Verunreinigung, 4 Mos. 19, 11 ff., hatte man Trauermusik, Matth. 9, 23. Makk. 5, 38, Klagweiber, Jerem. 9, 17. 22, 18, und unter Wehklagen der Leichenbegleitung, zu der sich die Begegnenden gesellten und die bei Angesehenen sehr zahlreich war (Samuel, 1 Sam. 25, 18, Josias, 2 Chron. 35, 25, auch der Witwe Sohn, Luk. 7, 12), wurde der Leichnam in die Gruft gesenkt, 2 Sam. 3, 31. 1 Kön. 13, 30. Jerem. 22, 18. 34, 5. Luk. 7, 14. David feierte die Leiche Sauls und Jonathans mit einer Art Leichenrede, einem Trauergesang, 2 Sam. 1, 17, desgl. Abners, 3, 33 f. Kriegshelden gab man ihre Waffen mit ins Grab, Hes. 32, 27. 1 Makk. 13, 29. Nachher versammelte sich die Begleitung zu einem Leichenschmaus, 2 Sam. 3, 35. Jerem. 16, 5 ff. Hes. 24, 17. Tob. 4, 18, den die Freunde der Leidtragenden besorgten; Teilnahme daran machte unrein, 4 Mos. 19, 14. 5 Mos. 26, 14. Hos. 9, 4. Archelaus bereitete dem Volk verschwenderische Trauermahlzeiten zu Ehren seines Vaters Herodes.

Die Trauerzeit dauerte gewöhnlich 7 Tage, 1 Mos. 50, 10. 1 Sam. 31, 13. Judith 16, 29, Sir. 22, 13, bei ausgezeichneten Personen, Aaron. 4 Mos. 20, 29, Moses, 5 Mos. 34, 8, auch 30 Tage. Durch Zerreißen der Kleider, 1 Mos. 37, 34. Richt. 11, 35. 1 Sam. 4, 12. 2 Sam. 3, 31. 13, 31, Verhüllen des Haupts, Anlegen grobhärener ärmelloser Trauerkleider, 1 Mos. 37, 31. 2 Sam. 1, 11 f., 3, 31. 35. Am. 8, 10. Hes. 24, 17. 22, Fasten, Liegen auf dem Boden, Barfußgehen, Unterlassen des Badens, Streuen von Staub auf den Kopf, Abscheeren oder Ausraufen der Haare, Hiob 1, 20, selbst Ritzen der Haut, Jerem. 16, 6. 41, 5. 47, 5. 48, 37, dem Gesetz zuwider, 3 Mos. 19, 28. 5 Mos. 14, 1, Händeringen, Schlagen an die Brust und Hüften, Stampfen mit dem Fuß u. s. w. giebt der leidenschaftliche Morgenländer seinen Schmerz auch äußerlich zu erkennen. Auch Trauerbrot aus dem geringeren Gerstenmehl wurde während der Trauerzeit gegessen, Hes. 24, 17. 22, Hos. 9, 4, wie auch die Egypter in der Trauerzeit sich des Fleisches und Weizenbrots enthielten. Es war und ist noch im Morgenland Sitte, besonders der Weiber, öfters die Gräber der Ihrigen zu besuchen, darauf zu weinen und sie mit Blumen zu bestreuen, Joh. 11, 31. Den Söhnen lag es zunächst ob, ihre Eltern zu bestatten, 1 Mos. 25, 9. 35, 29. 1 Makk. 2, 70. Matth. 8, 21, oder den nächsten Verwandten, Richt. 16, 31, und Freunden, Tob. 14, 16. Es galt als ein besonderes verdienstliches Liebeswerk, 1 Kön. 13, 29. Tob. 1, 21. 2, 8. Apg. 8, 2, solche, die sonst hätten müssen unbeerdigt bleiben, zu bestatten; denn unbegraben liegen bleiben müssen, als ein Fraß der Hunde und Vögel, war, wie auch im übrigen Altertum, ein schrecklicher Fluch, 2 Sam. 21, 10. 1 König. 13, 22. 14, 11. 16, 4. 21, 24. 2 Kön. 9, 35 f., Jerem. 7, 33. 8, 1 f., 9, 22. 14, 16. 16, 4. 25, 33. Hes. 29, 5. Ps. 79, 3. Sprüch. 30, 17. Pred. 6, 3. 2 Makk. 5, 40. Auch die Oeffnung, Beraubung und Entweihung der Gräber, das Herauswerfen der Gebeine wird als Strafgericht gedroht, Jerem. 8, 1. vgl. 2 Kön. 23, 16. Inbetreff des nach 2 Makk. 12, 43 für die Toten dargebrachten Sündopfers, worauf die Katholiken ihre Seelenmesse und die Lehre vom Fegfeuer gründen, gilt Luthers Wort: Judas that das nicht aus einem Gebot, sondern aus einem Gutdünken. Was gehet mich aber sein Gutdünken an, war er ja doch kein Prophet und vom Geist Gottes erleuchteter Mann!

Begräbnis steht öfters, 1 Mos. 47, 30 &c., statt Grabstätte; die Grabstätten oder Gräber waren gewöhnlich außerhalb der Städte oder Dörfer, Luk. 7, 12. Joh. 11, 30. Ausnahmen die Königsgräber, 1 Kön. 2, 10. Nehm. 3, 16. Apg. 2, 29, entweder natürliche Höhlen, umgeben von Bäumen, 1 Mos. 23, 17. Jos. 10, 27 oder in Felsen gehauene Grüfte, Jes. 22, 16. 2 Chron. 16, 14. Matth. 27, 60. Luk. 23, 53, oft sehr geräumig, aus mehreren, durch Treppen und Gänge verbundenen Kammern bestehend, oder im Boden ausgemauert. Der bald senkrechte, Luk. 11, 44, oft mit Treppen versehene, bald wagrechte Eingang war durch Thüren oder große Steine geschlossen, Joh. 11, 38. Matth. 27, 60. Man unterscheidet Senk-, Schub- und Bankgräber. Sarkophage oder Steinsärge hatten nur Reichere. Um sie zur Vermeidung der Verunreinigung kenntlich zu machen, pflegte man sie namentlich in Jerusalem zur Zeit Christi im Frühjahr, vor Ankunft der Osterfestgäste zu übertünchen, Matth. 23, 27. Luk. 11, 44. In geräumigeren Grabhöhlen hielten sich Besessene auf, Matth. 8, 28. Zu Jesajas Zeit wurde in denselben Totenbeschwörung getrieben, Jes. 8, 19. 65, 4. — Nicht nur Josef von Arimathia, Joh. 19, 41, hatte sein Grab in seinem Garten, sondern auch König Manasse und sein Sohn Amon, 2 Kön. 21, 18. 26, vielleicht auch Joab, 1 Kön. 2, 34 und Samuel, 1 Sam. 25, 1.

Eitelkeit in Erbauung von Gräbern bei Lebzeiten straft Gott an Sebna, Jes. 22, 16. Die von Götzendienern auf Bergen gemachten Gräber entweiht Josias, 2 Kön. 23, 16.

Oeffentliche Begräbnisplätze hatte man für Arme, 2 Kön. 23, 6. Jerem. 26, 23, und Pilger, Matth. 27, 7.

Auf den Gräbern erhoben sich hin und wieder schon in alten Zeiten Grabmale. Schon Jakob errichtete eines der Rahel, 1 Mos. 35, 20; Absalom sich selbst bei Lebzeiten, 2 Sam. 18, 18. Simon seinem Vater und Brüdern, 1 Makk. 13, 27 ff. 7 Pyramiden mit Bildhauerarbeit. Ein Steinhaufen auf einem Grab ist ein Denkmal der Schande, Jos. 7, 26. 8, 29. 2 Sam. 18, 17. Hiob 21, 32. — Jerusalem ist bis auf den heutigen Tag ganz umgeben mit Grabmalen, am Oelberg (Prophetengräber, Matth. 23, 29), im Thal Josaphat und Hinnom, im Norden der Stadt, wo die Königsgräber gezeigt werden, die jedoch ein Grabmal der Königin Helene von Adiabene sind, s. Grab. Die unter einander zusammenhängenden Grabkammern der Könige Juda, 2 Chron. 16, 14. 2 Kön. 9, 28. 23, 30, in welchen aus verschiedenen Gründen Joram, 2 Chron. 21, 20, Joas, 24, 25, Usia, 26, 23, Ahas, 28, 27, Manasse und Amon nicht beigesetzt wurden, dagegen der hochverdiente Hohepriester Jojada, 2 Chron. 24, 16, sind noch nicht aufgefunden und befanden sich wahrscheinlich am südöstlichen Abhang des Zionsbergs, 2 Chron. 32, 33. Heut zu Tag ist der Berg Zion eine Ruhestätte der Toten geworden, denn alle Begräbnisplätze der Christen befinden sich dort.

Noch ist die egyptische Sitte des Einbalsamierens (Salbens 1 Mos. 50, 2) zu erwähnen, die Josef an seinem Vater vornehmen ließ, um ihn durch die nach Landesart vollkommenste Art des Begräbnisses zu ehren. Diese Sitte hatte ihren Grund im Glauben der alten Egypter, daß die Seele im Leibe bleibe, so lang derselbe erhalten werde, dann aber eine Wanderung durch verschiedene Tierleiber antreten müsse. Nach dem griechischen Geschichtschreiber Herodot gab es besondere Salbärzte, die je nach Vermögen und Stand des Toten denselben auf mehr oder weniger kostbare Art einbalsamierten. Die kostbarste (4500 Mark) Art war folgende: man zog das Gehirn mit einem krummen Eisen durch die Nase heraus und füllte die Hirnschale mit Gewürz; hierauf wurden die Eingeweide durch einen mit äthiopischem Stein links in den Unterleib gemachten Einschnitt herausgenommen, in Krüge gelegt und unter Gebeten im Fluß versenkt, die Bauchhöhle mit Palmwein ausgewaschen, mit zerstoßenem Rauchwerk, Kassia, Myrrhe, nur nicht Weihrauch gefüllt und zusammengenäht. Der Leichnam wurde jetzt 70 Tage (oder nach andern 30 Tage, indem die übrigen 40 zum Einbalsamieren verwendet wurden, wodurch 1 Mos. 50, 2. 3 erklärt wird) in Salpeter oder nach neueren Analysen Subkarbonat von Soda gelegt, dann gewaschen in leinene mit Gummi bestrichene Binden gewickelt und so den Angehörigen zurückgegeben, die ihn in eine die Umrisse des Körpers darstellende Lade aus Maulbeerfeigenholz, 1 Mos. 50, 26, die man übermalte, legten und im Leichenhaus aufrecht an die Wand stellten. Bei der zweiten Art (1800 Mark) wurden die Eingeweide nicht herausgezogen, sondern man sprizte in dieselben nur Cedernöl ein und legte den Leib 70 Tage in Salpeter, worauf die vertrockneten Eingeweide herausgenommen wurden und da die Salpeterlauge das Fleisch verzehrt, nur Haut und Knochen übrig blieben. Am wohlfeilsten war die dritte Art, wo man den Leib 70 Tage lang in Salpeter liegen ließ und innerlich ein Reinigungswasser gebrauchte oder auch den Leib mit Asche und Salz anfüllte. Uebrigens ist ein großer Unterschied zwischen den ältesten Mumien und den späteren, nach dem Auszug der Israeliten; erstere sind schwarz mit stark vertrockneter Haut, an letzteren ist die Haut gelblich glänzend, einzelne Körperteile vergoldet u. s. w. L.

Begreifen sollen die Epheser, 3, 18, mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe. Sie sollen durch Begründung im Glauben und in der Liebe, V. 17, zu einer solch anschaulichen, erfahrungsmäßigen Erkenntnis der, nach allen Seiten betrachtet, unendlichen Liebe Gottes in Christo kommen, wie sie bildlicher Weise vom eigenen Antasten, 1 Joh. 1, 1, Begreifen mit den Händen, den Namen hat. Die zu erkennende Größe und Ausdehnung dieser Liebe können wir nicht kürzer und schöner erklären, als Hiller (in dem Liede: Singet Gott, denn Gott ist die Liebe): du bist weit: ob allen Kindern; du währst lang: auf alle Zeit; du reichst tief: zu armen Sündern; du führst hoch: zur Herrlichkeit. Ja vielmehr, fährt der Apostel, sich gleichsam verbessernd, V. 19, fort, ihr sollt erkennen: daß die Liebe Christi über alle Erkenntnis geht. Dem Wort nach kann dies sowohl die Liebe Christi zu uns, als unsere zu Christo, wie Luther übersetzt, bedeuten; nach der ganzen Wortstellung aber ist ersteres das richtigere. Z.

Begürten. Das weite, faltige Unterkleid der Morgenländer wurde um die Hüften durch einen Gürtel zusammengehalten. Wollte man gehen, arbeiten, reisen, oder in den Streit ausziehen, so war das Gürten um die Lenden notwendig, 2 Sam. 6, 14. Offenb. 1, 13. Auch um das Trauergewand wurde der Gürtel gelegt, Joel 1, 13. Beim Antritt eines wichtigen Amtes gehörte das Begürten mit einem kostbaren Gürtel zur Einführung in das Amt, Jes. 22, 21. Es erklären sich hieraus verschiedene Anwendungen des Wortes. Der Ausdruck „gürte dich" will daher sagen: Richte dich, mache dich gefaßt, thue hinweg, was dich aufhalten kann im Wachen, Laufen, Streiten, beweise einen neuen Ernst im Ringen nach dem himmlischen Kleinod, 1 Petr. 1, 13. Luk. 12, 35. Fr.

Behalten. Die Sünde behalten ist entgegengesetzt dem Vergessen und Bedecken der Sünde, und heißt demnach sie im Schuldbuch fortführen, sie aufsparen zur Strafe und zur Verdammnis. Dies thut der Herr selbst, indem er auch die von uns unerkannte Sünde an sein Licht zieht, Ps. 90, 8, und durch gehäufte Strafen heimsucht, Hosea 13, 12, (was Stephanus für seine Feinde abbittet, Apg. 7, 59); aber auch im Namen Gottes sein Diener, Joh. 20, 23, indem er dem Unbußfertigen ankündigt, daß ihm die Sünde nicht vergeben sei. Das darf aber freilich nicht in fleischlichem Eifer, sondern nur im Amtsberuf, Hes. 33, 8, in fester Gewißheit und erbarmender Liebe geschehen (s. Binden). Z.

Beharren. 1) ausdauern, aushalten, Hiob 6, 11, 2) treulich bleiben bei einem Menschen, Sir. 12, 14; bei einer Aufgabe, 1 Tim. 4, 16; einem Berufe, Sir. 11, 20; einer Gewohnheit, Röm 6, 1. Die Jünger erhielten das Lob, Christo treu geblieben zu sein in seinen Anfechtungen, Luk. 22, 28, und wer bei ihm unter Leiden, Haß und Verfolgung bis

zum Ende demütig und geduldig verbleibt, der soll selig werden, Matth. 10, 22. 24, 13.

Das Beharren ist als dem Abtrünnig-, Lässig-, Wetterwendischwerden, Matth. 13, 21, entgegengesetzt die wesentliche christliche Tugend der Beständigkeit. Es ist der echte Mut, und es gehört größere Kraft dazu, auf einem schweren Posten zu bleiben, als in schnellem Anlaufe einen Sieg davonzutragen. Diese Kraft giebt nur der Glaube; sie muß bewahrt werden durch Wachen und Nüchternsein gegen die Anfechtungen des Fleisches, das da träge macht, der Welt, die zu ihrem leichten Genusse lockt, und des Teufels, der am endlichen Siege verzweifeln heißt. Es gilt, den alten Menschen täglich ausziehen und anziehen den Herrn Jesum Christum, der fortkämpfte, bis es vollbracht war. Erquickung wird den ermattenden Händen und den müdewerdenden Knieen durch das Anschauen der Belohnung: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben", Hebr. 11, 26. Offenb. 2, 10.

Dagegen führt das Beharren im Bösen, da man des Abweichens nur immer mehr, Jes. 1, 5, macht, zu einem Ende mit Schrecken. M.

Behausung, s. Bau. Haus.

Behemoth. Schon dieser Name, die Mehrzahl des hebr. Wortes, welches Tier bedeutet, zeigt nach dem hebr. Sprachgebrauche ein Tier ausgezeichneter Art an. Die meisten neuen Ausleger halten es für das Nilpferd, auf welches allerdings die einzelnen Züge der Schilderung, Hiob 40, 10—19 (nach der Einteilung des Grundtextes, V. 15—24), viel besser passen als auf den Elephanten, für welchen man es früher gehalten hat. Das Nilpferd gehört unter die vielhufigen, pflanzenfressenden Säugetiere, V. 10 (15), ist schwarz, hat ca. 4 m Länge, die Höhe eines Ochsen, den es aber an Körpermasse weit übertrifft, eine 3 cm dicke Haut, welche selbst Flintenkugeln nicht durchdringen können, ungeheuren Kopf und Rachen, V. 18 (23), mit scharfem Gebisse, und eine Stärke, mit welcher es kleine Schiffe zu zertrümmern vermag, V. 11 (16). Es ist jedoch, wenn es nicht gereizt wird, friedlicher Natur, V. 15 (20). Es hat sein Lager in den Gebüschen und dem Schilfe der Flüsse Afrikas, besonders auch des Nils, und grast eben so leicht im tiefen Grunde des Flusses die Kräuter ab, als auf dem trockenen Lande, V. 16—18 (21—23). Seine Stimme hat etwas von dem Wiehern des Pferdes, dem Grunzen des Schweins und dem Brüllen des Büffels. Es kann nur mit viel List und Anstrengung gefangen werden, daher scheint V. 19 (24) entweder fragweise zu nehmen sein, wie auch im darauf folgenden Verse vom Leviathan im hebr. Texte die Frage nicht angedeutet ist, oder so zu nehmen: Man (versuche und) fange ihn vor seinen Augen 2c. und man wird die Unmöglichkeit erfahren, Jes. 30, 6, (hebr.) Bild Egyptens. H.

Beichte, s. Bekennen.

Beilage 1) im eigentlichen Sinn: an einem sichern Ort (z. B. in einem Tempel) niedergelegtes Gut, 2 Makk. 3, 10. 15.

2) im bildlichen Sinn: ein geistliches Gut, das einem von Jesu Christo anvertraut ist; der Apostel Paulus ermahnt, 1 Tim. 6, 20, den Timotheus, zu bewahren, was ihm anvertraut ist, die gute Beilage, 2 Tim. 1, 14, den ihm anvertrauten, in ihm durch den Glauben lebendig gewordenen Schatz der evangelischen Wahrheit. Bewahren wir treulich — freilich nicht in eigener Kraft, sondern durch den in uns wohnenden heil. Geist (aus Gottes Macht, 1 Petri 1, 5), diesen in unserm Herzen niedergelegten Schatz, so dürfen wir auch gewiß sein, daß Gott unsere Beilage, 1 Tim. 1, 12. vgl. 1 Petr. 4, 19, unserer Seele Seligkeit, das himmlische Erbe bewahren wird bis an jenen Tag. L.

Beinharnisch, s. Waffen.

Beischlaf. Dieses Wort kommt nur in den Apokryphen vor, von fleischlichem Umgang überhaupt, Weish. 7, von unehelichem insbesondere, Weish. 4, 6. Von unerlaubtem, unehelichem Beischlaf steht gewöhnlich beschlafen, Hiob 31, 9 f. 2 Mos. 22, 16. 19. 3 Mos. 19, 10. 4 Mos. 5, 13. 19 f. 5 Mos. 22, 13. 29. 25, 5, von ehelichem: beiliegen, 1 Mos. 29, 21. 30. 4 Mos. 31, 17 f., und erkennen, 1 Mos. 4, 1. Matth. 1, 25 u. ö. Das Gesetz Mosis verordnet darüber folgendes: 1) der Beischlaf überhaupt verunreinigt Mann und Weib bis auf den Abend, 3 Mos. 15, 18, (ähnliche Reinigungsgebräuche auch bei Egyptern, Griechen und Römern). Weil die Sünde mit ihren Folgen (z. B. Bewußtsein der Nacktheit, schmerzhafte Geburt, für das Weib insbesondere, als die erste, die gesündigt hat) einen Hauptsitz hat im Geschlechtsverhältnis, so gelten auch die mit den Geschlechtsverhältnissen zusammenhängenden Zustände für unrein, als Bild der denselben anhaftenden sittlichen Befleckung und wurden daher zur heilsamen, demütigenden Zucht und Erinnerung daran, daß wir aus sündlichem Samen gezeugt sind u. s. w., Ps. 51, 7, mit unerläßlichen Reinigungsgebräuchen verbunden (s. Blutgang, Reinigung). 2) Der außereheliche Beischlaf wurde weit milder geahndet, als bei den Egyptern, 2 Mos. 22, 16. Der Schwängerer mußte die Geschwächte heiraten und dem Vater eine Kaufsumme geben, auch wenn dieser die Ehe verweigerte. Im Fall der Notzucht mußte der Schuldige 50 Sekel bezahlen und verlor das Scheidungsrecht. Eine Priestertochter dagegen, wenn sie Hurerei trieb, wurde, 3 Mos. 21, 9, gesteinigt und verbrannt. 3) Die Verführung einer Verlobten wurde wie der Ehebruch (s. d.) mit Steinigung beider Teile gestraft, wenn die Verführte hatte um Hülfe rufen können, mit Steinigung bloß des Verführers, wenn die That auf freiem Felde geschehen war, 5 Mos. 22, 23. Doch durfte nach späterer Auslegung im letzteren Fall die Verlobte durch einen Scheidebrief verstoßen werden, Matth. 1, 19. 4) Auch der eheliche Beischlaf mit dem Weib in seiner monatlichen Reinigungsperiode ist bei Todesstrafe für beide Teile verboten, wenn es mit Wissen geschah, 3 Mos. 20, 15. 18 f. f. dagegen 15, 19, bes. 20, 18. 5) Ueber die eheliche Schuldigkeit, die im Fall der Vielweiberei dem Weibe zu leisten ist, steht eine kurze Verordn. 2 Mos. 21, 10. vgl. 1 Mos. 30, 15 f. Eine ähnliche 1 Kor. 7, 3. 5. Der Talmud und die Araber haben genaue Bestimmungen darüber aufgestellt. 6) Enthaltung vom Beischlaf wird zur Pflicht gemacht, 2 Mos. 19, 15, vor der feierlichen Gesetzgebung auf Sinai, in besonders festlichen Zeiten, z. B. am Versöhnungsfest, vgl. 1 Sam. 21, 5. Die apostol. Bestimmung hierüber s. 1 Kor. 7, 5. L.

Bekehren, Bekehrung bezeichnet das Einschlagen einer veränderten Lebensrichtung, besonders im Verhältnis des Menschen zu Gott.

1) Es kommt am öftesten vor als eine Aufforderung: Bekehret euch! und erscheint so als That des menschlichen Willens. Geht der Mensch auf die Aufforderung ein, so heißt es: er bekehret sich und

wird also diese Veränderung ihm selbst zugeschrieben. In manchen Stellen aber wird die Bekehrung einem andern Menschen als Ursächer zugeschrieben, Luk. 1, 16. Jak. 5, 19, in andern wird sie von Gott erbeten und erwartet, Jerem. 31, 18. Jes. 52, 8. Es erklärt sich das so, daß ohne vorhergehende, kräftig wirkende, göttliche Thätigkeit keine Bekehrung möglich ist und daß für diese göttliche Thätigkeit vielfach Menschen, besonders Prediger, die Werkzeuge sind.

2) Die alte Lebensrichtung, welche als eine falsche und verkehrte aufgegeben wird, ist entweder heidnische Abgötterei und Finsternis, 1 Thess. 1, 9. Apg. 17, 30. 26, 18, oder auch, wie bei Israel, die Neigung zum Götzendienst, der Abfall, oder die Selbstgerechtigkeit des Pharisäertums, oder auch, einzelne Verirrungen, Petrus Luk. 22, 32, dann überhaupt alles böse Wesen, Gottlosigkeit, Unglaube, Sicherheit, der breite Weg, kurz die Sünde in allen ihren Arten und Stufen.

Die neue Lebensrichtung, die eingeschlagen wird, ist der Glaube an den wahren und lebendigen Gott, der Gehorsam gegen Gottes Gesetz und Bund, oder im N. T. der Glaube an Christum, die Nachfolge Christi auf dem schmalen Weg und der Eintritt ins Reich Gottes.

3) Die Thätigkeit des Menschen ist dem entsprechend eine doppelte: eine Abkehr vom Alten und eine Zukehr zum Neuen. Und zwar ist es eine Thätigkeit, des Herzens, wobei der ganze Mensch nach Erkenntnis und Gefühl, vor allem aber mit dem Willen beteiligt ist. Die heil. Schrift dringt dabei immer auf eine Bekehrung von ganzem Herzen, 5 Mos. 4, 29. 1 Sam. 7, 3. Joel 2, 12. Jerem. 24, 7, im Gegensatz gegen eine bloß halbe, oberflächliche Bekehrung, Hos. 7, 16. Der Abkehr und Zukehr muß aber voraus und zur Seite gehen ein drittes, eine Einkehr, ein Forschen und Suchen des eigenen Wesens, Klagel. 3, 40, ein Insichgehen, Luk. 15, 17. Die Einkehr setzt aber eben eine göttliche Thätigkeit voraus: ein Aufthun der Augen, Apg. 26, 18, des Herzens, Apg. 16, 14, jenen Zug des Vaters zum Sohne, Joh. 6, 44, überhaupt alles, was zu der sogenannten vorbereitenden Gnade gehört, namentlich eine gotteskräftige Berufung. Die Mittel, die Gott dazu braucht, sind neben allerhand Lebensführungen (vgl. den verlornen Sohn, die Geschichte des Paulus) besonders die Gnadenmittel, namentlich das Wort in seinem gesetzlichen und evangelischen Teil, das mit seiner Geisteskraft sich wirksam zeigt zur Erleuchtung, Erweckung, Befestigung. Dagegen hat man nicht auf Besonderes, wie Totenerscheinungen, Luk. 16, 31, zu warten. Wie die Erleuchtung auf die Erkenntnis geht, so hat die der Bekehrung vorangehende Erweckung ihren Sitz mehr im Gefühl und es ist noch nicht gewiß, ob es von ihr zur Bekehrung kommt, die dann eine That des Willens ist, der den in der Erweckung erhaltenen Eindrücken dienstbar wird. Wenn es bei einem Menschen nicht dazu kommt, so wird er selber für sein Nichtwollen, Jerem. 5, 3, verantwortlich gemacht, verharrt er in dem Widerstreben, so wird das Nichtwollen mit dem Nichtmehrkönnen, mit der Verstockung bestraft.

4) Als Einkehr im Herzen und Abkehr von der Sünde ist die Bekehrung dasjenige, was die Bibel sonst Buße nennt und ist begleitet von all den Empfindungen der Reue und des Schmerzes, oft auch von Fasten und Weinen, Joel 2, 12. Ps. 6 Luk. 22, 62, wie sie beim Losreißen von einem bisher beliebten, jetzt für schädlich erkannten Weg vorgehen. Als Zukehr zu Gott und Christo befaßt die Bekehrung alles in sich, was die Schrift sonst Glauben nennt. Infolge jener Einkehr, Abkehr und Zukehr steht der Mensch nun in derjenigen Ordnung des Heils, in der ihm Gott die Güter des Heils: Leben im ganzen Umfang des Worts, besonders Vergebung und die Gabe des heil. Geistes zuteil werden läßt, Hes. 18, 21. Apg. 26, 18. Wie am bußfertigen Glauben, so hängt auch an der Bekehrung als göttliches Geschenk die Rechtfertigung und Wiedergeburt. Infolge der Mitteilung des heil. Geistes ins Herz kann sich nun bei einem bekehrten Menschen das Werk der Erneuerung und Heiligung entfalten, wodurch mehr und mehr der ganze Wandel in Einklang mit der neuerwählten Lebensrichtung gebracht wird; doch wird weniger diese Weiterführung als vielmehr die Grundlegung des Werkes Bekehrung genannt, 1 Petri 2, 25.

5) Eine eigentliche Bekehrung haben nur die nötig, die vorher auf Irrwegen gegangen sind; da nun alle Menschen als Sünder Irrende sind, ist sie in gewissem Sinn für alle nötig. Da aber schon die Taufe eine Berufung auf den Weg der Wahrheit in sich schließt, läßt sich eine Entwicklung des getauften Menschen denken, bei der er wenigstens auf keine groben Irrwege kommt und wo die Bekehrung nur darin besteht, sich in Wachsamkeit über sich selbst immerdar von den sündigen und selbstischen Trieben und Begierden abzuwenden und sich in jedem Augenblick neu den Zügen und Trieben der züchtigenden Gnade im Gehorsam zuzuwenden. Da giebt es dann im Menschenleben keinen Abschnitt (jenes weiland) der es in eine Zeit des bekehrten und unbekehrten Zustandes teilt, Ephes. 5, 8. 2, 11. 1 Kor. 6, 11. Je mehr aber der sündige Abweg ein auffallender, grober war, desto mehr wird die Bekehrung auch eine auffallende, in der ganzen veränderten Lebenseinrichtung zur Darstellung kommende sein (Bekehrung des Saulus) und je nachdem die Berufungsgnade mehr allmählich oder plötzlich wirkt, wird man auch entweder nur die allmähliche Anbahnung und Verwirklichung oder Zeit und Stunde jener gewaltigen Veränderung angeben können (vgl. die Bekehrung des Kerkermeisters Kornelius, Timotheus).

6) Viel sind der Hindernisse von Fleisch und Blut, Welt und Satan, die bei der Bekehrung in der von Gott dargereichten Kraft und Erleuchtung zu durchbrechen sind, daher die selig gepriesen werden, die sich nicht besprechen mit Fleisch und Blut, die ergreifen, nachdem sie ergriffen worden sind, Gal. 1. Phil. 3, die sich haben suchen lassen und umkehren, wie der verlorene Sohn; über sie ist Freude im Himmel, Luk. 15, und der Kampf, der hier gekämpft wird, ist der beste, dessen Preis, wenn er bis zum Ende fortgesetzt wird, die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit ist, 2 Tim. 4, 7 f. Dagegen hängt an dem Sichnichtbekehren das Bleiben in der Sünde und im Tode; denn wie auf Seiten Gottes die Sendung und Hingabe des Sohnes es vermittelt, daß für den nach Gottes Bild geschaffenen, aber gefallenen Sünder statt des Todes wieder Leben vorhanden ist, so vermittelt es auf Seite des Menschen eben der Vorgang der Bekehrung, daß für ihn nun thatsächlich an die Stelle des Todes wieder das Leben tritt. Die Bekehrung ist also der im Innern des Menschen vorgehende,

wichtigste Akt, von dessen Vorhandensein die ganze Aneignung des Erlösungswerkes bedingt ist.

7) Wenn, Röm. 11, von Bekehrung der Heiden und Juden im großen die Rede ist, so ist hier die Christianisierung im ganzen gemeint. Von einer Bekehrung in der andern Welt steht in der Bibel nichts Deutliches, doch läßt 1 Petri 4, 6 eine Möglichkeit der Bekehrung für solche vermuten, die hier von dem Ruf Gottes nicht erreicht worden sind; während für solche die hier die Gnade versäumt, die Thüre dort eine verschlossene ist; daher die Bibel so nachdrücklich auf das Heute dringt. St.

Bekennen, Bekenntnis. Beim Bekennen handelt es sich darum, daß man seinen Anteil an der im Innern bezeugten Wahrheit auch vor andern offenbart, und zwar auf dem Gebiet des Guten und Bösen. Es ist eine Pflicht der Wahrhaftigkeit im Gegensatz gegen die Heuchelei, die sich den Schein giebt, als sei etwas vorhanden, das nicht vorhanden ist, oder als sei etwas nicht vorhanden, das doch vorhanden ist.

1. Auf dem Gebiet des Guten handelt es sich beim Bekennen darum, daß man Rechenschaft ablegt von dem, was einem im Innern gewiß, heilig und teuer geworden ist, daß man besonders mit seinem Glauben an Gott und Christum, mit seiner Erkenntnis der Wahrheit in ihrem ganzen Umfange nicht zurück hält. Bei diesem Bekennen handelt es sich besonders um Gläubige und Jünger Christi. Die sollen ihrem Glauben, ihrer Liebe zu Christi, ihrer Nachfolge auch mit dem Mund und Wandel einen Ausdruck geben. Dieses ist um so leichter, je mehr diese Wahrheit eine allgemein anerkannte und im Ansehen stehende ist; um so schwerer aber, je mehr man mit derselben einsam da steht und bei dem Bekenntnis, Spott, Verachtung und Verfolgung zu fürchten hat. Für Petrus war es nicht so schwer, im Kreis der Jünger Christum zu bekennen, als dort am Kohlfeuer in der Mitte der Feinde Christi. Aber gerade zu einem Bekenntnis unter solchen Umständen, das zugleich ein Zeugnis für die Liebe zur Wahrheit ist, worunter die vielen darauf bezüglichen ernsten Mahnungen, Matth. 10, 32. Luk. 12, 8, der im Herzen verborgene und aus Scham und Leidensscheu verborgen bleibende Glaube, der z. B. auch das Bekenntnis durch die Taufe umgehen will, ist kein völliger, und darum auch nicht der seligmachende Glaube, Röm. 10, 9. 10. Ein mutiges Bekenntnis der Wahrheit ist etwas Königliches, ein Stück der Königswürde, zu welcher wir Christen berufen sind Offenb. 5, 10, man denke an Dr. Luther auf dem Reichstage zu Worms; es hat einen großen Segen für uns selbst, sofern der eigene Glaube dadurch gestärkt und durch dasselbe gleichsam die Brücke zwischen uns und unsern Feinden abgebrochen wird, so daß wir nicht mehr zurück können, aber auch für andere, welche dadurch zu gleicher Glaubensfreudigkeit ermuntert werden. Ohne Bekenntnistreue gäbe es keine christliche und keine evangelische Kirche.

2. Auf dem Gebiet des Bösen handelt es sich beim Bekennen darum, daß man der Ueberzeugung des Gewissens von der Sünde einen Ausdruck giebt, auch wenn solches mit Scham und Strafe verbunden ist. Es gilt dabei a) ein Bekenntnis der Sünde vor Gott im Kämmerlein. Dies ist eine notwendige Folge von der Erkenntnis der Größe und Abscheulichkeit der Sünde, Sprüch. 28, 13. Das Verhehlen und Entschuldigen straft sich häufig damit, daß man keine Ruhe in seinen Gebeinen hat, Ps. 32, 5. Das Ausschütten des Herzens vor Gott nimmt den Druck hinweg, der auf dem Gewissen liegt, wie das körperliche Befinden eines Kranken erleichtert wird, wenn die giftigen Stoffe hinweggeschafft sind. Gott fordert es von uns, nicht um seinet-, sondern um unseretwillen, weil dies ein Zeichen des ernstlichen Abscheues vor der Sünde ist und dadurch der Weg zur Hülfe gebahnt wird. 3 Mos. 16, 21. Nehem. 9, 2. 1 Joh. 1, 9. b) vor den Menschen. So oft wir jemand beleidigt, oder ihm ein Aegernis gegeben haben, ist es unsre Pflicht, es ihm abzubitten, was wir ihm zu Leide gethan haben, wie Saul sich nicht geschämt hat, sein Unrecht vor David zu bekennen, 1 Sam. 26, 21. Matth. 5, 23. Luk. 17, 3. 4. Die, welche in wahrer brüderlicher Gemeinschaft stehen, sollen einander gegenseitig ihre Sünden bekennen. Jak. 5, 16. „Bekenne einer dem andern seine Sünden." Das soll besonders vor älteren, bewährten Christen geschehen, denen man sein ganzes Zutrauen schenken kann. In Gemäßheit der von Christo der Kirche übertragenen Vollmacht, welche, damit alles ehrlich und ordentlich zugehe, 1 Kor. 14, 40, durch ihre berufenen Diener auszuüben ist, steht es dem Predigtamt zu, Sünde zu vergeben und Sünde zu behalten, Joh. 20, 23, d. h. im Namen und auf Befehl Gottes den Bußfertigen Sündenvergebung zuzuteilen, und den Unbußfertigen abzusprechen. Darauf gründet sich das Institut der Beichte, das, wiewohl keine unmittelbar göttliche Einrichtung und unleugbar manchen Mißbräuchen ausgesetzt, sich aus dem Wesen des Christentums heraus entwickelt hat, und wo es recht verstanden wird, von den segensreichsten Folgen begleitet ist. Es ist hiemit nicht nur die öffentliche Beichte gemeint, wo der Prediger ein Sündenbekenntnis im Namen aller vorspricht, sondern die Beichte des einzelnen, der sein Gewissen beschwert fühlt, vor dem Prediger, wobei freilich nicht das Unmögliche gefordert wird, daß alle Sünden namentlich sollen aufgeführt werden, was die Papisten mit ihrer Ohrenbeichte verlangen, s. Ps. 19, 13. Von der Notwendigkeit der Privatbeichte war Luther so tief überzeugt, daß er sagt: „Wenn 1000 und aber 1000 Welten mein wären, so wollt' ich alles lieber verlieren, denn daß ich wollte dieser Beicht das geringste Stücklein aus den Kirchen kommen lassen." Nur indem die Sünde auch vor Menschen offen bekannt wird, kann ihre Macht recht gebrochen, ihre Wurzel abgegraben werden; hier ist das kräftigste Gegengift gegen die Blendwerke der Eigenliebe und ihre hundertfachen Entschuldigungen, hier ein gutes Mittel der Selbsterniedrigung und zugleich der Versicherung des Gnadenstandes, worin sonst so viele Selbsttäuschungen vorkommen. Oetinger sagt: „Wer Gottes Gericht fürchtet, der schämt sich nicht zu bekennen; wer aber nicht bekennt, glaubt auch die künftige Rechenschaft nicht, sondern behülft sich mit falscher Zuneigung der Vergebung der Sünden, als wäre kein Recht und Gericht bei der Vergebung im Reich Gottes; s. Speners Katechismus. Fr.

Bekümmern, s. Reue.

Bel, s. Baal.

Belagerung. Festungen oder feste Städte, in welche man sich beim Einbruch des Feindes flüchtet, Jerem. 8, 14, werden entweder durch Ueberrumpelung, oder durch List und Verräterei, Jos. 8. Richt. 20, 29, oder durch eine regelmäßige Belagerung gewonnen. Mit solchen war Kanaan, sowohl diesseits, als jenseits des Jordans schon vor Eroberung durch die Israeliten wohl versehen, 4 Mos. 13, 29. Israel

vermehrte sie in der Richterzeit, Richt. 6, 2. 9, 51. (Citadelle innerhalb der Stadt). David baute Zion, 2 Sam. 5, 7—9. Salomo, 1 Kön. 3, 1. 9, 17. 2 Chron. 8, 3. Rehabeam, 2 Chron. 11, 5 ff., Baësa, 1 Kön. 15, 17. Assa, V. 22. 2 Chron. 14, 6—8. Josaphat, 2 Chron. 17, 2. Usia, 2 Chron. 26, 9 ff. Jotham, 2 Chron. 27, 3 f., waren eifrig auf Befestigung Jerusalems und anderer Plätze, namentlich an der Grenze, bedacht; ebenso die Makkabäer 1 Makk. 4, 60. 12, 35. 13, 33. 14, 33. Die natürliche Festigkeit eines Platzes durch die Lage auf einem Berge, Felsen, wurde durch Kunst erhöht, 1) durch dicke und hohe, zuweilen mehrfache, 2 Chron. 32, 5, Mauern, 5 Mos. 3, 5. 28, 52. Jerem. 51, 58. Die Mauern, die Jerusalem bei seiner letzten Zerstörung durch Titus hatte, waren im Zickzack gebaut, so daß die Belagerer von der Seite beschossen werden konnten. Oben waren sie mit Zinnen oder Brustwehren, 2 Chron. 26, 15. Jes. 54, 12. Zeph. 1, 16, und Thürmen mit flachen Dächern, 2 Chron. 14, 7, 32, 5. 1 Makk. 5, 65, Hes. 26, 4. 27, 11. Jerem. 51, 12. Zeph. 2, 14. Judith 1, 3, versehen; 2) durch Gräben, Zwinger mit einer kleinen Vormauer, 2 Sam. 20, 15. Jes. 33, 21. Nahum 3, 8. 1 Kön. 21, 23. 3) durch erzbeschlagene, mit eisernen Riegeln versehene Thore, 5 Mos. 3, 5. 1 Kön. 4, 13. Jes. 45, 2, welche überhaupt die am stärksten befestigten Teile der Mauer waren, und über denen Thürme sich erhoben, auf welchen Wächter sich befanden, 2 Sam. 13, 34. 18, 24. 2 Kön. 9, 17 f. Hes. 33, 1—9. 2 Chron. 26, 9. Auch auf freiem Felde waren Wachtthürme, 2 Kön. 18, 8. 2 Chron. 27, 4. Jes. 51, 5 f. Hebr. 2, 1. Die, Richt. 8, 9. 17. 9, 46. 51, erwähnten Thürme sind Castelle.

Die Belagerten wehrten sich mit Pfeilschießen, Herabwerfen großer Steine und Balken, Richt. 9, 53. 1 Sam. 11, 21 ff., Erhöhung der Stadtmauern, Jes. 22, 10. Jerem. 33, 4, Erbauung neuer Mauern. Festungsgeschütz zum Werfen großer Steine auf die Belagerer wird zuerst zur Zeit Usias, 2 Chron. 26, 15, erwähnt. Zur Makkabäer-Zeit war die Kriegskunst in dieser Beziehung schon sehr vervollkommnet.

Vor einer regelmäßigen Belagerung sollten die Belagerer nach dem Kriegsrecht zur Uebergabe auffordern, 5 Mos. 20, 10. vgl. 2 Kön. 18, 17 ff., und während derselben sich roher Zerstörung enthalten, 5 Mos. 20, 19. Gewann man die Stadt nicht durch sofortige Berennung (bei den Römern in dreifacher Linie, die Schwerbewaffneten voran zum Sturm, die Leichtbewaffneten hinter ihnen, mit ihren Geschossen die Mauer reinigend, und hinter diesen Reiterei zur Deckung des Rückens gegen Entsatz), so wurde rings um die Stadt ein Lager geschlagen, das sowohl gegen die Stadt als nach außen durch einen Graben und Wall mit Pallisaden, selbst Mauern und Thürmen geschützt war gegen die Ausfälle der Belagerten und gegen etwaigen Entsatz — Circumvallationslinie. (Bollwerk, Pred. 9, 14. 2 Kön. 24, 10, 25, 2. Jerem. 6, 6. 52, 4. Hes. 4, 2. 17, 17. 21, 22. Micha 4, 14. Wagenburg, Luk. 18, 43). Von dieser Linie aus zogen sich, allmählich ansteigend, breite Laufwälle, Schütte gegen die schwachen Teile der Festung, 2 Sam. 20, 15. 2 Kön. 19, 32, auf denen in späterer Zeit auf Rädern bewegliche Thürme mit Schleuderern und Bogenschützen der Mauer genähert wurden, 2 Kön. 19, 32. Jes. 37, 33. Jerem. 6, 6. 32, 24. 33, 4. Hes. 4, 2. 17, 17. 26, 8. Hab. 1, 10. 1 Makk. 6, 51. 11, 20. 13, 43. So wurde den Belagerten alle Zufuhr abgeschnitten und sie oft durch Hungersnot, 2 Kön. 6, 25 ff. 18, 27. 25, 3. Klagl. 4, 40. Judith 11, 10 f. 1 Makk. 6, 53 ff. 13, 49, zur Uebergabe gezwungen. Gegen die Mauern bediente man sich der Mauerbrecher, Sturmböcke, Hes. 4, 2. 21, 22. 26, 9. 1 Makk. 11, 20. Das Niederreißen der Mauern mit Stricken, 2 Sam. 17, 13, ist Prahlerei Husais. Jerem. 51, 58 sind auch Minen, Gänge unter der Stadtmauer erwähnt. Durch Ausfälle, namentlich durch Anzünden der Belagerungswerkzeuge, suchte man die Belagerung zu stören, Richt. 20, 21 ff. 1 Makk. 6, 31. 52. — Die Belagerer zerstörten ferner die Wasserleitungen, Judith 7, 6. Umgekehrt wurden in Jerusalem, sobald der Feind sich näherte, die Wasserquellen vor der Stadt verstopft, Jes. 22, 9. 11. 2 Chron. 32, 3. Wurde die Festung im Sturm erobert, 1 Makk. 5, 51 f., so wurde sie zerstört, 2 Kön. 25, 9 ff. Richt. 9, 45 (das Salzstreuen auf den Trümmern war Sinnbild der Anwünschung des Wüstbleibens), die Einwohner getötet oder gefangen genommen und in Sklaverei geführt, 5 Mos. 20, 12 f. Richt. 1, 25. 1 Makk. 5, 52. 2 Makk. 5, 13 f. 10, 27. 23. Ergab sie sich, so wurde sie geschont, 1 Makk. 13, 43 ff.

Belagert wurden kürzer oder länger: Jos. 10, 5, Gibeon von den Amoritern. 10, 31, Lachis von Josua. Richt. 9, 50, Thebez von Abimelech. 1 Sam. 11, 1, Jabes von Nahas. 2 Sam. 20, 15, Abel Bethmaacha, 11, 1. 12, 62. 1 Chron. 21, Rabba von Joab. 1 Kön. 15, 27, Gibethon von Nadab. 16, 17, Thirza von Amri. Jes. 20, 1, Asdod von Sanherib. Samaria von Salmanasser 3 Jahre, 2 Kön. 17, 5; endlich Jerusalem (von David, 2 Sam. 5, 6); von Rezin und Pekah, 2 Kön. 16, 5. Joh. 7, 1; von Sanherib, 2 Kön. 18, 13. Jes. 36, 37; von Nebukadnezar, 2 Kön. 25. Jerem. 39, 11. 52, 4; von den Römern unter Titus, Luk. 19, 43. L.

Beleidigung der Schutzlosen, der Witwen und Waisen ist 2 Mos. 22, 22, der Obrigkeit, V. 27, verboten. Doch enthält das Gesetz Mosis keine genaueren Verordnungen und Strafansätze über zugefügte Kränkungen und Beleidigungen. Der Herr will selbst Recht sprechen und Strafe verhängen, V. 23. vgl. Sir. 35, 16—19. Jes. 19, 20. Im späteren Recht werden Geldstrafen für Beleidigungen durch Schimpfwörter (ein solches Raka-Hohlkopf und Narr, Matth. 5, 22), Backenstreiche, Joh. 18, 22. 19, 3, Anspeien, Matth. 27, 30, angesetzt. Dem Christen aber ziemt es, wenn er beleidigt wird, zu vergeben nach dem Beispiel Jesu, Luk. 23, 34, Stephani, Apg. 7, 59, (Josef, alttestamentliches Vorbild, 1 Mos. 45, 5) und die Versöhnung zuvorkommend zu suchen. L.

Belial bedeutet Nichtsnutzigkeit und Verderben, daher 1) Kinder Belials, 5 Mos. 13, 13. Richt. 19, 22. 20, 13, (die Leute von Gibea) 1 Sam. 25, 25, (Nabal) 30, 32. 2 Sam. 23, 6. 1 Kön. 21, 10 (Naboths Zeugen). 2 Chron. 13, 7 (Jerobeams Anhänger), s. v. a. nichtswürdige, schlechte Leute. 2) Bäche Belials, Ps. 18, 5, nicht: Ströme der Unterwelt oder des Satans, sondern des Verderbens (s. Bach). Bei den späteren Juden wurde es ein Beiname des Satans, als des Verderbers schlechthin und von Anfang an; so wird das Wort 2 Kor. 6, 15 gebraucht. L.

Belohnung, s. Lohn.

Belsazar. Der biblische Bericht über diesen Mann, welchen Daniel 5, 1. 7, 1. 8, 1 als letzten König von Babylon und als Sohn des Nebukadnezar (was aber nach dem oriental. weiteren Sinn der Verwandtschaftsbezeichnungen nicht notwendig im eigentlichen Sinne gefaßt zu werden braucht) aufführt, 5, 2. 11, 22, stößt insofern auf Schwierigkeiten, als 2 Kön. 25, 27 der Nachfolger Nebukadnezars Evilmerodach heißt und in außerbiblischen Berichten, z. B. bei Berosus und Herodot nicht ein Belsazar, sondern Nabonned oder Nabunit oder auch Labynet als letzter König von Babylon genannt wird. Der Ausweg, die Namen Belsazar und Nabonned als einer Person gehörig zu betrachten, wird dadurch abgeschnitten, daß die bis jetzt entdeckten Keilinschriften einen Belsazar erwähnen, der ein Sohn des Nabunit, und zwar sein erstgeborener Sohn gewesen. Sein Name heißt dort: Bil-sar-usur, d. h. „Bel schütze den König" Wir nehmen nach Riehm an, daß Nabunit, ehe er sich aus Babylon entfernte, um in eine andere Festung (Borsippa) zu fliehen, seinen Sohn Belsazar als Thronfolger mit königlicher Vollmacht in Babylon zurückgelassen habe (womit stimmt, daß er den Daniel zum 3. Herrn machen will, 5, 16. 29), wo derselbe von Cyrus besiegt und getötet wurde, während Nabunit selbst sich den Persern ergab und dadurch sein Leben fristete.

Was die Bibel von Belsazar berichtet, ist kurz folgendes: Bei einem schwelgerischen Gastmahl, das Belsazar den Großen seines Reiches und seinen Kebsweibern veranstaltete, ließ er im Uebermut der Trunkenheit die von Nebukadnezar aus Jerusalem mitgebrachten Tempelgefäße holen, um zum Preis seiner Götter und zum Hohn des Gottes Israels mit seiner Tischgenossenschaft daraus zu saufen. Plötzlich sieht der König an der weißen, vom Kronleuchter hellbeleuchteten Wand des Saales eine schreibende Hand, und als sie verschwand, deutliche Schriftzeichen. Tödlicher Schrecken fuhr dem König durch die Glieder. Die schnell herbeigerufenen Zeichendeuter sollten die Schrift entziffern. Da sie es aber nicht vermochten, so verlor der König alle Fassung und auch seinen Gewaltigen ward bange. Auf den Vorschlag der Königin wurde Daniel herbeigeholt, der die sehnlich gewünschte und doch so unerwünschte Deutung gab, indem er dem König den Sinn der Worte: „Mene, Mene, Tekel, Upharsin" dahin auslegte, daß um der Verunehrung Jehovas willen die Tage seines Königreichs gezählt seien und seine Herrschaft an die Perser werde gegeben werden, was denn auch in der Nacht geschah, Dan. 5, 1—30. Diese Erzählung Daniels wird von den außerbiblischen Berichten unter genauerer Angabe der Vorgänge vollkommen bestätigt. S.

Beltsazar, der chaldäische Name, welcher dem jungen Daniel beigelegt wurde, Dan. 1, 7, bedeutet: Bels Schatzmeister. W.

Benaja, eines Priesters Jojada Sohn, einer der größten Helden Davids, zum zweiten Helden-Kleeblatt gezählt. Seine Thaten haben viele Aehnlichkeit mit Davids Thaten, 2 Sam. 23, 20—23. 1 Chron. 12, 22—25, David setzte ihn nach Unterwerfung der Philister über ihr Truppenkontingent, 2 Sam. 8, 18. 20, 23, und machte ihn später zum Feldhauptmann über 24,000 Mann seiner Landwehr, 1 Chron. 28, 5 f., und zum geheimen Rat, 2 Sam. 23, 2. Mit frommem Sinn und entschiedener Thatkraft führte Benaja in Gemeinschaft mit Zadok und Nathan die Krönung Salomos durch, 1 Kön. 1, vollzog das Urteil an Adonja, Joab und Simei und wurde an Joabs Stelle Oberfeldherr, 1 Kön. 2, 28—35. 46. 4, 4. Auch seine Söhne, deren einer nach seinem Großvater Jojada hieß, ein anderer Amisabad, bekleideten hohe Aemter, 1 Chron. 28, 6. 34.

Mehrere andere desselben Namens sind weniger bekannt. W.

Benhadad = Sohn Hadads (Adads), einer syrischen Gottheit, Name dreier syrischen Könige:

I. Benhadad zur Zeit Assas, verband sich, durch dessen Geld gewonnen, mit ihm gegen Baesa, 1 Kön. 15. 2 Chron. 16, und machte den ersten der fortan so häufigen Angriffe auf das nördliche Israel, welcher, 1 Kön. 20, 34, unter Amri zur völligen Abtrennung der Grenzstädte führte.

II. Benhadad zur Zeit Ahabs, Sohn des vorigen, 1 Kön. 20, 34, ein mächtiger, treuloser, schwelgerischer, übermütiger, gottloser Fürst, welcher weder durch die große Gefahr, aus der er nur durch Ahabs unzeitiges Mitleiden entkam, noch durch die Heilung Naemans, 2 Kön. 5, noch durch Elisas Großmut, 2 Kön. 6, 22 f., sich abhalten ließ, die Friedensverträge immer wieder zu brechen und Israel aufs neue zu bekämpfen, bis bei seinem letzten Zug der Herr den plötzlichen Schrecken über sein Heer kommen ließ, 2 Kön. 7, 6, welcher ihm eine tödliche Krankheit verursachte (Josephus); jetzt wollte er zu spät von Elisas Prophetengabe Gebrauch machen; er wurde von Hasael betrogen und ermordet, 1 Kön. 20, 22. 2 Kön. 5—8. 2 Chron. 18.

III. Benhadad, wie sein Vater Hasael, eine Zuchtrute Gottes, wurde, nachdem er Joahas schwer bedrängt, von Joas und Jerobeam II. dreimal geschlagen und verlor nicht nur die eroberten Schätze und Städte Israels, sondern auch einen beträchtlichen Teil seines Landes, 2 Kön. 13, 3—7. 24 f. 14, 25 ff.

Weissagungen wider die herrlichen Paläste Benhadads bei Jerem. 49, 27. Amos 1, 4, s. Damaskus. W.

Ben Hinnom, s. Hinnom.

Benjamin. Der jüngste Sohn Jakobs, auf der Heimreise von Mesopotamien in Kanaan nahe bei Bethlehem von Rahel, seiner Lieblingsgemahlin, geboren. Seine Geburt freilich kostete der Mutter das Leben, daher sie ihn im Vorgefühl des Todes Ben-oni = Sohn meiner Schmerzen nennt. Jakob aber, um die üble Vorbedeutung, die sich an diesen Namen knüpfte, abzuwenden, gab ihm den Namen Benjamin = Sohn meiner Rechten, Glückssohn, weil er in Kanaan selbst geboren war und die Zwölfzahl seiner Söhne voll machte, 1 Mos. 35, 16 ff. Ihm gehörte die zärtliche Liebe seines Vaters, besonders seit Josefs Verschwinden, 1 Mos. 42, 4. 43, 38. 44, 20, wie ihm nachher auch Josef, als seinem leiblichen Bruder, vor den andern besondere Liebe zuwendete, 45, 12. 14. Bei dem Auszug der Familie Jakobs nach Egypten war Benjamin etwa 32 Jahre alt und hatte von 2 Frauen 10 Söhne, 46, 21. 1 Chron. 8, 6.

In der Geschichte des Stammes Benjamin können wir eine doppelte Strömung verfolgen; in der einen tritt uns die Energie einer rohen, ungezügelten Naturkraft, in der andern die Frucht eines durch Gottes Gnade geheiligten Willens entgegen; das eine voraus angedeutet im Segen Jakobs (Benjamin ein „reißender Wolf", 1 Mos. 49, 27), das andere in dem Abschied Moses, 5 Mos. 33, 12 (hebr.:

„der Liebling des Herrn wird bei ihm sicher wohnen; allzeit wird er ihn beschirmen und zwischen seinen Schultern ruht er"). Das eine konzentriert in der Person Sauls, des ersten Königs von Israel, das andere in der Person Saulus, des ersten Heidenapostels, beide „eines Hauptes länger denn alles Volk", einer leiblich, 1 Sam. 10, 23, der andere geistlich, 1 Kor. 15, 10. Sie gehörten beide dem Stamm Benjamin an, wie auch der Richter Ehud, Jeremia der Prophet, Esther, Mardochai. Der kriegerische Sinn dieses Stammes, der sein Gebiet in Kanaan zwischen Ephraim und Juda angewiesen erhielt, zwar dem Umfang nach das kleinste, aber der geographischen Lage nach von hervorragender Wichtigkeit, indem es fast wie eine natürliche Festung in seinen Gebirgspässen die Verteidigung des Landes erleichterte und zugleich mit großer Fruchtbarkeit gesegnet war, bethätigte sich in besonderer Kriegstüchtigkeit der Männer, die als Schleuderer und Bogenschützen einen Ruf hatten und zum großen Teil auch im Fechten mit der linken Hand geübt waren, Richt. 3, 15. 20, 16, trieb aber doch auch recht bedenkliche Blüten. Die Greuelthat in Gibea, Richt. 19, läßt auf eine furchtbare sittliche Verwilderung schließen, die dort geherrscht haben muß, und da nun der ganze Stamm für die Sünder in Gibea einstand, Richt. 20, 1 ff., so beschwor er hiedurch einen Kampf der übrigen Stämme wider sich herauf, der zwar durch die kriegerische Wildheit Benjamins auch den andern Stämmen schwere Verluste brachte, aber schließlich für den Stamm Benjamin so verderblich wurde, daß nur noch 600 Männer am Leben blieben. Doch half nachher das übrige Israel dazu, Richt. 20, 21, daß der Stamm Benjamin sich wieder erbauen konnte und 150 Jahre später zeichnete sich Benjamin schon wieder bei der Rettung Israels aus, Richt. 5, 14. Es war aber einer der kleinsten Stämme, als er gewürdigt wurde, dem Volk Israel seinen ersten König zu geben, 1 Sam. 9, 1.

Treu hielt der Stamm nach Sauls Tod zu dessen Haus (s. Isboseth), obgleich schon vorher Jonathan Davids Erwählung anerkannt hatte und eine Schar von 3000 Benjaminiten auf dessen Seite getreten war, 1 Chron. 13, 2. 16, 29. Nach Absaloms Aufruhr eilten 1000 Mann aus Benjamin dem David entgegen, um ihn heimzuholen, 2 Sam. 19, 17, wie denn von dieser Zeit an Benjamin, in dessen Gebiet die Stadt Jerusalem lag, ebenso fest an Juda hing, wie zuvor an Ephraim, daher Benjamin auch in Juda eingerechnet wird, 1 Kön. 12, 20.

Nach der babylonischen Gefangenschaft bildete Benjamin nebst Juda den Kern der Heimkehrenden, Esra 4, 1. 10, 9. In Hes. 48 hat er seinen Stammteil unmittelbar im Süden des Fürstenteils; Offenb. 7, 8 sind ihm 12000 Auserwählte zugesichert. S.

Benoni, s. Benjamin.

Beon, 4 Mos. 32, 3, einer der südlichsten Orte des rubenitischen Ostjordanlandes, 1 Makk. 5, 4, neben den Edomitern genannt, wahrscheinlich das abgekürzte Baal Meon, V. 38 (s. d.). Z.

Bereitschaft (gr. skeuae), was zur Ausrüstung des Schiffs gehört, Apg. 27, 19, z. B. Segel, übrige Masten, Mobiliar u. dgl. Dies warfen die Begleiter Pauli bei fortwährendem Sturm zur Erleichterung des Schiffs auch vollends hinaus, nachdem sie am Tag zuvor, V. 18, einen Auswurf gethan, d. h. Ballast und Ladung ins Meer geworfen, vorher aber, V. 17, das Gefäß (gr. skeuos), das große Segel niedergelassen hatten, s. Schiff. Z.

Berg. I. Berge sind bald nach ihrer ungeheuern Größe, Festigkeit und Unbeweglichkeit Denkmale der schaffenden und erhaltenden Macht Gottes, Ps. 65, 7, Sinnbild der Unwandelbarkeit göttlichen Wesens, Ps. 36, 7, bald mit ihren Verwandlungen und Einstürzen infolge von vulkanischen Ausbrüchen oder Erdbeben Zeugen seiner unwiderstehlichen Gewalt, Ps. 104, 32. 144, 5. 97, 5. Micha 1, 4. Jerem. 4, 24. Nah. 1, 5. Hiob 9, 5. Sie bilden ab: Ps. 121, 1, die Zuflucht aus der Tiefe der Bedrängnis, Ps. 30, 8, ungestörtes Glück der Menschen, Jes. 41, 15. Jerem. 51, 25, die Macht und Stärke von Königreichen, Joel 3, 23. Amos 9, 13, das herrlichste geistliche und leibliche Wohlergehen, das Zion verheißen wird. Insbesondere wird das Gnadenreich vielmal der heil. Berg des Herrn genannt, da die heil. Wohnungen des Höchsten, die wohlgeborgene Stadt Gottes mit der Fülle seiner himmlischen Güter und Gaben ist, Ps. 46, 5, vorgebildet durch den Berg Zion mit der königlichen Wohnung Davids (s. Zion), Ps. 2, 6. 3, 5. 15, 1. 24, 3. 68, 17. Jes. 2, 2. 11, 9. 25, 6 f. Jerem. 31, 23. Joel 3, 5. 22. Micha 4, 1. — Vgl. über die Berge der heil. Schrift K. Rieger „Predigten über die Bergrede" S. 69. H.

II. Ueber die Berge des heil. Landes s. Gebirge. Einzelne Namen von Bergen, die eine Erklärung erfordern, sind:

1) Jos. 11, 16, das Gebirg, 12, 7, der Berg, der das Land hinauf gen Seir scheidet, richtiger: der kahle Berg, der sich gegen Seir hinaufzieht, die Südgrenze der Eroberungen Josuas. Es ist wahrscheinlich die weiße Klippenreihe, welche 3 Stunden vom toten Meer über die Arabah zieht und sonst Akrabbim (s. d.) heißt.

2) Der Berg Gottes, welcher, Ps. 68, 16, ein fruchtbarer Berg heißt, ist nicht der heil. Berg Zion, sondern es ist zu übersetzen: Ein Berg Gottes, d. h. ein mächtiger Berg ist der Berg Basans (s. d.), aber, heißt es dann weiter, der Berg Zion ist doch noch herrlicher; den hat Gott zu seiner Wohnung erwählt.

3) Das ist eben der werthe heil. Berg, Dan. 11, 45, dessen Namen der Engel nur andeutet durch die Bezeichnung heilig, welche ihm überhaupt die Propheten, und wert, welche insbesondere Daniel und Hesekiel dem heil. Land geben. Vor Jerusalem also, zwischen den zwei Meeren, dem toten und mittelländischen, wird der letzte Gottesfeind sein Gezelt aufschlagen.

4) Umgekehrt ist der Berg des Stifts, Jes. 14, 14, (wörtlich wie bei Stiftshütte, der Berg der Versammlung), in der hintersten Mitternacht das rechte Gegenbild des heil. Bergs Zion, der heidnische Götterberg, auf den der König von Babel in seinem Uebermut sich setzen und somit seinen Göttern sich gleich machen wollte. Die Heiden (Perser, Indier, auch Griechen mit ihrem Olymp), dachten sich die Erde gegen Norden immer höher werdend und dort eine hohe Spitze, bei der Himmel und Erde zusammenstoßen und die Götter wohnen. Z.

Berge versetzen kann der Glaube, Matth. 17, 20. 21, 21. Mark. 11, 23. 1 Kor. 13, 2, d. h. er vermag alles, auch was so unmöglich scheint, wie die Versetzung einer so unbeweglich ruhenden, so gewaltigen Masse, die den Eindruck des Festesten auf der Erde gewährt. Indem der Herr diesen starken bild-

lichen Ausdruck wählt, will er uns recht fest einprägen, daß dem Glauben schlechterdings nichts unmöglich ist, weil er sich zum Werkzeug der Allmacht Gottes hingiebt, s. Glauben. Eine besondere Stärkung, aber auch Beschämung für unsere Glaubensschwäche ist dabei, daß es nicht auf ein großes, in die Augen fallendes Maß von Glauben ankommt, sondern daß die Vergleichung mit dem Senfkorn, (s. d.) schon dem kleinsten Glauben solche Teilnahme an der göttlichen Majestät zumißt. Z.

Bergkirchen, Bergaltäre übersetzt Luther, vom Bild zur Sache übergehend, die Ausdrücke, wodurch der Prophet Hesekiel wie im ganzen 16. Kapitel die Abgötterei Jerusalems mit einer gräßlichen, fortgesetzten Buhlerei vergleicht, V. 24. 39. Bergkirchen (Gaf, Buckel) sind genauer Gewölbe, die der mit dem Götzendienst verbundenen Hurerei dienten, Bergaltäre (Rama) Erhöhung auf den freien öffentlichen Plätzen der Städte, wo die Buhldirnen zur Schau standen und überhaupt die Greuel des Götzendienstes getrieben wurden. Z.

Bergwerk. Zur Ausbeutung der Metalle und anderer nützlicher und wertvoller Mineralien aus ihren Lagerstätten in dem Innern der Erde werden teils senkrechte Oeffnungen (Schächte), teils wagerechte (Stollen) in die Erde gegraben, und mit viel Kunst, Mühe, Beharrlichkeit, mannigfachen Beschwerden und Gefahren durch verderbliche Luft, eindringende Wasser und Einstürze des Gesteins die dort enthaltenen Schätze oft aus ungeheuern Tiefen hervorgeholt. Die Anfänge des Bergbaus finden wir im hohen Altertum, ob schon 1 Mos. 4, 22 ist fraglich; im Buche Hiob erscheint, Kap. 28, 1—11, der Bergbau als eine damals schon ziemlich ausgebildete, den Scharfsinn des Menschen bekundende, die mannigfaltigsten Schätze, wie Silber, Gold, Erz, Eisen, Edelsteine, nach V. 5 wohl auch Schwefel, Erdpech oder Steinkohle zu Tag fördernde Kunst, obgleich auch dem scharfsinnigsten Menschenverstande die Schächte der göttlichen Weisheit ohne besondere höhere Offenbarung unzugänglich, auch ihre Schätze nicht mit den höchsten der Erde zu erkaufen sind, V. 12—28. Auf große Tiefen der Schächte deutet in Hiobs Gemälde, V. 3, hebr.: „ein Ende setzt der Mensch der Finsternis und bis in die vollkommensten Tiefen erforscht er den Stein der Finsternis und des Todesschattens, V. 4: er bricht eine Tiefe (Schacht) von dem Boden, da er wohnet, verlassen vom Fuße, läßt sich hinab und schwebt ferne von Menschen." Auf die Ausdehnung der unterirdischen Gänge bezieht sich V. 9: „An den Kieselfelsen legt er seine Hand an und gräbt aus in ihrer Wurzel der Berge." Auf das Abwehren des eindringenden Wassers, V. 11. — Die Kenntnis des Bergbaus konnte Hiob aus seiner Nachbarschaft schöpfen, da neuerdings sichtbare Spuren uralter egyptischer Kupferbergwerke auf der sinaitischen Halbinsel am Wege der Kinder Israels zum Sinai gefunden worden sind, gleichwie in der Nähe der edomitischen Station Phunon, 4 Mos. 33, 43, zwischen Zoar und Petra Bergwerke erwähnt werden, in welche zur Zeit der Verfolgungen viele Christen geschickt wurden. In Palästina wird kein Bergbau erwähnt, wenn gleich das Land, 5 Mos. 8, 9, namentlich wie es scheint das nördliche Gebiet Assers, 5 Mos. 33, 25, reich an Metall war. H.

Bernice, die schöne Tochter des Herodes Agrippa I., Schwester des Herodes Agrippa II. und der Drusilla, Apg. 24, 24. Ihr erster Gemahl war ihr Oheim Herodes von Chalcis. Von ihrem zweiten Gemahl, König Polemo von Cilicien getrennt, lebte sie längere Zeit mit ihrem Bruder, Apg. 25, 13, später mit dem römischen Feldherrn Vespasian, und wieder mit seinem Sohn Titus, dem Eroberer Jerusalems, mit welchem sie nach Rom ging. W.

Beröa oder Beroe. Der Name mehrerer Städte das Altertums, 2 Makk. 13, 4, wird ein syrisches Beröa genannt, vielleicht das heutige Aleppo. — Die in der Apg. 17, 11 erwähnte Stadt ist das heutige Werria, 8000 Einw. im Ejalet Selanik, Provinz Macedonien. Es lag am Fluß Asträos, in einer überaus fruchtbaren Ebene, 2 Stunden vom Meer entfernt, etwa 10 südwestlich von Thessalonich. Von dort vertrieben kam Paulus auf seiner ersten europäischen Missionsreise im Jahr 51—52 nach Beröa, wo er auch zuerst an die Juden sich wandte und sie edler, gutartiger fand, als die zu Thessalonich, Apg. 17, 11, indem sie sein Wort willig aufnahmen und nach der Schrift prüften. Weil später außer Sopater, Apg. 20, 4, dem Begleiter des Paulus, kein glaubiger Beroenser vorkommt, wohl aber in den Briefen an die Thessalonicher, besonders I. Kap. 1, 6—9, diesen ein solches Lob erteilt ist, haben Luther und Calvin mit andern Reformatoren jene zwei Verse, 11 und 12, noch auf die Thessalonicher bezogen und übersetzt: sie waren die edelsten unter denen zu Thessalonich, womit also die Beröer auch noch zu Thessalonich in weiterem Sinn, d. h. zum Gebiet von Thessalonich gerechnet würden. Es ist dies sprachlich möglich, aber auch dem Zusammenhang nach erzwungen und unverständlich; und 1 Thess. 1, 9, sieht man vielmehr, daß die Gemeinde zu Thessalonich vorzugsweise aus gewesenen Heiden, nicht Juden bestand. Z.

Beroth, s. Beeroth und Bne Jaekon.

Berothai und **Berotha,** Stadt des Syrerkönigs Hadadeser zu Zoba, aus der David nach der Eroberung, 2 Sam. 8, 8, sehr viel Erz bekam, im Gesicht Hesekiels 47, 16 auf der Nordgrenze des wiederhergestellten Israels genannt. Man hält es um des Gleichklangs willen für Beirut, das alte Berytus, jetzt die besuchteste Hafenstadt von ganz Syrien, 8 geogr. M. nördlich von Sidon. Dazu würde passen, daß in der Parallelstelle, 1 Chron. 19, 8, statt Berotha Chun steht, was an den phönizischen Götzen Chiun (s. d.) erinnert. Doch sind noch stärker die Gegengründe, 1) daß es von Hesekiel neben Hemath und Damaskus, Städten im Innern des Landes, auf der nordöstlichen Grenze genannt ist, 2) das Reich Zoba schwerlich bis ans Meer reichte. Z.

Bersaba, genauer Beerseba, d. i. Brunnen des Schwurs, von Abraham gegraben, 1 Mos. 21, 30, und benannt nach dem hier zwischen ihm und dem Philisterkönig geschlossenen Bund, was sich beides nach langer Verschüttung bei Isaak wiederholte, 26, 31—33. Hier an dem Grenzorte feierte Jakob, als er nach Egypten zog, seinen Abschied aus dem heil. Lande. Nach der Besitznahme desselben wurde die Stadt zuerst dem Stamm Juda, Jos. 15, 28. 2 Sam. 24, 7, später Simeon zugewiesen, Jos. 19, 2. 1 Chron. 4, 28. Fortan bezeichnet Dan und Bersaba das Nord- und Südende Palästinas, Richt. 20, 1. 2 Sam. 17, 11. 1 Chron. 22, 2. 2 Chron. 30, 5, sowie später das Königreich Juda von Bersaba bis zum Gebirge Ephraim, 2 Chron. 19, 4, oder von Geba bis Bersaba, 2 Kön. 23, 8, geht. Bersaba war Gerichtsstätte der Söhne Samuels, 1 Sam. 8, 2,

Station des Elias auf dem Weg zum Horeb, 1 Kön. 19, 3, wo der Prophet unter dem Wachholderginster (spartium junceum) saß, wie sie noch heute in Menge in der Umgegend wachsen, zu Amos Zeit durch falschen Gottesdienst, 5, 5. 8, 14, berüchtigt, der sich vielleicht an Abrahams Tamarisk knüpfte, 1 Mos. 21, 33, durch Josia abgestellt, 2 Chron. 34, 6. Nehem. 11, 27, B. wieder gebaut.

Im N. T. ist Bersaba nicht genannt, erst im 4. Jahrhundert als großes Dorf mit römischer Besatzung und Bischofssitz unter dem Namen Virosaba. Im Mittelalter war es unbekannt und wurde von den Kreuzfahrern viel weiter nördlich gesucht, im jetzigen Beit Jbrin zwischen Hebron und Askalon. Erst der Reisende Robinson hat es deutlich wieder aufgefunden in zwei tiefen Brunnen, welche in dem weiten Wasserbett eines im Bogen zur Küste laufenden Winterstroms Wady es Seba liegen und noch immer Bir es Seba heißen. 300 Schritt von einander entfernt, von gut erhaltener, altertümlicher Arbeit sind sie rund und sehr fest gemauert, beide über 12 m tief, der größere 4 m, der kleinere 1,3 m im Durchmesser, und geben reichlich das trefflichste Wasser. Daneben sind steinerne Wassertröge für die auf den Hügeln umher weidenden Herden. Denn hier hat die Wüste mit ihren kahlen Felsen und sandigen Ebenen ein Ende. Sanft ansteigende Hügel, dazwischen große Thalebenen mit grünen Feldern prangend, bald auch Oelbäume und Lebensmittel aller Art lassen den vom Sinai herkommenden Reisenden erkennen, daß er in das Land gekommen, wo Milch und Honig fließt. Diese Flächen, der sanfte Abfall zwischen dem bevölkerten Gebirg Juda und der öden Wüste eigneten sich besonders zum Aufenthalt für die herdenreichen Erzväter. Z.

Beruf. 1) Der irdische Beruf ist die Stellung, der Stand, das Amt und Geschäft, worein der Mensch (oder ein Volk) vermöge innerer Begabung und äußerer Erhöhung gesetzt ist, und worin jeder zufrieden, beständig und treulich verbleiben soll, Sir. 11, 20. 21. 1 Kor. 7, 17. 20. 21.

2) Der himmlische Beruf, Hebr. 3, 1, ist der Stand im Reiche der Gnade; der Christ soll ihm gemäß — würdiglich — sich betragen, Eph. 4, 1. 4, und ihn festmachen, 2 Petri 1, 10. Seinen Beruf und Erwählung fest machen wird er durch Uebung der darin erforderlichen Tugenden, V. 5—7. Man arbeitet sich in einen irdischen Beruf hinein, wird durch Uebung darin Meister und macht sich und andern es zur Gewißheit: dieser Beruf ist mein Beruf und ich gehöre diesem Berufe. Ebenso hat man, wenn einem seine Stellung im Reich der Gnade mit der damit verbundenen Arbeit und Belohnung dargeboten wird, das dargebotene Heil sich anzueignen, den geschenkten Gnadenstand zu seinem festen Besitz zu machen, daraus man nicht mehr vertrieben werden kann, desselben sich zu bemeistern durch tüchtige, ernste Ein- und Ausübung.

Berufen heißt einen rufen, daß er eine Stellung einnehme; einen zu etwas bestimmen. So hat einer die Bestimmung Sklave zu sein, ein anderer ist vermöge seiner Lebensstellung und Führung „in der Beschneidung" ein Israelite, ein anderer „in der Vorhaut" ein Heide, 1 Kor. 7, 18—22.

Abraham hat die Bestimmung erhalten zum Vater und Segen vieler Völker, 1 Mos. 12, 1. Israel ist insgemein bestimmt zum Volke des Eigentums, zum Sohne, zum Knechte Gottes, Hos. 11, 1. Jes. 41, 9. Innerhalb Israels hat ein Moses, Aaron, Bezaleel den besondern Ruf erhalten, ein Prophet, Priester, Künstler am Heiligtum zu sein, 2 Mos. 3, 4. Hebr. 5, 4. 2 Mos. 31, 2. Im N. T. werden die Zwölfe zur engern Jüngerschaft, Mark. 6, 7, Paulus wird zum Apostel der Heiden bestimmt, Röm. 1, 1. 5. Durch das Evangelium der Apostel werden die Menschen im Frieden, 1 Kor. 7, 15, auf einerlei Hoffnung, Ephes. 4, 4, zum Reiche, zur Herrlichkeit Gottes, 1 Thess. 2, 12. 1 Petri 5, 10, zum herrlichen Eigentum Jesu Christi, 2 Thess. 2, 14, zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes, 1 Kor. 1, 9, zur Freiheit, Gal. 5, 13, zur Heiligung, 1 Thess. 4, 7, zum Leiden, 1 Petri 2, 21, bestimmt und selig ist, wer zum Hochzeitsgastmahle des Lammes, Offenb. 19, 9, bestimmt ist. Ein Berufener ist nun vorzugsweise Israel, Jes. 48, 12; durch und mit Israel aber auch das Volk der Heiden, Röm. 9, 24. Da aber nicht alle Israeliten und nicht alle Heiden den an sie ergehenden Gnadenruf annehmen, Luk. 14, 18, und viele von den Berufenen ihren Beruf nicht „festmachen", 2 Petri 1, 10, d. h. das Heil, das für sie bestimmt ist und zu dem sie bestimmt sind, nicht ergreifen und festhalten im Glauben, so daß Gottes Absicht mit ihnen nicht erreicht wird, das Dargebotene nicht zustande kommt, so sind „die vielen", welche sich als berufene Heilige und Geliebte Gottes, Röm. 1, 7, als „Berufene Jesu Christi", (Röm. 1, 6, nach dem Grundtexte) betrachten dürfen, doch nicht alle wirklich ins Reich der Gnade gekommen; nur eine kleine Auswahl aus der Zahl der nach dem Fleische Weisen, Gewaltigen, Edlen, 1 Kor. 1, 26, eignet sich in Wirklichkeit dazu, und nur wenige überhaupt zeigen, daß der himmliche Beruf ihre innerste Bestimmung, der Zweck ihres Lebens, das Ziel ihres Strebens ist, Phil. 3, 14.

Der Berufer, Röm. 9, 12, ist der Herr, 1 Kor. 7, 17, der getreue Gott, 1 Kor. 1, 9, der Gott aller Gnade, 1 Petri 5, 10. Er ruft nach seinem Vorsatze, Röm. 8, 28—30, die er vorher bestimmt hat durch seine Gnade, Gal. 1, 15, die uns in Jesu Christo gegeben ist vor der Zeit der Welt, 2 Tim. 1, 9, — also „in der Gnade Christi" (nach dem Grundtexte Gal. 1, 6), nicht aus Rücksicht auf ein Verdienst der Werke, sondern rein von sich aus, von freien Stücken (Röm. 9, 12 wörtlich: „nicht aus den Werken, sondern aus dem Rufenden ward ihr gesagt" — d. h. nicht im Thun des Menschen, sondern rein in Gott liegt der Grund, warum er einem ruft) — mit einem heiligen Rufe, 2 Tim. 1, 9. Der heil. Gott wendet sich in Gnaden um Christi willen aus seinem Heiligtum an den unheiligen Menschen, um ihn aus dem Unheil in sein Heil zu bringen. Der lebendige Gott setzt sich im vernehmbaren Worte in die unmittelbarste Beziehung zum hörenden Menschen, spricht ihn persönlich an, ruft ihn bei Namen, 2 Mos. 31, 2. Jes. 43, 1. Apg. 9, 4; ergreift ihn so, daß er aufs bestimmteste merken kann, du bist gemeint, und bestimmt ihn im Innersten der Persönlichkeit durch solchen Namensanruf zu seinem Eigentum, Dienst und Erbe. Durch die berufenen Propheten und Apostel ruft er weiter mittelst der Predigt des Evangeliums, 2 Thess. 2, 14. Matth. 24, 14, überall hin, um nicht bloß den Sündern im allgemeinen, sondern jedem im besonderen sich als den Gott der Gnade zu offenbaren und ihn zur Umkehr, zur Hingabe an Gott und zur Teilnahme an seiner Seligkeit thatkräftig und doch frei zu bestimmen.

Die Berufung oder der Ruf, womit Gott von oben und nach oben einem ruft (Phil. 3, 14 „die obere Berufung“ nach dem Griech.) ist ernstlich gemeint und weckt, wenn beharrlich überhört, den Zorn Gottes, Matth. 22, 7; kräftig und eifrig wiederholt, Matth. 23, 37, und an alle Völker und Menschen (früher oder später, so oder so) gebracht, Luk. 24, 47. 1 Tim. 2, 4. 2 Petri 3, 9, giebt das lebendige kräftige Wort Gottes zum Anhören und Annehmen, zum Wollen und Vollbringen selber die Kraft. Wenn nun einer den Ruf nicht annimmt, mit hörenden Ohren nicht hört, so soll und kann Gott doch nicht vergeblich nach ihm gerufen, ihn zum Heil bestimmt haben; keine Macht im Himmel und auf Erden kann den ergangenen Gnadenruf ungeschehen machen. Wer nicht gehört hat und nicht gehorcht, der soll fühlen, was es heiße, von Gott persönlich angesprochen, angerufen, ergriffen zu sein und ihm nicht antworten, noch ihn ergreifen. Während ein Volk und ein einzelner durch sein Nichthören und sich Nichtrühren, wenn der gnädige Gott ihm ruft, sich ins Unglück bringt, Hos. 13, 9, bleibt Gott doch bei seinem Worte stehen, läßt es bei seinem Rufe bleiben — das nicht zu Herzen genommene und doch mit Ohren gehörte Wort ist das scharfe Richtschwert in des Verstockten eigener Hand, Joh. 12, 48. Insbesondere aber mag Gott seine Berufung Israels nicht gereuen; Israel, das er einmal als seinen Sohn aus Egypten gerufen, einmal für allemal sein Volk genannt hat, wird als Volksganzes doch noch sich bekehren und selig werden, Röm. 11, 29. 26 (s. auch Erwählung).
M.

Beryll, s. Edelsteine.

Beschädigung. Da nach den beiden Geboten: Du sollst nicht töten! Du sollst nicht stehlen! Leben und Eigentum geheiligt sind, so sind auch alle einzelnen Verletzungen des persönlichen Lebens und Eigentums strafbar und das Gesetz Mosis stellt darüber genaue Bestimmungen auf. I. Beschädigung von Personen betreffend. 1) Vorsätzliche, mutwillige Verletzung eines Glieds an einem freien Israeliten sollte nach dem Gesetz der Wiedervergeltung als Grundlage bestraft werden, Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn u. s. w., 2 Mos. 21, 23 ff. 3 Mos. 24, 19 f. 5 Mos. 19, 21. vgl. Matth. 5, 38. (So auch im alten römischen Recht und im Gesetz Solons.) Doch scheint später Lösung durch Geld gestattet und die Strafe jedenfalls nur vollzogen worden zu sein auf ausdrückliche Klage des Verletzten. Sklaven wurden durch die ihnen zugefügte Verletzung, und wenns auch nur der Verlust eines Zahns war, frei — eine dem ganzen heidnischen Altertum fremde Milde, 2 Mos. 21, 26. 2) Der bei einer mit beiderseitiger Schuld verbundenen Schlägerei Verwundete konnte wenigstens von dem, der ihn verwundet, das Arztgeld und den Ersatz für das durch die Krankheit Versäumte fordern, sobald er wieder am Stock ausgehen konnte, V. 19. Verletzung einer Schwangeren bei einer Schlägerei, s. V. 22 f.

II. Beschädigung des Eigentums. Kam ein geliehenes Lasttier um, so mußte es erstattet werden, wenn der Eigentümer nicht zugegen war und keinen Mietzins gefordert hatte, 2 Mos. 22, 13 f. Wer das Tier eines andern getötet, mußte eines derselben Qualität wiedergeben, 3 Mos. 24, 18. 21. Wer eine alte oder neue, ihm zugehörige Cisterne nicht zugedeckt, wurde verurteilt, das hineingefallene Tier dem Eigentümer nach schiedsrichterlicher Schätzung zu bezahlen, 21, 33 f. Stieß ein Ochs, dessen Stößigkeit dem Eigentümer bekannt war, einen Sklaven tot, so mußte der Eigentümer des Ochsen den Mittelpreis des Sklaven, 30 Sekel bezahlen und verlor den Ochsen, der gesteinigt werden mußte, V. 32. Stieß er einen freien Menschen, so sollte auch der Eigentümer gesteinigt werden. Doch durfte er sich mit dem Bluträcher durch Geld abfinden (einzige Ausnahme von 4 Mos. 35, 31). Stieß ein Ochs einen andern tot, so sollte der stößige verkauft und der Preis desselben und des toten Ochsen unter beiden Eigentümern verteilt werden, V. 35. War der Ochse als stößig bekannt und der Eigentümer hatte ihn nicht in Acht genommen, so mußte er dem Herrn des getöteten Ochsen einen andern geben und er behielt den toten, V. 36.

Wer auf einem fremden Boden Vieh weidete, mußte dem Eigentümer Hutgeld bezahlen. Die Aecker sollten auch nach der Ernte nicht Gemeindeweide sein, 2 Mos. 22, 5. Der durch unvorsichtig auf Aeckern angezündetes Feuer an noch draußen stehenden Garben oder Getreide entstandene Schaden mußte ersetzt werden, V. 6.
L.

Bescheeren, sich, s. Bart, Haar.

Bescheidenheit, 2 Petri 1, 6, wo die innere Ordnung geschildert ist, in der bei einem in Christo Begnadigten der Chor geistlicher Tugenden aus dem Glauben hervorwachsen soll — von Luther nach altem Sprachgebrauch (vgl. unser „Bescheid geben“, „Bescheid wissen“) hier gleichbedeutend mit Erkenntnis gebraucht. Da das Zunehmen und Reifen in der Erkenntnis des Wortes und Willens Gottes immer das sichere Leibeszeichen christlicher Charaktertüchtigkeit („Tugend“) ist, wie sie bei wahrhaft Gläubigen vorhanden sein muß, und die Grundlage weitern Wachstums in Mäßigung u. s. f., so ist die Stellung der Worte auch eine ganz klare, erfahrungsgemäße: reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Bescheidenheit. — Bescheidenheit in dem Sinn, wie wir das Wort jetzt allein gebrauchen: als Tugend des äußern Umgangs = Anspruchslosigkeit des Benehmens findet sich nirgends in der heil. Schrift — nicht als ob der Geist Gottes nichts von dieser Tugend wüßte (s. statt alles andern Luk. 14, 7—11), sondern weil sie in der Demut und Selbsterniedrigung, die Früchte des heil. Geistes sind, schon enthalten ist, Bescheidenheit ohne diese heil. Wurzel aber als bloße Naturgabe oder angelernte Form für das Himmelreich keinen Wert hat.
Ktt.

Beschließen. 1) Einfach für: urteilen, Apg. 15, 19. 2) Einen in die Hände eines Andern übergeben, 1 Mos. 14, 20, die Feinde in Abrahams, 1 Sam. 24, 19, Saul in Davids Hände. 3) = einschließen, wie einen Gefangenen, so daß nirgends ein Ausgang zu finden ist. In bildlichem Sinn, von den in der Wüste umherziehenden Israeliten. 2 Mos. 14, 3, sodann von den zum Tode bestimmten, dem Verderben geweihten Tieren der Egypter. Ps. 78, 50, (wörtlich: übergab ihr Leben der Pest). „Gott hat“, sagt der Apostel Paulus, „alles beschlossen“, genauer: Alle zusammen eingeschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme“, Röm. 11, 32. Die Führungen Gottes, sowohl mit den Israeliten als mit den Heiden sind so beschaffen, daß man sieht: Gott wollte sie alle wie in ein Schuldgefängnis des Unglaubens und Ungehorsams zusammenschließen, um dann allen, die nach Rettung verlangen, die

Gnadenthüre aufzuthun, allen seine erlösende Gnade anzubieten. Es kann hiebei auch das Bild vom Fischernetz nach Luk. 5, 6, zu Grunde liegen, wo es heißt: sie beschlossen eine große Menge Fische. Also: sie sollten sich wie von einem Netze umgeben und so in die Enge getrieben fühlen, daß sie keinen andern Ausweg mehr wüßten, als Jesu in die Arme zu fallen. Keineswegs ist die Stelle so zu nehmen, als hätte Gott die Menschen selbst in die Notwendigkeit versetzt, ungläubig und ungehorsam zu werden. Damit würde der heilige Gott zum Urheber der Sünde gemacht. Ebensowenig liegt eine bloße Zulassung darin, sondern es ist eine göttliche Fügung gemeint. Gott hat zur Strafe ihrer Verschuldungen sie in Unglauben und in Ungehorsam dahingegeben, ihren Sündenaussatz so hervortreten lassen, daß sie dieses Verderben nicht mehr leugnen konnten, sondern nach dem himmlischen Arzte rufen lernten. Was hier zunächst von den großen Massen der Völker gesagt ist, findet auch auf einzelne Menschen seine Anwendung, bei welchen es derselben Vorbereitung für die Aneignung der Erlösungsgnade bedarf. Es ist klar, wie damit aller Eigenruhm zu nichte gemacht wird. Ganz ähnlich ist die Stelle Gal. 3, 22: „Die Schrift (d. h. Gott in der Schrift durch das Gesetz) hat alles (was die Menschen sind und thun) beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung (der verheißene Segen) käme durch den Glauben an Jesum Christum." Beide Stellen ergänzen einander, und es ist aus letzterer zu entnehmen, daß die Bedingung des göttlichen Erbarmens überall der Glaube an Jesum ist. Das Gesetz sprach über alle den Fluch aus, die keinen vollkommenen Gehorsam gegen seine Forderungen leisten. Es schreckte die, welche das Licht des Gewissens nicht unterdrückten, durch seine Drohungen, so daß es ihnen nicht anders zu Mute war, als einem Verbrecher, der unvermutet ergriffen und in ein finsteres Gefängnis geworfen wird, wo er jeden Augenblick des Todesurteils gewärtig sein muß. Fr.

Beschneiden. Beschneidung. 1) Zu den von Gott schon in frühester Zeit verordneten religiösen Gebräuchen der Israeliten gehört vor Allem die B e s c h n e i d u n g. Sie bestand in der Wegschneidung der Vorhaut am männlichen Zeugungsglied und bedingt ebenso die Aufnahme in die Gemeinde des Alten Bundes, wie jetzt die Taufe die Aufnahme in die Gemeinde des Neuen Bundes vermittelt. Den ersten darauf bezüglichen Befehl finden wir schon 1 Mos. 17, wo Gott dem Abraham folgenden Befehl giebt: „Das ist mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleische beschneiden. Dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch." Sofern das Weib im A. T. keine selbständige Stellung hat, sondern stets mit dem Manne zusammengedacht wird, ist es zwar von dem Bundeszeichen, jedoch nicht von der Bundesgnade ausgeschlossen, vgl. 2 Mos. 12, 3. 48. Am achten Tage mußten die Knäblein beschnitten werden, 1 Mos. 17, 12, auch wenn ein Sabbath war, Joh. 7, 22, nicht früher, weil erst der Anfang der zweiten Lebenswoche als die Zeit gilt, von welcher an das neue Lebewesen (auch bei den Tieren) zu besonderer, von der Mutter abgelöster selbständiger Existenz gereift ist; nicht später, weil die Zugehörigkeit zum Volke Gottes durch diesen Weiheakt so bald als möglich bestätigt werden sollte. Auch die im Hause geborenen oder aus der Fremde erkauften Sklaven mußten sich diesem Gebrauche unterwerfen, V. 12. Anfangs wurden dabei scharfe Steine, Steinmesser, 2 Mos. 4, 25. Jos. 5, 2, später stählerne Messer angewendet. Gewöhnlich verrichtete der Hausvater die Handlung, 1 Mos. 17, 23, jeder Israelite war aber dazu befugt, im Notfalle auch Weiber, 2 Mos. 4, 25. 1 Makk. 1, 63. Wie jetzt mit der Taufe, so war mit der Beschneidung die Namengebung verbunden, 1 Mos. 17, 5. Luk. 1, 59. 2, 20. Durch die Unterlassung des Gebrauchs war selbst das Leben verwirkt, 1 Mos. 17, 14. Daher war Moses in Lebensgefahr, weil er seinen Sohn noch nicht hatte beschneiden lassen, 2 Mos. 4, 24. Die gesetzliche Einführung der Beschneidung durch Moses berichtet 3 Mos. 12, 3; nachdem sie auf dem Zug durch die Wüste in Verfall geraten war, wurde sie durch Josua wieder eingeschärft, Jos. 5, 5.

2) Da die Beschneidung von Anfang an das Kennzeichen der zum erwählten Bundesvolk gehörigen Nachkommen Abrahams war im Unterschied von Kanaanitern, Philistern und andern U n b e s c h n i t t e n e n, mit denen Israel es zu thun hatte, so könnte man denken, die Beschneidung seie a l l e i n dem Volke Israel eigentümlich. Dem ist aber nicht so; vielmehr hatte die Sitte der Beschneidung schon im Altertum eine weite V e r b r e i t u n g; und kommt jetzt noch, nur mit manchen Unterschieden, bei heidnischen Völkern Südafrikas und Australiens vor. Namentlich ist sicher gestellt, daß die Beschneidung bei den Egyptern schon im höchsten Altertum im Gebrauch war, wenn auch nicht allgemein, so doch bei Priestern und Königen, wie davon nicht bloß alte Schriftsteller wie Herodot und Diodor, und alte Kirchenväter, wie Origenes, sondern selbst aufgefundene Mumien Zeugnis geben. Es wird deshalb bei dem Befehl Gottes an Abraham die Beschneidung nicht als etwas Neues, Unbekanntes, sondern als etwas bereits Bekanntes eingeführt, ähnlich wie bei den Opfern, die ja auch nicht rein israelitischen Ursprungs waren. Es beruht die Beschneidung, wie das Opfer, auch bei den Heiden auf einem göttlichen Antrieb; sie wurde aber bei den Heiden mit viel Verkehrtem in Verbindung gebracht, während bei Israel die wahre Bedeutung derselben gewahrt wurde. Insofern steht die weitere Verbreitung der Beschneidung nicht im Widerspruch damit, daß ihre Einführung und Regelung bei Israel auf besonderer göttlicher Anordnung beruht.

3) Der Zweck und die Bedeutung der Beschneidung ist nicht zu suchen in einem äußerlich diätetischen Grund, als sollte sie vor gewissen Krankheiten schützen, Fruchtbarkeit befördern u. dgl., sondern die Beschneidung hat, ähnlich wie so manche andere Reinigkeitsgesetze eine s i n n b i l d l i c h e B e d e u t u n g. Es sollte durch diese Handlung das Zeugungsglied, das als Quellort des Lebens seit dem Sündenfall zugleich vor andern Gliedern Organ niederer Sinnlichkeit war, durch das schmerzhafte, blutige Abthun eines Teils von ihm geheiligt und geweiht werden. Beschneiden ist, auch in Beziehung auf das Herz, so viel als es seiner natürlichen, rohen, unreinen Art entkleiden. „Die Heiligung des Quellorts des Lebens deutete auf die Notwendigkeit der Heiligung des ganzen Lebens sowohl für den Beschnittenen selbst, als auch für die von ihm Erzeugten."

4) Die Beschneidung, obgleich an sich ein demütigender, von der tief eingedrungenen menschlichen Sündhaftigkeit und der Notwendigkeit des Abthuns der natürlichen Unreinigkeit und der Erneuerung zeugender Akt, wurde dennoch als Erkennungszeichen der

Zugehörigkeit zum Volk Israel ein Gegenstand fleischlichen Ruhmes, wobei der Wert nur auf das äußerliche Vorhandensein dieses Zeichens gelegt wurde, Phil. 3, 3 ff. Dem gegenüber wird nicht bloß schon im A. T., 5 Mos. 10, 16. 30, 6, auf Beschneidung des Herzens, auf Ablegen der natürlichen Widerspenstigkeit des Herzens und Willigkeit desselben zum Dienst Gottes gedrungen, sondern es wird im N. T. besonders von Paulus darauf hingewiesen, wie die Gemeinschaft mit Christi Tod und Kreuz und der Dienst Gottes im Geist allein die wahre Erfüllung der im N. T. unnötig gewordenen Beschneidung ist. Nicht die Beschneidung, sondern der in Liebe thätige Glaube, die neue Kreatur macht vor Gott gefällig und versiegelt die Zugehörigkeit zum wahren Gottesvolk, Röm. 2, 29. Gal. 6, 15. 5, 6. Kol. 2, 11. Phil. 3, 3.

5) Die Beschneidung Christi, Luk. 2, 21, erhält ihr Hauptlicht von der Stelle, Gal. 4, 4. 5. Sollte Jesus uns von dem Fluch des Gesetzes loskaufen, so war es nötig, daß er demselben in allen seinen Beziehungen und Forderungen von Anfang seines Lebens an unterworfen wurde, um ihm nach allen seinen Teilen Genüge zu leisten. Da das ganze Leben Jesu für uns verdienstlich ist, so darf auch seine Beschneidung, durch welche er zugleich dem Bundesvolk einverleibt wurde, um von diesem aus seine erlösende Thätigkeit zu beginnen, nicht davon ausgeschlossen werden.

Im Neuen Bunde mußte die Beschneidung wegfallen, weil das Gottesreich nicht mehr an leibliche Zeugung und nationale Abstammung gebunden ist. Wie schwer es den Judenchristen wurde, darauf zu verzichten zeigt Apg. 15. Gal. 5, 2. 3. Fr. St.

Beschwörer, 5 Mos. 18, 11. Apg. 19, 13. Jes. 47, 12. Leute, die durch Anwendung von Zauberformeln unter Räucherung und anderen abergläubischen Cermonien allerhand Wunder verrichteten, Krankheiten heilten, die bösen Geister aus den Besessenen austrieben u. s. w. (Weiteres s. Zauberei II. Wahrsagen II. Besessen 3.)

Besek, je nach dem Accent auch Basek, 1 Sam. 11, 8, Sammelplatz Sauls auf seinem ersten Kriegszug gegen die Ammoniter, wird von Eusebius auf dem Weg hinab von Sichem nach Bethsean (Scythopolis) angegeben, 17 r. Meilen von ersterem, was ganz jenem Zweck entspricht.

2) Weit davon im Süden muß das Besek gewesen sein, welches Juda in Verein mit Simeon dem mächtigen Besitzer Adonibesek entriß, Richt. 1, 4. Daß heutzutag keine Spur davon sich findet, darf nicht befremden, da die Ueberwältigung von 70 andern Häuptlingen nicht gerade einen großen Umfang des Gebiets und der Hauptstadt, sondern nur Tapferkeit des Führers voraussetzt; wie noch heute oft ein unbedeutender Scheikh zum gefürchteten Kriegs- und Räuberhäuptling werden kann. Z.

Besen. Mit Besen gekehrt und geschmückt, Luk. 11, 25, d. h. ohne die Einwohnung des guten Geistes, doch gereinigt vom Bösen und geschmückt mit mancherlei Tugenden einer bloßen Selbstgerechtigkeit, eben dadurch aber nur zur Wiederaufnahme des alten Gastes bestens zugerichtet, findet der böse Geist nach der bildlichen Redeweise Jesu das von ihm verlassene Haus, wenn nach Austreibung desselben, nach einer Abweisung seiner Versuchungen, nach Ueberwindung einer bösen Lust den Menschen, im Stolz darauf, fleischliche Sicherheit befällt und er aufhört, fort und fort zu wachen und zu beten. Dann wird es nur um so ärger mit ihm. Nie ist daher die Gefahr größer, die Wachsamkeit und das Gebet um bleibende Einwirkung des Geistes nötiger, als nach einem solchen Sieg (s. dürre Stätte). Z.

Besessen. Besessensein. 1) Gleichwie es Einwirkungen der Lichtwelt auf den Menschen giebt, wodurch ein höheres Geistesleben in ihm geweckt wird, indem Gott als Geist Gedanken, Gefühle, Willensbewegungen hervorruft, welche zwar gemäß den Gesetzen der Seele, aber nicht aus ihr selbst entstanden sind, und wie diese Einwirkungen sich bis zum Innewohnen des Geistes Gottes steigern können: so giebt es nach der Schrift auch ein Einwirken des Reichs der Finsternis auf den Menschen, das verschiedene Stufen hat und bis zur völligen Besitznahme fortschreiten kann. Das allgemeinste, freilich von den wenigsten Menschen erkannte Wirken des Satans besteht darin, daß er, als der Welt Fürst und Gott, die Sinne der Ungläubigen verblendet, daß sie das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi nicht sehen, 2 Kor. 4, 4, daß er sie fortreißt von Sünde zu Sünde in Trug, Unzucht und Mordgeist, Joh. 8, 44. Ephes. 2, 2, wie ein unvernüftiges Tier an einer Fessel oder an einem Stricke fortgezogen wird, 2 Tim. 2, 26. Geht man hievon aus, so kann es nicht befremden, daß wir im N. T. Zustände beschrieben finden, welche eine sehr weitgehende Gewalt des Fürsten der Finsternis, eine Besitznahme desselben bald von der Seele nach ihrem verschiedenen Vermögen, bald von dem Geist, bald von dem Leib des Menschen, oder auch von dem ganzen Menschen darstellen. Die allmählich fortschreitende Macht des bösen Geistes ist am augenscheinlichsten aus der Geschichte des Judas zu erkennen, Joh. 13, 27.

2) In den drei ersten Evangelien finden wir zahlreiche Berichte von Wunderheilungen, welche Jesus an Besessenen, an Leuten, die, wie es ausgedrückt ist, böse Geister hatten, Luk. 8, 27, die den Geist eines unreinen Dämons hatten, 4, 33, verrichtete. Daß der Apostel Johannes diese Klasse von Wundern nicht erwähnt, ist ohne Zweifel aus dem Kreis, in welchem er lebte und schrieb, zu erklären; an einen Gegensatz gegen die andern Evangelien ist hier nicht zu denken, um so weniger, als Johannes den Zustand des Judas als den eines leiblichen Besessenseins durch den Satan beschreibt. („Der Satan fuhr in ihn.“) Es scheint, daß leibliche oder geistige Zerrüttung in den einzelnen Fällen dem natürlichen Einwirken der bösen Geister den Weg gebahnt habe. Sie werden unter andern Kranken aufgeführt, Matth. 4, 24, und es muß ihrer damals im jüdischen Lande eine beträchtliche Anzahl gewesen sein, Matth. 8, 16. Einige litten an dem Gebrechen der Blindheit und Stummheit, Matth. 12, 22. 9, 32, andere an der Epilepsie (fallender Sucht), Luk. 9, 39. Matth. 17, 15, womit gewöhnlich seelische Leiden verbunden sind, andere an teilweiser Lähmung und Verkrümmung, Luk. 13, 11. 16, oder auch an Wahnsinn und Tobsucht, Matth. 8, 28. Mark. 5, 2. Luk. 8, 27.

3) Sollten nun diese Unglücklichen, die von Jesu geheilt wurden, vielleicht eben einfach melancholische, hypochondrische, oder wahnsinnige Leute gewesen sein, die sich einbildeten, daß etwas Fremdes in ihr Wesen eingedrungen sei, daß ein oder mehrere böse Geister in ihnen wirken, wie dies die allgemeine Anschauungsweise ihrer Zeit war? So urteilte schon vor 200 Jahren der Engländer Th. Hobbes. Diejenigen, welche seiner Ansicht folgten, nahmen nun meistens

an, Christus habe auch so gedacht, wie sie, aber er habe sich zu den herrschenden Volksansichten herabgelassen und sich gerade so ausgesprochen, wie das ungebildete Volk, damit er die Kranken desto sicherer heilen könne, und dem Volk keinen Anstoß gebe, oder damit er seine Zeit und Kraft nicht zersplittere und allein auf die Belehrung über das Reich Gottes verwende. Diese Aushülfe der Anbequemungstheorie wird heutzutage von allen unbefangenen Forschern zur Rechten und zur Linken verworfen. Sie ist unvereinbar schon mit der sittlichen Würde eines gewissenhaften Lehrers, noch vielmehr mit der göttlichen Hoheit Jesu. Finden wir denn sonst, daß Jesu den Anstoß bei dem Volk so ängstlich fürchtet? Ist er so nachsichtig gegen Irrtümer und Vorurteile, welche der reinen Frömmigkeit Gefahr drohen? Nein, sein Verhalten gegenüber einer übertriebenen Sabbathfeier, seine Aeußerungen in der Bergpredigt geben uns ein anderes Bild von ihm. Es handelte sich hier nicht von einer unschuldigen, gleichgiltigen, sondern von einer wichtigen, mit der Religion eng zusammenhängenden und vielem Mißbrauch ausgesetzten Sache. Auch ist nicht zu vergessen, daß er nicht bloß vor dem Volk, sondern auch vor dem engen Kreis seiner Schüler von den Dämonen redet, Matth. 17, 21, und daß er die Macht, welche er über sie ausübt, mit seinem messianischen Charakter in genaue Verbindung setzt, Matth. 12, 28. 29. Luk. 10, 17—19. Jesus hat demnach an wirkliche Dämonenbesitzungen geglaubt und sie als solche geheilt. Mögen deswegen die jüdischen Volksansichten mancherlei finstern Wahn und schädlichen Aberglauben enthalten haben: schlechthin falsch und der wahren Religion widerstrebend konnten sie nicht sein, sonst hätte Jesus einen religiösen Irrtum geteilt und bestätigt, eine Annahme, die mit dem Glauben an ihn, als den Sohn Gottes ganz und gar unverträglich ist. Das Falsche und Verkehrte bestand darin, daß das Volk alle solche Krankheitserscheinungen unmittelbar und bloß von bösen Geistern herleitete, während der Blick Jesu tiefer drang und auch die leiblichen und seelischen Verwicklungen, die dabei stattfanden und den finstern Kräften den Zugang öffneten, erkannte, ferner daß die jüdischen und heidnischen Beschwörer durch mancherlei sinnlose Formeln, Schwüre oder Räucherungen zu helfen suchten, während Jesus durch ein einfaches, in der Kraft Gottes gesprochenes Wort die Heilung vollbrachte.

4) Sollte es denn so undenkbar sein, daß gewisse Arten von Krankheiten, namentlich solche, wo dem seelisch Leidenden etwas Fremdes in sein Wesen eingedrungen zu sein scheint, das mit unwiderstehlicher Gewalt wirkt, mit dem Reich der Finsternis, dem die Dämonen angehören, im Zusammenhang stehen? Sie können von einer Seite aus betrachtet natürlich sein und nach gewissen erkennbaren Naturgesetzen verlaufen, aber es bleibt ein dunkler Rest, der wohl nicht anders, denn als Wirkung jenes feindseligen Prinzips, das stets das Böse will, begriffen werden kann. Es wirken täglich und stündlich so viele Kräfte auf unsern Leib und unsere Seele ein, ohne daß wir etwas davon wissen, und es sollte unmöglich sein, daß auch Kräfte aus dem Reich der Finsternis in verschiedenen Graden auf uns wirken?

5) Die neuere Naturforschung rechnet freilich fast ohne Ausnahme die Erscheinungen des Besessenseins eben zu den krankhaften, von den Organen des Körpers abhängigen, nur aus Naturursachen zu erklärenden Erscheinungen; auch die oft beobachtete Entzweiung der geistigen Einheit, das Hören fremder Stimmen, das Eindringen einer zweiten Persönlichkeit leitet sie von Veränderungen in den Sinnesorganen, häufig von Blutüberfüllung her; sie weist hin auf eine Verwechslung der von den kranken Sinnesorganen herrührenden Eindrücke mit solchen, die von äußern Gegenständen veranlaßt werden, auf eine in der Einbildungskraft vor sich gehende Verkörperung und Verpersönlichung jener Eindrücke, auf den Einfluß jeder lebhaften Vorstellung auf eine entsprechende Willensbewegung, auf die Macht der Gewohnheit bei der öftern Wiederholung derselben Vorstellungen. Allein so wenig man den Einfluß dieser Momente leugnen kann, so vieles bleibt doch dabei noch unaufgehellt, und so lange die Wissenschaft nicht ein helleres Licht über jenes Nachtgebiet zu verbreiten weiß und jene Zustände so oft für unheilbar erklären muß, wird sie uns erlauben, bei der durch Christus und die Apostel aufgestellten Behauptung von dämonischen Einflüssen neben den leiblichen und seelischen Ursachen jener Krankheiten zu bleiben. Fr.

Besitz. Das Wort kommt nur 5 Mos. 33, 23 vor (vgl. Eigentum). Der Besitz des Volkes Israel war seit der Eroberung Kanaans vorherrschend Grundbesitz. Jede Familie, den Stamm Levi ausgenommen, hatte ihr unveräußerliches Erbteil, 3 Mos. 14, 34. 25, 23, und trug dasselbe gleichsam als Fideikommiß zum Lehen von Jehovah, als dem einzigen Grundherrn, der das Land für sein Volk erobert hatte. Nur den Bodenertrag bis zum Halljahr (s. d.) durfte man verkaufen; dann fiel es dem eigentlichen Besitzer wieder zurück. Ueberdies hatte der Verkäufer oder nächste Verwandte stets das Wiederkaufsrecht, 3 Mos. 25, 28. 1 Kön. 21, 3. Jerem. 32, 7 ff. Damit wurde der Besitzanhäufung und Besitzlosigkeit vorgebeugt und der Ackerbau andern Erwerbsarten gegenüber befördert und begünstigt. Diese Verkaufs- und Einlösungsverträge wurden in älteren Zeiten im Beisein der ganzen Gemeinde oder von 10 Aeltesten, vgl. Ruth 4, 1 ff. 5 Mos. 25, 9, geschlossen, verbunden mit dem sinnbildlichen Schuhausziehen dessen, der den Besitz abtrat, Ruth 4, 7. vgl. Ps. 60, 10, (s. Schuh und Ehe III). Später wurden schriftliche Urkunden aufgesetzt, von Zeugen unterschrieben, doppelt ausgefertigt, die eine offen, die andere versiegelt, um gerichtlich geöffnet und mit der offenen verglichen zu werden, Jerem. 32, 9—14. vgl. Jes. 44, 5. 1 Makk. 14, 48 f. Als weitere Folgerungen aus dem Lehncharakter des Grundbesitzes kann man ansehen die Abgaben von Zehnten, Erstlingen, die Aufhebung des Nutzungsrechtes im Sabbathjahr. Andere Gesetze zum Schutz des Besitzes (s. Engern, Grenze, Betrug, Diebstahl, Beschädigung). Die Zerstückelung des Grundbesitzes mit zunehmender Bevölkerung wurde nicht bloß dadurch vermieden, daß nach, 5 Mos. 21, 17, dem, der das Erstgeburtsrecht hatte, zwei Dritteile zufielen, wahrscheinlich mit der Obliegenheit, für die Witwen und nichtverheirateten Töchter des Hauses zu sorgen, sondern auch dadurch, daß viele unbebaute Strecken im Lande erst nach und nach angebaut wurden und daß die Erbtöchter, 4 Mos. 36, den Söhnen anderer Familien, jedoch desselben Stammes (um die Stammabteilung der Familienerbteile nicht zu verwirren) ihren Grundbesitz zubrachten. In den Zeiten des Verfalls entstanden nach dem schlimmen Vorgang gewaltthätiger Könige, 1 Kön. 21, 16. vgl. Hes. 46, 18, Anhäufungen von Grundbesitz,

Jes. 5, 8. Micha 2, 2. Auf Ausnahmen deutet schon Jos. 14, 13 ff. Richt. 1, 5. 2 Sam. 9, 7 ff. hin. Namentlich wurde auch das Gesetz vom Rückfall im Halljahr nicht beobachtet. L.

Besor, der Bach, bei dem ein Drittel von Davids Heer aus Ermattung zurückblieb, als er von Ziklag aus die Amalekiter in die Wüste hinein verfolgte und schlug, 1 Sam. 30, 9. Es ist der heutige Wady Scheriah, entspringt nach Sanutus unweit Hebron am Karmel und mündet bei Gaza. Z.

Besprengen, Besprengung, geschieht als die feierlichste, sinnbildliche Handlung bei den Opfern und Reinigungen des alttestamentlichen Gottesdienstes. I. Mit Blut, bei allen blutigen Opfern. Aus der Schale, in welcher das Blut der Opfertiere aufgefangen wurde, besprengt der Priester mit den Fingern das heil. Geräte und gießt dann das übrige Blut unten am Altar aus (s. Brandopferaltar). Diese Blutbesprengung geschieht 1) als Sinnbild der Versöhnung. Wie das Blutvergießen die Hingabe des selbstischen, sündlichen Lebens an den Herrn versinnbildlicht, so die Besprengung der heil. Geräte die rechtfertigende und heiligende Gemeinschaft, in welche durch diese vom Herrn angenommene Hingabe der sündige Mensch mit Gott tritt. In beidem vollendet sich die Versöhnung, daher die Besprengung das wichtigste, das eigentlich versöhnende an der ganzen Opferhandlung ist. Nur der Priester, als Mittler zwischen Gott und dem Menschen, durfte sprengen. Je nach der Bedeutung und Wichtigkeit des zu Sühnenden war die Besprengung verschieden. a. Durch 7malige Besprengung des Allerheiligsten im Heiligtum, des Gnadenstuhls (s. Bundeslade) und des Räuchaltars wurde am großen Versöhnungstage der Hohepriester und das ganze Volk versöhnt, 3 Mos. 16, 14 ff. b. 7mal wurde der Vorhang zum Allerheiligsten und der Räuchaltar im Heiligen besprengt bei Sündopfern des Hohepriesters und der ganzen Gemeinde wegen eines einzelnen Vergehens, 3 Mos. 4, 3—7. 13—18. c. Die Hörner des Brandopferaltars im Vorhof, als die heiligsten Teile des Altars, wurden besprengt bei Sündopfern, wars ein Stammfürst, mit dem Blut eines männlichen, wars ein Privatmann mit dem Blut eines weiblichen Opfertieres. d. Bei andern Opfern, welche entweder für geringere Vergehen (Schuldopfer, hauptsächlich wegen levit. Unreinigkeit) oder welche nicht bloß um der Sünde willen dargebracht wurden (Brand- und Dankopfer), wurde rings um den Altar, an die Ecken und Wände desselben, gesprengt. Nicht nur Personen, sondern auch die heiligen Geräte selbst, an welche sich gleichsam die Sünde ansetzt, „denn sie sind unrein, die umher wohnen" — sollten durch Besprengen geheiligt werden, besonders der Altar und seine Hörner, die Priesterkleider, ja das ganze Heiligtum, 2 Mos. 29, 21. 36 f. 30, 10. 3 Mos. 8, 15. 15, 31. 16, 16. 18, 33. Kleider, die unversehens mit dem als besonders heilig anzusehenden Sündopferblut besprengt worden waren, mußten an heiligem Orte gewaschen werden, 3 Mos. 6, 27. 2) Als Sinnbild innigster Verbindung. Beim Bundesopfer, 2 Mos. 24, 6—8, das übrigens nicht selbst zur Gesetzgebung gehört, sondern derselben vorangeht, findet eine doppelte Besprengung statt, des Altars mit der einen Hälfte des Bluts und des Volks mit der andern. Hier liegt nicht sowohl der Begriff der Versöhnung im Blutbesprengen, als vielmehr der Begriff der innigen Verbindung. Das gleich geteilte Bundesblut ist gleichsam das friedliche Bindemittel der beiden Bundschließenden. Dasselbe findet statt bei dem Einweihungsopfer der Priester, 2 Mos. 29. 3 Mos. 8, mit dem Blute des zweiten Widders, der als Füllopfer nach dem Sündopfer und Brandopfer geopfert wird, indem zuerst einzelne Glieder, das rechte Ohr, der Daumen der rechten Hand, der große Zehen des rechten Fußes, dann der Altar, und endlich die ganze Person des Priesters samt den Kleidern damit besprengt werden. Dadurch wird ein Bundesverhältnis höherer Stufe, in welchem die Priester zu Gott stehen, die innigste Gemeinschaft mit dem Herrn angedeutet. Vgl. Blut.

II. Mit Oel. 1. Bei der Priesterweihe, 2 Mos. 29, 21. 3 Mos. 8, 30, mit der Blutbesprengung verbunden. 2. Bei der Wiederaufnahme der Aussätzigen in die Mitgliedschaft des priesterlichen Volkes, zuerst 7mal vor dem Herrn, dann die einzelnen Glieder, wie bei der Priesterweihe mit dem Blut geschieht. Auch dieser Besprengung liegt der Begriff des Bundes, letzterer besonders der Bundeserneuerung, der erneuerten Teilnahme an den Gnadengaben des Bundes zu Grunde (s. Oel).

III. Mit einer Mischung von Blut und Wasser samt Ysop, Cedernholz und Kermeswolle (Luther rosinfarbener Wolle) wurde gesprengt der vom Aussatz Geheilte (s. Aussatz) ihn zu reinigen, zur Aufnahme in die Gemeinschaft des königlichen Volkes, 3 Mos. 14, 6 ff. Desgleichen die vom Aussatz gereinigten Häuser, 3 Mos. 15, 49 ff.

IV. Mit dem Sprengwasser (s. d.) die durch Berührung mit Toten Verunreinigten, s. 4 Mos. 19 K. Ob das Sündwasser oder Entsündigungswasser, 4 Mos. 8, 7, mit welchem die Leviten vor ihrer eigentlichen Versöhnung und Einweihung zur vorläufigen Reinigung besprengt wurden, eins und dasselbe ist mit diesem Sprengwasser oder bloßes Wasser, muß unentschieden bleiben, hat auch für uns zu wissen keine besondere Bedeutung mehr, nachdem die Schatten, die Vorbilder durch die Erscheinung des Wesens, des Körpers in Christo, Hebr. 8, 5 ff. Kol. 2, 17, aufgehoben sind und Christus als der wahre Hohepriester und Bundesmittler, Hebr. 7. 8. 9, gekommen ist, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, 1 Joh. 6, 6, mit dem Blut der Besprengung, 1 Petr. 1, 2. Hebr. 12, 24, das besser redet denn Abels und wodurch er ihm selbst reinigt ein Volk zum Eigentum, Tit. 2, 14, ein königliches und priesterliches Volk, 1 Petri 2, 9 ff. Offenb. 1, 6. 5, 10, das nicht äußerlich an den Gliedern mit Oel, sondern innerlich mit dem heil. Geiste gesalbt, verkündigt die Tugenden deß, der es berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (s. Blut). L.

Besserung übersetzt Luther, Röm. 14. 15, 2 u. a., was nach dem Grundtext erbauen heißt, indem er erklärend den eigentlichen Ausdruck statt des bildlichen setzt. Weil nämlich die ganze Gemeinde ein Tempel des heil. Geistes, ein Haus Gottes ist, heißt Erbauung alles, was die Befestigung in dieser heil. Gemeinschaft, die Begründung auf dem Eckstein Christus, das Wachstum des innern Menschen nach allen seinen Seelenkräften fördert. Das sollen wir im Umgang mit andern suchen, statt auf dem Recht der eigenen Persönlichkeit zu beharren, Röm. 14, 19. 15, 2, in frommer Begeisterung uns zu ergehen, 1 Kor. 14, 3. 26, leeres Geschwätz, Ephes. 4, 29, und eitle Wißbegierde, 1 Tim. 1, 4, zu hegen, s. Bau, Erbauung. Z.

Beständigkeit, s. Beharren.

Bestellen. 1) Jerm. 37, 12 will der Prophet ins Land Benjamin gehen, „Aecker zu bestellen unter dem Volk", das heißt wohl nach dem dunkeln Grundtext: er wollte in seine Heimat gehen, um ein Erbteil in der Mitte des Volkes rechtmäßig in Anspruch zu nehmen und nach Jerusalem zu holen.

2) Ebendaselbst ist V. 13 „einer bestellet", d. i. angestellt als Thorwart.

3) Jes. 38, 1. Bestelle dein Haus, wörtlich erteile deinem Hausgesinde Befehl, erkläre deinen letzten Willen. M.

Besuche, s. Gast, Gastfreundschaft. Die dabei vorkommenden Ehrenbezeugungen bestanden im Abwaschen der Füße, 1 Mos. 18, 4. 24, 32. Richt. 19, 21, 1 Sam. 25, 41. Luk. 7, 44. Vorsetzen von Speisen, 1 Mos. 18. 5. Richt. 19, 21, wobei man auch die Reittiere nicht vergaß, 1 Mos. 24, 32, gegenseitigen Geschenken, 1 Kön. 10, 10. 13. 1 Sam. 9, 7. 1 Kön. 14, 3. 2 Kön. 5, 5, 15, h. z. T. auch im Räuchern und Besprengen des Barts. Bei Vornehmen ist der Besuch vorher anzumelden. Man kommt von seinen Bedienten begleitet, beritten, mit viel Gepränge. Die Besprengung und Beräucherung des Barts am Schluß des Besuches, ist eine höfliche Andeutung, daß der Herr den Besuch geendigt wünsche. Frauenzimmer lassen sich bei ihren Besuchen einen Korb mit Kleidern nachtragen, um sich während des Besuchs umzukleiden. — Kranken- und Beileidsbesuche sind eine Pflicht brüderlicher Liebe, Hiob 2, 11. Sirach 7, 39. Matth. 25, 36, 43. Jakobi 1, 27. Besuch Gottes, Luk. 1, 78, s. Aufgang 3. L.

Betach, oder in der Parallelstelle, 1 Chron. 19, 8, mit kleiner Buchstabenversetzung Tibehat, Stadt in Syrien-Zoba, welche David dem Hadadeser abnahm, 2 Sam. 8, 8. Man denkt an Taibah zwischen Aleppo (Haleb) und Tadmor. Z.

Beten. 1) Gott anrufen, mit ihm reden, sei es bloß innerlich im Herzen, oder mit Herz und Mund zugleich, wobei Gott von seiner Seite auch innerlich mit dem Betenden redet, Mos 7, 6. Jes. 1, 15. Amos 5, 23. Es kann geschehen entweder mit eigenen aus bewegtem Herzen fließenden Worten oder mit fremden, sei es, daß sie aus Gebetbüchern gelesen oder als auswendig gelernte Gebete gesprochen werden. Nur müssen solche im Herzen gefaßt und innerlich angeeignet werden; sonst ist es kein Beten, sondern ein Plappern (s. d.). Um vor solchem herzlosen Mechanismus zu bewahren, sind im mosaischen Gesetze keine Gebetsformeln vorgeschrieben. David beschreibt das Beten treffend, Ps. 19, 15, als eine Rede unseres Mundes und als ein Gespräch unsers Herzens mit Gott. Wenn der Apostel Paulus, 1 Kor. 14, 15, das Beten mit dem Geist und das Beten im Sinn unterscheidet, so beschreibt er unter dem ersteren solche Zustände, in welchen die natürlichen Kräfte der Seele vor dem mächtigen Wirken des göttlichen Geistes zurücktreten, wo die Seele vom Geiste Gottes mächtig ergriffen ganz in Andacht und Anbetung versunken war, und darum sich eine eigentümliche Sprache bildete, die von der Mehrzahl der Zuhörenden nicht verstanden wurde. Der im Unaussprechlichen, in Zentralanschauungen sich bewegende Geist soll aber, um andern nützlich zu werden, seine Gefühle auch in klaren Gedanken zur gemeinsamen Erbauung auseinanderlegen; dadurch entsteht das Beten im Sinn, in verständiger Auseinandersetzung und faßlicher Sprache. Bei dem einen herrschte diese, bei dem anderen jene Gnadengabe vor. Es giebt verschiedene Stufen des Gebets von dem Anrufen des als ferne gedachten Gottes bis zum vertraulichen Umgehen mit ihm und dem Wirken aus und mit ihm, vgl. Ps. 62, 9. 1 Sam. 1, 15.

2) Die Möglichkeit des Betens beruht darauf, daß der Mensch nach dem Ebenbild des vollkommensten persönlichen Geistes, des allgegenwärtigen und allwissenden Gottes und zur Gemeinschaft mit ihm geschaffen ist; die Möglichkeit des erhörlichen Betens besonders auf der Vermittlung Christi und namentlich auf dem durch seinen Opfertod neu eröffneten Zugang zu dem Heiligtum Gottes, Hebr. 9, 11, 23. Joh. 14, 6. Röm. 5, 2. Wer das Bewußtsein hat: „Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns; denn in ihm leben, weben und sind wir", Apg. 17, 28, dem muß jeder Zweifel an der Möglichkeit des Betens albern erscheinen.

3) Indem die lieben Alten das Gebet die Seele des Christentums, das Atemholen des inwendigen Menschen, den Pulsschlag des geistlichen Lebens, das heilige Band zwischen Gott und dem Menschen das geistliche Räuchopfer (s. Räuchern) nennen, bezeichnen sie treffend die Notwendigkeit desselben. Unsre gänzliche Abhängigkeit, unsre Hülfsbedürftigkeit und Sündigkeit, wie die Macht der Feinde, von denen wir umgeben sind, sollte uns von selbst treiben, die uns gegebene Vollmacht und Erlaubnis zu benützen und über alle unsere Anliegen, die kleinen wie die großen, mit dem himmlischen Vater zu reden. Weil wir aber zum Beten oft so träge sind, so sollen wir wissen, es sei nicht in unser Belieben gestellt, ob wir beten oder nicht, sondern er fordere es von uns als eine heilige Pflicht, teils um seiner Ehre willen, zu welcher alles geschaffen ist, teils zu unserm eigenen Besten. Wie der Betende eben durch die Handlung des Betens es ausspricht: keine Kreatur in der ganzen weiten Welt kann mir helfen, Gott allein ist meine Zuversicht und Stärke, das einzige Heil meiner Seele, mein Trost in allen Nöten und Anfechtungen: so raubt dagegen ein jeder, der nicht betet, Gott die ihm gebührende Ehre und macht sich selbst zum Gott; dadurch beraubt er sich selbst am meisten, denn er bringt sich um die Lebenskräfte, Lichteszuflüsse und Tröstungen, die er aus Gott anziehen könnte. Das Alte und Neue Testament ist daher voll von Ermahnungen zum Beten, an Reiche und Arme, Glückliche und Unglückliche, Bekehrte und Unbekehrte, s. Psalm 50, 15. Jes. 55, 6. Matth. 7, 7. 6, 9. Luk. 18, 1. Joh. 16, 24. Röm. 12, 12. 1 Thess. 5, 17. Ephes. 6, 18. Das Vorbild Jesu leuchtet uns auch in dieser Beziehung voran, Joh. 17. Hebr. 5, 7. Weitere Beispiele herrlicher Gebete sind Salomo, 1 Kön. 8. Daniel 9. Esra 9. Nehemia 9. Fürbitten Abrahams, 1 Mos. 18, Moses, 2 Mos. 32. 4 Mos. 14. Die Pflicht zu beten, wird uns durch die größten Verheißungen erleichtert, Matth. 7, 7. 21, 22. 18, 19. Joh. 14, 13. 15, 16. 16, 24. 26. Luk. 11, 9 ff. 18, 2 ff. Alles, sagt Jesus zu seinen Jüngern, alles, was ihr bittet in eurem Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen. Die vielen Gebetserhörungen, welche die heilige Schrift berichtet und das Leben aller Kinder Gottes noch heute aufweist, sind eine weitere kräftige Ermunterung.

4) Soll das Gebet in das Herz Gottes dringen, so muß es aus dem Innersten der Seele kom-

men, oder es muß andächtig sein, es muß aus einem durch Buße gereinigten und im Glauben gestärkten Herzen hervorgehen; denn die Sünde, insbesondere der Unglaube, verschließt die Zugänge zu Gott, Sprüch. 1, 28. 29. Ps. 66, 18. Hiob 27, 8—10. Jes. 1, 15. 59, 2. Der Glaube ist gleichsam die Hand, die an das Vaterherz Gottes anklopft, oder das Gefäß, welches aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade schöpft. Da Gott den Hoffärtigen widersteht, aber den Demütigen Gnade giebt, 1 Petr. 5, 5, so gehört Demut zu den wesentlichen Eigenschaften des Gebets, wie wir an dem Beispiel eines Abraham, 1 Mos. 18, 27. Daniel 6, 10 und an dem Beispiel des in Gethsemane so tief erniedrigten Heilands sehen, Matth. 26, 39. Endlich soll das Gebet geschehen im Namen Jesu, d. h. nicht nur auf den Befehl und die Verheißung Jesu, in seinen Angelegenheiten, in seiner Vollmacht und Kraft, in der Berufung auf seinen Namen und seine Ehre, sondern auch so, daß wir gleichsam in dem geoffenbarten Wesen Christi stehen, daß wir als durch Jesum begnadigte Gotteskinder, als solche, die in Jesu, im Sohne sind, und in denen der Sohn mit seinem Geist ist, zum Vater kommen. Dann betet Christus nicht bloß für uns, sondern, indem wir beten und seufzen, so betet und seufzet Christus mit und in uns kraft seines Geistes. In diesem Fall entspricht unser Beten vollkommen dem Willen des Vaters nach 1 Joh. 5, 14. 15 und hat darum, es mag sein, was es will, unfehlbare Erhörung zur Folge, Joh. 14, 13. 15, 16. 16, 23. Wenn ihr in mir bleibet, sagt Jesus, Joh. 15, 7, und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch geschehen. „In Jesu Namen beten, d. h. daher im Grunde: Jesu Bitten aussprechen, dem bittenden Jesus die Stimme leihen. Er die denkende, wollende Seele, wir sein Mund, vgl. Röm. 5, 26. Wirst du eine Rebe am Weinstock, so erhältst du die Salbung durch Jesu Geist, bleibst du in Jesu, und bleiben seine Worte in dir, so kann dich die Salbung allmählich alles lehren, so daß du auch in den einzelnen Anliegen aus Jesu Geist heraus bitten lernst." Geß. Dazu gehört ferner, da Gott im Namen Jesu persönlich sich geoffenbart hat, und in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnt, daß wir Jesum selbst im Gebet anrufen sollen, 2 Tim. 2, 22. Phil. 2, 9. Hebr. 1, 6. Röm. 14, 11. Das Beten ohne Unterlaß, 1 Thess. 5, 17. Ephes. 6, 18. Luk. 18, 1, ist zwar nicht so gemeint, wie die Euchiten im 4. Jahrhundert es mißverstanden, als ob das Gebet die Beschäftigung mit irdischen Dingen, alle körperliche Arbeit ausschließe, aber es verlangt tägliche wiederholte Einkehr in die Stille, einen fortwährenden Gebetswandel, ein auch unter der Arbeit zu Gott gerichtetes Herz, wie dies in dem Wort ausgedrückt ist: die Hand am Pflug, das Herz im Himmel!

5) Seinem Inhalt nach ist das Gebet bald Bittgebet, bald Dankgebet, bald Gelübdegebet, bald Lobgebet, welches das edelste, weil uninteressirteste ist, Ps. 113, 1. 147, 148 (s. Bitte), seinem Ziele nach geht es bald auf Gottes Ehre und Reich, bald auf unsere eigene Person, bald auf unsere Mitmenschen, für welche die Liebe uns treiben soll, fürbittend und danksagend vor dem Gnadenthrone Gottes zu erscheinen. Unter allen Gebeten ist das Vaterunser die edelste Perle (s. Gebet des Herrn). Fr.

6) Das Aeußerliche beim Gebet anlangend finden wir verschiedene Gebärden in der Schrift erwähnt: Hände aufheben und ausbreiten, 2 Mos. 9, 29. 17, 11. 1 Kön. 8, 22. Ps. 63, 5. 134, 2. 1 Tim. 2, 8; Augen aufheben, Mark. 7, 39. Joh. 11, 41. 17, 1; knieen, 1 Kön. 8, 5. Ps. 95, 6. Apg. 20, 36 (s. Knie); auf dem Angesicht liegen, Hiob 1, 20. Neh. 8, 6. 1 Mos. 24, 26. Matth. 26, 39; stehen 1 Sam. 1, 26. 1 Kön. 8, 22. Ps. 134, 1; an die Brust schlagen als Bußgebärde, Luk. 18, 13. Der Israelite betete mit dem Angesicht gegen Jerusalem, den Tempel, das Allerheiligste, 1 Kön. 8, 35. Ps. 5, 8. 28, 2. 18, 7. Dan. 6, 11. Das bei uns übliche Falten der Hände ist eine erst im 5. Jahrhundert nach Christo nachweisbare deutsche Sitte. Bald nach dem Exil, wenn nicht schon früher, Ps. 55, 18. Dan. 6, 11, bildeten sich für die besonderen Gebetsübungen die 3 Tageszeiten des Morgens (dritte Stunde zur Zeit des Morgenopfers) Mittags sechste, Nachmittags (neunte zur Zeit des Abendopfers), Apg. 2, 15. 3, 1. 10, 9. Uralt ist jedenfalls das Tischgebet, 1 Sam. 9, 13, obwohl nicht auf den Wortlaut von 5 Mos. 8, 10 zu gründen. Fr. L.

Beth. Beth heißt Haus und ist daher in Zusammensetzung mit Ortsnamen eben so häufig, wie das deutsche hausen oder heim (s. Baal II.). Die in der Bibel vorkommenden sind neben einigen jetzt ganz unbekannten, hauptsächlich folgende: Z.

Bethabara, jenseits, d. h. östlich auf dem linken Ufer am Jordan, wo Johannes taufte und sein Zeugnis von Jesu ablegte, Joh. 1, 28, stand noch zu Origenes und Eusebius Zeit gegenüber von Jericho nahe der Einmündung des von dort her kommenden Wady Kelt. Auf dem rechten Ufer baute später die Kaiserin Helene ein Kloster des Johannes und eine Stunde abwärts ist die Furt Helu, wohin jährlich an Ostern große Karawanen von Jerusalem ausziehen, um die Taufe Johannis durch ein Bad zu feiern. Z.

In den ältesten Handschriften stand Bethania. Erst Origenes, der dieses an Ort und Stelle vergeblich suchte, setzte dafür Bethabara, was von den landeskundigen Eusebius und Hieronymus, angenommen, von da an herrschende Lesart wurde. Uebrigens ist der Unterschied des Namens nicht groß, denn Bethabara heißt Furt Haus, Bethania Schiffhaus, bei anderer Schreibart im Hebräischen Haus des Elends, der Klage. Z.

Bethanath, Jos. 19, 35. 38, feste Stadt, dem Stamm Naphtali zugefallen, aber, Richt. 1, 33, nur zinspflichtig, nicht besetzt. Nach Eusebius Batanäa 15 r. Meilen von Dio Cäsarea = Sephoris, also ungefähr am Nordfuß des Tabor; nach V. d. Velde, das heutige Ainata 2 Stunden westlich von Kades Naphtali am W. Hadscheir, wo er gegen N. dem Leontes zu sich wendet, wohl 6 deutsche Meilen weiter nördlich als das vorige. Z.

Bethania, Heimat des Lazarus, Joh. 11, und seiner Geschwister, 12, 1. Luk. 10, 38, auch Simons des Aussätzigen, Matth, 26, 6. Mark. 14, 3; Ausgangspunkt des Einzugs nach Jerusalem, Luk. 19, 29. Matth. 21, 1. Mark. 11, 1. Joh. 12, 12; Rückzugsstätte von da, Matth. 21, 17. Mark. 11, 11; 15 Feldweg = Stadien oder ³/₄ Stunden östlich von Jerusalem, wohin der Weg über den südlichen Gipfel des Oelbergs geht (daher Luk. 24, 56 die Himmelfahrt im Anblick von Bethanien und doch wie man gewöhnlich annimmt auf dem Oelberg geschah) auf dem Weg nach Jericho in einem engen

Thalabhang des Oelbergs. Der Name kommt im A. T. nicht vor, außer wenn man, Jes. 10, 30, elende bei Anathoth als Name Ania statt Bethania nimmt. Er bedeutet Haus der Elenden. Nach dem Talmud lag dort Beth Hine (Ort der unreifen Datteln). Davon kann aber Bethanien nicht herkommen, sondern eher, wie Riehm vermutet, von einem Wasserbehälter, in welchem nach dem Talmud die Reinigungsbedürftigen sich wuschen, ehe sie in die heilige Stadt einzogen. Der Bedeutung entspricht übrigens die heutige Lage. Denn der ehemalige Markt, Luk. 10, 38, Flecken, Joh. 11, 1 (griechisch das gleiche Wort, von der sog. Vulgata gar mit Schloß übersetzt) ist jetzt ein armes arabisches Dorf von etwa 40 Häusern, so dürftig als irgend eines. Der Name Lazarium, den ihm frühe die Christen gaben, hat in der arabischen Form Azirieh den andern ganz verdrängt. Lazarus Schloß und Grab, ein Gewölbe von 26 Stufen wird noch gezeigt, ist aber nach Lage und Form sicherlich unecht.

2) Bethania am Jordan s. Bethabara. Z.

Betharaba, Haus der Steppe (s. Gefilde) Grenzort zwischen Juda und Benjamin, Jos. 15, 6. 61, bei der zweiten Teilung Benjamin zugefallen, 18, 22, wird für die mittelalterliche Ruine Kasr Hadschla 5/4 Stunden südöstlich von Jericho, 1/2 Stunde südwestlich von Beth Hagla gehalten. Z.

Beth Asmaveth, Nehem. 7, 28, s. Asmaveth.

Beth Aven. Götzenhaus, Stadt zwischen Bethel und Michmas, Jos. 7, 2. 1 Sam. 13, 5, an der Wüste, d. h. dem öden Bergrücken gleiches Namens, welche, Jos. 16, 1, dieselbe ist mit der Wüste zwischen Jericho und Bethel, wo Saul durch Jonathans Heldenthat zum erstenmal die Philister schlug, 1 Sam. 14, 23 (s. Michmas) ist nicht mehr zu finden. Strafend nennt der Prophet, Amos 5, 5, und Hosea 4, 15. 5, 8. 10, 5, den Sitz des götzendienerischen Kälberdienstes statt Bethel (Gotteshaus) Bethaven, d. i. Haus der Nichtigkeit, Götzenhaus. Z.

Bethbara, Furt am Jordan, Richt. 7, 24, welche von den Ephraimiten den von Gideon geschlagenen Midianitern verlegt wurde, also auf dem rechten Ufer und weiter nördlich als Bethabara, Joh. 1, 28, auf dem linken Ufer, wovon es sprachlich eine Abkürzung sein könnte. Z.

Beth Cherem, (Haus der Weinberge), eine Feste, südlich, von Jerusalem, wo Jerem. 6, 1 im Geist die durch einen nördlichen Einfall vertriebenen Bewohner Jerusalems, wie in Thekoa zur weiteren Flucht in die Wüste sich sammeln heißt. Es ist ohne Zweifel die spätere Burg Herodium, wo Herodes d. Gr. sich begraben ließ, im Mittelalter Frankenberg genannt, ein weithin sichtbarer Bergkegel, 3 Stunden südlich von Jerusalem, 1 nordöstlich von Thekoa, durch Kunst erhöht und befestigt mit Spuren von Terrassenanlagen, die zu dem Namen, Haus der Weingärten, passen. So konnte, Nehem. 3, 14, der Oberste des Viertels der Weingärtner statt des „Bezirks von Beth Cherem" (hebr.) Erbauer des Mistthors am neuen Jerusalem heißen. Z.

Beth Dagon, 1) Haus oder Tempel Dagons, der bekannten Philistergottheit, Jos. 15, 41, in der Ebene Judas, also südlicher als das von Hieronymus angegebene Dorf Kaphar Dagon zwischen Lydda und Jamnia, noch mehr als das von Robinson aufgefundene zwischen Lydda und Joppe; 2) Grenzort von Asser und Sebulon, Jos. 19, 27, nach Scholz Beit Dedschan im Gebiete von Akko. Denselben Namen fand Robinson auch 2 Stunden östlich von Sichem (Nablus). An diesen 5 Orten haben ja wohl, wie Riehm bemerkt, Philister dauernd oder zeitweilig gewohnt. Z.

Beth Diblathaim s. Almon Diblathaim.

Beth Eden, s. Lusthaus.

Beth Eked, s. Hirtenhaus.

Bethel, d. i. Gotteshaus, kommt schon im ersten Buch Moses in 5 Kapiteln, 12, 13, 28, 31, 35, vor. Diesen Namen hat ihm, 35, 7, Jakob gegeben von der Himmelsleiter, 28, her. Er kommt aber zum voraus schon bei Abraham vor, 12. 8. 13, 3, der zwischen Bethel und Ai sein Zelt hatte und einen Altar baute. Der einheimische Name Lus (s. d.) erhielt sich bis zur Eroberung, Richt. 1, 23, ja kommt neben Bethel vor, Jos. 16, 2. Dies wird so erklärt, daß die alte Stadt Lus, das davon etwas abgesonderte Heiligtum aber Bethel hieß und dieser Name erst allmählich auf den ganzen sich immer mehr vergrößernden Ort überging.

Nach der Einnahme des Landes wurde Bethel dem Stamm Benjamin zugeteilt, Jos. 18, 22, als seine Nord-, sowie Ephraims Südgrenze, 16, 1, aber nicht von ihm, sondern von Ephraim mit List erobert, Richt. 1, 23. Eine Zeitlang stand hier die Stiftshütte, Richt. 20, 18. 26, (wo Luther statt Bethel Gotteshaus setzt), 1 Sam. 10, 3, und Samuel hielt hier öffentlich Gericht, 1 Sam. 7, 16.

Nach der Teilung des Reichs machte Jerobeam die Stadt zum Hauptsitz des Bilderdienstes, 1 Kön. 12, 28. Amos 3, 14. 7, 10. 13. Jer. 48, 13, was sie bis zur Auflösung des israelitischen Reichs blieb, ja auf's neue wurde, 2 Kön. 17, 28. (s. Beth Aven.) Endlich erfüllte Josias, 2 Kön. 23, 15, die schon gegen Jerobeam, 1 Kön. 13, ausgesprochene Drohung der Zerstörung. Nach dem Exil ließen sich Benjaminiten wieder daselbst nieder, Esra 2, 28. Nehem. 7, 32. In der Makkabäerzeit wird es von den Syrern befestigt, 1 Makk. 9, 50, im N. T. aber nicht genannt, nach Josephus von Vespasian eingenommen. Aus dem Mittelalter, wo die Bergstadt nördlich von Jerusalem neue Wichtigkeit gewann, stammen die zahlreichen heutigen Ruinen.

Mit der schon von Eusebius angegebenen Lage, 12 r. Meilen, d. h. 2 deutsche nördlich von Jerusalem, stimmt ganz zusammen das heutige Beitin, Ruinen auf dem Südende eines langen niedrigen Hügels zwischen 2 flachen Thälern, die zu dem tiefen von Suweinit zwischen Dscheba (s. Geba) und Michmas hinabgehen. Jenseits des Thals ist die Ruine einer kleinen Festung und auf dem höchsten Punkte der Gegend einer großen griechischen Kirche. Dies mag nach dem Obigen der ursprüngliche Platz von Bethel, das andere Lus gewesen sein. In dem westlichen Teil fand Robinson Ueberreste eines großen Wasserbehälters, jetzt eine schöne Grasfläche, von 2 lebendigen Quellen bewässert, würdig der Zeiten, wo die Heerden Abrahams und Jakobs auf diesen Bergen weideten.

2) Weit im Süden lag ein anderes Bethel, in der Nähe von Ziklag, von wo David, 1 Sam. 30, 27, seine Amalekiterbeute mitteilte, wie dieses, ohne Zweifel im Stamm Simeon, Jos. 12, 16. Z.

Bethesda, Haus der Barmherzigkeit, der Teich mit 5 Hallen am Schafhaus, richtiger Schafthor, Nehem. 3, 1. 32. 12, 39, wo Jesus den 38jährigen Kranken heilte,

1) wird gezeigt in dem heutigen Birket Israil, einem jetzt trockenen Teich im Norden des Tempelbergs 100m lang, 40m breit, welcher zwei, tief unter

den Häusern hingehende Gewölbe hat. Dieser Platz ist aber offenbar zu groß und wahrscheinlich ein Rest des alten Festungsgrabens der Burg Antonia.

2) Robinson weist auf den sog. Brunnen der Maria unter der südlichen Tempelmauer, dessen Wasser von Zeit zu Zeit, oft täglich 3mal, auf unerklärliche Weise steigt. Dagegen ist aber die Lage im Kidronthal, während das Schafthor nördlich war.

3) Daher nimmt Riehm das jetzt ganz in Schutt begrabene Wasserbehältnis an, welches zur Zeit der Kreuzzüge Schafteich genannt und von Birket Israil unterschieden wird, auch Spuren der 5 Hallen hatte. Eine Reisebeschreibung aus dem 6. Jahrhundert schildert dort einen Schwimmteich, an dem viele wunderbare Heilungen stattfanden.

4) Diese schreibt Joh. 5, 4 der Wirkung eines Engels zu. Wir wollen sie nicht nach Eusebius Bericht von einer roten Ockererde oder hineingegossenem Opferblut vom Tempel ableiten. Ist der Vers erst später eingeschoben worden, so spiegelt er jedenfalls die Anschauung der alten Kirche wieder. Z.

Beth Gamul, Jerem. 48, 23, auf dem Ostrand der moabitischen Ebene, die Ruine Ed Dschameil südwestlich von dem heutigen Umm er Resas. Z.

Beth Hagla, Grenzstadt von Benjamin und Juda, Jos. 15, 6. 18, 19. 21, ohne Zweifel die heutige ausgemauerte Quelle Ain Hadschla, die schönste im ganzen Ghor, ungefähr eine Stunde von der Jordanmündung gegen Jericho zu. Rephühner, was der Name bedeutet, giebt es in jenem Waldesdickicht. Z.

Beth Hanan, 1 Kön. 4, 9, als Sitz eines salomonischen Amtmanns genannt, neben Elon und Beth Semes, also im Stamm Dan oder Juda. Z.

Beth Haram, Jos. 13, 27, **Haran,** 4 Mos. 32, 38, Amoriterstadt im Thal des Jordan nicht weit von seiner Mündung, dem Stamm Gad zugeteilt. Herodes Antipas ließ sie erweitern und zu Ehren der Gemahlin des Augustus Livias, nach Josephus Julias nennen. Man findet den Namen noch in einem Hügel mit muhamedanischem Heiligtum am Ausgang des Wady Hasban, Burkhardt und Robinson in der Ruinenstätte Beth Rameh, (das hohe Haus) wie die Stadt zur Zeit der Syrer hieß. Z.

Beth Horon, Doppelstadt Ober- und Nieder-Bethhoron, 2 Chron. 8, 5. Niederbeth Horon ist die nordwestliche Grenze von Benjamin und Ephraim, Jos. 16, 3. 18, 13. Zwischen beiden ist ein steiler Paß zum Teil über große Felsplatten, welcher von der Ebene in einer Stunde zur ersten Stufe des Gebirges führt und dann noch weiter bis Gibeon. Diese Steige hinab trieb Josua, Jos. 10, 11, von Gibeon her die 5 Amoriterkönige (s. Ajalon). Nieder- und Ober-Beth Horon wurden, wohl nach der damaligen Zerstörung von der Ephraimitin Seera aufgebaut, 1 Chron. 8, 24, übrigens aber den Leviten zugeteilt. Salomo befestigte den Platz, 2 Chron. 8, 5. 1 Kön. 9, 17, der an einem Hauptpaß nach Jerusalem auch zur Makkabäerzeit militärische Wichtigkeit hatte, 1 Makk. 3, 15. 7, 39, wo zur Zeit des jüdisch-römischen Kriegs des Cestius Gallus Heer von den Juden eingeschlossen und fast aufgerieben wurde.

Da aber eine bequemere Straße etwas südlicher von Joppe über Ramleh und Lydda nach Jerusalem führt, so erklärt es sich, daß diese fast ausschließlich benutzt und Beth Horon erst 1861 von dem englischen Reisenden Clarke ganz neu entdeckt wurde. Robinson hat sie in den Dörfern Beit ur el Tachta und Beit ur el Foka, 4—5 Stunden nordwestlich von Jerusalem unzweifelhaft aufgefunden. Z.

Beth Jesimoth, Haus der Wüste, 4 Mos. 21, 20. 23, 28, vorletzte Station der Israeliten zwischen dem Gebirge Abarim und dem Jordan, ehe sie nach Abel Sittim (Luther Breite Sittim) kamen, 4 Mos. 33, 49. Jos. 12, 3, dem Stamm Ruben zugeteilt, Jos. 13, 20, aber später wieder moabitisch, Hes. 25, 9. Man findet den Namen in dem heutigen Wady Suweimeh an der Nordostecke des toten Meeres, wo ein kahler Hügel durch Reihen alter Trümmersteine das alte Beth Jesimoth bezeichnet. Z.

Bethlehem, d. i. Brothaus:

1) im Stamm Sebulon, Jos. 19, 15, etwa zwei Stunden südwestlich von Sephoris, 3 nordwestlich von Nazareth.

2) Ganz anders bekannt ist Bethlehem Juda, Ruth. 1, 2. Luk. 2, 11, der Geburtsort Davids und Jesu, die Stadt Davids. Es hieß ursprünglich Ephrat, 1 Mos. 35, 19. 48, 7, d. h. die fruchtbare, auch Bethlehem Ephrata, Mich. 5, 1.

Auf dem Wege dahin starb an der Geburt Benjamins Rahel, deren Grab auch ½ Stunde davon gezeigt wird. Im Buch Josua ist Bethlehem nicht erwähnt, außer in der griechischen Uebersetzung bei Jos. 15, 19; wohl aber im Buch der Richter. Aus Bethlehem war der kinderreiche Richter Ebzan, Richt. 12, 8, der abgöttische Levit, 17, 7, das Kebsweib des Leviten, 19, 1, Ruths Schwiegervater, sowie ihr nachheriger Gatte Boas, der weidliche Mann, Ruth. 2, 1, aus der von Caleb stammenden Familie Salmas, welcher, 1 Chron. 2, 51. 54, der Vater Bethlehems heißt. Boas Urenkel war David, der hier seine Schafe weidete und zum Völkerhirten gesalbt wurde, 1 Sam. 16, 13. Auch Joab und seine Brüder, Söhne der Schwester Davids, 1 Chron. 2, 13—16, waren aus Bethlehem und der jüngste Asahel fand in der väterlichen Gruft dort seine Ruhestätte, 2 Sam. 2, 32. Elhanan aus B. schlug einen zweiten Goliath, 2 Sam. 21, 19. Rehabeam befestigte Bethlehem, 2 Chron. 11, 6, als Hauptvormauer gegen Süden. Doch war es eine der kleinern Städte, Mich. 5, 1, zu gering unter die Tausende Judas, d. h. die Geschlechtshauptstädte von 1000 Familien, nicht einmal eine Mittelstadt; auch nach dem Exil nur von 123 Bewohnern wieder aufgesucht, Esra 2, 21. Dennoch sollte es nach der auch von den Hohepriestern, Matth. 2, 3—8, geglaubten Weissagung Michas Geburtsort Christi werden.

Bethlehem, heutzutag Beitlahm genannt, liegt 2 Stunden südlich von Jerusalem am Wege nach Hebron, auf dem Bergrücken, der mit dem schroffen Abfall des Thals Josaphat bei Jerusalem beginnt und die Wasserscheide bildet zwischen den in die Ebene der Philister und dem toten Meere zugehenden Thälern. Am Anfang eines solchen liegt auch Bethlehem amphitheatralisch sich hinziehend zu dem auf der gegenüber liegenden südlichen Seite gegen Ost hervortretenden Hügel, der auf einem steilen Kalkfelsen die große Hauptkirche der Geburt Christi trägt. Eine Höhle unter ihr wird schon im 2. Jahrhundert als Geburtsstätte Jesu angegeben, was an sich nicht unmöglich ist nach dem Gebrauch des Landes. Zudem ward, wie man sagt, die Stätte schon früh dadurch bezeichnet, daß Kaiser Hadrian den Christen zum Hohn hier einen Adonistempel errichten ließ. Die Kaiserin Helena, nach andern Eudoxia, die Frau des Theodosius, erbaute dann

darüber die noch stehende griechische Kirche, deren Schiff 4 Reihen von je 12 Marmorsäulen tragen. 15 Stufen führen zu beiden Seiten des Hochaltars hinunter zu der Grotte der Geburt Jesu, die mit Marmorplatten gedeckt und von 32 silbernen Lampen erhellt ist.

Einwohner Bethlehems sind nur 4—5000 Christen, die sich durch Wohlhabenheit vor den übrigen Landbewohnern auszeichnen. Denn sie wissen durch trotziges Auftreten den räuberischen Beduinen zu imponieren und ihre reichen Fluren mit Oel, Mandeln, Feigen, Trauben, Acker- und Gartenbau vor ihnen zu sichern. Auch die Bienenzucht ist einträglich durch die Menge von Wachskerzen, welche die Pilger brauchen, und endlich bildet ein Hauptgewerbe das Verfertigen von Andenken für sie aus den Steinen des toten Meers und der Umgegend. Neuerdings ist auch eine kleine evangelische Gemeinde hier mit Missionshaus und Schule, im Anschluß an die deutsch evangelische Gemeinde zu Jerusalem.

3) Der Brunnen bei Bethlehem unter dem Thor, aus dem in heißer Erntezeit 3 Helden Davids durch der Philister Heer ihm Wasser brachten, 2 Sam. 23, 13—17. 1 Chron. 12, 13—19, liegt am nördlichen Eingang der Stadt, teichartig bis 6 m tief und ist die einzige Quelle der Stadt, die sonst nur Cisternen hat. Von Adullam her mußten sie also der Oertlichkeit nach, wie Reisende versichern, erst durch ganz Bethlehem, das die Philister besetzt hatten, sich durchschlagen, von der Burg Zion aus durch das Philisterlager im Thal Rephaim. Das Wasser Bethlehems ist übrigens jetzt noch so berühmt, daß Robinson einem Kameltreiber begegnete, der Wasser von Bethlehem in ein Kloster zu Jerusalem brachte. Nicht weit davon sind die großen Wasserleitungen Salomos. Z.

Beth Nimra, auch bloß Nimra, d. h. Ort des hellen, gesunden Wassers, Moabiterstadt dem Stamm Gad zugewiesen, 4 Mos. 32, 36, im Jordanthal, Jos. 13, 27, nach Hieronymus 5 r. Meilen nördlich von Beth Haram, 4 Stunden von der Jordanmündung, an der Straße, welche von Ramoth Gilead her durch den Wady Schaib ins Jordanthal führt. Von Alters her hat man da auch die Wasser von Nimrim gesucht, Jes. 15, 6. Jerem. 48, 34, deren Versiegen zur übrigen Zerstörung Moabs mit gehört. Z.

Beth Peor, s. Baal I und Peor.

Bethphage wird von den Mönchen auf dem Weg zwischen Bethanien und Jerusalem, am Gipfel des Oelbergs, auch am bequemern Weg zwischen dem Oelberg und dem Berg des bösen Rats gezeigt. Der Talmud hat es noch weiter ins Kidronthal hinunter verlegt. An beiden Orten findet sich aber keine Spur davon. Daher mögen wir es nach Mark. 11, 1 und Luk. 19, 29, welche es auf der Reise von Jericho her vor Bethanien erwähnen, unterhalb Bethanien Jericho zu gegen Osten suchen, oder auch, wie man schon vermutet hat, so, daß beide Orte diesseits und jenseits der Straße gelegen, mit einander einen Marktflecken bildeten, aus welchem Jesus sein Reittier holen ließ. Z.

Beth Rehob, Haus der Straße oder freier Platz in der Nähe von Dan-Lais, Richt. 18, 28, denn dieses lag in dem Thal, welches war vor d. i. östlich von Bethrehob, das demnach bedeutend genug erschien, um andere Ortslagen darnach zu bezeichnen, ohne Zweifel auch die Nordgrenze der Kundschafter, 4 Mos. 13, 22. Rehob „da man gen Hamath geht“, ein geographischer Name, der also schon zur Zeit der Besitznahme des Landes in Gebrauch war für die Gebirgspassage durch das Hochthal zwischen Libanon und Antilibanon. Dazu paßt Robinsons Kulat Hunin (Castellum Novum) gerade westlich von Banias-Dan auf dem Ostrand des galiläischen Grenzgebirgs, ein ärmliches Dorf aber mit vielen Ruinen, im Mittelalter eine bedeutende Burg zum Schutz der Straße von Tyrus nach Banias. Nach Van de Veldes Karte öffnet dort schon ein nach Norden dem Leontes zufließender Nahr die denkwürdige Gebirgspassage nach dem fernen Hamath, 4 Mos. 13, 22; Jos. 19, 28. 30, werden zwei Rehob dem Stamm Asser zugeteilt, von denen aber eines den Leviten eingeräumt, Jos. 21, 31. 1 Chron. 7, 75, eines gar nicht besetzt wurde, Richt. 1, 31. So konnten es Syrer nehmen und es daher den Namen Haus Rehob bekommen, 2 Sam. 10, 6. In der Parallelstelle, 1 Chron. 19, (20) 6, steht dafür Mesopotamien, d. h. in weiterem Sinne der Abstammung nach (s. Syrien). Wird deshalb Rehob in Ruhaibeh gesucht, 3 Meilen nördlich von dem nördlichsten der 3 Seen bei Damaskus, in welchen von da ein Nahar Mukubrit, nach andern Ruhaibeh läuft — so würde auch dieses nicht zu Mesopotamien, Aram Naharaim in engerem Sinn gerechnet worden sein, sondern zu Aram Damäsek.

Ein anderes aber im A. T. nicht genanntes Rehob zeigt schon Eusebius eine d. Meile gerade südlich von Bethsean in der Ruinenstätte Rehab. Z.

Bethsaida a) in Galiläa, Heimatort des Petrus, Andreas und Philippus, Joh. 1, 44. 12, 21, von Jesus durch viele Thaten verherrlicht, aber um der Unbußfertigkeit der Einwohner willen mit dem Weheruf belegt, Matth. 11, 21. Luk. 10, 13. Gerade von diesen 3 Orten, Bethsaida, Chorazin und Capernaum ist wie von wenigen andern jede Spur selbst des Namens verschwunden, wie Robinson als das Resultat genauer Erkundigungen unter der arabischen Bevölkerung berichtet. Er sucht Bethsaida zu Ain Tabiga im nordwestlichen Winkel des Sees, wo ein solid gebauter römischer Wasserbehälter auf eine alte Ortschaft schließen läßt, Seezen bei Chan Minjeh, 1 Stunde südlich davon, Pococke in den Trümmern eines großen Dorfs Baitsida, 1 Stunde landeinwärts von der Mitte des Sees. Aber Bethsaida, deutsch Fischhausen muß unmittelbar am Ufer gelegen haben und die Annahme des Dr. Sepp, der See sei ehemals 1 Stunde weiter ins Land hereingegangen, hat auch wieder ihre besondern Schwierigkeiten. Nur soviel ist sicher, daß die genannten 3 Städte in der Landschaft Genezareth (s. d.) lagen; denn nach der wunderbaren Speisung (auf dem Ostufer) hieß Jesus seine Jünger herüberfahren nach Bethsaida, Mark. 6, 43, und sie kamen dann ins Land Genezareth, Mark. 6, 53. Matth. 14, 34, nach Capernaum, Joh. 6, 17, damit widerlegt der Text die von neuern Reisenden wieder aufgestellte Annahme, es habe nur Ein Bethsaida gegeben, nämlich

b) in Gaulonitis, von welchem Josephus erzählt, der Tetrarch Philippus habe den Flecken zu einer Stadt gemacht und Augusts Tochter Julia zu Ehren Julias genannt. Dieses wird auf dem linken Jordanufer nicht weit von seinem Einfluß in den See gezeigt in dem Trümmerhaufen Tellui (Tell Juli) auch Tellanye auf einem Vorsprung der Berge, aus welchen der Fluß hier heraustritt. In der Wüste bei diesem Bethsaida, wohin sich Jesus nach der Ermordung des Täufers zurückzog, geschah die erste Speisung, Matth. 14, 13. Mark. 6, 31.

Luk. 9, 10. Joh. 6, 1, auch die zweite, von der Jesus, Matth. 15, 39, nach Magdala (nach Mark. Dalmanutha) aufs Westufer hinüberfuhr. Nach der Zeichenforderung der Pharisäer fuhr er, Mark. 8, 13, wieder hinüber ins Ostjordanland und kam, V. 22, nach Bethsaida (Julias) und weiter nördlich auf der gleichen östlichen Seite des Jordan nach Cäsarea Philippi. Z.

Bethsean, kurz Bethsan, Haus der Ruhe, das heutige Beisan, Stadt am nördlichen Ende des weiten Jordanthals El Ghor, da wo die Ebene Jesreel und der davon herkommende Wady Dschalud darin einmündet, lag zwar in den Grenzen von Isaschar, gehörte aber dem Stamm Manasse, Jos. 17, 11, der es jedoch nicht einnahm, Richt. 1, 27. Hier am Nordfuß des Gilboa, wo Saul gefallen war, wurde seine Leiche ausgehängt, 1 Sam. 31, 10, und durch die treuen Bewohner von Jabes in Gilead herabgenommen, 2 Sam. 21, 12. Unter Salomo war hier der Sitz eines der 12 Amtleute, 1 Kön. 4, 12. Bei den Griechen hieß die Stadt Nysa von Dionysos, dem Gott des Weinstocks, als ein Zeichen, daß an dieser herrlichen Lage, von den Rabbinen Thor des Paradieses genannt, der fruchtbare Weinstrich beginnt. Der häufigste Name aber ist Scythopolis, Judith 3, 10. 2 Makk. 12, 29, wie, Richt. 1, 27, die griechische Uebersetzung erklärend hinzusetzt. Denn um 631 vor Chr., zur Zeit des Königs Josias, sollen nach griechischen Schriftstellern Scythen, die durch Palästina gegen Egypten zogen, sich da niedergelassen haben; aus jüdischen weiß man bloß, daß viele Heiden in der Stadt wohnten und daß sie im jüdischen Krieg 13 000 Juden ermordeten. Die alten Rabbinen betrachteten Scythopolis nicht als Judenstadt, sondern als Stadt eines unheiligen Volkes. Auch zur Römerzeit nahm sie eine Sonderstellung ein und ward weder zu Galiläa noch zu Samaria gerechnet, sondern zur Dekapolis (s. zehn Städte) als größte Stadt und als die einzige auf der Westseite des Jordan. Von Gabinus neu befestigt ward sie sehr blühend, später Hauptstadt von Galiläa und Sitz eines christlichen Bischofs, auch wichtig durch die durchführende Straße nach Damaskus, auf der schon Pompejus nach Jerusalem marschierte. Die weitläufigen Trümmer sind heutzutage von etwa 500 Menschen bewohnt. In der Mitte von basaltartigen Steinen und Säulen tritt eine 75m hohe Burg hervor, von zwei Bächen umflossen, über deren einen eine schöne römische Brücke führt. Z.

Bethsemes, Haus der Sonne, 1) ohne Zweifel das, Jos. 19, 41, im Zusammenhang mit den nämlichen Städten genannte Irsames (Sonnenstadt), lag an der Grenze von Juda und Benjamin, Jos. 15, 10, in der nachher dem Stamm Dan zugewiesenen Ecke, 19, 14, war aber eine Priesterstadt, Jos. 21, 16. 1 Chron. 7, 59, daher auch die Einwohner bei Ankunft der Bundeslade opferten, 1 Sam. 6, 15. Diese wurde von der benachbarten Philisterstadt Ekron aus durch Kühe ohne Leitung hingebracht, und dann von dem Volk, das sich unehrerbietig herzudrängte, „70 Mann, 50 000 Mann" (hebr.) erschlagen. Der Schwierigkeit dieser großen Zahl haben schon die Rabbinen auf verschiedene Weise ausweichen wollen, indem sie annahmen, es sei ein Zahlzeichen verwechselt oder irrtümlich eingeschoben, so daß es eigentlich bloß 70 oder 70 von 1000 heißen sollte, oder das sei die Zahl auch der getöteten Philister. Indessen steht ja nicht da, daß die Erschlagenen alle von Bethsemes, sondern nur, daß sie vom Volk (Israel) gewesen seien. Und da ist leicht begreiflich, daß auf die Kunde von der Wiederkunft der Bundeslade alles Volk herbeiströmte, und dann nicht gerade an einem Ort, noch an einem Tage, auf so schmerzliche Weise an die unnahbare Heiligkeit Gottes und die Ehrfurcht gegen ihn erinnert wurde. Uebrigens versichert Robinson, in den Ruinen einen der größten bisher gesehenen Orte gefunden zu haben. Sie liegen gegenüber von dem heutigen Dorf Ain Semes über dem Wady Surar, dem größten der Thäler, die aus der Gegend von Jerusalem im Bogen und vielfachen Verzweigungen gegen die Küste herausgehen, am Anfang der Ebene, etwa 5—6 Stunden von Jerusalem in der Richtung gegen Askalon. Später war hier ein Rentamt Salomos, 1 Kön. 4, 9, unter Amazia die unglückliche Schlacht gegen Joas, 2 Kön. 14, 11, die Philister nahmen es dem König Ahas ab, 2 Chron. 28, 18.

2) Stadt im Stamm Naphtali, Jos. 19, 38, den Kanaanitern gelassen, Richt. 1, 33.

3) Im Stamm Isaschar, Jos. 19, 22.

4) Das egyptische Heliopolis, sonst On genannt, Jerem. 43, 13, (s. On). Z.

Beth Sitta, Akazienort. Ort in der Nähe des Jordan, bis zu welchem Gideon, Richt. 7, 22, die Midianiter verfolgte, die er in der Ebene Jesreel geschlagen hatte, ehe er bei Succoth über den Jordan ging. Der Richtung nach muß es mit Bethsean eins, oder doch ihm nahe gewesen sein, das demnach von den dort wachsenden Akazien auch diesen Namen geführt hätte, wie Jericho den der Palmenstadt. Z.

Beth Thapuah, deutsch etwa Apfelstetten (s. Apfel). Stadt auf dem Gebirge Juda, Jos. 15, 53, ohne Zweifel das heutige Teffuh, 1½ Stunden von Hebron in der Richtung gegen Gaza, am Abhang gegen die Ebene, von Wein- und Oelgärten umgeben. Z.

Bethuel, Bethul, Stadt im Stamm Simeon, Jos. 19, 4. 1 Chron. 4, 30, auf keinen Fall das Bethulia im Buch Judith, welches in der Ebene (Esdrelon) 7, 3, angegeben wird, und wenn es anders ein wirklicher Ort ist, eher das heutige Sanur auf einer isolierten Felsenhöhe zwischen Dscheba und Dschinin gewesen sein kann. Z.

Bethzur, Felsenstadt, im Gebirge Juda, Jos. 15, 58, von Rehabeam befestigt, 2 Chron. 11, 7, auch nach dem Exil genannt, Nehem. 3, 16, zur Makkabäerzeit wichtige Grenzfestung gegen Idumäa, 1 Makk. 4, 29. 61. 2 Makk. 11, 5. 1 Makk. 6, 7. 10, 14. Hier soll nach alter Sage Philippus den Kämmerer getauft haben. Dazu paßt die unweit vom heutigen Beit Sur befindliche Quelle mit den Ruinen einer alten Kapelle, nicht aber die Lage zu weit südlich der Straße von Jerusalem nach Gaza und der Küstenebene, nur eine d. Meile nördlich von Hebron. Z.

Bethuel, der achte Sohn Nahors, Abrahams Neffe, Vater der Rebekka, 1 Mos. 22, 22, und des Laban, 24, 29. Er heißt der Syrer (hebr. Aramäer), 25, 20, weil aus seinem Vaterland, Aramäa der zwei Flüsse, daher von den Griechen Mesopotamien genannt, und von seinem Bruder Kemuel, 22, 21, die eigentlichen Syrer abstammen. W.

Betonim, Stadt auf der Nordostgrenze des Stammes Gad, welche, Jos. 13, 26, von Hesbon über Ramath Mizpe in Gilead nördlich nach Betonim läuft, nicht unwahrscheinlich das heutige

Bathnah, westlich von Es Salt, d. i. Ramath Gilead hoch am Ostrande des Jordanthals etwas nördlich vom 32. Breitegrad wie Jafa. Z.

Betrüben, betrübt; wie das Wasser durch Aufregung trübe wird, so wird das Herz durch Aufregung leidenschaftlicher Gefühle trübe gemacht, unglücklich, Richt. 11, 35, das eigene Ich des Grausamen macht sich durch Aufregung seines bösen Herzensgrundes trübe und unglücklich, Sprüch. 11, 17. Ein Land (nach dem Grundtexte, 1 Sam. 14, 29, ein Haus) wird durch Aufregung, Verwirrung, Unordnung und Unfrieden in eine trübe Lage, ins Unglück gebracht, Sprüch. 11, 29. —

Hab. 3, 7, heißt es nach dem Hebräischen: ich sah der Midianiter Gezelte in zitternder Bewegung, d. h. ich sah die Midianiter von Furcht bewegt. —

Joh. 11, 33. 13, 21 heißt es nach dem Grundtexte: Jesus gab sich seiner innern Erschütterung hin, ließ sich im Geiste erschüttern. —

In den übrigen Stellen des N. T. heißt es einfach traurig sein, werden, machen, Ephes. 4, 30, betrübet nicht den heil. Geist; der heil. Geist als ein Geist der Freuden möchte gerne in uns als in einem freundlichen und fröhlichen Hause wohnen, und ist erfreut über den geziemenden Frieden, Gehorsam und Wohllaut desselben; durch Sündenthun jeder Art, durch jeden unzarten Ton wird er verletzt und mit Trauer erfüllt, wie ein Gastfreund mit Seufzen und Trauern die Sünden und Schanden des Hauses, in dem er eingekehrt ist, wahrnimmt und mit traurigem Herzen weiterzieht. Die Stelle deutet entschieden auf die Persönlichkeit des heil. Geistes hin. M.

Betrug, betrügen. Das Gesetz enthält hierüber zwar Verbote, aber keine besonderen Strafbestimmungen. Es galten wohl dieselben, wie für den Diebstahl (s. d.). Im allgemeinen wird Betrug verboten, 3 Mos. 19, 11, im besondern 1) Veruntreuung des Anvertrauten, 2 Mos. 22, 8 ff. vgl. 3 Mos. 6, 2 ff. (gebüßt mit Zurückgabe und ⅕ darüber, zudem Darbringung eines Schuldopfers). 2) Uebervorteilung des Nächsten, besonders beim Kaufen und Verkaufen, 3 Mos. 25, 14. 3) Falsches Maß und Gewicht, 3 Mos. 19, 35 f. 5 Mos. 25, 13—15, „rechte Wage, rechte Pfunde, rechte Scheffel, rechte Kannen", — „nicht zweierlei Gewicht, nicht zweierlei Scheffel; ein völlig und recht Gewicht, ein völliger und rechter Scheffel, auf daß dein Leben lang währe in dem Lande — — wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel. 4) Entziehung des verdienten Lohns, 3 Mos. 19, 13. vgl. Jerem. 22, 13. Jak. 5, 4. Daß es nicht an Uebertretungen dieser Gebote gefehlt habe, sehen wir aus den Sprüch. 11, 1. 16, 11. 20, 10 und Propheten Jerem. 9, 5—8. 22, 13. Hos. 12, 8. — Da leicht auch das Gewissen der Christen in dieser Beziehung zu weit werden konnte, so halten die Apostel nicht für überflüssig, davor zu warnen, 1 Thess. 4, 6. 1 Petri 2, 1. — Manchmal steht Betrug statt Lüge, falsche Lehre, falsches Zeugnis, Jes. 53, 9. Jerem. 29, 8. Hes. 14, 9. Sprüch. 24, 28. Kol. 2, 4.

Zur Sündlosigkeit Jesu gehörte, 1 Petri 2, 22, daß er nicht nur keine Thatsünde beging, sondern auch in seinem Munde kein Betrug, kein unwahres, kein unlauteres Wort erfunden wurde, er also, Jak. 3, 2, recht vollkommen war. Dies Exempel des allerunschuldigsten Leidenden hält Petrus insbesondere den Knechten böser Herrn vor, die in ihrem unterdrückten Zustand so viele Versuchung zur Unlauterkeit in Worten hatten.

Warnend spricht die heil. Schrift von einem Betrug der Sünde, Hebr. 3, 13, ja des Reichtums, Matth. 13, 22; denn die Sünde, wie ihr Urheber, der Vater der Lüge, Joh. 8, 44, spiegelt uns nicht nur fälschlicher Weise Glück und Freude vor, wo nur das Gegenteil zu erreichen ist, sondern täuscht auch über den Weg dazu und unsern eigenen Zustand, indem sie die Fehler zu Tugenden stempelt und z. B. irdischen Sinn für Berufstreue, Geiz für Sparsamkeit ausgiebt u. s. w. Dies ist namentlich beim Reichtum der Fall, und darum wird ihm vom Herrn selbst das Gleiche zugeschrieben, eine große Warnung vor diesem so viel ersehnten Gut, s. 1 Tim. 6, 9. (s. reich.) L.

Bett. In der ältesten, einfachen Zeit hatte man kein Bettgestell, sondern legte ein Fell oder Matte auf die Erde, etwa ein Kleidungsstück auf einen Stein als Kopfkissen, wie Jakob, 1 Mos. 28, 11, und deckte sich mit dem Oberkleid oder Mantel zu, 1 Mos. 9, 23, während man das Unterkleid anbehielt, ausgenommen in der größten Hitze. Dem Armen durfte man sein Oberkleid nicht als Pfand über Nacht behalten, weil es ihm als Decke diente, 2 Mos. 22, 27. 5 Mos. 24, 13. Jakob liegt, 1 Mos. 49, 4, auf einem durch ein Gestell über dem Boden erhöheten Bett, zu dem man auf einer kleinen Treppe aufstieg, wie noch in den Wandgemälden egyptischer Altertümer zu sehen ist. Des Königs Og in Basan (s. d.) eisernes oder basaltenes Bettgestell zeichnete sich durch seine Größe von 4 m aus, 5 Mos. 3, 11, und wurde lange als Merkwürdigkeit aufbewahrt. Nach anderen war es sein Sarg. Später hatte man auf den Bettstätten mit Haaren und Wolle ausgestopfte Polster, auch besondere für das Haupt, Hes. 13, 18, 20, auf denen man Teppiche ausbreitete, 1 Sam. 19, 13 ff. 2 Sam. 17, 28. 2 Kön. 8, 15. Die Ehebrecherin, Sprüch. 7, 16 f., schmückt ihr Bette mit bunten Teppichen aus Egypten und besprengt es mit Myrrhen, Aloe und Cinamen. Zur Zeit des Amos wird von den Großen übermäßiger Luxus mit den Betten getrieben, Amos 3, 12, sie sitzen auf dem Damast, d. h. kunstvollem Gewebe des Bettes, 6, 4. Betten heißen auch die Sopha's (Divans) auf denen man den Tag über ruht und die Mahlzeit einnimmt, 1 Sam. 28, 23 ff. Hes. 23, 41. Es sind das, meist auf drei Seiten an der Wand des Zimmers herumgehende, mit Polstern und Teppichen belegte Erhöhungen, Plattformen, mit großen, weichen Kissen an der Wand, an die sich der Rücken lehnt. Auch diese wurden meist als Schlafstätten benützt für die männlichen Bewohner des Hauses und die Gäste (ein besonderes Gastbett im Obergemach erwähnt 2 Kön. 4, 10). Die wenigen, weiter zur nächtlichen Bequemlichkeit und Schutz erforderlichen Bettstücke befinden sich an einem besonderen Platz des Zimmers oder Nebenkammer, 2 Kön. 11, 2, und werden schnell hingebreitet und wieder entfernt. Zu den eigentlichen Familienschlafzimmern in den inneren Räumen des Hauses (in der heißen Jahreszeit wohl auch in den Obergemächern des platten Daches) hat allein der Hausherr Zutritt, 2 Sam. 4, 7. 2 Mos. 8, 3, Schlafzimmer und Bett Pharaos, nach egyptischen Gemälden ein aus Palmstöcken gemachter Bettvorhang. Da schliefen der Hausherr und die Frauen in besondern, oft prächtig verzierten, mit Elfenbein ausgelegten, Amos 6, 4, tragbaren, 1 Sam. 19, 15, Bettstellen. Oft umgaben dieselben Vorhänge zum

Schutz gegen die Stechfliegen, Judith 16, 23. Auch die Kranken legte man in besondere, tragbare Betten, Matth. 9, 6. Mark. 2, 4 ff. 6, 55. Luk. 5, 18 ff. Apg. 5, 15. 9, 33. Hängbetten (Luther Hütten; eig. das Land wird schwanken wie ein Hängbette) für Wächter in Gärten, wie sie noch jetzt die Reisenden aus Furcht vor den wilden Tieren gebrauchen, werden Jes. 1, 8 (Nachthütte, eine in der Höhe ausgespannte Schlafmatte) 24, 20, erwähnt. Ueber Tragbetten s. Sänfte. L.

Betteln, Bettler, s. Arme, Almosen.

Beugen I. der Kniee, eine Geberde 1) der Ehrerbietung gegen Menschen, 2 Kön. 1, 13. Esth. 3, 2. 5. Apg. 10, 25; 2) der Anbetung und göttlichen Verehrung von Götzen, 1 Kön. 19, 18, Gottes, Jes. 45, 23. Ps. 22, 30. 2 Chron. 20, 18. 29, 29, des Vaters, Eph. 3, 14, Jesu Christi, Phil. 2, 10 (spottend Matth. 27, 29, s. Anbeten). II. des Rückens (von unterworfenen Feinden), Röm. 11, 10, des Halses (von Ochsen), Sir. 7, 25, ist bildliche Bezeichnung für Demütigung, vgl. Hiob 9, 13. 40, 7. Ps. 44, 26. III. des Rechts, 1 Sam. 8, 3, Ungerechtigkeit und Parteilichkeit im Gericht, häufig infolge von Bestechung durch Geschenke, Hiob 36, 18. Das Gesetz warnt öfters vor dem Beugen des Rechts der Armen, Fremdlinge und Waisen, 2 Mos. 23, 6. 5 Mos. 16, 19. 24, 17. 27, 19. vgl. Sprüch. 17, 23. Jes. 10, 1 f. L.

Beule, s. Lamech.

Beute. (2 Mos. 31, 9 und öfters rauben, Raub, 5 Mos. 2, 35, Ausbeute). Dem Sieger fiel nach dem Kriegsrecht alles Hab und Gut des besiegten Feindes zu. Nach dem mosaischen Recht sollten Menschen und Vieh in zwei Hälften geteilt, die eine nach Abzug von 1/500 an die Priester, den Kriegsleuten, die andere nach Abzug von 1/50 für die Leviten, dem Volke ausgeteilt werden, 4 Mos. 31, 25 ff. 5 Mos. 20, 14, mit Ausnahme des Gebannten, s. Bann. David teilte, 1 Sam. 30, 20 ff. nach demselben Grundsatz die Beute hälftig zwischen den beim Geräte Gebliebenen und den in den Streit Ausgezogenen, vgl. Jos. 22, 8. Judas, der Makk., bedachte von der Beute besonders die Armen, Witwen und Waisen, 2 Makk. 8, 28 ff. Eine gebannte Stadt durfte nicht geplündert werden; das darin befindliche Metall wurde, als unzerstörbar, dem Herrn geheiligt, Jos. 6, 19. 24. vgl. 2 Sam. 8, 11 f., 1 Chron. 26, 27. Erbeutete Waffenrüstungen wurden von den Heiden oft in den Tempeln ihrer Götter aufgehängt, 1 Sam. 31, 10. Den Vorgang einer Abgabe von der Beute an Priester machte Abraham, 1 Mos. 14, 20. vgl. Hebr. 7, 4. Die Freude des Beuteausteilens ist sprichwörtlich geworden, Ps. 119, 162. Jes. 9, 3. Ps. 68, 13, wo nach erfochtenem Siege die Hausfrau unter ihre Familie die Beute verteilt, ein Vorbild der Gaben, welche die Kirche von dem Siege ihres erhöhten Herrn zu spenden bekommt. L.

Beutel, Säckchen, in welchem Geld aufbewahrt wird, 2 Kön. 5, 23. Sprüch. 1, 14. Hagg. 1, 6. Luk. 10, 4. 22, 35 f. Joh. 12, 6. 13, 29. Kleinere Summen wurden wohl in die am Gürtel angebrachte Tasche gelegt, größere in versiegelte Säcke, die auch Beutel heißen und in der Schatzkammer aufbewahrt, 2 Kön. 12, 10. Bildliche Anwendung, Hiob 14, 17, s. Bündlein. L.

Bewähren. 1) läutern, reinigen, Ps. 12, 7, „Silber im irdenen Tiegel bewährt siebenmal" — d. h. gereinigt von den Schlacken, geläutert und so als wahres, echtes Silber dargestellt; 2) prüfen, erproben, 1 Petri 1, 7, „Gold, das durchs Feuer bewährt wird", d. h. geprüft, erprobt wird in seiner Echtheit, Wahrheit, 2 Kor. 8, 2, „denn ihre Freude war da überschwänglich, daß sie durch viel Trübsal bewähret werden", wörtlich: unter großer Trübsalsprüfung habe die Fülle ihrer Freude und die Tiefe ihrer Armut einem überschwänglichen Reichtum von Einfältigkeit im Geben zu Tage gefördert. Die Trübsal soll zur Prüfung dienen, ob's wahr ist, daß einer Glauben hat und in der Nachfolge Christi steht. 1 Kor. 3, 13. „Welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren." Das Feuer des jüngsten Gerichts, das alles Nichtige vernichtet, wird herausstellen, was an eines jeden Werk Wahres, echt Gutes ist. Röm. 16, 10, Apollos ist ein Bewährter Christi, wörtlich ein in Christus Bewährter, sofern er sich als einen erprobt hat, der wahrhaft in Christus lebt und webt, in seinem Geiste und Sinne denkt, fühlt, handelt, leidet, sich nicht aus seinem Christentum, genauer aus seinem Christus, aus dem festen Stand in Christus bringen läßt. Jes. 28, 16. Siehe ich lege in Zion einen bewährten Stein, d. h. einen wohlgeprüften und für einen Eckstein wahrhaft tauglich erfundenen; 3) beweisen, Hiob 24, 25: „Wer will bewähren, daß meine Rede nichts sei?" wörtlich: wer will zu nichts machen meine Rede, indem er beweist, es sei Wahrheit in seiner Behauptung, meine Rede sei nichts. Apg. 9, 22 bewährte Saulus, wörtlich: bewies, daß Jesus wahrhaftig der Christus, der wahre Messias sei, aus den an Jesu erfüllten alttestamentlichen Weissagungen. M.

Bezahlen, Bezahlung. 1) Eine Schuld abtragen oder einen Schaden erstatten. Jesus ermahnt zur Versöhnlichkeit, Matth. 5, 26. Luk. 12, 59, und fügt hinzu: Wahrlich, du wirst nicht von dannen (aus dem Kerker) herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. Der Kerker ist ein Gerichtsgefängnis der Ewigkeit, wo die wider einander zeugenden Widersacher zusammenkommen. Dort gehts nach strengem Recht, während hier in der Zeitlichkeit noch die Gnade waltet. Bezahlung wird alsdann von dem Unversöhnlichen gefordert, teils gegenüber dem Widersacher, teils gegenüber dem heil. Gott, dessen Majestätsrechte durch die Sünde verletzt werden. Das Zurückgeben auch des letzten Hellers führt mehr auf ein vollkommenes, rechtskräftiges Erstatten, Abtragen der Schuld, auf Büßen und Strafeerleiden, als auf ein demütiges Abbitten, Verzeihung- und Aussöhnung-Suchen. Das Letztere müßte anders ausgedrückt sein. Wie ist nun das „Bis" zu verstehen? Viele sehen darin eine Hoffnung, aus dem Kerker herauszukommen. Sie meinen, die Unversöhnlichen und Unversöhnten werden nach ihrem Tode nur so lange in einem Kerker bleiben müssen, bis sie sich mit allen ausgesöhnt haben; am Ende würden sie auch noch selig werden. Selbst Roos erklärt so: bis der Beleidiger sagt: Es ist genug. Er verkennt aber dabei nicht, daß Gottes Rechte viel weiter gehen als der Menschen Rechte. Sollte wohl die Zahlungsfähigkeit des Menschen in jenem Leben größer sein, als in diesem? „Es ist unmöglich, daß der arme Mensch, der nichts vor Gott hat, rechtskräftig das Geringste bezahlen könnte zur Tilgung seiner Schuld, er hat dazu nicht einen ersten, geschweige den letzten Heller." Oder sollte drüben ein Abbüßungssystem an die Stelle der Erlösung durch Christum treten, ein Naturprozeß, der die Sündenschlacken ausbrennt, an die Stelle der

freien, bußgläubigen Hingabe an Christum? Diese Bedenken in Verbindung mit andern Stellen, namentlich Mark. 9, 44 führen darauf: Das „Bis" soll eine Unmöglichkeit ausdrücken: Du wirst nicht mehr aus dem Kerker frei werden, nicht ins Himmelreich kommen, was auch allein in den Zusammenhang und für den Ernst dieses Ausspruchs paßt. So heißt „bis zum Tod nicht" soviel als niemals, 2 Sam. 6, 23. 1 Sam. 15, 35.

2) Von Gott gebraucht bedeutet es eine Erweisung seiner richterlichen Gerechtigkeit: so viel als vergelten, bestrafen, Jes. 59, 18. Auf den Kopf bezahlen = mit dem Tode bestrafen, 1 Kön. 2, 32. 44, wie Salomo dem Joab und Simei that.

3) Bezahlung = Lösegeld, Matth. 20, 28 (s. Erlösung, Lösegeld). Fr.

Bezaleel, vom Stamm Juda, Enkel Hurs, 2 Mos. 17, 10. 24, 14, und Urenkel Kalebs, 1 Chron. 2, 20, mit Ahaliab vom Stamme Dan von Gott berufen und durch seinen Geist erleuchtet und befähigt, die künstlerische Ausstattung der Stiftshütte mit all ihrem Zubehör zu besorgen. War die ganze Erwählung und Führung Israels rein Gottes That, so durften auch in diesem Außenwerk des künstlerischen Schmuckes nicht der Menschen eigene Einfälle und Künste, sondern nur Gottes Gedanken zur Darstellung kommen. Auch die Geschicklichkeit in Bearbeitung der Edelmetalle, im Zubereiten edler Steine und in der Fertigung von Holzschnitzwerk, soweit sie am Heiligtum zur Verwendung kommt, soll eine Gabe Jehovahs sein, 2 Mos. 31, 2—11. Was diese Künstler in figürlicher Weise darzustellen hatten, waren nur Schattenrisse der großen Heilswerke Gottes in Christo, Heb. 8, 5. S.

Bezaubern. 1) Außer Fassung bringen. Simon der Zauberer brachte, Apg. 8. 9, durch seine Gaukelkünste das samaritanische Volk dazu, daß es ganz außer sich war und nicht mehr wußte, was es denken solle, und wie ihm geschehe.

2) Durch Zauberformeln einen besprechen, beschreien, behexen, Gal. 3. 1. Die Galater waren durch falsche Lehren so geblendet, daß sie wie durch eine zauberische Verwandlung ganz anders geworden sind und den Sinn für die vordem erkannte Wahrheit verloren haben. Die Irrlehre ist ja ein Wort derselben Finsternis, welche im Zaubern ihre unheimliche Macht beweist. Die Lüge übt auf den Menschen einen Zauber aus, bei dem, wie Rieger sagt, Künste und Wirkungen vom Fürsten der Welt mit unterlaufen, ein Verfinstern und Verrücken der Sinne, wie 2 Kor. 4, 4. 11, 3. M.

Bezer, s. Bozra.

Bibel, s. heil. Schrift.

Biene. Dieses kleine und doch so nützliche, Sir. 11, 3, kunstfertige und fleißige Insekt scheint im heil. Lande nicht so sorgfältig, wie bei uns, gepflegt worden zu sein. Dagegen gab es wilde Bienen in Menge daselbst, welche den Honigreichtum Palästinas in Felsenspalten und hohlen Bäumen bereiteten. Daher der Herr dem Mose, bei seiner Berufung, dieses Land preist als ein solches, darin Milch und Honig fließt, 2 Mos. 3, 8; in seinem Lobgesang vor seinem Abschiede erinnert Moses das Volk auch daran, daß sie Honig saugten aus dem Felsen, 5. Mos. 32, 13; das die Philister verfolgende Heer Sauls kam bei Beth Aven in einen Wald, da Honig floß, 1 Sam. 14, 25. — Richt. 14, 8 fand Simson das ausgetrocknete Gerippe des von ihm getöteten Löwen schon bei der Rückkehr voll Bienen und Honig. Jes. 7, 18 dürfte auf das Geräusch bezogen werden, womit man seit den ältesten Zeiten Bienenschwärme zu bewegen suchte, sich irgendwo niederzulassen; also werde der Herr, wird dem Könige Ahas angekündigt, die Assyrer über Juda kommen lassen. Die Schmerzen, die ihre in heißen Ländern sich schnell entzündenden Stiche verursachen, sowie die Heftigkeit und Ueberlegenheit ihrer Angriffe und Verfolgungen, besonders die von wilden Bienenschwärmen, machen sie in der heil. Schrift zum Bilde übler Bedeutung, wie in der eben berührten Stelle, Jes. 7, 18; verderblicher Verfolgung Israels durch die Amoriter, 5 Mos. 1, 44, Davids durch seine Feinde, Ps. 118, 12. H.

Bild. 1) Eine Aehnlichkeit, Gleichförmigkeit in Beziehung auf wesentliche, namentlich innere Eigenschaften, s. Ebenbild. Wenn es heißt: Adam zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, 1 Mos. 5, 3, so ist damit das Bild des gefallenen Adams gemeint, um so mehr, da es vorher, 5, 1, heißt: An dem Tage, wo Gott Adam schuf, schuf er ihn in der Aehnlichkeit Gottes. Unheilig und unselig waren die ersten Eltern durch den Abfall von Gott geworden; die von ihnen verlorene Gottebenbildlichkeit konnten sie nun auch ihren Kindern nicht mitteilen. Das Bild des irdischen Adams, 1 Kor. 15, 48, ist die Aehnlichkeit mit Adam in Ansehung der Sündhaftigkeit und Sterblichkeit. Paulus sagt: „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen (des ersten Menschen, der von der Erde und von Staub ist), also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen (des zweiten Adams), des Herrn vom Himmel." Wahre Christen, die durch den Glauben Jesum an= und aufgenommen haben, der das wahre Ebenbild Gottes ist, Kol. 1, 15, tragen sonach nicht mehr das Ebenbild des Irdischen, doch tragen sie auch noch nicht völlig das Ebenbild des Himmlischen, sondern werden es erst völlig bei ihrer Vollendung in der Auferstehung tragen, wo sie eine von Geisteskräften durchdrungene Leiblichkeit bekommen, V, 44. 2 Kor. 3, 18.

2) Das Bild des Tieres, Offenb. 13, 14. 14, 9. 15, 2. 16, 2. Der falsche Prophet veranlaßt die Aufrichtung einer Bildsäule, welche das Tier aus dem Meer vorstellt und die durch dämonische Kräfte redet. Sie macht auf Anbetung Anspruch. Wer das Bild nicht anbetet, wird getötet. Vorspiele hievon hat der Aberglaube schon z. B. in sprechenden und weinenden Marienbildern, neuerdings in etwas anderer Weise bei den immer viel Geheimnisvolles darbietenden Vorgängen beim Tischrücken und Geisterklopfen gesehen (s. Antichrist, Tier). Fr.

Bildad, s. Hiob.

Bilderdienst heißt entweder die im Gesetz Mosis streng verbotene, 2 Mos. 20, 4 f., jedoch von Aarons goldenem Kalb an bis auf Jerem. 48, 13, und Josias, 2 Kön. 23, 15 ff., immer wiederkehrende und besonders im Zehnstämmereich herrschende Verehrung des wahren Gottes unter einem Bilde, meist dem eines Stiers; oder Verehrung bildlich dargestellter heidnischer Abgötter, s. Abgötterei. Verfertigung heil. Sinnbilder aus Metall, Holz u. s. w., z. B. die Cherubsbilder, die eherne Schlange, 4 Mos. 21, 8 f., die zwölf gegossenen Rinder des ehernen Meers, 1 Kön. 7, 25, u. s. w , ist nicht als Bilderdienst anzusehen, denn es wurde ihnen nie gottesdienstliche Verehrung erwiesen. Vielmehr wirkten sie demselben gerade entgegen, indem sie dazu dienten, das der menschlichen Natur, zumal in einer noch kindlichen Zeit inwohnende Bedürfnis von

Anschaulichkeit durch Darstellung göttlicher Wahrheit in sichtbarem Bilde zu befriedigen. Wie leicht aber der Mensch auch hier das ihm zum Heil Gegebene verkehrt und wie nötig daher das Verbot des Bilderdienstes im Gesetz war, sieht man außer dem obengenannten Kälberdienst an der auf Gottes Befehl verfertigten ehernen Schlange, welche mit der Zeit zu abgöttischer Verehrung mißbraucht und daher von Hiskia zertrümmert wurde, 2 Kön. 18, 4. Auch Christen haben sich zu hüten, daß sie nicht unter den Verlockungen der Kunst dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer, dem Bild statt des Abgebildeten dienen, Röm. 1, 22. Schon die ersten Christen widerlegten die Entschuldigung des Götzendienstes, daß dabei nicht die Bilder, sondern die dadurch abgebildete unsichtbare Macht verehrt werde. Weil sie keine Bilder hatten, mußten sie sich oft religionslos heißen lassen. Später hat, wie noch manches Heidnische, so auch der Bilderdienst trotz vorübergehender Bilderstürmerei einiger Kaiser in der griechischen und bekanntlich auch in der römischen Kirche so überhand genommen, daß an manchen Orten die ganze Religion nichts als heidnischer Bilderdienst ist und der feine Unterschied, welchen das tridentinische Glaubensbekenntnis zwischen „schuldiger Verehrung" und „Anbetung" macht, durch die That beständig verleugnet wird. Es ist nur zu wahr geworden, was schon Karl der Große aussprach, indem er zwischen beiden Parteien weise entscheidend die Bilder in den Kirchen gestattete, nicht zur Anbetung, sondern zum Andenken der dadurch abgebildeten Thaten und zum Schmuck der Wände: denn wenn auch einige Gebildete, welche nicht die Bilder selbst, sondern die Gegenstände derselben anbeten, sich der Anbetung enthalten, so gereichen sie doch zum Aergernis der Ungebildeten, welche nichts anderes anbeten, als was sie vor Augen sehen." Wenn daher in reformatorischem Eifer dagegen, aus unkünstlerischem Sinne hin und wieder zu weit gegangen wurde, so ist selbst dieser durch den Ernst des göttlichen Gebotes und die Gefahr der menschlichen Sinnlichkeit mehr gerechtfertigt, als ein Uebermaß nach der andern Seite.

Z.

Bileam, griech. Balaam = Volksverderber, der Sohn Beors, griech. Bosors, eine rätselhafte Persönlichkeit, von welcher Moses, 4 Mos. 22—24, möglichst die Lichtseite hervorhebt, um nicht nur eine Pflicht der Gerechtigkeit zu erfüllen, sondern auch das Warnende, das in seiner Geschichte liegt, um so wirksamer und eindringlicher einzuschärfen, während das Urteil des heiligen Geistes, 2 Petri 2, 15. Judith 11, 13. Offenb. 2, 14, ganz übereinstimmt mit dem entschiedenen Abscheu, der sich von Anfang an und noch 1½ Jahrtausende nachher mit dem Andenken Bileams verband.

Bileam wohnte in Mesopotamien, dem Land, woher Abraham stammte, und wo unter seinen Verwandten, 4 Mos. 22, 5, ein Rest von Erkenntnis des lebendigen Gottes geblieben war, obgleich schon seit Tharas und Labans Zeit mit Aberglauben vermischt. Mit reichen Naturgaben, namentlich auch mit einer gewissen Hellsehergabe, 24, 4. 15, ausgerüstet, ward er in weiten Kreisen als „eine große Kraft Gottes", wie Simon, Apg. 8, 10, als ein Prophet Jehovahs bewundert, obgleich seine Bewunderer von dem Wesen Jehovahs keine lebendige Erkenntnis hatten. Er war kein unverschämter Betrüger, kein gemeiner Zauberer, sondern der Geist Gottes ist wirklich über ihn gekommen, wenn gleich nicht in ihm Wohnung machen konnte, w[…] Bileam ihn durch seine unreine Lust, durch Ge[…] betrübte. Er war ein Knecht, der seines Her[…] Willen vernahm, aber nicht that, ein Gefäß, […] welches Gott die Offenbarungen seines Geistes a[…] einen Augenblick niederlegte, damit sie aus demselbe[…] an die Moabiter und an sein Volk ertönten; a[…] aber das Gefäß seinen Dienst erfüllt hatte, wur[…] es als unbrauchbar weggeworfen.

Wenn Bileam auf die erste Botschaft Balak[…] gar keine Entscheidung giebt, 22, 8, bei der zweite[…] noch lockenderen Einladung noch entschiedener u[…] uneigennütziger auftritt, V. 18, und einem übe[…] raschenden Befehl Gottes ebenso bereitwillig sich füg[…] V. 20, so könnte man seinen willenlosen Gehorsa[…] seine Selbstüberwindung zu bewundern sich versuc[…] fühlen. Aber eine Unlauterkeit zeigt sich schon, V. 1[…] und 22, darin, daß er von der göttlichen Antwo[…] die Hauptsache (das Volk ist und bleibt gesegne[…] verschweigt, den bestimmten Ausdruck abschwäch[…] überhaupt von dem unveränderlichen Gott noch ei[…] Aenderung seines Beschlusses erwartet. Aus V. 2[…] geht deutlich hervor, daß der Herzenskündiger in se[…]nem Innern ganz andere Gedanken sah, als in sei[…]nen Worten, und den Befehl, V. 20, so meint, w[…] Joh. 13, 27 und 2 Kön. 2, 16 ff.: Willst du thu[…] was diese Männer fordern, so thue es auf dein[…] Gefahr; was du thun sollst, dort wie hier, weißest d[…]

Nach dieser leiseren Züchtigung des Geiste[…] wurde ihm noch eine stärkere Warnung zuteil[…] Der Engel des Herrn trat ihm in den Weg, abe[…] in seine Gedanken vertieft, durch seinen Geiz ge[…]blendet, sieht er ihn nicht; das unvernünftige Tie[…] mußte als ein willigeres Werkzeug des göttliche[…] Willens in menschlicher Rede den hochbegabten Sehe[…] beschämen und doch ging er auch jetzt nicht in sich[…] er will sich halbherzig in Gottes Willen fügen, abe[…] zaudert und fragt noch, V. 34, nachdem der Enge[…] ihm schon bestimmt erklärt, daß dieser Weg vor Got[…] verkehrt sei, V. 32, und so wird ihm zur Strafe be[…]fohlen, hinzugehen.

Hat Bileam im Anfang zwischen Gehorsam gege[…] Gottes Stimme und Lust geschwankt: so wird e[…] von nun an zweizüngig, heuchlerisch. Er spricht gege[…] Balak den Entschluß aus, nur Gottes Befehl z[…] folgen, aber läßt den persönlichen Wunsch durch[…]blicken, Balak zu Willen zu sein; er bringt Jehova[…] Opfer, aber nebenher opfert er den Götzen, 23, 28. 30[…] er spricht die Offenbarungen Gottes aus, aber zu[…]gleich sucht er sich durch Zauberkünste in einen ge[…]hobenen hellsehenden Zustand zu bringen, V. 24, 1.

Die letzte und stärkste Mahnung Gottes an Bi[…]leam liegt in den Weissagungen selbst, welche e[…] unwillkürlich aussprechen mußte. Für uns sind sie wirkliche Eröffnungen des göttlichen Geistes, für ihn waren sie Zeugnisse wider sich selbst. In der ersten Weissagung, 23, 7—10, ist der Ursprung, die Erwählung Israels mit deutlicher Beziehung auf die Verheißung Abrahams hervorgehoben. Die zweite, 18—24, faßt die Gegenwart ins Auge, das Volk, das aus dem Land der Knechtschaft mit hoher Hand ausgeführt, im Begriff ist, sein Erbteil zu erobern; die dritte und vierte, 24, 3—9. 15—24, die Zukunft, zuerst die vorbildliche Königsherrschaft und dann in der Ferne, V. 17, das ewige Reich, vor dem alle Weltreiche in Staub zerfallen. Hier segnet Bileam nicht mehr das Volk, sondern schaut den Quell alles Segens, Christus; aber nicht, wie der

gläubige Jakob, als Heil der Welt, sondern wie es einem Verstockten möglich ist, als König und Weltrichter.

So muß in dem Augenblick, wo die entstehende Theokratie zum erstenmal mit dem Heidentum zusammentrifft, durch den Mund des letzten Jehovahdieners der alten Welt die Stellung des auserwählten Volks gegenüber den andern Völkern für alle Zeiten in ihren Grundzügen bezeichnet werden. Nach einer triumphierenden Rundschau über alle damals mächtigen Völker, V. 17—22, deutet der Geist der Weissagung schon auf die letzten vier Weltreiche, durch welche Israels Schicksal bestimmt wird (die zwei morgenländischen durch Assur, die zwei abendländischen durch Chittim bezeichnend, vgl. Dan. 11, 30) und auf ihren Untergang; so daß sich unmittelbar an Bileams Weissagung, Dan. 2, 34, ergänzend anschließt; indem wie Bileam, so auch Daniel durch seine ganze Stellung besonders geeignet war, Organ einer Weissagung zu werden, die weit über den Gesichtskreis Israels hinaus die ganze Weltgeschichte umfaßt. Von dem tiefgehenden Eindruck, den Bileams Weissagung, V. 17, weit und breit im Morgenland hinterließ, finden wir einen merkwürdigen Nachklang in Matth. 2.

Der schöne Wunsch, 23, 10, wurde an Bileam nicht erfüllt. Er machte sich auf den Weg in seine Heimat, blieb aber unter den Midianitern zurück und gab ihnen, weil er öffentlich gegen Israel aufzutreten nicht wagte, heimlich den boshaften Rat, dem Volk durch Götzen-Opfermahle und schöne Weiber Netze zu stellen, was ihm gelang, 25, 1—3. 8. 31, 16, womit er vielleicht eine entstellte Lehre von der Freiheit der Kinder Gottes verband. So brachte er das Volk in eine große Gefahr, aus welcher es durch die Gnade des Herrn, nicht ohne schwere Züchtigung, errettet wurde, Jos. 24, 10, Micha 6, 5, 4 Mos. 25, 9, und stürzte sich selbst ins Verderben, 31, 8 — ein warnendes Beispiel für alle, welche zeitliche Ehre und Vorteile mit ihrem himmlischen Beruf vereinen und auf beiden Seiten hinken wollen, besonders für diejenigen, welchen viel gegeben ist, und von welchen daher auch viel gefordert wird. W.

Bilha, Rahels Magd, Dans und Naphthalis Mutter, von Ruben geschändet, 1 Mos. 30, 3—8. 35, 22. W.

Binden und **lösen** ist Matth. 16, 19. 18, 18, bildlicher Ausdruck für die von Jesu zuerst dem Petrus, hernach allen Aposteln, vgl. Joh. 20, 23, und ebendamit dem Predigtamt des Evangeliums, und zwar im Zusammenwirken mit der Gemeinde, Matth. 18, 18, vgl. 1 Kor. 5, 4. 13, erteilte Vollmacht, 1) den Unbußfertigen ihre Sünden zu behalten, d. h. feierlich im Namen und Auftrag Gottes zu erklären, daß sie nicht los seien von der Schuld ihrer Sünden, daß sie gebunden liegen bleiben unter dem Zorn der Ungnade Gottes, unter der Gewalt des Teufels und der Hölle, daß sie also ausgeschlossen seien, sowohl innerlich als äußerlich aus der Gemeinschaft der Heiligen oder aus dem Mitgenuß der vornehmsten Reichsgüter des Reichs Gottes, Röm. 14, 17, den Bußfertigen aber ihre Sünden zu vergeben, feierlich mit göttlicher Gültigkeit zu erklären, daß Gott um Christi willen sie losspreche (absolviere) von der Schuld ihrer Sünden, daß sie teilhaftig seien der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und ebendamit des Friedens mit Gott und sich freuen dürfen im heil. Geist der empfangenen Gnade als lebendige Glieder der Gemeinschaft der Heiligen; 2) überhaupt zu verbieten (binden) und zu erlauben (lösen), d. h. Anordnungen in der Gemeinde zu treffen. Diese Vollmacht wird von Jesu dem Predigtamt als solchem gegeben, hat aber ihre Grundlage und Bedingung in der Ausrüstung mit dem heil. Geist, Joh. 20, 22. Sie muß im Namen Jesu, d. h. nicht bloß in dessen Auftrag, sondern auch in dessen Geist geschehen, sonst wird sie zum pharisäischen Geisteszwang, Matth. 23, 13. Beispiele solcher im Geist geübten und daher ins Innerste dringenden Kirchenzucht sind Apg. 5, 1—11 und 1 Kor. 5 vgl. 2 Kor. 2, 5 ff. L. Z.

Bisamäpfel, so viel als Balsambüchschen, Riechfläschchen, welche die hebräischen Damen als Putzstücke am Gürtel trugen, Jes. 3, 20. Z.

Bischof, Bistum (althochd. Piskoftuom) aus dem griech. Episcopos, Aufseher (in Athen Statthalter der unterworfenen Städte), im N. T. Vorsteher der Christengemeinden, Phil. 1, 1. Apg. 20, 28. 1 Tim. 3, 2 ff. Tit. 1, 9 ff. Dieselben, die anschließend an jüdische Einrichtungen, Aelteste (s. d.) hießen, Apg. 14, 23. 15, 2. 22 ff. 16, 4. 20, 17. 21, 18. 1 Petr. 5, 1. Jak. 5, 14. Aelteste und Bischöfe werden nie als verschiedene Aemter neben einander genannt, wie die römisch-katholische Kirche behauptet, sich darauf stützend, daß in der apostolischen Zeit die Apostel an der Stelle der Bischöfe gewesen seien (aber 1 Petri 5, 1. 2 Joh. 1. 3 Joh. 1, heißen sich die Apostel Petrus und Johannes Aelteste.) Vielmehr Apg. 20, 17. 28. Tit. 1, 5. 7 sind sie durchaus gleichbedeutend. Auch Vorsteher heißen sie, 1 Thess. 5, 12. 1 Tim. 5, 17. Röm. 12, 8, und Hirten, Hes. 4, 11. 1 Petri 5, 1, oder Führer, Lehrer, Hebr. 13, 7. 17. 24. Die Erhebung des Bischofsamts über dem Presbyterium geschah erst in späterer Zeit nach und nach, so daß zuerst unter den Bischöfen oder Aeltesten einer Gemeinde einer der Ordnung wegen den Vorsitz hatte; dieser wurde dann im 2. Jahrhundert einem ausschließlich übertragen, der als „der Erste unter Gleichen" ausschießlich den Namen Bischof trug.

Der Name Bischof bezeichnet zugleich, was sie in ihrer Stellung zu thun haben, nämlich die Oberaufsicht über die Gemeinde zu führen, sowohl über die äußere Ordnung, als Lehre und Leben derselben, Apg. 20, 28 ff., 1 Thess. 5, 12, Kranken- und Armenpflege, Jak. 5, 14, Gesetzgebung, Apg. 15, 2, 22 ff. 16, 4. Ob sie selbst lehren mußten, ist zweifelhaft. Lehrer werden zwar neben den Hirten, Ephes. 4, 11, genannt, auch erscheint die Gabe des Regierens als getrennt von der des Lehrens, 1 Kor. 12, 28, aber doch wurde von einem Bischof gefordert, daß er lehrhaftig sei, 1 Tim. 3, 2. 5, 17. Tit. 1, 9, und man sah also ohne Zweifel bei der Aeltesten- oder Bischofswahl auf solche Männer, die zugleich „mächtig waren zu ermahnen durch die heilsame Lehre." Sie wurden unter Handauflegung und Gebet eingeweiht und mit besonderen Gaben des Geistes zum Amt ausgerüstet, Apg. 20, 28. 1 Kor. 12, 28. Bei der Wahl, die in den ersten Zeiten von den Aposteln und deren Stellvertretern, Tit. 1, 5. Apg. 14, 23, mit Beistimmung der Gemeindemitglieder vorgenommen wurde, wurden vorzugsweise die zuerst Bekehrten berücksichtigt, 1 Kor. 16, 16. L.

Bissen, Joh. 13, 26, s. Judas.

Bithron, die von Abner auf der Flucht vor Joab (s. d.) durchzogene Gegend vom Jordan bis Mahanaim, 2 Sam. 2, 29, (von Luther Lager

übersetzt), eine der Schluchten, die vom Jordanthal aus auf die östliche Höhe führen. Z.

Bithynien, die nordwestliche Landschaft von Kleinasien (s. Asia), an die Meerenge von Konstantinopel (Bosporus thracicus), das schwarze und Marmara-Meer (Propontis), östlich an Paphlagonien, südlich an Phrygien, im Westen an Mysien grenzend, mit den Städten Nicomedia, Chalcedon, Heraclea, Nicäa, Prusa, hatte nach Zerfall des persischen Reichs einheimische Fürsten, deren letzter, Nicomedes III., es 75 vor Chr. den Römern vermachte, welche es seit August durch einen Proconsul, von Trajan an durch kaiserliche Legaten regieren ließen. Es hat hohe Berge (der mysische Olympus) mit trefflichem Schiffsbauholz, in den Thälern reichlich Frucht und Wein. Der Apostel Paulus wollte auf seiner zweiten Missionsreise von Phrygien aus hieher, durfte aber weder rechts nach Bithynien, noch links nach Asia, Apg. 16, 7, sondern wurde vom Geist Mysien und eben damit den nächsten Weg nach Europa zu gewiesen. Doch verbreitete sich das Christentum auch nach Bithynien, denn der erste Brief Petri 1, 1, ist auch nach Bithynien gerichtet. Z.

Bitte, im allgemeinen die Aeußerung des Verlangens, von Gott oder von einem Menschen etwas, das derselbe geben kann, zu erhalten (auch die erbetene Sache selbst, 1 Sam. 1, 17. 21. Luk. 23, 24), ist 1 Tim. 2, 1, vgl. Phil. 4, 6, im Unterschied von Gebet (s. Beten) nach älteren Auslegern das Abbitten des Bösen, während Gebet das Erbitten von göttlichen Gnadenwohlthaten bezeichnet. Andere meinen, der Apostel unterscheide durch die beiden Ausdrücke besondere Bedürfnisse und allgemeine Anliegen, oder es enthalten die vier dort enthaltenen Ausdrücke eine Steigerung: Bitte, jede Art des Aussprechens eines Anliegens, Gebet, Anbetung Gottes, abgesehen von persönlichen Anliegen, Fürbitte, Aneignung auch der fremden Not; endlich Danksagung für alle Menschen als höchste Stufe der betenden Liebe. L.

Bitter, Bitterkeit — häufiges Bild für Widriges, Unangenehmes, Sprüch. 27, 7. Jes. 24, 9. Jerem. 8, 14, namentlich für die unheilvollen Folgen der Sünde, Sprüch. 5, 3 f. Klagl. 3, 15, besonders den Tod, 1 Sam. 15, 32. Sir. 41, 1. Diesem Bild entsprechend wurden 1) als Sinnbild zur Erinnerung an den Frohndienst in Egypten, 2 Mos. 1, 14: „sie machten ihnen ihr Leben sauer" mit dem Osterlamm bittere Kräuter gegessen — nach andern zur Erinnerung an die Not und Angst des Auszugs (s. Feste II.). 2) Bitteres Wasser oder Fluchwasser (s. Ehe III.). Ferner wird das Wort übergetragen 3) auf Zustände des menschlichen Herzens, a) Zorn, Hab. 1, 6. Sir. 25, 21. Kol. 3, 19. Ephes. 4, 31, b) sittliche Bosheit, Sprüch. 17, 11. Jerem. 2, 21. Apg. 8, 22. Jak. 3, 11. 14. Röm. 3. 14. Daher: bittere Wurzel oder Giftwurzel, Hebr. 12, 15. vgl. 5 Mos. 29, 18. Offenb. 8, 11, d. h. ein Mensch, der durch seinen Unglauben, seine Welt- und Sündenliebe nicht nur selbst des Friedens, und der Gnade Gottes verlustig geht, sondern auch andere verbittert, vergiftet, mit seinem Unglauben ansteckt und in sein Verderben hineinzieht. L.

Blachfeld, 5 Mos. 4, 49, hebr. die Arabah, d. i. die Steppe, die trockene, was Luther, 5 Mos. 1, 1. 2, 8. Jos. 12, 1. Jes. 33, 9, auch Gefilde übersetzt, ist das Jordanthal vom Nordende des galiläischen bis zum Südende des toten Meeres, heutzutag im Arabischen El Ghor, das Tiefthal genannt, während die erhöhte Fortsetzung dieser Erdspalte von der Klippenreihe 3 Stunden südlich vom toten Meer an jetzt vorzugsweise die Arabah heißt. Das Ghor nennt Josephus die große Ebene, Hieronymus Aulon. Es ist von einem Meer zum andern 12 deutsche Meilen lang und von Bethsean an, wo es sich erweitert, zwei, bei Jericho auf dem rechten Ufer drei, auf dem linken eine Stunde breit. Die hohen Kalkfelsen auf beiden Seiten drängen die Hitze zusammen, welche durch die tiefe Lage noch vermehrt wird. Denn der Jordan ist bei seinem Austritt aus dem See Genezarets 180 m, beim Einfluß ins tote Meer 352 m unter dem mittelländischen Meer. In die Ebene ist ein etwa ¼ Stunde breites, 12 m niedrigeres Thal und in dieses wieder das etwa 80 Schritte breite Flußbett eingeschnitten. Um dieses her wächst ein herrliches Gebüsch von Tamarisken-Weiden und reiterhohes Schilf; alles übrige ist unfruchtbare dürre Wüste, mit Ausnahme der wenigen Plätze, wo Bäche und Quellen sind. So namentlich in der etwa eine Meile großen Oase von Jericho, der Palmenstadt. Dies heißt dann Arboth, deutsch Gefilde Jerichos, sowie das gegenüberliegende Arboth Moab, Gefilde Moab.

Dieses Gefilde ist der Schauplatz des 5. Buch Moses, 5 Mos. 1, 1. Unter den Eroberungen im Ostjordanland wird das Blachfeld, d. i. dieses Jordanthal ausdrücklich genannt, 5 Mos. 4, 49. Ueber das Blachfeld, d. h. wohl den Weg, der von Jericho nach Bethsean führt, floh Abner vor Joab, 2 Sam. 2, 29, Zedekia vergeblich von dem belagerten Jerusalem aus, 2 Kön. 25, 4. Denselben Weg eilten die Mörder des Isboseth zu David, 2 Sam. 4, 7, s. Beroth, Baena. Das Meer im Blachfeld, 5 Mos. 4, 29. 2 Kön. 14 25, oder auch im Gefilde ist das tote Meer. Z.

Blasen, s. Musik II., über den Sabbath des Blasens, s. Feste III., und Neumond. Auch zum Anblasen des Jubeljahrs wurde dieses Instrument gebraucht, daher auch Jubelhorn genannt (s. Posaune und Musik).

Blattern, die sechste der egyptischen Plagen, 2 Mos. 9, 9—11, (s. Krankheit II.) L.

Blei, ein Handelsartikel von Tyrus, Hes. 27, 12, kommt zuerst im Lied Mosis vor, 2 Mos. 15, 10, wo es wegen seiner bedeutenden spezifischen Schwere mit welcher es in dem 11mal leichteren Wasser untersinkt, Bild der untergehenden Egypter ist. Ebenso dient ein Klumpen Blei, Sach. 5, 5—8, und die Gestalt, welche den Götzendienst bezeichnet, in das Gefäß niederzudrücken d. h. darzustellen, daß durch die Strafe der Wegführung die Abgötterei auf immer ausgerottet sei. Wegen der Weichheit dieses Metalls — es ist 4—5mal weicher als Eisen dienten bleierne Tafeln schon frühe, um Worte mit eisernem Griffel einzugraben, Hiob 19, 24. Es ist oft mit Silber verbunden, das aus ihm ausgeschmolzen werden muß. Daher die Klage, Jerem. 6, 29 über Israel, aus welchem der Herr, der Schmelzer vergeblich Silber auszuscheiden bemüht war, so daß er es als unedles Blei dem Gerichtsfeuer übergeben hat. Der Blasebalg ist verbrannt, das Blei vernichtet, umsonst hat der Schmelzer geschmolzen; das Böse ist nicht davon geschieden. Aehnlich Hes. 22, 18 das Haus Israel ist zur Schlacke geworden, sie alle sind (unedles) Erz, Zinn, Eisen, Blei, in

Schmelzofen sind sie nur (unbrauchbares) Schlackensilber. H.

Bleischnur, hebr. Anach: Eine Bleischnur steht Amos 7, 7, in der Hand des Herrn, der auf einer Mauer von Anach, = einer damit gemessenen, d. i. senkrechten Wand steht und die Schnur nun mitten durch Israel ziehen will, d. h. wie, Jes. 34, 11. 2 Kön. 21, 13. Meßschnur und Richtblei darüber ziehen, daß alles niedergeworfen, glatt und eben wird. Z.

Bleiwurf, Senkblei, ein Gewicht, oft bedeutend schwer, von Kegelform, diente vor Alters, wie jetzt, um die Tiefe des Meeres und auch die Beschaffenheit des Bodens zu erkunden, Apg. 27, 28. Da jene in kurzer Frist von 20 auf 15 Klafter sank, fürchteten die Begleiter des Paulus mit Recht plötzliche Untiefen und warfen daher Anker. Z.

Blenden. Eine grausame Rache, welche hie und da im Altertume an überwundenen feindlichen Königen und Heerführern geübt wurde, um sie unschädlich zu machen z. B. von den Philistern an Simson, Richt. 16, 21. 1 Sam. 11, 2, von Nebukadnezar an dem König Zedekia, 2 Kön. 25, 7. (Erfüllung der Weissagung Hes. 12, 13.) In Persien war es Staatsgesetz, daß kein Blinder König werden durfte, weswegen man die Prinzen, die man vom Thron ausschließen wollte, des Gesichts beraubte. Figürlich heißt blenden, von Gott gebraucht, einen durch Verstockung strafen, Jes. 6, 10. 29, 10, von Menschen, den Richter durch Geschenke bestechen, daß seine Augen Recht und Unrecht nicht erkennen. L.

Blindheit, 1) im eigentlichen Sinn ist sehr häufig im Morgenland, besonders in Syrien und Egypten, infolge einer dort einheimischen, entzündlichen Krankheit der Augen, die dem schnellen Wechsel der Hitze und Kälte, dem Einfluß des nächtlichen Taus beim Schlafen auf den Dächern, auch dem feinen Kalkstaub, Flugsand oder Salzteilchen, womit die Luft geschwängert ist, zugeschrieben wird. Gebraucht man gegen diese Krankheit ungeeignete oder wie die Muhamedaner infolge ihres Schicksalsglaubens, gar keine Mittel, so werden die Augen allmählich, oft nach Verfluß von wenigen Tagen, ganz in Eiter verwandelt. Im Gesetz Mosis wird streng verboten, einem Blinden einen Anstoß zu setzen, 3 Mos. 19, 14, oder ihn irre zu führen, 5 Mos. 27, 18. Blindheit macht untauglich zum Priestertum, 3 Mos. 21, 18. In den Evangelien kommen häufig bettelnde Blinde vor, Matth. 9, 27. 12, 22. 20, 30. 21, 14. Joh. 5, 3, — seltener geborne Blinde, Joh. 9, 1 ff., vielleicht Mark. 8, 2 ff. Altersblind war Isaak, 1 Mos. 27, 1, Eli, 1 Sam. 3, 2. 4, 14, der Prophet Ahia, 1 Kön. 14, 4. Der alte Tobias wurde blind infolge einer durch Sperlingskot verursachten Augenentzündung und Verdunklung der Hornhaut, die durch Fischgalle geheilt werden konnte, wie auch jetzt noch hie und da Hechtsgalle in Augenkrankheiten angewendet wird. Als Strafwunder, vgl. 5 Mos. 28, 28. 3 Mos. 26, 16. 1 Mos. 19, 11, haben wir die vorübergehende Blindheit der Syrer, 2 Kön. 6, 18ff. Pauli, Apg. 9, 9, des Zauberers Bar Jehu; Apg. 13, 6 ff., anzusehen. Das Berühren der Blinden von Seiten Jesu, Matth. 9, 29. 20, 34, das Bestreichen mit Speichel, Mark. 8, 23, oder Kot, Abwaschen im Teich Siloah, Joh. 9, war sinnbildliche Handlung, nicht natürliches Heilmittel. Jesu Blindenheilungen sind aber vornehmlich Zeichen, sollen zeigen, daß er 2) die geistliche Blindheit der Menschheit zu heilen erschienen sei. Diese findet statt, 5 Mos. 28, 28. Jes. 29, 18. 42, 7. 18. Luk. 4, 18. Röm. 2, 19. 11, 25. Ephes. 4, 18. Offenb. 3, 17, wo keine lebendige Erkenntnis Gottes ist und das Licht seiner Gnade und Wahrheit nicht das Herz erleuchtet, es sei bei Heiden, Juden oder abgefallenen Christen. Wer für dieses Licht sich das innere Auge (s. d.) öffnen läßt, wird geistlich sehend; die aber beharrlich sich dagegen verschließen, fallen nicht nur für sich selbst tieferer geistlicher Blindheit, Verfinsterung und Verstockung anheim (ja werden erst blind, wie der Herr Joh. 9. 39 sagt, er sei zum Gericht gekommen, daß die da sehen, d. h. sich für sehend, gescheit, gebildet u. s. w. halten, blind werden, d. h. immer tiefer in geistige Erstarrung und Unfähigkeit für alles himmlische Licht verfallen, Kapff), so die unglaubigen Juden, Matth. 23, 17. 19. Joh. 9, 39. Röm. 11, 25, und die rückfälligen Christen, 2 Petri 1, 9, — sondern ziehen auch andere in diese innere Verfinsterung hinein, Jes. 56, 10. Matth. 15, 14. Luk. 42, 19. vgl. Matth. 23, 13. 15. Röm. 2, 9. In ihren Augen muß dann freilich der Gesandte Gottes selbst als der Blindeste erscheinen, Jes. 42, 19. vgl. Joh. 7, 12. 52. 8, 13. 48. 9, 24 ff. 10, 20.

Blind heißt auch, 2 Mos. 23, 8. 5 Mos. 16, 19, der Richter, der durch Geschenke sich bestechen und verblenden läßt, nicht zu sehen und zu urteilen, was Recht und Unrecht ist. L.

Blindschleiche, s. Eidechse.

Blitze sind, wie alle segnenden und verheerenden Naturerscheinungen für die Anschauungsweise des Glaubigen unmittelbare Machtwirkungen des lebendigen Gottes, Hiob 28, 26. 36, 30. Ps. 18, 14. 97, 4. 144, 6 u. ö. und gewöhnliche Begleiter feierlicher Erscheinungen Gottes im Alten Bund, 2 Mos. 20, 18. Hes. 1, 13 (die sinnbildliche Bedeutung davon s. 5 Mos. 4, 24). Sie werden häufig als Bild gebraucht 1) erleuchtenden Glanzes, Luk. 11, 36. Matth. 28, 3, 2) durchdringender Schnelligkeit, Nah. 2, 5. Sach. 9, 14. Matth. 24, 27. Luk. 10, 18, 3) göttlicher Strafgerichte, Ps. 11, 6. vgl. 1 Mos. 19, 24. — Auch in den Geschichten Johannis in der Offenb. 4, 3. 8, 5 sind sie Sinnbilder der Gerichte Gottes zur Rache über die Feinde und zur Rettung seiner Auserwählten. L.

Blöde. 1) Leiblich, von Schwäche, Mattigkeit der Augen, 1 Mos. 29, 17. Lea hatte matte (andere falsch: triefende) Augen. Lebhafte Augen gelten im Morgenland als ein Hauptstück weiblicher Schönheit. 2) Von Mattigkeit des Herzens, Zaghaftigkeit, milderer Ausdruck für Feigheit, Richt. 7, 3. 2 Chron. 13, 7. Sprüch. 10, 15. 29. 14, 28. Jes. 54, 4. Jerem. 51, 32, auch von geistlicher Verzagtheit, Schwermut, Hiob 23, 11. L.

Blößen, bloß, Glieder des Leibes, die gewöhnlich bedeckt sind, aufdecken. I. Im eigentlichen Sinn 1) das Haupt. Der heidnische Gebrauch, bei der Trauer das Haupt zu entblößen, barhäuptig zu gehen, 3 Mos. 10, 6. 21, 10, wird den Priestern verboten. Die Aussätzigen dagegen sollen bloßen Hauptes gehen, 3 Mos. 14, 45. 2) Den Arm, d. h. das Oberkleid abwerfen oder zurückschlagen, um den Arm auszurecken, z. B. als Geberde der prophet. Ankündigung eines Strafgerichts, Hes. 4, 7. 3) Die Scham ist sprichwörtliche Redeweise für fleischlichen, besonders blutschänderischen Umgang, 3 Mos. 18, 4 ff. 20, 11. 20 ff. Hes. 16, 37. 4) Blößen st. ausziehen, Jes. 32, 11. Daran schließt sich II. der bildliche Gebrauch des Worts 1) von

eroberten Ländern, Jerem. 13, 22. Klagl. 4, 21. Jes. 20, 4, 2) von Mangel an der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Offenb. 3, 17. L.

Blühen, Blühen, Blüte, Blume aus einer Wurzel plo, woher das lateinische flos. 1) Im gewöhnlichen Sinn, ein häufiges Sinnbild, namentlich des Lebens, Heils, der Lebensfülle bei vielen Völkern, z. B. der blühende Weinstock im Traumbild des Mundschenken, 1 Mos. 40, 10, der Lust, Hohel. 6, 10. Der blühende Mandelstab Aarons, 4 Mos. 17, 8 ff., die Fülle des heiligen, göttlichen Lebens versinnbildlichend, das durch Vermittlung des Priestertums dem Volk mitgeteilt wird, „Leben, das den Tod überwindet, Totes in Lebendiges verwandelt, sollte in Israel Amtszeichen und Sinnbild des Priestertums sein" (Menken). Der frühblühende Mandelbaum ist auch sonst Sinnbild. Jerem. 1, 11 ff. heißt er Wackerbaum (ein wackerer Stab = Stab vom Wackerbaum) und bezeichnet, daß ebenso wie der Mandelbaum mit seiner Blüte, der Herr mit seinen Gerichten eilen wird. Dagegen ist er Pred. 12, 5, Bild des im Alter (s. d.) weiß werdenden Haares. Das Blühen, Blüte ist häufiges Bild des Glückes, gedeihlichen Wachstums durch den Segen Gottes, Ps. 72, 7. 92, 14 ff. 132, 18. Jes. 27, 6. 35, 1. Hos. 14, 6. 8. Sir. 39, 13, aber ebenso häufig ist die abgeworfene, Hiob 15, 33. 24, 24, oder verdorrete Blüte, Ps. 90, 6. 103, 15. 92, 8. Jes. 18, 5. Nah. 1, 4 1 Petri 1, 24. Bild der vergänglichen Fleischesherrlichkeit des Menschen, überhaupt und insbesondere des Gottlosen, Hiob 14, 2. Jes. 28, 1. 40, 6 ff. 2) Als Kunstausdruck, 3 Mos. 13, 12, von den weißlichen, blütenähnlichen Flecken auf der Haut beim Aussatz (eig. ausschlagen). L.

Blut, Blutbesprengung. 1) Die wunderbare, aus vielen einzelnen krystallhellen Körnlein, aus rot gefärbten Kügelchen bestehende, in ihrem Wesen noch nicht ganz erforschte Substanz des Blutes ist im menschlichen und tierischen Körper der eigentliche Sitz des Lebens und die stets sich wieder erneuernde Speise für die einzelnen Organe. „Die Seele des Fleisches ist im Blute", heißt es, 3 Mos. 17, 11, ja noch mehr: „Das Blut, das ist die Seele" 5 Mos. 12, 33, wie auch ein alter Arzt, Galen, sagt, das Blut sei die Seele, wodurch nicht die Einerleiheit, sondern die innigste Verbindung beider ausgesprochen ist. Da es das beseelende Lebensfeuer in allem Lebendigen, die geheime Werkstätte, das innere Heiligtum des Lebens ist, so ist es nach allgemeiner biblischer Anschauung und nach einem unvertilgbaren Gefühl mit vorsichtiger Ehrfurcht zu behandeln. Hierin liegt ein Grund, warum das Bluteessen dem Volke Israel verboten war, 3 Mos. 17, 14. Der andere liegt darin, daß es zu einem heil. Gebrauche, zum Sühnungsmittel bestimmt war, 3 Mos. 17, 11. „Denn das Blut sühnt durch die Seele. Hiebei ist wohl zu beachten, daß Gott spricht: „Ich habe das Blut auf den Altar gegeben, eure Seelen zu sühnen." Er hat es im A. T. so angeordnet, daß die Seele des Opfertiers die Seele des opfernden Menschen sühnen soll. Denn nach den Geziemlichkeiten des oberen Heiligtums heißt es: Seele um Seele, Leben um Leben, 5 Mos. 19, 21. So oft das Blut der Opfertiere vergossen wurde, war es eben so viel, als ob ihre Seele für die Seele des Sünders zum Schuldopfer gegeben wäre. Das unschuldige Blut wird vergossen, um das schuldige Blut zu decken und zu sühnen. Dabei hat Gott, der dieses Versöhnungsmittel geordnet und immer wieder anerkannt hat, seine tiefsten Ursachen und Absichten, welche auf das wahre, vollkommene Heil- und Sühnmittel in dem Blute Christi hinausweisen (s. Opfer).

2) Die Besprengung mit Opferblut, das immer als etwas Heiliges zu denken ist, hat die Bedeutung, daß das Sühnmittel in die nächste Verbindung mit dem gebracht werden muß, das entsündigt werden soll. Die Stellen in der Stiftshütte und im Tempel, an welche das Opferblut gebracht wurde, waren folgende drei: der Altar im Vorhof, der Altar im Heiligen und der Deckel der Bundeslade, die Hauptgeräte der drei Abteilungen des Heiligtums, 3 Mos. 16, 14. Warum wurden diese Geräte mit Blut besprengt? Nicht deswegen, weil sie nach verschiedenen Beziehungen das Volk abbilden, in und an welchem sich Jehovahs Heiligkeit offenbart, sondern einfach, weil nach biblischen Begriffen durch die Sünden des Volks das ganze Land, insbesondere aber auch das Heiligtum des Herrn verunreinigt wird. Dies geht klar hervor aus der Stelle 3 Mos. 16, 16. vgl. Jerem. 2, 7. 3, 1. 2. 3 Mos. 15, 31. („Sie verunreinigen meine Wohnung, die unter euch ist.") 5 Mos. 21, 8. 23. 4 Mos. 19, 13. 20. Heb. 9, 22. Deswegen mußte die Entsündigung am Heiligtum des Herrn anfangen. Besprengt wurden ferner Aarons und seiner Söhne Kleider, 2 Mos. 29, 21, die Aussätzigen, wenn sie rein erklärt wurden, 3 Mos. 14, 7, das ganze Volk in seinen Repräsentanten, als Gott den Bund durch Moses mit ihm aufrichtete, 2 Mos. 24, 8.

3) Das Blut der Opfertiere war unfähig, eine vollkommene Sühne zu verschaffen, es konnte zunächst nur eine äußere, leibliche Reinigkeit hervorbringen, Heb. 9, 13. 10, 3. 4, denn es war kein entsprechender Ersatz, auch nur für die Sünden einzelner Menschen, es war kein freiwilliges, sondern ein erzwungenes Blutvergießen, und hatte seine Kraft und Bedeutung darin, daß Gott, in welchem Rat und That eins ist, im Blick auf das Opfer Christi seine Gnade an das vor- und abbildliche Tieropfer knüpfte. Als die Zeit erfüllt war, kam die vollkommene Versöhnung durch das Blut Jesu Christi. Dies war ein entsprechendes Lösegeld für die Seelen der Menschen; es war ein heiliges Blut, schon insofern, als es nie durch Zorn, Haß, Leidenschaft oder Lust bewegt und verunreinigt wurde, vielmehr stets von reinen Antrieben des Gehorsams gegen die Gebote und Führungen Gottes erfüllt war, sodann besonders deswegen, weil Menschheit und Gottheit in ihm vereinigt war. Diese Verbindung erteilt seinem Blut einen alles Gold und Silber, ja das Blut von viel tausend tapfern Kriegern, womit schon der Friede eines Landes erkauft worden ist, unendlich weit übersteigenden Wert. Daher heißt es, Hebr. 9, 14 Christus habe sich ohne allen Wandel durch den heil. Geist Gott geopfert. Weil also sein Blut mit dem ewigen Geist verbunden war und aus lauterer Liebe für die Menschen mit der vollkommensten Leidenswilligkeit vergossen wurde, Joh. 10, 18, so wurde es vor Gott würdig erfunden, die Sündenschuld und Strafe der ganzen Menschheit aufzuwiegen und zu vergüten, und uns ein Recht zu den höchsten Herrlichkeiten des Reiches Gottes zu erwerben, 1 Joh. 1, 7. 1 Petr. 1, 19. Offenb. 1, 5. 5, 9. Matth. 20, 28. Hierauf scheint auch, Joh. 19, 34, zu deuten: „es ging Blut und Wasser heraus."

4) Die Schrift lehrt aber nicht nur, daß Jesus

sein Blut zur Versöhnung für unsere Sünden vergossen, sondern daß er dasselbe auch als ewiger Hohepriester in das Heiligtum des Himmels getragen habe, Hebr. 9, 12. Man könnte auf die Ansicht kommen, Jesus habe nach seiner Auferstehung auf wunderbare Weise sein Blut in seinen Leib zurückgenommen, allein es spricht manches dagegen, Luk. 24, 39. Offenb. 5, 6. 9. Hebr. 12, 24, so daß man vielmehr mit Oetinger und andern annehmen muß, das teure, unverwesliche, 1 Petr. 1, 19, Blut Christi werde im Allerheiligsten, in der unmittelbaren Nähe Gottes, da wo er am vollkommensten seine Majestät offenbart, aufbehalten. Hebr. 10, 19. 21, 29. 12, 24. 13, 11. 12. 1 Petr. 1, 2. Hebr. 13, 20. 1 Kor. 11, 24. 25. So lehrten auch die ausgezeichnetsten Kirchenlehrer des Altertums. Dort macht er durch seine Fürbitte nicht nur immer auf's neue sein ewiges Opfer geltend, sondern von dorther läßt er die seinem verklärten Blute einwohnenden Geistes- und Lebenskräfte in die bedrängten, gnadeflehenden Sünderherzen ausfließen. Er besprengt solche Herzen mit seinem Blute, daher es das Blut der Besprengung heißt, wovon alle levit. Besprengungen nur Schattenbilder waren, 1 Petr. 1, 2. Hebr. 12, 24. vgl. Jes. 52, 15. Hes. 36, 25; damit eignet er ihnen sein ganzes Verdienst zu, insbesondere seine vergebende Gnade; er giebt ihnen auch außer dem heil. Abendmahl sein Blut nicht bildlich, sondern auf eine wesenhafte Weise zu trinken, so daß sie ihn selbst mit allen Segenskräften seines Erlösungswerkes in sich aufnehmen und ihre Seele damit nähren und stärken, Offenb. 3, 20. Joh. 6, 55. („Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise und mein Blut wahrhaftig ein Trank.") Da das Bluteſſen den Juden ein Greuel war, so hätte Jesus gewiß diesen Ausdruck nicht gebraucht, wenn er damit bloß den Glauben an ihn hätte ausdrücken wollen. Wie die vom Aussatz Gereinigten im A. T. noch ihre Kleider im Wasser waschen und selbst darin baden mußten, 3 Mos. 14, 18. 4 Mos. 19, 19, so sollen wir von der inwohnenden Sünde und ihren Flecken durch das Blut Jesu gewaschen werden, Offenbarung 7, 14. 15. 12, 10. 11. Das heil. Abendmahl ist das Siegel und Pfand von diesen Wirkungen des Blutes Christi. Der Glaube macht sich dieses Segens teilhaftig, ohne das Wie zu begreifen. „Es ist über unsern Verstand", sagt Oetinger, „dies zu erklären; was man aber sagen kann, ist, daß das Blut eine verwandelnde Kraft hat, das Tödliche zum Leben zu erheben, die Sünden zu vertilgen, welches, obschon dieselben etwas Geistliches sind, dennoch mit leiblichem Blute geschehen muß. Wie das geschehe, das weiß der Herr des Lebens allein." Genug, wenn wir des empfangenen Lebens inne werden, dadurch, daß wir sowohl die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden, als die Befreiung von der Herrschaft und Macht der Sünde erfahren. Fr.

Blutacker, hebr. Hakeldama, der Töpfersacker, der, Matth. 27, 8, um die 30 Silberlinge des Judas gekauft (nach dem abgekürzten Ausdruck der Apostelgeschichte als sein ganzer Lohn von ihm erworben), von seinem blutigen Ende diesen Namen erhielt, welcher gegen die Juden in ihrer eigenen Sprache fort und fort zeugt, Apg. 1, 19. Er wird südlich vom Thal Ben Hinnom am sog. Berg des bösen Rats, ungefähr 1/2 Stunde gerade südlich vom Morija, in einem Oelgarten gezeigt und hat, soweit man rückwärts Spuren hat, zum Begräbnis der Pilger gedient. Daher sieht man eine Menge Inschriften und Grabgewölbe in der Gegend, auch ein großes, obwohl zertrümmertes Leichenhaus. Die Erde soll die Eigenschaft haben, in 24 Stunden Leichname zu verzehren, und wurde daher im Jahr 1218 in ganzen Schiffsladungen fortgebracht, um den Kirchhof in Pisa damit zu überdecken. Z.

Blutbräutigam, s. Zipora.

Blutgang. Die Weiber, welche die monatliche Reinigung hatten, waren nach 3 Mos. 15, 19 ff. unrein auf 7 Tage (Bundeszahl, nicht mit Rücksicht auf die Dauer des Flusses, sondern wegen des zerstörten Bundes mit Gott); ihre Berührung machte unrein bis zum Abend; Beischlaf mit ihnen auf 7 Tage, ja war nach 3 Mos. 20, 18. vgl. Hes. 18, 6. 22, 9—11, wenn er wissentlich geschah, todeswürdiges Verbrechen. Alles, worauf sie lagen, saßen, was auf ihrem Lager gelegen hatte, war unrein und verunreinigte den Berührenden bis zum Abend. Den Tempelberg sollten sie nicht betreten. Länger dauernder Blutfluß war eine beschwerliche Krankheit, Mark. 5, 25—34. vgl. Matth. 9, 20. Luk. 8, 44. Die Kranke war während dieser ganzen Zeit unrein, und hatte am achten Tage nach Verschwinden der Krankheit ihr Reinigungsopfer darzubringen, 3 Mos. 45, 28 ff. Auch der Blutfluß nach der Geburt machte bei einem Knaben 7 Tage, bei einem Mädchen 14 Tage lang unrein, 3 Mos. 12, 1 ff. Aehnliche Gesetze finden wir bei andern Völkern, z. B. den Griechen. Der Grund desselben bei dem Volke Gottes ist nicht etwa zu suchen in einer schädlichen Einwirkung des abgesonderten Blutes auf das damit in Berührung kommende, sondern vielmehr darin, daß die mit den Geschlechtsverhältnissen verbundene, besonders am Weib, das die Uebertretung eingeführt hat, haftende körperliche Unreinheit eine ernste Erinnerung sein sollte an die Sünden der Unreinigkeit, die vorzugsweise im Geschlechtsverhältnis ihren Sitz haben und von der Gemeinschaft des heiligen Gottes ausschließen, 3 Mos. 15, 31. L.

Blutrache. Nachdem Gott, als der in seinem Ebenbild verletzte, dem die Rache in erster Linie zusteht, auf den Mord die Vollziehung der Todesstrafe durch Menschen gesetzt hat, 1 Mos. 9, 6, so mußte in der patriarchalischen Zeit der Hausvater über den Mörder unter seinen Hausgenossen das Todesurteil vollziehen. Diesem aber kann es nicht wohl zugemutet werden, sofern er Partei ist, und so fällt, so lang noch kein geordnetes Staatsleben besteht, die Vollziehung desselben als heilige Pflicht dem nächsten Verwandten und Erben des Ermordeten zu, 4 Mos. 35, 19. Der Begriff der Rache ist also ferne zu halten; der sog. Bluträcher, Goel, vollzieht nach dem Willen Gottes und in seinem Namen, Ps. 9, 13. 2 Chron. 24, 22, mit eigener Lebensgefahr das Wiedervergeltungsrecht. Von ungerechter Blutrache, Ausdehnung auf die Angehörigen des Mörders, finden wir zwar auch in der heil. Geschichte Spuren, aber mit entschiedener Mißbilligung, vgl. 1 Mos. 34. 5 Mos. 24, 16. 2 Sam. 3, 27—39. 2 Sam. 14, 7, dagegen 2 Kön. 14, 6. Familienfeindschaften, Vernichtungskämpfe zwischen Volksstämmen, Menschenalter hindurch 2c. sich forterbend, finden sich in Israel nicht, wie bei andern Völkern. Der vorsätzliche Mörder fiel unbedingt dem Bluträcher anheim. Nach jüdischer Ueberlieferung soll das Gericht nur, wenn kein Erbe des Ermordeten vorhanden ist, oder wenn dieser seine Bluträcherpflicht nicht erfüllte, die Todesstrafe am Mörder

vollziehen. Um aber dem Mißbrauch der Blutrache bei unvorsätzlichem (s. Totschlag), aus Versehen oder durch Notwehr geschehenen Mord vorzubeugen, wurden Freistätten für den Totschläger geöffnet, während des Zugs durch die Wüste das Heiligtum, im Lande Kanaan 6 ziemlich gleich im Lande verteilte Levitenstädte, 5 Mos. 4, 41 ff. Jos. 20, 1—9. Die Straßen führten von allen Seiten in gerader Linie dahin, damit der Bluträcher nicht vorlaufen könnte; sie sollen gut unterhalten und mit Merkzeichen ausgesteckt sein, daß sich der Flüchtling nicht verirren konnte. Auf der Flucht dahin, 5 Mos. 19, 6, und wenn er die Freistatt vor der bestimmten Zeit verließ, 4 Mos. 35, 25 ff., durfte ihn der Bluträcher töten. Der Flüchtling wurde zuerst von den rechtskundigen Priestern, Jos. 20, 4, in der Freistatt gerichtlich verhört und gegen den Bluträcher geschützt, bis die Gemeinde des Orts, wo der Totschlag begangen worden, 4 Mos. 35, 24 ff., die Sache näher untersucht hatte. War er schuldig vorsätzlichen Mordes, so wurde er dem Bluträcher ausgeliefert und selbst der Altar schützte ihn nicht, 2 Mos. 21, 14. 1 Kön. 2, 28 ff., viel weniger durfte der Bluträcher ein Lösegeld annehmen, 4 Mos. 35, 31; ja selbst der Aufenthalt in der Freistatt, der dauerte bis zum Tode des Hohenpriesters, unter dem der Totschlag geschehen. V. 25, durfte nicht mit Geld abgekauft werden. Nach dem Tode des Hohenpriesters war das Recht des Bluträchers erloschen. Die Blutrache ist sehr allgemein verbreitet. In den altarabischen Gedichten gründet sich der Ruhm des Heldenmuts und die Schande der Feigheit meist auf Ausführung oder Unterlassung der Blutrache. Muhamed erlaubt im Koran, vom Mörder ein Lösegeld anzunehmen; aber die Araber, weiser als ihr Prophet, befolgen seinen Befehl nicht; denn könnte sich der Mörder immer mit Geld loskaufen, so würden die Reichen das Vorrecht haben, die Armen ungestraft zu morden. Die Araber glaubten, aus dem Kopf des Ermordeten fliege ein Vogel gleich einer Nachteule und schreie so lange: gebt zu trinken! bis das Blut gerächt sei. Auch soll der Ort, wo der Ermordete begraben ist, so lange nicht vom Tau benetzt werden. Anspielung darauf, Hes. 24, 7 f. 1 Mos. 4, 10. Hiob 16, 18. Jes. 26, 21. In Griechenland erhielt sich von der Blutrache die Sitte, daß die Verwandten allein über den Mord klagen konnten. Auch in Persien müssen die nächsten Verwandten den Mörder beim Richter anklagen; er wird, wenn überwiesen, vom Richter den Anverwandten zur Vollstreckung ausgeliefert und durfte kein Geld von ihm annehmen. Auch bei den alten Deutschen und Slaven herrschte die Blutrache. Christus ist auch dieses Gesetzes Ende. L.

Blutrot, s. Farben.

Blutschande ist der fleischliche Umgang von durch Abstammung von einander oder von denselben Eltern oder durch Verschwägerung allzunah verwandten Personen, z. B. der Töchter Lots mit ihrem Vater, 1 Mos. 19, 33, der Söhne mit ihres Vaters Kebsweibern, z. B. Ruben, 1 Mos. 35, 22, Absalom, 2 Sam. 16, 22. vgl. 1 Kor. 5, 1, des Schwiegervaters mit der Schnur, 1 Mos. 38, 15 ff. vgl. Hes. 22, 11 (heißt Schande vorzugsweise, 3 Mos. 20, 12), des Bruders mit der Schwester oder Halbschwester, Amnon, 2 Sam. 13, 14 (heißt Chesed, d. h. Zärtlichkeit, schmachvolle Entweihung geschwisterlicher Liebe), des Schwagers mit der Schwägerin, Matth. 14, 3, Blutschande mit der Mutter seiner Frau oder mit der Tochter (Stieftochter), während man mit der Mutter eine Scheinehe führt, wird, 3 Mos. 20, 14. 18, 17, als eine besondere Schandthat oder Laster bezeichnet. Blutschande mit des Bruders Witwe, 3 Mos. 20, 21, heißt eine „schändliche That", wörtl. Unreinigkeit. Auf Blutschande mit des Vaters Frau, mit der Schwiegertochter, der Tochter, der Mutter stand Todesstrafe, wahrscheinlich durch Steinigung, worauf die Zerstörung des Leichnams durch Feuer folgte. Die Strafe der Blutschande zwischen Geschwistern ist unbestimmter ausgedrückt, 3 Mos. 20, 17. „Ausrottung aus dem Volk" (s. Strafamt). Kinderlosigkeit wird einer Ehe mit des Vaters Bruders Witwe und des Bruders Witwe (den Fall der Pflichtehe ausgenommen) gedroht. Weiteres über Verbot blutschänderischer Ehen und Grund desselben s. Ehe. L.

Blutschuld ladet derjenige auf sich, der seinen Nächsten, sei's mit eigenen Händen oder durch andere (Davids Blutschuld an Urias, 2 Sam. 11, 17. Ps. 51, 16), das Leben nimmt oder verkürzt, 4 Mos. 35, 33. 5 Mos. 19, 10. Ps. 106, 38. Jes. 4, 4. 33, 15, (von Mordplanen), Hes. 7, 23. Hos. 1, 4. 4, 2. 6, 8. Durch Blutschuld wird das ganze Land entweiht, in dem unschuldiges Blut vergossen worden ist, und es kann von derselben nicht entsühnt werden, ohne durch das Blut deß, der es vergossen hat. Gott kann nicht in einem verunreinigten Lande wohnen. L.

Blutstropfen, s. Schweiß.

Bne-hargem, griech. Boanerges, Donner-Söhne, Beiname, welchen Jesus dem Jakobus und Johannes bei ihrer Berufung, Mark. 3, 17, zur Bezeichnung ihrer durch die Wiedergeburt zu verklärenden Persönlichkeit gab. Es mag dabei zugleich auf die erschütternde Bewegung gedeutet sein, vgl. Hagg. 2, 7. Hebr. 12, 26, welche durch ihre und der andern Apostel Thätigkeit in der Welt bewirkt werden sollte. Ihr Verlangen, Feuer vom Himmel fallen zu lassen, welches Jesus entschieden zurückwies, Luk. 9, 54 ff., dient als Aeußerung des natürlichen Eifers dieser Kraftmenschen dazu, die spätere, doch auch mit heiligem Eifer gepaarte, Sanftmut eines Johannes recht zu würdigen, darf aber mit der Erteilung dieses Beinamens in keine Beziehung gesetzt werden, da solche neue Namen, Jes. 62, 2, immer etwas Ehrendes und Aufmunterndes, eine Verheißung zu enthalten pflegen (vgl. Petrus, Abraham, Israel). W.

Bne Barak, Stadt im Stamme Dan, Jos. 19, 45, nach aufgefundenen Keil-Inschriften das Dorf Ibn Abrek, in der Nähe von Jafa. Z.

Boas, angesehner, wohlhabender, wackerer Mann (vgl. Kis) in Bethlehem, Davids Urgroßvater, s. Ruth. Die Freundlichkeit und Leutseligkeit, mit welcher Boas seinen Knechten begegnet, die Freigebigkeit, mit welcher er der armen Aehrenleserin, entgegenkommt, der richtige Takt, den er gegenüber dem näheren Verwandten Elimelechs zeigt, der Edelmut, mit welchem der reiche Güterbesitzer die arme, verlassene Moabiter-Witwe zur Frau nimmt, die Zartheit seines Benehmens gegen sie, sowie die ungeheuchelte Frömmigkeit, welche aus all seinem Thun und Reden hervorleuchtet, macht das Bild dieses Ehrenmannes zu einem der anziehendsten Charaktere der heil. Schrift, Ruth 2—4. 1 Chron. 2, 11 ff. Matth. 1, 5. Luk. 3, 32. W.

Boas und Jachin, s. Jachin.

Bock, I. Schafböcke und Ziegenböcke werden neben Rindern und Lämmern oft als Opfertiere genannt, Ps. 50, 9 ff. 66, 15. Jes. 1, 11. Hebr. 9, 12 f. 10, 4. Es sind aber verschiedene Arten von Ziegenböcken zu unterscheiden, 4 Mos. 7, edlere und rauhhaarige (s. d. Feldteufel, die im Hebr. denselben Namen haben). Letztere wurden besonders bei Sündopfern, z. B. der Stammfürsten, 3 Mos. 4, 22 ff., bei allgemeinen Sündopfern des Volks, 4 Mos. 28, 15. 22, 30. Hes. 43, 25. besonders aber bei dem großen Sündopfer des Versöhnungstages geopfert, 3 Mos. 16, 5 ff. (s. Fest.) Nach den Rabbinen soll ein Bock deswegen zum Sündopfer gewählt worden sein, weil die Stammväter einst bei Verkaufung Josefs einen Bock geschlachtet haben, nach andern, weil der Bocksdienst die größte Sünde des Volks gewesen sei, oder um ihre abgöttische Verehrung zu hindern: nach andern gab ihr Aussehen, das lange, zottige, schwarze Haar, das einem Traueranzug glich, oder auch ihre Natur Veranlassung zu dieser Wahl. Böcke wurden auch von den Buhlerinnen ihrer Patronin Asthoreth geopfert. Daher verspricht Juda, 1 Mos. 38, 17, der Thamar einen Ziegenbock; und Simson bringt seinem philistäischen Weib einen solchen, Richt. 15, 1. Die Böcke der edleren Art, fein- und kurzhaariger, werden häufig in bildlicher Redeweise gebraucht für die Anführer, Obersten des Volks, Jes. 14, 9. 34, 6. 60, 7. Jerem. 50, 8. Hes. 39, 18. Darum auch Sinnbild in den Gesichten, Dan. 8, 5. Der Bock, als stößig, wild und unrein, ist, Matth. 25, 32 ff. Hes. 34, 17, Bild der Gottlosen, in letzterer Stelle namentlich falscher Lehrer und gewaltthätiger Obersten des Volkes. II. Hes. 4, 2. 21, 22. 26, 9 steht Bock für Sturmbock, Mauerbrecher, lange dicke Balken, vorn mit Eisen beschlagen, in Ketten schwebend gegen die feindlichen Mauern gestoßen (s. Belagerung). L.

Böcklein, — ein junger Bock sollte nach 2 Mos. 23, 19. 34, 26. 5 Mos. 14, 21 nicht „dieweil er an seiner Mutter Milch ist", d. h. saugt, gekocht werden, so Luther, richtiger: nicht in der Milch seiner Mutter. Dieses Verbot erklärt der Talmud dahin, daß es überhaupt verboten sei, ein Tier in der Milch oder Butter eines anderen Tieres zu kochen. Diese verallgemeinernde Erklärung des Gebots ist ebensowenig wahrscheinlich, als der von christlicher Gelehrsamkeit ausgeklügelte Grund dafür: Moses habe den Israeliten den egyptischen Buttergenuß abgewöhnen und den Oelbau befördern wollen. Wahrscheinlich hatte das Gesetz seinen Grund darin, weil es einem zarteren Mitgefühl mit der Tierwelt widerstrebte, ein Tier in der ihm zur Nahrung bestimmten Muttermilch zu kochen. Nach andern war es das Verbot eines heidnischen Gebrauchs, am Erntefest ein Böckchen in seiner Mutter Milch zu kochen, und unter feierlicher Ceremonie mit dieser Milch Bäume, Felder, Gärten zu besprengen, weil man glaubte, es befördere die Fruchtbarkeit. L.

Böse. Boshaftig. Bosheit. Bösewicht. Böse ist wie das gleichbedeutende Arg (eine arge und böse Drüse, Offenb. 16, 2), der Gegensatz von gut. Gut ist nur der einige Gott, Matth. 19. 17. In Gott ist kein Böses, 5 Mos. 32, 4. Alles, was er gemacht hat, war sehr gut, 1 Mos. 1, 31. Das Böse ist also nicht aus Gott; hat keine Gemeinschaft mit Gott, ist vielmehr in Widerspruch mit Gott, seiner Schöpfung und Ordnung; so ist auch alles, was nicht aus Gott, nicht in Gemeinschaft mit Gott, nicht in der von Gott gesetzten (geschaffenen Ordnung) ist, böse, und alles, was böse ist, muß Gott wider sich haben („kann nicht vor Gott bestehen"), Ps. 5, 5.

Woher nun das Böse? Ueber den Ursprung des Bösen an sich giebt die Schrift keinen Aufschluß. Der Urböse, der Vater alles Unwahren, Unweisen, Ungöttlichen ist der Teufel, Ephes. 6, 16. Joh. 2, 13. 14. Aber der Teufel ist nicht ewig und nicht als Teufel geschaffen. So ist auch das Böse nicht geschaffen, und nicht von Ewigkeit ungeschaffen (neben dem Guten) als ein ewig böses Wesen, wie die persische Religion und eine falsche Weltweisheit gelehrt hat. Die Bibel zeigt hinlänglich deutlich das für unsere Erkenntnis Zureichende darüber, wie das Böse in die Menschenwelt hereingekommen und durch sie hindurchgedrungen ist.

Im Paradiese gebot Gott dem Menschen von einem Baume nicht zu essen bei Todesstrafe. Der Mensch hatte in seinem freien Willen die Fähigkeit, sich nach diesem Gebot zu richten, aber auch, dawider zu handeln, und sich dadurch den Tod zu holen. Die Möglichkeit, Gottes Willen nicht zu thun, mußte der geschaffene Mensch haben, wenn das wirkliche Leben nach Gottes Willen nicht Zwang, sondern freie That, bewußte und gewollte Hingabe, unter Gottes Willen sein sollte. Am Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollte die entscheidende Probe gegeben werden. Hätte der Mensch davon trotz der Versuchung nicht gegessen, so hätte er ohne Sünde gewußt, was gut ist, nämlich Gottes Wort halten, und was böse ist, nämlich Gottes Gesetz übertreten. Dann wäre das Böse außer ihm und der irdischen Welt ferne geblieben, und nur der Teufel wäre böse.

Am Baume der Erkenntnis des Bösen und Guten, wo der sich väterlich offenbarende Gott die Uebereinstimmung mit seinem Willen als das Gute, die Nichtübereinstimmung damit als das Böse dem Menschen klar vor Augen gestellt hat, ließ sich der Mensch vom Versucher verführen zum Bösen.

Um die in der menschlichen Freiheit liegende Möglichkeit, Gottes Willen nicht zu thun, zur Wirklichkeit des Böses-thun zu machen, warf die Schlange zuerst den Zweifel an Gottes Gebot in das Herz der Eva. Die Erinnerung: Gott hats gesagt, war der rechte Weg, diesen feurigen Pfeil auszulöschen, ehe er das Herz verderbte. Aber die Schlange geht sogleich weiter zur Leugnung der göttlichen Drohung, zur Verleugnung der göttlichen Güte, Heiligkeit und Wahrhaftigkeit, zur Verkehrung der göttlichen Ordnung, wornach der Mensch zur gottähnlichen Erkenntnis des Guten und Bösen hätte kommen können und sollen gerade durch Abweisung des Bösen und durch Bleiben bei dem guten, vollkommen, wohlgefälligen Gotteswillen. Und die Eva ließ sich bethören, als ob wider Gottes Willen „gut zu essen wäre"; ließ sich gelüsten, gottgleiche Erkenntnis zu gewinnen nach dem Willen des Satans, durch Hingabe an das Geschöpf statt an den Schöpfer, durch Hinnahme der verbotenen Frucht, statt durch Behalten des göttlichen Gebotes. Sie aß und Adam aß, da war das mögliche Böse zum wirklichen Bösen geworden, in Menschen und vom Menschen gethan.

Die böse That als Verneinung und Verkehrung des göttlichen Willens konnte nichts Gutes bringen. Die auf bösem Wege erworbene Klugheit zeigte sich als ein Scheingut, als ein Uebel, das lauter Uebel gebiert. Das einmal vollbrachte Böse

zeugt fort und fort Böses in Thun und Leiden, „macht viel Schmerzen", 1 Tim. 6, 10.

Gott hatte das Böse als möglich, aber als verboten gesetzt, der Mensch hat das Böse als wirklich gesetzt; er hat sein Ich wider Gott gesetzt, sich böse gemacht, und damit alles, was in und an und um ihn gut ist. Die ganze sichtbar geschaffene Ordnung Gottes ward verkehrt und verderbt durch die böse That; und die in ihr getroffene Entscheidung ließ sich nicht mehr ungeschehen machen, sie war als Verkehrung der göttlichen Ordnung eine wirkliche, völlige Unordnung, Anfang eines allgemein verkehrten bösen sittlichen und natürlichen Zustandes. („Moralisches und natürliches Uebel.")

Es erscheint sofort das böse Gewissen, Hebr. 10, 22. Sir. 14, 1. 20, 23. (1 Mos. 3, 7—12, „Die Scham gleichsam ein leibliches Gewissen", das Bewußtsein, daß der Wille ein Wille des Fleisches, der Geist dem Fleische unterworfen worden, wider die rechte Gottesordnung.) Das böse Gewissen kann nur Furcht vor der Strafe Gottes haben und von Gott nur Böses denken, Hes. 7, 15, kann sich nur vor ihm verstecken, 3 Joh. 11. (Wer Böses thut, siehet Gott nicht).

Es zeigt sich zugleich das Herz als ein böses zu weiterem Bösen geneigt. Lügen, 1 Mos. 3, 10—13, die Schuld von sich abwälzen. „Das Böse hängt dem Menschen an", Röm. 7, 21, 19. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse, 1 Mos. 6, 5.

Aus dem bösen (argen) Herzen kommen, Matth. 15, 19, die bösen (argen) Gedanken, 1 Sam. 23, 9, Böses vorhaben, 2 Mos. 10, 10. Böses im Sinne haben, Ps. 7, 15. Böses beschließen, 1 Sam. 20, 7. 23, 9. Böses raten, Sprüch. 12, 20, die bösen Reden, denen sich die Zunge leiht — böse Zungen, Ps. 140, 12. Sir. 28, 15. 16. 1 Mos. 24, 50. 1 Kön. 22, 23. 2 Chron. 18, 22. Ps. 50, 19. 52, 5. 1 Petri 3, 10; die bösen Werke, Hes. 18, 24. Mark. 3, 4. Luk. 6, 9. Röm. 9, 11. 2, 9. Joh. 3, 19; die bösen Gewohnheiten und Wege, Jon. 3, 8. Jerem. 13, 23. Nach göttlicher Anordnung sollte aber die innen im Menschen durch den verkehrten Willen festgesetzte (sittliche) Unordnung auch in die Sinnenwelt übergehen, auch der äußere Zustand des Menschen und der Welt wurde ein anderer, die Ausartung wurde ihm und ihr zur anderen Natur. So liegt jetzt die Welt im Argen, 1 Joh. 5, 19, und ist eine arge böse Welt, Gal. 1, 4, das ganze widergöttliche Leben wurde ein böses Leben. Das Leibesleben des Menschen fiel in Schmerzen und böse Krankheiten, 5 Mos. 25, 59. 2 Chron. 21, 19, böse Seuchen, Blattern, 2 Mos. 9, 9, Drüsen, 5 Mos. 28, 35. Offenb. 16, 2, böse Schwären, Hiob 2, 7, böse Wunden, Jer. 15, 18, böse Fieber, Sir. 41, 32, böse Füße, Apg. 18, 8, böse Schäden, Jerem. 30, 12. All das leibliche und sittliche Böse erbt sich fort im sündlichen Samen, Ps. 51, 7. Joh. 3, 6. 1 Mos. 5, 3. 6, 3. 8, 21 (s. Erbsünde). Auch das äußere Erdenleben ist böse geworden; „verflucht ist der Acker." Es giebt „böses Land", 4 Mos. 13, 20, böses Wasser, 2 Kön. 2, 19, böse Wurzel, 1 Makk. 1, 11, böse Feigen, Jerem. 24, 2. 3. 29, 17, böse Tiere, 1 Mos. 37, 20. 3 Mos. 26, 6. Tob. 1, 12. Hes. 14, 15, Würmer, Weish. 16, 1, „böse Pfeile des Hungers", Hes. 5, 16. Daher überhaupt böse Tage, Pred. 7, 15, böse Zeit, 1 Mos. 47, 9. Ephes. 5, 16. Amos 5, 13, und ein böses Ende, Weish. 3, 19. Sir. 20, 20 (ein Ende mit Schrecken, Ps. 73).

Schon daß der Mensch wieder muß zur Erde werden, ist böse, weil wider die ursprüngliche Ordnung Gottes, wornach er vom Baume des Lebens essen und ewiglich leben sollte, 1 Mos. 3, 22. Aber hernach wird Gott vor Gericht bringen das Böse, Pred. 12, 14. 2 Kor. 5, 10. 1 Petri 3, 12. Das Böse und die Bösen werden aus dem Reiche des Guten völlig ausgeschieden, und sollen es ewig böse haben. Wer böse ist (und böse bleiben will) sei immerhin böse, Offenb. 22, 11; Gott zwingt niemand zum Guten, er giebt die Bösen dahin und läßt sie kommen an ihren Ort.

Was aber (der Teufel und) die Menschen gedachten, böse zu machen, das gedenkt Gottes Gnade und Weisheit gut zu machen, 1 Mos. 50, 20. Alles das Böse, welches die erste böse That zur Folge hatte, all das Uebel und die Strafe soll denen, die den gnädig sich erweisenden Gott lieben, noch zum Besten dienen und alle Welt soll erfahren, daß Gott treu ist und kein Böses in ihm.

Wenn nun das menschliche Herz böse ist von Jugend auf, den bösen Hang hat, das Böse ihm anhaftet, so ist jeder Mensch böse; doch ist ein Unterschied zwischen „Bösen und Guten", Matth. 5, 45. Die Guten sind die, welche wider das Böse in ihnen streiten und ihm nicht seinen Willen lassen, 1 Mos. 4, 7, wie der „gerechte" Abel durch die von Gottes Gnade dargereichte Kraft zum Guteswollen und Vollbringen. Die aber wollen das ihnen anhaftende, angeborne Böse thun, das sind „die Bösen", Sprüch. 15, 3, 17, 4. 24, 19. Ps. 22, 17. 140, 2. 12. Matth. 12, 35. 1 Mos. 13, 13. 38, 7. 1 Chron. 2, 3. 1 Sam. 30, 22. Hes. 30, 12 „die bösen Buben", Richt. 19, 22. 20, 13. 1 Sam. 2. 12. 2 Sam. 3, 34. Sprüch. 1, 10. „Die Kinder der Bosheit", 2 Sam. 7, 10. „Die Boshaftigen", Hiob 8, 20. Ps. 26, 5. 92, 12. 94, 15. Luk. 6, 35.

Boshaftig ist also derjenige, welcher mutwillig das angeborene Böse thut, und all sein Dichten und Trachten nur darauf richtet, andern, besonders denen, die sich zu Gott und dem Guten wenden, Leid und Schaden zu thun. Im hebr. und griech. Grundtext ist es dasselbe Wort, das Luther sonst mit arg übersetzt und in welchem das geflissentliche sich böse Mühe geben und andern böse Mühe machen mit enthalten ist, Luk. 6, 45. 1 Sam. 25, 3.

Bosheit ist nicht bloß die natürliche Neigung zum Bösen, sondern die Freude am Bösen, die mutwillige und vorsätzliche Sünde, 1 Mos. 6, 5. 1 Kön. 2, 44. Jerem. 2, 33. Luk. 11, 39. 1 Kor. 14, 20.

Bösewicht ist soviel als boshaftig. Luther übersetzt Ephes. 6, 16 (s. Pfeile) und 1 Joh. 2, 13, 14, wo im Griechischen der böse Satan einfach als „der Böse" genannt ist, mit Bösewicht, 1 Sam. 20, 30. 2 Makk. 4, 10, ist es für böser Mensch gesetzt. M.

Bogen ist die gewöhnliche Schußwaffe des morgenländischen Altertums, zur Jagd, 1 Mos. 27, 3, Jes. 7, 24, und zum Kriege, 1 Sam. 31, 3. 1 Kön. 22, 34. 2 Kön. 13, 15. Jes. 13, 18. 22, 3. Schwert und Bogen werden nebeneinander als Trutzwaffen benannt, 1 Mos. 48, 22. 1 Sam. 18, 4. Jes. 21, 15. Hos. 1, 5, neben dem Schild als Schutzwaffe, 1 Chron. 6, 18. Gewöhnlich war der Bogen von Erz, 2 Sam. 22, 35. Ps. 18, 35. Hiob 20, 24, in früherer Zeit namentlich von Holz oder von Horn, auch Elfenbein; die Sehne, Ps. 11, 2. 21, 13, aus Ochsen- oder Kamelsdärmen verfertigt, die Pfeile,

aus Rohr, auch Holz, befiedert, vorn mit einem spitzigen Stein oder eisernen Spitze versehen, manchmal vergiftet (Hiob 6, 4, Gift st. Grimm i. G. T.) oder mit Werk und Pech umwickelt und angezündet, daher die bildlichen Ausdrücke, Jes. 50, 11, Ps. 7, 14, Ephes. 6, 16. Das Spannen des Bogens entweder mit den Händen oder bei sehr großen mit den Knieen und Füßen (daher „den Bogen treten") war nichts Leichtes und erforderte, wie das Zielen, viel Uebung (2 Sam. 1, 18: vielleicht lehrte man sie das Lied vom Bogen singen). Man hatte ihn entweder frei um die linke Schulter hängen, oder trug ihn in einem an der linken Seite hängenden ledernen Futteral, Hab. 3, 9. Wagenkämpfer hatten ihn an der Seite des Streitwagens. Die Pfeile wurden in dem oft prächtigen Köcher auf dem Rücken oder der rechten Seite getragen. Man übte sich durch Schießen nach dem Sichermal oder der Scheibe, 1 Sam. 20, 20. Klagl. 3, 12. Die berühmtesten Bogenschützen waren in Israel die Benjaminiten, besonders das Geschlecht Ulams, 1 Chron. 9, 40. 13, 2. vgl. Richt. 20, 16. 2 Chron. 14, 8. 17, 17, unter den Heiden die Elamiter oder Perser, Jes. 22, 6. Jerem. 49, 35, die Meder, Jes. 13, 17 f., Kedarener, Jes. 21, 17 und Scythen, Hes. 39, 9, Phul und Lud, Jes. 66, 19. Bogenschuß ist, wie bei uns Büchsenschuß, ungefähre Bezeichnung einer Entfernung, 1 Mos. 21, 16.

Der Bogen, das Spannen und das Zerbrechen desselben wird in der heil. Schrift öfters sprichwörtlich und bildlich gebraucht, ein loser falscher Bogen, Ps. 78, 57. Hos. 7, 16, ist Bild eines Wankelmütigen und Heuchlers. Wenn es von Gott heißt, er spanne den Bogen, Ps. 7, 13. Klagl. 2, 4. 3, 12, so werden damit drohende Strafgerichte, wenn von Menschen, Ps. 11, 2. 37, 14 f. 64, 4. Jerem. 9, 3 — hinterlistige Pläne, Verleumdung u. s. w. bezeichnet; wenn es heißt: Gott zerbreche den Bogen, schlage ihn aus der Hand, Ps. 46, 10. 76, 4. Jerem. 49, 35. 51, 56. Hos. 1, 5. 2, 18. Hes. 39, 3, so bedeutet es, daß er die Kriegsmacht des Feindes zu nichte machen wolle. L.

Bohne, s. Ackerbau V.

Bollwerk ist im Unterschied von Schutt, Wällen von aufgeschütteter Erde, die vom Bollwerk aus, ziemlich breit, allmählich ansteigend, sich gegen die schwachen Teile der belagerten Festung hinzogen, und von denen aus man die Mauern bestieg oder beschoß, Hes. 4, 2. 17, 17. 21, 22. 26, 8, eine rings um die belagerte Festung gebaute Umzinglungslinie, gebaut von abgehauenen Baumstämmen, 5 Mos. 20, 19 f. 2 Kön. 24, 10. Jes. 39, 3. 7. 1 Makk. 11, 20. 13, 43, auch von eingestürzten Häusern, Jerem. 33, 4 (Barrikaden). Doch kommt der Name Schutt, 2 Kön. 25, 1. Jerem. 6, 6, und Schanze, Jerem. 52, 4, auch von dieser Umwallungslinie vor. L.

Borgen, s. Abborgen. Darlehen.

Bor Hassira, oder Brunnen von Sira, Ort, von wo Joab den Abner trüglicherweise nach Hebron zurückrief, um ihn zu töten, 2 Sam. 3, 26, nach Josephus Besira 20 Stadien von Hebron. Z.

Born, dichterische Wortform für Brunnen lebendigen Wassers, Quelle, Hohel. 4, 12. 15. Der Born Mischpat, 1 Mos. 14, 7, oder Quelle des Rechts ist Kades (s. d.) an der Südgrenze Palästinas. Der Born Elim, Jes. 15, 8, d. i. Born der Fürsten, ist in der Wüste, 16 Stunden südlich vom Gefilde Moabs. Sonst kommt das Wort nur vor in den Vergleichungen, Jerem. 6, 7. 15, 18, und bildlich für göttliche Gnade, Hes. 34, 18, der Vergebungsgnade insbesondere, Sach. 13, 1. Der hier geweissagte Born zu geistlicher Reinigung von Sünden ist das Blut des neuen Bundes, 1 Joh. 1, 7. Hebr. 10, 22. In der schönen Gleichnisrede vom Greisenalter, Pred. 12, wird V. 6 der Lebensodem einem Born oder Ziehbrunnen mit seinem Eimer, Rad und Strick verglichen (s. Alter). Sprüch. 5, 18 wird wie Hohel. 4, 12 das jugendliche Weib einem Borne verglichen, das Erquickende ihres Umgangs zu bezeichnen. L.

Borte, von Bord, Rand, ist eine Einfassung, Besatz am Kleide, gewöhnlich aus einem gestickten Bande bestehend. An dem Oberkleid des Hohepriesters war eine solche Einfassung um die Halsöffnung („damit es nicht zerreiße", 2 Mos. 39, 23), nicht angenäht, sondern angewoben, wie ja das ganze Oberkleid nicht genäht, sondern aus einem Stück gewoben war. Wie das Zerreißen Sinnbild der Trauer, so ist die Ungeteiltheit Sinnbild der Vollkommenheit, des Heils, geistlicher Gesundheit. Was Luther, Jes. 3, 23, in dem Schmuck der stolzen Töchter Zions durch Borten übersetzt, sind nach dem Urtext Kopfbinden, in schlangenförmigen Umläufen und zierlichen Abstufungen in Form eines gestutzten Kegels um den zuerst mit einer halbkugelförmigen Mütze bedeckten Kopf gewunden. L.

Boten, Botschaften, I. der Menschen, sind Diener, durch welche jemand mündlich oder brieflich Nachrichten, Bitten oder Befehle (Botschaften) andern zusendet, 1 Mos. 32, 3. 6. Sprüch. 25, 13. 26, 6 u. ö., teils in Privatsachen, teils in Staats- und Kriegsangelegenheiten (die Kundschafter Jerichos, Jos. 6. 17. Jak. 2. 25; die Boten Hirams an David, 2 Sam. 5, 11; Davids an den Ammoniterkönig Hanon, 2 Sam. 10, deren Entehrung so blutig gerächt wurde, 12, 31, (s. David); des Ahas von Tiglath Pileser, 2 Kön. 16, 7; die Briefboten des Erzschenken, Jes. 37, 10 ff. vgl. Nah. 2, 14. 2 Kön. 19, 23, die Boten des Hiskias an den assyrischen Feldherrn, Jes. 33, 7. 2 Kön. 18, 18, die babylonische Gesandtschaft an Hiskias, 2 Kön. 20, 12. Botschaft steht oft auch, wie Gesandtschaft, als Sammelname für Boten, 4 Mos. 20, 14. Jes. 18, 1 f. 30, 4. 57, 9. Luk. 14, 32. Von Davids Zeit an hatten die Könige Reichs- und Staatsboten, welche Läufer (Trabanten 2 Chron. 30, 6) Crethi und Plethi, 2 Sam. 20, 23, hießen und die königl. Befehle mündlich oder in Briefen im Lande verbreiteten. Die persischen Reichsboten waren durch das ganze Reich hindurch stationierte Reiter. II. Boten Gottes heißen 1) die Engel, Hiob 4, 18 u. ö. (das hebr. Wort für Engel heißt eigentlich Bote), 2) die Propheten, 1 Kön. 14, 6. Jes. 6, 8. 18, 2. 44, 26, 3) der Messias, Jes. 42, 19, 4) die Friedensboten, die Apostel, Jes. 52, 7. Ephes. 6, 20 (Botschafter, 2 Kor. 5, 20), 5) Menschen, die göttliche Strafgerichte vollziehen, Hes. 30, 9. L.

Bozez und **Senne,** 2 Felsen, nach Robinson rundliche Hügel mit steilen Felsenseiten, welche von Nord und Süd in das tiefe Thal Suweinit zwischen Michmas und Geba hineinschauen. Jonathan erkletterte den nördlichen gegen Michmas zu liegenden auf Händen und Füßen, worauf dann das dort gelagerte Philisterheer im Schrecken auseinander lief, 1 Sam. 14, 4. 14 ff. Z.

Bozra, richtiger als Bazra, die Feste 1) das edomitische, Königsstadt, 1 Mos. 36, 33. 1 Chron. 1, 44, von den Propheten, Jes. 34, 6. 63, 1. Amos 1, 11. Jerem. 49, 7 ff., statt aller andern edomitischen Städte, V. 13, als blutig vernichtet genannt, trotz

der Felsenklüfte, V. 16. Auch Mich. 2, 12 heißt nach dem hebr. (statt festen Stall) wie die Schafe von Bozra. Es ist ohne Zweifel das heutige Busaireh, etwa 4 deutsche Meilen südöstlich von der Südspitze des toten Meers, 6 nördlich von Petra, der späteren Hauptstadt, im Gebirge Seir.

2) Das moabitische, Jerem. 48, 24, das in keinem der frühern Austeilungsverzeichnisse der Bücher Moses und Josuas vorkommt, wird wohl dasselbe gewesen sein mit Bezer der Leviten und Freistadt im Stamme Ruben, Jos. 21, 36. 20, 8. 1 Chron. 7, 78, auf der amoritischen Hochebene in der Wüste gelegen, 5 Mos. 4, 43. Jos. 20, 8, später von den Moabitern wieder genommen und von König Mesa nach der berühmten Inschrift ausgebaut und befestigt. Auf der neuesten englischen Karte die Ruinenstätte Kesur el Besheir, 1 deutsche Meile südwestlich von Dibon, 4 nördlich von Kir Moab d. i. Kerak.

3) Ein anderes ist das bei Griechen und Römern später so oft erwähnte Bosra, Bozra, Bostra die Hauptstadt von Hauran, wohl 20 deutsche Meilen nordöstlich vom vorigen, am Südwestfuß des Haurangebirges. Es war im ersten christlichen Jahrhundert der Sitz nabatäischer Könige, unter den Römern Hauptstadt von Arabien, seit Trajan die größte und prächtigste Stadt im ganzen Ostjordanland mit 100,000 Einwohnern, Geburtsort des Kaisers Philippus Arabs, Sitz des Bischofs Beryll v. B. der seine Zweifel an der Gottheit Christi in einem deshalb hier 240 gehaltenen Konzil vor Origenes zurücknahm. Von der alten Pracht, die unter muhamedanischer Herrschaft rasch verfiel, zeugen jetzt noch die großartigen, 5 engl. Meilen im Umfang haltenden Ruinen: gewaltige Umfassungsmauern, 2 Theater, 6 Tempel, 10—12 Kirchen, Moscheen, Paläste, Triumphbogen, Wasserleitungen u. a.

Seit Konsul Wetzsteins Reisebericht 1858 neigen die Geographen zu der Ansicht, daß hier die uralte Haupt- und Kulturstadt Astharoth Karnaim war, wo beim ersten Kriegszug, den die Bibel meldet, Kedor Laomor die Riesen schlug, 1 Mos. 14, aus ihrem Geschlecht Basans König Og residierte und die erste Eroberung Israels bildete, 5 Mos. 1, 4. Jos. 9, 10. Sie wurde, Jos. 13, 31, dem Stamm Manasse und zwar dem kriegerischen Geschlecht Machir zugeteilt, sodann aber den Leviten, 1 Chron. 7, 71, unter dem Namen Beesthra, Jos. 21, 27, der während der Zeit, wo die heil. Geschichte diese äußerste, in fremden Besitz übergegangene Ostgrenze aus den Augen verliert, wohl in Bozra, Bostra übergehen konnte. Wer dies nicht annehmen will, findet ein Tell Aschtereh 7 deutsche Meilen weiter nordwestlich an einem nördlichen Nebenfluß des Hieromax (statt Bozra am Anfang des östlichsten) 5 deutsche Meilen westlich von der Mitte des galiläischen Meeres. Z.

Brand, Brandmal. 1) Die Brände Simsons, Richt. 15, 4, sind nach dem Grundtext Fackeln.

2) David klagt, Ps. 102, 4, meine Gebeine sind verbrannt, wie ein Brand, d. i. wie ein dürres, trockenes Holz.

3) = Brandmal, 2 Mos. 21, 25.

4) Das Verbrennen kostbarer Spezereien beim Tode frommer Könige, 2 Chron. 16, 14. 21, 19. Jerem. 34, 5.

5) Brand im Getreide, s. Brandkorn.

6) „Ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird“ Amos 4, 11. Sach. 3, 2. vgl. Jes. 7, 4, d. h. wie ein schon brennendes Holz, das mit Mühe noch den Flammen entrissen wird. In großen Gerichtsheimsuchungen Gottes hat es oft das Ansehen, als ob der Untergang aller bevorstände; dennoch werden einzelne als Denkmale der Barmherzigkeit Gottes erhalten.

Brandmal. 1) Im eigentlichen Sinn eine Stelle am Körper, wo man sich verbrannt hat, wo das rohe Fleisch sichtbar ist und eine Härte entsteht. 3 Mos. 13, 24. 25, daher 2) bildlich Brandmale im Gewissen, 1 Tim. 4, 2. Paulus redet von Irrlehrern, die in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt sind, oder ihr eigenes Gewissen hart gebrannt haben. Also: sie gleichen in ihrem Gewissen einem Missethäter, der mit einem glühenden Eisen gebrannt worden ist; denn a. sie haben anfangs einen Schmerz und Stachel in ihrem Gewissen empfunden und sich selbst verdammen müssen; b. sie sind dadurch auf eine für andere sichtbare Weise gezeichnet; c. sie sind zuletzt ganz verhärtet und fühllos geworden; alle Kraft der Wahrheit ist in ihrem Gewissen abgetötet. Fr.

Brand, Brandkorn, bezeichnet eine Krankheit des Getreidekorns, welche entsteht, wenn die Säfte desselben infolge schlechten Wetters oder Bodens aussikern und in faule Gährung übergehen, wobei sich dann kleine, staubige, schwarze und braune (Brand) oder rote und rostfarbene (Rost) Schmarotzerpilze ansetzen. Die versenkten Aehren, 1 Mos. 41, 6, mögen solche gewesen sein. Amos 4, 9. 5 Mos. 28, 22. 1 Kön. 8, 37, sind die zwei für diese göttlichen Strafen gebrauchten Worte des Urtextes von Luther mit giftiger Luft, Dürre, Brandkorn, Gelbsucht und Brand gegeben. H.

Brandopfer, s. Opfer.

Brandopferaltar. Zum regelmäßigen Opferdienst in der Stiftshütte gehörten zwei Opferaltäre; der Räuchaltar (s. d.) im heil. Zelt und der Brandopferaltar im Vorhof, vor der Hütte, weil das Brandopfer auf demselben allein den Zugang zur Gemeinschaft mit Gott vermitteln konnte. Es war ein viereckiges Gestell von Akazienholz, mit Kupfer überzogen, 5 Ellen lang und breit, 3 hoch. Wesentlich daran waren die Hörner, als Sinnbilder der Stärke und des Heils, daher bei jedem Opfer etwas vom Opferblut auf sie gesprengt wurde, 2 Mos. 29, 12, und jeder (z. B. wegen eines nicht vorsätzlichen Mords) Verfolgte, der dieselben ergriff, appellierte damit gleichsam an den göttlichen Gnaden- und Rechtsschutz, 2 Mos. 21, 13. vgl. 1 König. 1, 50. 2, 28. Diese Hörner waren ein Guß mit dem kupfernen Ueberzug des Gestells. Dieses Gestell, das mit Erde gefüllt wurde, 2 Mos. 20, 24, hatte in der mittleren Höhe eine um die 4 Seiten herumlaufende Bank oder Umgang, an die Kastenwände von außen angenietet. Auf diese Bank trat der Priester beim Opfern, Holznachlegen, Abräumen der Asche, auch Bestreichen der Hörner. An ihrem äußeren Rand hing ein kupfernes Gitterwerk herab, den inneren Kasten an allen 4 Seiten umgebend, so daß die untere Hälfte des Altars breiter als die obere erschien. Wo das Gitterwerk an die Bank stieß, waren an den 4 Ecken Ringe zum Durchstecken der Tragstangen angebracht. Dieses Gitterwerk diente wohl dazu, um das an den Altar geschüttete übrige Opferblut, 2 Mos. 29, 12, vor Entweihung zu bewahren. Stufen führten nicht zum Altar, 2 Mos. 20, 26, sondern nach jüdischer Ueberlieferung

ein auf der Südseite angebrachter Aufgang von aufgeworfener Erde. Auf der Ostseite lag der Aschenhaufen, auf der Westseite das Becken zum Waschen. Dazu gehörige kupferne Nebengeräte waren Aschentöpfe, Schalen zum Sprengen des Opferbluts, Schaufeln zum Abräumen, Gabeln, das Opferfleisch zurecht zu legen und Feuerbecken oder Kohlpfannen. Das Feuer sollte immer brennen und nie verlöschen, 3 Mos. 6, 12, die unablässige Hingabe des Bundesvolks an Gott zu bedeuten. Es soll von dem vom Himmel gefallenen Opferfeuer Aarons, 3 Mos. 9, 24, unterhalten worden sein, bis in die Tage Salomos, dessen Opfer bei der Tempeleinweihung wieder ein Feuer vom Himmel verzehrte, 2 Chron. 7, 1, und dieses soll ausgegangen sein in der Zeit des gottlosen Manasse. Ueber den Brandopferaltar Mosis, vgl. insbesondere 2 Mos. 27, 1—8. 38, 1—7. 40, 29.

Salomos Brandopferaltar war nach dem Muster des mosaischen nur in größeren Verhältnissen erbaut, ganz von Erz, 20 Ellen lang und breit, 10 Ellen hoch, 1 Kön. 8, 64. 2 Chron. 4, 1. 7, 7. Er wurde von Assa erneuert oder wieder geweiht, 2 Chron. 15, 8, auf Ahas Befehl aber von dem Priester Uria auf die Nordseite gestellt und an seine Stelle ein größerer nach dem Modell eines Götzenaltars in Damaskus errichtet. Die nach der babylonischen Gefangenschaft gebauten Brandopferaltäre, der von Josua und Serubabel, Esra 3, 2. Nehm. 10, 34, und der von Judas Makkabäus nach der Entweihung durch Antiochus, 1 Makk. 4, 47. 2 Makk. 10, 5, waren ebenfalls nach dem Muster des mosaischen. Den des herodianischen Tempels beschreibt Josephus 15 Ellen hoch, 50 lang und breit, den Aufgang 32 Ellen lang, 16 breit. An der nördlichen Seite waren eiserne Ringe zum Anbinden der Opfertiere, an der südwestlichen Ecke eine Röhrenleitung, durch welche das Blut unter dem Tempelberg in das Kidronthal geführt wurde (s. Bethesda).

Der Brandopferaltar in Hesekiels Geschichte, Kap. 40, 47. 43, 13—17 (s. Hes.), der wie das ganze Bild des hergestellten heil. Landes, Volkes und Tempels ein bis auf den heutigen Tag unerfülltes Vorbild geblieben ist, weil die Bedingung der Herstellung, die Bekehrung des Volks so unvollkommen erfüllt wurde, wird dargestellt mit einem ellenhohen Untersatz, einem untern kleinen Absatz 2 Ellen hoch, einem obern größern (Harel = Berg Gottes genannt) 4 Ellen hoch, 14 Ellen lang und breit; die Fläche auf diesem, Ariel d. i. Herd Gottts mit 4 Hörnern an den Ecken 12 Ellen lang, 12 breit. Ringsherum ein Rand ½ Elle breit unten auf dem Erdboden; Stufen gegen Morgen. L.

Braten, 2 Mos. 12, 8 ff. 1 Sam. 2, 15. Jes. 44, 16. Luk. 24, 42, die gewöhnlichste Art der Zubereitung des Fleisches im Altertum. Fleisch wurde überhaupt seltener gegessen, nur von den Reichen täglich, Nehm. 5, 18, von den Armen, wie heutzutage von den Arabern, nur an Festtagen, entweder gebraten am Spieße oder gekocht (bei Opfermahlzeiten, 2 Mos. 29, 31. 3 Mos. 6, 28. 1 Sam. 2, 13 ff.) in einer Brühe, Richt. 6, 19. Das Fleisch wurde in kleine Stücke geschnitten, an hölzerne oder eiserne fußlange Spieße gesteckt, mit wohlschmeckenden Zwiebeln gespickt, mit Salz eingerieben und an einem gelinden Kohlenfeuer gebraten. Geflügel, auch Lämmer und Ziegen wurden, nachdem man sie ausgeweidet, ganz am Feuer gebraten, letztere bei den Vorderfüßen in die Quer durchspießt (gekreuzigt) — so namentlich das Osterlamm. Der gemeinste Braten waren Heuschrecken, die, nachdem man sie ausgenommen und Füße und Flügel ausgerissen, der Reihe nach auf hölzerne Spieße gesteckt und ans Feuer gehalten wurden, auch gedörrt, gemahlen und zu Brot verbaken oder in Schläuche wurstartig geknetet und in Scheiben zerschnitten gegessen wurden. L.

Braut. Bräutigam. 1) Eine durch die ganze Schrift hindurch gehende Vergleichung, wodurch die tief innerliche Liebes- und Lebensgemeinschaft zwischen Christo und seinen Gläubigen abgebildet wird. Schon die mosaischen Bücher schauen das Verhältnis Jehovahs zu seinem Volk unter dem Bilde einer ehelichen Verbindung an, 2 Mos. 34, 15. 4 Mos. 14, 33. 5 Mos. 32, 16. 2 Mos. 20, 5, wie im Morgenland überhaupt der König vielfach als Gatte seines Volks aufgefaßt wurde, die Thronbesteigung desselben als Vermählungsfeier mit dem Volke galt. In Ps. 45, der nach den neutestamentlichen Anführungen entschieden auf Christum zu beziehen ist, wenn auch die äußere Veranlassung dazu Salomos Thronbesteigung gegeben haben mag, haben wir ein liebliches Gemälde dieses Verhältnisses Christi zu seiner Gemeinde vor uns. Auf der höchsten Höhe der Entfaltung treffen wir diese göttliche Idee im Hohenliede (s. d.). Unter dem Bilde der bräutlichen Liebe Salomos und der Sulamith wird dort die Liebesgemeinschaft zwischen dem Herrn und seiner Gemeinde geschildert. Die Propheten und dann die Schriften des N. T. enthalten viele, häufig nicht genug beachtete, Beziehungen darauf, vgl. Jes. 54, 5. 62, 5. Jerem. 3, 1. Hes. 16, 8. Hos. 1, 2. Matth. 9, 15. Joh. 3, 29. Röm. 7, 4. Ephes. 5, 32. 2 Kor. 11, 2. Offenb. 19, 7. 21, 2. Was das Hohelied reich ausgemalt hat, ist herrlich zusammengefaßt in der Verheißung: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit; ja im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen, Hos. 2, 19 20. Die Anrede geht zunächst nicht an einzelne Seelen, sondern auf das auserwählte Volk, mittelbar dann auch auf einzelne. Zu beachten ist das dreifache Ich, als Hindeutung auf die Dreieinigkeit. Das jetzt noch so tief gedemütigte und verstoßene Israel wird nach seiner Wiederannahme und Läuterung gemäß dem ganzen System der Weissagung zur Letztzeit in seinen Vorrang vor allen Völkern eingesetzt werden, Ps. 45, 10. Hohel. 6, 7, es wird zur Königsbraut erklärt; aber auch das geistliche Israel hat seinen Anteil an diesen Gnadenvorzügen; „die Königin wird mit vielen Hofjungfrauen einhertreten, welche eine vor der andern einen sonderlichen Schmuck haben, aber doch gleichwohl alle zu dem Könige geführt werden; daß also alles zum Dienste und Ehrerbietung dieses Königs geschehe" (Luther). Im Grundtext jener Stelle heißt es bedeutsam: „Ich will dich mir erfreuen, erkaufen — wie einst Jakob im Vorbild mit langem, schwerem Dienst sich Rahel zum Dienste erkauft, wie David um die Königstochter mit gefährlicher Heldenthat geworben hat. Der Sohn Gottes hat in tiefer Erniedrigung, in Knechtsgestalt, in einem schweren 33jährigen Laufe, indem er sich unter die Gerichte Gottes an unserer Statt stellte, um seine arme, sündige Gemeinde geworben, und den neuen Bund für die Ewigkeit mit dem Blut der Versöhnung besiegelt. Wiewohl Jesus

alle Tage bei den Seinen ist bis an der Welt Ende: so ist doch die Zeit von seinem Martertode an bis zum Tage seiner glorreichen Wiederkehr in mancher Hinsicht als eine Zeit der Abwesenheit des Bräutigams zu betrachten, Matth. 9, 15. In dieser Zeit hat die streitende Kirche auf die künftige öffentliche Vermählung mit Christo sich zu bereiten und zu schmücken, 2 Kor. 11, 2. Ephes. 5, 25. Offenb. 19, 7. Das Hochzeitsmahl des Lammes mit seiner Brautgemeinde fällt in das herrliche Friedensreich, das mit dem Sturz des Antichrists beginnt, Matth. 22, 2. Offenb. 12, 1. Die Heimholung derselben geschieht erst nach dem letzten Triumph über den Satan und sein Heer, Matth. 25, 10. Offenb. 21, 2. 9. Dann strahlt die Gemeinde der Wiedergeborenen im herrlichsten Schmucke auf der neuen Erde, die zum Himmel verklärt ist. Dies das Sehnsuchtsziel aller wahrhaft Glaubigen, Offenb. 22, 17.

2) Was vom Ganzen des Volkes Gottes gilt, findet seine Anwendung auch auf die einzelnen Seelen, Offenb. 3, 17. Ein treuer Bräutigam liebt, schmückt, schützt, pflegt, versorgt seine Verlobte und holt sie zur Hochzeitsfreude heim. Was thut der himmlische Bräutigam? Er hat uns, die Armen, Tiefverschuldeten mit seinem Blute erkauft; er sah uns Elende in unserem Blute liegen und erbarmte sich unser, Hes. 16, 6; er hat einen Bund mit uns gemacht, daß alles, was sein ist, unser Eigentum werden soll; er liebt uns, die wir an ihn glauben, aufs zärtlichste, Ephes. 5, 25, er beschenkt und bekleidet uns mit herrlichem Schmuck, Ps. 45, 10. Jes. 61, 10; er achtet uns hoch und teuer, Ps. 17, 8; er ernährt und versorgt die Seinen, Luk. 22, 35; er geht aufs freundlichste mit ihnen um, Ps. 45, 3; er giebt ihnen den Brautschatz des heiligen Geistes, Ephes. 1, 13. 14; er lehrt, unterweist und leitet sie, Ps. 32, 8; er beschützt sie selbst wider die Pforten der Hölle, Matth. 16, 18; er nährt sie mit seinem Fleisch und Blute, Joh. 6, 53, und holt sie endlich heim zur ewigen Freude, Matth. 25, 21.

3) Kennzeichen der Braut Christi. a. Sie ergreift im Glauben den himmlischen Bräutigam und spricht: Mein Freund ist mein und ich bin sein, Hohel. 2, 16; ungeachtet des Gefühls ihrer äußersten Unwürdigkeit giebt sie ihm ohne Bedenken das Jawort, Gal. 1, 16; b. sie freut sich hoch, daß er ihre Schulden auf sich genommen hat und daß all sein Reichtum ihr gehören soll, Gal. 2, 20. Jes. 45, 24. Phil. 1, 21; c. sie ergiebt ihm von Stund an ihr Herz, ihren Willen; was sie ist, hat und vermag, das ist von nun an nicht mehr ihr eigen, sondern gehört dem, der sie zuerst und so hoch geliebet hat, 2 Kor. 5, 14. Wie er mit dem seinen unser wird, so werden wir mit dem unsern sein. Hohel. 6, 2. Luk. 15, 31; d. sie dient und gehorcht ihm allein; denn sie gedenkt beständig des Zurufs: Er ist dein Herr, du sollst ihn anbeten, Ps. 45, 11. 12. Ephes. 5, 24; e. sie lobt und preist ihn allezeit und über alles, Ps. 44, 2; f. sie ist angethan mit reiner und schöner Seide, mit der Gerechtigkeit der Heiligen, Offenb. 19, 8. Jes. 61, 10; g. sie läßt sich durch nichts von seiner Liebe scheiden, es ist eine Vermählung auf ewig, 1 Kor. 15, 19. Röm. 8, 35.

4) Von der Braut sind die Brautwerber, Brautführer und Brautjungfern zu unterscheiden, Ps. 45, 10. Joh. 3, 29. Fr.

Brechen, 1) das Brot. Weil das Brot der Morgenländer ziemlich hart und kuchenartig dünn ist (s. Backen, Brot), so wird es nicht zerschnitten, sondern gebrochen, wenn es verteilt wird. Daher Brot brechen so viel als Brot austeilen, überhaupt: Speise reichen, Jes. 58, 7. vgl. Hes. 18, 7. Klagl. 4, 4. Matth. 14, 19. 15, 36. Mark. 6, 41. 8, 6. 19. Luk. 9, 16. 24, 30. Apg. 20, 11. 27, 35. Das Brotbrechen wurde nach Matth. 26, 26. Mark. 14, 22. Luk. 22, 19. 1 Kor. 11, 24, stehende Bezeichnung des h. Abendmahls (s. d.), Apg. 2, 46. 20, 7. 11. 1 Kor. 10, 16. 2) Die Mutter, d. i. die Gebärmutter oder den Muttermund öffnen oder als Erstling geboren werden, 2 Mos. 13, 2. 12. 15. 34, 19. 4 Mos. 3, 12. 8, 16. 18, 15. Die Mutter brechen lassen, Jes. 66, 9, ist also so viel als gebären lassen. 3) Das Herz, d. i. ein tiefes, zermalmendes Gefühl des Schmerzens, der Betrübnis, des Mitleidens im Herzen erwecken, Ps. 69, 21. Jerem. 23, 9. 31, 20. Apg. 21, 13. 4) Etwas von Gott Geheiligtes mißachten, entheiligen, z. B. den Bund mit Gott, Jer. 11, 10. Hes. 16, 59. 17, 15; das Gesetz Mosis, Joh. 7, 23. Hebr. 10, 28; den Sabbath, Nehem. 13, 17. Matth. 12, 5. Joh. 5, 18; die Ehe, Matth. 5, 28 (s. Ehebruch); die Schrift, Joh. 10, 35. L.

Breite ist bei Luther in geographischer Hinsicht die Uebersetzung von drei verschiedenen hebräischen Wörtern, über welche jetzt durch neuere Reisende eine genauere Kenntnis erlangt ist.

1) El, die Terebynthe, der Terebynthen-Hain Paran (s. Paran), der, 1 Mos. 14, 6, als Südgrenze des mesopotamischen Kriegszugs angegeben ist, der Palmenhain, der in der Nähe des roten Meers in der Araba angegeben wird.

2) Abel Mehola, Richt. 7, 22, Grenzpunkt der Flucht der Midianiter vor Gideon, s. Abel.

3) Bekaah, Höhle, Thal, Ps. 104, 8, die Breiten, d. i. Thäler setzen sich herunter, so 5 Mos. 34, 3 die Gegend (s. Blachfeld, Gegend) des Thals von Jericho (s. d.), Jos. 11, 8, die Breite Mizpe, 12, 7. 11, 8. 17, des Berges Libanon, das hohe Alpthal zwischen Libanon und Hermon, die Ebene von Paneas, Baalgad (s. d.), wo die Jordansquellen zusammenfließen. Etwas südlich davon am See Merom (Hule) hatte Josua die nördlichen Kanaaniter geschlagen, die nun nach allen Weltgegenden auseinanderliefen, nach Nordwest gegen Sidon, gegen Süden an die warmen Wasser (bei Tiberias) und gegen Nordosten dem Thal und der Hochebene (Mizpe) des Hermon zu. Jetzt führt den Namen Bekaah das alte Cölesyria, das noch nördlichere Thal zwischen Libanon und Antilibanon, nördlich vom Orontes, südlich vom Leontes durchströmt, an dessen Quellflüssen die herrliche Ruinenstadt Baalbek oder Heliopolis liegt. Z.

Breite, Ephes. 3, 18, s. begreifen. Auf die Breite der Erde tritt der Zug des letzten Gottesfeindes, Offenb. 20. 9, d. h. er bedeckt das h. Land in seiner ganzen Breite. Z.

Brennen. 1) Vom Zorn Gottes. Sein Ernst und Eifer, seine Energie gegen das Böse, welche von der Liebe unzertrennlich ist (s. Zorn), wird mit einem brennenden und verzehrenden Feuer verglichen. „Sein Zorn brennt wie Feuer und die Felsen zerspringen vor ihm“, Nah. 1, 6. vgl. 5 Mos. 32, 22. Ps. 79, 5. 89, 47. Jes. 30, 27. Jerem. 17, 4. 4, 4.

2) Von Menschen. a. Von dem Feuer unreiner Liebe, Hes. 23, 5; b. von dem reinen Feuer des Glaubens, und der Liebe zu Gott und Jesu, und einer munteren Geschäftigkeit in seinem Dienste. Paulus sagt: Wer wird geärgert, und ich brenne

nicht? 2 Kor. 11, 29, was wohl eine gemischte Empfindung von Eifer und Schmerz ausdrückt. Die Jünger, die nach Emmaus wandern, sprechen von einem Brennen ihres Herzens, Luk. 24, 32. Durch die Kraft der Worte Jesu entstand eine große innere Bewegung bei ihnen; sie wurden von einer geheimen, mehr und mehr wachsenden Glut der Liebe zu ihm ergriffen. Der Täufer Johannes heißt ein brennendes und scheinendes Licht; d. h. ein kräftig wirkender und hell erleuchtender Lehrer, Joh. 5, 35.

3) Brennende Lichter, ein Bild christlicher Wachsamkeit, Luk. 12, 35.

4) Brennen bei Totenfeiern, Räuchwerk anzünden, s. Brand, begraben. Fr.

Bretter, s. Stiftshütte.

Brief (aus dem Latein. brevis, Breve = Urkunde, Manifest) steht 1) in der ursprünglichen Bedeutung, Urkunde, für: Kaufurkunde, Jerem. 32, 10, Ehekontrakt, Tob. 7, 16, Schuldurkunde, Luk. 16, 7, Vollmacht, Apg. 9, 2, königliches Edikt, Esth. 1, 22, 2 Kön. 10, 1 ff., schriftlich aufgezeichneter göttlicher Befehl, Hes. 2, 9 f. Sach. 5, 1 ff. Aehnlich steht Brief bildlich als Zeugnis oder offener Empfehlungsbrief, 2 Kor. 3, 2 ff., wie Siegel, 1 Kor. 9, 2.

2) In der jetzt gewöhnlichen Bedeutung: schriftliche Nachricht, die einem Abwesenden übersandt wird (Epistel = das Uebersandte). Im frühesten Altertum sandte man statt der Briefe Boten hin und her, die Auftrag und Antwort mündlich überbrachten, 4 Mos. 24, 12. Richt. 11, 13. 1 Sam. 11, 9. Hiob 1, 14; doch auch noch in Zeiten, wo bereits Briefe geschrieben wurden, 1 Kön. 20, 5. Neh. 6, 3. Die Uebersendung der Briefe geschah teils durch besondere Boten bei den Briefen der Könige und Großen, 2 Kön. 19, 14 (in Juda die Läufer; Plethi, 2 Chron. 30, 6, in Persien auch reitende Reichsboten, eine von Cyrus eingerichtete staatliche Postanstalt, Esth. 1, 22. 3, 15. 8, 10. 9, 20, teils durch Reisegelegenheiten (Jerem. Brief nach Babel durch die kön. Gesandten, 29, 1 ff., Pauli Briefe). Die Briefe wurden entweder unversiegelt übersandt, wie noch heutzutage im Morgenland, (Nehem. 6, 5, ist der unversiegelte Brief Saneballats Zeichen der Verachtung gegen Nehemia), oder wenn der Inhalt geheim zu halten war, wurden die Tafeln, auf denen die Briefe geschrieben wurden, in Beutel gesteckt, die mit Aufschrift durch Siegelerde verschlossen wurden, 1 Kön. 21, 8. 2 Kön. 10, 1. 2 Sam. 11, 14. In die Siegelerde wurde das auf einem Ring befindliche Siegel gedrückt, 1 Mos. 41, 42. Hiob 38, 14. Jerem. 22, 24. Esth. 3, 10. Das Siegel dient, besonders bei königlichen Botschaften, zur Beglaubigung. Verschiedene Briefe von Königen und Propheten erwähnt das A. T. Uebelberüchtigt sind der Uriasbrief Davids an Joab, 2 Sam. 11, 14, Isebels wegen Naboth, 1 Kön. 21, 8, Sanheribs gotteslästerlicher, 2 Chron. 32, 17, Brodachs an Hiskias, 2 Kön. 20, 12, der Samariter an den König von Persien, Esra 4, 6 ff., der Obersten Judas an Tobia, Nehem. 6, 17 ff., des Antiochus nach Jerusalem, 1 Makk. 1, 46. Wichtig sind die Briefe des Elias an Joram, 2 Chron. 21, 12 ff., des Jeremias an die Gefangenen zu Babel, 29, 1—23. Sach. 5, 1 (s. Buch). Die wichtigsten Briefe der Welt sind aber wohl die Briefe des Neuen Testaments. Paulus hat die seinigen, mit Ausnahme des kleinen an Philemon, V. 9, nicht eigenhändig geschrieben, sondern diktiert, Röm. 16, 22. 1 Kor. 16, 21. Kol. 4, 18. 2 Thess. 3, 17, jedoch öfters eigene Beisätze gemacht. Die Briefe fangen, wenigstens in späteren Zeiten, mit Grüßen an, namentlich in Persien, 1 Makk. 11, 30 ff. 12, 6. 15, 16. 2 Makk. 11, 16. Esra 4, 7 ff. 17 ff. 5, 7. vgl. Dan. 3, 31. 6, 25. Apg. 23, 26. Auch die Apostel beginnen und enden, sich an die griechische Sitte in christlicher Weise anschließend, ihre Briefe mit Segenswünschen. Ueber das Material s. Buch, Schreiben.

3) Der Brief Jesu Christi an den Fürsten Abgarus von Edessa in Mesopotamien, den Eusebius, der Verfasser der ersten Kirchengeschichte, im Archiv von Edessa in syrischer Sprache gesehen hat, ist jedenfalls unterschoben (schon vom Konzil in Rom 494 dafür erklärt); dagegen hat Jesus dem Johannes in der Offenbarung sieben Briefe diktiert an die kleinasiatischen Gemeinden Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia, Laodicea, zunächst an ihre Engel oder Vorsteher, die zwar bestimmte Beziehungen auf die damaligen Zustände dieser Gemeinden enthalten, aber doch so viel Beherzigungswertes und Zutreffendes auf alle Zeiten und Zustände der christlichen Kirche, daß sie als Briefe des erhöheten Hauptes der Kirche an seine ganze streitende Gemeinde auf Erden zu allen Zeiten angesehen werden können (s. d. Weitere in Offenbarung Joh., Ephesus u. s. w.). L.

Brot, was gebrotet, d. h. in Brotem, in der Ofenschwüle, zubereitet ist, vgl. Backen. 1) In eigentlichem Sinn ein Gebäck aus dem Teig von Weizen- oder Gerstenmehl, die einfachste, allgemeinste, gesündeste Nahrung des Menschen, ein Hauptbestandteil jeder Mahlzeit, 1 Mos. 27, 17. Brot und Wasser die notwendigsten Lebensbedürfnisse, reichten im einfachen Altertum zu einer vollständigen Mahlzeit hin, 1 Mos. 21, 14. 5 Mos. 23, 4. 1 Kön. 18, 4. 19, 6. Esra 10, 6. Neh. 13, 2. Hes. 12, 18. Sir. 29, 28. Gewöhnlich wird der Teig, um das Brot schmackhafter und lockerer zu machen, mit Sauerteig in Gährung gebracht. Ungesäuerte oder süße, Matth. 26, 17, Brotkuchen wurden, als Brot des Elends, zur Erinnerung an den Auszug aus Egypten, während des Passahfestes gegessen, 2 Mos. 12, 39. 5 Mos. 16, 3. Ungesäuert waren auch die heil. Brote (s. Schaubrot). Die im morgenländischen Altertum gewöhnliche Kuchenform findet sich noch heutzutage bei den Beduinen, 2 Sam. 6, 19. Laiblein Brot Jerem. 37. 21. Die Zerteilung geschieht durch Brechen, Matth. 26, 26. Apg. 2. 46. 27, 35. Luk. 24. 30. Eben als das allgemeinste Nahrungsmittel steht Brot oft 2) als Stoffname statt Nahrung überhaupt, 1 Mos. 3, 19. 49, 20. 2 Mos. 16, 4 f. 3 Mos. 26, 5. Ruth 2, 14. 2 Sam. 3, 29. 9, 7. 1 Kön. 21, 4 ff. Hiob 27, 14. Ps. 37, 25. Sprüch. 6, 8, das tägliche Brot im Vaterunser, Matth. 6, 11. 2 Thess. 3, 12 u. ö. So steht Brot und Wasser zusammen für die notwendigsten Lebensbedürfnisse, 2 Mos. 23, 25. 5 Mos. 23, 4. Sprüch. 25, 21. Jes. 3, 1. 21, 14. 33, 16. Hes. 4, 16 f. Amos 8, 11. 3) Brot und Wein als die stärkendsten und erquickendsten unter allen Speisen und Getränken sind von Christo als die sichtbaren Zeichen gewählt worden, in, mit und unter welchen er die vornehmsten Erquickungs- und Stärkungsmittel des inwendigen Menschen, seinen Leib und sein Blut uns mitteilen will, wohl auch, weil die innige Verbindung einer Vielheit vieler Körner, Beeren, zur Einheit beim Brot und Wein eine schöne sinnbildliche Bedeutung zuläßt, 1 Kor. 10, 17. 11, 26 ff. Brotbrechen ist Apg. 2, 42. 46, Ausdruck für die Feier des heil. Abendmahles.

4) Sonst wird Brot oft bildlich gebraucht, als Seelenspeise, geistliche Nahrung für a. das Wort Gottes, Sprüch. 9, 5. Sir. 15, 3; b. Christum, das Brot des Lebens, Joh. 6, 35, das vom Himmel gekommen ist, V. 33, 42, 50 f. L.

Brodach, s. Merodach Baladan.

Brocken und **Brosamen,** Matth. 14, 20. 15, 37. Joh. 6, 12 f. u. ö. Matth. 15, 17. Luk. 16, 21 sind größere oder kleinere Stücke Brot, die namentlich beim Brechen wegen der Sprödigkeit des Brotes leicht entstehen und zu Boden fallen konnten. Der Befehl des Heilands, die Brocken aufzuheben, ist eine Erinnerung daran, wie wir mit dem Reichtum des göttlichen Segens nicht verschwenderisch umgehen, sondern denselben treu und weislich zu Rate halten sollen. Daß der arme Lazarus nur nach den Brosamen von des Reichen Tische begehrt, Luk. 16, 21, ist ein Beweis seiner Genügsamkeit, die nur das Notwendigste will, 1 Tim. 6, 8, aber auch von der Fühllosigkeit des Reichen, der sie ihm nach dem Sinn der Erzählung zwar zukommen (denn sonst wäre er ja Hungers gestorben), aber ihn neben seiner schwelgerischen Tafel so bitteren Mangel leiden ließ. L.

Brücken werden in der heil. Schrift nicht ausdrücklich genannt. Man findet Spuren älterer Brücken (aus der Zeit der Römerherrschaft über den Jordan oberhalb und unterhalb des Sees Genezareth und namentlich über die immer fließenden Flüsse jenseits des Jordans, Arnon u. s. w. Gewöhnlich wurden diese Flüsse an Furten, (s. d.) zu Fuß oder auf Lasttieren überschritten. Wenn Geschur, d. h. Brücke, als Name einiger Gegenden in Palästina, im Norden am Fuß des Hermon, 5 Mos. 3, 14, Jos. 12, 5. 13, 13. 2 Sam. 3. 3. 13, 37. 15, 8. 1 Chron. 2, 23, wo sich jetzt noch die Jakobsbrücke, Dschisr Jakob, über den obern reißenden Jordan auf der uralten Straße von Damaskus nach allen Teilen Palästinas findet, an der Stelle, wo Jakob auf der Rückreise von Haran ihn durchschritten haben soll — im Süden bei Philistäa, Jos. 13, 2, 1 Sam. 27, 8, auf vorhandene Brücken hindeutet, so erhellt daraus, daß sie selten gewesen sind. 2 Makk. 12, 13 sind Brücken über Festungsgräben genannt. L.

Bruder kommt in verschiedenem Sinn in der heil. Schrift vor: I. im leiblichen Sinn 1) Söhne desselben Vaters, derselben Mutter, 2) nahe Blutsverwandte, 1 Mos. 13, 11. 14, 14, Lot Abrahams Brudersohn. So möglicherweise, Matth. 13, 55, Jakobus und Joses, Simon und Judas, Jesu Geschwisterkinder, Söhne des Alphäus und der Maria, Schwester der Mutter Jesu, vgl. Joh. 7, 5 (s. d. folg. Art.), 3) Stamm- und Volksgenossen, 5 Mos. 2, 4. 8. 2 Mos. 2, 11. 4, 18. 3 Mos. 25, 25. Ps. 133, 1 u. ö., 4) Mitmenschen, 1 Mos. 9, 5. 19, 7; II. im geistlichen Sinn, durch das Band desselben Strebens, derselben Liebe mit einander Verbundene, 1) für Freund überhaupt — David und Jonathan, 2 Sam. 1, 26. 1 Kön. 20, 32 f., 2) im Neuen Testament durch das Band des Glaubens und der Liebe mit Christo, Matth. 12, 50. Joh. 20, 17. Hebr. 2, 12, und untereinander Verbundene. Luk. 22, 32. Joh. 21, 23. Apg. 16, 40. 1 Kor. 6, 5. 15, 6 u. ö. L.

Brüder des Herrn. Der Heiland schämt sich nicht, alle Erlöste seine Brüder zu heißen, Hebr. 2, 11. Matth. 12, 50. Im engeren Sinn aber kommen Brüder des Herrn in mehreren Stellen vor. Sie hatten mit Jesus und Maria eine gemeinschaftliche Haushaltung, mit welcher die Jünger anfangs in mehr oder weniger naher Verbindung zu denken sind, und welche, Joh. 2, 12, auf einige Zeit von Nazareth nach Kapernaum verlegt wurde. Nachdem Jesus mit seinen Jüngern eine eigene Familie zu bilden angefangen hatte, treten die Brüder in einen ausgesprochenen Gegensatz gegen ihn. Sie lassen sich von Lästerern bereden, daß er durch übertriebene Thätigkeit von Sinnen gekommen sei, und wollen ihn in die früheren einfacheren Lebensverhältnisse zurückversetzen, werden aber von Jesu, der den Vorzug der geistigen Verwandtschaft vor der leiblichen geltend macht, abgewiesen, Mark. 3, 21 ff. Matth. 12, 46 ff. Luk. 8, 19 ff. Ihre Namen werden aufgezählt, sie hießen nach Matth. 13, 55. Mark. 6, 3 Jakob, Joses, Simon und Judas, auch Schwestern werden zu seiner unmittelbaren Verwandtschaft und als seinem häuslichen Kreis angehörend gerechnet und dies als ein Beweis gegen eine außerordentliche, messianische Stellung aufgeführt, Mark. 6, 3. Matth. 13, 55. Noch bei der dritten Festreise Jesu sahen seine Brüder mit sehenden Augen nicht, meinten aber durch ihren Zuspruch ihn erst dazu drängen zu müssen, daß er seine messianische Würde geltend mache, Joh. 7, 3. Ihnen vorzüglich scheint der Auftrag zu gelten, welchen der Auferstandene der Magdalena giebt, Joh. 20, 17. Matth. 28, 10. Von diesem entscheidenden Wendepunkt an treten die Brüder des Herrn in die Reihen der Glaubigen ein, Apg. 1, 14, und nehmen bald neben den Aposteln eine hervorragende Stellung ein, 1 Kor. 9, 5. Namentlich genannt wird aber nur noch der älteste unter ihnen, Jakobus (vgl. Jakobus III. und Judas III.), Gal. 1, 19, ohne Zweifel derselbe, welcher von Apg. 15 an als der hochangesehene Vorsteher der Gemeine zu Jerusalem erscheint, und, Gal, 2, 9, als eine der Säulen bezeichnet wird.

Sind diese „Brüder" angetretene Söhne der Maria gewesen, aus einer ersten Ehe des Josef — wofür kein geschichtliches Zeugnis vorliegt — oder Vettern Jesu — wie das griech. Wort allerdings auch gebraucht wird — oder nachgeborene Söhne der Maria aus ihrer Ehe mit Josef? Die älteren Kirchenlehrer und auch neuere, z. B. Olshausen und Hengstenberg, haben sich gegen letztere Ansicht aus Gründen der Schicklichkeit erklären zu müssen geglaubt, während andere nicht minder glaubige und gründliche Schriftforscher, wie Dr. Schmid, die wörtliche Erklärung vorziehen. In der That müßte es sehr sonderbar erscheinen, daß die Evangelisten noch 60 Jahre nachher sich solcher Ausdrücke wie Matth. 1, 25. Luk. 2, 7 bedienten, wenn durch den Erfolg längst herausgestellt gewesen wäre, daß die Ehe des Josef mit Maria nie wirklich vollzogen und in derselben keine Kinder erzeugt worden wären. Ferner, wenn Maria nach dem Tode Josefs nicht durch ihre Pflicht gegen eigene Kinder zurückgehalten war, so ließe sich nicht begreifen, daß sie fremden Frauen die Ehre überließ, für die leiblichen Bedürfnisse des Herrn zu sorgen, Luk. 8, 3. Die Annahme, daß die „Brüder des Herrn" Söhne des Alphäus und leibliche Geschwisterkinder Jesu gewesen (Richter), widerspricht dem bestimmten Zeugnis der Geschichte, nach welcher die Söhne des Alphäus von Anfang an Apostel, die Brüder des Herrn aber bis zu seiner Auferstehung unglaubig waren.

Die einfache, von dogmatischen Begriffen nicht zum Voraus bestimmte Schriftauslegung wird in dem so oft ohne alle Erklärung wiederkehrenden Aus-

druck am liebsten dasjenige Verhältnis bezeichnet finden, welches keiner näheren Erklärung bedarf. So leise die Andeutungen über diese, zunächst mehr dem Privatleben als der öffentlichen Stellung Jesu angehörenden Verhältnisse sind, so läßt sich doch der Faden verfolgen, der sich durch das ganze N. T. hindurchzieht, wie zwar den Brüdern des Herrn der Glaube an ihn besonders schwer wurde, weil sie ihm in seiner menschlichen Erscheinung und Entwicklung zu nahe stunden, wie aber doch das Zusammenleben mit Jesu von Kindheit auf und die unmittelbare Anschauung eines Teils seiner öffentlichen Wirksamkeit, Joh. 2, 12, wichtige Eindrücke und Erinnerungen in ihnen zurückließ, so daß, als der Widerstand des natürlichen Herzens endlich gebrochen war, sie zu einer hervorragenden Thätigkeit in der Gemeine befähigt waren; und wenn während des Lebens Jesu der Glanz seiner Persönlichkeit die ihm Zunächststehenden nur verdunkeln konnte, so teilte sich nach seiner Verklärung, besonders in der Anschauung der Judenchristen, welche auf Blutsverwandtschaft so großen Wert legten, ihnen etwas von seinem Ansehen mit, so daß sie als den Aposteln ziemlich gleich gestellt erscheinen. Besonders schön stellt sich bei dieser Annahme die suchende Liebe Jesu in diesem rein menschlichen Verhältnis ins Licht. W.

Bruderliebe, brüderliche Liebe, 2 Petri 1, 7. 1 Thess. 4, 9. Hebr. 13, 1, ist zu unterscheiden von der allgemeinen Menschenliebe. Diese umfaßt alle Menschen, welches Glaubens sie sein mögen, auch die Unglaubigen, die Bruderliebe aber insbesondere die Glaubensgenossen, vgl. Gal. 6, 10. Röm. 12, 13. Sollen überhaupt alle Erweisungen der Liebe aus dem Herzensgrunde kommen, so besonders die der brüderlichen Liebe, Röm. 12, 10. 1 Petri 1, 22. vgl. Ephes. 4, 2—4. 25. Die Wurzel der brüderlichen Liebe im Herzen aber ist nach 2 Petri 1, 7, die Gottseligkeit. Das Herz, das ungeteilt Gott in Christo liebt, kann allein auch die Brüder brünstig lieb haben aus reinem Herzen, 1 Petri 1, 22. 4, 8, während Selbstliebe und Weltliebe das Herz für die Liebe Gottes wie des Nächsten unzugänglich und unempfänglich macht. Die Bruderliebe selbst aber wächst und erweitert sich zur gemeinen Liebe allermeist darin, daß man Zeugnis ablegt von der in Christo erschienenen Gnade Gottes. nach welcher er will, daß allen geholfen werde, und also auch der Welt sucht ein Salz und Licht zu werden. L.

Brunnen. I. Im eigentlichen Sinn 1) s. v. a. Quellen, Beer hebr. Ajin (Auge) die natürlichen Ausflüsse der unterirdischen Wasserbehälter, 1 Mos. 7, 11. 8, 2. Ps. 74, 15. 104, 10. Sprüch. 8, 24. 28. 25, 26. Jak. 3, 11 ff. Im heißen Morgenland haben solche Brunnen „lebendigen Wassers“, 1 Mos. 26, 19, Brunnenlied, 4 Mos. 21, 16 ff., besonders großen Wert, wenn auch manche im Sommer vertrocknen, Jerem. 15, 18, oder sich nach kurzem Laufe im Sand verlieren. Ausgehauene Brunnen werden als besonderer Vorzug des heil. Landes genannt, 5 Mos. 6, 11. Nehem. 9, 25. Usia brachte durch Graben von Brunnen in den Auen (s. d.) Landwirtschaft und Viehzucht zur Blüte, 2 Chron. 26, 10. Sie wurden mitunter künstlich in Mauerwerk gefaßt und Wasserleitungen damit in Verbindung gesetzt, Judith 7, 6. Stufen führten zur Quelle hinab; rings waren Tränkrinnen für die zu bestimmten Zeiten sich dabei einfindenden Herden angebracht, 2 Mos. 2, 16. vgl. 1 Mos. 24, 11—20. Zum gottesdienstlichen Gebrauch durfte nur Quellwasser genommen werden, 3 Mos. 14, 5. 15, 13. 4 Mos. 19, 17. 2) s. v. a. Cisternen, größere oder kleinere, in Felsen, 5 Mos. 6, 11. Sir. 48, 19, gehauene oder ausgemauerte, runde oder viereckige Wasserteiche, in denen das Regenwasser gesammelt wurde, meist Privateigentum, 2 Sam. 17, 18 f. 2 Chron. 26, 10. Jes. 36, 16. Jerem. 2, 13. Sprüch. 5, 15, bildlich. Das Brunnenloch, 1 Mos. 29, 3 f. 2 Sam. 17, 19. Hohel. 4, 12, ist die enge, mit einem Stein zugedeckte Oeffnung oben. Man bedeckte die Cisternen nicht nur zur Verhütung von Unfällen, 2 Mos. 21, 33. Luk. 14, 5, sondern auch um dieselben der Beschädigung oder Mitbenützung von Seiten der Feinde und Fremden zu entziehen, 1 Mos. 26, 15. 2 Kön. 3, 25. 2 Chron. 32, 3, verschüttete sie wohl auch mit Sand. Denn diese Wasserplätze waren ein wertvoller Teil des Besitzes der Hirten, 1 Mos. 21, 30, womit sie nicht freigebig zu sein pflegten, 4 Mos. 20, 17. 21, 22, und worüber oft Streit entstand, 1 Mos. 21, 25. 26, 15 f. Wasserleere Cisternen dienten als Gefängnisse, 1 Mos. 37, 22. Jerem. 38, 6. Klagl. 3, 53 f. vgl. Ps. 40, 3. 55, 24. 88, 7, oder Versteck, auch wilden Tieren, 2 Sam. 17, 18 f. 23, 20. Auf dem neulich aufgefundenen Siegesdenkmal des Moabiterkönigs Mesa findet sich eine Verordnung, daß jeder in seinem Hause eine Cisterne anlege. — Oeffentliche Brunnen und Cisternen in der Nähe der Städte waren Stätten lebhaften Verkehrs, 1 Sam. 9, 11. 1 Mos. 24, 13. 29, 3. Bei tiefern Brunnen und Cisternen bediente man sich eines Rads mit Seil und Eimer, Pred. 12, 6. Eine große öffentliche Cisterne diente, Jerem. 41, 7, siebzig Leichnamen zum Grabe. II. Uneigentlich 1) vom weiblichen Blutfluß, 3 Mos. 20, 18. Mark. 5, 29. 2) Brunnen des Abgrunds statt Schlund der Hölle oder Oeffnung des Gefängnisses böser Geister, Offenb. 9, 1. 3) Vom Ausgangspunkt, Ursprung, wie Ps. 68, 27, (hebr. ihr aus dem Brunnen Israels), Jes. 51, 1. Abraham Brunnen des Volkes Israels genannt ist 4) als Bild von der erquickenden und belebenden Fülle geistlicher Gaben Gottes, Offenb. 7, 17, 21, 6. Joh. 4, 14. 7, 17. Jes. 49, 10. Gott selbst einem Brunnen verglichen, Jerem. 2, 13. 7, 13. So heißt Gottes Wort ein Brunnen der Weisheit, Sir. 1, 5. Gott selbst, Bar. 3, 12. Klugheit ist ein lebendiger Brunnen dem, der sie hat, Sprüch. 16, 22, der Gerechte ist ein lebendiger Brunnen, Jes. 58, 11. Sprüch. 10, 11, Brünnlein (= Segensfülle) der Stadt Gottes, Ps. 46, 5, Gottes, 65, 10. L.

III. Besonders benannt, also in geographischer Hinsicht zu berücksichtigen sind Brunnen

1) aus der Patriarchenzeit im Süden des Landes beim Uebergang der Wüste Paran in das Mittagsland Juda. Der Brunnen des Sehens zum Leben (Lachai Roi), 1 Mos. 16, 14, der heutige Brunnen Moilahi, ferner Bersaba (s. d.) und in Isaaks Geschichte Esek (Zank) und Rehoboth (s. d.);

2) der erste Brunnen, dessen Gewinnung die Kinder Israel beim Vordringen aus der Wüste ins bewohnte Moabiterland zu einem eigenen Brunnenlied begeisterte, 4 Mos. 21, 16—18, am obern Arnon;

3) die Nordgrenze des Stammes Juda, Jos. 15, 7, oder die südliche Benjamins, 18, 16, ging von der Jordanmündung über Beth Hagla (s. d.) ziemlich gerade westlich durch die Wüste Juda zu dem Wasser En Semes (d. i. Sonnenquelle, dem heutigen Brunnen der Apostel unterhalb Bethania auf dem

Wege nach Jericho) und dem Brunnen Rogel (s. d.) im SO. von Jerusalem unterhalb der Vereinigung des Thals Hinnom mit dem Thal Josaphat. Eben dorthinaus muß auch das dem Teich Siloah benachbarte Brunnenthor von Jerusalem gegangen sein, Nehem. 3, 15 (s. Jerusalem und Thor);

4) der Brunnen Harod, nach 2 Sam. 23, 25, auch der Geburtsort eines davidischen Helden, wo Gideon gelagert war, Richt. 7, 1, ehe er auf die Midianiter in der Ebene Jesreel herabstürzte, demnach eine dem Kison zufließende Quelle mit einem Ort dabei;

5) des Anrufers Brunnen, Richt. 15, 19, wurde später in der Vorstadt von Eleutheropolis dem jetzigen Beit Dschibrin ungefähr in der Mitte zwischen Jerusalem und Gaza gezeigt, an dem Gebirgsabfall, wo auch sonst die Geschichte Simsons sich begab. (S. Backenzahn, Lehi.)

6) Jakobs Brunnen, s. d.

7) Orte mit Beer oder En (Ajin) zusammengesetzt haben den Namen von dem Brunnen in der Nähe. Z.

Brunnenthor, (s. Brunnen III, 3.)

Brunst, brünstig. 1) Das Feuer unkeuscher Begierden, das allmählich das etwa noch vorhandene Gute und Göttliche in der Seele verzehrt und ausbrennt; besonders wird es auch von der brennenden Lust zur Abgötterei gebraucht, Jes. 57, 5. Jerem. 2, 24. Hes. 23, 20. Solche Lust muß mit allem Ernst gedämpft und getötet werden, Kol. 3, 5;

2) brünstig = brennend: a) von der Barmherzigkeit Gottes, Hos. 11, 8, eigentlich „mein Mitleiden ist entbrannt“, wie das des Vaters zum verlorenen Sohne; b) von der brennenden Liebe der Menschen, Hohel. 6, 4. 1 Petr. 1, 22. 4, 8, wörtlich: habt euch untereinander ausgespannt, d. i. angestrengt, liebt aus reinem Herzen, d. h. aufrichtig, innig, ohne bösen Unterschied zu machen, und unermüdet; c) seid brünstig im Geist, Röm. 12, 11, wie Apollos, Apg. 18, 25. Also nicht kalt, auch nicht lau wie jener Bischof zu Laodicea, Offenb. 3, 16, sondern mit rechtem Eifer des Geistes und inniger Wärme des Glaubens suchet durch alle Hindernisse durchzubrechen und alle Leiden zu überwinden. Fr.

Brust. An der Brust Jesu saß oder vielmehr lag Johannes, 13, 23, wie er sich selbst statt des Namens am liebsten bezeichnet, 21, 20; denn nach der Sitte der Alten lag man bei Tische auf einem Ruhepolster, den linken Arm aufgestützt, die Füße nach hinten gekehrt, so daß der Zweite seinen Kopf an der Brust des Ersten hatte, und eben damit auch am leichtesten leise mit ihm reden konnte.

2) An die Brust schlagen ist, zumal nach der lebhaften Darstellungsweise des Morgenländers, der für jede Empfindung auch die entsprechende äußere Gebärde hat, die Aeußerung der Trauer, Nah. 2, 8, Zerknirschung, Luk. 18, 13, welche beim Tode Jesu auch das vorher gleichgiltige Volk an den Tag legte, womit es einen, freilich nur sehr teilweise fortwirkenden Anfang des, Sach. 12, 10, verheißenen Bußschmerzes über die Verwerfung Christi machte.

3) Da die weibliche Brust die Stätte ist, wo die Muttermilch bereitet wird, verheißt der dem Josef gegebene Segen an Brüsten und Bäuchen, 1 Mos. 49, 26, ihm ein fettes Land, wo sein Vieh reichlich Milch geben und stark sich vermehren werde. Bildlich wird diese Quelle mütterlicher Ernährung gebraucht, wenn, Jes. 60, 16, der Könige Brüste Zion säugen sollen, d. h. Könige sichs zur Pflicht und zur Ehre rechnen werden, es treulich zu pflegen und zu versorgen. Das himmlische Jerusalem selbst (die christliche Kirche) wird, Jes. 66, 11, (ihr sollt saugen von den Brüsten des Trosts ff.) dargestellt als eine Mutter, die ihren Kindern die Brüste reicht, indem sie die Fülle ihres Trostes, ihrer Herrlichkeit sie genießen läßt, womit sogleich vom Bild auf die Sache selbst übergegangen ist. Z.

Brustwehren. Was Luther, 2 Chron. 26, 15, so übersetzt, sind vielmehr Schleudermaschinen, womit die Belagerten von den Türmen und Zinnen der Mauer große Steine und Pfeile auf die Belagerer schleuderten. Hohel. 4, 4, wird der Hals der Braut, in seinem schönen, stolzen Emporragen dem Turme Davids mit seinen Brustwehren verglichen; das dunkle Wort des Grundtexts bedeutet Terassen, Abstufungen, was eben so wie die andere Erklärung „Schwertgehänge“ — auch auf Umwindung des Halses mit Geschmeide hindeutet. L.

Bubastos, hebr. Phi-beset, egypt. Pa-Bast, Hes. 30, 17, Stadt Unteregyptens am (östlichsten) pelusischen Nilarm in der Nähe des heutigen Zagazig, ein Trümmerhaufe Tell-Basta genannt. Der daneben genannte Bezirk von On (s. d.) grenzte ihm südlich an. Den von Bubastos bewohnten die Kalasirier, eines der 7 Kriegergeschlechter. Der Name Stätte des Bast kam von der katzenköpfigen Göttin Bast oder Pascht, welche in der Mitte der Stadt einen hochberühmten Tempel hatte und in üppigen Festen von Männern und Frauen gefeiert wurde. Von der Stadt hatte das 22. Pharaonengeschlecht seinen Namen. Ob die Drohung Hesekiels durch Nebukadnezar erfüllt wurde, weiß man nicht, jedenfalls durch Artaxerxes. Z.

Buch, Büchlein. Die Bücher (und Briefe) der Alten waren Rollen; die mehr oder weniger breiten Streifen von Pergament, Tierhäuten, Leinwand, Papier, auf denen mehrere Kolonnen (Seiten, Blatt bei Jerem. 36, 23) neben einander standen, wurden an beiden Enden auf zwei runden Stäben, aufgerollt, Jes. 34, 4. Offenb. 6, 14, und beim Lesen abgewickelt, 2 Kön. 19, 14. Luk. 4, 17, herumgeworfen — daher Buchrolle, Megillah. Ps. 40, 8. Jerem. 36, 14 ff. Sach. 5, 1. Hes. 2, 9 f. In letzterer Stelle wird als etwas Ungewöhnliches bemerkt, daß die Rolle auch auswendig beschrieben war. Zur Zeit Christi schon, wie auch heutzutage noch, wurden die heil. Schriften in den Synagogen auf solchen Rollen geschrieben aufbewahrt, Luk. 4, 17. 20. In weiterem Sinn heißt jede schriftliche Urkunde oder Denkmal auf Stein, Palmblättern, Bast und dem aus der egyptischen Papyrusstaude verfertigten Papier (s. Schreiben) ein Buch, z. B. ein Geschlechtsregister, 1 Mos. 5, 1, eine Rechtsurkunde, 1 Sam. 10, 25, chronikartige Aufzeichnungen, 2 Mos. 17, 14. 4 Mos. 21, 14. Hiob 19, 23. Jes. 30, 8. Jerem. 30, 2. 36, 2. Offenb. 1, 11, besonders aber die schriftliche Aufzeichnung des mosaischen Gesetzes, 5 Mos. 28, 58. 61. 29, 21. 30, 10. 31, 24. Jos. 1, 8. 8, 34, die auch das Buch, Nehem. 8, 5. Jes. 29, 18. Hebr. 9, 19, oder die Buchrolle, Ps. 40, 8, vorzugsweise heißt, sonst auch Buch des Bundes, 2 Mos. 24, 7. 2 Kön. 23, 21. Sir. 34, 32, Buch des Herrn, Jes. 34, 16, genannt. Das Buch der Frommen, Jos. 10, 13, der Redlichen, 2 Sam. 1, 18, sind Aufzeichnungen von Gesängen zum Preis der Helden Israels. Eine ähnliche Sammlung scheint das Buch von den Streitern

des Herrn gewesen zu sein, 4 Mos. 21, 14 (s. Arnon.) In bildlichem Sinn werden die Ratschlüsse Gottes Buch genannt, Ps. 139, 16, und sinnbildlich von Johannes wegen ihrer Verborgenheit als ein versiegeltes Buch dargestellt, Offenb. 5, 1 ff., Siegel dienten oft, die Bücher wohl zu verwahren und ihren Inhalt verborgen zu halten, Jes. 29, 11. Dan. 12, 4. Offenb. 5, 1 ff. Man schlug ein Band einigemal um die Rolle, legte Siegelerde auf den Knoten und drückte das Siegel darauf. Buch des Lebens ist der bildliche Ausdruck für das gnadenvolle Andenken Gottes, in welches er um Christi willen die zum Leben Auserwählten wie in eine Liste eingezeichnet hat nach einem schon im A. T. vorkommenden Bilde, 2 Mos. 32, 32 f., Ps. 69, 29. Dan. 12, 1. Phil. 4, 3. vgl. Luk. 10, 20. Offenb. 3, 5. 20, 12. 22, 19, auch das lebendige Buch des Lammes, Offenb. 13, 8. 17, 8. 21, 27. 22, 19. Neben dem Buch des Lebens nennt die Offenbarung „Bücher, aus denen die Toten gerichtet werden nach ihren Werken", Offenb. 20, 12. vgl. Dan. 7, 10 — sinnbildlicher Ausdruck dafür, daß in dem allumfassenden Gedächtnis (Denkzettel, Mal. 3, 16), Gottes alle Werke, Worte und Gedanken des Menschen aufbewahrt sind auf den Tag des Gerichts, Matth. 16, 27. 12, 36. 1 Kor. 4, 5. L.

Buche, s. Eibenbaum.

Buchs. Dieses, in den kälteren Zonen so niedrig und blütenlos erscheinende Gesträuch, mit reichem, immergrünem, glänzenden Blätterschmucke, erreicht in den warmen Ländern eine Höhe von 4 m, hat gelbliche Blüten mit getrennten Geschlechtern, und ein gelbes, hartes, dabei leichtes und deshalb zu allerlei Gerätschaften und Instrumenten, zu Prachtbauten verwendetes Holz. Jes. 60, 13 steht er bildlich unter dem Schmucke des Heiligtums Zions. Hes. 27, 6 dürfte nach dem Urtext zu übersetzen sein: „Eichen aus Basan machten sie zu deinen (Tyrus) Rudern; deine Ruderbänke machten sie mit Elfenbein, in Buchsholz eingelegt." Die Eigenschaften, welche ihn zu einem eben so schönen, als nützlichen Baum machen, sowie der dem hebräischen ganz ähnlich klingende türkische Name, rechtfertigen die luth. Uebersetzung. Jes. 41, 19 ist er unter den Bildern der sich an seinem gedemütigten Volke vor den Augen seiner Feinde wieder verherrlichenden Gnade Gottes. H.

Buchstaben, (Stab der Buche, worauf man bei den alten Deutschen die Runenzeichen zu Los und Weissagung einritzte)*) die einzelnen Laute, aus denen Silben und Wörter zusammengesetzt sind, und die sichtbaren Zeichen dieser Laute, die in verschiedenen Sprachen verschieden sind, Luk. 23, 38. Einzelne Buchstaben kommen häufig in Inschriften als Abkürzungen eines ganzen Wortes vor. Solche Buchstaben auf die Haut zu ätzen als Zauberzeichen oder Anfangsbuchstaben von Götzen, überhaupt den Leib zu tättowieren, mit allerlei Zeichnungen durch Eingraben und Einbrennen zu zieren, war den Israeliten verboten, 3 Mos. 19, 28. Uneigentlich steht Hebr. 5, 12 „die ersten Buchstaben" statt: die Anfangsgründe des Christentums, die einfachsten Katechismuswahrheiten. In den Ausdrücken unter dem Buchstaben, im Buchstaben, im alten Wesen des Buchstaben, der Buchstabe tötet u. s. w., heißt Buchstabe nach Luther: „Alles Thun der Natur ohne Geist, vgl. Röm. 2, 27. 29. 7, 6. 2 Kor. 3, 6. Der Buchstabe des Gesetzes (das Amt des Buchstabens), kann die Gebote und Verbote nur äußerlich vorhalten; aber den Geist und die Kraft kann er nicht mitteilen, sondern indem er wider uns zeugt, tötet er uns in doppeltem Sinn, sowohl, weil er uns in unserem natürlichen Tod läßt, als weil er das Todesurteil über uns ausspricht. L.

*) Solche Stäbchen wurden aufs geratewohl über ein ausgebreitetes weißes Gewand gestreut, sodann aufgelesen und jenen Zeichen gemäß gedeutet, entweder indem man, wie die Stäbchen nach und nach aufgelesen wurden, aus ihnen ein Wort zusammensetzte oder auch dem Namen jedes Zeichens einen Bezug auf den fraglichen Gegenstand gab. Da aber auch Stäbchen anderer Bäume so gebraucht wurden, so kommt neben bokstafe auch stafe, Stab, vor.

Bücken, Pred. 12, 4, s. Alter.

Büffel, s. Einhorn und Hirsch.

Bündlein, in Bündlein (s. Beutel) hatten die Brüder Josefs ihr Geld gebunden, 1 Mos. 42, 35. In Bündlein wird das Unkraut gebunden, um verbrannt zu werden, Matth. 13, 30. Das Bündlein der Lebendigen, 1 Sam. 25, 29, in das Abigail die Seele Davids eingebunden wünscht, bedeutet einen Zufluchtsort, wo sein Leben, wie ein Kleinod in ein Bündlein, bewahrt bleiben solle, vor der Verfolgung des Feindes. Hiobs Uebertretungen in einem Bündlein versiegelt, Hiob 14, 17, bedeutet: Gott habe seine Sünden nicht gleichgültig übersehen, sondern sorgfältig gesammelt und aufgehoben, so daß keine derselben vergessen sei. Die Könige der Erde, Jes. 24, 22 f., werden zusammen mit den abgefallenen Geistern versammelt in ein Bündlein zur Grube, d. h. sie werden (wie das Unkraut, Matth. 13, 30, in der Hölle zusammen eingekerkert mit ewigen Banden in Finsternis behalten, Judä 6, zum Gericht des großen Tages; denn diesen scheint der Prophet hier im Auge zu haben. L.

Bürge werden, **Bürgschaft** leisten, heißt: sich durch einen Vertrag verbindlich machen, an die Stelle eines anderen zu treten im Fall dieser seine Verbindlichkeit nicht selbst erfüllt. Diese Verbindlichkeit ist meist eine Geldschuld, Sprüch. 6, 1 f. 11, 15. 17, 18. 20, 16. 22, 26. 27, 13. Sir. 8, 16. 29, 18—28, oder ein Versprechen etwas zu leisten; so wurde Juda Bürge für Benjamin bei Jakob, 1 Mos. 43, 9. 44, 32. Hiob bittet Gott als den Schuldherren, 17, 3, sein eigener Bürge sein zu wollen, eine Bitte, die Gott überschwänglich dem ganzen menschlichen Geschlecht erfüllt hat in Jesu Christo, dem Bürgen für die Sündenschulden aller Menschen. Im Gesetz Mosis stehen keine Bestimmungen über Bürgschaft. In späterer Zeit scheint das Bürgewerden sehr häufig, aber auch viel Leichtsinn und Mißbrauch damit verbunden gewesen zu sein, daher namentlich in den Sprüchen davor gewarnt und Vorsicht empfohlen wird. Sirach jedoch sagt: ein frommer Mann wird Bürge für seinen Nächsten und ermahnt den Schuldner, der Wohlthat des Bürgen nicht zu vergessen. Der Bürge gab vor Gericht sowohl dem Schuldner als dem Gläubiger die Hand, setzte ein Pfand und wurde hiernach ganz wie der Schuldner behandelt, konnte also, wenn weder der Schuldner, noch er bezahlen konnte, in die Sklaverei des Gläubigers kommen. Vor solchem leichtsinnigen Aufsspielsetzen der edelsten Güter, wie der persönlichen Freiheit, will die Weisheit in den Sprüchen besonders jüngere Leute warnen. L.

Bürgermeister nennt Luther, 1 Kön. 22, 26, den Stadthauptmann oder Obersten der Stadt Samaria, einen königlichen Beamten, Namens

Amon, unter dessen Gewahrsam Ahab, der König von Israel, den Propheten Micha gab. In seinem Hause scheint, wie in dem Hause Potiphars, des Obersten der Leibwache, das Gefängnis gewesen zu sein. L.

Bürgerrecht, das römische, Apg. 22, 28. vgl. 16, 35 ff. Dieses hatte Paulus durch seine Geburt. Nur wenn Vater und Mutter römische Bürger waren, war es auch der Sohn. Woher diese das römische Bürgerrecht hatten, wissen wir nicht. Tarsus hatte das römische Bürgerrecht nicht, sie war nur eine Freistadt. Kaiser Augustus hatte ihr das Recht verliehen, sich nach eigenen Gesetzen zu regieren. Vielleicht hatten seine Eltern oder Vorfahren es gekauft, wie es der Oberhauptmann Cl. Lysias von dem Kaiser Claudius kaufte, der einen förmlichen Handel damit trieb, und wie es viele Juden kauften. Anderen wurde es für Verdienste um den römischen Staat geschenkt. Durch ein römisches Gesetz war bestimmt, daß ein römischer Bürger nicht mit Leibesstrafen, noch mit entehrender Todesstrafe belegt werden durfte. Darauf berief sich Paulus gegen seine Feinde und ungerechten Richter. Auch hatte ein römischer Bürger einem drohenden Todesurteil gegenüber das Recht der Appellation an den Kaiser, Apg. 25, 11. Cicero sagt: der Ruf „ich bin römischer Bürger" hat schon vielen unter den Barbaren am äußersten Ende der Erde zum Heile gereicht. Nach dem Gesetz des Alten Bundes unterscheidet sich der Israelite als freier Vollbürger (esrach) des auserwählten Gottesvolks, als Glied der Bürgerschaft Israels, Ephes. 2, 12, von den Fremdlingen (s. d.) und Beisassen (ger toschab) durch die Beschneidung und kann als solcher nicht für immer den ihm von Gott als Lehen zugeteilten Grundbesitz verlieren, nicht für immer zum leibeigenen Sklaven gemacht werden, ist stimmberechtigt in der Volksgemeinde, hat an der Passahfeier teilzunehmen. Die Vorrechte, die Israel vor allen anderen Völkern nach der Gnadenwahl Gottes für die Zeit des alten Bundes gegeben waren, werden, Röm. 9, 4, bezeichnet als die Kindschaft, die herrliche Freiheit von Gotteskindern, die Herrlichkeit, das Wohnen des Herrn inmitten des Volks, der Gnaden- und Segensbund mit Gott (s. Bund) und dessen Güter, das Gesetz, 5 Mos. 4, 6 ff., der Gottesdienst und die Verheißung. Auf eine dereinstige Aufhebung dieses Unterschieds und die Mitberufung der Heiden zur Bürgerschaft mit den Heiligen, Ephes. 2, 19, dem vorerwählten Volk, zur Kindschaft Gottes und allen Verheißungen des Evangeliums durch die in Christo gestiftete Versöhnung, Ephes. 2, 13 ff., deuten hin die prophetischen Aussprüche, Hes. 47, 22. Jes. 56, 6 ff. Amos 9, 11 nach Apg. 15, 16 f. L.

Buhlen. Das Wort buhlen, Buhle hatte zur Zeit Luthers an und für sich keinen schlimmen Nebenbegriff, sondern drückt das Verhältnis ehelicher oder bräutlicher Liebe aus, Jes. 62, 4 f. Jer. 3, 20. Hes. 16, 8. So wird das Wort von dem oft dem ehelichen Bund verglichenen innigen Bundesverhältnis Gottes zum Volk Israel gebraucht. Aber manchmal steht es auch wie Hurerei, Ehebruch bildlich für Abgötterei, Jerem. 2, 25. 3, 1. Hes. 16, 37. 23, 5—9. 20 ff. Hos. 2, 5. 8, 9. Mal. 2, 11; Buhlerin, Sir. 9, 3, buhlerisch, Hos. 3, 1, ist gleichbedeutend mit Hure, hurisch (s. Hurerei). L.

Bund, Bündnis ist I. ein Vertrag, den Menschen, Völker mit einander schließen und wobei sie sich auf feierliche Weise zu gegenseitigen Leistungen verpflichten. Abraham schloß ein Schutz- und Trutzbündnis mit Mamre und seinen Brüdern, 1 Mos. 14, 13, mit Abimelech wegen Benützung der Hirtenbrunnen bei Bersaba, 21, 27, wo Abraham seinen Bundeseid durch das Geschenk von 7 (Bundeszahl) Lämmern bekräftigt; Erneuerung desselben durch Isaak, 26, 28. Bund Labans und Jakobs, 31, 44. Schutz- und Trutzbündnisse machte das Volk Israel mit den Gibeoniten, Jos. 9, 6 ff., der syrische König Benhadad zuerst mit Baesa, König Israels, dann mit Assa, König Judas, 1 Kön. 15, 19 f., der israelitische König Hosea mit dem egyptischen König So, 2 Kön. 17, 4. Einen Freundschaftsbund machten David und Jonathan, 1 Sam. 18, 3. 20, 16. 22, 8. 23, 18, Salomo mit Hiram, 1 Kön. 5, 12. Von einer Verschwörung steht Bund, 1 Kön. 15, 27. 16, 9. 2 Kön. 9, 14. 11, 4. Jes. 8, 12. Mit den Kanaanitern sollte Israel keinen Bund machen, 2 Mos. 23, 32. 34, 12. 5 Mos. 7, 2 ff. Gott straft Bündnisse, die Israel mit Heiden schließt aus Mangel an Vertrauen auf ihn, Hos. 10, 4. 12, 2.

Bei Schließung von Bündnissen wurde geopfert; man zerteilte das Opfertier in zwei Teile, zwischen denen die beiden Bundschließenden hindurchgingen, durch diese sinnbildliche Handlung andeutend: so wollen wir, wenn wir den Bund brechen, zerteilt werden, 1 Mos. 15, 9 f. Jerem. 34, 18. So auch bei Chaldäern und Griechen. Bei Arabern, Armeniern, Medern u. s. w. war es Sitte der Bundschließenden, sich blutig zu ritzen und gegenseitig das Blut zu saugen — ein Sinnbild ähnlicher Bedeutung. Ganz andere Bedeutung hat das Sinnbild der Bundesschließung des Volks Israel mit Gott, 2 Mos. 24, 4 ff. (s. besprengen I. 2). Zugleich wurde ein feierlicher Eid von den Bundschließenden gesprochen, 1 Mos. 26, 28. 31, 53. Jos. 9, 15. 1 Sam. 20, 17. 2 Kön. 11, 4. Eine Bundesmahlzeit verband sich hie und da damit, 1 Mos. 26, 30. 31, 54. Jos. 9, 14. 2 Sam. 3, 20 (s. Salzbund); auch errichtete man zum Andenken an die Schließung des Bundes Denkmale, 1 Mos. 31, 44. Jos. 4, 9. Mit heidnischen Völkern sollten die Israeliten keine Bündnisse schließen, 2 Mos. 23, 32. 34, 12. 15. 5 Mos. 7, 2. Richt. 2, 2. Hos. 12, 2. 1 Makk. 1, 12. Bildlich heißt: Bund machen mit den Steinen auf dem Feld, Hiob 5, 23, mit fruchtbarem Ackerbau gesegnet sein — mit den Augen, Hiob 31, 1, seine Blicke beherrschen — mit dem Tod, Jes. 28, 15, ihn unschädlich machen. L.

II. Bund Gottes. 1) Daß Gott mit Noah, Abraham, Israel einen Bund schließt, ist eine durch die ganze Bibel hindurchgehende, großartige Idee, auf welche die Menschen ohne eine Offenbarung nicht gekommen wären. Der majestätische, unendliche, unwandelbare Gott läßt sich herab, in eine persönliche Gemeinschaft mit dem schwachen, sündebehafteten Menschen einzugehen, den er nach seiner freien Barmherzigkeit zu einem Gefäß seiner Gnade erwählt hat. Er kommt mit seinen Verheißungen dem Menschen entgegen, er tritt ihm mit der Versicherung seiner Gnade und der besonderen Erwählung ans Herz. Dies müssen wir als ein Hauptmerkmal des Begriffs festhalten. So bei Noah, 1 Mos. 9, 11. 8, 22, besonders bei David, Ps. 89, 4. 35. 2 Chron. 13, 5, ein Salzbund, 2 Sam. 23, 5. Jes. 59, 21. 55, 3. 54, 10. Dabei wird vorausgesetzt und erwartet, daß der Mensch im Glauben,

in der Geistesgemeinschaft mit Gott beharren solle, daß er den Bund zu bewahren und ein heil. Leben zu führen habe, 1 Mos. 17, 1. 9. Die Bundesgnade ist jedoch nicht sowohl an das Halten der gegebenen Zusage von Seiten des Menschen, als an die freie Erwählung von Seiten Gottes geknüpft, Röm. 11, 29, 3 Mos. 26, 42—45. 5 Mos. 4, 31. 30, 4. Bei allen Entwicklungen, Erweiterungen und Vervollkommnungen, die im Laufe der Zeiten in diesem Liebesverhältnis Gottes zu den Erwählten vorgehen, handelt es sich auf Seiten dieser um nichts anderes, als um Glauben, Gerechtigkeit, göttliches Leben, göttlichen Wandel und das Ziel des Glaubens, die Seligkeit. Die Entgegensetzung eines Werkbundes und eines Gnadenbundes ist nicht schriftmäßig, Heb. 13, 20. Es ist ein einziger, ewiger Bund, der jedoch verschiedene Entwicklungsstufen und Formen hat.

2) Die Vermittlung des Bundes geschah in der Regel durch Blutvergießen, wie es Heb. 9, 18 heißt: das erste Testament ward nicht ohne Blut gestiftet. Deswegen schloß sich um so leichter an den Begriff des Bundes der einer Stiftung, eines Vermächtnisses, eines Erbes an, wie denn das griechische Wort beides bedeutet. Häufig wird dafür der Ausdruck: Testament gesetzt, der die allgemeine, von Gott durch Christum getroffene Heilsanstalt zur Rettung der Sünder bezeichnet, Matth. 26, 28. 1 Kor. 11, 25. Gal. 3, 15. 17. Heb. 7, 22. 8, 6. 9, 15. Der Tod Jesu war einerseits ein Versöhnungstod, andererseits ein Testamentstod. Wie im bürgerlichen Leben die Vermächtnisse erst rechtskräftig werden, wenn die Stifter gestorben sind, so konnten die von Christo erworbenen himmlischen Güter erst nach seinem Tode vollkommen ausgeteilt werden, Heb. 9, 15—18. Gal. 3, 15. Als Jesus in den Tod ging, schenkte und vermachte er sich selbst den Seinigen, er gab sich ihnen hin in seinem Tode und Blute, daß sie in ihm leben sollen und er in ihnen. Inwiefern die Taufe der Bund eines guten Gewissens genannt werde, s. Taufe.

3) Alter und Neuer Bund. Jener wurde durch die Vermittlung des Moses mit den Kindern Israel gemacht, 2 Mos. 19, 5. 5 Mos. 2, und von der Verheißung begleitet, wenn das Volk den Bund halte, so werde es Gottes Eigentumsvolk sein vor allen Völkern; dieser wurde durch Christum mit der ganzen Menschheit aufgerichtet. Beide Bundesverfassungen haben Gott zum Urheber, beide sind zum Leben gegeben, denn auch das Gesetz hatte die Seligkeit zum Ziel, Röm. 7, 10. 3 Mos. 18, 5. Luk. 28. Beide sind durch einen Mittler unter herrlichen Verheißungen gestiftet, und durch Blutvergießen bestätigt, endlich haben beide ihre eigentümlichen Bundessiegel. Neben dieser Gleichheit besteht der durchgreifende Unterschied: a. was die Dauer betrifft, so ist der Gesetzesbund vorübergehend, eine bloße Zwischenanstalt, Zwischenökonomie, zwischen dem Gnadentestamente, das mit den Patriarchen aufgerichtet wurde und zwischen dem neuen Bunde. Gal. 3, 17—19, eine nur auf eine bestimmte Zeit berechnete Vorbereitungsstufe, 2 Kor. 3, 11. 1 Tim. 1, 9, auf das Vollkommene; der Gnadenbund aber ist ein in die Ewigkeit hineinreichender, niemals aufhörender Bund, Heb. 13, 20. 2 Kor. 3, 11. b. In Betreff des Inhalts gilt: das erste Testament ist das der Dienstbarkeit, der Knechtschaft; das Gesetz unter dem man dort steht, ist ein beengender Zuchtmeister; man wird auf jeden Schritt und Tritt von dem Gesetz gestraft und verdammt, seine beständigen Drohungen erhalten in knechtischer Furcht; dieser Zustand ist vorgebildet durch Hagar, Agar, Felsberg = Sinai, durch Ismael, den Sohn der Sklavin, Gal. 4, 22. — Das zweite Testament ist das der Freiheit und der Liebe; man wird um Christi willen losgesprochen von dem Fluch und den Verdammungen des Gesetzes, Gal. 4, 26. Röm. 5, 1. Joh. 1, 17. Jenes ist das Amt, welches die Verdammnis predigt, dieses das Amt, das die Gerechtigkeit predigt. Während nämlich das Gesetz den Menschen bezeugt: der Zorn Gottes liegt um eurer Sünde willen auf euch, eure Verdammnis ist ganz gerecht und unabwendbar; so sagt dagegen der Neue Bund den bedrängten Gewissen: es ist Vergebung ausgewirkt, ihr könnet noch Gnade erlangen; es kann euch noch geholfen werden. Wollt ihr das Evangelium annehmen, so ist für euch in dem Blute Jesu Gnade und Freiheit von allen Sünden zu finden, Jes. 61, 1. Das ist eine Quelle neuen Mutes, neuer Freudigkeit. Ferner, der alte Bund führt das Amt des tötenden Buchstabens, der neue das Amt des lebendig machenden Geistes, 2 Kor. 3, 4—11. Das Gesetz steht als äußerer Buchstabe den Menschen gegenüber; es befiehlt und verbietet; es sagt bald: du sollst, bald du sollst nicht; aber es trifft auf Herzen, die den steinernen Tafeln ähnlich sind; es will nehmen und fordern, ohne vorher zu geben; es gebietet, ohne die Kraft des Gehorsams mitzuteilen; es teilt ein Wissen vom göttlichen Willen mit, ohne ein neues Herz geben zu können. Das N. T. dagegen ist insofern ein Amt des Geistes, als es in und mit Christo die Wirkungen, ja die Einwohnung des heil. Geistes bringt. Dieser schließt die Herzen für das Zeugnis Gottes auf, Apg. 16, 14, er bestraft, bewegt, überzeugt, belebt und erwärmt die Seelen, beugt in Buße und richtet auf an dem Fels des Heils. Er gießt Liebe ins Herz, die des Gesetzes Erfüllung ist, Röm. 13, 10.

4) Bisweilen bedeutet Bund eine göttliche Ordnung, ein göttliches Gesetz, Jerem. 33, 20. Fr.

Bundeslade. Auf Gottes Befehl ließ Mose, 2 Mos. 25, 10—22. 37, 1—9, durch Bezaleel eine Kiste aus dem an gewissen Plätzen der Wüste wachsenden, sehr dauerhaften Akazienholz („Föhrenholz") zimmern, 2½ Ellen lang, 1 ½ Ellen breit und hoch, innen und außen mit Goldblech überziehen, rings an den oberen Kanten oder in der Mitte mit einem goldenen Kranze schmücken, und an jedem der 4 Füße mit einem goldenen Ringe versehen. Durch je zwei Ringe wurde eine mit Goldblech überzogene Stange von Akazienholz gesteckt, damit die Lade (wie ein Sarg) auf der Schulter getragen werden könnte. Die Stangen selbst blieben einmal für immer stecken, damit die Priester nie die heil. Lade selbst anzurühren brauchten, 2 Sam. 6, 6. In die ziemlich ansehnliche Kiste sollte Mose das Zeugnis des göttlichen Bundes, die zwei Steinplatten, auf deren vier Seiten die 10 Gebote standen, legen. Daher hieß sie auch Lade des Zeugnisses. Nach Heb. 9, 4 (aber auch nur nach dieser Stelle) war noch darin das goldene Gefäß mit Manna, das Mose zum Gedächtnis an die Wüstenspeise durch Aaron füllen und „vor dem Herrn, im Angesichte des Zeugnisses", d. h. der Gesetzestafeln, aufbewahren lassen sollte, 2 Mos. 16, 33, und die Rute Aarons, die gegrünet hatte, und welche aufbewahrt werden sollte „zum Zeichen der ungehorsamen Kinder, daß ihr

Murren aufhöre und sie nicht sterben", 4 Mos. 17, 11. Das also zur Erinnerung an die vergangene Gnadenführung. Aber ihre Hauptbedeutung sollte die Lade haben als Zeichen der Gnadengegenwart Gottes unter seinem Volke. Hiezu sollte als Deckel auf die Lade eine massive goldene Platte kommen. Aus gleich reinem Golde wurden zwei Cherubim getrieben und an die schmalen Enden der Platte so befestigt, daß sie mit ihrem Antlitz einander zugekehrt waren, und mit ihren ausgebreiteten Flügeln die Lade hütend überschatteten, auf welche sie niederblickten. Sie waren die glänzenden Sinnbilder des mit Allmacht über dem Gesetze und dem Volke waltenden Herrn. Hier war der sichtbare Thron des unsichtbar gegenwärtigen Königes. Hier hatte er „auf Cherubim", Ps. 99, 1, seinen Sitz, von hier aus übte er Schutz, Recht, Aufsicht und Zeugnis über sein Volk. „Von dem Orte zwischen den Cherubim" redete er mit Mose, 4 Mos. 7, 89, und mit Samuel, 1 Sam. 3, 3. Wo die Offenbarung im Gesetze niedergelegt war, da wollte er auf Grund seines Gesetzesbundes fortwährend seinem Volke sich offenbaren, 3 Mos. 16, 2, aber doch nur in unschaubarer, unnahbarer Majestät. Um für das sündige Volk solche Gnade von dem heiligen Gott immer wieder aufs neue zu erlangen, mußte der Hohepriester das Blut vom Farren, für sich und sein Haus, sodann das Blut vom Bocke siebenmal gegen diesen Thron göttlicher Gnade sprengen, nachdem er ihn, um in der Gegenwart des heil. Gottes nicht zu sterben, mit einer Weihrauchwolke zugedeckt hatte, 3 Mos. 16, 13—16. Das Blut des Farren und des Bockes bedeckte die Sünden des Hohenpriesters und des Volkes. Als Thron des Gnade und Vergebung spendenden Herrn war der Deckel der Bundeslade der Gnadenstuhl, das Sühngeräte, an welchem am großen Versöhnungstag die Versöhnung vollzogen wurde, der Ort, wo die Versöhnung zwischen Gott und Volk sich vermittelte.

Nachdem alles fertig, das Gesetz in die Kiste gelegt, der Gnadenstuhl darauf gehoben, das Stangenpaar eingesteckt war, brachte Mose sie ins Allerheiligste der Stiftshütte und hing den Vorhang vor „die Lade des Zeugnisses", 2 Mos. 40, 21. Sehen oder anrühren durfte niemand „die Lade des Bundes des Herrn"; als sie dann auf dem Zuge vom Sinai weg von den Leviten aus Kahats Geschlecht in der Mitte des Volkes, 4 Mos. 10, 21, getragen werden sollte, wurde „die Lade Gottes" vorher in den Vorhang und die Decken eingewickelt, 4 Mos. 4, 5 ff. Durch den vor ihr austrocknenden Jordan ging sie 2000 Schritte vor dem Volke her, Jos. 3, siebenmal wurde sie unter Posaunenhall um Jerichos Mauern hinter den Kriegsleuten getragen, Jos. 6, und so war „die Lade des Herrn" das Feldzeichen für das Heer des lebendigen Gottes; bis das Land eingenommen war, stand sie in Gilgal, Jos. 4, 16 ff.; auch nach dem Opfertage auf Ebal kehrte sie dahin zurück, Jos. 8, 30. Vorübergehend war sie in Bethel, Richt. 20, 26. (Luther unrichtig: Gotteshaus). Nach der Einnahme des Landes hatte sie eine „Ruhestätte" gefunden in Silo, Jos. 18, 1, und blieb daselbst bis auf Eli. Von dort aus trugen Elis Söhne, 1 Sam. 3, 3, Hophni und Pinehas „die Lade des Bundes des Herrn Zebaoth, der über den Cherubim sitzt" ins Lager gegen die Philister, welche sie erbeuteten; „da war die Herrlichkeit dahin von Israel", 1 Sam. 4. Die Lade des Herrn mußte neben Dagons Bild im Götzentempel zu Asdod stehen. Aber hier wie zu Gath und Ekron machte sie der bei ihr wirksam gegenwärtige Herr zu einer Ursache des Schreckens, bis sie mit Weihgeschenken auf einem neuen Wagen von Kälbern gezogen zurück nach Bethsemes geschickt wurde, wo der lose Anblick des Heiligtums „eine große Schlacht" unter dem unheilig gaffenden Volke anrichtete, 1 Sam. 5, 6. Sofort kam sie weiter auf die Höhe, d. i. den höchsten Punkt der Stadt (Luther Gibea) Kiriathjearim, 7, 1. 2, in das Wohnhaus Abinadabs unter die Hut seines dazu geweihten Sohnes Eleasar 20 Jahre bis zu der Buße unter Samuel, V. 2, im ganzen 40 Jahre lang. Saul wollte sie, 1 Sam. 14, 18, holen lassen zum Streit wider die Philister, diese aber flohen noch vorher. Erst David holte sie feierlich dort ab. Als Usa aber eines plötzlichen Todes starb um des Frevels willen, daß er die Lade „auf welcher der Name des Herrn Zebaoth über den Cherubim wohnte", mit seiner Hand und auf eigene Faust vor dem Umfallen behüten zu müssen wähnte, ließ der erschrockene David sie lieber im Hause Obededoms, dem sie großen Segen brachte, 2 Sam. 6. Durch letzteren bewogen brachte sie nun David vollends nach Jerusalem, in festlicher Freude, mächtig vor ihr hertanzend und singend, 2 Sam. 6. Er stellte sie in eine für sie errichtete Zelthütte auf Zion. Als er vor Absalom fliehen mußte, begleitete der treue Priester Zadock ihn mit der Bundeslade bis über den Kidron, von wo David sie demütig zurücksandte, 2 Sam. 15, 25. Salomo endlich durfte ihr ein würdiges Haus bauen auf Moria. Mit großer Feierlichkeit ließ er sie, 1 Kön. 8, von Zion heraufbringen, und im dunkeln Allerheiligsten aufstellen unter die 2 Cherubim, die er 10 Ellen hoch aus Oelbaumholz mit je 5 Ellen langen Flügeln hatte fertigen, mit Gold überziehen und so aufstellen lassen, daß sie mit den äußeren Flügelspitzen an die Wände des 20 Ellen weiten Allerheiligsten, in der Mitte aber mit den Spitzen der inneren Flügel an einander stießen. Unter diese inneren Flügel setzten die Leviten die Lade am wahrscheinlichsten so, daß die etwa 10 Ellen langen Tragstangen gerade quer von einem Cherub zum andern reichten und die inneren Flügel derselben die ganze Länge der Bundeslade und ihrer Stangen überschatteten. Vor der geöffneten Thüre des Allerheiligsten konnte man im Heiligen die Stangen in ihrer ganzen Länge bis zu den beiden Enden (welche, auch damit sie nicht mehr aus den Ringen genommen würden, mit einer knaufartigen Verzierung versehen waren), also die ganze Ausdehnung der Lade und dazu die zwei von Salomo hingestellten Cherubim noch sehen, weiter rückwärts im Heiligtum natürlich nicht mehr, 1 Kön. 8, 8, es zeigte sich dem Blicke des Fernerstehenden nur die Bundeslade mit ihren 2 goldenen Cherubim auf dem Gnadenstuhl. Nach anderer Erklärung sahen die Knäufe der Stangen dem Eintretenden entgegen, und wurden vermöge der Ausbauchung am Vorhang, welche sie verursachten, zwischen den offenen Thorflügeln wahrgenommen doch nur, wenn man nahe am Vorhang stand, weiter außen nicht mehr.

Unter all diesen Wanderungen waren Mannagefäß und Aaronsstab abhanden gekommen; als Salomo die Lade in den Tempel brachte, war, 1 Kön. 8, 9, nichts in der Lade, denn nur die zwei steinernen Tafeln Moses, das Zeugnis des Bundes, den der Herr in Horeb mit dem Volke machte. Die Tafeln

waren also das eigentliche Inventarstück des mit seinem Gott in den Ehebund getretenen Volkes geblieben, aber als das Volk fortfuhr, ärger denn je gegen seinen Eheherrn zu „huren", sollte auch das zu Grunde gehen. Bei dem unter gottlosen Königen auch über den Tempel hereinbrechenden Greuel des Verfalls wurde durch treue Priesterhand die Bundeslade vor den wilden Götzendienern ohne Zweifel in ein Priesterhaus gerettet. Als unter Josia der Tempel wieder gereinigt und ausgebessert, das Gesetzbuch gefunden, Passah gehalten und reines Priestertum hergestellt war, mußten die Leviten auch die heil. Lade wieder in den Tempel bringen, es sollte ihnen „keine Last auf der Schulter", sondern eine leichte liebe Bürde sein, 2 Chron. 35, 3. Nicht lange aber, so kam Nebukadnezar zum Gericht über König und Volk. Zunächst schonte er, 2 Chron. 36, 10, wohl noch das kostbare Heiligtum, bald jedoch führte er, V. 18, alles Gold, das er fand, nach Babel; den goldenen Deckel und das übrige Goldblech betrachtete er gewiß als gute Beute; was Holz daran war, verbrannte er mit dem Tempel, V. 19.

Nun war die Herrlichkeit für immer dahin von Israel. Der zweite Tempel entbehrte des Kleinods um deswillen der Tempel von Salomo gebaut war. Er war den Juden „eine Nuß ohne Kern." Zwar sollte, nach 2 Makk. 2, 4, Jeremias vor der Eroberung durch Nebukadnezar auf göttlichen Befehl die Bundeslade in eine Höhle des Berges Pisga verborgen und die Priester, die dabei waren, sollen den Ort vergessen haben. Aber was bedarfs der apokryphischen Mährlein, wo Jeremias, 3, 16, im Vorausblick auf die Zertrümmerung der alten Herrlichkeit im Namen des Herrn, um dessen Gnadengegenwart sich das undankbare Israel vollends zu bringen im Begriffe war, verkündigen durfte: „es soll die Zeit kommen, da man nicht mehr sagen wird von der Bundeslade des Herrn, auch derselben nicht mehr gedenken, noch davon predigen, noch sie besuchen, noch daselbst mehr opfern; sondern zu derselbigen Zeit wird man Jerusalem heißen des Herrn Thron, und werden sich dahin sammeln alle Heiden um des Herrn Namens willen zu Jerusalem, und werden nicht mehr wandeln nach den Gedanken ihres bösen Herzens!" 900 Jahre war die Bundeslade und ihr Gnadenstuhl das Zeichen, daß der Herr unter seinem Volke throne. Nach ferneren 600 Jahren erschien derjenige, den Gott zu einem wirklichen Gnadenstuhl vorgestellt hat, Röm. 3, 25, und an die Stelle des dahingeschwundenen vorbildlichen Gnadenstuhls trat das Kreuz auf Golgatha. M.

Burg, wird 1) gebraucht von den natürlichen Festungen, unzugänglichen Höhen, Schluchten und Höhlen des jüdischen Gebirgs, insbesondere der gegen das tote Meer hinführenden Thalschluchten. Diese dienten, Richt. 6, 2, (wo Luther das gleiche Wort mit Festungen übersetzt) zur Zuflucht vor den Midianitern; namentlich aber dem David, 1 Sam. 22, 4, auch 1 Chron. 12, 15. 16, wo die Höhle Adullam so genannt ist (s. d.) Andere Schlupfwinkel dieser Art, (im Hebräischen in der Mehrzahl) fand er 1 Sam. 23, 14. 19, in der Wüste Siph. Im Blick oder Rückblick auf solche Zufluchtsstätten nennt er denn auch den Herrn seine Zuversicht und seine Burg, Ps. 31, 4. 71, 3. 91, 2. 18, 3.

2) Die Burg Zion, (s. Zion). Z.

Bus, 1 Mos. 22, 21, der zweite Sohn von Abrahams älterem Bruder Nahor, Bruder von Uz, (s. d.) der dem Vaterlande Hiobs den Namen gab. Dessen vierter Freund Elihu ist von Bus, Hiob 32, 6, das, Jerem. 25, 23, mit andern neben den zwei Edomiterstädten Thema, der Heimat des Eliphas, Hiob 2, 11, und Dedan genannt wird unter den an den Bartspitzen Abgestutzten (s. Arabien S. 75, a.) (hebr. Luther: Fürsten in den Oertern) wie Jerem. 9, 25. 49, 32. Je nachdem man diese Völkerschaften in Edom oder Hauran findet (s. Arabien S. 76.) weist man auf Bosta unweit Petra oder Busan am Nordostfuß des Haurangebirges. Z.

Busen, (auch Schoß (s. d.) Ps. 74, 11. Luk. 6, 38, und öfter) hieß der faltige Bausch, den die Morgenländer mit ihrem Oberkleid oberhalb des Gürtels machten, und der ihnen statt einer Tasche diente, etwas darin zu tragen, Ruth 3, 15. 2 Kön. 4, 39. Sprüch. 6, 27, die Hände hineinzustecken, 2 Mos. 4, 6. 7, sie zu schützen vor Kälte oder ruhen zu lassen, wie bei uns die Müßigen die Hände in die Tasche stecken. Daher wird Gott, Ps. 74, 11, aufgefordert, seine Hände aus seinem Busen zu thun, d. h. nicht in diesem Zustand der Ruhe und Unthätigkeit zu verharren. Mit dem Ausschütteln seines Busens wollte Nehemia, 5, 13, sinnbildlich den Fluch über die Wucherer aussprechen, daß Gott sie also von seinem Haus ausschütteln, aus seiner Gemeinschaft verbannen solle. Redensarten: in den Busen vergelten = den zugemessenen Teil zu tragen geben, in gutem Sinn, Luk. 6, 38, in schlimmem, Ps. 79, 12. Jes. 65, 6 f. Jerem. 32, 18; im Busen tragen = zarte Sorgfalt tragen, Jes. 40, 11. L.

Buße. Büßen. Bußethun. 1) Das deutsche Wort ist verwandt mit baß, besser, beste, und heißt etwas wieder gut machen. Daher, Nehem. 4, 7, die Lücken (der Mauer) büßen, d. h. ausbessern. Was aber nicht einfach wieder gut gemacht werden kann, weil das Geschehene eine sittliche Handlung, ein Unrecht ist, dafür muß etwas Gutes gethan, ein Ersatz geleistet werden mit einem Entsprechenden in Geld, Gut oder Arbeit, und, wo auch das nicht möglich ist, muß etwas dafür gelitten werden. So heißt Buße Genugthuung, Strafe; und Büßen a) einem andern eine Strafzahlung auflegen, 5 Mos. 22, 19. 2 Chron. 36, 3. b) selber eine auferlegte Strafe zahlen, dem verletzten Rechte ein Genüge thun. In dieser Bedeutung kommt das Wort in der Bibel nicht unmittelbar vor; sie zeigt sich aber in zwei von Luther gebrauchten Redensarten. Der Ausdruck seine Lust büßen, Ps. 78, 29. 39, heißt seinem Gelüste ein Genüge thun, und zwar der Art, daß man „es genug bekommt", und es am Ende „einem übel bekommt", so daß man sich sein Gelüste teuer bezahlt hat, und das „sich genug thun mit Gutem" zu einem „sich übel thun", die genossene Lust zu einer Strafe umschlägt. — Hes. 25, 15 hat Luther übersetzt „sie haben den alten Haß gebüßet", d. h. sie haben ihrem alten Groll ein Genüge gethan, indem sie im Blute des Feindes ihren Rachedurst löschen wollten. Indem sie (die Philister) sich aber ihre Racheforderung selbst vollständig bezahlt machten, riefen sie Gottes Strafe auf sich herab, und den alten Haß büßend, bezahlten sie sich übel genug.

2) Die Uebertretung des göttlichen Gesetzes, die Sünde, kann nicht ungestraft, d. h. nicht ungebüßt bleiben, sie muß ihr „Entgelt" haben, „vergolten werden". Der Tod als Strafe der Sünde umfaßt alle zeitlichen und ewigen Leiden. Gottes

Gnade hat aber schon im Alten Bunde für die Uebertretungen eine Stellvertretung geordnet, der Sünder soll leben, seine Sünde soll mit fremdem Blut bezahlt werden. Das große Versöhnopfer machte im Hinblick auf das Opfer Christi dem glaubigen Israel das, was es böse gemacht, wieder gut vor Gott, denn Christus hat für alle Sünden die Strafe bezahlt, gebüßt. Dem Volk aber, das im Wahn war, es sei mit dem äußern Opfer abgethan, erklärte der heil. Geist, Ps. 51, 18, Gott habe nicht Lust zum Opfer, und Brandopfer gefallen ihm nicht; die Opfer, die Gott gefallen, seien ein geängsteter Geist, und ein zerschlagenes Herz werde er nicht verachten. Erst da, wo jenes sei, werden auch die Opfer gefallen, V. 21. vgl. Ps. 50, 13. Der Ausdruck für dieses zerschlagene Herz war Fasten, Weinen, Klagen, Asche aufs Haupt streuen, grobes Sacktuch anlegen, Kleider zerreißen. Daher Joel 2, 13: „Zerreißet eure Herzen, nicht eure Kleider."

3) Hier nun bringt Dr. Luther zweimal in das A. T. das deutsche Wort „Buße thun", das eigentlich nur der weltlichen Rechts- und Gerichtssprache angehört. Hiob 42, 6: „Ich thue Buße im Sack und Asche" — wörtlich: „ich betrübe mich, empfinde Reue" (und bezeuge dies durch Asche und Sack). Ebenso, Jerem. 31, 19, „da ich mich bekehrte, that ich Buße" — wörtlich: „betrübte ich mich, bereuete ich es von Herzen" Im N. T. steht an den vielen Stellen, wo Luther „Buße", „Buße thun" übersetzt hat, im Grundterte das Wort metanoia, metanoein; das heißt „hintendrein einsehen", „nach geschehener That klug werden", „mit einem ganz andern Sinne es betrachten." Wenn nun Johannes der Täufer und Jesus zu predigen beginnt: „thut Buße", Matth. 3, 2. 4, 17, so sagt er wörtlich: „kommet doch jetzt hintendrein zur Einsicht", „gewinnet eine andere Ansicht von euerm Wesen, Weg und Ziel", „ändert euern Sinn" Wenn Johannes predigt „von der Taufe zur Buße", Mark. 1, 4, so heißt das wörtlich, „zur andern, bessern Einsicht", „zur Aenderung des Sinnes." Wenn Jesus predigt und in seinem Namen predigen läßt „Buße und Vergebung der Sünden", Luk. 24, 47, so will er die Sinnesänderung, die nötig ist, um Vergebung zu erlangen; denn nur wenn vor allem der Sünder einsieht, was und gegen wen er Unrecht gethan, kann ihm verziehen werden. Wenn dann, Apg. 8, 22, zum Zauberer Simon gesagt wird, „thue Buße für diese Bosheit", so heißt es wörtlich: „siehe jetzt hintendrein deine Bosheit ein und wende dich von ihr ab, — ebenso Hebr. 6, 1, „Buße der toten Werke" — wörtlich: hintennachkommende Einsicht und Abtreten von den toten Werken; Offenb. 2, 21. 16, 11, „thaten nicht Buße für ihre Werke, ihre Hurerei", wörtlich: „sie erkannten sich aus ihren Werken, ihrer Hurerei nicht heraus", d. h. sie sahen ihre begangenen Werke nicht ein und kamen nicht aus ihrem Laster heraus. Luther hat das deutsche Wort Buße und Buße thun aus der Sprache der katholischen Kirche beibehalten, welche nach ihrem gesetzlichen Wesen und ihrer Werkgerechtigkeit das weltlich gerichtliche Wort Buße und Büßen, als Genugthuung, Bezahlung und Bestrafung des Unrechts in das religiöse Gebiet hereinzog. Sie konnte Christo den Ruhm, allein die Strafe, die Buße für alle Sünden bezahlt zu haben, nicht lassen, sie meint, es müsse der Mensch durch auferlegte Strafen auch noch seinerseits das Böse wieder gut machen, büßen helfen. Evangelisch ist Buße und Bußethun:

a) Eine Zumutung an das Wissen und Gewissen. Sich besinnen über das vergangene Leben, das begangene Unrecht einsehen, Jerem. 3, 13, als eine Uebertretung des göttlichen Gebotes.

b) Eine Zumutung an das Gefühl. Betrübnis, Herzeleid über das begangene Unrecht gegen Gott, Jerem. 31, 19, und Scham empfinden über die damit begangene Thorheit, die eines vernünftigen Menschen auch so unwürdig ist — mit einem Worte: Reue, 2 Kor. 7, 10.

c) Eine Zumutung an den Willen. Ein Ab- und Heraustretenwollen von der erkannten und leidigen Sünde, Apg. 8, 22. 2 Tim. 2, 19, ein entschlossenes Brechen mit ihr, ein kräftiges Abstoßen der bisherigen falschen Lebensrichtung und eine entschiedene Hinkehr zu dem nun besser erkannten und lebhaft empfundenen guten, vollkommenen, wohlgefälligen Gotteswillen. „Nimmerthun ist die beste Buße."

Es wäre dies aber erst die gesetzliche Buße des Johannes, der doch selbst auf das Lamm Gottes hinwies. Christus predigte: „Sehet eure Sünden ein, habt etwas anderes als bisher im Sinne — und glaubet an das Evangelium." Durch die evangelische Buße zieht sich von Anfang bis zum Ende schon der Glaube. Der Glaube an Jesum Christum zeigt die vollkommene Gerechtigkeit im Bilde Jesu, des Gekreuzigten; giebt erst die rechte Reue zu Gott, „dem getreuen Schöpfer, Erlöser und Heiland, den ich mit meinen Sünden so vielfältig und mutwillig erzürnt, betrübt, gekreuzigt habe", giebt erst den rechten Mut, die rechte Kraft, den rechten Weg und das rechte Ziel des Nimmerthuns und Andersthuns, indem er das Verdienst des Gehorsams Christi bis zum Tod am Kreuze als genugthuend für aller Welt Sünde anerkennt, dasselbe als vollgültiges Sühnopfer, völlige Bezahlung zu völliger Vergebung für die eigenen Sünden ergreift und die Liebe Jesu Christi zum nicht mehr Sündigen und zum Halten seiner Gebote durch den heil. Geist in die Seele ausgießen läßt in der fortgehenden Betrachtung, „wie sauer es meinem lieben Heiland um mich geworden ist" und wie er selbst ein Beispiel gegeben hat der Erfüllung seines neuen Gebotes, der Liebe bis in den Tod. So wird durch den Glauben die Buße als wahre Sinnesänderung zur wahren Bekehrung, (s. d.) M.

Butte, Jerem. 6, 9: Führe deine Hand dem Winzer gleich immer wieder zu den Körben; nicht in unsere Butten, sondern in Körbe wurden die Trauben gesammelt. L.

Butter, s. Milch.

C.

Anm. Da zwar in der hebräischen Sprache zwei Laute sind, die unserem K. und C. entsprechen, im Griechischen aber nur ein K, im Lateinischen nur ein C und demnach bei allen Wörtern, welche aus beiden letzten Sprachen zu uns gekommen sind, die Schreibart nach der Ableitung unsicher ist, so wird auf dieselbe hier keine Rücksicht genommen und zur Bequemlichkeit der deutschen Leser nur die deutsche Aussprache berücksichtigt. Es kommen deswegen alle Wörter, bei denen C wie K klingt unter K, hier also nur die mit Cä, Ce, Ch, Ci.

Cala, Caleb, Calne-Canne, Camerim, Camos, Canaan, Capernaum, Caphar, Caphtor u. s. w. s. K.

Cäsarea. So hießen, dem Kaiser Augustus zu Ehren, 2 Städte. 1) Cäsarea Palästina am mittelländischen Meere, von Joppe, Ptolemais und Sichem je 1 Tagreise entfernt, früher ein Kastell Namens Stratons Turm; von Herodes d. Gr. in 12 Jahren glänzend ausgebaut, und mit einem durch Kunst erweiterten Hafen versehen, der gewöhnlichste Hafen und zu Josephus Zeit die größte Stadt von ganz Palästina, dessen Prokurator auch hier residirte.

Hier wohnte Philippus, Apg. 8, 40. 21, 8, sowie der Hauptmann Cornelius, 10, 1. 24. 11, 11. Hier fand Herodes Agrippa seinen schauervollen Tod, Apg. 12, 19. 23. Der Apostel Paulus reiste nach seiner Bekehrung über Cäsarea nach Tarsus, Apg. 9, 30, von der ersten europäischen Missionsreise zurück über Cäsarea auf kurzen Besuch nach Jerusalem, 18. 22, erhielt hier auf der letzten Reise dahin die letzten Verkündigungen und Abmahnungen, 21, 8, kam bald darauf als Gefangener, 23, 23—33, und blieb es 2 Jahre unter Felix und Festus, Apg. 24—26.

Zehn Jahre später entstand hier unter dem Landpfleger Gessius Florus ein blutiger Streit zwischen Juden und Griechen, der zum Anfang des jüdischen Kriegs und dann zur Zerstörung Jerusalems führte. Nach dieser Zeit war Cäsarea etwa 400 Jahre Hauptstadt Palästinas und der Bischof von Jerusalem stand unter dem von Cäsarea. (Einer derselben war der Kirchengeschichtschreiber Eusebius, von dem nebst seinem Zeitgenossen Hieronymus in Bethlehem wir jetzt noch die besten Nachrichten über das alte Palästina haben.)

Von den Kreuzfahrern wurde Cäsarea 1101 erobert, aber an Saladin 1187 wieder verloren und 1265 von Sultan Bibars gänzlich zerstört. Im 17. Jahrhundert waren noch einige Fischerfamilien dort, jetzt nur Ruinen, die den Türken als unerschöpflicher Steinbruch für die Bauwerke von Akre dienten. In den 8 m hohen Ringmauern hausen Schakals und wilde Schweine.

2) Cäsarea Philippi, vorher Paneas und wahrscheinlich Baal Gad (s. d.) genannt, liegt am nördlichsten Ende Palästinas; in der Breite des Libanon (s. d.) in einem östlichen Winkel des Thals und ist jetzt ein türkisches Dorf mit etwa 150 Häusern, genannt Banias, die arabische Aussprache des alten Paneas. Hoch darüber 5/4 Stunden weit ist ein zerfallenes Saracenenkastell gleiches Namens; an der Nordostseite des Dorfes kommt aus einer geräumigen Höhle unter einer hohen senkrechten Felsenwand die östlichste Quelle des Jordan (s. d.) hervor, die sich 1½ Stunden davon mit den nördlichen Zuflüssen vereinigt. Ueber der Höhle waren Nischen eingehauen mit Statuen und Inschriften, und in der Nähe ein Tempel zu Ehren des Gottes Pan, der von den Alten in Wäldern und Einöden verehrt wurde und diesem abgelegenen Ort den Namen gegeben hat. Nach Josephus errichtete Herodes d. Gr. diesen Tempel zu Ehren des Augustus, sein Sohn Philippus verschönerte die Stadt und nannte sie Cäsarea (Philippi), Herodes Agrippa II. später seinem Gönner Nero zu Ehren Neronias.

In diesem fernsten Teil des jüdischen Landes, in dieser stilleren Waldgegend war es, wo Jesus nach einsamem Gebet, Luk. 9, 18, zum erstenmale seine Jünger fragte, wer er sei, aber auch mit der ersten Offenbarung seiner Gottheit die erste Leidensverkündigung verband, Matth. 16, 13. Mark. 8, 27.
Z.

Ceder. Dieser König der Bäume des gelobten Landes gehört unter die Nadelbäume, unter welchen er am meisten Aehnlichkeit mit der Lärche hat. Er erreicht eine Höhe von 30 m und darüber, und gewährt mit seinen weitausgebreiteten fächerförmigen, dichtbeschattenden Aesten, immergrünen, in dichten Büscheln stehenden Nadeln und auf den glänzend braunen Zweigen aufrechtstehenden roten Zapfen einen prächtigen Anblick. Ebenso berühmt ist das Holz des Baumes von gelber Farbe, mit braunroten Streifen, außerordentlicher Dauerhaftigkeit bei nicht bedeutender Härte und Schwere, angenehmem Geruch und dem Wurmfraß nicht unterworfen. Es war deshalb ein beliebtes Bauholz für Prachtgebäude, so Davids, 2 Sam. 7, 2, Salomos, 1 Kön. 7, 2, Sallums, Jerem. 22, 14; das Gebälke, Bretter und Täfelwerk des ersten und zweiten Tempels bestanden daraus, 1 Kön. 6, 9. Esra 3, 7. Auch wurde es zu den levitischen Reinigungen gebraucht, 3 Mos. 14, 4. Die Tyrer machten Mastbäume daraus, Hes. 27, 5, und unter den Handelsartikeln der Morgenländer kommen cederne Kisten mit kostbaren Waaren vor, Hes. 27, 24. — Von dem ehemaligen Reichtum und der Herrlichkeit der Cedernwälder des Libanon (s. d.) sind nur noch schwache Spuren in etlichen verkrüppelten alten und einigen hundert jungen Bäumen vorhanden, indem die Türken schonungslos damit umgehen, eine Erfüllung der Weissagung, Jes. 10, 19. Außerdem hat auch der Taurus und Kaukasus Cedernwälder. Die Ceder ist in der heil. Schrift das Bild des Gerechten, gepflanzt im Hause des Herrn, der in den Vorhöfen Gottes grünt und im Alter blühet, fruchtbar und frisch ist, Ps. 92, 13; der Herrlichkeit des Hauses Davids, Hes. 17, 22, und des aus der Erniedrigung desselben hervorgegangenen, aus einem zarten Cedernreis erwachsenen Königreichs Christi, V. 23, 24; der Hohen und Vornehmen in Juda, die gedemütigt werden sollen, Jes. 2, 13; der mächtigen, aber vor Israel her vertilgten Amoriter, Amos 2, 9; der Macht und Ausbreitung des assyrischen Reiches, dessen Sturz durch die Hand des Herrn dem egyptischen Pharao zur Warnung vorgehalten wird, Hes. 31, 2 ff. Der Wohlgeruch des Holzes ist unter den Bildern der Anmut und Reize der Braut Christi, Hohel. 4, 11, und des Volkes Gottes in seiner endlichen Herrlichkeit, Hos. 14, 7.
H.

Centner, s. Gewicht.

Chaboras, s. Chebar.

Chalcedonier, s. Edelsteine.

Chaldäa, Chaldäer. 1. Der Name, hebr. Chasdim heißt Nachkommen von Abrahams Neffen, Chesed, 1 Mos. 22, 22, oder noch früher, 10, 24. Apg. 7, 4, von Sems Sohn Arphachsad = Araph Chesed, was übersetzt wird: Chaldäer Gebiet. Es ist also jedenfalls ein semitisches Geschlecht. Der Grundlaut Kasd, woraus Kasr, Kald und Kard werden konnte.

2. Ihre Heimat ist Ur in Chaldäa, von wo auch Abraham auszog, 1 Mos. 11, 28. 31. 15, 7. Nehm. 9, 7. Ueber dieses selbst aber sind die Gelehrten uneins. Da Abrahams Richtung von Haran am obern Euphrat jedenfalls gegen Südwesten ging, so lag es am nächsten, auch seinen Ausgangspunkt in gleicher Richtung, im Nordosten anzunehmen, nämlich die Gebirgsgegend an den Quellflüssen des Tigris, die Landschaft Arpachsad oder Arrapachitis zwischen Armenien und Assyrien, südlich vom Wan-See. Dort in den karduchischen Gebirgen beschreibt Xenophon aus eigener Anschauung ein tapferes und freiheitsliebendes Bergvolk, das nach Wohnsitz, Volksnatur und Namen den heutigen Kurden entspricht. Daß sie sich von dort aus gegen Norden über Armenien und gegen das schwarze Meer hin verbreiteten, erhellt aus Strabo, der sie als die ehemaligen Chalyber gegen Trapezunt hin sich erstrecken läßt.

Der Einwendung, daß diese armenischen Chaldäer arischen, also indogermanischen Ursprungs seien, die babylonischen aber Semiten, begegnet z. B. das Lexikon von Fürst S. 636 durch die Annahme, Karduchien sei das chaldäische Urland gewesen. Nachdem aber die Assyrer die kriegerische Bevölkerung desselben in die babylonische Ebene verpflanzt, Jes. 23, 13, drangen in dieses Gebiet die nicht semitischen Kurden ein, den Namen Chald in Kard modificierend.

Nach dem Süden aber weisen

a. im Westen der Raubzug chaldäischer Horden in Hiobs Zeit und Nähe 1, 17,

b. die Sage bei Berosus von chaldäischen Reichen mit vieltausendjähriger Regentenreihe,

c. die südöstlichste Ruinenstätte Mugayer am untern Euphrat, welche von den Inschriften Ur genannt wird. An dessen Ausfluß ist, Hes. 16, 29 und 17, 4, ein Chaldäa mit einer starken phönizischen Niederlassung, daher dies Land auch Kanaan (Luther, 17, 4, Krämerland) hieß. Plinius nennt die Sümpfe, in welche sich der Euphrat verliert, chaldäische, Ptolemäus Chaldäa den Teil Babyloniens, der an das wüste Arabien grenzt.

3. Von diesem Chaldäa, es mag nun ursprünglich im Norden oder Süden zu suchen sein, ist jedenfalls eine mächtige geschichtliche Wirkung ausgegangen, die chaldäisch-babylonische Weltmonarchie, deren Geschichte durch die Ausgrabungen in Uebereinstimmung mit der Bibel immer mehr klar gelegt wird. Zu den großen Städtegründungen der Urzeit, welche beide dem Kuschiten Nimrod zuschreiben, gesellte sich vom 3. Jahrtausend an das semitische Element, zuerst als mit, bald als vorwiegend thätig. Im 17. Jahrhundert ließ Sargon I., nachdem er akadische Gebietsteile sich unterthänig gemacht, alte heil. Bücher und sonstige Litteratur der Akadier abschreiben und ins Semitische übersetzen, was sehr zur Nacheiferung diente. Seit Hammurabi 1500 nahmen die Könige den Titel von Akkad und Sumir = Sinear an.

Mit der æra Nabonassari 747 v. Chr. beginnt die eigentliche chaldäische Periode. Von da an wird Chaldäa bei den Propheten völlig gleichbedeutend mit Babylonien gebraucht, wie auch bei den alten Geographen Babylon die Hauptstadt der chaldäischen Völkerschaften heißt. Wir haben ein genaues Verzeichnis von 19 Königen, deren Regierungszeit 210 Jahre ausmacht und vermöge einer Sonnenfinsternis vom 13. Juni 763 ganz genau mit unserer Zeitrechnung vereinigt werden kann. Es treten besonders hervor Tiglath Pileser, der 745 einen Feldzug in den Süden unternimmt und den König von Beth Silan ans Kreuz schlagen läßt, 731 die Eroberung von Südchaldäa vollendet und von da an als Phor oder Phul, König von Babylon aufgeführt wird bis zu seinem Tod 726. Salmanassar IV. ganz kurz vor der Eroberung Samarias vom Tod überrascht, daher sein Nachfolger Sargon sie als erste Waffenthat in seinen Annalen verzeichnet, und Ansiedler von Osten her verpflanzt, 2 Kön. 17, 24. Sanherib Bekämpfer des Merodach Baladan, 2 Kön. 20, 12, und des Hiskia, Asarhaddon 680—668, Asurbanipal 647—626, Nabopolassar 625, Nebukadnezar 604—560, der bis zum Bach Egyptens vordrang, 2 Kön. 24, 7. Nun die kurzen Regierungen von Evilmerodach, Neriglissar, Laborosoarchod, Nabined bis Belsazar 538 von Cyrus entthront wird (s. d.).

4. Der geschichtlichen Bedeutung der Chaldäer entspricht ihre Behandlung in den Propheten. Von ihrer Einwanderung sagt Jes. 23, 13 siehe das Land der Chaldäer! Dies Volk ist nicht da gewesen, Assur hat es gegründet zu Steppenbewohnern (hebr.) d. h. hat es in die große Ebene verpflanzt und dadurch zu einem so gewaltig zerstörenden Volk gemacht. Aber ehe die Macht derselben ihren Anfang nahm, hat Jes. K. 13, 14, 21 ihren Untergang geweissagt. Da Hiskia dem aufstrebenden Vasallen Assyriens, Merodach, Sohn Baladans, zu unvorsichtig sich näherte, wird ihm die Gefahr, die seinem Volke von den Chaldäern drohe, angezeigt, K. 39; worauf wieder der Untergang der Chaldäer geweissagt wird, K. 44—47, weil sie ihre göttliche Sendung wider Juda verkennen und mißbrauchen. Ebenso schildert Habakuk, 1, 5, ihre Macht, Grausamkeit, Schnelligkeit, Kriegslust, Rüstung, Treulosigkeit, Völlerei, 1, 6—10. 2, 5, und auch ihren Uebermut, 1, 11, in welchem sie sich selbst und ihren Götzen die von Gott ihnen verliehenen Siege zuschreiben und sich dadurch den Untergang zuziehen werden, 2, 5—19. Jeremias vergleicht die Chaldäer mit einem Löwen, 4, 7, mit Adlern und mit einem schnell und verheerend daherbrausenden Gewittersturm, 4, 11—13, er schildert ihr zahlreiches Heer, ihre kriegerische Rüstung, Grausamkeit, List und Bosheit, 6, 22 f. 8, 16 f. Besonders entschieden und unablässig erklärt Jeremias von K. 21 an, daß aller Widerstand gegen die Chaldäer nur Unglück bringe; dagegen diejenigen, welche sich ihnen willig unterworfen haben oder noch unterwerfen, nach Vollendung der 70 Jahre eine vollständige herrliche Erlösung zu hoffen haben, während Babylon dann ohne Hoffnung auf Wiederherstellung zerstört werde, 25, 12. 50, 51.

5) Die Chaldäer waren Götzendiener, welche besonders an kunstvoller, reizender Darstellung ihrer göttlich verehrten Helden Freude hatten, Hes. 23, 14 ff., Astronomie und Astrologie trieben, auf Träume und ihre Deutung viel hielten. So lebten sie noch als Priester- und Gelehrten-Kaste in ihren Geheimlehren und Künsten fort, nachdem sie als Volk

aus der Geschichte verschwunden waren. Schon zu Nebukadnezars Zeit kommt neben dem Volksnamen Chaldäer das Wort auch als Bezeichnung für eine der 4 Magierkasten vor, Dan. 2, 2. 5, 7.

6) Die chaldäische Sprache, in welcher das Buch Daniel und ein Teil des Buchs Esra geschrieben ist, ist eine semitische, dem hebräischen verwandte Mundart, welche sich mit der Zeit mehr an das Aramäische (Syrische) anschloß und so die Volkssprache der Juden zur Zeit Christi wurde.

W. Z.

Chalne, s. Kalne. **Chamos,** s. Kamos.

Chanja, s. Jojachin.

Charchemisch, s. Karchemisch.

Chebar, der Fluß, an dem Hesekiel seine Gesichte hatte, 1, 3. 3, 15. 23. 10, 15. 22. 43, 3, sonst Chaboras, heutzutag Khabur, entspringt am Masischen Gebirg im obern Mesopotamien, nimmt den von Nisibis herkommenden Mygdonius auf und fällt bei Circesium oder Karchemisch in den Euphrat, nachdem er das obere Mesopotamien mit seinen reichen Wasseradern befruchtet hat. Habor der Strom Gosans (hebr.), wohin vom König zu Assyrien, 2 Kön. 17, 6 und 18, 11, die Bewohner Samarias, sowie schon früher, 1 Chron. 6, 26, die des Ostjordanlandes gebracht wurden, den Städten der Meder benachbart, ist wohl derselbe Namen und ist dies nicht mit Neueren deshalb auszuschließen, weil der Chebar auf das Land der Chaldäer d. i. Babylonien in engerem Sinn weise, was ja gar nicht bewiesen ist.

Z.

Chelbon, Hes. 27, 18, s. Damaskus.

Cherub, Einzahl bloß, Ps. 18, 11. Hes. 10, 7, gewöhnlich Mehrzahl Cherubim; so schon 1) wo das Wort zuerst vorkommt, 1 Mos. 3, 24, in der Geschichte des Sündenfalls, wirkliche lebendige Wesen, Hüter und Bewohner (statt: lagerte vor u. s. w. ist zu übersetzen: ließ wohnen im Osten) des heil. Gartens Gottes Eden nach Austreibung des ersten Menschenpaares bezeichnend. Als bildliche oder sinnbildliche Darstellung derselben breiten zwei goldene Cherubbilder, das in der Bundeslade (s. d.) befindliche unverletzbar heil. Gesetz gleichsam schützend überwachend, die Flügel über derselben aus; zugleich umgeben und tragen sie in anbetender Stellung den Gnadenthron des Herrn auf der Bundeslade, die Stätte, wo er sich in seiner Gnadengegenwart durch Stimmen u. s. w. offenbarte, 2 Mos. 25, 17 ff. 37, 6 ff. 4 Mos. 7, 89. vgl. 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2. 2 Kön. 19, 15. Hes. 41, 18. Hebr. 9, 5. Im salomonischen Tempel, 1 Kön. 6, 23 ff. 8, 6 f., war die Bundeslade außer diesen mit dem Gnadenstuhl aus einem Stück bestehenden Cherubimbildern noch von zwei größeren, mit den Flügeln von einer Wand zur andern reichenden Cherubimbildern aus vergoldetem Oelbaumholz überschattet. Solche bildliche Darstellungen von Geschöpfen, als Geschöpfen, die eben durch die untergeordnete, anbetende Stellung auf die innerliche Erhabenheit Gottes über alle, auch die höchsten Kreaturen hinweisen, sind weit entfernt, mit dem Gebot, 2 Mos. 20, 4 f., zu streiten, sie sind vielmehr eine Bekräftigung desselben. Mit dieser Stellung, welche die Cherubsbilder der Bundeslade hatten, stimmt überein das Vorkommen der Cherubim in dichterischer Sprache, Ps. 18, 11 (als Träger des durch die Wolken sich bewegenden Thrones Gottes); 80, 2. 99, 1. Jes. 37, 16, und in prophetischer Anschauung, besonders bei Hesekiel und in der Offenbarung Johannis. Hesekiel nennt diese Geschöpfe in seinem ersten Gesicht am Wasser Chebar, 1, 4 ff., ganz allgemein: Lebendige (Luth. Tiere), d. h. Inbegriff des höchsten kreatürlichen Lebens, wie auch die Offenbarung Johannis, 4, 6 ff. 5, 6—14. 6, 1—7. 7, 11. 14, 3. 15, 7. 19, 4). In seinem zweiten Gesicht erkennt er sie als die Cherubim, 10, 1 ff., besonders 15, 20—22. Wohl auch in anbetender Stellung, doch nicht sowohl als Thronträger, sondern vielmehr als Bewohner des Paradieses, des heiligen Gottesgartens, von welchem die Stiftshütte ein Abbild war, erscheinen die Cherubsbilder unter Blumen, den Sinnbildern der Lebensfülle, eingewebt in die Teppiche der Stiftshütte und den Vorhang des Allerheiligsten, 2 Mos. 26, 1. 31. 36, 8. 35, ebenso im salomonischen Tempel als übergoldetes Schnitzwerk an den innern Wänden angebracht, 1 Kön. 6, 32 ff., und an den zehn ehernen Becken des Vorhofs, 1 Kön. 7, 29, 36, ins Metall gegraben. So viel über ihr Vorkommen in der heil Schrift. Die Bedeutung derselben muß sich nun teils aus der Grundbedeutung des Worts, teils aus der Gestalt, in welcher sie dargestellt werden, ergeben.

2) Die Wortbedeutung ist ungewiß. Ist das Wort aus dem hebr. Sprachstamm, so bedeutet es entweder Gebilde schlechthin (was jedoch zu inhaltlos, daher unwahrscheinlich ist) oder die Starken oder die Edlen (wie Seraphim) oder die Gott nahe Stehenden oder die Gottes Thron Haltenden, oder deutet es durch eine Versetzung der Buchstaben auf die fahrende Bewegung, die ihnen als Träger des Thrones Gottes, gleichsam als dem lebendigen Wagen, auf dem Gott einherfährt, wenn er in seiner Herrlichkeit auf Erden erscheint, zugeschrieben wird. Ist das Wort aus dem indisch-persischen Sprachstamme, so würde die sehr passende Bedeutung: Hüter des Heiligen, unnahbar Göttlichen nahe liegen. Dem Wortlaut nach sind wenigstens damit verwandt die persischen Garufs, die indischen Garudas, die goldhütenden Greifen auf den Bergen Hochasiens. Eher aber könnten diese Gestalten der indisch-persischen Fabelgeschichte eine verdunkelte Ueberlieferung aus der geoffenbarten Urgeschichte sein, eine Ueberlieferung, in welcher namentlich die Bedeutung der Cherubim, als Hüter des Heiligen, Göttlichen, sich erhielt.

3) Dies ist denn auch nach 1 Mos. 3, 24 die Grundbedeutung der Cherubim, von Gott gesetzte Hüter, Bewahrer, Bewohner, Inhaber des Paradieses zu sein, jenes Grenzgebietes der sichtbaren und unsichtbaren Welt, jener heiligen Räumlichkeit, in welcher das höchste, Gott zunächst stehende geschöpfliche Leben sich bewegt, daher bei den Rabbinen: Land der Leben genannt (s. Paradies und Eden). Dieses war ursprünglich als Wohnstätte und Wirkungskreis dem Menschen angewiesen, der als Ebenbild Gottes an der Spitze der ganzen Schöpfung stehen sollte und zur höchsten Engelwürde berufen war, Hebr. 2, 5 ff. Nachdem dieser durch die Sünde ein Kind des Todes und unfähig geworden war, im Land der Lebensfülle zu wohnen, nehmen nun die Cherubim seine Stelle ein, die, nächst dem urbildlichen Menschen, höchsten Wesen der geschaffenen Welt,*) die neben dem Ebenbilde des menschlichen Wesens noch Eigenschaften an sich tragen, welche sich in höherer Vollkommenheit mehr noch bei den Tieren,

*) Eine bildliche Anwendung dieser Stellung der Cherubim auf den König von Tyrus, sofern alle Herrlichkeit der Welt ihm zu Gebot stand, siehe Hes. 28, 11—16.

als bei den durch die Sünde verderbten Menschen finden. Sie stehen so zwar einerseits als die höchste Spitze des Geschaffenen dem Throne des unsichtbaren Gottes zunächst, andererseits aber bilden sie als bloße Träger desselben und Diener Jehovahs, in denen sich gleichsam die ganze Schöpfung vor ihrem Schöpfer beugt, die unendliche Kluft ab, welche die höchsten erschaffenen Wesen vom allmächtigen Schöpfer trennt. In ähnlichen heidnischen Gebilden wird dagegen die der Gottheit selbst gleichgesetzte Naturkraft bildlich oder sinnbildlich dargestellt. — Diese Bedeutung der Cherubim spiegelt sich weiter ab sowohl in ihrer bildlichen Darstellung im Allerheiligsten, auf der Bundeslade und auf den Teppichen, als auch in ihrer Erscheinungsform im Gesichte des Hesekiel und des Johannes. Sie erscheinen hier teils den im Bilde dargestellten oder im Gesichte erscheinenden, auf einer Krystallfläche ruhenden, Hes. 1, 22, Thron Gottes tragend, teils überhaupt die heil. Räume bewohnend und deren Inhalt bewahrend. In diesen heil. Räumen, einem irdischen Abbild und Vorhof des Paradieses (daran sollten wohl namentlich auch die Cherubsbilder auf den Teppichen erinnern) tritt das Volk Gottes auf Erden in lebendige Verbindung mit den himmlischen Heerscharen zu einer großen Gottesgemeinde, vereinigt sich mit ihnen zu einem Gottesdienst, zu gemeinsamer Anbetung, wie sie dereinst sich nach der Offenbarung Johannis, wo die vier Lebendigen im Wechselchor mit den 24 Aeltesten, 4, 8 ff. 5, 8 ff., den Herrn preisen, in vollkommener Erfüllung im neuen Jerusalem, dem erweiterten, erfüllten, Paradiese darstellen wird. In der Vollendung des Heils wird der erlöste Mensch wieder Bewohner des Paradieses, das ihm die Cherubim bewahrt haben, und wird da wieder finden den Brunnen des Lebens und den Strom lebendigen Wassers, Offenb. 21, 22 K. Weiteres über die Bedeutung der Cherubim ergiebt sich

4) aus ihrer Gestalt. Diese haben wir freilich, wie ihre Bedeutung, der sie entspricht, als etwas nur unvollkommen und stückweise Faßbares und Darstellbares anzusehen. Daher die verschiedenen Beschreibungen und die wandelbare Darstellung derselben.*) Diese Wandelbarkeit der Darstellung wehrte zugleich der Abgötterei, zu der leicht eine feste sinnbildliche Darstellung hätte verleiten können. Die das Paradies bewahrenden Cherubim werden nicht näher beschrieben; in ihrer Begleitung erscheint eine Flamme, gleich einem hin- und herfahrenden Schwert oder zuckenden Blitz, weswegen manche an vulkanische Erscheinungen dachten, durch die das Paradies unzugänglich gemacht worden sei. Andere, wie z. B. der Kirchenvater Tertullian, halten die jetzt durch unerträgliche Hitze unzugänglich gewordenen Teile der Erde für den ursprünglichen Ort des Paradieses. Die Cherubim der Bundeslade werden dargestellt je mit einem Antlitz und zwei Flügeln, so wie auch die Bildwerke auf den Teppichen und Wänden des Heiligtums. Im Gesicht Hesekiels dagegen, K. 1 u. 10, hat ein jedes dieser Wesen, deren es vier sind (Zahlensinnbild der Schöpfung), vier Flügel, zwei ausgebreitet zum Fliegen, zwei den Leib bedeckend, und vier Angesichter, das eines vernünftigen Menschen, als des Hauptes der irdischen Schöpfung, das des furchtbaren, starken Löwen, des tragkräftigen Stiers, des zum Licht emporsteigenden, scharfsichtigen Adlers, der edelsten Repräsentanten der drei höheren Tierklassen, der wilden Tiere, der Haustiere und der Vögel des Himmels. Die Cherubimbilder im Tempel Hesekiels, 41, 19, bieten nur das Gesicht eines Menschen und eines Löwen dar, weil sich auf dem platten Tafelwerk nur zwei von den vier Angesichtern schicklich darstellen lassen. Jeder Cherub ist über und über mit Augen bedeckt, so wie die Felgen des ihn begleitenden, von seinem Geiste beseelten Doppelrads, 1, 18. 10, 12. Die Augen und Räder sind ohne Zweifel Sinnbild der das All durchdringenden Erkenntnis und Bewegung. Unter den vier Flügeln sind vier Menschenhände sichtbar. Ihre gleich Rinderfüßen unten runde, ohne Knie gerade aufwärts gehenden Füße sind nach allen Seiten ohne Wendung des Körpers gleich beweglich. Die ganze Erscheinung ist umgeben von einer Wolke „voll Feuers, das allenthalben umher glänzte", aus dem Blitze zuckten, 1, 4. 13 f. 10, 7. vgl. Ps. 18, 9 ff., ganz wie auch 1 Mos. 3, 24, die Cherubim in Begleitung solchen Feuers erscheinen. Ein Cherub, als ein aus jenen vier, verschiedene Vorzüge in sich tragenden Geschöpfen zusammengesetztes Wesen*) wird eben damit bezeichnet als die vollkommenste Offenbarung der Schöpferkraft Gottes, als ein auf der höchsten Stufe des erschaffenen Lebens stehendes Wesen, welches alle Lebensfülle und alle Vorzüge in sich vereinigt, die an den höchsten Geschöpfen auf niederen Stufen der Schöpfung sich nur verteilt finden. Sie sind, nachdem der Mensch aus seiner Stellung an der Spitze der Schöpfung, als Ebenbild Gottes, durch die Sünde gefallen ist, an seiner Stelle nun gleichsam die Repräsentanten, die Quintessenz der Schöpfung.**) Darauf deutet auch die durchgängige Vierzahl ihrer Gestalt, die auch sonst das Zahlensinnbild (Signatur) der Welt oder des Geschaffenen ist. In der Offenbarung Johannis erscheinen die vier „Lebendigen" aufgelöst in die einfachen Gestalten eines Löwen, Stiers, Menschen und Adlers, je mit 6 Flügeln, wie die Seraphim (s. d.). Als Grundgestalt des viergestaltigen Cherubs bei Hesekiel nehmen die Rabbinen nach 1, 5. 8 die menschliche an, andere nach 10, 14 die des Stiers.

5) Ob nun wirklich so oder so ähnlich gestaltete Wesen in der uns unsichtbaren Welt existiren, fragt sich. Es geht nicht an, die Cherubim für bloße, unter Tiergestalten versinnbildlichte in der Schöpfung wirksame Gedanken, Kräfte, Eigenschaften Gottes (Allmacht, Weisheit, Güte, Allgegenwart, Allwissenheit, Leben, Bewegung u. s. w.), oder für nichts, als Gebilde der religiösen Phantasie zu erklären, sei es einer rein israelitischen oder einer mit egyptischen oder anderen heidnischen Vorstellungen angefüllten,

*) J. F. v. Meyer: Es ist nicht zu verwundern, daß man Vielerlei aus ihnen gemacht hat, denn sie sind auch Vielerlei — eine wandelbare Hieroglyphe, bald zwei, bald vier, bald aus zweien oder vieren in eins verbunden. Die Tiergestalt dieser Engeltiere, meint er, drücke ihre tiefe Unterthänigkeit gegen den Allmächtigen aus, nach dem Verhältnis des Tieres zu dem Menschen.

*) Ein jüdisches Sprichwort lautet: Vier sind die Höchsten der Welt, der Löwe unter dem Wild, der Stier unter dem Zahmvieh, der Adler unter den Vögeln, der Mensch unter Allen, aber Gott ist der Allerhöchste.

**) Kurz, anknüpfend an den Namensunterschied von Elohim und Jehovah, oder an den Unterschied der allgemeinen Weltregierung und der speziellen Heilsausrichtung, weist den Cherubim ursprünglich das Elohimgebiet zu, und meint, erst durch den Sündenfall seien sie in das Jehovahgebiet eingetreten, in eine Beziehung zur Heilsausrichtung gekommen. Der Mensch sollte für das Thronen Jehovahs auf Erden dasselbe sein, was der Cherub für das Thronen Elohims im Himmel; der Mensch sollte der Cherub der Erde, gleichwie der Cherub der Mensch des Himmels sein.

wie man sie z. B. für gleichbedeutend hielt mit den aus Jungfrau und Löwe bestehenden egyptischen Sphinxbildern, oder den aus Löwe und Adler zusammengesetzten indischen Greifen oder den stierköpfigen, sonst menschenähnlichen Molochsbildern, oder den Donnerpferden des Jupiter, oder dem Vogel Phönix, dem Sinnbild unsterblichen Lebens. Abgesehen davon, daß bildliche Darstellung göttlicher Eigenschaften geradezu gegen 2 Mos. 20, 4 f. streiten würde, sprechen die Propheten (Moses, Hesekiel, Johannes) sowohl in der Geschichte des Sündenfalls als in Schilderung ihrer Gesichte von dem, was sie erzählen und geschaut haben, als von Realitäten. Namentlich in der Offenbarung Johannis werden sie entschieden als wirkliche Wesen angeschaut und die wesentliche Lebensthätigkeit derselben ist, ohne Ruhe, Tag und Nacht zu geben Preis und Ehre dem, der auf dem Stuhl sitzt, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Freilich Engel im engeren Sinn, d. h. Boten Gottes, sind sie nicht, wie sie auch von denselben unterschieden werden, Offenb. 5, 11, 7, 11, ebensowenig, wie die altjüdische Engellehre behauptet, gleichbedeutend mit den vier Erzengeln Michael, Raphael, Gabriel, Phanuel. Ihre Bestimmung ist nicht sowohl, wie die der Engel, die Wiedervereinigung der sündigen Menschheit mit dem heil. Gott anzubahnen, Hebr. 1, 14, als vielmehr, die unendliche Kluft zwischen dem heil. Gott und allem Kreatürlichen, wie viel mehr der abgefallenen Welt, recht sichtbar zu machen, Hebr. 9, 5. 8. Hat aber, wie aus 2 Mos. 25, 9. Hebr. 8, 2. 5. 19, 11 zu erhellen scheint, das Geschaffene seine reellen Urbilder in der übersinnlichen Welt, warum sollten nicht solche, alle kreatürlichen Vollkommenheiten in sich zusammenfassende Urbilder der endlichen Wesen, solche realisierte Ideale höchster kreatürlicher Lebensfülle existieren können. Nur ist von den verschiedenen Gestalten, in denen diese Lebewesen im Gesicht dem Propheten und dem Johannes erschienen sind, ebensowenig auf ihre wesentliche Lebensgestalt in der unsichtbaren Welt zu schließen, als die Taubengestalt, mit welcher der Täufer die Erscheinung des heil. Geists vergleicht, eine wesentliche und wirkliche Daseinsform des heil. Geistes anzeigt. v. Gerlach: Wir sind berechtigt, uns die erhabenste Art von geschaffenen Wesen unter ihnen zu denken, welche in Gottes unmittelbarer Nähe, seine vollkommensten Offenbarungen empfangen und die Herrlichkeit der ganzen Schöpfung in sich fassen, und welchen Gott die selige Heimat des Menschengeschlechts übergeben hat, bis daß es zur ursprünglichen Reinheit wiederhergestellt, wieder davon Besitz ergriffen haben wird. Verschiedene mehr witzige und geistreiche, als in der Sache selbst liegende Beziehungen hat man der Viergestalt des Cherubim gegeben auf die Vierheit der Elemente und ihr gegenseitiges Ineinanderübergehen, auf die vier Evangelisten nach ihrem verschiedenen Charakter, auf die vier Zeitalter der Menschheit oder Teile der Welt oder Himmelsgegenden, auf den vierfachen Bund Gottes mit der Menschheit, auf Christum, als Erlöser, seine Menschwerdung, seine geduldige Aufopferung (Ochse), seine siegreiche Auferstehung (Löwe) und seine Himmelfahrt (Adler). Vgl. Arndt, wahres Christentum IV. 1. 6. L.

Chesed, s. Chaldäer.

Chesib, s. Achsib.

Chesil, Jos. 15, 30, eine der südlichen Grenzstädte Judas, ohne Zweifel das heutige Khalasa bei den Ruinen des alten Bischofssitzes Elusa, etwas nördlich vom 31. Grad. Z.

Chesulloth, Grenzstadt Isaschars, Jos. 19, 18, wohl dasselbe wie Chisloth Tabor, 19, 12, die Grenzstadt Sebulons, welche zwei Stämme sich am Tabor berührten, das jetzige Eksal oder Iksal, eine Stunde westlich vom Tabor, an einem dem Bach Kison zulaufenden Flußbett auf einer Höhe mit vielen Felsengräbern. Z.

Chileab, Davids und der Abigail Sohn, 2 Sam. 3, 3, heißt 1 Chron. 3, 1. Daniel.

Chimeham, Sohn Barsillais nahm statt seines Vaters die Einladung Davids an, sich an seinen Hof zu begeben, und hatte auch unter Salomo die reiche Gunst des königl. Hauses zu genießen, 2 Sam. 19, 37—40. 1 Kön. 2, 7. Seine Wohnung bei Bethlehem diente noch den Flüchtlingen, Jerem. 41, 17, zum Aufenthalt. W.

Chios, Insel mit der Hauptstadt gleiches Namens im ägeischen Meer an der Küste Joniens, heutzutage Scio, Smyrna, zunächst der Halbinsel Mimas, gegenüber. Zwischen beiden fuhr Paulus bei seiner letzten Fahrt nach Jerusalem durch, Apg. 20, 13. Chios war Heimat Homers, Mitglied des attisch-jonischen Städtebundes bis 338 v. Chr., 133 mit dem Reich Pergamus römisch, 129 Teil der Provinz Asia, von Diokletian zur Inselprovinz geschlagen, noch heute berühmt durch schöne Frauen, Wein und Mastixwälder. Z.

Chisleu, s. Monate.

Chisloth Tabor, s. Chesuloth.

Chitim, auch Kithim, richtiger Chittim, nach der Völkertafel, 1 Mos. 10, 4 und 1 Chron. 1, 7, von Javan kommend, d. h. ein griechischer Stamm (man glaubt Karier) bedeutet nach Josephus zunächst die tyrische Kolonie Citium auf Cypern, sodann Cypern und überhaupt die Küstenländer und Inseln des mittelländischen Meeres. Jes. 23, 1, wird den aus Tarsis heimfahrenden phönizischen Handelsschiffen unterwegs hier die Kunde, daß Tyrus zerstört sei; V. 12 werden die Bewohner Sidons aufgefordert, vor der Bedrängnis von Assyrien nach Kittim hinüber zu fliehen. Jerem. 2, 10 sind die heidnischen Chittäer im Westen und Kedar im Osten für Israel noch ein beschämendes Beispiel der Treue gegen ihre falschen Götter. Hes. 27, 6 erhalten die Phönizier von den Inseln Kittim das kostbare Gestühle, nach neuern Uebersetzern das Buxbaum- oder Lärchenholz zur Einfassung ihrer elfenbeinernen Schiffbänke.

Durch Schiffe aus Chittim weissagt Bileam, 4 Mos. 24, 24, den Untergang aller asiatischen Weltmächte; Dan. 11, 30 dem Judenfeind Antiochus Epiphanes Demütigung und Rückkehr aus Egypten. Zur Makkabäerzeit war Chitim gleichbedeutend mit Mazedonien, 1 Makk. 1, 1 und 8, 5, das ja auch die Weissagung Bileams, 4 Mos. 24, erfüllt hat. Doch kann man auch bei der Bedeutung Cypern stehen bleiben, wenn man ganz genau übersetzt: Schiffe kommen von der Seite von Chitim als dem natürlichen Sammelplatz her. Wegen Dan. 11 denkt schon die Vulgata an Italien, weil in der That der Römer Popilius Länas den Antiochus 167 v. Chr. aus Egypten zurücktrieb. Aber es geschah dies mit der vorher in Delos eroberten mazedonischen Flotte. Z.

Chiun. Amos 5, 25. 26 übersetzt Luther die bittere Klage des Herrn über den schon in der Wüste eingerissenen Götzendienst mit den Worten: „Habt ihr vom Hause Israel mir in der Wüste die vierzig

Jahre lang Schlachtopfer und Speisopfer geopfert? Ja wohl (d. h. spöttisch: ja schön; im Gegenteil): ihr truget den Sichuth, euren König, und Chiun, euer Bild, den Stern eurer Götter, welche ihr euch selbst gemacht hattet. Da man keine Götter dieses Namens kannte, hat man auch übersetzt: ihr truget das Zelt eures Königs (Abgotts) und das Gestell eurer Bilder, den Stern eures Gottes, welchen ihr gemacht hattet. Damit ist indes wenig erklärt. Aber auf den assyrisch-babylonischen Keilschriften findet sich Sakkuth, d. i. Haupt der Entscheidung, Beiname des Gottes Adar = Adramelech und Chiun der Feste bei den Syrern und Arabern als Kewan, bei den Assyrern als Kaivan, Beiname des Saturn, dem der 7. Wochentag geweiht ist. Die in Egypten lebenden griechischen Uebersetzer, nach welchen Stephanus, Apg. 7, 43, die Stelle anführt, nahmen dann dafür das dort gewöhnliche Rephan oder Remphan. Wir sehen, daß die Israeliten in der Wüste den egyptischen und arabischen Sternendienst nachgeahmt, einen Stern unter einem Bilde verehrt, dessen Fußgestell und Tempelzelt mit sich herumgeführt haben (Gerlach). Neuere Weisheit hat gar aus diesem Saturndienst den Jehovahdienst, die Stiftshütte, ja den Sabbath erst ableiten wollen, man sieht leicht, mit welcher Verdrehung der Geschichte und des ganzen Geistes der alttestamentlichen Offenbarung. Z.

Chloe. Eine wohlhabende Christin in Korinth, durch deren Hausgenossen Paulus die erste Nachricht von den dort ausgebrochenen Spaltungen vernahm, 1 Kor. 1, 11. Man vermutet, es seien dies Fortunatus und Achaicus gewesen, 1 Kor. 16, 17, die mit Stephanas durch ihren Besuch den Apostel erfreut hatten. Z.

Chor 1) die Grundbedeutung des Worts, ein mit Gesang verbundener, feierlicher Tanz, oder die Versammlung der Singenden und Tanzenden findet sich, 1 Sam. 19, 20, von den Chören der unter Samuels Leitung weissagenden Propheten. Eben daher wird der Name Chor auch übergetragen 2) auf den Ort, wo die Sängerchöre in den christlichen Kirchen zu stehen pflegten, auf den hintern, erhöhten Teil der Kirche, tribunal, und diesem hintern Teil der christlichen Kirchen entspricht in der Stiftshütte, und im Tempel, 1 Kön. 6, 5. 19—23. 8, 6. Ps. 28, 2, das Allerheiligste, Debhir (der Wortbedeutung nach das Hintere, wahrscheinlicher als: der Sprachort, wo der Herr mit dem Hohepriester spricht), welches daher Luther mit Chor übersetzt (s. Tempel). Offenb. 11, 2 muß es statt das innere Chor vielmehr heißen den Vorhof außerhalb des Tempels solle der Seher nicht messen, weil er nämlich nicht wie dieser unter besonderer göttlicher Obhut bewahrt, sondern von den Heiden zertreten werden soll. 3) „Lieder im höhern Chor" nennt Luther die 15 Psalmen vom 120sten bis 134sten. Die Aufschrift des Urtextes bedeutet: Lied der Hinaufsteigungen, der Stufen, Stationen des Hinaufsteigens. Nach der Ansicht der Rabbinen sollten diese Psalmen auf den 7 zum äußern und 8 zum innern Vorhof führenden Stufen gesungen werden. Luther hat sich den innern, höhern Vorhof als den Ort gedacht, wo sie von Priestern und Leviten gesungen worden seien. Andere beziehen das Hinaufsteigen auf den stufenweise aufsteigenden Redeschwung, der sich in einigen dieser Psalmen (z. B. Ps. 121, V. 1, von welchen mir Hülfe kommt — V. 2 meine Hülfe kommt u. s. w.) — übrigens nicht in allen und nicht in diesen allein — findet. Wieder andere beziehen das Hinaufsteigen auf die Rückkehr von Babel nach Jerusalem. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die neuerdings ziemlich allgemein angenommene Ansicht, daß es Lieder seien, die zur Zeit des zweiten Tempels, vgl. Ps. 126, 127, als Pilgerlieder gesungen worden seien von den aus verschiedenen Weltgegenden und fremden Ländern, (Ps. 120, Mesech der Norden, Khedar der Süden) zu den Festen in Jerusalem zusammenströmenden Juden auf verschiedenen Stationen der Reise z. B. Ps. 121, etwa beim Anblick der Berge Palästinas, Ps. 133, beim Eintritt in die Stadt, 134 in den Tempel. Ueber Ps. 53 „im Chor" s. Musik III. Schluß. L.

Chorazin mit dem ihm ohne Zweifel benachbarten Bethsaida vom Herrn, Matth. 11, 21. Luk. 10, 13, mit dem Wehe belegt und wie dieses bis auf jede Spur des Namens von der Erde verschwunden. Der Engländer Wilson findet es auf der Nordseite des galiläischen Meers, 1 Stunde landeinwärts vom Einfluß des Jordans in Kerazeh, Wady und Ort mit bedeutenden Basaltruinen, welche aber von den umgebenden Felsen sich nur bei genauer Besichtigung unterscheiden lassen, Robinson näher am See. Z.

Christ. Christus. 1) Jesus ist der persönliche Name des Erlösers, Christus oder der Christ, Apg. 9, 22. 18, 5, sein vielumfassender Amtsname. Jenes ist ein hebräischer, dieses ein griechischer Name, der so viel heißt als: Messias, Gesalbter. So oft also Jesus als Christus bezeichnet wird, ist damit ausgesagt: er sei der verheißene Messias. Er ist es in dem vollen gottmenschlichen Sinn, den schon die Weissagung, alles zusammengenommen mit diesem Begriffe verbindet (s. Messias, Sohn Gottes, Herr).

Der Grund des Namens ist angegeben, Apg. 10, 38. „Gott hat ihn gesalbt mit dem heiligen Geist und Kraft", vgl. Hebr. 1, 9. Ps. 45, 8. Salben war ein Bild für die Mitteilung des heil. Geistes. Johannes sah über ihn den heil. Geist herabfahren und auf ihm bleiben, Matth. 3, 16. Wie Jesus durch den heil. Geist gezeugt war, Matth. 1, 18. Luk. 1, 35, so bedurfte seine unter dem besondern Einfluß des heil. Geistes entstandene Menschennatur auch der fortwährenden, jedoch bald schwächer, bald stärker hervortretenden Einwirkung des heil. Geistes, welche durch die Einwohnung des Sohnes Gottes nicht ausgeschlossen, oder überflüssig gemacht, sondern gerade dadurch bedingt war, indem das Wesen des Sohnes von dem des heil. Geistes unzertrennlich ist. Zweierlei soll uns daher zunächst durch diesen Namen ins Bewußtsein gerufen werden: a. Jesus ist im ewigen Friedensrat der heil. Dreieinigkeit dazu verordnet worden, daß er in der Fülle der Zeit unser Erlöser werden sollte, Sprüch. 8, 23, wie denn von Anfang an mancherlei Vorbereitungen und Anstalten zu Ausführung dieses Ratschlusses getroffen worden sind. b. Die Menschennatur Christi wurde mit allen nötigen Gaben des heil. Geistes, mit Kraft und Weisheit, mit Liebe und Eifer für Gottes Ehre ausgerüstet, welche zur Führung seines Mittleramtes erforderlich waren.

2) Während sich die Gottesherrschaft im Alten Bund durch die gesonderten Verrichtungen die drei gesalbten Aemter der Propheten, Könige und Priester offenbarte, sollte in der Person Christi gemäß den Weissagungen und Vorbildern

des A. B. sich diese dreifache Thätigkeit in höherer, verklärter Form vereinigt darstellen. Er ist seinem Amte nach der vollendete Prophet, König und Hohepriester. So erforderte es unser Erlösungsbedürfnis. Weil wir von Natur blind und unwissend sind in göttlichen Dingen, und insbesondere über den Weg zur Seligkeit, 1 Kor. 2, 14, und die göttliche Gnade nicht auf eine überwältigende oder zauberhafte Art zu wirken liebt, so bedürfen wir eines solchen Mittlers, der uns den Rat und Willen Gottes verkündigt und den Weg zur Seligkeit offenbart. Dem entspricht sein prophetisches Amt. Weil wir ferner von Natur Kinder des Zornes und Feinde Gottes sind, Ephes. 2, 3, und unter dem Einfluß einer fremden, feindseligen Macht gefangen liegen, Hebr. 2, 14. Joh. 12, 31, so brauchen wir einen Versöhner mit Gott und Ueberwinder des Satans. Daraus folgt sein Hohepriesteramt. Endlich weil die Erlösten ein Verlangen in sich tragen, sich zu einem geistigen Gemeinwesen zusammenzuschließen, aber zu schwach sind, sich selbst zu schützen und zu regieren, sich zusammenzuhalten und zu erneuern, so bedürfen wir eines Hauptes und Königs, woraus sich sein königliches Amt erklärt. Heilsverkündigung, Versöhnung, Stiftung und Erhaltung der Gemeinschaft der Heiligen ist durch Christus in gleicher Weise bedingt und eines läßt sich von dem andern nicht trennen.

a. Prophetisches Amt. Als der große, dem Moses ähnliche Prophet, der, 5 Mos. 18, 15, verheißen wurde, hat er das Licht göttlicher Erkenntnis, untrüglicher Aufschlüsse, neuer Einblicke in die Geheimnisse des Königreichs Gottes vom Himmel gebracht. Joh. 3, 11. 13. 18, 37. 2, 15. Luk. 24, 19. Wie jener Mittler des Alten Bundes, 2 Mos. 33, 11. 4 Mos. 12, 8, so redete der Mittler des Neuen Bundes aus unmittelbarer Anschauung Gottes, Joh. 6, 46. 1, 18, wie jener seine Lehren mit vielen Wundern bestätigte, so hatte dieser Gesandte an seinen Wundern einen Geleitsbrief von seinem himmlischen Vater. Neben dieser Aehnlichkeit besteht der Unterschied, daß durch Christum Gnade und Wahrheit geworden und in Person erschienen ist, während Moses davon als von etwas Zukünftigem gezeugt hat; daß Christus mit dem Geist ohne Maß erfüllt war, Joh. 3, 34; daß er den Schlüssel zu allen Menschenherzen hat, und sie leiten und lenken kann wie Wasserbäche. Auch in Beziehung auf die Zahl und Art der Wunder steht Jesus über Moses. Joh. 21, 25. Der Hauptgegenstand seines Zeugnisses war die frohe Botschaft von dem in ihm erschienenen Königreich der Himmel, von der göttlichen Heils- und Gnadenanstalt, in welcher Sünder selig, heilig und herrlich werden sollen. Matth. 4, 17. 26, 63. 64. Der Glaube an ihn sei das einzige Rettungsmittel, der Unglaube die tiefste Wurzel der Sünde und die eigentliche Ursache der Verdammnis. Joh. 6, 40. 16, 9. Mark. 16, 16. Er hat keine neue Sittenlehre gebracht, sondern ein einziges, neues Gebot gegeben und dieses aufs innigste mit dem Glauben verknüpft. Joh. 13, 34. 35. In dem, „wie ich euch geliebet habe“, liegt der Unterschied von dem alttestamentlichen Gebot der Nächstenliebe, 3 Mos. 19, 18. Er stellt sich uns nicht nur zum lebendigen Beispiel hin, sondern giebt uns mit dem Gebot durch die Verbindung mit ihm und durch die Gegenliebe, die er in uns weckt, auch die Kraft selbst das Leben für die Brüder zu lassen. 1 Joh. 3, 16. 2, 8. Haben wir die neue Kraft, so soll das Gebot als Mahnung an eine unzahlbare Schuld, Röm. 13, 8, uns alle Tage neu werden. Um die Wahrheit einerseits zu offenbaren, andrerseits zu verhüllen, und eine Scheidung zwischen den Empfänglichen und Unempfänglichen einzuleiten, Matth. 13, 11—15, bediente sich Jesus sehr häufig der von selbst zur Aufmerksamkeit reizenden Form von Gleichnissen. Mit großer Kraft, mit durchschlagender Ueberzeugung des Geistes, mit souveräner Gewalt, als König der Herzen, lehrte er. Matth. 7, 29. Sündentrug und Heuchelei schlug er mit den Waffen Gottes mächtig nieder. Matth. 16, 3. 22, 18. Aus der augenblicklichen Schärfe ging er gleich wieder zur Milde und Gelindigkeit über, wie wenn nach einem vorübergehenden Donnerwetter die Sonne wieder lieblich hervorblickt. Die blöden und niedergeschlagenen Gewissen, die nach Befreiung aus so manchen Gefangenschaften seufzenden Seelen waren sein vorzügliches Augenmerk, Matth. 11, 28—30, sie mit dem Balsam seiner Gnade zu erquicken seine liebste Lust. Die Wunder, die er verrichtete, waren Zeichen seiner Macht und Liebe und hingen, wie die Weissagungen, womit er die Zukunft enthüllte, mit dem eigentümlichen Sein Gottes in ihm aufs engste zusammen. Dadurch steht er über allen Propheten des Alten Bundes; darum hat die Reihe der außerordentlichen Offenbarungen in ihm ihren Gipfelpunkt und Schluß erreicht, so daß sich keine Lehrentwicklung denken läßt, die über ihn hinausginge. Joh. 14, 6. Kol. 2, 3. Niemand kann nun einen andern Grund legen, als der gelegt ist. 1 Kor. 3, 11. Gal. 1, 7. Wie er äußerlich sein prophetisches Amt fortsetzt, vermittelst der von ihm bestellten Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, Ephes. 4, 11, so setzt er es innerlich fort durch seinen heil. Geist. Apg. 2, 39. Joh. 16, 14. 1 Joh. 2, 20. 5, 6.

b) Hohepriesterliches Amt. Die Hohepriester des Alten Bundes waren die sichtbaren Stellvertreter Gottes und zugleich die Mittler zwischen dem Volk und dem heil. Gott. Das Hinzunahen zu Gott, um alles Störende und Hemmende zwischen ihm und dem Volk zu entfernen und seine Segnungen demselben zuzuwenden, war im allgemeinen ihre Aufgabe, insbesondere lag ihnen zu diesem Zweck das Opfern, Beten und Segnen ob. Ihre wichtigste Verrichtung war das Opfer am großen Versöhnungsfest; da sollte das Volk von aller Missethat, von aller ihrer Uebertretung in allen ihren Sünden gereinigt werden. 3 Mos. 16, 21. 30. Dem Tieferblickenden konnte es nicht entgehen, daß zwischen der Person des Hohepriesters und der durch ihn darzustellenden Idee noch eine mehrfache Unangemessenheit stattfinde, was dadurch angedeutet wurde, daß der Hohepriester zuerst für seine eigene Sünde opfern mußte. Hebr. 5, 3. 7, 27. Mängel und Schwachheiten verschiedener Art, die in seiner Persönlichkeit hervortraten, wie auch die jährliche Wiederholung des Opfers, Hebr. 10, 1, wiesen den Nachdenkenden darauf hin, daß es einen vollkommenen Hohepriester geben müsse, wie er, Ps. 110, 4 und Sach. 6, 13, verheißen ist, der alle dazu erforderlichen Eigenschaften, insbesondere vollendete Heiligkeit und göttliche Majestät, Hebr. 7, 26, in sich vereinige. Nach langer Wartezeit und vielfachen Vorbereitungen durften die Apostel die Botschaft verkündigen: „Christus ist gekommen, daß er sei ein Hohepriester der zukünftigen Güter.“ Hebr. 9, 11. Er konnte den Zugang zu Gott vermitteln, weil er sündlos und heilig war, er

konnte andern zum Leben, zur Gesundheit und Kraft verhelfen, weil er der Quell und Fürst des Lebens ist; er konnte alles aufheben, was uns von Gott trennt und ein Opfer von unendlichem Wert darbringen, weil er höher denn der Himmel ist. Was im A. T. getrennt war, ist in ihm vereinigt, er ist in einer Person Priester und Opfer; er hat sich selbst, seine ganze Persönlichkeit, nach Leib, Seele und Geist, die in die Einheit mit der göttlichen Natur aufgenommen war, als einer für alle zum Opfer dargebracht, Ephes. 5, 2. 1 Tim. 2, 5 6. Der König hat sich für die Unterthanen, der Hirte für die Schafe, das Haupt für die Glieder in den Tod gegeben, so daß es vor Gott gilt, als ob alle gestorben wären, 2 Kor. 5, 14. Sein ganzes Leben hat eine stellvertretende und genugthuende Kraft, besonders aber sein letztes Leiden, Sterben und Blutvergießen, Hebr. 9, 22. Was seinem Leiden und Blutvergießen einen so hohen Wert, eine allgemeine und ewige Giltigkeit giebt, das ist, so viel wir davon fassen können, teils sein im Thun und Leiden bewährter fleckenloser Gehorsam, teils das besondere Sein Gottes in ihm. Wir sind erlöst in dem teuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, 1 Petr. 1, 19. Gebetet hat Christus als unser Hoherpriester nicht nur in einzelnen Momenten seines Lebens, sondern sein ganzes heiliges Liebesleben war ein zusammenhängendes Gebet für die Menschheit. Im Stande seiner Erhöhung setzt er vor dem Throne Gottes seine Fürbitte für uns fort, Hebr. 7, 25. 1 Joh. 2, 1. Mit seinem Beten steht sein Segnen in der engsten Verbindung. Es besteht nicht sowohl in einzelnen segnenden Worten, wie 4 Mos. 6, 24. Joh. 14, 27. Luk. 24, 50, als darin, daß er die Wirkungen seines ganzen Versöhnungswerkes uns zueignet, und seine erworbenen Gnadenschätze uns mitteilt. Da Christus ein für allemal die religiösen Bedürfnisse befriedigt hat, welche in der Idee des Priestertums enthalten waren, da er durch sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen ist, und eine ewige Erlösung erfunden hat, Hebr. 9, 12, so bedarf die Menschheit keines anderen Mittlers und Fürsprechers mehr, keines sichtbaren Priestertums, keines fortwährenden Opfers; denn alles dies ist eine Beeinträchtigung des ewigen Hohepriestertums Christi.

c) Königliches Amt. Als ein König war der Messias manchfaltig vorher verkündigt worden, 1 Mos. 49, 10. 4 Mos. 24, 17. 1 Sam. 2, 10, Jerem. 23, 5. Sach. 6, 13. Ps. 110, 2. Luk. 1, 33. Jesus war es in einem höheren Sinn, als die meisten seiner Zeitgenossen glaubten. Er übte sein königliches Amt schon während seines Erdenwandels, wenn er sich gleich des völligen Gebrauchs desselben entäußerte, aus teils durch Aussendung seiner Diener zu Begründung seines Reiches, Matth. 10, 5—8, teils durch die Gesetze, die er für sein Reich gab, Matth. 10, 9—14. 18, 15—20, teils durch seine Wunder, aus welchen seine Herrschaft über die Natur hervorleuchtete. Bei seinem letzten feierlichen Einzug in Jerusalem erklärte er sich öffentlich für den im Alten Bund verheißenen König, der jetzt für seine Unterthanen in den Tod gehe. Im Angesicht des Todes bekannte er sich dafür vor Kaiphas und Pilatus, Matth. 26, 64. Joh. 18, 37, während er zugleich die verkehrten Ideen vom messianischen Königtum berichtigte. Mit seiner Verherrlichung hat er den völligen Gebrauch seiner königlichen Gewalt angetreten, welche sich über das Reich der Natur, der Gnade und der Herrlichkeit erstreckt, Phil. 2, 9, 10. Offenb. 4, 5. Matth. 28, 18. Ephes. 4, 10. Kol. 2, 10. Er ist das Haupt, unter welches alles, was im Himmel und auf Erden ist, was sich in Sünde von Gott losgerissen hat, und was noch entfernt von ihm steht, zusammengefaßt werden soll, Kol. 1, 18. Hieraus ergiebt sich, worauf seine königlichen Handlungen gerichtet sind. Nachdem er eine Gemeinde gegründet hat, welche von den Pforten der Hölle nicht soll überwältigt werden, Matth. 16, 18, so geht seine Thätigkeit auf die Erhaltung, Beschirmung, Erweiterung und Vollendung derselben im ganzen und im einzelnen. Er sammelt seine Gemeinde fortwährend aus allen Völkern, Ps. 110, 1 ff. Offenb. 7, 9, er regiert sie mit dem Scepter seines Wortes und der heiligen Sakramente, er schmückt sie mit mancherlei Gnadengaben, er beschirmt sie gegen das Reich der Finsternis, wie er es im Kampfe gegen drei mächtige Feinde im großen gezeigt hat, nämlich gegen das abtrünnige Judentum, gegen das blutdürstige Heidentum und gegen die antichristliche Kirchenmacht im Papsttum. Er leitet die Entwicklung der Völker, daß ihnen zur angemessensten Zeit, in der in seinem Reichsplane festgesetzten Ordnung und auf die rechte Weise die Heilsbotschaft nahe gelegt wird, und trägt für jedes einzelne Schäflein die zärtlichste Sorge, daß es recht geführt, geweidet, gepflegt werde, und niemand es ihm aus seiner Hand reiße, Joh. 10, 28. Er wendet seinen Unterthanen alles das Gute zu, dessen sie hier und dort bedürfen, und ruft sie zu der angemessensten Stunde aus dem Kampfesleben zur Ruhe und Freude. Da das Reich Christi nicht von dieser Welt ist, Joh. 18, 36, da er seinen Jüngern ausdrücklich gesagt hat: Einer ist euer Meister, Christus; Ihr aber seid alle Brüder, Matth. 23, 8. Luk. 22, 25, so tritt offenbar jeder menschliche Anspruch auf eine Herrschaft über den Glauben und das Gewissen anderer dem königlichen Amte Jesu zu nahe. Fr. St.

Christen, genauer Christianer, wurden die Jünger Christi zum erstenmal in Antiochia genannt, Apg. 11, 26, als durch den jahrelangen Aufenthalt des Paulus und Barnabas so viele bekehrt wurden, daß die neue Gemeinde nun auch den Heiden als eine von den Juden verschiedene auffiel. Denn der Name und die Ableitungsweise ist römisch. Die Juden hätten sicherlich der verhaßten Sekte nicht den heiligen Namen Anhänger des Messias gegeben. Die Römer dagegen, deren religiöse Gleichgiltigkeit wir in ihrer Behandlung Christi, Joh. 18, und Pauli, Apg. 22, 24. 25, 19, sehen, hielten Christus für einen Namen wie andere und machten davon die gewöhnliche Ableitung eines Parteinamens, wie wir noch heutzutag z. B. die Anhänger Muhameds Muhamedaner nennen. Der Name wird dann 20 Jahre hernach von Agrippa, Apg. 26, 28 (du überredest mich, daß ich ein Christ würde), und später von Petrus, 1 Petri 4, 16 (leidet er aber als ein Christ), als allgemein bekannt gebraucht. Sonst kommt er im N. T. nicht vor, weil er seiner Entstehung nach ursprünglich mehr nur den äußeren Unterschied von Heiden und Juden, als die inneren Eigenschaften der Erlösten darstellt.

2) Diese dagegen nach ihren verschiedenen Beziehungen sind ausgedrückt durch die gewöhnlichen Namen. Sie heißen Jünger nach dem Verhältnis zum Herrn, z. B. Apg. 11, 29, unter den Jüngern beschloß ein jeglicher eine Handreichung den Brüdern in Judäa; 13, 52, die Jünger wurden voll Freude

und heil. Geistes; 9, 1, Saulus schnaubte wider die Jünger des Herrn; 14, 22, sie stärkten die Seelen der Jünger; 15, 10, Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse u. a., besonders häufig **Brüder** nach dem Verhältnis der Liebe zu einander (Joh. 21, 23, es ging eine Rede aus unter den Brüdern, Apg. 15, 1, — lehreten die Brüder; 16, 40, da sie die Brüder gesehen hatten; 1 Kor. 7, 12, so ein Bruder ein unglaubig Weib hat; 1 Kor. 8, 11, der schwache Bruder; 1 Kor. 15, 6, mehr denn fünfhundert Brüder; 2 Kor. 11, 26, falsche Brüder; 1 Petri 2, 17, habt die Brüder lieb u. s. w.), nach dem Verhältnis zu Gott als ausgesondert aus der Welt: **Heilige** Apg. 9, 32. 34, die Heiligen und die Witwen; Röm. 8, 27, er vertritt die Heiligen; Röm. 12, 13, nehmt euch der Heiligen Notdurft an; Epes. 2, 19, Bürger mit den Heiligen; in den apostolischen Grüßen, 1 Kor. 1, 2, der Gemeine Gottes zu Korinth, den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen; **Glaubige**, nach dem Glauben, wodurch sie zu all dem fähig werden z. B. Apg. 2, 44, die Glaubigen hielten alle Dinge gemein; 4, 32, die Menge der Glaubigen war ein Herz und eine Seele.

Weiter werden sie genannt Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn, Jes. 61, 3; **Christi Leib**, Röm. 12, 5. 1 Kor. 10, 17. Ephes. 1, 23, und unter einander Glieder, 1 Kor. 12, 12. Ephes. 4, 25. Röm. 12, 4. 5, Christi Glieder, 1 Kor. 6, 15. 12, 27, Gottes Tempel, 1 Kor. 3, 16. 2 Kor. 6, 16. Ephes. 2, 21. 1 Petri 2, 5, das geistliche Haus, heilige Priestertum; der Gnade, Phil. 1, 7, ja der göttlichen Natur teilhaftig, 2 Petri 1, 4, Mitgenossen der göttlichen Verheißungen, Kinder und Erben Gottes, Röm. 5, 1 ff. 8, 16. 9, 8. Gal. 3, 26. 4, 6, Miterben Christi, Röm. 8, 17 u. s. w.

3) Alles aber befaßt insbesondere unser **deutscher Name**, nach welchem wir nicht bloß, wie in anderen Sprachen **Christianer**, Anhänger und Angehörige Christi des Gesalbten, heißen, nach all dem, was im vorigen Artikel von ihm gesagt ist, sondern selbst **gesalbt**. Wie nun schon im A. T. Propheten (Elisa, 1 Kön. 19, 16), Priester (Aaron, 2 Mos. 28, 41), Könige (Saul, 1 Sam. 10, 1, David, 16, 13, Salomo, 1 Kön. 1, 39, Hasael und Jehu, 1 Kön. 19, 15) gesalbt wurden, so werden die Christen in der Taufe als dem Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes, Tit. 3, 5, gesalbt mit dem heil. Geist, daß sie als **Propheten** alles **wissen**, was zur Seligkeit nötig ist, 1 Joh. 2, 20. 27, sich unter einander lehren und vermahnen, Kol. 3, 16. 1 Thess. 5, 11, als **Könige**, Offenb. 1, 6. 1 Petri 2, 9, über sich selbst, über die Sünde, Satan und Welt herrschen; als **Priester**, 1 Petri 2, 5, geistliche Opfer bringen, segnen, Matth. 5, 44, und beten, Jak. 5, 16. Ein Christ, sagt **Luther**, ist ein Kind Gottes, ein Bruder Christi, ein Tempel des heil. Geistes, ein Erbe des Reichs, ein Gesellschafter der Engel, ein Herr der Welt und göttlicher Natur teilhaftig. Eines Christen Ehre ist Christus im Himmel und Christi Ehre ist ein Christ auf Erden. Er ist ein wertes Kind Gottes, das mit der Gerechtigkeit Christi angethan, in heil. Furcht und willigem Gehorsam vor seinem Vater wandelt; er scheinet als ein Licht in der Welt und eine Rose unter den Dornen; er ist ein wunderschönes Gnadengeschöpf Gottes, über welches sich die heil. Engel erfreuen und es allenthalben mit Freuden begleiten. Er ist ein Wunder der Welt, der Teufel Schrecken, eine Zierde der Kirchen, ein Verlangen des Himmels; sein Herz ist voll Feuer, die Augen voll Wasser, der Mund voll Seufzer und die Hände voll guter Werke. Ebenso schön sagt **Scriver**: Ein Christ ist ein solcher Mensch, der an Christum glaubet, ihn liebet, sein Wort hat und hält, der in Christo ist und Christus in ihm, der Gott liebet und von ihm geliebet wird, dessen Herz ein Heiligtum Gottes des Vaters, ein Eigentum und Wohnung des Herrn Jesu und ein Tempel des heil. Geistes ist. Ein Christ ist ein Mensch, der in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben steht, der in Gottes Liebe, Gnade, Treue und Vorsorge eingeschlossen und mit seiner Güte umgeben ist. Ein Christ ist ein Auserwählter, Heiliger und Geliebter Gottes, in welchem der Vater mit seiner Gnade und Liebe, Jesus der Sohn Gottes mit seinem Blut und Gerechtigkeit, der heil. Geist mit seinem Licht, Friede, Freude und Trost wohnet.

4) Um alle die Rechte und **Verpflichtungen** darzulegen, welche in diesem Namen liegen, müßten wir eine vollständige Glaubens- und Sittenlehre geben. Es genüge daher, auf den einen Grundsatz hinzuweisen, der alles in sich schließt, Phil. 2, 5, **ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war**, oder, Joh. 13, 15, ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Dieses vollkommene Vorbild wird freilich nie erreicht; daher befiehlt Paulus, daß wir wachsen sollen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, Ephes. 4, 15, und Petrus: wachset in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, 2 Petri 3, 18. Aber es geht nicht ohne beständigen Kampf von innen und außen. Daher der Herr, der ja selbst den Kreuzesweg gegangen ist, Matth. 16, 24, von jedem seiner Nachfolger verlangt, er verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Wie aber die Märtyrer unter Todesqualen die größte Erquickung darin fanden, sich zu wiederholen: ich bin ein Christ, so stärkt uns dieser Name in allem Leiden und Kampf dieses Lebens mit dem Gedanken: wir haben als Angehörige Christi, unseres gesalbten Propheten, Hohepriesters und Königs, alle Seligkeiten des Reichs Gottes, als Gesalbte, alle Kraft des heil. Geistes zum Ueberwinden! Wachsen wir nur immer mehr hinein in die Kraft und Bedeutung dessen, was uns damit seit der Taufe gegeben ist! Z.

Christisch. „Ich bin Christisch" (genauer: Christi) sagten von sich die Anhänger einer Partei in der durch Sectiererei zerrissenen korinthischen Christengemeinde, 1 Kor. 1, 12. 2 Kor. 10, 7, wohl nicht in dem Sinn, als wollten sie sich nicht einfältig an das Wort Christi halten, ohne Zusätze menschlicher Weisheit und Schmuck menschlicher Redekunst, sondern vielmehr, als seien sie die wahren, geistlichen Christen, sich tieferer, über die von den Aposteln verkündigten evangelischen Wahrheit hinausgehenden Weisheit, wohl auch höherer Eingebungen, 1 Kor. 12—14. 2 Kor. 12, 1 f., rühmend. Wie aus beiden Briefen Pauli erhellt, wollten sie, mögen es vorzugsweise Judenchristen oder Heidenchristen gewesen sein, das Christentum vergeistigen, besonders den Heiden anstößige Lehren, vom Kreuz Christi, 1 Kor. 1, 23, von der Auferstehung des Leibs, 1 Kor. 15 u. s. w. durch geistige Ausdeutung der griechischen Weltweisheit mundgerecht machen,

verfielen aber, wie das gewöhnlich zu geschehen pflegt, zur Strafe ihres falschen Vergeistigens in grobe Fleischlichkeit. Vergl. besonders 1 Kor. 10. Sie entsprechen der saducäischen Richtung im Judentum. L.

Christlich. Dieses Eigenschaftswort kommt im N. T. nicht vor. Gal. 1, 22 setzt es Luther der Deutlichkeit wegen hinein, während es im Griechischen bloß heißt den Gemeinden in Judäa. Ebenso erläutert seine Uebersetzung, Heb. 6, 1, die Lehre vom Anfang christlichen Lebens, den griechischen Ausdruck: Lehre des Anfanges Christi, welches auch heißen kann: die zu Anfang von Christo (wie zuvor von Johannes) vorgetragenen Lehren, die allerdings zum Anfang des christlichen Lebens gehören. Es sind nach V. 1 und 2 die im engern Sinn moralischen Lehren von der Buße, Glauben, Taufe, Geistesmitteilung, Heiligung und Gericht, welche den hebräischen Christen als die Hauptsache des Christentums erschienen, während sie das Hohepriestertum Christi und seinen Opfertod mehr nur im Sinn alttestamentlicher Gebräuche und als unwichtige Zuthaten zu jenen Hauptlehren ansahen, wie sie überhaupt in Gefahr waren, das Christentum bloß für ein erneuertes Judentum zu halten. Gerade so hat man ja auch in unserer Zeit die Lehre von der Versöhnung und dem Hohepriestertum Christi als Nebensache, als bloße Beförderung der Moral behandelt, während vielmehr umgekehrt das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum ist, d. h. alles was zur Schärfung des Gewissens dient, vor allem zu Christo dem Versöhner hinführen soll. Z.

Chronika. Die beiden Bücher der Chron., welche im Hebräischen ein Ganzes bilden, heißen Tagbücher und enthalten: I. Geschlechts-Register nebst einzelnen geschichtlichen Bemerkungen und geographisch-statistischen Verzeichnissen I., 1—9. II. Geschichte der reichstheokratischen Regierungszeit Davids und Salomos I., 10—II., 9. III. Geschichte der Könige Juda bis zur Gefangenschaft II., 10—36. Soweit die Geschlechts-Register die Patriarchen-Zeit betreffen, stimmen sie mit den Angaben der Bücher Mosis zusammen; für die Zeit nach Moses scheint der Verfasser unabhängig von andern biblischen Büchern meistens aus denselben Quellen, auf welche auch in den Büchern Samuels und der Könige hingewiesen wird, geschöpft zu haben. Es sind das einmal die in den Büchern der Könige 31 mal angeführten Bücher der Chron. der Könige Juda und Israel, zwar derselbe Name wie unsere biblische Chronik, aber ein ganz anderes, viel früheres Werk. Denn wie in unserer Chronik z. B. der Geschichte Davids, 1 Chron. 30, 29, als Quellen angeführt sind die Geschichte Samuels des Sehers, des Propheten Nathans und Gads des Schauers, ebenso, 2 Chron. 9, 29, bei Salomo die Chronik des Propheten Nathan, die Prophezeiungen Ahias von Silo und die Geschichte Jeddis des Schauers; bei Rehabeam die Geschichten Semajas des Propheten und Iddos des Schauers; so werden bei jedem König ein oder einige Propheten als Quellen angegeben, welche die Regentengeschichte aufgezeichnet und so eine Art Reichschronik vorbereitet haben. Aus dieser sind unsere Königsbücher ein kurzer, die Chronik ein späterer Auszug, von einem andern leitenden Gesichtspunkt aus abgefaßt.

Unsere Chronikbücher lassen vieles, was sich mehr auf das Privat- und Familienleben der Könige bezieht, weg, z. B. Davids Ehebruch, die fremden Weiber Salomos; wie man Kindern, die man heranziehen will, die Fehlgänge ihres Vaters nicht auseinandersetzt, so konnte wohl der Verfasser Ursache haben, auf die Gründer des Tempeldienstes, in dessen Wiederaufrichtung er das einzige Heil seiner Zeit sah, keinen Schatten fallen zu lassen. So ist die Chronik reich an Nachrichten über den Gottesdienst, Priester und Leviten, welche in den andern Geschichtsbüchern fehlen, daher der griechische Name: Paralipomena = Ergänzungen, Supplemente; in den mehr als 40 zumteil gleichlautenden Abschnitten sind die summarischen Berichte der Bücher Samuel und Könige vielfach vervollständigt, im einzelnen Nebenumstände weggelassen, verdeutlichende Bemerkungen und Nutzanwendungen hinzugefügt, sowie auch der Sprachgebrauch und die hebräische Rechtschreibung die Abfassung dieser Schrift aus einer späteren Zeit zu erkennen giebt. Häufige Abweichungen finden sich besonders hinsichtlich der Namen, welche oft wegen der mit der Zeit veränderten Aussprache auch eine andere Schreibart haben, während dagegen oft auch andere Personen vorkommen, deren Namen den in andern Büchern enthaltenen nur ähnlich lauten.

Da der Stammbaum Serubabels bis auf seinen Enkel herabgeführt wird, 1 Chron. 3, 19—21 (wo die Luth. Uebersetzung noch durch 8 weitere Glieder fortläuft, während im Hebr. vielmehr von Rephaja an irgend andere uns unbekannte, damals blühende Geschlechter als Anhang aufgeführt sind): so müssen die Chr. wohl zur Zeit Esras verfaßt sein, dessen Buch sich ganz natürlich als Fortsetzung an dieselben anschließt, oder von einem gelehrten Leviten bald nach Esras Zeit, welcher die Bücher der Chronik, Esra und Nehemia als Ein Werk in ihre gegenwärtige Gestalt brachte. Auf diese Zeit weist auch die Schreibart des Buchs hin, sowie der Gebrauch persischer Goldmünzen, 1 Chron. 30, 7, (hebr. Dariken). Außer der Aehnlichkeit der Sprache macht die den beiden Werken gemeinsame Vorliebe für den Gebrauch öffentlicher Urkunden und für ausführliche Beschreibungen des Gottesdienstes, sowie die Gleichheit des Ausdrucks, mit welchem (z. B. 1 Chron. 23, 31. Esra 3, 4 hebr.) auf das Gesetz hingewiesen wird, sehr wahrscheinlich, daß Esra selbst der Verfasser der Chr. ist; womit die Stellung des Buchs unter den Hagiographen zusammenstimmt, weil Esra kein amtlicher Prophet war.

Der Hauptzweck des Buchs ist, die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes durch David und die weiteren Schicksale desselben bis zur Gefangenschaft thatsächlich zu beleuchten und durch Vorhaltung dieses geschichtlichen Spiegels die Zeitgenossen zu eifriger gewissenhafter Pflege des Jehovahdienstes zu ermuntern. Zunächst auf die rückkehrenden Juden berechnet, liefern die Chr. dadurch auch für uns einen wichtigen Beitrag zur Vervollständigung des geschichtlichen Bilds der Theokratie. Während die andern geschichtlichen Schriften hauptsächlich die Sünde recht sündig zu machen suchen und daher vorzugsweise die Uebertretungen des Gesetzes, die tief eingewurzelte Neigung zur Abgötterei ans Licht stellen: so ergiebt sich dagegen aus der Chr., daß neben diesen Abweichungen der Jehovahdienst, wenn auch zeitweise vernachläßigt, doch im ganzen nach der Vorschrift des Gesetzes geübt worden ist. Indem dabei an die gottesdienstlichen Einrichtungen immer der Maßstab des mosaischen Ge-

setzes angelegt wird, liefern die Chr. selbst nach dem Geständnis derjenigen Gelehrten, welche ihre Echtheit aus vorgefaßten Meinungen in Zweifel zu ziehen suchen, die entschiedensten Beweise für das frühe Vorhandensein der mosaischen Bücher (de Wette, Beiträge I. S. 135), wogegen auf der andern Seite viele der den Chr. eigentümlichen Nachrichten, z. B. von dem Sieg Assas über den Mohrenkönig, von verschiedenen Einfällen der Philister in das Königreich Juda, von den großen Festungsbauten unter Usia und Jotham u. s. w., teils durch vielfache Anspielungen der Propheten, teils durch Nachrichten weltlicher Geschichtschreiber bestätigt werden. Scheinbare Widersprüche gegen einzelne Angaben der andern Geschichtsbücher finden bei ernstlichem Nachforschen meistens eine befriedigende Lösung (s. die betreffenden Artikel: Abia, Arafna, Ahasja, David u. s. w.); wenn übrigens in der Zeitrechnung und andern Zahlen je menschliche Irrtümer sich nachweisen lassen sollten, so können sie durch die andern biblischen Bücher berichtigt werden und sind für das Ganze von keiner Wichtigkeit.

Von großer Bedeutung in bürgerlicher und religiöser Hinsicht ist die der eigentlichen Geschichts-Erzählung vorangestellte Sammlung aller aus dem Schiffbruch der Nation geretteten Urkunden, welche der Verfasser mit aller Sorgfalt zusammengestellt, und um aus den Bruchstücken etwas möglichst Ganzes zu bilden, aus den Büchern Mosis vervollständigt hat. Indem in diesem Teil des Buchs namentlich das Geschlechts-Register des Messias von Anfang an durch alle Zeiten des A. T. hindurchgeführt wird, so wird durch dasselbe ganz passend (im hebr.) die Reihe der A. T. Bücher abgeschlossen.

In der Luth. Uebersetzung ist 1 Chron. 4 in 2 Kap. geteilt, daher dieselbe von da an immer ein Kap. weiter zählt, als der hebräische Text.

Im N. T. wird öfters, z. B. Matth. 23, 35. Apg. 7, 49. 1 Petri 1, 17. Offenb. 5, 12, auf Stellen der Chr. angespielt; besonders aber sind die N. T. Urkunden über die Abstammung Christi, welche sich an die der Chr. anschließen, die entschiedenste Beglaubigung dieses Buchs, dessen eigentlichster Mittelpunkt die Messias-Hoffnung ist. W.

Chrysolith, s. Edelsteine.

Chub, ein Südland, Hes. 30, 5, neben Egypten und Aethiopien genannt, von den LXX. mittelst einer im Hebr. fast unmerklichen Veränderung von Ch. in L. mit Libyer übersetzt, wie Nahum 3, 9. 2 Chron. 16, 8, neben Kusch und Put steht. Sonst hat man statt Ch. N. Nubien lesen wollen, auch an die auf egyptischen Denkmälern abgebildeten Kufa erinnert, desgleichen an Kola Hafenplatz im indischen Meer. Z.

Chun, 1 Chron. 19, 8, s. Berothai.

Chus, s. Mohren.

Chusa, Pfleger, Verwalter des Herodes Antipas, Luk. 8, 3, dessen Frau Johanna (s. d.) aus Dankbarkeit für ihre Heilung eine Begleiterin Jesu wurde. Da dies ohne Einwilligung des Gatten nicht hätte sein können, muß auch er Jesu zugewandt gewesen sein, wie wir dies von 2 anderen aus der Umgebung des Herodes, dem Königischen, Joh. 4, 47, und Manahen, Apg. 13, 1, wissen; ein neuer Beweis, wie der Herr auch aus der verführendsten Umgebung heraus sich Seelen zu gewinnen weiß. Z.

Chusi, Diener Joabs (vielleicht ein Schwarzer, s. Kusch), von ihm nach der Schlacht gegen Absalom an David abgesandt. Ahimaaz lief ihm vor und nahm ihm die Siegesbotschaft weg; Chusi blieb nur noch die Trauerbotschaft übrig, 2 Sam. 18, 21 ff. W.

Chuth auch Chute, Cut eine unbekannte Landschaft des assyrischen Reichs, aus welcher die Einwohner von Salmanassar in das Reich Israel verpflanzt mit den zurückgebliebenen Einwohnern das Mischvolk der Samariter bildeten, 2 Kön. 17, 24. 30, die daher im Talmud Chutäer heißen. Man denkt an verwandte Namen in Persien, namentlich an die Kossäer, im heutigen Chusistan und Loristan, östlich von den Tigrismündungen. Doch weisen die übrigen Namen der versetzten Bewohner, sowie die Gegend, in welche die Israeliten verpflanzt wurden (s. Chebar) auf einen nördlicheren Teil Assyriens, wo auch die Sprache dem Hebräischen verwandter war, wie denn das Samaritanische davon wenig verschieden ist. Z.

Cilicien. Cilicien, die südöstlichste Landschaft Kleinasiens, grenzte im Osten an Syrien, im Norden an Kappadocien und Lycaonien, im Westen an Pisidien und Pamphylien und im Süden an das mittelländische Meer (cilicisches Meer, Apg. 27, 5) mit dem Busen von Issus (Golf von Iskenderun). Im östlichsten Teil des Landes liegt das 2600 m bis 2900 m hohe Gebirge Amanus mit den amanischen Päßen, der übrige Teil des Landes ist der mit prachtvollen Waldungen bedeckte Südabfall des 2600—2900 m hohen Taurus, über den diese cilicischen Päße nach Kappadocien führen. Er fällt im westlichen Teile mit steilen und schroffen Abhängen unmittelbar zum Meere, im östlichen Teile aber zu einer breiten Ebene ab, die sich durch große Fruchtbarkeit auszeichnete. Unter den meist kurzen Flüssen sind der Calycadnus (jetzt Gök-Su), der Sarus (jetzt Seihun) und der Pyramus (jetzt Dscheihun) am bedeutendsten. Das Land zerfiel in zwei Hauptteile: in das rauhe Cilicien (Cilicia aspera) und in das eigentliche oder ebene Cilicien (Cilicia campestris). Die ursprünglichen Einwohner des ersteren waren von syrischer Abkunft und mit Phöniciern vermischt. Seit den Zeiten Alexanders d. Gr. siedelten sich viele Griechen und auch Juden, Apg. 6, 9, an und die Ureinwohner zogen sich immer mehr in die Gebirge zurück und lebten als freie räuberische Bergvölker fort. Die Cilicier standen daher in einem schlechten Rufe und das Sprichwort sagte, die Kilicier, Kappadocier und Kretenser seien die drei schlimmsten K. Ob Cilicien von Nebukadnezar, Judith 2, 12, erobert wurde, ist bei den sonstigen Fabeln dieses Buches unsicher. Gewiß aber wurde es von Alexander d. Gr. unterworfen und war nachher eine Provinz des syrischen, 1 Makk. 11, 14. 2 Makk. 4, 36, später zumteil des armenischen Reiches. 68 v. Chr. wurde es nach Vernichtung der dortigen Seeräuber dem römischen Reiche einverleibt. Tarsus, die uralte Hauptstadt des Landes an beiden Ufern des Cydnus, ist die Vaterstadt des Apostels Paulus, Apg. 9, 11. 21, 39. 22, 3, der hier und im übrigen Land das Evangelium verkündigte, ohne Zweifel, als er nach seiner Bekehrung sich vom ersten Aufenthalt in Jerusalem aus dahin zurückzog, Apg. 9, 30. 11, 25. Gal. 1, 21. Nach dem Apostelkonzil auf seiner zweiten Missionsreise besuchte er die dortigen Gemeinden wieder, Apg. 15, 23. 41, auf der Reise von Cäsarea nach Rom kam er vorbei, 27, 5. D. V.

Cinnamet, s. Zimmt.

Cinneroth, Jos. 11, 2, auch Cinnereth, 4 Mos. 34, 11, und Cinnareth, Jos. 19, 35, (der Aussprache nach richtiger K.) nach letzterer Stelle eine feste Stadt im Stamm Naphtali am Westufer des davon benannten Sees oder Meers Kinnareth, der im N. T. Genezareth (s. d.) heißt. Dieser so merkwürdige und liebliche Alpensee, an welchem Jesus so oft verweilte, ist im A. T. nicht weiter genannt, als bei Bestimmung der Grenzen, 4 Mos. 34, 11. 5 Mos. 3, 17. Jos. 19, 35, und Josua 11, 2, wo seine Umwohner nach Besiegung der Amoriter sich zum zweiten großen Völkerbund gegen Josua zusammenthaten und 1 Kön. 15, 20, wo die Umgegend des Sees von Benhadad verwüstet wurde. Siehe daher die nähere Beschreibung bei dem neutestamentlichen Namen Genezareth und Tiberias. Z.

Cisternen, s. Brunnen.

Cl. Also Clauda, Claudius, Clemens, Cleophas u. s. w.,
Co. Cornelius, Coseba, Crescens, } siehe K.
Cor s. Maß.
Cr. Creatur, Creta, Crispus u. s. w.

Cölesyrien, s. Breite.

Cymbeln, s. Musik II., 1.

Cypern (im A. T. Kitim, Cyprus, 1 Makk. 15, 23, jetzt Kibris) eine zur asiatischen Türkei gehörige, gebirgige, ehemals der Venus geheiligte Insel im mittelländischen Meere, 10 Meilen im Westen der syrischen und 12 Meilen im Süden der kleinasiatischen Küste. Unter den höchst mannigfaltigen Produkten sind Wein, Oel, Weizen, Südfrüchte, Honig, verschiedene Metalle, darunter Kupfer, das von ihr aes cyprium hieß, eine Menge Edelsteine ꝛc. Vermöge der äußerst günstigen Lage für den Handelsverkehr befanden sich viele bedeutende Seestädte an ihren Küsten, wie Lapethus, Salamis, Citium, Amathus, Paphos ꝛc. Die Einwohnerzahl belief sich auf mehr als eine Million (jetzt nur 70,000). Die Urbevölkerung stammte von Kittim oder Chittim (s. d.), einem Sohne Javans, ab, 1 Mos. 10, 4; später siedelten sich auch Griechen an. Den Bewohnern warf man Weichlichkeit, Ueppigkeit und Wollust vor. Im Jahr 57 v. Chr. wurde die Insel zur römischen Provinz gemacht. Sie war das Vaterland des Leviten Joses, Apg. 4, 36, und des alten Jüngers Mnason, Apg. 21, 16. Das Christentum wurde hier durch Glieder der Christengemeinde zu Jerusalem, welche bei der ersten Christenverfolgung flohen verkündiget, Apg. 11, 19; Paulus fand hier das erste Feld seiner Missionsthätigkeit, Apg. 13, 4, das er aber später nicht mehr besuchte. Er ließ es links d. h. nördlich liegen, als er zum letzten mal nach Jerusalem reiste, Apg. 21, 3, und ebenso südlich als er gefänglich nach Rom gebracht wurde, Apg. 27, 4 wo dann die Nordküste Cyperns, an der man sich hielt, einigen Schutz gegen den Südwestwind gewährte. D. B.

Cyperstrauch, Copher. Ein baumartiger Strauch, 3,5 m hoch, unserem Ligusterstrauch (Rainweide) ziemlich ähnlich, mit einem, am Ende der Zweige stehenden, großen traubenförmigen Strauß von gelblichtweißen, äußerst angenehm duftenden und sehr schön gestalteten Blüten. Im Hohenl. 1, 14 ist er deswegen das Bild des Bräutigams und 4, 13 ist ein Garten mit Cypern und anderen edlen Gewächsen das Bild der Braut. Er gehört zu den beliebtesten Zierpflanzen der Morgenländer; mit seinen Blütensträußen schmücken sich die vornehmen Frauen, und mit den zu Pulver gemahlenen und zu einer Schminke bereiteten Blättern färben sie Füße, Hände, Nägel und Haare gelb, woher der hebr. Name, der Ueberziehen bedeutet, kommen mag. Er wächst im Orient und heißt bei den Arabern Alhenna. H.

Cypresse. Wahrscheinlich der richtige Name des von Luther in den kanonischen Schriften mit Tanne übersetzten Baumes. Denn er erscheint nicht nur als ein hoher, den Libanon zierender, Jes. 60, 13, öfters in Verbindung mit der Ceder genannter Baum, Jes. 14, 8. Sach. 11, 2. Hohel. 1, 17, sondern sein Holz wurde auch, wie das Cedernholz, zu Prachtgebäuden, 1 Kön. 5, 8. Hohel. 1, 17, Lanzenschäften, Nahum 2, 4, musikalischen Instrumenten, 2 Sam. 6. 5, gebraucht, was auf die Tanne nicht paßt. Die Cypresse gehört unter die Nadelbäume, hat einen schlanken pyramidalen Wuchs, Sir. 24, 17, unserer Pappel ähnlich, dunkelgrüne Nadeln, welches ernste Aussehen sie seit alten Zeiten zum Schmuck der Gräber machte, ein sehr wohlriechendes, festes, dauerhaftes, leichtes Holz, das auch zum Schiffbau verwendet wurde, daher man auch das Holz der Arche Noahs, 1 Mos. 6, 14, dessen hebr. Name sehr ähnlich mit Cypresse lautet, für Cypressenholz hält. Sie ist im Morgenlande einheimisch, und auch in den südlichen europäischen Ländern eine Zierde der Gärten und Parke. H.

Cyrene war die von Therären im Jahre 631 v. Chr. gegründete Hauptstadt von Cyrenaika oder von der Pentapolis, einer Landschaft, welche heutzutage das Plateau von Barka heißt und den östlichen Teil des türkischen Ejalets Tripolis bildet. Sie lag in einer überaus reizenden und fruchtbaren Gegend an der Quelle Cyre, 2 Meilen südlich von der Küste des mittelländischen Meeres. Ihre ansehnlichen Ruinen befinden sich bei dem Dorfe Grennek. Die Stadt war nächst Karthago die prächtigste und reichste Handelsstadt Nordafrikas und ein Sitz der Künste und Wissenschaften. Unter den Ptolemäern machten die Juden ein Viertel der Einwohner aus und hatten die gleichen Rechte wie die übrigen Bewohner. In Jerusalem befanden sich so viele cyrenaische Juden, daß sie eine eigene Synagoge inne hatten, Apg. 2, 10. 6, 9; unter ihnen war Simon von Cyrene, Matth. 27, 32. Mark. 15, 21. Luk. 23, 26. Nicht wenige Cyrener wurden Christen, Apg. 11, 20. Nach Cyrene selbst gelangte das Christentum schon im apostolischen Zeitalter von Unteregypten aus und Lucius von Cyrene, Apg. 13, 1, soll der erste Bischof daselbst gewesen sein. D. B.

Cyrenius, nach römischer Schreibart Quirinius hat nach Luk. 2, 2 im Lande Palästina als Landpfleger von Syrien die Schatzung vollzogen, welche nach Luk. 2, 1 der römische Kaiser Augustus für das ganze römische Reich angeordnet hatte, und in deren Verlauf die Geburt Jesu fiel. Es stößt aber die Ausgleichung dieser Notiz mit den vorhandenen außerbiblischen Nachrichten auf einige Schwierigkeiten, sofern aus jenen mit Sicherheit erhellt, daß Cyr. erst im Jahre 6 n. Chr. Statthalter von Syrien wurde. Zwar daß das kaiserliche Gebot von andern Schriftstellern nicht erwähnt wird, darf uns nicht befremden, wenn wir erwägen, daß das Gebot nicht als feierliches Reichsedikt gleichzeitig in allen Provinzen veröffentlicht, sondern im Lauf der Zeit an die einzelnen Statthalter hinausgegeben wurde. Dagegen ist nun nicht zu übersehen, daß zur

Zeit der Geburt Jesu, die jedenfalls nicht nach dem Tode des Königs Herodes angesetzt werden kann, nach zuverlässigen Berichten nicht dieser Cyrenius, sondern Quinktilius Varus Statthalter in Syrien war, und zwar noch einige Zeit über den Tod des Herodes hinaus. Es läßt sich nun wohl aus Tacitus Annalen III, 48 wahrscheinlich machen, wenn auch nicht mit völliger Sicherheit behaupten, daß Cyrenius von Varus die Statthalterschaft in Syrien übernommen hat, also zu zwei verschiedenen Malen Landpfleger in Syrien gewesen ist. Dieser Amtswechsel konnte aber frühestens im Todesjahr des Herodes stattgefunden haben.

Hiernach bliebe noch die Annahme übrig, daß Cyrenius, der als gewesener Konsul und auch sonst das Vertrauen des Kaisers in hohem Maße besaß, schon vor der Uebernahme der Statthalterschaft in Syrien als außerordentlicher kaiserlicher Bevollmächtigter die Schatzung in Palästina eingeleitet hat, (was um so wahrscheinlicher ist, als Palästina damals noch nicht römische Provinz war, sondern unter römischer Oberhoheit von Herodes regiert wurde) und daß diese Schatzung hernach von ihm in seiner Eigenschaft als Statthalter von Syrien zum Abschluß gebracht wurde. Lukas konnte also ganz mit Recht sagen: Diese Schatzung geschah, als Cyrenius Landpfleger in Syrien war, wenn auch nicht ihr ganzer Verlauf in die Zeit seiner Statthalterschaft, sondern ihr Anfang in die Zeit seiner außerordentlichen Amtsthätigkeit fiele. Denn Lukas wollte mit seiner Notiz nicht eine Zeitbestimmung über die Geburt Jesu geben, sondern nur diese erste Schatzung von der zweiten unterscheiden, welche in Apg. 5, 37 von ihm erwähnt ist und zu einem Aufruhr führte.

Cyrus, s. Kores.

D.

Dabrath, heutzutag Deburieh, Levitenstadt zu Isaschar gehörig, Jos. 21, 28. 1 Chron. 7, 72, Grenze gegen Sebulon, Jos. 19, 12, dicht am nordwestlichen Fuß des Tabor, auf den von hier der gangbarste Weg führt. Daher alte Sage, daß Jesus auf demselben vom Berg der Verklärung herabgekommen, Matth. 17, 14, in D. den besessenen Knaben geheilt habe. Z.

Dach. Die Dächer im Morgenland waren und sind wegen der trockenen und warmen Luft flach, mit Brustwehren versehen, 5 Mos. 22, 8, mit Platten von Steinen, Ziegeln oder Mörtel bedeckt und daher zu allem dem geeignet, wozu ein so freier und dabei hochgelegener Raum dienen kann. Wir finden ihn benützt zum Trocknen der Flachsstengel, Jos. 2, 6; zum Schlafen, 1 Sam. 9, 25; 2 Sam. 16, 22; zur Abwehr des Feindes (Abimelech), Richt. 9, 51; zur Spähe, 2 Sam. 18, 24. Man zog sich dahin zurück, um sich zu erholen, 2 Sam. 11, 2, ungestört ein Gespräch zu führen, wie Samuel mit Saul, 1 Sam. 9, 26, sein Herz vor Gott auszuschütten in der Klage, Jes. 15, 3. 22, 1. Jer. 48, 38, leider auch um hier, gleichsam dem Himmel näher, Abgötterei zu treiben, 2 Kön. 23, 12. Jerem. 19, 13. 32, 29. Zeph. 1, 5. Das hier von der Feuchte etwa wachsende spärliche Gras, das natürlich bald verdorrte, ist ein Bild frühzeitiger Vernichtung, 2 Kön. 19, 26. Ps. 129, 6. Jes. 37, 27. Bloß auf dem Dach wohnen zu dürfen, jeglicher Witterung ausgesetzt, wäre hart, doch besser als in einem Hause mit einem zänkischen Weibe, Sprüch. 21, 9. 25, 24. Da die Fenster der Häuser nicht nach außen gehen, waren die Dächer auch am geeignetsten, um etwas vom Hause in die Oeffentlichkeit zu bringen, daher sollen, Luk. 12, 3, die Heimlichkeiten der Diener Gottes, Matth. 10, 27, die Geheimnisse des Evangeliums, das keine Geheimlehre hat, von den Dächern gepredigt, d. h. öffentlich verkündigt werden. Absalom (s. d.) nahm die Schändung der Weiber seines Vaters auf dem Dache vor, 2 Sam. 16, 22, damit sie sogleich öffentlich bekannt wurde. Der Gichtbrüchige, Matth. 9, 2. Mark. 2, 4. Luk. 5, 18, wurde von der Straße aus über die äußere Treppe auf das Dach hinauf gebracht und dann mittelst Wegnahme (Durchgraben) des Dachbodens zu Jesu hinabgelassen, der in dem Zimmer unterhalb saß. Eben diese Außentreppe herab sollen die Christen beim Heranrücken der Feinde fliehen, Matth. 24, 17. Mark. 13, 15, ohne noch zuvor im Hause etwas zu holen. Auch konnte man von einem Dach leicht aufs andere und so ganze Straßen entlang bis hinaus ins Freie gelangen. Weiteres s. Wohnung, Söller. Z.

Dachrinnen sind auch an den morgenländischen Dächern angebracht, um das Regenwasser in die Cisternen zu leiten. Die Dachrinnen, deren Erlangung David bei der Einnahme Jerusalems, 2 Sam. 5, 8, nach der kurz abgebrochenen, 1 Chron. 12, 6, ergänzten Rede mit der Hauptmannsstelle belohnte, werden von den Erklärern für die Wasserleitung der Stadt gehalten, deren Gewinnung zur Eroberung half. Wahrscheinlich wurde die unzugängliche Höhe des Zion durch die von da herabführenden Wasserrinnen erstiegen. Das hebräische Wort ist dasselbe, welches Ps. 42, 8 mit Tiefe übersetzt ist und deutet auf einen gewaltigen Wassersturz aus steiler Höhe. Z.

Dachsleder, 2 Mos. 25 ff. 4 Mos. 4, der Stoff, aus welchem die obersten Decken der Stiftshütte, auch nach Hes. 16, 10 (hebr.; Luther: semische d. h. feine) Schuhe gemacht waren. Die Erklärer sind darüber nicht einig. Die alten Uebersetzungen nehmen es für eine Farbe: Delphinsblau; andere für eine besondere Zubereitung des Leders wie Korduan oder Saffian. Richtiger erscheint es nach 2 Mos. 39, 34, wo die Mehrzahl steht: Felle von Techaschim, an ein Tier zu denken. Luther: Dachs, die Talmudisten: Marder; wahrscheinlich, nach den neueren Reisenden, eine Art Seehund, wofür das arabische Wort jenem hebräischen entspricht. Es ist das Manati (Halicore), das im nördlichen Teil des roten Meeres Naka, d. i. Seekuh genannt wird. Burkhardt sah zolldicke Stücke von der Haut eines solchen. Diese Decke war also ganz geeignet, die 3 feinen darunter liegenden gegen jede Witterung zu schützen. Die starken Sohlen aus diesem Leder werden dem gewöhnlichen Kamelleder vorgezogen; doch konnten aus dem edleren Stoff ja wohl auch feinere Sandalen für Damen gearbeitet werden, Hes. 16, 10. Z.

Dagon, männliche Hauptgottheit der Philister, der Wortbedeutung nach ein Fischgott, namentlich in den Tempeln zu Asdod und Gaza, Richt. 16, 23 ff. 1 Sam. 5, 1 ff. 1 Chron. 11, 10. 1 Makk. 10, 83. 11, 4, verehrt unter der Gestalt eines Fischrumpfes mit menschlichen Händen und Antlitz nach 1 Sam. 5, 4. Fische als Sinnbild der Fruchtbarkeit wurden auch

bei andern Völkern des Altertums göttlich verehrt — in Syrien die weibliche Fischgottheit Atargatis, die als Astarte Derketo (s. Astharoth) auch bei den Philistern verehrt wurde, 1 Sam. 31, 10, in Babylonien der fischähnliche Halbgott Odakon (Dagan, Dachos.) Nach einer anderen zweifelhaften Ableitung ist er der Getreidegott, der die Landplage der Mäuse abwehrt. Den Dagonstempel in Gaza riß Simson ein, den in Asdod verbrannte der Makkabäer Jonathan, 1 Makk. 10 83. Die Orte Beth-Dagon, Jos. 15, 41, im Stamm Juda, und, 19, 27, in Asser, beweisen die Verbreitung seiner Verehrung über die Grenzen des Philsterlandes hinaus. L.

Dahingeben, s. Verstocken.

Dalmanutha, Ort in der Nähe von Magdala am Westufer des galiläischen Meeres, da Jesus nach der Speisung der 4000, Mark. 8, 10, in die Gegend von Dalmanutha, Matth. 15, 39, in die Grenze von Magdala hinüberfuhr. Dr. Sepp hält Namen und Ort gleichbedeutend mit dem heutigen Kalaat ibn Maan, d. i. Burg der Kinder Maan oder Maon, auch Kalaat Haman, Taubenschloß genannt, weil diese Felsenwarte nur noch von wilden Tauben bewohnt sei, welche auch dem nach dem See Genezareth 1 Stunde weit nordöstlich laufenden Taubenthal den Namen geben. Er glaubt sogar am Rande des Berges, der über die schauerliche Thaltiefe und Magdala hereinragt, die im altjüdischen Baustyl gehaltenen Reste einer Synagoge gefunden zu haben, wo Jesus, Mark. 1, 38, predigte. Z.

Dalmatien, ein gebirgiges Küstenland im Osten des adriatischen Meeres, in der ehemaligen römischen Provinz Illyricum, zwischen dem Titius (jetzt Kerka) und dem Drilon (j. Drino) und landeinwärts bis zu den Bebischen Gebirgen, im südlichsten Teile des österreichischen Dalmatiens, in Montenegro und in Teilen der türkischen Landschaften Herzegowina, Bosnien und Nordalbanien, römische Provinz seit 119 v. Chr., doch erst 23 v. Chr. völlig unterworfen. Die wichtigsten Städte waren: Salona; Epidaurus; Scodra (j. Skutari) Lissus (j. Alessio u. a. Titus predigte hier das Evangelium (2 Tim. 4, 10, während der letzten Lebenstage Pauli, der selbst, Röm. 15, 19, nur bis an die Grenze gekommen war. D. B.

Damaris, eine Frau in Athen, die vom Apostel Paulus bei seiner Anwesenheit daselbst bekehrt wurde, Apg. 17, 34. Weil neben ihr nur Dionysius der Areopagite genannt ist, wird sie ohne Grund für dessen Frau gehalten. Da sonst Damalis als griechischer Frauenname vorkommt, lesen einige so. Z.

Damaskus, hebr. Dammesek, schon zu Abrahams Zeit, 1 Mos. 14, 15. 15, 2, vorhandene Stadt in dem südlichen (unteren) Teile Syriens, der in weiterem Sinn bei den alten Geographen auch noch Cölesyrien heißt (eigentlich nur die Bekaah, das Thal zwischen Libanon und Antilibanon), sofern die vom Antilibanon und Hermon ostwärts strömenden Flüsse es bewässern. Diese sind der Barrada, bei den Alten gewöhnlich Chrysorrhoas, Goldfluß, auch Bardines genannt, der in 7 Armen die Stadt durchströmt, sodann die in einer Felsenkluft der Vorstadt als starker Bach entspringende Quelle Findschah, und einige Stunden südlich davon der von Dschebel Heisch (Hermon) herkommende Awadsch, der sich eine Tagreise weiter östlich mit ihr in den See el Merdsch ergießt. Jener ist nach Schubert (III. 284.) der Pharphar, dieser also der Amana der Bibel, 2 Kön. 5, 12, nach andern umgekehrt. Diese herrlichen Gewässer, verbunden mit der hohen Lage (über 570 m so hoch wie Jerusalem) machen das Klima gemäßigt, ja kühl, und den Boden so fruchtbar an Getreide, Wein Obst aller Art (insbesondere Aprikosen), daß Damaskus den Morgenländern für eines der vier Paradiese der Erde gilt, ja daß Muhammed der Sage nach es nicht in Besitz zu nehmen wagte, weil dem Menschen nur ein Paradies bestimmt sei, er aber das jenseitige wollte. Hier soll auch nach jüdischer und muhammedanischer Sage die Wohnstätte der ersten Menschen und auf dem altarförmigen Kasiunberge, nördlich von der Stadt, der Altar Kains und Abels gewesen sein, woher sie auch den Namen „Blut-Becher" erhalten habe. Richtiger kommt er von der roten Farbe des sandigen, mit vulkanischen Erzeugnissen vermischten Bodens her, nach andern von einem arabischen Wort, welches die in Damaskus einheimische Geschäftigkeit im Handel bezeichnete.

Zu dieser war es allerdings durch seine Lage ausnehmend geeignet, als unentbehrlicher Stationsort zwischen den Euphratländern und dem mittelländischen Meer, als Verbindungspunkt von Egypten, Phönizien und Babylonien. Auf den Märkten von Tyrus erschien Damaskus, Hes. 27, 18, vorzugsweise mit Wein von Helbon = Aleppo (hebr.; Luther: starker Wein) und köstlicher Wolle, wie auch Amos, 3, 12, die Sponde von Damaskus vielleicht auf dort gewobene Teppiche, jedenfalls noch heutzutage der Ausdruck Damast, Damascener auf ausgezeichnete Tuch- und Stahlmanufakturen hinweist. So hat auch Damaskus wie wenige Städte der Welt seine alte Bedeutung fortwährend behalten, und ist jetzt noch eine der prächtigsten und regelmäßigsten Städte des Morgenlandes mit einer Bevölkerung von 110 000 Einwohnern (nach Schubert 200 000, nach Burkhardt sogar 250 000), worunter 75 000 Muhammedaner, 14 000 Christen, 6 000 Juden und 15 000 Fremde sind. Den moslemitischen Fanatismus hat Mehemed Ali so zu bändigen gewußt, daß unter ihm ein Christ das eigentliche Oberhaupt der Stadt war.

Ohne Zweifel hätte Damaskus auch in der Geschichte eine mächtigere Rolle gespielt, wenn nicht sein Gebiet zu klein und überhaupt Syrien immer in mehrere Reiche gespalten gewesen wäre. So aber sehen wir es nur in einem beständigen bald siegenden, bald unterliegenden Kampf mit Israel. David eroberte die Stadt, nebst dem übrigen Syrien, 2 Sam. 8, 5. 6. 1 Chron. 19, 5, nach blutiger Schlacht. Salomo verlor sie wieder, indem Reson, vorher Feldherr des Königs von Syria-Zoba sich zum Herrn derselben aufwarf. Ihm folgte Hesion, 1 Kön. 15, 18, diesem sein Sohn Tabrimon, der mit Abiam im Bunde stand, V. 15, und auf ihn Benhadad I., der von Assa mit Geld gewonnen, seinen früheren Bundesgenossen Baesa von Israel angriff und Nordgaliläa verheerte, V. 20., wie er auch in der von Amri erbauten Hauptstadt Samaria, 16, 24, eine eigene Gasse hatte, 1 Kön. 19, 34. Noch höher erhub sich sein Sohn Benhadad II. (s. d.), der 32 Könige mit sich hatte, 1 Kön. 20, 1, und ohne Zweifel die Paläste gründete, welche von Amos, 1, 4, hundert und von Jeremias, 49, 27, fast dreihundert Jahre nach ihm noch als Paläste Benhadads genannt werden. Sein Uebermut, der von Ahab alles verlangte, 1 Kön. 20, 6, ward durch zwei schwere Niederlagen, wo ihn nur Ahabs un-

zeitige Güte, V. 34, 42, rettete — sowie durch die Wunderthaten Elisas an Naeman, 2 Kön. 5, und seinen eigenen Kriegsscharen, 2 Kön. 7 und 8, nur vorübergehend gebeugt. Auch sein Mörder und Nachfolger Hasael behauptete Ramoth in Gilead gegen die verbündeten Könige von Juda und Israel, 2 Kön. 8, 28, schlug Jehu, 10, 32, eroberte das philistäische Gath, erpreßte von Jerusalem einen Tribut, 2 Kön. 12, 17, und hielt Jehus Sohn Joahas in gänzlicher Entkräftung, 13, 3. 22, wobei namentlich die Bewohner Gileads, wie einst die widerspenstigen Ammoniter von David, 2 Sam. 12, 31, durch Dreschwagen zerrissen wurden, Amos 1, 3. Die dafür gedrohte Strafe folgte zumteil unter Benhadad III, der von Joas dreimal geschlagen, die Eroberungen wieder herausgeben mußte, 2 Kön. 13, 25, noch mehr durch Jerobeam II. (825 v. Chr.), der sogar Damaskus besetzte, 2 Kön. 14, 28. Siebenzig Jahre später war Rezin von Damaskus mit Pekah von Israel gegen Ahas verbündet, 2 Kön. 15, 37. Jes. 7, 1, und nahm diesem Elath, 2 Kön. 16, 5, ward aber von dem zu Hülfe gerufenen Tiglath Pileser von Assyrien getötet, Damaskus eingenommen und seine Einwohnerschaft an den assyrischen Fluß Kir = Kyros, den Ort ihres Ursprungs, Amos 9, 7, versetzt, wie es Amos, 1, 5, 60 Jahre zuvor geweissagt hatte, 2 Kön. 16, 9. Jes. 8, 4. Hinfort erscheinen die Syrer als Hülfstruppen der Assyrer, Jes. 9, 11, und Damaskus ward nach einander der chaldäischen, 2 Kön. 24, 2. Jerem. 35, 11, persischen und macedonischen, 1 Makk. 11, 62. 12, 32, und durch Pompejus seit 64 v. Chr., der römischen Weltmonarchie unterworfen, ohne je wieder ein eigenes Reich zu bilden.

In der griechisch-römischen Zeit zogen besonders viele Juden dorthin, die unter dem hohen Rat von Jerusalem ihre eigene geistliche Gerichtsbarkeit hatten, aber nach Stephanus Tod sich vielfach dem Christentum zuwendeten, was zur Bekehrung Pauli, Apg. 9. Gal. 1, 17, den äußeren Anlaß gab. Weiteres s. Aretas. Später war Damaskus Sitz eines christlichen Bischofs, auch Geburtsort wichtiger Kirchen-Schriftsteller. Es wurde frühzeitig von den Arabern, 1516 von den Türken erobert. Noch zeigt man die gerade Straße, Apg. 9, 11, mit dem Hause des Paulus, und eine halbe Stunde südlich von der Stadt in der Ebene El Gutta den Ort seiner Bekehrung, mit welchem Recht, muß dahin gestellt bleiben. Z.

Damim, Ende Damim, hebr.: Ephes Damim, 1 Sam. 17, 1, Lagerort der Philister ehe Goliath fiel, 1 Chron. 12, 13, Phas-Damim, wo Luther übersetzt: als sie Hohn sprachen. Auch Ephes Damim ist richtiger als Eigenname zu nehmen, obwohl nicht mit Sicherheit zu erklären. Vielleicht erhielt der Ort von Goliaths Niederlage den Namen: Ende des Blutbades. Z.

Dan, Sohn Jakobs von Bilha. Sein Name bedeutet: Richter, 1 Mos. 30, 6. Hierauf anspielend sichert ihm der Segen Jakobs, 49, 16 f., ungeachtet seiner Geburt von einer Magd, doch die gleiche Ehre zu, daß auch ihm das Richter-Amt zuteil werden soll. Diese Weissagung ist erfüllt durch Simson, Richt. 13, 2. Dabei ahnt Jakob aber auch, daß der Stamm selbst, wie Simson, neben der Glaubensstärke viel falsche Weltklugheit zeigen, und dadurch in Israel einen unheilbaren Schlangenschaden anrichten werde — daher Jakob über den Helden Simson hinausblickend, seine Sehnsucht nach dem rechten Schlangentreter ausspricht. Auch der Segen Mosis legt ihm Mut, Kraft und List bei; Dan ist ein junger Löwe, er springt hervor aus (den Wäldern) Basan, 5 Mos. 33, 22. So kurz dieser Segen ist, so ruhmvoll erscheint er durch die Zusammenstellung mit dem vornehmsten Stamm, Juda, welcher auch als Löwe bezeichnet wird, 1 Mos. 49, 9.

Merkwürdige Schicksals-Wechsel haben diesen Stamm betroffen. Während der viel jüngere Benjamin schon 10 Söhne nach Egypten brachte, hatte Dan erst einen, 1 Mos. 46, 21. 23. Zwei Jahrhunderte nachher war Dan nach Juda der zahlreichste Stamm, 4 Mos. 1, welche Stellung er auch bei der 2. Zählung behauptete, 4 Mos. 26. Es wurde daher ihm neben den angesehensten Stämmen in der Lager-Ordnung eine hervorragende Stellung angewiesen, er hatte eines der 4 Hauptbanner zu tragen, und auf dem Zug das ganze Heer von hinten mit seiner Macht zu decken, 4 Mos. 25, 2. Dagegen bei der Austeilung des Landes erhält Dan das letzte, kleinste Los, Jos. 19, 40. Aber auch in diesem kleinen Gebiet ließen die Daniter den Amoritern so freien Spielraum, daß sie am Ende ganz verdrängt worden wären, wenn nicht Ephraim und Manasse die Amoriter gezügelt hätten, Richt. 1, 35. Statt innerhalb ihres Erbteils Glaubens-Siege zu erstreiten, „ging ihre Grenze von ihnen aus“, Jos. 19, 47 (hebr.), d. h. gingen sie über die von Gott angewiesene Grenze Kanaans hinaus, um sich ein Erbteil zu suchen, Richt. 18. In ihrem verkehrten Beginnen durch einen zweideutigen Orakelspruch („Euer Weg ist vor dem Angesicht des Herrn“, 18, 6, hebr.) bestärkt, V. 10, zogen 600 Mann mit ihren Familien und aller Habe, V. 21, aus, eroberten auf hinterlistige und gewaltthätige Weise die friedliche Stadt Lais, und schämten sich nicht, den Namen ihres Stammvaters durch das Andenken an diese nicht israelitische Handlungsweise zu entehren, V. 29. Indem sie daselbst das unterwegs aufgegriffene Bild, vgl. Micha 1., aufstellten und ihren selbsterwählten Gottesdienst „bis zur Zeit der Gefangenschaft des Landes“ (V. 30, hebr.), d. h. 300 Jahre lang bis zur Herrschaft der Philister (wo auch die andere, V. 31, angegebene Zeitbestimmung, Entfernung der Bundeslade aus Silo eintraf, 1 Sam. 3, 3 ff.) beharrlich festhielten, wurde dieser Stammteil Dans sich selbst und Israel zur verführenden Schlange, 1 Mos. 49, 17. An demselben Ort richtete Jerobeam I. wieder einen ähnlichen Götzendienst auf.

Im Lied der Debora wird den Danitern vorgeworfen, daß sie feige und unpatriotisch das Ihre suchend, sich bei den Schiffen verweilt haben, Richt. 5, 17. An der Einholung Davids in Hebron nahmen sie in ansehnlicher Zahl Anteil, 1 Chron. 13, 35. Später aber sank der Stamm, dessen ursprüngliches Gebiet meistens die Philister inne hatten, und dessen neu erobertes Land mit den 10 Stämmen den Assyrern in die Hände fiel, so herab, daß nur noch eine einzige Familie übrig blieb, welche den Namen des Husim, des Sohnes Dan trug. Daher wird schon 1 Chron. 8, 12 der Stamm gar nicht aufgezählt, sondern nur durch die verächtliche Bezeichnung „die Husim waren Kinder eines andern“ (hebr.) angedeutet. Ebenso werden die Versiegelten aus Dan, Offenb. 7, nur unter einem anderen Stamm versteckt, und

dieser Stamm allein nicht aufgezählt. Hingegen Hes. 48, 1, wird auch Dans Wiederherstellung geweissagt, und ihm das nördlichste Gebiet, ganz nahe an Damaskus grenzend, angewiesen.

Zwei berühmte Künstler sind aus Dan hervorgegangen, zu Moses Zeit Ahaliab, und zu Salomos Zeit Hiram, 1 Kön. 7, 13 (s. d.). W.

Dan. Dan Jaan, Stadt im äußersten Norden Palästinas, 5/4 Stunden westlich von Cäsarea Philippi (Paneas oder Banias) auf einem kleinen Hügel Tell el Kady, mitten in der Ebene, wo der kleine Jordan, der mittlere direkt südlich und daher am kürzesten fließende Quellstrom des Jordans entspringt, welcher sich nach einer halben Stunde mit dem von Baneas herkommenden vereinigt (s. Jordan). Diese nördliche abgelegene Lage macht alles deutlich, was von der Stadt im A. T. gesagt ist.

Sie hieß früher Lais oder Lesem und war von einem stillen, abgesonderten Völkchen bewohnt, erhielt ihren Namen durch die Eroberung der Daniten, am Anfang der Richterzeit (daher als Nachtrag zu dieser, Richt. 18, 27—29, wie zu Jos. 19, 47 erzählt). Das Dan, bei welchem Abraham, 1 Mos. 14, 14, die mesopotamischen Könige überfiel, war ein anderes, jetzt unbekanntes, wohl dasselbe, bis zu welchem Mose, 5 Mos. 34, 1, das ganze Gilead übersehen durfte (denn Dan gehörte nicht zu Gilead, Richt. 20, 1), vielleicht Dan Jaan, 2 Sam. 24, 26, wenn nicht mittelst einer kleinen Veränderung Jaar zu lesen ist, d. h. Dan im Walde, was eben das bekannte sein könnte. Fortan wird Dan als der nördlichste Grenzpunkt genannt; mit dem südlichsten Versaba, Richt. 20, 1. 1 Sam. 3, 20. 2 Sam. 17, 11 u. a.

An den beiden Endpunkten zu Dan im Norden und Bethel im Süden richtete Jerobeam seinen Kälberdienst ein, 1 Kön. 12, 28. 2 Kön. 10, 29. Amos 8, 14. Benhadad schlug es mit der ganzen Grenzgegend, 1 Kön. 15, 20. 2 Chron. 16, 4. Jeremias sieht die von Norden herkommenden Feinde schon dort, Jerem. 4, 15. 8, 16. Hesekiel nennt Dan als einen Ort, der den Syrern Eisen lieferte, 27, 19, was nach der Gebirgsbeschaffenheit schon möglich, aber sonst nicht bekannt ist. Z.

Daniel = mein Richter ist Gott, aus dem Stamm Juda, von vornehmem, vielleicht königlichem Geschlecht, 2 Kön. 20, 18, mit anderen auserlesenen Jünglingen (s. Hananja) bei der ersten Eroberung Jerusalems um 605 (14 Jahre vor der Zerstörung) nach Babel abgeführt, wo ihre Namen mit heidnischen vertauscht und sie durch 3jährige sorgfältige Unterweisung zum Hofdienst vorbereitet wurden. Um nicht vom Götzenopfer essen zu müssen, enthielten sie sich aller Fleischspeisen, und durch Gottes Gnade leiblich und geistig gestärkt, übertrafen sie in chaldäischen Wissenschaften — Sprache, Naturkunde, Sternkunde u. s. w. — bald ihre Lehrer und erhielten ehrenvolle Anstellungen.

Siebenundzwanzig Jahre später hatte Nebukadnezar den Traum, welchen ihm von den chaldäischen Priestern und Wahrsagern keiner ins Gedächtnis zurückrufen und deuten konnte. Auch Daniel und seine Freunde, als Glieder desselben Standes, ging der Blutbefehl des Königs an, 2, 13; aber auf ihr Gebet wurde dem Daniel Traum und Deutung geoffenbart, und mit ihm auf seine Bitte auch die chald. Priester am Leben erhalten. Der stolze Monarch wollte ihm göttliche Ehre erzeigen; Daniel aber wies ihn an, Gott die Ehre zu geben, 2, 46 f.

Zum ersten Rat und Stellvertreter des Königs erhoben, blieb Daniel bei der Einweihung des Bilds, K. 3, am Hof zurück; dadurch blieb er persönlich von Gefahr verschont, konnte aber seine Freunde (vgl. Hananja) nicht schützen. Desto mehr benutzte er das Ansehen, das er bei dem König als untrüglicher Ausleger göttlicher Geheimnisse genoß, 4, 6, um wo möglich den König selbst vor tiefem Fall und schrecklichem Unglück zu bewahren. Tief erschüttert durch die Mitteilung von Nebukadnezars zweitem Traum bat er ihn eben so inständig als ehrerbietig, sich zu bekehren, nach der Gerechtigkeit zu trachten, die vor Gott gilt, und durch eine huldvolle, mildthätige Anwendung seiner großen Schätze seinen neuen Sinn zu bewähren, — welche Ermahnung freilich vorerst wenig Eindruck machte, K. 4.

Ungefähr sieben Jahre nach Nebukadnezars Tod, unter Belsazers Regierung hatte Daniel ein Gesicht, wodurch ihm der Inhalt von Nebukadnezars erstem Traum, K. 2, näher erläutert und fernere Aufschlüsse über die Zukunft hinzugefügt wurden, besonders über das antichristliche Reich, welches aus dem letzten dem zuerst, 2, 33, in 2, dann in 10 Ausläufer gespaltenen römischen Weltreich sich entwickeln werde, zuletzt aber dem Reich Christi Platz machen müsse, K. 7. Er sah dabei auch eine Erscheinung Gottes und seines Sohnes, dessen Sieg über das antichristliche Reich und das Gericht über dasselbe, worauf dann das 1000jährige Reich und die himmlische Vollendung, Offenb. 20. 21, folgt. Zwei Jahre nachher wurde ihm auch das Vorbild des Antichrists gezeigt und dessen Erscheinung im dritten Weltreich, besonders zur Warnung für das Volk Gottes vor dem Abfall, K. 8.

In der Schreckensnacht, in welcher Babylon erobert wurde, las und deutete Daniel die geheimnisvolle Schrift an der Wand des Fest-Saals und wurde von Belsazer zum Dritten im Reich ernannt (die zweite Stelle scheint die Königin Mutter, die Großmutter des Königs inne gehabt zu haben). Der Sieger Darius I. wies in der neugeordneten Reichsverwaltung ebenfalls Daniel eine der ersten Stellen an und beabsichtigte, ihn noch höher zu erheben, weil er seine ausgezeichnete Begabung und Treue erkannte. Die neidischen Großen der siegreichen Nation suchten ihn zu stürzen und stürzten sich selbst ins Verderben, K. 6.

Mehr und mehr schien sich alles aufs günstigste zu gestalten zur Erfüllung der Weissagungen Jeremias von der Wiederherstellung Jerusalems, deren Zeit jetzt nahe sein mußte, K. 9. Auf sein demütiges, bußfertiges Gebet erhielt Daniel von dem Engel Gabriel die Weisung, daß im Augenblick seines Gebets die Erhörung erfolgt und im Himmel der Befehl zur Wiederaufrichtung des Tempels gegeben sei, V. 23, welcher 2 Jahre nachher auf Erden (durch Cyrus) vollzogen wurde. Zugleich wird ihm aber ein neuer 70jähriger Termin, der über Stadt und Volk bestimmt sei, von der allerwichtigsten Bedeutung mitgeteilt. Nicht mehr auf die 70 Jahre der Gefangenschaft soll Israel blicken — sie sind vorüber — sondern vorwärts, in die Ferne hinaus, auf 70 Jahrwochen, in welchen die 70 Jahre der Zerstörung Jerusalems siebenfältig ersetzt werden; nicht an dem irdischen Heiligtum soll das Herz hängen, sondern, wenn die Zeit desselben

zu Ende ist, soll erst die volle Gewährung der Heilsgüter, die Erfüllung aller Verheißungen eintreten, V. 24. Diese die ganze Zukunft Israels umfassende Weissagung wird sofort näher bestimmt durch die Einteilung des ganzen Zeitraums in 3 Hauptepochen, mit welchen zugleich die wichtigsten Begebenheiten derselben angezeigt werden: a. 7 mal 7 Jahre, in welchen Jerusalem als Stadt wieder gebaut wird, und zwar in kümmerlicher Zeit, V. 25. b. 7 mal 62 Jahre, deren Schluß durch das amtliche Auftreten des Messias bezeichnet wird, V. 25 f. (seine Geburt fällt also innerhalb des zweiten Zeitraums). c. Die wichtigste Jahrwoche der Gnaden-Vollendung, V. 24, 27, welche aber erst eintritt, wenn die Verwüstung ein Ende hat, welche infolge der Verwerfung Christi das jüd. Volk trifft, V. 26. In der ersten Hälfte dieser 7 Jahre wird Israel wenigstens teilweise („Vielen" V. 27) sich zu dem Herrn bekehren, der Tempel und das Opfer nach Hes. 40—48 wieder aufgerichtet werden; in der zweiten Hälfte derselben wird durch das Wüten des Antichrists und seine gänzliche Vernichtung die geistige Erhebung Israels vollendet werden. Dunkel blieb dem Seher bei dieser sonst äußerst bestimmten Eröffnung nicht nur die mehr als 18 Jahrhunderte betragende Dauer der Verwerfung Israels, über welche bei der Berechnung der Gnadenzeit von 70 Jahrwochen ganz weggesehen wird, sondern auch der genaue Zeitpunkt, von welchem an die 70 Jahrwochen zu rechnen sind; indem deutlich ein doppelter Befehl unterschieden wird, a. der Befehl des Cyrus zur Wiederherstellung des Heiligtums, V. 23, 20. b. Der Befehl des Artaxerxes, Nehm. 1 (vgl. Artasastha II.), zur Wiederherstellung Jerusalems als Stadt, 9, 25. Daß zwischen beiden Epochen 80 Jahre verstreichen würden, wußte Daniel nicht, aber daß die Glaubigen, als der zweite Befehl gegeben war, auf ihn, Dan. 9, 25, anzuwenden verstanden, geht aus der zuversichtlichen Erwartung der nahen Erscheinung Christi hervor, welche vier Jahrhunderte nachher — selbst nach römischen Schriftstellern — im Morgenland allgemein verbreitet war, und sich auf diese Zeitangabe stützte.

Näheren Aufschluß über einzelnes erhielt Daniel 2 Jahre später durch eine abermalige herrliche Erscheinung des Sohnes Gottes. Der von Jesaias genannte Befreier regierte schon im dritten Jahr, 10, 1 (nämlich als Mitregent des Darius 2 Jahre), und noch war zu Daniels tiefem Schmerz, 10, 2 f., die ersehnte, 9, 23 angekündigte Erlaubnis nicht gegeben. Da wurde ihm ein Blick in die unsichtbare Welt eröffnet und gezeigt, wie die wohlwollende Absicht des Königs, durch feindselige Kräfte bisher gehindert, jetzt im Begriff sei, ausgeführt zu werden, 10, 12 f. (was noch in demselben Jahr geschah, Esra 1, 1). An diese tröstliche Kunde für die Gegenwart knüpfen sich sogleich wieder weitere Eröffnungen über die Zukunft an, V. 14. Nachdem von der Weissagung über die 4 Weltreiche, K. 2, 7, der zweite Teil schon in die Erfüllung getreten war, wird die herannahende Erfüllung des dritten, der Sturz des Perserreichs als Folge von Xerxes Uebermut, 11, 2, gezeigt, von dem Stifter des 3. Reichs Alexander dem Großen, V. 3, sogleich auf seine Nachfolger übergegangen, deren, 7, 6, vier, nämlich die bis zur römischen Eroberung sich behauptenden Herrscher von Macedonien, Pergamus, Syrien und Egypten gezählt werden, vgl. 11, 4, während von 11, 5 an nur die 2 letzteren in Betracht kommen und die langjährigen Kämpfe der ptolemäischen und seleucidischen Könige von Egypten und Syrien beschrieben, V. 5—20, an welche sich die schon 8, 9 ff. geschilderten, hier näher entwickelten Greuel des Antiochus Epiphanes anschließen, V. 21—35, womit die noch schrecklicheren Kämpfe, die der Antichrist in der letzten Zeit veranlaßt, und sein Sturz zusammengestellt, doch bestimmt unterschieden werden, V. 36—45. Daß diese Trübsal der letzten Zeit 3½ Jahre dauern werde, war dem Daniel schon 7, 25 angezeigt worden, und wird 12, 7 mit einem feierlichen Eid aufs neue versichert; eine noch bestimmtere Angabe der Zeitdauer sowohl des Verwüstungsgreuels selbst, als des siegreichen Kampfs gegen den antichristlichen Feind folgt, 12, 11 f. Ihm selbst persönlich wird die Aussicht eröffnet, daß er an der ersten Auferstehung und an dem herrlichen Friedensreich Teil nehmen sollte, ohne die bevorstehenden Trübsalszeiten zu erleben, 12, 13.

Daß Daniels Sehnen noch erfüllt wurde und er noch so lange lebte, um das wohlwollende Edikt des Cyrus wo nicht selbst verfassen, doch durch seinen Einfluß zu Stande bringen zu dürfen, ist 1, 21. 6, 28 unverkennbar angedeutet. Daniel wurde, wenn er 15—20 Jahre alt nach Babel kam (nach der alten Sage hätte er erst 12jährig den weisen Richterspruch über Susanna gethan, von dem das apokryphische Buch erzählt), wenigstens 85—90 Jahre alt, und wußte in seiner langen Laufbahn als Muster eines frommen Hof- und Staatsmannes den Gehorsam gegen den irdischen Gewaltherrn mit der Treue gegen den Bundes-Gott, die erste Stelle im Weltreich mit der Sehnsucht nach der Offenbarung des Gottesreichs zu vereinigen. Bei den bedeutendsten Wechseln in der Regierung blieb sein Ansehen unerschüttert, nur in den letzten Jahren des letzten und schlechtesten babylonischen Königs war er freiwillig oder unfreiwillig vom Hofe entfernt. Eben durch seine Stellung im Mittelpunkt einer Weltmonarchie war Daniel neben der ihm schon früh zuteil gewordenen Gabe der Weissagung, 1, 17 — vorzüglich befähigt, die großartigen Blicke in das Ganze des göttlichen Weltplans zu thun, durch welche er sich vor andern Propheten auszeichnet; und dabei auf das Schicksal seines Volks durch seinen Einfluß am Hof, auf den Geist desselben durch sein Beispiel und seine Weissagungen eine bedeutende Einwirkung zu üben.

Von dem Herrn selbst erhält Daniel durch die ehrende Zusammenstellung mit Noah und Hiob, Hes. 14, 14. 20, das Zeugnis der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und, Hes. 28, 3, das Zeugnis vorzüglicher Weisheit. Der Engel, welcher mit ihm geredet hat, oder der Sohn Gottes selbst, 9, 23. 10, 11. 19, hat ihm mehreremale die Versicherung gegeben, daß er vor Gott lieb und wert und daß sein Gebet erhört sei, 9, 23. 10, 12. Ueber seinen Tod, auch über seine Lebensschicksale haben jüdische und andere Schriftsteller viel gefabelt. „Daniels eigenes Geschick bildet nicht nur die historische Voraussetzung, sondern auch die typische Grundlage seiner Weissagung. Er erscheint als Repräsentant seines Volkes. In seinem Los als Gefangener spiegelt sich die politische Unterdrückung wieder ab; seine hohe und einzige Erleuchtung stellt dar, wie das Bundesvolk den heidnischen Gewalthabern unendlich weit überlegen ist und bleibt." Auberlen.

Seinen Namen tragen auch ein Sohn Davids,

1 Chron. 3, 1, und einer von denen, die aus Babel zurückkehrten, Esra 8, 2. W.

Das **Buch Daniel** besteht aus zwei Hauptteilen. einem geschichtlichen, K. 1—6, und einem prophetischen, K. 7—12, deren jeder für sich der Zeitordnung nach geordnet ist, so daß, wenn beide Teile ineinander eingereiht würden, die 1. Kapitel des zweiten Teils vor die letzten des ersten zu stehen kämen. In beiden Teilen gebraucht der Verfasser, welcher sich eben dadurch als einen am chaldäischen Hofe lebenden Juden zu erkennen giebt, teils die hebräische, teils die chaldäische, 2, 4—7. 28, Sprache. Obgleich er im geschichtlichen Teil seine Persönlichkeit zurücktreten läßt und von Daniel nur in der dritten Person redet, so ist doch sowohl nach der Eigentümlichkeit einzelner Ausdrücke, die sich in beiden Teilen gleichmäßig finden, als nach dem Plan des Ganzen an der Einheit des Verfassers nicht zu zweifeln. Unleugbar greifen die drei großen weltgeschichtlichen Gesichte, die alles andere an Wichtigkeit überragen, ergänzend in einander.

Das erste — K. 2 — giebt die Grundzüge des ganzen Verlaufs von dem Gipfel der babylonischen Macht an bis zur Aufrichtung des ewigen Königreichs in der einfachen Aufeinanderfolge der vier Weltreiche. Im zweiten wird — K. 7 — die Aufmerksamkeit zuerst auf die letzte Entscheidungszeit gerichtet, die Entwicklung der antichristlichen Macht aus dem vierten Reich beschrieben und ihr Sturz nach einer kurzen bestimmten Zeit zugesichert, dann als Vorbild derselben — K. 8 — der Verwüstungsgreuel des Antiochus Epiphanes gezeigt, welcher sich ebenso aus dem dritten Reich entwickelt. Das dritte fügt Aufschlüsse über die Person des siegreichen Gesalbten hinzu, über die Zeit seiner menschlichen Erscheinung, über sein Leiden und Sterben, über die Strafe, die sein Volk sich durch seine Verwerfung zuzieht, sowie über das durch ihn vermittelte, durch sein zweites Kommen und die Aufrichtung seines Königreichs vollendete Heil — K. 9 — woran sich noch eine Beschreibung der Läuterungskämpfe schließt, durch welche sein Volk sowohl vor der ersten als vor der zweiten Erscheinung des Herrn hindurchgehen muß, K. 11. Da nun von diesen vielfach sich aufeinander beziehenden Gesichten das erste im geschichtlichen, die zwei andern im prophetischen Teil des Buches stehen, so ergiebt sich schon hieraus, daß das Ganze nach einem Plan, von einem Verfasser zusammengestellt ist.

Als Verfasser nennt die übereinstimmende Ueberlieferung des Altertums den Propheten selbst, dessen Geschichte in dem Buche enthalten ist und dazu stimmt auch die dem Zeitalter der babylonischen Gefangenschaft entsprechende Sprache, die genaue Bekanntschaft des Verfassers mit chaldäischen und persischen Sitten, und die Eigentümlichkeit der in dem Buch enthaltenen Weissagungen selbst. Die Hauptgründe, aus welchen die Kritik der neuern Zeit die Abfassung des Buchs durch Daniel hat leugnen und dasselbe für ein Erzeugnis der Makkabäerzeit ausgeben wollen, sind: a. die große Verschiedenheit seiner Weissagungen von denen der andern Propheten, namentlich die ganz ins einzelne gehende Beschreibung zukünftiger Ereignisse, in welcher der natürliche Verstand eine in Form der Weissagung gegebene Darstellung geschehener Thatsachen zu sehen versucht ist; b. der auffallende Charakter der im geschichtlichen Teil beschriebenen Wunder, für welche die Kritik keinen ihrer Größe entsprechenden Zweck zu finden wußte, weil dieselben nicht die Rettung des Volks Gottes zum Gegenstand haben, sondern einzelne Personen, selbst Heiden.

Allerdings unterscheidet sich das Buch Daniel, welches daher auch in der hebr. Bibel nicht unter den Propheten, sondern unter den Lehrschriften steht, wesentlich von den 15 Büchern der eigentlichen Propheten. Der Gabe nach ist Daniel ein Prophet; seine Weissagungen sind ebensowenig als die der andern Propheten Erzeugnisse menschlicher Einbildungskraft, sondern von Gott eingegeben; aber dem Amt nach nimmt er eine andere Stellung ein. Während die Propheten unter dem Volk, auch Hesekiel unter den Gefangenen lebten und wirkten, stand Daniel im Dienst eines heidnischen Hofes. Er richtet keine warnenden, drohenden, verheißenden Reden an seine Zeitgenossen, sondern seine Weissagungen, von besonderen Verhältnissen und Ereignissen am babylonischen Hof ausgehend, schildern das Verhältnis der Theokratie zu dem babylonischen und zu den daraus sich entwickelnden Weltreichen bis zum Ende der Tage. Sie sind zunächst ihm selbst zur Stärkung seines Glaubens und zur Erleuchtung seines Herzens gegeben, durch ihn aber auch den Glaubigen, besonders der späteren Zeiten; daher sein Buch zu den Ketubim (= geschriebenen Büchern) gerechnet wird. Damit hängt zusammen, daß ihm von einzelnen Ereignissen und von ihrer Zeitfolge viel mehr geoffenbart worden ist, als den eigentlichen Propheten, bei welchen die zukünftigen Begebenheiten des Reichs Gottes mehr in großen Umrissen und in einander verschwindend erscheinen, und nur bei einer sehr nahen Zukunft, Jes. 7, 8. 8, 4. Jer. 25, 11, auch bestimmte Zahlen vorkommen. Solche Weissagungen sind nicht für die große Masse, sondern für auserwählte Glaubige geeignet. Ein Teil derselben, welche Daniel selbst noch nicht verstand, sollen ganz vorzüglich den Glaubigen der letzten Zeit zum Licht in der Dunkelheit dienen, wenn sie diese fleißig durchforschen, 12, 4 — wogegen die Gottlosen sie nicht verstehen, 12, 10.

Ebenso ist es mit den Wundern, deren zweierlei vorkommen, 1) solche, durch welche Gott die Seinigen aus der Not errettet. Diese werden zwar nicht der Gesamtheit des Volks zum Schutz und Rettung gegeben, wie in der Vorzeit — zu der Zeit, in welcher das Volk von Gott verworfen, den Unterdrückern preisgegeben war, wäre solche Wunderhülfe ein Widerspruch gegen die Idee der göttlichen Führung Israels gewesen — sondern Einzelnen, welche durch ihren Glauben und ihre Treue eigentlich allein noch das Bundesvolk darstellen und um des Herrn willen in große Gefahr geraten. Diese Wunder gehören also zunächst der Privatgeschichte Daniels an; aber mittelbar sollten sie auch allen Gliedern des Volks zugut kommen, wenn dieselben darin die Macht und Treue Gottes erkannten und sich zu ihm wandten. 2) Diejenigen Wunder, welche gegen die heidnischen Könige gerichtet sind, sind eine thatsächliche Antwort, durch welche Gott neben der Vernichtung der äußern Form der Theokratie durch die Weltmächte für das Fortbestehen und den endlichen Sieg seines Reichs Zeugnis giebt, und je übermütiger diese Weltmächte, je weniger sie fähig waren, durch Worte sich belehren zu lassen, desto weniger darf es uns befremden, wenn durch solche gewaltige Thaten ihnen entgegengetreten wird. Besonders merkwürdig ist dabei, wie die Weissagung in die Form der chaldäischen Weisheit und ihre Bildersprache eingeht, um sie zu überwin-

den und ihre weisheitsstolzen Träger zu Schanden zu machen.

Für den glaubigen Christen liegt der Hauptgrund der Echtheit des Buchs Daniel in dem Zeugnis, welches der Herr selbst davon ablegt, indem er auf dasselbe, als göttliche Offenbarung enthaltend, hinweist, worauf die Glaubigen merken sollen, Matth. 24, 15. So könnte er von demselben nicht reden, wenn das Buch das Machwerk eines Unbekannten, das Erzeugnis eines frommen Betrugs wäre. Auf Daniel gestützt legt sich Jesus den Namen des Menschen-Sohns bei; er bestätigt die Weissagung von seinem Kommen in den Wolken, von dem Untergang Jerusalems. Auch Paulus entlehnt Vieles aus Daniel und die Offenbarung schließt sich aufs genaueste an dieses Buch an. Wie hätte ein solches Buch in der Makkabäerzeit entstehen können, welcher die Erwartung eines persönlichen Messias ganz entschwunden war, die gerade Daniel so stark hervorhebt, und in welcher sich das gesunkene Volksbewußtsein nicht einmal mehr zur Erwartung von Wundern zu erheben im Stande war! — Die aus jener Zeit stammenden apokryphischen Zusätze mit ihren Legenden sind vielmehr durch ihren Abstand vom kanonischen Daniel recht geeignet, nach Inhalt und Form für dessen Echtheit Zeugnis zu geben. W.

Daniter, s. Dan.

Dank, Danken, Dankbarkeit. 1) Der deutsche wie der hebräische Name kommt von denken und heißt uns denken an die empfangene Wohlthat; der lateinische und griechische ist derselbe Ausdruck wie Gnade. Damit ist schön angedeutet, wie der Dank nichts anderes ist, als das, was auf Seite des Empfangenden der Gnade und Wohlthat des Gebenden entspricht, die natürliche von selbst sich ergebende Folge der Wohlthat. Diese ist, wie unser deutsches Wort sagt, vor allem das Darandenken, das Bewegen im Herzen, sodann was das Hebräische vorzugsweise bezeichnet, das Danken machen, das Rühmen vor Andern mit Wort und That.

2) Da Gott, wie unser deutsches Wort schön ausdrückt, die Quelle alles Guten ist und wir von dem dreieinigen Gott: Vater, Sohn und Geist, dem Schöpfer, Erlöser und Tröster alles empfangen haben, so haben wir ebendamit auch alle Ursache und Verpflichtung zum Danken. Er ists, nach einer schönen alten Zusammenstellung, der uns gemacht, Hiob 10, 8, dessen Odem uns das Leben gegeben, 33, 4, der uns aus Mutterleibe gezogen, Ps. 71, 6, dessen Aufsehen unsern Odem bewahrt, Hiob 10, 8, in dem wir leben, weben und sind, Apg. 17, 28; der seine milde Hand aufthut, uns zu sättigen mit Wohlgefallen, Ps. 145, 16; der vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten giebt, Apg. 14, 17; der uns die Ernte treulich und jährlich behütet, Jerem. 5, 24. Er hat uns tüchtig gemacht zu dem Erbteil der Heiligen am Lichte, errettet von der Obrigkeit der Finsternis, versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, Kol. 1, 12 ff. — gesegnet mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, Ephes. 1, 3; samt Christo lebendig gemacht und ins himmlische Wesen gesetzt, 2, 4 ff. — wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, 1 Petri 1, 3 ff. Er ists, der in unsere Herzen gesendet hat den Geist seines lieben Sohnes, welcher schreiet: abba lieber Vater, Gal. 4, 6, und das angefangene gute Werk auch wird vollführen, Phil. 1, 6. Vgl. auch die Danklieder unserer christlichen Dichter, insbesondere Gerhards: „Ich singe dir mit Herz und Mund"; Menzers „O daß ich tausend Zungen hätte"; Gotters „Womit soll ich dich wohl loben" u. a.

3) Diese sich jedem Menschen von Natur aufdrängende Verpflichtung, die daher auch durch die schönsten heidnischen Aussprüche eingeschärft wird, hat Gott noch verstärkt durch ausdrückliche Ermahnungen, wovon sein Wort von Anfang bis Ende voll ist, wie Ps. 50, 14, opfere Gott Dank, wozu insbesondere das fünfte Buch Mose (s. d.) dem neuen Geschlecht die ganze bisherige Führung recht eindringlich unter dem Gesichtspunkt unverdienter Wohlthat vorhält, (K. 4, 7, denn wo ist so ein herrliches Volk, 5, 32 ff., ob je solch großes Ding geschehen — oder Gott versucht habe, hineinzugehen und ihm ein Volk mitten aus einem Volk zu nehmen) und im Neuen Bund: Kol. 1, 12, danksaget dem Vater; Kol. 2, 7 seid fest im Glauben und in demselbigen reichlich dankbar; 3, 15 und seid dankbar; 4, 2 haltet an am Gebet und wachet in demselbigen mit Danksagung. Nur Danksagung soll von uns gehört werden, Ephes. 5, 24. Der Wille Gottes ist, daß wir dankbar seien in allen Dingen, 1 Thess. 5, 18. Insbesondere unser Gebet soll nicht anders als mit Danksagung vor den Vater kommen, Phil. 4, 6. 1 Tim. 2, 1. Kol. 4, 2.

4) Dem gemäß ermuntern uns auch die erhebendsten Vorbilder und Beispiele. Noah bringt nach der Flut ein Dankopfer, 1 Mos. 8, 20: Melchisedek 14, 20; Elieser 24, 17; Josaphat im Lobethal, 2 Chron. 20, 26, selbst Nebukadnezar, Dan. 3, 28. hören wir Gott danken und Lob sagen. Den dankbaren Samariter, Luk. 17, 16, stellt uns Jesus als Beispiel vor. Der Apostel Paulus dankt und lobt Gott im Kerker zu Philippi, Apg. 16, 25, er dankt, wie ihm von Rom Christen entgegenkommen, 28, 15, er beginnt fast jeden seiner Briefe mit Danksagung und Lob für das, was in der Gemeinde zu loben war, Röm. 1, 8. 1 Kor. 1, 4. Phil. 1, 3. 2 Kor. 1, 3. 2 Thess. 1, 3, auch für den Trost in der Trübsal, 2 Kor. 1, 3, oder für das allgemeine christliche Heil, Ephes. 1, 3; ja er ist in immerwährendem Dank für die Philipper 1, 3, Thessalonicher, I. 1, 2. II. 1. 3, und auch für Timotheus, 1, 3. Ebenso Petrus, 1 Petri 1, 3. Die Gemeinde dankt für die Taufe des Kornelius, 11, 18, den Wandel der Heiden, 15, 3; im Gottesdienst, 1 Kor. 14, 16, beim Essen und Trinken, Röm. 14, 6 ff. u. s. w.

Dank- und Lobgesänge hat die Schrift von Moses, 2 Mos. 15; Debora, Richt. 5; Hanna, 1 Sam. 2; Hiskia, Jes. 38; Maria, Luk. 1, 46—55; Zacharias nach Johannes Geburt, 68—79. Am allermeisten hat David dafür gethan durch die Sängerchöre, die nachher von ihrer hauptsächlichsten Verrichtung den Namen Dankamt (s. d.) erhielten und hauptsächlich durch seine Psalmen, von denen zwar nur der hundertste die alte Ueberschrift Dankpsalm hat und gewöhnlich etwa 20 als Lob- und Dankpsalmen aufgeführt werden, in denen aber allen der Sinn eines kindlichen Dankes und Vertrauens gegen Gott vorherrscht.

5) So ist a. der erste Segen des Dankes, daß er in die erhebendste Gemeinschaft versetzt. Es ist eine wahre Ehre des Geistes, ein köstlich Ding, dem Herrn danken, Ps. 92, 2. Die Heiligen lobsingen

dem Herrn, Ps. 30, 5 u. a. Jesus selbst dankt allezeit, bei der Speisung der 5000, Matth. 14, 19. Mark. 6, 41. Joh. 6, 11, an Lazarus Grab Joh. 11, 41, bei der Einsetzung des heil. Abendmahls Matth. 26, 26. Luk. 22, 19. Mark. 14, 22. 1 Kor. 11, 24. Ja weit über die Grenzen der sichtbaren Welt hinaus reicht die Gemeinschaft des Dankes. Vor dem Stuhl Gottes bringen die 4 Tiere, die Repräsentanten des höchsten geschöpflichen Lebens, Preis, Ehre und Dank, Offenb. 4, 9, und mit ihnen die 24 Aeltesten die Stellvertreter der erlösten Menschheit, ja alle Kreatur, die im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde, 5, 13. 11, 17, bei jeder neuen Entwicklung des göttlichen Ratschlusses. Vor den letzten 7 Plagen, also ehe der Kampf beginnt, singen die schon vollendeten Sieger das Lied Mosis und des Lammes, 15, 3, das Gedächtnis der alt- und neutestamentlichen Erlösung. So ist Dank und Lob Gottes recht eigentlich die That, wodurch wir unser Bürgerrecht in der Stadt des lebendigen Gottes, Hebr. 12, 22, unsern Anteil an der Gemeinde der Erstgeborenen und Engel ausüben.

b. Durch Danksagung erhalten wir auch erst gleichsam das Recht des Besitzes jeder göttlichen Gabe. Wie nach Rechtsbegriffen eine Schenkung erst giltig wird, wenn der Beschenkte ihre Annahme ausgesprochen hat, so ist der Dank gleichsam der Akt, durch den wir erst die Annahme der göttlichen Schenkung aussprechen, den Besitz antreten. Darum hat nur dem einen Dankbaren der Herr gesagt: Dein Glaube hat dir geholfen, Luk. 17, 19; nur Einer ist damit der Hülfe, ihres Grundes, ihrer Dauer und seiner Würdigkeit dafür gewiß geworden. Nur was mit Danksagung empfangen wird, ist gut, 1 Tim. 4, 4.

c. Wir machen uns dadurch fernerer Gaben würdig und fähig. Zwar ist Ps. 50, 23, (wer Dank opfert, der preiset mich und da ist der Weg daß ich ihm zeige das Heil Gottes), die Uebersetzung zweifelhaft und es kann nach anderer Punktation im Hebräischen auch heißen: wer seinen Weg richtet, dem zeige ich das Heil. Jedenfalls aber ist auch so das Dankopfern und das Wegrichten schon durch die Stellung als das einander Entsprechende angezeigt. Wer Dank opfert, ist auf dem rechten Weg und wird (noch mehr als bisher) das Heil Gottes sehen. Der Dank ist nach dem Sabbathpsalm 92 die rechte Sabbathstimmung, welche hauptsächlich die Gerechten, V. 15, auch im Alter blühen, fruchtbar und frisch sein läßt.

Der Undank dagegen, der die Gaben Gottes in der Blindheit nicht sieht, im Leichtsinn für gering, im Hochmut für verdient achtet, ist der Ursprung aller heidnischen Greuel, Röm. 1, 21. Er hat das Volk Gottes zugrund gerichtet, von dem es hieß: 5 Mos. 32, 6, dankest du also dem Herrn deinem Gott, du toll und thöricht Volk; Jes. 1, 3: Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, mein Volk vernimmt es nicht und Jerem. 18, 14: der Schnee weicht nicht sobald von den Feldsteinen, das Regenwasser verlauft sich nicht sobald, als mein Volk meiner vergißt. Und im N. B. steht als der Unseligste aller Menschen der Verlorene vor uns, an dem die Schrift erfüllt wurde: der mein Brot isset, tritt mich mit Füßen, Joh. 13, 18.

6) Da Gottes Gnaden gewöhnlich durch Menschen an uns kommen, so sind wir auch ihnen den gleichen Dank schuldig, in dem Maße, wie sie Gottes Stellvertreter für uns sind; am allermeisten also den Eltern, denen wir gleiches vergelten sollen, 1 Tim. 5, 4, sodann den Lehrern, die über unsere Seelen wachen, Hebr. 13, 17. Gal. 6, 6, den Obrigkeiten, welche die Ordnung und Ruhe des äußeren Lebens erhalten, 1 Tim. 2, 2, überhaupt allen Wohlthätern. Schön hat die alte lateinische Sprache die rechte Herzensstellung gegen diese alle, wie gegen Gott, in dem Ausdruck pietas, Pietät zusammengefaßt. З.

Dankamt, Dankchöre, Nehem. 12, 8. 31. 38. 40. vgl. 11, 17. 2 Chron. 31, 2. So heißen die Abteilungen der Leviten, welche, wie schon David es eingerichtet hatte, 1 Chron. 26, 1 ff., den gottesdienstlichen Gesang und Musik besorgten, zur Zeit des zweiten Tempels, weil in dieser Zeit alle Psalmen häufig unter den Gemeinnamen Danklied oder Loblied zusammengefaßt werden. L.

Dankopfer, s. Opfer.

Daphka, hebr. Dophka und Alus, 4 Mos. 33, 1, Stationen der Kinder Israel zwischen der Wüste (Küstenebene) Sin und Raphidim. Man hat sie jedenfalls im oder am Wady Feiran zu suchen, der mit der Fortsetzung W. Scheikh, die einzige Thalöffnung ist, durch welche ein so großes Volk von der Küste bis zum Sinai gelangen konnte. Daphka findet Ebers in dem von dessen Vereinigung mit W Mokatteb ausgehenden W. Maghara, einem Felsenthal mit uralten egyptischen Kupferbergwerken, auf welche der Name hinweise; Alus am nordöstlichen Ausgang des W. Feiran, am Eingang des W. Scheikh. З.

Darben. 1) Ps. 34, 11. Die Reichen müssen darben und hungern, aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Im Grundtext ist von gefährlichen Feinden die Rede, welche den jungen Löwen gleichen. Das Darben umfaßt hier sowohl das Entbehren zeitlicher Güter, als den Mangel an höheren himmlischen Gütern und an wahrer innerer Befriedigung.

2) Luk. 16, 9. „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon (s. d.), auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Der Sinn ist: „Legt die Güter, an denen so manche Ungerechtigkeit haftet, die euch überdies betrügen und bald im Stiche lassen, mit wahrer Haushalterstreue zu eurem bleibenden Vorteil an. Gewinnet euch durch Selbstverleugnung und Hingebung unter gläubigen Armen wahre Herzensfreunde. Sie werden sich dankbar finden lassen, wenn der falsche Mammon ausgeht, euch im Stiche läßt (nach einer Lesart) oder wenn ihr den Leib entbehren und den Reichtum zurücklassen müsset, den ihr auf Erden hattet; wenn zugleich ein Bankerott an eurer ganzen irdischen Stellung ausbricht. Jene werden euch dann, sei es besuchsweise oder bleibend, in die ewigen Hütten aufnehmen. Luther: Solches ist die Weise der Schrift zu reden, wenn sie spricht: die Sünde verdammt, der Glaube macht selig, das ist, Sünde ist Ursache, daß Gott verdammt, und Glaube ist Ursache, daß Gott selig machet. — Also nehmen uns die Freunde gen Himmel, wenn sie Ursach sind, durch unsern Glauben an ihnen erzeiget, des Himmelreichs. Fr.

Darius I., König der Meder, Sohn des Astyages (= Ahasveros, Dan. 9, 1), Oheim und Schwiegervater des Cyrus. Als Cyrus in seinem Namen Babylon eroberte, war Darius 62 Jahre

alt, Dan. 5, 31, und führte noch zwei Jahre die Regierung. Er war auch nach Xenophon, der ihn Cyaxares II. nennt, ein schwacher, genußsüchtiger, für Schmeichelei sehr empfänglicher Fürst. Durch seine Eitelkeit verleitet, dem Ansinnen seiner Großen, Dan. 6, 6, zu willfahren, ließ er ungern Daniel in die Löwengrube werfen, und ward, von seinem Gewissen gepeinigt, die ganze Nacht zwischen Furcht und Hoffnung umgetrieben. Nach der wunderbaren Errettung Daniels aber ließ er, wie um seine Verfehlung durch eine neue Gewaltthat gut zu machen, nicht nur die Verleumder selbst, sondern auch nach grausamer heidnischer Weise ihre Weiber und Kinder den Löwen vorwerfen. Doch wurde Darius durch dieses Ereignis und unter dem persönlichen Einfluß Daniels in der Erkenntnis Gottes wesentlich gefördert, wie er auch in einem Reichsbefehl alle seine Unterthanen zur Verehrung des Allmächtigen, des Nothelfers, des Ewigen (Jehovah) aufgefordert hat.

Darius II., Sohn des Hystaspes, ein vornehmer Perser, welcher nach Ermordung des falschen Smerdis (Arthasastha, Esra 4, 7 ff.) im 8. Jahr nach Cyrus Tod auf den Thron erhoben, sich durch seine Ehe mit Cyrus Tochter auf demselben befestigte. Nach etwa 15jähriger Unterbrechung ließ dieser weise, gütige Fürst den Tempelbau ganz in dem Sinn des wieder aufgefundenen ersten Befehls von Cyrus eifrigst fördern, so daß der Tempel schon im 6. Jahr seiner Regierung fertig war, Esra 4, 24—6. Sonst ist seine 36jährige Regierung, 521—484 v. Chr. berühmt durch die schwierige Eroberung der abgefallenen Stadt Babylon, durch einen siegreichen Zug gegen Indien, durch manche zweckmäßige Gesetze und Einrichtungen, aber auch durch unglückliche Unternehmungen gegen Thrazien und gegen Griechenland.

Darius III., der in den letzten Jahren Nehemias, Nehem. 12, 22, König der Perser war, ist wahrscheinlich der Nachfolger des Artaxerxes Langhand, Nehem. 2, 1. (vgl. Jaddua). Er regierte 423—404. Sein Urenkel ist

Darius IV., Codomannus, der letzte König von Persien, Dan. 8, 6, bezeichnet durch den „Widder", der am Wasser stand. Am Fluß Granikus schlug ihn Alexander von Macedonien, „der Ziegenbock", 8, 5. 7, und hierauf am Issus und bei Arbela. Verräter brachten ihn ums Leben, 330 v. Chr. W.

Darlehen. Jeder Israelite sollte sich bereitwillig finden lassen, auch beim Herannahen des Sabbathjahres, in dem man keine Schulden einnehmen durfte, ohne Zinsen armen Brüdern zu leihen, 2 Mos. 22, 25. 5 Mos. 15, 7 ff. vgl. Ps. 15, 5. 37, 26. Hes. 18, 8. Matth. 5, 42. Nur von Ausländern durfte man Zinse nehmen, 5 Mos. 23, 20. 28, 12. Ebenso war es verboten, auf geliehene Lebensmittel Uebersatz oder Aufschlag (wörtl. Mehrung) zu nehmen, 3 Mos. 25, 37. Indem dieses Gesetz es unmöglich machte, von seinen Kapitalien zu leben, begünstigte es den Ackerbau. Jeder hatte seinen Erbacker, und in ihm das Mittel zu seinem Unterhalt; dem Welthandel, der das Geldanleihen auf Zinsen mit sich bringt, sollte Israel fremd bleiben. Wucher galt für schwere Sünde, Ps. 15, 5. vgl. 109, 11. Sprüch. 28, 8. Jerem. 15, 10. Hes. 18, 8 ff. 22, 12, ohne daß jedoch eine bürgerliche Strafe darauf gesetzt war. Leihen ohne Zinsen ist einfach als Bruderpflicht anzusehen, durch deren Erfüllung das Volk Gottes als ein Volk von Brüdern sich auszeichnen sollte vor andern Völkern des Altertums, wo grausame Willkür von Einzelnen geübt werden durfte — eine häufige Ursache öffentlicher Unruhen bei den alten Griechen und Römern. Daher liegt in den hebr. Ausdrücken für Schuld, schuldig werden und sein, Gläubiger, Zinsen — der Begriff sklavischer Abhängigkeit, Bedrängung und Unterdrückung. Dagegen durfte von den Gläubigern Bürgschaft zur Sicherheit der Wiedererstattung des Darlehens verlangt werden; entweder 1) trat ein Freund des Schuldners als Bürge ein, worüber jedoch im Gesetz sich keine Bestimmungen finden (s. Bürge), 2) oder ließ er sich als Pfand vom Schuldner irgend einen Teil seiner Habe in Versatz geben. (Schriftliche Schuldbriefe werden erst Tob. 1, 17. Luk. 16, 6, erwähnt.) Aber da auch hierin grausame Willkür stattfinden konnte, so enthält das Gesetz mancherlei billige Einschränkungen des Pfandwesens, 1) das Oberkleid soll dem Schuldner, als seine Decke bei Nacht, nur bis zum Sonnenuntergang behalten werden; auch die Mühlsteine dürfen nicht zum Pfand genommen werden, 2 Mos. 22, 25 ff. 5 Mos. 24, 6. 12. 2) der Gläubiger soll nicht in das Haus des Schuldners gehen, dieser soll das Pfand selbst herausbringen, 5 Mos. 24, 10 f. 3) Wer ganz zahlungsunfähig war, dem durfte nicht nur sein Erbacker genommen, sondern er durfte selbst in die Sklaverei verkauft, 3 Mos. 25, 39, aber nicht in harter Leibeigenschaft gehalten werden, und wurde im Halljahr wieder frei gegeben, 3 Mos. 25, 40, in welchem überhaupt ein jeder wieder zu seinem Besitz kommen sollte, (s. Halljahr). Zur Zeit Christi wurden nach römischer Sitte zahlungsunfähige Schuldner auch ins Gefängnis geworfen, Matth. 5, 26. 18, 30. Aber namentlich zur Zeit der Königsherrschaft und auch nach der babylonischen Gefangenschaft wurden diese menschenfreundlichen Verordnungen nicht immer beobachtet. Harte Gläubiger nahmen den Schuldnern nicht nur Kleider und andere notwendige Lebensbedürfnisse, sondern selbst Weib und Kind weg, 2 Kön. 4, 1. Jes. 50, 1. Amos 2, 8. vgl. Hiob 22, 6. 24, 3. 7—20. Ebenso wurden Bürgen behandelt, Sprüch. 20, 16. 22, 26 ff. 27, 13. Viele schützten sich vor ihren Drängern durch die Flucht, schon zur Zeit Sauls, 1 Sam. 22, 2. L.

Das. Jesaias weissagt 51, 6, im Gegensatz zu dem ewigen Heil Gottes: Himmel und Erde werden vergehen, und die darauf wohnen, werden dahinsterben wie Das. Dazu sagt Luther: solches muß man mit dem Finger zeigen, als schlüge man ein Klipplein mit den Fingern, wie man sagt: „ich gebe nicht das darum." Andere nehmen das hebr. Wort ken als die (sonst freilich nicht vorkommende) Einzahl der in den egyptischen Plagen vorkommenden Läuse, 2 Mos. 8, 17, 18. Ps. 101, 31, oder vielmehr Stechfliegen, Mücken. Man kann auch mit Gesenius übersetzen: ebenso. Z.

Dathan, der zweite Sohn Eliabs, Urenkel Rubens, 4 Mos. 26, 9. Er war mit seinem jüngeren Bruder Abiram einer der Führer des Aufstands der Vornehmen wider Moses und Aaron, 4 Mos. 16, vgl. Korah. Offenbar waren sie als Nachkommen des Erstgeborenen unzufrieden, daß die Vorrechte desselben auf andere Stämme übertragen werden. Moses verfuhr gegen sie mit besonders schonender Sorgfalt. Er ließ sie zu einer gütlichen Besprechung zu sich rufen, aber sie weigerten sich trotzig und höhnisch, indem sie sich rühmten, scharfsinnig genug zu sein, um seine herrschsüchtigen Ab-

sichten zu durchschauen. An allem Unglück, an allen getäuschten Hoffnungen mußte Moses Schuld sein, und selbst der Zustand der Knechtschaft in Egypten noch ein paradiesischer sein gegen die jetzige Lage, V. 12—14. Demungeachtet ging Mose nachher selbst ins Lager der Rubeniten, um Dathan und Abiram zu warnen, aber vergeblich, V. 25. Frech stellten sie sich in Begleitung ihrer zahlreichen Familie unter dem Eingang ihrer Zelte auf, aber plötzlich verwandelte sich ihr Pochen in ängstliches Geschrei, als die Erde sich spaltete, und sie samt allem, was sie hatten, verschlungen wurden, 25, 27—34. W.

Datteln, s. Pistazien.

Daumen. 1) Bei der Weihe eines Priesters wurde der Daumen an seiner rechten Hand mit dem Blut des zum Weihopfer dienenden Widders bestrichen, als der Hauptteil des Glieds, mit dem er hauptsächlich seinen heiligen Dienst zu versehen hatte, 3 Mos. 8, 23 f., dasselbe Glied wurde zur Wiederaufnahme des gereinigten Aussätzigen in die Gemeinschaft des priesterlichen Volks mit Blut und hernach mit Oel gesalbt, 3 Mos. 14, 17. — 2) Dem kanaanitischen König Adonibezek verhieb der Stamm Juda die Daumen an Händen und Füßen, wie er es selbst 70 Königen gemacht hatte. Diese grausame Rache, die auch bei andern Völkern des Altertums vorkommt, wie z. B. sie die Athener an den Aegineten übten, sollte den Feind zum ferneren Waffentragen unfähig machen, Richt. 1, 6 f. L.

David = der Geliebte (Gottes), Israels großer König, groß in seiner Bedeutung für seine Zeit, einzig in seiner Bedeutung für das Reich Gottes. „Wunderanfang — herrlichs Ende" gilt wenn von irgend einem so von seinem Lebensgang.

1) Davids Heimat und Jugend. Ein Sohn des Isai, 1 Sam. 16, 2 ff., Urenkel des Boas und der Ruth, der jüngste von 8 Brüdern (s. dagegen 1 Chron. 2, 13) wuchs er im väterlichen Hause zu Bethlehem heran. In den einfach ländlichen Verhältnissen, auf der Weide bei des Vaters Herden, blieb ihm der Sinn unverdorben und Aug und Ohr geöffnet für alles Große und Schöne der ihn umgebenden Natur, vgl. Ps. 8. 19. 29. 65; sein sinniges Gemüt fand in der stillen Abgeschiedenheit des Hirtenberufs reiche Nahrung und Belebung im Umgang mit Gott, Ps. 23, im Kampf mit Bär und Löwe, 1 Sam. 17, 34, ward ihm die Körperkraft gestählt — das alles im glücklichen Verein mit Anmut und Wohlgestalt des Leibes, 16, 12, bildete den natürlichen Boden, aus welchem hernach durch Gottes heiligende Gnade der „Mann nach dem Herzen Gottes", 13, 14. 1 Kön. 9, 4, heranwachsen konnte, der er geworden ist.

Er mochte damals 20 Jahre alt sein, als auf Gottes Geheiß Samuel kam, um ihn als den Auserwählten Gottes zu salben, 1 Sam. 16, 12. Zunächst zwar blieb er auch nach seiner Salbung, was er vorher gewesen, ein Hirte auf seines Vaters Weide. Seine Familie schien aus dem Vorkommnis nicht sonderlich viel zu machen, und es ist bemerkenswert, daß auch David selbst in seinem späteren Leben nie und in keiner Weise versucht hat, aus dieser Salbung durch den Propheten eine Anwartschaft auf die Königskrone herzuleiten. Wir dürfen demnach wohl die Bedeutung dieses Vorgangs für David hauptsächlich in der Wirkung auf seinen inneren Menschen suchen, die allerdings eine durchgreifende gewesen ist, sofern er durch sie ein Zögling der göttlichen Gnade wurde.

Doch wußte zur rechten Zeit Gottes Hand die Fäden anzuspinnen, durch die er ganz ohne Zuthun von seiner Seite in seine künftige Laufbahn hineingezogen wurde. Er ward berufen, der Schwermut Sauls, des vom Geiste Gottes bereits verlassenen Königs, durch sein gottinniges Saitenspiel, 16, 14—23, zu wehren, kehrte aber, nachdem er hier schon die Aufmerksamkeit des Königs in hohem Grad erregt hatte, auf längere Zeit wieder in sein väterliches Haus zurück, bis er durch ein weiteres Ereignis bleibend in die Nähe des Königs geführt wurde. Die Philister waren ins Land gefallen, und hatten einen riesigen Mann, Goliath, mitgebracht, der die Helden Israels zum Zweikampf herausforderte und den Namen des Gottes Israels lästerte. Da sich in den Reihen der Streiter Israels kein Kämpfer fand, der sich getraute, den Riesen zu bestehen, so meldete sich im heiligen Eifer für seines Gottes Ehre der Hirtenknabe David zum Zweikampf. Nicht mit Schwert und Panzer, sondern mit seinem einfachen Hirtengeräte erlegt er den Feind, vor dem sich die kriegsgewohnten Helden Sauls gefürchtet hatten. Es war seine erste Glaubensthat, 1 Sam. 17.

Aber in die Siegesfreude Davids fällt bereits auch der erste bittere Tropfen durch die Frage Sauls: „weß Sohn ist der Knabe?" 17, 55—58. In dieser Frage Sauls nicht nach der Person Davids — denn die war ihm ja schon bekannt — sondern nach seiner Herkunft, vernehmen wir nur das Echo seines innern Unmuts darüber, daß sich seine Kriegshelden von einem Jungen aus unbekanntem Geschlecht den Siegeslorbeer haben entwinden lassen. Die wehethuende Geringschätzung, die in der Frage lag, und die sich weiter darin fortsetzte, daß von der großartigen Belohnung, welche Saul als Preis des Sieges ausgesetzt hatte, 17, 25, gar nicht weiter die Rede war, konnte für David ein Vorschmack sein von dem, was ferner seiner wartete. Die bescheidene Art aber, wie David die Frage beantwortet, zeigt uns auch schon die rechte Demut eines Mannes, der sich vor Menschen beugen kann, weil er sich vor Gott groß geachtet weiß.

2) David in der Vorschule des Königtums. Der Stimmung des Volkes, das in David den Retter des Vaterlandes sah, mußte Saul Rechnung tragen. Er zog ihn jetzt ganz in seinen Dienst, 18, 2. David richtete ihn mit Umsicht und Entschlossenheit aus, so daß er bald der gepriesene Liebling des Volkes war, 18, 7. 16. Aber in demselben Maß steigerte sich das Mißtrauen und der Widerwille des Königs gegen den jungen Helden. Zweimal ließ er sich hinreißen, gegen David, wie er eben auf den Saiten vor ihm spielte, seine Lanze zu werfen, um ihn an die Wand zu spießen, 18, 9—11. 19, 9. Dann wieder sollten gefahrvolle Aufträge wider die Philister den Heldenjüngling in einen gewissen Tod führen, 18, 20—27. Aber weder dieses noch jenes sollte dem König glücken. Den Lanzenwürfen entwand sich David durch seine rasche Besonnenheit, und aus den Fehden mit den Philistern kehrte er immer mit Ruhm und Ehre bedeckt wieder. Da blieb dem König keine Wahl als sein dem David gegebenes Versprechen zu lösen. Doch that ers nicht, ohne auch bei dieser Gelegenheit schimpflich an David zu handeln. Anstatt der ihm zuerst versprochenen erstgeborenen Tochter Merob, 18, 17, mußte sich David begnügen, eine andere der Töchter Sauls, nämlich die Michal zum Weibe zu nehmen, freilich

ohne daß sich die Gesinnung Sauls durch die neue verwandtschaftliche Stellung zu David im geringsten geändert hätte, 18, 30.

Hatte aber Saul bis dahin seine bösen Gedanken gegen David allein in eigener Person geplant und ausgeführt, so that er jetzt einen Schritt weiter, indem er nun auch seine Umgebung zur Beteiligung an denselben veranlaßte, 19, 1. Hier war es nun Jonathan, Sauls edler Sohn, der, nachdem er gleich bei der ersten Berufung Davids an den Hof diesem sein ganzes Herz geschenkt und in völlig neidloser Weise einen Freundschaftsbund auf Leben und Tod mit ihm geschlossen hatte, 18, 1. 3. 4, auch jetzt durch männliche Fürsprache für den unschuldigen Freund bei seinem Vater Saul noch einmal eine Umstimmung zu Gunsten Davids bewirkte, die aber freilich nur von kurzer Dauer war, 19, 2—7. Der böse Geist ließ Saul keine Ruhe. Ein neuer Sieg Davids über die Philister machte die Flamme des Hasses mit neuer Macht in ihm auflodern, und diesmal wäre David dem Anschlag Sauls erlegen, wenn nicht die List seines Weibes Michal für ihn noch einen Ausweg gefunden hätte, 19, 8—16. Ps. 59.

Nun aber beginnt die eigentliche Leidenszeit für David. Als Flüchtling verläßt er den Hof Sauls, wo er seines Lebens nicht mehr sicher ist. Zuerst zieht es ihn zu Samuel, den er in Rama aufsucht, um ihm sein Herz auszuschütten, 19, 17. 18. Dann aber, nachdem er zuvor noch einmal seinen Freund Jonathan aufgesucht und aus dessen Mund vernommen hatte, daß von seinem Vater keine Gnade mehr für ihn zu hoffen sei, K. 20, mußte er erst schmecken lernen, was es heißt, das Brot der Verbannung essen, und zugleich erfahren, wie schwer es ist, auf diesen Pfaden mit unverletztem Gewissen hindurchzukommen. Das erste Ziel seiner nun beginnenden Irrfahrten war das Philisterland. Von dem Philisterkönig Achis freundlich aufgenommen, bekam er es gleichwohl bald zu fühlen, daß er sich hier in eine gefährliche Schlinge begeben hatte, indem dessen Unterthanen dem David ihr Uebelwollen deutlich zu verstehen gaben und eine drohende Haltung gegen ihn einnahmen, 21, 11. In dieser peinlichen Lage geriet David in eine solche Angst, daß er heftige Nervenzufälle und Krämpfe bekam; aber eben dieser Zustand tiefer Erniedrigung, wo sein Glaube wankte, wurde durch Gottes gnädige Fügung das Mittel, ihn aus der dringenden Lebensgefahr zu erretten, indem ihn Achis als einen Wahnsinnigen über die Grenze schaffen ließ. Was in diesen Angststunden in seinem Gemüt vorging, hat er nachher in Ps. 56 und den Dank für seine Errettung in Ps. 34, 35 ausgesprochen. Von da wandte sich David ins Moabiterland, wo er hoffen mochte, durch seine Abstammung von Ruth, der Moabitin, noch Anknüpfungspunkte zu finden. Der Weg dorthin führte ihn durch Juda, wo seine Brüder und Blutsfreunde sich an ihn anschlossen und mit ihnen eine Schar von gegen 400 Männern, deren bürgerliche Existenz gleichfalls durch mißliche Verhältnisse in Frage gestellt war, und die, weil sie auch nichts mehr zu verlieren hatten, als das Leben, entschlossen waren, sein Schicksal mit ihm zu teilen, 22, 1—4. Doch ließ er sich durch den Propheten Gad wieder ins Land Juda weisen, 22, 5, wo ihm der Wald Hareth eine Zuflucht bot, Ps. 63. Aus dieser zusammengewürfelten Schar gelang es ihm, in kurzer Zeit eine wohlgeübte und disziplinierte Truppe zu bilden, die es ihm möglich machte, auf eigene Hand kriegerische Unternehmungen auszuführen, wobei ihm noch besonders zu statten kam, daß der Priester Abjathar, des von Saul ermordeten Priesters Ahimelech Sohn gleichfalls sich in Davids Nachfolge begab und den heiligen Leibrock mitbrachte, 22, 20. 23, 6. Hierdurch war die Möglichkeit gegeben, in schwierigen Lagen den Rat des Herrn zu erfragen und der Leitung durch seinen Geist gewiß zu bleiben. Dies bewährte sich denn auch darin, daß David nie einen Versuch machte, mit seiner bewaffneten Schar sich wider Saul zu wenden oder gar ihn vom Thron zu stoßen, sondern sich darauf beschränkte, für die bedrohte Sicherheit seiner Person zu sorgen oder mit den Feinden seines Vaterlandes zu kämpfen, was zunächst die Stadt Kegila zu genießen bekam, die er aus der Hand der Philister errettete und eine Zeitlang zu seinem Wohnsitz erwählte, freilich nur solange, bis Saul seine Spur daselbst auffand und mit seiner Mannschaft herbeirückte. Da gewann David gerade noch Zeit, sich mit seiner inzwischen auf 600 Mann angewachsenen Schar in die Wüste Siph zurückzuziehen, 23, 13—15. Ps. 28. Hier fand auch Davids letzte Begegnung mit Jonathan statt, 23, 17. 18. Von den Siphitern verraten, zog er sich weiter südlich in die Wüste Maon, und dort würde ihm wohl Saul jede Flucht abgeschnitten haben, wenn dieser nicht durch einen unvermuteten Ueberfall der Philister von der Verfolgung Davids abgezogen worden wäre, eine Errettung, welche David ohne Zweifel in Ps. 17. 64 verherrlicht hat. Doch das war nur ein kurzes Aufatmen. Saul kehrte zurück und David mußte an weiteren Rückzug denken. Er flüchtete sich in die Felsen und Klüften von Engedi. Dort, wo die Gemsen hausen und wo nur im höchsten Sommer die Schafhürden aufgeschlagen werden, hatte sich David eine geräumige Höhle ausgesucht, um darin eine Zeitlang zu rasten. Aber wie mußte ihm zumute sein, als er wahrnahm, daß Saul diese Höhle, die nach hinten keinen Ausgang gewährte, auch betreten habe, 24, 4. vgl. Ps. 57. 142. Allein Saul benützte die Höhle nur, um in derselben, getrennt von seinem Heere, sich zum Schlaf niederzulegen (nach andern um ein Bedürfnis zu befriedigen, s. Decken), so daß nun sein Leben in Davids Hand gelegt war! Hätte David dem Rate seiner Männer folgen mögen, so wäre nun Sauls Haupt gefallen, 24, 5; so aber begnügte er sich damit, einen Zipfel von Sauls Gewand abzuschneiden, um diesen hernach durch Vorweisung desselben zu überführen, wie unrecht es sei, ihn, der doch nichts Arges wider den König im Schilde führe, auf so unbarmherzige Weise zu verfolgen. Obgleich dieser nun durch solche Großmut überwunden, in augenblicklicher Rührung besseren Gedanken Raum geben zu wollen schien, 24, 17—23, so hielt es David auch nach dem Abzug Sauls doch für geraten, seinen Aufenthalt in der Wüste noch zu verlängern, was übrigens den Bewohnern jener Gegenden am meisten zugut kam, indem sie von David und seinen Männern nicht nur nicht belästigt wurden, sondern deren Schutz und Beistand reichlich zu genießen hatten. Um so befremdlicher mußte es David sein, daß er von einem der reichen Grundbesitzer jener Gegend, Nabal, den er aus Veranlassung des Festes der Schafschur in aller Ordnung um ein bescheiden Teil bitten ließ, 25, 2—8, mit rohen und höhnischen Worten abgewiesen wurde, 25, 9—11. Da er im Unmut darüber sich mit Ge-

walt holen wollte, was ihm Nabal in der Thorheit seines Geizes verweigerte, und den Nabal mit dem Tod bedrohte, so besänftigte ihn Nabals treffliches Weib Abigail teils durch mitgebrachte reichliche Geschenke, teils durch eindringliche Warnung, 25, 14—31. David fügte sich ihren Worten und nach dem sehr bald darauf erfolgten plötzlichen Tod Nabals nahm er die Witwe zum Weibe. Hiedurch gelangte er in den rechtlichen Besitz der Reichtümer Nabals und konnte sich nun ein etwas gemächlicheres Leben verschaffen. Allein es wartete seiner noch weitere Prüfung. Wieder waren es die Siphiten, welche seinen Aufenthalt dem König Saul verrieten Aber noch einmal ließ es eine unbegreifliche Sorglosigkeit Sauls und seiner Begleiter dem allezeit wachsamen David gelingen, in Begleitung des Helden Abisai mitten aus dem feindlichen Lager dem schlafenden König seinen Spieß und Wasserbecher wegzunehmen, 26, 7—12. In tiefer Beschämung erkannte Saul wiederholt sein Unrecht und sprach seine Ueberzeugung aus, daß David die Oberhand behalten, (26, 25 hebr., und das Königreich erlangen werde.

Vor Sauls Nachstellungen hatte er von jetzt an Ruhe. Um so mehr muß es auffallen, daß ihn die Erfahrungen der göttlichen Treue und Wunderhülfe nicht davon abhielten, doch wieder seine Augen nach dem Philisterland zu wenden und bei dem König Achis ein Unterkommen zu suchen, 27, 1. Die Philister nahmen ihn, da er jetzt nicht mit leeren Händen kam, sondern ihnen einen stattlichen Haufen kriegstüchtiger Männer zuführte, zwar auf, aber David fühlte sich von ihrem Mißtrauen bewacht und eingeengt und ließ sich daher, um aus der heidnischen Stadt Gath wegzukommen, von Achis die Stadt Ziklag zum Aufenthalt anweisen, welche einst die Philister vom Gebiet des Stammes Simeon weggerissen hatten, 27, 6. Von da aus unternahm er Streifzüge gegen solche Völker, welche den Israeliten feindlich und gefährlich waren. Seine Stellung zu den Philistern aber blieb immer zweideutig und innerlich unwahr und darum auch unhaltbar. Schon war er zum Obersten der Leibwache des Königs Achis ernannt und sah sich in die Notwendigkeit verstrickt an dem entscheidenden Krieg der Philister wider Saul Teil zu nehmen, 28, 1. 2, da befreite ihn wieder das unüberwindliche Mißtrauen der Philisterfürsten von der für ihn so peinlichen Pflicht, gegen sein Vaterland und seinen rechtmäßigen König die Waffen zu tragen: er wurde von Achis entlassen und wieder nach Ziklag zurückgeschickt, wo ihn angemessenere Arbeit erwartete, 29, 1—11. Er fand die Stadt bei seiner Rückkehr von den Amalekitern zerstört und Weiber und Kinder, Hab und Gut weggeführt, 30, 1. 2. Da gab es schwere Not. Die Männer Davids rechneten den Verlust ihrer Weiber und Kinder ihm auf, 30, 6, und ihr Unmut machte sich in Todesdrohungen wider David Luft. In ihm selber machte das Gewissen die strafende Stimme erheben und wir dürfen wohl in Ps. 143 den Ausdruck seiner damaligen Herzensstimmung finden. Doch er stärkte sein Herz in Gott und nachdem er sich der Zustimmung Gottes versichert hatte, jagte er den Amalekitern nach, die sich keines Ueberfalls versahen, und nahm ihnen ihre ganze Beute samt den fortgeführten Gefangenen wieder ab, vgl. Ps. 144.

3) Davids Königtum. 1050 v. Chr.

a. Der Aufbau. Saul, der von Gott verstoßene König, hatte nach einem unglücklichen Streit wider die Philister durch Selbstmord ein klägliches Ende genommen, drei seiner Söhne, darunter auch Jonathan, deckten die Walstatt, 31, 1 ff. Damit war die Zeit gekommen, in der David hervortreten und zeigen konnte, was er in der langen Vorschule an persönlicher Tüchtigkeit gewonnen hatte und wie er bei tiefster Erniedrigung innerlich gewachsen und zum Herrscher des Volkes herangereift war. Nachdem er zuerst dem Bedürfnis seines Herzens Genüge gethan und den Fall der Helden in herzergreifendem Wort beklagt, auch dem Boten, der sich selbst vor David gerühmt hatte, Saul erschlagen zu haben, den verdienten Botenlohn gegeben hatte, 2 Sam. 1, mußte die Frage zur Entscheidung kommen, wer fortan die Krone in Israel tragen sollte. Noch hatte sich das Königtum in Israel nicht so eingelebt und befestigt, daß die Erbfolgefrage sich durch die schon bestehende Ordnung von selbst erledigt hätte. David wollte nicht aus eigener Macht sich aufdrängen, sondern wartete zunächst auf eine Weisung Gottes. Auf diesen Grund allein wollte er sein Königtum bauen, wenn es ihm zufiele.

Ein Gotteswort wies ihn zunächst nach Hebron, 2 Sam. 2, 1. Dort übernahm er die Regierung über den Stamm Juda, der sein Königtum sofort freudig anerkannte. Die andern Stämme fielen hauptsächlich durch Abners Betreiben dem Sohne Sauls, Isboseth, zu. Dem Bürgerkrieg, in welchen sich nun David wider seinen Willen verwickelt sah, wurde aber durch Abners Uebertritt auf Davids Seite, 2 Sam. 3, 12 ff. und der Herrschaft des Isboseth durch dessen Ermordung von der Hand zweier seiner eigenen Parteigänger ein schnelles Ende bereitet, K. 4. Von dieser Blutthat, sowie von der zuvor geschehenen Ermordung Abners durch Davids gewaltthätigen Feldhauptmann Joab, der den Tod seines Bruders Asahel an Abner rächen wollte, sagte sich David feierlich vor allem Volke los, damit auch nicht der leise Verdacht einer Mitschuld an ihm haften bliebe und die Krone Israels, wenn sie ihm jetzt übertragen würde, in reine Hände käme. Nachdem er ruhig in Hebron 7½ Jahre gewartet, 5, 1—5, fanden sich die Aeltesten von Israel bei ihm ein, um ihn zum König über Israel zu machen. 1 Chron. 13, 23—40 erzählt von dem dreitägigen Freudenfest, das zur Verherrlichung seiner Thronbesteigung gefeiert wurde.

Seiner Königsthaten erstes Ziel war die Eroberung der Stadt Jerusalem. Diese Stadt, im Stammgebiet von Benjamin gelegen, war noch in den Händen der Jebusiter (s. d.). Die Einnahme der festen Stadt verdankte David hauptsächlich der Kühnheit Joabs, der sich hiedurch den Oberbefehl über die ganze Streitmacht Davids als Siegespreis errang, 1 Chron. 12, 6. Hier gründete hernach David die Burg Zion und baute für sich selbst einen Palast von Cedernholz (s. Hiram), 5, 6—11. Die zweite große Arbeit galt der Niederwerfung der Philister, die ihm in zwei mörderischen Schlachten gelang, 5, 20 ff. 1 Chron. 15, 12 ff.

Damit war der Grund für die Macht des Davidischen Königshauses gelegt. Der nächste Schritt war die Sammlung und Ordnung der Kräfte nach innen. Mit richtigem Blick erkannte David, daß er keinen festeren Kitt für den Aufbau seines Reiches finden könnte, als wenn es ihm gelänge, die Elemente des reinen Gottesdienstes, wie sie im Gesetz Mosis gegeben waren, die aber gleich zerstreuten Bruchstücken umherlagen und noch zu keiner

für das Volksleben in Israel fruchtbringenden Entfaltung hatten gelangen können, zu sammeln und in ein festes Gefüge zu bringen. Die Regierungsgewalt schien ihm erst dann eine lebensfähige zu sein, wenn sie an einer ins Volksleben fest eingefügten Gottesdienstordnung ihren starken Rückhalt hätte. Den Anfang machte er mit Verbringung der Bundeslade, als des kostbarsten Unterpfands der göttlichen Gnadengegenwart, nach Jerusalem, nachdem dieselbe bald da bald dorthin geschoben worden war und zuletzt 65 Jahre in Kiriath Jearim gestanden hatte (s. d.). Unter feierlichem Geleite von Priestern, Leviten und Männern aus allen Stämmen begann die Ueberführung, 1 Chron. 14, wurde aber durch den Mißgriff Usas unterbrochen (vgl. Obed Edom) und erst drei Monate später glücklich vollzogen, vgl. Ps. 47. 48. 68. 1 Chron. 17, 8—26, wobei David nicht im Königsgewand, sondern in gewöhnlicher Levitenkleidung als Diener Gottes den festlichen Reigen führte, von Michal, seinem Weibe, wohl darüber verspottet, aber nicht irre gemacht, 2 Sam. 6, 1 ff. Er ließ über sie ein Zelt von Teppichen aufschlagen, während die Stiftshütte mit dem Brandopferaltar noch längere Zeit in der Priesterstadt Gibeon zurück blieb, 1 Chron. 22, 29, woselbst auch der gesetzliche Opferdienst geordnet wurde.

Großes war hiemit für David schon erreicht: Zion, der natürliche starke Stützpunkt seiner Macht, aber zugleich der feste Mittelpunkt der Gottesherrschaft, die bleibende Wohnung Jehovahs, Ps. 9, 12. 74, 2. Jerusalem die Stadt Gottes, Ps. 46; die Stadt des großen Königs, Ps. 48. 87; er selbst David, der erwählte Knecht Gottes, in dessen Person die Sohnschaft des Volkes Gottes, 2 Mos. 4, 22, und damit auch die Herrlichkeit dieses Volkes vor allen andern Völkern der Erde zusammengefaßt und verkörpert erscheint, vgl. Ps. 2. 21. Aber Größeres war ihm noch beschieden: Es wollte David scheinen, als wäre es doch kein Gottes würdiger Zustand, daß die Lade Gottes unter Teppichen wohne, während er selbst sich eines schönen Palastes erfreue, 2 Sam. 7, 1 ff. Darum gedachte er dem Herrn einen Tempel zu bauen. Der Prophet Nathan, welchen David zum Vertrauten seiner Gedanken machte, stimmte anfänglich zu, erhielt aber nachher von Gott andere Weisung. David soll Jehovah kein Haus bauen, das wird seines Sohnes und Nachfolgers Geschäft sein. Vielmehr will Jehovah dem David ein Haus bauen und seiner Nachkommenschaft den Stuhl des Königsreichs bestätigen ewiglich, und wenn auch Fehltritte vorkommen und Züchtigungen nötig werden, so will er ihr doch seine Gnade niemals entziehen. Wie David selbst diese Verheißung aufgefaßt hat, das hat er uns in seinen eigenen Worten ausgelegt, als er hernach mit seinem Gott im Gebet darüber redete, 2 Sam. 7, 18 ff. vgl. Ps. 89, 20—38. Daß hiermit das Wahlkönigtum, wie es bisher bestanden, in die Form des erblichen Königtums übergeführt und die Erbfolge an die Familie Davids geknüpft war, das durfte David schon als sonderliche Gnadenerweisung Gottes hinnehmen. Aber das Wort „ewiglich" erweitert seinen Blick und läßt ihn über die im Zeitverlauf sich abspinnende Aufeinanderfolge der aus seinem Hause kommenden Könige hinwegschauen und haften an der Gestalt des Königsohnes, der mehr als ein Mensch, der selbst göttlichen Wesens sein muß un doch ein Sprosse aus seinem Hause sein wird. All die einzelnen Lichtpunkte der Weissagung aus den früheren Zeiten erscheinen gesammelt in diesem Wort Gottes an David, um von da aus mit verstärktem Glanz in die Prophetie der folgenden Jahrhunderte hineinzuleuchten. Das Heil Gottes durch einen ewigen König, und zwar durch einen König aus dem Hause Davids, das ist der Kern aller Weissagung bei den noch folgenden Propheten.

Es hat einige Wahrscheinlichkeit für sich, daß dieses denkwürdigste Ereignis im Leben Davids erst nach den Geschichten einzureihen ist, welche 2 Sam. 8 erzählt sind. Die umliegenden Völker, eifersüchtig auf die rasch aufblühende Macht des israelitischen Königs, versuchten teils einzeln, teils in Völkerbündnissen vereinigt dieselbe im Entstehen zu unterdrücken; aber der Herr gab seinem Gesalbten einen Sieg um den andern. Philistäa, Edom, Moab, Syrien bekamen nach einander die Macht Davids zu fühlen, wurden zinspflichtig und mußten israelitische Besatzungen in ihre Hauptstädte aufnehmen. Die Ps. 44. 60. 79. 80. 89, welche ohne Zweifel hieher zu beziehen sind, schildern ebenso die schweren Gefahren, von denen Israel durch die gewaltigen Anstrengungen der feindseligen Mächte bedroht war, wie das feste Vertrauen, mit welchem David auf die Hülfe Gottes rechnete und nicht zu Schanden wurde.

Und nun, da die Sicherheit des Reiches von keinem äußeren Feinde mehr bedroht wurde, bekam David freie Hand, die schon begonnene Organisation des bürgerlichen Lebens in seinem Reiche weiter fortzuführen. Er setzte, vgl. Ps. 101, treue, zuverlässige Männer, besonders gesetzeskundige Leviten, 1 Chron. 24, 4, zu Beamten ein, unter welchen seine eigenen Söhne, deren, 1 Chron. 3, 1—9. 15, 4—7, neunzehn aufgezählt werden, sich brauchbar und tüchtig zeigten. (1 Chron. 19, 17 hebr.: Die Söhne Davids waren dem Könige die ersten zur Hand). In welchem Geist er Rechtspflege und Verwaltung geübt wissen wollte, erhellt aus 1 Chron. 27, 29—32, wo Richter und Beamte als solche bezeichnet werden, welche die Sache Gottes und des Königs treiben. Dem Wehrstand diente eine Landwehr von 288,000 Mann, von welchen in Friedenszeiten je 24,000 Mann einen Monat lang Dienst hatten, 1 Chron. 28. An der Spitze dieser Truppenabteilungen standen die Helden Davids, deren je 30 eine Art Orden bildeten, über welchen wieder je 3 einen höheren Rang einnahmen, 1 Chron. 12. 2 Sam. 23. Besondere Beamte besorgten die Einkünfte, welche größtenteils aus seinen Landgütern, Oel- und Weingärten, Maulbeerpflanzungen und Viehherden gezogen wurden, 1 Chron. 28, 25—34. Ueber die Ordnung des Dienstes am Heiligtum vgl. Leviten.

b. Der Rückgang. Alle Feinde lagen gedemütigt und entwaffnet zu seinen Füßen, aber ein Feind war noch unbezwungen, und diesem gelang es, über das sonst so harmonische Lebensbild auch dieses Gottesmannes einen trüben Schatten zu breiten. Und dieser Feind war sein eigen Herz.

Ein Krieg mit den Ammonitern war ausgebrochen, David selbst aber in Jerusalem zurückgeblieben; er hatte die Beschwerden des Krieges hinlänglich durchgemacht. Da nahte sich ihm die Versuchung. Dem bösen Begehren nach dem Besitz Bathsebas, Urias Weibes, 2 Sam. 11, 2 ff., und der Lust folgte die That des Ehebruchs, und um diese Sünde zu bedecken, eine zweite Sünde, nemlich der Befehl an Joab, den Uria im Streit so bloß zu stellen, daß er von den Feinden erschlagen werden müßte. Da

nun Uria erschlagen war, konnte David die zur Witwe gewordene Frau unter dem Schein des Rechts zum Weibe nehmen. Auch schien der siegreiche Ausgang des Krieges, 12, 26 ff., geeignet, die Meinung zu erwecken, als ob alles in Ordnung und ihm erlaubt wäre, die Früchte seiner zwiefachen Sünde unbehelligt zu genießen. Aber der Friede seines Herzens war weg. Er mochte sich wider das strafende Gewissen sträuben, Ps. 32, 3—4, er suchte wohl in der Befriedigung der Eitelkeit, mit der sich David die Krone des besiegten Königs aufs Haupt setzte, 12, 30 f., wie in der heidnisch wilden Grausamkeit (doch vgl. S. 48 Anm.), mit der er gegen die Ammoniter wütete, die richtende Selbstanklage zu ersticken, aber als nun die Frucht seines Ehebruchs in dem von Bathseba geborenen Sohn an den Tag kam, da kam auch der Herr, um den Sünder zu richten. Nathan, der ihm zuerst ein Bote der Gnade gewesen, mußte ihm nun auch ein Bote der Ungnade sein 2 Sam. 12, 1 ff. Mit den Worten: „Du bist der Mann", reißt er dem noch immer in Selbsttäuschung befangenen König die Binde von den Augen und kündigt ihm an, was der Herr zur Strafe über ihn verhängt hat, läßt ihn aber, da er sich schuldig giebt, doch auch nicht ohne den Trost der Vergebung seiner Sünde, 12, 13. Und wie tief bei ihm die Buße gegangen, davon hat David in Ps. 51 für alle Zeiten ein ergreifendes Zeugnis ausgestellt, an dem jeder, der will, lernen kann, was Buße heißt.

Allein so aufrichtig seine Demütigung vor Gott war, die Folgen seiner Sünde zu tragen, konnte ihm nicht erspart werden. Zuerst stirbt ihm das mit Bathseba im Ehebruch erzeugte Kind, 12, 15—23, dann beugt ihn sein Sohn Amnon durch die Blutschande an Absaloms Schwester Thamar, die David nicht zu bestrafen wagte, weil er selbst ein bös Beispiel gegeben. Dann wird Amnon auf Absaloms Anstiften erschlagen, 13, 22—29, und darüber verliert David auch den Absalom, der sich der Rache des Königs durch die Flucht entzieht, 13, 37 f., und erst nach dreijähriger Abwesenheit die Erlaubnis erhält, wieder nach Jerusalem zu kommen, aber so, daß er noch zwei Jahre lang das Angesicht des Vaters nicht sehen durfte, 14, 28. Die endlich von Absalom erbetene und ihm gewährte Versöhnung war aber auf seiner Seite keine aufrichtige, und David mußte nun den herben Schmerz erleben, daß eben dieser sein Sohn, das Vertrauen des Vaters schnöde täuschend, „das Herz der Männer Israels stahl" und zuletzt, nachdem er glaubte, hinlänglich vorgearbeitet zu haben, in offenem Aufruhr die Hand nach der Königskrone ausstreckte; und das Volk, das wankelmütige, das aus seines Königs Hand nur Wohlthaten empfangen, ließ sich zum Dank für all diesen Segen zum Treubruch verleiten, 15, 1—12. Alles Leid, das ihm einst auf der Flucht vor dem König Saul widerfuhr, war nichts gegen das Weh, das seine Seele erfüllte, als er nun barfuß, mit verhülltem Haupte, weinend seiner Hauptstadt den Rücken kehrte um vor dem eigenen Sohn das Leben zu retten, 15, 14 ff. vgl. Ps. 3 (vielleicht ist auch Ps. 4 und 28 hieher zu ziehen). Konnte er damals allen Nachstellungen seiner Feinde noch den Schild eines guten Gewissens entgegenhalten, so tönte es jetzt in seinem Herzen: „meine Sünde ist immer vor mir", Ps. 51, 5. Ein Zeugnis dieses Schuldgefühls, mit dem David als ein Büßender sich dieser schweren Zulassung Gottes unterwarf, finden wir auch in der Begegnung mit Simei. Dieser ein Sprößling aus dem Hause Sauls, glaubte jetzt den Augenblick gekommen, den von David nicht verschuldeten Untergang seines Hauses, Ps. 7, 4 f., an dem armen Flüchtling mit Fluchworten und Steinwürfen rächen zu können. Einer der Helden Davids, die bei ihm waren, wollte den Simei erschlagen, David aber ließ es ihm nicht zu, sondern eilte weiter mit den Worten: „Der Herr hat es ihn geheißen", 16, 5—8.

„Aber dem Demütigen giebt Gott Gnade." — David war nicht allein geflohen; viele treue Diener waren ihm gefolgt, andere auf der Flucht zu ihm gestoßen, noch andere Freunde waren ihm in Jerusalem zurückgeblieben, um dort Absaloms Anschlägen entgegenzuarbeiten, 15, 24—37. 17, 1—22, und bald hatte David Mannschaft genug um sich, um den Kampf mit Absaloms Anhang aufnehmen zu können. Auf dem Gebirge Ephraim stießen die Heere zusammen, 18, 6. Davids Krieger gewannen die Oberhand und Absalom selbst, obgleich von David ausdrücklich seinen Helden dringend zur Schonung empfohlen, empfing von Joabs Hand die Todeswunde, 18, 9—14. So sah sich David den Weg zum Thron wieder geebnet. Doch nicht eben so schnell, als das Haupt der Empörung gefallen war, verliefen sich die Wogen des Aufruhrs unter dem Volke. Ein unruhiger Geist war zurückgeblieben und David hatte genug zu thun, um die jetzt in hellen Flammen ausbrechende Eifersucht zwischen Juda und Israel zu beschwichtigen, 2 Sam. 19, 40, und einen neuen, von dem Benjaminiten Seba angeschürten Aufstand, der sehr gefährlich zu werden drohte, zu dämpfen, 20, 1—22, wobei ihm die neue Kränkung widerfuhr, daß der eifersüchtige Joab den von David zum Heerführer ernannten Amasa meuchlings erstach, 20, 10. Ueber die in K. 21 erzählte dreijährige Teurung vgl. Gibeoniter.

Dagegen gelang es David, die Kraft der Philister, die an dem ihnen auferlegten Joch rüttelten, in gewaltigen Schlägen vollends zu brechen, 21, 15—22, so daß nun das neue Reich mit wohlverwahrten Grenzen vor der Welt dastand als ein Wunderzeichen Jehovahs. Darüber stimmt er, K. 22. vgl. Ps. 18, dem Herrn ein feuriges Loblied an, durchdrungen von dem lebendigen Gefühl seiner eigenen Unmacht und von innigem Dank gegen die Macht und Gnade seines Gottes. Und doch war sein Herz noch nicht fest gegen die Versuchung. Eben das Hochgefühl der Macht, die er in Händen hatte, ward ihm zum Anreiz, höher zu streben, die schon beträchtlich erweiterten Grenzen seines Reiches noch weiter auszudehnen, den Ruhm seiner Waffen noch in ferne Länder zu tragen und so seinem Namen in der Reihe der Welteroberer einen Platz zu verschaffen. Dies ist wohl die Bedeutung der Erzählung in 2 Sam. 24 und 1 Chron. 22, wornach David eine Zählung der streitbaren Männer in Juda und Israel anordnete. Wenn der erstere Bericht diesen Befehl Davids auf eine Wirkung des göttlichen Zornes wider Israel, und der zweite auf eine Eingebung Satans zurückführt, so ist darin kein Widerspruch, sondern ein Beweis für den göttlichen Charakter der biblischen Geschichtschreibung zu finden, da erst aus der Verbindung der beiden Berichte das rechte Licht auf das Vergehen Davids fällt, in welchem die persönliche durch eine Versuchung Satans herbeigeführte Verschuldung Davids und der Zorn Gottes über die schwere Untreue des Volkes wider seinen König sich zusammschlingt und so ein Strafgericht herbeiführt, welches dazu helfen muß

beide Teile zu läutern und in die richtige Stellung zu Gott zurückzuführen. Gegen den Willen Gottes und seiner Hauptleute setzte David die Volkszählung durch, aber kaum war sie vollendet, so fühlte sich David in seinem Gewissen geschlagen und bald hub auch das Gericht Gottes an. David durfte die Art der Strafe, die Gott verhängen wollte, selber wählen, er beschränkte sich aber auf die Bitte, lieber in die Hand des Herrn als in die der Menschen zu fallen, worauf dann eine Pest in 3 Tagen 70000 Mann aus Israel hinwegraffte. Die demütige, rückhaltslos die ganze und alleinige Schuld bekennende Fürbitte Davids für das arme Volk, 1 Chron. 22, 16 f., wendete den Zorn Gottes, so daß die Plage vor Jerusalem Halt machen mußte; und ein von dem Engel des Herrn angeordnetes Opfer auf der Tenne Arafnas (in der Chronik: Arneas) auf dem Hügel Moria, welches auf Davids Gebet durch Feuer vom Himmel entzündet wurde, vollendete die Versöhnung.

c) Der friedliche Abschluß. Die Wetterwolken des Zornes Gottes hatten sich verzogen, die Stürme in Davids Gemüt hatten ausgetobt, und in friedlichem Schein bestrahlte das Abendrot der göttlichen Gnade die letzte Regierungszeit Davids, die nunmehr ganz den Werken des Friedens, in erster Linie der Vorbereitung des Tempelbaues gewidmet war, vgl. Ps. 30. 71. 1 Chron. 23, 1—6. Der Platz des künftigen Tempels schien ihm durch die Erbauung des Altars auf der Tenne Arafnas von selbst gegeben, 1 Chron. 23, 1. Zu Hand- und Spanndiensten, zum Brechen und Behauen der Steine wurden die noch im Lande wohnenden Kanaaniter verwendet; Eisen und Kupfer wurde aus den Bergwerken im Stamm Asser in großer Menge zubereitet, an Marmor und andern Steinen gewährte das Land selber reiche Ausbeute; Cedernholz wurde auf dem Libanon gewonnen, Gold, Silber und Edelsteine waren aus den früheren Kriegen her in reicher Fülle vorhanden.

Diese letzten Arbeiten Davids waren noch von einer Störung bedroht durch das eigenmächtige Auftreten Adonias, des Sohnes Davids von Hagith, 2 Sam. 1, 5 f., der unterstützt von einer Partei am Hof, darunter Joab und Abjathar das Königtum an sich zu reißen suchte. Durch das rechtzeitige Eingreifen Nathans und der Bathseba wurde es jedoch David möglich gemacht, diesen Plan zu vereiteln und dem Salomo, Bathsebas zweitem Sohn, welchem längst von David die Nachfolge zugesagt war, 1 Kön. 1, 17. 30, den Thron zu sichern. Er legte noch selber die Regierung in Salomos Hand, und unter dem Zujauchzen des Volkes wurde dieser von dem Priester Zadok gesalbt und öffentlich zum König ausgerufen. In feierlicher Versammlung der Häupter des Volkes, 1 Chron. 30, 6, wurde nach einem aus der innersten Tiefe des Gemütes quellenden Dankgebet Davids, mit welchem er zugleich von seinem Volke herzlich und feierlich Abschied nahm, die Wahl Salomos zum König über Israel bestätigt, 1 Chron. 30, 9—25. David aber starb nach 40jähriger Regierung „in gutem Alter, voll Lebens (hebr.: satt von Tagen) Reichtums und Ehre", 1 Chron. 30, 28.

Ein reich angelegtes, viel bewegtes Leben war mit seinem Hingang zum Abschluß gekommen, ein Leben voll der wunderbarsten Kontraste, voll der herrlichsten Gnadenoffenbarungen Gottes, im Tiegel heißer Leiden geläutert, durch eigene Verirrung getrübt, aber durch Gottes züchtigende Gnade immer wieder auf den rechten Pfad gelenkt, vgl. Ps. 37. 34, in den Tiefen seiner Leiden wie auf den sonnebeglänzten Höhen seiner Herrlichkeit eine lebendige Weissagung auf den großen Nachkommen, der auf seinem Stuhl sitzen sollte ewiglich, vgl. Ps. 22. 40. 41. 2. 24. 72. 89. 110.

Aber auch vermöge seiner individuellen religiösen Entwicklung war David eine für die Geschichte des Alten Bundes bedeutungsvolle Persönlichkeit. Der Gegensatz von Sünde und Gnade, den herauszuarbeiten Aufgabe der Pädagogie des Gesetzes ist, ist in seiner ganzen Strenge in sein inneres Leben gefallen, das wie sein äußerer Lebensgang in beständigem Kampf sich bewegte und wie die tiefste Erniedrigung des gefallenen schuldbelasteten Menschen, so die Hoheit eines in Gott reich begnadigten Geistes zur Anschauung bringt. Den Unfrieden und die Oede einer von dem Gefühl der Schuld belasteten Seele, die Sehnsucht nach Versöhnung mit Gott, das Ringen nach Reinigung und Erneuerung des Herzens, das Frohlocken über empfangene Sündenvergebung, die heldenmütig in allem überwindende Kraft des Gottvertrauens, die brennende Gottesliebe eines begnadigten Herzens hat er, wie Keiner im Alten Bunde, erfahren und durchlebt und zum unvergänglichen Zeugnis, was des Gesetzes und was des Glaubens Frucht im Menschen ist, in seinen Psalmen ausgesprochen." (Oehler, Theol. des A. T.).

Freilich ist auch diese gottgeweihte Persönlichkeit nicht von dem Schicksal bewahrt geblieben, von den Spöttern des Unglaubens, wie Voltaire u. A., in den Staub gezogen zu werden. Darum bleibt David dennoch für alle, die mit den Augen des Glaubens und mit dem Geist der Ehrfurcht vor dem Heiligen in der Geschichte der heil. Schrift lesen, das, was er war, nemlich mit seinen Schwächen und Gebrechen, die ja nirgends beschönigt noch vertuscht werden, ein Kind seiner Zeit, ein sündhaftes Menschenkind, in seinen Glaubensthaten aber ein begnadigtes Kind Gottes, ein hochgebietender König und Völkerhirte, ein segnender und fürbittender Priester, ein geistgesalbter Prophet, ein Patriarch, Apg. 2, 29, zu dem die Nachkommen, mit heil. Ehrfurcht aufschauten, an dessen Musterbild alle späteren Könige gemessen wurden. Darum lebt auch der Glanz seines Namens wieder auf in dem rechten Sohn Davids, in dem Gesalbten des Herrn, der in seiner Person die Erfüllung der alten Weissagungen gebracht hat. Hos. 3, 5. Hes. 34, 23. Matth. 21, 9. Offenb. 5, 5. 22, 16. Und das Hosiannah dem Sohn Davids, das einst vor Jerusalems Thoren erscholl, klingt fort durch die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden bis ans Ende der Tage.

Davids Stadt, s. Jerusalem.

Debir, früher Kirjath Sepher, Jos. 15, 15. Richt. 1, 11, auch Kirjath Sanna, Jos. 15, 49, kanaanitische Königsstadt, auf dem Gebirg Juda, Jos. 15, 49; von Josua mit dem ganzen Süden, 12, 13, erobert und ausgetilgt, 10, 38, aber nachher von den Kanaanitern wieder besetzt. Denn Kaleb, zu dessen Anteil es gehört haben muß, setzte auf seine Wiedereroberung seine Tochter Achsa als Preis, den Athniel gewann, Jos. 15, 16. Richt. 1, 13, wobei diese das ihr verliehene Land (das Gebiet der Stadt) ein Südland nennt, V. 19. Richt. 1, 15. Die Stadt (nicht das Land) wurde dann wie Hebron den Priestern eingeräumt, Jos. 21, 12. 15. 1 Chron. 7, 58.

Den ehemaligen Namen Kirjath Sepher erklären schon die alten jüdischen Ausleger: Stadt der Bücher, Kirjath Sanna Stadt der Lehre, beides ein Zeugnis, daß die Kanaaniter schon Schrift und Bücher kannten. Der Name Debir wird hergeleitet von der „hinteren“ am meisten westlichen Lage der Stadt auf dem südl. Gebirge Juda, wie denn auch, Josua, Jos. 10,38, von Hebron, wohin er von dem westlichen Eglon aus gekommen war, sich wieder umwandte (hebr. nicht zurückkehrte) nach Debir. Knobel findet es in dem heutigen Dorf Dhoberiyeh, 4 Stunden südwestlich von Hebron, am Südwestrand des Gebirgs Juda, der durch den Wady el Khalil von dem übrigen Gebirgskörper etwas abgetrennt ist; Van de Velde zwischen diesem und Hebron in der Ruine Dilbeh, auf der Spitze eines Hügels mit einem Springquell, dessen Wasser durch einen Aquadukt in den Dilbehteich am Fuß des Hügels hinabgeleitet wird, was am besten zu dem Ober- und Unterquell, Jos. 15, 19, passen würde.

2) Ein anderes Debir wird auf der nordöstlichen Grenze Judas, nahe bei Gilgal genannt, Jos. 15, 7, hat sich in einem von Jerusalem nach Osten vom Gebirg herabgehenden Wady dabei erhalten.

3) Ein drittes im Ostjordanland, dem Stamm Gad gehörig, Jos. 13, 26, hebr. Lidebir, s. Lodebar. Z.

Debora I., „Amme“, d. h. Wärterin und Pflegerin der Rebekka, mit welcher sie nach Kanaan kam. Diese treue Dienerin erreichte ein Alter von ungefähr 150 Jahren und sah drei Geschlechter der auserwählten Familie unter ihren Augen aufwachsen. Sie wurde, besonders nach Rebekkas Tode, wie ein Glied der Familie geehrt und von Jakob unten an dem Berge, auf welchem Bethel liegt, begraben, 1 Mos. 24, 59. 35, 8. W.

Debora II., die Gattin Lapidoths, eine Frau von prophetischem Geiste, welche um 1250 v. Chr. unter den Palmen, die noch lange hernach ihren Namen trugen, auf dem Gebirge Ephraim die unter der Asche glimmenden Funken von Glauben und Gottesverehrung bei ihrem Volk wieder anfachte. Sie hat Barak zum Kampf gegen Jabins Macht ermutigt, durch ihre Gegenwart gestärkt und mit ihm ein begeistertes Siegeslied gesungen, in welchem allein dem Herrn die Ehre gegeben wird, Richt. 4, 5. W.

Deboras Lied beginnt mit dem allgemeinen Lob Gottes, an welches sich die Erinnerung an seine Thaten bei der Gründung der Theokratie anknüpft, V. 2—5. Im Gegensatz dagegen wird die selbstverschuldete Not Israels geschildert, welches den mächtigen Schutzgott und seine Wege verließ, und zur Strafe auf unsicheren Wegen furchtsam schleichen, sich von den Dörfern in die Städte zurückziehen mußte; da sie Gott selbst zum Feind hatten, so waren ihre Feinde mächtig, ihre Mächtigsten wehrlos, V. 6—8. Aber der Herr hat, was schwach ist vor der Welt, erwählt, um sich daran zu verherrlichen, damit alle, Hohe und Niedrige, miteinander ihm die Ehre geben, V. 7—13. Doch tragen diejenigen unter den Stämmen Israels, welche sich willig zu Werkzeugen seines Thuns hergegeben haben, namentlich Sebulon und Naphtali Lob, diejenigen, welche nur das Ihre gesucht, und den Feind weder mutig angegriffen, noch auch nur an seiner Verfolgung Teil genommen haben (Asser, Dan und alle im Ostjordanland), Spott und ernsten Tadel davon, V. 14—18. 23. Mächtig waren die Feinde, aber der Allmächtige selbst stritt wider sie, V. 19—22, ein schwaches Weib trug den Preis des Sieges davon, V. 24—27. vgl. 4, 9. Wie die zuversichtliche Hoffnung der Feinde auf Sieg und Beute kläglich getäuscht wurde, so müssen alle Widersacher des Herrn zu Schanden werden, und seinen Gläubigen der Glanz seines Friedensreichs aufgehen (von welchem die auf den Sieg folgende Ruhezeit ein Vorbild ist), V. 28—31. W.

Decke. I. Im eigentlichen Sinne 1) bei der Stiftshütte (s. d.) soviel als Teppich, 2 Mos. 26, 7. 14, und öfters bei Menschen soviel als Kleid oder Mantel — Hiob 24, 7. Jes. 59, 6. 2) Die Decke eines Gemachs, Plafond, 1 Kön. 6, 15 f. (Hohel. 3, 10 ists vielmehr die Lehne der Sänfte, die sich Salomo machen ließ.) 3) Die Decke des Sabbaths, d. i. der bedeckte Sabbathsgang, 2 Kön. 16, 18, eine Galerie am Tempel, über deren Bestimmung die Ansichten verschieden sind; einige halten sie für den Stand, wo der König am Sabbath beim Gottesdienst stand oder saß, andere für eine öffentliche Halle, in der gelehrt wurde; nach andern gelangten durch dieselbe die Priester am Sabbath in den Tempel. II. Im uneigentlichen Sinn 1) Decke der Augen, von Abimelech der Sara gegeben, s. v. a., 1 Mos. 20, 16, bildlicher Ausdruck für Sühngeschenk (nicht Schleier). Decke des Frevels übersetzt Luther Mal. 2, 16; besser: er bedeckt mit Frevel sein Kleid, sein eheliches Schutzgewand, womit er seine Frau hätte schützen sollen, vgl. Ruth. 3, 9. 2) Die Decke, womit, Jes. 25, 7, die Heiden und, 2 Kor. 3, 13—16, die Juden verhüllt sind, ist ihre, nach Gottes Ratschluß vorübergehende geistliche Blindheit und Unwissenheit, „ihre Dumpfheit und Stumpfheit fürs Geistliche“, nach der sie das Licht des Lebens nicht sehen. Insbesondere von den Juden braucht der Apostel Paulus diesen Ausdruck, 2 Kor. 3, 13—16, indem er die Decke, womit Moses sein glänzendes Angesicht verhüllen mußte, als Gleichnis nimmt. Diese Decke hängt für sie noch heutiges Tages über Moses, d. i. dem alten Testament, V. 14. Sie sehen den Glanz, die rechte Bedeutung desselben nicht, auf Christum und sein eigenes Aufhören durch ihn hinzuweisen. Dies ist aber Schuld ihrer eigenen Verstocktheit. Daher V. 15 der Apostel deutlicher sagt: Die Decke hänge über ihren Herzen, wenn sie Moses lesen. L.

Deckel, s. Bundeslade.

Decken. 1) die Füße, 1 Sam. 24, 4, dasselbe, was Luther, Richt. 3, 24, von Eglon übereinstimmend mit den meisten alten Uebersetzern übersetzt: zu Stuhl gehen, heißt nach andern sich niederlegen, um zu schlafen.

2) Die Sünde. Dasselbe wie bedecken (s. d.), soviel als vergeben, 1 Petri 4, 8. Die Liebe deckt der Sünden Menge, d. h. vergiebt andern viele Sünden. Die Unrichtigkeit der unevangelischen Erklärung: sie deckt die eigenen Sünden, macht, daß Gott sie vergiebt, erhellt insbesondere aus Sprüch. 10, 12. Haß erregt Hader: aber Liebe decket zu alle Uebertretungen, woraus diese Stelle genommen ist. Luther: die Sünde soll dir vor Gott niemand decken, denn der Glaube. Aber meines Nächsten Sünde deckt meine Liebe. Z.

Dedan, Mehrzahl Dedanim, Jes. 21, 13, arabisches Handelsvolk, mit Scheba (s. Seba) beteiligt am Handel mit Tyrus, dem es Elfenbein und Sandelholz-Decken bringt, Hes. 27, 15. 20, Seba und Dedan als die Kaufleute des Ostens werden mit denen des fernsten Westen in Tarsis aufmerk-

sam auf den Raubzug Gogs, Hes. 38, 13, in der Hoffnung dabei zu gewinnen. Gleich Scheba hat Dedan eine doppelte Abstammung von Kusch, 1 Mos. 10, 7, und von Ketura, 23, 3. Man hat daher ein kuschitisches in dem heutigen Daden am persischen Meerbusen gesucht, das abrahamitische in Dhana im nördlichen Teil Edoms. Als zu diesem gehörig, wird es, Jerem. 49, 8, in Verbindung mit Theman (s. d.) bedroht. Edom soll wüste werden von Theman bis Dedan, Hes. 25, 13, das demnach im Norden ist und von Eusebius zwischen Zoar und Petra in der Nähe des Bergfleckens Phaenon angegeben wird. Da aber nirgends zwischen einem doppelten Dedan unterschieden wird und auch sonst die arabischen Stämme eine mehrfache Ableitung haben (s. Arabien), genügt jenes eine edomitische Dedan. Dazu paßt die Zusammenstellung mit Thema, Jerem. 25, 23, und Jes. 21, 13. Wenn es hier heißt: ihr werdet im Wald von Arabien übernachten, ihr Wanderzüge Dedanim (hebr.), so ist auffallend, daß überhaupt in den Steppen Arabiens von einem Wald die Rede ist und daß das Uebernachten in seinem kühlen Schatten eine Drohung, nicht vielmehr eine Verheißung ist. Die Schwierigkeit löst sich, wenn man Jaar, Wald der Aehnlichkeit der Aussprache nach für War nimmt. So heißen nach Wetzstein die merkwürdigen Bodenvertiefungen in dem vulkanischen Ledscha, wahrscheinlich einst durch Unterbrechungen in den das Land bedeckenden Lavaströmen entstanden, 50—100 Schritte breit, ½ Stunde lang und mit 10—20 Ellen hohen Wänden umschlossen, bilden sie die besten Verstecke. Es ist also diesen Söhnen der Wüste gedroht: die offene Steppe wird euch keinen Schutz mehr gewähren, so daß ihr euch in den Schluchten des War verbergen müßt. Thema aber, wo die Flüchtigen hungernd und dürstend hinkommen, V. 14, liegt zwischen dem Ledscha und dem Euphrat. Und vom Euphrat her kam die Demütigung Kedars, dessen tapfere Bogenschützen den übrigen arabischen Stämmen zum Schutz gewesen waren, V. 16, 17. Z.

Deha, eines der persischen nach Samaria verpflanzten Völker, welche den Wiederaufbau Jerusalems verhindern wollten, Esra 4, 9; wahrscheinlich die von Herodot genannten Daher auf den Gebirgen südöstlich vom kaspischen Meer, deren Name noch in der persischen Provinz Dagheſtan oder Dahistan sich erhalten hat. Z.

Delila (die schmachtende). Name des dritten Philisterweibs, mit dem Simson sich einließ, Richt. 16. An sich eine schlechte Person und noch durch die Versprechungen ihrer Fürsten gelockt, wußte sie ihn so zu fesseln, daß er die drei ersten Versuche, ihn zu verraten, sei es, gar nicht merkte (indem nach einigen die Laurer aus der Kammer noch nicht hervorgebrochen waren, V. 12) oder als bloßen Scherz ansah und in der Verblendung seiner Lust und seiner Sicherheit ihr sogleich wieder verzieh, bis er endlich sein Geheimnis preis gab — ein warnendes Beispiel davon, wie gottesvergessene Lust auch den Starken zu Fall bringt. Z.

Demant, s. Edelsteine.

Demas, Missionsgehülfe des Paulus — Philem. 24. Kol. 4, 14, später aus Weltliebe abgefallen, 2 Tim. 4, 10, soll ein Götzenpriester geworden sein. W.

Demetrius, Silberarbeiter in Ephesus, wußte den Volksglauben mit Gewandtheit zu seinem Vorteil auszubeuten, und die Leidenschaften gegen Paulus aufzuregen, Apg. 19, 24 ff. Ein ganz anderer ist der, welchen Johannes, wahrscheinlich als den Ueberbringer seines dritten Briefs, V. 12, empfiehlt. W.

Demut. Demütig, demütigen. Nur einmal in der lutherischen Uebersetzung des A. T. kommt „Demut" vor und einmal in den Apokryphen, Judith 8, 16. Dort, Zeph. 2, 3, bedeutet das Grundwort zunächst einen leidenden Zustand, dann den darunter gewonnenen gebeugten und gelassenen Sinn.

Das griechische Wort im N. T. bedeutet die niedrige Gesinnung, die Niederträchtigkeit im alten guten Sinne, da man sich niedrig trägt und nicht „hochgetragen" ist, da man „klein ist vor seinen eigenen Augen", da man sich innerlich herunterhält zu den Niedrigen, Röm. 12, 16, sich selber untenan setzt, alle andern höher achtet denn sich selbst, Phil. 2, 3, und bei all seinem etwaigen Reichtum „mäßiglich von sich hält", Röm. 12, 3, sich seiner Niedrigkeit, Schwachheit und Vergänglichkeit rühmt, wie mit feiner Ironie Jak. 1, 10 sagt. (Arndt nennt als sechs Stufen der Demut:

1) sich in seinem Herzen geringer halten, denn andere, und gern gering sein.

2) Niemand verachten oder richten, sondern allezeit auf sich selbst sehen.

3) Angebotene Ehre fliehen und meiden, und wenn man solche haben muß, darob trauern.

4) Verachtung geduldig leiden und sich darüber erfreuen.

5) Mit geringen Leuten gern umgehen, und sich nicht besser achten, denn sie; ja sich für den elendesten und größten Sünder halten.

9) Gern und willig gehorsam sein, nicht allein den Großen, sondern auch dem Geringsten).

Grund zu solcher Gesinnungsniedrigkeit hat der Mensch als Asche und Staub, 1 Mos. 18, 27, als geringes Geschöpf, 1 Mos. 32, 10, als unwürdiger Sünder, Luk. 5, 8, der auch seine Augen nicht aufheben will gen Himmel, Luk. 18, 13. Der Apostel setzt sich, als vornehmster unter den Sündern, 1 Tim. 1, 15, als den geringsten unter die Apostel herunter, 1 Kor. 15, 9, obschon er sonst wohl weiß und auch gegen seine Gegner und Lästerer geltend machen darf, welch ein auserwähltes Rüstzeug er sei und wie er mehr gearbeitet habe, denn sie alle, 1 Kor. 15, 10. 2 Kor. 11, 23. Aber indem er eben dies nicht sich, sondern der in ihm wirksamen Gnade zuschreibt, zeigt er gerade die rechte Demut, welche sich nicht überhebt im Bewußtsein, alles nicht eigen, sondern empfangen zu haben, und sich nicht wegwirft im Bewußtsein dessen, was die Gnade an ihm und durch ihn gethan.

Es giebt dagegen eine falsche, erheuchelte und übertriebene Demut gegenüber von Menschen und von Gott, und in beiden Fällen ist sie nur die Decke des unerträglichsten Hochmutes, des geistlichen. Wer sich selbst für demütig hält oder erklärt, ist schon auf dem Wege des Hochmuts. Daher jenes Wort: „sei demütig, aber sag es niemand" — auch dir selbst nicht, daß du es seiest! — Wenn die Papisten sagen, die Demut und die Ehrfurcht vor Gott erlaube dem sündigen Menschen nicht, ohne Mittelspersonen etwas von ihm zu bitten, so ist es dieselbe falsche Demut, in welcher man zu Kolossä mit selbsterwählter Geistlichkeit und übertriebener Religiosität die Engel als Gebetsvermittler zwischen Mensch und Gott verehrt zu haben scheint, Kol. 2, 18. 23. Die rechte Demut

vor Gott ist, daß man ihm allein die Ehre giebt und ihn allein anbetet. Die Demut vor Menschen muß sich als echte Perle beweisen damit, daß sie schlicht und wahr sich mit Sanftmut, Geduld, Verträglichkeit, Friedfertigkeit, herzlicher Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Liebe in die eine Perlenschnur christlicher Tugenden einreiht, Ephes. 4, 2. Kol. 3, 12.

Weil der natürliche Hochmut des Menschen, vermöge dessen die Naturreligion und Moral der Heiden die Demut nicht als Tugend kennt, auch das Herz des Christen immer wieder aufblähen will, so mahnt Petrus I. 5, 5: haltet fest an der Demut, d. h. nach dem Grundtexte: bindet euch die niedrige Gesinnung, indem ihr euch alle untereinander unterordnet, so um und ein, wie der arbeitende Sklave sich, um das Kleid nicht zu beschmutzen, seinen Schurz fest umbindet."

Kann der Christ an der Demut festhalten, so kann der Mensch sie sich doch nicht selber geben. Sie, „des Christentums Zier und Kern", die Voraussetzung und Bewährung der Buße, des Glaubens und der Liebe ist nur Wirkung der Gnade, welche durch Lieben und durch Leiden zur Erkenntnis der eigenen Unwürdigkeit und Schuld treibt nach der Schrift.

Giebt diese im Beispiel des Abraham, Jakob, Josef, Mose, David, Salomo, 1 Kön. 3, 7, der Maria, des kanaanäischen Weibes, des Hauptmanns von Kapernaum, der Apostel, namentlich des Paulus, der seiner eigenen Demut gedenken darf, Apg. 20, 19, und aller Knechte Gottes bis zu den Aeltesten in der Offenbarung und zu dem Erzengel hinaus, Offenb. 19, 10, reichliche Vorbilder echter Demut, so zeigt sich über all diesen einzelnen Zügen und Beispielen als Urbild der Demut vor Gott Jesus Christus in seiner Erniedrigung zur Knechtsgestalt, darin er alle Gerechtigkeit erfüllte, Matth. 3, 14. 15, stets in den Willen seines Vaters sich ergab, Matth. 26, 39, immer nur thun wollte, was er von seinem Vater sah und hörte, ihm für alles dankte, was er durch ihn wirkte, und also gehorsam ward bis zum Tod am Kreuze, Phil. 2, 5—8. Seine Demut gegenüber von Menschen, Matth. 11, 29, zeigt Christus, der Herr und Meister in der ganzen Art, wie er die Geringsten aufsuchte, lieber dienen, als bedient sein wollte, zumal in dem hohen Sinn- und Vorbilde der Fußwaschung — und wie er sich noch in der Erhöhung nicht schämt, uns seine Brüder zu heißen, Hebr. 2, 11.

An ihm zeigt sich denn auch der ganze Lohn, mit welchem Gott die Demut begnadet, Phil. 2, 9—11. 1 Petr. 5, 5. M.

Denkbrote, s. Schaubrote.

Denken, Gedanken. I. Des Menschen. 1) Wie in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, so wird auch in der Uebersetzung Luthers das Wort Denken in sehr verschiedenen Bedeutungen gebraucht. a. Jak. 1, 9 z. B. steht im Grundtext „meinen", b. Matth. 3, 9 sich dünken lassen, im Wahn sein, c. 2 Kor. 2, 1 ist es = anschlagen (Anschlag), sich vornehmen, d. Apg. 5, 33 = beschließen, e. Mark. 11, 31. Röm. 2, 3. 2 Kor. 3, 5 = urteilen, folgern, Schlüsse ziehen, f. Matth. 9, 4. 12, 25 = auf Grund eines Urteils, das man sich gebildet hat, gesinnt sein, g. Luk. 12, 17. 3, 25. 1, 29 ist ein hin- und herratendes unschlüssiges Erwägen, endlich h. Ps. 16, 9. 17, 3. Sprüch. 30, 32, 2 Kön. 3, 5 und sonst an sehr vielen Stellen A. und N. T. das Kombinieren und Berechnen, das planvolle Entwerfen, genaue Ueberlegen, Durchdenken dessen, was man thun will, gemeint. Sehr oft, besonders im A. T. wird a. b. c. d. f. und g. auch durch „Sprechen bei sich selbst", Sprechen im Herzen" im Grundtext ausgedrückt, ganz der Natur und Erfahrung gemäß, denn ohne Kenntnis und Gebrauch einer Sprache giebt es kein Denken, und jede Meinung u. s. f., wenn sie anders den Namen eines klaren, bewußten Gedankens verdienen soll, giebt sich ihre Gestalt im Wort, ist das Ergebnis einer bald größeren, bald kleinern Reihe einzelner Vorstellungen, die der Mensch gegen einander abwägt und welche zuletzt ihre Einheit, schließliche Entscheidung und begriffliche Festsetzung durch das innere Wort erhalten. 2) Die psychologische Grundanschauung der Schrift, mit der alle übrigen das menschliche Denken betreffenden Aussprüche derselben im Einklang stehen, haben wir 1 Mos. 6, 5 „das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens", wörtlich übersetzt „das Gebilde der Gedanken des Herzens" ist böse von Jugend auf, abgekürzt wiederholt und für alle Zeit dieser Welt von Gott bestätigt, 1 Mos. 8, 25, im N. T. ausgelegt, Mark. 7, 21. Matth. 15, 19. Damit ist unser Gedankenleben als Produkt des Herzens, somit des Selbstbewußtseins, denn das Herz ist der Ort des Selbstbewußtseins, also als etwas Innerlichstes und Willentliches und ebendarum sittlich Verantwortliches bezeichnet. Schon hieraus ergiebt sich, daß wir in der Schrift keine rein psychologische Betrachtung und Auffassung des menschlichen Denkens, keine bloße Naturbeschreibung desselben zu erwarten haben, sondern daß die psychologische Auffassung immer und überall zugleich eine durch den Blick auf Gott und die sittliche Richtung des Menschen beherrschte ist; ersteres bleibt der menschlichen Wissenschaft überlassen. Der Mensch denkt nach der Lehre der Schrift so, wie er ist; so denkt er sich seinen Gott, so denkt er sich seine Mitmenschen, so die Geschichte u. s. f. Ist er ein guter, so bringt er Gutes hervor aus dem guten Schatz des Herzens; ist er böse, Böses aus seinem bösen Schatz, Matth. 12, 35. Sprüch. 15, 26 28. Lebt er noch im Fleisch, Röm. 7, 5, ist er noch ein natürlicher Mensch, 1 Kor. 2, 14, so sinnt er nur Fleischliches, Röm. 8, 5, so ist er unfähig, das, was des Geistes Gottes ist, mit seinen Gedanken zu vernehmen, 1 Kor. 2, 14, so ist der ganze Sinn, d. h. das ganze Denkvermögen ein eitles und der ganze Verstand ist verfinstert, Eph. 4, 13, wie auch die Erfahrung beweist, der Mensch begeht alsdann Thorheit um Thorheit. Ist er dagegen vom Licht der zuvorkommenden und verheißenden Gnade angeleuchtet, so hat er Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen und dieses Gesetz ist in seinem Gemüt, d. h. in seinem Denkvermögen wirksam, Röm. 7, 22. 23; ist er vollends geistlich, so urteilt und sinnt er geistlich, Röm. 8, 5, 1 Kor. 2, 15, so kennt er den Sinn des Herrn, sein Denkvermögen ist von Christo beherrscht und durchleuchtet, V. 16. Ja so ganz ist auch die Sprache der Schrift von dieser Grundanschauung durchdrungen, daß „denken", „Gedanken" von Menschen als Menschen gebraucht, fast immer der Nebenbegriff des Bösen hat, auch wo das Prädikat böse nicht dabei steht. 3) Ebendarum hat auch die künstliche Auseinanderhaltung von Denken (Intellekt) und Wollen, wie sie sich in philosophischen Theorien alter und neuer Zeit findet, wie sie aber von der Erfahrung und dem nicht verbildeten Bewußtsein und seinem Gewissen nicht anerkannt wird, in der Schrift selbstverständlich nirgends einen

Anhaltspunkt. Sondern „der Mensch denkt so, daß er zugleich die gedachte Sache liebt, haßt, hofft, fürchtet, sucht oder flieht, und wenn er will, so will er mit Bedacht und er kann nicht wollen, ohne zugleich zu denken" (Roos). Daß dies feststehende Voraussetzung in der Schrift ist, erhellt schon aus dem Umstand, daß diejenige Bedeutung, in der das Wort „denken, Gedanken" am häufigsten in der Bibel vorkommt, die sub 1) h. angeführte, also diejenige ist, in der das Denken immer zugleich das entsprechende Begehren und Handeln mit in sich schließt; man vergleiche übrigens nur die beigesetzten Stellen, um sich zu überzeugen, daß auch bei den übrigen Bedeutungen immer der Wille als mitwirkend gedacht wird. Mag also immerhin die Forderung: „ändert nachträglich euren Sinn, eure Gedanken und Meinung" (Luther „thut Buße") zunächst nur das sittliche, praktische, nicht das theoretische Denken betreffen, die Aenderung der Grundsätze in Gesinnung und Wandel, so schließt es doch zugleich auch eine Aenderung der Weltanschauung, somit die Grundbegriffe des theoretischen Denkens in sich, wie ja beides sich nun einmal nie absolut trennen läßt, und das seiner Zeit von der Weltlitteratur soviel angefochtene Wort des sel. Dr. Stahl von der Notwendigkeit einer „Umkehr der Wissenschaft" ist jedenfalls ein durchaus schriftmäßiges. 4) Die Anmaßung des menschlichen Denkens, aus sich heraus die große und kleine Welt, das Universum und die Lebensgesetze des Menschen aufzubauen und zu begreifen, ist der Schrift A. und N. T. wohl bekannt, aber sie erwähnt ihrer nur, um sie alsbald zu richten. „Der Herr weiß der Menschen (vom Apostel 1 Kor. 3, 13 verändert in „der Weisen") Gedanken, daß sie eitel sind, Ps. 94, 20. Dieses Denken bringt es, weil aus der Selbstüberhebung geboren, zu keiner Wahrheit, sondern endigt in der Narrheit, Röm. 1, 22. Grundbedingung auch für das Denken, wenn es anders die Wahrheit finden will, bleibt die Furcht des Herrn, d. h. der Glaube an den lebendigen, geoffenbarten Gott und der Gehorsam gegen seine Gebote. 5) Wenn Paulus, 2 Kor. 3, 5, von sich sagt: „nicht, daß wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken, daß wir tüchtig sind ist von Gott", so soll dies kein allgemeiner dogmatischer Ausspruch sein über die Unbrauchbarkeit des menschlichen Herzens, Gutes zu denken, sondern es bezieht sich speziell auf das Amtsleben der Apostel; wenn mein Plan — will er etwa sagen —, den ich mir entworfen über die Wege, die ich einzuschlagen habe in den verschiedenen Gemeinden, der richtige war, wenn ich wirklich als ein weiser Baumeister bei euch den Grund gelegt habe, so ist dies nicht von mir, sondern von Gott; ich hätte solches von mir aus nie vermocht.

II. Von Gott gebraucht ist — mit Ausnahme von Hes. 20, 8. Jes. 49, 4, wo es einen nur zeitweiligen, aber wirklichen, kräftigen Affekt (eine Anthropopathie, vgl. Oehler alttest. Theol. I. 174) bezeichnet — Denken, Gedanke immer soviel als: Vorsatz, Anschlag, Plan, Ratschluß; der Beweis dafür liegt nicht bloß in den sprachlichen Ausdrücken des hebräischen Grundtextes, die dieselben sind, wie sub I, 1) h., sondern auch darin, daß in dem Parallelismus steht entweder: im Sinne haben, Jes. 14, 24, oder Rat, Jes. 46, 11. Micha 4, 12, oder Wunder, Ps. 40, 6, oder Wege Gottes, Jes. 55, 8. 9. vgl. auch Jerem. 51, 11, 12 „der Herr gedenket etwas und wird es auch thun". Diese parallelen Begriffe sind zwar nicht identisch mit den „Gedanken", aber doch sehr nahe verwandt, sie bezeichnen eine und dieselbe Sache, nur von zwei verschiedenen Seiten angeschaut; der Gegenstand, um den es sich beide Male handelt, sind die göttlichen Ideen, welche der Führung Israels und der Regierung und Ordnung der ganzen Welt zu Grunde liegen, und sich darin ausprägen, so zwar, daß mit den „Gedanken" diese Ideen bezeichnet sind als noch in Gott ruhend oder erst der Verwirklichung zustrebend, „als innerer Entwurf", mit den Wegen aber die planvolle Verwirklichung, „der äußerlich in der That ausgeführte Entwurf", endlich mit Rat hingedeutet ist auf die Weise, wie und die Mittel, womit dies geschehen mag (so Roos) oder nach Delitzsch zu Psalm 33, 11 auf die Einheit dieser Idee, auf den einen göttlichen Heilsplan. Es ist eine ganze Anzahl der herrlichsten Stellen des A. T., worin diese Gottesgedanken, welche über sein Volk auch in der Form der Gerichte immer nur Gedanken des Friedens, d. i. des Heils, nicht des Unheils sind, Jer. 29, 11 (die Gerichtsgedanken sind seinem Volk gegenüber immer nur etwas Augenblickliches, Vorübergehendes, Jerem. 18, 11, dagegen gegenüber von Babel lauten sie auf Verderben und Vernichtung, Jerem. 51, 11) angebetet und gepriesen werden. So preist Ps. 40, 6. 139, 17. 18 die unendliche Fülle dieser Gedanken nach Zahl und Inhalt, Ps. 92, 6 ihre Tiefe (Unergründlichkeit) Jes. 55, 8, 9 ihre himmelweite Erhabenheit über alle Menschengedanken (Delitzsch „nicht so wankelmütig, so unzuverlässig und gemäßigt wie eure Gedanken"; schon Schmieder „der Herr deutet damit auf sein unbegreifliches Erbarmen und seinen verheißenen ewigen Bund mit seinen Gnadengütern hin. Das sind Ratschlüsse, die der Mensch sich nimmer eingebildet hätte und an denen er immer wieder zweifelhaft wird, so oft er seinen Gedanken nachhängt. Geht es uns doch bei viel geringeren Sachen so, daß wir denken, es ist unmöglich, das kann Gott nicht thun"). Auch Ps. 33, 11 werden die Gedanken „der Völker" und „die Gedanken" des Herrn einander entgegengesetzt; jene werden durch den Herrn gewendet, d. h. vereitelt, V. 10, diese, durch welche allem Dasein und Geschehen V. 9, seine wunderbare Zweckordnung (Teleologie) innewohnt, bleiben für und für. — Im N. T. steht für Gedanken Gottes, Röm. 11, 33, Weisheit und Erkenntnis, Offenb. 15, 3, Gerichte und Wege des Herrn; außerdem gehören hieher die N. T. Begriffe Erwählen, Zuvorversehen, Geheimnis, Rat, Wohlgefallen. K. tt.

Denkmal, vor den Augen, d. h. ein Erinnerungszeichen, heißt 2 Mos. 13, 9, die Feier des Osterlamms; das Volk soll sich dabei dankbar erinnern an die Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens und an die Verschonung seiner Erstgeburt und sich dadurch antreiben lassen zur Bundestreue und zu kindlichem Gehorsam gegen den Herrn. Auch die Gebote heißen ein Denkmal vor den Augen, 5 Mos. 6, 8. 11, 18 (s. Denkzettel). Zum Andenken an einen Bund oder ein Versprechen gleichsam als stumme Zeugen aufgerichtetete Denkmale von Stein kommen hie und da vor; z. B. 1 Mos. 31, 45 ff. der Steinhaufe Labans und Jakobs, der Altar der drittehalb Stämme jens. des Jordans, Jos. 22. Das Volk Israel sollte 12 Steine als Denkmale „zum ewigen Gedächtnis" des Uebergangs über den Jordan an der ersten Lagerstätte im Lande diesseits des Jordans aufrichten; Josua richtete 12 Steine als Denkmal mitten im Jordan auf, Jos. 4, 2 ff., Denkmale als Siegeszeichen, 1 Sam. 7, 12. 15, 12. Absalom,

weil er keinen Sohn hatte, richtete sich selbst im Königsgrund als Denkmal (zum Gedächtnis seines Namens) eine Säule auf, 2 Sam. 18, 18. L.

Denkzettel oder **Denkriemen** (griech. phylacteria, d. h. Mittel zur Bewahrung des Gesetzes dienend, oder wofür man sie später ansah, Schutzmittel, Amulete gegen Unfälle, böse Geister u. s. w.). — Die rabbanitischen Juden (die der Ueberlieferung gleiches Recht mit der heil. Schrift einräumen) tragen deren zwei: 1) einen am Haupt, zwischen den Augbrauen, Tephillin schel Rosch, also zubereitet: In ein viereckiges, würfelförmiges Stückchen Holz schneiden sie drei Spalten ungefähr so tief als das unterste Glied am kleinen Finger. Diese Spalten geben vier Zacken, über die ein in Wasser eingeweichtes Leder von einem reinen Tier naß gelegt, in die drei Spalten hineingedrückt, und wenn es trocken ist, wieder abgezogen wird, wodurch dieses Leder vier leere Räume bekommt, darein die vier Stücke aus dem Gesetz, 5 Mos. 11, 13—22. 6, 4—10. 2 Mos 13, 3—10. 11 — 17, auf vier Zetteln von Pergament, das aber kein Christ bereitet haben darf, zierlich und genau beschrieben, zusammengerollt und in anderes Pergament oder Kälberhaare eingewickelt in genannter Ordnung gesteckt werden. Damit die Zettel nicht herausfallen, machen sie unten einen Fuß von ziemlich starkem, doppeltem Leder, ¼ Zoll über das Kästlein hervorragend, an dessen einer Seite ein etwas schwächeres Leder in Gestalt einer Schlinge genäht wird, durch welche sie einen langen Riemen stecken, um die Tephillin am Kopfe festzumachen. Alles muß schwarz gefärbt sein; der Knoten des Riemens muß so geschlungen werden, daß die herabhängenden Enden zusammen mit dem Knoten ein hebr. D — ד den mittleren Buchstaben von Schaddai, der Allmächtige, im Nacken bilden, die äußersten Enden des Riemens hängen über die Schultern vorn auf die Brust herab. 2) Der zweite kleinere Denkzettel an der inneren Seite des linken Arms zwischen Schulter und Ellbogen so befestigt, daß er dem Herzen gegenüber zu liegen kommt, nach 5 Mos. 11, 18 Tephillin schel jad genannt, wird über einer Holzform gleicher Länge und Breite und doppelter Höhe ohne Spalt sonst ähnlich gemacht, nur hat das Kästchen bloß eine Abteilung mit einer in vier Kolumnen geteilten Rolle, worauf die vier Stellen stehen. Der Riemen muß noch einmal so lang sein, daß er siebenmal um die Hand und siebenmal um den mittleren Finger gewickelt werden kann und noch etwas davon herabhängt. — An der Nat des ledernen Kästchens, zu der sie eine Spannader oder Sehne vom Ochsen oder Kalb nehmen, oder ein reines, fein zu Fäden geschnittenes Pergament, sind 12 Stiche zum Andenken an die 12 Stämme Israel. Nur Männer binden diese Denkzettel um, hauptsächlich beim Gebet (daher Tephillin, Gebetsriemen). Wer besonders fromm sein will, trägt sie den ganzen Tag. Bei Anbruch des Tages müssen die Kopf- und Handriemen unter einem Segensspruch angelegt werden zum Morgengebet; auf der Reise trugen sie dieselben in einem besonderen Beutel bei sich. Auch schwur man bei ihnen. Die Pharisäer suchten, Matth. 23, 5, einander in der Größe dieser Denkzettel, als Beweis der Frömmigkeit zu übertreffen. Zuletzt durften sie die gemeinen Juden nicht mehr umbinden, weil sie abergläubischer Weise für heiliger gehalten wurden, als das Stirnblatt des Hohepriesters. Die Sitte ging, wahrscheinlich erst nach der babyl. Gefangenschaft, hervor aus buchstäblicher Auffassung von 5 Mos. 6, 5. 2 Mos. 13, 9. 16. 5 Mos. 11, 18, Stellen, welche das innerliche vor Augenhalten des ganzen Gesetzes, nicht das äußerliche einzelner Teile kräftig einschärfen sollten, übrigens auch von den karäischen (die Ueberlieferung verwerfenden) Juden selbst, nach Sprüch. 3, 3 u. a. geistlich genommen werden. Nach rabb. Ausdeutung von 2 Mos. 33, 23 soll Gott dem Moses das Anbinden und Verfertigen dieser Denkzettel gezeigt haben. Ueber die Kästchen an den Thürpfosten s. Pfosten.

Bildlich, gemäß der Sitte, den Namen der Freunde, Wohlthäter u. s. w. aufzuschreiben, um zu gelegener Zeit ihrer zu gedenken, wird das Wort (nach dem Hebr. eigentlich Denkbuch), Mal. 3, 16, von Gott gebraucht: vor Gott ist ein Denkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten, d. h. er vergißt ihrer gewiß nicht. L.

Derbe (jetzt Diwlah, im Süden des Sees Ak-Göl), eine Stadt in der kleinasiatischen Provinz Lycaonien, 5 Meilen im SO. von Ikonium und halb so weit östlich von Lystra, gehörte zu dem galatischen Königreich des Amyntas, von dessen Tod an 25 v. Chr. zum römischen Reich. Derbe war der letzte östlichste Punkt, von wo Paulus bei seiner ersten Missionsreise mit Barnabas denselben Weg über Lystra, Ikonium und Antiochia wieder zurückkehrte, Apg. 14, 6. 20; so wie der erste, den er auf der folgenden Reise mit Silas von Cilicien aus besuchte, Apg. 16, 1; wobei er dann den Timotheus mitnahm. Auch Gajus, einer der Begleiter auf seiner letzten Rückreise nach Jerusalem, war von Derbe, Apg. 20, 4. Später wird eines Bischofs von Derbe gedacht. Der Name soll in der lykaonischen Sprache Wachholderbusch bedeuten. Z.

Deuten, Deutung. Am häufigsten findet sich der Ausdruck bei Träumen, Gesichten, Weissagungen, Gleichnissen, wo der in Bildern eingehüllte Sinn nach den einzelnen Zügen durch die Deutung enthüllt, aufgezeigt, in der Sprache des gewöhnlichen Lebens ausgedrückt und seiner Bestimmung gemäß angewendet werden soll. Auslegen und deuten sind nah verwandte Begriffe; Luther übersetzt dasselbe hebr. Wort abwechselnd bald mit „deuten“, bald mit „auslegen“, 1 Mos. 40 und 41. Die begriffliche Unterscheidung wird die sein, daß die Thätigkeit des Deutens einen bildlich ausgedrückten Gedanken aus der vorstellenden Phantasie in das Gebiet des verständigen Denkens und Erkennens umsetzt und die eigentliche Bedeutung der bildlichen Rede Zug für Zug nachweist, wogegen die Thätigkeit des Auslegens es mit begrifflich ausgedrückten Gedanken zu thun hat, deren Inhalt nach allen seinen Teilen im Zusammenhang auseinandergelegt, entwickelt und wieder zu einem Ganzen zusammengefügt werden soll. Deutung und Auslegung darf nicht willkürlich sein, sonst wird sie falsch, ja freventlich, wie Zeph. 3, 4. Jerem. 14, 14. Ps. 94, 20. Zeph. 3, 4. Derselbe Geist, aus welchem die zu deutenden und auszulegenden Gegenstände entsprungen sind, kann allein die rechte Deutung und Auslegung verleihen; also auf dem Boden der göttlichen Offenbarung ist es nur der heilige Geist Gottes und Christi, welcher die von Gott eingegebenen Träume, Gesichte, Weissagungen, Gleichnisse oder Aussprüche und Gebote deuten und auslegen kann, vgl. 2 Petri 1, 20. 21. So giebt es denn eine besondere Gnadengabe der Auslegung und Deutung, 1 Kor. 12, 10. Das Wort „deuten“ findet sich in der luth. Uebersetzung

außerdem noch im Sinn von „winken", so Sprüch. 6, 13. 16, 30, wo spöttische, böswillige Geberden und Zeichen gemeint sind; dann im Sinn von „hinweisen, hindeuten auf etwas Zukünftiges", z. B. Joh. 12, 33. 18, 32. Apg. 11, 28. 1 Petr. 1, 11, im Sinn von „andeuten, zu verstehen geben", Hebr. 9,8. Deutung kommt im N. T. nur 1 Kor. 14, 11 vor. „der Stimme Deutung", soviel als „die Bedeutung, der Sinn, der geistige Inhalt einer Stimme, einer Rede eines Tons." Rg.

Diamant, s. Edelsteine.

Diana, Apg. 19, eine heidnische, weibliche Gottheit, der nicht nur Ephesus, sondern „ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeigt", V. 27, ist die in Asien unter verschiedenen Namen (Nana, Nanäa, 2 Makk. 1, 13—15, Anaitis oder Anahid u. s. w., s. Astharoth) verehrte Mondsgöttin, mit vielen Brüsten dargestellt, die gebärende Naturkraft bedeutend, also nicht ganz dasselbe mit der keuschen Monds- und Jagdgöttin Diana oder Artemis der alten Griechen. Der geheimnisvolle Dienst der „großen Diana der Epheser" soll mit Unzucht verbunden gewesen sein. Sie hatte Verschnittene zu Priestern. Ihr berühmter Tempel lag außerhalb der Stadt, in der Nähe von ihr geheiligten Fischteichen (Sinnbild der Fruchtbarkeit, s. Dagon). Nachdem der uralte Tempel in der Geburtsnacht Alexanders d. Gr. 356 v. Chr. von Herostratus, der durch diese Frevelthat seinen Namen der Nachwelt überliefern wollte, verbrannt worden war, wetteiferten alle asiatischen Griechen, den Tempel herrlicher wieder aufzubauen. Von schönstem Marmor, das Dach von Cedernholz, Altar und Bildwerk von den ausgezeichnetsten Künstlern Griechenlands, war er eines der 7 Wunderwerke der alten Welt. Jetzt kennt man die Stelle nicht mehr genau.

Das himmlische (wörtl. vom Himmel gefallene) Bild, V. 35, war nicht das große, im Tempel offen stehende, sondern ein geheim gehaltenes, kleines, das in alter Zeit in einer hohlen Ulme gefunden worden war, und von dem man behauptete, es sei vom Himmel gefallen. Es soll aus dem Holz eines Weinstocks gemacht gewesen, und während der Tempel 7mal verändert wurde, immer unverändert geblieben sein. Die kleinen Tempelmodelle von Silber (auch von Holz oder Gold), welche Demetrius, der Goldschmied, mit seinen Handwerksgenossen verfertigte, wurden entweder als Amulete am Hals getragen (Zauberei, Apg. 19, 19, verband sich mit dem Geheimdienst dieser Diana; die Zauberzettel ihrer Priester waren sehr gesucht), oder wurden sie von den Pilgern mit nach Hause genommen, ein Dianenbildchen hineinzustellen, sie beim Gebet vor sich hinzustellen. Man findet noch alte Münzen mit dem Bild dieser Diana und ihres Tempels. — Den reichen Tempel der elamitischen Diana oder Nane zu Azara in Persien wollte, 2 Makk. 1, 13—15, Antiochus Epiphanes plündern, unter dem tollen Vorwand, die Göttin zu freien. L.

Diblaim, s. Gomer.

Diblath, Hes. 6, 14, scheint die nördliche, die Wüste die südliche Grenze Kanaans zu bezeichnen. Man kennt aber dort kein solches Diblath. Daher wollen einige mit kleiner Zeichenveränderung (ר statt ד), Riblath lesen (s. d.). Ohne alle Aenderung aber kann man auch übersetzen: das Land soll öde werden „mehr als die Wüste Diblatha", wohl derselbe Name wie

Diblathaim, Almon D. 4 Mos. 33, 46, letzte Lagerstätte der Israeliten im Moabiterland, ehe sie ins Jordanthal, das Gefilde der Moabiter herabstiegen, ohne Zweifel die moabitische Stadt Beth Diblathaim, Jerem. 48, 22. Z.

Dibon, Dimon, wahrscheinlich der gleiche Name, 1) Stadt im Ostjordanland, den Moabitern durch die Amoriter und diesen von den Israeliten abgenommen, 4 Mos. 21, 30. Jos. 13, 9, und vom Stamme Gad, 4 Mos. 32, 34, befestigt (daher der Name Dibon Gad als Station der Israeliten, 33, 45), aber Ruben zugeteilt, Jos. 13, 15. Doch schon um 900 v. Chr. sagt der Moabiterkönig Mesa, 2 Kön. 3, 4, auf seinem 1868 von Klein entdeckten Siegesdenkmal, daß er diese seine Residenz mit Mauern, Thoren und Thürmen befestigt, auch mit einem Wasserteich und vielen Cysternen, sowie mit einem Palast und einer Opferhöhe des Kamos ausgestattet habe. In der Weissagung, Jes. 15, 2. 9, wird sie vor andern Städten bedroht und dabei, V. 9, der Name in Dimon umgelautet, um an das hebr. Wort dam, Blut, anzuspielen. Es heißt: die Wasser zu Dimon sind voll Blut. Dazu will ich über Dimon noch mehr kommen lassen: Löwen (d. i. mächtige Feinde, Ps. 7, 3. 58, 7. 91, 13) über die Entronnenen in Moab und über die Uebrigen im Lande. Jerem. 48, 18 ruft ihr zu: herunter von der Herrlichkeit und sitze in die Dürre. So liegt jetzt das heutige Diban, zahlreiche Trümmer auf einem rings von Thälern umgebenen Tell an einem nördlichen Quellfluß des Arnon in der niedrigen Ebene El Kura.

2) Stadt im Stamm Juda, Nehem. 11, 25, Jos. 15, 22, Dimona genannt, welche man in der Ruinenstelle ed Dheib, 3 d. Meilen südlich von Hebron, auf dem SO.-Abhang des Gebirgs Juda findet, am Anfang des zum toten Meer gehenden Wady Dheib. Der Wechsel von b und m findet sich auch z. B. in Jabne = Jamnia, Tibne = Timne.

Dichten, Dichtkunst — heilige, besonders der Hebräer. I. Wort- und Sachbegriff im Unterschied von der weltlichen Dichtkunst. In der biblischen Sprache hat das Wort Dichten, sofern es vorherrschend die von Natur verderbte menschliche Denkthätigkeit ausdrückt, 1 Mos. 6, 5. 8, 21. 1 Chron. 29, 9. Röm. 1, 21. Jes. 59, 13. Klagl. 3, 62, einen schlimmen Nebenbegriff (Ausnahme Sprüch. 15, 28.) Was Fleisch und Blut dichtet, das ist ja bös Ding, Sir. 17, 30. Dichter steht, 1 Kön. 4, 31, von Heman und Ethan, nicht im Grundtext; auch 2 Chron. 23, 18, kein Wort, das mit Dichten übersetzt werden könnte. Das hebräische Wort in 1 Chron. 17, 9, Ps. 45, 2. 108, 2, das Luther mit „Dichten" übersetzt, bezieht sich nicht auf den Inhalt, als einen im Geist des Verfassers selbstthätig erzeugten, sondern auf die kunstmäßige Form. Wenn nun, nach dem gewöhnlichen Begriff des Worts, dichten überhaupt ist: ein Aussprechen der den Geist bewegenden Gedanken und Gefühle, in einer entsprechend dem Inhalt bewegten, vor der Redeweise des gewöhnlichen Lebens durch Wohlklang und Wohlbewegung sich auszeichnenden Sprache, oder kürzer und allgemeiner: ein Ausströmen der inneren Begeisterung (lebhafter Anschauungen und Empfindungen) in gebundener Rede, und wenn Dichtkunst demnach ist: die Fertigkeit, dieses zu thun, so können wir, denen die heil. Schrift Gottes Wort, kein bloßes Erzeugnis des menschlichen Geistes ist, den Begriff der Dichtkunst auf die Denkmale der sogenannten heiligen Dichtkunst der

Hebräer in der Bibel nur in dem Sinn anwenden, daß wir sagen: die ursprünglich vom Geist Gottes im Menschengeiste geweckten und diesen mit heil. Begeisterung erfüllenden Anschauungen, Empfindungen, Gedanken sind der göttliche Inhalt derselben; die Form aber, wie einerseits dem Inhalt möglichst entsprechend, unterwirft sich andererseits den Schranken der zeitlichen und volkstümlichen Sprachentwicklung, geht ein in die sonst im Volke zu einer bestimmten Zeit übliche, dichterische Redeweise; der heil. Geist, in den menschlichen Geist eingehend, läßt sich selbst herab in den jeweiligen Zeitgeschmack und die Anschauungsweise, sofern diese nur nicht eine sündliche ist, wie auch das lebendige Wort, Christus, menschliche Schwachheit an sich genommen hat. Der dichtende Geist im Volke Gottes sollte sich nicht bethätigen im Aussprechen der in der menschlichen Vernunft, im sündlichen Fleisch und Blut wurzelnden, göttlicher Realität ermangelnden Gedanken und Gefühle, sondern im Preis der Macht- und Gnadenthaten des Herrn. Die heil. Dichtkunst sollte nicht sein ein leichtes, gefälliges, übrigens wesenloses Spiel zur Unterhaltung der Einbildungskraft und Erregung von Gefühlen, sondern ein freudig-ernster Wiederhall der großen Thaten, Apg. 2, 11, und heil. Offenbarungsworte Gottes aus einem mit Anbetung, Bewunderung, Dank erfüllten Herzen heraus. So ist der Inhalt der heil. Dichtkunst, in der Form und Schranke der Zeitlichkeit, Oertlichkeit, Nationalität, ein ewiger, göttlicher, allgemein gültiger; und Gedichte im gewöhnlichen Sinn, als rein menschliche Schöpfungen, stehen in der Schrift nur anführungsweise. Das erste dieser Art, das älteste uns überlieferte Gedicht der Welt überhaupt ist in dem in Kunstbildung weit vorgeschrittenen, in sittlicher Hinsicht aber tief gesunkenen kainitischen Geschlecht entstanden, das Trotz atmende Schwertlied Lamechs, dessen Sohn die Schwester der Dichtkunst, die Musik erfunden, 1 Mos. 4, 23 f. Aus späterer Zeit könnte man hieher rechnen einige Bruchstücke aus verloren gegangenen Sammlungen von Kriegs- und Heldenliedern (Buch der Kriege des Herrn, 4 Mos. 21, 14 ff. 17 ff. 27 ff., Buch der Redlichen oder Tapferen, Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18) — ferner Jothams Fabel, Richt. 9, 7 ff. vgl. 2 Kön. 14, 9, Simsons Rätsel, Richt, 14, 12 ff., den Siegesgesang der Weiber, 1 Sam. 18, 7, Davids Klaglied beim Tod Jonathans, Sauls und Abners, 2 Sam. 1, 17 ff. 3, 33 ff.

II. Ursprung, Charakter und Anfänge der heil. Dichtkunst. Die eigentliche heil. Dichtung hat ihre Wurzel in der Weissagung (s. d.), Prophetie und Dichtkunst; wiederum Poesie und Prosa sind im Anfang noch nicht streng geschieden. Die älteste Geschichte, 1 Mos. 1—9, erhebt sich über die spätere Geschichtsprosa, sie trägt mehr poetischen und prophetischen Charakter. Die ältesten Weissagungen, der Segen Noahs, 1 Mos. 9, 25 ff., Isaaks, 27, 27 ff. 39, Jakobs, K. 49, sind der Form nach Denkmale uralter Dichtkunst. So sind auch bei den Griechen die Orakelsprüche die ältesten, überlieferten Gedichte. Die ersten Dichter des Volks Israel sind Propheten, gottgesandte, gottbegeisterte Männer und Frauen, Moses, Debora u. s. w. Das Lied Mosis, 2 Mos. 15, gleichzeitig mit der Entstehung eines selbständigen Volkslebens in Israel, ist das älteste, heil. Volkslied, ein Hymnus oder Lob- und Siegeslied zum Preise des Herrn, sich auszeichnend wie durch schwungreiche Kraft, so durch heil. Einfalt. Es giebt den Grundton an, bezeichnet den Grundcharakter der heil. Dichtung überhaupt. Sie ist nicht bloß der Ausdruck eines einzelnen, fromm erregten Gemüts, zu eigener Befriedigung, sondern die ganze Gemeinde des Herrn singt, lobt, betet, klagt in ihr. Der begeisterte, vom heil. Geist getriebene, Matth. 22, 43. 2 Petri 1, 21, Dichter ist immer nur als Organ, Mund des Volkes Gottes anzusehen, und wenn z. B. in Davids Psalmen seine Persönlichkeit stärker hervortritt, so liegt der Grund davon in seiner Stellung als Haupt der Gemeinde. Ferner: welches immer der Gegenstand, die Dichtungsgattung und die Darstellungsform sein möge — die Natur oder das Menschenleben, die Schicksale des Volks oder der Einzelnen, Freude oder Trauer, kürzere Ergüsse des erregten Gefühls (lyrische Poesie) oder sinnvolle Aussprüche der Lebensweisheit, und ausgeführtere Erzeugnisse des Nachdenkens der Weisen über die Rätsel der Welt und des Menschenlebens (Lehrdichtung) in Form der Erzählung, des Selbstgesprächs, des Zwiegesprächs, in mehr oder weniger künstlicher Gliederung, in mehr oder weniger schwungreicher Rede — durch alles hindurch zieht sich die Beziehung auf Jehovah, den lebendigen Gott, den heil. und herrlichen Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge. Er ist die alles erhellende und belebende Centralsonne der Welt, in deren Lichte der Dichter wie sein eigenes, so das Leben der Menschheit und der ganzen Schöpfung anschaut. Dies giebt der heil. Dichtung eine Erhabenheit, in welcher sie nicht von den schwungreichsten Erzeugnissen der weltlichen Poesie, weder des Altertums noch der neueren Zeit, erreicht wird. Der große Naturforscher A. Humboldt fühlt sich gedrungen, zu bekennen, daß die Naturpoesie in Hiob und in den Psalmen in stetiger Auffassung des Weltalls in seiner Beziehung auf den allgegenwärtigen Gott angethan sei mit einem feierlichen Ernst, naturwahr, im höchsten Schwung der Begeisterung nicht maßlos wie die irdische Dichtung, weil der reinen Anschauung des Göttlichen hingegeben, so malerisch in Darstellung einzelner Erscheinungen, als kunstreich in der ganzen Komposition, und die Naturpoesie der Araber sei nur ein schwacher Abglanz dieser großartigen Naturanschauung.

III. Entwicklungsgeschichte der heil. Dichtkunst. Verfolgen wir weiter die Entwicklung der heil. Dichtkunst, so gehören von Moses noch hieher: Zwei dem Inhalt nach prophetische, aus göttlicher Eingebung fließende Stücke, das Lied und der Segen Mosis, 5 Mos. 32, 33, ferner die Sprüche Bileams, 4 Mos. 23, 24. Auch die Anfänge der gottesdienstlichen Lieder (hohepriesterlicher Segen, 4 Mos. 6, 24 ff., Formeln beim Aufbrechen und Stehenbleiben der Bundeslade, 10, 35 ff.) und der lyrischen Dichtung im engeren Sinn (das Gebet Mosis, Ps. 90) fallen in die Zeit Mosis. Heilige Gesänge werden überhaupt als Teil gottesdienstlicher Feier angesehen. Der egyptische Götzendienst hatte, wie man auf den Denkmälern des egyptischen Altertums sehen kann, seine Festlieder, seinen Singetanz, 2 Mos. 32, 18. So hatten auch Chaldäer und Phönizier, Griechen und Römer ihre Tempellieder, Opfergesänge und Festmusik. Vielleicht findet sich im Lobgesang der Hanna, 1 Sam. 2, 1—10, ein Wiederhall gottesdienstlicher Gesänge. Das früheste heil. Lied lyrischer Gattung, das Gebet Mosis, Ps. 90, zeigt, wie der Prophet nicht nur das unmittelbar eingegebene gött-

liche Wort als Gesandter Gottes in dichterischer Redeform dem Volk überliefert, sondern wie der Wiederhall der göttlichen Offenbarungen, die andächtige Betrachtung der göttlichen Führungen sich in seinem Geiste durch eine mehr mittelbare Wirkung des heil. Geistes*) zu Ergüssen bewegten Gefühls, zu einem Gespräch des Herzens mit Gott, d. h. zu einem Gebet gestaltete. Und so sind denn die meisten sogen. lyrischen Gedichte — Gebete, Anbetungen des Herrn, Lob und Preis des Herrn für seine, dem Volk (Deboras erhabenes Siegeslied, Richt. 5. Jes. 12, 1 ff., und einige Psalmen) oder Einzelnen (Hannas Loblied, 1 Sam. 2, 1 ff. Jes. 38, 9 ff. Jon. 2, 3 ff., und verschiedene Psalmen Davids)**) erzeigte Gnade oder Bitte und Klage***) vor dem Herrn, wovon außer vielen Psalmen noch Jes. 37, 16 ff. Klagl. 5 als Beispiel angeführt werden kann. Die Loblieder namentlich wurden gesungen in Begleitung fröhlichen Saitenspiels (s. Musik), wie die Leyer den Griechen zur musikalischen Begleitung ihrer Lieder diente (woher der Name der lyrischen Poesie, auch Psalm, vom griech. psallein, die Saiten rühren); bei öffentlichen Aufzügen, Siegesfesten, gottesdienstlichen Feierlichkeiten wurden auch noch andere Instrumente dazu gespielt, und nach dem bald lebhafteren, bald gemäßigteren Gang des Gesangs und der Musik bewegte sich der Zug im Reigentanz (s. Reigen und Tanz), 2 Mos. 15, 20. 1 Sam. 18, 6. 2 Sam. 6, 5. 14. Ps. 87, 7. Manchmal enthielten diese Loblieder Wechselchöre, Ps. 24. 136. 68. Wenn man auch nicht gerade hierin die Keime dramatischer Dichtkunst finden kann, so kann man doch sagen, daß die Lyrik, als die früheste, allgemeinste, umfassendste Dichtungsart, als der unmittelbarste, natürlichste, volkstümlichste Ausdruck der im Dichter lebendig gewordenen Gedanken und Gefühle die Elemente aller Formen der Dichtkunst keimartig in sich birgt. Da allgemeine sittliche Wahrheiten und Grundsätze der Lebensweisheit, begeisterte Erzählungen der Führungen der Väter, Kämpfe verschiedener Gedanken und Mächte das Gefühl in seiner Unmittelbarkeit mächtig bewegen und zu dichterischen Ergüssen und Darstellungen treiben können, so finden wir auch hin und wieder Elemente der Lehrdichtung, Ps. 1. 15. 25. 37. 49, (aus V. 5, erhellt, daß auch Lehrgedichte, höheren, lyrischen Schwungs mit der Harfe begleitet wurden) 67. 119; der epischen Dichtung, 2 Mos. 15. Richt. 5. Ps. 78. 105. 106, ja selbst dramatischer Dichtkunst, Richt. 5, 28 ff., in den sogen. lyrischen Erzeugnissen der heil. Dichtkunst. Diese 3 besonderen Dichtungsgattungen haben sich erst später aus der lyrischen als ihrer gemeinsamen Wurzel für sich herausgebildet, und zwar in ganz selbständiger Weise in der heil. Schrift nur die Lehrdichtung (Sprichwörter, Prediger), während der epischen Poesie oder Heldendichtung kein Buch in der heil. Schrift (Judith und Tobias in den Apokryphen, die etwa dem Inhalt nach hieher gerechnet werden könnten, fehlt die dichterische Form) zuzuteilen ist, wenn es zum Begriff derselben gehört, daß sie verherrlichende, mit Märchen und Sagen ausgeschmückte Erzählung menschlicher Heldenthaten ist. Mögen auch in diesem Sinne manche die ganze heil. Geschichte für ein Epos halten, wir können das nur in dem Sinne zugeben, daß sie allerdings ein großes, göttliches Epos ist, voll Realität, voll göttlicher Wunder und Thaten; aber so wenig der Inhalt ein erdichteter ist, so wenig ist auch die Form eine dichterische, sondern alles wird dargestellt im schlichten Gewand ungebundener Geschichtserzählung. Auch die dramatische Dichtungsart, in welcher die im Dichter lebendig gewordenen Gedanken in redend und handelnd eingeführten Personen, besonders innere Gedankenkämpfe, überhaupt gegenseitige geistige Verhältnisse vor unsere Augen hingestellt werden, konnte sich auf dem Boden der geoffenbarten Wahrheit nicht selbständig gestalten und weiter ausbilden, wie z. B. in Griechenland. Die Darstellung der Handlung von einem andern, der sich in die Empfindung, Anschauung, Sprachweise dessen, den er darstellt, hineinversetzen muß, verstößt gegen den Ernst und die Wahrheit des göttlichen Worts, und hat für den, der hierin lebt, keinen Wert; das Leben des Einzelnen und des Volks Gottes, das Gespräch des Herzens mit dem Herrn und seine reellen Antworten, die göttlichen Führungen des Volks waren selbst ein Drama von so ernster Realität, daß das leichte Spiel auf den Brettern hier keine Stelle fand. Wer unter den Erzeugnissen der heil. Dichtkunst Trauer- oder Lustspiele vermißt, und dies für einen wesentlichen Mangel, ein Zeichen zurückgebliebener litterarischer Ausbildung hält, weiß nicht, was die Bibel ist. Wenn man das Buch Hiob und das Hohelied die Dramen der hebr. Litteratur genannt und namentlich in letzterem scharfsinnig die Aufzüge und Szenen unterschieden hat, so ist jedenfalls der Gedanke an szenische Aufführung, an eine Schaubühne ferne zu halten; in beiden Büchern ist die Form des Zwiegesprächs redend und handelnd (in Hiob durch einen prosaisch-erzählenden Eingang nebst Schluß) eingeführter Personen nur eine die Deutlichkeit und Lebendigkeit befördernde Form, zu welcher sich in Hiob die Lehrdichtung, im Hohenlied die lyrische Dichtung erweitert, dort die Anfechtungen im Gemüt des von Gott gezüchtigten Glaubigen, hier die von den Glaubigen gegenüber der Pracht und Eitelkeit der Welt zu bestehenden Liebesproben unter der Gleichnishülle ehelicher Liebe darzustellen. Ueberhaupt eignet bloß die lyrische Poesie der Innerlichkeit der semitischen Völkerfamilie, wie denn auch den Arabern das Epos und Drama fehlt.

Die Blütezeit der heiligen Dichtkunst unter dem Volk Gottes kann man von der religiösen Neubelebung an rechnen, welche mit Samuel eintrat, wie auch sonst unter den Völkern die Blüte ihrer Dichtkunst mit einem nationalen Aufschwung zusammentrifft. In der unruhigen Richterzeit, wo des Herrn Wort teuer und wenig Weissagung war, scheint (nach Debora) auch die Quelle des heil. Gesangs versiegt und etwa nur das oben erwähnte Heldenliederbuch der Redlichen, 2 Sam. 1, 18, durch Lieder von weltlichem kriegerischem Inhalt, wohl auch weniger gefeilter Form bereichert worden zu sein. Aber mit Samuel begann die Erhebung des

*) Schon die Rabbinen unterscheiden 3 Stufen der Eingebung: 1) die höchste bei Moses, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht redete; 2) die göttliche Stimme, die den Propheten den Willen Gottes offenbarte; 3) den Antrieb des heil. Geistes, den die Verfasser der sogen. Lehrbücher empfunden haben.

**) Die nur dem Psalm 145 beigesetzte Bezeichnung Loblied, Tehillah wurde bei den spätern Juden zum Gemeinnamen aller Psalmen, wie denn auch das Sängerchor Dankchor heißt, Nehem. 12, 8. 11, 17. 2 Chron. 31, 2. Allerdings geht das Element des Lobs, der Hallelujahton durch fast alle Psalmen hindurch. (Nur Ps. 88 Klagen ohne Licht und Trost.)

***) Da der Gebetston und das „Herr, erbarme dich!" sich durch die meisten Psalmen hindurchzieht, so wurde der Name: Tephillim, Bittgebete, ebenfalls Gemeinname für die Psalmen, Ps. 72, 20. vgl. Ps. 17, 90. 102.

Volks aus dem religiösen, sittlichen und politischen Verfall und die Erziehung und Bildung eines neuen Geschlechts, welche der gottgesandte Prophet, ein zweiter Moses, anbahnte, indem er unter göttlicher Leitung junge Männer sammelte in den sog. Prophetenschulen, wo heil. Gesang eine Hauptbeschäftigung war, und sich ein Herd geistlichen Lebens in Israel bildete, der unwiderstehlich alle irgend empfänglichen Gemüter in Israel an sich zog und mit dem Feuer heil. Begeisterung erfüllte. Samuel schickte dahin den zum König gesalbten Saul, sein kaltes Herz zu erwärmen und sich ein königliches Herz zu holen, 1 Sam. 10, 5 ff., ja selbst der abgefallene Saul konnte diesen mächtigen Einwirkungen heil. Gesangs und heiliger Musik nicht widerstehen, 1 Sam. 16, 23. 19, 23. Als der Boden so vorbereitet war, erweckte der Herr den Mann, der mit hohem Geiste begabt (der Mann, lieblich mit Psalmen Israels, 2 Sam. 23, 1) die heil. Dichtkunst auf die höchste Stufe ihrer Blüte brachte, und sie zum Volkseigentum machte, indem er einerseits der Dolmetscher des neuen Lebens wurde, das die Gemeinde in Folge der Erweckung durch Samuel durchströmte, andererseits selbst wieder belebend, erbauend auf den Volksgeist einwirkte. Dies that David, als König, namentlich dadurch, daß er, nachdem er die Bundeslade auf Zion gebracht, zur fortdauernden Pflege des gottesdienstlichen Gesangs den levitischen Sängerchören eine neue, ausgedehntere Einrichtung gab, 1 Chron. 7, 31 ff. 16, 16 ff. 26, 1—31, sie in 24 Chöre einteilte, deren Vorsteher die Söhne der 3 priesterlichen Sänger Assaph, Heman, Jeduthun waren; diese 24 Chöre enthielten 288 Sänger, im ganzen aber wurden zur heil. Musik aus den Leviten 4000 Mann (auch Sängerinnen werden genannt, Ps. 68, 26. 2 Chron. 35, 25. Nehem. 7, 67, ausgesondert. Assaph war bei der Bundeslade auf Zion angestellt, Heman und Jeduthun beim heil. Zelt in Gibeon, 1 Chron. 17, 37 ff. Doch war ihm auch die Pflege des zunächst nicht religiösen Volksgesangs angelegen. So ließ er die Kinder Juda das Lied vom Bogen, 2 Sam. 1, 18, lehren. Ist auch David nicht aus der Mitte der Prophetenschulen hervorgegangen, hat er ihnen seine Bildung zum Dichter oder vielmehr seine göttliche Begeisterung nicht zu verdanken, so brachte ihn doch die Gemeinschaft des Geistes, 1 Sam. 16, 13, mit ihnen frühe in Verbindung, 1 Sam. 19, 20 ff. Was er als Jüngling auf den Hirtenfluren Bethlehems gesungen, davon haben wir Nachklänge in Ps. 8, 23. Sein Gesang und Saitenspiel, das er täglich übte, 1 Sam. 18, 10, brachte ihn unter des Herrn Leitung an den Hof und war sein steter Begleiter auf seiner Flucht und auf dem Thron, im Krieg und Frieden, in Leid und Freud. Wie es die Propheten empfänglich stimmte für das Hören göttlicher Rede, 2 Kön. 3, 15, und Schauen göttlicher Offenbarungen, so erhob es sein Herz in glaubigem Gebete zum Herrn, und stimmte seinen Geist, die Antworten des Herrn zu vernehmen. Nicht der Thron hat seinen Dichtergeist auf eine höhere Stufe erhoben, die Kreuzschule hat in ihm die schönsten, unverwelklichsten Blüten getrieben, von denen wir im Liede singen: wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch versuchet wär? Als König hat er aber das im Feuer der Trübsal geläuterte und in vielen herrlichen Psalmen ausgeprägte Gold seines Glaubens zum Gemeingut seines Volkes gemacht, ja zu einem unerschöpflichen Nationalschatz für das Volk Gottes zu allen Zeiten. Seine Psalmen wurden gottesdienstliche Lieder zum Preise des Herrn im Mund seiner heil. Sänger, worauf sich auch die Ueberschrift vieler derselben: vorzusingen, bezieht. Bezeichnet somit David den Höhepunkt der heil. Dichtkunst in den verschiedensten Arten der Lyrik, als dem Hauptgebiet der heil. Dichtkunst, im prophetischen Lied, das der Weissagung, der Quelle der heil. Dichtkunst, zunächst steht, Ps. 2. 100, im begeisterten Loblied, Ps. 8, 18. 68. 103. 145 u. a., im Buß- und Klaglied, Ps. 6. 38. 51 u. a., im Lehrgedichte, Ps. 25. 32. 34. 37 u. a., auch im weltlichen 2 Sam. 1, 18 ff., so gilt als Meister des Lehrgedichts sein Sohn, der weise Salomo. Wie David an der Spitze der Chöre heiliger Sänger, steht er an der Spitze der Versammlung heil. Weisen, Sprüch. 22, 17. 24, 23. Pred. 12, 11. Die Geistesgaben sind verschieden; ein anderes ist die Erkenntnis, ein anderes die Weissagung, ein anderes die Lehre, 1 Kor. 14, 6. Seine Geistesgabe war große Weisheit und Erkenntnis, 1 Kön. 4, 29, ein weitumfassender Verstand, (Luth. getrostes Herz), mit welchem er die Geheimnisse und Rätsel der Natur und des Menschenlebens zu ergründen, und die Gabe der Lehre, durch welche er den errungenen Schatz der Erkenntnis unter dem Volk zu gemeinem Nutzen auszubreiten, und darum in kunstreicher, leichtbehältlicher Rede, in Spruch- und Liederform auszuprägen suchte. So redete er 3000 Sprüche, und seiner Lieder waren 1005, die alles Wissenswürdige, namentlich naturgeschichtliches umfaßten. Von diesen sind nur zwei in die Psalmensammlung aufgenommen, Ps. 72. 127, wahrscheinlich weil die meisten des rel. Charakters ermangelten. Sein Hoheslied oder „schönstes Lied" verdient diesen Namen nicht nur wegen der ausgezeichneten Schönheit seiner Form, sondern auch wegen des darin herrschenden hinreißenden Stroms der Empfindung und der oben angedeuteten tieferen allegorischen Bedeutung seines Inhalts. Letztere, früher von der christlichen Theologie und schon von den Zeiten vor Christo allgemein angenommen und als Grund der Aufnahme in den Kanon geltend gemacht, wird freilich von den meisten neuen Auslegern geleugnet, und allerdings verleitet sie zu willkürlicher, oft tändelnder, unziemlicher Spielerei, besonders wenn man die einzelne Seele unter Sulamith versteht, und nicht die im A. und N. T. oft unter dem Bild der Braut erscheinende Gemeinde. Aber teils eben dieses häufig vorkommende Bild, teils mehrere Stellen des Lieds, die bei buchstäblicher Auffassung sinnlos erscheinen und deutliche Fingerzeige in die Tiefe allegorischer Deutung sind, nötigen zu der Annahme, daß wir hier kein die fleischliche Liebe verherrlichendes Gedicht (erotische Idylle) haben, auch nicht bloß einen Preis der keuschen, treuen Liebe der Verlobten, sondern unter dem Bild der letzteren eine Darstellung der unter dem Kampf mit den Lockungen der Welt treu bleibenden Liebe zum Herrn. Dazu kommt die Vergleichung mit Ps. 45, der doch gewiß nicht von Salomo, sondern vom Messias zu verstehen ist, und leicht in dem Geist des Salomo, der das Rätselhafte*) liebte,

*) Unter den Begriff des Rätsels gehören auch die Gleichnisse, Parabeln, welche im Talmud und in der ganzen morgenländischen Poesie eine große Rolle spielen, und von welchen wir eine Reihe der schönsten aus dem Munde des Herrn selbst haben, im A. T. aber nur zwei aus Prophetenmunde, 2 Sam, 12, 1—4. Jes. 5, 1—6.

1 Kön. 10, 1, zu einem solchen ausgeführten Bilde, wozu ihm die Pracht seines Hofes die Farben lieh, sich erweitern konnte. (Weiteres s. Hoheliéd.) Ob und wie viele von den 3000 Sprüchen in die „Sprüche Salomos“ übergegangen sind, läßt sich nicht ermitteln. Manches in diesen Sprüchen (Sinngedichten, Epigrammen, Gnomen) lebte als Weisheit auf der Gasse, Volkssprichwort, im Mund des Volks schon vor Salomo. Er war der Meister, der diese Perlen und Edelsteine schliff, faßte, verband, an eine Schnur (den sich durchs Ganze hindurchziehenden Gedanken: Weisheit = des Herrn Furcht, das höchste Gut) reihte, neue hinzufügte; er war der „Eine Hirte“, Pred. 12, 11, von dem durch mündliche Ueberlieferung und nach dessen Vorbilde auch spätere Weise und Meister der Versammlungen mögen weitere Beitäge zu der Perlenschnur der Lebensweisheit geliefert haben, vgl. Sprüch. 22, 17. 24, 23. 25, 1. 30, 1. 31, 1. Mehr zusammenhängend und unter einem spezielleren Gesichtspunkt (alle menschliche Bestrebungen sind eitel; nur durch Gottesfurcht gelangt man zur wahren Ruhe, zum Frieden des Herzens) gebrachte Aussprüche der Lebensweisheit enthält der Prediger (s. d.), aber in einer der Prosa sich mehr annähernden Sprache. Auch durch dieses von oberflächlichen Beurteilern bald trostloser Zweifelsucht (Skepticismus), bald hochmütiger Weltverachtung (Stoicismus), bald fleischlicher Genußsucht (Epikureismus) beschuldigte Buch zieht sich also der oben bezeichnete Grundton der heil. Poesie hindurch, die Beziehung des ganzen Lebens auf Gott, als den, in dem die Seele Ruhe findet. Sei nun Salomo der Verfasser des ganzen Buchs in seiner jetzigen Form, 1, 1, oder nur, wie Luther nach 12, 11 vermutet, der größere Teil aus Salomos Munde überliefert und durch andere also zusammengefaßt — es enthält dieses Lehrgedicht in Form einer erfahrungsmäßigen Predigt jedenfalls ein merkwürdiges Denkmal der inneren Kämpfe, Zweifel, Anfechtungen, auch Verirrungen, durch welche hindurch der heil. Geist die Gläubigen des Alten Bundes zum Frieden in Gott geführt hat. In höherem, dichterischem Schwung und noch kunstreicherer Rede werden in dem Lehrgedichte Hiob (s. d.) ähnliche Rätsel und Widersprüche des Menschenlebens, die Leiden der Frommen, das Glück der Gottlosen, dasselbe, wodurch Assaph schier zum Straucheln gekommen wäre, Ps. 73, 2 ff., behandelt und zu lösen versucht durch erhabene Darstellung der Heiligkeit und Gerechtigkeit der göttlichen Weltordnung, welche dem Kinde Gottes auch aus den Züchtigungen eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erwachsen läßt. Es ist nach J. F. v. Meyer ein Lehrgespräch von einer Tiefe und Größe, dem in seiner Art schwerlich eine andere Schrift auf Erden das Gleichgewicht hält.

Der Kreis der Dichter und Weisen, die um David und Salomo als ihre Meister sich sammelten, 1 Kön. 4, 31, unter denen Assaph und seine Nachkommen durch die Mittelgattung lyrischer Lehrgedichte, Ps. 50, 73—83, sich auszeichnete, ferner 1 Chron. 16, 17 Ethan (= Jeduthun?), Ps. 89, die Kinder Korah, Ps. 42—49. 84 f. 87 f., darunter der Sangmeister Heman, 1 Chron. 7, 33 ff. 16, 17. 19, Schauer des Königs in den Worten Gottes, 26, 5, scheint in der nächsten Zeit nach Salomo keine Nachfolger gehabt zu haben. Ueberhaupt verstummt die heil. Dichtung in einer Zeit, in welcher wenig Weissagung war; vorübergehend ertönt bei Gelegenheit erschütternder Ereignisse ihr Gesang, zur Zeit Josaphats, 2 Chron. 20. Ps. 47, 48, 83, des Hiskia und Jesaja, als auch die Weissagung, die Quelle der heil. Dichtkunst wieder reicher strömte, Ps. 46, (75, 76, 87). Im Propheten Jesajas geht die prophetische Rede oft in die dichterische über und nimmt einen lyrischen Schwung, vgl. Jes. 8—12. 40—66. Daneben erbaute sich die Gemeinde an den Liedern Davids und Assaphs, 2 Chron. 29, 30. Auch der Kreis der Weisen kommt in dieser Zeit wieder zum Vorschein, Sprüch. 25, 1. Das neben der heil. Dichtkunst zu allen Zeiten hergehende weltliche Volkslied, der Feier und dem Andenken nationaler Ereignisse, der Familien- und Volkstrauer, 2 Sam. 1, 17 ff. Amos 5, 16 f. Jerem. 9, 17—19, frühere Spuren 1 Mos. 50, 10. 5 Mos. 34, 8), der Erhöhung fröhlichen Lebensgenusses, Hiob 21, 12. Ps. 65, 14. Pred. 2, 8. Jerem. 25, 10. 48, 33. Klagl. 5, 14. Sir. 49, 2, dienend, sank mit dem Verfall des Volkslebens, das ihm keine Stoffe mehr darbot, mit dem Ueberhandnehmen des abgöttischen Wesens und Verschwinden nationaler Begeisterung immer tiefer herab bis zum Trinklied üppiger Zecher, Jes. 5, 12. Amos 6, 5 (nach Ps. 69, 13 schon zu Davids Zeit), und bis zu Parodien der Davidischen Psalmen.

Als das tiefste Buße und unerschütterten Glauben atmende Klaglied des priesterlichen Propheten Jeremias auf den Trümmern Jerusalems und die sehnsuchtsvollen Klagepsalmen der Gefangenen an den Wasser Babels, Ps. 126. 137, verhallt waren, nahm, nach der Rückkehr aus Babel, in einer von der Weissagung noch nicht ganz verlassenen Zeit, die heil. Dichtkunst in herrlichen Tempelpsalmen einen neuen, obwohl kurzen Aufschwung. In dieser Zeit entstanden wohl auch die meisten (vgl. aber schon Jes. 30, 29) jener schönen, religiösen Volks- und Festreiselieder, die wir mit den alten Bittgangsliedern vergleichen können, Ps. 120 ff. (s. Psalmen). Nachdem die Männer prophetischen und königlichen Geistes, wie Serubabel, Sacharja, Esra, Nehemia, Maleachi, vom Schauplatz abgetreten waren, versiegte die Quelle heil. Dichtkunst vollends ganz, und in der nun folgenden Zeit der Schriftgelehrsamkeit entstanden nur schwächere, der Form nach prosaische Nachklänge der salomonischen Lehrdichtung in dem Buch der Weisheit und Sirach. Die Zeit der Makkabäer war ein letztes Aufflackern nationalen Geistes, aber es war keine Zeit der Weissagung, 1 Makk. 4, 46. 14, 41, und ebendarum auch nicht der in ihr wurzelnden heil. Poesie. Hätten wir, wie einige behaupten, viele schöne Psalmen dieser Zeit zu verdanken, gewiß würde das redselige Buch der Makkabäer, z. B. 1 Makk. 4, 55—59 nicht davon schweigen.

Erst mit Beginn des N. T. eröffnet sich wieder die Quelle der Weissagung. Der Lobgesang der Maria (das Magnificat) und des Zacharias (das Benedictus), Luk. 1, 46—56. 68—79, die Bächlein der alttestamentlichen Weissagung und Dichtung von 1 Mos. 3, 15. 12, 3 an bis Mal. 4, 2 zusammenfassend und der Lobgesang der himmlischen Heerscharen, Luk. 2, 14 (das Gloria), geben den Grundton der heil. Dichtung des N. T. überhaupt an, und insbesondere letzteres, ein Wiederhall der evangelischen Verkündigung des Engels, wie die lyrische Dichtung des Alten Bundes ein Wiederhall der Prophetie war, wurde in der ersten christlichen Kirche unter dem Namen der großen Doxologie oder

des Engelhymnus als regelmäßige Morgenandacht gesungen und ist das Grundthema aller heil. Dichtung des Neuen Bundes. So lange aber die christliche Gemeinde sich noch nicht von der jüdischen ausgeschieden, wurden von ihr in derselben Weise, wie in den Synagogen, die Psalmen gesungen, Jak. 5, 13. Christus selbst hat sie mit seinen Jüngern bei der Feier des Osterlamms gesungen, Matth. 26, 30, auch den Inhalt der Psalmen für göttliche Weissagung, für ein Erzeugnis des heil. Geistes erklärt, Matth. 22, 43. Luk. 24, 44. Matth. 27, 46. Doch wurden neben den Psalmen bald auch Hymnen und Oden, Lobgesänge und geistliche Lieder, ursprüngliche Erzeugnisse der dichterischen Begeisterung der jungen Christengemeinde gesungen, Kol. 3, 16. Ephes. 5, 19. vgl. Apg. 16, 25. Die geistliche Dichtung ist nach 1 Kor. 14, 15. 26 eine besondere Gnadengabe, Charisma des heil. Geistes. Hymnenartige Stellen im N. T. sind Ephes. 5, 14. 1 Tim. 3, 16. 2 Tim. 2, 11 ff. Offenb. 4, 11. 5, 9—13. 7, 12. 11, 15—19. 15, 3 ff. (wo das Lied des Lammes neben das Lied Moses gestellt wird, das erste neben das letzte der heil. Dichtkunst). —

Der Dichtkunst der Grichen wird vorübergehend Erwähnung gethan im N. T. — Apg. 17, 28 beruft sich Paulus in Athen auf Aussprüche etlicher griechischer Poeten, griech. Lehr- und Liederdichter, für das Dasein eines lebendigen Gottes. 1 Kor. 15, 33. Tit. 1, 12 sind Anführungen griechischer Sinngedichte. Die sog. Weisheit auf der Gasse mußte ihm, wie jetzt unsern Heidenmissionaren als Anknüpfungspunkt dienen. Selbst das griechische Trauerspiel, sofern es, wenigstens bei dem Meister desselben, Sophokles, ein ernstlicher Versuch war, die Rätsel und Geheimnisse des Menschenlebens, der Sünde und Sühne, der sittlichen Weltordnung zu lösen und zu enthüllen, ein Ringen des Geistes nach Versöhnung der Menschheit mit Gott, ein Prediger demütiger Unterwerfung unter Gott infolge der Erkenntnis seiner Schuld, und insofern ein Seitenstück zu Hiob und dem Prediger auf dem Gebiete der heil. Dichtung, gehört zu den prophetischen Stimmen, durch welche der heil. Geist unter den Heiden, bei all dem, daß er sie ihre eigene Wege hat wandeln lassen, Apg. 14, 16, wirksam gewesen ist, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten, Apg. 17, 27.

IV. Form der heil. Dichtkunst. Nach dem Bisherigen ist noch Einiges zu sagen über die bei den Hebräern übliche Form der dichterischen oder gebundenen Rede, im Unterschied von der gebundenen Rede anderer alter und neuerer Sprachen. Der gewöhnliche hebräische Name für Psalm, mismor Musiklied, in 57 Ueberschriften, bezieht sich wie der Name Psalm auf die Begleitung des Gesangs durch Saitenspiel. Was nun

1) die Sprachform betrifft, so bindet sich die Dichtersprache nicht an die im täglichen Leben und Verkehr und in der prosaischen Redeweise üblichen Worte, Wortformen, Wort- und Satzstellungen. Sie kann in diesem beschränkten Maß ihre innerliche Fülle der Gedanken und Gefühle nicht ergießen, sie wallt über in neugebildeten oder aus den Schätzen des Altertums hergeholten inhaltsschweren und feierlich klingenden auch schallnachahmenden Wörtern, selteneren Wortformen, eignet sich auch, als aus der Unmittelbarkeit des sie umgebenden Volkslebens warm und frisch hervorströmend, das Mundartliche an, wie z. B. das Lied der Debora und das Hohelied sich der Mundart der Bewohner des Libanon nähern. Sie ist reich an Bildern aus dem reichen Naturleben des Landes, an Abweichungen von der gewöhnlichen Wortfolge, welche, wie auch die lose Satzverbindung, den Nachdruck verstärkt, an sog. Redefiguren, Anreden des Abwesenden, als wäre er gegenwärtig; daher, infolge lebendiger dichterischer und prophetischer Anschauung, z. B. in Psalmen, Propheten, häufiger Wechsel der Personen, vgl. Ps. 91. Jes. 53, Darstellung der Zukunft als Gegenwart.

2) Die Satzform in Prosa. Diese ist durch das Gesetz des Ebenmaßes beherrscht, jedoch nicht in der Weise, wie in der griechischen und römischen Poesie durch Silbenwährung, ebenmäßigen Wechsel langer und kurzer Silben, nicht wie bei der Dichtkunst neuerer Sprachen durch den Reim, Gleichlaut der Endworte, verbunden mit Silbenwägung, regelmäßigen Wechsel accentuierter und accentloser Silben — oder bloße Silbenzählung. Zur Zeit, als das Judentum sich den Heiden in gefälligem Gewand zeigen wollte, suchte ein Philo und Josephus die Anwendung des griechischen Silbenmaßes, z. B. des Hexameter in 2 Mos. 15. 5 Mos. 32 nachzuweisen. Höchstens können zufällige Ansätze zu Silbenmaß (Hiob 3, 2 zum trochäischen, Ps. 11, 1 zum jambischen, Ps. 29 zum daktylischen) oder Reim, 1 Mos. 4, 23 ff. 1 Sam. 18, 7. Sprüch. 22, 10. 23, 23, nachgewiesen werden. Haben auch die spanischen Juden, so gut es ging, Reim und Silbenmaß in ihre hebräischen Gedichte eingeführt, so priesen dagegen die Rabbinen es als einen Vorzug der heil. Poesie vor der griechischen und anderer weltlicher Poesie, daß sie nicht ängstlich an das Silbenmaß gebunden, nicht sowohl auf Ohrenkitzel, als vielmehr auf Deutlichkeit und Eindringlichkeit der Gedanken berechnet sei. Sie ist zu einfach, ernst und erhaben für das spielende Klingklang des Reims und findet in der Sprache keine echte kurze Silben, muß also einen ebenmäßigen Wechsel derselben mit den langen missen. So herrscht das Gesetz des Ebenmaßes nicht sowohl in den Wörtern als in den Worten, nicht sowohl in dem äußerlichen Klang und der leiblichen Gliederung, als in der inneren Seele und dem geistigen Inhalt und Gewicht des Wortes, in den durch das Wort ausgedrückten Gedanken — Gedankenrhythmus, Gliederparallelismus, Gedankeneinklang, Gedankenreim, auch der chinesischen Dichtung eigentümlich. Dieses Ebenmaß der Gedanken stellt sich insoweit schon a) äußerlich dar, als aa) kein Versglied eine unbequeme, atemlose Länge haben darf; ist es auch nicht an eine fest bestimmte Anzahl von Silben gebunden, so darf es doch durchschnittlich nicht unter sieben, nicht über zehn Silben haben; 3—4 oder 12—13 Silben sind seltene Ausnahme; es muß innerhalb der Glieder die Stimme Raum haben, sich zu heben und zu sinken; je rascher sie sich hebt, je kürzer sie ansetzt, desto schneller senkt sich wieder der gebrochene Strom der Rede. Zu lange Versglieder sind weniger lebendig und nachdrücklich, machen die Rede schleppend und träg. bb) Auch in den entsprechenden Gliedern ist die Zahl der Wörter und Silben gewöhnlich nicht sehr verschieden; ausnahmsweise wird durch auffallende Kürze eines Glieds dasselbe recht nachdrücklich hervorgehoben, Ps. 7, 10. 30, 3. 40, 10. 91, 7. b) Die Seele des Ebenmaßes im Verse aber ist das Entsprechen, der Einklang der in den Versgliedern ausgedrückten Gedanken. Man könnte diesen Gedankeneinklang, als den geistigsten Reim unserem

Klangreim als dem äußerlichsten, sinnlichsten als Extreme gegenüber stellen. Herder vergleicht ihn treffend einem Doppelchor, der sich gegenseitig fragt, antwortet, zurechtweiset und bestärkt. Der Grund dieses Ebenmaßes liegt überhaupt darin, daß dem natürlichen Drang des Dichters, dem zum Erguß hindrängenden Strom der inneren Begeisterung freien Lauf zu lassen, das ebenso natürliche Bestreben entspricht, diesen Strom, damit er sich nicht ins Maßlose verlaufe, in eine, wenn auch ungezwungene, doch ebenmäßige, an bestimmte Regeln und Schranken gebundene Ordnung und Begrenzung in die Fortbewegung zu bringen. Denn Ordnung und Einheit in der Mannigfaltigkeit und Fülle, Mäßigung in der Bewegung ist Schönheit; hat sich aber die innere Bewegung gemäßigt durch die Selbstzucht des Geistes und die innere Gedankenfülle, das innere Bild verklärt zu deutlicher Gliederung und Unterscheidung der Einheit in der Mannigfaltigkeit, so muß sich der Gedanke auch den entsprechenden, schöngegliederten Leib im Worte schaffen. Der der innern Fülle entsprechendste Leib aber ist, wenn sie in demselben immer vollkommener sich darzustellen, immer nachdrücklicher zu ergießen, immer deutlicher auszuprägen strebt. So genügt ihr das erste Glied nicht, um sich zu erschöpfen, sie nimmt einen neuen Aufschwung in einem zweiten, oft einem dritten und vierten Glied innerhalb eines und desselben Verses, und zwar so, daß 1) entweder das zweite Glied ein nachdrücklicher Wiederhall des ersten ist, nicht eine leere Wiederholung (oft andere, umgekehrte Wortstellung, inhaltsvollere Worte u. s. w.) — wiederhallender oder synonymer Gedankeneinklang, 1 Mos. 4, 23. Richt. 14, 14. Ps. 1, 1. 2. 2, 1—5. 10. 8, 5, 19, 1. Hiob 6, 5. Jes. 53, 9. u. ö.; 2) oder ist das zweite Glied eine Ergänzung des ersten, und erhält sich zu diesem als Gegensatz, Ps. 1, 6. 18, 27 ff., 20, 9. Sprüch. 10, 1—21 u. ö., als Vorder- und Nachsatz, Ps. 3, 5. Vergleichung, 4, 8. 42, 1. Begründung, 3, 6. 5, 3, Beisatz, Attribut, Ps. 3, 7. 7, 11 u. ö. — ergänzender Gedankeneinklang; 3) oder ist das zweite Glied eine bloße Fortsetzung des Gedankens, wenn dieser, zu lang für ein Glied, sich durch zwei Glieder hindurchzieht. Würde dieser fortsetzende Gedankeneinklang durch mehrere Verse hindurchgeführt, so würde die Rede den Charakter der Poesie verlieren und zur lahmen Prosa werden; er kann daher nur zwischenhinein als Ausnahme vorkommen. Andere unterscheiden einen synonymen, syntaktischen, antithetischen und synthetischen Gedankeneinklang und rechnen zu dem letztern den fortsetzenden und ergänzenden mit Ausnahme der Ergänzung durch Gegensatz. Ein Vers kann nun bestehen 1) bloß aus einem Glied, was jedoch selten vorkommt, außer etwa als nachdrücklicher Vorschlag am Anfang, Ps. 18, 2, oder Nachhall am Ende einer Strophe, 2 Mos. 15, 18; 2) aus zwei Gliedern; das gewöhnlichste. Der wiederhallende Gedankeneinklang, als der lebendigste, herrscht hier vor, vom ergänzenden besonders der entgegensetzende und der vergleichende in der Spruchdichtung; 3) aus drei Gliedern, wenn der Gedanke sich nicht in zweien erschöpft, und zwar so, a) daß die drei Glieder sich als wiederhallende zu einander verhalten, Ps. 1, 1, das erste Glied mit einem Vorschlag, Ps. 18, 8, das letzte Glied mit einer Ergänzung; b) oder ist bloß das zweite ein Wiederhall, das dritte eine Ergänzung, Ps. 6, 3. 18, 14, oder eine Fortsetzung, 2, 2. 18, 51, der beiden andern, oder c) erhält der Wiederhall wegen eingeschobener Ergänzung erst im dritten Glied seinen Abschluß, Ps. 9, 7, oder d) sind beide letzte Glieder Ergänzung des ersten, Ps. 4, 9, und so sind noch verschiedene Fälle möglich, so wie auch, wenn durch Zusammensetzung 4) ein viergliedriger Vers entsteht, entweder mit gleichen oder ungleichen Hälften, entweder so, daß das erste Glied dem dritten, das zweite dem vierten entspricht, Ps. 18, 16, oder so, daß zwei ähnliche Sätze in den zwei Hälften folgen, Ps. 127, 1 u. s. w. Der viergliedrige Vers giebt durch ebenmäßigen Wechsel des wiederhallenden und ergänzenden Gedankeneinklangs den schönsten Rhythmus; doch käme er zu häufig vor, so würde er die rasche Bewegung hemmen und wir finden ihn also nur abwechselnd mit dem zwei- und dreigliedrigen Vers. 5) Der fünfgliedrige dagegen ist seltene Ausnahme, Ps. 11, 4. 17, 14. 1 Sam. 2, 10. 2 Sam. 23, 5. Die Silbenzahl ist dabei kleiner, flüchtiger. Durch Zusammenziehung und Verkürzung kann der mehrgliedrige Vers wieder neue Gestalten annehmen. Aber auch der längste Vers hat so eine innere Einheit und Regel, die ihn trägt und gliedert. Ist das Maß eines Verses für die Entwicklung des Gedankens zu beschränkt, so wird im folgenden Vers eine neue, vollständigere Entwicklung desselben begonnen, Ps. 96, 12 ff. 98, 8 ff. Doch thun das in der Regel nur spätere Dichter. Dieses rhythmische Gesetz kann sich auch durch mehrere Glieder hindurchziehen, so daß z. B. ein in einem Vers ohne Wiederhall stehendes Glied in einem der folgenden Verse wiederhallen kann, Ps. 18, 13 ff. Klagl. 1, 9. 11, und besonders in mehreren der sogenannten Pilgerlieder, Ps. 121. 123. 124. 126. (woher auch einige ihren Namen: Lieder des Hinaufsteigens leiten). Vgl. Jes. 26, 5 f. Ein besonders lebendiger, die tanzende Bewegung nachahmender Rhythmus ist in dem Deboralied, das also Zeugnis ablegt für eine frühe Ausbildung dieses Grundgesetzes der hebräischen Dichtersprache. Die größte Mannigfaltigkeit, Lebendigkeit und Ausbildung des Gedankenrhythmus bieten die Psalmen Davids dar. Der Spruchrhythmus ist gleichmäßiger, ruhiger, meist zweigliedrige Verse, Satz und Gegensatz, Sache und Bild in sich schließend. Spätere Sprüche sind oft mehr als zweigliedrig, ziehen sich auch durch mehrere Verse hindurch; dagegen wird in der spätern Psalmendichtung wie im Buch Hiob ein zierlicher gleichmäßiger Bau der Verse und Versglieder herrschend. Im Prediger ist dagegen der Rhythmus nur teilweise durchgeführt; die Rede des Zweifels charakterisiert sich durch Auflösung des Rhythmus. Man könnte sagen, dieser Gedankenrhythmus sei charakteristisch und besonders geeignet für die heil. Dichtkunst, insofern sie die Tochter der Weissagung ist. Diese ist mit einem überwältigenden Drange verbunden, das vom Geist Gottes Empfangene wiederzugeben, sich selbst und andern, für die sie bestimmt ist, dasselbe auszulegen, deutlich und eindringlich zu machen. Da entstand denn von selbst ein solcher Wellenschlag immer vollkommenerer, deutlicherer, nachdrücklicherer Ausdrücke der göttlichen Gedanken. Das leidenschaftlich bewegte Wechselgespräch prophetischer Männer, wie Moses und Josua, wird von selbst rhythmisch, 2 Mos. 32, 17 ff. — Ein Vorzug, den diese der heil. Dichtkunst eigentümliche Redeform hat, ist auch der, daß sie am wenigsten Zwang erleidet und an Nachdruck verliert bei der Uebersetzung in jede andere Sprache. —

3) Die Form des Lieds; Stropheneiu-

teilung. Wie ein einziger Gedanke sich in dichterischer Ausdrucksweise gewöhnlich nicht in einem Glied erschöpft, sondern in verschiedenen Wendungen sich durch 2—4 Glieder hindurch entfaltet, so kommt auch der ein ganzes Gedicht beseelende Grundgedanke oder die Fülle der im Gemüt auf- und niederwogenden, oft mit einander streitenden Empfindungen nicht in einem Verse (ausgenommen beim dichterischen Spruch), auch nicht immer in wenigen Versen zu seiner vollen Entfaltung; sondern erschöpft sich erst, indem er sich in einer Reihe von Versgruppen in verschiedenartigen Wendungen auseinanderlegt. Solche Versgruppen, in deren jeder der Grundgedanke sich in eigentümlichen Wendungen ausspricht, heißen daher Strophen, d. i. Wendungen. — a) Entfaltet sich der Grundgedanke in einem Erguß vollständig, Ps. 23. 101. 117. 133. 131. 2 Sam. 23, 1 ff., so kann man die Lieder einstrophig nennen. b) Es entstehen Lieder von mehreren Strophen, wenn sich der Strom der Gedanken und Empfindungen bricht, ohne sich ganz zu verlaufen, und der Dichter gleichsam Atem holt, um von neuem anzufangen, aa) entweder den Grundgedanken zu wiederholen, bald in kräftigerem, bald in schwächerem Schwunge, z. B. beim Trauerlied, 2 Sam. 1, 19 ff. oder bb) ihn näher zu beleuchten, indem die Gründe ausgeführt werden, Ps. 18, 5—21, Rettung, 21 ff., innere, 31 ff., äußere Gründe; oder indem beim Durcheinanderwogen gegensätzlicher Gedanken und Empfindungen in der Seele des Dichters, der Gegensatz zu seinem abgesonderten Ausdruck gelangt, worauf dann ein versöhnender, beruhigender Schlußsatz folgt, Ps. 2, 1—3. 4—9. 10—12. Diese Lieder, deren Strophen sich entsprechen wie Satz, Gegensatz, Schlußsatz, sind von besonders befriedigender Wirkung. Die Abteilung der Strophen ist nicht im Liede bemerkt, auch ist nicht in jeder Strophe eine gleiche Anzahl von Versen; denn die Verszahl hängt zunächst von der Bewegung des Grundgedankens ab, der 1) besonders bei anfangs leidenschaftlicher, durch das Aussprechen sich beruhigender Stimmung, bei inneren Kämpfen, Ps. 39, Trauer um Verstorbene, 2 Sam. 1, 17 ff., doch auch bei steigender Schwermut, Hiob 7, sich am stärksten in der ersten Strophe entfaltet, und sich in der zweiten und dritten (seltener bloß in zwei Strophen, Ps. 40, 109) allmählich verläuft — sinkender Strophenbau; 2) in den ersten Strophen sich nur vorbereitet und im Erguß, gleich einem Strom an Umfang und Inhalt wachsend, am Schluß sich am nachdrücklichsten darlegt, besonders in Gebets-, Lob- und Dankliedern, Ps. 5, 33. 92. 2 Mos. 15. Richt. 5. Ps. 30. 45. 48. 80. 99 u. s. w., steigender Strophenbau. 3) Der Grundgedanke nimmt eine oder mehrere Strophen in der Mitte ein und umgiebt sich mit Eingang und Nachwort. Ps. 4. 8. 26. 36. 41. 52. 59. 73. 75. 88. 103. 106. 140, Hiob 8. 19. 21, das Lied der Hanna, 1 Sam. 2, 1—10. a) 1. b) 2—8. c) 9. 10. Liegt der Grundgedanke in ruhiger Klarheit von vorn herein im Geist des Dichters oder erfordert es die Bestimmung des Lieds zum Chorgesang, Ps. 68, so entfaltet er sich in 2—4 Strophen von gleicher (je 2 Verse: 12; 3 Verse: 24, 1—6. 98. 137, je 8: 91) oder ziemlich gleicher (Ps. 6 = 3. 4. 3. Ps. 42 mit 43 = 5. 6. 5. Ps. 46 = 3. 4. 4. Ps. 65 = 4. 4. 5. Ps. 55 = 8. 7. 8 u. s. w.) Verszahl. Bei Sieges- und Festgesängen, die im Chor und Prozession gesungen wurden, z. B. im Deboralied, kann sich das Lied auch zu mehr als vier Strophen erweitern. Ferner kann einem in sich abgeschlossenen, strophisch vollendeten Lied ein aus anderer Stimmung fließendes Vorspiel oder Eingang vorangeschickt werden, Ps. 49. 50. 5 Mos. 32. 1) Vorspiel 1—5; 2) Strophen, a. 6—14, b. 15—27, c. 28—43, oder auch Vorspiel und Nachspiel, Richt. 5. Ps. 18. 29. 68. 107. — Die Strophenabteilung ist in einigen Psalmen äußerlich ausgezeichnet durch den Refrain, die Kehrstrophe, in jeder Strophe, manchmal verstärkt, wiederholtes Zurückkommen auf den Grundgedanken, das Thema, zu dem sich dann der übrige Inhalt wie eine Variation verhält, am vollkommensten, wo jede Strophe mit dem Grundgedanken in einem vollen Vers schließt, Ps. 42. 43. 49. 57. 80. 107. 2 Sam. 1, 17 ff., unvollkommener, Ps. 46. 48. 72. 99. 56. Wenn es auch unrichtig ist, den Grund der Entstehung der Strophen und Versgliederung zu suchen im Vortrag durch Chöre und Gegenchöre, so konnte sich doch der gesangmäßige Vortrag durch Wechselchöre, z. B. bei Siegesliedern, 2 Mos. 15, Tempelliedern, Ps. 118. 132. 134, leicht an diese Gliederung anknüpfen und namentlich die Refrains, die feierlichen Schlußformeln, z. B. in Ps. 136, wurden vielleicht vom ganzen Volk gesungen, Esra 3, 11, vgl. Nehem. 8, 6, wie es auch im Synagogengottesdienst der späteren Juden geschah. — Ferner ist bei der Strophenabteilung das Vorherrschen bedeutsamer Zahlen, z. B. 3, 4, 7 (= 3 + 4), 10 (= 7 + 3 oder 5 + 5), 12 (= 6 + 6 oder 3 × 4) in der Zahl der eine Strophe bildenden Verse zu berücksichtigen, dem häufig auch die Zahl der in Psalmen vorkommenden Gottesnamen entspricht, in verschiedenartig verschlungener Weise. Als Beispiel möge dienen Ps. 18. Dieser ist von der Dreizahl eingeschlossen, hinweisend auf den mosaischen Segen, der an dem Sänger so herrlich in Erfüllung gegangen; in der Ueberschrift steht dreimal Jehovah, im Eingang ebenfalls. Die Namen Gottes in V. 3, in denen der Sänger den ganzen Reichtum der göttlichen Gnade zusammenfaßt, zerfallen in 3 Abteilungen, die erste und die dritte enthalten 3 Namen, die mittlere einen, also 7 Namen, so daß der fünfmal vorkommenden Zahl des Segens die Zahl des Bundes zur Seite geht. Auch im Anfang des Schlusses ist die Dreizahl. Die Hauptmasse ist in 5 Zehner eingeteilt, also von der Zehnzahl, Signatur der Vollständigkeit, beherrscht; ebenso Ps. 22, 2—11. 13—22. 23—32. Man darf diese Beherrschung der Strophenabteilung durch ein sinnbildliches Zahlensystem so wenig Spielerei nennen, als man die vom ersten Buch Mosis bis zur Offenbarung Johannis durch die Führungen und Gerichte Gottes, durch die Geschlechter der Menschen, durch das Gesetz und die gottesdienstlichen Einrichtungen, ja durch den ganzen göttlichen Weltplan sich hindurchziehende Bedeutung (Signatur) gewisser Zahlen (s. d.) leugnen oder eine willkürlich erfundene Künstelei nennen darf. Wir müssen es also vielmehr natürlich finden, daß die der heil. Geschichte eigentümliche Gliederung sich auch irgendwie in der heil. Dichtkunst wiederspiegelt. — Auch ist es ungerecht, die alphabetischen Lieder, die freilich die innere Stropheneinteilung erschweren, eine Künstelei späterer Zeit zu nennen, in welcher Schriftgelehrsamkeit an die Stelle der echten Poesie getreten sei, und die Kunst nach erloschener innerer Kraft etwas schön Scheinendes zu schaffen gesucht habe. Vielmehr hat schon David in 4 schönen Psalmen diese Form eingeführt, Ps. 25. 34. 37. 145.

(Ps. 33. 38. 103 entspricht die Verszahl der Zahl der Buchstaben). Aus späterer Zeit sind 1) die bereits künstlicher gegliederten Psalmen 111. 112, das Alphabet an der Spitze der Versglieder fortlaufend, 119, je 8 Verse mit demselben Buchstaben beginnend; 2) ferner die poetisch schönen Klaglieder Jer. 1. 2. 4, das Alphabet an der Spitze längerer Verse fortlaufend. 3 Kap. je drei Verse mit demselben Buchstaben beginnend und 5 Kap. Verszahl der Zahl der Buchstaben gleich; endlich 3) das Lob des tugendhaften Weibs, Sprüch. 31, 10—31. Diese Form war zugleich eine erwünschte Hülfe für das Gedächtnis.

So sehen wir, wie die Form, der äußerliche Leib der heil. Dichtkunst wesentlich durchdrungen ist von ihrer Seele, dem Gedanken; selbst in dem ganz äußerlich scheinenden Mittel der Gebundenheit, der Zahl, prägt sich der Gedanke (die Signatur der Zahl) aus und obgleich also die heil. Dichtkunst der äußerlichen Formen und Gliederungen des Reims, des Silbenmaßes, vollkommen gleichmäßiger Verse und Strophen, entbehrt, dennoch birgt sie überall in sich eine innerlich beseelte und zugleich äußerlich harmonische, sinnbildlich bedeutsame Gliederung. Sie zu erkennen, dazu gehört freilich, daß wir sie nicht nur so oberflächlich betrachten mit unsern durch die glatten Formen und sinnlichen Reize der altklassischen und neueren Dichtersprache verwöhnten Augen und Ohren, sondern mit aufmerksamem Eingehen in das Einzelnste, scheinbar Unbedeutendste der heil. Dichtersprache, mit einfältigem Auge, mit einem von Achtung für das Wort Gottes durchdrungenen Herzen uns hineinleben in Geist und Form der heil. Dichtkunst, wie überhaupt in das Gebiet der Offenbarung und des Volkes Gottes auf dem sie erwachsen ist.

V. Die Ueberlieferung der Erzeugnisse der heil. Dichtkunst war 1) in den ältesten Zeiten eine mündliche, besonders derjenigen Lieder, die bei festlichen Gelegenheiten oder gottesdienstlichen Versammlungen öffentlich von den Priestern oder vom Volk gesungen und mit Musik und Tanz begleitet wurden. Eine ausdrückliche Anordnung, daß die Jugend sie lernen solle, finden wir 2 Sam. 1, 18, („den Bogen", d. h. das Lied vom Bogen), Ps. 60, 1. Der Gesang war wohl kein Singen von eigentlichen Melodieen, wie wir unsere Lieder singen, sondern ein sogenanntes Cantillieren, ähnlich dem römischen Meßgesang (s. Musik). Die einzigen, übrigens schwer zu deutenden Musikzeichen im ursprünglichen Text sind teils in den Ueberschriften (man vermutet 10 verschiedene Tonarten, z. B. die von Gath, Ps. 8. 81. 84, die Jungfrauenweise, Ps. 46, die Jeduthuns, Ps. 39, die achte, Ps. 4. 12, und Selah, das sich nur in 40 Liedern mit musikalischer Vorzeichnung findet und vielleicht das Einfallen der Musik bezeichnet. Die Accente sind später in den hebräischen Text hineingetragen, um entsprechend dem Gliederbau der Verse, den gesangmäßigen Vortrag in den Synagogen zu regeln, in dem auch Bücher wie Hiob und die Sprichwörter, die sich nicht zum Volksgesang eigneten, in späteren Zeiten in den Synagogen vorgelesen wurden. 2) Diese größeren Lehrgedichte wurden dann auch bloß durch die Schrift überliefert; aus den mehrerwähnten Liedersammlungen, Buch der Kriege des Herrn und der Redlichen, können wir jedoch schließen, daß auch andere Lieder, z. B. Richt. 5. Ps. 90, frühe schon schriftlich überliefert wurden und obgleich David gewiß nicht schreibend gedichtet hat, so entstanden doch ohne Zweifel noch zu seinen Lebzeiten schriftliche Sammlungen seiner Lieder; auch Salomos Lieder und Sprüche sind, wenn auch nicht von ihm selbst, schriftlich aufgezeichnet worden, Pred. 12, 11; was davon aber nicht als Erzeugnis heil. Dichtkunst angesehen werden konnte, teilte das Schicksal des größten Teils nicht nur der weltlichen Dichtung des hebräischen Volks, sondern der vorchristlichen Litteratur überhaupt, unterzugehen im verheerenden Strome stürmischer Zeiten. L.

Diebstahl. Das Eigentum ist heilig, als eine göttliche Ordnung, als ein von Gott, dem einzig wahren Eigentümer zur Verwaltung anvertrautes Gut; wer seines Nächsten Eigentum irgendwie antastet, sündigt ebendamit wider Gott. Der Diebstahl ist darum als eine Hauptsünde schon in den 10 Grundgeboten, auf deren Uebertretung feierlich der göttliche Fluch gelegt wird, verboten worden, 2 Mos. 20, 15. 17. 3 Mos. 19, 11. 5 Mos. 5, 19; ja schon das sich gelüsten lassen nach dem, was des Nächsten ist, ist Sünde. Das Gesetz enthält ferner folgende einzelne Bestimmungen: 1) der Dieb muß, 2 Mos. 22, 1 ff., das Gestohlene, Veruntreute, doppelt ersetzen, vgl. 2 Sam. 12, 6 (wie in Athen), vierfach aber, Luk. 19, 8 (wie in Rom), wenn er z. B. ein gestohlenes Schaf geschlachtet und verkauft, und dadurch deutlich gezeigt hat, daß er es nicht wieder zurückgeben wollte, fünffach, wenn dies bei einem gestohlenen Ochsen stattfand, vgl. 2 Mos. 22; bei einem Viehzucht und Ackerbau treibenden Volke wurde der Viehdiebstahl härter als jeder andere bestraft. Hatte der Dieb nicht so viel Vermögen, so wurde er nach einem alten Herkommen, 1 Mos. 43, 18. 44, 7 ff., mit seiner Familie in die Sklaverei verkauft, doch nicht ins Ausland, 2 Mos. 22, 3. Später scheint die Strafe des Diebstahls hie und da geschärft worden zu sein. Sprüch. 6, 30 f. heißt es: ein Dieb, der aus Hunger stiehlt, muß es siebenfach ersetzen. Herodes ließ bei überhandnehmendem Diebstahl die Diebe ins Ausland als Sklaven verkaufen. — 2) Das zurückbehaltene Gefundene, das abgeleugnete Anvertraute mußte nicht nur wieder zurückgegeben, sondern der fünfte Teil des Werts noch darauf gelegt, 3 Mos. 6, 3 ff. 5, 15 ff. 4 Mos. 5, 6 ff., und außerdem noch, da alles zugleich des Herrn Eigentum ist, ein Widder dargebracht werden als Schuldopfer. — 3) Wenn ein Dieb ergriffen wird, daß er bei Nacht einbricht, und wird drob geschlagen, daß er stirbt, so soll man kein Blutgericht über den Totschläger gehen lassen; ist aber die Sonne über ihn aufgegangen, so soll man das Blutgericht gehen lassen, 2 Mos. 22, 2 f. 4) Menschenraub, 2 Mos. 21, 16. 5 Mos. 24, 7, Seelenverkäuferei, wozu die Versuchung nahe lag bei dem starken Sklavenhandel, der von Midianitern, Phönizern und anderen handeltreibenden Nachbarn getrieben wurde, wurde wie bei den Griechen mit dem Tode bestraft. 5) Als Felddiebstahl wurde es nicht angesehen, wenn einer in Feldern und Weinbergen soviel Aehren und Trauben pflückte, als zu seiner Sättigung hinreichte, 5 Mos. 23, 24 f. vgl. Matth. 12, 1. L.

Dienen heißt einem unterworfen, leibeigen, Sklave sein, in: 1 Mos. 25, 23. Jerem. 28, 14. 1 Kön. 4, 21, (das Königreich dem Salomo), dem Bauche fröhnen, Röm. 16, 18, der Sünde, Röm. 6, 6, den Lüsten, Tit. 3, 3. Niemand kann zugleich zweier Herren Sklave sein, Matth. 6, 24.

Einem überhaupt zu Befehl sein, einem aufwarten

(besonders bei Tische) bedeutet es in: Matth. 4, 11. 8, 15. Luk. 10, 40. Joh. 12, 2. 26. Matth. 20, 28. Apg. 19, 22. Philem. 13. Phil. 2, 22. Röm. 15, 25. 1 Petri 4, 10.

Für „Gott und Christo dienen" hat die Bibel im Urtexte verschiedene Ausdrücke.

a. Gott ist der Alleinherr und Eigentümer, der Mensch ist durch die Schöpfung sein Eigener, Höriger nach Leib und Seele. So heißt Gott dienen, zumal im A. T., Gottes leibeigener Sklave, Knecht sein. Ebenso den Götzen dienen: der Götzen Sklave sein. Im N. T. hat Christus sich die Menschen nicht zwar mit Gold und Silber, aber mit seinem teuren Blute erkauft, so ist es der Christen Pflicht und Recht, Christo wie ein gekaufter Sklave oder Leibeigener anzugehören. Wer in den Stücken, die das Reich Gottes ausmachen, als wie ein Leibeigener dient, ist Gott gefällig und den Menschen wert, Röm. 14, 18. So hat das N. T. den Ausdruck für den niedrigsten Stand und Dienst, für das Sklavesein zur höchsten Ehre erhoben (duleuo).

b. Das Altertum und das Morgenland kennt die freie Arbeit kaum; es ist des Herrn unwürdig, gemeine Arbeit zu thun, dafür ist neben dem Sklaven der Taglöhner und Söldner da. So ist auch das Gott dienen ein Dienst um Lohn und Sold: für Gebet und Opfer erhält der Mensch etwas. Ziel des A. T. ist statt des Lohndienstes der Liebesdienst, der erst im N. T. völlig verlangt und geübt werden kann, nachdem Gott dem Menschen zuerst den höchsten Liebesdienst erwiesen in seinem Sohne. In solchem Sinne gebraucht das N. T. den aus der griech. Sprache hergenommenen, dort einen Lohndienst bedeutenden Ausdruck (latreia), Matth. 4, 11. Luk. 1, 74, Phil. 3, 3. 2 Tim. 1, 3. Hebr. 12, 28.

c. Bei dem Knechtsverhältnis zu der Gottheit hatte der Heide und Jude, so weit er bloß unter dem Gesetz stand, in steter Furcht zu leben, ob er auch alles recht mache, mit Zittern hatte er zu sorgen, daß von den vorgeschriebenen Verrichtungen oder Ceremonien nichts versäumt werde. Die so ängstlich aufs Aeußerliche gerichtete Religiosität bedeutet der von Jak. 1, 26 gebrauchte griech. Ausdruck (threskos): „Wenn aber Einer von Euch meint, er sei ganz fromm und versäume nichts, was zur Religion gehört" ꝛc.

d. Zu seinem Herrn und Vorgesetzten hat der Unterworfene, zu Gott hat der Mensch mit heiliger Scheue aufzublicken, daß er nichts demselben Mißfälliges, Unanständiges, seiner Ehre Widriges begehe, wodurch er demselben Schande machen würde. Dieses sich vor Gott schämen und scheuen, mit frommer Scheu ihn ehren, ihn verehren bezeichnet der Ausdruck (sebesthai) in Matth. 15, 9. Apg. 18, 13.

Diener. Die im Urtexte der Bibel hiefür gebrauchten Worte bedeuten:

1) Sklave, leibeigener Knecht — im ganzen A. T. Im N. T. nennt sich Simon, Luk. 2, 29, Paulus und Timotheus einen Knecht Gottes oder Christi, Phil. 1, 1 (dulos).

2) Dienender Knabe, Knappe (pais), Matth. 8, 6. Luk. 1, 69, wenn in letzterer Stelle nicht David besser Kind, Sohn heißt, wie 1, 54 Israel Sohn Gottes, nach Jerem. 31, 20 u. a.

3) Handlanger (hyperetes), Aufwärter bei Gericht, Matth. 5, 25, in der Synagoge, Luk. 4, 20, u. s. w. Paulus ist solch ein Handlanger Jesu Christi, Apg. 26, 16. 1 Kor. 4, 1; Johannes des Paulus und Barnabas, Apg 13, 5.

4) Oeffentlicher Diener zum gemeinen Besten an- und aufgestellt, leiturgos. Die Obrigkeiten sind öffentliche Diener, bestellt von Gott, Röm. 13, 6. Die Engel sind Diener, zum gemeinen Besten aufgestellt für die, welche ererben sollen die Seligkeit, Hebr. 1, 14. Paulus ist Jesu Diener zum gemeinen Besten der Heiden, Röm. 15, 16.

5) Freiwillig helfender Diener, Gehülfe (diaconus). So war Josua Mosis Diener, 2 Mos 24, 13. 33, 11. 4 Mos. 11, 28, von ihm zum Vertrauten erwählt; Tychikus des Paulus, Ephes. 6, 21, die Jünger Christi, Joh. 12, 26, Timotheus ein Diener Gottes, 1 Thess. 3, 2. Ebenso Paulus und Apollo, 1 Kor. 3, 5, Epaphroditus, Kol. 1, 7. Christus selbst ist ein Diener der Beschneidung (der Juden), Röm. 15, 8, doch kein Gehülfe, kein gefälliger und dienstwilliger Beförderer der Sünde, Gal. 2, 17. Christen sollen sich beweisen als die Gehülfen Gottes, 2 Kor. 6, 4. Solche diaconoi, Diakonen, d. h. freiwillig zum Dienste der Brüder sich erbietende und von der Gemeinde frei gewählte Diener für die äußeren Bedürfnisse der Gemeinde wurden zur täglichen Handreichung des Lebensunterhaltes an die Armen (Witwen u. s. w.) erstmals von den Aposteln, Apg. 6, verordnet, damit sie, die Apostel, sich allein dem Dienste des Wortes widmen und ihre Zeit und Kraft nicht mit dem „zu Tische dienen" bei den täglichen Liebesmahlen und sonst beim Almosen-Wesen verderben möchten. (Ein bleibender Wink für unsere Prediger.) Das waren die sieben „Almosenpfleger", an ihrer Spitze „der Diakon" Stephanus. Nach diesem Vorgange wurden wohl überall (vgl. Phil. 1, 1. 1 Tim. 3, 8—13, Gemeindehelfer zum Dienst der Armen- und Krankenpflege in den ersten christlichen Gemeinden mit Rücksicht auf ihre besondere Begabung ordentlich bestellt und unter Handauflegung eingesegnet. Sie hatten überdies bei den Liebesmahlen und beim Abendmahl zu Tische zu dienen und die Aeltesten in ihrem Amt zu unterstützen. Ihr Dieneramt konnte ihnen eine gute Vorschule zum Bischofsamt werden. Da das Lehren zum allgemeinen Priestertum gehörte, so durften sie, wie jeder andere, auch lehren, und besonders unter den sieben Diakonen der Gemeinde zu Jerusalem zeichneten sich Stephanus und Philippus darin aus. Für andere untergeordnete Dienstleistungen war wohl in der dortigen Gemeinde, die sich sonst der Einrichtung jüdischer Synagogen anschloß, an die Stelle der Synagogendiener, Chassananim, Luk. 4, 20, ein freiwilliges Dienen der Jüngeren getreten, Apg. 5, 6. 10. — Später wurden nach Röm. 16, 12 auch Weiber, Dienerinnen, Diakonissen zu diesem Liebesdienst vorzugsweise (doch nicht allein, Phöbe in Kenchrea, Röm. 16, 1, dient dem Apostel) an den weiblichen Gemeindemitgliedern erwählt. Die 1 Tim. 5, 3 ff. Tit. 2, 2 genannten Witwen und älteren Weiber sind nicht zu verwechseln mit den Diakonissen. Es sind der Unterstützung bedürftige Witwen, aus denen freilich solche, welche die notwendigen Eigenschaften hatten, 1 Tim. 5, 10, besonders zum Dienst einer Diakonissin sich eigneten. M.

Dienst. 1) Was ein Sklave oder leibeigener Knecht zu leisten hat, 2 Mos. 36, 1, Knechtsdienst; Frohndienst, Röm. 8, 21. 6. 19. Die Glieder zu Dienst der Unreinigkeit hergeben.) Ephes. 6, 6. „Dienst vor Augen" — die Augendienerei der Sklaven, welche in Gegenwart des Herrn sich alle

Mühe geben, hinterrücks aber ihrem Mutwillen und ihrer Bosheit leben.

2) Lohndienst, ein Dienst, für den man von Gott besondere Belohnung erwartet, Joh. 16, 2.

3) Gehülfendienst, wie ihn die Jünger Jesu hatten, welcher freie Diener, nicht Knechte und sklavische Anhänger haben wollte, Apg. 1, 25. Röm. 15, 31. 16, 1. Offenb. 2, 19. 2 Tim. 4, 11 (s. weiter „Gottesdienst"). M.

Dienstzaum, metheg amma, Zaum der Mutter, 2 Sam. 8, 1, = Herrschaft der philistäischen Hauptstadt Gath (nach 1 Chron. 19, 1), welche als solche Mutter der anderen Philisterstädte heißt, zugleich Grenzfestung gegen Israel war, durch deren Eroberung David die Macht der Philister brach und sie zinsbar machte, vgl. 1 Kön. 2, 39. 4, 21. 24). L.

Dikela, 1 Mos. 10, 27, ein arabischer Stamm, noch nicht ermittelt. Der Name, arabisch Palme, deutet auf eine palmenreiche Gegend. Z.

Dill, s. Ackerbau V.

Dimna, Jos. 21, 35 (= Misthaufen), Levitenstadt im Stamm Sebulon; nach Van de Velde el Damun, ¼ d. Meilen ostsüdöstlich von Akko in der Richtung gegen Tiberias, am Anfang des galiläischen Hügellandes. Z.

Dina (Gericht) I. einzige Tochter Jakobs, jung und unvorsichtig, knüpfte mit den Kanaanitertöchtern Verbindungen an, wodurch Sichem Gelegenheit erhielt, sie zu verführen, 1 Mos. 34. Sie zog mit nach Egypten, 46, 15. II. Rat von Dina, Esra 4, 9, eine der von Aserhaddon nach Samaria gebrachten Völkerschaften, wahrscheinlich die auf assyrischen Monumenten erwähnten Dajani, welche zum Völkerbund der Nahiri, d. i. Armeniens gehören. W. Z.

Dinheba, edomitische Königsstadt, 1 Mos. 36, 32, 1 Chron. 1, 43, nach Hieronymus Dannaia zwischen Areopolis (Rabba) und dem Arnon. Z.

Dinte, s. Tinte.

Dionysius, Ratsherr zu Athen, Mitglied des höchsten Gerichtshofs, vor welchen Paulus gestellt ward, von diesem bekehrt, Apg. 17, 34, soll später Bischof von Athen geworden sein. Die Bücher über das Wesen Gottes und die Hierarchie der Engel, welche seinen Namen tragen, sind viel späteren Ursprungs. Z.

Diotrephes, ein herrschsüchtiger und liebloser Mann, der zwar nicht selbst Bischof war, sondern nur nach der ersten Stelle strebte (gr.), aber doch durch seinen Einfluß es dahin brachte, daß die gastfreundliche Aufnahme von reisenden Christen nicht nur unterblieb, sondern sogar mit dem Bann bestraft wurde, 3 Joh. 10. Er setzte sich selbst dem greisen Apostel Johannes mit solcher Frechheit entgegen, daß er keinen Brief von ihm annahm, V. 9 — ein Zeugnis davon, mit welchem Recht dieser über das zu seiner Zeit schon überhandnehmende Widerchristentum klagt. W.

Disahab, d. h. Goldort, kommt nur in der schwierigen Stelle, 5 Mos. 1, 1, welche wie das ganze Buch einen Rückblick wirft auf die Reise der Kinder Israel von Horeb bis Kades. Wenn es da heißt zwischen Paran und Thophel (Tafileh im Edomiterland), Laban, Hazeroth und Disahab, so scheint durch die 2 ersten Namen die Ausdehnung von West nach Ost, durch die 3 letzten von Nord gegen Süd nach einzelnen geographisch oder geschichtlich hervorragenden Punkten angegeben. Dem entsprechend hält man Disahab für das heutige Dahab, eine Landzunge am älanitischen Meerbusen, ungefähr in der Breite des Sinai, mit trefflichem Hafen und Dattelwäldern. Der Meeressand, reich an goldglänzenden Glimmerblättern, scheint zur Sage von Goldreichtum und zum Namen Veranlassung gegeben zu haben. In der Mitte der Halbinsel sieht man etwa ein Dutzend unregelmäßig aufgeschichtete Steinhaufen, 5 Fuß hoch, welche die Araber Gräber der Christen nennen. Ritter denkt an Mönche vom Sinaikloster, die bei ihrem Aufenthalt während der Dattelernte oder sonst bei Besuchen der Tod überraschte. Raumer hält sie für die Lustgräber, 4 Mos. 11 (s. d.). Daß diese am Meer gewesen, steht zwar nirgends, doch kann man dafür anführen: 1) Spuren einer Straße vom Sinai her; 2) die Entfernung von 18 Stunden, die mit den 3 Tagreisen der Israeliten so ziemlich stimmt; 3) die Frage Moses, V. 32, nach Fischen und das Kommen der Wachteln vom Meer her, V. 31. Daß aber das Volk auch hier am Meer, bei einer heutigen beliebten Fischerstation, bei dem größten Dattelwald, den Burkhard am Golf fand, über die Speise murren konnte, erklärt sich teils überhaupt aus der Natur des undankbaren menschlichen Herzens, teils aus dem beschwerlichen Weg und der schlechten Beschaffenheit des Wassers, welches Burkhardt mittelmäßig genießbar, Rüppel bittersalzig nennt. Z.

Disputieren und schwatzen ist Jes. 8, 19 von den Wahrsagern und Zeichendeutern gesagt, welche durch diese Uebersetzung zum Vorbild der Pharisäer und anderer falschen Lehrer gemacht werden, die durch ihre Lügenreden die Menschen verführen. Es heißt aber richtiger flüstern und murmeln; und ist damit das Murmeln von Beschwörungsformeln gemeint und der leise flüsternde Ton (dem Piepen kleiner Vögel gleich, von dem das Schall nachahmende Wort sonst vorkommt, Jes. 10, 14. 38, 14), womit sie in bauchrednerischer Weise die zitierten Toten sprechen lassen, aber aus gerechtem Gericht einst in der Angst des Herzens selbst ächzen werden, 29, 4.

Was wir disputieren nennen, nämlich durch Rede und Gegenrede die Wahrheit herauszubringen oder den Gegner zu überzeugen suchen, kommt als sich befragen in gutem und schlimmem Sinn vor von den wißbegierigen Jüngern, Mark. 9, 16. 1, 27; den streitsüchtigen Schriftgelehrten mit Jesu, Mark. 8, 11, mit den Jüngern, 12, 28; mit Stephanus, Apg. 6, 9, von Paulus, Apg. 9, 29. Z.

Disteln und **Dornen.** Es ist eine vergebliche Mühe, unter den etwa 15 mit diesem Namen bezeichneten hebr. Wörtern jedem einzelnen den entsprechenden naturgeschichtlichen Namen zu geben. Im Morgenlande sind indessen einheimisch: der Stechdorn, mit sehr dornigen Aesten, verwandt mit unserem Kreuzdorn, 10—15' hoch, in Palästina zu Hecken und Feuerung gebraucht (Ps. 58, 10 nach dem Grundtext richtiger: Ehe eure Fleischtöpfe verspüren das Dornfeuer, wird als roh, ungekocht, Zorn ihn, es wegraffen, d. h. euren Anschlag vor der Ausführung vereiteln); der Bürzeldorn, ein sehr schädliches niederliegendes Unkraut der warmen Länder, mit stachlichten Früchten, welche die Füße der Menschen und Tiere verwunden und bösartige Geschwüre verursachen; der Judendorn, ein mannshoher Strauch mit dornigen Nebenblättern und langen Stacheln, deshalb besonders zu Zäunen geeignet; der morgenländische Weißdorn, Hagedorn mit zolllangen Dornen und reichen rötlichen Blüten; der Christdorn, ein oft baumartiger Strauch, mit weißlichen Aesten, paarigen, etwas gekrümmten

Stacheln, sehr gemein im heil. Lande und von vielen für den Strauch gehalten, aus dem die Dornenkrone Christi geflochten war; die Sennesstaude, der brennende Dornbusch in 2 Mos. 3, 2, wie man aus dem gleichlautenden hebr. und arab. Worte vermutet; die Hauhechel, ein niedriger dorniger Strauch und schwer auszurottendes Unkraut, auch bei uns häufig. Von Disteln, Fackeldisteln (cactus), stachlichten Wolfsmilchen und anderem lästigen Unkraut bedeckt eine Menge die Aecker des Morgenlandes. — Sie sind eine Strafe Gottes auf dem Acker, 1 Mos. 3, 18; eine Folge von Verwüstung des Landes, Jes. 7, 23. 32, 13, oder von Verwahrlosung durch Müssigang, Sprüch. 24, 31.

Vielfach dienen sie auch als Bilder; so des frechen Königs Amazia von Juda, den Joas, König von Israel mit einem Dornstrauch vergleicht, während er sich selber als Ceder bezeichnet, 2 Kön. 14, 9; des Thronräubers Abimelech in der einzigen Fabel der Bibel von der Wahl des Dornbusches zum König der Bäume, Richt. 9, 14 (womit Jotham den Sichemiten auf anschauliche Weise zu verstehen giebt, daß sie den Unwürdigsten und Gefährlichsten zum König gemacht haben); überhaupt nutzloser und verderblicher Menschen, 2 Sam. 23, 6. Micha 7, 4; der Handlungen eines Trunkenen (Sprüch. 26, 9 nach dem Grundtext: Ein Dornstrauch geht auf in der Hand eines Trunkenen, und eine Stachelrede im Munde von Thoren); der von den Israeliten gegen Gottes Willen verschonten, nun ihnen zur Plage wie Dornen im Auge, werdenden Kanaaniter, 4 Mos. 33, 55; falscher Propheten, Matth. 7, 16; der Welt, im Gegensatz gegen die mit einer Rose verglichene Braut Christi, Hohel. 2, 2; des religiös-sittlich verwilderten, Jes. 5, 6. Hos. 10, 8; und des dem göttlichen Zornfeuer anheimfallenden Volkes in Israel, Jes. 9. 18. Nah. 1, 10. vgl. Hebr. 6, 8; des Mittels, nämlich des Elends und Mangels, womit der Herr seinem untreuen Volke den Weg zu dessen Buhlen (Götzen) vermacht, Hos. 2, 6. H.

Dodanim, nach 1 Mos. 10, 4, Abkömmlinge Javans, also eine griechische Völkerschaft, deren Namen an Dodona in Epirus erinnert, wenn nicht, wie 1 Chron. 1, 7 mit einer ganz unbedeutenden Veränderung des hebr. Buchstabens Rodanim, d. i. die Bewohner der Insel Rhodus zu lesen ist. Neuerdings nimmt man Dodanim mit ausgefallenem r für Dardaner, Trojaner, und denkt dabei an den ganzen illyrischen oder nordgriechischen Stamm, der nach seinem bekanntesten Zweige benannt sei. Z.

Doeg, Edomiter, vornehmer Beamter Sauls; stellte Davids Besuch bei Abimelech, dessen Augenzeuge er war (indem er wahrscheinlich wegen vermuteten Aussatzes, 3 Mos. 13, 4, nach andern wegen eines Gelübdes wie Paulus, Apg. 21, 26, oder wegen der zum Uebertritt erforderlichen Reinigungen in einem der Gemächer bei der Stiftshütte 7 Tage verschlossen sein mußte) als Verschwörung gegen Saul dar, und vollzog selbst das Bluturteil, vor welchem die Knechte des Königs sich entsetzten, 1 Sam. 21, 22. Ps. 52. W.

Dolmetscher. Daß es solche schon in uralten Zeiten gab, wohl vorzüglich an königlichen Höfen und in Handelsstädten, sehen wir daraus, daß Josef, 1 Mos. 42, 23, durch einen Dolmetscher mit seinen Brüdern verkehrt. Das Wort Dolmetscher soll aus dem hebräischen targem, verdolmetschen, auslegen, Esra. 4, 7, turgman (die targumim, die chaldäischen Ausleger des A. T.), türkisch dragoman, französisch trucheman, durch Uebergang des r in l und Versetzung des g ans Ende des Worts entstanden sein. Andere leiten es vom gleichbedeutenden polnischen Jlumaez, Jlumaczyc ab. L.

Donner. Neben den vielen erhabenen Offenbarungen göttlicher Majestät in den Werken der sichtbaren Schöpfung, welche dem Auge sich darstellen, ist hauptsächlich eine, welche das sündige Menschen-Ohr als eine Stimme Gottes mit erschütternder Gewalt ergreift — der Donner. Der einen lebendigen Gott Glaubende stumpft diesen Eindruck nicht ab durch die Belehrung der Physik, daß diese Erscheinung nichts anderes sei als das Rauschen der durch den Blitzstrahl zerteilten Luftmasse, sondern betet im Staube an vor Dem, der Blitze und Donner zu seinen Engeln macht, die seine Befehle ausrichten. Der Herr selbst heiligt das natürliche Gefühl des Erbebens vor diesem mächtigen Naturereignis zur demütigen Anbetung seiner Heiligkeit und Macht, wie er denn seine großen Thaten, besonders diejenigen, die seinen Eifer um sein heil. Gesetz beurkunden, mit der Stimme seines Donners begleitet, so bei der Züchtigung Pharaos, 2 Mos. 9, 23. 28; bei der Gesetzgebung auf Sinai, 2 Mos. 19, 16. vgl. Ps. 77, 19; bei dem Verlangen Israels nach einem Könige, 1 Sam. 12, 17; bei den göttlichen Endgerichten über die Welt, Offenb. 10, 3. 4. 11, 19. 16, 18. Der Fromme beugt sich tief vor dieser demütigenden Predigt heiliger Gottesmacht, Hiob 26, 14. 36, 33. 37, 4. 38, 34. 40, 4, und klagt über die Verstockung der Menschen gegen sie, 37, 5. Wie aber vor dem Donner Gottes seine Feinde verzagen müssen, 2 Sam. 22, 14, zugleich die Feinde Davids; Jerem. 25, 30, die Heiden; Joel 2, 11, das unbußfertige Israel; so ist er zugleich Zeichen der endlichen Erlösung für Gottes Freunde, Offenb. 8, 5, und K. H. Rieger sagt zu Ps. 18, 14: „ein glaubiges Kind darf auch die gewöhnlichen Wetter als ein Angeld auf seine und aller Auserwählten zukünftige Erlösung ansehen." H.

Donnerskinder, s. Bnehargem.

Dor, auch Naphot-Dor, Jos. 11, 2. 12, 23, d. h. Anhöhe von Dor, kanaanitische Königsstadt, nach den Griechen von Dor, dem Sohn des Meergotts Neptun erbaut, Seestadt gerade in der Mitte zwischen Cäsarea und dem Vorgebirge Karmel, neun römische Meilen von ersterem, ward dem Stamm Manasse zugeteilt, Jos. 17, 11, und nicht sogleich, Richt. 1, 27, jedoch später in Besitz genommen, 1 Chron. 8, 29, unter Salomo Sitz eines königlichen Rentamts, 1 Kön. 4, 11, von Antiochus als starke Feste belagert, 1 Makk. 15, 11, später nach Josephus vom römischen Feldherrn Gabinius wiederhergestellt und mit einem Hafen versehen. Zu Hieronymus Zeit war die einst mächtige Stadt in Trümmern, jedoch bis in die Zeiten der Kreuzzüge Sitz eines Bischofs. Heutzutage ist sie ein Flecken, Tentura oder Tortura, von 500 Muhamedanern bewohnt, was einige nach dem Arabischen als den alten Namen Fels von Dura deuten wollen. Z.

Dorf wird 3 Mos. 25, 31. vgl. 29 erklärt als eine Anzahl Häuser, um welche keine Mauer ist; oft neben Städten genannt, Jos. 13, 23. 28. 15, 32. 19, 23. 1 Sam. 6, 18. Jes. 42, 11. Hes. 38, 11. Nehm. 11, 25. Im N. T. werden als ein Mittleres zwischen Städten und Dörfern noch Märkte, Marktflecken genannt, Mark. 6, 36. 56. Luk. 9, 12. 13, 22. Dörflein, Jerem. 39, 10. Joh. 4, 5. vgl. 1 Mos. 48, 22, ist ein Landgut mit einigen Gebäuden darauf. L.

Dornbusch, Richt. 9, 14, } s. Disteln.
Dornstrauch, 2 Kön. 14, 9, }

Dothan, genauer Dothain, d. h. zwei Cisternen, der Ort, wo Elisa die Syrer mit Blindheit schlug, 2 Kön. 6, 13, und wo Josef von seinen Brüdern verkauft wurde, 1 Mos. 37, 17. 25, demnach an der Karavanenstraße aus Gilead nach Egypten, nach Euseb. und Hieron. 12 (römische) = 2½ deutsche Meilen von Samaria. Gerade soweit nördlich davon, auf dem halben Wege nach Jesreel hat Robinson Dothan gefunden. Diesen Namen trägt jetzt noch ein grüner Hügel in einer herrlichen Ebene mit einer Quelle an seinem Fuß. Durch die Ebene geht die große Straße von Bethsean und Jesreel nach der Meeresebene und Egypten.

Der Josefsbrunnen, den die christliche Sage nahe an der Nordspitze des galiläischen Meeres zeigt, ist mehr als 8 deutsche Meilen zu weit nordwestlich. Z.

Drache. Welches oder welche Tiere diesem von Luther gebrauchten Worte, das im hebr. Texte in etwas abweichenden, doch ganz ähnlichen Formen erscheint, in der Wirklichkeit entsprechen, dürfte schwer zu ermitteln sein. Mehrere angesehene Naturforscher halten sie für die Riesenschlangen der alten Welt (Asien und Afrika), welchen die Einbildungskraft der Dichter allerlei Attribute angedichtet hat, von denen die heil. Schrift so wenig als die Naturgeschichte sagt. Mit der Schilderung von ihrer Größe, Stärke, Schnelligkeit, Gefährlichkeit, Aufenthalt auf dem Lande, besonders in der Wüste, abwechselnd mit dem Wasser, stimmen überein Hes. 29, 3. 32, 2, wo sie Bild der Tyrannei des egypt. Königs sind; Hiob 30, 29, wo sich der von den Menschen gescheute Hiob damit vergleicht (von Luther hier mit Schlangen gegeben); Ps. 44, 20. Jes. 27, 1. 51, 9, wo diese Tiere als Bild der Feinde Gottes und seines Volkes, so Jerem. 51, 34 des Nebukadnezars; Ps. 91, 13, wo sie als gefährlich, doch den unter Gottes Schutz Stehenden unschädlich bezeichnet sind; sie hausen unter den Trümmern verheerter Städte, Jerusalems, Jerem. 9, 11, Babylons, Jes. 13, 22, Edoms, Mal. 1, 3; Micha 1, 8 hat man wegen ihrer Klagestimme, Bild der Klage Jeremias über Judas und Israels Verfall, an Schakale, wohl ohne Grund gedacht. Dagegen mögen diese letzte Stelle und 1 Mos. 1, 21, wo sie als die ausgezeichnetsten Tiere des Gewässers genannt sind (Luther: Walfische), den Begriff von Drache über die eigentlichen Riesenschlangen hinaus ausdehnen. Nach 5 Mos. 32, 33 sind sie giftig, was bei den Riesenschlangen nicht der Fall ist. Im N. T. bezeichnet der große Drache, Offenb. 12, oder die alte Schlange, Offenb. 12, 3. 9. 20, 2, den Satan. Die feuerrote Farbe des Drachen zeigt seine innerliche grimmige Art an die sieben Häupter, zehn Hörner deuten auf die, auch nach seinem Falle ihm noch gebliebene, von ihm zur Verführung der Welt mißbrauchte große Macht und Gewalt, die sieben Kronen bezeichnen ihn als den „Fürsten dieser Welt", wie ihn der Herr Jesus selber nennt, Ev. Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11 (s. auch Schlange.) H.

Drachenbrunnen, wahrscheinlich der Brunnen und Teich Gihon, an den Nehemia bei seinem Umreiten Jerusalems, 2, 13, vom Thalthor aus zuerst kam, am oberen Ende des westl. Thals von Jerusalem (s. d.). Z.

Drachengift ist der Wein der abtrünnigen Israeliten, 5 Mos. 32, 33. Also das Beste, was sie haben, was sonst zur Erquickung und Stärkung dient, ist lauter Gift und zwar das gefährlichste, das man sich denken kann. Wenn nun nach einem häufigen Bild unter Wein die falsche Lehre zu verstehen ist, so ist die Weissagung Moses um so wörtlicher eingetroffen, da die späteren Juden die Bücher Mosis Wasser, den Talmud, diese giftige Quelle falscher Lehren, Wein nannten. Z.

Dräuen, d. h. mit eigener Zornesbewegung Unglück und Strafe ankündigen, ist Sache des Gottlosen, Ps. 37, 12. Apg. 4, 29. 9, 1, und soll von uns nicht geschehen, Ephes. 6, 9, wie es auch Christus nicht gethan hat, 1 Petri 2, 23. Nicht nur der dabei stattfindende Zorn und die damit verbundene Mißhandlung des Nächsten (wenn auch nur mit Worten) ist sündlich; sondern die Ankündigung der Strafe selbst, wo sie nicht aus göttlichem Auftrag geschieht, 2 Tim. 4, 2, ist ein Eingriff in die Majestätsrechte Gottes (der sich dann meist bei nicht erfüllter Drohung in das gerade Gegenteil lächerlicher Schwachheit verkehrt). 2) Gott aber dräuet täglich, Ps. 7, 12, und der Mensch kann sein Dräuen nicht ertragen, Ps. 38, 4. 102, 11. Jerem. 10, 10. Er offenbart seine Strafgerechtigkeit durch unaufhörliche Gerichte und giebt sie im Gewissen zu empfinden, daß der sündige Mensch davon erbeben und vergehen muß. Aber wenn diese Gewissensrührung ihren Zweck erreicht, so reut (s. d.) Gott auch wieder das gedrohte Uebel, 2 Mos. 32, 14, und er nimmt es zurück, nicht wie ein schwacher Mensch, der seinen Worten keine Kraft geben kann, sondern als der Gnädige und Barmherzige, bei dem selbst der Zorn nur Liebe ist. Z.

Draußen. Das Evangelium macht eine sehr bestimmte Scheidung zwischen denen, die in und denen, welche außerhalb der christlichen Heilsgemeinschaft stehen. Es sagt uns darüber:

1) Die draußen sind, sind es nicht durch eine unverschuldete, unwiderstehliche Ausschließung Gottes nach einem verborgenen Ratschluß, sondern weil sie die allgemeine und fortwährende Einladung: kommet herein, Matth. 22, 9. Luk. 14, 23, trotzig abgewiesen haben. Zu denen, welche die Einladung noch nicht vernommen haben, werden fort und fort Boten geschickt; und bei denjenigen, welche sie in diesem Leben nicht hören konnten, öffnet uns die Höllenfahrt Christi (s. d.) eine Hoffnung noch fürs andere Leben.

2) Denen draußen wird alles (Lehren Jesu) in Gleichnissen zuteil, Mark. 4, 11, „auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen", Matth. 13, 11. Darin liegt nicht, wie bei den heidnischen Geheimlehren, eine Unterscheidung von exoterischer und esoterischer Weisheit (fürs Volk und für die Eingeweihten), sondern a. die unempfänglichen Zuhörer Jesu dürfen ihn auch ferner hören; b. aber sie erhalten nur das Bild, nicht die Sache, die Worte, nicht die Fülle der darin erhaltenen Wahrheit, die sie nur entweihen würden, Matth. 7, 6. Die Gleichnisse, welche die schwachen aber empfänglichen Jünger durch Enthüllung ihres tiefen Inhalts mehr und mehr in die Geheimnisse des Reichs Gottes einleiteten, sollten sie ihnen vielmehr verhüllen und verdecken. c. Dies geschieht durch ein Gericht der Verstockung, welches bei beharrlichem Nichthörenwollen natürliche Folge, ebendamit aber göttliche Absicht ist.

3) Sie gehen uns nichts an, 1 Kor. 5, 12. Wir sollen nicht über sie richten. Das würde nur uns schaden, indem wir uns gern auf sie berufen und dadurch über sie erheben und selbst nachlässig werden würden; ihnen aber nichts helfen, weil sie doch der Wahrheit verschlossen sind.

4) Dennoch ist ihr Urteil auch für den Gläubigen nicht gleichgiltig. Je mehr er an sich selbst einen viel strengeren Maßstab anlegt als sie, desto mehr soll er auch ihrem laxeren genügen und ehrbarlich, 1 Theff. 4, 12, weislich, Kol. 4, 5, gegen sie wandeln; und zumal ein Bischof auch vor ihnen ein gutes Gerücht haben, 1 Tim. 3, 7.

5) Die Scheidung ist nicht bloß äußerlich, zeitlich, sondern eine ewige, endgiltige, Offenb. 22, 15. Die letztere, endgerichtliche deutet Luther in der Uebersetzung an, indem er das gleiche griechische Wort hier mit haußen statt draußen wiedergiebt. Z.

Drei, s. Zahl.

Dreieinig, s. Gott, einig.

Dreiling, s. Maße.

Dreschen, s. Ackerbau VI.

Droben. 1) Jos. 14, 12, auf dem Gebirge.

2) 2 Kor. 7, 3. Ephes. 3, 3, weiter oben im Texte des Briefes.

3) Jes. 7, 11. Ein Zeichen droben in der Höhe am (irdischen) Himmel; Hiob 22, 12, Gott ist droben im (überirdischen) Himmel. Während die Heiden den Thron ihrer Götter oben auf den Höhen der Berge und der Wolken nach Menschenweise sich dachten, offenbart sich der lebendige Gott der Schrift ausdrücklich als der in der Höhe und im Heiligtum wohnende, Jes. 57, 15; von oben und nach oben ziehen die Engel Gottes, Joh. 1, 51, von oben kommt der Sohn Gottes, Joh. 3, 8, und in die Höhe wird er wieder aufgehoben, um von dannen einst wieder zum Gerichte zu kommen, Apg. 1, 11; damit ist die Ahnung des natürlichen Menschen von einer oberen Welt zur Gewißheit gemacht. In dieser oberen Welt ist Gott und das wahre ewige selige Leben, dort ist Gottes Stuhl, „dort offenbart sich seine ganze Reichsmajestät in ihrem höchsten Glanze, dort ist das Allerheiligste der Schöpfung, voll des reichsten und vollkommensten Lebens; dort ist die große Königsstadt, die Haupt- und Residenzstadt des Beherrschers aller Welten", das himmlische Jerusalem, das frei ist von den Satzungen und Schranken, von den Nöten und Schwächen der unteren Welt, und das unser aller Mutter ist, Gal. 4, 26, sofern die neue Geburt mit ihren höhern Kräften von dort oben aus in uns gewirkt wird, (Joh. 3, 3, wörtlich: von oben her geboren). Dort oben läßt „der Vater und Richter aller Geister in seinem Sohn den Abglanz seiner Geistesherrlichkeit heraus- und herableuchten in die Schöpfung"; dort oben versammelt er auserwählte Wesen aus allen Heeren der Geschaffenen um sich, und befeligt sie mit dem Anschauen seines Angesichtes, „eines persönlichen Abdruckes seines inneren Wesens." (Beck.) Dort haben auch die himmlischen Heerscharen, die Engel in ihren Ordnungen ihre Heimat. Alle aber haben dort zum Oberhaupte den Eingeborenen, welchen Gott zum Haupt gesetzt hat über alles, was ist. So mahnt denn Paulus: „suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes; trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist", Kol. 3, 1. 2. M.

Drüsen, s. Krankheit II, 1, a.

Drusilla, jüngere Schwester von Agrippa und Bernice, Apg. 25, 13, Tochter des Herodes Agrippa, Apg. 12, war bei dessen Tode erst sechs Jahre alt (also, Apg. 24, 24, kaum in den zwanzigen), aber bereits mit Epiphanes, Sohn des Königs Antiochus von Commagene, verlobt. Als dieser das Versprechen, sich beschneiden zu lassen, nicht erfüllte, heiratete sie den König Azizus von Emesa. Diesem entriß sie, von ihrer Schönheit bezaubert, der Landpfleger Felix, der selbst mit einer anderen Drusilla (der Enkelin von Antonius und Kleopatra) vermählt war, wobei als Werkzeug der Verführung hauptsächlich der Zauberer Simon diente. Als Jüdin mochte sie, wie später ihre Geschwister, Apg. 25, 22, neugierig sein, von den neuen Messiashoffnungen zu hören, 24, 24, und ließ sich daher mit Felix von Paulus einen Vortrag halten. Das Gericht, von dem dieser dem ehebrecherischen Paare sprach, erfüllte sich, als sie zehn Jahre später, nach des Felix Absetzung und Tod mit dem ihm geborenen Sohne Agrippa bei einem Ausbruch des Vesuvs ums Leben kam. Z.

Dudaim. Mit großer Wahrscheinlichkeit hält man dafür den Alraun, Mandragore, eine Art Wolfskirsche, in Palästina, besonders am Karmel, Tabor und Hebron häufig, mit sehr großer, widrig schmeckender und betäubender Wurzel, weißlichen, im Anfang des Frühlings blühenden, stark aromatisch duftenden Blüten (daher Hohel. 7, 13, wo übrigens Luther Lilie übersetzt hat, Bild einer der geistlichen im Garten Christi und seiner Kirche duftenden Blumen), gelben Beeren von der Größe und Gestalt einer Pflaume, von den Morgenländern gern gegessen, obwohl sie gleichfalls betäubend wirken. Sowohl die Wurzel, welche auch durch ihre einem Menschen ähnliche Gestalt (daher der Name Alraunmännchen) den Aberglauben nährte, als die Früchte wurden im Altertume, wie noch jetzt, von den Morgenländern, auch von unsern heidnischen deutschen Vorfahren, welche Götzenbilder aus der Wurzel schnitzten, Alrunen genannt (wenn dieses nicht die ähnliche, oft dafür ausgegebene Zaunrübe war, was wahrscheinlicher ist, weil die Mandragore nur den wärmeren Ländern angehört), zu Zaubereien gebraucht und Liebestränke aus ihnen bereitet, denen eine fruchtbar machende Kraft zugeschrieben wurde, wie denn auch Rahel ihrer sich zu diesem Zwecke bediente, 1 Mos. 30, 14. — Andere halten für die Dudaim die Melongene, eine Art von Nachtschatten, mit rotgelben, apfelförmigen, angenehm riechenden, von den Arabern gerne gegessenen Früchten, von betäubender Wirkung, daher auch Satansäpfel genannt, verwandt mit den Liebesäpfeln, sowie mit der Eierpflanze, die man bei uns als Zierpflanzen hat. H.

Dünkel kommt in der sonstigen Bedeutung „Hochmut" in der Schrift nicht vor, Jerem. 23, 17. Ps. 81, 13, sollte Luther gesagt haben: Herzenshärtigkeit. Hiob 15, 31 sollte es statt „Dünkel" heißen: „er traue nicht dem Bösen (der Sünde), er täuscht sich; denn Böses (Unglück) wird sein Lohn sein." M.

Dürftig. 1) Bedürftig, wer die Notdurft Leibes und Lebens nicht hat, arm, 5 Mos. 24, 12. 1 Sam. 2, 8. Ps. 82, 3. Ephes. 4, 28.

2) Aermliche, gehaltleere, vom Reichtum des Geistes entblößte Satzungen (oder besser: Anfangsgründe) der Gottesfurcht und Gottesverehrung, nennt Paulus Gal. 4, 9, die alttestamentlich und

pharisäisch in knechtisch-abergläubischer Beobachtung der Sabbathtage, Neumonde, Festzeiten bestehende Religiosität, die kein Herz befriedigt und kein Gewissen vor Gott stillt, weil sie keine Kraft der Rechtfertigung hat. f. Aeußerlich. M.

Dürr, Dürre, d. h. Mangel an der nötigen Feuchtigkeit und dadurch an allem Leben und Gedeihen, liegt natürlich dem heißen Morgenlande in der Anschauung so nah, daß es uns nicht wundern kann, wenn wir es sowohl im eigentlichen als bildlichen Sinn so oft in der heil. Schrift finden. Es kommt vor a) nicht bloß von der besonderen Landplage (f. Ackerbau IV.), sondern vom Land überhaupt, Jerem. 2, 6. Hiob 12, 15, der Wüste, 5 Mos. 32, 10, (f. Wüste); Jes. 41, 18. 35, 7 u. f. w., vom austrocknenden Wind, Jerem. 4, 11. Jon. 4, 8, von Pflanzen, Aehren, 1 Mos. 41, 23, besonders Bäumen, Jes. 27, 11. Hes. 20, 47. Luk. 23, 31. Nah. 1, 10, von schwindsüchtigen, gebrechlichen, auszehrenden Tieren, 3 Mos. 22, 22, die nicht geopfert werden durften, und Menschen, Joh. 5, 3. vgl. Mark. 9, 18 (der mondsüchtige Knabe verdorret, d. i. zehrt ab), einer durch Lähmung vertrockneten Hand, Luk. 6, 8. Es bedeutet also nicht wie im heutigen Volkssprachgebrauch soviel als mager, sondern in seiner Entwicklung, im Wachstum zurückgeblieben, verkümmert.

b) Geistlich dürre ist, wer den belebenden Einfluß des göttlichen Geistes als ein Gottloser nicht hat und nicht will, Hes. 20, 47, oder unter dem Feuer der Trübsal in der Hitze der Anfechtung nicht mehr empfindet, wie David, Ps. 32, 4. Hiob 13, 25, Hiskia Jes. 38, 12, wo dann aber der Geist Gottes seiner Zeit das bange Sehnen durch Ströme auf die Dürren, Jes. 44, 4, zu stillen verspricht. Vgl. Spittas Lied, die dürre Zeit: das sind die geistigen Fasten, wo Er uns scheint entfernt und man allein die Lasten der Sünde kennen lernt. Da wird man eingeleitet in Reu und Sündenleid, doch da auch vorbereitet zur Festtagsherrlichkeit.

2) Außer diesen und ähnlichen sich von selbst erklärenden Stellen mögen folgende noch besonders erläutert werden.

a) Als eine Wurzel aus dürrem Erdreich, Jes. 53, 2, als ein Wurzelschoß aus dem abgehauenen Stamm Davids, 11, 1, sollte der Messias heranwachsen, d. h. 1) es sollte zu seiner Zeit das Haus Davids ganz heruntergekommen, wie ausgestorben sein; 2) er aber einen neuen unverhofften Anfang machen; 3) dieser Anfang in niedriger, kaum beachteter Weise geschehen; 4) doch vor ihm, 53, 2, dem Herrn, der ihn kennt, schützt und liebt.

b) Wenn, Hes. 20, 47, grüne und dürre Bäume, d. h. nach der gleich darauf folgenden Erklärung, 21, 3, Gerechte und Ungerechte mit einander ohne Unterschied vom Zornfeuer des Herrn verbrennen, dem drohenden Strafgericht über Israel unterliegen sollen, so ist mit dieser erfahrungsmäßigen Allgemeinheit des Gerichts, dem kein einzelner sich entziehen kann, seine Größe und unausweichliche Gewalt, natürlich aber nicht das ganze endliche Schicksal der Guten und Bösen ausgesprochen. Jenen gereicht die allgemeine Not zur Züchtigung und zum Heil, wie selbst die Zerstörung Jerusalems dem Jeremias, diesen zum ewigen Verderben. Wie in dieser Stelle, ist in der Rede Jesu an die Frauen Jerusalems, Luk. 23, 31, das grüne Holz natürlich Er, der Gerechte, Unschuldige, der Leben spendende Weinstock, Joh. 15, 1, das dürre die tote, lebenslose Masse der Bewohner Jerusalems und der Ungläubigen überhaupt. Das schwere Leiden Christi, die Vollziehung der Strafe an einem Unschuldigen, zeigt, daß Gott keine Sünde ungestraft lassen will. Wenn der Unschuldige um fremder Sünden willen so schwer leidet, wie wird es denen gehen, welche, weil sie sich nicht bekehrten, nach der vollen Gerechtigkeit Gottes ihre eigenen Sünden tragen müssen! Das eröffnet einen schrecklichen Blick auf das Schicksal der Unbekehrten. Christus hat zwar als Gottmensch mehr in seiner heil. Seele getragen, als je ein Verdammter in der Ewigkeit, vollends als Jerusalem bei seiner Zerstörung, wovon er hier zunächst redet. Aber sein Leiden war doch vorübergehend und gemildert, wenn auch andererseits für seine Empfindung geschärft durch sein fortdauerndes Bewußtsein der Gottessohnschaft. Was aber muß es sein, ohne alle Milderung aus dem Zornkelch des allmächtigen Gottes zu trinken! Vgl. 1 Petri 4, 17.

c) Dürre Stätte durchwandert, Matth. 12, 43. Luk. 11, 24 ff., der ausgetriebene böse Geist, findet keine Ruhe und kehrt dann mit verstärkter Gewalt wieder, so daß es mit dem Menschen ärger wird als zuvor; und ebenso mit dem ganzen Geschlecht jener Zeit, V. 45. Diese Rede kann nicht, wie manche glauben, bloß bildlich sein, so daß ihr keine Wirklichkeit entspräche; denn sie schließt ja an die Heilung eines Besessenen an, V. 22, und Jesus hat an wirkliche leibliche Besitzung geglaubt (f. Besessene). Sie spricht aber nicht bloß von dieser, welche ja bei den Zuhörern und dem ganzen Geschlecht nicht stattfand, sondern demnach von beidem. Wir finden also, was das Leibliche betrifft, bestätigt, was die Schrift auch sonst sagt, Jes. 13, 21. 34, 14. Offenb. 18, 2, daß böse Geister, die unter den Menschen keine Stätte haben, in Wüsten wohnen, daß sie da aber keine Ruhe, sondern das fortwährende Streben nach Einwirkung auf leibliche Wesen, und wären es auch bloß Tiere, haben, Matth. 8, 31, wie ja auch den Menschen die Sünde fleischlich gemacht hat. Die Hauptsache aber ist die moralische Einwirkung und Besitznahme, welche Jesus hier mit der unvollkommenen Heilung eines Besessenen vergleicht. Darüber ist uns hier gesagt, 1) wie der Satan in Judas gefahren war, so ist er auch sonst bei der menschlichen Sünde entweder selbst oder durch Geister aus seinem Reich geschäftig. 2) Jede Erweckung aus der Sünde durch Gewissensrührung, eifriges Gebet, Jak. 4, 7, göttliche Züchtigung vertreibt ihn. 3) Er ist bemüht, bald wieder Eingang zu finden, 1 Petri 5, 8. 4) Wo keine völlige Bekehrung und Einwohnung des heil. Geistes ist, tritt bei dem vorübergehend gebesserten Menschen durch Stolz auf die scheinbaren Tugenden einer bloßen Selbstgerechtigkeit, Sicherheit, Trägheit, ein gefährlicher Zustand ein, in dem er dem bösen Feind wieder zugänglich wird (f. Besen), 5) dann wird er ärger als zuvor. 6) Darauf weist Jesus seine Zeitgenossen: sie zeigen gegen ihn vorübergehende gute Regungen; sinken aber nach denselben nur desto tiefer in Satans Herrschaft; wie es ja die Erfahrung gezeigt hat. Warnendes Beispiel zumal für Zeiten manchfacher Anregung und Erweckung ohne tiefgehende gründliche Bekehrung, wie dies von der unsern gilt! Z.

Dürftig, dürftiglich, richtiger thürstig; altdeutsches Wort, soviel als keck, kühn, (vgl. den Namen Ar-thur f. v. a. adlerkühn); von thüren, ich thar, thurste, 2 Kor. 10, 1. Phil. 1, 14, in gutem; Hiob 12, 6. 2 Petri 2, 10. Sprüch. 14, 5. 16.

1 Mos. 34, 25, in schlimmem Sinne. Der Grundtext hat verschiedene Worte dafür, a) baetach: in aller Ruhe, in kecker Sicherheit. So gingen 1 Mos. 34, 25, Simeon und Levi in die Stadt Sichem, nicht wie man etwa nach dem Deutschen meinen könnte: blutdürstig. Das waren sie freilich auch; aber es ist in der Erzählung nicht herausgehoben, vielmehr umgekehrt die kecke Ruhe und kalte Besonnenheit, mit der sie handelten. Ebenso ist Hiob 12, 6 gesagt, daß die wider Gott toben, dabei alle Ruhe haben.

b) puach: herausstoßen, Sprüch. 14, 5. 16, thürstiglich Lügen reden, übersetzt Luther an 2 andern Stellen, Sprüch. 6, 19. 19, 5, ganz richtig mit frech Lügen reden.

c) Hiob 18, 9. Was Luther nach einem ähnlichen Stamm die thürstigen übersetzt, heißt wohl richtiger nach dem Arabischen Fallstricke, Schlinge.

d) tharrein: kühn sein, 2 Kor. 10, 1, dem Paulus sagten seine Gegner nach, daß er in der Abwesenheit keck sei, d. h. starke Briefe voll Drohungen schreibe, die er aber auszuführen sich nicht getraue.

e) tolman: wagen. Phil. 1, 14, durch Pauli Gefangenschaft gewannen viele den Mut, auch das Evangelium zu verkündigen. Das gleiche Wort steht in schlimmem Sinn, 2 Petri 2, 10, von frechen Lästerern. Z.

Duma. 1) Stadt im Stamm Juda, Jos. 15, 52, nach Hier. Eus. 17 r. Meilen von Eleutheropolis, das heutige Daumeh im Wady Dilbeh, einem westlichen Zweig des Chalilthals, 1 d. Meile südwestlich von Hebron.

2) Ein ismaelitischer Volksstamm, 1 Mos. 25, 14, dem, Jes. 21, 11, zwischen Babel und Arabien Kriegsnot angekündigt wird; wohl das heutige Dumath Aldschandel, d. h. das felsige, auch das syrische Duma in der arabischen Provinz Nedsched an der Grenze von Arabien und der syrischen Wüste, nach Wetzstein im NO. von Dschebel Hauran, nach Gerlach u. a. der mystische Name für Edom. Weiteres s. Thema. Z.

Dumm, s. Salz.

Dunkel = Finsternis — vor den Augen, 5 Mos. 28, 29, und innerlich im Herzen, Hiob 23, 17. 12, 22. Hiob 17, 7, heißt es im Grundtexte: mein Auge ist trübe worden vor Gram. 1 Sam. 25, 20: Abigail zog hinab in einem verborgenen Teile des Waldes — nicht auf dem gewöhnlichen Waldwege, sondern mehr im Dickicht oder in einem Hohlwege, so daß sie jedenfalls einander unerwartet auf einmal erblickten. — Gott hat geredet, er wolle im Dunkeln wohnen. 1 Kön. 8, 12. 2 Chron. 6, 1. vgl. 2 Mos. 20, 21. 19, 24. 5 Mos. 4, 11. 5, 22. Hebr. 12, 18, den Lichtglanz, die Majestät der göttlichen Erscheinung vermag der Mensch nicht zu ertragen, er würde davon geblendet und vernichtet. So birgt sich Gott im A. T. in Wolke und Finsternis. Die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl als der Thron Gottes war auf dem Wege verhüllt und mußte im dunkeln Allerheiligsten stehen. Und wenn der Hohepriester eintrat, mußte eine Weihrauchwolke die Bundeslade verhüllen. Den Thron Gottes berühren oder beschauen war ein Frevel an seiner Majestät, ein Ueberschreiten der menschlichen Schranke und fand seine Strafe im plötzlichen Tode. Diese unnahbare unergründliche Majestät des göttlichen Wesens ist auch im N. T. nicht aufgehoben. Selbst Johannes kann den Anblick des verklärten Menschensohnes nicht ertragen, Offenb. 1, 17. Niemand hat Gott je gesehen, Joh. 1, 18. Er wohnt in unzugänglichem Licht, 1 Tim. 6, 16, (s. d.). Aber doch tritt mehr die andere Seite, die Offenbarung in dem Sohne hervor. Wir sehen die Klarheit, die Herrlichkeit Gottes in dem Sohne mit aufgedecktem Angesichte: der volle Glanz, wie er in der Verklärung auf dem Berge hervortrat, war zwar für das Menschenauge gedämpft durch „den Vorhang des Fleisches"; dennoch „wer mich siehet, der siehet den Vater" und sie sahen seine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit und ob wir ihn auch noch schauen im dunkeln Ort, 2 Petri 1, 19, und in dem dunkeln Spiegel des (sein Bild doch hell zurückwerfenden) Wortes, so wird doch erst auf das Glauben das Schauen von Angesicht zu Angesicht kommen und wir werden ihn ganz sehen, wie er ist, 1 Kor. 13, 12. 2 Petri 1, 19. 1 Joh. 3, 2. vgl. Ps. 17, 15. M.

Dura. Die Ebene bei Babylon, demnach ein Teil der sonst 1 Mos. 11, 2, Sinear genannten, wo Nebukadnezar, Dan. 3, 1, sein goldenes Bild aufstellen ließ. Die griechische Uebersetzung hat Ebene der Ummaurung, also ein Teil des von den weiten Mauern eingeschlossenen Raums. Die heutige Stadt dieses Namens ist zu weit entfernt. Z.

Durchbrecher, Mich. 2, 13: In der letzten Zeit „wird zur Befreiung und Sammlung des Volkes Israel einer vor ihnen herauffahren, welcher das Gefängnisthor einbricht, so daß die Gefangenen hinter ihm drein durch die Mauern des Gefängnisses brechen und zum Thore der Stadt, worin sie gefangen waren, aus- und einziehen können, und ihr König wird vor ihnen hergehen (nach Jerusalem), ja der Herr vorne an." Die Erlösung aus Babel ist hievon nur eine unvollkommene weiter hinausdeutende Erfüllung. (S. auch das herrl. Lied von Arnold: „O Durchbrecher aller Bande.") M.

Durchgraben. Ps. 22, 17 übersetzt Luther: sie haben meine Hände und Füße durchgraben (mit Nägeln durchbohrt), was in der That Christo am Kreuze widerfuhr, so daß der Psalm auch hierin geradezu die einzelnen Umstände der Kreuzigung Christi voraussagte. Indessen beruht diese Uebersetzung nur auf einer veränderten Lesart der griechischen Uebersetzer der sog. LXX. (caaru statt caari), welche allerdings, da sie mindestens 150 Jahre vor Christi Geburt aufkam, höchst merkwürdig ist, aber doch gegen die unseres hebräischen Textes, wie in vielen Fällen, so auch hier zurücktritt. Richtiger wird daher nach Hengstenberg und andern glaubigen Schriftforschern übersetzt: denn mich umgeben Hunde, die Rotte der Uebelthäter umzüngelt mich, Löwen gleich nach Händen und Füßen (so daß ich mich mit jenen nicht wehren, mit diesen nicht flüchten kann). Der 22. Psalm bezieht sich nicht geradezu und ausschließlich auf Christum, auf den offenbar mancher einzelne Zug nicht paßt, sondern auf die Person des Gerechten überhaupt, der in dieser Welt voll Sünde viel leiden muß, aber wenn es aufs Aeußerste gekommen ist, von Gott herrlich errettet wird, so daß sein Leiden in dieser Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, in dem Siege über die gottlose Welt zur Ehre Gottes dient und das Kommen seines herrlichen Reiches fördert. Am völligsten und höchsten ist das allerdings durch Christus geschehen, der die leidende Gerechtigkeit vollkommen darstellte, und in welchem Davids und seines Stammes Erfahrung sich in Leid und Herrlichkeit am großartigsten wiederholen sollte, wie er auch die ersten Worte des Psalms am Kreuze selbst gebraucht hat. M.

Durst, dürsten. 1) Der leibliche Durst, eine noch heftigere Plage als der Hunger, mit welcher Gott öfters die Israeliten strafte, 5 Mos. 28, 48. Jes. 5, 13. 50, 2, welche auch Christus am Kreuze in vollem Maße schmeckte, Joh. 19, 28. Es ist der größte Beweis von gottloser Hartherzigkeit, den Armen Durst leiden zu lassen, Hiob 24, 11. Paulus hat Durst wie Hunger gelitten, 2 Kor. 11, 27. Die auserwählten Knechte Gottes wird vor dem Stuhle Gottes nicht mehr hungern noch dürsten, Offenb. 7, 16, d. h. es wird sie kein unbefriedigtes Verlangen mehr quälen.

2) Der geistliche Durst — das unauslöschliche Verlangen nach Gnade und Gerechtigkeit, das Gefühl des Mangels am erquickenden Worte und Geiste Gottes, Amos 8, 11. 13. Ps. 42, 3. 63, 2. 143, 6, wird gestillt allein und umsonst durch Christus, der da hat das Wasser des Lebens. Matth. 5, 6. Joh. 4, 13. 14. 6, 35. 7, 37. Offenb. 22, 17.

Leiblicher und geistlicher Durst ist in der That verbunden bei der Anfechtung des Gewissens, beim Mangel der Gnade Gottes, „denn es ist unglaublich, wie diese innerliche Angst und Schrecken und Zagen so sehr und plötzlich allen natürlichen Saft aller Glieder am Leibe verdorret, austrocknet, matt und untüchtig macht, und sonderlich den Saft der Zunge, an welcher man vornehmlich diese Dürre und Durst fühlt", bemerkt der erfahrene Luther.

So war der Durst Christi am Kreuze auch nicht bloß die einfache Folge seines leiblichen Leidens, obwohl die Kreuzesstrafe allerdings durch den großen quälenden Durst besonders fürchterlich war, und so Ps. 22, 16 an Christo die genaueste Erfüllung fand; er war ebensosehr die Folge seines heißen innern Kämpfens und Ringens um Rettung der Verlorenen, deren heiße Gewissens- und Höllenqualen er kannte und denen er damit ein sehnliches Dürsten und Verlangen nach ihm, dem Heilsbrunnen erwecken will, indem er sie sehen und hören läßt, wie ihn für sie und nach ihnen dürstet. M.

E.

Ebal, der Berg, wo nach 5 Mos. 27 unter feierlichem Opfer die 10 Gebote auf getünchte Steine weithin sichtbar eingegraben wurden, als unzerstörbares Zeugnis wider alle Sünde des Volks, gegen welche sodann von 6 Stämmen der 12fache Fluch (beispielsweise über einzelne Hauptübertretungen, welche gerade der menschlichen Obrigkeit entgehen konnten, und zuletzt zusammenfassend über alle) ausgerufen wurde, während 6 andere auf dem gegenüber liegenden Garizim den Segen sprachen. (Die segnenden Stämme kamen von Söhnen der Rahel und Lea; die fluchenden, außer Ruben und Sebulon von den Mägden. Doch ist nirgends angedeutet, daß dieses Verhältnis der Abstammung auf die Auswahl Einfluß gehabt und so eine gewisse Rangordnung gebildet habe, da ja dem väterlichen Herzen Moses und Gottes alle Stämme gleich nahe waren.) Vollführt wurde der Befehl Moses, Jos. 8, 22, sobald Josua durch die Einnahme Ais im heil. Lande festen Fuß gefaßt hatte, im Gehorsam des Glaubens, der die noch zu bestehenden Hauptkämpfe schon als gewonnen und das Land als erobert ansah.

Zu der Feierlichkeit paßte trefflich das schöne fruchtbare Thal von Sichem in der Mitte des Landes, auf welches die zwei über 230 m steil ansteigenden Felsenhöhen, der Ebal mit seiner kahlen, sonneverbrannten Südseite, und südlich der bewässertere Garizim (s. d.) niederschauen. Z.

Ebedmelech, äthiopischer Kämmerer des Königs Zedekia, errettete trotz der mächtigen Gegenpartei am Hofe durch dringende Fürbitte und thätige Liebe Jeremias aus Todesgefahr, und trug um seines Glaubens willen, sein Leben, das in großer Gefahr stund, als Beute davon, Jerem. 38, 6—13. 39, 15—18, ein Beispiel von Matth. 10, 41. W.

Ebenbild. 1) Von einem solchen redet die Bibel in Beziehung auf das unsichtbar herrliche und heil. Wesen Gottes in doppelter Weise. Erstlich bezeichnet sie Jesum Christum, den Sohn Gottes, 2 Kor. 4, 4. Kol. 1, 15, als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, Hebr. 1, 3, als den Ausdruck des göttlichen Wesens. In ihm also in seiner Vorweltlichkeit und Menschwerdung sind die Züge und Eigenschaften des göttlichen Wesens in vollkommener Weise zu einem Bilde ausgeprägt, so daß in ihm Gott kenntlich und offenbar wird, als das, was er ist (Joh. 14, 9, „wer mich siehet, der siehet den Vater") und das nicht blos für die Welt, sondern auch in und für Gott selbst. Alle Eigenschaften, welche Gott als Geist, Licht, Liebe zukommen, finden in ihm ihre vollkommene Darstellung.

2) In geschöpflicher Weise findet die Abbildung des göttlichen Wesens statt in dem zuletzt als Krone der Schöpfung geschaffenen Menschen, der allein von allen irdischen Geschöpfen, die zwar auch die Herrlichkeit Gottes verkündigen, nach Gottes Bild zu seiner Aehnlichkeit geschaffen ist. Dadurch setzt sich Gott zu ihm in das besondere Verhältnis des Vaters zu seinem Sohn und Kind, das er befähigt hat, ihm ähnlich zu werden, sein Nachahmer zu werden, Ephes. 5, 1. Matth. 5, 48. Luk. 6, 36. Aus der Schöpfung zu Gottes Ebenbild folgt für den Menschen der Beruf und die Ausrüstung, Gottes Stellvertreter auf Erden zu sein in Beherrschung der Geschöpfe, 1 Mos. 1, 26. 28, und mit Gott in Verkehr und Gemeinschaft zu treten, ein Gegenstand göttlicher Erziehung zu werden.

3) Das Besondere, was Gott dem Menschen im Unterschied von allen andern Geschöpfen gegeben hat, um sein Bild an sich zu tragen, ist der göttliche Geist, mit dem er nach 1 Mos. 2, 7 die Seele des Menschen durchhaucht, belebt, erleuchtet, begabt hat. In ihm hat der Mensch nicht bloß das Vermögen, ein selbstbewußter Geist zu sein, mit dem Vermögen des Denkens, Wollens, Empfindens, mit der Gabe der Sprache und der Unsterblichkeit, sondern auch unter der göttlichen Erziehung diejenigen göttlichen Eigenschaften anzuziehen und auszubilden, die ihn Gott besonders auch in der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Liebe, ähnlich machen. Wie in einem Samenkorn, so liegt in ihm die Triebkraft zur Entfaltung dieser Eigenschaften, wodurch der Mensch dann der Nähe Gottes und des Himmelreichs immer fähiger und würdiger wird, Ephes. 4, 24. Kol. 3, 16. Offenb. 22, 3. 4.

4) Die Gottebenbildlichkeit liegt somit unveräußerlich im Wesen des Menschen und ist dasjenige, was ihn specifisch von allen andern Geschöpfen unterscheidet. Sie liegt nicht im Leib, hat aber auch in der aufrechten Stellung desselben einen Ausdruck

gefunden. Auf diesen specifischen Unterschied gründet sich, 1 Mos. 9, 2, das Verbot des Tötens eines Menschen, während das Töten von Tieren erlaubt ist, sowie, 2 Mos. 22, 18, das Verbot der Vermischung des Menschen mit den Tieren als eines der größten Greuel. Der Mensch fand in der ganzen übrigen Geschöpfwelt, 1 Mos. 2, 20, keine ihm ebenbürtigen Gehülfen. Er ist von Gott als ein Erstling der Geschöpfe, Jak. 1, 18, so bevorzugt, daß er, Ps. 8, 6, nur wenig unter Elohim steht.

5) Daß der Mensch durch die Sünde das göttliche Ebenbild verloren habe, sagt die Schrift nie, setzt vielmehr, 1 Mos. 5, 1. 3. 9, 6. Jak. 3, 9, das Gegenteil voraus. Dagegen lehrt sie, daß es infolge des Sündenfalls und bei dem jetzt thatsächlich vorhandenen sündigen Zustand des Menschen verderbt, geschwächt ist, und an seiner Statt die niederen Triebe des Menschen das Uebergewicht bekommen haben. Die hohe Würde und Bestimmung des Menschen gegenüber von Gott und der übrigen Kreatur ist nur noch als Soll im Gewissen vorhanden, nicht mehr als Kann, Will, Darf. Das Gesetz stellt sie ihm in den 10 Geboten neu vor Augen, ohne aber sie wieder zu einer thatsächlichen im ganzen Leben und Wandel des Menschen machen zu können. Dagegen führt es zur Erkenntnis des Mangels, Röm. 3, 20, und lehrt, Röm. 7, 14, nach seiner Erfüllung sich sehnen. Die Propheten verheißen die Erfüllung dieser Sehnsucht in den Weissagungen vom Geist, der die Kraft giebt, wieder in den Geboten des Herrn zu wandeln, Hes. 36, 26, und das N. T. erzählt, was Gott gethan hat, indem er den Sohn, das Ebenbild Gottes im höchsten Sinn, in dem der Mensch geschaffen ist, Kol. 1, 16. Joh. 1, 3. 4, dahin gegeben hat, damit der Mensch wieder zu dem Ebenbild Gottes erneuert würde. Der Sohn Gottes, Jesus Christus, wandelte nicht bloß als das sichtbare Ebenbild Gottes auf der Erde, und war dadurch ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, sondern er wandte dasselbe durch die Hingabe dieses Lebens in den Opfertod auch den Menschen wieder zu und teilte ihnen in dem ihnen erworbenen heil. Geist die Kräfte und den Samen seines eigenen gottebenbildlichen Lebens mit, so daß sie nun durch den Empfang dieses Geistes, der allen an Jesum Glaubenden zuteil wird, in den Stand gesetzt sind, sich in ihrem Geiste, der mit dem heil. Geist Christi befruchtet ist, wieder zu erneuen und nach Ephes. 4, 23. Kol. 3, 10, den neuen Menschen wieder anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, an welcher Herstellung des Bildes Gottes auch die Tüchtigmachung zum Erbteil der Heiligen im Licht hängt; ja dort wird die innere Aehnlichkeit auch in dem verklärten Leib einen Ausdruck finden und die Vollendung der herrlichen Liebesgedanken Gottes bei der Schöpfung des Menschen nach seinem Bilde versiegeln, 1 Kor. 15, 49. 1 Joh. 3, 2. Phil. 3, 20.

6) Die Leugnung und Verkennung des, durch die ganze heil. Schrift sich hindurchziehenden, den ganzen Ratschluß der Erlösung bedingenden Grundbegriffs der Gottebenbildlichkeit des Menschen ist einer der kräftigsten Irrtümer des Materialismus. Der Glaube aber an dieselbe bietet die kräftigsten Antriebe teils zur Heiligung, teils zu kindlicher Gottesliebe und allgemeiner Menschenliebe, weil man Gott nicht lieben kann, ohne auch den zu lieben, der sein Bild, ob auch verblaßt und verderbt, an sich trägt, 1 Joh. 4, 20. St.

Ebene. 1) Mischor heißt in der Bibel durchgängig nur die Hochebene des Ostjordanlandes, wo die Moabiter, später die Rubeniter und Gaditer wohnten, südlich von Gilead und Basan bis zum Arnon, das heutige Belka, wo die Städte Hesbon, Jos. 13, 10, Medba (daher Mischor Medba, Luther: Gegend Medba, Jos. 13, 9), die Levitenstadt Bezer, 5 Mos. 4, 43. Jos. 20, 8, und viele andere lagen, welche nach dem Sieg über den Amoriterkönig Sihon dem Stamm Ruben zugeteilt, 4 Mos. 32, aber zu Jeremias Zeit, 48, 21, wieder moabitisch waren, wie vor der amoritischen Eroberung. Du kannst kein Land finden wie das Belka, sagt der Beduine von dem durch viele kleine Flüsse bewässerten Weideland, 5 Mos. 32, 14. Auch seine Fruchtbarkeit ist sprichwörtlich, Jes. 16, 9. 10, der Weizen von Hesbon ist noch der schönste von ganz Vorderasien; der Boden überall bedeckt mit prachtvollen Trümmern, jetzt aber wegen der Unsicherheit kaum mehr bebaut und nur im Durchflug selten von europäischen Reisenden besucht.

2) Sonst hat das Bergland Palästina eigentlich keine Ebenen, als solche, die von Bergen eingeschlossen einen der verschiedenen Namen für Thal (s. d.) tragen. So die große Ebene, wie sie bei Josephus heißt, von Jesreel, die von Akko bis Bethsean das Land quer durchzieht; die Jordansaue von Bethsean bis Jericho, die trockene Arabah, Luther Blachfeld (s. d.); die Uferebene Saron und Sephela (Luther: Gründe) und einige kleinere, die Ebene Sebulon, Genezareth und die Flächen der Gebirge von Ephraim und Juda.

Die Reisebeschreibung von Liebetrut 1853 sagt I. S. 193:

Nicht nur um Jerusalem her sind Berge, sondern das ganze Land ist durchaus Gebirgsland, dessen Kalkstein- und Kreideberge größtenteils kahl und unfruchtbar, voll von Steilungen und unzugänglichen Abrissen, von schauerlichen Steinwüsten und Wildnissen sind. Galiläa im Norden, Judäa im Süden und Samaria zwischen beiden, und nicht minder Gilead und Belka jenseits des Jordans sind durchaus Gebirgsland, in dem man unaufhörlich aus der Höhe in die Tiefe steigt, so daß mit europäischen Pferden selten einige Stunden weit zu gehen wäre. Und selbst die beiden Ebenen Sephela im Süden und Saron im Norden am Meere sind nicht Ebenen in unserem Sinne. Die Ebene Sebulon, östlich von Kana, vom See Genezaret westlich, nimmt kaum eine Viertelmeile ein; in die größere Ebene Jesreel dringen die Gebirge von allen Seiten ein, ansehnliche Hügelstreifen schieben sich auch durch die ebeneren Stellen. Die Ebene Merom endlich ist im Innern unbewohnbar und fast unzugänglich, die Jordanebene von wilden Bergen eingeengt und, dem Flusse nah, der Ueberschwemmung ausgesetzt. Selbst Basan ermangelt der Berge nicht, alle seine Wüstenwadys sind damit eingeschlossen, das Uebrige mit Basaltsteinen schwarz und schwer wie Eisen überschüttet. Z.

Ebenezer, Stein der Hülfe, zwischen Mizpa und Sen, 1 Sam. 7, 12, wo Samuel zum erstenmal die Philister schlug. Der Ort wird schon voraus so genannt, 4, 1. 15, 1. Z.

Ebenholz. Diesen Namen, ähnlich lautend mit dem Hebräischen, haben alle von Natur schwarzen Holzarten, deren es mehrere giebt. Das kostbarste

ist in Aethiopien einheimisch und kommt von einem sehr hohen, geraden Baum, dessen äußeres Holz weiß, mit schwarzen Adern durchzogen ist, die nach innen immer dichter werden, bis sie endlich im Kerne zu einem ganz pechschwarzen, harten und schweren Holze sich verdichten, das eine vortreffliche Politur annimmt, und deshalb zu allerhand Schmuckgerätschaften verarbeitet wurde, wie auch zu Götzenbildern. Auch in Indien findet sich dieser Baum, doch von geringerer Qualität. Das äthiopische Ebenholz mag der in Hes. 27, 15 und 1 Kön. 10, 11 erwähnte Handelsartikel der Tyrer gewesen sein, die es aus Dedan und Ophir, arabischen Seehäfen, in nicht großer Entfernung von Aethiopien, brachten. Andere Bäume mit schwarzem Holze kommen in Ostindien, Ceylon, Madagaskar und Kreta vor, namentlich die Dattelpflaume und das Schwarzholz, welche gleichfalls schönes schwarzes Holz liefern. H.

Eber, Urenkel Sems, hat unter allen nach der Sintflut geborenen Menschen das höchste Alter, 464 Jahre, erreicht, mit Noah noch 283, mit Sem 335 Jahre gelebt, und alle 10 Patriarchen von Noah bis Abraham, letzteren um 4 Jahre überlebt, 1 Mos. 11, 10—26.

Schon durch sein Alter ehrwürdig, scheint Eber zugleich zu einer Zeit, wo die Verweltlichung auch unter den Nachkommen Sems wieder einriß, durch entschiedene Lossagung von dem ungöttlichen Wesen sich ausgezeichnet zu haben. Sem, der von seinen 5 Söhnen damals schon eine weitverzweigte Nachkommenschaft besaß, heißt 10, 21: Vater aller Kinder von Eber; er sah also die Familie Ebers in besonderem Sinn als seine Kinder und Eber als den wahren Stammvater dieses geistlichen Samens an, auf welchen nun die Verheißung übergeht, deren Träger bis dahin Sem war. Es ist merkwürdig, daß der Name Ebräer (s. d.), d. i. jenseitige, herübergekommene, welchen die Landeseinwohner dem Abraham, 1 Mos. 14, 13, (hebr.) und seinen Nachkommen gaben, gerade mit Eber zusammentrifft, der dieses Herübergehen nur in geistiger Weise durch Herübertreten aus der Welt zu Gott vollzogen hat.

Unter Eber, 4 Mos. 24, 24, dürften, obgleich auch Israel von den westlichen Siegern über Assur (vgl. Chittim) mitbesiegt wurde, die Araber, Nachkommen von Jaketan, dem zweiten Sohne Ebers, also syrische und arabische Völkerschaften verstanden sein, da Bileam sonst immer die Namen Israel und Jakob braucht. Andere nehmen das Wort hier in seiner Grundbedeutung: jenseitig, die jenseits vom Euphrat gelegenen Völker, d. h. eben die Assyrer, welche demnach mit zwei Namen bezeichnet wären, wie vorher Israel und Jakob. W.

Ebräer (vgl. Eber), der Volksname, welcher den Israeliten, auch schon Abraham, 1 Mos. 14, 13, (hebr., Luther: Ausländer) von andern Völkern gegeben wird, z. B. 1 Sam. 4, 6. 9, während sie selbst unter sich den theokratischen Ehrennamen: Söhne Abrahams oder Israels vorzogen. Im Verkehr mit Heiden braucht Josef, 1 Mos. 40, 15, Mirjam, 2 Mos. 2, 7, der Herr selbst durch Moses 3, 18. 5, 3. 7, 16. 9, 1. 13, (sogar der Herr der Ebräer Gott). Jonas 1, 9 den Namen Ebräer, welcher auch in der Geschichtserzählung und in der Gesetzgebung, z. B. 1 Mos. 43, 32. 2 Mos. 21, 2. Jerem. 34, 9. 14, angewendet wird, wo Israel in Beziehung und Gegensatz zu heidnischen Völkern gestellt wird. Saul, als ein König nach der Heiden Weise, scheint sich selbst auf heidnischen Standpunkt zu stellen, 1 Sam. 13, 3. 7, vgl. 8, 5. Nach diesem Ursprung und Gebrauch des Namens kann er nicht, wie es scheinen möchte, von dem Stammvater Eber herkommen, den die Kanaaniter wohl kaum kannten und die Israeliten sich zur Ehre rechnen mußten: sondern von der Grundbedeutung des Worts jenseits. Er bedeutet die jenseitigen, vom Euphrat herübergekommenen und ist daher, 1 Mos. 14, 13, von Luther richtig mit Ausländer übersetzt. Im Neuen Testament, wo der Name Ebräer die palästinensischen, syrochaldäisch redenden Juden von den griechisch redenden, hellenistischen, vielfach mit heidnischer Bildung durchdrungenen Juden unterscheidet, Apg. 6, 1, ist er zum wirklichen Ehrennamen des auserwählten Volks und der unbestrittenen Abkunft von demselben geworden, 2 Kor. 11, 22. Phil. 3, 5, und es war für Paulus eine Empfehlung, sich nicht bloß einen geborenen Israeliten, sondern einen aus dem echten rechtglaubigen Stamme nennen zu können.*) W.

Ebräerbrief, s. Hebräerbrief.

Ebräisch, vgl. Ebräer. Die ebrä. Sprache, in welcher die meisten Bücher des A. T. geschrieben sind, war ebenso wie die chaldäische, arabische und andere, ein Zweig des semitischen Sprachstamms, der sich über einen großen Teil von Asien und Afrika verbreitete; mit der der Kanaaniter, Philister und Phönizier so verwandt, daß sich die Israeliten mit diesen Völkern ohne Dollmetscher verständigen konnten.

Das Wort ebräische Sprache kommt im A. T. nicht vor, sondern: „die Sprache Kanaans“, Jes. 19, 18, oder jüdisch, 2 Kön. 18, 26. Im N. T. wird häufig die damalige aramäische Landessprache mit dem Namen: ebräische Mundart bezeichnet, z. B. Joh. 5, 2. 19, 17. 20. Apg. 21, 40. W.

Ebzan, der 10te Richter Israels um 1100 in Nord-Kanaan, Jos. 19, 10. 15. — Seine friedliche Regierung ist ein Gegenbild gegen die gleichzeitigen Stürme in Ost- und Südwest-Kanaan, Richt. 10—16, und seine zahlreiche gesegnete Familie gegen Jephthas Familienunglück, 12, 8—10. W.

Ecke, Amos 3, 12, s. Sponde.

Eckstein. 1) Mit einem solchen wird Egypten verglichen, Jes. 19, 13. Es heißt der Eckstein seiner Stämme nicht nur wegen seiner geographischen Lage, da es oben an der östlichen Ecke von Afrika liegt, sondern weil es das größte und vornehmste Königreich dieses Erdteils war, und viele andere Völker von ihm abstammten und abhingen.

2) Christus heißt der auserwählte, köstliche Eckstein des Hauses Gottes, 1 Petri 2, 6. vgl. Matth. 21, 42. Apg. 4, 11. Jes. 28, 16. Ps. 118, 22. Ephes. 2, 20. Ein Eckstein verbindet zwei Seiten eines Hauses mit einander, so hat Christus die Juden und Heiden in eins verbunden, und giebt dem Ganzen Halt und Festigkeit, Schutz und Stärke. Vorüberstürzende können sich an ihm stoßen und zerschellen, Gefallene an ihm aufrichten, Luk. 2, 34. Matth. 21, 44. Die Anwendung hievon auf Christum ergiebt sich von selbst. Fr.

Eckthor. Von Usia befestigt, 2 Chron. 26, 9, muß auf der Nord- oder Nordwestseite Jerusalems

*) Was die Aussprache betrifft, so ist der zarte Kehllaut der Grundsprache (Ain), den wir Deutsche nicht aussprechen, im Griechischen zu einem h geworden, daher im N. T. gewöhnlich Hebräer geschrieben wird.

gewesen sein, da das jedenfalls gegen Norden führende Thor Ephraims, 2 Kön. 14, 13, oder Benjamins Sach. 14, 10, nur 100 Ellen davon war. s. Jerusalem. Z.

Edel, von Adel, vornehmes Geschlecht, ist 1) eine Personen beigelegte Eigenschaft, die sich durch vornehme Abstammung oder Verdienste auszeichnen; 4 Mos. 21, 18, die Edlen im Volke (das hebräische Wort schließt den Begriff einer sich über das Gemeine erhebenden, großherzigen, freigebigen Gesinnung in sich; vgl. Jes. 32, 8.) Pred. 10, 17, ein edler, d. h. ein nicht nur durch hohe Geburt, sondern auch durch hochherzige Gesinnung geadelter König, 2 Sam. 1, 19, die Edelsten in Israel, hebr. die Zierde; Ps. 149, 8. Nah. 3, 10, hebr. die Hochgeehrten; Hes. 23, 23, hebr. die einen Namen haben; Luk. 19, 12, griech. einer von vornehmer Geburt (Christus, als der Sohn des Allerhöchsten, vergleicht sich mit dem Edlen). Zu Apg. 17, 11, s. Beröa. Daß 1 Kor. 1, 26 nicht viel Weise und Edle berufen, d. h. zur Erkenntnis und Gemeinschaft Christi gekommen sind, schließt sie nicht aus (wie es denn auch nie an äußerlich hochstehenden Kindern Gottes gefehlt hat), ist aber eine ernste Hinweisung darauf, wie sehr äußere Vorzüge: Geburt, Ansehen, Reichtum, Gelehrsamkeit es dem Menschen erschweren, seinen natürlichen Hochmut ablegend zur Selbsterniedrigung der Buße und damit zum Glauben an das demütige Evangelium zu kommen.

2) Als Eigenschaft von Sachen ist es gleichbedeutend mit kostbar, schätzenswert, z. B. das Leben, Sprüch. 6, 26. Weish. 3, 15; Früchte, 5 Mos. 33, 13—16. Hohel. 4, 13. 17. 7, 13; eine besondere Art von Weinreben, 1 Mos. 49, 11, Jes. 5, 2. 16, 8, (fast kernlose, kleinbeerige Trauben tragend, Sorek genannt) Räuchwerk, Sir. 49, 1; ein Stein, Offenb. 21, 11. Kanaan heißt, Hes. 20, 6. 25, 9. Sach. 7, 14. Weish. 12, 7, das edle Land vorzugsweise. L.

Edelsteine. So werden diejenigen Steine genannt, welche sich durch Härte, Glanz, Durchsichtigkeit oder schöne Farben auszeichnen. Die neuere Naturgeschichte unterscheidet echte Edelsteine von Halbedelsteinen und nennt erstere solche, welche vermöge ihrer Härte in Feuerstein einschneiden und durchsichtig sind, was bei den letztern nicht der Fall ist, obwohl sie durch Glanz und Färbung das Auge ergötzen. Die Alten scheinen diesen Unterschied nicht gemacht zu haben. Edelsteine sammelte David zum Schmuck des Tempels, 1 Chron. 30, 2; brachte die Königin von Arabien dem Salomo zum Geschenk, 1 Kön. 10, 2; brachten Hirams Schiffe von Ophir dem Salomo, V. 11; sie waren unter den Schätzen des durch sie zur Eitelkeit verleiteten Königs Hiskia, 2 Chron. 32, 27. Sie waren der Schmuck der Könige, so, 2 Sam. 12, 30, in der Krone des Ammoniterkönigs, die sich David aufs Haupt setzte; Hes. 28, 13, des Königs von Tyrus; der Vornehmen, Judith 10, 21. 15, 15, des assyrischen Feldherrn Holofernes, Hohel. 5, 14, des Bräutigams; des hohepriesterlichen Leibrocks auf den Schultern, mit den Namen der Kinder Israel nach der Ordnung ihres Alters, 2 Mos. 28, 9—12. Besonders merkwürdig ist der Brustschild des Hohepriesters Aaron, der aus 12 Edelsteinen, gleichfalls mit den darein gegrabenen Namen der 12 Stämme Israels bestand, 2 Mos. 28, 17 ff.; sowie die Bestimmung von 12, ohne Zweifel jenen entsprechenden, Edelsteinen zu Grundsteinen des neuen Jerusalems, Offenb. 21, 19 ff. vgl. Offenb. 21, 14, mit den Namen der 12 Apostel. Man muß freilich bei unserer mangelhaften Kenntnis der hebräischen und griechischen Namensbezeichnungen vielfach auf sichere Deutung verzichten. Nur soviel ist gewiß, daß die 12 biblischen Edelsteine, gewiß die wertvollsten und schönsten, in dieser Zahl und in den von Luther gebrauchten Namen im allgemeinen mit denjenigen übereinstimmen, welche die heutige Naturgeschichte als die ausgezeichnetsten Steine aufführt, wenn wir auch nicht immer entscheiden können, welche alte und neue Namen im einzelnen einander entsprechen.

Wir folgen in Aufzählung derselben ihrer Ordnung im hohepriesterlichen Brustschilde. Eine andere Ordnung (aus welchem Grunde ist unbekannt) und zumteil andere Namen finden wir bei den Edelsteinen der Gründe des neuen Jerusalems, ebenso ist, wenn Offenb. 21, 12 eine Wiederholung von Hes. 48, 31 ff. ist, wie zu vermuten, die Ordnung der Stämme Israel hier eine andere, als im Brustschilde. Welche Namen der Apostel diesen im einzelnen entsprechen, ist nicht mit Sicherheit zu ermitteln.

1) Der Sarder mit Rubens Namen (der 6. in Offenb. K. 21) seinem hebräischen Namen nach ein roter oder rötlicher Stein, weshalb man ihn für den Karneol hält, ein Halbedelstein, von hell und dunkelroter Farbe, durchscheinend, am schönsten in Arabien, und von jeher beliebt und geschätzt, Hes. 28, 13. In Offenb. 4, 3 sieht Johannes in dem Feuerglanze der beiden Steine Jaspis (hier Diamant) und Sardis die Herrlichkeit Gottes.

2) Topas mit Simeons Namen (der 9. in Offenb.), ein dem hebräischen nicht unähnlich lautender Name, bezeichnet höchst wahrscheinlich nicht den gegenwärtig so genannten Edelstein, sondern den Chrysolith, einen durchsichtigen, lieblich hellgrünen, schön glänzenden Stein, besonders in Egypten und dem daran grenzenden Nubien (Mohrenland) zu finden. Nach Hiob 28, 19, wo gewiß das Kostbarste auf Erden zur Vergleichung mit der göttlichen Weisheit gewählt ist, muß es ein hochgeschätzter Edelstein gewesen sein, wie auch jetzt noch.

3) Smaragd mit Levis Namen (der 4. in Offenb.) — ebenfalls dem hebr. Namen ähnlich lautend, welcher: der Blitzende bedeutet, ist von überaus schöner gras- oder pistaziengrüner Farbe, von doppelter Strahlenbrechung, sehr selten und kostbar, wurde früher nur in Oberegypten gefunden, jetzt auch in Süd-Amerika. — In dem die Augen überaus erquickenden Grün dieses Edelsteins sieht Johannes in Offenb. 4, 3 einen Bogen um den Thron Gottes, ein liebliches Sinnbild göttlicher Gnade und Milde.

4) Rubin mit Judas Namen, mutmaßlich gleich dem Chalzedonier der Alten (Nr. 3 in Offenb.), von dem Glanze einer dunkelrot glühenden Kohle, daher sein anderer Name Karfunkel (carbunculus), ist nach dem Diamant der ausgezeichnetste und kostbarste Edelstein; denn ein schöner Stein von 10 Karat oder etwa 225 Gr. Gewicht kostet 3000 Mk. Er kommt auch unter dem Schmucke vor, den der Herr seinem Volke für frühere Schmach und Not verheißt. Jes. 54, 12. vgl. Tob. 13, 20, sowie unter den von David für den Tempel gesammelten Schmucksteinen, 1 Chron. 30, 2.

5) Saphir, mit dem Namen Dans (Nr. 2 in Offenb.), ganz gleichlautend mit dem hebräischen Worte, von schöner himmelblauer Farbe, durchsichtig,

herrlich-glänzend und an Härte auf Diamant und Rubin folgend. Er kommt auch Hiob 28 mit Topas und Jes. 54, 11 mit Rubin vor und muß schon im Altertum hochgeschätzt gewesen sein.

6) Demant mit Naphtalis Namen — nach alten Uebersetzungen; es ist vielmehr wahrscheinlich Onyx oder Sardonyx (Nr. 5 in Offenb.) an diese Stelle zu setzen: ein weißlicher Halbedelstein, mit rötlichem Schimmer, daher sein griech. Name (Fingernagel), von den Alten sehr geschätzt (s. Jaspis).

7) Lynkurer mit Gads Namen, mutmaßlich der Hyazinth (Offenb. 21, 20 Nr. 11), in der neueren Naturgeschichte ein sehr edler, harter, kostbarer Stein, von braunroter, auch ins Gelbe und Hellgrüne spielender Farbe. Andere halten den Lynkurer für den heutigen edlen Opal, einen zwar nicht sehr harten, aber schönen, milchweißen, in den schönsten roten, grünen und gelben Farben schillernden Stein, von den Alten sehr geschätzt und noch jetzt sehr teuer bezahlt.

8) Achat, mit Assers Name, nach einigen der Chrysopras (Offenb. 21, Nr. 10). Was wir Achat nennen, ist ein aus mehreren Halbedelsteinen, Amethyst, Jaspis, Bergkrystall, Chalzedon gemengter Stein, der aber eben dadurch die schönsten und mannigfaltigsten Farben und Zeichnungen erhält, die wie Wolken, Ströme, Landschaften, Mauern &c. aussehen, und von jeher geschätzt war. Unser Chrysopras dagegen hat eine blaßgrüne, der Smaragdfarbe ähnliche Farbe, die bei dem Achat nicht vorkommt. Es möchte daher die Identität des Achats in 2 Mos. 28 und Chrysopras in Offenb. 21 zu bezweifeln sein. Unsere Chemie zwar bringt sie in Verwandtschaft mit einander, aber den Alten war diese chemische Verwandtschaft unbekannt.

9) Amethyst mit Isaschars Namen (Nr. 12 in Offenb.), ein durchsichtiger, viol- oder dunkelblauer Halbedelstein, eigentlich nur ein von Natur blaugefärbter edler Quarz oder Bergkrystall; kommt auch Hes. 28, 13 vor. Er war von jeher geschätzt, im Altertum sogar als traumerregendes Mittel, daher sein hebr. Name, sowie als Schutzmittel gegen Trunkenheit, daher sein griechischer Name, gebraucht.

10) Türkis — mit Sebulons Namen, dem hebr. Namen ähnlich, der auf die Stadt Tartessus in Spanien hinweist, woher ihn die Phönizier gebracht haben mögen, wo er auch jetzt noch gefunden wird. Dieser wird nun für den Chrysolith der Alten (Nr. 7 in Offenb. 21) und für den jetzigen Topas gehalten. Er ist ein geschätzter, durchsichtiger Edelstein, von weingelber oder rötlicher Farbe. Der Türkis, der heutzutage so heißt, ist ein hellblauer oder gewöhnlicher Halbedelstein.

11) Onyx — mit Josefs Namen, wahrscheinlich aber hier der Beryll (Nr. 8 in Offenb.), ein meergrüner oder bläulicher Edelstein, verwandt mit dem Smaragd. Er war der Schmuckstein des hohepriesterlichen Leibrocks auf den Schultern, 2 Mos. 28, 19. Nach 1 Mos. 2, 12 war er einer der Schätze des Landes Hevila.

12) Jaspis, mit Benjamins Namen, unbestreitbar nicht der heutige Jaspis, obwohl der hebr. Name gerade so lautet. Denn nach Offenb. 21, 11 ist er ein Stein von reinster Durchsichtigkeit und herrlichstem Glanze, so daß Johannes mit ihm den verherrlichten Leib des Menschensohns vergleicht, zu welcher Vergleichung gerade der Jaspis, einer der geringsten Halbedelsteine, dem jene Eigenschaften abgehen, am allerwenigsten paßt. Derselbe ist ganz undurchsichtig, nur durch Politur glänzend, von roter, brauner oder grüner Farbe, oft mit Streifen und Bändern, durchaus nicht selten und nicht kostbar. Die angeführte Stelle, Offenb. 21, 11 sowie auch Offenb. 4, 3, wo Johannes in seinem Glanze die Majestät Gottes sieht, nötigt hier den Demant, Diamant, zu setzen, den kostbarsten aller Steine, der mit der Klarheit des reinsten Wassers den brennenden Glanz des Feuers verbindet und so hart ist, daß ihn die beste englische Feile nicht angreift. Sein Wert ist außerordentlich groß, und ein reiner Diamant von 15⅓ Gramm Gewicht ist nicht weniger denn 800,000 M. wert. Man könnte in der That keinen passenderen Gegenstand zu jener Vergleichung wählen, als den Diamant. Die Alten bekamen ihn aus Ostindien. Poliert und graviert wurde er ohne Zweifel wie auch jetzt noch zumteil mit dem, dem Diamant an Härte fast gleichkommenden Korund, Diamantspat oder Smirgel, welch letzterer Name große Aehnlichkeit hat mit dem hebr. Worte, das Luther mit Demant giebt, nämlich in Jerem. 17, 1, wo die Sünden Judas als mit einem spitzigen Schamier-Griffel eingegraben dargestellt sind; Hes. 3, 9, wo er die unnachgiebige Festigkeit des Propheten gegen die Härtigkeit Israels und Sach. 7, 12, wo er die Herzenshärtigkeit Judas abbildet.

Außer diesen Edelsteinen führt die Schrift noch mehrere Namen von zweifelhafter Bedeutung auf, wie Hes. 27, 16, wo Luther Krystall übersetzt; einige vermuten darunter Glas, das damals eine kostbare Ware war; Jes. 54, 12, wo Rubin steht für ein ganz anderes als im hohepriesterlichen Amtsschilde hiefür gebrauchtes Wort; Hiob 28, 17, wo Luther Diamant hat für ein sonst nicht vorkommendes Wort, und V. 18 das Wort Gabis, das, wie das, Hes. 1, 22, mit Krystall übersetzte, Eis bedeutende Wort, Bild des hellen Glanzes über den 4 Cherubim, ein dem Eis ähnliches, durchsichtiges, glänzendes Natur- oder Kunstprodukt, vielleicht den Bergkrystall bezeichnet. Die heil. Schrift gebraucht die Edelsteine noch in mancherlei sinnbildlicher Weise: Sprüch. 17, 8 werden die Wohlthaten, die ein Mensch spendet, und wodurch er sich geehrt macht, mit ihnen verglichen; Sprüch. 26, 8 die Ehren, die man einem Narren anthut, mit einem Edelstein, auf einen Rabenstein (andere: Schleuder) gelegt, ähnlich wie, Matth. 7, 6, die Perlen vor die Säue geworfen; 1 Kor. 3, 12 vergleicht der Apostel die Gemeinde Christi und jedes einzelne Christenleben mit einem Bau aus Gold, Silber und Edelsteinen. Aber sie sind auch das Bild verführerischer Weltpracht an der großen Hure, Offenb. 17, 4, und unnützer Herrlichkeit an dem Tage ihres Falles, Offenb. 18, 12. 16. H.

Eden. Lieblichkeit, Amos 1, 5. Ps. 36, 9. 2 Sam. 1, 24, der Ursitz des Menschengeschlechts, 1 Mos. 2, griechisch mit Paradeisos, dem persischen Wort für Lustgarten übersetzt. Seine Lage wird durch die 4 Flüsse Pison, Gihon, Hidekel und Phrat bestimmt. Von diesen sind die 2 letzten leicht zu finden, nämlich der wohlbekannte Euphrath und der Tigris, der, Dan. 10, 4, Hidekel heißt, und vor, d. h. östlich von Assyrien, 1 Mos. 2, 14, fließt. Beider Quellen führen uns in das kurdisch-armenische Hochland, wo die Gebiete von Persien, Rußland und der Türkei zusammenstoßen. Dort müssen also auch die zwei andern Flüsse und die Heimat des Menschengeschlechts gesucht werden, wobei jedoch voraus zu bemerken ist, daß die Erdoberfläche

seither durch die Sintflut eine vielfach veränderte Gestalt bekommen hat. Dem Namen Pison nun entspricht der Phasis der Alten, Rin oder Phasch der Türken, der aus Kolchis (= Chavila, Hevila) ins schwarze Meer fließend durch seinen Goldreichtum zu der Sage vom goldenen Vließ Anlaß gab. Der Gihon muß der Dschihun-Ras der Eingebornenen, d. h. der Araxes der Alten, jetzige Aras sein, der durch die Aras-Ebene zum Kur ins kaspische Meer um Georgien herum fließt. Daß dieses jemals Mohrenland, d. h. Kusch (s. d.) geheißen habe, ist freilich nicht bekannt, da dies sonst immer ein Südland ist. Doch giebt es in der Nähe des kaspischen Meeres ein Land der Koffäer, was aus Kusch entstanden sein könnte.

Jedenfalls ist es noch schwieriger, das vom Gihon umflossene Mohrenland mit andern am Oxus oder Amu Darja, der in den Aralsee fließt, zu suchen. Wäre dies der Gihon, so würde uns seine Quelle zum Hindukusch und weiter in das milde liebliche Kaschmirthal führen. Ziemlich parallel mit dem ersten fließt dann der Sir Darja, Jaxartes nach Norden, der Indus nach Süden, wozu dann etwa noch weiter östlich der Ganges käme. Allein mit dieser Annahme vieler müssen wir schon der Schrift Gewalt anthun. Vollends allen Boden der Schrift verlassen die, welche den Gihon zum Nil machen, an dem allerdings sonst die Kuschiten zu suchen sind, wobei dann aber alles übrige nur die unklare und unwahre Vorstellung der Hebräer von den größten Strömen der Erde, d. h. Mythe oder heidnische Fabel enthielte, eine Ansicht, welche sich dann damit zu helfen sucht, daß die Offenbarung nur religiöse Erkenntnis, nicht aber geographisches Wissen mitteilen wolle.

2) Eden in Thelassar, ein Landstrich im assyrischen Reich, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12, von Sanherib unterworfen, der mit Tyrus Handel trieb, Hes. 27, 23, und neben Haran und Kanne genannt ist, also wohl auch wie diese Städte nach Mesopotamien gehört. Z.

Eder, eine Stadt im Stamm Juda, nur Jos. 15, 21 genannt, möglicherweise entstanden aus dem Turm Eder, d. i. Herdenturm, in der Nähe von Bethlehem, wo Jakob, 1 Mos. 35, 21, seine Hütte aufschlug. Hieronymus zeigt ihn 1000 Schritte östlich von Bethlehem, wo noch heute die schönste Ansicht Bethlehems von der Höhe aus sich bietet. Ein anderer Turm Eder wird Micha 4, 8 als die höchste Burgfeste Zions genannt. Es ist wahrscheinlich der Turm Davids, an welchem, Hohel. 4, 4, die Waffen der Helden aufgehangen waren (daher der hochragende, mit Geschmeide behangene Hals der Braut verglichen wird), der, Nehem. 3, 25, auch nach der babylonischen Zerstörung noch stand. „Es liegt nahe, daß David, den der Herr vom Hirten der Schafe zum Hirten seines Volkes gemacht, den Wartturm auf Zion gerade Herdenturm nannte.“ Z.

Edomiter, die Nachkommen Esaus, wurden gemäß der Weissagung, 1 Mos. 27, 39, schon in Kanaan zahlreich, 1 Mos. 36, 5, und mächtig, noch mehr aber bald in Seir, besonders durch ihre Verbindung mit den Horitern und durch Ueberwindung derselben. Die Edomiter stunden, wie die Horiter, 1 Mos. 36, 20—30, unter Familienhäuptern, 15—19, eine Einrichtung, welche noch zu Mosis Zeit bestund, V. 40—42 (hebr.), da über die Gesamtheit des Volks längst Wahlkönige herrschten, V. 31—39. 1 Chron. 1. So blühen die Kinder dieser Welt und ihre Reiche schnell auf, während das Reich Gottes senfkornartig wächst, und seine Glieder durch viele Trübsale und Demütigungen gehen müssen. Zur Zeit Hiobs, welcher unter den Edomitern wohnte und mit ihnen befreundet war, 1 Mos. 36, 15. Hiob 2, 11, war ihre Lebensweise noch vorherrschend nomadisch; bei dem Zug Israels durch die Wüste finden wir in einem fruchtbaren, wohlbewässerten, mit Aeckern und Weinbergen angebauten Lande, 4 Mos. 20, 17—20, ein starkes kriegerisches Volk, das gegen die Israeliten eine Furcht, 5 Mos. 2, 4. 2 Mos. 15, 15, und eine Feindseligkeit zeigt, wozu diese keine Veranlassung gegeben hatten, 5 Mos. 2, 5. 23, 7. Später als Israel auf der zugänglichen Ostseite war, trat ein Teil der Edomiter mit Israel in freundliche Berührung, 5 Mos. 2, 4—8. 29. Daß der Größere dem Kleineren dienen sollte, 1 Mos. 25, 23, war nicht vergessen, 4 Mos. 24, 18, aber die Zeit noch nicht da. Idumäa mußte erst den Gipfel seiner Blüte und Macht erreichen. Das älteste Denkmal der heil. Dichtkunst stammt aus Idumäa, und in diesem Buch finden wir die ersten Spuren der Sternkunde, Hiob 9, 9. Wie Jer. 49, 7 die Weisheit und Klugheit der Edomiter anerkennt, so halten manche Schriftsteller (Is. Newton) Idumäa für den ältesten Sitz menschlicher Wissenschaft und für den Mittelpunkt des damaligen Weltverkehrs. Von den Edomitern sollen die Egypter ihre Astronomie, die Phönicier die Kenntnis der Schrift und die Geschicklichkeit in der Schiffahrt erhalten haben.

Nachdem die Edomiter schon von Saul eine Niederlage erlitten, 1 Sam. 14, 47, führten sie die Erfüllung der alten Weissagung selbst herbei, indem sie, selbst in Abgötterei versunken, 1 Kön. 11, 1 f. 2 Chron. 25, 14, sich in den großen Bund der Heidenvölker gegen David und die Theokratie mit einließen, Ps. 83, 7. Da sie aber Israel von hinten anfallen wollten, kehrten Joab und Abisai um, und erschlugen 18,000 Edomiter, Ps. 60, 2. 1 Chron. 19, 12, worauf das ganze Land unterworfen wurde, zwischen 1040—30 v. Chr. 2 Sam. 8, 14. Schon war der Anfang gemacht, die ganze Nation auszurotten, 1 Kön. 11, 15 f., was jedoch nicht durchgeführt wurde, aber das stolze Volk mußte sich den Fuß des Eroberers auf den Nacken setzen lassen, seine festen Felsenburgen übergeben, allenthalben Besatzungen aufnehmen, seine Reichtümer in den Tempelschatz abliefern, Ps. 60, 10 f. 108, 10 f. 1 Chron. 19, 11. Ungefähr 150 Jahre lang war Idumäa eine Provinz Judas.

Unter Salomo gährte ein Aufruhr in Edom, der nicht zum Ausbruch kam, 1 Kön. 11, 14—22. Gegen Josaphat machte ein Teil der Edomiter mit Ammonitern und Moabitern einen Kriegszug, der aber ihnen selbst zum Verderben ausschlug, 2 Chron. 20. Erst gegen das Ende seiner Regierung, um 889 findet sich wieder ein von Juda abhängiger König der Edomiter, 1 Kön. 22, 48. 2 Kön. 3, 9, und nur ungefähr 10 Jahr später rissen sich die Edomiter von dem Joch Jorams, der sie schon geschlagen hatte, mit wiederholter Anstrengung, 1 Mos. 27, 40, hebr.; 2 Kön. 8, 21, für immer los. Zwar erlitten sie um 827 unter Amazia eine blutige Niederlage, die aber durch Amazias eigene Schuld, 2 Chron. 25, ohne weitere Folgen blieb, außer daß die tiefgewurzelte Feindschaft noch bitterer und unauslöschlicher wurde, Hes. 35. 5. Usia scheint einen Teil von Idumäa wieder erobert zu haben, 2 Chron. 26, 2. 7. Als aber unter Ahas' kläg-

licher Regierung Juda von allen Seiten bedrängt, von Israel, Syriern, Assyriern geschlagen wurde, da hatten die Edomiter ihre höhnische Lust an dem Elend des Brudervolks, stellten Hinterhalte auf, um die Fliehenden abzufangen, zu plündern und niederzumetzeln, wobei auch schwangere Weiber nicht verschont wurden, Am. 1, 11, und drangen bis nach Jerusalem, wo sie auf dem heil. Berg Zion freche Gelage anstellten, Obad. 12—16. 2. Chron. 28, 17. Für solchen tückischen Haß und Schadenfreude, Klagl. 4, 21. Hes. 36, 5, sowie für den Uebermut, mit welchem die Edomiter auf ihre Adlerswohnungen, Schätze, Klugheit und Tapferkeit pochten, wird ihnen, Obad. 1—9. 18—21, Unterjochung und Verheerung ihres Landes durch die Feinde, Joel 3, 24, Zerstörung ihrer Städte und Paläste durch Feuer, Am. 1, 12, bestimmter durch Jerem. 49, 7—22 u. ö., Unterwerfung unter das babylonische Joch angekündigt. Dabei wird Edom oft als Vorbild des Antichrists und aller Feinde Gottes und seines Volks hingestellt, Jes. 34, 5 f. 63, 1, ebenso wie der Edomiter Doeg, Ps. 52. Nach einer unter den Juden und im Morgenland überhaupt verbreiteten Sage soll Romulus, der Gründer Roms, von Esau abstammen, durch eine Kolonie Edomiter, welche zur Zeit des Richters Abdon nach Italien gewandert sei. Im Talmud heißt Rom: das grausame Reich Edoms. Unleugbar ist, daß in der Offenbarung von dem antichristlichen Rom ganz dieselben Ausdrücke gebraucht werden, wie bei Jesaias von Edom.

Als die Eroberungen Nebukadnezars angefangen hatten, suchten die Edomiter mit andern Nachbarvölkern Juda zu gemeinschaftlichem Widerstand zu ermutigen, Jer. 27, 3; als aber Jerusalems Schicksal zuerst erfüllt wurde, triumphierten die Edomiter, welche noch ziemlich verschont geblieben waren, über den Fall der heil. Stadt, Hes. 25, 8. 12—14. Ps. 137, 7, und meinten, aus ihrem Unglück Nutzen zu ziehen, wogegen ihnen blutige Widervergeltung, Verwandlung des Landes in eine ewige Wüste, in ein Todenfeld angekündigt wird, Hes. 35. Bald fiel auch auf Edom die ganze Wucht der babylonischen Macht, Jer. 49. Zwar erholten sie sich später wieder, und noch einmal wurde Petra (s. Jakteel) der Knotenpunkt des Verkehrs, in welchem alle Schätze der Welt zusammenströmten; noch einmal wurde durch fleißige Menschenhände die Wüste in ein Gefilde verwandelt und die zerstörten Wohnungen wieder erbaut, Mal. 1, 4; die Tempel, Paläste, Triumphbogen Petras wetteiferten mit den schönsten Denkmälern römischer und griechischer Baukunst, römische Dichter sangen von den Palmen und Hainen Idumäas; der ganze südliche Teil von Juda bis Hebron war lange in der Gewalt der Edomiter und nachdem sie von Joh. Hyrkan unterworfen und durch die Beschneidung mit den Juden verschmolzen waren, schwang sich der Idumäer Herodes (I.) durch List und Gewalt auf den königlichen Thron Judäas. Der Ruf der Thaten Jesu zog auch aus Idumäa zahlreiche Bewunderer bis an die Gegend des galiläischen Meeres, Mark. 3, 8. Aber nachdem die Edomiter unter römische Herrschaft gefallen waren, verschwinden sie um 200 n. Chr. als selbständige Nation aus der Geschichte, und durch die furchtbaren Verheerungen, welche in den folgenden Jahrhunderten Arabien betroffen haben, sind die Weissagungen wider Edom buchstäblich erfüllt, Jes. 34, 3—16. Was jetzt noch von den Resten der Edomiter vorhanden sein mag, Am. 9, 12. Jerm. 49, 11, ist unter andern muhamedanischen Völkern verborgen, und soll mit diesen, wenn die Bekehrten Israels rettende Bruderarme nach ihnen ausstrecken, in das Reich des Herrn aufgenommen werden, Jes. 11, 14 (hebr.), und diese Uebrigen werden in der letzten Zeit von dem Zug des Antichrists verschont bleiben, Dan. 11, 41. W.

Edreï, nebst Astharoth (s. d.) Residenz des Königs Og zu Basan, 5 Mos. 1, 4, welcher hier geschlagen wurde; 4 Mos. 21, 33—35. 5 Mos. 3, 1—4, Ostmanasse zugeteilt, Jos. 13, 31; in christlicher Zeit Bischofssitz Adraa: heutzutage der Flecken Draa, Darat Derat in der getreidereichen Hauran-Ebene, 13 d. Meilen südlich von Damaskus, 4 östlich vom Ausfluß des Jordans aus dem galiläischen Meer, 5 westlich von Bosra oder Astharoth, am Nordabfall des kleinen Kalksteingebirges Zumle. In den Jurakalk sind, wie Richt. 6, 2, an zahlreichen Orten weite Höhlen eingegraben, wo ganze Gassen mit Wohnungen zu beiden Seiten, Säle, Marktplätze, Brunnen der Bevölkerung gegen die beständigen Ueberfälle aus der Wüste Schutz gewährten. Eine solche Höhlenstadt ist auch Edreï, jetzt noch ein bedeutender Ort mit noch viel weiter reichenden Ruinen.

2) Stadt in Naphthali, Jos. 19, 37. Z.

Ege, Egge, s. Ackerbau.

Egel, Blutigel. Er gehört in die Klasse der nackten Würmer, ist fingerslang, oben schwärzlich, bunt gestreift, hat vorn und hinten einen Saugnapf, womit er sich festhalten und saugen kann, lebt in Teichen und langsam fließenden Gewässern, und wurde schon im Altertume zum Blutaussaugen von den Aerzten gebraucht, wobei er sich so anfüllt, daß er davon umkommt; ein passendes Bild der unersättlichen Habsucht, Sprüch. 30, 15. H.

Eglaim. En Eglaim, d. i. die Quelle der zwei Kälber, wohl der gleiche Ort, der nach Hes. 47, 10, gegenüber von Engeddi am toten Meer liegt, so daß einst nach der Gesundmachung desselben die Fischernetze quer herüber übers ganze Meer gespannt werden sollen. Zu dieser Lage paßt auch die Stelle bei Jes. 15, 8, wo Eglaim an den Grenzen Moabs aufgeführt ist im Zusammenhang mit Elim und Dimon = Dibon, welche beide an den obern Gewässern des Arnon liegen, wie Eglaim nach obigem in der Nähe seiner Mündung. In dieser schwer zugänglichen und selten besuchten Gegend hat man zwar noch keine entsprechenden Spuren von Ortschaften gefunden, wohl aber einen so überraschenden Reichtum von Quellen und Bächen, daß der Reisende Seetzen in anderthalb Stunden acht gezählt hat, welche von den Kalkstein- und höher hinauf Basaltbergen über den schmalen Küstensaum ins tote Meer eilten. Von solch munter hüpfendem Gewässer hat vielleicht Eglaim den Namen erhalten. Natürlich hatte die Bewässerung in jener Tiefe wie noch jetzt üppige Vegetation und einst in besseren Zeiten reichlichen Anbau zur Folge, wenn gleich schon Hieronymus nichts mehr davon weiß und Eglaim ans Nordende des toten Meers beim Jordaneinfluß setzt. Z.

Eglon. Stadt des von Josua bei Gibeon besiegten und getöteten Königs Debir, Jos. 10, 3. 26, dem Stamm Juda zugeteilt, in der Niederung, Jos. 15, 39, nach Robinson die niedrige runde Anhöhe Adschlun in der Mitte zwischen Hebron und Gaza, mit zerstreuten Haufen ungehauener Steine bedeckt, eine Stunde westlich von dem ähnlichen Um Lakis, d. i. Lachis, mitten zwischen Getreidefeldern und Tabakspflanzungen. Z.

Eglon, König der Moabiter, welcher in Verbindung mit den Ammonitern und Amalekitern Israel 18 Jahre lang zinspflichtig machte; von Ehud (s. Richter) erschlagen, Richt. 3. W.

Egypten, Egypter. I. Das Land ist das nordöstlichste, durch die (jetzt von dem Suezkanal durchschnittene) 15 Meilen = 111 Kilometer breite Landenge von Suez mit Asien verknüpfte Stück von Afrika, im Süden vom Wendekreis des Krebses begrenzt.

1) Der Name lautete altegyptisch Kam, später Kemi oder Chemi, d. i. schwarz, so genannt von der dunkel aschgrauen Färbung des Schlammes, den der Nil bei seinen jährlichen Ueberschwemmungen zurückläßt. Von den Kopten, den Nachkommen der alten Egypter, wird Egypten noch heute zuweilen Chemia genannt. Im A. T. heißt es Mizraim, 1 Mos. 10, 6 (im Hebr. überall, wo Luther „Egypten" setzt), auch das Land Hams (des Stammvaters der Egypter) oder die Hütten Hams, Ps. 105, 23 27. 106, 22. 78, 51, anklingend an jenen einheimischen Namen. Der bei den Griechen und Römern gebräuchliche, in unsre Sprache übergegangene Name Egypten (eig. Aegypten), woraus auch der Volksname Kopten entstanden ist, soll nach Ebers phönizischen Ursprungs und von der „gebogenen Küste" Unteregyptens hergenommen sein.

2) Geographisch besteht das 6000 □Meilen große, 100 Meilen = 740 Kilometer in die Länge (von Süden nach Norden) messende Land

a) aus dem fruchtbaren, bis zur Teilung des Nils in seine Mündungsarme nirgends über drei Meilen breiten Nilthal (etwa 600 □Meilen), welches dann drei Meilen unterhalb Kairo zu der flachen, steinelosen, aber ungemein fruchtbaren Ebene des Delta, des 400 □Meilen großen Mündungslandes mit seinen großen (zumteil erst in neuerer Zeit entstandenen) Wüstenseen, sich weitert und, da der anbaufähige Boden dieses Thales wie des Deltas nichts andres, als angeschwemmter Nilschlamm ist, das Wort des alten griechischen Geschichtsschreiber Herodot rechtfertigt, Egypten sei ein Geschenk des Nils; denn dieses Fruchtland ist das eigentliche Egypten;

b) aus den beiden das Nilthal einfassenden Gebirgsländern, dem arabischen Gebirge im Osten, dem lybischen im Westen. Jenes, zwischen dem Nil und dem roten Meere gelegen, ist eine öde, unbewohnte, nur von Nomaden durchzogene Höhenplatte mit Bergzügen und von 575 m mittlerer Höhe; dieses, ein wasserloses, wüstes Hochland, ist an seinem Westfuß von einer dem Nilthal parallel laufenden Reihe von wasserreichen Oasen besäumt, hinter welchen dann die eigentliche Sahara beginnt. Einige Querthäler, welche diese Gebirgszüge durchbrechen, vermitteln den Verkehr einerseits mit den wenigen Landungsplätzen am roten Meer und andrerseits mit den seit alter Zeit zu Egypten gerechneten Oasen.

3) Der Nil, der einzige, zuflußlose Strom Egyptens, hebr. Jeŏr, vom egypt. Jarā, d. h. großer Strom, Luther: „Wasser", 1 Mos. 41, 1. 2 Mos. 1, 22, und sonst, auch mit dem Zusatz Mizraim („Fluß in Egypten"), Amos 8, 8. 9, 5, und in der Mehrzahl, zur Bezeichnung der Nilkanäle und Nilarme, Jes. 7, 18. 19, 6. 37, 25, oder auch Sihor (s. d.), der sich im Altertum durch 7 (heute nur noch durch 2) Mündungsarme, die aber durch viele Kanäle unter sich verbunden waren (und noch sind), ins Mittelmeer ergoß, ist die Lebensader des Landes. Er bedeckt Thal und Delta alljährlich aufs neue bei seinen regelmäßig wiederkehrenden, vom Juni bis Mitte Oktober währenden Ueberschwemmungen mit einem feinen schwarzgrauen Schlamm, der eine außerordentlich fruchtbare Erdschichte bildet. Getrocknet erhält dieser Schlamm fast die Härte eines Steines; er wurde daher im Altertum, wie in neuerer Zeit, stets zur Ziegelbereitung benutzt, 2 Mos. 1, 14, eine Beimischung von Stroh, die noch heute üblich ist, erhöht die Haltbarkeit, 2 Mos. 5, 7. Durch viele künstliche Kanäle, von denen noch manche vorhanden sind, leiteten die alten Egypter das Nilwasser auch in solche Gegenden, die von den Ueberschwemmungen nicht berührt wurden. Aus diesen Kanälen wurden sodann die höher gelegenen Landstriche mittelst Schöpfrädern, die von Ochsen und Eseln getrieben oder mit den Füßen getreten wurden, 5 Mos. 11, 10, das ganze Frühjahr hindurch bewässert. Wo diesen Kanälen nicht fort und fort die größte Sorgfalt gewidmet wird, wird das Land zur Wüste.

Erst in neuerer Zeit ist zugleich mit der Auffindung der Nilquellen im äquatorialen Afrika die Ursache der jährlichen Nilüberschwemmungen aufgedeckt worden: es ist die in den Quellländern des etwa 900 Meilen langen Stromes alljährlich zur nämlichen Zeit eintretende tropische Regenzeit, welche zugleich den Schnee der dortigen Hochgebirge zum Schmelzen bringt.

4) Egypten ist ein sehr warmes, im Süden sogar sehr heißes Land, in welchem es fast nie regnet; nur Mittel- und Unteregypten haben außer der heißen noch eine kühle Jahreszeit (vom Oktober bis Mai), welche im Delta nicht selten Regen bringt.

Die Pflanzen- und Tierwelt des Landes ist nicht mehr so reich und mannigfaltig, wie vor Alters. Die einst so sorgfältig angebaute Papyrusstaude, welche an den Ufern des Flusses und der Kanäle in Massen wuchs, aus deren Mark man Papier bereitete, aus deren stärkeren Rohren man Kähne baute, Jes. 18, 2. Hiob 9, 26. hebr., aus deren jungen Schäften man Matten, Taue und Körbe, 2 Mos. 2, 3, flocht, ist aus Egypten verschwunden und kommt nur noch im Sudan und Habesch vor. Wälder fehlten und fehlen gänzlich; nur die Dattelpalmen, im Süden auch die Dompalmen bilden Haine. Dagegen war das Nilthal und Nildelta infolge der Bewässerung und Bedüngung durch den gesegneten Strom eines der fruchtbarsten Länder der Erde, eine fast unerschöpfliche Kornkammer für Asien und Europa, 1 Mos. 41, 57. 42, 1, und ist es zumteil noch jetzt trotz des verfallenen Kanalsystems und der heillosen Regierung. Es erzeugt Reis, Weizen, Gerste, Mais, Hirse, Bohnen, Linsen, Erbsen, Lattich, Zwiebeln, Gurken, Melonen, Kürbisse, 4 Mos. 11, 5, Hanf, Flachs, 2 Mos. 9, 31, Baumwolle, Zuckerrohr, Wein, 1 Mos. 40, 10 f., Sykomoren (Maulbeerfeigenbaum), aus deren fast unverweslichem Holze meist die Mumiensärge und andere Geräte gearbeitet wurden, Oelbäume, Feigenbäume, Granatenbäume, 4 Mos. 20, 5, und andere Edelfruchtbäume. An Haustieren nährte das Land ausgezeichnete Rinder und Büffel, treffliche Esel und Maulesel, Schafe und Hühner in großer Zahl; Pferde wurden schon zu Josefs Zeiten in Menge gezogen und waren von edler Race, daher im Altertum die egyptische Reiterei und egyptische Streitwagen einen berühmten Namen hatten, 1 Mos. 47, 17. 2 Mos. 15, 1. 5 Mos. 17, 16. 1 König 10, 28 f.



Verlag von H. Reuther in Karlsruhe.

Jes. 36, 9. Jerem. 46, 4. 9. Hes. 17, 15. Der Nil lieferte eine Menge Fische, 4 Mos. 11, 5. Jes. 19, 8 f., an seinen Ufern hausten zahllose Wasser- und Sumpfvögel, im Fluß Krokodile (Leviathan, Hiob 3, 8. 40, 25 ff.), die jetzt nur noch in Oberegypten und Nilpferde (Behemoth, Hiob 40, 15 ff.), die jetzt in Egypten gar nicht mehr vorkommen. In den Gebirgen wurden Alabaster und treffliche Bausteine gebrochen, im Süden befanden sich Goldminen und Smaragdgruben.

5) Die alten Egypter unterschieden Oberegypten und Unteregypten; jenes im A. T. Pathros (s. d.), wo von der kleinen Grenzinsel Philä an eine fast ununterbrochene Reihe von Denkmalen der altegyptischen Baukunst sich erhalten hat, die sowohl durch ihre Menge und Großartigkeit, als auch durch ihre prachtvolle Ausschmückung mit Bildwerken und andeutungsvollen Hieroglyphen (Zeichenschrift), sowie durch ihr 3—4000jähriges Alter wohl den ersten Rang unter allen bekannten Ruinen der Erde einnehmen, bei der uralten Hauptstadt No oder No Amon (Theben) füllen die Palast- und Tempeltrümmer mit den großartigsten Denkmälern über und unter der Erde das ganze 2 Meilen breite Nilthal aus. Der südliche Teil von Unteregypten, bei den Griechen Heptanomis, mit der Hauptstadt Noph (Memphis, s. d.), wird vielfach auch Mittelegypten genannt. Hier erheben sich bei Memphis am Fuß des libyschen Gebirges 40 Pyramiden in 4 Gruppen, darunter die bei dem Dorfe Gizeh gelegene (3 große, 6 kleinere) die berühmteste ist. Unteregypten im engern Sinn ist das Delta [so genannt von dem griech. Buchstaben Δ, weil das von dem östlichsten (pelusinischen) und westlichsten (kanobischen) Nilarm eingefaßte Mündungsland die Gestalt eines Dreiecks hat] mit den im Osten (Gosen) und Westen angrenzenden anbaufähigen Landstrichen; hier lagen die Städte On (Heliopolis), Zoan (Tanis), Phibeseth (Bubastos) u. a.

II. Volk und Geschichte. Die Egypter sind Nachkommen Hams von dessen zweitem Sohn, 1 Mos. 10, 6. 13, eine uralte, mächtige Nation, wie ihre Nachkommen, die Kopten, kein schöner Menschenschlag, von hohem Wuchs und olivenfarbiger Haut, mit flachen Stirnen, großen, mandelförmigen, schwarzen Augen, schwarzem meist schlichtem Haar, melancholischen Gesichtszügen, vorstehenden Backenknochen, dicken Lippen, dünnem Bart und unschönen, mißgestalteten Füßen, dabei von ernsten, eigentümlichen Sitten, hauptsächlich mit Ackerbau beschäftigt und frühe ausgezeichnet durch mancherlei Wissenschaften und Künsten, vgl. Apg. 7, 22, besonders Sternkunde, Rechenkunst, Meßkunst (wozu die natürliche Beschaffenheit Egyptens sie veranlaßte), Arzneikunde, Erfindung des Papiers aus der Papyrusstaude, und durch großartige Bauten, unter welchen die riesigen Grabmäler der Könige, die Pyramiden, seit 3—4 Jahrtausenden allen Zerstörungen widerstanden haben.

Wir wissen von keinem Volk in der Welt, bei welchem sich schon in den patriarchal. Zeiten eine so geordnete politische Verfassung und eine solche Hofhaltung mit den Zeichen königlicher Macht, Pracht und Herrschaft gefunden hätte, wie in Egypten. Schon bald nach der Sintflut begann hier die lange Reihe von mächtigen Pharaonen, die Erbauung von prächtigen Hauptstädten und Tempeln, mit Gemälden und Bildwerken reichlich verziert.

Der Priester Manetho zu Heliopolis, der ums Jahr 280—260 v. Chr. im Auftrag des Königs Ptolemäus Philadelphus aus den Tempel-Archiven eine egyptische Geschichte zusammentrug und durch die jetzt erst erforschten Denkmale vielfach bestätigt, häufig aber auch berichtigt und ergänzt wird, berichtet von 30 Königsgeschlechtern, die bis zur griechischen Herrschaft regiert haben, und alle aneinandergereiht nach Bökh bis ins Jahr 5702 v. Chr., nach andern noch viel weiter hinaufreichen. Es ist indessen so gut als ausgemacht, daß mehrere gleichzeitig in verschiedenen Teilen des Landes regiert haben, und so differieren die Gelehrten um mehrere tausend Jahre. Der erste geschichtliche König Menes bestieg den Thron 3892 v. Chr. (nach Lepsius). Die Könige der 1. und 2. Dynastie residierten in This in Oberegypten: bald aber kam Memphis zu größerem Ansehen und schon die 3. Dynastie hatte hier ihren Königssitz. Zur Zeit der 4. Dynastie entstanden die 2 größten Pyramiden und um sie her die in den Fels gehauenen Gräber mit den zahllosen Inschriften und Bildern, welche uns ein emsiges, hochgebildetes Volk in allen seinen Lebensverrichtungen bis aufs einzelnste hinaus vor die Augen malen, zu einer Zeit, von der sonst alle Geschichte schweigt.

Unter den folgenden Dynastien bis zur 12. kamen die weiteren Pyramiden hinzu. Unter der 11. und 12. Dynastie wurde dann Theben Königsstadt mit seinen riesenhaften Tempeln und Denkmälern, und das ganze Nilthal bedeckte sich mit großartigen Kanälen und Wasserleitungen.

Aber frühe schon ward diese Kultur unterbrochen durch fremde Eroberer. Ein kriegerisches Hirtenvolk, semitischer Abkunft, das unter der 12. Dynastie in Unteregypten Einlaß gefunden hatte, erhielt unter der 13. Dynastie mehrfachen starken Zuzug, namentlich auch von arabischen Stämmen; sie bildeten ein starkes Heer, bemächtigten sich um 2100 des ganzen Unteregyptens und beherrschten es unter dem Namen Hyksos, d. h. Beduinenhäuptlinge, 500 Jahre lang. Kam Abraham erst nach dieser Einwanderung, so ist es um so begreiflicher, daß der Hirtenfürst beim König, der gar sein Schwager werden wollte, so freundliche Aufnahme, entsprechende Geschenke an Vieh, 1 Mos. 12, 16 hebr., und noch so gar keine Spur abschließenden Kastengeistes findet.

Zweihundert Jahre später hatten die Einwanderer (wie später die Tartaren in China u. a.) schon die einheimischen Sitten sich angeeignet. Egyptische Sprache, Sitte und Religion herrscht am Hofe, 43, 32. 46, 34. Doch daß überhaupt ein Fremder zu so hohen Ehren gelangt wie Josef, in eine Priesterfamilie hinein heiratet, daß ein Hirtenstamm so freundliche Aufnahme findet, daß Pharao selbst große Viehherden hat, das alles wäre wohl bei einem national egyptischen Herrscher kaum möglich gewesen. Um so größer waren die Verdienste, die Josef um das innerlich gespaltene, zerrüttete Land sich erwarb. Der König war empfänglich für die lautere Wahrheit, die von dem Geiste Gottes kommt, 41, 38, und durch Josefs reinere Erkenntnis wurden die entarteten Erkenntnisse der Egypter wieder geläutert, geheiligt, weiter ausgebildet, Ps. 105, 22. Egypten erhielt, 1 Mos. 47, auf dem rechtmäßigsten Wege eine ganz neue Verfassung, wodurch die königliche Gewalt bedeutend verstärkt und der Priesterherrschaft ein Gegengewicht gesetzt wurde. Der Grundbesitz, von dem der König schon vorher einen Teil inne gehabt, kam ganz in die Hände desselben, die Grundeigentümer wurden Knechte, lehenspflichtige Leute des Königs (wie auch z. B. in Indien

von Alters her die Regierung das eigentliche Eigentum alles Landes und jeder Unterthan nur pachtweisen Besitz hat). Zugleich wurde das Land zweckmäßig verteilt und die königlichen Pächter nach dem Bedürfnis versetzt; das beste Mittel, die früheren Verhältnisse in Vergessenheit zu bringen und zugleich durch bessere Fürsorge für die Anbauung des Landes künftiger Not vorzubeugen. Durch die bedeutenden Einkünfte, welche aus dem Doppelzehnten, ohne das Volk zu belästigen, dem König zuflossen, war er in Stand gesetzt, für die Verteidigung des Landes und für die öffentliche Wohlfahrt, namentlich für die Bewässerung des Landes, die umfassendsten Maßregeln zu treffen, wie denn das Volk für alle diese Einrichtungen sich herzlich dankbar bezeugte — 47, 25: Du hast unser Leben errettet (hebr.) — und dadurch auf eine hohe Stufe des Wohlstandes erhoben wurde. Noch jetzt, nach mehr als 3500 Jahren heißt der beste Kanal in Egypten der Josefskanal.

War es für dieses vom Ausland eingedrungene Königsgeschlecht geraten, seine Macht durch solche zweckmäßige Einrichtungen und durch Begünstigung der Fremden, 1 Mos. 47, 6, zu stärken, so daß sogar eine Königstochter einen Nachkommen Judas heiratete, 1 Chron. 4, 18: so stützte sich das folgende, einheimische, um so mehr auf das egyptische Nationalbewußtsein, 2 Mos. 1, 8. Nachdem die alte Königsfamilie, welche sich nach Oberegypten zurückgezogen hatte, durch große Anstrengungen die Hirten aus dem Lande verdrängt hatte, so wandte sie alle Sorgfalt auf glanzvolle Wiederherstellung der alten Einrichtungen, besonders der religiösen Denkmale und Gebräuche. Prachtvolle Städte, Obelisken, besonders Tempel erstanden aufs neue, mit geschichtlichen Erinnerungen reichlich überschrieben; Egyptens Macht und Blüte erreichte eine hohe Stufe. Ebendamit fing aber auch die Bedrückung der Israeliten an, welche der wachsenden Bevölkerung Egyptens den Raum zu versperren schienen und als Fremde Verdacht einflößten, 2 Mos. 1, 9. 10. Der König, unter welchem Mose geboren wurde, dürfte Seti I. sein, den die Griechen mit seinem noch bedeutenderen Sohne Ramses II. unter dem Namen Sesostris zusammenfassen. Beide haben, im Frieden wie im Krieg Großes geleistet; letzterer drang siegreich bis an den Tigris und nach Kleinasien vor und widmete die spätere Zeit seiner langen Regierung den Künsten und Wissenschaften. Schon Seti hatte den Kanal angelegt, der vom Nil zum roten Meer ging und die Landschaft Gosen bewässerte; aus Ramses' Zeit stammen die zahlreichsten Kunstwerke in Egypten, er baute auch die Städte Pithom und Raemses, 2 Mos. 1, 11. In den Ruinen der letzteren Stadt ist eine Bildsäule mit seinem Namen gefunden worden. So mild er sonst aber selbst die eroberten Völker behandelte, so schonungslos verfuhr er gegen die unterdrückten Mitbewohner Egyptens. Er verbot ausdrücklich, irgend einen Egypter zu den großartigen Bauten, die er aufführen ließ, zu verwenden, und noch jetzt findet man auf denselben die stolze Inschrift: Kein Landeskind hat daran gearbeitet! vgl. 1, 14.

So glänzend aber die äußeren Verhältnisse Egyptens in dieser Zeit sich gestalteten und so groß die Weisheit und Kunst der Egypter war, vgl. Apg. 7, 22. 1 Kön. 4, 30: so war doch das ganze Gebäude dieser nationalen Herrlichkeit auf die falsche Religion gegründet, welcher alle diese Könige aufs eifrigste anhingen. Von der rechten Gotteserkenntnis waren fast alle Spuren verdrängt, 2 Mos. 5, 2, Abgötterei und Zauberei hatte alle Lebensverhältnisse ganz durchdrungen. Auch die Plagen, durch welche sich Gott durch Moses als den Herrn mitten im Lande erwies, 8, 22, hebr., machten auf das Volk als solches keinen heilsamen Eindruck, 12, 33; nur Leute von der niedrigsten Kaste, vielleicht Reste der früher eingewanderten Fremdlinge, schlossen sich an den Auszug an, 12, 38.

Der König, welchem seine Verstocktheit den Untergang im roten Meere zuzog, war wahrscheinlich Ramses' II. Sohn, Menephta I., von welchem die einheimischen Denkmale bezeugen, daß er nur kurz regierte, und daß nach ihm seine Schwester auf den Thron kam, wie ihn Herodot unter dem Namen Pheron als einen übermütigen und gottlosen, deshalb mit Blindheit gestraften König schildert.

Bei diesen zwei letzten Königen der 18. Dynastie treffen nach mehreren Chronologen auch die Zahlangaben Manethos mit denen der Bibel merkwürdig überein (Real-Enc. XI., 494), denn Rhamses oder Ramesses d. Gr. regierte im ganzen 66 Jahre 2 Monate und zwar nach der Rückkehr von seinen Eroberungszügen noch 61 Jahre 2 Monate, Menephta aber, sein Sohn, 19 Jahre 6 Monate. Dies gäbe genau die 80 Jahre Mosis. Weiter treffen folgende Zahlen zusammen. Mit Menephtas Untergang schloß die 18. Dynastie. Die 19., 20. und 21. zählen nach Syncellus 502 Jahre. Die 22. beginnt mit Sisak, der den zu ihm geflüchteten Jerobeam, 1 Chron. 11, 40, aufnimmt. Nach 1 Kön. 6, 4 sind vom Auszug aus Egypten bis zum Tempelbau im 4. Jahr Salomos 480 Jahre verflossen. Von da bis zur Flucht Jerobeams mögen wohl noch 22 Jahre oder mehr verflossen sein, da ja Salomo am Tempel und seinem Palast allein 20 Jahre baute, 1 Kön. 9, 10, und erst nachher Jerobeam floh. Uebrigens sind diese Angaben alle nicht zweifellos sicher. Nach andern Forschern gehören Ramses und sein Sohn erst zur 19. Dynastie, und der Auszug daher nach Lepsius ins Jahr 1314, nach Ebers 1317. Dies stimmt nun freilich nicht zu jenen 480 Jahren, einem der sichersten Daten der Chronologie; wie aber dieser Widerspruch auszugleichen ist, steht noch dahin.

Nach dem Auszug der Israeliten brauchte Egypten lange, sich von diesem Schlage zu erholen. Jahrhunderte lang herrschte innere Zerrüttung, während welcher Unteregypten sich von dem thebäischen Königshause losriß und in eine Anzahl selbständiger Herrschaften auseinanderfiel. Aus der 20. Dynastie hat sich Ramses III. (der Rampsinit des Herodot) wieder durch glückliche Kriege und großen Reichtum einen Namen gemacht. Mit welchem Kriegszug die 2 Sam. 23, 21 erzählte Begebenheit zusammenhängt, ist nicht aufgehellt. Uebrigens war die Stellung Egyptens zu Israel freundlicher, vgl. 5 Mos. 23, 7, als die aller andern Nachbarn. Der letzte Pharao aus der 21. Dynastie, Psusennes, wird es gewesen sein, der dem Salomo seine Tochter, 1 Kön. 3, 1. 11, 1, und mit Gaser, 9, 16, eine wertvolle Mitgift gab.

Anders wurde es, als nach dessen Tod mit Sisak (Scheschenk) die 22. (bubastische) Dynastie ans Ruder kam. Dieser nahm Salomos Gegner Jerobeam auf und zog gegen seinen Nachfolger Rehabeam mit einem großen Heer afrikanischer Völker, 2 Chron. 12, 2—9. Er plünderte Jerusalem 966

und sein Nachfolger Osorkon, hebräisch Serach, wurde 950 von Assa geschlagen, 2 Chron. 14, 9. 16, 8. Warum er aber ein Mohr d. h. Aethiopier genannt wird, weiß man nicht. Sisak wird bei Manetho zu den Bubastiten gezählt und setzte seinen Feldzug gegen verschiedene Länder mit dem glücklichsten Erfolg fort, so daß noch jetzt eine Bildhauerarbeit an seinem Palast in Theben ihn darstellt, wie er 30 gefangene Könige, worunter einen König von Juda (mit deutlicher jüdischer Gesichtsbildung) zu seinen Götzenbildern schleppt.

Erst 200 Jahre später fiel das herabgekommene Reich dem äthiopischen Eroberer Schabak, Sabaco bei Herodot, dem So der Bibel anheim, 2 Kön. 17, 4. Nah. 3, 8. 9, welchen Hosea durch reiche Geschenke, wogegen Jes. 30, 2—6 eifert, gewann, um sich Salmanassars und seines Nachfolgers (seit 722) Sargon, Jes. 20, 1, zu erwehren. So wurde von Sargon besiegt, Jes. 30, 7, die stolze Rahab (= Egypten, Ps. 87, 4) gedemütigt. Auch Sanherib bedrohte Egypten mit einem Einfall, wurde aber von Tirhaka (Taharka), dem 3. König der 25. (äthiopischen) Dynastie, durch die Schlacht bei Eltheke zum Rückzug genötigt, vgl. Jes. 37, 9. 2 Kön. 19, 9. 33, zudem durch eine Pest geschwächt, V. 35 f., so daß er von Egypten ablassen mußte.

Dagegen gelang es Sanheribs Sohn, Assarhaddon, den Tirhaka zu schlagen, Theben zu erobern und das Land in 20 Provinzen zu teilen. Nicht glücklicher war Tirhaka gegen Assarhaddons Sohn, Assurbanipal, welcher ihn und seinen Sohn (?) Pianchi Meramun dreimal völlig besiegte und zweimal Theben eroberte. Erst als die Assyrer, durch anderweitige Unternehmungen in der Ferne festgehalten, Egypten sich selbst überlassen mußten, machte sich dieses wieder selbständig. Zunächst erhoben sich 12 unteregyptische Fürsten, welche nun eine Zeit lang gleichzeitig das geteilte Land beherrschten, bis einer derselben, Psammetich von Sais, mit Hülfe griechischer und karischer Söldner das ganze Reich an sich riß. Auf diese ganze Zeit äußerer Bedrängnis und zugleich innerer Wirren geht die Weissagung, Jes. 19, 2 ff.

Psammetich wurde der Begründer einer neuen, der 26. (saitischen) Königsreihe, unter welcher Egypten, nun auch griechischer Bildung zugänglich, in allerlei Künsten des Friedens und Krieges einen neuen Aufschwung nahm. Um sein Reich gegen Assyrien zu sichern, kämpfte er 29 Jahre lang um den Besitz der philistäischen Städte (darunter namentlich Asdod). Sein Sohn Necho ein stolzer, unternehmender Fürst, welcher Afrika umschiffen ließ und den arabischen Meerbusen mit dem Nil durch einen Kanal zu verbinden unternahm, wollte den Babyloniern, welche sich einstweilen des assyrischen Reichs bemächtigt hatten, die Herrschaft über Asien streitig machen, und sich in der Festung Karchemis am Euphrat festsetzen, wozu er sich von seinen „Göttern“ berufen glaubte, 2 Chron. 35, 21 f. (hebr.). Er zog mit ungeheuren, wohlgerüsteten Scharen aus Egypten, Süd- und West-Afrika, Jerem. 46, 3—9. 18, heran, nahm, nach der für Josia verhängnisvollen Schlacht bei Megiddo, Gaza ein, Jerem. 47, 1 und setzte seine Eroberungszüge bis zum Euphrat mehrere Jahre lang fort. In Jerusalem entthronte er den vom Volk gewählten Joahas, machte dessen älteren Bruder Jojakim zu seinem Vasallen, und ließ sich durch ihn von dem Volk einen starken Tribut eintreiben. Aber wie Jeremias voraus angekündigt, erlitt er nicht nur eine gänzliche Niederlage bei Karchemis 605, sondern Egypten selbst wurde unter Nechos zweitem Nachfolger Hophra von Nebukadnezars Heer überflutet und verheert. Dieser Hophras (Apries) war ein stolzer, mächtiger Fürst, welcher durch Kanalarbeiten den Nil zur Befruchtung Egyptens noch nutzbarer machte, Hes. 29, 3, und in seinem Uebermut selbst den Göttern Trotz bot. An ihn schloß sich Zedekia zu seinem Unglück an, Hes. 17. Hophra nötigte zwar die Chaldäer, die Belagerung Jerusalems zu unterbrechen, Jerem. 37, aber er konnte oder wollte doch Jerusalem nicht retten, 37, 7. Hes. 17, 17. Dann aber nach der Zerstörung Jerusalems 572 kam das Unglück über Egypten, seine prächtigen Städte wurden zerstört und ein großer Teil seiner Einwohner in fremde Länder versetzt, wo sie 40 Jahre bleiben mußten (bis Cyrus), Jerem. 46, 13—26. Hes. 29—32.

Von jetzt an war Egypten keine Weltmacht mehr, sondern nur ein kleines Königreich, Hes. 29, 14 f. Seit nunmehr 2400 Jahren seinen einheimischen Königsgeschlechtern, auf welche es so stolz war, Jes. 19, 11, entrissen, sah es sich immer von fremden und meistens bösen, Hes. 30, 12 f., Leuten bedrückt und ausgesogen. Zuerst schwang sich ein Feldherr von niederer Geburt, Amasis, nachdem er den Hophra vom Throne gestoßen hatte (der bald darauf in einem Pöbelauflauf umkam, vgl. Jerem. 44, 30), auf den Thron und regierte mit Glück und Geschicklichkeit; aber unter seinem Nachfolger Psammenit kam Egypten (525) unter die Herrschaft der Perser, welche die Egypter verachteten und durch harte Bedrückung zu vielfachen Aufständen reizten. Dem macedonischen Eroberer ergaben sich die Egypter bereitwillig. Mit Alexanders Tod beginnt die Herrschereihe der ebenfalls ausländischen Ptolemäer, welche jedoch den Egyptern Sprache, Religion und Sitten ließen (323). Ptolemäus Lagi, auch Soter genannt, bemächtigte sich Judäas, dessen Besitz häufig zwischen Egypten und Syrien wechselte, Dan. 11, und führte eine große Menge Juden nach Egypten, von welchen die neue Hauptstadt Alexandria (s. d.) und auch die entferntesten Gegenden des Reichs, Lybien, Cyrene u. s. w. bevölkert wurden. Er brachte die Wissenschaften in Flor und legte die großartige Bibliothek zu Alexandria an, welche sein Sohn Philadelphus weiter vermehrte. Zur Zeit des Philadelphus, unter welchem Gelehrsamkeit und Handel blüte und Egypten über 33,000 (?) Städte und Dörfer gezählt haben soll, wurde der Anfang der griechischen Uebersetzung des A. T. gemacht durch die Arbeit der sogenannten 70 Dolmetscher (Septuaginta), welche, von dem König beauftragt, die fünf Bücher Mosis übersetzten. Ueberhaupt war um diese Zeit die Erkenntnis Gottes durch das A. T. in Egypten so reichlich verbreitet, daß die Weissagung, Jes. 19, in Erfüllung zu gehen schien (vgl. Irheres) und auf dieselbe gestützt baute der Priester Onias nach dem Muster des Tempels zu Jerusalem einen kleineren Tempel zu Leontopolis um 160, wobei ihm der König (nach Josephus) keine andere Einwendung gemacht haben soll, als daß Egypten für den heil. Gott der Juden zu unrein sein werde, ihm ein Heiligtum zu errichten. — Ptolemäus Euergetes machte große Eroberungen in Asien, bis jenseits des Euphrats, und brachte neben unermeßlicher Beute auch die egyptischen Götterbilder zurück, welche Kambyses nach Persien weggeführt hatte. Durch die nachfolgenden

schlechten Regierungen in Egypten ermutigt, machten die syrischen Könige, namentlich Antiochus Epiphanes wiederholte Angriffe auf Egypten um 170, 168, bis die Römer sie aus demselben zurückwiesen.

Endlich fiel Egypten selbst 30 v. Chr. in die Gewalt der Römer und verlor gänzlich seine Selbständigkeit; ein römischer Statthalter (Präfekt) vereinigte alle Gewalt in sich, kein Egypter hatte daran Teil. Nachdem Egypten der Kindheit Jesu eine Zuflucht geboten, Matth. 2, 14, wurde das Land, besonders Alexandrien, bald nach dem Pfingstfest Sitz blühender Christengemeinden, deren Gründung Markus zugeschrieben wird. Die steigende innere Zerrüttung des römischen Reichs brachte aber auch über Egypten Unglück aller Art. Mit der Eroberung der muhamedanischen Araber 640 fiel das Land allem Elend der Knechtschaft anheim, welche ihm Jeremias und Hesekiel angekündigt haben, und unter welcher es noch bis auf den heutigen Tag seufzt.

Wie nun die von den Propheten angekündigten Plagen bis in die neueste Zeit herein dauern, so wird auch die Heilung, welche durch die Bekehrung Egyptens eintreten soll, Jes. 19, 22, nicht bloß von der vorübergehenden, längst wieder verschwundenen, Einführung des Christentums in Egypten verstanden werden können, ebensowenig als von der Hochachtung und Verbreitung des A. T. unter den Ptolemäern, sondern die Erfüllung dieser Weissagung in viel höherem, vollerem Sinn wird erst in der zukünftigen Zeit zu erwarten sein, wo Egypten ebenso wie die Euphratländer mit dem bekehrten Israel Teil bekommen soll am Reiche Gottes, Jes. 19, 17—25. Sach. 14, 18 f. D. V. †. W. †. Gd.

Ehe, Ehestand. I. Begriff und Wesen. Die Ehe ist die nach Gottes Einsetzung, 1 Mos. 1, 27. 2, 18—24. Matth. 19, 4 ff. Sprüch. 2, 16 f., rechtmäßige, unauflösliche Verbindung eines Mannes und Weibes (Ehemann, Ehefrau, Eheleute) zur Vermeidung der Unzucht, 1 Kor. 7, 2. 9. 1 Tim. 5, 14, zur Fortpflanzung, 1 Mos. 1, 27. Apg. 17, 26, zum Wohl und zur Freude des menschlichen Geschlechts, 1 Mos. 2, 18. Sprüch. 5, 18. Pred. 9, 9. Hes. 24, 16, obgleich durch die Sünde auch zum Wehestand geworden, 1 Mos. 3, 16. 19. 1 Kor. 7, 28, aber in Leid und Freud zur Ehre Gottes, 1 Kor. 10, 31. vgl. Tob. 8, 9, und zum Heile der Seelen; eine Schule heiliger und gegenseitig heiligender Liebe, Ephes. 5, 22—35, ein Vorbereitungsstand für den Himmel, 1 Kor. 7, 16. Durch die Ehe entstehen Familien, die Grundsteine, auf und aus welchen nach dem Willen Gottes nicht nur das Staatsleben, das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen überhaupt, sondern insbesondere die Kirche, das Reich Gottes auf Erden sich erbauen soll. — „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“ Dieses Wort Gottes mußte dem Menschen selbst zuerst als gefühltes Bedürfnis zum Bewußtsein kommen, 1 Mos. 2, 20, ehe Gott dasselbe in Erschaffung des Weibes aus dem Fleisch und Gebein des schlafenden Adams erfüllte. Damit ist das Wesen der Ehe ausgesprochen, daß Mann und Weib ein Leben miteinander haben sollen nach Leib, Seele und Geist*); und zwar so, daß gemäß dem urbildlichen Verhältnis zwischen Christo und der Gemeinde der Mann vor und über dem Weibe ist, 1 Kor. 11, 3. 8 f., Ephes. 5, 22—32, ferner, daß der Mann, obwohl sich einer solchen Lebensergänzung bedürftig fühlend, sie doch nicht selbst schaffen könne, sondern sich von Gott, dem Stifter der Ehe, die sein Leben ergänzende Hälfte zuführen lassen solle. Gottes Führung fordert Stille; das deutet uns Adams Schlaf an. So ist eine Hauptbedingung des Segens Gottes, daß man

II. bei Schließung des Ehebundes nach Gottes Willen handle und auf seine Führungen merke. Das finden wir bei den frühesten Ehen, von deren Schließung uns die heil. Schrift erzählt. Dem Abraham, wie er selbst aus seiner eigenen Familie, in welcher noch am meisten die Erkenntnis des wahren Gottes sich erhalten hatte, eine Frau genommen, nämlich seine Halbschwester Sarai, war es ein Hauptanliegen, 1 Mos. 24, seinem Sohn Isaak für ein gottesfürchtiges Weib aus seiner Freundschaft zu sorgen, und seines Oberknechts, den er als Brautwerber absandte, glaubiges Aufmerken auf die Führung des Herrn zeigt uns, wie man in dieser wichtigen Lebensfrage vor allem den Herrn um Rat fragte. Eine weitere Bedingung göttlichen Segens ist, daß die Ehe im Gehorsam gegen die Eltern geschlossen werde. Isaak, obwohl schon 40 Jahre alt, überließ sich ganz der Fürsorge seines Vaters. Immer ist es der Vater, der dem Sohne eine Frau nimmt, sei es nun auf dessen ausdrücklichen Wunsch, (1 Mos. 34, 4 f., Sichem) (Richt. 14, 1 ff., Simson) 1 Kön. 2, 17, Adonia), oder auch ohne diesen zu fragen, 1 Mos. 38, 6. Ebenso, wenn kein Vater da war, die Mutter, 1 Mos. 21, 21. Daß Esau wider den Willen seiner Eltern, 1 Mos. 26, 34 f. 27, 46, und Jakob nicht willenlos den Herrn um seine Führungen und Fingerzeige bittend, sondern sich dem ersten sinnlichen Eindruck hingebend, 29, 10 ff., ihre Doppelehen schließen, bringt eitel Herzeleid in die Patriarchenfamilie. Auch die Tochter wurde nach dem Willen der Eltern und leiblichen Brüder, 1 Mos. 24, 50. 34, 11 ff. 2 Mos. 2, 21. 5 Mos. 22, 16. 1 Kor. 7, 36 ff. u. ö., verheiratet. Sie wurde zwar um ihr Jawort gefragt, 1 Mos. 24, 57 f., aber erst nach den Brüdern. — Der Bräutigam oder sein Brautwerber brachte nicht nur der Braut, sondern auch ihren Angehörigen reiche Geschenke, 1 Mos. 24, 53. 34, 12, woraus, wie bei verschiedenen andern Völkern des Altertums, z. B. den alten Deutschen, Griechen, Babyloniern, auch bei den Hebräern Eheschließung durch eine Art von Kauf (Mohar) der Braut von ihren Eltern, 1 Mos. 31, 15 f. 34, 12. 2 Mos. 22, 16 f. vgl. Hos. 3, 2, oder durch allerlei Dienste, wodurch man dieselbe zu verdienen suchte, 1 Mos. 29, 20. 27. Jos. 15, 16. Richt. 1, 13. 1 Sam. 17, 25. 18, 25, entstand. Töchter wurden so ein bedeutender Vermögensteil der Eltern. Uebrigens setzt das Gesetz über Schließung der Ehe nichts Näheres fest; es schließt sich hierin an das patriarchalische Herkommen an. Aus 5 Mos. 22, 29, läßt sich, da hier nur von einer dem Vater vom Verführer seiner Tochter zu bezahlenden Entschädigungssumme die Rede ist, nicht schließen, daß der durchschnittliche Wert des Geschenkes 50 Sekel betrug, noch weniger, daß der Kauf das gewöhnliche oder gar gesetzlich gewesen sei. Die Braut erhielt von ihren Eltern eine Aussteuer, Mitgift, 2 Mos. 21, 9. Richt. 1, 12—15. Jos. 15, 18 f., die Tochter Kalebs, 1 Kön. 9, 16, die Tochter Pharaos. Das Beibringen der Frau, rabb. Nedan, konnte bestehen

*) Das ältere Morgenland überhaupt lebte noch mehr im Bewußtsein dieses ursprünglichen Wesens der Ehe; nach den Religionsbüchern der alten Perser sprach der Priester zum Vater der Braut: du giebst sie für die Erde und für den Himmel, zu sein ein Leib und eine Seele. Du giebst sie als Schülerin des Gesetzes, zur wohlgeordneten Gehülfin dem Manne.

entweder in Grundeigentum oder in beweglichen Gütern und Sklaven. Möge nun die Eheschließung durch einen förmlichen Kauf oder bloß durch Geschenke an die Braut und die Verwandten geschehen sein, jedenfalls war sie ein förmlicher Vertrag zwischen den beiderseitigen Eltern oder zwischen den Eltern der Braut und dem Bräutigam, in früherer Zeit mündlich, wohl auch mit Eiden verbunden, 1 Mos. 31, 49 f., und im Beisein von Zeugen, Ruth 4, 11. Ein schriftlicher Ehekontrakt (im Talmud Kethubah, Vermählungsdokument, unter anderem die der Frau verschriebene Summe enthaltend), kommt erst vor in der babylonischen Gefangenschaft, Tob. 7, 16. 8, 23. Davon zu unterscheiden sind die Verlobungsverschreibungen, die Uebereinkunft der Eltern des Brautpaares hinsichtlich der Mitgift u. s. w. enthaltend. Ein Sinnbild der Verlobung war schon in den Zeiten der Erzväter, 1 Mos. 38, 18, der Brautring.

Der Brautstand dauerte kürzere oder längere Zeit nach dem Wunsche der Verwandten der Braut, 1 Mos. 24, 55, oder des Bräutigams, Richt. 14, 8. Zehn bis zwölf Monate wurden für nötig erachtet, die Reinheit der Jungfrau zu erproben. Das spätere jüdische Recht bewilligt ihnen ein Jahr, Witwen nur 30 Tage. Bruch des Verlöbnisses wurde an der Braut als Ehebruch bestraft, 5 Mos. 22, 23 ff., vgl. Matth. 1, 18 ff., denn die Verlobte wurde ganz wie eine Verheiratete betrachtet (s. unten 3, b.). Während des Brautstandes durfte der Bräutigam seine Braut nicht sprechen und diese durfte sich vor ihm nicht entschleiern, 1 Mos. 24, 65.

Der Schleier ist das Zeichen der Verheirateten und Verlobten, wodurch sie sich öffentlich kenntlich macht. Witwen trugen ihn in ihrer Trauerzeit nur darum nicht, weil sie nicht öffentlich erscheinen durften, 1 Mos. 38, 14. 19. Der Schleier heißt daher auch, 1 Kor. 11, 10, als Zeichen der Unterwürfigkeit unter den Mann „Macht". War der Tag der Hochzeit angebrochen, so wurde die Braut von den Brautjungfern gebadet, gesalbt, mit köstlichen Gewändern und Zieraten geschmückt und verschleiert, Jerem. 2, 32. Hes. 16, 9 ff. Ps. 45, 9 ff. Jes. 49, 18. 61, 10. Offenb. 21, 2. Auf dem Haupt trug sie einen Kranz, daher Kallah, das hebr. Wort für Braut s. v. a. Gekrönte. Der Bräutigam seinerseits, nachdem er sich hochzeitlich geschmückt, Jes. 61, 10, den Kranz auf dem Haupt, Hohel. 3, 11, begab sich am Hochzeitabend mit seinen Freunden, Richt. 14, 11. Joh. 3, 29. 2 Kor. 11, 2, zum Hause der Braut, und geleitete sie, die bereits das elterliche Haus unter den Segenswünschen, 1 Mos. 24, 60. Ruth 4, 11, und Ermahnungen, Tob. 10, 12 f., der Ihrigen verlassen hatte, und ihm mit den ihre Kleider, Kleinodien u. s. w. tragenden Brautjungfern und Sklavinnen entgegenkam, in festlichem Zug, unter Gesang, Musik und Tanz, Jerem. 7, 34. 16, 9. 25, 10. 33, 11. 1 Makk. 9, 37 ff., beim Schein der Fackeln (Stäbe mit Oellämpchen), Matth. 25, 1 ff., in sein Haus. Unter Segenswünschen, Tob. 7, 19 f. 8, 1, wurde die verhüllte Braut, 1 Mos. 29, 23, zum Bräutigam ins Brautgemach geleitet, von den Eltern der Braut, wenn die Hochzeit in ihrem Hause gefeiert wurde, von den Gespielen, wenn im Hause des Bräutigams. Die sieben folgenden Tage dauern die Festlichkeiten, wenn die Braut noch Jungfrau, bloß drei Tage, wenn sie eine Witwe ist, 1 Mos. 29, 22. 27. Richt. 14, 10 ff. Tob. 8, 20 ff. 11, 20. Luk. 14, 8. Joh. 2, 2 ff. Nach 5 Mos. 22, 13—21. vgl. 2 Kor. 11, 2 wurde die nicht als reine Jungfrau befundene Braut gesteinigt. Obgleich die Eheschließung ein rein häuslicher Akt und keine eigentlich religiöse Feierlichkeit, keine priesterliche Einsegnung mit der Hochzeit verbunden war, so galt die Ehe doch allgemein als ein heiliger, vor Gott giltiger Bund, Sprüch. 2, 17. Hes. 16, 8. Mal. 2, 14.

III. Alttestamentliche Eheordnung. Damit die Ehe um so mehr als ein heiliges Band erschiene, und als erste und festeste Grundlage der Volksgemeinschaft gegen alle Entweihung und zerstörenden Einflüsse gesichert würde, hat das göttliche Gesetz, außerdem, daß es dieselbe geheiligt hat als göttliche Ordnung durch die Aufnahme unter die 10 Gebote, als das nächste Gut nach dem Leben, noch allerlei dieselbe betreffende Schranken, Rechte und Pflichten festgesetzt: 1) hinsichtlich der Personen, mit denen Israeliten in die Ehe treten dürfen, a. sie sollen bei Strafe der Verfluchung, 5 Mos. 27, 20 ff., Ausrottung, d. h. bei Todesstrafe, 3 Mos. 18, 29. 20, 11 ff., sich nach kanaanit. und egypt. Unsitte, 3 Mos, 18, 3—27, mit allzunahen Verwandten nicht verheiraten, überhaupt fleischlich vermischen oder unzüchtig benehmen (s. Blutschande), mit Mutter, Stiefmutter (wie Ruben, Absalom, vgl. 1 Kor. 5, 1 ff.), Tochter, Enkelin, Stieftochter, Stiefenkelin (heißt 3 Mos. 18, 17. 20, 14, Laster schlechthin, eig. raffinierte Unzucht, simmah), Schwiegermutter, Schwiegertochter, (3 Mos. 20, 12, mit demselben Namen bezeichnet wie, 3 Mos. 18, 23, Unzucht mit Vieh, thebel, d. i. widernatürliche Vermischung), Schwester und Halbschwester (des Vaters oder der Mutter Tochter, 3 Mos. 20, 17, Chesed, Blutschande vorzugsweise genannt, d. i. Ausartung der chesed, der geschwisterlichen Zärtlichkeit, wie bei Amnon, 2 Sam. 13), Stiefschwester (die Sittlichkeit verlangte, auch zwischen zusammengebrachten Kindern ein reines geschwisterliches Verhältnis gesetzlich festzusetzen), Tante von Vaters und der Mutter Seite, Witwe des Vatersbruders, 3 Mos. 18, 14, bei der von Gott selbst unmittelbar vollzogenen Strafe der Kinderlosigkeit, 20, 20, Schwester der Frau, so lang diese lebt (wie Jakob, dessen Ehe mit zwei Schwestern zugleich ein Warnungsexempel ist), Witwe oder Geschiedene des Bruders, vgl. Mark. 6, 17 f., auch bei der Gott vorbehaltenen Strafe der Kinderlosigkeit, außer wenn der Bruder keine Kinder hinterlassen hatte, in welchem Fall die Pflichtehe (s. unten) eintrat. Die Ursache dieser Beschränkungen ist nicht allein Verhütung der Unkeuschheit, zu der das Zusammenleben der nächsten Verwandten leicht reizen konnte, Erhaltung keuscher Zucht und heilsamer, wechselseitiger Scheu der Familienglieder, vielmehr (wie der beigefügte Grund: denn es ist deine Scham, deine nächste Blutsfreundin u. s. w. anzeigt) — das natürliche Gefühl, horror naturalis, das sich sträubt gegen solche Verbindungen, in welchen die Verwandtenliebe roher, tierischer Begierde weichen muß, während sich bei der Ehe Nichtverwandter die seelisch sinnliche Geschlechtsliebe mehr und mehr zur innigsten Verwandtenliebe läutert. Das Erstorbensein des sittlichen Gefühls, die Uebermacht roher Sinnlichkeit zeigt sich bei heidnischen Völkern (besonders Egyptern, Persern) namentlich in solchen, dem natürlichen Gefühl widerstrebenden, blutschänderischen Verbindungen, die sie durch das Beispiel ihrer Götter zu heiligen suchten. Für Erziehung, Erzielung leib-

lich und geistig gesunder Nachkommenschaft,*) Ausgleichung der natürlichen Gegensätze, Mannigfaltigkeit des gesellschaftlichen Verkehrs ist dieses auch in den Gesetzgebungen christlicher Staaten angenommene Verbot der Verwandtenehen von unberechenbarer Wichtigkeit. Uebertretungen desselben, wie sie in Zeiten des Einreißens heidnischer Gottesdienste und Unsitten häufig auch in Israel vorkommen mußten, Hes. 22, 10 f. Matth. 14, 3 f., erscheinen in der heiligen Schrift durch die Folgen gerichtet, 2 Sam. 13, 1 ff. bei Amnon, auch wenn sie nicht von Menschen gestraft werden. Ehen innerhalb desselben Stammes sind nicht als Verwandtenehen anzusehen, und waren für Erbtöchter (s. Erbe) unerläßlich, 4 Mos. 36, 6 ff. Daß man in der Patriarchenfamilie nur Ehen aus der Freundschaft, 1 Mos. 24, 3 f. 28, 1 f. 6, 9, haben wollte, hat seinen Grund

b. in einer zweiten, eben so wichtigen, dem Willen Gottes angemessenen Schranke, nämlich daß, wenn die zwei nicht nur ein Fleisch, sondern auch eine Seele und ein Geist sein sollen, sie im Wichtigsten, im Glauben eines seien, eine Schranke, welche das Gesetz näher dahin bestimmt: Israeliten dürfen sich nicht mit den Kanaanitern verschwägern, 2 Mos. 34, 15 f. 5 Mos. 7, 3. 20, 14 ff. Jos. 23, 12. vgl. Richt. 3, 6, wo solche Verbindungen beides, Folge und Ursache einreißenden Götzendienstes im Volke sind (warnendes Beispiel solcher gemischter Ehen vor der Sintflut, 1 Mos. 6, 2 ff.; mit Ausländern (Ismaelitern, Egyptern, Edomitern, Ammonitern, Moabitern, 3 Mos. 24, 10. 1 Chron. 2, 17. 34. 5 Mos. 21, 11 ff. Ruth 1, 4. 4, 13. 2 Sam. 3, 3) nur, sofern sie dem Götzendienst entsagten und in die Gemeinde aufgenommen wurden. Moses heiratete eine glaubig gewordene Midianitin, später wie es scheint (vgl. Hazeroth) eine Kuschitin, 4 Mos. 12, 1. Boas eine Moabitin, Salomo versündigt sich nicht durch Verbindung mit einer Egyptierin oder Ammonitin, 1 Kön. 3, 1. 14, 21, nur daß er zu viele Weiber nahm und ihren Götzendienst begünstigte, gereicht ihm zum Vorwurf. Daß Simsons Heirat mit der Philistertochter, Richt. 14, 4, „vom Herrn war", heißt noch nicht, sie sei dem Herrn wohlgefällig gewesen, sondern sie sollte unter seiner Zulassung Israel zum Anlaß dienen, das Joch der Philister abzuschütteln. Ohne Zweifel mußten die ausländischen Frauen von Esra und Nehemia, Esra 9, 1 ff. 10, 3. Nehem. 13, 23 ff., nicht als solche, sondern wegen ihrer Anhänglichkeit an den Götzendienst entfernt werden, vgl. Mal. 2. 11. Das spätere jüdische Recht verbietet zwar einerseits in ausnahmsloser Strenge jede eheliche Verbindung mit Heiden und Heidinnen (d. h. auch Christen), aber andererseits nimmt es durch die mit Bekenntnis und Opfer verbundene Taufe und (bei Männern) Beschneidung die Genossen aller Nationen ohne Unterschied wie in die bürgerliche, so in die eheliche Gemeinschaft des Volks auf.

c. In Beziehung auf das Alter finden wir keine gesetzliche Beschränkung; gewöhnlich wurde sehr jung geheiratet, Sprüch. 2, 17. 5, 18; 1 Kor. 7, 36 ist keine Empfehlung frühzeitiger Ehe, eher das Gegenteil. Die Rabbinen ermahnen, auch nach erlangter Mündigkeit nicht eher zu heiraten, als bis man selbständig geworden und seinen eigenen Boden bebaue. Die Mündigkeit beginnt nach dem späteren jüdischen Recht beim Mädchen mit 12 Jahren und 1 Tag, bei Knaben mit 13 Jahren und 1 Tag. Doch pflegte der Mann nie vor dem 18. Jahre zu heiraten.

*) Ewald: je verschiedener und entfernter das Pfropfreis ist, das sich in den Stamm einsenkt, desto freier und frischer kann das beiderseitig Gute ineinanderwirken und sich neu entfalten, und desto weniger pflanzt sich das Einseitige und daher Schwache fort. Oehler: nach göttlicher Ordnung soll sich die sittliche Gemeinschaft der Menschen in einer Mannigfaltigkeit von Formen vollziehen.

d. Dagegen finden wir die dem in der Schöpfungsgeschichte unverkennbar ausgesprochenen Willen Gottes zuwider, 1 Mos. 1, 27. 2, 24, in vielen Völkern zur Sitte gewordene Vielweiberei durchs Gesetz zwar nicht aufgehoben, aber doch heilsam beschränkt. Schon in der ganzen heil. Geschichte vor Moses spricht sich deutlich und vielfach die göttliche Mißbilligung der Vielweiberei aus, z. B. darin, daß der erste, der mehrere Weiber hatte, Lamech, ein Mörder aus Kains verfluchtem Geschlechte war, 1 Mos. 4, 19, daß die zweiweibigen Ehen der beiden Erzväter Abraham und Jakob erscheinen als nicht von ihnen selbst gewollt, bei jenem hervorgegangen aus dem Unglauben Sarahs, bei diesem aus dem Eigennutze Labans, bei beiden Quellen von allerlei Unheil und Trübsal, 1 Mos. 16, 4 ff. 30, 1 ff. 14 ff. Abraham selbst denkt eher an Beerbung durch seinen Knecht Elieser, 1 Mos. 15, 2, als an eine Nebenehe. Eine solche durfte auch nicht die Verheißungslinie fortpflanzen. Die Einehe des Isaak und der Rebekka steht dagegen, schon in ihrer Schließung, als ein schönes Vorbild einer echten Ehe da; der verworfene Esau aber hatte sogar 4 Weiber, 1 Mos. 26, 34. 28, 9; Salomos Vielweiberei richtet sich durch sein Verfallen in Vielgötterei. Die Vielweiberei hat nicht allein ihren Grund in der veränderungssüchtigen, rohen Fleischeslust, sondern besonders in dem Wunsche zahlreicher Nachkommenschaft; und mit Rücksicht hierauf ist sie auch im Gesetz*) nicht förmlich ausgeschlossen. Ehen mit zwei Frauen scheinen daher unter Zulassung des Gesetzes zur Erzielung zahlreicher Nachkommenschaft nicht selten gewesen zu sein, 1 Sam. 1, 2. 1 Chron. 2, 18. 9, 8—12. 2 Chron. 24, 3. 2 Mos. 21, 9 f. 5 Mos. 21, 15. Daß jedoch die Einehe selbst bei den Reichen das häufigere war, darauf deutet 1 Sam. 25, 14 ff. 2 Kön. 4, 9; ferner manche Ausdrücke in den Lehrbüchern, Ps. 128, 3 Sprüch. 5, 18. 12, 4. 18, 22. 19, 14. 31, 10 ff. Nur bei Vornehmen, besonders mehreren Richtern, Richt. 8, 30 f. 10, 4. 12, 9. 14, und Königen riß in Nachahmung anderer morgenländischer Herrscher, die sich an Prachtliebe unter anderem im Halten vieler Weiber zu überbieten suchten, Vielweiberei in größerem Maßstabe ein; schon Saul machte den Anfang, 2 Sam. 3, 7. 12, 8, David, 2 Sam. 3, 2—5. 5, 13, hatte eine ziemliche Anzahl von Weibern und Kebsweibern, Salomo hatte gar 700 Weiber zu Frauen und 300 Kebsweiber, 1 Kön. 11, 3, Rehabeam 18 Weiber, 60 Kebsweiber, 2 Chron. 11, 21, Abia 14 Weiber u. s. w. Zur Beschränkung der Vielweiberei dienen folgende Gesetze 1) das freilich nicht immer selbst von frommen Königen beobachtete: der zu wählende König soll nicht Prunk treiben mit dem Halten der Frauen,

*) Einige glauben: Vielweiberei sei namentlich zur Zeit des Auszugs aus Egypten eine Notwendigkeit gewesen, da, 2 Mos. 1, 22, viele Knaben im Nil ersäuft worden waren, und darum habe sie auch nicht sofort im Gesetz aufgehoben werden können. Bloß 22,273 Erstgeborene, 4 Mos. 3, 43, unter 603,550 Männern über 20 Jahren setzen 3—4 Frauen für jeden voraus.

5 Mos. 17, 17. 2) Auch dem Kebsweibe soll die eheliche Pflicht geleistet werden, 2 Mos. 21, 8 ff. 3) Das Unreinsein nach jedem Beischlaf, 3 Mos. 15, 18, mußte das Halten vieler Weiber, deren jede auf die eheliche Pflicht Anspruch machte, entleiden. 4) Auch das Verbot gleichzeitiger Ehe mit 2 Schwestern und 5) das Verbot der Entmannung, 5 Mos. 23, 1, sofern dann keine Verschnittene als Wächter der Frauen zu bekommen waren, wie denn auch die Könige als Haremswächter ausländische Verschnittene anstellen mußten, Jerem. 38, 7. — Nachdem unter dem erziehenden Einfluß des Gesetzes und der Propheten die Vielweiberei, der sich viele schon wegen der damit verbundenen häuslichen Widerwärtigkeiten und aus Armut enthalten mochten, im Volk Israel ziemlich selten und die Einehe besonders nach der babylonischen Gefangenschaft allgemein geworden war, Tob. 1, 11. 2, 19. 8, 4. 13. Sir. 26, 1 ff. Sus. 29, 63. Matth. 18, 25. Luk. 1, 5. Apg. 5, 1, wurde die thatsächlich bei den Juden abgeschaffte Vielweiberei von den Rabbinen im 11. Jahrhundert auch rechtlich verboten. Uebrigens ist wohl zu unterscheiden zwischen Frau und Kebsweib oder Beischläferin, pillegesch (hebr. Wort). Der Fall, daß ein Mann nur eine Frau, aber mehrere Kebsweiber hatte, kam öfter vor; so schon bei Abraham, 1 Mos. 25, 6, und seinem Bruder Nahor, 1 Mos. 22, 24; letztere werden hier und 2 Sam. 19, 5. 5, 13. 1 Kön. 11, 3. Hohel. 6, 8 ausdrücklich von den Frauen unterschieden, sind ihnen untergeordnet. Die Verbindung mit ihnen geschah ohne Förmlichkeit (Eheverschreibung, Brautgeschenk, Antrauung), veranlaßt oft durch die Unfruchtbarkeit der Frau; manchmal mochte auch der Vater seinem mannbaren Sohne, ihn vor Ausschweifungen zu bewahren, wenn er ihn noch nicht verheiraten wollte, eine Magd zum Kebsweib geben. Kebsweiber sind Mägde des Hauses, wie Hagar, Bilhar, Silpa u. s. w., 1 Mos. 16, 1. 30, 3. Richt. 8, 31. 9, 18, oder Kriegsgefangene, 5 Mos. 21, 10 ff. Auch die Scheidung scheint leichter gewesen zu sein, 2 Mos. 21, 7 ff. 5 Mos. 21, 14, doch konnten sie nicht als Sklavinnen verkauft werden. Sitte und Gesetz straft auch bei ihnen Blutschande und Ehebruch, 1 Mos. 35, 22. vgl. 1 Chron. 6, 1. Richt. 19, 1 ff. 2 Sam. 3, 7. 16, 22. Amos 2, 7. Auf den Ehebruch mit einem Kebsweib stand jedoch nicht Steinigung, sondern, 3 Mos. 19, 20 f., als kirchliche Buße für den schuldigen Mann ein Schuldopfer, für das schuldige Weib (nach einigen auch der Mann) nach der Ueberlieferung die Geißelung. Ihre Kinder erbten nicht mit den Kindern der rechten Frauen, 1 Mos. 21, 10. 24, 36. 25, 6. Richt. 11, 2, sondern erhielten nur Geschenke. Doch setzt Jakob seiner Kebsweiber Söhne den Söhnen der Lea nicht nach, weil sie, von den Ehefrauen selbst dem Manne beigegeben, in den Schos der Ehefrau gebaren, sie zu erbauen, 1 Mos. 30, 3. Auch das Gesetz Mosis macht keinen Unterschied; nur das Recht des Erstgeborenen, doppeltes Erbteil (s. Erbe), wird festgehalten. Sonst stehen in den Geschlechtsregistern die Söhne der Kebsweiber neben denen der rechten Frauen, 1 Mos. 36, 12. 1 Chron. 1, 32. — Besondere Beschränkungen galten den Priestern in Beziehung auf die Wahl der Frau. Sie durften, 3 Mos. 21, 7. 13 f., keine Hure, Geschwächte, Geschiedene, der Hohepriester auch keine Witwe heiraten, sondern nur eine Jungfrau seines Volkes, „auf daß er seinen Samen nicht entheilige unter seinem Volk". Er durfte jedenfalls keine Ausländerin heiraten, um das israelitische Blut in seinem Geschlechte rein zu erhalten, auch keine Pflichtehe eingehen. Hesekiel ist, 44, 22, noch strenger, auch das spätere talmudische Recht, wonach z. B. nicht einmal eine Jungfrau, der ihr Bräutigam gestorben ist oder die über die erste Blüte hinaus ist, vom Hohepriester geheiratet werden darf. Dagegen durfte er aus jedem Stamm, auch die Aermste, heiraten. Mißheiraten im heutigen Sinn gab es innerhalb des Volkes nicht.

2) Hinsichtlich der Führung der Ehe galten in Bezug auf die gegenseitigen Rechte und Pflichten folgende gesetzliche Bestimmungen: der Mann darf es der Frau, auch dem Kebsweib, nicht an Kleidung und Unterhalt fehlen lassen, 2 Mos. 21, 10. vgl. Jes. 4, 1. Er soll ihr ferner die eheliche Pflicht leisten. Das bei Todesstrafe eingeschärfte Verbot, ihr in der Periode der monatlichen Reinigung beizuwohnen (s. Beischlaf, Blutfluß), hat neben dem gesundheitspolizeilichen auch einen sittlichen Grund. Stirbt er oder scheidet er sich von ihr, so darf sie wieder heiraten. Andererseits aber darf auch die Frau dem Mann die eheliche Pflicht nicht versagen; ihr Wille soll dem Manne unterworfen sein, 1 Mos. 3, 16. vgl. Ephes. 5, 22 u. ö., weswegen z. B. ihre ohne Einwilligung des Mannes ausgesprochenen Gelübde ungiltig waren, 4 Mos. 30, 7 ff. Im allgemeinen war die Stellung des Weibes im hebräischen Altertum, das auch in dieser Hinsicht eine direkte Vorbereitung des Christentums ist, in welchem das Weib erst seine wahre Stellung als Miterbin der Gnade des Lebens erhalten hat, Gal. 3, 28. 1 Petri 3, 7, eine weit freiere, ehrenvollere, menschenwürdigere, als (Egypten vielleicht ausgenommen, wenn man z. B. aus 1 Mos. 39, 19 einen Schluß ziehen darf) im ganzen heidnischen Altertum. Sie war Herrin des Hauses. Sarah, d. i. Herrin, waltete als solche in ihrem Hause, 1 Mos. 16, 5. 21, 10 ff., ebenso Rebekka, Abigail, 1 Sam. 25, 14 ff., die Sunamitin, 2 Kön. 4, 8 ff. Die Pflichten gegen die Mutter werden in dem 4. Gebot und damit zusammenhängenden Verordnungen, 2 Mos. 20, 12. 21, 15. 3 Mos. 19, 3, wo die Mutter zuerst steht, 20, 9, denen gegen den Vater gleich gestellt. Ueber die Achtung, in welcher das weibliche Geschlecht im Volk Israel überhaupt stand und welche ein nicht zu übersehendes Gegengewicht gegen Vielweiberei war, s. Frauen. Insbesondere wurde das eheliche Leben nicht, wie z. B. von den Griechen in der Zeit ihrer höchsten Bildung gering geschätzt, vielmehr nach 1 Mos. 1, 28 sehr hoch gestellt und vom Gesetz begünstigt, z. B. 5 Mos 20, 7. 24, 5, und namentlich galt zahlreiche Nachkommenschaft als ein großer Segen, Ps. 127, 3. 128, 3. Nach dem Talmud soll ein junger Mann von 18 Jahren heiraten; thut ers schon im 13. Jahr, so ists besser, nur der Schriftgelehrte darf ohne Vorwurf unverehelicht bleiben. Nur die Sekte der Essener schrieb dem ehelosen Stand, weil er geistliche Betrachtung, Weltentsagung und Gütergemeinschaft begünstigt, besondere Gottwohlgefälligkeit zu; Verheirateten war wenigstens zu gewissen Zeiten Enthaltung zur Pflicht gemacht. Welch hoher und zarter Achtung dagegen der Ehestand sich im Gesetz erfreut, sehen wir aus den Bestimmungen, 5 Mos. 20, 7. 24, 5, wonach Verlobte und Verheiratete im ersten Jahr der Ehe frei vom Kriegsdienst und öffentlichen Lasten waren.

3) Die Auflösung des Ehebundes kann geschehen a. durch den Tod. In diesem Fall ist beiden Teilen das Wiederheiraten gestattet, Röm. 7, 2,

doch ist es, besonders bei Witwen, Zeichen frommer Enthaltsamkeit, wenn sie nicht wieder heiraten, vgl. 1 Kor. 7, 8. 1 Tim. 5, 9. Luk. 2, 36 f. Ob 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 6 von gleichzeitiger oder aufeinanderfolgender Ehe mit zwei Weibern zu verstehen sei, fragt sich. Denkt man an die auch bei israelitischen Priestern vorkommenden Ehen mit zwei Weibern zugleich oder an die damaligen leichtsinnigen Scheidungen, wie z. B. der bekannte Geschichtschreiber Josephus von priesterlichem Geschlecht seiner Frau einen Scheidebrief gab, weil ihm ihr Charakter nicht gefiel, so ist der natürlichste Sinn der Stelle: keiner, der in irgend einer Art von Vielweiberei lebe, solle ein Bischofsamt haben. Einen Witwer noch als Ehemann seiner verstorbenen Frau zu betrachten, streitet gegen Matth, 22, 30; und die Lehre, daß die zweite Ehe Christen nicht erlaubt sei, verwirft die älteste Kirche als eine ketzerische. Das Verbot der zweiten Ehe für die Geistlichen in der griechischen Kirche hängt zusammen mit den in der christlichen Kirche überhaupt um sich greifenden wider-evangelischen, 1 Tim. 4, 3, Ansichten von besonderer Heiligkeit und Verdienstlichkeit des ehelosen Standes. In einem besonderen Fall war die Wiederverehelichung einer Witwe sogar vom Gesetz gewissermaßen zur Pflicht gemacht; wenigstens wars Pflicht des Bruders ihres Mannes, sie zu ehelichen, daher *Pflichtehe*, auch Schwagerehe, Leviratsehe (levir = Schwager) genannt. An ein altes, auch bei anderen Völkern (Moabitern, Ruth 1, 11—13, Indiern, Persern, jetzt noch bei den Kaukasusvölkern, Tartaren, Afghanen, Siam, Pegu, Gallas in Afrika) gebräuchliches Herkommensrecht, dessen früheste Spur in der heil. Geschichte sich, 1 Mos. 38, 8 ff., findet, sich anschließend, verordnete das Gesetz, 5 Mos. 25, 5—10. vgl. Matth. 22, 24 f., folgendes: Wenn leibliche Brüder von Vaters Seite zusammenwohnen, ihre Besitzungen aneinander grenzen, und einer stirbt ohne Kind (hatte er eine Tochter, so konnte er Namen und Erbgut durch Verheiratung derselben an einen Mann aus seinem Stamm fortpflanzen, 4 Mos. 36), so soll der überlebende Bruder die Witwe zur Frau nehmen und der Erstgeborene aus dieser Ehe soll den Namen des Verstorbenen im Geschlechtsregister führen, damit derselbe nicht erlösche in Israel, Ruth 4, 10 ff. Nicht nur die dem Morgenländer so wichtige Fortpflanzung des Namens und der Nachkommenschaft, sondern insbesondere auch die damit zusammenhängende unverletzte Erhaltung des Familienerbguts (Namen auf sein Erbteil, V. 5) ist Grund dieser durchs Gesetz geheiligten Sitte. Der Schwager mußte dieses Erbteil wie sein eigenes im Stand halten; wenn er daher weit entfernt wohnte, so war er der Pflichtehe entledigt, weil ihm nicht zugemutet werden konnte, weit von einander entlegene Güter zugleich zu bewirtschaften. Hatte der Verstorbene keinen oder nur einen entfernt wohnenden Bruder, so scheint in manchen Fällen der nächste, nahe wohnende Verwandte eingetreten zu sein, ein Fall der nicht im Gesetze erwähnt wird, auf dessen Vorkommen aber die Geschichte Ruths deutet.*) War die Witwe zu alt zum Heiraten, so hatte der Schwager oder nächste Blutsverwandte mit dem Erbgut deren Versorgung zu übernehmen, Ruth 4, 15. Da in Uebung dieser brüderlichen Liebespflicht in manchen Fällen der Bruder der Fortpflanzung seines Namens durch seinen Erstgeborenen entsagen mußte, auch andere Nachteile, z. B. Vernachlässigung des eigenen Erbguts, V. 6, damit verbunden sein konnten, so suchte sich mancher derselben zu entziehen. Die Witwe konnte in diesem Fall ihn vor den Stadtältesten belangen und bestand er auf seiner Weigerung und diese wurde vom Gericht für ungegründet erkannt (z. B. wenn er noch nicht verheiratet war; denn war er verheiratet, so erlaubte zwar das Gesetz diese Art der Vielweiberei, zwang ihn aber schwerlich dazu), so sollte die Schwägerin ihm vor den Aeltesten *den Schuh ausziehen* (Stehen mit dem Schuh auf etwas nach Ps. 60, 10. Ruth 4, 7, Sinnbild der Besitznahme, und Ausziehen des Schuhs — der Verzichtleistung), ihn *anspeien*, was ein schwerer Schimpf war, 4 Mos. 12, 14, nach andern sollte sie bloß vor ihm ausspeien und sprechen: so muß es dem Mann geschehen, der das Haus seines Bruders nicht bauen will und sein Name werde genannt in Israel: Haus des Barfüßers. Dagegen durfte sich die Witwe mit keinem anderen Manne verbinden, so lang sie es für möglich halten konnte, daß der Schwager seine Pflicht erfülle, Ruth 3, 9—12, ja es scheint eine solche Verbindung in älterer Zeit als Ehebruch angesehen und mit dem Feuertod bestraft worden zu sein, 1 Mos. 38, 24. Auch später noch wurde nach den Rabbinen eine solche Witwe mit 40 Geißelhieben bestraft; überdies mußte sie sich scheiden lassen; doch wenn der Schwager bestimmt entsagt hatte, konnte sie sich, wie jede andere Witwe, anderweitig verheiraten. Dadurch, daß die Verweigerung der Pflichtehe nur durch eine Beschimpfung gestraft und kein eigentlicher Zwang angewendet wurde, mildert das göttliche Gesetz die Strenge der patriarchalischen Zeit hinsichtlich dieser Sitte. — Die Hohepriester und nicht mehr zeugungsfähige Greise (nach rabbin. Recht auch Proselyten) waren nicht an dieses Gesetz gebunden; doch war nach dem Talmud die Ceremonie des Schuhausziehens diesen nicht erlassen. Die später veränderten Verhältnisse des Grundbesitzes hatten auch Aenderungen in Anwendung dieses Gesetzes zur Folge; gewöhnlich wurde, wie auch noch heutzutage bei den Juden, unter Beobachtung der vorgeschriebenen Ceremonie der Pflichtehe entsagt.

b) *Durch Ehebruch*, d. h. wenn ein Ehemann mit der Ehefrau oder Verlobten*) eines anderen (nicht mit einer Jungfrau, da Vielweiberei nicht vom Gesetze verboten ist) oder eine Ehefrau mit einem anderen Mann fleischlichen Umgang hat. Ein solches Vergehen wurde bei manchen Völkern des Altertums sehr strenge bestraft, z. B. bei den Egyptern, Chaldäern, Assyrern mit Abschneiden der Nasen und Ohren, worauf sich vielleicht Hes. 23, 25 bezieht, bei den Römern zu verschiedenen Zeiten verschieden, früher mit dem Feuertod, in der Kaiserzeit bloß mit bürgerlicher Ehrlosigkeit, seit Constantin d. Gr. mit

*) Die Rabbinen besprechen eine Menge von Fällen, z. B. wenn der älteste Bruder, den die Pflichtehe zunächst trifft, sich weigert, so fragt man bei dem jüngeren Bruder an; weigert sich dieser ebenfalls, so hält man wieder dem Aeltesten seine Pflicht vor, die Witwe zu heiraten, widrigenfalls er sich der Chalizah, dem schimpflichen Schuhausziehen unterwerfen muß. Ferner: die Witwe des Hohepriesters darf die Pflichtehe nicht eingehen; ist die Frau des Verstorbenen mit dem Bruder nahe verwandt, z. B. dessen Tochter, so hebt sich die Pflichtehe von selbst auf. Hinterläßt jemand mehrere Witwen, so darf der Bruder nur eine heiraten; nur nach beiderseits erreichter Mannbarkeit ist das Schuhausziehen rechtskräftig u. s. w

*) Geschah die Schändung der Verlobten auf dem Feld, so mußte bloß der Mann sterben, da sie nicht um Hülfe schreien konnte, geschah sie aber in der Stadt, so wurden beide gesteinigt, 5 Mos. 22, 23 ff.

dem Schwert; nach dem Gesetz Moses wurde es an beiden Schuldigen mit dem Tode bestraft, 3 Mos. 18, 20. 20, 10. 5 Mos. 22, 22. vgl. Sprüch. 6, 32 ff. Sus. 45, wenn beide auf der That ertappt wurden und hinlängliches Zeugnis vorhanden ist. Steinigung war nach 5 Mos. 22, 23. vgl. Hes. 16, 40. 23, 47. Joh. 8, 5. die gewöhnliche Strafe, früher vielleicht der Feuertod, 1 Mos. 38, 24, jedenfalls wurde der gesteinigte Leichnam mit Feuer verbrannt. Das spätere rabbin. Recht verhängt hier, wie überall, wo das Gesetz im allgemeinen Todesstrafe ausspricht, die Erdrosselung. Uebrigens hing es vom Ehemann ab, ob er die Sache vor Gericht bringen oder seine Frau schonen und ihr nur einen Scheidebrief geben wollte. Dieses scheint zu Christi Zeiten das Gewöhnliche gewesen zu sein, Matth. 5, 32. Auch die verfängliche Frage der Pharisäer und Schriftgelehrten, Joh. 8, 5, deutet darauf hin, daß man damals von der Strenge des Gesetzes abgegangen war; in beiden Fällen, sowohl wenn Jesus die ganze Strenge des Gesetzes hätte anwenden wollen, als wenn er von derselben nachließ, was sie wohl erwarteten nach Luk 7, 36 ff. 15, 1 ff., konnten sie ein nachteiliges Licht auf ihn werfen. Jesus löst mit seiner Antwort das Gesetz nicht auf, sondern indem er von sich selbst die Verurteilung ab und dem zuständigen irdischen Richteramt zuweist, straft er sie zugleich, daß sie sich unberufen in heimlicher Schadenfreude zu Zeugen, wo nicht zu Richtern aufwerfen wollten. — Weniger streng wurde Ehebruch mit einem Kebsweibe geahndet. 3 Mos. 19, 20 f.

War der Ehebruch, wie er überhaupt ein gewöhnlich geheim gehaltenes Verbrechen ist, nicht hinlänglich bezeugt, hatte der Ehemann seine Frau bloß im Verdacht, 4 Mos. 5, 12—31, so war, um das eheliche Vertrauen herzustellen, den Grimm des eifersüchtigen Mannes, zum Schutz der unschuldigen Gattin, in Schranken zu halten und Verunreinigung des Volkes Gottes durch falschen Samen zu verhüten, das sogenannte Eiferopfer angeordnet, anschließend an ein älteres Herkommen, wie sich auch bei andern Völkern solche Gottesurteile finden, z. B. in Westafrika das rote Wasser, bei den Hindus der Koscha. Der Mann sollte seine Frau (diese hat, da sie ja auch Nebenweiber dulden muß, kein Recht zu solcher Eideszuschiebung) zum Priester bringen*) mit einem Opfer vom geringsten Mehl, Gerstenmehl, $^1/_{10}$ Epha ohne Oel und Weihrauch, die Sinnbilder der Freude und des gottwohlgefälligen Gebets, weil solche Störung ehelichen Vertrauens jedenfalls nicht ohne irgend eine Schuld von ihrer Seite entstanden und mißfällig vor Gott war, „es ist ein Rügeopfer (Mahnopfer), das Missethat rüget.“ Der Priester sollte sie hierauf vor den Herrn stellen, in einem irdenen Gefäß heiliges Wasser aus dem ehernen Handfaß im Vorhof nehmen, dasselbe mit Staub (lauter Sinnbilder der Erniedrigung, 1 Mos. 3, 14. Jes. 49, 23. Micha 7, 17. Klagl. 4, 2. Ps. 72, 9. Sir. 13, 3) vom Fußboden des Heiligtums vermischen, den Kopfbund ihr abnehmen und eben damit das Haupthaar auflösen (wohl eher Zeichen der Schmach als Sinnbild der Auflösung des ehelichen Bundes) und das Eiferopfer ihr auf die Hände legen, während er selbst das bittere verfluchte Wasser (d. i. das Fluch und Verderben bringende) in der Hand hielt. Einige meinen, es sei ein mit besonderen Ingredienzien zu diesem Zweck zubereitetes Wasser gewesen, das im Fall der Schwangerschaft schädlich wirkte, sonst aber keine Folgen hatte. Hierauf mußte sie den durch Innehalten, 4 Mos. 5, 21, noch feierlicher gemachten oder zum Geständnis noch Zeit lassenden Reinigungseid, V. 19—22, leisten, d. h. den Fluch des Priesters: „der Herr setze dich zum Fluch und Schwur unter deinem Volke, daß der Herr deine Hüfte schwinden und deinen Bauch schwellen lasse (Teile des Leibs, mit welchen sie gesündigt): so gehe nun das verfluchte Wasser in deinen Leib, daß dein Bauch schwelle und deine Hüfte schwinde!“ mit ihrem Amen! bekräftigen. Dann soll der Priester die Flüche auf ein Blatt schreiben, mit dem bitteren Wasser abwaschen, um dasselbe gleichsam damit zu durchdringen, und nachdem das Opfer gewebt (s. weben) und eine Handvoll auf dem Altar verbrannt ist, ihr das Wasser zu trinken geben. Die ganze Feierlichkeit des Opfers, der Beschwörung, des Trinkens, welche als eine möglichst starke Herausforderung der strafenden Gerechtigkeit Gottes der Verdächtigen den Meineid recht schrecklich zu machen geeignet war, mochte manche bewegen, ihre Schuld zu gestehen, ehe sie das Wasser getrunken; schwerlich wurde in diesem Fall nach der ganzen Strenge des Gesetzes mit der Schuldigen verfahren, da nach 5 Mos. 22, 22, nur, wenn beide auf frischer That ertappt worden waren, die gerichtliche Todesstrafe vollzogen wurde: es stand dann dem Manne frei, sie den Eltern zurückzuschicken. Durch das Trinken soll das Eindringen des Fluchs ins Innerste des Leibes vermittelt werden, vgl. Ps. 109, 18. Das Schwellen (nach Ewald: Zerreißen) des Bauchs und Schwinden der Hüfte, das bei der Schuldigen infolge des Trinkens eintreten sollte, halten einige für eine tötliche, an die Stelle der verschuldeten Todesstrafe eintretende Gebärmutterwassersucht; nach anderen wurde dennoch die auf dem Ehebruch stehende Todesstrafe an ihr vollzogen. Der Talmud erklärt V. 31, so, daß der Trank seine Wirkung an der Schuldigen nur dann zeigte, wenn der Mann seiner Frau nicht untreu war; er sei wirkungslos geworden, als die Zahl der Ehebrecher zugenommen habe. Ehebruch nahm allerdings in den Zeiten des Abfalls vom Herrn, der häufig unter dem Bild des Ehebruchs dargestellt wird, Sprüch. 5. 7. Jes. 57, 3. Jerem. 3, 9. 5, 7. 13, 27. Hes. 16. 23. Hos. 2, 2. 3, 1. 7, 4. Matth. 12, 39. 16, 14. Jak. 4, 4. Offenb. 2, 22, sehr überhand in Israel; der ausschweifende Baals- und Astartedienst begünstigte denselben, Hos. 4, 2. 13 ff. Jerem. 7, 9. 23, 10. vgl. Weish. 14, 24 ff. Aber auch nach der babylonischen Gefangenschaft hörte er nicht auf, häufig zu sein, Mal. 3, 5. Weish. 3, 16. Zur Zeit Christi wirkte besonders das böse Exempel der herodischen Königsfamilie verderblich; nicht nur die Sadduzäer, sondern auch die Pharisäer suchten in diesem Punkt die Strenge des Gesetzes abzuschwächen, Röm. 2, 22. Noch mehr aber, als der überhand nehmende Ehebruch, trug zu Lockerung

*) Nach dem Talmud geschah dies erst, nachdem der Mann seine Frau zuvor vor der Obrigkeit in Gegenwart zweier Zeugen verwarnt hat, und dann von Zweien bezeugt wird, daß sie trotz der Verwarnung sich mit dem verdächtigen Mann an einen Ort begeben habe, an welchem sie ziemlich lang allein waren; dann läßt die Obrigkeit den Mann durch zwei Männer bewachen. daß er keine Gemeinschaft mit seiner Frau hat, bis sie getrunken hat im hohen Rat der siebenzig Aeltesten im Heiligtum. Starb der Mann indes, so durfte auch die Pflichtehe nicht eingegangen werden, von welcher sich jedoch der Schwager durch Schuhausziehen lösen mußte. Beruht der Verdacht bloß auf einem Gerücht, so konnte der Mann sie nicht zum Trinken zwingen, aber sich mit Auszahlung des Heiratsguts von ihr scheiden. Eine verdächtige Verlobte darf nicht trinken. sie erhält aber auch nicht das verschriebene Heiratsgut, vgl. Matth. 1, 19.

des ehelichen Bandes in jener Zeit bei die Erleichterung der Ehescheidung durch die Schriftgelehrten.

c) Ehescheidung — war, wie die Vielweiberei, ein altes Herkommen, auf dessen Beschränkung das Gesetz*) hinarbeitete, da es dasselbe nicht auf einmal abschaffen konnte „um der Herzenshärtigkeit willen“; eine nachdrückliche Mißbilligung derselben ist jedenfalls, 1 Mos. 2, 24. vgl. Matth. 19, 4 f. Der Geist des Gesetzes ist gegen sie, daher auch die Propheten sie bestrafen, Micha 2, 9. Mal. 2, 11 ff. Sie seltener und so unschädlich als möglich zu machen, dienten folgende Bestimmungen, 5 Mos. 24, 1. vgl. Jes. 50, 1. Jerem. 3, 8. Matth. 19, 7 f. Mark. 10, 4.: 1) Um nüchterner Ueberlegung Raum zu geben und eine unbestimmt lange Bedenkzeit zu veranlassen, sollte die Ehescheidung immer schriftlich geschehen; auch sollte 2) dieselbe erst rechtskräftig sein, wenn die Frau mit dem Scheidebrief das Haus des Mannes wirklich verlassen hat; während sie zauderte, konnte der Mann sich eines Besseren besinnen. Der Scheidebrief diente der Frau zum Ausweis, falls sie sich wieder verheiratete, was freilich auch als sittliche Verunreinigung anzusehen ist. 3) Wenn eine geschiedene Frau sich wieder verheiratet, und ihr zweiter Mann sich ebenfalls von ihr scheidet, so darf sie der erste Mann nicht wieder heiraten; es würde das an Weibergemeinschaft streifen, eine sittliche Gleichgiltigkeit, einen Leichtsinn in der Scheidung zur Folge haben, welche das Familienleben und eben damit endlich das Staats- und Volksleben untergraben könnte (bildliche Anwendung, Jerem. 3, 1). David sündigt, 2 Sam. 3, 13. 6, 23, hiegegen nicht, da Michal ja gewaltthätiger Weise, 1 Sam. 25, 24, von ihm getrennt war. 4) Nicht scheiden durfte sich ein Mann von seiner Frau, wenn er sie nach der Hochzeit fälschlich des Mangels der Jungfräulichkeit bezichtigte, 5 Mos. 22, 19, und wenn sie vor der Ehe von ihm schwanger geworden, V. 29. 5) Das Weib, als Eigentum des Mannes, durfte sich nicht scheiden. Ausnahmen kamen zur Zeit Christi vor (vgl. Mark. 10, 12, was vielleicht von böswilligem Verlassen des Mannes zu verstehen ist, 1 Kor. 7, 10 f.) — nach Josephus in Nachahmung der Römer, bei denen in jenen sittenlosen Zeiten nicht nur Männer, sondern auch Weiber die Ehe nach Belieben auflösten; Klage auf Scheidung stand übrigens nach den Rabbinen der Frau zu, wenn der Mann ihr die eheliche Pflicht versagte. 6) Die dem Manne mittelbar gesetzte Schranke in Erwähnung der etwaigen „Unlust“, 5 Mos. 24, 1, (wörtl. der Blöße einer Sache, d. h. irgend eines schandbaren Dings an ihr) als zulässigen Scheidungsgrunds, läßt freilich verschiedene Deutungen zu. Ein Kebsweib dagegen durfte ohne Förmlichkeit entlassen werden, 1 Mos. 21, 9 ff. 5 Mos. 21, 14. Auf den Streit der beiden Schriftgelehrtenschulen Schammais und Hillels zur Zeit Jesu bezieht sich die versuchliche Frage der Pharisäer, Matth. 19, 3, vgl. Mark. 10, 2 ff. Hillels Deutung: um irgend einer Ursache, Widrigkeit willen, z. B. wenn sie ihm das Essen versalzt oder anbrennen läßt, war die hier von den Pharisäern in Zweifel gestellte; Schammai versteht es von sittlicher Blöße, nicht nur von Ehebruch, sondern auch von schamloser Entblößung, überhaupt Verletzung der Zucht und Sittsamkeit in Wort und Werk. Höchst leichtfertig war die schon durch 5 Mos. 21, 15 widerlegte Deutung Rabbi Akibas: wenn einer zu einer andern mehr Lust hat.*) Jesus, strenger als die Schriftgelehrten, auch als Sirach, 25, 34, erklärt Ehebruch, als eine bereits thatsächliche Scheidung, für den einzig zulässigen Grund auch äußerer Scheidung, Matth. 5, 32. 19, 3 ff. Da dieser von einem Genossen des Reichs Gottes, als solchem, nicht begangen werden kann, so kann auch im Reich Gottes eigentlich keine Scheidung stattfinden. Wir kommen hiemit auf die

IV. Neutestamentliche Lehre von der Ehe, in ihrem Unterschiede von der alttestamentlichen. Zum Wesen der christlichen Ehe, d. h. der Ehe, wie sie nach dem in der Schöpfung ausgesprochenen Willen Gottes unter seinem Volk sein soll, eine geistleibliche Einheit des Mannes und Weibes, gehört die Unauflöslichkeit, Matth. 19, 4—6. vgl. Mark. 10. 11 f. Luk. 16, 18. Mit derselben Stelle, auf welche sich berufend Christus die Scheidung, den Fall ausgenommen, wo die Ehe durch Ehebruch thatsächlich bereits geschieden ist, für etwas dem Willen Gottes Zuwiderlaufendes erklärt und die Unauflöslichkeit der Ehe behauptet, erklärt er auch die Einehe für allein dem Willen Gottes und dem Wesen der Ehe entsprechend. Unter der Zucht des Gesetzes, des Zuchtmeisters auf Christum, war ja die Vielweiberei schon unter den Juden fast verschwunden, und obwohl kein besonderes, ausdrückliches Verbot derselben den Christen gegeben ist, so ist doch innerhalb der Christenheit nur von einigen schwärmerischen, kaum mehr christlich zu nennenden Sekten (Münster'sche Wiedertäufer, Mormonen) versucht worden, sie wieder einzuführen. Nur in der Einehe, wo das Weib dieselben Ansprüche auf vollkommene Treue des Mannes hat, wie der Mann auf vollkommene Treue des Weibes, kommt die menschliche Würde des Weibes, nicht nur als einer Gehülfin des Mannes für das zeitliche Leben, sondern als einer Miterbin des ewigen Lebens, wozu sie durch Christum berufen ist, Gal. 3, 28. 1 Petr. 3, 7, zur Anerkennung; daher widerspricht Vielweiberei dem Christentum geradezu. In 1 Tim. 3, 2. 12 scheint nicht die Doppelehe, sondern die Wiederverehelichung nach dem Tod der Frau den Beamten der Kirche verwehrt zu sein. Betreffend die Scheidung, so erklärt der, welcher innerhalb der Christenheit sich scheiden lassen will von seinem Weibe, ebendamit, daß er noch nicht im vollen Sinn ein Christ sei (vgl. 1 Kor. 7, 15, nicht der Gläubige soll sich scheiden, selbst nicht um des Unglaubens des andern Teils willen; nur der Ungläubige scheidet sich), noch unter dem Gesetz stehe und vermöge derselben Zulassung Gottes, wie bei Israel, um des Herzens Härtigkeit willen, wird die Scheidung von der weltlichen Obrigkeit, die das Amt des

*) Die Stelle 5 Mos. 24, 1 ff. ist zu übersetzen: Wenn Jemand — — und er schreibt ihr einen Scheidebrief — so kann sie ihr erster Mann u. s. w., so daß also die Scheidung, weit entfernt, daß sie geboten oder ein Scheidungsrecht eingeführt würde, nur als bestehendes Gewohnheitsrecht nicht abgeschafft wird.

*) Uebrigens mißbilligten die Rabbinen im allgemeinen die Scheidung; wer sich vom Weib seiner Jugend trenne, versetze den Altar selbst in Trauer, vgl Mal. 2, 13 ff. Die Notwendigkeit, der Frau sogleich das ihr Verschriebene auszuzahlen, die Mühe, welche sich die Rabbinen mit Aussöhnung gaben, die umständlichen Formen der Scheidung — wirkten namentlich auch in späterer Zeit leichtsinniger Scheidung entgegen und im ganzen sollen Ehescheidungen in Israel jederzeit nicht sehr häufig gewesen sein. R. Gerson im 11ten Jahrhundert bestimmt, daß unter Strafe des Banns keine Frau ohne ihre Einwilligung geschieden werden dürfe, außer wenn sie der Verwarnung vor Zeugen zum Trotz unzüchtig gelebt hat, in welchem Falle sie auch das Verschriebene nicht erhält. Sonst haben die Rabbinen noch allerlei Bestimmungen hinzugefügt, z. B. der Ueberbringer des Scheidebriefs darf die Frau nicht heiraten u. s. w.

Gesetzes führt, vollzogen, wie Luther sagt: Wo aber Nichtchristen oder unschlechtige falsche Christen sind, da wäre noch heutes Tages gut, sich nach diesem Gesetze zu halten, und sie lassen wie die Heiden von ihren Weibern scheiden, und andere nehmen, auf daß sie nicht mit ihrem uneinigen Leben zwo Höllen hätten, beide hier und dort. Aber sie müßten wissen, daß sie durch Scheiden nicht mehr Christen, sondern Heiden und im verdammten Stand wären. In der Gemeinschaft der wahrhaft Gläubigen findet die Ehescheidung keine Stelle mehr und gilt der Ausspruch Christi in seiner ganzen Strenge.*) Könnte auch ein Christ durch Auflösung seines ehelichen Bandes sich einer Unlust, eines Leidens entledigen, „so bringt er der Heiligkeit der Ehe das sinnliche Wohlsein zum Opfer und benützt die Leiden wegen der Ehe zu ihrer, eines so hohen Gemeinguts, Verherrlichung, so wie zur Förderung des persönlichen Seelenheils.“ Nitzsch.

Sonst ist manches aus der alttestamentlichen Eheordnung im N. T. beibehalten worden, z. B. die Unterwerfung unter den elterlichen Willen, die verbotenen Verwandtschaftsgrade, die Verheiratung mit Glaubensgenossen, 1 Petri 3, 7. Kol. 3, 18. Wird eines der beiden Ehegatten aber als schon verheiratet glaubig, so soll der Unglaube des andern Teils kein Scheidungsgrund sein; das Beisammenbleiben kann ja das Mittel der Bekehrung des andern Teils werden, 1 Petr. 3, 1—6. 1 Kor. 7, 12 f. An Abrahams väterlicher Fürsorge für die Verheiratung Isaaks, an Eliesers Gebet in dieser Angelegenheit, dem Merken auf Gottes Führung, 1 Mos. 24, 12 ff. 63, der Berücksichtigung des freien Willens der Brautleute (V. 57) darf und soll ein jeder Christ in ähnlichen Verhältnissen ein Exempel nehmen; so auch an Sarahs und anderer heiliger Weiber des A. B. frommem und keuschem Wandel, 1 Petri 3, 5 f. — Im Geist des N. B. liegt die Aufhebung der Pflichtehe, da für das Volk des N. B. leibliche Fortpflanzung des Geschlechts und Vererbung des irdischen Erbteils die Bedeutung verloren hat, die sie für das Volk des Alten Bundes hatte. So wenig auch die Ehelosigkeit (Cölibat) im N. B. als ein vollkommenerer Stand angesehen und derselben, als solcher, besondere Heiligkeit zugeschrieben wird, so daß vielmehr vor derselben gewarnt wird (1 Tim. 4, 3. Hebr. 13, 4, die Ehe soll als ein achtungswerter Stand angesehen werden), ja den Vorstehern und namentlich den Dienern die Ehe geradezu empfohlen ist, 1 Tim. 3, 2. 12, so liegt es doch andererseits im Begriff des neutestamentlichen Bundesvolks, daß in demselben leibliche Nachkommenschaft und deren Bedingung, die Ehe, nicht mehr von derselben Wichtigkeit ist, wie im A. B. Von den ältesten Kirchenlehrern werden zwar die eigentümlichen Vorzüge des ehelichen Standes, als einer Schule vieler christlicher Tugenden gegen die Ueberschätzung des ehelosen Lebens nachdrücklich hervorgehoben,*) doch wird auch der ehelose Stand schon geheiligt durch das Vorbild Christi und Pauli, 1 Kor. 9, 5, in der Offenb. 14, 4 als Bild höchster Reinheit aufgestellt, für manche Verhältnisse und Persönlichkeiten, 1 Kor. 7, 1. 7 f. 26 ff. Matth. 19, 12 (s. Fassen) als ein durchaus Gott wohlgefälliger anerkannt, sofern er in Reinheit des Herzens um Christi willen geführt wird. Thiersch: „Ein Cölibat ohne Reinheit des Herzens steht zwar tief unter dem christlichen Ehestand, selbst in dessen minder vollkommener Gestalt; aber niemand sollte leugnen, daß es einen reinen Cölibat giebt. Es giebt Menschen, in denen wirklich durch die Liebe Christi und durch die Betrachtung seiner Leiden die irdische Liebe erloschen ist. Es giebt eine eigentümliche Gabe der Enthaltung, welche Paulus hatte, und wie kann man übersehen, daß er den Besitz und die Bewahrung dieser Gabe höher stellt, als die Führung eines tadellosen Ehestandes?“ Schwerlich behauptet jedoch Paulus schlechthin den Vorzug der Ehelosigkeit, sondern nur unter den 1 Kor. 7, 26 angedeuteten Umständen. Stier: Christus hat selbst den ersten Apostel als ehelich berufen und sein zuletzt auserwählter eheloser Apostel bestätigt sehr ernstlich die allgemeine Ordnung nicht bloß, sondern spricht auch von Fällen, wo es gilt heiraten um des Himmelreichs willen, 1 Tim. 3, 2.

In der christlichen Kirche wurde unter Leitung des in der Kirche waltenden heiligen Geistes die kirchliche Weihe des ehelichen Bundes eingeführt. Kol. 3, 17. Die Gemeindevorsteher und Diakonissen waren zugegen. Bräutigam und Braut vereinigten sich am Tische des Herrn und genossen mit einander die Kommunion, brachten eine gemeinschaftliche Gabe der Kirche dar; in dem mit der Kommunionfeier verbundenen Kirchengebet wurde der Segen besonders über die neue Ehe herabgefleht. Wie viel diese kirchliche Weihe den Christen galt, sieht man aus Tertullians Worten: Wie sollten wir vermögen, die Glückseligkeit derjenigen Ehe auszusprechen, welche durch die Kirche geschlossen, durch die Kommunion besiegelt, durch den Kirchensegen geweiht wird, welche die Engel verkünden, welche der himmlische Vater als giltig anerkennt. Die schönste Weihe aber hat die christliche Ehe darin, daß sie in ihrer geistleiblichen Innigkeit ein Bild des Verhältnisses Christi zur Gemeinde ist, Ephes. 5, 23—32. 2 Kor. 11, 2. Matth. 9, 15.

*) Indem die katholische Kirche diesen Unterschied übersieht, und von bloß äußeren, unwiedergebornen Gliedern der Kirche fordert, was nur von wiedergebornen gelten kann, übt sie durch Ausschließung aller Scheidung unerträglichen Zwang (daher der Ausruf der Jünger, Matth. 19, 10), der von den schädlichsten Folgen für die Sittlichkeit ist. Verbindungen durch äußeren Zwang unauflöslich zu machen, die in Sünden geschlossen täglich Quellen neuer Sünden werden und nichts weniger sind als christliche Ehen, liegt wohl nicht in der Absicht Christi. Etwas anderes aber ist es, Ehen, die thatsächlich schon geschieden sind, für geschieden zu erklären und Geschiedene einzusegnen; letzteres ist gegen die ausdrücklichen Worte Christi. und wollte man sagen: dem unschuldigen Teil müsse doch das Wiederverheiraten gestattet sein, so ist dagegen zu fragen: wer ist unschuldig? Ja, wir müssen gestehen, daß das Eherecht der meisten evangel. Landeskirchen in dieser Beziehung noch sehr im Argen liegt und dem Wort Christi mehr oder weniger widerspricht.

*) Clemens von Alexandrien: Nicht in dem einsamen Leben zeigt sich einer als Mann, sondern der erhält über andere Männer den Sieg, der als Ehemann und Hausvater unter allen Versuchungen, welche ihn durch die Sorge für Frau und Kinder, Gesinde und Vermögen treffen, besteht, ohne sich von der Liebe zu Gott abziehen zu lassen. Wer aber kein Hauswesen hat, entgeht vielen Versuchungen; da er nur für sich selbst zu sorgen hat, steht er demjenigen nach, welcher zwar in der Sorge für sein eigenes Heil mehr gestört wird, aber im Verkehr des Lebens mehr leistet und im Kleinen ein Bild der Vorsehung ist. Tertullian: Welche Verbindung zwischen zwei Glaubigen, die eine Hoffnung, eine Sehnsucht, einen Dienst des Herrn miteinander gemein haben! beide, wie Bruder und Schwester; keine Trennung zwischen Geist und Fleisch, ja hier im wahren Sinn zwei in einem Fleisch; sie fallen miteinander auf die Knie, beten, fasten miteinander, lehren, ermahnen, tragen einander gegenseitig; sie sind miteinander in der Kirche Gottes, beim Mahle des Herrn; sie teilen miteinander Bedrängnisse, Verfolgungen, Freuden; Keins verbirgt dem Andern etwas, Keins meidet das Andere u. s. w. Christus freut sich, indem er solches sieht und hört; Solchen sendet er seinen Frieden. Wo zwei sind, da ist auch er; und wo er ist, da ist der Böse nicht.

22, 2. Joh. 3, 29. Offenb. 19, 7. 21, 9. 22, 17. vgl. Ps. 45, wie auch sonst im A. T. die Heiligkeit und Innigkeit des Bundesverhältnisses Gottes zu seinem auserwählten Volk mit dem ehelichen Bund verglichen wird, Jes. 54, 4. 62, 4 f. Hos. 2, 19. Jerem. 2, 2. Hes. 16, 8. Ein Abbild und Nachbild dieses Verhältnisses darzustellen, also, daß der Mann nach Ephes. 5, 23 f. vgl. 1 Kor. 11, 3—12. 14, 35. 1 Petri 3, 1—7 als des Weibes Haupt ganz für sie lebt, sie allein liebt in dem Herrn (schon das Begehren einer andern, Matth. 5, 28, ist ihm Ehebruch, Lockerung des heil. Seelenbundes), durch aufopfernde Liebe sie heiligt, durch schonende Achtung, zuvorkommende Herablassung das Band der Liebe mit ihr immer fester macht, das Weib aber sich dem Manne als ihrem Haupte unterordnet, und den von ihm ausgehenden, heiligenden Einwirkungen voll Achtung und Vertrauen sich hingiebt — dies ist das Wesen der wahren christlichen Ehe. Sie soll sein im kleinsten Kreise ein Abbild des Reichs Gottes auf Erden, eine Vorschule des Himmelsreichs. Daraus ergiebt sich auch, was schon in der Erschaffung des Weibes vorgebildet ist, 1 Mos. 2, 22 ff. 1 Kor. 11, 7—12. 1 Tim. 2, 12—15, die gegenseitige Stellung, das gegenseitige Verhältnis des Mannes und Weibes, ein Verhältnis der liebevollsten, sanftesten Herrschaft vonseiten des Mannes und der willigsten, ehrfurchtsvollsten Unterordnung vonseiten des Weibes, das nur infolge der Sünde als ein Fluch erscheint, 1 Mos. 3, 16, ein drückendes wird, und in Härte vonseiten des Mannes, in eigenwilliges Widerstreben vonseiten des Weibes sich verkehrt, durch Christum aber zur schönsten Harmonie sich verklärt. Der wahre Christ, innerlich vom Wesen der christlichen Ehe durchdrungen und eben damit wahrhaftig zu ihrer gottwohlgefälligen Führung geweiht, bedarf keiner besondern Gesetze, Vorschriften, Verhaltungsregeln für alle einzelnen Fälle (wie sie z. B. die sog. Kasuistik der katholischen Kirche oft in schamlos ärgerlicher Weise aufstellt), wie er es anstellen solle, daß bei ihm nach Heb. 13, 4 die Ehe ehrlich gehalten wird und das Ehebette unbefleckt. Die Salbung mit dem Geist Christi, mit dem Geist, der da heiliget, lehrt ihn im einzelnen die Bethätigung dieser Liebe durch Leistung der schuldigen Freundschaft, 1 Kor. 7, 3–5, durch geistlich-leibliche Freude aneinander, Mitfreuen, Mitleiden, V. 28, Mitbeten, und zwar so, daß er allezeit sich bewußt bleibt: auch die Ehe, dieses hohe irdische Gut, nächst dem Leben das edelste und edler als Geld und Gut (daher Stellung zwischen den Geboten: du sollst nicht töten! und du sollst nicht stehlen!) währet nur kurze Zeit; denn das Wesen dieser Welt vergehet, 1 Kor. 7, 29—31; in der Ewigkeit ist von keiner Ehe mehr die Rede, Matth. 22, 30. Der Himmel, die ewige Seligkeit steht ihm höher, als die Ehe; diese hat für ihn nur so viel wahren Wert, als sie ihm eine Vorbereitungsschule für den Himmel wird. L.

Ehern, s. Erz, Bogen, Meer, Schlange.

Ehrbar, 1) angesehen, vornehm, Apg. 17, 12. 13, 50. Mark. 15, 13, 2) von ernstem, würdigen Betragen, das den Alten (Aeltesten), Tit. 2, 2, den Bischöfen, 1 Tim. 3, 4, und Diakonen, V. 8, und deren Familien, endlich, Phil. 4, 8, allen Christen empfohlen wird.

Ehrbarlich wandeln als am Tage, Röm. 13, 13. 1 Thess. 4, 12, sollen die Christen, d. h. alles meiden, was das Licht scheut; nichts thun, das man nicht sehen, nichts reden, das man nicht hören, nichts denken, das man nicht wissen darf. Wie jeder Mensch, der ein Ehrgefühl besitzt, sich scheut, am hellen Tage und in Gegenwart anderer sich unanständig aufzuführen, so soll der Christ aller Orten und zu allen Zeiten, in der größten Einsamkeit, wie in der tiefsten Nacht sich hüten, irgend ein Werk der Finsternis zu üben, darum, weil Gott beständig um ihn ist und sein Auge ihn sieht. Und wie am Tage der anständige Mensch in seinem Aeußern, seiner Kleidung, sauber und geordnet erscheinen will, so soll der Christ darauf halten, daß sein Herz rein ist und sein Leben fleckenlos und untadelig. Auf einem solchen Leben ruht nicht bloß Gottes Wohlgefallen, sondern man kann auch dadurch am kräftigsten den Haß und Spott des Unglaubens zum Schweigen bringen und solche, die noch draußen sind, für den Glauben gewinnen. Antreiben soll uns zu diesem Wandel wie am Tag vor allem der Gedanke an den Tag, der auch das Verborgene ans Licht bringen wird. Z.

Ehre, ehren. 1) Gottes Ehre ist seine Herrlichkeit und Größe. „Gebt Gott die Ehre", 5 Mos. 32, 3, heißt im hebr. „gebt Größe unserm Gott". „Bringt her dem Herrn Ehre und Macht", Ps. 29, 1. 2. 96, 7. vgl. 19, 2. 79, 9, heißt im hebr. „bringt her dem Herrn Herrlichkeit und Pracht". Was hier Herrlichkeit heißt, das nennt Paulus, Röm. 1, 20, seine ewige Kraft und Göttlichkeit. So ist die Ehre, die Gott hat, an und in ihm selber die Herrlichkeit, die er auch nach außen offenbart, und welche seine Geschöpfe ihm nicht eigentlich „geben", sondern nur anerkennen und bezeugen können. Diese Herrlichkeit des Herrn, 2 Mos. 24, 16. 40, 34. 1 Kön. 8, 11. 2 Chron. 7, 1. Jes. 6, 3, ist das ewige Licht, darin er wohnt, das er anhat als ein Kleid, sein eigenstes Wesen, das auch als Feuer- und Lichtglanz erscheint, als „Klarheit des Herrn", Luk. 2, 9. Das griechische Wort, das im N. T. diese „Klarheit" bezeichnet, bedeutet eben auch die „Ehre Gottes", Luk. 2, 14 u. ö.

Wie Gott das Leben, das Licht, die Herrlichkeit oder Majestät selber ist, so ist er die Ehre selber, und außer ihm und ohne ihn giebt es keine. „Dein ist Reichtum und Ehre vor dir", 1 Chron. 30, 12. Er will sie auch keinem (neben ihm) geben, Jes. 42, 8. 48, 11. Gott liebt sich selbst als Vater im Sohne durch den Geist über alles. Gott ehrt sich ebenso von Ewigkeit durch den Sohn im Geiste. Seine Ehre ist nicht bedingt durch die Offenbarung an die Kreatur; seine Ehre und seine Liebe bedarf nicht des Geschöpfes; er ist herrlich und selig, geliebt und geehrt genug in sich selbst. Nur Gott kann und darf, so zu sagen, rein sich selbst lieben, loben und ehren über alles. „Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre", Ps. 115, 1.

Er will aber sein ewiges Licht auch andern leuchten, sein Leben auch von andern mitleben, seine Liebe auch andere mitgenießen lassen: so will er auch seine Ehre offenbaren, daß das Geschöpf daran teilnehme und sich seiner Ehre freue. Er schmückt den Himmel mit seiner Ehre und will Ehre einlegen auf Erden, Ps. 46, 11. Indem er nun seine Herrlichkeit oder Ehre auf die Kreaturen legt, seine ewige Kraft und Gottheit ihnen und an ihnen offenbart, sollen sie diese ihnen geliehene und widerfahrene Ehre ihm zurückbringen, der allein würdig ist, zu nehmen Preis, Ehre und Kraft, Offenb. 4, 11. 5, 12. 13. 17, 12. 19, 1. Darum werfen die

Aeltesten die ihnen geschenkten Kronen vor Gottes Thron.

Nur wenn die Kreatur die Ehre dem zurückgiebt, dem sie allein gehört und gebührt, ist sie des Genusses derselben, der Teilnahme daran wert; die größte Sünde ist es, das Geschöpf mehr ehren als den Schöpfer, Röm. 1, 25. Gott hat nun seine Ehre ausgeteilt so weit der Himmel ist, Ps 113, 4, alle Lande sind seiner Ehre voll, Jes. 6, 3. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, Ps. 19, 1, alle Völker (können) sehen seine Ehre, Ps. 97, 6. Ganz besonders in seiner ganzen Schöpfung krönt er den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen mit Ehre und Herrlichkeit, Ps. 8, 6. 84, 12. Er legt unter ihnen wieder auf Eltern und Herren (auch auf einen Nebukadnezar, Dan. 2, 37) seine Majestät, Ps. 21, 6, und heißt sie ehren als seine Stellvertreter (viertes Gebot). Auch einen besonderen Ort, da seine Ehre wohne, hat er in der Stiftshütte und im Tempel gegründet, wo seine Herrlichkeit den Gnadenstuhl bedeckt, daß die Stätte dieses Heiligtums der sichtbar-unsichtbare Thron göttlicher Ehre sei, Ps. 16, 8. 63, 3. Jerem. 17, 12. Im höchsten Sinne und Grade giebt er des Menschen Sohn Ehre, Gewalt und Reich, Dan. 7, 14. Dessen Geburt geschieht zu Gottes Ehre, Luk. 2. Der Vater will geehrt werden im Sohne, Joh. 14, 13, und die Ehre des Sohnes Gottes ist die Ehre des Vaters, Joh. 11, 4. Der Vater ehrt den Sohn, 8, 54, und der Sohn den Vater, 7, 17, er sucht nicht seine Ehre, aber es ist einer, der sie sucht und richtet, Joh. 8, 50. Der Vater will durch Erhörung des Gebets im Namen Jesu geehrt werden im Sohne, Joh. 14, 13 So hat er den durch Leiden vollendeten Sohn mit Preis und Ehre gekrönet, Heb. 2, 7, und von dem an sollen alle Zungen bekennen, daß Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters, Phil. 2, 11. Gott hat ihn in die Ehre (des ewigen Hohepriesters und Königs) gesetzt, Heb. 5, 5, und darum ist und bleibt er der größten Ehre wert, Heb. 3, 3. Gottes Ehre in Christo ist das Endziel aller Werke und aller Vorsehung Gottes in der Welt, Joh. 11, 4. Alle Welt soll auch voll werden von Erkenntnis der Ehre des Herrn, Hab. 3, 14. Jes. 11, 9. Am Ende wird sich Israel insonderheit bekehren und den Herrn und seine Gnade ehren zur letzten Zeit, Hos. 3, 5.

Ist so die Ehre des Herrn von Ewigkeit, soll die von ihm in der Zeit und Welt geoffenbarte und geliehene Ehre zurückgegeben werden in Ewigkeit, Röm. 11, 36, so ergeht der Ruf allerwärts: macht die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe, Ps. 24, 7—9, bringt her, ihr Völker, dem Herrn Ehre und Macht, 1 Chron. 17, 28. Ps. 29, 1. 96, 7, lobsinget zu Ehren seinem Namen, Ps. 66, 2, auch die Heiden und alle Könige auf Erden, Ps. 102, 16, alle Lande müssen voll werden seiner Ehre, Ps. 72, 19.

Auch das kann geschehen nur durch seine Macht und Gnade, die er auch beweisen und womit er Ehre einlegen will (an Pharao, 2 Mos. 14, 4, unter den Heiden, Ps. 46, 11, an allen seinen Feinden, Ps. 76, 11), daher die Bitte: Erhebe dich über die Himmel und deine Ehre über alle Welt, Ps. 57, 6. Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern, in 90, 16. Richte Zion wieder auf, daß deine Ehre man'lk groß werde, Sir. 36, 16. Ps. 138, 5, und möge, Pr unter den Heiden deine Ehre erzählen 3.

Gott wacht aber auch eifrig über seine Ehre, Jes. 48, 11. Mal. 1, 6, wer ihn ehret, den will er wieder ehren und umgekehrt, 1 Sam. 2, 30. Joh. 12, 26. Darum bleibt es die allgemeinste und besonderste Pflicht: gebt Gott allein die Ehre, 5 Mos. 32, 3. Jerem. 13, 16. Offenb 14, 7. 19, 7. Das geschieht im öffentlichen und Privatgottesdienst, durch „Beten, Loben und Danken"; Luk. 17, 18, durch Aufrichtigkeit, Jos. 7, 19. Joh. 9, 24, durch rechten Herzensglauben, Heb. 11, 7. Jes. 29, 13. Matth. 15, 8, durch Früchte des Glaubens, Joh. 15, 8, durch gute Werke, wie Almosen ꝛc., Sprüch. 3, 9. 14, 31, durch rechte Ausrichtung des Worts, 2 Kor. 8, 23, durch alles christliche Handeln, das immer so sein soll, daß es geschehe zu Gottes Ehre, 1 Kor. 10, 31, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. 1 Petri 4, 11.

2) Die dem Menschen um seiner Vorzüge und Gaben, um des ihm anerschaffenen und erneuerten göttlichen Ebenbildes, um seines Standes, Amtes und Alters willen gebührende Achtung und Hochschätzung. Weil jeder, was er hat, nur empfangen hat, kann niemand ihm selbst die Ehre nehmen. An und für sich auf eine Ehre Anspruch machen, das kann nur Gott, Hebr. 5, 4. Gott ist auch in Wahrheit die einzige Ehre des Menschen und ohne Gott hat keiner eine wahre Ehre, Ps. 62, 8. Joh. 5, 44.

Gott hat dem Menschen das ihn vor allen andern irdischen Kreaturen Auszeichnende in seiner vernünftigen Seele gegeben, daher heißt dieser edelste Teil und Besitz des Menschen im A. T. seine Ehre, 1 Mos. 49, 6. Ps. 16, 9. 30, 13. 57, 9. 108, 2.

Ferner giebt Gott einem Menschen Ehre, gegenüber von andern, durch körperlichen Schmuck, wie dem Weibe durch den Schmuck der Haare, 1 Kor. 11, 15, durch Reichtum, 4 Mos. 24, 11. 13. 1 Sam. 2, 8. Hiob 19, 9. Jes. 10, 3, und Macht, Dan. 4, 27, durch ehrliche graue Haare, Sprüch. 16, 31, durch würdige Eltern, 17, 6; wahre Ehre bringt Gottesfurcht und Wohlthun, Sprüch. 22, 4. 21, 21. Sir. 1, 11. 10, 23. 25, 8. Weisheit und Demut, Sprüch. 29, 23. 3, 35. Sir. 11, 1. 20, 29, Verträglichkeit, Sprüch. 20, 3. Die Krone der Ehren, Preis und Ehre wird zu Teil werden am jüngsten Tage denen, die dem Sohn Gottes dienen, Joh. 12, 26, die den Lauf im Glauben vollendet und mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben, Röm. 2, 7. 1 Petri 5, 4.

Menschliche Ehren sind allerdings nur jämmerlich, Sir. 40, 1.

Dennoch werde Ehre gegeben, dem Ehre gebühret, Röm. 13, 7, Vater und Mutter, 2 Mos. 20, 12. Tob. 10, 13. Sir. 3, 3. 9, den Alten, 3 Mos. 19, 32, den Königen, 1 Petri 2, 17. 1 Sam. 15, 30, den Priestern, Sir. 7, 32, den Witwen, die rechte Witwen sind, 1 Tim. 5, 3, den Herren, 1 Tim. 6, 1, auch den schlimmen, 1 Petri 2, 18.

Ist es Pflicht, andern ihre Ehre zu geben, so ist es dagegen Pflicht, die eigene Ehre nicht zu suchen, außer bei Gott allein, Joh. 5, 44. 12, 43. 7, 18. 1 Thess. 2, 6. Ehrsucht oder Ehrgeiz, das Haschen nach Menschenehre, die doch nur eitel ist, verbietet Gal. 5, 26. Phil. 2, 3. Andere ehren, um von ihnen wieder geehrt zu werden, ist dem Sinn Christi zuwider, Joh. 5, 44, und macht zum

Glauben an das Wort vom Kreuze untüchtig. Statt Ehre bei den Leuten zu suchen und andern ihre Ehre nicht zu gönnen, sollen Christen einander mit Ehrerbietung zuvorkommen, Röm. 12, 10. Damit verträgt sich ganz gut, daß man in rechter Weise sich selbst schätze, Apg. 13, 46, seine angegriffene Ehre in geziemender Weise wahre, 2 Kor. 11, 23. Apg. 16, 37, und sich ebensowenig verachten lasse, 1 Tim. 4, 12, als sich verächtlich mache oder wegwerfe. M.

Ehrenbezeugungen sind im Morgenland in alter und neuer Zeit mit viel Umständlichkeit und Förmlichkeit verbunden. Zum Beispiel aus der ältesten Zeit mag dienen der ehrerbietige Empfang der Gäste, 1 Mos. 18, 2. 19, 1, die gegenseitige Ehrerbietung die Abraham und die Hethiten, 1 Mos. 23, einander bezeugen; Jakob gegenüber von Esau, 1 Mos. 33, 3, die Söhne Jakobs vor Josef, 42, 6. 44, 14. 50, 18, David vor Saul, 1 Sam. 24, 9, überhaupt vor Vornehmen und Königen, 1 Sam. 20, 41. 25, 23. 2 Sam. 1, 2. 9, 6. 14, 4. 18, 21. 19, 18. 1 Kön. 18, 7. 2 Kön. 1, 13, — nicht nur bei Israeliten, sondern im ganzen morgenländischen Altertum, Esther 8, 3. Ruth 2, 10. Man warf sich zur Erde nieder, manchmal wiederholt, 1 Mos. 33, 3. 1 Sam. 20, 41, mit dem Gesicht den Boden berührend. Vor Christus das kanaanäische Weib, Matth. 15, 25, das blutflüssige Weib, Luk. 8, 47. Cornelius vor Petrus, Apg. 10, 25. Begegnete man einem Vornehmeren auf dem Wege, so ging man aus dem Wege, stieg, wenn man auf einem Reittier sich befand, schnell ab (fiel 1 Mos. 24, 64. 1 Sam. 25, 23) und machte dann die übliche Verbeugung. Kam ein Aelterer oder Angesehenerer in eine Versammlung von Sitzenden, so standen Alle auf, 3 Mos. 19, 32. Hiob 29, 8. Im Lauf der Unterredung nennt der Geringere den Vornehmeren seinen Herrn, 1 Mos. 24, 18, 1 Sam. 26, 18, auch Vater, 2 Kön. 5, 13. 6, 21. 13, 14, und sich selbst dessen Knecht, 1 Mos. 18, 3. 19, 2. 33, 5. 43, 28. Richt. 19, 19, ja selbst Hund, 2 Sam. 9, 8. 2 Kön. 8, 13. Die rechte Seite war der Ehrenplatz, 1 Kön. 2, 19. Ps. 45, 10. Matth. 25, 33; Könige und siegreiche Feldherrn wurden vom Volke mit jauchzendem Zuruf in Begleitung von Musik begrüßt, 2 Sam. 16, 16. 1 Kön. 1, 39 f. 2 Kön. 9, 13. Judith 3, 8. vgl. Matth. 21, 8, Teppiche und Kleider wurden auf den Weg gelegt, bei nächtlichem Einzug der Weg auch mit Fackeln erleuchtet, 2 Makk. 4, 22, (Weiteres s. Besuche, Grüße, Gast.) L.

Ehrerbietung. Damit soll einer dem andern zuvorkommen, Röm. 12, 10, d. h. einer den andern höher achten, als sich selbst, Phil. 2, 3 (s. Demut). Z.

Ehud, s. Richter.

Eibenbaum. Statt Buche in einigen Stellen der lutherischen Uebersetzung setzt man mit gutem Grund einen andern Baum. Denn Jes. 41, 19. vgl. 60, 13, schildert die Wiederherstellung der Herrlichkeit Israels und braucht dazu als Bild die Pflanzung der edelsten Bäume in der Wüste, wozu die Buche nicht paßt, so wenig als die Föhre, Kiefer und Tanne. Andere übersetzen daher hier Eibe oder Taxusbaum, welches ein sehr edler, immergrünender, eine Höhe von 12 m erreichender Baum ist, mit langen spitzigen Nadeln, roten, beerenartigen Früchten und ausgezeichnetem, hartem, zähem, rötlich geflammtem, sehr geschätztem Holze, das zu allerlei kostbaren Gerätschaften verarbeitet wird. Er kommt auch noch im südlichen Deutschland vor. Andere vermuten unter dem hebr. Worte den orientalischen Lebensbaum, der Cypresse ähnlich mit immer grünen Blättchen und sehr hartem, geschätztem Holze. — Jes. 44, 14 und Hos. 4, 13, sind andere hebr. Wörter mit Buche übersetzt, welchen wohl die Steineiche (s. Eiche) und die Terebinthe (s. d.) entsprechen. H.

Eiche. Man trennt die von Luther also übersetzten 5 ähnlich lautenden hebr. Wörter (El, Ela, Ella, Elon, Ilon) in zweierlei Gattungen von Bäumen, die allerdings Stärke, Dauerhaftigkeit, Größe und Höhe miteinander gemein haben, was schon ihr hebr. Name bedeutet, nämlich in Eiche und Terebinthe (s. d.), wie denn auch, Jes. 6, 13, zwei dieser Namen nebeneinander stehen und auf eine größere Verschiedenheit schließen lassen. Die Eiche kommt im heil. Lande in anderen Arten vor als bei uns, und zwar: 1) die Knoppereiche, auch Walonia- oder Velanieiche genannt, was dem hebr. Worte Allon, Elah, ähnlich lautet, mit kleineren Blättern, eßbaren, apfelgroßen Eicheln, früher besonders auf den Gebirgen Basans in reicher Menge wachsend. 2) Die eßbare Eiche, ein kleiner Baum, dessen Früchte wie Kastanien schmecken. 3) Die Steineiche, mit immergrünen Blättern und wie Haselnüsse schmeckenden Eicheln, wahrscheinlich der in Jes. 44, 14 mit Buche gegebene Baum, aus dessen Holz Götzenbilder gemacht wurden. — Die Knoppereiche erreicht eine Höhe von 45—50 m, einen Umfang von 6—7 m und ein Alter von 1000 Jahren. Daher ist sie das Bild menschlicher, doch vor Gottes Arm ohnmächtiger Größe und Stärke, wie der von Juda, Jes. 2, 13. Sach. 11, 2; aber auch des nicht auszurottenden heiligen Samens im Volk Gottes, obwohl ihre Blätter abgerissen sind, d. h. das Volk vielfach verwüstet ist. Unter diesen Riesenbäumen schlug Abraham sein erstes festes Lager auf, 1 Mos. 12, 6, wurden Volksversammlungen gehalten, wie die bei Sichem, in welcher Abimelech zum Könige gemacht wurde, Richt. 9, 6. Durch ihr hohes Alter waren sie oft vielen Geschlechtern bekannt, erhielten daher oft eigene Namen und dienten zu Ortsbezeichnungen, Richt. 9, 6. 37. 1 Sam. 10, 3. Unter ihnen wurden öfters Tote beerdigt, wie Debora, Amme der Rebekka, 1 Mos. 35, 8, und den Götzen geopfert, wie von Israel, Hos. 4, 13. Bei Hebron steht noch eine mächtige Eiche, welche von den Arabern für die des Abraham gehalten wird. H.

Eichgrund oder Terebinthenthal, wo David den Goliath schlug, 1 Sam. 21, 9. 17, 2. 19, vermutlich der Wady Sunt d. i. Akazienthal, der von dem aus der südlichen Nähe Jerusalems herkommenden W. Musur, in großem Bogen zum W. Surar und durch den Nahr Rubin an Jamnia vorbei ins Meer führt. Von den Terebinthen, die dem Thal den Namen gegeben, fand Robinson in der Nähe das größte Exemplar, das er in Palästina sah. Der Ort der Schlacht, genannt Socho, das heutige Schuweikeh liegt 3—4 Meilen südwestlich von Jerusalem in der Richtung gegen Askalon hin. Nördlicher, aber auch mit dem genannten Thal zusammenlaufend, ist W. Beit Hanina, das in der Nähe von Mizpa, nordwestlich von Jerusalem beginnend, gewöhnlich für den Eichgrund gehalten wird. En.

Eid, eine Berufung auf Gott, als den, gedigen, allwissenden und allmächtigen, b[illegible]

rechten und wahrhaftigen Zeugen und Rächer der Lüge, ist der höchste, letzte Beweis der Wahrheit (macht ein Ende alles Haders, Hebr. 6, 16) das stärkste Mittel, um die Wahrhaftigkeit seiner Aussage, die Zuverlässigkeit seiner Zusage z. B. beim Bundeseid, 1 Mos. 26, 28 ff, 31, 53 ff. Jos. 9, 15. 2 Kön. 11, 4. 1 Makk. 7, 15; zwischen Gott und dem Volk, 2 Chron. 15, 14. Esra 10, 5, beim Huldigungseid, 2 Sam. 5, 3. 15, 21. 2 Kön. 11, 4. 17, zu bekräftigen. Er kann geschehen im gemeinen Leben, 1 Mos. 24, 37. 50, 5. 1 Sam. 19, 6. 20, 17. Matth. 14, 7. 26, 74, oder öffentlich, feierlich, vor Gericht, 2 Mos. 22, 11. 3 Mos. 6, 3. 5. Richt. 21, 5. 7. 2 Sam. 19, 23. 15, 21. Matth. 26, 63 f., als Beschwörung eines andern, die Wahrheit zu sagen, etwas zu thun z. B. 1 Sam. 3, 17. 14, 25, 1 Kön. 18, 10. Nehem. 5, 12, oder als Beteurung einer Aussage oder eines Versprechens (1 Mos. 50, 5. 25, u. ö., promissorischer Eid). Eidliche Bekräftigungen waren lang vor dem Gesetz Mosis und ehe es ein auserwähltes Volk Gottes gab, im Gebrauch und Gott selbst läßt sich in seiner Gnade herab, seine Zusagen bei sich selbst zu beschwören, 1 Mos. 22, 16, 26, 3. 4 Mos. 14, 21. Ps. 89, 4. 110, 4. Jes. 45, 23. 54, 9. Hes. 33, 11. Hebr. 6, 13. Das hebr. Wort für: einen Eid schwören, bedeutet eigentlich: sich besiebenen lassen, d. h. bei 7 Dingen z. B. Opfertieren sich verpflichten oder sich auf 7 Zeugen (bei Heiden 7 Planeten-Götter) berufen, 1 Mos. 21, 27 ff., wie auch nach Herodot die alten Araber durch 7 mit dem Blut der Bundschließenden bestrichene, zwischen ihnen liegende Steine, den Eid bekräftigten. Das Gesetz des A. T. verbietet den Meineid ausdrücklich, 3 Mos. 19, 12. Die Strafe desselben behält sich jedoch Gott vor, 2 Mos. 20, 7. doch vgl. 5 Mos. 19, 16 ff. Das Schwören eines Eides erscheint fast mehr nur zugelassen; und geboten (deferiert) wird der gerichtliche Eid als Reinigungs- und Zeugeneid, 2 Mos. 22, 11. 3 Mos. 5, 1. 6, 3. 4 Mos. 5, 11 ff., nur in einigen bestimmten Fällen. Als heilige, gottesdienstliche Handlung behandelt und in bestimmten Ausnahmefällen angewendet, wird er einerseits dem Mißbrauch entzogen, andrerseits bethätigt sich das Volk Gottes, als heiliges Volk des Herrn auch in solch feierlichem Bekenntnis seines Glaubens an den lebendigen Gott und solch ernstlicher Anrufung seiner strafenden Gerechtigkeit. Doch wurden trotz dieser gesetzlichen Beschränkungen des Eides namentlich in späteren Zeiten auch im gewöhnlichen Leben häufig Eide geschworen. Die gewöhnlichen Eidesformeln sind: so wahr der Herr lebt (nämlich der Richter oder Zeuge zwischen uns, Jerem. 42, 5. Richt. 8, 19. 11, 10. Ruth 3, 13. 1 Sam. 19, 6. 20, 42. 2 Sam. 2, 27. 1 Kön. 1, 29. 18, 10. Jerem. 38, 16. Hos. 4, 15. Ferner: der Herr sei Richter zwischen uns, 1 Mos. 31, 50 ff. Laban: die Götter, weil von heidnischer Vielgötterei angesteckt, Jakob V. 54. bei der Furcht seines Vaters Isaak, d. h. bei Jehovah, den er ehrfurchtsvoll nicht nennt) oder: ich schwöre dir bei dem Herrn, 2 Sam. 19, 7, oder: der Herr thue mir (dir) dies und das (kurze Andeutung der selbstgewünschten oder Gott anheimgestellten Strafen), Ruth 1, 17. 1 Sam. 3, 17. 14, 44. 2 Sam. 3, 9. 35. 1 Kön. 2, 23. 2 Kön. 6, 31. Die Strafen werden ausdrücklich genannt, Jos. 22, 22 ff. Hiob 31, 7 ff. Jerem. 29, 22. vgl. Ps. 102, 9. Jes. 65, 15 f. Sach. 8, 13. Schon ziemlich frühe wurde das Gewicht des Eids dadurch abzuschwächen gesucht, daß man vermied, beim Namen Gottes zu schwören; auch kamen Eidschwüre bei Götzen vor in Zeiten des Abfalls zum Götzendienst. Daher das ausdrückliche Verbot, bei einem andern zu schwören, als bei dem Namen des Herrn, 5 Mos. 6, 13. vgl. 10, 20. vgl. Jes. 19, 18. 65, 16. Jerem. 4, 2. 5, 7. 12, 16. Amos 8, 14. Zeph. 1, 5. Hanna schwört beim Leben des Hohepriesters, 1 Sam. 1, 26, besonders beim Leben des Königs wurde häufig geschworen, 2 Sam. 11, 11. 14, 19, oder überhaupt beim Leben des Angeredeten, 1 Sam. 17, 55, verbunden mit dem Schwur bei Gott, 1 Sam. 20, 3. 25, 26. 2 Kön. 2, 2 ff. 4, 30. Die Egypter schwuren beim Leben des Königs, 1 Mos. 42, 15. So noch heutzutage die Perser. In Ps. 63, 12 ist nicht Schwören beim Könige, sondern bei Gott zu verstehen. In späterer Zeit nahmen die Meineide überhand, Hos. 4, 2. Jerem. 5, 2. 7, 9. Sprüch. 6, 19. 14, 5. Sach. 5, 3. Mal. 3, 5. Pred. 9, 2. Weish. 14, 25. Sir. 23, 9 ff., auch vervielfältigten sich die Schwurformeln; namentlich schwur man bei seinem eigenen Haupt oder Leben, Matth. 5, 36, oder einem andern teuern Glied des Leibes (wie die Muhammedaner beim Bart) oder dem Himmel, oder der Erde oder beim Tempel und einzelnen Teilen desselben, Matth. 5, 34 ff. 23, 16. Mark. 7, 11. Jak. 5, 12, beim Opfer u. s. w., um die Nennung des Jehovahnamens zu umgehen, oder vielmehr um die Haltung des Eides leichter umgehen zu können, wie denn überhaupt die Juden schon vor Alters wegen leichtfertigen Schwörens übel berüchtigt waren. Doch wurde nach dem Talmud der Meineid wenigstens durch Geißelung bestraft. Die Essener dagegen verwarfen, abgesehen von den fürchterlichen Flüchen beim Eintritt in ihren Orden, alles Schwören, weshalb ihnen Herodes den Huldigungseid erließ.

Abrahams Schwurformel: ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzt, 1 Mos. 14, 22 ff., deutet darauf hin, daß mit Aufhebung der Hand zum Himmel geschworen wurde (vgl. 5 Mos. 32, 40. 2 Mos. 6, 8. Hes. 20, 5. Offenb. 10, 5. Dan. 12, 7, beide Hände), daher die Hände aufheben, s. v. a. schwören. Bei einer eidlichen Zusage pflegte wenigstens in der Patriarchenzeit der Schwörende dem, der ihm den Eid abnahm, die Hand unter die Hüfte, als Sitz der Zeugungskraft, zu legen, um ihn beim Teuersten, bei seiner Nachkommenschaft zu verpflichten, 1 Mos. 24, 2. 47, 29. Das Berühren des Altars beim Schwur kam bei manchen heidnischen Völkern vor, bei den späteren Juden das Berühren der Denkzettel. Vor Gericht wurde dem Schwörenden die Eidesformel vorgesprochen und er bekräftigte sie durch Amen, d. h. es sei so wie du sagst. Bei dieser gerichtlichen Beschwörung wurden die göttlichen Strafen, die der Schwörende auf sich herabwünschte, ausdrücklich genannt, 4 Mos. 5, 21 f. 5 Mos. 27. 1 Kön. 22, 16. Matth. 26, 63. Frauen und Sklaven wurden, wie es scheint, nach späterer Praxis nicht zum Zeugeneid zugelassen. Bei Bundeseiden ließ jeder der beiden Bundschließenden den andern die ihn betreffenden Worte des Vertrags samt Verwünschungen laut aussprechen; dabei wurden wohl auch Denkmale errichtet, 1 Mos. 26, 28 ff. 31, 45 ff., und Mahlzeiten gehalten, V. 54. (s. Bund). War der eine der beiden Bundschließenden mächtiger als der andere, so schwur er nicht selbst, sondern ließ nur den andern den Eid samt Verwünschungen aussprechen, 2 Kön. 11, 4. Hes. 17, 13. 15, 18. Außer dem Bundeseid, dessen Heilighaltung wir besonders

an dem Fall mit den Gibeoniten sehen, die doch den Bund durch List erschlichen hatten, Jos. 9, 14 ff., kommt noch vor der Zeugeneid, 3 Mos. 5, 1, und der Reinigungseid, wenn kein Zeuge vorhanden war, 2 Mos. 22, 9 ff. 3 Mos. 6, 1 ff., und der fürchterliche Reinigungseid der des Ehebruchs verdächtigen Weiber, 4 Mos. 5, 12 ff. (s. Ehe III, 3. b). Amt- und Diensteide kommen nicht vor. — Gelübdeeide (s. Gelübde).

Im N. T. erscheint der Eid ausdrücklich verboten, Matth. 5, 34. Jak. 5, 12 Man reicht damit nicht aus, nur der außergerichtliche Eid sei von Christo verboten, oder es sei zu unterscheiden zwischen leichtsinnigen, willkürlichen und ernsten, andächtigen Eiden. Aber man muß zwischen dem Zustand unter dem Gesetz und dem Evangelium, oder zwischen dem Zustand des unvollkommenen, noch der gesetzlichen Zucht bedürftigen und des vollkommenen Volkes Gottes einen Unterschied machen. In der Gemeinschaft der Heiligen, im vollkommenen Reich Gottes, in dem kein Bann, keine Lüge mehr ist, wo Wahrheit alle Glieder durchdringt, wo allgemeines Vertrauen herrscht, sowohl im öffentlichen als im Privatleben, findet der Eid keine Stelle mehr. Wenn Paulus öfters in seinen Briefen, Röm. 1, 9. Phil. 1, 8. 1 Tess. 2, 5. 10. 2 Kor. 1, 23, besonders 2 Kor. 11, 31, seine Aussagen eidlich beteuert, so ist zu bedenken, daß er eben an schwache Brüder schreibt, in deren Herzen er noch viel Mißtrauen zu bekämpfen hatte. Das Reich Gottes ist eben im jetzigen Weltzustand etwas noch rein innerliches; das Staatsleben bedarf auf seinem Standpunkt noch der alttestamentlichen, gesetzlichen Zuchtmittel, und der Gläubige, wenn er auch unter seinen Brüdern, die mit ihm durch das Band vollkommenen Vertrauens verbunden sind, das Gebot des Heilandes wörtlich übt, muß als Mitglied des Staats den Juden ein Jude werden, 1 Kor. 9, 20, und auf Verlangen der Obrigkeit schwören. So hat Christus selbst im hohen Rat geschworen, Matth. 26, 63. Luther sagt: Alles Schwören und Eiden ist verboten, das der Mensch von sich selbst thut; wenns aber die Liebe, Gebot, Not, Nutzen des Nächsten oder Gottes Ehre erfordert, ists wohlgethan. L.

Eidechse. In der Klasse der von dem mosaischen Gesetze für unrein erklärten Amphibien oder kriechenden Tiere, worunter die Bibel auch vierfüßige kleine, niedrige, kurzfüßige flüchtige Tiere begreift, wie, 3 Mos. 11, 29, Wiesel (oder Maulwurf) und Maus, bilden die Eidechsen und verwandten Schleichen, an welchen das Morgenland sehr reich ist, besondere Gattungen von schlangenartigem Bau mit vier oder zwei sehr kleinen Füßen, die bei den letzteren meist fehlen. In der obigen Stelle, 3 Mos. 11, 29. 30, vermuten, geleitet von dem arabischen Namen, die Gelehrten unter den Worten Luthers: Kröte, Igel, Molch, Eidechse, Blindschleiche, Maulwurf, lauter Amphibien aus dem Geschlechte der Eidechsen und Schleichen, und in der That paßt ein Igel nicht zwischen Kröte und Molch, und ein Maulwurf nicht neben die Blindschleiche. Den hebräischen Namen mögen etwa folgende, in Palästina und den angrenzenden Ländern heimische, gemeine Tiere entsprechen: Die Dorneidechse, gelbschwarz, 0,3 m lang, mit Stacheln am dicken Kopfe; die grüne Eidechse, schwarz punktiert, auch hier und da bei uns zu sehen; die Wüsteneidechse, 1 m lang, hellbraun, mit gelben Flecken, durch ein Gestöhne, die Nähe einer gefährlichen Schlange anzeigend, deshalb vielleicht unter jenen sechs Namen in obiger Stelle derjenige, welcher den „Stöhnenden" bedeutet; die Flußeidechse, mannslang, grünlich; beide von den Arabern gern gegessen und als Arznei gebraucht; der Geko, ein häßliches Tier, 15 cm lang, dunkelgrau, mit stachlichten Warzen, großen Augen, scharfen Krallen, daher an den Wänden hinaufkriechend, vielleicht das Tier unter jenen, dessen hebr. Name von Ankleben kommt, weil er zwischen den Zehen einen klebrigen Saft ausschwitzt, ein lästiger Gast in den Häusern des Morgenlandes, dennoch schon im Altertum als sehr heilsam gegen Krankheiten daselbst genossen; der Stink oder Skink, eine Art von Schleichen, spannenlang, strohgelb, sehr zahlreich und von jeher im Morgenlande gegen den Aussatz und andere Hautkrankheiten, aber auch als gewöhnliches Nahrungsmittel gebraucht. — Es ist zu vermuten, daß im mosaischen Gesetze unter den verbotenen Tierfamilien, Geschlechtern und Gattungen, diejenigen besonders hervorgehoben worden sind, zu deren Genuß die Israeliten durch die bei den Heiden herrschende Sitte hauptsächlich verleitet werden konnten. H.

Eifer, eifrig, eifern, Eiferer. Das Wort bedeutet eine kräftige Gemütsbewegung, die darauf ausgeht, eine Sache oder Person, die man liebt, zu bewahren, vor Verletzungen zu schützen, und dasjenige energisch abzustoßen, was daran hindern will. Das Wort kann Gutes und Böses bezeichnen, je nachdem der Eifer auf etwas gerichtet ist und je nachdem er sich zu seiner Verwirklichung guter oder böser Mittel bedient. Er kommt bei Gott und Menschen vor. Er gleicht einem Feuer, das sehr nützlich und sehr schädlich sein kann, je nachdem es in einer Hand ist.

1) Bei Gott gehört der Eifer so sehr zu seinen Eigenschaften, daß er ihn, 2 Mos. 20, 5. 34, 14, in seinen Namen aufgenommen hat und demnach wird er, 5 Mos. 5, 9. 4, 24. Jos. 24, 19. Nah. 1, 2, ja sebst im N. T., Hebr. 10, 27. 12, 29, wenigstens der Sache nach Gott beigelegt und die größten Thaten Gottes in Liebe und Gericht werden dem Eifer des Herrn zugeschrieben: Ps. 79, 5. Jes. 9, 7. 42, 13. 59, 17. Hes. 16, 38. 42. Zeph. 1, 18. Ihn sucht besonders das brünstige Gebet, Jes. 63, 15, wachzurufen. Er ist bei Gott (nach Kübel und Oehler) die tiefe Empfindung dessen, was der Einzigkeit und Heiligkeit Gottes gemäß und zuwider ist, aus der dann das energische Einschreiten folgt sowohl für als gegen. Er richtet sich somit vor allem:

a. als strafender Eifer rächend gegen jede Verletzung des Gotteswillens, 1 Kön. 14, 22. Hes. 5, 13. 23, 25. Er offenbart sich da als Zorn, und die verzehrende Wirksamkeit dieses Zorns wird sinnbildlich ausgedrückt durch Feuer, daher ist der eifrige Gott zugleich ein verzehrendes Feuer, 5 Mos. 4, 24. Jes. 10, 17. Hebr. 12, 29. Aber Gott eifert nicht bloß um seinen heil. Namen, daß der nicht verletzt werde, sondern sein Eifern ist

b. noch in besonderem Sinn ein Eifern für Israel; dieses ist das Volk, das er sich, wie ein Mann das Eheweib, angetraut hat. Daher eifert er für dieses Volk so, daß er es schützt, die Beleidigungen gegen dasselbe rächt, als ihm selbst angethan; aber auch so, daß er nicht duldet, daß Israel die Liebe, die seinem rechten Herrn gehört, andern zuteil werden läßt, und damit bundbrüchig wird, Ps. 79, 5. Hes. 16, 38. Doch läßt sich Gott durch diesen Eifer auch wieder zur Schonung bestimmen, damit die Einzigkeit dieses Verhältnisses nicht in den Augen

anderer, besonders der Heiden, verkannt werde, (s. Joel 2, 18. Sach. 1, 14. 8, 2. Hos. 11, 8).

2) Bei Menschen bezieht sich der Eifer auch auf das, was man liebt. So giebt es da, wo Liebe zu Gott, zu seinem Wort, Haus, Reich, Volk vorhanden ist, auch einen Eifer dafür, wie bei Mose, 2 Mos. 32, Pinehas, 4 Mos. 18, 11, Elias, 1 Kön. 19, dem Psalmisten, Ps. 119, 139. 69, 10, vor allem bei Christo selbst, Joh. 2, 17, bei Paulus für die Reinerhaltung der Gemeinde Christi, 2 Kor. 11, 2. Dieser Eifer ist ein wesentliches Stück der Gottesliebe und gehört besonders zum Bekenntnis der Wahrheit, Offenb. 3, 16.

Doch giebt es, Röm. 10, 2, auch ein Eifern für Gott im Unverstand, wie solches bei den Juden und bei Paulus selbst der Fall war im Stande vor seiner Bekehrung, Gal. 1, 14. Phil. 3, 6. Es fehlt da die rechte Erleuchtung über das, was jetzt Gottes Weg und Rat ist; und dieser Mangel ist ein verschuldeter. Gerade wegen der Meinung, ums Gute zu eifern, ist dieser Eifer oft der gefährlichste, besonders wenn er dann in der Wahl der Mittel nicht vom Licht der Gerechtigkeit und Billigkeit geleitet ist, Apg. 22, 3. 5, 17.

Eine andere Art des falschen Eifers ist die, wo die Liebe zum eigenen Ich den Mittelpunkt bildet, und nur ein eifersüchtiges Merken vorhanden ist, daß dasselbe nicht gekränkt werde, aber auch ein leidenschaftliches Bestreben, alle Kränkungen und Verkleinerungen abzuhalten oder zu rächen. Von einem solchen Eifern findet sich selbst bei den Jüngern, Luk. 9, 53 ff. eine Spur. Dagegen weiß von ihm, 1 Kor. 13, 4, die Liebe nichts, sie ist nicht neidisch. Die Quelle solchen Eifers, der besonders zu Spaltungen, Parteilichkeiten treibt, ist nach 1 Kor. 3, 3 das Fleisch, und einen solchen nimmt Paulus, Gal. 4, 17 f., besonders bei den falschen Aposteln wahr.

In etwas anderm Sinn kommt Eifern auch vor in der Bedeutung: mit Energie nachahmen, Sprüch. 3, 31. Röm. 11, 14. Ein guter Vorgang soll uns zu solchem Wetteifer reizen. St.

Eiferopfer, s. Ehe III. 3 b.

Eigen. Was mir allein gehört, mir gegeben oder von mir erworben ist (1 Chron. 30, 3, eigenes Gut), 2 Thess. 3, 12, „sein eigen Brot essen", kein gebetteltes und kein gestohlenes, sondern wohlerworbenes, 2 Tim. 4, 3, nach ihren eigenen Gelüsten, wie es sie gelüstet, 1 Tim. 5, 21, „ohn eigen Gutdünkel" soll heißen: ohne Vorurteil, da man zum voraus für den einen günstig oder ungünstig eingenommen ist, Kol. 2, 18. Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergehet in Demut und Geistlichkeit der Engel — ungenaue Uebersetzung einer schwierigen Stelle, welche gegen eine den Engeln gewidmete, von Christo abführende Verehrung sich ausspricht. Die Kolosser scheinen es der Demut zuwider gedacht zu haben, sich direkt an Christus zu wenden, ohne die Engel als Mittelspersonen zu brauchen. „Niemand spreche euch den Preis wahrer Gottesverehrung ab, indem ihr die Engel nicht als Vermittler eurer Gebete brauchet, während er es darauf anlegt, in vorgeblicher Demut und Verehrung der Engel einzudringen in das, was er nicht gesehen hat."

Sein eigen Fleisch haßt niemand (s. Selbstliebe, unter Liebe) Eph. 5, 29. M.

Eigensinnig. Der „seinen eigenen Kopf" hat und mit ihm „hindurch" will, seinen eigenen Willen nicht brechen mag. Als Beispiel gilt Sir. 47, 28, Rehabeam, 2 Petri 2, 10, „eigensinnige", besser: anmaßende Leute. Tit. 1, 7, ein Bischof soll nicht eigensinnig sein: nicht selbstherrisch, anmaßend. M.

Eigentum. Der Besitz, über den ich Herr bin durch irgend eine Art von Zuteilung, 3 Mos. 25, 34. 46. 5 Mos. 32, 49. Hes. 46, 18. Sir. 11, 35, durch Erbschaft oder Los. Daß ein jeder ein Eigentum habe, ist Gottes Vorsehung und Ordnung; fehlt es einem daran, so ist es Schuld des einzelnen oder der Gemeinschaft oder beider. Gott selbst ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Geschöpfe. Aber das Eigentum soll der Christ ansehen als von Gott geliehen und soll es benützen als Haushalter über die mancherlei Gaben Gottes zu seiner Ehre und der Brüder Heil. So hat und kauft der Christ, als besäße er nicht: so hilft er dem anderen sein Eigentum behüten und fördern.

Obereigentümer ist und bleibt Gott und er wird Rechenschaft von jedem seiner Haushalter fordern. Während alles im Himmel und auf Erden Gottes ist, erwählte er sich zu seinem besonderen Eigentum das Volk Israel aus väterlicher Liebe. „Du bist mein", Jes. 43, 1, werdet ihr meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, 2 Mos. 19, 5, Israel ist das Volk des Eigentums, 5 Mos. 7, 6. Ps. 135, 4. Mal. 3, 17. Sir. 36, 17. Christus kam in sein Eigentum und die Seinen — sein Volk — nahmen ihn nicht auf, Joh. 1, 11, dafür will der Vater ihm geben die ganze Welt zum Eigentum, Ps. 2, 8 (alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist ihm gegeben, Matth. 28, 18).

Dies Eigentum hat sich Christus durch sein teures Blut erkauft und gereinigt, Tim. 2, 14. Ephes. 1, 14, er beruft uns durch das Evangelium der Apostel zu seinem herrlichen Eigentum (zu seinem Ehrensitz, Ehrenplatz), 2 Thess. 2, 14, und den also Berufenen und Geheiligten kann gesagt werden: Ihr seid das Volk des Eigentums, 1 Petri 2, 9: das Volk, das seinen besonderen Besitz oder Schatz bildet, wie ein König sein Privatvermögen, seinen Hausschatz hat, als seine Erübrigung, sein Selbsterworbenes, denn das bedeutet das Wort im Grundtext, 2 Thess. 2, 14. 1 Petri 2, 9. M.

Eilebeute, s. Raubebald.

Eilen. 1) „Das Erbe, darnach man zuerst sehr eilet, wird zuletzt nicht gesegnet sein," Sprüch. 20, 21, sollte heißen: das seinem Ursprung nach ergeizte, mit Geiz zusammengescharrte Vermögen wird am Ende ohne Segen sein.

2) Gott eilet mit den Frommen aus diesem Leben, Weish. 4, 14, „wie die Engel den Lot eilen heißen aus Sodom", so rafft Gott die Frommen oft vor der Zeit weg aus der argen Welt.

3) In mehreren Psalmstellen, 22, 20. 71, 12. 38, 23. 40, 14. 70, 2. 6. 141, 1, wird Gott angerufen, er möge zur Hülfe eilen. So ruft die geängstete Seele im Zagen; aber dabei lerne sie der Zeit und Stunde Gottes harren, sich in den Willen des Vaters ergeben und mit Geduld nach dem ewigen Leben trachten, Luk. 12, 49. Joh. 18, 11. 2 Kor. 12, 9. Joh. 11, 6. 21. Röm. 2, 7. Phil. 1, 23. ff. „Des Herrn Verweilen ist ein Eilen", Offenb. 22, 20. Er spricht: „Ich komme bald." Der Christ bittet auf dies Wort hin nur: „Ja komm Herr Jesu" und er erwartet und ersehnt oder erstrebt, 2 Petri 3, 12, geduldig die Zukunft des Herrn, denn die Erscheinung des Herrn ist nahe, Jak. 5, 7. 8. Das ist genug

zum fröhlichen Hoffen und Anhalten am Gebet. Röm. 12, 12. M.

Eimer. 1) Ein Schöpfgeschirr von Holz, womit man Wasser aus dem Brunnen schöpft, gewöhnlich zwei an beiden Enden einer Stange, die auf der Schulter getragen wird, Jes. 40, 15. Im Segen Bileams heißt es: Es wird Wasser aus seinen beiden Eimern fließen, (4 Mos. 24, 7, hebr.), d. h. das Volk, das als Wasser schöpfend gedacht wird, wird Ueberfluß an Wasser und eben damit an allem Segen der Fruchtbarkeit haben. Nach Pred. 12, 6 hatte man auch, wie bei uns, Ziehbrunnen (die Erklärung des Bildes s. Alter). Beim Jakobsbrunnen, der jetzt noch 30 m tief ist, scheinen die Schöpfenden den Eimer samt Strick zum Brunnen mitgebracht zu haben, Joh. 4, 11. So versehen sich noch jetzt Karawanen mit ledernen Eimern und Stricken, um unterwegs aus tiefen Brunnen Wasser schöpfen zu können. 2) Als Maß für flüssige Dinge, s. v. a. Bath s. Maße. Jes. 5, 10. Haggai 2, 17. L.

Einbalsamieren, s. Begräbnis.

Einfalt, Einfältig, Einfältigkeit. Mit diesem Wort übersetzt Luther verschiedene verwandte, doch nicht ganz gleichbedeutende Ausdrücke (aplotes, aphelotes, akeraios). Dasselbe ist in der Bibel fast durchweg im guten Sinn genommen. 2 Sam. 15, 11 bedeutet es arglos, nichts Böses ahnend.

1) Im guten Sinn sind Einfältige solche, die nicht voreingenommen sind von allerhand Vorurteilen, und daher der göttlichen Wahrheit ein offenes, lernbegieriges Ohr entgegenbringen, so Ps. 119, 130. 116, 6. Der Herr sucht für seinen Unterricht solche Einfältige und nimmt sie in seinen Schutz. Eine höhere Stufe, bezeichnet das Wort in der Bergpredigt, Matth. 6, 22 und 2 Kor. 11, 3, nämlich ein Herz, das sich ungeteilt, ohne Nebenabsicht, dem Dienste Gottes ergiebt; das keine andere Gedanken von Gottes Wahrheit und Liebe, vom Hauptberuf des kindlichen Gehorsams aufkommen läßt, so sehr sich auch die Schlange mit ihrer List anstrengt, auf verlockende Abwege des Ungehorsams zu verleiten. Es ist das jene Gesundheit und Geradheit der Seele, von der Spangenberg singt: Wenn wir in der Einfalt stehen, ist es in der Seele licht; wenn wir aber doppelt sehen, so vergeht uns das Gesicht.

2) Bezeichnet es hier eine ganze Herzens- und Charaktereigenschaft, so kommt es auch vor, daß einzelne Handlungen den Stempel der Einfalt haben und haben sollen. So handelte, 1 Mos. 20, 5 ff., Abimelech einfältig, ohne Bewußtsein des Unrechts, das er zu thun im Begriff stand, als er Sarah zum Weibe nehmen wollte. Bei dem Gebot, Röm. 12, 8, einfältig zu geben, ist ein solches Geben gemeint, bei dem man nicht berechnet, sondern dem Eindruck folgt, den die Not des Nächsten und der Drang der Liebe erweckt. Die Einfalt ahmt hier im Geben den Gott nach, der, Jak. 1, 5, auch einfältiglich giebt, d. h. so, daß er auch gleichsam dem nächsten Eindruck des Bedürfnisses und der Not folgt, und in der Lust, zu geben und Gutes zu thun allen, die bitten, giebt, ohne Untersuchung, ob sie würdig oder unwürdig sind, gut oder schlecht mit umgehen. Den Knechten und Mägden wird im Gegensatz zur Augendienerei, Ephes. 6, 5, einfältiger Dienst empfohlen, dabei man allein auf seine Aufgabe als Christ und Dienstbote sieht, und gleich treu arbeitet, auch wenn man von keinem Menschenauge beobachtet ist. Paulus weiß, 2 Kor. 1, 12, daß er in Einfältigkeit unter den Korinthern gewandelt ist, d. h. man kann bei ihm keinen falschen heimlichen Beweggrund entdecken, es ging bei ihm alles aus einer und derselben Liebesgesinnung, die es mit ihnen wohl meint hervor. Mund und Herz redet einerlei Sprache. Die Ermahnung, Röm. 16, 19: seid einfältig aufs Böse, ist so viel als: seid für alles Böse unempfänglich, gleichsam dumm, seid darin, 1 Kor. 14, 20, Kinder. Wenn es endlich von den ersten Christen heißt: sie nahmen die Speise mit einfältigem Herzen, so erklärt das Bengel trefflich: ohne Sorge auf die Zukunft, ohne Neid und ohne falsche Scham. St.

Einführen. Die Erhabenheit Christi über die Engel wird, Hebr. 1, 6, auch so bewiesen: und abermal da er einführet den Erstgeborenen in die Welt, spricht er: und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten. Nach der freien Weise, mit welcher der Geist Gottes im Neuen Bund die Schrift des Alten benützt, ist mit dieser Stelle ohne Zweifel Ps. 97, 7 gemeint, wo es heißt: Betet ihn an, alle Götter, was hier dem Sinn, wenn auch nicht ganz dem Wortlaut nach angeführt ist. Gott führt dort den Erstgeborenen in die Welt ein, d. h. durch das Evangelium bereitet er ihm ein Königreich unter allen Völkern, denn der Psalm weissagt von der Ausbreitung des Reichs Gottes unter den Heiden. Z.

Eingang. 1) Thüre (im Tempel, 1 Kön. 6, 31. 33) 2) Anfang des Lebens, Weish. 7, 6. 3) Eintritt ins Heilige, Hebr. 10, 19, ins ewige Leben, 2 Petri 1, 11. 4) Das erste Auftreten mit — und die gute, erfolgreiche Aufnahme — der Predigt des Evangeliums, 1 Thess. 2, 1. 1, 9.

Eingang und Ausgang. Alles, was einer thut, 1 Sam. 29, 6. 2 Sam. 3, 25, oder zu thun hat, 1 Kön. 3, 7. Der Anfang der Unternehmungen und die Vollendung derselben — wenn man nach Hause zurückkehrt — Ps. 121, 8. 5 Mos. 28, 6. M.

Eingeben, Eingebung. 2 Tim. 3, 16 nennt Paulus alle von Gott eingegebene Schrift nütze zur Lehre ꝛc. Da im Griechischen bei dem Worte „alle“ der bestimmte Artikel fehlt, so wird die Schrift V. 16 nicht in dem begrenzten Sinne zu nehmen sein, wie V. 15 „die heil. Schrift“ = die Schrift des A. T., sondern der Begriff wird hier einen weiteren Umfang haben, auch diejenige, von Gott eingegebene Schrift umfassen, die damals, da Paulus schrieb, zu entstehen begann, also die Schrift des N. T. „Theopneustos“ wird diese Schrift vom Apostel genannt, was Luther „von Gott eingegeben“ übersetzt, was aber nach der genaueren Uebersetzung heißt: „Gottes Geist atmend, von Gott begeistet.“ Somit ist zunächst durch dieses Prädikat nicht sowohl über den Ursprung und die Entstehung als vielmehr über den Charakter, über die Art und das Wesen der Bibel etwas ausgesagt; da jedoch das Wort des Herrn, Joh. 3, 6: Was vom Geist geboren ist, das ist Geist, ist geistbelebt und geistbegabt, gewiß nicht bloß von Personen, sondern auch von Sachen gilt, somit auch auf die Schrift Anwendung findet, so ist es selbstverständlich, daß, indem die Schrift als eine geistbegabte, Gottes Geist atmende bezeichnet wird, ebendamit auch aufs entschiedenste ihre Entstehung aus dem heiligen Geiste gelehrt und vorausgesetzt ist, also eben das, was Luther in seiner Uebersetzung mit „von Gott eingegeben“ ausdrücken will.

Im kirchlichen Sprachgebrauch wird unter Eingebung (Inspiration) der Schrift immer das Letztere verstanden. Die göttliche Wirksamkeit, der die Schrift nach Inhalt und Form, hinsichtlich der

Gedanken und Sachen, wie hinsichtlich der Worte, der Ausdrucks- und Darstellungsweise, denn beides läßt sich ja nirgends völlig trennen, ihr Dasein verdankt. Die lutherischen Lehrer des 16. und 17. Jahrhunderts machen in dieser Beziehung mit aller Klarheit und Entschiedenheit die zwei Sätze geltend: 1) Zwischen der Schrift und dem Worte Gottes ist kein wesentlicher Unterschied, da sie nichts anderes enthält, als eben dieses Wort Gottes, welches auch mündlich verkündigt wurde, und zugleich dieses Wort ganz und vollständig, so daß jetzt außer ihr kein Wort Gottes mehr zu finden ist, darum muß Gott ihr Urheber sein. 2) Der völlig überzeugende Beweis für die Inspiriertheit der Bibel liegt darin, daß der heilige Geist sich an dem Herzen des Lesers bezeugt, und dieser so aus der Macht, welche das Schriftwort über ihn ausübt, von der Göttlichkeit desselben überzeugt wird, ein Fall, der freilich nur da eintritt, wo der Mensch sich der Wirkung des heil. Geistes hingiebt. Eine zusammenhängende Lehrdarstellung über ihre Entstehung giebt nun die heil. Schrift selbst nirgends. Nur zerstreute Andeutungen.

1) Aufs entschiedenste wird der göttliche Ursprung des A. T. vom Herrn bezeugt nicht nur durch die Bedeutung, die er dem Gesetz, den Propheten und den Psalmen für sein eigenes persönliches Leben und für sein Amt zuerkennt. (Sein Beruf ist, die Schrift zu erfüllen, Matth. 26, 54. 5, 17, eben darum ist er ihr unbedingt gehorsam, Joh. 18, 11, und fühlt und findet er sein Herz mit all seinen Empfindungen in seinen schwersten Stunden in Worten derselben ausgesprochen, Matth. 27, 46. Joh. 19, 28. Luk. 23, 46), sondern auch dadurch, daß er von der ganzen Schrift A. T., Joh 10, 35, sagt: Sie kann nicht gebrochen, d. h. aufgelöst, zunichte gemacht, unerfüllt gelassen werden, somit ihr ewigen Wert und Giltigkeit zuschreibt. Das hätte er, der Sohn Gottes, nicht gethan, wenn sie ihm ein menschliches Buch gewesen wäre. Dieselbe Stellung zum A. T. nehmen auch seine Apostel ein; gar vielfach berufen sie sich in ihren Briefen zur Bekräftigung ihrer Lehren und Ermahnungen als göttlicher Wahrheiten einfach auf alttestamentliche Sprüche und Geschichten, Röm. 15, 4. 1 Kor. 10, 1—11. 1 Petri 3, 10—11. So ganz ist ihnen die alttestamentliche Schrift Gottes Wort. Dieser Vorgang seines Herrn und der Apostel ist denn auch für einen gläubigen Christen unbedingt maßgebend; es genügt ihm das Zeugnis des N. T. für das A., um das letztere als aus Gott anzuerkennen und zu ehren; eine Lehre von der Eingebung, die das A. T. verdächtigt oder anzweifelt, ist für ihn unannehmbar, da er weiß, daß beide Testamente „miteinander stehen und fallen.“

2) Die Verheißungen des Heilands an seine Apostel vom heil. Geist, von dessen Lehren und Erinnern, Joh. 14, 26, Leiten in alle Wahrheit, Verkündigen des Zukünftigen, Verklärung Jesu sind, vgl. 15, 26—27, diesen für ihr Zeugenamt in der Welt gegeben. Es wäre aber ein Irrtum, wenn man das letztere bloß von ihrem mündlichen Verkündigen des Evangeliums, nicht auch von ihrem schriftlichen Zeugnis von Christo verstehen wollte; nach 1 Joh. 1, 4 wird ja die Freude der Gemeinde an Christo erst dadurch völlig, daß sie auch das schriftliche Zeugnis derer, die ihn gehört, gesehen, mit ihren Augen beschaut mit ihren Händen betastet haben, besitzen, denn nur dadurch ist sie gesichert, daß „auch in Zukunft keine Veränderung in der Lehre und Erkenntnis Jesu unter ihr vorkommen könne.“ (Steinhofer.) Man braucht nur diesen Verheißungen des Herrn im Ernste zu glauben, so steht für uns auch das „von Gott eingegeben sein“ der neutestamentlichen Schriften als ein durch den Herrn selbst verbürgtes fest und zwar ebensowohl für die geschichtlichen, als für die Lehrbücher und das prophetische Buch. Allerdings sind nicht alle neutestamentlichen Schriften von Aposteln, sondern einige (Markus, Lukas, Hebräer) von Apostelschülern und 2 (Jakobi, Judä) von Brüdern des Herrn verfaßt; allein zum Zeugenamt waren doch auch nicht bloß die Apostel berufen, sondern auch die Evangelisten, Hirten und Lehrer, und daß der Geist in jenen Männern, die mit den Aposteln noch zusammenlebten und teilweise ihre Gehülfen waren, in einer hervorragenden, grundlegenden, apostolischer Geisterfüllung nahekommenden Weise wirksam war, dafür sind eben ihre Schriften selbst der beste Beweis, zumal wenn man diese Schriften mit denen der sogenannten apostolischen Väter vergleicht, bei denen man der selbständigen Ursprünglichkeit und Geistesfülle eines Jakobus u. s. w. gegenüber des Eindrucks „der Dürftigkeit, der Beschränktheit und Unbedeutendheit“ sich nicht erwehren kann.

3) Fragt man, wie ist der Vorgang der Eingebung zu denken, wie hat man sich die Wirksamkeit des heil. Geistes, wie das Verhalten der Menschen, die schrieben, zu ihm vorzustellen, so sei hier (Ausführlicheres siehe die Glaubenslehre) nur folgendes bemerkt:

a. der Heiland sagt, Joh. 14, 17, von dem Geist der Wahrheit, „welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht, ihr aber kennet ihn.“ So ist denn auch niemand befähigt, in dieser Frage mitzureden, der nicht selbst den heil. Geist kennt und hat und einer Wissenschaft, die sich an Jesu, dem Sohne Gottes, ärgert, ihn nicht annehmen will und eben dadurch beweist, daß sie Welt ist, also überhaupt gar keinen Begriff und Erfahrung von des heil. Geistes Sein und Wirken hat, kommt durchaus kein Recht des Urteils zu; der Glaube darf und soll sich durch ihre Einwendungen, die sie als Steine in den Weg wirft, um die Unmöglichkeit der ganzen Sache darzuthun, nicht einschüchtern lassen. Wer ein Glaubensleben in der Gemeinschaft Jesu führt, vermag aus seinem eigenen Leben sich auf mehr als einen Fall zu besinnen, da er etwas sagen oder schreiben mußte, worüber er sich hernach selbst verwunderte, Gedanken und Worte, die er nicht von sich hatte, die ihm zum Segen seiner Mitmenschen geschenkt wurden; wer gab ihm das? und warum sollte von dieser, wenn auch sehr schwachen Aehnlichkeit aus nun nicht ein Schluß erlaubt sein auf jene Eingebung des heil. Geistes, kraft deren die Apostel und Propheten geschrieben haben, die den Grund der Gemeinde Gottes zu legen hatten? Ephes. 2, 20. 1 Kor. 3, 10.

b. Nach 1 Kor. 6, 17 ist jeder, der dem Herrn anhanget, ein Geist mit ihm und nach Apg. 5, 32 wird der heil. Geist gegeben denen, die Gott gehorchen. Beides aber, daß sie Gott gehorchten, und daß sie dem Herrn Jesu anhingen, traf bei den Verfassern des N. T. zu, das erstere auch bei den Verfassern des A. Somit waren auch diese und jene, jeder Teil nach seinem Maß im Gnadenbesitz des göttlichen Geistes; ihr persönliches Leben war ein Leben und Wandeln im Geist. Und weiter folgt daraus, daß der heil. Geist ebendeswegen auch für seine beruflichen Zwecke, zu denen er sie ausersehen

hatte, wie das Niederschreiben der heil. Lehre und Geschichte um so brauchbarere Werkzeuge an ihnen hatte, die mit ihrem ganzen Bewußtsein und Willen ihm zur Verfügung standen, bei denen es hieß: Herr, rede, denn dein Knecht höret, bei denen er also auch die Eigentümlichkeit eines jeden, seine natürliche Begabung und Kenntnisse, seine Erfahrung und Erlebnisse aufs schönste in seinem Dienst verwenden konnte. Die Zeiten, in denen er sie für die Abfassung der Schrift inspirierte, unterbrachen keineswegs ihr inneres Leben, es trat damit nicht eine fremde, ihnen unbekannte Macht in sie hinein, die sich ihnen ohne oder gar wider ihren Willen aufdrängte, sondern sie waren nur die höchste Steigerung ihres, aus der Gnade geborenen inneren Standes. Der Geist fand einen wohlzubereiteten Boden in ihnen vor, der seine Zuflüsse mit aller Empfänglichkeit, ja mit aller Begierde aufnahm.

c. Der Heiland spricht zu seinen Jüngern von dreierlei Weise der Einsprache seines Geistes, einmal er werde sie alles lehren, sodann er werde sie erinnern alles des, das er ihnen gesagt habe, Joh. 14, 26, endlich er werde, was zukünftig ist ihnen verkündigen, 16, 13. Wenden wir dies auf die Inspiration der heil. Schriftsteller N. und — unbeschadet von Joh. 7, 39 — auch A. T. an, so werden wir 3 Arten und Grade der Einwirkung des heil. Geistes, je nach der Aufgabe, um die es sich handelte, unterscheiden dürfen. Am mächtigsten d. h. unumschränktesten, eigentlich schöpferisch wird er thätig gewesen sein bei der Entstehung der prophetischen Schriften, denn das Zukünftige, das darin enthüllt und verhüllt wurde (verhüllt, weil nur unter der Hülle von Bildern aus dieser Welt, nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort mitgeteilt), beruhte ja ganz nur auf seiner Offenbarung; die es schrieben, konnten durchaus nichts aus sich selbst dazu beibringen, vgl. 1 Petri 1, 11. 12; sie mußten, um es zu vernehmen, ganz im Geiste sein, Offenb. 1, 10, und auch zum Schreiben waren sie nur dadurch fähig, daß sie es alsbald thaten, nachdem es ihnen verkündigt worden war, Offenb. 14,13, also, so lange das im Geiste sein noch möglichst nachwirkte; eben deswegen nennt Paulus solche prophetische Stellen seiner Briefe in besonderem Sinne Worte des Herrn, 1 Thess. 4, 15, oder Geheimnisse, 1 Kor. 15, 51. Ephes. 3, 4. 5, und wird inbetreff der alttestamentlichen Propheten, wenn auch die Ausdrücke: Jesaia ruft Röm. 9, 27, Moses hat geschrieben, Joh. 5, 46 u. s. w., gebraucht werden, doch 2 Sam. 23, 1. 2. 2 Petri 1, 21. Röm. 10, 25. Matth. 22, 43, ihr Reden und Schreiben ganz allein auf Gott und seinen Geist zurückgeführt. Anders das Erinnern des Geistes an früher Gehörtes und Erlebtes, wie ein solches beim Abfassen der Evangelien des Matthäus und Johannes und der Geschichte der Gesetzgebung durch Mose stattgefunden haben muß; hier wird seine Thätigkeit mehr nur als ein Aufwecken und Wiederlebendigmachen, sehr oft wohl auch als ein Ergänzen und Vervollständigen dessen zu denken sein, was als ein ihrem Bewußtsein entschwundenes, ihnen selbst nicht mehr zugängliches Gut in dem Gedächtnis der betreffenden Menschen begraben gelegen hatte. Und einen noch weiteren Raum für menschliche Selbstthätigkeit läßt der Begriff des „Lehrens“ oder wie es Joh. 16, 13 erklärt wird, des „in alle Wahrheit Leitens“ Gelehrt zu werden durch einen andern Erleuchteten bedürfen ja nicht bloß, die nichts wissen, sondern auch ebenso — und das ist unser Fall — diejenigen, die etwas wissen, aber mit Irrtümern vermischt, oder die das, was sie wissen, selbst nicht durchschauen und verstehen, die nur das „daß“ wissen und nicht das „Warum“ u. s. w.; in allen diesen, allerdings entscheidenden Beziehungen muß der Lehrende zu Hülfe kommen, das übrige aber thut und hat der Lernende von sich selbst. Aehnlich nun mußte auch der heil. Geist die Apostel und Moses, wenn sie niederschrieben, woran er sie erinnert, er mußte Markus, Lukas und die Geschichtschreiber des Alten Bundes, die den Stoff der Geschichte anderswoher durch Menschen bereits hatten, vergl. Luk. 1, 2 und 3. Heb. 2, 3, er mußte Paulum, wenn er aus seiner „Meinung“, 1 Kor. 7, 10. 25. 40, Anordnungen in der Gemeinde traf, er mußte die Psalmisten, wenn sie aus der Tiefe ihres Herzens beteten, er mußte die Verfasser der alttestamentlichen Spruchweisheit (Sprüche, Prediger), wenn sie aus dem Schatz ihres Nachdenkens, ihrer Selbst- und Weltbeobachtung Altes und Neues hervorbrachten, lehren d. h. in alle Wahrheit leiten, aber das war keine schöpferische, den Gegenstand hervorbringende Thätigkeit, sondern nur ein Ueberwachen, ein vor Irrtum bewahren, ein Führen, damit sie nur Wahres und nichts, das irgend eine Seele ärgern oder auf falsche Wege verleiten konnte, schrieben, damit alles Gott geziemlich in Uebereinstimmung mit dem Heilswillen Gottes, mit einem Wort heiliglich und seliglich geschrieben würde. Wie herrlich, wie segensreich aber auch diese Art seiner Eingebung! Also kein Irrtum in der ganzen heil. Schrift! Vieles von dem, was als solcher schon verdächtigt werden wollte, hat sich ja auch inzwischen schon als richtig und begründet erwiesen, und was jetzt noch als Irrtum ausgeschrieen wird, dürfte seiner Zeit auch noch im Geist gerechtfertigt werden.

4) Die Lehrer unserer Kirche stehen ganz auf dem Boden der Schrift, wenn sie betonen, daß das Zeugnis des heil. Geistes der einzige entscheidende Beweis für den göttlichen Ursprung der Bibel sei. Denn der Geist allein zeugt, d. h. giebt göttliche, unerschütterliche Gewißheit; denn er ist die Wahrheit, 1 Joh. 5, 6. Wenn wir aus dem Geist geboren werden, dann haben wir an diesem Geist die Salbung, die uns alles lehrt, 1 Joh, 2, 27. Wir leben dann ein neues Leben, das Leben des Glaubens und die Thatsache, daß dieses neue Leben in uns geweckt worden ist durch Sprüche der Schrift, und daß es sich nährt wiederum nur aus dieser Schrift und an dieser Schrift, ist uns Zeugnis und Bürgschaft genug für ihre Eingebung von Gott, vgl. 1 Joh. 5, 9—12. Der heil. Geist aber verklärt Christum, Joh. 16, 14, und daher die Erfahrung, daß „wer Christum nicht im Herzen und Gemüt hat, keinen Geschmack an der Schrift findet, die nur von Christo redet“ (Quesnel). Allerdings werden uns dann diejenigen Teile der Schrift, die „Christum am meisten treiben“, d. h. am hellsten und kräftigsten den Sohn Gottes und sein Versöhnungswerk uns verkündigen, die liebsten, wie diese auch immer diejenigen Bücher der Bibel sind, von deren göttlicher Eingebung wir am frühesten, sogleich in den ersten Tagen unserer Wiedergeburt versichert werden; je mehr aber wir abnehmen und Christus in uns wächst, desto mehr werden wir nicht bloß mit Ehrfurcht vor der ganzen Scheift erfüllt, sondern desto mehr wird sie uns auch nütze werden zur Lehre u. s. w.; desto mehr also werden wir in allen ihren Teilen den heil. Geist reden hören. So ist es zu erklären, daß Luther sein bekanntes Wort über

den Jakobusbrief und die Offenbarung Johannis, das den ersten Jahren seiner schriftstellerischen Wirksamkeit angehört in den Vorreden zu den späteren Ausgaben seiner Bibelübersetzung selbst weggelassen hat, und wenn der noch im gesegnetsten Angedenken stehende Dr. Chr. Schmid Prof. der Theologie in Tübingen kurz vor seinem Ende äußerte: „Wenn man einmal die Sprache des heil. Geist kennt, urteilt man in vielem anders. Ich habe in meinen Vorlesungen mich der Ansicht von der Unechtheit des 2. Briefes Petri angeschlossen, ich würde es jetzt nicht mehr thun", so ist auch dies ein Beweis, wie einem fortschreitenden, reifenden Glaubensleben die ganze Schrift, die Schrift als Schrift Gottes Wort wird und ist. Ein gesunder im Gehorsam Gottes lebender Glaube, Apg. 5, 32, wird sich nie erlauben, Gottes Wort und Schrift als zwei verschiedene Dinge anzusehen und Menschen die Entscheidung darüber anheimzugeben, was in der Schrift Gottes Wort sei und was nicht. Einen Standpunkt vollends wie der jetzt so viel beliebte, wonach zwischen „dem bleibenden Inhalt und den unangemessenen Vorstellungen der neutestamentlichen Schriftsteller unterschieden werden müsse, in welchen dieser Inhalt erfaßt sei, und die darum von dem theologischen Wissen abzustreifen seien", wird der evangelische Glaube, wenn er sich selbst versteht, nie und nimmer als zurechtbestehend anerkennen, geschweige denn zu dem seinigen machen. Ktt.

Eingeboren. Indem sich Jesus den eingeborenen Sohn vom Vater nennt, Joh. 3, 16. 18, und daher Johannes diesen Ausdruck auf ihn anwendet, Joh. 1, 14. 18. 1 Joh. 4, 9, so soll damit die ewige Gottheit Jesu, der aus dem Wesen des Vaters auf eine geheimnisvolle Weise erzeugt ist, Ps. 2, 7, der in der ganzen Schöpfung seinesgleichen nicht hat — dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist, Micha 5, 1, bezeichnet werden. Er ist als solcher kein erschaffenes Wesen, kein bloß angenommener Sohn, sondern steht in einem ganz einzigen, eigentümlichen Verhältnis zu Gott, Luk. 2, 49, das selbst über die Würde der erhabenen Engel weit hinausgeht, Hebr. 1, 4. ꝛc. Paulus nennt ihn daher den eigenen Sohn Gottes, Röm. 8, 32. Sein prophetisches Vorbild war Isaak, der einzig geliebte Sohn Abrahams und der aus der Ehe mit Sarah einzig gezeugte, Hebr. 11, 17. 1 Mos. 22, 2. Auch wenn ihm seine Glaubigen, denen er ähnlich geworden ist, damit sie ihm ähnlich werden sollen, als Brüder an die Seite gestellt werden, wird er als der Erstgeborene vor ihnen, sowie vor den Engeln ausgezeichnet, Röm. 8, 29. Hebr. 1, 6. Und zwar heißt er so nicht bloß in bildlichem Sinn als der vor allen Bevorzugte, vgl. 2 Mos. 4, 22. Jerem. 31, 9. Ps. 89, 28, und als unser Vorbild, in welchem unsere Bestimmung verwirklicht ist, sondern auch in zeitlichem Sinn als der Erste, der zu ewigem Leben auferstanden ist oder nach dem Tod ein neues Leben von Gott empfangen hat, der Erstgeborene von den Toten, Kol. 1, 18. Offenb. 1, 5, ja als der Erste, der von allen Geschaffenen mit und von Gott dem Vater da war, und der, obwohl er von diesem unterschieden wird, doch nicht Geschöpf, sondern Schöpfer der Welt ist, der Erstgeborene vor aller Kreatur, Kol. 1, 15 f. † Fr., Hh.

Eingehen will der Heiland nach seiner Verheißung, Offenb. 3, 20, zu dem, der ihm, wenn er vor der Thüre steht und anklopft, aufthut. Er steht vor der Thüre und klopft an, wenn uns sein Wort, seis ein warnendes, drohendes, wie V. 15—17, seis ein freundlich regendes und heilendes, vgl. V. 18, ergreift. Und lassen wir dies sein Wort in uns ausrichten, was es will und soll, geben wir ihm, der also zu uns spricht, unbedingt uns hin, thun wir das, was ihm bis dahin unmöglich gemacht in uns zu wirken und zu leben, hinweg, sagen wir dem ab, so geht er in uns ein, d. h. so wird er uns nicht bloß besuchen, wie der Engel den Kornelius besuchte, Apg. 10, 3, so wird er nicht bloß wie eine hehre, hohe, aber verschwindende Erscheinung vom Himmel her auf Augenblicke uns gegenübertreten, um uns zu offenbaren, was zu offenbaren ist, sondern er will dann der vertrauteste Hausfreund unsers Inwendigen werden, er will sich bleibend in uns niederlassen, Joh. 14, 23, und ein wunderbares Verhältnis des gegenseitigen persönlichen Austausches begründen, über das mit Worten nichts weiter gesagt werden kann, als daß es für beide Teile — den Herrn und den Knecht — ebenso erquicklich erfrischend, stärkend und alle Entbehrungen vergessen machend sei, wie einem unter des Tages Last und Hitze müd und matt Gewordenen das Abendmahl Sättigung und Erquickung bringt. Persönliches Herniedersteigen in den Menschen in der Weise und im Element des heiligen Geistes, Besitzergreifen von dem Herzen des Menschen und Hand in Hand damit gehende Selbstmitteilung an den Menschen zum bleibenden Besitz — das sind also die drei überschwenglich großen, nicht anzuzweifelnden Merkmale und Segnungen des Eingehens Christi in die Seinigen (vgl. Bengels Bemerkungen zur obigen Stelle in seinen herrl. Reden über die Offenb.). Es ist das selige Gegenbild der schrecklichen Besitzergreifung des Satans von der Person des Judas, von der Joh. 13, 27, erzählt ist (wo im Griech. dasselbe Wort steht, das Luther sonst mit eingehen übersetzt). Ktt.

Eingeleibt. Der Ausdruck kommt nur einmal vor, Ephes. 3, 6, wo es heißt, die Heiden seien Miterben und miteingeleibet und Mitgenossen der großen Verheißungen Gottes in Christo (syssoma.) Gegenüber von der Scheidewand, welche zwischen Juden und Heiden bestand und durch den allgemeinen Glauben jener Zeit befestigt war, verkündigt Paulus in göttlicher Erleuchtung die Universalität der Gnade Gottes in Christo. In drei bedeutsamen Worten, Ephes. 4, 12, spricht er es aus: Das Volk Gottes bildet zusammen einen geistlichen Leib, an dem Jesus Christus das Haupt ist; sie sind alle, aus, wie vielen und verschiedenartigen Gliedern sie bestehen mögen, zu einem Körper vereinigt, vgl. 2, 14—17. 1, 22. 23. Die Heiden sollen also ferner nicht mehr für unrein angesehen werden, sie sollen nicht, wie jüdische Engherzigkeit wähnte, nur etwa die Brosamen von den Tischen Israels auflesen dürfen, sondern in den vollen Genuß der Rechte und Hoffnungen der Erstlingsgemeinde Jesu eintreten, ohne sich vorher den jüdischen Satzungen unterwerfen zu müssen, vgl. Ephes. 4, 4—6. Fr.

Eingeweide, die innern Teile des Leibes, z. B. Herz, Lunge, Leber, Gedärme, 1) im eigentlichen Sinn a) vom Menschen. Als etwas Schreckliches, das Entsetzliche der Todesart zu bezeichnen, wird das Ausschütten der Eingeweide genannt beim Tode des Amasa, 2 Sam. 20, 10, des Judas, Apg. 1, 18, bei der schmerzhaften Eingeweidekrankheit Jorams, 2 Chron. 21, 15—19, (s. Krankheiten). b) Von Tieren. Das Osterlamm sollte samt seinen Ein-

geweiden (die wahrscheinlich vorher herausgenommen und gewaschen und dann wieder in die Bauchhöhle gelegt und mit gebraten wurden) gegessen werden, 2 Mos. 12, 9, Sinnbild der ungeteilten Einheit und Gemeinschaft, welche das Volk in diesem Vereinigungsmahl feierte. Beim Dank-, Sünd- und Schuldopfer sollte von dem Innern das Fettgewebe am Eingeweide, das sich vom Magen an über die Gedärme ausbreitende Fettnetz, 2 Mos. 29, 13. 22. 3 Mos. 3, 3. 4, 8 f. 7, 3 f., ferner die Nieren mit dem Fett und der größte der fünf Leberlappen, auf dem die Gallenblase liegt (s. Fett und Opfer) auf den Altar kommen. Beim Sündopfer wurden die übrigen Eingeweide außer den Altarstücken vor dem Lager an einem reinen Ort verbrannt, 3 Mos. 4, 11 f. 6, 30. 16, 27. Beim Brandopfer als Ganzopfer, wurden die Eingeweide ebenfalls auf dem Altar verbrannt, aber als an sich unrein vorher mit Wasser gewaschen (nach Philo ein Bild der Reinigung von Bauchsünden). Die Eingeweide des Opfertiers, besonders die Leber, Hes. 21, 21, spielen auch im heidnischen Opferdienst, z. B. bei Babyloniern, Indiern, Griechen, Römern eine große Rolle, als eine die verborgene Zukunft enthüllende geheime Werkstätte der Gottheit, wovon sich jedoch im Opferdienst des alten Bundes keine Spur findet. 2) Im bildlichen Sinn, Hiob 30, 27: meine Eingeweide sieden, d. i. mein Inneres wallt über von Angst und Unruhe (s. Nieren). L.

Einheimisch, s. fremd.

Einheit. Einer. 1) Die Einheit Gottes. Diese ist nicht nur von Anfang an stillschweigende Voraussetzung; sondern ist auch besonders gelehrt, ja es bildet eben das Heiligtum und unterscheidende Kennzeichen des Volkes Israel im Verhältnis zu andern Religionen und Völkern, daß ihm zugerufen wird: Du sollst keine andern Götter neben mir haben, 1, Mos. 20, 3: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott, 5 Mos. 6, 4, was dann durch den Mund Jesu, Matth. 19, 17, und der Apostel, 1 Kor. 8, 4. Jak. 2, 19. 4, 12, seine Bestätigung findet. Auffallend ist, daß der älteste Name dieses einigen Gottes eine Mehrzahl ist (Elohim = Götter) und daß es schon 1 Mos. 1, 26 heißt: Laßt uns Menschen machen. Da aber diese Mehrzahl (Elohim) immer mit der Einzahl (schuf) konstruiert wird, so ist klar, daß die Mehrzahl nicht auf viele Götter hindeutet, sondern auf den Reichtum und die Fülle von Macht und Kraft, der in dem göttlichen Wesen beschlossen ist. Gar oft wird es besonders bei den Propheten betont, daß außer diesem einen Gott keiner ist, daß er allein erretten kann, daß von ihm allein nicht bloß die Schöpfung, sondern der ganze Weltplan, das ganze Weltregiment, ausgeht, daß alle sogenannten Götter der Heiden Nichtse sind, 5 Mos. 4, 35. Ps. 96, 4. 5. 106, 28. Jes. 44, 10. Jerem. 10, 3, daß Gott Sieger ist über alle Götzen, 1 Kön. 18, 21 ff., daher er auch, 5 Mos. 6, 4 f., ungeteilte Liebe und Vertrauen von ganzem Herzen verlangt. Durch diese Erkenntnis der Einheit Gottes tritt die Schrift nicht bloß dem Polytheismus der heidnischen Religionen und dem Dualismus der persischen mit ihrem Ormutz und Ahriman entgegen, sondern auch dem Pantheismus der Weltweisen, die Gott als ein mit der Natur verwachsenes und verwebtes, gleichsam in ihr eingekerkertes Wesen ohne Bewußtsein und Willensfreiheit darstellen. „Die Einheit sagt weder, daß neben ihr kein anderes Sein sein könne, noch daß unter dem Seienden Gott nur zufällig die höchste Stelle einnehme, und nur so einer sei, sondern sie besagt, daß er nach seinem Wesen nur einer sein kann, indem seine Einheit zugleich Einzigkeit ist, die ihn specifisch über alles andere Sein heraus hebt, ihm Eigenschaften zuspricht, die keinem andern Wesen zukommen, und daher auch eine einzigartige Stellung zu allem Sein außer ihm fordert." (Dorner). Es ist dies jedoch keine starre, leb- und lieblose Einheit, kein kaltes Rechnungs-Eins, sondern ein Inbegriff lebendiger Kräfte, eine reale, lebendige Einheit, welche Vater, Sohn und heiliger Geist heißt. Dieses Geheimnis war schon im A. T. vielfach angedeutet, 1 Mos. 1, 26. 19, 24. 18, 3. Ps. 33, 6. Jes. 6, 3. Sprüch. 30, 4. Dan. 7, 13, konnte aber erst völliger geoffenbart werden, als der Sohn Gottes auf Erden erschien, Matth. 28, 19. Luk. 1, 31. Matth. 3, 16. 17. Röm. 1, 1—4. 1 Kor. 1, 30. Offenb. 4, 3—5. Suche, anstatt zu grübeln, die Licht-, Gnaden- und Lebensausflüsse des dreieinigen Gottes zu erfahren. „Wenn man sich zu tief, und doch nicht tief genug in diese Sache einläßt, so erblindet man an dieser Sonne." Oetinger.

2) Außer der Einheit Gottes lehrt die heil. Schrift auch entschieden die Einheit des Menschengeschlechts, als einer Familie, die von einem Menschenpaare abstammt, in der sich aber infolge des Falles der Stammeltern Sünde und Tod durch alle Nachkommen hindurch ausgebreitet hat, Röm. 5, 12. Apg. 17, 26. Diese von einem Blut durchströmte, also verschwisterte Menschenfamilie zu versöhnen, schreibt die heil. Schrift:

3) Jesu Christo als dem einzigen Mittler zu, 1 Tim. 2, 5. 1 Kor. 8, 6. Er allein ist, Joh. 14, 6, der Weg zum Vater; er ist der einige Hirte, wodurch alle bloß menschlichen Vermittlungen (z. B. der Maria) ausgeschlossen sind. Zu diesem Mittler zu kommen und durch ihn zum Vater, giebt es

4) nur einen Weg, Ephes. 4, 5, nur einen Glauben, eine Taufe: anders kann niemand zum Heil gelangen. Alle aber, die so zu Christo kommen und sich mit ihm verbinden, bilden auch wieder

5) einen Leib, an dem Christus das eine Haupt ist und sie alle mit ihm und untereinander wie Glieder eines Leibes organisch verbunden sind. Die Glieder sind alle von einem Geist beseelt und werden von ihm berufen und gebildet auf einerlei Hoffnung des himmlischen Berufs, Ephes. 4, 4. Der ganze Plan Gottes geht nach Joh. 10, 16, dahin, daß es eine Herde aus vielen Völkern, aus Heiden und Juden unter einem Hirten werde.

6) In der äußerst schwierigen Stelle, Gal. 3, 20, heißt es: „Gott ist einig", d. h. (nach der wahrscheinlichsten unter den vielen hier versuchten Auslegungen) er ist in seinem Wesen und Willen unveränderlich, er kann also die Verheißung nicht durch das Gesetz aufheben und widerrufen. Ein Mittler dagegen, wie Moses, gehört zwei Parteien an, und muß das Interesse beider berücksichtigen; es liegt etwas Unvollkommenes in seiner Stellung, so daß hienach das Gesetz, wenn es gleich gut und göttlich ist, als eine um der Sünde willen nötige Zwischenanstalt hinter die Verheißungen zurücktritt. Fr.

Einhorn, s. Gazelle.

Einigkeit. Mit einander eine zeitlang einträchtig und einmütig sein, zusammenhalten, können auch gewöhnliche Menschen, wo es ein gemeinsames Interesse erfordert. Jos. 9, 2: die Könige versam-

melten sich einträchtiglich, um wider Josua zu streiten. Die im hohen Rate konnten einmütiglich auf Stephanus einstürmen, Apg. 7, 56. Ananias und Saphira sind eins worden, den Herrn zu versuchen, Apg. 5, 9. Herr und Taglöhner werden eins um 1 Groschen, Matth. 20, 2. Eine ganz andere Aufgabe ist es, weil es der Natur und ihrer Selbstsucht sauer eingeht, daher feiner und lieblicher, wenn Brüder, d. h. Volks- und Gemeindegenossen, Landsleute, Nachbarn und Verwandte einträchtig bei einander wohnen, Ps. 133, 1. Sir. 25, 2. Innerlich im Herzen aber eins sein und bleiben, wie Gott der Vater in seinem Sohne und der Sohn im Vater ist, Joh. 10, 30. 17, 21, das ist lediglich Gabe und Gnade des den Vater und Sohn selber einigenden heil. Geistes. Dieser muß erst die Herzen umwandeln, erneuern und im Worte der Wahrheit heiligen, Joh. 17, 19—21, dann erst können sie ein einträchtiges Herz haben und dem Herrn einträchtiglich dienen, einmütiglich Gott und den Vater Jesu Christi loben, Röm. 15, 6. Das will der Herr durch seinen Geist schaffen, Hes. 11, 19. Zeph. 3, 9. Er schuf es auch sofort in der ersten Jüngergemeinde, welche, Apg. 1, 14. 2, 1. 46, einmütig Gott diente und ein Herz und eine Seele war, 4, 32. Aber sogleich kam der böse Geist der Selbstsucht in Ananias und Saphira, Apg. 5, es erhub sich fernerhin, Apg. 6, „ein Murmeln“ unter den Heidenchristen wider die Judenchristen; die letzteren zankten sich mit Petrus wegen seines Umgangs mit jenen, Apg. 11, 2, und als er aus Furcht vor ihnen sich absonderte und heuchelte und andere dazu verführte, kam von Seiten der Heidenchristen Klage wider ihn, und Paulus mußte ihm scharf unter vier Augen widerstehen, Gal. 2, 11—14. Wenn nun schon in der ersten Gemeinde und unter die Jünger Selbstsucht und Zwist einbrechen wollte, wie viel mehr suchte der böse Geist einzubrechen in die sich erweiternde und mehrende, aus Juden und Heiden, aus allerlei natürlichem Grunde in den verschiedensten Persönlichkeiten und Begabungen sich gestaltende, von Irrlehrern und Verführern heimgesuchte, in Richtungen und Parteien auseinandergehende Kirche! Hier galt es nach Ausscheidung des Bösen und Falschen die berechtigten Verschiedenheiten der Natur- und der Geistesgaben anzuerkennen und zu wahren, im möglichen Unterschiede aber auch die nötige Einheit festzuhalten. Viele Glieder und ein Leib, ein Geist und viele Geistesgaben — das war die Losung. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller über und durch und in allen war die gemeinsame Wurzel des Gemeindelebens; so war die Aufgabe der einzelnen in aller Demut und Sanftmut und Geduld der Christusliebe einander in dem einen Herrn und Glauben zu tragen und die Einheit des kirchlichen Gemeingeistes, die allen den einzelnen Geistern und Geistesgaben zu Grunde liegende gemeinsame Geistesrichtung in dem Verband des Friedens zu erhalten. Dazu mahnt Ephes. 4, 3. „Seid fleißig zu halten, gebt euch alle Mühe, die Einigkeit im Geiste“, wörtlich: die Einheit des Geistes, der den Verschiedenheiten zu Grund liegt, zu erkennen, nicht zu meinen, es müssen alle so sein wie ich bin, alles über einen Leisten geschlagen werden, sondern gegen diese, der Selbstsucht und Kurzsichtigkeit so leicht sich einschleichende Meinung, die Geisteseinheit festzuhalten durch das gemeinsame, allumfassende Band des Friedens. Das Bild erinnert etwa an den, die einzelnen, in Größe, Farbe u. s. w. verschiedenen Teile eines hölzernen Fasses, zusammenhaltenden Reif, oder an die, die Glieder und Knochen des Körpers zusammenhaltenden Sehnen und Bänder. So hat ein Johannes und Petrus, ein Paulus und Jakobus, ein Luther und Calvin, ein Zwingli und Melanchthon, ein Bengel und ein Zinzendorf das Recht zu seiner christlichen und kirchlichen Eigentümlichkeit; aber dabei die Pflicht, die eigentümliche Erscheinung und Wirkung des Geistes Christi in den andern anzuerkennen und die Geisteseinheit bei allem Geistesunterschiede im Frieden festzuhalten, was freilich fortwährend nur der Triumph der — herzliche Demut und Sanftmut wirkenden — Gnade Gottes ist. „Wir können die Einigkeit im Geiste nicht machen, sondern nur darüber halten. Aus der gründlichen Einigkeit im Geiste erwächset erst Einigkeit im Glauben und Erkenntnis, einerlei Sinn, Meinung und Sprache. Aber bei allem Unterschied der Gaben, der Einsichten und Erkenntnisse kann man doch über der Einigkeit im Geist halten, wenn man auf seine Meinung keinen so hohen Wert legt. Friede behalten ist besser als Recht behalten. Und das Recht, die Wahrheit, die genaue Zucht geht darüber nicht verloren, wenn du des Heilands Rat befolgst, und das Salz und die Schärfe bei dir selbst brauchst, untereinander aber mehr dem Frieden nachjagst, Mark. 9, 50.“ (C. H. Rieger.) M.

Einkommen, Einkünfte 1) gewöhnlich in der Bibel gebraucht vom Ertrag der Aecker und Weinberge, 3 Mos. 23, 39. 4 Mos. 18, 30. 5 Mos. 14, 22. 16, 15. Sprüch. 3, 9. 14, 4. Jes. 10, 13. 30, 23. „Einkommen der Scheune und Einkommen der Kelter.“

2) Die Einkünfte, Unterhalt oder Besoldung a. der Priester und Leviten, gewöhnlich Erbgut genannt, „der Herr, und das was Israel dem Herrn schuldig war, ist zugleich ihr Erbgut, Erbacker“ 4 Mos. 18, 21—26. 5 Mos. 18, 1. 10, 9. 12, 12. 14, 27. 29. Jos. 13, 14. 33. 18, 7. vgl. Hes. 44, 28. Sie sollen nicht, wie andere Israeliten, ihren Hauptunterhalt vom Ackerbau oder sonstigen Gewerben ziehen; wie es ihr Hauptgeschäft sein soll, dem Volk das Geistliche zu säen, das geistliche Leben im Volk zu unterhalten, 1 Kor. 9, 11. vgl. Matth. 10, 9 f. Luk. 10, 7. 2 Tim. 2, 6, und sie also zunächst nicht für ihren zeitlichen Nutzen, sondern für der Gemeinde ewiges Heil zu sorgen hatten, so wars nicht mehr als billig, daß die Gemeinde sie so unterhielt, daß sie frei ihrem Beruf leben und von den Gaben derselben auch den fürs Heiligtum notwendigen, nicht unbedeutenden Aufwand bestreiten konnten. Ihr ganzes äußeres Schicksal sollte innigst mit dem Herrn und seiner Anerkennung im Volke verknüpft erscheinen. Die Gaben der Gemeinde, die zunächst als dem Herrn gegeben zu betrachten sind, 3 Mos. 27, 30, und erst durch ihn dem Stamm Levi, waren folgende: 1) Zehnten (s. d.) von allen nützlichen Erzeugnissen des Bodens, entweder in Natur, oder in Geld mit ⅕ über den Wert, und von allem neugeborenen Vieh, welches wegen der großen Bedürfnisse des Opferdienstes nicht mit Geld gelöst werden konnte. Die Zehnteinnehmer waren die durchs ganze Land verteilten Leviten, die ihrerseits wieder den Zehnten von dem Ersammelten den Priestern brachten, 4 Mos. 18, 23—32. vgl. 1 Sam. 1, 21. In den Zeiten der Königsherrschaft scheint Lässigkeit und Betrüglichkeit in Entrichtung des Zehntens eingerissen zu sein, so wie auch nach der Gefangenschaft

zur Zeit Maleachis, Mal. 3, 8 ff. vgl. Nehm. 10, 36 f. 12, 44 ff. 13, 12. 2) Erstlinge (s. d.) fielen den eigentlichen Priestern, nicht den gemeinen Leviten zu, 4 Mos. 18, 8—21, galten also für heiliger als die Zehnten, vgl. V. 11. 13, 3) sonstige Weihgeschenke a. das Verbannnte (s. Bann), 3 Mos. 27, 21. 28. 4 Mos. 31, 22 f. 50—54. Jos. 6, 19, b. Abgaben von der Kriegsbeute (s. Beute), und zwar der lebendigen $^{1}/_{500}$ vom Anteil der Krieger, $^{1}/_{50}$ vom Anteil des Volkes, jenes für die Priester, dieses für die Leviten, 4 Mos. 31, 25 ff. Das erbeutete Metall wurde wahrscheinlich für Zwecke des Heiligtums verwendet. — 4) Anteil an den Opfern, für die Priester, nicht für die Leviten a. von Brandopfern nur das Fell, 3 Mos. 7, 8 (s. Fell), b. von Schuldopfern, die nach den auf dem Altar verbrannten Stücken noch übrigen Stücke Fleisch, die nur von den männlichen Priestern im Vorhof genossen werden durften, 3 Mos. 6, 19. 22. 7, 6 f. 10, 18. 2 Kön. 12, 16, c. von Speisopfern beim Brandopfer, 3 Mos. 6, 16—18. 2 Kön. 23, 9, ferner: Schaubrote, 3 Mos. 24, 9. vgl. 1 Sam. 21, 4—7, d. von Dankopfern durfte das Fleisch (Brust, Schenkel, 3 Mos. 7, 32 ff., nach 5 Mos. 18, 3 auch Wanst und beide Backen; Willkür habsüchtiger Priester hierbei in der Richterzeit, s. 1 Sam. 2, 13 ff.) und Mehl von den Priestern zum Genuß für alle reine Personen, die zu ihrer Haushaltung gehörten, in ihre Häuser gebracht werden, 3 Mos. 22, 2—15. 5) Die 48 Städte mit ihrer Markung, 2 00 Ellen weit rings um die Stadt, die besonders als Viehweide benützt wurde, da sie keinen Ackerbau treiben durften, 4 Mos. 35, 5. Wahrscheiulich trieben sie Handel mit Opfervieh, 4 Mos. 3, 41. 4, 3. Als bei Teilung des Reichs Priester und Leviten ins Reich Juda flüchteten, verloren sie großenteils diese Städte; überdies floßen abgesehen von lässiger und betrüglicher Entrichtung des Zehntens bei drückenden Abgaben, die freiwilligen Geschenke weniger reichlich, und so kam es, daß die Leviten, nachdem sie ihre festen Sitze verloren hatten, großenteils verarmten, freilich nicht ohne vielfache, vorhergehende Verschuldung des Stammes. b. Die Einkünfte der Könige, zur Speisung, 1 Kön. 4, 22 ff., ihres Hofstaats und ihrer großen Menge von Dienern, wie sie an morgenländischen Höfen gewöhnlich ist. Die Abgaben zur Bestreitung der königlichen Hofhaltung waren: 1) freiwillige Geschenke, besonders in einfacheren Zeiten, 1 Sam. 10, 27. 16, 20, von unterworfenen Völkern, 2 Sam. 8, 2. 11. 1 Kön. 10, 25. Ps. 72, 10; 2) königliche Güter, Domänen, 1 Sam. 8, 14, Aecker, Weinberge, Oelgärten, 1 Chron. 28, 26 ff. 2 Chron. 26, 10, oft auf unrechte und gewaltthätige Weise erworben, 2 Sam. 8, 14. 1 Kön. 21, 16 ff. vgl. Hes. 46, 18. 3) Kammerregalien, d. h. ausschließliche Rechte des Königs, z. B. Handel, Schiffahrt zu treiben, 1 Kön. 10, 11. 26 ff. 4) Fronpflichtigkeit, 1 Sam. 8, 13. 1 Kön. 5, 13. 9, 21 ff. 5) Ordentliche Abgaben an Naturalien sowohl vom Volk Israel als von den Nachbarländern, 1 Sam. 8, 15. 17, 25. vgl. Jes. 16, 1. 6) Außerordentliche Steuern in Kriegszeiten, 2 Kön. 23, 35. 7) Anteil an der Kriegsbeute, 2 Sam. 8, 11 ff. (s. Beute). L.

Einmütig, s. Einigkeit.

Einnehmen muß Christus den Himmel, Apg. 3, 21, oder: ihn muß der Himmel aufnehmen bis alle Weissagungen der Propheten wiedergebracht, d. h. erfüllt sind. Dies ist die Zeit, während welcher nach dem Gleichnis, Luk. 19, 12, der Edle in die Ferne gezogen ist, sein Reich einzunehmen. Christus hat sich zur Rechten seines Vaters gesetzt, Ps. 110, 1, und den Thron im Himmel als der unsichtbaren Geisterwelt eingenommen, von wo er auf Erden unter seinen Feinden herrscht, V. 2, so daß noch Feinde da sind, wenn auch seiner Obergewalt unterworfen. Ehe er in sichtbarer Herrlichkeit, zur Herstellung seines Reiches auch auf der Erde, wieder kommen wird, ertönt (wie vor seiner Menschwerdung) der himmlische Lobgesang, Offenb. 19, 6: der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen, d. h. er beweist es nun offenbar, daß sein die Herrschaft ist, durch die Hochzeit des Lammes und den letzten Sieg über die Feinde, V. 11 ff. Dann werden auch die Heiligen des Höchsten das Reich einnehmen, Dan. 7, 18. 22. Offenb. 20, 6, denn „endlich wird doch einmal das Reich der Heiligkeit über das Reich der Sünde und Bosheit triumphieren und zwar nicht bloß in der Person des Königs, sondern auch seiner Glieder." Z.

Einöden sind nicht anbaufähige, dürre und steinige Gegenden, in welchen gar nichts wächst, im Unterschied von Wüsten (s. d.), worunter unangebaute Plätze überhaupt, oft grasreiche Weiden, Triften zu verstehen sind, und denen Einöde daher als zweiter, gesteigerter Begriff in parallelen Versgliedern häufig gegenübergestellt wird, 5 Mos. 32, 10. Hiob 30, 3. 38, 27. Ps, 74, 14. 78, 40. 106, 14. Hes. 6, 6. Joel 2, 3. 3, 24. Weish. 11, 2. Sie sind ein Bild der geistlich toten, unfruchtbaren Heidenwelt, Jes. 35, 1. 43, 19 f., Stellen, die jedoch auch eigentlich verstanden werden können vom Wiederanbau des verstörten Landes infolge des vom Herrn geschenkten Sieges. L.G.

Einpfropfen. „So du", redet der Apostel Paulus die Heidenchristengemeinde an, „aus dem Oelbaum, der von Natur wild war, bist ausgehauen, und wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropfet, wie vielmehr werden die natürlichen eingepfropfet in ihren eigenen Oelbaum?" In einer trefflichen Allegorie vergleicht er das echte, ursprüngliche Judentum, die Gemeinde der glaubigen Israeliten mit einem zahmen Oelbaum das Heidentum dagegen mit einem wilden Oelbaum, Röm. 11, 17. 19. 23. 24. Der Mensch ist von Natur ein Wildstamm, der erst veredelt werden muß, wenn er gesunde, genußreiche Früchte bringen soll. Die natürlichen Zweige des zahmen Oelbaums, die ausgebrochen sind, sind die um ihres Unglaubens willen auf eine Zeit lang verworfenen Juden. Die Wurzel desselben sind die glaubigen, in den Bund mit Gott aufgenommenen Väter Israels. Gewöhnlich wird ein Pfropfreis von einem edlen Baum in einen Wildling eingesetzt, daß durch diese geheimnisvolle Einpflanzung ein guter Baum mit den gleichen Früchten erwachse, wovon die Anwendung auf Christus sich von selbst ergiebt; in unserer Stelle aber ist darauf Rücksicht genommen, daß, wie aus den Berichten der Reisenden hervorgeht, zuweilen im Morgenland wilde Oelzweige in den zahmen Stamm gepflanzt werden. Wenn nämlich ein zahmer Oelbaum seine Zweige im Alter zu verlieren anfängt, so pfropft man wilde Zweige in ihn, die dann an dem Saft und Leben des ersteren Anteil nehmen, gute Früchte tragen und den Baum verjüngen. Aehnlich diesem Vorgang in der Natur ist die Einpflanzung der Heiden in das Reich Gottes. Fr.

Eins. „Eins aber ist not", sagt Jesus zu der vielgeschäftigen, in äußerlichen Sorgen sich allzusehr zerstreuenden Martha, Luk. 10, 42. Bengel bezieht es im Gegensatz gegen das: „du bist allzusorgsam und beunruhigest dich um vieles", auf das leibliche Bedürfnis, zu dessen Befriedigung eine Speise hinreichend sei. Dies ist wohl der nächste Sinn und erinnert an des Sokrates Spruch: Man lebt nicht, um zu essen, sondern man ißt, um zu leben. Aber die Worte Jesu gleichen vielfach der stillen Tiefe des Meeres oder den gefüllten Wolken des Himmels. Das Irdische ist ihm auch hier Bild des Höheren, Ewigen. Sammlung aus der Zerstreuung und Gemütsunruhe, Einkehr in die Innenwelt, Richtung des Geistes auf das Himmlische, Hinnahen zu Jesu, Hören und Empfangen von ihm, Lauschen auf seine Winke und Befehle, Gebetsumgang und Herzensverbindung mit ihm — das alles ist in dem einen Notwendigen zusammengefaßt. Der Ausspruch gilt zunächst den Jüngern Jesu, welche er vor unruhigem Wirken und Laufen in eigenem Geiste warnt und zu stillem Hingeben und Anhangen an ihn ermuntert, woraus erst das rechte, demütige Wirken hervorgeht. Es ist aber auch ein Ruf an den natürlichen Menschen, sein Heil nicht in der Kreatur, sondern in Jesu zu suchen, wie dies in dem herrlichen Lied von Schröder: „Eins ist not" ausgeführt ist. Vergleiche das schöne Knapp'sche Lied: „Eines wünsch ich mir vor allem andern." Bogazky sagt: „Wer mit Maria erst gläubig aus Jesu Wort Gnade saugt, dem dient Jesus, sodann er ihm und dem Nächsten, denn da ists nicht möglich, in Ungehorsam, Hoffart, Haß, Neid und Härte hinzugehen" (s. Maria). Fr.

Einssein ist das herrliche Ziel, um dessen Erreichung der Herr Jesus, Joh. 17, 11. 21—23, den Vater für die Jünger und die ganze künftige Gemeinde bittet. Es liegt darin die vollständige Heilung des Risses, den die Sünde gemacht hat, indem sie teils den Menschen von der Gottesgemeinschaft losgetrennt, zu einem gottlosen gemacht, teils als Selbstsucht auch die Liebesgemeinschaft der Menschen untereinander zerrissen hat. Diesen gedoppelten Riß wieder zu heilen, ist die Hauptabsicht des ganzen Versöhnungswerkes. Es galt das Haupthindernis der Vereinigung, die Sünde, Jes. 59, 2, aus dem Wege zu räumen. Nachdem dies von Seiten Gottes durch die Hingabe Christi zum Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, und durch die Sendung des Geistes, Ephes. 2, 13 f. 18, geschehen ist, so steht der Wiedervereinigung des Menschen mit Gott und Gottes mit dem Menschen kein Hindernis mehr im Wege. Das A. T. verheißt diese Vereinigung, Hos. 2, 19 f., und die Glaubigen desselben sehnen sich darnach, Ps. 84. Das N. T. ladet durch das Evangelium und die Sakramente dazu ein, 1 Joh. 1, 3. 1 Kor. 12, 13. Joh. 6, 56, und der Eintritt in dieselbe geschieht durch die Buße, die von der Sünde sich scheidet und durch den Glauben, der zu Christo kommt; sie vollzieht sich aber weiter durch die enge Vereinigung, in die sich der menschgewordene Sohn Gottes durch den Geist mit den Glaubigen begiebt und in welche die Gläubigen auf dem Wege der Heiligung immer tiefer eindringen, welche so enge ist, wie die Gemeinschaft einer Rebe mit dem Weinstock, eines Hauptes mit den Gliedern, eines Ehegatten mit dem anderen, Joh. 15. Ephes. 5. Sie sind in ihm und er in ihnen. In dieser Vereinigung mit Jesu durch den Geist liegt aber der Grund teils zur Vereinigung mit dem Vater, der zu denen, die den Sohn lieben, kommt, und Wohnung bei ihnen macht, Joh. 14, teils zur Vereinigung unter einander in der Liebe, da die Glieder am Leibe Jesu von demselben Geiste beseelt sind, 1 Kor. 12. Ephes. 4. Diese Einheit leidet noch not, so lange der Geist noch nicht zur ganzen Herrschaft in den einzelnen Glaubigen und der Gemeinde gekommen ist, und die priesterliche Fürbitte Jesu geht auf die sieghafte Vollendung des bereits Begonnenen. Das höchste verheißungsreiche Vorbild der Vereinigung, der Einheit, in die glaubige Menschen wieder mit dem dreieinigen Gott und unter einander kommen sollen, ist die Einheit von Vater und Sohn. Wie Vater und Sohn auf höhere Weise eins sind, so sollen sie auf niedrigere, aber wahrhafte, wesenhafte Weise eins sein. Alle und jeder für sich sollen mit dem Vater und Sohn Gemeinschaft haben; alle sollen den Geist des Vaters und Sohnes empfangen und dadurch wesenhaft mit dem Vater und Sohn vereinigt, göttlicher Natur teilhaftig, ein Geist mit Jesu sein, 2 Petri 1, 4. 1 Kor. 6, 17, alle sollen des Vaters Kinder, des Sohnes Glieder, des Geistes Tempel sein, Ephes. 3, 6. Ein Herr, ein Gott, ein Geist, ein Glaube, Ephes. 4, 4—6. Wenn die Glaubigen ganz verklärt sind in das Bild Christi, 2 Kor. 3, 18 f., wenn das Stückwerk der Erkenntnis aufhört und sie, Ephes. 4, 13, hinan gekommen sind zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann geworden sind in dem Maße des vollkommenen Alters Christi, dann ist das erfüllt, was der Herr Jesus, Joh. 17, für sie gebeten hat und die Fürbitte Jesu ist das Siegel, daß Gott nicht ruhen wird, bis daß er das Werk zu diesem herrlichen Ziele, der Vollendung, (vgl. auch Joh. 10, 16: Eine Herde, ein Hirte) gebracht hat. St.

Einsam, 1) vereinsamt, — eine Witwe, welche keine Kinder und nähere Verwandte mehr hat, 1 Tim. 5, 5 — ein Vogel, dem sein Weibchen oder seine Jungen genommen sind, und der nun in der weiten Welt allein ist, Ps. 102, 8.

2) Eine aus Unfruchtbarkeit Kinderlose, Hiob 24, 21. Dasselbe Wort steht in Ps. 113, 9, wo es wörtlich (nach Hengstenberg) heißt: „Er macht die Unfruchtbare des Hauses (so) wohnen, als (wie) eine fröhliche Kindermutter, vgl. 1 Sam. 2, 5. Arnd sagt: „die arme, verlassene, betrübte Kirche wird von der falschen Kirche betrübt und verfolgt und für unfruchtbar gehalten (wie eine Sara, Hanna, Rahel, Elisabeth), weil diese viel größer und volkreicher ist, der größte Teil der Welt." Auch Jes. 54, 1—3. 49, 21, ist die Einsame, die Unfruchtbare, ein Bild der kleinen, zusammengeschmolzenen Gemeinde Gottes in ihrem Elende.

3) Verlassen von Menschen, Hiob 15, 34. Jes. 27, 10. Hiob 3, 7. Esra 9, 3. 4, und darum hilflos, elend, Hiob 30, 3. Ps. 25, 16. Bar. 4, 19, selbst obdachlos. Ps. 68, 7: Gott macht die Einsamen im Hause wohnen — giebt ihnen Obdach, führet heraus die Gefangenen in Glück. (Luther falsch: der den Einsamen das Haus voll Kinder giebt.) Gott hat seinem Volke Besitz und Wohnung gegeben in Kanaan, er giebt auch immer seiner in der Welt schutzlosen Gemeinde Zuflucht — vor der Zerstörung Jerusalems in Pella, unter den Verfolgungen der römischen Kaiser und sonst allerwärts.

4) Meine Einsame, Ps. 22, 21. 35, 17, meine

verlassene Seele — wenn man sich „Mutter-Seel-allein", ganz verlassen fühlt, von niemand gesucht, bemerkt und getröstet. M.

Einsammlungsfest, s. Laubhüttenfest.

Einschenken, s. Becher, Kelch.

Eintracht, s. Einigkeit.

Eintrag, s. Handwerk, 13) Weberei.

Einweihen, Einweihung, wird im Unterschied von Weihe, das von Personen steht (s. Priester 8) vorzugsweise gebraucht von der feierlichen Bestimmung, Weihung eines Hauses u. s. w. zu seinem Gebrauch, namentlich 1) eines Heiligtums, eines Gotteshauses; so der Stiftshütte, (4 Mos. 7, 10 f. Beschreibung derselben, 2 Mos. 40) des ersten Tempels, (1 Kön. 8. Kap., 2 Chron. 5—7. Kap., des Altars 7, 9); des zweiten Tempels, Esra 6, 16 ff., wo freilich nicht, wie bei der Stiftshütte und dem salomonischen Tempel die Herrlichkeit des Herrn, das glanzvolle Zeichen der majestätischen und gnadenvollen Gegenwart des Herrn, die Wohnung erfüllte (s. Stiftshütte, Tempel); 2) eines anderen Hauses, z. B. des Palastes, den sich David nach Einnahme von Jerusalem auf Zion erbaute, Ps. 30, 1, eines gewöhnlichen Priesterhauses, 5 Mos. 20, 5, wie denn Einzug in ein neu gebautes Haus ohne Zweifel unter feierlichen Gebräuchen geschah; ferner: der Mauern von Jerusalem, Nehem. 12, 27, unter Musik und Lobgesängen zweier großer Dankchöre. L.

Einwickeln 1) steht, Hiob 38, 9, als Bild der Einhüllung des Meeres in Finsternis, 2) vom Aufrollen eines Briefes, Buches, Jes. 34, 4. Offenb. 6, 14. Große Bewegungen und Veränderungen in dem von Gott wie ein Teppich ausgebreiteten Himmel, Ps. 104, 2, werden in diesen Stellen verglichen dem Zusammenrollen eines aufgeschlagenen Buchs oder Briefes; die Gestalt des Himmels wird ganz verändert, wie die Gestalt einer Buchrolle, wenn man sie zusammenwickelt. Das sind Vorboten der letzten großen Gerichte am jüngsten Tag, Offenb. 20, 11, wo der Himmel und die Erde fliehen werden, also daß ihnen keine Stätte mehr erfunden wird, wo die Himmel vergehen werden mit großem Krachen, 2 Petri 3, 10, und ein neuer Himmel und eine neue Erde wird geschaffen werden, V. 13. Offenb. 21, 1. L.

Einwohner, des heiligen Landes. 1) Als solche werden vor der israelitischen Besitznahme, 1 Mos. 13, 7 und Richt. 1, 4, genannt die zwei Stämme Kanaaniter und Pheresiter, 1 Mos. 15, 16. 19, neben den Amoritern noch die Keniter, die Kinisiter, die Kadmoniter, die Hethiter, deren einem Abraham das Erbbegräbnis bei Hebron abkaufte, 23, 5, die Pheresiter, die Riesen (Enakim), die Gergesiter, die Jebusiter, die Avim, 5 Mos. 2, 23; im Ostjordanlande die Sammesummim, 5 Mos. 2, 20, die Emim und Susim, 1 Mos. 14, 5, s. d. betreff. Art.

2) Ihre Zahl war natürlich zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden, läßt sich übrigens für die meisten Perioden der Geschichte nur annähernd und mutmaßungsweise geben. Schon in den ältesten Zeiten und bis in die christlichen Jahrhunderte hinein war der Küstenstrich, sowohl der südliche von den Philistern, als der nördliche von den Phöniciern bewohnte, mit mächtigen, reichen und stark bevölkerten Städten bedeckt. Bekannt ist, wie Phönicien zahlreiche Kolonieen aussandte; ferner wie z. B. Thrus der Belagerung des Salmanassar 5 Jahre, der des Nebukadnezar 13 Jahre, der des Alexander 7 Monate widerstand, woraus der Umfang seiner Widerstandsmittel, sowie auch sein Volk-Reichtum sich abnehmen läßt. Die zahlreiche Bevölkerung des Philisterlandes ergiebt sich aus den großen Kriegsheeren, welche sie gegen Israel ins Feld führten, z. B. gegen Saul 30,000 Wagen, 6,000 Reiter und sonst Volks so viel wie Sand „am Rand des Meeres." 1 Sam. 13, 5. — Genaue Zahlen der Bevölkerung lassen sich nicht angeben. — Der mittlere Teil Palästinas zwischen dem Küstensaum und Jordan kann zur Zeit der Patriarchen nicht sehr dicht bevölkert gewesen sein; denn sonst würde nicht ein Hirtenfürst wie Abraham, welcher, 1 Mos. 14, 14, 318 streitbare Knechte „in seinem Hause geboren", zu einem Kriegszug mitnehmen konnte, Raum zum Hin- und Herziehen darinnen gefunden haben, wie auch zu jener Zeit die Einwohnerschaft nicht zu einem Reiche vereinigt war, sondern in lauter unverbundene örtliche Gruppen zerfiel. Die Gesamtzahl des Volks Israel beim Auszug aus Egypten ist nach 2 Mos. 12, 37 ff., wonach es 600,000 streitbare Männer waren, auf wenigstens $2\frac{1}{2}$ Millionen anzuschlagen, wenn man die streitbare Mannschaft nur als den vierten Teil des Ganzen nimmt. Aus den zerstreuten späteren Angaben heben wir folgende beispielsweise aus. Nach Richt. 12, 6, kamen in einem Krieg zwischen den Gileaditern und Ephraimiten 42,000 Ephraimiten um, wonach sich für den Stamm Ephraim, da die angegebene Zahl nicht die Gesamtzahl der streitbaren Männer vorstellt, doch wenigstens 2—300,000 Köpfe berechnen. Nach Richt. 20, 2. 15, hatte der Stamm Benjamin 26,000 streitbare Männer, also wenn man diese als den fünften Teil rechnet, eine Gesamtzahl von etwa 130,000 Köpfen. Das ganze übrige Volk zählte 400,000 streitbare Männer, demnach eine Gesamtzahl von ungefähr 2 Millionen —, wozu noch die unbezwungenen Reste der früheren Einwohner hinzuzurechnen sind. — Später ergab sich bei der von David vorgenommenen Volkszählung, 2 Sam. 24, 9, eine waffenfähige Mannschaft von 1,300,000 Mann, was die bedeutende Gesamtbevölkerung von wenigstens 5 Millionen auf 450—500 □Meilen, somit 9—10,000 Menschen auf die □Meile annehmen läßt. Die große Zahl des Volks wird auch anderswo bemerkt, z. B. 1 Kön. 3, 8. 4, 20, „wie der Sand am Meer" unter Salomo. Rehabeam sammelte nach 1 Kön. 12, 21, das „ganze Haus Juda und Benjamin 180,000 junge streitbare Mannschaft." — Ueber die Bevölkerung zur Zeit Jesu haben wir folgende Angaben. Bei einer Abzählung der am Passah im Tempel geschlachteten Lämmer ergaben sich 156,000 Stücke, woraus man auf etwa 2,700,000 Passahgäste schließt. Der jüdische Geschichtsschreiber Josephus (ca. 70 n. Chr.) erzählt, daß es in Galiläa 204 Flecken und Städte gegeben habe, deren kleinste über 15,000 Einwohner gehabt habe. Dieses würde freilich für das nur etwa 90 □Meilen große Galiläa die außerordentliche Menschenmenge von 4—5 Millionen und für ganz Palästina von mehr als 10 Millionen ergeben. Indessen mag auch Josephus sich überschätzt haben, so muß doch nach allen Anzeichen Palästina damals außerordentlich bevölkert gewesen sein. Denn bei der Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch Titus kamen allein 1,100,000 Juden ums Leben, und nachdem die Verwüstungen dieses Krieges vorangegangen waren, wurden im letzten jüdischen Kriege unter Kaiser Hadrian 985 Flecken zerstört. — Erklären läßt sich

die jedenfalls vorhandene außerordentliche Größe der Bevölkerung allein aus der damaligen großen Fruchtbarkeit des Landes, der Sorgfalt in seinem Anbau und zumteil auch aus der großen Genügsamkeit des Morgenländers inbetreff der Nahrung. — Daß auch die Landstriche jenseits des Jordans zur Zeit der Römer sehr zahlreich bewohnt und mit hoher römischer Kultur erfüllt waren, beweisen die zahlreichen, erst in unserem Jahrhundert wieder aufgefundenen, zumteil prachtvollen Ruinen. — Wie traurig sticht dagegen die Gegenwart ab. Nach der statistischen Berechnung der amerikanischen Missionen in Syrien für 1881 ergaben sich 2,076,000 Einwohner für ganz Syrien einschließlich Palästina, darunter Moslimin 1 Million, griechische Christen 235,000, römische 50,000, Armenier 20,000, Protestanten 6,300, Juden 50,000. Das westjordanische Palästina allein wird auf eine halbe Million geschätzt Kr.

Einwurzeln. 1) Eigentlich von einer Pflanze, welche tiefe Wurzeln im Boden schlägt, so daß sie ein gedeihliches Wachstum erlangt, sich ausbreitet, Blüten und Früchte hervorbringt. Daher wird es 2) bildlich gebraucht a) von dem äußerlichen Glück der Gottlosen, das eine zeitlang festgegründet scheint, Hiob 5, 3, sodann von der Macht und Blüte des Volkes Gottes, Ps. 80, 10. b) Von der Stärke und Glaubensbeständigkeit der Wiedergeborenen, Ephes. 3, 17. Kol. 2, 7. „Seid gewurzelt und erbauet in ihm", ruft Paulus den glaubig gewordenen Kolossern zu. Christus, die Wurzel, aus der ihr Geist sich nähren, und allen Lebenssaft ziehen soll, wie ein Baum durch die Wurzel sich nährt und dadurch erstarkt, so daß er manchen Sturm aushalten, immer mehr wachsen und gute Früchte bringen kann. Solche Eingründung in Christum wird wesentlich gefördert durch die Betrachtung und den Genuß der großen Liebe, die von Gott und Christo auf uns strömt, und die unsere Gegenliebe weckt; daher heißt es in der ersteren Stelle: „durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden." Ihr sollt so innig mit Ihm, als der Wurzel eures Lebens verbunden werden, daß kein Sturm der Verfolgung und des Leidens, selbst kein grausamer Tod, euch von ihm losreißen kann. Fr.

Eisen. Ein Metall, welches die Wissenschaft und der Luxus ein unedles, das tägliche Bedürfnis des Menschen aber das edelste nennt, daher von dem Schöpfer auch am reichlichsten dargereicht und fast auf der ganzen Erde verbreitet. Moses preist auch das heil. Land dem Volke als ein solches, „dessen Steine Eisen sind", 5 Mos. 8, 9, und auf diese Eisenschätze deuten wohl auch die Worte in Mosis Segen über Asser: „Eisen und Erz sei an seinen Schuhen", 5 Mos. 33, 23. Dieser Stamm reichte an den Libanon, der reich an Eisen ist, und unter David dem Volke Gottes unterworfen wurde. Andere wollen die Worte, 5 Mos. 8, 9, auf den eisenhaltigen, eisenharten, schwärzlichen Basalt beziehen, der in Basan Hauptgestein ist, welches Land Moses damals schon erobert hatte (s. Basan). Die Kunst der Verarbeitung des Eisens ist Erfindung des Thubalkain, 1 Mos. 4, 22, und neben dem jedoch weniger harten Erze oder Kupfer wurde das Eisen zu allerlei, besonders scharfen und harten Werkzeugen verarbeitet, wie zu Aexten, 5 Mos. 19, 5. 2 Kön. 6, 5, Sägen, 2 Sam. 12, 31, Waffen, 1 Sam. 16, 7, Ketten, Dan. 4, 12. Hierin zeichnete sich besonders tyrische Industrie und Material aus, welches letztere die Tyrer aus Arabien und Spanien holten, 2 Chron. 2, 7. In den Tempel Salomos selbst kam kein eisernes Geräte, die geringeren bestanden aus dem wertvolleren und schmuckeren Erze. — Das Eisen ist in der heil. Schrift Bild der Härte und Stärke, so ist, 5 Mos. 28, 48, das eiserne Joch Bedrückung des ungehorsamen Volkes Gottes durch Feinde; Ps. 107, 16 bezeichnen eiserne Riegel die feindliche Gewalt, aus der der Herr das reumütige Volk errettet hat; Ps. 149, 8 versinnlicht es die Macht der Heiligen, womit sie die Welt richten werden; Dan. 2, 33 ist es Sinnbild des römischen alles zermalmenden Weltreichs in Nebukadnezars Traum. Hiob 19, 24 bezeichnet das Eingraben mit eisernen Griffeln die dauernde Erhaltung des Andenkens an Hiobs Schmerzensworte, und Jerem. 17, 1, an die Sünde Judas. H.

Eitel. Eitelkeit. 1) Sehr häufig gebraucht Luther das Wort, „eitel" als verstärkendes Nebenwort = nur allein, nichts anders als z. B. „eitel Herzeleid", eitel Güte und Wahrheit.

2) Wichtig ist der Begriff, den die heil. Schrift mit „eitel" und „Eitelkeit" verbindet, wenn das Wort als Bezeichnung der Gesinnung einer Person oder der Beschaffenheit eines Dings gebraucht wird. Die heil. Schrift unterscheidet sich auch hier von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch durch eine viel tiefere, erschöpfendere Fassung des Begriffs. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch nennen wir einen Menschen „eitel", wenn er sich selbstgefällig betrachtet im Besitz von gewissen vermeintlichen Vorzügen und Gütern, welchen er einen Wert beilegt, den sie für das wahre, sittliche Wesen der Menschen nicht haben, seien es nun äußerliche leibliche Dinge, wie Schönheit, Kleiderschmuck, Reichtum u. dgl., oder auch geistige Gaben und Talente. Der „eitle" Mensch ist selbstgefällig und gefallsüchtig; er will seine vermeintlichen Vorzüge auch von andern anerkannt und bewundert sehen und trägt sie vor der Umgebung angelegentlich zur Schau. Das ist nun wohl auch eine Seite, aber nicht der innerste Grund und Kern dessen, was die Schrift „eitel" und „Eitelkeit" nennt. Von dem Augenblick an, wo der Mensch nicht mehr in Gott die persönliche Quelle und Fülle alles Lebens, aller Vollkommenheit, Wahrheit und Seligkeit erkennt und anbetet, wo sein Herz abgöttisch etwas außer Gott und neben Gott als ein Gut betrachtet und darnach trachtet, von dem Augenblick an wird der Mensch eitel in seinem Denken, Dichten und Trachten, Röm. 1, 21, und wandelt dann in der Eitelkeit seines Sinnes, Ephes. 4, 17, womit eine Verfinsterung des Verstandes, eine verkehrte Richtung des Willens und somit eine reale Entfremdung, Abkehrung von dem wahren Leben, das nur in Gott und aus Gott ist, eintritt. Dies ist ein wesentliches Merkmal des Heidentums; aber überhaupt in dem Zustand des natürlichen, unbekehrten Menschen, heiße er Jude oder Christ, findet statt „ein eitler Wandel nach väterlicher Weise", 1 Petri 1, 18. Theoretisch und praktisch ist da der Mensch aus der Wahrheit herausgefallen. d. h. sein Denken, Wollen und Thun ist nun nicht mehr dem göttlichen Wissen und Willen entsprechend, sondern widersprechend. Er hat nun wohl noch ein Leben, aber ein Scheinleben, das losgerissen ist von seinem Ursprung und Prinzip, welches in Gott ist, und darum in seiner Entwicklung einem ganz entgegengesetzten Ziel als dem der ursprünglichen Bestimmung entgegenführt. Leben und Seligkeit ist

das von Gott gesetzte Ziel, statt dessen verfällt der Mensch, wenn er in der Eitelkeit gefangen bleibt, dem Tod und der Unseligkeit. Wahrheit, d. h. völlige Uebereinstimmung des Erkennens mit seinen Gegenständen ist das Ziel seines theoretischen Strebens, statt dessen verstrickt sich der vereitelte, in die Eitelkeit des Sinnes dahingegebene Mensch in ein Gewebe von Irrtümern, Wahngebilden, Täuschungen, Trugschlüssen, Lügen. Freiheit, d. h. der Zustand, in welchem der Wille zu seiner völligen Befriedigung sich bethätigen kann, ist das Ziel seines praktischen Strebens, statt dessen verstrickt sich der vereitelte Mensch in einen Zustand immer tieferer Unfreiheit, Knechtschaft, Gebundenheit. Das Ziel, an welchem er auf diesem Wege der Eitelkeit anlangt, ist das Verderben, die Verwesung (als das Gegenteil von dem Wesen), der Tod.

Dies stellt sich auch äußerlich heraus an den Gegenständen, an welche der eitel gewordene, von dem Leben Gottes entfremdete Mensch, sein Herz hängt. Diese Gegenstände sind eitel, d. h. sie haben kein wahres Wesen, kein unvergängliches Leben, keinen Bestand in sich; die Welt, sobald sie aus ihrem Zusammenhang mit ihrem Schöpfer, aus ihrer Abhängigkeit von ihrem Herrn losgerissen wird, ist eine Welt der Eitelkeit, Vergänglichkeit, Nichtigkeit. Alles in der Welt, was der Mensch für ein Gut ansieht, ist nur ein Scheingut, das nach kurzem Schimmer sich als trügerisch und nichtig erweist, verwelkt, verwest und folglich auch das Herz des Menschen nicht befriedigen und beseligen kann. Nicht bloß die grobsinnlichen, nein auch die geistigen Besitztümer und Errungenschaften des Menschen in dieser Welt haben diesen Charakter der Eitelkeit, d. h. des in sich selbst Nichtigen und Vergänglichen und eben damit Unbefriedigenden. Diese Thatsache wird im Buch des **Predigers** mit so ergreifender Wahrheit an einer Reihe von Beispielen aus den verschiedenen Lebensgebieten dargethan. Eitelkeit der Eitelkeiten, alles ist eitel! das ist der Grundton des Buches, welches aber den Leser nicht in den Abgrund eines verzweifelnden Skeptizismus stürzen, sondern vielmehr auf den Felsgrund der ewigen und alleinigen Gotteswahrheit führen will, über die trostlose Betrachtung der Welteitelkeit hinaus in das unsichtbare ewige Reich weisend, wo Leben und Seligkeit zu finden ist; wie das unleugbar aus dem Schluß- und Höhepunkt des Buches hervorgeht: K. 12, 13. 14. „Lasset uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse."

Eitel, der **Gesinnung** nach, ist also der Mensch, wenn er statt des wahren Lebens, das nur in der Gemeinschaft mit Gott besteht, ein Scheinleben sucht und führt in der Richtung auf die Kreatur.

Eitel, der **Beschaffenheit** nach, ist alles Geschaffene, sofern es für sich betrachtet und festgehalten wird, abgesehen von den göttlichen Zwecken, denen es dienen soll.

Die Ehre Gottes, die Verherrlichung des Herrn aller Herren ist der oberste Endzweck aller Dinge im Sichtbaren und Unsichtbaren. Wenn der Mensch sich selbst und die ihn umgebenden Dinge in Widerspruch setzt mit diesem obersten Endzweck, so wird er nicht nur selbst eitel, sondern wirft auch die **Kreatur** unter das Joch und den Fluch der Eitelkeit, Röm. 8, 20. Hier wird die ganze Kreatur, soweit sie von Gott unter die Herrschaft des Menschen gethan ist, dargestellt als hineingezogen und verflochten in das Schicksal des Menschen. Vor dem Sündenfall rein, ungetrübt, unverderbt, ist die Kreatur durch die Sünde des Menschen ohne ihre Schuld verändert worden; die Sünde ist **in die Welt** gekommen und der Tod durch die Sünde. Damit ist die Kreatur durch des Menschen Schuld ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdet, aus der gottgesetzten Ordnung herausgerissen, zum **Schauplatz, Mittel** und **Gegenstand** gottwidriger, selbstsüchtiger Zwecke entweiht und herabgewürdigt worden. Deswegen durchdringt sie aber auch ein tiefer, wenn gleich bewußtloser Zug und Ton des Schmerzes, der Zerrissenheit des Sehnens und Ringens nach Erlösung und Wiederherstellung; es sind Geburtswehen und Todeskrämpfe mit einander; es ist in Form des bewußtlosen, instinktmäßigen Naturzustandes dasselbe ängstliche Harren auf Erlösung und Freiheit, welches in Form der bewußten freien Geistesthätigkeit die Herzen der Glaubigen erfüllt, die des Geistes Erstlinge haben und sich sehnen nach der Vollendung der Gotteskindschaft und warten auf des Leibes Erlösung. Diese Unterworfenheit der Kreatur unter die Eitelkeit und das vergängliche Wesen wird aufgehoben werden durch den, welcher alles neu macht, der auch den letzten Feind, den Tod, aufhebt und die Glaubigen, welche den heil. Geist empfangen haben, durch die Auferweckung des Leibes zu seinen Miterben und Mitherrschern macht in dem neuen Himmel und auf der neuen Erde. Alles aber, was sich der neuschaffenden, neugebärenden Wirksamkeit des Geistes Christi widersetzt hat, wird als unbrauchbares Schlackenwesen geworfen in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Dahin kommt es mit der Herrlichkeit der Welt, die nichts als Eitelkeit ist.

3) An manchen Stellen ist „eitel" gleichbedeutend mit nichtig, was keinen Grund, keine Realität hat, sondern nur ein leeres Phantasiegebilde ist. So wenn es von den Götzen heißt: sie sind Wind und eitel", Jes. 41, 29. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel", 1 Kor. 15, 17, d. h. grundlos, gehaltlos, zwecklos, erfolglos. Rg.

Eiter, d. h. Morschwerden der Gebeine, Beinfraß, eine sprichwörtliche Redensart, Sprüch. 12, 4. 14, 30. Habak. 4, 16, ein innerliches Verzehrtwerden durch heftige Leidenschaften, Gram, Angst, Neid u. s. w. bedeutend. L.

Eiterfluß ist 4 Mos. 5, 2. vgl. 3 Mos. 15, 2 f. neben dem Aussatz genannt; die damit Behafteten sollen, wie die Aussätzigen, aus dem Lager entfernt werden. 2 Sam. 3, 29 gehören Eiterfluß und Aussatz zum Fluch Davids über das Haus Joabs wegen Ermordung Abners. Die Ansichten darüber sind verschieden. Einige verstehen darunter die Lustseuche, gonorrhoea virulenta; jedenfalls ists nicht unsere heutige Syphilis, die erst seit dem 15. Jahrhundert bekannt ist, sondern eine Art Schleimfluß aus der Harnröhre, der auch ansteckend wirkt. In späterer Zeit durften solche Eiterflüssige nicht innerhalb Jerusalems sich aufhalten, noch weniger den Tempelberg besteigen oder an der Ostermahlzeit und andern heil. Handlungen teilnehmen. L.

Ekbatana, s. Ahmeta.

Ekron, die nördlichste der 5 **Philisterstädte**, Jos. 13, 3, dem Stamm Juda, Jos. 15, 45, später, Jos. 19, 43, Dan zugeteilt, von Juda, Richt. 1, 18, später unter Samuel wieder erobert, 1 Sam. 7, 14,

aber fortwährend in den Händen der Philister, die nach Goliaths Fall bis Ekron und Gath verfolgt wurden, 1 Sam. 17, 52. Von Ekron als der letzten Philisterstadt kam die Bundeslade, 1 Sam. 5, 10. 6, 17, nach Bethsemes, etwa 2 deutsche Meilen weit am W. Surar hinauf zu dem nächsten Eingang ins Gebirge Juda.

Denn Ekron, bei den Propheten, Jerem. 25, 20. Amos 1, 8. Zeph. 2, 5, mit geringer Lautveränderung Akron, Akaron, in den Kreuzzügen öfters genannt, ist neuerdings von Robinson wieder gefunden worden in dem großen Dorf Akir, 1 Meile westlich von Jamnia, 2 vom Meer, in fruchtbarer Gegend hinter den die Ebene begrenzenden Küstenhügeln. Daß keine Ruinen mehr zu finden, erklärt sich aus der philistäischen Bauart mit ungebrannten Ziegeln. Z.

Ela, s. Ella.

Elam I., der älteste Sohn Sems, 1 Mos. 10, 22, sowie das von ihm stammende streitbare Gebirgsvolk der Elamiter (Elymäer, s. d. folg. Art.), am untern Euphrat und Tigris, das unter Kedor Laomor schon zu Abrahams Zeit erobernd auftrat, 1 Mos. 14. In späteren Zeiten machten sie durch ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit als Bogenschützen und Reiter, Jerem. 49, 35. Jes. 22, 6, einen wichtigen Bestandteil der asiatischen Weltreiche aus; namentlich des assyrischen, unter welchem Elam nach Samaria versetzt wurde, Esra 4, 9, und des babylonischen, dessen Zornkelch sie mit andern Völkern trinken mußten, Jerem. 25, 25. Hes. 32, 24, bis sie sich selbst zur erobernden Weltmacht erhoben und mit den Medern das babylonische Reich überwältigten, Jes. 21, 2. Dan. 5, 28. Sie bildeten den Hauptteil der persischen Macht und werden als die westlichsten Vorkämpfer derselben, obwohl der Abstammung nach verschieden, von den Propheten geradezu statt dieser genannt, Jes. 21, 2. vgl. Dan. 5, 28; wie denn auch Susan in Elam eine der Hauptstädte des persischen Reichs war, Dan. 8, 2. Aber auch dieser Weltmacht ist, noch ehe sie entstand, ihre Zerstörung und Zerstreuung unter alle Völker angekündigt, Jer. 49, 34—39, was zuerst durch das macedonisch-griechische Reich, und später, nachdem sich das neupersische Reich gebildet hatte, durch die Araber, Türken, Tartaren &c. erfüllt ist.

Doch wird den Elamitern verheißen, daß in der letzten Zeit ihr Gefängnis gewendet werde, Jerem. 49, 39, wovon wir Apg. 2, 9 ein Vorspiel finden. W.

Elam II. oder **Elymais.** Diese Landschaft umfaßte die heutigen persischen Provinzen Chusistan mit Arabistan und das südliche Luristan. Sie wurde im Osten von Persis und Parthien, im N. von Medien, im W. von Assyrien und Babylonien, im S. vom persischen Meerbusen begrenzt. Der westliche, kleinere Teil ist eine Fortsetzung des heißen Tieflandes von Babylonien, der nordöstliche größere Teil ist ein aus mehreren Parallelketten bestehendes Gebirgsland, das einen Teil von dem Westrand des persischen Hochlandes bildet. Der Grenzfluß des Landes gegen Babylonien ist der Tigris und der den Euphrat und Tigris vereinigende Schat-el-Arab, der den Choaspes (j. Kercha) und den Pasitigris oder Euläus (im A. T. Ulaï; jetzt Kuren) aufnimmt; in letzteren fließt der Coprates (j. Disful). Der Euläus scheidet Elam von dem östlicheren Susiana. Beide Provinzen werden aber auch häufig unter einem Namen zusammengefaßt, wie denn Susan, von dem der Name Susiana kommt, Dan. 8, 2, zu Elam im weiteren Sinn gerechnet ist, bei den Griechen aber meistens beide zusammen Susiana heißen. Dorthin, an den Mittelpunkt der persischen Macht ward Daniel versetzt, als er die Geschicke des persischen Reichs in dem Gesicht von Widder und Ziegenbock schauen sollte. Die Stadt Elymais, wo Antiochus der Große durch die Priester der Nane (d. i. der Diana) seinen Tod fand, 2 Makk. 1, 13—16, und wo sein Sohn Antiochus Epiphanes den reichen Tempel der Nane plündern wollte, 1 Makk. 6, 1—4, ist gleichbedeutend mit der Stadt Susan, die später auch Sosirate hieß. Die Ueberreste des prachtvollen Dianentempels sind die jetzigen Prachtruinen Masjidi Sulaimani Buzurk am Euläus auf der Ebene Baitawand. † D. B.

Elassar, richtiger Elasar, Gebiet des Königs, Arioch, 1 Mos. 14, 1, das nach der Verbindung mit Sinear und Elam, um den Euphrat und Tigris gewesen sein muß, wohl dasselbe wie Thelassar mit der Stadt Eden (s. d.), über dessen Besiegung Sanherib sich rühmt, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12. Judit 1, 6, heißt Arioch im griechischen Grundtext König der Elymäer (Luther hat dafür Elassar gesetzt), demnach wäre es weiter östlich (s. Elam). Die geographischen und geschichtlichen Angaben dieses Buches sind aber überhaupt unzuverlässig. Z.

Elath, Eloth, später Ailana, jetzt Ailah, wird mit Ezeongeber (s. d.) genannt zuerst 5 Mos. 2, 8, als der Punkt, von wo sich Israel nach Durchziehung der Arabah, gegen Norden, Moab zu wandte, und hierauf als die bekanntere Hafenstadt Salomos, 1 Kön. 9, 26. Es wurde von Usia den Edomitern wieder abgenommen und neu aufgebaut, 2 Kön. 14, 22, aber nach 50 Jahren von den Syrern besetzt, 2 Kön. 16, 6, später von den weltbeherrschenden Römern. Noch in den ersten christlichen Jahrhunderten war Elath ein bedeutender Handelsplatz und Bischofssitz, in den Kreuzzügen belagert, seither aber gänzlich unbekannt. Erst neuere Reisende (zuerst Rüppell 1822) haben die Ruinen wieder entdeckt, welche an der nordwestlichen Spitze des davon benannten Meerbusens für Ailah zu halten sind, eine Stunde nördlich von dem heutigen Kastell Akaba, wo 40 Soldaten zum Schutz der quer durch die Halbinsel ziehenden Mekkastraße lagern. Der Name, welcher Steilabhang bedeutet (früher Akabat Aila), kommt von der gefürchteten Steige gegenüber am westlichen Bergzug. Der Name Ailah = Terebynthe aber weist auf El Paran, den Terebynthenhain von Paran (s. d.) (Luther die Breite Paran), wie schon die LXX die Grenze des uralten assyrischen Eroberungszugs übersetzen, 1 Mos. 14, 6. Noch heutzutage ist in der Nähe von Akaba ein Hain von Dattelpalmen. Z.

El Bethel. Den Gott von Bethel nannte Jakob, 1 Mos. 35, 7, nach seiner Wiederkunft die Stätte, welche er, 28, 19, nach der Erscheinung der Himmelsleiter schon auf der Flucht Bethel genannt hatte. Ganz ebenso heißt es, 33, 20 (hebr.), er nannte den Altar zu Sichem Gott, der Gott Israels, d. h. er nannte den Altar nach dem ihm geoffenbarten Gott. Nehmen wir den hebräischen Ausdruck für nennen ganz genau, so heißt er; er rief dem Ort: Gott der Gott von Bethel, d. h. er sprach darüber den Namen des ihm das erstemal zu Bethel erschienenen Gottes aus, er weihte ihn diesem. Z.

Eldad und Medad, unter die 70 Aeltesten gewählt (s. Aelteste), blieben im Lager, statt sich beim Heiligtum zu versammeln, wurden aber doch

des Geistes teilhaftig (eine thatsächliche Weissagung auf die Zeit, wo alles Volk weissagen soll, Joel 3, ein Anfang des an kein Amt gebundenen Prophetentums; ein Zeichen, daß der Herr mit seinen Gaben durch keine äußere Ordnung eingeschränkt ist). Josua wollte ihnen wehren, aber Mose ließ den Geist frei walten, 4 Mos. 11, 25 ff. Schönes Beispiel für die zum geistlichen Amte berufenen, daß sie den Dienst eifriger Laien für die Sache Gottes nicht verachten, sondern in Demut sich darüber freuen sollen, Phil. 1, 14—18. W.

Eleale, mit Hesbon den Amoritern abgenommen, dem Stamm Ruben übergeben und von ihm wieder aufgebaut, 4 Mos. 32, 3. 37, zur Zeit der Propheten wieder in den Händen der ursprünglichen Besitzer, der Moabiter, Jes. 15, 4. 16, 9. Jerem. 48, 34, und mit diesen bedroht; heutzutage El Aal, d. i. Höhe, Ruinen, ½ Stunde nordöstlich von Hesbon auf dem Gipfel eines Hügels, der eine weite Aussicht über das ganze südliche Belka gewährt. Noch finden sich Reste einer starken Stadtmauer, sehr viele Cisternen und Fundamente von Häusern. Z.

Eleasa, s. Gedalja.

Eleasar. 1) Der dritte Sohn Aarons, 2 Mos. 6, 23; mit seinen Brüdern zum Priester geweiht, 28, 1. 3 Mos. 8. Durch den Tod der zwei älteren Brüder, 3 Mos. 10, trat er in die Rechte des Erstgeborenen ein und bildete die ältere Linie. Ueber seine und Ithamars Trauer, wobei ihnen doch das Zeugnis gegeben wird, daß sie ihr Opfer im wesentlichen pünktlich verrichtet haben, 3 Mos. 10, 19. — vgl. Aaron. Zum Obersten über alle Obersten der Leviten gesetzt, 4 Mos. 3, 32, hatte Eleasar das Oel zum Licht, die Spezerei zum Räuchwerk, das tägliche Speisopfer und das Salböl, überhaupt alles, was zum inneren Dienst des Heiligtums gehörte zu besorgen, 4, 16. Bei dem Aufruhr Korahs mußte er die ehernen Räuchpfannen der Umgekommenen aus dem Feuer herausnehmen und platte Bleche daraus machen, um den Altar damit zu überziehen, zum warnenden Andenken an dieses Ereignis, 16, 36—40. Eleasar brachte zuerst das Opfer der roten Kuh dar, 19, 3.

Bei seines Vaters Tode wurde Eleasar auf dem Berge Hor feierlich mit dem hohepriesterlichen Gewand bekleidet, 20, 26. Er leitete mit Mose die zweite Zählung, 26, 1, segnete Josua ein, 27, 18—23, ordnete mit Mose die Bestrafung der Midianiter und die Reinigung ihrer Beute durch Feuer und Wasser, K. 31, so wie die Bedingungen, unter welchen die 2½ Stämme das Ostjordanland bekamen, 32, 2, leitete mit Josua die Austeilung des Landes, 34, 17. Jos. 14, 1. 17, 4. 19, 51. 21, 1, und starb in gutem Alter. Er wurde begraben auf dem Hügel seines Sohnes Pinehas, Jos. 24, 33 (hebr.) = bei Silo.

Die hohepriesterliche Würde blieb in seinem Hause, bis sie durch Eli, man weiß nicht aus welchem Grund, auf die Linie Ithamars überging.

2) Sohn Abinadabs I., zur Bewachung der Bundeslade geweiht, 1 Sam. 7, 1.

3) Sohn Dodos, einer jener drei Helden Davids, welche sich durch das Philisterlager hindurch wagten, um für David an dem Brunnen seines Geburtsorts Wasser zu holen. Ebenso kühn trat er den Philistern auf einem Gerstenfeld entgegen, welches sie ausplündern wollten, und schlug so gewaltig und trotzig um sich, daß auch die fliehenden Israeliten wieder Mut gewannen und siegten. Eleasar ließ nicht nach, bis ihm die Hand am Schwert erstarrte. 2 Sam. 23, 9—16. 1 Chron. 12, 12—14. W.

Elemente, griechisch stoicheia, Grundbestandteile 1) der Lehre, Gal. 4, 3. 9. Kol. 2, 8. 20, s. Satzung.

2) der Dinge. Die Grundstoffe, aus denen alles besteht. Im Altertum nahm man vier Elemente an, Luft, Erde, Wasser, Feuer; die heutige Naturwissenschaft kennt 67 Elemente, d. h. kleine feine Körper, die sich für uns nach dem jetzigen Stand der Chemie nicht weiter auflösen lassen. Auch diese Elemente werden mit der ganzen Erde am großen Tag des Herrn vor Feuershitze zerschmelzen, 2 Petri 3, 10, um dann verklärt und neu zu werden, V. 13. Z.

Elend, das, I. ursprünglich ein anderes Land (althochd. eli-lenti vom goth. alis, ander), Fremde, Ausland, daher 1) in der Bedeutung von Verbannung, Gefangenschaft, Heimatlosigkeit, 1 Mos. 16, 11. 41, 52. Jes. 58, 7. Judith 5, 21. 2 Makk. 5, 9. Heb. 11, 38 (so steht umgekehrt Gefangenschaft für Elend, Hiob 42, 10). 2) Der leidensvolle Zustand in der Fremde, z. B. Jakobs unter dem Druck Labans, 1 Mos. 31, 42, des Volks Israel unter den Bedrückungen Pharaos, 2 Mos. 3, 7. 4, 31. 5 Mos. 26, 7. Nehm. 9, 9 (daher das ungesäuerte Brot, weil zur Erinnerung an die egyptische Knechtschaft gegessen, Brot des Elends heißt, 5 Mos. 16, 3), in der babylonischen Gefangenschaft, Jes. 48, 10. Klagl. 1, 3. Obadja 12. 3) Ueberhaupt: länger dauernder Zustand des Leidens, Hiob 7, 3. 10, 15. 30, 16. 36, 15. Ps. 9, 14. 22, 25. 44, 25. 88, 10. 119, 50. 92. 153. Sprüch. 31, 6 f. u. ö. Insbesondere steht Elend für Trauer und Bußfasten, Esra 9, 5, Unfruchtbarkeit, 1 Sam. 1, 11, Verachtung des Mannes, 1 Mos. 29, 32, Hungersnot und Armut, Ps. 107, 41. Jak. 5, 1. Gegen den Elenden, Heimatlosen, sollen wir mitleidige Gastfreundschaft, Jes. 58, 7. 10, Gerechtigkeit, Ps. 82, 3. Sprüch. 22, 22. 31, 9. Barmherzigkeit, Sprüch. 14, 21. Sir. 4, 4. 12, 5, beweisen. Der Herr verhängt das Elend (s. Kreuz) als väterliche Züchtigung auch über seine Kinder, Hiob 1, 21. Heb. 12, 5 f., sie auserwählt zu machen im Ofen des Elends, Jes. 48, 10. Sie sollen darunter ihn im Gebete und den Trost seines Wortes um so eifriger suchen, Ps. 102, 1 ff. 119, 50. Zeph. 2, 3, und das köstliche Geduldigsein lernen, Klagl. 3, 26. Jak. 5, 11, im Glauben gewiß, daß der Herr sie erhöret und errettet, 2 Sam. 22, 28. Hiob 34, 28. 36, 6. 15. Ps. 9, 19 u. ö. in den Ps. Sprüch. 3, 34. Jes. 14, 32. 29, 19. 49, 13. 61, 1. 66, 2. Luk. 1, 48. 52. Christus der Erlöser der Elenden, Röm. 7, 24.

II. Für **Elenntier,** Elenn, Elent, 5 Mos. 14, 5, eins der reinen Tiere, deren Fleisch zu essen erlaubt war, also jedenfalls ein in Palästina oder den benachbarten Gebirgen und Wüsten einheimisches Tier, nicht das kälteren Erdstrichen angehörige Elenntier, noch die in Palästina und Egypten nicht einheimische Giraffe (egyptische und altarabische Uebersetzung), sondern ein in Palästina einheimisches Tier, eine Gazellen- oder Antilopenart, vom Springen benannt; nach andern ein Steinbock (s. Gazelle). L.

Elephant. Elfenbein. Der Elephant ist das gewaltigste Landtier, von 4 m Höhe und bis 80 Centner Gewicht, das gelehrigste und verständigste aller Tiere, trotz seiner ungeheuern Körpermasse er-

staunlich gewandt und behende, von außerordentlicher Stärke und mannigfaltigstem Nutzen für den Menschen, ausgezeichnet durch einen langen Rüssel, dessen er sich als einer furchtbaren Waffe bedient, wie der 2 m langen Stoßzähne, die das wertvolle Elfenbein liefern. Sie leisteten vor Alters gute Dienste auch in Schlachten, wozu sie mit hölzernen Thürmen, voll mit Kriegsleuten, bepackt wurden. Die syrischen Könige bedienten sich solcher Streitelephanten gegen die Egypter, 1 Makk. 1, 18, und gegen die Juden unter den Makkabäern, 1 Makk. 6, 37. Früher als der Elephant selber, dessen Heimat Afrika und Indien ist, war den Juden das Elfenbein bekannt, durch Salomos Handelsschiffe, 1 Kön. 10, 22. Sein Thronsessel bestand daraus, 1 Kön. 10, 18; Ahab bauete oder stattete wenigstens reichlich damit aus ein Haus, 1 Kön. 22, 39, und hatte viel üppige Nachahmer unter den Vornehmen Israels, Amos 3, 15. 6, 4. Bildlich heißt die Wohnung des Bräutigams der Kirche elfenbeinerne Paläste, Ps. 45, 9, und die Schönheit seines Leibes, wie des seiner Braut wird mit dem sanften, anmutigen Glanze des Elfenbeins verglichen. H.

Eli. 1) Der letzte Richter, um 1140—1100. Nachdem vorher das Hohepriestertum mehr als 300 Jahre lang dem Geschlecht Eleasars mit wenig Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten erhalten worden war, ging es (nach Josephus) auf das Geschlecht Ithamars, des jüngsten Sohns Aarons, über. In der bösen Zeit, wo Israel durch die Philister und Ammoniter bedrückt, durch Abdons und Simsons Thaten nur vorübergehende Erleichterung fand, wurde Eli Hohepriester, und hatte die öffentlichen Angelegenheiten im Innern zu leiten. Eli war schon 58 Jahre alt, da er das Amt übernahm, 1 Sam. 4, 15. 18, und um so weniger geeignet, das gesunkene Ansehen seines Amts wieder zu heben, als ihm die natürliche Entschiedenheit des Charakters ebenso fehlte, wie der Geist der Weissagung und des Gebets, 1 Sam. 1, 13. 3, 1. Als Vater, Priester, Richter gleich verpflichtet, den schändlichen Unordnungen seiner Söhne Einhalt zu thun, begnügte er sich mit gütlichen Vorstellungen, die nichts fruchteten. Daher wurde ihm zuerst durch einen Mann Gottes, 2, 27, dann durch Samuel angekündigt, daß seine Familie nicht nur diese hohe Würde wieder verlieren, sondern auch in Niedrigkeit und Armut versinken sollte; was ungefähr 100 Jahre nachher in Erfüllung ging, 22, 19. 1 Kön. 2, 27, wo das Hohepriestertum mit Zadok, 1 Sam. 2, 35, wieder an Eleasars Geschlecht zurückkehrte. Eli nahm die Ankündigung des göttlichen Zorns mit demütigen, aber mehr Verzweiflung als lebendigen Glauben atmenden Worten auf und starb 98 Jahre alt, blind, 4, 15, bei der Schreckensnachricht von der unglücklichen Philisterschlacht.

2) Der Vater oder vielmehr der Schwiegervater des Pflegvaters Jesu, Luk. 3, 23. (Da die Juden gewöhnlich nur Männer in den Geschlechtsregistern aufführten, so tritt statt der Maria der Tochter Elis ihr Mann Josef ein) s. Geschlechtsregister. W.

Elia = „mein Gott ist Jehovah" (griech. Elias), eine der wunderbarsten Erscheinungen in der Geschichte der göttlichen Offenbarung. Kein Stammbaum, keine Kindheits- und Jugendgeschichte gewährt uns einen Blick in das Werden und Wachsen dieser Persönlichkeit, keine göttliche Berufung legitimiert ihn, wie etwa Mose u. a., vor den Menschen als Boten Gottes, kein Grabhügel erzählt späteren Geschlechtern von seinem Dasein auf Erden. Die einzige Spur, die auf sein Herkommen deutet, findet sich 1 Kön. 17, 1, wo er als der Thisbiter, aus den Bürgern (hebr. Beisaßen) Gilead bezeichnet wird. Aus dieser dürftigen Notiz läßt sich etwa entnehmen, daß seine Heimat das Städtchen Thisbe im Stammgebiet Naphthali gewesen, daß er sich aber vielleicht als ein um des Glaubens willen vertriebener Flüchtling in Gilead aufgehalten habe.

1) Die erste Sendung. Die dunkelste Zeit in der Geschichte des Reiches Israel war angebrochen mit der Regierung des Königs Ahab. Der durch Isebel von Phönicien eingeschleppte Dienst des Baal und der Astarte hatte den von Jerobeam eingeführten Kälberdienst noch überboten und die Verehrung Jehovahs aus dem Herzen und Gedächtnis des Volkes fast bis auf die letzte Spur verwischt, so daß wir wohl verstehen, wie Elia, 1 Kön. 19, 10, klagen konnte, er sei allein als Diener Jehovahs übrig geblieben. Und nun mitten in diese Nacht des Heidentums hinein tritt plötzlich Elia vor Ahab hin mit dem kurzen Wort: „So wahr der Herr, der Gott Israels lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, ich sage es denn." Wie ein greller Blitz die Wolkennacht zerreißt, so mußte es dem gottvergessenen König durchs Gewissen fahren: Jehovah lebt noch und läßt sein nicht spotten! Und zu besonderer Demütigung mußte es ihm gereichen, daß das Aufhören der angekündigten Landplage abhängig gemacht wird von dem Willen eines Menschen, der ohne Rang und Stand und Namen in der Welt so keck vor den König hingetreten war. Ahab hat sich von seiner Bestürzung noch nicht erholt, so ist Elia schon wieder verschwunden und bleibt es, obgleich Ahab alles aufbot, seiner habhaft zu werden, ja sogar auch von den Herrschern der benachbarten Länder sich die eidliche Versicherung geben ließ, 18, 10, daß sich Elia nicht bei ihnen aufhalte. Pünktlich nach seinem Wort ward der Himmel verschlossen. Er selbst lebte zuerst am Bach Krith verborgen, täglich von den Raben auf Gottes Geheiß mit Fleisch und Brot versorgt; als aber der Bach schließlich versiegte, wurde er nach Zarpath gewiesen. Dort in dem heidnischen Lande, aus welchem Isebel den Baalsdienst nach Israel gebracht hatte, mußte auf göttliche Veranstaltung eine arme, selbst dem Hungertod entgegensehende Witwe ihm Obdach und Versorgung gewähren, 1 Kön. 17, 8 ff. Luk. 4, 24 f., und durfte es erfahren, wie mit dem Mann Gottes eine Segenskraft in ihr Haus eingezogen war, die nicht nur den täglichen Bedarf in immer neuer Fülle spendete, sondern auch in der Wiedererweckung des gestorbenen Sohnes der Witwe durch Elia sich herrlich bewährte, 17, 17—24.

Nachdem die Dürre bis ins dritte Jahr angehalten hatte und durch die schwere Plage des Wassermangels und der Teurung die Herzenshärtigkeit bei König und Volk etwas gebrochen war, durfte sich Elia dem König wieder zeigen, 18, 1. Es war ein frostiger Willkomm, den ihm der König bot mit der Frage: „bist dus, der Israel verwirrt?" 18, 17. Elias giebt ihm den Vorwurf kurzer Hand zurück und lädt den König, das Volk und die Baalspriester zu einer feierlichen Versammlung auf den Berg Karmel, damit sich dort entscheide, welches der rechte Gott in Israel sei, 18, 17 ff. Ahab

wagt es nicht, sich dem Verlangen zu widersetzen und Elias tritt nun, damit des unseligen Schwankens zwischen Baal und Jehovah ein Ende werde, vor das versammelte Volk mit dem Vorschlag, durch ein vom Himmel erbetenes Zeichen die Entscheidung herbeizurufen, welches der rechte Gott sei. So machten sich denn zuerst die Baalspriester an das Werk. Das Fleisch des geschlachteten Opfertieres lag auf dem Altar. Baal sollte es durch Feuer vom Himmel entzünden. Aber kein Feuer wollte vom Himmel fallen. Das Schreien der Baalspriester, durch Elias beißenden Spott über die Unmacht ihres Gottes zu wahnsinnigem Eifer gesteigert, blieb ohne Antwort, 18, 26—29. Da trat Elia in die Mitte der Versammlung. Mit 12 Steinen, die das abtrünnige Israel an die ursprüngliche Einheit des Bundesvolkes erinnern mußten, richtete er einen in Trümmern dastehenden Altar Jehovahs wieder auf, machte eine weite und tiefe Grube um den Altar her und ließ das auf demselben liegende Opfer und das zum Anzünden bestimmte Holz dreimal mit Wasser überschütten, daß die Grube ganz mit Wasser angefüllt wurde und dann — es war um die Zeit des gesetzlichen Abendopfers — hub er an mit inbrünstigem Gebet vor allem Volk den Namen Jehovahs anzurufen, daß er jetzt durch ein Zeichen vom Himmel Ehre einlege vor dem Volke und es aus seiner Verblendung reiße. Er hat kaum geendet, so fällt der Feuerstrahl vom Himmel, der Holz, Opfer, Steine und Erde verzehrt und das Wasser in der Grube aufleckt. Nun ist der Bann gebrochen. Mit dem Ruf: „Jehovah ist Gott", sagt sich das Volk los von Baal und ergreift auf Elias Geheiß die Baalspriester, damit sie nach der Vorschrift des Gesetzes, 5 Mos. 13, 1—5. 17, 3—5, den verdienten Lohn empfangen, und machtlos muß es Ahab geschehen lassen, daß seine Schützlinge am Bach Kison geschlachtet werden. Er muß sich aber auch überzeugen, daß wie Elias Wort den Himmel verschlossen hatte, so auch auf sein Wort der Himmel sich wieder aufthut. Denn jetzt verkündigt der Prophet bei völlig wolkenlosem Himmel den schnell herannahenden Regen mit einer Gewißheit, welche die Gewährung der Bitte vorausnimmt, noch ehe er sie seinem Gott vorgelegt hat, 18, 41, und in derselben Kraft göttlicher Vollmacht kann er dem Wagen Ahabs voraneilen, daß er noch vor diesem die 7 Stunden entfernte Residenz Jesreel erreichte, um hier das angefangene Werk der Wiederherstellung des Reiches Gottes zu vollenden.

2) Die Entmutigung. Hier sah er sich plötzlich in seiner Bahn gehemmt. Isebel hat nicht sobald von den Vorgängen am Karmel gehört, so bricht ihr gekränkter Stolz in hellem Grimm gegen den Propheten los. Sie schwört ihm den Tod. So nahe am Ziel droht seinem Werke das völlige Scheitern! Da wankte sein Glaube. Ohne eine Weisung Gottes abzuwarten, verließ er das Reich Israel und irrte ohne Ziel und Plan, das Reich Juda durchwandernd, der Wüste zu, 19, 1—4. Ganz allein, erschöpft von seiner Betrübnis und durchdrungen von dem Gefühl seiner Schuld und Sünde, die er mit seinen Vätern teilt, und die ihn jetzt an das Grab seiner Hoffnungen geführt hat, erbittet und erwartet er den Tod, da er ja nichts mehr für den Herrn zu thun weiß. Was hier in Elias Seele vorgegangen, ist ein leises Vorspiel des Vorgangs in Gethsemane. Aber es fehlt nun auch hier der himmlische Trost nicht. Zweimal stärkt ihn ein Engel mit Himmelsspeise, 19, 5—7. Die alte Kraft strömt ihm wieder durch die Seele und läßt ihn in 40tägiger Wanderung ohne Speise und Trank den Berg Gottes, Horeb, erreichen. Dort an der Stätte uralter Offenbarung öffnen sich ihm neue Blicke in ungeahnte Höhen. Er soll auf den Berg hintreten vor den Herrn, 19, 11 f. Und der Herr ging vorüber, und vor ihm her die Mächte der Zerstörung, die seines Zornes Gerichte ausführen, Sturm, Erdbeben, Feuer. Aber der Herr selbst ist nicht darin. Hat er sich doch, als er an derselben Stätte an Mose vorüberging, selbst als den Gott des Erbarmens und der Gnade bezeichnet, 2 Mos. 34, 6. Auch Elia soll ihn als solchen verstehen lernen. Denn nun nahte sich der Herr in stillem, sanftem Sausen. In demütiger Verhüllung seines Angesichts steht der Knecht des Herrn gebeugt und gehoben von dem überwältigenden Gefühl der Nähe seines Gottes. Elia muß zuerst bekennen, was ihn hergeführt hat. Er wiederholt seine Klage über die Hoffnungslosigkeit der Zustände in Israel, aber nicht mehr die Bitte um seinen Tod. Denn, das fühlt Elia, in Gottes Gegenwart darf das Wort „Tod" nicht laut werden.

3) Die neue Sendung. „Gehe wiederum hinab", heißt es jetzt, da ihn schon Himmelsluft umweht hatte. Er soll den Hasael zum König von Syrien und Jehu zum König von Israel und Elisa zum Propheten an seiner Statt salben, und wenn diese drei ihre Gerichtsarbeit an Israel gethan, jeder in seiner Weise, will Gott noch 7000 in Israel übrig lassen, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben. In scharfer Scheidung treten hier Menschengedanken und Gottesgedanken auseinander. Elia denkt an den Feierabend, Gott zeigt ihm, daß noch Arbeit genug auf ihn wartet. Elia glaubt das Ende des Reiches Gottes gekommen, nun muß er hören, daß das Reich Gottes noch eine lange Zukunft vor sich habe, und daß ihm auch die Reiche der Welt und ihrer Herrscher dienstbar werden müssen. Elia glaubt, mit ihm werde der letzte Prophet sterben, und nun erfährt er, daß nicht nur Tausende von Verehrern Jehovahs noch übrig sind, sondern auch das Prophetenamt nach ihm wieder seinen Mann finden werde, den sich der Herr schon ausersehen habe, 19, 15—18. In dieser Weise gefaßt, läßt sich das Gotteswort wohl mit der Thatsache vereinigen, daß Elia weder Hasael noch Jehu gesalbt, auch den Elisa nicht durch Salbung, sondern einfach durch Bedeckung mit seinem Mantel zum Prophetenamt berufen hat, auch daß Elisa schwerlich die Menschen umgebracht hat, die dem Schwert Jehus entronnen sind, (vgl. Lange z. d. St.) Was weiter noch von Elia erzählt wird, trägt mehr nur den Charakter gelegentlichen Auftretens in vereinzelten Fällen, die das besondere Eingreifen Gottes erforderten. So das Verbrechen Ahabs an Naboth. Plötzlich taucht der Prophet wieder aus seiner Verborgenheit auf, um den König seinen und seines ganzen Hauses schrecklichen Untergang anzukündigen, 21, 19—25. Einige Jahre später als Ahasja, Ahabs Sohn und Nachfolger, Boten sandte, um Baal Sebub den Gott zu Ekron wegen seiner Krankheit zu befragen, trat ihnen Elia in den Weg und gab ihnen in Jehovahs Namen die Antwort mit nach Hause, daß Ahasja zur Strafe für die Verachtung des Gottes Israels an seiner Krankheit sterben werde, 2 Kön. 1, 1—6. Und da Ahasja ihn wollte greifen lassen, da wurde auf Elias Wort

der Hauptmann mit seinen 50 Mann durch Feuer vom Himmel getötet und dasselbe Strafgericht auch an der zweiten Schar, die gegen ihn auszog, wiederholt. Erst dem dritten Hauptmann, der ihn demütig grüßte, folgt er nach der Weisung Gottes an den Hof des Königs, um ihm die schon angesagte Todesbotschaft zu bestätigen, 2 Kön. 1, 9—17. Wenn Jesus von seinen Jüngern an diese Geschichte erinnert, Luk. 9, 54, von diesen einen andern Geist fordert, so geschah das nicht, um auf das Thun des Elia einen Schatten zu werfen, sondern nur um auf den Unterschied zwischen der Gesetzesanstalt des A. B. und der Heils- und Gnadenanstalt des N. B. hinzuweisen, damit sie verstünden, daß, was dem Elia in seiner Zeit zukam, darum nicht auch den Jüngern in ihrer Zeit zukomme.

Je mehr sich aber Elia von der Einwirkung auf das öffentliche Leben zurückzog, desto mehr verinnerlichte und vertiefte sich seine Arbeit teils in persönlichem Einleben in Gott, teils in gesegnetem Wirken im Kreise der Prophetenschüler („der Propheten Kinder", 2 Kön. 2, 3. 5), die sich zahlreich um ihn und Elisa gesammelt hatten. Wenn schon in den trübsten Zeiten unter Ahab und Isebel ein Hofbeamter, Obadja, den Mut fand, 100 Propheten Jehovahs vor den Späheraugen Isebels und ihrer Kreaturen verborgen zu halten, 1 Kön. 18, 4, so ist es wohl begreiflich, wie Elia, nachdem er am Karmel dem Baalsdienst den tödlichen Schlag versetzt, nicht nur persönlich unbelästigt von der götzendienerischen Partei im Lande Israel sich aufhalten, sondern auch ungehindert seine Jünger im lebendigen Jehovahglauben heranziehen konnte.

4) Elias Erhöhung in den Himmel. Mit dem Regierungsantritt Jorams, 2 Kön. 1, 17, war für Elia die Zeit seines Abscheidens gekommen. In voller Kenntnis dessen, was ihm bevorstand, und im Verlangen die letzten Stunden zu ernster Sammlung in Gott für sich allein zu haben, und wohl auch, um ohne menschliche Zeugen in den Himmel einzugehen, bat er den Elisa dreimal, freilich dreimal vergeblich, ihn zu verlassen, 2, 2—6. So ergab er sich darein, ihn bei sich zu haben. Zusammen wandelnd kamen sie an den Jordan. Elia, ein zweiter Mose, schlägt das Wasser mit seinem Mantel, daß es sich vor ihnen teilt. Am andern Ufer nimmt er Abschied von Elisa, nicht wie ein Mensch, der nur Segenswünsche zu hinterlassen hat, sondern wie einer, der göttliche Vollmacht hat, das Erbetene zu gewähren, 2, 9 f. Und nun kommt im Gewittersturm der strahlende Engelwagen, der den Elia vor Elisas Augen entführte. Und darin fand Elisa die Bürgschaft der Gewährung seiner Bitte um „Einsetzung in das geistige Erbrecht eines Erstgeborenen" (Riehm). Das eifrige und vergebliche Suchen der Prophetenschüler nach dem entschwundenen Elia, den sie nur in eine andere Gegend entrückt glaubten, konnte nur dazu dienen, die Thatsache seiner Himmelfahrt außer Zweifel zu setzen, 2, 16—18. Uns aber darf diese Aufnahme des Elia in den Himmel sowohl als ein Vorbild der Himmelfahrt des Herrn, wie als eine Vorandeutung dessen gelten, was 1 Kor. 15, 50 ff. und 1 Thess. 4, 15 f. von der Verwandlung der Glaubigen gesagt ist, welche von der Wiederkunft Christi lebend, auf Erden getroffen werden, wie auch schon die Glaubigen Israels darin wichtige Fingerzeige für die Verbindung der sichtbaren und der unsichtbaren Welt finden konnten.

Merkwürdig ist der Nachtrag zu Elias' Geschichte in 2 Chron. 21, 12—15: Joram, der König in Juda war durch seine Familienverbindung mit Ahabs Haus auch in die Schuld desselben hineingezogen. Da kommt an ihn ein Brief des Elia (hebr. eine Schrift von Elia her), worin ihm wegen seiner Abgötterei die Strafe Gottes über ihn selbst, sein Haus und Volk angekündigt wird. Da ziemlich sicher ist, daß bei der Ueberreichung der Schrift an Joram schon einige Jahre seit Elias Erhöhung verstrichen waren, so wird die Annahme am meisten für sich haben, daß Elias die Versündigung Jorams voraus erkennend, diesen Brief einem seiner Jünger diktiert und mit dem Auftrag hinterlassen habe, zur rechten Zeit dem König zu übergeben.

500 Jahre später taucht Elias Name auf in der Weissagung des Meleachi, 3, 1. 4, 5. Die theologische Streitfrage, ob unter dem Engel in Mal. 3, 1 und dem Elia in 4, 5 zwei verschiedene Personen und demnach unter dem Kommen des Herrn in dieser und jener Stelle zwei verschiedene Zukunftszeiten zu verstehen seien, dürfte durch die Erklärung Jesu, Matth. 17, 11 ff., in verneinendem Sinn entschieden sein, da er das Kommen des Elia als durch das Kommen des Täufers für erfüllt erklärt. Daran ändert auch die Aussage des Täufers selber Joh. 1, 21, daß er nicht Elias sei, nichts, da er mit dieser Erklärung nur der Erwartung der rabbinischen Theologie gegenübertrat, welche buchstäblich von einem Wiederkommen der Person des Elia redete. Ueber Offenb. 11 vgl. Zeugen.

Wie in der Weissagung, Mal. 4, Mose und Elia nebeneinander als die hervorragendsten Träger der göttlichen Offenbarung im A. B. aufgeführt werden, so erscheinen auch beide in himmlischer Klarheit als Zeugen der Verklärung Jesu, Matth. 17, in der Vereinigung mit den Jüngern des Herrn den Gedanken darstellend, wie nun der A. B., dessen Gesetz dem Sünder und daher auch dem, den Gott zur Sünde gemacht hat, 2 Kor. 5, 21, den Tod bringt, durch die Person Jesu hindurch und hinüber geleitet wird in die werdende Gemeinde des N. B., als deren Vertreter die 3 vertrauten Jünger Jesu erschienen waren.

Es ist der Charakter des Außerordentlichen, Wunderbaren, der sich an die Person des Elia in besonderer Weise heftet, fast als wäre sein Bild in Ueberlebensgröße gezeichnet. Nur ist dabei zu erwägen, daß Elia im Reich Israel allein einem ganzen Volk gegenüber stand, das kein Heiligtum, kein Gesetz, kein Priestertum in seiner Mitte mehr hatte und darum schon eines Mannes bedurfte, dessen Ausstattung das gewöhnliche menschliche Maß überschritt, der hervorbrach, „wie ein Feuer, dessen Wort brannte, wie eine Fackel", Sir. 48, 1. Auf der andern Seite aber zeigt uns sein Bild doch auch wieder Züge genug, die ihn uns menschlich nahe bringen und ganz in die Reihe der übrigen Menschenkinder stellen. Er ist der ausländischen Witwe väterlich teilnehmender Hausfreund, dem Elisa ein geistlicher Vater, 2 Kön. 2, 12, seinen zahlreichen Schülern ein herzlich verehrter Lehrer, 2, 3—17, kurz in seinem ganzen Leben, in seinem Thun und Leiden, in seinem Mut und in seiner Verzagtheit, in seiner Todesbetrübnis und in dem Hochgefühl seiner göttlichen Sendung vernehmen wir doch das Anklingen der Saiten, die auch sonst im menschlichen Gemüt in Schwingung geraten, und erkennen Stimmungen der Seele, die wir unmittelbar nachfühlen können. Denn er war ein Mensch wie wir, Jak. 5, 17. S.

Eliab I., s. Dathan.

Eliab II., der älteste Bruder Davids, ein ansehnlicher Mann von schöner Gestalt, aber verkehrtem, stolzem Herzen, 1 Sam. 16, 7. 17, 28, kam später zu besserer Einsicht, 22, 1. Seine (Enkel-)Tochter heiratete Rehabeam, 2 Chron. 11, 18.

Eliakim I., der fromme Sohn Hilkias, welchem seine Erhebung durch Hiskia von Jesaias, K. 22, zum voraus angekündigt wurde. Als erster Beamter des königlichen Hauses sollte er die Schlüssel Davids, das Sinnbild der obersten Gewalt bekommen, so daß nichts ohne seine Erlaubnis geschehen könne. Er wurde dadurch ein Vorbild Christi, welcher die Worte, 22, 22, im höchsten Sinn sich selbst zueignet, Offenb. 1, 18. 3, 7, aber sie auch auf seine Apostel anwendet.

Zur Zeit des assyrischen Einfalls finden wir wirklich Eliakim als „Hofmeister“ an der Spitze der hohen Beamten, welche mit Rabsake verhandelten, über seine Lästerungen tiefbetrübt, ihre Kleider zerrissen und von dem König zu Jesaias gesandt, gestärkt und getröstet von ihm zurückkehrten, Jes. 36 f. 2 Kön. 18 f., vgl. Sebna.

Eliakim II., s. Jojakim.

Eliefer = Gotthilf I., von Damaskus, Abrahams frommer, hochangesehener Hausvogt, welcher den ganzen Reichtum Abrahams zu erben Hoffnung hatte, wenn Abraham kinderlos starb, 1 Mos. 15, 2, und welchem Abraham doch die wichtigste Angelegenheit der Verheiratung Isaaks anvertrauen durfte — ein Muster eines treuen Dieners und aus langjähriger Herzenserfahrung kindlich glaubigen Beters, 1 Mos. 24. Der Name des Mannes wird hier aus K. 15 als bekannt vorausgesetzt.

Eliefer II., der zweite Sohn des Moses, 2 Mos. 18, 4. 1 Chron. 27, 25.

Eliefer III., ein Prophet, dessen Weissagung wider Josaphats gemeinschaftliche Handelsunternehmung mit dem gottlosen Ahasja, 2 Chron. 20, 37, bald in Erfüllung ging. W.

Elihu = „mein Gott ist er“, eine Hauptperson des Buchs Hiob. Der Beisatz: „der Busite“ weist auf seine Abkunft von Nahor, dem Bruder Abrahams, 1 Mos. 22, 21, und auf seine Herkunft aus dem wüsten Arabien, Jerem. 25, 23 (s. Bus). Elihu giebt die richtige Lösung der großen Lebensfrage, so weit sie durch einen Menschen gefunden werden kann, welcher unter dem Einfluß der allgemeinen, der völligen Offenbarung vorlaufenden, Wirkungen des göttlichen Geistes steht. Als vom Geist Gottes beseelt erweist sich Elihu, welcher von den Juden als einer der sieben Propheten der Heiden vor der Gesetzgebung gezählt wird, zuerst durch seine Demut und Bescheidenheit, in welcher er der langen unbefriedigenden Entwicklung menschlicher Weisheit und Verirrung schweigend zuhört, Hiob 32, 4 ff.; dann in dem feurigen Drang, der sein Inneres erfüllt, die erkannte Wahrheit auszusprechen, 32, 18; endlich in dem Inhalt seiner Rede selbst, welche zwar nicht eine klare, vollendete Lösung der Frage darbietet, aber doch im wesentlichen durch die Erscheinung des Herrn bestätigt wird.

Nach dem Eingang, in welchem Elihu seine Berechtigung, das Wort zu nehmen, darthut, K. 32. 33, 4 f., führt er in vier Reden den Hauptgedanken aus, daß die Leiden der Gerechten nicht Aeußerungen des göttlichen Zorns, sondern der Gnade sind. Indem er so die Ansichten der drei Freunde und Hiobs zugleich widerlegt, richtet er seine Rede doch hauptsächlich gegen Hiob, weil dieser bisher im Streit mit seinen Gegnern das Feld behauptet und sie zum Schweigen gebracht hatte. Er tadelt Hiob, daß er überhaupt sein Unglück mit seiner Unschuld und ebendeswegen mit der Gerechtigkeit Gottes in Beziehung gebracht. Dieser Standpunkt sei im allgemeinen verwerflich. Gottes Gerechtigkeit und menschliche Gerechtigkeit leiden keine Vergleichung miteinander. Gottes Gerechtigkeit sei über jeden Zweifel erhaben; sie sei in seinem Wesen begründet und folge notwendig aus seiner Herrscherstellung und seiner in der Weltregierung sich offenbarenden Vollkommenheit. Auf der andern Seite sei zwar kein Mensch unschuldig, aber das Eingehen aufs einzelne, eine richterliche Untersuchung, welche die Freunde sich anmaßten, während Hiob sie von Gott vorgenommen wünschte, sei unzulässig; wenigstens müsse der Mensch warten, bis im einzelnen das Recht offenbar werde, 35, 14. Wenn aber der Leidende der unbeschränkten Gewalt Gottes sich gänzlich unterwirft und auf seine Gerechtigkeit und Gnade unbedingt vertraut, so muß ihm nicht nur das Leiden zur Selbsterkenntnis, Warnung, Prüfung und Läuterung dienen, sondern es folgt auch ganz gewiß Rettung und reichliche Entschädigung für sein Unglück zur rechten Zeit. Nur soll Hiob nicht auf seinen verkehrten Reden über Gott beharren, wodurch er eben der Hülfe Gottes sich verlustig machen könnte.

Da die Gerechtigkeit Gottes nur dann dem Menschen zu gut kommen kann, wenn seine Demut und Buße rechter Art ist, so sucht Elihu solche Gefühle in Hiob zu wecken, indem er ihn auf die Majestät Gottes im Gewitter aufmerksam macht, wozu ohne Zweifel eine eben heraufziehende Gewitterwolke ihm Anlaß gab.

Wie der Verfasser des Buchs Elihu überhaupt als vom Geist Gottes erleuchtet dasteht, durch dessen Eingebung er als junger Mann die alten zu Schanden macht und alles, was die damalige Religionsphilosophie vorzubringen wußte, weit hinter sich zurückläßt, so läßt er ihn namentlich tiefe Blicke in das Geheimnis der Rechtfertigung thun, 33, 23 ff. Da weissagt Elihu von dem himmlischen Mittler, der allein unter Tausenden von Engeln im Stande ist, dem Menschen die Gerechtigkeit Gottes, über welche die Menschen sich so viele falsche Begriffe machen, nicht bloß recht zu verkündigen, sondern auch mitzuteilen. Um seinetwillen erbarmt sich der Ewige des Menschen, der nichts anderes verdient hat, als den Tod, und spricht: führe du die Erlösung aus, bezahle du das Lösegeld, das ich erfunden habe; erneuere in ihm das erstorbene, durch die Sünde verlorene Leben.

Wie Elihu hier evangelisch vom Sohn weissagt, so redet er evangelisch zum Vater, 34, 36, indem er selbst fürbittend für Hiob auftritt, daß er doch nicht zu immer weiteren Lästerungen sich hinreißen lasse, sondern durch die heilsame Prüfung wieder auf den rechten Weg geleitet werde. W. Hh.

Elim I., 2 Mos. 15, 27. 4 Mos. 33, 9, soviel als Terebinthe, die beste Lagerstätte der Israeliten vom roten Meer, 2 Mos. 15, bis Sinai, mit 12 Wasserbrunnen und 70 Palmbäumen; nicht, wie man früher glaubte, die Stadt Tur am roten Meer, die zu südlich liegt, sondern Wady Ghurundel, ein tiefes Thal, das sich vom Gebirg er Raah vielfach gewunden gegen das rote Meer hinzieht, hat vom Regen angeschwemmten fruchtbaren Boden und eine

fließende Quelle, in der F. A. Strauß seit Kairo das beste Wasser fand. Die 70 Palmbäume finden sich zwar nicht mehr; wohl aber einzelne kleine Palmbäume und mehr als irgendwo in der Wüste eine Menge Sträucher, namentlich die Manna tragenden Tamarisken. Die Quelle ist zwar nur 2½ Stunden von der vorigen Station Mara, aber der schöne Platz veranlaßte die Israeliten, hier Halt zu machen und zu dem starken nächsten Tagmarsch von 8 Stunden bis Sin sich zu stärken. Z.

Elim II., Born Elim, Jes. 15, 8, etwas anders geschrieben als das vorige, soviel als Heldenbrunnen, wahrscheinlich derselbe Ort an den Quellflüssen des Arnon, an welchem Israel, 4 Mos. 21, 17. 18, das ermunternde Brunnenlied sang, mit dem es nach so langem Aufenthalt in der Wüste den ersten, durch den Sieg gewonnenen Brunnen in dem quellenreichen Lande feierte, s. Arnon, Born. Z.

Eliphas, s. Hiob.

Elisa (= Gotthülf, Gottes Heil), Prophet in Israel um 888—830. Sohn eines begüterten Landmanns, von dem Herrn selbst zum Diener, 2 Kön. 3, 11, und Nachfolger Elias erwählt, 1 Kön. 19, 15, folgte er dem wichtigen Ruf (V. 20, hebr.: gehe hin und komm wieder, denn bedenke, was ich dir gethan habe!) ohne Weigerung, doch durfte er auf seine Bitte, welcher kein irdischer Sinn, sondern nur kindliche Ehrfurcht zu Grund lag, vgl. Luk. 9, 62. Matth. 8, 22, vorher mit den Seinigen ein herzliches Abschiedsmahl halten. Von Elia mit väterlicher Liebe unterwiesen und ihm mit kindlicher Ehrfurcht und Zärtlichkeit anhangend, 2 Kön. 2, 12, nahm Elisa mehrere Jahre an seines Meisters Berufsarbeit Teil, bis er Zeuge seiner Auffahrt wurde, bei welcher Elisa ebenso demütig als kühn, seiner natürlichen Unfähigkeit zu einem solchen Beruf bewußt, aber im Glauben die Verheißung erfassend, sich gleichsam als des Meisters erstgeborenen Sohn, ein doppeltes Erbteil, ein doppeltes Maß des Geistes Elias erbat. Ohne sich in eine ausführliche Beschreibung des außerordentlichen Ereignisses, wie die menschliche Neugier sie wünschen möchte, einzulassen, läßt Elisa nur das Gefühl seiner persönlichen Verwaistheit bei der Trennung von einem solchen Mann und der Trauer über den Verlust des Vaterlandes laut werden, 2, 12, erfaßt aber in dem herrlichen Ereignis selbst, dessen Augenzeuge er geworden, und in dem Besitz des Mantels, den er zuvor als Diener getragen, 1 Kön. 19, 19, eine Bürgschaft der Erfüllung seiner Bitte und seiner göttlichen Berufung. Von einem neuen Geiste getrieben, sich selbst nicht mehr recht kennend, ruft er durch die Wüste hin, in die brausenden Wogen hinein: wo ist nun der Gott Elias? und wenn auch sein Glaube noch ringt, sein Ruf noch fast zweifelnd erscheint, so dringt sein Glaube doch durch die Wolken; Gott sieht das Herz an und giebt ihm selbst und den harrenden Propheten-Schülern ein sichtbares Zeugnis, daß er Elias Amt, Elias Geist, Elias Gott ererbt habe.

Sind von Elia 8 Wunder berichtet, so erzählt die Geschichte von Elisa doppelt so viel, vgl. 2, 9, sind Elias Thaten meistens Strafwunder, so leuchtet aus denen Elisas, wie aus seinem Namen, meistens die Freundlichkeit Gottes hervor. Er nimmt den Fluch, der auf Jericho noch von seinem Erbauer her ruht, weg, indem er die Quelle durch Salz, vgl. 2 Mos. 15, 25, als Zeichen des Segens gesund macht, 2, 19—22. Wie er durch diese Wohlthat vor den Glaubigen als Prophet legitimiert wurde, so vor den Unglaubigen durch ein ernstes Gericht. In der Stadt des Kälberdienstes Bethel war es so weit gekommen, daß auch die unreife Jugend aus dem Heiligen ihren Spott machte. Wie sie in Elisa den Herrn selbst verspotteten, Luk. 10, 16, so flucht ihnen Elisa nicht aus Privatrache, sondern im Namen des Herrn, und der Herr, welcher, um die Seinigen zu erhalten, der Löwen Rachen verschließen kann, Dan. 6, 22, vollzieht, wenn er auch oft Langmut übt, doch hier plötzlich die Drohungen seines Gesetzes, 3 Mos. 26, 22. 2 Kön. 2, 23—25. Tieferschüttert von der ihn selbst überraschenden Wirkung seiner Worte zog sich Elisa erst in die Einsamkeit zurück, 2, 25, ehe er vor dem König Joram auftrat. Er fand bei ihm wenig Gehör. Die halben Maßregeln des Königs, 3, 2, konnten Elisa nicht befriedigen, und bei dem Krieg, den Joram unternahm, fragte er nicht nach Elisas Rat, sondern verließ sich auf Wagen und Rosse, Heer und Bundesgenossen. Unaufgefordert folgte Elisa dem Heer nach, und sprach, als das Unglück den König nach dem Herrn fragen lehrte, zuerst gegen ihn eine ernste Rüge, dann aber für Israel eine Weissagung aus, zu welcher er sich durch Saitenspiel vorbereiten und begleiten ließ. Er verkündigt die wunderbare Errettung aus dem Wasser-Mangel (machet Graben, Graben in diesem trockenen Thal, hebr.) und den ebenso wunderbaren Sieg; aber auch die Gesetzwidrigkeiten, welche sich Israel aus Rachsucht und Uebermut erlaubte, V. 19, 25. 5 Mos. 20, 19, und wodurch die Frucht des Sieges verloren ging, K. 3.

Obgleich Elisas Ansehen an dem Hofe durch dieses Ereignis bedeutend gestiegen war, 4, 13, zog er sich doch wieder in die Stille zurück, und wurde ein Vorbild dessen, der „umherzog und wohlthat“. Einer Witwe, die sich an die Prophetenschüler angeschlossen hatte — nach einer alten Sage war es die Witwe Obadias, den seine Liebesthätigkeit um Amt und Vermögen gebracht hatte — half er aus der Bedrängnis, indem er sie aus einem Oelkrug eine ganze Menge Gefäße füllen ließ, 4, 1—7. Die reiche Sunamitin, welche ihm Gastfreundschaft erwies, belohnt er mit der Verheißung von Mutterfreuden; und da das heranwachsende Kind, von der glühenden Hitze in der Erntezeit getroffen, trotz aller mütterlichen Pflege gestorben war und Gehasis Belebungsversuche erfolglos blieben, rief es Elisa durch sein ernstliches wiederholtes Gebet ins Leben zurück, 4, 8—37. In der 7jährigen Teurung, welche Elisa selbst voraus angekündigt hatte, 8, 1, rettete er die Prophetenschüler, welche von einer schädlichen Pflanze (wilde Gurken) schon angefangen hatten zu essen, und machte durch einen kleinen Zusatz von Mehl, auf welchen Gott besonderen Segen legte, die Speise unschädlich, 4, 38—41. Da ein frommer Mann die Erstlinge der Ernte, 4 Mos. 18, 13, weil keine Verbindung mit dem Tempel in Jerusalem stattfand, den Prophetenschülern brachte, so heißt Elisa im Glauben den kleinen Vorrat unter die mehr als 100 Mann austeilen und es bleibt noch übrig, 4, 42—44.

Im glaubigen Verlangen, auch über Israel hinaus Gutes zu thun, und die Ehre des Herrn zu verbreiten, bietet Elisa dem geängstigten König die Heilung Naemans an; und nimmt von den reichen Schätzen Naemans, obgleich die Teurung noch fort-

dauerte, nichts an, weil Gottes Wunderkraft nicht um Geld feil ist, K. 5, Apg. 8, 20.

Da durch die wachsende Zahl der Prophetenschüler der Bau eines neuen Hauses am Jordan nötig wird, geht Elisa nicht nur mit an die Arbeit, sondern bringt auch das entfallene Beil durch das Wort des Glaubens wieder aus dem Fluß heraus, 6, 1—7.

Im Syrer-Krieg zeigt Elisa dem König Israels die Plane des Feindes an; auf sein Gebet werden seinem Diener — nicht Gehasi, 5, 27 — die Augen aufgethan, daß er die himmlischen Heerscharen erblickt, und den Syrern die Augen verschlossen, daß sie sich von Elisa, den sie gefangen nehmen wollen, mitten in die Stadt Samaria führen lassen, wo Elisa den König Menschlichkeit und Großmut üben lehrt, 6, 8—23. Da Joram in der neuen größeren Kriegsnot die bisherige Gnadenhülfe vergißt und dem Mordgeist Ahabs in sich Raum giebt, 6, 32, verhindert Elisa des Königs Boten an der Ausführung des frevelhaften Schwurs, 6, 31, überwältigt des Königs Verzweiflungswut mit der Ankündigung glorreicher Hülfe und bestraft des Ritters ungläubigen Spott durch die bald erfüllte Weissagung seines unglücklichen Todes, K. 7.

Da die lange Reihe von Züchtigungen und Wohlthaten des langmütigen Gottes bei dem wankelmütigen Joram, wie bei dem unverbesserlichen Benhadad keine heilsame Wirkung hervorbrachte, so schritt endlich Elisa unter dem Antrieb des heil. Geistes zu Vollziehung des Befehls, welchen Gott schon dem Elia gegeben hatte, 1 Kön. 19, 15 f. Er reiste selbst nach Damaskus, wo durch die Heilung Naemans und durch die folgenden Kriegsereignisse sein Name wohlbekannt war, 8, 7. Benhadad, dem der Schrecken und die Flucht, K. 7, eine schwere Krankheit zugezogen hatte (Josephus) bezeigte — zu spät — dem Herrn und seinem Propheten seine Hochachtung, 8, 8 f., Gott fügte es so, daß Hasael selbst zu Elisa kam, welcher in rätselhaften, aber für Hasael wohlverständlichen Worten: er wird gewißlich leben, aber der Herr hat mir gezeigt, daß er gewißlich sterben wird, V. 10, hebr., dem treulosen Günstling seine beabsichtigte Frevelthat vor das Gewissen hielt, und dabei, von dem Gedanken an den bevorstehenden Jammer Israels bis zu Thränen bewegt, vgl. Luk. 19, 41, Hasael mit einem so durchdringenden Blick ins Auge faßte (V. 11, hebr.), daß dieser seine Verwirrung kaum bergen konnte. Nachdem ihm Elisa seine Erhebung und seine ferneren Greuelthaten warnend angekündigt, V. 12, 13, kehrt er in sein Vaterland zurück und schickt kraft seines Amtes, 9, 1, einen Prophetenschüler ab, um Jehu zum König von Israel zu salben. Wie Elias und Elisa hauptsächlich zum Zeugnis gegen den Baalsdienst berufen waren, so scheint mit dem Eintritt des Gerichts über Ahabs Geschlecht, mit welchem der Baalsdienst aufhörte (obgleich noch ein Baalshain stehen blieb, 13, 6), Elisas öffentliche Wirksamkeit beendigt; er lebte zwar noch mehr als 40 Jahre und sah schon unter Jehu, noch mehr unter Joahas' Regierung die Siege und Grausamkeiten Hasaels mit an, 13, 3. 7, aber schon 10, 32, ist wenigstens sein Name nicht genannt. Nur unmittelbar vor seinem Tod durfte er noch aus des Königs Joas Munde dasselbe Zeugnis vernehmen, welches er über Elia ausgesprochen, und dem König Siege wider die Syrer verheißen, deren Umfang jedoch durch des Königs Schwäche und Kleinglaubigkeit sehr beschränkt wurde, 13, 14—19. Elisa selbst erlebte sie nicht mehr; er starb in hohem Alter, ungefähr 60 Jahre nach seiner Berufung. Wie aber Elia, 2 Chron. 21, 12, noch vom Himmel aus in die irdischen Begebenheiten eingriff, so sollte auch Elisas Wirksamkeit, welche schon anfing in Vergessenheit zu geraten, nicht mit seinem Leibe begraben liegen; von seinem Volk wurde ihm kein feierliches, ehrenvolles Begräbnis zuteil, aber von Gott wurde ihm noch im Grabe Zeugnis gegeben, daß eine Gotteskraft in ihm gewesen sei, 13, 21, und dadurch namentlich Joas zur Ausführung der letzten Verheißungen des sterbenden Propheten ermutigt, 13, 25.

Wie Elisa in seinem öffentlichen Amt nur Elias Thätigkeit zum Abschluß zu bringen hatte, so scheint er auch die Prophetenschulen, welche Elia fast neu gegründet (vgl. Samuel, Prophetenschulen), durch seine langjährige, im stillen gesegnete Einwirkung erst recht zu einer schönen Blüte gebracht zu haben. Eine Frucht derselben war eine neue Reihe von weissagenden Propheten, welche größtenteils aus denselben hervorgingen, und in deren teils mündlichem, teils nun auch schriftlichem Zeugnis sich die Arbeit der Langmut Gottes an Israel vollendete, s. Jona. Jesus gedenkt seiner, Luk. 4, 27. W.

Elisabeth, Zacharias' Frau, wahrscheinlich aus davidischem Geschlecht, vor Gott aufrichtig fromm, und in ihrem Wandel vor Menschen untadelhaft, Luk. 1, 5 f., glaubt, obgleich natürlich unfruchtbar, die Verheißung, V. 24, weissagt durch Wirkung des heil. Geistes freudig von der Geburt des Herrn, 41—45, und hält gegen die Meinung ihrer Familie an dem von Gott geordneten Namen ihres Sohnes Johannes fest, V. 60. W.

Elkana, Vater Samuels, Levite aus der Linie Kahath, 1 Chron. 7, nach 1 Sam. 1, ein gewissenhafter frommer Mann und zärtlicher Gatte, s. Hanna. W.

Elkos, Geburtsort des Propheten Nahum 1, 1, nach Hieronymus ein kleiner Flecken in Galiläa, dessen Ruinen man ihm zeigte, heutzutage El Kanzeh bei Rama in Naphthali; nach Knobel und Hizig das im A. T. nirgends erwähnte Kapernaum, d. i. Dorf des Nahum; endlich nach einer andern übrigens noch jungen Tradition Alkusch in Assyrien, 2 Meilen nördlich von Mosul auf der Ostseite des Tigris, wo das Grab des Propheten gezeigt wird. Z.

Ella, vierter König Israels um 925, abgöttischer Trunkenbold, nach 2 Jahren von Simri erschlagen, 1 Kön. 16, 8—13. W.

Ellassar, s. Elassar.

Elle, s. Maß.

Elon, I. Esaus Schwiegervater, 1 Mos. 36, 2. II. Sohn Sebulons, 4 Mos. 26, 26; dessen Namen trägt auch sein Nachkomme III. 1130—1120, Richter im Norden des Landes, zur Zeit Jephtas und Simsons, Richt. 12, 11 f. W.

Eloth, s. Elath.

Eltern hatten im Volk Israel über ihre Kinder ziemlich unumschränkte Gewalt, besonders der Vater — er konnte sie verheiraten, 1 Mos. 24, 29. 16 ff. 34, 12, bei mehreren Weibern in Verbindung mit den Brüdern des Mädchens, 2 Mos. 21, 9 ff. Richt. 14, 2 ff., auch die Mutter, 1 Mos. 21, 21. Er konnte namentlich seine Tochter in die Sklaverei verkaufen, 2 Mos. 21, 7, ihr ohne sein Wissen und

Willen gethanes Gelübde für null und nichtig erklären, 4 Mos. 30, 4—6. Wenn so einerseits die Töchter noch in strengerer Unterwürfigkeit zu stehen scheinen, als die Söhne, so hörte dagegen dieselbe durch den Verkauf der Tochter an einen Mann auf, nicht jedoch die Pflicht der Ehrerbietung, die vielmehr auch auf den Schwiegersohn überging, 1 Sam. 24, 12, während die Unterwürfigkeit des Sohnes nicht aufhörte; er blieb in des Vaters Hause, gleichsam als Oberknecht, bis ihm mit dem Tode des Vaters und mit seinem Erbteil auch die Selbständigkeit zufiel. Die Eltern sind überhaupt als Gottes sichtbare Stellvertreter durch das Gebot der Ehrerbietung, 2 Mos. 20, 12, über alle andern Menschen erhoben, und dieses Gebot ist nicht nur durch seine Stellung an der Spitze der zweiten Tafel (nach reformierter Einteilung 5 + 5 am Schluß der ersten Tafel), sondern auch noch besonders durch die damit verbundene Segensverheißung vor den anderen ausgezeichnet. Von dem Segen oder Fluch der Eltern hängt nächst dem göttlichen Segen oder Fluch das Wohlergehen der Kinder besonders in diesem Leben ab, vgl. Ephes. 6, 2 f. Sir. 3, 11. 1 Mos. 9, 24 ff. 27, 4 ff. 28, 3 f. — Auf dem Grund des vierten Gebots, 2 Mos. 20, 12. 3 Mos. 19, 3. 5 Mos. 5, 16, enthält das Gesetz Mosis noch folgende weitere Bestimmungen, 1) ein Kind, das seinen Eltern fluchte, 2 Mos. 21, 17. 3 Mos. 20, 9. vgl. 5 Mos. 27, 16. Sprüch. 20, 20. Matth. 15, 4, oder sich gar an ihnen thätlich vergriff, 2 Mos. 21, 15, wird mit dem Tode bestraft. Elternmord wird als etwas Undenkbares gar nicht erwähnt. Eltern werden vor Leidenschaftlichkeit gewarnt, Sprüch. 19, 18, jedenfalls aber ist nach dem Gesetz nicht ihnen das Recht über Leben und Tod der Kinder gegeben, sondern dem öffentlichen Gericht, 2) auf beharrlichen Ungehorsam eines Sohnes trotz aller Warnungen wurde vom Gericht mit Steinigung erkannt, 5 Mos. 21, 18 ff. vgl. Sprüch. 23, 13 f. 3) Ernährung der alt und schwach gewordenen Eltern kommt zwar als selbstverständlich nicht im Gesetz vor, wird aber im Talmud ausdrücklich zur Pflicht gemacht, vgl. Sir. 3, 14 ff. Im Widerspruch damit suchte zur Zeit Christi die heuchlerische pharisäische Frömmigkeit dieses Gesetz zu umgehen, Matth. 15, 4—6. Mark. 7, 9—13, durch spitzfindige Menschensatzungen. Wenn einer ein Gelübde that und sprach: Korban, d. h. es ist Opfergabe, oder: alles, womit ich euch, Eltern, in eurem hülflosen Alter unterstützen könnte, sei Gott geweiht, so lehrten die Pharisäer: die freiwilligen Opfergelübde, Geschenke, die man in den Tempelschatz gelobt, verpflichten stärker, als das ausdrückliche göttliche Gebot der Elternliebe. Auf der andern Seite schärft das Wort Gottes auch den Eltern öfters ihre Pflichten gegen ihre Kinder ein, teils in Ermahnungen, sie durch liebevolle ernste Zucht zum Gehorsam zu gewöhnen, Sprüch. 13, 24. 19, 18 ff. 22, 6. 15. 23, 13 f. 29, 17. Sir. 7, 25 ff. 16, 1 ff. 30, 1 ff., sie namentlich in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen, 5 Mos. 4, 9 f. 6, 7. 11, 19. 32, 46. Sprüch. 4, 3 ff. Ephes. 6, 4. Kol. 3, 21, sie auch leiblich zu versorgen, Sprüch. 19, 14. 2 Kor. 12, 14. 1 Tim. 5, 8, ihnen einen guten Namen zu hinterlassen, Sprüch. 17, 6. Tob. 7, 7, teils durch Vorhalten von Beispielen für das Seelenheil ihrer Kinder besorgter Eltern, z. B. Abraham, 1 Mos. 18, 19, Hanna, 1 Sam. 1, 28, Lois und Eunike, 2 Tim. 1, 5, und die warnenden Exempel eines Eli, 1 Sam. 2, 12 ff., der Herodias, Matth. 14, 8, — vgl. Erziehung, Kinder. L.

Eltheke, Priesterstadt im Stamm Dan, Jos. 19, 44. 21, 23, nach Eusebius soviel als Thekoa (s. d.), das aber nach der Lage der andern Städte Dans und Judas wohl eher mit Elthekon in Juda, Jos. 15, 59, zusammenfällt. Z.

Eltholad, Tholad, 1 Chron. 5, 29, Stadt zuerst dem Stamm Juda, Jos. 15, 30, dann Simeon, Jos. 19, 4, gehörig, demnach im Süden Judas. Z.

Elul, s. Monate.

Elymais, s. Elam.

Elymas, arabisch = Zauberer (wörtlich der weise Mann), ein Jude auf der Insel Cypern, der sich für einen Propheten ausgab und Bar-Jehu = Gottes-Sohn nannte, suchte den wahrheitverlangenden röm. Landvogt Sergius Paulus gegen die Wahrheit zu verblenden und wurde deswegen von Paulus als Sohn des Teufels, Joh. 8, 44, gebrandmarkt und durch die Kraft des heil. Geistes geblendet, um das wahre Licht suchen zu lernen, Apg. 13, 6 ff., s. Barjehu. W.

Emek Keziz, Jos. 18, 21, Thal des Abhauens (seis von Pflanzen oder Menschen, daher Büchner Würgethal übersetzt), Stadt in Benjamin, ohne Zweifel im heutigen Wady Kaziz, der zum Kidronthal läuft, 2 Stunden östlich von Jerusalem, am Weg nach Jericho. Z.

Emim, die schrecklichen, die riesigen Ureinwohner des Moabiterlandes, 5 Mos. 2, 10, die trotz ihrer rohen Kraft schon zu Abrahams Zeit, 1 Mos. 14, 5, bei dem später rubenitischen Kiriathaim geschlagen und wie andere rohe Völker dieser Art, die Samsumim, Enakim und Rephaim von den gebildeteren Staaten verdrängt wurden. Z.

Emmaus, nach Josephus Ammaus, ein Dorf, 60 Feldwege oder Stadien von Jerusalem, Luk. 24, 13, wo Jesus der Auferstandene zuerst zwei Jüngern nicht aus dem Apostelkreise erschien, wird seit dem Mittelalter für das Dorf Kubeibeh nordwestlich von Jerusalem gehalten und in einer Kirche der Ort gezeigt, wo er beim Sprechen des Dankgebets zum Mahl (nicht heil. Abendmahl) von ihnen erkannt wurde, V. 30. Früher, seit Hieronymus hat man den Flecken mit der Stadt gleiches Namens am Eingang der Ebene verwechselt, welche fast dreimal so weit (176 Stadien) von Jerusalem entfernt, zur Makkabäerzeit durch den Sieg des Judas über den syrischen Feldherrn Gorgias wichtig, 1 Makk. 3, 40. 4, 3, von Bachides befestigt, 9, 50, später eine römische Hauptstadt, von Varus verbrannt, 223 unter Heliogabalus wieder aufgebaut und Nicopolis genannt wurde; wahrscheinlich das heutige Dorf Amwas, westlich von Jalo (Ajalon) und nördlich von der Straße zwischen Jerusalem und Ramleh. Gesetzt aber auch, was man dann annahm, die Entfernungsbestimmung, Luk. 24, 13, sei ein Schreibfehler, so hätten die Jünger nach eingebrochenem Abend nicht mehr so weit nach Jerusalem (4—5 Stunden) gehen und dann ihre Brüder noch beisammen mit Resten vom Abendessen, V. 41, finden können. Um der Nähe willen hat vielmehr Dr. Sepp für einen dritten Ort Kolonieh, 1 St. westlich von Jerusalem entschieden, so genannt weil ihn nach Josephus Titus 800 seiner Veteranen zur Niederlassung einräumte. Z.

Emori, Sohn Kanaans, d. h. von ihm abstammende Völkerschaft, 1 Mos. 10, 16, s. Amoriter.

Empfangen, am häufigsten in der gewöhnlichen Bedeutung = bekommen, erlangen, vorkommend, wird

in der Bedeutung **schwanger**, Hiob 3, 3. 15, 7, Ps. 51, 7, **trächtig werden**, 1 Mos. 30, 38 ff., auch bildlich gebraucht, Jak. 1, 15, von dem Erwachen der bösen Lust im Herzen des Menschen, die, wie die Frucht in Mutterleibe, von diesem Keime aus sich weiter fortentwickelnd in der Thatsünde zur Erscheinung kommt, gleichsam zur Welt geboren wird. L.

Empfangen vom heiligen Geiste bekennen wir Christum im apostolischen Glaubensbekenntnis auf den Grund von Matth. 1, 18. 20. Luk. 1, 35. Die Menschwerdung des Sohnes, die Fleischwerdung des ewigen Wortes, die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo hat damit den Anfang genommen, daß der Keim dieser menschlichen Natur durch den heil. Geist, als das schon bei der Schöpfung wirksame Prinzip der Mitteilung und belebenden Nähe Gottes entstand. Wie also der heil. Geist im neuen Bunde fortwährend durch die Wiedergeburt geistig schaffend und reinigend wirkt, so hat er es im höchsten Maß schon beim Beginn desselben gethan, indem er auf außerordentlichem Wege im Leib der Maria die Kraft anregte, einen neuen Menschenkeim zu bilden und zugleich diese Kraft heiligte durch Abwehr jeglichen Zutritts unheiliger Regungen und Elemente, wodurch sonst in der Zeugung die Sündhaftigkeit sich fortpflanzt. Unser Erlöser hat also von der menschlichen Mutter eine wahrhafte Menschennatur angenommen, Hebr. 4, 15, aber ohne die sonst allen Menschen von Geburt an anklebende Sünde.

Wenn neuerdings die katholische Kirche die unbefleckte Empfängnis auch auf Maria ausgedehnt, d. h. auch sie ohne Erbsünde ins Leben getreten sein läßt, so sieht man, wohin die dort herrschende Marienvergötterung eben damit geführt hat. Es liegt darin fürs erste die Behauptung, dieser unser Glaubensartikel sei überflüssig, indem Gott auch auf anderem Wege als durch die wunderbare Erzeugung ohne menschlichen Vater von der Erbsünde hätte reinigen können. Es wird ferner, und das ist die Hauptsache, dem Heiland seine Ehre genommen; seine Menschwerdung, sein Tod, sein ganzes Erlösungswerk wird überflüssig, wenn ohne ihn auch nur ein einziges Menschenkind sündlos empfangen und geboren werden konnte. Endlich müßte konsequenter Weise der neue Glaubensartikel zu weiteren Abenteuerlichkeiten führen. Denn wenn die sündlose Geburt des Heilandes nur durch eine selbst von Geburt an ganz reine Mutter geschehen konnte, so hätte folgerecht auch die Mutter der Maria und sofort bis zum Anfang hinauf durch ein gleiches Wunder der Reihe der übrigen Menschenkinder entrückt sein müssen. Z.

Empor, s. **Droben**.

En soviel als Ain, Quelle, deutet in den damit zusammengesetzten Orten Endor, Eneglaim, Engannim, Engeddi, Enrimmon, Ensemes, Enthappuah u. a. auf eine Quelle hin, welche zur ersten Ansiedelung Anlaß gegeben hat, s. die betr. Artikel.

Enak, eigentlich Anak, ein Riesengeschlecht in Kanaan, 4 Mos. 13 u. ö., welches von Arba in Hebron stammte, Jos. 14, 15. 15, 13, und hauptsächlich in dem Gebirg Juda wohnte. Sie wurden zuerst von Josua 11, 21, und dann nach der Wiederausbreitung von Kaleb, 14, 12, geschlagen und hielten sich noch in den Philisterstädten, Jos. 11, 21 f. 15, 13 f., aus welchen später Goliath und andere Riesen hervorgingen, 1 Sam. 17. 2 Sam. 21. W.

Enam, Joh. 15, 34, Stadt im nördlichen Teil der Niederung des Stammes Juda, zusammengezogen aus Enaim, die zwei Quellen, auf dem Wege hinauf von Adullam nach Thimna, 1 Mos. 38, 14. 21, wo Luther „heraus“ übersetzt. Auf diesem Weg liegt das heutige Beit Enan (Robinson) südlich von dem obern Beth Horon. Z.

Enan, 4 Mos. 34, 9, auch Hazar Enan, Quellenhof, Stadt in Naphthali, nach Robinson die heutige Quelle Lebweh, 2 Meilen nördlich von Baalbek in der Bekaa, schon dem Orontes zufließend. Z.

Ende, 1) vom **Raume**, die äußerste Grenze der **Welt**, 5 Mos. 28, 49. 1 Sam. 2, 8. Ps. 2, 8. 19, 5 u. ö. Sprüch. 30, 4. Jes. 26, 15. 41, 9 u. ö., der **Erde**, Hiob 28, 24. Ps. 135, 7. Jes. 5, 26. 24, 16. 40, 28. Matth. 12, 42. Apg. 1, 8. u. ö., des **Meeres**, Hiob 36, 30, eines **Stromes**, des **Nil**, wahrscheinlich seine Quellen, Jes. 7, 18, des **Himmels**, nach der Anschauung von einem auf der Erde ruhenden Himmelsgewölbe, 5 Mos. 4, 32. 30, 4. Ps. 19, 7. Matth. 24, 31, von einem **Land**, 5 Mos. 33, 17. Apg. 2, 10, von allen Enden s. v. a., an oder von den äußersten Orten eines **Landes**, Mark. 1, 45. Luk. 9, 6. Apg. 17, 30. Sir. 50, 24. von einer **Stadt**, 1 Sam. 9, 27, einem **Berg**, 2 Mos. 19, 12. Von einem **Acker** die **Anwande** (was darauf wächst, soll man in der Ernte für die Armen stehen lassen, 3 Mos. 19, 9), von einem **Teppich** oder **Saum**, 2 Mos. 26, 10, von den **Kettchen**, 2 Mos. 28, 14, durch welche das Brustschildlein des Hohepriesters an den spangenartigen Einfassungen der Schulteredelsteine hing.

2) Von der **Zeit** des **Jahres**, 5 Mos. 11, 12, insbesondere des **Lebens**, 4 Mos. 23, 10. 5 Mos. 2, 15 f. Hiob 10, 20. 27, 5. Ps. 39, 5. Hebr. 7, 3 u. ö. In letzterer Stelle heißt es von Melchisedek, er habe kein Ende des Lebens, d. h. in der heil. Schrift steht von seinem Ausgang aus dem Leben, von seinem Tode nichts geschrieben; die geheimnisvolle Weise, in der die heil. Schrift von diesem Priesterkönig spricht, macht ihn zu einem geeigneteren Vorbild, als das levitische Priestertum ist, von einem höheren, ewigen Priestertum, weil sein Priestertum als ein solches erscheint, das nicht an die Bedingungen und Schranken des zeitlichen, irdischen Priestertums gebunden ist. — **Ferner** steht Ende häufig vom **Aufhören** des **Unglücks**, Hiob 6, 11. Jes. 40, 2. 60, 20. Jerem. 29, 41. Ps. 57, 3, des **Glücks**, für Verderben, Untergang, 1 Mos. 6, 13. Hiob 15, 32, Jes. 13, 11. 29, 19 f. Hes. 7, 6. Ps. 73, 49 u. ö., überhaupt Aufhören eines Dings, Ps. 119, 96. Pred. 7, 9, einer Thätigkeit oder eines Zustandes, Ps. 7, 10. Pred. 12, 12. Jes. 10, 25. Hebr. 6, 16. 8, 13 u. ö. In 2 Kor. 3, 13 heißt es: die Israeliten sollten nicht ansehen das Verschwinden, Aufhören seines Glanzes, d. h. des Gesetzeswesens, sie sollten, da sie noch nicht empfänglich waren für das volle Licht der Wahrheit, nicht erkennen, daß die Gesetzeshaushaltung eine vorübergehende sei. Doch liegt in diesem Nichterkennen zugleich etwas Gerichtliches (s. Decke). Vom **Ende** der **vorchristlichen Weltzeit**, von deren Standpunkt aus die Zeit von der ersten bis zur zweiten Zukunft Christi die letzte heißt, Hebr. 9, 26, vom **Ende** der **jetzigen Weltzeit**, Dan. 12, 13. Matth. 10, 22. 13, 40. 24, 3. 28, 20. 1 Kor. 10, 11. 15, 24. 1 Petri 4, 7 (s. Welt, 4, a).

3) s. v. a. **vollständige Erfüllung**, Luk. 22, 37: was von mir geschrieben steht, ist nun in der Erfüllung begriffen, erfüllt; denn das in der

Erfüllung Begriffene, den ganzen Weg von Anfang seines Leidens bis zu seiner Aufnahme in die Herrlichkeit faßt der Heiland in einem Blick zusammen, vgl. Joh. 13, 31; Luk. 13, 32, sagt Jesus: am dritten Tage werde ich ein Ende nehmen, wörtlich: ich werde vollenden, nämlich meine Werke, d. h. die Zeit meiner Wirksamkeit ist abgemessen, keine irdische Macht kann sie verkürzen; Christus ist, Röm. 10, 4, des Gesetzes Ende, Vollendung, teils sofern er es erfüllt hat, Matth. 5, 17, teils, sofern es dazu da ist, auf ihn vorzubereiten, hinzuführen, Gal. 3, 24, und nachdem er gekommen ist, seinen Zweck erfüllt hat, und als vorbereitende Haushaltung Gottes nun aufhören kann und soll für die, die in Christo sind, vgl. 1 Tim. 1, 9. Er heißt sich selbst das Ende, Offenb. 1, 8, weil, wie das Gesetz, so alles auf ihn hinzielt, und er alles zur Vollendung, zum herrlichen Ziele führt, vgl. Röm. 11, 36. Ephes. 1, 21 ff. Kol. 1, 16 ff. (s. A. u. O.).

4) s. v. a. Folgen, Früchte, gute, 1 Petri 1, 8 f. Röm. 6, 22, oder schlimme, Röm. 6, 21. 2 Kor. 11, 15. Phil. 3, 19. L.

Endelich, was zu Ende kommt und zu Ende bringt. Tüchtig, eilig, emsig, Sprüch. 21, 5. 22, 29. Luk. 1, 39. Z.

Endor, Stadt im Gebiete von Isaschar, dem Stamm Manasse zugeteilt, Jos. 17, 11, in der Ebene Jesreel nach Ps. 83, 11. Zeuge der Niederlage Jabins am Kison, von dem ein nördlicher Zufluß in der Nähe entspringt; nach Eusebius ein ansehnlicher Flecken nahe bei Nain, 4 Meilen südlich vom Tabor, zwischen diesem und dem kleinen Hermon; neuerdings aufgefunden in dem ärmlichen Dorf Endur. Hieher kam Saul, 1 Sam. 28, in der Nacht vor seinem Tode über den kleinen Hermon, 3 Stunden weit vom Fuß des Gilboa (s. Ain) herüber, um in seiner dumpfen Verzweiflung durch eine von ihm selbst früher (nach dem Gesetz, 3 Mos. 19, 31. 20, 27. 5 Mos. 18, 20) verfolgte Totenbeschwörerin, den Geist Samuels fragen zu lassen. Dieser erschien nach dem deutlichen Sinn der Erzählung wirklich; nicht als ob solche abergläubische Künste die Ruhe eines heil. Mannes stören könnten, sondern V. 12, ohne Beschwörung, auf den Befehl Gottes, der nach seiner Weisheit durch dieses selbst erwählte Mittel zum letztenmal an das Herz des Verlorenen reden wollte. Das Weib selbst erschrak über die unerwartete Erscheinung, wurde aber dadurch in einen Zustand des Hellsehens versetzt, in dem sie auch den verkleideten Saul und die göttlich erhabene Gestalt Samuels, V. 13, (nicht eine Mehrzahl „Götter", obwohl einige auch an begleitende Engel denken; das hebr. Wort Elohim, Gottheit, Gott, Götter, steht immer in der Mehrzahl) erkannte, welchen Saul selbst nicht sah, sondern bloß hörte, vgl. Apg. 9, 7, wie von jener einen ersten Sünde des Ungehorsams aus, V. 18, in welcher aber alle folgenden als in einem Keime lagen, das Verderben jetzt über ihn hereinbreche.

Diese Auffassung der Erzählung ist dem Text angemessener, als mit den älteren Auslegern ein Teufelsgespenst, mit den neueren einen Betrug der Frau anzunehmen, welche vermittelst Bauchrednerei Samuel den ihr bekannten Umständen gemäß habe reden lassen; ein Betrug, der im Falle der Entdeckung die größte Gefahr gebracht hätte. Wir können in solchen Dingen nicht nach voraus festgesetzten Grundsätzen urteilen und thun am besten, einfach der Schrift zu folgen, welche gegen Unglauben wie Aberglauben die rechten Hülfsmittel darbietet. Z.

Eneglaim, s. Eglaim.

En Gannim, d. i. Quelle der Gärten. 1) Jos. 15, 34, in der Niederung Judas. 2) Jos. 19, 21. 21, 19, in der Parallelstelle, 1 Chron. 7, 70, Anem, Levitenstadt in Isaschar, wahrscheinlich das heutige Dschenin (Ginnäa des Josephus), am Eingang der Ebene Jesreel, noch 150 m über dem Meere, am Ursprung einer der Quellbäche des Kison. Z.

Enge. Die enge Pforte, Luk. 13, 24. Matth. 7, 13, der Eingang ins Himmelreich, der am Schlusse und Ziele des Ringens und Trachtens den Anklopfenden aufgethan wird. Nur wer vornweg den schmalen Weg der völligen Selbstverleugnung findet, das Kreuz auf sich nimmt und Jesu nachfolgt, kann durch die enge Pforte, da schließlich vollends alles nicht ins Reich Gottes Gehörige abgelegt werden muß, eingehen. Jesus ist selbst dieser Weg und diese Thüre zum Vater: nur wer alles und sich selbst verleugnend mit ihm allein es hält und in ihm erfunden ist — der kommt durch ihn zum Leben; „selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." M.

Engedi (LXX Engaddi, daher Luther Engeddi), d. i. Bocks-, nach andern Glücksquelle, 2 Chron. 20, 2, gleichbedeutend mit Hazezon Thamar, Palmenwald, wo Kedor Laomor die Amoriter schlug, 1 Mos. 14, 7, in dem Teil der Wüste Juda, Jos. 15, 62, der davon als Zuflucht Davids, Wüste Engedi heißt, 1 Sam. 24, 2, während Hohel. 1, 14 die Weinberge, Josephus die Balsamstauden Engedis rühmt; endlich Sammelplatz der Edomiter, Ammoniter und Moabiter gegen Josaphat, der ihnen über Thekoa entgegen zog, 2 Chron. 20, 2, 20.

Alles dies, insbesondere der Name, paßt zu der heutigen Quelle Ain Dschiddy auf einer schönen Ebene, 120 m über dem toten Meer, ungefähr in der Mitte seiner Westseite. Gegen dessen Südende zieht sich eine schmale wüste Ebene, daher, Hes. 47, 16, 20, 28, Thamar die Südgrenze des Landes, und 47, 10, wenn Hieronymus mit seiner Ortsbestimmung Recht hat (s. Eglaim), im wieder gesunden toten Meer Fischgarne vom südlichsten bewohnten Punkt desselben bis zum nördlichsten ausgespannt sind. Dafür spräche, daß das moabitische Eglaim, Jes. 15, 8, hebr. mit einem andern Anfangsbuchstaben geschrieben 2 Sprudel, das bei Hesekiel 2 Kälber bedeutet. Der Landweg von Engedi gegen Norden ist aber durch Felsen geschlossen und geht nur westlich gegen Hebron und Thekoa 430 m hoch den schauerlichsten Zickzackpaß hinan, den der vielgereiste Robinson je gesehen. Von Palmen findet sich keine Spur mehr, wohl aber von Akazien und andern Produkten eines heißen, dem egyptischen gleichen Klimas, bei dem einst unter besserer Pflege das reichbewässerte, tief gelegene, in Terassen angelegte Gartenland ein wahres Paradies gewesen sein muß. In der durch die Trägheit der wenigen beduinischen Bewohner herbeigeführten Verödung hat man die einsame Stadt mit ihren Trümmern an der Meeresebene hin bis auf Robinson vergebens gesucht. Z.

Engel. 1) Ursprünglich bedeutet es im Hebräischen und Griechischen einen Boten, Abgesandten, 1 Mos. 32, 3. Hagg. 1, 13. Mal. 2, 7. Auch Jes. 33, 7, sind unter den Engeln des Friedens menschliche Lehrer zu verstehen, welche kraft ihres Amtes den Frieden zwischen Gott und Menschen zu vermitteln suchen. So Offenb. 1, 20. 14, 6. Mal. 3, 1. Mark. 1, 2. Luk. 7, 27. Elias, Johannes &c.

2) Himmlische Wesen, mit Verstand und Willen begabte Geister, hierin uns Menschen weit über-

legen und nicht an die Schranken und Bedingungen unserer Sinnenwelt gebunden. In dieser allgemeinen Fassung des Begriffs redet die Schrift von dem **Engel des Bundes**, dem unerschaffenen Abgesandten Gottes, der den Friedensrat der heil. Dreieinigkeit zu unserem Heil ausführen sollte. Es ist ein Mittler im A. und N. T., ein Werkzeug, durch welches Gott seinen Schöpfungs- und Erlösungsplan durchführt. Er redet dort mit Hagar in der Wüste, 1 Mos. 16, 7, erscheint dem Abraham, 1 Mos. 22, 1. 11, dem Jakob, 31, 11. 13, dem Moses, 2 Mos. 3, 2. 4, dem Gideon, Richt. 6, 11. 12, dem Elias, 2 Kön. 1, 3. Dr. Kurz sieht neuerdings darin einen **endlichen**, geschaffenen Geist, in welchem Jehovah sich persönlich darstelle. Dagegen streitet besonders 1 Kor. 10, 4. 9. Joh. 12, 41. Er ist es, der das Volk in der Wüste führte, 1 Kor. 10, 4. 9, und den Propheten sich offenbarte, Jes. 6, 1. Joh. 12, 41. Hiob, 33, 23. Mal. 3, 1. Sach. 1, 12. Offenb. 8, 3. 10, 1. In den meisten Stellen jedoch sind unter den Engeln **erschaffene** Geister zu verstehen, die einen Anfang in der Zeit aber kein Ende haben, und mehr den Grad als der Art nach von dem menschlichen Geiste verschieden sind. Sie sind die Erstlinge der schöpferischen Allmachtsäußerung, Hiob 38, 7. Bewohner der Lichtwelten des Himmels, gleich anfangs in fest bleibender unermeßlich großer Anzahl, Dan. 7, 10, Offenb. 5, 11. Matth. 26, 53, geschaffen, alle ursprünglich gut und heilig, 1 Mos. 1, 31, mit hoher Weisheit, die jedoch ihre Schranken hat, Mark. 13, 32. 1 Petri 1, 12, und mit großer Macht, daher sie starke Helden heißen, Ps. 103, 20. 2 Kön. 19, 35, ausgerüstet. Ihr Wille ist ursprünglich mit dem Willen Gottes eins, Matth. 6, 10. 25, 31; weil sie aber freie Wesen sind, so ist die Möglichkeit des Andersseins nicht ausgeschlossen. Ihr seliges Geschäft ist der Dienst und das Lob Gottes, Hebr. 1, 14. Ps. 103, 21. Sie sind nicht unleiblich, wie wir uns ohne Leiblichkeit eine Kreatur nicht leicht vorstellig machen können, sondern haben eine höhere, feinere ätherische Leiblichkeit, welche dem himmlischen Weltsystem, dem sie angehören, gemäß ist, 1 Kor. 15, 40. Während unser Leib aus den schweren, dunklen Erdstoffen besteht, so leuchtet ihre Gestalt wie der Blitz und ihr Kleid ist weiß als der Schnee, Matth. 28, 3. Mark. 16, 5. Ihre Wirkungen in der Sinnenwelt sind daher rasch und leicht, durchdringend und energisch, dem Feuerelement und dem Sturme ähnlich, Ps. 104. Das Dasein und Wirken dieser höheren persönlichen Wesen hat sich zu allen Zeiten der unbefangenen Vernunft empfohlen. Denn ohne diese Erkenntnis müßten wir eine gar zu große Kluft zwischen den Menschen und zwischen Gott annehmen, während uns sonst in der Schöpfung eine unabsehbare Mannigfaltigkeit und ein wunderbarer Stufengang, der vom Unvollkommenen zum Vollkommenen fortschreitet, entgegentritt.

3) In der für alle Geschöpfe nötigen Selbstbestimmungsprobe bestand nur ein Teil der Engel. Die Schrift unterscheidet daher gute und böse. Die, welche in der Probe ihre Heiligkeit bewährten wurden im Guten befestigt, so daß sie jetzt nicht mehr sündigen können; sie schauen Gott als das höchste Gut und brennen vor Liebe zu ihm. Sie dürfen ihre herrlichen Wohnsitze in den himmlischen Welten fort und fort behalten, und erfreuen sich, so oft etwas Großes im Reich Gottes geschieht, neuer Einblicke in die göttlichen Geheimnisse, 1 Petri 1, 12. Ephes. 3, 10. Matth. 18, 10. Luk. 20, 36. 15, 7. 10. Wie in der sichtbaren Welt, so besteht unter den Bewohnern der Lichtwelt eine durch die Weisheit Gottes festgesetzte Ordnung. Seraphim, Cherubim, Erzengel, Thronen, Herrschaften, Fürstentümer, Gewalten sind die Ausdrücke, wodurch eine Abstufung der Hoheit unter ihnen bezeichnet wird, Ephes. 1, 21. Kol. 1, 16. Jes. 6, 2. 1 Sam. 4, 4. Da die Verherrlichung Gottes ihr höchstes Ziel ist, so sind sie stets auf seinen Wink bereit, 1 Kön. 22, 19, sie erscheinen als Diener Christi im Stand seiner Erniedrigung und Erhöhung, und sind sein glänzendes Gefolge bei seiner Wiederkunft, Apg. 1, 10. Matth. 25, 31. Gott gebraucht sie bald zum **Schutze** der Frommen, 1 Mos. 32, 1. 2 Kön. 6, 17, bald zur **Bestrafung** der Gottlosen, 1 Mos. 19, 13. Besonders thätig sind sie bei den **Hauptmomenten** der göttlichen Offenbarung, wie bei der Gesetzgebung auf Sinai, bei der Geburt Christi und den Wendepunkten seines Lebens und bringen den erwählten Rüstzeugen Gottes wunderbare Hülfe, Dan. 6, 22. Apg. 12, 7. Lieblich und tröstlich ist, daß sie der **Kleinen** sich schützend annehmen, sich um die Reisenden her lagern, und die glaubigen Seelen an den Ort der Herrlichkeit tragen, Luk. 16, 22. Ps. 34, 8. Matth. 18, 10. Wie sie der streitenden Kirche in ihren Kämpfen gegen das Reich der Finsternis beistehen, so werden sie bei der Vollendung des Reichs Christi ein Hauptgeschäft haben, Matth. 13, 49. 25, 31. Dan. 10, 13.

4) Eine religiöse Verehrung kommt den Engeln nicht zu, sie ist eine Schmälerung der Ehre, die allein Gott gebührt, Offenb. 19, 10. 22, 9. Kol. 2, 18, und artet häufig in Abgötterei aus. Ihre Einwirkung auf uns darf nie dem Verhältnis Gottes oder Christi und des heil. Geistes zu uns gleich gedacht werden. Sie können unabhängig von Natururſachen wirken; in den meisten Fällen werden wir es so zu denken haben, daß ihr Dienst zu der Wirkung der Naturkräfte fördernd und erhöhend hinzutritt, Joh. 5, 4.

Danke Gott für den Schutz der himmlischen Wächter, tröste dich ihrer Nähe und Teilnahme an deinem Geschick; erfreue sie durch deine Herzensänderung und lebe als ein solcher, der einst den Engeln gleich sein soll. Welches Zeugnis der Liebe Gottes, daß er Himmelsfürsten zu unserem Dienste verordnet hat! Fr.

Engel, böse, s. Teufel.

Engelbrot, s. Manna.

Engelzungen, s. Liebe.

Enger Rock, s. Priester.

Engern, die Grenze, 5 Mos. 19, 14. vgl. Sprüch. 22, 28. 23, 10. Hiob 24, 2, zurücktreiben, Hos. 5, 10, verrücken, z. B. durch Abpflügen einer Furche, durch Verrückung der Grenzsteine, durch betrüglichen Rechtsstreit—darauf wird, 5 Mos. 27, 17, ein besonderer Fluch gelegt. Eine bestimmte Strafe wird nicht erwähnt; ohne Zweifel wurde dieses Verbrechen wie ein schwerer Diebstahl bestraft, s. Diebstahl. L.

Enhada, d. i. schnell fließende Quelle, Jos. 19, 21, Stadt in Isaschar, nach Knobel Dschudeideh, am Nordwestabhang des Gilboa, 1 Meile westlich von Bethsean. Z.

En Hazor, Jos. 19, 37, Stadt in Naphthali, findet sich noch mit dem alten Namen in Ain Hazur, 1 Meile östlich von Banias. Z.

Enoch, s. Henoch.

Enon, wasserreicher Ort nahe bei Salim (s. d.), Joh. 3, 23, wo Johannes als Jesus schon aufgetreten war, noch taufte und seinen über jenen eifersüchtigen Jüngern, welche eben mit den Juden über den Wert seiner Taufe gestritten hatten, das demütigste Zeugnis von sich, das erhabenste von Jesus ablegte. Hieronymus setzt den Ort 8 Meilen von Skythopolis, d. i. Bethsean, ins Jordanthal. Z.

Enos, d. i. Mensch, Enkel Adams, Seths Sohn, der 905 Jahre alt ward, im 90. Jahr den Kenan zeugte und vom Jahr der Welt 235—1140 lebte. Z.

En Rimmon, Stadt im Stamm Juda, nach dem Exil wieder bewohnt, Nehem. 11, 29. Der Name und wahrscheinlich der Ort selbst, ist zusammengesetzt aus den zwei, Jos. 15, 32 und 1 Chron, 4, 32, neben einander genannten Orten Ain und Rimmon, s. Ain. Z.

En Semes, s. Brunnen.

Entblößen — des Hauptes und der Füße bedeutet Hohn und Verachtung, 5 Mos. 32, 42. Jes. 47, 2. Die Stimme des Herrn entblößet, Ps. 29, 9, d. h. entkleidet die Wälder ihres Schmuckes, der Zweige und Blätter. — Jerem. 49, 10, ich habe Esau entblößet, d. h bloßgestellt, daß der Zugang in sein Land und Gebirge offen stehet. Hab. 4, 13 ist den Grund entblößen so viel als zerstören. M.

Entbrennen — des Herzens: die tiefe Gemütsbewegung des Mitleids, 1 Mos. 43, 30. 1 Kön. 3, 26, des Zorns, Ps. 119, 53. 39, 4. Esth. 1, 12. 1 Makk. 2, 24. Der Zorn Gottes entbrennt, 4 Mos. 11, 1. 10. 33. Ps. 18, 9. 78, 21. („Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.") M.

Enthalten 1) einen anderen, hat außer der a. üblichen Bedeutung: zurückhalten, z. B. von etwas Bösem, 1 Sam. 25, 39, b. auch noch die im jetzigen Sprachgebrauch ungewöhnliche: aufrecht halten, unterstützen, schützen, 2 Chron. 32, 22. Jes. 63, 5; niemand enthielt, d. h. unterstützte mich in Ausführung des Strafgerichts über die dem Reich Gottes feindlichen Völker. Jerem. 15, 16 übersetzt Luther: enthalte uns dein Wort, wenn wir es kriegen. Der Grundtext lautet: deine Worte wurden mir zuteil, und ich aß sie. Ps. 51, 14: der freudige Geist enthalte mich, wörtlich mit einem freudigen Geist unterstütze mich (Ps. 37, 17 in älteren Ausgaben enthalte statt erhalte).

2) Sich enthalten heißt a. sich durch eine That der Selbstbeherrschung, durch eine Gewalt, die man seiner Natur, seinem Willen anthut, zurückhalten, z. B. von Aeußerung seiner Gefühle oder Gedanken, 1 Mos. 45, 1. 1 Kön. 10, 5. Jes. 42, 14. 48, 9. Hiob 4, 2, von einem Genuß (3 Mos. 22, 2. 4 Mos. 6, 2 f. Sach. 7, 3. 1 Kor. 9, 25, teilweises oder gänzliches Fasten, s. d.), von der geschlechtlichen Lust insbesondere, 1 Sam. 21, 4. Tob. 6, 19. 1 Kor. 7, 9. Diese Art der Enthaltsamkeit ist bedingterweise, unter gewissen Verhältnissen und Umständen auch für Christen eine heilsame Selbstzucht; unbedingt aber gebietet das Wort Gottes 1 Petri 2, 11: enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten, der Seele den Tod, das ewige Verderben bringen. Unbedingt gebieten auch die versammelten Apostel, Apg. 15, 20, in dem Ausschreiben an die Heidenchristen, daß sie sich enthalten sollen von Abgötterei und Hurerei; die Enthaltung von Ersticktem und Blut wird aus Rücksicht auf ihr Zusammenleben mit den Judenchristen, denen dies ein Greuel war, geboten. b. Nicht mehr gewöhnlich im neuern Sprachgebrauch ist die Bedeutung: sich aufhalten, bleiben, 1 Mos. 12, 10. 2 Mos. 8, 22. Jerem. 40, 7. 13. Mark. 14, 34. Apg. 1, 13. — Von der Gemeinde, dem geistlichen Leib Christi, heißt es, Kol. 2, 19, daß er, so lang er sich hält am Haupt, auch aneinander sich enthalte, d. h. in innigem Zusammenhang bleibe. L.

Enthappuah, richtiger Tappuah, Apfelquell, Stadt im Stamm Juda, Jos. 12, 17. 15, 34, auf der Grenze der Stämme Ephraim und Manasse, Jos. 16, 8. 17, 7.

Enthaupten, s. Strafen.

Entheiligen, das, was von Gott oder vor Gott geweiht, zu Gottes Ehre bestimmt, ihm als allein Zugehöriges ausgesondert, geheiligt ist, gemein machen, seiner göttlichen Bestimmung und Ehre entziehen (z. B. den Sabbath, 2 Mos. 31, 14), es als etwas bloß Menschliches und daher Wertloses behandeln. Der Name Gottes wird entheiligt, verunehrt durch Mißbrauch und Vergeblichführen jeder Art, insbesondere durch Nichthalten des ihm feierlich Zugesagten, Jerem. 34, 16; denn das ist Beweis, daß sein Name, d. h. er einem nichts weiter gilt, als jedes andere nichtige Ding. Gott will seinen Bund nicht entheiligen, Ps. 89, 35: er will ihn nicht um alle Heiligkeit bringen, die er durch sein gegebenes Wort, da er bei seinem Namen schwur, auf den Bund legte, er will den Bund nicht brechen. Heilig ist, was der Heilige zusagt und was ihm oder vor ihm zugesagt wird; daher, Ps. 55, 21, sie entheiligen, entweihen, brechen den Freundesbund, der heilig ist, weil er von dem Herrn geschlossen wurde. Das Land ist entheiliget von seinen Inwohnern, Jes. 24, 5, durch ihre Sünde und Heuchelei ist es nicht mehr das gottgeweihte, gottgehörige Land. — Ich habe die Fürsten des Heiligtums entheiligt, Jes. 43, 28, ihrer Gottverliehenen, um deswillen, daß sie Gottes Diener sind, ihnen gebührenden Ehre beraubt, die Weihe von ihnen genommen. Gott spricht Hes. 24, 21: ich will mein Heiligtum, euren höchsten Trost entheiligen, vgl. 7, 24, ihm seine Weihe nehmen, es zu einem gemeinen Hause machen, in gerechtem Zorn darüber, daß das Volk es zu einer Mördergrube gemacht, nicht heilig gehalten hat; das Gericht soll ja anfahen am Hause Gottes, — wie es bei der Eroberung Jerusalems furchtbar genug eintraf. M.

Entkleiden. 2 Kor. 5, 4 wünscht der Apostel nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden. Er möchte nicht die Körperhülle erst ablegen müssen, damit sie im Grabe verwese, sondern er möchte, ohne den Tod schmecken zu müssen, eben in seinem letzten Augenblicke mit der Kraft des unauflöslichen Lebens so angethan werden, daß das Sterbliche und Irdische an ihm plötzlich von der Unsterblichkeit verschlungen würde. Ueber das irdische Kleid, ohne daß es erst förmlich ausgezogen würde, möchte ihm das himmlische übergezogen und von diesem das irdische verzehrt, durch Geistesmacht in den Auferstehungsleib umgewandelt, verklärt werden, wie es geschehen wird bei denen, welche am jüngsten Tage noch im Fleische wohnend erfunden werden. M.

Entlehnen, s. abborgen, darlehen.

Entrücken, Offenb. 12, 5, s. Weib.

Entschlafen. 1) Einschlafen, 1 Mos. 2, 21. Luk. 8, 23. 2) Einschlafen zum Tode, sterben. Ps. 13, 4 „erleuchte meine Augen, damit ich nicht entschlafe zum Tode." Den von Kummer Gedrück-

ten, den Ohnmächtigen und Sterbenden werden die Augen, der Spiegel der Lebenskraft, dunkel; erleuchten ist hier so viel als beleben, vgl. 1 Sam. 14, 27. 29. Esra 9, 8. Der Sänger des Psalms ist ein halb schon Entseelter, der bald vollends von den Schatten des Todes bedeckt sein wird. Er möchte nicht im Tode entschlafen, wörtlich den Tod schlafen, den Todesschlaf (Jerem. 51, 39. 57, den ewigen Schlaf) schlafen.

So heißt es denn — namentlich von den Königen im Alten Testament gewöhnlich: er legte sich (schlafen) zu seinen Vätern: „er entschlief", er starb. Im N. T. ist von der Auferstehung Christi an — bereits bei dem Tode des Stephanus, Apg. 7, 59 — das „einschlafen" erst eine Wahrheit, der wahrhaft christliche Ausdruck für sterben, 1 Kor. 7, 39. 15, 18. 51. 1 Thess. 4, 14. 2 Petri 3, 4. Durch Christum ist der Schlaf nicht mehr bloß ein dichterisches Bild, nicht mehr „der Bruder" des Todes, sondern „der Tod ist wirklich zu einem Schlaf worden"; denn es werden alle, die da gestorben sind durch Christum, von ihm auferweckt werden; der da glaubt, hat das Leben, er ist durch den Tod schon hindurchgedrungen, er lebt fort, wie der Schlafende fortlebt, nur ohne den vollen (und bewußten) Gebrauch des Leibes. „Er ist nicht tot, er schläfet nur", Matth. 9, 24. M.

Entschlagen, d. h. enthalten, ferne halten soll sich Timotheus, 1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 2, 16. 23, auch Tit. 3, 9, überhaupt jeder Christ von allem ungeistlichen, losen Geschwätz, von ungeistlichen altvettelischen Fabeln, von thörichten, unnützen Fragen, die Zank gebären, und viel zum ungöttlichen Wesen helfen. Letztere Worte heißen eigentlich im Urtext: sie werden immer weiter gehen in ungöttlichem Wesen; daher darfst du ihr, der Irrlehrer, Geschwätz nicht als etwas Gleichgiltiges ansehen, sondern mußt es als etwas höchst Seelengefährliches durchaus meiden und entschieden von dir zurückweisen. 1 Tim. 5, 11 wird Timotheus von Paulus ermahnt, der jungen Witwen sich zu entschlagen, d. h. sich zu hüten, sie zu kirchlichen Diensten zu erwählen, wenn sie sich selbst anbieten oder von andern empfohlen werden, da ihr Eifer häufig nichts anderes ist, als ein Strohfeuer und sie meist wieder ins Fleisch zurücksinken. L.

Entsündigen — von der Schuld der Sünde reinigen kann der Mensch sich nur auf dem von Gott verordneten Wege, im A. B. durch die auf Christum, den wahrhaftigen Entsündiger und Sündentilger vorbildlichen Opfer und Reinigungen. Nicht allein Menschen (die Leviten, 4 Mos. 8, 21; durch Berührung von Toten Verunreinigte, 19, 12 ff. 31, 19), sondern auch leblose Gegenstände, z. B. aussätzige Häuser, 3 Mos. 14, 52 (s. Aussatz), das erbeutete Metall, 4 Mos. 31, 22 f., selbst das Heiligtum, 3 Mos. 16, 16. vgl. Hes. 45, 18. 20, der Altar, 2 Mos. 29, 36. 3 Mos. 8, 15. vgl. Hes. 43, 20 ff., wegen der beständigen Berührung mit den rings herumwohnenden Sündern sollen entsündigt und versöhnt werden; dagegen sollen nach dem Grundtext, 2 Chron. 29, 24, die Böcke nicht entsündigt, sondern als Entsündigungsmittel zum Altar gebracht werden. Außer dem Blut (s. d.) war das Sprengwasser (s. d.) von der Asche der roten Kuh, des Cedernholzes, des Ysopstrauches und carmesinroter Wolle, 4 Mos. 19, 1 ff., ein häufig angewandtes, sinnbildliches Entsündigungsmittel, wie es scheint, auch bei Reinigung des erbeuteten Metalls, 4 Mos. 31, 22 f. Wenn David betet Ps. 51, 9: entsündige mich mit Ysopen, so will er damit sagen: entsündige mich innerlich so stark wie die äußere Unreinheit durch Besprengung mit Ysop entsündigt wird; er nennt diesen Bestandteil des Sprengwassers vorzugsweise deshalb, weil dem Ysop besonders reinigende und heilende Kraft zugeschrieben wurde, auch bei andern Völkern, z. B. den Egyptern, wie er denn auch als Wedel gebraucht wurde zum Besprengen der Hauspfosten mit dem Blute des Passahlamms, 2 Mos. 12, 22, der durch Totenberührung Verunreinigten mit dem Sprengwasser, 4 Mos. 19, 18, des Bluts bei der Reinigung der Aussätzigen, 3 Mos. 14, 4. Diese Deutung liegt näher, als die andere: der Ysop sei hier von David als Sinnbild göttlicher Demut und Herablassung genannt, die sich in Vergebung seiner schweren Sünde aufs herrlichste offenbare. L.

Entwenden. 1) Wegwenden, wegnehmen. Das Scepter von Juda, 1 Mos. 49, 10. 31, 9. 16. 2 Sam. 7, 15. 2) Mitnehmen — sollten offen und erlaubter Weise die Israeliten, was die Egypter entweder aus Mitleid oder wegen der um Israels willen erlittenen schweren Erfahrungen wohl oder übel ihnen auf ihr Bitten mitgeben würden, 2 Mos. 3, 22. 12, 36, „und sollt die Egypter berauben" — „und beraubten die Egypter" heißt es im Grundtexte, offenbar in dem Sinne, wie wir, wenn jemand uns von dem Seinen etwas freiwillig geben will, auf das wir an sich kein Recht haben, zu sagen pflegen: „ich will dich nicht berauben", nicht um das Deine bringen. 3) Heimlich und unrechtmäßig etwas an sich ziehen, nehmen, Sir. 41, 26. Apg. 5, 2. 3. (Ananias). M.

Entwerfen, 2 Mos. 32, 4, heißt im Urtext: bilden mit dem Meißel; Hes. 4, 1: eingraben, mit irgend einem spitzigen Instrument, in den weichen Backstein ein Modell von Jerusalem. Daß Bildhauer, ehe sie ihr Bildwerk in festem Material, Holz, Stein, Metall ausführten, zuvor einen Riß, Entwurf von demselben machten, sehen wir aus Jes. 44, 13. David gab dem Salomo einen Entwurf (Vorbild) des Tempels und seiner Geräte, 1 Chron. 29, 11 f. vgl. 2 Mos. 25, 9. 40. L.

Entwöhnen den Säugling von der Muttermilch, 1 Mos. 21, 8. 1 Sam. 1, 22—24. Hos. 1, 8, geschah im morgenländischen Altertum, teilweise auch jetzt noch im Morgenlande erst im 30. bis 36. Monat, vgl. 2 Makk. 7, 28. 2 Chron. 31, 16. Matth. 21, 16. Es war eine Familienfeier, mit Gastmahlen verbunden, auch mit einem Opfer, 1 Sam. 1, 24. Entwöhnter steht Jes. 11, 8 für: ganz junges Kind; eben so 28, 9, eine Stelle, die, gleichbedeutend mit Matth. 18, 3 sagen will: nur die Kinder sind empfänglich für Gottes Wort, Ps. 131, 2 ist der Sinn; ich habe meine Seele beschwichtigt, gleich dem Entwöhnten bei seiner Mutter, gleich dem Entwöhnten ist bei mir meine Seele, d. h. wie das entwöhnte Kind im Gegensatz zu dem Säugling, ruhig an der Mutter Brust liegt, ohne Verlangen nach derselben, so ruht nun meine Seele, und wird nicht mehr von hoffärtigen Gedanken hin- und hergetrieben. L.

Entzückung. Eine außerordentliche Erregung des Gemüts, eine Versetzung aus dem natürlichen Zustand in den eines wunderbar erhöhten Selbstbewußtseins, in einen höheren Gesichtskreis, wo der Geist von den Banden des Leibes mehr oder weniger losgelöst, 2 Kor. 12, 3, himmlische Dinge schaut

und hört, in die Geheimnisse der unsichtbaren Welt hellere Blicke bekommt und sie auf eine neue höchst ergreifende Weise auszusprechen befähigt wird. Das Seelische, sagt Oetinger, wird verschlungen vom Geist. In solchen ekstatischen Zuständen hat Gott manchen seiner Knechte seinen Willen geoffenbart und sie zu schweren Kämpfen gestählt, wie den Petrus, Paulus, Johannes, Apg. 10, 10. 11, 5. 22, 17. 2 Kor. 12, 2. 4. Von Jesu lesen wir nie, daß er entzückt wurde; er hatte die göttliche Natur in sich; das beständige Sein Gottes in ihm machte solche außerordentliche, vorübergehende Zustände unnötig. Die krankhaften Zustände der Somnambülen sind von den durch den Geist Gottes bewirkten Entzückungen sehr verschieden, dienen aber einigermaßen dazu, diese unserem Verständnis näher zu bringen. Es gehört zu den wesentlichen Anlagen der menschlichen Seele, daß sie sich bis auf einen gewissen Grad über die gewöhnlichen Schranken des Raums, des Stoffes und der Zeit erheben kann. Dieses geschieht beim Hellsehen und in der Entzückung (Ekstase). Die Seele hat in beiden Zuständen ein gewisses Uebergewicht über die schweren, dunkeln Stoffe des Leibes, die von ihr durchdrungen und durchleuchtet werden. Während dort das Selbstbewußtsein fehlt, und wenn der wache Zustand eintritt, keine Erinnerung an das Geschaute übrig bleibt, so hat jeder Ekstatische während dieses Zustandes volle Erinnerung an das gewöhnliche Leben und nach demselben die genaue Rückerinnerung an das Geschaute und Vernommene. So vergaßen Paulus und Johannes nicht, was sie in der Entzückung gehört und gesehen hatten, es war ihnen vielmehr unauslöschlich eingeprägt, Offenb. Joh. 1, 9. 10. An und für sich selbst ist der Zustand der Entzückung noch kein Beweis göttlicher Offenbarung und Prophetie (vgl. Bileam). Auch der Geist der Lüge kann sich solcher Stimmungen bemächtigen, s. De Valenti, Eschatologie. Fr.

Epänetus. Erstbekehrter Achajas, Röm. 16, 5, demnach wahrscheinlich von dem Hausgesinde (d. i. ein Sklave) des Stephanas, 1 Kor. 16, 15, man weiß nicht aus welcher Veranlassung nach Rom gekommen und dort von Paulus, der ihn besonders liebte, gegrüßt, s. Achaja. Z.

Epaphras, ein Kolosser, Missionsgehülfe des Paulus, der seinem Gebets-, Liebes- und Diensteifer ein schönes Zeugnis giebt, Kol. 1, 7 f. Philem. 23. W.

Epaphroditus, Evangelist, von den Philippern nach Rom gesandt, um Paulus eine Liebesgabe zu überbringen und sich nach ihm zu erkundigen; wurde, da er sich nicht schonte, gefährlich krank, von Paulus gesund gebetet, und der um ihn bekümmerten Gemeine, nach welcher er sich ebenfalls herzlich zurücksehnte, zugesandt, als Ueberbringer des Philipperbriefs, Phil. 2, 25. 4, 18. W.

Epha, s. Maße.

Epher, 1 Mos. 25, 4, Sohn Midians, der Beduinenstamm Ben Ghifar. Z.

Epheserbrief. 1) Inhalt. Nach der Begrüßung, 1, 1. 2, beginnt der I. lehrende Teil, 1, 3—3, 21.

a. mit dem Dank für die Segnungen Gottes in Christo, 1, 3—14, gegründet in dem ewigen Ratschluß der Erwählung, 1, 3—6, vollzogen durch das Erlösungswerk Christi, 1, 6—8, verkündigt in der Fülle der Zeiten, 1, 9. 10, hinausgehend auf das hohe Ziel, daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfaßt würden, in Christo, 1, 11. 12, dazu berufen insbesondere auch die Heiden, 1, 13. 14.

b. Darauf besonderer Dank und Fürbitte für die Empfänger des Briefs, um völlige Erkenntnis des Heils, welches ihnen in Christo, dem über alle Gewalt und Fürstentum erhabenen, und der Gemeinde, als seinem Leibe, welcher in Christo selbst mit aller Gottesfülle erfüllt ist, zum Haupt Gesetzten — gegeben ist, 1, 15—23.

c. Diese Herrlichkeit der Gemeinde in Christo schildert besonders K. 2. Die zuvor in Sünden Toten sind in Christo lebendig gemacht, 2, 1—7, und zwar ist alles Gnadensache, 2, 8—10; insbesondere sind auch die Heiden zum Volk Gottes hinzugefügt, 2, 11—13. Denn Christus hat die Scheidewand des Gesetzes durch seinen Tod hinweggethan, und dadurch Frieden unter den Menschen, Juden und Heiden, gemacht, beiden in dem einen Geiste den Zugang zum Vater eröffnet, 2, 14—18, und so aus beiden eine Behausung Gottes im Geist aufgerichtet, 2, 19—22.

d. Daran knüpft Paulus eine Schilderung der Herrlichkeit seines Amts als Apostel, insbesondere als Apostel der Heiden, 3, 1—13, um so ausführlicher, je mehr er dieses selbst und die deshalb über ihn herein gebrochenen Leiden gegen das so vielfach daran genommene Aergernis zu verwahren hatte, und die schon aus seinem Amte fließende Fürbitte für seine Leser um Stärkung in Glauben und Liebe und volle Erkenntnis des Erlösungswerks, 3, 14—21.

Im II. ermahnenden Teile ist gleichfalls die im I. Teil geschilderte Herrlichkeit der aus Juden und Heiden geschaffenen Gemeinde Christi, in welchem sie, als ihrem Haupte, zur einheitlichen Liebe zusammengefügt ist, vorherrschendes Motiv des christlichen Lebens. Daher voran

a. 4, 1—16, Ermahnung zu der in Christo gegründeten, 4, 1—3, bei aller Mannigfaltigkeit der Gaben alle in Einheit des Geistes verbindenden, 4, 4—12, auf geistliches Wachstum bis zur vollkommenen Mannesreife abzielenden, 4, 13—16, Liebe.

b. Daran fügen sich Ermahnungen zum neuen, nicht mehr heidnischen Leben überhaupt, 4, 17—24, wodurch sie sich in Uebung von mancherlei Tugend als Kinder des Lichts zu bewähren haben, 4, 25 bis 5, 20.

c. Vornehmlich sollen sie auch im häuslichen Leben, als Eltern, Kinder Gatten (hiebei Schilderung der Ehe als Abbild der Gemeinschaft der Gemeinde mit dem Herrn, 5, 21—27), Knechte, Herren, einander unterthan und in Liebe verbunden sein, 5, 21 bis 6, 9.

d. Nachdem der Apostel noch, 6, 10—20, zum geistlichen Kampf ermahnt, und dabei zuerst den Kampf selbst, 6, 10—12, sodann die Waffen, 6, 13—20, geschildert hat,

folgt der Schluß, 6, 21—24, enthaltend Nachricht über die Sendung des Tychikus und den Abschiedsgruß.

2) Der Zweck des Apostels war nicht eigentlich die Bekämpfung von Irrlehrern, an welche er nur vorübergehend, z. B. 4, 14, anstreift, wie er auch auf die im Kolosserbrief bekämpften Irrlehrer nirgends im Epheserbrief geradezu Rücksicht nimmt. Auch die Zulassung der Heiden zum Reiche Gottes wird im Epheserbriefe nicht sowohl erwiesen, als ihre Rechtmäßigkeit vorausgesetzt, 2, 11. 12 cf. 4, 1—3. 4, 17. 22. Sondern er will im allgemeinen und direkt, indem er die Herrlichkeit der Segnungen Gottes in Christo

und insbesondere die Herrlichkeit der Gemeinde als des mit aller Gottesfülle erfüllten geistlichen Leibes Christi vorhält, seine Leser im christlichen Glauben stärken und zu einem entsprechenden christlichen Wandel ermahnen. — Ein Zweck, welcher dem in der Gefangenschaft befindlichen Apostel im Angedenken an vorzugsweise aus Heidenchristen bestehende Gemeinden, an deren Gründung er sein Leben gesetzt hatte, an sich nicht ferne liegen konnte. Noch mehr konnte er dazu veranlaßt sein, wenn er in einem gleichzeitigen Briefe Lehren, die eine andere, nicht sehr entfernte christliche Gemeinde störten (Kolossä), — zu bekämpfen hatte. Was lag näher, als die anderen, obwohl noch nicht von der Irrlehre angesteckten Gemeinden des gleichen Landstrichs vorbauend zu befestigen, nur daß dabei von selbst die unmittelbare und vorherrschende Berücksichtigung jener Irrlehren wegfiel.

3) Bestimmung des Briefs. Man findet leicht, daß der Brief an solche Christen gerichtet ist, die zuvor Heiden gewesen waren. Dies scheint auf Ephesus zu passen. In Ephesus (s. d.), der durch ihren Handel und insbesondere durch die Verehrung der Göttin Diana berühmten Hauptstadt der kleinasiatischen Landschaft Jonien, hatte Paulus während eines wiederholten mehrjährigen Aufenthaltes, Apg. 18, 19, eine aus Juden und (wohl vorherrschend) aus Heidenchristen bestehende Gemeinde gestiftet, welche auch fortan, eine der bedeutendsten in Kleinasien blieb. Es bleibt aber auffallend, daß in einem Briefe an eine mit Paulus so innig verbundene Gemeinde (vgl. seine Abschiedsworte an die Aeltesten von Ephesus, Apg. 20, 17—38) alle Beziehungen auf solche persönliche Bande und auch andere Einzelheiten fehlen, wie sie sonst in jedem Briefe des Apostels vorkommen. Ja noch mehr, K. 3, 2, heißt es: Wofern ihr gehört habt von meinem Apostelamt, vgl. 4, 20. 21. Endlich fällt auf das Fehlen aller Grüße am Schlusse, während ihm doch die meisten hervorstehenden Persönlichkeiten dieser Gemeinde bekannt sein mußten. Daraus folgt, daß der Brief eigentlich nicht für Ephesus, sondern für andere kleinasiatische von Paulus nicht selber gestiftete Gemeinden bestimmt war. Daß dem Briefe später die Aufschrift „an die Epheser" gegeben wurde, erklärt sich dabei am natürlichsten so, daß jene Gemeinden mit Ephesus als einer großen Zentralgemeinde in Verbindung standen, den Brief über Ephesus erhielten und derselbe zuletzt (im Gemeindearchiv) zu Ephesus aufbewahrt wurde. Für weitere Vermutungen fehlen sichere Anhaltspunkte. Manche nehmen an, der Epheserbrief sei derselbe, welchen die Kolosser, Kol. 4, 16, sich aus Laodicea hätten kommen lassen, indem diese Stadt nahe bei Kolossä lag, und den Tychikus, welcher den Kolosser- wie den Epheserbrief überbringen sollte, Ephes. 6, 21. Kol. 4, 7, sein Weg von Ephesus nach Kolossä über Laodicea führte.

4) Zeit und Ort der Abfassung. Nach 3, 1. 4, 1, war Paulus in Gefangenschaft; ob aber zu Cäsarea oder zu Rom, ist Sache unsicherer Vermutung, wiewohl sich die meisten Gelehrten für Rom entscheiden.

5) Vergleichung mit dem Kolosserbrief. Daraus, daß beide Briefe dem gleichen Ueberbringer übergeben waren, sowie aus der in beiden Briefen gleich geschilderten Lage des Apostels, und aus der großen Verwandtschaft des Inhalts beider Briefe folgt mit großer Wahrscheinlichkeit, daß er sie auch zu gleicher Zeit geschrieben hat, wobei es aber bloße Vermutung ist, welchen von beiden er zuerst geschrieben. Die große Verwandtschaft beider Briefe nach Inhalt und einzelnen Ausdrücken erhellt, wenn man folgende Stellen vergleicht.

Ephes. 1, 13—22. Kol. 1, 9—23. Danksagung und Fürbitte. — Ephes. 1, 7—10. 2, 15. 16. Kol. 1, 14. 20. 2, 14, Christus unsere Versöhnung. — Ephes. 1, 21. Kol. 1, 16, Würde Christi. — Ephes. 3, 1. 2, 7. Kol. 1, 23—25, Paulus, Diener Christi. — Ephes. 3, 3—10. Kol. 1, 26, 27. Offenbarung des Weltgeheimnisses. — Ephes. 4, 15. 16. 1, 23. Kol. 2, 19, die Kirche als Leib Christi. — Ephes. 4, 25. Kol. 3, 9, Warnung vor Lügen. — Ephes. 4, 22—24. Kol. 3, 9. 10, der neue Mensch. — Ephes. 5, 19. 20. Kol. 3, 16. 17, Lobgesänge. — Ephes. 5, 21 bis 6, 9. Kol. 3, 18 bis 4, 1, häusliche Pflichten. — Ephes. 6, 18. 19. Kol. 4, 3, Fürbitte.

Während im Epheserbrief das im Kolosserbrief gegen die Irrlehrer Gesagte fast ganz fehlt, hat er dagegen mehr als der Kolosserbrief: die Ausführung über die Erwählung, Ephes. 1, 4. 5. 11; die Vergleichung der Ehe mit dem Verhältnisse der Gemeinde zu Christus, 5, 23—27, und die Ermahnung zum geistlichen Kampf, 6, 10—17. Ferner das im Kolosserbrief als Hauptgegenstand über die höhere Würde Christi ausführlich Gesagte wird im Epheserbrief nur gelegentlich berührt; dagegen wird im Epheserbrief die Berufung der Heiden zur Gemeinde und die Lehre von der Gemeinde als dem Leibe Christi als Hauptgegenstand ausführlich entwickelt. Entsprechend bildet im ermahnenden Teil des Epheserbriefs die Herrlichkeit und Einheit der Gemeinde, dagegen im Kolosserbriefe das Anhangen am Herrn im himmlischen Sinne die Grundlegung und das Hauptmotiv, und bleibt so jedem der beiden Briefe, trotz der vielfachen Verwandtschaft, sein eigentümlicher reicher Inhalt. Kr.

Ephesus. Diese Stadt lag am Abhange des Coressus und des Prion, sowie auf der linken Seite des schiffbaren Cayster (j. Kütschük Mender Tschai), unweit der Mündung desselben in das ikarische Meer, einen Teil des ägäischen Meeres, an der Westküste von Kleinasien, in dem heutigen türkischen Ejalet Kutahia. Sie war die Hauptstadt von Jonien, unter den Römern die Hauptstadt von einem der neun Gerichtssprengel in der Provinz Asia und unter den christlichen Kaisern die Hauptstadt der ganzen Provinz Asia. Die Burg der Stadt erhob sich auf einem Felsen; der Hafen (Panormus) lag an der Mündung des Cayster. Vermöge seiner günstigen Lage war Ephesus der wichtigste Handelsplatz der Provinz Asia, ihre Bewohner aber scheinen ein sehr üppiges und götzendienerisches Volk gewesen zu sein, die nicht dulden wollten, daß unter ihnen jemand besser war, als sie selbst. Unter den Prachtgebäuden der Stadt ist der Tempel der Diana oder der Artemis, der zwischen der Stadt und dem Hafen lag, am berühmtesten (s. Diana). In Ephesus hatten sich viele Juden niedergelassen. Mit ihnen redete Paulus, als er auf seiner zweiten Missionsreise von Korinth über Ephesus und Cäsarea nach Jerusalem zurückkehrte, Apg. 18, 19. 20, 21. Bei seinem zweiten, über zwei Jahre dauernden Aufenthalt sammelte Paulus eine aus Juden und Heiden gebildete Christengemeine, that viele Wunder an leiblich und geistig Kranken, unterdrückte die besonders auch bei den Juden im Schwange gehende Zauberei und entging glücklich dem Pöbelaufruhr, den der Goldschmied Demetrius gegen ihn aufgewiegelt hatte, Apg. 19. Von hier aus schrieb der

Apostel den Brief an die Galater und den ersten Brief an die Korinther und übte überhaupt einen überaus gesegneten Einfluß auf ganz Kleinasien aus. Auf der Rückkehr von seiner dritten Missionsreise nach Jerusalem beschied der Apostel die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus nach Miletus, und nahm dort unter Thränen, Ermahnungen und Gebet den rührenden Abschied von ihnen, Apg. 20, 17—38. Bei seinem Abgange von Ephesus ließ Paulus den Timotheus dort zurück, 1 Tim. 1, 3. Später war der Apostel Johannes in Ephesus thätig und wirkte als Bischof der Gemeinde hier und in der Umgegend bis zum 68. Jahre nach dem Leiden des Herrn Jesu. Johannes soll hier im hohen Alter gestorben und nebst Maria, der Mutter Jesu, auch hier begraben worden sein. An den Engel oder Bischof der Gemeinde zu Ephesus ist das erste von den sieben Sendschreiben der Offenbarung gerichtet, Offenb. 2, 1—7. Dieser hatte darnach unter seiner großen Arbeitslast eine lobenswerte Strenge gegen unwürdige und irrlehrende Gemeindeglieder, namentlich gegen die Nikolaiten bewiesen, war aber unter diesem Kampf mit seinen Gegnern in eine gewisse Lieblosigkeit hineingeraten, welche der Herr ernstlich rügt (s. Offenbarung; Nikolaiten). Ephesus war lange Zeit ein Mittelpunkt des Christentums in Kleinasien. Mehrere Konzilien wurden hier gehalten, so das dritte ökumenische Konzil im Jahre 431 und die sog. Räubersynode 449, bei der die Offenb. 2, 4, gebotene Liebe durch empörende Mißhandlung der nestorianischen Gegner so gröblich verletzt wurde, daß der schreckliche Name in Gebrauch kam. Doch blühte die Stadt noch lange Zeit, wurde 1391 dem türkischen Reiche einverleibt und wahrscheinlich von Tamerlan 1402 zerstört. Die Prophezeihung der Offenbarung, daß der Leuchter von der Stadt genommen werden solle, Offenb. 2, 5, ist so buchstäblich erfüllt, daß man weit umher um die Ruinen der Stadt, welche gegen 4 Meilen im Umfang haben, keinen Christen mehr antrifft. Unter den Trümmern und in der nächsten Umgebung der einst so herrlichen Stadt Ephesus, der üppigsten, reichsten und größten der jonischen Städte, hat gegenwärtig kein menschliches Wesen eine bleibende Lagerstätte aufgeschlagen. Nur hie und da ruht zwischen den Ruinen ein Nomade in seinem Zelte. In der Nähe liegt ein elendes Dorf Abdscha-Soluk oder Ajasoluk, dessen Name von Hagios Theologos (d. i. heil. Gottesgelehrter), wie die Griechen den Apostel Johannes nennen, abgeleitet wird. D. B.

Ephod, s. Hohepriester.

Ephraim, der zweite Sohn Josefs, der Fruchtbare, Wachsende genannt, 1 Mos. 41, 52, mit Hindeutung auf die fruchtbaren Jahre und auf die göttliche Verheißung, 48, 4 f., welche Jakob im Glauben, Hebr. 11, 21, nach der freien Gnadenwahl Gottes ihm in höherem Maß, als seinem älteren Bruder, zueignete, 48, 14—20, daher Ephraim öfter, z. B. Offenb. 7, 8, als in das Erstgeburtsrecht seines Vaters eingesetzt, geradezu Josef heißt.

Auch 1 Mos. 49, 22—26, kann Jakob auf Ephraims Namen deutend, kaum Worte genug finden, um die überquillende Fülle des Segens zu bezeichnen, welcher Ephraim und seinem Bruderstamm zugedacht ist. Ebenso werden im Segen Mosis, 5 Mos. 33, 13—17, beide Stämme als zwei Hörner des starken Ochsen zusammengefaßt, mit sichtbarer Vorliebe gesegnet, und ihnen, vgl. 1 Chron. 6, 1. 2, das von Ruben verscherzte Erstgeburtsrecht eines doppelten Erbes zugeteilt (das Fürstentum Juda, das Priestertum Levi).

Noch während des Aufenthalts in Egypten richteten, 1 Chron. 8, 21—23, benachbarte Philisterstämme bei einem Raubeinfall in Egypten (die Hinabziehenden können nicht die Ephraimiten sein, weil Egypten tiefer und südlicher liegt) unter Ephraim eine blutige Niederlage an, was dem alten Stammvater sehr nahe ging; er wurde durch die Teilnahme seiner Brüder und durch die unerwartete Geburt eines Sohnes getröstet.

Obgleich der Zahl nach einer der schwächsten Stämme, 4 Mos. 1, 33, wurde Ephraim doch am Sinai zum dritten Hauptbannerträger erwählt und Manasse nebst Benjamin ihm untergeordnet, 4 Mos. 2, 18. Ps. 80, 3. Schon vorher hatte der Ephraimite Hosea (Josua) als Führer einer auserwählten Kriegsschar rühmlich gekämpft, 2 Mos. 17, 9 ff. vgl. Richt. 5, 14, und war zum Nachfolger Mosis vorläufig bestimmt, 2 Mos. 17, 14; und da er auch als Kundschafter Glauben zeigte, so war dadurch dem Stamm Ephraim die Ehre gesichert, dem ganzen Volk den ersten Heerführer zu geben.

Bei der Austeilung des Landes wurde gleich nach Juda das erste Los im Herzen Kanaans Ephraim und Manasse zugeteilt, so daß ihre Gebiete zwar geschieden waren, aber jeder manche Orte in des andern Gebiet hatte, Jos. 16, 9. Da Ephraim, statt die Kanaaniter auszurotten, auf das größere Erbteil Judas eifersüchtig hinüberschielte, so wies Josua unparteiisch die Klage ab, und die Klagenden auf ihre eigene Versäumnis hin, Jos. 16, 17.

Immerhin blieb Ephraim vorerst der angesehenste Stamm, Ps. 80, 3. 81, 6, und durch die Aufstellung des Heiligtums in Silo, Jos. 18, 1, 300 Jahre lang bis zu Elis Zeit, 1 Sam. 4, der Mittelpunkt der Nation, zeigte sich aber nicht immer dieser Stellung würdig. Nur ein einziger Richter, Abdon, war aus Ephraim, Richt. 12, 13 ff.; mehrmals war Ephraim lässig im Kampf für das Vaterland, Ps. 78, 9, und die Sünden der Nation fielen am meisten Ephraim zur Last, Ps. 78, 56—64. Die unzeitige Eifersucht über Gideons Heldenthaten wurde von diesem durch rühmende Anerkennung der Verdienste Ephraims besänftigt, Richt. 8, 1—3. Als aber 60 Jahre später Ephraim, statt an Jephtas Thaten teil zu nehmen, ihn mit Vorwürfen und seine Mitstreiter mit Spott überhäufte, kamen in dem durch Ephraims Schuld, Ps. 78, 9, enstandenen Bürgerkrieg (vgl. Schiboleth) 42,000 von Ephraim um, Richt. 12, 1—6.

Nach Sauls Tod fiel Ephraim mit der Mehrzahl der Stämme Abner und Isboseth zu, und auch nach der Anerkennung Davids, 2 Sam. 5, 1 f. 1 Chron. 13, 30, erhielt sich in Ephraim der ungöttliche Neid gegen den von Gott erwählten Königsstamm. So rechtfertigte Ephraim selbst die Verlegung des Heiligtums in den Stamm Juda, Ps. 78, 67 f. Uebrigens wußte David Ephraim als eine Hauptstütze seiner Macht wohl zu schätzen, Ps. 60, 9. 108, 9.

Wie der Aufruhr Absaloms zumteil Ephraim zum Schauplatz hatte, 2 Sam. 13, 23. 18, 6, so ging auch der Gegner Salomos, der den Abfall Israels leitete, Jerobeam, von Ephraim aus, 1 Kön. 11, 26. 28. Von da an wird der Name

Ephraim häufig für das Reich Israel gebraucht, z. B. Jes. 7. Jerem. 7, 15. 2 Chron. 25, und der Hauptsitz des Zehnstämmereichs befand sich immer in Ephraim. Besonders scharf rügt der erste der Propheten, Hosea, die Schuld, welche Ephraim als Haupt Israels durch die Verführung desselben auf sich geladen; Baalsdienst, 13, 1, Selbstgerechtigkeit, 12, 9, hauptsächlich aber den abgöttischen Kälberdienst mit allen daraus entspringenden Lastern, 4, 2, um deren willen ihm die Gefangenschaft angekündigt wird, 9, 3 u. ö.; Jes. 7, 8.

Alle diese Sünden und insbesondere der selbstsüchtige Sinn, welcher Ephraim von Juda trennte, aber auch die unter sich am engsten verbundenen Stämme verzehrte, Jes. 9, 21, sollen nach der Bekehrung Ephraims aufhören, Jes. 11, 13. Hes. 37, 16 ff., wie denn überhaupt schon dem verirrten, noch mehr aber dem bekehrten Ephraim das väterliche Herz Gottes mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit entgegenschlägt, Hos. 6, 4. 11, 8. Jerem. 31. Sach. 9, 10. 10, 7, in welcher die Liebe Jakobs zu Josef und seinem Samen die herrlichste Verklärung findet.

Hes. 48 findet Ephraim seine Stelle zwischen Manasse und Ruben, als der fünfte von Norden her. Offenb. 7, 8 hat Ephraim unter dem Namen Josef seine 12,000 Versiegelte. W.

Ephraim-Gebirge, Wald. Das Gebirge Ephraim ist die nördliche Hälfte des ganzen westjordanischen Hochlandes, das sich aus der Ebene Jesreel oder Esdrälon bei dem heutigen Dschenin, Dschinäa, erhebt, eine 15 Stunden breite, aber von Berggipfeln und Thälern, welche dem Jordan, sowie noch mehr dem Tiefland am Meer zulaufen, vielfach durchschnittene Ebene bildet und bis Hebron allmählich zu 860 m Höhe ansteigt, um von dort aus rascher wieder gegen die Wüste hin zu sinken. Das Gebirge Ephraim nun geht nach der anfänglichen Grenze des Stammes bis Bethel an den von dort gegen Jericho auslaufenden Wady. Auf der andern westlichen Seite bildet der Wady Hanina oder Ismail, der in weitem Bogen von der Nähe Jerusalems an südwestlich läuft, eine natürliche Grenze, innerhalb welcher auch manche später zu Benjamin gehörigen Orte Ramathaim Zophim, 1 Sam. 1, 1, Kiriath Jearim, Gibeon, Ramah u. a. noch südlicher lagen als Bethel; daher Deborah, Richt. 4, 5, zwischen Rama und Bethel noch auf dem Gebirge Ephraim wohnt.

Städte im Gebirge Ephraim waren ferner: Thimnath-Serah, Josuas Erbteil, Jos. 19, 50, Sichem, Jos. 20, 7. 21, 21. 1 Kön. 12, 25. 1 Chron. 7, 67 u. a.

Einzelne dazu gehörige Berge sind: die nordöstliche Vormauer das Gebirge Gilboa, die nordwestliche gegen das Meer der Karmel, ferner Zalmon, Ebal und Garizim, Schomron, d. i. Samaria.

Das ganze Gebiet war und ist noch jetzt fruchtbar und lieblich, Jerem. 50, 19, gegen Süden werden die Berge steiler und felsiger, die Thäler enger.

Der Wald Ephraim, ein Teil des Gebirgs, mußte erst den Pheresitern und Riesen abgenommen werden, Jos. 17, 15, sowie den Kanaanitern im Thal (Jesreel), die eiserne Streitwagen hatten, war also wohl im nördlichen Teil. Ebendaselbst wurde Absalom geschlagen, 2 Sam. 18, 6, nachdem Joab aus dem Ostjordanland, wo David war, zum Angriff ihm entgegengezogen. Dies ist auch angedeutet durch den Weg über die Jordansaue, 2 Sam. 18, 23 (Luther stracks Wegs), den der Bote machte, um zu David zu kommen. Z.

Ephrath, d. i. die fruchtbare; älterer Name von Bethlehem (s. d.), 1 Mos. 35, 16. 19. 48, 7. Daher heißen die Bethlehemiten Isai, 1 Sam. 17, 12, Mahlon und Chilon, Ruth 1, 2, Ephrater; 1 Kön. 11, 26 aber ist es gleich Ephraimit. Z.

Ephrem, nach den meisten Ausgaben richtiger Ephraim, die Stadt, in welche sich Jesus nach Lazarus' Auferweckung zurückzog, Joh. 11, 54, nahe bei der Wüste (von Bethaven) nach Eusebius und nach Hieronymus 20 r. Meilen nördlich von Jerusalem, s. Ephron. Z.

Ephron. 1) Berg an der Grenze von Juda und Benjamin, zwischen Jerusalem und Kiriath Jearim, Jos. 15, 9, sonst nirgends genannt. 2) Stadt in der Nähe von Bethel durch Abia dem Reich Israel entrissen, 2 Chron. 13, 19, nach Robinson Taijibeh, auf einem Berg zwei Stunden nordöstlich von Bethel; wohl einerlei mit Ephrem und Ophra (s. d.). Z.

Ephron, angesehener Hethiter, welcher Abraham unter Bezeugung hoher Achtung und Freundschaft den gewünschten Platz zum Erbbegräbnis schenken wollte und denselben auf Abrahams Wunsch an ihn verkaufte, 1 Mos. 23. W.

Epikurer. Apg. 17, 18. Anhänger des griechischen Philosophen Epikur, welcher 300 Jahre v. Chr. gelehrt hatte, die Lust sei das höchste Gut. Er setzte zwar die Lust hauptsächlich in die Ruhe, in den innern Frieden des Gemüts, und pries die Tugend als Hauptmittel des Glücks an, aber seine in Rom, Athen und aller Orten zahlreichen Anhänger huldigten dem Sinnengenuß. Von den Göttern lehrte Epikur, sie leben in ewiger Ruh, unbekümmert um die Welt, welche durch das zufällige Zusammenstoßen unendlich kleiner Körper entstanden sei, und um die Menschen, welche mit ihr in immerwährendem Wechsel nach Leib und Seele im Tode vergehen. Kein Wunder, daß Paulus' Lehre von der Weltschöpfung und Auferstehung ihnen lächerlich war. W.

Erastus, ein Missionsgehülfe, welchen Paulus von Ephesus aus mit Timotheus durch Macedonien nach Korinth sandte, Apg. 19, 22, wo er bald wieder mit ihm zusammentraf, Röm. 16, 23. Von dort an war Erastus nicht mehr in der Begleitung des Apostels; Paulus bezeichnet ihn als Verwalter der Stadtkasse und wir finden ihn gegen 10 Jahre später noch in Korinth, 2 Tim. 4, 20. Wenn man für unwahrscheinlich hält, daß damals schon einem Glied der kaum entstehenden Christengemeine ein bedeutendes öffentliches Amt übertragen worden sei, so kann jene Bezeichnung wohl so verstanden werden, daß Erastus früher dieses Amt verwaltet und dasselbe für seinen Dienst am Evangelium (wie Matthäus sein Zollamt) aufgeopfert habe. Dann würde Paulus den früheren Titel zur rühmlichen Erinnerung an seinen selbstverleugnenden Glaubenseifer beibehalten haben. W.

Erbarmen. Wie dieses deutsche Wort (nach Grimm) eine innerste Erregung, ein im Busen bewegt sein aussagt, so drücken die im A. u. N. T. gebrauchten Wörter die schmerzliche Bewegung des Herzens beim Anblicke des Elenden und Hülflosen aus. Insbesondere ist es das Gefühl, das sich im Herzen des Vaters und der Mutter regt für das Kind, das sie unter ihrem Herzen getragen hat und das in seiner Blöße, Armut und Hülfsbedürftigkeit auf den tragenden Arm der Eltern angewiesen zum schützenden Schoße des Vaters, zum mütterlichen

Busen seine Zuflucht nimmt, Ps. 103, 13. Jes. 49, 15. Ein gleiches Gefühl ist dem Menschen in den Busen geschaffen gegenüber von jedem Armen und Notleidenden, selbst gegen das arme Vieh. Dessen erbarmt sich der Gerechte, Sprüch. 12, 10, und wohl dem, der sich der Elenden erbarmet, Sprüch. 14, 21, er müsse gesegnet sein, 1 Sam. 23, 21. Wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott, Sprüch. 14, 31. Nur ein böser Mensch kanns nicht sehen, daß man den Leuten Gutes thut, und wendet sein Angesicht weg und erbarmt sich niemands, Sir. 14, 8. Wenn derselbe Sirach 12, 4 sagt: gieb dem Gottesfürchtigen, und erbarme dich des Gottlosen nicht, so spricht Jesus einerseits, Matth. 18, 33: Solltest du dich nicht auch erbarmen über deinen gottlosen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Andrerseits heißt der Apostel Judas, V. 22, den Unterschied halten, daß ihr euch etlicher (die aus Schwachheit sündigen) erbarmet — die trotzig boshaftigen Sünder also ihrem Gerichte überlasset. So wünscht, Ps. 109, 12, David der vollendeten Boshaftigkeit in heil. Eifer angesichts des gerechtrichtenden Gottes: „Er, der Boshafte, habe niemand, der ihm länger Huld erzeiget und niemand erbarme sich seiner Waisen.“ Das ist ein Wort, wie es der vom heiligen Liebesgeist Gottes erfüllte Apostel Paulus, Apg. 23, 3 und 2 Tim. 4, 14, gemäß seinem Herrn und Meister gebraucht, welcher auch sein Wehe über die Pharisäer und die Drohung des furchtbarsten Gerichtes über Judas — ähnlich dem über Juda im A. T. — ausspricht. Im übrigen bleibt es bei der Ermahnung des Apostels: „So ziehet an — herzliches Erbarmen“, wörtlich: Eingeweide von Erbarmungen, d. h. da unter den Eingeweiden, welche sich beim Anblick fremden Jammers im Leibe bewegen, umdrehen“, das Herz das Vornehmste und der Sitz der Empfindung ist, ziehet an ein Herz, einen Herzenssinn, der fremden Jammer mit bejammert, mitleidet, Kol. 3, 12. — Wie sich nun ein Vater über die Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Gott hat ein Herz und dieses bricht ihm gegen sein liebes Kind, daß er sich sein erbarmen muß, Jerem. 31, 20. Das ist der Trost des A. T., daß er sich über Israel, Sach. 10, 6. Jes. 14, 1, über seine Knechte, 5 Mos. 32, 36, über alle seine Werke, Sir. 18, 12. Ps. 145, 9, über seine Elenden, Jes. 49, 13, über Jerusalem, Ps. 102, 14. Sach. 1, 12, erbarmt hat und erbarmen wird. So ist er der Erbarmer, Jes. 49, 10. 54, 10. Jak. 5, 11, der alles unter den Unglauben beschlossen hat, auf daß er sich aller erbarme, Röm. 11, 32. Aber freilich kann er auch des Erbarmens müde werden, Jerem. 15, 6, und er wird sicherlich sich ihrer nicht erbarmen, die er gemacht hat, Jes. 27, 11 (wenn sie sich nicht ziehen lassen, vgl. Sir. 15, 14). Er erbarmet sich nun in freier Gnade, welches er will, und verstocket, welchen er will, Röm. 9, 18, „wessen ich mich erbarme, deß erbarme ich mich“, 9, 15. 2 Mos. 33, 19, — das hat er sich seiner Macht und Weisheit vorbehalten, niemand kann verlangen, daß er sich sein erbarmen muß, denn alle sind Sünder und unwürdig vor Gott. Zu seiner Natur gehört es, daß er sich erbarmen muß, Jerem. 31, 20, aber Sache seines freien Willens ist es, ob er sein Erbarmen einem zuwendet, oder ob er gegen einen sein Herz zuhält, daher liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes grundlosem Erbarmen, Röm. 9, 19. Wie erbarmungsvoll er im Himmel ist, das zeigt sein Sohn auf Erden: einerseits indem er sich erbitten und erbarmen läßt, Matth. 9, 27. 15, 22. 17, 15. Mark. 10, 46. 9, 22. Luk. 17, 13, andererseits indem er den verstockten Judas das „verlorene Kind“ mit Trauern ins Verderben gehen sieht, für diesen nicht bittet, sondern von dem erbärmlichen Menschen sein barmherziges Herz abwendet. M.

Erbauen (s. Bauen), bildlich s. v. a. etwas in den vorigen guten Stand stellen, in Flor und Aufnahme bringen, das Geschlecht vermehren, Hes. 36, 10. Sprüch. 14, 1. 31, 11. 1 Mos. 30, 3. 5 Mos. 25, 9. Jerem. 12, 16. Im N. T. besonders von Erhöhung des geistlichen Lebens, Apg. 20, 32. Die Gläubigen sind ein Tempel, der auf den Grund der Apostel und Propheten erbauet ist, woran Jesus Christus der Eckstein ist, Ephes. 2, 20. 22. 4, 12. Kol. 2, 7. Jud. 20. 1 Kor. 14, 12. Fr.

Erbbegräbnis, s. Begraben.

Erbe, erben. Von der mit Arbeit gemeinschaftlichen Wurzel arb — Stammgut, Grundeigentum. 1) Das Erbe ist, was einer seinen Kindern oder nächsten Anverwandten nach seinem Tode hinterläßt; der Erbe ist die in den Besitz des Erbes tretende Person; Erbacker ist der jeder Familie in Israel vom Herrn, als dem Erb- und Lehnsherrn, der dem Volke das Land erobert, zugewiesene Anteil an demselben, den man nicht verkaufen, sondern nur zur Nutznießung bis zum Jubeljahr verpachten durfte, und der den festen Grund und Kern alles Familieneigentums bildete, 3 Mos. 25, 23. 27, 28. 4 Mos. 33, 54. 1 Kön. 21, 3, Erbgut, Erbschaft, Erbteil ist der Teil, der einem jeden an einer Hinterlassenschaft zufällt, und wird oft im uneigentlichen, bildlichen Sinn gebraucht. Wenn im Begriff des Erbes beides liegt, das „von Rechtswegen“ und das „ohne Verdienst“, so herrscht das erstere vor, wenn das Volk Gottes des Herrn Erbteil heißt, 2 Mos. 34, 9. 5 Mos. 9, 26. 1 Kön. 8, 51. Jerem. 10, 16 u. ö., sein Erbvolk, 5 Mos. 4, 20, auf das er ein besonderes Recht hat, weil er es herausgewählt hat aus der Menge der übrigen Völker und mit seinen Gnadenwohlthaten überschüttet, und das er so hoch, ja höher achtet als ein Mensch ein kostbares Erbe. Letzteres, die Ausschließung alles Verdienstes, wird besonders ausgedrückt, wenn Kanaan Erbteil Israels heißt, ein demselben von Gott aus Gnaden verliehenes Erbe, 5 Mos. 1, 38. 12, 9. Jos. 17, 14. 1 Chron. 17, 18. Jerem. 2, 7. 12, 14. Klagl. 5, 2. Ps. 135, 12. 136, 21 u. ö. Israel besitzt das Land vermöge eines Gnadenrechts. Den Leviten wurde kein Erbteil gegeben in der Mitte ihrer Brüder, denn der Herr sprach zu Aaron: Ich bin dein Teil und dein Erbgut unter den Kindern Israel, 4 Mos. 18, 20. 5 Mos. 10, 9. Hes. 44, 28 u. ö., womit den Priestern und Leviten zugleich von Gott geschenkt wird, was ihm gehörte, die Opfergaben und Zehnten, und womit in höherem Sinn für die geistlichen Priester des N. T. vorgebildet wird, daß Gott in Christo ihr höchstes Gut, ihr Schatz und Kleinod sein soll. Erbteil der Heiligen im Licht, ist die ewige himmlische Seligkeit, deren Vorbild das Land der irdischen Ruhe, Kanaan, sein sollte und zu der auch die Heiden aus Gnaden miterwählet und so selbst des Herrn Erbteil oder Erbvolk geworden sind, Ps. 82, 8. Kol. 1, 12. Ephes. 1, 11, 18. Oetinger sagt: Gott ist mein Gold; er wohnt in mir und ich schmecke seine ewige Güte. Giebt es keinen reicheren Vater als Gott, wie unersättlich müßten

seine Kinder sein, wenn sie mehr verlangten, als ihn zu erben. Nimm vorlieb mit deinem Gott; hast du Gott, so hats nicht Not. Dieses Erbe heißt, 1 Petri 1, 4, das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche; es wird nicht von Motten und Rost verzehrt, es ist mit keiner Traurigkeit oder Unlust befleckt, es bleibt ewig rein und frisch, ähnlich der Amarantblume (Tausendschön), wovon den Siegern Kränze geflochten wurden. Es ist, wie es im Begriff des Erbes liegt, ein von Rechtswegen den Kindern (Gottes) zukommendes und doch ein unverdientes, nicht durch eigene Kraftanstrengung zu erwerbendes, Röm. 4, 14. 8, 17. Gal. 3, 20. 4, 7. Tit. 3, 7. Es wird aber, um es zu erlangen, vorausgesetzt, daß man Welt, Sünde und Satan mehr und mehr überwindet, Offenb. 2, 7. 1 Joh. 5, 4; es wird, Kol. 3, 24, besonders auch Knechten und Mägden bei treuem Dienst und festem Blick auf den Herrn verheißen. Das Pfand desselben, d. i. das Angeld, wodurch wir in unserem Herzen zum voraus kräftig von unserem **Gnadenrecht** an dasselbe versichert werden, ist der heilige Geist, Ephes. 1, 14. 2 Kor. 1, 22. 2 Tim. 4, 18.

2) Das **Erbrecht** (Jerem. 32, 8 für Freundrecht (s. d.), oder Einlösungsrecht) der Israeliten ist im wesentlichen folgendes: Nach altem Herkommen, 1 Mos. 21, 10. vgl. 24, 36. 25, 5 ff. 31, 14 f., das sich auch bei andern Völkern, z. B. den Atheniensern findet, fiel die Hinterlassenschaft des Vaters, der in der Regel vor seinem Tod selbst noch die Erbteilung vornahm, das Haus bestellte, 2 Sam. 17, 23. Jes. 38, 1, zunächst nur den Söhnen der rechtmäßigen Weiber zu. Die Witwen und unverheirateten Schwestern blieben (eine Einehe vorausgesetzt) im Hause des **Erstgeborenen**, der schon in früher Zeit eine vorzüglichere, 1 Mos. 25, 31. 49, 3. vgl. Ps. 105, 36, nach 5 Mos. 21, 15 ff. eine doppelte Erbportion (eine Art Majorat) erhielt und als Familienhaupt angesehen wurde. Ausnahmen, in früherer Zeit häufig, besonders bei Söhnen geliebterer Frauen, oder wegen Vergehungen des Erstgeborenen, z. B. bei den Söhnen Jakobs, 1 Mos. 48, 5 ff. 49. K. 1 Chron. 6, 1 f., waren nach dem Gesetz Mosis nicht erlaubt.*) Die Söhne der **Kebsweiber** erhielten Geschenke nach 1 Mos. 25, 6. Doch ist darüber im Gesetz nichts bestimmt, und nach 1 Mos. 30, 3. vgl. 49, 1 ff., behandelt Jakob die Söhne seiner Kebsweiber, wie die seiner eigentlichen Frauen, weil sie diesen „in den Schoß" gebaren, d. h. ihre Söhne von den rechten Frauen adoptiert wurden. Jephta, Richt. 11, 1 ff., wurde nicht als Sohn eines Kebsweibs, sondern einer Buhlerin, aus dem Erbteil gestoßen. — **Töchter** erhielten gewöhnlich nur eine Aussteuer, 1 Mos. 31, 14, und erbten mit den Söhnen nur durch eine besondere Begünstigung des Vaters, Hiob 42, 15. Jos. 15, 16 ff. Richt. 1, 12 ff. Kaleb hatte als Belohnung ein zweites Erbteil außer dem Los, das er seiner Tochter geben konnte. Waren aber keine Söhne vorhanden, so erbten die Töchter, 4 Mos. 27, 1 ff., mußten aber Männer aus dem Stamme heiraten, damit die Stammgebiete bei einander blieben, vgl. 4 Mos. 36, besonders V. 11 f. und 1 Chron. 24, 21 ff. 25, 28. Nehem. 7, 63. Tob. 6, 12. 7, 14. Diese führten dann den Namen des Schwiegervaters, wurden als dessen Söhne angesehen und pflanzten so das Geschlecht lückenlos fort. Heiratete eine Erbtochter in einen andern Stamm, so verlor sie das Erbteil. In späterer Zeit wurde übrigens diese Beschränkung der Erbinnen aufgehoben. Hinterließ einer gar keine Kinder, so erbten seine Brüder, nach diesen seine Vettern, immer aber nur Verwandte von väterlicher Seite, 4 Mos. 27, 9 ff. Fand sich keiner aus der Verwandtschaft väterlicherseits, der mit der Witwe die **Pflichtehe** (s. Ehe) einging, und also den Nießbrauch und die Verwaltung des Erbes übernahm, so blieb nach rabbinischer Gesetzesauslegung der Witwe der Nießbrauch bis zu ihrem Tode oder bis sie sich anderweitig verheiratete, worauf das Erbe den betreffenden Verwandten des verstorbenen Mannes zufiel. Dieses genaue, im Gesetz unverbrüchlich festgestellte Erbrecht machte Testamente überflüssig. Doch konnten wohl auch treue Knechte durch eine letzte Willensmeinung entweder mit Legaten bedacht, vielleicht gar den Kindern gleichgestellt, Sprüch. 17, 2, vgl. 30, 23, oder wenn keine gesetzlichen Erben da waren, an Kindesstatt angenommen und zu Universalerben eingesetzt, 1 Mos. 15, 3, oder mit der Erbtochter verheiratet werden, 1 Chron. 2, 34 f. In späterer Zeit wurden, wie wir aus dem Talmud sehen, schriftliche Testamente gemacht. Tob. 8, 23 ist es viel mehr Heiratsvertrag als eigentliches Testament. Auf das Vorkommen von Testamenten deuten die bildlichen Ausdrücke, Gal. 3, 15. Hebr. 9, 17. Die subtile Gesetzesauslegung der Rabbinen wußte, indem sie nur soviel zum Schein feststellte, daß der Ausdruck des Testators nicht dem Buchstaben des Gesetzes widersprechen dürfe, das einfache mosaische Erbrecht auf allerlei Weise zu umgehen, und gab der Willkür in Testamenten einen weiten Spielraum, so daß z. B. einer unter dem Titel „Geschenk" mit Uebergehung seiner eigenen Kinder, fremden Personen sein ganzes Vermögen vermachen konnte, was oft Erbstreitigkeiten veranlaßte, Luk. 12, 13 ff. Auf vorkommende Fälle der Verteilung der Erbschaft unter die Kinder bei Lebzeiten der Eltern deutet Luk. 15, 12.

3) **Dunkle Ausdrücke.** Ps. 5, 1, hat die Ueberschrift: **vorzusingen für das Erbe**, wie Luther es erklärt: David bete für das Erbe Gottes, daß er begehre, das Volk Gottes seinem Herrn zu behalten und zu bewahren. Besser wohl: über die Lose, Erbteile des Gerechten und der Gottlosen, vgl. V. 5—7, mit 12 f. Andere verstehen darunter ein musikalisches Instrument (Flöte) oder eine Melodie, nach welcher der Psalm gesungen worden sei. — 2 Mos. 15, 17, im Lied Mosis ist der **Berg des Erbteils** nicht soviel als gebirgiges Erbteil, sondern vielmehr der Berg Zion oder Moria, der Berg des Heiligtums, den Moses in prophetischem Blick schaut, als den Ort, in welchem das Volk, der Weinstock aus Egypten, Ps. 80, 9 ff., wurzeln sollte, um von da aus das ganze Land segensreich zu erfüllen. L.

Erbittern, so viel als zum Zorn reizen. 1) Der Mensch kann Gott, den heiligen Geist erbittern durch Ungehorsam, Widersetzlichkeit, Murren, so 2 Mos. 23, 21. Jes. 63, 10. Hebr. 3, 8. 16. Wenn Gott an einem Menschen, wie an dem Volk Israel, die größten und zahlreichsten Beweise seiner Barmherzigkeit, Langmut, Treue, sowohl durch wunder-

*) Die Annahme, dieses Gesetz enthalte einen Tadel gegen Jakob, daß er dem Josef als Sohn seiner Lieblingsfrau ein doppeltes Erbe gegeben, ist unbegründet, da Ruben wegen seines Vergehens nicht nur Enterbung, sondern, 3 Mos. 20, 10, den Tod, auch die nächsten, Simon und Levi, Strafe verdient hatten, und hienach die Verteilung des Erstgeburtsrechts zwischen Juda und Josef die gerechteste und am wenigsten der Mißgunst der andern Brüder ausgesetzt war.

bare äußere Führungen und Durchhülfen, als durch die innerliche Zucht und Bearbeitung des heiligen Geistes gegeben hat, der Mensch aber durch alle diese Einwirkungen Gottes nicht gerührt und erweicht wird, sondern beharrlich in seinem Ungehorsam, Undank, Mißtrauen gegen ihn sich verfestigt, so wird Gott dadurch erbittert, d. h. Gott wird genötigt, den Menschen nicht mehr seine Liebe mit ihrer Süßigkeit, sondern seinen Zorn mit seiner Bitterkeit fühlen zu lassen. Es ist eine tiefe Verstimmung Gottes gegen den Menschen, welcher alle Liebeseinflüsse unempfänglich von sich abweist. Der höchste Grad dieser Verbitterung Gottes gegen den Menschen besteht darin, daß Gott dem Menschen „einen erbitterten Geist giebt", Röm. 11, 8, nach genauer Uebersetzung, einen „Geist der Abstumpfung", wodurch der Mensch völlig unempfindlich, fühllos wird gegen alle Eindrücke, die auf sein Herz und Gewissen gemacht werden, so daß „seine Augen nicht sehen und seine Ohren nicht hören" Dies führt zur völligen Verstockung, diesem schwersten Gericht, das die göttliche Strafgerechtigkeit über einen Menschen verhängen kann. Zur Strafe dafür, daß er nicht glauben wollte, kann er nun nicht mehr glauben, Hebr. 3, 8. 12. 13. 15.

2) Im Verhältnis der Menschen zu einander findet Erbitterung besonders leicht zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, überhaupt eng zusammengehörigen Personen statt, wenn nämlich der stärkere, und von Rechtswegen herrschende Teil, beim wirklichen oder vermeinten Gefühl seines Rechts, von einer Aufwallung der Ungeduld, des Zornes, des Unmuts hingerissen, dem schwächeren wehe thut mit Wort oder That. Die Aeußerung einer Bitterkeit auf Seiten des Angreifenden verursacht eine Erbitterung des Angegriffenen, welche ein scheues, vertrauens-, mut- und liebloses sich Zurückziehen bei zaghafteren Naturen, Kol. 3, 21, oder aber ein gereiztes, aufbrausendes Gegenkämpfen bei heftigeren Naturen zur Folge haben kann. Beides stört insbesondere alle erziehende Einwirkung. Sehr beherzigenswert ist, was Bengel zu Kol. 3, 19 sagt: Bitterkeit ist ein Gemisch von Haß und Liebe (also nicht reiner Haß, sondern mit einem Beigeschmack von Liebe, aber ebensowenig reine Liebe, sondern mit Haß versetzt). Viele, die außer dem Hause gegen jedermann freundlich und mild sind, lassen doch gerne zu Hause gegen Weib und Kinder, weil sie diese ja nicht fürchten, ihre versteckte Härtigkeit heraus. Wird man über diese einmal Herr, so ist das ein Beweis von großer Sanftmut. Rg.

Erbrecht, s. Erbe.

Erbschichter oder Richter will Jesus nicht sein, Luk. 12, 14. Wie sein Reich nicht von dieser Welt ist, so wollte er seine geistliche Gewalt nicht zu weltlichen Dingen mißbrauchen lassen, wo es sich immer mehr oder weniger um Geiz oder Selbstsucht handelt. Daß dies namentlich hier der Fall war, zeigt die gleich folgende Warnung vor dem Geiz, V. 16. Welcher von beiden Brüdern mehr im Unrecht war, können wir nicht beurteilen; genug für uns, auch als zu beachtender Wink für Diener des Evangeliums, daß er von dem ganzen Handel nichts wollte. Z.

Erbsünde, s. Sünde.

Erdbeben. Erdbeben im eigentlichen Sinne sind gewaltige Erschütterungen der Erdoberfläche, die bald stoßweise und senkrecht, bald wellenförmig und wagerecht erfolgen, und oft von Emporhebungen, Senkungen, Spaltungen des Bodens, heftigen Bewegungen des Meeres, dem Einsturz von Häusern, ja ganzen Städten und Dörfern begleitet sind. Sie sind gewöhnlich Vorboten des Ausbruchs eines Vulkans. Ihre Ursache haben sie ohne Zweifel in gespannten Gasen (Luftarten) und Dämpfen, die in weit ausgedehnten und verzweigten Höhlungen und Spalten des Erdinnern eingeschlossen sind und gegen oben ihren Druck ausüben. (Solche Gase mit unerträglichem Schwefelgeruch strömten bei einem Erdbeben in Neu-Granada in Spanien am 16. Novbr. 1827 aus den Spalten der Erdoberfläche hervor). In Palästina und Syrien kamen bis auf die neueste Zeit öfters Erdbeben vor (das letzte war in Galiläa am 1. Jan. 1837), wie unter König Usia, Amos 1, 1. Sach. 14, 5, welches Josephus in den „jüdischen Altertümern" beschrieben hat. Von den eigentlichen Erdbeben sind die bei heftigen Gewittern stattfindenden Erschütterungen der Erde zu unterscheiden. — Beide sind gewaltige Offenbarungen göttlicher Majestät, wie 2 Mos. 20, 18, bei der Gesetzgebung auf Sinai, an welche wohl Ps. 68, 9. 77, 19. 104, 32. 114, 4 lobpreisende Erinnerungen sind; Matth. 27, 52. 28, 2 beim Tode und bei der Auferstehung Jesu; daher Matth. 24, 7. Offenb. 6, 12. 11, 13. 19. 16, 18 unter den Zeichen und Strafgerichten, die dem Kommen des Menschensohnes vorangehen, wie auch wohl das vor des Elias Augen entstandene Erdbeben, 1 Kön. 19, 11. 12, ihm vom Herrn ein Zeichen kommender Gerichte über das Volk war, deren Endzweck jedoch die Verherrlichung seiner Gnade an den Frommen sei, unter dem Bilde des sanften Sausens. — Sie dienen zu Schilderungen der allgewaltigen Herrlichkeit des Herrn, Jes. 29, 6, gegenüber von der Ohnmacht der toten Götzen, Jerem. 10, 10; sind Sinnbilder des göttlichen, heiligen Zorns, wie Ps. 18, 8 über David; der Verheerung eines Landes und Volkes wie Judas, Jes. 5, 25. 24, 18. 29, 6, Babylons, Jes. 13, 13. Jerem. 50, 46, Ninives, Nah. 1, 5. — Apg. 4, 31 bekräftigt der Herr durch ein Erdbeben die Erhörung des Gebets der Gemeinde nach des Petrus und Johannes Befreiung, und Apg. 16, 26 gebraucht er es als Mittel zur Befreiung des Apostels Paulus aus dem Gefängnis in Philippi. H.

Erde. Hebr. 1) erez das Niedrige, im Gegensatz vom Himmel, schamajim = Höhen. 2) tebhel = das Bewohnte, Fruchtbare. Das Wort bezeichnet ein Zweifaches: Die Erde als Weltkörper, gegenüber den übrigen Weltkörpern, dem Himmel, 1 Mos. 1, 1; sodann den irdischen Stoff, aus dem sie besteht, und aus welchem die Tiere und der Mensch gebildet sind, 1 Mos. 2, 7. 19, für welche letztere Bedeutung der Grundtext das Wort Adamah hat, nach welchem Adam genannt ist. Wir fassen hier die erste Bedeutung ins Auge, und zwar vornehmlich: ihre Schöpfung, Ausbildung und dereinstige Verklärung — und folgen den Ergebnissen der bewährtesten Schrift- und Naturforschung unserer Zeit (v. Schubert, R. Stier, A. Wagner, H. Kurz, nach dessen höchst lehrreich-anziehender Schrift: Bibel und Astronomie, dritte Aufl. u. a.).

Die heilige Geschichte erzählt uns, 1 Mos. 1, 1, von der Schöpfung der Erde nur mit zwei bedeutungsvollen Worten: im Anfang schuf Gott ꝛc., und Hebr. 11, 3 deutet uns dieselben nach Luthers bündiger Uebersetzung mit den Worten: daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist (griechisch: daß nicht aus erscheinenden Dingen die sichtbaren

Dinge entstanden sind). Die vom Lichte entfernte Heidenwelt hielt sich an den Satz: Aus nichts wird nichts, und nahm deshalb einen ewigen Urstoff an, aus welchem alle Wesen hervorgegangen wären; daß dagegen alles Sichtbare einen unsichtbaren Grund habe, das wurde hier dem Schüler der göttlichen Offenbarung nahe gelegt. — Die Gelehrten haben an der Hand der biblischen Zahlen die Erschaffung der Welt ins Jahr 4000 vor Christi Geburt gesetzt, aber diese Zahl paßt nicht auf die Urschöpfung des Himmels und der Erde, sondern auf die Gestaltung und Zubereitung der letzteren zu einem Wohnplatze der Menschen, wie sie 1 Mos. von V. 3 an beschrieben wird. Wir finden nämlich tief in den Eingeweiden der geschichteten Gebirge bis herauf auf ihre Oberfläche die Gräber einer erstaunlich reichen, im Zustande der Versteinerung befindlichen Pflanzen- und Tierwelt, deren Auftreten (es treten in den ältesten Schichten Pflanzen und Tiere zugleich auf), sowie deren Beschaffenheit und Bildung so sehr von den jetzigen Geschlechtern und Arten abweicht, daß man genötigt ist, sie als eine besondere Schöpfung anzusehen, welche mit der von V. 11, an beschriebenen, nachfolgenden, nicht zu verwechseln ist. Dieser untergegangenen Pflanzen- und Tiergenerationen erwähnt die heil. Schrift nicht, weil ihr Zweck nur der war, diejenigen Geschöpfe zu erwähnen, die vom Schöpfer zur Fortpflanzung und Erhaltung, V. 12, sowie zum Nutzen der Menschen, V. 28, nicht mehr also zum Untergange bestimmt waren. Bei dieser Annahme ist man zugleich des Zwangs überhoben, die sechs Schöpfungstage als unbestimmbare, große Zeiträume zu fassen, dem diejenigen kaum ausweichen können, welche in die sechs Tage der mosaischen Schilderung die Bildung der Erde und der in ihren Eingeweiden eingeschlossenen versteinerten Pflanzen und Tiere verlegen, zu deren Entstehen, Bestehen und Vergehen, samt den mächtigen, sie umschließenden Flözschichten, die Geologie Tausende von Jahren anzunehmen sich genötigt sieht, während mit unserer Annahme die buchstäbliche Deutung der Tage sich ungleich leichter verträgt, innerhalb deren die Allmacht des göttlichen Willens aus der licht- und leblosen Erdmasse, V. 2, die gegenwärtige Erde mit ihrer Fülle von Licht und Leben gebildet hat. Es ist die Frage, ob der Zustand des „Wüste- und Leerseins“ eine Verstörung und Verderbnis einer vollendeten guten Urschöpfung, etwa infolge des Falles eines Teils der Engel, wie auch J. Böhme, Mich. Hahn, G. H. v. Schubert und A. Wagner anzunehmen geneigt sind, oder ob die Worte nur den noch unausgebildeten, unvollendeten Zustand der Erde bezeichnen. Unter dem bedeckenden Wasser, V. 2, war der bereits festere Kern, V. 9, aus den verschiedenen Gesteinsschichten zusammengesetzt, vermutlich ursprünglich in festweichem Zustande (nicht in Wasser aufgelöst, auch nicht in Feuer geschmolzen, wie man früher vermutet hat), der bei dem Uebergange in den Zustand der Krystallisation, was den krystallinischen oder Urgebirgen ihre Entstehung gab, Zusammenziehungen, Vertiefungen, Einstürze erlitt, die dem Urgebirge seine abnorme, in die höchsten Höhen und in die tiefsten Tiefen gehende Gestaltung gaben. Aus der sich krystallisierenden Masse wurde das gebundene Wasser frei, dessen Bewegungen und Strömungen den Krystallisationsprozeß der folgenden Bildungen hemmten oder unterdrückten, und Ursache der geschichteten Niederschläge der Flözgebirge wurden, eben der Lagerstätte jener versteinerten Geschöpfe, welche mit Unrecht der Wirkung der Sintflut zugeschrieben werden. Gewaltige Wasserüberschwemmungen bewirkten später auch in diesen geschichteten jüngeren Erdschichten den Wechsel von Bergen und Thälern ihrer Oberfläche. — Ueber der licht- und leblosen Erde schwebend, schuf der Geist Gottes das Licht, V. 3, das feinste irdische Gebilde, die erste und wichtigste Bedingung alles Entstehens und Lebens, welches aber vom Sonnenlicht, das für die Erde noch nicht vorhanden war, V. 16, unabhängig war. Die Naturwissenschaft weist uns auf die Erscheinung noch jetzt stattfindender, eigener Lichterzeugungen der Erde hin, wie sie z. B. in dem, den Polargegenden noch eigentümlichen Nordlicht, in so auffallender Weise und Stärke sich äußert, das insbesondere noch durch seine periodischen Unterbrechungen uns den Wechsel von Licht und Finsternis, von Tag und Nacht vor Einwirkung des Sonnenlichts erklärt. „Es ist dieses Nordlicht vielleicht der Abendschein eines früheren Welttages, an welchem die Erde von einer Luftsäule umflossen war, aus der die elektromagnetischen Kräfte noch ungleich mächtiger herabstrahlten und zugleich die der Pflanzenwelt notwendige Wärme erzeugten“ (Schubert). — Nach diesem ersten Gotteswerke wurde es Abend und wurde Morgen, der erste Tag (so der hebr. Text) und es begann der zweite Tag — mit der Bildung der Veste (hebr. Ausdehnung), V. 6, d. h. der zwischen den unteren und oberen Wassern, dem Meere und dem Wolkenozean ausgedehnten Atmosphäre, der zweitwichtigsten Bedingung des Lebens alles Lebendigen. — Jetzt begann der dritte Tag, V. 9. Das feste Land wurde von der Herrschaft des Wassers befreit und zur fruchtbaren Mutter der an dasselbe gebundenen, zur Ernährung der lebenden Geschöpfe notwendigen Pflanzenwelt gemacht. — Hierauf, am vierten Tage, folgte die Regelung und Festsetzung des Verhältnisses der übrigen Weltkörper zu der Erde, der Gestirne des Himmels, V. 14—18, deren Urschöpfung schon im V. 1, mit dem Worte „Himmel“ erwähnt ist und deren Vollendung oder Bestimmung für die Erde jetzt eintritt. Von der Pflanzenwelt steigt das Schöpfungswerk am fünften und sechsten Tage zur Tierwelt, und hier vom Fische in der Tiefe und Wurme im Staube bis zur Krone und Vollendung alles irdischen Lebens, dem Menschen, V. 20—26. Im Namen Adam, von Adamah, d. h. Erde, liegt der bedeutungsvolle Sinn, daß er die ganze Erde repräsentiert als ihr König und Herr. Offenbar mit Beziehung auf dieses Schöpfungsgemälde ist der 104. Psalm verfaßt worden. — Die Astronomie zählt die Erde, den im unermeßlichen Weltraume frei schwebenden, Hiob 26, 7, um die Sonne kreisenden Planeten, unter die geringsten der Weltkörper (obgleich sie 5400 geographische Meilen in ihrem größten Umfange mißt); in der heil. Schrift dagegen erscheint sie als ein wichtiger, wo nicht als der wichtigste und bedeutungsvollste Schauplatz der Offenbarungen Gottes, als Wohnplatz der nach seinem Bilde geschaffenen Menschen, verherrlicht durch das Herniederkommen seines eingeborenen Sohnes. Nach dem Dafürhalten achtungswerter Gelehrter war sie in ihrem Urzustande, 1 Mos. 1, 1, die Wohnstätte desjenigen Teils der Engel, die sich gegen Gott empörten, dadurch ihr Fürstentum verloren, und die durch sie wüste gewordene Behausung verlassen mußten, Jud. 6, die Gott nun wieder erneuerte,

1 Mos. 1, 3, zum Wohnplatz der Menschen, welche an die Stelle derselben traten, um die unterbliebene Aufgabe zu lösen, den gestörten Einklang des Weltalls wieder herzustellen, und den Empörer und Zerstörer samt seinen Engeln zu richten, 1 Kor. 6, 2. 3. Daraus erklärte sich das hohe Interesse der gefallenen Engel für die Erde, ihre Ansprüche, die sie an sie machen, ihr Neid und Feindschaft wider den Menschen, dem das ihnen Entrissene geschenkt worden, sowie die Bedeutung der Erde als geschichtlichen Mittelpunktes des Universums, wo sich aller Kampf zwischen Finsternis und Licht konzentriere, und das Schicksal der ganzen Welt ausgefochten, und mit deren Vollendung erst das ganze Weltall vollendet sein werde; daraus erkläre sich endlich, wie die Menschwerdung des Sohnes Gottes nicht nur der Erde, sondern der ganzen Welt gelte, Luk. 15, 7. 1 Kor. 15, 28. Ephes. 1, 10. Phil. 2, 10. 1 Petri 1, 12. Hebr. 11, 40. Offenb. 5, 12. 13. — „Die Vollendung aber und Herstellung der ganzen Würde und Herrlichkeit der Erde geschieht durch Ausscheidung alles Unreinen, alles Verderbens, das durch den gedoppelten Fall, der Engel und des Menschen, in sie gekommen, mittelst des zugleich verzehrenden und läuternden Feuers, 2 Petri 3, 10—13, und die neue Erde wird der Wohnplatz der erlösten, verklärten und zum Bilde Gottes erneuerten Menschheit sein. Dort wird der Herr der Herrlichkeit, der ihre Natur für alle Ewigkeit angenommen hat, den Thron seiner Majestät errichten und als das unerschaffene Licht leuchten mit einer nie gesehenen Klarheit. Die Knechtsgestalt der Erde, das verachtete Judäa des Weltalls, wird über alles wert geachtet werden. Wie vor Josef, dem kleinsten unter seinen Brüdern, sich Sonne, Mond und Sterne neigten, so werden auch einst dieselben sich neigen vor der Erde, der kleinsten Welt des Universums" (Kurz). H.

Erdulden, s. Geduld.

Erech, eine der 4 zum Reich des Kuschiten Nimrod gehörenden babylonischen Städte, über welche die Entzifferer der babylonischen Keilschriften jetzt einig sind, daß sie gleich sei dem Arku dieser Inschriften, sowie dem Ruinenfeld Warka südlich von Babylon auf der rechten Seite des von Hille herströmenden Euphrat, c 31° nördlicher Breite, 63 der Länge. Ein Raum 14 Kilometer im Umfang ist noch zumteil von einem 12 m hohen Wall umfaßt, enthält unzählige Kanäle und wichtige Backsteine mit Inschriften der ältesten mesopotamischen Könige in der altbabylonischen Schrift. Z.

Erfahrung. Röm. 5, 4: Geduld bringt Erfahrung, Erfahrung aber Hoffnung. Das griechische Wort bedeutet die Probe, die der Goldschmied mit dem Gold oder Silber anstellt. Luther hätte besser übersetzt: Bewährung; durch Geduld oder Standhaftigkeit bewährt sich die Echtheit des Glaubens, die Treue des Gehorsams und durch die in der wohlbestandenen Prüfung (Bewährung) erwiesene Standhaftigkeit wird die Hoffnung des Gläubigen auf die Vollbringung des angefangenen guten Werkes, auf das Ende des Glaubens, nämlich die ewige Seligkeit stärker, inniger, zur „gewissen Hoffnung des ewigen Lebens".

Phil. 1, 9, „daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung" — das griechische Wort bedeutet hier Wahrnehmung, Empfindung mit dem inneren Gefühle; es ist jener innere Sinn, der das Rechte zu treffen weiß mit sicherem, sittlichen Takte. So wünscht der Apostel, die Liebe der Philipper soll immer mehr wachsen, überfließen, nicht in blindem Ueberschwang, sondern in richtiger Erkenntnis der Gegenstände, denen sie zugewandt werden soll und des Maßes, in welchem sie der Liebe bedürfen, und weil das so oft nicht Sache des klaren, wohlberechnenden Verstandes sein kann, sondern der sittliche Takt das Rechte treffen muß, so soll die Liebe der Philipper (und aller Christen) auch in diesem sich immer völliger ergießen. M.

Erforschen. Durch Forschen, gründliches Untersuchen und Durchsuchen das innerste Wesen eines Gegenstandes, besonders eines tiefen, dem oberflächlichen Blick sich entziehenden erkennen. Gott erforschet und kennt das Herz des Menschen, Ps. 139, 1, und der aufrichtige, redliche Fromme bittet Gott, er möge sein Herz erforschen und erfahren, prüfen, wie er es meine, V. 23. In dieser Bitte thut sich kund einerseits die Herzenslauterkeit, die dem Herrn nichts verheimlichen will, sondern alles bis in die geheimsten Falten und Winkel des Herzens vor ihm aufdeckt, ihm zur Durchsuchung darlegt, andererseits die Erkenntnis und Anerkennung, daß nur der Herr, der Herzenskündiger, der die Herzen und Nieren prüft, imstande sei, die wahre innerste Beschaffenheit und Verfassung des Herzens zu erkennen, während es dem Menschen selbst mit allem Fleiß der Selbstbeobachtung und Selbstdurchforschung nicht möglich ist, ein vollkommen getreues, genaues Bild seiner inwendigen Gestalt zu bekommen; und endlich der Wunsch, der Herr möge durch seine Erforschung und Prüfung des Herzens auch dem Menschen selbst das Ergebnis dieser Untersuchung zum Bewußtsein bringen, ihm aufdecken die verborgenen Fehler, aber auch den Frieden der erlangten Sündenvergebung, Gnade und Gottes Kindschaft innerlich zu schmecken geben und versiegeln.

Der Geist erforschet alle Dinge, auch die „Tiefen der Gottheit", 1 Kor. 2, 10. Dieser Spruch wird manchmal mit größter Verkehrtheit und Anmaßung auf den Menschengeist angewendet, als ob die natürliche Vernunft des Menschen mit ihren Kräften imstande wäre, nicht nur das Wesen der Natur, sondern sogar das Wesen Gottes zu erforschen und zu ergründen — während doch Paulus diesen großen Ausspruch nur von dem Geiste Gottes, dem heil. Geist, oder wie wir sagen, der dritten Person in der Gottheit thut. Denn nicht einmal von dem heil. Geist in den Glaubigen, wie er ihnen als Ausfluß des Geistes Gottes und Christi geschenkt wird, kann hier die Rede sein, wie eine genauere Betrachtung von V. 11 lehrt. Alle wahre Erkenntnis, besonders alle Gotteserkenntnis kommt nur dem Geiste Gottes zu. Gott, der durch sein Wort alles geschaffen hat, was da ist, weiß und erkennt alles, wie es ist, durch seinen Geist. Und auch sich selbst erkennt Gott nach der ganzen unermeßlichen, unergründlichen Fülle und Tiefe seines Wesens durch seinen Geist. Dem Menschen kommt die wahre Erkenntnis seiner selbst, der Natur und Gottes nur in dem Maße zu, in welchem ihm der Geist Gottes mitgeteilt und verliehen ist. Der natürliche (bloß seelisch begabte, vom heil. Geist nicht erleuchtete) Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes. Der geistliche aber (der vom heil. Geist erleuchtete Mensch) richtet alles, wird aber selbst von niemand (der nicht auch geistlich ist) gerichtet, V. 14, 15. Rg.

Erfüllen, Erfüllung. 1) Dem Ausdruck liegt zu Grund der Begriff eines Maßes, eines Gefäßes, das voll gemacht, mit einem bestimmten Inhalt angefüllt werden solle. Der ursprünglichen Bedeutung am nächsten liegend sind Verbindungen wie: „das Maß der Väter erfüllen", Matth. 23, 32, wo von den Sünden der Väter die Rede ist, welche von den Nachkommen fortgesetzt und auf die äußerste Spitze getrieben werden. Gott erfüllt einen Menschen mit seinem Geist, mit dem Geiste der Weisheit; die Gläubigen sollen erfüllt werden mit aller Erkenntnis, Röm. 15, 14, mit Früchten der Gerechtigkeit, Phil. 1, 11, ja in allmählicher wachstümlicher Entwicklung mit aller Gottesfülle, Ephes. 3, 19, daß Gott sei alles in allen). Aber auch der Satan erfüllt ein Herz, Apg. 5, 3.

2) In den genannten Stellen wird ausgegangen von der Vorstellung einer Raumerfüllung; es giebt aber auch eine Zeiterfüllung. Wenn die von Gott festgesetzte Reihe von Jahren abgelaufen ist, so heißt es: die Zeit ist erfüllet, Mark. 1, 15, der Zeitpunkt ist gekommen, wo nach den nötigen Vorbereitungen der Ratschluß Gottes verwirklicht werden kann. Als die Zeit erfüllet war, als der von Gott festgesetzte Zeitpunkt eingetreten war, sandte Gott seinen Sohn, Gal. 4, 4. Im Reiche Gottes hat alles seine vorherbestimmte Zeit und Zahl, welche erfüllt werden muß. So ist die Rede von den Zeiten der Heiden, die erfüllt werden müssen, so von der Fülle der Heiden, die eingehen muß. Mit jenem ist gemeint der ganze Zeitraum mit seinen verschiedenen Perioden und Abschnitten, während dessen das Reich Gottes unter den nicht israelitischen Völkern seinen Gang geht, wie es der Fall ist seit der Zerstörung Jerusalems und der Zerstreuung des jüdischen Volks, bis auf den großen Wendepunkt, da das Gericht über die Nationen wegen ihres Abfalls von Christo ergehen, Israel aber als Volk sich zu Christo bekehren und wieder zu Gnaden angenommen werden wird, Röm. 11. Während dieser „Heidenzeiten" soll die „Fülle" der Heiden eingehen, d. h. die von Gott festgesetzte Zahl der glaubigen Anbeter Jesu aus den Heiden voll werden, womit also keineswegs gesagt ist, alle heidnischen Völker, geschweige alle heidnischen Individuen sollen des Heils in Christo teilhaftig werden, ehe Israel in seiner nationalen Gesamtheit wieder zu Gnaden angenommen wird. Nur das steht fest nach Matth. 24, 14 „es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker." Ob sie aber dieses Zeugnis auch im Glauben annehmen, das hängt von der freien Willensentscheidung der einzelnen ab.

3) Wir haben nun noch die Bedeutung von „erfüllen" und „Erfüllung" zu erörtern, in den Stellen, wo vom Erfüllen der Schrift, eines Gotteswortes, des Gesetzes, der Verheißung, der Weissagung die Rede ist. In allen diesen Stellen ist erfüllen soviel als den Inhalt eines geredeten oder geschriebenen Gotteswortes, sei es ein Wort des Gebotes, Gesetzes oder der Verheißung, Weissagung realisieren, vollständig verwirklichen, so daß, was ursprünglich nur ein Wort, ein ausgesprochener Gedanke war, nun eine vollendete Thatsache, eine Realität wird. Diese Erfüllung geht aber nicht mit einem Schlag und Sprung, abgerissen und unvermittelt vor sich, sondern es findet besonders bei der Erfüllung der Weissagungen ein allmählich sich vollziehender Entwicklungsprozeß statt, innerhalb dessen man verschiedene Stadien und Punkte einer vorläufigen, teilweisen, relativen Erfüllung unterscheiden kann, welche dann als Typus auf eine höhere Stufe ein volleres Maß der Erfüllung hinausweist, bis die Entwicklung zu ihrem vollständigen Abschluß kommt in der völligen Erfüllung, über welchen hinaus es keinen Fortschritt mehr giebt. Dieser lebendige Organismus, dieses wachstümliche Verhältnis von Weissagung und Erfüllung ist wohl zu beachten. Ohne das Verständnis dieser stufenweise sich vollziehenden, durch verschiedene Erfüllungsstadien zur letzten, schließlichen Erfüllung und Vollendung sich fortbewegenden Entwicklung kommt man gar oft ins Gedränge mit den Weissagungen, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, während sich die Schwierigkeiten lösen, wenn man das angegebene Verhältnis erkennt.

Christus ist es, welcher wie das Gesetz, so auch alle Gottesverheißungen erfüllt hat oder noch erfüllen wird. Er sagt, Matth. 5, 17, „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Dieser Ausspruch ist nicht bloß zu verstehen von der Bestätigung und tieferen, vollständigen Auslegung der in Gesetz und Propheten des Alten Bundes enthaltenen Offenbarungswahrheit, sondern es ist darin auch das gesagt, daß Christus das wirklich leiste, vollbringe, ins Werk setze, was von Gesetz und Propheten nur gefordert, oder als zukünftig geschehend in Aussicht gestellt, nicht aber schon thatsächlich geleistet wird. Christus hat „alle Gerechtigkeit erfüllt", Matth. 3, 15, allen Anforderungen des Gesetzes vollkommen Genüge geleistet. Er ist des Gesetzes Ende, in ihm findet das Gesetz seinen vollkommen befriedigenden Abschluß, weil er die Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, die absolute Verwirklichung des göttlichen Willens im allervollkommensten Maße geleistet hat.

In seinem Schicksal ist auch die Weissagung, die Schrift erfüllet worden, wie denn die Evangelisten, besonders Matthäus und Johannes, sich bestreben, auch in den einzelnsten Zügen, namentlich in der Leidensgeschichte nachzuweisen, wie solches geschehen ist, auf daß die Schrift erfüllet würde. Der Herr selbst sah sein Schicksal ganz von diesem Gesichtspunkt aus an, und hielt sich unter den schwersten Kämpfen und Anfechtungen aufrecht durch die klare und feste Erkenntnis: „das alles ist geschehen, daß erfüllet würden die Schriften der Propheten", Matth. 26, 56. So waren im Leben des Herrn bis ins kleinste hinein die Umstände und Ereignisse in der Schrift vorhergesagt, weil ein jeder Moment seine göttliche Notwendigkeit hatte neben der vollständigsten Freiheit der Selbstbestimmung und Selbstentscheidung des Sohnes Gottes; aber in diesem absolut vollkommenen Leben konnte nicht die mindeste Spur einer Zufälligkeit oder Willkürlichkeit stattfinden; darum, wie es zuvor geschrieben war von dem Geist Gottes durch die Propheten, so mußte es in Erfüllung gehen.

Nachdem nun Gesetz und Verheißung durch Christum und an Christo, in seinem Leben, Leiden, Sterben und seiner herrlichen Auferstehung erfüllt ist, soll auch in den Menschen „die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert erfüllt werden," Röm. 8, 4, es soll auch in uns dahin kommen, daß den Rechtsforderungen des Gesetzes, die wir aus eigenen Kräften nimmermehr befriedigen konnten, von uns und in

uns ein Genüge geschehe. Dies ist der Fall, wenn wir an Christum glauben, Röm. 3 und 4, denn dieser Glaube wird uns als Gerechtigkeit, als Erfüllung des Gesetzes angerechnet; was Christus gethan hat, wird dann uns zu gut geschrieben, wie wenn wir es selbst gethan hätten und es wird uns geschenket der Geist Christi, also daß wir nun nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geiste, Röm. 8, 4. Mit dem Geist und durch den Geist wird aber auch in unsere Herzen ausgegossen die Liebe Gottes und des Nächsten, also daß wir in der Liebe wandeln können, und die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Röm. 13, 10. Gal. 5, 14, alle Gebote des Gesetzes fassen sich als in dem Haupt, in der Summa zusammen in der Liebe, „liebe Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst.“ Das Gesetz hat als Inhalt und Endzweck die Liebe, vgl. 1 Tim. 1, 5; wer die Liebe hat und übt, der erfüllt das Gesetz, wer aber die Gebote halten wollte, ohne die Liebe im Herzen, die allein der heil. Geist mitteilen kann, und wenn er sich noch so viel Mühe gäbe und noch so pünktlich, ja streng und peinlich allen einzelnen Anforderungen genügen wollte, der würde das Gesetz nicht erfüllen, sondern nur Stümper- und Sklavenarbeit thun. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; wer Gott und den Nächsten wahrhaft liebt, der thut dann von selbst aus innerem Drang und Trieb alles, was die Gebote Gottes in Beziehung auf Gott und den Nächsten von uns fordern, er thut es willig, mit Lust, mit innerer Notwendigkeit und doch zugleich mit vollkommener Freiheit. Rg.

Ergetzen. Die lebendige Bewegung in Gott gegen alles Böse, wie sie in den Worten Grimm, ergrimmen, Rache (s. d.) liegt, ist besonders anschaulich ausgedrückt, Jerem. 8, 18, wo es von dem über Israel hereinbrechenden Unglück heißt: da will ich mich meiner Mühe und meines Herzeleids ergetzen, d. h. für all die bisherige vergebliche Mühe einen Ersatz suchen, gleichsam, wie alte Erklärer sagen, mein Mütlein kühlen. Es liegt darin die unerbittliche Strafgerechtigkeit Gottes, welche endlich an der Stelle der mißbrauchten Langmut sich offenbart. Andere beziehen den kurzen dunkeln Ausruf: meine Erquickung für Kummer, mein Herz ist mir krank (hebr.) auf den Propheten, der von der Verkündigung des von ihm angeschauten Unglücks ergriffen in Verzweiflung ausruft, für mich giebt es keine andere Erquickung mehr als Kummer.

Von Menschen wird es in der Bibel in einer viel größeren Menge von Bildern und Wörtern ausgesagt, als wir im Deutschen haben. Dies kann zeigen, wie wenig ein düsterer, finsterer Geist im Alten Bund herrschte, sondern bei aller heiligen Furcht, doch ein Geist der Freude und ein froher, fröhlicher Sinn die Herzen erfüllte, die fröhlich waren in ihrem Gott, Jes. 61, 10. Im Uebrigen s. Freude. Z.

Ergreifen soll Timotheus das ewige Leben, 1 Tim. 6, 12, dazu er berufen, wie Paulus von sich selbst sagt, Phil. 3, 12, ich jage ihm nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin; und die Korinther ermahnt er, 1 Kor. 9, 24, laufet also, daß ihr es ergreifet. Hier, wie Hebr. 12, 1, liegt die den Alten so anschauliche Vergleichung mit einem Wettlauf zu Grund, wo am Ziel dem Sieger der Preis winkt, den es zu ergreifen gilt. So ist der Christ zwar von seiner Berufung an seines Heils gewiß, von Christo Jesu ergriffen, Phil. 3, 12, wobei er sich leidend verhält, und nur sich ergreifen lassen darf, Joh. 6, 29. 44, aber von da an ist er dann unter Arbeit und Leiden hineingestellt in einen inneren und äußeren Kampf, wo es fortgehender Anstrengung und Wachsamkeit bedarf. Er hat dabei das Ziel, das ewige Leben vor Augen und ist dessen gewiß, aber nie fertig, nie sicher, daß er nicht, wenn er nachließe, noch alles verlieren könnte. Z.

Ergrimmen, — eine plötzliche und heftige Aufwallung des Zornes und Hasses, welche zum energischen Einschreiten gegen die Person, die den Grimm erregt, auszubrechen im Begriff steht. Es giebt ein sündhaftes Ergrimmen der Bösen gegen die Guten, wie Kains gegen Abel, 1 Mos. 4, 5, der Gottlosen gegen die Kinder Gottes, Ps. 124, 3, aber auch ein gerechtes und heiliges Ergrimmen der Frommen, die um Gottes Ehre eifern, wider die Gottlosen, die Gottes Ehre schänden. So ergrimmt Mose, 2 Mos. 32, 19, über die Abgötterei des Volkes, Paulus, Apg. 17, 16, über den Götzendienst in Athen.

Ja auch von Gott selbst wird in vielen Stellen des A. T. ausgesagt: Sein Zorn sei ergrimmt über das Volk oder über einzelne, 4 Mos. 11, 1. 10, 33 u. s. w.

Wir sehen, dergleichen Gemütsbewegungen und Affekte sind an sich selbst nichts Sündhaftes oder auch nur ein Zeichen von Schwäche und Unvollkommenheit; im Gegenteil wäre Gott gar nicht die lebendige, heilige und allmächtige Urpersönlichkeit, wenn er in unbeweglichem Gleichmut starr und gefühllos verharrte, statt das Böse mit heil. Unwillen von sich abzustoßen und energisch dagegen zu reagieren. Unvollkommen, schwach und sündhaft werden diese Affekte und Gemütsbewegungen erst bei uns Menschen, wenn wir statt von dem Geist Gottes uns leiten und bestimmen zu lassen, dem eigenen Geist folgen, der uns freilich zu selbstsüchtigen, leidenschaftlichen, unreinen Regungen und Aeußerungen des Hasses, wie der Liebe fortreißt. Aber wie Gott das belebende und beseligende Licht ist für die Heiligen, die in ihm ihr Lebensprinzip und Lebenselement haben, so ist er ein verzehrendes und quälendes Feuer für die Unheiligen, die sich von ihm losgerissen und wider ihn aufgelehnt haben.

Von dem Herrn Jesu lesen wir, Joh. 11, in der Geschichte der Auferweckung des Lazarus zweimal „er ergrimmte“, V. 33, „im Geist“, V. 38, „abermal in ihm selbst“. Das griechische Wort, welches hier steht, übersetzt Luther, Matth. 9, 30, und Mark. 1, 43, mit „bedräuen“, Mark. 14, 5, mit „murren über jemand“. In diesen Stellen bezeichnet das Wort unleugbar eine drohende, scharf anfahrende, nichts Gutes voraussetzende Gemütsbewegung und Aeußerung. So mag es denn hier immerhin, wie von den meisten Auslegern geschieht, mit „ergrimmen“ übersetzt werden, wiewohl andere die Bedeutung „schmerzlich alteriert, von tiefer Wehmut ergriffen und erschüttert werden“, vorziehen. Die Hauptfrage ist jedenfalls: was war der Gegenstand, auf welchen sich diese starke und tiefe Gemütsbewegung Jesu bezog? Die Situation und der Zusammenhang des Textes macht es sehr unwahrscheinlich, daß der Herr gegen die Juden oder gegen die Martha unwillig oder gar ergrimmt war; daß sie weinten, verargte er ihnen nicht, ihm kamen ja bald selbst die Thränen; daß ihr Unglaube sein Ergrimmen hervorgerufen hätte, läßt sich nicht behaupten, denn es kam bei den damaligen An-

wesenden mindestens ebensoviel Glaube als Unglaube zum Vorschein, V. 36. 37. Wir werden deshalb diesen starken Affekt des Herrn am besten so erklären, daß wir mit manchen alten und neueren Auslegern „an einen innern Vorgang der Selbstbekämpfung, an ein unwilliges Abweisen und Unterdrücken der in seiner Menschlichkeit, seinem Fleische den Herrn anfechtenden Mitempfindung" denken. Gegen diese Schwachheit und Weichheit, die etwas Versucherisches hatte und dem Herrn selbst den Glauben hätte dämpfen und lähmen können, reagierte sein Geist, der stets die Herrschaft über Fleisch und Seele behauptete. Es war „eine von der mächtigen und eindringenden Jammerscene hervorgerufene Gegenwirkung" Der Herr mußte sich mit Gewalt und mit einem gewissen Unwillen zusammennehmen und aufraffen, um nicht vom Schmerz übermannt zu werden. Was von heil. Grimm und Entrüstung in dieser Stimmung lag, galt eigentlich dem unsichtbaren Feind, der des Todes Gewalt hat und durch seine Tyrannei so namenloses Wehe über die Menschen bringt, nachdem er sie durch seine Verführung in Unglauben und Sünde gestürzt hat. Mit diesem Grimm gegen den Verführer war aber das innigste Mitleiden mit den Verführten, Unglücklichen gepaart. Diese und noch manche andere Gefühle und Gedanken drängten sich in dem Moment der gewaltigen Gemütsbewegung des Herrn zusammen, wie denn überhaupt die erschütterndsten tiefdringendsten Affekte diejenigen sind, wo ein Zusammenfluß und Zusammenstoß verschiedenartiger Empfindungen und Bewegungen in der Seele des Menschen stattfindet. Kg.

Erhängen, von Judas, Matth. 27, 5. Apg. 1, 18. Auch Hiob gebraucht in seiner Verzweiflung, da er sich den Tod wünscht, den Ausdruck, 7, 15, meine Seele wünscht erhangen zu sein, s. v. a.: ich wünsche lieber zu ersticken, als länger in diesem Zustand zu leben. Diese Todesart tritt wirklich öfters beim Aussatz ein. W.

Erhalten. 1) Als menschliche Thätigkeit, ein geschaffenes Leben, das einem zur Pflege übergeben ist, imstande erhalten, z. B. beim Vieh, 1 Kön. 18, 5. Luk. 6, 9, Menschen, Apg. 27, 43. Einen eigentümlichen, aufs geistige Leben gerichteten Sinn hat das Wort in dem bekannten, von Jesu öfters wiederholten Ausspruch: „Wer sein Leben erhalten will", Matth. 16, 25. Luk. 9, 24. Der Sinn ist: Wer nicht nur sein irdisches Leben, sondern auch sein Leben des Eigenwillens mit seinen verkehrten Trieben und Planen erhalten, pflegen, beschützen will auf Kosten des durch Gottes Wort und Geist gepflanzten neuen, göttlichen Lebens, der wird, indem er das eigene Leben in seinem Bestand erhält und rettet, dafür jenes edlere, geistige, ewige Leben verlieren; wer sich aber entschließt, jenes irdische, zeitliche, eigene Leben mit seiner Bequemlichkeit und seinen eingebildeten Notwendigkeiten den Anforderungen des höheren, geistigen, göttlichen, ewigen Lebens aufzuopfern, und ihnen gegenüber zurücktreten zu lassen, der erhält als Preis, ob er auch das niedere irdische Leben verliert, dafür eine Förderung jenes höheren, unendlich wertvolleren geistigen, ewigen Lebens; ein Grundsatz, der wie für das tägliche Christenleben, so besonders für Verfolgungszeiten von höchster Bedeutung ist.

2) Von Gott. Ein nicht geringeres Wunder als die Schöpfung ist die Erhaltung der Welt. Diese wird von den Alten häufig als eine fortgesetzte Schöpfung betrachtet. Die Schrift sagt einfach: Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, Heb. 1, 3. Dieses ist gleichsam die Stütze, das Fundament, auf welchem die ganze Geschöpflichkeit ruht; sobald die Stütze hinweggenommen würde, so müßte alles in das Nichts zurücksinken. „Gott ist nicht ein Meister, der da thut, wie ein Zimmermann oder Baumeister, welcher, wenn er ein Haus oder sonst ein Werk vollendet hat, das Haus seinem Herrn stehen läßt, und davongeht, wohin er will. Aber Gott der Vater hat das Geschöpf aller Kreaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht, und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibet so lange bei seinem Werke, das er schaffet, bis er will, daß es nimmer sein soll." Luther. Die Schöpfung bezieht sich also auf den Anfang der Welt, die Erhaltung auf die Fortdauer der Dinge, denen eine eigene Kraft des Wirkens verliehen ist. So wenig die endlichen Dinge ihr Sein aus sich selbst haben, so wenig können sie fortdauern ohne Gott.

3) Gegenstand der erhaltenden Thätigkeit Gottes vermöge seines beständigen geheimnisvollen Einflusses auf sie sind a. die Grundkräfte, Grundstoffe, die Geschlechter und Arten der Dinge, Tiere und Menschen; b. die einzelnen Individuen. Z. B. Gott sorgt dafür, daß die Geschlechter und Arten der Tiere und Pflanzen nicht aussterben, und sein Auge wacht auch über die einzelnen, Pred. 1, 4. Ps. 104, 29. 30. Matth. 10, 29; c. insbesondere die Menschen, als die edelsten Kreaturen und unter ihnen vorzüglich die Glaubigen, als sein Augapfel, den er nicht antasten lassen will, Sach. 2, 8. Er erhält diese in Teurung, 1 Kön. 17, 6, in Kriegsnöten, Sprüch. 18, 10. Jerem. 39, 17, in Pestilenz und Seuchen, 2 Mos. 12, 23, errettet sie aus dem Rachen der Löwen, Dan. 6, 20, aus den Wasserfluten, 2 Mos. 2, 3, und aus dem Feuerofen, Dan. 3, 28. Er errettet die Seele vom Tode und die Füße vom Gleiten, Ps. 56, 14. 1, 6. 73. 23. 1 Tim. 4, 10. Es geschieht dies bald durch Wunder, bald vermittelt durch Natururſachen.

4) Besondere Erweisungen der erhaltenden Kraft Gottes, wodurch sie in die Vorsehung übergeht: a. Gott verschafft den Kreaturen die ihnen angemessene Speise, Ps. 104, 27. 145, 15. 16. Hiob 39, 1—3. b. Er giebt Sonnenschein und Regen zu rechter Zeit, daß die Erde Nahrung für Menschen und Vieh hervorbringen kann, Ps. 65, 10. 104, 10. Matth. 5, 45. Apg. 14, 17. 17, 25.

5) Pflichten in Beziehung darauf: a. herzliche Dankbarkeit, Ps. 104, 1, nach dem Beispiel Davids. b. Kindliches Ruhen in dem Willen Gottes, wie wir es an Hiob sehen, 1, 21. Klagl. 3, 27. 1 Kor. 10, 10. vgl. 4 Mos. 14, 2. 2 Sam. 15, 25. c. Achtsamkeit auf die besonderen Führungen Gottes, Ps. 71, 17. 73, 24. 32, 8. Der Trost daraus: Matth. 10, 28. Röm. 8, 28. Ps. 118, 13. 39, 10. Hebr. 13, 5. Fr. St.

Erhören. Erhörung. 1) Da Gott ein lebendiger Gott und die allmächtige Liebe ist, so hört und erhört er die Gebete seiner Kinder, d. h. er giebt ihnen auf Grund ihres Gebets etwas Gutes und Heilsames, sei es das, was sie gewünscht haben, oder etwas Besseres und Nützlicheres. Nur wer sich Gott von der Welt ganz getrennt und abgesondert denkt, oder wer Gott und die Welt in seinen Gedanken vermengt und an die Stelle des lebendigen Gottes den Vernunftgötzen einer träumerischen Welt-

seele oder gar ein bloßes Nichts setzt, kann an der Möglichkeit der Erhörung der Gebete zweifeln. Die Gebete der Gläubigen stören den Weltplan Gottes nicht; sie sind von Anfang darin vorgesehen und eingerechnet.

2) Daß Gott dem andächtig Betenden thatkräftig antworten wolle, hat er in vielen Stellen seines Wortes verheißen, denn sein Vaterherz kann und will sich nicht verleugnen. Er spricht, Ps. 50, 15, zu uns: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen, vgl. Ps. 85, 10. 145, 18. Jes. 65, 24. Joh. 16, 23. Matth. 7, 7. Mark. 11, 24. Luk. 11, 9. Wir sehen daraus: „Gott ist tausendmal williger zu geben, denn wir zu nehmen, bereiter zu geben, denn wir zu bitten." Tauler.

3) Die ganze heil. Schrift von Anfang bis zu Ende ist voll von Beispielen, die es uns vor Augen stellen, daß Gott ein Erhörer der Gebete ist. So erhörte er die weinende Hagar in der Wüste und öffnete ihr das Auge, daß sie einen Wasserbrunnen sah, 1 Mos. 21, 19. So den Abraham inbetreff seines Ismael, 1 Mos. 17, 20, den Jakob zur Zeit seiner Trübsal, 1 Mos. 35, 3, die Israeliten in ihren mannigfaltigen Nöten, 2 Mos. 2, 24. 4 Mos. 20, 16. 21, 3. Richt. 3, 9. Nehem. 9, 9, den Moses z. B. als er für sein Volk und Aaron flehte, 5 Mos. 9, 18. 20, den Samuel, 1 Sam. 7, 9, ferner den Elias, als er einen Toten auferweckte, 1 Kön. 17, 22, den David bei der dreitägigen Pestilenz, 1 Chron. 22, 26, und wie oft sonst in den Psalmen. So wurde Salomo, 2 Chron. 7, 12, Zacharias, Luk. 1, 13, Kornelius, Apg. 10, 4, erhört. Von Christus heißt es, Hebr. 5, 7, er ist erhöret (in seinem schweren Leidenskampfe), darum, daß er Gott in Ehren hatte. Diese Erhörung bestand in der Befreiung von der Todesangst und sodann in seiner Auferstehung aus dem Tode und seiner herrlichen Vollendung.

4) Der Grund der Erhörung liegt in der göttlichen Gnade und Treue, sowie in der Kraft des Verdienstes und der Fürbitte Jesu, Joh. 11, 42. Was Gott in seinem Wort aus Erbarmen verheißen hat, dazu hält er sich nun kraft seiner Treue verbunden. In unserem Gebet ist keine Kraft und Würdigkeit, Gott zu bewegen, daß er uns das Gebetene gebe. Er hat es aber zur Bedingung seiner Segensmitteilungen gemacht, weil der Betende damit seine eigene Weisheit, Kraft und Geschicklichkeit verleugnet und Gott allein die Ehre giebt.

5) Es giebt verschiedene Arten der Erhörung. a. Wenn Gott eben diejenige Sache giebt oder geschehen läßt, um welche man gebeten hat, wie z. B. als Elisa bat: Herr, schlage dies Volk mit Blindheit, 2 Kön. 6, 18, oder Moses für Mirjam: ach Gott, heile sie, 4 Mos. 12, 13. vgl. 1 Sam. 1, 27. 1 Chron. 4, 10. b. Wenn er noch mehr und reichlicher giebt, als man gebeten hat, wie er dem Salomo auf seine Bitte nicht nur Weisheit, welche das Ziel seines Gebets war, sondern überdies auch noch Reichtum und Ehre gab, 1 Kön. 3, 12. vgl. 1 Sam. 2, 21. c. Er verweigert bisweilen aus weisen, aber verborgenen Ursachen die erbetene Sache, giebt aber dafür eine andere, welche nützlicher und heilsamer ist. Moses bittet: Laß mich sehen das gute Land jenseits des Jordans, 5 Mos. 3, 25. Der Herr aber versetzt ihn, indem er Gnade und Gericht neben einander hergehen läßt, anstatt in das irdische ins himmlische Kanaan, und läßt ihn daselbst ruhen von aller seiner Arbeit, vgl. 2 Sam. 12, 22. Du bittest um Genesung deiner kranken Angehörigen; Gott läßt sie bisweilen dennoch krank bleiben, aber er erfüllt deine Bitte so, daß er ihnen Genesung der Seele schenkt. d. Manchmal schlägt Gott die erbetene Erleichterung im Leiblichen ab, aber er stärkt und unterstützt uns mit seiner Gnade, daß wir das Leiden ertragen können; wie er den Apostel Paulus nicht von des Satans Engel befreite, aber ihn durch die Versicherung und den Zufluß seiner Gnade stärkte, die Anfechtung länger zu ertragen. e. Ferner gewährt Gott zuweilen die erbetene Sache, aber auf eine andere Weise und unter andern Umständen, als wir gewünscht haben. Jakob bittet den Herrn, er möchte ihn mit Frieden wieder heim zu seinem Vater bringen, 1 Mos. 28, 21. Gott gewährt in der Hauptsache seine Bitte, aber er läßt ihn durch mancherlei Angst, Unruhe und Widerwärtigkeit hindurchgehen. f. Es treten Fälle ein, wo Gott uns mit der Erfüllung unserer Bitte zuvorkommt, und uns antwortet, ehe wir rufen, oder uns hört, wenn wir noch reden, Dan. 10, 12. Jes. 65, 24. g. Endlich schiebt er auch aus weisen Ursachen die Erhörung auf und verzieht mit seiner Hülfe, um uns zu demütigen und zu beugen, um uns im Glauben und in der Geduld zu üben, oder um unser Gebet desto brünstiger zu machen, und um sich den Weg zu einer desto herrlicheren Offenbarung seiner allmächtigen Gnade zu bahnen, Jes. 33, 10.

Folgt keine Erhörung auf unser Gebet, dann haben wir uns zu prüfen, ob nicht die Schuld an uns liegt, ob wir auch bußfertig, andächtig, glaubig und im Namen Jesu gebetet haben, vgl. Joh. 9, 31. Ps. 14, 5. 18. Nach der Erhörung haben wir den Dank und das Lob Gottes nicht zu vergessen, Ps. 50, 14. Fr.

Erkaufen. 1) Wie im ganzen Altertum, so finden wir in Israel, daß Knechte und Mägde als Leibeigene erkauft wurden. Gewöhnlich waren dies Ausländer, 1 Chron. 2, 34. 1 Mos. 17, 12. 27. 2 Mos. 12, 44, bisweilen auch Israeliten, die aus Armut sich selbst verkauften, 3 Mos. 25, 39. Diese konnten nach dem Gesetze von ihren nächsten Blutsfreunden losgekauft werden, oder auch sich selbst lösen, wenn sie so viel zu erwerben im Stande waren, als der Lösepreis ausmachte, 3 Mos. 25, 48 ff. s. Gesinde.

2) Hieraus erklärt sich der bildliche Gebrauch des Wortes: „Ihr seid teuer erkauft", 1 Kor. 6, 20. 7, 23. 2 Petri 2, 1. Offenb. 5, 9. vgl. Matth. 20, 28. 1 Petri 1, 19. Apg. 20, 28. Durch den Sündenfall Adams sind wir in die Knechtschaft der Sünde, unter die Gewalt des Teufels, des Todes und der Hölle geraten, Röm. 5, 12. Ephes. 2, 2. Hebr. 2, 14, Apg. 26, 18. An der Stelle Gottes herrschten fremde tyrannische Herren über uns, Jes. 26, 13. Kein erschaffener Geist konnte uns aus dieser Gefangenschaft befreien, Ps. 49, 8. Christus hat es aus freier Liebe gethan. Der kostbare Lösepreis ist nicht Gold oder Silber, sondern sein teures Blut, das frei von jeder Verunreinigung war und überdies durch die Verbindung mit seiner ewigen Gottheit einen alles übertreffenden und alle Sünde der Menschen aufwiegenden Wert hatte. Durch dies stellvertretende Opfer hat er den Ansprüchen der Gerechtigkeit Gottes, seines strengen Gesetzes, wie den vermeintlichen Rechten des Fürsten dieser Welt genug gethan, nach allen Seiten hin geleistet, was zur

Deckung unserer Schuld und zu unserer Loslösung nötig war, s. Erlösung. Gleichwie nun aber durch den Kauf eine Sache in unser Eigentum übergeht, so sind wir durch das Leiden und Sterben Jesu zwar einerseits frei, aber auf der andern Seite sein Eigentum geworden, wir gehören ihm als Leibeigene an, und sollen daher Leib, Seele und Geist zu seinem Dienst und Preise anwenden, Ephes. 1, 14. 1 Thess. 5, 9. 2 Thess. 2, 14. Fr.

Erkennen, Erkenntnis. Dieses Wort ist in der heil. Schrift deshalb von so besonderer Wichtigkeit und Bedeutung, weil es nicht bloß die auf die sichtbaren Gegenstände gerichtete Thätigkeit des menschlichen Geistes bezeichnet, sondern auch diejenige, die auf das Unsichtbare, Göttliche geht. Auch wird meist mehr hineingelegt, als im gewöhnlichen Sprachgebrauch. Wo das Wort Gott beigelegt wird, bezeichnet es 1) nicht bloß die Allwissenheit Gottes, nach der er alle Geschöpfe je nach ihrer Existenzweise kennt, sondern es bezeichnet, wie Oehler sagt, ein Aneignen, wodurch die Fremdheit zwischen dem erkennenden Subjekt und Objekt aufgehoben wird. Es schließt nun aber in vielen Stellen zugleich den Anteil des Herzens ein, das mit Liebe und Sorgfalt von etwas Kenntnis nimmt, sich darum bekümmert, Jes. 1, 6. 37, 18. 2 Mos. 33, 12. Gott bekennt sich zu dem Gegenstand seines Erkennens als zu seinem Eigentum. Wie aber in dem Erkennen Gottes gegenüber dem Menschen so viel liegt, so ist auch

2) in dem Erkennen Gottes und Christi vonseiten des Menschen vielmehr ausgesagt, als eine bloß äußere Kenntnisnahme entweder durch die äußeren Sinne, oder durch Schlüsse des Verstandes, oder durch das Gehör und die Wissenschaft des Wortes Gottes; es bezeichnet vielmehr in jenen wichtigen Stellen, Joh. 17, 3. Phil. 3, 5 ff. Ephes. 1, 18. 1 Joh. 4, 6, eben jene liebende Aneignung, jenes Eindringen in die Gemeinschaft Gottes und Jesu Christi, dessen Ziel die innigste Verbindung mit Gott und Christo ist, Ephes. 4, 13. Daher wird auch von dieser Erkenntnis nicht weniger abhängig gemacht, als der Besitz des ewigen Lebens, und die Apostel machen es zum Gegenstand ihres ernstlichsten Ringens und ihrer eindringlichsten Ermahnungen, 2 Petri 3, 18. Die Vollendung dieser Erkenntnis bringt wohl das ewige Leben, 1 Kor. 13, 12. Diese vollkommene Erkenntnis führt dann zugleich die Gleichgestaltung mit Gott und Christo mit sich, 1 Joh. 3, 2. 2 Kor. 3, 18.

3) Die Erkenntnis des unsichtbaren wahren Gottes und Heilandes ist das Ziel der Ausführung des göttlichen Heilsrates, nachdem sie durch die Sünde verloren gegangen ist. Im Heidentum ist sie bis auf wenige Ueberreste ganz verloren gegangen, Röm. 1, 19 ff., im Judentum ist sie, Röm. 2 u. 3, vielfach eine bloß äußere, unkräftige geworden. Die ganze Offenbarung im A. und N. B., die Sendung Jesu und des Geistes, die Predigt des Evangeliums unter allen Völkern zielt darauf hin, daß die Erde wieder mit der Erkenntnis des wahren Gottes und Heilandes bedeckt werde, wie der Meeresboden mit Wasser bedeckt ist, Hab. 3, 14, und je mehr die Menschen in dieser göttlichen Schule lernen, und auf die bloß menschliche Weisheit, die, 1 Kor. 2, Gott und Christum nicht erkennen kann, verzichten, wird jener große Heilsplan Gottes zu seiner Erfüllung geführt. Der Geist Jesu, welcher in alle Wahrheit führt, ist es besonders, der durch seine Erleuchtung die Erkenntnis zu einer wahren und lebendigen macht, welche nach Phil. 3, 7 einen solchen Einfluß auf Herz und Leben ausübt, daß sie dem Menschen der höchste Schatz wird, dem gegenüber er alles andere für Schaden achtet.

4) Einen andern Nebenbegriff hat das Wort in einigen paulinischen Stellen, 1 Kor. 8, 1. 10 f. 13, 2 u. a. Hier bezeichnet es einen gewissen Grad der Einsicht in das, über was der Glaube an Christum im Gegensatz gegen die dürftigen Satzungen des Heidentums und besonders des Judentums hinüberführt. An letzteren blieben manche noch länger hängen und konnten sich in einer gewissen Aengstlichkeit nicht schnell vom Gehorsam gegen jene Satzungen losmachen, während andere das Ungenügende derselben schneller und richtiger durchschauten, und sich ohne Bedenken davon losmachten. So sehr Paulus auch den Wert *dieser* Erkennnis gelten läßt, will er doch nicht, daß man *darin* den Kern des Christentums finde, der vielmehr in der Liebe liegt, und macht auf die Gefahren eines lieblosen Hochmuts aufmerksam, der in der einseitigen Pflege jener Erkenntnisseite des Christentums liegt.

5) Vor den Gefahren einer falsch berühmten Erkenntnis, vor einer Wissenschaft, die in That und Wahrheit nicht ist, wofür sie sich ausgiebt, warnt der Apostel Paulus, 1 Tim. 6, 20. Er gedenkt da der Trübungen der christlichen Erkenntnis durch Vermengung mit heidnischer Weisheit, wie sie dann in den sogenannten gnostischen Systemen zu einem so gefährlichen Ausdruck kam.

6. Wenn in einigen Stellen auch für die geschlechtliche Beiwohnung das Wort Erkennen gebraucht wird, so zeigt das wieder, wie im Vollbegriff dieses Wortes auch der der Zueignung und Vereinigung liegt, und außerdem macht Oehler darauf aufmerksam, daß mit diesem Ausdruck die geschlechtliche Beiwohnung als Akt persönlicher Willensfreiheit, nicht als Werk blinder Naturtriebe hingestellt ist und daß sie die sittliche Selbstentscheidung zur Voraussetzung hat. St.

Erker übersetzt Luther die vorspringenden Pfeiler am Portal des neuen Tempels, Hes. 40, 9 ff. 41, 1. — Ps. 144, 12 werden die Töchter ausgehauenen Erkern verglichen, wörtlich: Ecken oder Ecksäulen, wie am Tempel oder an einem Palast, ausgezeichnet durch zierliche Skulptur aber nichts für sich, während die Söhne, als selbständig, Pflanzen verglichen werden. L.

Erlaßjahr steht 1) für Feierjahr oder Sabbathjahr, je das 7. Jahr, 5 Mos. 15, 1—3. vgl. 3 Mos. 25, 1—7, s. *Feierjahr*. 2) Für Jubel- oder Halljahr, s. *Halljahr*, 3 Mos. 25, 10.

Erlauben, s. *Macht*.

Erleuchten, Erleuchtung kommt im weiteren Sinn schon im A. T. vor; im engeren Sinn ist die Erleuchtung Werk des heil. Geistes im N. T.

1) Gemeinsam beiden Testamenten ist, daß, Ps. 118, 27. 18, 29. 13, 4, Gott als Licht die Quelle aller Erleuchtung ist und daß infolge der Ausstrahlung und Mitteilung göttlichen Lichtes und Lebens Finsternis und Todesschatten, wie sie Ephes. 4, 18, infolge der Sünde in die Welt und Menschheit eingedrungen sind, weichen müssen. Vermittelt wird diese Ausstrahlung des göttlichen Lichtes schon im A. T. durch das Wort, das deshalb Ps. 19, 9 gepriesen wird, aber auch durch das Angesicht Gottes, 4 Mos. 6, 25, und besonders ist es der Messias, der Knecht des Herrn, Jes. 9, 2. 59, 9.

42, 6. Luk. 1, 79. 2, 32, von dem eine solche Erleuchtung erhofft wird. Während in jenen Psalmstellen die Erleuchtung mehr so viel ist, als beleben, erquicken, fröhlich, freudig machen, so bezieht sich in den prophetischen Stellen die Erleuchtung schon mehr auf die Erkenntnis, namentlich auf die Erkenntnis des wahren Gottes und des wahren Heiles.

2) In diesem Sinn wird das Wort dann vorherrschend im N. T. gebraucht und hier vor allem Christus als derjenige hingestellt, der als das Licht der Welt, Joh. 8, 12, die Weissagungen der Propheten erfüllt. Merkwürdig ist in dieser Beziehung besonders die Stelle Joh. 1, 5. 9, wo dem Sohne Gottes, der schon von Anfang an das Licht und Leben der durch ihn geschaffenen Menschen ist, eine alle Menschen erleuchtende Wirkung zugeschrieben wird, noch ehe er als der Menschgewordene unter ihnen wohnte. Von Anfang an also sucht das göttliche Licht durch das Wort die Finsternis und Todesnacht der Sünde wieder zu durchdringen. Darauf ist nicht nur die noch übrig gebliebene Leuchte Gottes im Gewissen und die Offenbarung an Israel, sondern auch alle Wahrheitserkenntnis zurückzuführen, die sich in den heidnischen Religionen, Röm. 1, 20, noch vorfindet und die besonders in einzelnen Männern und Religionsstiftern (Sokrates, Plato u. a.) sich verkörperte. Aber die Finsternis ließ sich von diesen Lichtesausstrahlungen nicht vertreiben, begriff sie nicht. Doch Gott in seiner Erbarmung zog sich deshalb nicht zurück, sondern vermehrte die Lichtes- und Lebensmitteilung durch die Sendung des menschgewordenen Wortes. Das Licht, das Gott in Christo in die finstere Welt sandte, leuchtete zunächst in Israel, ist aber für die ganze Welt bestimmt. Derjenige aber, der es der Welt verinnerlicht, ist, Joh. 16, 8 ff. 3, 18 ff., der heilige Geist, und das Mittel, dessen er sich zu diesem Erleuchtungsgeschäft bedient, vor allem das Evangelium, Apg. 26, 18, wie es, 2 Kor. 4, 6, in apostolischer Lauterkeit verkündigt wird. Zuerst sind es die Apostel, in deren Herzen durch den Christum verklärenden heil. Geist ein heller Schein entsteht, und dadurch werden sie ausgerüstet, Werkzeuge zu sein, durch welche entsteht die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi (s. auch 2 Petri 1, 19).

3) In dem Wort des Evangeliums liegt eine erleuchtende Kraft nach 2 Seiten hin, es leuchtet hinein in das Dunkel der Sünde und der Lüge, bestraft es; und giebt Licht über den einzigen Weg der Rettung; dadurch weckt es auf aus dem Schlaf der Sünde und des Todes, Ephes. 5, 14, und der Mensch hat sich diesem Ruf gegenüber zu entscheiden, Joh 3, 18 ff.; nimmt er ihn an, so geht mit ihm die Bekehrung vor von der Finsternis zum Licht; und es geht so der Bekehrung eine Erleuchtung voran, aber es folgt ihr auch eine solche nach, indem der Geist Gottes solchen, die sich für das Licht entschieden haben, nun immer mehr das Auge erleuchtet, daß sie teils immer geübteren Sinn bekommen, Böses und Gutes zu unterscheiden und das Gute, das Göttliche zu erwählen, Hebr. 5, 14, teils besonders über den Reichtum der Gnade Gottes in Christo, und über die Hoffnung ihres Berufs immer besser orientiert werden. In diesem Sinn gehört die Erleuchtung zur Heiligung, welche ohne dieselbe nicht möglich ist. Es ist daher die Bitte um Erleuchtung über die göttlichen Geheimnisse und die Hingabe an die Erleuchtung unter treuer Benützung des Wortes Gottes ein Hauptstück des wahren Christentums. Wahre Christen sind, Hebr. 6, 4. 10, 26, vor allem Erleuchtete, weshalb dann ein wieder eintretender Abfall um so schwerere Schuld nach sich zieht.

St.

Elösen. Erlösung. Erlöser. 1) Dem Grundbegriffe nach heißt es, einen von einem Uebel, von Banden, Stricken, aus einer Gefangenschaft, Knechtschaft, Unterdrückung befreien und in den entgegengesetzten Zustand versetzen. Vielfach bezieht es sich auf leibliche Rettung und Hülfe, auf die Befreiung Israels von dem Joch seiner Dränger, Richt. 13, 5. 3, 9. 2 Sam. 19, 9, auf die Errettung aus einer großen Lebensgefahr, so wenn Paulus rühmt: „Ich bin erlöset von des Löwen Rachen", 2 Tim. 4, 17.

2) Hierin sehen wir die geistliche Erlösung vorgebildet, welche Gott durch Christum bereitet hat. Durch die Losreißung von Gott ist der Mensch im Streben nach unbedingter Freiheit in die schwerste Gefangenschaft, in die Gewalt der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle hineingeraten. Sollte die Menschenwelt aus diesem Zustand der Erniedrigung, der Nichtigkeit und Vergänglichkeit, des Fluches und Bannes befreit und dem Ziele ihrer Bestimmung entgegengeführt werden: so war eine außerordentliche, über alle Kräfte der geschöpflichen Welt weit hinausgehende Veranstaltung Gottes nötig. Es mußte die verletzte Gerechtigkeit Gottes gesühnt, die Sünde gebüßt, ein vollkommener Gehorsam geleistet, die Macht der Sünde und des Satans gebrochen, die verderbte Menschennatur geheilt, aus dem geistlichen Tode auferweckt und mit göttlichem Licht und Leben erfüllt werden. Es ist offenbar: keine Kreatur, kein Mensch, keiner der erhabensten Engel war zur Ausführung eines solchen Werkes tüchtig; dazu gehörte eine unendliche Gottesmacht, Ps. 49, 8. Christus hat die größte aller Erfindungen gemacht, er hat eine ewige Erlösung erfunden, er bringt mehr wieder, als Adam zu Anfang hatte, Hebr. 9, 12. Sie besteht zunächst in rechtskräftiger Vergebung der Sünden, Ephes. 1, 7. Ewig heißt sie, Jes. 45, 17, weil sie in Ewigkeit hinein gilt, und ihre Kraft sich auf alle Sünden der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erstreckt, 1 Petri 1, 18. Gal. 3, 13. Jes. 1. 27. Vollkommen wird die Erlösung als Befreiung von der Vergänglichkeit sich in jenem Leben vollenden mit der Auferstehung des Leibes bei den in dem Herrn Gestorbenen, 1 Kor. 1, 30. 2 Tim. 4, 18. Röm. 8, 23. Dieser Tag der Erlösung ist daher ein vorzügliches Augenmerk der Glaubigen, Luk. 21, 28. Ephes. 4, 30.

3) Durch das Volk Israel zieht sich eine tiefe Sehnsucht nach einem Erlöser; sie bricht stark hervor in dem Wunsche: „Ach daß die Hülfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete", Ps. 14, 7. Ach daß du den Himmel zerrissest, und führest herab, daß die Berge vor dir zerflößen, Jes. 64, 1. Sie wurde beständig geweckt und genährt einerseits durch das Gesetz, das die Sünde aufdeckte und in ihrer Verdammlichkeit darstellte, andrerseits durch die Verheißungen von dem kommenden Heil. Auch in der Heidenwelt finden wir mannigfache Vorbereitungen auf das Kommen eines Erlösers. Gott ließ die Heiden ihre eigenen Wege wandeln, damit sie zur Einsicht kämen, mit unserer Kraft und Weisheit sei nichts gethan; er schärfte auch den Heiden das Gewissen durch manche Schrecken und Zorngerichte, die er über sie kommen ließ, wie es 2 Mos. 15, 15 heißt: „Da er-

schracken die Fürsten Edoms, Zittern kam die Gewaltigen Moabs an; alle Einwohner Kanaans wurden feig;" er erweckte unter ihnen Weise, wie z. B. Plato, Sokrates, die das Verlangen nach Erlösung in sich trugen, und er brachte sie in mannigfaltige Berührung mit seinem auserwählten Volke. Im Morgenland war weithin die bestimmte Hoffnung verbreitet, aus Judäa werde ein großer Weltkönig kommen, der das goldene Zeitalter bringe. In der Fülle der Zeit kam Christus als unser Erlöser. Er mußte wahrhaftiger Gott und zugleich wahrhaftiger Mensch sein. Er hat seine Aufgabe erfüllt, nicht etwa durch seine vortreffliche Lehre und sein herrliches Vorbild, sondern vorzüglich durch sein stellvertretendes heiliges Leiden und Sterben, Kol. 1, 14. 1 Tim. 2, 6. „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut" und durch die von ihm ausgehende Heiligungskraft seines Geistes, Röm. 8, 2. Dadurch befreit er uns von der Herrschaft der Sünde, von der Furcht des Todes und der Gewalt des Satans, Luk. 1, 74. 1 Thess. 1, 10. Hebr. 2, 15. Luk. 11, 22. Während im A. T. gewöhnlich Gott der Vater unser Erlöser genannt wird, wie Jes. 41, 14. 47, 4. Dan. 6, 27, geht doch der Ausdruck in Jes. 59, 20 auf Christum, auf den Herrn, der kommen wird. „Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen und denen, die sich bekehren von den Sünden, in Jakob."
Fr. Hh.

Ermahnen, parakalein, heißt 1) überhaupt so viel als auffordern, dringend bitten etwas zu thun, wie z. B. die Jünger Jesum ermahnen zu essen, Joh. 4, 31, der Kämmerer den Philippus, einzusteigen, Apg. 8, 31, die Jünger zu Lydda den Petrus, zu ihnen zu kommen, 9, 38. Ebenso 16, 39. 19, 31. 25, 2. 2 Kor. 8, 4, und sonst; 2) insbesondere wird das Wort im geistlichen Sinne gebraucht von der Aufforderung zum christlichen Leben überhaupt, Apg. 15, 32. 2, 40, und den einzelnen Tugenden desselben, zur Hingabe an Gott, Röm. 12, 1, zum Gebet, 15, 30, zur Wachsamkeit 16, 17, zur Züchtigkeit, Tit. 2, 6 u. s. w.

Lehren und Ermahnen, 1 Tim. 6, 2, sind die zwei Hauptteile der evangelischen Predigt, wovon jenes vorzugsweise auf Erkenntnis und Glauben, dieses auf den Willen wirkt. Sofern aber die bleibende Anregung des Willens auch die Probe des Glaubens, also die Hauptsache ist, faßt ermahnen die ganze Predigt zusammen, Apg. 20, 2. Kol. 4, 8. 1 Kor. 14, 31. Kol. 2, 2. 4, 8. 2 Thess. 2, 17 u. a., und wir sehen auch in diesem Wort die durchaus praktische Richtung des Evangeliums, das nie und nirgends mit einem toten Wissen sich begnügt — eine Erinnerung für alle seine Verkündiger, das Praktische, Paränetische nie aus dem Auge zu verlieren.

Je nach den Personen, auf welche das Wort so angewendet wird, ist es ein Ermahnen der willigen Zuhörer, Tit. 1, 9, und ein Strafen, d. h. Ueberweisen der Ungläubigen; wozu noch, 2 Tim. 4, 2, das Dräuen, Strafe ankündigen bei den Widerstrebenden, Unsittlichen kommt.

Das Ermahnen ist natürlich hauptsächlich Pflicht der Lehrer, von den Aposteln reichlich geübt, z. B. Röm. 12, 1. 1 Thess. 4, 10. 5, 14. 1 Petri 2, 11, und ihren Schülern befohlen, 1 Tim. 4, 13. 6, 2. 2 Tim. 4, 2. Tit. 1, 9. 2, 6. 15, aber auch aller Christen unter einander, 1 Thess. 5, 11, und es ist ein schlimmes Zeichen, wenn irgend in einer Gemeinschaft diese gegenseitige Förderung im christlichen Leben aufgehört hat.
3.

Erneuern. Erneuerung. Ephes. 4, 23: erneuert euch im Geiste eures Gemütes, d. h. dem Innersten eurer Gesinnung nach — dasselbe, was Kol. 3, 10, Ephes. 4, 24, das Anziehen des neuen, nach Gott geschaffenen Menschen heißt. Es ist eine übernatürliche Veränderung „an Herz, Mut und Sinn", welche mit dem Menschen in der Buße (Sinnesänderung) vorgeht und im Glauben fortgehen muß zur völligen Heiligung. Da aus dem Fleische und von der Welt durch den Teufel immer wieder Sünde kommt, so gilt es täglich im innersten Gemütsgrunde sich reinigen, auf das inwendig durch die Erlösung wieder hergestellte Ebenbild Gottes zurückgehen und immer wieder von vorn anfangen. Es ist das ein Werk Gottes, des heil. Geistes, Ps. 51, 12 Phil. 1, 6, welcher in der heil. Taufe einen Keim und Quell des neuen göttlichen Lebens in die Seele gelegt hat, Tit. 3, 5. Röm. 6, 4, bei dem der Mensch immer wieder anknüpfen kann und soll. Wie man, wenn in einen Gesundbrunnen sich wilde Wasser eindrängen, einerseits diese abdämmt, andrerseits nach der ursprünglichen Quelle sucht und sie frisch faßt, damit aus dem Brunnen neuerdings nur gutes Wasser hervorquelle, so muß der heil. Geist helfen, einerseits den immer wieder überhandnehmenden alten Menschen „abzulegen" und abzutöten durch Kreuzigung des Fleisches samt den Lüsten und Begierden, andrerseits frisches geistliches Leben zu schöpfen aus der im Herzen angelegten göttlichen Lebensquelle. Diese selbst aber wird gespeist und unterhalten durch das Wort und die heil. Sakramente, kraft deren das Leben des Herrn, welcher der Geist ist, sich in uns ergießt und uns immer stärker werden läßt am inwendigen Menschen. So geschieht die notwendige tägliche Erneuerung durch tägliche Buße und tägliche Glaubensstärkung im Worte, sowie durch fleißigen Genuß des heil. Abendmahls.

Wer aber geschmeckt hat die himmlische Gabe, das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt und fällt wieder ab und hält den für ihn gestorbenen Heiland für einen Spott — wer also die Sünde gegen den heil. Geist begeht — den kann auch dieser selbst nicht mehr erneuern zur Sinnesänderung: der heil. Geist weicht von ihm, das innere Leben versiegt, das Gemüt wird verhärtet und verstockt (Hebr. 6, 4—6).
M.

Erniedrigen, sich, s. Demut.

Ernte, s. Ackerbau, S. 26. Bildlich wird das Wort gebraucht 1) in der Gegenwart von der Menge, die bedürftig und begierig ist, ins Reich Gottes gesammelt zu werden, Matth. 9, 38. Joh. 4, 35. Im Anblick des verschmachtenden und zerrissenen Volkes spricht Jesus: die Ernte ist groß, es ist viel zu arbeiten, viel zu gewinnen unter diesem Volke, Matth. 9, 38, und bei den herannahenden Samaritern: das Feld ist weiß zur Ernte, Joh. 4, 35. Er geht da von der natürlichen auf die geistige Ernte über. In der Saatzeit, sagt V. 35, ermuntert man sich mit dem Wort: in vier Monaten kommt die Ernte. Hier aber bringt das kaum ausgestreute Wort schon seine Frucht (durch die Bekehrung der Samariter). Dies ist auch nach den alten Auslegern der Anfang der Ernte, welche, Hos. 6, 11, Juda noch haben, nach dem Grundtext dir (Israel) bringen wird. Denn von Juda gingen nach Samaria die Schnitter aus. Eine weitere Erfüllung steht

bevor, wenn das Volk Israel als Volk sich bekehren wird.

2) Die zukünftige Ernte ist das Gericht über die Gottlosen, Joel 3, 18. Jes. 17, 5. 11. Jerem. 51, 33, am Ende der Welt, Matth. 13, 30, wie Jesus, V. 39, selbst erklärt. Ob, Offenb. 14, 15, unter der nun dürre gewordenen Ernte der Erde und dem darauf folgenden Bild einer Weinlese das Gleiche gemeint sei, ist unter den Auslegern nicht ausgemacht. Die älteren nehmen beides nach Joel 3, 18 als verstärkte Bezeichnung des nahenden Gerichts (wie die zwei Träume Pharaos). Bengel unterscheidet, und sieht in der reifen Ernte nach Joh. 4, 35 die Gerechten als reif zur Vollendung und Verherrlichung, in der Weinlese und Kelter aber das blutige Gericht über den Antichrist angedeutet. Z.

Erquicken, Erquickung. Im Grundtexte des A. T.: 1) Athem schöpfen — 2 Sam. 19, 14. Hiob 9, 18. In 2 Mos. 31, 17 wird es Gott beigelegt nach Menschen-Weise, wie, 23, 12, dem die Woche über müde gewordenen Arbeiter. 2) Das schon fast entflohene Leben einem wieder zurückführen, Ruth 4, 15. Klagl. 1, 11. 16, 19. Ps. 19, 8. 1 Sam. 30, 12. Richt. 15, 19. Ps. 23, 3, beleben, belebt werden, Jes. 57, 15. Ps. 119, 25. 37. 40. 88. 149. 50. 93. 154. Ps. 138, 7. 143, 11. 3) Luft, Erleichterung bekommen, 1 Sam. 16, 23 (Saul bei Davids Spiel). 4) Wieder heiter werden, Ps. 39, 14. Hiob 9, 27. 10, 20. 5) Unterstützen (auf dem Siechbette), Ps. 41, 4, stärken einen Ermatteten, Hohel. 2, 5. Ps. 68, 10: „dein Erbe das ermüdete, du stärktest es." 6) Das Dürre tränken, Jerem. 31, 25.

Im N. T.: 1) Einen aufhören — ausruhen — sich erholen lassen, Matth. 11, 28. 2) Die Erfrischung durch kühlen Lufthauch bedeutet das Wort in Apg. 3, 20. Zeiten solcher Erquickung nach den heißen Kämpfen und Schmerzen dieser Leidens- und Gnadenzeit werden kommen mit dem Reiche der Herrlichkeit vom Angesichte des Herrn her, wenn er Jesum Christum wieder aus dem Himmel kommen läßt zur Vollendung seines Reiches auf Erden; da wird Schweiß und und Thräne abgewischt werden, da wirds nicht mehr schwül sein, sondern kühl, wie da Gott im Garten Eden, 1 Mos. 3, 8, ging. M.

Erregen will Christus den Menschen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter, Matth. 10, 35. Das Evangelium bringt eine solche Scheidung in die Welt, daß auch die stärksten natürlichen Bande sich ins Gegenteil verkehren, Luk. 12, 51. Der Familienzwist, den der Prophet Micha 7, 6 als das traurigste Zeichen seiner in allgemeine Lieblosigkeit und Falschheit versunkenen Zeit anführt, muß eintreten, wenn in einer Familie ein Teil sich bekehrt und der andere bei der Welt beharrt. Da muß der Glaubige Jesum mehr lieben wie Vater und Mutter, gegen ihren Willen handeln und ihrer Feindschaft sich aussetzen, Matth. 10, 37. In den Unglaubiggebliebenen aber erregt der Feind einen solchen Haß gegen die Wahrheit, daß er das Blut der Liebsten nicht scheut. Beides, die Notwendigkeit der Verleugnung auf der einen, wie der Ingrimm auf der andern Seite, zeigt sich in vielen Märtyrergeschichten, auch noch heute, wenn Heiden und Juden oder auch Weltleute unter den Christen sich zum Lichte wenden. Da ists ein Trost, daß der Herr diese göttliche Notwendigkeit, die freilich nicht im Reich des Lichts, sondern in dem der Finsternis und im natürlichen Widerstreben des menschlichen Herzens ihren Grund hat, so deutlich voraussagt. Z.

Ersäufen war keine unter den Juden, wohl aber bei Griechen und Römern gewöhnliche Todesstrafe (s. Strafamt II.). Jesus nennt diese Todesart, Matth. 18, 6, als eine schleunige, unfehlbare, dabei schimpfliche und schauerliche, s. Aergernis. Z.

Erschaffen, s. Erde, Schöpfung.

Erscheinen. Erscheinung. 1) Der Ausdruck besagt soviel als sichtbar werden, sich zeigen, 2 Mos. 23, 15. Matth. 2, 7. Röm. 7, 13. Tit. 2, 11. 1 Joh. 3, 2. Obwohl er auch bei Traum- oder anderen Gesichten vorkommt, welche nur mit dem Geistesauge wahrgenommen werden, 1 Kön. 3, 5. Dan. 8, 1. Apg. 16, 9, so bedeutet er doch vom Herrn und von Engeln ausgesagt, in der Regel ein persönliches Nahetreten und ein Sichtbarwerden derselben für das leibliche Auge. Gott hat es in seiner Weisheit für angemessen gefunden, nicht allein im Kindheitsalter der Menschheit, sondern auch bei besonderen Entwicklungsmomenten des Reiches Gottes die Geisterwelt den Seinen auf solche Weise zur Stärkung ihres Glaubens nahe zu bringen, 1 Mos. 18, 1. Richt. 6, 12. 13, 3. Matth. 17, 3. Zumteil hüllte sich die Herrlichkeit des Herrn in wundersamen Wolken- und Feuererscheinungen, 2 Mos. 16, 10. 3 Mos. 9, 4. 23 f.; zumteil machte er sich auch nur durch Stimmen vernehmlich, 1 Sam. 3, 21.

2) Die Wünsche und Verheißungen des A. T. von der Erscheinung des Herrn zur Hülfe für sein Volk und zum Gericht über seine Feinde, Ps. 94, 1. 102, 17. Jes. 60, 2. Sach 9, 14. Mal. 3, 2. Luk. 1, 79, sind schon und werden noch in Jesu erfüllt. Nachdem der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung der Welt sichtbar nahe getreten ist, 2 Tim. 1, 10. 1 Joh. 1, 2. 3, 8. Heb. 9, 26. und nachdem er sich als der Auferstandene nicht allein den Engeln, sondern auch seinen erwählten Zeugen leibhaftig lebendig gezeigt hat, 1 Tim. 3, 16. Apg. 13, 31. 9, 17. 26, 16. 19, wird er zuletzt in seiner göttlichen Herrlichkeit sichtbar kommen, Matth. 24, 30. 2 Thess. 1, 10. 1 Petri 5, 4. Heb. 9, 28. Dies ist die Erscheinung seiner Zukunft, d. h. sein Sichtbarwerden bei seiner Wiederkunft, worauf sich der Glaubige freut, weil dieselbe ihm nicht wie dem Unglaubigen zum Verderben, sondern zur Seligkeit gereichen soll, 2 Thess. 2, 8. 1 Tim. 6, 14. 2 Tim. 4, 1. 8. Tit. 2, 13. Hh.

Erstatten. Ersatz geben für etwas (1 Kor. 16, 17. 2 Kor. 11, 9. In 1 Thess. 3, 10 heißt das griechische Wort: wieder instand setzen, ergänzen). Nach Kol. 1, 24 freut sich der Apostel seiner Leiden, die er zum Besten auch der Kolosser erdulde, indem er mit seinem Fleische an ihrer und der übrigen Glaubigen Statt das vollmache („erstatte"), was noch an den Drangsalen Christi für seinen Leib, d. i. die Kirche vollzumachen ist. Bengel sagt: „Es ist ein gewisses Maß von Leiden festgesetzt, das die ganze Kirche zu tragen hat. Je mehr also Paulus in seiner Gefangenschaft und in seinem Martertum erleidet, desto weniger bleibt ihm und den andern zu leiden übrig." Christus hat einmal für alle genug gelitten — es bedarf keines weitern, für die Sünde genugthuenden Leidens, wie die päpstliche Kirche meint und mit unserer Stelle beweisen will wider die ganze übrige Schrift. Alle Sünden sind um Christi Leiden willen getilgt und vergeben. — Aber damit sind seiner Gemeinde der Glaubigen noch nicht alle

Leiden erspart, vielmehr muß sie, um zu ihrer Herrlichkeit einzugehen, durch Leiden fortwährend geläutert werden und so ihrem Herrn das Kreuz nachtragen. Indem nun das Haupt mit dem Leibe, Christus mit der Gemeinde zu einem Leben verbunden ist, leidet Christus auch fort mit und in der Gemeinde: ihre Leiden sind seine Leiden, doch so, daß er sie nicht bloß mitfühlt, sondern auch mitträgt. Sein ist ja die Kraft, welche in der Schwachheit eines glaubigen Gliedes mächtig ist; mithin leidet, indem die Gemeinde zu leiden hat, Christus, wie wahrhaftig und wirklich mit ihr, so für sie, bis endlich alles erlitten ist, was zu ihrer Heiligung und Vollendung dient. In der Gemeinde aus dem Leibe sind ferner die Glieder nach Ehre und Kraft unterschieden: die stärkern müssen auch mehr tragen. Ein Apostel Paulus trinkt denn aus dem gemeinsamen Leidenskelche mehr als andere: was er austrinkt ist diesen erspart. So leidet er an seinem Teile auch für die andern, er nimmt ihnen einen bedeutenden Teil des der Gemeinde zu gemeinsamer Läuterung zugemessenen (und in der Gemeinschaft mit Christo, so wie durch seine Kraft, also im Grunde doch nur von ihm zu trinkenden) Leidenskelche ab. Nicht daß er äußerlich ihr Stellvertreter wäre, sondern so, daß die andern aus dem ihm unter seinen Leiden gewordenen Troste, 2 Kor. 1, 6, an der an ihm offenbar werdenden Kraft und Herrlichkeit sich innerlich gründen, starken und vollbereiten können. Wie denn in Wahrheit das Gedächtnis der also geduldig und freudig den Kelch trinkenden Blutzeugen neben und in dem Gedächtnisse des Todes Jesu immer die Kirche erweckt, erbaut, im Geiste gefördert hat. Auch das Leiden der Zeugen Christi ist uns Gewinn, so gut als unsere eigenen Leiden. M.

Erste, s. A. u. O., Auferstehung, letzt.

Erste Liebe. Offenb. 2, 4 rügt der Herr an dem Engel der ephes. Gemeinde, den er vorher wegen seiner anstrengenden, mühevollen Arbeit und der dabei bewiesenen ausharrenden Geduld, sowie wegen seines Eifers gegen die Bösen und seine Gabe, die Geister zu prüfen gelobt, daß er die erste Liebe verlassen = abgelegt, weggeworfen habe und gebietet ihm deshalb, zu bedenken, von welcher Höhe er herabgesunken, Buße zu thun und zu den ersten Werken (zu den Werken der ersten Liebe) zurückzukehren, widrigenfalls, er bald sein Leuchter (die Gemeinde) von der Stätte stoßen d. h. ihm seine Gemeinde oder doch die Liebe und das Vertrauen, die Herzen derselben entziehen werde. Sowohl aus der Beschreibung, die der Heiland von dem gesamten Verhalten und Wirken dieses Vorstehers giebt, als aus der angedrohten Strafe, die durchaus nicht auf eine Verdammnis seiner Person, auf Entziehung der Seligkeit, sondern auf Verlust der amtlichen Wirksamkeit resp. ihres Segens lautet, ist ersichtlich, daß dem Vorsteher nicht überhaupt die Liebe zum Herrn und zu den Brüdern (beides gehört zusammen) gefehlt haben kann, sondern nur die erste Liebe, d. h. das Bräutlich-Innige, Jerem. 2, 2, das unbeschreibliche sich Beglücktfühlen, die dankbare, sich des Herrn und seines Dienstes und der Gemeinschaft seiner Kinder nicht wert haltende Freude und Freudigkeit, Gal. 5, 22, wie sie das Glaubensleben der ersten Gnadentage auszeichnet. Dieses, alles Thun und Wirken eines so eben aus dem Tod zum Leben gekommenen Kindes Gottes nicht bloß begleitende, sondern durchdringende, es weihende, ihm seinen Duft und Schmelz verleihende Freudengefäß war aus dem Herzen des Vorstehers unter den bittern Erfahrungen und Kämpfen seines Amtslebens geschwunden und an dessen Stelle bei aller Treue und Eifer ein gewisser Geist des Seufzens getreten, der, was er that, nur aus Pflicht und Gehorsam, wo nicht gar mit Last und Zwingen that, dem es jedenfalls nicht mehr Seligkeit war, dem Herrn und den Brüdern dienen zu dürfen, vgl. Gal. 4, 15. Von diesem Geist des Seufzens sollte er sich befreien, jenen Geist der dankbaren Freude sich wieder spenden lassen, wenn er noch länger an der Gemeinde in Segen wollte wirken dürfen. Bei aufrichtiger Reue ist nämlich ein Wiederaufstehen aus dieser Sünde möglich, während ein solches bei dem, Matth. 24, 12, gemeinsamen Walten der Liebe ausgeschlossen ist. Ktt.

Erstgeburt, Erstgeborener. Der männlichen Erstgeburt wird im Altertum insbesondere ein großer Vorzug zuerkannt; denn in ihr wohnt „die erste Kraft", 1 Mos. 48, 18. 49, 3. Darum sollte sie im Volk Gottes, nach einer Sitte, die älter ist, als die Gesetzgebung auf Sinai,

1) dem Herrn heilig sein, der Oberste im Opfer, (1 Mos. 49, 3, Grundtext: an Würde). Diese Heiligung erscheint in heidnischer Verkehrung in der Opferung der Erstgeborenen, um die Gunst der Gottheit zu gewinnen, 2 Kön. 3, 27. Micha 8, 7. Hes. 20, 26. Die Erstgeborenen oder Aeltesten der Stämme und Geschlechter erscheinen, wie bei heidnischen Völkern, so im Volk Israel vor der Gesetzgebung als geborene Priester, 2 Mos. 19, 22. 24, 5. 11, erstgeborene Jünglinge. Wie aber Israel durch göttliche Gnadenwahl ein heiliges Volk ist, so sollte auch zum Priesteramt nicht die natürliche Geburt, sondern ein göttlicher Gnadenakt befähigen. Durch einen solchen trat der Stamm Levi (s. Levi, Leviten) an die Stelle der Erstgeborenen im Priesterdienst, 4 Mos. 3, 12 f. 8, 11 ff. Aber eine fortdauernde Erinnerung an die ursprüngliche Priesterwürde und Verpflichtung war das Lösegeld, durch das jeder erstgeborene Sohn einen Monat nach seiner Geburt nach Schätzung der Priester, mit 5 Sekel, losgekauft werden mußte, 4 Mos. 18, 15 f. Luk. 2, 22. 27. Altgläubige Juden beobachten das heute noch. Den allgemeinen Grund, die Erstgeburt nicht nur der Menschen, sondern auch der Tiere, ja auch die Erstlinge (s. d.) der Erzeugnisse des Feldes dem Geber aller guten Gaben zu weihen, liegt darin, daß man ihm das Erste als das Beste zum Dankopfer bringen möchte, 1 Mos. 4, 4. Für Heiligung der Erstgeburt an Menschen und Vieh wird im Gesetz Mosis, außerdem, daß das Volk Israel überhaupt in besonderem Sinn sich als Eigentum Jehovahs betrachten soll, 2 Mos. 4, 22, das als Grund angeführt, daß der Herr alle Erstgeburt Israels verschont hat, während er die der Egypter tötete, weil sie ihm seinen erstgeborenen Sohn nicht lassen wollten, 2 Mos. 13, 2. 12 ff. 22, 29. 4 Mos. 3, 13. 8, 17. Nur die männliche Erstgeburt war dem Herrn heilig; war das erste Kind eine Tochter, so durfte sie nicht gelöst, die tierische Erstgeburt eine weibliche, so durfte sie bei einem reinen Tier nicht geopfert, bei einem unreinen nicht gelöst werden. Reine erstgeborene männliche Tiere wurden binnen einem Jahr nach der erste Wehe, 2 Mos. 22, 30, geopfert, wobei nur das Blut gesprengt und das Fett angezündet werden, das Fleisch aber den Priestern gehören sollte; hatten sie einen

Fehler, so sollten sie zu einer häuslichen Mahlzeit verwendet werden, 3 Mos. 22, 22. vgl. 5 Mos. 12, 6. 17 ff. 14, 23. Waren es unreine Tiere, die nicht geopfert werden durften, so mußten sie nach Schätzung des Priesters um $^1/_5$ über den Wert gelöst werden, 4 Mos. 18, 15 ff. 3 Mos. 27, 26 f. (nach einer älteren Bestimmung, 2 Mos. 13, 13, zur Zeit als das Gesetz über die unreinen Tiere noch nicht gegeben war, mußte ein Esel entweder mit einem Schaf gelöst oder es mußte ihm das Genick gebrochen werden, vgl. 34, 20).

2) Ferner kam dem erstgeborenen Sohn die erste Macht in der Familie zu, „meine erste Macht, der Oberste im Reich“, 1 Mos. 49, 3. Darin liegt 1) das doppelte Erbrecht, gesetzlich bestimmt, 5 Mos. 21, 15 ff., mit der Verpflichtung, für die hinterlassenen Witwen zu sorgen. Starb der Erstgeborene vor dem Vater und hatte Kinder, so ging auf diese das Erbteil über und nicht auf den nächsten Bruder. 2) Das größte Ansehen und das Aufsichtsrecht über die Familie. In der Zeit der Königsherrschaft gilt darum auch der erstgeborene Prinz als natürlicher Thronfolger, 2 Chron. 21, 3. Durch dieses Majorat, das von der Erzväter Zeiten an unter dem Volk in Egypten fortdauerte, wurde der Zusammenhalt der Familien und die Fortpflanzung der Ueberlieferungen, der väterlichen Zucht und Sitte befördert und das Volk vor Zersplitterung bewahrt. Der Vater durfte, ausgenommen auf besondere göttliche Weisung, 1 Mos. 49 (Teilung der Erstgeburt zwischen Josef und Juda), 1 Chron. 6, 1, das Erstgeburtsrecht nicht auf einen andern Sohn übertragen, etwa auf den nachgeborenen seiner geliebteren Frau. Andere Ausnahmen s. 1 Kön. 1, 5 ff. 2 Chron. 11, 18 ff. 2 Kön. 23, 30 ff. Das sprichwörtlich gewordene Verkaufen des Erstgeburtsrechts gereicht dem Esau, 1 Mos. 25, 31. vgl. Hebr. 12, 16, zum großen Vorwurf.

Bildlich heißt 1) Israel der erstgeborene Sohn Gottes unter den Völkern, als das aus allen Völkern des Altertums von Gott auserwählte Offenbarungsvolk, 2 Mos. 4, 22. vgl. Jerem. 31, 9. Röm. 3, 1 f. Ephes. 2, 12. 2) Christus der Erstgeborene unter vielen Brüdern, Röm. 8, 29, vor aller Kreatur, Kol. 1, 15, von den Toten, Kol. 1, 18. Offenb. 1, 5. Er vereinigt in sich die beiden Hauptstücke des Erstgeburtsrechts, das Priestertum und das Königtum, er ist der Oberste im Opfer, der Oberste im Reich, der sich selbst zum Opfer darbringende Hohepriester und der zur Rechten Gottes sitzende König der Kreatur, der Priesterkönig und Universalerbe, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 21, 3. 28, 18. Röm. 8, 17. Ps. 2, 8. 110. 3) Die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, Hebr. 12, 23. vgl. Luk. 10, 20, ist die Gesamtheit der zuerst an Christum glaubig gewordenen, aber noch auf Erden kämpfenden Brüder im Gegensatz gegen die Geister der vollendeten Gerechten (Glaubenshelden im 11. Kap.). L.

Erstlinge 1) heißen die ersten Erzeugnisse des Jahres von den Früchten des Feldes, seltener die Erstgeburt vom Vieh, „was zuerst die Mutter bricht“, 2 Mos. 34, 20. Die Darbringung der Erstlingsopfer, ursprünglich freies Thatzeugnis eines für die Gaben Gottes dankbaren Herzens, obwohl sich schon, 1 Mos. 4, 3 ff., eine Verschiedenheit der Gesinnung dabei herausstellt, wurde durch Gesetz Mosis göttliches Gebot; es war daher um so notwendiger, wie es von den Propheten geschah, immer wieder daran zu erinnern, daß das Herz bei der Gabe sein müsse. Die gesetzlichen Bestimmungen sind folgende: 1) das ganze Volk sollte an Ostern eine Erstlingsgarbe von der zuerst geschnittenen Gerste, an Pfingsten zwei gesäuerte (weil sie das tägliche Brot darstellen sollten) Erstlingsbrote vom feinsten (nach rabbinischer Bestimmung zwölfmal gesiebten, palästinensischen) Weizenmehl dem Herrn darbringen, 2 Mos. 34, 22. 3 Mos. 23, 9 ff. Dies geschah vom Priester durch das sog. Weben (s. d.). Auf den Altar durften die gesäuerten Brote nicht kommen, die Priester sollten sie essen. Vor Darbringung der Garbe durfte von den neuen Feldfrüchten nichts, weder geröstete Körner noch Brot gegessen werden (s. Feste II., 1., A. B.). 2) Jeder einzelne Israelite sollte von allen Erzeugnissen, vorzugsweise des Bodens, von Weizen, Gerste, Feigen, Granatäpfeln, Oliven, Datteln, Trauben, 2 Mos. 23, 19. 4 Mos. 18, 12 f. 5 Mos. 26, 2 ff. Nehem. 10, 38. vgl. Sprüch. 3, 9. Tob. 1, 6. 1 Makk. 3, 49, doch auch von Wolle, 5 Mos. 18, 4, vom Honig in späterer Zeit, 2 Chron. 31, 5 — einen beliebigen Teil der Erstlinge und zwar das Beste, 4 Mos. 18, 12, sowohl roh als zubereitet (Mehl oder Teig, Oel und Most, 4 Mos. 15, 20 f. Nehem. 10, 37), dem Herrn darbringen, ehe er selbst davon Gebrauch machte. Auch von jedem neugepflanzten Obstbaum, der in den 3 ersten Jahren nur wenig und geringere Frucht trägt (Vorhaut s. Unbeschnitten), soll der Ertrag des vierten Jahrs dem Herrn als Erstlingsgabe dargebracht werden; erst der Ertrag des fünften Jahres gehörte dem Besitzer als reicher Gottessegen, 3 Mos. 19, 23 ff. Die Erstlinge wurden in späterer Zeit, 2 Chron. 31, 11. Nehem. 10, 39. 12, 44. 13, 5, in besonderen Räumen des Tempels aufbewahrt, um für den Unterhalt der Priester und zum Behuf des Gottesdienstes verwendet zu werden. Durch Weihung der Erzeugnisse des Feldbaus und der Viehzucht sollte zugleich das Bewußtsein lebendig erhalten werden, daß das Land, in welches Israel durch die Wundermacht Gottes eingeführt worden war, das Land, in welchem Milch und Honig fließt, mit allen seinen Erzeugnissen, ein Eigentum des Herrn sei, 5 Mos. 26, 2 ff. Da das Pfingstfest das Fest der Erstlinge vorzugsweise heißt, 2 Mos. 23, 16, so durften sie nicht vor diesem dargebracht werden, aber auch nicht nach dem Tempelweihfest, wie die spätere, rabbinische Verordnung lautet.*) Die Erstlinge wurden in einem Korb ins Heiligtum gebracht, doch nicht auf den Altar; sie gehörten zum Einkommen der Priester, 4 Mos. 18, 8—21. Die Darbringenden sollten dabei ein Bekenntnis des Dankes für die Wohlthaten des Herrn ablegen, 5 Mos. 26, 1—11. — Die Wenigen in dem Zehenstämmereich, die unter Ahab ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hatten, brachten ihre Erstlinge, die nach dem Gesetz den Priestern und Leviten entrichtet werden sollten, den

*) Die Rabbinen verordnen, daß die Erstlinge durch die versammelten Abgeordneten aller Orte je eines der 24 den Priesterordnungen entsprechend gebildeten Opferkreise, in welche das Volk in späterer Zeit eingeteilt war, nach Jerusalem geführt werden sollten. Das mit Oelzweigen gezierte Opfertier und Musik ging den Hinaufziehenden voran, die ihre Früchte in den Körben wohl geordnet und geschmückt hatten. Zuvor angemeldet, wurden sie von einer Deputation aus der Hauptstadt feierlich empfangen, traten dann mit den Körben auf der Schulter unter einem von den Leviten angestimmten Gesang ins Heiligtum ein und sprachen die 5 Mos. 26, 3—10 vorgeschriebene Bekenntnisformel.

Propheten, 2 Kön. 4, 42. Obgleich das Erstlingsopfer ein beliebiges war, so setzten doch die Rabbinen der späteren Zeit fest: 1/60 des Ertrags sollte es wenigstens sein, 1/30 galt für einen Beweis besonderer Freigebigkeit. Nach der Zerstreuung der Juden in verschiedene Länder wurden Erstlinge teils in Geld, teils in Natur (getrocknetes Obst, Feigen u. s. w.) durch Abgeordnete von der Judenschaft in Rom, Kleinasien, Egypten, Babylonien u. s. w. nach Jerusalem gesandt.

2) Erstlinge der Dürftigen, Jes. 14, 30, sind die Dürftigsten in Israel, die im Reich des Messias Weide finden werden, Matth. 5, 3.

3) Christus heißt, 1 Kor. 15, 20, der Erstling unter denen, die da schlafen, nicht als wäre er das erste Beispiel eines aus dem Tode erweckten Menschen, 1 Kön. 17, 21. 2 Kön. 4, 35. Matth. 17, 3. Joh. 11, 43, sondern weil er sich für uns geheiliget, Joh. 17, 19, und nach seiner Auferstehung als Erstling der ganzen nachfolgenden großen Ernte Gott dargestellt hat, Joh. 20, 17. So gewiß auf die Darbringung der Erstlingsgarbe die allgemeine Ernte folgt, so gewiß auf die Auferstehung Christi die Auferstehung derer, die an ihn glauben.

4) Des Geistes Erstlinge, Röm. 8, 23, im Gegensatz zu der vollen Ernte der Gnadengaben des heil. Geistes, zu der vollen Offenbarung der Sohnschaft, sind diejenigen Gaben, welche die Glaubigen in diesem Zeitleben empfangen können, und welche ihnen Unterpfand einer noch viel reichlicheren und herrlicheren Geistesmitteilung sind.

5) Erstlinge der Kreaturen Gottes, Jak. 1, 18. Offenb. 14, 4, eine Gott geweihte Auswahl aller Geschöpfe, herrlich bevorzugt vor allen andern Wesen, sollen die Wiedergeborenen sein. Ihre Würde ist durch die Rechte der Erstgebornen vorgebildet; der Ausdruck scheint auf Nachgeborene hinzudeuten, Röm. 11, 16 (s. Anbruch). L.

Erwachen. 1) Bildlich von Menschen und Sachen. a) „Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde", Ps. 17, 15. Einige erklären es von dem Erwachen aus der Nacht des Leidens, und verbinden die Sättigung mit dem Bilde Gottes, oder wörtlich: an der Gestalt Gottes, d. h. an seinen dem Menschen sich offenbarenden trostvollen Vollkommenheiten. Letzteres ist jedenfalls die richtige Uebersetzung. Gegensatz: Das Füllen des Bauches mit Gottes Schatz, V. 14. Andere nehmen den Psalm als ein Abendlied und verstehen das Erwachen im gewöhnlichen Sinn. So Hengstenberg, Gerlach. Vgl. Ps. 3, 6. 4, 9. Der Betende hoffe beim Erwachen die Freundlichkeit Gottes in Hülfe und Trost erfahren zu dürfen, und sich im Anschauen der Gestalt Gottes zu erquicken, vgl. 4 Mos. 12, 8. Stier und viele ältere Ausleger beziehen die Stelle auf das Anschauen Gottes in der seligen Ewigkeit, so daß das Dunkel hier durchbrochen würde, wie Hiob 19, 25, welches sonst noch im A. T. auf dem Jenseits liegt. b) Aus dem Schlaf der Sicherheit und der Sünden, Joel 1, 5. Ephes. 5, 14 (s. Schlaf). c) Die Sünden sind erwacht, d. h. ins Bewußtsein gekommen, Klagl. 1, 14. Nach dem Grundtext heißt es aber hier: das Joch meiner Missethaten ist in seiner Hand zusammengebunden; d. h. die harten Strafen meiner Uebertretungen sind fest zusammengezogen durch seine Hand, in einander geflochten und, wie ein Joch, auf meinen Hals gelegt. d) Von Feinden, die sich plötzlich aufmachen und zum Verderben herbeieilen, Hab. 2, 7. e) Das Ende, der Untergang Judas ist erwacht, d. h. es bricht schnell herein, während das Verderben den Sichern bisher zu schlafen schien, Hes. 7, 6. Im Hebräischen ist es ein sinniges Wortspiel hakez hekiz.

2) Von Gott. „Erwache und begegne mir und siehe drein, Ps. 59, 5. 78, 65. 35, 23. 44, 24. In unserer Kurzsichtigkeit und Leidensscheue will es uns oft scheinen, als ob der Hüter Israels schlafe; wir suchen ihn durch unsere Gebete aufzuwecken; er läßt sich unser Stammeln gefallen, erwacht, wenn die Zeit des Handelns für ihn kommt, wenn seine Knechte seine Hülfe und Nähe zu spüren anfangen. Fr.

Erwählen, Erwählung, Auserwählt. a) Als menschliche That ist es bald das Auslesen eines geeigneten Menschen zu einem Amt, 4 Mos. 11. Apg. 6. 1 Tim. 5, 9, bald das Begehren eines Vorzugs, Luk. 14, 7, bald eine sittliche Entscheidung, bei der das Böse und minder Gute abgewiesen, das Gute und Beste auserlesen wird, Jes. 7, 15. Luk. 10, 42. Hebr. 11, 25. Ps. 119, 30. 173. Phil. 1, 22. Auf Grund genauer Prüfung dessen, was vorgelegt wird (breiter und schmaler Weg, Tod und Leben), soll der Mensch das Beste wählen. Da das Beste erwählt werden soll, wird auserwählt mehrmals gebraucht für „köstlich" „im Vorrang stehend", 1 Tim. 5, 21. 2 Joh. 1. 1 Petri 2, 6.

b) Als That Gottes bezeichnet das Erwählen die freie, aber heilige und weise Liebe Gottes, die, ohne sich an andere als ihre eigenen Gesetze zu binden, zur Ausführung ihres Heilsplanes sich diejenigen Mittel und Personen herausliest, durch welche sie am sichersten ihr Ziel und ihren Zweck erreicht.

1) Das ganze A. T. beruht auf einer göttlichen Erwählung, nämlich der Erwählung Abrahams, Isaaks, Jakobs, des ganzen Volkes Israel, ohne Verdienst, um große göttliche Reichszwecke, die wieder auf das Ganze der Menschheit und Völkerwelt sich richten, auszuführen, 1 Mos. 12. 2 Mos. 19, 20. Und in Israel selbst geht alles durch göttliches Erwählen: Jehovah erwählt den Stamm Levi, Aaron und seine Söhne zu seinem Dienst; erwählt den Ort: die Stiftshütte, Jerusalem, Zion, den Tempel, wo ihm Dienst geschehen soll; die Zeiten, Handlungen, die sich auf seinen Dienst beziehen; erwählt Richter, Könige, Propheten; und selbst aus der Mitte der Heidenwelt Straf- und Erlösungswerkzeuge (Pharao, Nebukadnezar, Kores) zur Ausrichtung seiner Absichten. Besonders wählt er sich aus diesem Volk, Jes. 42, 1, seinen Knecht, den Messias aus, den er zu seinem Hauptwerkzeug macht zur Ausführung seines Heilsplanes an Juden und Heiden.

2) Im N. T. bezieht sich das Erwählen Gottes im Anschluß daran, daß er Jesum von Nazareth zum Grund- und Eckstein, zum König seines Reiches erwählt hat, hauptsächlich eben auf die Auswahl zu diesem Reich und zwar schon in seiner zeitlichen Gestalt als Kirche und Gemeinde Jesu Christi; wozu er besonders die Armen, Verachteten, Unwürdigen, Matth. 11, 25. 1 Kor. 1, 26 ff. Jak. 2, 5. erwählt. Noch häufiger bezieht sich aber die Auswahl auf die jenseitige Gestalt des Reiches Gottes, als Reich der Herrlichkeit, wo, Matth. 13. 20. 22. 25, nur der Weizen, die guten Fische, die Schafe, die gehorsamen Gäste, die 5 klugen Jungfrauen ausgewählt werden für den Genuß der himmlischen Herrlichkeit, wo sich aber, Matth. 20, 16. 22, 14, herausstellt, daß unter den vielen Berufenen nur wenig Auserwählte sind.

3) Doch bezieht sich das Erwählen nicht bloß auf die Genossen des Reiches, sondern auch auf die Werkzeuge zu seiner Ausbreitung. So werden die 12 Jünger erwählt, Joh. 6, 70. Luk. 6, 13. Joh. 15, 16, und besonders ist Paulus, Apg. 9, 15, ein auserwähltes Rüstzeug, um den Namen Christi besonders zu den Völkern zu bringen, Gal 1, 15 f.

4) Die Erwählten oder Auserwählten sind durch die ganze Schrift hindurch das besondere Augenmerk der göttlichen Liebe und Vorsorge, Matth. 24, 22. 31. Luk. 18, 7. Offenb. 17, 14. Es sind darunter diejenigen zu verstehen, welche den an sie gekommenen Ruf in der Gnade Christi nicht bloß angenommen haben, sondern vom Anfang bis zum Ende alles das haben durchwirken und schaffen lassen, was in diesem Rufe liegt, die Gleichgestaltung mit dem Bilde Christi, und da nicht zurückgegangen sind, wenn es auch einen Elendsofen braucht, diese Ausgestaltung zustande zu bringen, Jes. 48, 10.

5) Eine eigentümliche Lehre des N. T., besonders des Apostel Paulus im Römer-, Epheser- und 1. Theſſ.-Brief ist die, daß die Auswahl der Glaubigen zurückverlegt wird in die Ewigkeit, vor Grundlegung der Welt und auf den Vorsatz Gottes zurückgeführt wird, in Christo alles zusammenzufassen unter einem Haupt. Sie sind also in Christo von Ewigkeit her Erwählte. So betrachtet Paulus die thatsächlich, erfahrungsmäßig Glaubigen, an die er schreibt, und sagt es ihnen zu ihrem Troste, ihr Glaubensstand sei dadurch so fest gegründet, daß ihre Erwählung in die Ewigkeit zurückgehe und in die Ewigkeit sich erstrecke. Diese Erwählung gehe zurück auf den Vorsatz Gottes in Christo und führe mit sich eine Verordnung, kraft der ihr ganzer Lebensgang so eingerichtet sei, daß alles zur Ausführung des Planes Gottes mit ihnen ausschlagen müsse, Röm. 8, 28 ff. Ephes. 1, 3 ff. 2 Theſſ. 2, 13. Es ist da die Frage, ob die Glaubigen von Ewigkeit her Erwählte sind, sofern sie einzelne Personen oder sofern sie mit Christo durch den Glauben verbunden sind, wobei nach der ganzen Schriftanalogie das letztere das Richtige sein dürfte. Sie sind erwählt, sofern sie in Christo sind und bleiben; fallen sie von ihm ab, so kann auch ihr Name wieder ausgetilgt werden aus dem Buch des Lebens, Offenb. 3, 5. 13, 8. 21, 27. Phil. 4, 3. Die Lehre von einer Erwählung einzelner zu einer besonderen Stufe der Herrlichkeit ist nur in sofern eine biblische, als Gott nicht alle Menschen gleich ausgestattet hat, sondern manchem von Mutterleib an höhere Gaben und die Bestimmung zu einem wichtigeren Platz im Reich Gottes gegeben hat, wo aber die Erlangung desselben auch bei solchen auserwählten Werkzeugen von der bewiesenen Treue in Anwendung der größeren Zahl ihrer Pfunde abhängig ist, Matth. 25, 14 ff. 20, 23. cf. Judas.

6) Daraus erhellt auch, daß die Lehre von einem doppelten Vorsatz Gottes inbetreff der Menschen, wonach die einen zur Seligkeit, die andern zur Verdammnis erwählt und vorherbestimmt sind, damit an dem einen die Barmherzigkeit, an dem andern die Gerechtigkeit Gottes offenbar werde, nicht richtig ist. Gott hat, wie es so viele Stellen bezeugen, alle Menschen, aber nur in Christo erwählt, nur in den Schranken der Heils- und Gnadenordnung des Glaubens an Christum und der Heiligung. Wer in diese Schranken nicht eingeht oder sie verläßt, der macht sich auch von der Erwählung in Christo los. Nur die dem Zuge des Vaters zu Christo Gehorsamen sind, Apg. 13, 48, die Auserwählten.

7) Freilich scheint das merkwürdige 9. Kap. des Römerbriefs eine solche Prädestination zur Seligkeit und Verdammnis zu lehren, und wenn dasselbe die ganze Bibel oder der einzige Lehrpunkt über diesen Gegenstand wäre, so dürfte die Prädestinationslehre so gewiß in der Bibel zu finden sein, als die Wiederbringungslehre, 1 Kor. 15, 28. Aber beide Stellen führen die Fingerzeige zu ihrem Verständnis selbst bei sich. Der ganze Zusammenhang der Stelle, besonders mit K. 10, zeigt, daß die Erwählung nicht so verstanden werden kann, daß dabei die Zurechnung für Glauben oder Nichtglauben aufgehoben und in die göttliche Ursächlichkeit verlegt wäre. In diese fällt nur die Zeit und Art der Berufung, nicht aber ihr Erfolg und ein genaueres Eingehen in jenen Text zeigt, daß es sich überhaupt nicht handelt um eine Erwählung einzelner zur ewigen Seligkeit oder Verdammnis, sondern vielmehr um die Stellung zu der zeitlichen Gestaltung des Reiches Gottes, wo in der früheren Zeit die Juden vorgezogen wurden nach Gottes Plan, während sie jetzt von Gott, der dadurch, daß er sie zuerst berief, nicht an sie gebunden ist, bei der neuen Entwicklungsphase des Reiches Gottes zurückgestellt werden, aber nicht willkürlich, sondern wohlbegründet, wie K. 10 zeigt, und nicht auf immer, wie K. 11 lehrt. — Wo von Verdammnis die Rede ist, wie bei Pharao, da läuft zugleich ein Sichselbstverstocken mit unter.

8) Die Aufgabe aller Menschen ist, den Ruf anzunehmen und diejenige der Glaubigen besteht darin, 2 Petri 1, 10 f., durch Fleiß in der Heiligung ihren Beruf und Erwählung fest zu machen, die Tugenden dessen zu verkündigen, der sie, 1 Petri 2, 9, berufen und zum auserwählten Volk gemacht hat. So groß die Hoffnung der Auserwählten und ihr Vorzug ist, so groß ist auch hienieden ihre Pflicht und Aufgabe, Kol. 3, 12. St.

Erwecken, Erweckung ist zwar kein biblischer Ausdruck, wohl aber ein biblischer Begriff, gegründet auf Ephes. 5, 14. „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Die Sünde wird im N. T. als ein Schlaf, ja als Tod vorgestellt, Ephes. 2, 1. Denn der Mensch ist durch sie nicht nur unfähig, irgend etwas Gutes zu thun, sondern auch diesen Zustand nur wahrzunehmen und zu empfinden. Wenn ihm nun die Augen aufgehen, wenn er zum Gefühl seiner Sündhaftigkeit, zur Buße gebracht wird, so heißt das Erweckung. Die Mittel, deren sich der Geist Gottes, als der Anfänger und Vollender alles Guten bedient, sind mancherlei. Der verlorene Sohn wurde durch seine selbstverschuldete Not, Petrus durch den strafenden Blick des Herrn, Paulus durch die Erscheinung Christi, selbst Judas durch den Erfolg seines Verrats, die Menge beim Pfingstfest durch die Rede Petri, die ihnen durchs Herz ging, Apg. 2, 37, erweckt. Auch die Art und Weise ist verschieden je nach dem Temperament und dem früheren Sündenlauf; bald mehr ein plötzliches gewaltsames sich Aufraffen, bald ein stilles nachhaltiges Aufmerken auf sich. Es soll da keine Natur der andern Regeln geben wollen.

Immer aber ist die Erweckung erst der Anfang der Bekehrung und ja nicht mit dieser zu verwechseln, so daß man bei jenem ersten Anlauf sich beruhigte. Es muß erst die, Ephes. 5, 14, ver-

sprochene Erleuchtung Christi folgen, daß es völlig Tag werde in dem umnachteten Herzen. Z.

Erwegen. Der Apostel Paulus schreibt, 2 Kor. 1, 8, von der in Asien, d. h. in Ephesus ihm widerfahrenen Trübsal, sie sei so stark gewesen, „daß wir uns auch des Lebens erwegten", d. h. daß er schon den Gedanken an Rettung seines Lebens aufgegeben hatte. Ebenso steht das Wort, Weish. 17, 15, für verloren geben. Wir sehen aus diesem starken Ausdruck, wie der Aufruhr des Demetrius, der doch einen glücklichen Ausgang nahm, in seinem Verlauf so höchst drohend war. Uebrigens hatte er auch vorher schon, wie er in dem vor dem Aufstand geschriebenen 1 Korintherbrief, 15, 32 bezeugt, dort mit wahren Bestien zu thun gehabt. Z.

Erz. Das biblische Erz ist unser Kupfer, ein schönes, rotbraunes, glänzendes, geschmeidiges, leicht zu verarbeitendes Metall, das der Mensch deshalb seit den ältesten Zeiten, und in diesen häufiger als das Eisen benützt hat, wie denn Thubalkain auch in Bearbeitung des Erzes Meister war, 1 Mos. 4, 22. Beim Heiligtum war außer Gold und Silber kein anderes Metall. Es waren daraus die Füße und Nägel und Ringe der Säulen im Vorhof, 2 Mos. 27, das große Wassergefäß, 30, 18 (s. Handfaß), im Tempel das eherne Meer, 1 Kön. 7, 23; der Ueberzug des Brandopferaltars (s. d.) und alles Geräte dazu, 2 Mos. 27, 3; ebenso dann im Tempel noch in erweitertem Maßstab, 1 Kön. 7, 13—21; 2 Chron. 4, 16. Sonst finden wir daraus verfertigt: Waffen, Bogen, 2 Sam. 22, 35. Ps. 18, 35. Davids und Goliaths Helm, Beinharnische und Schild, 1 Sam. 17, 5. 38, Simsons Fesseln, Richt. 16, 21; Götzenbilder, Dan. 5, 4. 23. Weil es sich leicht mit andern Metallen verbinden läßt, namentlich auch mit Gold und Silber, wodurch es teils an Festigkeit, teils und insbesondere an Glanz und Schönheit gewinnt, so waren schon im Altertume solche Mischungen (hebr. haschmal) im Gebrauch. Eine solche steht sinnbildlich für den Glanz, in welchem Hesekiel die vier lebenden Wesen, die Träger des göttlichen Thronwagens sah, in Hes. 1, 4. 27. 8, 2, (Luther: wie Licht helle). Das griechische Wort, welches Luther, Offenb. 1, 15 und 2, 18, mit Messing (eine Mischung von Kupfer und Zink) giebt, und welchem in Dan. 10, 6, das „glühende Erz" entsprechen mag, mit dessen Glanz und Festigkeit die Füße des verherrlichten Menschensohns, wie in Hes. 1, 7, die der 4 Wesen, verglichen werden, muß eine solche, das Gold an Schönheit, Glanz und Härte übertreffende Mischung gewesen sein, vielleicht das sogenannte korinthische Erz, aus Erz, Gold und Silber gemischt, von dessen Gebrauche bei den vornehmen Juden späterer Zeit Josephus berichtet. Eine ähnliche Mischung mögen, Esra 8, 27, die „ehernen Gefäße, lauter wie Gold", im griechischen Texte: „von gutem, glänzendem Erz, wertgehalten wie Gold", gewesen sein. — Einige denken bei Chaschmal an das Platina-Metall, das möglicherweise aus Rußland könnte auf den tyrischen Markt gekommen sein. Von dort bekamen sie auch das Erz, nämlich aus Thubal und Mesech, Kaukasusländern zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere, dem heutigen Iberien, woselbst noch reiche Kupferminen sind, Hes. 27, 13. H.

Erz, in der Zusammensetzung, entstanden aus einem griechischen Wort, archi, das so viel als Ober bedeutet; so Erzbösewicht, Sprüch. 24, 8, Erzengel, 1 Thess. 4, 16, Judith 9, Erzhirte von Christo, 1 Petri 5, 4, Erzhure, Hes. 16, 30, Erzkämmerer, 2 Kön. 18, 17, des Königs von Assyrien, der Oberste der Verschnittenen; dasselbe, was Dan. 1, 3, 7. Jerem. 39, 3, der oberste Kämmerer am babylonischen Hof (s. Kämmerer). Erzschenk, der oberste Mundschenk, 2 Kön. 18, 19. 26—28. Jes. 36, 2—13 (dasselbe, was Rabsake). — Erzvater, die 12 Söhne Jakobs heißen, Apg. 7, 8. f., so, als Stammväter der 12 Stämme des Volks Israel, und Apg. 2, 29, David als Stammvater des Messias nach 2 Sam. 7, 12—16. L.

Erziehen, Auferziehen, Erziehung. In den Stellen des Alten und Neuen Testaments, welche dieses Wort brauchen, bezeichnet es zunächst die leibliche Ernährung und Verpflegung, wie das deutsche großziehen, auferziehen, Jes. 1, 2. 23, 4. 60, 4. Klagl. 4, 5. Dan. 1, 5. Weish. 7, 4. Hes. 16, 7. Luk. 4, 16. Apg. 22, 3; 13, 1, „Manahen der Nähr- und Milchbruder des Herodes." Nur 1 Tim. 4, 6 wird die geistige Aufnährung des jungen Timotheus mit und in den Worten des Glaubens und der guten Lehre — also seine sittliche und christliche Erziehung hervorgehoben und nur Ephes. 6, 4. Kol. 3, 21 wird über Erziehung eine Vorschrift gegeben. Von einer besonderen Erziehungskunst, geschweige von Erziehungskünsten und Methoden weiß die Schrift nichts. Sie giebt ein Beispiel von schlechter Erziehung und deren Lohn in Elis Söhnen, 1 Sam. 2, 12. 29 und Beispiele trefflicher Erziehung vor allem in Jesus von Nazareth, sodann in Samuel, in Timotheus. Aber sie macht auch hievon nicht viel Wesens. „Ich weiß, Abraham wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun was recht und gut ist," 1 Mos. 18, 19. — Diese Sicherheit gegenüber unserer heutigen Unsicherheit ist recht eigentlich der Grundton der heil. Schrift in dieser so wichtigen Sache. Es wird von Erziehung wenig geredet, dafür desto besser erzogen, denn noch ist die Erziehung einfach Sache des stillen Hauses, nicht des lauten Marktes und nicht der lärmenden Schule; sie ist Sache der Eltern, nicht der Erzieher von Profession, nicht der Hofmeister, der Gouvernanten, der höheren und niederen Institute, auch nicht der Prediger, der Priester, der Orden. Außerhalb der Familie ist ja wirkliche Erziehung gar nicht möglich. Das Elternamt ist an sich Erzieheramt und niemand soll, niemand kann es ihnen abnehmen. David, der als Regent sich nicht so dem Hause widmen kann, thut allerdings seinen Sohn Salomo unter die Hand Nathans, des Propheten, 2 Sam. 12, 25, wie auch sonst die, welche eine weitere Gabe und Bestimmung hatten, einer solchen höheren Leitung übergeben werden (Saulus dem Gamaliel); aber Tobias lehrt selbst seinen Sohn Gottes Wort von Jugend auf, daß er Gott fürchte und die Sünde meide, 1, 10, Lois die Großmutter und Eunike die Mutter erzieht (in Ermanglung des heidnischen, vielleicht schon gestorbenen Vaters?) den Timotheus in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, wie es Gottes Wille ist nach Moses. Denn die Kinder sollen fragen, was der Herr an den Vätern gethan in vorigen Zeiten, 5 Mos. 32, 7. Ps. 78, 4, das ist der recht „erziehliche" biblische Geschichtsunterricht aus dem Munde der Eltern, die Kinder sollen sehen und fragen, was die Eltern für heilige Tage und Gottesdienste feiern und die Eltern sollens ihnen erklären, 2 Mos. 12, 26. 27. 13, 8. 5 Mos. 4, 10; die

Gebote Gottes soll der Vater seinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn er in seinem Hause sitzet, oder auf dem Wege geht, sich niederlegt oder aufsteht, und solls über Thür und Pfosten seines Hauses schreiben, 6, 7. 11, 19. Das ist einzig praktischer „erziehlicher" Religionsunterricht in der Familie — während man bei uns alles in die Schule weist und an den Schulmeister oder Geistlichen hängt. „Der Schrift, zumal dem N. T. liegt alles an einer rechten Heiligung der Ehe, davon spricht sie vielmehr, als von der Erziehung. Denn hat sich der Bund zwischen Mann und Frau ähnlich dem Bunde zwischen Christus und der Kirche gestaltet, dann wird die Erziehung gelingen. Fehlt es aber an der Ehe, so ist es mit aller Erziehung nichts; ist erst jene verwirklicht, dann entfaltet sich das christliche Familenleben auch in den Kindern wie von sich selbst." (Thiersch, über christl. Familienleben. 1855. S. 98.)

Für die christliche Erziehung bleibt Grundlage und Handhabe die heil. Taufe, durch welche die Kinder zu ihrem Herrn gebracht, von ihm mit Geist gesalbt, inwendig in der Wurzel ihres Lebens erneuert und geheiligt werden zu Gottes Kindern. Die in Christi Tod getauften Kinder sollen der Sünde nicht mehr dienen, sondern ihrem Herrn Christus; weil aber der alte Adam nachwirkt und die Erbsünde zur wirklichen Sünde reizt, so muß ihrem Ausbruch und jedem Auswuchs des Fleisches gewehrt werden mit der Rute der Zucht. Sprüch. 10, 13. 13, 24. 23, 13. 14. Die *Zucht*, welche die Thorheit aus dem Herzen des Knaben treibt, Sprüch. 22, 15, ist nächst der Belehrung (s. oben) und dem Beispiel das Haupterziehungsmittel des Alten Testaments und das Neue Testament bestätigt es, Hebr. 12, 5—11. Eine Erziehung des Kindes und Knaben ohne Züchtigung konnte nur der Abfall und die Verweichlichung der neuen Zeit wollen. Eli steht als einziges Beispiel in alter Zeit da. Eher war zu strenge Zucht, daher die Ermahnung des Apostels, Ephes. 6, 4. Kol. 3, 21, die Väter sollen ihre Kinder *nicht erbittern*, verschüchtern, zu Widersetzlichkeit, zum Zorn reizen durch ungerechte, unzeitige, unmäßige Strenge: sie sollen sie vielmehr erziehen „*in der Zucht des Herrn*", d. h. so wie der Herr die Seinigen — mit Ernst und Milde, „mit Maßen" in strenger Gerechtigkeit zu erziehen pflegt. Dadurch, sowie durch das ganze Beispiel, das die Eltern geben, wird die erste und wichtigste Frucht der Erziehung gewirkt, der Gehorsam, die Ehrerbietung gegen die Eltern (und Alten 3 Mos. 19, 32), die so große Verheißung hat und die Grundlage aller Gottesfurcht ist. Aber die Eltern haben das Kind durch ihr ganzes eigenes frommes Leben und durch ausdrückliche Lehre, Ermahnung und Warnung, *auf den Herrn hinzuweisen*, auf sein Wort und Gebot, auf sein Bild, seine Gnade und Herrlichkeit, seinen Zorn und seinen Lohn. „Dem Erziehen in der Zucht des Herrn wird, Ephes. 6, 4, hinzugefügt „*die Vermahnung zum Herrn*", oder nach dem Griechischen das Erziehen „*in der Zugemüteführung des Herrn.*" Den Kindern immer *den Herrn*, und was er verlangt und verheißt, was der war und that und thut, *ans Herz legen, vor die Seele stellen, zu Gemüte führen*, das ist der leuchtende Stern der Erziehung, wie die Zucht des Herrn ihr fester Kern und die Taufe des Herrn ihr guter Grund ist. M.

Erzürnen, s. Zorn.

Esau = der Behaarte, von seiner rötlichen Farbe *Edom* genannt, der Erstgeborene von den Zwillingssöhnen *Isaaks*. Nach dem freien Majestätsrecht, Röm. 9, 10. Mal. 1, 2, bestimmte Gott, daß der *Größere* dem *Kleineren* dienen sollte, 1 Mos. 25, 23. Zur Ausführung dieses göttlichen Willens trug Esau selbst bei. Er zog ein wildes, unstetes Jägerleben dem stillen friedlichen Hirtenleben der Patriarchen vor; nahm nach der Augen Lust, zum Verdruß seiner Eltern, Weiber von den abgöttischen Landesbewohnern und gab seine Ansprüche auf das Erstgeburtsrecht durch förmlichen beschworenen Vertrag um ein Linsengericht hin. Den Ausbruch der ungezähmten Begierde, da Esau beim Anblick der Speise ausrief: *laß mich kosten von dem roten, dem roten da*, 1 Mos. 25, 30, hebr., wodurch sein Name *Edom* eine neue Bedeutsamkeit bekam, 36, 1. 8, 19, führt die Schrift auf den tieferen Grund zurück, daß er den hohen Segen der Erstgeburt nicht zu schätzen wußte, 25, 34. Ps. 109, 17, und überhaupt ungläubig, gottlos, irdischgesinnt, Hebr. 12, 16, nach unsichtbaren ewigen Gütern wenig fragte, wenn nur die augenblickliche Lust befriedigt wurde, 25, 32. 1 Kor. 15, 32. Zu spät reute ihn seine Thorheit, Hebr. 12, 17. Er war eigennützig und unredlich genug, um sich dennoch zueignen zu wollen, was ihm nach göttlichem und menschlichem Recht nicht zukam, wenn er um den tiefsten Sinn des Völkersegens, der von *Abraham* und *Isaak* auf den Erstgeborenen übergehen sollte, sich wenig bekümmerte, so hoffte er doch, durch die Vorliebe Isaaks sicher gemacht, das ganze zeitliche Erbe an sich zu reißen, 27, 36, und da er das Segnen seines Vaters nur als ein Testament nach menschlicher Willkür, nicht als einen prophetischen Ausspruch nach göttlicher Fügung erkannte, so meinte er, ihn durch sein heftig dringendes Verlangen umzustimmen. Er erhielt aber nur einen zweideutigen Segen, in welchem nichts auf Christum zielt. In seinem unbußfertigen Sinn schob er die Schuld auf seinen Bruder, auf welchen er einen tödlichen Haß warf, also daß er mehr und mehr in Kainsart versank, 1 Joh. 3, 15. Bei seines Vaters Lebzeiten wollte er sein Vorhaben nicht ausführen, um nicht einer gänzlichen Enterbung und der Blutrache, 27, 45. 9, 6, anheim zu fallen, sondern in der Zeit der Trauer um Isaak, 27, 41 (die Worte des Grundtextes lauten: es werden bald kommen die *Tage der Trauer meines Vaters und ich will Jakob töten*; dies kann ebenso heißen Trauer *um als für meinen Vater*). Nach Jakobs Flucht wollte Esau sich bei Isaak in Gunst setzen, indem er *Ismaels* Tochter zum Weib nahm, worin aber die Schrift nicht Buße, sondern nur Augendienerei und Fleischeslust erkennt, 28, 9. Hebr. 12, 16.

Esau hielt sich noch längere Zeit in Kanaan auf, 36, 5, wo durch seine Verschwägerung mit angesehenen Geschlechtern, durch zahlreiche Nachkommenschaft und durch seinen persönlichen Mut, 27, 40, sein Glück rasch aufblühte; zugleich breitete er sich schon mit seinen Herden und zum Behuf der Jagd über die Gebirgsgegend *Seir* aus, 32, 3. Als Jakob von Mesopotamien zurückkehrte, zog ihm Esau als mächtiger Hirtenfürst mit 400 Gewaffneten entgegen und hatte nichts Gutes im Sinn; wurde aber durch die zuvorkommende Freundlichkeit Jakobs und durch die wunderbare Macht Gottes so überwunden, daß der finstere Groll seines Angesichts einer heiteren Herzlichkeit Platz machte, 33, 4. 10. Von nun an behielt Esau, um Jakob Raum zu machen, seinen Wohnsitz ausschließlich in Seir, 33, 16. 36, 6—8,

und nahm nur an Isaaks Beerdigung brüderlichen Anteil, 35, 29. So verzichtete Esau gänzlich und thatsächlich auf alles Recht an das gelobte Land. Die Einwohner Seirs aber, die mächtigen Horiter, mit denen er sich zuerst verschwägert hatte, 36, 2. 25, unterjochte Esau später und rottete sie unter göttlicher Zulassung aus, 5 Mos. 2, 5. 12, 22. Jos. 24, 4, vgl. Edomiter. W.

Esbaal. Mann des Baal, ein Sohn Sauls, 1 Chron. 9, 33. 10, 39, ohne Zweifel derselbe wie Isboseth, d. h. Mann des Schimpfs oder des schimpflichen Abgotts, wie, Hos. 9, 10. Jerem. 11, 13, Baal genannt wird. Es ist ein Beweis von der Verdüsterung Sauls, daß er seinem Sohn einen so heidnischen Namen beilegte, welchen dann die Israeliten, denen er ein Greuel war, in Isboseth umwandelten. Z.

Esel. Man unterscheidet den zahmen und wilden Esel (Waldesel). Ersterer kommt in seiner Heimat, den warmen Ländern, dem Pferde an edlen Eigenschaften nahe oder gleich, und ist bei weitem größer, schöner, mutiger und schneller als in unserm Klima. Seine Farbe ist weiß oder braun. Er ist neben den Rindern und Schafen das geschätzteste allgemeine Haustier des Orients; Esel gehörten zum Besitze eines Morgenländers, so Abrahams, 1 Mos. 24, 35, Jakobs, 30, 43. 32, 5, und sind daher im zehnten Gebote genannt, 2 Mos. 20, 17. Die Vergleichung Isaschars mit einem beinernen (knochenfesten) Esel ist somit nichts Auffallendes, 1 Mos. 49, 14. Er war vor Salomo das ausschließliche Reittier, in welcher Eigenschaft er den besonderen Namen Air hatte, wie noch heute bei den Arabern. Besonders aber wurde als Reittier die Eselin (hebr. Aton) geschätzt und gezüchtet. Nach Sach. 9, 9 ritt Jesus bei seinem Einzuge in Jerusalem nach dem hebr. Texte: auf einem Esel, einem Air, dem Sohne der Atonot, d. h. von der edelsten Rasse. Unter den Geschenken des egyptischen Königs an Abraham zeichnen sich neben den gemeinen Eseln solche veredelte Eselinnen aus, 1 Mos. 12, 16, unter den Gaben Jakobs an Esau sowohl männliche als weibliche Reittiere, 1 Mos. 32, 15 (hebr. zwanzig Eselinnen, und zehn männliche junge Reitesel). Hiob, Hiob 1, 3, und David, 1 Chron. 27, 30, nach dem hebr. Text, besaßen vorzugsweise Eselinnen; die reiche Sunamitin und der stolze Bileam bedienten sich ihrer zum Reiten, 4 Mos. 22, 21. 22. 2 Kön. 4, 24. — Auch zum Lasttragen, 1 Mos. 42, 26, zum Pflügen, 5 Mos. 22, 10. Jes. 30, 24 (Füllen hier: Eselsfüllen), zum Treiben der Mühle, Matth. 18, 6 (griech. Eselsmühlstein), gebrauchte man Esel; die Syrer, 2 Kön. 7, 7, und Perser, Jes. 21, 7, auch zum Kriege. Fürs Essen und Opfern aber war der Esel unrein, daher seine Erstgeburt durch ein Schaf ersetzt werden mußte, 2 Mos. 13, 13. 34, 20. Nur die äußerste Hungersnot einer belagerten Stadt hieß Eselsfleisch essen, ja mit einem hohen Preise bezahlen, 2 Kön. 6, 25. — Aehnlich dem zahmen ist der wilde oder Waldesel (bei Luther meistens: Wild), der an Schönheit und Schnelligkeit jenen noch übertrifft, aber unbezähmbar ist, und sich nur in den ödesten Wüsten aufhält, daher das Verschmachten der Waldesel, Jerem. 14, 6, Bild der äußersten Dürre ist. Hiob 24, 5 ist er Bild gewaltthätiger Menschen, 1 Mos. 16, 12, Ismaels (hebr.: ein Waldeselmensch) und, Hiob 11, 12, aus dem Munde Zophars, Bild des Menschen, wie er von Geburt ist (hebr.: als ein junger Waldesel wird der Mensch geboren), Jerem. 2, 24, des zuchtlosen Volks Israel. H.

Eselskinnbacken, s. Brunnen. Backenzähne.

Eskol, Traube, das Bachthal (Wady), aus welchem die Kundschafter, 4 Mos. 13, 23 ff. 32, 9, die große Traube mitbrachten, auf dem Gebirge, 5 Mos. 1, 24. Es ist das Thal von Hebron, der von ihr Wady Khalil, der halbwegs zwischen Hebron und Bethlehem beginnend in einer seiner obern Verzweigungen die Stadt Hebron (El Khalil) und den heutigen Namen hat, das Gebirge Juda von Nord nach Süd durchzieht und den natürlichen Zugang dazu bildet, bis er oberhalb Beerseba als W. Seba sich westlich wendet. Die Gegend von Hebron hat zwar keinen fließenden Bach, aber Quellen und Teiche und ist jetzt noch durch ausgezeichnete Weintrauben berühmt. An diesen Reichtum erinnert schon der Name von Abrahams Bundesgenossen Eskol, 1 Mos. 14, 13. Z.

Esra, aus dem hohepriesterlichen Geschlecht Arons, Esra 7, 5, ein Schriftgelehrter, der erste, welcher in der Bibel diesen Namen trägt. Er führte ungefähr 70 Jahre nach der ersten Einwanderung im siebenten Jahre des Artaxerxes Langhand, eine Kolonie von mehr als 1900 (männlichen) Personen nach Jerusalem, um daselbst alles dem Gesetz gemäß zu ordnen, was seit Josuas und Serubabels Tod wieder in Verwirrung geraten war, und dadurch das Volk in bürgerlicher, gottesdienstlicher und sittlicher Hinsicht wieder zu heben. Die Reise durch die Wüste ging unter besonderem göttlichen Schutz glücklich in vier Monaten von Statten, und mit freudigen Dankopfern wurde die Ankunft gefeiert, Esra 7, 8. Zu seinem tiefen Schmerz erfuhr Esra, daß ziemlich allgemein und besonders unter den vornehmsten Israeliten die Sitte eingerissen war, heidnische Weiber von den Resten der Kanaaniter und von benachbarten Völkern zu nehmen; und noch begreiflicher wird seine Entrüstung und sein Eifer gegen diese Verunreinigung des heil. Samens, wenn, wie namentlich aus der Vergleichung mit Mal. 2, 11—17 sich zu ergeben scheint, die fremden Weiber nicht Eheweiber, sondern Buhlerinnen waren. Die Berufung auf das Beispiel Abrahams wird dadurch zurückgewiesen, daß sich unter den Schuldigen solche befanden, deren rechtmäßige Ehe nicht kinderlos gewesen war (wie Esra 10, 44 ausgelegt werden kann, während nach der gewöhnlichen Uebersetzung nur die Schwierigkeit der Verstoßung von Frauen mit Kindern damit angedeutet wäre). Von der weltlichen Macht viel mehr gehindert als unterstützt, vgl. Nehem. 5, 15, brachte es Esra durch die Macht seiner von bußfertigem Gebet getragenen Persönlichkeit dahin, daß die Verstoßung sämtlicher fremden Weiber beschlossen und durch eine richterliche Behörde, welche Esra gemäß dem Auftrag des Königs, 7, 25 f., einsetzte, nach gründlicher, dreimonatlicher Untersuchung an 109 Personen vollzogen wurde, 10, 16 f. Dieses Gericht, welches hauptsächlich aus Leviten bestand und auf Gefängnis, Geldstrafen, Landesverweisung und Tod erkennen konnte, 7, 26, wird für den Anfang des hohen Rats angesehen. Der Haß, welchen die Verstoßung jener Weiber unter den heidnischen Völkern erregte, scheint Esra und seinem Volk viel Schwierigkeit und Bedrängnis zugezogen und ihn in der weitern Durchführung seiner Reform gehemmt zu haben, bis 13 Jahre später Nehemia die Mauern Jerusalems herstellte. Erst jetzt konnte Esra

in feierlicher Versammlung am Laubhüttenfest eine Vorlesung des Gesetzbuches vornehmen, womit Uebersetzung desselben in die chaldäische Volkssprache und Erläuterungen durch die Leviten verbunden waren, Nehem. 8. Jetzt durfte Esra dem bußfertigen Volk auch den Trost des Glaubens reichlich mitteilen, 8, 9—11, wie auch die Reinigung desselben von den noch übrigen Söhnen der fremden Weiber vollends durchgeführt wurde. Mit Recht wird Esra als der Reformator Israels bezeichnet, der nach dem Exil Lehre, Leben und Gottesdienst nach dem göttlichen Gesetz, den Erfahrungen der Vergangenheit und den Bedürfnissen der Gegenwart neu ordnete. Wie in der Reformation Luthers die lange vernachlässigte Predigt des göttlichen Worts ihre hervorragende Stellung wieder erhielt, so wurden auch durch Esra Vorlesungen aus den heil. Schriften mit Wort- und Sacherklärung als ein wesentliches Element in den Gottesdienst eingeführt, während vorher das Gesetzbuch längere Zeit gänzlich in Vergessenheit geraten war, 2 Kön. 22, 8. Bezeichnend ist daher, daß zu Esras Zeit zuerst eine Kanzel erwähnt wird, Nehem. 8, 4. Die letzte öffentliche Handlung Esras scheint die Abfassung der feierlichen Bundesurkunde gewesen zu sein, wodurch die Unterzeichneten für sich und für das Volk sich eidlich zu pünktlichem Gehorsam gegen das Gesetz verpflichteten, Nehem. 10. Von seinem Lebensende ist nichts bekannt; still und anspruchslos verschwindet der Mann, der nur seines Gottes, nicht seine eigene Ehre suchte, aus der Geschichte; sein Volk aber hat ihn mit dem Namen eines zweiten Moses geehrt und ihm besonders große Verdienste um die Sammlung und Ergänzung der heil. Schriften zugeschrieben, vgl. Maleachi.
W.

Esra, das Buch, besteht aus zwei Hauptteilen. Im ersten Teil, K. 1—6, berichtet Esra den vor seiner Zeit geschehenen Zug der ersten Kolonie der Juden unter Serubabel, deren erste Opfer und Laubhüttenfest, den Bau des Tempels und die damit verbundenen Anfechtungen. Im zweiten Teil, K. 7—10, erzählt er den zweiten, 70 Jahre später, unter seiner eigenen Leitung ausgeführten Zug und seine Reformation. Beide Teile sind in Ton und Sprache ziemlich von einander verschieden, was mit der Verschiedenheit des Gegenstands zusammenhängt. Namentlich ist, 4, 8 ff., im Urtext ein chaldäischer Brief eingerückt und sowohl die Einleitung zu demselben, als die darauf folgende Geschichtserzählung in derselben Sprache abgefaßt. Ohne Zweifel hat Esra diesen Bericht über längstgeschehene Ereignisse nach einer vorhandenen Urkunde aufgenommen, deren Verfasser sich, 5, 4, als Augenzeugen und Teilnehmer am Tempelbau bezeichnet. Dies hindert aber nicht, das Buch als ein zusammenhängendes Ganzes anzusehen; insbesondere setzt der Anfang des zweiten Teils den ersten notwendig voraus.

Das Buch Esra und das des Nehemia, welche sich gegenseitig ergänzen, sind in dreifacher Hinsicht wichtig für das Verständnis der Propheten: 1) zu zeigen, wie die Weissagungen der älteren Propheten von der Rückkehr aus der Gefangenschaft sich zu erfüllen anfingen; 2) die Zeugnisse der gleichzeitigen Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi über den traurigen Zustand des Volkes zu bestätigen; 3) ins Licht zu stellen, wie die Weissagungen von der Herrlichkeit Israels in der letzten Zeit von dem, was bei der Rückkehr geschah, zu unterscheiden sind.

An die Bücher Esra und Nehemia, welches letztere auch das zweite Buch Esra genannt wird, schließen sich in alten lateinischen und griechischen, auch in manchen deutschen Bibeln noch ein drittes und viertes Buch Esra an, von welchen ersteres viele aus der Chronik und Nehemia genommene Zusätze enthält, letzteres aber mehr fabelhaften Gehalts ist.
W.

Esrahiter heißt der Sänger Davids Ethan (s. d.) als Verfasser von Ps. 89 und Heman, der den 88. gemacht. Nach 1 Kön. 4, 31 war Salomo auch weiser denn die Dichter: Ethan der Esrahiter, Heman, Chalkol, Darda. Man erklärt das Wort sprachgemäß als Sohn oder Abkömmling von Serah, dem Sohn Judas, 1 Chron. 2, 6. Als solche werden dort 5 angeführt: Simri, Ethan, Heman, Chalkol, Dara (hebr. Verkürzung von Darda). Daß aber dieselben Ethan und Heman (s. d.) es sind, welche zu den levitischen Sängern Davids gehören, wird entweder damit erklärt, daß diese beiden Sänger, der Geburt nach dem Stamm Juda angehörig ins levitische Sängergeschlecht aufgenommen worden seien (Ewald), oder sie seien von Geburt an Leviten gewesen, aber als im Gebiet des Stammes Juda und des Geschlechts Serah wohnhaft, zu diesen gerechnet worden (Keil).
Z.

Essen. 1) Häufiges Bild für: Genießen, Wohlthaten erlangen im Leiblichen und Geistlichen, Jes. 3, 10. 61, 6. 65, 13. Ps. 22, 27. Hohel. 5, 1, bisweilen von dem verdienten Lohn, womit die Gottlosen bezahlt werden, Sprüch. 1, 31.

2) Die Verheißung: „Ihr sollt essen und trinken über meinem Tisch in meinem Reich", Luk. 22, 30, ist nicht nur auf die süße und selige Gemeinschaft zu beziehen, welche die Gläubigen einst unter einander haben werden, samt der Freude, die daraus folgt, sondern es ist ein verklärter, leiblicher Genuß auf der neuen Erde zu denken, worin das Osterlamm und das Abendmahl ihre letzte Erfüllung finden werden. „Daß ein Essen und Trinken an sich mit der Beschaffenheit auferstandener Leiber nicht im Widerspruch stehe, lehrt uns wenigstens das Essen des Auferstandenen." (Stier.)

3) Christi Fleisch essen und sein Blut trinken, Joh. 6, 53 ff., wird gewöhnlich so erklärt: Christi segensreiche Erscheinung, die Fülle seiner Lebenskräfte in sich aufnehmen, und sie gleichsam in Saft und Blut bei sich verwandeln. So sicher das darin liegt, und ohne Zweifel der nächste Sinn ist, so dürfte doch im Lichte des ganzen Evangeliums auch das darin zu suchen sein, daß Jesus auch außer dem heil. Abendmahl den nach ihm Hungernden und Dürstenden die Kräfte seiner verklärten Leiblichkeit mitteilt. Die Stelle handelt zunächst von dem innerlichen, geistlichen Abendmahl, wie Offenb. 3, 20, zielt aber schon hin auf das äußerliche Sakrament und wirft auf dieses ein helles Licht, (s. Abendmahl.) Oetinger: „Das Essen muß nicht allezeit mit dem Mund und Gaumen geschehen, die Blumen essen die Sonne ohne Gaumen."
Fr. St.

Essig. Diese aus Wein oder einem andern geistigen Getränke (3 Mos. 6, 3, wornach einem Nasiräer der Genuß desselben verboten war) gebildete, sauer schmeckende Flüssigkeit (daher das hebräische Wort, welches Säure bedeutet) war, wie noch jetzt, im Morgenlande, wo es an nachhaltig erfrischendem Wasser häufig fehlt, ein vielgebrauchtes, durststillendes Getränke, so für die Schnitter des Boas, Ruth 2, 14. Nach Plinius, einem römischen Naturforscher, wurde es zu diesem Zwecke mit Oel

vermischt. Der Trank, der Jesu vor der Kreuzigung angeboten, Matth. 27, 34. vgl. Ps. 69, 22. Mark. 15, 23, aber von ihm nicht angenommen wurde, war mit einem bittern, starken, betäubenden Stoffe (bei Matth. Galle, bei Mark. Myrrhe genannt, allgemeine Bezeichnungen für bittere Stoffe) gemischt, wie er den Missethätern vor Vollstreckung des Urteils zur Betäubung gegen die Schmerzen gereicht zu werden pflegte, worauf Sprüch. 31, 6 hinweist. Davon ist der labende Essigtrank, den Jesus nahm, Matth. 27, 48. Joh. 19, 29. 30, zu unterscheiden. — Mit der Wirkung eines scharfen Essigs auf die Zähne vergleicht die Schrift, Sprüch. 10, 26, den Verdruß, den ein fauler Dienstbote seiner Herrschaft macht; und Sprüch. 25, 20, mit Essig auf Natron oder Laugensalz (Luther: Kreide, bei welcher übrigens dieselbe Wirkung stattfindet) gegossen, wobei jener dieses mit Brausen auflöst, die Wirkung, die ein lustiges Lied auf ein übel gestimmtes Herz macht. H.

Esthaol Stadt im nördlichen Teil der Niederung Judas, Jos. 15, 33, an die Daniter abgetreten, 19, 41, die aber hier nicht Raum genug fanden und daher zwischen Zarea und Esthaol ein Lager hatten, von dem ein Teil nach Norden auswanderte, Richt. 18, 2. 8, 11, und ein neues Dan gründete. In jenem Lager erhielt Simson durch den Geist des Herrn den ersten Eindruck von seiner Bestimmung, zur Errettung seines Volkes einen Krieg im kleinen mit den Philistern zu führen, 13, 25. Esthaol wird von Eusebius mit Zarea 10 r. Meilen = 2 deutsche nördlich von Eleutheropolis (Beit Dschibrin) angegeben, ohne Zweifel das heutige Aschua, Dorf von 300 Einwohnern, auf einem Hügel mit altrömischen Bogen und Brunnen, Verstümmlung des alten Esthaol. 4 Kilometer südl. davon wird Zarea, zwischen beiden noch das Grab Simsons gezeigt, ganz übereinstimmend mit Richt. 16, 31. Z.

Esthemo. Esthemoa. Priesterstadt im Gebirge Juda, Jos. 15, 50. 21, 14, der David von Ziklag aus auch an der Amalekiterbeute Teil gab, 1 Sam. 30, 28, nach Robinson das heutige Semûa, zwei Meilen südlich von Hebron, Dorf mit 200 Einwohnern auf einem hohen Hügel, mit bedeutenden römischen Ruinen, aber auch Ruinen, die durch eigentümliche Bogenwendung auf hohes jüdisches Alter hinweisen. Z.

Esther (= Stern), persischer Beiname der Hadassa d. i. Myrthe, einer Waise aus Benjamin, Esth. 2, 7. 15, welche Mardochai an Kindes Statt aufnahm. Wegen ihrer Schönheit wurde Esther unter die Jungfrauen eingereiht, aus welchen der König Ahasveros sich eine Gemahlin wählen sollte; durch ihre Bescheidenheit und Sittsamkeit gewann sie die Gunst des Haremaufsehers; und Gott lenkte es so, daß sie Königin wurde. Auch jetzt noch hing sie an Mardochai mit kindlicher Ehrfurcht und Gehorsam; auf seine Weisung verschwieg sie ihre Abkunft vor jedermann, 2, 20, und nach seinem Willen entschloß sie sich, mit Lebensgefahr ungerufen zu dem Könige zu gehen, um für ihr von Haman bedrohtes Volk Fürbitte einzulegen. Durch dreitägiges Fasten und Beten noch besser als durch den königlichen Schmuck bereitet, vgl. 1 Petri 3, 3. 5, fand sie Gnade vor dem König und erbat sich zweimal die Gunst, daß der König nebst Haman bei ihr esse. Bei der zweiten Mahlzeit bekannte sie sich bebend mit abgebrochenen Worten zu ihrem Volk, für welches sie flehte, und indem sie Haman offen ins Angesicht anklagte, erlangte sie seine Verurteilung. Dem Mardochai, welcher durch ihre Vermittlung in Hamans Stelle gesetzt wurde, gab sie auch Hamans Palast, den der König ihr geschenkt. Mit ihrem wiederholten dringenden Bitten konnte zwar Esther einen förmlichen Widerruf des Mordbefehls gegen die Juden nicht erlangen, doch erreichte sie die Sache selbst, die Errettung ihres Volks und die Bestrafung seiner aufrührerischen, hartnäckigen Feinde, 9, 12—15, und indem sie darin die wunderbare Lenkung Gottes und die Erhörung ihres Gebets erkannte, 9, 31, ordnete sie durch Mardochai das Fest Purim zum bleibenden Gedächtnis dieser Begebenheit an. W.

Esther, das Buch. Der Verfasser des Buchs ist unbekannt; er scheint sich selbst von Mardochai zu unterscheiden, doch nach 9, 30—32, unter seinem Einfluß geschrieben zu haben. Jedenfalls ist offenbar, daß das Buch die genaueste Kenntnis der Thatsachen, so wie der persischen Sitten voraussetzt und sich auf amtliche Urkunden gründet, 10, 2. Auch der sonst auffallende Umstand, daß in diesem einzigen Buch der Bibel der Name Gottes nie genannt ist, erklärt sich am besten, wenn es als Auszug aus heidnischen Staatschroniken betrachtet wird. Abgesehen von einigen persischen Ausdrücken, weist die Sprache auf die Zeit Esras und Nehemias hin; das Buch ist auch von jeher von den Juden als Teil der heil. Sammlung anerkannt und von den LXX mit übersetzt worden, nur einige Kirchenväter haben es, um die Zahl der alten Testamentsbücher mit der der Buchstaben des hebräischen Alphabets gleichzustellen, weggelassen. Seinem Inhalt nach hat es zum ausgesprochenen Zweck die geschichtliche Begründung des Purimfestes; zugleich aber enthält es eine augenscheinliche, zur schönsten Glaubensstärkung dienende Offenbarung der allwaltenden Vorsehung und vergeltenden Gerechtigkeit Gottes, eine thatsächliche Ausführung von 2 Petri 2, 9. In die Zeit zwischen Serubabel und Esra fallend zeigt diese Geschichte zugleich, daß die Verheißungen, die Gott seinem Volk für den Fall seiner Bekehrung gegeben, sich nicht bloß auf die zurückgekehrten Juden beschränkten, sondern daß auch in der Zerstreuung sein Volk, wenn es nur seinen Gott suchte, seinen Beistand erfuhr, obgleich nicht durch in die Augen fallende Wunder, sondern durch die Lenkung scheinbar unbedeutender, zufälliger Umstände. So bildet das Buch seinem Inhalt nach den Uebergang von der theokratischen Führung Israels in die allgemeine Weltregierung Gottes, von welcher die Weltgeschichte, mit der Israel von nun an mehr und mehr verflochten wird, Zeugnis giebt. Daß im N. T. aus diesem, wie aus einigen andern Büchern des A. T. nichts angeführt ist, kann den Gläubigen ebensowenig an demselben irre machen, als der Umstand, daß die heidnischen Geschichtschreiber den Inhalt desselben nicht erwähnen; sie haben gerade das, was zur Ehre des lebendigen Gottes dient und zur Entwicklung seines Gnadenreichs gehört, meistens übersehen. Das Buch steht in der hebräischen Bibel, unter den Ketubim, vgl. Testament. W.

Esupim, 1 Chron. 27, 15. 17, von Luther als Name genommen, aber nach der neuern Sprachforschung zu übersetzen: Vorratshaus, also ein Gebäude im äußern Tempelhof mit Vorräten für das Heiligtum, welches je 2 Leviten aus dem Hause Obed Edom bewachten. Z.

Etam, Etham. Wildlager, das gleiche Wort, wenn auch deutsch verschieden geschrieben 1) Von Rehabeam mit Bethlehem und Thekoa befestigte Stadt, 2 Chron. 11, 6, im Stamm Juda, 1 Chron. 4, 3. 32, nach Josephus von Salomo mit Gärten und Wasserleitung versehen, nach Robinson Urtas oder Artas eine ½ Stunde südlich von Bethlehem mit einem murmelnden Bach, dem einzigen, den er bis dahin im Morgenlande gesehen. Noch heute sieht man nicht ferne davon in einem Gewölbe den versiegelten Brunnen, Hohel. 4, 12, und die durch 3fache Abdammung des Thals entstandenen salomonischen Teiche, von denen eine Wasserleitung an Bethlehem vorbei bis auf den Tempelberg führte, welche von Pilatus auf Kosten des Tempelschatzes, desgleichen von Suleiman dem Großen und 1856—60 von Izet Pascha in Jerusalem wieder hergestellt worden ist.

2) Die Steinkluft Etam, wo Simson wohnte und von den dort hinab ziehenden Männern Judas den Philistern ausgeliefert wurde, Richt. 15, 8. 11, ist nicht hier, sondern stark 6 deutsche Meilen südöstlich zu suchen bei Lehi (s. d), etwa eine Meile nördlich von Berseba. Der Ort ist der Lage nach derselbe mit dem simeonitischen Ethan, 1 Chron. 4, 32.

3) Anders geschrieben nach den 2 ersten Buchstaben, deutsch am richtigsten mit Etam auszudrücken ist, 2 Mos. 13, 20, der erste Lagerplatz vorn an, 4 Mos. 33, 6, am Ende der Wüste (hebr. beidemal der gleiche Ausdruck s. Auszug S. 101). Z.

Ethan (s. Esrahiter), ein Levit, vom Geschlecht Merari, einer der 3 Haupt-Sangmeister Davids, 1 Chron. 7, 44. 16, 17. 19, auch Jeduthun genannt, Ps. 39. 62. 77, welcher Name, 1 Chron. 17, 41 f. 26, 1—3. 2 Chron. 35, 15, statt Ethan neben Assaph und Heman steht. Ethan hat in seinem hohen Alter den Ps. 89 verfaßt, in welchem er an die Zerreißung des Königreichs unter Rehabeam anknüpfend, allen zukünftigen antichristlichen Jammer schildert, und dabei den ewigen Trost der messianischen Verheißung, 2 Sam. 7, festhält. W.

Ethan Stadt, s. Etam

Ethanim, s. Monat.

Ethbaal (Ithobalus) von Sidon, erst Priester der Astarte, dann Königsmörder und Thronräuber; Vater der Isebel, 1 Kön. 16, 31, die seinen fanatischen, gewaltthätigen und mörderischen Sinn geerbt hatte; Urgroßvater der Dido. J.

Eule, Nachteule. Das in Jes. 13, 22, vorkommende hebräische Wort, welches mit Eule übersetzt ist, bedeutet den Schakal (s. d.). Dagegen bezeichnen diejenigen Worte des hebr. Textes, welche mit Uhu, Nachteule und Käuzlein gegeben sind, zum Eulengeschlecht gehörende Vögel. Dasselbe zeichnet sich durch einen großen, runden Kopf, kurzen, ganz gebogenen Schnabel, große vorwärtsstehende, von Federn umgebene Katzenaugen, weite Ohren, kurze befiederte Füße, scharfes Gehör und Geruch, schlechtes Gesicht bei Tage, und durch ein widriges Geschrei aus. Ihr Aufenthalt sind Wälder, Felsen, oder altes Gemäuer, und ihre nächtlichen Raubzüge gehen auf kleine Säugetiere, besonders Mäuse aus. Wir müssen es dahingestellt sein lassen, welche hebräische Worte im einzelnen den Namen der heutigen Naturgeschichte entsprechen. Im allgemeinen werden es folgende, im heiligen Lande wie auch bei uns vorkommende Arten sein:

1) Der Uhu, große Ohreule, die größte Art, hellbraun, 60 cm lang, sehr stark, auf Felsen und Mauern nistend. 2) Die gemeine Eule, kleiner, rötlichgrau, von Kopf bis zu den Zehen tief in wollige Federn gehüllt, in Laubwäldern. 3) Der große oder rote Kauz, durch sein widriges Huhugeschrei und seine sonderbaren Gebärden ausgezeichnet, in Wäldern und Felsen. 4) Der kleine Kauz, Käuzlein, 25 cm lang, graubraun, weißgetüpfelt, dessen klägliches Geschrei ihm den Namen Totenvogel oder Leichenhuhn gegeben hat. 5) Die Schleiereule, mit einem sehr großen Federnschleier um die Augen, von sehr schönen Farben und Zeichnung, in alten Mauern nistend.

Jes. 34. 11, ist die Wohnung dieser Vögel das Bild der Verödung des Landes der Feinde Zions; Ps. 102, 7, wird eine betrübte Klage der Seele mit dem Käuzlein in verstörten Stätten verglichen. — Sie gehörten zu den unreinen Tieren, 3 Mos. 11, 16. 17. 5 Mos. 14, 15. 16. H.

Eunike. Die Mutter des Timotheus, 2 Tim. 1, 5, welche unterstützt von ihrer frommen Mutter Lois, obwohl an einen Heiden verheiratet, Apg. 16, 1, ihren Sohn von Kind auf in der heil. Schrift unterrichtete und zu dem teuren Gehülfen des Apostels Paulus heranzog. Z.

Euphrat Der Strom heißt ursprünglich bei den Aramäern Ephrath (= süßes Wasser), im A. T. Phrath, 1 Mos. 2, 14. 15, 18. Jos. 1, 4, bei den Griechen, in den alttestamentlichen Apokryphen und im N. T. Euphrates, Judith 1, 6. Sir. 24, 36. 1 Makk. 3, 32. 37. 7, 8. Offenb. 9, 14. 16, 12, bei den Armeniern Ephrat, bei den Arabern Forât, aus dem altpersischen Ufratu, was der sehr Breite bedeuten soll. Der reißende, mächtig anschwellende und seine Ufer weithin überflutende Strom, der einst das Paradies bewässerte, wird im A. T. auch der große Strom, 1 Mos. 15, 18. Jos. 1, 4. Jes. 11, 15, auch nur der Strom oder das Wasser, 2 Mos. 23, 31. Jes. 27, 12, oder wegen der vielen Kanäle die Wasser Babels, Ps. 137, 1, genannt. Die Natur des Stromes stand dem Propheten Jesaias klar vor Augen, als er mit dessen Gewalt in einem herrlichen Bilde das um sich greifende assyrische Reich verglich, Jes. 8, 7 ff. Der Euphrat wird durch zwei große Quellarme im Hochlande von Armenien gebildet, durch den Frat (armenisch: Jeprad) und durch den Murad oder durch den westlichen und östlichen Euphrat. Jener entspringt an dem 1975 m hohen, aber relativ nur 230 m hohen Bergrücken Dewe-Bojun, nordwestlich von der Stadt Erzerum, dieser am 2860 m hohen Ala-Dagh im Norden des Wan-Sees. Beide Thäler der Quellflüsse bilden in der Plateaulandschaft Hocharmeniens relativ sehr flache Thäler, die in der Hauptrichtung der großen, gegen Westen streichenden Tauruskette ihre sehr allmähliche Senkung gegen Westen gewinnen, bis sie oberhalb Kjeban Maaden sich zu einem Strome vereinigen. Hierauf durchbricht der Strom, zwischen 575 bis 875 m hohen, steilen Felswänden dahinstürzend, in den gewaltigsten Krümmungen ein Glied der Tauruskette und bildet auf einer Strecke von 20 Meilen gegen 300, aber wenig bedeutende Stromschnellen, während er sich zugleich den wahren Quellen des Tigris fast bis auf eine Stunde nähert und die Grenze zwischen Armenien und Mesopotamien im Osten und Kleinasien und Syrien im Westen macht. Nach dem Austritte aus dem Gebirgslande des Taurus nimmt der Strom eine west-

liche Richtung an, als wollte er sich geradezu dem nur 20–30 Meilen entfernten Mittelmeere zuwenden. Bald aber wendet er sich gegen Süden, und vom 36° Br. an gegen S.-O., um sich mehr und mehr dem Tigris zu nähern, wodurch er in zunehmender Progression die Landschaft Mesopotamien, deren Westgrenze er gegen Syrien und das wüste Arabien bildet, verengt. Alsdann bewässert er im südöstlichen Lauf bis 31° Br. das Land Babylonien, bis er sich zuletzt in östlicher Richtung geradezu dem Tigris zuwendet, mit dem er sich bei Korna, 22 Meilen vom persischen Meerbusen entfernt, vereinigt. Der vereinigte Strom heißt nun Schat-el-Arab (= Fluß der Araber). Der Tigris behält noch ziemlich lange seinen wildreißenden, trüben Wasserstrom bei, wodurch die Reinheit der daneben hinfließenden weißlichen Euphratwasser nur noch gehoben wird, bis sie weiter abwärts beide sich völlig vermählt haben. Mit majestätischem Wasserspiegel von 600 Schritt Breite in einer anhaltenden Tiefe von 6 m gleitet der Strom hinab zum persischen Golf, in den er durch sieben Mündungen, von denen nur eine fahrbar ist, fließt. In Babylonien war der Euphrat durch viele und kostbare Kanäle mit dem Tigris verbunden. Auch auf der Westseite des Euphrats lief ein noch in manchen Ueberresten vorhandener, gegen 80 Meilen langer Kanal von Babel bis Teredan (jetzt Dorah?), der Pallacopas oder Naarsares (= Fluß Sares) hieß. Er ist wohl das ursprüngliche Bett des Euphrats, durch das sich der Strom noch zu Nebukadnezars Zeiten bei der alten Hafenstadt Teredon unmittelbar in den persischen Meerbusen ergoß. Der gerade Abstand der Euphratquellen von seiner Mündung beträgt 150 Meilen, die Länge seines Laufes aber 373 Meilen. Das Ländergebiet, welches er in Verbindung mit dem Tigris bewässert, ist 12,230 Q.-M. groß. Der Euphrat hat einen ziemlich gleichen Wasserstand und einen viel ruhigeren Lauf als der reißende und pfeilschnelle Tigris; doch steigen seine Wasser infolge der Schneeschmelze und der Frühlingsregen regelmäßig im April, Mai und Juni, und veranlassen in Babylonien große Ueberschwemmungen, denen man im Altertum durch Dämme und Kanalbauten zu begegnen, und deren Fluten man dadurch zum Segen des Landes zu verwenden wußte. Im Altertume wurde der Strom von Apamea (s. Bir) an 168 m hoch mit Schiffen befahren und man übersetzte ihn, wie noch in unsern Tagen, in Schlauchflößen. Auch jetzt noch kann er von Bir an mit flach gebauten Schiffen und Dampfbooten beschifft werden; doch ist gegenwärtig die Schiffahrt auf dem Strome unbedeutend. Vom Nil bis zum Euphrat sollte nach der Verheißung, 1 Mos. 13, 18, der Same Abrahams das Land haben. Dies ist nicht bloß insofern erfüllt, als wirklich alle jene die Euphratwüste durchziehenden Beduinen noch heute sich von Abraham und Ismael ableiten, sondern es gilt auch dem Volk der Verheißung, das „dies Land“ Kanaan erhielt und wirklich zu Zeiten seine Macht so weit erstreckte. Der Stamm Ruben hatte die Weideplätze der Wüste bis zum Euphrat und führte Kriege mit ihren Bewohnern, 1 Chron. 6, 9. 10. David erweiterte seine Macht durch die Besiegung Hadad-Esers (s. d.) bis zum Euphrat, 2 Sam. 8, 3, Salomo herrschte (hebr.) vom Wasser, richtiger Strom, d. i. Euphrat bis zum Philisterland, 1 Kön. 4, 21. 24, und besaß Thiphsa am Euphrat. Israel sollte, wenn es treu geblieben wäre, die ganze Wüste wenn nicht im Besitz doch in der Obergewalt haben und dadurch geschützt sein gegen alle jene Ueberflutungen von Osten, die ihm so viel Schaden und wiederholte Zerstörung gebracht haben. D. B.

Eutychus. Apg. 20, 9 ff. Bei dem kurzen Bericht über den tötlichen Fall und die Auferweckung dieses Jünglings ist zu bemerken die unermüdliche Thätigkeit des Paulus, der bei seiner eilfertigen Reise nach Jerusalem, V. 16, jeden Augenblick zur Verkündigung des Evangeliums benützte; die milde Schonung, mit welcher Lukas diejenigen Umstände hervorhebt, wodurch das Einschlafen des Eutychus entschuldigt wird — die Nacht, die zahlreiche Versammlung, der Dunst der Lichter, das jugendliche Alter —; hauptsächlich aber die Barmherzigkeit des Herrn, welcher nicht wollte, daß die in seinem Namen versammelten Gläubigen durch einen solchen Unglücksfall betrübt und der üblen Nachrede der Welt ausgesetzt würden, sondern vielmehr ihren augenblicklichen Schrecken zu einer neuen Offenbarung seiner herrlichen Lebenskraft ausschlagen ließ. W.

Eva, die Stammmutter aller Menschen, am sechsten Schöpfungstage nach dem Bilde Gottes erschaffen, 1 Mos. 1, 27.

1) Evas Entstehung. Daß Eva nicht wie Adam unmittelbar durch das schaffende Wort, sondern aus der Rippe Adams entstanden sei, ist eine Ueberlieferung, welche sich auch bei andern Völkern der verschiedensten Weltteile, Chinesen, Hindus, Indianern, Neuseeländern, Grönländern, unter verschiedenen Formen bis auf diesen Tag erhalten hat. Diese Entstehung des Weibs ist die reale Grundlage des ehelichen Verhältnisses, in welchem Mann und Weib nicht bloß als ein Herz und eine Seele, Apg. 4, 32, sondern als eine Persönlichkeit, 1 Mos. 2, 24, sich anzusehen und zu behandeln haben, doch so, daß der Mann das Haupt ist. 1 Kor. 11, 8–12, weil das Weib aus dem Mann, und ihm zur Gehülfin, für ihn erschaffen ist. Auch das Geheimnis von der Liebe Christi zu seiner Gemeine, welches durch die Ehe abgeschattet wird, erhält seinen stärksten Abdruck in den Worten, welche auf die Entstehung Evas zurückweisen, Ephes. 5, 30. Wie Gott selbst, weil er die Liebe ist, den Sohn aus sich erzeugt hat, damit der Vater den Sohn und der Sohn den Vater lieben konnte, so lag in dem Menschen, als dem Ebenbilde Gottes, dasselbe Bedürfnis, nur daß er nicht durch seinen eigenen Willen ein anderes lebendiges Wesen schaffen konnte. Da aber Gott ihm die Gehülfin gab, so wurde das Gefühl, daß sie eines Wesens mit dem Manne sei, ausgesprochen in dem Wort: das ist noch Bein von meinen Beinen und Fleisch von meinem Fleisch, und in dem Namen Männin, von Mann, 1 Mos. 2, 23.

2) Verführung. Da die Schlange sich zu ihr schleicht, und ihr den Zweifel an der Wahrheit beizubringen sucht, antwortete Eva zuerst einfach mit dem Wort und Befehl Gottes, 3, 2 f. Dies ist die Einfalt in Christo, 2 Kor. 11, 3. Bald aber, da durch das Verdrehen der göttlichen Worte die Lust des Gaumens, das Wohlgefallen der Augen, und besonders die schmeichelnde Hoffnung einer geistigen, auf selbstische, eigenmächtige Weise zu erringenden Hoheit in ihr angeregt wird, V. 6 — dieselben Elemente, welche auch in der Versuchung Jesu vorkommen, Matth. 4, vgl. 1 Joh. 2, 16 — kann Eva der lockenden Lust nicht mehr widerstehen, läßt sich verführen, und — da sie von den ange-

drohten Folgen der Uebertretung nicht alsbald etwas verspürt — verführt auch ihren Mann. Wie in Eva die Lust entstand, durch welche sie der Verführung zugänglich wurde, vgl. Jak. 1, 14, bleibt uns ebenso unerklärlich, wie der Uebergang von der Knechtschaft der Sünde zum Ergreifen des Heils immer mit einer unerklärlichen, alles entscheidenden Bewegung des Willens anfängt.

3) Strafe und Verheißungs-Trost. Weil Eva zuerst verführt worden ist und ihren Mann verführt hat, so trifft sie auch die erste und empfindlichere Strafe, die Leiden vor und bei der Geburt der Kinder, und die Stellung zum Mann, welche durch das Erwachen der Selbstsucht in ihm aus einer freien Abhängigkeit in Liebe in ein äußerliches Gesetz, in einen Zwang sich verwandelt. Der Name aber, welcher ihr nun ohne irgend einen Rückblick auf ihre Schuld beigelegt wird, enthält ein Zeugnis des Glaubens an die Verheißung, daß aus ihr auch der neue Mensch ohne Sünde, der der ganzen Menschheit statt des Todes das Leben wieder giebt, sollte geboren werden. Wie die Schuld des Falles vorherrschend auf Eva ruht, was auch 1 Tim. 2, 14 hervorgehoben wird, so wird dagegen durch des Weibes Samen, welcher ohne Zuthun eines Mannes erzeugt ist, das Heil der Welt wieder hergestellt, Sünde und Tod die Macht genommen. Doch wird dadurch ihre ursprünglich schon untergeordnete Stellung nicht verändert. Zwar ist das, was Eva zur Strafe auferlegt wurde, das Kindergebären, in Segen verwandelt für sie, wie für die ganze Welt; doch beruht die Teilnahme des einzelnen Weibes an diesem Heil nur auf ihrer persönlichen Demut und ihrem Glauben, welcher ihr zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten Kraft giebt, 1 Tim. 2, 9 ff.

4) Evas Mutterfreuden und Leiden. Die Hoffnung auf die Erfüllung des Heils spricht Eva selbst lebhaft aus bei der Geburt ihres ersten Sohnes (Kain); ich habe erlangt, gewonnen den Mann, den Herrn; den Samen, der der Schlange den Kopf zertreten soll, 1 Mos. 4, 1. „Die arme Frau wird betrogen und sieht ihren Jammer noch nicht recht, nämlich daß vom Fleisch nichts anderes als Fleisch kann geboren werden, daß durch Fleisch und Blut Sünde und Tod nicht kann überwunden werden.“ (Luther.) Doch irrt sie nicht in der Sache, sondern nur in der Person, Weise und Zeit, welche sich Gott vorbehalten hat. Da die Zeit erfüllt war, kam er dennoch; und es darf uns nicht befremden, daß Eva so voreilig hoffte; es war vielmehr Gottes Wille, daß die erste Zukunft Christi in der ganzen Zeit des A. T. sollte als nahe erwartet und ersehnt werden, ebenso wie seine zweite Zukunft in der Zeit des N. T. Die schmerzliche Ahnung aber, welche Eva bei der Geburt ihres zweiten Sohnes (s. Abel) ausspricht, wird zur bitteren Wahrheit. Der, welcher nach ihrer Meinung den Tod überwinden sollte, verwirklichte selbst den angekündigten Schreckens-Anblick des Todes, und die erste Mutter verlor ihre beiden Söhne auf einmal. Nachdem sie ohne Zweifel vor dem Brudermord auch Töchter geboren hatte, 4, 17, wurde ihr in Seth ein Ersatz für Kain und Abel von Gott geschenkt, und sie gebar noch viele andere Söhne und Töchter. Von ihrem Tod sagt die Schrift nichts. W.

Evangelisten. Ephes. 4, 11, vgl. Apg. 21, 8. 2 Tim. 4, 5. So heißen diejenigen Lehrer des Evangeliums in der ersten christlichen Zeit, die nicht an einer bestimmten Gemeinde angestellt waren, sondern im Auftrag der Apostel oder unter ihrer Anleitung als ihre Gehülfen das Evangelium verkündigten, und entweder, indem sie besonders die evangelische Geschichte erzählten, dem apostolischen Unterricht vorarbeiteten, oder auch, wenn die Apostel eine Gemeinde gegründet hatten, in derselben zurückblieben, um den Unterricht fortzusetzen, 2 Tim. 4, 5. Der Armenpfleger Philippus ist der erste, der später diesen Namen trägt, Apg. 6, 5. 21, 8. In späterer Zeit heißen die Verfasser der vier Evangelien — Evangelisten. L.

Evangelium bedeutet gute Nachricht, frohe Botschaft. 1) So heißt insbesondere die Freudenbotschaft, welche Gott durch Jesum Christum, und dieser durch seine Apostel der Welt hat verkündigen lassen, daß nemlich das Reich Gottes nahe gerückt sei, indem der Sohn Gottes auf Erden erschienen ist, um Sünder selig zu machen. Vor der Vollendung des Werks und vor der Erhöhung der Person Christi bildet in mehr allgemeiner und sachlicher Weise das Reich Gottes den Hauptgegenstand dieser Verkündigung, Matth. 4, 23, hernach bestimmter und persönlicher der König dieses Reiches, der Sohn Gottes, oder Jesus mit seiner Herrlichkeit, nämlich mit seiner Messiaswürde und Gottheit, 2 Kor. 4, 4, und mit ihm zugleich das Heil, die Gnade und der Frieden, die uns in ihm geschenkt sind, Ephes. 1, 13. 6, 15. Apg. 20, 24. Von diesem Mittelpunkte aus umfaßt der Ausdruck die ganze neutestamentliche oder christliche Lehre, und zwar zunächst die historische Kunde von den Heilsthatsachen, 1 Kor. 15, 1—4; zugleich aber auch die Lehre von deren seligen Bedeutung, Röm. 1, 16. Eigentlich nicht eine Anweisung zu dem Guten, das wir thun sollen, sondern eine Nachricht von dem Guten, das Gott uns gethan hat, schließt das Evangelium doch die Forderung der Buße, des Glaubens und eines entsprechenden Wandels als seine Konsequenz ein, Mark. 1, 15. Phil. 1, 27. Sofern seine Sache an sich nicht ist, zu fordern, sondern zu geben, bildet es den Gegensatz zum Gesetz, wie dieses durch Mose gegeben war, 2 Kor. 3; indem das Evangelium aber die Gnade Christi zum innern Antrieb eines heiligen Wandels macht, kann es vergleichungsweise gleichfalls als Gesetz bezeichnet werden, jedoch nur im Sinn eines Gesetzes höherer Ordnung, als ein lebendiges Geistesgesetz, das geistliches Leben und geistlichen Sinn giebt, Röm. 8, 2. Jak. 2, 12. In den Vorbildern und Verheißungen des Alten Testaments mannigfach vorbereitet, Röm. 1, 2, ist doch das Evangelium auch mehr als diese. Während die Verheißung auf Zukünftiges geht, verkündigt das Evangelium die Erfüllung als bereits angebrochen, Luk. 16, 16. Was Paulus sein Evangelium nennt, ist die christliche Lehre, wie er sie vorzutragen pflegte, Röm. 2, 16. Gal. 1, 11. Weil aber die Apostel ihre Lehre von Gott und Christo empfangen haben, so will ihr Wort als Gottes und Christi Evangelium, d. h. als Gottes Wort, das uns eine vollkommene Freude bereitet, mit Freuden aufgenommen sein, Röm. 1, 1. 15, 29. 1 Joh. 1, 4. Mit der Zeit gab man vorzugsweise den teils von Augen- und Ohrenzeugen Jesu, teils von Schülern solcher verfaßten Denkwürdigkeiten von den Worten und Thaten Jesu Christi den Titel: „das Evangelium nach Matthäus, nach Markus, nach Lukas, nach Johannes“, d. h. die frohe Botschaft von Jesu Christo nach der Darstellung der genannten Verfasser, vgl. Mark. 1, 1, (s. Evangelien.)

2) Ein **ewiges Evangelium** hat der Engel, Offenb. 14, 6, allen Erdenbewohnern zu verkündigen. Nach den beigefügten Worten, V. 7, läßt er an alle den Bußruf ergehen: „Fürchtet Gott, denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen.“ Es ist also im wesentlichen dieselbe Verkündigung, wie sie durch Jesum und die Apostel in die gottentfremdete Welt hineingerufen worden ist, Mark. 1, 14. 15. Apg. 14, 15. Röm. 2, 16, nur daß die Stunde der letzten Entscheidung jetzt näher gerückt ist, Offenb. 10, 7. 12, 10. 19, 6, für die Gottesvergessenen zwar eine ernste Drohung, aber für die, die auf das Reich Gottes warten, eine freudige Botschaft, 6, 10. Es ist hiemit in Aussicht gestellt, daß gerade vor Thorschluß das Evangelium, unter besonderer Hinweisung auf die Nähe des Gerichtes, werde in der ganzen Welt verkündigt werden, vgl. Matth. 24, 14. 25, 6. 13, 47 ff. Ein **ewiges** Evangelium heißt es, weil in dem bald sich offenbarenden Reiche Gottes und Christi die Freude kein Ende nehmen wird, Jes. 35, 10.
Hh.

Evangelien, die vier, im allgemeinen. 1) Ihre Abfassung. — Unsere vier Evangelien, d. h. die Geschichtsbücher, welche die Hauptthatsachen des Lebens Jesu erzählen, sind nach der Ueberlieferung der alten Kirche von zwei Aposteln Matthäus und Johannes, und zwei Apostelschülern, Markus und Lukas, verfaßt. — Die Apostel, nicht sowohl berufen, Schriftsteller zu sein, sondern persönliche Zeugen von Jesu und seinem Reiche, verkündigten zu Anfang der Kirche, wo es noch kein viel-lesendes christliches Volk gab, und wo, den Glauben zu wecken, persönliches Zeugnis geeigneter war, als noch so viele Bücher, mündlich (wie auch das Wort „Evangelium“ im N. T. immer das mündlichverkündigte Evangelium bezeichnet; so auch Röm. 2, 16. 16, 25. 2 Tim. 2, 8). Zur Feder mochten sie wohl auch nach Umständen, aber in der Regel nur nach vorausgegangener mündlicher Verkündigung greifen, wie z. B. Paulus, 1 Kor. 15, 1 f. 11, 23 f. über die Auferstehung des Herrn und die Einsetzung des Abendmahls berichtet. An die Stelle der mündlichen Erzählung von dem Leben des Herrn eine zusammenhängende schriftliche zu setzen, war die Veranlassung erst gegeben, als mit der Ausbreitung der Gemeinde die persönliche Zeugenschaft der Apostel und ihrer Schüler nicht mehr ausreichte, die Augen- und Ohrenzeugen nach und nach vom Schauplatz abtraten, eben darum die mündliche Ueberlieferung von dem Leben des Herrn unsicherer wurde, vielleicht auch fabelhafte Zusätze sich bildeten, Irrlehrer hervortraten und so das Bedürfnis der Sicherstellung der geschichtlichen Wahrheit für die kommenden Geschlechter immer fühlbarer wurde. So gab z. B. dem Lukas 1, 1—4, die ungenügende Zuverlässigkeit der schon vor ihm vorhandenen schriftlichen Erzählungen von dem Leben des Herrn Veranlassung zu seiner Erkundigung bei den Augen- und Ohrenzeugen. Da nun Lukas auf keinen Fall viel später als 70 n. Chr. geschrieben haben kann, Johannes aber sein Evangelium am spätesten unter den Vieren, ohne Zweifel erst gegen Ende des ersten Jahrhunderts verfaßte, so ist die Periode von ungefähr 60—90 nach Chr. als die Zeit der Abfassung unserer Evangelien zu bezeichnen. Man kann sagen, daß dieses das durchaus gesicherte Ergebnis der mannigfaltigen gelehrten Untersuchungen ist, welche durch die Angriffe von Strauß und anderen auf die Evangelien veranlaßt worden sind.

2) Verhältnis der vier Evangelien zu einander. — Jedes derselben hat seine Eigentümlichkeit, am meisten Johannes, während die drei ersten eine große Verwandtschaft mit einander zeigen. Die drei ersten schildern fast ausschließlich Jesu Wirksamkeit in Galiläa, mit nur wenigen Andeutungen von seinem öftern Aufenthalt in Judäa und Jerusalem (Matth. 23, 37. 27, 57. Luk. 10, 38—42, hier Jesu Anwesenheit in Bethanien ohne Nennung des Ortsnamens), welchen letzteren Johannes vielfach berichtet. Ferner, die drei ersten geben die allgemeine, in der Gemeinde gewöhnlich und mündlich erzählte Ueberlieferung von den Schicksalen, Thaten und Reden des Herrn; von den Reden des Herrn enthalten sie besonders solche, die sich für das Volksverständnis am besten eigneten. Johannes, dem es nur um eine besonders charakteristische Auswahl zu thun ist, läßt den volleren Strom der allgemeinen Ueberlieferung, als bekannt, beiseite, übergeht z. B. die Auswahl der Zwölfe, die Einsetzung des Abendmahls und anderes, und berichtet im ganzen nur sechs Wunderheilungen und nur wenige, aber längere Reden Jesu, aber Thaten und Reden von besonderer Bedeutsamkeit. Während endlich die drei ersten Jesum vorherrschend als Stifter des Reiches Gottes schildern und daher ihr Augenmerk in größerer Ausdehnung auf die Peripherie, d. h. das von ihm gestiftete Reich richten, richtet es Johannes vorzugsweise auf das Centrum, von welchem dieses Reich als Peripherie getragen wird; und er erweist Jesum als den eingebornen Sohn Gottes und damit als Licht und Leben den einzelnen Gläubigen, wie der ganzen Menschheit. — Aber auch die drei ersten, obwohl sie die Hauptmasse der geschichtlichen Data gemein haben, unterscheiden sich auf eigentümliche Weise. Markus ist der kürzeste; er schildert mit Uebergehung der Jugendgeschichte und aller längeren Reden des Herrn vorzugsweise sein Thatwirken und hat hauptsächlich nur folgende, bei Matthäus und Lukas fehlende Abschnitte: 4, 26—29, Gleichnis vom allmählichen Wachstum des Samens; 7, 34—37, Heilung des Taubstummen; 8, 22—26, Heilung des Blinden; 16, 9 f., Erscheinung des Auferstandenen. — Matthäus (I. II.) und Lukas (I. II.) erzählen jeder Eigentümliches aus der Vor- und Jugendgeschichte Jesu. Weiterhin sind dem Matthäus eigentümlich die häufigen Hinweisungen auf die in Christo geschehene Erfüllung der alttestamentlichen Weissagung, und sodann vorzüglich folgende bei Lukas fehlende Abschnitte: K. 5—7 (der größere Teil der Bergrede), 9, 27—38. 12, 33—38. 13, 24—30. (Gleichnisse vom Weizen und Unkraut), 13, 36—54. (Gleichnisse vom Schatz im Acker, der guten Perle, dem Netze), 16, 17—19. (Seligpreisung des Petrus), 17, 24—27. (der Stater im Maul des Fisches), 18, 15—35, (der Knecht, der 10000 Pfund schuldig ist), 20, 1—16, (die Arbeiter im Weinberg), K. 23, (der größere Teil der Strafrede gegen die Pharisäer), 24, 24—25, 46, (der Gleichnisse über die letzten Dinge), 28, 11—20, (der Taufbefehl). Lukas, die Bestimmung des Evangeliums für die Heiden besonders ins Auge fassend, hat eigentümlich namentlich folgende Abschnitte: 4, 15—30, (erstes Auftreten Jesu in Nazareth), 7, 30—50, (der Pharisäer Simon und die Sünderin). Sodann der größere Teil des Abschnitts von K. 9, 15—18, 14, darunter im K. 10, die Aussendung der Siebenzig, 10, 38 f. Maria und Martha; die Gleichnisse vom barmherzigen Samariter, 10, 30 f., vom reichen Kornbauern,

12, 16 f., vom Hausherrn, der von der Hochzeit kommt, 12, 35 f., vom treuen Haushalter und ungetreuen Knecht, 12, 42 f., vom unfruchtbaren Feigenbaum, 13, 6 f., vom Gastmahl, K. 14, vom verlorenen Sohn, 15, 11 f., vom ungerechten Haushalter und reichen Mann, K. 16, vom ungerechten Richter, Pharisäer und Zöllner, K. 18. Sodann Zachäus, K. 19, Jesus vor Herodes, 23, 6—10, Erscheinung des Auferstandenen und Himmelfahrt, 24, 13—53. —

Nun findet aber ferner auch in dem den drei Evangelien gemeinschaftlichen Inhalt sowohl in ganzen Gruppen von Erzählungen, als in einzelnen Wendungen bald ein ganz besonderes Zusammentreffen, bald auch ein bemerkenswertes Abweichen statt. Der eine berichtet einzelne Vorgänge ausführlicher als der andere; der eine mit, der andere ohne Nebenumstände. Manche Aussprüche des Herrn werden verschieden verbunden. (Vgl. z. B. Matth. 15, 14 mit Luk. 6, 39; Matth. 10, 24 mit Luk. 6, 40; Matth. 12, 35 mit Luk. 6, 45.) Größere Reden, von Matthäus zusammenhängend erzählt, bringt Lukas stückweise an verschiedenen Orten (vgl. z. B. die Bergrede, Matth. 5—7 mit Luk. 6, 20—49. 11, 1—4. 12, 21—33. 58. 13, 24—27. 16. 17. 18), während andere von beiden in gleicher Verbindung und geschichtlichem Zusammenhang berichtet werden. (Vgl. z. B. die letzte Reise Jesu nach Jerusalem und den Aufenthalt daselbst.) — Dieses merkwürdige Verhältnis haben die Gelehrten auf verschiedene Weise zu erklären versucht. Vielfach hat man vermutet, der eine Evangelist habe zuerst geschrieben und seine Schrift sei von den folgenden benützt worden, und man hat nun bald den einen, bald den andern, den ersten, zweiten und dritten sein lassen. Es giebt jedoch kaum irgend einen Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung, über welchen bis heute die Gelehrten so uneinig sind, als über diese Frage. Wir unterlassen daher, weitläufiger darauf einzugehen, und geben hier nur an, was uns das wahrscheinlichste scheint. Mag vielleicht —, obwohl andere mit nicht schlechten Gründen anderer Meinung sind — Markus nur einen Auszug aus den ihm vorliegenden Schriften des Matthäus und Lukas mit Hinzufügung von nur wenigem Weiteren verfaßt haben, so hat doch schwerlich Matthäus den Lukas oder umgekehrt vor Augen gehabt. Denn weder würde Lukas dieses 1, 1—4 verschwiegen, noch von so reichen und wohlzusammenhängenden Abschnitten, wie z. B. die Bergrede, Matth. 5—7, nur einige zerstreute Bruchstücke aufgenommen haben. Ebensowenig ließe sich bei Matthäus die Weglassung solcher für seinen schriftstellerischen Zweck ganz passenden Abschnitte, wie z. B. die Erzählung von dem Pharisäer Simon und der Sünderin, Luk. 7, vom verlorenen Sohn, Luk. 15, vom Pharisäer und Zöllner, Luk. 18, erklären. Das bei weitem Wahrscheinlichste ist vielmehr, daß die Evangelisten unabhängig von einander einer gemeinsamen mündlichen Quelle folgten. Indem nämlich die Lehrer der ersten Kirche die Geschichte des Herrn zuerst mündlich, vor hebräisch Redenden in hebräischer, vor griechisch Redenden in griechischer Sprache erzählten, bildete sich sehr bald eine gewisse Gleichförmigkeit sowohl in der Darstellung des Einzelnen, als des geschichtlichen Zusammenhangs im großen. Denn man erzählte ja fast immer die gleichen Sachen: die Reden Jesu, vornehmlich die Gleichnisse, waren ihrer ganzen Eigentümlichkeit nach leicht zu behalten, und es war Sitte der Juden, Aussprüche ihrer Lehrer ungeschrieben wörtlich im Gedächtnis zu behalten, und so den kommenden Geschlechtern zu überliefern. Auch war es ganz natürlich einmal, daß die mündliche Erzählung bald mehr, bald weniger ausführlich war, ferner daß sie öfters Verwandtes (z. B. eine Gruppe von Gleichnissen oder von Wunderheilungen) ohne Rücksicht auf die Zeitfolge mit einander verband, sodann aber, daß auch bald schriftliche Aufzeichnungen von größeren und kleineren Stücken aus dem Leben des Herrn gemacht wurden. Im Anschluß an dieses schon Vorhandene ergab sich für die Verfasser unserer Evangelien von selbst, daß sie teils im allgemeinen einen ziemlich gleichförmigen Gang einhielten, teils auch mannigfach in der Auswahl, Anordnung, Darstellung und Ausdrucksweise auf ungesuchte Art bald mehr zusammentrafen, bald von einander abwichen. — Von selbst ergaben sich endlich nach dem verschiedenen Bedürfnis der Leser, dem jeder Evangelist dienen wollte, verschiedene Gesichtspunkte für die Auswahl des Geschichtsstoffs. Anders mußte sich dieselbe gestalten, wenn **Matthäus** für Juden und Judenchristen und zwar zunächst für palästinensische, den Nachweis liefern wollte, daß Jesus der im alten Bunde verheißene Messias und daß er, obwohl Gegner der Pharisäer, doch nicht Feind, sondern Erfüller des Gesetzes gewesen, anders wenn **Markus** eine Uebersicht über das Thatwirken des Herrn für (italienische) Heidenchristen verfassen, und dabei die göttliche Herrlichkeit der Person Jesu in der Erhabenheit seiner Kraftthaten zur Anschauung bringen will. Anders wenn **Lukas** für (griechische) Heidenchristen vorzugsweise die Bestimmung des Evangeliums für die Heiden, die Liebe Jesu als des Sünderheilands und die alles Verdienst übersteigende Gnade Gottes darstellen; anders wenn **Johannes** vor allem das höhere göttliche Wesen des Herrn durch die Auswahl einer Anzahl seiner bedeutsamsten Thaten und Reden erhärten wollte. So entstand von selbst ein mehrfaches schriftliches Evangelium, welches in seiner Zusammengehörigkeit bisweilen „das Evangelium“ genannt wurde, als die vierfache Darlegung des Inhalts der Heilsverkündigung, dessen Mehrfachheit sich aber so wenig widerspricht, als die Mehrfachheit der von der einen Sonne ausgehenden Strahlen.

3) Die **Glaubwürdigkeit** der Evangelien erscheint für die unbefangene Betrachtung so gesichert, daß es sich nur teils aus dem alle menschlichen Gedanken übersteigenden Wunder des Evangeliums selber, insbesondere aus der Ueberschwenglichkeit des Wunders der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch, teils aus der Feindschaft des natürlichen Menschen gegen das Göttliche erklärt, wenn manche Geister der Neuzeit den Inhalt unserer Evangelien als einen Haufen Fabeln geachtet haben. Wer die göttliche Wahrheit des Evangeliums an sich erfahren hat und dem heil. Geist traut, daß er die Jünger Jesu in alle Wahrheit geleitet und sie an alles von Jesu Gesagte erinnert habe, Joh. 14, 26. 16, 13, weiß, was er von den Angriffen eines Strauß und anderer zu halten hat. Da sie aber doch sehr bekannt geworden sind, mögen sie uns ein Anlaß sein, auch die rein menschliche Beglaubigung unserer Evangelien in nähere Betrachtung zu ziehen und zu sehen, wie sie auch bloß menschlich betrachtet, keinem Geschichtswerke nachstehen. Einmal ist es außer Zweifel, daß bis zur Zeit der Abfassung unserer Evan-

gelien, d. h. etwa 30—60 Jahre nach dem Hingang des Herrn eine treue Ueberlieferung stattfinden konnte. Daß aber eine solche die Augenzeugen, von welchen damals ein großer Teil noch lebte (man vergleiche wie Paulus, 1 Kor. 15, 1—8, sich auf die Augenzeugen von Jesu Auferstehung beruft), geben wollten, welchen Grund hat man, dieses in Zweifel zu ziehen? Was hätte diese Männer, die nichts dafür ernteten, als Trübsal und Verfolgung, veranlassen sollen, solche Dinge zu erdichten? Auch frage man sich selber doch unbefangen, ob solche Machtworte, wie die Reden des Herrn, ja nur seine Gleichnisse darnach aussehen, als wären sie aus einem anderen Geiste entsprungen, als aus dem, welchem sie zugeschrieben werden? Tragen doch dieselben den Stempel der Ursprünglichkeit so an der Stirne, daß der unbefangene Wahrheitssinn immer sagen wird: hier befinden wir uns auf geschichtlichem Boden. — Die Zweifler haben gemeint, der Verherrlichungstrieb der Gemeinde habe das Haupt des Herrn mit einem Kranze von Mythen, d. h. verherrlichenden Dichtungen, umschlungen und so den jüdischen Rabbiner und gewöhnlichen Menschen, Jesus von Nazareth, zum Sohne Gottes gemacht. Allein, muß man fragen, was veranlaßte sie denn dazu? Warum hat sie z. B. von dem Täufer keine solche Wunderhandlungen erzählt, obwohl sie ihn auch für einen Propheten hielt? Offenbar darum, weil er keine gethan hat. So wird man am natürlichsten annehmen, daß von Christo Wunder darum erzählt werden, weil er solche gethan hat. — Dieser Hauptanstoß aber, der in den Wundern liegt, kann nur für eine solche Vernunft vorhanden sein, welche nichts von dem Gotte weiß, der über der Welt ist, aber die Welt in seiner Hand hält und in ihr und ihrer Geschichte seinen ewigen Plan zu seiner Verherrlichung, welche die Erlösung der gefallenen Menschheit in sich schließt, durchführt, und sich darum der blöden Menschheit auf eine ihrer Blödheit angemessene, d. h. wunderbare Weise offenbart. Uebrigens gelten hier folgende zwei Schlüsse: 1) Ist Christus auferstanden? Nun ist aber seine Auferstehung, vgl. 1 Kor. 15, auf eine Weise bezeugt, wie nur irgend eine Thatsache der ganzen Weltgeschichte. Ist er aber auferstanden, so ist er eben das, für was ihn die Evangelien ausgeben, und hat dann auch Wunder gethan. 2) Nach ihrem eigenen Zeugnis haben die Apostel Wunder gethan, 1 Kor. 12, 28. 2 Kor. 12, 12. Hebr. 2, 4. Dann aber auch der Herr, der sie gesendet. Denn was im abgeleiteten Bächlein fließt, muß zuvor in dem Strom, von dem es sich abzweigt, gewesen sein. — Weiter vergleiche man, um sich von dem geschichtlichen Charakter unserer vier Evangelien zu überzeugen, einmal die apokryphischen, d. h. von der allgemeinen Gemeinde nicht angenommenen Evangelien. Welches absurde, fabelhafte Zeug erzählen dieselben! Z. B. das sogenannte Evangelium der Kindheit Jesu erzählt schon Wunder über Wunder von dem Wickelkind Jesu, sonderlich auf der Reise nach Egypten. Sein Badwasser habe Aussätzige geheilt. Ein in einen Esel verhexter Prinz sei dadurch entzaubert worden, daß Maria das Jesuskind auf den Rücken des Esels setzte. Als Knabe habe er, als er beim Wasserholen den Krug zerbrach, das Wasser in seinem Mantel heimgetragen. Ein anderesmal habe er Sperlinge aus Leimen gemacht, und sie lebendig davon fliegen lassen ꝛc. — Das sind Fabeln so dick und grob als man sie will. Welch einen ganz andern Charakter aber haben die Wundererzählungen in den Evangelien! Im besondern bemerken wir noch folgendes: 1) daß ein jeder Evangelist solches erzählt, was bei den andern fehlt, ist ganz unverfänglich. Die Geschichte eines jeden großen Mannes läßt dem nachfolgenden Biographen noch eine Aehrenlese. 2) Wenn die Evangelisten öfters die gleichen Erzählungen verschieden anfügen, oder Reden des Herrn in etwas anderer Form, Abteilung oder Zusammenhang bringen, so ist dieses in den meisten Fällen eine ganz gleichgültige Sache. Denn a. es ist kein Widerspruch, wenn der eine mit bestimmter Zeitangabe und Nebenumständen, der andere ohne solche, erzählt. b. Es hat nicht jeder jedesmal die, das Interesse des gelehrten Geschichtsforschers reizende, für den Glauben in den allermeisten Fällen gleichgültige Zeitordnung angeben wollen. Es ist als Fügung der Vorsehung zu betrachten, daß wir so oft die äußerlichen Umstände, die äußere Reihenfolge der Reden und Thaten des Herrn nicht mehr genauer erforschen können. Denn der Glaube soll sich nicht auf dieses äußerliche Gerüste gründen, sondern auf den Herrn selber und den Inhalt seiner Worte. c. Die tägliche Erfahrung kann jeden belehren, daß in jeder, auch in der wahrheitsgetreuesten Erzählung von eigenen Erlebnissen, wie von geschichtlichen Ereignissen für den späteren Leser Unvollständigkeiten, Undeutlichkeiten und scheinbare Widersprüche sich finden, welche für die erzählenden Augenzeugen sich von selber zurechtlegten. d. Manches Wort wird der Herr mehrmals und wohl auch in verschiedenem Zusammenhang gesprochen haben, aus denselben guten Gründen, wie noch jetzt jeder Prediger. Wenn die Evangelisten öfters die gleichen Worte Jesu auf verschiedene Weise verbinden, so erhellt daraus nur, daß sie Edelsteine und Perlen sind, welche nach verschiedenen Seiten Licht ausstrahlen, und welche, ohne an ihrem Werte zu verlieren, sich an gar verschiedene Schnüre anreihen lassen. 3) Gesetzt aber, es finde sich im einzelnen einmal ein Punkt, über den wir nicht genaue Auskunft geben können, was wollte dieses gegen das große Ganze besagen? Man vergleiche z. B. Matth. 20, 30. Mark. 10, 46. Luk. 18, 35. Nach dem einen heilte Jesus zwei Blinde, nach den andern nur einen, nach dem einen beim Einzug in Jericho, nach dem andern beim Auszug. Hier lassen sich mancherlei Vereinigungen denken. Gesetzt aber, es genügte keine vollständig; was wäre es anders als Kleinigkeitskrämerei, darum die Erzählung selber oder gar das ganze Leben Jesu als unglaubwürdig verwerfen zu wollen.

4) Gebrauch der Evangelien. Sie haben sämtlich den von Joh. 20, 31 angegebenen Zweck: „daß ihr glaubet, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen." — So soll der Christ aus den vier Evangelien erkennen lernen Jesum Christum als den Grund des Heils, nicht nach dem äußeren Gerüste der zufälligen Umstände, sondern als den Sohn Gottes, wie er sich den Sündern geoffenbaret und sich selber dargestellt hat in Wort und Werk, in seinem Leben, Leiden und Sterben. Er soll ihn aber erkennen lernen, nicht daß er bloß etwas Historisches von ihm wüßte, sondern damit er in ihm das ewige Leben habe. — Nicht umsonst haben wir aber in dem vierfachen Evangelium einen vierfachen Spiegel, aus dem uns das Bild des Herrn wiederstrahlt. Denn die Fülle Christi war zu reich, als daß ein einziger das Bild seiner Herrlichkeit hätte

vollständig fassen und wiedergeben können. Für den christlichen Leser ist es Aufgabe, das in menschlicher Darstellung Getrennte zum einheitlichen Bilde zusammen zu schauen. Darum soll er sich nicht an eines allein halten, sondern mit allen vieren vertraut machen. Doch ist auch ein Unterschied. Wie die Evangelien ursprünglich für verschiedene Lehrkreise bestimmt waren, so mag auch jetzt ein Christ je nach dem Grade seiner geistlichen Reife aus dem einen oder andern größeren Nutzen ziehen. Die drei ersten enthalten mehr — aber nicht ausschließlich — jene Worte des Herrn, welche in ihrer unerreichbaren Gemeinfaßlichkeit und zugleich wunderbaren Tiefe dem einfachsten Sinne, wofern er nur mit einem wahrhaftigen Herzen gepaart ist, mit gleichem Zauber für den Mann und das Kind, für Weise und Unweise, Gebildete und Ungebildete, die Geheimnisse des Reichs Gottes aufschließen. Das Evangelium Johannes ist mehr — jedoch auch nicht ausschließlich — für Geförderte, die schon etwas von dem Geheimnis des Herrn verstehen. Je mehr aber ein Christ geistlich ausreift, um so mehr wird er die Unerschöpflichkeit des Reichtums Christi erfahren, und um so mehr wird er ihn zur Anbetung treiben vor dem Geistesbilde des in menschliche Niedrigkeit verhüllten Sohnes Gottes, von welchem, als seine auserwählten Zeugen, die Jünger noch immerdar durch ihre Schriften zu uns reden. Kr.

Evilmerodach, Nebukadnezars Sohn, König von Babel, 559 v. Chr., zog Jojachin aus dem Gefängnis, 2 Kön. 25, 27. Jerem. 52, 31, wurde nach 2 Jahren von seinem Schwager Neriglissar ermordet. W.

Evodia und Syntyche, zwei Frauen in Philippi, die mit Paulus gleich bei der ersten Verfolgung, Apg. 16, 19, über dem Evangelium gekämpft hatten, Phil. 4, 2 f., aber später der Ermahnung zur Eintracht bedurften. Z.

Ewig. Ewigkeit. 1) Die griech. Sprache hat hiefür drei Ausdrücke (aïdios, Röm. 1, 20. Judä 6, aperantos, 1 Tim 1, 4, aionios, Matth. 18, 8. 19, 16. Röm. 2, 7. 1, 25. Hebr. 9, 14. 2 Tim. 1, 9. Von endloser Dauer kommt letzteres entschieden vor, Offenb. 11, 15. Phil. 4, 20. 1 Tim. 1, 17. Hebr. 13, 21, 1 Petri 4, 11. 5, 11. Offenb. 1, 8. 18. 5, 14), welche von einander zu unterscheiden sind, wie im Deutschen: immerwährend, unendlich, ewig. Im strengsten Verstande bedeutet es das, was keinen Anfang noch Ende hat, was den Bedingungen der Zeit ganz enthoben ist. So in der Anwendung auf Gott, 1 Mos. 21, 33. Ps. 104, 31, das unbedingte, über alle Zeit und alles Werden in der Zeit erhabene, unwandelbare Sein Gottes.

Diese Eigenschaft kommt Gott zu, sofern er der absolut Selbständige, der Geist ist, der nicht durch etwas in der Zeit Entstehendes und Vergehendes bedingt ist; er ist der Erste und der Letzte, Jes. 44, 6, 48, 12. Seiner ewigen Dauer gegenüber verschwindet das längste menschliche Zeitmaß, Ps. 90, 4. Indem er aber so unabhängig von der Zeit ist, ist er dennoch der Schöpfer der Zeit und geht in die Zeit ein, beherrscht, durchwaltet sie, ohne von ihr beherrscht zu werden. Er ist, wie Augustin sich ausdrückt, der Fabricator Temporum, oder der Verfertiger der Zeitläufe, und die Ewigkeit Gottes beweist sich als die durch allen Zeitwechsel hindurch beharrende Unveränderlichkeit seines Wesens. Oetinger nennt in diesem Blick die Zeit eine eingewickelte Ewigkeit und die Ewigkeit eine ausgewickelte Zeit, 1 Tim. 1, 17. Als dieser Beherrscher der Zeitläufe, der aber von ihnen nicht beherrscht wird, ist Gott, als der Ewige, der Grund der menschlichen Zuversicht, die Zuflucht, die nicht wankt, das Feste, an das sich der vergängliche Mensch im Wechsel der Zeiten und Ereignisse hält. Es ist da ein besonderer Trost, daß die Ewigkeit dann allen Eigenschaften Gottes: seiner Liebe, Treue, Gerechtigkeit, Gnade, Wahrheit, Güte, Freundlichkeit, zukommt, Ps. 90. 102. 118. Besonders beruht auf der Ewigkeit Gottes auch das Unterpfand der Vollendung seines Ratschlusses, wie das die Offenbarung so oft hervorhebt. Aendert sich das Verhalten der Menschen gegen Gott, so wird Gott auch anders, er läßt etwa an die Stelle der Gnade Zorn, oder umgekehrt, treten, aber diese Veränderung entspricht nur den unwandelbaren Gesetzen seiner Gerechtigkeit, die er für sein Verhalten zu dem verschiedenen Thun der Menschen festgesetzt hat. So kann ihn etwas reuen, bekümmern, wenn er an die Stelle der Gnade Zorn setzen muß und er bleibt doch der nach den unwandelbaren Gesetzen der Gerechtigkeit Handelnde. Das Wort ewig bedeutet aber auch

2) Was zwar einen Anfang in der Zeit, aber kein Ende hat, wie die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, besonders aber auch das innerlich Unendliche, sowie besonders in dem Wort „ewiges Leben" zugleich die volle Genüge der Seligkeit inbegriffen ist. Wie weit, wenn die Schrift von ewiger Verdammnis redet, der Ausdruck „ewig" auch extensiv zu fassen ist, läßt sich nicht sowohl aus einzelnen Sprüchen und Worten, sondern mehr aus dem Grundcharakter der göttlichen Haushaltung, ob er mit den Menschen als freiem Wesen umgeht, oder ob er sie zwingt, entscheiden. (s. Alle, Wiederbringen.)

3) Weil Gott ewig ist, so hat er dem Menschen die Ewigkeit in sein Herz gegeben, wie es, Pred. 3, 11, in der Grundsprache heißt. Er hat uns mit dem unvertilgbaren Gottesbewußtsein, mit dem sittlichen Bewußtsein im Gewissen zugleich ein Ewigkeitsverlangen, ein Sehnen nach ewiger Seligkeit eingepflanzt. Dies soll unter dem Gefühl der Unbeständigkeit alles Irdischen geweckt und verstärkt werden. Fr. St.

Ezechiel, s. Hesekiel.

Ezechia, s. Hiskias.

Ezeongeber, edomitische Stadt am Nordende des sog. älanitischen, d. i. östlichen Busens vom roten Meer, unter den Lagerplätzen der Israeliten, 4 Mos. 33, 35, zwischen Abrona und Kades und 5 Mos. 2, 8, mit Elath als Wendepunkt nach Norden genannt. Von hier aus trieb Salomo in Verbindung mit den seekundigen Phönizieru den gewinnreichen Handel nach Ophir (s. d.), 1 Kön. 9, 26. 2 Chron. 8, 17, den ein Jahrhundert später Josaphat vergeblich zu erneuern suchte, indem die Schiffe noch im Hafen scheiterten, 1 Kön. 22, 49, wie überhaupt dieser Meerbusen sehr tief, von starken Wellen und Stürmen bewegt und daher für die Segelschifffahrt wenig geeignet ist. Daher erhielt Salomo zu der gefährlichen Schiffahrt, 1 Kön. 9, 27, erfahrene phönizische Schiffleute von Hiram; daß er ihm aber auch Schiffe geschickt habe, 2 Chron. 8, 18, kann nur so verstanden werden, daß die Phönizier, die früher schon diesen Handel trieben, von ihren natürlich in Ezeongeber gebauten Schiffen dem Salomo einige abtraten. Auch ist die Nachricht, 2 Chron. 20, 36, Josaphat habe Schiffe von Ezeongeber nach Tarsis (so im Hebr.) fahren lassen wollen, offenbar eine Verwechslung mit

1 Kön. 22, 50, daß Josaphat Tarsisschiffe, d. i. große Seeschiffe, Indienfahrer zur Fahrt nach Ophir habe bauen lassen. Luther hat der Deutlichkeit wegen V. 48 Meer übersetzt.

Was nun die Stätte dieses merkwürdigen Handels betrifft, so ist sie wie es scheint durch das Emporkommen des anfangs daneben genannten Elath zuerst zurückgekommen und jetzt spurlos verschwunden. Nach Josephus lag sie dicht bei Aelana, d. i. Elath, und hieß bei den Römern Berenice. Dies scheint aber, da man sonst nichts davon weiß, eine Verwechslung mit Berenice auf der nubischen Küste 5—6 Grad südlicher. Schubert sucht sie in der ummauerten mit Trümmern bedeckten Felseninsel Dschezirat Pharon, oder el Kureieh, dicht am Westufer, dem einzigen guten Ankerplatz des nördlichen Meerbusens, welche im Mittelalter die Seefestung von Ailah bildete und jetzt noch viele Ruinen aus der arabischen Zeit hat. Vielleicht ist dann auch der Name Dschezirat Faraoun (Untergang Pharaos, den die arabische Sage fälschlich hieher verlegt) aus einer Verwechslung mit dem Scheitern der Flotte Josaphats entstanden. Jedenfalls paßt der Name Ezeongeber, Rückgrad des Mannes oder Riesenrücken, zu einer solchen felsigen Lage.

Nur sind die beiden Inselchen für eine Stadt zu klein.

Auf die Ostseite weisen die Sprachforscher, welche erklären, daß das Kastell Akaba, eine Stunde von Elath, im Arabischen nichts anderes bedeute, als Rücken, also eins sei mit Ezeongeber. Z.

F.

Fabel kommt in der heil. Schrift vor, 1) in der allgemeinen Bedeutung einer erdichteten Geschichte überhaupt, namentlich der heidnischen Göttergeschichten, Mythen, denen von den griech. Weltweisen ein tieferer Sinn unterschoben wurde, was namentlich die in Alexandria durch griech. Weisheit bezauberten Juden (dah. jüd. Fabeln, Tit. 1, 14), nachahmten, indem sie nicht nur die heil. Geschichte durch spitzfindige (kluge, 2 Petri 1, 16) Deutungen verwirrten, sondern auch allerlei abgeschmackte (ungeistliche und altvettelische, 1 Tim. 4, 7) Märchen, wie sie Talmud und Kabbala enthalten, zur Erklärung und Ausschmückung namentlich der Urgeschichte und Patriarchengeschichte dazu erfanden. Weil, 1 Tim. 1, 4, Fabeln mit Geschlechtsregistern verbunden sind, könnte man auch an die heidnischen Göttergeschichten nachgebildeten jüdischen Dichtungen von Entstehung, Klassen, Rangordnungen und Wirkungen höherer, guter und böser Geister (s. Fürst) denken, wie auch die Geheimlehre späterer Irrlehrer, der sog. Gnostiker, in solchen Offenbarungsstufen oder Geschlechtsregistern himmlischer Kräfte oder persönlich gedachter Tugenden, z. B. Weisheit, Friede u. s. w. besteht, von denen immer die eine die andere aus sich hervorgehen läßt, (daher: die kein Ende nehmen, weil sich die Einbildungskraft darin gefällt immer neue Glieder ergänzend hinzuzufügen). In Ephesus besonders mochten die Juden den dortigen heidnischen geheimen Lehren und Künsten gegenüber (s. Zauberei II, 5) auf solche jüdische geheime Weisheit, als eine der heidnischen überlegene, einen besonders hohen Wert legen. Paulus warnt die Christen besonders in Ephesus und Kreta vor den Irrlehrern, die durch derlei heidnisch-jüdische Spekulationen vielmehr niederreißen als erbauen. 2) In der Bedeutung einer Geschichte, die den Zweck hat, zu lehren, zu warnen, sei die Geschichte nun eine wirkliche (in diesem Sinn wird Israel gedroht, es werde sein eine Fabel unter allen Völkern, 1 Kön. 9, 6 f. 2 Chron. 7, 20. Jerem 24, 9) oder eine ersonnene sinnbildliche (allegorische). In diesem jetzt gewöhnlichen Sinn, wo z. B. Tiere Bäume u. s. w. sprechend eingeführt werden, kommt zwar die Sache, aber nicht der Name Fabel in der heil. Schrift vor, z. B. die Fabel von den einen König wählenden Bäumen, Richt. 9, 8 ff., eine kürzere vom Dornstrauch und der Ceder, 2 Kön. 14, 9. — Etwas damit Verwandtes sind die Gleichnisse, (s. d.). L.

Fackel steht 1) in eigentlichem Sinn. Fackeln, wahrscheinlich zumteil den unseren ähnlich, aus zusammengebundenen harzigen Pfählen bestehend, oder aus angezündetem Pech in einer Pfanne mit Stiel oder aus einem mit Harz oder Wachs getränkten Strick, wurden im Altertume häufig gebraucht, teils im Krieg, z. B. Gideons dreihundert Helden, Richt. 7, 16. 20, trugen kurze Fackeln in Wasserkrügen verborgen, die Schar, die Judas anführte, Joh. 18, 3, war mit Fackeln versehen; teils bei nächtlichen Versammlungen, Apg. 20, 8 (s. Eutychus); bei Einholung einer Braut, eines Bräutigams, Matth. 25, 1 ff. Auch ein Fackelzug der Ehrenbezeugung kommt vor, 2 Makk. 4, 22. 2) Bildlich steht die Fackel bald zur Vergleichung, z. B. der feurigen Augen des Menschensohnes, Dan. 10, 6; 1 Mos. 15, 17. Nah. 2, 5. Sir. 48, 1; Jes. 62, 1, Israels Heil eine weithin brennende Fackel; Hiob 41, 10. Sach. 12, 6; bald als Sinnbild, besonders in der Offenbarung. Die 7 Fackeln vor dem Thron Gottes, Offenb. 4, 5, sind die 7 Geister Gottes, oder der heil. Geist in der Mannigfaltigkeit seiner Gaben sinnbildlich dargestellt. Die 2 Zeugen (s. d.), als den andern vorleuchtend, heißen, Offenb. 11, 4, 2 Fackeln. L.

Fäser, auch **Feser,** Rebschößlinge. Jes. 5, 7 heißen die Männer Juda die zarten Fäser, hebr. Lieblingspflanzung des Herrn in seinem Weinberge, mit dem das Haus Israel verglichen wird, Jes. 16, 8 soll es heißen; die Fäser, d. i. die Ranken, Niederlassungen des stolzen Moab haben sich ausgebreitet bis über das (tote?) Meer. Die Ableser, d. i. die Assyrer haben die Reben (Israels, des Weinstocks oder Weinbergs, Jes. 5, 1. Ps. 80, 9 ff.) verwüstet. L.

Fahen, alte Form für fangen, soviel als gefangen nehmen, Tiere, Fische, Luk. 5, 10, Menschen = Menschenseelen für Jesum gewinnen, zum Glaubensgehorsam gegen Jesum bringen. In schlimmem Sinn einen gleichsam ins Netz, in die Falle und Schlinge bringen, daß er sich nicht mehr wehren kann, sich für besiegt oder schuldig geben muß, seines Unrechts oder seiner Unmacht überführt ist, Spruch. 5, 22. 18, 7.

Joh. 8, 37: „Meine Rede fähet nicht unter euch“, besser: in euch, d. h. findet keinen Boden in euren Herzen, daß sie könnte Wurzel schlagen und Früchte bringen; ihr verhaltet euch ganz und gar abstoßend

gegen die Wahrheit, die ich euch verkündige, nehmet sie nicht zu Herzen. Rg.

Fahl, s. Farben.

Fahne, Fähnlein, s. Panier.

Falb, s. Farben.

Fall. Fallen findet im natürlichen und sittlichen Gebiet statt, wenn ein Gegenstand oder eine Person aus dem Zustand des Feststehens, der normalen Beschaffenheit heraustritt und in einen Zustand der Zerrüttung versetzt wird, welche den Untergang herbeiführt, wenn keine Hülfe und Wiederherstellung eintritt.

Bemerkenswert sind die Stellen: Luk. 2, 34, „Siehe dieser wird gesetzet, eigentlich liegt da oder steht da, zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird", d. h. an der Person Jesu wird und muß es sich für viele in Israel entscheidend herausstellen, je nach ihrem Verhalten zu ihm, ob sie fallen und zu Grund gehen, vor Gott zu Schanden und verdammt werden, oder ob sie aus dem Fall wieder aufgerichtet, ob sie aus dem Verderben und der Verdammnis, worin auch sie befangen sind, herausgerettet werden durch den Glauben an Jesum. Ein Zeichen, dem widersprochen wird, ist er, weil gerade über seiner Person die allertiefsten und heftigsten Widersprüche in der Menschheit entstehen, weil es ihm gegenüber um ein Entweder — Oder, Für oder Wider sich handelt, wobei zuletzt keiner neutral sich verhalten kann.

2 Sam. 24, 14. „Laß uns in die Hand des Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß, ich will nicht in der Menschen Hände fallen", in die Hand des Herrn fallen bedeutet hier ein Unglück als Strafe erstehen müssen, das unmittelbar vom Herrn über den Menschen verhängt wird, wie Teurung und Pestilenz, dem steht gegenüber „in der Menschen Hände fallen" = Uebels von Menschen leiden, die einen verfolgen oder gar töten. Hebr. 10, 31, „Schrecklich ists in die Hände des lebendigen Gottes fallen." Scheinbar ein Widerspruch mit der Stelle, 2 Sam. 24. Allein Hebr. 10 ist die Rede von dem Endgericht der Verdammung, welches der lebendige, ewige Gott an denen vollziehen wird, welche seine Gnade mutwillig mit Füßen getreten haben. Hier erweist sich Gott als ein verzehrendes Feuer, Hebr. 12, 29. 2 Sam. 24 dagegen ist nicht von einer verdammenden, sondern von einer züchtigenden, zur Begnadigung führenden Strafe die Rede; die Hand Gottes ist dort die Vaterhand, die, auch wenn sie schlägt, doch das Heil des Kindes bezweckt; sie ist dem David lieber als die unbarmherzigen Hände der Menschen.

Matth. 26, 41, „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung (Versuchung) fallet", d. h. verwahret euch durch anhaltendes Wachen und Beten, daß die Umstände und Ereignisse, in die ihr geraten werdet, euch nicht so erschüttern, daß der Versucher euch vom Glauben abwendig und für seine Zwecke dienstbar machen kann. Rg.

Fallstrick, ein versteckt am Boden angebrachter Strick oder auch eine mit List plötzlich geworfene Schlinge, um Tiere zu fangen. Bildlich: Luk. 21, 35 „wie ein Fallstrick wird er (der Tag des Herrn) kommen über alle, die auf Erden wohnen", d. h. so unversehens und unentfliehbar, wie Tiere vom Fallstrick gefangen werden, werden die irdisch gesinnten Menschen in ihrer Sicherheit überfallen, ereilt werden von der Erscheinung Jesu Christi zum Gericht über sie.

Sonst ist Strick auch ein Gegenstand, durch den jemand fällt und unglücklich wird; oder was einem Versuchung zum Sündigen wird, oder wird damit angedeutet eine Leidenschaft, ein Laster, durch welches der Mensch seiner sittlichen Freiheit und Selbstbestimmung beraubt, wie an einem Strick gebunden und gefangen geführt wird, s. Strick. Rg.

Falsch, Falschheit — etwas anderes vorstellend als man ist, und davon den Schein, aber nicht das Wesen habend. 1) Von Sachen, s. v. a. betrüglich, z. B. falsche Wage, 2) von Personen, lügenhaftig, sich verstellend, in Wort und Benehmen den Schein und die Außenseite des Wohlwollens, der Aufrichtigkeit, der Gewissenhaftigkeit, des Dienstes einer guten Sache, der Gottesfurcht 2c. annehmend, der Wirklichkeit und dem inneren Wesen nach sie verleugnend — falsche Leute, Mäuler, Zungen, Lippen, Werke, insbesondere falsche Zeugen. Dieses sind „falsche Wege", wörtlich: Wege der Lüge, welche von Gottes Gesetz und Wort abweichen, Ps. 119, 29. 104. Solche Falschheit kommt aus dem argen Herzen, Matth. 15, 19, und wendet sich als Aeußerung der Gottlosigkeit besonders gegen die ihr verhaßten Gottesfürchtigen, Ps. 31, 19. Sie ist aber Gott, dem heiligen und wahrhaftigen, ein Greuel, Ps. 5, 7, und verhaßt, Sprüch. 6, 16—19, besonders falsches Zeugnis wird nicht ungestraft bleiben, Sprüch. 19, 5. Vergebung der Sünden wird nur der finden, „in deß Geist kein Falsch ist", d. h. wer sie ungeheuchelt, in aufrichtiger Buße und ernstlichem Haß gegen die Sünde sucht, Ps. 32, 2. — Wie in einem „rechten Israeliten", d. h. wer in Wahrheit zum Volk Gottes gehört, wie der Herr von Nathanael sagt, „kein Falsch" sein darf, Joh. 1, 47, so hat er auch den Seinigen befohlen, daß ihre Klugheit ohne Falsch sein solle, Matth. 10, 16, im Unterschied von der verschlagenen, unaufrichtigen und mit Lüge und Heuchelei umgehenden Schlauheit der Weltkinder; denn die Gottesfürchtigen sollen ihre Lippen hüten, daß sie nicht falsch reden, Ps. 34, 14. Namentlich sei die Liebe nicht falsch, d. h. ungeheuchelt, nicht bloß von Angesicht, sondern von aufrichtigem Herzen, Röm. 12, 9. — Gegenüber von der Wahrhaftigkeit und Treue, mit welcher Gott alle seine Verheißungen treulich erfüllt, sind „alle Menschen falsch", Röm. 3, 4, d. h. untreu, wankelmütig, unzuverlässig.

3) Nach 1 Kön. 22, 22. 23 redete durch Zulassung des göttlichen Gerichts ein böser Engel als ein „falscher" (d. h. irreführender, Falsches weissagender) „Geist" durch die (falschen, nicht von Gott berufenen) Propheten des Königs Ahab.

4) Besondere Redensarten sind: Sprüch. 23, 3, „Wünsche dir der Speise der Mächtigen nicht, denn es ist „falsch Brot", d. h. trügerisch. Sinn: dränge dich nicht aus Ehrsucht in die Nähe der Großen; das Glück, das dir so lieblich schmeckt, ist gar täuschend. — Hos. 7, 16 heißt es von Israel: sie bekehren sich, aber nicht recht, sondern sind wie ein „falscher Bogen" (vgl. Ps. 78, 57, „loser Bogen"), d. h. der sich nicht nach dem Willen des Schützen gebrauchen läßt, keine sicheren Schüsse giebt, oder gar zerbricht.

5) „Falsche Brüder", Gal. 2, 4. 2 Kor. 11, 26, welche bei allem scheinbaren Eifer für das Evangelium es doch nicht redlich mit demselben meinen.

„Falsche Apostel", 2 Kor. 11, 13, nennt Paulus Lehrer, welche ohne äußern und innern Beruf von Seite des Herrn sich gebärden, als ob sie die einzig rechte, zur Seligkeit nötige Lehre verkündigten, während sie das Evangelium selber verfälschen. — „Falsche Propheten" (s. Propheten) werden im Alten Bunde oft erwähnt. Vor solchen falschen Propheten, d. h. Lehrern, welche die Wahrheit Gottes verkehren, warnt auch der Herr, Matth. 7, 15; sie werden kommen in Schafskleidern, d. h. einschmeichelnd, mit dem Schein der Unschuld, Liebe, Sanftmut, des Eifers um Gottes Sache und der Sorge für das Beste der Hörer, während sie inwendig, d. h. ihrem wahren Wesen nach reißende Wölfe sind, d. h. durch ihre falsche Lehre die Seelen ins Verderben stürzen. — Falsche Propheten und „Falsche Christi", d. h. welche sich fälschlich für den verheißenen Messias ausgeben und dem Volk das verheißene Heil zu bringen vorgeben, werden, Matth. 24, 24. Mark. 13, 22, in den letzten Zeiten, namentlich in Verbindung mit dem Antichrist auftreten. Solche Betrüger werden in den Kriegen der Juden mit den Römern im 1. und 2. Jahrhundert zum öfteren erwähnt. Kr.

Falten der Hände kommt nur einmal vor, Jes. 11, 14. Moab und Edom werden ihre Hände falten, als Gebärde der Unterwürfigkeit (Grundtext: werden ein Raub ihrer Hände sein).

Claudius: Das Händefalten ist eine feine äußerliche Zucht und sieht so aus, als wenn sich einer auf Gnade und Ungnade ergiebt und das Gewehr streckt. L.

Farben (das Wort kommt nur Weish. 15, 4, vor) sind eine Wirkung der Brechung der Lichtstrahlen, wie man das am deutlichsten beim Regenbogen sehen kann, Sir. 43, 12. 50, 7. Wie in dem geschaffenen Licht die Farben vereinigt als Glanz enthalten sind, die durch Brechung der Lichtstrahlen vereinzelt hervortreten, so liegt wohl, da alles Schöne in der von Gott geschaffenen Welt sein Urbild in Gott hat, auch in dem Urlichte, in dem Gott wohnt und da niemand zukommen kann, das Urbild der irdischen Farben. Daher die Mannigfaltigkeit des Glanzes und der Herrlichkeit, welche den Thron Gottes umgiebt, von denen, die etwas davon geschaut haben, Hes. 1, 28. Offenb. 4, 3, einem Regenbogen verglichen wird. In den das Wesen Gottes mit der Kreatur vermengenden heidnischen Religionen werden die Gestalten der Gottheiten selbst bunt, verschiedenfarbig vorgestellt und ihre Statuen so gekleidet, Weish. 13, 14. 15, 4, auch ihre Altäre mit bunten Gewändern behangen, Hes. 16, 16. Aber auch für den in Bilder gekleideten, vorbildlichen Gottesdienst des Alten Bundes ist die Anwendung verschiedener Farben wesentlich. Sie sind, sofern die Farben eben infolge des Einwirkens der Lichtstrahlen auf irdische Dinge entstehen, ein nahe liegendes Sinnbild, teils für die Offenbarung Gottes auf Erden überhaupt, da er selbst bildlich ein Licht heißt, Jes. 10, 17. Mich. 7, 8. Ps. 27, 1. 1 Joh. 1, 5, Vater des Lichts, Jak. 1, 17, und müssen daher auch an seinen Dienern auf Erden, den Priestern, erscheinen; teils, da das Licht auch Kleidung oder Wohnung Gottes heißt, Ps. 104, 2. 1 Tim. 6, 16, für seine vorbildliche oder abbildliche Wohnung auf Erden, das Heiligtum des Alten Bundes. Mag es immerhin gewagt sein, die jeder einzelnen Farbe eigentümliche sinnbildliche Bedeutung zu ermitteln, und oft zu mehr witzigen als wahren Vermutungen und zu Spielereien führen, so liegt doch diese Bedeutung bei einigen derselben ziemlich nahe, und namentlich sind wir berechtigt, in den vier, immer in derselben Ordnung an der heiligen Wohnung und Priesterkleidung vorkommenden Farben eine solche Bedeutung zu suchen, nicht bloß in ihrer Vierzahl (s. Zahlen), sondern auch in der einzelnen Farbe als solcher.

1) Weiß und schwarz, für welche beiden Farben das Hebräische viele Namen hat, entsprechen sich im allgemeinen wie Licht und Finsternis, Gutes und Böses, Freude und Trauer, Leben oder Sieg und Tod oder Elend, Sach. 6, 2—6. Offenb. 6, 2. 5, 12. 19, 14. Pred. 9, 8. Klagl. 4, 8. In Weiß, gleichsam als einen Abglanz der göttlichen Herrlichkeit und Heiligkeit, kleiden sich himmlische Erscheinungen, Dan. 7, 9. 12, 6 f. Matth. 17, 2. 28, 3. Mark. 9, 2. 16, 5. Luk. 9, 29. Joh. 20, 12. Offenb. 1, 14. 20, 11. Weiß soll daher auch die Kleidung der Priester sein, 2 Mos. 28, 39, als an welchen vorzugsweise der Glanz göttlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit widerstrahlen soll, vgl. Jes. 1, 18. Ps. 51, 9. 132, 9. 16. Offenb. 19, 8. 7, 14, — wo Weiß überall als die Farbe sittlicher Reinheit, Unschuld, Gerechtigkeit erscheint. Die egyptischen Priester hatten ganz weiße Kleider an, 1 Mos. 41, 42, bei den israelitischen war weiß wenigstens die Grundfarbe. Fäden von blauer, purpurroter, carmesinroter Farbe sind nur hineingewirkt. Außer der weißen waren beim Heiligtum angewandte Farben

2) die blaue Purpurfarbe (Purpur bezeichnet nicht eine bestimmte Farbe, sondern die aus Muscheln gewonnenen, besonders glänzenden und kostbarsten Farben überhaupt, die in 9 verschiedenen Schattierungen von schwarz, blau, grün, rot, violett vorkommen), bald mit der dunkelblauen Farbe des morgenländischen Himmels, bald mit der stahlblauen des mittelländischen Meeres verglichen, von Luther durch gel übersetzt. Sie kommt am häufigsten als heilige Farbe vor, am meisten auch allein und für sich, und nimmt in der Reihe der vier heiligen Farben, die immer in gleicher Ordnung sich folgen, meist die erste Stelle ein; so an der Priesterkleidung, 2 Mos. 28, 5 f., 15. 39, 1, an den Teppichen der Stiftshütte, 2 Mos. 25, 4. 26, 1. 31. 36, an den Decken zum Transport der heil. Geräte, 4 Mos. 4, 6, an den Troddeln der Zipfel des Oberkleides, 4 Mos. 15, 38. Auch in Indien und Egypten ist blau eine heil. Farbe. Sie wurde bereitet aus dem Saft in der Schlunddrüse einer Murexart (murex trunculus?) Die Phönizier brachten den blauen, wie den roten Purpur nach Hes. 27, 7 hauptsächlich von den Küsten Griechenlands, wo beide Arten von Purpurschnecken sich sehr häufig fanden (die Purpurkrämerin Lydia von Thyatira, Apg. 16, 14).

3) Die rote Purpurfarbe (dunkelrot, hebr. argaman, das Glühende, Luther Scharlaken) an der Priesterkleidung und Stiftshütte, wurde gewonnen aus dem Safte, den die gewundene, spitzige Purpurschnecke, die im Meer durch Köder gefangen wird, in einem Behältnisse neben dem Magen trägt, und der zuerst gelb oder grün aussehend, an der Wolle, wenn sie der Luft oder Sonne ausgesetzt wird, rot wird.

4) Die carmesinrote (von pers. Kirm, Wurm) Luther: rosinrote (ein strahlendes, in die Augen fallendes Hochrot, Jes. 1, 18, wegen des grellen, schreienden, schwer vertilgbaren Charakters der Farbe den Sünden verglichen, vgl. Matth. 27, 28, mit Luk. 23, 11, wo es eigentlich hellstrahlend heißt;

daher auch carmesinrote Fäden ein in die Augen fallendes Erkennungszeichen, 1 Mos. 38, 28. Jos. 2, 18), an der Priesterkleidung, der Stiftshütte und deren Transportdecken, sodann insbesondere bei Reinigung der Aussätzigen und Bereitung des Sprengwassers (s. d.), sonst überhaupt an prächtigen Teppichen und Prachtgewändern, 2 Sam. 1, 24. Jerem. 4, 30. Sprüch. 31, 21. (Luther: zweifache Kleidung), Matth. 27, 28, auch als Kleidung der Fürsten und ihrer Diener häufig, Klagl. 4, 5. (Luther: Seiden), Offenb. 17, 4. Die Farbe wurde bereitet von den Eiernestern in den toten Körpern der weiblichen Schildlaus, coccus ilicis aculeatae, die Ende April auf den Blattwinkeln des 60—90 cm hohen, in Vorderasien wachsenden Stecheichenstrauchs in Gestalt rotbrauner, den Rosinen ähnlichen Larven sich ansetzen und pulverisiert zu Bereitung dieser schönen Farbe dienen. Die Phönizier waren Meister darin, 2 Chron. 2, 7.

Was nun die sinnbildliche Bedeutung dieser drei letzten Farben betrifft, so soll das Blaue die eigentliche Bundesfarbe sein, entsprechend dem Bundesnamen Gottes, Jehovah, nach einigen die unwandelbare Bundestreue Gottes versinnbildlichend; nach andern soll es als die Farbe des Himmels, der besonderen Offenbarungsstätte der Herrlichkeit Gottes, die Offenbarung Gottes, sein Gesetz und Zeugnis insbesondere versinnbildlichen, daher auch die Troddeln an den vier Zipfeln des Oberkleids, als Erinnerungszeichen an das Gesetz, Mahnzeichen zur Bundestreue, blau sind. Blau ist die Hauptfarbe für die Stiftshütte, die ein Abbild des Himmels auf Erden sein und dem Bundesgott zur irdischen Offenbarungsstätte, zur Hütte des Zeugnisses dienen sollte, und alle Geräte der Stiftshütte wurden beim Transport in blautuchene und blaulederne Decken gehüllt, um damit anzuzeigen, daß sie zur heil. Offenbarungsstätte Jehovahs gehören, während das Weiße als Farbe der Heiligkeit und Reinheit für die Umhänge des Vorhofs charakteristisch war, indem es dem Eintretenden zurief: Heilige dich! wie Gott dem Mose aus dem feurigen Busch, 2 Mos. 3, 5. — hier ist heiliges Land! nur denen, die sich heiligen, offenbart sich Gott, nur auf geheiligtem Boden, in geheiligter Umgebung kann sich Jehovah, der Heilige, offenbaren. Das Purpurrote ist von jeher und überall Sinnbild königlicher Pracht und Herrlichkeit, Richt. 8, 26, Esth. 8, 15. Dan. 5, 7. 16. 29. Jon. 3, 6. Hes. 23, 6, (Seiden), 1 Makk. 10, 20. 62. 64. 11, 58. 14, 43 f. 2 Makk. 4, 38. Hohel 3, 10. 7, 5 f. und entspricht daher den Namen Gottes, die seine Hoheit (der Höchste), Allmacht (Schaddai, Elohim), Herrschaft über das Volk Israel und über Himmel und Erde und ihre Heere, (Adonai, Zebaoth) ausdrücken, bezeichnet Jehovah als den König aller Könige und den König Israels insbesondere. Auch Götzenbilder wurden mit roten und blauen Purpurgewändern angezogen, Jerem. 10, 9. Baruch 6, 12. Das Carmesin endlich, oder die Blut- und Feuerfarbe bezeichnet Jehovah als den Lebendigen, die lebendig machende, vom Tod errettende Liebe; auch sonst erscheint diese Farbe als Sinnbild des Lebens, als Gegensatz des Todes, z. B. bei der Reinigung vom Aussatz, diesem Bruder des Todes, von der Verunreinigung durch Tote; im Blute ist das Leben, das Gegengift gegen Sünde und Tod. Daher Carmesin, das eine Art von Blutrot ist, hier, wie 3 Mos. 16, 22, auf dem Haupt des in die Wüste zu schickenden Bocks (s. Feste), nicht als Sinnbild der Sünde, sondern des die Sünde tilgenden Blutes, des den Tod überwindenden Lebens zu fassen sein möchte. Eine andere Bedeutung hat das Carmesinrote jedenfalls am Weib und Tier der Offenbarung, 17, 3. 4, wahrscheinlich bloß die der weltlichen Pracht und königlichen Herrlichkeit. Die Zusammenstellung der vier heil. Farben im Innern der Stiftshütte hatte gewiß höhere Bedeutung, als die, ein glänzendes, für das Auge ergötzliches Farbenspiel hervorzubringen; sie sollten ein Abbild von der Mannigfaltigkeit und Fülle der sich offenbarenden Herrlichkeit Gottes sein, zu deren Anschauung aber nur der gelangt, der als Priester den Zugang zu dem innern Heiligtum hat.

Außer diesen heiligen Farben werden noch mehrere andere erwähnt: die gelbrote Mennigfarbe, eine Mineralfarbe, pulverisierter Bleikalk, aus Sinope eingeführt, mit welcher, Hes. 23, 14, Bilder, Freskogemälde, und Götzenbilder, Weish. 13, 14, angestrichen wurden, wie auch in den ältesten Zeiten bei den Römern die Triumphierenden ihre Gesichter mit Mennig zu bemalen pflegten. Auch zur Bemalung der Wände wurde diese Farbe gebraucht, Jerem. 22, 14. Ferner: Das bräunliche, erdfarbige Rot, adom, von Esaus Linsengericht, 1 Mos. 25, 30, von den Wangen, Hohel. 5, 10, vom Blut, Jes. 63, 2, von der roten Kuh, deren Asche zur Bereitung des Sprengwassers dient, 4 Mos. 19, 2, von den sinnbildlichen Pferden des Sacharja, 1, 8. 6, 2. Diese blutfarbige Schattierung des Rot deutet, wo sie als Sinnbild vorkommt, teils, wie bei der roten Kuh, auf das Leben, teils, wie bei den Pferden Sacharjas und der Offenbarung, 6, 4 ff., am Drachen, 12, 3, auf Blutvergießen hin. Rötlich, admoni, ist eine Farbe der Haare des Esau, 1 Mos. 25, 25, des David, 1 Sam. 16, 12. 17, 42. Grün kommt nur von Pflanzen vor, öfters bildlich, als Bezeichnung gesunden Zustands, so auch von Holz, Luk. 23, 31. Grünlich gelb (fahl, bleich) von hinwelkenden Pflanzen (Luth. Gelbsucht, 5 Mos. 28, 22), von der Bläſſe des Angesichts, Jerem. 30, 6, von der Farbe des Kleideraussatzes, 3 Mos. 13, 49. 14, 37, von dem Pferd, dessen Reiter Tod heißt, in der Offenb. 6, 8. Braune Pferde kommen in dem Gesichte des Sacharja vor, 1, 8, (rot oder fuchsbraun), zwischen den roten und weißen; schwefelfarbige, Offenb. 9, 17. — Falbe Haare auf dem Grind des Aussatzes, 3 Mos. 13, 31. 37, sind nach dem Grundtext schwärzliche Haare. Wo Luther bunt übersetzt; ist es nach dem Grundtext gefleckt, punktiert und scheckig: vom Kleinvieh, 1 Mos. 30, 32 ff. 31, 8. 12; Jer. 13, 23 vom Panther; Hes. 16, 16 zusammengeflickt von Götzenaltären; farbig überhaupt Richt. 5, 30. Hes. 23, 15. (Jerem. 12, 9 sprenklicht). Bunt im gewöhnlichen Sinn, 1 Chron. 30, 2, von Steinen, Hes. 17, 3 von Federn; Sprüch. 7, 16 von buntgestreiften Teppichen. Dagegen 1 Mos. 37, 4 ff. 2 Sam. 13, 18 ist „ein langes Aermelkleid" zu übersetzen. Vgl. Handwerk 12. Kleid II, 2. L.

Färber, Jes. 7, 3. 36, 2. Mark. 9, 3, sollte eigentlich Walker (s. Handwerk 13 und 14) heißen. L.

Farren. Das hebräische gleichlautende Wort bezeichnet einen ausgewachsenen, jungen, in frischer Kraftfülle stehenden Stier. Er war daher das vornehmste Opfertier, 2 Mos. 24, 5. Hes. 43, 19. In außerordentlich großer Zahl wurden sie bei

Salomos Krönung, 1 Chron. 30, 21, geopfert. In Ps. 69, 32. Jes. 1, 11 werden diese kostbaren Opfer, wenn sie ohne Buße, Ps. 51, 19, gebracht werden, verworfen. — Sie sind ein Bild 1) der geistlichen, gottgefälligen Dankopfer, Hos. 14, 3. Ps. 51, 21, vgl. Hebr. 13, 15, 2) der mächtigen, gefährlichen Feinde Davids, Ps. 22, 13. H.

Faß. Unter diesem Wort darf man sich nie, wo es vorkommt auch nicht, Hiob, 32, 19. Jerem. 48, 11, denken, was man bei uns darunter versteht, denn Weinfässer aus Holz hat man im Morgenland nicht, sondern Schläuche. Es heißt in der Sprache der Zeit Luthers: Gefäß, Behältnis überhaupt, wie das lat. vas, Hes. 4, 9, auch von Erde, Röm. 9, 21, oder noch allgemeiner Gerätschaft, Werkzeug; 2 Tim. 2, 21 heißt gleichnisweise derjenige ein geheiligtes Faß im Haushalt der Gemeinde Gottes, der sich innerlich trennt von Irrlehrern. 1 Thess. 4, 4 steht Faß bildlich für den menschlichen Leib mit seinen Gliedern: oder nach 1 Petri 3, 7 für Weib: ein jeder wisse sich sein Weib in Heiligung und Ehren zu erwerben, vgl. 1 Kor. 7, 2. Für das Reisegepäck im Krieg, hinter dem sich Saul versteckte, als man ihn zum Könige machte, steht das Wort, 1 Sam. 10, 22, vgl. Legel. L.

Fassen. Die verschiedenen Wörter, welche die beiden Grundsprachen, namentlich das Hebräische, dafür haben, vereinigen sich in zwei Hauptbedeutungen. 1) Ergreifen, festhalten; Josef seines Vaters Hand, 1 Mos. 48, 17, Abraham das Messer, 1 Mos. 22, 10, Jehovah seinen Knecht, den Messias bei der Hand, Jes. 42, 6, um ihn sicher zu führen und zu stärken; das Schwert, Hes. 32, 20 u. s. w. Wer einem zänkischen Weib Einhalt thun will, hält den Wind und will das Oel mit der Hand fassen, Sprüch. 27, 16, das ihm aber immer entschlüpft, d. h. er versucht Unmögliches.

2) In sich aufnehmen, wie das eherne Meer 3000 Bath faßte, 2 Chron. 4, 5, auch hineingießen, Most in Schläuche, Matth. 9, 17.

3) Beide Bedeutungen hat das geistige Fassen, nämlich in sich, d. h. ins Verständnis und Herz aufnehmen und darin festhalten. Das Wort Jesu vom ehelosen Stande faßt nicht jeder; wer es fassen kann, der fasse es, Matth. 19, 12, d. h. wer dieses Wort versteht und auf sich anwendbar findet, der thue darnach. Es ist also damit die Ehelosigkeit zur Sache freier Begabung, keineswegs aber zum Gebot für jemand, zumal für einen ganzen Stand gemacht. Ins Herz liebend aufnehmen sollen die Korinther den Apostel Paulus, 2 Kor. 7, 2.

4) Die Seelen in Geduld fassen, Luk. 21, 19, heißt wörtlich: durch Geduld gewinnet eure Seelen, durch geduldiges Ausharren werdet ihr euer Leben davon bringen. Z.

Fast kommt nur, Hebr. 9, 22, in der bei uns gewöhnlichen Bedeutung beinahe vor, wo das griechische schedon ganz richtig damit übersetzt ist. Im Hebräischen steht immer meod, d. i. sehr auch Richt. 19, 11 der Tag fiel fast dahin, d. h. nicht: der Tag war schon beinahe vergangen, sondern: der Tag neigte sich stark. Z.

Fasten (Elend, Esra 9, 5), oder die Enthaltung von Speisen, gänzliche (bei dreitägigem Fasten ungewöhnlich, Esth. 4, 16, oder teilweise (namentlich bei länger dauerndem, Dan. 10, 2 f.) kürzere oder längere (1, 7 bis 40 Tage), oft verbunden mit anderen Selbstpeinigungen und Entsagungen, 2 Sam. 1, 11 f. 12, 16 ff. 1 Kön. 21, 27. Esra 9, 3. Jes. 58, 5. Dan. 9, 3. 1 Makk. 3, 47, rauhen Trauerkleidern, hartem Lager auf der Erde, Zerreißen der Kleider, Raufen der Haare, Bestreuen des Haupts und Lagers mit Asche, auch mit Gebet — ist eine Art von Opfer, womit der Mensch sich selbst und seiner Leibeslust mehr wehe thut, als mit den Opfern des Eigentums. Es findet sich in verschiedenen Religionsweisen des Altertums und der neueren Zeit, z. B. unter den Egyptern am großen Isisfest zu Busiris, den Kanaanitern, Assyrern Jona 3, 5 f., Muhamedanern (Fastenmonat Ramadan), Indiern, wo es sich namentlich mit Selbstverstümmelungen verbindet, vgl. 1 Kön. 18, 26 ff. und artet um so leichter in ausschweifende Selbstquälerei aus, je mehr der darin mittelbar liegende Zweck der Erlangung göttlicher Gnade mißverstanden und in Abbüßung der Sünden und Erwerbung eines besonderen Verdienstes vor Gott umgedeutet wird. Das göttliche Gesetz begünstigt zwar ein solches Opfer der Leibeslust, und stellt es mit Gelübden zusammen, 4 Mos. 30, 2—16. (V. 14 der Fall eines Fastgelübdes einer abhängigen Person), macht es auch fürs ganze Volk zu einem „ewigen Recht“ des Versöhnungstages (s. Feste II., 2), 3 Mos. 16, 29. 23, 27. 4 Mos. 29, 7, der deshalb der Fasttag, die Fasten vorzugsweise heißt, Apg. 27, 9. Das Meer war um diese Zeit, vom 14. Sept. bis 11. Novbr. wegen der Herbststürme gefährlich zu befahren. Aber das Fasten des Gesetzes unterscheidet sich von dem heidnischen Fasten 1) sofern alle Selbstverstümmelungen streng verboten waren, 3 Mos. 19, 28. Unter dem Kasteien des Leibes (wörtlich, das seelisch-leibliche Leben demütigen, unterdrücken) ist außer Enthaltung von Speisen nur Enthaltung von Waschen und Salben, 2 Sam. 12, 20 f., rauhe Kleidung, hartes Lager, barfuß gehen, Enthaltung vom ehelichen Umgang, 2 Sam. 11, 11, verstanden. 2) Der Gedanke an Abbüßung der Sünden oder Erwerbung göttlicher Gnade durch das Fasten ist durchaus ferne zu halten; zunächst ist es nur anzusehen als ein, dem Morgenländer überhaupt natürlicher lebhafter Ausdruck besonders starker Traurigkeit, des inneren Sündenschmerzes, welcher allein Gott wohlgefällig ist; weiterhin sollte es auch (was auch der hebr. Ausdruck: das seelisch-leibliche Leben demütigen, 3 Mos. 16, 29. 31. 23, 27. 32. 4 Mos. 29, 7. Jes. 58, 3 ff. Ps. 35, 13, bedeutet) ein Zuchtmittel sein, damit der Geist um so unbeschwerter dem Gebet, der Selbstprüfung und geistlichen Betrachtungen überhaupt sich widmen könnte, wie Moses, 2 Mos. 34, 28, und Daniel durch Fasten sich auf göttliche Offenbarungen vorbereite, Dan. 10, 1 ff. 11, 13. Freiwilliges Fasten namentlich sollte nur geübt werden als ein Mittel der Selbstzucht zur Ertötung der sinnlichen Lust und Befreiung des Geistes vom Dienst des Fleisches. Außer dem allgemein vom Gesetz gebotenen Fasttag wurde als Ausdruck großer Traurigkeit (weswegen noch im N. T. bildlich Fasten für Trauern steht, Matth. 9, 15. Luk. 5, 34), oder bußfertiger Gesinnung bei besonderen Unglücksfällen, Gefahren, Todesfällen, von einzelnen, von ganzen Städten und vom ganzen Volk gefastet. Hieher gehört das Fasten Hannas, 1 Sam. 1, 7, Jonathans, 1 Sam. 20, 34, Davids, 2 Sam. 1, 12. 12, 16 ff. vgl. Ps. 35, 13. 69, 11. 109, 24, Daniels, 9, 3, Ahabs, 1 Kön. 21, 27, Esras, 10, 6, Nehemias, 1, 4, Judiths, 8, 6. Das Fasten Ninives, Jona, 3, 5 ff., des Volks Israel, Richt. 20, 26, unter Samuel, 1 Sam. 7, 6, wobei

man nur Wasser opferte, eher Sinnbild der Reinigung, als der Bußthränen, der Stadt Jabes Trauerfasten um Saul, 1 Sam. 31, 13, Judas Bußfasten unter Josaphat, 2 Chron. 20, 3, des Volkes Fasten bei einer Landplage, Joel 1, 14 bis 2, 12, das von Isebel angeordnete heuchlerische Fasten von Jesreel, 1 Kön. 21, 9, ächt heidnisch, als gälte es, die Gottheit wegen eines begangenen Frevels zu versühnen, das falsche Bußfasten unter Jojakim, Jerem. 36, 9, vielleicht zum Andenken an die das Jahr zuvor im neunten Monat über das Volk gekommene Bedrängnis, Dan. 1, 1 f., das Fasten der Juden in der Gefangenschaft, Esra 8, 21 f., nach dem Laubhüttenfest in Jerusalem, Nehem. 9, 1, das dreitägige Fasten der Juden, Esth. 4, 3. 16, wegen des ihnen drohenden Blutbades. Ferner: 1 Makk. 3, 47. 2 Makk. 13, 12. Judith 4, 7 ff. 6, 19. Besonders nach der Gefangenschaft wurden mehrere allgemeine, jährlich wiederkehrende Fasten angeordnet, Sach. 7, 3. 5. 8, 19. — im vierten Monat zum Andenken der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, Jerem. 52, 6 f., im fünften Monat zum Gedächtnis der Zerstörung des Tempels, 2 Kön. 25, 8. Jerem. 52, 12 f., im siebenten Monat zum Gedächtnis der Ermordung Gedaljas, 2 Kön. 25, 25. Jerem. 41, 1 f., im zehnten Monat zum Gedächtnis des Anfangs der Belagerung Jerusalems, 2 Kön. 25, 1. Jerem. 52, 4. Anlaß zu Einrichtung dieser Fasttage mochte der vor der Gefangenschaft unter Jojakim, Jerem. 36, 9, angeordnete Fasttag gegeben haben, und sie mochten selbst wieder Anlaß geben zu Anordnung von vier kirchlichen Fasttagen in der christlichen Kirche (Quatemberfasten). Auch wenn die jährliche Regenzeit zu lang ausblieb, und aus ähnlichen Gründen pflegte der hohe Rat allgemeine Fasttage auszuschreiben. Das Fasten (das übrigens nie an Sabbathen und Festen stattfinden sollte, Judith 8, 6) fing mit Sonnenuntergang an und dauerte bis an den anderen Tag um dieselbe Stunde. Am großen Versöhnungstag dauert es 28 Stunden (daher der **lange Tag**), und geschieht in einem weißen Sterbehemd über der gewöhnlichen Kleidung und einer weißen Sterbekappe, daher das weiße Fasten genannt, während die anderen Fasten, wo man die gewöhnlichen Trauerkleider trug, schwarze Fasten heißen. — Die Männer sind nach der rabbinischen Lehre verbunden zu fasten, wenn einer das 13. Jahr zurückgelegt, die Frauen, wenn sie das 11. Jahr zurückgelegt, Kinder von sieben Jahren, je nachdem es ihre Kräfte erlauben. Nach dem Morgengebet werden an Fasttagen Sündenbekenntnisse abgelegt und die traurige Begebenheit erwähnt, die Veranlassung zu Anordnung des Fasttags gegeben. Dann Oeffnung des Gesetzbuches und Verlesung von 2 Mos. 32, 11. Nachmittags nach dem Mincha oder Opfergebet Verlesung derselben Stelle und Jes. 55, 6. Seit der Zerstörung Jerusalems durch Titus wurden zur Erinnerung daran überdies im 4. und 5. Monat Fasttage eingeführt. Die deutschen Juden pflegen nach dem Osterfest und Laubhüttenfest drei Tage zu fasten, an den beiden darauf folgenden Montagen und dem dazwischen fallenden Donnerstag, weil sie befürchten, sie könnten sich unwissentlich in der achttägigen Festzeit versündigt haben, aus demselben Grund auch am letzten Tag des Jahres, manche am letzten Tag jeden Monats.

Wie es gewöhnlich geht, so wurde auch beim Volk Israel, nicht weniger als bei den Heiden, das Fasten an sich, abgesehen von der inneren Gesinnung, deren lebendige Aeußerung es bloß sein sollte, als etwas Gott Wohlgefälliges angesehen und geübt. Da diese Auffassung des Fastens in der Verkehrtheit des menschlichen Herzens überhaupt wurzelt, das Buße und Sinnesänderung wohlfeil abkaufen möchte, so dürfen wir uns nicht wundern, daß, ehe eine besondere Sekte der Pharisäer bestand, lange vor der babylonischen Gefangenschaft pharisäisches Fasten im Schwange ging. Wir finden die Anfänge der pharisäischen Gesetzesgerechtigkeit, die besonders auch in solchen freiwilligen, selbsterwählten Fasten bestand, schon Jes. 58, 3 f. Jerem. 14, 12. Joel 2, 13. vgl. Sach. 7, 3 ff. Sir. 34, 31 gerügt. Die Pharisäer pflegten zweimal in der Woche (Luk. 18, 12, Montag und Donnerstag, als an den Tagen, da Moses vom Berg Sinai herabgekommen und auf denselben wieder hinaufgegangen), manche viermal zu fasten und ihr Fasten recht geflissentlich zur Schau zu tragen, durch Unterlassung des Waschens und Salbens, Matth. 6, 16. Vor der ersten der 3 täglichen Gebetstunden, 9 Uhr morgens, pflegte man auch nichts zu genießen, Apg. 2, 15. Auch andere jüdische Religionsparteien legten übertriebenes Gewicht auf dieses selbsterwählte Fasten, die Jünger Johannis des Täufers, Matth. 9, 14, Mark. 2, 18, und die Essener, die nur von Brot, Pflanzenspeisen und Wasser lebten, jedoch weniger in dem werkheiligen Sinn der Pharisäer, als um den Geist aus den Banden des Fleisches zu erlösen. —

Christi 40tägiges Fasten, vorgebildet durch Mosis, 5 Mos. 9, 9. 18. vgl. 2 Mos. 34, 28, und Eliä, 1 Kön. 19, 8, Fasten, geschah, um alle alttestamentliche Gerechtigkeit aufs vollkommenste zu erfüllen, Matth. 3, 15, zugleich um als das Gegenbild des ersten Adams die sämtlichen Gelüste des Fleisches zu büßen, und um auch durch sein Fasten ein Vorbild für seine Jünger zu werden in Ueberwindung der Versuchungen zur Fleischeslust, und indem er ihnen zeigte, wie Fasten nur als Förderungsmittel ungestörteren Umgangs mit Gott anzusehen und zu üben sei. Die 40tägige Fastenzeit der katholischen Kirche ist also ein verkehrtes Nachbild des Fastens Christi, denn abgesehen von der damit verbundenen widerevangelischen Werkheiligkeit, verliert es schon dadurch seinen Wert, daß man sich während dieser Zeit nur des Fleischgenusses enthält, daß sich das Fleisch aber auf andere Weise, durch um so reichlicheren Genuß von Fischen in kostbarster Zubereitung und geistigen Getränken für diese Entbehrung schadlos hält. „Ist das Christi Fasten? Ists Joels, 2, 12, Fasten?“ Das Urteil darüber steht 1 Tim. 4, 3—5. Das wahre, evangelische, von Christo selbst gebotene Nachbild seines Fastens ist ein geistleibliches, **Mäßigkeit** im Essen und Trinken, Enthaltung von fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten, verbunden mit selbstverleugnender Uebung der Nächstenliebe, Jes. 58, 6 f. Von solchem Fasten sagt H. Müller: Es ist eine Nahrung der Seele, es dient zur Anzündung des Geistes und der Andacht. Ein dürres Holz brennt viel eher, als ein feuchtes. Ein trockener Zunder empfängt die Fünklein, nicht ein nasser. Fasten sind die Flügel, damit sich eine bußfertige Seele zu Gott aufschwingt. An solchen Fasten hat Gott ein Wohlgefallen, Jes. 58, 8 f. Aber in den Stellen wie Matth. 17, 21 (heißt wohl nicht: durch Genuß bloßer Pflanzenkost, weil Blutvermehrung durch Fleischnahrung diese Krankheit vermehre, bezieht sich überhaupt nicht bloß auf den Kranken,

sondern insbesondere auf die heilenden Apostel, s. Mark 9, 29) 1 Kor. 7, 5. 2 Kor. 6, 4 f. 11, 27 scheint doch Fasten nicht bloß in diesem allgemeinen Sinne der Mäßigkeit zu stehen (mäßig sollen wir ja ohnehin immer sein), sondern eine besondere Uebung zu sein, eine ausnahmsweise Aeußerung christlichen Lebens und Gottesdiensts. In diesen Stellen, sowie bei Aussendung des Paulus und Barnabas, Apg. 13, 2 ff., bei Einsetzung von Aeltesten, 14, 23, wird Fasten zusammengestellt mit Beten oder mit Wachen, nicht als eine abgesonderte Uebung, sondern nur sofern das Beten und Wachen durch größere Enthaltsamkeit unterstützt wird, sofern durch eine unter gewissen Umständen, für gewisse Temperamente (wobei auch der Himmelsstrich, unter dem man lebt, mit in Betracht kommt) rätlich werdende Entsagung die Nüchternheit und Klarheit des Gemüts, die Wirsamkeit göttlicher Gnadenkräfte befördert wird. Aber bestimmte Tage festzusetzen, Regeln und Vorschriften darüber zu geben, ist so wenig im Geist des Evangeliums, als eine Heiligkeit in die Enthaltung von gewissen Speisen zu setzen (denn an sich ist keine Speise heilig und keine verwerflich, Kol. 2, 21. 1 Tim. 4, 5. Matth. 15, 11), aus dem Fasten eine besondere Tugend, ein verdienstliches Werk zu machen. Christus hat seinen Jüngern kein Fasten vorgeschrieben, Matth. 9, 15 f., dagegen beobachteten sie ohne Zweifel die allgemeinen jüdischen Fasttage noch längere Zeit. Die ersten Christen pflegten einzelne Tage sich besonders dazu auszuwählen, frühe schon besonders den Freitag, um in stiller Ruhe ihr Herz zu prüfen und in anhaltenderem Gebet ihr Leben von neuem dem Herrn zu weihen, um mit erneuertem Ernst und Eifer zu den gewöhnlichen Geschäften zurückzukehren, vgl. 2 Kor. 6, 5. 11, 27. An solchen Tagen schränkte man, um durch die Sinnlichkeit weniger in der Beschäftigung des Geistes mit heiligen Dingen gestört zu werden, seine sinnlichen Bedürfnisse mehr als sonst ein, oder fastete wohl auch ganz. Das durch diese Entbehrungen an solchen Tagen Ersparte wurde zur Unterstützung armer Brüder verwendet. Bei den Judenchristen mochte sich mit dem Fasten hie und da ein gesetzliches und ängstliches Wesen verbinden, so daß sie Fleisch und Wein für immer oder an bestimmten Tagen vermieden, Röm. 14, 1 ff. 21. Doch dürfen wir dabei nicht an jene ketzerische Kasteiung, 1 Tim. 4, 1 ff., die aus „Lehren des Teufels“ entspringt, denken; denn der Apostel warnt, solche ängstliche Gewissen nicht zu verwirren und zu richten, Röm. 14, 10. L.

Faul. Auf merkwürdige Weise verbindet unsere Sprache mit diesem Wort die Bedeutung mehrerer im Grundtext.

1) Sapros, von verdorbenen, zersetzten Säften und dadurch dem Verderben preisgegeben ist der faule Baum, der nur arge Früchte bringen kann, Matth. 7, 17 ff. Luk. 6, 43. Matth. 12, 33. Wie ein Giftbaum nur giftige, ein in seinen Säften innerlich verdorbener, kränkelnder Baum nur verkrüppelte, schlechte Früchte hervorbringen kann, so ein böser, unwiedergeborener Mensch nur böse Thaten; daher „auf das Innre wend dein Aug“, bei andern und bei dir selbst.

Insbesondere äußert sich diese innerliche Fäulnis durch faules Geschwätz, Ephes. 4, 29, d. h. also schlechte, schmutzige, lästerliche, überhaupt unnütze Reden. Solche sind eines Christen um so unwürdiger, da er nur reden soll, was holdselig ist zu hören, genauer, was Gnade giebt, was die dem Gläubigen geschenkte Gnade dem Hörenden mitteilt, d. h. erbaulich ist. Durch faules Geschwätz wird, V. 30, der heilige Geist betrübt, weil seinen Gnadeneinflüssen entgegengewirkt.

2) Mit ganz besonderer Strenge nennt unsere deutsche Sprache auch das Nichtsthun, die Trägheit ein faul sein, und bezeichnet dadurch den bloßen Nichtgebrauch der von Gott verliehenen Gaben als eine innerliche Verderbtheit und Verkehrung, während die beiden Grundsprachen, hebr. azel, griech. argos, okneros nur die Erscheinung des Müßig-, Trägseins, des zögernden Wesens ausdrücken. Doch ist unser Ausdruck ganz im Sinn der heil. Schrift. Zwar die praktische Lebensweisheit der Sprüche, wo besonders viel vom Faulen die Rede ist, hebt mehr nur das Thörichte und Verächtliche der Trägheit heraus, die durch Tiere beschämt wird, 6, 6, jedermann zur Last ist, 10, 26, alle möglichen Ausreden hat, 22, 13. 26, 13, und sich selber straft, 6, 6 ff. 10, 4. 12, 24. 13, 4. 14, 23. 18, 9. 19, 15. 20, 4. 21, 5. 24, 30. Aber wie schon im Paradies die Arbeit geboten ist, 1 Mos. 2, 15. 3, 17, vor und nach dem Fall, so heißt es Jerem. 48, 10, verflucht sei, wer des Herrn Werk lässig treibet; und besonders das Gleichnis vom faulen Knecht zeigt, welch ein Trotz gegen den Schöpfer und welche Verdammnis darin liegt, Matth. 25, 26. Sie widerspricht ganz dem sittlichen Geiste des Christentumes, das uns nicht faul noch unfruchtbar sein lassen will in der Erkenntnis Christi, 2 Petri 1, 8, das unsern Willen zur Anstrengung auffordert in der That des Glaubens, Luk. 24, 25, des Gebets, 18, 1, der Liebeswerke, Röm. 12, 11. Gal. 6, 9. 2 Thess. 3, 13, und die Trägheit mit der Sünde zusammenstellt, Hebr. 12, 1. Nicht mit Unrecht hat schon die mittelalterliche Moral die Trägheit, acedia, unter die Todsünden gerechnet. (Vgl. Gr. Katech. 3. Gebot.) Z.

Faust, die geballte Hand, dient teils um etwas damit zu fassen oder zu messen, 2 Mos. 9, 8. Jes. 40, 12, bildlich, Pred. 4, 6, teils anstatt einer Angriffs- oder Verteidigungswaffe, oder als Mittel roher Mißhandlung, Jes. 58, 4. Matth. 26, 67, daher Ps. 144, 1, der Herr lehret meine Fäuste (Grundtext: Finger) kriegen, und, Jerem. 6, 24. 50, 43, die Fäuste entsinken, d. h. es schwindet Mut und Kraft zur Gegenwehr. Uber die Faustschläge des Satansengels, 2 Kor. 12, 7, die der Apostel Paulus als einen Pfahl im Fleisch zu erdulden hatte, sind schon verschiedene Vermutungen aufgestellt worden, z. B. es sei eine leibliche Krankheit, eine Art Gicht, Epilepsie oder ein heftiges, anhaltendes Kopfweh darunter zu verstehen; nach einigen, wogegen aber der Zusammenhang spricht, sind es Verfolgungen, Verleumdungen u. s. w., nach andern innerliche Anfechtungen, Versuchungen, böse Gedanken u. s. w., wogegen aber die Worte, namentlich auch der Ausdruck: im Fleisch zu sprechen scheinen. Jedenfalls ist es ein besonders demütigendes, und worauf der Pfahl im Fleisch deutet, ein schmerzhaftes Leiden, das ihn zu gewissen Zeiten ganz schwach und unfähig machte, ihn wohl auch mit der tief niederschlagenden Empfindung der Gottverlassenheit erfüllte. Worin dasselbe aber bestanden habe, läßt sich nicht entscheiden, da Paulus auch sonst nirgends eine Andeutung darüber giebt. Er führt dasselbe auf den Ursächer aller Leiden und Uebel, den Satan, zurück, ist sich aber dabei wohl bewußt,

daß der Herr solche Leiden den Seinigen zum Besten, zur heilsamen Demütigung, zur Auswirkung ihres Heils dienen läßt. — L.

Fauststangen, wörtlich Stäbe der Hand, werden Hes. 39, 9, unter andern, nach dem großen letzten Sieg zu verbrennenden Waffen genannt. Um dieses Zusammenhangs willen denkt man neben den darauf folgenden Lanzen an kürzere, aus der Hand geworfene Wurfspieße, andere an Keulen, Prügel. Sonst bezeichnet das Wort den Herrscherstab der Führer, 4 Mos. 21, 18, Jerem. 48, 17. 1 Mos. 49, 10, vgl. Stab, Scepter. Z.

Fechten, steht Hiob 15, 26, in allgemeiner Bedeutung = streiten (mit Gott, vom vergeblichen Trotz der Gottlosen). Der Apostel Paulus vergleicht, 1 Kor. 9, 26, den geistlichen Kampf mit den griechischen (durch den Hohepriester Jason zum großen Aergernis der Gläubigen, auch bei den Juden eingeführten, 2 Makk. 4, 12 ff. 1 Makk. 1, 15) Wettkämpfen im Laufen und Kämpfen mit der Faust, was das von Luther durch „fechten" übersetzte griechische Wort bedeutet. Der fleischliche, sündliche Leib wird als der Feind dargestellt, der betäubt, wörtlich mit der Faust in das Gesicht geschlagen werden müsse, damit er gezähmt, d. h. dem Geist dienstbar werde, vgl. Röm. 8, 13. 1 Petri 2, 11. Die auch sonst vorkommende Vergleichung war den Korinthern um so verständlicher, da in der Nähe ihrer Stadt die berühmten isthmischen Spiele gefeiert wurden (so genannt vom Isthmus, der Landenge, auf welcher Korinth lag). In 1 Kor. 15, 32 bezieht sich der Apostel ohne Zweifel auf die Lebensgefahren, die er in Ephesus durchzumachen hatte, Röm. 16, 4. 1 Kor. 4, 9. 2 Kor. 1, 8. Apg. 19, 23, und die er vergleicht mit den Kämpfen, welche Verbrecher, wofür in den Christenverfolgungen, auch die Christen gehalten wurden, zu Belustigung des Pöbels mit wilden Tieren zu bestehen hatten. Unter den wilden Tieren sind wohl die wütenden Volkshaufen zu verstehen, wie auch Ignatius in seinem Brief an die Römer schreibt: von Syrien bis Rom habe ich mit wilden Tieren zu kämpfen, indem ich an zehn Leoparden, d. h. Soldaten gebunden bin. Ein Christ, will er in dieser Stelle sagen, muß täglich sterben, sich auf Todesgefahren täglich gefaßt halten, wie er es z. B. in Ephesus erfahren habe; das aber vermag er nur in dem lebendigen Glauben an die Auferstehung der Toten. L.

Fegopfer. Dieses Wort gebraucht Luther, 1 Kor. 4, 13, zur Uebersetzung eines griechischen Wortes, das eigentlich das Abgeschabte, Unreinigkeit, Abschaum bedeutet, und erklärt es so: zuweilen nahmen sie auch einen unschuldigen Menschen, wenn so große Plage im Land war und meinten, sie fegten das Land von solcher Plage mit solchem Tod oder Opfer, warfen ihn ins Meer und sprachen: du seiest unser Fegopfer, daß wir genesen und erlöst werden (z. B. Jonas). Also meint die Welt, daß die Apostel und des Evangeliums Prediger die ärgsten und schändlichsten Leute auf Erden seien; wenn sie davon los wären, so stünde es wohl und wären alles Unglücks und Fluches los, hätten Gott damit einen großen Dienst gethan. Eigentlich hat das Wort, welches L. durch Fluch übersetzt, die Bedeutung eines solchen Sühnopfers. Auch den Juden scheint diese Vorstellung, die man bei heidnischen Völkern findet, nicht fremd gewesen zu sein, Joh. 11, 49 f. 18, 14. Wurde in alten Zeiten eine griechische Stadt von einem großen Unglück heimgesucht, so nahm man einen aus der niedrigsten Volksklasse oder einen Verbrecher, kleidete ihn in ein schmutziges Gewand, gab ihm Käse, trockene Feigen und einen Brotkuchen in die Hand, schlug ihn mit Stöcken, belud ihn mit den Flüchen des Volks, verbrannte ihn sodann samt den Stöcken in einer Grube und warf die Asche mit den Worten ins Meer: sei du ein Sühnopfer für uns! L.

Fehl. Fehler. Fehlen. 1) Im allgemeinen spricht man von fehlen, wenn etwas nicht da ist, was nach dem Zweck und der Natur einer Sache da sein sollte. Nichts fehlte an allem Guten, das der Herr Israel geredet hatte, es kam alles, Jos. 21, 45. 23, 14. Aber auch Josua hatte es (in der ersten Zeit der Eroberung) an nichts fehlen lassen, 11, 15, was hinsichtlich der Vertilgung der Einwohner geboten war. Was fehlt mir noch, welche Tugend sollte noch da sein? fragt in Redlichkeit, aber sich selbst und die wahre Vollkommenheit nicht kennend, der reiche Jüngling, Matth. 19, 20, und Jesus auf seine Vorstellungsweise eingehend erwidert, Mark. 10, 21, eins fehlt dir noch — die Verleugnungsfähigkeit, deren Mangel und damit überhaupt seinen bisherigen Selbstbetrug von vermeinter Vollkommenheit er auf diese Art besser einsehen lernte, als wenn der Herr ihm seine Behauptung hätte widerlegen wollen.

Den Feinden Gottes und seines Volks wirds fehlen, 5 Mos. 33, 29. Ps. 18, 45. 66, 3, und sonst; ihre Arbeit wird fehlen, Sprüch. 11, 18, so gut als nicht da sein, vergeblich sein, sie werden sich betrogen sehen. Ebenso, Hiob 11, 20, der Gottlosen Hoffnung wird ihrer Seele fehlen. Wörtlich: — ist ein Aushauchen des Athems oder der Seele, d. h. vergeht wie ein Hauch, ist nichtig, oder wohl richtiger: sie haben nur den Aushauch des Lebens, den Tod zu gewarten.

2) In körperlicher Hinsicht sollte alles ohne Fehl, d. h. vollkommen sein, was Gott dargebracht wurde: das Osterlamm, 2 Mos. 12, 5. 5 Mos. 15, 21, die rötliche Kuh zum Sprengwasser, 4 Mos. 19, 2, jedes Opfer, 5 Mos. 17, 1, und besonders, 3 Mos. 22, 19—24, auch die Priester, die sie darbrachten, 21, 16—23. Die einzelnen Mängel, welche dort beispielsweise aufgezählt sind, haben die späteren Rabbinen zu einem Register von 50 Fehlern erster, 90 zweiter Klasse ausgedehnt, von denen erstere zum Priester und Opfer, letztere wenigstens zum Priester untüchtig machten. Das Gesetz zählt unter den Mängeln der Priester auch solche auf, die dem Auge sich entziehen, ein Beweis, daß es dabei nicht bloß um äußere Wohlanständigkeit sich handelte, sondern um Vollkommenheit, als ein Sinnbild innerer Reinheit und Heiligkeit, ohne die niemand den Herrn schauen soll, Hebr. 12, 14, als eine thatsächliche Weissagung auf den vollkommenen Priester und das vollkommene Opfer Jesum Christum.

Darauf weist auch das N. T. hin. Denn er hat sich selbst ohne allen Wandel Gott geopfert, Hebr. 9, 14, als das unschuldige Lamm, 1 Petri 1, 19. Beidemal heißt der griechische Ausdruck amomos vom hebräischen mom Fehler. Auch uns will der Herr so haben, Ephes. 1, 4. 5, 27. Kol. 1, 22. Judä 24. Offenb. 14, 5, wo das gleiche Wort mit unsträflich übersetzt ist.

3) So bezeichnet also auch in den Grundsprachen Fehler hauptsächlich einen sittlichen Mangel, etwas, das nach der sittlichen Natur und Bestimmung des Menschen da sein sollte, aber nicht da ist, oder nicht sein sollte und doch da ist. Daß dies wider

Gottes Willen und Gebot ist, liegt im Wort Uebertretung; die Schuld und Strafbarkeit im Wort Sünde. Ein Fehler kann auch unverschuldet, aus Unwissenheit und Uebereilung geschehen; der Mensch kann von einem Fehler übereilt werden, Gal. 6, 1. Die Grundsprachen bezeichnen es zunächst als ein Abirren vom Wege, was ja nicht bloß Mutwillen, sondern auch Unglück und Ungeschicklichkeit sein kann. Aber wenn auch diese einzelnen Aeußerungen innerer Schwäche unabsichtlich sein können, so kommen sie doch aus einem Grunde, der dem heiligen Gott mißfällig ist. Verflucht sind, die seiner Gebote fehlen, Ps. 119, 21. 118. Des Glaubens fehlen, 1 Tim. 6, 21. 2 Tim. 2, 18, boshafte Irrlehrer. So dient der Gedanke: wir fehlen alle mannigfaltig, Jak. 3, 2, nicht zur Entschuldigung, sondern treibt zu desto größerer Wachsamkeit über sich selbst; zu dem bußfertigen Flehen vor Gott: wer kann wissen, wie oft er fehle, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler, Ps. 19, 13, und laß mich nicht fehlen deiner Gebote, 119, 10, und endlich zur Milde gegen den Nebenmenschen, Gal. 6, 1. Denn so ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben, Matth. 6, 14. 15. 18, 35. Mark. 11, 25. Z.

Feierjahr, oder Sabbathjahr, 2 Mos. 23, 11. 3 Mos. 25, 2—8, auch Erlaßjahr, 5 Mos. 15, 1 ff., 31, 10 (Schemita), eigentlich Nachlaßjahr zu unterscheiden von deror, Freilassungsjahr oder Halljahr (s. d.), 3 Mos. 25, 10. — Wie der Mensch, so sollte auch das von ihm bebaute Land nicht unausgesetzt arbeiten dürfen, sondern seine Feier haben, um seinem Herrn und Schöpfer zu huldigen: „es soll seine Ruhe ruhen dem Herrn.“ Je im siebenten Jahre sollten daher die Israeliten die Aecker und Weinberge ungebaut liegen lassen. Was von selbst wuchs, 3 Mos. 25, 5 f. vgl. Jes. 37, 30, von ausgefallenen Körnern oder an unbeschnittenen Weinstöcken, sollte jedermann pflücken dürfen. Diese Ruhe kam also nicht nur dem Acker, dem Gesinde, dem Vieh, selbst dem Wild, sondern namentlich den Armen und Fremdlingen im Lande zugut; auch den Schuldnern, denn da man in diesem Jahr von seinem Acker keinen Ertrag hatte, so durften in demselben auch keine Schulden eingetrieben werden, 5 Mos. 15, 9. 31, 10. Die Römer erließen in diesem Jahr den Juden die Steuern. Das Freilassen der Leibeigenen geschah nicht im Sabbathjahre, sondern im siebenten Jahre der Knechtschaft, nur, Jerem. 34, 8 ff., wurde dasselbe, weil es lange unterlassen worden war, auf das Feierjahr, als den geeignetsten Termin allgemeiner Rückkehr zum Gesetz, angeordnet (s. Gesinde). Ein solches Brachjahr, das im siebenten Monat mit dem Laubhüttenfest anfing, war für die Aecker wohlthätig, weil sie gewöhnlich nicht gedüngt wurden. Jedenfalls aber liegt im Geist des Gesetzes eher der Zweck, Gottvertrauen und Nächstenliebe zu pflanzen, als der zur Sparsamkeit zu erziehen und Anlegung von Magazinen zu befördern. Die Bedeutung desselben ist überhaupt zunächst keine landwirtschaftliche, sondern eine religiöse (theokratische). — So lang der Gehorsam gegen die Gebote Gottes und der Glauben an seine Verheißungen im Volk lebte, durften sie sich im sechsten Jahr besonders reichen Segens erfreuen, 3 Mos. 25, 18 ff. Mit abnehmendem Glauben und zunehmender Bevölkerung, und seit ein ziemlicher Teil derselben sich dem Handel und den Gewerben zu widmen anfing, mag die strenge Beobachtung des Sabbathjahres schwieriger geworden sein, und es kamen daher wohl auch in mancher Beziehung Uebertretungen dieses Gesetzes vor, worauf Nehem. 8, 17 deutet, wie auch die Gesetze des Jubeljahrs übertreten wurden, 1 Kön. 21, 2. Jes. 5, 8. Schwerlich aber wurde sie ganz unterlassen, wie man aus 3 Mos. 26, 34. 2 Chron. 36, 21. Nehem. 8, 17, und aus der Nichterwähnung der Feier in den Geschichtsbüchern schließen will. Das Stillschweigen könnte eher für eine ununterbrochene Feier angeführt werden, denn nicht das Gewöhnliche, Regelmäßige erzählt die Geschichte, sondern die Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen. Nach der babylonischen Gefangenschaft wurde das Sabbathjahr jedenfalls wieder strenge gefeiert, Nehem. 10, 31. Eine im Sabbathjahr eingetretene Hungersnot berichtet 1 Makk. 6, 49 ff. Womit mag sich wohl, wenn die landwirtschaftlichen Arbeiten aufhörten, das Volk in diesem Jahr beschäftigt haben? Denn jahrelange Enthaltung von aller körperlichen Arbeit ist doch ein von Gott gewiß nicht beabsichtigter Müßiggang, wie Tacitus, ein römischer Geschichtsschreiber sich erklärt: am siebenten Tag sollen sie der Ruhe gepflegt haben; dann weil das süße Nichtsthun ihnen gefiel, haben sie sich auch im siebenten Jahr dem Müßiggang ergeben. Nach 5 Mos. 31, 10—13, vgl. Nehem. 8, 1 ff., sollte am Laubhüttenfest des Sabbathjahrs das Gesetz dem ganzen Volk und namentlich den Kindern vorgelesen und erklärt werden, es sollte zugleich ein Bundeserneuerungsjahr sein (wie manche Heiden alle fünf Jahre ein solches Sühnjahr hatten). L.

Feierkleider, s. Kleider V. 3.

Feiertag, s. Sabbath.

Feige. Feigenbaum. Dieses edle, in der heil. Schrift gewöhnlich dem Weinstock zur Seite stehende Gewächs wird in seiner Heimat, den Ländern am Mittelmeere, wo es zu den vornehmsten und verbreitetsten Produkten gehört (daher die Israeliten auch nach den Feigen Egyptens in der Wüste gelüstete, 4 Mos. 20, 5), durch sorgsame Pflege ein Baum von 6—9 m Höhe, hat schöne, handgroße fünflappige, reichlichen Schatten gewährende Blätter an den ausgebreiteten Aesten, und die sehr kleinen Blütchen und Früchte verborgen in einem fleischigen geschlossenen, birnförmigen Fruchtboden, welcher die so beliebte, süße, Richt. 9, 10 f., schmackhafte kühlende und heilsame Speise ist, sowohl frisch, als getrocknet. In letzterem Zustande werden die Feigen, in runde, kuchenartige Massen zusammengepreßt, in alle Welt versendet, und auch als Heilmittel gegen Entzündungen und Geschwüre gebraucht, wie denn dem Könige Hiskia dasselbe verordnet wurde, 2 Kön. 20, 7. Der Baum bringt dreimal des Jahres neue Früchte hervor, wovon die ersten, im Juni zur Reife kommenden die geschätztesten sind. Unter den Früchten Kanaans brachten die Kundschafter auch Feigen, 4 Mos. 13, 24. Der Baum steht unter den gepriesenen Vorzügen des gelobten Landes, 5 Mos. 8, 8, seine Fruchtbarkeit unter den göttlichen, dem sich bekehrenden Volke verheißenen Wohlthaten, Joel 2, 22. Das Wohnen unter dem Schatten und das Essen von den Früchten des eigenen Feigenbaumes gehörte zum häuslichen, ungetrübten Glücke eines Israeliten, wie es ihm unter Salomos Regierung zuteil wurde, 1 Kön. 4, 25, und nach Micha 4, 4. Sach. 3, 10, dem dereinst wieder zur Bekehrung und zu Ehren kommenden Israel verheißen wird. Sanherib versprach dieses Glück den in Jerusalem belagerten Juden im Falle freiwilliger Uebergabe der Stadt, 2 Kön. 18, 31.

Jes. 36, 16. Zu den Strafen Gottes gehört die Verwüstung des Feigenbaums, Hos. 2, 12. Joel 1, 7. Amos 4, 9 — Die Schrift vergleicht mit Frühfeigen die mit schnellem Verderben bedrohte Ueppigkeit Ephraims, Jes. 28, 4 (wo der zweite Teil des V. nach dem Grundtext heißt: wie die Frühfeige vor dem Sommer, d. h. noch nicht reif, welche einer, der sie sieht, von der Hand aus, d. h. begierig, ohne zu warten, verschlingt). — In dem Gesicht Jeremias von zwei Feigenkörben werden die zuerst aus Juda in die Gefangenschaft geführten, aber sich zum Herrn bekehrenden Juden mit guten Frühfeigen, dagegen die zurückgebliebenen, ungebesserten, namentlich König Zedekia und die Fürsten des Landes mit den unreifen, als solchen sogar giftigen, weggeworfenen Feigen verglichen, Jerem. 24, 1 ff. 29, 17; mit Erstlingsfeigen vergleicht Gott Israel im Anfang seiner Wanderzeit, ehe es von ihm abfiel, Hos. 9, 10. Der unfruchtbare Feigenbaum, Luk. 13, 6. 7, ist zunächst das Bild des jüdischen Volkes, welches zugleich, wie Sprüch. 27, 18, die Notwendigkeit sorgsamer Pflege in sich schließt. Ebenso ist die Verfluchung des Feigenbaums, Matth. 21, 19, ein thatsächliches Gleichnis zunächst des jüdischen Volkes. Der Feigenbaum bekommt erst Früchte dann Blätter. Wenn daher jetzt, da es noch nicht Zeit war, Mark. 13, Jesus an einem Feigenbaum Blätter sah, so war das eine frühere Art und sollte auch Früchte haben. Ebenso hat Gott Israel vor allen andern Völkern seine Gnade zugewandt. Als aber der Sohn Früchte suchte zu einer Zeit, wo allerdings noch kein Volk die letzte Rechenschaft abgelegt hatte, da fand er wohl Blätter, d. h. ein Mundbekenntnis zum einigen Gott, äußere Ehrfurcht vor seinem Gesetz, Gepränge des Gottesdienstes, was alles von ferne auf wahre Gottesfurcht schließen ließ, aber keine Frucht wahrer Gottes- und Menschenliebe. Darum erging jetzt über die Ungehorsamen der Fluch der Verwerfung. Das Ausschlagen des Feigenbaums, Matth. 24, 32, bezeichnet wohl ein Wiederaufleben des vom Fluch verdorrten Volkes Israel (21, 19 vgl. Hes. 37) vor der Zukunft Jesu. Der scharfe giftige Saft in den Zweigen, Blättern und unreifen Früchten ist, Jak. 3, 12, das Bild einer bösen Zunge. Nah. 3, 12 wird die schnelle Eroberung der festen Städte Assyriens und Offenb. 6, 13 im sechsten Siegel das Herabfallen der Sterne mit dem Abfallen der reifen Feigen verglichen, das von selber oder auf das leichteste Schütteln erfolgt. — Der Vermuthung, die Feigenblätter, womit die ersten Menschen nach dem Sündenfall sich bedeckten, 1 Mos. 3, 7, mögen die 3 bis 4 m großen Blätter des Pisangbaums gewesen sein, steht wohl der Umstand entgegen, daß sie zusammengenäht wurden, was bei den Pisangblättern nicht nötig gewesen wäre, und daß das hebräische Wort eben den Feigenbaum bezeichnet, der mit dem Pisangbaum durchaus keine Aehnlichkeit hat. H.

Feigwarzen, 5 Mos. 28, 27, feigenähnliche Geschwüre oder Beulen, nach einigen Blutgeschwüre, Hämorrhoidalknoten am After, welche dem Volk Israel als Strafe des Ungehorsams gedroht werden, und von welchen nach 1 Sam. 5, 6. 9 f. 12 die Philister wegen Zurückbehaltens der Bundeslade heimgesucht werden. Doch s. Krankheit II, 1. a. L.

Feind (der Hasser, vom goth. fijan, hassen hebr. der Bedränger) ist derjenige, der einen andern haßt, verfolgt, ihm zu schaden sucht, wie Saul und Absalom und die ihnen anhingen den David, Ps. 3, 2. 6, 11. 7, 7. 13, 5. 17 9. 18, 1. 23, 5 u. ö., meist mit dem Nebenbegriff der Ungerechtigkeit, Ps. 25, 19. 35, 19. Besiegung seiner Feinde im Krieg, 2 Mos. 23, 27. 3 Mos. 26, 7. 5 Mos. 28, 7. 33, 29. 2 Sam. 7, 1. 2 Kön. 17, 39, sofern sie auch Feinde des Reichs Gottes sind, Richt. 5, 31. 4 Mos. 10, 35. Ps. 21, 9. 110, 1, wird dem Volke verheißen, als Belohnung seines Gehorsams und seiner Bundestreue; als Strafe seines Ungehorsams aber, geschlagen zu werden von den Feinden, 5 Mos. 28, 25. 48. vgl. 1 Kön. 8, 33 f. Klagl. 1, 17. 2, 17. Persönliche Feindschaft verdammt auch das A. T. und predigt dagegen Feindesliebe, 2 Mos. 23, 4 f. 3 Mos. 19, 16 f. Sprüch. 24, 17. 25, 21. vgl. Sir. 28, 6. Beispiele der Feindesliebe im A. T., Josef, 1 Mos. 45, 1. 50, 15 ff., Saul, 1 Sam. 10, 27, David, 1 Sam. 24, 7 ff. 2 Sam. 16, 10. 1 Kön. 2, 8, Elisa, 2 Kön. 6, 22. Hiob, 31, 29. Besonders aber ist es Christus, der nicht nur mit Worten, Matth. 5, 44 ff., vgl. 18, 23—35. 6, 12. Mark. 11, 26, sondern vor allem durch sein Exempel, Luk. 23, 34. Röm. 5, 10. Ephes. 2, 16. 4, 32. Kol. 3, 13. 1 Petri 2, 21, indem er für uns Menschen, die wir alle von Natur seine Feinde sind, gestorben ist, uns Feindesliebe predigt, als diejenige Tugend, durch die wir ihm und ebendamit dem Ebenbilde Gottes am ähnlichsten werden. Und so lehren, Röm. 12, 17—21. Ephes. 4, 26. 32. Kol. 3, 13 f. und üben, Apg. 7, 59, auch die Apostel und ersten Christen dieselben nach dem Vorbilde des Heilandes. Ja selbst gegen die Feinde Gottes und Christi empfiehlt das Evangelium Sanftmut, 2 Thess. 3, 14 f. Dagegen macht es uns zur heiligen Pflicht unablässigen, mit den uns von Gott selbst, Ephes. 6, 12 ff., dargebotenen Waffen zu führenden Kampf, Offenb. 12, 10. 1 Joh. 5, 4. Röm. 6, 12 ff. 2 Kor. 6, 15, gegen die unsichtbaren geistlichen Feinde, den Satan, der darum auch der Feind vorzugsweise heißt, Matth. 13, 25. 39. Luk. 10, 19, Widersacher, 1 Petri 5, 7 f. und der Bundesgenossen hat an der Welt (s. d.) als einer Feindin Gottes und seines Reiches, Micha 7, 8. 10. Joh. 15, 18 ff. 1 Joh. 3, 13. Jak. 4, 4, und an unserem eigenen Fleisch und Blut, Gal. 5, 17. Paulus sagt, Röm. 11, 28, von den Juden, sie seien Feinde (nämlich Gottes, nicht die seinigen zunächst, wie es nach der luth. Uebersetzung scheinen könnte) nach dem Evangelio (sofern sie sich dagegen verstockt haben), um der Heiden willen (weil diese durch ihre vorläufige Ausschließung zum Heil gelangen), aber geliebt von Gott in Beziehung auf die Erwählung, V. 2, die nicht ewig unwirksam bleibt. Der letzte Feind Gottes und seines Reichs der Zeit nach, der gewaltigste der Macht nach, der vernichtet wird, ist der Tod, 1 Kor. 15, 26. vgl. Offenb. 20, 14. 21, 8, Satan, Sünde und Welt sind durch das Werk der Erlösung überwunden worden und werden im und vom Glaubigen stetig im Glauben überwunden. Von der Ueberwindung des Todes aber wird erst das der thatsächliche Beweis sein, daß wir auferstehen mit einem Leibe, an welchem auch alles Sterbliche, eine jede Folge der Sünde vernichtet sein wird. L.

Feld steht, 1) im Gegensatz gegen Gebirge, Wald und Wüste für bebautes und anbaufähiges Land, 1 Mos. 2, 5. 3, 18. 2 Mos. 23, 19. 3 Mos. 23, 22 u. ö. Ein zur Ernte weißes Feld, Joh. 4, 35, ist bildlicher Ausdruck für die empfänglichen, heilsbegierigen Herzen der Samaritaner. Der Libanon soll ein Feld, das Feld

ein Wald werden, Jes. 29, 17. vgl. 32, 15, ist bildlicher Ausdruck für die gänzliche Umwandlung, die mit dem Volk Israel vorgehen soll; der Sinn ist dunkel, ältere Ausleger finden darin eine Verheißung für die Heiden, als den wilden Boden, der bebaut werden solle, und eine Drohung für die Juden, die, zuvor das Ackerwerk des Herrn, verwildern sollen. Doch könnte Wald, der hebräischen Grundbedeutung nach, wohl stehen als Bild dichten Wachstums, üppiger Fülle. 2) Im Gegensatz gegen Städte, Dörfer, menschliche Wohnungen, 1 Mos. 4, 8, freies Feld, 3 Mos. 17, 5. Matth. 24, 18. Luk. 17, 7 u. ö., daher die Redensart: aufs Feld werfen, Hes. 16, 5. 32, 4 f. v. a., hülflos liegen lassen. 3) Für Schlachtfeld, 1 Sam. 4, 2, daher die Redensarten: zu Felde liegen, Ps. 68, 14 (richtigere Uebersetzung: wenn ihr nach errungenem Sieg im Frieden ruhet zwischen den Grenzen) und zu Felde ziehen, Jerem. 51, 30, = Krieg führen; das Feld behalten = als Sieger auf dem Schlachtfeld stehen bleiben, Ephes. 6, 13, in dem geistlichen Kampfe gegen die Feinde unserer Seligkeit. L.

Feldgeschrei. Das bei fast allen Völkern des Altertums gewöhnliche Geschrei, das die Soldaten zu gegenseitiger Ermutigung beim Angriff erheben, Jos. 6, 5. 20. Richt. 7, 20. vgl. 1 Sam. 17, 52. Jes. 42, 13. Jerem. 50, 42. Hes. 21, 22. Amos 1, 14 (s. Krieg). Nach 1 Thess. 4, 16 wird der Herr mit Feldgeschrei zum Gericht herniederkommen vom Himmel, wörtlich: mit dem Befehlswort, wie es ein Feldherr laut durch seine Heere erschallen läßt, wenn er sein Heer zum Aufbruch aufruft. Mit einem Wort seines Mundes wird der Herr die unzähligen Heerscharen, die ihm dienen, ebenso in Bewegung setzen, wie ein Feldherr seine Heere. L.

Feldgeist. Feldteufel. Die Grundbedeutung des hebr. Sair, das, 3 Mos. 4, 24. 16, 9, durch Bock übersetzt wird, ist Behaarter. Wo Luther Sair durch Feldteufel, 3 Mos. 17, 7. 2 Chron. 11, 15. 34, 14, oder Feldgeist, Jes. 13, 21, übersetzt, sind darunter bockähnliche Gestalten zu verstehen, wie sich heidnische Völker z. B. Griechen ihren Pan, Silen und Satyren, Römer ihre Faunen dachten, als Feld-, Wald-, Wüstendämonen. Die Warnung, 3 Mos. 17, 7, bezieht sich wohl zunächst auf den Dienst des Mondes unter der Gestalt eines heil. Bocks (Sinnbild der befruchtenden Naturkraft), welcher in der Gosen benachbarten Gegend Egyptens herrschte und mit greulicher Unzucht, 3 Mos. 18, 23, verbunden war und dem auch Israel in Gosen nicht fremd geblieben zu sein scheint, wenn auch in der Wüste nicht mehr, etwa als Nachwirkung egyptischen Götzendiensts neben dem Stierdienst Bocksdienst getrieben wurde, vgl. Jos. 24, 14. Hes. 20, 7. 23, 8 ff. Auch Jerobeam soll diesen Bocksdienst nach 2 Chron. 11, 15, neben dem Stierdienst im Zehnstämmereich eingeführt haben. Ueberhaupt dachte man sich Wüsten und verwüstete Gegenden (die Ruinen Babels und Edoms, Jes. 13, 21. 34, 14), bewohnt von bocksgestaltigen Dämonen, vgl. Tob. 8, 3. Matth. 12, 43. Offenb. 18, 2. Das von Luther mit Teufel, Feldteufel, Ps. 106, 37. 5 Mos. 32, 17, übersetzte Sched ist doppelsinnig, kann Herr und Verderber bedeuten. Beides ist der Teufel mit seinen Engeln, wie denn der Götzendienst nach biblischer, wenigstens neutestamentlicher, 1 Kor. 10, 19, und nachexilischer, Baruch 4, 7, Anschauung seinem Ursprung und Wesen nach Teufelsdienst ist. L.

Feldweg, s. Maß I, A.

Felix, freigelassener Sklave des röm. Kaisers Claudius, röm. Statthalter (Landpfleger), zuerst in Samaria, dann 6 Jahre in Judäa; über dessen ehebrecherisches Leben (vgl. Drusilla), Geiz und Ungerechtigkeit römische und jüdische Geschichtschreiber einstimmig sind, während ihn die jüdischen Ankläger des Paulus durch schamlose Schmeichelei zu gewinnen suchten, Apg. 24, 3. Felix sah der Sache, welche sie zu entstellen suchten, auf den Grund, daher er Paulus mild behandelte, 24, 22 f., doch zog er die Verhandlung in die Länge, um Gewinn daraus zu ziehen, V. 26. In den Unterredungen, die er mit Paulus in eigensüchtiger Absicht hielt, regte sich sein Gewissen, aber er unterdrückte seine guten Rührungen auf Weltmanns Art, V. 25, und fand die versäumte Gelegenheit, sich zu bekehren nicht wieder. Felix hatte während seiner Regierung viel zu kämpfen teils mit Raubgesindel und Meuchelmördern, welche er aber auch gelegentlich selbst bezahlte, um Leute, die ihm gefährlich schienen, wegzuräumen, teils mit Streitigkeiten zwischen Syrern und Juden, Vornehmen und Priestern, sowie mit vorgeblichen Messiassen; vergebens suchte er die Juden mit seinen früheren Ungerechtigkeiten auszusöhnen, indem er an Paulus noch eine beging, V. 27, sie verklagten ihn dennoch; er wurde ums Jahr 58 seines Amtes entsetzt, zwar noch durch Fürsprache seines Bruders des kaiserlichen Günstlings Pallas, freigesprochen, bald darauf aber mit seiner ganzen Familie in die Verbannung gestoßen. W.

Fell, 1) in der eigentlichen Bedeutung. Felle wurden nach dem Sündenfall von Gott den ersten Menschen als Kleidungsstücke zur Deckung ihrer Blöße angewiesen, 1 Mos. 3, 21; obgleich sie nach 1 Mos. 27, 16 noch in spätern Zeiten unverarbeitet zur Bekleidung gebraucht worden zu sein scheinen, so wurden doch frühe schon aus der Wolle Kleider verfertigt, 1 Mos. 31, 19. 38, 12 f. (s. Kleider). Hiob 31, 20 läßt sich nicht entscheiden, ob von Fellen oder verarbeiteter Wolle die Rede ist. Die Tierhäute wurden auch zubereitet (gegerbt und gefärbt, egypt. Kunst) zu verschiedenen Zwecken, 3 Mos. 13, 48 f. 53. 57. 59, zu Decken, 2 Mos. 26, 7, Schuhen, Riemen, 1 Mos. 14, 23. Jes. 5, 27. Mark. 1, 7. Luk. 3, 16, Gürteln, 2 Kön. 1, 8. Matth. 3, 4, Schläuchen u. s. w. Pelzmäntel, eigentlich Haarmäntel, nennt der hebräische Text, 1 Mos. 25, 25. Sach. 13, 4. Das Fell des Opfertiers wurde nach dem Gesetz beim Sündopfer vor dem Lager samt dem übrigen Fleisch und Mist verbrannt, 2 Mos. 29, 14. 3 Mos. 4, 11. 8, 17. 9, 11, beim Brand- und Dankopfer fiel es den Priestern zu, 3 Mos. 7, 8, als ein bei dem häufigen Gebrauch des Leders gewiß nicht unbedeutender Teil ihres Einkommens. Daß bei einem Brand- oder Ganzopfer das Fell nicht auch mitgeopfert wurde, ist ein Zeichen, daß es als etwas Bedeutungsloses, nicht als ein Teil des Ganzen angesehen wurde. Bei heidnischen Brandopfern wurden die Felle mitverbrannt; auch legten sich (worauf vielleicht Jes. 65, 4 hindeutet) die Opfernden, um im Traume göttliche Offenbarungen zu erhalten, in den Götzentempeln auf dem Fell des Opfertiers schlafen. Ein Sieg weissagendes Zeichen war dem Gideon das vom Thau benetzte Fell, Richt. 6, 37 ff.

2) Bildlich, Ps. 72, 6, für die gemähte Wiese (Jes. 40, 22 hebr. wie ein dünnes Gewand).

3) Bedeutet es eine Augenkrankheit, 3 Mos. 21, 20 (weißer Fleck auf dem Schwarzen des Auges, Fehler

der Hornhaut, weißer Staar), die vom Priestertum ausschloß. L.

Fels. Der größte Teil des heiligen Landes ist eine von vielen Thälern mit steilen Felswänden und Höhlen durchzogene Hochebene, ungefähr nach Art der schwäbischen Alb. Da kann es denn in diesen Schluchten an Felsen nicht fehlen. Die bekanntesten sind: Bozez (s. d.) und Senne, wo Jonathan die Philister schlug, 1 Sam. 14, 5, Rimmon, der weithin zu sehen ist, 4 Stunden nordöstlich von Jerusalem, wo die Benjaminiten, Richt. 20, 45, ausgerottet wurden, wahrscheinlich das heutige Dorf Rummon auf einem kegelförmigen Kalkberg. Oreb, wo die Ephraimiten den Midianiterfürsten dieses Namens erwürgten, Richt. 7, 25. Der Fels der Gemsen, Davids Zuflucht vor Saul, 1 Sam. 24, 3, in dem schroffen Gebirgsabsturz gegen das tote Meer bei Engedi. In der Wüste floß Wasser aus dem Granitfelsen bei Raphidim, 2 Mos. 17, 6. 4 Mos. 20, 8. 11, bei Kades. In einer Felskluft auf dem Sinai, die noch gezeigt wird, stand Mose, 2 Mos. 33, 21, als die Herrlichkeit des Herrn vorüberzog. Horebs Felsen zerbrach der Sturm, der bei Elias Gotteserscheinung vor dem Herrn herging, 1 Kön. 19, 11.

2) Den Namen Fels, hebräisch Sela (s. d.). griechisch Petra, hatte die in Felsen gehauene Hauptstadt der Edomiter, Jerem. 49, 16, nach welcher das peträische Arabien (S. 75) genannt ist. Es ist, Jes. 42, 11, von Luther mit Fels übersetzt; 16, 1 und 2 Kön. 14, 7 unverändert gelassen. Wahrscheinlich über diese Felsen stürzte Amazia die 10,000 gefangenen Edomiter hinab, 2 Chron. 25, 12, eine Grausamkeit, deren Mißbilligung zwar nicht durch ein ausdrückliches Wort, aber durch die Thatsache ausgesprochen ist, daß von da an der Segen von ihm wich. Sonst kommt diese Todesstrafe, die von den Römern bekannt ist, bei Israel nicht vor, und wenn die Bewohner Nazareths Jesum von den die Stadt umgebenden Felsen hinabstürzen wollten, Luk. 4, 29, so war dies teils ein ungesetzlicher Wutausbruch, teils vielleicht um des Sabbaths willen, z. B. der Steinigung vorgezogen, weil sie dazu hätten Steine aufheben müssen. — Unter Felsklippen an Bächen, in Bachthälern, z. B. des Kidron, im Dunkel überhangender Felsen wurden im abgöttischen Molochsdienst Kinder geschlachtet, Jes. 57, 5.

3) Bildlicher Weise wird Fels als sichere Zufluchtsstätte gebraucht, Ps. 27, 5. 61, 3, wie er ja in Wirklichkeit dazu dient, Jes. 2, 21. 33, 16. 4 Mos. 24, 21. Jerem. 48, 28. Insbesondere wird Gott als unsre höchste Zuflucht in aller Not geradezu Fels, auch Fels des Heils genannt in den brünstigen Gebeten Davids, 2 Sam. 22, 2. Ps. 18, 3. 31, 3. 42, 10. 62, 8. 71, 3. 146, 6. Jes. 17, 10, im Lied Mosis, 5 Mos. 32, 4. 15. 18. 30, wo sogar, V. 18, das Vaterverhältnis unmittelbar auf den Fels übertragen ist.

4) Christus ist ein Fels des Aergernisses (s. d.), Röm. 9, 33 und 1 Petri 2, 8 für die Juden, die sich an seiner Knechtsgestalt stießen. Und doch war er schon in der Wüste der geistliche Fels, 1 Kor. 10, 4, von dem sie tranken. Er war der sie begleitende Bundesengel, von dem sie wunderbar getränkt, gespeist, geleitet und geschützt wurden, den sie aber durch ihren Unglauben versuchten, V. 10, s. Engel.

5) Zu Petrus sagt Christus Matth. 16, 18: du bist Petrus und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde. Hier geht man in der Abwehr katholischer Irrtümer zu weit, wenn man sagt, daß Christus damit sich selbst, nicht den Petrus meine. Er nennt allerdings den Petrus hier den Fels, auf den er seine Gemeinde bauen, durch dessen mutige Thätigkeit er zuerst sie gründen will. Aber dies ist nicht die Person des Petrus überhaupt, noch weniger sein vermeintlicher Nachfolger, sondern der freudig bekennende Petrus und daher sagen die altlutherischen Theologen kurz: es ist das Bekenntnis Petri. Der Grundstein der Kirche ist ihr Bekenntnis Christi. Und weil Petrus nach seinem ganzen Wesen dieses zuerst und am freudigsten aussprach, hat ihn der Herr als Hauptwerkzeug der Gründung der Kirche erklärt und gebraucht, wie wir aus der Apostelgeschichte sehen. Aber diese zeigt, daß er darum nicht auch nachher ihr Regent hat sein sollen. Vielmehr tritt er später sichtlich zurück und die Hauptthätigkeit für die Heiden geht auf Paulus, für die Juden auf Jakobus über. Vollends von einer Unterordnung unter Petrus, wie sie sein vorgeblicher Nachfolger verlangt, ist nirgends die Rede. Z.

Fenster. I. Im eigentlichen Sinn: die Oeffnungen, durch welche das Tageslicht und frische Luft in die Gemächer des Hauses dringt, und man sehen kann, was außerhalb des Hauses vorgeht, 1 Mos. 26, 8. Richt. 5, 28. 2 Sam. 6, 16. 2 Kön. 9, 30. 13, 17. Sprüch. 7, 6. Jes. 60, 8, von den Fluglöchern des Taubenschlags, Jer. 22, 14. Zeph. 2, 14. Aus diesen Stellen erhellt, daß die Häuser im morgenländischen Altertum nicht bloß Fenster hatten in den Hof oder (von den Frauengemächern aus) in den hinter dem Hause liegenden Garten, sondern auch auf die Straße hinaus. Die in den Hof gehenden Fenster waren nahe am Fußboden angebracht, daß man auf dem Fußboden sitzend hinaussehen konnte. Man hieß solche Fenster tyrische Fenster, zum Unterschied von den egyptischen, welche kleiner und höher angebracht waren. Gewöhnlich waren die Fensteröffnungen, namentlich die auf die Straße gehenden, verschlossen mit Jalousieen, Gittern, Sprüch. 7, 6. Hohel. 2, 9, und Netzen, die man, wie unsere Läden, öffnen konnte, 2 Kön. 1, 2. 13, 17. Im Winter wurden ins Freie gehende größere Fensteröffnungen wohl auch mit Brettern verschlagen, die durch eine kleine Oeffnung das Licht hineinfallen ließen. Nach Apg. 20, 9 scheinen die Fenster ein niedriges, breites Gesimse gehabt zu haben, das als Platz zum Sitzen diente. Fenster hatte die Arche Noahs, 1 Mos. 6, 16, der Tempel, 1 Kön. 6, 4, inwendig weit, auswendig enge, vgl. Hes. 40, 16. 41, 16, mit unbeweglichem Gitterwerk, wie die Schießscharten in Festungstürmen. Bei den, Jes. 54, 12, erwähnten Fenstern aus Krystallen könnte man an Glasfenster denken, wenn nicht die richtige Uebersetzung hieße: deine Mauerzinnen aus Rubinen. Glas wurde im Altertum dem Golde gleich geachtet und nirgends zu Fenstern gebraucht. Uebrigens waren Glasfenster im heißen Morgenland weniger Bedürfnis, als Oeffnungen, welche der Luft den Durchzug verstatteten, wie denn auch heutzutag Glasfenster im Orient sehr selten sind. Manchmal dienten Fenster statt der Thüren, wenn diese bewacht waren, um dadurch zu entfliehen, z. B. den Kundschaftern, Jos. 2, 15. 18. 21, dem David, 1 Sam. 19, 12. dem Paulus, 2 Kor. 11, 33. Durch die Fenster steigen Diebe und Räuber ein,

Joel 2, 9, bildlich vom Tode, Jerem. 9, 21. Daniel hatte in seinem Obergemach in Babylon Fenster gegen Jerusalem, d. h. gegen Abend, die er beim Gebet öffnete, um dahin sein Antlitz zu wenden. Daher konnten ihn seine Feinde beobachten, Dan. 6, 11 f.

II. Im bildlichen Sinn heißen 1) die Augen die Fenster des Leibes, Pred. 12, 3, (s. Alter). 2) Nach der bildlichen Vorstellung, daß der sichtbare Himmel ein über die Erde gespanntes Gewölbe aus festem Material sei, über welchem große Wassersammlungen sich befinden, erscheinen die Wolkenbrüche oder reichlicher Regen als Folge vieler in dem Himmelsgewölbe entstandener Oeffnungen, 1 Mos. 7, 11. 8, 2. 2 Kön. 7, 2. Jes. 24, 18. Mal. 3, 10. L.

Fergen, sonst die Fährleute, welche die Reisenden auf einer Fähre über eine Furt setzen. Hes. 27, 27 sind nach dem hebräischen Text überhaupt: Matrosen, Ruderer darunter zu verstehen, sie werden mit Tyrus im Meer untergehen. Es ist dasselbe Wort, das Jona 1, 5 richtig mit Schiffleute übersetzt ist. L.

Ferne. Die Erhabenheit Gottes über alle Schranken des Raums, seine Allgegenwart und Allwissenheit drückt besonders nachdrücklich aus Jerem. 23, 23, (hebr.): bin ich ein Gott von nahem und nicht ein Gott von ferne? d. h. er ist kein Gott, dessen Wissen und Wirken nur in die Nähe und nicht in die Ferne geht. Er ist gleich gegenwärtig bei dem, was wir nahe, wie was wir ferne nennen; für ihn ist kein Unterschied des Raumes, sondern wie Ps. 139, 2 ff.: du verstehest meine Gedanken von ferne. Dies drückt Luther, obwohl den Worten nach umgekehrt, doch dem Sinn nach richtig aus durch die Einschiebung eines nicht, bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht ein Gott, der ferne sei. Er ist ja überall nahe und nirgends ferne.

Etwas anderes aber ists für unsere Empfindung. Da ruft der Bedrängte: Herr, warum trittst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not? Ps. 10, 1, oder er wünscht gar mit Hiob, 13, 21, laß deine (strafende, wehthuende) Hand ferne von mir sein, und indem er die Spuren der Gerechtigkeit Gottes an dem glücklichen Sünder nicht sieht: deine Gerichte sind ferne von ihm, Ps. 10, 5, was ja nur eine Zeit lang und jedenfalls nur für dieses Erdenleben gilt. Z.

Fernig (ferndig), **firn** ist Beiwort von Früchten, die im vorhergehenden Jahre gewachsen sind, Hohel. 7, 9, nach dem Urtext: wie guter Wein, der beschleicht (nach And. reden macht), die Lippen der Schlummernden, so ist die Kehle (= das Wort?) der Freundin. V. 13 steht es von den Dudaim (s. d.) die Freundin hat dem Freunde das Beste schon von früherer Zeit her aufgespart, sie hat eine Mannigfaltigkeit und Fülle von Gaben für ihn (nach der älteren allegorischen Deutung: die Kirche bringt dem Herrn alte und neue Bekehrte, die Glaubigen des Alten und des Neuen Bundes als ihre Früchte zu). 3 Mos. 26, 10 ist die Segensfülle, mit welcher der Herr sein Volk zur Belohnung seines Gehorsams segnen will, dadurch bezeichnet, daß es heißt: ihr sollt vom Firnen essen, und wenn das Neue kommt, das Firne wegthun, d. h. ihr werdet die ferndige Ernte noch nicht verzehrt haben, wenn die neue kommt. L.

Ferse. Die Redensarten: in die Ferse stechen, 1 Mos. 3, 15, beißen, 49, 17, bedeuten eine auf hinterlistige Weise beigebrachte, empfindliche Verwundung, durch die man einen zum Fall bringen will. Die Schlange wird den Weibessamen in die Ferse stechen, sie wird ihrem vom Weibe herstammenden Ueberwinder, der ihr den Kopf zertritt, die Macht nimmt, Hebr. 2, 14. 1 Joh. 3, 8, einen gefährlichen, aber nur für seine, vermöge seiner menschlichen Abstammung leidensfähige und sterbliche Natur tödlichen Stich beibringen. Dan wird im Segen Jakobs der sandgelben Hornschlange, Cerast, verglichen, die, im Sande versteckt, die Pferde mit dem im Schwanz verborgenen Giftstachel in den Huf sticht, daß sie den Reiter herabschleudere, wodurch Dans bösartige Hinterlist bezeichnet wird; er hat darin der alten Schlange Art an sich, vgl. Richt. Kap. 18, während der im offenen Kampf mutige Juda, wie der aus ihm stammende Held, mit dem Löwen verglichen wird. — Auf die Fersen eines Acht haben, Ps. 56, 7, heißt: ihm nachstellen. — Mit Fersen der Geringen soll Jes. 26, 6, die hohe Stadt (Weltmacht Ninives oder Babels) zertreten werden, den Demütigen wird der Herr den Sieg geben über ihre übermütigen Unterdrücker. — Jakob hielt den Esau in Mutterleib an der Ferse und bekam daher den Namen Jaakobh, d. h. Fersenhalter. Diese Stellung, wie sein Name, waren vorbildlich für seinen natürlichen Charakter, vermöge dessen er als der Schwächere über den Stärkeren siegt durch List, indem er am Boden liegend durch Halten seines Fersen ihn zum Fall zu bringen sucht. L.

Fessel, s. Gefängnis.

Feste, Firmament, s. Veste.

Feste, I. überhaupt, sind heilige Zeiten, d. h. solche Zeiten, die dem Herrn, dessen das ganze Leben ist, besonders zum Eigentum geweiht und in Sammlung und Richtung des Geistes auf ihn zugebracht werden, und an welchen sich das Volk seinem Herrn und König darstellen soll als sein Eigentum. Dies bedeutet der allgemeine Name für Feste, moed, eine von Gott bestimmte Zeit zur Versammlung vor ihm, 3 Mos. 23, 2. Darin liegt nun auch, was das Wesentliche in ihrer Feier ist: Ruhe von der Mühe und Arbeit des täglichen Lebens, als Bedingung ungetrübter Freude in Gott und seliger Gemeinschaft mit Gott, Versammlung vor seinem Heiligtum zu gemeinsamer Festfreude, 4 Mos. 10, 10. 5 Mos. 16, 11. 14. Ruhe, Fröhlichkeit, Gemeinsamkeit ist der Charakter der alttestamentlichen Bundesfeste. Das hebr. Wort für Fest, Chag, Reigentanz bezeichnet schon den fröhlichen Charakter der Feste, 2 Mos. 10, 9. 12, 14. Richt. 21, 19 auch von Götzenfesten, 2 Mos. 32, 5. Diese werden dem Charakter der Naturgottheiten gemäß in ausschweifendem Schmerz und Trauer oder ausgelassener Freude und Lustigkeit über natürliche Erscheinungen, namentlich im Lauf der Sonne und des Mondes, dieser Hauptgottheiten des Heidentums, gefeiert. Auf dem Gebiete der Offenbarung und im Dienste des lebendigen, heiligen Gottes kommt zwar auch ein Trauerfest vor, aber die Trauer ist eine sittliche, über die Sünde, und die Lust der andern Feste erscheint als freudiger Dank für die Wohlthaten des Herrn, die er den einzelnen und dem ganzen Volk durch seine Gnadenführungen und seine leiblichen Segnungen erweist. — Außer den heiligen Zeiten jeden Tags, den Zeiten des Morgen- und Abendopfers (s. Opfer), die die ganze Tageszeit gleichsam in einen heiligen Rahmen einfassen, 4 Mos. 28, 3—8. 2 Mos. 29, 38 ff., und den jede Woche wieder-

kehrenden heiligen Tagen, Sabbathen (s. d.) und den Neumondstagen (s. d.), die besonders ausgezeichnet wurden, weil auf dem Mondwechsel die ganze Jahreseinteilung, also auch der Festkreis beruhte, Sirach 43, 7, und unter denen wiederum besonders ausgezeichnet wurde der Sabbath des Blasens (s. III, 4), 3 Mos. 23, 24, oder der Trompetentag, 4 Mos. 29, 1, feierte das Volk Israel nach dem Gesetz Mosis alljährlich vier hohe Feste.

II. Diese vier hohen Feste Israels, 2 Mos. 23, 14 ff. 3 Mos. 23. 5 Mos. 16, 16 ff. 2 Chron. 8, 13. 1 Makk. 10, 34, fallen in die sieben ersten Monate des Jahrs. Vorzugsweise steht das hebr. chag von dem fröhlichsten Feste, dem Laubhüttenfeste, 1 Kön. 8, 2. 2 Chron. 5, 3, doch auch vom 15. Nisan, 4 Mos. 28, 17.

1) Drei hohe Feste, Passah-, Wochen- oder Pfingstfest, Laubhüttenfest werden im Talmud unter dem Namen Regalim zusammengefaßt, der sie als a. Wallfahrtsfeste, d. h. als solche bezeichnet, an welchen die Israeliten, wenigstens die Männer, nach Jerusalem pilgerten (Frauen und Kinder durften jedoch auch mitkommen, 5 Mos. 31, 12. 1 Sam. 1, 1—3. Luk. 2, 43 ff.), um vor dem Herrn zu erscheinen, vgl. Hes. 46, 9. Joh. 4, 45. 7, 8. 11, 56. 12, 12, und da immer wieder das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu einem Volk des Herrn durch Versammlung an dem einen Mittelpunkt zu erneuern und zu beleben, vgl. 1 Kön. 12, 26 ff. 2 Chron. 30, 1 ff. Wer ihre Abzweckung hauptsächlich in Beförderung des innern Verkehrs und Handels sucht, verkennt das Wesen des ganzen Gesetzes, das nichts weniger, als den Handel begünstigen wollte. Diese drei Feste haben überdies das Gemeinsame, daß sie b) Dankfeste sind, und zwar Passah und Laubhüttenfest nach der zweifachen Beziehung und Bedeutung, die sie von Anfang an haben, aa) der geschichtlichen, die mit der Entstehung und Bildung des Volks durch seine Befreiung, Verfassung, Führung von Seiten Gottes zusammenhängt, mit den geschichtlichen Offenbarungen der Bundesgnade Jehovahs, vgl. 2 Mos. 13, 9. 3 Mos. 23, 43. bb) der volkswirtschaftlichen, welche das Bestehen des Volks auf der Grundlage des Ackerbaus betrifft. Sie stellen in der Verbindung dieser zwei Seiten und Beziehungen die Einheit der göttlichen Natur- und Bundesordnung dar; das Volk sollte sich gewöhnen, sich stetig auch in dem irdischen Beruf und dessen Segen abhängig zu erkennen von dem Bundesgott, als dem Herrn der Natur, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Gerlach: Während der Kreis der Sabbathe das Herz aus dem beständigen Wechsel der Zeit über alle irdischen Geschäfte zum ewigen, unveränderlichen Schöpfer erhob und zu einer Vorfeier der ewigen Ruhe bestimmt war, versetzte der Kreis dieser Feste mitten hinein in die Offenbarungen des Schöpfers der Welt, sowohl in der Natur als in der Geschichte seines Bundesvolks. c) Auch in ihrer Feier haben diese drei Feste manches Gemeinsame, aa) daß neben den gewöhnlichen täglichen Morgen- und Abendopfern noch besondere Festopfer, verschieden nach dem Charakter der Feste stattfanden, 4 Mos. K. 28. 29; bb) daß an den Festsabbathen (der erste und siebente Tag des Passah und des Laubhüttenfestes, und das eintägige Pfingstfest) zum Unterschiede von den sogen. großen Sabbathen, dem wöchentlichen und dem Versöhnungssabbath, 3 Mos. 23, 3. 32, Speise bereitet werden durfte, 2 Mos. 12, 16, nur keine Dienstarbeit,*) 3 Mos. 23, 7 f. 4 Mos. 28, 18. 25, sollte an denselben verrichtet werden; cc) daß die an den Festen zum Heiligtum Kommenden nicht leer erscheinen sollten, 2 Mos. 23, 14 f. 34, 20. 5 Mos. 16, 16 f. Zehnten und Erstlinge, freiwillige Gaben und Dankopfer (von den Rabb. Chagigah genannt), wurden an diesen Festen dargebracht und mit fröhlichen Mahlzeiten verbunden, vgl. 2 Chron. 30, 22, dd) daß an den Festsabbathen gottesdienstliche Versammlungen gehalten wurden, 2 Mos. 23, 17. 3 Mos. 23, 4. 7 f. 21, 35. 4 Mos. 28, 18—25 f. 29, 12, was sie übrigens auch gemein hatten mit den Wochensabbathen, dem Trompetentag und dem Versöhnungstag, 3 Mos. 23, 2. 24, 27. 4 Mos. 29, 1. 7. Wahrscheinlich wurden diese Festversammlungen, wie die Versammlungen des Volks zum Krieg u. s. w. zusammenberufen durch Trompetensignale, 4 Mos. 10, 10. Nach dem Talmud wurden in späterer Zeit die Hauptfeste und Fasttage durch ausgehende Boten im Lande angezeigt, die namentlich im ersten und siebenten Monat auch zu den unter die Heiden zerstreuten Juden geschickt wurden. Unterwegs pflegten sie Wallfahrtslieder, Ps. 120 ff. (s. Chor), vgl. Jes. 30, 29, zu singen. Im Tempel selbst wurde der Eintritt des Sabbaths und der Feste am Vorabende durch mehrmaliges Blasen dem Volke angekündigt; wie früher, vor Erfindung der Glocken, bei Christen und Muhamedanern, so findet sich noch jetzt bei einigen israelitischen Gemeinden die Ankündigung eines Festes durch Klopfen mit einem Hammer, die der Wallfahrtsfeste insbesondere.

A. Das Passahfest oder Fest der ungesäuerten Brote, vgl. 2 Mos. 12, 3—20. 23, 15. 3 Mos. 23, 5—8. 4 Mos. 28, 16—25. 5 Mos. 16, 1—8. Jos. 5, 11. Hes. 45, 21. Das Passah (= Vorübergehen) ist 1) sowohl Fest dankbaren Andenkens an die wunderbare Befreiung des Volks Israel aus der Knechtschaft Egyptens, namentlich an das schonende Vorübergehen des Würgengels an den Häusern der Israeliten bei Tötung aller Erstgeborenen Egyptens, also gleichsam Israels „Geburts- und Lebensfest" (Bär), als auch Fest des Dankes für die treulich behütete Ernte, die sofort nach dem Feste mit Einheimsung der Gerste**) ihren Anfang nahm, also auch zugleich Fest der wiederbelebten und durch ihre Gaben belebenden Natur. 2) Dieser doppelten Bedeutung des Festes entsprach die ihm eigentümliche Feier. a) Die Zeit der Festfeier. Die Feier begann am 14. des ersten Monats (Abib oder Nisan, s. Monat), also in der Vollmondszeit (Philo: zur Herrlichkeit des Festes gehört, daß Tags und Nachts die Welt voll schönen Lichtes sei), Abends, mit einer Eröffnungsfeier, dem Familiensühnopfer und der in der schon zum 15. des Monats gehörenden Nacht darauf folgenden Opfermahlzeit des Passahlamms, und dauerte von da an, als dem ersten Tage der ungesäuerten Brote 7 Tage, 3 Mos. 23, 5 ff. Der erste und letzte Tag wurden

*) Zum Begriff der Dienstarbeit gehört nach dem Talmud das Feueranmachen, Schlachten, Kochen Braten, Kneten, Backen. An den Zwischenfeiertagen, zwischen dem ersten und siebenten Festsabbath dürfen Arbeiten, welche die öffentliche Ordnung verlangt, z. B. Reinigung von Straßen, Ausbesserung der Bäder vorgenommen werden.

**) Zeigte sich in der Mitte des 12 Monats, daß die Gerste noch nicht bis Mitte des ersten Monats reif wäre, auch die Lämmer noch nicht zum Opfer tüchtig wären, so wurde der Schaltmonat (s. Jahr 2) eingeschaltet, alle 2—3 Jahre, nach späterer Praxis.

als besonders heilig durch sabbathliche Ruhe und gottesdienstliche Versammlung gefeiert, 2 Mos. 12, 16. 13, 6. 3 Mos. 23, 7 f. 4 Mos. 28, 18. 25. 5 Mos. 16, 8. Die neueren Juden verdoppeln den ersten und letzten Festsabbath, so daß nur in vier Tagen gearbeitet werden darf und das ganze Fest jetzt acht Tage dauert. Diese Verdopplung wurde eingeführt während der Zeit des zweiten Tempels, damit die außerhalb Palästinas wohnenden Juden, die nicht mehr zu rechter Zeit vom Anfang des Festes, der sich nach dem Neumond richtete, benachrichtigt werden konnten, wenigstens *einen* Festtag mit den Juden im Vaterland zugleich feierten. b) *Die Teile der Festfeier.* aa) *Der Beginn und Hauptakt der Feier* am 14. Nisan abends bezieht sich namentlich auf den Auszug aus Egypten. „Zwischen den beiden Abenden" (Luth. zwischen Abends), d. h. zwischen 3 und 6 Uhr, nach andern zwischen 6 und 7 Uhr vom Untergang der Sonne an bis zum Dunkelwerden, 5 Mos. 16, 6, wurde ein männliches, einjähriges, *fehlerloses Lamm* von Schafen oder Ziegen, schon am 10. des Monats auserwählt und abgesondert von der Herde, 2 Mos. 12, 3, im Vorhof des Heiligtums von dem Hausvater (so daß Israel also hiebei als ein priesterliches Volk *in allen* seinen Gliedern sich bethätigt; nur wenn der Hausvater unrein war, von Leviten, 2 Chron. 30, 17. Esra 6, 20), geschlachtet nach jüdischem Gebrauch zu Jesu Zeit zwischen der 9. und 11. Stunde, 3—5 Uhr nachmittags; hierauf zu Hause an einem hölzernen Bratspieß in Kreuzform *ganz* samt den Eingeweiden und unzerbrochenen Beinen *gebraten* (s. Eingeweide), was die einfachste, „reinste" und schnellste Weise der Zubereitung des Fleisches ist, und vom Hausvater mit seiner Familie und den Gästen verzehrt.*) War eine Familie nicht zahlreich genug, etwa weniger als zehn Personen stark, so sollten mehrere zusammenhalten, 2 Mos. 12, 4. Nur keine Unbeschnittenen, 2 Mos. 12, 43 ff., und Unreinen (durch Totenberührung, Aussatz, Umgang mit Heiden u. s. w.) durften miteessen bei Strafe der Ausrottung. Es sollte nichts davon aus dem Hause getragen, das Uebrigbleibende nicht aufgehoben, sondern verbrannt, 4 Mos. 9, 12, und damit gemeinem Gebrauch entzogen werden. In der Bestimmung, es ganz und mit unzerbrochenen Beinen zu braten, liegt ein Sinnbild ungestörter, ungebrochener Volks- und Familiengemeinschaft. Das Blut des Lammes wurde nur bei der ersten Feier**) vor dem Auszug aus Egypten vom Hausvater an die Thürpfosten und obern Thürschwellen (s. Schwelle) der Häuser gestrichen, bei jeder späteren nach der Ueberlieferung von einem Priester aufgefangen, und an den Altar gesprengt, 2 Chron. 30, 16. 35, 11, das Fett auf

*) Den in Jerusalem nicht nur von ganz Palästina, sondern zur Zeit Jesu aus allen Teilen der damals bekannten Welt zur Feier des Passah zusammenströmenden Juden wurden von den Bewohnern Jerusalems die Zimmer zur Nachtzeit um die Haut und die gebrauchten irdenen Gefäße eingeräumt. Wer keinen Platz mehr in der Stadt fand, lagerte sich unter Zelten, außerhalb der Stadt. Wenn man die Zahl der Festgäste nach der Zahl der geschlachteten Passahlämmer schätzen darf, so würde sie mehr als zwei und eine halbe Million zur Zeit Neros betragen haben, da 256,500 Lämmer geschlachtet worden sein sollen. So Josephus.

**) Auch durch Schlachten des Lamms im Heiligtum, durch Hinzukommen des siebentägigen Festes, wahrscheinlich auch dadurch, daß das Lamm erst am 14. ausgewählt wurde, daß der Reiseaufzug wegblieb, unterschied sich die spätere Feier von der ersten in Egypten. Sonst geben die Rabbinen neun Stücke des Unterschieds an.

dem Altare verbrannt. Dadurch wurde das Passah erst ein Sühnopfer, zunächst auf die Erstgeborenen, als die Häupter der Familien sich beziehend, 2 Mos. 12, 27. 34, 20, und Vorbild des von Christo dargebrachten blutigen Sühnopfers und des heiligen Abendmahls, Joh. 1, 29. 19, 36. 1 Kor. 5, 7 ff. 10, 17 f. Die Passahmahlzeit ist jedoch wie das heilige Abendmahl, auf Grund der Sühne zugleich Bundesfeier, Bundeserneuerung, Gemeinschaftsfeier. — Die Salsen (s. d.) oder *bittern Kräuter*, 2 Mos. 12, 8. 4 Mos. 9, 11, die man als Zukost zum Braten genoß, wurden von den Rabbinen mit Hinweisung auf 2 Mos. 1, 14, als ein Sinnbild der bittern Knechtschaft Egyptens ausgedeutet. bb) Daß man jetzt und in den folgenden Tagen *ungesäuertes Brot* (es konnte aus Weizen-, Dinkel-, Gerstenmehl bereitet sein, gewöhnlich aus letzterem) essen mußte und bei der Passahmahlzeit Reisekleider trug, was übrigens vielleicht nur beim ersten Passah stattfand, 2 Mos. 12, 11. 39. 5 Mos. 16, 3, geschah zur Erinnerung an die Eiligkeit des Auszugs.*) In dem ungesäuerten Brote lassen sich jedoch auch noch weitere Beziehungen erkennen, sowohl auf den landwirtschaftlichen Charakter des Fests: es sollte das Brot in seiner reinsten, einfachsten Weise genossen werden; als auf das sittliche Leben: der *Sauerteig* als ein durch faulige Gährung verdorbener Teig ist Sinnbild sittlichen Verderbens, das die Masse des Volks in Egypten zu durchdringen gedroht und das sie ausfegen sollten, vgl. 1 Kor. 5, 6—8. Das Essen ungesäuerten Brotes im Anfang des Jahres ist zugleich mahnendes Zeichen für die Familie, sich sittlich zu reinigen und rein zu halten während des Jahres. Man könnte, wenn diese Bedeutung des ungesäuerten Brots erweislich ist, das Fest nach seiner sittlichen Bedeutung auffassen als ein Familiensühnfest im Osterlamm und als ein Familienheiligungsfest im Essen ungesäuerter Brote (s. Sauerteig). Immerhin aber ist die geschichtliche Bedeutung die vorherrschende; auch der Name *Brot der Trübsal* soll, wie die bittern Kräuter erinnern an die Trübsal der egyptischen Knechtschaft, aus der erlöst zu sein sich der Israelite am Passah freut. Alles Gesäuerte sollte am 14. Nisan aus dem Hause geschafft werden. Unreine, oder solche, die nicht zu rechter Zeit beim Heiligtum anlangen konnten, mußten am 14. Tag des folgenden Monats ihre Passahfeier nachholen, 4 Mos. 9, 6 ff. vgl. 2 Chron. 30, 2 f. 15. Wer die Feier ganz unterließ, sollte aus dem Volk ausgerottet werden, 4 Mos. 9, 13, es war gleichsam das andere Sakrament des A. B., wie die Beschneidung das erste. cc. Die Darbringung der Erstlingsgarbe am 16. Nisan bezeichnet das

*) In späterer Zeit pflegte man 4—5 Becher *roten*, mit Wasser gemischten Weins bei der Tischgesellschaft herumzureichen, jeden mit einem Dankspruch des Hausvaters begleitet; beim zweiten erklärte dieser dem fragenden Sohne die sinnbildliche Bedeutung der Mahlzeit, vgl. 2 Mos. 12, 26 ff. Hierauf wurde bis zum letzten vierten Becher der große Lobgesang, Ps. 113—118, gesungen, Matth. 26, 30, zwischen dem zweiten und dritten Becher fand die eigentliche Mahlzeit statt, begonnen mit Segnung des in Stücke gebrochenen Brotes und des Lammbratens; der dritte Becher nach der Mahlzeit hieß der gesegnete, vgl. 1 Kor. 10, 16, mit diesem soll Christus das heil. Abendmahl eingesetzt haben. Zuweilen wurden, nach einem fünften Becher, einige der Festpilgerlieder, Ps. 120—137, gesungen. Der Talmud hat überhaupt die Feier des Passah mit einem unendlichen Vielerlei umgeben, z. B. Vorbereitung vom 15. Adar an durch Unterredungen über das Passah, durch Uebertünchen der Gräber, Matth. 23, 27. Ausbesserung der Straßen u. s. w. In drei Haufen soll das Volk vor den Altar kommen nach 2 Mos. 12, 6; die Leviten sollen das Blut den Priestern geben; diese standen in einer Reihe bis zum Altar hin; der diesem zunächst stehende gießt es aus u. s. w.

Fest zugleich als Fest des Ernteanfangs. Vorher durfte niemand ernten; und nur ausnahmsweise wurde es Bewohnern der Gegend um Jericho gestattet, wo das Getreide früher reifte. Die spätere Ueberlieferung enthält folgende Bestimmungen: Eine Gerstengarbe wurde am 15. abends auf einem Acker nahe bei Jerusalem von Abgeordneten des hohen Rats bezeichnet, am 16. geschnitten und in den Vorhof gebracht, hier die Körner ausgeschlagen, auf einer Handmühle zermalt, das Mehl dreizehnmal gesiebt und $^1/_{10}$ Epha mit Oel, Weihrauch und Salz als Webeopfer (s. Weben) dargebracht, eine Handvoll auf dem Altar verbrannt und der Rest von den Priestern verzehrt. Die Darbringung der Garben begleitete ein Brand-, Speis- und Trankopfer, 3 Mos. 23, 10. dd. Die Darbringung täglicher Brandopfer, bestehend in zwei jungen Stieren, einem Widder, sieben jährigen Lämmern, samt Speisopfern, sowie eines Bocks als Sündopfer, 4 Mos. 28, 19 ff., für das ganze Volk, hat die Feier des Passah gemein mit den Neumonden und dem Pfingstfeste (vgl. dagegen die Festopfergesetze Hesekiels 45, 22—24). Die Behauptung neuerer Gelehrter, das Passah sei ursprünglich ein Frühlingsfest (Passah = Vorübergehen der Sonne vom Winter in den Sommer, wie denn aus der Bedeutung: Uebergehen schon alles Mögliche herausgedeutet worden ist, z. B. Fest des Uebergangs aus dem Hirtenleben in das Ackerbauleben) oder ein Erntefest gewesen und die geschichtliche Bedeutung sei erst später hineingetragen worden, ist schriftwidrig; im Gegenteil ist der Ursprung gerade dieses Festes ein rein geschichtlicher, und die Bedeutung als Erntefest ist eine untergeordnete, später hinzugekommene. Ebenso fraglich ist, ob das Passah des Gesetzes sich anschloß nach Zeit und Bedeutung an ein vormosaisches Sühnfest Israels, wie ein solches allerdings angedeutet ist, 2 Mos. 5, 3. 10, 9. Ueber das christliche Ostern und das Osterlamm Christi und Zeit der Feier desselben s. Ostern.

B. Das Pfingstfest oder Wochenfest, 2 Mos. 23. 16. 3 Mos. 23, 15 ff. 5 Mos. 16, 9—12, 1) ist ursprünglich ein reines Erntefest (Fest der ersten Ernte, 2 Mos. 23, 16, Tag der Erstlinge, 4 Mos. 28, 26), daher auch an den Besitz des Landes Kanaan geknüpft: Wenn ihr ins Land kommt, das ich euch geben werde, und werdet es ernten u. s. w. Erst in der Zeit nach Chr. wurde Pfingsten als Fest der Gesetzgebung gefeiert, eine Bedeutung von der nichts im Gesetze steht, die sich aber dem seines Landes beraubten Volke, wenn es überhaupt dieses Fest noch feiern wollte, natürlich darbot, sofern eben um diese Zeit, sieben Wochen nach dem Auszug, die Gesetzgebung stattfand, auch die Hauptbedeutung des Passah, die Bildung Israels zum freien Volk sich erst vollendet in der Gesetzgebung, wie die untergeordnete Bedeutung desselben als Erntefest sich erst vollendet und erfüllt im Pfingstfest, als Ernteschlußfest. Auf diese letztere, ursprüngliche Bedeutung bezieht sich denn auch 2) die ganze Feier des Festes. a. Sie fand nämlich statt am 50. Tag vom 16. Nisan, dem Tag der Darbringung der Erstlingsgarben an gerechnet*) (daher der Name Pfingsten aus dem griechischen pentecoste, der 50ste, umgebildet), nach Vollendung der Getreideernte, 5 Mos. 16, 9: sieben Wochen nach dem mit dem Fest der ungesäuerten Brote zusammenfallenden Ernteanfang (daher auch Wochenfest, 2 Mos. 34, 22, genannt); und dauerte ursprünglich nur einen Tag.*) Außer der Feier durch Unterlassung jeder Dienstarbeit und durch gottesdienstliche Versammlung wurde das Fest ausgezeichnet: b. durch die ihm eigentümliche Darbringung zweier gesäuerter Erstlingsbrote aus dem Mehl neugeernteten Weizens, die als gesäuert nicht auf den Altar kommen durften, sondern von den Priestern gewebt wurden (Webebrote) und an demselben Tage von ihnen gegessen werden mußten. Jedes Brot sollte von $^1/_{10}$ Epha Mehl gebacken werden, nach späterer Bestimmung 7 Handbreiten lang, 4 Handbreiten breit, die Spitzen 7 Fingerbreiten. Gesäuert sollten sie sein, weil sie die gewöhnliche Nahrung darstellen sollten; die Zweizahl deutet wohl nicht vorbildlich auf dereinstige Vereinigung der Juden und Heiden zu einem Ganzen, sondern auf die nun nach vollendeter Ernte vorhandene größere Fülle. Nicht aus jedem Hause, wie die Worte 3 Mos. 23, 17 leicht verstanden werden könnten, sollten zwei Brote dargebracht werden, sondern nur aus Getreide, das im „Land eurer Wohnungen", d. h. im heil. Lande gewachsen ist. c. Durch Darbringung eines Dankopfers von zwei Lämmern. An die freiwilligen Dankopfer und Erstlingsgaben, die vorzugsweise an diesem Fest dargebracht wurden, 3 Mos. 2, 14—16. 4 Mos. 15, 17—21. 5 Mos. 16, 11, schlossen sich Opfermahlzeiten an. d) Zugleich wurde für das ganze Volk ein Ziegenbock zum Sündopfer und ein großes Brandopfer aus sieben jährigen Lämmern, einem Stier und zwei Widdern dargebracht, 3 Mos. 23, 48 f. 4 Mos. 28, 27 ff. Die verschiedenen Angaben in den Zahlen der Opfertiere wurden zur Zeit Jesu so vereinigt, daß man 14 Lämmer, drei junge Stiere, drei Widder (Josephus: zwei) und zwei Böcke opferte. Die Feier wird im A. T. nur 2 Chron. 8, 13 zu Salomos Zeit erwähnt.

Indem so durch das Pfingstfest und die Darbringung der Erstlingsgarbe der Anfang und das Ende der Erntezeit geheiligt wurde, wurde die ganze Erntezeit als eine heilige Gotteszeit bezeichnet, während welcher der glaubige Israelit bei Einheimsung des Getreides des gütigen Gebers beständig eingedenk bleiben sollte. Als eine besonders heil. Zeit des Jahres bezeichnet sie schon die der Einteilung des ganzen Festkreises zu Grunde liegende siebenfache Siebenzahl der Tage. Ueber das christliche Pfingsten s. Pfingsten.

C. Laubhüttenfest, 2 Mos. 23, 16. 34, 22. 3 Mos. 23, 34—43. 4 Mos. 29, 12 ff. 5 Mos. 16, 13—15. Laubrüst Ps. 81, 4. Joh. 7, 2, auch Fest der Einsammlung, als das fröhlichste: chag „Fest"

---

*) Dies ist die hergebrachte rabbinische Festrechnung. Die etwas dunkle Bestimmung 3 Mos. 23, 15 erklären andere (schon die jüdische Sekte der Karäer) so, daß die Ernte immer mit dem Tag nach einem Wochensabbath begonnen und man von diesem Tag an sieben Sabbathe (volle Wochen mit Sabbath am Schluß) gezählt und am Tag nach dem siebenten Sabbath Pfingsten gefeiert habe. Da aber doch offenbar Pfingsten als Ernteschlußfest in Verbindung steht mit dem am zweiten Tag der ungesäuerten Brote mit Darbringung der Erstlingsgarbe, gemachten Ernteanfang, der V. 11 der andere Tag nach dem Sabbath, d. h. Festsabbath heißt; da auch die Annahme, daß man mit dem Jahresanfang eine neue Woche angefangen habe, der 14. und der 21. Nisan also ein Wochensabbath gewesen sei, daß man die Erstlingsgarbe erst nach dem Fest der ungesäuerten Brote, am 22. Nisan dargebracht und von da an gezählt habe, so daß Pfingsten immer auf den Tag nach einem Sabbath gefallen sei — unerweislich ist und in mehrfachem Widerspruch mit dem Schriftwort steht, so ists wohl das Einfachste, mit der herkömmlichen Ansicht anzunehmen, sieben Sabbathe stehen 3 Mos. 23, 15 gleichbedeutend mit sieben Wochen, 3 Mos. 16, 9.

*) Auswärtige Juden mochten in den späteren Zeiten nach der babylonischen Gefangenschaft wohl von Ostern bis Pfingsten in Jerusalem bleiben, um beide Feste mitfeiern zu können, vgl. Apg. 2, 1, 5 ff. 20, 46.

schlechthin genannt, 1 Kön. 8, 2. 2 Chron. 7, 8. Jes. 30, 29, ist, was seine beiden Namen anzeigen, 1) sowohl Fest des Andenkens an das Wohnen des Volkes in Hütten, während des Zugs durch die Wüste und an die gnädigen Führungen und Segnungen des Herrn während dieser 40jährigen Zeit, Hos. 12, 10, als ein Fest des fröhlichen Dankes für den Jahressegen, den der Herr ihnen gespendet, in dem Lande, in das er sie nach der langen Wanderung endlich zur Ruhe gebracht hatte, nicht nur auf den Aeckern, sondern auch in den Oel-, Wein- und Obstpflanzungen. Es wurde demgemäß 2) gefeiert a) am Ende der landwirtschaftlichen Arbeiten, wo es jedoch noch nicht so kalt war, daß man nicht hätte noch im Freien unter Laubhütten wohnen können, von der Mitte des 7. Monats Tisri an (Ende Septembers, Anfang Oktobers) am 15.—21. Tisri 7 Tage lang; ein 8ter Tag, Versammlung genannt, war, wie der erste ein heiliger Ruhetag, nicht zum Laubhüttenfest als solchem gehörig, wie er denn auch nicht die dem Laubhüttenfest eigentümlichen, sondern die allgemeinen Festopfer hat, 4 Mos. 29, 35 ff. Vielmehr ist er, was sein Name Azereth sagt, der nicht bloß Versammlung, sondern auch Schluß bedeutet, das Schlußfest des ganzen jährlichen Festkreises. Ein neunter Tag, das Fest der Gesetzesfreude wurde erst im Mittelalter am 23. Tisri, vielleicht zum Andenken an den Freudentag, 2 Chron. 7, 10, hinzugefügt. An diesem Tag wurde die Vorlesung der 54 Paraschen, Abschnitte, in welche die 5 Bücher Mosis zur sabbathlichen Vorlesung in den Synagogen während eines Jahres geteilt sind, geschlossen und am darauffolgenden Sabbath die Reihe wieder begonnen. Auch der erste und siebente Tag des Laubhüttenfestes wie des Passahs wurde von den späteren Juden verdoppelt. b. Die Feier des Festes zeichnet sich im allgemeinen aus durch Fröhlichkeit, 5 Mos. 16, 14 f., die freilich bei den späteren Juden durch die Zuthaten des Wassergießens, der Fackeltänze, des Tragens der Palmzweige oft in solche Ausgelassenheit ausartete, daß leicht heidnische Schriftsteller auf den Gedanken kommen konnten, die Juden verehren den heidnischen Weingott Bachus. Im Unterschied von Passah, wo. 5 Mos. 16, 7, dem Einzelnen erlaubt wurde, nach der Passahmahlzeit nach Hause zurückzukehren, wenn Geschäfte, z. B. die Ernte seine alsbaldige Rückkehr erheischten, sollten alle an diesem Feste 7 Tage lang beim Heiligtum versammelt bleiben. Jeder männliche, mündige Israelite sollte persönlich an der Stätte des Heiligtums erscheinen, 5 Mos. 16, 16 f., vgl. 1 Kön. 8, 2. Sach. 14, 16. Joh. 7, 2. Hatte man ja jetzt des Jahres Last und Hitze hinter sich und den Segen des Herrn in Händen — da war dankbare Freude der dem Herrn wohlgefälligste Gottesdienst. Dieser heitere Charakter des Festes wurde befördert durch c. Wohnen in Hütten. Man baute auf Straßen und öffentlichen Plätzen, in den Höfen und auf den Dächern der Häuser Hütten aus Zweigen von Palmen, Bachweiden u. s. w., 3 Mos. 23, 40. 42. Nehem. 8, 15 ff., feierte fröhliche Mahlzeiten in den Hütten u. s. w.*) d. Beim Heiligtum wurden fürs ganze Volk im ganzen 7mal 10 Stiere**) geopfert, und zwar nicht jeden Tag gleich viele, sondern so, daß die Zahl vom ersten bis zum letzten Tag abnahm, also am ersten mit 13 angefangen, am letzten mit der heiligen Siebenzahl geschlossen wurde;*) ferner 2 Widder, 2mal 7jährige Lämmer, überdies ein Bock als Sündopfer, nebst den dazu gehörigen Speis- und Trankopfern. Diese Vervielfältigung der Opfer (daher der rabbin. Name: Tag der Vervielfältigung) namentlich der Stieropfer, als der wichtigsten, besonders für ein ackerbauendes Volk, hat ihren Grund in der besonderen Wichtigkeit dieses Festes, das gleichsam der Gipfelpunkt und die Zusammenfassung des ganzen Festkreises ist. Dazu kamen noch bei diesem Fest besonders zahlreiche freiwillige Dank- oder Heilsopfer, verbunden mit fröhlichen Opfermahlzeiten, 3 Mos. 23, 38. 4 Mos. 29, 39. 5 Mos. 16, 14 ff. e. In Sabbathjahren wurde, 5 Mos. 31, 10 ff. Nehem. 8, 18, das Gesetz feierlich vor dem Volk verlesen; das Laubhüttenfest war am geeignetsten hiezu, weil es das feierlichste und besuchteste war, f. eine, wie es scheint, spätere, deswegen auch von den Sadducäern und Karäern nicht gebilligte Zugabe zur Festfeier ist das Wasserausgießen, das keine Verwandtschaft hat mit dem bei einer Bußfeier des Volkes, 1 Sam. 7, 6, erwähnten, welches ein Sinnbild der Reinigung war. Jeden Tag ums Morgenopfer holte ein Priester in einem goldenen 3 Log (1 Log = 18 Eivoll) fassenden Krug Wasser aus der Siloahquelle und goß es mit Wein in zwei an der Westseite des Altars angebrachte silberne Röhren (nach einigen mit dem Trankopferwein vermischt, nach andern den Wein in die nordwestliche, das Wasser in die südwestliche Röhre) unter Musik und Absingung des Hallel, Ps. 113—118, oder von Jes. 12. Jesus, Joh. 7, 37, knüpft seine Rede über das lebendige Wasser an diese gottesdienstliche Sitte an. Was dieselbe ursprünglich bedeuten sollte, ist zweifelhaft; nach den Erklärungen der Juden selbst ist es ein sinnbildliches Flehen des Volkes um Frühregen für die Saat, nach andern dankbare Erinnerung an das vom Herrn dem Volk Israel in der Wüste gespendete Wasser. Die Talmudisten leiten sie aus Jes. 12, 3 her und sagen: wer die Freude des Wasserausgießens nicht gesehen hat, hat keine Freude gesehen. Prophetische Anknüpfungspunkte für diesen Gebrauch konnten auch Joel 3, 23. Hes. 47, 1. Sach. 14, 8 sein. „Wie der Strom des vom Altar fließenden Wassers aus dem Innern des Berges hinab sich ergießt in das Thal Josaphat, und jene Weissagungen damit sinnbildlich darstellt, nach welchen ein Strom aus Jerusalem und dem Tempel fließen und die Wüsten neu beleben und die salzigen Wasser gesund machen soll, so wird der an mich Glaubende nicht nur selbst getränkt, sondern er wird auch selbst ein Tempel Gottes, aus dem ein Geistes- und Lebensstrom hervorquillt.“ g. Endlich wurde in späterer Zeit der Anfang des Festes durch großartige Illumination während des Abendopfers (4 goldene Leuchter im Weibervorhof, 50 Ellen hoch, mit 4, je 120 Log Oel haltenden Schalen, die Döchte aus den abgelegten Priester-

*) Nach rabb. Ausdeutung von 3 Mos. 23, 40 trug man in der linken Hand eine Citrone, in der rechten einen mit Bachweiden und Myrthenzweigen umgebenen Palmzweig (Lulab genannt), im Tempel während aller 7 Tage, außerhalb desselben nur am ersten Tag. Die Sadducäer verwendeten Zweige und Citronen nur zur Ausschmückung der Hütten, vgl. Nehem. 8, 15.

**) Die heil. Zahl 7 in Verbindung mit 10, die Zahl der Vollständigkeit spielt auch in den rabbinischen Bestimmungen über die Beschaffenheit der Laubhütten eine Rolle; sie sollen wenigstens 7 Palmen lang und breit, 10 Palmen hoch sein; werden sie rund gemacht, so soll ein Quadrat von 7 Palmen darin Raum haben.

*) Die allmälige Verringerung der gesetzlichen Opfer und die Darbringung bloß eines Farren am 8. Tage bedeutet nach einigen das allmälige Verschwinden der gesetzlichen Opfer und ihre Aufhebung durch das eine Opfer, das Jesus Christus am 8. Tage durch seine Auferstehung vollendet hat

beinkleidern) verherrlicht. Die Priester und Leviten sangen auf den 15 Stufen des innern Vorhofs, Ps. 120—134, unter Begleitung von Musik und die Männer hielten Fackeltänze im Weibervorhof.

Es wird gefragt, ob diese drei Wallfahrtsfeste, an welchen sich die Männer des ganzen Volks wie ein Leib um sein „Heiligtum, wie um seine Seele versammeln sollten", 2 Mos. 23, 17. 34, 18—24. 5 Mos. 16, 16, auch wirklich in allen Zeiten und von allen in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise gehalten wurden? Man würde nicht gewagt haben, die Grenzen von der streitbaren Mannschaft zu entblößen. Aber — so lang das Volk im rechten Glaubensgehorsam stand, konnte es der Verheißung, 2 Mos. 34, 24, trauen: Wenn ich die Heiden vor dir ausstoßen und deine Grenzen weitern werde, soll niemand deines Landes begehren, dieweil du hinaufgehest, dreimal im Jahre zu erscheinen vor dem Herrn, deinem Gott. Schwerlich aber sind zu allen Zeiten (abgesehen von den in der Zerstreuung Lebenden, welche vielleicht nur einmal im Leben eine Festwallfahrt machen konnten) alle Männer des ganzen Volks dreimal im Jahre zum Heiligtum gekommen, weder als es in Siloh (Elkana, 1 Sam. 1, 3. 7. 2, 19, einmal) noch als es in Jerusalem war, vgl. Luk. 2, 41. Joh. 7. Doch wurden gewiß in besseren Zeiten von jedem, dem es irgend möglich war, das Passah- und das Laubhüttenfest (letzteres besonders im Sabbathjahre, 5 Mos. 31, 10) am Centralheiligtum gefeiert. Aus der seltenen Erwähnung der Feste in den geschichtlichen Büchern darf man nicht auf die Nichtfeier derselben schließen; übrigens, wenn auch in den Zeiten des Abfalls die Festfeier unterbrochen wurde, so finden wir doch von Josua 5, 10 ff. an (erste Passahfeier in Kanaan) Feste des Herrn erwähnt in der Zeit der Richter, 21, 19, Samuels, 1 Sam. 1, 3, Sauls, 1 Sam. 20, 5, Salomos, 1 Kön. 8, 2. 65 (Laubhüttenfest, zusammenhängend mit der Tempeleinweihung); 9, 25. 2 Chron. 8, 13. Nachbildung des Laubhüttenfestes durch Jerobeam im achten Monat, 1 Kön. 12, 32, Passah des Hiskias, 2 Chron. 30, im zweiten Monat aus besonderm Grund, V. 3; und wenn es auch, 2 Kön. 23, 22, vom Passah des Josias heißt, von der Richterzeit an sei kein solches Passah gehalten worden; nach dem Exil, Esra 6, 19 ff., vom Laubhüttenfest, Esra 3, 4 ff. Nehem. 14 ff.: seit der Zeit Josuas habe man nicht also gethan; es wird damit wohl nur die Feierlichkeit und eifrige, freudige Teilnahme bezeichnet. Auch im Psalm Assaphs, 81, 4 und 118, 27, und in den Propheten finden sich auf die Feste bezügliche Stellen, Jes. 1, 13 f. 29, 1. 30, 29. (ohne Zweifel das Passahfest) Klagl. 1, 4. Hes. 36, 38. Hos. 2, 11. vgl. 9, 5 (förmliche Einteilung der heil. Zeiten in Feste, Neumonde und Sabbathe) 12, 10 Amos 5, 21. 8. 1, 5. 10 (wo Nachbildungen der Feste Jehavahs im Zehnstämmereich gemeint sind), Nah. 2, 1. Sach. 14, 16. vgl. Hagg. 2, 2. 2 Makk. 10, 6.

Während diese drei Hauptfeste*) einen vorherrschend fröhlichen Charakter haben und Dankfeste sind, ist dagegen der

2) Versöhnungstag (wörtlich Tag der Versöhnungen, durch die Mehrzahl andeutend, daß alles versöhnt werden solle, Volk, Priester, Heiligtum), 3 Mos. 16, 1—34. 23, 26—42. 4 Mos. 29, 7—11, ein Tag der Trauer, der Buße, der Sühne, von den Juden auch Joma, der Tag schlechthin als einzig in seiner Art, auch der große oder lange Tag genannt. a. Er wurde gefeiert zugleich als Vorfeier des fröhlichen Laubhüttenfestes, 5 Tage vor demselben, am 10. des Sabbath- und Festmonats Tisri,*) um versöhnten Gewissens, in geheiligter Freude die Feste des Jahres schließen zu können. b. Seiner Bedeutung gemäß wurde dieses Buß- und Sühnfest denn auch gefeiert vom ganzen Volk, auch von den Fremdlingen, aa. mit Fasten (s. d.), der einzige im Gesetz, und zwar bei Strafe der Ausrottung, 3 Mos. 23, 29, gebotene öffentliche Fasttag. bb. Mit Enthaltung von aller werktäglichen Beschäftigung (großer Sabbath, 3 Mos. 16, 31. 23, 32, Sabbath der Sabbathe) cc. mit einem großen Sündopfer, welches der Hohepriester (der nach dem Talmud an diesem Tage auch die gewöhnlichen Priesterdienste, Anzünden der Lampen u. s. w. verrichtete) zuerst für sich, dann für das Volk darbrachte. Im Hohepriester, als dem Mittelpunkt und der Spitze des Priestertums, konzentrierte sich an diesem Tage die ganze Bedeutung der priesterlichen Amtsmittlerschaft zwischen dem heil. Gott und dem sündigen Volk. Nachdem er sich am ganzen Leib gebadet, und die weißen, leinenen Kleider, Rock, Hüftkleid, Gürtel, Kopfbund (Sinnbild der Reinheit, Heiligkeit, nach anderen der Demut, Einfachheit) angezogen, stellte er einen jungen Stier (das Opfertier für Priester, 2 Mos. 29, 3. 14. 3 Mos. 4, 3) aus eigenem Vermögen, als Sündopfer und einen Widder als Brandopfer für sich und sein Haus, d. h. den ganzen Priesterstamm, und zwei vom Volk ihm übergebene Böcke als Sündopfer (s. Bock) samt einem Widder als Brandofer dem Herrn dar. Ueber die Böcke wurde das Los geworfen (2 Lose von Buchsbaum, später von Gold in einer Urne geschüttelt); war das Schicksal der Böcke entschieden, der eine für den Herrn, der andere für Azazel (hebr.) durchs Los bestimmt, so versöhnte der Hohepriester zuerst sich und den Priesterstand, dem diese Bedürftigkeit der Versöhnung eine heilsame Demütigung war und sagte, daß er kein Stand geborener Heiliger sei, und nur einer heilig sei, der Herr, vor dem sie als Sünder erscheinen mit dem ganzen Volke. Ehe der Hohepriester mit dem Blut des Sündopferstiers das Allerheiligste betrat, hüllte er den Gnadenstuhl (s. Bundeslade) in eine Rauchwolke von dem am Feuer des Brandopferaltars angezündeten edlen Räuchwerk ein, damit ihm der Anblick der Herrlichkeit des Herrn nicht den Tod bringe, V. 13. Mit dem Blut des Stiers sprengte er einmal vorn an den Gnadenstuhl, siebenmal (wie es scheint auf den Boden) vor dem Gnadenstuhl — im zweiten Tempel, wo die Bundeslade fehlte, einmal in die Höhe, siebenmal gegen den Boden. Das siebenmalige Sprengen, sowohl mit dem Blut des Stiers, als nachher mit dem des

*) Das fünfte Buch Mosis erwähnt nur diese drei Feste und enthält nichts vom Versöhnungsfest, von Sabbathen und Neumonden, weil hier von besonderer Wichtigkeit war, das Erscheinen vor dem Herrn (die Reiah, wie es die Rabbinen nennen) an dem künftig zu bestimmenden einen Ort nachdrücklich einzuschärfen.

*) Die Zeit des Versöhnungstages ist zwar nicht nach dem Mondlauf, wie die andern Feste, aber nach den bedeutsamen Zahlen 10 und 7 bestimmt — am 10. Tag des 7. Monats; die Heiligungszahl und die Zahl der Vollendung sollen vielleicht andeuten, daß an denselben die vollkommenste Sühne und vollkommenste Weihe und Heiligung des Volkes stattfinde. Die Rabbinen fabeln, weil Adam am 10. Tag Buße gethan, falle der Versöhnungstag auf den 10. Tisri. Der Monat Tisri ist als der 7. gewissermaßen der Sabbathmonat und als solcher wie durch den Neumondstag desselben (Sabbath des Blasens), so durch das Laubhüttenfest auch als Festmonat ausgezeichnet.

Bockes, geschah zur Entsündigung des Heiligtums, wie auch das siebenmalige Besprengen des Räucheraltars (und des Brandopferaltars nach V. 20. 33, der gewöhnlich schlechthin Altar heißt), weil das Heiligtum und sein Geräte durch die Sünde sowohl der Priester, die damit umgingen, als des Volkes, das umher wohnte, verunreiniget gedacht wurde, 3 Mos. 16, 16—20. Zum drittenmal*) ging er in das Allerheiligste, um das Volk zu entsündigen mit dem Blut des geschlachteten Bocks. Hernach legte er dem Bock, auf den das mit „für Azazel" beschriebene Los gefallen war, beide Hände auf und legte im Namen des Volks ein Sündenbekenntnis ab, legte die Missethaten des Volks gleichsam auf sein Haupt**) und schickte ihn durch einen dazu bestimmten Mann in die Wüste, wo er losgelassen wurde. Das „für Azazel" erklären einige für eine Einöde oder ein rauhes Gebirge, in das der Bock geschickt worden sei; andere halten das Wort für den Namen des Bocks selbst (so Luther: dem ledigen Bock), was aber der Ableitung nicht recht entspricht; wieder andere für den Namen eines bösen Geistes, ja selbst des Teufels, was der Aufschrift des andern Loses „dem Herrn" entsprechen solle. Auch sind ja Wüsten, wohin nach V. 22 der Bock geschickt werden soll, ein Aufenthalt der bösen Geister, Matth. 12, 43. Offenb. 18, 2. Jes. 13, 21 u. ö. Aber den bösen Geistern darf ja nach 3 Mos. 17, 7 kein Opfer gebracht werden; überhaupt ist diese Nebeneinanderstellung Jehovahs und des Teufels etwas ganz Fremdartiges für den Alten Bund. Annehmbar ist daher die Bedeutung: zur völligen Hinwegschaffung: denn dieses Sündopfer, als das vollkommenste, umfassendste, mußte beide Begriffe, welche in der Entsündigung liegen, in sich darstellen: die Bedeckung und die völlige Entfernung der Sünde (die Wüste, Bild der Entfernung von Gottes Angesicht und Gegenwart, die zwar überall ist, aber da am wenigsten, wo am wenigsten sich das Leben offenbart) vom Angesicht Gottes wie bei dem die Unreinheit des **Aussätzigen** (s. Aussatz) mit sich hinwegnehmenden Sperling, 3 Mos. 14, 4 ff. Nach späterer Ueberlieferung soll diesem Bock ein rotes Tuch auf den Kopf zwischen die Hörner gebunden und derselbe von einer Anhöhe herabgestürzt worden sein.***) Alle halbe Stunden seien auf dem Weg Hütten gewesen, in welchen der ihn führende Mann mit Speise und Trank erquickt worden sei. Dieser Mann, und derjenige, welcher das Verbrennen der Sündopfer vor dem Lager besorgt, mußten ehe sie das Lager betraten, sich und ihre Kleider waschen. Der Hohepriester aber, nachdem er im Heiligtum seine weißen Kleider abgelegt und sich gebadet, brachte nun in seinen gewöhnlichen Amtskleidern, nach Anzündung der Fettstücke der Sündopfer als Sinnbild der erneuerten Hingabe an den Herrn, die Brandopfer für sich und das Volk, samt den entsprechenden Speisopfern dar, 4 Mos. 29, 7 ff. Dieses höchste, wichtigste, umfassendste Sündopfer des alten Bundes ist als jährlicher Wiederholung bedürftig, Hebr. 9, 25. 10, 1—3. 11, und als bloß sinnbildlich reinigendes Tieropfer, 9, f., nur ein Schatten, 8, 5. 10, 1, ein **unvollkommenes Vorbild**, 9, 9, von dem **vollkommenen Sündopfer**, mit dessen Blut **Jesus Christus**, der **Hohepriester ohne Sünde**, 4, 15. 7, 26, der nicht, wie der Hohepriester aus Aarons Samen zuvor für seine eigene Sünde opfern mußte, auch nicht der Böcke und der Kälber Blut darbrachte, sondern sich selbst als ein unschuldiges, unbeflecktes Lamm opferte, 5, 3. 7, 27. 9, 7, **einmal** am Ende der Welt (d. h. in dieser letzten Weltzeit der Erfüllung der Vorbilder und Weissagungen, in der wir leben) eingegangen ist in das nicht mit Händen gemachte Heiligtum, 7, 27. 9, 12. 24. 26. 28. 10, 10. 12. 14, zu einer ewig gültigen Erlösung für viele, d. i. für alle Menschen, 9, 28. vgl. Röm. 5, 19. Matth. 20, 28.

Diese älteren von Gott selbst im Gesetz angeordneten Feste bilden zusammen mit den andern heil. Zeiten (Wochen- und Jahressabbathen und Neumonden) ein wohlgegliedertes Ganzes, nach der Siebenzahl geordnet. Die Zahl der Ruhetage und Festversammlungen an den vier Festen und dem siebenten Neumond (Trompetentag) ist sieben,*) zwei Hauptfeste sind im siebenten Monat, zwei Hauptfeste dauern 7 Tage, zwischen dem ersten und zweiten ist ein Zeitraum von 7 Wochen, zwischen dem ersten und dritten von 7 Monaten u. s. w. Das Hauptbundeszeichen sind die Sabbathzeiten; das Passah feiert die Aufnahme in den Bund, die Festtage des siebenten Monats die Bundeserneuerung durch Sühne und den daraus folgenden neu geschenkten Bundessegen und die Seligkeit im Genusse desselben, aber alles dieses nur als schattenhaftes Vorbild des Neuen Bundes und des ewigen Sabbaths.

III. **Die späteren Feste der Juden.**

Nach der babylonischen Gefangenschaft wurde die Zahl, wie der Fast- und Bußtage (s. Fasten), so auch der fröhlichen Dankfeste vermehrt. Man feierte:

1) **Die Tage Purim** (pers. Wort, bedeutet Lose, Esth. 3, 7 ff. 9, 24—26), oder den **Mardochaitag**, 2 Makk. 15, 36, am 14. und 15. Adar (an dem dem Ostervollmond vorangehenden Vollmond, weswegen einige meinen, es habe sich die Purimfeier an ein altes Naturfest angeschlossen). Dieses Fest wurde gefeiert zum dankbaren Andenken an die durch Esther und Mardochai bewirkte Errettung der Juden von Haman (s. Esther). Die Feier, deren Einführung nicht ohne Widerspruch geschah (85 Aelteste sollen nach dem Talmud darüber

*) Wenn es Hebr. 9, 7 heißt: der Hohepriester sei einmal ins Allerheiligste gegangen, so ist dies so zu verstehen: nur an **einem** Tage im Jahr Nach den Rabbinen ging er an diesem **einen** Tage viermal hinein, zuerst mit dem Räuchwerk, während ein Priester das Blut gerüttelt habe, daß es nicht gerinne, dann mit dem Blut des Stiers, dann mit dem Blut des Bocks, endlich um das Rauchfaß wieder zu holen. Philo behauptet zweimaliges Hineingehen, 3 Mos. 16, 12. 14. 15 deutet auf dreimaliges wenigstens.

**) Die Worte „daß er ihn versöhne", V. 10, bedeuten nicht, wie einige meinen, eine Versöhnung des loszulassenden Bocks (etwa durch Besprengung mit dem Blut des geschlachteten Bocks), sondern sie sind aus V. 21 zu erklären: um eine Sühnhandlung über ihm zu vollziehen, und diese geschieht durch das über ihm geschehene Sündenbekenntnis des Hohepriesters im Namen des Volks. Nur durch Bekennen und Entfernen, Hassen und Lassen der Sünde bekommt die Sündenvergebung Bestand.

***) J. F. v. **Meyer**, der „lediger Bock" übersetzt, sieht in ihm ein Vorbild auf die sündige Menschheit; im geschlachteten Bock ein Vorbild auf Christum; so sei Barrabas, Repräsentant des Volks Israel, frei geworden; da aber die vergeblich Erlöseten in der Sünde bleiben, so fallen sie der Wildnis des natürlichen Lebens und dem Fürsten der Verdorbenheit anheim. „Wer dagegen mit Christo dem Herrn stirbt, geht mit ihm aus dem Gericht in ein ewiges Leben ein.

*) Spätere Juden hatten infolge der Verdoppelung der Festsabbathe deren nicht 7, sondern 13. Nach Hes. 46, 3 und Jes. 66, 23 scheinen in späterer Zeit alle Neumonde wenigstens als Tage der Versammlung, vielleicht auch als Tage der Ruhe gefeiert worden zu sein, wenn nicht diese prophet. Stellen eine freilich in neutestamentlicher Weise (in dem neuen Gottesstaat wird ein ununterbrochener Gottesdienst alle vereinen) noch zu erfüllende Weissagung sind.

als über eine Neuerung gespottet haben), bestand hauptsächlich im Vorlesen des Buchs Esther in den Synagogen, in ummauerten Städten am 15. Esth. 9, 18, in Flecken und offenen Städten am 14., vgl. V. 19, in Almosengeben, fröhlichen Gastmahlen, Scherz und allerlei Lustbarkeit. So oft beim Vorlesen der Name Haman vorkommt, klatschen sie mit den Händen, schlagen mit Fäusten, Hämmern und Knitteln an die Stühle und schreien: sein Name soll vertilgt werden. Kreuze auf den Dächern zu errichten, um Hamans Galgen darzustellen, wurde ihnen von den christlichen Kaisern verboten. Später artete dieses Fest durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken und allerlei Possen so aus, daß man zu sagen pflegte: jeder Jude soll an diesem Tage so viel trinken, daß er nicht mehr unterscheiden könne: verflucht sei Haman! von: gesegnet sei Haman! — Später feierte man in Schaltjahren (s. Jahr), ein doppeltes Purim, das kleine im Adar, das große im Veadar (im J. 1883, als einem jüd. Schaltjahre, war Klein-Purim am 21. Febr., Purim am 23. März). Das Joh. 5, 1 erwähnte Fest der Juden wird von den meisten für dieses Purimfest gehalten. Der 13. Adar wurde zur Makkabäerzeit zum Andenken an den Sieg des Judas Makkabäus über den syrischen Feldherrn Nikanor, 161 v. Chr. als freudiges Siegesfest gefeiert, 1 Makk. 7, 49. 2 Makk. 15, 36 ff. Später aber wurde das vom 16—18. Adar gefeierte Fasten-Esther, Esth. 9, 31, auf den 13. Adar, als Vorfeier des Purimfestes verlegt. Das Purimfest stand bei den späteren Juden in so hohem Ansehen, daß es hieß: die Tempelweihe wird einst aufhören, aber nicht das Purimfest; die Propheten werden aufhören, aber nicht das Buch Esther.

2) Einen eben so fröhlichen Charakter hatte das achttägige Fest der Tempelweihe, Kirchweihe, 2 Makk. 1, 18. Joh. 10, 22, Reinigung des Tempels vom 25. des Monats Kislev an (im Jahr 1883 vom 24. Dez. an) gefeiert zum Andenken an die Wiedereinweihung des Tempels und Altars unter Judas Makkabäus im J. 164 v. Chr., daher auch Fest des neuen Altars, 1 Makk. 4, 52 ff. nach seiner Entweihung durch Antiochus Epiphanes drei Jahre zuvor an demselben Tag. Es war, wie in seiner achttägigen Dauer, so in der Art seiner Feier mit Brand-, Dank- und Lobopfern, Gesang, Musik, Palmen und Maien und Lichtern, eine Nachbildung des Laubhüttenfestes. Auch Lichterfest hieß es, weil die Juden an diesem Tag als Sinnbild der Freude viele Lichter (am ersten Tag eines, an jedem folgenden Tag eines weiter) in ihren Häusern und Synagogen anzündeten, zum Andenken an das Wiederanzünden der Lampen im Tempel, 1 Makk. 4, 50. Wegen dieser bei dem Fest stattfindenden Illumination und der Zeit, in der es gefeiert wurde, wollte man schon in der christlichen Weihnachtsfeier eine Umbildung dieses jüdischen Lichtfestes finden.

Das durch den Makkabäer Simon im J. 141 v. Chr. eingesetzte Freudenfest der gereinigten Burg, 1 Makk. 13, 50 ff. wurde zur Zeit Christi nicht mehr gefeiert.

3) Nach der babylon. Gefangenschaft wurde nach Nehem. 10, 34 ff. 13, 31, jährlich auf eine bestimmte Zeit nach dem Los von Priestern, Leviten und dem Volk das Holz zum Altarfeuer in den Tempel geschafft und (um welche Zeit ist nicht bekannt) ein Fest des Holztragens eingeführt, das am 3ten Elul gefeiert wurde.

4) In der Zeit nach der babyl. Gefangenschaft wurde der Neumond des siebenten Monats schon früher vor den übrigen Neumonden durch eine besondere Feier ausgezeichnet, als der Sabbath des Blasens und Neumond des Festmonats, wo durch Posaunenschall ganz Israel aufmerksam gemacht werden sollte auf die Wichtigkeit der Feste dieses Monats, überdies gefeiert als ein bürgerliches Neujahrsfest. Daß ein kirchliches Neujahrsfest am 1. Nisan gefeiert wurde, läßt sich aus Hes. 45, 18 ff. vgl. 2 Mos. 12, 2. 40, 1 f. nicht schließen. Wenn 2 Mos. 23, 16. 34, 22 vom Laubhüttenfest gesagt wird, es werde am Ausgang des Jahres, wenn das Jahr um ist, gefeiert, wenn auch das Halljahr und das Feierjahr, 3 Mos. 25, 4—9, mit der Saatzeit im Herbste anfängt und nach 5 Mos. 31, 10 mit dem Laubhüttenfest schloß, so scheint neben dem kirchlichen ein landwirtschaftliches Jahr schon in der älteren Zeit herzugehen, dessen Anfang aber jedenfalls nicht auf den 1. Tisri fiel und nicht besonders gefeiert wurde. Ob die Feier des 1. Tisri, als bürgerlichen Neujahrsfests, ihre Entstehung dem Umstande verdankt, daß, Esra 3, 6, dieser Tag als Wiederanfang des Opferdienstes nach der Gefangenschaft und, Nehem. 8, 2. 9, als Tag der Vorlesung des Gesetzes durch Esra in dankbarer Freude geweiht werden sollte, läßt sich nicht entscheiden. Mit Beziehung auf Nehem. 8, 13 feierten die späteren Juden, nicht nur außerhalb, sondern auch in Palästina dieses Neujahrsfest zwei Tage lang.

IV. Von christlichen Festen findet sich noch keine Spur im neuen Testament. Die Stellen, Röm. 14, 5 f. vgl. 12, 1. Gal. 4, 10. Kol. 2, 16 f., sprechen wie gegen die Fortsetzung der Feier der alttestamentlichen Feste im Neuen Bund, so gegen die gesetzliche Einführung christlicher Feste. Die apostolische Kirche kannte demgemäß auch keine Jahresfeste göttlicher Einsetzung, wie die des A. B. waren. Jeder Tag war ein Versammlungstag für die erste Gemeinde zu Jerusalem, geheiligt durch gemeinschaftliches Gebet, Betrachtung des göttlichen Wortes, Feier der Liebesmahle und des heil. Abendmahles, Apg. 2, 46 f. Die kirchliche Anordnung der Feier besonderer Gedenktage, wovon wir freilich im Neuen Testament nur die Andeutung der Feier des ersten Tags der Woche, des Sonntags, zum Andenken an die Auferstehung, Offenb. 1, 10. Apg. 20, 7, finden, ist gewiß unter Leitung des heil. Geistes geschehen, namentlich als wegen Vermehrung der christlichen Gemeinden die täglichen Versammlungen aufhören mußten, zum Zweck gottesdienstlicher Versammlungen; und diese Anordnung würde dem Wesen des Evangeliums nur dann widerstreben und eine Gefangennehmung unter äußerlichen Satzungen heißen können, wenn man damit einen Gegensatz zwischen heiligen und gewöhnlichen Tagen hätte einführen und über diesem Gegensatz den Beruf des Christen, alle Tage auf gleiche Weise zu heiligen, hätte vergessen wollen. Ueber die Feier des Passah, des Sabbaths und des Sonntags in der ersten christlichen Kirche, s. Ostern, Sabbath. L.

Festen, Festungen. Die Notwendigkeit durch Natur und Kunst befestigte, gegen feindliche Angriffe, Anfälle räuberischer Horden Schutz gewährende Orte zu haben, mag schon vor der Sintflut gefühlt worden sein, 1 Mos. 4, 17. Außer den festen Städten (s. Belagerung), gab es auch noch besondere Festungen, Forts, Kastelle, Richt. 8, 9. 9, 46. 52.

1 Chron. 12, 7. 2 Chron. 8, 5. 2 Sam. 5, 7. Jer. 48, 41. 2 Chron. 17, 2. 12. 32, 5, besonders an den Landesgrenzen, 1 Kön. 9, 15 ff 15, 17. 22. 2 Kön. 18, 8. 2 Chron. 11, 5 ff. 26, 10. 27, 4. Durch Verschanzungen wurden auch Höhlen, Klüfte und Berge in Forts umgewandelt, Richt. 6, 2. 1 Sam. 13, 6. Sehr häufig wird Festung, Feste gebraucht als Bild der Sicherheit vor dem Feinde, Ps. 89, 15. 41. 97, 2. Jes. 17, 3. 25, 12. 32, 14. 33, 15 f. Jerem. 21, 13. 48, 18. 51, 30. Klagl. 2, 2. 5. Hes. 33, 27. Micha 5, 10. Nah. 2, 2. 3, 8. 11, 14. Hab. 1, 10. 2, 1. So heißt der Herr eine Feste, Festung, Sprüch. 14, 26. Joel 3, 21. Nah. 1, 7. Sach. 9, 12, der Himmel eine Feste Gottes. Der Apostel Petrus ermahnt, 2 Petri 13, 17, gegen die Anläufe der Irrlehrer, als gegen die gefährlichsten Feinde, sich wohl zu verwahren, gleichsam zu verschanzen und in der Festung eingeschlossen zu bleiben, deren unüberwindliche Mauern und Bollwerke sind Glauben an die den Irrlehren gegenüberstehenden göttlichen Wahrheiten und Wachstum in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. L.

Festus, Porcius, Richter des Paulus, Apg. 25. 26, als römischer Landpfleger von Judäa, nach Felix, um 60—62, hatte wie dieser in jener Zeit der beginnenden jüdischen Empörung mit ganzen Scharen von Räubern zu kämpfen, dabei aber das Lob einer gesetzmäßigern und billigern Verwaltung als die meisten andern Landpfleger. Aber als er kaum zu wirken begann, starb Festus nach kurzer Amtsführung und erhielt Nachfolger so schlecht wie sein Vorgänger. So war Judäas Geschick nicht mehr aufzuhalten. Auf seine unparteiliche rasche Rechtspflege that er sich auch den Juden gegenüber nicht wenig zugut, Apg. 25, 16, während er über alle Religion als Aberglauben und Schwärmerei sich erhaben dünkte, Apg. 25, 19. 26, 24, wäre aber doch schwach genug gewesen, den Juden zu Gefallen dem erkannten Recht etwas zu vergeben, 25, 9, und den Paulus nach Jerusalem mitzunehmen, wo ohne Zweifel Meuchelmord seiner gewartet hätte — eine Nötigung für diesen, an den Kaiser zu apellieren. Ohne von Paulus freimütigem Bekenntnis einen heilsamen Eindruck zu bekommen, mußte er ihm doch das förmliche Zeugnis der Unschuld geben, 25, 25. 26, 31. W.

Fett, I. im eigentlichen Sinn, besonders das Fett, d. h. das Unschlitt, womit die Eingeweide umgeben sind; dieses, sowie das Nierenfett und den Fettschwanz der Schafe durften die Israeliten nach dem Gesetz so wenig genießen, als das Blut — bei Lebensstrafe, 3 Mos. 3, 16 f. 7, 23 ff. Man hat allerlei Gründe dieses Verbots ausgedacht: 1) Einige, die unter dem hebräischen Ausdrucke cheleb nur das ungenießbare Unschlitt verstehen, halten eben die Ungenießbarkeit und Widrigkeit für den Grund des Verbots. Andere denken 2) an den Zweck der Absonderung von den heidnischen Völkern, bei denen der Fettgenuß häufig war, oder 3) an den schädlichen Einfluß, den Fettgenuß auf Hautkrankheiten hat, 4) sogar an den Zweck der Beförderung des Oelbaus; aber der wahrscheinlichste Grund ist 5) daß das Fett als das Beste, dem Herrn angehören sollte. „Alles Fett ist des Herrn", 3 Mos. 3, 16. Fett von Tieren, die nicht geopfert wurden, wie Hirschen und anderem Wildpret durfte gegessen werden. Die Fettstücke wurden auf dem Altar verbrannt „dem Herrn zum süßen Geruch", 2 Mos. 29, 13. 22. 1 Sam. 2, 15. 15, 22. Ps. 51, 18. Jes. 1, 11. 43, 24. — Uebrigens war es nicht verboten, mit Fett unterwachsenes Fleisch zu essen; durften ja Tiere zur Nahrung gemästet werden, 1 Kön. 4, 23. Jerem. 46, 21. Luk. 15, 23. Dagegen Fett von gefallenem oder zerrissenem Herdenvieh durfte als unrein nicht gegessen, wohl aber für Zwecke gemeinen Lebens verwendet werden, 3 Mos. 7, 24.

II. Fett steht in bildlichem Sinn für Segen, Fülle, 1 Mos. 27, 39. 49, 20. Ps. 65, 12 f. Jes. 25, 6, Gesundheit, Sprüch. 15, 30. vgl. 11, 25. 28, 25, das Beste überhaupt; so: Fett des Landes, 1 Mos. 45, 18, (Luther Mark), des Weizens, Ps. 81, 17. 5 Mos. 32, 14, des Mostes, 4 Mos. 18, 12, der Helden (= die besten Helden), 2 Sam. 1, 22, daher die Fetten (oder fetten Ochsen, Kühe, Schafe) = die Gewaltigen, Reichen, Ps. 17, 10. 22, 13. 30. 68, 23. Hes. 34, 16. 20. Amos 4, 1. Sach. 11, 16, und fett werden = in Wohlstand kommen, üppig werden, 5 Mos. 32, 15. Nehem. 9, 25. — Das Joch wird verfaulen vor dem Fette, Jes. 10, 27, d. h., wenn der Herr Israel wieder gnädig sein wird, so wird es wieder aufblühen und das Joch seiner Bedrücker zerspringen, wie ein fett gewordener Stier das ihm zu eng gewordene Joch zersprengt. L.

Feuer. Dieses gewaltige Element, das zur Erhaltung des irdischen Lebens so nützlich und unentbehrlich ist, Sir. 39, 31, hat im Reiche der Natur, wie Hagel, Schnee, Sturm, das „Wort" oder den Willen Gottes auszurichten, Ps. 148, 8. Sir. 39, 35—37. 7, 19. Im Reiche der unter dem Alten Bunde sich vorbereitenden Gnade hat es seine Majestät oder seine Strafhand zu offenbaren, indem es dem Mose als feurige Flamme aus dem Busch erscheint, 2 Mos. 3, 2, den Elias als feurige Rosse und Wagen, 2 Kön. 2, 11, gen Himmel trägt; beim Opfer Aarons, 3 Mos. 9, 24, Davids, 1 Chron. 22, 26, Salomos, 2 Chron. 7, 1, Eliä, 1 Kön. 18, 38, als heiliges Feuer und auf die zwei Hauptleute, 2 Kön. 1, 10, auf Hiobs Herden und Knaben, 1, 16, auf Egypten, 2 Mos. 9, 23, auf Sodom und Gomorrha, 1 Mos. 19, 24. Weish. 10, 6, Nadab und Abihu, 3 Mos. 10, 2, die Rotte Korah, 4 Mos. 16, 35, die murrenden Israeliten, 4 Mos. 11, 1, und sonst auf Gottlose, Hos. 8, 14. Jerem. 17, 27. Amos 7, 4, vom Himmel gefallen ist oder fallen soll. Feuer vom Himmel herabzurufen, ist, nachdem die Gnade in Christo erschienen, nicht mehr am Orte, Luk. 9, 54. Im A. T. hat es den Menschen seinen höchsten ordentlichen Dienst gethan beim Opfer, bei dem kein fremdes, gemeines, nicht vom heiligen Altarfeuer, 3 Mos. 6, 13, selbst genommenes Feuer gebraucht werden durfte, 3 Mos. 10, 1. 2. Seinen höchsten außerordentlichen Dienst hat es gethan als die wunderbare Feuersäule, 2 Mos. 13, 21. 14, 24. 4 Mos. 14, 14, welche bei Nacht die Israeliten auf der Wanderung führte. Den abscheulichsten Gebrauch fand es bei den Heiden und den abgöttischen Juden, welche 5 Mos. 12, 31. 18, 10. Hes. 20, 31. 2 Kön. 17, 17. 23. 10. 16, 3. 21, 6, ihre Söhne durchs Feuer gehen ließen, und sie dem Moloch (s. d.) zu Ehren verbrannten im Thale Hinnom, Jerem. 7, 31. — Den letzten Dienst wird es hienieden thun nach Vollendung der Gnadenzeit, wo Himmel und Erde vom Feuer zerstört werden soll, 2 Petri 3, 10. 12, wo auch alles noch den Gläubigen anhängende Menschliche und Irdische vollends durchs Feuer des jüngsten Tages verbrennen, alles echte Wesen und Werk aber durchs Feuer hindurch bewahrt und bewährt werden soll,

1 Kor. 3, 12—15. Dann wird es als scharfes, verbrennendes, zerstörendes irdisches Element mit der Weltzeit, für die es geschaffen ist, selbst vergehen. Im Reiche der Herrlichkeit findet es als sanftes Element des Lichtes und der Wärme, als Element des geistleiblichen Lebens selbst seine Verklärung. Dagegen wird ein unterirdisches, höllisches Feuer zur Qual des Satans und der Verfluchten entbrennen und als ewiges Feuer 1) niemals verlöschen, Jes. 66, 24. Mark. 9, 44—48. Matth. 3, 10. 12. 25, 41; 2) nicht leuchten und wärmen, sondern ein dunkles kaltes Feuer sein, wie Salz, eisige Kälte und kaltes Fieber brennt; eben damit 3) eine innerliche Kraft und Schärfe haben, welche das natürliche irdische Feuer weit übertrifft, Judä 7. Offenb. 14, 10, 4) bei all dieser Schärfe und Glut dennoch nur störend, nicht zerstörend wirken auf die zu ewiger Qual ihm überlassenen Auferstehungsleiber der Ungerechten, welche darin nicht sollen leben und nicht sterben können: das ist der feurige Pfuhl, der andere Tod, Offenb. 21, 8.

Wer nicht in dieses ewige Feuer kommen will, der muß zuvor mit Feuer gesalzen, Mark. 9, 49, d. h. (nach Stier) durch Feuer und Salz für Gott zum Opfer bereitet werden. Dasselbe Feuer der göttlichen Heiligkeit, welches einst die Unreinen, Faulen und Toten im ewigen Verderben unauslöschlich brennen wird, muß jeglichen, der dem entgehen will, wenigstens zuvor salzen, durch Ertötung des Todeswürdigen in ihm, durch ein gnädig richtendes, läuterndes Verzehren der Sünde mit Rettung des Sünders, heiligen, 1 Petri 4, 12. 17. Am besten ist es, sich einfach heiligen zu lassen durch das zwar brennende, aber doch erhaltende, belebende Salz der Wahrheit, sich freiwillig keusch machen zu lassen im Gehorsam der züchtigenden Wahrheit durch den Geist, 1 Petri 1, 22. Aber dieses mildeste Gesalzenwerden, dieser beste Brand im Herzen reicht nicht hin in der Regel, es muß hinzukommen Mord und Brand im Gebein: — ein das Leben und seine Lust durch den heiligen Geist versalzendes Feuer der Trübsal, 1 Petri 1, 7. 1 Kor. 3, 13. Heb. 12, 6—7, das allerdings tief brennt, aber doch noch nicht verbrennen, sondern läutern und zum Leben erhalten will. Wer aber auch dazu sich nicht hergiebt, der muß in das nicht sterbenlassende Salz und in das nicht lebenlassende Feuer der Hölle — für immer, zu ewiger Pein. —

Gott ist nun an und für sich ein Licht, mild und helle, sanft und stille, aber gegen die Sünde macht er sich zum Feuer, zur lodernden, verzehrenden Flamme, Jes. 10, 17. 18. So erschien er dem Mose im brennenden und doch nicht verbrennenden Busch, um ihn, den Sünder, die ganze Energie seiner Heiligkeit fühlen zu lassen. So gab er sein Gesetz dem sündigen Volke unter Feuer auf Sinai, 2 Mos. 19, 18. Hebr. 12, 18. Eine helldunkle, feurige Wolke bedeckte die Wohnung, um dasselbe Volk, 4 Mos. 9, 15. 16, davon abzuhalten. Der Herr, der Heilige in Israel, ist ein verzehrend Feuer und ein eifriger Gott, heißt es 5 Mos. 4, 24. Hebr. 12, 29. Die Füße des zum Gerichte kommenden Menschensohnes sind wie Messing, das im Ofen glühet, Offenb. 1, 15. Feuer ist also der Ausdruck für den göttlichen Zorn und Gerichtseifer wider die Sünde, aber nur weil dieser im Inwendigen des Menschen den wirklichen Eindruck eines brennenden Feuers macht, Ps. 79, 5. 89, 47. Hebr. 10, 27. Zeph. 1, 18. So ist es kein „bloßes Bild“, so wenig als „Licht“ bloß bildliche Bezeichnung sein wird. Christus ist gekommen, ein — ihn verzehrendes Opferfeuer und damit uns reinigendes Liebesfeuer anzuzünden, Luk. 12, 49. Er sollte und will mit dem heiligen Geist und Feuer taufen: auch der heilige Geist ist also ein Feuer, ein Feuergeist, der das Unheilige verzehrt und göttliches Leben entzündet, Matth. 3, 11. Luk. 3, 16. Apg. 2, 3. Das Wort des Herrn, welcher der Geist ist, kommt an das Volk als ein Feuer, Jerem. 5, 14. 23, 29, und „brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ Luk. 24, 32. M.

Feuereifer, der die Widerwärtigen verzehren wird, Hebr. 10, 27. vgl. Jes. 26, 11. Hes. 36, 5. Ps. 79, 5, wörtlich: Eifer eines die Widerwärtigen verzehrenden Feuers, nämlich Gottes, der nach 5 Mos. 4, 24 f. ein verzehrendes Feuer ist für die Abtrünnigen und Ungehorsamen, wenn schon für die Uebertreter des durch Mosen gestifteten Gesetzesbundes, so noch vielmehr für die Verächter des durch den Sohn Gottes selbst, durch sein Blut gestifteten, durch den heiligen Geist versiegelten Gnadenbundes. „Unser Gott ist ein verzehrend Feuer“, Hebr. 12, 29, gilt also auch noch in der Zeit des Neuen Bundes, vgl. 2 Thess. 1, 8, ja je größer die angebotene Gnade, desto schwerer die Strafe der Widersetzlichkeit, desto größer der Feuereifer des göttlichen Strafgerichts. L.

Feuerflammen. Der Herr macht seine Diener zu Feuerflammen, Ps. 104, 4, vgl. Hebr. 1, 7, d. h. er giebt ihnen die Kraft von Feuerflammen. Die Uebersetzung: er macht Feuerflammen zu seinen Boten, in dem Sinn, wie Hagel und Sturmwinde sein Wort ausrichten, Ps. 148, 8, ist wenigstens nach Hebr. 1, 7 unrichtig, wo ausdrücklich von den Engeln die Rede ist. Wie Feuerflammen hauet die Stimme des Herrn, Ps. 29, 7, — wörtlich: mit Feuerflammen, d. h. mit Blitzen redet der Herr, schilt, schreckt und zerstreuet seine Feinde, vgl. Jes. 66, 15. Ps. 105, 32. L.

Feuerglanz. Der Herr wird schaffen über alle Wohnungen des Berges Zion. Feuerglanz, der da brenne des Nachts, Jes. 4, 5, d. h. wie die Feuersäule die Gemeinde Israels auf ihrem Zug durch die Wüste schützend, erleuchtend und leitend begleitete, Ps. 105, 39. 2 Mos. 13, 21, so wird über dem hergestellten Zion schützend, segnend und erleuchtend der milde Feuerglanz des Herrn ruhen. L.

Feuermauer, Hos. 13, 3, ist nach dem Grundtext die vergitterte Oeffnung in der Mauer, durch welche, weil man keine Schornsteine hatte, der Rauch vom Herdfeuer seinen Abzug nahm. Wie der da hinaus sich spurlos verlierende Rauch, so werden die abgöttischen Ephraimiten sein. L.

Feuerpfeiler, Offenb. 10, 1. Damit werden verglichen die Füße des starken Engels, dessen Angesicht leuchtete, wie die Sonne; es soll wohl damit bedeutet werden, daß alles Widerstrebende verzehrt und niedergetreten werde, weichen müsse, wie Bengel sagt: die unüberwindliche Standhaftigkeit des himmlischen Siegers. L.

Feuersäule, s. Wolkensäule.

Feuerwerk (Feurung) ist s. v. a. Brennmaterial, Jes. 44, 15. Nach Hes. 39, 9 werden die Israeliten sieben Jahre lang Feuerwerk halten können mit den Waffen der besiegten Gog und Magog. Die ungeheure Menge der Feinde und die Größe des errungenen Siegs wird dadurch angedeutet. L.

Feurig. Die Ausdrücke: feurige Funken, Hiob 41, 10, Mauer, Sach. 2, 5, Ofen, 12, 6, bedürfen keiner Erklärung. 1) Feurige Kohlen aufs Haupt sammeln, Röm. 12, 20, vgl. Sprüch. 25, 21 f., ist ein sprichwörtlicher Ausdruck, die brennenden Schmerzen der Beschämung (Augustin: Reue) zu bezeichnen, welche die Erwiderung des Bösen mit Gutem im Feindseligen hervorruft.

2) Feurige Pfeile des Bösewichts, Ephes. 6, 16, die wir auslöschen können mit dem Schild des Glaubens, sind satanische Anfechtungen (s. Pfeil), seien es gotteslästerliche und verzweiflungsvolle Gedanken oder brennende Begierden und Lüste, die durch Satans Anstiften im Herzen aufsteigen. Das Bild ist hergenommen von den Brandpfeilen, deren man sich besonders bei Belagerungen bediente, Ps. 7, 14.

3) Feuriger Pfuhl oder See des Feuers, der mit fließendem Schwefel brennet, Offenb. 19, 20. 20, 10. 14. 21, 8, vgl. Jes. 30, 33, s. Hölle, Feuer.

4) Feurige Schlangen, 4 Mos. 21, 5 ff., vgl. 5 Mos. 8, 15, sind Schlangen mit brennendem, tötlich entzündendem Biß, dergleichen die Reisenden in den arabischen Wüsten noch jetzt finden. Feurige fliegende Drachen erwähnt Jes. 14, 29. 30, 6 (s. Schlange).

5) Feurige Steine, Hes. 28, 14 ff., unter denen der König von Tyrus wandelte auf dem heiligen Berg Gottes, dahin ihn der Herr gesetzt hatte, sind nach älteren Erklärern die erleuchteten Israeliten, mit denen die Könige von Tyrus Umgang pflegten. Neuere meinen, es sei eine Anspielung auf die in Tyrus herrschende Verehrung des Herkules, in dessen Tempel zwei heilige Steine waren, die auf geheimnisvolle Weise erleuchtet wurden und einen Lichtglanz von sich strahlten. Andere nehmen sie als gleichbedeutend mit glühenden Kohlen, Jes. 6, 6. Hes. 10, 2, als Sinnbilder des heiligen Feuers der Gnade und des Gerichts, das ein König zu verwalten hat, und von dessen Verwaltung der König von Tyrus wegen frevelhaften Mißbrauchs seines Amtes verstoßen wird. Vielleicht sollen die feurigen Steine eine feurige Mauer bedeuten, Sach. 2, 9, die ihn unnahbar machten oder sind es die V. 13 genannten Edelsteine, was zunächst liegen möchte.

6) Feurige Zungen, s. Pfingsten. L.

Fieber, s. Krankheit II, 2 b.

Finden. 1) Gott hat „alle Dinge durch seinen Verstand gefunden", d. h. hervorgebracht, Bar. 3, 32.

2) Gott findet die Menschen, wenn er sie sucht, heimsucht, untersucht, urteilt und richtet, wenn er den Gottlosen, der Gott verborgen zu sein und zu entwischen meint, mächtig ergreift und mit seinem Gericht über ihn kommt, Ps. 21, 9. „Deine Hand wird finden alle deine Feinde", Ps. 44, 22, „das möchte Gott wohl finden", d. h. aufs schärfste untersuchen und richten, 4 Mos. 32, 23, „eure Sünde wird euch finden", d. h. die Strafe dafür treffen.

3) Gott wird von den Menschen gefunden, a. als der einzig wahre, ihnen nahe und doch zuvor unerkannte Gott erkannt, Apg. 17, 27, „daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie ihn fühlen und finden möchten." b. Er lässet sich finden (d. h. tritt ihnen mit seiner Gnade und Gnadengegenwart nahe, erhört ihre Gebete und schenkt ihnen seine Hilfe) von denen, welche ihn „mit ganzem Herzen", „von ganzem Willen" suchen, Jerem. 29, 13. 14. 2 Chron. 15, 2. 15. 5 Mos. 4, 29, „sich zu ihm bekehren", Sir. 17, 28, ihn aber „nicht versuchen", Weisheit 1, 2. — Obwohl er nun nach seiner unendlichen Barmherzigkeit „gefunden wird" (sich finden läßt) von denen, die (ehemals) nicht nach ihm gefragt haben (d. h. den Heiden), Jes. 65, 1. Röm. 10, 20, so wendet er sich von denen, die ihm beharrlich widerstreben und seinen Ruf mißachten, oder er ist zuletzt für sie nicht mehr zu finden, auch wenn sie ihn suchen, Hos. 5, 6. Amos 8, 12. Sprüch. 1, 28. Darum wird ermahnt: suchet den Herrn, weil (jetzt, da und so lange) er zu finden ist, Jes. 55, 6.

Die Stelle Hebr. 12, 17: „Esau fand nicht Raum zur Buße" (wörtl. Sinnesänderung) wird verschieden erklärt, a. von der Sinnesänderung Esaus, entweder so: er suchte das zuerst verscherzte Erbe mit Thränen wieder, aber seine Reue fand keinen Raum, wurde nicht angenommen, oder so: er suchte nachher selbst nach Sinnesänderung, aber fand keinen Platz, Spielraum dazu; es wurde ihm nicht durch Aufhebung des Verdammungsurteils die Möglichkeit gegeben, sich zu bessern und mit Gott zu versöhnen. b. Von der Sinnesänderung seines Vaters Isaak, welche er durch die Reuethränen über die Verscherzung des Erstgeburtsrechts nicht mehr bewirken konnte. Jedenfalls wird das Beispiel Esaus zur Warnung vor der furchtbaren Gefahr angeführt, durch den Abfall in einen Zustand zu geraten, wo man zu spät das Unheil einsieht, in das man sich gestürzt hat und nur noch die Folgen der That beweinen, aber auch mit seinem Schmerze keine Aenderung des Strafurteils bewirken kann.

4) Luk. 18, 8: „wird des Menschen Sohn auch Glauben finden", ist finden so viel als vorfinden, antreffen, bei der Untersuchung.

5) Wenn es Sprüch. 8, 35 heißt: „wer mich (die Weisheit Gottes) findet, der findet das Leben", so sagt der Herr nur dem Wortlaut, nicht dem Sinne nach widersprechend: Wer sein Leben findet (Luk. 9, 24 „erhalten will"), der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden (Matth. 10, 39, vgl. Luk. 9, 24. 17, 33. 14, 26, „wer nicht hasset sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein"), d. h. wer sein Eigenleben, wer sein zeitliches Leben und in diesem sein selbstisches und sündliches Leben, d. h. überhaupt sich selbst sucht, und wähnt, das rechte und wahre Leben gefunden zu haben, wenn er dieses irdische Leben, als das vermeintlich höchste Gut, mit Versäumnis des ewigen Lebens und des Seelenheils, des Dienstes des Herrn, mit Verleugnung des Herrn, der erkannten Wahrheit, des wahren Glaubens, kurz mit Beschwerung des Gewissens zu erhalten trachtet, genießt und ausbeutet, der wird in schrecklicher Täuschung vielmehr das wahrhaftige Leben der Seele aus Gott in dieser und jener Welt verlieren. Wer dagegen sein Eigenleben samt dem selbstischen und sündlichen Wesen, und wenn es um des Herrn willen sein muß, auch das zeitliche Leben selbst daran giebt, der wird sein wahres Leben, d. h. das Leben seiner Seele in Zeit und Ewigkeit davontragen. — Im Urtext wird Leben und Seele durch das gleiche Wort bezeichnet, wodurch der Ausspruch bei weitem vielsagender erscheint, als es sich in deutscher Sprache ausdrücken läßt.

Besondere Redensarten sind: 2 Sam. 7, 27: „sein Herz finden" = Zuversicht gewinnen, Richt. 9, 33, „wie es die Hand findet", d. h. so weit Kraft und Vermögen reicht. Kr.

Finger. Besondere Redensarten, 1 Kön. 12, 10, spricht König Rehabeam: mein kleinster Finger soll

dicker sein als meines Vaters Lenden, d. h. ich will euch noch viel strenger halten. Pred. 4, 5: ein Narr schlägt die Finger in einander, d. h. legt die Hände müßig zusammen. Sprüch. 7, 3: „binde (die Gebote Gottes) an deine Finger", d. h. habe sie stets vor Augen. Sprüch. 6, 13: „ein loser (d. i. falscher) Mensch deutet mit Fingern", d. h. giebt hinter dem Rücken von andern verstohlene Winke. 3 Mos. 20, 4, durch die Finger sehen, d. h. ungestraft hingehen lassen. Matth. 23, 4, die Pharisäer regen die Bürden, welche sie andern auflegen, mit keinem Finger an, d. h. machen nicht den geringsten Versuch, die Last selbst auf sich zu nehmen. Es sind aber damit gemeint nicht ihre eigenen Satzungen, welche sie ja eifrig hielten, sondern das Gesetz Gottes selbst, dessen Strenge sie stolz überliefern und andern einschärfen, während sie gerade an Erfüllung des schwersten und wichtigsten Teils des Gesetzes (V. 23, Gericht, d. h. Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben, d. h. Treue und Aufrichtigkeit) nicht denken.

2) Der Finger Gottes — bildliche Bezeichnung von Gottes Allmacht und Allwirksamkeit.

3) Joh. 8, 6. Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde, d. h. er gab sich den Schein, als ob er etwas in den Sand schriebe; er that als ob er die Fragenden nicht hörte. Er wollte die gestellte Frage abweisen, weil bürgerliche Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit nicht seines Amtes war. Kr.

Fingerring. Die Morgenländer lieben von jeher den Luxus im Tragen überhaupt von Geschmeide (s. d.) und insbesondere von Ringen; die Männer tragen es mehr an den Fingern, Jak. 2, 2. Bei Römern durften nur Ratsherrn und Ritter goldene Ringe tragen. Der Hauptring ist der Siegelring, Jerem. 22, 24. Hag. 2, 24, den man sonst auch an einer Schnur auf der Brust trug, 1 Mos. 38, 18, doch nach 1 Mos. 41, 42. Esth. 3, 10. 8, 2. Jerem. 22, 24. Sir. 49, 13, auch an der rechten Hand. Mit diesem Ring einen beschenken, war Zeichen der größten Liebe und Freundschaft, Luk. 15, 23. Wenn der König einem den mit seinem Namenszug versehenen Siegelring gab, wie z. B. Pharao dem Josef, Ahasverus dem Haman, nachher dem Mardochai, so erhob er ihn dadurch zu seinem Minister und Vezier und gab ihm die Vollmacht, in seinem Namen Befehle auszufertigen. L.

Finsternis. Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsternis, 1 Joh. 1, 5, noch Wechsel zwischen Licht und Finsternis, Jak. 1, 17. Er hat aber die Finsternis geschaffen, 1 Mos. 1, 2. Jes. 45, 7, in ihr das Licht, V. 3, und dann beide von einander geschieden, V. 4, und die Finsternis Nacht genannt, das Licht aber Tag, V. 5. So gehört die Finsternis zu dieser irdischen Schöpfung und ist in derselben etwas so Gutes als der Tag, V. 31 — obschon Gott erst nach den zwei ersten elementarischen Schöpfungstagen, erst als die gestaltete trockene Erde aus dem Meere hervortrat, ausdrücklich „sahe, daß es gut war" So lang die Erde stehet, soll auch nicht aufhören Tag und Nacht, das geordnete Licht und die geordnete „gute" Finsternis, 1 Mos. 8, 22. Wie aber diese Erde nicht ewig stehen, sondern nach Vollendung der Zeit einer zweiten Erde und einem zweiten Himmel Platz machen soll, Offenb. 21, 1, so soll auch der irdische Tag und die irdische, dem müden Geschöpfe so wohlthätige Nacht aufhören, V. 25, samt der irdischen Sonne und dem irdischen Monde. Die Herrlichkeit des Herrn und das Lamm, V. 23, soll die neue verklärte Erde, in der kein Trübes, Undurchsichtiges mehr ist, die vielmehr einem durchscheinenden Glase gleicht, V. 21, erleuchten, 22, 5.

Wäre die Sünde nicht durch des Teufels und der Menschen Fall in die geschaffene Welt gekommen, so würde diese Verklärung ohne Not und Tod vor sich gehen, die zeitliche Finsternis würde ins ewige Licht verschlungen und die Elemente, die dunkeln Stoffe allesamt würden nicht erst mit Feuer gewaltsam zerstört, sondern einfach vom Lichte der Ewigkeit verzehrt, durch und durch Licht werden. Aber der Teufel mit seinen Engeln, dem göttlichen Lichte widerstrebend, fiel und wurde als Fürst der andern Welt, als Obrigkeit der Finsternis, Kol. 1, 13, mit Ketten der Finsternis zur Hölle verstoßen, 2 Petri 2, 4. Judä 6. So wurde für ihn und die Seinigen die Finsternis, die nur eine zeitliche sein sollte, zu einer ewigen gemacht. Und was in der heiligen, ursprünglichen Naturordnung eine Wohlthat ist, das wurde nun zur Furcht und Strafe; der Böse scheut den hellen Tag und doch ist es ihm auch nicht wohl, nicht geheuer bei Nacht; nur der Fromme darf nicht erschrecken vor dem Grauen der Nacht, welche — seit sie es ist, in welcher Satan sein Werk und Wesen treibt — „niemands Freund ist". Die ewige Finsternis wird als Ort der Qual eine vom Reiche des Lichts ausgeschiedene, jenseits alles Lichtes in Nacht und Grauen gehüllte Behausung — „äußerste Finsternis, Matth. 8, 12, sein. Sie für jeden Lichtstrahl unzugänglich zu machen, und als dicke Nacht zu befestigen außerhalb seines herrlichen Reiches, das ist Sache der Allmacht Gottes, welche in der egyptischen Finsternis ein Vorspiel davon gab. — Nachdem nun der ursprünglich als lichter Engel Geschaffene seine Lichtbehausung verlassen und in die Finsternis, die er zu seinem Ort und Reich erwählt, verstoßen worden ist, macht er sich zur Aufgabe, die Menschen in dieselbe Finsternis zu ziehen und zu bannen, um sie zu Unterthanen und zu Genossen seiner Qual zu haben. Der Mensch sollte das ihm eingeschaffene und durch Gottes Geist zu nährende Geisteslicht dazu nützen, daß er immer mehr durchleuchtet und nach Leib, Seele und Geist verklärt würde zu einem Kinde des Lichts und zu einem Erben des ewigen Lichtreiches: so muß dem Satan alles daran liegen, ihn innerlich zu verblenden, indem er ihm Gott nicht als das reine, selbstlose Licht der Liebe, sondern als das von Selbstsucht und Mißgunst getrübte Wesen vorstellt, 1 Mos. 3, 5, und indem er ihn die lieblich ins Auge und verführerisch dem hoffärtigen Sinne einleuchtende Kreatur, V. 6, das vorzügliche Licht irdischer Schönheit lüstern anschauen und das geschaffene Geisteslicht mehr lieben heißt, als den Schöpfer und sein heil. Geisteslicht. Das so verdunkelte Gewissen, der verblendete Verstand — das Licht in ihm, Matth. 6, 23 — wird immer finsterer und damit sein ganzer Leib, sein ganzes, aus Geist, Seele und Leib bestehendes Wesen, wie es sich auch vor Menschen am finstern Blicke, 1 Mos. 4, 5, offenbart, verwandelt in Finsternis; er thut die Werke der Finsternis, die aus finsterm Herzen kommend das Licht scheuen. Obwohl nun sofort der Mensch mit strengem Rechte mit dem Satan in die ewige Finsternis verbannt werden sollte, hinweg vom leuchtenden Angesichte und vom Lichtreiche Gottes, so hat doch Gott in Gnaden ihm nicht alsbald seine ganze innere Leuchte auslöschen

und ihn in die äußerste Finsternis verstoßen wollen, sondern um seines Sohnes willen hat er erbarmend noch einen Funken Lichtes: Gewissen und Verstand, in ihm gelassen. Es ist ein verfinsterter Verstand, ein getrübtes Gewissen, aber doch noch nicht reine, volle äußerste Finsternis selber. Es ist betrübt genug, daß das im Menschen ursprünglich geschaffene Licht nun Finsternis ist, daß der natürliche Mensch Gott, sich selbst und die Welt nicht mehr im Lichte erkennen kann, sondern, wie die Heiden zeigen, im Dämmer tappen und mitten in seiner Weisheit zum Narren werden muß. Aber in dieser Betrübnis kann er einerseits ahnen, „wie groß, wie schrecklich die Finsternis selber" — die völlige, äußerste und ewige Satansfinsternis ist, Matth. 6, 23; andererseits kann er mit dem übrig behaltenen Funken Lichtes um so mehr sich sehnen und strecken nach dem wahren und ganzen Lichte, das die göttliche Gnade vor und über ihm leuchten läßt, um ihn für dasselbe zu gewinnen. Die erste geistliche Verheißung, 1 Mos. 3, 15, dann das Gesetz und die Propheten, die von dem Lichte zeugen, welches über das im Finstern wandelnde Volk helle scheinet, Jes. 9, 10, endlich Christus, das erschienene Licht der Welt selbst, Joh. 1, 4—9. 8, 12, sollte durch sein Bild und Wort einen hellen Schein in die Herzen geben, 2 Kor. 4, 6. 2 Petri 1, 19, und sie zu Kindern des Lichts machen. Gleichermaßen sollte das nach der Verheißung, 1 Mos. 8, 22, fortleuchtende natürliche Licht an den hellen klaren Gotteswerken auch die Heiden dazu bestimmen, daß sie den Schöpfer dieses Lichts und dieser Herrlichkeiten an Mensch und Natur suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden, Apg. 17, 27, und sein unsichtbares Lichtwesen an der ganzen Schöpfung ersehen möchten, Röm. 1, 20. Ferner konnte der im Gewissen gebliebene Funken, Röm. 2, 15, kraft dessen die Heiden das „Erkenne dich selbst" über ihren Tempel zu schreiben wußten, zu Gott, der das Licht selber, und zu seinem Sohne, der das Licht der Welt ist, führen helfen. Derselbe ging den blinden Sündern zu lieb in die Stunde und Macht der Finsternis, Luk. 22, 53, in welche der Fürst der Welt, der nichts an ihm hatte, die Juden gebannt hielt, daß sie nicht sehen sollten, „in wen sie gestochen haben" Die Finsternis, welche um die sechste Stunde, da er gekreuzigt ward, drei Stunden lang das Land bedeckte, war ein grauenvolles Abbild dessen, was in der Seele des Erlösers vorging, bis er zum Lichte der Gnade, die er erwerben wollte, aus der Nacht seiner für die Menschen übernommenen Gottverlassenheit hindurchbrach, gleich der die Schatten des Todes durchbrechenden Sonne. Da hat er, der das Licht war, die Finsternis und ihre Obrigkeit überwunden, so daß er am dritten Tage vollends offenbar für alle, die an ihn glauben, Leben und Unsterblichkeit ans Licht brachte. Dennoch aber nimmt die verblendete Welt, die Finsternis, das in sie und vor ihr leuchtende Licht nicht an, Joh. 1, 5. Die Menschen lieben die Finsternis, den Unglauben und das ungöttliche Leben mehr, denn das Licht, das in die Welt kommen ist, Joh. 3, 19, und das ist das Gericht, daß die, welche in Finsternis bleiben und wandeln wollen, vom erschienenen Lichte sich beharrlich oder nachdem sie erleuchtet sind, Hebr. 6, 4, wieder abwenden, gar nicht mehr zum Lichte kommen können, daß die zu Kindern des Lichtsreiches umsonst Berufenen ausgestoßen werden müssen in die äußerste, von jeder Lichtspur verlassene, von Gott und seinem Reich gänzlich durch eine Kluft geschiedene, ewige Finsternis hinaus, Matth. 8, 12. 22, 13. 25, 30, während den Kindern des Lichtes die Erde und der Himmel und ihr eigener Leib neu im ewigen Lichte strahlt.

Mittlerweile befiehlt Christus, zu taufen alle Völker (die Taufe wurde von den Alten das Sakrament der Erleuchtung, der Einstrahlung des geistlichen Lichtes ins natürlich finstere Herz genannt); sein Wort vom erschienenen Lichte läuft durch die ganze Welt, „aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren, von der Finsternis zum Lichte", Apg. 26, 18. Die nun berufen sind von der Finsternis zum Lichte, 1 Petri 2, 9, die weiland Finsternis (verblendete Heiden und Thoren) waren, aber durch Annahme des Lichtes (Christi) ein Licht in dem Herrn geworden sind, Ephes. 5, 8, die sollen sich wohl vorsehen, daß nicht das Licht in ihnen noch oder wieder Finsternis sei — daß sie nicht in schädlichen Vorurtheilen und Meinungen sich verblenden gegen die ganze lautere Wahrheit. Luk. 11, 35; die sollen keine Gemeinschaft mit der Finsternis und ihren unfruchtbaren Werken mehr haben, Röm. 13, 12. Ephes. 5, 11, — nicht ein böses Gemische von christlicher Erkenntnis und christlichem Wirken mit weltlicher Weisheit, Klugheit und Geschäftigkeit hegen, die sich so gerne noch dazu vermißt, ein Licht derer zu sein, die in Finsternis sind, Röm. 2, 19; sondern ganz sich und Gott klar werden an seinem hellen Worte, 2 Petri 1, 19, — sie sollen ablegen die Werke der Finsternis, anlegen die Waffen des Lichts, Röm. 13, 12. Ephes. 5, 11, und ihr Licht leuchten lassen vor den Leuten. Denn so wir Gemeinschaft haben mit Christo und wandeln in Finsternis (d. h. in argen Gedanken und Werken, die nicht ans Licht kommen, Joh. 3, 20, mögen und doch müssen vor dem Herrn, vor welchem auch Finsternis Licht ist, Ps. 90, 8. 139, 12), so lügen wir, 1 Joh. 1, 6, und wer so in Finsternis und Blindheit ist, den wird der Tag, der alles klar macht, wie ein Dieb ergreifen, 1 Thess. 5, 4. 5. Insbesondere ist, wer da sagt, er sei im Lichte, und hasset seinen Bruder, gewiß noch in Finsternis, 1 Joh. 2, 9. 11. M.

Firne, s. Fernig.

Fische. Die am fünften Schöpfungstage geschaffenen unendlich zahlreichen und mannigfaltigen Bewohner des Gewässers der Erde, Ps. 104, 25, zumteil von ungeheurer, die größten auch der übrigen Tierklassen weit überragender Größe, sind ebenso sehr Zeugen der Macht des Schöpfers, Hiob 12, 8, als seiner vorsorgenden Weisheit und Güte, wornach er sie zum mannigfaltigen Nutzen und Dienst der Menschen geschaffen hat, 1 Mos. 1, 26. Auch Palästinas Seen und Flüsse, sowie das seine Küsten bespülende Mittelländische Meer bot den Bewohnern des Landes einen großen Reichtum von Fischen dar, die einen großen Teil ihrer Nahrung ausmachten, was auch aus dem, Matth. 7, 10, gebrauchten Beispiele des Brotes und Fisches, als Gegenstandes der Bitten hungernder Kinder an ihren Vater geschlossen werden kann. Seefische vom Mittelmeere brachten zu Nehemias Zeit die Tyrer nach Jerusalem zu Markte, Nehem. 13, 16, und auch der Name des Fischthores in Jerusalem deutet darauf hin, daß der Fischverbrauch von Bedeutung war, 2 Chron. 33, 14. Nehem. 3, 3. Uebrigens waren alle Fische ohne Schuppen und Flossen levitisch unrein.

Der große Fisch, welcher den Jonas verschlang, Jon. 2, 1, dürfte nicht der eigentlich sogenannte Walfisch (grönländische Walfisch) gewesen sein. Derselbe hat sich zwar in alten Zeiten vermutlich auch im Mittelmeere, auf welchem Jonas fuhr, von welchem der Fisch aber jetzt verschwunden ist, aufgehalten, aber man macht dagegen die enge, nur 7 Zoll weite Speiseröhre dieses Riesentiers geltend, mit welcher er nur kleine Körper verschlingen kann, außerdem, daß das griechische Wort in Matth. 12, 40 (ketos) jedes große Seetier bezeichnet. Jedenfalls aber empfiehlt sich die Annahme, daß es entweder der bis 10 m lange Riesenhaifisch (Menschenhai) gewesen sei, häufig im mittelländischen Meere, den Menschen, die er ganz zu verschlingen im Stande ist, höchst gefährlich, oder der noch größere, bis 32 m lange Pottfisch (Kaschelot), ein Meeressäugetier, wie der Walfisch, und diesem an Gestalt sehr ähnlich, der selbst ganze Haifische verschlingt, und den Rachen mit 40 halbfußhohen Zähnen besetzt hat; letzterer findet sich vorzüglich in wärmern Gegenden. Doch wurde schon in Frankreich, auch einmal in Spanien einer durch die Flut ans Land geworfen, in dessen Leib man zwei tote Soldaten fand. Die Furchtbarkeit und Gefräßigkeit dieser Raubfische macht das Wunder der Erhaltung des Jonas um so größer.

„Die leichten Wendungen dieser Kolosse des Meeres, ihr Einherhüpfen auf den rollenden Wogen des Oceans, das stille Jauchzen, womit diese stummen Fische dem Morgenlüftchen entgegenscherzen oder im Strahle der Mittagssonne sich spiegeln, ihr blitzschnelles Verschwinden unter dem Wasser im Augenblick einer drohenden Gefahr, um nach wenigen Minuten wieder zu neuen Spielen aufzutauchen, alles dies macht den großen und zugleich lieblichen Eindruck, den David in Ps. 104, 25 f. beschreibt." — In bildlicher Weise fragt Hiob in seiner Demütigung durch den Herrn, ob er ein Meerungetüm sei, das verwahrt und unschädlich gemacht werden müsse, Hiob 7, 11. Der die Juden nach Babylonien gefangenführende Nebukadnezar wird mit dem Schlunde eines Seeungeheuers verglichen, Jerem. 51, 34. (Luther: Drache.) Mit Fischen werden die Egypter verglichen, die samt ihrem Könige, durch das furchtbare Krokodil, an dessen Schuppen sie sich angehängt haben, aus dem Nil geworfen, dem Verderben preis gegeben werden, Hes. 29, 3—5. Fische, mit verderblichem Netze gefangen, sind das Bild sorgloser Menschen, die in ihrer Sicherheit vom Herrn überfallen werden, Pred. 9, 12. Endlich sind Fische das Bild der Menschen, insofern sie der Herr für sein Reich zu gewinnen sucht, Jerem. 16, 16. Hes. 47, 10; Matth. 4, 19. H.

Fischaar, s. Adler.

Fittich. 1) 2 Sam. 22, 11. Ps. 104, 3, Flügel eines Vogels, in dichterischer Sprache, zu bildlicher Bezeichnung der schnellern Bewegung dem Winde, des Schutzes der göttlichen Vorsehung Gott selbst zugeschrieben, indem Gott häufig unter dem ansprechenden Bild eines seine Jungen schützenden Adlers (s. d.) vorgestellt wird, 5 Mos. 32, 11. Ps. 61, 5. 91, 4.

2) Zipfel eines Mantels, 4 Mos. 15, 38. 5 Mos. 22, 12. Wer seines Vaters Fittich aufdeckt, d. h. Blutschande treibt mit seiner Stiefmutter, über den wird 5 Mos. 27, 20, vgl. 22, 30, der Fluch ausgesprochen. Das Ausbreiten des Mantelzipfels über eine Person war sinnbildliche Erklärung, daß man sie beschützen, ihre Rechte verteidigen, Ruth 3, 9, sie zur Frau nehmen wolle, Hes. 16, 8. Daher schreibt sich der Gebrauch auch der spätern Juden, daß der Mann das Haupt der Person, die er ehelichen will, mit dem Saum seines Talith, des viereckigen Tuchs, das sie beim Gebet über den Kopf werfen, bedeckt. L.

Flachs oder Lein, die wohlbekannte Nutzpflanze mit ihren schmalen Blättchen und himmelblauen Blümchen, ist ein Produkt auch der Länder am Mittelmeere, und wurde schon vor Alters in Palästina gebaut, was aus Jos. 2, 6 erhellt, wo die Ausbreitung desselben zum Trocknen auf dem Dache, sowie die Zeit der Ernte vor Ostern, Jos. 5, 11, der Annahme entgegen ist, welche die dort gebrauchten Worte mit „Flachs des Baumes" = Baumwolle (s. d.) übersetzt. Es sind aber damit die holzigen Flachsstengel gemeint, da das hebräische Wort für Baum und Holz das gleiche ist. Nach Hos. 2, 5. 9, (im hebräischen Texte V. 7, 11) gehörte er zu den Hauptbedürfnissen der Israeliten, weil Gott dem abtrünnigen Volke mit Entziehung desselben drohte, nach Sprüch. 31, 13, die Bearbeitung desselben zu den Hauptbeschäftigungen einer musterhaften israelitischen Hausfrau. Die Fabrikate aus Flachs hatten verschiedene, nicht genauer zu bestimmende hebräische Namen, z. B. bad, der Stoff des Leibrocks Davids, 2 Sam. 6, 14. 1 Chron. 16, 27; chur, in Esth. 1, 6 (Luther: weiße Tücher), als Ausschmückung des Festsaales des Ahasveros in Susan; carpos, Esth. 1, 6 (Luther: rote Tücher). In Egypten stand die Linnenkultur in hoher Blüte, vgl. 2 Mos. 9, 31 und Jes. 19, 9, wo diesem Lande als Demütigung gedroht ist: „Es werden zu Schanden die Flachshechler und Leineweber" (nach dem Urtexte). Eine feine Leinwand bezeichnet das griechische Wort für die Grabtücher Jesu. H.

Fladdernholz = Tannenholz, s. Cypresse.

Fladen. Neben Brotlaiben stehen als zwei andere Formen Kuchen und Fladen, 2 Mos. 29, 2, 23. 3 Mos. 8, 26, beim Speiseopfer überhaupt, 3 Mos. 2, 4. vgl. 1 Chron. 24, 29, beim Lobopfer, 3 Mos. 7, 12, beim Opfer der Nasiräer oder Verlobten, 4 Mos. 6, 15. 19. Kuchen und Fladen wurden an den innern Wänden eines Backkrugs angeklebt, der auf einem beweglichen Gestell steht, auf welchem Feuer angemacht wird, und der dann zugedeckt wird, wie es noch im Morgenland gebräuchlich ist, und so schnell gebacken. (s. Backen). Kuchen waren wohl dicker als die Fladen, doch nicht über Fingerdicke, und durchlöchert; ferner waren die Fladen nur mit Oel überstrichen, die Kuchen aber mit Oel geknetet. L.

Flasche. So übersetzt Luther 1) 1 Mos. 21, 14 f. 19, das hebräische Chemeth, eigentlich ein lederner Schlauch. Die Araber, und alle, die ein wanderndes Hirtenleben führen, haben ihr Wasser, Milch und andere flüssige Dinge in solchen Schläuchen von Ziegenhäuten. 2) 1 Sam. 1, 24. 10, 3, bedeutet das hebräische Wort ein irdenes Wassergefäß, einen Krug. L.

Fledermaus. Diese sonderbaren, mit einer Flughaut zwischen den Füßen und mit großen Ohren versehenen, sonst den Mäusen ähnlichen Säugetiere von verschiedenen Arten finden sich in den heißen und gemäßigten Erdstrichen, halten sich unter Tags in Felsenlöchern, Baumhöhlen, Türmen und Dächern auf, und fliegen in der Dämmerung auf ihre Nahrung aus. Sehr kräftig bezeichnet Jes. 2, 20 mit dem Geworfenwerden der Götzenbilder Israels

in die Löcher der Fledermäuse das zu Schandenwerden des Götzendienstes vor der Majestät des Herrn. H.

Flehen. Das hebräische Wort für das besonders in den Psalmen so häufige Flehen ist verwandt mit Gnade und Erbarmen, heißt also um Erbarmen bitten, das griechische von bedürfen abgeleitete, deutet auf ein notgedrungenes Bitten. Immer bezeichnet es also wie im Deutschen ein ernstliches anhaltendes Bitten, hauptsächlich zu Gott, wie es denn meist mit Gebet zusammensteht. Christus hat in den Tagen seines Fleisches auch in Schwachheit so zu seinem himmlischen Vater geschrieen, Hebr. 5, 7, Gebet und Flehen vor Gott gebracht. Wir sollens thun statt der Sorgen, Phil. 4, 6. Ephes. 6, 18. Besonders schickt sichs für eine rechte Witwe, durch ihre verlassene Lage sich zu Gebet und Flehen treiben zu lassen, 1 Tim. 5, 5.

Ein anderes Wort steht im Grundtext, 1 Kor. 4, 12, wo es statt flehen heißen sollte: wir ermahnen, d. h. wir erwidern die Lästerung nicht, sondern halten dem Gegner ruhig sein Unrecht vor, wir ermahnen, bitten ihn, sich nicht an uns zu versündigen. Z.

Fleisch, fleischlich. A Bedeutung. 1) Eigentlich die weicheren, aber festen Bestandteile des menschlichen und tierischen Leibes im Unterschied von Knochen und Blut, Luk. 24, 39. Ps. 102, 6. Joh. 6, 53. 2 Mos. 12, 8. Sodann der Leib selbst, besonders der menschliche, seinem Stoff nach bezeichnet, der äußerliche Mensch im Unterschied von Seele, Gemüt, Geist, Ps. 16, 9. Röm. 8, 9. 10. 13, oder überhaupt die äußere Erscheinung des Menschen, 2 Kor. 5, 16. Joh. 8, 5. Auch der ganze Mensch nach seinem äußeren Wesen, Joh. 1, 14. Alles Fleisch ist an den einen Stellen soviel als alles Lebendige auf Erden, 1 Mos. 6, 19, an anderen soviel als alle Menschen, Jes. 40, 5. Joel 3, 1. Röm. 3, 20. Das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sagt Jesus zu Petrus, Matth. 16, 17, d. h. diese Erkenntnis, (daß ich Gottes Sohn bin) hast du weder von dir selbst, noch von einem andern Menschen, sondern durch höhere Erleuchtung. Ebenso, Gal. 1, 16, ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut: ich ging nicht mit schwachen Menschen zu Rate, was ich predigen solle, sondern ich fing an zu verkündigen, was mir der Herr Jesus Christus geoffenbart hatte. Dem Fleische nach befinden sich in Zusammenhang miteinander diejenigen, welche in leiblicher Verwandtschaft stehen, 1 Mos. 2, 23 f. 29, 14. Röm. 9, 3. 5. 8. 11, 14. 1 Kor. 10, 18. Israel nach dem Fleisch ist das leiblich von Jakob abstammende Volk im Gegensatz zum geistigen Israel oder dem Israel der Verheißung, nämlich den Glaubenserben der Patriarchen, dem neustetamentlichen Gottesvolk, Gal. 6, 16.

2) Insbesondere kommt das Fleisch im Gegensatz zum Geist, Jes. 31, 3, in der Schrift zur Sprache als die sinnliche Natur des Menschen mit ihrer Schwäche und Vergänglichkeit nicht allein, sondern auch mit ihrer Sündigkeit und Verdammlichkeit, worin sie sich seit dem Sündenfall befindet, Ps. 78, 39. Matth. 26, 41. Es ist die Wohn- und Brutstätte der Sünde, welch letztere sich zunächst in der Form unstatthaften Gelüstens oder Begehrens in den Gliedern regt, Röm. 7, 5. 8. 23. Die Fleischeslust im besonderen Sinn, unterschieden von der Augenlust, ist die Wollust und sinnliche Genußsucht, 1 Joh. 2, 16. Röm. 1, 24. 26. 2 Petri 2, 18, im weiteren Sinn aber namentlich auch die Habsucht und weiterhin das ganze Heer sündlicher Triebe und Leidenschaften, die von der irdisch gerichteten Selbstsucht aus den Menschen befallen und beherrschen mögen, Ephes. 4, 22. 19. Gal. 5, 19—21. Das Fleisch sollte nun zwar am geistigen Wesen des Menschen sein Gegengewicht finden, und seine sündlichen Gelüste sollten von diesem überwunden werden. In Wirklichkeit aber muß sogar der, der das Gute will, sich gestehen, daß das Gegenteil bei ihm stattfinde, Röm. 7, 14 ff. Das von der Sünde beherrschte Fleisch oder die sündliche Sinnlichkeit zeigt sich als eine hindernde Fessel für den besseren Willen; ja dasselbe macht sich die höheren Seelenkräfte geradezu dienstbar, so daß Denken und Wollen und demgemäß Handeln und Wandeln fleischlich, d. h. von den sündlichen Trieben bestimmt wird (vgl. Gesinnt sein), 2 Kor. 1, 12. Röm. 8, 5 f. Ephes. 2, 3. Da der Mensch in seiner Verirrung in diesem bedauerlichen Sinn Fleisch ist, so ist er nicht bloß des göttlichen Geistes und seines innerlichen Waltens unwürdig, 1 Mos. 6, 3, sondern auch der Erneuerung durch denselben höchst bedürftig, Joh. 3, 6. Röm. 7, 24. Die durch Jesum Christum vollbrachte Erlösung hülft zur letzteren. Nun soll, wenn auch nicht ohne täglichen Kampf in der Kraft des Geistes und der Friedens- und Lebensgewißheit, deren er versichert, das Fleisch mit seinen Lüsten, die Sinnlichkeit mit ihren Trieben, im Glauben überwunden werden, Röm. 8, 3 f. 12 f. Gal. 5, 13 ff. Fleischliche (Jud. 19 eigentlich Seelische) heißen die, die schmählicherweise und zu ihrem ewigen Schaden, statt sich vom Geiste Gottes regieren zu lassen, fortfahren nach dem Fleische zu wandeln oder sich in ihren sündlichen Gelüsten und Leidenschaften gehen zu lassen, 1 Kor. 3, 3. Röm. 8, 9. 13. Gesetzliches Wesen ist gleichfalls ein bedenklicher Rückfall in fleischlichen Sinn, teils weil man dabei auf nichtige Aeußerlichkeiten sein Heil baut, teils weil die Forderung des Gesetzes nur den Widerstand des Fleisches reizt, Gal. 3, 3. 6, 12 f. Kol. 2, 18. Röm. 7, 5. 8.

3) Die Stelle Joh. 6, 63. Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze, kann nicht so zu verstehen sein, als ob das, was Jesus von seinem Fleische gesagt hatte, nur ein Gleichnis für den Geist sein sollte. Er gab ja wirklich sein Fleisch für das Leben der Welt. Aber dieses Opfer bekam seinen Wert von dem Geist, der Jesum erfüllte. Durch den ewigen Geist hat er sich Gott zum unbefleckten Opfer dargebracht, daher der sühnende Wert seines Blutes, Hebr. 9, 14. Der Sinn ist also vielmehr: „Wie sollte Fleisch nütze sein, wenn kein Geist und Leben d'rin ist?" Luther. „Die Kraft lebendig zu machen, ist in meinem Fleisch und Blut nicht sofern es Fleisch und Blut ist, sondern sofern es das Fleisch und Blut ist des ewigen Sohnes Gottes." Tossanus. † Fr. Hh.

B. Das Fleisch als Nahrung. Das Fleisch der Tiere ist von Gott den Menschen als ein Hauptnahrungsmittel gegeben, 1 Mos. 9, 3. Vor dem Sündenfall im Paradiese war den Menschen (wie auch den Tieren, vgl. Jes. 11, 7), „allerlei Kraut und allerlei Frucht der Bäume" zur Speise angewiesen, 1 Mos. 1, 29. 30; aber wahrscheinlich hatte nach dem Sündenfall das Fleischessen angefangen und wurde nach der Sintflut von Gott ausdrücklich erlaubt. Sowohl die geschwächte Kraft, als die größere Mühe und Arbeit, unter der sie ihre Kräfte verzehrten, machten solche Stärkungsmittel, wie Fleisch und Wein, den Menschen jetzt notwendiger. Besonders häufig wird im Morgenlande das Fleisch

der Schafe und Lämmer gegessen; daher sprichwörtlich, Jes. 53, 7. Amos 6, 4. Ferner: Kälber, 1 Mos. 18, 7. 1 Sam. 28, 24. Amos 6, 4. Luk. 15, 23, Ochsen (gemästete, nicht über drei Jahr alte), 1 Sam. 14, 32. Jes. 22, 13. Sprüch. 15, 17. 1 Kön. 4, 23. 19, 21. Matth. 22, 4, Ziegen, Richt. 6, 19. 1 Sam. 16, 20. 1 Mos. 27, 9. Auch Wildpret, 1 Kön. 4, 23. (Hirsche, Rehe, Gemsen), 1 Mos. 27, 3. 19; Geflügel, 1 Kön. 4, 23, Luther: gemästet Vieh, wahrscheinlich Gänse, nach anderen Kapaunen, auf Salomos Tafel, Wachteln, 2 Mos. 16, 8 ff. 4 Mos. 11, 18 ff. Endlich Fische, 4 Mos. 11, 5. Matth. 7, 10. 14, 19. 1 Kor. 15, 39, See- und Flußfische, frisch und eingesalzen. Nur das Fleisch reiner Tiere (s. d.) durfte gegessen werden, 3 Mos. 11, 8 ff. 5 Mos. 14, 4 ff. Hes. 4, 14, und zwar nachdem alles Blut ausgelaufen war, 1 Mos. 9, 4, und siebenmal im Gesetz: 3 Mos. 3, 17. 7, 25—27. 17, 10—14. 5 Mos. 12, 16. 23. 24. 15, 23 (s. Blut). Ferner durfte nicht gegessen werden das Unschlitt, 3 Mos. 3, 16. 7, 25 ff. (s. Fett), auch nicht das Fleisch von Tieren, die man auf dem Felde zerrissen gefunden hatte, oder die sonstwie umgekommen (erwürgt, erstickt) waren, 2 Mos. 22, 31. vgl. Apg. 15, 20 (s. Aas); das Fleisch eines stößigen Ochsen, der gesteinigt worden ist; Fleisch, auf welches ein Aas gefallen ist, 3 Mos. 11, 33 f. u. s. w. Das Fleisch von Sündopfern durfte als etwas Hochheiliges, 2 Mos. 29, 14. 3 Mos. 4, 11. 6, 26 ff. 8, 17. Jerem. 11, 15. Hagg. 2, 13, nur von Priestern gegessen werden; vom Dankopferfleisch dagegen wurden Opfermahlzeiten gehalten, nur durfte das Fleisch der Lobopfer, als der heiligsten Dankopfer, nicht bis auf den andern Tag aufbewahrt werden, das Fleisch der Gelübdeopfer und freiwilligen Opfer nicht bis auf den dritten Tag; es da zu essen, war ein Greuel, 3 Mos. 7, 18. 19, 7. Was übrig war, mußte mit Feuer verbrannt werden: die im heißen Morgenland früher eintretende Fäulnis macht dasselbe untauglich zu einer heiligen Opfermahlzeit.

Die Zubereitung besorgte in den ältesten, einfachsten Zeiten der Hausherr und die Hausfrau selbst, jener schlachtete, Richt. 6, 19, diese bereitete es zu, 1 Mos. 27, 9. Abraham bedient sich, 1 Mos. 18, 7 ff., eines Sklaven. Wachteln wurden an der Sonnenhitze gedörrt, 4 Mos. 11, 31 ff., und konnten so auch länger aufbewahrt werden. Araber machen es noch so. Braten (s. d.) ist die leichteste, schnellste Zubereitungsart. Doch wurde das Fleisch auch gekocht, z. B. in der Milch, 2 Mos. 23, 19. 34, 26. 5 Mos. 14, 21 (Verbot s. Böcklein), in Wasser, 2 Mos. 12, 9. Gewöhnlich aß man Brot dazu, 2 Sam. 6, 19. 1 Kön. 17, 6. In heißen Himmelsstrichen ist der Fleischgenuß überhaupt seltener als bei uns. Nur Reichere essen, wie noch jetzt im Morgenland, täglich Fleisch, 1 Kön. 4, 23. Nehem. 5, 18. Sonst wurde gewöhnlich nur bei festlichen Gelegenheiten, Luk. 15, 23, und bei Opfermahlzeiten Fleisch gegessen. Am meisten zog man das Schulterblatt vor, 1 Sam. 9, 24. Die Spannader oder Hüftmuskel, 1 Mos. 32, 32 f., pflegten die Juden nicht zu essen, doch nicht zufolge einem göttlichen Gebot. Sie erhielten dadurch das Andenken an die Veranlassung, bei welcher ihr Stammvater und ihr Volk den heiligen Namen Israel bekommen hatte. — Fleisch von Opfertieren, das nicht bei den Opfermahlzeiten verzehrt worden war, pflegte von den Heiden, z. B. in Korinth, auf den Fleischmarkt geschickt zu werden zum Verkauf. Da nun die Juden kein heidnisches Opferfleisch genießen durften, 2 Mos. 34, 15, so nahmen ängstliche Judenchristen in Korinth auch Anstand, auf dem Markte Fleisch zu kaufen; es könnte ja möglicherweise Götzenopferfleisch sein. Paulus giebt nun, 1 Kor. 8, 1. ff. 10, 21 ff., den Rat, sie sollen wegen des auf dem Fleischmarkt zum Verkauf ausgesetzten Fleisches sich kein Gewissen machen, gar nicht fragen, ob etwa Opferfleisch darunter sei, sondern es als einfaches Nahrungsmittel ansehen und gebrauchen — denn die Erde ist des Herrn, Ps. 24, 1. vgl. 1 Tim. 4, 4, — um so mehr aber sich der Teilnahme an den heidnischen Götzenopfermahlzeiten enthalten. L.

Fleischern. Im Gegensatz gegen ein steinernes Herz bedeutet ein fleischernes Herz in jener herrlichen Verheißung, Hes. 11, 19. 36, 26. vgl. 2 Kor. 3, 3, ein durch wahre Buße erweichtes, geschmeidiges, empfindliches Herz. Von Natur sind wir den Steinen gleich, die zwar eine verschiedene Härte haben, doch alle die Eigenschaften der Kälte, der Unempfindlichkeit und Härte mit einander teilen und erst aus den Steinbrüchen herausgebrochen werden müssen. In der Bekehrung, welche durch die Beschneidung vorgebildet wurde, wird das Herz empfindlich gegen die Züge der Gnade, mitleidig, weich bei der Not des Nächsten, gelinde und sanftmütig bei seinen Fehlern, warm und brünstig in der Liebe gegen Gott, in der Andacht des Gebets, im Eifer für die Ausbreitung des göttlichen Reiches, warm in der Barmherzigkeit gegen den Nächsten und in der Bereitwilligkeit, ihm zu dienen. Fr.

Fleiß, s. Arbeit. Faul. Schaffen.

Fliege. Wie der deutsche Name, so scheint auch der hebräische, sebub, die ganze Ordnung der mit zwei Flügeln versehenen Insekten zu begreifen, welche in verschiedenen Gattungen, als: Bremen, Bremsen, Mücken, Stechfliegen, eigentlichen Fliegen u. a. mit ihren Arten besonders zahlreich in den wärmeren Ländern vorkommen, wo sie, in weit höherem Grade als bei uns, für Menschen und Tiere höchst beschwerlich sind, und einige mit ihren Stacheln oder noch durch ihre in das Fleisch der Tiere gelegten Eier, aus welchen die den Schmerz vergrößernden Maden hervorkommen, oft die schmerzlichsten Wunden, ja selbst den Tod versuchen. Es ist erklärlich, wie die Kanaaniter einen besondern Schutzgott gegen diese Plagetiere angebetet haben, Baal-sebub, d. h. Herr der Fliegen, zu welchem auch der durch einen Sturz verunglückte Ahasja, König von Israel, seine Zuflucht nahm, 2 Kön. 1, 2 f. Hieher gehören auch wahrscheinlich die Tiere, welche als die dritte und vierte Plage über Egypten genannt sind, nämlich die kinim (Luther: Läuse), nach einigen eine Art sehr kleiner, in Nasen, Ohren und Augen eindringender, schmerzhafte Wunden verursachender Stechmücken (conops), 2 Mos. 8, 16 (hebr. V. 11), und arob (Luther: Ungeziefer), nach einigen die Viehbremse, nach andern die Stechfliege oder Hundsfliege, welche letztere bei den Arabern noch heute so genannt wird, 2 Mos. 8, 21, (hebr. V. 17), Ps. 78, 45. 105, 31. (dagegen ist 5 Mos. 28, 42 das Ungeziefer wahrscheinlicher die Heuschrecke). An die Verunreinigung von Speisen durch die Maden gewisser Fliegen (Schmeißfliegen) erinnert Pred. 10, 1, wo sie das Bild eines Menschen sind, der mit wenig Thorheit viel verunreinigt (nach dem Grundtext: „Verderbliche Fliegen machen stinkend das Würzöl des Salbenbereiters; so ist angesehener als Weisheit und Ehre

ein wenig Thorheit"), ähnlich dem den ganzen Teig durchsäuernden wenigen Sauerteig ärgerlichen Beispiels oder falscher Lehre, 1 Kor. 5, 6. Gal. 5, 9. Mit der Hinfälligkeit einer Fliege wird, Jes. 51, 6, die der Erdenbewohner verglichen (s. das). Mit dem Seigen kleiner Mücken vergleicht Jesus die wertlose Vermeidung von Verunreinigungen, neben welcher das Gewissen mit schweren Sünden (Kamelen) beladen wird, Matth. 23, 24. H.

Flittern, Jes. 3, 20, übersetzt Luther ein Wort (durch Geschmeide, 61, 10), das einen Kopfschmuck der stolzen Töchter Zions bedeutet, nicht den hohen Kopfbund aus Zeug, den Turban, sondern einen metallenen Kranz oder Diadem von durchbrochener Arbeit, um den, als ein festes Gerüste, der Bund gewunden wurde. L.

Fluch, fluchen, Gegensatz von segnen, ist 1) von Menschen gebraucht, ein oft mit Anrufung Gottes verbundenes Herabwünschen von Uebeln auf das Haupt eines Andern, z. B. auf die Obrigkeit, 2 Mos. 22, 28. vgl. 2 Kön. 2, 24. Pred. 10, 20. Apg. 23, 5, auf Taube, 3 Mos. 19, 14, auf Feinde, überhaupt auf Nebenmenschen, und ist, besonders wo es häufig in der Leidenschaft und aus Haß geschieht, ein Zeichen großer Gottlosigkeit, Ps. 10, 7. Röm. 3, 14. Auf Verfluchen der Eltern, 2 Mos. 21, 17. vgl. 3 Mos. 20, 9. 5 Mos. 27, 16. Sprüch. 20, 20. Matth. 15, 4. Mark. 7, 10, wird Todesstrafe gesetzt, denn es ist nicht als eine bloße Beleidigung mit Worten, Verbalinjurie, anzusehen, sondern als eine thätliche Beleidigung, sofern der Fluchende die Beschädigung dessen, dem er flucht, leidenschaftlich wünscht, wenn auch schon Gott solche Flüche nicht erhört, vgl. 2 Sam 16, 12. Sprüch. 26, 2. Nehem. 13, 2. 5 Mos. 23, 5. 4 Mos. 23, 8, wo Bileam dem Aberglauben des Balak, daß Gott durch den Fluch eines Menschen zum Bösesanthun bestimmt oder genötigt werden könne, widerspricht. Dagegen wurden die Folgen des väterlichen oder mütterlichen Fluchs mit Recht gefürchtet, 1 Mos. 9, 25. 27, 12 f. Sir. 3, 11. Ein Fluch gegen Gott ausgesprochen, wurde als Gotteslästerung (s. d.) mit dem Tod bestraft, 3 Mos. 24, 10 ff. 3 Mos. 5, 1 f. vgl. Sprüch. 29, 24, heißt es: wer einen Fluch hört und zeigt es nicht an, der verschuldet sich, genauer: wer den Fluch, wie 4 Mos. 5, 21, hört, bei dem ihn der Richter auffordert, als Zeuge die Wahrheit zu sagen und sie nicht sagt, der ist schuldig.

2) Von Gott, der dem Gottlosen seinen Segen entzieht, und Unsegen und Strafen jeder Art über sein Haupt ergehen läßt. Das Gesetz spricht über alle Uebertreter des Gesetzes den Fluch aus, 5 Mos. 28, 15 ff. Dan. 9, 11. Jes. 24, 5 f. Sprüch. 3, 33. Gal. 3, 10. 13. Dies geschah feierlich nach Einnahme des Landes vom kahlen Fluchberg Ebal aus, Jos. 8, 34, nach dem Wort Mosis, 5 Mos. 11, 26 ff. 27, 13 ff. Es war dies eigentlich eine Selbstverfluchung des Volkes, ein Herabwünschen der göttlichen Strafen auf ihr Haupt, im Fall sie das Gesetz übertreten; denn sie machten durch das von ihnen ausgesprochene Amen die von den Leviten vorgesprochenen Fluchworte zu den ihrigen. Mit einer solchen bedingten Selbstverfluchung war das Eiferopfer (s. Ehe III, 3. b.), 4 Mos. 5, 21 ff., begleitet. Im Namen Gottes, als Prophet, hat Josua über den Wiedererbauer Jerichos einen Fluch ausgesprochen, Jos. 6, 26, Elisa über die Kinder in Bethel, 2 Kön. 2, 24, Paulus über die Irrlehrer, Gal. 1, 8.

3) Fluch steht oft statt: Gegenstand des Fluches oder Fluchexempel, das in Verfluchungsformeln gebraucht wird, wie z. B. 2 Kön. 22, 19. Jerem. 24, 9. 25, 18. 29, 22 u. ö. den Juden gedroht wird, daß sie sollen zum Fluch werden unter den Völkern, vgl. Sach. 8, 13, d. h. wenn man jemand Böses anwünschen wird, so wird man sagen: Es gehe dir wie den Juden! Christus ist ein Fluch für uns geworden, Gal. 3, 13 (wie 2 Kor. 5, 21, für uns zur Sünde gemacht), indem er alle Flüche, die die Uebertreter des Gesetzes verdient haben, auf sich genommen hat. Die Apostel sind als ein Fluch der Welt, 1 Kor. 4, 13, richtiger übersetzt: Auskehricht; andere verstehen darunter einen Menschen, der als ein von Gott verfluchter angesehen und daher, damit er nicht das Land verunreinige, ausgerottet wurde, wie z. B. Jonas in das Meer geworfen wurde (s. Fegopfer).

Aus dem Munde eines Christen soll kein Fluch, keine Verwünschung, auch keine Selbstverwünschung gehört werden, Matth. 5, 36. 44. Röm. 12, 14. Jak. 3, 10. Gal. 6, 7. L.

Flügel bezeichnen 1) im eigentlichen Sinn die Flügel eines Vogels, und kommen sehr häufig als Bild des Schutzes vor, 5 Mos. 32, 11. Jes. 31, 5. Matth. 23, 27 u. ö. auch der Schwungkraft, Jes. 40, 31, und als Mittel der Flucht, Ps. 55, 7. 139, 9 (über das Einreißen der Flügel bei Vogelopfern, s. Abkneipen).

2) Werden Flügel sinnbildlich den Thronengeln, Cherubim, Hes. 10, 16. 19. Jes. 6, 2, zugeschrieben, daher auch die Cherubim auf der Bundeslade geflügelt sind, 2 Mos. 25, 20. 37, 9. 1 Kön. 8, 7. 2 Chron. 3, 11—13. Flügel werden Engeln überhaupt zugeschrieben, als den zwischen Himmel und Erde sich hin und her bewegenden Boten Gottes (vgl. den starkbeschwingten Adler, Jerem. 4, 13. 49, 22, als Vogel des obersten Gottes der Griechen und Römer, Jupiter). Die Flügel der Cherubim über der Bundeslade haben aber wohl eher die Bedeutung des Deckens, Schützens, als der Vermittlung zwischen Himmel und Erde.

3) Heißt der Zipfel des Mantels sinnbildlich ein Flügel, sofern das Ausbreiten desselben über eine Frau eine sinnbildliche Handlung war, s. Fittich.

4) Dan. 9, 27: Bei den Flügeln, d. h. auf der Zinne des Tempels stehen u. s. w. L.

Fluß, Egyptens, Amos 8, 8. 9, 5. s. Egypten. Die **Flüsse Kanaans,** s. Bach 2.

Form, Röm. 2, 20: du hast die Form, was zu wissen und recht ist, im Gesetz! Du Jude glaubst ein Lehrer der Blinden sein zu können, weil du die Form, d. h. einen vollkommenen Abriß, entsprechendes Bild aller Erkenntnis und aller Wahrheit im (alttestamentlichen) Gesetze habest. Kr.

Föhrenholz, s. Akazie.

Fortunatus, s. Chloe.

Frauen. Der Name des Weibs (Ischah = Männin) und ihre Erschaffung aus dem Fleisch und Bein des Mannes und seiner Gehülfin, 1 Mos. 2, 20—24, erhebt die Frauen nach dem Willen Gottes im biblischen Altertum weit über die ihnen im heidnischen Altertum eingeräumte Stellung. Der Mann sollte das Weib ansehen als gleiches Wesens mit sich, und sich als schuldig, sie wie sein eigenes Fleisch zu lieben, zu pflegen, zu nähren und zu kleiden, Jes. 4, 1, vgl. Mal. 2, 14. Sir. 7, 21. 28. 26, 1 ff. Sie sollte sich ansehen als abhängig vom Manne und nach seinem Namen sich nennen. Die untergeordnete

Stellung des Weibes hat sich im Gesetz namentlich darin ausgeprägt, daß ein Weib sich nicht vom Manne scheiden darf; ferner, daß sie nach dem Tode des Mannes nicht einen besonderen Teil erbt; daß ihr Gelübde nur durch Gutheißung des Mannes giltig wird, 4 Mos. 30, 7. 11 ff. — Die Vielweiberei (s. Ehe) zerstörte zwar auch im Volk Israel die Innigkeit dieses Verhältnisses und würdigte das weibliche Geschlecht herab, doch war dies weit nicht in dem Grade der Fall, wie bei andern Völkern des Altertums und im heutigen Morgenland. Wie hoch wird nicht das Weib gestellt in dem schönen Frauenspiegel, Sprüch. 31, 10—31, vgl. 11, 16. 12, 4. 14, 1. 18, 22. 19, 14. Sir. 26, 1 ff. Das Auftreten der Weiber in der biblischen Geschichte ist überall ein freies, selbständiges; Züge von Entschlossenheit, Klugheit, Vaterlandsliebe, Adel der Gesinnung sind nicht selten, vgl. 1 Sam. 25, 15—24. Abigail, 2 Sam. 14, 2 ff. die Thekoitin; 2 Sam. 20, 16. 1 Kön. 14, 4. 2 Kön. 4, 8 ff. Ferner: Ruth, Jael u. s. w. Einige derselben haben als Prophetinnen auch großen Einfluß auf das Staats- und Volksleben geübt, z. B. Mirjam, 2 Mos. 15, Debora, Richt. 4, 5, Hulda, 2 Kön. 22, 15 ff.

Zur Zeit der Erzväter bewohnten sie ein besonderes Zelt oder eine besondere Abteilung des Zeltes, 1 Mos. 24, 67. 31, 33. 4 Mos. 25, 8. Hohel. 3, 4. 8, 2. Sie sind unverschleiert, 1 Mos. 12, 14. 24, 11 ff, Fremden zugänglich (1 Mos. 20, 2. Richt. 4, 17, wiewohl man aus letzterer Stelle auch das Gegenteil schließen kann, sofern Flüchtlinge in dem von Weibern bewohnten Raum sich für sicher vor Nachstellungen halten konnten). Jungfrauen holten Wasser am Brunnen, waren draußen bei den Herden, 1 Mos. 24, 15—20. 29, 9. 2 Mos. 2, 16. 1 Sam. 9, 11. Als Bräute aber hatten sie sich vor ihrem Bräutigam sorgfältig zu verhüllen, 1 Mos. 24, 65. Auch in späteren Zeiten sehen wir Frauen und Jungfrauen öffentlich erscheinen; sie sind durch Gesang, Musik und Tanz mitthätig bei öffentlichen Feierlichkeiten, Richt. 11, 34. 21, 21. 1 Sam. 18, 6. 2 Sam. 6, 20. Ps. 148, 12 f. Jerem. 31, 13, gehen namentlich bei Familienfesten, Hochzeiten u. s. w. unbefangen unter Männern hin und her, 1 Sam. 9, 11. 25, 18. 2 Sam. 13, 7 ff. 19, 5. 20, 16. Hiob 1, 4. 13, 18. Ruth 2, 5 ff., vgl. 2 Mos. 21, 22. 5 Mos. 25, 11. So auch in der Zeit des N. T. Matth. 9, 20. 12, 46, 26, 7. Luk. 1, 40. 2, 38. 10, 38. Joh. 2, 3. 4, 7. 11. K. 12, 3. Apg. 9, 39. Mit der Zeit haben sich freilich die Sitten in dieser Beziehung mannigfach verändert: anders sind die Sitten des patriarchalischen Zeitalters und des Hirtenlebens, anders die des Zusammenlebens in Städten bei vorgeschrittener Kultur. Doch blieb in den unteren Ständen der freiere Verkehr des weiblichen Geschlechts. Dagegen finden sich bei den in der biblischen Geschichte vorkommenden Königshöfen Spuren des strengeren Verschlusses der Frauen, des Harems (Frauenzimmers) z. B. am persischen Hof, Esth. 2. Verschnittene (Kämmerer) bewachten dasselbe, unter einem Oberaufseher, Erzkämmerer, stehend, Esth. 2, 14. 4, 4 ff. Dan. 1, 3. (Jojachin 2 Kön. 24, 15). — Die vielen Weiber Davids, Salomos u. s. w., 1 Kön. 7, 8. 11, 1 ff. Pred. 2, 8. 2 Kön. 24, 15, wohnten in besonderen, wahrscheinlich oberen (Isebel wurde durchs Herabstürzen aus dem Fenster zerschmettert, 2 Kön. 9, 33), Gemächern des königlichen Palastes. Daß sie jedoch nicht so streng eingeschlossen und bewacht waren, wie an heidnischen Königshöfen, könnte man aus 2 Sam. 6, 20. 1 Kön. 14, 4 ff. schließen, auch daraus, daß einzelne Weiber im Staat, ihre freiere Stellung freilich mißbrauchend, eine bedeutende Rolle spielten, z. B. Isebel, Athalja, 2 Chron. 22, 2 ff. für spätere Zeiten, wo freilich überhaupt freiere griechische Sitten herrschend wurden, daraus, daß die Tochter der Herodias vor den männlichen Gästen tanzt, Matth. 14, 6. — Auf der andern Seite wird aber das Herumlaufen der Weiber und namentlich der Jungfrauen getadelt (1 Kön, 14, 2. 2 Makk. 3, 19 erscheint es wenigstens als etwas Auffallendes). Häusliche Thätigkeit wird als Haupttugend des Weibs gerühmt, Sprüch. 14, 1. 31, 10—31, vgl. Tit. 2, 5. Ihre Hauptarbeiten waren, auch in höheren Ständen, spinnen, weben, wirken, Kleider, im patriarchalischen Zeitalter namentlich auch Zeltteppiche machen, 2 Mos. 36, 25. 1 Sam. 2, 19. Sprüch. 31, 24. Tob. 2, 19. Apg. 9, 39, teils für eigenen Hausbrauch, teils auf den Verkauf oder auch zu freiwilligen Gaben ans Heiligtum (übrigens gab es besondere Frauen, die sich der Verrichtung der fürs weibliche Geschlecht sich eignenden Arbeiten fürs Heiligtum widmeten, 2 Mos. 38, 8. 1 Sam. 2, 22), oder zu Almosen an die Armen. Ferner bereiteten sie die Speisen, wohlriechende Oele und Salben, 2 Sam. 13, 6 ff. 1 Sam. 8, 13. Ihnen lag endlich die Pflege und erste Erziehung der Kinder ob, vgl. Mich. 2, 9. Sir. 23, 18. — Dabei fehlte es auch nicht an Erholungen und Ergötzlichkeiten, welche ihnen ihre Häuser zu „lieben" machten, Micha 2, 9. — Baden (2 Sam. 10, 1 ff.; Geschichte von Susanna), Besuche von Verwandtinnen, Rätsel, Spiel, Tanz, Gesang u. s. w. Doch unterscheiden sich in Beziehung auf die Anwendung ihrer Zeit die Frauen des biblischen Altertums vorteilhaft von den Morgenländerinnen späterer Zeit, welche ihr Leben in den Harems bloß mit Putz, Spielereien, müßigem Geplauder, Baden, Leckereien und allerlei Fleischeslust zubringen. — Der Frauen Weise, s. v. a. monatliche Reinigung, 1 Mos. 31, 35. L.

Frei. Freiheit. 1) Freiheit im Sinne der Fähigkeit, sich mit Bewußtsein so oder anders zu entscheiden, dieses oder das Entgegengesetzte zu wählen, kommt auch den Heiden in ihrem natürlichen Zustand zu; dafür zeugen die Thatsachen des Gewissens, Röm. 2, 15. 1, 32. Wir können uns für oder wider Gott, für das Gute oder für das Böse entscheiden, Matth. 23, 37, aber unser Wille ist nicht wie eine Wage, deren Schalen gleichstehen und wo das Zünglein sich auf keine Seite neigt. Sittliche Unbestimmtheit ist nur ein vorübergehender Zustand; nach der Erfahrung sind wir entweder von der Liebe zu Gott und zum Guten beseelt, oder von Selbstliebe und Selbstsucht beherrscht. Je mehr wir uns dem Bösen hingeben, desto mehr Macht erlangt es über uns, denn „wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht", Joh. 8, 34, je entschiedener wir uns dem Guten hingeben, desto freier werden wir in Ausübung desselben. Die wahre Freiheit, zu welcher die Wahlfreiheit nur ein Durchgangspunkt ist, ist das wirksame Vermögen, uns für das Gute und Göttliche, das ursprünglich unser Element ist, das unsere ursprüngliche Natur ausmacht, oder für den Willen Gottes zu entscheiden, Joh. 8, 32. 36. Röm. 6, 16. 20, 22. Gott dienen ist die höchste Freiheit, das heißt herrschen und regieren, wie Bonaventura sagt. Sie kann aber, da die Sünde bereits zu einer Art Naturgesetz in unserem sinnlichen Wesen geworden ist, das den bessern Willen hemmt und unwirksam macht, nicht anders erlangt werden, als durch den

Glauben an den göttlichen Befreier, der sich selbst für alle gegeben hat zur Erlösung, Röm. 7, 24, 25.

2) Die durch Christum erworbene Freiheit, welche durch seinen Geist vermittelt und angeeignet wird, ist die Befreiung a. vom Gesetze, und zwar einesteils vom Fluch desselben, wie er 5 Mos. 27, 26 ausgesprochen ist; wer in Christo Jesu ist, den kann das Gesetz nicht mehr verdammen, Röm. 8, 2. Gal. 3, 13, anderenteils von der Herrschaft des Gesetzes. Christi Jünger haben ihre Gerechtigkeit und Seligkeit allein aus Gnaden, nicht aus den Werken des Gesetzes; das Ceremonialgesetz ist für sie aufgehoben; das Sittengesetz steht ihnen nicht mehr äußerlich gebietend, drohend, schreckend gegenüber, wodurch ein knechtischer Sinn entsteht, Röm. 8, 15, sondern ist ins Innerste des Gemüts aufgenommen und wird so zur leichten Last und zum sanften Joche, Matth. 11, 29; b. von der Sünde, daß sie uns nicht mehr beherrschen darf, wir nicht mehr ihre Sklaven sein müssen, Röm. 8, 2. Gal. 5, 13. Das Gesetz des Alten Bundes konnte den Menschen von der Knechtschaft der Sünde nicht befreien, sondern machte diese Knechtschaft für ihn durch seine vielen Gebote und Verbote erst recht schmerzlich; es konnte insofern die religiösen Bedürfnisse nicht befriedigen; es war in gewisser Hinsicht eine Religion der Knechtschaft; im Gegensatz hiezu heißt das Evangelium ein Gesetz der Freiheit und des Geistes, Jak. 1, 25; c. vom Tod, daß derselbe für den Glaubigen seinen Stachel verloren hat und seiner Seele nicht mehr schaden darf, ja auch den Leib zuletzt wieder loslassen muß, da wir durch Jesum die Hoffnung des ewigen Lebens und der Auferstehung haben. Die künftige herrliche Freiheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 21, besteht darin, daß die selig Auferstandenen in ihrem verklärten Zustande der Vergänglichkeit nicht mehr unterworfen, sondern mit Unverweslichkeit bekleidet sein werden. † Fr. Hh.

Freijahr, Jerem. 34, 8. 15. Der König Zedekia und die Bewohner Jerusalems waren, mit einer Belagerung bedroht durch die Chaldäer, in der Hoffnung, daß strengere Beobachtung des Gesetzes ihnen die Gnade des Herrn wieder zuwenden könnte, eins geworden, ein Freijahr auszurufen und an demselben ihre hebräischen Knechte und Mägde frei zu geben, nach 2 Mos. 21, 2 ff. 5 Mos. 15, 12 (s. Feierjahr). Aber nur die Furcht hatte ihnen dies äußere Zeichen der Buße abgenötigt, vielleicht auch die Absicht, die Wehrkräfte der Stadt zu vermehren. Als die Chaldäer, V. 21, abzogen, dem zum Entsatz Jerusalems herbeieilenden egyptischen Heere entgegen, und die Gefahr vorüber zu sein schien, zwangen sie die Freigelassenen wieder in ihre Knechtschaft. Darum droht ihnen der Herr, V. 17, durch den Propheten Jeremias, über sie ein Freijahr auszurufen zum Schwert, zum Hunger, zur Pestilenz, daß sie in keinem Königreich auf Erden bleiben können, sie gleichsam für vogelfrei zu erklären, indem er sie seines Schutzes verlustig erklärt, dem Schwert u. s. w. überläßt. Oder kann es nach 3 Mos. 26, 34 auch heißen: das Land, das ihnen bisher gedient, solle nun, zur Strafe dafür, daß sie auf ungerechte Weise die Freiheit ihrer Brüder beeinträchtigt, frei werden von ihnen, sie nicht mehr zu Herren, Besitzern, Bebauern haben. — Hes. 46, 17, wo es heißt: wenn der Fürst einem seiner Unterthanen von seinem Erbteil etwas schenkt, so solle dasselbe im Freijahr der Familie des Fürsten wieder zufallen, steht Freijahr (wie auch Erlaßjahr, s. d.) für Halljahr, weil nach 3 Mos. 25, 10 im Halljahr jede Familie wieder zu ihrem veräußerten Erbgut kommen sollte. L.

Freistadt. Auf den Befehl Gottes durch Moses, 4 Mos. 35, 6. 9 ff. vgl. 2 Mos. 21, 13. 5 Mos. 19, 2 ff., bestimmte Josua, K. 20, die Levitenstädte **Kedesch** in Galiläa auf dem Gebirge Naphthali, **Sichem** auf dem Gebirge Ephraim, **Hebron** auf dem Gebirge Juda diesseits des Jordans und die schon von Moses, 5 Mos. 4, 41 ff., ausgesonderten **Bezer** für den Stamm Ruben (1 Makk. 5, 26 Bosor), **Ramoth** in Gilead für Gad, **Golan** in Basan für Manasse jenseits des Jordans zu Freistädten (Freistätten, Asylen), innerhalb welcher solche von dem Bluträcher Verfolgte, die einen unvorsätzlichen Mord begangen hatten bis zum Tode des Hohepriesters eine sichere Zufluchtsstätte fanden (das Nähere s. Blutrache). Sonst dienten, wie bei andern Völkern, auch bei den Israeliten Altäre (s. **Brandopferaltar**), deren Hörner man umfaßte, 1 Kön. 1, 50. 2, 28. vgl. 2 Mos. 21, 14, als Zufluchtstätten, Freistätten gegen Verfolger. Auch im griechischen und römischen Altertum gab es Städte samt ihrem Gebiet, welche entlaufenen Sklaven, zahlungsunfähigen Schuldnern, Mördern eine Zufluchtsstätte darboten, z. B. Daphne bei Antiochia (befreieter Ort, 2 Makk. 4, 33), der Tempel der Diana in Ephesus, Apg. 19. Wegen des Mißbrauchs aber, der damit getrieben wurde, beschränkte sie der Kaiser Tiberius im römischen Reich.

Die Stadt **Philippi** (s. d.) in Macedonien war, Apg. 16, 12, eine **Freistadt**, d. h. eine von Kaiser Augustus mit besonderen Vorrechten (dem sog. italischen Recht, d. h. freier Gemeindeverfassung, mit eigenen Obrigkeiten, Freiheit von Grund- und Kopfsteuer u. s. w.) ausgestattete römische Kolonie oder Pflanzstadt. L.

Freiwillig sind Dienste, Gaben und Opfer, die nicht im Gesetz vorgeschrieben sind, sondern die man Gott leistet und darbringt aus eigenem Antrieb. Die Opfer waren entweder Lobopfer oder Gelübdeopfer oder **freiwillige Opfer** (s. Opfer), 3 Mos. 7, 16. 22, 18 ff. 23, 38. 4 Mos. 15, 3. 29, 39. 5 Mos. 12, 6. 17. 2 Chron. 29, 31. **Freiwillige Gaben** von den Erstlingen der Ernte werden namentlich am Pfingstfest, als dem Fest der Erstlinge, dargebracht, 5 Mos. 16, 10. Freiwillige Gaben waren die Gaben zur Stiftshütte, 2 Mos. 25, 2. 35, 5, und zum Tempelbau, 1 Chron. 30, 5 ff. **Freiwillig** sind ferner **Gelübde**, die man dem Herrn thut, etwas zu leisten oder zu lassen, (5 Mos. 23, 23, vgl. **Gelübde**). Ein **Freiwilliger des Herrn**, d. h. einer, der sich freiwillig dem Dienst des Herrn verlobte oder zu Levitendiensten geweiht hatte, heißt Amasja, der Sohn Sichri, ein Oberster über zweimalhunderttausend streitbare Männer in Juda unter Josaphat, 2 Chron. 17, 16. L.

Fremde, Fremdlinge sind 1) teils innerhalb des Volks Israel selbst die zu einem andern Geschlecht oder Stamm gehörigen, z. B. die nicht zum Stamm Levi gehörigen, 3 Mos. 22, 12. 4 Mos. 1, 51. 16, 40. 18, 4, 2) teils besonders die **Nichtisraeliten**, Angehörige der nicht von Jakob abstammenden Völker, die unter Israel teils in abgesonderten Gemeinden, z. B. Gibeon, Jos. 9, teils als Beisitzer in israelitischen Städten, Jos. 6, 25, zerstreut wohnten. Von diesen „in den Thoren Israels“ wohnenden Fremden werden noch unterschieden Fremde schlecht

hin, 5 Mos. 14, 21, die durchreisen oder sich kürzere Zeit im Lande aufhalten. — So sehr es in dem Willen Gottes lag, daß sein auserwähltes Volk Israel ein heiliges, von allem heidnischen Wesen innerlich abgesondertes Volk sein und werden sollte, und dieser Wille sich durchs ganze Gesetz hindurch ausspricht, so ließ sich doch andererseits eine strenge äußere Scheidung des Volks Israel von anderen Völkern und eine gänzliche Ausschließung der letzteren von allem nachbarlichem Verkehr nicht wohl durchführen und lag auch nicht in der Absicht Gottes; dieser Verkehr selbst aber, wo er einmal stattfand, sollte auf die menschenfreundlichste Weise geschehen, auf den allgemein menschlichen Grundlagen des Rechts und der Billigkeit, gegenseitiger Liebe und Achtung, ganz entgegen dem fanatischen Haß und der hündisch-verächtlichen Behandlung Andersgläubiger bei den Muhamedanern und dem hochmütigen Nationalstolz anderer Völker des Altertums namentlich der gebildetsten unter denselben, der Griechen und Römer (s. Ungrieche). Der Vorwurf, den der römische Schriftsteller Tacitus den Juden macht, daß sie ein menschenfeindliches Volk seien, fällt also durchaus nicht dem göttlichen Gesetz, nicht dem Volk in seinen besseren Zeiten zur Last, sondern dem pharisäischen Geist der späteren Juden, der auch, durchaus unberechtigt, aus 3 Mos. 19, 18. vgl. 34 — den Zusatz herauslas: du sollst deinen Feind hassen, Matth. 5, 43.

Das Gesetz enthält allerlei Bestimmungen zu Gunsten der Fremdlinge, indem es 1) im allgemeinen Menschenfreundlichkeit gegen Fremdlinge einschärft, 2 Mos. 22, 21. 23, 9. 3 Mos. 19, 33 f. 5 Mos. 10, 18 f. vgl. Ps. 94, 6. 146, 9. Jerem. 7, 6. 22, 3. Hes. 22, 7. 47, 22. Sach. 7, 10. Mal. 3, 5. Als Beweggrund wird besonders häufig das vorgehalten, daß die Väter auch dereinst Fremdlinge gewesen seien in Kanaan und in Egypten, 1 Mos. 23, 4. 5 Mos. 23, 7. 2) Vor Gericht sollten Fremdlinge den Israeliten gleichgestellt sein, 2 Mos. 12, 49. 3 Mos. 24, 22. 4 Mos. 15, 15 f. 5 Mos. 1, 16. 24, 17. 27, 19. Auch wird ihnen Mitbenützung der Freistädte gestattet, 4 Mos. 35, 15. 3) Weil Fremdlinge kein Erbteil im Lande hatten, und keine liegenden Güter erwerben durften, so sollten sie, gleichsam als Gäste, eingeladen werden zu den Fest- und Zehntmahlzeiten, 2 Mos. 12, 48. 4 Mos. 9, 14. 5 Mos. 14, 28 f. 16, 11. 13. 26, 11 f vgl. Tob. 1, 7, sollten mit den Armen des Landes Teil haben an der Nachlese in Weinbergen und auf Feldern und dem vor der Zeit abfallenden Obst und Trauben, 3 Mos. 19, 10. 23, 22. 5 Mos. 24, 19 ff. vgl. Ruth 2, 2 ff., und an der Ernte des Feierjahrs, 3 Mos. 25, 6. Dagegen mußten sie sich gewissen Beschränkungen unterwerfen: 1) sie durften, ausgenommen, daß sie von gefallenem Fleisch essen durften, 5 Mos. 14, 21, sonst nichts sich erlauben, was einem Israeliten ein Greuel war, 2 Mos. 12, 19. 20, 10. 3 Mos. 16, 29. 17, 8—11 (besonders Blutgenuß — bei den Philistern häufig, nach Sach. 9, 7); 18, 26. 20, 2. 24, 16. 22. 4 Mos. 15, 13—15. Hes. 14, 7. 2) Auch mußten sich fremde Sklaven beschneiden lassen und durften dann am Pascha teilnehmen, 2 Mos. 12, 44. vgl. 1 Mos. 17, 12. 3) Fremdlinge mußten ferner mitfasten am Versöhnungstage, 3 Mos. 16, 29, durften nirgends als im Tempel opfern, 3 Mos. 17, 8 f., mußten den Sabbath halten, 2 Mos. 20, 10. 23, 12. 5 Mos. 5, 14, was als eine Wohlthat erscheint; doch in minder wesentlichen Punkten, 5 Mos. 14, 21, trat der Unterschied zwischen dem Volk Gottes und den Fremdlingen darin hervor, daß letzteren etwas erlaubt sein konnte, was dem Israeliten verboten war. 4) Zinse durften von Fremdlingen genommen werden; auch durften im Erlaßjahr Darlehen von ihnen eingefordert werden, 5 Mos. 23, 20. 15, 3. 5) Ueberdies wurden den Fremdlingen manche Gemeindelasten oder Frondienste aufgelegt, nach 5 Mos. 20, 10 f., z. B. den Gibeoniten die Verpflichtung, zum Gottesdienst das nötige Holz und Wasser zu liefern, Jos. 9, 27, den Fremdlingen zu Davids und Salomos Zeit, 1 Chron. 23, 2. 2 Chron. 2, 16, die Steine u. s. w. zum Tempelbau vorzubereiten. 6) Fremdlinge wurden, wenn sie sich beschneiden ließen, ins Bürgerrecht Israels aufgenommen, Edomiter, als stammverwandt, und Egypter, weil Israel in Egypten Fremdling gewesen, im dritten Glied, 5 Mos. 23, 7 ff. vgl. 1 Chron. 2, 34 f.; aber Ammoniter, Moabiter, 5 Mos. 23, 1 ff. vgl. Nehem. 13, 3, die dem Volk Israel in seinen ersten Anfängen und bei seinem Einzug ins Land nicht nur feindlich, sondern sogar sittlich vergiftend sich entgegenstellten — ferner Verschnittene, Nachkommen öffentlicher Huren, sollten nie, selbst nach dem zehnten Glied nicht, ins israelitische Bürgerrecht aufgenommen werden dürfen. 7) Zum König durfte niemals ein Fremder genommen werden, 5 Mos. 17, 15. 8) Als leibeigene Sklaven dürfen Israeliten nur die von fremden Völkern und den im Land sich aufhaltenden fremden Beisassen und deren Geschlecht gekauften Knechte und Mägde halten, diese auch auf ihre Kinder vererben. Dagegen die Knechtschaft eines Israeliten bei einem zu Vermögen gekommenen Beisassen oder im Lande wohnenden Nichtisraeliten soll jederzeit lösbar sein durch Entrichtung des noch nicht abverdienten Teils der schuldigen Summe, 3 Mos. 25, 44 ff.

Es hat zu jeder Zeit viele Fremdlinge unter Israel gegeben, schon weil nicht alle Kanaaniter ausgerottet wurden (über das göttliche Gebot ihrer Ausrottung, 2 Mos. 23, 27 ff. 34, 11 ff. 4 Mos. 33, 51 ff., das diesen milden Fremdlingsgesetzen zu widersprechen scheint, s. Kanaaniter), ferner wegen des Handelsverkehrs mit Egypten, Edom, Phönizien. Davids Leibwache, die Krethi und Plethi, bestand wohl vorzugsweise aus fremden Söldlingen. Ins Bürgerrecht aufgenommene Fremde zu Sauls und Davids Zeiten waren der Edomiter Doëg, 1 Sam. 21, 7. 22, 9, der Hethiter Uria, Mann der Bathseba, 2 Sam. 11, 3. 6. Zu Salomos Zeit lebten 153,600 Fremde in Palästina, 2 Chron. 2, 17. Manche mögen zu Reichtum und Einfluß gelangt sein, 3 Mos. 25, 47. Den Grundlinien, welche die Prophetie der Gemeinde Israels nach der babylonischen Gefangenschaft vorzeichnet, Hes. 47, 22. vgl. Mal. 3, 5, ganz entgegen ist unter den Juden nach der Rückkehr aus Babel eine oft ins Feindselige, in pharisäischen Hochmut ausartende Absonderung von anderen Völkern herrschend geworden (schon vor der Gefangenschaft, Hes. 22, 7). Mit Unrecht wird die Maßregel Esras und Nehemias, Esra 10, 2—17. Nehem. 9, 2. 13, 1 ff., aus diesem Geiste erklärt. Sie wurde durchgeführt in treuer Beobachtung von 2 Mos. 34, 16. 5 Mos. 7, 3. 23, 4 ff., und war in jener Zeit der Erneuerung der Gemeinde doppelt nothwendig.

Im Neuen Testament wird Fremdling gebraucht 1) von jüdischem Standpunkte aus von Hei-

den, Apg. 10, 28, Samaritern, Luk. 17, 18, den fremden Festgästen, Luk. 24, 18; 2) von christlichem Standpunkt aus bei solchen, die, wie schon die Erzväter, 1 Mos. 47, 9. Hebr. 11, 13, erkannt haben, daß nicht die Erde, sondern der Himmel ihr wahres Vaterland ist, Ephes. 2, 19. Dagegen erklärt sich das N. T. gegen alle Unterschiede der Nation, des Stands, Geschlechts u. s. w. in der Weise, wie sie von pharisäischem, griechischem und römischem Religions- oder Nationalstolz geltend gemacht worden sind, Röm. 1, 14 ff. 10, 12. Gal. 3, 28. 1 Kor. 1, 24. 12, 13. In Christo sind wir allzumal Eins, Kol. 3, 11. L.

Fressen. 1) Fressen und Saufen, d. h. Ueberfüllung des Leibes mit Speise und Trank über das Bedürfnis, wodurch der Mensch sich selbst zum unvernünftigen Tiere herabwürdigt, gehört, Gal. 5, 21, so gut wie Ehebruch, Hurerei, Götzendienst 2c. unter die Werke des Fleisches, welche vom Reiche Gottes ausschließen, und, Röm. 13, 12 ff., unter die Werke der Finsternis, welche der Christ abzulegen hat. Wie sonst die Menschen am hellen Tage sich der Ehrbarkeit zu befleißigen pflegen, so soll der Christ noch viel mehr, da ihm der Tag des Heils angebrochen ist, „als am Tage“, d. h. ehrbarlich wandeln. Fressen und Saufen „beschwert das Herz“, Luk. 21, 34, d. h. nimmt die Freudigkeit, Frieden und Munterkeit zum Dienst Gottes und hindert, wie eine anhängende schwere Last, die geistliche Bereitschaft, in welcher der Christ erfunden werden soll. — Das griechische Wort, welches Luther mit „Fressen“ übersetzt, bedeutet teils heidnische festliche Schmausereien mit Musik, Gesang und Tanz, wie sie besonders von Jünglingen gewöhnlich an festlichen, den Göttern, besonders dem Bachus als dem Gott des Weins und dem allgemeinen Freudenspender, geweihten Tagen gefeiert und meistens mit Umzügen durch die Straßen verbunden waren, teils überhaupt Schmausereien und Umzüge ausgelassener junger Leute. Solche Ausgelassenheit wurde von der heidnischen Volkssitte um so weniger für unehrbar gehalten, als sie in dem heidnischen Gottesdienst ihren Ursprung hatte, so daß man auch in diesem Stücke die tiefe Kluft zwischen dem Ernst der Heiligung, welchen das Christentum lehrt, und dem Leichtsinn und Sittenverderben, den auch das gebildetste Heidentum seinem Wesen nach pflanzen muß, erkennt, daher mit Recht die Schrift Fressen und Saufen für ein heidnisches Laster erklärt, 1 Petri 4, 3. Weish. 14, 23. — Mancherlei Warnung und Anstandsregeln über den Genuß von Speise und Trank giebt Sir. 31, 12—25. 37, 30—34. (Vgl. Mäßigkeit und Nüchternheit.)

2) Bildlich vom Schwert, Feuer, Feinden, Zorn 2c. ist fressen so viel als verzehren, verderben, vertilgen. 5 Mos. 7, 16 vom Volk Israel: „Du wirst alle Völker fressen, welche dir der Herr geben wird“, d. h. sie überwältigen und vertilgen. Jes. 9, 12 werden die Syrer und Philister verglichen mit einem weidenden Ochsen, der Israel „frisset mit vollem Maul“, d. h. greulich verwüstet. Ps. 27, 2: „Wenn die Gottlosen an mich wollen, mein Fleisch zu fressen“ (d. h. gleich reißenden Tieren mich anfallen, um mir Leib und Leben, Hab und Gut zu rauben). Besonders von gottlosen Obrigkeiten, welche die Unterthanen selbstsüchtig und tyrannisch unterdrücken, berauben, ausbeuten, und von solchem Raube prassen, Ps. 14, 4. Mich. 3, 3. Sach. 11, 16, (die bösen „Hirten“, d. h. Fürsten und Gewaltigen, fressen das Fleisch der fetten nämlich Weidetiere, d. h. Unterthanen, welche sie berauben und unterdrücken). Matth. 23, 14: „die Schriftgelehrten fressen der Witwen Häuser“, d. h. sie berücken durch gleißnerische Reden und den Schein ihrer Frömmigkeit leichtgläubige Weiblein, daß sie ihnen ihr Hab und Gut schenken, das dann von ihnen verthan wird. Sprüch. 30, 14: „Eine Art, die mit ihren Backzähnen frisset“, bezeichnet die Habgier unersättlicher Reicher, welche selbst die Nahrung der Armen an sich reißen. Hos. 5, 7: „der Neumond wird sie“ (gleich einem Ungeheuer) „fressen“, d. h. die heiligen, durch Götzendienst entweihten Tage werden den Untergang durch Gottes Zorngericht über Israel bringen, Hos. 13, 8.

3) Besondere Redensarten. Sprüch. 30, 17: „Ein Auge, das den Vater verspottet, müssen die jungen Adler fressen“, d. h. Spötter und Verächter ihrer Eltern werden als Verbrecher hingerichtet, vgl. 2 Mos. 21, 15. 17. 3 Mos. 20, 9, ihre Leichname unbegraben weggeworfen und den Raubvögeln zur Speise gegeben. Joh. 2, 17: „der Eifer um dein Haus hat mich gefressen“, kann einen zweifachen Sinn haben, entweder: hat mich auf eine innerlich aufreibende Weise ergriffen, (vgl. Ps. 69, 10: „ich eifere mich schier zu Tode um dein Haus“), oder: hat mir den Untergang gebracht. Jes. 9, 20: „ein jeder frisset das Fleisch seines Armes“, bezeichnet den Heißhunger des Zerstörungstriebs der Anarchie, welche ungesättigt durch die Verwüstung anderer sich zuletzt gegen sich selbst wendet. Pred. 4, 5: „ein Narr schläget die Finger in einander“, (s. Finger) und frißt sein Fleisch“, d. h. härmt sich neidisch ab. Ps. 39, 3: „Ich muß mein Leid in mich fressen“ (wörtlich: mein Schmerz wurde aufgeregt durch das Verschweigen), wie eine harte bittere Speise verschlucken, in mir verbergen, wodurch der Schmerz nur größer wird. Gal. 5, 15: „Wenn ihr euch unter einander beißet und fresset“, d. h. durch Schmähungen, Verdammungssucht, Verachtung 2c. kränket und verwundet, so sehet zu, daß ihr euch nicht unter einander verderbet (unheilbaren, sittlichen Schaden stiftet). Kr.

Freude, Freuen, Fröhlich, Froh. Die Bibel, von denen, welche sie nicht kennen, so finster angesehen, ist doch ein rechtes und das allein ächte Freudenbuch. „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ das steht über allen ihren Kapiteln als Hauptinhaltsangabe und nicht leicht mag in einem andern Buch das Wort Freude und Freuen selber so oft vorkommen, als in der Bibel. Es ist ein wahres Haupt- und Grundwort in ihr, und weil das so gar wenig der Erklärung bedarf, sondern unmittelbar in jedem Herzen helle, liebliche Töne anschlägt, ist und bleibt dieses Freudenbuch das Buch aller Kinder- und Schul- und Volks-Bücher, das Buch der Freude auch im Leide, wo sonst alle andere Bücher verleiden und im besten Falle nur leidige Tröster sind. Allerdings ist eine heilige Freude, ein sich Freuen und Jubeln „mit Zittern“, Ps. 2, was als Grundton durch die Schrift hindurchklingt. Die Freude der Schrift ruht überall auf ernstem Grunde. — „Vor Gott“, wörtlich: „mit des Herrn Angesicht“, wo das leuchtet, da ist Freude die Fülle und liebliches Wesen immer und ewiglich, Ps. 16, 11. 21, 7. Gott selbst freute sich zuvor über sein Volk, daß er ihm Gutes thäte — aber weil er über das sündige Volk sich erzürnen muß, so wird er sich auch freuen, daß er es umbringe und diesen Greuel vor seinen Augen vertilge, 5 Mos. 28, 63. Kehrt aber

das Volk um, so wird sich auch der Herr wenden, daß er sich über dem Volke freue, ihm zu gut, wie er sich über seinen Vätern gefreut hat, 30, 9. Ja, „wie sich ein Bräutigam freuet über die Braut, so wird sich dein Gott über dich freuen — und will fröhlich sein über Jerusalem", Jes. 62, 5. 65, 19.

Der Sohn Gottes hätte wohl mögen im Himmel für sich allein Freude haben, aber er erduldete das Kreuz, Hebr. 12, 2, auf daß seine Freude die unsrige werde und in uns bleibe als vollkommene Freude, Joh. 15, 11. 16, 20—24. 17, 13. Als der gute Hirt sucht er nun das verlorne Schaf, und wenn er es funden hat, so legt ers auf seine Achseln mit Freuden, Luk. 15, 5. Ausdrücklich freute er sich im Geiste, daß der Vater sein Reichsgeheimnis den Weisen verborgen, den Unmündigen geoffenbart hat, Luk. 10, 21.

Der Geist Gottes wirkt Freude als seine Frucht, Gal. 5, 22, giebt einen freudigen und freiwilligen Geist in das von Natur unwillige, verdrossene Herz, Ps. 51, 14 (wo es nach dem Hebr. wörtlich heißt: gieb mir zurück die Freude deines Heils", d. h. die Freude über dein Heil, dessen derjenige teilhaftig wird, welcher der Vergebung im heil. Geiste gewiß ist — und mit einem freudigen Geiste unterstütze mich"). Also sagt richtig Gerhard: „Du bist ein Geist der Freuden, das Zagen liebst du nicht."

Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im heil. Geiste, Röm. 14, 17. Die Engel Gottes, welche über die Schöpfung jauchzten, Hiob 38, 7, freuen sich im Himmel über die Sünder, welche zu Gott, der Quelle aller Freude zurückkehren, Luk. 15, 7.

Alles, was in Gottes Schöpfung lebt und sich regt, macht er fröhlich, Ps. 81, 2. Und ob die der Eitelkeit unterworfene Kreatur durch die Sünde und den Tod zu einer seufzenden geworden ist, so soll doch jetzt schon auch Himmel und Erde und Feld und was darauf ist, sich freuen und fröhlich sein vor dem Herrn, der da kommt, den Erdboden mit Gerechtigkeit zu richten und sein herrliches Freudenreich aufzurichten, Ps. 96, 11. 97, 1. 1 Chron. 17, 31. Offenb. 12, 12. Jes. 49, 13. Wie viel mehr darf und soll der Mensch sich des Gottes freuen, Ps. 104, 34. Luk. 1, 47, welcher die Natur, die Gnade und die Herrlichkeit ihm zur Gnade darreicht, welcher sein väterliches Angesicht, seines Sohnes Kreuz und Wort, Ps. 119, 162, und seines Geistes Licht ihm leuchten läßt, damit seine Freude vollkommen werde. „Freuet euch in dem Herrn allewege, d. h. allezeit, und abermal sage ich, freuet euch." Phil. 4, 4. So wünscht der Apostel Freude zuvor, Jak. 1, 1. Freude zum Schlusse, 2 Kor. 13, 11. In dem Herrn aber soll diese Freude sein, Jes. 61, 10. Hab. 4, 18. Joel 2, 23. Phil. 4, 4. 3, 1, d. h. der Herr soll der Grund und das Element der Freude sein. Das im Herrn gegründete, im Herrn selige, im Herrn seine höchste Freude habende, von dieser Freude durchsüßte und durchwärmte Herz kann sich erst recht auch des Lebens freuen und darf am kleinsten wie am größten seine heilige kindliche Freude haben. Es kann fröhlich singen von Gottes Werken in der Natur, Ps. 92, von seinen großen Thaten in der Geschichte und Offenbarung, von seiner Herrlichkeit im Reiche der Vollendung. 1) Leibliche, 2) geistliche und 3) ewige Freude ist dem Kinde Gottes erlaubt und verheißen.

1) Schon im Alten Bunde soll der junge Mann im ersten Jahre vom Kriegsdienste frei „fröhlich sein mit seinem Weibe, das er genommen hat", 5 Mos. 24, 5. vgl. Pred. 9, 9. 11, 9. 5, 17. Der Wein erfreuet des Menschen Herz, Ps. 104, 15. Der Herr nimmt selber Teil an der Hochzeitfreude zu Kana, bestätigt und erhöht dieselbe; dagegen giebt er im reichen Manne ein Bild üblen Freudenlebens Luk. 16, und zeigt, 12, 19. 20, wie falsch und vergänglich die Freude an Gütern der Erde sei. Die Welt vergeht mit ihrer Freudenlust, 1 Joh. 2, 17, die eben so schädlich als thöricht ist, Pred. 2, 2. 7, 5. Darf, ja soll also der Christ sich freuen, mit den Fröhlichen, Röm. 12, 15, so soll er sich doch so in der Gewalt behalten, sich mäßigen und nüchtern beherrschen, daß er sich freuet, als freuete er sich nicht, 1 Kor. 7, 30. („Sei fröhlich mit Gottesfurcht", Sir. 9. 53.) Während nun die Welt, die das nicht achtet, ihre Freude nur zu bald und völlig in Traurigkeit verkehrt sehen muß, Jak. 4, 9. Luk. 6, 25, dünket auch dem Christen die Trübsal und Züchtigung, wenn sie da ist, nicht Freude zu sein, Hebr. 12, 11, aber dennoch ist der Apostel Paulus in allen seinen Leiden überschwenglich in Freuden, 2 Kor. 7, 4, und Jakobus heißt das als eitel Freude achten, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen, Jak. 1, 2, denn die mit Christo leiden eine kleine Zeit, die werden sich auch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, 1 Petri 1, 8. 4, 13. Und nicht bloß dies, sondern die mit Thränen säen, werden auch hier schon mit Freuden ernten, Ps. 126; dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen, Ps. 97, 11. 30, 6. 12. Eben aus der Nacht der Trübsal geht der Freudenstern auf; gerade unter den Wehen und Leiden dieser Zeit wird die bleibende und vollkommene Freude geboren, Joh. 16, 21. 22. Das ist

2) die geistliche Freude in Gott, unserm Heilande, Luk. 1, 47, als dem höchsten Gute. Ps. 5, 12. Die Freude an seinem Worte, Jer. 15, 16. Ps. 19, 8. 119, 42, an seiner Geburt, Luk. 2, 10, seinem Leiden und Sterben und Auferstehen, 2 Kor. 5, 19. Kol. 2, 13. 14, seinen Geistesgaben, Ps. 51, 13. Gal. 4, 6, kurz an seinem Heil und Teil. Diese Freude am Herrn ist unsere Stärke in der Schwachheit, Neh. 8, 10, und treibt zum Singen, Loben und Danken, Ps. 118, 15. 43, 4. Also sind die wahren Christen hienieden zwar als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, 2 Kor. 6, 10, im Genusse der Gnadengegenwart ihres Herrn, „denn der Herr ist nahe" Phil. 4, 5, bei denen, die zerbrochenes Herzens sind, Ps. 34, 19, ja die Nähe des Herrn ist mir gut, Ps. 73, 28, (wo Luther übersetzt: das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte); ferner fröhlich in Hoffnung auf die Zukunft Christi, die ebenfalls nahe ist, Röm. 12, 12. Jak. 5, 8. Phil. 4, 5. Und so ist es einerseits Aufgabe des Christen, allezeit fröhlich zu sein, 2 Kor. 6, 10. (in dem Herrn, Phil. 4), auch in Leiden und Verfolgungen, Matth. 5, 12. Apg. 5, 41, ebenso an der Fröhlichkeit der Brüder Teil zu nehmen, Röm. 12, 15, als andern fröhlich, heitern und unverdrossenen Sinnes mitzuteilen, 2 Kor. 9, 7. — Andrerseits ist, weil das alles nur die Frucht und Wirkung des Geistes Gottes ist, Gal. 5, 22, nach Sir. 50, 25, mit dem Lied der Kirche zu bitten: „er woll uns ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben." Weß dann das

Herz voll ist, deß gehet der Mund über in Lobgesängen und Freudenpsalmen nach und mit den Worten der heil. Sänger, Ps. 28, 7. 21, 2. 32, 7. 35, 9. 71, 23. 81, 2. 103, 5. 126, 3. Ein fröhlich Herz macht aber auch ein fröhlich Angesicht, Sprüch. 15, 13. 17, 22. Der Herr selbst verbietet das sauer Sehen, er will helle, heitere Herzen und Gesichter durch seinen Geist der Freuden mitten im Fasten und Leidtragen wirken, Matth. 6, 16. 17. Leib und Seele soll sich freuen in dem lebendigen Gott, Ps. 84, 3, und dazu läßt er sein Antlitz uns leuchten, daß auch das Licht unseres Angesichtes leuchten könne vor den Leuten und diese mit herzukommen zu unserem ächten Freudenquell, mit Freuden auch schöpfen aus dem Heilsbrunnen und seines Heiles sich freuen und fröhlich darinnen seien, Ps. 118, 24. Jes. 12, 3. Ein heiteres Christentum ist und soll sein das Zeichen eines reifen Christentums, wie die helle Farbe und die innere Süße das Zeichen der reifen Frucht ist. In einem geistlichen Liede heißt es: „Lammsgeduld und heitres Wesen sei mir stets im Aug zu lesen."

Diese geistliche Freude wird geweckt, bewahrt und genährt a) durch Tötung der Lüste des Fleisches, Matth. 5, 4. Ps. 51, 10, b) durch Enthaltung von der eiteln Weltfreude, c) durch fleißiges Lesen und Hören des Wortes Gottes, Ps. 84, 3, d) durch eifrige Erneuerung des Taufbundes und Genießung des Leibes und Blutes Christi. Den schönsten Ausdruck im Liede hat die geistliche Freude durch Joh. Frank, den Sänger des Liedes „Jesu, meine Freude" gefunden — „wer das recht anstimmt, hat einen Vorschmack der ewigen Ruhe."

3) Die ewige Freude, welche Leib und Seele im Reiche der Herrlichkeit durchströmen wird, hat Ph. Nicolai im zweiten Verse seines Liedes „Wachet auf" gefühlt und gesungen, wie kaum Einer seit den Aposteln. Petrus nennt sie 1 Petri 1, 8, eine unbeschreiblich herrliche und Paulus eine solche, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen ist, 1 Kor. 2, 9, nach Jes. 64, 4. Sie wird verglichen mit einer Hochzeitfreude, Off. 19, 7 Luk. 22, 30. Sie weiß von keinem Bösen, Jes. 25, 8. Off. 7, 17, sondern von lauter Gutem. Auch die Freudenthränen, die hier immer noch an das Jammerthal erinnern, werden abgewischt und getrocknet werden, Off. 7, 17, damit es sei lautere Freude ohne alle Herbigkeit und Wehmut. Die unter der Trübsal des Lebens zur geistlichen Freude gekommen sind durch den Geist und das Wort Christi, kommen a) vollends zum Anschauen des dreieinigen Gottes, Matth. 5, 8. 1 Kor. 13, 12, b) zur Gemeinschaft mit Gott und Christo, 1 Thess. 4, 17. Luk. 23, 43. 2 Kor. 5, 8, und mit den Heiligen, Matth. 8, 11, c) zur unverwelklichen Ehrenkrone, 1 Petri 5, 4, d) zur völligen Genießung aller himmlischen Güter, Ps. 36, 9. Off. 2, 7. 17, e) zu einem herrlichen Zustand des Leibes, Phil. 3, 21. 1 Kor. 15. Off. 21, 4. Damit sollen sie erlöst sein von allem Uebel und im Hinblick darauf ruft Gerhard dem von Sünde und Tod beschwerten Herzen zu: „Herz freu dich, du sollt werden vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frei." M.

Freudenöl, Jes. 61, 3. Ps. 45, 8. Hebr. 1, 9. Mit wohlriechenden Oelen wurde bei fröhlichen Gastmahlen das Haupthaar der Gäste, auch andere Teile ihres Körpers gesalbt (s. Gastfreundschaft, Oel, Salben.) Daher steht Oel der Freuden bildlich für: Fülle der Freuden, freudiger Geist oder Freude im heil. Geist, womit Gott seinen Sohn und durch ihn das bußfertige Zion erfüllt, vgl. Röm. 14, 17. L.

Freudig, Freudigkeit. Wo in unserem N. T. freudig steht, z. B. Apg. 26, 26. Ephes. 6, 19. 1 Thess. 2, 2, und wo Freudigkeit steht, Apg. 4, 13 29, 31. 28, 31. 2 Kor. 3, 12. 7, 4. Ephes. 3, 12. Phil. 1, 20. 1 Tim. 3, 13. 1 Joh. 2, 28. 3, 21. 4, 17. 5, 14. Hebr. 4, 16. 10, 19, findet sich im Griechischen dasselbe Haupt- oder Zeitwort (parrhesia) wie in den Stellen, Apg. 2, 29. 9, 27. 28. 13, 46. 14. 3. 18, 21. 19, 8. Mark. 8, 32. Joh. 7, 4. 13. 26. 10, 24. 11, 14. 54. 16, 23. 29. 18, 20, wo Luther übersetzt frei, frei heraus, frei offenbar, frei öffentlich auftreten, reden, verkündigen. In unseren Bibeln stand auch ursprünglich freidig und Freidigkeit, welches Wort von frei gebildet so viel bedeutet als freimütig, mit Freimut. Also freidig, mit Freidigkeit standen die Apostel hin, und ihnen nach soll der Christ frei heraus bekennen vor Menschen, Apg. 4, 13. Ephes. 6, 19. 20; darf er doch, was noch mehr ist, auch freidig und mit Freidigkeit im Glauben hintreten vor Gott zum Gebete, Ephes. 3, 12. Hebr. 4, 16. 10, 19. 1 Joh. 3, 21. 22, ja zum Gerichte, 1 Joh. 4, 17. Er darf in beiden so frei sein und gerade heraus Gott als seinen gnädigen Gott und Vater in Christo anrufen, während der Ungläubige verstummen muß und kein Wort der Bitte oder Entschuldigung hervorbringen kann. — Indessen brauchen wir die jetzige Schreibart nicht zu ändern. Es liegt ja darin das offene getroste Hervortreten wie in frei, freimütig, und noch dazu der schöne Nebenzug des innerlich fröhlichen und getrosten Sinnes, des sich Freuens im Herrn. M.

Freund, Freundschaft. 1) Das innige Verhältnis der Geistes- und Herzensgemeinschaft, in dem Menschen zu einander stehen, die durch das Band gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger, achtungsvoller, aufopfernder, Luk. 11, 5 ff. Joh. 15, 13, Liebe mit einander verbunden sind, einander lieben wie ihr eigen Herz, 5 Mos. 13, 6. 1 Sam. 18, 1 ff. vgl. 19, 1 ff. 20, 11 ff. (Jonathans und Davids Freundschaftsbund, ein in seiner Art einziges Muster selbstverleugnender Bruderliebe). — Gewöhnlich steht das Wort in gutem Sinn eines heiligen, Gott wohlgefälligen Verhältnisses; aber auch die Gottlosen schließen Freundschaft, verbinden sich mit einander wider Christum, Luk. 23, 12. Wer der Welt Freund sein will, ist Gottes Feind, Jak. 4, 4. Zeiten der Zerrüttung und Auflösung der heiligsten Bande können nicht schrecklicher geschildert werden, als wenn es heißt: ein Freund ist wider den andern, verrät ihn u. s. w., Jes. 19, 2. Jerem. 9, 4. Klagl. 1, 19. vgl. Ps. 38, 12. 41, 10. Luk. 21, 16. Die freundliche Herablassung Gottes zu Menschen, das Vertrauen, das er einzelnen Menschen, z. B. einem Abraham, Jak. 2, 23, Moses, 2 Mos. 33, 11, schenkt, die Liebe, die er den Seinigen überhaupt beweist, die zarte Sorgfalt, die er für sie hat, Ps. 108, 7. 127, 2, wird dem Verhältnis der Freundschaft verglichen. Christus heißt diejenigen seine Freunde, die seinen Willen thun, Joh. 15, 14, seine Jünger, Luk. 12, 4, heißt ein Freund der Zöllner und der Sünder, Luk. 7, 34. Den Freund des Bräutigams heißt sich Johannes der Täufer, Joh. 3, 29, denjenigen unter seinen Freunden, der als Brautführer dem Bräutigam die Braut zuführt und die Hochzeit zubereiten hülft. Die Braut ist die Gemeinde, zunächst die israelitische, welcher ihren

Bräutigam, Christum anzupreisen, der Beruf Johannis des Täufers ist. Luk. 16, 9 sagt Christus: macht euch Freunde mit dem ungerechten Mommon, d. h. verwendet als im geringsten treue Haushalter die irdischen Güter (die ein Mammon der Ungerechtigkeit heißen, sofern sie leicht Veranlassung zur Ungerechtigkeit werden, sowohl wenn man sie nicht hat, als wenn man sie hat, s. Mammon), so, daß ihr gleichsam das in ihnen verborgene Gift der Ungerechtigkeit ihnen nehmet, indem ihr sie zu geistlichen Zwecken anwendet und dadurch heiliget, namentlich indem ihr euch der Bedürftigen liebreich annehmet; diese werden euch hinwiederum geistliche Gaben mitteilen, Röm. 15, 27. 1 Kor. 9, 11. 2 Kor. 6, 10, mit ihrer Fürbitte dienen und so gleichsam zum Gegendienst euch mit hineinhelfen in die ewigen Hütten; Christus wird das, was ihr diesen Gliedern gethan habt, ansehen, als habet ihr es Ihm gethan, Matth. 25, 34. 40.

2) Freund steht oft als Verwandter, ebenso Freundschaft, 1 Mos. 12, 1. 24, 4. 40 f. 49. 3 Mos. 25, 25. 4 Mos. 10, 30. 27, 11. Richt. 6, 15 ff. Ruth 2, 1. 3, 2. 1 Sam. 10, 19. 2 Sam. 3, 8. 14, 7. Luk. 1, 61.

3) „Mein Freund", so pflegte man auch Unbekannte auf freundliche Weise anzureden, Matth. 20, 13. 26, 50. Luk. 14, 10. L.

Freundlich. Freundlichkeit. 1) Gott heißt im A. T., besonders in den Psalmen, freundlich, d. h. wörtlich übersetzt: gut, Ps. 34, 9. 100, 5. 106, 1. 107, 1. 118, 1. 135, 3. 136, 1. 119, 68, — indem er Gutes thut und daran sein gutes Herz, seinen liebreichen Willen kund thut. Seine Freundlichkeit, Tit. 3, 4, seine Gutherzigkeit, vermöge welcher er alles zum besten thut und sich selbst zum besten giebt, sich so herablassend von den Menschen brauchen — in seiner Langmut sich sogar mißbrauchen und sich gleichsam zum besten halten läßt, so furchtbar er das auch strafen wird — ist in Christo völlig erschienen, der da kam, nicht sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben zu einer Erlösung für viele, Tit. 3, 4.

2) Menschen grüßen einander, handeln, reden mit einander und stellen sich gegen einander freundlich — d. h. „im Frieden", Hebr. 11, 21. Sir. 6, 6, „in Huld", Ps. 141, 5, liebreich wohlmeinend, wie eben ein Freund dem andern gesinnt ist und diese Gesinnung durch Wort und That bezeugt (Apg. 27, 3 heißt es „menschenfreundlich", leutselig). Das griechische Wort im N. T. bedeutet eigentlich brauchbar, bequem zu brauchen, daher die rückhaltlose Umgänglichkeit, Gutmütigkeit, Treuherzigkeit, Redlichkeit, Biederkeit, Seelengüte, welche in Einfalt sich giebt, wie sie ist, harmlos und ohne falsch und arg sich brauchen (und selbst mißbrauchen) läßt. Solche Gut- und Dienstwilligkeit sollen Christen unter einander üben (als die Diener Gottes, der selber so gerne sich uns zu Diensten stellt), Ephes. 4, 32. 2 Kor. 6, 6. 4. Kol. 3, 12, sie ist ein Kennzeichen der christlichen Liebe, 1 Kor. 13, 4, und mit der Liebe eine Frucht des Geistes, Gal. 5, 22, welcher durch und durch selbstlose Hingebung ist und wirkt. Nach 2 Tim. 2, 24 soll ein Knecht des Herrn (nach dem Grundterte) nicht streiten, sondern sanft sein gegen alle. Nach 1 Petri 3, 8 sollen alle Christen (nach dem Griechischen) „liebreich gesinnt", wohlwollend (nach anderer Lesart „demütig") sein. M.

Freundrecht, Jerem. 32, 7: „kaufe du meinen Acker, du hast das nächste Freundrecht (V. 8 Erbrecht) dazu!" sprach zu Jeremias Hanameel, seines Vetters Sohn. Nach 3 Mos. 25, 25. vgl. Ruth 2, 20. 4, 3 ff. ist dieses Freundrecht das Recht des nächsten Blutsverwandten eines verarmten Israeliten, dessen Erbgüter, die unveräußerlich bei der Familie bleiben sollten, der Familie zu sichern, also entweder das Recht der Einlösung, die schon verkauften Güter einzulösen oder das Recht des Vorkaufs, wenn sie noch nicht verkauft waren. War der Besitzer des Erbackers gestorben, so war mit dem Recht der Einlösung zugleich die Pflicht verbunden, die Witwe desselben zu heiraten und auf den aus dieser Ehe erzeugten Erstgeborenen ging dann das Erbgut über (s. Ehe III, 3. a. Halljahr 1). Machte jedoch der nächste Blutsverwandte nach dem Schwager von dem Recht der Einlösung keinen Gebrauch, so fiel auch die Pflicht, die Witwe zu heiraten, weg. Daß Jeremias dieses Recht des Vorkaufs ausüben und den versiegelten Kaufbrief in einem irdenen Gefäß aufbewahren sollte, dadurch wollte der Herr thatsächlich ihm und durch ihn dem Volke andeuten, daß das verstoßene Israel wieder aus Babel zurückkehren und in seinem jetzt verwüsteten Land wieder wohnen und Aecker kaufen werde, V. 43 f. L.

Friede. 1) Wenn es nach langer Not und Kriegsdrangsal heißt: Es ist Friede, das ist eine überaus liebliche Botschaft, noch edler aber und süßer ist der geistliche Friede, von dem der Apostel Paulus bezeugt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ", Röm. 5, 1. Der gefallene Mensch befindet sich in einem Kriegszustand, in einer offenen oder geheimen Feindschaft gegen Gott, welche nicht selten zur Zeit der Trübsale in Klagen und Murren, in feindseligen, giftigen Worten herausbricht; das böse Gewissen hält ihn in einer knechtischen Furcht gefangen, Hebr. 2, 15, Unruhe, Angst, Schrecken erfüllen ihn, wenn er des Tags der Rechenschaft gedenkt. Auf solchen empörerischen Geschöpfen, welche die Gebote Gottes hassen, sein Bild zerstören, es mit seinem Erzfeind halten, und ihn, wenn es möglich wäre, von seinem Throne stürzen würden, kann die Liebe seines Wohlgefallens unmöglich ruhen, Ephes. 2, 3; dennoch hat Gott ihnen aus unergründlichem Erbarmen seinen Sohn als Mittler und Friedefürsten gesendet, Jes. 9, 6. Luk. 2, 14.

2) Jesus sollte durch sein Leiden und Blutvergießen der göttlichen Gerechtigkeit Genüge leisten, und durch seinen Geist unsere abtrünnige Natur verändern und heiligen, Ephes. 2, 15 f. Kol. 1, 20. Der an seinem Kreuz errungene Friede wird unser Eigentum, wenn wir bußfertig und glaubig die Gerechtigkeit Christi ergreifen und uns darein hüllen. An die Stelle der vorigen Feindschaft und des Mißtrauens tritt nun ein kindliches Vertrauen zu Gott, das sich von dem versöhnten Vater alles Guten versieht und in jedem Anliegen zu ihm seine Zuflucht nimmt. Aus dem Frieden mit Gott entwickelt sich sofort der Friede in Gott, jene Ruhe der Seelen in Gott und seinen Verheißungen, da man weder durch den Fluch des Gesetzes, noch durch die Anklagen des Gewissens, noch durch die Furcht des zeitlichen und ewigen Todes beunruhigt wird. Man legt sich, wie ein Kind, in den Schoß des himmlischen Vaters, ruht in seiner Gnade und läßt sich alle seine Führungen und Züchtigungen wohl ge-

fallen. „Man ist dabei, wie Scriver sagt, mitten im Streit des Sieges, mitten im Kampf der Krone, mitten im Zorn der Gnade, mitten in Trübsal des Trosts und der Hülfe, mitten in Finsternis des Lichts, mitten in der Sünde der Gerechtigkeit, mitten im Tode des Lebens versichert.“ Hieraus entspringt allein der rechte Friede mit unsern Mitmenschen, wovon Luther sagt: Es ist wohl ein halb Himmelreich, wo Friede ist, Ps. 147, 14. 85, 11.

3) Gott heißt ein Gott des Friedens, Röm. 15, 33. 16, 20, im Gegensatz zu dem Friedensstörer und Verderber alles Guten, dem Satan. Weil sein Wesen Liebe ist, hat er durch Christum den durch die Sünde gestörten Frieden wieder hergestellt, Luk. 2, 14, und uns, die wir Jesum kennen, durch den Glauben desselben teilhaftig gemacht, Röm. 14, 17. Er ist aber auch der Urheber aller geistlichen und leiblichen Wohlfahrt, und es ist sein ernster Wille und Befehl, daß unter seinen Kindern allezeit Friede und Einigkeit sein soll; alle Zwietracht und Zertrennung ist ein Greuel vor ihm, 1 Kor. 14, 33. 2 Kor. 13, 11. 1 Theff. 5, 23.

4) Da der Krieg die schwerste von den drei Hauptplagen ist, von denen die Menschen heimgesucht werden, so steht der Friede häufig als Quell und Ausdruck eines vergnügten, glückseligen Zustandes, für allerlei Leibes- und Seelenwohlfahrt. Deswegen befaßt der Friedensgruß: Friede sei mit dir! die Anwünschung alles Guten nach Leib und Seele, 1 Sam. 25, 6. 1 Chron. 13, 18. Dan. 3, 31. Im Munde Christi ist es ein höchst wirksamer Trostzuspruch, Luk. 24, 36. Joh. 20, 19.

5) Doch ist Christus nicht gekommen Friede zu senden auf Erden, sondern das Schwert, Matth. 4, 34. Luk. 12, 51. Sein Reich ist ja freilich ein Friedensreich und Friede auf Erden die Losung seines Kommens, Luk. 2, 14. Ephes. 2, 14, aber er muß durch Kampf (s. d.) errungen werden. Der Herr will keinen fleischlichen Frieden, der wider die Wahrheit ruft: saget Friede, Friede und ist doch kein Friede, Jerem. 8, 11. 6, 14. Hes. 13, 10. 16. „Mit dem heiligen Schwert seines Wortes bekämpft er die Verderbnisse der Welt, das unheilige Schwert der Verfolgung und Verkennung aber läßt er vonseiten der Welt über sich und die Seinen ergehen.“ Christus bringt das Schwert, um den Frieden zu bringen. „Ja das Schwert ist der Friede: es geht aus seinem Frieden hervor, wird in seinem Frieden gehandhabt und führt in seinen Frieden hinein.“

6) Besondere Ausdrücke. Jes. 33, 7: „Die Engel (Boten) des Friedens weinen bitterlich;“ die Abgesandten des Königs Hiskias, welche den Frieden mit den Assyrern vermitteln sollten, und ihre Bemühungen vereitelt sahen; in weiterem Sinn alle Friedensstifter, vgl. Matth. 5, 9.

Wege, Steige des Friedens — solche Gesinnungen, Grundsätze und Handlungen, welche zum Frieden mit Gott und Menschen führen, Sprüch. 3, 17. Luk. 1, 79. Röm. 3, 17.

Im Frieden kommen, gehen, fahren, d. i. unbeschädigt, ohne Verletzung, in guter Absicht, mit gutem Gewissen, 1 Mos. 26, 29. 1 Sam. 20, 13. Luk. 7, 50. Ein Abraham, ein Simeon fahren mit Frieden aus diesem zeitlichen Leben, sie werden aufgelöst, wie wenn ein Schiff, das der Heimat zufährt, nach langem Warten die Anker lichtet, sie sterben im Frieden und gelangen zum Frieden, Jes. 32, 17, f. 57, 2. Fr.

Friedfertig, friedlich, friedsam. 1) Zum Frieden mit dem Nebenmenschen fertig, bereit, geneigt, fleißig, Ephes. 4, 3—6, wobei man ihn nicht nur annimmt, wenn er einem von selbst von andern zufällt, sondern ihn sucht und ihm nachjagt, Ps. 34, 15, ihn auch durch Freundlichkeit, Geduld, Sanftmut, Verträglichkeit, Nachgiebigkeit, Versöhnlichkeit, Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung zu erhalten, wo er gestört ist, ihn wiederherzustellen, und so Frieden mit allen Menschen, auch mit denen, mit welchen es schwer ist, Röm. 12, 18. Hebr. 12, 14, soviel als möglich zu halten, und (wie auch das griechische Wort eigentlich friedenstiftend bedeutet) auch unter anderen durch Zureden, Zudecken, zum Besten kehren, Frieden zu schaffen, (Sprüch. 12, 20 zum Frieden raten) trachtet. Solchem Frieden nachzujagen mag thöricht scheinen, gehört aber zur Weisheit, welche von oben ist, und welche friedsam (d. h. selbst friedlich und zum Frieden ratend) ist, daher es auch die Schrift so oft einschärft, z. B. Mark. 9, 50. Ephes. 4, 3—6. Röm. 12, 17—21. 15, 1—13. 1 Petri 3, 8—11. Jak. 3. Doch hat das Frieden halten auch seine Grenze. Paulus sagt: „Ists möglich, so viel an euch ist“, d. h. so weit es teils durch eure Selbstverleugnung möglich ist, — es gehört aber auch der gute Wille anderer dazu, obwohl die Tugend der Friedfertigkeit in viel größerem Maße geübt werden kann, wenn man will, als die Welt sich träumen läßt, — teils soweit es ohne Beschwerung des Gewissens, ohne Förderung des Bösen durch falsche Nachgiebigkeit, ohne Schaden des Reiches Gottes, ohne Untreue gegen den Herrn geschehen kann. Denn letzteres wäre eine falsche Friedensliebe. Von diesen wahrhaft Friedfertigen sagt der Herr, Matth. 5, 9, daß sie „selig sind und Gottes Kinder heißen“. Ohne jenen Friedenssinn giebt es also keine Seligkeit, keine Gotteskindschaft und keinen Frieden mit Gott (denn Gott ist selbst ein Gott des Friedens, 1 Kor. 14, 33. 2 Kor. 13, 11), wie umgekehrt es ohne den Frieden Gottes, ohne ein mit Gott versöhntes Herz keinen wahren Frieden mit den Menschen giebt, vielmehr der innere Unfriede eines unversöhnten Herzens die reichste Quelle des Unfriedens mit Menschen ist (vgl. Einigkeit, Frieden).

2) Hebr. 12, 11: „friedsame Frucht der Gerechtigkeit.“ Die Züchtigung schaffet bei denen, welche sich üben lassen, eine Frucht, nämlich die Gerechtigkeit; dieses ist eine friedsame, d. i. sowohl heilsame, als liebliche Frucht. Denn Friede bedeutet in der Schrift häufig das volle Wohlsein eines Menschen. Kr.

Frist, s. Langmut.

Froh, fröhlich, s. Freude.

Fromm, Frömmigkeit. 1) Von Menschen. In allen den zahlreichen Stellen, wo der Begriff vorkommt, ist das Wesentliche eine solche Gesinnung und Handlungsweise, bei welcher der Mensch aufrichtig und gerade, ohne Falsch die Gemeinschaft mit Gott sucht durch Hören und Bewahren seines Wortes und durch den Gebetsumgang mit ihm, und in seinem Wandel den Anforderungen des göttlichen Willens gerecht zu sein sich bemüht, in kindlich dankbarem und demütigem Annehmen der göttlichen Gnade, auf die der Fromme allein sich verläßt, ohne alles Vertrauen und Bauen auf eigenes Verdienst der Werke. Gottvertrauen, Gottesfurcht und Gottesliebe, nicht bloß in Gefühlen und Gedanken, sondern

auch in der That, im ganzen Wandel, das macht die Frömmigkeit aus. Das Gegenteil ist gottlos. Wenn in einigen Stellen der Psalmen der Fromme sich auf seine Frömmigkeit beruft als auf den Grund, um dessen willen Gott ihm helfen solle, so ist das nicht im selbstgefälligen, werkheiligen, selbstgerechten Sinne zu verstehen, sondern so, daß das Vertrauen auf den Herrn, das lautere Hangen an seiner Gnade geltend gemacht wird als die Gesinnung und Beschaffenheit des Menschen, welcher der Herr sein Wohlgefallen, seinen Segen, seine Hülfe, seinen Gnadenlohn in seinem Wort verheißen hat. Der Mensch erhebt also nicht einen Rechtsanspruch an Gott, sondern er faßt nur den Herrn bei seiner Verheißung, erinnert den Herrn daran, daß er die, welche auf ihn trauen, nicht wolle und könne zu Schanden werden lassen.

2) Von Gott. 5 Mos. 32, 4: „gerecht und fromm ist er", Ps. 92, 16. 25, 8. Hier bezeichnet es Gottes absolut zuverlässiges, treues, gütiges, liebevolles Wesen.

Ps. 18, 26: „Bei den Heiligen bist du heilig, bei den Frommen bist du fromm", ist nach dem Zusammenhang so zu verstehen: den Heiligen und Frommen stellt sich Gott als der Heilige, Gnädige, absolut Gute und Vollkommene dar, sowohl subjektiv in ihrem Bewußtsein, in ihrer Erkenntnis seines Wesens und Waltens, als auch objektiv in dem, was ihnen widerfährt, in ihren Schicksalen und besonders in dem Los der Ewigkeit, das ihnen zuteil wird. Der Gegensatz: „bei den Verkehrten bist du verkehrt", will sagen: den Verkehrten kannst du es nicht recht machen, sie haben eine ganz verkehrte falsche Vorstellung von dir und müssen demgemäß auch ein Schicksal erleiden, das verkehrt ist, sofern es das Gegenteil ist von dem, wozu der Mensch von Gott bestimmt, geschaffen und berufen ist. Rg.

Frommen = nützlich, vorteilhaft sein, 1 Kor. 6, 12. 10, 23. Ich habe es alles Macht, es steht mir frei, alles zu thun oder zu genießen, aber es gereicht nicht alles zu meinem und des Nächsten Nutzen und Heil, es erbauet nicht alles; die Freiheit meiner Wahl und Entscheidung wird also wesentlich beschränkt und bedingt durch die Rücksicht, welche mich die Liebe nehmen heißt auf das Wohl, das Heil des Nächsten. Ein für die christliche Praxis höchst wichtiger Satz. Rg.

Fron, nach der ursprünglichen Bedeutung des Worts, was dem Herrn zugehört, namentlich Dienste, die man schuldig ist, ihm zu leisten. Die Maßregel, die Unterthanen, besonders einen unterjochten Volksstamm mit harten Arbeiten (Fronen), z. B. Bauten, Festungsbau, Magazinen (Schatzhäuser, 2 Mos. 1, 11), Kanälen, Feldarbeiten, besonders Wasserschöpfen, zu belasten, und dadurch den Freiheitsgeist und Gedanken an Empörung zu unterdrücken, findet man nicht nur von den despotischen Oberherrn des alten, 2 Mos. 1, 11—14. 5, 6 ff. 6, 5 f., und neuen Egyptens, sondern auch von andern Despoten des Altertums, besonders des Morgenlands angewendet. So beschäftigte der römische König Tarquinius Superbus (der Uebermütige) den Pöbel zu Rom mit schweren Arbeiten, besonders mit Graben unterirdischer Kanäle durch die Stadt (Kloaken). Der griechische Philosoph Aristoteles sagt in seiner Politik: Es ist Brauch der Tyrannen, die Unterthanen zu drücken, damit sie nicht nötig haben, eine Wache zu unterhalten, und damit das Volk, an das tägliche Frönen gefesselt, nicht Zeit habe, auf Plane der Empörung zu sinnen. Die einzelnen Arbeiterhaufen der Israeliten waren unter die strengste Aufsicht egyptischer Fronvögte (wörtlich: Dränger, Treiber, Hiob 3, 18. Jes. 9, 4) gestellt. Zinsbar, d. h. frondienstpflichtig wurden von den Israeliten die im Land übrig gebliebenen Kanaaniter gemacht, Jos. 9, 27. 16, 10. 17, 13. Richt. 1, 28 ff. 1 Kön. 9, 20 f., auch Einwohner eroberter Städte, 5 Mos. 20, 11. David und Salomo hatten über ihre vielen Fronarbeiter den Adoram zum Oberfronvogt gesetzt, 2 Sam. 20, 24. 1 Kön. 2, 6. 15, 12. 12, 18, (s. Amtmann, Rentmeister). Auch Jerobeam war Salomos Fronvogt über die Frondienste der Ephraimiten, 1 Kön. 11, 28, woraus erhellt, daß auch Israeliten unter den Königen Frondienste thun mußten, was schon Samuel drohte, 1 Sam. 8, 11 ff., was auch Hauptveranlassung zur Teilung des Reichs gegeben zu haben scheint, 1 Kön. 12, 4. L.

Frosch. Diese bekannten Amphibien, die Bewohner der feuchten Plätze, Sümpfe und Teiche, sind mit ihren verschiedenen Gattungen, als Erdfrösche, Laubfrösche, Kröten und deren Arten, auch dem Morgenlande eigen. In Egypten wurden sie göttlich verehrt, wurden aber ihren Anbetern zur furchtbaren Plage, 2 Mos. 8, 6 (hebr. 2) Ps. 78, 45. Ihr Leben in Sümpfen und trüben Wassern, ihr lichtscheues und verstecktes Wesen, ihr unheimliches Geschrei, das besonders, sowie ein plumper, aufgedunsener Körper, die Kröten auszeichnet, ist ein passendes Bild der unreinen Geister, die Johannes aus dem Munde des Drachen, des Tieres und falschen Propheten, als deren Werkzeuge der Verführung auf Erden kommen sieht, Offenb. 16, 13. H.

Frucht. Die Bildungskraft, welche der Schöpfer in die Leiber der organischen Geschöpfe, der Gewächse, Tiere und Menschen gelegt hat, erreicht ihre höchste Stufe in der Frucht. Diese schließt daher selbst wieder die Kraft der Erzeugung von Individuen der gleichen Art in sich. Die Früchte zahlreicher Gewächse bieten dem Menschen und Vieh einen außerordentlichen Reichtum unentbehrlicher und schätzbarer Nahrungsmittel dar. Ihr Gedeihen und ihre Fruchtbarkeit, sowie die der Menschen und Tiere, verhieß der Herr seinem Volke unter der Bedingung des Gehorsams gegen ihn, 3 Mos. 25, 19. 5 Mos. 7, 13. 28, 4. Hes. 36, 10. Den Ungehorsam desselben bedroht und bestraft er mit Entziehung dieses Segens, 5 Mos. 28, 18. Jerem. 7, 20. — Christus heißt eine herrliche Frucht der Erde, Jes. 4, 2, der Lenden Davids, Apg. 2, 30, des Leibes der Maria, Luk. 1, 42. — Bildlich bedeutet das Wort 1) im allgemeinen die guten wie bösen Wirkungen einer Ursache, so Matth. 7, 16. 12, 33, die sichtbaren Offenbarungen der Gesinnung, Jerem. 17, 10. 21, 14. 32, 19. Sprüch. 1, 31, die Folgen menschlichen Thuns. 2) Im besonderen bezeichnet es die heilsamen Wirkungen und Folgen einer Ursache, wie des Todes Jesu, Joh. 12, 24, der Gemeinschaft mit Christo, Joh. 15, 4, der göttlichen Weisheit, Sprüch. 8, 19, des göttlichen Wortes, Matth. 13, 8. Röm. 1, 13, der Erlösung von der Herrschaft der Sünde, Röm. 6, 22, des heiligen Geistes, Gal. 5, 22. Ephes. 5, 9, der Buße, Matth. 3, 8, der Gerechtigkeit, Jes. 32, 17. Jak. 3, 18. Phil. 1, 11, eines gegen Gottes Gnade dankerfüllten Herzens und Mundes, Hebr. 13, 15, der segensreichen Thätigkeit eines Gerechten,

Sprüch. 11, 30. Es bedeutet ferner die Belohnung treuer Arbeit im Dienste des Herrn, 2 Tim. 2, 6, der Werke eines Gerechten, Jes. 3, 10, der Reden eines Frommen, Sprüch. 12, 14. 13, 2. 18, 20, der fleißigen Hände einer Hausfrau, Sprüch. 31, 16. 31. Es ist 3) das Bild unheilvoller Wirkungen, wie Jes. 10, 12, des Uebermuts des assyrischen Königs, Röm. 6, 21 der Knechtschaft der Sünde. H.

Frühe. Da die Frühstunde die beste Zeit zur Arbeit ist, und da man dasjenige, was einem am Herzen liegt, sein erstes Werk sein lässet, ja mit demselben auch schon des Nachts in seinen Gedanken umgeht, so bezeichnet der Ausdruck: früh aufwachen, sich frühe zu etwas schicken, früh suchen ꝛc., soviel als etwas bei Zeiten, ohne Zeitverlust, bald, eifrig, munter, unverdrossen thun, Pred. 10, 16. Wehe dem Lande, dessen Fürsten früh essen (d. h. lieber schwelgen, als ihre Regierungsgeschäfte besorgen), vgl. Jes. 5, 11. Dagegen sagt David, Ps. 101, 8: Frühe vertilge ich alle Gottlosen (d. h. lasse es mein erstes Geschäft, Hauptanliegen sein)." Pred. 11, 6: „frühe (d. h. bei Zeiten, unverdrossen und fröhlich) säe deinen Samen." Gleichwie, Mich. 2, 1, „die Gottlosen mit bösen Tücken umgehen auf ihrem Lager, damit sie es frühe, wenn es Licht ist, vollbringen", so wacht und ruft man frühe zu Gott, wenn man nach seiner Hilfe verlangt, Ps. 63, 2. 7. 88, 14. Jes. 26, 9, schickt sich aber auch frühe dazu, wenn man sein Wort gerne betrachtet und ihm fröhlich dankt, Ps. 57, 9. 108, 3. 119, 147. 148. Aber auch Gott hülft und erhört die Seinigen frühe, d. h. bald, zu rechter Zeit, und auf überraschende, wunderbare Weise, Ps. 46, 6. 90, 14. Jes. 33, 2, wie er, Jer. 11, 7, Israel frühe Zeugnisse gegeben hat, d. h. von Alters her unermüdet bis jetzt.

Wenn es Ps. 127, 2, heißt: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufsteht, denn seinen Freunden giebt ers schlafend", so giebt der Augenschein, daß nicht der treue Berufsfleiß, welcher gewiß auch frühe aufsteht, verworfen wird, sondern das aus dem Unglauben kommende Rennen, Laufen und Wühlen, als ob kein Gott wäre, dessen Segen man braucht, aber auch haben kann; wie auch nicht das seine Freunde sind, welche aus Faulheit schlafen, sondern diejenigen, welche in Gottesfurcht und Gottvertrauen das Ihrige thun, dann aber auch ruhig schlafen dürfen in der Gewißheit, daß Gott, unter dessen Schutz und Schirm sie sind, ihnen ihre Notdurft schon geben wird, und zwar viel besser, weiser und reichlicher, als sie es selbst richten könnten. Kr.

Frühlinger und Spätlinger Lauf, 1 Mos. 30, 41, 42, wörtlich: schwach und stark. Die Schafe jener Länder lammen jährlich zweimal; im Herbst, wo sie reichlichere Weide haben, ist der Lauf der starken Herde, und die Lämmer davon, die im Februar fallen, werden höher geschätzt, als die im Frühjahr erzeugten, im Herbst gefallenen. Jakob brauchte also das Mittel, womit er auf die Einbildungskraft der Schafe zur Brunstzeit einwirkte, nur im Herbst, und erzielte damit unter Gottes Segen den doppelten Gewinn, daß er bunte Schafe bekam und daß dies die stärkeren waren. Z.

Früh- und Spatregen, s. Spatregen.

Fuchs. Dieses raubsüchtige und listige Tier, aus dem Geschlecht der Hunde, kommt im heil. Lande in großer Menge vor, hat dort aber eine etwas dunklere Farbe und nähert sich mehr dem Wolfe. Er gräbt lange und tiefe Höhlen an kleinen Anhöhen in die Erde, Matth. 8, 20, ist den Weinbergen gefährlich, sowie allen kleineren lebenden Tieren, läßt sich aber auch Aas gefallen. Daher ist er das Bild von Verderbern des geistlichen Weinbergs, des Reiches Gottes Hohel. 2, 15, der raubsüchtigen und arglistigen falschen Propheten Israels, Hes. 13, 4, des schlauen und heuchlerischen, feigen Herodes, Luk. 13, 32; die zu Grunde gehenden Feinde Davids werden eine Beute der Füchse genannt, Ps. 63, 11, und mit einer Wüste, worüber Füchse laufen, wird der Zustand des Volkes Gottes verglichen, Klagl. 5, 18. Die neuen Mauern Jerusalems zu Nehemias Zeit werden von dem Ammoniter Tobia spöttisch als so schwach bezeichnet, daß ein Fuchs sie niederreißen könne, Nehem. 2, 3 (hebr. 3, 35). — Uebrigens mag das hebräische Wort Schual wohl auch den ganz verwandten und ähnlich lautenden Schakal bezeichnen, wie denn im Altertum keine so genauen Unterscheidungen der Gattungen und Arten durch Worte gemacht wurden. Wenn es gegründet ist, daß der Schakal in der Schrift auch den besonderen Namen Ji führt, Jes. 13, 22 (Luther: Eule) so mag das einemal der Gattungsname, das anderemal der Artenname gebraucht worden sein, s. Schakal. H.

Fülle. I. Im A. T. immer von geschichtlichen Dingen und Personen gebraucht = das Erfülltsein, das Vorhandensein eines Reichtums, einer Menge der Sättigung (so im Grundtext), also ein Zustand, bei dem nicht bloß kein Mangel, sondern alles im Ueberfluß da ist, „wie der Sand am Meere", so daß z. B. der Ertrag von 7 Jahren, wenn ein Josef ihn verwaltet, auf 14 Jahre reicht, 1 Mos. 27, 28. 41, 31. Ps. 112, 3. Jes. 53, 11. 66, 11. (Hebräisch: „mehr als genug." II. 1) Dieser Begriff des Ueberschwenglichen steigert sich im N. T. bis zu dem der Unermeßlichkeit (des alle Erkenntnis Uebersteigenden, Ephes. 3, 19) und Unendlichkeit überall da, wo das Wort von Gott und von Christo gebraucht wird, sei es nun, daß es das was erfüllt, bedeutet, wie Kol. 2, 9, die Fülle der Gottheit, Kol. 1, 19, „alle Fülle" (der göttlichen Geistesgaben), oder das Erfülltsein, das was erfüllt ist, so in allen Stellen, die von Christo handeln. In diesem, dem fleischgewordenen Wort, Joh. 1, 14, war nemlich selbst während seines Standes der Erniedrigung die Fülle, d. h. ein unerschöpflicher göttlicher Reichtum von Gnade und Wahrheit, Joh. 1, 16, und vom heil. Geist, 3, 33, dieses allerdings erst von seiner Taufe an durch Johannes, 1, 33, also in seinem vollkommenen Mannesalter, Ephes. 4, 13. Noch viel größeres aber kommt dem zum Vater zurückgekehrten, erhöhten Christus zu; in diesem thront nun die ganze Unendlichkeit der göttlichen Natur leibhaftig (buchstäblich zu verstehen von der Leiblichkeit seiner verklärten Menschheit), Kol. 2, 9; als solcher erfüllt er das Weltall, Ephes. 1, 23. 49, 10, in allen Beziehungen mit seinen Kräften, vgl. Joh. 17, 1. 2, die Gemeinde aber, die sein Leib ist, mit seiner persönlichen Gegenwart, d. h. er durchdringt und belebt die letztere als ihre Seele. 2) Insofern, als sie das von Christo Erfüllte ist, kommt dann auch der Gemeinde ein unendlicher göttlicher Lebensreichtum zu, Ephes. 1, 23. 3, 19, nur freilich so, daß sie erst stufenweise in denselben hineinwachsen muß, 4, 73. 3) Dagegen hat das Wort auch im N. T. den Sinn der Begrenzung, des Gemessenen, Gal. 4, 4, „in der Fülle der Zeit = als das vorherbestimmte Maß der Zeit voll war, Ephes. 1, 10, „die Fülle der Zeitpunkte" = alle Zeitpunkte zusammen, Röm. 11, 25, die Fülle der Heiden, entweder = die von Gott vor-

herbestimmte erste Hälfte der Heiden (die andere würde nach dieser Auslegung im 1000-jährigen Reich zu Christo kommen), oder, was wohl richtiger ist = alle Heiden zusammen, die überhaupt in das Reich Gottes eingehen, (vgl. Geß Christoterpe 1882, S. 99). K.tt.

Füllen. So übersetzt Luther das hebräische Air, welches Eselsfüllen bedeutet (s. Esel). H.

Füllen, die Hände, 1) dem Herrn durch freiwillige Gaben zum Tempelbau, 1 Chron. 30, 5, durch Weiheopfer bei Herstellung des Gottesdienstes unter Hiskias, 2 Chron. 29, 31. 31, 4 ff. Wenn 2 Mos. 32, 29, Moses zu den Kindern Levi spricht: füllet eure Hand für den Herrn, so will er sagen: das sei eure Gabe, euer Opfer für den Herrn, daß ihr selbst verleugnend nicht verschonet in seinem Dienst euren Sohn und Bruder und also auch der Herr für euren Eifer Segen verleihen könne. 2) Dem Priester (s. Füllopfer.) L.

Füllopfer. Nach dem Gesetze wurde bei der Einweihung eines Priesters zum Priesteramte außer dem Stier als Sündopfer und dem Widder als Brandopfer ein zweiter Widder (Widder der Füllung) als eigentliches Weiheopfer dargebracht, 2 Mos. 29, 22—35. 3 Mos. 8, 25 ff. 16, 32. Dies letztere Opfer hieß auch Füllopfer, weil, nachdem mit seinem Blute das rechte Ohrläppchen, der rechte Daumen, (s. d.) die rechte große Zehe des Einzuweihenden bestrichen worden war (s. Besprengung), die Altarstücke (Schwanzfett, Eingeweidefett, der große Leberlappen, Nieren mit dem Fett) mit den dazu gehörigen Speisopfern, ungesäuertem Brot, Kuchen und Fladen (Korb des Füllopfers, 3 Mos. 8, 31) ihm in die Hände gelegt, seine Hände damit gefüllt wurden, ehe sie in der üblichen Weise auf den Altar kamen. Da dieses Opfer unmittelbar den Amtsantritt einleitet, so wurde mit dem Blut desselben nicht nur der Altar besprengt, sondern auch Ohrknorpel, Daumen und große Zehe der rechten Seite Aarons und seiner Söhne bestrichen, wodurch, sowie durch die Füllung der Hände mit den Altarstücken bedeutet werden soll, daß sie ausgerüstet und versehen werden sollen mit allem, was sie leiblich und geistlich tüchtig mache zum Priesteramte und in den Stand setze, im Namen des Volkes dem Herrn die ihm wohlgefälligen Opfer darzubringen. Daher der stehende Ausdruck für Priesterweihe ist: einem die Hände füllen, 2 Mos. 28, 41. 29, 9. 3 Mos. 21, 10. 4 Mos. 3, 3. Sir. 45, 18, auch von Einweihung abgöttischer Priester, Richt. 17, 5. 12. 1 Kön. 13, 33. Das Brust- und Schulterstück dagegen wurde von dem Einweihenden vor dem Herrn gewebt und war sein Anteil. An Aaron und seinen Söhnen verrichtete Moses diese heil. Handlung, später wohl der Hohepriester, wenn nicht, wie einige wollen, die 3 Mos. 8, 25 ff. erzählte Einweihung Aarons und seiner Söhne für alle ihre Nachkommen und für die ganze Zeit des Alten Bundes gültig war. Die jüdische Ueberlieferung behauptet dies nach 2 Mos. 40, 15, wo aber nicht ausdrücklich gesagt ist, daß die Nachkommen Aarons und seiner Söhne nicht mehr gesalbt werden sollen. Vom Fleisch des Widders (Fleisch der Füllung, 2 Mos. 29, 34) und vom Brot sollten die Eingeweihten eine am heil. Ort zubereitete Opfermahlzeit, gleichsam ein Versöhnungsmahl, 2 Mos. 29, 33, mit dem Herrn halten und als seine begnadigten Tischgenossen in beseligende Gemeinschaft mit ihm treten. Was überblieb von dieser Mahlzeit auf den andern Tag, sollte verbrannt werden, nicht erst, wie bei anderen Opfermahlzeiten, am dritten Tag, wegen der besonderen Heiligkeit dieses Opfers, 2 Mos. 29, 34. Dieses Füllopfer sollte sieben Tage (Bundeszahl, weil sie durch die Weihe Bundesmittler wurden) hintereinander wiederholt werden, und zwar so, daß die ganze Gemeinde (in ihren Vertretern?) Augenzeuge war, 3 Mos. 8, 4. Ob alle drei Opfer, oder bloß das Sündopfer siebenmal wiederholt wurde, ist nicht entschieden. Für das Weitere s. Priester. L.

Fündlein, Sprüch. 23, 4: bemühe dich nicht, reich zu werden, und laß ab von deinem Fündlein, d. h. Kunstgriffe, List, Ränke, in welchen man etwas besonderes von Klugheit gefunden zu haben meint. Weish. 15, 4: „der Menschen böse Fündlein" = menschliche Einfälle und Erdichtungen. Kr.

Fürbitte. 1) Sie ist ein Ausfluß der wahren Nächstenliebe, welche gerne allen Menschen raten, dienen und helfen möchte, aber ihres Unvermögens bei jedem Schritte inne wird; eine notwendige Aeußerung des geistlichen Priestertums, zu welchem alle Christen berufen sind. Sie umfaßt die geistliche und leibliche Wohlfahrt des Nächsten, und breitet sich über alle Menschen, auch über die Feinde aus, Matth. 5, 44. 1 Petri 4, 8, besonders aber über die Gläubigen. Ihre Uebung giebt einen Maßstab für die Beschaffenheit unserer Nächstenliebe. Ermunternd sind teils die Befehls- und Verheißungsworte der Schrift, Ephes. 6, 18. 1 Tim. 2, 1. Matth. 8, 5—7. 13. 2 Kor. 1, 10, teils das Beispiel Christi, der Apostel und der Gläubigen zu allen Zeiten, 1 Mos. 18, 23. 17, 18. 4 Mos. 12, 13. 1 Chron. 30, 19. Jer. 18, 20. Dan. 9, 16. Hiob 1, 5. Joh. 17, 9. Röm. 10, 1.

2) Fürbitte Christi. Wie Christus in seinem Erdenleben für die Apostel und für alle Gläubige gebetet hat, Luk. 22, 32. Joh. 17, 9. 20, so setzt er als der ewige Hohepriester im Stand der Erhöhung seine Fürbitte fort, Hebr. 7, 25. Röm. 8, 34. Sie erstreckt sich so weit als die Kraft seines Versöhnungstodes, auf Gläubige und Ungläubige, Jes. 53, 12. Luk. 23, 34. 13, 8, wiewohl sich natürlich das Gebet Christi für die Welt anders gestaltet, als für die Kinder Gottes, Joh. 17, 9. Für diese erbittet er die Kräfte; welche zum Wachstum im Guten und zur Beharrlichkeit im Glauben nötig sind: für die Unglaubigen, die noch nicht zum entschiedenen Haß Gottes fortgeschritten sind, bittet er um Erbarmung, Erleuchtung und Bekehrung. In dieser auf eine majestätische Weise zu denkenden Fürsprache fließt eine reiche Quelle des Trostes. Wir dürfen unser Gebet mit der Fürbitte dessen verbinden, der gesprochen hat: Ich weiß, daß du mich allezeit hörest, Joh. 11, 42. Dadurch wird alle Fürbitte der Heiligen, an welche wir nirgends gewiesen sind, überflüssig gemacht, vgl. Joh. 6, 37. Wie sich die uns vertretende Thätigkeit Christi, wornach er nicht nur für alle Zeiten der Grund unserer Begnadigung ist, sondern auch fortwährend seine Versöhnung vor Gott geltend macht, zu seinem königlichen Amte verhalte dies zu ergründen liegt über unsern gegenwärtigen Standpunkt hinaus. Nach Martensen haben wir eine doppelte Grundthätigkeit bei Christo zu unterscheiden, eine im Verhältnis zum Vater, die andere im Verhältnis zur Welt; jene ist bedingt durch diese, s. Christus. Fr.

Fürsprecher. Paracletus, Beistand, Helfer, Verteidiger, Anwalt, der die Sache eines Beklagten führt. So heißt 1) Christus, Joh. 2, 1, der in den Himmel eingegangen ist, um nun zu erscheinen

vor dem Angesicht Gottes für uns, Hebr. 9, 24, oder nach 7, 25, um sich für die Seinen fürbittend zu verwenden, Röm. 8, 34. Nicht nur, daß sein Blut im Himmel um Gnade für uns ruft, Hebr. 12, 24, nicht nur, daß der Vater, wenn er uns rechtfertigt, und unsere Gebete erhört, ihn, den Heiligen und sündlosen ansieht, der ganz an unsere Stelle getreten ist, und durch den allein unser Gebet wirksam zu Gott kommt, sondern es ist eine fortgesetzte, thätige, auf sein Verdienst sich gründende Fürbitte zu verstehen, s. Christus und Fürbitte. Im Stande seiner Erniedrigung hat er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert, Hebr. 5, 7. vgl. Luk. 22, 42. Matth. 26, 39. Er hat für unwissende Sünder gebetet, Luk. 23, 34, für den ihn verleugnenden Jünger, 22, 32, für die Uebelthäter überhaupt, Jes. 53, 12. Im Stande seiner Erhöhung bittet er für die begnadigten Sünder auf eine seiner Majestät geziemende Weise. Sein Opfer umfaßt die ganze Sünderwelt, seine stetige Fürbitte nach den oben angeführten Stellen nur diejenigen, die durch ihn zu Gott kommen wollen, Joh. 17, 9. Spricht er dort vor seinem Leiden: Vater, ich will, daß, wo ich bin ꝛc., Joh. 17, 24, so dürfen wir vielleicht daraus einen Schluß machen auf die Art seiner Fürbitte im Himmel. Vater, hier sind diejenigen, für welche ich gestorben bin, denen ihre Sünde leid ist, so schaue sie denn an, als wenn sie nicht gesündigt hätten; sei ihnen gnädig um meinetwillen." Welcher Trost für bekümmerte, blöde, erschrockene Gewissen, die in sich und um sich nirgends Trost finden, und es nicht wagen, im Gebet zu Gott zu treten!

2) Der heilige Geist führt denselben Namen, den Luther durch Tröster übersetzt, Joh. 14, 16. 26. 15, 26. 16, 7. Es wird von ihm dasselbe Wort gebraucht, Röm. 8, 26, 27, wie von Christo, daß er uns vertrete, unsere Sache bei Gott führe, für uns bitte. Er steht in der innigsten Verbindung mit jenem, ist gleichen göttlichen Wesens, ist nicht eine unpersönliche Kraft, sondern ein persönliches Prinzip und nimmt alles aus der Fülle Christi, was er den Gläubigen verkündigt, Joh. 16, 14. Die Offenbarung des Vaters ist durch den Sohn und die des Sohnes wieder durch den heiligen Geist vermittelt. Dieser heißt daher ein anderer Paraklet, 14, 16. Das Anderssein besteht darin, daß a) jener eine gottmenschliche Persönlichkeit, dieser eine rein geistige Persönlichkeit ist. b) Daß jener vom Vater gezeugt ist, dieser vom Vater und Sohn ausgeht, Joh. 15, 26. Gal. 4, 6. Röm. 8, 9. c. Daß jener zur Rechten des Vaters erhöhet ist, ohne daß dadurch sein Kommen zu den Seinigen ausgeschlossen ist, Joh. 14, 18, der Geist aber ewiglich bei den Auserwählten bleibt, und in ihnen ist, 14, 16, 17. d. Christus vertritt uns, die wir an ihn glauben, indem er im Himmel beim Vater ist; der Geist Gottes aber vertritt die Glaubigen auf Erden, indem er in ihnen lebt und wohnt, sie beseelt und regiert, aus ihnen herausseufzt und zu Gott redet, Röm. 8, 14—16. 26, 27. Also der Geist Gottes einigt sich auf geheimnisvolle Weise mit dem Geiste der Auserwählten, mit dem neuen Menschen, der durch Christum geschaffen ist, treibt ihn zu allem Guten an, ermuntert ihn zum Gebet, geht in alle Nöten und Schwachheiten desselben ein, leidet gleichsam mit ihm, und bittet für ihn auf eine Gott geziemende Weise, so daß nun der Vater nicht sowohl die Worte des schwachen, stammelnden Beters, als das Seufzen und Verlangen seines eigenen, dem Beter innwohnenden Geistes hört und beachtet. Das giebt einen festen unwandelbaren Grund der Zuversicht. Sollte ein Gebet nicht durch die Wolken ins Herz Gottes dringen, dem hier unten der heil. Geist Kraft und Nachdruck giebt, und mit dem sich droben die Fürbitte des ewigen Hohepriesters vereinigt? vgl. Gal. 4, 6. Matth. 10, 20. Offenb. 22, 17. Fr.

Fürst steht 1) von Stammhäuptern, 1 Mos. 17, 20. 36, 15 ff. 2 Mos. 15, 15. 4 Mos. 1, 16. 7, 2. 17, 26. 24, 17. 1 Kön. 8, 1. Micha 3, 1. Ps. 68, 28. 2) Als allgemeiner Ausdruck für König, 1 Sam. 10, 1. 2 Sam. 7, 8. Sprüch. 19, 6. 28, 16. Jes. 55, 4 u. ö. 3) Von weltlicher Obrigkeit überhaupt, Matth. 10, 18. 20, 25 u. ö, von Oberen im Krieg insbesondere, 1 Sam. 18, 13. 1 Kön. 9, 22. 1 Chron. 29, 1, von hohen Staatsämtern, 1 Mos. 12, 15. 1 Chron. 27, 24. 4) Der Hohepriester heißt Fürst im Hause Gottes, 1 Chron. 10, 11 (Hes. 45, 16 in dem urbildlich hergestellten Israel ist der Fürst zugleich Hoherpriester). 5) Fürst Gottes wird Abraham von den Hethitern genannt, als ein von Gott besonders begünstigter Hirtenfürst, 1 Mos. 23, 6. 6) Christus heißt Fürst, Dan. 9, 25, Fürst des Lebens als Urheber, Quelle des Lebens, Apg. 3, 15. vgl. 5, 31. 7) Satan heißt der Fürst dieser Welt, dem die Gewalt gegeben ist, Luk. 4, 6, über die von Gott abgefallene Kreatur, Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11 — der in der Luft herrscht, Ephes. 2, 2, in der Mehrzahl, Ephes. 6, 12. 8) Unter dem Engelfürsten oder Fürst über das Heer des Herrn, Jos. 5, 14 f. vgl. 2 Mos. 14, 19. 23, 20, verstehen manche einen Erzengel, z. B. Michael, Dan. 10. 21, andere den Sohn Gottes, der sonst auch Engel des Angesichts heißt. Fürstentum hat daher neben der gewöhnlichen Bedeutung: Land oder Würde eines Fürsten — namentlich in den Briefen Pauli, auch die einer höheren Gewalt oder Stufe in der guten oder bösen Engelwelt. So ohne Zweifel Röm. 8, 38. Ephes. 1, 21. 3, 10. Kol. 1, 16. 2, 10. 15. vgl. Judä 6. L.

Furcht, Fürchten, Gottesfurcht, Gottesfürchtig. Das Wort „Furcht, fürchten" durchzieht die ganze heil. Schrift von Anfang, 1 Mos. 3, 10, bis Schluß, Offenb. 19, 5. 15, 4. und zwar ist von ihr in doppelter Weise die Rede: 1) sofern sie eine Folge der Sünde ist, 1 Mos. 3, 10, und wenn nicht selbst Sünde, so doch der infolge der Sünde entstandenen Schwachheit und Gebrechlichkeit des Fleisches angehört. Sie ist da so viel als Angst, Angst vor Gott und Menschen, die treibt zu fliehen, um nicht wirklichen oder vermeintlichen Schaden zu leiden. Sie befällt den mit der Schwachheit des Fleisches umgebenen Menschen gegenüber höheren Mächten, die ihm Unheil drohen oder zu drohen scheinen, unabsichtlich; sie ist Gott gegenüber oft, aber nicht immer (s. Jesus in Gethsemane) eine Folge des bösen Gewissens, jedenfalls ein Ausdruck der schwer und tief empfundenen Abhängigkeit von einer höheren unentrinnbaren Macht. So bildet sie im Heidentum die Grundlage der meisten Religionen; es ist eine Angst und Furcht vor Gott, vor den Schicksalsmächten, vor den bösen Geistern, dem Teufel, dem Tod, übermächtigen Menschen. Diese Furcht kann dem Menschen zu einer Qual werden; sie sitzt, so lange die Sünde nicht gesühnt ist, unendlich tief im Herzen und das einzige Mittel, dieselbe auszutreiben und an ihre Stelle ein Verhältnis getrosten Zutrauens und Hoffens zu setzen, ist das im Glauben aufgenommene Evangelium von der versöhnenden Liebe Gottes in Christo. In diesem Sinn vernehmen wir durch die ganze Bibel A. u. N. T.

den Zuruf: fürchtet euch nicht! Es soll dieser Zuruf sich 300mal in der Bibel finden. Je mehr diese Liebe durch den heil. Geist ins Herz ausgegossen ist, desto mehr wird diese mit Pein verbundene Furcht und Angst ausgetrieben, 1 Joh. 4, 18 und es tritt an ihre Stelle jene Furchtlosigkeit und Freudigkeit, die wir so oft in den Psalmen 27, 1. 3, im Leben Jesu, Matth. 8, 23 ff., und in dem der Apostel, Röm. 8, 31 ff., antreffen.

2) Neben dieser mit Pein verbundenen Furcht und Angst, welche eine Folge der Sünde ist, kennt die Schrift aber auch eine berechtigte, ja gebotene Furcht, welche die Grundlage aller wahren Frömmigkeit ist und auch durch das Evangelium nicht ausgetrieben, sondern nur von knechtischen Beimischungen gereinigt wird. Sie beruht auf der wahren Erkenntnis Gottes und der Majestät seiner heiligen Eigenschaften, besonders seiner Macht, Nähe, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit; sie kennt den Willen dieses Gottes, wie er ihn in seinem Wort und Gesetz, auch im Gewissen geoffenbart hat und besteht nur in einer heiligen Scheu, den Willen dieses Gottes zu verletzen. Das Wesen und Thun der Gottlosen ist das, daß sie, weil dieser Gott ein unsichtbarer ist, nichts nach ihm fragen und sich ohne Scheu über seinen Willen und Majestät hinwegsetzen, während es der Charakter der Gottesfürchtigen ist, daß sie diesen unsichtbaren Gott, als sähen sie ihn, vor Augen und im Herzen haben, und im Eindruck seiner heiligen Eigenschaften und Werke ebenso das Böse und Gott Mißfällige meiden, als nach dem Wohlgefallen dieses Gottes trachten. Diese Furcht Gottes preist das ganze A. T. als der Weisheit Anfang und bezeugt es, in welchem Andenken der Güte und Liebe die Gottesfürchtigen bei Gott stehen, was sie von ihm zu erwarten und zu genießen haben. Besonders der Psalter und die Sprüche sind unermüdlich, dieses zu bezeugen und eben dadurch die Menschen zum Wege der Furcht Gottes einzuladen. Die Gottesfürchtigen stehen, Mal. 3, 16 ff., auf dem Denkzettel Gottes, und wenn es hier noch nicht zur ganzen Offenbarung gekommen ist, so soll es jener Tag unverkennbar ans Licht bringen, was für ein Unterschied sei zwischen dem, der Gott fürchtet und dem, der ihn nicht fürchtet.

3) Auch die Jünger Christi und die Gläubigen des N. B. werden noch ermahnt, ihre Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, Phil. 2, 12. 1 Petri 1, 17, oder Hebr. 4, 1, sich zu fürchten, daß sie nicht dahinten bleiben. Je größer die Gnade des Neuen Bundes ist, desto schwerer wäre ja die Verantwortung, sie zu versäumen oder auch nur, sich daran zu verkürzen. Sonst aber ist es eben der Geist der Kindschaft im Neuen Bund, der das, was der Furcht Gottes noch Knechtisches und Sklavisches anhängt, austreibt und reinigt, so daß es eine kindliche Ehrfurcht wird, die nicht bloß durch das Muß, durch die Furcht vor Strafe, durch Lohnsucht, sondern durch das eigene Liebes- und Herzensinteresse getrieben wird, auf das Auge und den Wink des Vaters zu sehen und sein Wohlgefallen zu suchen, Gal. 4, 6 f. Röm. 8, 16 f. Der Gehorsam wird immer mehr dem Gehorsam Christi ähnlich, weil sein Geist im Herzen wirkt. Doch ist es nicht so, als würde das A. T. nur eine knechtische Furcht kennen. Dagegen zeugen so viele Zeugnisse von der Freude an Gott und seinen Geboten, von denen der Psalter, besonders Ps. 119, voll ist. Luther hat es recht getroffen, wenn er als Motiv für den Gehorsam gegen die Gebote Gottes das hingestellt hat: „Wir sollen Gott fürchten und lieben". Das letztere hatte auch schon im Alten Bund, das erstere auch noch im Neuen Bund seine Geltung. Zur Furcht Gottes mahnt noch der Engel, Offenb. 14, 7, als Inhalt des ewigen Evangeliums, das er noch in der letzten Zeit zu verkünden hat. Ja sie hat, Offenb. 19, 5. 15, 4, ihre Stelle und ihr Recht noch im himmlischen Heiligtum.

4) Wie die Furcht vor Gott im Sinne der Ehrfurcht ein göttliches Gebot ist, so auch die Furcht und Ehrfurcht vor den Stellvertretern Gottes, vor Eltern, Lehrern, Männern Gottes, Propheten, Obrigkeiten, 3 Mos. 19, 3. Sprüch. 24, 21. Ephes. 5, 33. Auch den Mann soll das Weib fürchten als ihr Haupt und Stellvertreter Christi. Wo diese Furcht weicht, tritt Auflösung der geordneten Zustände ein.

5) Die rechtmäßige Furcht ist nach Matth. 10, 28 das Hauptmittel, die falsche Furcht, besonders die Menschenfurcht auszutreiben. Je größer dem Menschen Gott dasteht mit seiner Macht zu beseligen und zu verdammen, desto kleiner der Mensch, der, wenn es zum Höchsten kommt, nur den Leib töten kann. Ebenso ist es der Blick auf den Sieg Christi und die himmlische Herrlichkeit, welche die Furcht vor den Leiden dieser Zeit überwinden hülft, Luk. 12, 32. Joh. 16, 23.

6) Ein eigentümlicher Gebrauch des Wortes „gottesfürchtig" findet sich in der Apg., wo unter den Gottesfürchtigen, Kap. 10, 2. 17, 4. 17. 13, 16. 26, hauptsächlich die Heiden verstanden werden, welche unter den Zeugen des Vaters und im Fragen nach Wahrheit zuerst an die jüdische Religion und Synagoge sich anschlossen und dann für die Aufnahme des Evangeliums den empfänglichsten Boden bildeten.
St.

Furt. Von Brücken (s. d.), über Flüsse führend, hat man im morgenländischen Altertum vor der Römerzeit nur unsichere Spuren. Gewöhnlich setzte man über die Flüsse an seichteren Stellen, Furten, sie durchwatend oder auf Reittieren. So die Jakobsfurt, 1 Mos. 32, 22, die Jordanfurt bei Jericho, Jos. 2, 7. Richt. 3, 28, eine andere weiter nördlich zwischen Ephraim und Gilead, Richt. 12, 5 f. In 2 Sam. 19, 18, sollte es heißen: machten eine Fähre. Wo also das Wasser nicht seicht genug war, wurden in der Eile Fähren, Flöße zum Uebersetzen gezimmert.
L.

Fuß. Ueber die Bekleidung s. Schuhe. Zu merken sind folgende bildliche Ausdrücke und sinnbildliche Handlungen: 1) bildliche Redensarten: die Füße tauchen, baden z. B. in Oel, eine Fülle von Segen, 5 Mos. 33, 24, in Blut, Ps. 68, 24, volle Rache bedeutend. Die Füße decken (s. d.), 1 Sam. 24, 4. Richt. 3, 24, ist anständiger Ausdruck für: die Notdurft verrichten. Zu den Füßen jemands sitzen bedeutet: sein Schüler sein, 5 Mos. 33, 3. Luk. 8, 35. 10, 39. Apg. 22, 3, unter jemands Füße fallen s. v. a. unterliegen, 2 Sam. 22, 39, einen mit Füßen oder unter die Füße treten, zum Schemel der Füße legen = gewaltsam unterwerfen, schimpflich behandeln, Ps. 41, 10. Hebr. 10, 29. Röm. 16, 20. Ps. 110, 1. 1 Kor. 15, 25. Ephes. 1, 22. vgl. Ps. 8, 7, einem die Feinde unter die Fußsohlen geben, 1 Kön. 5, 3, nach der alten Sitte, dem Unterworfenen den Fuß auf den Nacken zu setzen, Jos. 10, 24. Auf die Sitte, durch das Niederfallen zu den Füßen eines Höheren ihm seine Huldigung zu bezeugen,

1 Sam. 25, 24. 2 Kön. 4, 37. Matth. 17. 14, beziehen sich die Redensarten: zu Fuß fallen, 2 Mos. 11, 8. 1 Mos. 27, 29; den Staub der Füße lecken, Jes. 49, 23. 2) Eine sinnbildliche Handlung, wodurch die Aufhebung aller Gemeinschaft angedeutet wird, ist das Schütteln des Staubs von den Füßen, Matth. 10, 14. Mark. 6, 11. Luk. 9, 5. Apg. 13, 51. — Das Abhauen des Fußes, s. Abhauen. L.

Fußschemel. Wie Gott bildlich Füße zugeschrieben werden, womit er auf seine Feinde tritt, Ps. 74, 3, sie gleichsam zum Schemel seiner Füße macht, womit er auf Erden einherschreitet, Nah. 1, 3, so heißt auch die Erde sein Fußschemel, Jes. 66, 1. Matth. 5, 35. Apg. 7, 49, insbesondere aber die von ihm erwählte heilige Stätte, sein Heiligtum, Jes. 60, 13. Hes. 43, 7, und in demselben besonders die Bundeslade und der Gnadenstuhl, Ps. 99, 5. 132, 7, mit den Cherubim, 1 Chron. 29, 2. Einen goldenen Fußschemel hatte der Thron Salomos, 2 Chron. 9, 18. L.

Fußtapfen. 1) Für Weg; denn die Wege in Palästina sind keine Kunststraßen, sondern werden allmählich durch viele Fußtapfen gebildet (bildlich in diesem Sinn, Hiob 13, 27. 38, 16. Ps. 89, 52. Sprüch. 29, 5. Die Reisenden müssen dort, um den Weg zu finden, den Fußtapfen nachgehen. Daher steht Fußtapfen 2) = Vorgang, der es uns leichter macht, den rechten Weg zu finden und zu gehen, oder: Beispiel, dem wir nachstreben sollen. So die Fußtapfen Christi, 1 Petri 2, 21, des Glaubens Abrahams, Röm. 4, 12, Titus in den Fußtapfen des Paulus, beide in den Fußtapfen Christi, 2 Kor. 12, 18. 3) Gottes Fußtapfen triefen von Fett, Ps. 65, 12, heißt: wo er ist, seine Gegenwart offenbart, da ist eine Fülle von Segen. L.

Fußwaschung. 1) Da man im morgenländischen Altertum ebenso wenig Strümpfe, als den ganzen Fuß bedeckende Stiefel oder Schuhe trug, so gehörte eine häufige Reinigung der Füße von Staub nicht nur zur Annehmlichkeit und Gesundheitspflege, sondern war durchaus Bedürfnis; namentlich gehörte es, wie noch jetzt im Morgenland zum anständigen Empfang eines Gastes, ihm bei seinem Eintritt ins Haus die Füße zu waschen, 1 Sam. 25, 41, oder durch Diener waschen zu lassen, 1 Mos. 18, 4. 19, 2. 43, 24, oder ihm wenigstens Wasser zu diesem Zweck zu geben, 1 Mos. 24, 32. Richt. 19, 21. Luk. 7, 44. Einem Gast, den man besonders auszeichnen wollte, wusch man selbst die Füße, bediente sich wohl dazu auch wohlriechender Wasser, Joh. 12, 3, oder salbte die Füße nach dem Waschen, Luk. 7, 38, besonders erwiesen liebende Kinder ihren Eltern solche Dienste. — Die Priester mußten sich vor dem Eintritt ins Heiligtum Hände und Füße aus dem Handfaß waschen, 2 Mos. 30, 18 ff. 40, 31, für die Diener des Herrn ein mahnendes Sinnbild eines reinen, heiligen Wandels vor seinem Angesicht, s. Handfaß.

Christus wusch bei der Passahmahlzeit, Joh. 13, 3 ff., seinen Jüngern die Füße, ein Dienst, den sonst nur die Knechte dem Hausherrn und seinen Gästen leisteten, und wodurch er, als durch eine sinnbildliche Handlung, seinen Jüngern mit Beziehung auf ihren Rangstreit, Luk. 22, 24 ff., eine ihnen unvergeßliche, 1 Petri 2, 15 ff. 21. 3, 8. 4, 8 ff. 5, 3—5. 2 Petri 1, 5—7. 1 Joh. 3, 16. 23 u. ö., Mahnung gab, daß, wer sein Jünger sein wolle, ihm ähnlich werden müsse in sich selbst erniedrigender, dienender Liebe, und sie das Reichsgeheimnis auf anschauliche Weise lehren wollte, wie Herr sein und sich andern zum Dienst hingeben eins sei; aber auch, wie sie seiner in der Selbsthingabe sich vollendenden dienenden Liebe die Reinigung von Sünde verdanken. Je besser sie dieses verstanden, desto besser mußten sie auch später das Geheimnis der Erniedrigung bis zum Tod am Kreuze verstehen lernen, desto mehr mußte ihnen das Aergernis des Kreuzes verschwinden. Joh. 13, 10 f. ist vielleicht eine Hindeutung darauf, daß die Priester bei der Einweihung zu ihrem Amt den ganzen Leib badeten, bei den einzelnen amtlichen Verrichtungen im Heiligtum aber nur Hände und Füße. Ein durch die heil. Taufe wahrhaft wiedergeborener, zum geistlichen Priestertume eingeweihter Christ bedarf zwar nicht wiederholter Taufe, aber wegen der täglichen Befleckungen des Fleisches und des Geistes während seines Wandels in dieser argen Welt täglicher Reinwaschung von diesen einzelnen Befleckungen durch das Blut Christi. Ein Mißverstand war es, wenn die abendländische Kirche des vierten Jahrhunderts in den Worten V. 14 f. ein Gebot äußerlicher Wiederholung dieser Handlung finden wollte; in 1 Tim. 5, 10 liegt durchaus kein Beweis, daß das Fußwaschen als eine sinnbildliche, heilige Handlung (als ein liturgischer Akt) in der apostolischen Kirche stattgefunden habe; es ist hier als ein im gemeinen Leben gewöhnlicher Liebesdienst neben andern genannt. Man pflegte namentlich den kurz zuvor Getauften die Füße zu waschen. In der römischen Kirche treiben geistliche Würdenträger, Könige und Kaiser ein Gepränge damit, daß sie ihren Untergebenen, armen, alten Leuten die Füße waschen. Bengel bemerkt hierüber treffend: der Papst wäre mehr zu bewundern, wenn er die Füße eines Königs in aufrichtiger Demut waschen würde, als wenn er die Füße von zwölf Armen wäscht. Auch die Brüdergemeinde hat, doch nicht allgemein und als unerläßlichen Gebrauch, die Fußwaschung als eine sinnbildliche Handlung eingeführt. Auch in manchen Landgemeinden der evangelischen Kirche Deutschlands soll der Brauch herrschen, sich am Abend vor dem Kommuniontage die Füße zu waschen. Luther empfiehlt es als Liebeshandlung bei wirklichem Bedürfnis, wie 1 Tim. 5, 10. L.

G.

Gaal, abgöttischer, prahlerischer Volksführer, welcher bei Götzenfestgelagen und wilder Lustbarkeit die Sichemiten wider Abimelech aufzuhetzen wußte; von Abimelech geschlagen und samt seinen Brüdern aus Sichem verjagt, Richt. 9, 26—41. W.

Gaas, ein Berg, an dessen nördlichem Fuß Josuas Stadt Timnath Serah, Jos. 24, 30, lag, Richt. 2, 9. Er muß groß gewesen sein, da seine Thalschluchten ausdrücklich erwähnt werden, 2 Sam. 23, 30. 1 Chron. 12, 32. Wirklich liegt südlich von Tibneh, welches für Timnath (s. d.) zu halten ist, ein hoher Berg mit Höhlengräbern, unter denen wohl auch das des Josua zu suchen ist, s. Gebirge. Z.

Gaath, s. Gareb. Hananeel.

Gaba, s. Geba.

Gabbatha, s. Hochpflaster.

Gabe wird gebraucht I. von dem, was Menschen aus freiem Willen und Antrieb zu irgend einem Gott wohlgefälligen Zweck geben und beitragen, z. B. zu gottesdienstlichen Zwecken, 2 Mos. 36, 3. 3 Mos. 23, 38. 5 Mos. 16, 10. 2 Chron. 31, 14 (von freiwilligen Gaben an Götzen, Hes. 20, 28), Matth. 5, 23, im Unterschied von gebotenen Opfern, Hebr. 8, 3. 10, 5. Doch steht Gabe auch von gebotenen Opfern, Matth. 8, 4, Christus ist beides, Gabe und Opfer, Ephes. 5, 2. Ein Opfer für unsere Sünden war notwendig, aber sofern er aus freier Liebe sich selbst zum Opfer dargebracht hat, ists eine Gabe. Er empfängt selbst Gaben von den Menschen, Ps. 72, 10. Gabe steht für: Geschenke von Menschen an Menschen, wobei die Triebfeder auch eine unreine sein kann, 1 Sam. 9, 7. 2 Chron. 21, 3. Sprüch. 21, 14. Jes. 1, 23. Sir. 4, 3. 18, 16 ff. 20, 31. Matth. 7, 11.

II. Gaben Gottes, die er nach seinem allweisen Gnadenwillen austeilt, sind 1) allerlei Wohlthaten Gottes, z. B. Kinder, Ps. 127, 3, ein tugendsam Weib, Sir. 26, 3, heiterer Lebensmut, Pred. 3, 13. 5, 18. Leibliches und Geistliches ist zusammengefaßt Jer. 31, 12. 14. Jak. 1, 17 (auch 1 Kor. 7, 7 steht Gabe in diesem allgemeinen Sinn). 2) Insbesondere geistliche Gaben, Joh. 4, 10. Röm 1, 11. 5, 15 ff. 6, 23. 11, 29. 2 Kor. 9, 15. Ephes. 2, 8. 3, 7. Hebr. 6, 4 ff., deren Zusammenfassung und höchste Spitze das ewige Leben ist. Einzelne Geistesgaben oder Gaben des heil. Geistes sind die besonderen Kräfte und Fähigkeiten, mit denen die einzelnen und besonders die leitenden und vorstehenden Glieder am Leibe Christi ausgerüstet sind (Gnadengaben, Charismata), um das Ihrige beizutragen zur Erbauung des Leibes Christi, Ephes. 4, 7—16. 1 Petri 4, 10. vgl. Röm. 12, 6 ff. 1 Tim. 4, 14. 2 Tim. 1, 6. Nach 1 Kor. 12, 1 ff. 14, 1, namentlich auch Gaben, welche über die Schranken der gewöhnlichen menschlichen Kraft hinausgehen, Wundergaben (s. Wunder, Weissagen, Zungenreden) vgl. Apg. 3, 38. 8, 20. 10, 45. 11, 17. L.

Gabeln (hebr. Masleg, Werkzeug zum Hineinstechen) aus Erz hatte man nach 2 Mos. 27, 3. 38, 3 am Brandopferaltar, um das in Stücke zerschnittene Opferfleisch auf dem Feuer zurechtzulegen und umzuwenden. Eine Gabel mit drei Zinken hatte der Diener der Söhne Eli's um im Namen seiner Herrn, die mit ihrem Priesteranteil (Brust und Schulter) nicht zufrieden waren, den Opfernden von dem Uebrigen zu rauben, welches sie für die mit Dankopfern gewöhnlich verbundene Opfermahlzeit in der Nähe des Heiligtums in ihren eigenen Gefäßen bereiteten, 1 Sam. 2, 13 f. vgl. 3 Mos. 7, 15 ff. 19, 5 ff. 22, 30. L.

Gabriel, Mann Gottes, einer der erhabensten Engel, die vor dem Thron des Herrn stehen. Er wurde zu Daniel gesendet, um ihm über das Gesicht von dem Widder und Ziegenbock und über die 70 Jahrwochen Aufschluß zu geben, Dan. 8, 16. 9, 21, ferner zu Zacharias und Maria, Luk. 1, 11. 19. 26. 30. Der hebräische Name darf uns nicht auffallen, denn nicht der Klang, sondern der Sinn des Namens ist das Wesentliche. Es ist nicht zufällig, sondern aus dem Gang der stufenweise fortschreitenden göttlichen Offenbarung zu erklären, daß erst in der späteren Geschichte Israels die himmlischen Boten in bestimmten ausgeprägten Gestalten und mit bestimmten Namen vorkommen. † Fr. H.

Gad I. = Glück zu! (L. rüstig!), der siebente Sohn Jakobs, der erste von Silpa. Anspielend auf seinen Namen, weissagt Jakob von ihm, 1 Mos. 49, 19. (hebr.): Gad, Haufen (Gedud, woran der Name Gad erinnert) dringen auf ihn ein, aber er drängt ihre Ferse, d. h. er rafft sich auf und fällt den Sieger von hinten an. Aehnlich 5 Mos. 33, 20 f.: Gesegnet sei (Gott), der dem Gad Raum macht; wie ein Löwe liegt er und raubt Arm und Schädel. Er ersah sich das Erste, denn dort ist das Erbe des Führers aufgehoben; und er kam an die Spitze des Volks; er vollzog die Gerechtigkeit Gottes und seine Gerichte mit Israel. Mosis Segen deutet besonders auf die Tapferkeit und Treue, mit welcher die Gaditer, nachdem sie zuerst ihren Landesteil in Gilead erhalten, ihren Brüdern das gelobte Land erobern halfen, 4 Mos. 32, 17. 27, Jakobs Segen auf die Lage dieses Erbteils, wodurch sie dem Streit mit den Nachbarn hauptsächlich ausgesetzt, meistens tüchtige Vorkämpfer ihres Volkes waren. So stammte Jephtha aus Gad, Richt. 11.

In der Lagerordnung erhielt Gad seine Stelle neben Ruben gegen Mittag, 4 Mos. 2. Bei der ersten Zählung war Gad der achte, bei der zweiten der zehnte nach der Größe, 4 Mos. 1, 25.

Das Gebiet Gads erstreckte sich, Jos. 13, 24—28, zwischen dem heutigen Wady Hesban und Jabok über den südlichen Teil Gileads (der nördliche gehörte Manasse, V. 31) und die Hälfte des Ammoniterlandes, welche dem Sihon abgenommen war (denn die Ammoniter selbst sollte Israel nicht bekriegen, 5 Mos. 2, 19); von Hesbon im S. nach Ramath Mizpe im N.; westl. von Mahanaim bis Debir nordöstlich. Außer diesem Hochland gehörte ihm das linke Ufer des Jordan vom galiläischen Meer bis nahe seinem Einfluß ins tote Meer, wo der W. Hesban in ihn fällt. Unter den von Gad erbauten Städten lagen Dibon (s. d.), Ataroth (s. d.) und Atroth Sophan, 4 Mos. 32, 34 ff., noch im Gebiet Rubens, wie umgekehrt Hesbon, 4 Mos. 32, 37, von Ruben gebaut, aber Jos. 21, 39, 1 Chron. 7, 81, von Gad als Priesterstadt abgegeben wurde. Es ist natürlich, daß, bis die Stämme fest saßen, noch mancherlei Veränderungen und Vertauschungen vor sich gingen.

Zu Saul's Zeit scheinen die Gaditer ihr Gebiet bedeutend erweitert zu haben. Namentlich machte ihnen Gott „Raum" gegen die Nachkommen Ismael's, welche sie „drängten", und von welchen Gad bedeutende Beute davontrug, 1 Chron. 6, 11—22. „Löwen" aus Gad kamen zu David während seiner Verfolgung, 1 Chron. 13, 8—15, sie schwammen mitten durch den hochangeschwollenen Jordan, und jagten alle Thalbewohner östlich und westlich von dem Fluß in die Flucht (hebr.). Als endlich auch der Stamm im Ganzen David zufiel, wurde durch seine Siege namentlich auch Gad „Raum geschafft". Aber unter den Königen Israels wurde ein Stück um das andere abgerissen, obgleich sich Gad auch unter Jerobeam II. noch ausgezeichnet zu haben scheint, 1 Chron. 6, 17. Mit den übrigen Stämmen wird auch Gad in dem wiederhergestellten Israel eingereiht als der südlichste Stamm, Hes. 48, und Offenb. 7. ihm 12,000 Auserwählte zugeschrieben. W.

Gad II., der Prophet, welcher dem David Gottes Befehl brachte, seinen sichern Aufenthaltungs-

ort in Moab zu verlassen und wieder zu seinem Ritterleben im Lande Juda zurückzukehren; 1 Sam. 22, 5, mit Nathan ihm den levitischen Gottesdienst ordnen half, 2 Chron. 29, 25, bei der Volkszählung ihm die dreierlei Strafen Gottes zur Wahl vorlegte und den Ankauf der Tenne Arafnas anordnete, 1 Chron. 22, und eine Geschichte Davids geschrieben hat, 1 Chron. 36, 29. Er hielt von Anfang bis zu Ende getreulich zu David und wird öfters der Seher des Königs genannt, 2 Sam. 24, 11. W.

Gad III. nach der Wortbedeutung: Entscheidung, Schicksal, Glück, eine nur Jes. 65, 11 erwähnte heidnische, wahrscheinlich syrische Form des Baal, worauf der Stadtname Baal Gad in Cölesyrien deutet, Jos. 11, 17, von den abgöttischen Juden wohl schon zur Zeit Manasse's in Verbindung mit Meni verehrt, namentlich durch Speise- und Trankopfer, sog. lectisternia, Göttermahlzeiten, wobei die Götterbilder auf Kissen gelegt und von den Priestern auf offener Straße bedient wurden. Die Verbindung der Planeten Jupiter-Gad und Venus-Meni, galt für eine besonders glückliche Vorbedeutung: darum wurden beide zusammen mit Speise- und Trankopfer (nicht wie es dem Parallelismus der Ausdrücke nach scheinen könnte, Gad mit Speise, Meni mit Trank) verehrt, s. Baal, Baal Gad, Astharoth. L.

Gadara, eine der Zehnstädte (s. d.), also hauptsächlich von Heiden bewohnt, nach Josephus Hauptstadt von Peräa, von Alexander Jannäus erobert, von Pompejus zu Syrien geschlagen, von Augustus Herodes d. G. gegeben, aber seinem Sohn Archelaus wieder genommen, später Bischofssitz, giebt noch jetzt dem heutigen Distrikt Dschedur oder Dschadur den Namen, obgleich es selbst nur unter dem Namen Omkeis über der südlichsten Biegung des Hieromax (Jarmuk, Scheriat el Mandhur), zwei Stunden vom Südende des galiläischen Meers gefunden worden ist. Der Name abgekürzt aus Um el Mukes bedeutet Zollstätte, wozu sich die Lage an der Straße von Hauran ins nördliche Galiläa besonders eignete. Die Stadt 377 m. über dem Meer war sehr bedeutend. Ausgebreitete Ruinen liegen auf einem Kalkstein-Bergrücken, der nördlich gegen den Hieromax, südlich gegen einen kleinen Seitenfluß, Wady Araba, abfällt und durch eine ungeheure Menge künstlicher Grabhöhlen mit Basaltsarkophagen aus dem benachbarten Hauran ausgezeichnet ist. In diesen Höhlen wohnen, wie jener Besessene, Luk. 8, 27, sämtliche 200 Bewohner des heutigen Dorfs, das kein einziges Haus besitzt. Unter dem Nordabhang in der engen Kluft des Scheriat, 517 par. Fuß unter dem Meer (Roth) liegen die heißen Quellen, die im Altertum so berühmt waren, daß sie nur denen von Bajä in Italien an Glanz wichen.

In dieser Gegend geschah die Heilung der zwei Besessenen, Matth. 8, 28, von denen Markus 5, 1, und Lukas 8, 27, nur einen, den auffallendsten, nennen. Der Name heißt bei diesen beiden Evangelisten ganz übereinstimmend mit dem bisherigen, Gadara, bei Matthäus in verschiedenen Handschriften bald ebenso, bald Gergesa, bald Gerasa. Gergesa wird von Origenes nach der Sage seiner Zeit als Dorf in der Nähe des Sees Tiberias angeführt, wo man auch noch den Fels zeige, von dem sich die Schweine in's Meer stürzten. Man findet aber sonst keine Spur davon und hat daher schon daran gedacht, ob nicht in dem Namen ein Ueberbleibsel der alten Girgositer, 5 Mos. 7, 1. Jos. 24, 11. Nehem. 9, 8, zu finden sei, (s. d.). Gerasa aber, das sonst in der Bibel nicht genannt ist, lag 6 deutsche Meilen südöstlich auf der Grenze Peräa's und ist in den prächtigen Ruinen von Dscherasch 5/4 Stunden im Umfang an dem in den Jabok (W. Zerka) fließenden Wady Deir aufgefunden worden. Diese Ruinen wetteifern mit denen von Baalbek-Palmyra und zeigen, zu welcher Blüte es Städte des fernen Ostjordanlandes unter den römischen Kaisern des 2. und 3. Jahrhunderts gebracht haben. Noch stehen mehr als 100 Säulen, welche die von Thor zu Thor führende Hauptstraße einfaßten, auch die hohen korinthischen Säulen vom ehemaligen Sonnentempel. Aber hier kann die Lesart Gerasa nur von einem Irrtum aus der Zeit des Origenes kommen. Z.

Gäng und gebe, d. h. giltig in Handel und Wandel; 1 Mos. 23, 26, beim Kaufmann gangbar, von sachverständigen Kaufleuten als echt anerkanntes Silber. Ebenso, 2 Kön. 12, 4, mit bestimmtem Gewicht kursierendes Silber, teils als Lösegeld, 2 Mos. 30, 13 f., 3 Mos. 27, 2 ff., teils als freiwillige Gabe. L.

Gajus I., ein Korinthier, von Paulus, den er in sein Haus aufgenommen hatte, getauft, 1 Kor. 1, 14, bei ihm versammelte sich wohl auch die Gemeinde, Röm. 16, 23.

Gajus II., ein Macedonier, der bei dem Aufruhr zu Ephesus in Gefahr kam, Apg. 19, 29.

Gajus III., ein Christ aus Derbe, Reisegenosse des Paulus, Apg. 20, 4.

Gajus IV., der Empfänger des dritten Briefs Johannis, wie I. von diesem wegen seiner Gastlichkeit gelobt. Ob er deshalb als der gleiche wie I. zu nehmen ist, läßt sich nicht entscheiden, da man sonst von der Wirksamkeit des Apostels Johannes nur in Kleinasien weiß.

Manche halten alle vier, oder doch drei, oder je zwei für eine Person, wozu bei III. eine kleine Veränderung der Lesart hälfe, nach welcher nicht Gajus, sondern Timotheus von Derbe wäre, I. und II. wäre ein in Korinth wohnender Macedonier. Da aber der Name Gajus, latein Cajus, ein sehr gebräuchlicher römischer Vorname war, hat es keinen Anstand, alle vier getrennt zu lassen. Z.

Galater, s. Galatien.

Galaterbrief. 1) Empfänger des Briefs. Die Gemeinden in der kleinasiatischen Provinz Galatien, deren Namen uns unbekannt sind, wurden nach Gal. 4, 13. 19. Apg. 16, 6 von Paulus auf seiner zweiten Missionsreise unter schweren körperlichen Leiden, Gal. 4, 13. 14, gestiftet und, Apg. 18, 23, auf seiner dritten Reise wieder besucht. Daß sie überwiegend aus geborenen Heiden bestanden, folgt aus der Art, wie Paulus sie zusammen ohne besondere Unterscheidung als solche anredet, 4, 8. 5, 2. 6, 12, welche den wahren Gott zuvor nicht gekannt und denen die Beschneidung erst zugemutet wurde. Daß auch eine Zahl geborener Juden sich angeschlossen hatte, ist möglich, aber in dem Briefe nicht sicher angedeutet.

2) Zeit, Anlaß und Ort der Abfassung. Der Brief ist von Paulus ohne Zweifel, Apg. 19, zu Ephesus, wo er wahrscheinlich im Herbste 54 ankam, nicht sehr lange nach seinem zweiten Aufenthalt in Galatien geschrieben. Daß der Brief aber nach dem zweiten Besuch des Apostels in Galatien geschrieben, ergiebt sich aus 4, 13, wo er in den Worten: „Ich habe euch das Evangelium gepredigt das erstemal", nach dem Urtext: „das

frühere Mal" die spätere zweite Predigt von der ersten unterscheidet. Ebenso 4, 16: „bin ich euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte", im Urtext: „vorhielt". Er hielt ihnen also die Wahrheit schon einmal vor, ehe er den Brief schrieb, aber mit dem Erfolg, daß er ihnen dadurch „ein Feind wurde". In den galatischen Gemeinden waren nun gewisse Irrlehrer aufgetreten. Dieselben verwarfen zwar das Christentum oder Jesum als Messias nicht ganz, behaupteten aber die Notwendigkeit der Beschneidung zur Seligkeit, verlangten sie darum auch von den Heiden, 3, 1—4. 5, 1—3. 6, 12, und stellten der Lehre des Apostels, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben an Christus, nicht durch das Gesetz, die entgegengesetzte, daß die Rechtfertigung aus des Gesetzes Werken komme, gegenüber. Außer der Beschneidung verlangten sie auch die Beobachtung der alttestamentlichen Festzeiten, 4, 9. 10, hielten aber sonst das mosaische Gesetz selbst nicht ganz, wobei ungewiß bleibt, wie weit. Sie setzten das Ansehen des Paulus tief unter das der Zwölfe herab, weil er nicht, wie diese, unmittelbar von Christo eingesetzt sei; behaupteten, seine Lehre widerspreche der Lehre der ächten Apostel, welche das Gesetz in ihren, den palästinensischen Gemeinden beobachten ließen (vgl. die Entgegnung des Paulus, 1, 11. 2, 15), und bezüchtigten ihn, da er unter den Juden das Gesetz selbst noch halte, 5, 11, es sei seine Lehre von der Freiheit der Glaubigen vom Gesetz nur aus Menschengefälligkeit gegen die Heiden hervorgegangen, 1, 10. Wahrscheinlich erklärten sie auch die letztgenannte Lehre für sittlich gefährlich, wie das von Paulus gegen den Mißbrauch der christlichen Freiheit Gesagte anzudeuten scheint, 5, 13. 18. 23. 6, 2. Diese von außen, ohne daß gesagt wäre woher, nach Galatien gekommenen Irrlehrer, welche im Briefe immer von den durch sie verwirrten Gemeinden unterschieden werden, 1, 6. 7. 3, 1. 5, 1. 2. 7. 10. 12. 4, 13—16. 17. 6, 12, 13, hingen ohne Zweifel mit anderen mehr jüdisch als christlich gesinnten Gesetzeseiferern aus den palästinensischen Gemeinden zusammen, welche auch anderswo, z. B. in Antiochien, die Notwendigkeit der Beschneidung behaupteten, vgl. 2, 4. 12. Apg. 15, 1. Aus 1, 9. 4, 16. 5, 3 erhellt, daß Paulus schon bei seiner zweiten Anwesenheit in Galatien Veranlassung hatte, mit Ernst gegen drohende judaistische Verführung zu warnen; daß aber nach seinem Abgang die Irrlehrer erst mit großem Erfolg ihre Umtriebe ins Werk gesetzt hatten. Zwar die Beschneidung hatten die galatischen Christen noch nicht angenommen, 4, 10, aber wenigstens ein Teil war geneigt dazu, 5, 2, hatte auch bereits damit begonnen, die jüdischen Festzeiten zu beobachten. Eben die Nachricht davon, sowie von dem dadurch herbeigeführten Parteiwesen, 5, 13—15. 20. 6, 1—5, veranlaßte den Paulus zu dem eigenhändigen Brief, um die einen im reinen Evangelium zu stärken, die andern dazu zurückzuführen und zugleich seine eigene apostolische Autorität herzustellen.

3) Die Summe des Inhalts ist diese: Der Apostel legt den galatischen Christen dar die Lehre von der Rechtfertigung des sündigen Menschen durch den Glauben allein ohne Gesetzeswerk und von der in Christo gegebenen Freiheit des Glaubigen vom Gesetz. Diese Darlegung zerfällt in drei Teile. Im I. Teile, Kap. 1 und 2, erweist er den göttlichen Ursprung des von ihm verkündigten Evangeliums, und in Verbindung damit seine Würde als Apostel des Herrn. 1) Nachdem er im Eingangsgruße seine Apostelwürde und die Summe des Evangeliums nachdrücklich hervorgehoben, 1, 1—5, giebt er 2) die Veranlassung zu seinem Schreiben durch ihren schnellen Abfall von dem einzig wahren Evangelium an, 1, 6—10, und erweist 3) den göttlichen Ursprung seiner Lehre aus seiner Lebensgeschichte; er habe sowohl sein Lehramt als seine Lehre selbst nicht von Menschen, auch nicht von den älteren Aposteln, sondern von dem Herrn unmittelbar empfangen, 1, 11—24. 4) Gegenüber der Behauptung, als ob die Zwölfe die Notwendigkeit des Gesetzes zur Seligkeit lehrten, erzählt er, 2, 1—10, wie er bei einer Versammlung zu Jerusalem seine Lehre und den Erfolg seiner Wirksamkeit der dortigen Gemeinde und insbesondere den angesehensten Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes vorgelegt, deren Zustimmung und Anerkennung seines Apostelberufs erlangt habe, und von ihnen nicht einmal die Beschneidung des Titus, eines geborenen Heiden und Gehülfen des Paulus verlangt worden sei. 5) Insbesondere Petrus seie mit ihm übereinstimmend gewesen, und habe in Antiochien mit Aufgebung der alttestamentlichen Speisegesetze selber mit den Heiden-Christen gegessen; erst nachher habe er aus Menschenfurcht vor pharisäisch gesinnten Juden-Christen sich von den Heiden-Christen wieder abgesondert, worauf ihm Paulus freimütig und öffentlich diese Verleugnung seiner besseren Ueberzeugung vorgehalten habe, 2, 11—21. — Hier ist deutlich, daß Paulus, wo er die Billigung seiner Lehre durch die älteren Apostel nachweisen will, nur dann sich auf dieses Ereignis mit Petrus berufen konnte, wenn dieser sich wirklich die Zurechtweisung gefallen ließ und die Lehre des Paulus, wie dieser sie ihm 2, 15—21, zur Bestrafung vorhielt, als wahr anerkannte. —

In der letzteren Erzählung hat der Apostel das eigentliche Thema des Briefs (s. oben) angegeben und dieses wird nun ausführlich entwickelt im II. Teil, Kap. 3 und 4; und zwar beruft er sich: 1) auf die eigene Erfahrung der Irregeleiteten, daß sie den heil. Geist mit seinen Gnadenwirkungen nicht aus des Gesetzes Werken, sondern aus dem Glauben empfangen haben, 3, 1—5. 2) Darauf folgt, 3, 6—4. 31, der ausführliche Beweis, daß das Gesetz das Heil nicht bringe. Hierbei geht der Apostel, da er mit judaistischen Gegnern zu thun hat, welche die Hoheit des alttestamentlichen Gesetzes durch die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben gefährdet wähnten, auf die Schrift und Geschichte des Alten Bundes selber, insbesondere auf den ersten Anfang der alttestamentlichen Theokratie, nämlich auf die dem Abraham gegebene Verheißung zurück und weist nach, daß diese Verheißung nicht im Gesetze, sondern in der durch Christus gegebenen Gnade und Gotteskindschaft erfüllt sei, und sich zu dieser Erfüllung verhalte wie Keim und Vollendung, das Gesetz aber nur eine auf die Erfüllung vorbereitende Zwischenanstalt sei. Zuerst erinnert Paulus

a. 3, 6—9, daran, wie die Schrift selber an dem Vorbild Abrahams die Gerechtigkeit aus dem Glauben zeige: die Glaubigen, also auch die glaubigen Heiden, werden als die wahren Söhne Abrahams des ihm verheißenen Segens teilhaftig.

b. Sodann weist er, 3, 10—14, auf das Wesen des Gesetzes hin, welches nicht den Segen, sondern

den Fluch bringe, von welchem uns Christus befreit hat.

c. Erinnert er, 3, 15—18, an die Giltigkeit der dem Abraham frei aus Gnaden gegebenen Verheißung als einer rechtskräftigen Stiftung Gottes, welche durch das später gekommene Gesetz nicht ungiltig gemacht werden kann, wie es der Fall wäre, wenn das Erbe (d. h. Rechtfertigung und Kindschaft) durch Gesetzeserfüllung, also durch Verdienst erworben würde.

d. Zeigt er, 3, 19—29, die Bestimmung des Gesetzes als einer Zwischenanstalt zwischen die zwei großen Epochen des Reichs Gottes, die ursprüngliche Verheißung und die in Christo geschehene Erfüllung hineingestellt, um der Sünde willen, 3, 19. 22, aber nicht um zu rechtfertigen (denn es vermag durch sein „du sollst“ und „du sollst nicht“ nicht innerlich lebendig zu machen, 3, 21), sondern um die sündigen Menschen als ein strenger Zuchtmeister mit Gebot, Verbot, Drohen und Schrecken zu verwahren (von den gröbsten Ausbrüchen abzuhalten und auch durch Erkenntnis der Sünde auf die Gnade vorzubereiten), bis in Christus die Gerechtigkeit aus dem Glauben geschenkt worden, 3, 19—24; aber unter dem Gnadenstand der Kindschaft in Christo ist für den Zuchtmeister kein Raum mehr und hören alle menschlichen Unterschiede der Abstammung, des weltlichen Standes, des Geschlechts auf, weil alle „einer sind in Christo“ und dadurch der geistliche Samen Abrahams und Erben der Gnadenverheißung durch den Glauben ohne Gesetzeswerk, 3, 25—29.

e. Sodann stellt er, 4, 1—11, den alten Gesetzesbund mit dem neuen der Kindschaft und den Zustand unter beiden vergleichend zusammen. Jener verhält sich zu diesem, wie schwache und dürftige (d. h. zum Heil unwirksame) Anfangsgründe (V. 3, 9 „äußerliche Satzungen“; richtiger: Anfangsgründe); die unter dem Gesetz befindlichen gleichen unter Vormundschaft stehenden Kindern, die ihre Rechte noch nicht gebrauchen dürfen; denen aber, die in Christo Kinder Gottes sind, steht der volle Gebrauch der Rechte und Güter eines Kindes zu. Zum Gesetz zurückkehren, ist also so viel, als aus dem vollkommenen Leben im Geist und in der Kindesfreiheit zu den Anfangsgründen des religiösen Lebens und unter die Vormundschaft zurückkehren.

f. Nach abermaliger bittender und warnender Ansprache, 4, 12—20, fügt der Apostel noch, 4, 21—31, in der Art der damaligen jüdischen Theologie eine allegorische, d. h. geistig-sinnbildliche Deutung der Geschichte Abrahams, in welcher ihm alles bedeutsam ist, hinzu. Abrahams Söhne, Ismael und Isaak, und deren Mütter, die Magd Hagar und die freie Sarah, sind ihm Gleichnisse der beiden Bündnisse, jene des Bundes, unter welchem man ein Knecht ohne Erbe, d. h. ohne Anteil am Reiche Gottes, diese dessen, in welchem die Freiheit der Kindschaft und die dem freien Kinde zukommende Erbschaft, d. h. das Heil ist.

Im III. ermahnenden Teile, 5, 1—6, 10, zeigt der Apostel den rechten Gebrauch der christlichen Freiheit. 1) Er weist, 5, 1—12, die Leser an, in der durch Christus erworbenen Freiheit, (welche ist sowohl Kindesfreiheit zu und in Gott, als Freiheit von dem Fluch und dem äußerlichen Antreiben des Gesetzes) zu beharren. Durch Beschneidung des Heils teilhaftig werden wollen, sei Abfall von Christo und damit Verlust der Gnade. 2) 5, 13—6, 10, warnt er vor dem Mißbrauch der Freiheit mit Rücksicht auf die Verhältnisse der Gemeinden. a. 5, 13—15. Die christliche Freiheit ist nicht gegeben, um dem Fleische Raum zu lassen; sie führt mit sich, einander zu dienen, wodurch — nicht durch Zwietracht — das Gesetz seinem tiefsten Sinne nach selbst erfüllt wird. b. 5, 16—25. Die Freiheit, in der man Christo angehört, führt mit sich, im Geist zu wandeln, das Fleisch aber zu kreuzigen. Denn Geist und Fleisch samt ihren beiderseitigen Werken und Früchten schließen einander aus. c. 5, 26—6, 10. Besondere Anwendung davon auf die Mißstände der in Parteien zertrennten Gemeinden. Warnung vor Ehrsucht, Richten, Selbstüberhebung und Ermahnung zur Duldsamkeit, Demut, Wachsamkeit und Wohlthätigkeit; zuletzt alles zusammenfassende Hinweisung auf den Ernst des menschlichen Lebens und seinen Ertrag für die Ewigkeit.

Im Schlusse des Briefs, 6, 11—18, versichert der Apostel seine Liebe, warnt nochmals vor den Irrlehren und schließt nach einer letzten Hervorhebung der Hauptsumme des Evangeliums mit dem Segenswunsche.

4) Verhältnis der Zeitangaben in Kap. 1. 2 zu den Berichten der Apostelgeschichte.

a. Nach 1, 16—18 ging Paulus nach seiner Bekehrung nicht sogleich nach Jerusalem, sondern zuerst in die arabischen Gegenden in der Nähe von Damaskus, sodann nach Damaskus zurück, und erst drei Jahre nach seiner Bekehrung zum erstenmal nach Jerusalem, von wo er nach einem nur 15tägigen Aufenthalt nach Syrien und Cilicien ging; diese erste Reise nach Jerusalem erzählt Apostelgeschichte 9, 26—30 mit dem entsprechenden Zusatz, daß er nach Tarsus in Cilicien gegangen sei, dagegen übergeht Lukas den Aufenthalt in Arabien, und hat statt der „drei Jahre“ des Briefs die unbestimmtere Angabe „nach vielen Tagen“, Apg. 9, 23.

b. 2, 1—10 sind die 14 Jahre, wohl mit Luther, von seiner ersten Reise nach Jerusalem an, 1, 18, zu rechnen. Aber mit welcher der von der Apostelgeschichte erzählten Reisen des Paulus nach Jerusalem kommt die Gal. 2, 1—1 erzählte überein? Die Apostelgeschichte erzählt außer der ersten noch drei, der Abfassung des Briefs vorangehende Reisen des Paulus nach Jerusalem, nämlich die zweite von Antiochien aus zur Ueberbringung einer Armensteuer, Apg. 11, 30. 12, 25; die dritte wieder von Antiochien aus, zur Schlichtung des über die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes in Antiochien ausgebrochenen Streits, zum sogenannten Apostelkonzil, Apg. 15; die vierte von Korinth aus, Apg. 18, 21. 22, auf welche sein zweiter Aufenthalt in Galatien folgte. Die zweite und vierte können nicht gemeint sein, jene nicht (für welche das Jahr 44 feststeht), weil dann für die 14 Jahre in der Zeitrechnung der Apostelgeschichte kein Raum wäre und es auffallen müßte, daß Lukas, Apg. 11, 30. 12, 25, die wichtigen von Paulus erzählten Verhandlungen und wiederum Paulus das in Apg. 15 Berichtete übergangen hätte. Ebenso scheint die vierte Reise nach der Apostelgeschichte keine besondere Bedeutung gehabt zu haben, entspricht auch der Zeit nach nicht. Um so besser paßt die Zeitangabe des Apostels zu der dritten Reise. So nimmt man denn am besten seine in Gal. 2 erzählte Reise als die gleiche mit der dritten, über welche Apg. 15 berichtet. Denn Gal. 2, 1—10 und Apg. 15 erzählen in der Hauptsache übereinstimmend die gleichen Verhandlungen.

Es ist die gleiche Veranlassung, die Frage über die Beschneidung; Paulus hat die gleichen Begleiter, (Gal. 2, Barnabas und Titus, Apg. 15, 1. „Barnabas und etliche Andere"). Nach beiden berichtet Paulus in Jerusalem von der Art und dem Erfolg seiner Wirksamkeit, Apg. 15, 4. 12. Gal. 2, 2. 7—9. Endlich ist auch das Ergebnis in der Hauptsache das gleiche. Nach Gal. 2, 7—9 anerkennen die Zwölfe das Apostolat des Paulus („die Gnade die mir gegeben ist", d. h. das Apostelamt), reichen ihm die Bruderhand und kommen mit ihm über die Verteilung des Wirkungskreises überein. Letzteres setzt Lukas offenbar voraus und erzählt es nur darum nicht besonders, weil er nicht, wie Paulus im Briefe, das diesen persönlich Betreffende, sondern nur die in öffentlicher Verhandlung geschehene Entscheidung berichten will. Wenn sodann Lukas ausführlich darlegt, wie die Jerusalemer Gemeinde und die Zwölfe die Heiden von der Verbindlichkeit des Gesetzes losgesprochen haben, so lesen wir dasselbe bei Paulus nur in der gedrängten, mehr andeutenden Art des brieflichen Ergusses eines erregten Gemüts. Nach Gal. 2, 3 wurde von Titus die Beschneidung nicht verlangt (nämlich von der Gemeinde und den Zwölfen im Unterschied von den falschen Brüdern); nach Gal. 2, 6 haben die Zwölfe den Paulus nichts anderes gelehrt, als was er selbst lehrte. Wenn Lukas die Privatunterredung des Paulus mit den Zwölfen, Gal. 2, 2, übergeht, so verstand sich doch eine solche Privatunterredung neben der öffentlichen Verhandlung ganz von selber. Umgekehrt aber deutet Paulus die in Apg. 15 ausführlich geschilderte öffentliche Verhandlung, Gal. 2, 2, an durch die Worte „mit ihnen" im Unterschied von den folgenden: „besonders mit denen, die das Ansehen hatten". Daß dabei Paulus gerade die Zustimmung der Zwölfe betont, ist ganz natürlich, wenn die Irrlehrer ihn des Widerspruchs mit denselben beschuldigen. Wenn endlich Paulus von dem in Apg. 15 erwähnten Beschluß über Enthaltung der Heiden-Christen vom Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktem und Hurerei schweigt, so mag sich dieses daraus erklären, daß ihm neben der Hauptsache — der Zustimmung der Zwölfe, jene das Prinzip nicht betreffende, und ihrer Natur nach vorübergehende Bestimmung für seinen Zweck hier von keinem Belang war Aus allem diesem geht hervor, daß die in Gal. 2 erzählte Reise die gleiche ist mit der in Apg. 15. Dieser Annahme scheint nur ein Wörtlein zu widersprechen: das „abermal", Gal. 2, 1. Es geht bei der strengen Beweisführung des Apostels nicht an, dieses Wort hier allgemein für „ein späteres Mal" zu nehmen. Und doch wenn man es wörtlich nimmt, führt es auf die zweite, nicht auf die dritte Reise. Jene kann aber nach dem oben Gesagten nicht gemeint sein, somit bleibt nur die Annahme, daß Paulus auf der zweiten Reise nicht ganz nach Jerusalem hinein kam, sondern aus uns unbekannten Gründen unterwegs zurückgehalten, den Barnabas allein dahin reisen ließ und mit diesem auf der Rückreise wieder zusammentraf, so daß beide mit einander nach Antiochien zurückgelangten, Apg. 12, 25. Lukas berichtet eben in Kürze.

c. Der in 2, 11 erwähnte Vorfall mit Petrus scheint nicht lange nach der Verhandlung in Jerusalem stattgefunden zu haben; nähere Zeitbestimmungen fehlen.

5) Gebrauch. Der Brief ist sehr wichtig 1) wegen seiner geschichtlichen Nachrichten über das Leben des Paulus, und die Zustände der ersten christlichen Kirche, namentlich über die Kämpfe und Anfechtungen, durch welche sich das reine Evangelium hindurchringen mußte. Insbesondere zeigt er, wie schwer es dem National- und Gesetzesstolz und der Selbstgerechtigkeit der pharisäischgesinnten Juden wurde, sich in die Lehre von der freien Gnade Gottes ohne eigenes Verdienst und von der Unwirksamkeit des Gesetzes zur Rechtfertigung zu finden, und sich, den leiblichen Nachkommen Abrahams, die Heiden als gleichermaßen berufen zum Reich Gottes, und durch den Glauben an Christus der dem Abraham erteilten Verheißung, d. h. des Heils, teilhaftig, gleichstellen zu lassen. Aber man sieht auch, welch ein frisches, seliges Leben des Geistes das Evangelium in den Herzen der ersten Christen angezündet hatte, Gal. 3, 2—5. 4, 6. 14, 15. 5, 7. 2) Wegen seines Lehrinhalts. Mit Ausnahme des Römerbriefes, mit welchem der Galaterbrief seinem Inhalt nach zusammengehört, ist in keiner neutestamentlichen Schrift die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, von der Freiheit des Glaubigen vom Gesetze, das Verhältnis zwischen Evangelium und Gesetz, die Bedeutung des Gesetzesbundes als einer vorübergehenden Zwischen- und Vorbereitungsanstalt, die völlige, in Christo dem Sohne Gottes gegebene Gotteskindschaft, endlich aber auch die Verpflichtung und die Kraft der christlichen Freiheit zur Erfüllung des tiefsten Sinnes des Gesetzes in einem Leben des Geistes, so umfassend und eindringlich vorgelegt, wie im Galaterbrief, wie denn die Reformatoren ihre tiefe Einsicht in das Wesen des Evangeliums im Unterschiede vom Gesetz vorzüglich auch aus diesem Briefe geschöpft haben. 3) Endlich giebt er einen erhebenden Einblick in die Geisteshoheit und den Seelenadel des Apostels, welcher uns darin entgegentritt sowohl in seinem feurigen Eifer für das ihm anvertraute Amt der Predigt des Evangeliums, als in seiner, auch unter Kreuz und Anfechtung von außen unermüdlichen Sorge für die in ihrem höchsten Gute bedrohten und verwirrten Gemeinden (denn der Brief giebt ein lebendiges Bild davon, wie er nach seinem Worte, 2 Kor. 11, 28, wird „täglich angelaufen und trägt Sorge für alle Gemeinden", obwohl er die Malzeichen des Herrn Jesu an seinem Leibe trägt, Gal. 6, 17), und in seine, auch durch bittere Erfahrungen nicht auszulöschende, wahrhaft väterliche Liebe zu seinen Gemeinden, als zu seinen geistlichen Kindern, Gal. 4, 19. vgl. 1 Kor. 4, 15. Daher dieser Brief als ein Denkmal seines Geistes dem christlichen Leser dasselbe predigt, was er, 4, 12, mit Worten sagt: „werdet wie ich, denn ich bin wie ihr." Kr.

Galatien. 1) Geschichte. Galatien, auch Gallogräcien, d. i. griechisch Gallien, hatte seinen Namen von den Galliern, einem keltischen Volksstamm, demselben, der unter Brennus 389 v. Chr. Rom verbrannt, und hundert Jahre später von seinen Sitzen am linken Rheinufer allmählich die Donau entlag nach Thracien und Griechenland gedrungen, diese Länder aufs schrecklichste verheert hatte. Abermals unter einem Brennus bei dem griechischen Orakelort Delphi geschlagen und durch Hunger und Kälte fast aufgerieben, setzten die Ueberreste endlich 277 unter Lutar und Leonor nach Kleinasien über. Hier halfen sie anfangs dem König Nicomedes I. von Bithynien einen Feind besiegen; bald aber, da immer neue Scharen nachkamen, machten sie sich selbst zu Herren und alle Könige Kleinasiens, selbst Syriens mußten ihnen Tribut geben. Nur Einer,

Attalus von Pergamus, widerstand und siegte wider Erwarten 238; so daß sie nun zwar sich nicht weiter ausbreiten konnten, aber doch gern die von ihnen gewünschten Sitze in dem alten Großphrygien rechts und links an dem großen Fluß Halys und Sangarius erhielten. Hier blieben sie fortan ruhig, geteilt in drei Stämme (Trokmer, Tektosagen und Tolistobojer) mit je 4 Gauen, deren jedes unter einem Vierfürsten stand, und allgemeinen Landtagen. Nach ihrer angeborenen Kriegslust dienten sie gern als Söldner den Königen Asiens, so im Jahr 243 v. Chr. dem Antiochus Hierax, der aber von seinem Bruder Seleukus Kallinikos besiegt wurde, wovon 2 Makk. 8, 20 ein (übertreibender) Bericht steht. Als nach dem Sieg über Antiochus d. G. die Römer sich in Asien festsetzten, wurden auch die Galater 189 v. Chr. von dem Konsul Cn. Manlius Vulso in zwei Hauptschlachten am Berg Olympus geschlagen und unterjocht. Doch behielten sie ihre eigenen Herrscher, später 3 Könige, zuletzt einen, den Dejotarus (für welchen Cicero vor Cäsar seine berühmte Rede gehalten hat), von dessen Nachfolger Amyntas durch die Gunst des Antonius und Augustus das Reich noch bedeutend erweitert, aber nach seiner Ermordung im J. 26 v. Chr. zur römischen Provinz gemacht wurde.

2) Die Landschaft Galatien hat nördlich Paphlagonien, östlich Pontus und Kappadocien, südlich Lykaonien, westlich Phrygien und Bithynien um sich und dehnt sich von Osten nach Westen etwa 50, von Norden nach Süden 20 g. Meilen aus. Sie besteht aus großen fruchtbaren Hochebenen bis 1000 m hoch, auf denen sich einzelne Berge und Gebirgketten erheben, wie der Dindymus (heutzutag Günesch-Gebirge) bei der Stadt Pessinus (daher die dort verehrte Göttin Cybele „Dindymena" hieß); im Norden neben andern Ketten der rauhe Olympus, jetzt Ala-Dagh. Zwischen ihm und dem Taurus bricht der Halys (Kissil-Irmak) durch, an dem die Stadt Tavium liegt. Am Adoreus, einem Teil des Dindymus, entspringt der Sangarius, an dem die große Hauptstadt Ancyra und Pessinus lag, letzteres die Hauptstadt von Galatia salutaris, d. i. gesund Galatien, ein Name, der auf das treffliche Klima hinweist. Ancyra, jetzt Angora, war schon bei den Alten berühmt durch seine feinwolligen Ziegen, die nur 7—8 Meilen im Umkreis fortkommen, im Mittelalter Sitz des morgenländischen Karawanenhandels, heute noch eine Stadt von 40000 Einwohnern. Prachtvolle Marmortrümmer finden sich in den drei genannten und andern Orten (auch von Gordium), und sind ein Beweis des ehemaligen Reichtums.

3) Das Volk beschreibt noch Konsul Manlius (bei Livius 38, 17) seinen Soldaten als das tapferste Volk Kleinasiens, wilden Mutes, hoch gewachsen, mit herabhängenden, rötlichen Haaren, großen Schilden, langen Schwertern, wohl geeignet, durch dies alles und durch seinen Schlachtgesang, den Waffentanz und das schreckliche Waffengeklirr, wenn sie die Schilde zusammenschlagen, zumal bei der Wut des ersten Angriffs Schrecken einzuflößen. Dennoch besiegte er sie durch die ruhige römische Tapferkeit und überlegene Kriegskunst. Schon waren sie auch durch den milden Himmel, den ergiebigen Boden und die Weichlichkeit der sie umgebenden Griechen und Asiaten gemildert und nicht mehr die alten. Doch kam noch die von den Römern selbst bewunderte That vor, daß die gefangene Frau eines Häuptlings das Haupt des Römers, der sie entehrt hatte, ihrem Gatten brachte. Von jetzt an ergaben sie sich mehr und mehr den Künsten des Friedens und machten ihr Land zu einem der blühendsten des Erdbodens.

Ihre alte Sprache sollen sie beibehalten haben. Hieronymus schreibt, sie sei ähnlich der in der Gegend von Trier gesprochenen, und noch ein Heer von Kreuzfahrern soll mit Verwunderung hier auf einmal die bayrische Mundart vernommen haben. Gewiß ist, daß sie ein uns stammverwandtes Geschlecht sind, zumal da sich auf ihrer Wanderung durch Deutschland an die Kelten germanische Stämme wie die Tektosager anschlossen. Mit der Bekehrung der Galater hebt die Kirchengeschichte deutscher Stämme an.

4) Das Christentum erhielten sie durch den Apostel Paulus, der auf seiner ersten bis Europa gehenden Missionsreise, Apg. 16, 6, und dann wieder ehe er zum zweiten mal nach Ephesus kam, 18, 23. 19, 1, sie besuchte. Sie nahmen ihn mit demselben Feuer auf, das einst im Krieg ihren ersten Anlauf unwiderstehlich gemacht hatte, Gal. 3, 3. 5, 7, recht selig im ersten Geistesfeuer, 4, 15, und besonders voll herzlicher Liebe zum Apostel, wie sie auch in Bezug auf die sonntägliche Liebessteuer den Korinthern als Beispiel vorgestellt werden, 1 Kor. 16, 1. Aber eben so leicht ließen sie sich auch, nach echt gallischer Weise, sobald Paulus sie verlassen hatte, durch jüdisch gesinnte Irrlehrer wieder umstimmen, s. Galaterbrief. Daß dieser nicht vergeblich war, und die Galater dadurch von dem drohenden Abfall bewahrt wurden, sehen wir aus ihrer ehrenden Erwähnung, 1 Petri 1, 1, wohl auch 2 Tim. 4, 10. Z.

Galban. Dem hebräischen Namen Chalbenah entspricht ein ganz ähnlich lautender griechischer, lateinischer und deutscher, welche letztere das seit den ältesten Zeiten in der Medezin gebrauchte Harz einer Pflanze bezeichnen, über welche die Naturgeschichtschreiber noch nicht im reinen sind. Die einen halten sie für bubon galbanum, einen harzreichen Strauch, der aber im südlichen Afrika zu Hause ist, und nicht den Geruch und Geschmack des bekannten, im europäischen Handel vorkommenden Galbanharzes (Mutterharzes) haben soll; die andern für bubon officinale, eine Staude in Vorderasien, besonders in Syrien, die ein Harz von weißlicher Farbe, sehr heilsamen Kräften, bitterem scharfem Geschmacke und widerlichem Geruche hat. Wie diese letztere Eigenschaft es zum Bestandteile des heil. Räuchwerks (2 Mos. 30, 34, wo es sogar im Grundtext heißt: „Galban von Wohlgeruch") machen konnte, ist freilich auffallend, und wir haben vielleicht, wie auch sonst öfters, ähnliche Namen für verschiedene Gegenstände oder weil, wie Plinius sagt: Harz oder Gummi den Salben zugemischt, den Wohlgeruch der anderen Stoffe länger zurückhält. Doch ist eher anzunehmen, daß überhaupt das heil. Räuchwerk nicht Substanzen enthalten habe, die bloß die Geruchsnerven angenehm berührten, sondern deren Geruch besonders heilsam, belebend und stärkend wirkte, wie denn auch die Räucherung mit Weihrauch bei den Alten vorzüglich als Heil- und Stärkungsmittel diente. Man vgl. 2 Kor. 2, 14—16, wo das Evangelium ein Geruch des Lebens zum Leben genannt wird. Nicht mit Unrecht wird auch darauf hingewiesen, daß dem durch das Räuchwerk vorgestellten Gebete neben allen beseligenden Empfindungen auch das strenge Element der Buße nie fehlen darf. H.

Galeere. Jes. 33, 21, wird der Schutz, den der Herr dem erneuerten Jerusalem gewährt, verglichen

einem weiten, mit Wasser angefüllten Festungsgraben, über den kein Ruderschiff und keine Galeere (zweimastiges Ruderschiff mit niedrigem Bord) fahren kann. Das Wort im Grundtext bedeutet ein wasserdichtes, größeres Seeschiff. L.

Galgal, Hes. 10, 13, heißt sonst auch Rad, hier aber, wie Ps. 77, 19, vgl. Ps. 83, 14. Jes. 17, 13, bedeutet es ein Rollen, Wirbeln. Es sprach eine Stimme zum Rad im Gesicht des Hesekiel: Wirbel wirble, rolle, drehe dich! womit angedeutet werden soll, daß der Thron über den Cherubim sich fortbewegen solle, daß der Herr den Tempel verlassen wolle. L.

Galgen, heißt jeder Pfahl oder Baum, an dem Verbrecher aufgehängt werden; 1 Mos. 40, 19. 5 Mos. 21, 22, steht im Urtext: Holz oder Baum; Jes. 10, 26 werden die fünf kanaanitischen Könige an fünf Bäumen aufgehängt. Dies geschah aber erst nachdem sie enthauptet, gesteinigt oder irgendwie getötet worden waren. 1 Mos. 40, 19 heißt es wörtlich: er wird dein Haupt von dir nehmen und dich u. s. w. So wurden auch die zwei Mörder Isboseths erst nach ihrer Hinrichtung aufgehängt, 2 Sam. 4, 12, und ohne Zweifel sollten auch die Obersten, die sich an Baal Peor, 4 Mos. 25, 4, gehängt, zuerst getötet werden, ehe sie an die Sonne, d. h. noch vor Sonnenuntergang gehängt wurden. Auch verbrannt wurden die Leichname der gesteinigten Verbrecher, Jos. 7, 25. Das Aufhängen geschah zu größerer Beschimpfung und zum abschreckenden Exempel, das Verbrennen als Zeichen gänzlicher Ausrottung. Der Aufgehängte galt für einen bei Gott verfluchten, 5 Mos. 21, 22. vgl. Gal. 3, 13. Er blieb immer nur kurze Zeit hängen, denn nach jüdischer Ueberlieferung geschah das Hängen kurz vor Sonnenuntergang, und vor Einbruch der Nacht mußte der Leichnam noch vom Holz genommen und begraben werden; durch Gehängtbleiben über Nacht wäre das Land verunreinigt worden. Das Pfählen oder Kreuzigen eines Lebendigen, 2 Sam. 21, 6 ff., ist eine assyrisch-persische Todesstrafe, Esra 6, 11. Wer einen königlichen Befehl nicht achtet, „von deß Hause soll man einen Balken nehmen, aufrichten und ihn daran aufspießen oder kreuzigen." Auch Henken ist nach Esth. 5, 14. 7, 10, Stück in Esth. 6, 12, persische Todesstrafe. L.

Galiläa. 1) Umkreis, Gebiet, kommt zuerst in dieser Bedeutung vor Jos. 13, 2, von Galiläa der Philister, d. h. dem eigentlichen Philisterlande im Südwesten Kanaans. Die spätere Landschaft Galiläa aber, der nördlichste der drei Landesteile, wird gleichfalls im Buch Josua bei der Verteilung des Landes schon angedeutet, indem 20, 7 und 21, 32, Kedes in Galiläa auf dem Gebirg Naphthali, Sichem im nachherigen Samaria, und Hebron in Juda zur Freistatt für unabsichtliche Totschläger bestimmt wird, d. h. also in jedem der drei Landesteile eine. Den Namen Gebiet (nämlich der Heiden, wie Jes. 9, 1. Matth. 4, 15, ausdrücklich beigesetzt ist) mag es bekommen haben, weil insbesondere der Stamm Asser von Anfang an die Meeresküste nicht eingenommen, die Seestädte Akko, Achsib, Tyrus und Sidon in der Gewalt der Phönizier gelassen hatte, ja auch, wie schon der Segen Jakobs, 1 Mos. 49, 13. 14. 20, von Sebulon, Isaschar und Asser andeutet, mit ihnen in vielfachen Verkehr getreten war. Dazu diente auch die große Handelsstraße von Damaskus nach Phönizien und Egypten, der Weg des Meeres, Matth. 4, 15, der durch die Ebene Jesreel ging, und auch der Weg so vieler Eroberer von Siffera an bis Napoleon und Ibrahim Pascha gewesen ist.

Unter Salomo wird sodann Galiläa wieder genannt, als er, 1 Kön. 9, 11—13, dem Hiram für seine Cedern 20 Städte Galiläas gab, die aber von diesem verschmäht und Kabul genannt wurden (s. d.), sei es wegen ihrer Unfruchtbarkeit oder Unbrauchbarkeit für ein Handelsvolk oder wegen der Mischlingsnatur der Bewohner. Herrschend mußte das Heidentum hier werden, als Tiglath Pilessar die Galiläer nach Assyren wegführte, 2 Kön. 15, 29. Doch müssen sich auch nach dem Exil gläubige Juden erhalten haben, denn 1 Makk. 5, 14, flehten sie um Hülfe gegen ihre heidnischen Feinde, die ihnen auch als „Brüdern", V. 16, gewährt wurde. Diese Brüder wurden zwar nach dem Sieg, V. 23, nach Judäa geführt; doch blieb von da an Galiläa ein Teil des jüdischen Staates, und wurde auch im letzten jüdischen Krieg von den kriegerischen Bewohnern unter Anführern wie Josephus, dem Geschichtschreiber desselben, lange mutvoll verteidigt.

2) Die spätere Provinz Galiläa bildete das Gebiet der vier Stämme: Isaschar, Sebulon, Naphthali und Asser, und zwar jene zwei Unter-, diese die nördlicheren Ober-Galiläa nach Josephus Einteilung. Zu Unter-Galiläa gehörte hauptsächlich die große Ebene, d. h. die von Jesreel, welche vom Bach Kison, sowie nach entgegengesetzter Richtung vom Bach von Bethsean durchströmt, vom mittelländischen Meer in geringer Erhebung (nicht über 100 m, auch bei der Wasserscheide) bis zur Jordanstiefe geht. Ihr vorgelagert ist im Osten das Gebirge Gilboa, sodann der kleine Hermon, endlich der einzeln stehende Thabor, in der Mitte das Bergland von Nazareth, 4—800 Fuß hoch, über welchem dann die Ebene Sebulon sich ausbreitet. Weiter nördlich liegt das Gebirge Naphthali (Dschebel Safed) von dem Nordende des galiläischen Meers bis zum Hermon; westlich davon bildet den eigentlichen Kern von Obergaliläa das noch unbekannte Gebirge Dschebel Dschermak, das an einem seiner südlichen Ausläufer die von Josephus so lang verteidigte Feste Jotapata, am Westabfall gegen das Meer eine Menge mittelalterlicher Burgen, z. B. Montfort hatte, und nach allen Seiten seine reichen Gewässer entsendet. Es senkt sich in waldigen Hügeln 400 m. hoch zu dem heutigen Grenzdistrikt Belad Bescharah und dann noch tiefer zu der schönen, fruchtbaren, hügeligen Ebene, welche vom Leontes durchströmt, die Grenze gegen Phönizien bildet, und in der Gegend von Tyrus jenseits desselben wieder zum Libanon sich erhebt. (Weiteres s. Gebirge.)

So war Galiläa ein Land, das seines gleichen suchte; seine Fruchtbarkeit erregt jetzt noch Staunen, da in der Ebene Jesreel das Getreide wild wächst und das üppige Gras fast den Reiter verbirgt, Sykomoren und andere Südfrüchte, im Gebirge noch Wein und Oelbäume wundervoll gedeihen; sein Gebirge bildet noch heute eine natürliche Festung für die muhamedanischen Drusen. Wäre dies Gebiet, wie es Gottes Befehl war, von Anfang an ganz erobert und namentlich nicht die Küste den Phöniziern überlassen worden, so hätte es nicht nur für sich selbst eine weit ehrenvollere, glücklichere Stellung gehabt, sondern auch dem ganzen Lande eine unvergleichliche natürliche Vormauer gegeben. Seine Bedeutung erhellt noch aus Josephus, welcher berichtet, daß es 204 Städte gehabt, von denen die kleinste (wohl mit ihrem Umkreis, ihren Töchtern) über 15,000 Ein-

wohner zählte. Dies ergäbe 20,000 als Durchschnitt angenommen, 4,080,000 Einwohner auf etwa 100 Q.-Meilen, über 40,000 auf die Q.-Meile, eine Bevölkerung, wie wir sie nur etwa vom heutigen China kennen. Sie war möglich bei den günstigen Verkehrsverhältnissen und der wunderbaren Fruchtbarkeit, die noch heute auf den fast unkultivierten nackten Höhen überall hervorbricht. Josephus sagt: die ganze Landschaft ist fett und weidereich, hat Anpflanzungen von Bäumen mancher Art, so daß sie durch ihre Fruchtbarkeit selbst solche anlockt, welche wenig Neigung zum Ackerbau haben. Sie ist von den Bewohnern durchaus kultiviert, kein Teil derselben ist unbenützt." Die Fruchtbarkeit ist noch die gleiche, aber von der Kultur gilt heute noch, was vor 100 Jahren ein Reisender (Korte) sagt, der von Tiberias zum Thabor reiste: Wen sollte es nicht wundern oder vielmehr jammern, daß ich in diesen zwei Tagen, da ich durch lauter fruchtbare Felder gereist, nicht mehr als auf drei bewohnte Oerter, als Kana, noch ein Dorf und Tiberias nebst einer Horde (Beduinen) zugekommen, über vier bewohnte Dörfer und zwei Horden auch nicht umher gesehen, da ich doch überall Höhen und Berge passierte wo ich das ganze Land übersehen konnte.

3) Am wichtigsten aber ist Galiläa für uns als Hauptaufenthalt Jesu vor und nach dem Antritt seines Lehramts. Es war dazu in mehrfacher Hinsicht geeignet. Weil es seit dem Tod Herodes d. Gr. unter einem andern Regiment stand als Judäa, das anfangs dem Archelaus, hernach aber einem römischen Landpfleger übergeben wurde, während Galiläa dem Herodes Antipas verblieb, so fand es schon Josef nach der Rückkehr aus Egypten sicherer, in Galiläa als in Bethlehem zu wohnen, Matth. 2, 22. Die Trennung von Jerusalem gestattete sodann in religiösen Dingen größere Freiheit; und wenn selbst nach Galiläa Jesu pharisäische Späher folgten, so würde er in Judäa, wie auch später geschah, noch viel früher durch sie gestört worden sein. Endlich war das Galiläa, durch das sich die Hauptstraßen vom Mittelmeer ins Binnenland hinzogen als Grenz- und Passageland mehr in Berührung mit Fremden und schon darum sein Volk zugänglicher, als die orthodoxen Bewohner Judäas; und selbst die Verachtung, in der die Galiläer wegen Mangels an reiner Abstammung, Rechtgläubigkeit und gesetzlicher Strenge, sowie ihrer platten, der syrischen sich nähernden Sprache, Matth. 26, 73. Mark. 14, 70, bei diesen standen, Joh. 7, 52. 1, 46, (im Talmud steht: der Galiläer ist ein Klotz) mußte dazu beitragen, sie für das Heil Jesu, Matth. 4, 16, empfänglicher zu machen.

So hat denn Jesus mit Ausnahme der Festreisen meist in Galiläa gelehrt, seine Apostel, soweit wir ihre Herkunft wissen, außer Judas Ischarioth (s. d.), daher genommen, sie nach der Auferstehung zur Vollendung ihrer Wiederaufrichtung nach Galiläa beschieden und dort am See Tiberias eine der wichtigsten Erscheinungen ihnen gewährt, Joh. 21. Verächtlich wurde er selbst, Matth. 26, 69, der Galiläer, und später die Christen von Julian dem Abtrünnigen Galiläer genannt, als solche, die von den selbst unter den Juden verachteten Menschen, einer Vermischung von Juden und Heiden herkommen. Aber Julian selbst hat wider Willen bezeugen müssen, wie auch hierin Gott das Unedle und Verachtete vor der Welt erwählet hat. Denn er soll mit dem Ruf gestorben sein: Du hast gesiegt, Galiläer! Z.

Galiläisches Meer, s. Cinneroth, Genezareth.

Galle, kommt im hebräischen Urtext, wo das Wort ursprünglich Bitterkeit bedeutet, nur Hiob 16, 13. 20, 25 vor, in beiden Stellen als ein zum Leben (Verdauung) wesentliches Organ des menschlichen Körpers. — Die Fischgalle (Hechtgalle noch von heutigen Aerzten) wird als wirksames Augenmittel, Tob. 6, 10. 11, 4 ff. empfohlen. Hiob 20, 14 ist Otterngalle s. v. a. Otterngift; nach dem römischen Naturkundigen Plinius hielt man die Galle für den Sitz des Schlangengifts. Das Wort, das Luther, Hiob 20, 16, durch Galle der Ottern übersetzt, ist ebenfalls vielmehr das Gift derselben. Nach einigen bedeutet es zunächst eine auf Aeckern, Hos. 10, 4, wachsende, beerentragende, 5 Mos. 32, 32, bitterschmeckende Giftpflanze, häufig neben Wermut genannt, überhaupt verschiedene Giftkräuter von aufregender (nach einigen die Grundbedeutung des Worts) betäubender Wirkung, Ps. 69, 22. Matth. 27, 34. Häufig wird daher Galle = Gift als Bild von etwas Schädlichem, Verderblichem, 5 Mos. 29, 18. 32, 32 f. Amos 6, 12. Apg. 8, 23, oder = Bitterkeit, als Bild von Leiden und göttlichen Strafgerichten, Jerem. 8, 14. 9, 15. 23, 15. Klagl. 3, 5. 19, gebraucht. L.

Gallim, Heimatsort von Phalti, dem Saul seine dem David genommene Tochter Michal gab, 1 Sam. 25, 44, wird Jes. 10, 30, unter den vom Erobererzug berührten Städten in der Nähe Jerusalems genannt, vor Anathoth und nach Gibeah, lag also wohl etwa zwei Stunden nördlich von Jerusalem, im Stamm Benjamin, oder nach der griechischen Uebersetzung von Josua 15, 59 in Juda. Z.

Gallion. Junius Annäus Gallio, Bruder des römischen Philosophen Seneca, unter Kaiser Claudius Statthalter (Prokonsul, Luther: „Landvogt") der Provinz Achaja, mit dem Sitze in Korinth, ein in den Schriften der Klassiker wegen seines milden und liebenswürdigen Charakters mehrfach gerühmter Mann. Nach Apg. 18, 12—17 verklagten vor ihm die Juden den Paulus, weil er eine dem mosaischen Gesetz widersprechende Religion lehre, und durch die dadurch unter ihnen herbeigeführten Spaltungen sie in dem ruhigen Genuß der ihnen durch Staatsgesetze zugestandenen freien Ausübung ihrer Religion störe. Sie wurden aber von Gallion abgewiesen und zwar, charakterisch für den römischen Staatsmann, weil er sich in ihre müßigen Wortstreitigkeiten, als welches ihm die Sache erschien, nicht einlassen wollte („weil es ist eine Frage von der Lehre und von Worten", richtiger: Namen und Prädikaten des Messias). Kr.

Gamaliel, (hebr. Gamliel, Gott ist Vergelter, 4 Mos. 1, 10. 2, 20, Stammfürst Manasses) hochangesehener, pharisäischer Lehrer in Jerusalem, Zeitgenosse Christi, nach der Ueberlieferung Enkel des berühmten Rabbi Hillel — ob auch Vorsitzender des hohen Rates, ist nicht mit Gewißheit anzunehmen, aber nicht wahrscheinlich, da die Hohepriester dieses wichtige Amt nicht aus der Hand ließen. Als Mitglied dieser Behörde aber erwarb er sich durch seinen bekannten Rat bei dem Verhör des Petrus und Johannes, Apg. 5, 34—39, das Verdienst, den hohen Rat vor einem übereilten Urteil bewahrt zu haben, wenn gleich anzunehmen ist, daß seine Mahnung, die Sache Christi die Probe des Erfolges durchmachen zu lassen, mehr das Ergebnis berechnender Klugheit war, die sich freie Hand halten will," bis

der Erfolg entschieden hat. So schreibt ihm auch die jüdische Ueberlieferung 1000 Schüler zu, von denen 500 das Gesetz, 500 die griechische Weisheit lernten; desgleichen den Wahlspruch: nimm dir einen Lehrer, so vermeidest du das Zweifelhafte. Und verzehnte nicht nach bloßem Ungefähr. Es wäre also Sicherheit in der Gesetzerfüllung sein wie überhaupt der Pharisäer Streben gewesen und er galt für das wahre Muster eines Pharisäers. Daß sich Paulus, Apg. 22, 3, darauf beruft, als Schüler zu Gamaliels Füßen gesessen zu haben, ist ein Beweis für die hohe Verehrung, welche dieser Mann unter seinem Volk genoß. Daß G. zugleich mit Nikodemus die christliche Taufe empfangen habe, ist eine christliche Sage, die alle Wahrscheinlichkeit gegen sich hat, wenn man erwägt, daß dann sein Name unrettbar bei den Juden derselben Schmach verfallen gewesen wäre, mit welcher sie den Namen und die Sache Christi überall zu erdrücken suchten. S.

Gang. Außer der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, die Weise, wie man geht, Hohel. 7, 1. Sir. 19, 27, der Weg, den man geht, Hiob 18, 10. Ps. 57, 7 u. ö., häufig im bildlichen Sinn für Wandel, Hiob 14, 16. 31, 4. 7. 37. 34, 21. Ps. 17, 5. 37, 23. 44, 49. 119, 133. Sprüch. 4, 12. 5, 21. 14, 15. Jes. 59, 8, Schicksal, Sprüch. 20, 24. Jerem. 10, 23. In der Bedeutung von Schritt, 2 Sam. 6, 13. Als David die Bundeslade auf Zion brachte, wurde sechs Schritte nach Beginn des Festzugs (schwerlich wie einige meinen, alle sechs Schritte) ein Ochse und ein gemästeter Widder (nach 1 Chron. 16, 26 sieben Farren und sieben Widder) geopfert. Die drei Stockwerke, aufwärts immer breiter werdenden, um den Tempel herum gebauten Umgänge, Galerien oder Reihen von Gemächern, die wohl zur Aufbewahrung des Tempelschatzes, 1 Kön. 7, 51, und zum Aufenthalt der Priester und Leviten dienten, heißen, 1 Kön. 6, 6, Gänge, (s. Tempel). Auch im Tempel Hesekiels, 41, 5 ff., sind dreimal 30 Gemächer in den drei Stockwerken. Unter dem Gang, 1 Kön. 6, 10, verstehen einige diesen Nebenbau, andere einen ebenfalls in Gemächer, 2 Chron. 3, 9: Säle) abgeteilten Oberbau, entweder über dem Heiligen allein, oder auch über dem Allerheiligsten. Sir. 50, 1 ist im Urtext nicht von Gängen, sondern von einem Unterbau des Tempels die Rede, der dem Hohepriester Simon dem Gerechten (um 300 v. Chr.) zugeschrieben wird. Ein Gang des Königs wird, 2 Kön. 16, 18, neben der Decke des Sabbaths erwähnt (s. Decke). Dies war wahrscheinlich ein Gang außerhalb des ummauerten Umfangs des Tempelberges, vgl. 2 Kön. 11, 19 und 1 Kön. 10, 5, wo es statt Brandopfer heißen sollte: Aufgang (Saal, 2 Chron. 9, 4), da der König aus seinem Palast hinaufging in das Haus des Herrn. Von dem abgöttischen König Ahas wurde derselbe entweder abgebrochen oder vermauert oder sonstwie verändert (Luther: gewendet), nicht „dem König von Assyrien zum Dienst", sondern aus Furcht, dieser Gang möchte ihm, wenn er den Tempelberg erobert hätte, anstatt eines die Eroberung der Königsburg erleichternden Walles dienen. Diese Veränderung wird hier tadelnd erwähnt als Zeichen des Unglaubens und zugleich der Verachtung des Herrn und seiner Gottesdienste. Gänge im Bergwerk, Hiob 28, 1, sind die das Gestein in schräger Richtung durchziehenden Lagerstätten edler Metalle; im Urtext steht: Fundorte oder Ausgänge. Der natürliche Gang, Matth. 15, 17. Mark. 7, 19, ist im Urtext der Kloak. L.

Ganz, d. i. ungeteilt, soll alles dem Herrn Geweihete sein, vor allen Dingen das Herz des Menschen, 5 Mos. 4, 29. 6, 5. 10, 12. 26, 16. 30, 6. 10. Ps. 9, 2. 86, 12. 119, 2. 10. 34. 58. 69. 145. 138, 1. Sprüch. 3, 5. Jerem. 24, 7. 29, 13 f. Joel 2, 12. Apg. 8, 37. Sinnbildlich wird das, daß nur Ganzes, nicht Geteiltes des Herrn würdig und seiner Heiligkeit und Herrlichkeit angemessen ist, auf mancherlei Weise ausgedrückt; beim Brandopfer als Sinnbild gänzlicher Herzensübergabe sollte das Tier ganz (Haut und Mist ausgenommen) auf dem Altar verbrannt werden, 3 Mos. 1, 9, es heißt daher auch 5 Mos. 33, 10. 1 Sam. 7, 9. Ps. 51, 21, wie gewöhnlich im Griechischen: ganzes Opfer; beim Osterlamm, das als Sinnbild unteilbarer Gemeinschaft ganz und unzerbrochen von jeder Familie in ganz Israel gegessen werden sollte, 2 Mos. 12, 46 f. 4 Mos. 9, 12. Joh. 19, 36. vgl. 1 Kor. 10, 17. Ferner: beim Speisopfer, 3 Mos. 6, 15. 22, Zehnten, Mal. 3, 10. Des Hohenpriesters „seidner Rock", 2 Mos. 28, 31, d. h. purpurblauer Rock von feiner Leinwand, sollte ganz aus einem Stück gewebt sein, vgl. Joh. 19, 23 f., s. Borte. Der Altar sollte aus ganzen, unbehauenen Steinen, 2 Mos. 20, 25, gebaut werden u. s. w. L.

Garbe, s. Ackerbau. Erstlingsgarbe, Webegarbe, s. Erstlinge und Feste. Den zur Zeit auf die Tenne geführten Garben wird, Hiob 5, 26, der in hohem Alter Sterbende verglichen, Micha 4, 12, aber die für die göttlichen Gerichte reif gewordenen Gottlosen; den auf dem Feld herrenlos, 5 Mos. 24, 19, zurückgelassenen Garben werden die Leichname der Gottlosen verglichen, Jerem. 9, 22. Garben sind, Ps. 126, 6, Bild der aus den Züchtigungen und Leiden dieser Zeit erwachsenden friedsamen Frucht der Gerechtigkeit, Hebr. 12, 11, der ewigen, über alle Maße wichtigen Herrlichkeit, welche die zeitliche und leichte Trübsal uns schaffet, 2 Kor. 4, 17. L.

Gareb. 1) Einer der Helden Davids, 2 Sam. 23, 38. 2) Ein Hügel bei Jerusalem, Jerem. 31, 39, auf dem, wie der Name sagt, die Aussätzigen ihren Aufenthalt nehmen mußten, nach 3 Mos. 13, 46; mutmaßlich der später in die Mauern Jerusalems (s. d.) hereingezogene Berg Bezetha. Das daneben stehende Gaath heißt Rinderplatz nach der syrischen Uebersetzung mit etwas anderem Wortlaut Felszacke (worauf die Burg Antonia stand?) s. Hananeel. Z.

Garizim, hebr. Grisim, südlich dicht über dem vier Stunden langen, 533⅓ m breiten Thal von Sichem, dem heutigen Nablus, jetzt zwar ebenso kahl und um 50 m tiefer (870 m über dem Meer, 250 m über dem Thal) als der gegenüberliegende Ebal, der Berg des Fluchs, 5 Mos. 27. Jos. 8, 33, aber mit einem bewässerten Wady und nach älteren Reisenden ehemals anmutig und bebaut, mit weiter prächtiger Aussicht auf das reizende Thal und das Gebirge Ephraim bis ans Meer hin.

Hier standen die sechs Stämme, welche nach 5 Mos. 27, 12 zu den Segensworten, wie die gegenüber auf Ebal (s. d.) zu den Flüchen der Leviten ihr Amen sagten. Von einem Felsvorsprung des Garizim hielt Jotham, Gideons Sohn, Richt. 9, 7, den Bewohnern Sichems warnend ihren Undank vor. Hier baute 2 Makk. 6, 2, nach dem Exil Sanneballat den samaritischen Tempel, Johannes Hyrkanus zerstörte denselben zwar nach 200 Jahren, doch blieb die Stätte bis auf den heutigen

Tag den Samaritern heilig, Joh. 4, 20, welche beim Gebet sich dahin wenden und in ihrem Bibeltext, 5 Mos. 27, 4, als Opfer- und Segensberg statt des Ebal den Garizim haben, auf dem nach ihnen auch die Stiftshütte und Bundeslade gestanden haben soll. Alljährlich am großen Passah bringt der Oberpriester der kleinen Gemeinde auf der Höhe ein Opfer von 7 Lämmern. Z.

Garn, steht für Netz des Fischers, Hes. 32, 3. Hab. 1, 15 f. Der Herr in seinen Strafgerichten über Egypten durch die Scharen der Chaldäer vergleicht sich mit einem Fischer, der ein Krokodil aus dem Flusse heraufzieht und viele Leute dabei zu Hülfe ruft. In Hab. 1, 15 ist der Fischer Nebukadnezar. Jes. 19, 9 ist nicht mehr vom Fischfang die Rede, wie es nach dem Zusammenhang scheinen könnte, sondern es sollte heißen statt: gute Garne — zartes, gehecheltes Linnen, statt: Netze stricken — weiße Zeuge weben. L.

Garten. Im Hebräischen wie im Deutschen (von gairdan gürten) das Eingezäunte bedeutend, im Gegensatz gegen das offene Feld, und häufig (namentlich der Ausdruck: bewässerter Garten) gebraucht zur Bezeichnung der Fruchtbarkeit, des Segens. Gärten wurden in der Regel an wasserreichen Plätzen, Bächen, Quellen angelegt oder mit Cisternen, Behältern von Regenwasser und Wasserleitungen versehen und zum Schutz gegen die Verwüstungen des Wildes mit einem Zaun eingeschlossen, 4 Mos. 24, 6. Hiob 8, 16. Pred. 2, 6. Hohel. 4, 15. 6, 10. Jes. 1, 30. 58, 11. Jerem. 31, 12. Sir. 24, 41. 40, 17. 28. So heißt Eden, der von Strömen bewässerte Wohnort des ersten Menschenpaares, ein von Gott gepflanzter Garten, 1 Mos. 2, 8 ff., so wird das außerordentlich fruchtbare und wohlbewässerte Egypten, das Thal Siddim (wo jetzt das tote Meer), 1 Mos. 13, 10, ein Garten des Herrn, ein vom Herrn gepflanzter Lustgarten genannt. Hes. 31, 8 heißt Garten Gottes die göttliche Pflanzung der Völker auf dem Erdboden. — Schöne, wohlbewässerte Gärten in der Umgebung der Paläste, oder mit besonderen Gartenpalästen (Libanons Waldhaus des Salomo, 1 Kön. 7, 2, der viel auf Anlegung von Kunstgärten verwandte), waren und sind noch jetzt eine Liebhaberei der Könige und Reichen des Morgenlandes. Sie heißen Pardes, Paradies, Pred. 2, 5. Hohel. 4. 13 ff. Man denke an den Kohlgarten, den Ahab sich aus dem Weinberg Naboths neben seinem Palast in Jesreel machte, 1 Kön. 21, 2. vgl. 2 Kön. 9, 27; ferner die vom Teich Siloah bewässerten Königsgärten in Jerusalem, 2 Kön. 25, 4. Jerem. 39, 4. 52, 7. Nehem. 3, 15, die Gärten am Schloß des persischen Königs zu Susa, Esth. 7, 7 f. Der Hof des Gartens, Esth. 1, 5, ist wahrscheinlich eine mit schönem Marmormosaik gepflasterte Terrasse zwischen dem Schloß und dem Garten, unter einem Zeltdach, wo offene Tafel gehalten wurde. Die Wasserleitungen in solchen Gärten dienten zugleich zur Einrichtung von Bädern, z. B. im Garten des reichen Juden Jojakim zu Babylon, Sus. 4. Doch damit man bei der Gartenlust des Ernsts der Ewigkeit nicht vergäße, wurden wohl auch Familienbegräbnisse in Gärten angelegt, Joh. 19, 41. vgl. 2 Kön. 21, 18. 26. 1 Mos. 23 19 f. Aber auch Abgötterei wurde häufig in Gärten, schattigen Baumgärten oder Lusthainen getrieben, Jes. 1, 29. 65, 3. 66, 17. Baruch 6, 70. Solche Lustgärten, auch Gärten mit allerlei würzig duftenden Gesträuchen und edlen Fruchtbäumen, z. B. Granatbäumen, Feigenbäumen, Nußbäumen u. s. w., Hohel. 4, 13—16. 6, 10 f., hatten nur die Fürsten und Reicheren und hielten besondere Wärter (Nehem. 2, 8 Holzfürst — wörtlich Parkwächter) und Gärtner, Joh. 20, 15, zu Besorgung derselben. Jeder selbstständige Bürger hatte aber seinen Kohlgarten, womöglich in der Nähe des Hauses, Weingärten, Oelgärten, Kürbisgärten an entfernteren Plätzen, vgl. Jerem. 29, 5. Amos 9, 14. 1 Makk. 14, 12. 1 Kön. 21, 2. 5 Mos. 11, 10. Luk. 13 19 (Jes. 1, 8. 5, 1 ff. Ps. 80, 9—14 wird Kanaan einem Weingarten verglichen, das Volk dem darein gepflanzten Weinstock); Richt. 15, 5. Joh. 18, 1. 26: — der Garten Gethsemane. Jerusalem war ganz von solchen Privatgärten umgeben; innerhalb der Mauern durften in späterer Zeit keine mehr angelegt werden. Die Gartenkunst war nach römischen Nachrichten besonders in Syrien, wohl auch in dem benachbarten Palästina, sehr ausgebildet. Die Rabbinen gaben viele kleinliche Bestimmungen über Einzäunung der Gartenbeete zu Verhütung der Vermischung des Samens nach 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 9 (s. Mancherlei). L.

Gasa, s. Gaza.

Gaser oder **Geser,** kanaanitische Königsstadt, Jos. 10, 33. 12, 12, nach Besiegung ihres Königs Horam, Jos. 10, 33, Ephraim zugewiesen, dessen Grenze von Bethhoron über Gaser ans Meer lief, Jos. 16, 3, von Kanaanitern fortwährend bewohnt, Jos. 16, 10. Richt. 1, 29. 1 Chron. 8, 28, Levitenstadt, Jos. 21, 20. 1 Chron. 7, 67. David schlug die Philister von Geba bis Gaser, 2 Sam. 5, 25. 1 Chron. 15, 16, zum zweitenmal, 1 Chron. 21, 4, s. Geba. Von Salomo, der sie von Pharao zerstört als Mitgift bekam, 1 Kön. 9, 16, gebaut und befestigt, war die Stadt zur Makkabäer Zeit eine wichtige Festung, 1 Makk. 9, 32. 2 Makk. 10, 32, Gazara genannt. Sie ist von Ganneau 1873 gefunden worden halbwegs zwischen Akir (Ekron) und Amwas (Nikopolis) auf einem 216⅔ m über die Ebene sich erhebenden Hügel, der noch den alten Namen Tell Dschezer führt und mit ausgedehnten Ruinen, Felsgräbern und andern Resten eines bedeutenden Orts bedeckt ist. Z.

Gasse ist in Luthers Uebersetzung jeder Raum in einer Stadt, der nicht durch Häuser oder ummauerte Höfe eingenommen ist, nicht nur die Wege, sondern auch die freien, öffentlichen Plätze; namentlich waren am Thor geräumige Plätze, wo Volksversammlungen stattfanden, Gericht gehalten, auch Strafen vollzogen wurden, 5 Mos. 13, 16. Hiob 29, 7. 2 Sam. 22, 43. Nehem. 8, 1. 3, 16, wo Durchreisende, wenn ihnen in einer Stadt, wie Sodom, niemand Gastfreundschaft erwies, die Nacht zubrachten, 1 Mos. 19, 2. Richt. 19, 15. 17, 20, wo auch Markt gehalten wurde, 2 Kön. 7, 1. 18. Jesus lehrte auf den Gassen, Luk. 13, 26, so auch manche Rabbinen; denn kein Saal wäre so geräumig gewesen, die Zuhörer berühmter Rabbinen zu fassen. Ueberhaupt erlaubt es das südliche Klima, manches auf der Straße zu thun, was bei uns im Innern der Häuser geschieht, wie noch jetzt im Morgenland und Italien. Noch jetzt sind im Morgenland breite Gassen auf beiden Seiten mit Kaufgewölben, Garküchen, Handwerkerläden besetzt (Bazars), oft oben bedeckt und an beiden Ausgängen mit Thoren versehen, die Nachts verschlossen werden, damit die Handwerker, die häufig außer der Stadt auf dem Land wohnen, ihre Waren sicher hier lassen

können. Solche Marktgassen werden schon zur Zeit Christi erwähnt; ob aber Nehem. 13, 19 ff. diese Einrichtung schon stattfand, ist zweifelhaft. Oft waren solche freie Plätze auch vor der Stadt, 2 Sam. 21, 12. 1 Kön. 22, 10, und wurden wohl auch als Tenne benutzt. Luther übersetzt durch Gasse dreierlei Wörter 1) Chuz, das allgemeinste, bezeichnet überhaupt alles, was vor dem Hause ist, sowohl die Wege, als die freien Plätze, Hiob 18, 17. Jes. 5, 25. 51, 20. Jerem. 5, 1. 7, 17. 34. 9, 21. 37, 21. 44, 6. 9. Klagl. 2, 21. Amos 5, 16. Nehem. 3, 10 u. ö. 2) Rechob = das Weite, die freien Plätze, von Luther auch durch Gasse, Sprüch. 5, 16. 22, 13. Klagl. 2, 11. Jerem. 48, 38. 49, 26. Sach. 8, 4 u. ö., oder breite Gasse, 2 Chron. 29, 4. 32, 6. Nehem. 8, 1 ff., oder durch Straße übersetzt, Jerem. 5, 1. 9, 21. Amos 5, 16. Nah. 2, 5. Esra 10, 9 (Vorplatz des Tempels). 3) Schuk (Grundbedeutung: Lauf) bezeichnet die Wege in der Stadt im Gegensatz gegen die freien Plätze, Hohel. 3, 2. Sprüch. 7, 8. Pred. 12, 4 (die Thüren nach der Gasse sind die Lippen, die auf der Gasse umhergehenden Kläger — die den Toten beweinen, s. Alter). Auch im N. T. übersetzt Luther verschiedene griechische Wörter durch Gasse; plateia, d. h. die Breite, entspricht rechob, Matth. 6, 5. 12, 19. Apg. 5, 15 u. ö., rhyme ist eine engere Straße, dem hebräischen chuz und schuk entsprechend, Matth. 6, 2. Apg. 9, 11, die „richtige" Straße in Damaskus, 12, 10. Beides steht nebeneinander Luk. 14, 21. In der Offenbarung sieht Johannes in den Gassen (plateia, freier Platz) des alten prophetenmörderischen Jerusalems, das ein Sodom und Egypten geworden, die Leichname der zwei Zeugen liegen; die Gassen des neuen Jerusalems schaut er von lauterem Golde, wie durchscheinend Glas, Offenb. 21, 21. Mitten auf ihrer Gasse, 22, 2, d. h. mitten auf dem großen freien Platz in der Stadt an der Schwelle des Tempels oder des Thrones Gottes, vgl. Hes. 47, 1. Esra 10, 9.

Die Gassen waren in den ältesten Zeiten wohl meist ungepflastert, bedurften auch des Pflasters weniger, weil die Städte meist auf festen Felsengrund gebaut waren. Doch scheinen sie auch hie und da gepflastert gewesen zu sein, z. B. in Königsstädten die Straßen in der Nähe des königlichen Palastes oft mit Marmor, Tob. 13, 21 (Tobiä Gemälde vom neuen irdischen Jerusalem). Herodes hat zu Antiochia eine Straße 20 Stadien (s. Maß) lang pflastern lassen; schwerlich ließ er daher Jerusalem, seine Residenz, und das von ihm prächtig erbaute Cäsarea ohne Pflaster. König Agrippa ließ Jerusalem gar mit weißen Steinen pflastern, um den Leuten, die vorher am Tempel gearbeitet, Arbeit zu verschaffen, und den Tempelschatz zu verwenden. Die durch die Stadt führenden Wege waren wohl ziemlich eng, wenn auch nicht so eng, wie heutzutage, wo nach Schubert schon ein beladenes Kameel in Damaskus die Straße verengert. Da sie meist in krummen oder gebrochenen Linien durch die Städte sich zogen, so wurde die Straße in Damaskus, in welcher die Herberge des Saulus lag, als eine ungewöhnlich lang in gerader Richtung sich hinziehende, „die richtige" genannt. Sonst wurden die Gassen, öffentlichen Plätze, Märkte (Bazars) und Quartiere einer Stadt benannt nach dem in denselben vorzugsweise betriebenen Gewerbe oder den feilgebotenen Waren (Bäckergasse in Jerusalem, Jer. 37, 21), wie es noch heutzutage der Fall ist, oder nach den daselbst hauptsächlich des Handels wegen angesiedelten Fremdlingen. So gabs eine israelitische Gasse in Damaskus, eine syrische in Samaria, 1 Kön. 20, 34, welche die beiderseitigen Könige hatten bauen lassen als Gewähr ihrer Freundschaft und wahrscheinlich im Interesse gegenseitigen Verkehrs. In abgöttischen Zeiten mochten die Gassen auch nach den in ihnen errichteten Götzenaltären genannt werden, Jer. 11, 13. Hes. 16, 24. 31. Noch sind zu merken die sprichwörtlichen Redensarten: auf der Gasse, s. v. a. öffentlich, Ps. 31, 12. Sprüch. 1, 20. Matth. 12, 19. Luk. 13, 26. Den Rücken wie eine Gasse legen, Jes. 51, 23, vgl. Ps. 129, 3, heißt sich von seinem Unterdrücker übermütig behandeln lassen müssen. L.

Gassenstadt, Kirjath Chuzoth, vielleicht von der weitläufigen Bauart so genannt, eine sonst nicht näher bekannte moabitische Stadt, 4 Mos. 22, 39, wo Balak und Bileam Bittopfer von Schafen und Rindern für das Gelingen ihres Unternehmens darbrachten. L.

Gast. Gastfrei. Gastfreundschaft. I. Gast ist überhaupt jeder, der, ohne unser gewöhnlicher Hausgenosse zu sein, kürzere oder längere Zeit von uns in unserem Hause beherbergt, an unserem Tische bewirtet wird (ausschließlich im letztern Sinn, Zeph. 1, 7. Sir. 13, 8. Matth. 22, 4). So war Moses Gast des Reguel, 2 Mos. 2, 20. 18, 3, Elias der Witwe, 1 Kön. 17, 20, Elisa der Sunamitin, 2 Kön. 4, 10, Jesus im Hause der Martha, Luk. 10, 38, des Zachäus, Luk. 19, 7, des Pharisäerobersten, 14, 1 ff., Simons des Aussätzigen, Matth. 26, 6, Petrus im Hause Simons des Gerbers, Apg. 9, 43, Paulus bei Lydia, 16, 15, Jason, 17, 7, Aquila und Priscilla, 18, 13, Phil. 21, 8, Publius 28, 7. — Bildlich heißen Gäste die zur Teilnahme an der Seligkeit des Reiches Gottes berufenen Menschen, Matth. 23, 3. 4. 8. 11*). Wie die Israeliten zuerst Fremdlinge und Gäste in Egypten, dann Gäste des Herrn im irdischen Kanaan waren, 3 Mos. 25, 23. 1 Chron. 30, 15, vgl. Ps. 119, 19. Hebr. 11, 13, so sind die Christen Gäste und Fremdlinge auf Erden, 1 Petri 1, 1. 2, 11, und dereinst Gäste des Herrn im himmlischen Kanaan. Immer liegt in dem Ausdruck beides: 1) sie genießen reichlich die Güter dieses Aufenthalts, 2) aber nur durch die Güte des Herrn, ohne ein Eigentumsrecht darauf.

II. Die Pflicht der Gastfreiheit oder Gastfreundschaft wird den Israeliten öfters eingeschärft, indem ihnen als Beweggrund vorgehalten wird, daß sie auch Gäste in Egypten gewesen seien, 5 Mos. 10, 19, vgl. Jes. 52, 4. So heißen auch die im Lande wohnenden Nichtisraeliten Gäste und Fremdlinge, 3 Mos. 25, 45 ff., und sollen als solche mit Liebe behandelt werden (s. Fremdlinge). Die Leviten, weil sie kein eigenes Erbteil im Lande hatten, sind gleichsam die Gäste des Stammes, unter dem zerstreut sie wohnten und werden daher der Gastfreundschaft des Volks empfohlen, 5 Mos. 14, 29. 18, 6. — Gastfreundschaft war im ganzen Altertum allgemeine Sitte, da es keine Gasthäuser gab (s. Herberge; Mark. 14, 14, ist Gasthaus das Gastzimmer im Haus), und wird noch jetzt auch von wilden Völkern, im Morgenland besonders von Arabern

*) In Persien werden die Gäste, die zu einen Höhern geladen sind, zuerst in einen großen Saal geführt. Nach einiger Zeit tritt der Herr des Hauses ein, da dann die Gäste sich von ihren Sitzen erheben und so lang stehen bleiben, bis er durch die ganze Gesellschaft gegangen ist und jeden bewillkommt hat, worauf er selbst seinen Platz einnimmt und den Gästen durch Zeichen die Erlaubnis erteilt, sich zu setzen.

und Beduinen als heil. Pflicht geübt, weniger in den Städten, wo durch Khane für Aufnahme der Reisenden gesorgt ist. Der Gast wird eingeladen, ins Haus einzutreten, 1 Mos. 18, 3. 19, 2. 2 Mos. 2, 20. Richt. 13, 15. 19, 20. 2 Kön. 4, 8. Tob. 5, 9, noch ehe man sich erkundigt, wer er sei, (zu fragen, ehe man ihm etwas vorsetzt, ist wider den Anstand), 1 Mos. 24, 33; beim Eintritt wird ihm Wasser zum Fußwaschen gereicht; hierauf wird er nach Vermögen bewirtet; auch für Reit- und Lasttiere wird gesorgt, 1 Mos. 18, 4 ff. 19, 3 ff. 24, 2. 32. Luk. 7, 44. Den Weggehenden begleitet man ehrenvoll, 1 Mos. 18, 16, oft mit Geschenken, giebt ihm auch ein Abschiedsmahl, Richt. 19, 5. Verweigerung, Hiob 22, 5—7, und Verletzung der Gastfreundschaft galt für ein schweres Verbrechen, 1 Mos. 19, 4. Richt. 19, 22. Der Gastfreund schützt den Gast, sein Leben und Ehre, wie seine eigene, 1 Mos. 19, 5 ff. Jos. 2, 2 ff. Richt. 19, 23. Es kam bei den Arabern schon vor, daß einer, als er entdeckte, daß er seinen Todfeind beherberge, ihn gegen seine Verfolger schützte und ihm noch sicheres Geleit gab.

So haben auch die Gläubigen des Alten Bundes Gastfreundschaft geübt. Abraham, Lot, Manoah sind dadurch Gastwirte von Engeln geworden, 1 Mos. 18, 2. 19, 2. Richt. 13, 15, vgl. Hebr. 13, 2. Bethuel und Laban zeigten sich gastfrei gegen Elieser, 1 Mos. 24, 31. Hiob zeichnete sich durch seine Gastfreundschaft aus, Hiob 31, 32. Auch jetzt noch ist die Gastfreundschaft unter den Juden zu Hause. Aber sie ist weder eine eigentümlich morgenländische, noch eine eigentümlich der alten Welt zukommende Tugend, sie ist auch Christentugend, und Christus sieht die den Geringsten unter seinen Brüdern erwiesene Gastfreundschaft an, als sei sie ihm selbst erwiesen, Matth. 25, 35. 38. 3 Joh. 5. Röm. 12, 13. 16, 23. 1 Petri 4, 9. Hebr. 13, 2. Namentlich sollen die Vorsteher der Gemeinden darin mit gutem Beispiel vorangehen, 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 8. 3 Joh. 5, 10, s. Gajus, Diotrephes. Auch den Frauen wird es zum besonderen Lob angerechnet, wenn sie gastfrei gewesen sind, 1 Tim. 5, 10, vgl. Apg. 16, 15.

Ausnahmen von der Gastfreundschaft kommen im A. T. vor Richt. 4, 17 ff. bei Jael (s. d.) und zu Gibea, dessen Bewohner aber, V. 22, 19, 15, böse Buben genannt und durch die ganze Erzählung gerichtet werden. Daß die Juden und Samaritaner aus Religionshaß alles gegenseitige Verhältnis der Gastfreundschaft aufgehoben hatten, Joh. 4, 9. Luk. 9, 53, vgl. Sir. 50, 28, war ganz nicht nur dem Sinn des Heilandes und dem Geist des Evangeliums, sondern auch dem Geist des Alten Bundes zuwider. Wenn aber den Christen, und zwar vom Apostel der Liebe, Johannes, in gewissen Fällen Ausnahmen vom allgemeinen Gebot der Gastfreundschaft zur Pflicht gemacht zu werden scheinen, so ist nicht zu übersehen, daß hier, 2 Joh. 10, vgl. 2 Thess. 3, 6. 2 Tim. 3, 5, nicht von vorübergehender äußerer Hülfeleistung die Rede ist, wie sie man jedem Nebenmenschen, der unserer Hülfe bedürftig ist, wer er auch sei, erzeigt, sondern von längerem Zusammensein und vertrauterem Umgang. L.

Gath (= Kelter), eine von den fünf Philisterstädten, welche Israel nicht einnahm, gleich Ekron landeinwärts liegend, während die drei andern Küstenstädte waren: und zwar die zweit nördlichste, da die Bundeslade, 1 Sam. 5, 8, von Asdod nach Gath und von hier zuletzt nach Ekron kam. Goliath war von Gath, 1 Sam. 17, 4, wahrscheinlich aus dem Riesengeschlecht, welches Josua nicht ausrottete, Jos. 11, 22, und aus dem, 1 Chron. 21, 5—8. 2 Sam. 21, 19—22, noch andere Glieder genannt werden (s. Enakim). David floh, 1 Sam. 21, 10, zu Achis, König von Gath, 27, 2—7. Ps. 56, eroberte es, 1 Chron. 19, 1, erhielt von dort den treuen Ithai mit 600 Gathitern, 2 Sam. 15, 19—22. Simei suchte dort seinen entlaufenen Sklaven, 1 Kön. 2, 39—46; Rehabeam befestigte, 2 Chron. 11, 8, Hasael nahm die Stadt, 2 Kön. 12, 17, dem Joas, der sie von dessen Nachfolger Benhadad mit den andern wieder gewann, 2 Kön. 13, 25. Dann muß sie sich wieder frei gemacht haben; denn Usia im Krieg gegen die Philister zerbrach ihre Mauern, 2 Chron. 26, 6. Sie wird mit Asklon, 2 Sam. 1, 20, in Davids Totenklage allein, Micha 1, 10, statt des ganzen Philisterlandes genannt, dem man das Unglück Israels nicht sagen sollte, Amos 6, 2, als Beispiel einer großen zerstörten Macht. Jetzt findet man ihre Spur nicht mehr. Hieronymus nennt Gath ein großes Dorf auf dem Wege von Eleutheropolis nach Gaza, also südwestlich, der etwas frühere Eusebius nördlich davon 5 römische Meilen gegen Diospolis hin. Dr. Sepp macht es wahrscheinlich, daß der große Flecken Beth Dschibrin, das alte Betogabra schon von Robinson für das Eleutheropolis der Kaiserzeit gehalten, nichts anderes sei als Gath, die Heimat der Riesengeschlechter, die einst in den Hölen umher gehaust haben.

2) Gath Hepher, Geburtsort des Propheten Jonas, 2 Kön. 14, 25, gehörte nach Jos. 19, 13 zu Sebulon und lag nach Hieronymus 2 Meilen von Sephoris auf dem Weg nach Tiberias, nach Robinson das heutige El Meschad, eine Stunde nordöstlich von Nazareth; jedenfalls eine Widerlegung des hochmütigen Urteils, Joh. 7, 52, daß aus Galiläa kein Prophet komme, wenn nicht anders der pharisäische Dünkel so weit ging, Jonas als bloß zu Heiden gesandt für keinen rechten Propheten zu halten.

3) Gath Rimon (richtiger Rimmon, Granatapfel) Levitenstadt, Jos. 21, 24. 1 Chron. 7, 69, im Stamm Dan, Jos. 19, 45, wie die andern Städte dieses Stammes jedenfalls im Gebiet des mit seinen obern Verzweigungen in die Gegend von Jerusalem hinreichenden Nahr Rubin, dessen nördlicher Zweig das Thal Ajalon bildet. Ob das von Eusebius 12 römische Meilen von Lydda, 5 von Eleutheropolis angegebene große Dorf dieses oder das philistäische Gath (Nr. 1) ist, läßt sich aus der Lage nicht mit Gewißheit entscheiden. Jedenfalls können beide nicht weit aus einander gewesen sein.

4) Viel weiter nördlich wäre das, Jos. 21, 25, im Stamm Manasse genannte Gath Rimmon, wenn es nicht wie 1 Chron. 7, 70, dort vielmehr Bileam (eine andere Form für Jeblaam, Jos. 17, 11, heißen sollte oder ein Beiname dieses Ortes war. Von Granatäpfeln konnten ja wohl mehrere Orte des gelobten Landes den Namen haben. Z.

Gaza, eigentlich Assah, die Starke, heutzutag Ghuzzeh, schon 1 Mos. 10, 19 genannt als Grenzort der Kanaaniter und zwar 5 Mos. 2, 23 der Aviter, die später von den Kaphtorim, d. i. Philistern verdrängt wurden, ist zu Josuas Zeit Philisterstadt, Jos. 13, 3, der die Kanaaniter, 10, 41, bis Gaza schlug, aber die Enakim hier verschonte, Jos. 11, 22. Der Stamm Juda, dem Gaza zufiel, Jos. 15, 47, eroberte es zwar, Richt. 1, 18, ließ es aber bald wieder den Philistern, Richt. 3, 3. Simson trug die

Thore von Gaza auf einen Berg, der ½ Stunde gegen Südost die Stadt beherrschend heute noch Berg Samsom heißt, und endete hier, Richt. 16, 21—30. Bis Gaza reichte Salomos Herrschaft, 1 Kön. 4, 24; Hiskia schlug die Philister bis Gaza, 2 Kön. 18, 8; Untergang wird ihm geweissagt von Jerem. 25, 20. 47, 5. Amos 1, 6. Zeph. 2, 4. Sach. 9, 5. Dies wurde erfüllt, als die Weltreiche, an deren Verbindungsstraße es lag, sich zu bekämpfen begannen. Pharao Necho, Jerem. 47, 1, schlug es; Alexander d. Gr. nach fünfmonatlicher Belagerung, worauf die Verteidiger niedergemetzelt und Weiber und Kinder als Sklaven verkauft wurden. Jonathas Makkabäus verbrannte ihre Vorstädte, 1 Makk. 11, 16, Simon eroberte sie, 1 Makk. 13, 43, König Alexander Jannäus zerstörte 96 v. Chr. die Stadt nach einjähriger Belagerung, Gabinius ließ sie herstellen, Augustus schenkte sie dem Herodes. Nach dessen Tod ward sie zu Syrien geschlagen, im Jahr 65 nach Chr. von den aufrührerischen Juden zerstört, bald aber wieder aufgebaut. Sie war nach der Zerstörung Jerusalems mit ihrem 1 Stunde entlegenen Hafen Majuma noch von Bedeutung, erhielt später christliche Bischöfe und spielte in allen den Kämpfen zwischen Arabern, Egyptern, Syrern, Türken und Kreuzfahrern stets eine bedeutende Rolle. Gaza ist noch jetzt eine der volkreichsten Städte Palästinas mit über 15000 Einwohnern, auf einem Hügel mit alten Trümmern, an dem die neueren Vorstädte in die Ebene sich herunterziehen. Es ist umgeben von Sandhügeln, die aber bei jeder Bewässerung höchst fruchtbar sich zeigen, von Olivenwäldern, Palmenhainen und prächtigen Gärten, und hat besondere Bedeutung durch die durchziehenden Karawanen und den Bazar, der für die Plünderungszüge der Beduinen den reichsten Absatz bietet. Ueber die herrliche Aussicht von den reizenden Höhen über der Stadt und den Reichtum der Gärten an Feigen, Oliven, Granat-Palmbäumen ist bei den Reisenden nur eine Stimme. Die Reben klettern an den 16⅔ m hohen Sykomorenstämmen empor und hangen voll Trauben.

2) Nach der Bekehrung Samarias wurde Philippus, Apg. 8, 26, auf die Straße nach Gaza, die da wüste ist, gewiesen und taufte dort den von Jerusalem nach Aethiopien, also zunächst nach Egypten zurückkehrenden Kämmerer. Jenes „wüste“ kann nach obigem auf Gaza gehen, wenn Lukas ums Jahr 65 schrieb und bei Erwähnung von Gaza gelegenheitlich die Erinnerung an die damals neue Zerstörung einfügte, die übrigens hier keinen Zweck hätte. Daher ist wüste eher auf Straße zu beziehen, indem nämlich von drei jetzt noch gebräuchlichen Wegen der südliche über den Wady Musurr und Eleutheropolis durch einen Landstrich ohne alle Dörfer führt. Dies kann infolge der makkabäischen Kriege schon damals stattgefunden und diese Gegend den herumziehenden Horden der südlichen Wüste zum Aufenthalt gedient haben. Auch Wasser findet sich hier in der Ebene im Wady Simsim, nicht weit von Asdod, wo Philippus nachher gefunden ward. Jedenfalls ist diese Annahme wahrscheinlicher, als die Mönchsüberlieferung, welche die Taufe nach S. Philipp in der Nähe von Hebron verlegt, das für den Weg nach Gaza zu südlich lag und bei seinen steilen Abhängen schwerlich einen für Wagen bequemen Weg darbot. 3.

Gazelle. Dies ist der Name des Tieres, das in Luthers Uebersetzung Rehe heißt, welches letztere in Palästina nicht vorkommt. Dagegen ist die Gazelle mit ihren verschiedenen Arten eine Auszeichnung des Morgenlandes. Sie gehört in das Geschlecht der Antilopen, welche nach Gestalt, Farbe und Größe viel Aehnlichkeit mit dem Rehe haben, nach ihren Hörnern mehr mit den Ziegen. Ihr schlanker, zierlicher Körperbau, die Gefälligkeit und Leichtigkeit ihrer Bewegungen, die Schnelligkeit ihrer Füße, welche die des Hirsches noch weit übertrifft, sowie das große, feurige, schwarze Auge macht sie in der heil. Schrift, so wie noch jetzt bei den Morgenländern zum beliebten Bilde von Schönheit, Anmut und Gewandtheit, was auch ihr hebräischer Name, Zebi, d. h. Zierde, ausdrückt, der auch ein Frauenname geworden ist, Apg. 9, 36, wo Tabea oder richtiger Tabitha die syrische Form von Zebi ist. Der Name Gazelle ist dem arabischen Gasal nachgebildet. Im Hohel. 2, 9. 17 ist sie das Bild der Holdseligkeit des Bräutigams, 4, 5, der Braut. In 2, 7. 3, 5 beurkundet die Beschwörung des Freundes bei den Gazellen, seine Freundin nicht aufzuwecken, wie beliebt und geschätzt diese Tiere waren. — Auch ihr Fleisch ward gerne gegessen, 5 Mos. 12, 15. 22, und kam in Salomos Hofküche, 1 Kön. 4, 23. — Auch das in 5 Mos. 14, 5 Steinbock genannte Tier wird für eine Gazellenart gehalten, die durch Mähne und Bart sich den Ziegen nähert. Ebenso werden in dieser Stelle die Tendlen, Auerochs (Jes. 51, 20 Waldochs) und Elend für Gazellenarten gehalten, wenigstens kommt das letztere in Asien nicht vor, so wenig als die Giraffe, für welche es die griechischen und lateinischen Uebersetzer nehmen. Das „Reem“ der heil. Schrift, welches als ein unbändiges, gefahrdrohendes Tier von außerordentlicher Stärke geschildert wird, und in der lutherschen Uebersetzung Einhorn heißt, 4 Mos. 23, 22. 5 Mos. 33, 17. Jes. 34, 7. Ps. 29, 6. 92, 11. Hiob 39, 9, ist nach einigen Auslegern die Oryxgazelle (Antilope leucoryx), noch in Egypten zu Hause, weiß, von der Größe des Ochsen, mit 3 Schuh langen nach hinten gekrümmten Hörnern, von denen oft eins verloren geht, wie denn solche einhörnige Gazellen öfters auf egyptischen Denkmälern abgebildet sind. Die unbändige Wildheit dieses Tieres paßt zu dieser Annahme. Andere dagegen verstehen mit ebensoviel Grund unter dem „Reem“ den Auerochs, ein sehr gefährliches, starkes, gewandtes Tier, das sogar öfters mit dem Löwen den Kampf siegreich besteht und unbezähmbar ist. Er ist im vorderen Asien zu Hause. Am wenigsten paßt die Annahme des Büffels, eines zähmbaren, zum Pfluge, Wagen, selbst zum Reiten brauchbaren, trägen, plumpen Tieres, das dem heißen Klima angehört und schon das gemäßigt warme nicht gut ertragen kann, daselbst auch seine Wildheit mehr verliert. H.

Geba (wenn der Ton darauf ruht nach hebräischer Weise Gaba, daher bei den LXX Gabaá) war die nordöstlichste von den drei fast gleichnamigen Städten Geba, Gibea, Gibeon, welche alle drei Höhe bedeutend, nahezu ein gleichschenkliges, rechtwinkeliges Dreieck bildeten, dessen rechter Winkel bei Gibea eine Stunde nördlich von Jerusalem lag. Geba, eine der nördlichsten Grenzstädte des Stamms Benjamin, Jos. 18, 24, später den Leviten eingeräumt, Jes. 21, 17, ist ohne Zweifel Dscheba, am südlichen Rand des Passes oder der engen Thalschlucht, auf deren nördlicher Seite Michmas lag, so daß die zwei Felsen, 1 Sam. 14, 5, der eine gegen Norden sehend, Michmas, der andere südlich Geba gegenüber lag. Hier,

nicht zu Gibeah (wie es in unserer Uebersetzung heißt), stand, 1 Sam. 13, 3, ein Posten der Philister, welchen Jonathan schlug, und dadurch die Israeliten ermutigte, daß sie sich zu Gilgal um Saul sammelten. Aber die Philister sammelten ein großes Heer, worüber sie sich aus Verzagtheit wieder verliefen. Nun durchzogen die Philister das Land; ihr Lager bei Michmas reichte bis an den Paß, 1 Sam. 13, 22. Jenseits zu Geba, wie es 1 Sam. 13, 16 heißen sollte, war Saul und Jonathan mit nur 600 Mann. Da geschah die Heldenthat Jonathans durch Erklimmen des Felsen, 1 Sam. 14 (s. Bozez). Von Geba, 2 Sam. 5, 25, als dem westlichsten Punkt oder nach der Parallelstelle, 1 Chron. 15, 16, von Gibeon, als dem eigentlichen Entscheidungspunkt der Schlacht, bis Gaser in das Hügelland hinab reichte Davids großer Philisterzug.

Später, zur Zeit der Trennung der beiden Reiche Juda und Israel, befestigte Baesa seine südlichste Grenzstadt Rama, 1 Kön. 15, 17. 2 Chron. 16, 1, wodurch er den Weg nach Jerusalem versperrte. Als er aber durch Benhadad genötigt ward, davon abzulassen, baute Assa mit dem dort weggenommenen Material auf beiden Seiten je ungefähr 1 Stunde davon die Festungen Mizpa westlich und Geba östlich. Zu Josias Zeit bildet Geba die nördliche, wie Berseba die südliche Grenze des Landes, 2 Kön. 23, 8.

Der Assyrerzug, den Jes. 10, 28—32, beschreibt, geht nordöstlich über Michmas nach Geba, dann über Rama und Gibea. Zu Michmas mustert er seinen Zug; sie ziehen durch den Paß; zu Geba übernachten sie. Ramah zittert; Gibeah Sauls flieht. Nach der Weissagung, Sach. 14, 10, soll einst von Geba (nicht Gibea) bis Rimmon (2 St. nördlich) ebenes Feld sein, statt daß jetzt zwei tiefe Felsschluchten, Wady Suweinit und Asas, dazwischen liegen.

In ersterem, der wahrscheinlich die Grenze der Stämme Benjamin und Ephraim bildete, lag die große Felsenhöhle Dschaihah, vermutlich = Gaba, wo Richt. 20, 33, der Hinterhalt sich versteckte, welcher den Benjaminiten so verderblich wude. Z.

Gebärden, Zeitwort: geberden, vom altdeutschen „baren", d. h. tragen, sich betragen, sich benehmen, „sich gebaren" — zunächst von den Gesichtszügen, dann von der Körperhaltung, dem äußerlichen sich bezeugen überhaupt, wodurch die Gesinnung und Bewegung des Gemüts offenbar wird, Sir. 19, 26. 13, 14. Hiob 9, 27. „Ich will meine Gebärde", d. h. meine traurige, finstere Miene „fahren lassen!" Besonders „seine Gebärden verstellen", d. h. verändern, verzerren, als Ausdruck des Zorns, Neides, überhaupt böser Affekte, Sir. 25, 23. 1 Mos. 4, 5. 6. Kain verstellte seine Gebärde, konnte seinen Groll und Neid nicht verbergen. Wörtlich: „er ließ sein Antlitz sinken", sah unmutig, finster, trotzig unter sich. Gegensatz: das Angesicht froh und frei erheben. David verstellete seine Gebärden, als er bei dem Philisterkönig Achis eine Zuflucht suchte, 1 Sam. 21, 13. Ps. 34, 1, entweder er nahm absichtlich das Benehmen eines Wahnsinnigen an, stellete sich so, oder er bekam wirklich einen Anfall von Wahnsinn (wörtlich: er veränderte, verleugnete seinen Verstand). Sprüch. 17, 24, ein Verständiger geberdet sich weislich, ein Narr wirft die Augen hin her. Wörtlich: Vor des Verständigen Angesicht ist die Weisheit, des Thoren Augen sind an den Ecken der Erde. Dieses heißt entweder nach dem Sinn der lutherischen Uebersetzung: die Weisheit leuchtet, ist sichtbar in des Verständigen Angesicht und dessen Ausdruck; ein Thor ist unstät, unsicher, unbeständig in seinen Gedanken, Wünschen, Begierden, Unternehmungen, schweift damit bis an die Enden der Erde, kommt an allen Dingen herum; oder: der Verständige hat die Weisheit, welche besteht in der Unterwerfung unter Gottes Ordnung (denn die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang, Hiob 28, 28), vor sich, besitzt sie; der Thor (d. h. der Gottlose) sucht sie in weiter Ferne, ohne sie zu finden.

Luk. 17, 20, „das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlicher Gebärde", so daß man es mit Händen greifen kann, s. äußerlich.

Phil. 2, 7, „Christus wurde an Gebärden als ein Mensch erfunden", d. h. nicht: er stellete sich so, sondern er war und erwies sich als ein Mensch, wie andere Menschen in seinen Gebärden, d. h. seiner ganzen äußeren Erscheinung, er teilte mit uns die ganze menschliche Natur auch nach aller ihrer Bedürftigkeit und Demut in Verhalten, Lebensweise und allem, was zum irdischmenschlichen Leben wesentlich gehört, aß, trank, schlief, hungerte, dürstete, wurde müde, trauerte, weinte 2c. 2c. Kr.

Gebären. Geburt. Gebären I. im eigentlichen Sinn ist, zufolge der das Weib, weil sie die Uebertretung eingeführt hat, besonders hart treffenden Strafandrohung nach dem Sündenfall, mit großen Schmerzen verbunden, 1 Mos. 3, 16, und die Angst und das Schmerzgeschrei der Gebärerin ist daher sprichwörtlich geworden, 2 Kön. 19, 3. Ps. 48, 7. Jes. 13, 8. 21, 3. 26, 17. Jer. 4, 31. 6, 24. 30, 6. Hos. 13, 13. Joh. 16, 21. Andererseits wird das Nichtgebären als eine Schmach angesehen, 1 Sam. 2, 5. Hiob 24, 21. Jes. 54, 1. Ueber die mit dem Gebären nach dem Gesetz verbundene Unreinigkeit, s. Reinigung. Von den Tieren wird das Wort nur Hiob 39, 1 ff. gebraucht.

II. Bildlich wird das Gebären gebraucht 1) von der Wiedergeburt (s. d.), der Geburt in ein neues, geistliches Leben, Joh. 3, 3. 8. 1 Petri 1, 22 ff. Als die Gebärenden werden dargestellt a) Gott selbst, Joh. 1, 13. 1 Joh. 2, 29. 3, 9. 4, 7. 15, 4. 18, b) die Gemeinde des Herrn als die geistliche Mutter der Glaubigen, besonders in den Propheten, Jes. 54, 1. 66, 7 f., vgl. Gal. 4, 27, und in der Offenb. 12, 4, c) die Apostel, welche mit viel Arbeit und Sorge den Seelen zur Wiedergeburt helfen, Gal. 4, 19, 2) s. v. a. hervorbringen, zur Folge haben, z. B. thörichte Fragen gebären Zank, 2 Tim. 2, 23, die Lust gebiert die Sünde, die Sünde den Tod, Jak. 1, 15. Eine unzeitige Geburt, Jes. 65, 23, Mühe, Hiob 15, 35. Jes. 59, 4. einen Fehl, Ps. 7, 15, Stoppeln, Jes. 33, 41. — gebären sind bildliche Ausdrücke, das verderbliche und vergebliche Thun der Gottlosen zu bezeichnen. Der Ausdruck: geboren vom Weibe bezeichnet sprichwörtlich insbesondere die Vergänglichkeit und Sündhaftigkeit des Menschen, Hiob 14, 1. 15, 14, die menschliche Natur überhaupt, Matth. 11, 11. Gal. 4, 4.

Geburt steht bald von dem Zustand und den Umständen, 2 Kön. 19, 3. Luk. 1, 14, bald von der Zeit, Pred. 7, 2. Sir. 23, 19, bald von dem Ort des Geborenwerdens, Hes. 16, 3 f., öfters auch von dem Geborenen, der Leibesfrucht; so die Erstgeburt, 3 Mos. 27, 26, eine unzeitige Geburt, Hiob 3, 16. Jes. 65, 23, wie sich 1 Kor. 15, 8, bildlich der demütige Paulus nennt, in dem Sinne, daß er des Apostelamts ebenso unwürdig und durch sich selbst zu diesem Amte ebenso untüchtig sei, als eine zu

frühe Geburt zum Namen und Geschäft eines Menschen (Gerlach). L.

Gebäude, s. Bau, Haus.

Gebal. 1) Die phönizische Stadt Byblus, 24 Meilen nördlich von Berytus (Beirut), die nördlichste der in der Bibel erwähnten, woher Tyrus, Hes. 27, 9, seine besten Schiffszimmerleute zog. Dies sind die Gibliter, welche auch Salomo beim Tempelbau benützte, 1 Kön. 5, 18, lehnungsweise, nachdem Josua, 13, 5, sie nicht, wie bestimmt war, unterworfen hatte.

2) Gebaliter, Ps. 83, 8, Feinde, die mit Ammon, Amalek, Philistern u. A. verbunden sind, nach Josephus in Gebalene, dem heutigen Dschebal, dem nördlichen Teil des Gebirges Seir (s. d.) Z.

Gebein als ein vorzüglicher Teil, die feste, der Verwesung widerstehende Grundlage des ganzen Leibes, und zwar 1) des lebendigen in seiner Entstehung, Ps. 139, 15. Pred. 11, 5, in seiner Stärke und Ganzheit, 4 Mos. 24, 8. Ps. 34, 21, in seinen wechselnden Zuständen des Wohl- und Uebelbefindens, Hiob 2, 5. Ps. 6, 3 f., 17, 22. 51, 10. Jes. 58, 11. 66, 14, und wegen der damit eng zusammenhängenden Seelenzustände selbst gleichbedeutend mit Seele, Hiob 4, 14. 7, 15. Ps. 35, 10. 38, 4, überhaupt für die ganze Persönlichkeit. Daher das hebräische Wort: Gebein auch für: selbst gesetzt wird. Eines Gebeines und Fleisches ist häufiger Ausdruck für Blutsverwandtschaft, Richt. 9, 2. 2 Sam. 5, 1, in geistlichem Sinn, Ephes. 5, 30. Sprüch. 3, 8. 15, 30, ist fettes Gebein ein bildlicher Ausdruck für Fröhlichkeit, körperliches und geistiges Wohlbefinden. Zerstreute, Ps. 53, 6. 141. 1, 7. Hes. 6, 5, zerbrochene, Jes. 38, 13, verdorrete, Hiob 30, 30, Sprüch. 17, 22, durchbohrte, Hiob 30, 17, verbrannte, Ps. 102, 4. zerschlagene, Klagl. 3, 4, verschmachtete, Ps. 31, 11. 32, 3, Gebeine sind ein Bild gebrochener, aufgelöster Lebenskraf Eiter in den Gebeinen oder Knochenfraß, Sprücht 12, 4. Hab. 4, 16, ist Bild des die Lebenskräfte v.erzehrenden Kummers. 2) Für Leichnam, 1 Mos. 50, 25. 2 Mos. 13, 19, u. ö. L.

Geben. 1) Die christliche Nächstenliebe soll sich erweisen durch Geben, d. h. Wohlthun und Mitteilen, Hebr. 13, 16. Matth. 5, 42, vorzüglich an den Bedürftigen s. Almosen, besonders den Gottesfürchtigen und Glaubensgenossen, Gal. 6, 10. Sir. 12, 4, aber auch sonst an „jedermann", auch an den Feinden, Matth. 5, 42—48, je nach dem Bedürfnis fremder Not. Solche Ermahnung zu geben wendet sich besonders an die Reichen, daß sie sollen „gerne geben", 1 Tim. 6, 18. Matth. 19, 21. Christus schränkt sie aber, Matth. 5, 42, nicht auf die Vermöglichen ein, und ein Armer kann, wenn er will, nach Verhältnis seines Vermögens so gut „geben", als der Reiche. Vgl. den schönen Spruch im Buch Tobias, obwohl dieses Buch, wie auch Sirach, öfters, z. B. 2, 15. 4, 11. 12, sehr unevangelische Sprüche über die Verdienstlichkeit des Almosens enthält, 4, 9, „hast du viel, so gieb reichlich, hast du wenig, so gieb das Wenige mit treuem Herzen." Das Geben aber geschehe „fröhlich", 2 Kor. 9, 7, einfältiglich, Röm. 12, 8, d. h. ohne Nebenrücksichten und Hintergedanken, ohne Absicht des Gewinns oder der Menschengunst, ohne etwas anderes als die Abhülfe fremder Not oder Erfreuung des Nächsten zu beabsichtigen, wie auch Gott selbst, Jak. 1, 5, giebt „einfältiglich und rücket es niemand auf", d. h. in steter Bereitwilligkeit und ohne nach Art unzarter Menschen, die Wohlthat nachher vorzuwerfen, vgl. Sir. 20, 14. 15, ohne Wiedervergeltung und Gewinn zu suchen, Luk. 6, 35, und ohne eigenliebige Selbstbespiegelung, Matth. 6, 3, endlich, was sich von selbst verstehen sollte, obwohl von vielen nicht verstanden wird, mit Weisheit, um nicht durch ungeschicktes Geben das Böse und die Sünde zu befördern, (Sir. 12, 4, „Erbarme dich des Gottlosen nicht", nämlich so, daß du ihn in seiner Gottlosigkeit bestärkest, 20, 10). Zu solchem Geben bewegt das Angedenken an das, was uns Gott nach Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit giebt, Matth. 5, 48, insbesondere wie er uns den Sohn gegeben und der Sohn sich selbst für uns gegeben hat, und, Apg. 20, 35, solches Geben, auch wenn man dabei sich selbst verleugnen, an sich selbst abbrechen, selber darben muß, vgl. V. 33—35, ist alsdann seliger, denn nehmen (sich von anderen beschenken, beraten und versorgen lassen).

2) Phil. 1, 29, „Euch ist gegeben um Christus willen zu thun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet", d. h. euch ist die Gnadengabe verliehen (dieses bezeichnet das von Luther mit „gegeben" übersetzte Wort), für Christus um seinetwillen und für seine Sache zu leiden. Das Leiden um Christi willen ist den Glaubigen ein Gnadengeschenk.

Matth. 13, 11. 12, „Euch ist gegeben" (d. h. von Gott die Empfänglichkeit und Fähigkeit verliehen und zwar, weil ihr offene Ohren und fragende Herzen mitgebracht habt), die Geheimnisse des Himmelreichs zu vernehmen", zu verstehen und inne zu werden, auch ohne die bildliche Einkleidung der Gleichnisse; „diesen aber" (dem großen Haufen; Mark. 4, 11, „denen draußen", welche eben jetzt weggegangen sind, ohne etwas ernstlich gehört und verstanden zu haben) ist es nicht verliehen, weil sie nemlich keine recht hörenden Ohren und fragenden Herzen haben, und kann ihnen eben darum nicht verliehen werden, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen (darum redet er eben zu ihnen durch Gleichnisse, ob sie dadurch womöglich noch zum Aufmerken und Verstehen geneigt werden könnten). Denn „wer da hat, dem wird gegeben", d. h. Gott giebt überreichlich, aber nur dem, der schon hat, d. h. empfänglich dazu ist, aus Trieb und Entscheidung seines Herzens haben will, das Empfangene festhält, bewahrt und gebraucht, die vernommene Wahrheit Gottes und erfahrene Gnade zuerst im Wahrheitssinn annimmt, sodann durch Nachdenken, fleißige Uebung sich lebendig aneignet und sie so gleichsam als ein empfangenes Kapital umtreibt und durch den Umtrieb Gewinn macht; denn solchem, wer das Empfangene treulich anwendet, giebt Gott immer mehr, so daß er zuletzt die „Fülle" hat. Dagegen wer „nicht hat", d. h. zuerst nicht haben will, nicht sucht, nicht verlangt, nicht aufmerkt, das Empfangene nicht nützt, nicht festhält, nicht ausbeutet, tot und unfruchtbar liegen läßt, von dem nimmt Gott zuletzt auch „was er teils von Natur Gutes, teils durch einen Anfang der Gnade Geistlich-Gutes hat", z. B. ein natürlich anständiger und rechtschaffener Mensch kann, wenn er nicht durch die Gnade eine bessere Gerechtigkeit erhält, zuletzt in schwere Abweichung von Gottes Wegen oder in völlige Entfremdung gegen die Wahrheit verfallen; einer, der einen guten Anfang im Glaubenslauf gemacht, kann durch Sicherheit, Selbstüberschätzung 2c. viel tiefer sinken, als er vor jenem Anfang stand; einem christlichen Volk, welches das ihm anvertraute Evangelium nicht

mehr werthält, wird sein Leuchter durch göttliches Gericht zuletzt umgestoßen. Bei Luk. 8, 8 heißt es: „was er zu haben vermeinet“, weil solche in der Regel in ihren eigenen Augen vielmehr „habende“ als „nichthabende“ sind, wie die Laodiceer, Offenb. 3, 17. Kr.

Gebenedeiet. Das griechische Wort bedeutet sowohl „gesegnet“ als „gepriesen“. „Gebenedeiet unter den Weibern“, d. h. unter allen Weibern am höchsten gesegnet und gepriesen heißt die Maria, weil sie gewürdigt war, den Sohn Gottes unter dem Herzen zu tragen, Luk. 1, 28. 42. In der letzteren Stelle nennt Elisabeth mit denselben Worten, wie vorher der Engel, auch ihres „Leibes Frucht“, d. h. das Kind, das sie unter dem Herzen trug, gebenedeiet, d. h. höchst gepriesen, als den Urheber alles geistlichen Segens, als den Samen, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, 1 Mos. 12, 3. Kr.

Gebet, s. Beten.

Gebet des Herrn. 1) Das allerheiligste, beste, vollkommenste und schönste Gebet. Es ist wunderbar einfach, und doch höchst tiefsinnig, so kurz als möglich und doch alle Arten des Gebets und alle Bedürfnisse der Menschen umfassend; es vereinigt alles in sich, was zum Wesen des wahren Gebetes gehört, paßt für die verschiedensten Arten, Alter und Geschlechter der Menschen, und seine einzelnen Teile stehen im schönsten Ebenmaß zu einander. Es erweist sich in jeder Beziehung als aus dem Herzen und Munde des heiligen Menschensohnes geflossen, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Mit Recht nennt man es eine kostbare Perle, eine goldene Himmelsleiter, ein unerschöpfliches Gedankenmeer, ein Hauptkleinod in dem Brautschatz, den Christus seiner Gemeinde geschenkt hat. — Es kommt zweimal, in etwas veränderter Gestalt, in den Evangelien vor, nämlich Matth. 6, 9 und Luk. 11, 2; dort als ein Bestandteil der Bergpredigt, wo eine große Schar nach Heil und Hülfe verlangender Menschen um Jesum versammelt war, hier bei Lukas wiederholt er zu einer andern Zeit dasselbe Gebet, als einer seiner Jünger, vielleicht einer der 70, der bei der Bergpredigt nicht zugegen gewesen war, die Bitte an ihn richtete: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Wir sehen hieraus, für wen das Unser Vater bestimmt ist, nämlich a. nicht für Menschen, welche nichts von Jesu wollen, sondern für die, welche verlangend zu Jesu kommen, um von der Sünde frei zu werden und seine Hülfe zu erfahren, Luk. 15, 21, b. für alle Jünger des Herrn, die begabtesten und erleuchtetsten mit eingeschlossen. Darauf weist besonders auch der Ausdruck Vater; denn Gott heißt in der Sprache der Schrift wohl der Schöpfer, Erhalter und Richter aller Menschen; aber sein Vatername geht nur die Gläubiggewordenen und Heilsverlangenden an, Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. Joh. 8, 42. 44. Die Wiederholung zeigt, daß es eine Vorschrift sein soll für Schwache und Starke, teils für das Einzelgebet, teils und besonders für das gemeinsame Gebet. Für sich selbst hat es wohl der Herr nie gebetet; die fünfte Bitte, aber auch die sechste und siebente Bitte wären in seinem Munde unerklärbar.

2) Der Augenschein lehrt, daß das Gebet des Herrn in drei Teile zerfällt, I. die Anrede oder den Eingang, II. die sieben Bitten, welche ebenso viele Verheißungen und Hoffnungen sind, III. den Schluß.

I. Der Eingang soll uns in die rechte Gebetsstimmung versetzen, nämlich einerseits unser Herz mit kindlichem Zutrauen gegen Gott und mit herzlicher Liebe gegen unsere Mitmenschen, andererseits mit einem tiefen Gefühl der Majestät, Erhabenheit und Allmacht Gottes erfüllen, zugleich aber auch die Hoffnung wecken, einmal aus der Fremde und dem Elend zu ihm in die Heimat, in das Vaterhaus mit den vielen Wohnungen (Himmeln im Grundtext) zu kommen. Er entspricht dem ersten Gebot und schließt Glauben, Liebe und Hoffnung aufs kürzeste in sich. Nimmt ein Mensch, der in der Gleichgiltigkeit und Entfremdung von Gott verharren will, diese drei heilige Worte in seinen Mund, so antwortet ihm Gott von seinem Thron her: Was verkündigest du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Ps. 50, 16. 17.

II. Die sieben Bitten teilen sich, ähnlich den heiligen zehn Geboten, in zwei Tafeln. Wie die erste Tafel des Gesetzes unsern Blick emporrichtet zu unserem Gebieter und Wohlthäter, und uns in drei Geboten auf die Verherrlichung Gottes, seines Namens und Tages hinweist, wie überall zuvor der Herr kommt und seine Sache, dann erst der Knecht mit seinen Bedürfnissen, Luk. 17, 7. 8, so ist unser Herz in den drei ersten Bitten auf die Ehre Gottes gerichtet, auf die Heiligung seines Namens, das Kommen seines Reiches, die Vollbringung seines Willens. Die nicht zu übersehende Siebenzahl, welche tief im Wesen Gottes begründet ist (s. Zahlen), zerfällt also auch hier, wie sonst öfters in der Schrift, in eine Dreiheit und Vierheit. Es liegt in den drei ersten Bitten ohne Zweifel eine Beziehung auf das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit, wie auch im Schluß des Gebets. Während die erste Bitte überwiegend auf die Erkenntnis und Verehrung der Person des Vaters geht, so geht die zweite auf die Aufrichtung seines Reiches in Jesu Christo, die dritte auf den in der Kraft des heiligen Geistes zu leistenden Gehorsam. Die drei Bitten stellen sich als eins dar; es ist eine dreieinige Bitte, nämlich Heiligung des Vaternamens Gottes im Reich des Sohnes durch die Kraft des heiligen Geistes, der unseren Willen befreit und beseelt. Es zeigt sich aber ein Fortschritt in dem einen großen Hauptgedanken. Je mehr der ewig heilige Gottesname, 2 Mos. 3, 14. 2 Mos. 34, 6, anerkannt wird in Gesinnung, Wort und That, durch Danken und Beten, durch wahren Glauben an Gottes Wort, durch Bekenntnis der göttlichen Wahrheit und durch heiligen Wandel, desto mehr kommt sein Gnadenreich durch Jesum Christum, durch den, in welchem sein Name ist, 2 Mos. 23, 21. Je mehr aber Satans Reich zerstört und Christi Regiment aufgerichtet wird in den Seelen, so daß dieser ihr Herr und König ist, und je weiter diese selige Herrschaft Gottes sich ausbreitet unter Christen, Juden, Türken und Heiden, desto williger, reiner, umfassender geschieht der göttliche Wille, sowohl der befehlende, als der beschließende, bis es dahin kommt, daß alle Willen Gott unterthan sind und die Erde zum Himmel verklärt wird. Soll aber der Wille des Herrn nur einer sein in aller Kreatur, so muß zuvor der dreifache verkehrte Gegenwille des Teufels, der Welt und unsers Fleisches gebrochen sein. So

sind die drei ersten Bitten stille von dem, was des Menschen ist; nun, nachdem die Seele um himmlische Güter, um das, was zur ewigen Rettung das Erste, Notwendigste ist, gebetet hat, wendet sich der Blick mit der vierten Bitte auf unser Zeitbedürfnis, das von vierfacher Art ist, und zwar zuerst auf das, was die Grundlage von unserm leiblichen Dasein bildet, unsere leibliche Existenz, dann auf die Wegnahme aller unserer Seelennöten. Billig steht jene voran; denn wenn die Sorge für den Leib nicht überwunden ist, wenn man nicht einmal das täglich Nötige hat, vermag die Seele kaum, sich aufzuschwingen und ihre Seligkeit zu schaffen. Sie steht auch nicht zuletzt, damit die Seele nicht am Leiblichen, Zeitlichen hängen bleibe, sondern sich wieder zum Geistigen emporschwinge. Das tägliche Brot, epiusios artos, um das wir bitten, ist nach dem Sinne des Herrn: das, was jeder einzelne zu seinem Bestehen und Leben nötig hat; nur die Notdurft, keinerlei Ueberfluß, 1 Tim. 6, 8. Auch der Reiche soll wissen, daß er nichts habe, wenn es ihm Gott nicht giebt, läßt und segnet. Jeder soll darauf denken, sein eigenes, durch Arbeit erworbenes Brot zu essen und zur Mitteilung an Dürftige bereit sein, 2 Thess. 3, 12. 1 Thess. 4, 11. 12. Das Brot, das aus der Erde kommt, erinnert uns sofort an das wahrhaftige Brot vom Himmel, das der Welt das Leben giebt, Joh. 6, 48—51. Ebenso notwendig aber als das tägliche Brot für den Leib, und das Himmlesmanna für die Seele ist auch für ein Kind Gottes die tägliche Vergebung der Sünden aus freier Gnade und die erneuerte Versicherung davon. Hieran schließt sich in der fünften Bitte bei dem, der Gnade empfangen hat, von selbst das Gelübde und Bekenntnis: „so will ich hinwiederum auch herzlich vergeben, und gerne wohlthun denen, die sich an mir versündigen". Zugleich liegt darin ein Stachel: Betest du nicht wider dich selbst und als Heuchler? wenn du Zorn und Rache hegst gegen deine Beleidiger, kann dir Gott vergeben? wird er nicht die bereits zugesprochene Versöhnung wieder zurücknehmen? Matth. 6, 15. 18, 35. Aber auch der Trost ist darin enthalten: Vergiebst du von Herzen, so hast du darin eine Gewißheit weiter, daß dir im Himmel vergeben sei. Wem die Sünde recht leid ist, der fürchtet sich nach empfangener Vergebung vor der Sünde, wie vor einer Schlange, Ps. 130, 4. Daher folgt nun die Bitte um Bewahrung vor fernerer Sünde. Wörtlich: führe uns nicht hinein in Versuchung. Wir bitten damit nicht jene göttlichen Prüfungen ab, welche zu unserer Läuterung und Bewährung nötig sind, 1 Mos. 22, 1 ff. Hebr. 12, 11. Ps. 139, 23, sondern wir waffnen uns in der sechsten Bitte gegen die Versuchungen zum Bösen, wider die Feinde, die uns täglich Gefahr drohen. Gott kann einem Menschen aus gerechtem Gericht, wenn dieser seine Stimme nicht hören will, seine Gnade entziehen, in fleischliche, weltliche, teuflische Versuchungen ihn dahin geben, und so aufs Schlüpfrige setzen, Ps. 73, 18. Daher beten wir: „Entziehe uns nicht deine bewahrende, deine erleuchtende und heiligende Gnade, daß die Versuchungen nicht in uns hereindringen, nicht über uns Meister werden, und uns nicht ins Verderben stürzen. Bewahre uns vor dem Argen, und wenn er uns ja versucht, laß uns nicht in sein Netz hineinkommen, Matth. 26, 41. Hülf uns auch aus allen schweren Prüfungen, die uns nach deinem gnädigen Willen betreffen, sieghaft heraus, 1 Kor. 10, 13. 2 Petri 2, 9. Eng verbunden durch das Wörtlein: sondern, ist mit der sechsten die siebente Bitte. In dem Gefühl, daß wir immer noch im sündlichen Fleische und in einer argen Welt leben, fassen wir am Schluß alles geistliche und leibliche Böse, den Urheber alles Bösen mit darein begreifend, zusammen in eins und beten: Erlöse uns von dem Uebel. Manche beten: Erlöse uns von dem Bösen, und verstehen darunter den Satan, der allerdings der Vater alles Bösen und alles Uebels ist; aber die Uebersetzung Luthers ist doch angemessener und dem Zusammenhang mit der sechsten Bitte entsprechender. Wir sprechen damit die Sehnsucht aus, daß die Sünde mit allen ihren traurigen Folgen, mit dem ganzen Heer von Uebeln samt ihrem Urheber endlich möge hinweggeschafft und die Welt zu ihrer ursprünglichen Schönheit und Herrlichkeit möge hergestellt werden. Jeder einzelne Gläubige bittet darin für sich und seine Brüder ferner um ein seliges Sterbestündlein und die letzte Vollendung unserer Erlösung im Lande der Herrlichkeit.

III. Schluß. Die Danksagung und Lobpreisung, in welcher Davids Gebet wiederklingt, 1 Chron. 30, 11. 12, schließt sich herrlich an die sieben Bitten an. Bei Lukas zwar fehlen diese Schlußworte, und auch bei Matthäus in manchen alten Handschriften und geschichtlichen Denkmälern, aber sie stehen doch in der uralten syrischen Uebersetzung Peschito, scheinen bei Paulus, 2 Tim. 4, 18, vorausgesetzt zu werden, entsprechen der gewöhnlichen Sitte der jüdischen Gebete, und wie Harms sagt, im betenden Herzen liegt ein solcher Schluß notwendig, vgl. Phil. 4, 6. „Mit dem Wörtlein: denn, setzen wir den Fuß gleichsam auf eine Stufe des Thrones Gottes, darauf er sitzt, und erinnern ihn an seine Sache, die es ist, und nicht unsere allein." (Stier.) Du hast dein Reich gegründet, und uns in dasselbe berufen, du hast es bisher wunderbar beschirmt, darum willst du uns erhören. Du bist der Allherrscher, der alle Dinge sich unterthänig machen und uns im Glauben bewahren kann; du kannst uns also erhören, ja du mußt es thun, denn deine Ehre und Majestät, worauf alles hinzielt, erfordert es. Dir bleibt für alles Gute ewig der Preis. Das Schlußwort: Amen, das wir ja nicht wie ein bloßes Punktum ansehen dürfen, s. d. a., „Wahrlich" ist ein Wort der Glaubensgewißheit, und wie eine Antwort aus dem oberen Heiligtum. — „Der rechte Meister hat das Vaterunser uns gelehrt, und ist Jammer über Jammer, daß solch Gebet solches Meisters soll also ohne Andacht geplappert und geklappert werden in aller Welt. Viele beten des Jahrs vielleicht etliche tausend Vaterunser, und wenn sie tausend Jahre also beteten, so hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Titel davon geschmeckt noch gebetet. Summa: Das Vaterunser ist der größeste Märtyrer auf Erden." Luther. Fr.

Gebim, Jes. 10, 31, (Höhen oder nach anderer Ableitung Cisternen) vorletzte Station des Assyrerheeres vor Jerusalem, nicht mehr bekannt, vielleicht Dorf Dschebit, wo in den Kreuzzügen ein arabischer Eroberer Jerusalem zuerst erblickt, nach Dr. Sepp Scopus, wo Titus sein Lager schlug. Z.

Gebirge. Die Gebirge des heiligen Landes mögen hier in kurzem Ueberblick vorgeführt werden. Es sind:

1) im Norden der 3000m hohe Gebirkskamm des Libanon (s. d.), d. i. „der weiße", theils von dem Schnee, der zehn Monate des Jahrs seinen

Scheitel deckt, theils von der Weiße seiner Kalkfelsen. Von ihm durch die Bekaah, das Thal des Leontes (s. Breite), geschieden ist der Antilibanon, der gegen Damaskus sieht, Hohel. 7, 4., und in der heiligen Schrift auch Libanon heißt. Die südliche Fortsetzung desselben ist der Hermon (s. d.) oder Sirion, 5 Mos. 3, 8. 9, heut zu Tage Dschebel el Scheisch, der noch höher erscheinend als der Libanon, den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt, auf die Ebene von Paneas, die Breite des Libanon, das Quellland des Jordan herabschaut.

2) Das ganze Land vom Südfuß des Libanon und Hermon bis zum arabischen Meerbusen ist eigentlich nur eine Hochebene, in zwei Hauptteile geteilt durch die tiefe Gebirgsspalte des Jordanthals, das bis zum toten Meer 447m unter das mittelländische Meer sich senkt, hierauf im nördlichen Drittel der Arabah oder des Ghor wieder ansteigt, und dort von der Wasserscheide an bis Ezeongeber wieder fällt. Dieses nie über höchstens vier Stunden breite Thal ist vom Anfang bis zum Ende auf beiden Seiten von schroffen, 333 bis 1000m hohen Bergrücken begleitet.

3) Die westliche Hälfte, das eigentliche Palästina ist bis zur Sinaiwüste mit Ausnahme der Meeresebene nur ein bis zwölf Stunden breiter Gebirgsrücken, von Flußthälern nach beiden Seiten durchschnitten und von einzelnen Bergen überragt.

a) An den Hermon schließt sich auf der andern westlichen Seite der Jordanebene das Gebirge Naphthali an, Jos. 20, 7, heutzutage Dschebel Safed genannt, von der Stadt Safed auf seinem Südende, ungefähr in gleicher Breite mit dem Nordende des galiläischen Meeres 1000m hoch gelegen. Westlich von diesem Gebirgszug bildet den Kern von dem noch sehr unbekannten Obergaliläa, der in der Bibel nicht genannte Dschebel Dschermak, der nach allen Seiten seine Wasser entsendet, im Norden zum Leontes, und an seinen Westabhängen das fruchtbare, wasser- und waldreiche Hügelland des Stammes Asser, südlich die drei bis vier Quadratmeilen große Ebene Sebulon hat. Diese, später Sephoris, von Sephoris (Sefurieh) zu Josephus Zeit der größten Stadt Galiläas, heutzutage El Battauf genannt, hat einen Kranz von Felsen um sich und senkt sich langsam durch den Nahar Malek gegen die Ebene von Akko, steil aber kurz durch die Berggegend von Nazareth gegen die Ebene Jesreel, tief und schroff aber gegen den See von Tiberias, in welcher Richtung an ihrem östlichen Rande der Berg der Seligkeiten (Kurun el Hottein) liegt, wo im weiten Umblick über Galiläa und den See, Jesus die Bergrede gehalten haben soll.

b) Untergaliläa, welches übrigens Andere schon mit der Ebene Sebulon beginnen, wird gebildet durch die zwei Meeresebenen von Akko und vom See Tiberias und die schief das ganze Hochland durchschneidende Vertiefung, welche die Ebene von Jesreel (s. d.) Esdrälon, auch die große Ebene heißt. Von der unbedeutend erhöhten Wasserscheide bei Jesreel läuft nordwestlich der Kison, der vor seinem Ende noch den die Ebene von Akko umgebenden Berggürtel durchbricht; südöstlich der Bach von Bethsan heutzutage Naher Dschalud, dem Jordan zu, zwischen den parallel laufenden Gebirgen Gilboa und kleiner Hermon. In gleicher Entfernung nördlich von diesem ragt über die Ebene der einzelne Bergkegel des Thabor, von dem ebenso, wie nach Südosten zum Jordan, nach Westen ein Seitenfluß des Kison läuft. Ein südlicher kommt aus dem Seitenthal bei Megiddo.

c) Von der Ebene Jesreel an erhebt sich das Land wieder, bis es in der Gegend von Jerusalem 833m, bei Hebron 1000m erreicht. Der nördliche Teil heißt das Gebirge Ephraim (s. d.) und hängt östlich mit dem Gilboa, westlich mit dem Vorgebirge Karmel (s. d.) zusammen, wird aber durch die Meeresebene Saron und Sephela auf eine geringere Breite, oft nur von 4—5 Stunden beschränkt. Von den vielen Thalschluchten, welche rechts und links ausgehen, ja den auf der Wasserscheide hinführenden Weg öfters durchschneiden, ist die größte die, welche zu einem Thal erweitert die Städte Sichem und Samaria, die Berge Ebal und Garizim, ohne Zweifel auch den waldigen Zalmon, Richt. 9, 48, (vielleicht auch nach dem Hebr. Ps. 68, 15) in sich schloß, und im Nahal Kana (Judäa's) endet. Einige Stunden südlich davon läuft in den Nahar Audsch, der unweit Joppe mündet, der von Silo herkommende Wady, welcher an einem seiner südlichen Ausläufer in die Ebene ohne Zweifel den Berg Gaas (s. d.) mit Josuas Stadt Thimnath Serach gehabt hat. Am vielfachsten durchschnitten ist das Gebirge Ephraim im Süden, da wo es mit Benjamin zusammengrenzte, indem hier aus der Gegend von Bethel, Ai, Anathot u. s. w., zwischen Michmas und Geba u. a. O. die Thäler zum Jordan liefen, welche den schroffen Berg Quarantania (so benannt von Jesu 40tägigem Fasten) in sich schließend ihre Wasser dem W. Kelt, dem muthmaßlichen Krith zuführten, der die Ebene von Jericho bewässerte. Sie waren es, durch welche Josua die Gebirgsfeste erstieg, wie auf der andern westlichen Seite der Hochebene die ins Thal Ajalon (Merdsch Ibn Omeir und Wady Musurr) hinabführende Steige von Bethoron, einen der wenigen, auch heute noch gebräuchlichen Zugänge von Jerusalem bildete.

d) Hier aber, südlich von der Höhe Gibeon und Mizpa begann mit dem Wady Beit Hanina das Gebirge Juda, welches sich vom vorigen teils durch den immer schroffer werdenden Ostabfall zum tiefen toten Meer mit seinen fruchtbaren Felsthälern, teils noch mehr durch die steile nicht mehr von Thälern durchschnittene Wand am Westabhang unterscheidet. Unter jenen Thälern ist das nördlichste das des Kidron, welches eine halbe Stunde nördlich von Jerusalem als sanfte Senkung auf der Hochebene entspringt, zuerst, den Berg Scopus zur Linken, westlich, dann im rechten Winkel südlich läuft zwischen dem 900m hohen Oelberg und Jerusalem, welches auf der andern Seite vom Thal Josaphat begrenzt, recht als ein steiles Vorgebirge in diese beiden Thäler hineinragt. An dem Jerusalem südlich gegenüber liegenden Berg des bösen Rats mit diesem vereinigt wendet sich nun das Kidronthal immer steiler und unzugänglicher werdend, zum toten Meer. Fast parallel mit ihm läuft das Thal, an dessen Anfängen Bethlehem liegt, weiter südlich dasjenige, welches die Wüste von Engeddi bildet.

Auf der Westseite laufen zwar noch aus der Nähe von Jerusalem Seitenthäler in den Wady Surar, der mit seinen Verzweigungen vom Terebynthenthal bis zum Thal Ajalon das Hauptkampffeld mit den Philistern bildete. Weiter südlich aber reichen die in den Wady Simsin bei Askalon einmündenden Thäler des Hügellandes von Juda nur noch bis an den Fuß des Gebirges Juda, dessen Westrand als eine steile undurchbrochene Wand 14

Stunden lang, zuerst südlich, dann südwestlich sich hinzieht. Es ist aber selbst seiner Länge nach von der Senkung des Wady Khalyl durchzogen, der aus der Gegend von Bethlehem herkommend (s. Eskol), Hebron — woher der Name — in sich schließt und oberhalb Bersaba in den Wady Seba ausmündend, das Gebirge zugänglich macht.

e) An der Wasserscheide zwischen diesem Wady Khalyl und dem toten Meere beginnt die Wüste Juda mit Maon, Karmel u. a., die anfangs eine fruchtbare, weidereiche Fläche, immer schroffer und steinigter in drei Stufen über nackte Kreidehügel östlich zum toten Meer abfällt, und sich seiner ganzen Länge nach bis in die Gegend von Jericho zum Wady Kelt erstreckt. Südlich geht sie über in das Mittagsland Juda, dessen 29 Städte an der Grenze gegen die Edomiter, Jos. 15, 21—32, aufgezählt sind, darunter Ziklag, Bersaba, Harma (s. d.) Es ist ein 12—16 Stunden breiter Steppengürtel, der in drei Hauptstufen gegen die Wüste Paran und Zin, den heutigen Wady Murreh und südöstlich gegen die Arabah abfällt. Die Stufen selbst bilden das Amoritergebirge mit seinen steilen gefährlichen Pässen, vgl. Zephat, 4 Mos. 14, 40—45. 21, 3. Richt. 1, 17. Gegenüber erhebt sich dann der fast senkrechte Felswall der heutigen Azazimeh, über die Sand- und Feuersteinebene der nördlichen Sinaihalbinsel, auf welche in der Mitte das Tihgebirge und im Süden die Granitregion des Sinai folgen, s. Arabien S. 71.

3) Die Ostseite des Jordans ist durch Flußthäler in drei Landschaften geteilt:

a) An den Hermon schließt sich der 1000m hohe Dschebel Heisch an, fast in gleicher Entfernung vom obern Jordanthal wie der gegenüberliegende Dschebel Safed (Gebirge Naphthali). Sonst ist das ganze Land nördlich vom Hieromax (Jarmuk), der am Südende des galiläischen Meeres einmündet, eine unabsehbare Ebene mit unzähligen Basaltkegeln überstreut und im Osten von Dschebel Hauran (s. d.) begrenzt, dessen Rücken 1333m die höchsten Kuppen fast 2000m (s. Basan) sich erheben.

b) Zwischen dem galiläischen und toten Meer oder Jarmuk und Wady Hesbon erhebt sich das herrliche Waldgebirge Gilead (s. d.), das durch den Jabok in zwei Teile geteilt ist, im Dschebal Oscha, angeblich dem Begräbnisort des Propheten Hosea, bis 1666m hoch. Auf den schwarzen Basalt der Hauranebene folgt hier wie im ganzen übrigen Palästina der weiße höhlenreiche Jurakalk. Da das Reich Basan bis zum Jabok ging, könnte das Gebirge Basan, Ps. 68, 16, das nach richtiger Uebersetzung (s. Basan, Berg) als mit Zion wetteifernd dargestellt ist, auch das Gebirge Gilead bedeuten; doch denkt man lieber an das vorhin genannte Grenzgebirge des ganzen gelobten Landes oder noch besser an den Hermon, der mit dem Antilibanon dahinten, im Nordosten alle andern weit überragt.

c) Jenseits des Wady Hesban beginnt wieder eine Ebene (s. d.), die auch in der Schrift immer so heißt: die frucht- und waidereiche Ebene des Stammes Ruben. Einzelne Kuppen erheben sich auch hier, so der Attarus (s. Atroth); das Gebirge Abarim oder Pisga aber mit dem Nebo (s. Jje) ist der schroffe Abfall gegen das Jordantal, während die Jje Abarim nach den neuesten Untersuchungen von jenem getrennt die Uebergangsstufe von der östlichen Wüste zum Kulturland bezeichnen.

d) Wie der Jarmuk die Basaltregion von Hauran von dem südlichen Jurakalk, so scheidet der Wady el Ahsy, der Weidenbach, diesen von dem bunten Sandstein des Edomitergebirges Seir, das als Randgebirge der arabischen Wüste mit seinen zerrissenen Klippen 6–8 Stunden breit und bis 1333m hoch bis zum toten Meer die Arabah begleiten. Einer der mächtigen vorgelagerten Pfeiler ist der Berg Hor, (s. d.), den Luther daher, obwohl dem Worte, doch der Sache nach nicht unrichtig, übersetzt: Hor am Gebirge statt Berg Hor, 4 Mos. 20, 23. 21, 4.

Z.

Gebiß; so übersetzt Luther zwei Wörter, deren eines, Ps. 32, 9, einen Kappzaum bedeutet, den man besonders den raschen (darauf deutet ihr hebräischer Name) Maultieren anlegte, das andere einen gewöhnlichen Zaum (s. d.), 2 Kön. 19, 28. vgl. Jes. 37, 29, dem man bei besonders unbändigen Tieren, auch Büffeln und Dromedaren, noch einen Nasenring beifügte, an welchem der Zaum befestigt war. Hes. 29, 4. vgl. 38, 4, wo Pharao einem Krokodil verglichen wird, ist das Gebiß ein in den Mund geworfener Haken, (vgl. Hiob 40, 20 = Hamen). Die Einwohner des Nil in Oberegypten sollen den Krokodilen nachschwimmend und auf den Rücken derselben sich schwingend, mit großer Gewandtheit einen solchen eisernen Ring in den Mund werfen und sie mit den daran befestigten Stricken an das Land ziehen. In den angeführten Stellen ist Gebiß, Zaum, Ring — Bild harter Zwangsmittel, welche der Herr braucht, trotzige Menschen zu bändigen. L.

Gebote. Die zehn Gebote, das immerwährende Zucht- und Sittengesetz (s. Gesetz), kommen zwar als Teil der ganzen Gesetzgebung zur ausführlichen Betrachtung; doch mögen sie um ihrer Wichtigkeit willen hier noch abgesondert eine übersichtliche Behandlung finden. Sie sind 1) als der wichtigste unter den drei Hauptteilen des Gesetzes ausgezeichnet durch die Art ihrer Verkündigung, Aufzeichnung, Aufbewahrung und Anführung im N. T.

a) Durch die Art ihrer Verkündigung. Die Gesetze allein sind, 2 Mos. 20, von Gott selbst vom Himmel herab, V. 22, geredet; alle folgenden durch Mose, weil das Volk im Schrecken vor den furchtbaren Erscheinungen am Sinai sprach: V. 19, laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben, 5 Mos. 5, 25.

b) Durch die Art ihrer Aufzeichnung. Sie sind 5 Mos. 4, 13. 2 Mos. 34, 28, die zehn Worte genannt, welche den Bund Gottes enthalten; sie waren, 2 Mos. 31, 18. 32, 16. 5 Mos. 9, 10, von Gott selbst auf die von ihm gemachten zwei steinernen Tafeln geschrieben (Sinnbild der göttlichen Unverletzlichkeit und Unvergänglichkeit), und als Mose diese im Eifer über das gegossene Kalb, 2 Mos. 32, 19, zertrümmert hatte, mußte er zwei neue machen, auf welche Gott dieselben Worte schrieb, 2 Mos. 34, 4. 5 Mos. 10, 1—4.

c) Diese zwei Tafeln, welche den geoffenbarten Willen Gottes nach seinen Hauptsachen enthielten und daher auch Zeugnis heißen, 2 Mos. 40, 20 5 Mos. 31, 26. 27, wurden in der Bundeslade aufbewahrt, 5 Mos. 10, 5, und bildeten mit der darauf ruhenden Kaporeth, d. i. Gnadenstuhl oder Sühndeckel, das Allerheiligste, den Ort, wo der Herr sich offenbarte.

d) Sie werden im N. T., Matth. 19, 18, von

Jesus selbst dem reichen Jüngling, von Paulus, Röm. 13, 9, besonders angeführt als „die Gebote."

2) Der Inhalt und Geist der zehn Gebote wird von Moses selbst, nachdem er sie, 5 Mos. 5, dem nachwachsenden Geschlecht wiederholt hat, 6, 4, 5, zusammengefaßt in dem Gebot, Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Daß es auch die Juden so verstanden, sieht man selbst noch bei der zur Zeit Jesu eingetretenen Verknöcherung. Denn der Schriftgelehrte, der Luk. 10 nach der Bedingung des ewigen Lebens fragt, weiß auf die Gegenfrage Jesu diese Worte anzuführen und ganz richtig aus 3 Mos. 19, 18, als den rechten Inhalt und die Erweisung der Gottesliebe die Liebe des Nächsten hinzuzusetzen, Luk. 10, 27. Ebenso bezeichnet Jesus, Matth. 22, 37, und Mark. 12, 30, auf die versuchende Frage des übrigens gut gesinnten Pharisäers das größte, d. h. alle andern in sich fassende Gebot, wie wir etwa sagen würden, das Prinzip des Gesetzes, was der Schriftgelehrte selbst dann beifällig wiederholt.

3) Mit diesem Prinzip ergiebt sich auch die Haupt-Einteilung der zwei Tafeln in Pflichten gegen Gott und Pflichten gegen den Nächsten, in welchen auch die gegen uns selbst enthalten sind; denn wie Kurtz sagt: „jedes Gebot, das uns eine Pflicht gegen Gott oder gegen den Nebenmenschen einschärft, hat auch eine Seite, die sich auf unser eigenes Heil und Wohl bezieht. Wir können nicht besser für uns selbst sorgen, als wenn wir Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst lieben." Im einzelnen aber giebt es verschiedene Einteilungen, weil die Bibel selbst nichts bestimmt.

a) Die seit Augustin gewöhnliche katholische und lutherische nach den heiligen Zahlen 3 und 7 hat die drei von Gott handelnden Gebote auf der ersten Tafel, beginnt mit dem von den Eltern die zweite, wie Jesus, Matth. 19, 18, dieses unter den den Nächsten betreffenden anführt, wogegen es Paulus, Röm. 13, wegläßt (weil für den Satz: Liebe des Gesetzes Erfüllung, Verhältnisse der allgemeinen Liebe schlagender sind, als ein Verhältnis, welches in natürlicher Liebe seine Wurzeln hat). Gegen diese Teilung wird mit Recht bemerkt,

α. daß das 9. und 10. Gebot sich schwer trennen lassen und in einem Vers stehen,

β. daß sie wirklich, 2 Mos. 20, 17 und 5 Mos. 5, 21, verwechselt sind, indem hier zuerst Gelüsten nach dem Weib und dann nach dem Gut kommt. (Augustin und neuestens Kurtz zählen daher nach 5 Mos. als neuntes Gebot das Verbot der Störung der Ehe durch böse Lust, als zehntes das Gelüsten nach dem übrigen Eigentum, ebenso wie im sechsten und siebenten Gebot die Verletzung beider durch die That getrennt sei).

γ. Daß das Elterngebot als fünftes auf der ersten Tafel eine gute Symmetrie giebt, so daß da die Rede ist von Gottes I. Herrlichkeit, II. Bildnis, III. Namen, IV. Tag, V. Stellvertretern.

b. Daher sind die Reformierten zur Zählung von Philo, Josephus, Origenes und den Griechen zurückgekehrt und nehmen das Bilderverbot, welches wir zum ersten rechnen, als zweites. Diese Zählung, der auch unser Artikel Gesetz folgt, hat nur das gegen sich, daß die Drohung und Verheißung, 2 Mos. 20 —, V. 5 u. 6, offenbar nicht bloß auf den zunächst vorher V. 4 genannten Bilderdienst, sondern auch auf Abgötterei geht, wie denn beide nah zusammengehören. Doch lassen sie sich immerhin leichter trennen, als unser 9. und 10. Gebot.

c. Weil also auf beiden Seiten Schwierigkeiten sind, möchte man sich fast den Juden zuwenden, welche V. 2 ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Egypten geführt habe, als erstes der zehn Worte — denn es heißt in den Büchern Mosis nicht Gebote — nehmen und dann mit der kath. und luth. Einteilung, Abgötterei und Bilderdienst, mit den Reformierten das 9. und 10. Gebot zusammenzählen. Indessen ist ja die Zählung, wie schon die Unterlassung derselben in der heil. Schrift zeigt, bei weitem nicht das wichtigste und nicht wert, daß man um einer mehr oder minder richtigen Ansicht willen fürs praktische Leben die allgemein angenommene Ordnung störe.

4) Die Form der Gebote ist meist negativ als Verbot, weil sie Lust und Neigung zur Sünde im Menschen schon vorfinden. Zur rechten Erfüllung des Gesetzes gehört aber nicht bloß die Unterlassung des Bösen, sondern auch die vollkommene Darstellung des Guten. Daher hat Luther mit Recht in seiner unvergleichlichen Erklärung die andere positive Seite, das Gebot hervorgehoben.

Sie sprechen zwar zunächst nur von der That, als der äußersten Spitze des sittlichen Lebens. Daß wir aber immer auf die Gesinnung zurückgehen müssen, liegt nicht nur in der Zusammenfassung im Gebot der Liebe, sondern ist auch V. 2 und 17 durch die Gesinnung der Dankbarkeit gegen den erlösenden Gott und das Verbot der Lust deutlich ausgesprochen. Die Auslegung Jesu in der Bergpredigt hat daher nichts Neues verordnet, sondern nur den Sinn des Alten auseinander gelegt.

Weiteres s. Gesetz. Z.

Gebräme, sonst der Saum, Besatz von Kleidungsstücken, ist, Nah. 3, 5, nach dem Urtext die Schleppe des Kleids, vgl. Jerem. 13, 22. 26, wo dasselbe Wort durch Säume übersetzt ist (s. Saum und Kleider). Solche Schleppen die von Dienern oder Dienerinnen getragen wurden (Stücke in Esth. 4, 4), hatten Könige, Jes. 6, 1, und vornehme Frauen an ihren Prachtkleidern. Das Gebräme oder die Schleppen, Säume aufdecken, den Hurenschmuck ausziehen und so die Blöße zeigen, eine Beschimpfung, mit der öffentliche Buhlerinnen bestraft zu werden pflegten, ist bildlicher Ausdruck dafür, wie Gott die Abgötterei, als Hurerei und Ehebruch an seinem Bundesvolk und an den Heiden bestrafe, indem er sie zu Schanden mache, in ihrer Blöße hinstelle. Jes. 3, 20 bedeutet das von Luther durch Gebräme übersetzte Wort einen Teil des Putzes der Morgenländerinnen, jedenfalls nicht am Kleid, sondern Spangen, entweder am Arm oder den Füßen. Die Fußspangen waren mit Kettlein unter sich verbunden, die beim Gehen ein taktmäßiges Geklingel verursachten. L.

Gebrechen sind Mängel und Fehler am Leibe der Menschen, 3 Mos. 21, 17 ff. Ps. 106, 37. Dan. 1, 4, und Tiere, 3 Mos. 22, 22, auch am Geiste, Ps. 103, 3. Sir. 3, 12. Röm. 15, 1: wir sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen. Körperliche Gebrechen, z. B. Blindheit, Lahmheit, seltsam gestaltete abgestumpfte Nase, widerlich lange Glieder, Nase oder Ohr, ein Schaden an Hand oder Fuß, Höcker, Abzehrung eines Glieds, Flecken auf dem Auge, aussatz- oder flechtenartiger Hautausschlag, ein Bruch oder Verstümmelung der Geschlechtsteile u. s. w. schlossen, wie bei andern Völkern des Altertums, vom priesterlichen Dienst aus, wie denn auch nur

Tiere ohne Gebrechen und Mängel geopfert werden durften. Das Opfer und der opfernde Priester sollten, als Vorbild dessen, der beides in einer Person ist, untadelig sein, Hebr. 7, 26 (s. Fehl 2). L.

Gebüßete, Amos 2, 8, sind Leute, die Geldstrafen (s. Strafen) zu erlegen haben; Wein der Gebüßeten, d. h. von den ungerechter Weise auferlegten Geldstrafen gekauften Wein trinken sie, die ungerechten, götzendienerischen Richter Israels im Hause ihres Gottes. L.

Gebunden heißt bildlich 1) verpflichtet, gleichsam an etwas angebunden. 1 Kor. 7, 39. „Ein Weib ist gebunden an das Gesetz", d. h. durch das Gesetz zum Eheband mit ihrem Manne verpflichtet. V. 27, „bist du an ein Weib gebunden", d. h. durch das Eheband mit ihr verbunden. 2) Gehemmt. 2 Tim. 2, 9, „Gottes Wort ist nicht gebunden", d. h. durch des Apostels Gefangenschaft in seiner Wirksamkeit nicht gehemmt; es geht gleichsam frei umher. Es wurde sowohl von dem Apostel selbst in seiner Gefangenschaft, als von anderen, welche „aus des Apostels Banden Zuversicht gewonnen haben", ohne Scheu und siegreich verkündigt, vgl. Phil. 1, 12—14. Apg. 28, 31, so daß alle Hindernisse dem Evangelium in seiner Ausbreitung, statt zum Hemmnis, vielmehr zur Förderung gereichten. 3) Paulus geht, Apg. 20, 22, „im Geist gebunden" zu seinem letzten Besuch nach Jerusalem, d. h. aus einem unwiderstehlichem Trieb und Drang des Geistes, obwohl er ahnte, daß seiner dort Bande und Trübsal warten. Kr.

Geburtstage pflegten bei manchen alten Völkern festlich begangen zu werden. Pharao feiert, 1 Mos. 40, 20, seinen Jahrestag durch eine Mahlzeit und Gnadenakte, vgl. Hos. 7, 5, (wo jedoch auch der festlich begangene Tag des Regierungsantritts gemeint sein könnte); Hiobs Söhne feierten, 1, 4, ihre „Tage" (nach einigen: Geburtstage) mit Wohlleben. Herodes feierte seinen Geburtstag durch ein Gastmahl, das er seinen vornehmsten Hofbeamten und den Reichsten der von ihm beherrschten Provinzen gab, Matth. 14, 6, vgl. 2 Makk. 6, 7. Mark. 6, 21. Sich seiner Geburt in demütigem Danke freuen, ist dem Herrn wohlgefällig, seinen Geburtstag aber verfluchen, wie Hiob 3, 3 ff. und Jeremias 15, 10. 20, 14 ff. thut, heißt mit seinem Herrn und Schöpfer hadern und es wird daher Jes. 45, 10, über einen solchen das Wehe ausgesprochen. L.

Gedächtnis kommt 1) in dem gewöhnlichen Sinn, Vermögen der Erinnerung, nur vor 2 Tim. 2, 8. 2 Petri 1, 15. 2) häufiger steht es für: Erinnerung, Andenken a) an irgend ein Ereignis, göttliche Wohlthat u. s. w., z. B. Tag des Gedächtnisses, 2 Mos. 12, 14, aufschreiben in ein Buch zum Gedächtnis, 17, 14, vgl. Hiob 19, 23. Gedächtnis Gottes ist Ps. 102, 13. 135, 13. Jes. 26, 8. Erinnerung an seine Gnadenwohlthaten, vgl. Ps. 111, 4. b) an eine Person, Nehem. 2, 20: man erinnert sich eurer nicht; Hos. 14, 8: die Erinnerung an euch wird sein, wie duftende Weinblüte; besonders an Verstorbene, Sprüch. 10, 7. Pred. 9, 5. Jes. 26, 14. Weish. 8, 13. 10, 8. Sir. 23, 36, 40, 19. Matth. 26, 13, meist in gutem Sinn, daher Ausrottung des Gedächtnisses eine der schwersten, den Gottlosen gedrohten Strafen ist, 5 Mos. 25, 19. 32, 26. Hiob 18, 17. Ps. 9, 7. 109, 15. 34, 17. Jes. 14, 22. Weish. 4, 20. Ein Denkmal, eine sinnbildliche Handlung, woran sich die Erinnerung an eine Person, Begebenheit u. s. w. knüpft, ist „zum Gedächtnis" gestiftet, 2 Mos. 20, 24. 39, 7. 4 Mos. 16, 40. Jos. 4, 7. 2 Sam. 18, 18. Jes. 57, 8, (das Bild, Denkzeichen des Abgotts, wie die jetzige gebildete Welt ihre Zeitgötzen an die Zimmerwände hängt) Weish. 10, 7. Vom heil. Abendmahl, Luk. 22, 19. Vom Opfer, Hebr. 10, 3. — Hiob 13, 12 ist zu übersetzen: Eure Denksprüche werden Sprüche von Asche, d. i. gleich der vom Wind zerstreuten Asche, sind nichtig. Auch von Gott kommt es vor: zum Gedächtnis sollte das Opfer, der Weihrauch angezündet werden, 3 Mos. 2, 2. 6, 15. vgl. Ps. 141, 2, als Sinnbild der zu Gott aufsteigenden Bitte, er möchte des Opfernden in Gnaden gedenken. An Neumonden und Festen sollte mit Trompeten geblasen werden, 4 Mos. 10, 9 f., „daß es sei ein Gedächtnis vor dem Herrn", daß Gott gleichsam an seinen Bund erinnert würde, wie Gott z. B. den Regenbogen zur Erinnerung für sich selbst macht, 1 Mos. 9, 16, (s. gedenken 2). Gott vergißt kein ihm mit aufrichtigem Herzen in Gebeten und Almosen dargebrachtes Opfer, Apg. 10, 4. Auch die Aufschrift des 38 und 70. Psalms „zum Gedächtnis" ist zu erklären: um sich bei Gott in Erinnerung zu bringen. L.

Gedalja I., das letzte bekannte Glied einer durch ihre Frömmigkeit ausgezeichneten Familie, welche bei glaubigen und unglaubigen Königen gleiche Achtung genoß. Sein Großvater Saphan war Beamter Josias, bei der Wiederherstellung des Tempels thätig; las dem König aus dem Gesetzbuch vor und wurde von ihm zu Hulda gesandt, 2 Kön. 22. 2 Chron. 34. Gedaljas Vater Ahikam, nahm ebenfalls an dieser Gesandtschaft Teil und rettete durch seinen Einfluß und seine Festigkeit Jeremia aus Todesgefahr, Jer. 26, 24, dessen Bruder Gemarja, Gedaljas Oheim, welcher eine Amtswohnung im Tempel hatte, warnte Jojakim vor einer ruchlosen That, Jer. 36, 10. 25, ein dritter Sohn Saphans Eleasa wird unter den Gesandten genannt, welche Jeremias Brief den Gefangenen in Babel überbrachten, Jer. 29, 3, Michaja, Gedaljas Vetter, suchte Jeremias Weissagung bei den Großen Eingang zu verschaffen, Jer. 36, 11—13.

Gedalja's Haus wurde bei der Zerstörung Jerusalems verschont und dem Jeremia als Zufluchtsstätte angewiesen, Jer. 39, 14. 40, 5 f., Gedalja selbst nach der letzten Wegführung, Jer. 52, 30, als babylonischer Beamter über den kleinen Rest von armen Leuten gesetzt, welche zum Anbau des Landes zurückgelassen wurden, um die Erzeugnisse desselben für den König einzuheimseu. Um ihn sammelten sich die zersprengten Juden, welche sich teils im Lande selbst, teils in umliegenden Ländern gerettet hatten; sie hätten unter seiner milden Leitung im Gehorsam gegen den babylonischen König ruhig leben und wohl auch dem Herrn auf einem Altar ihr Opfer darbringen können, Jerem. 41, 5. Aber der Verräter Ismael, vor welchem Gedalja von Johanan vergeblich gewarnt wurde, erschlug ihn aus Neid, 2 Kön. 25, 25, und auf Anreizung des Ammoniter-Königs Baalis, Jerem. 40, 14, zwei Monate nach der letzten Verheerung Jerusalems. Da die Folge dieser Frevelthat die Auswanderung des Rests der Juden war, so ging dadurch die Weissagung in Erfüllung, daß das Land völlig leer liegen sollte, Jerem. 34, 22.

Gedalja II. war, wie sein Vater Pashur, einer der unglaubigen Fürsten am Hof Zedekias, welche aus ungöttlicher Politik Jeremias Weissagungen

für staatsgefährlich erklärten und mit Zustimmung des Königs, der ihr willenloses Werkzeug war, Jeremia zu töten suchten, indem sie ihn in die tiefe Schlammgrube warfen, aus welcher Ebedmelech ihn errettete, Jerem. 38, 1—6. W.

Gedenken, Gedanke. 1) = Denken, Gedachtes. — Sowohl A. als N. T. bezeichnen das Denken als eine Thätigkeit des Herzens, also als ein aus dem Mittelpunkte des gesamten Lebens hervorquellendes bewußtes Thun des Menschen, nicht des Verstandes bloß, sondern der ganzen sittlichen Persönlichkeit (vgl. nur z. B. Luk. 3, 15 mit Mark. 11, 31). Und zwar wird es übereinstimmend mit der Erfahrung, daß ohne die Sprache ein Denken gar nicht möglich wäre, zunächst ein Reden im Herzen, ein inwendiges Selbstgespräch genannt (amar, dialogizesthai), darin der Mensch bei sich selbst entweder ein Urteil (sei dasselbe nun eine bloße Ansicht und Meinung, 1 Mos. 26, 9, oder eine Wahrheit, Hebr. 11, 19) oder einen Entschluß (ein Vorhaben, eine Absicht, 4 Mos. 24, 11. Jerem. 48, 2. Matth. 1, 19) ausspricht. Und wenn schon dieser allgemeine Ausdruck einen innern Vorgang voraussetzt, dessen Ergebnis eben der Gedanke ist, eine bald größere, bald kleinere Reihe einzelner Vorstellungen, die der Mensch gegen einander abwägt und welche zuletzt ihre Einheit, schließliche Entscheidung und begriffliche Festsetzung durch das innere Wort erhalten, so wird dies durch zwei andere Ausdrücke noch näher und deutlicher veranschaulicht. Es heißt nämlich das Denken sehr häufig auch ein Rechnen (logizomai, chaschaf), Rechnen aber ist eben dieses Zusammenfassen des Zusammengehörigen, Abziehen des nicht zu einer Sache Gehörenden und vornehmlich dieses Schließen vom Allgemeinen aufs Einzelne, vom Einzelnen aufs Allgemeine, welches das eigentümliche Merkmal des Denkens ist. Und ein anderer Ausdruck — das hebräische samam mesimah — nennt den Gedanken buchstäblich etwas Geflochtenes, Gebundenes, gleichsam das aus vielen Fäden durch Verknüpfung gewonnene Ganze. Dem Herzen aber werden diese Thätigkeiten zugeschrieben, einerseits weil auch die das Denken vollziehende Vernunft (Nous, Dianoëmata) natürlich mit in das ganze sittliche Leben hineingehört, wie denn jeder Gedanke, der eine wirkliche Bedeutung für den Menschen hat, auch immer seinen Einfluß auf Gemüt und Willen äußert (der bezeichnende Ausdruck dafür Enthymeseis, hebr. Rea, Matth. 9, 4. Ps. 139, 2), andererseits weil das Herz selbst nur dadurch das zurechnungsfähige, eine sittliche Persönlichkeit begründende, frei entscheidende und gestaltende ist, daß es die Vernunft in sich hat und in ihr die Fähigkeit, mit sich zu reden, Gedanken zu bilden.*) Zugleich ist es aber freilich durch letzteren Umstand mitbedingt, daß um der Verderbtheit des Herzens willen, 1 Mos 8, 21, auch die Gedankenwelt des Menschen eine arge geworden ist, Matth. 15, 19, und der an sich selbst das Siegel des göttlichen Ursprungs tragende Vernunfttrieb nach wissenschaftlicher Forschung, selbst die gedankenmäßige Beschäftigung mit Gott und göttlichen Dingen durch den dem natürlichen Menschen einwohnenden Hochmut nicht nur in Kraftlosigkeit und Ohnmacht, sondern in Eitelkeit und Blindheit so vielfach endigt. Ja, so schroff es auf den ersten Anblick scheinen mag, es bleibt bei dem apostolischen Ausspruch: auch zu denken — nämlich zu Gottes Ehre und der Seelen Heil, etwas in die Ewigkeit Einmündendes — werden wir tüchtig nur von Gott, 2 Kor. 3, 5, durch die Bekehrung zu ihm. Denn Gottes Denken allein ist in sich vollendet rein und wahr; von welcher Seite wir sie ansehen mögen — ob als das notwendige Ergebnis einer Kette von Erwägungen (Mesimah, Machachabot), oder als den freien Entschluß eigenen Wohlgefallens (Rea) — Gottes Gedanken sind ewig während, Ps. 33, 11, groß und unzählbar, Ps. 40, 6, sehr tief, Ps. 92, 6, Gedanken des Friedens und nicht des Leides, Jerem. 29, 11, auch wenn sie Gedanken des zürnenden Eifers sind, Jerem. 51, 11, kurz, so vielmal der Himmel höher ist, denn die Erde, so viel höher, denn unsere Gedanken, Jes. 55, 9. Darum müssen wir aus ihm heraus, in ihm und durch ihn denken lernen. Und in Christo Jesu sind diese Gedanken Gottes über der Sünderwelt erfüllte Wirklichkeit, leibhaftige Geschichte, Fleisch geworden; das, was ihnen im Alten Bund noch Schattenhaftes anklebte, nämlich daß sie nur Gedanken waren, das ist jetzt verschwunden, wir haben eine erschienene heilsame Gnade, eine sich immer herrlicher entfaltende vielgestaltige Weisheit Gottes, darum weiß das N. T. nicht mehr von Gedanken Gottes, „Christus ist hie“, aber um so mehr können und sollen die, die in Christo sind, göttlich denken.

2) = sich erinnern, auf Vorheriges und Vorhandenes sich zurückbesinnen. Es gehört ja mit zur geschöpflichen Beschränktheit des Menschen, daß sein Denken der Macht der Zeit und ihres Wechsels unterthan ist, daß auch segensreiche Eindrücke unter der Mannigfaltigkeit und dem Gewicht des täglich zu Erlebenden verbleichen und ermatten, daß es immer wieder teils Mahnungen von Oben und Außen bedarf, teils besondere innere Sammlung kostet, um jene Eindrücke frisch und gegenwärtig zu haben; deswegen läßt der gnädige Gott, der will, daß seine Knechte und Kinder vor ihm wandeln und fromm seien, d. h. daß sie ihn vor Augen und im Herzen gegenwärtig haben, doch selbst denen seine Gnade scheinen, die nach einer vielleicht langen Irrfahrt des Vergessens auf den Ruf des Sohnes seiner gedenken und sich zu ihm bekehren, Ps. 22, 28. Aber dieses Gedenken wenigstens, dieses sich Zurückbesinnen auf ihn verlangt er allerdings auch mit dem ganzen Ernst seiner Gebote, 2 Mos. 23, 13. Ist es ja doch das Geringste, das er verlangen kann! Jes. 1, 3. War ja doch das Jerusalem auf Erden als eine Stätte teurer Erinnerungen es wert, daß man seiner gedachte, Jerem. 51, 50. Ps. 137, 5, warum soll es der Herr nicht wert sein? Und wird ja doch solches Gedenken an ihn, wenn es gleich für den irrenden Geist zunächst Unruhe mit sich bringt, Ps. 77, 4, doch immer Seligkeit, Ps. 63, 7—9. Aber um so größer und wunderbarer steht die Thatsache da, daß der ewige Gott, der da ist, der er ist, vor dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eines sind, gleichwohl sich mit seiner Selbst-Offenbarung in diesen zeitlichen Unterschied des Vor und Nach hineinbegeben hat und sich selbst einen „Gedenkenden, sich Erinnernden“ nennt und nennen läßt. Denn es dürfen seine Knechte im Alten Bund zu ihm beten, daß er an seine Verheißungen, an seinen Bund, an seine Güte, Gnade und Wahrheit gedenken wolle, 2 Chron. 6, 42. Ps. 74, 20. 105, 8. 119, 49, und er thut es auch ungebeten, 1 Mos. 9, 15. Er gedenkt ferner an das Elend seiner Knechte, Richt. 16, 28

*) Vgl. Beck biblische Seelenlehre, S. 90—94.

Hiob 10, 9, wie an des Menschen Elend überhaupt, Ps. 8, 5, ja er, der unser nicht bedarf, gedenkt an die Arbeit und Treue der Seinigen, „an ihren geringen Dienst“, 2 Kön. 20, 3. Nehem. 5, 19. Hebr. 6, 10. Und was das Größte ist, — der Gott, in dessen Augen die Sünde der größte Greuel, gedenkt derselben, läßt sie also fortwähren und schreitet erst zu einer bestimmten Zeit gegen sie ein, Ps. 9, 13, nachdem seine Knechte auf Erden schon manchmal gerufen haben, er solle dieselbe doch rächen, Ps. 74, 18. 137, 7, und selbst dieses nach langmütigem Warten eintretende Gedenken läßt er sich noch abbitten, 1 Kön. 17, 18. Ps. 79, 8. Jes. 43, 25. Das ist die Barmherzigkeit unseres Gottes. Aus Barmherzigkeit, um den Menschen menschlich nahe zu sein, ließ er sich an seinen Bund erinnern und aus Barmherzigkeit, 2 Petri 3, 9, handelt er, als ob er der Sünde vergessen hätte, läßt sie erst gegen das Ende der Tage in das Gericht kommen, Offenb. 16, 19. 18, 5. Und wahrlich nicht ein Aufhören seiner Barmherzigkeit ist es, daß wir im Wort des Neuen Bundes seit der Geburt Christi (Luk. 1, 54 fällt vorher) keine Anweisung mehr finden, Gott an seinen Bund zu erinnern, noch eine Bitte dieses Inhalts aus dem Mund eine Jüngers, sondern vielmehr eine noch vollkommenere Erscheinung und Offenbarung seiner Barmherzigkeit. Denn nun sitzet der Sohn Gottes als unser Heiland und Hohepriester auf dem Thron Gottes, sein Blut ist im Heiligtum und er vertritt die Sünder mit seiner stets gegenwärtigen Fürbitte, da bedarf es ja freilich nicht mehr, daß wir Gott an seinen Bund erinnern; das Gebet im Namen Jesu, der gestern und heute und in Ewigkeit derselbige, ist viel kräftiger. Ktt.

Geder. Gederoth. Gedor. Der gleiche Name, welcher ummauerter Ort bedeutet, kommt bei mehreren Städten des Stammes Juda vor.

1) Geder, Königsstadt in der Niederung Judas, neben Debir, Jos. 12, 13, als von Josua besiegt genannt, der Lage nach die gleiche mit Gedera und Gederothaim, Doppelveste, die beide, 15, 36, neben einander aufgeführt werden, vielleicht letzteres nur als alte Glosse.

2) Noch tiefer in der Ebene lagen die 16 Städte, unter welchen Gederoth, V. 41, genannt ist, das zur Zeit des Ahas die Philister eroberten, 2 Chron. 28, 18, vielleicht das Gädrus in Hieronymus Ortsverzeichnis, 10 röm. Meilen von Diospolis nach Eleutheropolis zu, das heutige Dorf Gadra südlich von Ekron auf einem Hügel mit zahlreichen Feigen- und Olivenpflanzungen.

3) Auf dem Gebirg Juda aber, hart an dem hohen Rand, weithin sichtbar lag Gedor, Jos. 15, 58, das heutige Dschedur zwischen Hebron und Bethlehem links. Männer von Gedor schlossen sich an David in Ziklag an, 1 Chron. 13, 7. Nach 1 Chron. 4, 39 kamen Simeoniten zur Zeit des Hiskia hieher gegen Morgen des Thals, d. i. indem sie von der Niederung aus in ein abgelegenes Thal (welches aber sonst nicht angegeben ist) östlich ins Gebirge hinein zogen und schlugen die daselbst noch wohnenden Kinder Hams, d. i. Kanaaniter. Z.

Gedicht, s. Dichtkunst.

Gedinge, Apg. 28, 30. Paulus war in Rom nicht im öffentlichen Gefängnis, sondern in einer von ihm selbst gemieteten Wohnung (Herberge), wo ihn jedermann besuchen durfte; doch durfte er, wie es scheint, dieselbe nicht verlassen und öffentlich lehrend in Schulen oder sonstwo auftreten, blieb auch immer noch an den Kriegsknecht gebunden, der seiner hütete, V. 16. 20. 23, s. Gefängnis. L.

Geduld, geduldig. 1) Das deutsche Wort Geduld kommt her von Dulden, und bezeichnet das stille Erleiden, das ruhige Aushalten einer Last und Beschwerde. Das griechische Wort (Hypomone) bedeutet ebenfalls ruhig unter einer Last bleiben, bis sie weggenommen wird (daher auch ausharren gegen Widersacher, 2 Kor. 12, 12). Von den zwei andern Ausdrücken dafür bedeutet anoche, das übrigens nur, Röm. 2, 4. 3, 25, von Gott gebraucht ist, ein Dulden, nach Andern ein Ansichhalten Gottes; makrothymia, wörtlich Langmut (s. d.), z. B. Gal. 5, 22. Ephes. 4, 2. Kol. 3, 12. Letzteres ist die Uebersetzung des hebräischen Ausdrucks erech appaim, welcher „Länge des Schnaubens“, des Zorns, d. h. langes Zurückhalten des Zorns bezeichnet. Dem Sinn nach dasselbe ist es, wenn, Ps. 94, 13, Gott den Menschen belehrt, um ihn zu beruhigen (Luther: daß er Geduld habe) gegen die (zum Zweifel reizenden) Tage des Unglücks, bis dem Bösen die Grube gegraben und Gericht offenbar wird.

2) Schon in dem Bisherigen liegt, daß im Alten Testament der Ausdruck wie die Sache weniger vorkommt. Zwar wird Gottes Langmut und Geduld als hohe Eigenschaft gerühmt, 2 Mos. 34, 6. 4 Mos. 14. 18. Nehem. 9, 17. Ps. 86, 15. 145, 8. 103, 8. Joel 2, 13. Nah. 1, 3. Dan. 4, 24. Judith 8, 12. Weish. 15, 1. Sir. 18, 9. 5, 4. Doch in dem Maße, wie der innerste Grund derselben, die Versöhnungsgnade weniger geoffenbart war, konnte neben dem Gedanken an den starken eifrigen Gott seine Langmut und Geduld nicht mit ihrem vollen milden Lichte in die Herzen strahlen.

Die menschliche Tugend der Geduld ist hervorgehoben und als Lebensweisheit dargestellt, Sprüch. 14, 29. 19, 11. 15, 18. 16, 32. Pred. 7, 9. Klagl. 3, 26. Tob. 5, 14. Sir. 29, 11. 2, 4. Baruch 4, 25. Noah, Loth, Mose, die Propheten, zumal Jeremias haben wohl unsäglich viel Geduld geübt. Hiob ist als Beispiel davon angeführt, Jak. 5, 11. Doch ist er in seinem Ringen mit Gott recht ein Repräsentant des zu dieser Tugend sich erst durchkämpfenden alttestamentlichen Geistes. David, und mit ihm das übrige A. T. harret seines Gottes und dessen Hülfe (Ps. 130, 5 und sonst) vertrauensvoll aber doch ängstlich, so daß er ihn heißt eilen, ihm beizustehen.

3) Im N. T. erst heißt Gott recht ein Gott der Geduld, Röm. 15, 5, der statt Zorn zu erzeigen, mit großer Geduld die Gefäße des Zorns trägt, Röm. 9, 22, und um so mehr Geduld über seine, Tag und Nacht zu ihm rufenden Auserwählten hat, Luk. 18, 7; dessen Geduld aber auch nicht verachtet werden soll, Röm. 2, 4.

Seine Geduld hat er völlig in seinem Sohne erwiesen. Der duldete die Schmach und das Kreuz, der erduldet noch abermalige Kreuzigung durch seine Feinde und leidet fort mit, in und von seinen eigenen Gliedern. Das ist die Geduld Jesu Christi, Offenb. 1, 9, welche unsere Seligkeit ist, 2 Petri 3, 15, und die wir uns zu Herzen nehmen sollen, 2 Thess. 3, 5. Sein Wort ist ein Geduldswort, das ebenso seine eigene Geduld mit uns, als uns Geduld predigt, Offenb. 3, 10, nach seinem Vorbilde und um seinetwillen.

So ruft dann Paulus aus; seid fröhlich in

Hoffnung, geduldig in Trübsal, Röm. 12, 12. Die Geduld ist uns not zum Thun des göttlichen Willens und zum Empfang der Verheißung, Hebr. 10, 36. Luk. 8, 15. Mit Gewalt läßt sich nichts erzwingen, „hie ist (not) Geduld und Glaube der Heiligen", Offenb. 13, 10. Der Glaube, welcher rechtschaffen ist, muß Geduld wirken, Jak. 1, 3, die Geduld aber soll feste bleiben bis zum Ende, V. 4. Daher gilt es mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, um Preis und Ehre zu erlangen, Röm. 2, 7; fortzulaufen in dem verordneten Kampfe durch Geduld bis zum Ziele, Hebr. 12, 1; nicht träge zu werden, sondern nachzufolgen denen, die durch den Glauben und Geduld die Verheißungen ererbten, Hebr. 6, 12. 2 Kor. 1, 6. Weil aber die Geduld uns von Natur so ferne ist und so bald ausgeht oder entflieht, so „jage nach derselben", 1 Tim. 6, 11; „wachset in der Erkenntnis Gottes, daß ihr gestärkt werdet in aller Geduld", Kol. 1, 11. Die Geduld ist eine Pflanze, die unter der Trübsal, Röm. 5, 3. 4, und unter dem darunter besonders gelernten und geübten Ansichhalten (Mäßigkeit), 2 Petri 1, 6, wächset. Sie ist ein Sieg über das Fleisch, also eine Frucht des Geistes, Gal. 5, 22, der allein auf das hoffen und warten läßt, was man nicht sieht, Röm. 8, 25, insbesondere auf die Zukunft des Herrn, Jak. 5, 7. 8, und als Tröster mit der Geduld tröstet und ermuntert, welche der Herr mit uns Sündern hat, 2 Theff. 3, 5. 2 Petri 3, 15. Um dieser willen sollen wir Geduld mit dem Nächsten haben, Matth, 18, 20. 29; gegen Jedermann geduldig sein, 1 Theff. 5, 14, mit aller Geduld einander in der Liebe vertragen, Ephes. 4, 2, und als die Auserwählten Gottes mit Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Demut und Sanftmut die Geduld anziehen. Kol. 3, 12, wie ein Kleid, in das wir uns einhüllen, so daß es gleichsam ein Stück von uns ist, ganz zu uns gehört; durch die Geduld sollen wir uns als Diener Gottes beweisen, 2 Kor. 6, 4. und die Untergebenen mit aller Geduld, 2 Tim. 4, 2, und zu aller Geduld ermahnen, Tit. 2, 2. So ist Geduld dem Christen ebenso nötig als möglich, ein „Inbegriff des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Demut und des Gehorsams", und „alle Tugend ist gleichsam verwitwet, wenn sie nicht mit der Geduld bekrönet wird" M.

Geel, s. Farben.

Gefallen, gefällig. 1) Christen sollen Gott gefallen, d. h. so wandeln, daß Gott „zufrieden mit ihnen sei" und Freude an ihnen habe, 1 Theff. 4, 1. Röm. 14, 18. Bei fleischlicher Gesinnung ist dies unmöglich, Röm. 8, 8. 2) Nach Röm. 15, 1—3 sollen sie aber auch ein jeder seinem Nächsten gefallen, d. h. zu gefallen sich bemühen. Daß damit nicht ein eitles Buhlen um Menschengunst, ein Schmeicheln auf Kosten der innern Lauterkeit, ein Aufgeben der Wahrheit und der evangelischen Glaubensüberzeugung aus Furcht oder falscher Liebe zu den Menschen gemeint ist, zeigt Paulus an seinem eigenen Beispiel, Gal. 1, 10, es ergiebt sich aber auch aus dem Wortlaut und dem Zusammenhang der obigen Stelle selbst, denn es ist V. 1 eine an die Starken d. h. an die zur Freiheit in Christo Durchgedrungenen gerichtete Forderung, den Schwachen, d. h. den in Beziehung auf äußere Dinge, Speise, Kleidung u. s. w. noch gesetzlich Gebundenen sich anzubequemen, die Gewissensbedenken derselben zu schonen, sie rücksichtsvoll, nicht verächtlich und hochmütig zu behandeln, ihnen zu Liebe sich des Gebrauchs seiner Freiheit zu enthalten, und sich statt über sie, vielmehr unter sie oder doch ihnen gleich zu stellen, 1 Kor. 8, 13. 9, 19. 10, 33. Apg. 16, 1—3. 21, 17—26, und zu welchem Zweck? V. 2, „dem Nächsten zum Guten, zur Besserung" d. h. zu dessen geistlicher Erbauung, also um ihn durch Liebe zu der erlösenden Liebe zu führen, daß er selig werde. Offenbar eine Gefälligkeit gegen den Nächsten, die zugleich Gott gefällt, Röm. 14, 18. 3) Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern nahm die Schmähungen derer, die Gott schmähten, auf sich, Röm. 15, 3. Ihn „den Ehrenkönig, der seine Ehre wenig suchte und wurde niedrig und gering", ahmen die Seinigen nach, wenn sie schwachen Brüdern gegenüber auch schwach werden, selbst auf die Gefahr hin, darüber von hohen, lieblosen Geistern sich charakterlos schelten lassen zu müssen. Ktt.

Gefängnis, I. als Strafort und Strafmittel. 1) Im mosaischen Strafrecht kommt keine Gefängnisstrafe vor. Durch dieselbe wären die Gutsbesitzer dem Anbau ihrer Aecker entzogen worden; Geld- und Leibesstrafen waren leichter ausführbar — und woher hätten die Kosten zur Unterhaltung der Gefangenen bestritten werden sollen? Auch läßt sich der Grundsatz der Wiedervergeltung, auf den sich das mosaische Strafrecht gründet, weniger auf Freiheitsstrafen anwenden. Nur eine Art Untersuchungshaft, gefängliche Sicherheit ist erwähnt in zwei besonderen Fällen, 3 Mos. 24, 12 und 4 Mos. 15, 34, bis zur Fällung des göttlichen Strafurteils, und als eine Art Gefangenschaft kann der Verkauf des zahlungsunfähigen Diebs in Knechtschaft, und das Dienstverhältnis, in welches ein zahlungsunfähiger Schuldner zu seinem Gläubiger trat, und die Einschließung (Confinirung) des unvorsätzlichen Todschlägers in den Freistädten (s. d.) angesehen werden, vgl. 1 Kön. 2, 36.

2) Dagegen waren Freiheitsstrafen in Egypten gewöhnlich, 1 Mos. 39, 20. 40, 3 f. 42, 17 ff. 2 Mos. 12, 29. Der Oberste der königlichen Leibwache, welcher die Todesurteile zu vollstrecken hatte, war zugleich Oberaufseher des königlichen Gefängnisses; die unmittelbare Aufsicht über die Gefangenen hatte ein Kerkermeister, (1 Mos. 39, 21, Amtmann über die Gefangenen). Die Philister hatten ein Gefängnis zu Gaza; ihren Erzfeind Simson suchten sie dadurch unschädlich zu machen, daß sie ihn nicht nur blendeten, sondern ihn auch in jenes Gefängnis legten an zwei Ketten und mit erniedrigender Zwangsarbeit, Mahlen, belasteten, Richt. 16, 21.

3) Daß aber auch bei den Israeliten, obgleich im Gesetz nichts von Freiheitsstrafen vorkommt, schon in der Zeit ihrer Unabhängigkeit Gefängnis vorkam, namentlich in Zeiten der Gesetzlosigkeit oder Tyrannenwillkür, oft widerrechtlich angewendet, darauf deuten manche dichterische Reden und bildliche Ausdrücke hin, 2 Sam. 3, 34. Hiob 13, 27. 36, 8 f., vielleicht auch der Ausdruck Grube, Ps. 69, 16. 88, 7. 9. Jes. 24, 22, wo es mit Kerker zusammengestellt wird, Sach. 9, 11, der ein unterirdisches Gefängnis oder eine Cisterne bedeutet, wie auch Josef von seinen Brüdern in eine solche geworfen wurde, 1 Mos. 37, 20. Dafür sprechen auch mehrere Thatsachen, z. B. 2 Chron. 16, 10, wo Assa den freimütigen Propheten Hanani ins Gefängnis legt, 18, 25 f., wo Ahab den Propheten Micha in das im Hause des Stadtkommandanten

Amon befindliche Gefängnis mit schmaler Kost legen will, 1 Kön. 22, 27. Namentlich in der späteren Königszeit füllte Herrscherwillkür gottloser Könige die Gefängnisse mit ihren Opfern, besonders Propheten, als seien sie Volksaufwiegler, Jer. 29, 26 ff., vgl. Hebr. 11, 36. So ist Jeremias in verschiedene Gefängnisse geworfen worden, zuerst nur über Nacht, um ihn einzuschüchtern, von Pashur, dem Oberaufseher des Tempels in das am Benjaminthor des Tempelvorhofs befindliche Gefängnis, 20, 2. Später wurde er unter dem König Zedekia in ein königliches Gefängnis gelegt, auf längere Zeit, jedoch nur in leichteren Gewahrsam, im Vorhof, wo er zwar bewacht und verhindert war, öffentlich zum Volk zu reden, aber von den Seinigen besucht werden durfte, 32, 2 ff. 33, 1. Während der Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar wurde er, 37, 15 ff., beim Hinausgehen aus der Stadt ergriffen, und als Ueberläufer zum Feind angeklagt, vom Rat der Fürsten in ein hartes, unterirdisches Gefängnis (Grube, Cisterne) gelegt, im Hause Jonathans, eines höhern Kriegsbeamten. Sein letztes Gefängnis jedoch war das schrecklichste, eine mit Schlamm angefüllte Grube am Vorhof des Gefängnisses, 38, 6 ff. So sehen wir verschiedene Grade milderen und strengeren Gefängnisses schon in früherer Zeit; auch die Anwendung der Ketten, Hiob 36, 8. Ps. 107, 10. 149, 8. Sprüch. 7, 27. Jes. 45, 14. Jer. 52, 11, und des Stocks, die Einschließung der Füße in einen Block, Hiob 13, 27. 33, 11, vgl. Ps. 105, 18. Sir. 33, 30. Apg. 16, 24, des Halses in ein Halseisen, zinok, Jer. 29, 26, zur Verschärfung der Haft, vgl. 2 Sam. 3, 34.

4) Nach der babylonischen Gefangenschaft wird Esra, 7, 26, vom König von Persien bevollmächtigt, nach persischem Recht mit Tod, Acht (Verbannung in Persien häufig), Buße an Gut und Gefängnis zu bestrafen.

5) Aus der Zeit, da die Römer die oberste Gerichtsbarkeit hatten, werden verschiedene Arten des Gefängnisses erwähnt: a) die Schuldhaft, Matth. 5, 26. 18, 30. Die Gläubiger scheinen nach römischer Sitte zur Zeit Christi das Recht gehabt zu haben, bis sie befriedigt waren, die Schuldner ins Gefängnis werfen zu lassen; b) die vom hohen Rat verhängte Haft für religiöse Vergehen, Abfall vom Glauben, Gotteslästerung u. s. w. Diese ist teils Untersuchungshaft während der Untersuchung oder bis zur Vollziehung der Todesstrafe, wie Apg. 4, 3 ff., 5, 18 ff., 8, 3. 12, 4, teils Strafgefängnis. Nach dem Talmud wurde einer, der nach zweimaliger Geißelung für dasselbe Verbrechen, auf das im Gesetz Ausrottung gesetzt war, dasselbe zum drittenmal beging, in ein enges Gefängnis gesperrt, erhielt daselbst erst schmale Kost, dann sollten die eingeschrumpften Eingeweide mit Gerstenbroten ausgefüllt werden, bis ihm der Leib platzte. c) Die römische Freiheitsstrafe, die Herodes gegen Petrus verfügte, Apg. 12, 4 ff., wie er schon zuvor nach dem Exempel der gottlosen Könige Judas, Johannes den Täufer gefangen gehalten hatte, Matth. 11, 2. Viermal vier Soldaten wechselten in den vier Nachtwachen, jede zu drei Stunden, in seiner Bewachung mit einander ab, zwei im Gefängnis selbst, an deren Arme er mit seinen Armen gefesselt war, und zwei vor der Thüre. In Philippi, Apg. 16, 24, wurden Paulus und Silas in das innerste Gefängnis (eine finstere, fester verwahrte Abteilung) geworfen und ihre Füße in den Stock gespannt — zwei zusammengeschraubte, hölzerne Blöcke, mit Ausschnitten für die Füße, durch welche dieselben nicht nur beschwert und in jeder Bewegung gehindert, sondern auch schmerzhaft auseinander gespannt wurden. Apg. 21, 33, wird Paulus abermals in Jerusalem vom römischen Oberhauptmann gefangen genommen, und blieb von da an, mit zwei Fesseln gebunden, im römischen Lager auf der Burg Antonia; nicht sowohl die Verhaftung machte nachher dem Oberhauptmann bang, 22, 29, als vielmehr die Fesselung, weil Paulus als römischer Bürger nur für ein erwiesenes Vergehen gefesselt werden durfte. Doch blieb Paulus von da an wenigstens an einem Arm an einen Kriegsknecht gefesselt, 23, 18. 26, 29, (sogen. Militärhaft, die nichts Entehrendes hatte, und bei der man von den Seinigen besucht werden durfte, 28, 16 f.) nicht nur während seiner zweijährigen Gefangenschaft in Cäsarea, 24, 27, im Richthause Herodis (einem Palast, den Herodes der Gr. gebaut, und den jetzt der Landpfleger bewohnte), sondern auch in Rom, wo ihm der Oberste der kaiserl. Leibwache erlaubte, eine beliebige Mietswohnung (s. Gedinge) zu beziehen, 28, 16. 23, 30, zwar immer noch gebunden an einen Soldaten, Phil. 1, 13 ff., aber ungehindert, das Reich Gottes zu predigen. Jeremias und Paulus sind besonders ausgezeichnete Exempel davon, daß Gefängnis namentlich auch zu den Leiden gehört, welche die Gläubigen um der Gerechtigkeit und des Namens Christi willen zu tragen haben, 2 Kor. 6, 4 f., Offenb. 2, 10, vgl. Hebr. 11, 36. Dan. 11, 33.

II. Gefängnis steht oft für Gefangenschaft, den Zustand des Gefangenseins, namentlich Kriegsgefangenschaft, eine politische Maßregel, die öfters von den Eroberern des Altertums, besonders Assyrern und Babyloniern (doch schon früher, vgl. 4 Mos. 31, 35. 5 Mos. 21, 10 f.) angewendet wurde, s. Gefangenschaft. Die Eroberer übersiedelten meist die tüchtigsten, kräftigsten, edelsten Männer des besiegten Volks in weniger angebaute Landstriche des eigenen Landes, nicht nur um dasselbe zu bevölkern und zu kultivieren, sondern namentlich, um das unterworfene Volk zu schwächen und eine Empörung zu erschweren, 2 Kön. 17, 6. 24. 24, 14. 25, 11 ff., Esra 1, 11, Kinder des Gefängnisses, 4, 1 u. ö. Auf dieses Gefängnis des ganzen Volks, das der Herr als eine Strafe seines Abfalls über dasselbe verfügte, 5 Mos. 30, 1 ff. 28, 36 ff. 63 ff., beziehen sich viele Stellen in den Psalmen, 68, 7. 69, 34. 79, 11. 85, 2. 126, 1 ff. 146 7, und in den Propheten, Jes. 1, 27. 42, 6 f. 45, 13. 49, 8 f. Jer. 24, 5. 30, 3. Klagl. 1, 4. Hes. 39, 25. Hos. 6, 11 u. ö. Richt. 18, 30, ist nicht von der assyrisch-babylonischen Wegführung, sondern von der philistäischen Unterjochung, 1 Sam. 4, 3, 400 Jahre früher zu verstehen, s. Dan. Daß überhaupt der sprichwörtliche Ausdruck: das Gefängnis wenden, die Gefangenen erlösen, zurückführen auch bloß für Elend aller Art, insbesondere vom Druck der Gerechten unter der Menge der Gottlosen steht, zeigt deutlich u. A. der davidische Psalm 14, 7. 53, 7, 78, 61, mehr noch Hiob 42, 10, wo es von dem wiederhergestellten Glück Hiobs heißt: der Herr wandte sein Gefängnis. So hat Luther 1520 von dem babylonischen Gefängnis der Kirche geschrieben.

III. Gefängnis heißt so viel als Gefangene, 5 Mos. 32, 42. Daß, Ps. 68, 19, die Gefangenen, die Gott wegführt, nach der Auslegung Pauli, Ephes. 4, 8, nicht bloß die abtrünnigen Menschen sind, welche er durch

seinen Sieg in Christo als Beute gewonnen hat, zeigt der Gegensatz: er hat das Gefängnis gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben. Schon die alten Erklärer sagen: Christus ist gen Himmel gefahren und hat (wie im Triumphzug der siegende Feldherr) unsere Feinde, deren Gefangene wir waren, Sünde, Teufel, Tod und Hölle mit sich geführt; wie denn die Hölle mit ihren Ketten der Finsternis, 2 Petri 2, 14. Judä 6, als der Ort der Qual, 1 Petri 3, 19, treffend „das Gefängnis" vorzugsweise heißt, Offenb. 20, 7. Das Lösegeld, das uns allein aus diesem Gefängnis befreit, ist das Blut des Bundes, Sach. 9, 11. L.

Gefäß steht I. im eigentlichen Sinn als a) Gemeinname für allerlei goldene, silberne, hölzerne, irdene Behälter oder Gerätschaften, in die man etwas zur Aufbewahrung legen, gießen u. s. w. kann, Luk. 8, 16 (11, 33, Matth. 5, 15, steht dafür das bestimmtere Scheffel) z. B. Oel, Matth. 24, 4, (zu unterscheiden von dem Gefäß, in dem der Docht brennt, bestimmt für den Vorrat, von welchem in die Lampen nachgegossen wird), ferner Wein, die goldenen und silbernen Gefäße des Tempels, namentlich die Trankopferschalen, Werke Hirams von Thrus, 1 Kön. 7, 15—51, die Nebukadnezar als Beute nach Babel mit sich brachte, Jer. 27, 19 ff., und die sein Nachfolger Belsazar durch Saufen und Trankopfer, den Götzen dargebracht, entweihte, Dan. 5, 2 f. — Aus Gold und Silber waren die Gefäße des salomonischen Palastes, 1 Kön. 10, 21, die aus Elfenbein, köstlichem Holz u. s. w., gehören zur Pracht und Ueppigkeit des antichristlichen Lebens in Babel, Offenb. 18, 12. Aus einem irdenen Gefäß, als Zeichen der Verwerflichkeit und Verachtung (Klagl. 4, 2. Sir. 13, 3; namentlich irdene Scherben oder zerbrochene Gefäße häufiges Bild der Geringschätzung, Jerem. 19, 11. 22, 28 u. ö.), als dem wertlosesten, mußte die des Ehebruchs (s. Ehe III 3 b) Verdächtige das bittere Wasser trinken, 4 Mos. 5, 17. Irdene durch Berührung des Aases oder sonstwie verunreinigte oder zum Kochen des Sündopferfleisches benützte Gefäße sollten nach dem Gesetz zerbrochen, hölzerne oder eherne dagegen durchs Wasser gereinigt werden, 3 Mos. 11, 32. 15, 12. 6, 7 f. 28. Betreffend die von den Heiden erbeuteten Gefäße, vgl. 4 Mos. 31, 20. Die irdenen Gefäße sogen, da sie nicht glasiert wurden, die unreine Aasfeuchtigkeit oder das heilige Opferblut ein, und wegen ihres geringen Wertes waren sie leicht zu ersetzen, und war ihre Vernichtung keine allzuharte Zumutung. b. Gefäß heißt Apg. 27, 17 das Segelwerk eines Schiffes (s. Bereitschaft) und 10, 11. 16 der einem Segel oder einer großen an den Zipfeln zusammengebundenen Leinwand ähnliche Behälter von unreinen Tieren, den Petrus in seinem Gesicht vom Himmel herabgelassen sah. c. Die silbernen und goldenen Gefäße, welche das Volk Israel von den Egyptern, 2 Mos. 11, 2. 12, 35, jedes Weib von der Nachbarin, 3, 22, sich geben ließ, sind Kleinode, Schmucksachen, wie das hebr. Wort auch von Luther, 1 Mos. 24, 53, übersetzt ist.

II. In bildlichem Sinn 1) 2 Kor. 4, 7, von der schwachen, zerbrechlichen Menschennatur insbesondere (V. 16 der verwesliche, äußere Mensch: 5, 1, die zerbrechliche Hütte). Rieger: ein dergleichen irden Gefäß kann neben den allgemeinen Schwachheiten noch eigne Gebrechen an sich haben, wie man z. B. Paulo aufgebürdet, 10, 10, die Gegenwärtigkeit des Leibes ist gering, die Rede verächtlich; so kann ein Fehler in der Aussprache, ein Mangel in der Lebensart einem anhängen, davon man sich nicht zu sehr soll niederdrücken lassen. Heutiges Tages poliert man sehr am irdenen Gefäß, um die Brauchbarkeit desselben zu erheben und die Schwachheiten zu verwischen. Aber wenn ein Schatz aus Gott da ist, so hat man nicht so nötig, das Gebrechliche zu verbergen. 2) Von den Menschen überhaupt. 2 Tim. 2, 20 werden die Menschen nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit verschiedenen Gefäßen (zu Ehren und Unehren, goldenen, silbernen, hölzernen, irdenen) im Haushalt Gottes; als des Hausherrn verglichen; derjenige ist ein geheiligtes Gefäß zu Ehre, dem Hausherrn bräuchlich, zu allem guten Werk bereitet, der sich rein erhält von falscher Lehre und ungöttlichem Wandel, in heilsamem Wort und heiligem Leben beharrt. Gefäße zu Unehren, die im Haushalt Gottes sich befinden, sollen die Menschen nicht eigenmächtig hinauswerfen, nicht an der Gemeinde des Herrn verzweifeln wegen der noch fortdauernden Mischung in derselben; der Herr wird richten. Röm. 9, 22 heißen die Menschen in dem Sinn Gefäße Gottes, als er gleichsam ihr Töpfer ist. Einerseits trägt er mit großer Geduld die Gefäße des Zorns, die da sind von Gott, aber durch eigene Schuld, zugerichtet zur Verdammnis, kund zu thun seine Macht (seine freie Gnade und sein unumschränktes Recht), andrerseits thut er kund den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit. (Weiteres s. Erwählung.) L.

Gefangenschaft, assyrische u. babylonische. I. Die Wegführung des Reichs Israel begann nicht schon durch Phul von Assyrien 770 v. Chr., wie es nach 1 Chron. 6, 26 scheinen könnte. Er war allerdings der erste assyrische König, den Gott wider Israel erweckte, begnügte sich aber noch mit einem Tribut, 2 Kön. 15, 19, von König Menahem. Tiglat Pileser aber führte unter Pekah 741 v. Chr. die Einwohner von Galiläa und Gilead, 2 Kön. 15, 29. Jes. 8, 4, Salmanassar endlich 721 nach der Zerstörung Samaria's alle übrigen Israeliten hinweg, 2 Kön. 17, 6. 18, 9. 1 Chron. 6, 26). Sie erhielten ihre Wohnsitze am Habor (Chebar, s. d.) in Mesopotamien und in Medien. Solche massenhafte Versetzung überwundener Völker ist zu verschiedenen Zeiten von Eroberern angewendet worden, um die Kraft eines Volkes zu brechen und ein Land im Gehorsam zu erhalten. Später mögen sich immerhin einige wieder mit den Zurückkehrenden aus dem Stamm Juda verbunden haben, da ja z. B. Hanna, Luk. 2, aus dem Geschlecht Assers war. Im ganzen aber ist ihre Spur völlig verschwunden, und man hat sich bis jetzt vergeblich bemüht, sie bald in den Nestorianern der kurdischen Gebirge, bald in Arabien oder in Afghanistan, in dem merkwürdigen Stamm der schwarzen Juden auf der Küste Vorderindiens oder gar in den nordamerikanischen Indianern wieder aufzufinden. Bis jetzt kann man nichts anderes sagen, als es ist, was die Absicht solcher Versetzungen war, den Eroberern gelungen: die Nationalität der Hinweggeführten völlig zu zertrümmern, da sie ja den einzigen Halt derselben, die Treue gegen den Gott ihrer Väter, längst aufgegeben hatten.

II. Anders war dies beim Reiche Juda, dem die babylonische Gefangenschaft nach eben so tiefem Verfall vielmehr zur Reinigung und Erneuerung diente.

1) Während das Schwesterreich fiel, war Juda

noch stark durch den frommen König Hiskia (s. d.), an dem sich Sanheribs Uebermut brach. Aber von da an ging es auch reißend abwärts. Bei äußerlichem Wohlstand und großem Luxus wurde der innerste Grund des Staats untergraben durch die Abgötterei mit ihren ausländischen Greueln (s. d.), durch die von oben ausgehende und allgemein herrschende Sittenlosigkeit und endlich durch eine falsche Politik in dem neu beginnenden Kampf der Weltmächte. Die letzten Könige waren gottlos, gewaltthätig und raubsüchtig, wie Jojakim, Jerem. 22, 13—19, der deshalb, Hes. 19, einem Löwen verglichen wird, oder so schwach, wie Zedekia, der ganz dem Einfluß seiner Großen und der falschen Propheten hingegeben war, Jerem. 38, 4 ff. 15 ff. Die Großen bedrückten das Volk, Jerem. 22, 3, die Priester waren habsüchtig, Mich. 3, 11. Jerem. 5, 31, lehrten falschen Gottesdienst, Jerem. 6, 13. 10, 21, und verkehrten das Gesetz freventlich, Hes. 22, 26, falsche Propheten verführten Fürsten und Unterthanen, Jerem. 23, 9. 13. 14. 28, der Sabbath wurde entheiligt, Jerem 17, 19, u. s. w. Eben jetzt bereiteten sich auch von neuem die erobernden Weltmächte zum Kampf. Das hinsterbende assyrische Reich war 625 v. Chr. durch das chaldäisch-babylonische verdrängt und Egypten erhob sich unter Pharao Necho. Ohne Grund mischte sich der letzte edle König Juda's, Josias, in die Händel dieser Weltreiche, denn er stellte sich dem Pharao Necho auf seinem Zug gegen Nebukadnezar entgegen, fiel aber in der Schlacht Megiddo 609 v. Chr. Das Volk machte seinen jüngeren Sohn Joahas, Pharao Necho aber, der indessen Phönizien erobert hatte, nach drei Monaten den ältern, Eliakim (unter dem Namen Jojakim) zum König. So war nun Juda in den Kampf der zwei Weltmächte hineingezogen, zuerst in Abhängigkeit von Egypten, dann seit der Schlacht bei Karchemisch am Euphrat 605 v. Chr., durch welche Egyptens Macht gebrochen ward, von Nebukadnezar. Mit dieser Schlacht beginnt die nahezu siebenzigjährige babylonische Herrschaft, von welcher Jerem. 25, 1. 11. 12. Dan. 9, 2. 10, 1 die Rede ist; sie dauert bis zur Eroberung Babels durch die Meder 538 v. Chr. Es hing nun vom Verhalten des Königs und vom Gehorsam gegen die Mahnungen der Propheten ab, ob es dabei bleiben oder noch Härteres darauf folgen sollte. Allein je näher die Strafe, je größer die Gefahr war, desto tauber wurde Fürst und Volk. Und so wurde durch den ersten Zug Nebukadnezars gegen Jerusalem, 2 Kön. 24, 1. 2 Chron. 36, 6, die lose Abhängigkeit in eine förmliche Unterthänigkeit verwandelt, und mit der ersten Wegführung begann die siebenzigjährige, bis ins dritte Geschlecht sich erstreckende, Gefangenschaft, Jerem. 29, 10. 2 Chron. 36, 21.

2) Die sechs Wegführungen, welche teils in den Geschichtsbüchern, teils in den Propheten berichtet sind, lassen sich am besten also ordnen: a. Die erste Wegführung ereignete sich ein Jahr nach dem ersten Einfall der Chaldäer in Juda, im 3.—4. Regierungsjahre Jojakims, Dan. 1, 1, im Jahr 605 v. Chr., nach der Schlacht bei Karchemisch. Damals wurden Prinzen und Herrenkinder, worunter Daniel, Hananja, Misael und Asarja waren, als Geiseln, so wie wertvolle Gefäße aus dem Tempel zum Ersatz des Kriegszuges nach Babel gebracht, Dan. 1, 2—6. 2 Chron. 36, 7. Den König Jojakim, welchen die Chaldäer gefangen nahmen, führten sie vor den König von Babel, Hes. 19, 9.*) Dieser brachte ihn bald dahin, bald dorthin, immer in der Absicht, ihn nach Babel zu führen, 2 Chron. 36, 6. Nachträglich scheint sich aber Nebukadnezar mit der Anerkennung der Abhängigkeit von Seiten Jojakims begnügt und ihn wieder als König eingesetzt zu haben, 2 Kön. 24, 1. — b. Die zweite Wegführung war eine Folge des zweiten chaldäischen Einfalls in Juda, bei dem Nebukadnezar nicht in Person anwesend war, 2 Kön. 24, 2. Sie fällt in das letzte Regierungsjahr Jojakims, in das siebente Nebukadnezars, Jerem. 52, 28, oder ins J. 598 v. Chr. Damals fand Jojakim den schmählichen Tod, 2 Kön. 24, 2, welchen ihm Jeremias, 22, 18. 19. 36, 30, geweissagt hatte. 3023 Juden wurden nach Babel weggeführt. — c. Die dritte Wegführung ist 2 Kön. 24, 10—16 geschildert. Sie fand statt bei dem dritten Einfall der Chaldäer und nach der zweiten Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar unter Jojachin (Jechanja) dem Nachfolger Jojakims, nachdem dieser nur 3 Monate und 10 Tage regiert hatte, und fällt ins 8. Jahr Nebukadnezars oder ins J. 597 v. Chr. Sie ist in Beziehung auf die Zahl der Gefangenen die bedeutendste. Außer dem Könige Jojachin, seiner Mutter Nehustha, seinen Weibern und Kämmerern wurden gegen 10000 Juden (mit Weib, Kind und Dienern wohl gegen 40000 Menschen) in die Gefangenschaft nach Babel (an den Fluß Chebar) geführt, nämlich gegen 2000 Oberste und Gewaltige (Civilbeamte und Kriegsobersten), 7000 der besten Kriegsleute und 1000 Zimmerleute und Schmiede. Unter den Gefangenen war auch der Prophet Hesekiel, Hes. 1, 1. 2, Simei der Großvater des Mardochai, Esth. 2, 5. 6. Nebukadnezar nahm auch alle Schätze im Hause des Herrn und im Hause des Königs und zerschlug alle güldenen Gefäße, die Salomo gemacht hatte, im Tempel des Herrn (nicht alle goldenen Gefäße überhaupt). So ging das Wort, welches der Herr geredet hatte, in Erfüllung, Jerem. 20, 4. 5. 22, 24—30. — d. Die vierte Wegführung fand im 18. Jahr Nebukadnezars oder im J. 587 v. Chr. statt, während der dritten und letzten Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar und ein Jahr vor der Eroberung desselben. Sie traf 832 Juden, Jerem. 52, 29, welche wohl jene Ueberläufer sind, von denen Jerem. 38, 19 die Rede ist. Sie wurden aber erst nach der Eroberung Jerusalems mit den übrigen Gefangenen nach Babel geführt, Jerem. 52, 15. 2 Kön. 25, 11. — e. Die fünfte Wegführung wird 2 Kön. 25, 6—21. Jerem. 52, 9—27. 39, 2—10 erzählt. Sie fand unmittelbar nach der Eroberung Jerusalems statt, im 11. Jahre des Zedekia, im 19. Jahre Nebukadnezars, Jerem. 52, 12, oder im Jahr 586 v. Chr. Nebukadnezar sprach zu Riblath über den bei Jericho gefangenen König Zedekia ein Urteil. Daselbst wurden die Kinder Zedekia's vor seinen Augen erwürgt, so wie auch alle Fürsten Juda's, die man mit dem Könige bei Jericho gefangen genommen hatte. Aber Zedekia ließ er blenden, mit zwei Ketten binden und nach Babel führen, wo er bis an seinen Tod gefangen gehalten wurde, nach der Weissagung, Jerem. 32, 4. 5. 34, 3. Hes. 12, 12. 13. 17, 20. Ebenso brachte der chaldäische Trabantenhauptmann Nebusar-Adan den Hohepriester Seraja und den

*) Ob hier der Gatter zum Bild des Löwen gehört oder eigentlich zu nehmen ist, läßt sich nicht entscheiden. Bekanntlich hat z. B. der Eroberer Timur den überwundenen Bajazeth auch in einem Käfig mit sich herumgeführt.

Priester Zephanja, den nächsten nach ihm, 3 Thorhüter, einen Kämmerer aus der Stadt, welcher über die Kriegsleute gesetzt war, 7 Männer, welche um den König sein mußten, dazu den Mustergeneral (s. d. Schreiber) und 60 Mann Landvolk, die in der Stadt gefunden wurden, zu Nebukadnezar nach Riblath, der sie daselbst erschlagen ließ. Die Hauptpersonen von den genannten Gefangenen waren wohl diejenigen, die gegen das Wort des Herrn beständig zum Widerstand gegen Nebukadnezar geraten hatten, denen aber Jeremias (z. B. 21, 8), ihr Schicksal vorausgesagt hatte. In die Gefangenschaft nach Babel aber führte Nebusar-Adan einen Teil vom armen Volke auf dem Lande, einen andern Teil ließ er als Weingärtner und Ackerleute vorerst noch im Lande zurück, Jerem. 52, 16, und gab ihnen Weinberge und Dörflein, Jerem. 39, 10, ferner was noch vom Volke und was noch von Handwerkern in der Stadt Jerusalem übrig war, sowie jene Ueberläufer, die während der Belagerung zu den Chaldäern gefallen waren, (s. vierte Wegführung). Jeremias aber wurde bei der allgemeinen Verwüstung auf Befehl Nebukadnezars durch Nebusar-Adan aus dem Gefängnisse gerettet und ihm die Wahl seines Aufenthalts freigestellt. Auch Ebed Melech, der Mohr, wurde erhalten, darum, daß er dem Herrn vertrauet und sich des Propheten erbarmt hatte, Jerem. 39, 11—18. vgl. 38, 7—13. Außerdem nahm Nebusar-Adan auch alles, was am Tempel des Herrn und an den gottesdienstlichen Gefäßen golden, silbern und ehern war, mit weg und führte es nach Babel. Ungewiß ist das Schicksal der Bundeslade. Wahrscheinlich ist sie vor der Zerstörung des Tempels in Sicherheit gebracht und geborgen worden, wofür die etwas ausgeschmückte Ueberlieferung der Juden, 2 Makk. 2, 4—8, spricht. — f) Die sechste Wegführung. Ueber das verwüstete Land und die zurückgebliebenen Weingärtner und Ackerleute setzte Nebukadnezar vor seinem Abzuge nach Babel den Gedalja, den Sohn Ahikams (wohl derselbe Ahikam, der dem Jeremia früher das Leben gerettet hatte, nach Jerem. 26, 24), zum Statthalter ein. Dieser residierte mit einer kleinen, chaldäischen Besatzung zu Mizpa. Er stand mit Jeremia, der sich bei ihm aufhielt, in einem freundschaftlichen Verhältnisse und regierte mit großer Milde. Schon begann ein geordnetes bürgerliches Leben sich wieder zu bilden, als der treuherzige Gedalja nach zweimonatlicher Statthalterschaft, obschon vorher gewarnt, von Ismael, einem fanatischen Juden aus königlichem Geschlecht, auf Anstiften des Ammoniter Königs Baalis zu Mizpa samt allen Juden und Chaldäern, die daselbst waren, ermordet wurde. Ismael mußte fliehen und ging nach Ammon. Viele der übrig gebliebenen Juden aber zogen wider das Wort des Herrn, das ihnen Jeremias verkündigte, nach Egypten. Dort ließen sie sich zu Migdol und Thachpanhes (zwei Städte in der Nähe von Pelusium in Unteregypten), zu Noph (Memphis) und zu Pathros (Thebaïs oder Oberegypten) nieder und fingen an, den Göttern in Egyptenland zu dienen, um die Gunst der Egypter zu erwerben. Jeremias, der als ein treuer Diener des Herrn mit den Unglücklichen nach Egyptenland gezogen war und daselbst fortfuhr, des Herrn Wort zu predigen, verkündigte ihnen nochmals, wie schon früher, daß sie in Egypten mit geringer Ausnahme unter dem Schwert Nebukadnezars fallen werden, wann dieser dem egyptischen Könige Hophra dasselbe Schicksal bereite, wie dem Zedekia. Hiemit schließen die schriftlich aufbehaltenen Weissagungen des Jeremias. Letzterer soll in Egypten einen gewaltsamen Tod durch die Juden gefunden haben, Jerem. 40—44. 2 Kön. 25, 22—26. Bei der Flucht der Juden nach Egypten blieben einige jüdische Familien im Lande zurück; auch sammelten sich später wohl noch manche Juden daselbst. Denn als Nebukadnezar in seinem 23. Jahre, im J. 581 v. Chr. gegen Tyrus (s. d.) zog und es belagerte, führte Nebusar-Adan abermal 745 Seelen aus Juda weg, Jerem. 52, 30. Dies ist die sechste und letzte Wegführung. Andere nehmen nach Jerem. 52, 28—30, nur drei Wegführungen an; aber Jeremias scheint hier durch seinen Bericht nur die andern Nachrichten ergänzen zu wollen.

3) Der Zustand der Juden während der babylonischen Gefangenschaft scheint nicht so gar traurig und elend gewesen zu sein. Wenigstens wurde er sehr erträglich, nachdem die Gefangenen es gelernt hatten, sich unter die allmächtige Hand Gottes mit bußfertigem und demütigem Herzen zu beugen. Die meisten von denen, welche vor der Zerstörung Jerusalems hinweggeführt worden waren, scheinen anfangs in ihrem trotzigen und unbußfertigen Sinn verharrt und sich mit der eitlen Hoffnung getragen zu haben, daß sie bald wieder in ihr Vaterland zurückkehren dürfen, daher sie auch das ihnen durch Gottes Gericht auferlegte Joch der Chaldäer nur mit Widerwillen und innerem Widerstreben ertrugen. In ihrem fleischlichen, unbußfertigen Sinne und in der eitlen Hoffnung auf baldige Rückkehr wurden die Gefangenen noch bestärkt durch falsche Propheten und Verführer, welche unter ihnen auftraten, Hes. Kap. 13. Gegen sie kämpfte der Prophet Hesekiel, der unter den Exilirten am Flusse Chebar lebte. Er suchte den Gefangenen ihre törichten Hoffnungen zu entreißen und verkündigte ihnen durch Wort und That, durch Symbol und Predigt die unausbleibliche Zerstörung der heiligen Stadt. Auch Jeremias, als er von dem ungöttlichen Treiben der falschen Propheten, von den eitlen Hoffnungen und von der Widerspenstigkeit der Gefangenen Kunde erhielt, benützte eine Gesandtschaft des Königs Zedekia nach Babel, um sie in einem Briefe zurechtzuweisen und zum Gehorsam zu ermahnen, tröstete sie aber auch mit der Versicherung, daß der Herr sein Volk nach 70 Jahren wieder zurückführen werde, Jerem. 29. Erst nach der Zerstörung Jerusalems war der harte Sinn des gefangenen Volkes gebrochen und eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich jetzt der Gemüter. Da tröstete der Prophet Hesekiel das niedergeschlagene Volk durch Hinweisung auf die nahe und ferne Errettung, Hes. Kap. 34—48, denn das Wort blieb und bleibt immer Wahrheit: „Wenn du bis an der Himmel Ende verstoßen wärest, so wird doch der Herr, dein Gott, dich von dannen sammeln und dich von dannen holen", 5 Mos. 30, 4. In demselben Sinne wirkte besonders der Prophet Daniel unter den Exilierten. In der Verbannung bereitete sich der Herr ein Volk zu, das ihn wieder suchen und finden lernte. Es durfte aber auch gerade in der Zeit der Zerstreuung erfahren, daß der Herr Gedanken des Friedens und nicht des Leides über Israel habe, denn gerade die im Exil wirkenden Propheten Hesekiel und Daniel wiesen mit den deutlichsten Worten auf die gnadenreiche Zeit der Erscheinung des Sohnes Gottes hin. Auch äußerlich ging es den Weggeführten ganz wohl im fremden Lande, besonders seit dem sie sich

beugen gelernt hatten. Die Gefangenen siedelten sich in den ihnen zum Wohnsitz angewiesenen Gegenden und Ortschaften an, Jerem. 29, 5 ff., erwarben Grundbesitz, wurden wohlhabend und hielten sich Sklaven, edle Hebräer gelangten sogar zu Hof- und Ehrenämtern, wie Daniel und seine Freunde, die in chaldäischer Schrift und Sprache zum Hofdienst erzogen wurden. Daniel lebte die 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft hindurch und muß ein Alter von 80 bis 90 Jahren erreicht haben. Er genoß ganz besonders das Vertrauen Nebukadnezars und wurde unter ihm Vorsteher der Magier und Statthalter der Landschaft Babel. Unter seinen Nachfolgern lebte er vom Hofe entfernt. Nach der Eroberung Babels durch die medisch-persische Macht wurde er durch Darius den Meder (Cyaxares II.) zum Statthalter über den dritten Teil seines Reiches gesetzt. Der König Zedekia blieb im Gefängnis bis an seinen Tod. Glücklicher war der gefangene König Jojachin. Denn Evilmerodach, der Sohn und Nachfolger Nebukadnezars, entließ ihn im Anfang seiner Regierung 560 v. Chr. aus dem Gefängnis und zog ihn an seinen Hof, 2 Kön. 25, 27. Jerem. 52, 31. Den Gefangenen blieb ihre volksmäßige Stammverfassung. Sie lebten unter Oberhäuptern oder Vorstehern aus ihrem Stamme; als solcher wird der Fürst Serubabel, Jojachin's Enkel, genannt, Hagg. 1, 1. 14. 2, 3. 22. Nehem. 4, 14. 19. Sie hatten Richter und Aelteste aus ihrem Geschlecht, welche nach ihrem Gesetze richteten, Hes. 14, 1. 20, 1. Esra 7, 25. Sus. 5, 6. 28 ff. Ebenso ließ man ihnen ihre freie Religionsübung. Allein da ihnen nach dem Gesetz der Opferdienst nur bei der Stiftshütte oder bei dem Tempel erlaubt war, so beschränkte sich ihre Religionsübung nur auf gottesdienstliche Versammlungen, in welchen gebetet und die heiligen Schriften vorgelesen wurden. Das Wort des Herrn war ihnen jetzt aber auch ein um so größeres Bedürfnis geworden, als sie nun in ihrem Schicksale das gerechte Gericht Gottes erkannten, dessen Anbetung sie auf so vielfache Weise vernachlässigt und gegen Götzendienst vertauscht hatten. So im äußerlichen Wohlstande lebend, fühlten sich auch manche in der Gefangenschaft am Ende so behaglich, daß sie der Heimat vergaßen und daher auch von der Erlaubnis des Cyrus, in's Vaterland zurückkehren zu dürfen, keinen Gebrauch machten. Der bessere Teil der Weggeführten aber bewahrte ein Herz voll Sehnsucht nach dem Lande ihrer Väter, nach der heil. Stadt und nach den Gottesdiensten des Herrn, ein Herz voll der freudigen Gewißheit der kommenden Erlösung. Solchen Gesinnungen hat Ps. 137 und 126 den kräftigsten und begeistertsten Ausdruck verliehen.

4) Die Rückkehr. Nachdem das babylonische Reich durch Darius (Cyaxares II.), den König der Meder, und seinen Neffen Cyrus, den König der Perser, im Jahr 538 v. Chr. zerstört worden war, hatte die Jerem. 25, 11. 12 geweissagte Unterwerfung Judas unter die chaldäisch-babylonische Herrschaft ein Ende. Im Jahr 536 trat Cyrus nach dem Tode seines Oheims Darius aus Medien seine selbständige Regierung an und vereinigte das medische, persische und babylonische Reich unter seinem Scepter. Da erweckte Gott den Geist des Cyrus (Kores), daß er in seinem ganzen Königreich jenen Befehl verkündigen ließ, wornach die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft entlassen wurden, nachdem das Land gemäß der Weissagungen, Jerem. 29, 10, seine 70 Sabbathjahre gefeiert hatte, 2 Chron. 36, 21. Esra 1, 1—4. Dieser merkwürdige Befehl des mächtigsten Herrschers damaliger Zeit wird erklärlich, wenn man Daniels und seiner Freunde hohe Stellung unter den chaldäischen Königen und des Ersteren Erhöhung unter Darius dem Meder und Cyrus erwägt. Besonders mag auch die wunderbare Beschützung Daniels vor des Löwen Rachen, Dan. 6, so wie das Wort des Propheten überhaupt, der wohl auch vor Darius und Cyrus nicht geschwiegen haben mag, von der Hoffnung, die in ihm war, Dan. 9, 2 ff., viel dazu beigetragen haben, daß Cyrus (Kores) so günstig gegen die Juden gestimmt war. Es ist auch die Nachricht des Josephus an sich selbst wahrscheinlich, daß Daniel dem Cyrus die Weissagungen des Propheten Jesaias, 44, 28. 45, 1 ff. vgl. Jer. 50, 44, vorlegte und dieser dadurch zu der Verkündigung des oben genannten Befehls bewogen wurde. Unter der Anführung des davidischen Sprößlings Serubabel, eines Enkels von Jojachin, und unter dem Hohenpriester Josua, einem Enkel Jojadaks, zogen, Esra 2, 64. 65. 42,360 Israeliten (darunter 4,289 Priester, Esra 2, 36—39, und nur 341 Leviten, Esra 2, 40—42) mit 7337 Knechten und 200 Sängern und Sängerinnen nach Palästina. Darunter waren, Esra 2, 1—63, 29,829 aus Juda und Benjamin; die übrigen mögen wohl aus den 10 Stämmen gewesen sein. Die Zurückgebliebenen beschenkten die Abziehenden reichlich. Cyrus ließ alle von Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem genommenen Geräte, 5400 an der Zahl, zurückgeben. So kam der Zug, gegen 50,000 Menschen, mit 736 Rossen, 245 Maultieren, 435 Kameelen und 6720 Eseln am Ende des 70. Jahres der Gefangenschaft im Jahre 536 in Palästina an, Esra 2, 66. 67. Später kam im Jahre 458 v. Chr. noch eine weitere Anzahl von Juden unter der Anführung des Esra nach Palästina, Esra 7, 1—9.

5) Das Volk Gottes, das einst mit 600,000 streitbaren Männern unter Josuas Anführung über den Jordan zog, das unter David und Salomo eine Furcht der Völker war, war jetzt zu einem unbedeutenden Haufen zusammengeschmolzen. Aber es war im Ofen der Trübsal geläutert, denn die Zucht der Gefangenschaft hatte ihre reichen Früchte getragen. Israel war nun das geworden, was es noch nie gewesen war. Die bisher unüberwindliche Neigung zu fremden Göttern war ganz verschwunden; es war zurückgekehrt zum Sinn und zum Gesetz der Väter; es hielt jetzt mit eben so unbeugsamer Treue, die freilich häufig in ein äußerliches und selbstgerechtes Festhalten ausartete, an Jehovah fest, als es sonst gewohnt gewesen war, mit sündlicher Leichtfertigkeit den Herrn zu verlassen. Ohne die babylonische Gefangenschaft hätten die Juden wahrscheinlich weder ihre Volkstümlichkeit, noch ihren Gottesdienst, noch ihre Weissagungen gerettet, wodurch sie zu einem Sauerteig für den religiösen und sittlichen Zustand der ganzen Welt bestimmt waren. Ohne die Rückkehr aus der Gefangenschaft wäre es ihnen nicht gelungen, den Einfluß auf die Entwicklung der Welt auszuüben, welchen sie als das Volk, von dem Heil kommen sollte, auszuüben von Gott vorherbestimmt waren. D. V.

Gefilde, hebr. Arabah, dasselbe Wort, das Luther, wo es vom rechten Ufer des Jordans gebraucht ist, Blachfeld übersetzt (s. d.), ist nichts

anderes als das tiefe sandige Jordanthal (s. d.) vom galiläischen bis zum Südende des toten Meeres, bei Hieronymus Aulon, heutzutage El Ghor genannt, während die Fortsetzung dieser Erdspalte bis zum roten Meer die Araba heißt. Es erweitert sich insbesondere in der Gegend von Jericho zu einer Breite von vier Stunden, wovon 2/3 auf die westliche, 1/3 auf die östliche Seite kommt, und heißt dann dort in der Mehrzahl die Arboth Jericho, sowie auf dem gegenüberliegenden linken Ufer die Arboth Moab. Beide, namentlich erstere, waren einst durch Bäche von den Bergen her zum Teil mittelst Kunst reichlich bewässert, die aber, ehe sie zum Fluß kommen, sich im Sande verlieren, daher diese Ebene auch Wüste heißt und der sie überschauende Scheitel des Pisga (hebr.), 4 Mos. 21, 20, gegen die Wüste siehet; denn der Jordan, der in einem gegen 13 1/3 m tiefen Bett fließt und nie über seine Ufer tritt, bewässert sie nicht und die Bäche bilden nur Lachen.

In dieses Jordanthal fallen zu beiden Seiten die Gebirge schroff herab, westlich 335—400 m hoch, östlich anfangs etwas weniger hoch und steil, aber weiter zurück bis 666—833 m sich erhebend, zu der Hochebene, dem Mischor von Moab (s. Ebene). Durch sie führt das Thal, das im Felde Moab liegt, 4 Mos. 21, 20, wahrscheinlich des Wady Hesbon, wo die Israeliten sich lagerten, ehe sie ins Gefilde Moab, 22, 1, herabstiegen. Dieses ist dann der Schauplatz, wo die Begegnung mit Bileam und den Moabitern, die Verteilung des eroberten Landes von Sihon und Og und der ganze Inhalt des 5. Buchs Mose vor sich ging, 4 Mos. 22, 1. 26, 3. 63. 33, 48. und wo im Anblick des Jordans und des gelobten Landes recht eigentlich die 40jährige Wanderzeit sich abschloß. Er wurde, 5 Mos. 31, 16. Jos. 13, 20. 27, zwischen Ruben und Gad geteilt, ihnen aber bald wieder von den Moabitern entrissen. Z.

Gefreiter, ist ein freigelassener Sklave. 1 Kor. 7, 22 heißt derjenige ein Gefreiter des Herrn, der zwar seinem äußern Berufe nach ein Sklave ist, aber von Christo durch den Glauben an ihn frei gemacht, innerlich frei, ein neuer Mensch und Eigentum des Herrn geworden ist, Joh. 8, 36. In Christo ist kein Knecht noch Freier, sondern eitel Kinder, Genossen der Freiheit der Kinder Gottes, Gal. 3, 28. 4, 7. L.

Gegend, hebr. Kikkar, Umkreis, gewöhnlich in Verbindung mit Jordan, 1 Mos. 13, 10, 11. 1 Kön. 7, 46. 2 Chron. 4, 17, wozu in früherer Zeit auch das Thal Siddim gehörte, 1 Mos. 14, 3, also die Thalebene zu beiden Seiten des Jordan, vom See Tiberias bis zum toten Meere, Nehem. 12, 28. 3, 22, die Umgegend von Jerusalem. Z.

Gehasi, Diener des Elisa, vermittelt den geheimen Wunsch der Sunamitin, 2 Kön. 4, 14, versteht ihren Schmerz nicht, V. 27, ist auch mit Elisas Stab nicht fähig, Glaubenswerke zu thun, V. 21, zweifelt, wo er nicht sieht, V. 43, träumt von Erwerb großer Landgüter und Herden, und verscherzt durch niedrige Habsucht und Lügen hohe Gnade, 5, 20 ff., legt vor Joram II. Zeugnis von Elisas Thaten ab und verschafft dadurch der Sunamitin ihre Güter wieder, 8, 4 ff. Aus seiner Unterredung mit dem König ist keineswegs zu schließen, daß er von dem Aussatz geheilt worden sei. W.

Geheiligt. Seine Geheiligten nennt Gott, Jes. 13, 3, die Starken, die erobernden Völker (Perser und Meder), welche er zu Werkzeugen seines Gerichts über Babel ausersehen hat; ohne daß damit an sich schon über ihre innere Beschaffenheit etwas ausgesagt wäre, s. Kores. Anders im Neuen Bund die Geheiligten in Christo Jesu, 1 Kor. 1, 2, s. Heiligen. Z.

Geheimnis bedeutet in der Schrift nicht etwas durchaus Unbegreifliches, sondern Etwas, das Gott nach seiner erziehenden Weisheit längere Zeit verborgen hat, das er aber seiner Zeit in verschiedenen Graden und an besonders erwählte Organe mitteilt, 1 Mos. 18, 17. Ps. 25, 14. Sprüch. 3, 32. Amos 3, 7. 1 Kor. 2, 7. Ephes. 3, 3 ff. Offenb. 10, 7.; dessen Erkenntnis aber auch, nachdem es zum Gegenstand allgemeiner Verkündigung geworden, an die Bedingungen eines gottesfürchtigen, kindlich lernbegierigen Sinnes geknüpft ist, Matth. 11, 25. 13, 11 f.; besonders ist es, 1 Kor. 2, 6 ff., das Geschäft des heil. Geistes, die Menschen in die Erkenntnis dieser Geheimnisse zu führen. Der Inhalt dieser Eröffnungen ist überhaupt das Reich Gottes in seiner eigentümlichen Art und Gestalt und in den Gesetzen seiner Entwicklung, Matth. 13, dann aber vor Allem der Ratschluß Gottes zur Rettung der sündigen Menschheit, sowohl nach der wunderbaren Art seiner Ausführung durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, besonders in seinem Weg durch Leiden zur Herrlichkeit, 1 Kor. 2, 6 ff., als nach dem Umfang seines Inhalts, sofern, Ephes. 3, 3 ff., auch alle Heiden darin vollständig eingeschlossen sind, sowie nach der Haushaltung der Zeiten, Ephes. 1, 10, in der dieser aus der Ewigkeit stammende und in die Ewigkeit reichende Rat stufenweise zu seiner Ausführung und Vollendung kommt, Offenb. 10, 7. Paulus nennt nicht bloß einzelne Teile dieses Rats, besonders der Endentwicklung, 1 Kor. 15, 51 ff. Röm. 11, 25 ff., über die er besondern Aufschluß erhielt, Geheimnisse, sondern das ganze Evangelium, sofern der darin mitgeteilte Rat Gottes lange Zeit wenigstens in seiner ganzen Klarheit verborgen war, Röm. 16, 25 f. Prediger sind Haushalter über diese Geheimnisse, 1 Kor. 4, 1, und bedürfen zu ihrer Mitteilung einer besonderen Macht von oben, Kol. 4, 3 ff. Der dem Glauben geöffnete Blick in diese Geheimnisse bedarf, 1 Tim. 3, 9, einer Bewahrung in reinem Gewissen und soll, 1 Tim. 3, 15 f., vor allem eine Quelle der Gottseligkeit werden, wozu sonst nichts einen so mächtigen Antrieb verleihen kann. Sollen diese Aufschlüsse eine Reizung zum Lob Gottes auch im Zungenreden, 1 Kor. 14, 2, bilden, so hüte man sich, sie, 1 Kor. 13, 2, zum Aufblähen in der Erkenntnis zu benützen.

Sonst wird, Ephes. 5, 32, noch die Vergleichung der Ehe mit der Gemeinde Christi ein Geheimnis genannt, weil die Innigkeit dieser Verbindung die gewöhnlichen Begriffe übersteigt. Das Geheimnis der Bosheit, 2 Thess. 2, 7, weist auf den lange Zeit verdeckten, erst zu gewissen Zeiten offenbar werdenden Rat des Fürsten der Finsternis hin; und das Geheimnis der 7 Sterne, des Weibes, des Tieres, Babylons, Offenb. 1, 20. 17, 5. 7, bezeichnet eine ohne Deutung nicht verständliche, bildliche Bezeichnung. St.

Gehenkter, s. Galgen, Kreuz.

Gehorchen, Gehorsam. Gehorchen kommt von horchen: scharf auf eine Stimme hören, und darnach, aufs Wort gehen. Im Hebr. heißt es: seine Ohren neigen, zu hören, was ein Anderer sagt und gebietet. Der Stimme Gottes Gehör geben und willig, hurtig und mit Freuden ihm folgen, wie ers haben will,

der lautere, einfältige und stetige Gehorsam gegen Gottes Wort ist „eine Mutter und Beschirmerin aller Tugenden“ — und hat allen zeitlichen und ewigen Segen zum Lohn. Solcher Gehorsam, das Gehen auf sein Wort — ist besser als Opfer und Gabe, 1 Sam. 15, 22. Das höchste, was Salomo zu bitten weiß, ist die Bitte um ein gehorsames Herz, 1 Kön. 3, 9. Ungehorsam hat den Fluch Gottes auf sich und die Geschichte Israels zeigt die Strafen dafür.

Nächst Gott muß seinen Stellvertretern gehorsamt werden: vor allem den Eltern „um des Herrn willen“, Sir. 3, 7, und „im Herrn“ — das ist billig auch von den schon erwachsenen Kindern zu fordern, Ephes. 6, 1. Kol. 3, 20, und sie werden es thun bis zum Grabe, wenn sie so von den Eltern erzogen wurden, daß sie aufs Wort gehen lernten. Nach den Eltern kommen die „leiblichen Herren“, Ephes. 6, 5. Kol. 3, 22, auch die wunderlichen, und die Obrigkeiten, auch die heidnischen und bösen, denen der Christ in allem, was nicht wider Gott und das Gewissen geht, unterthan sein soll, Röm. 13, 1. Tit. 3, 1.

Solcher Gehorsam gegen Gott und seine Stellvertreter ist ermöglicht und erleichtert durch Christum, welcher gehorsam war bis zum Tod am Kreuz, Phil. 2, 8, während ihm doch Wind und Meer gehorchen mußten, Matth. 8, 27. Dieser Gehorsam Christi mit seiner versöhnenden und erlösenden Wirkung im Glauben ergriffen, macht uns los von dem Gehorsam des Fleisches, der Welt und des Teufels. Denen sind wir mit Christo gestorben, um mit Christo Gott zu leben, Röm. 6, 11. 12. 17. Wie das widerspenstige Fleisch, so soll die widerstrebende Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen genommen werden, 2 Kor. 10. 5, 6. Im Gehorsam gegen die im Evangelium geoffenbarte volle und ganze Wahrheit soll die Seele von allem Unlautern gereinigt, „keusch“ gemacht werden, 1 Petri 1, 22. Es handelt sich nicht bloß darum, einfach sich zum Glauben an Christum zu bekennen, sondern es muß Gehorsam des Glaubens aufgerichtet werden, Röm. 1, 5. 16, 26. 15, 18. Apg. 6, 7. 2 Thess. 1, 8, d. h. gerade dieser von den Aposteln gepredigte Glaube ohne alles Zu- und Abthun durch Menschenmeinung muß unser Glaube sein, wir müssen uns diesem gegebenen Glauben unterwerfen, dürfen nichts anderes glauben; und dieser wahre Glaube muß für unser ganzes Thun und Lassen maßgebend, das Gesetz unseres Lebens und Wandels sein, kurz, wir müssen auch nach dem Worte dessen thun, an dessen Wort wir glauben. M.

Gehorsam Christi. Der vollendete, in den schwersten Leiden und Anfechtungen sich bewährende Gehorsam Christi ist gleichsam das Fett an seinem Opfer, das Beste und Edelste darin, Röm. 5, 19. Phil. 2, 8. Hebr. 5, 8. Denn mit dem Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes sind wir erlöset, 1 Petri 1, 19. Seine Vollkommenheit erhellt daraus, daß er die reinste Liebe Gottes zur Quelle hatte, daß er sich auf alle Pflichten gegen Gott und den Nächsten erstreckte, und daß er sich über sein ganzes Leben ausbreitete, so daß selbst das Auge des höllischen Tadlers keinen Flecken daran zu entdecken im Stande war, Joh. 8, 46. 14, 30. Er zerfällt a. in den thätigen Gehorsam, sofern Jesus dem befehlenden Willen Gottes sich in allen Stücken unterzog, Ps. 40, 8. 9; b. in den leidenden, der sich auf den beschließenden Willen Gottes bezog, Jes. 50, 5. 6 Matth. 26, 39. Phil. 2, 8. Die Unterscheidung hat ihren guten Grund, wenn man nur nicht beide Arten so getrennt denkt, als ob sie verschiedene Teile seines Lebens ausschließend eingenommen hätten, da sie vielmehr während seines ganzen Lebens teils auf einander folgten, teils neben einander hergingen, und nur die letzten Lebenstage vorzugsweise den leidenden Gehorsam offenbarten. Beides, Thun und Leiden, wurde durch das Erlösungswerk gefordert; das Thun, sofern der Erlöser alles leisten mußte, was die menschliche Natur, für die er ins Mittel trat, zu thun schuldig war, das Leiden, sofern er sich verbindlich machte, die Strafen auf sich zu nehmen, die wir durch unsern Ungehorsam verdient hätten. Fr.

Geier, Geyer, s. Adler.

Geifer, s. David, Gebärde.

Geigen, s. Musik.

Geil, Geilheit, bezeichnet 1) eigentlich die wollüstige Erregung der Geschlechtslust; dann üppiges Fleischesleben überhaupt, Röm. 13, 14. Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde, d. h. sorget für des Leibes Bedürfnisse nach seiner Notdurft, aber also, daß böse Lüste, besonders wollüstige Begierden, dadurch weder erregt noch genährt, noch ihr, in Befriedigung der notwendigen Bedürfnisse und auch erlaubter Genüsse, z. B. Essen, Trinken, Schlaf, Erholung, Knechte des überwuchernden Begehrens des Leibes werdet, sondern euch die Selbstbeherrschung und Nüchternheit bewahret.

2) Bildlich von einem Kalbe, Stiere, welchem bei guter Nahrung es zu wohl wird, daß es ausschlägt, sich nicht mehr regieren läßt. So wird Israel genannt, welches unter Gottes guter Pflege übermütig und widerspenstig geworden ist, und so von ihm zu den Götzen abfiel. 5 Mos. 52, 15: „da er aber fett und satt war, ward er geil“ (wörtlich: schlug aus). Jerem. 31, 18: „ich wurde gezüchtigt wie ein geil Kalb“ (wörtlich: ungelehrig). Jerem. 13, 27. 50, 11 ist Geilheit, wie Ehebruch, Hurerei, geradezu bildliche Bezeichnung des Abfalls von Gott und Hinneigung zum Götzendienst.

3) 1 Tim. 5, 11: „der jungen Witwen entschlage dich“ (d. h. nimm sie nicht zu einem Gemeindeamte als Aeltestinnen an), denn wenn sie geil geworden sind wider Christum, so wollen sie freien und haben ihr Urteil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben“, d. h. wenn sich, wie bei ihrer Jugend zu fürchten ist, das Fleisch in ihnen regt, wodurch sie zu dem aus Liebe zu Christo übernommenen Amte untauglich werden, so wollen sie heiraten, und trifft sie mit Recht das Urteil, daß sie das bei dem Antritt ihres Amts übernommene Gelübde („der erste Glaube, soviel als Treue gegen die zuvor übernommene Verpflichtung, im Witwenstand bleiben zu wollen) gebrochen haben. Kr.

Geilen, Luk. 11, 8, vom altdeutschen Gellan; jetzt noch gebräuchlich in dem Sinn von: laut, durchdringend tönen; daher soviel als mit gellender, heulender Stimme, ungestüm, zudringlich betteln. Kr.

Geist. Darunter versteht die Schrift 1) die Geistigkeit Gottes. Schon im A. T. heißt Gott der Gott der Geister alles Fleisches, 4 Mos. 16, 22. 27, 16 (vgl. Hebr. 12, 9 Vater der Geister). Im N. T. bezeichnet Jesus das Wesen Gottes mit dem einfachen, großen Wort: Gott ist Geist, Joh. 4, 24, d. h. nicht ein Geist unter vielen von seinesgleichen, sondern Geist, schlechthin Urgeist. Hierin liegt a. Er

hat keine Körperlichkeit, wodurch er begrenzt und eingeschränkt würde, Luk. 24, 39, kein Fleisch und Bein. b. Er ist an keinen Raum, an keinen besondern Ort, nicht an Garizim, nicht an Jerusalem gebunden, ist an sich erhaben über die Schranken des Raumes und der Zeit, überhaupt über alles, wodurch das sinnliche Leben eines Geschöpfes bedingt und bestimmt wird. c. Er ist keine blinde, bewußtlose Kraft, kein bloßes Weltgesetz, keine unbewußte Weltseele, kein unbestimmtes, allgemeines Denken oder Sein, kein abhängiges, bedürftiges Wesen, das der Pflege von Menschenhänden nötig hätte, Apg. 17, 25, kein auf Aeußerlichkeiten, Ceremonien, oder auf den Genuß von Bocksblut und Ochsenfleisch gerichtetes Wesen, Ps. 50, 12. 13. 23. Vielmehr ist er d. eine freie, lichte, lebendige, heilige Persönlichkeit. Gehört es zum Wesen des endlichen, persönlichen Geistes, daß er mit Selbstbewußtsein, Verstand und Willen begabt ist, so müssen diese Eigenschaften dem vollkommensten Geiste, dem Urgeiste, im höchsten Maße, ohne alle Schranken zukommen. Beherrscht und belebt unser Geist den Körper, kann er überall im Leibe gegenwärtig sein, bis in die äußersten Enden hinaus, ohne sich selbst darin zu verlieren, so beherrscht und belebt Gott als Urgeist in viel höherem Grade die Welt der von ihm geschaffenen Dinge, worin er seine Macht, Weisheit und Liebe offenbart, und doch weiß er sich als das die Welt bestimmende und begreifende absolute Individuum unendlich davon verschieden. Er ist die höchste Intelligenz, Freiheit und Liebe, Jes. 40, 25. 55, 8. Ps. 115, 3. Ephes. 1, 5. 1 Joh. 1, 5. 4, 16. Aus dem wichtigen Satz: Gott ist vollkommener Geist, lassen sich alle Eigenschaften Gottes ableiten. Besonders sind die Eigenschaften der Ewigkeit, Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit, Weisheit nur eine nähere Aussage von dem: Gott ist Geist. Aber auch die Eigenschaften der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Liebe haben die Geistigkeit Gottes zu ihrer Voraussetzung. Ist nun aber Gott gleich seinem innersten Wesen nach unkörperlich, unsichtbar, unbegreiflich, Joh. 1, 18. 1 Tim. 6, 16. 1 Joh. 4, 12, so hat er doch bisweilen seine Herrlichkeit sichtbar geoffenbart, wie z. B. dem Moses, 2 Mos. 34, 6. 8, der einige Strahlen dieser Herrlichkeit, jedoch das Angesicht Gottes nicht schauen durfte, 2 Mos. 33, 20—23. Indes kann es zu schweren Mißverständnissen führen, wenn man mit Oetinger und anderen Theosophen von einer menschenähnlichen Leiblichkeit Gottes spricht. Wo ihm Augen, Füße, Arme, Hände, Ohren, Finger zugeschrieben werden, da soll bildlich seine Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht bezeichnet werden. Zugleich geschieht es mit Rücksicht auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Die Kirche hat zu allen Zeiten eine solche neuerdings wieder auftauchende Vermenschlichung Gottes verworfen. (S. Angesicht, Herrlichkeit.)

Aus der Geistigkeit Gottes leitet Jesus die wichtige Pflicht ab, ihn im Geist und in der Wahrheit anzubeten, Joh. 4, 23. Jenes steht der Aeußerlichkeit, dem Ceremonien- und Buchstabenwesen, der Einschränkung des Gottesdienstes auf gewisse Zeiten und Oerter, überhaupt allem, was die fleischliche Vernunft und Natur dabei thun kann, entgegen; dieses (die Wahrheit) will alles Schattenwesen des Alten Bundes, die grobe und feine Heuchelei, die selbstgemachten, falschen Gedanken und Lehren von Gott ferne halten. Sofern es eine nur in völliger Uebereinstimmung mit den durch den heil. Geist gepflanzten Erkenntnissen von Gott und Jesu und eine mit einem freien, kindlichen Sinn Gott dargebrachte Anbetung ist, kann sie, Joh. 3, 3. 6, nicht ohne Neugeburt geschehen.

2) Der Geist Gottes. Auf Grund der in der Schrift dargelegten Offenbarungsthaten der Schöpfung, Erlösung und Heiligung lehrt die Kirche von uralten Zeiten her einstimmig: Es ist dem Wesen nach nur Ein Gott, aber in diesem einigen Wesen sind drei Personen oder Selbständigkeiten; sie sind durch gewisse persönliche Eigenschaften unterschieden, aber sie haben alle wesentlichen göttlichen Eigenschaften mit einander gemein. Also in den Tiefen des göttlichen Wesens entspringen drei wunderbare Lebensquellen, aus dem einen ewigen Lichte strahlen drei geheimnisvolle Flammen hervor. Sie heißen Vater, Sohn und heiliger Geist, s. Gott.

a. Schon im A. T. offenbart sich Gott insbesondere auch als Geist. Dieser wirkt nicht bloß in der äußeren Natur als der alles belebende Odem Gottes, 1 Mos. 1, 2. 2, 7. Ps. 33, 6. 104, 30, sondern vorzüglich in dem Menschengeiste. Hier erweckt er Mut und Entschlossenheit zum Kampf, Richt. 11, 29. 1 Sam. 11, 6, und teilt Stärke mit, Richt. 14, 6. 15, 14, dort edle Regententugenden, 1 Sam. 16, 13, oder hohe Kunstfertigkeit, 2 Mos. 31, 3—5. 35, 31—35. Alle wahre Erkenntnis und sittliche Reinheit hat ihren Ursprung in ihm, Hiob 32, 8. Jes. 11, 2. 63, 10. Ps. 51, 13. Insbesondere waltet er in den Propheten, 4 Mos. 24, 2. 3. 1 Sam. 19, 20—23, wiewohl er sie nur vorübergehend und noch in beschränktem Maße erfüllt und treibt, 4 Mos. 11, 29. Die reichste und umfassendste Ausgießung ist für den Messias und die mit ihm beginnende neue Weltzeit vorbehalten, Jes. 11, 9. 61, 1. Joel 3, 1. Jes. 44, 3. Hes. 36, 26. 27. Im Neuen Testament erweitert, vollendet und verklärt sich diese Lehre vom Geiste. Die ganze Fülle desselben faßt sich in Christo zusammen und geht von ihm auf die Erwählten und Empfänglichen aus. Ihm ist der Geist ohne Maß gegeben, Joh. 1, 33. 3, 34. Luk. 4, 21. 1. vgl. Kol. 2, 9. 1, 19. Er geht auf unbegreifliche Weise von Ewigkeit her vom Vater aus und wird vom Sohne gesendet, Joh. 15, 26. 14, 26. Daher heißt er auch der Geist Christi, Röm. 8, 9. Gal. 4, 6. Wir haben dabei nicht an eine bloße Eigenschaft oder Grundkraft im Wesen Gottes, noch weniger an eine göttliche Regung, Gesinnung und Stimmung in uns Menschen zu denken, sondern an ein objektives, lebendiges persönliches Prinzip, welches weit über der menschlichen Persönlichkeit steht, und doch liebend in sie eingehen und in ihr wohnen will. Hiefür spricht besonders deutlich der Taufbefehl Christi, Matth. 28, 19. Vater und Sohn ist eine göttliche Persönlichkeit, und der heil. Geist, der jenen ganz gleichgestellt ist, sollte es nicht ebenso sein? Ausdrücklich wird dem heil. Geist Verstand und Wille beigelegt, 1 Kor. 11, 12. Joh. 3, 8, er wird als ein anderer Tröster (Beistand und Führer, parakletos) von Christo unterschieden und dessen Stellvertreter genannt, Joh. 14, 16. 15, 26, ganz so, wie man von einer Person spricht; Matth. 10, 20 wird er als das redende Subjekt in den Aposteln bezeichnet.

b. Was die Wirkungen des heil. Geistes betrifft, so ist er überhaupt das Prinzip der beleben-

den Nähe Gottes, seiner innigen, vollen Mitteilung, die Ursache der Herausführung des Lichts aus der Finsternis und der Einpflanzung göttlicher Lebenskräfte in Natnr und Menschheit. Auf allen Stufen und Gebieten der göttlichen Offenbarung hat der Geist die Aufgabe, das Leben Gottes und Christi gemäß den Zwecken der göttlichen Haushaltung zum Eigentum der Menschheit zu machen. Wenn es Joh. 7, 39 heißt: der heil. Geist sei noch nicht da gewesen, so bezieht sich dies nur auf seine spezifisch neutestamentliche Bestimmtheit, als Geist Christi, als Geist der Kindschaft, als bleibende Gabe. An der Schwelle des N. T. ist es vor Allem der heil. Geist, durch dessen Einwirkung Christus wunderbar empfangen und geboren wurde, damit er von aller erbsündlichen Befleckung frei wäre, Luk. 1, 32. 35. Hebr. 2, 14. Gal. 4, 4. Durch ihn erhält die menschliche Natur Christi die wahre Salbung, Apg. 10, 38, die Vollendung der Weihe und die Ausstattung zum Erlöseramte auf Erden, Matth. 3, 16, so daß sie nun sein Wohnhaus, sein Tempel wird (Joh. 3, 34. Hebr. 1, 9. Joh. 2, 21, was jedoch stufenweise geschieht und mit der Auferstehung Jesu seinen Gipfel erreicht, Joh. 7, 37 — 39. Am Stiftungstage der Kirche des N. T. kam er als ein Lebens- und Feuerstrom auf die versammelten Jünger und ersten Christen herab, Apg. 2, 1—17. Er leitete, wie Christus verheißen hatte, die Apostel in die ganze, volle Wahrheitserkenntnis, besonders in Betreff der Persönlichkeit und des Amtes Christi, entwickelte in ihnen die empfangenen Lehren, schärfte ihre Erinnerung an das Gehörte, Joh. 16, 14. 14, 26, und rüstete sie aus mit Freudigkeit und Glaubensmut, Luk. 24, 49. Apg. 1, 8. Matth. 10, 20, überhaupt mit den zu ihrem besonderen Beruf erforderlichen Kräften. Dazu gehörte teils die Vollmacht, infolge der ihnen mitgeteilten Gabe der Geisterprüfung Sünden zu erlassen und zu behalten, Joh. 20, 22, 23. Matth. 18, 18, teils außerordentliche, über die Kräfte der Natur und über das Wissen und Vermögen der Menschen gehende Gaben, 1 Kor. 12, 8—11, s. Wunder, Weissagungen. Hievon sind zu unterscheiden die allgemeinen, ordentlichen Gaben des heil. Geistes. Der fort und fort von ihm ausfließende Strom des Lebens ergießt sich gleichsam in zwei Armen, welche sich vielfach berühren und am Ende wieder vereinigen, nämlich in der Kirche im ganzen und in einzelnen Christenherzen, wie Dr. Luther in seinem Katechismus es schön erklärt. Seine Hauptabsicht geht auf die Neugeburt des Menschen durch Buße und Glauben und auf die Heiligung. Das von Christo bereitete Heil soll nicht nur außer uns vorhanden sein, sondern unser innigstes Eigentum werden. Er will daher nicht blos auf uns einwirken, sondern in uns wohnen, damit wir zur vollen Gottesebenbildlichkeit hergestellt werden, Joh. 3, 3—8. 1 Petr. 1, 23. Jak. 1, 17. Röm. 8, 9. 2 Tim. 1, 14. Zu diesem Ende hat er ein vierfaches Amt, a. ein Strafamt. Er überführt nach demselbigen die noch Unglaubigen, die Welt von der Quelle und Wurzel aller Sünde, von der großen Hauptsünde des Unglaubens. „Du hast einen Heiland, der dir helfen kann und will, der für dich in den Tod gegangen ist und du willst ihm doch dein Herz verschließen? Die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, ist dir erworben, Jesus hat sie durch seinen Hingang zum Vater vor Gottes Thron gebracht, und du willst dieses Geschenk, das er dir anbietet, zurückstoßen? Der Fürst dieser Welt ist ein gerichteter Feind, er darf dich nicht mehr verklagen und knechten, wenn du Jesu angehören willst; kannst du noch sagen, die Macht der Finsternis sei unüberwindlich? Aber welches Gericht wird nun auf den verstockt bleibenden Sünder warten?" Joh. 16, 8. Auch die Wiedergeborenen geht seine bestrafende Thätigkeit an, indem er sie auf alle Ueberbleibsel der Sünde an ihnen, auf allerlei Unlauterkeiten und Fehler aufmerksam macht, was durch das Gewissen, durch äußere Umstände, durch die Predigt des Gesetzes und des Evangeliums vermittelt ist. b. Sein Lehramt führt er an allen denen, die sich als demütige Schüler, wie Maria, zu seinen Füßen setzen, teils vermittelst des äußerlichen Wortes, teils durch geheime innerliche Einwirkungen, Ephes. 1, 7. 1 Joh. 2, 27. c. In seinem Ermahnungsamte treibt und lockt er die Wiedergeborenen, daß sie die Geschäfte des Fleisches mehr und mehr töten, den Willen Gottes immer völliger vollbringen sollen, Röm. 8, 13. d. Sein Trostamt geht ebenfalls nur die Glaubigen an, die er in allen ihren innerlichen und äußerlichen Nöten erquickt und aufrichtet, 2 Kor. 1, 5, denen er Frieden, Freude und Hoffnung ins Herz senkt, Röm. 15, 13. Gal. 5, 22. Er heißt deswegen der Geist der Gnade, Hebr. 10, 29, der Kindschaft, Gal. 4, 6, des Glaubens, 2 Kor. 4, 13, der Wahrheit, Joh. 14, 17, des Gebets, Sach. 12, 10. Vorgebildet wurde die Wirksamkeit des heil. Geistes in ihrer Mannigfaltigkeit von Kräften und Gaben durch den siebenarmigen goldenen Leuchter, 2 Mos. 25, 31, und die 7 Augen, Sach. 3, 9. 4, 10. Eingeteilt kann das Werk des heil. Geistes werden in einen Anfang, zu dem vor Allem die Erweckung aus Sündenschlaf und die Berufung zu Christo gehört, um in seiner Gemeinschaft Vergebung und Wiedergeburt zu erlangen. Zu dem Fortgang gehört dann das Werk der Erleuchtung und Heiligung im engern Sinn und zur Vollendung, die nicht diesem sondern jenem Leben angehört, die Auferweckung zu einem neuen Leibesleben und die Erfüllung mit Kräften des ewigen Lebens. Die Mittel, deren sich der heil. Geist bedient, sind auf allen Stufen seiner Wirksamkeit das Wort Gottes und die Sakramente, welche die Kirche darbietet und die Gemeinschaft der Heiligen, in die jeder, der an Christum glaubig wird, alsbald auch einverleibt wird, Ephes. 4, 6 ff. Beim Menschen kommt es nur darauf an, daß er der Wirksamkeit des Geistes Raum läßt, seinen Trieben folgt, durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, Röm. 8, 11 ff., sich ja vor Betrübnissen des heil. Geistes, Ephes. 4, 30, hütet, und durch Gebet die Kräfte und Gaben des Geistes mehrt. Die Abweisung der Wirksamkeit des Geistes ist eben der Unglaube, der bei fortgesetztem Widerstreit zur Verstockung, ja zur Lästerung des Geistes fortschreiten kann. Dagegen führt bei treuem und beständigem Hören, Kommen, Folgen, Bleiben, Ausharren der Geist unfehlbar sein herrliches Werk am und im Menschen aus bis auf den Tag Christi. Phil. 1, 6,

Aus dem Bisherigen erklären sich folgende wichtige Redensarten: a. im Geist leben und wandeln. Gal. 5, 25, d. i. dem Zuge, den Regungen des heil. Geistes so folgen, daß heil. Gedanken, Empfindungen und Begierden die Seele erfüllen, daß das innere Glaubensleben in gottgefälligen Worten und Handlungen hervortritt und man im Christentum vorwärts kommt. b. Auf den Geist säen, Gal. 6, 8, heißt bei den Gläubigen das Geistesleben anbauen mit Gottes Worte und Gutesthun, alles im Blick auf den im Herzen wohnenden Geist Gottes oder

auf die neue durch den Geist Gottes gewirkte Art und Natur thun. Diese ist dann gleichsam der Acker, auf welchen der edle Same des Wortes und heiliger Triebe gesäet wird; dazu gehört besonders auch, daß die irdischen Güter zur Ehre Gottes und zum Nutzen des Nächsten angelegt werden. c. Amt des Geistes heißt das göttlich verordnete Predigtamt des N. T. im Gegensatz gegen das Gesetz des A. T., das ein tötender, den Sünder unerbittlich verurteilender Buchstabe war, 2 Kor. 3, 6. 7. Durch die im Glauben gefaßte Versühnung mit Gott durch das Blut Jesu und durch die Lebensgemeinschaft mit ihm wird der lebendig machende Geist mitgeteilt.

3) Im geraden Gegensatz gegen den heiligen, in die Seelen eingehenden und doch stets unbefleckt und erhaben über sie bleibenden Geist Gottes redet die Schrift auch von einem Geist der Welt, 1 Kor. 2, 12, und bezeichnet damit die bei der großen Mehrzahl der Menschen herrschende ungöttliche Sinnesart, ihre auf das Irdische gerichteten Ansichten, Grundsätze und Bestrebungen. Dieser Geist hat auch eine Einheit, eine Kraft des Wissens und Willens; er faßt sich zusammen in einer Persönlichkeit, in dem Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, Ephes. 2, 2. 1 Tim. 4, 4. 1 Joh. 4, 9.

4) Der Menschengeist, ruach, neschamah, pneuma. Wo die Schrift den Wesensbestand des Menschen genauer angiebt, unterscheidet sie nicht bloß das Zweifache: Seele und Leib, wie 1 Kön. 17, 21. Matth. 10, 28. Apg. 20, 10, oder Geist und Leib, Pred. 12, 7. 3, 19. Jak. 2, 26. Luk. 8, 55, sondern sie gebraucht die Dreiteilung: Geist, Seele und Leib, 1 Thess. 5, 23. Hebr. 4, 12. Jes. 26, 9. Diese Dreiteilung erhellt besonders klar daraus, daß die Gnade Gottes, um den Menschen zu erneuern, sich immer zunächst an den Geist im Menschen, nicht an die Seele wendet, daß der Geist es ist, welcher erneuert wird, Ps. 51, 12. Tit. 3, 5, und die Begriffe: Geistig und Seelisch scharf unterschieden werden. Tertullian faßt das Verhältnis so: Die Seele ist der Leib des Geistes, das Fleisch der Leib der Seele. Redet die Schrift an manchen Stellen nur von zwei Teilen des Menschen, so soll dadurch recht hervorgehoben werden der Gegensatz des Natur- und Geisteslebens, daß der Mensch zweien Welten angehöre, der Körper- und Geisterwelt; dabei aber wird vorausgesetzt, daß auf der geistigen Seite des Menschen ein zweifaches Leben (chaiim), ein höheres und niederes zu unterscheiden sei, 1 Mos. 2, 7. Man beachte, daß Odem (Geist) des Lebens (chaiim) und lebendige Seele nie verwechselt wird. Der Geist nun, in welchem die Persönlichkeit des Menschen ruht, ist ein Hauch aus Gott, ein Funke der Gottheit, wie wir im Schöpfungsberichte lesen: „Er blies ihm ein den lebendigen Odem." Aus seinem Innersten heraus, gleichsam aus seinem Herzen schöpft Gott das, was der Mensch mit ihm gemein haben soll. Es ist eine unmittelbare, freie, personbildende Handlung Gottes, wodurch der kreatürliche Menschengeist entstanden ist. Da kein Geist einen andern aus sich hervorbringen kann, so ist ohne Zweifel anzunehmen, indem das schöpferische Walten Gottes auch bei der Erhaltung der Welt noch nicht aufgehört hat, daß der Geist des Menschen jedesmal durch eine schöpferische That Gottes entstehe, gleichsam durch eine göttliche Einhauchung, während Leib und Seele sich zeugungsweise fortpflanzen. Hiefür sprechen die Stellen, Apg. 17, 27. 28. Hiob 32, 8. 33, 4. Ps. 104, 29. Sach. 12, 1. Jes. 57, 16. Hebr. 12, 9. Die Lehre von der Erbsünde wird damit keineswegs beeinträchtigt, und nur bei dieser Ansicht erhalten die Aussprüche Jesu vom Kindersinn ein rechtes Licht, Matth. 18, 3. 4. Durch diese anerschaffene Geistigkeit erhebt sich der Mensch weit über die belebte und unbelebte Natur. Den Tieren wird nur in einem weiteren Sinne ein Lebensodem, ein lebendiger Geist zugeschrieben, 1 Mos. 6, 17. 7, 22. 4 Mos. 16, 22, denn Geist heißt auch bisweilen so viel als lebendige Kraft, Hes. 10, 17, Sach. 5, 9. Zu der menschlichen Seele steht der geschöpfliche Geist in dem Verhältnis, daß er diese, welche sich nur gradweise von den Tierseelen unterscheidet, zum wahren, menschenwürdigen und höheren Leben erhebt. Die Seele ist gleichsam die Wohnung des Geistes, das Band zwischen dem Geist und dem Leib. Durch den Geist sind wir gottverwandt, der göttlichen Natur und des ewigen Lebens fähig, Jes. 42, 5, vermögen, Gott zu erkennen, ihn zu lieben, zu ihm zu beten, mit ihm in Gemeinschaft zu stehen, Röm. 1, 19. 20. Joh. 4, 24. Jes. 57, 15. Er ist das innere Auge, das Licht in uns, das Mittel, wodurch das göttliche Licht in Seele und Leib hereinkommt, Matth. 6, 22. Luk. 11, 34. 36, eine Leuchte Jehovah's, Sprüch. 20, 27. 1 Kor. 2, 11, welche durch Finsternisliebe verkehrt und verderbt, ja ganz ausgelöscht werden kann, 2 Petri 2, 12. Er ist nicht notwendig den Bedingungen und Gesetzen des irdisch-sinnlichen Daseins unterworfen, sondern vermag die Schranken desselben in Wissen und Können, in Weissagungen und Wundern zu durchbrechen, 1 Kor. 12, 1. Offenb. 1, 10. Während das Wort Fleisch die Richtung auf das Niedrige und Sinnliche, auf das selbstische Ich mit seinen mancherlei Lüsten und Begierden ausdrückt, Röm. 8, 10. Gal. 5, 17, so bezeichnet also Geist die Anlage und lebendige Empfänglichkeit für das Göttliche, oder um mit Luther zu reden, das Haus, worin der Glaube und Gottes Wort wohnt. — Wenn der Apostel Paulus vom Geist des Gemütes redet, in welchem eine Erneuerung geschehen soll, Ephes. 4, 23. vgl. Röm. 12, 2, so ist hier Geist wohl in einem allgemeineren Sinne zu nehmen: Erneuert euch im innersten, tiefsten Grunde eures Denkens und Wollens. „Es ist der Boden alles sittlich tiefen Empfindens, Luk. 1, 47. Mark. 8, 12. Joh. 11, 33. 13, 21, das Heiligtum alles unmittelbaren Verkehrs Gottes mit dem Menschen."

5) Außerdem bezeichnet die Schrift mit dem Wort Geist auch das göttlich erleuchtete und geheiligte Geistesleben im Unterschied von dem natürlichen. Bei diesem kann bewundernswürdiger Scharfsinn, tiefe Gemütlichkeit, ausgezeichnete Willensstärke stattfinden, und doch liegt der Geist, meist sich selbst unbewußt, in den Banden des Fleisches, ist beschränkt, getrübt und verdunkelt durch die mit Fleischestrieben verunreinigte Seele, durch das Sündenverderben, das auch den Geist ergriffen hat. Das wahre, höhere Geistesleben fängt erst in der Wiedergeburt an, wenn der Geist Gottes auf den menschlichen Geist einwirkt, und dieser sich jenem aufschließt. Es ist dies eine neue Zeugung und Geburt, Joh. 3. 3, 6. 1, 13. 1 Petr. 1, 23. Jak. 1, 18, eine Lebensmitteilung von oben, welche verschiedene Stufen der Entwicklung durchläuft und mit der Auferstehung des Leibes sich vollendet 1 Kor. 15, 45. 48. Hiernach scheiden sich die Menschen in 2 Klassen: 1) Natürliche oder seelische, 1 Kor. 2, 14, die den Willen des Fleisches und der Vernunft thun, Ephes. 2, 3, die entweder in offenbaren Sünden

leben, oder die mit äußerlicher Ehrbarkeit zufrieden den Rat Gottes zu unserer Seligkeit verachten, und dabei oft vom Hochmut, Geiz oder andern Untugenden geknechtet bleiben. Judas nennt sie Leute, die keinen Geist haben, V. 19, d. h. die des höheren, göttlichen Geistes entbehren, oder welche die neue Natur, die durch die Wiedergeburt entsteht, nicht haben. 2) Geistlich gesinnte, 1 Kor. 14, 37. 2, 15. Gal. 6, 1, sind solche, welche von dem in ihrem Inneren wohnenden Geiste Gottes beseelt und regiert werden, Röm. 8, 11. 14. — In manchen Stellen heißt Geist das neue Licht und Leben, wodurch man dem lebendigen Gott ähnlich wird, die neue Art zu denken, zu empfinden und zu wollen, welche durch den Geist Gottes übernatürlich gewirkt wird, Ps. 51, 14. Hes. 36, 26. Gal. 5, 22. Bisweilen ist es schwer zu entscheiden, ob der mit einem neuen Inhalt erfüllte Menschengeist, oder der göttliche Geist gemeint sei, was sich natürlich daraus erklärt, daß Göttliches und Menschliches in dem Stand der Gnade thatsächlich in einander ist. Je mehr das Leben des Wiedergeborenen fortschreitet, und die Wirkungen der Gnade nach und nach zur andern Natur werden, desto mehr wird er Ein Geist mit Christo, 1 Kor. 6, 17, der selbst der Geist heißt, 2 Kor. 3, 17, weil er ganz in Geist verklärt, seiner Persönlichkeit nach ganz und gar Geist ist.

6) „Die Prophetengeister, heißt es, 1 Kor. 14,32, sind den Propheten unterthan." Es sind wohl hier nicht die eigenen, vom heil. Geiste erfüllten Geister der Propheten gemeint, sondern die einzelnen wunderbaren Gnadengaben, die außerordentlichen Erregungen des Geistes: Diese sind den Propheten unterthan, daß sie dieselben in ihrer Gewalt haben, Herr über sie werden können. Wer also diese Gnadengabe hatte, der konnte, was beim Zungenreden oft nicht der Fall war, die Begeisterung zurückhalten, und sich Stillschweigen auferlegen, um Andern nicht unzeitig ins Wort zu fallen.

7) Geist der Krankheit. Einen solchen hatte jene Abrahamstochter, welche achtzehn Jahre an einer Verkrümmung des Rückgrats litt. Das Einfachste ist, anzunehmen, daß bei dieser sonst natürlichen Krankheitserscheinung nach Luk. 13, 16 dämonische Einwirkungen mit im Spiel waren. Andere sind der Ansicht, es werde damit eben nach damaligem Sprachgebrauch die geheime Krankheitsmacht bezeichnet.

8) Da sich mit dem Begriff Geist im Gegensatz gegen die Gebrechlichkeit des Fleisches immer der Begriff höherer Kraft und Einsicht verbindet, so wird nicht nur, Röm. 1, 4. Hebr. 9, 14, die höhere göttliche Natur Christi im Gegensatz gegen die Schwachheit seiner Menschennatur Geist genannt, ja seine ganze Person wird, 2 Kor. 2, 17 f., nach der Verklärung mit dem Wort Geist bezeichnet, sondern auch die Wesen höherer Ordnung, die Engel, sowohl die guten als die bösen, werden, Hebr. 1, 14. Matth. 8, 16. Mark. 1, 27. Ephes. 6, 12, Geister genannt, sofern sie in ihrem Wesen und Wirken nicht durch den gebrechlichen und schwerfälligen Leib des Fleisches gehemmt sind. Ja auch Menschen werden Geister genannt, nicht nur im Zustande des Todes, wo eben der Geist vom Leib getrennt ist und damit sein irdisches Haus verloren hat, 1 Petri, 3, 12. Luk. 24, 36. Hebr. 12, 23, sondern auch, wenn eben das angezeigt werden soll, was in ihnen das Uebermächtige ist, wodurch sie eine gewaltige Wirkung im Guten und Bösen ausüben, 1 Joh. 4, 1 ff. Fr. St.

Geistlich. 1) Von Personen. Im Gegensatz zu fleischlich-selbstsüchtigen Menschen bezeichnet es solche, welche aus Gott neugeboren sind, Joh. 3, 3, bei welchen es nicht bloß zu einem Ergriffenwerden vom Geiste Gottes, sondern zu einem Bleiben, zur Inwohnung desselben im Herzen kommt, Joh. 14, 17. Der vorher ins Fleisch versenkte und von diesem überwältigte Geist ist nun befreit, und durch die Vereinigung mit dem Geiste Gottes in sein Recht und seine Macht eingesetzt. Dies muß sich durch den Wandel im Geist beweisen, Gal. 5, 25, so daß keinerlei Werke des Fleisches, sondern die Früchte des Geistes an ihnen zu sehen sind. Das Geistesleben hat seine verschiedene Stufen, es muß wachsen, wie alles Lebendige, bis es zur Gleichförmigkeit des Sohnes Gottes erwachsen ist, steht aber dabei im fortwährenden Kampf gegen das Fleisch. Nach der Seite der Erkenntnis hin erweist es sich durch die Erleuchtung. Der Mensch erkennt die Wahrheit als Wahrheit, glaubt sie mit göttlicher Gewißheit und vermag geistliche Dinge geistlich zu richten, wie es 1 Kor. 1, 15 heißt: Der Geistliche richtet alles und wird von niemand gerichtet, d. h. er hat einen höheren Maßstab der Beurteilung, nicht bloß in Sachen der Religion, sondern auch in weltlichen Dingen, er bekommt nach dem Maß seines Glaubens geübte Sinne und mißt alles nach seinem Wert für die Ewigkeit. Dagegen ist er vermöge seines Standpunktes dem Urteil weltlich gesinnter Menschen nicht unterworfen. „Wer von Gott und seinem Geiste gelehrt ist, kann sich über viele tausend menschliche Urteile und was jeder aussetzen will, hinüberschwingen und in dem ruhen, was Christus von dem gnädigen Willen seines Vaters von der Menschen Seligkeit verkündigt hat." 1 Kor. 14, 37 bezieht das Wort geistlich sich auf außerordentliche Gaben und Kräfte vielleicht auf die der Zungenredner. Anders Gal. 6, 1: „Den schönen Namen der Geistlichen hat sich in vorigen Zeiten der Lehrstand allein anmaßen wollen; er gehört aber allen, die an sich selbst die Gnadenkur redlich aushalten und daher auch andern zu begegnen wissen." C. H. Rieger.

2) Von Sachen. Hier bildet es den Gegensatz gegen das Natürliche, Leibliche, Weltliche, Buchstäbliche und Tierische. a. „Es wird gesäet ein natürlicher (seelischer) Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Es giebt einen seelischen und es giebt einen geistlichen Leib, wie es geschrieben steht: Der erste Mensch Adam ist geworden zu einer lebendigen Seele, der letzte Adam zum lebendig machenden Geist." So nach dem Grundtext, 1 Kor. 15, 44. 45. Mit der Auferstehung wird bei den Gliedern Christi das in ihnen begonnene Geistesleben aus Gott in seiner Vollendung offenbar. Der vorher nichtige, gebrechliche, nur ein irdisches Lebensprinzip in sich tragende Leib wird vermöge des in ihm wohnenden Geistes, Röm. 8, 11, zu einem himmlischen Lichtleib verklärt, und so dem verklärten Leibe Jesu ähnlich gemacht. Er bedarf keiner Nahrung mehr aus den groben Erdstoffen, ist feiner, reiner, ätherischer als die irdischen Menschenleiber, dem himmlischen Weltsystem angemessen, an keine räumlichen Schranken gebunden, unverletzlich, leuchtend, und in allen diesen Beziehungen das tauglichste Werkzeug des Geistes, 1 Kor. 15, 48. Matth. 22, 30. Phil. 3, 21.

b) Das Gesetz heißt geistlich, Röm. 7, 14, teils

weil sein Urheber der vollkommenste Geist ist, vgl. Hebr. 9, 8, teils weil es von geistigem Gehalt und Charakter ist, und ganz mit dem übereinstimmt, was im Menschen von der göttlich geistigen Natur, als Ueberrest des göttlichen Ebenbildes vorhanden ist, daher auch nicht nur einen äußerlichen Gehorsam verlangt, sondern einen innerlichen, vollkommenen Gehorsam des Herzens und des Geistes, Matth. 22, 37. Es greift die Sünde in ihren tiefsten Wurzeln an und verlangt das Höchste, eine vollkommene Liebe Gottes und des Nächsten.

c) Geistliche Speise und geistlicher Trank, 1 Kor. 10, 3. 4, ist soviel als: übernatürliche, durch Wunderkraft vom Himmel gewirkte Speise, das Manna, und eben so übernatürlicher aus Christo entsprungener Trank, vgl. 2 Mos. 17, 6. 16, 15.

d) Geistliche Gaben sind die durch den heiligen Geist aus freier Gnade mitgeteilten Fähigkeiten und Kräfte. Sie heißen darum auch Gnadengaben oder Charismata, 1 Kor. 12, 4, Offenbarungen des Geistes, V. 7, Erweisungen der mannigfaltigen Gnade Gottes, 1 Petri 4, 10. Schon das A. T. kennt große Gaben, welche den Gesetzgebern, Helden, Propheten Königen Hohepriestern mitgeteilt wurden; die Fülle der Geistesgaben ergoß sich aber erst aus Christo nach seiner Erhöhung seit seinem pfingstlichen Kommen zu den Seinen, Apg. 2, 17. Wie Fürsten ihre Siege durch Austeilung von Geschenken zu feiern pflegen, so hat Christus nach seinem Triumph über die Mächte der Finsternis die reichsten Gaben ausgeteilt, Eph. 4, 8. Wir finden sie aufgezählt in den Hauptstellen, 1 Kor. 12, 14. Röm. 12, 7. 8. vgl. Matth. 7, 22. Mark. 16, 17 f. Jes. 11, 2. Sie sind die Fortsetzung des prophetischen, hohepriesterlichen und königlichen Amtes Christi. Man könnte von diesem Gesichtspunkte aus die Gaben einteilen. Andere, z. B. Neander, unterscheiden zwischen solchen, die sich auf die Förderung des Reiches Gottes oder die Erbauung der Gemeinde durch das Wort, und solchen, welche sich auf die Förderung des Reiches Gottes durch andere Arten der äußerlichen Thätigkeit bezogen. Die einen derselben geben sich mehr als Wirkungen der schöpferischen, ein Neues hervorbringenden Thätigkeit des heil. Geistes, die andern schlossen sich mehr an die natürlichen Anlagen an, und diese wurden durch sie nur verklärt, gereinigt und erhöht. Man unterscheidet daher auch außerordentliche und ordentliche, übernatürliche und natürliche Gnadengaben; man darf aber dabei nicht vergessen, daß gerade den außerordentlichen Gaben nur ein relativer Wert zuerkannt wird, da auch ohne sie ein wahres Christentum bestehen kann, während ohne die Liebe, die Seele des wahren Christentums, auch die höchsten Gaben, wenn sie nicht in ihren Dienst sich stellen, ihren Wert verlieren, 1 Kor. 12, 31. 13, 1 ff. Wohl zu bemerken ist auch das Ziel, auf welches alle die verschiedenen Begabungen hinwirken sollen, nämlich auf das allgemeine Beste, auf die Erbauung der Gemeinde, 1 Kor. 12, 7. 14, 12, auf die Fortentwicklung des Gottesreichs im ganzen und einzelnen. Konzertrierten sich gleich mehrere Gaben in den Aposteln, wie in Paulus, 1 Kor. 3, 10. 14, 18. Apg. 13, 8. 14, 8. 19, 12, so besaß doch keiner alle Gaben zumal, 1 Kor. 12, 29. Die wunderbaren Geisteswirkungen dauerten in den ersten Jahrhunderten fort, nahmen mit der nachlassenden Geisteskraft ab, haben aber zu keiner Zeit ganz aufgehört und werden in der Letztzeit zur Vollendung der Kirche und zur Ueberwältigung der dämonischen Kräfte sich erneuern Offenb. 11.

e) Geistliche Güter sind vor allem die Mitteilungen aus dem Schatz des Evangeliums, Röm. 15, 27. 1 Kor. 9, 11, sowohl die Lehre selbst, als solche Güter, die auf den Glauben hin, durch den Geist Gottes im Herzen gewirkt und innerlich im Geiste genossen werden, wie Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist, Röm. 14, 17. Ephes. 1, 3. Sie können trinitarisch eingeteilt werden. Hienach haben die Gläubigen von Gott dem Vater die Kindschaft mit der väterlichen Vorsorge, dem Verschonen und der heilsamen Züchtigung, ferner die Erbschaft und Bewahrung zur Seligkeit; von dem Sohne seine Gerechtigkeit nebst der Befreiung von Schuld, Strafe und Herrschaft der Sünde, vom Gesetz und der Furcht des Todes und das Blut Christi zur täglichen Reinigung von Sünden; endlich von dem Geist Erleuchtung, Wiedergeburt, Salbung, Versiegelung, gnädige Leitung und Regierung, Friede und Freude im heil. Geist.

f) Im Gegensatz gegen das Buchstäbliche, bedeutet geistlich so viel als: wenn man auf den höheren Sinn sieht, wenn man auf die Stimme des heil. Geistes achtet, Offenb. 11, 8. Fr. St.

Geistlichkeit. Paulus sagt von den kolossischen Irrlehrern: sie gehen in Demut und Geistlichkeit der Engel einher, Kol. 2, 18, genauer nach dem Grundtexte heißt es: im Dienst oder Verehrung der Engel. Weiterhin, V. 23, heißt es von ihnen: ihre Menschengebote haben einen Wortschein der Weisheit durch selbsterwählte Gottesdienstlichkeit und Demut und schonungslose Härte gegen ihren Leib, dem sie nicht seine Ehre anthun zur Sättigung, zur Befriedigung ihrer fleischlichen Eitelkeit. Es waren verführerische Irrlehrer, ausgehend aus dem mit orientalischer Weisheit vermengten Judentum, die sich höhere Erkenntnis auch über die Geisterwelt anmaßten, sowie durch strenge Auswahl der Speisen und ähnliche Mittel das Fleisch zu ertöten und sich in die Engelsgemeinschaft aufzuschwingen suchten, mit Umgehung der Vermittlung Christi, die sie als ungenügend ansahen. Davor warnt der Apostel. „Man kann dem Leib streng sein, aber das Fleisch, das Vertrauen auf das Fleisch und den Dienst im alten Wesen des Fleisches, die Einbildung von sich selbst wird doch darunter genährt." C. H. Rieger. Fr. St.

Geißel. I. Der Geißel (Geisel) oder Leibbürge eine Person, die als Pfand gegeben wird, meist dem Sieger von dem Besiegten, bis dieser die Bedingungen des ihm gewährten Friedens erfüllt hat. Antiochus der Edle, war als Geisel in Rom, 1 Makk. 1, 11. In der Regel nahm man die Kinder der vornehmsten Leute zu Geiseln, 9, 53. vgl. 8, 7.

II. Die Geißel richtiger Geisel von geisan, schlagen. 1) In eigentlichem Sinn: das Instrument, mit dem man die Pferde, Sprüch. 26, 3, und Esel, Sir. 33, 25, antrieb, seltener die Ochsen, Sir. 38, 26, die gewöhnlich mit dem Ochsenstecken, Richt. 3, 31. Apg. 9, 5, angetrieben wurden. Auch zur Züchtigung von Menschen wurde die Geißel gebraucht. Im mosaischen Gesetz, 5 Mos. 25, 2, war verordnet, daß ein Verbrecher liegend, in Gegenwart des Richters nach Maß und Zahl seiner Missethat solle geschlagen werden; doch sollen nie mehr als 40 Schläge gegeben werden. Rabbinische Weisheit machte den Zusatz: damit der Richter, im Fall er sich verzähle, nicht das Gesetz übertrete, solle er nie mehr als 39

Schläge geben lassen. Paulus wurde fünfmal von den Juden mit dieser härtesten Leibesstrafe belegt, 2 Kor. 11, 24, wie es Christus seinen Jüngern vorausgesagt, Matth. 10, 17. 23, 34. Ob das Strafwerkzeug in früherer Zeit eine mit Stacheln versehene Knute oder ein Stock war, ist nicht entschieden. Nach der babylonischen Gefangenschaft war er eine aus drei Riemen geflochtene, lederne Geißel. Die Geißelung wurde verhängt für Verbrechen, worauf nach mosaischem Gesetz die Ausrottung stand, und wurde häufig in den Synagogen vollzogen, Matth. 10, 17, Apg. 5, 40. Jesus machte eine Geißel aus Stricken, um aus dem Tempel, seines Vaters Haus, Käufer und Verkäufer hinauszutreiben, Joh. 2, 15. Auch die Syrer ließen vor der Hinrichtung geißeln, 2 Makk. 7, 13 ff. vgl. Hebr. 11, 36. Man wollte durch diese vorläufige Strafe zum Abfall bewegen. Bei den Römern war die Geißelung eine der härtesten und schimpflichsten Leibesstrafen, die an keinem römischen Bürger vollzogen werden durfte, Apg. 22, 25. Pilatus glaubte, indem er Jesum geißeln ließ, dem Hasse der Juden genug zu thun, und ihn so vom Tode erretten zu können, Matth. 27, 26. vgl. 20, 19. Mark. 15, 15. Luk. 23, 16. Joh. 19, 1. Die römische Geißel bestand aus verschiedenen ledernen Riemen, die an einem Stiel befestigt und am Ende mit kleinen Stücken Blei oder Eisen versehen waren. Die Strafe wurde geschärft durch die gebeugte Stellung des bis auf den Gürtel entblößten Sträflings; die Hände waren an einen 1½ Fuß hohen Säule eingefügten Ring gebunden. 2) In uneigentlichem Sinn. Jos. 23, 13 wird den Israeliten gedroht, wenn sie sich von den umgebenden heidnischen Völkern zur Abgötterei verleiten lassen, so werden diese zur Geißel in ihrer Seite, d. h. zur Züchtigung werden. Jes. 10, 26 heißt das Assur gedrohte göttliche Strafgericht eine Geißel; Hiob 5, 21 wird die böse (verleumderische, spöttische) Zunge mit einer Geißel verglichen. L.

Geiz, geizig. 1) Begriff. Das in sämtlichen alttestamentlichen Stellen, Ps. 119, 36, Jes. 57, 17. Jerem. 51, 13. Hes. 22, 27, gebrauchte hebräische Wort bedeutet: Abschneiden, Abbruch thun, (dem Nächsten von seinem Eigentum auf grobe oder feine Weise) und dann, da dies immer nur um eigennützigen Gewinnes willen geschieht, auch die dieser Handlungsweise zu Grunde liegende Gesinnung der Habgier und Selbstsucht, während der in den meisten neutestamentlichen Stellen sich findende griechische Ausdruck = Mehrhabenwollen, eben diese selbstsüchtige Gesinnung des nicht genug Bekommenkönnens an irdischen Gütern, die ruhe- und rücksichtslose Erwerb- und Vermehrungssucht selbst betont. Entsprechend der Erfahrung, daß diese Sucht, mit den sündigsten Mitteln nicht bloß zu halten, sondern auch zu mehren, was man hat, schließlich alles nach Geld taxiert und Geldes nie satt werden kann, heißt sie 1 Tim. 6, 10. Hebr. 13, 5 im Grundtexte die Liebe zum Geld. Sie prägt sich in den verschiedensten Gestalten aus (Geize Mark. 7, 22, griech.); allen aber liegt zum Grunde der Wahn, man lebe davon, daß man viele Güter habe, Luk. 12, 15, sowie ein aller Liebe baares Herz, das nur das Seine sucht und denkt: die andern sind nur für mich da, 1 Joh. 3, 16. 17. 2) Ist somit der Gott des Geizes der Geldklumpen, Hiob 31, 24, und das eigene Ich, so kann es nicht überraschen, wenn das göttliche Urteil denselben der Abgötterei, Ephes. 5, 5. Kol. 3, 5, und da, wo er sich bei einem Christen findet, des Abfalls vom Glauben beschuldigt, 1 Tim. 6, 10. Auch das Urteil, daß er „eine Wurzel alles Uebels sei", d. h. eine Quelle von Uebeltun und Leiden ist durchaus nicht zu hart; die Welt-, wie die Kirchengeschichte, das Christentum, wie das Heidentum, das Leben der Völker, wie der Einzelnen aller Zeiten legen Zeugnis ab, daß neben der Wollust kaum ein anderes Laster solche Verwüstungen im innern wie im äußern Leben der Menschheit seit dem Sündenfall angerichtet hat, und daß außer der geschlechtlichen Sünde keine in diesem Maß die Bekehrung hindert oder wieder zu nichte macht und den Wohlstand und Frieden der Staaten und Familien zerrüttet, wie die Selbstsucht in Absicht auf den Besitz, der Geiz vgl. die Zusammenstellung beider Laster, Ephes. 5. 3. „Die nach dem Geld gelüstet, fallen in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste u. s. f. 1 Tim. 6, 9, 19. Sprüch. 1, 19, (richtig übersetzt: der Geiz nimmt seinem Herrn das Leben). So im Kleinen, so im Großen, vgl. die Söhne Samuels, 1 Sam. 8, 3. 5, das alte Babel, Jerem. 51, 11. 13. Israel, Jes. 57, 17 und hier keineswegs nun nur das Volk, sondern voran die Fürsten und die Propheten, Hes. 22, 27—29, die gebildete griechische und römische Welt, Röm. 1, 29, die Pharisäer, Luk. 16, 14, die Irrlehrer der neutestamentlichen Kirche, 1 Tim. 6, 3—5. 2 Petri 2, 3 und besonders die Leute der letzten Tage 2 Tim. 3, 1. 2. Der Vorläufer dieser letzten Tage, wenn wir nicht anders schon darein eingetreten sind, ist unsre Zeit mit ihrem gottlosen Gründertum und Börsenspiel und deren Kehrseite, dem Sozialismus, Kommunismus und Nihilismus. 3) Zur Bewahrung unsrer selbst vor dem unseligen Mehrhabenwollen mit seiner Geldliebe, dazu die Neigung in jedem Menschenherzen sitzt, Mark. 7, 21, und dafür auch die Gläubigen noch zugänglich sind, Matth. 13, 22, sind uns als Waffen in der Schrift dargereicht a) das erste und letzte Gebot, b) die vierte Bitte des Vaterunsers, c) die göttliche Verheißung, Hebr. 13, 5. 6. Wer diese gebraucht, in dem bildet sich die Gottseligkeit aus, die sich genügen läßt, 1 Tim. 6, 6, und die die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens, das Gegenteil alles Geizes, 4, 8, (siehe Genügsamkeit und Gottseligkeit). Ktt.

Gelbsucht, 5 Mos. 28, 22. (dasselbe Wort mit Brand, 1 Kön. 8, 37, mit Brandkorn, Amos 4, 9, übersetzt) ist ein kränkelndes, grüngelbliches Aussehen der Pflanzen, in Folge eines sogenannten Mehlthau's, einer Saftstockung durch schnelle Abwechslung der Wärme und Kälte. L.

Gelbwerk, 2 Chron. 3, 14, dasselbe, was 2 Mos. 26, 31, gelbe Seide heißt, aber eigentlich Fäden von blauem Purpur bedeutet, s. Farben. L.

Geld. I. Wortbedeutung: Gemeinname für das, was als Tauschmittel im allgemeinen Verkehr gilt, Geltung hat. Seit den ältesten Zeiten sind Stücke von Metallen verschiedenen Gewichts, als Wertmesser, feststehende Mittel zur Bestimmung des Werts anderer Gegenstände festgesetzt worden, vorzugsweise von edlen, weil diese hell glänzend, dem Verderben und den Preisschwankungen durch Ueber- oder Unterproduktion weniger ausgesetzt sind. Daneben fand immer noch der Tauschhandel statt, wie z. B. denselben Salomo mit Hiram trieb. Weil Silber, als das sich am meisten eignende Metall, am häufigsten gebraucht wurde in Barren, d. h. mehr oder weniger unförmlichen Stücken rundlich oder stangenförmig, so ist im Hebräischen (wie im Grie-

chischen, Matth. 25, 18, und Französischen) **Silber** der geläufige Name für Geld, 1 Mos. 42, 25. 35. 44, 8. 47, 14. 2 Mos. 22, 17. 25. 3 Mos. 25, 37. 5 Mos. 14, 26. 23, 19. Jes. 43, 24. 52, 3. 55, 1 f. Amos 2, 6. Micha 3, 11. Zeph. 1, 11. Hiob 27, 16 f. Ps. 15, 5. 68, 31. (Luther: die zertreten um Geldes willen; Grundtext: daß sie sich vor dir niederwerfen mit Silberbarren, d. h. dir Tribut darbringen.) Pred. 5, 9. 7, 13. 10, 19. **Erz** erst spät für geringere Dinge, (wie im Latein. aes, weil das ursprüngliche römische Geld gewogenes Kupfer war), Hesek. 16, 36 f. Matth. 10, 9. Mark. 6, 8; auch **Kaufpreis**, Jes. 45, 13. Sprüch. 17, 16. Apg. 5, 2 f. — In Haggai 1, 6, hat der Urtext: Lohn, in Hes. 16, 33: Geschenk, Buhlerlohn.

II. Geschichtliches. 1) **Vor der babylonischen Gefangenschaft** waren bei den Juden schwerlich nach Art späterer Zeit, von Staatswegen geprägte Münzen im Umlauf, so wenig als in Egypten, unter dessen Altertümern sich noch keine Pharaonenmünzen gefunden haben und wo man sich goldener Ringe von bestimmtem Gewicht als Tauschmittels bedient zu haben scheint. Doch konnten von den handeltreibenden Phöniziern aus, die zuerst förmliche Geldmünzen geprägt haben sollen, auch Münzen unter die Hebräer gekommen sein. Die Rabbinen behaupten, alles Silbergeld, das im Gesetze vorkomme, sei tyrisches.*) Gewöhnlich aber wurde bei ihnen im Verkehr ein bestimmtes Gewicht Silber (zur Zeit Davids, 1 Chron. 22, 25. 23, 14, und früher, 1 Mos. 23, 16. 2 Mos. 22, 17. 4 Mos. 7, 14, auch Gold) vom Käufer dem Verkaufenden auf einer Wage **zugewogen**, Hiob 18, 15. 2 Sam. 18, 12. 1 Kön. 20, 39. Jes. 46, 6, noch zu den Zeiten des Jeremias, Jerem. 32, 9, (Grundt. 17 Silbersekel.) „Falsche Wage". Sprüch. 11, 1. 20, 23. Micha 6, 11 u. ö., bezieht sich vornehmlich auf das Metall. Auch zu einer Zeit, wo bereits eigentliche Münzen im Umlauf waren, kommt noch der Ausdruck **wägen** vor, Sach. 11, 12. Esra 8, 25 ff., im Gegenteil fehlt er beim Sekel und seinen Teilen schon, 2 Mos. 30, 12. 3 Mos. 27. 5 Mos. 14, 16. 1 Sam. 9, 8. 2 Kön. 12, 5. 11. Der **Sekel** (Schekel = Gewicht) nämlich war das gewöhnlichste Gewicht, nach dem der Wert einer Sache benannt wurde, und namentlich der Silbersekel, **Silberling** (früheste Erwähnung, 1 Mos. 20, 16, wo Abraham 1000 Silberlinge von Abimelech wegen Sahrah erhält, 23, 16, wo Abraham sein Erbbegräbnis mit 400 Sekel Silbers zahlt, 37, 28, wo Josef von seinen Brüdern um 20 Silberlinge verkauft wird), die gewöhnliche Rechnungsmünze,*) wie bei uns Mark oder Thaler. Ein heiliger Silbersekel wiegt nach dem Gewicht der noch vorhandenen makkabäischen geprägten Sekelstücke ungefähr 270 bis 274 par. Gran = 14,55 Gramme, etwa M. 2,88. Wahrscheinlich waren die einen Sekel wägenden Silberstückchen mit einem Stempel versehen und wurden dann schwerlich immer nachgewogen; nur größere Summen oder Stücke, namentlich von Gold wurden immer gewogen, wie auch heutzutage die Goldmünzen von den Wechslern nachgewogen werden.

Im Morgenland ist selbst das Wägen geprägter Münzen noch jetzt bei den Kaufleuten gewöhnlich. Der Wert des Silbers im Verhältnis zum Gold stand in Vorderasien wie 1 : $13\frac{1}{3}$ bei uns jetzt 1 : $15\frac{1}{2}$. Nach Sekeln wird nicht nur der Wert der meisten Waren bestimmt, sondern auch **Geldstrafen**, 2 Mos. 21, 32. 3 Mos. 5, 15. 5 Mos. 22, 19. 29, priesterliche **Schätzungen**, 3 Mos. 27. 4 Mos. 18, 16, kirchliche und bürgerliche **Abgaben**, 2 Mos. 30, 13 f. 2 Kön. 15, 20, Nehem. 5, 15. 10, 32, (schwerlich der 2 Mos. 30, 13, gebotene halbe Sekel, den man in jener gesetzlich strengen Zeit wohl nicht verringert hätte, sondern eine außerordentliche Tempelsteuer) Pachtzins, Lohn für Leistungen u. s. w. Nicht überall ist deutlich, welche Art von Sekel gemeint ist. Zwar wo von Goldsekeln die Rede ist, 4 Mos. 7, 14. 1 Chron. 22, 25, ist nur das Gewicht gemeint; dagegen gab es verschiedene Arten von **Silbersekel**, einen heiligen, einen königlichen und einen gemeinen. Wenn von dem häufig vorkommenden Sekel schlechtweg unterschieden wird, der **Sekel des Heiligtums**, 2 Mos. 30, 13. 24. 38, 24 f. 3 Mos. 5, 15. 27, 3. 4 Mos. 3, 47. 7, 55. 18, 16, und der **königliche**, 2 Sam. 14, 26, (wonach das Gewicht von Absaloms Haar geschätzt wird — eine Stelle, die übrigens der Vermutung Raum giebt, daß der königliche Sekel der kleinste war und schwerlich Beziehung auf das Münzwesen hatte), so ist der heilige Sekel jedenfalls das größere, ohne Zweifel das doppelte Gewicht vom gemeinen Sekel. Dafür, daß der königliche Sekel ebenfalls das größere Gewicht gewesen sei, beruft man sich darauf, daß auch bei den Egyptern und Persern das königliche Maß das größere war, und setzt dann den heiligen und königlichen Sekel gleich. **Der gemeine Sekel** oder halbe heilige Sekel heißt 1 Mos. 24, 22. 2 Mos. 30, 13. 38, 26, (später findet sich der Name nicht mehr), **Beka**, d. h. das Gespaltene, und war wahrscheinlich das frühere Stück, zehn Gerah betragend, so daß reines Dezimalsystem ursprünglich herrschte: denn 100 gemeine Sekel machen ein Pfund. Nach einigen ist mit dem Beka das schon in der Patriarchenzeit, 1 Mos. 33, 19. Jos. 24, 32. Hiob 42, 11 vorkommende **Kesita** = das Abgemessene, Luther Groschen) gleichbedeutend, nach andern ist das Kesita das Vierfache eines Sekels, was sich jedoch nicht aus 1 Mos. 33, 19. vgl. 23, 16, schließen läßt; wieder andere meinen, es heiße Geldstück überhaupt. Ein gemeiner Sekel wäre jedenfalls für die reichen Freunde Hiob's ein ärmliches Geschenk gewesen. Aeltere Uebersetzungen setzen für Kesita „Lamm", so daß das Stück den Wert eines Lamms, etwa zwei Sekel, 3 Mos. 5, 15, hatte wie auch andere Völker in uralten Zeiten den Wert der Dinge nach dem Vieh bestimmten, woher der lateinische Name für Geld, pecunia. Außer den Bekastücken oder gemeinen Silberlingen, im Gewicht von 137 par. Gran = M. 1,44, scheinen noch **Viertelsekelstücke** = 72 Pf. = eine attische Drachme (in der persischen Zeit Drittelssekelstücke, Nehem. 10, 32), im Umlauf gewesen zu sein, 1 Sam. 9, 8. Das kleinste Gewicht ist das **Gerah**, als Bettelmünze, 1 Sam. 2, 36, Agora, Pfennig = $\frac{1}{20}$ heil. Sekel, $\frac{1}{10}$ gemeiner Sekel. Die Bestimmung des Josephus nach der Johannisbrotbohne oder der Rabbinen nach Gerstenkörnern widerspricht dem Gewicht der aus der Zeit des Makkabäers Simon noch vorhandenen Sekelmünzen, die gewiß so genau als möglich nach den alten gesetzlichen Bestimmungen ausgeprägt wurden. Diesen

---

*) Ohne Zweifel soll dies jedoch nichts anderes heißen, als, daß das bei den Israeliten herrschende Gewichtsystem kein anderes gewesen sei, als das überhaupt im Altertum herrschende, das babylonische, welches aber durch die handeltreibenden Tyrier verbreitet wurde.

*) Auch bei Midian, 1 Mos. 37, 28, Philist. Richt. 16, 5. 18. Syrern, 2 Kön. 5, 5. 23. Medern Nehem. 5, 15. (Siglos bei Xenoph. Anab. 1, 5. 6.) war dies die gangbarste Silbermünze.

Münzen zufolge wog ein Gerah 13,7 par. Gran und war etwa im Wert von M. 14 $\frac{2}{5}$ Pf. Außer 2 Mos. 30, 13. 3 Mos. 27, 25. Hes. 45, 12 kommt das Stück noch vor unter dem Namen Agorah, 1 Sam. 2, 36, Luther Silberpfennig. Es entspricht nach der Uebersetzung der Siebenzig der kleinsten griechischen Silbermünze, dem Obolos. — Zur Bestimmung größerer Summen dienen Zentner oder Talente = 3000 Sekel = 49,110 Kg. (über dem Unterschied von Geldtalent und Gewichttalent, s. Gewicht), in Gold, 43,650 Kg. in Silber, 1 Kön. 16, 24. 2 Kön. 5, 5. 15, 19. Esth. 3, 9. Die 603,550 israelitischen Männer steuern eben soviele halbe oder gemeine Sekel nach 2 Mos. 30, 13 f. vgl. 38, 25 f., d. h. 301,775 heil. Sekel = 100 Ctr. 1775 Sekel. In Matth. 18, 24, stehen im Grundtexte Talente, schwerlich hebräische, die eine Summe von über 48 Millionen Gulden betragen würden, sondern, da später 100 Denare genannt sind, V. 28, wahrscheinlich griechisch-römische Tal. à 6000 Denare, also 12 Millionen Mark. In der Mitte zwischen Zentner und Sekel ist das Pfund, Maneh. Esra 2, 69. Nehem. 7, 71. Das hebr. Maneh = $\frac{1}{60}$ Zentner = 2 $\frac{1}{4}$ röm. Pfd., = 13,700 par. Gran, = 100 gemeine, 50 heil. Sekel, *) = 200 Drachmen, = 140 M., ist zu unterscheiden von der griechischen Mine zu 100 Drachmen, Luk. 19, 13 ff., die zur Zeit Christi in Palästina gangbar war, s. Gewichte.

2) Nach der babylonischen Gefangenschaft hatten die Juden, da bei Persern und in der griechischen Zeit unter den egyptischen und syrischen Königen das Münzprägen Regal war,

a) unter persischer Oberherrschaft von 530—330 v. Chr. persische Münzen, namentlich die, meist länglich runden Dariken aus reinem Gold (nur $\frac{1}{21}$—$\frac{1}{33}$ fremdes Metall) von Luther Gülden übersetzt, hebr. Darkemon oder Adarkon, wohl nach dem persischen Königsnamen Darius, wie Louisdór in Frankreich, Philipper in Macedonien, als Goldmünzen nach den Königen genannt wurden, nach andern s. v. a. Bogenspanner, weil sie das Bild eines Bogenschützen mit Krone, Bogen und kurzer Lanze, Jes. 41, 2, tragen, weswegen sie bei den Griechen auch Bogenschützen heißen; der spartanische Feldherr Agesilaus sagte, er habe sich durch 30,000 persische Bogenschützen gezwungen gesehen, Kleinasien zu verlassen; er meinte die 30,000 Dariken, mit denen der König von Persien die Redner Athens und Thebens bestochen. Eine Darike war = 1 Goldsekel, 4 Mos. 7, 14. (Josephus setzt die 10 Sekel Gold 10 Dariken gleich) dem Wert nach etwa = 20 attischen Silberdrachmen, die noch vorhandenen etwas mehr als 157 par. Gran wiegend, nach dem heutigen Geldwert 20—22 M. Esra 2, 69, vgl. Nehem. 7, 20 ff. betrugen die Beiträge zum Tempelbau außer 500 Pfund Silber 61,000 Dariken. 8, 27, wird der Wert goldener Becher nach Dariken bestimmt. 1 Chron. 30, 7, wird das von David zum Tempelbau gesammelte Geld nach dieser Münze bestimmt.

b) Griechisch-syrisches Geld herrschte bis auf die Zeit der Makkabäer, vorzugsweise Drachmen; 2 Makk. 4, 19, wo der Hohepriester Jason dem tyrischen Herkules als Opfer 300 Drachmen sendet. 10, 20, wo der habgierige Simon die in zwei Thürmen umzingelten Feinde um 70,000 Drachmen (Luth. 35,000 Gulden) entschlüpfen läßt, 12, 43, wo Judas Makkabäus eine für die auf dem Schlachtfeld Gefallenen erhobene Steuer von 2000 Drachmen zu einem Sühnopfer für die Verstorbenen weiht, sind es wohl antiochenische Drachmen zu 63 Pf., 3,49 gr. schwer. Auch die 440 Talente, um die Jason das Hohenpriestertum kauft, 2 Makk. 4, 8, sind syrische = 1,716,000 M. vgl. 1 Makk. 11, 28. 13, 16. 15, 31. 2 Makk. 3, 11. Die attische Drachme ist etwa = 78 Pf.

c) Der makkab. Fürst Simon ließ dem von dem syrischen König Antiochus Sidetes erhaltenen Recht zufolge vom Jahr 138 v. Chr. 174 seleuc. Aera, 1 Makk. 15, 6, Münzen schlagen. Die Sekel, Halb- und Viertelsekel mit althebr. oder samarit. Schrift und dem Namen Simon über einem Kelch oder Opferschale, auch drei Lilien auf einem Zweig (wahrscheinlich Sinnbild des Wiederaufblühens Israels, Jes. 27, 6. 35, 1. Hos. 14, 6), oder dem Lulab, dem Zweigbündel aus Palmen, Bachweiden und Myrthen, das man am Laubhüttenfest (s. Feste) zu tragen pflegte, Weintrauben u. s. w., mit der Inschrift auf der einen Seite „Sekel Israels“ dem Jahr der Prägung über dem Kelch, auf der andern, die 3 Lilien umgebend „das heil. Jerusalem“, vgl. Jes. 48, 2. 52, 1. Dan. 9, 24. Joel 3, 22. Nehem. 11, 1, sollen nach neueren Forschungen meist aus der Zeit des falschen Messias, Simon Bar-Kokab um 132 n. Chr. stammen. Sie sind nicht von ganz reinem Silber, mit etwa $\frac{1}{6}$ Kupfer versetzt. Auch jüdische Kupfermünzen im Wert von 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ Gerah sind noch vorhanden. *)

d. Die im N. T. erwähnten Drachmen z. B. Luk. 15, 8. 9. (Luther übersetzt überall die griechische Drachme wie den römischen Denar durch Groschen) und deren Mehrfaches, die Didrachme — Luthers Zinsgroschen, die Tempelsteuer, Matth. 17, 24, und die Tetradrachme oder der Stater, V. 27, sind wohl syrisch-phönizische (in Tyrus oder Antiochia geprägte) Münzen auch die Apg. 19, 19, erwähnten ephesischen Drachmen, deren Nero in Ephesus viele prägen ließ, sind kleiner, den römischen Drachmen gleich. Die attische Drachme enthält ursprünglich 82,2 par. Gran; das Normalgewicht der 4-fachen attischen Drachme ist 328,8 par. Gran. Später aber wurden sie im röm. Reich leichter ausgeprägt, um sie den römischen Denaren gleich zu machen. Daher konnte ein Stater

*) Nach Hes. 45, 12, wurden nach einer Lesart 60 Sekel aufs Pfund bestimmt, nach den Bruchteilen 20, 25, 15. Ob hier die gewöhnliche Größe des Pfunds (50 heil., 100 gemeine Sekel) aus irgend einem Grund verändert wird, oder ob die Lesart der Siebzig: das Fünfsekelgewicht soll 5 Sekel sein, das Zehnsekelgewicht 10 Sekel und 50 Sekel soll auch die Mine sein (d. h. es soll keine betrügerische Verringerung stattfinden) — die richtige ist, ist schwer zu entscheiden. Letzteres ist das wahrscheinliche. Eine andere Erklärung ist, daß 20 die Silbersekel, 25 Goldsekel, 15 Kupfersekel bedeute.

*) Doch sind unter den sogenannten makkabäischen Münzen wohl auch mehrere vom Makkabäer Simon, wogegen Münzen mit Davids, Salomos, ja Mosis u. s. w. Namen und Bild, die in Münzsammlungen sich finden, sind Schaustücke, zumteil plumpe jüdische oder christliche Fälschungen, aus dem Mittelalter oder neuerer Zeit. Von den Nachfolgern Simons, Johannes Hyrcan, Juda Aristobul, Jonathan (= Alex. Jannai, s. Makkab.) Antigonus haben sich nur Kupfer- und Broncemünzen erhalten, meist mit den auch bei nabathäischen und syrischen Münzen gebräuchlichen Symbolen der Fruchtbarkeit, einem doppelten Füllhorn und einem Granatapfel, da wo die Spitzen der Füllhörner sich berühren. Die rechte Seite trägt in einem Kranz von Olivenblättern die Umschrift: Johanan (Juda, Jonathan) der Hohepriester und Feldherr der Juden. Uebrigens hat man an den makkab. Münzen einen ziemlich sichern Maßstab auch für die frühere Zeit, da Vergleichungen des hebr. Münzsystems mit andern des Altertums zeigen, daß der Geldwert in verschiedenen Zeiten nicht wesentlich verschieden war. Schwerlich jedoch kamen diese hasmonäischen oder makkab. Münzen außerhalb Palästinas in Kurs, so wie auch die unter Herodes und seinen Nachfolgern geprägten mit griechischer Schrift.

oder eine 4=fache Drachme (Tetradrachme) einem Sekel gleich gerechnet werden, nach unserem Geld etwa = 2 M. 88 Pf. und eine einfache Drachme = 72 Pf. Neben diesem griechischen Geld und den makkabäischen Münzen, die übrigens bald (wenn nicht unter dem Lohn des Verräters, Matth. 26 15, und der Grabhüter, 28, 12, Sekel zu verstehen sind) außer Kurs gekommen zu sein scheinen, *) zirkulierte auch

e) unter römischer Herrschaft, da das Münzrecht für Gold und Silber bei den Juden aufhörte und seit Eroberung Jerusalems durch Pompejus nur noch Kupfer geschlagen werden durfte, immer häufiger das römische Geld, namentlich die Denare, Silbermünzen zu 73,39—65,85 par. Gran oder $^1/_{84}$ Pfund Silber, etwa 72 Pf. also 100 Denare Matth. 18, 28. = 72 M. Um 200 Denare Brot (Luth. Pfennige, sonst Groschen) Mark. 6, 37. Joh. 6, 7. für 5000 Menschen = 144 M. à Person $2^4/_5$ Pfg. 300 Denare für die Narde, Mark. 14, 5. Joh. 12, 5. = 216 M. — 500 Den. Schulden, Luk. 7, 41. = 360 M. — Die Denare aus den Zeiten der Republik hatten auf der einen Seite das Bild der Göttin Roma, auf der andern ein Viergespann, die Denare aus der Kaiserzeit trugen das Bild des Kaisers, Matth. 22, 19, Luk. 20, 20 ff. — zum Zeichen, daß der Kaiser sich das Recht, Silber= und Goldmünzen zu prägen, vorbehielt, während er die Ausprägung von Kupfermünzen dem Senat überließ. Die in Jerusalem geprägten röm. Münzen haben übrigens neben dem Namen des Kaisers in griech. Schrift nur das Bild einer Pflanze (Aehre, Palme, Traube, Weinblatt) Vase, eines Sterns, zweier Füllhörner u. s. w., da man dem Abscheu der Juden vor Abbildung lebender Wesen Rechnung trug. Man findet solche Kaisermünzen vom J. 6 bis 59 n. Chr. Geb., daneben auch Kupfermünzen mit der Inschrift Agrippa I. auf dem Revers mit 3 Aehren, und im Schutt Jerusalems aus den Jahren des Aufstands vom J. 66—70 Kupfer= und Silbermünzen mit den Namen der Zelotenführer Eleasar und Simon. Die Silbermünzen sind meist Denare (Zehner, daher X bezeichnet) von 10 später 16 Assen. So viel betrug die auf jeden Kopf in den Provinzen gelegte Steuer. Ein As d. h. Ganzes bezeichnet ursprünglich die duodecimale Maßeinheit überhaupt, besonders die Gewichteinheit des Pfundes von 12 Unzen. Der Münzas von Kupfer sank vor dem ersten punischen Krieg zu 4, später zu 2, im J. 217 v. Chr. zu 1, im J. 89 bis zu $^1/_2$ Unze herab. Ein Denar hat 16 Asse à $4^1/_2$ Pf. etwa. Man kaufte um ein As zwei Sperlinge, Matth. 10, 29, und um ein Doppelas (Dupondius) oder Zweipfennigstück 5 Sperlinge, Luk. 12, 6. Dreifache Asse, tressis und vierfache Asse, tetrassaron oder sestertius von Messing und Goldmünzen, aurei (1 = 25 Den.) kommen in der Bibel nicht vor, dagegen der Viertelsas, Heller, quadrans oder $^1/_{64}$ Denar = $1^1/_8$ Pf. Matth. 5, 26. Mark. 12, 42. und dessen Hälfte, das Scherflein, griech. lepton, lat. minutum, Luk. 12, 59. 21, 2. vgl. Mark. 12, 42, die kleinste in Palästina kursierende Kupfermünze. Herodes prägte solche; römische Quadranten oder Viertelsasse hätten nicht dürfen in den Gotteskasten geworfen werden, schon weil sie Menschen= oder Tierbilder als Gepräge hatten. Sonst waren namentlich römische Denare und Kaiserdrachmen in großer Menge in Palästina verbreitet, da das Land viel Oel, Balsam, Palmfrüchte ausführte. Selbst in Indien hat man neuerdings Münzen aus der ersten Kaiserzeit gefunden. Denn Rom war zu jener Zeit gleich dem gold= und silberreichen Babylon der Offenbarung 18, 12, eine Königin auf Erden, mit der alle Könige hurten und alle Kaufleute Handel trieben.

Merkwürdig ist es, die Preise verschiedener Dinge zu verschiedenen Zeiten, wie sie uns in der Bibel angezeigt sind, zu betrachten. Was 1) die Preise von Ländereien betrifft, so ist die Summe von ca. 1150 M., die Abraham, 1 Mos. 23, 15, für ein Stück Feld nebst Höhle darwog, nicht unbedeutend; Jakobs Ackerkauf, 1 Mos. 33, 19, läßt sich nicht vergleichen, da der Wert der Kesita, Luther Groschen, unbestimmbar ist. David kaufte eine Tenne nebst einem Rind von dem Jebusiten Arafna um 50 Silbersekel, 2 Sam. 24, 24. Der Widerspruch mit 1 Chron. 22, 25, wonach David ihm 600 Goldsekel gab, läßt sich weniger durch die Annahme heben, daß königliche Sekel hier gemeint seien, denn gesetzt auch, diese wären kleiner gewesen, als die heiligen, ja selbst als die gemeinen, so bleibt der Unterschied der Angabe immer noch zu groß. Eher nimmt man an, daß der Chronist den ganzen Berg Moria meint, auf dem die Tenne lag und David den Tempel zu bauen beabsichtigte, wenn nicht beide Berichte sich so vereinigen lassen, daß 2 Sam. Sekel Goldes, 1 Chron. Sekel Silbers zu verstehen sind und „Silber“ in ersterer Stelle (wie im Französ.) statt „Geld“ steht, der Chronist aber sagt, die von David bezahlten Goldsekel hatten den Wert von 600 Sekeln (Silber), womit zugleich das Wertverhältnis des Goldes zu Silber wie 12 zu 1 angedeutet wäre. Auch sonst steht Sekel allein von Goldsekel, wie Jerem. 32, 9 wörtlich: 7 Sekel und 10 v. Silber, d. h. 7 Goldsekel und 10 Silbersekel, 17 Silbersekel wäre ein zu niedriger Kaufpreis. König Omri kauft, 1 Kön. 16, 24, den Bauplatz der Stadt Samaria um 2 Zentner oder 6000 Sekel Silbers, in einer Zeit, wo edles Metall häufiger und wegen zunehmender Bevölkerung Grund und Boden teurer war. Eigentliche Ankäufe von Grundbesitz konnten übrigens, so lange das Gesetz vom Halljahr (s. d.) galt, unter Israeliten nicht vorkommen, sondern nur Kauf des Ertrags bis zum Halljahr. Ein Weinberg mit 1000 edlen Weinstöcken wurde zu 1000 Silberlingen geschätzt, Jes. 7, 23. vgl. Hohel. 8, 11. Der zum Anbau unbrauchbare Töpferacker bei Jerusalem, Matth. 27, 7, wurde um 30 Sekel gekauft. 2) Den Preis der Lebensmittel betreffend, so galt nach 2 Kön. 7, 1, ein Seah (d. ist 6,7 Liter, Luther Scheffel) Semmelmehl und 2 Seah Gerstenmehl für einen Sekel, mehr als das Doppelte des jetzigen Mittelpreises, für verhältnismäßig wohlfeil in teurer Zeit, vgl. Maße. Ein Denar für 1 Maß Mehl (Choinix, soviel als einer für einen Tag zum Essen bedarf = $^1/_8$ röm Modius) ist viel, das achtfache des gewöhnlichen Preises, Offenb. 6, 6. — 3) Preis der Tiere. Luxuspferde für das königliche Viergespann aus Egypten kosteten zur Zeit Salomos 150 Sekel, 1 Kön. 10, 29. 2 Chron. 1, 17 = 600 Drachmen; zur Zeit des Sokrates in Athen wurde ein gutes Sattelpferd mit 1200 Drachmen bezahlt. Ein Widder wird zur Zeit Mosis auf 2 Sekel geschätzt,

*) Uebrigens wurden jüdische Münzen, wenn auch sonst seltener, doch wenigstens im Tempel gebraucht. Damit die Tempelbesucher heilige Münze zum Opfer fürs Heiligtum (der halbe Sekel der Tempelsteuer, die Erstlinge, welche die Ausländer in Geld entrichteten) für die gewöhnlichen griechischen und römischen Münzen einwechseln konnten, waren Wechsler im Tempelvorhof, die dies gegen ein Agio (Aufgeld) von $^1/_{24}$ eines halben Sekels thaten, Matth. 21, 12. Joh. 2, 20.

3 Mos. 5, 15 (ein Schaf zu Athen auf 10 Drachmen = 2½ Sekel). Zwei Sperlinge um 1 As, s. oben. 4) Der Preis der verbrannten ephesischen Zauberbücher, Apg. 19, 19, betrug 50000 ephesische Silberdrachmen, etwa 36000 M. 5) Der Preis eines Sklaven war nach 2 Mos. 21, 32 etwa 30 Silbersekel; um 20 wurde Josef von den Sklavenhändlern erkauft. 120 Drachmen (wenn alexandrinische, so betragen sie 60 Sekel) kostete ein Sklave in Alexandrien, in Athen bis 200 Drachmen, in besonderen Fällen oft blos 20 und bis 1000 Drachmen, ja in späterer Zeit kaufte man einen gelehrten Sklaven für ein Talent. Dagegen will, 2 Makk. 8, 11. 34, Nicanor 90 Juden zusammen als Sklaven um 1 Talent (wahrscheinlich ein syrisches = 4500 attische Drachmen) verkaufen. 6) Der gewöhnliche Taglohn betrug, wahrscheinlich neben der Kost, einen Denar, Matth. 20, 1—16. vgl. Tob. 5, 17, wo der Reisegefährte des jungen Tobias außer Kost und anderen nötigen Dingen einen täglichen Lohn von einer Drachme erhält. In der Richterzeit dingte einer für sein Haus einen Leviten als Götzenpriester um eine jährliche Besoldung von 10 Silberlingen, dazu Nahrung und Kleidung, Richt. 17, 10. Ob man aus Sach. 11, 12 schließen darf, daß der Monatslohn eines Oberhirten gewöhnlich 30 Sekel gewesen sei, ist zweifelhaft. 7) Aus der Steuer, die, 2 Kön. 15, 20, auf die vermöglichen Leute in Israel gelegt wurde, 50 Sekel auf den Mann, im ganzen 1000 Zentner Silbers, können wir schließen, daß damals 60000 Vermögliche in Israel waren.

Aus verschiedenen, auch sonst aus dem Altertum überlieferten Angaben ergiebt sich, daß die Preise der Dinge, besonders der notwendigsten Lebensbedürfnisse im Altertum im Verhältnis zur jetzigen Zeit niedrig standen, oder der Geldwert höher war, als jetzt (nach Böckh ums zehnfache, nach Schlosser, Gesch. der alten Welt, ums sechsfache).

Das Geld trug man bei sich in den am Gürtel angebrachten Beuteln (s. d.), Sprüch. 1, 14. Jes. 46, 6, größere Summen in Bündeln oder Säcken, 1 Mos. 42, 35. 2 Kön. 5, 23. 12, 10. Sprüch. 7. 20. In älteren Zeiten führte man auch die Gewichtstücke (Steine), deren man sich bediente, um das Silber vorzuwägen, 5 Mos. 25, 13. Mich. 6, 11. vgl. Sprüch. 16, 11. 20, 10. Amos 8, 5. in den Gürteltaschen bei sich.

III. Bedeutung des Gelds fürs christliche Leben. Zwar wird man auf der neuen Erde und im neuen Jerusalem schwerlich noch Geld brauchen; denn das Geld gehört zum Wesen dieser Welt, das vergehet, 1 Kor. 7, 31. Aber deswegen ist nicht das Geld die Wurzel alles Uebels, wie neuerdings in Unkenntnis des menschlichen Herzens manche behauptet und von Abschaffung des Gelds die gründliche Wiedergeburt der gesellschaftlichen Zustände erwartet haben, sondern die dem menschlichen Herzen mit der Selbstsucht angeborene Geldliebe, wie es 1 Tim. 6, 10 im Grundtext heißt; vgl. Sir. 31, 5 ff. Das Geld ist, wie noch andere Dinge dieser Welt, eines der sog. Mitteldinge, etwas Gutes und Nützliches für die jetzige Weltzeit, so man sein recht brauchet und nicht mißbrauchet. Mißbrauch ist es, wenn man nach dem Erwerb desselben trachtet um sein selbst willen, es nicht betrachtet als bloses Mittel für die eigene und der Brüder Notdurft, Sir. 29, 13. 31, 3, wenn man auf den Besitz desselben sein Vertrauen setzt und nicht auf den lebenden Gott, 1 Tim. 6, 17. vgl. Ps. 62, 11. Sir. 40, 26, wenn man damit wuchert zum Schaden des Nächsten, 2 Mos. 22, 25. 3 Mos. 25, 37. 5 Mos. 23, 19. Ps. 15, 5, wenn man sich dadurch verleiten läßt, ungerecht zu richten, Lügen zu weissagen, mit List oder Gewalt den Armen zu übervorteilen, den wohlwollenden Gläubiger zu betrügen, Geld zu unterschlagen u. s. w. Amos 2, 6. 8, 6. Mich. 3, 11. Sir. 8, 3. 29, 4 ff. Apg. 5, 2. 24, 26. Da wird es zum ungerechten Mammon, Luk. 16, 9, erzeugt einen unersättlichen Durst, raubt die Ruhe und den Segen des Herrn und stürzt endlich ins zeitliche und ewige Verderben, Hiob 27, 16 f. Pred. 5, 9—13. Hagg. 1, 6. Zeph. 1, 11. 1 Tim. 6, 9 f. Mißbrauch ist es auch, wenn man das Geld auf thörichte Weise verschleudert, Sprüch. 17, 6. Sir. 18, 32 f., Mißbrauch ist es endlich, wenn man dadurch ein Amt, Stellung, Wirkungskreis sich verschaffen will, der nur durch Gottes Gabe und Gnadenruf erlangt werden kann, Apg. 8, 20. (Simonie, s. Simon der Zauberer). — Der Gebrauch des Geldes ist geheiligt durch das Vorbild der Gläubigen des A. B., die sich desselben bei verschiedenen Gelegenheiten bedienten, ja durch das göttliche Gesetz, welches Geld als Abgabe ans Heiligtum verordnet, und durch den Gebrauch, den Jesus und seine Jünger, Joh. 4, 8, den die Apostel und ersten Christen zu ihrer und der Brüder Notdurft, Apg. 11, 29. Röm. 15, 26. 1 Kor. 10, 25. 16, 1, davon machten.

Da die nach Zeit und Ort verschiedenen Wertangaben für die dem Viertelsekel als Einheit entsprechende Drachme, Denar, in deutscher Reichsmünze ausgedrückt, sich zwischen 63 und 78 Pfennigen bewegen, so legen wir einen mittleren Wert, 72 Pfg., zu Grunde, wonach sich auf folgender Tabelle eine der Wirklichkeit wenigstens nachkommende Vergleichung des im A. und N. T. erwähnten Geldes mit der deutschen Reichsmünze ergiebt:

I. Alttestamentliches Geld.

Gerah (Agora)				= 14 2/5 Pfg.
5	Viertelsekel = Drachme, Denar, 1 Sam. 9, 8			= 72 Pfg.
10	2	Beka, gen. Sekel, Doppeldrachme, Zinsgroschen, Matth. 17, 27		= 1 M. 44 Pfg.
20	4	2	Heil. Sekel, Stater, Tetradrachme Matth. 17, 27	= 2 M. 88 Pfg.

1000	200	100	50	Maneh, Pfund		= 144 M.
60000	12000	6000	3000	60	Zentner, Talent	= 8640 M.

II. Neutestamentliches Geld.

Lepton, Mark. 12, 42, Scherflein, Luk. 12, 59									= 9/16 Pfg.
2	Heller, Quadrans								= 1 1/8 Pfg.
8	4	As assarion, Pfennig Matth. 10, 29							= 4 1/2 Pfg.
16	8	2	Dupondius, 2. Assaria, Luk. 12, 6						= 9 Pfg.
128	64	16	8	Denar, Drachme, Groschen					= 72 Pfg.
256	128	32	16	2	Didrachme Zinsgroschen, Matth. 17, 24				= 1 M. 44 Pfg.
512	256	64	32	4	2	Stater, Tetradrachme, Silberling			= 2 M. 88 Pfg.
12800	6400	1600	800	100	50	25	Mine		= 72 M.
768000	384000	96000	48000	6000	3000	1500	60	Talent, Zentner	= 4320 M.

Gelehrt, Gelehrsamkeit, s. Schriftgelehrte.

Gelenk. caph Höhlung, haphae Band. 1) Eigentlich. Bei jenem wunderbaren Kampf, 1 Mos. 32, 26 ff., wurde dem Jakob das Gelenk seiner Hüfte, was man die Gelenkspfanne nennt, eine Vertiefung des Hüftbeins, in welche sich der kuglige Gelenkkopf des Oberschenkels einlenkt, verrenkt. In Dan. 10, 16 heißt es im Grundtext nicht: meine Gelenke beben, sondern: meine Wehen haben mich überfallen. 2) Bildlich, Ephes. 4, 16. Kol. 2, 19. Nach einem bekannten Bild vergleicht Paulus hier das Verhältnis Christi zu der Gemeinde der Glaubigen mit dem Verhältnis des Hauptes zum Leib, die Verbindung derselben untereinander mit der Zusammengehörigkeit und Zusammenstimmung der verschiedenen Glieder eines Leibes. Ein Leib kann nur dadurch bestehen, daß alle Glieder und Gelenke dieses Organismus in einander greifen, innig verbunden sind und jedes Glied seine ihm zukommende Aufgabe erfüllt, daß ihr Zusammenhang unter sich durch mannigfaltige Bänder und Sehnen vermittelt ist, und ihnen stets die Lebens- und Bewegungskraft von dem Haupte aus zufließt. Ebenso verhält es sich mit dem Organismus der christlichen Gemeinde. Es sind somit in den obigen Stellen folgende Wahrheiten erhalten: a. die Gemeinde der Glaubigen hat ihren Ursprung und Bestand nur von Christo, als ihrem Haupte. b. Sie muß in stetigem Wachsen begriffen sein, denn Stillestehen ist ein Zeichen von Krankheit. Sie ist zuerst nur wie ein kleines, zartes Kind, soll aber zum kräftigen Manne heranwachsen, oder nach einem andern Bilde: ein Tempel des lebendigen Gottes werden. c. Sie ist ein aus vielen unterschiedenen Gliedern wundervoll zu einer schönen Harmonie zusammengefügter Organismus. d. Die Entwicklung desselben geschieht dadurch, daß in jedem einzelnen Teile ein Wachstum vorgeht. e. Das Wachstum richtet sich vor allem nach dem Maß der Empfänglichkeit und der Gaben, ist aber auch vermittelt durch den Zusammenhang teils mit dem einen Quellpunkt des geistlichen Lebens, mit Christo, teils durch eine Fülle von Berührungen mit den einzelnen Gliedern, besonders mit den begabteren und geistesstärkeren, welche berufen sind, den schwächeren zu helfen und sie allseitig zu fördern durch Gebet, Fürbitte, Ermunterung, Zuspruch, aufopfernde Liebe. f. Die ganze Lebensbildung der Gemeinde muß in der gegenseitigen Liebe geschehen, welche ist das Band der Vollkommenheit. Unter den Gelenken oder vielmehr Bändern ist daher wohl das Zusammenhaltende und Fördernde der Geistesstärkeren in ihrer amtlichen oder freien Einwirkung auf die andern Gliedern zu verstehen. Die wortgetreue Uebersetzung der schwierigen

Stelle möchte folgende sein: Aus Christo heraus schafft sich der ganze Leib, welcher kunstvoll zusammengefügt und zusammenbefestigt ist durch jegliches Band der Hülfleistung wirksam nach Maßgabe jedes einzelnen Teils (wie es die Natur eines jeden mit sich bringt) sein Wachstum zur Selbsterbauung in der Liebe. Fr. H.

Gelindigkeit, s. Lindigkeit.

Geloben, s. Gelübde.

Gelte, Gölte heißt, Hebr. 9, 4, das goldene Gefäß oder Krüglein (im griechischen Urtext: ein krugähnliches Gefäß zu Wein u. s. w.), in welches Aaron auf den Befehl Gottes durch Moses ein Gomer voll Manna (s. d.) that, um es „zu behalten auf die Nachkommen, auf daß sie sehen das Brot, damit ich euch gespeiset habe in der Wüste", 2 Mos. 16, 33. Das Volk sollte daran ein ewiges Bundeszeichen anschauen: wie der Herr uns hier so wunderbar in der Wüste leiblich versorgt hat, so kann und will er uns, leiblich und geistlich, in alle Zukunft versorgen, auch wenn das Auge rings herum nichts siehet, als dürre Wüste, 2 Mos. 16, 32—34. L.

Gelten. Die gewöhnlichen, in der heil. Schrift vorkommenden Bedeutungen des Wortes: einen Wert haben (z. B. ein Sekel gilt 20 Gera, 2 Mos. 30, 13; ein Acker gilt 50 Sekel Silbers, 3 Mos. 27, 16), Ansehen, Kraft haben (vom Bund des Herrn, 3 Mos. 26, 44, einem Gelübde, 4 Mos. 3, 5 ff., Worten Gottes, 4 Mos. 11, 23. Hiob 15, 11, Menschenworten, Ps. 73, 9. Pred. 9, 17 Jerem. 37, 20. 42, 2, Propheten, Matth. 13, 57), einem gelten = einen betreffen, auf einen abgesehen sein (z. B. es gilt Juda, wenn Jerusalem belagert wird, Sach. 12, 2, u. s. w.), bedürfen keiner weiteren Erklärung. Luther übersetzt, Röm. 1, 17 u. ö., „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" Im Grundtext steht bloß: Die Gerechtigkeit Gottes oder Phil. 3, 9: die Gerechtigkeit aus Gott. Aber im Grund kommt beides auf dasselbe hinaus. Denn die Gerechtigkeit, die vor Gott soll gelten können, muß eine vollkommene sein. Kein sündiger Mensch aber kann eine solche durch das Thun des Gesetzes erlangen, Röm. 3, 20. 10, 3. Gal. 2, 16. Aus Gnaden offenbart daher Gott und bietet dar in seinem Sohne die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, indem er um des vollkommenen Gehorsams willen, den Christus im Leben und Sterben bewiesen, um seines in Ewigkeit geltenden Sündopfers willen, 2 Kor. 5, 21. Hebr. 10, 12, die Sünde vergiebt allen, die an Jesnm Christum glauben, Röm. 3, 24 ff. So ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in Wahrheit die Gerechtigkeit Gottes selbst, die ursprünglich in Gott selbst ist, als die höchste Güte und Liebe, die jeder Kreatur das Rechte, das Beste mitteilen will, dem Sünder also das, was ihm am meisten Not thut, Vergebung der Sünden und daraus fließende kindliche Liebe Gottes und Haß der Sünde. So wird dem Menschen durch die gnadenvolle Selbstmitteilung Gottes seine Gerechtigkeit zuteil; der Mensch wird selbst „die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt", 2 Kor. 5, 21, ein Denkmal der Gnadengerechtigkeit Gottes. Diese Gerechtigkeit aber kommt aus dem Glauben oder durch den Glauben, Röm. 1, 17, sofern nur der Glaube, d. h. ein bußfertiger und heilsbegieriger Sinn die dargebotene Gerechtigkeit ergreift und sich aneignet. „Nur der Glaube", wie Rieger Betr. II. 138 sich ausdrückt, „kommt mit der die Sünde in Christo verdammenden, die Sünder zum Unterthanwerden demütigenden Gerechtigkeit Gottes zu Recht. Alle sonstige Rechthaberei und Selbsthülfe lernt Gottes Gerechtigkeit nicht verstehen, viel weniger darin ruhen." Aber nur dann erweist sich der Glaube als wirksam, nur dann behauptet er seine rechtfertigende (die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aneignende) Kraft, wenn er durch die Liebe thätig ist, und zu neuen Kreaturen macht, Gal. 5, 6. 6, 15.

Die nachdrücklich bejahende Redensart: was gilts? entspricht, 2 Kön. 9, 26. Hiob 1, 11 u. ö., im Grundtext der Beteuerungsformel: Gott thue mir dies und das, wenn nicht u. s. w., vgl. 2 Sam. 3, 9, deren Anfang verschwiegen wird; die Redensart: was gilts ob —? Hiob 5, 1 u. ö., ist nachdrücklich verneinend. L.

Gelübde ist ein Versprechen, Gott aus freiem Entschluß, ohne daß er es fordert, etwas zu geben, zu leisten, sich eines Genusses zu enthalten, entweder überhaupt in der Voraussetzung, daß man damit etwas Gott Wohlgefälliges thue, seiner besonderen Gnade teilhaftig werde, seine Frömmigkeit in höherem Maße bethätige, oder in einem besonderen Fall seiner Hülfe, gleichsam als der vorausgehenden Gegenleistung Gottes, sich zu versichern, ein fehlendes Gut von ihm durch Dahingabe eines andern zu erlangen, Hiob 22, 27. 1 Mos. 28, 18 ff. 4 Mos. 21, 2. 1 Sam. 1, 11. 2 Sam. 15, 8. Jud. 16, 22. Man will durch solches feierliches Geloben, wie durch einen heiligen Eidschwur, nicht nur Gott, sondern besonders auch sich selbst zu Erstattung des Gott schuldigen Danks gleichsam binden in Mißtrauen gegen das eigene wankelmütige Herz. So sind Gelübde auf einer niedereren Stufe der Erkenntnis Gottes und des sittlichen Lebens Ausdruck eines wirklich religiösen Bedürfnisses und finden sich auch bei vielen heidnischen Völkern (die heidnischen Schiffgenossen des Jonas, 1, 16, die abgöttischen Israeliten, Jerem. 44, 25). Sie können eine der menschlichen Schwachheit zu Hülfe kommende Aufmunterung und Erinnerung an besondere Verpflichtungen sein, die man Gott gegenüber hat, ein heilsamer Sporn, den man seiner eigenen Trägheit giebt; andererseits aber können sie auch leicht ungebührlich überschätzt werden, zu einer der wahren Gottseligkeit zuwiderlaufenden Werkheiligkeit, Selbstgerechtigkeit und Lohnsucht, ja zu argen Ungerechtigkeiten und Greueln führen (man vgl. das abgöttische Gelübde der Mutter Michas, Richt. 17, 3, das harte Gelübde Sauls, 1 Sam. 14, 24, das grausame Gelübde Jephthas.*) — Daher die Warnung vor Uebereilung im Geloben, Sprüch. 20, 25 (Grundtext: Es ist dem Menschen ein Strick, das Heilige, d. h. ein heil. Gelübde leichtsinnig herauszusagen und nachher erst sich zu besinnen), Pred. 5, 1 ff. Auch die Rabbinen warnen davor und schärfen in diesem Punkte eher die Strenge des Gesetzes, als daß sie sie (wie beim Eid) abschwächen. Löblich ist das Gelübde, zu dem Jakob sich gedrungen fühlte,

*) Jephtha hat nach dem buchstäblichen Sinn der Schrift, Richt. 11, 31. 39, seine Tochter als Brandopfer dem Herrn dargebracht, wie solche Kinderopfer bei den ihm benachbarten Ammonitern gebräuchlich waren. Daraus, daß es bloß heißt, sie habe ihre Jungfrauschaft beweint, schließt man, obwohl nicht mit Sicherheit, daß sie dem Dienst des Herrn an der Stiftshütte, 2 Mos. 38, 8, geweiht worden und beständig Jungfrau geblieben sei. Der Schmerz des Vaters wäre allerdings auch in diesem Fall zu erklären, denn er hatte sonst kein Kind und sein Geschlecht mußte so aussterben — der schmerzlichste Gedanke für einen Israeliten.

1 Mos. 28, 18 ff., beim Beginn seiner Reise nach Haran; er gelobte dem Herrn, wenn er ihm glückliche Reise und Rückkehr gewähre, ihm zu dienen, die Stätte seines ersten Nachtlagers ihm zu heiligen und ihm den Zehnten zu geben. Er wollte durch dieses Gelübde sein Herz um so stärker zu dankbarem Glaubens- und Liebesgehorsam gegen den Herrn antreiben, und stützt sich dabei mit ganzem Herzen auf den Glauben an das Wort der göttlichen Verheißung. Calvin sagt hierüber: Einige gehen in der Aengstlichkeit zu weit, welche lieber alle Gelübde verdammen, um nur dem Aberglauben nicht die Thür aufzuthun. Und ist die Vermessenheit derer, welche ohne Unterschied geloben, freilich zu tadeln, so müssen wir uns doch auf der andern Seite ihnen ähnlich zu werden hüten, indem wir alle Gelübde verwerfen. Damit ein Gelübde rechter Art sei, muß der Zweck desselben Gott wohlgefällig sein, sodann darf man nichts geloben, als was Gott an und für sich gut heißt, und endlich, was er uns in die Hände gegeben hat. So wollte Jakob hier nichts, als seine Dankbarkeit bezeugen, sodann verspricht er nur, Gott den rechtmäßigen Dienst zu erzeigen, endlich gelobt er nicht vermessentlich mehr, als ihm gegeben ist, sondern nur den Zehnten seines Guts zur heil. Opfergabe. Dagegen Heim: Daß Jakob mit seinem Gelübde noch etwas anderes, neben sich selbst noch ein Gotteshaus oder Andachtstätte und den Zehnten Gott zum Opfer und gleichsam zur Vergeltung geben wollte, ohne daß es ihm Gott geboten hatte, das war nicht ganz rechter Art. Und merkwürdig ist, daß, was Jakob hier in guter Meinung, aber ohne Gottes Geheiß gab und gelobte, nachher Stoff und Anlaß zu heidnischem Unfug und selbstgemachtem Gottesdienst wurde — — das Bethel, das Jakob hier voreilig zur Stätte der Verehrung Jehovahs machte, wurde nachher zum Bethaven, Haus der Gottlosigkeit, Hos. 4, 15, u. s. w. (Heims Bibelstunden S. 363.)

Im Geist und Wesen des göttlichen Gesetzes liegt es, daß es Gelübde nicht besonders begünstigt oder ausdrücklich empfiehlt (denn es will keinen Raum lassen der Vernunft, irgend ein Werk zu erwählen oder eigenen Gottesdienst zu erfinden", Luther), aber auch nicht geradezu verbietet oder aufhebt, sondern nur dem Mißbrauch, Uebertreibungen und Uebereilungen wehrt. „Wenn du das Geloben unterlässest, so ists dir keine Sünde", 5 Mos. 23, 22, nur soll das einmal laut, vgl. 4 Mos. 30, 3 ff., ausgesprochene Gelübde, als ein mit Eideskraft bindendes, gehalten werden, 5 Mos. 23, 21 ff. vgl. Ps. 22, 26. 50, 14. 66, 13. 116, 14. 18. Nah. 2, 1. Mal. 1, 14. Doch war in manchen Fällen durch das Gesetz die Freiheit einigermaßen gewahrt durch die Möglichkeit der Lösung. Auch wird dadurch, daß die Gültigkeit eines Gelübdes lediger Töchter von der Einwilligung des Vaters, der Ehefrauen von der des Mannes, nach 4 Mos. 30, 6. 9, abhängig gemacht wird, der Uebereilung gewehrt.

Es sind zweierlei Gelübde zu unterscheiden. 1) Weihgelübde (Neder = Absonderung zu heil. Zwecken), 5 Mos. 23, 21 ff. 3 Mos. 27, 1 ff. 4 Mos. 30, 3 ff. Zwar sollte jeder jederzeit alles, was er hatte, als Eigentum des Herrn ansehen, alles, was er that, dem Herrn thun; aber es ist der sinnlichen Natur des Menschen angemessen, einzelne Gegenstände und Handlungen besonders (daher: wenn jemand ein besonderes Gelübde thut, wörtlich aussondert ein Gelübde) hervorzuheben und in nähere Beziehung zum Herrn zu bringen, ein Bedürfnis, das sich auch ausspricht in der Heiligung eines besondern Tags, als Tags des Herrn, obgleich die ganze Lebenszeit dem Herrn geheiligt sein soll. Von dem Neder ist zu unterscheiden die freiwillige Gabe nedabah, zu deren Darbringung man sich nicht durch Aussprechen eines feierlichen Gelübdes gebunden hatte. — Der Gegenstand eines Weihgelübdes konnte sein eine Person, ein Tier, Haus, Feld oder irgend ein Besitz, nur nicht, was dem Herrn schon an sich geweiht war, z. B. die Erstgeburt, 3 Mos. 27, 28 f., auch nicht das an sich Unheilige, z. B. der Lohn männlicher und weiblicher Huren, der letztere Hundegeld genannt, 5 Mos. 23, 18. Der Mensch, der sich selbst dem Herrn gelobte, oder von seinen Eltern und Herren gelobt wurde, wurde Leibeigener des Heiligtums. Im Begriff des Weihe- und Entsagungsgelübdes liegt es, daß der Gelobende im Besitz seines freien Willens sei; es konnte also in vollkommener Freiheit nur von Freien übernommen werden. Herren hatten das Recht, die Gelübde ihrer Leibeigenen, Männer, die ihrer Frauen und unverheirateten Töchter für nichtig zu erklären; diesen wurde in solchem Fall das Brechen ihres Gelübdes nicht als Sünde zugerechnet, 4 Mos. 30, 4 ff. — Durch ein Lösegeld konnte jeder gelobte Gegenstand mit Ausnahme der opferbaren Tiere gelöst werden. Das Maximum des Lösegelds einer Person war nach Maßgabe des Alters und Geschlechts (Männer von 20—60 Jahren 50 heil. Silbersekel, Weiber 30 S. 5—20 Jahren das männliche Geschlecht 20, das weibliche 10 S. Vom 1sten Monat bis 5 Jahr das männliche Geschlecht 5, das weibliche 3 S., über 60 Jahren das männliche 15, das weibliche 10 S.) gesetzlich festgestellt. Für Arme sollte nach billiger Schätzung des Priesters ein geringeres Lösegeld gezahlt werden. Nach rabbinischer Deutung konnte man auch die Schätzung einer Person, nicht die Person selbst geloben (Schätzungsgelübde); so konnte einer den Schätzungswert einer ganz fremden Person geloben. Ein dem Herrn gelobtes opferbares Tier mußte geopfert werden; nach rabbinischer Ueberlieferung mußte ein männliches zum Brandopfer, ein weibliches zum Dankopfer verkauft werden. Der Preis fiel dem Heiligtum zu. Vertauschte der Gelobende aus Eigennutz dasselbe mit einem schlechteren, Mal. 1, 14, so verlor er beide, 3 Mos. 27, 10. Ists ein unreines, nicht opferbares Tier und jemand bereut, dasselbe gelobt zu haben, so soll er außer dem Preis noch 1/5 darüber gleichsam als Reugeld zahlen. Beim Geloben eines Hauses und Ackers wird der Ausdruck: heiligen gebraucht; hier ist unterschieden, obs ein angesäter oder brachliegender Acker ist: im erstern Fall wir dein Chomor Gerste Aussaat zu 50 Sekel gerechnet, im letztern ist die Schätzung dem Priester überlassen. Niemand konnte durch das Gelübde eines andern seines Erbguts beraubt werden, hatte einer das von ihm gekaufte Gut gelobt, so fiel es im Halljahr an den ursprünglichen Besitzer zurück. Wenn dagegen Jemand seinen Erbacker gelobte und nicht löste, so wurde er veräußert und fiel im Halljahr dem Priester, d. h. dem Tempelgut zu, wie das für die Personen dargebrachte Schätzungsgeld, das für gottesdienstliche Zwecke, vgl. 2 Kön. 12, 4. 22, 4 ff., verwendet wurde.

Nicht gelöst werden durfte das Verbannte, 3 Mos. 27, 28 (s. Bann). Etwas Verbanntes,

4 Mos. 21, 2 f. Kap. 31. 5 Mos. 2, 34. 13, 13 ff. 25, 19, ist unwiderruflich geweiht; entweder, wenn es an sich unheilig und ein Greuel ist, z. B. eine götzendienerische Stadt, zur Vernichtung (dieser Bann der Vernichtung war nicht der Privatwillkür überlassen, sondern wurde gerichtlich, straf- und kriegsrechtlich verfügt), 5 Mos. 7, 26, oder, wenn es etwas an sich Gutes ist, zum Dienst des Heiligtums,*) 3 Mos. 27, 21. 28. 4 Mos. 18, 14, vgl. Jos. 6, 17—19. Die verbannte Stadt soll in einen ewigen Schutthaufen verwandelt werden. Nur durch völlige Vernichtung des Unheiligen wird der strafenden Gerechtigkeit Gottes Genüge geleistet. Ein verbannter Mensch ist ein solcher, der Gott zur Bestrafung, Ausrottung übergeben wird, weil er sich ihm freiwillig nicht weiht, z. B. der Götzendiener, 2 Mos. 22, 20. 5 Mos. 13, 14 ff. der vom Gebannten nimmt, Jos. 7, 21. So sollte der Bann an allen kanaanitischen Völkern vollzogen werden, 5 Mos. 7, 2. 20, 16 ff.

2) Entsagungsgelübde, Ablobungen 4 Mos. 30, 3, (issar = Fesselung), wodurch man sich verpflichtet, sich bestimmter Genüsse zu enthalten. (Vgl. Fasten.) Namentlich gehört hieher das Nasiräatsgelübde, 4 Mos. 6, 1 ff. Der Verlobte oder Nasiräer (eigentl. der Abgesonderte, nach andern abgeleitet von neser, die ungeschorene Haarkrone, die Luther, 4 Mos. 6, 19, durch Gelübde übersetzt) verpflichtete sich, auf eine bestimmte Zeit sich des Weins und alles dessen, was vom Weinstock kommt, überhaupt starken Getränks zu enthalten, um in jeder Beziehung nüchtern, besonnen und vorsichtig zu wandeln; ferner: sein Haar nicht zu beschneiden (das lange Haar soll nach einigen die höchste Lebensfülle, die im Heiligsein liegt, wofür Simsons Geschichte spricht, nach andern ganz im Gegenteil die Absonderung von der Welt bedeuten, weil unbeschorenes Haupthaar ein Zeichen des die Einsamkeit suchenden Mannes sei, vgl. dagegen 5 Mos. 21, 12 f. Jes. 22, 12. Jerem. 7, 29), an keinem Toten sich zu verunreinigen. Geschah dies unvorsichtiger Weise, so mußte er sein Haar abscheeren, ein Sünd- und Schuldopfer (letzteres wegen der Verunreinigung) darbringen und die Zeit seines Gelübdes von neuem beginnen. Der Verlobte erhielt durch diese freie Weihe oder Hingabe an den Herrn gewissermaßen priesterlichen Charakter vgl. 3 Mos. 10, 9 f., wie auch sein Opfer mit dem Weiheopfer oder Füllopfer des Priesters Aehnlichkeit hat, 4 Mos. 6, 20. Ein lebenslänglicher Nasiräer wurde an Heiligkeit einem Priester gleichgerechnet und durfte das Heilige betreten. Oefters weihten Eltern ihre Kinder für ihr ganzes Leben zum Nasiräat, Hanna den Samuel, 1 Sam. 1, 11, der Keniter Jonadab, Sohn Rechabs, alle seine Nachkommen, Jerem. 35, 5 ff. Nach den Rabbinen war die gewöhnliche Zeit des Nasiräats, wenn es nicht ausdrücklich auf längere Zeit übernommen wurde, 1 Monat. So die 1 Makk. 3, 49 erwähnten Nasiräer. Ein solches hatte ohne Zweifel auch Paulus übernommen, da er, Apg. 18, 18, sich in Kenchrea, sein Haupt scheren läßt. Er eilte nun nach Jerusalem, um innerhalb der vorgeschriebenen Frist von 30 Tagen das Gelübdeopfer daselbst zu bringen. Dieses bestand nach dem Gesetz aus einem Brand-, Sünd- und Dankopfer, nebst dem dazu gehörigen Speis- und Trankopfer; das (jedoch nicht bis zur Kahlheit) geschorene Haar wurde, als dem Herrn heilig im Altarfeuer verbrannt, 4 Mos. 6, 18, was freilich bei Paulus nicht der Fall war, wie wir denn auch nicht wissen, wodurch veranlaßt und welcher Art sein Gelübde war.*) Ueberhaupt mußte zum Dank für jedes glücklich vollendete Gelübde ein Dankopfer dargebracht werden, 3 Mos 7, 16. 22, 18 ff. 4 Mos. 15, 3. 5 Mos. 12, 17. 1 Sam. 1, 21. 2 Sam. 15, 7. Ps. 22, 26 f., das mit einer fröhlichen Festmahlzeit verbunden war. Sprüch. 7, 15, ladet die heuchlerische Buhlerin den thörichten Jüngling, ihn desto sicherer zu machen, zu einer solchen Gelübdeopfermahlzeit ein. Oefters kam es vor, daß besonders Reiche für ärmere Nasiräer die Kosten der Gelübdeopfer auf sich nahmen, was auch Paulus auf den Rat der Brüder in Jerusalem that, Apg. 21, 24. Das Nasiräat, dem, wie einige meinen, die Mönchgelübde nachgebildet sein sollen, war jedoch keine mönchische Abgeschiedenheit und Absonderung von der menschlichen Gesellschaft, sondern der dieser strengen Enthaltung von jeglicher levitischen Verunreinigung zu Grunde liegende Gedanke war, daß man sich innerlich vor allen Befleckungen des Fleisches hüten und dem Herrn weihen solle. Die solche Gelübde übernahmen, waren jedenfalls nicht die Schlechtesten im Volke, 1 Mos. 49, 26. Klagl. 4, 7. Amos 2, 11. Nach letzterer Stelle können wir jedoch vermuten, daß in der Zeit allgemeinen Verderbens die sonst geachteten Nasiräer mit davon angesteckt und Gegenstand des Volksspottes wurden. In der christlichen Frömmigkeit hat solch „besonderes“ Geloben keine Stelle mehr, 1 Tim. 4, 3 ff., es gehört zu den äußeren Satzungen des Kindheitszustandes, Gal. 4, 3. Der Christ begibt sich jederzeit mit Leib, Seele und Geist und allem, was er hat, Gott zum Opfer, das da ist lebendig, heilig und Gott wohlgefällig; das ist sein vernünftiger Gottesdienst, Röm. 12, 1. So sind denn auch die päpstlichen Gelübde gegen den Geist des Evangeliums. Dagegen erneuert ein Christ täglich sein Taufgelübde, abzusagen dem Teufel, der Welt, den sündlichen Lüsten des Fleisches und Gott und seinem Herrn Jesu zu dienen sein Leben lang, und eignet sich in diesem Sinn an, was in den Psalmen vom Gelübden steht, Ps. 50, 14. 61, 6. 66, 13. 116, 14. 18. L.

Gelüsten, s. Lust.

Gemächte, Machwerk, ist dem Grundtext nach etwas aus irgend einem Stoff, z. B. Erde, Gebil-

---

*) Bannen lieblose Kinder etwas dem Herrn, nur in der Absicht, es den Eltern zu entziehen (was nach Matth. 15, 5. Mark. 7, 11 öfters vorgekommen und durch Einflüsterungen habsüchtiger Priester, als erwerbe man sich durch solche Geschenke ein besonderes Verdienst, und die pharisäische Satzung: Tempelgeschenke gehen allen Gaben an die Eltern vor, befördert worden sein mag), so wird das dem Herrn Gelobte ihm ein Greuel, weil ein selbsterwählter Gottesdienst über Gottes ausdrückliches Gebot gesetzt wird. Die Worte des Grundtextes, Matth. 15, 5, lauten: Wer zu Vater oder Mutter spricht: ein Opfergeschenk, Korban (d. h. unwiderruflich dem Herrn geweiht und deinem Gebrauch entzogen), soll alles sein, was dir etwa von mir zu Gute kommen könnte, der — (der Nachsatz kann mit Luther ergänzt werden: der thut wohl! oder: der ist an sein Gelübde gebunden; oder besser: der Nachsatz steht im folgenden Vers: der braucht Vater und Mutter nicht mehr zu ehren). Uebrigens erklärt der Talmud ausdrücklich den für einen Bösewicht, der ein solches Gelübde thun könne, und verlangt, daß er es nicht nur nicht erfülle, sondern auch als schwere Sünde bereue und löse.

*) Das Geloben des Haupthaars an eine Gottheit kam auch bei heidnischen Völkern vor. In Egypten weihte man das Haar dem Nil, ließ es zu Ehren dieser und jener Gottheit wachsen. In Athen wurde an einem Festtag den Kindern das Haar abgeschnitten und der Diana geopfert. Nero legte die Erstlinge seines Barts in eine mit Edelsteinen besetzte goldene Büchse und weihte sie dem kapitolinischen Jupiter. Auch die Hindu's pflegen, wenn sie ein Gelübde gethan haben, ihr Haar während der Dauer des Gelübdes nicht abzuschneiden; ist das Gelübde gelöst, so schneiden sie es auf der Stelle ab, wo sie das Gelübde gethan haben.

detes, hat also den Nebenbegriff der Abhängigkeit und Schwäche. So steht es Jes. 29, 16 vom Werk des Töpfers, als Bild der Abhängigkeit des Menschen von Gott. Ps. 103, 14 vom Menschen, ihn als ein schwaches Geschöpf zu bezeichnen. Götzen heißen, Weish. 13, 10. 14, 20, Menschengemächte, d. h. menschliche Gebilde und Einbildungen L.

Gemein. I. Von Dingen, Eigenschaften, 1) die mehreren oder allen angehören, zukommen, z. B. die gemeine Luft, Weish. 7, 3. Unverstand ist unter den Gewaltigen gemein, Pred. 10, 5, Lügen bei ungezogenen Leuten, Sir. 20, 26. Daher überhaupt s. v. a. allgemein: eine gemeine Rede, Matth. 28, 15, Geschrei, 1 Kor. 5, 1, das gemeine Gefängnis, Apg. 5, 18, gemeine Steuer, Röm. 15, 26. — Die Gläubigen halten alle Dinge gemein, sehen sowohl ihre zeitlichen Güter, Apg. 2, 44. 4, 32. vgl. 2 Kor. 8, 13 f., als ihre Geistesgaben, 1 Kor. 22, 7. 14, 26, an als allen ihren Brüdern angehörend, als ihnen darum gegeben, daß sie dieselben zum gemeinen Nutzen gebrauchen. Dies ist das bleibende Wesen der christlichen Gütergemeinschaft, deren zeitliche Form in der ersten Christengemeinde zu Jerusalem nicht als maßgebend für alle Zeiten und Verhältnisse anzusehen ist, (s. Arme II). Gemeine Liebe, 2 Petr. 1, 5 ff., im Unterschied von brüderlicher Liebe ist diejenige, welche geübt wird an denen, welche nicht zu den Gläubigen, sondern noch zur Welt gehören, wodurch man ihnen ein Salz wird, besonders indem man zeugt von Gottes in Christo erschienener Liebe, welcher will, daß allen geholfen werde. Franke: Wer zum Anfang der wahren Gottseligkeit kommen ist, fangt wohl an die zu lieben, die mit ihm derselben Gnade teilhaftig geworden sind; er wünschet wohl auch, daß alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, und ist also der Grund zur gemeinen Liebe in ihm gelegt. Aber er erbittert die Welt durch unzeitiges Richten und Schelten, anstatt daß er dieselbe mit Liebe gewinnen sollte. So nun solche gemeine Liebe in uns stärker werden würde, würde man auch den armen, irrenden Haufen mit mehr Erbarmen und Mitleid tragen. — 2) Dinge, die nicht zum heiligen Gebrauch ausgesondert und geweiht sind, heißen gemein, profan. So wird gemeines Brot den heiligen Schaubroten entgegengesetzt, 1 Sam. 21, 4, die gemeine Elle der heiligen (s. Maße). Ungewaschene Hände heißen gemeine Hände, Mark. 7, 2, weil die rabbinische Gesetzesausdeutung zur Pflicht machte, sich öfters über Tisch zu waschen (daher die im Speisesaal stehenden Wasserkrüge, Joh. 2, 6.), da man leicht aus Versehen und unwissend vor Tisch etwas Unreines, z. B. etwas von einem Aas oder Toten Berührtes könnte angerührt haben, wodurch man gemein, d. h. ein aus der heil. Volksgemeinschaft (wenigstens bis auf den Abend) Ausgeschlossener geworden wäre. So steht gemein öfters für das levitisch Unreine, für das, was Gott im Gesetz zu essen oder zu berühren verboten hat, 3 Mos. 11, 5. 2 f. 4 Mos. 19, 13 ff. Hagg. 2, 14. Hes. 4, 14. Apg. 10, 14. Auch die Nahrung des heil. Volkes Gottes soll eine heilige sein. Aber diese äußerliche, sinnbildliche Reinigkeit, Hebr. 9, 13, die für das Volk des Alten Bundes ein mahnendes Sinnbild der sittlichen Reinheit sein sollte, hat ihre Endschaft im Neuen Bunde, Mark. 7, 15. Apg. 10, 15. 28. Röm. 14, 44. 1 Tim. 4, 4, in Christo, als dem Ende des Gesetzes, der wesenhaften Erfüllung aller Vorbilder, dem vollkommensten Urbild der Reinheit. Das einzige, im Neuen Bund für die durch das Blut Christi Gereinigten gültige, fortdauernde Reinigkeitsgesetz steht 2 Kor. 7, 1. 1 Joh. 3, 3. In dem neuen Jerusalem, der Wohnung des auserwählten Volkes Gottes im Zustand seiner Vollendung wird das Urbild vollkommenster innerer und äußerer Reinheit in Christo, auch an seinem Leibe, der Gemeinde, sich verwirklicht haben. Es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, Offenb. 21, 27, vgl. Rieger, Betr. II. 583. Was sich ohne Enthaltung, Absonderung und Heiligung mit allem, was ihm vorkommt, vermengt und sein Leben, Lust, Freude, Begierde leicht an etwas verschenkt, auch bei solchem Hinfahren sich darauf steift, daß es jedermann so mache und unter diesem Vorwand alles gewissenhafte und eingezogene Wesen als einfältig und ihm lästig von sich schiebt, das gehört unter das Gemeine.

Gemein machen heißt, 1) dem allgemeinen Gebrauch übergeben, 5 Mos. 20, 6. Nach 3 Mos. 19, 23 ff. vgl. 28, 30. 4 Mos. 18, 13, mußten nämlich die Erstlinge eines Baums oder Weinbergs dem Herrn dargebracht und bei Opfermahlzeiten gegessen werden. Aber erst im vierten Jahr wuchsen Früchte, würdig dem Herrn als Erstlinge dargebracht zu werden; und da der Israelite erst nach Darbringung der Erstlinge der Früchte genießen durfte, so war also erst der Ertrag des fünften Jahres gemein. Dieses Gesetz ist nicht sowohl eine Regel für Obstzüchter, daß sie die Fruchtbarkeit nicht eigenmächtig verfrühen, den jungen Baum schonen, ja die Blüten der drei ersten Jahre abbrechen sollen, damit der Baum desto reichlicher trage, als vielmehr eine sinnbildliche Hinweisung darauf, wie alles, auch in der äußeren Natur, ehe es dem Herrn geweiht und übergeben worden, an sich und von Natur unrein ist. Die sittliche Wahrheit, die im Spiegel solcher Sinnbilder dem Volk vor Augen gestellt werden sollte, ist nach Calvins treffenden Worten: Durch diesen heiligen Gebrauch wurde angedeutet, was Paulus 1 Tim. 4, 5 sagt, daß alles durch Gottes Wort und das Gebet geheiligt werde. Nicht als ob irgend etwas an sich selbst unrein wäre; aber weil von der Verderbnis des Menschen die Erde gleichsam angesteckt worden, so werden die unschädlichen Früchte in Beziehung auf uns als behaftet mit der Unreinheit der Vorhaut angesehen. — 2) Seiner Heiligkeit ganz berauben, entweihen, entheiligen, z. B. den Tempel, Apg. 21, 28. (durch Hineinführen von Heiden in den Vorhof der Israeliten, vor dem eine Warnungstafel hing mit einem Verbot des Eintritts für die Heiden). Von Dingen wird der Begriff: gemein übertragen auf

II. Personen, 1) die sich selbst entweihen, schänden durch Preisgebung, Hes. 16, 15, durch heidnisches Wesen, Esra 9, 2, überhaupt durch allerlei Sünden, Mark. 7, 15. 18. 20, 23. 2) Leute von niederem Stand heißen öfters gemeine Leute, 2 Kön. 23, 6. 2 Chron. 35, 7. weil sie sich manches erlauben, was Leuten höheren Standes, höherer Bildung, ein ausgebildeterer Sinn für Anstand und Schicklichkeit verbietet. Das gemeine Volk, 3 Mos. 4, 27. Apg. 17, 5, der gemeine Pöbel, Hiob 21, 29. Jer. 26, 23, gemeiner Mann im Gegensatz von König und Vornehmen, Ps. 49, 2 f. Weish. 18, 11, von Priestern, 2 Chron. 35. 12 f. L.

Gemeinde. 1) Ueberhaupt eine jede Versammlung, sei es in bürgerlichen oder religiösen Angelegenheiten, Apg. 19, 32. 39, besonders von dem

israelitischen Volk, als einem in sich gegliederten Ganzen, 2 Mos. 12, 3. 16, 1, und sonst oft; von dem Volk der Christen, wie es an einem einzelnen Orte gesammelt, Apg. 8, 1. 11, 22, oder durch die Welt hin zerstreut ist, Ephes. 5, 23, kommt es Matth. 16, 14, das erstemal vor und bleibt nun im Gegensatz zu Synagoge, das die Gemeinde der Juden bezeichnet, die spezifische Bezeichnung der Christengemeinde, deren Bestandteile 1 Kor. 1, 1 f. besonders deutlich namhaft macht. Diejenigen, welche Jesum als den verheißenen Retter von Sünde und Tod im Glauben erfaßten und sich auf ihn taufen ließen, traten in eine Gemeinschaft des Lebens zusammen. Es bildeten sich zuerst kleinere, sodann größere Kreise, alle von dem gleichen Stern gezogen; die Hausgemeinden erweiterten sich zu Ortsgemeinden, diese zu Bezirks- und Landesgemeinden. Das Nähere über die geschichtliche Gestaltung und Organisation s. d. Amt und Kirche.

2) Gemeine der Toten bedeutet, Sprüch. 21, 16, die Gemeinschaft derer, die in ihren Sünden gestorben, nach Seele und Leib verloren sind, vgl. Ps. 88, 5. 6. Fr. St.

Gemeinschaft. 1) Allgemein: Umgang, Verbindung, äußere und innere Teilnahme, Ps. 26, 4. 50, 18. Joh. 4, 9. In 2 Kor. 8, 4 heißt es: sie baten uns um die Gunst und Teilnahme an der Hülfeleistung für die Heiligen, d. h. um die Gunst, an der wohlthätigen Dienstleistung teilnehmen zu dürfen. Gal. 2, 9 bedeutet es gemeinschaftliche Arbeit.

2) Gemeinschaft des Blutes Christi, 1 Kor. 10, 16, dem Sinn nach s. v. a. Darreichungs-, Mitteilungsmittel. Der Kelch, den wir unter unseren Gebeten segnen, oder der darin enthaltene Wein, ist ein Mittel, uns des Blutes Christi teilhaftig zu machen, indem er mit diesem Blute in einem unserer Vernunft unbegreiflichen Zusammenhang steht, s. Abendmahl.

3) Gemeinschaft des Geheimnisses u. s. w., Ephes. 4, 9. Sinn: Jedermann soll darüber erleuchtet werden, daß die Teilnahme an dem Genuß der Heilsgüter in Christo eine ganz allgemeine, aber an die Ordnung der Buße und des Glaubens gebundene sei.

4) Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, 1 Joh. 1, 3. 6. 1 Kor. 1, 9. Joh. 6, 56. 15, 4. 5. 14, 20. Sie ist das Element, in welchem der aus und zu Gott geschaffene Mensch leben und sich bewegen sollte, wie der Vogel in der Luft, der Fisch in dem Wasser. Nachdem durch die Sünde das Band dieser seligen Gemeinschaft zerrissen worden ist, hat der barmherzige Gott in Jesu Christo, in dessen Person und Werk wieder einen Weg eröffnet, durch Buße und Glauben zu dieser verlorenen Gemeinschaft zurückzukehren. Wer noch nicht ganz der Finsternis verfallen ist, in dessen Herzen regt sich noch ein geheimer Zug nach dem Quell des Lichts und des Lebens. Kommt der Mensch zur Erkenntnis dieses seines tiefsten Anliegens, so lernt er mit David sprechen: wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir, Ps. 42, 1. Die dreifache Heilsquelle, daraus wir schöpfen dürfen, erschließt sich in dem apostolischen Friedensgruß: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft (Gemeinschaftskraft, Gemeinschaftsleben) des heiligen Geistes sei mit euch allen", 2 Kor. 13, 13. Weil aller Segen durch Jesum vermittelt und aufgeschlossen wird, so steht die Gnade Jesu voran; wer durch ihn mit Gott sich versöhnen läßt, genießt der Liebe des Vaters; der heilige Geist ist es, der die Gemeinschaft zwischen dem Vater und dem Sohne vermittelt, der durch sein Wirken auf uns und sein Wohnen in uns uns mit dem Vater und Sohn verbindet, und unter den Gläubigen Gemeinschaft stiftet und erhält.

Die Heilsgüter, die uns unter Vermittelung der Gemeinschaft mit dem Evangelium, Phil. 1, 5, geschenkt werden, sind: die Kindschaft Gottes, die Erlösung durch das Blut Christi, nämlich die Vergebung der Sünden und die Heiligung des Geistes zur Wiederaufrichtung des Bildes Gottes, Ephes. 1, 5 ff. Die Bedingung, unter der die Gemeinschaft mit Gott allein gedeihen kann, ist der Wandel im Licht, 1 Joh. 1, 3 ff.; daher diese Gemeinschaft alle Beteiligung an Werken der Finsternis, alles Ziehen am fremden Joch mit den Ungläubigen, 2. Kor. 6, 14 ff., ausschließt, Offenb. 18, 4. — Die Gemeinschaft mit dem Vater und Sohne durch den heil. Geist schließt notwendig

5) in sich die Gemeinschaft der Heiligen untereinander, 1 Joh. 1, 3. Röm. 12, 4. 1 Kor. 12, 12. Phil. 2, 1. Kol. 2, 19. Joh. 13, 35, d. i. mit der Gesamtheit der wahrhaftigen, lebendigen Gläubigen, welche Glieder an Jesu Christo, Reben an ihm dem himmlischen Weinstock sind. Sie sind jetzt noch zerstreut in dem größeren Verein der christlichen Kirche, in der auch manche Heuchler sich befinden, und des Unkrauts und der Disteln so viel ist, werden aber einmal gesammelt werden, Matth. 13, 30. a. Sie genießen gemeinschaftlich die kostbarsten Heilsgüter, Ephes. 4, 5. b. Sie haben gewisse Liebespflichten gegen einander zu erfüllen, nämlich innige Teilnahme im Leiden, 1 Kor. 12, 26. Gal. 6, 2. Phil. 4, 14. Hebr. 13, 2, Mitteilung geistlicher und leiblicher Gaben, Röm. 11, 13. 1, 11. Ephes. 4, 16. Besonders blühte in dieser Beziehung in der ersten christlichen Gemeinde die, Apg. 2, 44 ff. 4, 32 ff., so schön geschilderte auf freiem Liebestrieb beruhende sogenannte Gütergemeinschaft. Aber auch Darbringung von Gebet und Fürbitte, Ephes. 6, 18. 19, forderte diese Gemeinschaft. c. Sie stehen mit der triumphierenden Gemeinde, mit allen himmlischen Dingen und Wesen in einer geheimnisvollen Verbindung, Hebr. 12, 22. 23, und haben ihr Bürgerrecht im Himmel, Phil. 3, 20. Die

6) Gemeinschaft seiner Leiden, Phil. 3, 10, bedeutet, daß Christus an unserer Statt und uns zu gut gelitten habe, daß er unsere Leiden, besonders die um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen mit uns trage, daß unser Kampf sein Kampf, sein Sieg unser Sieg sei, und daß unser alter Mensch fortwährend mit Christo in den Tod gegeben werden müsse. Fr. St.

Gemse. Das dem Hebräischen gleichlautende arabische Wort hiefür läßt mit Wahrscheinlichkeit den Steinbock, die Felsenziege vermuten. Sie gehört ins Geschlecht der Ziegen, welche durch den Bart ausgezeichnet sind, und begreift Arten, welche an Schönheit, schlankem Körperbau und Behendigkeit den Gazellen wenig nachstehen, so die sinaitische oder arabische Felsenziege, von gelbbrauner Farbe, mit weißer Zeichnung, schwarzem Barte, die auf den höchsten Felsenhöhen des Sinai und Libanon haust, vielleicht früher auch auf den Felsen im Westen des toten Meeres, wo Saul den David suchte, 1 Sam. 24, 3. Salomo preist eine rechtschaffene Ehefrau einem treuen Ehemann als eine

„Hindin voll Lieblichkeit und als eine Felsenziege voll Anmut", Sprich. 5, 19, und die Araber sagen sprichwörtlich: „schöner als eine Felsenziege", wenn sie eine ausgezeichnete männliche oder weibliche Schönheit preisen wollen. Hiob 39, 1 weist der Herr die Ohnmacht des Menschen auch an dem Beispiel der der menschlichen Herrschaft sich scheu entziehenden Steinböcke nach. H.

Gemüse übersetzt Luther 1) das hebräische lebiboth von leb, Herz, 2. Sam. 13, 6. 8, ein Krankenessen, wörtlich Herzkuchen, ein Gebäck aus geknetetem Teig, in einer flachen Pfanne gekocht oder gebacken — von einigen mit Pudding verglichen, den man weich habe ausgießen können — von andern mit schmalzgebackenen Kuchen, etwa in Herzform, oder mit gefüllten Krapfen (Herz = das Innere, die Füllung). Libâbeh heißt ein jetzt noch in Egypten vorkommendes leckeres Gericht aus getrocknetem Brot mit Honig, Butter und Rosenwasser. 2) Das hebräische nasid, das Gesottene, von Garten- und Feldfrüchten, Gurken, Mangold, Kohl u. s. w., 2 Kön. 4, 38 ff. Hagg. 2, 13. Dasselbe Wort vom Linsengericht, 1 Mos. 25, 29. L.

Gemüt. Die deutsche Sprache bezeichnet damit das Vermögen der Seele, sich verschiedener Zustände bewußt zu werden, angenehme oder unangenehme Empfindungen und Gefühle zu haben, Lust oder Unlust zu empfinden. Häufig wird der Begriff dahin erweitert, daß man auch die begehrende Seite der Seele darunter versteht. Was Luther durch Gemüt übersetzt, heißt im Hebräischen naephaesch (Seele), 2 Sam. 17, 8; 2 Kön. 9, 15, oder ruach (Geist), Ps. 34, 19. Pred. 7, 10. Sprüch. 16, 19. Im Griechischen steht dafür nûs, Ephes. 4, 23. Röm. 7, 23. 25, was Sinn, Vernunft bedeutet. Es ist dasjenige höhere Vermögen der Seele, worin die Kraft des Erkennens und Wollens, des Selbstbewußtseins und der Selbstthätigkeit vereinigt ist, ein Vermögen, wodurch der Mensch die Tierwelt überragt, das aber im Zustand der Unwiedergeborenen noch in der Mitte steht zwischen Licht und Finsternis, oder eigentlich mehr zu der letzteren hingezogen wird, Röm. 1, 22. Es ist jedoch ein Organ, das Geistige und Ewige aufzunehmen und zu erfassen, den Gewissenstrieben und den Eindrücken der Offenbarung zu folgen. Im Zustand des vom Gesetz Angefaßten trägt die Vernunft das göttliche Lebensgesetz mit bestimmtem Bewußtsein des Wahren und Rechten, aber mit noch unkräftigem, erfolglosem Wollen desselben in sich, Röm. 7, 23. 25. Doch ist dies ein Anknüpfungspunkt für die Wiedergeburt oder Erneuerung. Der innere Mensch wird bei letzterer im Geiste der Vernunft (des Sinnes) erneuert, Ephes. 4, 23, s. Geist. Wer von seinem ersten Ernst im Christentum zurückgekommen ist, der muß sich im tiefsten Grund seines Sinnes, wie die Epheser, auch nachdem er bekehrt war, zum ersten Feuer und zur ersten Liebe, Offenb. 2, 4. 5, wiederholt erneuern lassen. s. Sinn. Fr. H.

Genesen, gesund werden, bildlich soviel als gerettet, erfreut, getröstet werden, Heil erlangen. Ps. 80, 4. 8. 20, laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir. Ps. 119, 117. Jes. 6, 10, Sprüch. 28, 18. Hiob 22, 29. 1 Mos. 32, 30: „meine Seele ist genesen", wörtlich: „mein Leben ist errettet worden", obwohl nämlich Jakob Gott von Angesicht gesehen. Denn man kann Gott, dessen Majestät verzehrend und vernichtend für den sündigen Menschen ist, nicht sehen, ohne zu sterben, Richt. 6, 22. 23. 2 Mos. 33, 18—20. Kr.

Genezareth. (Deutsch: Garten des Reichtums.) Mark. 11, 67, Gennesara 1) Der See Genezareth, Luk. 5, 1, im A. T. Kinnereth, Kinneroth, Kinnaroth, Cinneroth (s. d. Art.), 4 Mos. 34, 11. 5 Mos. 3, 17. Jos. 12, 3, nach der Stadt dieses Namens im Stamm Naphthali, Jos. 19, 35, heißt auch das galiläische Meer, Matth. 4, 18. 15, 29. Mark. 1, 16, später am meisten, wie noch jetzt, Tiberias, Joh. 6, 1. 21, 1, von der an seinem Westufer erbauten und allein noch blühenden Hauptstadt Galiläas. Es ist ein Landsee von ovaler Gestalt, in seiner größten Länge vom Einfluß bis zum Ausfluß des Jordan sechs Stunden, mit den Seitenbiegungen neun lang, vier breit; mit Ausnahme einer Ebene nordöstlich bei Bethsaida Julias und westlich bei Magdala (s. Nr. 2) von Gebirgen eingeschlossen, die auf der Ostseite über 1500′ in schroffen Wänden zu dem Tafelland von Gaulonitis sich erheben, westlich etwas weniger hoch und steil zu der Hochebene von Sebulon. Diese liegt zwar nach Schubert nur 504 Par. Fuß über, der See Genezareth aber 535′ unter dem Spiegel des mittelländischen Meeres, so daß man doch in eine beträchtliche Tiefe hinabschaut. Daß sie, wie der ganze Erdspalt des Jordanthals, vulkanischen Kräften ihr Dasein verdankt, beweisen noch jetzt die Basaltgebirge des Ostufers, die heißen Schwefelbäder von Tiberias und dem benachbarten Gadara (Omkeis), Erdbeben wie das vom Januar 1837, welches Tiberias zerstörte. Uebrigens ist der Anblick, der dem von der Westseite sich Nähernden plötzlich unter seinen Füßen sich öffnet, nicht so großartig, wie ihn die Alpenriesen um die Schweizer Seen oder die furchtbaren Umgebungen des toten Meeres darbieten; denn die Berge drüben sind gleicher Höhe, etwas einförmig und in der Sommerhitze kahl und verdorrt. Doch sagt Seetzen: in ganz Palästina giebt es keine Gegend, deren Reize mit dieser zu vergleichen wären, und Schubert: die Gebirge von beiden Seiten empfangen durch ihre vielen tiefen Schluchten und durch die gähen Abhänge eine so malerisch schöne Form, wie kaum an einem andern, mir bekannten See. Dazu fand er, wie noch nie, eine Lust der Augen an den blühenden Oleanderbüschen, die wie ein Morgenrot der Tiefe über Thal und Hügel sich hinzogen.

Denn die tiefe Lage des Thals, 500 Fuß unter dem Meeresniveau, die geschützte Lage, die Menge warmen Wassers bei und oberhalb Tiberias erzeugen ein tropisches Klima, bei dem Palmen, Feigen, Oliven, Datteln, Orangen, sogar nach Burkhardt arabische Balsamstauden gedeihen, Trauben nach Josephus zehn Monate des Jahres zu haben waren, Melonen einen Monat früher als in Akko und Damaskus reifen. Daneben bringen die benachbarten Hochlandschaften, die Nähe des beschneiten Hermon und die große Wasserfläche selbst doch auch wieder kühlere Lüfte, welche europäischen Obstsorten günstig sind; während der vom Ghor her wehende Südwind im Schatten eine Hitze von 30° R. erzeugt und selbst das Gras so versengt, daß ein Brand desselben sehr gefürchtet ist.

Das Wasser ist klar, süß und trinkbar; nach neuen Messungen nicht unergründlich tief, nur 120 bis 160′, also seicht in Vergleich mit den Alpenseen, mit denen sonst dieser See Aehnlichkeit hat, indem er, wie sie, in seinem Becken den Jordan reinigt und durch Ausbreitung der Wassermasse über größere Fläche in Regenzeiten die Ueberschwemmungen verhütet. Fische sind besonders in der nördlichen

Hälfte häufig, am Südende sah Burkhardt keine, doch Wasservögel. Dennoch, wo zur Zeit Jesu Fischerkähne den See belebten und Vespasian den geflüchteten Bewohnern von Tiberias eine Seeschlacht lieferte, sieht man heut zu Tag kein einziges Segel und tiefe Stille herrscht auf den dunklen Gewässern. Gewönlich sind sie ruhig. Wenn aber die kälteren Luftschichten der Gebirgslandschaften auf die wärmere Seeluft durch die Schluchten herabstürzen, entstehen Stürme, die dann wie auf den Schweizer Seen in dem eingeschlossenen Wasserspiegel desto heftiger wüten. Einem solchen gebot Jesu Machtwort Stille, Matth. 8, 23. Mark. 4, 35. Luk. 8, 22. Joh. 6, 28. Von diesem See aus hat er im Schifflein gelehrt, durch den reichen Fischfang die Jünger berufen, Luk. 5, an seinen Ufern rechts und links am meisten sich aufgehalten und noch vor dem Scheiden hier seinen Jüngern eine seiner letzten Erscheinungen gewährt, Joh. 21. Der See eignete sich auch dadurch zu Jesu Aufenthalt, daß er die politische Grenze zwischen Galiläa und Peräa war, so daß auf der östlichen Seite in Peräa, dem Gebiet des Philippus, alle Nachstellung des Herodes, und unter dem gemischtern Gebirgsvolk jener Länder auch der Einfluß der Pharisäer ein Ende hatte.

2. Das Land Genezareth, Matth. 14, 34. Mark. 6, 53, ist ohne Zweifel die etwa eine Stunde lange, ½ breite Ebene in der Mitte des Westufers am See Genezareth, von Magdala (el Meidschel) bis Khan Minyeh. Hier lagen die Orte Magdala, Dalmanutha, Bethsaida, Chorazin, Kapernaum, in denen der Herr so oft verweilte. Z.

Genick, s. Erstgeburt, abkneipen.

Genieß 1) = Genuß steht oft für Nutzen, oder Gewinn, Apg. 16, 16. 19. Jud. 11, wie auch das Stammwort genießen (von dem althochd. niozan, woher Nutzen), Hiob 20, 18. Ps. 58, 12. Pred. 6, 2. 1 Kor. 9, 23 (des Altars genießen, d. i. von dem leben, was das Volk auf den Altar bringt an Gaben und Opfern, 4 Mos. 18, 8. 21 ff. 3 Mos. 7, 4) 2 Tim. 2. 6 u. ö. Wer mit uns genießt, in so inniger Verbindung mit uns steht, wie die, welche an einem Tische miteinander essen, ist unser Genosse, Hebr. 1, 9. (Das Bild von einem Hochzeitsmahl hergenommen, vgl. Ps. 45, 8.) Daher steht Genieß

2) = Genossenschaft, Gemeinschaft, 2 Kor. 6, 14. Recht nachdrücklich werden durch diese fünffache Frage die Korinther vor dem Ziehen am fremden Joche gewarnt, und ihnen die Notwendigkeit einer durchgängigen, inneren Scheidung von den Ungläubigen ans Herz gelegt. L.

Genosse. Angehöriger, Anhänger. Es heißt Hebr. 1, 9. vgl. Ps. 45, 8: es hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Oel der Freuden über deine Genossen, d. i. Christus als Mensch ist zur höchsten Königswürde und Freude erhöhet, und vor allen ihm nahestehenden Wesen in der Engel- und Menschenwelt ausgezeichnet worden, s. Oel. Fr.

Genüge. — Volle Genüge, Joh. 10, 11, werden die Schafe bei dem guten Hirten haben, d. h. alle Bedürfnisse der Seelen werden bei dem Herrn in Zeit und Ewigkeit ihre überreiche Befriedigung finden, vgl. Ps. 23, 1—3. Kr.

Genügen, sich genügen lassen, Genügsamkeit. Geiz, Habsucht, wühlerische Erwerbsucht sind Laster, welche ihre Quelle im Unglauben haben, der Gott nicht fürchtet, noch ihn als das wahre, ja einzige und höchste Gut liebt, noch ihm, als dem rechten Helfer in der Not vertraut. Der Glaubige soll sich genügen lassen an dem Maß von irdischem Besitz, welchen Gott auf dem Wege des ordentlichen Berufsfleißes und der Gottesfurcht giebt, und zwar es sich nicht nur gefallen lassen, weil er muß und es nicht ändern kann, sondern gerne und mit Freuden damit zufrieden sein. Nicht umsonst warnt das Wort Gottes so oft und ernstlich vor dem Geiz und sonstiger Beschwernis des Herzens mit Sorgen der Nahrung, Hebr. 13, 5. Luk. 21, 34. 12, 15. 1 Tim. 6, 6, und ermahnt, sich genügen zu lassen „an dem, was da ist“ (Hebr. 13, 5 gegenüber von dem immer mehr haben wollen und dem ängstlichen Voraussehen in die Zukunft), an dem Besitz von „Nahrung und Kleidung“, des Lebens Notdurft, 1 Tim. 6, 8. Sir. 29, 28, und zufrieden zu sein auch mit Wenigem, Sir. 29, 30. Der Christ soll lernen, was Paulus gelernt hat, Phil. 4, 11, „bei welchem ich bin (d. h. in was für Umständen), mir genügen lassen; ich kann niedrig sein und kann hoch sein, — satt sein, hungern, übrig haben und Mangel leiden“ Dieses lernt der Glaubige, wenn er ansieht

1) den geringen Wert der irdischen Güter, auch der besten und auch solcher. an welchen keine Gewissensbeschwerung hängt. Sie sind eben vergänglich und werden einstens nicht mitgenommen, 1 Tim. 6, 7. Luk. 12, 20. Sie sind dem für die Ewigkeit geschaffenen Menschen eigentlich ein Fremdes und nur für eine vorübergehende Zeit Anvertrautes, Luk. 16, 11. 12;

2) die Gefahren für das Seelenheil, die Versuchungen, unerlaubte Mittel einzuschlagen, die Verführungen zu weltförmigem und fleischlichem Leben, welche teils für die meisten Menschen schon großer Besitz an sich selbst, den sie nicht ertragen können, teils das Trachten nach Mehrerem, als was zur Notdurft erforderlich ist, teils überhaupt unruhiges Sorgen um das Zeitliche mit sich führt, 1 Tim. 6, 9. 10. Matth. 13, 22. Luk. 21, 34;

3) den viel größeren Segen, der schon in dieser Zeit in geringem Besitz mit Gottesfurcht, gutem Gewissen, Frieden und Seelenruhe liegt, gegenüber von größerem Besitz mit Ungerechtigkeit, Unruhe und Unfrieden, Sprüch. 15, 16. 17. 16, 8. 17, 1. Ps. 37, 16. Sir. 40, 18.

4) Der Glaubige hat viel Wichtigeres zu thun, nämlich die himmlischen Güter zu erwerben und für seine Seele zu sorgen, Matth. 16, 26. „Was hülfe es ihn, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Für das Trachten nach dem Himmel ist es „aber ein großer Gewinn“ (wörtlich: Erwerbsmittel, Hülfsmittel), gottselig sein und sich genügen lassen, 1 Tim. 6, 6. Er verachtet das Zeitliche nicht, das ihm auf Gottes Wegen zugekommen, sondern er ehrt in der Gabe den Geber; es ist ihm ein Denkmal der Güte seines Gottes, auf welchen es ihn hinweist; aber er will nicht durch ein an die Gabe gehängtes Herz an dem Trachten nach dem Geber selbst und nach seinem Reiche gehemmt sein.

5) Der Glaubige kann sich genügen lassen an dem, was da ist, auch wenn es wenig ist; denn gegenüber dem höchsten Gut, d. h. Gott und seiner Gnade, wird viel und wenig des Zeitlichen gleichermaßen ein Gleichgültiges und Geringes. Wer das Höchste besitzt, kann das Viele des Zeitlichen entbehren und das Wenige des Zeitlichen ertragen.

Man ist in der Armut nicht arm, und im Reichtum erst dann reich, wenn man „reich in Gott" ist, Luk. 12, 21.

6) Der Glaubige traut Gott zu, daß er in seiner Weisheit am besten das Maß irdischen Besitzes kennt, welches für jeden Menschen gut ist, und in diesem Glauben nimmt er sein „bescheiden (von Gott zugeschiedenes) Teil" hin, Sprüch. 30, 8. Er weiß es auch, daß bei treuem Berufsfleiße und Gottesfurcht und Gottvertrauen Gott das Wenige, was er einem Menschen zugeteilt, segnen und ihm dabei „genug", d. h. seine Notdurft und was ihm heilsam ist, geben wird, Sprüch. 3, 33. 12, 11. 14, 23. 15, 6. 28, 20. Ps. 127, 2; und gegen ängstliche Sorgen schützen ihn die ebenso tröstlichen, als ausdrücklichen und zahlreichen Verheißungen Gottes, daß er die Seinigen nicht verlassen, noch versäumen werde, Ps. 37, 19. 33, 19. 34, 10. 132, 15. Sprüch. 1, 33. Matth. 6, 24—34. Hebr. 13, 5. Endlich

7) stärkt er sich durch die Ermunterungsbeispiele des Herrn Jesu, seiner Apostel und anderer Glaubigen, sowie durch die Warnungsbeispiele von solchen, welche wie Judas und andere durch Geiz, Habsucht, Sorgen nach gutem Anfang wieder rückwärts gegangen, vom Glauben abgefallen und zuletzt ins Verderben gestürzt sind, 1 Tim. 6, 9. 10. Kr.

Genug. Um das Wort des Herrn, Luk. 22, 38, „Es ist genug", richtig zu verstehen, muß man V. 35—37 dazu nehmen. Diese Verse wollen sagen: es bricht nun eine Zeit an, wo unter Umständen Waffen und Wehre führen noch notwendiger ist, als Nahrung und Kleider haben. Unter dem Schwert versteht der Herr nicht, wie viele Ausleger meinen, das Schwert des Geistes, sondern die rechtmäßigen Schutz- und Wehrmittel, mit welchen die Jünger sowohl ihre dem Dienst des Herrn gehörigen Personen, als die ihnen anvertraute Sache, ihr Amt, das Evangelium, die Gemeinde gegen die Feindseligkeit der Welt zu schützen haben. Bengel: „Ein Schwert, nicht sowohl Jemanden zu töten, sondern des andern Schwert im Zaum zu halten." — So wird es kommen von seinem Kreuzestod an, V. 37. Indem nun die Jünger diese Rede vom Schwerte fälschlich auf den gegenwärtigen Augenblick und auf den Herrn beziehen, als ob sie ihn und jetzt mit ihrem Schwerte schützen müßten, weisen sie, zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit, zwei Schwerter vor, welche sie ohne Zweifel nach Art der damaligen Reisenden — sie waren ja aus Galiläa gekommen — bei sich trugen. Wenn nun Jesus darauf antwortet: „Es ist genug", so will er nicht sagen; es genügt an diesen zwei Schwertern, sondern: „Genug davon: Lasset es gut sein", d. h. er bricht um des Unverstandes der Jünger willen von der Sache ab, indem er nach seiner jetzigen Stimmung im Angesicht dessen, was kommt, nicht Lust hat, weiter darüber zu verhandeln. Kr.

Ger, der erste Sohn Judas, Mann der Thamar, wegen seiner Gottlosigkeit früh weggerafft, 1 Mos. 36, 6 f. W.

Gera, s. Geld II. 1.

Geräte heißen 1) Gefäße, z. B. die heil. Gefäße der Stiftshütte und des Tempels, die zum goldenen Leuchter gehörigen Geräte von Gold, 2 Mos. 25, 9. 39, die zum Brandopferaltar gehörigen von Erz, 2 Mos. 27, 3. vgl. Hes. 40, 42, die zum Schaubrottisch gehörigen, 2 Mos. 35, 13. Jedes einzelne Geräte wurde bei der Einweihung der Stiftshütte durch Salbung mit dem heiligen Salböl geweiht, 2 Mos. 40, 9. 3 Mos. 8, 10 ff. Hebr. 9, 21, durfte nur von Geweihten berührt und getragen werden, Jes. 52, 11, und wurde der sorgsamen Obhut der Leviten empfohlen, 4 Mos. 3, 8. 31. vgl. 1 Chron. 10, 28.

2) Kriegswaffen von Erz und Eisen, Jos. 6, 19, die Bagage des Heers, 1 Sam. 25, 13. 30, 24. 2 Kön. 7, 15. 2 Chron. 20, 25, oder was ein Reisender mitnimmt, zu Land, Hes. 12, 4. 7 (Wandergeräte), Jon. 1, 5 (Schiffsgeräte).

3) Ueberhaupt alles, was zum Anzug oder zur Ausrüstung gehört, wodurch einer seinem Geschlecht oder Stand nach kenntlich wird, z. B. die goldenen und silbernen Schmucksachen, welche die Egypter den abziehenden Israeliten mitgaben, 2 Mos. 12, 35, sonst, 11, 2, mit Gefäße übersetzt (s. d.). Zu 5 Mos. 22, 5: ein Weib soll nicht Mannsgeräte tragen, vgl. Kleid II. 1. Sach. 11, 15: Das Geräte des thörichten Hirten, etwa ein mit Eisen beschlagener Stock, womit er die Schafe verwundet, eine durchlöcherte Hirtentasche, die zu nichts nütze ist. L.

Geräuch, 2 Mos. 30, 8 f., statt Räuchwerk (s. d.). Mit einem Geräuch oder einer von angezündetem Räuchwerk aus Myrrhen, Weihrauch u. s. w. herrlich aufsteigenden Rauchsäule (Bild der Erhabenheit mit Anmut verbunden) wird, Hohel. 3, 6, die Braut verglichen. Nach der allegorischen Deutung könnte man entweder an die zu Gott emporsteigenden Gebete der gläubigen Seelen, oder an die ihrem himmlischen Ziel entgegenstrebende Gemeinde Christi denken. Die Wohlgerüche werden bald auf die Gnadengaben des heil. Geistes in der Gemeinde, deren Duft sich in der Welt verbreitet, bald auf das Wohlgefallen Gottes an den Gebeten der Gläubigen gedeutet. L.

Gerar, schon 1 Mos. 10, 19 genannt als Grenzort der Kanaaniter; 20, 2 als Sitz des Philisterkönigs Abimelech, bei welchem, 20, 2, Abraham, 26, 1, Isaak wohnte, zwischen Kades und Sur, 1 Mos. 20, 1, äußerster Punkt, bis zu dem Assa die Mohren jagte, 2 Chron. 14, 13. Der Engländer Rowland fand 4 Meilen südöstlich von Gaza Kirbet el Gherar, d. h. die Ruinen von Gerar, in dem Wadi Scheria oder Dscherar, der 1 Stunde südlich von Gaza ins Meer fällt. Dieser Wadi ist jedenfalls der Grund Gerar, wo Isak, 1 Mos. 26, 27, sein Zelt aufschlag. Gerasa s. Gedera. Z.

Gerber, s. Handwerk.

Gerecht und Gerechtigkeit. Gerecht und Gerechtigkeit ist ein biblischer Grundbegriff, der auf den verschiedenen Stufen der Offenbarung in verschiedener Fülle sich findet. Gerechtigkeit wird ebenso von Gott, wie von Menschen ausgesagt, und zwar kommt das Wort von letzteren in der Bibel früher vor, nämlich schon 1 Mos. 6, 9. von Noah, während diese Eigenschaft in der Anwendung auf Gott in den Büchern Mosis nur 2mal, 2 Mos. 9, 27, im Munde von Pharao und 5 Mos. 32, 4, als Summa der Bezeugungen Gottes im Wüstenzug vorkommt.

1. Vom Menschen ausgesagt umfaßt das Wort das ganze Gebiet der Sittlichkeit und Frömmigkeit im Verhältnis zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst, will aber nicht sowohl die innere Güte und Vollkommenheit bezeichnen, als vielmehr das Urteil,

die Wertschätzung Gottes darüber aussprechen, das dahin geht, daß jenes Verhalten der Furcht, der Liebe, des Gehorsams, des Vertrauens Gott gegenüber; der Liebe, Barmherzigkeit und Billigkeit den Mitmenschen gegenüber; der Keuschheit, Mäßigkeit, Verleugnung gegen sich selbst im Urteil Gottes recht und gefällig ist, so daß er für solche Leute ist, die also gesinnt sind, für sie eintritt, ihre Sache zu der seinigen macht, während er die gegenteilige Gesinnung als unrecht verurteilt, und daher gegen solche Gottlose, Ungehorsame, Unbarmherzige, Unkeusche ist und sie als ungerecht von seinem Wohlgefallen, seiner Gemeinschaft und seinem Reiche ausschließt, s. 1 Kor. 6, 9 f. Daraus erhellt nicht nur, wie reich, sondern auch wie biegsam dieser Begriff ist, indem er auf jeder Stufe der göttlichen Offenbarung gegenüber dem gebietenden, verheißenden, strafenden, mitteilenden Willen Gottes immer das jedesmal entsprechende Gott gefällige Verhalten bezeichnet. Gerecht war Noah, weil er seiner Zeit den Willen Gottes that; gerecht Abraham, weil er seiner Zeit der göttlichen Berufung und Verheißung mit dem Gott wohlgefälligen Gehorsam und Vertrauen entgegenkam; gerecht sind diejenigen Glieder des Volkes Gottes, die den Geboten Gottes mit ehrerbietigem Gehorsam begegnen, wie Zacharias und Elisabeth, aber auch die auf das Heil Gottes Harrenden und Hoffenden; gerecht sind die Bußfertigen, die an Gott und Christum Glaubenden, aber auch die ihn Liebenden, ihm Nachfolgenden, der Heiligung Nachjagenden, Liebe Uebenden, weil das das rechte Gott gefällige Verhalten gegen Gott und Christus ist, das einst auch im Gericht, Matth. 25, 3 ff., den Ausschlag giebt. In diesem Lichte finden die vielen Stellen, welche im A. und N. T. teils von der Beschaffenheit, teils von den Segnungen der Gerechten handeln, ihre richtige Erklärung und Würdigung.

A. Im A. T. dient teils das Verhalten zum Gewissen und Rechtsgefühl, 1 Mos. 20, 5. 30, 33, teils vor Allem das Verhalten zum Gesetz und Wort Gottes als Maßstab der Gerechtigkeit, 5 Mos. 6, 25. Hes. 11, 12. 5, 6. Dan. 9, 10 f., wobei eine Scheidung zwischen den levit. Geboten und dem allgemeinen Sittengesetz nirgends hervortritt; und zwar ist es nicht ein absoluter Gehorsam, dem allein das Lob der Gerechtigkeit zukommt, sondern schon der aufrichtigen Grundrichtung des Herzens auf die Gebote Gottes; daher neben dem Eifer gegen einen fleischlichen Ruhm einer in Wahrheit nicht vorhandenen Gerechtigkeit, 5 Mos. 9, 45. Jes. 64, 6, ein berechtigtes Bewußtsein von der eigenen gerechten Sache und Gesinnung, Hiob 29, 14. Ps. 18, 25, sich ausspricht. Außer dem richtigen Verhalten zum gebietenden Willen Gottes ist es ja aber schon seit 1 Mos. 15 auch das vertrauende Verhalten zum verheißenden Gotteswort, das eine Gerechtigkeit bedingt, die wie dem Abraham, so durch das ganze A. T., durch allen Glaubenden und auf Gott Harrenden zugesprochen wird. Reich und mannigfaltig sind nicht nur die äußeren, sondern auch die inneren geistigen Segnungen, die den Gerechten zugesprochen werden, wovon besonders die Psalmen und Sprüche, auch Hiob in herrlichen Schilderungen sich ergehen, Ps. 14, 5. 34, 16. 55, 23. 16, 11. Sprüch. 3, 33. 4, 18. 5, 13. 24, 16. Hiob 29, 31 u. a. Noch tiefer gehen die Propheten. Wie sie das Ungenügende in bloß äußerer Erfüllung, besonders des Ceremonial-Gesetzes, nachweisen und mehr in der Erfüllung der Nächstenliebe die gottgefällige Gerechtigkeit sehen, Mich. 6, 8. Jes. 58, 6 f. Hes. 18, 7, so ist auf der anderen Seite nicht dem eigenen selbsterwählten Thun, sondern nur dem Beugen unter Gottes Gericht und dem glaubigen Ergreifen des messianischen Heils das Angethanwerden mit dem Rock der Gerechtigkeit verheißen, Jes. 64, 6. 61, 10. Sach. 7, 5, — daran schließt

B. das N. T. an, das auf der einen Seite die Gerechtigkeit auch an das genaue und gehorsame Verhalten nicht nur gegen den oberflächlich äußern, sondern gegen den tief innerlichen Sinn des Gesetzes knüpft, wie dies nicht bloß in der Bergpredigt, sondern auch von Paulus, Röm. 2, 13. Johannes 1 Joh. 3, 7. Jakobus 1, 27. 2, 13. 1 Petrus 2, 21, ins Licht gestellt ist. Auf der anderen Seite aber ist es auch das richtige bußfertige, glaubige Verhalten zu der Heilsanstalt in Christo, dem besonders nach der Lehre des Apostels Paulus das Zeugnis der Gerechtigkeit zukommt, Apg. 13, 39. Röm. 1, 17. 3, 28. 5, 1 u. s. w., wobei aber dieser Apostel nicht versäumt, immer neu darauf hinzuweisen, daß diese Glaubensgerechtigkeit zugleich den Keim der Lebensgerechtigkeit in sich birgt, 1 Tim. 1, 9, und die Glaubigen auf das große Ziel hinweist, einst als erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit am Tage Christi erfunden zu werden. Das Ziel der Heilsanstalt in Christo ist bei Paulus, Röm. 8, 3. Phil. 1, 10 f., dasselbe, wie in der Lehre der Bergpredigt, Matth. 5, 48.

2. Die Gerechtigkeit Gottes bezeichnet als innere göttliche Eigenschaft dasjenige, was in der reichen Fülle der göttlichen Kräfte ordnend und wertbestimmend waltet, das höhere Geistige dem niederen Physischen überordnend und beides dem höchsten Zweck, der Heiligkeit Gottes dienstbar machend. In der Offenbarung der Welt gegenüber ist die Gerechtigkeit dasjenige, was dem göttlich Guten und Heiligen sein ewiges Recht und Bestand sichert und dafür auch die Mittel der Macht in Anwendung bringt. Sie sorgt namentlich auch dafür, daß es in Gott auch keine Selbstmitteilung der Liebe auf Kosten seiner Heiligkeit giebt. Das Gebiet, innerhalb dessen sie sich offenbart, ist schon die Natur, sofern Gott als der Gerechte derselben Maaß, Zahl und Ordnung einverleibt und jedem Ding diejenige Rangstufe anweist, die ihm im göttlichen Willen und Gedanken zugedacht ist. In der Menschenwelt offenbart Gott seine Gerechtigkeit schon darin, daß er ihr den Rechtsgedanken als Erbgut mitgegeben hat. Er will als ein Gott, der das Recht liebt, daß die Gerechtigkeit als Gut und Gesetz des Geistes zur Existenz und Geltung komme. Zu diesem Zweck hat er zuerst durch die Gesetzgebung das Wissen vom Recht den Menschen eingepflanzt; dann spricht die richterliche Gerechtigkeit das göttliche Werturteil über alles Sein und Thun des Menschen aus und die vergeltende Gerechtigkeit schafft, daß dem Wert des Einzelnen gemäß auch sein Los sei, so daß der Gute und das Gut als zusammengehörend auch zusammen kommen, während dem Unrecht und Bösen die ihm gebührende Strafe wird, wozu der Gerechtigkeit ein Arm, es auszuführen, gegeben wird. Durch diese Strafgerechtigkeit muß immer wieder die Ehre des göttlichen Rechtes hergestellt werden und die Strafe wird dadurch selbst zu einem Gut, das die Heiligkeit der göttlichen Weltordnung fordert. Aber die göttliche Gerechtigkeit ist nicht bloß eine fordernde, richtende, vergeltende, strafende, sondern auch eine mitteilende, eine wohlordnende, ein

neues dem göttlichen Recht entsprechendes Leben schaffende; sie **bringt auch hervor**, was sie fordert.

In all' diesen Beziehungen sieht die heil. Schrift schon die **Menschheitsgeschichte** von dieser göttlichen Gerechtigkeit durchwaltet; sie läßt uns merken, wie schon auf diesem Boden die königliche Gerechtigkeit Gottes nach allen ihren Ausstrahlungen in der Zeit und Ewigkeit zur Bethätigung kommt, freilich so, daß hienieden manche Rätsel vorkommen (s. Hiob), deren Lösung erst, Röm. 2, 1 ff., der große Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes an's Licht bringt. Der wunderbarste Schauplatz aber für die Offenbarung dieser Gerechtigkeit ist die Geschichte des **Reiches Gottes**, sowohl in seiner alttestamentlichen Vorstufe, als in seiner neutestamentlichen Erfüllungs- und Vollendungsstufe. In der ganzen Ausführung des göttlichen Heilsplanes heiligt sich Gott, Jes. 5, 16. durch Gerechtigkeit; alle seine Thaten haben dabei das Gepräge von Mischpathim oder von Rechtsthaten.

Im A. B. gehörten hieher nicht bloß alle Bundes- und Rechtsordnungen, die Gott durch Offenbarung seines Willens von Anfang an, aber besonders in der mosaischen Gesetzgebung aufstellt, sondern besonders auch das Walten Jehovahs in der ganzen Führung Israels im Großen und Kleinen, wo er eben je nach dem Verhalten zu diesem seinem Willen, strafend und segnend, rettend und rächend im Ganzen und bei dem Einzelnen sich zu erfahren giebt, wobei die Gerichte Gottes bald schnell offenbar werden, bald eine Weile verborgen sind, wovon besonders der Psalter tausendfaches Zeugnis ablegt im Lob und Preis Gottes über seinen Rechten, die er in Worten und Thaten offenbart. Aber auch das läßt das A. T. schon merken, wie Gott in der Bereitung des Heils für die Sünder auch nach Rechtsordnungen verfährt. Zion muß, Jes. 1, 27, durch Recht erlöst werden; nicht bloß die Opferanstalten, sondern auch die Weissagungen vom Knechte Gottes, durch den das Erlösungswerk ausgeführt werden soll, Jes. 53, legen davon Zeugnis ab. Was aber das A. T. ahnen läßt, das kommt im N. T. in der Sendung und Hingabe Christi in den Opfertod und in der für den Anteil daran festgesetzten Heilsordnung zu der herrlichsten und wunderbarsten Erfüllung, Röm. 3, 23 ff. und besonders ist es der Apostel Paulus, der im Römerbrief die ganze Ausführung des Heilsratschlusses als eine Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes darstellt. Aber derselbe Gott, der in der Darreichung des Heils in Christo an den Glauben seine Gerechtigkeit offenbart, offenbart sie, 2 Thess. 1, 6 ff. auch als der, der die gegen das Evangelium Ungehorsamen seinen Zorn und Rache erfahren läßt, und überhaupt die Vergeltung, Röm. 2, 1 ff., genau nach dem abmißt, wie viel man vom Willen Gottes gewußt, von seinem Heil erfahren hat, wobei nament- die Treue oder Untreue in der gerechten Wage Gottes das Entscheidende ist, Luk. 12, 47 f. Matth. 25, 29. Der herrlichste Triumph der Gerechtigkeit Gottes wird der sein, daß er, nachdem am Schluß der Weltentwicklung, Offenb. 15, 3. 19, 2, die gerechten Wege und Gerichte des Herrn offenbar geworden sind, 2 Petri 3, 13, einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft, in welcher Gerechtigkeit wohnt. St.

Geren, nach seiner Ableitung von Ger, Wurfspieß, ein spieß- oder keilförmiges Stück am Kleide, mittelhochdeutsch Gêre, ein Rockschoß. Im Hebräischen, Hes. 16, 8. Hagg. 2, 13, Flügel, 4 Mos. 15, 38, Zipfel, 1 Sam. 24, 5. 12. Sach. 8, 23, des Kleids oder Mantels, der bei Nacht zur Decke diente, daher, Hes. 16, 8, die sinnbildliche Handlung, wodurch ein Mann eine Jungfrau oder Witwe, Ruth 3, 9, für die Genossin seines Lagers erklärte, in der Darstellung des Verhältnisses Jehovahs zu Israel unter dem Bild eines Ehebundes — die Erwählung Israels am Berge Sinai, 2 Mos. 19, 5, bezeichnet. Hagg. 2, 13 erklärt sich aus dem Gebrauch, im eingeschlagenen Mantelzipfel Brot, Fleisch u. s. w. zu tragen. Der Sinn der Frage ist: Wie nach den levitischen Reinigkeitsgesetzen das heil. Fleisch den Zipfel, in dem er getragen wird, nicht so heiligt, daß er selbst anderes heiligen kann, die Berührung eines levitisch Unreinen aber alles unrein macht, so kann eine äußerliche Frömmigkeit oder vereinzelte gute That nicht den ganzen Menschen gerecht machen, aber eine einzige Sünde verunreinigt den ganzen Menschen, Jak. 2, 10, und besonders die in Unterlassung des Tempelbaus kundgegebene selbstsüchtige Gesinnung verunreinigt oder hebt auf alles Gute, das ihr habt oder dessen ihr euch rühmt; denn Gott siehet erst das Herz an, dann die That! — eine prophetische Mahnung für die Juden nach der babylonischen Gefangenschaft vor dem mehr und mehr in jener Zeit sich entwickelnden pharisäischen Sauerteig. L.

Gergesener, s. Gadara.

Gericht. 1) Menschliches Gericht. a. Personal. Wie wir aus 5 Mos. 1, 16 sehen, waren ursprünglich die Häupter und Aeltesten der Stämme und Geschlechter in Israel zu Richtern bestellt; sie mußten im Falle von Streitigkeiten ihre Brüder verhören und recht richten zwischen jedermann, zwischen Einheimischen und Fremdlingen. Es war ihnen die schöne Instruktion gegeben: „Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen, sondern sollt den Kleinen hören, wie den Großen und vor niemandes Person euch scheuen. Denn das Gerichtamt ist Gottes," V. 17, 16, 19. 2 Chron. 19, 6. War die Entscheidung besonders schwierig, so mußte die Sache dem obersten Richter vorgelegt, durch die Priester und Leviten beim Heiligtum ausgemacht werden, V. 17. 17, 8. 19, 17. Ueberdies wurden schon durch Moses Ortsgerichte in allen Städten, ohne Zweifel auch aus den Aeltesten bestehend, eingerichtet. Diese werden als Richter und Vorsteher bezeichnet, 5 Mos. 16, 18. 21, 19. 22, 15. In der Periode der Richter übten diese die Rechtspflege aus. Samuel scheint sich um die Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit besonders verdient gemacht zu haben, indem er bald zu Bethel, bald zu Ramath, auch in Gilgal und Mizpa seinen Richterstuhl aufschlug, 1 Sam. 7, 15—17. Mit der Königsgewalt war auch das Richteramt verbunden; jedem Recht suchenden Unterthan waren die Könige zugänglich in kleineren und größeren Streitsachen, 2 Sam. 15, 2, 6. 14, 4. 1 Kön. 3, 16. Wo man zu den in allen Städten bestehenden Ortsgerichten kein Vertrauen hatte, konnte man sich an den König wenden, was um so häufiger vorkommen mochte, da über die Bestechlichkeit der Richter von den Propheten oft geklagt wird, Jes. 1, 23. 5, 23. Jerem. 22, 3, wie auch häufig falsche Zeugen auftraten, Sprüch. 6, 19. 12, 17. 19, 5. 21, 28. 24, 28. Durch Josaphat wurde die Rechtspflege weiter organisiert, indem er ein **Obergericht** zu Jerusalem einsetzte, das aus Leviten und Priestern, und aus den obersten Vätern unter Israel zusammengesetzt war, 2 Chron. 19, 8.

b. Das Gerichtsverfahren war höchst einfach, da die Gerichte die mündlich vorgebrachten Klagen sogleich ohne weitere Förmlichkeiten entschieden, 5 Mos. 25, 1. 1 Kön. 2, 16. Aus Sach. 3, 3 kann man schließen, daß der Beklagte gewöhnlich im Trauergewand erschien, worauf auch eine Stelle bei Josephus hinweist, daß ferner der Ankläger zur Rechten des Richters, der Beklagte zur Linken stand, Ps. 109, 6. Sach. 3, 1. (Math. 25, 33.) Die Zeugen wurden strenge geprüft und verhört, 4 Mos. 5, 11. 19, 16, es mußten deren wenigstens zwei sein, 5 Mos. 19, 15. 2 Kor. 13, 1. 1 Tim. 5, 19. Hebr. 10, 28. Fehlte es an Zeugen so schritt man zum Eidschwur als dem Ende alles Haders, 2 Mos. 22, 10. Hebr. 6, 16. Bisweilen wurde auch das Los angewendet, Sprüch. 16, 33. 18, 18. Sprach das Gesetz über einen Fall sich nicht klar aus, so fragte man den Mund des Herrn durch das Urim und Thumim, 4 Mos. 15. 34. 3 Mos. 24, 12. Das Urteil wurde wahrscheinlich unter den Königen in wichtigen Fällen schriftlich aufgezeichnet, Jes. 10, 1. Hiob 13, 26, und sofort eröffnet. Wie noch jetzt im Orient, erfolgte sogleich die Vollstreckung des Urteils, 5 Mos. 25, 2. Jerem. 37, 15. Der Angeklagte wurde entweder auf freien Fuß gesetzt, oder dem Gerichtsdiener übergeben, Matth. 5, 25. Luk. 12, 58, und ins Gefängnis abgeführt oder getötet. In Babylonien hatten die Juden Richter aus eigenem Stamme, wie aus Sus. 5, 41 erhellt, ebenso nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, Esra 7, 25. 10, 14. Eine einfache Art freiwilliger Gerichtsbarkeit finden wir im Büchlein Ruth 4, 1. 9, 11, s. Winer. Alle Arten von Zwangsmitteln, Foltern, Gefängnis, um den Beklagten zum Geständnis zu bringen, sind dem mosaischen Gesetz fremd, sie wurden erst später unter fremder Herrschaft eingeführt. Die gesetzliche Zeit, Gericht zu halten, war der frühe Morgen, Jerem. 21, 12. Ps. 101, 8, was auch bei der Verurteilung Jesu beobachtet wurde. Zur Zeit Jesu und der Apostel hatten die Juden drei Gerichte. 1) Den großen Rat zu Jerusalem (Sanhedrin), der aus 71 Gliedern (Oberpriestern, Aeltesten und Schriftgelehrten) bestand. An seiner Spitze stand ein Präsident, welcher der Hohepriester sein konnte, und diesem stand ein Vizepräsident zur Seite. Zu seiner Entscheidung wurden die Rechtssachen gebracht, die einen ganzen Stamm, oder einen falschen Propheten, oder den Hohepriester, oder einen willkürlichen Krieg, wahrscheinlich auch diejenigen, welche eine Gotteslästerung betrafen. 2) Das mittlere Gericht bestand aus einem Rat von 23 Personen, in den Hauptstädten des Landes, welche in den meisten bürgerlichen und Kriminalsachen Recht sprachen. 3) Ein Untergericht aus drei Personen, die in geringeren Fällen zu entscheiden hatten. Dies dient zur Beleuchtung der Stelle Matth. 5, 22.

c. Gerichtsstätte. Die Gerichte sollten, dem Gesetze gemäß, öffentlich sein; sie wurden daher anfangs häufig unter freiem Himmel gehalten, Jos. 20, 4, sodann auf den freien öffentlichen Plätzen an den Thoren, 5 Mos. 16, 18. 17, 8. 21, 19. 22, 15. 25, 7. Ruth 4, 1. Hiob 5, 4. 29, 7. 31, 21. Ps. 127, 5. Sprüch. 22, 22. 24, 7 Ps. 29, 21. Amos 3, 13. Sach. 8, 36, unter der Pforte des königlichen Palastes, 2 Sam. 15, 2. 6. 1 Chron. 18, 14. Ps. 122, 5. 1 Kön. 3, 16. 2 Kön. 15, 5. Von Salomo wird erzählt, daß er einen besonderen Gerichtssaal erbaut habe, 1 Kön. 7, 7. Das Gericht über Jesum wurde im hohepriesterlichen Palaste gehalten, Matth. 26, 3. — Häufig fließen die Begriffe Ort und Personal des Gerichts in einander, Hiob 9, 32. 22, 4. Jak. 2, 6.

d. Das Gericht im gewöhnlichen Leben ist jedes Urteil, das man über eine Person oder Sache fällt, in Lob oder Tadel. Hierin fordert Christus mit Nachdruck sorgfältige Prüfung, weise Vorsicht und erbarmenden Sinn. Er warnt vor allem selbstsüchtigen, unbefugten, lieblosen Tadeln und Kritisieren und bezeichnet es auch als einen Balken im Auge, Matth. 7, 2. 3. Joh. 7, 24. Er stellt uns sein Beispiel vor, Joh. 7, 24, und fordert zuerst ein Richten unserer selbst, Matth. 23, 23. Luk. 11, 42.

e. Besondere Redensarten.

Gericht hören heißt 1 Kön. 3, 10 Rechtssachen, die zur Entscheidung vorgelegt werden, annehmen und die Parteien anhören.

Bisweilen bedeutet es die königlichen Rechte und Privilegien, Ps. 72, 1. 1 Sam. 8, 9. 10, 25, oder die Rechte, die den Priestern zukommen, 5 Mos. 18, 3. vgl. Joh. 5, 22. Offenb. 20, 4.

„Er soll den Heiden das Gericht verkündigen,“ Matth. 12, 18. 20. Nach Jes. 42, 1, worauf jene Stelle geht, ist es das Recht (mischpath), vgl. Jes. 11, 3—5. Es umfaßt hier Recht und Gerechtigkeit in den menschlichen Verhältnissen, sodann die Summe der Forderungen Gottes an die Menschen, den Weg und die Ordnung, in der man zu ihm kommen kann, vgl. Jes. 51, 4. 3 Mos. 18, 4. 5 Mos. 4, 8.

Gericht halten, schaffen, ist soviel als die Gerechtigkeit nach dem Beispiele Gottes handhaben, so daß den Rechtschaffenen und Frommen Gutes und ihr Recht widerfährt, die Gottlosen und Uebelthäter die verdiente Strafe trifft. So lesen wir von David: Er handhabte Recht und Gerechtigkeit, 1 Chron. 19, 14, vgl. 1 Kön. 3, 28. 10, 9. Weiteres s. Richten, Rat, Strafen.

2) Göttliches Gericht. a. Gerechtigkeit und Gericht, heißt es Ps. 97, 2 ist seines Stuhles Festung d. h. auf Gerechtigkeit und Gericht ist, seine Herrschaft gegründet. Er ist ein rechter Richter und ein Gott der täglich dräuet, Ps. 7, 12. 9, 5. Er beweist im Diesseits schon seine Gerechtigkeit aa. im Gewissen der Menschen, welches ein Zeugnis von der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes ablegt, 1 Mos. 42, 21. Röm. 1, 32. Apg. 28, 4. Joh. 3, 18. „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet,“ nämlich im Gewissen und im Wort Gottes. Vielleicht darf man auch annehmen, daß in demselben Augenblick, wo jemand die seligmachende Gnade zurückstößt, ein besonderes Gericht über ihn objektiv von Seiten Gottes ergeht. Das ist eben das Scheidungs- und Verdammungsgericht (oder die Ursache davon), daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht; denn ihre Werke waren böse, V. 19. bb. Sie offenbart sich in besonderen Strafgerichten und Unglücksfällen. Man betrachte die Erweisung derselben an unsern gefallenen Stammeltern, bei der Sündflut, bei den Gerichten über Sodom, bei der Vertilgung der Kanaaniter, bei der wiederholten Zerstörung Jerusalems. Man achte besonders auf das göttliche Wiedervergeltungsrecht, wie es namentlich in der Geschichte Davids sich zeigt. cc. Durch das Schwert der Obrigkeit, Röm. 13, 14. dd. Durch die Dahingabe der Widerstrebenden in den verkehrten Sinn, oder durch das Gericht der Verstockung, Jerem. 5, 6. Hebr. 3, 13. Röm. 1, 28. ee. In dem Werk der Erlösung, indem der Sohn Gottes an unserer Statt in das bittere Meer der schwersten Leiden hinein-

gegangen ist, und alles das über sich hat ergehen lassen, was wir mit unserm Ungehorsam verdient hätten. Gott hat seinen strafenden Ernst an seinem zweiten Ich, seinem Eingeborenen bewiesen, um an uns seine vergebende Gerechtigkeit erzeigen zu können, wie es Jes. 53, 5 heißt: Die Strafe liegt auf ihm &c., vgl. Röm. 3, 26. Weil dieses Gericht mit dem Tod und der Auferstehung Jesu endigte, so heißt es V. 8: Er ist aus der Angst (Bedrängnis) und Gericht genommen. Wenn sich gleich hier das Gericht zunächst auf das ungerechte menschliche Gericht bezieht, das Jesus in freier Liebe über sich ergehen ließ, so geht es doch in tieferem Sinn zugleich auf das gerechte göttliche Gericht, in welchem der Unschuldige an der Stelle der Schuldigen stand, um die göttliche Gerechtigkeit zu befriedigen und dem Satan den Mund zu stopfen, daß er nicht über Gott lästern kann. Apg. 8, 33 bezieht sich der Diakon Philippus auf jene merkwürdige jesaianische Stelle. Hier heißt es, wie die alexandrinische Uebersetzung der LXX es giebt: In seiner Erniedrigung ist sein Gericht erhaben, s. v. a. aufgehoben. Der Sinn: mit und in seiner tiefsten Erniedrigung bis zum Tod am Kreuz wurde das Gericht, das er um unsrer Sünde willen über sein Fleisch ergehen ließ, wie auch das Urteil der Menschen über ihn, die ihn als von Gott verworfen und verlassen ansehen, weggenommen, Jes. 53, 4. Matth. 27, 54. ff. Durch die Wirksamkeit des heiligen Geistes, der die Welt überführt von ihrer Unglaubenssünde, von der Gerechtigkeit Christi und von dem Gericht über den Satan, Joh. 12, 31. 16, 8—11, nämlich, daß der Fürst dieser Welt seinen Prozeß verloren habe, daß er von Stufe zu Stufe tiefer gestürzt werde und keinen unüberwindlichen Einfluß mehr üben könne, vergl. Luk. 10, 18. Offenb. 12, 9. „Bei jenem Entscheidungsgericht, Joh. 12, 31, wurde die Welt von der Herrschaft des Santans losgesprochen und Christo die Herrschaft, das Eigentumsrecht über die ganze Welt rechtmäßig zugesprochen, wegen seines heiligen Gehorsams und seiner alleinigen Würdigkeit, Jes. 49, 24. Hebr. 2, 14", s. Geist.

b) Das im Laufe der Gnadenzeit des Neuen Bundes fortgehende innere Gericht, durch welches die Macht des Satans gebrochen] wird, Joh. 12, 31. 16, 11. Luk. 10, 18. Matth. 12, 28. 1 Petri 5, 8. Jak. 4, 7. Kol. 1, 13. 2, 15, das also ein fortgehendes Gericht über die Welt und ihren Fürsten ist, offenbart und vollendet sich am Ende der Weltzeit in dem letzten oder jüngsten Gericht oder dem Weltgericht. Dieses ist die Zusammenfassung und Vollendung aller Gerichte Gottes und findet statt am jüngsten Tage, Joh. 6, 39 ff. 12, 48, dem Tage des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, Röm. 2, 5. 2 Petri 3, 7, den der Vater allein weiß und bestimmt. An diesem wird Gott alle Toten auferwecken durch Jesum Christum, seinen Sohn (s. Auferstehung). Ihm hat der Vater alles Gericht übergeben, weil er Mensch ist, versucht in allem, Hebr. 2, 5. 18, und als solcher den Menschen nahe steht, den Einen Zutrauen einflößt, den Unglaubigen aber jede Entschuldigung abschneidet. Beides, die Liebe und Gerechtigkeit des Menschensohnes und des Gottessohnes, wird in diesem Gerichte verherrlicht werden, Joh. 5, 23. Alle Menschen, die auferstandenen Toten und die am Tage des Gerichts noch Lebendigen, werden da von ihm gerichtet werden nach der Schrift, Joh. 5, 22, 27 f., vgl. Dan. 7, 10 ff., Apg. 10, 42. 17, 31. Röm. 14, 10. 2 Kor. 5, 10. 2 Tim. 4, 1. 1 Petri 4, 5. Judä 15. Offenb. 20, 12 f. Alle Werke der Menschen werden vor das Gericht gebracht werden, Pred. 11, 9. 12, 14. Matth. 25, 31 ff. Röm. 2, 16. 1 Kor 4, 5, ja von einem jeglichen unnützen Wort müssen da die Menschen Rechenschaft geben, Matth. 12, 36. Christo zur Seite werden im Gericht stehen die Engel, Matth. 13, 41. 16, 27. 25, 31. 2 Thess. 1, 7, und die Heiligen, als Mitrichter, Matth. 19, 28. 1 Kor. 6, 2. Judä 14 f., vgl. Offenb. 2, 26. Auch über die Engel, die gesündigt haben, ergeht hier das Endgericht, 2 Petri 2, 4. Judä 6. Offenb. 20, 10. Dieses jüngste Gericht hat für die, die Böses gethan haben und im Unglauben geblieben sind, zur Folge den ewigen Tod und die ewige Verdammnis, fern vom Angesichte Gottes und Christi, in der äußersten Finsternis, Matth. 7, 23. 8, 22. 25, 30. 41. Ihre Auferstehung heißt eine Auferstehung des Gerichts, Joh. 5, 29, vergl. Dan. 12, 2. 2 Petri 2, 9. Weiteres s. jüngster Tag. Richten. Fr.

Gering. 1) Es gehört unter das Schönste im Wort Gottes, wie hoch geachtet die Geringen, d. h. die nach Kraft, Macht, Vermögen, Geburt, Ansehen, Stellung unter den Menschen &c., Kleinen, Schwachen, Bedürftigen, von den Menschen auch oft Geringgeachtete in Gottes Augen sind. (Vgl. Arm. Elend. Schwach. Niedrig.) Gott nimmt sich ihrer besonders an, ist ihr Schutz und Trost, Ps. 74, 21. 113, 7. Jes. 25, 4. 2 Kor. 7, 6. Wie Gott selbst für sein Reich das Schwache, Unedle, Nichtige erwählt hat, 1 Kor. 1, 27. 28, so ist es eine „Gotteslästerung gegen den Schöpfer des Geringen", wenn man diesem Gewalt thut, Sprüch. 14, 31. 17, 5. Besonders den Obrigkeiten (Ps. 82, 1, „Götter" genannt, als von Gott eingesetzt und mit dem Amt betraut), ist als Stellvertretern Gottes empfohlen, den Geringen zu erretten aus der Gottlosen Gewalt, Ps. 82, 4, und der König im Reiche Gottes, welcher in höchster Stufe der Messias ist, Ps. 72, 13, wird „den Geringen gnädig sein", wie solches in der Herablassung, Menschenfreundlichkeit und Sünderliebe des Heilands am glänzendsten in Erfüllung gegangen ist. Wie er aber selber den Geringen gedient hat, so erwartet er es auch von seinen Jüngern, ja er sieht das, was den „Geringsten unter seinen Brüdern", den Armen, Verlassenen, Gefangenen, in Leibes- und Seelennöten sich befindenden, welche er sich nicht schämt, seine „Brüder" zu nennen, geschieht, als ihm selbst geschehen an, Matth. 25, 40. 45, und warnt zugleich auf's ernstlichste, auch den Geringsten unter denen, die an ihn glauben, kein Aergernis zu geben, Matth. 18, 6. Hier sind unter den Geringsten nicht blos die Kinder, sondern wie Luk. 17, 2 und der Zusatz: „welche an mich glauben" zeigt, schwache, unscheinbare, noch nicht genug befestigte, erst am Anfang des Glaubens stehende, aber darum von hochfahrenden, auf sich eingebildeten, oder doch unbesonnenen und gleichgültigen Geistern leicht übersehene, und keiner Rücksicht, Pflege und Obhut wert geachtete Gläubige gemeint. Solcher Art sind allerdings besonders auch Kinder, wie umgekehrt Erwachsene häufig Kinder an geistlicher Erkenntnis, Erfahrung und Festigkeit sind. Aber auch solche „Geringe" sind dem Herrn so wert, daß er sein Wehe! ausspricht über die, welche ihnen Aergernis geben. — In Matth. 10, 42, „wer einen dieser Geringsten mit einem Becher kalten Wassers tränkt", sind gleichfalls Gläubige, Jünger gemeint, aber im Unterschied von

„Propheten" und „Gerechten", 10, 41, solche Jünger, die noch am Anfang des geistlichen Lebens stehen, mit manchen Mängeln behaftet sind. Wer durch seine Aufnahme in dem Propheten den Propheten, in dem Gerechten den Gerechten, durch seine Erquickung eines noch erst anfangenden und noch schwachen Gläubigen, den doch dem Herrn angehörigen Gläubigen anerkennt und zu würdigen weiß, wird an dessen Lose teilnehmen; denn durch diese Aufnahme und Erquickung charakterisiert er sich als einen Gleichgesinnten.

2) In Luk. 16, 10: „wer im Geringsten treu ist, ist auch im Großen treu" u. s. w., ist das Geringste das Zeitliche, welches, als das Vergängliche und Trügerische das Geringste ist, was einem Menschen anvertraut werden kann; das Große dagegen ist das Himmlische. Dagegen Luk. 19, 17, ist unter dem „Geringsten" keineswegs das Zeitliche allein verstanden, sondern jedes dem Menschen in dieser Zeit anvertraute Pfund, und zwar namentlich geistlicher Art, Gaben, Amt, Beruf, Pflichten; die Treue im Umtrieb des kleineren für dieses Leben anvertrauten Pfundes macht fähig, um in jener Welt ein größeres anvertraut zu erhalten.

Luk. 16, 10: „wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht", giebt eine Hauptregel für einen guten Fortgang im Glaubenslauf und endliche Erreichung des Ziels. Ohne Treue im Kleinen, d. h. in scheinbar unbedeutenden und leichten, täglich vorkommenden, von der Welt als gleichgiltig angesehenen Dingen (wie z. B. Worte, Gedanken, hergebrachte Gewohnheiten ꝛc.) giebt es keine Treue im Großen, Schweren, Wichtigen, Außerordentlichen. Es giebt keine einzige kleine Sünde, keine ohne Verdammlichkeit; die scheinbar kleinen sind die zahlreichsten, und ziehen große nach sich. Die scheinbar leichten und geringen Selbstüberwindungen und Selbstverleugnungen sind in der That die schwersten, weil sie es mit den täglich, ja stündlich mächtigen Lieblingsneigungen, Gewohnheiten und Unarten zu thun haben, und die wichtigsten, weil durch sie die Kraft zur Leistung außerordentlicher großer Verleugnungen geübt werden soll. Ebenso gilt die Haushaltungsregel Sirachs 19, 1: „Wer ein Geringes nicht zu Rat hält, der nimmt für und für ab" auch vom Geistlichen.

3) Mich. 6, 10: „das feindselige, geringe Epha", wörtlich: „das verfluchte, schwindsüchtige Epha", d. h. das schändlich verringerte Kornmaß. Kr.

Gersom = Fremdling, Mosis Erstgeborener, 2 Mos. 2, 22 (hebr.). Ueber Richt. 18, 30, vergl. Jonathan I. W.

Gerson, der erste Sohn Levi's, 1 Mos. 46, 11. 2 Mos. 6, 16 f. Seine Nachkommen, deren am Sinai schon 7500 männliche gezählt wurden, hatten die sämtlichen Teppiche und das Tuch der Stiftshütte zu tragen, 4 Mos. 3, 23 ff. W.

Gerste, s. Ackerbau.

Geruch. 1) In der Beziehung auf Gott ist es häufig ein Bild seines Wohlgefallens. So war das bußfertige Dankgebet, das mit Noahs Opfer emporstieg, ein lieblicher Geruch vor Gott, 1 Mos. 8, 21, vgl. Offenb. 5, 8. 2 Mos. 29, 10. Daher heißt es von Christo, er habe sich selbst Gott dargegeben als ein Dank- und Schuldopfer, Gott zu einem süßen Geruch, zu innigem Wohlgefallen, Ephes. 5, 2. Ebenso werden Liebesgaben ein süßer Opfergeruch, ein angenehmes Dankopfer, Gott gefällig, genannt, Phil. 4, 18.

2) In Beziehung auf Menschen bezeichnet es den Ruf, das Gerücht, in dem einer steht, weil Geruch und sittliche Beschaffenheit bisweilen zusammenhängen, und weil das Gerücht sich so schnell und wundersam ausbreitet, wie riechbare Stoffe, 2 Mos. 5, 21. Hohel. 4, 11. Eigentümlich ist die Verbindung des Begriffs mit der Erkenntnis Gottes und den Dienern des Evangeliums, 2 Kor. 2, 14—16. Das Bild eines Triumphzuges, den das Evangelium feiere, führt den Apostel, weil man dabei zu opfern und zu räuchern pflegte, auf das andere Bild eines süßen Geruchs, der sich mit dem Evangelium in der durch die Sünde verpesteten Welt schnell und wunderbar ausbreite. Der Name Christi heißt ja Hohel. 1, 3 eine ausgeschüttete Salbe wegen seiner heilenden Kraft und seiner Lieblichkeit, vgl. 1, 13, 14. 4, 10. Da den Trägern und Bewahrern der kostbaren Salbe der Geruch derselben sich zuerst mitteilt, so werden die Diener des Evangeliums selbst auch ein guter Geruch genannt, und zwar Christi, weil ihnen Christus ihr Ein und Alles ist, weil sie von Christo erfüllt und durchdrungen sind. Wie aber in der Natur ein und derselbe starke Geruch oder dasselbe starke Arzneimittel entgegengesetzte Wirkungen haben kann, wie es auf ein Wesen belebend und stärkend, auf ein anderes schädlich, ja tötend einwirken kann, so ist es gerade auch mit dem durch Christum geschenkten Heilmittel der Erlösung, und mit denen, die dieses Heilmittel verbreiten. Wo Liebe zur Finsternis vorherrschend ist, fühlt man sich abgestoßen von der Predigt des Evangeliums, die Feindschaft des Herzens bricht hervor, es offenbart sich bei solchen Menschen ihr geistlicher Tod, und durch ihre Erbitterung gegen das Evangelium ziehen sie sich das Gericht eines noch tieferen Versinkens in den geistlichen und ewigen Tod zu. Wer aber aus der Wahrheit ist und mit dankbarer Liebe die Erlösung in Christo aufnimmt, der wird durch den Leben atmenden Duft der Erlösung und durch den Geist ihrer Verkündiger vom geistlichen Tode errettet und gelangt zum ewigen Leben. In beiden Fällen sind treue Jünger Jesu ein Gott wohlgefälliges Opfer. Gott verherrlicht an denen, die sich erretten lassen, seine Barmherzigkeit, an den Widerstrebenden seine Gerechtigkeit, vgl. Luk. 2, 34. Joh. 3, 36. Apg. 13, 46. 1 Kor. 1, 18. Auch die Rabbinen vergleichen das Gesetz nach seiner entgegengesetzten Wirkung mit einem Geruch des Lebens und des Todes. Das Wort und die Zeugen desselben lassen keinen so bleiben, wie er zuvor war. Man vergleiche die schöne Stelle Sir. 39, 17. 18. Fr.

Gerüstet zogen die Kinder Israel aus Egypten, 2 Mos. 13, 18., ebenso Jos. 1, 14. 4, 12. die dritthalb Stämme Ruben, Gad und Manasse vor den andern her. Derselbe Ausdruck steht Richt. 7, 11, wo Luther übersetzt: am Ort der Schildwächter, statt wörtlich: am Ende der Gerüsteten, weil die Wachen am Ende des Lagers stehen. Er kommt im Hebräischen her von fünf und bedeutet also „gefünftet", d. h. entweder in Reih und Glied fünf Mann hoch, oder in Haufen zu fünfzig. Jedenfalls soll damit gesagt sein, daß der Auszug nicht in ungeordneter Hast und Eile, sondern wohl geordnet und in freudigem Kampfesmute geschah. Daß sie bewaffnet gewesen, worauf Bischof Colenso einen seiner Angriffe gegen die Bücher Mosis gründet, sagt das Wort nicht. Auch

ohne das war es zweckmäßig, in Reih und Glied zu marschieren. Die Uebersetzung der LXX: im fünften Geschlecht wird schon durch die andern Stellen abgewiesen und stimmt auch mit der Wirklichkeit nicht überein. Z.

Gerüttelt — Maß, das hin und her geschüttelt wird, um soviel als möglich hineinzubringen, steht Luk. 6, 38 neben voll, gedrückt und überflüssig; durch Häufung der Beiwörter, von denen das eine mehr auf flüssige und weiche, das andere mehr auf feste Gegenstände sich bezieht, wird das Ueberströmende des Segens und der Gegenliebe ausgedrückt, was der gebenden und vergebenden Liebe zuteil wird. L.

Gesäuert, s. Sauerteig.

Gesalbter. 1) Als Gesalbter des Herrn wird der König bezeichnet, der wie die Priester zur Einweihung in sein Amt im Namen des Herrn mit Oel gesalbt wurde. So Saul 1 Sam. 12, 3. 24, 7, David 1 Sam. 16, 6. 2 Sam. 22, 51, Salomo 2 Chron. 6, 42, Zedekia Klagl. 4, 20, Kores Jes. 45, 1. Die Salbung mit Oel ist Sinnbild für die Begabung mit dem Geiste Gottes, 1 Sam. 16, 13. Als Propheten oder geisterfüllte Zeugen Gottes heißen 1 Chron. 17, 22. Ps. 105, 15, auch die Patriarchen seine Gesalbten. S. Salben.

2) Insbesondere ist der Gesalbte des Herrn, hebräisch Messias (Maschiach), griechisch Christus, der große geistgesalbte König, Priester und Prophet, den Gott seinem Volke Israel verhieß, 1 Sam. 2, 10. 35. Ps. 2, 2. 45, 8. Jes. 61, 1, der neue Josua, Hab. 4, 13, der in der Person Jesu von Nazareth erschienen ist, Joh. 1, 41. Apg. 10, 38. S. Messias, Christus. † Fr. Hb.

Gesandter heißt überhaupt jeder, der von einem Andern abgesendet wird, etwas in seinem Namen zu thun, Luk. 7, 10. 19, 32. Ständige Gesandte an den Fürstenhöfen im modernen Sinn gab es im Altertum nicht. Die Statthalter, Proprätoren, griech. Hegemonen (Luth. Hauptleute) des Kaisers in den Provinzen des römischen Reichs hießen auch Legaten, Gesandte; daher 1 Petri 2, 14: seid untertan den Hauptleuten als den Gesandten von ihm. Sonst kommen oft außerordentliche Gesandte (s. Botschafter) in Kriegs- und Friedensangelegenheiten vor, z. B. die Gesandten Davids an den Ammoniter-König, 2 Sam. 10, des Judas und des Syrers Lysias, 2 Makk. 11, 17. 20, bei Streitsachen, die vor den König gebracht wurden, die Gesandten des hohen Rats der Juden, 2 Makk. 4, 44. Da die Gesandten Stellvertreter des Sendenden sind, so ist ihre Beleidigung nach altem und neuem Völkerrecht so viel als die erklärteste Handlung der Feindseligkeit, durch welche gleichsam das Oberhaupt des Staats unmittelbar angetastet wird. Die bübische Beschimpfung derselben von Seiten der Ammoniter, 2 Sam. 10, 4, mußte daher nach ihrem eigenen Urteil einen blutigen Krieg, V. 6, und nach der endlichen Besiegung eine außerordentliche Bestrafung zur Folge haben, 12, 31. L.

Gesang, die Thätigkeit des Singens und das Gesungene bezeichnend, ist natürlicher Ausdruck gehobener, vorzugsweise freudiger, Jak. 5, 13, Stimmung, unter allen Völkern, besonders aber den semitischen, die sich durch ihr lebhaftes Gefühl auszeichnen. In den Prophetenschulen Israels wurde besonders der heil. Gesang gepflegt. Um die Erinnerung an große Ereignisse zu befestigen, lehrte man die Jugend Lieder, 2 Sam. 1, 18. Die heil. Freude strömt über in Lobgesängen, 2 Mos. 15, 2. Ps. 145. Jes. 12. 24, 14 ff. 51, 3. Ephes. 5, 19. Von David, zum Behuf des Tempeldienstes besonders bei feierlichen Opfern in eine kunstmäßige und organische Ordnung gebracht, heißen diese heiligen Gesänge Gesang des Herrn, 1 Chron. 26, 7. Nachdem derselbe längere Zeit verstummt war, wurde er von Hiskias, 2 Chron. 29, 27 f., ebenso von Josias 35, 15, wiederhergestellt. Auch die weltliche Freude äußert sich in fröhlichen Gesängen und wird, indem sie sich einen Ausdruck giebt, eine gemeinsame und eben dadurch erhöhte. Die jugendliche Heiterkeit besonders spricht sich gern im Singen aus, Klagl. 5, 14. Im Alter (s. d.) bücken sich die Töchter des Gesangs, d. h. die Lieder verstummen; nach andern: die Stimmorgane werden zum Singen untüchtig; oder: die Sängerinnen ergötzen nicht mehr, nach 2 Sam. 19, 35. Bei den verschiedensten Gelegenheiten ertönten Gesänge meist mit Tanz und Musikbegleitung, nach errungenen Siegen, vom siegreichen Heer selbst, 1 Makk. 4, 24, von den dem Heer entgegenkommenden Weibern, 1 Sam. 18, 6. 2 Mos. 15, 20, bei Thronbesteigungen vom ganzen Volk, 1 Kön. 1, 40 f. Die Freude der Ernte und Weinlese äußerte sich in Tänzen, Jauchzen und lustigen Gesängen, Richt. 9, 27. Jes. 9, 3. 16, 10. Jerem. 25, 30. 48, 32. Daher wird Jes. 16, 9 des übermütigen Moabs gespottet: es ist ein Gesang (nämlich ein Kriegsgesang) in deinen Sommer und Ernte gefallen, der dem (fröhlichen) Gesang = den Liedern der Weintreter — in deinen Fluren und Weinbergen ein Ende gemacht hat. Auch bei andern Gelegenheiten, z. B. Hochzeiten, 1 Makk. 9, 39. Jerem. 7, 34. 16, 9. 25, 10. Gastmalen, Sir. 32, 7, durfte das Singen zur Erhöhung der Freude nicht fehlen. Wenn schon David, 2 Sam. 19, 36, und Salomo, Pred. 2, 8, dem weltlichen Gesang neben dem geistlichen eine Stelle an ihrem Hof eingeräumt zu haben scheinen, so wucherte vollends zur Zeit des Ahas, als der heil. Gesang verstummt war, üppig der weltliche Gesang; in den Zechen hörte man Trinklieder, Jes. 5, 12. 24, 8 f., Amos 6, 5 f. Auch in den Gassen israelitischer Städte ertönten, wie man aus Jes. 23, 16, vgl. Spr. 7, 8 ff. Sir. 9, 3 f., schließen kann, die Gesänge ausländischer Buhldirnen. — Spr. 7, 6 heißt es: Das Schelten des Weisen (weil es bessert, zur Selbsterkenntnis führt) ist besser als der Gesang der Narren, d. h. die in fleischliche Sicherheit einwiegenden Schmeicheleien oder der verführerische Ohrenkitzel ihrer Lieder. Der Gesang Mosis, 2 Makk. 7, 6, ist das prophetische Lied Mosis, 5 Mos. 32, K. Der Gesang der drei Männer im Feuerofen, ein apokryphischer Zusatz zum 3. Kapit. des Propheten Daniel, zuerst in den 70 Dolmetschern, hinter Asarja's Gebet eingeschoben — enthält I. ein Lob des Herrn, 1—8, II. eine Aufforderung an alle Kreaturen, ihn zu preisen, 8—31, III. an die Menschen und an sich selbst insbesondere, bis zum Schluß. Weiteres s. Musik. L.

Geschäfte. 1) Die Geschäfte (Werke) der Hände Gottes, Ps. 92, 5. Jes. 5, 12. Dadurch wird das Kunstreiche, weise Berechnete, Wundervolle an den Werken Gottes am Himmel und auf Erden ausgedrückt.

2) „Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäft (auf Anordnung von Engeln oder als Anordnung von Engeln), Apg. 7, 53; vgl. Gal. 3, 19. Hebr 2, 2. Schon in 5 Mos. 33, 2 lesen wir, daß das Gesetz von dem Herrn auf Sinai

aus der Mitte vieler Tausenden von Heiligen heraus gegeben worden sei. Wie dies geschah, daß die Engel dabei mitwirkten, ist uns nicht gesagt; aber das können wir daraus abnehmen, daß, wenn wir das Gesetz Gottes übertreten, wir auch die heiligen Engel betrüben, in deren Gegenwart und unter deren Mitwirkung es gegeben wurde.

3) Geschäfte des Fleisches, Röm. 8, 13, eigentlich nach richtiger Lesart: des Leibes. Die bösen Reizungen, Thätigkeiten, Handlungen, die ihren Grund und Sitz in dem sinnlichen Organismus haben, wie er durch den Fall geworden ist, sollen getötet werden durch den Geist, dadurch, daß unser Geist sich als Organ des einwohnenden göttlichen Geistes erweist, vgl. Kol. 3, 9, s. Fleisch. Fr.

Geschenk, eine freie Gabe, die man einem andern übergiebt als Zeichen der Hochachtung, oder wenn der Schenkende der Höhere ist, als Zeichen der Gunst, oder als Beweis der Liebe und Dankbarkeit, oder um jemand günstig für sich zu stimmen. Im Morgenland ist in alter und neuer Zeit das Geschenkegeben etwas sehr Häufiges, namentlich in letztgenannter Absicht, aber auch in einen höchst lästigen Mißbrauch ausgeartet, indem niemand einem Höhern nahen darf, ohne ein Geschenk mitzubringen oder vorauszuschicken, von den Beamten aber Geschenke geradezu gefordert, ja erpreßt werden (schon zu Amos Zeiten, 5, 11, wo im Urtext: ihr nehmet Korngeschenke). Doch selbst Leute geringern Standes besuchen sich nicht leicht, ohne einander eine Blume, Pomeranze u. s. w. mitzubringen. Nichtannahme der Geschenke gilt für die größte Beleidigung. Wie häufig und mancherlei die Geschenke bei den alten Hebräern waren, mag man auch daraus schließen, daß ihre Sprache wenigstens 15 Ausdrücke dafür hat. Ob Ephrons, 1 Mos. 23, 11, Versicherung: ich schenke dir den Acker, so gemeint war, wie Laue von Egypten und Dieterici (Reisebild. II, 168) von Hebron erzählen, daß die Verkäufer dem nach dem Preis fragenden Liebhaber einer Ware dieselbe zuerst mit einer leeren Höflichkeitsformel als Geschenk anbieten, ehe sie ihre, oft unverschämte, Forderung machen, möchten wir bezweifeln. Jakob sendet seinem Bruder Esau Geschenke, ihn zu versöhnen, 1 Mos. 32, 13. 18—21. 4 Mose 31, 50, mincha (an Höhere, auch von Tribut, Opfer), beracha 33, 11, (mit Segenswünschen verbunden, 1 Sam. 25, 27. 30, 26. 2 Kön. 5, 15); Jakobs Geschenk an Josef in Egypten, 1 Mos. 43, 11. 25; Abigail an David für seine Leute, um ihn günstig zu stimmen, 1 Sam. 25, 18 ff. Könige ehrte man durch Geschenke, 1 Sam. 10, 27. 16, 20, 1 Kön. 10, 25, (dem Salomo brachte man goldene und silberne Geräte, Kleider, Waffenrüstungen, Würze, Rosse und Maultiere), 2 Chron. 17, 5, Matth. 2, 11. Geschenke bildeten wohl den Hauptteil ihres Einkommens (s. d.). So sollen auch Jehovah Geschenke gebracht werden als dem Könige des Volkes Israel, 4 Mos. 31, 50. Ps. 76, 12, ja aller Völker, Ps. 68, 30. 96, 7 f., Jes. 18, 7, vgl. 2 Chron. 32, 23. Die Gunst und Bundesgenossenschaft eines mächtigen, auswärtigen Herrschers zu erlangen, sendet man ihm Geschenke, 1 Kön. 15, 18 f., 2 Kön. 16, 8. 20, 12. Jes. 30, 2 ff. 39, 1 ff. 45, 13. Doch nicht nur dieses Zeichen freiwilliger Abhängigkeit, sondern auch der Tribut, den der Unterworfene geben muß, heißt öfters Geschenk, Richt. 3, 15—18, 2 Sam. 8, 2. 6, 1 Kön. 4, 21, 2 Kön. 17, 3, 1 Chron. 19, 2. 6, 2 Chron. 17, 11. 26, 8. Ps. 45, 13. 72, 10, Hos. 10, 6. Die Darbringung solcher Ehrengeschenke oder des Tributs geschah mit großem Gepränge; man ladet z. B. auf 40 Kameele, was wenige tragen können, vgl. Richt. 3, 18, 2 Kön. 8, 9. Ueberbringt man dem König von Persien Geschenke, so trägt jeder nicht mehr als ein Stück, es möge noch so klein sein, in beiden Händen. Auch den Propheten brachten die sie Befragenden Geschenke, 1 Sam. 9, 7 f., 1 Kön. 14, 3, 2 Kön. 8, 9. Micha 3, 5. 11, um sie günstig zu stimmen, ebenso die streitenden Parteien den Richtern in den Zeiten überhandnehmender Ungerechtigkeit, sie zu bestechen oder die Strafe abzukaufen (schochad), Jes. 1, 23. 5, 23. 33, 15, Hes. 13, 19. Micha 3, 11. vgl. 2 Mos. 38, 8. 5 Mos. 10, 17. 16, 19. 27, 25. 1 Sam. 8, 3. 12, 3 ff. Hiob 15, 34. 36, 18. Ps. 15, 5. 26, 10. Sprüch. 15, 27. 17, 23. 18, 16. 19, 6. 21, 14 (Verblendungsgeschenke nennt sie Büchner; so könnte man auch das Urias-Geschenk, 2 Sam. 11, 8, nennen), — Geschenk heißt auch die unerläßliche Gabe, welche der Bräutigam den nächsten Verwandten seiner Braut mitzubringen hatte, 1 Mos. 24, 53. 34, 12 (Mattan), die Mitgabe, die vom Vater der sich heiratenden Tochter, 1 Kön. 9, 16 (Schilluchim), und den Kindern der Kebsweiber, 1 Mos. 25, 6 (mattana) gegeben wurde. Ein Beweis innigster Liebe ist es, wenn Freunde sich gegenseitig ihre Kleider und Waffen schenken, 1 Sam. 18, 4. Mit gegenseitigem Zuschicken von Geschenken feierte man Freudenfeste, z. B. das Purim, Esth. 9, 22. Nehem. 8, 10. Offenb. 11, 40. — Solche Geschenke waren nach den Umständen und dem Vermögen des Gebenden größer oder kleiner und konnten in Vieh, 1 Mos. 32, 13 ff. Richt. 15, 1, Geld, Hiob 42, 11. 2 Sam. 18, 11. Esth. 3, 9, allerlei Viktualien, 1 Sam. 9, 7. 16, 20. 25, 18. 2 Kön. 4, 42, Kleinodien, 1 Mos. 24, 53. Hiob 42, 11, Gewürzen, Wohlgerüchen u. s. w. bestehen; namentlich auch in Kleidern (s. Kleid V. 3). Letztere wurden häufig von Königen ihren ersten Staatsbeamten gegeben, 1 Mos. 41, 42. Esth. 6, 8. 8, 15. Dan. 5, 29. Sach. 3, 4, wie heutiges Tags Orden. Bei Gastmalen wurden diese Feierkleider oft in großer Menge an die Gäste verteilt, 1 Mos. 45, 22. Esth. 2, 18. Matth. 22, 11. An Freudenfesten beschenkten Könige das Volk mit Brot, Fleisch und Wein, 2 Sam. 6, 19. Solche Geschenke an Untergebene heißen masseth, 1 Mos. 43, 34. 2 Sam. 11, 8. Esth. 2, 18. Jerem. 40, 5, und nisseth, 2 Sam. 19, 42. Bildlich heißen die Leviten ein von dem Volk Israel dem Herrn gegebenes, dem Aaron und seinen Söhnen anstatt der Erstgeburt zugeordnetes Geschenk (nethunim, mattana), 4 Mos. 3, 9. 8, 16. 19. 18, 6, wie seinerseits der Herr, 4 Mos. 18, 7, dem Aaron und seinen Söhnen das Priestertum zum Geschenke giebt. Die aus der Zerstreuung zurückgeführten, zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit bekehrten Glieder seines Volks sind dem Herrn das liebste Geschenk, Zeph. 3, 10. L.

Geschichte steht in der heil. Schrift 1) in der unbestimmt allgemeinsten Bedeutung: was sich zugetragen hat. So öfters in der Redensart: nach diesen Geschichten, 1 Mos. 15, 1. 22, 1. 20. 39, 7. Jos. 24, 29. 1 Kön. 13, 33. Der hebräische Ausdruck bedeutet beides: Wort und Sache, also: Sachen von denen man sagt. 2) Von einer bestimmten, einzelnen Begebenheit oder Handlung, 1 Kön. 13, 33. Esth. 9, 20. Mark. 1, 45. Luk. 1, 65. 2, 15. 24, 14, auch im schlimmen Sinn, 2 Sam. 12, 14.

3) Von einer Reihe von wichtigen Begebenheiten, in der göttlichen Führung Israels insbesondere, 5 Mos. 4, 9. Ps. 78, 2 ff. 4) Von dem Leben bedeutender Personen, Propheten, Könige u. s. w., 1 Chron. 30, 29. 2 Chron. 12, 15. 20, 34. (sonst steht die Formel: was von Salomo u. s. w. zu sagen ist, 1 Kön. 11, 41. 14, 29 u. ö.) Sir. 39, 2. Luk. 1, 1. — Was Geschichte heißt im höchsten Sinn: die mit Einsicht in den innern, von Gott geordneten, Apg. 17, 26 ff., Zusammenhang und das höchste Endziel alles Geschehenden, die Verherrlichung Gottes, verfaßte Beschreibung aller wichtigen Begebenheiten eines Volks und Reichs, ja der ganzen Menschheit von den Anfängen an (wie Leo sich ausdrückt; eine Darstellung des Nachdenkens der Gedanken Gottes durch die Menschen, eine Betrachtung der Herrlichkeit Gottes, seiner großen Thaten an den Menschen) — das ist der Sache nach so vollkommen, wie in keinem menschlichen Buch, in der heil. Schrift enthalten, wenn auch das Wort „Geschichte" in diesem Sinn nicht in der heil. Schrift vorkommt. Sie ist von Anfang an bis zum Ende eine wohl zusammenhängende, in einem Geist dargestellte, Geschichte des Reichs Gottes in der Menschheit. Kein Glied dieser Kette dürfte fehlen. Gleich das erste Buch der heil. Schrift ist und bleibt die Grundlage der Weltgeschichte oder der Erzählung der großen Thaten Gottes an der Menschheit. Mag auch Moses, gelehret in aller Weisheit der Egypter, Apg. 7, 22, welche vorzugsweise die Geschichte zu ihrem Gegenstand hatte, wovon die große Menge egyptischer Bau- und Schriftdenkmäler ein Zeugnis ablegen, die egyptischen Jahrbücher, Zeitrechnungen, Geschlechtsregister mit Fleiß studiert haben, und bei den Egyptern wie in der Schreibkunst und anderen Künsten, so auch in der Kunst geschichtlicher Darstellung in die Schule gegangen sein, mochten ihm auch die Ueberlieferungen der Völker noch so vollständig bekannt, ja schriftliche Geschichtsurkunden, namentlich Geschlechtsregister (s. d.), 1 Mos. 5. 10. 11. 25. 36 in seinen Händen sein — über Schöpfung, Sündenfall, Sintflut, Ausbreitung der Völkerstämme aus der Wurzel Noah, über all die Offenbarungen des lebendigen Gottes an die Väter konnte er nur prophetisch erleuchtet, von Gott selbst belehrt werden. Diese Vorgänge für Gedichte, nicht für Geschichte, für wirklich Geschehenes halten, heißt — man mag noch so schön und vorsichtig davon reden — die heil. Schrift zu einem, wenn auch sinnreichen, menschlichen Fabelbuch machen und den Glauben an ihre göttliche Wahrheit unterwühlen. Aber auch was Moses miterlebt hat, hat er nur auf den ausdrücklichen Befehl Gottes in das Buch (so heißt es im Grundtext, der also ein schon vorhandenes Gedenkbuch voraussetzt, vgl. 5 Mos. 31, 24) aufgezeichnet, 2 Mos. 17, 14. Hierher gehören die Musterrollen, 4 Mos. 1 ff., Lagerverzeichnisse, 33, und andere Urkunden. Auf dem von Moses gelegten Grund der heil. Geschichtschreibung bauten dann unter göttlicher Leitung weiter Josua 24, 26; in späterer Zeit wahrscheinlich Samuel, vgl. 1 Sam. 10, 25, und verschiedene aus den von ihm eingerichteten Prophetenschulen hervorgehende prophetische Männer, 1 Chron. 30, 29. 2 Chron. 9, 29. 12, 15. 20, 34. 26, 22, Nathan, Gad, Ahia u. s. w., weßwegen die Geschichtsbücher des A. T., Josua, Richter, Samuel, Könige auch im Hebräischen die zusammenfassende Ueberschrift „frühere Propheten" tragen. Was von ihren umfassenderen, 2 Chron. 16, 11. 20, 34. 26, 22, Aufzeichnungen, welche den Titel „Buch der Könige Israels", 1 Kön. 14, 19. 29, trugen (wahrscheinlich zu unterscheiden von der amtlichen Reichschronik, welche der Kanzler (s. d.) oder Reichsgeschichtsschreiber, 2 Sam. 8, 16. 1 Kön. 4, 3, führte), nicht in das Buch der „früheren Propheten" aufgenommen wurde, stand in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit der göttlichen Reichsgeschichte oder genügten für die Zwecke derselben kurze Andeutungen, 2 Chron 33, 19. Auch haben die Psalmisten, 44, 2 f. 74, 12 ff. 78, 1 ff., und die Propheten, Jes. 1, 9 f. 43, 16 ff. 54, 9. Jerem. 2, 2 ff. Hes. 16, 3 ff. 23, 3 ff. u. s. w., die Geschichte als reichen Schatz zu Lehre und Trost, Ermahnung und Warnung benützt. Ueberhaupt ist die heil. Geschichte des Alten Bundes, im Unterschied von dem lügenhaften Patriotismus der heidnischen Geschichtschreibung vielmehr eine Warnungstafel für das Volk, eine geschichtliche Illustration von, 2 Mos. 20, 5 f. Die sonst in der heil. Schrift angeführten Bücher, das Buch von den Kriegen des Herrn, 4 Mos. 21, 14, der Frommen oder Redlichen, Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18, sind wahrscheinlich keine eigentlichen Geschichtsbücher, sondern Sammlungen älterer Lieder, besonders Loblieder für errungene Siege, von denen ohne Zweifel auch nur diejenigen uns überliefert worden sind, welche für die göttliche Reichsgeschichte von unmittelbarer Bedeutung waren, z. B. 2 Mos. 15. Richt. 5 und mehrere Psalmen. — Nach der babylonischen Gefangenschaft führten Esra und Nehemia die heil. Geschichte weiter teils in den Büchern, die ihren Namen tragen, teils in einem übersichtlichen, besonders das Gottesdienstliche hervorhebenden Geschichtsauszug, der mit dem Ende der babylonischen Gefangenschaft schließt, und der in den Geschlechtsregistern noch in späterer Zeit Zusätze erhalten hat. Das Buch Esther, das letzte Denkmal der heil. Geschichtschreibung des Volkes Gottes, ist auf Befehl der Esther selbst verfaßt, Esth. 9, 32. Das Nähere über Verfasser, Quellen, Inhalt und Eigentümlichkeit der einzelnen Geschichtsbüchrr des A. T. s. unter den einleitenden Art. Josua. Richter u. s. w Neben dieser schriftlichen Ueberlieferung ging von der frühesten Zeit an unter dem Volk die mündliche her, sich anknüpfend an Lieder und Sprüchwörter, 1 Mos. 4, 23 ff. 4 Mos. 21, 14 ff. 27. 1 Sam. 10, 12. 18, 6 ff. 19, 24. 2 Sam. 3, 33. 5, 8, an Oertlichkeiten, Denkmale, Altäre u. s. w., 1 Mos. 28, 22. 31, 45. 35, 14. 20. 5 Mos. 27, 2. Jos. 22, 10. 4, 6 ff. 8, 29 f. Richt. 6, 24. 1 Sam. 7, 12. 15, 12. 2 Sam. 18, 18, selbst an alte Bäume, 1 Mos. 21, 33. 35, 8. Richt. 4, 5, an Personen- und Ortsnamen, 1 Mos. 2, 23. 4, 16 f. 25. 5, 29. 10, 25. 11, 9. 19, 37 f. 21, 31. 22, 14. 25, 30. 27, 36. 28, 19. 50, 11, Gräber, 1 Mos. 35, 8. 20, besonders Erbbegräbnisse, 23, 19 ff., Reliquien, 5 Mos. 3, 11. Auch Feste, 2 Mos. 12, 26 ff. 13, 8 ff., dienten, das Andenken an merkwürdige Begebenheiten zu erhalten. Da sollten die Väter ihren Kindern immer wieder die Großthaten des Herrn erzählen. Ferner Sitten und Bräuche, 1 Mos. 32, 32. Richt. 11, 40. 1 Sam. 5, 5. 30, 25. In einem ähnlichen grundlegenden Verhältnis, wie die Bücher Mosis zur Geschichte des Alten Bundes stehen, stehen auch die Evangelien samt der Apostelgeschichte (s. d.) zur Geschichte des Neuen Bundes.

L.

Geschlecht, von slahan = nachschlagen, arten,

slahte, Schlag, I. Gesamtheit der Nachkommen, Toledoth, 1) im umfassendsten Sinn von der ganzen Menschheit, den Nachkommen Adams, 1 Mos. 5, 1, und Noahs, 10, 1. 32. 12, 3. Amos 3, 2. Matth. 24, 30. Apg. 17, 26 u. ö. 2) Von den Abteilungen und Unterabteilungen, Aesten und Zweigen eines Hauptstamms der Menschheit, z. B. der Heidengeschlechter, Ps. 22, 28. Sems Geschlechter, 1 Mos. 11, 10. Unter den semitischen Hebräern das Geschlecht Tharas, V. 27. Abraham, gleichsam ein neuer Stamm mit zwei Aesten, den Geschlechtern Ismaels, 1 Mos. 25, 12, und Isaaks, V. 19. Isaak mit den Zweiggeschlechtern Esaus, Kap. 36, und Jakobs, 37, 2. Daher auch das ganze Volk Israels ein Geschlecht heißt, Apg. 7, 19. Gal. 1, 14. Offenb. 11, 9, und das geistliche Israel, die Christen, 1 Petri 2, 9. Die Nachkommenschaft der zwölf Söhne Jakobs heißt bald Stamm, matteh. 4 Mos. 1, 49. Ps. 122, 4. 1 Kön. 8, 1, schebet, 2 Mos. 28, 21. Richt. 20, 2, bald Geschlecht, 1 Mos. 49, 16. Matth. 19, 28. Apg. 13, 21 u. ö., Doch ist ersterer der gewöhnliche Name, und Geschlechter, mispachah, sind die Unterabteilungen der Stämme, 2 Mos. 6, 14. 3 Mos. 21, 17. 25. 49 u. ö., die selbst wieder sich in Häuser der Väter teilen, vgl. Jos. 7, 16—18. Oefters heißt ohne Rücksicht auf diese Einteilung jede Familie oder Nachkommenschaft eines Mannes: Geschlecht, 3 Mos. 20, 5. Hiob 31, 7, f. Ps. 107, 41. 112, 2. Sach. 12, 10 ff. (neben dem priesterlichen Geschlecht Levi-Simei, 4 Mos. 3, 21, das königliche Geschlecht David-Nathan, 2 Sam. 5, 14. Luk. 3, 31, den Priesterkönig Messias klagend). II. Weil die ältesten geschichtlichen Denkmale hauptsächlich aus Geschlechtsregistern bestanden, so steht Geschlecht (Toledoth) statt: Geschichte einer Familie, 1 Mos. 6, 9. 25, 19. 37, 2. III. Für: Herkunft, Stand, Jes. 16, 3 u. ö. (mechorah) 1 Sam. 18, 18. Sir. 8, 5. Hebr. 7, 6. Apg. 17, 28, mit dem Nebenbegriff der Aehnlichkeit, Ebenbildlichkeit; daher steht auch Geschlecht uneigentlich im guten und schlimmen Sinn von der Gesamtheit derer, die in Gesinnung einander so ähnlich sind, als hätten sie einen Stammvater, Ps. 12, 8. 14, 5. Mark. 9, 10. Luk. 16, 8. Phil. 2, 15. IV. Gesamtheit der Menschen, die zu einer gewissen Zeit, während eines Menschenalters (Manneslebens, 1 Mos. 15, 16), das zu 30—40 Jahren zu rechnen ist, 5 Mos. 1, 35. 2, 14, mit einander leben (hebr. dor, 1 Mos. 7, 1 durch „Zeit“ übersetzt), 4 Mos. 32, 13. Richt. 2, 10. Hiob 8, 8. Pred. 1, 4. Matth. 11, 16. 12, 41. 23, 36. 24, 34 (was jedoch nach andern das Volk Israel bedeutet).

L.

Geschlechtsregister, Stammregister, Geburtsregister, Esra 2, 62, Genealogien wurden bei manchen Völkern der alten Welt, Egyptern, Israeliten, Arabern u. s. w. von den ältesten Zeiten an mit Sorgfalt geführt. Zuerst mündlich, doch frühe schon in Schriftdenkmalen wurde die Geschlechtsfolge der Stammväter und Könige eines Volks, auch einzelner ausgezeichneter Familien überliefert. Die Morgenländer insbesondere legen, wie in alten Zeiten, so noch heutzutag einen großen Wert auf Fortpflanzung des Namens und Erbes auf die Nachkommen; pünktlich geführte Geschlechtsregister sind daher notwendig als Urkunden ununterbrochener Fortpflanzung. Die Entstehungs- und Bildungsgeschichte der Stämme und Völker in uralter Zeit, aus ihren Anfängen in einer Familie heraus, läuft meist am Faden einer Stammlinie fort, in welcher einzelne Glieder durch beigefügte Nachrichten aus der Familienüberlieferung, vgl. 1 Mos. 4, 17 ff. 5. 24, die sich hie und da an Namen knüpfen, 1 Mos. 5, 29. 10, 5, 8 ff. 25, ausgezeichnet werden. Geschlechtsregister von Familien, Stämmen, Völkern bilden gleichsam den Grund oder Rahmen in den Büchern Mosis, in den die Geschichtserzählung eingezeichnet ist, 1 Mos. 4, 17 ff. 5. Kap. 9, 18 ff. 10. Kap. (s. Volk), 11, 10 ff. 22, 20 ff. 25, 1 ff. 30, 1 ff. 35, 22 ff. Kap. 36. 38. 46, 8 ff. 2 Mos. 6, 14 ff. 4 Mos. 3, 17 ff. 26. Kap. Daher steht in der Aufschrift uralter Geschichtsurkunden, 1 Mos. 6, 9. 37, 2, Geschlecht oft geradezu statt Geschichte (Familiengeschichte). Die ältesten heidnischen Geschichtsdenkmale oder die Vorstellungen der ältesten, heidnischen Weisen und Dichter über Entstehung und Urgeschichte der Welt sind ebenfalls ausgeführte, aber mit fabelhaften Erzählungen durchflochtene Genealogien, freilich nicht geschichtlicher Personen, sondern erdichteter Gottheiten (die Göttergeschlechter, Theogonie des griechischen Dichters Hesiod und der egyptischen Geheimlehre). Ebenso sind die Ausgeburten der Spekulation und Einbildungskraft jener sog. Gnostiker oder Irrlehrer, die schon zur Zeit der Apostel (wie ihre in der Kirchengeschichte bekannter gewordenen Nachtreter in den folgenden Jahrhunderten anfingen, göttliche Offenbarungswahrheit und heidnische Fabeln zu vermengen und über Entstehung der Welt, des Bösen ꝛc. höhere Offenbarungen zu haben vorgaben, nichts anderes als Entwicklungen willkürlich angenommener und persönlich vorgestellter göttlicher Kräfte und Eigenschaften (Aeonen), in der Form von Geschlechtsregistern dargestellt. Vor dem Geschwätze dieser falschberühmten Kunst in Fabeln und Geschlechtsregistern, 1 Tim. 6, 20. 1, 4. 4, 7. Tit. 3, 9, warnt Paulus: schwerlich wie einige glauben, vor fleischlicher Einbildung auf reinjüdische Abstammung, in welcher manche Judenchristen befangen gewesen seien, oder vor den willkürlichen allegorischen Deutungen, welche die jüdische Weisheit Alexandriens (Philo) den biblischen Geschlechtsregistern unterlegte.

Die Führung der Geschlechtsregister war bei Völkern patriarchalischer Verfassung zunächst Familiensache, im Volke Israel Stammessache; jeder Stamm hatte seine Schoterim, Amtleute (s. d.), 5 Mos. 1, 15, denen nebst Polizei und Aufsicht überhaupt insbesondere auch dieses Geschäft zukam. Im Priesterstaat Egypten wars ein Geschäft der Priester, die schon, um das Kastenwesen zu erhalten, darauf sehen mußten, daß die Geschlechtsfolge genau beobachtet werde. — Die Geschlechtsregister hatten öfters, um sie dem Gedächtnis leichter einzuprägen, nach bedeutsamen Zahlen geordnete Abschnitte, wobei minder bedeutende Glieder ausgelassen wurden, (vgl. Matth. 1, 2 ff., wo übrigens die Einteilung nicht bloß in Erleichterung des Gedächtnisses ihren Grund hat) oder auch Versform; so besonders bei den Arabern. Die Beduinen legen hohen Wert auf ihre, selbst ihrer Pferde, in höheres Altertum hinaufgeführte Genealogie. Auch der Koran empfiehlt genealogische Studien. Die Führung der Stammlisten unter den Israeliten scheint zuerst im Zehnstämmereich, später in der babylonischen Gefangenschaft auch im Stamm Juda vernachlässigt worden zu sein, wurde aber nach derselben von den Zurückgekehrten mit um so größerem Eifer wieder aufgenommen, als man alle heidnischen Elemente aus der neuen Gemeinde auszuscheiden und nur Mit-

glieder rein israelitischer Abkunft darin aufzunehmen für rätlich fand. Die Nachkommen Levis suchten ihre Geburtsregister hervor, Esra 2, 62. Nehem. 7, 64, um nicht vom Priestertum los zu werden und führten dieselben, wie Josephus in seiner Selbstbiographie meldet, bis auf die Zeit der Zerstörung Jerusalems mit Fleiß fort. Im Stamm Juda wurde das Interesse an der davidischen Stammlinie insbesondere, deren schönen Anfangspunkt wir im Büchlein Ruth (s. d.) haben, nicht nur durch das glorreiche Andenken des Ahnherrn, sondern noch mehr durch die auf derselben ruhende Hoffnung des Volks, durch das Warten auf den „Zweig aus der Wurzel Jesse“ lebendig erhalten, auch bei denen, die nicht in dem geistlichen Sinn eines Zacharias, Luk. 1, 69 ff., auf den Trost Israels warteten, vgl. Matth. 2, 5 ff. Joh. 7, 42. Das 1 Chron. 3 mitgeteilte davidische Geschlechtsregister scheint von Serubabel abwärts weder mit Matthäus 1, 13 ff., noch mit Lukas 3, 24—27 zu stimmen. Ohne Zweifel haben Matthäus und Lukas ihre Genealogien aus den Familienüberlieferungen, jener des Josef, dieser der Maria.

Die Verschiedenheit der beiden Genealogien Jesu in Matthäus und Lukas sehen manche für einen unauflöslichen Widerspruch an und finden den Grund davon darin, daß in dem heruntergekommenen davidischen Stamm, unter dem vielen über das Volk ergangenen Unglück, keine genauen Geschlechtsregister mehr geführt worden seien, weßwegen die Willkür der Evangelisten in Herstellung derselben freieren Spielraum gehabt habe. Aber abgesehen davon, daß die Glaubwürdigkeit der Evangelisten schon von vornherein dadurch verdächtig würde, so versichern Rabbiner und Josephus im Gegenteil, daß in jenen unglücklichen Zeiten mehr als je die Geschlechtsregister mit urkundlicher Genauigkeit fortgeführt worden seien; und es ist doch unwahrscheinlich, daß die unter den Zurückgekehrten wenigstens in engeren Kreisen, Luk. 2, 25. 38. Mark. 15, 43, nie erloschene messianische Hoffnung nicht sollte auch dem davidischen Geschlecht trotz seiner äußerlichen Niedrigkeit besondere Aufmerksamkeit zugewandt und der Ueberlieferung innerhalb der Familien Anhaltspunkt und Ziel gegeben haben. Wenn sich die Aufmerksamkeit auch vornehmlich auf die von Matthäus mitgeteilte königliche Stammlinie richtete, aus welcher Josef, der Pflegvater Jesu, stammte, weßwegen Jesus auch von denen, die an den Messias glaubten, zuerst für einen Sohn Davids durch Josef gehalten wurde,*) vgl. Joh. 1, 45, so wurde doch frühzeitig, Sach. 12, 12, auch die Stammlinie des neunten Sohns Davids, *Nathan*, 2 Sam. 5, 14, welche Lukas 3, 23—31, mitteilt, ausgezeichnet und die Messiashoffnung auf dieselbe hingerichtet. Und durch sie ist Jesus *aus dem Samen Davids nach dem Fleisch* (Röm. 1, 3 nnd Luk. 1, 32, wo der Engel ohne Rücksicht auf Josef von David als Vater Christi spricht), mehr als durch die königliche Linie. Denn ohne Zweifel stammt die leibliche Mutter des Heilands, Maria, von Nathan. Ihr Vater hieß Eli, wie auch die jüdische Ueberlieferung behauptet, die hinzufügt, sie leide in der Hölle die fürchterlichsten Qualen, weil sie sich für die Mutter des Messias ausgegeben. Sie selbst steht nicht im Geschlechtsregister, weil überhaupt keine weiblichen Glieder darin erscheinen; sie heiratete aber, wie bewährte Forscher annehmen, als eine *Erbtochter* (s. *Erbe* u. 4 Mos. 27, 8. 36, 8 ff. u. Nehem. 7, 63) einen Mann ihres Stammes und Geschlechts (auch nach Lukas 1, 27), der dann in der Stammlinie des Schwiegervaters ganz in die Stelle des Sohnes eintrat, vgl. 1 Chron. 2, 34 f. Die Worte Luk. 3, 23 wären dann entweder so zu fassen: *Jesus gehalten von den Leuten für einen Sohn Josefs*, war in der That durch Maria ein *Sohn Eli*; oder besser: *Jesus wurde gehalten für einen Sohn Josefs, der* (als Mann der Erbtochter Maria) *war ein* (angenommener) *Sohn Elis*. So war Jesus, wie man es auch vom Messias erwartete, im vollsten Sinn des Worts *Sohn Davids*, leiblich von Seiten der Mutter, rechtlich, und nach dem Urteil der Menschen, die seine übernatürliche Erzeugung nicht fassen konnten, von Seiten des Pflegvaters. Sonst hat man (schon in den ersten christlichen Jahrhunderten Julius Africanus) die Verschiedenheit der Stammlinien, indem man beide auf Josef bezog, durch Annahme von *Leviratsehen* (s. Ehe) erklärt. Die Mutter Josefs habe in einer solchen mit Jakob, Matth. 1, 16, oder mit Eli, Luk. 3, 23, gelebt, so daß im ersten Fall, Matthäus den natürlichen, Lukas den gesetzlichen Vater nennt, im zweiten Fall umgekehrt. Aber schwerlich wurde der natürliche Vater in der Stammlinie genannt, s. 5 Mos. 25, 6. Jedenfalls muß man noch weiter annehmen, um die Verschiedenheit bis hinauf zu David zu erklären, Eli und Jakob seien Stiefbrüder gewesen, der Vater des einen Matthat aus der Nathanslinie, der des anderen Matthan aus der salomonischen Linie. *Das Zusammentreffen beider Linien* bei Salathiel und Serubabel läßt sich, wenn man uicht annehmen will, diese zwei gleichnamigen Glieder seien ganz verschiedene Personen, auch zu verschiedenen Zeiten lebend, wohl nicht anders, als abermals durch Heirat einer Erbtochter erklären, was auch das natürlichste ist. Salathiel, der Sohn Jechonjas, heiratete Neris Tochter, Luk. 3, 27, in Serubabel kommen beide Linien in einem wichtigen, auf Christum, den rechten Führer aus Babel ins Land der Verheißung, vorbildlichen Entwicklungspunkt der Geschichte zusammen. Josef und Maria stammen sodann von verschiedenen Söhnen Serubabels, jener von Abiud, diese von Resia, die vielleicht unter anderen Namen, 1 Chron. 3, 19 f., vorkommen, wie Chileab, Davids Sohn von Abigail, 1 Chron. 3, 1, auch Daniel heißt, wenn man nicht mit Bengel annimmt, daß die in der Chronik genannten zehn (nach anderer Lesart bloß drei — Glieder ausgelassen sind, was wenigstens bei Lukas nicht angeht. Diese Verbindung der Nathanslinie mit der salomonischen in jener Zeit ist wohl noch in anderer Beziehung bedeutsam und unter göttlicher Leitung geschehen; denn einmal sollte die auf die salomonische Linie lautende Verheißung, 2 Sam. 7, 12 ff., dadurch noch vollkommener verwirklicht werden; auch sollte vielleicht die noch unberühmte Nathanslinie, die während der ganzen Königszeit keine geschichtlich bedeutenden Namen aufzuweisen hat, der Gefahr, vergessen zu werden und sich zu verlieren, entrissen werden.

Sonst ist in Beziehung auf diese beiden wichtig-

*) Vielleicht mochte es in der göttlichen Absicht liegen, die heiligste und höchste Geburt niedriger, gotteslästerlicher Spötterei zu entziehen unter dem Schutz einer gesetzmäßigen Ehe, wie denn Jesus allgemein von seinen Zeitgenossen für den ehelichen Sohn Josefs gehalten wurde, Matth. 13, 55. Luk. 3, 23. 4, 22. Joh. 6, 42. Daß aber die Linie, von der der Heiland dem Fleisch nach abstammte, mit einer Erbtochter erlosch, weil durch sie der verheißene ewige Erbe geboren wurde, ist gewiß nicht Zufall, sondern göttliche Ordnung.

sten Geschlechtsregister der Menschheit noch zu bemerken: 1) Bei Matthäus, der es unmittelbar vor Christi Geburt, an den Anfang des Evangeliums setzt, und durch Nennung Abrahams und Davids an der Spitze zunächst die Aufmerksamkeit der Juden gewinnen will, hat dasselbe absteigende Form, bei Lukas, der den dreißigjährigen Jesus vor Augen hat, also auf die Entwicklung bis zu diesem Punkt hin rückwärts blickt und nun an Adam, den in der Versuchung Gefallenen, sofort den Sieg des zweiten Adam über die Versuchung des Teufels anknüpft, die aufsteigende. 2) Matthäus nimmt in seinem Evangelium zunächst auf Juden und Judenchristen Rücksicht. Diesen gegenüber war es einmal wichtig, die Abstammung von Seiten des Vaters nachzuweisen, wenn auch nicht des leiblichen, sondern nur des gesetzlichen (wie Matthäus ja V. 16 andeutet und V. 20 ausdrücklich sagt, daß Josef nicht leiblicher Vater war). Denn nach jüdischer Ansicht genügte es, da Weiber keine Geltung als Glieder in einer Geschlechtslinie haben, nachzuweisen, daß Jesus von väterlicher Seite rechtmäßig in Davids Familie aufgenommen sei. Noch wichtiger aber war es, was er im ganzen Evangelium thut, den Juden die Erfüllung der Verheißungen in Jesu nachzuweisen und dadurch zu beweisen, daß er der Messias sei. Darum führt er dasselbe auf Abraham zurück, als den, der zuerst bestimmtere, wiederholte, messianische Verheißungen von Gott erhalten hatte, 1 Mos. 12, 3. 18, 18. 22, 18, als den Stammvater des Volks, aus dem der Weltheiland, Joh. 4, 22, der Segen aller Völker kommen sollte. Lukas, der zunächst für Heidenchristen schreibt, zeigt durch Zurückführung des Geschlechtsregisters auf den Stammvater der ganzen Menschheit, daß Jesus aller Menschen, auch der Heiden Heiland sei, „recht mitten unter die Menschen hineingestellt, als des Menschen Sohn, der rückwärts und vorwärts über Alle das Heil brächte.“ Rieger. Und Auberlen: „Die messian. Genealogie ist der eigentliche Höhenzug, der sich durch den Alten Bund und so durch die alte Welt überhaupt hindurchzieht; und weil in ihrem Besitz und ihrer Erkenntnis das israelitische Bewußtsein über sich selbst hinausgehoben ist auf die göttliche Höhe, überschaut es auch den weiteren Kreis der Menschheit, und zwar genau in demselben Maße, als er mit der messian. Geschlechtslinie im Zusammenhang steht.“ Darin liegt auch der tiefere Grund davon, daß 3) Matthäus bei vier Gliedern auch die Mütter erwähnt, die auf außerordentlichem Wege Ahnfrauen des Heilandes und insofern Vorbilder der Maria wurden; freilich, es sind Frauen, die dem Stammbaum bei engherzigen Juden nicht zur Empfehlung dienen konnten, sondern eher zum Stein des Anstoßes gehörten, Luk. 2, 34. Röm. 9, 32 f., nämlich zwei Heidinnen, Rahab und Ruth; ferner die Thamar und Bathseba, deren Mutterschaft Folge schwerer Versündigung war, 1 Mos. 38. 2 Sam. 11. (Aehnliche Fälle z. B. 1 Chron. 2, 21. Anders bei den Arabern, die ihre Stammbäume fälschen durch Verschweigen solcher Schandflecken). Rieger: Dem Glauben ist auch das köstlich, weil er daran sieht, wie der von Sündern abgesonderte sich doch in unsre sündliche Familie hineingestellt hat und die Gestalt des sündlichen Fleisches nicht nur darin getragen, daß er sich für einen Sohn Josefs halten ließ, sondern daß auch sonst unter seinen Ahnen Personen von unterschiedenem Charakter vorkommen. Es ist kein Stammbaum zum Prahlen, sondern zum Trost der armen Sünder, 1 Tim. 1, 15, (und der Heiden, Jes. 49, 6. Hagg. 2, 8, daher Ruth, Rahab mitaufgenommen), wie der Segen Abrahams über sie kommen soll. Und wenn schon mit David auch die Verheißung und Hoffnung des Reichs aufgegangen ist, so blieb es doch eine Kreuzgenealogie und die Stammlinie Davids blieb ein Ziel von dem Haß der alten Schlange und ihres Samens, bis Davids Stuhl bei der babylonischen Gefangenschaft umgestoßen, ja auch nachgehends, unter den weiteren, mit dem jüdischen Volk vorgegangenen betrübten Veränderungen Davids Geschlecht einem abgehauenen Baume gleich ward, der nur noch Wurzel hatte.“ 4) In der Genealogie des Matthäus ist eigentümlich die künstlich-symmetrische Einteilung nach bedeutsamen*) Zahlen in 3mal 14 Glieder (oder Geschlechter, wobei angenommen wird, daß der Evangelist V. 17 bloß eine Zeitrechnung nach Menschenaltern geben will, die ja in der Patriarchenzeit länger sind) von Abraham bis auf Christum, in 3 Abschnitten, die zugleich bestimmt unterschiedene**) Perioden in der Erwartung des messianischen Heils sind. Um diese Symmetrie (vorausgesetzt, daß Matthäus Glieder und nicht Menschenalter zählt) herzustellen, werden weniger bedeutende Mittelglieder weggelassen, z. B. V. 5 in den 2—300 Jahren von Nahasson und Salmon, Josuas Zeitgenossen, bis Jesse, zu Samuels Zeit, fehlen wohl einige Glieder; V. 8. fehlen die Könige Ahasja, Joas, Amazja (Erfüllung von 2 Mos. 50, 5, an Joram wegen seiner untheokratischen Verbindung mit dem Hause Ahab), V. 11 der ebenfalls untheokratische Jojakim, V. 12 Phadaja, vgl. 1 Chron. 3, 19 (nicht Sohn, sondern Bruder Sealthiels und Vater Serubabels, was sich durch Annahme einer Leviratsehe mit Matthäus und Haggai 1, 1, vereinigen läßt, ohne daß jedoch erhellt, ob Matthäus und Haggai oder die Chronik den leiblichen Vater nennt). Bei Lukas, der mit Ausschluß Gottes 4 × 19 Glieder oder Gott und Jesum eingeschlossen die heil. Zahl von 77 Gliedern hat (nach der Lesart bei Kirchenvätern, die Levi, Matthan, Kainan nicht

*) Nach einigen, weil die hebräischen Buchstaben des Namens David die Zahl 14 bedeuten; wahrscheinlicher, weil die Verdoppelung der heil. Sieben den höhern Grad der Heiligkeit versinnbildlicht. Dazu kommt noch als Faktor die allerheiligste Dreizahl. 3 mal 14. Mögen nun, Matth. 1, 17. einzelne Glieder oder Menschenalter gemeint sein, unleugbar ist, daß in der Entwicklung des Gottesreichs auf Erden gewisse Zahlen (s. d.) bedeutungsvoll wiederkehren, daß dies nach bestimmt abgegrenzten Perioden geschieht, und dieses Gesetz muß vorzugsweise sich darstellen in der Zentrallinie, die sich durch die ganze Entwicklung reihe, dieselbe bestimmend, hindurchzieht.

**) Die Abschnitte lassen sich füglich so unterscheiden: 1) in der 1000jährigen patriarchalischen Zeit die stufenweise fortschreitende Verheißung an den Stammvater a) des Volkes, 1 Mos. 12, b) des Stammes, 1 Mos. 49, c) des Geschlechtes oder Hauses, 2 Sam. 7. Der zweite und dritte Abschnitt, jener 400, dieser 600, zusammen ebenfalls 1000 Jahre umfassend. 2) Zeit der Königsherrschaft, teils vorbildliche Darstellung durch das davidische Königtum, teils Weissagung durch die Propheten in stufenweiser Verdeutlichung, hinsichtlich der a) Person des Messias, b) der Zeit, c) des Orts. 3) Zeit nach der Gefangenschaft, bei den drei Propheten dieser Zeit fortschreitende Bestimmtheit a) hinsichtlich des Umfangs des messianischen Heils, Hagg. 2, 8, b) des Amts des Messias, Sach. 3, 9. 12—14, c) der unmittelbaren Vorbereitung seiner Zukunft, Maleachi K. 3, 4. Daran schließt sich an das letzte Warten in der nun folgenden prophetenlosen Zeit, 1 Makk. 4. 46. 9, 27, auf den Messias, als den großen von Moses geweissagten Propheten, 5 Mos. 18, 15 ff., vgl. 1 Makk. 14. 41, als einen Priester, der wieder Licht und Recht hätte, Nehem. 7, 65, als den königlichen Sprößling auf dem Thron seines Vaters David (schwache Spuren in den Apokryphen Sir. 47, 13. 25. 1 Makk. 2, 57). Für den dritten Abschnitt der Stammlinie ist ferner bezeichnend, daß er lauter unberühmte Namen enthält, „ein dürres Erdreich“, Jes. 53, 2.

haben und Gott und Jesum nicht mitzählen, die in der Geschichte Israels bedeutsame Zahl 72), sind weniger Auslassungen, jedenfalls nicht zwischen Serubabel und Josef, wo er 18, nach anderer Lesart 16 Glieder hat (nicht zu viele bei den frühen Heiraten im Morgenland), Matthäus nur 9 — in 500 Jahren.

Die Anschuldigung mancher Kirchenväter, Herodes der Große habe alle Geschlechtsregister des Volks Israel vertilgt, ist, wenn auch etwas Wahres daran ist, jedenfalls übertrieben. Aber allerdings hat die Fortführung der Stammlinien bei den Juden in den Zeiten ihrer Zerstreuung und Erniedrigung nach Zerstörung Jerusalems durch die Römer allmählich aufgehört; keiner könnte seine Abstammung von David mehr nachweisen und folglich mit derselben urkundlichen Sicherheit wie Jesus als der verheißene Davidssohn nachgewiesen werden. Mit dem Erschlaffen und Erlöschen der Messiashoffnungen bei den Juden, mit der Erfüllung derselben für die Christen mußte auch die Aufmerksamkeit erlöschen, welche von Abraham, ja von Adam an in einer Familie, einem Volk, einem Stamm dieses Volkes, einem Haus dieses Stammes sich stetig auf die Fortpflanzung der Stammlinie gerichtet hatte, lebendig erhalten durch die Hoffnung bei der Geburt jedes Sohnes von der Geburt Kains an, 1 Mos. 4, 1, nach dem bedeutsamen Wort Evas, vgl. auch 1 Mos. 5, 29 — der neugeborene Sohn könnte der, 1 Mos. 3, 15, verheißene Schlangentreter sein. Nachdem aber Jesus Christus, geboren vom Samen Davids nach dem Fleisch, kräftiglich erwiesen ist ein Sohn Gottes nach dem Geist, Röm. 1, 3 f., zeugt er „ein neues Geschlecht aus göttlichem Samen und hat dadurch die Bedeutung der leiblichen Zeugung aufgehoben" (Nägelsbach). L.

Geschmeide, eigentlich das Geschmiedete (vom Goldschmied, der vor Alters zugleich Juwelier war), ist der Schmuck, Geschmuck, Esth. 2, 3. 1 Makk. 9, 39. 1 Petri 3, 3, die Kleinodien, Jerem. 4, 30, womit das weibliche Geschlecht besonders im Morgenland verschiedene Glieder des Körpers zu schmücken liebt. Hes. 16, 11, wo das Wort neben dem allgemeineren Kleinodien steht, und 23, 42 bedeutet es im Urtext: Armbänder. Außer den Armbändern und Fingerringen (s. d.) lassen sich zum Geschmeide noch folgende Stücke rechnen: 1) der Nasenring, nesem, 1 Mos. 24, 22. 47. Richt. 8, 24. Hiob 42, 11. (Luth. Spange, Stirnband), Jes. 3, 21. Sprüch. 11, 22. Hes. 16, 12. (Luth. Haarband). Wie die Morgenländer noch heuzutag in der am unteren Knorpel durchbohrten linken oder rechten Nasenwand oder im mittleren Knorpel den Mund einschließende Ringe tragen, von Elfenbein und edlem Metall, auch mit Edelsteinen besetzt, von 2—3" Durchmesser, so in den ältesten und späteren Zeiten auch die Hebräerinnen; ein rabbinisches Gesetz erlaubt ihnen am Sabbath nur Ohrringe, keine Nasenringe zu tragen. Wie die Armringe, so scheint auch dieser Schmuck frühe schon, Hiob 42, 11. 2 Mos. 35, 22 (Luth. Hefte) vom männlichen Geschlecht nachgeahmt worden zu sein, und neuere Reisende finden es noch so im Morgenlande. 2) Ohrringe, Agil, Ezech. 16, 12, aus Horn oder Metall, größer oder kleiner, bald je einer, bald mehrere (neuere Reisende zählen 15—20) in einem Ohr — sind im Morgenland in alter und neuer Zeit unter Frauen, 1 Mos. 35, 4. 2 Mos. 32, 2. 35, 22. Hes. 16, 12. Judith 10, 4, und Kindern allgemein; hie und da auch unter Männern, z. B. bei den Midianitern, Richt. 8, 24, und anderen morgenländischen Völkern alter und neuer Zeit, ob bei den Israeliten erhellt nicht aus 2 Mos. 35, 22. Oft werden mit den Ringen Gehänge verbunden, namentlich von Perlen, Netiphoth, Tröpfchen genannt, Richt. 8, 26. Jes. 3, 19 (Luth. Kettlein). Oft dienten sie, wie Armringe, als Amulete, 1 Mos. 35, 4. 3) Halsgeschmeide. Die von den Midianitern, 4 Mos. 31, 50, und den Israeliten in der Wüste, 2 Mos. 35, 22, getragenen Halsbänder, Cumas genannt (wahrscheinlich einfach an einander gereihte Goldkügelchen, wie sie in Arabien gediegen gefunden werden) werden später nicht mehr erwähnt. Künstlich gearbeitete Halsketten, vielleicht nach ihrer Form verschieden (rabhid, anak, chelja) benannt, waren ebenfalls schon in den ältesten Zeiten ein gewöhnlicher Schmuck, nicht nur der Frauen, sondern auch der Männer. Für diese waren bei Chaldäern und Persern goldene Halsketten (hamnich) eine unsern Orden ähnliche Auszeichnung, Dan. 5, 7. 16. 29, in Egypten ein Abzeichen hoher Staatsämter, 1 Mos. 41, 42. Der Oberrichter des Landes trug an einer goldenen Halskette das Bild der Wahrheit. Doch bei den Israeliten scheinen nur Frauen, Hos. 2, 13. Hes. 16, 11. Sprüch. 1, 9. 3, 3. 25, 12. Hohel. 4, 9, diesen Schmuck getragen zu haben. Sie waren aus Gold und Silber; auch trugen die Frauen Charusim, Hohel 1, 10, d. i. Schnüre von Edelsteinen, Perlen, Korallen in gefälliger Abwechslung um den Hals. An diesen meist mehrfachen Schnüren oder Ketten hingen allerlei Zierraten herab, z. B. Saharonim, Jes. 3, 18, Richt. 8, 21. 26. (Luth. Spangen), Halbmonde aus Goldblech, wie sie auch die Kameele am Hals trugen; ferner Riechfläschchen, Jes. 3, 30, (Luth. Bisamäpfel), vgl. Hohel. 1, 13, und Amulete in Form kleiner Schlangen, lechaschim, und Sonnen, schebhisim (Luth. übersetzt jenes als Ohrenspangen, dieses als Hefte, Jes. 3, 18. 20). 4) Fußringe, achasim, aus Metall, Horn, Elfenbein sind ebenfalls eine dem alten und neuen Morgenland eigentümliche Zierde der Frauen, Jes. 3, 18, Judith 10, 4. (Luth. allgem. Spangen). Ueber das Geklirr, das sie beim Gehen machten, s. Gebräme; so übersetzt Luther die Schrittkettchen, zeadoth, mit denen diese Fußspangen verbunden waren, wie einige meinen, um an einen zierlichen Gang zu gewöhnen. — In großer Schönheit und Vollkommenheit trägt eine Braut diese mannigfaltigen Stücke des weiblichen Geschmeides, Jes. 61, 10. Ps. 45, 10, Esth. 2, 12, aber auch die Buhlerin, Judith 10, 4, Baruch 6, 8, vgl. Offenb. 17, 4. Dagegen wird in der Trauer aller Schmuck abgelegt, 2 Mos. 33, 4 ff., 2 Sam. 1, 24, Jes. 3, 17. 24, Hes. 24, 17.

Die weiteren Stücke, die noch zum Geschmeide oder Schmuck (besonders dem weiblichen) gehören, s. unter Haar, Kleidung. L.

Geschmeiß, s. Heuschrecken.

Geschrei. 1) Das laute, klägliche, ängstliche Rufen, mit dem die Heiligen Gott nahen, z. B. Ps. 17, 1. 61, 2. 88, 3; s. Schreien.

2) In dem stillen, sanften, anspruchslosen Auftreten Jesu namentlich bei seinen Wundern findet Matth. 12, 17—21, die Verheißung vom Messias erfüllt, Jes. 42, 1—4, welche er nach freier Uebersetzung dem Sinne nach (nicht nach den LXX) anführt, worin es auch heißt: sein Geschrei (Grundtext Stimme) wird man nicht hören auf den Gassen,

d. h. er wird mit seinen Reden und Thaten nicht prahlen.

3) Die Bedeutung: Gerücht, Ruf, z. B. Luk. 1, 36, 1 Kor. 5, 1, erklärt sich selbst. Z.

Geschwätze, inhaltslose, unsittliche und unglaubige Reden sind gleich sehr verwerflich um ihres Inhalts, ihres Grundes und ihrer Folgen willen. Sie kommen nur aus dem Schatz eines bösen Herzens, Matth. 12, 34 ff., sind ein Mißbrauch der edelsten Gabe Gottes, des herrlichsten Vorzugs der Menschen und stiften viel Böses. Sie verderben gute Sitten, wie Paulus, 1 Kor. 15, 33, mit dem Vers des griechischen Dichters Menander anführt; nämlich das frivole Gerede des Unglaubens, der die Auferstehung leugnete, war in Korinth Vielen zur Gefahr. Ebenso 2 Tim. 2, 16, 1 Tim. 6, 20, die ungeistlichen, losen Geschwätze, die aufgeblasenen Reden der Irrlehrer. Unsittliche Reden werden besonders Ephes. 4, 29. 5, 4 und Kol. 3, 8 als faule (s. d.) bezeichnet. Bei dem geschwätzigen Griechenvolk waren solche Warnungen besonders nötig. Aber es ist überhaupt Gefahr, daß zumal eine neu erkannte und erlebte Geisteskraft, wie die des Evangeliums, durch eitles Reden verloren gehe. Wie daher die ersten Christengemeinden, so sind insbesondere neu Erweckte davor zu warnen; über 2 Mos. 32, 25, s. Aaron, S. 1. Z.

Gesegnet, s. Segen, segnen.

Geselle. 1) So viel als Genosse, Gefährte, Freund, Mitverbundener, Amtsbruder, Jochgenosse, Mitgespan. In letzterem Sinne kommt es Phil. 4, 3 vor. Paulus bezeichnet so einen mit ihm innig verbundenen, für die Ausbreitung des Christentums sehr thätigen, in der Gemeinde geachteten, Leiden und Freuden mit ihm teilenden Mann. Ob Epaphrodilus, oder Silas, oder Barnabas gemeint sei, bleibt dahingestellt. Aeltere Theologen vermuteten, der Apostel habe eine Ehegattin gehabt, die damals zu Philippi gewesen sei. Dies ginge zwar sprachlich an, ist aber gegen 1 Kor. 7, 7, wonach er die Gnadengabe des ehelosen Lebens hatte. — Christi Gesellen, Ps. 45, 8; s. Genosse.

2) Hiob nennt sich einen Bruder der Schlangen (eig. der Schakale) und einen Gesellen der Strauße, 30, 29, d. h. er sei diesen Tieren ähnlich geworden, denn er müsse vor Angst heulen.

3) Der Blitz heißt Hiob 36, 33 in der luth. Uebersetzung der Geselle des Donners, wegen der steten Verbindung beider. Es steht aber hier hebr. derselbe Ausdruck, der 2 Mos. 32, 17 von dem Getöse des Volks vor dem goldenen Kalb gebraucht und mit Jauchzen übersetzt ist. Demnach übersetzt Gerlach die schwierige, vielfach gedeutete Stelle: V. 32. Er hüllt seine Hände in Licht und gebietet darüber gegen den Widersacher. V. 33. Es redet von ihm sein Donnern, sogar das Vieh von ihm, der da auffsteigt. (Gott steigt im Gewitter auf, wie wir sagen: ein Gewitter steigt auf.) Delitzsch noch genauer: Beide Hände bedeckt er mit Licht und erteilt ihm Befehl als ein sicher zum Ziel treffender. Es thut ihn kund sein Dröhnen, das Herdenvieh sogar, daß er im Anzug. Fr.

Gesellschaften. Hohel. 8, 13, wörtlich Gesellen, d. i. die Freunde des Bräutigams lauschen deiner Stimme, laß mich sie hören, s. Hoheslied. Ihr Lied wird bleiben und auch der Bräutigam und seine Gefährten (alle, die ihm wie sie in Liebe gehören) sollen kein anderes mehr von ihr vernehmen, als welches sie zur Zeit der Anfechtung sang: Kehre wieder, kehre wieder (o Jesu), ja komm bald, komm eilend wie ein Rehe oder das Hirschlein auf duftender Höh! Dieser Schluß des Hohenliedes erinnert an Offenb. 22, 17. 20. W.

Geser, s. Gaser.

Gesetz. Gesetzgebung. Gesetzgeber. I. Allgemeiner Begriff. Gesetz ist, allgemein ausgedrückt, die Ordnung, die ein Höherer seinen Untergebenen, ein Herr seinen Knechten setzt, daß sie darin leben sollen, der Ausdruck seines Willens, der sie verbindet, etwas zu thun oder zu lassen. So giebt der König seinen Unterthanen, 1 Mos. 47, 26, Esra 7, 26, Esth. 1, 19. 2, 8. 3, 8, die Eltern den Kindern, Sprüch. 6, 20; so die Sünde, wenn sie Herr im Menschen ist, den Menschen ein Gesetz, Röm. 7, 21. 23. 25. Gott, der Allerhöchste, Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, hat der ganzen Kreatur eine bestimmte Ordnung des Seins und Lebens gesetzt, der nicht mit Vernunft und freiem Willen begabten Natur, 1 Mos. 8, 22, Ps. 33, 9. 114, 5 ff. 148, 6, Jes. 45, 12. Jerem. 31, 35 f. 33, 25, Hiob 38, 5 ff. u. ö, (Naturgesetz), insbesondere aber den Menschen; diese, als vernünftige und freie Wesen, sollen die von ihm gesetzte Lebens- nnd Weltordnung, Jes. 1, 10. 8, 16. 42, 4, sein Gesetz vernehmen, es mit freiem Willen zur Richtschnur ihres Lebens erwählen, und durch das Leben darin zum wahren Wohlsein gelangen, selig werden, 3 Mos. 18, 5, Nehem. 9, 29, Hes. 20, 11, Luk. 10, 28, Röm. 10, 5, Jak. 1, 25. Alle Menschen sind ursprünglich durch den Gnadenratschluß Gottes berufen, als das Volk seines Eigentums durch die Erfüllung seines Willens selig zu werden, und diese Berufung wird sich der Weissagung zufolge, Jes. 2, 3, Micha 4, 2, Sach. 14, 16 ff., dereinst auch als keine unwirksame erweisen. Wenn nun das Wort Gesetz, wie es gewöhnlich in der heil. Schrift gebraucht wird, bedeutet, die von Gott als König, den zu seinem Eigentumsvolk berufenen Menschen gesetzte Lebensordnung, so ist zu unterscheiden

1) das Gesetz im weiteren Sinn, wie es allen Menschen gegeben ist. Dieses ist a) ein innerliches, die Stimme des Gewissens, ein von Gott den Menschen ins Herz geschriebenes Gesetz, übereinstimmend mit dem Sittengesetz des alten Bundes, und auch in den Heiden, den von der Erkenntnis und Verehrung des wahren Gottes abgefallenen Völkern, nicht völlig austilgbar. Röm. 2, 14 f. 7, 23. b) Ein äußerliches (positives, statutarisches, in bestimmte Vorschriften gestelltes). Nachdem das den Stammeltern im Paradies gegebene, einfache Gesetz, 1 Mos. 2, 3. 15—17. 24, von diesen übertreten worden war, trat an dessen Stelle für den sündigen Menschen das Gesetz oder die Lebensordnung des Kampfes und der Arbeit, 1 Mos. 3, 15—19. Nach der Sündflut schrieb Gott dem Noah und ebendamit der ganzen Menschheit eine in mancher Beziehung neue Lebensordnung vor, 1 Mos. 9, (noachische Gesetze); hierauf bildeten sich allmählich ziemlich übereinstimmende Sitten und Gewohnheiten unter den nach Zerteilung der Welt, 1 Mos. 10, 25. 11, 8, auf der Erde sich verbreitenden Völkern aus, welche mit der Zeit bei verschiedenen Völkern, auch den Hebräern, dem Stamme, dem Abraham entsprossen ist, Gesetzeskraft erhielten. Diese Gesetze des Herkommens und der Sitte wurden auch, sofern sie dem Zwecke Gottes, sich ein Volk zum Eigentum zu heiligen, entsprachen, der von ihm

seinem auserwählten Volke gegebenen Lebensordnung einverleibt, zumteil schon vor Moses, z. B. Beschneidung, Opfer, Erstgeburtsrecht u. s. w.; soweit sie aber der Heiligkeit Gottes, dem: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig! widersprachen, wurden sie beschränkt, z. B. Blutrache, Ehescheidung, Vielweiberei u. s. w.

2) Das Gesetz im engeren Sinn heißt diejenige Lebensordnung (Gebote, Rechte, Sitten, Satzungen s. d., 3 Mos. 18, 4 f., 5 Mos. 4, 8, Ps. 147, 19, Hes. 11, 20 u. ö.) die Gott dem Volke gesetzt hat, das er zu einer bestimmten Zeit aus allen Völkern der Erde, 2 Mos. 19, 5, sich zum Volk des Eigentums erwählet hat für eine bestimmte Zeit (bis die Zeit erfüllet wäre, Röm. 5, 20, Gal. 3, 19—24. 4, 3 ff.). In diesem Volk sollte vorzüglich das Bewußtsein seiner Einheit, Allmacht, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Gnade, Barmherzigkeit und die Stimme des Gewissens, die bei den Heiden teilweise verstummt war, und die Erkenntnis des Guten und Bösen, der Sünde und ihrer Schuld, die bei ihnen getrübt war, lebendig erhalten werden, Röm. 3, 20; in diesem Volk sollte sich vorbildlich darstellen eine heilige, brüderliche Liebesgemeinschaft der Glieder eines Volkes Gottes auf dem Grund heiligender kindlicher Liebesgemeinschaft mit Ihm, als Vater, 2 Mos. 4, 22 f., und 3 Mos. 11, 46 f. 19, 2. 20,7, ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott. Von diesem lichten Mittelpunkte aus sollten nach Erfüllung der Zeit mit dem Licht der in Christo erschienenen Gnade und Wahrheit, Joh. 1, 17, alle andern Völker durchdrungen werden. Der Zweck, es zu einem besondern Volke zu machen und deswegen abzusondern von allen andern Völkern, 5 Mos. 7, 6 f. 14, 2, der bei denen, die nichts von der Haushaltung Gottes mit der Menschheit verstehen, dem Gesetze Israels den Vorwurf nationaler Beschränktheit (Partikularismus) zugezogen hat, ist daher untergeordnet dem weltgeschichtlichen Beruf des Volkes und dient demselben.

II. Das Gesetz des Volkes Israel insbesondere. 1) Nähere Umstände der Gesetzgebung. Am ersten Tage (Luther: dieses Tages) des dritten Monats nach dem Auszug aus Egypten angekommen am Fuße des Gebirgs Sinai, 2 Mos. 19, 1 f., lagerte sich das Volk in den dasselbe umgebenden Thalebenen; nach jüdischer Ueberlieferung fand die Gesetzgebung statt eine Woche nach der Ankunft, sieben Wochen nach der Feier des Passah (nach der Tradition und neueren Forschungen vom südlichen Gipfel des Sinaigebirgsstocks aus gegen die Ebene Sebajeh, in welche das Volk von seinem Lagerplatz in der nördlichen Ebene Er Rahah hingeführt wurde, s. Horeb, Sinai). Alsbald nach Ankunft des Volks an der Lagerstätte besteigt Moses den Berg. In feierlicher Bundesschließung, 2 Mos. 19, 3 ff., erklärt hier der Herr das Volk Israel für sein unter allen Völkern der Erde auserwähltes Volk des Eigentums, für ein heiliges d. h. von dem sündigen Gemeinleben der heidnischen Völker zu seinem Dienst ausgesondertes Volk, für ein Königreich von Priestern, die zu seinem besondern Dienst und Mittlern des Heils für die andern Völker der Erde berufen sind; feierlich nennt er sich den König des Volks und gründet ebendamit die Gottesherrschaft, als Voraussetzung und Grundlage der ganzen Gesetzgebung, die daher auch, mit Berufung auf diese vorangehende Bundesschließung, mit den Worten beginnt: Ich bin der Herr, dein Gott! Nachdem das versammelte Volk durch seine Aeltesten frei seinen Willen ausgesprochen, die Bedingung des Gnadenbundes zu erfüllen, daß sie der Stimme des Herrn gehorchen wollen, verspricht der Herr dem Moses, in einer Wolke zu erscheinen, von welcher aus das ganze Volk seine Stimme hören solle, und ebendamit ihn als seinen Gesandten vor dem Volk zu beglaubigen. Durch leibliche Reinigungen, Enthaltung von ehelichem Umgang u. s. w. sollte das gesamte Volk sich zwei Tage lang vorbereiten, die heil. Stimme des Herrn vom Berge Horeb zu vernehmen. Um den Berg selbst sollte ein Gehege gemacht werden, daß keine Hand oder Fuß ihn berühre; jede Berührung von Menschen oder Tieren sollte mit Tötung geahndet werden. Am dritten Tag mit Sonnenaufgang erhob sich ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge und der Ton einer sehr starken Posaune und Moses führte das Volk aus dem Lager Gott entgegen, an den Fuß des Berges, der, einem ungeheuren Altare gleich, glühete, rauchte und erbebete. Nach wiederholtem Verbot des Herzunahens, auch der Priester (wahrscheinlich der Aeltesten oder Erstgeborenen des Volks, da das Aaron'sche Priestertum erst später eingesetzt wurde), redete der Herr aus der Rauchwolke unter Donner und Blitzen und Posaunenton die zehn Worte, Gebote, als Grundlage der ganzen Gesetzgebung,

2) Die Gesetzgebung selbst. Kurz und nachdrücklich eingeleitet durch die Worte: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egyptenland geführet hat (= du bist durch die Schöpfung und die Erlösung mein), welche das kraft des geschlossenen Bundes dem Herrn zukommende, durch die zuvorkommende Erlösungsgnade begründete königliche Recht ausdrücken, Gehorsam für seine Gebote zu fordern, und auf die Quelle aller Gesetzeserfüllung hindeuten, nämlich ehrfurchtsvolle, dankbare Liebe zu Gott (wie der Schluß der Gebote auf die böse Lust, als Quelle aller Gesetzesübertretung), — enthalten

A. Die **zehn Gebote** (Dekalog, s. Gebote) in ihrer auch durch die Zehnzahl versinnbildlichten Vollständigkeit die Grundgesetze für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens nach seiner zweifachen Beziehung a) zu Gott als König und Vater, b) zu den Menschen als unsern Brüdern, geschaffen nach dem Bilde Gottes (Liebe Gottes und des Nächsten, Zusammenfassung der zehn Gebote, 5 Mos. 6, 4 f. 3 Mos. 19, 18. Matth. 22, 36 ff., Liebe, des ganzen Gesetzes Erfüllung, 1 Tim. 1, 5. Röm. 13, 10. Kol. 3, 14). Als begründend eine heilige Lebensgemeinschaft mit Gott als Vater, und eine darin wurzelnde heilige Liebesgemeinschaft mit den Nebenmenschen, als unsern Brüdern, sind sie zugleich die Grundlage für die ganze kirchliche und bürgerliche Verfassung des Volkes Gottes auf alle Zeiten, die leitenden Grundsätze für die einzelnen gesetzlichen Bestimmungen in der Verfassung nicht nur des alten Bundesvolkes, sondern eines jeden nach Gottes Willen eingerichteten kirchlichen und bürgerlichen Gemeinwesens.

a. Für die Beziehung des Lebens zu Gott gelten die fünf ersten Gebote (Summa derselben 5 Mos. 6, 4 f.):

1) Du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht — Verbot aller Arten feinerer und gröberer Abgötterei, als Wurzel aller

Sünde und alles Unheils, Röm. 1, 21—31, zugleich enthaltend, nach der trefflichen Erklärung des lutherischen Katechismus, das Gebot: wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen. Diese Furcht und Liebe ist insbesondere Israel ihm schuldig, als demjenigen, der einerseits als der einig wahre, lebendige *Gott Elohim*, dessen die ganze Erde ist, 2 Mos. 19, 5. 9, 29, seine Macht über die nichtigen heidnischen Götzen, vgl. 2 Mos. 15, 1—21, andererseits als Bundesgott, *Jehovah*, seine Liebe und Bundestreue durch die Erlösung aus Egypten so herrlich geoffenbart hat, 2 Mos. 3, 6, 15, ff. 6, 3—8.

2) *Du sollst dir kein Bildnis u. s. w.* Der Versuch, den wahren Gott unter einem Bild eines Gestirns am Himmel, einer menschlichen oder tierischen Gestalt auf Erden oder eines Wassertieres zu verehren, ist immer der erste Anfang des gänzlichen Abfalls von Gott gewesen (s. *Abgötterei*, *Bilderdienst*). Je näher die Versuchung dazu dem mit egypt. Abgötterei bekannt gewordenen, sinnlichen Volke lag, desto notwendiger war ein besonderes Verbot der bildlichen Darstellung des göttlichen Wesens, daher auch an dieses Gebot insbesondere die im luth. Katechismus auf alle Gebote sich beziehende Drohung und Verheißung anknüpft: ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott u. s. w., vgl. 5 Mos. 4, 15—24. Mag auch diese Gefahr gegenwärtig uns evangelischen Christen weniger nah liegen, so behauptet doch mit Recht die reformierte Kirche die fortdauernde Gültigkeit auch dieses Gebots. Eine bildliche Darstellung des fleischgewordenen Sohnes Gottes jedoch ist zu unterscheiden von dem Versuch, das unsichtbare Wesen Gottes in die Sichtbarkeit herabzuziehen. Luther sagt wider die Bilderstürmer Karlstadt u. s. w. in der Schrift wider die himmlischen Propheten: Ich wolle oder wolle nicht, wenn ich Christum höre, so entwirft sich in meinem Herzen ein Mannsbild, das am Kreuze hängt; ists nun nicht Sünde, sondern gut, daß ich Christi Bild im Herzen habe, warum sollte es Sünde sein, wenn ichs vor Augen habe?

3) *Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen*, eigentlich: hintragen zu einer Lüge, d. h. nicht nennen, um damit eine Lüge zu bekräftigen, oder: nicht hintragen zur Eitelkeit, d. h. nicht leichtfertig, gotteslästerlich, abergläubisch und heuchlerisch von ihm und seinen Offenbarungen reden, das Heilige nicht entheiligen, nicht falsch weissagen u. s. w., sondern, nach Luthers Erläuterung: *beten, loben* und ihm *danken*.

4) *Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest* (heilig Herz, heilig Wort, heilig Werk führest) — Bestätigung des bei der Schöpfung dem ganzen menschlichen Geschlecht gegebenen Gebotes, 1 Mos. 2, 3 (s. *Sabbath*) — Nachbild der Ruhe Gottes, für Israel nach 5 Mos. 5, 13 besonders noch verbindlich wegen der Erlösung aus dem Frohndienst Egyptens und Einführung zur Ruhe in Kanaan, Vorbild der himmlischen Ruhe, Hebr. 4, 7 ff. Die Haltung dieses Gebots wird schon vor der Gesetzgebung, 2 Mos. 16, 22 ff., *vorausgesetzt* (daher: gedenke!), und Uebertretung desselben als Sünde des Abfalls von Gott angesehen.

5) *Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren u. s. w.* In diesem Gebot wird die *Ehrerbietung* gegen die Eltern, gleichsam als die für die Kinder über allen andern Menschen stehenden sichtbaren Selbstvertreter Gottes, als eine besonders heil. Pflicht dadurch ausgezeichnet, daß sie noch aufgenommen wird in die Zahl der fünf, der Beziehung des Lebens auf Gott geltenden Gebote, ferner dadurch, daß es nach Ephes. 6, 2 als ein *Hauptgebot* (nicht: erstes Gebot) durch die beigefügte *Verheißung* des Segens (und zwar vorzugsweise eines irdischen, weil die Familienverhältnisse Grundlage aller irdischen Weltordnung sind) bezeichnet wird. Sofern die ganze bürgerliche Verfassung des Volkes als eine patriarchalische beruhte auf dem Ansehen und der Gewalt der Väter, der Häupter der Familien, Geschlechter und Stämme, welche zusammen die natürliche Obrigkeit des Volkes bildeten, schließt dieses Gebot auch den *ehrerbietigen Gehorsam gegen die an Gottes Statt stehende Obrigkeit* ein, vgl. 2 Mos. 22, 28. 2 Chron. 19, 6. Röm 13, 1—2. Auch wird Ehrerbietung gegen das Alter überhaupt geboten, 3 Mos. 19, 32.

b. Die fünf letzten Gebote oder vielmehr Verbote (Summa 3 Mos. 19, 18) beziehen sich auf das Verhältnis zum Nächsten*) und zwar

1) in dem Verbote: *Du sollst nicht töten*, zu seiner *Person* nach Leib und Seele, als unseres, wie wir, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffenen Bruders (Wiederholung des noachischen Gebots, 1 Mos. 9, 5 f.) durch dessen Verletzung wir Gottes Ebenbild, also Gott selbst, 4 Mos. 5, 6, und unser eigen Fleisch verletzen und in welchem wir, wenn wir ihn lieben, Gott und uns selbst lieben. Das geistliche Verständnis dieses Gebots hat nicht erst Christus, Matth. 5, 21, sondern schon Moses, 3 Mos. 19, 17 f. geöffnet.

2) Das Verbot: *Du sollst nicht ehebrechen*, bezieht sich auf das Verhalten gegen denjenigen, durch den die Person unseres Nächsten nach Leib und Seele wesentlich ergänzt wird, gegen sein Gemahl; denn sie sind „*ein Fleisch*“, 1 Mos. 2, 24. Dieses Verbot, als besonderes, unmittelbar an die Heiligung der Person und des Lebens des Nächsten sich anschließend, erhebt das Weib über die Stellung desselben im heidnischen Altertum, wo sie mit zum unpersönlichen Eigentum gerechnet wird; auch im Schlußverbot steht nach 5 Mos. 5, 21 und nach der Uebersetzung der Siebzig von 2 Mos. 20, 17 das Weib voran.

3) In dem Verbot: *Du sollst nicht stehlen*, wird das Eigentum als ein von Gott, gleichsam als Lehensherrn jedem Menschen verliehenes Mittel der Erhaltung seines persönlichen Lebens geheiligt. Nicht eine menschliche, willkürliche Einrichtung, sondern eine heilige, göttliche Ordnung, ja Gottes Eigentum selbst, dessen verantwortlicher Verwalter der Mensch ist, wird verletzt durch die Verletzung des Eigentums, 3 Mos. 6, 2. 25, 23: ihr seid Gäste und Fremdlinge vor mir.

4) Das Verbot: *Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten*, verbietet nicht nur die Verletzung des guten Namens des Nächsten durch Verleumdung, sondern alle über und gegen Mitmenschen ausgesprochene Unwahrheit, wodurch die Ehrfurcht vor der Wahrheit aufgehoben

---

*) Man will in den fünf Geboten der zweiten Tafel einen Fortschritt von der Hand, 1 und 3 zum Mund, 4, und zum Herzen, 5. von Thatsünden gegen Leben. Ehe, Eigentum zu Zungensünden gegen guten Namen. Wahrhaftigkeit und zu sündlichen Gedanken und Begierden bemerken, vgl. Ps. 24, 4, wie umgekehrt auf der ersten Tafel vom Innern zum Aeußern; jedoch ist dies nicht so zu verstehen, als ob das zweite bis zum neunten Gebot nur dem Leib und seinen Gliedern gebiete und verbiete, und nicht auch der Seele, dem Herzen, dem ganzen Gemüte.

und das hohe Gut gegenseitigen Vertrauens, ohne das keine menschliche Gemeinschaft bestehen kann, vernichtet wird.

5) Das Schlußverbot: Laß dich nicht gelüsten u. s. w., will die Uebertretung der Verbote, zunächst der das Verhältnis zum Nächsten betreffenden in der Wurzel und nicht bloß äußerlich angreifen. Wie in manchen späteren, erläuternden Zusätzen zum Zehngebot, z. B. 3 Mos. 19, 17 f., so wird besonders durch diesen Schluß darauf hingedeutet, daß der Herr das Gesetz wolle nicht bloß äußerlich sondern geistlich verstanden und von Herzensgrund erfüllt haben, vgl. 5 Mos. 10, 15. Jos. 22, 5. Röm. 7, 14, daß sein Wille nicht erfüllt und sein Wohlgefallen nicht erlangt werde durch äußeres Thun oder Nichtthun, sondern durch Reinigung und Heiligung des Herzens: diese ist freilich eine Frucht der Wiedergeburt und Erneuerung, Jerem. 31, 33. 2 Kor. 2, 3, des Menschen aus dem Geist, wodurch allein der Quell der bösen Lust, (deren Vorherrschen im Herzen schon angedeutet ist dadurch, daß unter den zehn Geboten acht die verbietende Form haben) abgegraben und die Wurzel aller Sünde abgeschnitten wird. Wie somit dieses Schlußverbot einerseits hindeutet auf den Zweck des ganzen Gesetzes, gründliche Erkenntnis der Sünde, wegen dessen es zwischen die Verheißung an Abraham und die Erfüllung in Christo zwischeneingekommen ist, Röm. 3, 20. 7, 7—13. 4, 15. 5, 12. 20. Gal. 3, 19. 24, so weist es auch über das Gesetz hinaus, auf den neuen, von den Propheten verheißenen Bund, in dem der Herr sein Gesetz werde in die wiedergeborenen Herzen schreiben, Jerem. 31, 31 ff. Hes. 11, 19 f. 36, 26 f. Um solche flehten daher die Glaubigen des Alten Bundes, an denen das Gesetz seinen Zweck, tiefere Erkenntnis des angeborenen Verderbens, erreicht hatte, Ps. 51, 7. 12 ff.

Dieser Zweck des Gesetzes, Erkenntnis der Sünde und bußfertige Gesinnung unter dem Volk zu wecken und lebendig zu erhalten, wurde gewissermaßen vorbildlich gleich bei der feierlichen Verkündigung der zehn Gebote erreicht; das tief erschütterte Volk bekennt seine Sündhaftigkeit, in welcher es sich Gott nicht nahen dürfe, und fühlt das Bedürfnis eines Mittlers, 2 Mos. 20, 18—21.

Alle an die zehn Gebote sich anschließenden weiteren Gesetze, Vorschriften, Einrichtungen, Verordnungen*) überbringt von nun an Moses als der Mittler des Alten Bundes, 5 Mos. 5, 5. 24—31 (und als solcher, wie der Hohepriester, ein Vorbild Christi, 1 Tim. 2, 5 f. Hebr. 3, 5 f. 9, 15. 12, 24) an das Volk. Diese Art der Verkündigung von Gott unmittelbar an das Volk, sowie die Aufzeichnung auf steinerne Tafeln und die Aufbewahrung in der Bundeslade zeichnet die zehn Gebote als den wichtigsten, immerwährenden Teil des Gesetzes aus.

*) Der Ausdruck: Gesetz für einzelne Gesetze kommt vorzugsweise vor bei Verordnungen über Opfer, 3 Mos. 6, 9. 14. 25. 7, 1. 7, 11, reine und unreine Tiere, 11, 46, Aussatz, 13, 59. 14, 2, Sprengwasser, 4 Mos. 19, 2, Verlobte, 6, 13. In vorzugsweise sittlichem Sinn steht Gebot 2 Mos. 20, 6. 3 Mos. 22, 31. 4 Mos. 15, 40. 5 Mos. 4, 2. 5, 10. 7, 9 u. ö., besonders in den Psalmen. Rechte, Satzungen, der Grundbedeutung nach: die festbestimmte Art und Weise Gottes, wie er handelt und will, daß wir handeln sollen, steht in allgemeinem Sinn 3 Mos. 18, 5. 26. 19, 37. 20, 22. 25, 18. Auch Zeugnis heißt das Gesetz in Verbindung mit den Tafeln, 2 Mos. 25, 21. 31, 18, und der Lade, V. 22, aber auch 5 Mos. 6, 17. 4, 45 und in den Psalmen, sofern Gott im Gesetz seinen Willen an dem Volk bezeugt. Sitten 5 Mos. 4, 8. 1 Kön. 2, 3. 3, 14 u. ö.

B. Die weitere Gesetzgebung auf der Grundlage des Zehngebots (soweit sie in 2., 3., 4. Buch Mosis enthalten ist, von Neueren in sieben Gruppen mit je sieben Reihen, jede mit zehn Geboten eingeteilt) erfolgt nun nach und nach, teils während des fast einjährigen Aufenthalts am Fuße des Sinai, 2 Mos. 21—23. 25—31. 34—40. 3 Mos. 4 Mos. 1—6. 8, 9, teils während, 4 Mos. 15, 17—19, teils erst am Ende des Zugs durch die Wüste vor dem Einzug ins Land Kanaan, 4 Mos. 27—30. 34—36. 5 Mos. 5—26, wie eben Bedürfnis und Erfahrung, Anfragen bei Entscheidung schwieriger Fälle, Wahrnehmung eingerissenen Verderbens noch manche Ergänzungen, Erweiterungen, Erläuterungen hervorrufen mußten. Daher Luther: Moses schreibt, wie ers treibt*) (Beispiel 3 Mos. 24, 10 ff. 4 Mos. 15, 37, wo verschiedene Gesetzesübertretungen, z. B. die Sabbathschändung, V. 32 ff., das Gesetz von den Läpplein, eine nachdrückliche Erinnerung an die Gebote durch in die Augen fallende Denkzeichen an den Kleidern veranlaßten. Ferner: 4 Mos. 36, 1 ff.).

Zunächst nach der Verkündigung der zehn Gebote empfängt Moses auf dem Berge als erläuternde Zugabe eine Reihe von Verordnungen, wie täglich vorkommende, dem Moses zur Entscheidung vorgelegte Fälle sie erheischten, auch nach der Zehnzahl geordnet, 2 Mos. 21—23, 19, denen Verheißungen beigefügt sind, 20—23, und die mit dem Zehngebot das Buch des Bundes (Inbegriff der Bundespflichten und Bundesverheißungen) bilden, 2 Mos. 24, 4. 7. Nach der Verkündigung derselben durch Moses und Erneuerung des Gelübdes des Gehorsams von Seiten des Volks schreibt sie Moses auf und verrichtet das Bundesopfer (s. Bund) besteigt hierauf mit Aaron, Nadab und Abihu und den 70 Aeltesten Israels den Berg, wo sie des Anschauens des Bundesgottes gewürdiget werden. Moses blieb auf Befehl des

*) Ueber die Mannigfaltigkeit und Menge der gesetzlichen Vorschriften, das Eingehen des Gesetzes in alle Verhältnisse des Lebens, sagt Luther treffend: Hiebei ist zu merken, daß Moses so genau das Volk mit Gesetzen verfasset, daß er keinen Raum lässet der Vernunft, irgend ein Werk zu erwählen oder eigenen Gottesdienst zu erfinden. Denn er lehret nicht allein Gott fürchten, trauen, lieben, sondern giebt auch so mancherlei Weise äußerlichen Gottesdiensts; mit Opfern u. s. w.; item er lehret auch pflanzen, bauen, streiten, freien, Kinder, Gesinde, Haus regieren, kaufen und verkaufen, borgen und lösen, — Lieber, warum thut Gott das? Erstlich darum: Er hat sich des Volks unterwunden, daß es sein eigen sein sollte, und er wollte ihr Gott sein, darum wollte er sie also regieren, daß all ihr Thun gewiß wäre, daß es für ihn recht wäre (durch alles, auch durch das äußerlichste hindurch, sollte den Israeliten die Abhängigkeit von Gott, die Verpflichtung gegen ihn fühlbar werden). — Aufs andere ist zu merken, daß die Gesetze dreierlei Art sind, etliche, die nur von zeitlichen Gütern sagen (Wehrgesetze), etliche, die von äußerlichem Gottesdienst lehren; über die beiden nun gehen die Gesetze vom Glauben und von der Liebe, also daß alle andern ihr Maß haben vom Glauben und der Liebe. Aufs dritte ist das die rechte Meinung Mosis, daß er durchs Gesetz die Sünde offenbare und alle Vermessenheit menschlichen Vermögens zu Schanden mache. — Nun siehe, mit welcher Gewalt Moses dieses sein Amt treibet und ausrichtet. Denn daß er ja die Natur aufs allerhöchste schände, giebt er nicht allein solche Gebote, die von natürlichen und wahrhaftigen Sünden sagen, als da sind die zehn Gebote, sodern machet auch Sünde, da von Natur sonst keine Sünde ist, und dringet und drücket auf sie mit Haufen Sünden. Denn Unglaube und böse Lust ist von Art Sünde, aber daß man nicht soll gesäuert Brot essen auf Ostern u. s. w. — wird allein darum Sünde, daß es durch das Gesetz verboten ist. Also sehen wir, daß solche und mancherlei Gesetze Mosis nicht allein darum gegeben sind, daß niemand etwas eigenes dürfte erwählen, sondern vielmehr darum, daß der Sünden nur viel würden und sich über die Maßen häufeten, das Gewissen zu beschweren, auf daß die verstockte Blindheit sich erkennen müßte und ihr eigen Unvermögen und Nichtigkeit zum Guten müßte fühlen und also durch das Gesetz genötigt und gedrungen würde, etwas weiteres zu suchen, nämlich Gottes Gnade, im künftigen Christo verheißen.

Herrn auf dem Berge, 40 Tage und 40 Nächte, um die zehn Gebote, geschrieben von Gott auf beiden Seiten zweier steinerner Tafeln, wodurch ihre göttliche Unverletzlichkeit und Unvergänglichkeit versinnbildlicht werden soll, aus den Händen Gottes zu empfangen und über die Einrichtung des vorbildlichen Gottesdiensts (zumteil durch Anschauung himmlischer Urbilder), 2 Mos. 25, 9, 40. 26, 30. Apg. 7, 41, belehrt zu werden, 2 Mos. 25—31 Kap. Nachdem wegen des Bundesbruchs durch Anbetung des goldenen Kalbs Moses die Gesetzestafeln, als die Bundesurkunde, zerbrochen hatte, 2 Mos. 32, 1 ff. 5 Mos. 9, 8 ff., wurden infolge der Buße des Volks und der Fürbitte Mosis diesem in einer neuen, der herrlichsten Erscheinung Gottes, die ihm in seinem Leben zuteil wurde, zwei neue steinerne Tafeln gegeben, die Moses gehauen und der Finger des Herrn wiederum mit den zehn Geboten beschrieben hatte; der Bund wurde samt seinen Verheißungen und Verpflichtungen (mit Bezug auf das Vorgegangene, namentlich den wahren Gottesdienst betreffend) erneuert, 2 Mos. 34. Kap. Die steinernen Tafeln wurden als die Bundesurkunde, „Zeugniß“, nach 2 Mos. 25, 21 in die Bundeslade gelegt (s. Bundeslade).

Die gesamte kirchliche und bürgerliche Verfassung und Gesetzgebung des Alten Bundes läßt sich mit Beziehung auf ihre Grundlage, das Zehngebot in folgende Artikel einteilen.

A. Die Gottesherrschaft oder Theokratie (Einleitung und erstes Gebot). Die ganze kirchliche und bürgerliche Verfassung des Volks gründet sich auf die Thatsache, daß der unsichtbare, heil. Gott, der allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, 2 Mos. 19, 5, durch das besondere Bundesverhältnis, in welches er in zuvorkommender Gnade und Herablassung mit dem Volk Israel getreten ist, schon in seinen Stammvätern, 1 Mos. 12, 1 ff. 13, 15 f. 15, 18. 17, 2. 26, 3 ff. 28, 13 ff. 2 Mos. 3, 6 ff. 6, 2 ff., sein König und das Volk sein Erbvolk, 5 Mos. 4, 20, sein erstgeborener Sohn, 2 Mos. 4, 23, sein Eigentum, 2 Mos. 19, 5. 3 Mos. 26, 12. 29, 13. 5 Mos. 7, 6. 14, 2. Ps. 135, 4, in ausgezeichnetem Sinne geworden ist, das er in unmittelbarer Gegenwart regieren will, wie ein irdischer König sein Volk regiert, vgl. Richt. 8, 22. 1 Sam. 8, 7. Jes. 33, 22. 2 Mos. 15, 18. Er ist

1) der alleinige Gesetzgeber; Richter sprachen das Recht in seinem Namen, daher vor den Richter treten s. v. a. sich vor den Herrn stellen, 5 Mos. 19, 17, und Richter Götter genannt werden, 2 Mos. 22, 28. Auch für den Fall, daß das Volk einen sichtbaren, menschlichen König haben will, soll dieser von Gott selbst eingesetzt werden, streng nach dem Gesetz Gottes leben und regieren, 5 Mos. 17, 14—20. Daher kommt es, daß kirchliche und bürgerliche Verfassung, sittliche und polizeiliche Gesetze im Verhältnis genauester Verbindung und lebendigster Durchdringung zu einander stehen, wie z. B. die gottesdienstlichen Handlungen und die gerichtlichen Strafen sich in den Sünd- und Schuldopfern und Reinigungen nahe berühren, wie die im Lager vorgeschriebene Reinlichkeit in Verbindung gebracht wird mit dem Gedanken an die Gegenwart des heil. Gottes, 5 Mos. 23, 10 ff. Die schwerste Verletzung der kirchlichen Verfassung, die Abgötterei ist zugleich die schwerste Verletzung der bürgerlichen Verfassung, Aufruhr, Empörung, Hochverrat, und wird mit Ausrottung aus dem Volk, d. h. mit dem Tod bestraft, 5 Mos. 13, 9 f. 17, 2 ff. Gesetze gegen Abgötterei, als Majestätsverbrechen, und was damit zusammenhängt, Zauberei, Wahrsagerei, Zeichendeuterei, Bluteſſen, Menschenopfer, gottesdienstliche Hurerei, versuchliche Berührung mit heidnischen Völkern ziehen sich durch das ganze Gesetzbuch hindurch, 2 Mos. 22, 18. 20. 23, 13. 32 f. 34, 11 ff. 3 Mos. 3, 17. 17, 11. 19, 26 ff. 20, 6 f. 27. 5 Mos. 6, 7. 12. 13. 18, 9 f. 23, 18. 2) Jehovah ist der Befreier seines Volks; darin liegt a. die Verpflichtung zum Gehorsam gegen ihn aus freier, dankbarer, auf Ueberzeugung ruhender Liebe, 2 Mos. 19, 8. 5 Mos. 4, 35 ff. 30, 11—16. Wie das Gesetz die sittliche Freiheit voraussetzt, besonders indem es als ein freigeschlossener Bund und Vertrag dem Volke gegeben wird, 2 Mos. 19—24. Kap., und freien Gehorsam heischt, so legt es auch ebendamit den Grundstein bürgerlicher politischer Freiheit. Wenn also Jehovah sein Volk sittlich und bürgerlich frei hingestellt hat unter den Völkern der Erde, die, besonders im Morgenland, in dumpfen Sklavensinn versunken waren, so legt er ihm auch b. die Verpflichtung auf, diese Freiheit als ein von Gott verliehenes Gut zu bewahren, nicht der Menschen Knechte zu werden. c. Die Anerkennung Jehovahs als des alleinigen Grundbesitzers des Landes, das er seinem Volke erobert hat. Nicht nur will er dasselbe durch die Verfassung, die er ihm giebt, aus einem herumschweifenden Hirtenvolke zu einem wohlgeordnenden Ackerbaustaate machen, 5 Mos. 4, 4—9. 8, 7 ff., sondern eben die Einrichtung, die beim ersten Anblick als eine sklavische erscheint, daß nämlich jeder Israelite seinen Erbacker vom Herrn zum Lehen trug, und ihn nicht veräußern durfte, daß alles im Halljahr (s. d.) wieder in den früheren Besitzstand zurückkehren, auch der israelitische Knecht frei ausgehen sollte, 3 Mos. 25, 23, 41 ff. 55, ist die wirksamste Gewähr und feste Grundlage bürgerlicher Freiheit.

3) Jehovah ist der jederzeit gegenwärtige Richter und Regent des Volks. Nicht nur in der ganzen Geschichte des Volkes überhaupt erscheint er nach seinen Verheißungen und Drohungen, 3 Mos. 26, 3 ff., 5 Mos. 28, 1 ff., unmittelbar segnend und strafend, sondern auch in einzelnen Fällen hat er sich die Bestrafung der Schuldigen selbst vorbehalten, z. B. bei Blutschande, Ehebruch (s. d.) Die Anwendung des Loses und die Befragung des Herrn durch das Urim und Thummim, oder Licht und Recht (s. d.), sind Aeußerungen seiner unmittelbaren Regententhätigkeit. Namentlich sind auch die im Namen Gottes zu Fürsten und zum Volk redenden Propheten als die Werkzeuge der unmittelbaren Regententhätigkeit Gottes anzusehen. Doch ist das eigentliche Wesen und die Grundlage der Gottesherrschaft das Gesetz; durch dieses herrscht er über das Volk und im Volk, und weder Priester, noch Propheten, 5 Mos. 13, 1 ff., haben etwas hinzuzusetzen, sondern das Volk nur zu demselben zurückzuführen. Von einer Priesterherrschaft kann also gar nicht die Rede sein, so lang die Gottesherrschaft in ihrer Wahrheit und Reinheit vom Volke bewahrt wird.

4) Die Abgaben (Zehnten, Erstlinge, der heil. Sekel — s. d.) sind wesentlich gottesdienstliche, die natürlichsten für ein ackerbauendes Volk, ein nicht lästiger Pacht oder Lehenzins, und kommen wieder den Gliedern des Volkes zumteil selbst zu gut,

5 Mos. 14, 22. 16, 11 ff. Auflagen, Steuern u. s. w. brachte erst das menschliche Königtum.

5) Ueberhaupt sollte der Israelite sich nicht nur im allgemeinen als abhängig erkennen von Gott, sich beugend vor seiner furchtbaren und schrecklichen Majestät, 5 Mos. 4, 24. 5, 24. Jes. 8, 13, sondern auch als ganz von seiner Gnade lebend, ihm sein Land, seinen Acker, seine Mahlzeit (sakramentliches Zeichen davon waren die Opfermahlzeiten bei den Dankopfern, wo der Opfernde nicht als der Gebende erscheint, sondern als der Empfangende, als Haus- und Tischgenosse Jehovahs), alles, was er hatte, verdanken; sein Genießen, wie sein Handeln sollte geschehen in Beziehung zu ihm, sollte geheiligt werden durch ihn. Beides, die tiefste Ehrfurcht vor dem Heiligen und Gerechten und die dankbarste Liebe zu dem Gnädigen und Barmherzigen, seinem Gott, Herrn und König sollten die in ihrer stetigen Verbindung mit einander wirksamsten Triebfedern des Gehorsams und die lebendigen Heiligungsquellen sein, die von ihm auf das Volk ausströmten.*) Sofern nun die ganze kirchliche und bürgerliche Verfassung dahin zielt, daß das Volk durch seinen König geheiligt werde, daß das Heilige im Volk zur Herrschaft komme, könnte man seine Verfassung auch Hierarchie, eine Heiligherrschaft im reinsten und edelsten Sinne des Wortes nennen.

B. Die kirchliche Verfassung insbesondere. I. Das Wohnen des Herrn unter seinem Volk: die heiligen Orte (zweites Gebot). Wie in jedem Verbot ein Gebot enthalten ist, so auch in dem Verbot, kein Bildnis von Gott zu machen, das Gebot, ihn als den unmittelbar im Volk gegenwärtigen, zwar nicht von Angesicht zu Angesicht sichtbaren, 2 Mos. 33, 23, aber aus der Umhüllung von Rauchwolken und Feuerglanz, 2 Mos. 3, 2. 13, 21. 14, 19 f., 16, 10. 19, 9. 16 ff., 20, 21. 24, 16—18. 25, 22. 30, 6. 36. 33, 7—10. 34, 5. 40, 34—38. 3 Mos. 9, 23 f., 4 Mos. 9, 15—23. 12, 5. 14, 10. 16, 19. 5 Mos. 4, 11—19. 5, 22 ff., 1 Kön. 8, 10 ff., seinen Knechten sich offenbarenden anzubeten (s. Herrlichkeit des Herrn). In seiner Herablassung (Schechinah, die erscheinende Herrlichkeit = Herablassung) entgegenkommend dem sinnlichen Bedürfnis und der menschlichen, durch Raum und Zeit bestimmten Anschauung, hat Gott denn auch einen bestimmten Ort in der Mitte des Volks erwählt, von welchem aus er sich durch seine Knechte offenbaren will, hat, obwohl nicht auf die Erde oder irgend einen Raum der Erde als seine Wohnung beschränkt, was die Glaubigen des Alten Bundes wohl wußten, 1 Kön. 8, 27. Jes. 66, 1, doch befohlen, ihm eine heil. Wohnung (Heiligtum, Heiligungsstätte), 2 Mos. 25, 8. 28, 43, zu bauen, von wo aus er auf sichtbare und hörbare Weise unter dem Volke zeugen, 2 Mos. 25, 22, (daher Hütte des Zeugnisses, 4 Mos. 9, 15), wollte, und die in allen ihren Teilen und Geräten zwar nicht ihn selbst, aber sein, des Heiligen und Heiligenden, Verhältnis zum Volke, das sich ihm heiligen und durch seine Herrlichkeit geheiligt werden sollte, sinnbildlich darstellte, 2 Mos. 29, 43 ff., 3 Mos. 20, 7 f., vgl. Jes. 43, 15. 49, 7. Hes. 37. 27 f. Diese Wohnung war zuerst ein Zelt, die Stiftshütte, d. h. Hütte der göttlichen Einsetzung, nach anderer Uebersetzung: der Versammlung des Volks zum Gottesdienst, oder besser: Hütte des Zusammenkommens, der heiligenden Gemeinschaft Gottes mit seinem Volk, mit welcher Bedeutung sich leicht verbinden lassen die sinnbildlichen und vorbildlichen Deutungen ihrer drei Teile, von Luther: Einwohnung Gottes im Menschen nach Geist, Seele und Leib; oder von anderen Gottesgelehrten: Einwohnung Gottes in seiner Gemeinde nach deren verschiedenen Stufen. Sie hatte nämlich zwei Abteilungen, das Allerheiligste und Heilige, und zwar umgeben von einem Vorhof. Von Salomos Zeit an war die heil. Wohnung des Herrn der Tempel, 1 Kön. 8, 10 ff., prächtig aus Cedern und Marmor und edlen Metallen gebaut, mit denselben Abteilungen und denselben Geräten: Bundeslade mit dem Gnadenstuhl, Räuchaltar, Schaubrottisch, goldener Leuchter, Brandopferaltar mit Handfaß und anderem Zugehör, nur in größerem Maßstab und mit größerem Aufwand verfertigt. Die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl wurde jedoch nicht neu gefertigt. Vgl. 2 Mos. 25—27. 30. 31. 35—40. 3 Mos. 24, 1 ff., vgl. 1 Kön. 6. 7. Kap. Nur dieser eine Ort soll Mittelpunkt des gottesdienstlichen Lebens des Volks sein, so daß die heiligsten Handlungen, die Opfer, die heiligsten Zeiten, die drei Wallfahrtsfeste, die heiligsten Personen, Hohepriester und Priester von demselben unzertrennlich sind, 3 Mos. 17, 1—9. 5 Mos. 12, 11 ff. Erschien der Herr an einem andern Ort, so durften zwar dem hier gegenwärtigen Herrn Opfer dargebracht werden, aber nur vorübergehend, so lang diese Gegenwart dauerte, Richt. 13, 19. Das ganze Land aber, indem der Herr mitten unter seinem Volk wohnt, soll ein heil. Land sein, daher nicht verunreiniget werden, 4 Mos. 35, 33 ff., 5 Mos. 21, 22.

II. Die Heiligung des Volks. Heilige Personen und heil. Handlungen (drittes Gebot). Das Volk sollte den Namen des Herrn, nach dem es genannt ist, nicht mißbrauchen, nicht vergeblich, zur Lüge führen. Als Gebot gedeutet, heißt dies im weitsten Sinne: das Volk soll durch den unter ihnen bezeugten, heil. Namen, d. i. die Offenbarung, das wirksame Wohnen des Heiligen unter demselben selbst auch heilig werden, 2 Mos. 19, 6. 3 Mos. 11, 14. 19, 2. 20, 7 f., 5 Mos. 7, 6 f. 14, 2. vgl. Ps 5, 5. 11, 5. 15, 1—5, ausgesondert von den heidnischen Völkern, und den Greueln ihrer Abgötterei, zum Dienst des lebendigen Gottes, daher: ein Königreich von Priestern, auch in dem höheren Sinne, daß sie Bewahrer der göttlichen Offenbarung und Heilsmittler werden sollten für alle Völker der Erde, Röm. 3, 2. vgl. Ps. 147, 19. Joh. 4, 22. Jes. 2, 3. Das ganze Volk in allen seinen Gliedern sollte heilig sein; insofern kann nicht von einer Aristokratie oder Hierarchie in Israel die Rede sein, von einem bevorrechteten Stande, vergl. 4 Mos. 11, 29. 16, 22. Alle haben auf gleiche Weise Teil am göttlichen Ebenbild; Gott ist ein Gott der Geister in allem Fleisch, vergl. auch Joel 3, 1 f. Amos 7, 15. Aber auch das ganze Leben des Volkes sollte einen Gottesdienst, eine Reihe heil. Handlungen darstellen. Auch den Leib sollten sie nicht durch Essen von Aas, 2 Mos. 24, 31. unreinen Tieren, 3 Mos. 11. Kap., 20, 25.

*) Luther über die Einleitung zum Zehngebot: „Der Herr“, das klingt wie ein Donnerwort, so man bedenket, wie viel Donner und Wetterstrahlen dieser Herr und Gott in seiner Hand hat, zu zermalmen und zu verderben. „Dein Gott“, das klingt aber auch wieder so lind und lieblich, wenn man daran denkt, wie viel Segen und Gutes dieser Herr und Gott in seiner Hand hat und ausschütten will über die, so ihn fürchten, so thut's auch täglich über allerlei Leute. Dein Gott! das ist: Er will mit dir zu schaffen haben, wie eine Mutter mit ihrem Kinde, und will mit dir sich gebärden, als sei sonst kein Mensch auf Erden, denn du.

5 Mos. 14, 2—21, verunreinigen und in dieser Enthaltung ein beständig mahnendes Sinnbild sittlicher Reinheit vor Augen haben. Wie der Herr Israel absondern will von den Greueln heidnischer Völker, so soll das Volk absondern die reinen Tiere von den unreinen, 3 Mos. 20, 24—26, vgl. Apg. 10, 10—16, d. h. denjenigen, die das Gepräge des auch auf die unvernünftige Natur übergegangenen Fluchs der Sünde besonders deutlich an sich tragen (ungesundes Fleisch, widriges Aussehen u. s. w.) Alle durch Aussatz, Eiterfluß, Berührung von Toten u. s. w. Unreinen mußten aus dem Lager sich entfernen, 4 Mos. 5, 1—4. 5 Mos. 23, 9—14. Ein Verschnittener, ein Hurenkind, ein Ammoniter und Moabiter, 5 Mos. 23, 2 ff., sollten gar nicht in die heil. Volksgemeinde aufgenommen werden dürfen. Das Zeichen und Sinnbild der Heiligung, 5 Mos. 10, 16. 30, 6. Jerem. 4, 4. Hes. 16, 30. vgl. Röm. 2, 29, trug jeder Israelite von Anfang seines Lebens an sich in dem schon dem Abraham befohlenen, 1 Mos. 17, 9 ff., durch Moses erneuerten, 3 Mos. 12, 3, Bundeszeichen der Beschneidung.

Wie aus der Mitte des heil. Bundesvolks wiederum einzelne Glieder desselben als besonders heil. Personen, so treten aus dem gewöhnlichen Leben und Handeln speziell heil. Handlungen hervor.

1) Die heil. Personen sind a) ursprünglich, so lang die patriarchalische Verfassung rein war, die Erstgeborenen, vgl. 2 Mos. 13, 2. 4 Mos. 18, 16. An deren Stelle trat b) der Stamm Levi, 4 Mos. 3, 12. 8, 5 ff. 16, 10, nach drei Abstufungen, entsprechend den drei Teilen des Heiligtums, α) die Leviten, deren Erbteil der Herr selbst wurde, so daß der Fluch des Vaters wegen ihrer Treue und ihres rücksichtslosen Eifers für den Herrn, 2 Mos. 32, 26—29. 5 Mos. 33, 9 f., in Segen verwandelt wurde. β) Aarons Nachkommen wurden Priester, hatten den Opferdienst, überhaupt die Verwaltung aller alttestamentlichen Gnadenmittel (Unterricht im Gesetz, 5 Mos. 33, 10. 3 Mos. 10, 11. Mal. 2, 7, Beschneidung, Reinigungen u. s. w.), 2 Mos. 28, 29, überdies das Urteil zu sprechen nach dem Gesetz des Herrn, 5 Mos. 17, 8 ff. γ) An der Spitze stand der Hohepriester, der Stammesfürst von Levi. Eine besondere Weihe, Kleidung, Lebensordnung, Wohnung, Unterhalt zeichneten sie vor dem andern Volk aus, 3 Mos. 8—10. 21. 22, 1—16. 4 Mos. 3. 4. 18. 5 Mos. 18. Die übrigen von Levi abstammenden Geschlechter waren Gehülfen und Diener der Priester. c) Nasiräer, d. h. Geweihte oder Verlobte, 4 Mos. 6, 1-21., hießen diejenigen Glieder des Volks, die durch ein lebenslängliches oder vorübergehendes Gelübde (s. d.) das ihnen gewissermaßen priesterliche Heiligkeit gab, sich noch besonders dem Herrn zum Dienste weihten. d) Außer den Priestern als ordentlichen Organen des Willens Gottes treten von Zeit zu Zeit als außerordentliche Verkündiger desselben mit außerordentlicher Beglaubigung, 5 Mos. 18, 15 ff., die Propheten*) auf.

2) Die heiligen Handlungen sind solche, durch welche der Mensch nach dem Willen Gottes entweder a) die Störungen im Verhältnis zu Gott, die wissentlichen und unwissentlichen, natürlichen und sittlichen Verunreinigungen und Befleckungen, die ihn entheiligen und von dem heil. Gott trennen, Jes. 59, 2, und aus der Gemeinschaft des heiligen Volkes ausschließen, von sich entfernt, oder b) durch welche er den Frieden, die innere Einheit, in der er sich mit Gott stehend weiß, die dankbare Hingebung an ihn und seine Zugehörigkeit zur heil. Volksgemeinde bezeugen kann. Manche heil. Handlungen drücken vorzugsweise das erstere, andere das letztere, wieder andere beides zugleich aus. Zu den letzteren gehören namentlich die Brandopfer, 3 Mos. 1, 6. Ersteres, das Suchen der Wiederaufnahme in die Gemeinschaft des heil. Gottes und seines heil. Volkes, aus welcher jede Sünde, Schuld und alles, was mit der Sünde Sold, dem Tod, zusammenhängt, ausschließt, tritt besonders hervor in den Sünd- und Schuldopfern, 3 Mos. 4, 5, Kap. 6, 24 ff., und in den mit Opfern verbundenen Reinigungen vom Aussatz, 3 Mos. 13—15 Kap., Totenberührung, 4 Mos. 19, Beischlaf, Geburt, 3 Mos. 12. Hierher gehört auch das Geld der Versöhnung, der heil. Musterungssekel, 2 Mos. 30, 11 ff. (s. Abgaben). Das Verhältnis des Friedens mit Gott, ungestörten Zugangs zu ihm und dankbarer Hingabe an ihn wird bezeugt durch die Dank- und Friedensopfer, 3 Mos. 3, 7. 28 ff. 19, 5 ff. (Weitere allgemeine Gebote über Opfer s. 3 Mos. 22, 17 ff. 4 Mos. 15, 1—16. 28. 29, besonders Festopfer). Ferner gehört hierher das Räuchopfer und das Gebet, dessen Sinnbild es ist; der priesterliche Segen. Die Gelübde 3 Mos. 27 4 Mos. 30. 5 Mos. 23, 21 ff. (durch die Banngelübde wird Gott etwas geweiht, was, wenn es ihm vorenthalten würde, die Gemeinschaft stören könnte). Die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft des heil. Volks wird insbesondere noch bezeugt durch Darbringung heil. Gaben, der Erstlinge, 2 Mos. 22, 29 f. 23, 19. 34, 19 f. 26. 5 Mos. 15, 19 ff. 25, 1 ff., und der Zehnten (in natura oder in Geld), 3 Mos. 27, 30. 4 Mos. 18, 18. 5 Mos. 14, 22. 25, 1 ff., zumteil zu heiligen Mahlzeiten verwendet, welche ein Bild heiterer Volksgemeinschaft darstellen sollten. Bei diesen verschiedenen, heiligen Handlungen kann man solche unterscheiden, die sich aufs ganze Volk oder die sich auf den Einzelnen beziehen, solche die allgemein geboten, und solche die der Willkür des Einzelnen überlassen waren.

III. Die Heiligung der Zeit (viertes Gebot). Wie das ganze Volk in allen seinen Gliedern und in allen seinen Handlungen, so soll auch die ganze Zeit seines Lebens dem Herrn heilig sein; aber der Unruhe und Arbeit des täglichen Lebens soll insbesondere jeder siebente Tag (daher Sabbath, d. h. Ruhe, Feier), der siebente Monat (Festmonat Tisri, mit seinem besonders heiligen Neumond, dem Versöhnungsfeste und der heiligen Festwoche des Laubhüttenfests), das siebente Jahr (Feier-, Erlaß-, Sabbathsjahr) und das auf das 7mal siebente Jahr folgende Jahr (Hall-, Jubeljahr) entnommen und dem Dienste des Herrn besonders geheiligt sein. Also: 1) Wochen-, Monats-, Jahressabbathe, 2 Mos. 23, 10 ff. 31, 12 ff. 34, 21. 3 Mos. 23, 1 ff. 25, 1—34. 5 Mos. 15, sollten die Zeit des Israeliten gleichsam in einen heiligen Rahmen einfassen und inmitten des Flusses der Zeit ein Zeichen des Bundes mit dem ewigen Gott sein, 2 Mos. 31, 12 ff., und das Volk immer wieder zurückführen in den ursprünglichen, gottgeordneten Zustand der Freiheit und Erhebung über irdische Sorgen und Bedürfnisse und

*) Luther über das Verhältnis der Propheten zum Gesetz: sie sind nichts anders, denn Handhaber und Zeugen Mosis und seines Amts, daß sie durch das Gesetz jedermann zu Christo bringen.

der seligen Gemeinschaft mit Gott. Wer dem Menschen dieses Zeichen nimmt, macht ihn zuerst zum geplagten, sinnlosen, dann zum wilden, unbändigen Tiere, nimmt ihm den Ewigkeitsfunken aus dem Herzen.

2) Die Neumonde, 4 Mos. 10, 10. 28, 11 ff.; vgl. 1 Sam. 20, 5 f., 2 Kön. 4, 23, Jes. 1, 14, Kol. 2, 16.

3) Der große Buß- und Versöhnungstag des siebenten Monats, 3 Mos. 16. Kap., 23, 27 ff.

4) Die hohen Jahresdankfeste oder Wallfahrtsfeste, Passah, Pfingsten, Laubhüttenfest, an welchen sich das Volk dem Herrn darstellte, der es erlöste, sich als ein Eigentum dessen bekannte, der es zum Volke gemacht, mit Segen im Lande der Ruhe überschüttet, und zum Danke dafür mit Opfern und Gaben vor Seinem Angesicht sich einfand, 2 Mos. 23, 14 ff. 34, 18. 22 ff. 3 Mos. 23, 4 ff. 4 Mos. 9, 1—14. 5 Mos. 16.

C. Die bürgerliche Verfassung insbesondere. Diese, ebenfalls auf der Gottesherrschaft ruhend, ist I. ihrer Gliederung nach eine patriarchalische Verfassung (fünftes Gebot). Die Erstgebornen (Stammfürsten) eines Stammes, eines Geschlechtes, einer Familie (Hauses), die Aeltesten, waren die Nächsten, an Gottes Statt stehenden Obrigkeiten und Richter, und als solche durch Gehorsam zu ehren, 2 Mos. 22, 28, vgl. 3 Mos. 19, 32, 5 Mos. 16, 18 ff. Nur in schweren Fällen wurden rechtsgelehrte Priester und selbst Gott als König durch den Hohenpriester um Entscheidung angegangen, 5 Mos. 17, 8—13 ff., 2 Mos. 28, 30, vgl. 1 Sam 28, 6. Auch in jeder einzelnen Haushaltung war das hausväterliche Recht (s. d. Eltern, Kinder, Gesinde) einerseits sehr ausgedehnt, andererseits aber doch wieder durch die Obrigkeit beschränkt. Ungehorsam der Kinder wurde mit dem Tode bestraft, 5 Mos. 21, 18 ff., aber nur von der Obrigkeit, ebenso Schlagen, Verfluchen der Eltern, 2 Mos. 21, 15. 17. 3 Mos. 20, 9. 5 Mos. 27, 16. Eventuell, d. h. auf den Fall, daß das Volk die Herrschaft eines sichtbaren menschlichen Königs verlangen oder bedürfen sollte, wurde von Gott ein Königsgesetz gegeben, 5 Mos. 17, 14 ff. Gegen die Annahme, dieses Gesetz sei später, in der Königszeit hier eingerückt worden, spricht V. 16. Der König soll sich in keinem Fall als Gesetzgeber des Volks ansehen, sondern selbst unter das Gesetz Gottes sich stellen. Auch blieb das Volk durch seine Stammfürsten und Aeltesten, die über gemeinsame Angelegenheiten in Versammlungen (Landtagen) sich berieten (s. Aelteste), immerhin bei den öffentlichen Angelegenheiten beteiligt. Andererseits aber wurde der König durch den Namen „Gesalbter des Herrn“ für unverletzlich erklärt, 1 Sam. 24, 47. 26, 9 ff., Ps. 18, 51. 132, 10.

II. Weitere, das bürgerliche Leben betreffende Gesetze, alle im tiefsten Grunde wurzelnd in der von Gott, als dem Heiligenden, auf alle Glieder und Verhältnisse seines Volks ausgehenden Heiligung.

1) Betreffend die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Person, a) der einzelnen Person aa) gegenüber von Freien, Gesetze über Mord, Totschlag, Blutschande, Beschädigung des leiblichen Lebens durch Menschen und Tiere, Menschenraub, Unterdrückung der Witwen, Waisen u. s. w.; ferner: die Verordnungen des Gesetzes über Bestrafung dieser Vergehen und Verbrechen (mosaisches Strafrecht — Grundsatz der Wiedervergeltung, Blutrache, Beschränkung derselben durch die Freistätten, 2 Mos. 21, 12 ff. 22 ff. 28 ff. 22, 22 ff. 23, 7 f. 4 Mos. 35. 5 Mos. 21, 1 ff. 22, 8. 24, 7, Menschlichkeit des Strafgesetzes, 5 Mos. 25, 1 ff.); bb) gegenüber von Knechten und Fremdlingen, 2 Mos. 21, 1 ff. 20 f. 26 f. 32. 22, 21. 23, 9. 3 Mos. 19, 33. 5 Mos. 23, 15 f. 24, 17 ff. Menschenfreundliche Bestimmungen für Leibeigene und Fremdlinge, 5 Mos. 12, 12. 18; b) des Volkes in seiner Selbständigkeit, Gesetze, den Krieg betreffend (mosaisches Kriegsrecht), 5 Mos. 20.

2) Betreffend die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Ehe (s. Ehe, Ehebruch, Ehescheidung, Hurerei, Beischlaf), 2 Mos. 22, 16 f. 19. 3 Mos. 18. 19, 20. 20. 10—21. 4 Mos. 5, 11 ff., 5 Mos. 21, 10 ff., 22, 20 ff. 23, 1 ff. 17. 24, 1 ff. 25, 5 ff.

3) Betreffend die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Eigentums, Gesetze über Besitz oder Eigentum, Erbschaft, Armenfürsorge, gegenseitige Hülfeleistung, Diebstahl, Betrug, Wucher, sonstige Beschädigung des Eigentums, 2 Mos. 21, 33 ff 22, 1—15. 25 ff. 23, 4 ff. 3 Mos. 19, 9 ff. 35 ff. 25, 35 ff. 4 Mos. 27, 36. 5 Mos. 15, 1—18. 19, 14. 21, 15. 22, 1 ff. 23, 19 f. 24 ff. 24, 6. 10 ff. 25, 13 ff.

4) Betreffend die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des guten Namens, der Wahrheit, 5 Mos. 22, 13 ff. 3 Mos. 19, 11—16; Zeugeneid, 2 Mos. 22, 9 ff. 23, 1 ff. 7. 4 Mos. 35, 30. 5 Mos. 17, 6. 19, 15 ff.

5) Betreffend die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der dem Menschen unterworfenen Kreatur, Gesetze der Schonung und Menschlichkeit gegenüber von Tieren, Gesetze gegen Verkehrung der Natur überhaupt, 2 Mos. 23, 19. 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 20, 19 f. 22, 5. 6. 9 ff. 25, 4 (s. Mancherlei).

Jede gründliche und unbefangene Betrachtung dieser Gesetzgebung im ganzen und in ihren einzelnen Teilen muß einstimmen in jenes Urteil 5 Mos. 4, 6—8*) und unsere Könige und hohen Staatsmänner dürften sich nicht schämen, dem Rat, 17, 19, zu folgen; sie würden, besonders, wenn sie mit Ps. 119, 18 beteten: Oeffne mir die Augen 2c., eine Fundgrube von Staatsweisheit darin entdecken, die besonders in manchen schwierigen sozialen Fragen der Gegenwart (Massenarmut, Sicherung des Grundvermögensbestandes u. s. w.) ihnen trefflich zu Statten käme. Freilich, es ist eine göttliche, eine heimliche Weisheit, die im verborgenen liegt, und die der oberflächlichen Betrachtung oft als Thorheit erscheint, 1 Kor. 1, 21 ff. 2, 6. 14, weil sie weit über menschliche Vernunft und Berechnung hinausliegt.**) Man vergleiche dagegen die um

*) Große Angemessenheit an Volkssitte und Volkscharakter, Land, Klima u. s. w., große Vollständigkeit ohne die moderne Vielgesetzgeberei, durchgängige Konsequenz, dabei große Milde im Vergleich mit den Gesetzgebungen des Altertums (keine durch Foltern und durch Martern verschärfte Todesstrafen, menschliche Berücksichtigung der Armen, Sklaven, Fremdlinge, Frauen, überhaupt Anerkennung der Menschenwürde, dabei Schonung der Tiere u. s. w.) rühmen auch diejenigen von der mosaischen Gesetzgebung, die ihren göttlichen Ursprung leugnen, und nur ein Voltaire und seinesgleichen konnten sie schmähen und tief unter andere, heidnische Gesetzgebungen des Altertums stellen.

**) Muß nicht schon die unleugbare Thatsache ein Zeugnis für das Außerordentliche dieser Gesetzgebung ablegen, daß diesem Gesetz allein, nicht seinem Land, nicht seinen wechselnden Schicksalen, das merkwürdige, hochbegabte Volk Israel in seiner Zerstreuung seinen bis auf den heutigen Tag so eigentümlich ausgeprägten Nationalcharakter verdankt, den vierthalb Jahrtausende nicht verwischen konnten?

ihrer weisen Gesetze und ihrer Freiheit willen gepriesenen Staaten des Altertums, Rom, mit seinen Sklaven, Gesetzeskämpfen, Schulden-, Klientenwesen, Griechenland mit seiner Verachtung des weiblichen Geschlechts, seinem Scherbengericht, Parteiwesen, Unterdrückung der Fremdlinge u. s. w. Hier hat das Gesetz seine Quelle im unheiligen Volksgeist, dort im heil. Willen Gottes, hier richtet ein Stand des Volkes egoistische Schranken gegen andere auf, dort setzt die göttliche Offenbarung heil. Schranken gegen die unheilige, fleischliche Natürlichkeit Israels. Wenn das Ganze der Gesetzgebung zwar auch hie und da, Jos. 1, 7. 1 Kön. 2, 3. 2 Kön. 14, 6. 23, 25. Esra 3, 2. Mal. 4, 4. vgl. Luk. 2, 22. Joh. 5, 45 f. 7, 19 u. ö Gesetz Mosis, Gesetzbuch Mose, nach heutigem Sprachgebrauch: „das mosaische Gesetz" genannt wird, so ist es doch wie jedem glaubigen Juden, 2 Makk. 6, 23, das heil. göttliche Gesetz, so auch jedem glaubigen Christen, das Gesetz Gottes oder des Herrn, 2 Mos. 13, 9. Jos. 24, 26. Esra 7, 21. Ps. 1, 2. 19, 8. 37, 31. 107, 11. 119, 1. Jes. 5, 24. 30, 9 u. ö. Gesetz schlechthin heißt es 5 Mos. 1, 5. 4, 8. 44. 17, 18 f. 27, 38. 33, 4. Jes. 8, 16. 24, 5. Mal. 2, 7. Sprüch. 28, 4 ff. Luk. 10, 26. Joh. 1, 17 u. ö., Gesetz der Wahrheit, Mal. 2, 6; Moses ist nur Gesetzesmittler (über seine ausgezeichnete Befähigung hiezu s. Moses), nicht Gesetzgeber. Gott ist der einige Gesetzgeber, Jak. 4, 12. Der Versuch, zu ermitteln, ob und wieviel nicht durch Moses schon in der Wüste, sondern durch spätere Offenbarungen Gottes an Hohepriester, Propheten, Könige in das Gesetzbuch gekommen sei, ist um so gewagter, da wir ja das Gesetz nicht nur als ein organisches Ganzes anzusehen haben, zu dem nichts mehr hinzugethan werden soll, 5 Mos. 4, 2, sondern auch, noch abgesehen von seiner vorbildlichen Bedeutung, als Weissagung und Zuchtmeister auf Christum, als gegeben mit Rücksicht auf die ganze, vor den Augen des allwissenden Gottes offen daliegende Zukunft des Volkes, so z. B. das Königsgesetz, 5 Mos. 17, 14, das Prophetengesetz, 5 Mos. 18, 9 ff. — Das Buch des Gesetzes mit Einschluß der Gesetzeswiederholung im 5. Buch Mosis wurde von Moses geschrieben und nach 5 Mos. 31, 24—26 an der Seite der Bundeslade (in ein neben ihr stehendes Kästlein nach 1 Sam. 6, 8?) niedergelegt, während in der Lade nur die zwei Tafeln waren, 5 Mos. 10, 1 ff. 1 Kön. 8, 9. Ueberdies sollte das Gesetz, 5 Mos. 27, 1 ff. vgl. Jos. 8, 30 ff. (wohl nur die zehn Gebote) weithin sichtbar in der Mitte des Landes auf dem Fluchberge Ebal in große Steine gegraben werden, zu einem Zeugnis gegen die Ungehorsamen. Josua fügte dem Gesetzbuch die Urkunde der feierlichen Bundeserneuerung, Jos. 24, bei. Eine Abschrift des Gesetzbuchs (5 Mos. 17, 18 f. „dies andere Gesetz", d. h. er soll die Wiederholung des Gesetzes, eine Abschrift von dem in den Händen der Priester befindlichen Original schreiben lassen) sollte in der Hand jedes Königes sein, vgl. 2 Kön. 11, 12. Daß Abschriften selten waren, sehen wir aus 2 Chron. 17, 9; daß in späterer Zeit keine mehr vorhanden war, auch nicht in der Hand des Königs, läßt sich schließen aus dem Eindruck, den die Auffindung und das Vorlesen der Urschrift durch den Hohepriester Hilkia, 2 Kön. 22, 8, auf den König Josia und das ganze Volk machte, 23, 1 ff. Denn auch die Verordnung, es am Laubhüttenfest des Erlaßjahrs, also alle sieben Jahre, dem versammelten Volke vorzulesen (s. Feste), ist in diesen Zeiten nicht befolgt worden, um so strenger dagegen nach der babylonischen Gefangenschaft, Nehem. 8, 1 ff. 9, 3. Da die hebräische Urschrift vielen Juden nicht mehr verständlich war, so wurde von dem Vorlesenden eine Erklärung oder umschreibende Uebersetzung hinzugefügt, Nehem. 8, 8. Auch scheinen nach 1 Makk. 1, 58 f. zu den Zeiten der Makkabäer viele Abschriften des Gesetzbuchs in Privathänden gewesen zu sein. So wenig aber das Gesetz zu allen Zeiten und in allen seinen Teilen dem Volke bekannt war, so wenig wurde es auch gehalten, weder in den Zeiten des menschlichen Königtums und des geteilten Reichs (das lauteste Zeugnis dafür legen ab die während dieser Zeit auftretenden Propheten, die als Wächter des Gesetzes, Hes. im 33 K., dessen inneren, geistlichen Sinn aufschließen und der neben der Gesetzlosigkeit zugleich eingerissenen äußerlichen Gesetzlichkeit und heuchlerischen Werkheiligkeit entgegenwirken sollten, Jes. 1, 11 ff. 43, 23 ff., 58, 3 ff. Jerem. 6, 20. 14, 12. Amos 5, 22. Mich. 6, 6 ff., Ps. 50, 7 ff.), noch in der Richterzeit, ja selbst nicht gleich nach der Verkündigung des Gesetzes, während des 40jährigen Zugs durch die Wüste (Unterlassung der Beschneidung, Jos. 5, 2 f.). Es mußte sich offenbaren, daß sie ein solches Herz nicht haben, den Herrn zu fürchten und zu halten alle seine Gebote ihr Lebenlang, daß es ihnen wohl ginge und ihren Kindern ewiglich, 5 Mos. 5, 29. Es offenbarte sich je mehr und mehr die natürliche Feindschaft des fleischlichen Herzens wider Gott. Ebendarum ist aber auch das Volk nie des dem Gehorsam gegen das Gesetz verheißenen Segens in seinem vollen Maße teilhaftig geworden. Am wenigsten zu der Zeit, wo das Volk, auch die Laien, die meiste Gesetzeskenntnis hatten und wo äußerlich die Beobachtung des Gesetzes die strengste war,*) freilich nur äußerlich. Denn während die Gesetzesgelehrten (s. Schriftgelehrte, Pharisäer) die auf äußeres Handeln sich beziehenden Gebote durch manche Zusätze verschärften, manches auch den verwickelteren Verhältnissen der Zeit anpaßten, in manchem aber den Ernst des Gesetzes abschwächten (s. Ehebruch, Streit der Schriftgelehrten Hillel und Schammai), ließen sie dahinten das Schwerste im Gesetz, das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben, Matth. 23. So hat endlich das spätere Judentum das Gesetz samt den rabbinischen Zusätzen in ein Register von 613 Satzungen (entsprechend der Zahl der Buchstaben des Zehngebots), 365 Verboten, entsprechend den 365 Tagen des Jahres und 248 Geboten „zum Zeichen der menschlichen Gebeine" gebracht. Wer jeden Tag ein Verbot und ein Gebot halte, der halte also in einem Jahr das ganze Gesetz. Weiber dürfen nur die Verbote halten u. s. w. Die rabbinischen Zusätze, vorgeblich mündliche Ueberlieferung von Moses her und ausführliche Erklärungen zum Gesetz enthält der sog. Talmud. Während so das Gesetz eben von dem Volke, dem es vertrauet war und das sich darauf verließ, Röm. 2, 17. 3, 2, und gerade von den Eiferern um dasselbe, Apg. 22, 3. Gal. 4, 17, aufgelöst, so zu sagen getötet wurde, wurde es von dem erfüllt und aufgerichtet, Röm. 3, 31. Matth. 5, 17. Joh. 1, 17,

*) Doch muß anerkannt werden, daß der Ernst und Fleiß eines Esra und Nehemia, das väterliche Gesetz aufzurichten, Esra 7, 10. 23. 10, 3. Nehem. 8, 14 10, 29 ff. 12, 44. 13, 3, der Eifer für das Gesetz in der makkab. Zeit, der mit dem Märtyrertod von vielen besiegelt wurde, mehr war, als der Fanatismus äußerlicher Gesetzlichkeit, wie manche behaupten wollen, vgl. 1 Makk. 1, 60 ff. 2, 29 ff. 2 Makk. 3, 1. 7 Kap.

der des Gesetzes Ende geworden ist, Christus, Röm. 10, 4. Denn nicht nur hat er die Gerechtigkeit, vom Gesetze erfordert, die weder ein einzelner Israelite, noch das ganze Israel je erfüllt hat, Röm. 9, 31. vollkommen geleistet, Matth. 3, 15. Röm. 8, 4. Gal. 4, 4 f., sondern in ihm, der gekommen ist mit Wasser und Blut, ist auch alles Vorbildliche, was als eine Bilderweissagung besonders im gottesdienstlichen Teile des Gesetzes, in den blutigen Opfern und Reinigungen mit Wasser, in dem Osterlamm, dem hohenpriesterlichen Amt u.s.w. liegt, Joh. 19, 36. 1 Kor. 5, 7. Ephes. 5, 2. Kol. 2, 16 f. 1 Petr. 1, 19. 2, 24. Hebr. K. 5—10, erfüllt.*) Und eben in seiner Beziehung zu Christo, der des ganzen Gesetzes, wie der ganzen Schrift Ziel und Mittelpunkt, Kern und Stern ist und zu dem das Gesetz als Zuchtmeister führen soll, Gal. 3, 24, und alle diejenigen führt, die sich von demselben zur Erkenntnis der Sünde führen lassen, Röm. 7, 7 ff. 3, 20. 4, 15. Hebr. 10, 2 f., hat es unvergängliche Bedeutung, Matth. 5, 18. Luk. 6, 17. Nicht ein Pünktchen ist in demselben bedeutungslos; alles gehört zusammen, als ein wohlgegliedertes Ganzes und hat ewige Wahrheit in Christo. L.

Gesetz und Evangelium. 1) Das Gesetz, wie es im A. T. vorliegt, gehört dieser bestimmten und beschränkten Stufe der Offenbarung an, und das N. T. beginnt, Joh. 1, 17, mit der großen Verkündigung, daß nun mit der Erscheinung Christi die Bestimmung des Gesetzes zu Ende gebracht, Röm.10,4, und ein neues Prinzip in die Menschheit eingetreten sei, die Gnade, die nun solches bewirkt (nämlich Gerechtigkeit, Apg. 13, 39. Röm. 3, 20) und bringt (Wahrheit, Wesen, Erfüllung, Geist, Kraft, Sieg, Ewiges), was nach der Darstellung des Hebräerbriefs das A. T. mit seinem Gesetz nicht bringen konnte. Wer nun durch den Glauben an Christum und den Empfang des neutestamentlichen Geistes in den Genuß der neutestamentlichen Haushaltung eingetreten ist, rühmt es, Röm. 6, 14. 7, 6. 1 Tim. 1, 9, mit Dank gegen Gott, daß das Gesetz keine Ansprüche mehr habe. Christus hat, Ephes. 2, 14f. Kol. 2, 14, besonders durch seinen Opfertod seine Ansprüche gestillt, von seiner Herrschaft, Gal. 4, 5, losgekauft und der kindliche Geist, der, Röm. 8, 16 f. Gal. 4, 7, die Glaubigen des N. T. treibt, ist das spezifische Gut, das sie vor den Frommen des A. T. voraus haben. Das Gesetz mit seinem Schatten-, Buchstaben- und Satzungswesen hatte eben einen vorübergehenden Zuchtmeistersdienst, Röm. 3, 20. Gal. 3, 24; wer dasselbe wie die Galater und Hebräer wieder zur Quelle des Geisteslebens erhöht, für den ist es ein Fall aus der Höhe des Glaubenslebens, eine Rückkehr von der Freiheit in die Knechtschaft; ja ein Verlieren Christi, Gal. 4, 3. 9 ff. 5, 4. Kol. 2, 20. Hebr. 7, 18.

2) Neben dieser Betrachtungsweise geht aber (s. den Schluß des Art. Gesetz) eine andere her und steht auch gleich im Anbruch des N. T., wo der Stifter des N. B., Matth 5, 17 ff., erklärt, er sei nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Kein Jota desselben soll als bedeutungslos dahinfallen und dieser Gesichtspunkt, der Inhalt und Ziel des Gesetzes mit demjenigen des Evangeliums in die völligste Uebereinstimmung bringt, zieht sich, wie durch die Lehre Jesu, Matth. 22, 36 f. Luk. 10, 26 ff., so auch durch die paulinische Lehre, Röm. 3, 31. 8, 4. 7, 14. 16. Gal. 5, 14, durch.

3) Die Lösung des scheinbaren Widerspruchs liegt einmal darin, daß der ganze Inhalt des Gesetzes im Triebe des Geistes, der in das Bild Christi verklärt, enthalten ist, nur daß die Forderungen des Gesetzes an den Glaubigen nicht von Außen, sondern von Innen kommen, er ist, 1 Kor. 9, 11, nicht mehr unter, aber in dem Gesetz; es ist zugleich seine Liebe, sein Element, in dem er lebt. Sodann aber ist zu beachten, daß nicht bloß alle Namenchristen noch der Pädagogie des Gesetzes bedürfen, um zu dem wahren aus Erkenntnis der Sünde herauswachsenden Glauben zu kommen, Röm. 3, 20. Gal. 3, 24; sondern der Mensch der neuen Persönlichkeit ist, wie Dorner sagt, nicht bloß der neue Mensch, sondern der alte Mensch mit seinen Gewohnheiten gehört auch noch zur Einheit seiner Person; er ist also noch eine getrübte Erscheinung und es ist die Aufgabe vorhanden, immer mehr alle Kräfte für den neuen Menschen zu erobern, wofür immer noch das Gesetz mit seinem Gebot der vollkommenen Gottes- und Nächstenliebe Dienste thun kann; und im erfahrungsmäßigen Christenstand währt also der Gebrauch des Gesetzes als Spiegel, Riegel und Zügel noch fort und es kommt, 1 Tim. 1, 8, nur darauf an, daß man sein recht braucht, d. h. nicht dazu, das Leben aus dieser Quelle zu schöpfen, sondern die noch vorhandene Sünde und das hohe Ziel, das Gottes Wille steckt, erkennen zu lernen. St.

Gesicht. Die Art und Weise der göttlichen Offenbarung war von Anfang an sehr verschieden. Sie erfolgte durch Erscheinungen, Stimmen, Träume, meistens durch das Wort, in manchen Fällen durch Gesichte, 4 Mos. 12, 6. Hebr. 1, 1. Letztere waren Anschauungen in einem Zustand der Entzückung, wo die Seele über ihren gewöhnlichen Zustand emporgehoben, mit dem Quell aller Wahrheit übernatürlich verbunden, Dinge schaut, welche weit über ihren Gesichtskreis hinausliegen. Nach Sach. 4, 1 verhielt sich der gewöhnliche Zustand eines Propheten zu dem seiner Entzückung ungefähr so, wie der Zustand des Schlafens zu dem des Wachens. Als der Engel mit Sacharia redete, als sein Geistesauge und Geistesohr aufgeschlossen wurde, war es ihm, wie einem, der aus dem Schlafe aufgeweckt wurde. Diese Stelle, sowie auch einige andere, z. B. Dan. 8, 16. 9, 21. Offenb. 1, 1. 17, 1. 22, 16, läßt die Vermittlung erkennen, welche in manchen Fällen der Entzückung stattfand. Es war das Werk eines Engels, den Propheten, der ein Gesicht erhielt, aus dem gewöhnlichen Zustand in den der Entzückung zu versetzen und ihm die geistigen Sinne aufzuschließen, daß er die vorgehaltenen Bilder schauen konnte, dann aber auch durch eine weitere innerliche Einwirkung das Verständnis der geschauten Bilder zu öffnen. Dies wird als ein Im-Geiste-sein bezeichnete, Offenb. 1, 10. Man vergleiche, wie der Apostel Paulus, 2 Kor. 12, 2, 3, seine Entzückung beschreibt, mit dem Gesicht des Petrus, Apg. 10, 10 ff. Oetinger drückt es kurz so aus: Das Seelische wurde verschlungen vom Geist. Jesus hatte keine Entzückung, weil Gott in ihm war und er in Gott. Fr.

Gesinde von sind, Weg, eigentlich die Begleitung auf dem Weg, Gefolge, ist Sammelname für die sämtliche Dienerschaft (was das hebräische

*) Luther über die geistliche Deutung des Gesetzes: Wenn du willst wohl und sicher deuten, so nimm Christum an dich; denn das ist der Mann, dem es alles ganz und gar gilt. So mache nun aus dem Hohenpriester Aaron niemand, denn Christum alleine, wie die Epistel an die Hebräer thut, welche fast allein genugsam ist, alle Figuren Mosis zu deuten u. s. w.

abuddah, 1 Mos. 26, 14. Hiob 1, 3, bedeutet; sonst baith Haus, 1 Mos. 45, 2. Richt. 18, 3. 1 Kön. 5, 11) eines Hausherrn, Knechte und Mägde. Dienstboten durch freien Vertrag, wie in der Christenheit kannte das Altertum nicht. Der dienende Stand war bei allen Völkern (daher in römischer Anschauung nach dem Völkerrecht) alter, wie bei vielen nichtchristlichen Völkern neuer Zeit, leibeigen, Sklaven, ein Teil des Eigentums. So auch bei den Hebräern. Selbst im 9., 10. Gebot steht Knecht und Magd neben anderem Eigentum. Aber wie der Ausgangspunkt der alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte die gemeinsame Gottebenbildlichkeit aller von einem Blut entsprossenen, zu einem Heil berufenen Menschen ist, so legt der hebräische Volksstamm auch schon in seiner Sprache (vor der Gesetzgebung) ein Zeugnis ab, daß er den erniedrigenden Unterschied zwischen Sklaven und Freien nicht mache, wie andere Völker, denn er hat für Sklave oder Diener nur einen Ausdruck ebhed, d. i. Arbeiter, der schon an sich ehrenhaft ist bei einem Volk, dessen Könige und Propheten von der Herde und dem Acker weg berufen wurden, und der auch in den ehrenvollsten Beziehungen, von den höchsten Staatsbeamten, Propheten, Verehrern Gottes, Engeln vorkommt. Die Ausdrücke für Magd, ama, schiphcha bedeuten Angehörigkeit, enge Verbindung, bezeichnen sie als Familienglied. — Sklaven kommen in der heil. Schrift zuerst vor bei Abraham, der in Haran schon, 1 Mos. 12, 5 (Seelen die sie gezeuget, nach dem Grundtext erworben hatten, durch Kauf oder sonstwie), ein nicht unbedeutendes Gesinde hatte. Wie bedeutend, 12, 16. 24, 35, dasselbe im ganzen sein mochte, läßt sich daraus schließen, daß er, 14, 14, allein 318 im Hause geborene, waffenfähige Knechte hatte. Isaak, 26, 13 f., und seine beiden Söhne Jakob, 30, 43. 32, 5, und Esau, 33, 6 f. (nach 32, 6 dienten ihm 400 streitbare Knechte) hatten ebenfalls zahlreiches Gesinde; so auch der wahrscheinlich noch frühere Hirtenfürst Hiob, 1, 3. Großes Gesinde, viele Knechte und Mägde waren jederzeit, 2 Kön. 5, 26. Pred. 2, 7. Tob. 10, 11, ein Hauptteil des Reichtums im Morgenlande. Mägde wurden den Töchtern als Mitgift gegeben, 1 Mos. 29, 24, und wurden oft die Kebsweiber des Mannes (s. Ehe), wenn die Frau unfruchtbar war, 1 Mos. 16, 1. 30, 3. 9, oder des mannbaren und noch nicht verheirateten Sohnes, 2 Mos. 21, 9 ff.

Das Gesinde eines Mannes mehrte sich meist durch Kauf oder die im Hause geborenen Kinder der verheirateten Knechte und Mägde, 1 Mos. 17, 23. 2 Mos. 21, 27, auch durch Kriegsgefangene, besonders Weiber und Kinder (Männer wurden meist niedergemacht), 4 Mos. 31, 26 ff. 5 Mos. 20, 13 f., 24, 10 f., und die Reste der Kanaaniter. Uebrigens war die Zahl der Sklaven im Verhältnis zu den Volksgenossen bedeutend geringer in Israel als bei heidnischen Völkern, wie sich wenigstens aus der Zahl der Sklaven in den Verzeichnissen Esras und Nehemias schließen läßt Der Verkauf der überzähligen Kriegsgefangenen ist ohne Zweifel die erste Veranlassung des Sklavenhandels, dessen Einträglichkeit die Gewinnsucht zum Menschenraub (von den Philistern, Amos 1, 6. 9, wie jetzt noch in Afrika durch Kriegsüberfälle im Großen getrieben) reizte, vgl. 2 Mos. 21, 16. 5 Mos. 24, 7, wo er mit Todesstrafe belegt ist. Die ismaelitischen Karawanen, 1 Mos. 37, 28, und die Phönizier, Joel 3, 11. Hes. 27, 13, trieben Handel nicht nur mit Natur- und Kunstprodukten, sondern auch mit Menschen. Der Mittelpreis eines Knechts scheint, 2 Mos. 21, 32. vgl. 1 Mos. 37, 28, etwa 30 Sekel betragen zu haben. Außerdem kam der Fall hie und da vor, daß ein Verarmter sich dem Reicheren, ein Verschuldeter dem Gläubiger samt Weib und Kind in Leibeigenschaft verkaufte, 3 Mos. 25, 39 ff. 2 Kön. 4, 1. Nehem. 5, 5. Jers. 50, 1. Sprüch. 22, 7. Matth. 18, 25, oder ein Dieb, der nicht Ersatz leisten konnte, vom Gericht als Sklave an den Meistbietenden (doch nur an Israeliten) verkauft wurde, 2 Mos. 22, 3. Den vorzüglichsten Teil des Gesindes bildeten die im Hause Geborenen; sie werden, 1 Mos. 17, 33. Pred. 2, 7. vgl. 2 Mos. 23, 12. Ps. 86, 16 (116, 16 bildlich von einem, der von den Eltern her Gott dient), bestimmt unterschieden von den Gekauften. Den Elieser, einen Sohn seines Hauses, 1 Mos. 15, 3, macht Abraham, V. 2, zum Aeltesten seines Gesindes, Hausvogt. So fand die Gesetzgebung die Sklaverei im Volke, obwohl nicht in der härtesten Form, vor, und gemäß dem durchgängigen Geist und Zweck des Gesetzes, allmählich zur Freiheit zu erziehen, und die Sitten und Verhältnisse, die der ursprünglichen Gottesordnung widersprachen (s. Gesetz, Ehe, Blutrache) nicht plötzlich aufzuheben, sondern durch Beschränkung und Milderung allmählich abzuschaffen, oder wenigstens (denn Knechte zu haben, war für manchen begüterten Israeliten ein unumgängliches Bedürfnis) in ein freieres Verhältnis, 3 Mos. 25, 40, umzuwandeln, enthält dasselbe folgende Verordnungen:

1) Allgemeine. a. Immer und immer wieder wird dem Volke als Beweggrund menschlicher Behandlung der Sklaven und Fremdlinge vorgehalten, wie sie selbst Knechte und Fremdlinge in Egypten gewesen seien, 5 Mos. 5, 15. 15, 15. Jeder Volksgenosse sollte aber seine persönliche Freiheit als ein teures Gut wahren und nicht leichtsinnig verscherzen, denn Gott habe sie aus Egyptenland befreit, nicht wiederum der Menschen, sondern seine Knechte zu werden, 3 Mos. 25, 42. 55. b. In den höchsten Lebensbeziehungen, vor Gott, im Genuß der geistlichen Güter solle kein Unterschied zwischen Freien und Sklaven sein; sie sollen nicht von der Sabbathruhe, der Festfeier, den Ostermahlzeiten ausgeschlossen werden, 2 Mos. 12, 44. 20, 10. 5 Mos. 5, 14. 12, 12. 18. 16, 11. 14, — eine edlere Entschädigung für das Mühselige und Herabwürdigende der Knechtschaft, als die römischen Saturnalien. c. Sie sind nicht rechtlos sowohl ihrem Herrn als Dritten gegenüber, vgl. Hiob 31, 13 ff., obgleich den Freien in Beziehung auf ihre persönlichen Rechte nicht ganz gleichgestellt. Ein Herr wird für die nicht beabsichtigte Tötung seines Sklaven nach Maßgabe der Umstände (doch nicht mit dem Tode) bestraft, — wenn jedoch der Tod erst einige Tage nach der Züchtigung erfolgt, ist die einzige Strafe der Verlust des Sklaven. Bringt er dem Sklaven eine schwere Wunde bei, so muß er ihn freilassen, 2 Mos. 21, 20 f. 26 f. 32. d. Ein Verkaufsrecht der Gläubiger an zahlungsunfähige Schuldner und deren Kinder steht im Widerspruch mit dem Pfandgesetz, 2 Mos. 22, 25 f. 5 Mos. 26, 6. 12, und, 2 Kön. 4, 1. Amos 2, 6. 8, 6. Jes. 50, 1. Nehem. 5, 5. 8. Hiob 24, 9 ff. Matth. 18, 25, ist vielmehr davon als von einem späteren Mißbrauch die Rede. e. Ohne Zweifel hatte das Gesetz: Du sollst dem Ochsen, der drischt, das Maul nicht verbinden, 5 Mos. 25, 4, auch auf

Sklaven seine Anwendung, sofern sie von den Lebensmitteln mit denen sie umgingen, essen durften, während den römischen Sklaven dieses streng verboten und beim Mahlen ihnen das Essen von Körnern durch eine um den Hals gelegte große Scheibe unmöglich gemacht war. f. Ihren heidnischen Herrn entlaufene fremde Sklaven sollten, wenn sie sich zum Volk Israel flüchteten, nicht von diesem ausgeliefert werden, 5 Mos. 23, 15 f. vgl. Sprüch. 30, 10.

2) Besondere a. hinsichtlich hebräischer (vielleicht in weiterem Umfang auch von verwandten Volksstämmen oder durch die Beschneidung in den israelitischen Volksverband aufgenommenen Heiden zu verstehen, wie ein solcher Unterschied Jerem. 34, 9 angedeutet scheint) Sklaven; sie sollten nach sechs Dienstjahren im siebenten (nicht im Sabbathsjahr) frei gelassen werden; ein Knecht mußte aber seine ihm vom Herrn gegebene Frau und deren Kinder zurücklassen, 2 Mos. 21, 2 ff. 5 Mos. 15, 12 ff. Dies, so wie andere Gründe, sorgenloseres Leben, Anhänglichkeit an den Herrn und seine Familie mochten manche bewegen, lieber in der Knechtschaft zu bleiben. Einem solchen sollte in der Gegenwart des obersten Gerichts (Götter, s. d.) von seinem Herrn das Ohr mit einem Pfriemen durchbohrt werden, nach einigen am Thürpfosten des Heiligtums (das man zur Zeit des Jahreswechsels, dem bequemsten Termin der Freilassung, am Laubhüttenfest zu besuchen pflegt), nach andern am Haus des Besitzers, nach den Rabbinen am Stadtthor — ein auch bei andern Völkern, Arabern, Indiern, Persern, vorkommendes Sinnbild des Gehorsams, das übrigens durchaus keine Billigung des freiwilligen Aufgebens der persönlichen Freiheit ausdrückt. Die Worte „er mag ewig dienen“, 2 Mos. 21, 6. 5 Mos. 15, 17, heißen schwerlich: bis zum Jubeljahr oder bis zum Tod des Herrn, wie die Rabbinen es deuten, sondern: er bleibt als erbliches Eigentum, wie heidnische Sklaven, 3 Mos. 25, 46. Dasselbe, was von einem hebräischen Knecht, gilt auch von einer hebräischen Magd, d. h. einer nicht als Kebsweib, sondern bloß als Dienerin des Hauses gekauften Sklavin. Nach 5 Mos. 15, 14 sollten hebräische Sklaven mit einem Geschenk von Kleinvieh, von der Tenne und Kelter, zum etwaigen Anfang einer Haushaltung entlassen werden. Der Herr soll sichs nicht schwer dünken lassen, ihn frei zu geben, denn er habe „als zwiefältiger Taglöhner“ gearbeitet, d. h ein Taglöhner, dem man neben dem Unterhalt auch Lohn zu reichen hätte, hätte das doppelte gekostet. Ein besonderer Fall scheint 2 Mos. 21, 7—11 erwähnt zu sein; wenn ein (verarmter) Vater seine Tochter als Sklavin (zum Kebsweib) verkauft, so durfte sie von ihrem Herrn nicht wieder als Sklavin verkauft werden. Reut diesen der Kauf, will er sie nicht ehelichen, verheiratet er sie auch sonst nicht, z. B. seinem Sohn, so muß er sie wieder zu lösen geben. Behält er sie, nimmt aber noch weitere Kebsweiber, so darf er ihr nichts abgehen lassen; auch wenn er sie seinem Sohne giebt, muß er sie wie seine Tochter ausstatten. Handelt er diesen Bestimmungen zuwider, so muß er er sie ohne Rückgabe des Kaufpreises frei ausgehen lassen. Dies scheint die natürlichste Erklärung der etwas dunklen Stelle. Ebenfalls ein besonderer Fall ist der 3 Mos. 25, 39—55 erwähnte, wenn ein durch Verarmung heruntergekommener Israelite sich wenige Jahre vor dem Halljahr zu Abverdienung der Schuld dem Gläubiger verkauft. Dann sollte die Dienstzeit nur bis zum Halljahr dauern.*) Auch in dieser Zeit durfte er nicht als förmlicher Leibeigener gehalten werden, sondern mehr als Taglöhner; es durfte ihm auch die Möglichkeit der Erwerbung eigenen Vermögens nicht abgeschnitten werden, V. 49, (vgl. 2 Sam. 9, 19, Ziba, Sauls Leibeigner, hatte selbst wieder über 20 Leibeigene zu gebieten). Wenn aber ein Israelit, als Schuldner eines im Land ansäßigen Fremdlings (in Folge des Fluchs 5 Mos. 28, 43 f.) sich diesem verkauft hatte, so soll er wo möglich von den Verwandten losgekauft werden, oder er soll, sobald er irgendwie die Mittel dazu erwirbt, sich selbst loskaufen. Das Lösegeld bestimmt sich nach Verhältniß der bis zum Halljahr übrigen Jahre. Geschieht die Lösung nicht, so soll er jedenfalls im Halljahr frei werden. Mißhandlungen von Seiten des Fremden sollen nicht geduldet werden, V. 53. Auch die wegen Diebstahls in Sklaverei verkauften Israeliten sollten nach späterer jüdischer Praxis im Jubeljahr wieder frei werden. b) Heidnische Sklaven dürfen von den heidnischen Nachbarn erkauft und in beständiger, erblicher Sklaverei und förmlicher Leibeigenschaft gehalten werden, 3 Mos. 25, 44 ff. Daß sie immer beschnitten werden mußten, scheint aus 1 Mos. 17, 12. 2 Mos. 12, 44 hervor zu gehen, jedenfalls war einem heidnischen Knecht Abgötterei zu treiben verwehrt. Die Rabbinen fordern, man solle den heidnischen Knechten wenigstens zur Annahme der Beschneidung zureden. Aber in Beziehung auf die Sabbathruhe waren sie allen Volksgenossen gleichgestellt, und menschliche Behandlung derselben, wie aller Fremdlinge, zur Pflicht gemacht. Ein beschnittener Sklave durfte nicht mehr an einen Heiden verkauft werden. — Auch in späterer Zeit finden wir Ermahnungen zu milder Behandlung des Gesindes, z. B. Sir. 4, 35. 7, 22 f. Doch wird auch vor schlaffer Nachsicht gewarnt, Sprüch. 29, 19. 21. Sir. 33, 26 ff. Harte Strafen waren jedenfalls wie bei den Römern die Kreuzigung, so bei den Morgenländern das Zerschneiden, in Stücke zerhauen, Matth. 24, 51, gegen die Sklaven im Brauch. Treue Knechte (im Haus geborene oder nach der sechsjährigen Dienstzeit zurückgebliebene) wurden zu Oberknechten, Hausvögten, Sklavenältesteten, Schaffnern, Matth. 20, 8, genommen, 1 Mos. 15, 2 ff. 24, 2 ff., oft mit Töchtern verheiratet, 1 Chron. 2, 35. Sprüch. 17, 2. Aeltere Mägde waren Thürhüterinnen, Joh. 18, 17. Apg. 12, 13. Das zahlreiche Gesinde reicher und mächtiger Familien war in verschiedene Abteilungen eingeteilt, deren jede ihren besonderen Vorsteher hatte, vgl. Ruth 2, 5. 1 Sam. 21, 7. 1 Chron. 28, 27—31. Jedes häusliche Geschäft wurde von besonders dazu geeigneten männlichen oder weiblichen Sklaven be-

*) Wohl nach langer Zeit zum erstenmal wurde ein solches Freijahr zur Zeit der Belagerung Jerusalems ausgerufen, Jerem. 34, 8, aber nicht gehalten, V. 15, s. Freijahr, was um so strafbarer war, je feierlicher dabei, V. 18, der uralte Gebrauch des Durchgehens zwischen den Opferstücken, 1 Mos. 15, 9, erneuert worden war. Darum ließ der Herr sofort sein Freijahr eintreten, V. 15. Auch ging von da an die, 5 Mos. 28, 68, dem ungehorsamen Volk gedrohte Strafe in immer größerem Maßstab in Erfüllung. Vgl. über Nehemias Eifer in Durchführung des Gesetzes, 5, 5 ff. Jüdische Kriegsgefangene waren als Sklaven überallhin unter die Völker zerstreut, namentlich seit den Kriegen mit Syrien und Egypten in der Zeit der Makkabäer, 1 Makk. 3, 41. 2 Makk. 8, 11, später mit den Römern. In Rom waren von Pompejus her viele jüdische Sklaven; die Judengemeinde daselbst bestand meist aus jüdischen Freigelassenen. 97,000 gefangene Juden wurden nach Zerstörung Jerusalems teils als Sklaven verkauft, teils in die egyptischen Bergwerke geschickt.

sorgt, z. B. die Besorgung des Viehs, Ackerbau, 1 Mos. 26, 15. 19. Hiob 1, 14 ff., Weberei, Salbenbereitung, Backen, Küche u. s. w, 1 Sam. 8, 13. Mahlen, 2 Mos. 11, 5. Matth. 24, 41, Ueberbringung von Botschaften, Einladungen, Nachtragen und Ausziehen der Schuhe, in späterer Zeit auch nach griechischer und römischer Sitte Unterricht und Erziehung der Kinder, Gal. 3, 24 f. Die Anordnung der Geschäfte und Versorgung des Gesindes besorgt der Haushalter, der oberste Diener, Luk. 16, 1. 1 Kor. 4, 2. Matth. 24, 45. Luk. 12, 42, vergl. Gal. 4, 2. 1 Petri 4, 10.

Dem Geist des Christentums, das alle Menschen in Beziehung auf den himmlischen Beruf einander gleich macht, 1 Kor. 12, 13. Gal. 3, 28. 4, 7. Kol. 3, 11. Tit. 2, 11. 1 Tim. 2, 4. vergl. Joh. 8, 32. 36, mußte die Sklaverei allmählich weichen. So sehr es aber die persönliche Freiheit als ein hohes Gut preist (1 Kor. 7, 21, 23, „kannst du frei werden, so brauche deß viel lieber"): eine plötzliche und gewaltsame Aufhebung, gesetzt auch die äußeren Verhältnisse hätten sie zugelassen, wäre dem Wesen des Evangeliums so wenig gemäß gewesen, als dem des alttestamentlichen Gesetzes. Wie, als eine Wirkung des letzteren, in engeren Kreisen von den jüdischen Religionsparteien der Essener und Therapeuten alle Sklaverei als eine Verkennung des Ebenbildes Gottes im Menschen verworfen wurde, so schaffte das Christentum auch zuerst in engeren Kreisen die Sklaverei als der christlichen Brüderlichkeit zuwiderlaufend, ab, vergl. Philem. 16. Es suchte zunächst, ohne Umsturz der äußern Verhältnisse, dieselbe mit seinem Geist zu erfüllen, der von innen heraus dieselben umwandeln mußte. Die Lehren, welche die apostolischen Briefe in Beziehung auf's Gesinde enthalten, sind so allgemein gültig, daß sie ebensowohl auf das damals noch bestehende, als auf das durch's Christentum herrschend gewordene Verhältnis zwischen Dienenden und Herrschaften ihre Anwendung finden. Das christliche Gesinde soll die Herrschaft in Ehren halten, ihr willig gehorchen, alle Treue erzeigen, mit aller Furcht unterthänig sein, nicht allein den gütigen, sondern auch den wunderlichen (auch jetzt, obgleich das Weggehen leichter, als zur Zeit der Apostel); ist sie unglaubig, schon darum, daß nicht der Name Gottes verlästert, sondern vielmehr die Lehre Gottes, unseres Heilandes, gezieret werde in allen Stücken; ist sie glaubig, um so mehr, weil sie bei Gott in Gnaden steht, 1 Tim. 6, 1 f., Tit. 2, 9 f., 1 Petri 2, 18 f. Der Blick auf Christum, der nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, der Gedanke, daß sie ihm dienen und nicht den Menschen, daß sie Knechte Christi seien, von dem sie auch den wahren Lohn ihres Dienstes empfangen, soll dem Gesinde der hauptsächlichste Antrieb sein zu willigem Gehorsam, zu treuem Dienst nicht allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, Ephes. 6, 5–8. Kol. 3, 22 f. 1 Kor. 7, 20 ff. So wurde dem Sklaven sein Stand ein Stand der Freiheit; vor allem ein Diener oder Gefreiter des Herrn, durfte er seinem irdischen Herrn nicht gehorchen in dem, was seinem Willen zuwider war, Apg. 4, 19. Ignatius schreibt in Beziehung auf das ungeduldige Erstreben äußerer Freiheit an Polycarp: Mögen Knechte und Mägde nicht darnach trachten, auf Kosten der Gemeinde freigekauft zu werden, damit sie nicht als Knechte der eigenen Lust befunden werden. Auf der anderen Seite erinnern die Apostel die christlichen Herrschaften daran, daß sie einen Herrn im Himmel haben, dem sie Rechenschaft zu geben haben, und bei dem kein Ansehen der Person ist, daß sie ihnen deshalb beweisen sollen, was recht und billig ist, Eph. 6, 8 f. Kol. 4, 1, eingedenk der Worte, Matth. 7, 12, sie ansehen sollen als liebe Brüder, Philem. V. 16. 1 Tim. 6, 2. — Die heil. Schrift stellt uns im A. und N. Testament nachahmenswerte Vorbilder gottwohlgefälliger Diener, treuer Knechte und Mägde und des durch sie verbreiteten Segens vor Augen: Josef, 1 Mos. 39, 1 ff. Elieser 24, 1 ff. Jak. 31, 6. 38 ff. Boas Ruth 2, 4, Hiob 31, 13 f., Davids treue Knechte, 2 Sam. 15, 15—22. vgl. Ps. 101, des Hauptmanns, Matth. 8, 9. Luk. 7, 2, des Kornelius Apg. 10, 7, Naeman's Sklavin, 2 Kön. 5, 3, am Schluß des Kapitels das Gegenbild des untreuen Gehasi, V. 20 ff. Aber Abraham, 1 Mos. 18, 19. Jerem. 22, 15—17, David Ps. 101, der Hauptmann von Kapernaum und Kornelius, beide letztere noch als Heiden, sind auch leuchtende Vorbilder für christliche Herrschaften. Rieger: Ueber das Verderben unter dem Gesind klagt man häufig; aber wie wenig Gelegenheit man ihnen zur Erkenntnis des Worts und der Wahrheit Gottes macht, das bedenkt man nicht genugsam. Wer alles mit Zürnen, Schelten, Dräuen auszurichten meint, der macht sich und andern ein elendes Leben; wer aber allen Gehorsam, den man ihm erweiset, gern als eine Frucht von Gottes Wort mit Dank annimmt, und wer Gott selbst auch mit Bewahrung seines Worts ehrt, den kann er auch wieder ehren durch eine im Haus erhaltene gute Ordnung. Je geringer also der Stand ist, und je mehr Verderben durch die Menge des Bösen sich darin ausgebreitet hat, desto leuchtender können brauchbare Lichter werden." L.

Gesinnt sein, phroneîn, bezeichnet im Griechischen mehr, als das Deutsche ausdrückt, etwas Thätiges, die äußere Wirkung der innern Gesinnung, das Denken, Sinnen auf etwas, Trachten nach etwas, daher auch z. B. Kol. 3, 2, das gleiche Wort mit Recht übersetzt ist: trachtet nach dem, das droben ist. Im Deutschen scheint daher der Ausdruck, Röm. 8, 5: die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet, fast nur eine Wiederholung zu enthalten. Nach dem Grundtext aber ist kräftig erwiesen, warum nur denen, die nicht nach dem Fleisch wandeln, die Früchte der Erlösung zu gute kommen, und nur in ihnen die Forderung des Gesetzes erfüllt ist, V. 4. Denn fleischlich und geistlich sein, sind nicht bloß Zustände der Ruhe, der Gleichgültigkeit, sondern mächtige, thätige Gewalten. Der fleischliche, unwidergeborene Mensch, Joh. 3, 6, denkt und sinnt auf nichts anderes, als auf fleischliche, Phil. 3, 19, auf irdische Dinge. Wer aber durch die Geburt von oben geistliches Leben empfangen hat, lebt und webt in geistlichen Dingen. Das eine hat zum Ziel und Ende den Tod, das andere Leben, V. 6. Was hiezu gehört, was also der Inbegriff alles menschlichen Sinnens und Strebens sein soll, sagt Phil. 2, 5: Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus war, d. h. in jedem soll die Gesinnung herrschen, die auch in Jesu Christo war, die Gesinnung der demütigen, uneigennützigen, für andere sich aufopfernden Liebe. Die ist dann das rechte Kennzeichen, ob man geistlich, d. h. wiedergeboren ist. Z.

Gespenst vom altdeutschen spanan, locken, eigentl. ein verlockendes Trugbild, ist die schattenhafte, sich

bare Erscheinung entweder der Seele eines Verstorbenen (z. B. des Samuel, 1 Sam. 28, 11 ff., vgl. Sir. 46, 23. Matth. 27, 53 Luk. 16, 29. 31) oder eines bösen Geists, der zu schaden sucht, Tob. 6, 9. Das Buch der Weisheit beschreibt die egyptische Finsternis, 17, 3. 6. 15, als besonders grauenhaft durch allerlei „grausame" gespenstische Erscheinungen. Die Jünger erschraken, als sie Jesum auf dem Meer gehen sahen, in der Meinung, sie sehen ein Gespenst, Matth. 14, 26. Mark. 6, 49, und Jesus benützt die Gelegenheit nicht, ihren Gespensterglauben zurecht zu weisen, vielmehr spricht er selbst, Luk. 24, 39. von Geistern als etwas Wirklichem. Hiob 4, 12—16 beschreibt Eliphas lebendig den Schauder, der bei einer gespensterhaften Erscheinung eines übrigens guten Geistes ihn angewandelt habe. So fruchtbar die abergläubische und furchtsame Einbildungskraft heidnischer Völker zu allen Zeiten und besonders auch im Morgenland in Erfindung von Gespenstergeschichten gewesen ist, so sind wir doch nicht berechtigt, ohne weiteres die Möglichkeit solcher Erscheinungen zu leugnen, wenn die heil. Schrift die Wirklichkeit derselben andeutet, in der Erscheinung Samuels (die für seinen zwar in der Ruhe, aber noch nicht im Zustand vollkommener Seligkeit befindlichen Geist eine Beunruhigung war, 1 Sam. 28, 15) und in der von Christo nicht widerlegten, Matth. 12, 43. Luk. 11, 24, Vorstellung, daß in der Wüste böse Geister ihr Wesen treiben, vergl. Jes. 13, 21. 34, 14. Tob. 8, 3. Bar. 4, 35, in dem Verbot ihrer Anbetung, 3 Mos. 17, 7. 5 Mos. 32, 17. 2 Chron. 11, 15, Ps. 106, 37 (s. Feldgeist, dürre Stätte).

2) Das spätere Judentum hat ein förmliches Gespenstersystem aufgestellt, Nacht-, Morgen-, Mittagsgespenster unterschieden. Ein Nachtgespenst ist schon dem Namen nach Lilith (= die Nächtliche), Jes. 34, 14, von Luther mit Kobold übersetzt, ein schönes Weib (wie die Rabbinen sagen: das erste Weib Adams, mit welcher er in den 130 Jahren, da er mit Eva keinen ehelichen Umgang gehabt, die bösen Geister erzeugt habe), das kleine Kinder, die männlichen bis zum achten, die weiblichen bis zum zwanzigsten Tag nach der Geburt zu töten suche (wie die arabischen Ghule, die römischen striges und lamiae), und gegen welches man die Kinder durch Amulete und die Thüren der Wochenstuben durch Zauberformeln zu verwahren pflegte. Die Morgengespenster heißt der chaldäische Dolmetscher zu Ps. 121, 6 Ziphririn; die Mittaggespenster tiharim, wollen die Siebenzig in Ps. 91, 6, die chaldäischen Dolmetscher in Hohel. 4, 6 angedeutet finden; sie suchen den in der Hitze des Mittags der Ruhe sich hingebenden Menschen zu schaden. Die in der Wüste ihr Wesen treibenden bösen Geister hielten Manche für die Seelen verstorbener Gottlosen, die eine Ruhestätte in den Leibern der Lebenden suchen.

3) Sprüch. 23, 7 ist der Ausdruck Gespenst, mit dessen bösartigem, trügerischem Wesen der Neidische verglichen wird, zweifelhaft, denn diese Uebersetzung Luthers und älterer nimmt 1) als Hauptwort, was nach den Vokalen Zeitwort ist, 2) das übrigens nur hier vorkommende Wort (Schaar) nach einem verwandten (Schaarurah, greulich, Jerem. 5, 30. 23, 14. 18, 13) für Schreckbild, Gespenst, während die meisten neuern nach dem Chaldäischen schätzen, abmessen, übersetzen: wie er in seiner Seele rechnet, denkt, so ist er inwendig. Indessen ist mit dieser oder einer andern ähnlichen Uebersetzung der schwierigen Stelle für die Beseitigung des Gespensterglaubens nichts gewonnen. Es ist ja durchaus nicht undenkbar, daß die zwischenweltliche Geisterwelt, Ephes. 6, 12, daß die vom Leib getrennten Geister der Verstorbenen in gewissen Fällen sichtbar werden. Gegen den damit getriebenen Aberglauben (s. d.) schützt, wie auch in andern Dingen, nicht hochweiser Unglaube, der den einfachen Zeugnissen des göttlichen Worts Gewalt anthut, sondern der Glaube an den Vater der Geister, der nicht regellos und anders als aus besondern weisen Gründen seine Ordnung durchbrechen läßt. L.

Gesperre, Hab. 3, 11, von sperren, Sperre, Querbalken des Balkenwerk. Die mit Unrecht gebauten Häuser werden Rache schreien. L.

Gespräch des Herzens mit Gott wird Ps. 19, 15 in besonders lieblicher Weise das Gebet genannt (s. Beten), anzudeuten, daß es dem Kinde Gottes nichts anderes ist, als der natürliche, vertrauliche, herzliche Umgang mit seinem himmlischen Vater. Z.

Gessur, Gessuri, (hebräisch Gesur, Gesuri) Teil des Königreichs Og zu Basan und zwar seines nordwestlichen Distrikts Argob, des späteren Gaulonitis, mit Maachat zusammen genannt, 5 Mos. 3, 14, Jos. 12, 5. 13, 13, das Hieronymus an die Quellen des Jordan unter den westlichen Abhang des Hermon setzt, also jedenfalls auch in der Nähe des Hermon nach v. Raumer am Ostabfall desselben, wo das heutige Dschedur liegt. Die bezwungenen Einwohner blieben, wie anderwärts, 13, 13, ja sie bemächtigten sich wieder der von Manassiten, Jair und Nobah eroberten Städte, 4 Mos. 32, 41. 1 Chron. 2, 23. Richt. 10, 4. Jedenfalls war zu Davids Zeit Gessur ein kleines selbständiges Königreich. Eine Tochter Thalmais, des Königs zu Gessur, war die Mutter Absaloms, 2 Sam. 3, 3, der zu seinem Großvater, 2 Sam. 13, 37. 14, 23, nach Syrien, 2 Sam. 15, 8, floh. Beide Ortsbestimmungen stimmen zusammen. Denn der Hermon ist ja einer der Berührungspunkte zwischen Basan und Syrien so daß seine Umgegend ebensowohl zum ostjordanischen Reich Basan, als später zu Syrien gerechnet werden konnte. Gessur, das heutige Kanetra, hat seinen Namen, der Brückenlandschaft bedeutet, wohl von den häufigen Brücken, mittelst welchen die dadurch gehende Straße von der Jakobsbrücke bis Damaskus zahlreiche Wildbäche mit hohen Ufern überschreitet.

2) Andere Gessuriter bekriegte David von Ziklag aus, 1 Sam 27, 8, die mit Amalekitern und Girsitern gegen Sur, also die egyptische Wüste hin, wohnten. Z.

Gestalt. 1) Die Form, das Bild, Ansehen einer Sache oder Person, die Art, wie das innere Wesen sichtbar wird, daher bisweilen dieses Wesen selbst. So heißt dasselbe Wort (aezaem), welches Klagl. 4, 7 und 2 Mos. 24, 10 mit Gestalt übersetzt ist, sonst so viel als selbst, (1 Mos. 7, 13, an demselben Tag; Hiob 21, 13, mitten im Wohlstand) und 2 Mos. 24, 10 ist nicht bloß die Gestalt des Himmels, wenn es klar ist, sondern der Himmel selbst in seiner vollen Klarheit mit dem Anblick verglichen, welchen die Aeltesten Israels bei ihrer Gotteserscheinung hatten. Hiob 17, 7 heißt es: mein Auge ist dunkel geworden, statt: meine Gestalt. Ebenso Ps. 6, 8. Der gewöhnlichste Ausdruck ist hebr. maraeh, gr. eidos, was dem Auge sich darbietet. So ist es grbraucht von schöner Gestalt der Menschen, 1 Sam. 16, 7. 2 Sam. 11, 2. 14, 27,

von dem entstellten Aussehen des Messias, das keinem Menschen mehr glich, Jes. 52, 14.

2) Phil. 2, 6. 7. Christus war in seinem vorzeitlichen Dasein in göttlicher Gestalt, morphe. Hiermit ist seine Herrschergestalt, Herrscherhoheit bezeichnet, die eigentümliche Existenz und Lebensform, die er als Sohn Gottes vor seiner Menschwerdung hatte, und worin er sich einst den Patriarchen offenbarte. Dieser Herrscherhoheit begab er sich in freier Liebe und nahm die Erscheinungsweise eines armen dienenden Menschen, die Gestalt eines Knechtes an. „Er trat in einen Stand, der nichts Prächtiges, sondern gänzliche Abhängigkeit, eitel Niedrigkeit und Armut, 2 Kor. 8, 9, an ihm zeigte, ja in dem er sich wirklich wie ein Knecht verhielt, Luk. 22, 27, sich nicht bedienen ließ, sondern bloß andern diente, Gott gehorchte." Richter. Wenn ihr, will Paulus den Christen zu Philippi sagen, einen solchen demütigen Sinn hättet, so würdet ihr die Reizungen des Ehrgeizes und der Selbstüberhebung leicht überwinden.

3) Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt (Aehnlichkeit) des sündlichen Fleisches, Röm. 8, 3, Christus sollte die schwache, versuchliche und sterbliche Menschennatur annehmen, also ein versuchungs-, leidens- und todesfähiger Mensch werden, jedoch ohne Sünde, damit er uns zu gut versucht werden könnte allenthalben; denn darin er gelitten hat und versucht ist, kann er (rechtmäßig) helfen denen, die versucht werden, Hebr. 2, 18. „Er wurde uns Sündern so gleich, als es nur möglich war, ohne selbst sündig zu sein." Hebr. 4, 15.

4) Gal. 4, 19 sagt Paulus: ich gebäre euch abermal mit Aengsten, bis Christus in euch eine Gestalt gewinne (ausgestaltet werde). Weil die galatischen Christen in gesetzliches Wesen verfielen, mühte sich Paulus mit mütterlicher Treue und mit Schmerzen, aufs neue ein lauteres evangelisches Glaubensleben bei ihnen hervorzurufen, wie er ihnen im Anfang zu solchem verholfen hatte. Christus mit seiner Liebe sollte ihnen alles werden, 2, 20. 2 Kor. 3, 18. Col. 2, 10, daß sie in ihm Gerechtigkeit, Leben, Friede und Freiheit fänden. 1 Kor. 1, 30 f. Phil. 3, 8 ff. † Fr. Hh.

Gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist Jesus Christus, Hebr. 13, 8, das A und O (s. d.). Er ist derselbe in der Gegenwart (heute), der er in der Vergangenheit (gestern) war und wird derselbe sein in alle Ewigkeit. Die Erinnerung an die hingegangenen Lehrer, V. 7, führt den Apostel darauf, daß Christus derselbe bleibe, wenn auch sterbliche Menschen uns verlassen. Ihm sollen wir also auch, V. 9, ohne Wankelmut anhängen. Z.

Gestirn, s. Stern.

Gesund. 1) Die Gesundheit der Seele ist noch weit edler als die Gesundheit des Leibes. Diese vergleicht Scriver mit einem Glas, das bald zerstoßen wird, den Seelenwohlstand aber mit dem Gold, das im Fallen nicht zerbricht, im Feuer nur geläutert und unter den Hammerstreichen nur vollkommener wird.

2) Gesund im Glauben sein, ist etwas, worauf die Schrift großen Wert legt, Tit. 1, 13. 2, 2. Es ist hier die Rede von dem Glauben, der geglaubt wird, nämlich von der Erkenntnis, von den Lehren des Christentums, im Gegensatz gegen jüdische Märchen, wodurch man das Wort Gottes ausschmücken zu müssen glaubte, und gegen willkürliche Menschengebote. Die falschen Begriffe und Grundsätze müssen zerstört werden, wenn das Glaubensleben gedeihen soll, der falsche Katechismus, den die Welt und die Vernunft sich bildet, muß der lauteren Lehre des Evangeliums weichen, vgl. Jes. 1, 22. 25.

3) Gesund machen, s. Heilen, Wunder. Fr.

Gether, ein Sohn Arams, 1 Mos. 10, 23, also eine syrische Völkerschaft, bei der man schon an die Karier, Baktrianer, den Fluß Kentrites in Armenien, die Stadt Carthara am Tigris gedacht hat, wahrscheinlicher die Gindareni in Nordaram. Z.

Gethsemane, d. i. Oelkelter, der Meierhof am Fuß des Oelberges, Luk. 22, 39, wo Jesus sein unaussprechliches Seelenleiden durchkämpfte, Matth. 26, 36, Mark. 14, 32, wird über dem linken Ufer des Kidron, Joh. 18, 1, unter dem Tempelberg gezeigt, 100 Schritte von der Brücke, über die der Weg vom Stephansthor heraus führt. Es ist ein ebener, ummauerter Platz 150' breit, 160' lang, mit acht uralten Oelbäumen, die inwendig hohl, mit Steinen gefüllt und gestützt sind. Daneben zeigt man die Stätte, wo die Jünger geschlafen haben, etwas ferner die des Verrats, die auch von den Türken als eine verfluchte angesehen und mit Steinen umgeben ist.

Ueber den Seelenkampf Jesu, hier und am Kreuz, s. zagen. Z.

Getränk. Das gewöhnlichste Getränk in den ältesten Zeiten, besonders bei den ein Hirtenleben führenden Erzvätern war außer dem Wasser (kein geringes Labsal für die Reisenden im heißen, wasserarmen Morgenland, Matth. 10, 42, 1 Mos. 21, 14. 24, 43. 2 Mos. 23, 25. 5 Mos. 8, 7. 1 Sam. 25, 11), die Milch (s. d.), 1 Mos. 18, 8. Richt. 4, 19. 5, 25. Jes. 55, 1. Neben diesen beiden einfachsten und gesündesten Hauptgetränken, zu welchen schon in frühester Zeit der aus der Weintraube gewonnene Wein (s. d.) kam, zur Erquickung und Stärkung, Sprüch. 31, 6. 1 Tim. 1, 33. Ps. 106, 15. 1 Mos. 9, 21. 14, 18. 19, 32 ff., zur Stillung des Durstes der Essig (s. d.), Ruth 2, 14 — wurden auch im Altertum schon verschiedene künstliche Weine getrunken, die unter dem Gemeinnamen schechar, das Berauschende, Luth. starke Getränke, zusammengefaßt werden, 3 Mos. 10, 9. 4 Mos. 6, 3. 5 Mos. 14, 26. 29, 6. Richt. 13, 4 ff., 1 Sam. 1, 15. Sprüch. 20, 1. 31, 4. Jes. 24, 9, (wo Luther gutes Getränke übersetzt, wahrscheinlich wegen des Gegensatzes der Bitterkeit, der süße, durch Einschnitte in die Rinde gewonnene Palmwein, der durch Gährung bitter wird). Solche Getränke waren bereitet teils aus Getreide, eine Art Bier, gegohrener, mit Salz und Safran vermischter Gerstensaft, wie er nach griechischen Schriftstellern in Egypten, nach dem Talmud auch in Medien üblich war; teils aus dem Saft des Stamms oder den Früchten der Dattelpalme. Aus letzteren wurde zuerst der Saft ausgedrückt und zu Dattelhonig (Dibs) verdickt, 1 Mos. 43, 11, dann wurden sie mit heißem Wasser übergossen und noch einmal gekeltert, was ein geringeres, durststillendes Getränk giebt, wie der Scherbet, das gewöhnliche Getränk der heutigen Morgenländer. Nach dem Talmud wurde auch aus Aepfeln Most bereitet; Honigwein, eine Art Meth, erwähnt ebenfalls der Talmud. Granatäpfelmost kommt Hohel. 8, 2 als ein erfrischendes Getränk vor. Den Wein pflegte man durch Vermischung mit allerlei Gewürz, z. B. Myrrhen, Mandragora berauschender zu machen. Dieses Getränk, Würzwein, Hohel. 8, 2, hebr.

auch Mischtrank, mesech, mimsach genannt, Ps. 75, 9. Hohel. 7, 2. Sprüch. 23, 30 (Luth.: was eingeschenkt ist; wörtlich das Gemischte) wurde bei üppigen Gelagen, auch bei Götzenopfern, Jes. 65, 11 (Luther: Trankopfer) gebraucht. Jes. 5, 22 übersetzt Luther: Krieger in Völlerei, wo es im Grundtext heißt: im Mischen berauschenden Getränks. Dieser Wein wird öfters wegen seiner berauschenden verderblichen Wirkung bildlich gebraucht: Wein der Hurerei, Offenb. 14, 8. 16, 19, des Zorn Gottes, 14, 10. vgl. Jes. 51, 17. 22. Ps. 75, 9. Die Vermischung des Weins mit Wasser wird Jes. 1, 22 erwähnt, aber wie es scheint, als ein Mißbrauch oder Betrug der Weinhändler. Die Morgenländer mischten, verschieden von den Römern und Griechen, den Wein nie mit Wasser, sondern ziehen es vor, das Wasser besonders zu trinken, wenn es ihnen notwendig scheint, die Stärke des Weins zu dämpfen. Neben Hörnern als den ältesten und Bechern (s. d.). als den gewöhnlichsten Trinkgefäßen, hatte man auch Schalen, namentlich zum Trankopfer, kasva, 4 Mos. 4, 7, Sephel zum Trinken der Milch, Richt. 5, 25. Aus den Schläuchen (s. d.) wurde das Getränk zuerst in Mischkessel (Krater, hebr. misrak) Amos 6, 6, und Mischbecher, Jerem. 35, 5 (hebr. gabbia), und erst aus diesen in die Trinkbecher gegossen. Einen Wasserkrug, zappachath, hatte Saul, 1 Sam. 26, 11, zu seinen Häupten, sich des Nachts den Durst zu löschen. Im Kad, Eimer (s. d.) wurde Wasser vom Brunnen für den Hausbedarf geholt. Rebecca, 1 Mos. 24, 15 ff., trägt ihn auf der Schulter und läßt den Knecht Abrahams daraus trinken. Von den alten Egyptern wurde nach 1 Mos. 40, 9—11 kein gegohrener Wein, der ihnen für eine Erfindung des bösen Gottes, Typhon, galt, sondern der süße (mit Wasser vermischte?) Traubensaft getrunken. Der babylonische und persische Hof dagegen scheint durch Völlerei sich ausgezeichnet zu haben, Dan. 5, 2 ff. Esth. 1. 8; auch unter den Israeliten herrschte in den Zeiten einreißenden Verderbens das Laster der Trunkenheit in hohem Grade, vgl. Jes. 5, 11 ff. 22. 28, 7 ff. 56, 12. Sprüch. 23, 29 ff. Amos 6, 6. L.

Getreide, s. Ackerbau.

Getreu, s. Treue.

Getüncht. „Du getünchte Wand", d. h. du Heuchler, der du unter dem Deckmantel einer angemaßten Würde, deine inwendige Bosheit verdeckst — so redet Paulus, Apg. 23, 3, den Annanias (s. d.) an, der damals nach Ermordung des Hohepriesters Jonathan durch Felix sich das Amt wieder anmaßte, dessen er sich früher durch Habsucht und Grausamkeit unwürdig gemacht hatte. Mit einem ähnlichen Bild nennt Jesus, Matth. 23, 27 f., die ihre inneren Greuel, Geiz u. s. w. unter dem Schein gesetzlicher Gerechtigkeit verbergenden Pharisäer — übertünchte Totengräber (s. Begraben). In Hes. 13, 10—15 ist die getünchte Wand ein Bild der trügerischen Hoffnungen, welche das Volk Israel auf Bündnisse mit Egypten u. s. w. baute, und in welchen die Propheten, als die Tüncher, mit dem losen Kalk ihrer einschmeichelnden Friedenspredigten und Weissagungen dasselbe bestärkten. L.

Gevögel, das kreucht, d. h. geflügeltes Gewürm, war unrein, z. B. Fledermäuse, geflügelte Insekten, 5 Mos. 14, 19. vgl. 3 Mos. 11, 20, s. Rein. Z.

Gewächs. 1) Das Gewächs der Gerechtigkeit, 2 Kor. 9, 10. Hohel. 4, 13. Er wird die Früchte der Gerechtigkeit bei euch vermehren. „In denen, welche in Jesu gerecht worden sind durch den Glauben, schafft Gott selbst Früchte der Gerechtigkeit, die er als des Menschen eigene Werke herrlich krönet."

2) Gewächs des Leibes = Nachkommenschaft, Jes. 48, 19.

3) Daher wird Christus als ein gerechtes Gewächs aus Davids Stamm bezeichnet, Jerem. 33, 15. 23, 5, hebr. Zemach = Sprosse, was seine Niedrigkeit und sein allmähliches Wachstum ausdrückt, Sach. 6, 12. 3, 8. Jes. 4, 2. 11, 1. 53, 2. Hes. 17, 22, s. Zemach. Fr.

Gewähren, s. Erhören.

Gewässer, s. Sündflut.

Gewalt, exusia, cratos. 1) Von der unumschränkten Macht Gottes und Christi, Hiob 12, 13. Ps. 54, 3. 1 Chron. 30, 11. Oetinger will es genau von Kraft unterscheiden; er versteht darunter einen Lebensgeist in der Natur Gottes, durch welchen deren unendliche Zusammenziehung bedingt werde. Gott heiße daher der Allherrscher, der alles in seiner Gewalt habe, dem nichts unmöglich sei, was auch die Philosophen für unmöglich halten. Gott könne aus Steinen Kinder erwecken, als der an nichts gebunden sei, der nichts vor sich habe, was ihn bewegen sollte, sondern der frei sei von allem. Christus sagt selbst, die unumschränkte Gewalt Gottes sei ihm übergeben, Matth. 28, 18, vgl. Offenb. 1, 6. 5, 13. 1 Petri 4, 11.

2) Von Menschen heißt es oft, sie üben Gewalt = Gewaltthätigkeit, sie mißbrauchen die ihnen verliehene Macht, Sprüch. 14, 31. Luk. 3, 14. Der Satan hat eine große, widerrechtlich angemaßte Gewalt, Apg. 26, 18. Ps. 49, 16. Hebr. 2, 14, nach der letzteren Stelle hatte er beim Tode der Menschen besonders eine schreckende, ängstigende Gewalt.

3) Jedermann dringt mit Gewalt ins Himmelreich, Luk. 16, 16, es leidet Gewalt, Matth. 11, 12. In der erstern Stelle kann es nicht heißen: Jedermann drängt sich mit Gewalt hinein, denn dies würde mit dem vorherrschenden Unglauben übel zusammenstimmen, sondern: Jedermann frevelt und meistert wider dieses Reich, anstatt demütig zu hören und anzunehmen, Stier, vgl. Matth. 23, 13. Der Sinn der letzteren Stelle: Das Himmelreich bricht laut und öffentlich, mit Gewalt herein, es bietet sich mit Macht an, bringt eine gewaltige Erschütterung der Gemüter hervor, und wer einen rechten Ernst anwendet, wer von ganzer Seele darnach strebt, reißt es an sich. Stier: „Gewalt brauchende (Freunde und Feinde) reißen daran." Fr.

Gewand, eigentlich das, womit man umwunden ist, steht bald statt des Oberkleids im Gegensatz von der übrigen Bekleidung, Ps. 22, 19. Jes. 63, 2, bald als gewählter Ausdruck für Kleid überhaupt, besonders für ein Prachtgewand, Hes. 27, 24. 1 Tim. 2, 9, Ps. 102, 27, s. Kleider. L.

Gewappneter, ein Krieger in voller Rüstung, Sprüch. 6, 11. 24, 34, im Grundtext: ein Mann mit Schild, d. h. ein bewaffneter Räuber, oder einer, dessen man sich nicht erwehren kann. — Hiob 5, 5: Die Gewappneten werden ihn holen, nach dem Grundtext: aus den Dornen holt der gierige Räuber die Ernte, er fällt mit solcher Gier über das Getreide des Thoren her, daß er es holt, auch wenn es sorgfältig mit Dornbüscheln verdeckt ist. Der ausgedroschene Kornhaufe wurde während der Dreschzeit im Freien auf der Tenne gelassen. (S. 27.) — Der starke Gewappnete in dem Gleichnis Luk. 11, 21 ff., dem der Stärkere, der über ihn kommt, den Harnisch nimmt, ist der Satan, der bisher in Sicherheit seinen Palast, die Welt, und die Menschen darin, als

seine Sklaven, bewahrt, dessen Macht aber Christus, als der Stärkere, gebrochen, Hebr. 2, 14. 1 Joh. 3, 8, wovon die Heilung von Besessenen ein Vorspiel war, V. 14 ff. L.

Gewerbe, von werben, d. h. thätig sein, sich umthun, ist überhaupt jede Thätigkeit, wodurch man sich etwas erwirbt, Jon. 1, 8, sei es nun Handel (s. d.), Jes. 45, 14, bildlich, 1 Tim. 6, 5, oder Kunstfleiß, Handwerk (s. d.), Weish. 13, 19. Jerem. 10, 17, steht Gewerbe für das Erworbene, die Habe oder Warenniederlagen. L.

Gewicht ist I. überhaupt die Schwere eines Körpers, die Kraft, mit der er auf seine Unterlage drückt. Gott hat auch dem Winde, Hiob 28, 25, und allen für uns unwägbaren Dingen Gewicht gegeben, Weish. 11, 22. Er hat alles geordnet mit Maß, Zahl und Gewicht, vgl. Sprüch. 16, 11. Jes. 40, 12, aber wir sind zu klein und kurzsichtig, das unendlich Große und das unendlich Kleine zu messen und zu wägen (s. Maß).

II. Insbesondere das zum Messen dieser Schwere angenommene Maß (die Einheit) oder der in bestimmte Maßangaben gefaßte Ausdruck für die Schwere irgend eines Gegenstands. Zum Behuf der Vergleichung schwerer und leichter Gegenstände mit einander und zur Bestimmung ihres gegenseitigen Verhältnisses wurden in den allerfrühesten Zeiten schon gewisse Abstufungen oder Grade als Maßeinheiten, Gewichte festgestellt, nach denen das Schwerste und Leichteste gemessen und verglichen werden kann.

Zur Gewichtsbestimmung scheinen sich die Hebräer schon frühe verschiedener Wagen und Gewichte bedient zu haben. Als Gewichte waren in der Regel Steine im Gebrauch, weil sie nicht, wie Metall, durch Abnützung oder Rost an Gewicht verlieren. Man führte die gewöhnlichsten bei sich in einem Beutel am Gürtel, in dem man auch eine kleine Schnellwage (kane peles), Jes. 46, 6, oder eine kleine Goldwage mit 2 Schalen (peles mosnaim) hatte, Sprüch. 16, 11. Mich. 6, 11 (wie noch heutzutage in Persien). Betrüger trugen zweierlei Gewichte bei sich, kleinere für Verkauf, größere für Einkauf.

Für die originalen Normalgewichte hat man schon die genau nach dem Gewicht bestimmten goldenen und silbernen Geräte des Heiligtums gehalten und angenommen, daß nach denselben alle im Verkehr gebräuchlichen Gewichte gemessen, justiert worden seien, wie auch öfters in heidnischen Tempeln die Normalmaße sich niedergelegt finden. Richtig ist jedenfalls soviel, daß Maß und Gewicht als eine heilige, unverletzliche Gottesordnung angesehen, Sprüch. 16, 11, und daß die Priester mit der Aufsicht darüber betraut waren, 1 Chron. 24, 29. Wie notwendig eine solche Kontrole war, sehen wir aus dem häufigen Vorkommen betrügerischer Gewichte und Wagen, wie es angedeutet ist, Sprüch. 11, 1. 20, 10. 23. Amos 8, 5. Mich. 6, 11. vgl. 3 Mos. 19, 35. 5 Mos. 25, 13. 16. Hes. 45, 10. Sir. 42, 4. Das Maß- und Gewichtssystem der Hebräer stimmt in der Hauptsache mit dem der übrigen vorderasiatischen Völker überein.

Hauptgewichte oder Maßeinheiten finden wir fünf vor, deren Grundeinheit das Sekel-, richtiger Schekelgewicht (s) ist. Bruchteile desselben sind das Beka (b) = ½ s, das Gera (g) = 1/20 s, Mehrfache die später Mine (m) = 60 s, der Kikkar (k) = 60 m = 3600 s.

1) der Schekel

(d. h. Gewicht von schakal wägen) = 16,37 gr. als grundlegende Gewichtseinheit am häufigsten in Anwendung. Nach dem Schekel wird insbesondere bestimmt das Gewicht der Metalle, auf deren Messung überhaupt das Gewicht am frühesten angewendet wurde, so des Goldes, Richt. 8, 26. 2 Chron. 3, 9, Silbers, 4 Mos. 7, 13, Erzes, 1 Sam. 17, 5 (Panzer Goliaths 5000 s), Eisens, 1 Sam. 17, 7, sodann anderer Gegenstände, wie der Spezereien, 2 Mos. 30, 23 f., Speisen, 3 Mos. 26, 26. Hes. 4, 10.

Große Schwierigkeiten für die nähere Bestimmung des Schekelgewichtes bilden die Unterscheidungen; gemeiner, heiliger, königlicher Schekel. Nach Josephus und den Rabbinen wären die beiden ersteren so zu unterscheiden, daß der gemeine s = ½ heiliger s = b. Es wäre demnach eine Mine = 60 heilige s = 120 gemeine s. Neuere Forschungen machen jedoch wahrscheinlich, daß der Unterschied von heiligem und gemeinem s gleichbedeutend ist mit dem von Gold- und Silbersekel und daß der gemeine s nur um ein weniges kleiner als der heilige s, nämlich zu 14,55 gr anzunehmen ist. Wie sich der königliche (vgl. 2 Sam. 14, 26 königl. Stein) von beiden unterschied, läßt sich nicht ermitteln; weil das königliche Maß in Persien das größere ist, glaubte man der königl. s müsse auch der größere, etwa dem heil. gleich sein, allein es könnte ebenso gut der bürgerliche im Gegensatz gegen den heil. darunter zu verstehen sein, oder ein noch kleinerer, für letzteres spricht das Gewicht von Absaloms Hauptthaar, das zu 200 kgl. s angegeben wird, aber unmöglich 200 gemeine s = 2 kg 133 gr (nach rabbinischer Berechnung) betragen haben kann, da das stärkste Hauptthaar nicht über 160 gr wiegt. Viele halten fälschlich das Gera für die maßgebende Gewichtseinheit und suchen von ihm aus die Schwere des Schekels zu bestimmen. Dabei berechnen einige 1 g = 1 Gerstenkorn = 0,066 gr, demnach 1 s = 20 × 0,066 gr = 1,32 gr. Andere, wie Herzfeld, rechnen 1 gr = 1 Johannisbrotbohne (diese wegen ihrer Gleichförmigkeit als Gewicht sehr geeignet), wornach sich für 1 s etwa 5,33 gr ergeben würde. Zweifellos greifen beide Berechnungen zu nieder, vgl. Hes. 4, 10. Dem gegenüber gehen die Rabbinen zu weit, wenn sie 1 g = 16 Gerstenkörner = 1,056 gr also 1 s = 20 × 1,056 gr = 21,12 gr nehmen.

Die richtige Berechnung des Schekelgewichtes geht aus von der Voraussetzung, daß die Hebräer nicht wohl ein ganz anderes Gewichtssystem gehabt haben können als alle anderen uns bekannten Völker des Altertums und daß ebenso unwahrscheinlich ihr Gewichtssystem nach der babylonischen Gefangenschaft etwa durch die Makkabäer eine gänzliche Veränderung erfahren hat. Sie legt daher den makkabäischen Schekel zu Grunde, der sich mit Sicherheit auf ungefähr 16 gr bestimmen läßt, stützt sich auf das Gewicht der noch vorhandenen Schekelstücke und findet ihre Bestätigung durch die neuerdings ermöglichte Vergleichung mit den assyrisch-babylonischen Gewichten, sowie in einer Angabe des Josephus (Altertümer 14, 7) wo die jüdische Mine in römischem Gewicht ausgedrückt erscheint.

2) Das Beka

(d. h. das Gespaltene) = ½ s = 8,18 gr. Die Hälfte des Schekels, 1 Mos. 24, 22. 2 Mos. 38, 26, kommt unter diesem Namen später nicht mehr vor, nach der rabbinischen Erklärung aus dem Grunde,

weil der gemeine s als die Hälfte des alten, heil. s an die Stelle des Beka getreten ist.

3) Das Gera

(d. i. Korn, Gran, Name von der Korn- oder Bohnenform des Gewichtssteinchens, vielleicht auch entstanden durch den Gebrauch von Korn oder Bohnen statt des Gewichtssteines) = 1/20 s = 1/10 b = 0,818 gr.

Stellen: 2 Mos. 30, 13. 38, 25. 3 Mos. 27, 25. 4 Mos. 3, 47. 18, 16. Hes. 45, 12.

Die Mehrfachen des Scheckels sind:

4) Die Mine, maneh

(d. i. das Gezählte, Bestimmte), mna der Griechen, die unserem kg entsprechende Gewichtseinheit = 60 s = 982 gr, erst in späteren Schriften, zuerst 1 Kön. 10, 17. vgl. 2 Chron. 9, 16. Esra 2, 69. Nehem. 7, 71 f. 1 Makk. 14, 24. 15, 18. Luk. 19, 13 f. Nach der etwas dunklen Stelle Hes. 45, 12 enthält die Mine 60 s, während 2 Chron. 9, 16 auf 100 s schließen läßt. Wahrscheinlich ist zu unterscheiden zwischen Gewichtsmine und Geldmine, wenigstens weisen die assyrischen Forschungen hin auf einen Unterschied von Gewichtstalent zu 3600 s und Geldtalent zu 3000 s. Wenn in Hes. 42, 12 die Mine zerlegt erscheint in 25, 20 und 15 s, so ist zu vermuten, daß diese Zwischenstufen, wenn auch nicht besondere Gewichte, so doch als Münzen gangbare Stücke gewesen sein könnten. Möglich, daß das, was 2 Sam. 21, 16 Gewicht schlechthin (mischkal) genannt wird (300 Gewicht Erz wiegt der Speer des riesenhaften Jasbi, was für Sekel zu wenig wäre), in früherer Zeit eine Zwischenstufe zwischen Sekel und Centner war. Das, Joh. 12, 3. 19, 39, im Grundtext für Pfund stehende litra ist schwerlich ein römisches Pfund (= 327,5 gr, in beiden Stellen eine zu große Quantität), eher die 2/3 des römischen Pfundes wiegende sicilianische litra, wahrscheinlich aber das Sekel- oder Statergewicht, wie oft bei Rabbinen und alten römischen Dichtern. Die, Tob. 1, 16. 4, 21, genannten Pfunde sind nach dem Grundtext Talente Centner.

5) Der Centner, Gewichtstalent, kikkar

(entweder die Kuchen- oder die Ringform der Metallmasse bedeutend) = 60 m = 3600 s = 58 kg 932 gr, entsprechend dem altgriechischen und babylonischen Talent, vgl. Matth. 18, 24. 25, 15 f. Einen Centner wog die goldene Krone des Ammoniterkönigs, 2 Sam. 12, 30, welche er jedoch schwerlich auf dem Haupt getragen hat. Weitere Bestimmungen des Gewichts verschiedener Metalle nach Centnern Gold, 1 Kön. 9, 14. 10, 10, Silber, 2 Kön. 5, 22, Blei, Sach. 5, 7, Erz, 2 Mos. 38, 29, Eisen, 1 Chron. 30, 7. Der goldene Leuchter im Heiligen samt Zugehör wog 1 Centner, 2 Mos. 25, 39, jedes der 100 Fußgestelle der Bretterwand der Stiftshütte war aus 1 Centner Silber.

Zur Uebersicht diene folgendes Schema:

							kg	gr
Centner	1					=	58	932
Mine	60	1				=	—	982
Heil. Sekel	3600	60	1			=	—	16,37
Beka	7200	120	2	1		=	—	8,18
Gera	72,000	1200	20	10	1	=	—	0,818

III. Gewicht ist so viel als Perpendikel, Setzwage, hebr. mischkoleth, 2 Kön. 21, 13: wie die Bauleute den Bauplatz mit Meßschnur und Senkblei eben machen, so will ich Jerusalem dem Boden gleich machen, spurlos vertilgen, weil es den warnenden Vorgang Samarias und des Hauses Ahab nicht zu Herzen genommen hat. Jes. 28, 17: nach Recht und Gerechtigkeit soll alles in Zion abgemessen werden. L.

Gewinn. Gewinnen. 1) Der Menschen Rennen und Laufen, Dichten und Trachten ist auf die Erhaschung zeitlicher Vorteile gerichtet, Jak. 4, 13, wobei man sich oft auch eines schändlichen Gewinnes, 1 Petri 5, 2, nicht schämt: das Wort Gottes hält uns ein anderes Ziel, andere Schätze und Reichtümer vor. „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen", 1 Tim. 6, 6. Wörtlich heißt es mit Beziehung darauf, daß unlautere, zerrüttete Menschen die Gottseligkeit zu einer Erwerbsquelle erniedrigen: ja es ist ein gewinnreicher, großer Erwerb die mit Genügsamkeit verbundene Gottseligkeit. Wer den allmächtigen Gott zum Vater und Freund, Jesum zum Bruder hat und sich dabei nicht reich fühlt, sollte der nicht in Wahrheit ein Nimmersatt sein? vgl. Sprüch. 3, 14—18. „Ihr Einkommen (der himmlischen Weisheit) ist besser denn Gold" — „sie ist ein Baum des Lebens allen, die sie ergreifen", 1 Mos. 15, 1. 1 Tim. 4, 8. Die Frucht an diesem Baum ist ein fröhliches Herz, ein ruhiges Gewissen, Versicherung der steten Fürsorge des himmlischen Vaters und seiner auch das Kleinste umfassenden Regierung, Trost in allem Leiden, Anteil an Christo und allen seinen Heilsgütern, Phil. 3, 8, Hoffnung der ewigen Gnadenbelohnungen. „Sie füllt und stillt das Herz mehr, als viel tausend Schätze Goldes", Ps. 119, 14. 36. Rieger. Die Reichtümer der jenseitigen Welt werden die Größe dieses Gewinns erst in das rechte Licht stellen. Daher bezeugt Paulus: Sterben ist mein Gewinn, Phil. 1, 21. „Nichts hält mich auf, da Christus mein Leben ist. Was soll ich hier länger im Elende wallen? Vaterland, süßes Land! Ist es besser, in der Heimat, als in der Fremde zu sein, so ist es mir besser, zu sterben, als zu leben, Jon. 4, 3". H. Müller.

2) Was hülfs dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 26. Die Seele ist ein so unschätzbares und so teuer erworbenes Gut, daß sie unendlich mehr wert ist, als die ganze Welt mit aller ihrer Herrlichkeit, ihren Reichtümern und Genüssen. Den Verlust der Seele kann die ganze Welt nicht ersetzen. „Was hättest du davon, wenn man dir Millionen für deine Seele geben würde, und nachdem du das Geld empfangen, würde dir das Herz aus dem Leibe gerissen?" Geld verloren, nichts verloren; Zeit verloren, viel verloren; Seele und Seligkeit verloren, alles verloren. Lieber die ganze Welt dran gegeben, als einmal unrettbar verloren sein.

3) Ebendarum ist es ein großer Gewinn, Seelen anderer aus dem Verderben zu reißen und sie durch eine wahre Bekehrung Christo zuzuführen, 1 Kor. 9, 19—22. 1 Petri 3, 1. Fr.

Gewiß. 1) Einen ewigen Bund will der Herr machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids, Jes. 55, 3, d. h. die dem David gegebene Verheißung einer ewigen Gnade, 2 Sam. 7, 12. 1 Kön. 8, 25, gewißlich erfüllen. Es liegt darin 1) der neue Bund ist ein Bund lauterer Gnade, daher zuvor in den lieblichsten Worten zur Hinnahme seines Segens eingeladen ist. 2) Sie ruht auf dem Hause Davids und seinem Sohne, Christus, der deswegen Jes. 30, 9. Hes. 34, 24. 37, 24 und sonst, David genannt wird. 3) Die Gnade dauert

ewig und es darf uns deshalb, wie die alten Ausleger hier bemerken, nicht bange sein, ob wir auch darin werden bewahrt werden (s. Treue Gottes). 4) Die Verheißung wird gewißlich erfüllt. Der Apostel Paulus führt in seiner Rede zu Antiochia, Apg. 13, 34, dieselben Worte an (Luther übersetzt erklärend: ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten), als vorzüglich durch die Auferstehung Christi erfüllt, indem dadurch erwiesen ist, daß Christus nicht stirbt wie David, also der Träger ewiger Gnade, der König eines ewigen Reichs sein kann.

2) Alle unsere Geistesgewißheit und Festigkeit ruht nur auf dem Glauben an diese göttliche Gewißheit. Daß das Herz fest sei, geschieht nur durch Gnade, Hebr. 13, 9, nicht durch Speisen, d. h. nicht durch selbstauferlegte Enthaltsamkeit oder sonstige Tugendübungen. Nur durch die Gnadengabe des heil. Geistes wird man seines Heils gewiß und nur wer das ist, kann auch feste bleiben, ohne zu wanken. Darum fleht David Ps. 51, 11, den Herrn um einen neuen gewissen Geist (der ohne Straucheln in den Wegen Gottes beharrt, weil er der Gnade Gottes gewiß ist). Deshalb ist dem Sinn nach richtig, Sprüch. 16, 2. 21, 2, allein der Herr macht das Herz gewiß (über die Gottgefälligkeit seiner Wege), wenn gleich der Ableitung nach die altlateinische Uebersetzung vorzuziehen ist: er wäget die Geister, d. h. prüft die Gesinnung, ob sie auch wirklich gut ist, wie man meint.

3) Ein jeglicher sei in seiner Meinung gewiß, Röm. 14, 5, d. h. er sei im eigenen Sinn völlig überzeugt (bei dem, was er thut oder nicht thut, z. B. in Beziehung auf gewisse Genüsse, die den Freieren erlaubt, den Aengstlichen verboten dünkten), er folge seiner eigenen Ueberzeugung, nicht dem Beispiel Anderer. Daß aber nicht irgend eine beliebige menschliche Ueberzeugung gemeint ist, sondern die Treue gegen die göttliche Offenbarung, d. i. der Glaube, zeigt der Schluß des Kapitels, wo es heißt: was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde.

Z.

Gewissen. 1) Syneidesis, conscientia. Weist die deutsche Sprache treffend darauf hin, daß es sich hier um ein über alle Zweifel erhabenes, unmittelbares, nicht erst auf künstlichen Schlüssen beruhendes Zeugnis handle, so zeigt die griechische und lateinische Bezeichnung an, daß es eigentlich nichts anderes sei als das innerste Selbstbewußtsein, was jedoch einer näheren Bestimmung bedarf. Man bestimmt es gewöhnlich als die Stimme Gottes im Menschen, als einen inneren Gerichtshof Gottes, als einen Sitz der Wahrheit im Menschen, oder als einen Sitz der Erinnerung Gottes, als einen Nachhall jener Stimme im Paradies: Adam, wo bist du? als einen Verkehr Gottes mit uns, oder als ein verklärtes Gemeingefühl, ein inneres Stimmorgan, einen Spiegel von unwandelbarem Erz, ein gemeinsames Gefühl des unwandelbar guten, göttlichen Willens und des eigenen, so oft abirrenden Menschenwillens. Sehen wir, wiefern diese Bezeichnungen aus der Schrift sich rechtfertigen lassen.

2) Das A. T. kennt kein eigenes Wort für das Gewissen. Wo Luther übersetzt: „mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber", heißt es wörtlich: nicht schmähet mein Herz einen von meinen Lebenstagen, Hiob 27, 6. Das Herz, als der Mittelpunkt des geistigen Lebens, insbesondere des sittlichen, als die Werkstätte und der Ausgangsort alles Guten und Bösen, erscheint dort als der innere Richter. Dem David schlägt das Herz, daß er den Zipfel Sauls hatte abgeschnitten, 1 Sam. 24, 6, ebenso, als er das Volk abgezählt hatte, 2 Sam. 24, 10, denn das in der Angst des Gewissens im Herzen sich mehr anhäufende Blut verursacht ein stärkeres Klopfen desselben. Das Herz Simeis ist sich der Bosheit bewußt, die er dem David angethan hat, 1 Kön. 2, 44. Ein anschauliches Bild von der Macht des Gewissens haben wir in jenem Bekenntnis der erschrockenen und geängsteten Brüder Josefs, 1 Mos. 42, 21. 44, 16. Man könnte nun denken, das Herz sei Eins mit dem Gewissen, besonders wenn man erwägt, daß im N. T. dem Herzen bisweilen dieselben Thätigkeiten beigelegt werden, wie dem Gewissen. So wird, 1 Joh. 3, 19—21, dem Herzen das Verdammen und Lossprechen zugeschrieben. Aber so nahe die Beziehung ist, in welcher das Gewissen zum Herzen steht, so ist doch ein wichtiger Unterschied zwischen beiden festzuhalten. Der Apostel Paulus sagt von dem Werk des Gesetzes, es sei in die Herzen der Heiden hineingeschrieben, Röm. 2, 15, und das Herz mit seinen Thätigkeiten und Zuständen kann und soll selbst vor den Richterstuhl des Gewissens gezogen werden, 2 Kor. 13, 5. 1 Kor. 11, 31. Somit ist das Gewissen mit seinem Urteil in dem Herzen, es ist das innerste, geistige Centrum des Herzens. Aber wir dürfen uns nicht vorstellen, es offenbare sich in dem Herzen jedesmal, so oft das Gewissen thätig sei, eine Stimme Gottes in uns; es ist nicht richtig, das Gewissen seinem Wesen nach zu bestimmen als ein thätiges Wechselverhältnis Gottes mit dem menschlichen Geist und umgekehrt, oder als eine immer wirksame Bethätigung Gottes an unserem Geiste, eine Bethätigung, die von Anfang an mit dem ewigen Sohn, dem „Worte" zusammenhänge. (Harleß.) Vielmehr redet die Schrift überall von demselben als von einem Vermögen, welches zum eigensten Wesen des Menschen gehört. Jesus bezeichnet es als ein inneres Licht, wie in den Sprüch. 20, 17, von einer Leuchte Jehovahs die Rede ist, die durch das ganze Herz gehe, oder als ein geistiges Auge im Menschen, vermöge dessen man in Hinsicht auf das Verhältnis zu Gott und den Unterschied zwischen Gutem und Bösem Licht bekommt. Dieses geistige Auge kann gesund oder krank sein, es kann mißbraucht, verkehrt und zuletzt ganz verfinstert werden, so daß kein Licht von oben mehr hereindringt, Matth. 6, 22. 23. Luk. 11, 34. 36. Es ist dies also ein Lebensfond, den jeder Mensch mit seinem von Gott gegebenen Geiste mit auf die Welt bringt, ein zartes, geheimnisvolles Band, wodurch er mit seinem Schöpfer zusammenhängt, eine Thüre im Herzen, wodurch Gott zu ihm eingehen, und der Mensch hinwiederum mit Gott verkehren kann. Vermöge des Gewissens besitzt der Mensch auch im gefallenen Zustand noch einen gewissen Wahrheitssinn, ein Wahrheitsgefühl, so daß er, wenn er demselben folgt, aus der Wahrheit ist, geeignet und empfänglich, die ihm von oben dargebotene Wahrheit anzunehmen, Joh. 18, 37. 6, 44.

Es entsteht dadurch ein Bewußtsein Gottes und seines Willens und Wohlgefallens, denn es bezeugt ganz abgesehen von der Offenbarung, z. B. einem Verläumder und Mörder: Wisse, es ist ein Gott, der wahrhaftig ist, der den Menschen nicht will getötet, sondern erhalten sehen. Es sagt dem Unkeuschen: Wisse, es ist ein Gott über dir, derselbe

ist rein und heilig; alle Unzucht ist ein Greuel vor seinen Augen. Davon spricht der Apostel Paulus, Röm. 2, 15. Nachdem er auf die Naturoffenbarung, 1, 19, hingewiesen, kommt er auf das Gewissensgesetz; die Heiden haben kein positives, mosaisches Gesetz, doch thun sie von Natur des Gesetzes Werk, dasjenige, wodurch Gottes Gesetz vollzogen werde, oder was das Gesetz vorschreibe; dadurch werden sie ihre eigenen Gesetzgeber und beweisen, daß die Forderungen des Gesetzes ebenso unauslöschlich auf die Tafeln ihrer Herzen geschrieben seien, wie bei Israel auf Stein oder Pergament. Ehe und während sie nämlich etwas Gesetzmäßiges vollbringen, gebe innerlich das Gewissen zugleich mit dem Gesetz Zeugnis davon, es weise den Menschen an, nach dem Gesetze zu handeln, und nach vollbrachter Handlung bezeuge sich das Gewissen darin, daß die Gedanken, die damit in Verbindung tretenden Schlüsse der Vernunft — sich unter einander anklagen oder entschuldigen. Hierin liegt, daß das Gewissen teils gesetzgebend, teils richtend ist; daher man es in ein vorhergehendes und nachfolgendes einzuteilen pflegt. Auf die letztere Thätigkeit geht Hebr. 10, 2. 1 Kor. 10, 25, das in unserem Innern leuchtende Licht läßt nun seinen Schein nicht bloß auf uns selbst, sondern auch auf das Thun Anderer fallen, 2 Kor. 4, 2. 5, 11. Ist es in seiner rechten Beschaffenheit, so empfindet man das Gute und Böse, das Recht und Unrecht eben so schnell und richtig, als man körperliches Wohlsein oder Schmerz wahrnimmt. Man kann daher sagen: das Gewissen ist seinem Wesen nach das Gefühl von einem dem Menschenherzen eingeschriebenen göttlichen Gesetze, ein mehr oder weniger klares Wissen von Gott und seinem Willen, ein Mitwissen von Gott, worin das Auge Gottes und das Herz des Menschen sich begegnen.

3) Da das Gewissen im Herzen ist und mit diesem in der innigsten Verbindung steht, so kann sein Licht mannigfach getrübt, unterdrückt und verfinstert werden. Die ungöttlichen Gedanken, Triebe und Empfindungen des Herzens können es bis auf das letzte Fünklein auslöschen. Weil diese ursprüngliche Gottesschrift für den gefallenen Menschen fast ganz unleserlich und unwirksam geworden ist: so mußte sie aufgefrischt, und durch eine äußere, geschichtliche Offenbarung bekräftigt und unterstützt werden, Röm. 7, 7. Um der allgemeinen Sündhaftigkeit willen erscheint das Gewissen jetzt vorzugsweise in der Gestalt eines anklagenden und verurteilenden Richters, es verkündigt den Zorn Gottes und den geistlichen Tod, dem wir durch die Sünde verfallen sind, Röm. 1, 20. 7, 23. 24. „Schon das Soll des Gewissens ist die Forderung des Gläubigers, welche die Zahlungsfähigkeit des Schuldners erweist.“ Von Natur haben daher alle Menschen ein böses Gewissen, d. h. ein das Böse offenbarendes, und dadurch in Angst und Unruhe versetzendes, Hebr. 10, 22. Es wird befleckt genannt, Tit. 1, 15. 1 Kor. 8. 7, sofern durch das Schuldgefühl eine Verunreinigung, ein häßlicher Flecken darin entsteht; es kann gebrandmalt werden, Brandmale bekommen, 1 Tim. 4, 2, wie bisweilen Verbrechern zur Strafe beschimpfende Zeichen eingebrannt werden, wodurch die Haut ganz gefühllos wird, wodurch also Schmerzen, Schmach und zuletzt Gefühllosigkeit angezeigt sind, vgl. Eph. 4, 18. Matth. 13, 14. 19, 8. Röm. 2, 5. Weil das Gewissen auch mit der Vernunft, dem Verstand und Gedächtnis zusammenhängt, und die sittlichen Urteile nicht schon fertig in ihm liegen, so kann das Gewissen ferner irren und schwanken in dem, was vor Gott recht sei, es kann ein schwaches, falsches, irrendes Gewissen sein, 1 Kor. 8, 7. 12, wie Saulus die Christen tötete und meinte, er thue Gott einen Dienst daran, Apg. 22, 3. Joh. 16, 2. Was ich als unrecht ansehe, dabei ist mein Gewissen unruhig, wenn ich es thue, selbst wenn es an sich nicht unrecht wäre, Röm. 14, 21. 23. Ich darf nichts gegen mein Gewissen thun, sonst ist es Sünde. Aber unsere Aufgabe ist, unser Gewissen immer mehr reinigen zu lassen durch das Blut Christi, Hebr. 9, 14, daß es ein gutes, Apg. 23, 1. 1 Petri 3, 16. Hebr. 13, 18, reines, 1 Tim. 3, 9, unverletztes, Apg. 24, 16, werde und dahin zu trachten, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, Hebr. 13, 9. „Nachdem der Mensch aus Gottes Liebe gefallen, bedarf es einer Wiederversetzung in diese heil. Sphäre, Röm. 9, 1, damit das Gewissen eben so treu und sicher den Willen der göttlichen Liebe, wie den verwirkten göttlichen Zorn bezeuge.“ Delitzsch. Hauptmittel, um ein gutes Gewissen zu bewahren, sind Gebet, Wachsamkeit, treuer Gebrauch des Wortes und Umgang mit wahren Kindern Gottes. Wie das gute Gewissen eine eherne Mauer gegen die anstürmenden Feinde und Unfälle ein tägliches Wohlleben sei, sehen wir an dem Beispiel eines Paulus, Apg. 23, 1, Petrus, Apg. 12, 6, besonders an Jesu, Matth. 8, 24. Das schlafende Gewissen kann auf mannigfaltige Weise aufgeweckt werden, besonders durch erschütternde Lebensschicksale, wie bei Jonas und Josefs Brüdern.

4) Noch fragt es sich, da bisher nur von dem Gewissen des gefallenen Menschen die Rede war, wie verhielt sichs mit demselben vor dem Falle? Man behauptet bisweilen, nur im sündigen Menschen sei das Gewissen als Gesetz vorhanden, und bezeuge sich in ihm als Gesetzgeber, Zeuge und Richter. Es ist nun allerdings wahr, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, und daß in ihm die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, Röm. 13, 10. Man kann auch darauf hinweisen, daß die Schrift wohl von einem Herzen Gottes, aber nie von einem Gewissen Gottes redet, und ebensowenig von einem Gewissen Christi; auf der anderen Seite ist zu bedenken, daß nicht nur der Sünder, sondern auch der im Stande der Unschuld befindliche Mensch eines göttlichen Gesetzes als der Richtschnur seines Verhaltens bedarf. Den ersten, wie allen folgenden Menschen war das Gottesgesetz eingegründet: du sollst den Herrn, deinen Gott lieben. Es erhellt dies daraus, daß Eva der Schlange gegenüber sich klar erinnert, was Gott verboten und was er erlaubt habe, sie weiß, daß sein Befehl unter allen Umständen für sie verbindlich sei, 1 Mos. 3, 2. 3. Gleich nach dem Falle der ersten Eltern werden sie von Scham und Furcht ergriffen, weil sie in Widerspruch mit ihrem innersten Selbstbewußtsein, mit ihrem eingeborenen Lebensgesetz getreten sind. Sie wissen, was sie in Gott sein sollten und in Gott gewesen sind. Das Gewissen ist also mit dem Wesen des Menschen innig verbunden, aber seine Erscheinungsform ist anders nach dem Fall, als vor demselben. Wähend seine Hauptwirkung im sündhaften Menschen die Offenbarung und Verdammung der im Herzen und Wandel vorhandenen Sünde ist, wird sie vor dem Falle darin bestanden haben, daß der Mensch die Seligkeit fühlte, mit dem Willen Gottes Eins

zu sein und in kindlicher Liebe an ihm zu hängen. — Bund eines guten Gewissens, s. Bund. Fr.

Gewohnheit. Gewöhnen. Es ist ein bekanntes Gesetz, daß öftere Wiederholung eines Thuns oder Leidens einen dauernden Zustand begründet. Wenn Eindrücke sich oft wiederholen, wenn Beispiele von gleicher Art uns oft vor Augen stehen, wenn gewisse Lehren und Grundsätze uns immer wieder eingeschärft werden, wenn die gleichen Uebungen immer wieder vorkommen, so entsteht aus der oft geschehenen Bewegung des inneren Wollens nach einer gewissen Richtung hin etwas Festes, Bleibendes, so daß wir, auch wenn die äußeren Einwirkungen aufhören, nicht davon ablassen. Dies ist die Macht der Gewohnheit und es gilt vom Guten ebenso wie vom Bösen. Salomo sagt davon: Wie man einen Knaben gewöhnet (je nachdem es sein Weg erfordert), so lässet er nicht davon, wenn er alt ist, Sprüch. 22, 6. Es ist darin eine sehr wichtige Erfahrungswahrheit ausgesprochen, welche besonders von Erziehern wohl zu beherzigen ist. Das zarte Kindesalter, wo die Herzen am weichsten und offensten sind, ist die beste Zeit der Gewöhnung zur Aufmerksamkeit, zum Gehorsam, zur Ordnung und Reinlichkeit, zur Arbeitsamkeit, zur Wahrhaftigkeit und Selbstverleugnung. Das Ziel dabei ist, daß das Gute nach und nach zur anderen Natur werde, was aber ohne Wiedergeburt nicht möglich ist. Wer aus dem Sündigen eine Gewohnheit macht, dessen Gewissen wird immer fühlloser und härter, dessen Herz gleicht bald dem hart getretenen Weg, Luk. 8, 5. Er wird seiner Freiheit immer mehr beraubt und kommt unter die Botmäßigkeit des Satans, 1 Joh. 3, 8. Es trifft dann bei ihm ein, was Gott den Israeliten sagen läßt: Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewöhnt seid" (weil es euch zur anderen Natur geworden ist), Jerem. 13, 23. Es giebt gute und schlimme National- und Familiengewohnheiten, Matth. 27, 15. Luk. 2, 42. Wie die Menschen des Bösen oft so gewohnt werden, daß sie die größte Fertigkeit darin erlangen, so können wahre Christen durch treue Anwendung der göttlichen Gnadenmittel nach Hebr. 5, 14 geübte Sinne, erleuchtete Augen des Verstandes und einen geheiligten Willen zur Beurteilung des Guten und des Bösen und zur festen Ergreifung von jenem bekommen. Fr.

Gewürme. Das hebr. Wort hiefür umfaßt eine Menge von Tieren, welche wir gegenwärtig in die Klassen der Amphibien, Insekten und Würmer einreihen. Die Einteilung der Tierwelt in der heil. Schrift richtet sich überhaupt nach der einfachsten Anschauung, nach welcher sie sich zunächst als Tiere des Wassers, der Luft und des Landes unterscheiden. So teilte der Herr selbst sie den ersten Menschen ein, als er sie ihnen zur Beherrschung übergab, zugleich nach der Aufeinanderfolge ihrer Erschaffung, in Fische, Vögel, Landtiere, 1 Mos. 1, 28. Die Letzteren unterscheidet die kunstvolle Anschauungsweise wieder als Tiere des Feldes und des Hauses; sodann als solche, welche besondere, hervorragende Werkzeuge der Bewegung haben (vierfüßige Tiere) und solche, die sich mehr oder weniger kriechend auf der Erde fortbewegen (Gewürme). — Auch diese letzteren waren in der Arche Noahs repräsentiert, 1 Mos. 6, 20. 7, 8. 8, 19. Zu ihnen gehören demnach hauptsächlich die Schlangen, Eidechsen, Frösche, Kröten, Raupen mit ihren Käfern und Schmetterlingen, Ameisen, Bienen, Fliegen, Mücken, Scorpionen, Schildkröten, Landschnecken, Landwürmer u. a. H.

Gezänk. Das Gezänke, wörtlich die Gegensätze, der falsch berühmten Kunst soll Timotheus meiden, 1 Tim. 6, 20. Die damaligen Irrlehrer, wie noch mehr ihre Nachfolger im zweiten Jahrhundert rühmten sich einer besondern Erkenntnis (Gnosis, daher später der Name Gnostiker) und brachten spitzfindige Fragen (s. Geschlechtsregister S. 397), Gegensätze, Widersprüche gegen die christliche Lehre auf, mit denen sie die einfältigen Christen zu verwirren und ihnen die Lösung mittelst ihrer von der Offenbarung abführenden Wissenschaft einzureden suchten. Mit solchen Spitzfindigkeiten soll man sich gar nicht einlassen, da bei ihnen nur Feindschaft gegen die Wahrheit, Eitelkeit, jedenfalls nicht Heilsbegier zu Grunde liegt. Z.

Gezelt, s. Zelt.

Gibea, Gibeah, Gibeath, Jos. 18, 28, deutsch: Höhe, eine der südlichsten Städte des Stammes Benjamin, Richt. 19, 14, daher Gibea Benjamin, 1 Sam. 13, 2. 14, 16. 2 Sam. 21, 6. 23, 29. Sauls Wohnsitz, 1 Sam. 10, 26. 15, 34. 13, 29. 26, 1, daher Gibea Sauls, 1 Sam. 11, 4. 15, 34. Jes. 11, 29. Es lag eine Stunde (nach Josephus 25, an einer andern Stelle 30 Stadien) von Jerusalem nördlich, ¼ Stunde ehe sich der Weg nach Samaria und der westliche nach Jaffa und Lydda trennt. Wie schon der Name andeutet, lag es auf einem einzelnen hohen Berg, wahrscheinlich dem jetzigen Tell el Ful (Bohnenberg), wo man eine weite Aussicht besonders nach Osten hat und jetzt noch Reste eines großen Turms, obwohl von keiner Stadt, sieht. Der Levit, Richt. 19, hoffte, da ihm bei Jerusalem die Sonne unterging, und er nicht in der damals noch heidnischen Jebusiterstadt übernachten wollte, noch Rama oder doch das halb so weite Gibea zu erreichen. Er gelangte dahin; aber die Schandthat der Bewohner, die es an Verletzung des Gastrechts den Sodomitern gleich thaten, brachte seine Gefährtin ums Leben und ward Ursache, daß die Stadt von den übrigen Stämmen nach schwerem Kampf zerstört wurde. Später erhob sie sich wieder, und Saul hatte hier seine Residenz, Jonathan beim ersten Philisterkrieg, 1 Sam. 13 2, sein Lager, die Philister aber weiter östlich zu Geba (s. d.), nicht wie es in Luthers Uebersetzung, V. 3 heißt, zu Gibea. Ebenso steht Nehem. 12, 29 und Sach. 14, 10 irrig Gibea statt Geba. Bei Jes. 10, 29 wird die Stadt zum letztenmal genannt, bei Esra und Nehemia, die doch von andern Orten der Gegend Anathoth, Rama, Geba u. s. w. sprechen, nicht mehr, sie ist also wohl nach dem Exil nicht mehr aufgebaut worden. Dagegen spricht Josephus wieder davon. Zur Zeit des jüdischen Krieges lagerte sich hier Titus bei seinem letzten Tagmarsch vor Jerusalem. Der Ort war aber nur noch ein in Trümmern liegendes Dorf. Heut zu Tag sind auch diese nicht mehr sichtbar, so daß man bis in die neueste Zeit nicht gewußt hat, wo Gibea lag.

2) Ein anderes Gibea liegt im Stamm Juda, 4 Stunden südwestlich von Jerusalem, Jos. 15, 57, 1 Chron. 2, 49, am Abhang südlich über dem Wady Musurr und heißt jetzt Dschebah.

3) Gibea auf dem Gebirge Ephraim, Stadt des Pinehas, wo Eleasar begraben wurde, Jos. 24, 33, ist wahrscheinlich das heutige Dschibia, links am Wege von Jerusalem nach Sichem, etwa 5 Stunden

von ersterem, das einem nach West laufenden Wady el Dschib den Namen giebt.

4) Gibeah, wo 1 Sam. 7, 1 die Bundeslade im Hause Abinadabs blieb und, 2 Sam. 6, 3, von David abgeholt wurde, ist nach V. 2 und der Ortslage vielmehr zu übersetzen die Höhe in der Stadt Kiriath-Jearim. Z.

Gibeon. Das heutige Dorf El Dschib auf einem steilen Kalksteinhügel, 3 Stunden nördlich von Jerusalem, an der Straße gegen Joppe, mit alten, massiven Ruinen, einer starken Quelle und großem Wasserbehälter, in einem schönen Wiesen- und Gartengrund, wo, 2 Sam. 2, 12, die Entscheidungsschlacht zwischen David und Isboseth vorfiel und noch zu Jeremias Zeit, 41, 12, viel Wasser war. Zu der Amoriterschlacht kam, Jos. 10, 10, in einem Nachtmarsch die 5 – 6 Stunden von Gilgal her durch eine der Verzweigungen des Wady Kelt auf die Hochebene von Gibeon, schlug da die überraschten Feinde und trieb sie auf der andern Seite über Bethhoron (s. d.) hinab, wo er der Morgensonne über Gibeon und dem Mond am Abendhimmel über dem Thal Ajalon still zu stehen gebot, s. Sonne. Z.

Gibeoniter, ein hevitischer Freistaat von 4 Städten, Jos. 9, 7. 17. 11, 19, kriegerisch, den umliegenden Königreichen an Macht gleich 10, 2. Geschreckt durch das Schicksal von Jericho und Ai, 9, 3. 24, wußten sie durch List ein Bündnis zu erschleichen, wonach sie am Leben gelassen, aber zu Frohndiensten verpflichtet wurden; wodurch sie wenigstens ganz vom Götzendienst abgezogen, Israel nicht zur Versuchung wurden. Da die fünf Amoriter-Könige, um die abgefallenen Bundesgenossen zu züchtigen, Gibeon belagerten, nahm Israel sie in Schutz und schlug in der Nähe der Stadt die erste Hauptschlacht, K. 10. Die drei Städte der Gibeoniter wurden Benjamin, eine Juda zugeteilt, 18, 14. 25. Gibeon selbst wurde eine Priesterstadt, 21, 27. Längere Zeit stand, während die Bundeslade schon in Jerusalem war, die Stiftshütte in Gibeon und es wurde daselbst geopfert, 1 Chron. 17, 39. 22, 29, Salomo wurde dort auf der herrlichen Höhe eine Erscheinung des Herrn zuteil, 2 Chron. 1. 1 Kön. 3, 4.

Ungefähr 400 Jahre nach Josua unternahm Saul in seinem unzeitigen, eigenmächtigen Eifer, die Gibeoniter, welche als friedliche, fromme Leute unter Israel lebten, 2 Sam. 21, 2 f., nachträglich noch auszurotten. Die Verfolgung derselben muß, V. 5, längere Zeit fortgesetzt worden sein, und Sauls Familie hatte sich nach dem Zeugnis des Herrn derselben mitschuldig gemacht, 21, 1. Da der Herr — wahrscheinlich am Anfang der Regierungszeit Davids, wo die Sache noch neu, auch Saul noch unbegraben war, V. 12, 14 — diese Schuld durch eine Teurung heimsuchte, waren zwar die noch übrigen Gibeoniter frei von Eigennutz oder Rachsucht, auf jede Bestrafung der Schuldigen zu verzichten bereit, V. 4, nahmen aber auf das Anerbieten Davids eine solche Genugthuung an, wie sie den Sitten des Morgenlands gemäß und selbst in der Gesetzgebung des A. B., 4 Mos. 35, 31. 33, einigermaßen begründet war. Durch diese Mäßigung der Gibeoniter wurde es David möglich, mit der Uebung der strengsten Gerechtigkeit doch zugleich um Jonathans willen gerade an denjenigen Gliedern der Familie Sauls Milde zu üben, welche die nächsten Ansprüche auf den Thron hatten, 21, 5—14.

Von dieser Zeit an verschwinden die Gibeoniter als solche aus der Geschichte und werden unter den Nethinim mit verstanden. W.

Gibethon, (Anhöhe) auch Gibbethon, Gibthon, Levitenstadt, Jos. 21, 23, im Stamme Dan, 19, 44, später als starke Festung in den Händen der Philister, 1 Kön. 15, 27, denen es die Könige Israels Nadab und Ella, 16, 15. 17, durch wiederholte Belagerungen abzunehmen suchten, wobei aber Nadab durch Baesa, Ella durch Simri und dieser wieder durch Amri getötet wurde. Die Stadt heißt bei Josephus Gabbatha, später Gabbath und muß östlich von Joppe in der Hügel-Region gelegen haben. Z.

Giblim, s. Gebal.

Gichtbrüchige, s. Krankheit.

Gideom, Ort der Benjaminiter Niederlage, Richt. 20, 45, sonst unbekannt. Z.

Gideon aus Manasse, vom Geschlecht Abi-Eser, Richt. 6, 11. (hebr.) Jos. 17, 2, der vierte Richter um 1204. Wegen des Baalsdienstes wurde Israel durch räuberische Midianiter- und Araber-Horden geplagt, so daß man den Weizen heimlich in der Kelter dreschen mußte, 6, 2. 3, 33. Der Herr, der das Volk zuvor schon durch einen Propheten zur Buße und zum Glauben an seine Hülfe aufgefordert hatte, 6, 8—10., erschien Gideon in der Gestalt eines Fremden und begrüßte ihn mit einer Anrede, die sich zunächst auf Gideons Heldengestalt zu beziehen schien, 8, 12, aber auf den frommen jungen Mann nur demütigend wirkte. Jehovah aber, dessen Gestalt sich vor Gideons Augen verklärte, sah ihn an (V. 14. hebr.) und erklärte ihn für den gottgesandten Erretter Israels; und da Gideon wegen seiner unberühmten Herkunft zagte, erhält er zur alles ersetzenden Antwort: Ich will mit dir sein. Aus Wort und Blicken ahnend, daß er es mit einer höheren Person zu thun habe, nennt Gideon den Redenden, V. 15, nicht mehr mein Herr! (Adoni) sondern: mein Gott! (Adonai) und bereitet ihm ein Speisopfer, V. 19, an welchem ihm über Bitten und Verstehen, V. 17, augenscheinlich gewiß wird, daß er den Engel-Jehovah gesehen habe, V. 22; so daß er fortan in eine herzliche Verbindung mit Gott eingetreten, hören und glauben kann, ohne zu sehen und ohne Todesfurcht (vgl. 2 Mos. 33, 20) mit dem Gott des Friedens und des Lebens umgehen darf, V. 23.

Dem Befehl des Herrn gehorchend, obwohl nicht ohne Furcht und Kleinmütigkeit, V. 27, zerstört Gideon mit Hülfe von 10 Knechten seines Vaters Baals-Altar und Hain und opfert den ihm bezeichneten 7jährigen Ochsen als Zeichen, daß mit der Zerstörung des Baalsdienstes auch die 7jährige Knechtschaft gebrochen sei. Gideon kam zwar durch diese That bei dem unisraelitischen Sinn seiner Landsleute in Lebensgefahr; doch trat sein Vater Joas mutig auf seine Seite und Gideon wurde von nun an als Jerubbaal = Baalsheld anerkannt, wofür, 2 Sam. 11, 21, Jerubbeseth = der Götze streite (für sich selbst) steht.

Da die zahllosen Horden der Midianiter, Amalekiter, Ismaeliter, 7, 12, sengend und plündernd das Land durchzogen und auch Gideons Brüder erbarmungslos mordeten, 8, 18 f., sammelt Gideon, vom Geist des Herrn mit Mut angethan, zuerst die Männer seines Geschlechts, 6, 34, dann seines Stammes und der drei nördlichsten Stämme:

setzt aber sein Vertrauen nicht auf Menschen, sondern auf Gott, und wird auf seine kindlich ehrfurchtsvolle Bitte von dem freundlichen herablassenden Herrn durch das Doppelzeichen des wollenen Fells im Glauben gestärkt. Mit 32000 Mann lagert er sich im Thal Jesreel gegenüber von 135000 Midianitern, 8, 10. Der Herr aber, welcher für seine Ehre eifert, läßt das zusammengelaufene Heer sichten, vgl. 5 Mos. 20, 8, so daß 20000 sich gegen das Gebirge Gilead jenseits des Jordans (7, 3 hebr.) zurückziehen. Unter den übrigen 10000 trifft der Herr noch eine Auswahl; die 300, welche am wenigsten auf ihre eigene Bequemlichkeit bedacht waren, waren die geeignetsten zum Wundersieg, 7, 7. Eine schwere Glaubensprüfung für Gideon, welche er aber bestand, 7, 8, und der Herr kommt ihm mit neuer Glaubensstärkung entgegen, 7, 9 ff. Unbewaffnet, in der einen Hand Widderhörner, in der andern leere Krüge und Fackeln darunter verborgen, ließ er je 100 an verschiedenen Orten ins Lager der Feinde einbrechen und zwischen das Blasen der Hörner und das Klirren der zerbrochenen Krüge wiederholt das Feldgeschrei erheben: Für Jehovah und Gideon. Durch diesen Ueberfall im tiefsten Schlaf („im Anfang der mittleren Nachtwache", V. 19, hebr.), ließ der Herr einen solchen Schrecken über die Feinde kommen, daß sie in der Finsternis blind um sich schlugen und sich selbst untereinander niedermetzelten. Schnell wurden die benachbarten Stämme zusammenberufen (V. 23 hebr.), um den Feind zu verfolgen und ihm die Fuhrten des Jordans abzuschneiden.

Nach dem Sieg drohte innere Zwietracht auszubrechen. Die stolzen Ephraimiten, welche Manasse die Ehre des Sieges nicht gönnten, wußte Gideon zu besänftigen, indem er freundlich die Nachlese Ephraims (V. 2 hebr.), die Gefangennehmung der zwei Fürsten Oreb und Seb, für wichtiger erklärte als die ganze Schlacht, und indem er demütig die Ehre von sich weg, dem Herrn zuwies. Streng dagegen verfuhr Gideon gegen zwei Städte am Jordanübergang, deren Einwohner, statt am Glaubenskampf Teil zu nehmen, sich selbstsüchtig auf ihren Turm verließen, die freundliche Bitte um Erquickung für die müden Streiter mit Hohn auf das kleine Häuflein zurückwiesen und dadurch die Flucht der Feinde begünstigten, 8, 5—9. Kraft seines theokratischen Amts ließ Gideon die Schuldigen den Arm der Gerechtigkeit fühlen, nachdem er den Rest des feindlichen Heeres, welches einer weiteren Verfolgung nicht gewärtig ruhig in seinen Zelten lag, 8, 11, überfallen und geschlagen hatte. Zuletzt nahm er wegen der Ermordung seiner Brüder Blutrache an den trotzigen Fürsten Sebah und Zalmuna, indem er sie mit eigener Hand tötete, da sein noch junger Sohn es nicht wagte, seinen Befehl an ihnen zu vollziehen.

Die ihm angetragene erbliche Königswürde schlug Gideon demütig aus, und obgleich hochgeachtet von seinem Volk und von seinen Feinden gefürchtet, begnügte er sich mit der einfachen Wohnung, die ihm sein Vater hinterlassen hatte, 8, 22 f. 28 f. Die reiche Beute von den Feinden, die durch Handel und Raub Gold die Menge hatten, weihte er nach 4 Mos. 31, 52 ff. dem Herrn. Indem er aber bei der besten Absicht nicht pünktlich genug auf die göttliche Anordnung achtete, sondern in selbsterwählter Gottesdienstlichkeit den Altar, wo der Herr sich ihm geoffenbart, durch einen prachtvollen Leibrock verherrlichen wollte, gab er dadurch seinem zur Abgötterei geneigten Volk einen Anlaß zu schwerer Versündigung und zog seiner Familie, welche dabei zunächst beteiligt war, großes Unglück zu. Das Werkzeug der göttlichen Strafe erzog er sich selbst, indem er, nicht zufrieden, von seinen vielen Weibern 70 Söhne zu haben, mit einem Kebsweib den schändlichen Abimelech (II.) zeugte. So ist auch Gideons sonst so herrlicher Glaubenslauf getrübt durch die Sünde. Indessen ist das Andenken an seine 40jährige Wirksamkeit als Richter auch nach seinem Tod bei seinem Volke im Segen geblieben. Auf seine Thaten blicken die Propheten, wenn sie die Heldensiege Christi veranschaulichen wollen, Ps. 83, 10—12. Jes. 9, 1—6. Doch war Gideon nur ein dürftiges Schattenbild des wahren Erlösers und die 40jährige Ruhe seines Volkes nur ein Vorschmack von der ewigen Ruhe des Volkes Gottes. W.

Gießen, von Metallen, kommt vor bei den silbernen und ehernen Geräten der Stiftshütte, 2 Mos. 25, 12. 26, 37. 36, 36, und des salomonischen Tempels, 1 Kön. 7, 46, wozu der König im Jordanthal zwischen Suchot und Zarthan (s. d.) eigene Gießereien angelegt hatte. Ein anderes Wort (nasach), das sonst auch heißt Trankopfer bringen, steht, Jes. 40, 19. 44, 10, vom Gießen der Götzenbilder. Immer ist aber nur von Gold, Silber und Erz (s. d.) die Rede, nicht von Eisengießerei, die im Altertum überhaupt wenig vorkommt. Weiteres s. Schmelzen. Z.

Gift. 1) Die Ausdrücke dafür im A. T. sind a. Chema Glut, das Versengende, daher auch Zorn, Luther, Ps. 58, 5, mit Wut, Hiob 6, 4, mit Grimm übersetzt. So 5 Mos. 32, 24 Gift der Schlangen.

b. Rosch, wahrscheinlich ein bitteres Giftgewächs, doch, 5 Mos. 32, 33, auch bei Ottern vorkommend, daher von Luther mit Galle übersetzt, 5 Mos. 29, 18. Hos. 10, 4. Jerem. 23, 15. Ps. 69, 22 (s. Galle).

c. Giftige Worte, Ps. 64, 4, sind wörtlich bittere Worte, Ps. 109, 3. Worte des Hasses. Giftige Luft, 5 Mos. 28, 22, s. Ackerbau IV. S. 29. Hos. 13, 14 Tod, ich will dir ein Gift sein, s. Stachel.

d. Sprüch. 26, 23. Giftiger Mund und böses Herz ist wie ein Scherben mit Silberschaum überzogen. Hier heißt es wörtlich brennend, wie Ps. 7, 14, wo Luther übersetzt „zu verderben" Dies paßt eben so gut zu giftig, wie Chema Nr. a. Nach dem Gegensatz im Vers selbst aber ist zu erklären: ein Mund voll der brennendsten Freundschaftsbezeugungen.

2) Was den Gebrauch des Gifts betrifft, so deutet nach dem Obigen auf vergiftete Pfeile Hiob 6, 4 (auf mit brennendem Werk verwickelte, Ps. 7, 14. Ephes. 6, 16, s. Bogen); auf Gifttränke Mark. 16, 18, seis, daß sie von den zur Zeit Christi im römischen Reich besonders häufigen Giftmischerinnen aus Privatfeindschaft, oder wie bei Sokrates von der Obrigkeit bereitet waren. Sich selbst vergiftete Ptolemäus Macron, 2 Makk. 10, 13, weil er bei seinem Könige in Ungnade gefallen war.

3) Von selbst erhellt die bildliche Bedeutung von Gift als etwas Schädlichem, Tötlichem, das aber nicht auf einmal, sondern nach und nach in heimtückischer Weise verderblich wirkt, wie die Zunge, Jak. 3, 8, daher, Röm. 1, 29, böse Sitte, Bosheit

(kakoetheia, was wie im Deutschen hauptsächlich die Nebenbedeutung des übelwollenden, boshaftigen hat) geradezu mit giftig übersetzt ist. Z.

Gihon, 1) Land (s. Eden).

2) Gihon heißt jetzt der Berg westlich von Jerusalem (s. d.), sowie das enge tiefe Felsthal zwischen ihm und dem Zion. Im A. T. kommt der Name bloß vor von der am Anfang des Thals befindlichen Quelle (s. Drachenbrunnen) und von dem ohne Zweifel nahe gelegenen Ort, wo Salomo zum König gesalbt wurde, 1 Kön. 1, 33—39. Die Quelle ließ Hiskia zunächst, um sie dem belagernden Sanherib zu entziehen, 2 Chron. 32, 3. 30. 2 Kön. 20, 20, in die Stadt leiten. Es wird dies ausdrücklich, V. 30, als ein großes Werk gerühmt und geschah durch überwölbte Kanäle, von welchen alte Ueberlieferung berichtet, daß sie vom Nordwesten der Stadt bis zum Tempelberg und zum Teich Siloah gegangen seien. Noch heute zeigt man über der nordwestlichen Biegung des Zionsberges, etwa 1000 Schritte von dem an der Westseite Jerusalems gelegenen Thor von Joppe, einen obwohl trockenen obern und ebenso weit unterhalb einen unteren Teich Gihon. Von Neueren wird Gihon im Südosten gesucht, s. Siloah. Z.

Gilboa, Ort im Gebirge gleichen Namens, wo die letzte Entscheidungsschlacht Sauls gegen die Philister vorfiel. Der Name hat sich erhalten in dem Dorf Dschelbon, ½ Stunde von dem südwestlichen Abfall, ungefähr in der Mitte zwischen Beysan (Bethsan) und Dschenin. Seinen heutigen Namen führt aber das Gebirg nicht von diesem, sondern von einem nordwestlich gelegenen größeren Ort Fakua, nach welchem noch die Dörfer Arabbonah, Masar und tiefer unten Nuris in der Richtung gegen Jesreel zu liegen. Das Gebirge steigt 4 Stunden lang, 1 breit, schroff ca. 2000 Fuß aus dem nördlich anliegenden Teil der Ebene Jesreel empor und bietet mit seinen hochaufstrebenden Kuppen einen prächtigen Anblick, so daß Liebetrut es für das landschaftlich schönste des gelobten Landes erklärt.

Diese fast unzugänglichen Höhen, die nördliche Vormauer des Gebirges Ephraim, bildeten eine natürliche Festung für den gottverlassenen Saul, als die Philister die Ebene Jesreel überschwemmt und das nördliche Sunem besetzt hatten. Er war, 1 Sam. 28, 4, zu Gilboa und nach dem nächtlichen Besuch in Endor, den er nicht ohne Gefahr, den Philistern in die Hände zu fallen, über den kleinen Hermon gemacht hatte, zu Ain in Jesreel, 29, 1, d. h. bei der Quelle Ain Jalud (s. d.) gelagert, am nördlichen Fuß des Gebirges. Aber die Schlacht ging verloren und der natürliche Zufluchtsort ward zur Stätte des Verderbens für ihn und sein Heer, 31, 1. Natürlich, daß nun die Philister Herren der Gegend waren und in Bethsan seinen Leichnam aufhängen konnten.

Die rührende Verwünschung Davids in seinem Schmerz, 2 Sam. 1, 21, ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder tauen noch regnen auf euch, noch Aecker sein, da Hebopfer von kommen, ist nicht wörtlich in Erfüllung gegangen. Diese geschützten Höhen sind vielmehr jetzt besser bebaut, als das meiste übrige Land. Baumhohe Kaktushecken umgeben die Dörfer und Gärten mit mächtigen Feigen- und Oelbäumen; die dichten, kräftigen Stoppeln zeigen auf dem milden, fetten Boden, unter den Aehren abgeschnitten, eine Höhe von 9 Fuß. Doch sind die Dörfer mit Ausnahme gerade des auf der höchsten unwirtbarsten Höhe gelegenen Masar, so ärmlich als irgendwo, Erdhütten ohne Fenster und Rauchfang. Z.

Gilead, d. h. Hügel des Zeugnisses, 1 Mos. 31, 47. 1) Name. a) So heißt das Gebirge (s. d.), das dem Jakob auf seiner Flucht aus Mesopotamien als Richtpunkt diente, V. 21, und von dem mit Laban errichteten Steinhaufen diesen Namen erhielt. Und zwar ist hier nur der nördliche Teil zwischen Jabok und Jarmuk, der heutige Dschebel Adschlun gemeint, da Jakob nach dieser Begegnung, 32, 2, Mahanaim; V. 22 den Jabok; V. 31 Pniel erreichte. b) Nach der Eroberung des Ostjordanlandes gab Mose, 4 Mos. 32, 1. 5 Mos. 3, 16, den südlichen Teil bis zum Arnon, der vorher dem Amoriterkönig Sihon gehört hatte, Jos. 12, 2, dem Stamm Ruben und Gad; den nördlichen, nebst Argob und Basan (dem Reiche Ogs) dem halben Stamme Manasse; und zwar Gilead und Basan seinem ersten Sohne, dem streitbaren Machir, dessen Sohn selbst wohl vom Lande den Namen Gilead bekam, 4 Mos. 26, 29. Jos. 17, 1. Diesen Namen führte auch Jephthas Vater, Richt. 11, 1, und ein Gaditer, 1 Chron. 6, 14. Von da an heißt Gilead und Basan zusammen, oder, Ps. 60, 9, Gilead und Manasse das ganze Ostjordanland, z. B. 1 Chron. 6, 16. Micha 7, 14, welches, 2 Kön. 10, 33, zuerst von Hasael verwüstet und, 2 Kön. 15, 29, von Tiglathpilesser für immer von Israel abgerissen wurde. Es soll aber wieder hinzukommen, Obadja 19. Micha 7, 14.

c) Daß es eine Stadt Gilead gab, nahmen die LXX. an, nach welchen, Richt. 12, 7, Jephta in der Stadt, nicht wie es im Hebräischen heißt, in den Städten Gilead begraben wurde. Indessen beweist es Hosea 6, 8 nicht. Denn wenn nach Juda und Ephraim V. 4, auch V. 8 Gilead eine Stadt voll Abgötterei und Blutschulden genannt ist, so kann dies auch sein, um es noch stärker als durch das Wort Land als einen zusammengehörenden Verein von Frevler zu bezeichnen.

d) Ein Gilead im Westjordanland ist wegen Richt. 7, 3 nicht anzunehmen. Denn wenn Gideon die Mutlosen heimkehren heißt „vom Gebirge Gilead", so rief er damit das auf seinen Sammelplatz von jenseits des Jordans (im Süden von Jesreel) hineinschauende Gebirge Gilead, wie es schon einmal dem Jakob Zeuge gegen den Mann des Ostens gewesen war, wiederum als Zeugen auf in seinem Kampf gegen die Söhne des Ostens.

2) Beschaffenheit. Das Hauptsächlichste, was wir bei der großen Unsicherheit jetzt von Reisenden in diesen Gegenden wissen, ist Folgendes. Ueber dem Jordanthal bei dem Ghor (s. Blachfeld, Gefilde, Gebirge) erhebt sich mit fast senkrechter Wand zuerst 2000 Fuß hoch eine Hochebene und eine zweite noch höher von vielen tiefen Flußthälern durchschnitten. Es ist von Hermon bis zum Jarmuk oder Hieromax, der unter dem See Genezareth mündet, die basaltreiche Landschaft des ehemaligen Golan und Basan (s. d.); östlich das heutige Hauran und Ledscha, vom Hieromax bis Arnon Gilead. Ueber die weite Hochfläche steigt von Nord nach Süden laufend das Gebirge dieses Namens empor, das nördlich von Jabok Dschebel Adschlun heißt und als Hauptort die prächtige Trümmerstadt Gerasa, Dscherasch hat, südlich davon aber im Dschebel Dschalad oder es Salt am Dschebel Oscha (der Sage nach Grab des Propheten Hosea) seine höchste 5000 Fuß hohe

Spitze hat. Von da senkt es sich südlich und östlich sanft wieder herab in das Mischor der Moabiter (s. Ebene) mit den Ruben zugeteilten Städten Rabbath Ammon, Eleale, Hesbon u. s. w., das dann selbst wieder in seinem Abfall gegen den Jordan Pisga, nach anderer Hinsicht Abarim (s. d.) heißt. Das Gefilde (s. d.) der Moabiter aber ist in der Jordansaue.

Die Reisenden können diesen Landstrich nicht reizend genug schildern und der vielgereiste Engländer Bankes bezeugt, daß er in Europa kein ähnlich schönes Land wie dieses gesehen. Auf den bis ins Frühjahr beschneiten Höhen sind immergrünende Eichen, Pistazien und Pinienwälder; an den Abhängen Wein, Richt. 11, 33, auf dem reich bewässerten Plateaulande die reichen Triften, nach denen gleich bei der Eroberung die Rubeniten und Gaditen so lüstern wurden, 4 Mos. 32. Hohel 4, 1. 6, 4. In den Thälern gedeiht neben unsern köstlichsten Obstsorten der Oelbaum und die Citrone; einst auch die Balsamstaude, Jerem. 8, 22. 46, 11, schon zu Jakobs Zeit berühmt, 1 Mos. 37, 25, aber jetzt nicht mehr zu finden. Die reine, erfrischende Bergluft wirkt stärkend auf die Menschen. Ruinen ohne Zahl bedecken den Boden und es bedürfte nur einer geordneten Regierung, eines Schutzes gegen willkürliche Erpressungen der Behörden, sowie die Raubanfälle der Beduinen, um dieses Land heute wieder zu einem reich bevölkerten zu machen. Z.

Gilgal, d. i. Umwälzung, daher Rad, Jes. 28, 28, und Abwälzung, 1) erster Lagerort Israels nach dem Jordan-Uebergang, Jos. 4, 19, so genannt von der hier geschehenen Abwälzung der Schande Egyptens durch die Beschneidung, 5, 9, bei Jericho. Es ist nicht unwahrscheinlich eine niedrige, runde Anhöhe in der Richtung von Jericho nach dem Ausfluß des Jordans mit einigen Ruinen, vielleicht von einer Kirche, welche in den ersten christlichen Jahrhunderten hier stand. Von dieser letzten Stätte bisheriger Offenbarung kam, Richt. 2, 1, der Engel des Herrn der bisherige Führer, der dem in Eroberung des Landes lässigen Volk erklärte, daß ihre eigene Uebertretung ihnen zur Strafe werden solle, worüber es aber bloß zu thatlosem Weinen kam. Achtzig Jahre später fand Ehud in Gilgal Götzen, 3, 19, ein Anblick, der ihn zur Ermordung Eglons noch angefeuert zu haben scheint, 3, 19. Samuel hatte hier eine seiner jährlichen Gerichtsstätten, 1 Sam. 7, 16, auch das Heiligtum vor dem Saul eingesetzt wurde, 11, 14, eigenmächtig opferte, 13, 8. 15, 21, und aus Samuels Mund wegen seines Ungehorsams das erste Verwerfungsurteil vernahm, 28. Hier war es wo, 2 Sam. 19, 35, nach Absaloms Aufruhr die letzte Spur desselben getilgt wurde durch die feierliche Wiedereinholung Davids über den Jordan. Das Hosea 4, 15. 9, 15. 12, 12. Amos 4, 4, mit Bethaven als Sitz des israelitischen Bilderdienstes genannte Gilgal kann dieses gewesen sein, da das Jordanthal und Jericho zum Reich Israel gehört zu haben scheint (wie denn die Wiederaufbauung Jericho's, 1 Kön. 16, 34, unter Ahabs Regierung erzählt ist).

Es kann aber auch sein 2) das 2 Kön. 2, 1 genannte, von dem aus Elia vor seiner Himmelfahrt nach Bethel, sodann nach Jericho und dann an den Jordan ging; wahrscheinlich das heutige Dschildschilia, hoch und frei gelegen auf dem Rücken des Gebirges Ephraim, ungefähr in der Mitte zwischen Jerusalem und Sichem, einige Stunden nördlich von Bethel. Auf dieses deutet auch 5 Mos. 11, 30, die Nachbarschaft von Ebal und Hain More, auf Nr. 1 das Blachfeld, die Araba.

3) Drei Stunden nordöstlich davon in der Ebene liegt Dschildschuleh, ohne Zweifel das Gilgal in der Gegend von Naphot, dessen König von Josua unterworfen wurde, 12, 23, dasselbe wie Nehem. 12, 29. 1 Makk. 9, 2 als Galgala von Eusebius und Hieronymus, 6 Meilen nördlich von Antipatris genannt. Z.

Gilo, Geburtsort des Ahitophel, 2 Sam. 15, 12. 17, 23, im Gebirge Juda, Jos. 15, 51. Z.

Gimso, eine der dem elenden Ahas von den Philistern abgenommenen Städte, 2 Chron. 28, 18, wahrscheinlich das heutige Dschimzu, eine Stunde von Lydda, Jerusalem zu, auf einer Anhöhe gelegen ziemlich großes Dorf, 1 Mos. 15, 25. Z.

Girgositer, auch Gergesiter, eines der Kanaaniter-Völker, denen Josua das Land abnahm, 1 Mos. 10, 16, nach der göttlichen Verheißung, 15, 21. 5 Mos. 7, 1. Jos. 24, 11. Der Ordnung der Aufzählung nach gehörten sie zu den mittleren Stämmen. Nach Einigen hat sich im Namen der Gergesener, Matth. 8, 28, deren Stadt sich sonst nicht will finden lassen, noch eine späte Erinnerung an sie erhalten. Z.

Girsiter, 1 Sam. 27, 8, durch David von Ziklag aus bekriegt mit den Amalekitern und Gessuriten (s. d.), also jedenfalls in Südpalästina. Da in dem ältesten hebräischen Text (Keri) Gisriter steht, denken Einige an Abkömmlinge aus der Stadt Geser, (s. d.). Z.

Githit, s. Musik.

Gitter (Gatter, von gatten, verbinden, hebr. michbar, sebhacha s. v. a. Flechtwerk) ist eine Verzäunung durch kreuzweis über einander gelegte Stäbe von Holz oder Metall. Eine solche war 1) um den Brandopferaltar herum (s. d.), 2) rings um das platte Dach der morgenländischen Häuser; Ahasja fiel durch das Gitter in seinem Saal, 2 Kön. 1, 2, vgl. Sir. 20, 20, dem Obergemach auf dem Dache; wahrscheinlich ist es hier das Gitter vor dem niedrigen Fenster desselben (s. d.). Auch ein Gefängnißlokal, als ein mit starken Stangen vergitterter Ort, heißt, Hes. 19, 9, ein Gatter. L.

Glanz, s. Herrlichkeit und Licht.

Glas war ohne Zweifel auch den Israeliten, als den Nachbarn der Phönizier, der Erfinder des Glases, in früher Zeit bekannt, und das Wort sechuchith, welches Luther, Hiob 28, 17, mit Demant übersetzt und das Andere für Bergkrystall halten, ist ohne Zweifel Glas. Neuere Entdeckungen in Egypten, Darstellungen des Glaserhandwerks auf den Wandgemälden der Grabgewölbe, aus der Zeit Mosis, wo nicht aus früherer Zeit, machen es ebenfalls wahrscheinlich, daß die Israeliten das Glas kannten. Doch brauchte man es nicht zu Spiegeln und Fenstern. Unter den Schätzen im Sand, die dem an die Gegend, wo das Glas erfunden worden sein soll, angrenzenden Stamm Sebulon, 5 Mos. 33, 19, verheißen werden, wollten Einige das Glas und unter den „warmen Wassern", Jos. 11, 8. 13, 6, sogar Schmelzhütten verstehen. Auffallend ist allerdings, daß das Glas, wenn es bekannt war, nicht ausdrücklicher und häufiger erwähnt wird. Sprüch. 23, 31, steht statt Glas im Urtext Becher; Luk. 7, 37. Mark. 14, 3. Matth. 26, 7, ein Gefäß, das zur Aufbewahrung wohlriechender Salben und Oele diente, und am häufigsten aus

Alabaster, doch auch aus anderem Material gemacht wurde. — In der Offenbarung sieht Johannes vor dem Stuhl im Himmel, 4, 6, vgl. 15, 2, ein gläsernes Meer mit Feuer gemenget (Alles ist vor Gott hell, seinem Auge durchsichtig, von seinem Licht und Feuer durchleuchtet, auch Meerestiefen und Meeresweiten, das Unergründliche und Unendliche, dessen Bild das Meer ist). Das neue Jerusalem schaut er von lauterem Golde, gleich dem reinen Glas, ebenso seine Gassen lauter Gold, als ein durchscheinend Glas, 21, 18. 21. Dieses himmlische Gold ist nicht, wie das irdische, dicht, undurchsichtig, sondern durchsichtig, durchleuchtet, Sinnbild des Zustandes vollkommenster Verklärung. L.

Glaube. 1) Nicht leicht giebt es ein Wort, das durch die ganze heil. Schrift, durch alle Stufen der göttlichen Offenbarung, eine so bedeutungsvolle Stellung einnimmt, als das Wort Glaube; bezeichnet es doch dasjenige Verhalten des Menschen, das diesen Offenbarungen empfänglich entgegenkommt, sie innerlich verarbeitet und zur Grundlage der ganzen Lebens-Anschauung, Lebens-Richtung und Lebens-Hoffnung macht. Daß der Mensch also glauben kann, beruht darauf, daß der nach Gottes Bild geschaffene Mensch auch noch nach dem Fall das Vermögen hat, die Bezeugungen des unsichtbaren Gottes, Röm. 1, 20, zu vernehmen und mit denselben in einen Verkehr zu treten, wo es nur darauf ankommt, daß er dieses Glaubens-Auge, Hebr. 11, 1, benützt und seinem Leben die dem im Gebiet der unsichtbaren Welt Geschauten und Vernommenen entsprechende Richtung giebt. Soweit ein Mensch das thut, ist er auf allen Stufen der göttlichen Offenbarung ein Glaubiger, dessen Wandel vor Gott, dessen Benützung der auf jeder Stufe gebotenen Heilsgüter, dessen Hoffnungsziel in der zukünftigen Welt von diesem Glauben Zeugnis ablegt. In diesem Sinn kann es, ohne daß das Wort gebraucht wird, selbst auf heidnischem Gebiet ein Suchen Gottes, ein Merken auf die im Gewissen sich bezeugende Stimme Gottes, d. h. ein Glauben geben. Auf dem Gebiet der Uroffenbarung werden, Hebr. 11, 2 ff., auf Grund ihres Gehorsams gegen die göttlichen Bezeugungen Abel, Seth, Henoch, Noah als Glaubensmänner aufgeführt, ohne daß der bibl. Bericht ihrem Bezeugen diese Namen giebt. Dieser wird vielmehr erst auf dem Gebiet der besonderen Offenbarung dem Erfassen und gehorsamen Eingehen Abrahams in die göttlichen Bezeugungen gegeben, 1 Mos. 15, 6, kommt aber von jetzt an öfters vor als Bezeichnung, entweder der ganzen vor Gott wandelnden Frömmigkeit, Jer. 5, 3. 7, 28, oder des vertrauenden Entgegenkommens gegenüber von einzelnen Worten, Geboten, Verheißungen Gottes selbst und Solcher, die in seinem Namen reden und handeln, 2 Mos. 4, 1 ff. 14, 31. 2 Chron. 20, 20. Besonders aber ist es das richtige Verhalten zu der Heilspredigt von Christo, das schon im A. T., Jes. 7, 9. 53, 1. Ps. 116, 10, am häufigsten aber im N. T. Glaube genannt wird. Der Glaube ist es, der in der Erscheinung Christi, seinen Worten, Wundern, Leiden, Sterben und Auferstehung nicht bloß das Gepräge der höchsten göttlichen Offenbarung, der Gottessohnschaft erkennt und anerkennt, und diese Erkenntnis zum Licht des Herzens macht, sondern sich auch mit dem ganzen Vertrauen und der ganzen Hingabe des Herzens dieser Gnadenoffenbarung, wie sie sich durch den Geist dem Herzen bezeugt, hingiebt und überläßt, ja die ganze Richtung des Lebens und die Hoffnung für die Zukunft darauf baut. Dem entsprechend schließt der Glaube auch auf dem Boden des N. T. verschiedene Grade vom Anfangs- bis zum Vollendungsglauben, Gal. 2, 20. Ephes. 3, 17, wie auch verschiedene Thätigkeiten in sich, und es tritt bei den verschiedenen Schriftstellern bald mehr die Thätigkeit des Erkennens, bald die des Willens in den Vordergrund; bald hat es der Glaube mehr mit einzelnen Worten und Thaten, bald mit der ganzen Erscheinung Christi zu thun, und besonders bezeichnet der Glaube bei Johannes, 1 Joh. 5, 1. 10, 13, das ganze Verhalten zu Christo von den ersten Anfängen und Eindrücken bis zur Vollendung der Gemeinschaft, wo Glauben so viel als Haben ist.

2) In der Lehre und den Bekenntnisschriften unserer evangel. Kirche ist besonders der paulinische Glaubensbegriff zum Ausdruck gekommmen, wo im Gegensatz gegen alles eigene Thun und Wirken auf dem Gebiet der Heilserwerbung vor Allem das innere und äußere Bejahen dessen, was Gott in Christo, in dessen Tod und Auferstehung zur Erlösung der Menschen gethan hat, das aber zugleich ein vertrauensvolles inneres Ergreifen und Aneignen dieser angebotenen Gnade ist, ganz in den Mittelpunkt tritt. Die Lehre der evangel. Kirche tritt hiermit in Gegensatz gegen diejenige der katholischen Kirche, die einen mehr äußerlichen Begriff des Glaubens aufstellt und ihn in ein bloß buchstäbliches Erkennen und Wissen der Geschichte von Christo setzt, so daß einer den Glauben haben könne, ob er gleich in Todsünden dahinlebe. „Der Glaube, sagt dagegen die Apologie der augsburgischen Konfession, welcher vor Gott fromm und gerecht macht, ist nicht allein dieses, daß ich wisse die Historien, wie Christus geboren, gelitten &c. (das wissen die Teufel auch), sondern ist die Gewißheit, oder das gewisse starke Vertrauen im Herzen, da ich mit ganzem Herzen die Zusage Gottes für gewiß und wahr halte, durch welche mir angeboten wird ohne mein Verdienst Vergebung der Sünden, Gnade und alles Heil durch den Mittler Christum — daß sich mein ganz Herz desselbigen Schatzes annimmt, und ist nicht mein Thun, mein Schenken, noch Geben, nicht mein Werk oder Bereiten, sondern daß ein Herz sich deß tröstet und ganz darauf verläffet, daß Gott uns schenkt, uns giebt und wir ihm nicht, daß er uns mit allem Schatz der Gnaden in Christo überschüttet.“ Und weiter heißt es in der Apologie: „Der Glaube, welcher allein in den Herzen und Gewissen ist, denen ihre Sünden herzlich leid sind, kann nicht zugleich neben einer Todsünde sein, wie die Widersacher lehren; so kann er auch nicht in denjenigen sein, die nach der Welt fleischlich, nach des Satans und des Fleisches Willen leben.“ Aber nicht sowohl deswegen gilt er so viel in den Augen Gottes, weil Gott in ihm als in einem Samenkorn die Früchte schaut, sondern darum, weil er Christum ergreift. Falsch und einseitig wird er alsdann, wenn man bloß diese oder jene Seite des Heilandes ergreifen und festhalten will, und wenn Christus nicht in die innerste Lebensquelle, in das Herz, aufgenommen, sondern nur mit einem Teile unseres Wesens, etwa mit dem Gedächtnis oder mit der Phantasie, mit dem Verstand, mit dem Gefühl ergriffen wird. Daraus entsteht dann auch der tote Glaube, der keine Früchte im Wandel, keine Lebensgerechtigkeit hervorbringt, Jak. 2, 17. 20. Der wahre Glaube muß durch die Liebe thätig sein, Gal. 5, 6.

Er kann so wenig ohne gute Werke bestehen, als die Sonne ohne Licht und Wärme.

3) Von dem selig machenden Glauben, welcher auf einem Lebenseindruck von der erlösenden Liebe des Heilands beruht, ist wohl zu unterscheiden der Wunderglaube. Es ist dies die innere, vom Geiste Gottes gewirkte Gewißheit, daß Gott in einem bestimmten Falle rettend und helfend eingreifen werde, wenn man gleich keinen Weg und kein Mittel zur Hilfe sieht, vgl. Matth. 17, 19. 20. Luk. 17, 5. 6. Matth. 21, 21. 22. Mark. 11, 22. Man giebt sich dabei zu einem Werkzeug der Allmacht Gottes hin, wie Zinzendorf es beschreibt: „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein und kann die Allmacht fassen; der Glaube wirket all's allein, wenn wir ihn walten lassen; wenn einer nichts als glauben kann, so kann er alles machen, der Erde Kräfte sieht er an als ganz geringe Sachen." Ein Wunderaberglaube dagegen ist es, wenn man von Geschöpfen oder von allerlei selbsterwählten Mitteln wunderbare Erfolge und Wirkungen erwartet. Bei allem Wunderglauben kann ein Mensch doch unbekehrt bleiben, Matth. 7, 22. 23, daher er ohne Liebe zu Jesu und ohne Herzensgemeinschaft mit ihm wenig Wert hat, 1 Kor. 13, 1—3.

4) Der Glaube wird, 2 Kor. 5, 7. 1 Petri 1, 8. Joh. 20, 30, in einen Gegensatz gestellt zum Schauen, weil er eben der hiesigen Prüfungs- und Erziehungszeit angehört, wo das Unsichtbare, Göttliche, das sich dem innern Geistesauge zu vernehmen giebt, den äußeren Sinnen entrückt ist, und es eben darum sich handelt, welchen Eindrücken, den sinnlichen oder geistigen, der Mensch hie Folge leistet. Gegenstand des Glaubens ist also nichts Unvernünftiges, Monströses, sondern nur Etwas der jetzigen sinnlichen Wahrnehmung Entrücktes. Ehe es zu dem leiblich-geistigen Schauen Jesu, Gottes, Joh. 17, 24, der jenseitigen Welt kommt, ist der Glaube, 1 Kor. 13, 12, an das Wort gewiesen, das, ob es auch ein relativ dunkler Spiegel ist, doch eine wahrhaftige Darstellung der unsichtbaren Realitäten enthält.

5) Der Glaube, welcher geglaubt wird, ist der Inbegriff der Wahrheiten und Lehren, die das Wesen einer Religion ausmachen, 1 Tim. 4, 1. 2 Kor. 1, 24.

6) Bisweilen bedeutet es so viel als Treue, Wahrhaftigkeit, Redlichkeit in Erfüllung der gegebenen Zusagen, 1 Sam. 26, 23. Jes. 11, 5. Röm. 3, 3. Fr. St.

Gleichnis. Die heil. Schrift ist voller Bilder und Gleichnisse, von Anfang bis zu Ende der Geschichte göttlicher Offenbarung. Weil dem Gefallenen, aus dem Schauen Gottes vertriebenen Menschen die Wahrheit zum Geheimnis geworden ist, so hat die göttliche Gnade, um sich uns wieder nahe zu thun, mit Spiegeln ihrer Geheimnisse uns umgeben, und „wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem Rätselwort", 1 Kor. 13, 12. Eine Ausnahme hievon gewährte der Herr seinem Knechte Mose, dem Mittler des A. T.; denn so sprach er zu Mirjam und Aaron, als diese wider Moses Würde sich auflehnten: „Ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht, oder will mit ihm reden in einem Traum; aber nicht also mein Knecht Mose, der in meinem ganzen Hause treu ist. Mündlich rede ich mit ihm, von Angesicht, nicht durch dunkle Worte (Rätsel) oder Gleichnis, und er siehet den Herrn in seiner Gestalt", 4 Mos. 12, 6 ff. Der Prophet nach der Ordnung Moses, 5 Mos. 18, 15, aber, der Sohn über Gottes Haus, Hebr. 3, 6. Jesus Christus, besaß in vollkommener Weise, was seinem Vorbilde Mose nach dem Maß gegeben war. Seine Verkündigung ist die Bezeugung des in des Vaters Schoße Geschauten, Joh. 1, 18. 3, 11. 5, 19 ff. 8, 14 ff. Wenn einst erscheinen wird, was die Kinder Gottes sein werden, dann werden auch sie, in die Klarheit ihres erstgeborenen Bruders verklärt, Gott sehen wie er ist, 1 Joh. 3, 2, und dann wird ihnen vollkömmlich geschehen, was dort den Jüngern im Vorschmack widerfuhr, da sie sprachen: „Siehe, nun redest du frei heraus, und sagest kein Sprichwort", Joh. 16, 29.

Der Evangelist Matthäus erkennt in dem Reden des Herrn Jesu durch Gleichnisse die Erfüllung einer Weissagung. „Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen; auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten: „Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt", Matth. 13, 35. Wie der heil. Sänger Assaph, Ps. 78, in prophetischer Vollmacht das Volk auffordert, daß es im Spiegel seiner alten Geschichte ewigneue Lehre erkenne, „aus den Trauben der Geschichte den Wein der Lehre keltere": ebenso mußte der Prophet, der Lehrer vom Himmel, seinen Mund in Gleichnissen aufthun und das von der Welt her in Gott verborgene Geheimnis des Himmelreichs, vgl. Ephes. 3, 9, so aussprechen, daß er aus der Kreatur die Lehre hervorholte, zu deren Abbildung dieselbe von der Welt her gesetzt worden durch den, welcher zugleich der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden und der König des Himmelreichs ist. Also von Anfang an war z. B. das Geheimnis des Wachstums des Reichs Gottes von Innen nach Außen, vom Kleinen zum Großen abgeschattet in dem Senfkorne; das Senfkorn hatte vom Schöpfer von der Welt her die Bestimmung, ein Gleichnis des Himmelreichs zu sein, und der Mund des Sohnes, durch den alle Dinge, auch das Senfkorn, gemacht sind, spricht diese stumme Sprache des Senfkorns aus. Gleicherweise verhält es sich mit den aus der Geschichte der Menschen hergenommenen Gleichnissen. Daß z. B. am Markte müßig stehende Arbeiter um verschiedene Stunden von einem Weinbergsherrn gedingt werden, und daß hernach die Güte desselben sie alle gleichmacht im Lohne: darin lag, so lange es Weinberge und Weinbergsarbeiter gab, ein Geheimnis der freien Gnade des himmlischen Weinbergsherrn verborgen, und diese heimliche Sprache der Arbeitergeschichte spricht der aus, welcher alle Güte, auch die Hausvatergüte, von jeher ins Menschenherz legte und über alle anspruchsvollen Arbeiter, auch über verdienststolze Weinbergsarbeiter, von jeher zürnte.

Die Erklärung, welche der Herr selbst, Matth. 13, über sein Reden in Gleichnissen giebt, belehrt uns, daß die Gleichnisse beides zumal bezwecken: Verhüllung und Enthüllung der himmlischen Wahrheit. Denjenigen, welche gegen die Wahrheit sich lieblos verschließen, verhüllen die Gleichnisse das Heiligtum derselben, damit sie es nicht zerreißen, wie Hunde mit ihren spöttischen Zähnen. Ihnen sind die Gleichnisse, die sie nicht verstehen, zum Gericht, so wie den ungläubigen Juden der Vorhang des Fleisches des Sohnes Gottes zum Gericht der Verstockung gereichte, während Johannesaugen eben

in diesem Fleische und hinter dem Vorhang der Niedrigkeit sahen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. Den Glaubenswilligen, denen, welchen gegeben wird, weil sie haben, sind die Gleichnisse Liebesgeschenke des Meisters zu lehren, des herablassenden Erziehers der Unmündigen; und wo wäre ein Jünger Christi, der ihm nicht dafür zu danken wüßte, daß er in Gleichnissen seinen Mund aufgethan, welche wie mit Widerhaken im Gedächtnis des Herzens festhaften und an denen jener Spruch: „Wer da hat, dem wird gegeben", in dem besondern Sinne wahr ist, daß ihr Verständnis in dem einmal Erleuchteten wächst von Reichtum zu Reichtum und immer Neues aus dem Alten sich dargiebt zu köstlicher Fülle! Zum Himmelreich gelehrte Schriftgelehrte halten in Ehren und verwerten den Schatz der Gleichnisse der Schrift, und insonderheit Missionare erfahren es reichlich, von welcher Liebesweisheit bewogen der „König und Prophet" in Gleichnissen das Geheimnis des Himmelreichs kundgemacht hat.

Das Gleichnis ist ein geschichtliches Bild aus der Sinnenwelt zur Darstellung der Geheimnisse des Reiches Gottes. Der griechische Ausdruck Parabel heißt wörtlich: Nebenwurf; die übersinnliche Wahrheit findet ihren bildlichen Entwurf in der neben sie gestellten, mit ihr parallel laufenden sinnenfälligen Geschichte. Durch den zur einheitlichen Anschauung gebrachten geschichtlichen Verlauf des aus der Sinnenwelt, sei es aus der Natur oder aus dem Menschenleben, entlehnten Gegenstandes unterscheidet sich das Gleichnis von andern Redebildern, sowohl von dem figürlichen Ausdruck (Metapher), welcher Uebersinnliches auf Sinnliches überträgt, z. B. Krone der Gerechtigkeit, Schild des Glaubens, Brot des Lebens, als von dem Sprichwort (Paroimie), welches auf dem „Nebenwege" der Bildlichkeit zur Aussage seines Inhalts gelangt, z. B. ich bin die Thür zu den Schafen, ich bin ein guter Hirte, ich bin ein rechter Weinstock. Johannes hat die Sprichwörter des Herrn, die drei ersten Evangelisten haben vornehmlich seine Gleichnisse aufgezeichnet; während diese auf das Geheimnis des Himmelreichs ihr Augenmerk richten, wie es in den Gleichnissen nach seiner Geschichte sich spiegelt, schaut jener das Geheimnis der Person Jesu Christi an, wie es in den Sprichwörtern, welche im Bilde das Urbild weisen, sich offenbart.

Bei der folgenden Uebersicht der Gleichnisse ordnen wir dieselben in zwei Reihen. Haben nämlich alle Gleichnisse das Geheimnis des Himmelreichs zum Inhalt, so werden in ihnen die beiden Seiten dieses Geheimnisses, Gottes Heilsgabe und der Gemeinde Heilsannahme, Gottes Heilswirkung und der Gemeinde Heilserfahrung, dargestellt sein, wie ja dies Wechselverhältnis in der Katechismuserklärung der zweiten Bitte ausgedrückt wird: „Wenn der himmlische Vater uns seinen heil. Geist giebt, daß wir seinem heil. Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich." Alle Gleichnisse umschließen freilich beides, das göttliche Geben und das menschliche Nehmen; doch waltet hier das eine, dort das andere vor, so daß man füglich so ordnen mag: Gleichnisse, welche das heilsursächliche Verhalten Gottes, oder das Geheimnis der Gnade, und Gleichnisse, welche das Verhalten der Heilsempfänger, oder das Geheimnis des Glaubens, zum Gegenstande haben.

I. Die Gnadenmittel, durch welche das Himmelreich zu uns kommt, sind unscheinbar und gering vor Menschenaugen, und ihre Kraft über alle Vernunft. Darum ist ihre Wirkung ein Geheimnis. Dies Geheimnis hat seine Gleiche in dem Senfkorn, welches ein Mensch nahm und warf es in seinen Garten, und es wuchs und ward groß u. s. w. (Matth. 13, 31 und Parall). So wurde Christus in den Garten Israels gelegt, und in seiner Gemeinde erwächst er zu einem Baume, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels die Heiden, Hes. 17, 23, wohnen. Aehnlicherweise ist Christus der Sauerteig (Matth. 13, 33 und Parall.), durch das Evangelium in die Herzen der Apostel gelegt, und „das Weib", die Kirche, nimmt und verbirgt ihn unter die „drei Scheffel Mehl", das dreigestammte Geschlecht aller Völker, bis daß die Menschheit gar „durchsäuert", in Christi Art verkläret werde. Das Senfkorngleichnis preist die in die Weite wachsende Kraft, das Sauerteiggleichnis die innerlich durchdringende Kraft des Evangeliums. Das allmähliche, stufenweis fortschreitende Wachstum des vom heil. Geiste gezeugten Menschen, wie der ganzen Kirche, vergleicht sich dem stille, ohne Menschenhände wachsenden Samen, Mark. 4, 26—29. Auch darin aber ist die Gotteskraft des Evangeliums dem Samen gleich, daß sie nicht unaufhaltsam wirkt, sondern vor der Hinderung widerstrebender Herzen zurückweicht: dies Geheimnis der Gnade ist im Gleichnis vom Säemann enthalten (Matth. 13, 1 und Parall.). Der Same des Wortes Gottes, von Christo und seinen Dienern mit großer Geduld gesäet, erleidet den Widerstand der unempfindlichen, vom Gott dieser Welt bethörten Seelen (des „Weges"), den Widerstand der Leichtfertigen, die der herzzerbrechenden Buße ausweichen (des „Felsen"), und den Widerstand der Unlauteren, welche, dem herzreinigenden Glauben sich weigern (der „Dornen"); nur auf dem „guten Lande", nur in eröffneten, zerschlagenen, geheiligten Herzen bringt er die mannigfaltige Frucht des neuen Lebens. Die Schuld der Unfruchtbarkeit liegt nicht an dem guten Samen, sondern am Lande, welches nicht gut ist, und doch gut werden könnte durch die Bearbeitung der Gnade. Wie das Gleichnis vom Säemanne Gott frei spricht von aller Schuld an der Unseligkeit der Verlorenen, so erklärt das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, Matth. 13, 24 f., das Zusammenwohnen der Frommen und der Gottlosen in der Welt aus dem Geheimnis der göttlichen Geduld, welche dem Satan eine Weile auf Erden Macht verstattet und nicht hindert, daß „in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler seien, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben." In den Worten: „Auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mitausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet", liegt der Schlüssel des Gleichnisses. Gleichwie ohne Schädigung des Weizens kein Weizenfeld von allem Unkraut gesäubert werden mag, weil die Wurzeln des Unkrauts mit den Wurzeln des Weizens zu nahe verschlungen sind, so würde bei jedem Vornehmen, in dieser Welt eine ganz reine Versammlung von eitel Heiligen darzustellen, den Heiligen selber Schaden geschehen, weil die Augen der ausraufenden Menschen für Unkraut halten möchten, was doch Weizen ist; denn wo wäre ein Kind des Reichs, was nicht noch Ueberbleibsel der Bosheit an sich haften hätte? Uebrigens beschönigen mit diesem Gleichnisse die Verächter der gebotenen

Kirchenzucht vergeblich ihre Lauheit, denn wo stünde geschrieben, daß das Unkraut wie Weizen behandelt werden soll? Ebenso vergeblich schmücken die Liebhaber der Mengerei von Wahrheits- und Irrtumssamen ihr Thun mit dieser Schrift, denn es heißt wohl: „Lasset beides mit miteinander wachsen", aber nicht „Lasset beides miteinander säen". Luther erklärt das „Ausraufen" richtig: „aus der Welt schaffen", denn der Acker ist die Welt. Die endliche Scheidung der Guten und der Bösen geschieht am Ende der Welt, nicht eher. Dahin zielt denn weiter auch das Gleichnis vom Fischernetz, Matth. 13, 47 f. Jetzt ist die Zeit der Sammlung, und der Herr trägt in Geduld die Mischung, weil die endliche Sonderung seine Ehre an allen Gesammelten beweisen wird, wie an denen, welche lebendig zum Leben eingehen, so auch an denen, welche tot dem ewigen Tode verfallen. — Das Geheimnis der berufenden und sammelnden Gnade ist groß. Alles hat der König des Himmelreichs zu unserer Seligkeit gethan, „es ist alles bereit", und dringend läßt er uns einladen, daß wir kommen und selig werden sollen; aber er zwingt uns nicht; der alles kann, was er will, will doch dies nicht können: die Menschen pressen zum Himmelreich, denn nicht tönende Instrumente, sondern singende Anbeter seiner Ehre will er haben. Aber richtig hat einer gesagt: „Die Seligen jubeln das Lob Gottes, die Verdammten heulen das Lob Gottes." Denn Gott wird verherrlicht an den Verächtern seiner Gnade nicht minder, als in den Empfängern seiner Gnade. Dieses Geheimnis der allgemeinen Gottesliebe, die gleich herrlich sich erweist, wo sie erkannt, wie wo sie verschmäht wird, bekunden die beiden Gleichnisse vom großen Abendmahl, Luk. 14, 16 f., und von der königlichen Hochzeit, Matth. 22, 1 f. In jenem liegt der Nachdruck einerseits auf der Zug um Zug gesteigerten Bemühung der entgegenkommenden Gnade (einladen, hereinführen, nötigen hereinzukommen), andererseits auf dem Spruche: „Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird." In diesem ist das hochzeitliche Kleid der Mittelpunkt: die hochmütige Verachtung des göttlichen Gnadengeschenks schließt vom Himmelreich aus, sei es, daß die Verächter in offene Widerspenstigkeit ausbrechen, sei es, daß sie ihre Feindschaft gegen die göttliche Heilsordnung unter dem Scheine gottseligen Wesens verbergen. Beide Gleichnisse haben ihr nächstes Absehen auf das Gericht über die heilsverächterischen Juden, deren Schade der Heiden Reichtum ist, Röm. 11, 12. Hierin berühren sie sich mit zwei anderen Gleichnissen, dem vom Feigenbaum im Weinberge, Luk. 13, 6 f., und dem von den Weingärtnern, Matth. 21, 33 f. und Parall. Der unfruchtbare Feigenbaum, das Volk Israel, wird endlich abgehauen, weil alle Gnaden- und Geduldsarbeit an ihm verloren ist, er soll „das Land nicht hindern"; und den bösen Weingärtnern, den aufeinanderfolgenden Generationen des Volkes Israel, welche sich in steigendem Maße verstockten (stäupen und höhnen, verwunden, töten) gegen die gesteigerten Gnadenheimsuchungen Gottes (gesendete Knechte — der einige geliebte Sohn), wird endlich der Weinberg, das Reich Gottes, genommen, um den Heiden gegeben zu werden, die seine Früchte bringen. — Die in dem Abendmahlsgleichnisse abgegildete Bemühung der Gnade um „die Armen, Krüppel, Lahmen, Blinden" ist kündlich groß in den drei Gleichnissen vom verlorenen Schafe, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohne, Luk. 15. Der hülflose Zustand des verlorenen Schafes und die unermüdete Geduld des suchenden Hirten, die verkommene Gestalt des verlorenen Groschens und der erfinderische Fleiß des suchenden Weibes, das verschuldete Elend des verlorenen Sohnes und die Erbarmungsfreudigkeit des suchenden Vaters (ja! der Vater suchte den Sohn durch den Boten des Hungers): das sind Gleichniszüge, wie nur der sie zeichnen mochte, dessen Heilandsliebe nach diesen Gleichnissen mit uns handelt. Daß die aus ihnen hervorleuchtende Gnade in allen ihren Geschäften im zuvorkommenden Suchen des Verlorenen und im freien Seligmachen des Gefundenen, ein Geheimnis ist, wovon der natürliche Mensch nichts versteht, das läßt der älteste Sohn des Gleichnisses uns merken. Der hatte in vielen sauern Dienstjahren des Vaters Gebot noch nie übertreten, wie er sagt, und war doch niemals fröhlich gewesen! Das macht, er hatte keinen Sinn für des Vaterhauses Fröhlichkeiten, keine Liebe, weil keine Vergebung, und es verdroß sein stolzes Herz, daß einem Sünder, wie seinem Bruder, solch ein Freudenmahl bereitet ward. Diesem ältesten Sohne sinnesverwandt ist der andere Sohn im Gleichnis von den beiden in des Vaters Weinberg berufenen Söhnen, Matth. 21, 28 f., welcher mit heuchlerischer Willigkeit Ja sagt, und doch des Vaters Willen nicht thut, während der erste Sohn sein unwilliges Nein bereut und zum Gehorsam sich aufmacht: ein Gleichnis von den „Zöllnern und Huren", die eher ins Himmelreich kommen, denn die Pharisäer. Aber auch die Erstgedingten im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge, Matth. 20, 1 ff., sind dem murrenden Bruder des verlorenen Sohnes bedenklich verwandt. Sie murren, weil sie des Tages Last und Hitze getragen, und nun doch nicht mehr empfangen als die Letztgedingten. Hätten sie je erkannt, was Gnade ist, so wären sie nicht seufzende Lastträger, sondern gesegnete Kreuzträger gewesen, und schon so viel länger im Besitz des ewigen Lebens, hätten sie die Gnadengabe desselben auch den geringsten ihrer Brüder nicht mißgönnt, wären vielmehr froh gewesen, daß bei der Belohnung im Himmelreich Verdienst nicht gilt, denn sonst müßten ja auch sie, die Erstberufenen, von denen mehr als von den Spätlingen gefordert wird, am Lohne verzweifeln. „Ist es aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke": diesen Spruch redet ferner mit starker Stimme das Gleichnis von dem arbeitenden Knechte, Luk. 17, 7 f. Ob wir auch alles gethan hätten, was uns befohlen ist, so würde es dennoch Gnade sein, was unser Gott und Herr an Belohnung uns gewährt, denn daß er uns etwas befiehlt, ist selber herablassende Liebe, und was er in uns belohnt, sind seine Gaben. Wenn jener Pharisäer, der mit dem Zöllner in den Tempel ging zu beten, Luk. 18, 10 f., Gott wirklich die Ehre gegeben und ihm gedankt hätte für seine Gaben, so hätte er gern mit dem Zöllner an denselben Ort der Niedrigkeit sich gestellt; aber so lautet seine hoffärtige Losung: „Ich bins", er spricht von Sünden sich los und spricht Gerechtigkeit sich zu. Darum geht er ungesegnet und unselig von dannen, während der Zöllner gerechtfertigt durch Vergebung der Sünden vom Gebet aufsteht, ohne jeglich Werk, allein durch den Glauben an die Gnade, welche Sünder gerecht

macht. Und die Sünderin in des Pharisäers Simon Hause, welche viel liebte, weil ihr viel vergeben war, auch sie ist ein Exempel der freien Gnade, welche in dem beschämenden Gleichnisse von dem Wucherer und seinen zwei Schuldnern, Luk. 7, 40, zu Simons Gewissen redete. Ist die Gnade frei, unverdienbar durch eigene Werke, so ist sie doch verlierbar durch den Undank der Begnadigten. Das lehrt uns das Gleichnis von dem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte, Matth. 18, 23 f. Die umsonst erlangte Schulderlassung wird dem Schalksknechte entzogen, welcher nicht viel liebt, obgleich ihm viel vergeben worden. — Insoweit die Geschichte vom barmherzigen Samariter, Luk. 10, 30 f., ein Gleichnis der barmherzigen Liebe Jesu Christi ist („der Samarit verbindt allein, was ungesund an uns mag sein, Levit und Priester gehn vorbei, Christus alleine macht uns frei"), gehört sie zu unserer ersten Reihe; zur zweiten als Exempel der Liebe, in welcher der Glaube thätig ist — der Samariter ist ein Jude, der inwendig verborgen ist", Röm. 2, 29.

II. Wie in der ersten Gleichnisreihe das Geheimnis der Gnade der Mittelpunkt ist, um den alle einzelnen Züge sich sammeln, so thut in der zweiten Reihe das Geheimnis des Glaubens als eigentliches Thema sich hervor. Aus Gnaden durch den Glauben werden wir selig: das ist ja in Summa das Geheimnis des Himmelreichs.

Der Mensch, der den verborgenen Schatz im Acker fand, und verbarg ihn und ging hin vor Freuden über denselben und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker samt dem Schatze, der Kaufmann, der gute Perle suchend, eine köstliche Perle fand, und ging hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte die selbige, Matth. 13, 44—46, die stellen des Glaubens ergreifende Tugend dar. Der verborgene Schatz deutet die inwendige Herrlichkeit, die eine köstliche Perle, die ausschließliche Köstlichkeit des Himmelreichs an. Es ist eine feine Klugheit des Schatzfinders, daß er den Acker kauft, ohne welchen der Schatz nicht zu haben und zu behalten ist (es ist aber Christus in der Kirche des Worts und der Sakramente, gleichwie der Schatz im Acker); und es ist ebenso weislich, daß dem Kaufmann die Güte der einen Perle mehr galt, als die Vielheit aller übrigen — „erlang ich das Eine, das alles ersetzt, so werd ich mit einem in allem ergötzt". Aus dem zugeeigneten Schatze des Himmelreichs machen wieder reich, die reich gemacht sind. Wer das Geheimnis des Himmelreichs so weiß, daß er durch den Glauben desselben gewiß ist als seines Eigentums, der ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt, Matth. 13, 52, Neues auf dem Grunde des Alten und Altes im Lichte des Neuen. — Nicht bloßes Wissen von Christo, daß er der Herr sei, giebt ihn uns zu eigen; der Gläubige nur ergreift ihn, der sein Wort hört und thut, d. h. in den durch Buße tief aufgegrabenen Herzensboden den Felsen des Heils einsenken läßt und darauf sich erbaut im Gehorsam des Glaubens: wer das thut, ist gleich dem Menschen, der ein Haus bauete, und grub tief und legte den Grund auf den Fels, während die glaublosen Wissensmenschen dem Thoren gleich sind, der ein Haus bauete auf die Erde ohne Grund; dies grundlose Haus stürzte ein, aber das auf den Fels gegründete bleibt stehen, Matth. 7, 24 f.; Luk. 6, 47 f. — Glauben ist Nehmen, und zwar ein völliges Nehmen; es ist unmöglich, Christum zu halbieren, halb auf ihn und halb auf etwas anderes trauen. Niemand flickt einen Lappen vom neuen Kleide auf ein altes Kleid, und niemand fasset Most in alte Schläuche, Matth. 9, 26 f. und Parall). Das alte Kleid, die pharisäische Werkgerechtigkeit will gänzlich ausgezogen, und das neue Hochzeitskleid, die Gerechtigkeit aus dem Glauben, will gänzlich angezogen sein; die alten Schläuche, die gesetzesstolzen Seelen, können den süßen Hochzeitswein des Evangeliums nicht fassen, dazu gehören neue Schläuche, arme Zöllner- und Sünderherzen. Das Evangelium zu einem andern Gesetz machen, das heißt den Wein verschütten. Gesetzliche Menschen haben den Schein, als ob sie ihrem Fleische weher thäten als die freien Christenmenschen; aber im Grunde sprechen sie: „Der alte ist milder." Die Milde des neuen Weines schmeckt nur, wer den ächten Moseswein, der tötend herbe ist, gekostet hat. — Glauben ist Nehmen, und Darangeben alles Eigenen ist dieses seligen Nehmens Bedingung. Nur der bauet den Turm seines Christenstandes mit hinreichendem Vermögen, wer keinen Heller in eigener Kasse sucht und in den Reichtum der Gnade greift; nur der begiebt sich zum Siege in den Streit wider den Fürsten der Welt, wer in der Erkenntnis seiner Schwachheit (zehntausend, zwanzigtausend) die Macht der Stärke Gottes anzieht, Luk. 14, 28 f. — Glauben ist Nehmen: und der nimmt, wer bittet. Vom Geheimnis der Gebetsmacht hat der Herr zwei Gleichnisse gesagt. Der bittende Freund überwindet mit unverschämtem Andringen den selbstsüchtigen Freund, Luk. 11, 5 f., und die bittende Witwe überwindet mit unablässigem Schreien den ungerechten Richter, Luk. 18, 2 f.: wie vielmehr wird Gott sich überwinden lassen durch die Bitten seiner Kinder! — Der Glaube hat das höchste Gut zum Schatz, ist „reich in Gott"; darum fliehet der Gläubige die abgöttische Lust des Geizes. Das Gleichnis von dem reichen Narren, Luk. 12, 16 f., mit merklicher Anspielung auf Sir. 11, 17—19!) thut im Widerspiegel die Weisheit des Glaubens dar. — Die heil. Klugheit der Gläubigen in ihrem Verhalten zum Mammon ist die Lehre des beschämenden Gleichnisses vom ungerechten Haushalter, Luk. 16, 1 f. Weil die Kinder dieser Welt in ihren Weltgeschäften klüglich handeln, so sollen die Kinder des Lichts die Klugheit und Entschlossenheit jener ins Himmlische übersetzen, den Mammon der Ungerechtigkeit sich dienstbar machen und zu ewigen Zinsen ihn anlegen in den Händen solcher Dürftigen, deren Freundschaft in den ewigen Hütten den Segensspruch unterschreibt, den ihre Fürbitte auf die Gesegneten des Vaters herabgeflehet hat. — Die Perikope vom reichen Mann und armen Lazarus, Luk. 16, 19 f., ist eine Geschichte aus der jenseitigen Welt, die man Gleichnis nennen mag, insofern die „fünf Brüder" des Reichen, die diesseitige Hälfte der Weltmenschen, sich darin spiegeln sollen, und auch deshalb, weil der Reichtum der Pharisäer, ihr Werkverdienst, dem Purpur des Reichen und die geistliche Armut der der Zöllner dem Bettlertum des Lazarus (Gotthilf) entspricht. Was den Reichen in die Hölle brachte, war sein Unglaube: er hatte Mosen und die Propheten und wollte sie nicht hören; noch in der Höllenpein, mitten im schrecklichen Sehen, widerspricht er der Ordnung des Glaubens. Dem Lazarus dagegen hat sein Glaube auf ewig geholfen: was ihn schon auf Erden, als er „Böses" empfieng, als

ewiges Gut in Hoffnung beseligte, das hat er im Schauen zu genießen empfangen. — In zwei Gleichnissen wird die Treue im Gebrauch des den Gläubigen anvertrauten Heilsgutes und im Dienen mit den empfangenen Gaben vor Augen gestellt: von den zehn Knechten und zehn Pfunden, Luk. 19, 11 f., und von den drei Knechten und je fünf, zwei und einem Zentner, Matth. 25, 14f. In dem ersten ist es die eine Gabe und Gnade des Lebens, welche bei etlichen zehn-, bei etlichen fünffältigen Gewinn trägt, und die Seligkeit, womit die Treue gekrönt wird, hat verschiedene Stufen, je nachdem die Gefäße enger oder weiter sind zum Fassen eines geringeren oder größeren Maßes von Herrlichkeit. In dem andern sind es die mancherlei und verschiedentlich ausgeteilten Gaben und Kräfte worin ein jeder nach seinem Vermögen Treue zu beweisen hat. Nicht den Erfolg, sondern die Treue sieht der Herr im Gericht an. Hätte der gewinnlose Knecht mit dem erhaltenen Pfunde (oder Centner) gehandelt, und es hätte dann nichts getragen, was freilich unmöglich ist, so würde ihm dennoch Lob widerfahren sein; aber er war ein fauler Knecht, der Schweiß und Thränen scheuete, und seine Faulheit war die arge Frucht seines Unglaubens, denn während bei der Arbeit im Himmelreich der Spruch wahr ist: „Dieser säet, der andere schneidet; ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet", Joh. 4, 37, kehrte er den Spruch um und sagte: „Du nimmst, das du nicht geleget hast, und erntest, das du nicht gesäet hast." — Mit zwei Gleichnissen endlich ermahnt der Heiland seine Gläubigen zur Bereitschaft auf seine Wiederkunft. Die wartenden und wachenden Knechte, Luk. 12, 35 f. vgl. Matth. 24, 42 f., sind das Gegenstück zu der unrüstigen und schläfrigen Tochter Zion, die dem Bräutigam nicht aufthat, da er anklopfte, Hohel. 5, 2. 3: Angesichts der zweiten Ankunft des Herrn sollen wir umgekehrt uns verhalten, wie Israel zur Zeit seiner ersten Zukunft. Das Gleichnis gilt für alle Christen (als Petrus hernach schrieb, was wir 1 Petri 1, 13 f. lesen, wußte er das aus schmerzlicher Erfahrung), hat aber seinen besonderen Sinn für die „Haushalter über das Gesinde", welche in Wachsamkeit treu und klug sich erfinden lassen sollen. Der Ermahnungsruf: „Wachet!" durchklingt ebenso das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, Matth. 25, 1 f. Nicht nur die fünf Thörichten, auch die fünf Klugen wurden schläfrig und entschliefen, da der Bräutigam verzog; aber die Klugen hatten Oel in ihren Gefäßen mit sich genommen, samt ihren Lampen, die Thörichten nur ihre Lampen mit so viel Oels, als jeweilig darinnen war. Das sind kluge Christen, welche nicht auf ihr erleuchtetes Herz, sondern auf die erleuchtende Gnade sich verlassen und die Gefäße dieser Gnade, Wort und Sakrament mit sich nehmen im Gehorsam des Glaubens, um aus der Fülle des Geistes, die darinnen ist, immer von neuem zu schöpfen und ihre Herzenslampen zu nähren. Niemand unter allen Heiligen kann von seinem Oel etwas geben, erlöschende Lampen zu schmücken: selig sind, die von den „Krämern" für sich selbst kaufen, so lange es Kaufenszeit ist! B.

Gleissen, Gleißnerei, s. Heuchelei.

Glied, bildlich 1) von den Glaubigen, sofern sie zu dem geistlichen Leib, an welchem Christus das Haupt ist, gehören, Ephes. 4, 16. 25. Röm. 12, 4. 5. 1 Kor. 6, 15. 12, 27. Wie ein Leib aus verschiedenen Gliedern besteht, von welchen keines dem Ganzen fehlen darf, wie also alle gleich notwendig sind, wie jedes einzelne Glied seine eigentümliche Bestimmung hat, wie die schwächeren der Pflege und Sorgfalt mehr bedürfen, als die stärkeren, wie die edelsten z. B. das Auge stets der Unterstützung der geringeren, z. B. der Hand und des Fußes, nötig haben, wie jene sich um diese stets genau bekümmern, wie alle mitleiden, wenn eines leidet, wie in allen ein Leben ist, alle von derselben Seele in Bewegung gesetzt werden; ebenso soll es sein in dem Organismus der Gemeinde Christi. Unter wahren Christen sollten daher keine Spaltungen und Trennungen sein, sondern sie sollten in steter Einigkeit des Glaubens und des Geistes stehen, s. Gelenke.

2) Von der Sünde. „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind", Kol. 3, 5. Das ganze sündliche Verderben wird ein Leib der Sünde genannt, 2, 11. Röm. 6, 6. Die einzelnen Lüste sind daher Glieder dieses Leibes. Sie heißen um so passender so, weil das Leben der Sünde sich auch in den Gliedern festsetzt, so daß diese um so mehr zur Sünde reizen, je öfter sie dazu mißbraucht worden sind. Glieder auf Erden werden sie genannt, weil die Wiedergeborenen mit Christo auferweckt und ins himmlische Wesen versetzt sind, Ephes. 2, 6, sodann weil sie uns an die Erde fesseln, und fortdauern, so lange wir auf Erden sind. Sie sollen nicht geschont, sondern in täglicher Buße in den Tod gegegeben werden, Matth. 5, 29, 30. Fr.

Glimmen, s. Tocht.

Glucke, s. Sterne.

Glück. 1) = der günstige Fortgang, den unsere Angelegenheiten nehmen, das Gelingen unseres Thuns und unserer Bestrebungen, der Segen, der bei uns ist, 1 Mos. 39, 3. 23, 5. 5 Mos. 28, 29. 2 Chron. 20, 20. In diesem Sinn wird Josef 1 Mos. 39, 2 ein glückseliger Mann genannt, nennt Assaph in seiner Anfechtung, Ps. 73, 12, die Gottlosen Glückselige in der Welt, heißt es von Hiskia, 2 Chron. 31, 21, daß er Glück gehabt habe und wird Ps. 37, 7 von dem Gottlosen gesagt, daß ihm sein Mutwille eine Zeit lang glücklich fortgehe. 2) = Friede, die Ruhe, die man genießt, wenn man eines gesicherten Wohlstands sich erfreut, Hiob 15, 29. Ps. 122, 7. Sprüch. 1, 32. 3) Ueberhaupt = das Gute, das man empfängt und besitzt, 5 Mos. 23, 6. Ps. 128, 5. Sprüch. 16, 20. Jerem. 23, 30, darum auch = Ueberfluß 5 Mos. 30, 9, = Leben, 1 Sam. 10, 24. 25, 6. 1 Kön. 1, 31, = Gnade, Heil, Sach. 4, 6. 4) = Schicksal, Verhängnis, Pred. 9, 11, wo Luther übersetzt: Alles liegt an der Zeit und dem Glück, richtiger: Zeit und Geschick trifft sie alle, nämlich die Schnellen, die Helden, die Weisen u. s. w. Keiner von ihnen kann diese seine Gaben nur darum, weil er sie hat oder weil und wie er will, verwerten, sondern er ist von der Zeit und dem Geschick abhängig. — Der Gang des Lebens hängt nicht an der Wahl, sondern an der Führung. Daß nämlich das Geschick, das Verhängnis hier nicht als eine selbständige Macht neben Gott anerkannt werden soll, daß dies Geschick nur ein anderer menschlicher Ausdruck ist für Gottes Weltregierung und Fügung, versteht sich für jeden der die Bibel kennt, von selbst und ergiebt sich auch aus dem Prediger, wenn man ihn unbefangen bis ans Ende durchliest. Es bedarf dies ebensowenig eines Beweises, als daß die Schrift, wenn sie, 1 Sam. 6, 9. Luk. 10, 31, von einem Geschehen von ohngefähr spricht, damit nicht den Zufall als Regenten einsetzen will. Wenn Plinius

d. A. sagt: „Auf dem ganzen Erdkreis, an allen Orten, zu allen Stunden wird allein Fortuna angebetet, sie allein wird genannt, allein angeschuldigt und bezüchtigt, allein gelobt und unter Schmähungen verehrt, als wetterwendisch, von den meisten auch als blind betrachtet, unstät, launisch, unzuverlässig, eine Gönnerin derer, die es nicht verdienen. Alles, was man empfängt, nimmt man an, als komme es aus ihrer Hand, und aller Gewinn und Verlust kommt allein auf ihre Rechnung", — so ist in diesen Worten das alte und neue Heidentum in seinem Elend und seiner völligen religiösen Verarmung treffend gezeichnet. Es kann aber auch kein schärferer Gegensatz gegen diese trostlose Anschauung gedacht werden, als das Wort Gottes A. und N. T., denn hier ist das Glück in allen oben genannten Bedeutungen das Werk, die Spendung und Sendung dessen, der sich den Ersten und Letzten nennt, Jes. 45, 7, Jehovahs, des Gottes der Offenbarung, des Bundesgottes seines Volkes, Gottes in Christo. Wie er, Amos 3. 6, fragt: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue und Hosea 13, 9, warnt, sich nicht durch Abfall von ihm in Unglück zu bringen, denn „dein Heil steht allein bei mir", so ist auch er es, der, Sprüch. 16, 20, das Glück denjenigen finden läßt, der seine Sache klüglich führt, d. h. nach dem Parallelismus: der auf ihn sich verläßt und der den Leuten dieser Welt ihren Bauch mit seinem Schatz füllt, Ps. 17, 14. Nur solange er das thut, sind die Letzteren glücklich, jedoch nur scheinbar, denn so ganz ist das Glück das Werk seiner Hände, daß es nur in dem Fall wirklich ein Glück, d. h. ein Gut für den Menschen ist, wenn er den Herrn dabei hat, ihm dient, auf seinen Wegen geht. — Fehlt diese Voraussetzung, so ist das, was sich menschlich als Glück ansieht, in Wahrheit ein Unglück, ein Verderben, Sprüch. 1, 32, „der Ruchlosen Glück bringet sie um", „denn seiner eigenen Gedanken, seiner eigenen Wünsche voll und satt werden, tötet die Seele unwiderruflich." Ktt.

Glum, Hes. 32, 2, niederdeutsches noch jetzt in der englischen Sprache gebräuchliches Wort, soviel als dunkel, trübe. Daher ein Wasser trübe, schmutzig machen. Kr.

Glut. Glühen. Mit einer glühenden Kohle vom Altar rührt der Seraph die Lippen des, Jes. 6, 6, der damit gereinigt und versöhnt nun die Stimme des Herrn hören und getrost antworten kann. Hes. 10, 6, mußte der priesterliche Mann in der Leinwand glühende Kohlen zwischen den Cherubim, also von der Offenbarungsstätte Gottes, dem Herd des ewigen Lebens nehmen und über die Stadt Jerusalems ausschütten, wie, Offenb. 8, 3, der Engel von dem Altar vor dem Stuhl Gottes Feuer auf die Erde schüttet. Das heilige Feuer Gottes ist bei den Frommen eine Reinigungskraft der Gnade, bei den Verlorenen und Grundverdorbenen aber eine verzehrende Glut des Gerichts. Im Schauer davor rufen daher die Sünder, statt sich der hülfreichen Macht des Herrn freuen zu können, Jes. 33, 14, wer kann bei der ewigen Glut wohnen? d. h. wer kann die verzehrende Herrlichkeit Gottes und seiner Gerichte aushalten? s. Feuer. Z.

Gnade, gnädig, vorlaufende Gnade, Gnadenwahl, Gnadenordnung, Gnadengabe. 1) Das Wort Gnade und gnädig erscheint zum erstenmal nach der Versündigung Israels mit dem goldenen Kalb in jener Predigt des Herrn selbst, da er seinen Namen kund that als barmherzig von großer Gnade und Treue, 2 Mos. 34, 6, und diese Gnade wird nun schon im A. T. immer neu gepriesen und verkündigt, teils als Grund der Erwählung Israels, Davids, als Inhalt des messianischen Heils, teils als Quelle der einzelnen Heilserfahrungen in Vergebung der Sünden und Rettung aus dem Verderben. Psalmen und Propheten wetteifern, die Ewigkeit und den Reichtum dieser Gnade und des darauf erbauten Gnadenbundes mit dem Volk Gottes zu rühmen, Ps. 89, 2 ff. 92, 2 f. Jes. 54, 8. 10. 55, 3. Die um Hülfe und Errettung Betenden appellieren besonders an diese Gnade, Ps. 109, 26. 119, 88, und ihre Mitteilung ist verheißen denen, die Gott fürchten, Ps. 103, 11. Sie steht hauptsächlich dem Zorn entgegen, Ps. 60, 10, und bezeichnet diejenige Bethätigung und Ausstrahlung der Liebe Gottes, in der er sich zu dem Sünder, der Gottes Zorn verdient hat, aber die Sünde erkennt und sich darüber demütigt, vergebend und rettend herabläßt, um sowohl die Schuld zu tilgen, als den Folgen der Sünde Einhalt zu thun, davon zu heilen, ja den in Folge seiner Sünde Herabgekommenen mit neuen Gaben und Kräften zu beschenken, so zu krönen, Ps. 103, 4. 5, 13. Offenbart sich ja Gott schon im A. T. auf die mannigfachste Weise in seiner Gnade, so ist diese Offenbarung

2) der eigentliche Grundtypus des N. T., so daß er mit diesem Wort, Joh. 1, 17. Tit. 2, 11. Röm. 5, 20. 6, 15, bezeichnet wird, und wenn schon im A. T. von der gnädigen Gesinnung Gottes die Bethätigung derselben in Handlungen und Mitteilungen nicht zu trennen war, so tritt dieser letztere Gesichtspunkt im N. T. noch mehr hervor, indem in demselben immer zugleich die Erweisung dieser gnädigen Gesinnung in eigentümlichen Gaben und Hülfeleistungen eingeschlossen ist. Diese dem N. T. eigentümliche, spezifische Offenbarung und Mitteilung der Gnade ist diejenige, die in der Sendung Christi und in der Mitteilung seines Geistes und Blutes zur Rettung des Sünders sich bethätigt, und sowohl die Zuteilung der Vergebung der Sünden als die Wiedergeburt und Heiligung, ja Vollendung, 1 Petri 5, 10, in sich schließt. Diese Gnade wird durch das ganze N. T. hindurch angegeben, angepriesen, angewünscht, 2 Kor. 13, 13, ebensowohl als die Quelle des ganzen Erlösungswerkes, Röm. 3, 24, wie als die Quelle der Errettung jedes Einzelnen, Ephes. 2, 8, und nicht bloß der Errettung, sondern aller Fruchtbarkeit für den Dienst Gottes, 1 Kor. 15, 28. Die Gnade wird in diesem Zusammenhang in Gegensatz gestellt gegen alles eigene Werk und eigene Verdienst, daher auch der Gnade im Werk der Errettung im Ganzen und Einzelnen aller Ruhm gebühet, Ephes. 1, 6. Namentlich hebt Paulus im Römer- und Galaterbrief auch den Unterschied der Haushaltung des Gesetzes, das fordert und verdammt, und der Gnade, die vergiebt und giebt hervor, und besonders ist es die durch Christi Versöhnung und Geistessendung vermittelte Kindschaft Gottes, die im Gegensatz gegen die Haushaltung des Gesetzes derjenigen der Gnade angehört, Gal. 2, 21. Röm. 6, 14. Ja, man kann sagen, daß eben die Gnade mit ihrer Zucht und Hülfe das eigentliche Element der Gläubigen ist, in dem und aus dem sie leben.

3. Im weiteren Sinne redet die Lehre der ev. Kirche auch von einer vorbereitenden und vorlaufenden Gnade, womit sie besonders der Ueber-

zeugung Ausdruck geben will, daß das göttlich Gute auf keinem Gebiete Werk und Eigentum des Menschen ist, sondern selbst auf außerchristlichem Gebiet, wo irgend sich solches im Thun und Wirken des Menschen im Einzelnen und Ganzen vorfindet, unverdiente göttliche Gabe und Wirkung ist; ja daß auch die Entscheidung für Christum im Glauben und in der Bekehrung die Frucht einer vorlaufenden, schon früher auf Herz und Leben stark einwirkenden, aber nicht zwingenden göttlichen Thätigkeit ist, wo hiervon so viele Exempel bekehrter Leute Zeugnis ablegen, welche die Spuren solcher vorlaufenden Gnade, die der Mitteilung der eigentlichen Gnadengaben den Weg bereiten, mit Dank gegen Gott nachweisen. Es gehört hierher Joh. 6, 44. Jerem. 31, 5. Dies ist das Richtige in der Lehre von der Gnadenwahl (s. Erwählung), die eben deshalb in keinem Widerspruch steht mit der Gnadenordnung, welche das aussagt, daß zum Genuß der Gnade Christi und ihrer Güter nur der Weg der Buße, des Glaubens und der Heiligung führt. Gnaden-Gaben und -Kräfte, sowohl ordentliche (Buße, Glaube, Liebe, Heiligung, die christlichen Tugenden) als außerordentliche (Wunder, Weissagung, Zungenreden, u. s. w.) werden solche Gaben und Kräfte genannt, die nicht auf dem Boden des natürlichen Menschenherzens und Lebens entstehen und gedeihen, sondern wenn auch im Anschluß an die Naturanlage, auf Grund des neuen durch die Gnade Christi geschaffenen Geisteslebens. St.

Gnadenstuhl, s. Bundeslade. S. 162.

Gnidus bei den Römern (Knidus bei den Griechen), die Hauptstadt des dorischen Bundes, 1 Makk. 15, 23, auf dem Vorgebirge Triopium (jetzt Kava-Krio), der äußersten Spitze einer kleinen Halbinsel an der SW. Küste von Kleinasien. Die Stadt lag teils auf dem Festlande, teils auf einer durch einen Damm damit verbundenen Insel. Sie war die Vaterstadt mehrerer berühmter Männer und der Hauptsitz des Götzendienstes der Venus, von der sich hier eine berühmte, von dem griechischen Bildhauer Praxiteles gefertigte Bildsäule befand. Gegenwärtig finden sich nur noch Ruinen der Stadt. Gnidus war der letzte (südwestlichste) Punkt Kleinasiens, den das Schiff des Apostels Paulus auf seiner langsamen Küstenfahrt von Myra in Lycien aus berührte, um von da südwestlich nach der Nordostspitze Kretas, Salmone zu segeln, Apg. 27, 7. Es ist ungefähr gleich weit entfernt von diesen beiden Orten. D. B.

Gob, nur 2 Sam. 21, 19, genannt als Ort eines siegreichen Kampfes mit den Philistern, sonst nicht bekannt. 1 Chron. 20, 4 steht dafür Gaser. Z.

Göttlich. 1) Ein göttliches Leben führte Henoch und Noah, 1 Mos. 5 24. 6, 9, (hebräisch wandelte mit Gott) in ausgezeichnetem Maß vor den andern Patriarchen; nicht in mönchischer Zurückgezogenheit, sondern in der Ehe und in stetem Kampf mit der gottlosen Welt, wie dem Noah, Hebr. 11, 7. 2 Petri 2, 5, dem Henoch, Jud. 14, bezeugt wird. Aber Henoch ward dem von ihm geweissagten Gericht entrissen und im 365. Jahr zur Freude seines Herrn entrückt, während Noah das Gericht der Sintflut durchleben und 950 Jahre in der auch dadurch nicht gebesserten Welt leben mußte.

2) Nicht was göttlich, sondern was menschlich meinte Petrus, Matth. 16, 23, als er Jesum vom Leiden abhalten wollte. Denn göttlich ist der Sinn, der durch Leiden mit Christo zur Herrlichkeit will und dringt. Menschlich ist der Sinn, der ohne Leiden Ruhe haben will für's Fleisch und den Nutzen des Leidens ausschlägt. C. H. Rieger.

3) Paulus eiferte um die Gemeine zu Korinth mit göttlichem Eifer, genau: mit einem Eifer Gottes, d. h. mit einem Eifer, a) wie Gott schon im A. Bund eifersüchtig wachte über der Treue des ihm zugehörigen Volkes (s. Braut), b) mit einem Eifer für dieses Recht Gottes an seine Gemeinde.

4) Witwen sollen vor allem ihre eigenen Häuser göttlich regieren, 1 Tim. 5, 4, wörtlich „gottseligen", d. h. gottselig einrichten und leiten. Z.

Götze, s. v. a. Abgott, (s. d.). Götzenhaus, 1 Kor. 8, 10, ein Haus, in dem ein Götzenbild sich befindet, 1 Makk. 1, 50. 10, 83. Judith 4, 2, verächtlicher Ausdruck für einen heidnischen Tempel. Das Wort kommt erst im Neuhochdeutschen vor. Es ist nicht, wie etwa Götz von Gottfried, eine Verketzerung des Wortes „Gott", sondern es stammt vom mittelhochdeutschen Götz, d. i. gegossenes Bild, Jes. 44, 10. Mit den Götzenopfern pflegte man im Götzenhaus Opfermahlzeiten zu verbinden. Ein Mißbrauch der christlichen Freiheit war es, wenn Christen an solchen Mahlzeiten Anteil nahmen, nicht nur wegen des Aergernisses, das man dadurch den Schwachen gab, sondern nach 1 Kor. 10, 20 ff., weil man durch diese Teilnahme selbst an seiner Seele Schaden leiden konnte. Denn durch diese Mahlzeiten kam man unvermerkt wieder in heidnisches Wesen hinein und dadurch unter die Obrigkeit der Finsternis, unter die Einwirkungen der teuflischen Mächte, deren Erzeugnis der Götzendienst ist. L.

Gog, der Fürst im Lande Magog (was 1 Mos. 10, 2 neben Gomer unter Japhets Nachkommen steht) wird mit diesem den letzten Kampf gegen das Reich Gottes ausfechten, zu dem der Satan, Offenb. 20, 8, nach seiner 1000jährigen Gebundenheit alle Weltvölker sammelt. Er ist vorbildlich geschildert, Hes. 38 und 39. Das scythische Bergvolk Magog hat da nicht nur Ros, ein scythisches Volk im Taurusgebirg, Mesech und Thubal, die Moscher und Tibarener am Kaukasus, sondern auch V. 9 Persien und Aethiopien bis zur Nordküste von Afrika, und im Nordosten Kimmerier und Armenier aufgeboten. Die alten Feinde, Philister, Egypter, Chaldäer sind nicht mehr; die Völker des Nordens haben die Welt unter sich gebracht und ziehen mit ihr gegen das heilige Land. Aber der Gewaltige ist in seinem wilden Trotze doch nur von Gott geführt, V. 4, seinem eigenen Gericht entgegen, bei dem der Erde Gründe beben, V. 20, und unter allen Plagen der Egypter und Kanaaniter, die unzählbaren Scharen auf den Bergen Israels fallen — in solcher Menge, daß man 7 Jahre an ihren Waffen zu verbrennen und 7 Monate an den Leichen zu begraben hat. Dies geschieht im Thal der Wanderer östlich vom (toten) Meer, 39, 11, also an der äußersten Ostgrenze, das davon den Namen Gogs Haufenthal bekommt, mit der Gräberstadt Hamona (Leichenhaufen).

Es wird natürlich erst die schaurige Erfüllung ganz gewiß machen, ob alles dies äußerlich so eintreten wird, als die Niederlage eines großen Kriegsheeres aus Nordost-Asien und ob also einst wieder die Weltherrschaft diesem zufallen wird, wie von jeher Weltumwälzungen von dort ausgegangen sind; oder ob diese aus der Völkerwüste des nord-

östlichen Asiens (woher auch die Mongolen, Tartaren, Hunnen gekommen sind) hervorstürmenden Scharen nur ein Bild und Gleichnis (Typus) sein sollen für den Kampf der heidnischen Naturmacht gegen das Reich Gottes, der sich durch alle Zeiten hindurchgezogen hat und endlich in der letzten höchsten Wut losbrechen wird. So wären Kedorlaomors, 1 Mos. 14, Sisseras, Sanheribs vergebliche Züge Vorbilder, Antiochus Epiphanes, den man schon hat hier finden wollen, eine vorbereitende Erfüllung. Und wenn die Reformatoren unter Gog die Türken, Magog die Tartaren, und Mesech die (alsdann von ihnen unterjochten) Moskowiter verstanden, so hätten sie nach der Anschauung ihrer Zeit nicht unrichtig geurteilt, obwohl wir nicht sagen können, daß diese Völker den letzten Kampf kämpfen werden.

„Wir müssen stets bedenken, daß die Hauptschlachten der Kinder Gottes gegen die Kinder der Welt nicht auf Schlachtfeldern, sondern auf dem Gebiete des Geistes geliefert werden, wie uns Christi Sieg am Kreuz lehrt“ (Gerlach); aber auch daß auf dieser Erde nichts auf dem Gebiete des Geistes bleibt, sondern alles in sichtbare Leiblichkeit tritt: und wie von den Gnaden, so auch von den Gerichten Gottes gilt es: Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes. Z.

Golan in Basan, eine der drei Freistädte des Stammes Manasse, 5 Mos. 4, 43, später den Gersoniten übergeben, Jos. 20, 8. 21, 27. 1 Chron. 7, 62, obwohl noch nicht wieder gefunden, war eine bedeutende Stadt, noch zur Zeit des Hieronymus und hat der ganzen Landschaft den Namen gegeben, welche als ein hohes Tafelland durchschnitten von vielen Thälern und Schluchten sich östlich vom See Genezareth und dem obern Jordan ausbreitet. Zu Christi Zeit hieß sie Gaulonitis und gehörte dem Philippus. Sie grenzt nördlich mit dem vom Hermon her streichenden Dschebel Heisch an Ituräa (Dschedur), und nordöstlich an das basaltreiche Trachonitis, östlich an Hauran (Auranitis), südlich an Gilead und Batanäa, heutzutage Buttein. Am See hat sie ein grauenvolles, durch seine Räuberhorden verrufenes Klippengebirge, wo in der Bergfeste Gamala die Juden ihre letzte verzweifelte Zuflucht vor den Römern fanden. Das Uebrige ist eben. In dem alten Golan zählte man 127 Orte, im heutigen etwa 11 mit einer spärlichen arabischen und turkmenischen Bevölkerung; unter 22 Dörfern sind nur 3 dürftig bekannt, unter denen Neve oder Nowa, 8 Stunden östlich vom Nordende des galiläischen Meeres, das bedeutendste und eben darum schon für das alte Golan gehalten worden ist. Im Frühling erscheinen die Anezet Araber und bedecken das Land weithin mit ihren schwarzen Zelten. Z.

Gold. Es nimmt unter den edlen Metallen den ersten Rang ein, auch jetzt noch, wo es von dem Platinmetalle an Schwere und Unempfänglichkeit für den Einfluß der Luft noch übertroffen wird. Seine Farbe, Glanz, Widerstand gegen die Einwirkung des atmosphärischen Sauerstoffs (Rosten), seine Dehnbarkeit und Geschmeidigkeit machte es zu allen Zeiten und bei allen kultivierten Völkern zum Gegenstande hoher Schätzung. Je nach der Reinheit oder Vermischung desselben, hauptsächlich mit Silber, wornach seine eigentümliche Farbe ins Messinggelbe oder ins Graugelbe abweicht, hat es in der hebräischen Sprache neben der allgemeinen Benennung Sahab noch drei andere: Segor, Hiob 28, 15, Chetem, Hiob 28, 16. 19. Ps. 45, 10 u. a., und Pas, Ps. 21, 4 u. a., deren genauere Unterscheidung nicht sicher ist. — Es ist auf dem Erdboden außerordentlich weit verbreitet, im festen Gesteine, wie im Sande mancher Flüsse, so einst des Pison im Paradiese, 1 Mos. 2, 11. Nach dem heil. Lande, wo es fehlte, kam es, wie die heil. Schrift berichtet, aus drei Gegenden: Ophir, 1 Kön. 9, 28, auf Salomos Schiffen, Parwaim, 2 Chron. 3, 6, zum Tempel gebraucht, und Saba, Jes. 60, 6, als Huldigungsgeschenk für den verheißenen Messias. Goldene Spangen und Armringe brachte Elieser der Rebekka, 1 Mos. 24, 22. Gold war unter den Geschenken der Weisen des Morgenlandes, Matth. 2, 11. Reich mit Gold war die Stiftshütte und ihr Geräte, 2 Mos. 25, die hohepriesterliche Amtstracht, K. 28, insbesondere aber der salomonische Tempel ausgestattet, 1 Chron. 22, 14. 2 Chron. 3, 4—9. 4, 7 f. 19—22, dessen Gefäße von Nebukadnezar weggeführt, 2 Kön. 25, 15. Dan. 5, 2 f., von Kores wieder den Juden zurückgegeben wurden, Esra 1, 7—11. 5, 14. Von einem ungeheuren Goldreichtum Salomos lesen wir 1 Kön. 10, 14—29.

Dieses kostbare, irdische Gut wird in der heil. Schrift oft zum Maßstabe für Schätzung geistlicher und ewiger Güter genommen, um den großen Wert der letzteren zu bezeichnen. So hält das feinste Gold die Vergleichung nicht aus mit dem Werte der Weisheit, die aus Gott ist, und ihrer Zucht, Lehre und Gottesfurcht, Hiob 18, 15 f. Sprüch. 3, 14. 8, 10. 19, mit den Rechten und Gesetzen des Herrn, Ps. 29, 11. 119, 72. 127, mit einem vernünftigen Munde, Sprüch. 20, 15, mit der Gunst guter Menschen, Sprüch. 22, 1, mit dem Glauben eines Christen, 1 Petri 1, 7, mit dem erlösenden Blute Christi, 1 Petri 1, 18. — Es ist, 1 Kor. 3, 12, unter den Bildern der ewigen, auf den einigen Grund Christi gebauten, die Feuerprobe des Gerichts bestehenden christlichen Wahrheiten. Mit Gold und Schmelztigel von seinen Schlacken gesondert wird die herrliche geistliche Frucht der Trübsale und Anfechtungen, Sprüch. 17, 3, der auch in Prüfungen probehaltige Glaube, 1 Petri 1, 7. Offenb. 3, 8, verglichen; der Herr selbst mit einem Goldschmiede, Mal. 3, 2 f.

Das Gold dieser unreinen Erde aber bedarf für die neue Erde, 2 Petri 3, 13, noch einer Reinigung und Veredlung, die mit dem letzten Weltfeuer vollzogen werden wird; dann werden seine Schlacken, sein Rost, der von ihm ausgeschieden wird, den Reichen fressen, der sein Herz daran hängte und Hochmut damit trieb (Jak. 5, 3. Offenb. 18, 12—16, dagegen Hiob 31, 24), und das völlig verklärte Gold wird der Schmuck des neuen Jerusalems sein, Offenb. 21, 18. H.

Golgatha, d. i. Schädelstätte, lateinisch Calvarienberg, der Platz nahe bei, Joh. 19, 20. Hebr. 13, 12, nicht in der Stadt, wo Jesus gekreuzigt, Matth. 27, 53. Mark. 15, 22. Joh. 19, 17, und in der Nähe, Joh. 19, 41, begraben wurde. Er hatte den Namen von der runden, schädelartigen Form des Hügels, nicht wie man schon geglaubt hat, von herumliegenden Schädeln; denn die Leichname wurden ja begraben, und schwerlich würden die Juden in der Nähe der Landstraße das Herumliegen von Schädeln und Totengebeinen geduldet haben.

2) Als Stätte der Kreuzigung, sowie der Begräbnis Christi wird die große Kirche des heil. Grabes im nordöstlichen Viertel des heutigen Jerusalems gezeigt. Es ist dies ein ungeheures Gebäude, aus vielen Kapellen und drei großen Kirchen bestehend, welche seit Konstantin allmählich entstanden sind. Seine Mutter Helena, so berichtet der Kirchengeschichtschreiber Theodoret, pilgerte schon 80jährig nach Jerusalem, um das heil. Grab und das Kreuz des Herrn zu finden. Durch Nachforschen bei den Einwohnern und göttliche Eingebung zum Platz geleitet, wo ein heidnischer Venustempel seit Hadrian stand, ließ sie nachgraben und während sie betete, wurden die drei Kreuze mit der Inschrift gefunden, von denen sodann das mittlere durch Heilung einer kranken Frau als das echte sich auswies. Hier wurde die noch vorhandene prächtige Kapelle der Kreuzerfindung und da, wo sie im Gebete gelegen war, die der Helena errichtet. Weiter oben fand man noch im Felsen die Spuren der drei Kreuze und unter dem Venustempel das Grab Jesu. Hier ließ dann Konstantin die Kirche der Auferstehung und östlich davon die Basilika der Kalvarienkirche erbauen im Jahre 335. Nach mehrfachen Zerstörungen durch die Perser 614, durch Kalif Hakem 1010 wieder aufgebaut, 1048 vollendet, wurden sie unter Gottfried von Bouillon zu einem Ganzen verbunden und stehen seit dem großen Brand von 1807 ziemlich in der ursprünglichen Gestalt mit dem anstoßenden lateinischen, griechischen und armenischen Kloster wieder unversehrt da. Als Hauptteil stellt sich in der Mitte die Grabeskirche mit einer prächtigen, auf Säulen ruhenden Kuppel dar. Oestlich davon, dem Eingang gegenüber, erheben sich auf 18 Stufen zwei Kapellen, die südlichere, da wo der Herr ans Kreuz genagelt wurde, die andere hat unter dem Altar im natürlichen Felsen die drei Oeffnungen für die Kreuze. Darunter ist die Kapelle Adams mit dem beim Tod Jesu eröffneten Felsenspalt, der bis in die Mitte der Erde gehen und Adams Schädel in sich schließen soll. Oestlich davon weiter unten steht die Kapelle der Helena und der Kreuzerfindung. Alle diese Räume, von der Andacht reich verziert, sind natürlich Stätten anbetender Erinnerung, aber auch namentlich zur Osterzeit weltlichen Getümmels und ärgerlichen Streitens, in dem zur Schmach für diese Christenheit nur türkische Polizei Ordnung zu erhalten vermag.

3) Für die Echtheit dieser Orte beruft man sich a. darauf, daß sie zur Zeit Jesu außerhalb der Stadt gelegen und erst 10 Jahre später durch die neue Mauer des Herodes Agrippa in dieselbe hereingezogen worden seien, b. daß die christliche Andacht von jeher auf sie geachtet und sie treu überliefert haben werde, c. daß Hadrian in seiner Feindschaft gegen Christum sie durch einen heidnischen Tempel habe entweihen wollen, aber eben dadurch um so sicherer bezeichnet habe.

Allein diese Gründe lassen doch noch Zweifel übrig, denn a. der Bericht des Josephus ist nicht deutlich genug, und auch die Lage der Oerter so, daß die einen Gelehrten sie innerhalb, die andern außerhalb der damaligen Mauern setzen; doch ist im allgemeinen nicht wahrscheinlich, daß Jerusalem in seiner damaligen Blütezeit nach irgend einer Seite kleiner gewesen sein werde, als jetzt, b. die ersten Christen bekümmerten sich weit weniger um den Ort als um den Zweck des Todes Jesu und hingen überhaupt nicht so am Aeußern, Joh. 4, 24. 6, 63 2 Kor. 5, 16, wie die spätern, c. daß jener Venustempel zu dem Zweck errichtet worden sei, um die heil. Stätte der Christen zu entweihen, ist keineswegs erwiesen, d. daß Konstantin in seinem Brief an den Patriarchen Makarius die Sache ein Wunder nennt, weist nicht auf eine bekannte Ueberlieferung, sondern eine damals neue Entdeckung hin, die aber auf keinen sichern Gründen beruht, e. ohnehin sind noch so viele handgreifliche Dichtungen damit verbunden, daß schon dadurch die ganze Ueberlieferung verdächtig wird. Z.

Goliath, der stolze Philisterriese aus Gath, durch dessen Erlegung David seinen Glauben bewährte und der Liebling des Volks wurde, 1 Sam. 17. Das Haupt Goliaths wurde dem König vorgezeigt und dann nach Jerusalem gebracht, 17, 54. 57, als ein Zeichen, daß den Jebusitern dasselbe bevorstehe, wie ihren Freunden den Philistern. Seine Waffen brachte David in das Zelt seiner Brüder; das Schwert kam später in die Stiftshütte nach Nobe, von wo es David wieder mitnahm, 21, 9. Ueber Goliaths Größe s. Maß, Goliaths Bruder s. Riesen 3. W.

Gomer, I. erster Sohn Japhets, 1 Mos. 10, 2, Stammvater der Kimmerier, welche nördlich vom schwarzen Meer wohnend der Halbinsel Krim den Namen gegeben und von den Scythen gedrängt 100 Jahre lang Vorderasien durchstreift haben, wie sie auch, Hes. 38, 6, im Heere Gogs genannt sind. II. Name des ehebrecherischen Weibes, welches, Hos. 1, 3, als Sinnbild des untreuen Volkes Israel zur Ehe nehmen muß. Der Name ist sonst kein Frauenname und daher hier wohl nur sinnbildlich wegen seiner Bedeutung. Er heißt Vollendung und deutet an, daß das Volk das Maß seiner Sünden vollgemacht habe. Ihr Vater heißt Diblaim d. i. Feigenkuchen, ein beliebter Leckerbissen, gleich den Rosinkuchen. Die Ehebrecherin heißt eine Tochter derselben, weil das Volk um solcher fleischlicher Genüsse willen den Götzen diente.

Z.

Gomor, s. Maße.

Gomorra, hebr. Amora, griech Gomorrha, 1 Mos. 10, 9, die mit Sodom, Adama und Zeboim durch Feuer vom Himmel zerstörte Kanaaniterstadt, 1 Mos. 19, 24, in dem Tiefthale Siddim, das vorher durch reiche Bewässerung und heißes Klima ein Garten Gottes war, 1 Mos. 13, 10, und den ersten uns bekannten Eroberungszug Kedorlaomors veranlaßt hatte. Ein gleiches Zerstörungsgericht droht Jerusalem, Jes. 1, 10. Jerem. 23, 19, das, Hes. 16, 48, ob seiner Hoffart eine Schwester Sodoms, Jes. 1, 10, selbst ein Gomorra heißt, dem stolzen Babel, Jes. 13, 19, ja ein noch härteres zuletzt den Städten, die Jesum verschmäht haben, Mark. 6, 11. Z.

Gosan, jetzt Kauschan, ein Landstrich im nördlichen Mesopotamien, über dessen Besiegung Sanherib sich rühmt, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12, mit dem Fluß Chebar, 2 Kön. 17, 6 (s. d.), an dessen Ufer die weggeführten Israeliten gebracht wurden, 1 Chron. 5, 26. Z.

Gosen, 1) der nordöstliche Teil Egyptens, heutzutage esch Schurkijeh, d. i. östliches Land, wo Jakobs Nachkommenschaft 430 Jahre wohnte, 2 Mos. 12. Es ist die Grenzprovinz Egyptens; so daß Jakobs Söhne, die, 1 Mos. 47, 1, zuerst hierher kamen, von da Einfälle im Philisterland machen konnten, 1 Chron. 7, 21, und beim Auszug dorthin am näch-

sten gehabt hätten, 2 Mos. 13, 17. Von diesen trennt sie nur die etwa 12 Meilen breite Wüste Schur, heutzutage Dschefar. Uebrigens erstreckten sich die Israeliten unter die Egypter hinein, so daß sie für diese und mit ihnen arbeiteten, von ihnen als Nachbarn Gefäße entlehnen, 2 Mos. 11, 2, ihre Häuser durch besondere Bezeichnung unterscheiden mußten und Mose nahe am Königspalast ausgesetzt wurde.

Die Größe des Landes Gosen von der Wüste bis zum östlichen, dem pelusischen Nilarm beträgt kaum 100 Quadratmeilen. Daß auf diesem engen Raum das Volk so zahlreich werden konnte, kommt von der außerordentlichen Fruchtbarkeit dieser Provinz, die jetzt noch die beste und einträglichste von Egypten ist. Denn das Land, das von vielen Kanälen durchschnitten ist und sich nur wenig über den Nil erhebt, ist durch seine gute Bewässerung, die leicht auch noch in einen Teil der benachbarten Wüste geleitet werden könnte, außerordentlich fruchtbar und könnte leicht noch eine Million Menschen mehr nähren, als darin wohnen. Die Nahrung der Bewohner ist heute noch dieselbe, nach der sich die Israeliten in der Wüste zurücksehnten, 5 Mos. 11, 10. 4 Mos. 20, 5. 11, 5: Brot, das von Hirse oder Mais gebacken wird, Milch, frischer Käse, Eier, kleine Salzfische, Gurken, Pheben oder Melonen und Kürbisse verschiedener Art, Zwiebeln, Lauch, Bohnen, Kichererbsen, Feigbohnen. In der Regenzeit treiben sie, wie einst die Israeliten, ihre Herden in die Wüste zur Weide. Wie die Söhne Jakobs ist auch in neuerer Zeit ein arabischer Hirtenstamm von der Halbinsel nach Egypten gezogen, hat sich da an den Ackerbau gewöhnt und das Gute Egyptens so lieb gewonnen, daß sie, durch den Einfall der Franzosen vertrieben, gleich nach deren Abzug zurückkehrten, weil sie es, wie ihre Stammverwandten sagen, in ihren öden Bergen nicht mehr aushalten konnten, nachdem sie das üppige Leben Egyptens genossen haben. 2) Ein anderes Gosen wird Jos. 11, 16 als einer der fünf natürlichen Teile des Südens von Palästina aufgeführt. Es heißt Jos. 10, 40: Josua schlug 1) das Gebirge, 2) den Mittag, 3) die Niederung, die Küstenebene von Gaza bis Karmel (Luther: Gründe), 4) die Gebirgsthäler oder Thalgründe (Luth.: Bäche). Kap. 11, 16 fehlen letztere und steht dafür Land Gosen und als weiteres fünftes Glied Araba die Steppe (Luther: Felder), d. i. die Wüste Juda. Gosen ist also die Hügelgruppe zwischen der Niederung und dem Gebirg, 10, 41, „von Gaza bis gen Gibeon" Dort lag dann auch die Stadt Gosen auf dem Gebirge, Jos. 15, 51. Z.

Gott. 1) Der höchste, vollkommenste Geist, Joh. 4, 24. Matth. 5, 48. Er ist lauter Leben, Licht und Liebe. Die Möglichkeit, dieses erhabene, majestätische Wesen zu erkennen, beruht darauf, daß unser Geist aus Gott und zu Gott erschaffen ist, daß wir auch nach dem Fall etwas Gottverwandtes in unsrer Natur tragen, daß unser Gewissen uns befähigt etwas von den Strahlen des ewigen Lichts zu fassen. Wie wir aber die irdische Sonne nur in ihrem eigenen Lichte sehen, wenn wir gleich ein sonnenähnliches Auge haben, so vermögen wir Gott aus seinen Offenbarungen und Begegnungen in der Natur, im Gewissen und in seinem Wort nur dann recht zu erkennen, wenn der Geist der Gnade und des Gebets uns erleuchtet: daher David sagt: „In deinem Licht sehen wir das Licht", Ps. 36, 10. Da unser Geist ein Werk und Abbild des höchsten Geistes ist, so erscheint es am natürlichsten die Eigenschaften Gottes nach dem Vorgang mancher Theologen der alten Kirche auf eine der Beschaffenheit unsers Geistes entsprechende Weise einzuteilen. Wie wir nun in uns selbst unterscheiden 1) ein Sein und Wesen, 2) ein Erkennen, 3) ein Wollen, so zerfallen die göttlichen Vollkommenheiten für unsere Betrachtung 1) in Eigenschaften des reinen Seins, Ewigkeit, Allgegenwart, 2) Eigenschaften des göttlichen Erkennens, Allwissenheit, Weisheit, 3) Eigenschaften des göttlichen Wollens. Der Wille Gottes stellt sich nach dem Gesichtspunkt der höchsten Freiheit als Allmacht, nach dem der innern Notwendigkeit als Heiligkeit und Liebe dar. Sofern er allmächtig ist, vermag er alles, was er will; so weit sein Wille geht, geht auch seine Macht; sofern er heilig ist, schließt er alles Unreine ewig von seinem Wesen aus, er haßt alles Böse und will alles Gute. Sofern er die Liebe ist, will er unser Heil. Die Heiligkeit und Liebe Gottes hat sich vorzugsweise im Erlösungswerk geoffenbart; in diesem erscheint Gott als die heil. Liebe, oder nach den einzelnen Strahlen dieser Liebe als: Barmherzigkeit, Güte, Gnade, Treue, Langmut, Geduld (s. diese Eigenschaften).

2) Unter den herrlichen und trostvollen Namen, welche die heil. Schrift Gott beilegt, heben sich besonders folgende hervor. Er heißt: der Arzt Israels, 2 Mos. 15, 26, unsere Burg, 2 Sam. 22, 2, der Fels unsers Heils, 5 Mos. 32, 15, unser Licht, 2 Sam. 22, 29, unser Schatten, Ps. 121, 5, unser Schild und Schirm, Ps. 32, 7. 33, 20, unser Vater, 5 Mos. 32, 6. Matth. 6, 9, der Heiland und Erlöser Israels, Jes. 49, 7, unser Hirte und Tröster, Ps. 23, 1. 80, 2, unsere Zuflucht und Zuversicht, Ps. 18, 3. 46, 2. Jes. 51, 72, der Heilige in Israel, Jes. 54, 5. Der gewöhnliche hebräische Ausdruck für Gott ist Elohim, d. i. der Ehrwürdige, 1 Mos. 1, 1, daneben El, d. i. Kraft, 1 Mos. 17, 1. Sein Eigenname im A. B. ist Jehovah, der Unwandelbare (in Luthers Uebersetzung: der Herr), 1 Mos. 2, 4. 2 Mos. 3, 14, mit der Beifügung Zebaoth: der Herr der Heerscharen, 1 Sam. 1, 3. Im N. B. ist sein Name aufgeschlossen als der Name des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Matth. 28, 19 (s. Einer). Er ist der lebendige Gott im Gegensatz zu den toten Götzen und sofern er in seiner Heiligkeit und Liebe ununterbrochen wirksam ist, Apg. 14, 15.

Gegenüber von den Verirrungen des alten und neuen Pantheismus, der All-Einslehre, die in der Regel auf gänzliche Leugnung des göttlichen Wesens hinausläuft, ist mit Nachdruck festzuhalten, daß Gott ein persönlicher Geist ist, daß er sich seiner selbst bewußt ist, sich selber denkt. Dies ist keine Schranke, sondern eine Vollkommenheit. Ohne Erkenntnis der Geistigkeit und Persönlichkeit Gottes giebt es kein Vertrauen, keine Liebe, kein Gebet zu ihm.

3) Götter werden bisweilen diejenigen genannt, auf welche Gott etwas von seinem Glanze und seiner Majestät gelegt hat, die er als seine Stellvertreter und Werkzeuge angesehen wissen will; 2 Mos. 7, 1, so die Engel, Ps. 97, 7. 9, die Obrigkeiten als die Amtleute Gottes auf Erden, 2 Mos. 21, 6, Ps. 82, 6. Joh. 10, 34. 35.

4) „Der Gott dieser Welt, sagt Paulus, hat der Ungläubigen Sinne verblendet", 2 Kor. 4, 4, So heißt der Satan, weil er aus gerechtem Verhängnis Gottes über die von Gott Abgefallenen herrscht, als ob er ihr Gott wäre, und sie nach sei-

nem Willen gefangen führt, Ephes. 2, 2, und die meisten Menschen, ohne es zu wissen, ihm, wie einem Gott, huldigen. Fr. H.

Gottesdienst. I. Das Wort Gottesdienst kommt im hebräischen A. T. nicht vor, Luther gebraucht es zwar in seiner Uebersetzung, aber in wörtlicher Uebertragung sollte dafür stehen: 2 Mos. 30, 16: „zum Dienst der Stiftshütte geben"; 2 Sam. 15, 8: „so will ich dem Herrn dienen"; Ps. 27, 4 (statt: zu schauen die schönen Gottesdienste): „die Lieblichkeiten des Herrn"; Jerem. 6, 13: „beide treiben Lügen"; 8, 5: „sie halten an Lug"; 10, 8: „eine nichtige Klugheit"; 19, 7: „ich will den Rat Juda zerstören": Hosea 12, 1: „hält an dem treuen Heiligen." — Im griechischen N. T. steht wörtlich: 2 Thess. 2, 4: „das Gott oder ein Gegenstand der Verehrung heißt"; Apg. 19, 27: „ganz Asien verehrt die Diana"; 26, 5: „welche ist die strengste Sekte unserer Gottesverehrung, unserer Religion." Dasselbe Wort steht Jak. 1, 26. 27. Nur Hebr. 9, 1 und Röm. 12, 1 steht das im Griechischen eigentlich Lohndienst, dann Gottesdienst bedeutende Wort latreia (s. dienen, Dienst). In jener Stelle, Hebr. 9, 1, aber wird von dem ceremonialgesetzlichen Gottesdienst des Alten Testament gesprochen und in Röm. 12, 1, sagt der Apostel, was gegenüber dem heidnischen Lohndienste und dem mosaischen Ceremoniendienst ein wahrer, vernünftiger Gottesdienst sei.

II. Denn es ist allerdings nicht vernünftig („unlogisch"), von einem Gottesdienste als einem Gott zu leistenden Dienste zu sprechen, da „derjenige, welcher jedermann Leben und Odem allenthalben giebt, ja niemandes bedarf und nicht von Menschenhänden gepfleget wird", Apg. 17, 25. Die Heiden meinten natürlich, ihre menschlich erdichteten Götter bedürfen auch der Menschendienste, Opfer und Gaben, wie etwa ein König der Steuern, Abgaben und sonstiger Dienste bedarf und sie belohnt. Israel konnte das zwar nicht von seinem Jehovah meinen, er sagt es auch ausdrücklich, er sei nicht ein Gott, der Ochsen- und Bocksblut trinke, und Gehorsam sei ihm lieber, denn Opfer; dennoch war ein Dienst am Heiligtum geordnet, durch dessen Vollziehung besonders sich der Israelite als der folgsame „Knecht" Gottes erweisen und zur Freiheit der Kinder Gottes vorbereiten sollte. Im N. T. ist nun von solchem Dienste des Menschen als des Knechtes gegenüber seinem Herrn nicht mehr die Rede. Christus und die Apostel brauchen das Wort „Gottesdienst" nicht, und es sollte dieses in der evangelischen Kirche auch lieber nicht gebraucht werden, so wenig als das unevangelische Wort „Buße thun". (Vgl. d.) Die katholische Kirche, ins äußere Werk und Gesetz verirrt, vielfach in heidnischen und alttestamentlichen „Dienst" und „Verdienst" zurückgesunken, hat auch dieses Wort „Gottesdienst" aus dem heidnischen und dem alttestamentlichen Brauche aufgenommen und so wurde es in die deutsche kirchliche Sprache eingebürgert. Aus dieser hat es Luther, wie das Wort Buße thun, in die Bibelübersetzung und in den evangel. Sprachgebrauch mit herübergenommen und es thut nun desto mehr Not, dem vielen Mißverstand und Unverstand entgegenzutreten, welchen die Redensarten „Gottesdienst halten, in den Gottesdienst gehen, dem Gottesdienste beiwohnen" u. s. w., im evangelischen Volke fortwährend mit sich führen.

III. Streng genommen und eigentlich kann man denn nach dem N. T. (und auch nach dem A. T.) zwar nicht von menschlichem Gottesdienst reden, da Gott keines Dienstes bedarf und sein Sohn ausdrücklich nicht kam, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zur Erlösung zu geben, Matth. 20, 28. Da ist es an dem Menschen, sich einfach bedienen, helfen, versöhnen, reinigen zu lassen, wie der Herr vom widerstrebenden Petrus bei der Fußwaschung fordert und durch seine Botschafter alle dazu ermahnt und bittet, 2 Kor. 5, 20. Allein dies eben thut er im Drange der göttlichen Liebe und bei all seiner Allgenugsamkeit und Seligkeit hat er immerhin das Bedürfnis: daß die dargebotene Liebe angenommen und erwidert werde. „Wie ein Kind seiner Mutter einen Dienst erweist, wenn es ihr die Milch aus der Brust sauget und das alles in Liebe; so thun seine vernünftigen Geschöpfe Gott, der die Liebe selber ist, gleichsam einen Dienst, wenn sie sich von ihm finden lassen, daß er sie seiner Liebe kann genießen lassen, und sich ihnen mitteilen." Ist es also nur „gleichsam ein Dienst", den das Menschenkind dem es bedienenden himmlischen Vater leisten kann, indem es das, was Gott an ihm thut, leidet, sich gefallen läßt, willig und freundlich annimmt, so ist noch viel uneigentlicher das ein Dienst gegen Gott zu nennen, was der Mensch ihm oder für ihn und sein Reich thut. Gott kann alles ohne Mittel thun, er braucht keine Werkzeuge und Diener; wenn er doch durch persönliche Kräfte, durch Engel oder Menschen etwas im Reiche der Natur, der Gnade oder Herrlichkeit thun läßt, so ist es nur seine herablassende und gönnende Liebe, die das Geschöpf zum unnützen Knechte annimmt, damit es eine Freude und Ehre daran habe. Gleichwie eine Mutter ihr Geschäft besser und schneller selbst ausrichtet, sie gönnt es aber dem kleinen Kinde, „ihr zu helfen", und läßt ihm die Freude, obschon es mit seinem schwachen Verstande und seiner kleinen Kraft nichts zu leisten vermag, ja sie noch hindert und belästigt.

IV. Gottesdienst ist also vor allem eigentlich der Dienst, den Gott dem Menschen thut, kraft seiner sich in Wort und That hingebenden Liebe. Nur sofern die Liebe das Bedürfnis hat, anerkannt, angenommen und erwidert zu werden, thut der Mensch ihm „gleichsam" einen Gegendienst durch Annahme und Erwiderung jener hingebenden Liebe. Und wie Gott nach seiner Liebe nicht bloß etwas oder vieles, sondern sich selbst hingiebt, um dem Menschen zum Allerbesten, zur Seligkeit, die er selbst und allein hat, zu dienen, so ist der tiefste und höchste Gegendienst, den der Mensch ihm leisten kann, Gott (in Christo) selber liebend hinzunehmen und sich selbst Gott (durch Christum im heil. Geiste) ganz und gar nach Leib, Seel und Geist, als volle lebendige Persönlichkeit liebend zurückzugeben. „Seinen Leib, d. h. eben sein ganzes Wesen zum Opfer zu begeben, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, das sei euer vernünftiger Gottesdienst", Röm. 12, 1.

Mithin ist Gottesdienst im wahren evangelisch-christlichen Sinne die thätige Wechselbeziehung und Wechselhingabe der göttlichen und menschlichen Liebe. Gott dient dem Menschen, indem er sich liebend ihm dargiebt im väterlichen Worte und in aller väterlichen, guten, vollkommenen Gottesgabe. Das vernünftige Geschöpf nimmt beides kindlich an: es horcht auf die göttliche Ein- und Ansprache, es genießt die sonstige thatsächliche Darreichung leiblicher und geistlicher, irdischer und himmlischer Güter. Diese hinnehmende Liebe bewährt sich in der

zurückgebenden Liebe. Die angenommene väterliche Ansprache wird zur kindlichen Zwiesprache und Gegenrede im Gebete. Die angenommene väterliche Gabe und Güte wird zur kindlichen Gegengabe im Opfer. Darin besteht das durchaus gottesdienstliche Leben des Paradieses und des Himmels. Hier dienen die Seligen vor dem Stuhle Gottes Tag und Nacht in seinem Tempel, Offenb. 7, 15, indem sie fortwährend auf Gottes Vaterstimme horchen, das Abendmahl des Lammes im Anschauen Gottes genießen, dagegen Gott anbetend Amen, Lob und Ehre und Dank ihm entgegentönen lassen, Offenb. 7, 11. 12, und alles, was sie empfangen haben, „ihre Kronen" ihm zurückgeben, der da würdig ist „zu nehmen" solches Opfer. Dort im Paradiese redete Gottes Vaterliebe mit seinen Kindern und gab ihnen alle Lieblichkeit und Herrlichkeit zu genießen, deren sie fähig waren auf Erden; sie aber sprachen wieder betend als die lieben Kinder mit ihrem Vater und gaben ihm nicht bloß das Schönste und Beste, was sie hatten, sondern sich selbst, wie sie waren, zu einem lebendigen, persönlichen Lob- und Dankopfer zurück alle Tage. Glanz- und Höhepunkt dieses paradiesischen „gottesdienstlichen" Wechsellebens war das sabbathliche Kommen Gottes zu den Menschen und Entgegenkommen der Menschen zu Gott. Da spendete er an dem zu solcher Feier der gegenseitigen Liebe gestifteten Feiertage ihnen seine höchsten Segensworte und Gaben; sie aber hörten das Wort des Friedens und aßen das Gute vom Baume des Lebens, das ihnen Gottes Vaterliebe sakramentlich mitteilte. Was sie also hingenommen, das gaben sie zurück in willigem Opfer und seliger Anbetung.

Dies blieb der Kern des Gottesdienstes auch nach dem Falle, nur daß das Sühnopfer für die Sünder hinzukam. Gottes Gnade gab zu dem Worte der Verheißung und Unterweisung im Hinblicke auf den für die Sünden hinzugebenden eingeborenen Sohn, als er den ersten Eltern Röcke von Fellen machte, im Geiste zugleich Anweisung und Erlaubnis, mit dem Blute der geschlachteten Tiere ihre Sünden zu bedecken. Damit gab er ihnen das Opfer in die Hand, auf daß sie es ihm getrost zurückgäben oder darbrächten. Abel brachte das erste Sühnopfer, Kain — ohne Erkenntnis seiner Sünden und ohne Buße, nur ein selbstgemachtes „Dank"-Opfer nach Pharisäer-Weise, Luk. 18, 11. Im Geschlechte der Sethiten begann öffentlicher Gottesdienst mit der Anrufung des Namens des Herrn (neben dem Opfer), 1 Mos. 4, 3 ff. 26. Im Geschlechte der Kainiten begannen die Greuel des Götzendienstes. Von Noah an zweigte sich der wahre und falsche Gottesdienst aufs neue ab. Während die Heiden nach Röm. 1 den selbsterdichteten Göttern selbsterwählte Götterdienste thaten und in alle Greuel der Abgötterei (s. d.) verfielen, wurde durch Abraham, dem Gott seinen Namen und Willen insbesondere offenbarte, 1 Mos. 17, die Anrufung dieses Namens und die Erfüllung dieses Willens im Opfer des Glaubens und der Liebe (Opfer auf dem Altar, 1 Mos. 12, 7. 8. 13, 18, und Opfer seines Willens im Gehorsam und frommen Wandel) wahrer Gottesdienst gepflegt und von den Erzvätern und ihren Kindern als zunächst Haus- und Familiengottesdienst in patriarchalischer Einfachheit bis Moses fortgeführt. Durch Moses wurde öffentlicher Gemeindegottesdienst gestiftet. Gottesdienstliche Zeiten, Stätten, Personen und Handlungen wurden gesetzlich für die ganze Volksgemeinde geordnet. Die Unterwerfung unter dieses Ceremonialgesetz, „das willige Dienen im heil. Schmucke" des gehorsamen und gläubigen Herzens war die Seele dieses Volksgottesdienstes; das Sühnopfer, das Gottes Gnade samt dem Worte des Gesetzes und der Verheißung hergab und annahm, womit er dem Volke zu Heil und Frieden dienen wollte, war der Kern und Stern des israelitischen Gottesdienstes. Gottes Gnade also annehmend und in Opfer und Anbetung zurückgebend, trat das sündige Volk durch seine Priester immer wieder in die Gemeinschaft der göttlichen Liebe. Das vor seinem Gott als ein Volk von Brüdern sich an den hohen Sabbath- und Festtagen versammelnde Volk feierte „die schönen Gottesdienste", wie sie durch Davids Psalmen und Salomos Tempel den letzten Schmuck erhielten, bis der Tempel und das Volk in Trümmer ging.

V. In Christo, dem rechten Opfer und Priester, welcher zunächst auch in Beobachtung des gesetzlichen Gottesdienstes alle Gerechtigkeit erfüllen wollte, hatten die alten Opferschatten, die gesetzlichen Gottesdienste ihr Ziel, ihre Erfüllung gefunden. Keine neue gesetzliche Gottesdienstordnung hat er gegeben. Im Geiste und in der Wahrheit soll Gott in Christo angebetet werden, frei und im Herzen soll sich das Wechselverhältnis der göttlichen und menschlichen Liebe vollziehen. Dazu giebt er im Wort und Sakrament sich den Seinen hin, damit sie ihn innerlich hinnehmen und sich innerlich ihm ergeben können. Und in solcher persönlicher und völliger Selbsthingabe, wie sie sich als rechtes Glaubens- und Gebetsleben, als stetiger Wandel vor Gott und thätige Bruderliebe beurkundet, Röm. 12, 1. Jak. 1, 26. 27. Matth. 25, 40, besteht das, was man allein vernünftigerweise christlichen Gottesdienst nennen kann.

Derselbe ist also 1) ein rein innerlicher und persönlicher. „Ein solches Herz, das da Christum (im Glauben annimmt und) hält für den Herrn und Heiland, Gottes Sohn, durch den sich Gott offenbaret und seine Gnade uns zusaget, daß er um seinet willen und durch ihn will uns erhören und helfen — das ist der rechte geistliche, innerliche Gottesdienst, da das Herz mit Christo handelt und anrufet, ob es gleich kein Wort redet, und giebt ihm die rechte Ehre." (Luther.) Dieser stille Herzensgottesdienst wird genährt dadurch, daß man das Wort Gottes reichlich bei sich wohnen läßt; daß man dem Herrn im Herzen singt und spielt geistliche, liebliche Lieder und ohne Unterlaß Bitte, Gebet, Danksagung und Fürbitte thut; daß man im heil. Geiste, Joh. 6, des Herrn Fleisch und Blut genießt zur Heiligung des ganzen Wesens nach Geist, Seel und Leib, 1 Thess. 5, 23, und daß man die empfangene Liebe wieder dargiebt in dem stillen Werke, da die linke Hand nicht weiß, was die rechte an den Brüdern im Herrn thut, Math. 25, 145. Jak. 1, 27.

2) Der Christ steht aber nicht allein, er bildet mit den ihm nächst Angehörigen ein Haus und wo nur zwei oder drei versammelt sind in Christi Namen, da ist er mitten unter ihnen mit seinen höchsten Gaben in seinem Wort (und Sakrament) und nimmt von ihnen zurück, läßt sich dienen mit dem Opfer ihrer Herzen, das im Gebete und in frommem Wandel und Werk der Liebe sich darstellt. Das ist der auf Gottes Wort sich gründende, das Haus erbauende Haus- oder Privatgottesdienst, durch den das

ganze Familien- und Privatleben zu einem Gottesdienste geheiligt werden soll.

3) Aber die christlichen Häuser zusammen bilden eine Gemeinde und der Gemeinde vornehmlich hat der Herr seinen Geist der Gnade und des Gebetes, sein Wort und Sakrament als äußere Gnadenmittel vermacht. Die Erbauung der Gemeinde zu seinem geistlichen Leib und Tempel vollzieht und bekundet sich in dem Gemeindegottesdienste. Dieser ist die öffentliche und gemeinsame Bethätigung der göttlich darreichenden und der menschlich empfangenden und erwidernden Liebe. In dem „Unser Vater“ schon, noch mehr in der Stiftung des heil. Abendmahles als eines gemeinsamen Liebesmahles, und in dem „Lehret alle Völker“ hat der Herr ohne ausdrückliche Verordnung den öffentlichen Gemeindegottesdienst gegründet. In diesem neutestamentlichen Gemeindegottesdienste ist nun in Wahrheit kein Titel vom alttestamentlichen Ceremonialgesetze aufgelöst, er ist nur die völlige Erfüllung desselben. Da ist der Herr, der die Gemeinde bedient (bedienen läßt durch sein Amt) mit Wort und Sakrament. Da ist die Gemeinde, welche sich in dem festen, prophetischen Worte mit der ganzen erfüllten Wahrheit und dem ewigen Leben selber, im Sakramente mit dem einzig wahren und vollkommenen Opferlamm zur Sühne ihrer Sünden bedienen läßt. Dies ist der sakramentliche Teil des christlichen Gemeindegottesdienstes: da Gott darreicht und dient, die Gemeinde annimmt in Liebe. Diese hinnehmende Liebe bewährt sich als zurückgebende, indem sie 1) sich selbst dagegen zu einem lebendigen Opfer Gott ergiebt und was sie sonst von Gott erhalten hat und vermag, leiblich und geistig, den Brüdern opferfreudig mitteilt, Hebr. 13, 16; 2) das angenommene Gotteswort ins anhaltende, nie ablassende, dankende, lobende, bittende und fürbittende Gebet verwandelt, den ihr verkündigten und geschenkten Namen Gottes des Vaters, Sohnes und Geistes wieder dargiebt im Anrufen, Loben und Danken. Das ist der „sakrificielle“ (Opfer-) Teil des öffentlichen christlichen Gottesdienstes (den die katholische Gesetzes-Kirche leider wieder verwandelt hat in ein versöhnendes, verdienstliches Menschenwerk).

VI. In solcher Weise feierte die apostolische Gemeinde täglichen und feiertäglichen Gottesdienst. „Sie blieben in der Apostel Lehre (Predigt) und in der Gemeinschaft (Opfer, Hebr. 13, 16) und im Brotbrechen (Abendmahl) und im Gebete“, Apg. 2, 42. Im Anfang schlossen sie sich noch der jüdischen heiligen Zeit und Stätte an: täglich versammelten sie sich im Tempel, Apg. 2, 46. 3, 1. 11. 5, 12. 20. 42, namentlich zur Zeit des Morgen- und Abendopfers, um da zu beten und Christum zu predigen. Täglich versammelten sie sich aber auch zu Hause, um da ihr Opferlamm zu genießen im Abendmahl und ihre Opferfreudigkeit zu bethätigen in der Gemeinschaft der Brüder und Güter: in den mit dem Abendmahl verbundenen Liebesmahlen, zu denen alle, was sie vermochten, für alle steuerten, Apg. 2, 46. Nach des Jakobus Hinrichtung, Apg 12, 2, versammelten sie sich wohl nicht mehr im Tempel, sondern bloß in den Häusern, in denen nun der ganze Gemeindegottesdienst mit Predigt und Abendmahl, mit Liebesopfer und Gebet sich zu einem geordneten Ganzen gestaltete, dessen zwei Höhepunkte die Verkündigung und Anhörung des göttlichen Wortes und Austeilung und Empfang des heil. Abendmahls sein mußten. Daneben bestanden auch, Apg. 1, 14. 2, 1. 4, 31. 12, 12, besondere Gebetsversammlungen unter den Christen allein, und späterhin nach 1 Kor. 14, 23—26, besondere Predigtgottesdienste, bei welchen auch Ungläubige, V. 23, 24, zuhören durften, während in den Abendmahlgottesdiensten nur die Gläubigen zugelassen wurden, 11, 18. Diese Gottesdienste wurden zunächst in großer Einfachheit und Kunstlosigkeit gehalten, aber gewiß in fester innerlicher Ordnung. Es war ein paradiesisches Leben in und mit Gott wieder hergestellt; das ganze Leben der Gemeinde in Jerusalem war wieder ein gottesdienstliches, nur Ein Gottesdienst. Alle Tage waren heilig und in heiligen Zusammenkünften gefeiert. Doch galt anfangs noch der Sabbath natürlich und bald noch mehr der Auferstehungstag als eine gottesdienstliche Hauptzeit, 1 Kor. 16, 2. Offenb. 1, 10. Die Erinnerung an die großen Thaten Gottes in Jesu schloß daran einen Kreis weiterer festlichen Gedenk- oder Fest-Gottesdienste. Besonders geweihte gottesdienstliche Stätten bedurfte die erste Gemeinde nicht; erfüllt vom heil. Geiste war sie selber ein wandelnder heiliger und geistlicher Tempel Gottes, Ephes. 2, 21. 1 Kor. 3, 16. 2 Kor. 6, 16. 1 Petri 2, 5. Hebr. 3, 6, und jedes Privathaus genügte zu ihren „Versammlungen“, Hebr. 10, 25. Röm. 16, 5. 23. 1 Kor. 16, 19. Kol. 4, 15. Phil. 2. Weil die Gemeinde ein Volk von Priestern war, so bedurfte es auch keiner besonderen gottesdienstlichen Personen nach Art des alttestamentlichen Priesterstandes. Aber in der Gemeinde Gottes muß Ordnung sein und nicht alle können zugleich predigen oder Abendmahl reichen. Daher, und weil, vgl. 1 Kor. 12, 29, zur Erbauung der Gemeinde durch das recht zu teilende Wort und recht darzubringende Gebet auch besondere Gaben gehören, mußten wie in den Familien die Hausväter zu Hauspriestern, so in den Gemeinden die von Gott besonders dazu Begabten von selber durch einfache Uebereinkunft und freiwillige Unterordnung als ordnungsmäßige Verwalter der Gnadenmittel Gottesdiener gegen die Gemeinde und als ordnungsmäßige Darbringer der Gemeindeopfer Gemeindediener gegen Gott werden: „den Gottesdienst halten“ — „daß die Heiligen zugerichtet würden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde“, Ephes. 4, 11. 12. 16. — Was so freie Gemeindeordnung war, das wurde dann später zur kirchlichen Satzung und in der katholischen Kirche zum starren Gesetz, ceremonialgesetzlichen Stand und alttestamentlichen Priesterdienst.

VII. Von der besonderen Anordnung und Gestaltung der einzelnen Gottesdienste und gottesdienstlichen Handlungen der ersten Christenzeit läßt sich aus dem N. T. kein bestimmtes Bild gewinnen. Zu Korinth und wohl auch anderwärts wurde der allem Volke zugängliche („missionierende“) Predigtgottesdienst an einem öffentlichen Orte gehalten, ohne Zweifel in einer Morgenstunde, 1 Kor. 14. Den Anfang machte wohl Psalmengesang mit Gebet, wozu die Gemeinde das Amen sprach, 1 Kor. 14, 16. Darauf folgte Vorlesung aus dem A. T. und Mitteilung aus den Reden und Thaten des Herrn, Kol. 3, 16. 1 Tim. 3, 16. 1 Kor. 11, 23. 15, 3. An sie schlossen sich freie Vorträge, 2 Thess. 2, 15. 1 Tim. 4, 6. 2 Tim. 1, 13. 3, 14. Tit. 1, 9. 1 Kor. 14, 26. Röm. 12, 7. 8. Die Weiber ausgenommen, 1 Kor. 14, 34. 1 Tim. 2, 12, hatte

jedes dazu begabte Gemeindeglied das Recht zum Reden und Lehren und es fand unter mehreren auch freie Wechselrede („Homilie") statt, Apg. 20, 7. 11. (Weiteres s. Lehrer, Amt, Bischof.) Den Schluß machte natürlich Gebet mit Segenswunsch nach dem mosaischen Vorbilde. Das Gemeindegebet, 1 Tim. 2, 1—8, bestand aus Bitte und Danksagung für alles, war nur ein freier Erguß des Herzens und an keine bestimmte Person oder Formel gebunden, 1 Kor. 14, 13. 1 Tim. 2, 8; obschon bald nur die gesalbtesten Beter vorzugsweise vor der Gemeinde das gemeinsame Gebet gehalten haben werden und eine äußere Ordnung sich von selber machte, frei nach der innern Begabung. Gesungen wurden nicht bloß alttestamentliche Psalmen, sondern auch frei und neu (auf Antrieb des heiligen Geistes hervorquellende Gesänge, 1 Kor. 14, 26. Ephes. 5, 19. Kol. 3, 16. (Offenb. 1, 4—7. 4, 8, 11. 5, 9. 7, 10. 11, 15. 12, 10, sind wohl solche Gesänge oder Anklänge an solche Wechselgesänge.)

Der Abendmahlsgottesdienst, der in geschlossener Versammlung nur von den Gläubigen wohl zur Abendzeit an besonderem Orte gehalten wurde, 1 Kor. 11, 18 20, bestand aus Gesang, Gebet, Verkündigung des Todes des Herrn, V. 26, Liebesmahl und Bruderkuß, Röm. 16, 16. 1 Kor. 16, 20. 2 Kor. 13, 12. 1 Thess. 5, 26. 1 Petri 5, 14, als Zeichen der brüderlichen Gemeinschaft; zum Beschlusse Lobgesang und Segen. Zur Haupthandlung des heil. Abendmahls gehörte 1) die Segnung des Kelches, 1 Kor. 10, 16. 11, 24, durch ein Dankgebet für die göttliche Gabe und Stiftung. Hierdurch wurde der Kelch für die Genießenden zur Gemeinschaft mit dem Blute Christi geweiht. 2) Das Brechen des Brotes unter segnender, weihender Danksagung, 1 Kor. 10, 16. 11, 24, zum Zwecke der Austeilung und Genießung. Ueber das Wort und die Form bei dieser Handlung steht nichts im N. T. In ihrer Gestaltung ist von Anfang die Gemeinde frei und soll sich nicht abermals ein knechtisches Joch auflegen lassen. Dagegen soll sie sich aber auch jeder schönen christlichen Wohlordnung nach dem apostolischen Vorgang willig und freudig unterwerfen und nur auf das Eine sehen, daß alles zur Erbauung, zum rechten Herzens- und Lebens-Gottesdienst im Geiste und in der Wahrheit dient, 1 Kor. 14, 26—40, (vgl. Harnack, „der christl. Gemeindegottesdienst im apost. Zeitalter"). M.

Gotteskasten, Kasten am Hause Gottes, heißt, 1) Esra 8, 29. Nehem. 13, 7. 10, 37 ff. 2 Makk. 3, 6. 23. Matth. 27, 6, (korbanas) ein im Innern des nachexilischen Tempels in dessen Nebenbauten befindliches Behältnis, eine Schatzkammer, in welcher freiwillige Gaben, sowohl an Geld als an Naturalien, bestimmt für die gottesdienstlichen Orte, Handlungen und Personen, niedergelegt wurden. Davon ist wohl zu unterscheiden 2) der im herodischen Tempel, an der westlichen Seite des Weibervorhofs an der Mauer befindliche Gotteskasten, gazophylakion, Mark. 12, 41. Luk. 21, 1 ff., (Lade des Hohenpriesters Jojada, 2 Kön. 12, 10, entsprechend), bestehend aus 13 Opferstöcken, Schopharoth, trompetenähnliche, eherne Gefäße für Geldopfer, neben den großen, über ganz Jerusalem am Laubhüttenfest ihr Licht verbreitenden Leuchtern, woran Jesus Veranlassung nahm, sich als das Licht der Welt darzustellen, Joh. 8, 20. Zwei dieser Gefäße sollen für die im laufenden Jahr fälligen und für die rückständigen Tempelsteuern bestimmt gewesen sein, andere für freiwillige Gaben zur Anschaffung des Altarholzes, Weihrauchs u. s. w., nicht jedoch für Arme, Gaben, die freilich nicht immer in dem einfältigen, selbstverläugnenden Sinn jener Witwe gegeben wurden. Dreimal im Jahr, je 15 Tage nach den 3 hohen Festen sollen diese Opferstöcke (wenigstens die für die Tempelsteuer bestimmten) nach dem Talmud geleert und in 3 Kisten in der Schatzkammer geteilt worden sein. L.

Gotteslästerung (blasphemia) sind Reden, beziehungsweise Handlungen, in denen sich Verachtung Gottes ausspricht, entweder durch ehrfurchtwidrige, frevelhafte Nennung seines Namens, oder durch verächtliche Aeußerungen über seine Werke und Wohlthaten, über heilige Gegenstände und Handlungen, oder durch vermessene Anmaßung dessen, was Gottes ist, 2 Makk. 9, 12, vgl. Mark. 2, 7. 7, 22. Luk. 5, 21. Matth. 9, 3. 26, 65. Joh. 10, 33, wo Jesus dieser Anmaßung von seinen Feinden beschuldigt wird, die aber eben dadurch, indem sie die Werke Gottes, die Herrlichkeit des Vaters in ihm verkennen, selbst zu Gotteslästerern werden. Die Quelle solcher Reden und Handlungen ist das menschliche Herz in seiner natürlichen Feindschaft wider Gott, Mark. 7, 21 f. Bekehrt sich der Mensch von dieser, so können ihm auch die in dem Stand der Feindschaft wider Gott ausgestoßenen Lästerungen vergeben werden, Mark. 3, 28 (über die Lästerung des heiligen Geistes, s. Sünde, Lästerung). Unter dem Gesetz freilich wurde, dem aus Veranlassung eines Gotteslästerers, des Sohnes eines Egypters und einer Israelitin, geschehenen göttlichen Ausspruch zufolge die Gotteslästerung mit dem Tode der Steinigung bestraft, sowohl an Einheimischen, als an Fremdlingen. Jeder Ohrenzeuge mußte zuvor die Hand auf das Haupt des Lästerers legen, 3 Mos. 24, 10—16, vgl. 1 Kön. 21, 13, Räderung der Gotteslästerer erwähnt 2 Makk. 13, 6. Wenn auch in Wirklichkeit Gottes Name nicht entheiligt, seine Majestät nicht verletzt werden kann, weil er zu hoch steht, so war doch für einen Israeliten, dessen König Gott ist, Gotteslästerung ein förmliches Staats- und Majestätsverbrechen und konnte, als die Grundlagen des Staates umstürzend, nicht ungestraft bleiben, ja mußte als das schwerste Verbrechen mit der härtesten Strafe, der Todesstrafe belegt werden. Einige wollen in 2 Mos. 22, 28 auch ein Verbot, die heidnischen Götter zu lästern, finden; allein hier sind wahrscheinlich Obrigkeiten und Richter als an Gottes Statt stehend, Röm. 13, 1 ff., zu verstehen. Wenn in den verderbten Zeiten vor der babyl. Gefangenschaft (schon Ps. 74 besonders V. 18), Gotteslästerung in Begleitung von Unglauben und anderen Sünden überhand genommen hatte, Hos. 4, 2, so wurde dagegen in der Zeit knechtisch-ängstlicher Gesetzlichkeit nach der Gefangenschaft schon das für Gotteslästerung gehalten, wenn der Namen „Jehovah" (s. d.) nur auf die Lippen gebracht wurde, nach einer mückenseigerischen Auslegung des Wortes, das, 3 Mos. 24, 16, für „lästern" steht und sonst ein bestimmtes (in leidenschaftlicher Aufwallung geschehenes Aussprechen) bezeichnet. Nur beim Segensprechen des Priesters wurde der Name Jhvh (die ursprüngliche Aussprache war wahrscheinlich Jahveh) ausgesprochen; sonst sprechen sie statt desselben Adonai, Herr. Den (wahren oder erheuchelten) Schmerz über dieses Verbrechen pflegte man durch Zerreißen der Kleider auszudrücken, Matth. 26, 65. Die pharisäische Heuchelei, in welche diese knechtische Gesetzlichkeit zur Zeit Christi ausgeartet war, mußte den, der ihr zuerst die Larve

abriß, Christum, Matth. 26, 65. Joh 10, 33, und diejenigen, welche ihn als des Gesetzes Ende predigten, einen Stephanus, Apg. 6, 11 ff., Paulus, Apg. 21, 28. 22, 22, als Gotteslästerer zum Tode verurteilen. Die lieblose Engherzigkeit des Pharisäismus spricht sich auch darin aus, daß die Heiden geradezu Gotteslästerer genannt wurden, vgl. 2 Makk. 10, 4. 36. Aber es ist wohl zu unterscheiden die Gotteslästerung blinder Heiden, die vom Herrn nichts wissen, eines Pharao, 2 Mos. 5, 2. 7, 13, Goliath, 1 Sam. 17, 10. 26, Erzschenken, 2 Kön. 19, 6. 22. Jes. 36, 15. 37, 23, Nebukadnezar, Dan. 3, 17 ff., Antiochus, 2 Makk. 9, 4. 12, 28, von der Lästerung, damit ein Israelite oder ein Christ Gott lästert, der sich ihnen geoffenbart hat, wie keinem Heiden. Sind jene auch nicht zu entschuldigen, Röm. 1, 20, so ist doch die Schuld eines jeden, der im Gebiete der Offenbarungsreligion steht, eine ungleich größere. Ueber Lästerung des heil. Geistes s. Lästern, Sünde. L.

Gottesmensch wird 1 Tim. 6, 11, Timotheus von Paulus genannt, d. h. du Gottesgeweihter, teils wie jeder Christ, der Gott angehört, in dem ein Leben aus Gott erwacht ist, und der sich so Gott verpflichtet fühlt, teils als Lehrer des Evangeliums, wie 1 Kön. 17, 18, der Prophet ein „Mann Gottes", Bote Gottes heißt. Als „Gottesmensch" soll er die auf das Irdische gerichtete Gesinnung, 1 Tim. 6, 6—10, fliehen, der christlichen Tugend nachjagen, und so einen guten Kampf des Glaubens kämpfen, 1 Tim. 6, 11 f., an der Wahrheit des Evangeliums und dem Wort Gottes festhalten, damit er so „ein Mensch Gottes" sei, vollkommen zu allem guten Werk geschickt, 2 Tim. 3, 14—17. Kr.

Gottlos, Gottlosigkeit, Gottloser.

Der Name **Gottloser** kommt in der Bibel das erstemal vor, 1 Mos. 18, 23, in der Fürbitte Abrahams für Sodom: „willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen wegraffen?" Die Sache aber, die dieser Name bezeichnet, ist schon älter. Man kann dafür einen doppelten Anfangspunkt setzen. Der erste Anfangspunkt ist der Sündenfall, durch den das Gemeinschaftsverhältnis des Menschen mit Gott gelöst ward. Seitdem sind in strengem Sinne alle Menschen, als Sünder, Gott-lose. In dieser allgemeinen, umfassenden Bedeutung kommt aber das Wort in der Bibel seltener vor, am ehesten etwa in den Stellen: Röm. 4, 5. 5, 6, wo es so viel ist, als: Gesetzesübertreter. Viel häufiger wird das Wort gebraucht zur Bezeichnung einer besonderen Sündengestalt, und zwar derjenigen, da bei dem Menschen die Losgerissenheit von Gott ein dauernder Zustand, eine Gesinnung geworden ist, wobei er dieses Los-sein von Gott als etwas Gutes begehrt, und darin eine Quelle seines Glückes findet. In dieser engeren Bedeutung des Wortes kommt nach der Schrift Gottlosigkeit nicht allen Menschen, als Sündern zu; vielmehr scheiden sich die Sünder von Anfang an in zwei Klassen: von Gerechten, die, in Trauer über ihr Lossein von Gott, Gott wieder suchen und sein Wohlgefallen sich wieder zum Ziel machen; und von Gottlosen, die nichts nach Gott und seinem Wohlgefallen fragen, denen es in der Ferne von Gott, in der Vergessenheit seiner wohl ist, ja die in einer leidenschaftlichen, freventlichen Erregung wider Gott begriffen sind, was die eigentliche Bedeutung des hebräischen Wortes rascha ist, das Luther immer mit „Gottloser" übersetzt. Der sachliche Anfangspunkt dieser besonderen Sündengestalt ist 1 Mos. 4, 16 zu suchen, wo es von Kain heißt; „also ging Kain von dem Angesichte des Herrn, und wohnte im Lande Nod." Das Schuldbewußtsein trieb Kain von Gott fort und eben der Begriff der Schuld liegt auch in dem hebräischen Worte rascha. Den Verlust der Gemeinschaft Gottes sucht der Mensch durch erhöhten Weltgenuß zu ersetzen, wie das gleich bei Kain und seinen Nachkommen hervortritt und ein wesentliches Merkmal der Gottlosen bleibt. Seit Kain ist das Geschlecht der Gottlosen nicht mehr ausgestorben, sondern begegnet dem aufmerksamen Beobachter auf allen Stufen der göttlichen Offenbarung. Die Sintflut mußte eintreten, weil unter dem Menschengeschlecht der Unterschied eines gerechten und gottlosen Geschlechtes aufhörte, und die ganze Erde, mit Ausnahme Noahs, von gottlosen frevelhaften Menschen bedeckt war. Nach der Sintflut kennzeichnet bei dem neuen Menschengeschlecht der babylonische Turmbau aufs neue das Aufkommen der Gottlosigkeit, die in der Losgerissenheit von Gott und der Vergötterung der eigenen Kraft das Heil sucht. Aber doch ist das nun sich ausbildende Heidentum keineswegs als ein durchaus gottloses zu bezeichnen, sondern auch auf diesem Boden der Naturreligion begegnen uns unverkennbar die Unterschiede von Gottlosen, die alle Rücksicht auf etwas Uebersinnliches abwerfen, Röm. 1, 28. Ephes. 4, 19, und Frommen, die, ob auch abergläubisch, nach dem Wohlgefallen der Gottheit trachten, Apg. 17, 22, wie denn Abraham Gott bittet, er möchte als gerechter Richter in Sodom solchen Unterschied berücksichtigen. Viel schärfer tritt dann freilich auf dem Gebiet der geoffenbarten Religion der Unterschied von einem Geschlecht der Gerechten und Gottlosen entgegen, von denen die ersteren die Offenbarungen Gottes gläubig nützen, um in ihrem Lichte Gott näher zu kommen, die Gottlosen aber, oft bei einer äußeren Form der Frömmigkeit, ihr Herz den Bezeugungen Gottes entziehen und in frechem Widerspruch gegen die Gesetze Gottes nach den Gelüsten ihres eigenen Herzens wandeln. Im A. T. machen es sich die Männer Gottes zu einer besonderen Aufgabe, auf das Wesen, den Charakter und das Schicksal der Gottlosen zu achten und darüber nachzudenken. In den Büchern: Hiob, Psalter, Sprüche finden sich vor allem die ergreifendsten, die Wahrheit mit göttlicher Klarheit aufdeckenden Schilderungen vom Wesen der Gottlosigkeit und vom Charakter der Gottlosen, vgl. Hiob 21. Ps. 10. 36. 37. 73. 104. Sprüch. 28. 29. Alle seine Gedanken sind: es ist kein Gott; die Gottlosen verachten Jehovah, hassen den Herrn; sagen zu Gott: hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen; bereden sich, Gott sehe ihr Thun nicht, vergesse es, halte es gleichsam mit ihnen und habe vor ihrem Trotz Respekt. Darum sind sie auch ungescheut im Bösesthun, im Unterdrücken der Elenden, im Verfolgen der Frommen, im Zerschlagen des Volkes Gottes; sie hassen Zion, Ps. 129, verlassen Gottes Gesetz und rühmen sich noch ihres Mutwillens. Wie ihr Herz voll Hochmut ist, so prägt sich dieser Sinn auch im Antlitz aus: sie tragen ihre Nase hoch und ihr Mund ist voll Unheil, Fluchen, Tücken, Trug, und was sie reden, das muß vom Himmel herab geredet sein. Sie irren, Ps. 58, 4, schon von Mutterleibe an, so tief gewurzelt ist ihre Bosheit; und wenn auch Gerichte kommen, so bleiben sie gottlos, Dan. 12, 10; sie sind, Jes. 57, 20, wie

ein ungestümes Meer, das immer Kot und Unflat auswirft.

Wie steht nun Gott zu diesem gottlosen Wesen und dem Geschlecht der Gottlosen? Da steht fest: gottloses Wesen gefällt ihm nicht, Ps. 5, 5, er haßt es, Ps. 45, 8; er lacht des Gottlosen, denn er weiß, daß/sein Tag kommt, Ps. 37, 13; er läßt den Gottlosen nicht Recht haben, und kein Gottloser soll denken, er bleibe ungestraft, 2 Mos. 23, 7. 1, sogar sein Opfer ist ihm ein Greuel, Sprüch. 15, 8. Er macht dem Wesen der Gottlosen ein Ende, Ps. 7, 10; sie müssen umkommen, wie der Rauch vergeht, Ps. 11, 6. Viel sind der Stellen, wo in ergreifender Weise das schreckliche Schicksal der Gottlosen in diesem und jenem Leben geschildert wird. Sie fallen, Ps. 141, 10, in ihre eigene Netze; sie fallen durch ihre eigene Gottlosigkeit, Sprüch. 11, 5; es ist kein Bestehen im gottlosen Wesen, 12, 13; es stürzt ins Verderben, 13, 6. Aber Gott übt auch besondere Strafgerichte über sie aus: Er läßt regnen über die Gottlosen Feuer und Schwefel, Ps. 11, 6; er zerbricht ihre Zähne, sie sehen die Sonne nicht, wie eine unzeitige Geburt, Ps. 58 59. Gott haut die Seile der Gottlosen ab, zerstört ihre Hütten; sie müssen sein gleich dem Gras über den Dächern, das verdorrt, ehe man es ausrauft, Ps. 127. So haben sie in sich keinen Grund des Bestehens, sondern nur des Vergehens, und überall kommt eine herrliche Siegesgewißheit entgegen, daß es den Gottlosen mit allem ihrem Prahlen nicht gelingen darf, daß Gott es mit den Gerechten hält und sie den Sieg davon tragen; dagegen die Gottlosen zu Schanden werden und ihre Hoffnung verloren ist, Hiob 11, 20. 3, 17. 21, 17. 13. 18, 5 ff. Ps. 34, 22 u. s. w. Daher auch Gott in seinem Wort ernstlich warnt, in ihren Wegen nicht zu wandeln, Ps. 1, 1, sich nicht mit ihnen zu verbinden, 2 Chron. 19, 2, ihren Rat nicht anzunehmen, Hiob 21, 16. Ja für nichts soll man sie achten, Ps. 15, 4 f., und besonders Richter sollen ihnen nicht Recht sprechen, Ps. 82; rechte Könige sollen sie vertilgen aus dem Lande, Ps. 101; Prediger und Wächter aber sollen sie zur Bekehrung ermahnen, denn Gott hat nicht Gefallen an ihrem Tode, Hes. 33, 8 ff.

Einen besonderen Gegenstand geheiligten Nachdenkens und Fragens bot aber den Frommen des A. T. das scheinbare Glück des Gottlosen im Aeußern und ihre Uebermacht über die Gerechten. Die Thatsache, daß Gottlose oft im Glück sind, daß es scheinen kann, Gott sei ihr bester Freund, wird unverholen anerkannt: Sie werden alt, nehmen zu, haben Kinder; ihr Haus hat Frieden, nichts mißrät; sie jauchzen, sind fröhlich und bringen ihre Tage zu im Glück, Hiob 21, 7 ff. Ihre Tücke scheinen ihnen zu gelingen, sie werden reich, haben keine Pein, Ps. 73; da ist ein Gerechter, der geht unter in seiner Gerechtigkeit und ein Gottloser, der lebt lang in seiner Bosheit, Pred. 7, 16; dem Gerechten gehts übel, den Gottlosen wohl, als hätten sie Werke der Gerechten, Pred. 8, 14. Wie ist dieses zusammenzureimen mit der göttlichen Weltregierung, mit dem Fluch, den er aufs Böse legt; mit dem Segen, den er der Gerechtigkeit verheißt? Um die Lösung dieses Rätsels handelt es sich im Buch Hiob, in den Psalmen 37, 49 und 73, im Prediger und auch Jeremias 12, 1 fragt: warum geht es den Gottlosen so wohl? Die so Fragenden werden teils zum Warten und Schweigen verwiesen im gewissen Glauben, daß Gott recht richtet; teils bekommen sie einen Einblick in die innere Friedlosigkeit der Gottlosen bei allem äußeren Glück, teils auf das schreckliche Ende, das ihrer im Diesseits oder Jenseits wartet. Wenn sie auch blühen, wie das Gras, so müssen sie doch vertilgt werden immer und ewiglich, Ps. 92, 7. Bald ist nur auf die Nachkommen das Unglück verspart, Hiob 21, 19; bald ist es ein Verschonen auf den Tag des Verderbens, Hiob 21, 30. Was so den alttestamentlichen Frommen nach vorangegangener schwerer Anfechtung infolge ernsten Gebets zur Stillung ihrer Herzen geoffenbart wird, das wird dann ein klares Zeugnis der Prophetie, die von dem Gericht über die Gottlosen und vom Sieg der Gerechten weissagen darf.

Im Gesichtskreis des N. T. mit seiner vollendeten Liebesoffenbarung in Christo stehen weniger die Gottlosen, die von der Grundlage der Frömmigkeit sich lossagen, als die Unglaubigen und Christuslosen; doch wird eben der Unglaube an Christum, der sich oft den Schein der Religiosität gab, auf die Gottlosigkeit, als die tiefste Wurzel zurückgeführt, vgl. Joh. 8 und 6. Die Gnade Gottes in Christo hält an zum Ablegen von jeder Art der Gottlosigkeit, Tit. 2, 12, das Thun aber der Gottlosen in christlicher Form ist, daß sie die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen, Jud. 4. Das Aergernis an ihrem äußeren Glück im Gegensatz gegen die Leiden der Gerechten tritt im N. T. weniger hervor, weil hier die Lehre von dem ewigen Leben und von dem Weg durch Leiden zur Herrlichkeit klarer geoffenbart ist. Das N. T. ist eine neue Einladung der Gottlosen zur Wiedervereinigung mit Gott. Christus ist, Röm. 5, 6, auch für die Gottlosen gestorben, und das Evangelium ist das gotteskräftige Mittel, auch Gottlose aus ihrer Losgerissenheit von Gott zur Versöhnung und Vereinigung mit Gott zurückzurufen, und demjenigen, der glaubt an den, der die Gottlosen gerecht macht, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, Röm. 4, 5. St.

Gottselig, Gottseligkeit wird in der Schrift nicht bloß von glaubigen Christen, sondern auch von dem Heiden Kornelius, Apg. 10, 2, und von den Athenern, 17, 23, ausgesagt, bezeichnet also nicht einen erst auf dem Boden der Offenbarung erwachsenen, sondern wie unser „Fromm“, einen allgemein menschlichen Begriff, = sittlich-religiöses Leben, Religiosität, die das gesamte Leben beherrscht. Aber diese Form der Seele wird mit einem um so reicheren Inhalt erfüllt, sie bekommt ein um so edleres, reineres, irrtumsfreieres Gepräge, in je nähere Beziehung Jemand mit der Offenbarung A. und N. T. tritt, für die er als ein „Mensch der Sehnsucht“ durch diese seine natürliche Religiosität vorbereitet ist, Apg. 10, 35. So wurde aus dem frommen Heiden Kornelius von da an, daß er unter den Juden wohnte, ein gottesfürchtiger, wirklich ein den Gott Israels fürchtender Proselyte und hernach, als er Jesum erkannte, ein frommer Christ. Erst in dieser letzteren Gestalt, als praktisches Christentum, kommt die Religiosität zu ihrem gottgewollten Stand und Wesen, denn nur hier im Gebiet der Gnade des Sohnes Gottes, nicht auf dem Boden der Natur ist allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und „göttlichen Wandel“ (im Griechischen dasselbe Wort, das bei Luther sonst „Gottseligkeit“) dient, geschenkt und zu erlangen, 2 Petri 1, 3, nur hier ist sie also im vollen Sinn des Wortes möglich, hier wird sie aber eben deswegen auch von Jedem, der ein Christ heißen will, mit ganzem Ernst gefordert, 2 Petri 6, 7.

1 Tim. 2, 2. 4, 7. 6, 11, und ist darunter mit Luther das zu verstehen, „daß wir in allem äußerlichen Leben, was wir thun oder leiden, uns also halten, daß wir Gott darinnen dienen, nicht unsere Ehre und Nutzen suchen, sondern daß Gott allein dadurch gepreiset werde, und wir uns also stellen, daß man merken kann, daß wir Alles um Gottes willen thun." (Beck: „die ergebene innere und äußere Lebensstellung zu Gott"; die „fromme Verbundenheit mit Gott in Furcht und Liebe"). Nur wenn man beides gleichermaßen festhält, einerseits daß das Gnadenleben in Christo die Religiosität zu seiner Voraussetzung und Bedingung hat, die da, wo sie fehlt, erst durch Buße wieder herzustellen ist, andererseits, daß erst durch die Gnade in Christo die Gottseligkeit zu ihrer wahren Erscheinung kommt, wird man 1 Tim. 3, 16, „das Geheimnis der Gottseligkeit", Tit. 1, 1, „die Wahrheit zur Gottseligkeit richtig erklären, nämlich so, daß der Apostel das Evangelium damit bezeichnen will, sowohl als ein Geheimnis ꝛc., das zur Gottseligkeit führt, die Gottseligkeit wirkt, wie als eine Wahrheit ꝛc., die nur für die Gottseligkeit da ist, nur von ihr verstanden, rein erhalten und heilig gebraucht wird, nur für sie gehört, 1 Tim. 6, 3. 5. In der That sind ja auch die Irrlehrer, die das Evangelium verfälschen, 1 Tim. 6. 3, immer zugleich Leute, die die Gottseligkeit als ein Gewerbe behandeln, d. h. als ein Mittel für ihre Selbst- und Geldsucht, fürs Reichwerdenwollen mißbrauchen, V. 5, die damit heuchlerischen Schein treiben, 2 Tim. 3, 5, während die lautere, aufrichtige Gottseligkeit. 1 Tim. 6, 6, genügsam macht, d. h. die auch für einen Hirten und Lehrer so nötige Zufriedenheit mit dem täglichen Brot giebt und pflegt, V. 8, und dadurch das Herz bei der reinen Lehre erhält (das Gegenteil V. 10), also zeitlicher und ewiger Segen ist, 4, 8. K.tt.

Grab, Begräbnis. In geographischer Hinsicht zu bemerken sind die Gräber von Aaron, Absalom, Rahel (s. d.), Abraham Sarah und Isaak in Hebron (s. d.). Wie die Umgebungen aller größeren Orte, sind insbesondere die Felsthäler um Jerusalem auf allen Seiten voll von Grabkammern. Man zeigt unter andern:

1) Nördlich von der Stadt ½ Stunde vom Damaskusthor über dem nördlichen Anfang des Thals Josaphat die Gräber der Richter, d. h. weil es ungefähr 70 Grabnischen sind, der 70 Beisitzer des Synedriums. Das ist aber ohne allen geschichtlichen Grund, noch mehr die Sage von den Richtern des alten Bundes.

2) Im Thal Josaphat neben dem schon genannten Grab Absaloms soll das von König Josaphat, Zacharias und Jakobus sein, welche sämtlich zu Säulen und Pyramiden aus dem Fels gehauen sind, wie die Ruinen der Edomiterstadt Petra, und wahrscheinlich aus der Zeit der Edomiterherrschaft (des Herodes) herrühren.

3) Steigt man von diesen Gräbern den Westabhang des Oelbergs hinan, so liegen auf seiner halben Höhe die Gräber der Propheten, auch das Labyrinth genannt. Eine gewölbt ausgehauene Vorderkammer umschließen rings Galerien mit Grabnischen. Gänge ziehen sich noch weiter den Berg hinan, alles unter der Erde. Ob gerade der Eingang zu diesen Gräbern am Weg von Bethanien nach Jerusalem zur Zeit Jesu besonders geschmückt worden war, Matth. 23, 27. s. Begraben, läßt sich nicht mehr sagen.

4) Gräber der Könige heißt das prächtige Grabmahl vor dem Damaskusthor, wo eine große viereckige Vertiefung in den ebenen Felsen gehauen ist, von der aus nach allen Seiten hohe und reichverzierte Grabgewölbe gehen — wahrscheinlich von der Königin Helena, welche zur Zeit Jesu zum Judentum übergetreten, ihr Leben in Jerusalem beschloß und ein Grabmal sich erbaute, von dessen Pracht und wunderbarer Einrichtung selbst heidnische Schriftsteller rühmten.

Die wirklichen Begräbnisse der Könige Judas waren auf dem Berg Zion; denn von den zehn Königen David, Salomo, Rehabeam, Abia, Assa, Josaphat, Ahasja, Amazia, Jotham, Josias und von dem Hohepriester Jojada ist ausdrücklich gesagt, sie seien bei ihren Vätern in der Stadt Davids begraben worden, was nur bei Joram, Joas, Ahas wegen schlechten Wandels, und bei dem aussätzigen Usia nicht geschah. Hiskia wurde, 2 Chron. 32, 33. über die Kinder Davids, vielmehr hebr. an dem Aufweg der Gräber der Kinder Davids, d. h. der von ihm stammenden Könige, Usia, 2 Chron. 26, 23, im Acker der Begräbnisstätte der Könige begraben. Sie lag also an einer Seite des Bergs, die nicht allzu steil war, daß ein Acker darauf liegen und ein Weg daran hinauf gehen konnte, was nur bei der östlichen zutrifft. Hier ging dann ohne Zweifel ein Gang zu ausgedehnten Grabgewölben, von denen man jetzt nichts mehr weiß. Es wird erzählt, daß Johannes Hyrkanus und später Herodes daraus große Schätze genommen haben. Jedenfalls waren sie zu Nehemias und 100 Jahre später zu Petrus Zeit bekannt, Nehem. 3, 16. Apg. 2, 29. Jetzt wird ein Gewölbe unter der christlichen Kirche, die südlich von der Stadtmauer am Zion steht, als Grab Davids und als Speisesaal des Ostermahls Jesu gezeigt und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies die Gegend der unterirdischen Grabkammern ist. Wirklich erzählt der Reisende Benjamin von Tudela ums Jahr 1160, daß zu seiner Zeit bei ihrer Erbauung ein Arbeiter beim Ausbrechen alten Gemäuers ein großes prachtvolles, auf marmornen Säulen ruhendes Gewölbe entdeckt habe, aber durch Todesangst von allem weiteren Forschen abgehalten worden sei.

5) In der jetzigen Stadt auf dem ehemaligen Berg Akra nördlich von Zion wird das Grab Jesu gezeigt. In dem großen Komplex von Kirchen und Kapellen, der zur heil. Grabeskirche gerechnet wird, erhebt sich ein ansehnlicher Rundbau von 70 Schritt Durchmesser mit hoher Kuppel. Darunter steht 16 Meter hoch die weiße Marmorkapelle, welche den Fels mit der Grabesgrotte umschließt. Davor ist die Engelskapelle 6 Meter lang, 3 Meter breit, mit dem Stein, den der Engel abgewälzt, dann die nur mannshohe Grabeskammer, 2⅓ Meter lang, 2 breit — alles natürlich aufs prächtigste geschmückt. Aber wahre Andacht findet da wenig Befriedigung, zumal in der Osternacht, wo nach einer schönen alten Sitte die am Charfreitag gelöschten Lichter wieder angezündet werden — daraus der Aberglaube entstanden ist, daß dann durch ein göttliches Wunder das Feuer vom Felsen ausströme, und es nun für besonders verdienstlich gilt, seine Kerze daran anzuzünden. — Es ist ein so wüstes Getümmel der Menge, die unter Fluchen und Toben die Kapelle umrast, daß kaum türkische Waffen Mord und Todschlag verhindern.

Ob nicht das ganze Werk frommen Betrugs ist, den man dem Kaiser Constantin und seiner Mutter Helena gespielt, ist noch nicht ausgemacht, s. Golgatha. Z.

Granatbaum. Unter die, wegen der Schönheit ihrer Blüten und Früchte und des Wohlgeschmacks der letzteren hochgeschätzten, mit dem Weinstock und Feigenbaum wetteifernden Bäume des heil. Landes, gehört der Granatbaum. Er kommt in seinem Vaterlande, am ganzen Mittelmeere bis nach Persien, teils wild und strauchartig, teils kultiviert und baumartig, 5—7 Meter hoch, vor, hat dornige Zweige, graulichbraune Rinde, länglichte, hellgrüne, glänzende Blätter und am Ende der Zweige gehäufte Blüten, deren Kelch und 5—7blätterige große sternförmige Blumen eine prächtige scharlachrote Farbe haben, weßwegen er auch bei uns in Gewächshäusern gezogen wird. Einen besonders reizenden Anblick und erquickenden Genuß gewährt die Frucht, eine große Beere, von der Gestalt und Größe eines Apfels, mit glatter, lederartiger, schön scharlachroter Rinde und einem saftigen, orangefarbigen, mit einer Menge violetter Kerne angefüllten Mus, von sehr angenehmem säuerlichem Geschmacke und gewürzigem Geruche, das man an heißen Tagen zur Erfrischung aussaugt. Diese Eigenschaften machen den Granatapfel im Morgenlande sehr geschätzt und setzen ihn unter die ausgezeichnetsten Früchte des heil. Landes, 5 Mos. 8, 8. Nach ihm gelüstete die Israeliten in der Wüste, 4 Mos. 20, 5; seine Entziehung war eine empfindliche Strafe Gottes Joel 1, 12, wo seine Vertilgung durch Heuschrecken angekündigt, Hagg. 2, 20, wo der wegen Unterlassung des zweiten Tempelbaues entzogene Segen des Feldes den den Bau Fortsetzenden wieder zugesichert wird. — Künstlich gebildete Granatäpfel waren ein sinnbildlicher Schmuck an den Knäufen der Tempelsäulen, 1 Kön. 7, 18. 20. 2 Kön. 25, 17. Jerem. 52, 22 f., und am Saume des hohepriesterlichen Leibrocks, 2 Mos. 28, 33 f. Hohel. 4, 3. 6, 6 werden die Wangen der Braut verglichen mit einem Granatapfel, und 4, 13. 7, 12 die Lieblichkeit der Braut mit einem Lustgarten mit Granatäpfeln und andern edlen Früchten. Mehrere Orte des heil. Landes hatten von ihm ihren Namen, wie Rimmon, Gathrimmon, Hadadrimmon. H. (Kz.)

Gras. Die hebr. Sprache hat zwei, mit diesem Worte übersetzte Ausdrücke, deren Wurzel „grünen" bedeutet. Nach dem Zusammenhang, besonders in 1 Mos. 1, 11 f. 30 bezeichnen beide hebr. Namen die unscheinbaren, niedrigen, zarten Gewächse der Wiesen und Weideplätze, die mit ihrem lieblichen Grün und in Palästina auch mit ihrem noch viel reicheren Blumenschmuck, als bei uns, das Auge ergötzen und vorzugsweise dem Vieh zum Futter dienen, 5 Mos. 11, 15. Ps. 104, 14. 147, 8 f. Hiob 6, 5. Dan. 4, 29, wornach Nebukadnezar Gras fressen mußte, wie ein Ochs. In Mark. 4, 28 schließt es auch die grasähnliche junge Saat des Getreidefeldes ein. Vom Grase werden dann 1 Mos. 1, 11 als die zweite Klasse, die ansehnlicheren krautartigen Gewächse, vorzugsweise die Nahrung der Menschen, Ps. 104, 14, sowie als die dritte die stattlichen Bäume unterschieden. Nach Jes. 42, 15 beschließt der Herr, die Feinde des Volkes Gottes mit dem Verdorren des Grases, d. h. mit Verödung ihres Landes zu züchtigen. Es ist besonders ein Sinnbild für die Hinfälligkeit und das schnelle Dahinschwinden der Menschen und aller ihrer Herrlichkeit, Ps. 37, 2. 90, 5. 102, 5. 12. 103, 15. 1 Petri 1, 24. Jak. 1, 11. Besonders stark ist die Vergleichung mit dem auf den platten Dächern des Morgenlandes wachsenden Gras: dieses welkt ausnehmend schnell, ehe es Aehren oder Blüten getrieben, weil es keine tiefe Wurzel schlagen und deshalb der Sonnenhitze nicht Stand halten kann, Jes. 37, 27, Ps. 129, 6 f. H. (Kz.)

Grausam. 1) Von Menschen, achsari. ajom, hart, ohne alle Liebe und Barmherzigkeit, Sprüch. 5, 9. Jerem. 50, 42. Hab. 1, 7. Jes. 19, 4.

2) Von einem widerspenstigen, empörerischen Menschen heißt es: es wird ein grausamer Engel über ihn kommen, Sprüch. 17, 11. Man könnte auch übersetzen: ein grausamer Bote, ein Bote des Todes, indem ein solcher der Rache der Obrigkeit und den Gerichten Gottes anheimfällt. Doch scheint Luthers Uebersetzung vorzuziehen, indem unsere Stelle wahrscheinlich auf Ps. 78, 49 zurücksieht, wo es heißt, daß Gott böse Engel, Engel des Unglücks unter die Egypter gesandt habe, vgl. 2 Mos. 10, 22.

3) Auf Sachen übertragen heißt es: schrecklich in seinen Wirkungen, Angst und Schrecken einflößend. So von dem Tag des Herrn, Jes. 13, 9, von grausen, schauerlichen Thälern oder Schluchten (nicht Bächen), Hiob 30, 6, von heftigem Hagel und Feuer, 2 Mos. 9, 24, von der Grausen erregenden Wüste, 5 Mos. 1, 19.

4) Von Gott sagt Hiob: Du bist mir verwandelt in einen Grausamen, 30, 21 (in einen unversöhnlichen, rachgierigen Feind), wie er, 13, 24, klagt: Warum verbirgest du dein Antlitz und hältst mich für deinen Feind? Wir hören hier die Sprache des Angefochtenen, wie Ps. 13, 2. 77, 8. 10. Klagel. 3, 43. 44. Es kommt ihm in seiner Traurigkeit vor, Gott sei sein Feind und er ist doch sein lieber Vater, der sein Kind durch Leiden bewähren und auserwählt machen will im Ofen des Elends, Jes. 48, 10. „Das Fleisch deutet Gnadenschläge für Zornesschläge." Fr.

Grenze heißt I. gewöhnlich die Linie, welche einen Flächenraum, z. B. einen Acker, Bezirk, Land vom andern scheidet. Man kann zwischen Naturgrenzen, und solchen, die sich geschichtlich, durch Uebereinkunft, Eroberung u. s. w. festgestellt haben, unterscheiden. 1) Die Naturgrenzen hat Gott schon in der Schöpfung gesetzt, die Grenzen zwischen Licht und Finsternis, Hiob 38, 19 f., zwischen Wasser und Land, Ps. 104, 9. Hiob 26, 10. Sprüch. 8, 29 (Ziel), vgl. 1 Mos. 1, 3 ff., 2) aber auch die geschichtlichen Ländergrenzen haben sich unter seiner Leitung gebildet, Apg. 17, 26. Er setzt jedem Land seine Grenze, Ps. 74, 17. Er hat, 5 Mos. 32, 8, die Grenzen der Völker gesetzt nach der Zahl der Kinder Israel, d. h. schon bei der ersten Teilung der Völker und Bestimmung ihrer Grenzen hat er liebende Rücksicht genommen auf sein auserwähltes Volk, ihm auch das Land ausersehen, darin es wohnen sollte, das nicht nur groß genug, sondern auch mitten unter den Völkern so gelegen ist, wie es seiner Bestimmung angemessen war. Man hat schon, obwohl mit Unrecht, eine Beziehung der 70 Völker in der Völkertafel, 1 Mos. 10, auf die 70 Seelen aus Jakob, 2 Mos. 1, 1 ff., finden wollen. So hat er insbesondere die Grenzen des Landes Kanaan festgesetzt, 2 Mos, 23, 31. 4 Mos. 34, 2 ff., 5 Mos. 11, 24. Jos. 1, 4. Kap. 13. 15. 47, das daher seine heil. Grenze heißt, Ps. 78, 54 Er hat verheißen, sie zu weitern, 2 Mos. 34, 24.

5 Mos. 12, 20 (Erfüllung 1 Kön. 4, 21. 8, 65. vgl. 2 Kön. 14, 25). Auch die Grenzen der einzelnen Stämme und Geschlechter hat er bestimmt, jenseits des Jordans, 5 Mos. 3, 14—17. Jos. 13, 8—32, diesseits des Jordans, Kap. 15—19. vgl. Hes. 47, 13. Ja selbst die Grenzen des Erbteils einer jeden einzelnen Familie sind von ihm ursprünglich festgesetzt und sollen bewahrt werden; sie stehen unter seinem Schutz: Er bestätigt die Grenze der Witwen, Sprüch. 15, 25. Wahrscheinlich wurden die Grenzen des Erbguts durch Steine bezeichnet, vgl. Jes. 19, 19. 54, 12. Verrückung derselben war streng verboten, 5 Mos. 19, 14 (s. Engern), und zwar mit keiner bestimmten Strafe belegt, aber mit schwerem Fluch bedroht, 5 Mos. 27, 17. vgl. Hiob 24, 2. Sprüch. 22, 28. Hos. 5, 10 (die Fürsten Juda verrücken und verengern die Grenzen des göttlichen Rechts, heben alle Unterschiede zwischen Heiligem und Unheiligem auf, geben den Götzen, was Gottes ist). 1 Mos. 49, 14: Isaschar lagert zwischen den Grenzen — sollte nach dem Urtext heißen: er strecket sich hin zwischen den Viehhürden, führt ein ruhiges, gemächliches Leben.

II. Das ganze Land bis an seine Grenzen, das Gebiet. So 2 Mos. 8, 2. 4 Mos. 20, 17. 21. Richt. 11, 22. 1 Sam. 5, 6. 7, 13. 11, 3. 7. 2 Sam. 21, 5. 1 Kön. 1, 3. Hes. 11, 10. Mal. 1, 5. alle Grenzen Israel, alle Orte im ganzen Land, wo Israeliten wohnen, 2 Kön. 15, 16. 18, 8. Ps. 105, 31. 33. 147, 14. Auch von der Markung einer Stadt, Matth. 2, 16.

III. Steht Grenze für die um ein Land herumliegenden Länder, Mark. 1, 28: sein Gerücht erscholl in den Grenzen Galiläas (sonst: Gegend, Umgegend, 5 Mos. 3, 4. 34, 3, oder Gegend, Land umher, Matth. 14, 35. Apg. 14, 6, die umliegenden, Länder, Oerter, Luk. 4, 14. 7, 17. 8, 37), s. zehn Städte. L.

Greten, Hes. 16, 25 (Züricher Bib. „thust von einander"), wo das jüdische Volk einem ehebrecherischen Weibe verglichen wird, heißt es, sie grete ihre Beine gegen alle Vorübergehenden, d. h. das Volk mache sich mit jedem heidnischen Volke in der Nähe nicht nur durch Bündnisse, sondern besonders durch Annahme ihres Götzendienstes gemein und gebe sich ihnen dadurch auf eine schamlose Weise preis. L.

Greuel ist 1) die Empfindung des Grauens, Mißfallens, Abscheus vor einem Gegenstand oder Handlung, a. von Gott, der Greuel hat an den Ungläubigen, Tit. 1, 16. Ps. 14, 1, Abtrünnigen, Sprüch. 3, 32, dem Wege der Gottlosen, 15, 9, den Anschlägen der Argen, V. 26; an verkehrten, 11, 20, und an stolzen Herzen, 16, 5. vgl. Luk. 16, 15, an den Blutgierigen und Falschen, Ps. 5, 7, falschen Mäulern, Sprüch. 12, 22, falscher Wage, 11 1; an dem, der dem Gottlosen Recht spricht, 17, 15; an der Gottlosen Opfer und Gebet, 15, 8. 21, 27. 28, 9. Jes. 1, 13. Alle Menschen sind vermöge ihres natürlichen Verderbens ein Greuel vor ihm, Hiob 15, 16, auch an seinem Erbvolk gewann er einen Greuel, Ps. 106, 40. b. Von Menschen: der Gerechte hat Greuel an Lügen, Ps. 119, 163, an den Ungerechten, Sprüch. 29, 27, Israel soll einen Greuel haben an den Götzen, 5 Mos. 7, 26. Das abgöttische Israel hat den für Greuel, der heilsam lehret, Amos 5, 10, dem Gottlosen ist Gottes Wort ein Greuel, Sir. 1, 31. Der das Böse meidet, ist ein Greuel dem Thoren, Sprüch. 13, 19; ein Spötter ist allen Leuten ein Greuel, 24, 9. Hiob klagt, 19, 19, daß auch seine Getreuen Greuel an ihm haben, vgl. Ps. 88, 9. Israel ist, Jes. 49, 7, das Volk geworden, deß man Greuel hat. Wenn in mehreren der angeführten Stellen: ein Greuel sein einem, steht statt: einen Greuel haben an etwas, so weist dies darauf hin, daß das Wort: Greuel auch 2) für den Gegenstand des Grauens gesetzt wird, sei dieser ein Mensch oder eine Handlung, ein Tier oder ein lebloser Gegenstand. Greuel sind vor Gott und sollen seinem heil. Volke sein a. die Götzen, die deswegen häufig geradezu Greuel heißen (schikkuzim, töebha), 5 Mos 27, 15. 29, 17. 1 Kön. 11, 5. 7. 2 Kön. 23, 13. 2 Chron. 15, 8. Jes. 44, 19, b. die mit dem Götzendienst, überhaupt mit allem Abfall von Gott verbundenen greuelhaften Handlungen, Gebräuche, Opfer, Zauberei, Hurerei, unnatürliche Unzucht u. s. w., 3 Mos. 18, 22—26. 5 Mos. 18, 9 ff. 20, 18. 32, 16. 1 Kön. 14, 24. 2 Kön. 16, 3. 21, 2. 2 Chron. 28, 3. 33, 2. Esra 9, 1. Jerem. 6, 15. 7, 10 u. ö. Hes. 16, 2. 22, 11 u. ö. Offenb. 17, 4 ff. 21, 27. c. Opfertiere mit einem Fehler behaftet, 5 Mos. 17, 1. d. Die unreinen Tiere (s. Rein) — mahnende Sinnbilder der Sünde, 5 Mos. 14, 3. Die Greuelsuppen, Jes. 65, 4, die neben dem Schweinefleisch und den Mäusen, 66, 17, genannten Greuel, die Greuel, die von den Zähnen sollen weggethan werden, Sach. 9, 7, sind wahrscheinlich solche Gerichte, welche die jüdischen Feinschmecker aus dem Fleisch unreiner Tiere bereiteten; doch könnte man auch an Götzenopfermahlzeiten denken, vgl. 1 Kor. Kap. 8, 10. e. Das am dritten Tag noch übrige Opferfleisch war Greuel (piggul, 3 Mos. 7, 18. 19, 7. Hes. 4, 14), etwas Unreines, wegen der beginnenden Verwesung, durfte also nicht mehr gegessen werden. f. Den Egyptern wäre es ein Greuel gewesen, wenn die Israeliten Tiere geopfert hätten, welchen die Egypter göttliche Ehre erwiesen, 2 Mos. 8, 26. Schon bisher waren ihnen die Israeliten als Viehhirten ein Greuel gewesen, 1 Mos. 43, 32. 46, 34, weil sie sich vom Fleisch des Rindviehs nährten — wie würde jetzt erst ihr Zorn entbrennen? Die Israeliten sollten die Edomiter, als ihre Stammverwandten, nicht für einen Greuel halten, 5 Mos. 23, 7. g. In sittlichem Sinn: sieben Greuel sind im Herzen des Feindes, der seine Stimme holdselig macht, Sprüch. 26, 25. Greuel ist es, vor Königen unrecht thun, 16, 12. Nach seiner Drohung, Hes. 11, 21, hat der Herr auf das Haupt des abtrünnigen Volkes in verschiedenen Zeiten den Greuel der Verwüstung (wörtlich als Verwüster) gebracht, wie Daniel geweissagt hat, 9, 24. 11, 31. 12, 11, eine Weissagung, die sich wohl anknüpfte an die eigenen Erlebnisse Hesekiels und Daniels, deren Erfüllung im Vorbild, 1 Makk. 1, 57. 2 Makk. 6, 2, erzählt, da Antiochus auf dem Brandopferaltar einen Götzenaltar errichtete, auf welchem dem olympischen Jupiter (s. d.) Opfer dargebracht wurden, deren vollkommene Erfüllung aber Christus, Matth. 24, 15. Mark. 13, 14. Luk. 21, 20, als noch zukünftig voraussagt. Auch Jerusalems Zerstörung durch Titus (wo dann unter dem Greuel an heil. Stätte nach einigen die römischen Feldzeichen zu verstehen wären, die das heil. Land entweihten, nach andern ein im zerstörten Tempel aufgestelltes Bild eines Kaisers oder eines Götzen) ist nur ein Vorspiel von dem noch zukünftigen antichristlichen, 2 Thess. 2, 4, angedeuteten Greuel der Verwüstung an heil. Stätte,

wo der Herr an den Christen, die nach ihres Herzens Scheueln und Greueln wandeln, Lust haben an der Ungerechtigkeit, das Drohwort, Hes. 11, 21, erfüllen, und ihr Thun auf ihren Kopf werfen wird, 2 Theſſ. 2, 4—12. L.

Griechen (Hellenen), ein berühmtes Volk des Altertums, von 1500 v. Chr. an durch egyptische und phönizische Einwanderungen civilisiert, breitete sich von 1000—700 durch Kolonien in Kleinasien, Italien und andern Ländern aus; hatte um 600 bis 400 die höchste Stufe seiner Bildung in Staatsleben, Wissenschaften und Künsten erreicht (vgl. Athen), als durch die Eroberungen des macedonischen Königs Alexander (s. d.) um 330 die dritte Weltmonarchie gestiftet wurde, welche die griechische heißt, weil die Macedonier mit den Griechen stammverwandt waren und durch ihre Siege das griechische Element in der ganzen damaligen Welt herrschend wurde. Als die griechische Monarchie sich bald in ihre Teile auflöste, welche nach und nach von dem römischen Weltreich verschlungen wurden, behielt griechische Sprache und Bildung auf das erobernde Volk wie auf viele von ihm besiegte Völker großen Einfluß. Auch das jüdische Volk wurde demselben mehr und mehr zugänglich und besonders unter den zahlreichen, überall umher zerstreuten Juden wurde der Gebrauch der griechischen Sprache so allgemein, daß die Uebersetzung des A. T. in dieselbe (s. Alexandria) Bedürfnis wurde.

Um die Zeit des Augustus war die griechische Sprache das allgemeine Verbindungsmittel der ganzen bekannten Welt; daher das Evangelium meistens griechisch gepredigt, das A. T. nach der griechischen Uebersetzung angeführt, die Schriften des N. T. sämtlich griechisch geschrieben wurden, wobei sie mehr oder weniger die Eigentümlichkeiten der aramäischen Sprache (vgl. hebräisch) durchschimmern lassen, welche die eigentliche Muttersprache ihrer meisten Verfasser war. Wenn Paulus in Jerusalem hebräisch predigt, so wird es besonders bemerkt Apg. 22, 2. Daß Jesus dieser Sprache mächtig war, ergiebt sich aus Mark. 7, 26. Joh. 7, 35. 12, 20.

Im A. T. wird der Griechen öfters erwähnt unter dem Namen Javan = Jonier; ein Hauptstamm des griechischen Volks, bei den Arabern noch jetzt Javoner genannt. So, 1 Mos. 10, 2, in der Völkertafel, Hes. 27, 13. 19, und, Joel 3, 11, wo von dem bedeutenden Handel, besonders auch Menschenhandel der Griechen, Jes. 66, 19. Sach. 9, 13, wo von den zukünftigen Siegen, namentlich Missionssiegen Israels, und, Dan. 8, 21. 10, 20, wo von Alexander, dem Gründer des griechischen Weltreichs, die Rede ist.

Im N. T. werden Juden und Griechen nicht der Abstammung, sondern der Religion nach einander entgegenstellt, so daß Griechen so viel als Heiden und beide zusammen die gesamte Menschheit bezeichnen, aus welcher heraus die Gemeine der Glaubigen sich bildet, Apg. 14, 1. 1 Kor. 10, 32. Neben den gebildeten Griechen nennt Paulus, auf griechische Anschauungsweise eingehend, die „Barbaren“ (Luther: Ungriechen), deren Stellung zu der Heilswahrheit jedoch dieselbe ist, Röm. 1, 14. 16. Kol. 3, 11 u. ö.

Den Ausdruck Griechen gebraucht Luther auch für die Hellenisten, Apg. 9, 29, d. h. Juden, welche entweder von einer oder von beiden Seiten heidnischer Abstammung waren, oder durch ihren Aufenthalt in fremden Ländern sich der jüdischen Nationalität entfremdet hatten und deswegen von den eigentlichen Juden zurückgesetzt, Apg. 6, 1, ja wohl geradezu Hellenen genannt wurden, Joh. 7, 35. W.

Griechenland, Graecia, Hellas kommt mit diesem 1) Namen bloß Apg. 20, 2 vor. Der Name Hellas, den hier Lukas braucht statt Achaja (s. d.) wie sonst 19, 21, Griechenland heißt als römische Provinz, wird von Hellen, dem Sohne Deukalions und der Pyrrha, um 1500 v. Chr., dem Stammvater der griechischen Volksstämme, der Aetolier, Dorier, Jonier (s. Javan) hergeleitet. Der Name Griechen, Graeci, Graji = graikoi d. h. die Alten, stammt wahrscheinlich von den Priestern des uralten hellenischen Nationalheiligtums zu Dodona. Sonst leitete man ihn auch von einem thessalischen Fürsten Graecus her.

2) Mitbedingt durch die Lage und natürliche Beschaffenheit des Landes ist seine Weltstellung. Unter einem heitern Himmel, in einem milden Klima gelegen, ladet es durch die Mannigfaltigkeit seiner Produkte, sowie die mannigfaltige, reichgegliederte Entwicklung seiner Ufer, besonders auf der Ostseite, wo es durch das ägäische Meer von dem früher cultivierten Asien getrennt ist, ein zu Handel und Schiffahrt, zu Anlage von Städten und Seehäfen. Eben dieser Gestadereichtum mit den zahlreichen Häfen und den rings umgebenden Inselgruppen, im Westen die sogen. jonischen Inseln, im S. Creta (s. d.), im O. die Cycladen (Delos 1 Makk. 15, 23) und die Asien näher liegenden Sporaden (Chios, Lesbos, Samos, Trogyllion, Apg. 20, 15. 1 Makk. 15, 23, Pathmos Offenb. 1, 9. Cos, Apg. 21, 1. 1 Makk. 15, 23) — machte das Land, besonders in den Zeiten, wo die Schiffahrt noch in ihrer Kindheit war, außerordentlich zugänglich für den Seeverkehr. Zwischen Asien und Europa ist hier kaum ein Punkt zu finden, wo der Schiffer bei klarem Wetter sich einsam fühlte zwischen Himmel und Wasser. Das Auge reicht von Insel zu Insel, bequeme Tagfahrten führen von Bucht zu Bucht. So wurde Griechenland, als es befruchtet — von den vom Morgenland, besonders Phönizien (Kadmus), Egypten (Kekrops, Danaus) und Kleinasien (Pelops) her erhaltenen Anregungen ein selbständiges, immer reicheres Kulturleben entwickelt hatte, selbst wieder auf dem Seewege Mutter vieler Kolonien, die es nach allen Seiten, besonders nach Italien (s. Welschland), Sicilien (s. Syracusa) und den West- und Südküsten Kleinasiens aussandte (Ephesus, Milet, s. d. Halicarnaß, Geburtsort Herodots, 1Makk.15,23. Lycien, Tarsus, Cypern, Solö, Geburtsort des, Apg. 17, 28, angeführten griechischen Dichters Aratus). Dieser seiner Weltstellung gemäß war Griechenland die Brücke zwischen Morgenland und Abendland. Die von ersterem empfangenen Kulturkeime selbständig verarbeitend verpflanzte es Kultur, Sprache, Kunst, Wissenschaft, bald die Phönizier überflügelnd, nicht nur durch seine nach Westen ausgesandten Kolonien weiterhin ins Abendland, sondern es wirkte auch allmählich immer mehr, besonders mächtig seit den Eroberungen Alexanders des Großen (s. d.) auf die morgenländische Kultur zurück und hellenisierte sie bis tief ins innere Asien hinein. In Griechenland selbst ragte wieder durch seine Bildung vor allen andern Staaten hervor der in Mittelgriechenland gelegene attische Staat, mit seiner

Hauptstadt **Athen** (s. d.), die Heimat und Schule vieler berühmter griechischer Weltweisen (Socrates, Plato, die Philosophenschulen der Epikurer und Stoiker, Apg. 17, 18), Dichter, Redner, Geschichtschreiber, Baumeister, Maler und Bildhauer, deren Meisterwerke die Tempel, (Apg. 17, 16, wörtlich: Da er die Stadt voll Götterbilder sah, V. 23, da ich durch die Stadt ging und eure Heiligtümer betrachtete) und besonders den Areopag d. i. Richtplatz füllten. Ja für das ganze römische Reich, dem Griechenland seit dem Jahre 183 v. Chr. einverleibt wurde, wurde Athen die allgemeine Hochschule. Andere Teile Mittelgriechenlands haben nur zumteil und vorübergehend eine politische Bedeutung gehabt, wie Böotien mit Theben, Aetolien, Doris, Lokris, Megaris, Phocis mit dem berühmten Orakel zu Delphi (s. Wahrsager), Acarnanien.

Zu **Nordgriechenland** gehörte, durch das Pindusgebirge getrennt, im Westen das südlich von Illyricum (Röm. 15, 19 s. d.) gelegene, wilde Bergland **Epirus**, wo Dodona (s. Dodanim), im Osten das nördlich an Macedonien grenzende, vom Peneus durchströmte, durch seine Pferdezucht berühmte, fruchtbare Ebenen und Hügelland **Thessalien** mit dem Götterberg Olymp.

Südgriechenland, eine Halbinsel, Peloponnes genannt, durch die zwischen Korinth und seinem östlichen Hafen **Kenchreä** (s. d.) gegen 3 Stunden breite korinthische Landenge von Mittelgriechenland oder dem eigentlichen Hellas geschieden, ist ebenfalls ein wildes Bergland mit der 2000′ hohen Hochebene Arkadiens in der Mitte, deren Randgebirge sich bis zu 6000′ und 7000′ erheben. Rings um das nur durch das Thal des Alpheus (jetzt Rufia) mit der westlichen Seeküste verbundene Arkadien lagern sich längs der Abdachung und durchschnitten von den Verzweigungen der Randgebirge, die zumteil selbst wieder kleinere Halbinseln bilden, 9 Landschaften, im Norden Korinthia mit der reichen Handelsstadt Korinth, Sikyonia, 1 Makk. 15, 23, Phliasia, Achaja, im W. Elis, vgl. Elisa 1 Mos. 10, 4, wo bei Olympia alle 4 Jahre die berühmten olympischen Spiele gefeiert wurden, nach welchen die Griechen ihre Jahre rechneten; im S. Messenien und Lakonien mit der Hauptstadt Sparta, 1 Makk. 12, 2 ff. 14, 16 ff., vgl. 2 Makk. 5, 9, im O. Kynuria und Argolis, letzteres berühmt als die Heimat des griechischen Herkules, vgl. (2 Makk. 4, 19. Die Griechen nannten so auch eine tyrische Gottheit, welcher der abtrünnige Hohepriester Jason Opfer darbringen ließ, weil die an diesen Götzen sich knüpfenden Sagen Aehnlichkeit hatten mit denen des griechischen Herkules).

3) Das **Christentum** hat schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung einen empfänglichen Boden wie in den griechischen Kolonien (Ephesus, Smyrna s. d.) so auch im Stammland selbst gefunden und hier in dem üppigen Korinth mehr noch als in dem gelehrten Athen. Die christliche Bildung trat hier in einen Kampf mit der heidnischen, welch' letztere seit den Zeiten Konstantins d. Gr. trotz der Anstrengungen Julians des Abtrünnigen, derselben wieder den Sieg zu verschaffen, nach und nach fast gänzlich verschwand. Doch stellt Griechenland, welches seit 395 nach Chr. einen Bestandteil des byzantinischen Kaisertums bildet, im ganzen ein höchst trauriges Bild dar. Wie in der zum Werkzeug kaiserlicher Willkür erniedrigten morgenländischen Kirche überhaupt, so verloren auch in den Provinzen Griechenlands, das nur unter Kaiser Justinian I. vorübergehend eine bessere Periode hatte, Wissenschaften und Künste ihre freie Bewegung und schöpferische Lebendigkeit. Endlich wurde das griechische Kaisertum nach langer vergeblicher Bußfrist durch die Eroberung Konstantinopels von den Türken (1453) gestürzt und Griechenland der muhammedanischen Tyrannei unterworfen. Zwar hat in neuerer Zeit der größere Teil Griechenlands sich von türkischer Oberherrschaft losgerissen und bildet seit 1832 ein griechisches Königreich; aber auch in diesem ist noch wenig Hoffnung zu einer geistigen und geistlichen Wiedergeburt vorhanden. L.

Griffel (cheret, et), ein spitziges Instrument, womit Figuren oder Buchstaben eingegraben werden auf Metall, Hiob 19, 24. 1 Makk. 14, 27 ff., vgl. 8, 22, Stein, Holz, Hes. 37, 16, oder in weichere Materien, Wachs, Steine, Blätter, Tierhäute (s. **Schreiben**). In 2 Mos. 32, 4, ist es wohl ein Ciselierinstrument. Zum Schreiben in Metall, z. B. Blei, hatte man eiserne Griffel, wohl auch mit Demantspitzen, Jerem. 17, 1. Hiob 19, 23 f. Griffel steht, wie das lateinische stylus, auch für Styl, Schreibart, z. B. Jes. 8, 1: mit Menschengriffel, d. h. in allgemein verständlicher Schreibart. Ps. 45, 2, ist der Griffel eines geübten Schreibers bildlicher Ausdruck dichterischen Schwungs. L.

Grimm, s. **Ergrimmen**, **Zorn**.

Grind, s. **Krankheiten**, **Aussatz**.

Grisim, s. **Garizim**.

Groschen, s. **Geld**.

Grütze, (Gries, hebr. geres, 3 Mos. 2, 14), grob gemahlene oder zerstoßene Getreidekörner, die vorher geröstet worden sind an der Sonne, 2 Sam. 17, 19, auf dem Deckel der Cisterne, welche Ahimaaz und Jonathan, die treuen Gefährten Davids, verbarg oder am Feuer. Das 2 Sam. 17, 28 zweimal vorkommende, das erstemal durch **Sangen** (s. d.), das zweitemal durch Grütze übersetzte kali sind unzerstoßene, geröstete Körner, das erstemal von Weizen, das zweitemal wahrscheinlich von den zuvor genannten Hülsenfrüchten. Wurden die gerösteten Körner, wie das Manna, 4 Mos. 11, 8, in Handmühlen zerrieben (besondere Grützmühlen kennt der Talmud) oder im Mörser zerstoßen, Sprüch. 27, 22, Sinn des Sprichworts: auch die empfindlichsten Schläge machen den Thoren nicht weise), so hießen sie riphoth. Grün abgeschnittene, im Feuer gedörrte und dann zu Grütze zermalmte Aehren von edlerem Getreide (Weizen) hießen geres carmel, 3 Mos. 2, 14, oder bloß carmel, 3 Mos. 23, 14, (Luth. Korn), und wurden als Erstlingsopfer dargebracht, auch sonst, 2 Kön. 4, 42, (Luth. neu Getreide) gegessen. Das Wort Arisoth, das Luther, 4 Mos. 15, 20 f. Nehem. 10, 37, durch Teig, Hes. 44, 30, durch: alles, das man isset, übersetzt, wird für Gerstengrütze gehalten. Allein Gerste wurde nie, ausgenommen beim **Eiferopfer** (s. d.) als Opfer dargebracht; es bedeutet ohne Zweifel: Getreidekörner überhaupt. L.

Grube, s. **Gefängnis**.

Grund. I. **Im eigentlichen Sinn**. 1) Die ursprüngliche Bedeutung ist der **sandige Boden** des **Meeres** (von grind, mahlen, die klein gemahlenen Sandkörner bedeutend), des Wassers überhaupt, woher die Redensart: zu Grunde gehen (spurlos verschwinden, untergehen), Ps. 82, 7. Sprüch. 16, 18 u. ö. Pharao und die Egypter fielen zu Grunde, wie Steine, 2 Mos. 15, 5, den

Israeliten dagegen machte Gott den Grund des Meeres zum Wege, Jes. 51, 10. Weish. 10, 19. Der Grund des Meeres ist Bild des Verborgenen, Unerforschten, Hiob 12, 22. 38, 16. Jerem. 31, 37. Amos 9, 3. Das Meer heißt auch Grund des Festlands, der Berge, Jonas 2, 7. Ps. 18, 16, vgl. 24, 2. 136, 6. 2) Auf dem Festland ist Grund (emek = Tiefe) eine tiefliegende Gegend, Thal, Niederung, insbesondere die Hügellandschaft vom Gebirge Juda und Ephraim bis zum Meere hin, jetzt bei den Geographen nach dem Hebräischen die Sephela genannt, s. Judäa, Kanaan, 5 Mos. 1, 7. Jos. 10, 40. Richt. 5, 15. 1 Kön. 20, 28. Jerem. 17, 26. 21, 13. Hes. 7, 16. Sach. 7, 7, als die wasserreichere, Ps. 104, 10, fruchtbarere, Hiob 39, 10, Gegend dem Gebirge entgegengesetzt, z. B. das weite Thal oder die Niederung von Gerar, 1 Mos. 26, 17. 19, das amalekitische Tiefland, 4 Mos. 14, 25, der Königsgrund, 2 Sam. 18, 18. Jes. 24, 15, heißt es im Urtext: die Lichtgegend, d. i. der Osten. 3) Ueberhaupt das Unterste von einem Ding, die Grundlage, worauf es ruht (woher die bildlichen, eine gänzliche Vernichtung bezeichnenden Redensarten: den Grund umreißen, Ps. 11, 3, aus dem Grunde reißen, Weish. 4, 19, zu Grunde verderben, Sir. 10, 19, vertilgen, Dan. 7, 26, einbrechen, Micha 1, 6), insbesondere a. von einem Gebäude, Mauer, Hes. 13, 14, Hause, Hiob 4, 19. Luk. 6, 48 f., Turm, Luk. 14, 29, vom Tempel, 1 Kön. 5, 17. Esra 3, 6. Jes. 44, 28. Sach. 8, 9, einer Stadt, Jes. 54, 11. Jos. 6, 26. Die Gründe des neuen Jerusalems und seiner Mauer, Offenb. 21, 14. 19. vgl. Hebr. 11, 10. b. Bildlich heißt die Schöpfung die Grundlegung der Erde oder Welt, Sprüch. 8, 29. Ps. 89, 12. Hiob 38, 4. Sprüch. 3, 19. Luk. 11, 50. Joh. 17, 24. Ephes. 1, 4. 1 Petri 1, 20 u. ö.

II. Uebergetragen wird 1) der Begriff der Grundlage, worauf etwas ruht, und des Grundlegens, Hebr. 6, 1, auf geistige Verhältnisse, besonders auf die Grundwahrheiten des Glaubens, a) Grund der Apostel und Propheten. Wenn die christliche Kirche mit einem Gebäude verglichen wird, so ist der Eckstein des Grundes Christus, die Apostel und Propheten aber sind die Grundsteine, die in Verbindung mit ihm den ganzen Grund bilden, Ephes. 2, 20. 1 Kor. 3, 10 f. b) Der feste Grund Gottes, 2 Tim. 2, 19, ist alles, was Gott dem Glauben vorhält, worauf er sich verlassen kann; Gottes Wahrheit und Willen, Vorsatz und Anstalt, Geheimnis und Eröffnung in seinem Wort, Zeugnis der Apostel und Propheten, das alles zusammen ist fest gegründet, Ps. 119, 152, daß es nicht umgekehrt werden kann; auch alle Wege und Gerichte Gottes beweisen diesen festgelegten Grund. Auf einen Grund pflegt man etwas einzuhauen, auch Denkmünzen einzulegen. So führt der Apostel vom Grund Gottes eine doppelte In- und Umschrift an, auf der einen Seite den Trost: der Herr kennt die Seinen, und weiß, wer aus der Wahrheit ist, und den bewahret er auch in der Stunde der Versuchung; auf der anderen Seite steht: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet" Rieger. c) Ein guter Grund aufs Zukünftige, 1 Tim. 6, 19: „was man bei Sammlung eines Vermögens den Satz oder Fonds heißt, da giebt der Apostel hier das Reichwerden in guten Werken als einen guten Grund aufs Zukünftige an, wovon sich das Interesse in den ewigen Hütten finden werde." Ders. d) Grund, worauf die Ueberzeugung, Hoffnung ruht (Beweisgrund, Erkenntnisgrund, Glaubensgrund), Sprüch. 22, 21. Luk. 1, 4. Kol. 1, 23. 1 Petri 3, 15. e) Ein fremder Grund, Röm. 15, 20, ist nicht sowohl ein von dem Glauben an Christum verschiedener Glaubensgrund, 1 Kor. 3, 11, sondern der Anfang zur Gründung einer christlichen Gemeinde, der von einem andern Apostel gemacht worden ist. 2) Der Begriff des Tiefen, Verborgenen, übergetragen aufs Innere: der Grund des Herzens, seine verborgensten Gedanken und Gesinnungen, Ps. 36, 2. 44, 22. L.

Grundstein, s. Eckstein.

Gruß. Das Grüßen ist ein Anwünschen von Glück, göttlichem Segen, Frieden, Freude, verbunden mit Fragen nach dem Befinden dessen, den man grüßt (daher bedeutet der gewöhnliche hebräische Ausdruck dafür: fragen nach dem Wohlbefinden). Es kann geschehen bei Besuchen, Begegnen auf dem Wege, bei der Ankunft oder beim Abschied (wo gewöhnlich Segen steht, s. d., 1 Mos. 47, 10. 2 Sam. 13, 25) persönlich oder durch andere, z. B. 1 Mos. 43, 27. 1 Sam. 25, 6. 10, 4. 2 Sam. 8, 10 (mit Geschenken verbunden), 2 Kön. 4, 26, auch in Briefen (der Könige an Unterthanen, Esra 4, 17. 7, 12). Weil es bei den alten Hebräern, wie jetzt noch bei den Morgenländern, mit besonderer Feierlichkeit und Umständlichkeit geschah, so sollte Gehasi, 2 Kön. 4, 29, und sollen die Jünger, Luk. 10, 4, um die kostbare Zeit nicht zu verlieren, die Begegnenden nicht grüßen. Sonst galt Nichterwiderung des Grußes für höchst ungesittet, Sir. 41, 24. Den Trauernden erläßt die spätere jüdische Sitte das Grüßen. Nach derselben, vgl. Matth. 5, 47 wurden auch Heiden nicht begrüßt; durch besondere Frömmigkeit ausgezeichnete Personen dürfen den Gruß nicht erwidern, sollen dagegen ehrfurchtsvoll begrüßt werden, worauf sich Matth. 23, 7. Mark. 12, 38. Luk. 11, 43. 20, 46, bezieht. — Die gewöhnlichsten, einfachsten Grußformeln sind 1) fragend: befindest du dich wohl? wörtlich: ist Friede? 1 Sam. 16, 4. 2 Sam. 20, 9. 2 Kön. 4, 26. 1 Mos. 29, 6. 43, 27: anwünschend; Friede sei mit dir! wie bei den Arabern noch heutzutage, Richt. 19, 20; beim Abschied: gehe im Frieden, 1 Sam. 1, 17. 20, 42, im Brief: Friede und Gruß! Esra 4, 17. 7, 12. Eine andere Grußformel ist: der Herr sei mit dir! Ruth 2, 4. vgl. Richt. 6, 12, worauf die Antwort lautet: der Herr segne dich! 1 Mos. 43, 29. Gott sei dir gnädig! Ps. 129 8: Der Segen des Herrn sei über euch! wir segnen euch im Namen des Herrn: 1 Sam. 25, 6: Glück zu! Auch nennt man den Begrüßten den Gesegneten des Herrn, 1 Mos. 24, 31. vgl. 26, 29. Judith 13, 23. 15, 12. Luk. 1, 28. 42. Könige wurden begrüßt: lang lebe mein Herr, der König! 1 Kön. 1, 31, ähnlich am chaldäischen und persischen Hof, Dan. 2, 4. 3, 9. 5, 10. 6, 6. 21. Neh. 2, 3. — Die inhaltsreichsten Grüße der Welt sind die begrüßenden Segenswünsche, mit welchen die apostolischen Briefe beginnen, und die herzlichsten diejenigen, womit sie schließen.

Auch die die Begrüßung begleitenden Geberden sind verschieden je nach der Person, welcher der Gruß gilt. Der Grüßende macht eine leichtere oder tiefere Verbeugung oft mehrmals hintereinander, z. B. siebenmal, 1 Mos. 33, 3, dreimal, 1 Sam. 20, 41. Sich tief verbeugen heißt anbeten (s. d.), 1 Mos. 18, 2. 19, 1. 2 Sam. 9, 6 u. ö. Es geschah dies auch beim Weggehen, 2 Sam 18, 21.

Die tiefste Verbeugung, besonders vor Königen, ist ein förmliches Fallen auf den Boden oder auf sein Angesicht, 1 Mos. 42, 6. 44, 14. 50, 18. 1 Sam. 25, 23. 2 Sam. 1, 2. 14, 4. 19, 18. 1 Kön. 18, 7. Das Legen der Rechten auf die Brust, Berühren der Lippen, der Stirne, des Turbans (der übrigens nie abgenommen wird, woher das morgenländische Sprichwort über das abendländische Hutabnehmen: er hat so wenig Ruhe, als der Hut eines Franken) ist neuere Sitte im Morgenlande. Hiob 31, 27 bezieht sich nicht auf diese Sitte, sondern auf die Verehrung der Mondsgöttin durch zugeworfene Küsse. Begegnete man auf einem Reittiere sitzend einem Höheren, so stieg man vor ihm ab, 1 Mos. 24, 64. 1 Sam. 25, 23, und begrüßte ihn aus dem Wege gehend mit ehrerbietiger Verbeugung. Küssen der Füße, Ps. 2, 12. Luk. 7, 38 (selbst der Fußtritte, Ps. 72, 9. Jes. 49, 23), Kniebeugung, 2 Kön. 1, 13. Esth. 4, 2. Matth. 27, 29, ist Zeichen demütigster Begrüßung, tiefster Huldigung und Unterwerfung. Aeltere wurden von Jüngeren durch ehrerbietiges Aufstehen begrüßt, 3 Mos. 19, 32. Hiob 29, 8. Eine gewöhnliche Begrüßungsgeberde ist ferner das Küssen, Sir. 29, 5, und Fassen der Hand oder des Barts (s. d.); letzteres, 2 Sam. 20, 9, sowie Küssen des Mundes, 2 Mos. 4, 27. 18, 7. 1 Sam. 10, 1 20, 41, Umarmen, 1 Mos. 29, 13. 48, 10, Umhalsen, 1 Mos. 33, 4. 45, 14, vorzugsweise bei Gleichstehenden, 1 Mos. 29, 11. 13. Tob. 9, 8, beim Weggehen, Ruth 1, 14. Tob. 10, 13, im N. T., Luk. 7, 45. 15, 50. Apg. 20, 37. Matth. 26, 48 (Judaskuß!). Den persönlichen Gruß der ersten Christen begleitete der **Bruderkuß**, der heil. Kuß, Röm. 16, 16. 1 Kor. 16, 20. 2 Kor. 13, 12. 1 Thess. 5, 26, der Kuß der Liebe, 1 Petri 5, 14, der freilich später vielfach eine leere Form und mißbraucht wurde zum Gepränge und allerlei Zudringlichkeit. Neben der alttestamentlichen Grußformel: **Friede sei mit dir!** Luk. 10, 5. Joh. 20, 19. 21, kommt im N. T. auch die griechische vor: **Freue dich!** Matth. 27, 29. 28, 9. Mark. 15, 18. Luk. 1, 28. Joh. 19, 3. 2 Joh. 10 f. sagt Johannes: Grüßet nicht einen, der nicht in der Lehre Christi bleibt; denn wer ihn grüßt, macht sich teilhaftig seiner bösen Werke (vgl. **Gastfrei** S. 350). Schon dieser angegebene Grund zeigt, daß hier von dem Gruß nicht als von einem leeren Wort, was er überhaupt nie bei Christen sein soll, sondern als von einem bedeutsamen Zeichen brüderlicher Gemeinschaft die Rede ist. Wer diese mit Irrlehrern pflegen wollte, würde sich allerdings schwer versündigen (s. **Ehrenbezeugungen**). L.

Gürtel ist das Band, womit das Unterkleid um die **Lenden**, Jes. 11, 5. Sprüch. 31, 17. 1 Kön. 18, 46. 2 Kön. 4, 29. 9, 1. Hes. 23, 15. Apg. 12, 8 u. ö., festgebunden wird, besonders beim Arbeiten und beim Ausgehen, um im Gehen (auch Tanzen, 2 Sam. 6, 14) nicht gehindert zu sein. Die verschiedenen Arten von Gürteln sind durch besondere Namen unterschieden. Die allgemeinste Bezeichnung für den Gürtel der Männer, 1 Sam. 18, 4. 2 Sam. 18, 11. 1 Kön. 2, 5, und der Frauen, Jes. 3, 24, ist chagor, chagora. Der **Gürtel der Männer**, esor, ist gewöhnlich von Leder, 2 Kön. 1, 8. Matth. 3, 4. Mark. 1, 6, ½ Fuß breit, mit einer Schnalle versehen, oft drei- und vierfach übereinander liegend, vgl. Jes. 5, 27. Jerem. 13, 1.

Der Prachtgürtel, gewöhnlich etwas schmäler, von feinster Baumwolle, Hes. 16, 10, oder Linnen, Jerem. 13, 1, ist meist gestickt mit Silber und Gold, Dan. 10, 5. Offenb. 1, 13, mit goldener oder silberner Schnalle, auch mit Edelsteinen besetzt. Ein goldgestickter Gürtel war Abzeichen der Fürstenwürde, 1 Makk. 14, 44. 11, 58; daher öfters ein Ehrengeschenk, das fürstliche Personen sich gegenseitig machten, 1 Sam. 18, 4. 2 Sam. 18, 11. 1 Makk. 10, 89.

Der **Gürtel der Weiber** heißt kischurim, Jes. 3, 20. Jerem. 2, 32. Den Jes. 3, 24 genannten weiten Mantel hält man auch für eine Art Gürtel, eine Binde um die Brust. Mit dem ersteren gürteten sich die Weiber ebenfalls um die Lenden. — In dem Gürtel hing die Scheide des Schwerts, Richt. 3, 16. 1 Sam. 25, 13. 2 Sam. 20, 8. 10. Heutzutag hat der Araber seinen krummen Dolch darin stecken. Auch diente der Gürtel als Tasche fürs Schweißtuch und Schreibzeug, Hes. 9, 2, zur Aufbewahrung des Geldes, der Kaufmann trägt daran einen Beutel mit Gewichten und kleiner Wage, vgl. Matth. 10, 9. Mark. 6, 8. Israelitische Frauen trieben nach Phönizien Handel mit gestickten Gürteln, Sprüch. 31, 24.

Der **Priestergürtel**, abnet, eigentlich Binde, war gestickt mit den vier heil. **Farben** (s. d.) 2 Mos. 29, 9. 28, 39. 39, 39. 2 Mos. 8, 13, wurde nicht um die Lenden, sondern unter der Brust umgebunden (Hes. 44, 18, nicht im Schweiß, d. h. nicht da, wo man leicht schwitzt), nachdem er zuvor 2—3mal um den Leib gewunden war. Nach jüdischer Ueberlieferung war er gar 32 Ellen lang, aber bloß 3 Finger breit. Die Enden hingen vorn bis auf die Füße herab und wurden beim Opfern u. s. w. über die Schultern zurückgeschlagen. Er diente weder, wie der gewöhnliche Gürtel, zum Zusammenhalten des Unterkleids, das ohnehin anschließend war, noch um etwas darein zu stecken oder daran zu hängen, sondern er ist ein Abzeichen der Amtswürde, vgl. Jes. 22, 21, eine Art Schärpe. Außer dem Dienst wurde er nicht getragen, vgl. Offenb. 15, 6 ff.

Oefters kommt der Gürtel in **bildlicher Anwendung** vor. Gegürtetsein ist bildlicher Ausdruck für gerüstetsein, 1 Sam. 2, 4. Sprüch. 31, 17. Jerem. 1, 17. Eph. 6, 14. 1 Petri 1, 13. Luk. 12, 35. Jes. 11, 5: Gerechtigkeit ist der Gurt seiner Lenden, Glaube der Gurt seiner Nieren (Grundtext: Hüften), d. h. die Stärke des Messias, durch die er siegt und das ihm befohlene Werk ausrichtet, ist seine Gerechtigkeit und sein treues Festhalten an dem, der ihn gesandt hat. Jerem. 13, 11 f. wird das Volk Israel einem Prachtgürtel verglichen, den Gott als sein König um sich gürtet (d. h. Gott schließt sich mit dem Volk aufs innigste zusammen und hat sich an demselben verherrlicht), der aber nun durch insgeheim getriebenen babylonischen Götzendienst, Kap. 7, 18 u. ö., verdorben und untauglich geworden sei, eine Vergleichung, die durch die vorhergehende sinnbildliche Handlung, das Verbergen eines Gürtels in einer Steinritze am Euphrat, wo er vermoderte, noch anschaulicher gemacht wird. Ein anderes Bild ist Hes. 16, 10, wo zu dem Schmuck (d. h. den geistlichen und leiblichen Gnadenwohlthaten: Gesetz, Verheißung, Gottesdienst u. s. w.), womit Jehovah das Volk Israel als seine Braut ausstattet, auch der Gürtel gehört. Jes. 23, 10: fahre hin durch dein Land, wie ein Strom du Tochter des Meers (Grundtext: Tarschisch, Pflanzstadt von Tyrus), da ist kein Gurt mehr, d. h. du kannst die Menge der Flüchtlinge aus der Mutterstadt nicht mehr fassen, mußt die umliegende Gegend überschwemmen.

Ps. 109, 19 ist der Gürtel ein Bild des dauernd anhaftenden alles Unheil zusammenfassenden Fluchs, der auf das Haupt desjenigen kommt, der den leidenden Gerechten (David Vorbild des Messias, Ahitophel, V. 8, des Judas) verfolgt. L.

Gurke, s. Ackerbau V.

Gut, Güte. Dieses Wort, mit dem Luther verschiedene Ausdrücke der hebräischen und griechischen Grundsprache wiedergegeben hat (agathos, kalos, christos, toph, chesed) kommt auch in der Bibel in den mannigfachsten Bedeutungen vor.

1. Gut ist etwas, das einen wohlthuenden Eindruck macht, dadurch daß ihm eine Vollendung, eine harmonische Uebereinstimmung mit dem, was es sein soll, zukommt. So ist, 1 Mos. 1, 31, die Schöpfung im Ganzen, aber auch, 1 Tim. 4, 4. 5 Mos. 8, 16, jeder einzelne Teil der Schöpfung gut. Während es dem Menschen, Matth. 7, 11, infolge der Sünde abgeht, kommt es nach dem Ausspruch Jesu, Matth. 19, 17, Gott so zu, daß es in seinem Vollbegriff nur auf ihn seine ganze Anwendung hat, sofern er allen seinem Gotteswesen zukommenden Eigenschaften auf das vollendetste entspricht, und so den Eindruck des Seligen, Wohlthuenden im höchsten Grade hervorruft. In demselben Sinn ist Jesus der gute Hirte, das Wort der gute Same, ja auch ein Menschenherz ist, Luk. 8, 15, dadurch gut, daß es für die Entwicklung des Samens die möglichste Bereitschaft bietet. In naher Verbindung damit steht

2) diejenige Bedeutung von gut, wo es eine Gesinnung bezeichnet, die einen Trieb hat, eben auf die Vollkommeheit und das Wohlbefinden gebend und fördernd einzuwirken. In dieser Beziehung ist das Gutsein, oder die Güte eine der mannigfachen Ausstrahlungen der Liebe und kommt im höchsten Grade Gott zu und die Bibel ist voll vom Preis dieser unerschöpflichen, ewigen, alle Morgen neuen Güte, wie sie sich teils in größter Fülle und Allgemeinheit gegen alle Geschöpfe im Werke der Schöpfung, Erhaltung und Regierung offenbart, teils besonders den Menschen, bösen und guten, Matth. 6, 45, in hervorragender Weise aber den Frommen, Ps. 31, 20. 32, 10, in Mitteilung leiblicher und geistlicher Wohlthaten sich zu genießen giebt. Sie ist der Trost und die Zuflucht aller Betenden und ihre Spuren mitten unter dem Elend der Sünde noch aufzusuchen und aufzufinden die Freude der Frommen, Ps. 33, 5. Für den, der sie erfährt, ist sie ein Erziehungsmittel zur Buße, Röm. 2, 4. Da diese Güte aber ein Hauptzug des Wesens Gottes ist, so hat er auch dem nach seinem Bild geschaffenen Menschen diesen Trieb zum Geben und Mitteilen so sehr eingepflanzt, daß die Spuren davon sich selbst beim gefallenen Menschen noch finden; besonders aber gehört die Gütigkeit wieder zu den Grundzügen des zu Gottes Bild erneuerten Menschen, Matth. 5, 45. Ephes. 5, 9.

3. Eine weitere Bedeutung erhält das Wort „gut“ dadurch, daß es auch die Bezeichnung für die Angemessenheit an den heiligen Gotteswillen ist, während die Unangemessenheit mit dem Wort „böse“ bezeichnet wird; so schon 1 Mos. 2, 17 und durch die ganze Bibel hindurch. Die Menschen scheiden sich in diesem Blick in gute und böse; ebenso ihre Werke in gute und böse, und bildet diese Grundentscheidung, Röm. 2, 10. 7. Joh. 3, 19. 21. 2 Kor. 5, 10, einst die Norm des Gerichts. Da der Mensch infolge des Falls eine Neigung zu bösen Thaten hat, so zielt das ganze Werk der Erlösung in Christo und die Sendung des Geistes dahin, den Menschen wieder für gute Thaten und Werke willig und fähig zu machen, Ephes. 2, 10. Titus 2, 14, und vor allem ihm durch die Wiedergeburt wieder die Ausrüstung zu einem guten Baum, der gute Früchte trägt zu verleihen, Phil. 1, 11. Joh. 15, 5. Die Uebereinstimmung mit dem göttlich guten Willen Gottes im Gesetz und die Hingabe an denselben, wie er im Werk der Versöhnung und Heiligung sich kundgiebt, bildet die Grundlage des guten Gewissens, 1 Tim. 1, 19. 5.

4. So viel als heilsam, förderlich zum Wohlergehen bedeutet „gut“ in den Stellen 1 Mos. 2, 18 (bei Stiftung des Ehestandes) 1 Kor. 7, 1. Ps. 118, 8. 1 Tim. 3, 2 (Fürbitte für alle Menschen). Auf die Frage Joh. 1, 46 antwortet Philem. 6. St.

Gut, Güter heißen Dinge, deren Besitz uns erstrebenswert, als ein Glück erscheint, es sei etwas Aeußerliches, Leibliches, Sichtbares oder Innerliches, Geistliches, Unsichtbares, etwas Zeitliches, Irdisches oder Ewiges, Himmlisches. I. Zeitliche und irdische Güter, langes Leben, Gesundheit, Reichtum an Geld, Vieh, Aeckern, Gunst, Ehre, Sprüch. 22, 1, u. s. w. sind eine Gabe und ein Segen von Gott, 5 Mos. 6, 11. Hiob 1, 10. 22, 18. Ps. 104, 24. 28. 2 Chron. 1, 12. Jerem. 2, 7. Pred. 5, 18. 6, 2, und dem Gerechten, der sie so ansieht und braucht, Treue auch in diesem Geringsten beweist, Luk. 16, 10, sie nicht in selbsterwählter Geistlichkeit verachtet, Kol. 2, 23, oder leichtsinnig vergeudet, Sprüch. 13, 11. 24, 4, aber auch sein Herz nicht daran hängt, Hiob 31, 25. 1 Tim. 6, 17, sie mit Danksagung genießt, 1 Tim. 4, 4, aber andererseits besitzt, als besäße er nicht und der Welt nicht mißbraucht, 1 Kor. 7, 30 f., den Herrn damit ehrt, Sprüch. 3, 9, die Angelegenheiten seines Reiches damit fördert, Matth. 25, 14 ff., den Armen davon hilft, Tob. 4, 7. Sir. 29, 1. Matth. 19, 21. Luk. 16, 9. 19, 8. Matth. 25, 35 ff.; nicht sagt von seinen Gütern, daß sie seine seien, sie zum gemeinen Nutzen der Brüder anwendet, Apg. 4, 32 ff. 1 Joh. 3, 17 (s. Gemein), nicht habsüchtig darnach trachtet, 1 Mos. 14, 21. 2 Chron. 1, 11, sie auf rechtmäßige Weise erwirbt, 1 Mos. 23, 17, — dem werden sie zum Leben, Sprüch. 10, 16, und das Wehe, Luk. 6, 24, trifft ihn nicht; und auch ihr Verlust um des Herrn willen, Hebr. 10, 34, wird ihm hundertfältig ersetzt, Matth. 19, 29. In diesem Sinne haben ihr großes Gut, 1 Mos. 24, 35. 25, 5. 26, 14, angesehen und verwaltet Abraham und Isaak; auch Hiob 1, 3. 16, 12. Kap. 29, 31, Barsillai, 2 Sam. 19, 32 ff., die Sunamitin, 2 Kön. 4, 8, Josef von Arimathia und Nikodemus, Joh. 19, 38 ff. Aber auch das Wenige, das ein Gerechter hat, ist durch den Segen des Herrn, Sir. 11, 23, besser denn das große Gut vieler Gottlosen, Ps. 37, 16—19. 34, 11. Sprüch. 3, 33. 15, 6. Oft zeigt der Herr an recht auffallenden Exempeln, daß dieses jenem fürgesparet ist, Sprüch. 13, 22. 28, 8. Wie hinderlich der Besitz vieler Güter dem Seligwerden sein könne, lehrt das warnende Exempel des Jünglings, Matth. 19, 20—24. Luk. 18, 22 ff., vgl. 5 Mos. 32, 15. 1 Tim. 6, 6 ff. 17 ff. Darum wehe denen, die sich verlassen auf ihr Gut, Ps. 49, 7. 52, 9. Sprüch. 18, 11, es zu ihrem Gott machen, Hiob 31, 24, habsüchtig darnach trachten, Sprüch. 1, 13. Luk. 15, 12, auf ungerechte, räuberische Weise an sich bringen, Jes. 15, 7, in Sünde verprassen, Sprüch. 5, 11. 21, 20. 29, 3. Luk. 15, 13. — Der geringste Schaden ist der zeitliche Unsegen, der dar-

auf ruht, der Verlust desselben, Hiob, 5, 5. 15, 29. 20, 15. 18. Ps. 109, 11. Sprüch. 10, 2. 21, 6 f. 22, 16. Jerem. 17, 11. Hab. 3, 6. 8 ff. Sir. 21, 9. 40, 12 f., welcher im Gegenteil ihnen zum Heile dienen kann, Luk. 15, 14 ff. Weit schlimmer steht es dagegen mit den Gottlosen, die zunehmen mit Gütern, Hiob 21, 7, die ihr Teil haben in diesem Leben, Ps. 17, 14. 73, 3—12. Jerem. 12, 1 f. Luk. 17, 25, vgl. Ps. 49, 17—21. Luk. 6, 24.

II. Der Inbegriff aller, vornehmlich der geistlichen Güter ist Gott selbst, er ist das höchste, ja das einzig wahre Gut, Ps. 16, 5. 73, 26. Klagl. 3, 24. Ihn dafür halten heißt weise sein, Ps. 111, 10 u. ö., reich sein in Gott, Luk. 12, 21, an den reichen Gütern seines Hauses, Ps. 36, 9. Dieses wahrhaftige Gut, Sprüch. 8, 18, dieser geistliche Reichtum, diese wahre Weisheit soll uns lieber sein als alle irdischen Güter, Sprüch. 3, 15. 4, 7. Hiob 28, 15—19. Kol. 3, 1 f. Hebr. 10, 34. Wer nicht also reich ist in Gott, der ist arm bei großem Gut, Sprüch. 13, 7, denn dieses geht nicht mit ihm im Tode, Luk. 12, 20, und hilft ihm nichts am Tage des Zorns, Sprüch. 11, 4, und vor dem göttlichen Gericht, Ps. 49, 8. Niemand lebet davon, hat das ewige Leben davon, daß er viele Güter hat, Luk. 12, 15. Mit geistlichen, himmlischen Gütern, deren vornehmstes ist die Vergebung der Sünden, hat Gott gesegnet durch Christum, Ephes. 1, 3. 7. 2 Kor. 8, 9, alle, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, Luk. 1, 53. Darum heißt Christus, Hebr. 8, 2. 9, 11, Pfleger der heiligen, Hoherpriester der zukünftigen Güter, von denen das Gesetz nur den Schatten, nicht das Wesen hat, da es nicht vollkommene Sündenvergebung bringt denen, die da opfern, 10, 1. Diese geistlichen Güter wurden den Heiden zuerst überbracht durch die gläubig gewordenen Juden, darum war es billig, daß sie den armen Juden in leiblichen Gütern Dienst bewiesen, Röm. 15, 27, vgl. 1 Kor. 9, 11. Ueber die urchristliche Gütergemeinschaft s. Gemein und Arm II. L.

Gutdünken, Gutdünkel. 1 Tim. 5, 21, ermahnt der Apostel Paulus den Timotheus zu handeln ohne eigen Gutdünkel als Vorsteher der Gemeinde, d. h. ohne Vorurteil für oder gegen jemand. „Es kann einen geschwind ankommen, diesem oder jenem etwas zu lieb oder zu leid zu thun; aber man muß bedächtlich handeln und bedenken, was dem Willen Gottes gemäß ist.“ Rieger. L.

Gutfurt, s. Kreta.



Haare des Hauptes, paera, das Haupthaar zum Unterschied von sear, Haar im allgemeinen, zizith, dem Vorderhaar eig. Blüte, Hes. 8, 3, kewuzoth, die Locken desselben, von kurzschneiden benannt, da man meist nur das Vorderhaar stutzte, Hohel. 5, 2. 11. I. Langes, gelocktes Haupthaar gilt im Altertum, noch jetzt im Morgenland als Hauptzierde der Frauen, Hes. 16, 7. Hohel. 6, 4. 1 Kor. 11, 6 ff. 75. Luk. 7, 38. Joh. 11, 2. Offenb. 9, 8, wie ein üppiger Bart (s. d.) als Zierde der Männer. Absalom prangte mit seinem langen Haupthaare, dessen außerordentliche Schwere (s. Gewicht) einige daraus erklären, daß man das Haar nicht nur durch Salben, sondern auch durch Pulvern mit Goldstaub (Hohel. 5, 11: sein Haupt ist das feinste Gold) schwerer machte; nach Josephus soll Salomons Leibwache in ihr langes, die Schulter umwallendes Haar täglich kleine Stückchen Gold gestreut haben, so daß es in den Sonnenstrahlen geblinkt habe. Jetzt werden im Morgenland junge Männer, die das Haar lang tragen, für weibisch gehalten, Auch 1 Kor. 11, 14 heißts, es sei dem Mann Unehre, lange Haare zu tragen, was freilich auch nur auf spätere Zeiten und griechische Sitten (die Helden Homers tragen das Haar noch lang) sich beziehen könnte. Das Stutzen des Haars ist jedenfalls schon früh bei den Hebräern Sitte gewesen, 2 Sam. 14, 26; sonst wäre das Wachsenlassen desselben bei den Nasiräern nichts Außerordentliches. Wenn bei diesen (s. Gelübde) das lange Haar ein Sinnbild der Lebensfülle ist, so ist dagegen Ausfallen der Haupthaare Zeichen mangelnder Lebenskraft, Kahlscheeren Zeichen des Todes, Kahlköpfigkeit (auch, weil sie häufig mit dem Aussatz verbunden, 3 Mos. 13, 30. 40 f.) ein Schimpf, 4 Mos. 5, 18. 2 Kön. 2, 23. Jes. 3, 17. 24. Darum durften auch die Priester, die Diener des lebendigen Gottes, sich keine Platte machen auf dem Kopf, 3 Mos. 51, 5, aber auch ihre Haare nicht, wie vorderasiatische Götzenpriester, wild flattern lassen, sondern anständig stutzen; das Abscheeren aller Haare am Leibe bei der Weihe der Leviten, 4 Mos. 8, 7, war, wie bei der Reinigung des Aussätzigen, 3 Mos. 14, 8 f., ein Sinnbild vollständiger Reinigung und geschah ein für allemal. Auch die Priester des Ezechielschen Heiligtums, 44, 20, sollen ihr Haupt nicht gänzlich bescheeren, aber auch nicht wild hängen lassen, sondern verschneiden. Dagegen steht, 3 Mos. 19, 27, unter den Verboten abgöttischer Gebräuche das Verbot, das Haupthaar (wörtlich: die Ecke des Hauptes) rund herum abzuschneiden, so daß nur auf dem Scheitel ein Schopf stehen bleibt. Es gab nämlich eine Art heidnischer Totenfeier, die darin bestand, daß man die Haare rund herum abschor und ins Grab der Verwandten und Freunde, auch aufs Gesicht oder Brust des Toten legte, als Opfer für die Götter der Unterwelt, wodurch man dieselben zu versöhnen und dem Verstorbenen geneigt zu machen hoffte. Auch bei dem Gestirndienst arabischer Völker, s. Arabien S. 75, kam nach Herodot III, 8. IV, 175, das Rundumabscheeren der Haare, wobei man nur einen Schopf auf dem Scheitel stehen ließ, als Ceremonie vor, ohne Zweifel derselben Völker, welche Jeremias die „Gestutzten an den Ecken“ des Barts oder Haars, die in der Wüste wohnen, nennt (so ist Jerem. 9, 26 in der revidierten Bibel von 1883 oder Probebibel richtig übersetzt statt: die in den Orten der Wüste wohnen; 25, 23 statt: Fürsten in den Oertern; 49, 32 statt: die in den Winkeln wohnen). Daß die Egypter, namentlich die Priester sich kahl scheeren, 1 Mos. 41, 14, würde dem Totenkultus der egyptischen Religion entsprechen, vgl. Baruch 6, 30 f. Gänzliches Kahlscheeren, sowie Ausraufen und Vernachlässigung der Haare (auch, um das Aussehen noch trauriger zu machen, Bestreuen mit Staub St. in Esth. 3, 2. Hiob 2, 12 und Asche s. d.) war nämlich Zeichen der Trauer bei vielen Völkern

des Altertums,*) bei den Israeliten wenigstens das Raufen, Esra 9, 3, da sowohl Kahlscheeren, 3 Mos. 19, 27, als Scheeren des Vorderhauptes, 5 Mos. 14, 1, bei der Trauer durchs Gesetz verboten war. (Jes. 15, 2. 22, 12. Jerem. 7, 29. 16, 6. 48, 37. Amos 8, 10. Micha 1, 16, ist Spott über die Götzendiener; und Hiob, der sich, 1, 20, nach dem Grundtext scheert, ist älter als das Gesetz). Der Hohepriester sollte auch, wenn er in Trauer versetzt war, sein gesalbtes Haupthaar weder abscheeren, noch zerraufen, noch auch nur entblößen, 3 Mos. 10, 6. 21, 10. Daß Aussätzige dagegen ihr Haar entblößen, frei hängen lassen, 3 Mos. 13, 45, hatte wohl noch einen andern Grund, als sich dadurch kenntlich zu machen. Haarabschneiden scheint auch Zeichen der Kriegsgefangenschaft, 5 Mos. 21, 12 f. Jes. 7, 20, gewesen zu sein. Als empfindliche und schimpfliche Strafe kommt das Ausraufen der Haare, Nehem. 13, 25, vor. Bei Völkern, die gewöhnlich das Haupthaar kurz, oder wie die Egypter dicht an der Haut abscheeren, ist das Wachsenlassen Zeichen der Trauer; sie schleppen sich damit, als mit einer Last. Im späteren Morgenland ist gänzliches Kahlscheeren des Kopfs Sitte der Männer geworden, auch bei den türkischen Juden; sie tragen dagegen schwere, farbige Turbane auf dem Kopf. Von den Europäern sagen sie, sie haben Frauenköpfe, weil sie den Bart scheeren, und das Haupthaar wachsen lassen. Zum Stutzen der Haare bediente man sich vor Alters nicht der Scheere, sondern wie zum Bartabnehmen, Hes. 5, 1, des sehr scharfen, Ps. 52, 4, Scheermessers (taar morâ), 4 Mos. 6, 5. Richt. 13, 5. 16, 17. 1 Sam. 1, 11. Jes. 7, 20. Es gab besondere Leute die das Stutzen der Haare und des Barts als Handwerk betrieben. Beide Geschlechter pflegten das Haar mit wohlriechenden Oelen einzusalben (s. Salben), besonders bei Gastmälern, Ps. 23, 5. 45, 8. 92, 11. Pred. 9, 8. Jes. 3, 24. Ruth 3, 3. 2 Sam. 14, 2. Sprüch. 21, 17. Matth. 6, 17 ff. 26, 7 ff. Luk. 7, 46. Was die Haartrachten der Hebräerinnen betrifft, so flochten sie (doch auch Männer, wie denn Simson sein langes Haar nach der heil. Siebenzahl in Flechten geordnet trägt, Richt. 16, 13. 19) ihre Haare in Flechten, Jes. 3, 24. Hohel. 4, 1. Judith 10, 3. 16, 10. 1 Tim. 2, 9. 1 Petri 3, 3, aus denen prachtvoll die Pupurbinden, Hohel. 7, 5, Perlen und Edelsteine hervorschimmerten, 2 Kön. 9, 30. Sie prangten namentlich mit Mannigfaltigkeit und Künstlichkeit des Flechtens derselben, wie man noch jetzt an alten Münzen und Statuen sehen kann. Nicht gegen das Flechten und Aufbinden der Haare überhaupt spricht sich Petrus und Paulus aus, sondern gegen die damit sich verbindende Modesucht in künstlichen Haartouren. Vielleicht kam auch, wie heutzutage künstliches Kräuseln aus Eitelkeit vor, Jes. 3, 24 (wörtlich: gedrechselte Arbeit). Der Talmud erwähnt öfters eine berühmte Haarkünstlerin Maria, auch Kämme und Haarnadeln. Schwarze und krause Haare galten für eine besondere Schönheit, Hohel. 5, 11, Schwarzfärben der Haupthaare, (wie der Wimpern s. Schminke) mag daher hin und wieder vorgekommen sein, wie im spätern Morgenland das Rotfärben, um das Alter zu verbergen; das Tragen falscher Haare war bei Medern, Phöniziern und den kahlköpfigen Egyptern nicht selten. Die in den Frauengemächern des Orients genau bekannte Lady Montague sagt: „ihre Haare hängen hinten völlig hinab; sie sind in Locken abgeteilt und mit Perlen und seidenen Bändern reichlich geziert. Ich sah in meinem Leben keine schönere Haarzöpfe; ich zählte einmal 110 solcher Locken die fast bis auf die Fersen hinabgingen.“ Daß die Haarmoden im Morgenland so ziemlich dieselben geblieben, wird bestätigt durch die in den Ruinen Palmyras (s. Tadmor) gefundenen Frauenmumien.

II. Sprichwörtliche Redensarten 1) Haare als Bild des Kleinsten: sie konnten mit der Schleuder ein Haar treffen, ohne zu fehlen, Richt. 20, 16, des Wertlosesten: kein Haar soll von ihm auf Erden fallen, d. h. nicht das geringste Leid soll ihm widerfahren, 1 Sam. 14, 45. 2 Sam. 14, 11. 1 Kön. 1, 52. Apg. 27, 34, besonders in folgenden, die Ohnmacht des Menschen und das Allumfassende der göttlichen Vorsehung bezeichnenden Worten Christi: du vermagst nicht ein einzig Haar weiß oder schwarz zu machen, Matth. 5, 36, eure Haare sind gezählet, Matth. 10, 30. Luk. 12, 7, ein Haar von eurem Haupt soll nicht umkommen, Luk. 21, 18. 2) Als Bild der Vielheit: Ps. 40, 13, mehr Sünden, 69, 5, mehr Feinde, als Haare auf dem Haupte. 3) Graues Haar, als Umschreibung für hohes Alter, 1 Mos. 42, 38. 44, 29. 31. 1 Kön. 2, 6. 9. Sprüch. 16, 31. 20, 29. Weish. 4, 9, daher: graue Haare kriegen, Hos. 7, 9, Bild der Entkräftung, des nahenden Untergangs. 4) Haare an Füßen, im Gegensatz gegen das Haupt, Jes. 7, 20, bedeutet: das gemeine Volk. 5) Die Haare stehen zu Berge, ist anschaulicher Ausdruck für Schrecken und Entsetzen, Hiob 4, 15. Sir. 27, 15. L.

Haarband, übersetzt Luther, Sprüch. 11, 22. Jes. 3, 21. Hes. 16, 12, den (meist goldenen) Nasenring, nesem (s. Geschmeide). Die künstlich geflochtenen Haare wurden allerdings mit Haarbändern (s. d.) durchwunden, doch werden diese nicht ausdrücklich erwähnt im Grundtext, wohl aber um Stirn und Schläfe gewundene Perlen und Korallenschnüre, Hohel. 1, 11. L.

Habakuk, der Prophet. Ueber seine Lebensumstände wissen wir nichts weiteres; doch kann man in dem Schlußvers seines Buchs (wörtlich: dem Sangmeister auf meinem Saitenspiel) die Sage bestätigt finden, daß er Levit gewesen. Auch die Zeit, in welcher er gelebt und gewirkt, kann man nur erschließen. Da er, 1, 5, den Einfall der Chaldäer als etwas ganz Unerhörtes voraussagt, muß seine Weissagung einer Zeit angehören, wo dieselben noch keine selbständige Macht waren, also der Zeit vor 626. Auf der andern Seite versichert er, seine Zeitgenossen werden diesen Einfall noch erleben; somit kann seine Weissagung nicht lange vor 626 gesprochen sein. Da er in derselben die Zustände im Reich Juda als sehr verderbte schildert, hat man den Propheten in die Zeit des abgöttischen Königs Amon (642—40) gesetzt. Da aber, 3, 1, das Wort, das Luther „für den Unschuldigen“ übersetzt, vielmehr „nach Triumphliedweise“ bedeutet, so war offenbar damals der alte Gottesdienst (mit liturgischem Gesang) wieder hergestellt, was durch den frommen König Josia 630 geschah. H. ist somit zwischen 630 und 626 zu setzen, ein Zeitgenosse des Jeremia und des etwas jüngeren Zephania, der im Kanon auf ihn folgt und der 1, 7 auf Hab. 2, 20 Bezug nimmt.

*) z. B. auch bei den Griechen, Homer Odyss. IV. 196: ists doch die einzige Ehre des unglückseligen Menschen, daß man die Locken sich scheert und Thränen vergießt von den Wangen. X. 561, rauft Odysseus mit seinen Gefährten sich die Haare über einem Toten.

Findet der Prophet in seinem Volk tiefes Verderben, so ist zu bedenken, daß trotz der Reformation des Josia die Frommen den Gottlosen gegenüber nicht aufkommen konnten, das Verderben sich vielmehr noch steigerte. Darüber handelt der Prophet mit seinem Gott. Das Buch besteht nemlich aus zwei Teilen:

I. In einem Wechselgespräch mit Gott richtet das schmerzlich bekümmerte Gemüt Klagen, Fragen und Bitten an Gott, daß er sein abgefallen Volk züchtigen, 1, 1—4, aber nicht gar verderben wolle, 1, 12—2, 1. Der Herr antwortet mit furchtbaren Drohungen, 1, 5 - 11, dann mit der bestimmten Zusage, daß die Erfüllung der Weissagung alle Zweifel zu Schanden machen werde, 2, 2—4, endlich mit einem 5-fachen Wehe über das Werkzeug der Gerichte, die Chaldäer 2, 5—19.

II. In einem Gebetspsalm giebt der Prophet die Eindrücke der göttlichen Antworten wieder. Tief erschüttert fleht er um Erbarmen für sein Volk und schildert sodann in hochprophetischem und hochpoetischem Gesicht die Erscheinung des Herrn zum Sturz des Weltreichs. Knüpft er in seinem farbenprächtigen Gemälde an die großen Gottesthaten und -tage in Egypten, V. 5, am roten Meer und Jordan, V. 8—10. 15, und in der Amoriterschlacht, V. 11, an, so schaut der Prophet hinwiederum über die nächste Zeit hinaus auf das Ende, da der Herr das Haupt aller Gottlosen, V. 13, vgl. mit Ps. 110, 6. Jes. 11, 4. 2 Thess. 2, 8, und seinen Anhang (V. 2: in der Mitte der Jahre = zwischen der ersten und zweiten Zukunft des Herrn), vernichten wird, V. 14 f., vergl. Offenb. 19, 11 ff. Noch zitternd vor Schrecken über das Gehörte und die nächste drangsalsvolle Zukunft schließt der Prophet doch mit Loben und Danken, indem er die Errettung der Gottesfürchtigen im Glauben erfaßt, V. 16—19.

Die Weissagung Habakuks kommt in Kraft der Gedanken und Schönheit des Ausdrucks den herrlichsten Erzeugnissen der Prophetie gleich, ist aber wegen ihrer Gedrängtheit schwer zu verstehen. Enthält sie unverkennbare Beziehungen auf andere A. T.-Stellen, z. B. 5 Mos. 33, 2. Richt. 5, 4 f. Jes. 11, 9. Mich. 3, 10, so klingt sie ihrerseits in gleichzeitigen Propheten (s. u. a. Jerem. 4, 13. 5, 6. vgl. mit Hab. 1, 8) nach und im N. T. wird nicht bloß Hab. 2, 3 von Petrus II, 3, 9 als leitender Stern in dunkler Trübsalszeit hingestellt und Hab. 1, 5 von Paulus in seiner Rede Apg. 13, 41 als Beleg angezogen, sondern das besonders durch Luther weltberühmt gewordene Wort Hab. 2, 4 durch Paulus Apg. 13, 39 benützt und Röm. 1, 17. Gal. 3, 11, vgl. Hebr. 10, 38, zum eigentlichen Thema seiner evangelischen Verkündigung gemacht. Der Herr stellt dem Weltherrn in seiner Aufgeblasenheit und Ungeradheit, welcher auf Israels Verderben sinnt, den Gerechten gegenüber, der durch seinen Glauben am Leben erhalten bleiben wird. Der Glaube, der, ohne sich durch die widerspruchsvolle Gegenwart irre machen zu lassen, auf Gottes Verheißung gerichtet bleibt, ist das Wesentliche der Gerechtigkeit, welche Leben zur Folge hat. So ist das Buch des Propheten trotz allen Gerichtsworten eine Trostschrift, wie Luther so schön sagt: „Dieser Habakuk ist ein Trostprophet, der das Volk soll stärken und aufhalten, daß sie nicht verzweifeln an Christi Zukunft, es stelle sich wie seltsam es wolle . er hat aber einen rechten Namen zu seinem Amte: denn Habakuk heißt auf Deutsch ein Herzer (Umarmer) . er thut auch also mit seiner Weissagung, daß er sein Volk herzet und in die Arme nimmt, das ist: Er tröstet sie und hält sie auf, wie man ein arm weinend Kind oder Menschen herzet, daß es schweigen und zufrieden sein solle, weil es, ob Gott will, soll besser werden.

† W. J.

Haben. 1) „Ich habe den Mann, den Herrn, 1 Mos. 4, 1. So übersetzt Luther den Ausruf, den Eva bei der Geburt Kains that, der früher so gedeutet wurde, als spräche sie die kühne Hoffnung aus, ihr Erstgeborener werde der Gottmensch, der verheißene Schlangentreter selber sein, s. Eva 291. Weil aber diese Erklärung mit dem Stufengang der Weissagung nicht übereinstimmt, so übersetzen andere ich habe erhalten einen Mann mit Hülfe des Herrn." Pr. B.: durch den Herrn.

2) „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat." Matth. 13, 12. Es ist im Zusammenhang die Rede vom Verständnis der Gleichnisreden, welches den Unempfänglichen verschlossen, den Aufmerkenden und Wahrheitsliebenden eröffnet werde. Somit der Sinn zunächst: Wer Geistesohren hat, um die himmlische Wahrheit zu vernehmen, V. 9, wer Glaubenshände hat, um die göttlichen Gaben zu empfangen, wer mit den ersten Lichtesstrahlen und Gnadenzügen treu umgeht, der wächst von Stufe zu Stufe im Licht und göttlichen Leben. Man denke an den Hauptmann Kornelius und die Lydia. Apg. 10, 16. Also das Haben zeigt eine Empfänglichkeit, eine nehmende, bewahrende, festhaltende und benützende Treue an, welche einerseits auch von Gott kommt, andererseits auf der Entscheidung des Menschen beruht. Wer dagegen durch seine eigene Schuld keine Empfänglichkeit und keine Treue hat, wer die empfangenen Eindrücke der Wahrheit und die Einwirkungen des Geistes Gottes nicht geachtet hat, sie nicht festhält und benützt, von dem wird nach und nach das Gute, das er wirklich hatte, oder zu haben glaubte, durch ein gerechtes Gericht Gottes genommen, vgl. 2 Joh. 8. Jes. 6, 9. 10. Ein warnendes Beispiel hiezu bieten die Juden zu Jesu Zeit, besonders die Pharisäer.

In einem etwas verschiedenen Sinne kommt jenes gewaltige Wort zum zweitenmal vor, Matth. 25, 29, wo es durch das Gleichnis von den anvertrauten Zentnern erläutert wird. Der im Diesseits schon geltende Reichsgrundsatz Gottes wird jenseits im hellsten Lichte offenbar. Wer keine Glaubensfrucht aufzuweisen hat an jenem Tage, nichts mit seinem verliehenen Pfunde gewonnen, die Gabe des Herrn verachtet hat, von dem wird auch genommen, was er hatte und was er zu haben glaubte, seine buchstäbliche Erkenntnis, seine Erfahrungen, seine Natur- und Gnadengaben. Ein solcher sinkt daher nach und nach auf eine niedrigere Stufe des Daseins herab. „Wie armselig, wie untüchtig, wie finster, wie häßlich alsdann ein solcher Mensch sein werde, kann jetzt niemand begreifen, weil auf der Erde kein Mensch lebt, dem sein Pfund genommen ist, er sei auch so bös, als er wolle." Roos. Fr. St.

Habicht, s. Adler.

Habor, s. Chebar.

Hacke, s. David, Ackerbau, Haue.

Hadad I., einer der Wahlkönige der Edomiter, der einzige, von welchem die Geschichte eine Kriegsthat berichtet, 1 Mos. 36, 35.

Hadad II., ein späterer König der Edomiter, 1 Chron. 1, 50, der zu Moses Zeit noch nicht gestorben war, 1 Mos. 36, 39; ohne Zweifel der, welcher den Israeliten die unfreundliche Antwort gab, 4 Mos. 20, 18, daher sein Name Hadar in Hadad (= spitzig, scharf) verwandelt worden sein mag.

Hadad III., ein edomit. Prinz, 1 Kön. 11, 14—22, floh bei Davids Vertilgungskrieg gegen Edom, vgl. 2 Sam. 8, 14, mit einigen Anhängern zuerst nach Midian, dann nach Paran, wo sich sein Anhang mehrte, endlich nach Egypten, wo er in königl. Ehren gehalten wurde. Sein Versuch, Edom gegen Salomo aufzuwiegeln, 1 Kön. 11, 14, scheint gescheitert zu sein, da Salomo im Besitz der edomitischen Häfen blieb. Nach Josephus verbündete sich Hadad mit den Syrern und bestieg später den syrischen Thron (vgl. V. 25). W.

Hadad-Eser, ein außerordentlich reicher König in Zoba, regierte über syrische Völkerschaften bis an den Euphrat. Dreimal stritt er gegen David; zuerst, 2 Sam. 8, 3 (hebr.: da er sich aufmachte, seine Macht am Euphrat wiederherzustellen) versuchte er vergeblich, das von Saul eroberte Land, 1 Sam. 14, 47, wieder an sich zu reißen. Er verlor 20000 Mann Fußvolks, 1000 Wagen und 7000 Reiter, 1 Chron. 19, 4, von welchen David einen Teil zu seinem Heere nahm, die meisten kampfunfähig machte, 2 Sam. 8, 4; ferner die massiv goldenen Schilde, deren seine Leute sich bedienten, und große in mehreren Städten aufgehäufte Vorräte von Erz, 8, 7 f.

Das zweitemal schickte Hadad-Eser dem Ammoniter-König Hanon 20000 Mann Wagenstreiter gegen bedeutenden Sold zu Hülfe, sie wurden mit andern Hülfstruppen der Ammoniter von Joab geschlagen, was auch die Niederlage der Ammoniter zur Folge hatte, 2 Sam. 10, 6—14. 1 Chron. 20, 6—15.

Um die Nationalehre zu rächen brachte Hadad-Eser zu seinem dritten Kampf eine Vereinigung sämtlicher syrischen Völkerschaften, auch der jenseits des Euphrats wohnenden zustande; das gewaltige unter dem Feldherrn Sobach stehende Heer wurde von David, welcher selbst mit einem allgemeinen Aufgebot gegen sie zog, geschlagen, 7000 Wagenstreiter (je zehn auf einem Wagen, 40000 Reiter und 40000 Mann zu Fuß, sowie Sobach selbst erschlagen, so daß von nun an, die Syrer allem Widerstand gegen David entsagten, 2 Sam. 10, 15—19. 1 Chron. 20, 16—19. W.

Hadad Rimmon (Granatapfel, s. Rimmon), nach Hieronymus später Maximianopolis genannt und Bischofssitz, im Felde von Meggido Sach. 12, 11, wo Josias im Kampf gegen Pharao Necho tötlich verwundet wurde, 2 Kön. 23, 29 f. 2 Chron. 35, 22—25. Die feierliche Landestrauer, welche über diesen letzten theokratischen König, den Wiederhersteller des Bundes mit Gott, von Jeremias begonnen, viele Geschlechter lang sich fortpflanzte, V. 25, ist ein Vorbild der Klage, welche einst auch ganz Israel über seinen gekreuzigten König Jesus Christus erheben wird. Der alte Name hat sich in dem kleinen Dorf Rummaneh ¾ d. Meilen (5 Kilom.) südlich von Megiddo (Ledschun) erhalten. Z.

Hadar, s. Hadad.

Hadasa I., s. Esther.

Hadasa II., Stadt der Küstenniederung des Stammes Juda, Jos. 15, 37, nach dem Talmud die kleinste Stadt Judäas von nur 50 Häusern; nach der Schreibart der LXX, nicht aber nach der angegebenen Oertlichkeit gleich mit Adasar. 1 Makk. 7, 40, 45, wo Judas Makkabäus 161 vor Christo die 3000 Mann sammelte, mit denen er den bei Beth Horon gelagerten syrischen Feldherrn Nikanor schlug. Z.

Hader. Hadern. 1) Bekannt ist die Bedeutung: Feindschaft, Uneinigkeit, sofern sie in Worten, Geberden und Thaten hervorbricht, 5 Mos. 25, 1. Ps. 55, 10. Sprüch. 13, 10. Röm. 1, 29. 13, 13. Er gehört unter die Werke des Fleisches, die vor dem Gott der Liebe und des Friedens ein Greuel sind, Gal. 5, 20. Stolze Menschen hadern nicht nur unter einander, sondern auch mit Gott, wie die Israeliten zehnmal in der Wüste thaten, 4 Mos. 14, 22. Will Gott nicht, was wir wollen, so erfrecht man sich, ihn zur Rede zu stellen, ihn in Anklagestand zu versetzen, oder wohl gar mit Flüchen und Verwünschungen herauszufahren. Man urteilt von ihm, als wäre er ein harter Mann, der ernten wolle, wo er nicht gesäet habe, Luk. 19, 21. Es gehört dies zu den schwersten Versündigungen, indem man Gottes Allmacht, Weisheit, Liebe und Heiligkeit dabei verleugnet. Jesaias spricht über diesen dummdreisten Frevel das Wort aus: Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich die Scherbe mit dem Töpfer des Thons, 45, 9. vgl. 1 Sam. 2, 10. 4 Mos. 20, 3. 12.

2) Gott hadert mit den Menschen a. wenn er Abrechnung mit ihnen hält und sie vor Gericht zieht, Hiob 9, 3: „Hat er Lust mit ihm zu rechten" rc.; b. wenn er als Rechtsbeistand die Sache der Frommen führt, und den Gottlosen ihr Unrecht auf ihren Kopf vergilt, Ps. 35, 1. Jes. 49, 25. Sehr tröstlich ist für die Gottesfürchtigen die Versicherung: „Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich zürnen," er will also Gnade für Recht ergehen lassen, Ps. 103, 9. 30, 6. Jes. 57, 16. Fr. St.

Haderwasser, 4 Mos. 20. Me Meriba, eine Quelle bei Kades (s. d.), welche Mose, im letzten Jahre des Zuges, wie 39 Jahre früher die zu Massah und Meriba am Horeb, 2 Mos. 17, 7, durch seinen Stab aus dem Felsen schlug, um das murrende Volk zu tränken. Es war zwar dort sonst Wasser, sonst hätte nicht Kades in alter Zeit Born Mispat heißen, 1 Mos. 14, 7, und früher Israel so lang dort lagern können, 4 Mos. 33, 36. 5 Mos. 1, 46. Aber die Quelle muß eben, wie dies in der trockenen Sand- und Kalksteinwüste leicht geschieht, gerade vertrocknet gewesen sein, und es ist das Murren um so begreiflicher, wenn an der bekannten Station auf einmal das erwartete und ersehnte Wasser nicht zu finden war. Mose hätte hier vor dem neuen Geschlecht bei der ersten Glaubensprobe Gott durch eine neue Glaubensthat verherrlichen und durch bloßes Reden, ohne die Vermittlung des Wunderstabs, Wasser hervorbringen sollen, 4 Mos. 20, 8. Statt dessen hatte er selbst nach dem langen Tragen des widerspenstigen Volkes, nach der öden Zeit von 38 finstern Jahren, durch diese neue Prüfung sich, wie es scheint, auch aus dem richtigen Geleise der Glaubenstreue bringen lassen, Ps. 106, 32. Er äußerte V. 10 Unmut über das Volk, eben damit einen gewissen Ueberdruß an seinem Beruf, Zweifel an Gottes Wundermacht, und schlug den Fels zweimal mit seinem Stab, als ob in diesem und nicht im Glauben oder vielmehr in der Macht Gottes die Hülfe läge. Der Herr ließ

sich zwar zu seiner Schwachheit herab, und bescherte reichlich Wasser, aber wie das Gericht anhebt am Hause Gottes und er es mit seinen Lieblingen besonders genau nimmt, so mußte Mose diese Schwachheit büßen durch die ihm selbst so schmerzliche Verzichtung aufs heil. Land, V. 12; 5 Mos. 1, 37. 32, 51. Beides aber, die unverdiente Begabung des murrenden Volkes und das ernste Gericht über seinen Führer gab einen tiefen Eindruck der Heiligkeit Gottes, V. 13, Ps. 81, 8. Nach Hes. 47, 19. 48, 28, ist das Haderwasser einer der drei Punkte auf der Südgrenze des heil. Landes. Z.

Hadid, Benjaminitenstadt, Nehem. 11, 34, in der Nähe von Lodd (Lydda) und Ono, Esra 2, 33. Nehem. 7, 37, wohl soviel als Adida, 1 Makk. 12, 38. 13, 13 (in welch letztere Stelle Luther, der Vulgata folgend dafür Addus setzt) das heutige el Chadithe, großes Dorf 3/4 deutsche Meilen östlich von Lydda an der Mündung eines Wady, dessen Wasser dem unterhalb Joppe ins Meer fließenden Nehar Audsche zugeht. Zu dieser Lokalität paßt die Befestigung durch Simon, 1 Makk. 12, und das befestigte Lager, welches Vespasian hier anlegte, um die Wege nach Jerusalem zu beherrschen. Z.

Hadoram I., ein Abkömmling Jaketans, 1 Mos. 10, 27. 1 Chron. 1, 21, d. h. eine arabische Völkerschaft, bei der man an die Adramiten des griechischen Geographen Ptolemäus, auch an die Drimater am persischen Meerbusen denkt, s. Hazarmaveth. Z.

Hadoram II., Sohn des Königs Thogu von Hamath, 1 Chron. 19, 10, welcher David dessen Geschenke überbrachte, heißt 2 Sam. 8, 10, Joram und der Vater Thoi (s. Adoram II.). W.

Hadoram III.

Hadrach ist Sach. 9, 1. 2 ein Land genannt, das zunächst mit Damaskus und Hamath von Verderben bedroht ist, demnach ein syrisches Gebiet. Da man aber von einer Stadt dieses Namens keine sichere Spur gefunden hat, nahmen die Juden die allegorische Erklärung vom Messias auf, welcher had scharf gegen die Widersacher, rach linde gegen die Bußfertigen sein werde; Hengstenberg die symbolische starkschwach als Bezeichnung des persischen Reichs. Wie nämlich Jesaja statt Babylon, 21, 1, die Wüste am Meer, Jeremia, 25, 26, Sesach, Hosea, 5, 13, für Assur Jareb sagt, sa hätte Sacharja das Perserreich unter dem er lebte, nicht mit dem eigentlichen Wort bezeichnet, indem er den Zug Alexanders zuerst gegen das gesamte Reich und dann gegen seine syrischen Provinzen schildert, welche zunächst für Israel am wichtigsten waren. In den assyrischen Aufgrabungen aber hat man 3 mal das Land Hatarika in Verbindung mit Damaskus gefunden, was dem hebräischen Chadrak den Grundlauten nach gleich ist. Z.

Hadsi, das Niederland, 2 Sam. 24, 6, sonst unbekannt; nach der Stellung zwischen Gilead und Dan Jaan, da im Ostjordanland keine Tiefebene vorkommt, wohl die Uferebene am West- und Nordrand des galiläischen Meeres. Z.

Häklein, keres (Hefte 2 Mos. 26, 6. 11, 33), sind die Haken (oder Ringe, Haften), mit welchen die Teppiche, die zur Bedeckung der Stiftshütte dienten, zusammengehalten wurden. 2 Mos 36, 13. 18. 39, 33. Die beiden Hauptteile der untern Decke von weißem Byssus wurden durch 50 goldene, die der nächsten ziegenhärenen durch 50 eherne Häkchen zusammengehalten. L.

Hälfte. 1) Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht bis zur Hälfte bringen, Ps. 55, 24. Ps. 102, 25, betet: mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage und erhebt sich dann im Blick auf die Ewigkeit Gottes des Schöpfers (Hebr. 1, des Sohnes) zu der frohen Gewißheit: die Kinder deiner Knechte werden bleiben und ihr Same wird vor dir gedeihen (hebr. fest stehen). Es liegt in der Natur der Sache: a) daß die, die dem ewig treuen unveränderlichen Gott angehören, auch Teil haben an seiner Ewigkeit und nicht vor erreichtem Ziel weggerafft werden. Umgekehrt haben seine Feinde so wenig Halt in sich, das dies auch schon äußerlich in der Dauer ihres Bestehens sich offenbaren muß. Wenn sie aber auch noch so lange leben, haben sie doch ihr Ziel nicht erreicht, ihr Leben nicht vollendet. b) Zur alttestamentlichen Heilsordnung, wo die ausgleichende Gerechtigkeit vorzugsweise in diesem Leben sich offenbart, wie bei Hiob, und der Segen des vierten Gebots ein langes Leben auf Erden ist, gehört es, daß diese Regel auch in Beziehung auf die Lebensdauer sich erfüllt. c) Im Neuen Bunde wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens, 1 Petri 1, können wir freilich auf die Erfüllung länger warten und auch die zweite Hälfte im Jenseits dazu nehmen. So ist Stephanus nicht in der Hälfte seiner Tage weggerafft; sein Leben war vollendet. Doch schon Henochs Beispiel zeigt, wie zumal in böser Zeit ein früheres Ende Gnade von Gott sein kann; und so heißt das Buch der Weisheit das Alter des Gerechten nicht nach Jahrzahlen messen. — „Seine Seele gefällt Gott; darum eilet er mit ihm aus diesem bösen Leben“, 4, 8. 14.

2) Die Hälfte seiner Güter gab Zachäus den Armen, Luk. 19, 8. Es steht nirgends, daß dieses Beispiel, wie man schon hat wollen, uns zur Nachachtung, ja als Gesetz vorgehalten sei, so wenig als die Gütergemeinschaft der ersten Christen. Dem Sinne nach sollen wir allerdings bereit sein, zwischen uns und den Brüdern zu teilen, ja alles ihnen und dem Herrn hingeben, wie er es gerade im vorkommenden Falle von seinen Haushaltern fordert. Solchen aber, welchen, wie dem Zachäus, nach einer besondern Verstockung in Betrug oder Geiz die Augen aufgehen, wird allerdings zu raten sein, daß sie, auf eine solche besondere Weise ihre aufrichtige Buße bethätigen und das verleugnungsvolle Eingehen zur engen Pforte sich erleichtern. Z.

Hagab s. Heuschrecke.

Hagar = die Flüchtige, eine von den Mägden, welche Abraham aus Egypten mitbrachte, 1 Mos. 12, 16; auf Sarais Verlangen sein Nebenweib, wird übermütig gegen Sarai, und flieht, um der Züchtigung zu entlaufen, ihrer Heimat zu. In der Wüste sucht sie der gute Hirte durch die Anrede: „Magd“ und „woher? wohin?“ bringt sie zur Selbsterkenntnis und zur Demut zurück und giebt ihr die Verheißung von dem Namen, dem Charakter, der Nachkommenschaft ihres Sohnes Ismael. Wegen dieser freundlichen Heimsuchung setzte sie dem Herrn ein Namens-Denkmal, das auch Abraham und Isaak ehrten, 24, 62; kehrte zu ihrer Frau zurück und gebar Ismael, 1 Mos. 16.

Etwa 15 Jahre später, 16, 16. 21, 5. 8, mußte sie mit ihrem Sohne fliehen, verirrte, und sah mit bitterem Schmerz dem Verschmachten Ismaels entgegen, als der Engel Gottes sie tröstete und Gott

ihr einen Wasserbrunnen zeigte, daß sie den sterbenden Knaben erquicken konnte.

Die arabische Bedeutung des Namens Hagar = Fels giebt Paulus Veranlassung, Gal. 4, 24 f., die Magd sammt ihrem Sohne als ein Vorbild des Gesetzesbundes, der auf dem Felsenberg Sinai geschlossen wurde, darzustellen, und so die jüdischen Lehrer, welche sich in allegorischen Spielereien gefielen, mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, indem er ihnen zeigte, daß nach dem tiefen Zusammenhang der göttlichen Veranstaltungen auch in der Geschichte des alten Bundes schon eine geheime Weissagung auf die Heilsgedanken des Neuen Bundes liege. Wie Hagar durch bloße natürliche Zeugung dem Abraham einen Sohn gebar, der doch nicht sein Erbe, sondern sein Knecht war, wogegen der Erbe allein aus Gnaden ihm geschenkt wurde: so hat der Berg Sinai Gott auch gleichsam einen Sohn geboren, ein Volk, das doch nur äußerlich dem Fleische nach sein Volk, nicht Gottes Erbe ist. Nicht das Gesetz, sondern das Evangelium erzeugt freie Erben und Kinder. Wie Hagar auf göttlichen Befehl ausgestoßen werden mußte, so werden auch die Juden, welche unter dem Joch des Gesetzes bleiben wollen, der Segnungen des messianischen Reichs nicht teilhaftig. W.

Hagariter, auch Hagarener, sehr reiches, mächtiges Nomadenvolk zwischen Gilead und dem Euphrat. Zu Sauls Zeit wurden sie von den Rubenitern, dann, obgleich durch Bundesgenossen verstärkt, von den Gaditern besiegt, weil es Gottes Absicht war, die Grenzen Israels bis an den Euphrat auszudehnen, 1 Chron. 5, 10. 19, 22. Weiteres s. Arabien S. 77. W.

Hagel. Zu denjenigen Naturerscheinungen, die recht eindringlich den Fluch bezeichnen, welcher um des Abfalls des Menschen willen in die Schöpfung gekommen ist, die jedoch wieder zu einem heilsamen Züchtigungsmittel in der Hand des gnädigen Gottes geworden sind, gehört der Hagel. Die Naturforscher erklären seine Entstehung aus der plötzlichen Erkältung der mit Wasserdämpfen erfüllten Luftschichten infolge von Einwirkungen elektrischer Kräfte; aber über die Bildung und Verwendung dieser ihn bedingenden Stoffe und Kräfte giebt ihre menschliche Weisheit keine Auskunft, und es gilt ihnen die demütigende Frage des Herrn an Hiob: Hast du gesehen die Vorratskammern des Hagels? Hiob 38, 22 (nach dem Urtext). Als Züchtigungsmittel gebrauchte der Herr ihn über Pharao, 2 Mos. 9, 18. 22. Ps. 105, 32, über die Amoriter, Jos. 10, 11, über Davids Feinde, Ps. 18, 13 f., über Israel, Hag. 2, 18; er erscheint als solches in den Endgerichten Gottes über die Welt, Offenb. 8, 7. 16, 21. Er ist, wenn auch schmerzlich züchtigend und tief demütigend, doch ein Hallelujah zur Ehre der allerheiligsten Majestät Gottes, Ps. 148, 8. — Mit ihm wird der verheerende Salmanassar, Jes. 28, 2, und Nebukadnezar, Hes. 13, 13, verglichen. H.

Haggai = der Festfeiernde, der erste Prophet, der nach der babylonischen Gefangenschaft, im zweiten Jahr der Regierung des Darius Hystaspis, um 520 v. Chr. auftrat. Zeitgenosse des Sacharia.

Die äußeren Hindernisse, die sich dem Tempelbau in Weg gestellt hatten, Esra 4, waren gehoben; aber einstweilen war das für den Tempel bestimmte Holz zu Privatwohnungen verwendet worden, 1, 4; die Willigkeit zum Bau hatte sich verloren und da es an Lebensmitteln und Verdienst fehlte, so wähnte man sich durch die Ungunst der Zeit hinlänglich entschuldigt, wenn man ein so kostbares, schwieriges Werk vorerst noch ruhen lasse. Da zeigt Haggai, daß die Not der Zeit nicht der Grund, sondern die Folge, nicht eine Entschuldigung, sondern eine Strafe der Vernachlässigung des Tempelbaus sei; und mit seinen einfachen, eindringlichen Worten bewirkte er bald einen Umschwung in der Gesinnung des Volks, und einen lebendigen Eifer für das Haus des Herrn, 1, 12. 14. So durfte er denn im Schluß seiner ersten Botschaft, 1, 13, und in der zweiten, 2, 2—10, dem Volk den Trost geben, daß, wenn sie selbst ihre Kräfte für das Werk nicht zureichend finden, der Herr mit ihnen sei, und wenn der Tempel seiner äußeren Gestalt nach hinter dem Salomonischen weit zurückstehe, die innere Herrlichkeit desselben durch die Erscheinung Christi in ihm um so größer sein werde (andere: wenn der gegenwärtige Tempel nur ein Werk kümmerlicher Zeit sei, so werde der zukünftige im Friedensreich [Hes. 40] um so herrlicher sein). In der dritten Weissagung, 2, 11—20, straft er die Heuchler, welche das Werk des Herrn zwar treiben, aber nur äußerlich mit unreinem Herzen; in der vierten, 2, 21—24, wird aus der allgemeinen Verheißung eine besondere für den Fürsten Juda (vgl. Serubabel) gezogen und dadurch der auf sein Geschlecht gelegte Fluch, Jerem. 22, 24, (vergleiche Jechonja), in Segen gewendet.

Die vier Weissagungen sind alle in dem kurzen Zeitraum von nicht ganz vier Monaten ausgesprochen, 1, 1. 2, 2. 11, 21, (2, 1, giebt die Zeitbestimmung für den wirklichen Anfang des Baus im Kap. 1, 25 Tage nach der ersten Weissagung). Wenn Haggai noch Augenzeuge von der Herrlichkeit des ersten Tempels gewesen war, 2, 4, so stand er jetzt, da seit Grundlegung des zweiten gegen 15 Jahre vergangen waren, Esra 3, 12, im höchsten Greisenalter, welche Annahme mit der kurzen Dauer seiner Wirksamkeit, mit dem Ton seiner Rede und mit der durchgreifenden Wirkung derselben sich gut verträgt. Seine Weissagung athmet nicht mehr die kräftige Begeisterung der früheren Propheten, aber die schlichten einfachen Worte sind dennoch eine Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes; wie ein von der Welt Wegeilender weist er sein Volk an, die Herrlichkeit des Tempels nicht nach Silber und Gold zu schätzen, nicht auf das, was vor Augen ist, nicht auf die ärmliche Gegenwart, sondern auf die zukünftigen und geistigen Güter zu blicken; und hierin nähert sich seine Art zu trösten schon mehr der neutestamentlichen, sowie auch seine weitgreifende Weissagung von den Bewegungen in der Heidenwelt und von der Erneuerung Himmels und der Erde, 2, 7 f. 22 f., über den gewöhnlichen Gesichtskreis des A. T. hinausgeht, wozu die Vorbereitung durch das Wohnen der Juden unter den Heiden gegeben war. Das unbewegliche Reich, welches als das Ergebnis aller Erschütterungen und Kämpfe der Weltgeschichte hier nach der Deutung des Apostels, Hebr. 12, 26 ff., angekündigt wird, ist das Reich Gottes in seiner letzten Vollendung.

Die Predigt des Haggai findet auf Zeiten mit stürmischen Bewegungen und darauf folgender Abspannung eine ganz unmittelbare Anwendung. Die Schwierigkeiten, mit welchen man im äußern Leben zu kämpfen hat, werden von vielen als ein natürliches Hindernis der Thätigkeit für das Reich Gottes

geltend gemacht, während vielmehr die Gleichgültigkeit gegen das Reich Gottes eine Hauptursache der beklagten bösen Zeit ist und nichts mehr zeitlichen und geistlichen Segen über die Christenheit bringen kann, als glaubensmutige Arbeit am geistlichen Tempel in böser Zeit. W.

Hagith, Mutter Adonias, s. d.

Hahiroth, s. Auszug.

Hahn, s. Hühner.

Hain übers. Luther 1) 1 Mos. 12, 6, elon, eine nach More, dem kanaanitischen Besitzer genannte Eiche (s. d.); aus 5 Mos. 11, 30, wo die Mehrzahl steht, erhellt, daß es eine Gruppe von solchen großen Bäumen war, die also wohl Hain (s. v. a. kleiner Wald, der Wortbedeutung nach: etwas Umzäuntes, zusammengezogen aus Hagen, Hag) genannt werden können. So heißts auch beim zweiten, bekannteren Lagerplatz Abrahams, 1 Mos. 13, 18. 14, 13. 18, 1, im Urtext: Eichen Mamres. Noch jetzt schlagen die Hirtenfürsten oder Beduinenemire Arabiens und Syriens im kühlen Schatten großer Bäume ihre Zelte auf. 2) 1 Sam. 22, 6: eschel, Tamariske, in der Einzahl mit dem bestimmten Artikel, also ein einzelner, bekannter Baum auf der Höhe (Rama) bei Gibea, der Heimat und Residenz Sauls; Saul saß (nicht: wohnte) unter demselben, Recht sprechend, wie Debora, Richt. 4, 5, unter Palmen. Auch Abraham pflanzte Tamarisken, 1 Mos. 21, 33, bei Bersaba. Dieser schlanke, immergrüne, dauerhafte Baum, mittlerer Größe (1′ im Durchmesser, bis 25′ hoch, sonst auch strauchartig vorkommend), harten Holzes, von dem das Manna (s. d.) gewonnen wird verbreitet einen gesunden und stärkenden Duft, und wurde vielleicht deswegen von ihm gepflanzt. Bei den Kanaanitern war er der Asthoreth (s. Astharoth) geweiht, und selbst dieser von Abraham geheiligte (er predigte daselbst von dem Namen des Herrn, des ewigen Gottes) Tamariskenhain bei Bersaba scheint, wie das durch Jakob geheiligte Bethel, durch diesen unzüchtigen Götzendienst entweiht worden zu sein, Amos 5, 5. 8, 14. Gerade die Heiligung des Orts durch die Erzväter mußte diesem Götzendienst einen scheinbaren Vorwand leihen. 3) Ascherâ, Haingötze, 2 Kön. 21, 7, s. Astharoth S. 89.

Hakeldama, s. Blutacker.

Hakoz, genauer Hakkoz, Haupt der siebenten Priesterordnung Davids, 1 Chron. 25, 10. Nachkommen von ihm wurden, weil sie ihre Geschlechtsregister nicht beibringen konnten, nach dem Exil vom Priesteramt ausgeschlossen, Esra 2, 61. Nehem. 7, 63. Hakoz Enkel aber, oder wie es sprachlich richtig ist, Abkömmling in weiterem Sinn, Meremoth war Priester und Aufseher des Tempelschatzes, Esra 8, 33, und baute zwei Stücke der Mauern Jerusalems, Nehem. 3, 4. 21. Da man keinen Grund hat, zwei Hakoz anzunehmen, ist es also doch einem seines Geschlechts gelungen, das verlorene Priesterrecht wieder zu gewinnen. Z.

Halah, hebr. Chalach, s. Kalah.

Halbe Zeit, s. Zeit und Zahlen, Offenbarung.

Halhul, Jos. 15, 18, Stadt auf dem Gebirge Juda, wahrscheinlich die Ruine dieses Namens, eine deutsche Meile nördlich von Hebron, wo 700 muhamedanische Einwohner mit den alten Steinen sich angebaut haben und in ihrer Moschee den angeblichen Sarg des Propheten Jona zeigen. In den Felsgräbern verehrte während des Mittelalters eine jüdische Gemeinde das Grab des Propheten Gad. Z.

Hali, Jos. 19, 25, Grenzstadt von Asser, nach Van de Velde die Ruinenstätte Alia, unter dem Tell M 'Alia, 5 Stunden nordöstlich von Akko, fast unter dem 33. Breitegrad. Z.

Hall, s. v. a. Schall, von Menschenstimmen, Jerem. 25, 30: vom Lied der Weintreter, doch gewöhnlicher von Blasinstrumenten, den Trommeten, Hiob 39, 24. Hes. 33, 4 f., und Posaunen, insbesondere der das Jubeljahr ankündigenden Posaune, daher Halljahr (s. d.). Jos. 6, 20, ists der Posaunenhall, das Signal zum Feldgeschrei, bei dem die Mauern Jerichos einfielen. Auch Jerem. 4, 19 f., Amos 2, 2, ist Posaunenhall mit Kriegsgeschrei verbunden. Hebr. 12, 18 f.: ihr seid nicht gekommen zum Hall der Posaune, d. i. euch ist die Erscheinung Gottes nicht mehr, wie dem Volk des alten Bundes, eine mit Schrecken, den furchtbaren Zeichen der Unnahbarkeit und des Feuereifers umgebene, sondern eine zur beseligenden Gemeinschaft mit ihm und mit der Gemeinde im Himmel führende. L.

Halle, ein bedeckter, meist gewölbter Gang dessen Dach durch Säulen (Pfeiler) getragen wird; an Privathäusern, noch jetzt in manchen Gegenden des Morgenlands, gewöhnlich im Hof auf einer oder vier Seiten des Hauses. Die Gäste werden hier empfangen, an den Wänden stehen niedrige Divans herum, der Fußboden ist mit Teppichen belegt. Gastmahle, Esth. 1, 5, und Versammlungen, Luk. 5, 19, werden hier gehalten. Auch die Khane oder Mensils (s. Herbergen) haben diese Vorhallen, die sich vor der Reihe von Gastzimmern rings um den Hof herum ziehen. Besonders zeichnen sich Paläste, öffentliche Gebäude und Tempel durch prachtvolle Hallen und Säulengänge aus. Am Palast Salomos, 1 Kön. 7, 1—8, werden verschiedene Hallen unterschieden. Das Haus vom Walde Libanon war eine Art Halle mit vier Reihen Cedernsäulen; vor derselben, die den vorderen Flügel oder Vorhof, Esth. 6, 4. Joh. 18, 16, des ganzen Palasts gebildet zu haben scheint, waren noch zwei Säulenhallen, die vorderste mit Stufen (Luth. dicken Balken, s. d.). Ferner die Gerichtshalle, in welcher der König zu Gericht saß. Ueberdies war noch eine Halle vor dem Hinterhaus, in dem die königlichen Wohnzimmer sich befanden, und vor dem Flügel, den die Tochter Pharaos bewohnte. — Der Tempel Salomos hatte 1) eine Halle, ulam, vor dem Gebäude, auf der Ostseite desselben, 20 Ellen breit, 10 Ellen tief, (s. Tempel I.). 2) Mehrere Hallen oder Gallerien an und zwischen den verschiedenen Thoren, welche in die Vorhöfe führten, deren eine, nach Josephus die gegen Osten gelegene, die Halle Salomos hieß, wahrscheinlich, weil erweislich von Salomo gebaut, während die meisten anderen Bauten in den Umgebungen des Tempels unter späteren Regenten, 2 Chron. 27, 3. Jerem. 26, 10, hinzugefügt wurden. Sie soll in der babylonischen Zerstörung (nach Josephus) stehen geblieben sein. War sie auch teilweise zerstört, so wurde sie jedenfalls im zweiten und im dritten, dem herodianischen, Tempel restauriert, Joh 10, 23. Apg. 3, 11. 5, 12. (s. Tempel II.) Diesen letzteren, in dessen Umgebungen Christus und die Apostel lehrten, umgaben 1) im äußeren Vorhof auf drei Seiten Doppelhallen mit Cederdächern von 25 Ellen hohen Marmorsäulen getragen, auf der Mittagseite gegen Zion die prachtvolle dreifache Königs-

halle; 2) im innern Vorhof lehnten sich an die Mauern desselben einfache Hallen an, von hohen schönen Säulen getragen; 3) die große, prachtvolle Vorhalle des Gebäudes selbst, über deren Größe übrigens die Angaben verschieden sind. Nur das Thor derselben soll 70 Ellen hoch, 25 Ellen breit gewesen sein, oben verziert mit einem ungeheueren goldenen Weinstock, aus Tempelgeschenken gefertigt, dem Sinnbild des Volks nach Jerem. 2, 21. Hes. 19, 10. Joel 1, 7. Joh. 15, 1. In dieser Halle war ein marmorener und ein goldener Tisch, jener um beim Herausgehen die alten, dieser um beim Hineingehen die neuen Schaubrote darauf zu legen. — Der Teich Bethesda, Joh. 5, 1 ff. (s. d.), war mit fünf Säulenhallen umgeben, in welchen die Kranken gegen Sonne und schlechte Witterung geschützt die Heilquelle umlagerten, wartend auf die Bewegung des Wassers. L.

Hallelujah. Preiset Jehovah! 1) Ein Aufruf, der in den Psalmen, besonders gegen das Ende derselben, sehr häufig vorkommt, Ps. 104, 35. 135, 1. 146, 1. 150, 6, und sonst oft. Da die Verherrlichung Gottes der Endzweck ist, zu dem alle Kreaturen geschaffen sind, und da Gott nicht müde wird, uns Gutes zu thun, so soll es, nach dem Vorbild aller Heiligen, unser Leben, unsere höchste Freude, eine Vorübung auf sein Lob im Himmel sein, ihn für alle Wunder seiner Gnade zu preisen. Im oberen Heiligtum wird das Hallelujah über die großen Thaten Gottes von den Scharen der vollendeten Gerechten und der heiligen Engel, von den 24 Aeltesten, den 4 Lebewesen und allen Knechten Gottes angestimmt, Offenb. 19, 1—6. Sie antworten einander in Chorgesängen. Das Hallelujah war wahrscheinlich ein liturgischer Zusatz zum Psalmentext und ging aus der jüdischen Liturgie auch in die der christlichen Gemeinde über.

2) Die Juden nannten 6 Psalmen zusammen das große Hallel, oder den Lobgesang, wie er an den drei hohen Festen und am Tempelweihfest, besonders bei der Passafeier gesungen wurde, Matth. 26, 30. Weish. 18, 9. Es waren die Psalmen 113—118; zwei wurden vor der Mahlzeit, vier nach derselben gesungen. Fr. St.

Halljahr, Erlaßjahr, 3 Mos. 25, 8 ff. 27, 17 ff. 4 Mos. 36, 4. — Der Sabbathkreis (s. Sabbath), das irdische und zeitliche Abbild der ewigen Ruhe der Heiligen, schließt sich ab mit dem Halljahr, als der höchsten Stufe. Im Wochen-, Monat-, Jahres-Sabbath sollten die Genossen des Volkes Gottes sich erheben über die Unruhe und den Wechsel, das Getreibe und die Lasten der irdischen Tag- und Jahresarbeiten, sollten einkehren zur Ruhe in Gott, zurückkehren aus der Verwicklung in die Eitelkeiten der Zeit zu dem wahrhaften, ewigen Leben, das in Gott ist. Das Bewußtsein der Ewigkeit, das Gott den Menschen ins Herz gegeben hat, Pred. 3, 11, sollte dadurch lebendig erhalten, ein Vorschmack der seligen Ruhe, die vorhanden ist dem Volk Gottes, Hebr. 4, 1—11, und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, nach der sich alle Kreatur sehenet, Röm. 8, 21 f., sollte darin gegeben werden. Rückkehr zu Gott und Ruhe in Gott im innern und äußern Leben ist daher der dem ganzen Sabbathkreis zu Grund liegende, zunächst religiös-sittliche Zweck. Wie aber auf religiös-sittlicher Grundlage alle rechtlichen und sozialen Verhältnisse des Volks Gottes ruhen und sich erbauen, so muß auch in den letzteren, durch welche der Bestand des Volks, als eines wohlgegliederten Ganzen, eines Staatsorganismus, bedingt ist, diese Rückkehr oder Wiederbringung aus dem Wechsel und den Veränderungen der Zeit zur ursprünglichen, unveränderlichen Gottesordnung sich ausprägen. Insbesondere sind es zwei Grundverhältnisse, auf deren Regelung die Wohlordnung eines jeden Staats und Volks beruht, und deren Verletzung und Verkehrung in alter und neuer Zeit die blutigsten Umwälzungen erzeugt hat — das Recht der persönlichen Freiheit und das Recht des Eigentums. Insbesondere hing aber das Volks- und Staatswohl Israels davon ab, daß seine mit Grundbesitz unzertrennlich verbundene Gliederung in Stämme, Geschlechter, Häuser unverletzt erhalten werde und ebendamit im Volk das Bewußtsein lebendig bleibe, daß sie ein Volk von Brüdern, ein Eigentum Jehovahs seien, und als Knechte Gottes nicht der Menschen Knechte werden sollten, daß sie ferner ihr Erbgut als ein Lehen oder Fideikommis vom Herrn, dem alleinigen Grund- und Lehensherrn, haben, vgl. 3 Mos. 25, 10. 23. 55. Alle Störungen, Verwirrungen, Abweichungen von der ursprünglichen Gottesordnung, die im Laufe der Zeit sich allmählich in Beziehung auf jene Grundverhältnisse eingeschlichen hatten, und die nachteilig wiederum zurückwirkten nicht nur auf die Beobachtung der engen Sabbathkreise, sondern überhaupt auf das Bestehen der religiös-sittlichen Grundlagen des ganzen Volkslebens, auf die ganze Haushaltung Gottes mit dem Volk, mußten beseitigt werden. Alle schwankend gewordenen Verhältnisse sollten wieder aufs neue festgegründet werden auf den unveränderlichen, gottgesetzten Fundamenten. Alle die Freiheit und wesentliche Gleichheit der Glieder des Volks Gottes beeinträchtigenden, und unvermerkt gewaltsame Revolution herbeiführenden Unterschiede und Ungleichheiten (Massenarmut neben Ueberreichtum, rechtlose Sklaven neben übermütigen Herren) sollten ausgeglichen werden. Dies geschah im Halljahre, dessen Einrichtung sich somit als eine göttlichweise ebensowohl darin zeigt, daß sie das sicherste Mittel zur Verhütung von Revolutionen ist, als darin, daß sie die besten Garantieen bürgerlicher Freiheit und Gleichheit darbietet. Der Termin, an welchem diese, ein ganzes Jahr in Anspruch nehmende Wiederherstellung aller ursprünglich von Gott gesetzten rechtlichen Verhältnisse stattfinden sollte, ist bestimmt durch die heil. Festzahl Sieben (s. Zahlen und Feste). Wie das Pfingstfest nach Ablauf von 7 mal 7 Wochen am 50. Tag gefeiert wurde, so sollte das Halljahr nach 7maligem Ablauf von 7 Jahrwochen (1 Jahrwoche = 6 Jahre nebst dem sie abschließenden Feierjahr, s. d.), also nach 49 Jahren, im 50. Jahre gefeiert werden. Der zehnte Tag des siebenten Monats, als des Sabbathmonats, das große Buß- und Versöhnungsfest, der Tag der innerlichsten Rückkehr des ganzen Volkes zu Gott, sollte den Termin der Rückkehr zur Gottesordnung auch in allen äußerlichen und bürgerlichen Verhältnissen bezeichnen. Jetzt, nach vollendeter Jahresernte, waren namentlich auch Veränderungen im Grundbesitz am leichtesten durchführbar.

Mit weithin tönenden Posaunen (nicht mit Trompeten, wie der Fest- und Sabbathmonat an seinem Neumond, dem Trompetentag, 4 Mos. 29, 1 ff., oder Sabbath des Blasens, s. Feste III. 4) sollte an diesem Tag dieses Jahr der Freiheit von den Priestern angeblasen werden im ganzen Land; da-

her: es soll ein Erlaßjahr heißen im Lande allen, die darin wohnen. Das ganze Volk sollte gleichsam zur Musterung vor dem Herrn zusammengerufen, oder zu ihm, zur Erneuerung des Bundes mit ihm auf den ursprünglichen Grundlagen mit Posaunenschall (über diese Bedeutung des Posaunenschalls, s. Jes. 58, 1. Hos. 8, 1), zurückgerufen werden. Darum heißt es auch von dem Halljahr: Jobel sei es euch! d. h. ein weithin tönender Schall, ein Jahr, dessen Schall das ganze Land durchdringt. Dies der Ursprung des Namens Jobeljahr, der durch Vermittlung des lateinischen jubilare ins deutsche „Jubeljahr" umgewandelt worden ist. Im hebräischen jobel liegt jedenfalls nicht der Begriff des deutschen Jubel, sondern, wie auch aus 2 Mos. 19, 13 zu erhellen scheint, der des erschütternden Schalles, nach anderen der Begriff des Freilassens. Immerhin ziehen wir Luthers Halljahr dem Namen Jubeljahr vor, weil letzterer Name im Deutschen einen dem Grundtext unangemessenen Nebenbegriff hat; Luther vermied denselben vielleicht aus Rücksicht auf das fatale päpstliche Jubeljahr. Der Name Erlaßjahr (Hes. 46, 17 Freijahr. s. d.), drückt vornehmlich die Bedeutung des Jahres aus: da soll ein jeglicher bei euch wieder zu dem Seinem, 3 Mos. 25, 13, seiner Väter Habe (seinem veräußerten Erbgut) und zu seinem Geschlecht (seiner Freiheit, selbständigen Stellung als Familienvater) kommen, V. 10. 41. Demnach

1. sollte ein Acker (das ganze Erbgut oder ein Teil desselben) nur bis zum Halljahr verkauft werden dürfen, also eigentlich nicht der Grund und Boden, sondern nur die Ernten vom Termin des Verkaufs bis zum Halljahr. Der Kaufpreis also wurde gemacht nach Verhältnis der Jahre zwischen dem Verkauf und dem Halljahr, V. 15 ff. Kam der Verkäufer vor Eintritt des Halljahres zu Kräften, so konnte er die bis zum Halljahr noch zu erwartende Ernten nach demselben Verhältnis wiederkaufen, nachdem er sie verkauft hatte, V. 24, 26 f. Ebenso mußte der Käufer dem nächsten Verwandten (s. Freundrecht, S. 331) oder Goel, d. i. Befreier, dem überhaupt die Wahrung der Familienrechte oblag, das veräußerte Familiengut vor dem Halljahr zu lösen geben. Im Halljahr fiel das veräußerte oder vielmehr verpachtete Gut jedenfalls wieder an den ersten Eigentümer zurück. Nach Josephus fand eine Abrechnung statt, nach welcher dem Käufer, wenn er mehr auf sein Gut verwendet hatte, als es ihm eingetragen, die Mehrausgabe ersetzt werden sollte. Daß auch Schulden erlassen wurden, ist nicht erweislich. Häuser auf dem Land wurden betrachtet als zum Erbacker gehörig und daher ebenso behandelt. Anders bei Häusern in der Stadt, denn Besitz oder Veräußerung von solchen hatte keinen störenden Einfluß auf die ursprüngliche Verteilung des Landes. Hatte der Verkäufer eines solchen dasselbe innerhalb eines Jahres nicht wieder gelöst, so verblieb es auf immer dem Käufer. Fremdlinge konnten daher wenigstens Häuser in den Städten als Eigentum erwerben. Eine Ausnahme machen die Häuser in den Städten der Leviten, da diese außer ihren Häusern fast keinen eigenen Grund- und Boden haben, die Markung der Levitenstädte aber überhaupt unveräußerlich ist als Almand. — Hatte einer dem Heiligtum einen Acker geschenkt, so konnte er ihn einlösen, indem er den Wert der Ernten bis zum Halljahr (von einem Chomer Aussaat nach dem Hebr. zu 50 Sekel geschätzt) und den fünften Teil darüber an den Priester bezahlte. Wenn er das nicht vor dem Halljahr that und doch den Acker wie einen eigenen verkaufte, so fiel dieser dann im Halljahr nicht wie bei einem sonstigen Verkauf wieder dem Besitzer, sondern auf immer dem Heiligtume zu, 3 Mos. 27, 16—21. Schenkte dagegen einer einen Acker, den er vom ursprünglichen Besitzer gekauft, dem Heiligtum, so fiel derselbe dem ursprünglichen Besitzer, wenn er ihn nicht vorher einlöste, jedenfalls im Halljahr zurück, V. 22—24.

2) Ein verarmter Israelite, der a. sich einem Israeliten in Knechtschaft verkauft, z. B. ein zahlungsunfähiger Schuldner seinem Gläubiger, soll jedenfalls im Halljahr samt seinen Kindern wieder zu seinem Geschlecht, d. h. seiner persönlichen Freiheit und Erbgut kommen (das Weitere s. Gesinde), b. verkauft er sich einem Fremdling, so findet das Einlösungsrecht in derselben Weise, wie bei den Aeckern statt, so nämlich, daß der Kaufpreis mit der Zahl der Jahre vom Verkaufstermin bis zum Halljahr dividiert wird: der Betrag der verflossenen Jahre ist sein Mietlohn, den der folgenden giebt er zurück. Löst er sich nicht oder wird er nicht vom Blutsfreund gelöst, so muß er mit seinen Kindern jedenfalls im Halljahr von dem Fremdling losgegeben werden.

So war jedem Israeliten, wo nicht vorher, doch wenigstens mit dem Halljahr die Möglichkeit gegeben, durch Arbeitsamkeit wieder zu selbständiger Stellung und genügendem Auskommen zu gelangen. Nur dadurch, daß der durch Verarmung in Leibeigenschaft Geratene zugleich mit der Freiheit wieder zu seinem Erbgut kam, war es ihm möglich gemacht, jene von nun an zu wahren. Alle ursprünglichen Verhältnisse waren freilich nicht herstellbar, denn es konnte z. B. eine Familie aussterben, ihr Erbgut durch eine Erbtochter einer andern Familie des Stammes, 4 Mos. 36, 4, oder für immer dem Heiligtum anheimfallen, 3 Mos. 27, 16 ff. So wurden im Halljahr die Güterbücher (Kataster) revidiert zur Norm für die folgenden 49 Jahre.

3) Wie schon das 49., so ist auch das 50. ein Feierjahr (s. d.), d. h. ein Ruhe- oder Brachjahr: ihr sollt nicht säen, auch was von ihm selber (durch ausgefallene Körner) wächst, nicht ernten und die unbeschnittenen Weinstöcke nicht lesen. Aber woher den Lebensunterhalt für diese zwei Brachjahre*) nehmen? Wenn die Israeliten den Herrn also fragen, so antwortet er ihnen: Ich will meinen

*) Manche nehmen an, daß nur ein Brachjahr stattgefunden habe und das Halljahr wiederum das erste in der neubeginnenden Reihe der 49 Jahre gewesen sei. Wenn dieser Rechnung zufolge das Halljahr als erstes mitgezählt wurde, so wäre das Halljahr allemal nicht das 50., sondern das 49. nach dem letzten, eine Ansicht, die allerdings das für sich hat, daß dabei die Siebenzahl durchaus festgehalten wird. Bei den Juden war schon in alter Zeit ein Streit darüber, ob allemal das 49. oder das 50. das Halljahr sei; letzteres behaupten Philo, Josephus und der berühmte R. Maimonides, ersteres die meisten Rabbinen und manche christliche Gelehrte. Vermittelnd ist die Ansicht Neuerer, daß die erste Hälfte des Halljahrs, das mit dem Herbst, dem Anfang des landwirtschaftlichen Jahrs begann, die letzte Hälfte des mit dem Frühjahr beginnenden 49. kirchlichen Jahrs und die letzte Hälfte des Halljahrs die erste Hälfte des 50. kirchlichen Jahrs gewesen sei, so daß man habe wohl sagen können, das Halljahr sei das 50. (kirchliche) Jahr gewesen. Würde nun die erste Hälfte des ersten von 50 kirchlichen Jahren und die letzte Hälfte des 50. nicht mitgerechnet, so würde auch die Siebenzahl rein festgehalten werden. So scharfsinnig diese Vermittlung ist, so ist sie gegen den Wortsinn von 3 Mos. 25, 8—11; auch findet sich hier keine Spur doppelter Rechnung, nach landwirtschaftlichen und nach kirchlichen Jahren.

Segen über euch im 6. Jahr gebieten, daß er soll dreier Jahre Getreide machen, daß ihr säet im 8. Jahre und von dem alten Getreide esset bis ins 9. Jahr, bis dessen Getreide kommt, vgl. Jes. 37, 30. Diese schon in Bezug auf das Feierjahr gegebene Verheißung galt auch für das Halljahr. Daß das Halljahr in der Geschichtserzählung des A. T. nicht ausdrücklich vorkommt, ist kein Beweis dafür, daß es nicht beobachtet worden ist, ebensowenig dafür, daß es erst eine spätere (nach Redslob Volksbibellexikon gar vom Volk auf revolutionärem Weg ertrotzte!) Einrichtung ist. Vielmehr ist es, als notwendiger Schlußstein aller Sabbathe und Feste des Alten Bundes eben so ursprünglich und eben so gewiß gefeiert worden, als irgend eine andere heil. Zeit, welche im Gesetz angeordnet ist. In Zeiten, in denen die Wochensabbathe dem Gesetz gemäß geheiligt wurden, wurden gewiß auch die den Kreis der Sabbathfeier erweiternden und abschließenden Jahre geheiligt, ja selbst in Zeiten, wo Entheiligung des Sabbaths im Schwange ging, Jerem. 32, 6 ff. vgl. 17, 20—27. Mit Nichtbeobachtung des Sabbaths mag freilich auch die streng gesetzliche Beobachtung der Hall- und Feierjahre in Verfall geraten sein, Jerem. 34, 9 ff., um so mehr, als bei überhandnehmendem Unglauben auch der Segen des 6. Jahres aufhören mußte. Da konnten denn auch Anhäufungen großer Ländereien in den Händen Einzelner vorkommen, worauf Jes. 5, 8. Micha 2, 2. 4. Hes. 45, 8 f. 46, 16 ff. hingedeutet wird. Nach dem Exil scheint das Halljahr wegen der veränderten volkswirtschaftlichen und nationalen Verhältnisse nicht mehr gehalten worden zu sein; in Esra und Nehemia findet sich keine Spur davon.

Wie aber das Halljahr einerseits eine mahnende, Buße predigende, sinnbildliche Erinnerung sein sollte an den ursprünglichen Zustand, zu dem Gott den Menschen als den Herrn der irdischen Schöpfung geschaffen hat, einen Zustand der Freiheit, des ruhigen Besitzes und Genusses der von Gott verliehenen Güter, so sollte es andererseits „eine große vorbildliche Weissagung sein, welche Zeit und Ewigkeit erst enträtseln werden" (v. Meyer) ein heilweissagendes, auf das Jahr der ewigen Erlösung hinweisendes Vorbild, und es wurde von den Propheten auch als ein solches erkannt, Jes. 61, 1 ff. Jerem. 11, 23. 23, 12, wie Kurz sagt: „ein Vorbild des großen Weltjahrs der Erlösung, wo alle Knechtschaft gelöst, alle Schuld getilgt, alles Verlorene wiedergewonnen werden und ein neues Weltalter beginnen soll." Auch daß das Halljahr am Versöhnungstag anfing und durch einen das ganze Land durchdringenden Posaunenhall angekündigt wurde, ist ein bedeutsames Vorbild. Denn mit dem großen Versöhnungstag, nämlich der Erscheinung Christi im Fleisch und seinem Opfer für die Sünden der Welt*) fängt die Zeit der Freiheit an und wird verkündigt durch den alle Lande durchdringenden Posaunenhall des Evangeliums, Röm. 10, 18. Luk. 4, 19 ff. 2 Kor. 6, 2, und die Zeit der vollkommenen Wiederbringung, Apg. 3, 20 f., und Erlösung vom letzten Feind, dem Tod, wo das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche und der Tod verschlungen sein wird in den Sieg, wird angekündigt werden durch die letzte Posaune, die Posaune Gottes, 1 Kor. 15, 52. 1 Thess. 4, 16. L.

*) Man wollte berechnen, daß die Erscheinung Christi im Fleisch in die 84. Halljahrperiode seit Erschaffung der Welt (Schubert, Symbolik des Traumes, S. 48-66) und daß der Tod Christi in ein Halljahr gefallen sei.

Hals, hebr. zawwar = das Kopf und Rumpf zusammenbindende — Glied des Leibes, von Menschen und Tieren, 1 Mos. 27, 16. Hiob 41, 13 u. ö., besonders I. die äußere und vordere Seite desselben. Mit aufgerichtetem Halse gehen, ist Geberde des Stolzes, Jes. 3, 16. Ueber den Schmuck desselben (s. Geschmeide). „Hänge die Gebote der Weisheit an deinen Hals" Sprüch. 3, 3. 6, 21, gleichsam als ein Kleinod, oder als ein Denkzeichen, um sie immer vor Augen zu haben. Auch Kameele wurden mit Halsbändern geschmückt, Richt. 8, 21. 26. Weil um den Hals des Ochsen die Stricke des Jochs gebunden werden, S. 26, so kommt Hals in vielen bildlichen Redensarten vor, welche feindliche Unterdrückung oder Befreiung von feindlichem Druck bezeichnen, Jes. 10, 27. 14, 25. 52, 2. Jerem. 27, 2 ff. 28, 12. 30, 8. Hos. 10, 11. 11, 4. Das Joch vom Hals reißen, 1 Mos. 27, 40 = sich unabhängig machen; den Hals aus etwas ziehen, Mich. 2, 3, das Joch auf den Hals legen s. v. a. unterjochen, 5 Mos. 28, 48, oder drückend über einen herrschen, schwer zu beobachtende Gesetze einem auflegen und das Gewissen dadurch beschweren, Matth. 23, 4. Apg. 15, 10, ebenso: 1 Kor. 7, 35: nicht daß ich euch einen Strick an den Hals mache, ein zwingendes, euer Gewissen beschwerendes Gesetz auflege. Den Hals zum Dienste des Herrn bringen, Nehem. 3, 5, heißt: willig sich dazu hergeben. Das Fallen um den Hals oder Umhalsen ist Geberde herzlicher Liebe beim Empfang und Abschied, 1 Mos. 33, 4. 45, 14. 46, 29. Tob. 7, 7. Luk. 15, 20. Apg. 20, 37. Das Ersäufen durch Hängen eines Mühlsteins um den Hals, s. Strafen und S. 33, 279. Auf die Strafe der Enthauptung beziehen sich die bildlichen Redensarten; es kostet den Hals, 1 Chron. 13, 19, den Hals dargeben, Röm. 16, 4. II. Den **Nacken**, **Genick**, Halswirbel 1) das Brechen desselben als gewaltsame Todesart, 1 Sam. 4, 18; das **Beugen** desselben = zum Gehorsam bringen, durch ernste Zucht, Sir. 7, 25. 30, 12. 33, 27, daher **halsstarrig** (s. d.) 3) das **Treten** darauf, bei überwundenen Feinden, Jos. 10, 24. Baruch 4, 25; 4) **Jemand auf dem Halse sein**, d. h. ihn in seiner Gewalt haben, 1 Mos. 49, 8. Jes. 11, 14, wird von dem bekehrten Israel geweissagt, sie werden den Philistern auf dem Halse sein gegen Abend, nach dem Grundtext, sie fliegen auf die Schulter der dem Meere zu wohnenden Philister, d. h. sie werden ihrer Meister, eine Weissagung, deren vorbildliche Erfüllung Jesajas erlebt hat, 2 Kön. 18, 8, die aber nach dem messianischen Zusammenhang in höherem, geistlichem Sinn in Erfüllung geht an den Bewohnern jenes Meeres, die ersten Anfänge s. Apg. 8, 40. Jemand auf den Hals kommen = ihn plötzlich überfallen, namentlich von den einen Menschen plötzlich überfallenden Strafen seiner Sünden, Klagel. 1, 14. Sir. 27, 30. Wir werden über Hals getrieben, Klagel. 5, 5, d. h. der Feind sitzt uns auf dem Nacken. III. Die inneren Teile des Halses, Schlund, Kehle 1) als Glied, das zum Atmen, Sprechen dient, Ps. 69, 4. 115, 7. Micha 6, 12. Ps. 75, 6: redet nicht halsstarrig! Grundt. aus frechem Hals (die ältere allegorische Deutung des Hohenlieds findet daher in 4, 4. 7, 4 das Wort Gottes und die Organe desselben). 2) Als Glied, das zum Essen dient, Sprüch. 24, 13: Weisheit ist der Seele so süß, als irgend Honigseim dem Gaumen sein kann. 5) 1 Kön. 7, 31. 35 hat Luther

bei Beschreibung der Gestühle einen Hals mitten und oben auf dem Gestühle. Der Grundtext hat V. 31: Mündung im Innern der Krone und V. 35 am Kopf des Gestühles, s. Handfaß. L.

Halsband, Halskette s. Geschmeide. Halseisen, Sir. 6, 25. 30: ergieb deinen Hals in das Halseisen der Weisheit, es wird dir ein herrliches Kleid werden, d. h. ein Gefangener der Weisheit sein, bringt die größte Ehre. L.

Halsstarrig. Halsstarrigkeit. Wörtlich: von hartem, unbeugsamem Nacken, hartnäckig, gleich einem unbändigen Tiere, das sich nicht zähmen läßt, seinen Nacken nicht unter das Joch beugen will. Diese Gesinnung ist geschildert, Jes. 48, 4: „Ich weiß, daß du hart bist und dein Nacken ist ein eiserner Stab und deine Stirn ist ehern.“ Ferner, Jerem. 5, 3: du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht, sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren. So lautet oft die Klage des Herrn und seiner Propheten über das Volk Israel, 2 Mos. 32, 9. 33, 3. 34, 9. 5 Mos. 9, 6. 31, 27. 10, 16. 2 Chron. 30, 8. Richt. 2, 19. Nehem. 9, 16 Jerem. 7, 26. 17, 23. Apg. 7, 51. Immer aufs neue ertönt die Warnung: Verhärtet euren Nacken, euer Herz nicht! 2 Mos. 7, 3. 5 Mos. 2, 30. 2 Chron. 30, 8.

In Ps. 75, 6 heißt es im Grundtext: redet nicht mit frechem stolzem Halse. So Hab. 2, 4: Wessen Seele vermessen ist, hochmütig, die hat keine Ruhe, Apg. 17, 5 steht: Unglaubige nicht Halsstarrige. Fr. St.

Halten. Kommt in den mannigfaltigsten Beziehungen vor. Die minder bekannten sind folgende:

1) Von Gott, von seiner schirmenden, deckenden Gnade. „Du hast mich bei meiner rechten Hand gefaßt (die ich im Sinken noch nach dir ausstreckte), Ps. 73, 23. „Der Herr hält mich“, er unterstützt mich, legt mir gleichsam die Hand unter das Haupt, während ich liege und schlafe, Ps. 3, 6. 94, 18.

2) Von Menschen.

a. Festhalten, innerlich und äußerlich, etwas unverrückt vor Augen haben, sorgfältig bewahren, ein Gebot willig ausüben, ein Versprechen erfüllen. So 1 Mos. 18, 19. 26, 5. 2 Sam. 22, 22. Ps. 119, 4. Joh. 14, 15. Matth. 19, 20. Offenb. 22, 7. Ps. 76, 12. 15, 4. „Haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten“, Joh. 15, 20, d. h. ohne Zweifel (Stier) in ironischem Sinn: so gut die feindselig gesinnte Welt mein Wort gehalten hat, so —. Es wäre also eine große Täuschung, wenn ihr etwas Anderes erwarten wolltet. Bengel übersetzt: feindselig lauern, was aber sprachlich nicht angeht.

b. „Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.“ Luk. 24, 16. Jesus offenbarte sich jenen zwei Jüngern nach Mark. 16, 12 unter einer andern Gestalt. Wie eine Hülle um den Leib des Herrn her war, so um die Geistesaugen der Jünger. Diese bestand in ihrer Thorheit und Herzensträgheit. Bald wurde ihnen aber vermittelst des Wortes die geistliche Sehkraft geschenkt, daß sie durch die äußerliche Hülle hindurch den verklärten Menschensohn erkennen konnten, vgl. 1 Mos. 42, 8. 23.

c. Aushalten, fest, beständig sein, Jes. 33, 23. Ps. 78, 57, sie hielten nicht, wie ein loser Bogen, der zurück schnellt, auf den man sich nicht verlassen kann.

d. Auf jemand halten = nachstellen, auflauern, Richt. 9, 34. 16, 9. Mark. 3, 2, auf gewisse Tage halten = sorgfältig darauf merken, um sie besonders zu feiern, Röm. 14, 6. Fr. St.

Ham = „heiß“, der jüngste Sohn Noahs, 1 Mos. 9, 24, im letzten Jahrhundert vor der Sintflut geboren, 5, 32, und zur Zeit derselben verheiratet, wurde nach derselben Vater von 4 Söhnen, unter welchen Kanaan der jüngste war. Ham war also wohl gegen 200 Jahre alt, 9, 24, als er, von Kanaan veranlaßt, über seines Vaters Trunkenheit und Entblößung spottete. Wie die Schamhaftigkeit besonders bei einem jungen Menschen ein Zeichen eines für den heil. Geist noch offenen Herzens ist, so ist die Schamlosigkeit, zumal wenn sie ins reifere Alter fortgesetzt und zur Gewohnheit geworden ist, ein Beweis, daß das Gewissen abgestumpft und für den Geist Gottes fast unzugänglich geworden ist. Besonders sündhaft wurde Hams und Kanaans schamlose Freude dadurch, daß sie ihren Vater und Großvater zum Gegenstand hatte. „Bei Hams Sünde müssen wir auf die Erbsünde, auf die Unart und Bosheit seines Herzens sehen. Denn er würde nimmermehr seines trunkenen Vaters gelacht haben, wenn er nicht zuvor die Ehrerbietung, welche die Kinder den Eltern schuldig sind, aus seinem Herzen gelassen hätte. Er lachet seines Vaters nicht wie sonst ein Kind eines Trunkenen lacht, sondern er verachtet und lacht in seinem Herzen des Gebots Gottes“ Luther. Diese Verletzung des kindlichen Gefühls war von um so größerer Wichtigkeit, weil in der Patriarchenzeit der Hausvater zugleich Priester und Fürst, Selbstvertreter Gottes und Träger der göttlichen Offenbarungen war.

Obgleich Noahs prophetische Worte zunächst gegen Kanaan gerichtet sind und Ham der ihm von Gott, 9, 1, erteilte Segen einer großen Nachkommenschaft nicht ausdrücklich wieder entzogen wird, so ist wenigstens von ihm neben dem herrlichen Segen seiner Brüder nichts gesagt. Es läßt sich leicht begreifen, daß die heil. Geschichte auf die dem Volk Gottes ferne liegenden Völker des inneren Afrika weniger Gewicht legt, als auf das Volk, dessen Land zu besitzen Israel berufen war. Doch offenbart sich in der Geschichte der Nachkommen Hams überhaupt ein gerechtes Vergeltungsgericht, indem sie meistens halb oder ganz nackt gehen, wenig von elterlicher und kindlicher Liebe, überhaupt von zarten Familientugenden wissen und ein großer Teil derselben auch in äußerlicher Knechtschaft schmachtet.

Von dem Fluch geängstet, wanderten Ham und seine Nachkommen aus dem armenischen Hochland und den Thälern Chaldäas, wo sie die ersten 100 Jahre nach der Sintflut mit ihren Brüdern gelebt hatten, 10, 25. 11, 10—16, zuerst in die Ebene Sinear, und dann, wie schon Hams Name weissagt, weiter gegen Süden aus. Im Altegyptischen und Koptischen heißt Egypten, wie häufig in der Schrift, z. B. Ps. 105, 23, das Land Hams. Ham wurde als Zeus Hammon in der lybischen Oase verehrt, dessen Bilder unter dem Namen Hammonim, 3 Mos. 26, 30. 2 Chron. 34, 4 (hebräisch) vorkommen. Auch Aethiopien, vgl. Kusch, Süd-Arabien, ein Teil von Indien, China und fast ganz Afrika sind von seinen Nachkommen bevölkert, ferner Babylonien und Mesopotamien, besonders aber Kanaan und die umliegenden Länder.

Ausdrücklich werden Hams Nachkommen in der Bibel nur noch erwähnt im Krieg der vier semitischen gegen fünf kanaanitische Könige, 1 Mos. 14, 5, und

bei den Eroberungen der Simeoniten in Arabien zur Zeit Hiskias, 1 Chron. 4, 40 ff.

Wenn aber auch Noahs Weissagung von den Schicksalen Hams nur die Schattenseite schaut und die Lichtseite vorerst verdeckt bleibt, so deutet die Schrift doch an, daß auch seine Nachkommen einst, wenn gleich spät, in Christo von aller Knechtschaft frei werden können und sollen, Ps. 68, 32. W.

Haman, Esth. Kap. 3—9, Nachkommen des amalekitischen Königs Agag, Günstling des Ahasveros, der selbst die göttliche Ehre, welche den persischen Königen erwiesen wurde, auf ihn übertrug. Da Mardochai ihm die Anbetung verweigerte, so trachtete Haman von mehr als tausendjährigem Nationalhaß ebenso, wie von unersättlichem Ergeiz gestachelt, sich nicht nur an Mardochai zu rächen, sondern auch seine Macht zur gänzlichen Ausrottung des jüdischen Volks zu benützen. Es handelte sich bei diesem beabsichtigten Blutbad nicht bloß um Sein oder Nichtsein eines ganzen Volks, sondern auch um den Erlösungsplan Gottes, daß Christus von Abrahams Samen abstammen sollte, welcher durch die Ausrottung der Juden vernichtet worden wäre. Nachdem Haman als abergläubischer Tagwähler, 5 Mos. 18, 10, den günstigsten Tag zur Ausführung herausgefunden zu haben glaubte — wobei es aber Gott so lenkte, daß dieselbe fast noch ein Jahr verschoben werden mußte — stellte er es dem König so vor, als ob es sich nicht um ein persönliches Interesse, sondern um das allgemeine Beste handelte, um die Befreiung des Reichs von einem überall verbreiteten widerspenstigen, unverbesserlichen, staatsgefährlichen Geschlecht, indem er zugleich durch die Einziehung der reichen Güter der Juden für den Staatsschatz einen — offenbar übertriebenen — Gewinn in Aussicht stellte. Der König, dessen Stolz es nicht ertragen konnte, daß jemand in der Welt sich ihm zu widersetzen wage, gab ihm unumschränkte Vollmacht zur Ausrottung der Widerspenstigen und schenkte ihm, als der besten Stütze seines Throns, alle die Reichtümer, welche durch die großartige Maßregel gewonnen werden sollten. Um die günstige Stimmung des Königs zu benützen, bereitete Haman ohne Zeitverlust die Ausführung des Mordplans sogleich durch die umfassendsten Maßregeln vor; und da des Königs Befehle, als göttliche Aussprüche, unwiderruflich waren, so glaubte Haman durch augenblickliche Bekanntmachung des Mordbefehls die Ausführung desselben vollständig gesichert, daher er sich, während in der Hauptstadt allgemeine Bestürzung über die geschehene Bekanntmachung herrschte, mit dem König einem fröhlichen Gelage überließ, Kap. 3.

Aber die göttliche Vorsehung hatte schon lange, ehe Haman den Rachegedanken faßte, die Mittel vorbereitet, ihn zu vereiteln durch die Erhebung der Esther und durch die Entdeckung der Verschwörung gegen den König, Kap. 2. Ohne zu ahnen, daß die Königin zu dem gehaßten Volk gehöre, 2, 20, wußte Haman vor Hochmut und Freude sich kaum zu fassen, daß er allein mit dem König von der Königin zweimal zur Tafel geladen wurde. Um so unverträglicher war ihm beim Ausgang aus dem Palast der Anblick des Mardochai, welcher allein ihm nicht huldigen wollte. Für den Augenblick seine Wut bemeisternd, ließ er auf den Rat seiner Vertrauten vor seiner Thüre einen hohen Galgen aufrichten und konnte es kaum erwarten, bis er von dem König die Einwilligung erbeten hätte, Mardochai daran hängen zu lassen, als ein Vorspiel der Ausrottung seines Volks. Mit diesem Gedanken ganz erfüllt, konnte er in der Frage, mit der ihn der König zu ungewöhnlich früher Stunde überraschte, nichts anderes vermuthen, als eine neue glänzende Ehrenbezeugung, die ihm zugedacht sei; aber, da auch der höchste Würdenträger eines morgenländischen Hofs dem König gegenüber nur ein Sklave ist, mußte er dieselbe zu seiner tiefsten Demütigung und Bestürzung an dem verhaßten Juden ausführen. Schon ahnten die Seinigen, daß er durch seine blinde Wut gegen die Juden seinen eigenen Fall vorbereitet habe. Sofort hörte er bei dem Gastmahl, wie die Königin sich zu diesem Volk bekannte, für dasselbe um Gnade bat und ihn offen als Feind der Juden anklagte, welcher dem König selbst einen unersetzlichen Schaden zufügen wolle, 7, 4 (hebr.) In den Blicken des heftigen, vom Wein aufgeregten Königs nichts Gutes lesend, umklammerte Haman, während der König einen Gang durch den Garten machte, die Kniee der Königin; der König, rasch eintretend, kam auf den Verdacht, daß er ihr Gewalt anthun wolle, 7, 8 (hebr.) und Haman wurde als ein Verurteilter, der das Licht nicht mehr zu sehen würdig war, mit verhülltem Angesicht abgeführt. Alsbald wendet sich die Gunst der Höflinge von dem angebeteten Liebling des Königs ab und der neu aufgehenden Sonne zu; Haman wird an seinen eigenen Galgen gehängt — plötzlicher Schicksalswechsel, wie er im Morgenland häufig vorkommt, jedenfalls ein merkwürdiger Beleg zu Sprüch. 16, 18. Hamans zehn Söhne, welche nicht gewarnt durch ihres Vaters unglückliches Ende und trotz dem wohl verständlichen Befehl des Königs zu Gunsten der Juden ihren Haß gegen dieselben durch bewaffneten Aufstand befriedigen wollten, hatten dasselbe Schicksal; auch die Anhänger Hamans, welche es wagten, die Juden anzugreifen, oder die Absicht blicken ließen, ihren Grimm an ihnen später auszulassen, wurden unter obrigkeitlicher Anordnung getötet. W.

Hamath. (Im A. T. auch: Chamath; Hemath Bei den Arabern: Hamâh; Hama; Hamat).

I. Eine uralte, jetzt noch bestehende Stadt; im ehemaligen Syrien, im jetzigen türkischen Ejalet Damaskus, etwa 24 deutsche Meilen nördlich von diesem 35° 10 nördlicher Br., 36' 48 östlicher L. von Gr. Sie liegt äußerst malerisch zwischen frischen und schönen Obstgärten und ist terrassenartig an den steilen und hohen Ufern des Orontes (jetzt: Nahr el Ahsy) hinaufgebaut. Vier Brücken führen innerhalb der Stadt über den Strom. An den begrünten Ufern arbeiten von Alters her über 60 (nach andern gegen 250) kolossale Wasserräder bis 70 und 80 Fuß im Durchmesser, Tag und Nacht, um das Wasser des Stroms in die Stadt und in die Gärten zu schaffen. An vielen Orten der Stadt bemerkt man noch zerstörte Säulenreste, Kapitäle, Architraven und andere Spuren, welche von der ehemaligen Größe und Pracht der Stadt zeugen. Die Bevölkerung beträgt an 30,000 Seelen; darunter sind 2500 griechische Christen unter einem Bischof, auch einige syrische Christen und nur wenige Juden; die übrigen sind Muhamedaner. Das Hauptgewerbe der Bewohner ist, außer der Wein-, Sesam-, Baumwollen- und Seidekultur, der Handel mit Abbas (wollenen, mantelartigen Ueberwürfen), die sehr geschätzt und von den Arabern allgemein begehrt werden.

Geschichte. Die Stadt hat ein sehr hohes Alter. Sie wurde von einem kanaanitischen Volke, von den Hamathitern, gegründet, die von Hamathi,

einem Sohne Kanaans, abstammten, 1 Mos. 10, 18. Schon 4 Mos. 13, 22 wird die Stadt Hamath genannt, indem die Kundschafter das Land Kanaan (um 1486 v. Chr.) erkundeten bis Rechob im Stamme Asser, wo die Gebirgspassage durch das zwischen dem Libanon und Antilibanon gelegene Hochthal beginnt, die bis heute gen Hamath führt. Die Nordgrenze des gelobten Landes sollte bis zum Gebiet von Hamath gehen, 4 Mos. 34, 8. Jos. 13, 5. Richt. 3, 3. 1 Kön. 8, 65. 2 Kön. 14, 25. Amos 6, 14. Auch nach der einstigen Wiederherstellung des Volkes Israel soll die Nordgrenze des heiligen Landes bis gen Hamath reichen, Hes. 47, 16. 17. Hamath war im Altertume eine große Stadt, Amos 6, 2, und lange Zeit die Hauptstadt eines selbständigen Königreichs. Zur Zeit Davids (von 1050 bis 1010 v. Chr.) regierte daselbst der König Thoi, der mit David in einer sehr freundschaftlichen Verbindung stand, weil dieser den mächtig gewordenen König Hadad Eser zu Damaskus, mit welchem Thoi im Streit lebte, geschlagen und ihm wohl auch Hamath Zoba, den östlichen Teil des Königreichs wieder abgenommen hatte. Daher sandte Thoi köstliche Geschenke an silbernen, goldenen und ehernen Kleinodien, welche David dem Herrn weihte, 2 Sam. 8, 9. 2, 1 Chron. 18, 3—11. Etwa 20 Jahre später zog Salomo (von 1010 bis 970 v. Chr.) gen Hamath Zoba, die Städte darin zu befestigen, zur Stärkung seines Bundesgenossen gegen die immer mächtiger werdende syrische Macht. Auf diese Weise wurde auch die Grundlage zu Tadmor gelegt und zu allen Kornstädten, die Salomo bauete in Hamath, dessen Umgebungen ja bis heute ein berühmtes Kornland geblieben sind, 2 Chron. 8, 3. 4. Jerobeam II. (816—764) dehnte die Grenzen Israels wieder aus bis Hamath, 2 Kön. 14, 25. Bald wird das Reich Israel zerstört und nach assyrischen Inschriften ist Hamath im Bund mit Azrijahu d. i. Usia von Juda; wiederum König Jei il von Hamath dem Großkönig zinsbar. Sargon berichtet, daß er im zweiten Jahr seiner Herrschaft (720) den König von Hamath, der die umliegenden Reiche aufgewiegelt, besiegt, gefangen und geschunden habe. Gegen König Hiskias rühmt Sanherib Hamaths Eroberung, 2 Kön. 18, 34. 19. 13. Jes. 36, 19 (von 726—697 v. Chr.). Nachher kam es unter babylonische Oberherrschaft. Zu Riblad im Lande Hamath übte Nebukadnezar 586 v. Chr. das Gericht über den König Zedekia und seine Ratgeber, 2 Kön. 25, 6. 7, 20, 21. Jerem. 39, 5 f. So hatte das Königreich Hamath schon im Altertum seine Selbständigkeit verloren. Die Stadt selbst aber blieb immer noch von Bedeutung. In der griechisch-macedonischen Zeit erhielt sie den Namen Epiphania wahrscheinlich von Antiochus IV. Epiphanes. Im Mittelalter spielte sie als Hauptstadt eines egyptischen Lehnsstaates längere Zeit (von 1178 bis 1357 n. Chr.) eine hervorragende Rolle und erreichte ihren höchsten Glanz, als der berühmte arabische Fürst, Dichter, Geograph und Geschichtschreiber Abulfeda daselbst von 1310 bis 1331 n. Chr. regierte. Seit 1517 steht sie unter türkischer Herrschaft, unter der die Stadt immer mehr ihrem Verfall entgegenging, ein Schicksal, das ihr schon von den Propheten vorher verkündet wurde, Jerem. 49, 23. Sach. 9, 2). D. V. Z.

II. Hamath, nach dem Grundtext: Hammath, feste Stadt in Naphthali, Jos. 19, 35, wahrscheinlich einerlei mit Hammoth-Dor, 21, 32, und Hammon, 1 Chron. 6, 76, bei Josephus Ammaus, das heutige el Chammam, 3 schwefelhaltige heiße Quellen, was der Name bedeutet, 1 Kilometer südlich von Tiberias, die noch heute als Heilbäder benützt werden. Von dem festen Lager das Vespasian hier hatte, sind Spuren gefunden worden. Z.

Hamen, ein beutelförmiges Netz zum Fischfang, mezoda, Pred. 9, 12. — Hiob 40, 20. Hab. 1, 15, steht im Grundtext chakka, d. h. Angel, vergleiche Jes. 19, 8 (s. Fische). L.

Hammer (vom althochd. hamar, Stein) wird gebraucht 1) im eigentlichen Sinn: der Hammer, mit dem Jael dem Sissera den Nagel in den Kopf schlug, Richt. 4, 21. 5, 26, besonders als Werkzeug der Metallarbeiter, Jes. 41, 7. 44, 12. Jerem. 10, 4. 1 Kön. 6, 7, wo erzählt wird, daß beim Bau des Tempels kein Hammerschlag gehört worden sei. Judas heißt der Hämmerer, Makkabäus von makkabha, Hammer, wegen seiner Tapferkeit, wie Karl Martell. (Andere Namen für Hammer: pattisch, halmuth. mappez, letzteres Streithammer.) 2) Bildlich heißt a) Babel ein Streithammer in der Hand Gottes, Jerem. 51, 20. 50, 23. b) Das Wort Gottes, wegen seiner zermalmenden Kraft ein Hammer, der Felsen zerschlägt, Jerem. 23, 29 vgl. Hebr. 4, 12. c) Der falsche Zeuge heißt, Sprüch. 25, 18, ein Spieß, nach dem Grundtext: Streithammer. L.

Hammon, Jos. 19, 28, Stadt im Stamm Asser; eine andere ähnlich geschriebene lag im Stamm Naphthali, 1 Chron. 6, 76, s. Hamath II.

Hamona, s. Gog.

Hananeel, ein Turm Jerusalems, nach Nehem. 3, 1 und 12, 39, in der Nähe des Turms Mea (s. d.), also in der Nordostecke. Nach Sach. 14. 10, soll von Hanaeel bis zur Königskelter, also die ganze Ostseite, Jerem. 31, 38, bis zum Eckthor (s. Jerusalem), also die ganze Nordseite wieder gebaut werden. Es soll die Stadt des Herrn in ihrem ganzen Umfang neu erstehen. Auch der Hügel Gareb (3 Mos. 21, 20, von Luther grindicht übersetzt), wahrscheinlich der Ort der Aussätzigen, kurz alle die früher als unrein geachteten Orte werden ebenfalls geheiligt und mit in die Mauern der Stadt eingeschlossen werden. Z.

Hananja I., aus der Priesterstadt Gibeon, lebte am Hof des Zedekia im Anfang seiner Regierung, der frechste unter allen falschen Propheten. Mit der größten Zuversicht weissagte er in öffentlicher Versammlung im Tempel, daß vor zwei Jahren die Gefangenen zurückgeführt, das Joch Babels den Juden und allen Völkern abgenommen sein werde. Da seine glänzenden Verheißungen dem unbußfertigen Volk und der herrschenden Partei gefielen, aber Jeremias ihn ernst und bestimmt durch Zeugnisse der anerkannten Propheten Lügen strafte, so bekräftigte Hananja seine Behauptungen durch eine bildliche Handlung, indem er das Joch, das Jeremias sich auf Befehl des Herrn angehängt, wegnahm und zerbrach. Jeremias mußte dem Volk statt eines hölzernen ein eisernes Joch und Hananja seinen nahen Tod ankündigen, welcher in zwei Monaten erfolgte, Jerem. 28.

II. Hananja, Misael und Asarja, die drei Genossen Daniels, chaldäisch: Sadrach, Mesach, Abednego genannt, Dan. 1. Als königliche Statthalter wurden sie zur Teilnahme an der feierlichen Einweihung des großen Götzenbildes eingeladen und da sie auf das gegebene Zeichen nicht niederfielen, von den Chaldäern, welchen die Bevorzugung der besiegten Juden ohnehin Gegenstand der Eifersucht war, 3, 12, verklagt. Da ihnen unausbleichlichen

Tod, von dem kein Gott sie erretten könne, in Aussicht gestellt wurde, antworteten sie fest und entschlossen, daß sie es Gott allerdings zutrauen, sie retten zu können, daß sie aber in jedem Fall lieber sterben wollen, als das Bild anbeten. Alsbald wurden sie mit solcher Eile, daß man sich nicht Zeit nahm, sie ihrer Amtstracht zu entkleiden, V. 21. in den Schmelzofen geworfen, welcher so übermäßig geheizt war, daß die stärksten Leute der königlichen Leibwache, die die drei Männer an den Rand des Ofens brachten, von der Hitze getötet wurden. Die drei aber erblickte der König aufrecht, ungebunden und unversehrt, von einem Engel begleitet, der die Flammen von ihnen abhielt; und als sie wieder herausgerufen wurden, mußte die ganze Versammlung der Großen des Reiches sich überzeugen, daß auch nicht eine Spur des Feuers an ihnen sich zeigte, vgl. Hebr. 11, 34. Luk. 21, 18. So diente diese wunderbare Prüfung ihres Glaubens zur Verherrlichung Gottes unter den Heiden und die drei Männer wurden in ihren Aemtern nicht nur bestätigt, sondern noch höher gestellt, Dan. 3. Vgl. Nebukadnezar. W.

Hand. So mannigfach der Gebrauch der Hand ist zum Verrichten der Arbeit, zum Tragen, Heben, Geben, Schlagen, Stoßen, Aufnehmen, Schützen u. s. w., so verschiedenartig sind die bildlichen Beziehungen, welche mit diesem Worte ausgedrückt werden.

I. Von Menschen. 1) Unschuldige, reine Hände hat der, welcher sie nicht mit Wuchern, Geschenkenehmen, Stehlen, Gewaltthat, Blutvergießen, überhaupt nicht mit bösem Thun befleckt, Ps. 18, 21. 24, 4. Jes. 56, 2. Hes. 18, 8. 17. Hiob 17, 9. Weil nämlich bei den meisten Verrichtungen im äußerlichen Leben die Hände gebraucht werden, so bezeichnen diese oft den ganzen äußerlichen Wandel. So Jak. 4, 8. Reiniget die Hände, d. i. euer ganzes Thun und Lassen, ihr Sünder, vgl. Jes. 1, 16. Ps. 26, 6. 18, 21. 2 Sam. 22, 21. Sprüch. 12, 14. 2) Da die Hand der Sitz der Stärke und das Werkzeug der Waffenführung ist, so bedeutet es häufig Macht, Gewalt, wie sie zum Schutz der Freunde und zum Nachteil der Feinde angewendet wird, 1 Mos. 32, 11. Hiob 5, 15. Ps. 71, 4. 89, 14. Luk. 1, 71. Apg. 12, 1. 1 Sam. 22, 17. 2 Sam. 3, 12. Die Hand abziehen ist daher so viel als: einem Schutz und Hülfe versagen, Jos. 10, 6. Anders kommt diese Redensart vor 2 Sam. 24, 16 = Abstehen von Strafen. Eine lasse Hand ist ein Zeichen der Schwachheit, der Verzagtheit, eine starke ein Zeichen des Mutes, Hiob 4, 3. Hebr. 12, 12. Richt. 9, 24. Sach. 8, 9. „Richtet wieder auf die lässigen (sinkenden) Hände“, d. i. rafft euch wieder zusammen, ergreifet und brauchet mit neuem Ernst die Geisteswaffen, ermuntert euch aus eurer Schläfrigkeit, Jes. 35, 3. 3) Die Hand kann dem Geiz oder der Freigebigkeit dienen; daher das Aufthun der Hand ein Bild der Wohlthätigkeit, 5 Mos. 15, 11, das Zuschließen ein Bild der Kargheit, Sprüch. 3, 27 1 Joh. 3, 17. 4) Was wir in den Händen tragen, kann uns leicht entfallen, ist aber gewöhnlich Gegenstand großer Sorgfalt. Hieraus ergeben sich die Redensarten: „Ich stelle meine Seele in meine Hand, d. i. ich setze mich der augenscheinlichsten Lebensgefahr aus, Richt. 12, 3. 1 Sam. 19, 5. 28, 21. Hiob 13, 14. Sodann: „ich trage meine Seele immer in meinen Händen“ Ich gehe wegen der vielen Gefahren, die mich umgeben, aufs vorsichtigste mit meiner Seele um, wie wenn ich ein zerbrechliches Gefäß in meinen Händen trüge. Andere: Ich muß, wie ein Soldat im Kriege, immer auf den Tod gefaßt sein. 5) Die Hände zusammenschlagen, ist bald Ausdruck der Freude und des Jubels, 2 Kön. 11, 12, bald des Unwillens und Eifers, Hes. 22, 13, bald der Klage und Betrübnis, Hes. 21, 14. 6, 11. Jerem. 2, 37. 2 Sam. 13, 19. 6) Die Hand auf den Mund legen ist die Gebärde des beschämt Schweigenden, Hiob 21, 5. 29, 9 Micha 7, 16. Sprüch. 30, 32. — 7) Bei religiösen Handlungen kommt vor a) das Händeaufheben zum Himmel beim Eidschwur, wobei man Gott zum Zeugen und Rächer aufruft, 1 Mos. 14, 22, Offenb. 10, 5. In der Patriarchenzeit legte man die Hand beim Schwören unter die Hüfte (Lende) dessen, dem man eine Versicherung geben wollte, 1 Mos. 24, 2. 47, 29, sofern die Lenden als etwas Teures, Heiliges galten. Ferner ist zu erwähnen das Händeaufheben beim Beten, zum Zeichen, daß mit dem Geist der ganze Mensch sich zum Himmel aufschwingen möchte, Ps. 28, 2. 44, 21. 1 Tim. 2, 8, beim Segnen, 3 Mos. 9, 22. Luk. 24, 50, um die allseitige Ausbreitung und Mitteilung des göttlichen Segens anzudeuten. b) Das Auflegen der Hände geschah beim fürbittenden Segnen, wie dort der sterbende Jakob den Ephraim und Manasse segnet, 1 Mos. 48, 14. 18, wie Jesus die Kleinen segnete, Matth. 19, 13. Das Haupt eignete sich dazu am meisten, als der edelste, wichtigste Teil des Leibes. Sodann war es gewöhnlich bei der Einweihung der Priester, 2 Mos. 29, 10. 4 Mos. 8, 10, bei Bestätigung der Fürsten in Israel, 4 Mos. 27, 18. 5 Mos. 34, 9, bei Einsegnung Getaufter und mit einem Amt Betrauter, als Bild und Mittel der Mitteilung des heil. Geistes, Apg. 19, 6. 8, 18. 1 Tim. 4, 14, namentlich bei Krankenheilungen und Totenerweckungen, Mark. 5, 23. 7, 32. 8, 23. 16, 18. Apg. 28, 8. 2 Kön. 4, 34. Matth. 9, 18. Man hat sich wahrscheinlich den Vorgang so zu denken, daß vermittelst der Hand (s. Kurz, Mos. Opfer S. 68, Delitzsch, Psych. 211) heilende und schöpferische Kräfte von Jesu und um Seinetwillen von den Aposteln ausströmten, zunächst auf das Haupt des Kranken oder Toten, dann von da aus den ganzen Organismus durchgingen, Luk. 5, 17. 6, 19. 8, 46. Jak. 5, 14. 15. Von besonderer Bedeutung ist die Handauflegung bei den Opfern, 3 Mos. 1, 4. 3, 2. 4, 15. 16, 21. Bei jedem blutigen Opfer, auch bei den Dankopfern mußte sie stattfinden. Der Opfernde zeigte damit an, daß ihm das Tier je nach Bestimmung des dermaligen Opfers Mittel und Vehikel für Sühne, Dank, Bitte, womit er jetzt vor Gott treten will, sein soll. Beim Sündopfer drückte die Handauflegung die Intention des Opfernden aus, das reine Leben des Tiers zur Deckung für seine unreine Seele hinzugeben. (Oehler). S. Opfer. Bei der Steinigung des Gotteslästerers, 3 Mos. 24, 14, mußten die, welche es gehört hatten, als Repräsentanten der Gemeinde, die Hände auf den Verbrecher legen. Es lag darin die Erklärung: wir tragen die Schuld, welche um solchen Frevels willen auf der Gemeinde liegt, und der wir uns durch Zuhören etwa teilhaftig gemacht haben, ganz auf das Haupt des Missethäters über. Wenn die Kinder Israel den Leviten die Hände auflegen und Jehovah diese anstatt der Erstgeburt der Kinder Israel annimmt, so ist auch hier die Idee der Stellvertretung, durch Handauflegung vermittelt, ausgesprochen. c) Das

Füllen der Hände gegenüber von Jehovah, s. Füllen, Füllopfer. d) Waschen der Hände. Man pflegte unter den Juden, unter denen auch sonst mancherlei Waschungen üblich waren, vor dem Essen sorgfältig die Hände zu waschen, wie das noch heutzutage die Orientalen thun. Die späteren Juden hielten so fest auf diesen äußerlichen Gebrauch, daß sie sagten, wer mit ungewaschenen Händen esse, der sündige so schwer, wie wenn er Hurerei beginge und verdiene, von der Welt vertilgt zu werden, vgl. Matth. 15, 2. Ferner war es bei Juden und wohl auch bei Heiden gebräuchlich, um damit die Schuldlosigkeit an einer Sache zu bezeugen, 5 Mos. 21, 6. Ps. 26, 6. 73, 13. Matth. 27, 24. Fußwaschung, s. Füße.

II. Von Gott und Christo. Gott ist seinem Wesen nach Geist, unsichtbar, erhaben über alles Endliche und Räumliche, er ist als Geist lauter Kraft, Stärke und Leben, reines Licht, 1 Joh. 1, 5, und wohnt in unzugänglichem Lichte, Ps. 104, 2. 1 Tim. 6, 16. Joh. 4, 24. Er hat als Geist nicht Fleisch und Bein, keine Leiblichkeit, wie wir Menschen, Luk. 24, 39, wenn wir gleich ursprünglich nach seinem Bilde geschaffen sind. Er spricht: Wem wollt ihr denn mich nachbilden, dem ich gleich sei? Gegen wen messet ihr mich, dem ich gleich sein soll? Jes. 40, 18. 46, 5. Dennoch werden Gott in der heil. Schrift Hände und Arme, wie Augen, Ohren und Füße beigelegt. Dies geschieht einerseits, um unserer schwachen Fassungskraft im Gebiet der göttlichen Dinge zu Hülfe zu kommen, andererseits mit Rücksicht darauf, daß der Sohn Gottes wahrhaftiger Mensch geworden ist und in verklärter Menschennatur auf dem Throne des Vaters herrscht. Jene Ausdrücke sind daher wohl bildlich zu fassen, aber zugleich so real als möglich, und wir haben uns sehr zu hüten, daß wir nicht solche Begriffe allzusehr vergeistigen und verdünnen, und nicht zur Schale rechnen, was doch zum Kern gehört. Bedenken wir, daß der Sohn Gottes, der Fürst über das Heer des Herrn, mit einem bloßen Schwert in seiner Hand dem Josua bei Jericho erschien, Jos. 5, 13—15, daß er also vorübergehend menschliche Gestalt annahm, daß er ebenso als ein Kriegsheld dem Bileam sich offenbarte, 4 Mos. 22, 23. 31. vgl. Jos. 6, 2. 2 Mos. 3, 5, daß der Engel des Bundes das Volk in der Wüste leitete und führte, 1 Kor. 10, 4. 9, so verstehen wir, warum es heißt: er hat mit mächtiger Hand Israel aus Egypten geführt, 2 Mos. 13, 3. Ps. 136, 12. Ich will euch erlösen, durch einen ausgereckten Arm, 2 Mos. 6, 6. 5 Mos. 5, 15. Wenn er seine Hand strafend gegen jemand ausreckt, seine züchtigende Macht fühlen läßt, so kann niemand aus seiner Hand erretten, Hiob 10, 7. 2 Mos. 9, 3. Richt. 2, 15. Wem er seine erhaltende, schützende Hand, seine gnädige Fürsorge offenbart, dem kann niemand schaden, Esra 7, 6. Jes. 25, 10. Ps. 27, 9. Christi Hand und Gottes Hand sind eins und dasselbe, Joh. 10, 29. 30. Beiden kommt die gleiche Schöpfer-, Erhalter- und Richtermacht zu. Bisweilen ist, wenn die Schrift von Händen Gottes redet, nicht bloß an die Macht Gottes, sondern auch an die weise, kunstvolle, sinnreiche Einrichtung der Dinge zu denken, Ps. 119, 73. Jes. 66, 2; an anderen Stellen herrscht der Begriff der mitteilenden Güte vor, Ps. 104, 28. 145, 16. Sach. 13, 7. Wenn es von den Propheten heißt: Die Hand des Herrn kam über sie, z. B. Hes. 1, 3. 2 Kön. 3, 15, so ist diejenige besondere Machterweisung Gottes gemeint, nach welcher sie vom Geiste Gottes erfüllt und bewegt wurden, indem der göttliche Geist durch Handauflegung mitgeteilt zu werden pflegte. Hesekiel sagt 8, 1: „Die Hand des Herrn fiel auf mich“, und 11, 5: „der Geist des Herrn fiel auf mich.“

Zu bemerken ist noch der Ausdruck: Leute der Hand Gottes, Ps. 17, 14. Es sind solche, deren sich Gott zu Strafwerkzeugen, Jes. 10, 15, wie einer Säge oder Axt bedient. Andere übersetzen: „Errette mich von den Leuten durch deine Hand.“ So Ewald und Stier. Fr. St.

Handel hat I. in der luth. Uebersetzung häufig die allgemeine Bedeutung irgend eines Geschäfts, einer Unternehmung oder überhaupt einer Angelegenheit, eines Vorfalls, z. B. der Handel des Streits, 2 Sam. 11, 18 f., Davids mit Uria, 1 Kön. 15, 5, der Handel mit Paulo, Apg. 25, 14, die Händel Gottes und des Königs, 1 Chron. 27, 32. 29, 21. vgl. 1 Makk. 10, 37. Sir. 11, 10. 19, 18, die Händel der Nahrung, 2 Tim. 2, 4. Einem Lässigen gerät sein Handel nicht, Sprüch. 12, 27, nach dem Grundtext: der Träge hascht oder brät sein Wildpret nicht. Insbesondere von Rechtshändeln, 5 Mos. 17. 8: zwischen Blut und Blut (d. h. in einem kriminalrechtlichen Fall), zwischen Handel und Handel (in einem zivilrechtlichen Fall, z. B. in einem Prozeß über Mein und Dein). Vgl. 2 Sam. 15, 2. Esth. 1, 13. 2 Makk. 4, 44. 1 Kor. 6, 1. 1 Thess. 4, 6. Auch für Handlungsweise: Luk. 23, 51. Sir. 9, 24.

II. Speziell in dem jetzt gewöhnlichen Sinn von Kauf und Verkauf kommt das Wort vor, Ps. 107, 23 (Grundtext: Geschäft). Vom Tauschhandel, maarabh, Hes. 27, 9. 19, 33 f. Die anderen, besonders Hes. 27 häufig vorkommenden Ausdrücke für Handel, handeln tur, rachal, sachar, von welch letzterem das judendeutsche „Schacher“ herkommt, bedeuten: ein Land durchziehen (im Lande werben, 1 Mos. 42, 34). Die frühesten Kaufleute, die in der heil. Schrift vorkommen, sind die den Schauplatz der heil. Geschichte in Gesellschaft oder als Karawanen durchreisenden Ismaeliten oder Midianiten, 1 Mos. 37, 25 ff., wie in jenen Gegenden noch heutzutage der Handelsverkehr durch solche Karawanen geschieht. Daß übrigens der Handel schon damals nicht bloß Tauschhandel oder gegenseitiger Austausch der Landesprodukte war, sondern Geld, d. h. ein bestimmtes Gewicht von edlem Metall, z. B. Silber (s. Geld) als Verkehrsmittel gebraucht wurde, sehen wir aus 1 Mos. 23, 16, wo nach dem Grundtext von Geld, das bei Kaufleuten gäng und gäbe ist, die Rede ist. Unter allen hebräischen Stämmen war derjenige, welcher jetzt auf der ganzen Erde als Haupthandelsvolk verbreitet ist, im Altertum der dem Handel am wenigsten ergebene, nämlich der israelitische. Obgleich das demselben vom Herrn angewiesene Land Palästina so ausgezeichnet günstig gelegen ist, wie kaum ein anderes der Erde, im Mittelpunkt der alten Welt, gleichsam die Brücke dreier Weltteile bildend, umkreist und durchzogen von den Handelsstraßen zwischen dem Euphrat und Syrien einerseits und Arabien und Egypten andererseits und durch das Mittelmeer mit den fruchtbaren und früh zivilisierten Küstenländern desselben in Verbindung gesetzt, so war es doch nicht der Wille Gottes, daß das königlich-priesterliche Volk seines Eigentums verweltlicht werde durch Teilnahme am Welthandel. Schon die Innerlichkeit und Richtung auf die geistigen Güter der Menschheit, welche dem Volk des A. B. im allgemeinen in den besseren Zeiten eigen-

tümlich war, stimmte mehr zu dem einfachen, stillen, beschaulichen Hirtenleben oder dem so manche Glaubensübungen darbietenden und genügsamen Ackerbau, als zu dem irdischen Erwerb und Gewinn sich zum Zweck setzenden Handel. Auch das Gesetz wirkte mehr dem Handel entgegen (z. B. durch das Verbot des Zinsennehmens von den Einwohnern des Landes, 3 Mos. 25, 35 ff., und durch manche den Verkehr mit den Heiden beschränkenden Verordnungen), als es denselben begünstigte und beförderte. Doch förmlich verboten ist im Gesetz weder der Binnenhandel noch die Handelsverbindung mit Ausländern; im Gegenteil enthält das Gesetz einige Verordnungen in Beziehung auf den Handel, z. B. das Verbot der Uebervorteilung bei Kauf oder Verkauf, 3 Mos. 25, 14. 19, 11. 2 Mos. 22, 20 f., das Verbot von zweierlei Gewicht und Maß, 5 Mos. 25, 13 ff. 3 Mos. 19, 35 f., die Erlaubnis, von Ausländern Zinse nehmen, 5 Mos. 23, 20, die Schuld zur Verfallzeit von ihnen eintreiben zu dürfen, 15, 3. Für den Ueberschuß an landwirtschaftlichen Produkten mußte doch die Möglichkeit einer Ausfuhr gegeben sein, vgl. 5 Mos. 28, 12. Die Hauptausfuhrartikel nach Phönizien, Hes. 27, 17. vgl. Apg. 12, 20, waren Weizen, Honig, Oel, Balsam, letzterer besonders auch nach Egypten, Hos. 12, 2. vgl. 1 Mos. 37, 25. Die Stämme Sebulon und Isaschar, auch Asser und Dan, 5 Mos. 33, 18 f., 24. vgl. 1 Mos. 49, 13 f. 20. Richt. 5, 17, als Nachbarn der Phönizier, waren die Zwischenhändler. Jedoch scheinen die Israeliten bis zur Zeit Salomos wegen der patriarchalisch-einfachen Lebensweise und des Reichtums des Landes an den notwendigsten Lebensbedürfnissen wenig Einfuhrhandel gehabt zu haben und jedenfalls nicht des Handels wegen außer Lands gereist zu sein. Den von den Philistern und Kanaanitern (Phöniziern) bewohnten Küstenstrich hatten sie nicht erobert, Rich. 1, 28 ff., und so waren sie von den Seehäfen (Joppe, Jamnia, Askalon, Gaza, Akko u. s. w., s. d.) ausgeschlossen. Dagegen kamen die Phönizier, das Haupthandelsvolk der alten Welt, namentlich was den Seehandel betrifft, ins Land, um einzukaufen, und zwar nicht bloß Naturprodukte, Getreide, Holz zum Schiffbau, sondern auch Fabrikate (zur Kleidung, Sprüch. 31, 24, Backwerk, Hes. 27, 17. Luther: Balsam), und dagegen die Erzeugnisse des Meers, Nehem. 13, 16. vgl. Hes. 26, 5. 14, und phönizische Fabrikate, Purpurgewänder, Salben u. s. w. zu verkaufen.

Ausgenommen die hebräischen (semitischen) Ismaeliten, besonders zwei Stämme, Nabathäer und Kedarener, Jes. 21, 16. 60, 7. Hes. 27, 21. 1 Makk. 5, 24 f., und Midianiter, die Bewohner der Wüsten Arabiens, die ein herumziehendes Hirtenleben mit Karawanenhandel verbanden, eignete der Handel fast durchaus Völkern hamitischen Stamms, vermöge der ihnen eigentümlichen praktischen, berechnenden Verständigkeit und Weltgewandtheit. Doch sind die Haupthandelsvölker, Phönizier und Babylonier, wie es scheint, gemischten Stamms; semitische Energie und Unternehmungsgeist verband sich in ihnen mit hamitischem Weltsinn. Auf semitische Elemente deutet, daß die Sprache der Babylonier und Phönizier semitisch war; auch daß Assur ein Semite, 1 Mos. 10, 11. 22, von Babylonien ausging. Auch die beiden arabischen Handelsvölker Scheba und Dedan erscheinen sowohl als Semiten, 1 Mos. 25, 3, als hamitischen Stamms, 1 Mos. 10, 7; ebenso Seba, V. 7. vgl. 28. Besonders haben sich durch den Handel ausgezeichnet: 1) Nachkommen des Hamiten Kusch, Dedan (s. d.), Hes. 25, 13. 27, 15. 20. 38, 13. Jes. 21, 13. Jerem. 25, 23. 49, 8, und Scheba, die Sabäer, die gegen den Reichtum ihres Landes, Gewürze, Weihrauch, Edelstein, Gold, 1 Kön. 10, 2. Jes. 60, 6. Jerem. 6, 20. Hes. 27, 22. Hiob 6, 19. Ps. 72, 15, die Produkte der Länder Vorderasiens, unter anderem auch Sklaven, Joel 3, 8, einhandelten und für das reichste Volk Arabiens galten. Ferner die Babylonier, wie durch ihren Kunstfleiß in Verfertigung von Prachtgewändern und herrlichen Teppichen, Jos. 7, 21, so durch ihren ausgebreiteten Handel zu Land auf Karawanenwegen und zur See, Jes. 43, 14, vielleicht bis nach Indien (daher Chaldäa das Krämerland und Babel die Kaufmannsstadt heißt, Hes. 17, 4) berühmt geworden; ihr Maß- und Gewichtsystem ist das herrschende im ganzen Altertum. 2) Nachkommen des Hamiten Kanaan (daher im Urtext Kanaaniter für Kaufmann steht, Sprüch. 31, 24. Jes. 23, 8. Hiob 40, 25), unter diesen besonders die Phönizier, 1 Mos. 10, 15–19. Ihr Handel, welcher Ausfuhr, besonders phönizischer Fabrikate, Einfuhr von Metallen, Edelsteinen, Gewürzen u. s. w. und Spedition verband, erstreckte sich von Indien an im fernsten Osten, dessen Produkte sie verbreiteten samt dem indischen Namen bis zum äußersten Westen Europas, nach dem phönizischen Kolonialdistrikt Tarschisch (ein Wort, das Luther meist mit Meer übersetzt), wahrscheinlich in Spanien, jenseits der Meerenge von Gibraltar, zwischen den Mündungen des Quadalquivir gelegen, wo das spätere Tartessus, ein Hauptstapelplatz des phönizischen Handels. Daß es im Westen zu suchen sei, können wir daraus schließen, daß Jona, 1, 3. 4, 2, sich dorthin in Joppe einschiffte. Sie holten dorther besonders Metalle, Hes. 27, 12. 25. 38, 13. Jerem. 10, 9, Silber, Eisen, Zinn, Blei. Kauffahrteischiffe, welche große Lasten tragen konnten, hießen daher überhaupt Tarschischschiffe (Luther Meerschiffe, 1 Kön. 10, 22. 22, 49. Jes. 2, 16. 60, 9.) Treffliches Schiffbauholz lieferten ihnen die Cedern Libanons. Neben Kusch werden 3) auch die hamitischen Egypter, Jes. 45, 14, als Handelsvolk aufgeführt. Egypten, früher ziemlich abgeschlossen, wurde doch besucht von auswärtigen Handelsleuten, namentlich arabischen, und hat in den ältesten Zeiten schon Getreide ausgeführt, allerlei Spezereien dagegen, Balsam, Würze, Myrrhen, 1 Mos. 37, 25. 43, 11 (wahrscheinlich wegen des massenhaften Verbrauchs für die kostbarere Einbalsamierung, s. S. 119) eingeführt. Später, in einer Zeit, wo sie schon vielfach mit ausländischen Elementen durchdrungen waren, nahmen die Egypter mehr thätigen Teil am Welthandel, von Psammetich I. an, unter dessen Sohn Necho II. Afrika durch phönizische Seeleute in egyptischem Dienst umschifft worden sein soll. Doch scheint der Handel meist in den Händen der Griechen gewesen zu sein, denen Amasis die Seestadt Naucratis öffnete. — 4) Vom Handel der semitischen Edomiter und Syrer wissen wir nur wenig. Ersteren gehörten die Häfen Elath und Ezjongeber (s. d.) am roten Meer, welche David eroberte. Letztere waren unter den Königen Hasael und Rezin im Besitz jener Seehäfen und hatten eine Kolonie daselbst, 2 Kön. 16, 6. Auch standen sie in lebhaftem Verkehr mit den Phöniziern, Hes. 27, 16. 18. Für ihre Schlauheit im Handel zeugt das Sprichwort: ein Syrer über einen Phönizier. Auch war Damaskus, an der

Handelsstraße zwischen Vorder- und Mittelasien gelegen, jederzeit ein Hauptstapelplatz des vorderasiatischen Binnenhandels.

5) Vorübergehend war einigemal auch das israelitische Volk in der vorchristlichen Zeit mitthätig im Welthandel. Zuerst in der Zeit Salomos. Doch war der einzige Großhändler (wie solch königliches Monopol auch sonst im Morgenland, z. B. in Persien, vorkommt) der König selbst. Er ließ, trotz der Warnung des Gesetzes, 5 Mos. 17, 16, durch eine königliche Handelsgesellschaft in Egypten Pferde für sich und andere Könige kaufen, auch in dem edomitischen Hafen Ezjongeber Schiffe bauen, 1 Kön. 9, 26 f. 2 Chron. 8, 17, die in Verbindung mit den Schiffen Hirams, wahrscheinlich mit phönizischen Seeleuten bemannt, bis Ophir (s. d.) kamen, und nach drei Jahren daher allerlei Luxusgegenstände, Gold, Silber, Edelsteine, Elfenbein, Sandelholz (zu Treppen im Tempel und königlichen Palast, 2 Chron. 9, 11. 1 Kön. 10, 12), Affen und Pfauen zurückbrachten. Ob sich mit diesem Einfuhrhandel ein Ausfuhrhandel von Erzeugnissen Palästinas (Balsam, Gewürz, Honig u. s. w.) oder Manufakturen, vgl. Sprüch. 31, 24, verband, wissen wir nicht. Zwischen Salomo und Hiram fand überdies ein Tauschhandel statt, so daß jener diesem das Gold und Cedernholz mit Weizen und Oel, selbst mit Abtretung von 20 Städten, 1 Kön. 9, 11 f., bezahlte. Auf vermehrte Berührung Palästinas mit dem Welthandel deutet auch die von Salomo auf die reisenden Kaufleute gelegte Abgabe, 1 Kön. 10, 15. Josaphats vom israelischen König Ahasja veranlaßter Versuch, in Verbindung mit diesem die Ophirschiffahrt von Ezjongeber aus wieder in Gang zu bringen, 1 Kön. 22, 49. 2 Chron. 20, 36 f., wurde nach der Weissagung des Propheten Elieser durch das Zerschellen der Schiffe im Hafen vereitelt. Einen zweiten Versuch, zu dem er aufgefordert wurde, wagte er nicht mehr. Später ging dieser Hafen mit dem Besitz Edoms verloren, 2 Kön. 8, 20 ff. Aus Ps. 107, 23 ff. Sprüch. 31, 14, läßt sich nicht auf israelitischen Seehandel als etwas Gewöhnliches schließen. Nach der babylonischen Gefangenschaft wurden an verschiedenen Orten des Landes, auf den freien Plätzen an den Thoren, Märkte gehalten, vorzugsweise für Viktualien, von Inländern und Ausländern besucht, die besuchtesten in Jerusalem, Nehem. 10, 31. 13, 15 f., wo sogar, vielleicht schon von Sacharjas Zeit an, 14, 21, ein Markt in den Umgebungen des Tempels, auf der niedersten, mit Doppelhallen umgebenen, auch den Heiden zugänglichen Terasse des Tempelbergs stattfand, mit lebhaftem Geldwechsel und Vieh-, Mehl-, Salzhandel, veranlaßt durch die Tempelabgabe und die Bedürfnisse des Opferdienstes, besonders an hohen Festen, Joh. 2, 14 f. Matth. 21, 12 f. Der makkabäische Fürst Simon beförderte den Handel durch Verbesserung des sonst nicht sehr bequemen Hafens zu Joppe, 1 Makk. 14, 5, Herodes d. G. durch den Bau des Hafens von Cäsarea. Größtenteils hatten aber hier die Griechen den Handel in ihren Händen, und bei den Juden war, so lange sie noch in ihrer Väter Heimat dem Landbau sich widmen durften, das Interesse für den Handel noch nicht so groß, wie das auch Josephus bezeugt. Ein Gegengewicht gegen den Handelsgeist war namentlich die pharisäische Abschließung gegen die Unbeschnittenen, jedoch wird über Gewinnsucht, Wuchergeist, Unredlichkeit im Handel und Wandel schon in vorexilischer Zeit geklagt, Hos. 12, 8. Amos 2, 6. 8, 15 f. 2 Mos. 6, 10 f. Sprüch. 11, 1. 20, 10. 23. Gewiß ist, daß wenn die Juden sich auf etwas werfen, sie Großes darin leisten. Doch sind sie erst nach und nach das Handelsvolk geworden, das sie heutzutage sind, infolge ihrer Zerstreuung unter Völkern hamitischen (Babel, Egypten) und japhethitischen (Griechen, Römer u. s. w.) Stamms. In manchen Ländern, wie in Egypten, lockten sie günstige Gelegenheit und Privilegien, in anderen dagegen trieb sie Ausschließung vom Staatsdienst, Landbau, bürgerlichen Gewerben oder Verfolgung und Vertreibung aus Not zum Handel als dem einzigen Weg, auf dem sie sich durchbringen konnten, auf den sie namentlich hingewiesen waren unter denjenigen Völkern, bei denen der Handel im Vergleich mit dem Ackerbau, als eine verachtete Lebensweise angesehen und vernachlässigt wurde. Geldhandel und Wechsel sind vornehmlich durch die Juden in Gang gekommen, letzteres als ein bequemes Mittel für die verfolgten Juden, ihr Vermögen auf der Flucht mit sich nehmen zu können.

L.

Handfaß, ein runder, oben offener, kupferner Waschkessel von nicht näher bestimmter Größe, auf kupfernem Gestell im Vorhof der Stiftshütte und des Tempels, zwischen dem Brandopferaltar und dem Eingang ins Heilige, zum Gebrauch der Priester, die jedesmal vor dem Opfer oder dem Eintritt ins Heiligtum Hände und Füße waschen mußten, „damit sie nicht sterben“, in dieser sinnbildlichen Reinigungsceremonie eine beständige Erinnerung hätten, daß sie gereinigt von den im täglichen Handel und Wandel vorkommenden Befleckungen vor dem Herrn erscheinen müssen, nicht mit ungeheiligten Füßen das Heiligtum betreten, nicht mit unheiligen Händen, 1 Tim. 2, 8, den Opferdienst verrichten dürfen, was eine todeswürdige Entheiligung des Heiligen wäre, vgl. 2 Mos. 30, 17 ff. 40, 7. 11. 30. Wie alles andere Geräte wurde auch dieses Handfaß durch die heilige Salbung geweiht, 2 Mos. 30, 28. 3 Mos. 8, 11. Nach 2 Mos. 38, 8. vgl. 35, 24 ff. 1 Sam. 2, 22 haben die beim Heiligtum dienenden Frauen durch Weihung ihrer ehernen Spiegel das Material geliefert (Luther „gegen den Weibern, die dienten“, richtigere Uebersetzung: mit den Spiegeln u. s. w.). Wahrscheinlich sind diese Spiegel nicht sowohl das Material des Handfasses gewesen, als vielmehr an demselben außen angebracht, nicht als Mittel äußerer Beschauung für die Priester, sondern als mahnendes Sinnbild, Jak. 1, 23 f. Die Erinnerung, einen prüfenden Blick ins Herz zu thun, ist für alle notwendig, die ins Heiligtum des Herrn treten wollen; ohne Selbsterkenntnis keine Reinigung und Heiligung. Aehnlich v. Meyer: Der schwache und eitle Mensch, statt sich in seiner Tugend und Frömmigkeit zu beschauen, sollte sich nur fleißig von Sünden reinigen. Jenes that das leibliche Israel allzuhäufig und nahm seine Flecken im Spiegel der Selbsterkenntnis nicht wahr; der Abwaschungen aber einer Natur, deren Unreinigkeiten er erkannt hat, befleißigt sich der wahre geistliche Israelite und Priester; er macht aus dem Spiegel ein Reinigungsgefäß.“ — Nach jüdischer Ueberlieferung soll das Handfaß zwei Hahnen gehabt haben am Boden und auf beiden Seiten, durch welche jedesmal das Wasser zum Waschen herausgelassen wurde; so wäre das Gestell das eigentliche Waschgefäß gewesen, das Faß bloß das Reservoir für das „heilige“ Wasser, 4 Mos. 5, 17.

Allein das Wasser könnte auch aus dem Handfaß geschöpft worden sein. Der salomonische Tempel hatte gemäß seinen größeren Verhältnissen an der Stelle dieses Handfasses ein größeres, das sogenannte eherne Meer, 1 Kön. 7, 23, während die zehn ehernen Kessel rechts und links, jeder vierzig Bath ca. 800 Liter fassend, auf viereckigen, drei Ellen hohen, mit Figuren von Palmen, Cherubim, Ochsen und Löwen verzierten, auf Rädern beweglichen Gestellen zum Abwaschen des Opferfleisches dienten, 1 Kön. 7, 27–37. 2 Chron. 4, 6. Aus den Kesseln wurde wahrscheinlich durch Hahnen das unreine Wasser in den Kasten gelassen, der, so oft er voll war, ausgeleert wurde. Ahas ließ die Kessel und die verzierten Füllungen der Gestelle wegnehmen, 2 Kön. 16, 17 f. (zu Geschenken an den König von Assyrien?) und da, 2 Kön. 25, 16. Jerem. 52, 17, unter den als Beute von den Chaldäern weggeführten Stücken nur die Gestelle erwähnt sind, so scheinen die Kessel nachher nicht wieder hergestellt worden zu sein. Im zweiten Tempel war nur ein Handfaß, nach dem Talmud mit zwölf Hahnen und einer Maschinerie zum Einfüllen und Ablassen des Wassers versehen. L.

Handschrift. Kol. 2, 14: „Er hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstand und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet", vgl. Ephes. 2, 14, d. h. die gebietenden und verbietenden Satzungen des göttlichen Gesetzes sind, weil sie weder erfüllt wurden, noch bei der sündhaften Natur der Menschen erfüllt werden konnten, Röm. 8, 4, zu einem anklagenden und verdammenden Schuldbrief geworden; dieser Schuldbrief ist aber ausgelöscht, ja aus dem Mittel, d. h. ganz aus dem Wege gethan, indem er gleichsam mit Christus, welcher am Kreuz den Fluch für uns trug, Gal. 3, 13, ans Kreuz geschlagen worden ist. Kr.

Handtierung, handtieren s. v. a. des Gewinns halber ein Geschäft, Gewerbe, besonders Handel treiben, auf dem Meer, den Schiffen, den Märkten der Städte u. s. w., Offenb. 18, 17. vgl. Jes. 47, 15. Hes. 27, 27. 28, 5. 16. Weish. 13, 19. Matth. 22, 5. Jak. 4, 13; bildlich von geistlichen Gütern, die man zu gewinnen bestrebt ist, z. B. der Weisheit, Sprüch. 8, 14; auch in uneigentlichem Sinn, aber mit dem Nebenbegriff des Betrugs, 2 Petri 2, 3, von Irrlehrern, die Irrtum und Lüge für Wahrheit verkaufen. Unehrliche Handtierung, 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7, soll ein Bischof nicht treiben, wörtlich keinen schändlichen Gewinn suchen; diese Gefahr lag nahe in einer Zeit, wo die Bischöfe durch eigene Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen mußten, und die Warnung des Apostels war gewiß nicht überflüssig. Nur zu bald riß schändliche Gewinnsucht ein und der Kirchenvater Cyprian um 250 n. Chr. klagt über das gewinnsüchtige Herumlaufen von Bischöfen und Presbytern auf den Märkten. L.

Handwerk, Apg. 18, 3. 19, 24, Handwerksmann, Offenb. 18, 22. Der allgemeine Ausdruck dafür im N. T. ist, ehrenhafter als im Deutschen, technites, Künstler, im A. T. charasch, der Bearbeiter, Bildner, der irgend einen Stoff (namentlich, Holz, Stein, Metall) bearbeitet und irgend einen Gegenstand daraus bildet, der zur Notdurft, Sir. 38, 36, zum Nutzen, zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens dient. Darin, daß der erste Handwerker, dessen die Bibel Meldung thut, ein Metallarbeiter ist, Thubalkain, Sohn des Lamech und der Zilla, ein „Schmied von allerlei Werkzeug in Kupfer (dem am frühsten bearbeiteten Metall) und Eisen", 1 Mos. 4, 22, liegt eine Hinweisung darauf, daß überhaupt die Bearbeiter des Metalls die ersten eigentlichen Handwerker waren. Gründung von Städten, die Fortschritte des Ackerbaus, die Jagd und bald auch der Krieg (vgl. 1 Mos. 4, 17. 10, 8—11. 11, 3 ff.) mehrten bei zunehmender Bevölkerung der Erde das Bedürfnis von Waffen und Werkzeugen, so daß die Fertigung derselben schon zur ausschließlichen Beschäftigung werden konnte. Handwerke, welche weniger Kraft und Geschick erforderten und der Befriedigung der unmittelbaren Lebensbedürfnisse dienten, Bäckerei, Weberei, einfachere Holzarbeiten, Verfertigen der Kleider u. s. w., wurden in der patriarchalischen Zeit von den Hausvätern, Hausmüttern oder Knechten und Mägden getrieben, doch auch noch später, 2 Sam. 13, 8. Sprüch 31, 21. 24. 1 Sam. 2, 19. Apg. 9, 39, wie, namentlich auf dem Lande, zumteil auch noch bei uns geschieht. Die den Erfindungsgeist lähmende, kastenmäßige Abschließung der Handwerksinnungen scheint bei den Israeliten nicht so, wie in Egypten geherrscht zu haben. Die mit göttlicher Weisheit erfüllten Werkmeister der gottesdienstlichen Einrichtungen (Geräte der Stiftshütte priesterliche Kleidung u. s. w.), der Jude Bezaleel, der Danite Oholiab, waren in mehreren Künsten, Metallarbeit, Steinschneidekunst, Bunt- und Bildweberei erfinderisch; jeder, der natürliches Geschick hatte, ohne Unterschied des Stammes, auch Weiber, legten mit Hand an das Werk, vgl. 2 Mos. 31, 2—6. 35, 25—35. 36, 1 ff. Der von Hiram dem Salomo für den Tempelbau gesandte tyrische Werkmeister Hiram, 2 Chron. 2, 14, (von mütterlicher Seite ein Israelite, 1 Kön. 7, 13), war ebenfalls in verschiedenen Kunstzweigen erfahren — ein Beweis, daß in dem durch Kunstfleiß ausgezeichneten Phönizien die Entwicklung desselben nicht durch Kastenzwang gehemmt war. In späteren Zeiten wohnten die Genossen eines Handwerks in den Städten in besonderen Quartieren zusammen; so gab es in Jerusalem eine Bäckerstraße, Jerem. 37, 21, ein Quartier für Töpfer an dem ins Thal Benhinnom führenden Töpferthor, Jerem. 19, 1 f., für Eisen- und Erzarbeiter, Käsemacher u. s. w. Vielleicht ist auch das „Zimmerthal" im Stamm Benjamin, 1 Chron. 4, 14. Nehem. 11, 35, eine besonders geeignete Lokalität, wo Metallarbeiter aus dem Stamm Juda ihre Werkstätten errichtet hatten. Die kastenartige Beschäftigung einiger Familien des Stammes Juda mit Byssusweberei und Töpferei, 2 Chron. 4, 14. 21 ff., scheint bloß in Egypten stattgefunden zu haben. Die Töpfer arbeiteten für den König und wohnten auf seinen Domänen. Auch die übrigen Israeliten machten sich nach und nach während des Hirtenlebens in Gosen nicht nur mit Acker- und Gartenbau, 5 Mos. 11, 10 f. 4 Mos. 11, 5, sondern auch mit dem egyptischen Kunstfleiß vertraut, von dessen früh in verschiedenen Zweigen vorgeschrittener Entwicklung die Gemälde und Sculpturen in den egyptischen Grabkammern ein deutliches Zeugnis ablegen. Man sieht da, spätestens aus der Zeit Mosis, die Werkstätten der Zimmerleute und Schreiner, letzteren z. B. mit seinen Gesellen an einem Kästchen von eingelegter Arbeit, mit Auflegen des Fourniers beschäftigt; ebenso die Glaserei, Gerberei u. s. w. In Palästina fand Israel nicht

nur Eisen- und Kupferbergwerke vor,*) 5 Mos. 8, 9. 33, 25, sondern sie trafen auch unter den kanaanitischen Einwohnern schon einen ziemlich entwickelten Kunstfleiß, namentlich durch den Einfluß der Phönizier, die von nun an, besonders aber zur Zeit Davids, 2 Sam. 5, 11. 1 Chron. 15, 1. 23, 15, und Salomons, 1 Kön. 5, 1 ff. 7, 13 ff., die Lehrmeister Israels wurden.**) Von ihnen stammen ohne Zweifel die kostbaren Elfenbeinarbeiten, 1 Kön. 10, 18. 22, 39. Amos 3, 15. 6, 4. Die Uebung dieser Künste wurde bei den heidnischen Völkern mächtig befördert durch den Bilderdienst, Apg. 19, 23 ff. Bei den Phöniziern kam noch der Luxus im Gefolge des Handels hinzu. —

Die einzelnen, bei den Israeliten betriebenen Gewerbe betreffend, so erscheinen 1) Gold- und Silberarbeiter schon in früher Zeit als Diener des Luxus in Geschmeide, 1 Mos. 24, 22. 53, in Gefäßen, Richt. 5, 25. 1 Kön. 10, 21. Esth. 1, 7. Esra 5, 17, ihre Kunst nicht nur zur Ehre des Herrn, 2 Mos. Kap. 37—39. 1 Kön. 6, 20 ff., sondern auch zu abgöttischem Bilderdienst ausübend, 2 Mos. 20, 23. 32, 2 ff. Richt. 17, 4. Jes. 40, 19 f. 41, 7. 44, 10 ff. Jerem. 10, 14. Weish. 15, 9. In Gießen, zu Blech schlagen, Ueberziehen mit Blech, getriebener Arbeit, 2 Mos. 25, 31. 36. 4 Mos. 10, 2, Löthen, Goldfäden schneiden, 2 Mos. 39, 3, Einfassung von Edelsteinen, 2 Mos. 28, 11. 17, Perlen, Korallen u. s. w. bestand ihre Kunst. Sie bedienten sich eines Amboses, Jes. 41, 7. Sir. 38, 33, Hammers, der Zange, des Meisels, 2 Mos. 32, 4, Blasebalgs, Schmelztiegels, Sprüch. 17, 3, Schmelzofens, Hes. 22, 18 ff. 2) Arbeiter in Erz, 1 Kön. 7, 14. 2 Tim. 4, 14 (Kupferschmied), und Eisen, Jes. 44, 12. 2 Chron. 24, 12, besonders Waffenschmiede und Grobschmiede (Verfertiger von Ackerwerkzeugen) gab es wohl nur in Zeiten der Unterdrückung keine in Israel, 1 Sam. 13, 19, vgl. Richt. 5, 8, gewiß aber in ziemlicher Anzahl in den durch äußere Kultur ausgezeichneten Zeiten der Königsherrschaft, 2 Kön. 24, 14 ff. Zu den Arbeiten in Erz gehörte das Schlagen desselben zu Blech, Gießen zu Säulen, 1 Kön. 7, 46, Spiegeln, Hiob 37, 18, Polieren, 1 Kön. 7, 45, Verfertigung von Gefäßen, 3 Mos. 6, 28. 4 Mos. 16, 39. Jerem. 52, 18, besonders Kochtöpfen; Waffen, Helm, Panzer, Speer, 1 Sam. 17, 5 f. 2 Sam. 21, 16, Ketten, Richt. 16, 21. Stahlarbeit erwähnt, Nah. 2, 4 (vielleicht Jerem. 15, 12). Das Gewerbe der Schlosser und Kleinschmiede kommt zuerst, Jerem. 29, 2. 2 Kön. 24, 16, vor; Schloß und Schlüssel wird aber schon, Richt. 3, 25, erwähnt. 3) Steinschneidekunst, 2 Mos. 28, 11 ff. 21, hatten die Israeliten aus Egypten mitgebracht, wo sie zu Verfertigung nicht nur von heiligen Steinen mit eingegrabenen sinnbildlichen Figuren, z. B. Käfern, sondern auch von Siegelringen sehr häufig war, 1 Mos. 38, 18. 41, 42. Hohel. 8, 6. Jerem. 22, 24. 4) Holzarbeiter, 2 Sam. 5, 11. Jes. 44, 13, begreift Bildschnitzer, Tischler, Zimmerleute, Wagner (bei dem häufigen Gebrauch der Wägen zum Ackerbau, auch Krieg und Reisen ein Hauptgewerbe). Jesu Pflegvater war tekton, was beides, Zimmermann und Tischler heißt, Matth. 13, 55. Mark. 6, 3. Sie bedienten sich verschiedener Arten von Aexten und Beilen, der Säge, Jes. 10, 15, des Schnitzmessers oder Hobels, Zirkels, Rotstifts, Jes. 44, 13, des Bleilots, der Setzwage, 2 Kön. 21, 13. Jes. 28, 17, der Schnur — Instrumente, welche zumteil auch 5) die Steinmetzen, 1 Kön. 7, 9, 2 Kön. 12, 12. 2 Sam. 5, 11, gebrauchten. 6) Die Maurer werden erwähnt, 1 Chron. 15, 1. 2 Kön. 12, 12, vgl. Hes. 13, 5; sie waren wohl zugleich auch Tüncher, Hes. 13, 11. 7) Ziegler, Backsteinfabrikanten, gab es in den Gegenden, wo Bausteine selten waren, vielleicht auch in Palästina, wo man jedoch auch Werksteine hatte und vorzog, Jes. 9, 9, besonders aber in Egypten, 2 Mos. 5, 7, und Babylonien, 1 Mos. 11, 3. Dem Lehm wurde durch Treten und Beimischung von Stroh Consistenz gegeben, 2 Mos. 5, 7. Jerem. 43, 9. Nah. 3, 14. Die Backsteine wurden an der Sonne gehärtet oder im Ziegelofen, 2 Sam. 12, 31. Jerem. 43, 9, gebrannt. 8) Die Töpfer werden öfters erwähnt, Ps. 94, 9. 1 Chron. 4, 23. Jes. 29, 16. 45, 9. 64, 8. Hiob 10, 9; ein in seiner Werkstatt auf der Scheibe (zwei über einander sich bewegende, durch den Fuß in drehende Bewegung gesetzte Steine, Sir. 38, 32) arbeitender, Jerem. 18, 3 ff. Ehe der Thon auf die Scheibe kam, wurde er mit den Füßen weich geknetet, Jes. 41, 25. Sie verfertigten Geschirre, Krüge oder Flaschen, Jes. 30, 14. Klagl. 4, 2. Jerem. 48, 12, Töpfe, 1 Sam. 26, 11 ff. 1 Kön. 17, 12, Eimer, Schalen und Becken — Gefäße, welche die Reicheren aus Metall hatten. Kochgeschirre waren in der Regel von Metall. Daß sie das Glasieren verstanden haben, scheint aus Sprüch. 26, 23, (Scherben mit Silberschaum überzogen) und Sir. 38, 34, hervorzugehen; auch findet man in Egypten aus alter Zeit glasierte irdene Figuren. Der Töpferacker bei Jerusalem, Matth. 27, 7. 10, war ohne Zweifel eine einem Töpfer gehörige, ausgebeutete Thongrube (s. Hakeldama). 9) Glaser nennt erst der Talmud; doch finden sich in Egyptens Grabgewölben Abbildungen der Glasfabrikation, s. Glas. 10) Gerber, Apg. 9, 43 (s. d.), bei den Juden wegen des üblen Geruchs und der Beschäftigung mit etwas Aasartigem gering geachtet, daher auch vor den Städten wohnend, meist an Flüssen, oder wie der Gerber Simon in Joppe, am Meer, Apg. 10, 6. In Egypten war die Lederbereitung auf einer hohen Stufe der Ausbildung. Gegerbte und gefärbte Felle (rotgefärbtes Widderleder und Tachaschleder, s. d. Dachsleder) kommen als oberste Decke bei der Stiftshütte vor, 2 Mos. 25, 5. 26, 14. 11) Schuster erwähnt erst der Talmud, der Schusterpfriemen kommt aber schon 2 Mos. 21, 6 vor, s. Schuhe. 12) Weberei, Hauptgewerbe des flachsreichen Egyptens, Jes. 19, 9, vgl. Hes. 27, 7. Sprüch. 7, 16, hier von Männern getrieben, war bei den Hebräern (Ausnahme während ihres Aufenthalts in Egypten, 1 Chron. 4, 21) nebst dem Spinnen, 2 Mos. 35, 25 f. Sprüch. 31, 13. 19, wie im übrigen Altertum meist Sache der Weiber, 1 Sam. 2, 19. 2 Kön. 23, 7. Sprüch. 31, 22. Apg. 9, 39, nicht nur für den Hausgebrauch, sondern auch als Erwerbszweig, Sprüch. 31, 24. Tob. 2, 11. Das Spinnen des

*) Ueber den Betrieb derselben durch die Israeliten wissen wir freilich nichts. Die Hauptstelle für den Bergbau im A. T., Hiob 28, 1 ff, bezieht sich vielleicht auf den arabischen oder ostegyptischen Bergbau, der dem Verf. aus eigner Anschauung bekannt sein konnte.

**) Das Aussterben des noch in Egypten auferzogenen Geschlechts in der Wüste, noch mehr die Wirren der Richterzeit, zumteil feindlicher Druck, Richt. 5, 8. 1 Sam. 13, 19, indem besonders Metallarbeiter, um das unterjochte Volk zu schwächen, oft von Eroberern als Kriegsgefangene davongeschleppt wurden, Jerem. 24, 1. 29, 2, scheinen einen Stillstand, wo nicht Rückschritt in der gewerblichen Bildung zur Folge gehabt zu haben. Bei einem verhältnismäßigen Fortschreiten von der Stufe aus, auf der das Volk bei seinem Auszug aus Egypten stand, hätte David und Salomo keiner phönizischen Werkmeister bedurft.

mit hölzernen Kämmen gehechelten Flachses, Jes. 19, 9. — Luth. gute Garne — (dessen Abfall, Werg, teils als Zunder, Jes. 1, 31, teils namentlich zu Verfertigung von Schnüren, Stricken, Seilen diente, Jos. 2, 15. 18. 19, 9. Richt. 15, 13. 16, 9. Ps. 16, 6) oder der gekämmten Wolle geschah am Rocken mit der Spindel, Sprüch. 31, 19. Man zwirnte den Faden, dann wickelte man ihn auf Spulen, zog ihn auf den hochschäftigen Weberbaum (Aufzug scheti, 3 Mos. 13, 48 ff. massecheth, Richt. 16, 13 f., dallah. Trumm, das beim Abschneiden der Fäden am Baum bleibt, und an dem der neue Aufzug angeknüpft wird, Jes. 38, 12) und wob mit dem Weberschifflein, Hiob 7, 6, den Einschlag, erebh, 3 Mos. 13, 48 ff., stehend hinein, den man sodann mit dem Spaten, Richt. 16, 14, festschlug. Gewebe aus gezwirntem Byssus waren besonders dauerhaft und wurden zu Teppichen und Vorhängen des Heiligtums und zum Leibrock des Hohepriesters genommen. Auch aus Kameel- und Ziegenhaaren wurden gröbere Zeuge, sak genannt, zu Trauerkleidern, 2 Sam. 3, 31. Matth. 3, 4, Gürteln, Jes. 3, 24, Zeltdecken, 2 Mos. 26, 7, verfertigt. Vielleicht war dies aber eine Art Filz, wie auch die regendichten Teppiche oder Zeltdecken, die Paulus und Aquila, Apg. 18, 3, verfertigten, aus den Haaren der zottigen cilicischen Ziege (Paulus aus Tarsus in Cilicien gebürtig, wo dieses Gewerbe stark betrieben wurde.) Die ziegenhärenen Zeltdecken der Stiftshütte waren übrigens nicht von den groben schwarzen Haaren der gewöhnlichen Art, mit welchen vor Alters, Hohel. 1, 5, wie noch heutzutage die Nomaden Arabiens ihre Zelte bedecken, sondern entweder von den halbrötlichen Haaren der Mamreziege oder von den weißen Haaren der Angoraziege. Wenn ersteres, so wären in den vier Decken der Stiftshütte die vier heil. Farben (s. d.) repräsentiert. Verschiedene Stoffe durften nicht ineinander gewoben werden, 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 11, s. Mancherlei. Außer der einfachen Linnen- und Baumwollen-Weberei wird, 2 Mos. 28, 4. 39, ein piquéartig gewürfelter Zeug erwähnt, dessen Würfel eingefaßten Edelsteinen geglichen zu haben scheinen, mit hineingewobenen Goldfäden, vgl. Ps. 45, 14. Die Buntweberei rikma, nicht Stickerei, sondern Einschlag von Goldfäden, blauen und roten Purpurfäden, Carmoisinfäden — war eine höhere Stufe der Weberei, 2 Mos. 26, 36. 27, 16. 28, 39. 36, 37. 38, 18, vgl. Richt. 5, 30. Hes. 16, 10. 26, 16. Ps. 45, 15, ebenso die Bildweberei oder Damastweberei, Einweben (nach andern: Hineinsticken) von Figuren, z. B. Cherubim, in den Zeug, 2 Mos. 26, 1. 31. 28, 6. 35, 35, eine Kunst, in der die Phönizier Meister waren. Buntgewirkte Kleider waren ein Luxusartikel schon in frühen Zeiten, Richt. 5, 30. Ps. 45, 14 f. Hes. 16, 10. 13. 26, 16. Rote und blaue Fäden lieferten die Pupurfärbereien Phöniziens. 13) Der Walker, Jes. 7, 3. 36, 2, reinigte sowohl frische Gewebe, als die getragenen Kleider (weiße, Mark. 9, 3, und bunte, erstere bedurften dreitägige Arbeit, letztere nur eintägige) vom Schmutz durch Einweichen in Wasser, Schlagen und Stampfen in einem Trog. Zur Entfettung bedienten sie sich des Mineralkali, neter und der aus Saifenpflanzen gewonnenen Lauge, borith, Jerem. 2, 22. Mal. 3, 2. Hiob 9, 30, auch der Walkererde. Sie trieben, wohl wegen des üblen Geruchs, ihr Geschäft außerhalb der Stadt, an einem Wasser; so in Jerusalem auf dem Walkerfeld am oberen Teich im Westen der Stadt, 2 Kön. 18, 17. Jes. 7, 3. 36, 2. 14) Färber kommen in der heil. Schrift nicht vor, Mark. 9, 3. ists Walker. Erst der Talmud erwähnt sie, s. Farben. 15) Die Salbenbereiter, 2 Mos. 30, 25. 39 Pred. 10, 1. 1 Sam. 8, 13. Nehem. 3, 8. Sir. 38, 7, waren nicht unwichtige Leute im Morgenland, wo Wohlgerüche und Salben der Haut so wichtige Stücke körperlichen Wohlbehagens sind, abgesehen von dem Gebrauch der wohlriechenden Oele und des Räuchwerks zu heiligen, sinnbildlichen Handlungen und bei Bestattung der Toten, 2 Chron. 16, 14, s. Salben. Die Bereitung dieser Oele, Salben u. s. w. war eine Kunst, die nicht nur von Sklavinnen, 1 Sam. 8, 13, sondern auch von Männern betrieben wurde, s. Apotheker. 16) Bäckerei als besonderes Gewerbe kommt zuerst vor Hos. 7, 4 ff. 17) Das Gewerbe der Barbiere, gallabh, Hes. 5, 1. nicht nur zum Abscheren des Barts, sondern auch der HauptHaare, besonders in einer Zeit, wo die Israeliten heidnische Trauerceremonien nachgeahmt haben, häufiger werdend. Das Abscheren des Barts wurde erst seit Alexanders des Gr. Zeit allgemeiner, s. Bart und Haare. 18) Die Käsemacher wohnten in Jerusalem in einem besonderen Quartier, dem Tyropoion, s. Käse. 19) Schneider und 20) Fleischer erwähnt erst der Talmud. Dagegen werden 21) Fischer genannt, Jes. 19, 8. Jerem. 16, 16. Hes. 47, 10. Von Fischereigenossenschaften findet sich schon Hiob 40, 25, eine Spur, vgl. Luk. 5, 7. 10.

Der Betrieb eines Handwerks galt bei den Juden so wenig für etwas Erniedrigendes, daß vielmehr der Talmud die Beschäftigung mit bloß gelehrten Studien streng tadelt und Erlernung eines Handwerks zur Pflicht macht. Wenn man seinen Sohn kein Handwerk lehre, so sei es, wie man ihn Räuberei lehre. „Mach lieber den Sabbath zum Werktag, als daß du von anderen Menschen abhängig werdest; thue öffentlich die niedrigste Arbeit und nähre dich damit und sage nicht: ich bin ein Priester! ich bin ein großer Mann! für mich paßt es nicht!“ Wie Paulus, so trieben die angesehendsten Schriftgelehrten zu ihrem Lebensunterhalt ein Handwerk: so Rabbi Jochanan, der Schuhmacher, Rabbi Isaak der Schmid; der berühmte Rabbi Hillel soll sich mit Holzspalten ernährt haben. Doch galten einige Handwerke für weniger ehrenwert. Weber, Barbiere, Gerber, Walker, Salbenmacher, Badheizer können nach dem Talmud nie Hohepriester werden. L.

Hanes, Jes. 30, 4, eine egyptische Stadt vielleicht Herodots Anysis, nach anderen Heracleopolis in Mittelegypten auf einer Insel zwischen dem Nil und dem nach dem Mörissee hinlaufenden Kanal. Z.

Hanna 1., die fromme Frau Elkana's, 1 Sam. 1. Wegen ihrer Unfruchtbarkeit wurde sie von Pennina, welche Elkana zum Nebenweib genommen hatte, verachtet und sogar öffentlich so absichtlich betrübt und beleidigt, 1, 6, (hebr.), daß sie nur weinte und nicht aß, obgleich ihr Mann durch Vorlegung einer doppelten Portion beim Mahl, 1, 5, (hebr.) sie ehrte und ihr seine Liebe zu beweisen suchte. So schüttete sie, statt zu essen, ihr Herz im Gebet vor Gott im Heiligtum aus und gelobte weinend, wenn ihr der Herr einen Sohn schenke, ihn ihm zum lebenslänglichen Dienst als Nasiräer zu weihen. Von Eli, der in der Nähe saß, bemerkt, ohne ihn zu bemerken, und von ihm als trunkenes

Weib ausgescholten, teilte sie ihm mit der Ehrfurcht, die seiner Würde, wenn auch nicht seiner Person gebührte, ihr Anliegen mit und nahm den Wunsch, daß ihre Bitte erhört werde, aus seinem Munde wie eine Weissagung an. Schon jetzt war sie ihres Glaubens froh, V. 18, und als ihr ein Sohn geschenkt wurde, nannte sie ihn Samuel, vgl. d. Art.

Als Hanna ihr Gelübde vollzog, erinnerte sie Eli auf die zarteste Weise an seine Weissagung, ohne ihm seine Uebereilung vorzuwerfen. Sofort bricht das volle Mutterherz in einen Lobgesang aus, bei welchem Hanna getrieben vom heil. Geiste über das, was ihr und ihrem Hause widerfahren, sich erhebend, über sich und unter sich, vorwärts und rückwärts schaut und in lebendiger Erfahrungs-Erkenntnis mit begeisterter Gewißheit eine Fülle der tiefsten Wahrheiten des großen Heilsplans und des ganzen Reichs Gottes ausspricht, deren Mittelpunkt und letzter Grund der Weibes-Same ist, welcher hier zum erstenmal als König und als Messias bezeichnet wird (vgl. die Lobgesänge des Zacharias und der Maria.)

Für die Entsagung, mit welcher Hanna ihr einziges Kind hingab, wurde sie reichlich entschädigt durch die Freude und Ehre, die sie an ihm erlebte, und durch den Kindersegen, der ihr noch zu Teil wurde, 2, 21. 26, vgl. V. 5.

Hanna II., eine 84-jährige Prophetin aus dem Stamme Asser, welche nach nur 7-jähriger Ehe als Witwe sich ganz dem Gebet und Dienst am Heiligtum hingegeben hatte, auf die baldige Erscheinung des Heils wartend, und nun bei der Darstellung mit Simeon ihre Freude über die Erfüllung der Weissagung laut aussprach, Luk. 2, 36—38. W.

Hannas begleitete zur Zeit des öffentlichen Auftritts Jesu, Luk. 3, 2, zugleich mit seinem Schwiegersohn Kaiphas das hohepriesterliche Amt, welches damals Gegenstand der Parteileidenschaft und fortwährender Wechsel und Unregelmäßigkeiten war. Auch im Todesjahr Jesu bewohnte Hannas den hohepriesterlichen Palast und hatte wenigstens als ehemaliger Hohepriester noch an der Amtswürde Teil, Apg. 4, 6, daher Jesus zuerst vor ihn geführt wurde, wie Joh. 18, 13, die andern Evangelisten ergänzend, berichtet, wobei aber unbestimmt bleibt, ob auch das Verhör, V. 19—23, vor Hannas, oder schon vor Kaiphas, dem eigentlichen Hohepriester, V. 13, geschehen ist; in welch letzterem Fall V. 24, zu übersetzen ist: Hannas hatte ihn gebunden gesandt — eine Bemerkung des Augenzeugen, wodurch die Roheit des Mißhandelnden anschaulich gemacht und die Teilnahme für den Leidenden angeregt wird.

Einer von den Söhnen des Hannas, welche nach ihm Hohepriester wurden, ist Ananus. W.

Hanoch, Kains Sohn und Stadt, 1 Mos. 4, 17, wohl zu unterscheiden von Henoch. W.

Hanon, Nahas Sohn, König der Ammoniter, ließ sich als unbesonnener Jüngling von seinen Hofleuten zu höhnischer Mißhandlung der wohlwollenden Gesandtschaft Davids verleiten. Da er Rache fürchtete, verschaffte er sich — das erste Beispiel in der Geschichte — um hohen Preis 33,000 Mann Hülfstruppen, 20,000 Syrer von Rechob und Zoba (vgl. Hadad-Eser), 12,000 von Istob und 1000 von Maecha, 2 Sam. 10, 6. 1 Chron. 20, 6 f. Nachdem diese wiederholt geschlagen waren, wurde Hanon selbst überwunden und seine herrliche Krone mit großer Beute fiel in Davids Hand, 2 Sam. 12, 26—31. W.

Hapara, genauer Happarah, die Kuh, Stadt im Stamm Benjamin, Jos. 18, 23, nach Eusebius Aphrel, 5 röm. Meilen östlich von Bethel. Der Name hat sich erhalten im heutigen Farah, 3 St. von Jerusalem und Jericho entfernt, nur daß er im heutigen Arabischen Maus bedeutet. Z.

Hapharaim, die Doppelgrube, Stadt im Stamm Isaschar, Jos. 19, 19, nach Eusebius sechs Meilen nördlich von Legio = Ledschun, dem alten Megiddo, ohne Zweifel so viel als Aphärema, das 1 Makk. 11, 34, als Sitz einer Vogtei genannt und von Luther mit Ephraim übersetzt ist. Z.

Hara, die chaldäische Form für das hebräische Har, Berg, wird 1 Chron. 6, 26, mit Hala und Habor genannt als Verbannungsort der weggeführten Israeliten. Der Name und die Lage der anderen Orte weist auf das Gebirgsland Großmedien, das heutige persische Irak, zwischen Bagdad und dem kaspischen Meer, welches auch Dschebel, Gebirg genannt wird, wie denn in der Parallelstelle 2 Kön. 17. 6. statt Hara steht: in den Städten der Meder. Z.

Harada, Haraditer, Harod. Harada Lagerplatz der Israeliten, 4 Mos. 33, 24, wahrscheinlich in der Araba. Die Haraditer Samma und Elika, zwei Helden Davids, 2 Sam. 23, 25, sind nicht von hier, sondern nach dem hebräischen als Haroditer von dem (Ort und) Brunnen Harod, Richt 7, 1, wo Gideon vor dem Midianiter-Kampf sich lagerte. Er hatte diese in der Ebene Jesreel gegen Norden. Demnach ist der Quell einer der südlichen Zuflüsse des Kison in der Gegend des heutigen Dschenin = Ginäa oder, wie Robinson annimmt im Gebirge Gilboa. Z.

Haran, Tharahs ältester Sohn, 60 Jahre älter als Abraham, starb vor seinem Vater in Ur und hinterließ den Lot, 1 Mos. 11, 27 f. W.

Haran (= dürre, versengte Gegend). Im N. T.: Charran, Apg. 7, 2. Bei den Griechen und Römern: Carrhae. Bei den Arabern: Harrân. Eine uralte, jetzt unbedeutende Stadt in Mesopotamien, im türkischen Ejalet Urfa, am rechten Ufer des Nahr Dschulab, der von der linken Seite in den Nahr Belik (im Altertum: Bilecha oder Balissus) und durch diesen in den Euphrat fließt.

In Haran starb Tharah auf seinem Zug von Ur in Unterchaldäa nach dem südwestlich gelegenen Kanaan, 1 Mos. 11, 31. Darauf erhielt Abraham (s. d) hier den zweiten Ruf, Apg. 7, 4. 1 Mos. 12, 5, auch aus seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause zu gehen und nach Kanaan zu ziehen, wohin er nach seines Vaters Tode im Jahre 1917 v. Chr. mit seinem Weibe Sarah, mit Lot und mit aller seiner Habe wanderte, 1 Mos. 12, 5. Nahor und seine Nachkommen, nämlich sein Sohn Bethuel und seine Enkel Laban und Rebekka, wohnten zu Haran. Hier, in der Stadt Nahors, holte Elieser, der Knecht Abrahams, dem Isaak die Rebekka zum Weibe, 1 Mos. 24. Rebekka, das Weib des Isaak, riet ihrem Sohne Jakob, vor Esau zu ihrem Bruder Laban nach Haran zu fliehen, 1 Mos. 27, 43. Jakob ging nach Haran, 1 Mos. 28, 10. 29, 4, und wurde daselbst nach 20jährigem Aufenthalt zum großen Volk.

Haran war im Altertum eine wichtige Handelsstadt, denn hier spaltete sich die große Heer- und Handelsstraße, welche von Seleucia am Mittelmeere gegen Osten über Nisibis nach Ninive und andern

Städten am Tigris und nach Südosten über Circesium nach Babel am Euphrat führte. Die Stadt stund besonders auch mit Tyrus in einem lebhaften Handelsverkehr, Hes. 27. 23. Schon die Vorfahren des assyrischen Königs Sanherib eroberten die Stadt, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12. Auf den assyrischen Inschriften, wo sie Charran heißt, ist davon seit Tiglat Pileser um 1160 v. Chr. die Rede. Später gehörte sie zum babylonischen, persischen, macedonischen, syrischen, römischen, byzantinischen und arabischen Reiche; seit 1522 n. Chr. ist sie dem türkischen Reiche einverleibt. — Die Stadt hatte seit 53 v. Chr. eine römische Besatzung. Unter Marcus Aurelius wurde sie eine römische Kolonie und die Hauptstadt von Mesopotamien, welche sie von 172 bis 217 n. Chr. blieb, bis Macrin die Stadt Edessa zur Hauptstadt machte. Im Süden von Carrhae fiel der junge Crassus mit einigen tausend Römern und sein Vater Crassus im Norden derselben bei Sinnacae im Kampf gegen die Parther 53 v. Chr.

Seit uralten Zeiten war Haran durch den Kultus des Mondes, der hier in männlicher und weiblicher Gestalt verehrt wurde, sowie durch sein Orakel des Mondes berühmt. Dieser Mondkultus war verwandt mit dem Gestirndienst und Planetenkultus der Sabäer (richtiger Sabier oder Zabier, d. h. Sterndiener des alten Arabiens, nicht zu verwechseln mit den Bewohnern von Seba, s. d.). Josephus fabelte, daß mit Tharah und andern Stammvätern der Hebräer, Jos. 24, 2, auch Abraham jenseits des Euphrats diesen Sterngöttern gedient hätte Der römische Kaiser Julian suchte im hiesigen Heiligtum des Mondes die Zukunft und den Ausgang seines Feldzuges gegen die Perser zu erforschen. Der Kalife Omar ließ hier nach der Eroberung der Stadt 638 n. Chr. den Sabäismus fortbestehen, während er in den andern eroberten Ländern jede Religion mit Feuer und Schwert vertilgte, weil auch die Muhamedaner den Abraham als einen Sabäer und Haran als eine heil. Stadt betrachten, wohin sie noch in spätern Jahrhunderten wallfahrteten. Der Sabäismus war im 10. Jahrhundert noch in voller Blüte. Haran war damals der Hauptsitz der Zabier, die einen großen, dem Abraham geweihten Tempel hatten. Letzterer stand auf einem Hügel, den sie dem Abraham zuschrieben. Ein solches Heiligtum zu Haran wird jetzt noch von Juden bewallfahrtet. Bis heute lebt noch eine sehr schwache und gedrückte Sekte in Mesopotamien, nämlich die Schemsieh. Es sind dies die seit etwa 100 Jahren in die jakobitische Gemeine zu Martin aufgenommenen jakobitischen Christen, die eine religiöse Gemeinschaft mit der christlichen Kirche nur zum Scheine vorgeben, insgeheim aber ihren alten Aberglauben des Sterndienstes beibehalten haben. Sie sind wohl die letzten Reste der Gestirnanbeter in Haran, die vielleicht aus Tharahs Zeiten herstammen. — Neben dem Sabäismus fand das Christentum sehr frühzeitig Eingang in Haran und verdrängte den ersteren längere Zeit fast ganz. In der Mitte des 13. Jahrhunderts war aber das Christentum hier völlig ausgestorben und die zahlreichen Klöster in der Stadt waren schon seit der Mitte des 8. Jahrhunderts durch die eindringenden Araber zerstört. D. V. S. K.

Harel, Berg Gottes, Hes. 43, 15, hieß die Höhe des Brandopferaltars zur Erinnerung an den Berg Gottes, wo Abraham seinen Sohn zum Opfer hatte bringen sollen; Ariel, Herd Gottes, die Fläche oben, auf welcher die Opfer verbrannt wurden, mit vier Hörnern oder Spitzen an den Ecken. Z.

Harem (Festung), richtiger Horem, Stadt in Naphthali, Jos. 19, 38, nach V. d. Velde die Ruinenstätte Horah auf einem Hügel westlich vom See Merom. Z.

Hareth, der Wald im Stamm Juda, 1 Sam. 22, 5, wo David eine Zeit lang sich aufhielt. Da David von hier aus die Stadt Kegila von den Philistern befreite, ist anzunehmen, daß er auf der Westseite des Gebirges Juda in der Gegend von Hebron war. Z.

Harfe, s. Musik.

Hargol, s. Heuschrecke.

Harma, richtiger Horma, d. i. Verbannung, hieß früher Zephath und erhielt seinen Namen, den es in der heil. Schrift schon bei der ersten Nennung, 4 Mos. 14, 15, führt, von der hier erfolgten Vernichtung der Kanaaniter von Arad und der Umgegend, 4 Mos. 21, 3. Horma selbst wurde aber nach dem Abzug der Israeliten unter seinem alten Namen wieder aufgebaut. Denn Jos. 12, 14 wurde die Stadt von Josua besiegt, 15, 30, und dem Stamm Juda zugewiesen: und von diesem in Gemeinschaft mit Simeon erobert, Richt. 1, 17, jetzt erst dauernd Horma genannt und an Simeon abgetreten, Jos. 19, 4. 1 Chron. 4, 30. David sandte den Einwohnern aus Ziklag auch von seiner Amalekiterbeute, 1 Sam. 30, 30.

2) Nach allen diesen Stellen liegt es im äußersten Süden Palästinas, ja, 5 Mos. 1, 44, noch in Seir, d. h. in dem Teil desselben, der westlich von der Arabah so genannt wurde (s. Seir). Der englische Reisende Rowland glaubt es 1842 in dem arabischen Ruinenhaufen Sepâta, am Westabhang der bergigen Hochebene Rakhmah gefunden zu haben, Robinson 10 Stunden weiter östlich in dem steilen Paß es-Sufah, der auf dem ersten felsigen Abhang dieses Plateaus hinan führt. Hier, wo der Weg zwischen engen Schluchten oft kaum 12 Mann faßte, konnte freilich leicht ein einziger kleiner König das ganze Volk gleich Bienen jagen, 5 Mos. 1, 44. 4 Mos. 14, so daß es erst am Fuß des Gebirgs sich wieder sammelte. Z.

Harmageddon, der Berg bei Megiddo (s. d.), wo der fromme König Josias fiel und wo einst die große Schlacht gegen den Antichrist geschlagen werden wird, Offenb. 16, 16, wie die Könige der Kanaaniter vor Barak und Debora, Richt. 5, 19. Z.

Harmon, Amos 4, 3, unbekannter Ort, wohin die Samariter sollen weggeführt werden, nach einigen Armenien, nach andern der Berg Hermon, an dem der Zug vorbeiging. Z.

Harnisch, vom keltischen haiarn, Eisen, 1) die schützende Metallrüstung eines Kriegers, hebr. neschek, das Zusammengefügte, 1 Kön 10, 25. Harnische gehörten zu den Ehrengeschenken, die man dem Könige machte. Die Fugen zwischen den einzelnen Teilen (Armschienen am rechten, nicht mit dem Schild bedeckten Arm, Brustharnisch oder Panzer, Krebs, Beinharnisch, s. d.) sucht der Angreifende mit dem Pfeil, Schwert oder Lanze zu treffen, 1 Kön. 22, 34. 2) In den meisten Stellen steht Harnisch nach dem Grundtext in weiterem Sinn für die gesamte Waffenrüstung, Schutz- und

Trutzwaffe, das Kriegsgeräte, 5 Mos. 1, 41. Richt. 18, 16 f. 1 Sam. 8, 12. Pred. 9, 18. 1 Makk. 3, 3. 2 Makk. 15, 21, oder: alles, was man dem erschlagenen Feind auszieht, chalizoth, Spolien, die erbeutete Waffenrüstung, die man bei den Heiden, 1 Sam. 31, 10. 1 Makk. 6, 2, in den Götzentempeln als Weihgeschenke aufzuhängen pflegte. Der Makk. Simon ließ, 1 Makk. 13, 29, auf dem Mausoleum oder prachtvollen Grabmal, das er zu Modin seinen Eltern und Brüdern setzen ließ, ihre panoplia, d. h. alle ihre Waffen, zum Ehrengedächtnis aufhängen. Der strafende Eifer Gottes heißt, Weisheit 5, 18, ein Harnisch, panoplia, weil ihm alle Kreaturen, als Strafwerkzeuge zu Gebot stehen. Auch im N. T. steht für Harnisch im Grundtext panoplia, die gesamte Waffenrüstung, in einigen Gleichnisreden; Luk. 11, 22: von den Schutz- und Trutzwaffen, die Satan gegen das Reich Gottes aufbietet: Ephes. 6, 11: von den göttlichen Schutz- und Trutzwaffen, die dem glaubigen Christen im Kampf gegen den Satan geschenkt werden und die, V. 14—17, einzeln aufgeführt sind. — Die sprichwörtliche Redensart, 1 Kön. 20, 11: Der den Harnisch anlegt, soll sich nicht rühmen, als der ihn hat abgelegt, heißt: Juble nicht vor dem Sieg! oder sprich nicht: Hui! ehe du über den Berg bist! — Jerem. 46, 22 heißt im Grundtext: Ihre (der Egypter) Stimme ist wie das Zischen einer Schlange (gegen die übermächtig sie überfallenden Chaldäer). Vgl. Waffen, Krieg. L.

Harod, s. Harada.

Haroseth, deutsch Gewerbstadt, nach andern Waldung, von seiner phönizisch heidnischen Bevölkerung mit dem Beinamen „der Heiden", Richt. 4, 2. 13. 16, wie ihn ganz Galiläa trug, Joh. 8, 23. Hier wohnte der Feldherr des Kanaaniterkönigs Jabin, Sissera. Thomson fand die umfangreichen Trümmer im heutigen Harothijeh (V. d. Velde Tell Hartije über dem Kison da, wo die galiläischen Berge sich dem Karmel am meisten nähern und dem Fluß seine letzte Richtung aus Nord nach Nordwest geben; ein passender Ort für eine Zwingburg, um die große Straße von der Ebene Jesreel nach Akko zu beherrschen. Z.

Harren, s. v. a. mit Sehnsucht warten. 1) Von Gott, wenn er die verdiente Strafe aufschiebt und Zeit zur Buße giebt, 1 Mos. 6, 3. Offenb. 2, 21. „Der Herr harret, daß er euch gnädig sei", Jes. 30, 18, er wünscht nichts sehnlicher, als euch Gnade erweisen zu können, nachdem er vorher lange Zeit Zorn erzeigen mußte. „In den Tagen Noahs harrete Gottes Langmut", 1 Petri 3, 20. Dieses Harren schließt die ernstliche Anbietung der göttlichen Gnadenmittel ein.

2) Vom festen, starken Hoffen der Menschen. So harrete Noah sieben Tage in der Arche, dann noch zweimal sieben andere Tage. 1 Mos. 8, 10. 12. So wollte Hiob warten, bis seine Ablösung käme, 14, 14. vgl. Jes. 59, 9. 11. So spricht David sich in seinen Nöten zu: Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt und harre des Herrn, Ps. 27, 14. 31, 25. 40, 2. 42, 6. 52, 11. 62, 6. vgl. Jes. 8, 17. 25, 9. 40, 31. Es zeigt sich darin das Wesen des Glaubens, daß man ein unbewegtes, felsenfestes Vertrauen auf Gott beweist, auf seine Allmacht und Liebe, auf seine Weisheit und Treue, daß das ganze Gemüt in den Verheißungen Gottes ruht und man, wie Abraham, auch da noch hofft, wo nach menschlichem Anschein nichts mehr zu hoffen ist, Röm. 4, 17—22. „Es ist dies keineswegs etwas Träges, Passives, sondern etwas die höchste Kraft, Thätigkeit und Willensstärke Erforderndes. Es hat im Glauben seine Wurzel, und wird mit gewissem Erfolg, mit Sieg und Herrlichkeit belohnt." Büchner.

3) „Harre hier, harre da — hier ein wenig, da ein wenig", Jes. 28, 10. Ist Spottrede der Gottlosen: Lehr auf Lehr, Regel auf Regel — oder Harren und wieder Harren, bald hier etwas, bald dort etwas. Sie sprechen damit höhnend von endlosen Lehren, Befehlen und Vertröstungen Gottes.

4) „Das ängstliche (sehnliche) Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes", Röm. 8, 19. Abgesehen von der Menschheit liegt in der ganzen leblosen und lebendigen Natur ein geheimnisvoller Zug nach einer Erlösung von ihren Banden, nach Veredlung und Verherrlichung, s. Kreatur. Fr.

Hart. Härtigkeit. 1) Von Gott wird es bisweilen gebraucht, a. wenn er seine Strafgerechtigkeit in ihrer Schärfe walten läßt, wie es 1 Sam. 5, 7 heißt: seine Hand ist zu hart über uns, er sucht uns mit schweren Strafen heim, vgl. Ps. 60, 5. b. Wenn er aus weisen Ursachen eine Zeitlang seine Barmherzigkeit zurückhält, gleichsam hinter dunkeln Wolken verbirgt. So Jes. 63, 15. „Das Brausen deiner Eingeweide und deiner Barmherzigkeiten hält sich zurück gegen mich" und, 64, 12, „Herr, willst du dich (deine Liebe) so zurückhalten gegen uns?"

2) Von Menschen, a. wenn sie nicht weichlich, sondern lebenskräftig und ausdauernd sind, wie es von den hebräischen Weibern heißt, 2 Mos. 1, 19. b. Von einem strengen, rauhen, ungerechten und unbarmherzigen Manne, Luk. 19, 21. c. Von der gottgewirkten Festigkeit und Standhaftigkeit eines Propheten, in welcher er gegenüber dem Trotzen der Feinde als eine eiserne Säule und eherne Mauer dasteht, Hes. 3, 8. 9. Jerem. 1, 18. d) Von der teils natürlichen, teils durch fortgesetzten Sündendienst erstarkten Widerspenstigkeit gegen die Bearbeitungen der göttlichen Gnade. Sie offenbart sich durch Unglauben und Ungehorsam gegen Gott, durch Unbarmherzigkeit und Grausamkeit gegen den Nebenmenschen, und endet mit Verstockung. So bei Pharao, 2 Mos. 7, 14, und jenen unglaubigen Juden, Jes. 48, 4. Jerem. 5, 3. Hes. 2, 4. 5 Mos. 9, 27. Apg. 19, 9. Röm. 2, 5. „Kein Stein, Stahl, Diamant, ja kein Ding auf Erden ist so hart, als eines unbußfertigen Menschen Herz." Luther. Auch bei seinen Jüngern findet Jesus noch Unglauben und Herzenshärtigkeit zu bestrafen, Mark. 16, 14.

3) Von Worten. So von der rauhen Antwort des Rehabeam, 1 Kön. 12, 13, des Josef, 1 Mos. 42, 7. 30, von der erschütternden Botschaft des Ahia, 1 Kön. 14, 6. „Ich bin zu dir gesandt mit etwas Hartem." Von einem ernstlich in vielen Worten eingeschärften Verbot, Mark. 3, 12. 5, 43, von vielfachen, schweren Beschuldigungen, Mark. 15, 4, von einer schweren Forderung, 2 Kön. 2, 10, von einer ärgerlichen, unerträglichen, dem Gefühl und der Vernunft widerstrebenden Rede, die man, wie eine harte Speise, ganz unverdaulich findet und wovon man sich mit Ekel abwendet, Joh. 6, 60, endlich von unehrerbietigen, spöttischen, lästerlichen Reden wider Gott und Christum, Jud. 15. Mal. 3, 13. „Eine gelinde Zunge bricht die Härtigkeit", wörtlich:

einen Knochen, hartes Gebein, Sprüch. 25, 15, vgl. Richt. 8, 3. 1 Sam. 24, 17—20. 25, 24. Matth. 18,26. Fr.

Hasael, der treulose Günstling des Königs von Syrien, vgl. Benhadad II., welcher von seinem Herrn mit glänzenden Geschenken zu Elisa geschickt, um ihn wegen der Krankheit des Königs zu befragen, 2 Kön. 8, 7 ff., den Mordplan, den er im Herzen hegte, vor Elisa durch erheuchelte Demut zu verbergen suchte, V. 13. Aber der Herr, welcher schon viele Jahre zuvor ihn zum Thronfolger in Syrien bestimmt hatte, 1 Kön. 19, 15, wußte ebensogut die frevelhafte Weise voraus, auf welche er die Regierung an sich riß, wie die Greuel, die er während derselben verübte. Statt durch den Blick, den Elisa in sein Innerstes warf, und durch seine Thränen sich warnen zu lassen, nahm Hasael seine Weissagung für eine Rechtfertigung seines Unternehmens, täuschte den König, indem er ihm die Antwort des Propheten nur halb überbrachte, und erstickte ihn am folgenden Tag mit einem in Wasser getauchten Fliegennetz, V. 15 (hebr.), das er ihm aufs Gesicht drückte.

Gleich nach seiner Erhebung, um 880 v. Chr., finden wir ihn in heftigem Kampf wider das vereinigte Heer Israel und Juda; Joram von Israel muß das Schlachtfeld verlassen, um von seinen Wunden Heilung zu suchen, 8, 28. 9, 14 f. Da nach der Ausrottung des Ahabs-Geschlechts der ungöttliche Sinn desselben auf Jehu übergegangen ist und der Herr anfängt, abzuhauen von Israel, 10, 32 (hebr.) reißt Hasael, an allen Enden siegreich, das ganze Ostjordanland von Israel ab. Die Weissagungen des sterbenden Zacharja I., 2 Chron. 24, 22, wird gleich im folgenden Jahr durch Hasael erfüllt, welcher mit sehr wenigen Männern eine sehr große Macht Juda schlug, das Land ausplünderte, die Verführer des Königs umbrachte, Joas selbst verwundete, und nur durch die Aufopferung alles Goldes, das im Tempel und im köngl. Schatz zu finden war, sich bewegen ließ, Jerusalem selbst zu verschonen, 2 Kön. 12, 17 f. 2 Chron. 24, 23—25. Wie grausam und unmenschlich Hasael bei seiner Kriegführung gegen Mannschaft und Städte, gegen jedes Alter und Geschlecht, selbst gegen schwangere Weiber und gegen Kinder verfuhr, zeigt 2 Kön. 8, 12. Am größten wurde der Jammer unter Joahas, welchen Hasael hart bedrängte, sein Volk umbrachte, wie Drescherstaub, und ihm nichts mehr übrig ließ als 50 Reiter, 10 Wagen und 10,000 Mann Fußvolks, 2 Kön. 13, 7. Als daher auf das Flehen des Joahas und auf das Weinen des Joas der Herr sich über Israel erbarmte, so war der Anfang des Heils, das er seinem bedrängten Volk noch einmal zuteil werden ließ, daß Hasael starb, um 833 v. Chr., 2 Kön. 13, 4. 14. 22—24, vgl. Benhadad III. W.

Hase. Er kommt bloß in Beziehung auf seine levitische Unreinheit vor, als ein Tier, das keinen bloß einmal gespaltenen Fuß, sondern mehrere Zehen hat, 3 Mos. 11, 6. 5 Mos. 14, 7. s. Rein. H. Kz

Hasmon, 4 Mos. 33, 29, die 26. Lagerstätte (s. d.) der Israeliten vor Moseroth (s. d.) auf dem Nordzug von Sinai nach Kades, nach Palmer Hasmon, Jos. 15, 27, eine der Grenzstädte Judas gegen Edom, nach Kobel Berg Chismeh auf dem halben Weg von Akeba nach Wadi-Musa, wozu die Lage von Moseroth (s. d.) stimmt. Z.

Haseln, s. Mandelbaum.

Haso, hebr. Chaso, Sohn Nahors, 1 Mos. 22, 22, und von ihm gegründeter Aramäerstamm, der in der Landschaft Chazene in Assyrien, östlich, später in Mesopotamien westlich vom Tigris wohnte. Z.

Haß, Hassen, Hasser. 1) Haß ist das Gegenteil der Liebe, die sich hingiebt und mit dem andern innigst zu vereinigen strebt. Haß ist die Bewegung des Herzens gegen einen Gegenstand, der ihm unausstehlich, widerlich, schändlich und verwerflich erscheint. Es ist der entschiedene Widerwille, der nicht will, daß ein dem Gefühle so durchaus widerwärtiger Gegenstand sei. Angewidert von dem Gegenstande sucht das Gemüt mit der ganzen Kraft der Empfindung und des Willens ihn von sich wegzustoßen und womöglich zu vernichten. Haß will nicht, daß einer sei; Neid will nicht, daß einer etwas habe. Wegen der nahen Verwandtschaft von Haß und Neid konnte Luther in Phil. 1, 15. Jak. 4, 5. Röm. 1, 29. Gal. 5, 20, auch „Haß" übersetzen, während im Grundtexte „Neid" steht. Neid führt zu Haß, Haß zu Mord und wer seinen Bruder hasset, ist schon ein Totschläger, 1 Joh. 3, 15.

2) Die tiefste Wurzel des Hasses ist die Selbstsucht. So kann und muß eine unreine Liebe, welche nur den eigenen Genuß sucht, wenn sie verschmäht wird, oder wenn sie ihre Lust gebüßt hat, in Haß umschlagen, 2 Sam. 13, 15. „Und Ammon ward ihr überaus gram, daß der Haß größer war, denn vorhin die Liebe war." Da zeigt das Feuer der unreinen Liebe sich als die — erst von der Hölle entzündete Wollust, dann Mordlust — als ein zehrendes Gift und verzehrendes Feuer. Ebenso richtet auch die reine, die göttliche Liebe, die sich ganz hingeben und dadurch ein Herz gewinnen und retten, frei und selig machen will, wo sie auf ein von der Selbstsucht verkehrtes und verhärtetes, sich nicht dazu hergeben-wollendes Herz trifft, darinnen tötlichen Haß an. „Sie beweisen mir Böses um Gutes und Haß um Liebe", Ps. 109, 5, das mußte die Liebe Gottes von der ersten Sünde an, am stärksten in Christo erfahren.

3) Es kann nun aber nicht fehlen, daß diese häßliche Selbstsucht und alles aus ihr entspringende Böse von Gott gerade, weil er die Liebe selbst ist, in den Tod gehaßt werde. Das ist der rechte göttliche Haß gegenüber dem teuflischen. Gott hasset nichts, was er („gut") gemacht hat, Weish. 11, 25: die Leben schaffende Liebe ist auch die Leben gönnende. Er hasset aber das durch die Sünde Verdorbene und hat eine heil. Begier, es zu vernichten. Gott verhaßt ist insbesondere die Abgötterei, 5 Mos. 12, 31, falscher Gottesdienst, Jes. 61, 8, falscher Eid, Sach. 8, 17, der Hochmut, falsche Zunge, Hände die unschuldig Blut vergießen, Sprüch. 6, 16, die Bosheit, Ps. 45, 8, die Ungerechtigkeit, Hebr. 1, 9, den Bösen — der mit Wissen und Willen Bosheit treibt, und der Gewaltthat liebet, hasset seine Seele, Ps. 11, 5, d. h. sein Innerstes.

Demnach sollen auch wir mit heil. Eifer zurückstoßen das Arge, Ps. 97, 10, alles Gottlose, Sprüch. 8, 7. 13, das Böse. Amos 5, 15. Röm. 12, 9, alle Lügenwege, Ps. 119, 104. 128, entfliehen und entgegentreten der Versammlung der Boshaftigen, Ps. 26, 5, denen, die da ehren Nichtigkeiten der Eitelkeit, Ps. 31, 7. (Luther: die da halten auf lose Lehre;) den Flattergeistern, (d. h. den Zweiflern), Ps. 119, 113, denen, die da Gott hassen, Ps. 139, 21. Verabscheuen sollen wir den befleckten Rock des Fleisches, Judä 23. Und mit diesem Hasse des

Widergöttlichen soll es uns ein rechter Ernst sein, Ps. 139, 22.

Ja, wenn ein an sich liebenswerter und in die Liebe befohlener Gegenstand das Herz von der Liebe zu Gott über alles abziehen will, so soll er als ein Verderber mit heiligem Eifer zurückgestoßen, vom Herzen weggegriffen werden, ob es auch weh thue und lieblos erscheine, Luk. 14, 26: So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater u. s. w., das heißt: sofern der leibliche Vater u. s. w. ein Recht an den Sohn anspricht, über und neben statt unter und nach Gott, der das höchste Recht an ihn hat, da soll der Eifer des Herrn auch die innigsten natürlichen Bande rücksichtslos zerreißen. Auch das eigene Leben, das eigene Ich muß, weil und wenn es der völligen Hingabe an den Herrn sich widersetzt, gehaßt, wie ein Feind behandelt und ertötet werden. Wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Um Christi willen Kampf auf Leben und Tod, unversöhnlicher Krieg mit allem, was nicht aus Christo ist und zu ihm führt, Joh. 12, 25. Unmöglich ist es, das Göttliche und Widergöttliche zugleich lieben. Eines davon muß gehaßt, verworfen, zuwider und zu nichte sein, Matth. 6, 24.

4) Daß der Satan in seinem Neide Gott nicht leiden kann, sondern als ein abgesagter Feind ihn haßt, ist natürlich, so unnatürlich es auch ist, die höchste Liebe zu hassen. Aber sein Haß gegen Gott ist unmächtig, daher versucht er seinen mörderischen Widerwillen gegen Gott an dem durchzusetzen, was Gottes ist. Unter gleißnerischem Wohlmeinen sucht er die Menschen zum blinden Haß gegen Gott und Christum zu verführen, Joh. 15, 18—25. Ps. 35, 19, und dadurch in den Tod zu bringen, denn „alle, die mich hassen, lieben den Tod" spricht die ewige Weisheit, Sprüch. 8, 36, sie werden gestraft, 2 Mos. 20, 5, flüchtig vor Gott, 4 Mos. 10, 35, zu Schanden, Hiob 8, 22; seine Rechte wird finden seine Hasser, Ps. 21, 9, (Ps. 81, 16 setzt Luther: die den Herrn hassen, müssen an ihm fehlen, statt: „Die Hasser des Herrn, welche eben deswegen das Volk des Herrn hassen, würden, wenn das Volk sich zu seinem Gott bekehrte, ihm heucheln, d. h. schön thun — sie würden dem Volke sich demütig unterwerfen; ob es ihnen auch nicht von Herzen ginge, würden sie es doch für das erste Volk der Welt erklären — und Israel selbst würde ewiglich leben.)

Dem Lügner und Mörder von Anfang genügt es auch schon, wenn er in einem Herzen nur Haß gegen den Bruder, gegen die Kinder Gottes schüren kann. Er weiß, daß wer seinen Bruder hasset, nicht bloß als ein Totschläger vor Gott gilt, sondern auch sich selbst ums ewige Leben bringt, 1 Joh. 3, 15. Wer hasset und neidet, der gewinnt nichts, Jak. 4, 2, und verliert alles, weil seinen Gott. So entflammt der Fürst der Welt insbesondere die Welt zum Hasse gegen die Jünger Christi, Joh. 17, 14. 1 Joh. 3, 13. Sie müssen von jedermann gehasset werden um seines Namens, seines Bekenntnisses willen, Matth. 10, 22. In ihnen wird aber Christus selbst gehaßt, Joh. 7, 7. 15, 18. 19.

Aber „die den Gerechten hassen, werden schuldig" Ps. 34, 22, Gott macht sie zu Schanden, 44, 8.

Wer gar meinete, er liebe Gott und haßt noch seinen Bruder, der ist ein Lügner, 1 Joh. 4, 20, (und der Herr bringt die Lügner um); wer ferner sagt, er sei im Lichte und hasset doch seinen Bruder, der ist noch im Finstern, 1 Joh. 2, 9. 11. Und so lange einer im Finstern ist und Arges thut, hasset er das — in Christi erschienene Gotteslicht, Joh. 3, 20.

5) Wie soll sich nun der Fromme gegen seine Hasser verhalten? Die Hasser des Herrn soll er hassen, Ps. 26, 5. 139, 21, aber darum, daß ihn einer hasset, soll er denselben nicht hassen; er soll überhaupt den Bruder nicht hassen in seinem Herzen, 3 Mos. 19, 17 ja wenn du des, der dich hasset, Esel siehest unter seiner Last liegen, hüte dich, laß ihn nicht, 2 Mos. 23, 5. Nun war es ein Stück von dem, der nie bestanden ist in der Wahrheit, daß man im jüdischen Volke zu hören bekam: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen." Dieser schnöden Verkehrung von 3 Mos. 19, 18, setzt Christus entgegen das Wort, das er selbst zum höchsten erfüllte: „Thut wohl denen, die euch hassen", Matth. 5, 44. Während der Christ also persönlich den Feind lieben, dem Hasser wohlthun soll, darf und soll er zugleich um Hülfe wider seine Hasser beten, Ps. 18, 18. 69, 15, und erfahren zu Lob und Dank, wie Gott errettet von der Hand aller, die uns hassen, Luk. 1, 71. M.

Hathirsatha, gestrenger Herr, wird als Abgesandter des Königs, Esra 2, 63. Nehem. 7, 65. 70, Serubabel, Nehem. 8, 9, Nehemia genannt. Z.

Haube ist 1) die helmförmige oder blumenkelchähnliche (Jes. 59, 17. Ephes. 6, 17. Ps. 132, 18. 92, 15, Sinnbild des Heils und der Lebensfülle) Kopfbedeckung, Tiara des israelitischen Priesters, migbaa, 2 Mos. 28, 40. 39, 28, nach den Rabbinen aus 16 Ellen feiner Leinwand gewunden und nach 2 Mos. 29, 9. 3 Mos. 8, 13 am Haupte festgebunden, damit das Haupt nicht unwillkürlich durch Herabfallen derselben entblößt werde, 3 Mos. 10, 6. 2) Eine weibliche Kopfbedeckung, mitra, Judith 10, 3. Hier herrschte eine große Mannigfaltigkeit der Formen, wie noch heutzutag (Niebuhr hat 44 abgebildet und sagt, man könnte ein ganzes Buch darüber schreiben) so schon in alten Zeiten. Die prächtigere Form war die aus einer Mütze von geschlagenem Gold oder Silber (Luther: Flittern, s. d.) und einer Binde von feinster, oft reich gestickter Leinwand (Luth. Borte, s. d.) zusammengesetzte, vgl. Jes. 3, 17—24. Was Luther hier mit Haube übersetzt, ist nach dem Grundtext ein Schleier (s. d.). L.

Haue, 1 Sam. 13, 20 f., et, Werkzeug zu Bearbeitung des Bodens, an Stellen, wo der Pflug nicht am Platze ist, Karst. Jes. 7, 25 ist es eine Jäthacke, mader. L.

Hauen, mit der Ruthe zur Züchtigung, Sprüch. 22, 13 f., vom Skorpion (s. d.) mit seinem Stachel, statt: stechen, Offenb. 9, 5, mit Schwertern, Jud. 13, 9. 2 Makk. 1, 16, denen die Blitze, Ps. 29, 7, göttliche Strafgerichte, Hes. 21, 15 f. (Luther es hauet daher; Grundtext es ist gewetzt) verglichen werden; das Holz mit Aexten, 5 Mos. 19, 5. Jos. 9, 23. Richt. 9, 48 u. ö., als Bild feindlicher Zerstörung. Ps. 74, 5. Jerem. 46, 23, Stein und Erz mit Werkzeugen der Steinhauer und Bergleute, 2 Mos. 34, 1. 4. 5 Mos. 8, 9 u. ö. Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, Jes. 51, 1, d. h. wie ihr aus Abraham, einem zuerst wasserlosen Felsen durch ein Gnadenwunder des Herrn als ein lebendiger Völkerbrunnquell hervorgegangen seid, Ps. 68, 27. Jes. 48, 1, so kann er auch dich, verwüstetes Zion, wieder bauen und mehren. L.

Haufe von Steinen zum Denkmal, 1 Mos. 31, 46,

von einer in Trümmern liegenden Stadt, Jes. 25, 2, von einer geschlagenen Heeresmacht, Jes. 43, 16 f. Jerem. 6, 15. 8, 12, von Leichnamen, Richt. 15, 16, wörtlich: da liegen sie ein Haufen, zwei Haufen! Auch von aufgestautem Wasser, 2 Mos. 15, 8 (ned = Damm). Am häufigsten von einer Menge oder Versammlung von Menschen, Völkern, 1 Mos. 28, 3. 35, 11. 48, 4. 4 Mos. 22, 3. Ps. 42, 5. 68, 28. Jes. 56, 8. Jerem. 31, 8. Luk. 23, 1, 27 u. ö., auch in feindlichem Sinn, von Kriegsheeren, 1 Kön. 20, 13, Hes. 7, 11 ff. 23, 46. 38, 7. 15. Dan. 11, 11 ff. 2 Chron. 20, 15. Sprüch. 30, 27. Jerem. 50, 9, oder der Rotte der Gottlosen, Ps. 64, 3. 86, 14. Jerem. 9, 2. Jes. 57, 13: laß dir deine Haufen helfen, d. h. deine Scharen von Götzen oder heidnischen Bundesgenossen, auf die du vertraust. In folgenden Stellen lautet die wörtliche Uebersetzung etwas abweichend von Luther: Hiob 10, 17: Wechsel und ein Heer mit mir, d. h. immer neue Kriegsheere stürmen auf mich ein. 11, 10: eine Gerichtsversammlung gegen mich beriefe st. auf einen Haufen würfe. 21, 32: der Gottlose wird zu Grabe geführt und lebt fort in seinem Grabdenkmal. 34, 26: er wirft sie nieder unter den Gottlosen, an dem Ort, da man es sehen kann, d. h. öffentlich, wie gemeine Verbrecher werden gottlose Große bestraft. Jes. 7. 21 steht im Grundtext nicht ein Haufen Kühe, sondern nur „eine junge Kuh" (Bild der Verödung des Landes). Klagl. 1, 14: meine Sünden haben sich in einander verflochten, wie Jochstricke, so daß ich mich dem Joch nicht mehr entwinden kann. Sach. 8, 22: mächtige Nationen. Hebr. 12, 1: eine Wolke von Zeugen, welcher Ausdruck nach Bengel nicht nur auf die Menge deutet, sondern auch auf die heilige Eile, mit der sie die Richtung nach oben verfolgen. L.

Haufenthal, s. Gog.

Haupt. Häufig zur Bezeichnung einer hervorragenden Stellung, eines Obersten, Fürsten, Aufsehers, wie 5 Mos. 1, 13. Jes. 7, 8. Daher auf Christum übergetragen zeigt das Wort treffend sein Verhältnis zu der Gemeinde der Erlösten, zu der Menschheit und zum gesamten Universum an. Durch den zuerst in der Geisterwelt, dann in den Stammeltern der Menschen entstandenen Abfall von Gott kam eine große Uneinigkeit und Zerrissenheit in alle Weltverhältnisse; die Erschütterung drang in ihren Folgen bis zu den Wohnsitzen der seligen Geister und brachte eine Verstimmung zwischen ihnen und den Menschen hervor, wie wenn von zwei Völkern eines Fürsten das eine unerschüttert im Gehorsam und in der Liebe beharrt, das andere die Waffen der Empörung ergreift. Nach dem ewigen Reichsplan Gottes soll nun alles, was sich von seinem rechtmäßigen Haupt losgerissen hat, wieder zu seinem Ursprung zurückgeführt, in Christo zusammengefaßt und unter ein Haupt gebracht werden, Ephes. 1, 10. Kol. 1, 15. 16 ff. 2, 10. Christus ist also nach diesen klaren Stellen das Haupt, der Fürst und König über alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden, teils der Wirklichkeit, teils der Vorherbestimmung Gottes nach. Im besonderen ist er das Haupt seiner Gemeinde, der an ihn glaubig Gewordenen; diese Gemeinde ist sein Leib, der mit dem Haupte am unmittelbarsten zusammenhängt, Kol. 1, 17. 18. Ephes. 1, 22. 23. Diese zunächst soll mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden, Ephes. 4, 10. 12. Als Stammeshaupt der ganzen Menschheit wird er Röm. 5, 12 ff. 1 Kor. 15, 45 betrachtet, was auch in dem Ausdruck: Menschensohn angedeutet ist. Es gehört dies zu den Grundanschauungen der Schrift, ohne welche ein richtiges Verständnis des Versöhnungswerkes unmöglich ist: die gesamte Menschheit und im besondern die Gemeinde der Glaubigen ist ein großer, innig zusammenhängender Organismus, dessen Bundeshaupt Christus in freier Liebe geworden ist. Das Haupt tritt für die Glieder stellvertretend ein, läßt über sich ergehen, was diese zu erdulden hätten, und macht sie seiner Lebenskräfte teilhaftig. Gott schaut die Glaubigen in der Einheit mit dem Haupte, Ephes. 2, 6. Fr.

Hauptmann wird 1) von Anführern im Krieg gebraucht, im allgemeinsten Sinn, von Oberanführern (kazin), Richt. 11, 6; von Befehlshabern größerer oder kleinerer Heeresabteilungen (sar) über 1000, 100, 50 Krieger, 4 Mos. 31, 14. 5 Mos. 20, 9. 1 Sam. 8, 12. 2 Kön. 1, 9. 1 Chron. 14, 1. Jes. 3, 3. Jerem. 40, 7 (s. Krieg). Der Hauptmann Matth. 8, 5 ist ein römischer Centurio, Befehlshaber einer Abteilung von 100 in der römischen Besatzung von Kapernaum; ebenfalls ein römischer Centurio ist der Hauptmann, Matth. 27, 54. Luk. 23, 47, welcher die Hinrichtungswache befehligte. Nach der Ueberlieferung soll er ein Deutscher gewesen sein. Cornelius (s. d.) war Centurio in der italienischen Heeresabteilung (Cohorte), die in Cäsarea stationiert war. Die Hauptleute, die an Herodis Tafel sitzen, Mark. 6, 21, sind Chiliarchen, Befehlshaber über tausend, auch der oberste Hauptmann, Apg. 21, 31. 22, 24. 23, 10. 24, 7. 22, ist Chiliarch; die Hauptleute 21, 32, die Unterhauptleute 22, 25. 23, 17. 24, 23. 27, 1—28, 16, sind Centurionen. Die Hauptleute Pharaos, 2 Mos 14, 7. vgl. 15, 4, sind Wagenkämpfer, schalischim, 14, 7, heißt wörtlich: er nahm alle Wagen Egyptens und Wagenkämpfer auf einem jeden derselben. 2) Von Stammhäuptern, Häuptlingen eines Volks (rosch, nasi, sar), 4 Mos. 1, 4 ff. 2, 3 ff. 2 Chron. 5, 2. Esth. 3, 12. 8, 9. 3) Von dem Befehlshaber der Tempelwache, strategos, einem angesehenen Leviten, unter dem nach Luk. 22, 4. 52. Apg. 4, 1. 5, 24. 2 Makk. 3, 4, einige untergeordnete Polizeibeamte standen. Er führte die Oberaufsicht über Ruhe und Ordnung in den Tempelvorhöfen. 4) Von den schoterim, Schreibern, Oberaufsehern öffentlicher Arbeiten u. s. w. Sprüch. 6, 7. Jos. 1, 10. 3, 2 (s. Amtleute). 5) Von morgenländischen Statthaltern und hohen Reichsbeamten, Jes. 36, 9. Jerem. 51, 57. Hes. 23, 23. Dan. 5, 1. 6, 7. 6) Von den römischen Statthaltern in den Provinzen, Prokuratoren, 1 Petr. 2, 13 f. (s. Gesandte) und den Magistratspersonen in den römischen Kolonien, Apg. 16, 20—38. L.

Haus. I. Im eigentl Sinn, s. Wohnung. II. Im weiteren Sinn 1) das Haus der Helden, wörtlich der Starken, der Kriegsobersten, Nehem. 3, 16. vgl. 1 Chron. 12, 10 ff., die Hauptwache nahe bei der königlichen Burg.

2) Häufig von den Menschen, die in einem Hause wohnen; so, wenn Noah und sein ganzes Haus in die Arche zu gehen aufgefordert werden, 1 Mos. 7, 1. vgl. Jes. 22, 18. 1 Mos. 50, 22, sodann von den Nachkommen, Kindern und Enkeln einer Familie, eines Geschlechts oder Volks. Haus David, Juda, Israel, Jes. 2, 5. 1 Mos. 18, 19. 1 Sam. 20, 16. Ferner von den Sachen, die in einem Hause befindlich sind, der Habe, dem Vermögen, Esth. 8, 1. 1 Mos. 15, 2. 2 Mos. 1, 21. Der Ausdruck: Häuser der Väter, 4 Mos. 1, 2. 2, 2, bezieht sich

darauf, daß bei den Hebräern die einzelnen Stämme in Geschlechter, Familien, und diese wieder in Väterhäuser eingeteilt waren, welche letztere auch ihre Vorsteher hatten, 2 Mos. 6, 14. 1 Chron. 6, 24. 4 Mos. 31, 26.

3) Von der Wohnung der Toten, Jes. 14, 18. 22, 16. Hiob 17, 13, „die Unterwelt ist mein Haus“, 30, 23.

4) Von den Wohnungen der Tiere, Hiob 39, 6. 8, 14 (im Grundtext). Ps. 84, 4.

5) Haus Gottes. Wie die Zelte und Hütten der Israeliten auch Häuser genannt werden, 1 Mos. 27, 15. 33, 17, so wird die Stiftshütte öfters ein Haus Gottes genannt, z. B. 2 Mos. 23, 19. Joh. 6, 24. Das eigentliche Haus Gottes aber, wie es 2 Sam. 7, 6 bestimmt von der Stiftshütte unterschieden wird, war der Tempel. Davon heißt es: Der Herr hat Zion erwählet und hat Lust daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl, Ps. 132, 13. 14. 1 Kön. 8, 13. 6, 5. Jes. 66, 1 (s. Tempel). Wie es zur Ehre Gottes erbaut war, der darin seine Gnadengegenwart besonders offenbaren wollte, so sollte es für alle Zeiten zu seiner Verherrlichung dienen, 2 Kön. 21, 7. Einmal wird das ganze Schöpfungsall das Haus Gottes genannt, Ps. 96, 9. vgl. 1 Kön. 1, 27. Wie der Teufel bald seine Kapelle neben und an das Haus Gottes baute, sehen wir aus 2 Kön. 23, 7. 1 Kön. 14, 24. In den Nebengemächern des Tempels waren Greuelmenschen, welche Sodomssünden trieben; dort webten und stickten unzüchtige Weiber Gezelte oder Tapeten zum Hain, nach dem Grundtext: für die heidnische Göttin Aschera oder Astarte (s. Astharoth).

6) Bildlich. a. Von der streitenden sowohl, als der triumphierenden Kirche, sofern Gott und Christus darin wohnt, wie ein Hausvater in seinem Hause darin aus- und eingeht, alles anordnet und regiert und an jedem einzelnen Bewohner seine Güte und Geduld beweist, Ps. 92, 14. 93, 5. 1 Tim. 3, 15. 1 Petr. 4, 17. Hebr. 10, 21. 1 Kor. 3, 16. Der Apostel Paulus erklärt in der Stelle 1 Tim. 3, 15 die Gemeinde des lebendigen Gottes für das Gegenbild des äußerlichen Hauses Gottes; die Lehrer heißen daher Haushalter über Gottes Geheimnisse, 1 Kor. 4, 1, Petrus ermahnt die glaubig gewordenen Christen: Bauet euch zum geistlichen Hause, 1 Petr. 2, 5. Seid ihr lebendige Steine geworden, so laßt euch allseitig erbauen auf dem Einen Felsen, Jesu Christo, Matth. 16, 18. Ephes. 2, 20, laßt es nicht bloß zum Grundlegen, sondern zum völligen Ausbau kommen; durch die Heiligung und Erneuerung soll euer Herz als ein Tempel Gottes mit allen christlichen Tugenden ausgeziert werden. Jeder Stein ist gleichsam wieder ein Tempel für sich; diese vielen Gotteshäuser zusammengenommen bilden dann die Kirche Christi, eine Stadt Gottes. Ein jeder greift in den andern ein, hält und trägt den andern und somit das Ganze, alle, auch die kleinen und schwachen, tragen zur Festigkeit und Vollendung des Ganzen bei. Wie der Wille des Baumeisters über alle gebietet, so sollen alle lebendigen Steine von dem Einen Geiste Christi sich bewegen und durchwehen lassen und zu Einem Ziel zusammenwirken.

b) Von dem Leib des Menschen. Er heißt ein irdisches Zelthaus oder Hüttenhaus, 2 Kor. 5, 1, eine Hütte oder Zelt, 2 Petr. 1, 13. 14, eine Anschauung, die sich auch bei Plato und den Pythagoräern findet, und ebenso Weish. 9, 15. Vielleicht liegt darin eine Anspielung auf die Wanderung der Israeliten in der Wüste oder auf die Stiftshütte; in jedem Fall soll dadurch ausgedrückt werden, daß er gleich einem Zelt bald wieder abgebrochen und aus einander genommen werde, Jes. 38, 12. 40, 6. 7. Hiob 4, 19. Ps. 103, 16. Der Ausdruck Haus weist darauf hin, daß er ein kunstreich eingerichtetes Werk ist und daß die Seele ihn durchwohne und durchwirke bis in seine äußersten Teile und Enden hinein. Irdisch heißt dieses Haus, weil der Leib aus Erde gemacht ist, von der Erde aus ernährt und nach seinen gröberen Teilen in Erde verwandelt wird. 1 Mos. 3, 19. Durch die Wiedergeburt soll er schon hier ein Tempel des heiligen Geistes werden. 1 Kor. 3, 16. 6, 19. 2 Kor. 6, 16. Die Hüter im Hause, Pred. 12, 3, sind die Hände, die Starken, welche sich krümmen, die Beine. Ueber das Haus im Himmel, 2 Kor. 5, 1, s. Auferstehung. Fr.

Hausehre, Ps. 68, 13, s. v. a. Hausfrau; Grundtext: die im Haus wohnende, nach andern die Schöne des Hauses; das Austeilen der Beute durch die Hausfrau ist nicht nur Bild der allgemeinen Siegesfreude, Ps. 119, 162, nach der Flucht der Könige, sondern auch der völlig wiederhergestellten Ruhe, in welcher die Hausfrau, was sonst im Feld Geschäft der Männer ist, die Beute unter den Ihrigen verteilt. Die alte messianische Erklärung davon ist: die Kirche Christi teile durch Lehrer und Prediger die von Christo gewonnenen Güter: Vergebung der Sünde, Gnade Gottes, Gerechtigkeit u. s. f. aus. L.

Hausfrau, s. Ehe, Frauen.

Hausfürst, 2 Chron. 28, 7, s. v. a. Palastaufseher, Haushofmeister oder Hofmarschall. L.

Hausgenossen, 1) überhaupt die miteinander in einem Hause (Stadt, Land) wohnen. Die Egypter heißen Hausgenossen der Israeliten während ihres Aufenthalts in Gosen, 2 Mos. 3, 22. 12, 45, wohnten also nicht mehr getrennt von ihnen, sondern hie und da selbst mit ihnen unter einem Dache. 2) Insbesondere heißen die Gäste, Fremdlinge, Mietsleute (was die Ausländer in Israel eigentlich alle waren, da sie keine liegenden Güter erwerben konnten) die Hausgenossen der Grundeigentümer und Hausbesitzer, 3 Mos. 22, 10. 25, 6. 4 Mos. 35, 15. Hiob 19, 15. 3) Die Familie mit Einschluß der Verwandten, des Gesindes, Jerem. 20, 6. Micha 7, 6. Matth. 10, 25. 36. 1 Tim. 5, 8. So steht auch Hausgesinde = Hausgenossen, 1 Kor. 1, 16. 4) Gottes Hausgenossen heißen diejenigen, welche Kinder Gottes geworden, der Familie Gottes einverleibt worden sind durch den Glauben an Jesum Christum, Ephes. 2, 19. L.

Haushalter 1) im eigentlichen Sinn ist der Vorgesetzte des Gesindes und Verwalter der Güter eines vornehmen, mächtigen und reichen Herrn, Luk. 12, 42. 16, 2 ff. 1 Kor. 4, 2. So hatte Josef einen Haushalter (Grundt. der über das Haus, d. i. das Gesinde ist), 1 Mos. 43, 16. 19. 44, 1. 4. 2) Bildlich heißen die Menschen Haushalter der mancherlei leiblichen und geistlichen Gnadengaben Gottes, die sie nach seinem Willen zum gemeinen Nutzen anwenden sollen, 1 Petri 4, 10 (das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, Luk. 16, 1 ff., s. Gleichnisse); in besonderem Sinne sind die Vorsteher der Gemeinde Haushalter Gottes, Tit. 1, 7. 1 Kor. 4, 1. Luk. 12, 42. Daher ist Treue ihre Haupteigenschaft, die alles andere in sich schließt. L.

Hausrat, Hausgeräte, Fahrnis, 1 Mos. 31, 37. 45, 20. Matth. 12, 29. Luk. 17, 31. 1) Zum Mobiliar eines Zimmers gehören nach 2 Kön. 4, 10 ein Bette mit Decken mittah semicha, Richt. 4, 18, Matratzen, Kopfkissen, mispacha, Hesek. 13, 18. 21, Teppichen, s. Sessel, kisse mit Sofa, eres, mit schönen Teppichen bedeckt, Amos 7, 4. Sprüch. 7, 16. Esth. 1, 6, zum Liegen bei Tische, wohl auch zum Schlafen dienend, Tische, schulchan, Leuchter, ner, menora, 2 Kön. 4, 10, häufig mehrarmig, bei Reichen kostbar, von Silber, Gold. Das Licht scheint die Nacht hindurch gebrannt zu haben, Jerem. 25, 10. Hiob 18, 6. 21, 17. Ps. 18, 29. Spr. 13, 9. 24, 20. 31, 18. — 2) Von Eß- und Trinkgeschirren werden erwähnt Schüsseln, zallachath, Sprüch. 19, 24. 26, 15; Schalen, nach Form, Größe und Bestimmung verschieden benannt, die kleinsten aggan, Luth. klein Geräte, Becher, Becken, Jes. 22, 24; Luther Trinkgefäße, Hohel. 7, 2. 2 Mos. 24, 6 caph, nach den Rabbinen Löffel, 2 Mos. 25, 29 (Luth. Becher); 4 Mos. 7, 14. 84, 87, misrak Amos 6, 6, keara 4 Mos. 7, 13 ff., saph 2 Sam. 17, 28, sephel Richt. 5, 25, Becher oder Kelche (s. S. 115), Wasserkrüge, zappachath, 1 Sam. 26, 11 und andere Trinkgeschirre (s. Getränke), bei den Reichen zum Teil von Gold, 1 Kön. 10, 21. 1 Makk. 11, 58. Am persischen Hof zeigte sich der Luxus besonders in der Mannigfaltigkeit der Form dieser Gefäße, Esth. 1, 7. Zur Aufbewahrung des Getränkes bediente man sich der Schläuche (s. d.). — 3) Zur Bereitung der Speisen bediente man sich verschiedener Arten von irdenen und ehernen Gefäßen, Töpfen, für Bereitung von Brühen des parur, 4 Mos. 11, 8. Richt. 6, 19; ferner des dud, 1 Sam. 2, 14. Hiob 41, 11. 2 Chron. 35, 13; der kallachath, 1 Sam. 2, 14. Micha 3, 3; von Pfannen oder Kacheln, teils tiefer, teils flacher, marchescheth, 3 Mos. 2, 7. machabbath, 3 Mos. 2, 5. Hesek. 4. 3, masreth, 2 Sam. 13, 9. Zum Abwaschen des Fleisches diente das Becken kijor, zum Garmachen der Kessel oder Topf sir, 2 Mos. 16, 3. Hesek. 11, 3 (hebr. s. Dornen): Pred. 7, 7. Micha 3, 3, zum Auftragen wohl auch ein Korb, sal, Richt. 6, 19. Das Schlachten geschah mit dem Messer maacheleth, 1 Mos. 22, 6. 10. Richt. 19, 29. Sprüch. 30, 14. Dazu kamen noch die Schaufeln, ja, 2 Mos. 27, 3 u. ö., Gabeln, masleg, Zangen und Lichtputzen, malkachajim, mesammeroth, Jes. 6, 6. 2 Mos. 25. 38. 1 Kön. 7, 50, Kohlenpfannen, machtha, 2 Mos. 27, 3 u. ö.; Feuertöpfe zur Erwärmung des Zimmers, ach, Jerem. 36, 22 f. Ueber die tragbaren Oefen, tannur und Backtröge, s. S. 107. Ein besonders wichtiges Hausgerät war die Handmühle, rechajim (s. Mühle); sie durfte daher nicht als Pfand genommen werden, 5 Mos. 24, 6; endlich der Mörser m'docha, dessen man sich für kleinere Quantitäten zum Zerstoßen der Grütze (s. d.), des Manna, 4 Mos. 11, 8, bediente. Da der gesamte Hausrat einer wohl eingerichteten, zahlreichen Familie nicht unbedeutend war, mag der Transport umständlich gewesen sein und Pharao riet daher Josefs Brüdern, 1 Mos. 15, 20, das Zurücklassen desselben nicht schwer zu nehmen, indem sie reichen Ersatz dafür in Egypten finden werden. L.

Haut bedeutet, wie das hebräische or, Hut, Ueberzug des Körpers, als der Teil, der 1) zur Vollständigkeit des Leibes gehört, Hiob 19, 20. 26. Hesek. 37, 6. 8. Micha 3, 2 f. (ihr schindet die Haut des Volkes ab, nehmet ihm alles vgl. Hesek. 22, 29. Ps. 14, 4), der, weil angeboren, sich nicht willkürlich, wie ein Kleid, wandeln läßt, Jerem. 13, 23, (so wenig der Mohr seine schwarze Haut weiß machen kann, so wenig kann der, dem das Böse zur zweiten Natur geworden ist, Gutes thun). 2) Der unmittelbar mit den Kleidern in Berührung kommende Teil, 2 Mos. 22, 27. Mark. 14, 51: in der Redensart: Sack um die Haut, Hiob 16, 15, s. v. a. Trauergewand. Schweißtüchlein von der Haut Pauli, Apg. 19, 12. 3) Der Teil, an dem Verletzungen und die zerstörenden Wirkungen des Kummers, Hungers, der Krankheiten u. s. w. am meisten sichtbar werden. Die Haut wird alt, Klagl. 3, 4, verzehrt, Hiob 18, 13, runzlig, Hiob 7, 5, gelb (wie verbrannt, Klagl. 5, 10, schwarz, Hiob 30, 30, hängt am Gebein, Hiob 19, 20, Klagl. 4, 8, Auch Angst und Schrecken affiziert die Haut vorübergehend auf fühlbare und sichtbare Weise. Schaudern der Haut, Ps. 119, 120, ist ein Kaltwerden und Zusammenziehen derselben, weil sich das Blut gleichsam entsetzt, plötzlich sich in die innersten Gefäße zurückzieht. Hieher gehört das egoistische Satanssprichwort: Haut für Haut! Hiob 2, 4, d. h. anderer Verletzung und Verlust läßt man sich schon gefallen, wenn nur das eigene Leben nicht verletzt wird. Hiob hat noch nicht die schwerste Probe bestanden.

Haut ist Ps. 119, 83. Judith 10, 6 s. v. a. Schlauch (s. d.) zur Aufbewahrung von Wein. Man pflegte dieselben inwendig zu verpichen, auch im Rauch aufzuhängen, um sie zu trocknen. Die Römer hängten die mit Wein gefüllten Schläuche in Rauchkammern, wodurch der Wein schön gelb und mild wurde, wie ein alter. Was für den Schlauch der Rauch ist, ist für die Gemeinde das Leiden; je mehr Kreuzesgestalt von außen, desto köstlicher das Innere. Ueber die Haut der Tiere, 3 Mos. 1, 6. 16, 27. 2 Kön. 1, 8 u. ö., s. Fell. Ueber Hautkrankheiten s. Krankheiten. L.

Haveran oder Hauran. 1) Der Name kommt im A. T. erst Hes. 47, 16. 18 vor als einstige Nordostgrenze des heiligen Landes, schon 100 Jahre früher auf assyrischen Inschriften von Sanherib und Assurbanipal.

2) Er gilt zunächst dem vulkanischen Gebirge, Alsadamus Mons der Alten, welches ungefähr in der geographischen Breite des galiläischen Meeres das Ostjordanland von der östlichen Wüste abgrenzt und sich 1333, im alten Vulkan Kleb Hauran, der übrigens nicht der höchste Gipfel ist, sondern nur so erscheint, 1720 m über den Spiegel des Mittelmeers erhebt. Daran schließt sich im Westen mehr als 600 m hoch die Hauranhochebene mit ihrem gesunden Klima und trefflichen 80fältig tragenden Weizen, zuerst das Land Argob der Abhang der Hügel des Haurangebirges mit seinen 60 Städten, Jos. 13, 30. Kön. 4, 13, sodann die Ebene Nukra (Holung) die Kornkammer von Damaskus. In weiterem Sinn hatte zur Römer Zeit wie noch jetzt die auch über Basan sich erstreckende Landschaft Hauran, genannt Auranitis die 5 Provinzen Gaulanitis am Jordan, sodann Ituraea = Dschedur, Batanea = Basan, Trachonitis = Ledscha und Auranitis = Hauran-Gebirge und -Ebene. So umfaßt der heutige Hauran das ganze Ostjordanland vom Wadi el Adschem, der zu Damaskus gehört bis zur südlichen Wüste, also ungefähr in der halben Länge des Jordans, 30 Stunden lang, 20 breit. Im Westen wird er durch die Mekkapilgerstraße von den ehemaligen Landschaften Moab,

Ammon, Gilead, Golan geschieden. Südlich geht er beim obern Jabbok (Zerka) in die Steppe, Hamad, über, östlich hat er die unzugängliche Hügelgegend des Safa, ein Lavaplateau, wo ein erloschener Krater neben dem andern ist, südlich davon die Steinwüste Harra, mit lauter einzelnen scharfkantigen Lavasteinen bedeckt. Jerem. 17, 6 wird mit dem Aufenthalt in solchem Land (Harerim, Luther Dürre) als Strafe gedroht. Zwischen diesen beiden Wüsten nnd dem Ledscha erinnert noch ein schmaler Streifen Land Ard el Betinjeh an das ehemalige Basan.

3) Der Name Hauran wird gewöhnlich nach dem Hebräischen wie Hor mit Höhlenland erklärt, da ja in Trachonitis, am Hieromax und im Haurangebirge Höhlenwohnungen so häufig sind, wozu man nicht nur wagrecht 9—12 m lang, 3 m hoch die Felsen ausgearbeitet hat, sondern auch von oben herunter durch einen schrägen Schacht 56 m tief, 5—7 m breite Gassen angelegt, in deren Seiten man die Wohnungen grub. Bei diesem so auffallenden Merkzeichen hat der Erforscher des Hauran, Wetzstein, wenig Beifall gefunden, wenn er den Namen aus dem Arabischen ableitet von der rotbraunen Hauranerde und glaubt, daß er nicht von den ältesten unkultiviertesten Urwohnern herkomme, sondern von den sabäischen Einwanderern zur Zeit der höchsten Blüte. Weiteres s. Basan 113. Z.

Havoth Jair, d. i. Zeltlager, Hüttendörfer Jairs, Luther: Flecken, Jos. 13, 30. 1 Kön. 4, 13. 1 Chron. 2, 13, Dörfer, 4 Mos. 32, 41. Richt. 10, 4, sind die Eroberungen Jairs (s. d.) im Ostjordanland. Wenn man nicht, wie im Art. Jair geschieht, zweierlei annehmen will, so ist es am einfachsten, Gilead dort für das ganze Ostjordanland zu erklären und es vereinigen sich alle Angaben in folgender Weise. Schon Jairs Vater Segub (1 Chron. 2, 22 hebr.) hatte 23 Städte in Gilead gewonnen, der tapfere Jair brachte die Zahl auf 60, die nun seinen Namen erhielten, 4 Mos. 32, 41. und, 5 Mos. 3, 14. Jos. 13, 30, näher bezeichnet werden als zu Argob in Basan (s. d.) liegend. Später gingen sie wieder an die Gessuriter und Syrer verloren, 1 Chron. 2, 23 hebr. Der Richter Jair, Richt. 10, 4, gewann ihrer 30, David wahrscheinlich in dem syrischen Krieg, 2 Sam. 8, 3—6, alle wieder. In Salomos blühender Zeit waren es große Städte, vermauert und mit ehernen Riegeln, 1 Kön. 4, 13. Z.

Hazar heißt Gehöfte, Dorf, wie es auch von Luther bei den zwei ersten der folgenden Orte übersetzt wird. Es kommt daher öfters in Zusammensetzungen vor.

1) Hazar Addar, Dorf auf dem Gipfel (Luther Dorf Adar) steht, 4 Mos. 34, 4, an der Stelle von Hezron, welches Jos. 13, 3 zwischen Kades Barnea und Adar auf der Südgrenze Kanaans genannt ist. Robinson denkt an die ziemlich umfangreiche Ruinenstätte El Karjeten nördlich vom Tell Arad, ungefähr auf dem halben Wege vom Südende des toten Meeres nach Hebron.

2) An der ehemaligen und künftigen Nordgrenze liegt, 4 Mos. 34. 9. 10. Hes. 41, 17. 18, 1, Hazar Enon (Quellenhof), Hes. 47, 16, Hazar Tichon, das mittlere H.; beides weist auf das heutige Dorf Hadar in der Mitte des das Ledscha von Süd nach Nord durchziehenden Wadi Luwa.

3) Hazar Gadda im südlichen Teil des Stammes Juda, Jos. 15, 27, nach Eusebius östlich über das tote Meer hinragend, wie Herodes Felsenburg Mesada, das heutige Sebbeh.

4) Hazar Maveth, 1 Mos. 10, 26, die arabische Landschaft Hadramaut soll das eigentliche Vaterland des Weihrauchs sein, s. S. 70.

5) Hazar Sual (Fuchshof), Jos. 15, 28, den Simeoniten zugeteilt, Jos. 19, 3. 1 Chron. 4, 29, noch nach dem Exil bewohnt, Nehem. 11, 27, vielleicht die Trümmerstätte eth Thali der Fuchs.

6) Hazar Susa oder Susim (Roßhof), Ort in Simeons Gebiet, Jos. 19, 5. 1 Chron. 4, 31, die Ruinenstätte Susijeh nordöstlich von Semua.

Hazerim, 5 Mos. 2, 23, hat Luther nach LXX und Vulgata als Ortsnamen genommen; es muß aber übersetzt werden wie Jes. 42, 11. Ps. 10, 8 u. a. mit Hof, Dorf, Zeltdorf. Z.

Hazeroth, Lagerstätte der Israeliten auf dem Zug vom Sinai nach Kades, 4 Mos. 11, 25. 13, 1. 33, 17. 5 Mos. 1, 1, ohne Zweifel die Quelle el Hadhra oder Hudhra, 18 Stunden vom Sinai in der Richtung gegen Akabah hin, welche gutes Wasser hat und von Palmen umgeben ist.

Hier erhoben sich Mirjam (als die Anstifterin zuerst genannt und am meisten gestraft) und Aaron gegen Mose aus Veranlassung seiner Ehe mit einer Mohrin (s. d.), seis daß sie die Zippora aus Haß so nannten oder daß wirklich nach deren Tod Mose eine aus Egypten mit ausgezogene Aethiopierin geheiratet hatte. Wie schmerzlich das ihm war, sieht man aus seinem Beisatz, 4 Mos. 12, 3, aber Mose war ein sehr geplagter Mann — was man Unrecht hat, mit den LXX durch sanftmütig zu übersetzen, da das Wort ani sonst immer arm, geplagt, demütig heißt. Z.

Hazezun Thamar, s. Enggedid.

Hazor, Hof, Gehöfte heißen mehrere Orte,

1) Jos. 15, 23, 25, drei im Süden Judas, wovon das zweite Hazor Hadatha, d. i. Neu Hazor nach Eusebius in der Nähe von Askalon, wohl das heutige Jasur, etwa 2 Stunden nordwestlich davon.

2) Baal Hazor, s. d.

3) Die Hauptstadt der Kanaaniter im äußersten Norden des heil. Landes, nach Besiegung seines Königs Jabin, Jos. 11, 1. 11, verbrannt und Naphthali zugeteilt, 19, 36; aber zur Richterzeit wieder Sitz eines zweiten Jabin, Richt. 4, 2, dessen furchtbare Macht Sissera führte, von Salomo befestigt, 1 Kön. 9, 15, von Tiglath Pilasser erobert, 2 Kön. 15, 20. Es lag nach Josephus nördlich vom Merom-See und ist nach Ritter Ain Hazuri 1 Stunde westlich von Banias (Cäsarea Philippi), was aber wohl eher Enhazor, Jos. 19, 37, sein dürfte, nach Van de Velde Tell Hayeh westlich davon am Anfang der Ebene Ard el Huleh. Die Ordnung der Aufzählung, 2 Kön. 13, 29, spricht am meisten für Robinsons Tell Kuraybeh südlich von Kedes, westlich vom Nordende des Merom-Sees.

4) Eine Landschaft in Arabien, Jerem. 49, 28, neben Kedar von Nebukadnezar bedroht, so genannt vielleicht von Höfen und Dörfern, worin die Bewohner sich aufhielten, im Gegensatz zu den sonstigen Nomaden oder Zeltbewohnern. Z.

Heah, s. d.

Hebe (Hebopfer) ist eine heil. Gabe, Weihgeschenk an den Herrn, sein Heiligtum und seine Diener, hebr. teruma, d. i. Abhub, der einer Masse enthobene Teil zum Zweck der Darbringung an-

Heiligtum. Die rabbin. Darstellung, als habe sich mit dieser Darbringung eine Ceremonie verbunden, Bewegung der Opferteile nach oben und unten, hinweisend auf den Gott, der im Himmel und auf Erden waltet, oder Emporhebung der Gabe zum hohen Brandopferaltar, so daß dem Opfernden vom Priester die Gabe auf die Hände gelegt worden sei und der Priester die Hände desselben mit seinen Händen unterstützt habe, ist vielleicht später, aus der Wortbedeutung „heben" gefolgerter Brauch, im Gesetz aber nirgends angedeutet. Steht ja Hebe auch von ausgesonderten Landesteilen, Hes. 45, 1. 48, 8 u. ö. Der Ausdruck kommt vor 1) von freiwilligen Gaben insbesondere zum Bau und zur Instandhaltung des Heiligtums, z. B. bei der ersten Einrichtung des Gottesdiensts, 2 Mos. 25, 2 ff. 35, 5 ff. 36, 3 ff., zum Bau, 1 Chron. 30, 2 ff., und zur Reparatur, 2 Kön. 12, 4. 22, 4 ff., des salomonischen Tempels, zum Bau des zweiten Tempels, Esra 8, 25, zum Opferdienst, 2 Chron. 30, 24. 2) Auch bei gesetzlich vorgeschriebenen Gaben, z. B. der jährlichen Tempelsteuer, 2 Mos. 30, 13 ff. (s. Abgaben), beim Sündopfer, 3 Mos. 4, 8, Speisopfer, 2, 9. 6, 15. Hes. 45, 13, insbesondere bei solchen Gaben, die zum Unterhalt der Priester dienten (Hebeschulter, das rechte Schenkelstück, als Sitz der Lebenskraft) beim Dankopfer, Füllopfer, Nasiräeropfer, 2 Mos. 29, 27 f. 3 Mos. 7, 34. 9, 21. 10, 14. 4 Mos. 5, 9. 6, 20. 18, 8 ff. Ueber das Weben der Hebe s. Weben. Ferner von den Erstgeburten, Erstlingen von den Früchten des Feldes und der Wolle, 4 Mos. 15, 19 ff. 18, 12. 5 Mos. 12, 17. 18, 4. 2 Sam. 1, 21. 2 Chron. 31, 5—10, beim Zehnten, 4 Mos. 18, 24 ff., dem Gebannten und Anteil an der Beute, 4 Mos. 31, 29 ff. (s. Einkommen, Erstlinge, Zehnten, Beute). Die Rabbinen nennen die Erstlinge im Unterschied vom Zehnten „die große Hebe", und zwar lassen sie nur für menschlichen Gebrauch zubereitete Produkte als Hebe gelten, z. B. die Hebe vom Teig, den Kuchen, nach 4 Mos. 15, 20, obwohl neben derselben ausdrücklich die Hebe von der Scheune (Tenne) steht. Schon zur Zeit Nehemias scheint diese Beschränkung des Begriffs der Hebe stattgefunden zu haben, denn Nehem. 10, 37. 12, 44. 13, 5. Mal. 3, 8 steht Hebe neben Erstlingen und Zehnten als etwas davon zu Unterscheidendes. Hinsichtlich der Größe der Hebe bestimmt das Gesetz nichts, der Talmud dagegen ein Mittelmaß von 2 % als minimum 1/60, als maximum 1/40 des Ertrags. Erst nach Abgabe der Erstlingshebe und des 1/50, das die Rabbinen nach 3 Mos. 19, 9 für die Armen festgesetzt hatten (s. S. 27 u. f.) sollte man den Leviten den Zehnten heben, und diese brachten nach dem Gesetz ihrerseits wieder von ihrem Zehnten den Zehnten als Hebe den Priestern. Zur Aufbewahrung dieser Gaben dienten in späterer Zeit sogenannte Kasten, d. h. Vorratskammern, Zellen (Mal. 3, 10 Schatzkammer, Luther Kornhaus) in den Nebengebäuden des Tempels, im salomonischen Tempel von Hiskias, 2 Chron. 31, 11 f., im zweiten, Nehem 10, 37. 39. 12, 44. 13, 4 f., vom Priester Eliasib eingerichtet. Sie standen unter Aufsicht angesehener Leviten. Von Weihgeschenken der Götzendiener steht Hebe Jes. 40, 20. L.

Hebräerbrief. 1) Inhalt. Der Brief schildert den Vorzug des Neuen Bundes vor dem Alten; jener enthält die urbildliche und vollendete, dieser die abbildliche, den Neuen Bund vorbildende und vorbereitende Offenbarung. Indem die Nachweisung davon auf die im Alten selber gegebenen Andeutungen, nach welchen dieser über sich selbst auf ein kommendes Besseres hinweist, gegründet wird, sucht der Brief hebräische Christen, welche an den noch bestehenden Religionsgebräuchen des Alten Bundes hingen und wohl auch durch äußere Umstände, namentlich Verfolgungen, in Versuchung zum Abfall vom Christentum und Rückfall ins Judentum stunden, eben vor diesem zu bewahren. Darum schlingen sich auch im Lehrvortrag belehrende Abhandlung und Ermahnung mannigfach in einander; doch lassen sich zwei Teile, ein mehr belehrender und ein vorzugsweise ermahnender unterscheiden.

I. Der belehrende Teil, 1, 1—4, 13, schildert den Vorzug des Neuen Bundes vor dem Alten A. in der Person Christi, Kap. 1—4. a. Kap. 1 und 2: Christus ist der Sohn Gottes, über alles, auch über die Engel, durch deren Dienst das Gesetz gegeben wurde, erhaben und nur eine Zeitlang zum Zweck der Erlösung, damit er ein barmherziger und treuer Hohepriester würde, erniedrigt gewesen. b. Kap. 3 und 4: er ist auch größer als Moses, welcher nur der höchste Diener Gottes war, Christus aber ist Sohn Gottes, 3, 1—6. Um so mehr muß man Christo mit standhafter Treue anhangen, um zu der dem Volke Gottes verheißenen Ruhe einzugehen, 3, 7—4, 13. B. An dem Vorzug des Hohepriestertums Christi vor dem alttestamentlichen, 4, 14—10, 18 — Hier wird geschildert I) Christus als Hohepriester an sich, 4, 14—5, 10. (Er ist barmherzig, 4, 14—5, 3, nicht durch Eigenwahl, sondern durch Gottes Willen Hohepriester geworden, 5, 4—6 und dazu vollendet durch seinen Leidensgehorsam, 5, 7—10.) Darauf eine Ermahnung, diese Wahrheiten zu fassen und Warnung vor Abfall, 5, 11—6, 20. — II) Wird 7, 1,—10, 18 der Vorzug des Priestertums Christi erwiesen 1) aus Melchisedeks eigentümlicher Erscheinung, 7, 1—22, die in 1 Mos. 14 gegebene Schilderung Melchisedeks und seines Verhältnisses zu Abraham deute an teils das ewige Priestertum Christi, 7, 1—3, teils seinen Vorzug vor dem levitischen Priestertum, 4—10. Ebenso sei in Ps. 110 die Einsetzung eines bessern Priestertums, als des zur Versöhnung der Sünden unkräftigen levitischen, nach der Ordnung Melchisedeks geweissagt, V. 11—22.

2) Darauf folgt ausführliche Vergleichung des Hoherpiestertums Christi mit dem alttestamentlichen, 7, 23—10, 18.

a) 7, 23—25. Christus ist als der ewige, auch der einzige Hohepriester, während im alten Bunde immer einer auf den andern folgt.

b) 7, 26—28. Christus ist vollkommen heilig, die aaronitischen Priester sind selber sündhaft.

c) 8, 1—6. Christus sitzt zur Rechten Gottes auf dem Thron Gottes und ist ein Pfleger des himmlischen Heiligtums, wovon die Stiftshütte und das darin fungirende Priestertum nur ein irdisches Abbild und zeitliches Vorbild ist.

d. 8, 7—13. Daß das Priestertum des alten Bundes nach Gottes Bestimmung einen neuen Raum zu machen hat, ist im Alten Bunde, Jerem. 31, 31 ff., selbst ausgesprochen.

e. 9, 1—28. Die erste Stiftshütte und ihr Priestertum ist zwar herrlich; aber die darin stattfindenden Opfer konnten nicht „vollkommen machen nach dem Gewissen", 1—10. Dagegen hat Christus

durch sein blutiges Opfer im Unterschied von der äußerlichen Reinigung durch die alten Opfer eine ewige Erlösung und Reinigung des Gewissens von den toten Werken zu Stand gebracht, 11—23, und ist insbesondere durch seinen Tod Stifter eines neuen Testaments geworden; es ist durch sein einmaliges Opfer und seinen hohepriesterlichen Eingang in das himmlische Heiligtum für immer die Aufhebung der Sünde bewirkt, 9, 24—28.

f. 10, 1—18. Die stets wiederholten Sühnopfer des Alten Bundes sind nur eine stete Erinnerung, daß die Sünde noch vorhanden, 1—4, und ist das Aufhören dieses Sühnopferdienstes, nachdem durch das einmalige Opfer Christi eine vollständige Reinigung von der Sünde geschehen, im Alten Bunde selber zum voraus angedeutet, 5—18.

II. Der vorzugsweise ermahnende Teil, 10, 19—13, 22, welcher sich größtenteils an die bisherigen Ausführungen anschließt, enthält

1) 10, 19—12, 29 eine besondere Ermahnung zur Treue, Standhaftigkeit und Geduld, besonders in Verfolgungen, und weist hin a. auf den eröffneten Zugang zum Gnadenthron, 10, 19—25; b. auf das schwere Gericht über den Abfall, 26—31; c. auf ihre früher schon bewiesene Standhaftigkeit, in welcher sie beharren sollen, 32—39; d. auf die vielen Vorbilder des Glaubens und der Glaubenstreue im Alten Testamente, Kap. 11; e. auf das Vorbild Christi, 12, 1—3; f. auf den Segen der Trübsal, 12, 4—11; g. und ermahnt endlich, 12, 12—29 zum Frieden in der Gemeinde und Ernst der Heiligung, um vor dem keine Rückkehr gestattenden, schweres Gericht nach sich ziehenden Abfall von der hohen, dem Christen gegebenen Gnade bewahrt zu werden, 12, 12—29.

2) 13, 1—17 eine Reihe besonderer Ermahnungen zu einem heiligen Leben, teils mit, teils ohne Beziehung auf den Hauptgegenstand des Briefs. — Zuletzt 13, 18—25 der Schluß des Briefs mit Segenswunsch, einer persönlichen Nachricht und Grüßen.

III. Bestimmung und Zweck des Briefs. Die alte Ueberschrift läßt ihn an Hebräer, d. h. Judenchristen gerichtet sein. Da im Briefe die Leser des Briefs nicht genannt werden, so kann man nur aus den im Inhalt gegebenen Anhaltspunkten mutmaßen. Nun ist auf Heidenchristen nirgends Rücksicht genommen, vielmehr alles auf Judenchristen berechnet. Da nun der Brief — und dieses ist sein Zweck — bei den Lesern eine starke Hinneigung zum Rückfall ins Judentum und namentlich ihre Anhänglichkeit an den jüdischen Opferdienst bekämpft und sie zum treuen Festhalten am Christentum ermutigen will, und dazu Christum als den Mittler eines neuen bessern Bundes, denn der alte war, als den Urheber des ewigen Heils, als den, welcher die Vollendung, d. h. die vollkommene Reinigung von Sünden gebracht hat, und zwar dieses als begründet in seiner einzig erhabenen Persönlichkeit, als des Sohnes Gottes darstellt; da er ferner dem gegenüber den Alten Bund und Gottesdienst als unbefriedigend und untauglich zur Wegnahme der Sünden nachweist, und dieses alles als im Alten Bunde und seinen Einrichtungen, als welche nur ein zum voraus gegebenes Abbild und Vorbild der in Christo aufgerichteten wahrhaftigen Versöhnungsanstalt seien, voraus angedeutet, und in den Weissagungen des Alten Bundes geweissagt erweist — indem er ferner bei dieser ganzen Nachweisung zwar den Neuen Bund als die bleibende und vollendete göttliche Heilsanstalt darstellt, aber dabei dem Alten Bund keineswegs seinen göttlichen Charakter und Ursprung raubt, vielmehr nur sein Verhältnis zum Neuen Bund, als dessen göttlich gegebene, aber nun auch, nachdem der neue gekommen, nach Gottes Bestimmung aufhörende Vorbereitung, ins rechte Licht stellt — da endlich der alttestamentliche Gottesdienst als noch bestehend und den Lesern ganz genau bekannt, wie wenn er ihnen vor Augen stünde, vorausgesetzt wird, vgl. 8, 4. 9, 6. 10, 1. 11. 13, 10, und sie von ihren Volksgenossen schon Schmach getragen haben, 13, 13 — so hat man ohne Zweifel an judenchristliche Gemeinden in Palästina zu denken. Ob aber der Brief an sämtliche oder mehrere Gemeinden, oder nur an eine einzelne, und in letzterem Falle an die Gemeinde in Jerusalem oder eine andere gerichtet ist, läßt sich, da wir außer dem Briefe selber, welcher keinen Aufschluß giebt, keine weiteren sicheren Nachrichten haben, unmöglich mit einiger Gewißheit bestimmen.

3) Zeit der Abfassung. Da der Tempeldienst noch als bestehend vorausgesetzt wird, so ist der Brief vor der Zerstörung Jerusalem, 70 n. Chr., und dem derselben vorausgehenden jüdischen Kriege geschrieben. Nach 5, 12. 13, 7 bestand die Gemeinde schon lange, ihre ersten Lehrer, welche nach 2, 3 Augen- und Ohrenzeugen des Herrn gewesen waren, waren aber schon gestorben. Es kann demnach der Brief nicht wohl schon zur Zeit, als noch die Apostel in Jerusalem zusammen waren und an der Spitze der Gemeinden in Palästina standen, geschrieben worden sein. Auch ist nicht wahrscheinlich, daß der Verfasser auf die Weise, wie es in unserm Briefe geschieht, an jene Gemeinden geschrieben hätte, so lange die Apostel, wenigstens in ihrer Mehrzahl, noch in ihrer Mitte waren und Jakobus, der Bruder des Herrn, an der Spitze der Gemeinde in Jerusalem stand, ohne daß er auf sie einige Rücksicht genommen und ihr Vorhandensein nur irgendwie angedeutet hätte. Da nun der Tod des Jakobus ins Jahr 62 oder 63 nach Christus fällt, so muß der Brief in der Zeit etwa von 62—69, d. h. in den letzten Jahren vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben worden sein. Der Brief hat für die evangelischen Christen eine große Wichtigkeit, sofern aus ihm aufs deutlichste erhellt, wie schriftwidrig die katholische Lehre ist, daß in der Messe Christus aufs neue geopfert werde zur Versöhnung der Sünden für Lebende und Tote. Das gerade Gegenteil steht 10, 10—14. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet (d. h. vollkommen mit Gott versöhnt), die geheiligt werden, vgl. 9, 12. 25—28.

4) Der Verfasser hat sich im Briefe nicht genannt, und die Ueberlieferung über ihn ist nicht so einstimmig, wie bei andern biblischen Schriften. Die morgenländische Kirche, nennt den Apostel Paulus als Verfasser, doch hat der gelehrte Origenes († 254 n. Chr.), indem er erwähnt, daß die Alten ihn als einen Paulinischen überliefern, für sich selber Zweifel wegen der reineren griechischen Schreibart, wodurch sich der Brief von den anderen des Paulus unterscheide; er äußert deshalb, der Inhalt sei vom Apostel, die Abfassung aber nach einigen von Lukas, nach anderen von dem römischen Bischof Clemens, Phil. 4, 3; ähnlich, wie sein Lehrer Clemens von Alexandrien übrigens ohne sonstigen geschichtlichen Grund annahm, Paulus habe den Brief ursprünglich hebräisch geschrieben und Lukas ihn nach-

her übersetzt. In der abendländischen Kirche dagegen unter dem Vorgang Roms (welches freilich in den ersten Jahrhunderten keine namhaften Schriftforscher gehabt hat) treffen wir, so weit wir wissen, entschiedenen Widerspruch und selbst Tertullian (um 200), der ihn gegen ketzerische Meinungen anführt, leitet ihn von Barnabas, dem Begleiter des Paulus, ab. Erst durch Hieronymus († 420), der aber für sich selbst noch zweifelhaft ist, und durch Augustin ist auf der Synode zu Hippo 393 und Karthago 419 als kirchliche Meinung festgesetzt worden, daß der Apostel vierzehn Briefe, also auch den an die Hebräer geschrieben habe. — Erst die Reformatoren stimmten wieder in die älteren Zweifel ein. Luther führt Kap. 2, 3 an: „Damit wird es klar, daß er von den Aposteln redet als ein Jünger, auf den solche Lehre von den Aposteln kommen sei, vielleicht lange hernach. Denn St. Paulus, Gal. 1, 1 f. mächtiglich bezeugt, er habe sein Evangelium von keinem Menschen, noch durch Menschen, sondern von Gott." Außerdem scheint ihm 6, 4 und 12, 17 die vergebliche Buse Esaus wider alle Evangelia und Episteln St. Pauli, obwohl man eine Glosse darauf machen möge"; „Wie dem allem" — schließt er — „so ists eine ausbündige, feine Epistel, die vom Priestertum Christi meisterlich und gründlich aus der Schrift redet, dazu das A. T. fein und reichlich ausleget, daß es offenbar ist, sie sei eines trefflichen gelehrten Mannes, der ein Jünger der Apostel gewesen, viel von ihnen gelernet, und fast im Glauben erfahren und in der Schrift geübt ist — wer sie aber geschrieben habe, ist unbewußt, wird auch wohl unbewußt bleiben eine Weile, da lieget auch nichts an." Anderswo vermutet er den Apollo (s. d.) als Verfasser, übrigens ohne eine geschichtliche Ueberlieferung dafür. — Die neueren Gottesgelehrten haben teils diesen Zweifeln an der unmittelbaren Abfassung durch Paulus und insbesondere der Annahme des Apollo als Verfassers, welche allerdings viel für sich hat, sich angeschlossen, aus den genannten und noch anderen Gründen, z. B. daß gegen die sonstige Gewohnheit des Paulus im Anfang die Nennung seines Namens, Zuschrift und Gruß fehlt, teils wegen der Gedankentiefe und der Verwandtschaft des Inhalts mit den übrigen Paulinischen Briefen die mittlere Ansicht aufgestellt, der Brief sei unter den Augen des Paulus von einem uns dem Namen nach unbekannt gebliebenen Schüler desselben verfaßt worden, welcher die ihm von dem Apostel dargereichten Gedanken in seiner eigenen Weise verarbeitet habe, etwa unter unmittelbarer Hinzufügung des Schlußworts durch den Apostel. Kr.

Hebron, auf dem Gebirge Juda, Jos. 20, 7, an der Straße von Berseba nach Jerusalem in ungefähr gleicher Entfernung (etwa 7 Stunden) von beiden Städten, 5 Stunden südlich von Bethlehem gelegen, ist eine der ältesten Städte der Welt, sieben Jahre älter als Zoan (Tanis) in Egypten, 4 Mos. 13, 23. Sie liegt 2700–2800 Fuß über dem Meer in einem Nebenthal des Wady el Chalil, welches eine Stunde nordwärts beginnt, zuerst breit und mit Weingärten erfüllt ist, dann bei der Stadt selbst sich verengt, während die Berge zu beiden Seiten höher ansteigen. Im Thalgrund und an den beiden Abhängen hinauf sind die Häuser gebaut. Unter ihnen ragt vor allem an der östlichen Thalseite am untern Bergabhang das festungsartige Gebäude des Haram, einst eine christl. Kirche, jetzt die Hauptmoschee des Orts, hervor, welches die zwiefache Höhle, die berühmte Grabstätte des Abraham und der Sara, des Isaak und der Rebbekka, des Jakob und der Lea enthält (1 Mos. 23, 19. 25, 9. 10. 49, 31. 50, 13), die von Moslemen, Juden und Christen heilig gehalten wird, aber von beiden letzteren nicht betreten werden darf. Auf der westlichen Randhöhe des Thals ragen die massigen Reste einer ehemaligen Citadelle, welche vielleicht die Burg ist, wo David zum König über ganz Israel gesalbt wurde, 2 Sam. 5, 1 ff. Der Thalgrund hat zwar keinen fließenden Bach, doch fehlt es nicht an Teichen und Quellen. Zwei große gemauerte Teiche befinden sich, der eine im Süden, der andere im Norden der Stadt. Sie mögen von hohem Alter sein, wenigstens wird schon zu Davids Zeit einer genannt; denn David ließ an einem solchen die Mörder seines Gegenkönigs Isboseth aufhängen, 2 Sam. 4, 12. Eine Stunde nördlich von Hebron soll der Terebinthenhain Mamre, der Aufenhaltsort Abrahams gelegen sein. Die Umgebungen der Stadt sind mit Olivenpflanzungen bedeckt, welche alle Abhänge des dortigen Hügelbodens schmücken; noch jetzt liefern sie die edlen Obstsorten der Granatäpfel und Feigen, welche schon die Kundschafter als gute Produkte des Landes zu Mose brachten, 4 Mos. 13, 24. Auch der Pistazienbaum, dessen Nüsse Jakob an Josef als Geschenk sandte (was Luther 1 Mos. 43, 11 mit „Datteln" übersetzt, sind duftende Pistaziennüsse) giebt heute reichen Ertrag. Besonders ausgezeichnet aber sind die großen und köstlichen Weintrauben, welche Hebrons Weinberge erzeugen; sie sind durch ganz Palästina berühmt. Es ist hier das ächte Weinklima. Wahrscheinlich ist daher auch das Thal von Hebron jenes Thal Eskol, d. i. Traubenthal, in welchem die Kundschafter die Rebe mit der berühmten Traube abschnitten, 4 Mos. 13, 24. 25, s. d. Die Weinberge Hebrons gehören zu den ausgedehntesten in Palästina. Auf den Berghöhen stehen die Wächterhütten der Winzer, die oft als Türme mit kleinen Thüren weithin leuchtend die Landschaft eigentümlich beleben. Die ersten Trauben reifen schon im Juli; die allgemeine Lese findet im September statt. Nur aus dem geringeren Teil der Trauben wird Wein bereitet, der aber dem Cyper- und Libanonwein an Feuer und Lieblichkeit nichts nachgiebt; der schönste Teil wird zu Rosinen getrocknet und noch ein anderer endlich zu einem goldfarbigen, süßen Traubensyrup gepreßt und eingekocht, der als Zuthat zu vielen Speisen im ganzen Land statt des Zuckers im allgemeinen Gebrauch ist. Dieser Syrup war auch unter den Geschenken, welche Jakob an Josef nach Egypten sandte (1 Mos. 43, 11. vgl. Hesek. 27, 17, Luther: Honig); noch heutzutage wird er von Hebron aus nach Egypten verführt. — Die Stadt hieß schon zu Abrahams Zeiten, wo sie von dem Hethiter Mamre und seinen Brüdern Aner und Eskol bewohnt war, 1 Mos. 13, 18. 14, 13. 24, Hebron; später als die Enakim Herren des Landes wurden, bekam sie von einem ihrer riesigen Beherrscher den Namen Kiriath Arba, d. h. Stadt des Arba, Jos. 14, 15. 15, 54. Nehem. 11, 25. Bei den heutigen Arabern heißt sie El Khalil, d. h. Freund Gottes, als Stadt Abrahams, welcher ein Freund Gottes genannt wird, 2 Chron. 20, 7. Jes. 41, 8. Jak 2, 23. Sie war eine kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 10; ihr König Hoham wird von Josua bei Gibeon geschlagen, Jos. 10, 3 ff., darauf Hebron genommen und verbraunt, 10, 36. 37. Bei der Verteilung des Landes

erhält sie Kaleb als Erbteil, Jos. 14, 6 ff. 15, 13. Richt. 1, 20 und vertreibt daraus die Enakim, Jos. 11, 21. 22. 15, 14. Hebron wurde eine der sechs Freistädte, Jos. 20, 7 und Priesterstadt, 21, 11, später Residenz Davids während der 7½ Jahre, die er König über Juda war, 2 Sam. 2, 1—4. 11. 1 Kön. 2, 11; hier wurde er zum König über ganz Israel gesalbt, 2 Sam. 5, 1—3. 1 Chron. 3, 1—4. 12, 1—3. 13, 23, 38. In Hebron wurde Abner von Joab umgebracht, 2 Sam. 3, 27, Isboseths Haupt begraben, 2 Sam. 4, 12, in Hebron beginnt Absalom seine Empörung, 2 Sam. 15, 10, Rehabeam ließ die Stadt so stark befestigen, daß sie zu den festesten Städten in Juda gehörte, 2 Chron 11, 10. Nach dem Exil wird sie wieder von rückgekehrten Juden bewohnt, Nehem. 11, 25. L. B.

Hecke kommt in der Bedeutung: Einhegung, Umzäunung eines Gartens u. s. w. nur Bar. 6, 70 vor, wo im Grundtext steht: Vogelscheuche und Micha 7, 4: der Redlichste ist wie eine Hecke, d. h. wer mit ihnen in Berührung kommt, wird von ihnen verletzt, weil zur Umzäunung gewöhnlich Dornen gebraucht wurden. Dorngebüsche verschiedener Art (s. Disteln) sind zu verstehen, wo sonst das Wort Hecken steht, z. B. 1 Mos. 22, 13. Jerem. 4, 7 (Grundt. das Verflochtene, Dickicht) Jes. 7, 19. 23 ff., in letzterer Stelle Zeichen des Mangels an Anbau. In kurzer Zeit ist brachliegendes Feld im Morgenland mit hohen Disteln und Dorngewächsen bedeckt. Gideon zerdrasch (peitschte) die Aeltesten von Sukkoth, Richt. 8, 7. 16, mit Dornen und Hecken, barkan, d. i. einer stachlichten Centaurea (scoparia), bei den Arabern zu Besenreis verwendet. Nach andern: er ließ sie auf Dornen legen und Dreschwagen (s. S. 27) über sie ziehen. Zu merken sind folgende sprichwörtliche Redensarten: Jerem. 4, 3 Säet nicht unter die Hecken (Grundt. Dornen), das Unkraut, das üppig auf dem wüstliegenden Acker des natürlichen Herzens emporwuchert, die fleischlichen Lüste, Geiz u. s. w., Matth. 13, 7. 22, wodurch der gute Same erstickt würde; eine radikale Wiedergeburt thut Not, Hos. 10, 12. Luther: Juda soll ein Neubruch sein; sonst wird Göttliches und Fleischliches unter einander gemischt und kommt nichts Gutes heraus. Verwandt damit ist der Ausspruch des Herrn, Luk. 6, 44: Man liest nicht Trauben von den Hecken, d. h. wo kein Leben aus Gott, sind auch keine wahrhaft guten Werke; an den Werken ist das wahre Wesen eines Menschen zu erkennen. L.

Heer (Heerschaar), das einherziehende, zabha, das gelagerte, machane, 2 Mos. 16, 13 u. ö.

1) Von jeder Menge Menschen, die sich zu gewissen Zwecken zusammengeschart hat, auch zu friedlichen, z. B. 1 Mos. 32, 7 f. 33, 8. 50, 9. Die Heere des Volks Israel, das selbst ein Heer des Herrn heißt, 2 Mos. 7, 4, sind seine Stämme, 2 Mos. 6, 26. 12, 17. Jerem. 3, 19: ich will euch geben das Erbe der Herrlichkeit, der Heiden Heere (im Hebräischen ein Wortspiel), d. h. die mit dem erneuerten, wieder im gelobten Lande wohnenden Bundesvolk in der Zeit des Neuen Bundes sich verbindenden Bekehrten aus verschiedenen Heidenvölkern. Ueberhaupt eine große Menge Menschen, Hesek. 37, 10. Sach. 4, 6, auch die am Heiligtum dienstthuenden Leviten heißen ein Heer, 4 Mos. 4, 23. 8, 24.

2) Am häufigsten vom Kriegsheer, einer in Scharen (Heeresspitzen, Hohel. 6, 3. 9) geordneten, zum Krieg (Heerfahrt, 5 Mos. 24, 5) ausziehenden, im Krieg (Heerlager, Jos. 10, 5. Am. 4, 10), in Schlachtordnung (maaracha, 1 Sam. 4, 16) befindlichen Menge gerüsteter Männer, chajil, Heeresmacht, 2 Mos. 14, 9. 28. 1 Chron. 21, 1. 2 Chron. 26, 13, Heereskraft, 2 Kön. 7, 6. 2 Chron. 14, 8 f. Jerem. 46, 22 u. ö., Heervolk, 1 Sam. 26, 5. 1 Chron. 8, 4. Nah. 2, 4, unter Heerfürsten, Feldhauptleuten, 2 Chron. 16, 4, und Mustergeneralen, Jerem. 52, 25, stehend. Das Weitere s. Krieg. In den Redensarten: ins Heer ziehen, 4 Mos. 1, 3. 1 Chron. 6, 18. 8, 11. 40. 2 Chron. 26, 11, zum Heer gerüstet, Jos. 4, 13, ist Heer s. v. a. Kriegsdienst. Ps. 68, 13 lautet der Grundtext: die Könige der Heerscharen fliehen, fliehen! — Jehovah ist in den Kriegen seines Volkes gleichsam dessen Heerfürst; nur unter seiner unsichtbaren Anführung ist es siegreich, Ps. 44, 10. 60, 12, ihr Heerlager heißt daher sein Heerlager, 2 Chron. 13, 12. Aber auch der heidnischen Völker Kriegsheere stehen unter seiner Oberleitung, Jes. 13, 4. Ein Heer des Herrn heißen auch die verheerenden Heuschreckenzüge, Joel 2, 11. 25, Hornisse, Weish. 12, 8. In der Offenbarung stehen in den letzten Entscheidungskämpfen zwischen dem Reich Gottes und den Reichen dieser Welt die Heere der Könige auf Erden entgegen dem Heer dessen, der auf dem Pferde sitzt, Offenb. 19, 19. vgl. 17, 14, dem Heerlager der Heiligen, 20, 9.

3) Oefters heißen die Engel Heer Gottes, 1 Mos. 32, 2. Jos. 5, 14. Ps. 148, 2; auch himmlische Heere, 1 Kön. 22, 19. Offenb. 19, 14, himmlische Heerscharen, Ps. 103, 21. Luk. 2, 13.

4) Heer des Himmels ist ein dichterischer Ausdruck für Gestirne, Ps. 33, 6. Jerem. 33, 22. Jes. 34, 4. 40, 26. Dan. 8, 10. Nehem. 9, 6. Sir. 43, 9; häufig, wo vom abgöttischen Gestirndienst die Rede ist, 5 Mos. 4, 19. 17, 3. 2 Kön. 17, 16. 21, 3. 5. Jerem. 8, 2. 19, 13. Zeph. 1, 5. Apg. 7, 42. Gott heißt, Dan. 8, 11, Fürst des Heeres; dieselbe Bedeutung hat der häufige Name Jehovah Zebaoth, Herr der Heerscharen, in Jesajas, Jeremias, Sacharja, Maleachi; Gott Zebaoth nur Ps. 80, 8. 15. 1 Mos. 2, 1 heißen alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden Heere, gleichsam als Diener Gottes, bereit, seine Befehle auszurichten. L.

Heerling, s. Herling.

Hefe. Die unreinen bittern Stoffe, die sich bei der Gährung der Getränke ausscheiden und zu Boden sinken. Da die Gerichte Gottes gern mit einem eingeschenkten Becher oder Kelch verglichen werden, heißt bis zur Hefe austrinken: sie ganz und gar, in voller Ausdehnung, nach ihrer ganzen Bitterkeit erfahren müssen, Jes. 51, 17. 22. Ps. 75, 9.

2) Ohne Hefen aber ist der Wein des himmlischen, des neutestamentlichen Freudenmahls, Jes. 25, 6. Da ist die Freude ohne Leid, Freude, die nicht wie die der Welt bald in Leid sich verkehrt, ja noch während des Genusses gestört ist durch Gewissensbisse und Reue. „Zion hat allein unverfälschten Wein."

3) Auf seiner Hefe still liegen, Jerem. 48, 11. Zeph. 1, 12, ist ein Bild träger Sicherheit, die ohne eine Erschütterung von außen im natürlichen fleischlichen Zustand gleichgiltig verharrt, aber eben dadurch auch für göttliche Gerichte reif wird. Z.

Heft. 1) Richt. 3, 22 vom Handgriff des Schwerts. 2) 2 Mos. 26, 6. 11. 33 von den Häkchen, die zur Zusammenfügung der Teppiche der Stiftshütte dienten (s. d.) 3) 2 Mos. 35, 22 für chach, Haken (zum Befestigen des Kleides); auch

für Nasenring, s. Geschmeide. 4) Jes. 3, 18 schebhisim, Medaillons am Halsband, eine kleine Sonne darstellend, auf den Sonnendienst sich beziehend (s. Geschmeide); nach andern: netzförmige Hauben. L.

Heher. Ist bloß seiner levitischen Unreinigkeit wegen genannt, 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. Nach den LXX der Strandläufer. H.

Heide. Ein ebenes, waldloses, wildgrünendes Gelände, vom gothischen haithja, Feld, nur Sir. 13, 23. Sonst steht gewöhnlich Wüste (s. d.). 1 Sam. 23, 15 ff. steht im Grundtext vielmehr ein Walddickicht. Statt Heide, Jerem. 17, 6. 48, 6 (eine Wüstenpflanze, Tamariske, Wachholder), richtiger: ein Entblößter, Verlassener in der Wüste. L.

Heiden, nach seiner Abstammung von heidt, Geschlecht, Art, wie das hebräische gojim, das griechische ethnae, Völker überhaupt bedeutend (so Röm. 4, 17. 1 Tim. 3, 16. Offenb. 22, 2, mit Einschluß des Volks Israel), bezeichnet sonst in der Sprache der heil. Schrift nicht nur geschichtlich die Völker der Erde außerhalb Israels, sondern speziell dieselben in ihrer religiösen Bestimmtheit als die dem wahren Gottesglauben und Gottesdienste entfremdeten, 2 Kön. 17, 26. Ps. 9, 6. 18. 10, 16. Jes. 65, 1. Jerem. 25, 31. 1 Kor. 12, 2. 1 Thess. 4, 5, mehr oder weniger in Abgötterei versunkenen (s. S. 9 ff.), jedoch nie von Gott ohne innere und äußere Bezeugung gelassenen, 1 Mos. 12, 8. 2 Mos. 7, 5 u. ö. 4 Mos. 22.—24. Kap. 1 Kön. 10, 1. 2 Kön. 19, 19. Ps. 46. Dan. 2, 47. 3, 28 u. ö. Röm. 1, 19 ff. 2, 14. 27. Apg. 14, 16 f. 27, 25 ff. Nach andern wäre Heide ursprünglich s. v. a. Heidebewohner, wie auch im alten Kirchenlatein der nicht zum Christentum bekehrten Bevölkerung der Name pagani, Dorfbewohner, gegeben wurde, weil die Land- und Steppenbewohner viel später, als die Städtebewohner sich zum Christentum bekehrten. Erst nach Bildung eines Volkes Gottes, das vorzugsweise am heißt, kommt im Unterschied von diesem in der heil. Schrift der Name Heiden, gojim vor, 2 Mos. 34, 24. 3 Mos. 20, 23. 1 Sam. 8, 5. 20 u. ö. Im N. T. steht Heiden daher im Gegensatz von Israel, auch für: Christen aus den Heiden, Heidenchristen, z. B. Röm. 11, 13. — Wo gojim in der Patriarchenzeit vorkommt, wird es gewöhnlich durch Völker übersetzt, z. B. 1 Mos. 18, 18. Nur 1 Mos. 10, 5 werden die Inseln der Heiden genannt die vorzugsweise in den Küstenländern des Mittelmeeres wohnenden Heiden, die von Japheth stammten, im Unterschied von andern Heiden; 14, 1 kommt ein König der Heiden, Thideal, vor, wahrscheinlich ein Beherrscher verschiedener, nicht näher benannter Völkerstämme, wie einige meinen im Norden Kanaans, der, weil hier heidnische Stämme von Anfang an unter den Israeliten wohnend blieben, in späterer Zeit den Namen Galil, d. h. Bezirk der Heiden (s. Galiläa) erhielt. Haroseth der Heiden, Richt. 4, 2. 13. 16, lag daselbst (s. d.). Der Jos. 12, 23 genannte König der Heiden ist, weil neben dem in der Ebene Saron gelegenen Naphoth Dor, 11, 2, genannt, wahrscheinlich ein Häuptling verschiedener Stämme, welche im Süden dieser Ebene um das an der Karawanenstraße von Gaza nach Damaskus gelegene Gilgal (s. d.) herum wohnten. —

Wenn sich den späteren Juden, besonders den Pharisäern, mit dem Namen Gojim, den sie allen andern Völkern gaben, ein verächtlicher Nebenbegriff verband (der Goi ist im Rabbinischen jeder Nichtjude), wie den Römern und Griechen mit dem Namen Barbaren (Röm. 1, 14 Ungriechen, s. d.), so ist doch diese Verachtung aller andern Völker und Ausschließung derselben von dem Gnadenregiment Gottes der heil. Schrift fremd, und daß Jesus diese Verachtung teilte, dürfen wir weder aus Matth. 15, 24 ff., noch aus 18, 17 schließen. Halte ihn für einen Heiden heißt hier bloß: schließe ihn (vorläufig) aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus, vgl. 1 Kor. 5, 4 f. und 2 Kor 2, 6 ff. Gott erscheint überall in der heil. Schrift als der Heiden Gott, Ps. 2 8. 47, 9. 82, 8. 113, 4. Jerem. 10, 7. Röm. 3, 29. Er gebraucht sie als Werkzeuge der Züchtigung für sein Volk, Jes. 5, 26 ff. Hos. 8, 8. Amos 9, 9 (dem unter ihnen zerstreuten Israel dienen sie gleichsam als Sieb zur Sichtung und Läuterung) und gegenseitig, Jes. 14, 12. 34, 1 ff. 41, 2. 45, 1. Jerem. 49, 14 f. 51, 20, bestimmt ihnen ihre Wohnplätze, lenkt ihre Schicksale, Wanderungen, Kriege u. s. w. mit Hinsicht auf das ihnen bestimmte Heil, 5 Mos. 32, 8. Hes. 5, 5. Apg. 17, 26. Auch wenn er sie in den vorchristlichen Zeiten ihre eigenen Wege hat wandeln lassen, Apg. 14, 16. 17, 30, z. B. die Griechen die Irrwege der Weltweisheit, Apg. 17, 18 (s. Epicurer, Stoiker, Philosophie), die in trostloser Zweifelsucht (Skepticismus) endigten, Joh. 18, 38, so mußte doch gerade die Ermüdung in diesen Irrwegen die Redlichen unter ihnen dazu führen, daß sie in Demut anerkannten, alles menschliche Streben nach Tugend und Glückseligkeit, alle Menschenweisheit sei eitel und mangelhaft, und dadurch empfänglich wurden für das Licht der geoffenbarten Wahrheit. Und doch hat er sich dabei ihnen nicht unbezeugt gelassen, nicht nur durch die Werke der Schöpfung, Apg. 14, 17. Röm. 1, 19 ff., und die innere Stimme des Gewissens, Röm. 2, 14, sondern er hat auch Israel durch dessen Zerstreuung unter die Heiden zu einem den Aufgang aus der Höhe, Luk. 1, 78 f. Mal. 4, 2. Jes. 9, 2, vorbereitenden Licht unter den Heiden, Jes. 60, 3, gemacht, und durch dasselbe Lichtkeime unter den Heiden, namentlich auch die Bekanntschaft mit der Weissagung des messianischen Heils verbreitet, Matth. 2, 2. Apg. 8, 27 ff. S. Andächtig, Gottesfürchtig, Judengenossen.

Die Mitberufung der Heiden zum Heil und zum Segen des Volkes Gottes, schon im Segen Noahs über Japheth geweissagt, 1 Mos. 9, 27, wird bestimmt dem Abraham verheißen, 1 Mos. 12, 3. 18, 18. 22, 18 u ö., und so gehen durch die ganze heil. Schrift neben den Warnungen vor den Greueln heidnischer Abgötterei, 3 Mos. 18, 24. 20, 23. Jerem. 10, 2. Matth. 6, 7. 32. Ephes. 4, 17 u. ö., neben dem Preis der Vorrechte, die Israel durch die Gnadenwahl des Herrn hat (2 Mos. 4, 22. 4 Mos. 23, 9. 5 Mos. 4, 6 ff. Ps. 147, 20. Hes. 5, 5. Amos 6, 1. Jerem. 2, 11. 9, 26. Röm. 2, 17. ff. 3, 1 ff., mehr beschämende und strafende Aussprüche, als den Nationalstolz befördernde), neben den Strafgerichten, die den Heiden gedroht und an ihnen vollzogen werden, namentlich an den versunkensten unter denselben, 4 Mos. 24, 20. 5 Mos. 7, 1 ff. 9, 4. Ps. 9, 6. 20 f. 33, 10. 44, 3. 46, 11. 79, 6. Micha 5, 14. Hab. 3, 12 u. ö., die herrlichsten und umfassendsten Verheißungen her, Ps. 22, 28 f. 67, 3. 68, 32. 72, 11. 17. 86, 9. 87, 5. 117, 1. Jes. 11, 10. 25, 7. (s. Hüllen) 42, 6. 49, 6. 55, 5.

56, 6 f. 60, 3 ff. 61, 9. 66, 19. Jerem. 4, 2. Zeph. 2, 11. Hagg. 2, 8. Sach. 9, 10. Mal. 1, 11. Matth. 8, 11 f. 21, 43. 24, 14. 28, 19 f. Luk. 2, 32. 13, 28 f. Joh. 10, 16. 11, 52. Röm. 9.—11. Kap. 16, 25 ff. Ephes. 3, 6 (s. *Eingeleibt*). Oft stehen diese Verheißungen, wie bei Israel in unmittelbarer Verbindung mit gedrohten Strafgerichten, Jes. 2, 4. Sach. 14, 16. Die ersten Anfänge der Erfüllung s. Apg. 8, 27 ff. 10, 45. 11, 1. 18. vgl. Ephes. 2, 11 ff. 3, 1 ff. (Paulus der Heidenapostel, s. *Apostelgeschichte* und *Paulus*). Die Stellen Luk. 21, 24: *bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird*, und Röm. 11, 25: *so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei* — scheinen sich aufeinander zu beziehen. Nach Rieger ist die Zeit, da der Heiden Fülle eingeht, da es mit Bekehrung derselben nicht mehr so einzeln und geteilt hergeht, wie jetzt im Werk der Mission, die Zeit, in der Israel sich bekehrt haben wird und seine neue Begnadigung alle Heiden locken wird, im Lichte Jerusalems zu wandeln. Andere sehen die vor der einstigen Bekehrung der Juden bekehrten Heiden als die *Fülle*, d. h. Ausfüllung der Lücke an, welche die Juden durch ihre Verstockung gemacht haben. So wahr und sonst im prophetischen Wort, z. B. Jes. 2, 2 f. 66, 19. Micha 5, 6. Sach. 8, 13. 20—23, begründet die erste Ansicht an sich ist, so spricht doch der Wortsinn, so wie andere prophetische Stellen, z. B. Jes. 49, 22. Amos 9, 11 f. vgl. Apg. 15, 16 f., mehr für die letztere. Nach Bengel ist „*der Heiden Zeiten*“ nicht von den bekehrten Heiden zu verstehen; die Mehrzahl: *Zeiten*, im Grundtext, deutet er darauf, daß nach längeren Perioden des Zertretenwerdens Jerusalems von den Heiden dasselbe auf kürzere Zeit allemal wieder aufgehört habe, z. B. zur Zeit Konstantins des Gr., der Kreuzzüge. Ueber die Mitberufung derjenigen Heiden zur Seligkeit, die ohne ihre Schuld fern von der Erkenntnis Jesu Christi geblieben sind, in dessen Namen allein Heil ist für *alle* Menschen, Apg. 4, 12, wird ein tröstliches Licht verbreitet durch den Glaubensartikel von der *Höllenfahrt Jesu* (s. d.) nach 1 Petri, 3, 18 ff. 4, 6. vgl. Hebr. 9, 25 f. Röm. 5, 18 f. Auf die Frage: warum kommt an ganze Völker und Geschlechter die Reihe in Verkündigung des Evangeliums erst jenseits? haben wir uns mit dem Apostel Paulus bei Röm. 11, 30—36. 1 Tim. 2, 4—6 zu beruhigen. Es ist ein Geheimnis, das uns geoffenbart werden wird, wenn wir einst im Schauen wandeln, wie die Berufung der Heiden überhaupt einst ein erst noch den Aposteln zu offenbarendes Geheimnis war, Apg. 10. Ephes. 3, 4 ff. Kol. 4, 3.

An einigen Stellen hat Luther „Heiden“ übersetzt, wo im Grundtext Goi ausnahmsweise für das Volk Israel steht, z. B. Jes. 9, 3.*) (wörtl. du mehrest das Volk, du machst *nicht* die Freude groß; d. h. nach anderer Lesart: dem du früher die Freude nicht groß machtest); Jes. 26, 11. 15, wo der Liebeseifer Gottes fürs Volk Israel und seine Verherrlichung an demselben zu verstehen ist. L.

Heil. Heiland. 1) Der allgemeine Begriff ist: ein glücklicher Zustand, ein Stand der Ruhe und Zufriedenheit, wo es uns innig wohl ist, wo wir keine innere oder äußere Hemmung fühlen, Ps. 119, 155. 91, 16. Sofern die Unruhe häufig von äußerlichen widrigen Begegnissen herrührt, so bedeutet es Befreiung vom Druck der Feinde, von Krankheit, Schmerzen, leiblichem Ungemach überhaupt (Jerem. 46, 11. 1 Sam. 11, 13. Jes. 45, 8. 2 Mos. 14, 13), durch eine mächtige, wundervolle Hülfe Gottes, Richt. 15, 18, der daher auch Heiland im A. T. genannt wird, 1 Sam. 14, 39. 2, 22. 3. Ps. 106, 21. 17, 7, selbst im N. T. 1 Tim. 2, 3. Sofern die Unruhe und Unseligkeit aus innern Quellen entspringt, geht es auf Befreiung von dem drückenden Schuldgefühl, von den Anklagen des Gewissens, von der Herrschaft sündlicher Neigungen und Begierden, von der Furcht vor dem Gericht und dem ewigen Tode; zugleich umfaßt es alle die Seligkeit, welche aus der Vereinigung mit Gott, dem höchsten Gut, und mit Christo, dem Erben aller Seligkeiten Gottes entspringt. Es bezieht sich bald auf einzelne Mitglieder des Volkes Gottes, bald auf das gesamte Volk; es hat seine bestimmten Stufen und Entwicklungen bis hinaus zur letzten Vollendung auf der neuen Erde und in der Stadt Gottes, 1 Kor. 1, 30. 2 Tim. 2, 18. Immer ist dabei ein Begriff von einer all unser Denken, Erwarten und Verstehen übertreffenden Einwirkung der göttlichen Macht und Liebe festzuhalten, 1 Kor. 2, 9. Es hat seinen letzten Grund in den Tiefen des göttlichen Weltplans, ist angekündigt gleich nach dem Sündenfall, 1Mos.3,15, vorbereitet auf die mannigfaltigste Weise, und in seiner ganzen Fülle und Kraft erschienen in Christo.

2) Wie es für unsere Erde nur eine Sonne giebt, so für die gefallene, sündenkranke Menschheit nur einen Heiland, Apg. 4, 12. Wohl hat es mancherlei menschliche Heilande gegeben, wie die Schrift jene Helden bezeichnet, welche das unterdrückte Israel aus der starken Hand ihrer Dränger befreiten, einen Athniel, Richt. 3, 9, Gideon, 6, 14, u. s. w., und welche in ihrer Art das höhere Heil, das noch kommen sollte, vorbildeten; aber um uns von dem Fluch und dem tyrannischen Joch der Sünde zu befreien und von der Gewalt Satans zu erlösen, um die Genugthuungsforderungen Gottes zu befriedigen, um unsere verderbte Natur aus dem geistlichen Tode zu erwecken, dieselbe des göttlichen Lichtes und Lebens fähig zu machen und sie in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes zu versetzen, dazu bedurfte es eines solchen Retters, der einerseits Mensch war, andrerseits Gott der Herr selbst ist, wie er schon dem David verheißen wurde, 2 Sam. 7, 19, s. *Erlöser*, *Jesus*. Fr.

Heilen. Im allgemeinen: die eingetretene Krankheit und Verderbnis hinwegschaffen, das gestörte Gleichgewicht der Kräfte wiederherstellen, zum neuen Aufleben und Wohlbefinden.

1) *Im eigentlichen Sinn.* Da das Erkranken in letzter Beziehung eine Wirkung des göttlichen Zornes ist, der infolge der Sünde in der Welt und Menschheit waltet, Ps. 90, 7 ff. 1 Mos. 3, 19. 2 Mos. 15, 26, und jede Krankheit ein Ansatz und Hinsterben zum Tode ist, da ferner jede gründliche Heilung die Mitteilung einer neuen Lebenskraft voraussetzt (das Ge-

*) Luther sagt zur Erklärung seiner Uebersetzung: daß du derer Heiden so viel machst, so viel tausend Heiden durch dein Licht an dich zeuchst, daß dieses Licht weit größer ist, als daß sie es verhindern und auslöschen können, das ists, was sie beißen, was sie rasend machen wird — — —. Kurz, der Prophet will sagen: das Kind, so uns geboren ist, hat sich unter den Heiden eine große Kirche gesammelt, oder es hat viele von denen Heiden zu seiner Kirche berufen; aber damit hat es der Freuden nicht viel gemacht, d. i. diese Menge derer Heiden hat Gelegenheit gegeben zu dem schrecklichen Wüten, das *noch* bei den *Jüden* anhält. Vor dir wird man sich freuen, d. h. mag auch Israel zürnen und wüten, doch giebt es solche, die sich mit heil. Freude über die Fülle der bekehrten Heiden freuen werden.

nesen ist so viel als Wiederaufleben, vgl. Jos. 5, 8. 2 Kön. 1, 2. 20, 7): so ist einleuchtend, daß das Heilen nur bei Gott steht, daß er der souveräne Arzt der Kranken ist, wie er seinem Volke verheißen hat: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Er vollzieht die Heilung teils unmittelbar, wie es 1 Mos. 20, 17 heißt: Gott heilete Abimelech und sein Weib, oder wie Moses flehte: ach Gott, heile sie (die Mirjam), 4 Mos. 12, 13. vgl. 5 Mos. 32, 39. Hiob 5, 18, teils mittelbar durch die, welchen er die Gaben dazu verliehen hat. Es ist bemerkenswert, daß das hebräische Wort für Heilen (raphah) zusammennähen, flicken bedeutet, daher Luther im Scherz die Aerzte „unsers Herrn Gottes Flicker nennt. S. Arzt, Arznei. — Weil Jesus in die Welt kam, um Sünde und Sündenstrafe aufzuheben, so gehörte das Heilen der Kranken und Besessenen zu seinem Erlöserberuf und zugleich zu seiner Legitimation, Matth. 8, 17. Wir lesen von ihm, daß er umherging und durch ein bloßes Wort allerlei Seuchen und Krankheiten heilte, Matth. 4, 23. 9, 35. 15, 30. 21, 14. Mark. 6, 5. Ebenso gab er seinen Jüngern Macht über die unsaubern Geister, daß sie dieselbigen austrieben, und heilcten allerlei Seuchen und allerlei Krankheit, Matth. 10, 1. Mark. 3, 15. Luk. 9, 1. Lehren und Heilen sollte bei den Aposteln und den 70 Jüngern Hand in Hand gehen, Luk, 10, 9. Mark. 16, 17. 18. vgl. Apg. 3, 6. 4, 10. 9, 34. 14, 10. 28, 5. Jak. 5, 14, s. Wunder.

2) Im bildlichen Sinn von der Seelenheilung. Diese, die viel wichtiger ist, als Gesundheit des Leibes kann im Himmel und auf Erden niemand bewirken, Jerem. 14, 19. 30, 13. Klagl. 2, 13, als Gott und Jesus Christus. Er hat es aber auch oft und teuer verheißen und in viel tausend Fällen bewährt, Jerem. 3, 22. 30, 17. 33, 6. 8. Hos. 14, 5. 6, 1. Luk. 4, 18. Sie fängt damit an, daß dem reuig umkehrenden, bußfertigen Sünder um des Blutes und Todes Jesu willen seine Sünden vergeben werden, daß er von der verdienten Strafe befreit, daß das drückende Schuldbewußtsein von ihm genommen und der Zugang zu der Gnade Gottes ihm geöffnet wird. Sodann wird durch die Mitteilung des heil. Geistes die verderbte Natur ausgeheilt, die Flecken der Sünde werden getilgt und es wird das Bild Gottes mehr und mehr in der Seele aufgerichtet. Darüber kann David seinen Gott nicht genug preisen, Ps. 147, 3. 103, 3. vgl. 6, 3. 41, 5. Petrus erinnert die Gläubigen mit Beziehung auf Jes. 53, 6 an das einige bewährte Heilmittel: „durch welches Wunden ihr seid heil worden“, 1 Petr. 2, 24, d. h. durch Christi stellvertretendes Opferleiden, wobei sein Leib gleichsam nur Eine Wunde und Blutstrieme war, habt ihr Gläubigen Gnade und Freiheit von allen Sünden gefunden.

Bisweilen wird das Heilen noch in einem weiteren bildlichen Sinne genommen, und auch auf leblose Kreaturen ausgedehnt. Es kommt nämlich von Befreiung aus Unglück, aus Gefangenschaft und Nöten mancherlei Art, und von Versetzung in leiblich bessere Zustände vor, Jes. 30, 26. 57, 18. 19. 2 Chron. 30, 20. Hes. 30, 21. Hos. 5, 13. 6, 1, sodann von Wiederherstellung eines Altars, 1 Kön. 18, 30, der gesunden Beschaffenheit des Wassers, 2 Kön. 2, 22. Hes. 47, 8. 9, von Erneuerung der Fruchtbarkeit des Landes, 2 Chron. 7, 14, von Verbesserung der Schäden des Staats, Ps. 60, 4. Solcher Heilung muß jedoch die Vergebung der Sünde, als des schwersten Uebels, vorangehen, Jes. 6, 10. Matth. 9, 2 ff. 2 Chron. 7, 14. Fr.

Heilig, Heiligkeit, Heilige, Heiligung, Heiligen.

1) Die Heiligkeit, dieser Grundbegriff der göttlichen Offenbarung, findet sich in seinem biblischen Gehalt gar nicht im heidnischen Altertum, da hier allen verwandten Bezeichnungen, welche dem Begriff des Hehren und Erhabenen einen Ausdruck leihen, das Hauptmoment des Sittlichen fehlt. In der Bibel sagt das Wort bei Gott vor allem seine Unterschiedenheit und Besonderung aus und zwar nicht allein und hauptsächlich von der Welt und Kreatur überhaupt, sondern vor Allem von der sündigen Welt. In dieser heiligt sich Gott teils durch Gericht, in welchem er die Sünde abstößt als das ihm Entgegengesetzte, ihr ein verzehrendes Feuer ist. Hab. 1, 13. Heb. 12, 29; teils durch Erlösung, sofern diese eben Entsündigung ist, Sonderung und Reinigung von der befleckenden Welt und Sünde. In letzterer Beziehung wird die Heiligkeit Gottes zugleich die Quelle der ganzen Heilsoffenbarung, sowohl in ihrem vorbereitenden Stadium durch die Erwählung Israels zu einem heiligen Volk, als in ihrer Erfüllungsstufe durch das Versöhnungswerk Christi und das Heiligungswerk des heil. Geistes, ja endlich in ihrer Vollendungsstufe im Heiligtum drüben, wo Alles heilig ruft, Offenb. 15, 4 und heilig ist, Offenb. 21, 27. 22, 14. 11. Wie man daher das Heilswerk Gottes an uns sündigen Menschen als Ausfluß seiner barmherzigen Liebe oder wohlmachenden Gerechtigkeit ansehen kann, so ist es nach der Schrift ebenso eine Offenbarung der Heiligkeit Gottes, da es durchaus eine heilige und heiligende, entsündigende Liebe ist, die sich in der Hingabe des Sohnes und Sendung des Geistes dabei kund thut.

2) Gemäß der göttlichen Pädagogik ist die Offenbarung der göttlichen Heiligkeit auf den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung eine verschiedene. Vor dem Sündenfall zeigte sie sich darin, daß sie dem Menschen im göttlichen Ebenbilde auch das Gepräge der Heiligkeit aufdrückt, Ephes. 4, 24; nach dem Sündenfall teils durch inneres Bestrafen des unheiligen Fleischeszustandes, 1 Mos. 6, 3, teils durch Strafgerichte. Vor allem aber ist es die Auswahl Israels zu einem heiligen Volk und alle dahin zielende, teils gesetzgeberische, teils erziehende, teils helfende und rettende Thätigkeit Gottes, wodurch sich Jehovah als den heiligen Gott, als den Heiligen in Israel offenbarte. Das ganze Gepräge und der tiefste Sinn der sinaitischen Gesetzgebung ist der, daß das Volk seinem Gott in der Abstoßung alles unreinen, sündigen Wesens gleich sein soll. Entsprechend der Kindheitsstufe des Volkes bethätigt sich die Heiligkeit noch vielfach in äußerlichen Gebräuchen, Uebungen und Absonderungen, wie sie besonders das Ceremonialgesetz dem Volk vorschreibt, das sich in dieser Hinsicht viel mit der Nahrung, Kleidung, mit Waschungen, Absonderungen von allem, was ins Gebiet des Todes, der Krankheit, des Geschlechtlichen gehört, beschäftigt und zunächst im Gehorsam gegen diese Gebote die Heiligkeit bethätigt wissen will. Doch zeigt schon das Sittengesetz der zehn Gebote, noch mehr die Gesetzgebung des Deuteronomiums und die prophetische Predigt einen Fortschritt von der bloß äußerlichen Heiligkeit zu der von Gott eigentlich gewollten Heiligkeit des Herzens und Lebens, wie sich dessen die Männer Gottes, in deren Heiligungsarbeit man

in den Psalmen einen Einblick thun darf, Ps. 50, 51, deutlich bewußt sind. Noch mehr ist dies im N. T. der Fall, wo es eine Hauptsumme der Predigt Jesu und der Apostel ist, daß sie von der äußern pharisäischen Heiligkeit in die innere Heiligkeit eines Gott- und Christus- ähnlichen Herzens und Lebens hineinweisen. Das Wort heilig kommt zwar im N. T. seltener vor als im A. T., namentlich als Bezeichnung Gottes nur bei Johannes, Ev. 17, 17, im hohenpriest. Gebet und in den Briefen, 1 Joh. 2, 20; aber der Sache nach ist der Christum zur Versöhnung der Welt sendende und mit dessen Blut zu seiner Lichtsgemeinschaft reinigende Gott eben auch der Heilige, der dann besonders als heiliger Geist der ganzen Heilsmitteilung des Neuen Bundes diesen heiligen und heiligenden Chrakter aufdrückt.

3. Aus dieser alle Stufen der Offenbarung durchwaltenden Stellung und dem so unendlich viel in sich schließenden Reichtum des Begriffs „heilig“, erklärt sich dann auch die so mannigfache Anwendung desselben, sofern das, was in gewissem Sinn Gott allein ganz zukommt, nun auch Eingenschaft derer wird, die mit dieser heiligen und heiligenden Liebe in eine nähere oder fernere, mehr bloß äußerliche oder innere Beziehung getreten sind. So sind heilig alle Werkzeuge, welche dieser heiligen Liebe zu Mittlern dienen, vor allem Christus mit seinem ganzen Werk als Prophet, Priester, König, mit seinem Wort, Geist und Blut, sowie die ihn vorbildenden Priester, Propheten, Könige des Alten Bundes und die sein Werk fortsetzenden Apostel und Diener des N. T. Sodann sind heilig diejenigen, an denen diese heilige und heiligende Liebe zum Ziel kommt, die Gläubigen des A. und N. T.; endlich sind es auch solche Orte, Handlungen, Gegenstände, die zu dieser heiligenden Thätigkeit Gottes in nächster Beziehung stehen, wie Stiftshütte, Tempel, Altar, Opfer, Opfertiere, Opfergeräte, Beschneidung, Taufe, Abendmahl, Wort und Evangelium, wobei aber eben der Fortschritt vom Schattenhaften zum Wesenhaften, wie es in der Versöhnung durch das Blut Christi und in der Heiligung des ganzen Personlebens durch den heil. Geist zur Darstellung kommt, wahrnehmbar ist, worüber besonders der Hebräerbrief so ein helles Licht aufsteckt.

4) Wenn nach Analogie des Volkes Israel im Alten Bund die Christen des N. T. vielfach Heilige genannt werden, 1 Petri 2, 9. Apg. 9, 32. Röm. 15, 26. 12, 13. 1 Kor. 6, 2, so bezeichnet das nicht eine vollendete Heiligkeit, sondern daß sie sich ausgesondert und hingegeben haben in die heiligende und reinigende Gemeinschaft Christi, seines Blutes und Geistes. Sind sie schon durch diese Hingabe auf Grund des Glaubens und der Taufe heilig, so haben sie, 1 Thess. 5, 24, doch noch die Aufgabe, durch und durch geheiligt zu werden, wofür sie aber die Vollendung nicht in der streitenden, sondern erst in der triumphierenden Kirche finden.

5) Das Wort Heiligung bezeichnet bald die ganze Thätigkeit, wodurch Gott, besonders als heil. Geist, die Menschen seiner Heiligkeit und eben dadurch seiner Gemeinschaft in dieser und jener Welt teilhaftig macht; bald aber bezeichnet es im engern Sinn teils die Aufgabe der Gerechtfertigten, sich nun auch ins Bild Gottes und Christi zu gestalten, teils den Zustand, der ihnen in Folge dieser Hingabe an die Arbeit des heiligenden Geistes nun zu Teil wird, Heb. 12, 14. 1 Petri 1, 15.

6) Heiligen als Thätigkeit des Menschen bezeichnet in seiner Anwendung auf Göttliches, daß man solches in seinem spezifischen Wert erkennt, ehrt, braucht; besonders den Namen Gottes durch die höchste Liebe, Furcht und Vertrauen aussondert und auszeichnet vor allen andern Namen. Bei Kreaturen bedeutet es, 1 Tim. 4, 5, dieselben auf eine dem Willen Gottes entsprechende Weise ansehen und behandeln, durch die Verbindung mit Gott, dem Schöpfer derselben, durch Danksagung und Gebet, sowie durch Ausscheidung der Sünde vom Gebrauch derselben. St.

Heiligtum, siehe Offenbarung, Stiftshütte.

Heilsam, eigentlich was heilt, Heilung, Heil, Labsal, Erquickung bringt, Sprüch. 10, 32. Die Lippen des Gerechten reden heilsame Dinge, wörtlich: kennen Wohlgefallen, d. i. kennen und bringen hervor das — Gott und den Menschen — Wohlgefällige, vgl. Röm. 14, 18. Sprüch. 12, 18. 15, 4, die Zunge des Weisen ist heilsam, wörtlich: Heilung, Besänftigung, Beschwichtigung, Sprüch. 13, 17. Ein treuer Werber, d. h. Bote, Gesandter, Beauftragter, ist heilsam, wörtlich Erquickung, d. h. erfreut den, der ihn beauftragt hat, auf erquickliche Weise. — Ps. 116, 13. „Ich will den heilsamen Kelch nehmen und den Namen des Herrn predigen“, wörtlich: ich will den Kelch, Becher (s. Becher) des Heils nehmen, d. h. das mir zugeteilte Heil ins Gemüt fassen und damit vor den Herrn mit Lob und Dank treten. — Tit. 2, 11 heißt die in Christo erschienene Gnade Gottes heilsam, d. h. das Heil bringend, errettend, heilend, seligmachend. — An dem „Vorbild“, der wahrhaftigen, gleichsam vor die Augen gemalten Norm, der „heilsamen Lehre“, — nach dem Grundtext: der gesunden und gesundmachenden Lehre, — welche sie von dem Apostel gelernt haben, festzuhalten, ermahnt Paulus den Timotheus und Titus, 2 Tim. 1, 13. Tit. 2, 1. 8. vgl. Tit. 1, 9. 1 Tim. 1, 10. 6, 3. Als von ihrem Grund und Hauptstück, „von dem Glauben und der Liebe, die da ist in Christo Jesu“ ausgehend, führt die „gesunde Lehre“ ebenso zu der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, wie zu einer fruchtbaren praktischen Gottseligkeit, und wird so von Paulus den ungesunden Irrlehrern entgegengestellt, 2 Tim. 2, 16. 17, welche den evangelischen Heilsweg, wie die evangelische Sittenlehre durch Satzungen über eine falsche Enthaltsamkeit (Ascese) als ein angebliches Mittel zur Erlangung größerer Heiligkeit, und durch angebliche Erkenntnis und unfruchtbare Grübelei über Geheimnisse der Geisterwelt ꝛc. verfälschen. Im Grunde sind es doch nur selbstsüchtig und fleischlich gesinnte Leute, welche die „heilsame Lehre nicht leiden“, mit ihren Begierden nicht verträglich finden, 1 Tim. 6, 3—11. 2 Tim. 4, 3. Kr.

Heimlich. Heimlichkeit. 1) 1 Sam. 5, 6 wurde Asdod geschlagen an heimlichen Orten, d. h. am After.

2) Nach 1 Mos. 41, 45 erhielt Josef von Pharao den Ehrentitel „taphnath Phaneach“ von ungewisser Bedeutung, entweder „Offenbarer des Verborgenen“, von Luther mit „heimlicher Rat“ übersetzt, oder „Retter der Welt“ Ein anderes Wort steht 2 Sam. 23, 23 und 1 Chron. 12, 25 im Hebräischen bei Benaja, den David (wie vorher ihn Saul 1 Sam. 22, 14 hebr.) zu seiner geheimen Audienz zuließ, Luther: zum heimlichen Rat, jetzt würden wir sagen Geheimen Rat, machte.

3) Ps. 51, 8 „du hast Lust zur Wahrheit“, d. h. Wohlgefallen an Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und

„lässest mich wissen die heimliche Weisheit“, wörtlich: du lehrst mich „im Verborgenen“, in den geheimen Tiefen des Herzens, welche bei dem natürlichen Menschen die Thorheit einnimmt, die Weisheit, deren Anfang die Furcht Gottes ist, und welche ebensosehr die Erkenntnis Gottes, wie seiner selbst in sich schließt, ohne Aufrichtigkeit nicht möglich ist, und nur durch göttliche Erleuchtung im Grunde der Seele gelernt werden kann.

4) Heimlich wird öfters die göttliche Offenbarung und der göttliche Ratschluß genannt, als dem Menschen zuvor verborgen und menschliche Erkenntnis übersteigend, Hiob 4, 12. „Zu mir ist gekommen ein heimlich Wort“, d. h. göttliche Offenbarung. Hiob 11, 6 „heimliche“, alle menschliche Erkenntnis übersteigende Weisheit seiner Wege und Ratschlüsse, 1 Kor. 2, 7. „Wir reden von der heimlichen Weisheit Gottes“, d. h. der göttliche Gnadenratschluß, samt der ganzen göttlichen Heilsanstalt, insbesondere dem Kreuzestod Christi, ist nicht etwas von dem sich selbst überlassenen Menschengeist gefundenes, sondern, wie von Gott ohne Wissen des Menschen von Ewigkeit her gefaßt und verordnet, so erst durch göttliche Offenbarung, durch Christus und seine Apostel kundgeworden, auch dem Menschen erst durch innerliche Erleuchtung des heil. Geistes faßbar und verständlich, eben darum aber dem natürlichen Menschen eine Thorheit, Matth. 13, 35. „Ich will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt“, die bisher verborgenen Geheimnisse des Reiches Gottes, welches Jesus in Gleichnissen dargestellt hat.

5) Sprüch. 25, 23 „heimliche“, d. h. hinterrücks redende, mit Hinterlist, Unwahrheit ꝛc. umgehende Zunge. — Ganz besonders warnt die Sittenlehre der Schrift, Sprüch. 11, 13. 20, 19. 25, 9. Sir. 22, 27. 27, 17—27, „eines andern Heimlichkeit zu offenbaren“, d. h. Angelegenheiten, Interessen, Geschäfte eines Dritten, auch seine Gebrechen und Fehler, Geheimnisse eines fremden Hauses, welche man verschwiegen haben will und Dritte nichts angehen, Vorkommnisse und Dinge, durch welche nicht Dritten Gefahr und Schaden kommt ꝛc. Die Schrift meint damit das unberufene, treulose, böswillige, schadenfrohe, oft auch bloß durch unbedachtsames Geschwätz und müßiges Hin- und Hertragen geschehende Offenbaren. Dagegen kann Offenbarung solcher Heimlichkeiten zur heil. Pflicht und ihre Unterlassung zur schweren Pflichtversäumnis werden, wenn man durch ein Amt den Beruf, und als Privatperson die Pflicht der Liebe hat, Böses zu verhindern, von Dritten Schaden, Gefahr, Verleumdung, Ehrabschneidung ꝛc. abzuwenden, insbesondere auch die Unschuld zu retten. Das rechte Verschweigen und Zudecken, sowie das rechte Aufdecken und Offenbaren ist übrigens eines der schwierigsten Stücke des christlichen Verhaltens und erfordert eben so große Besonnenheit und Weisheit, wie Lauterkeit und Gewissenhaftigkeit in Gesinnung, Rede und Handlung. Kr.

Heimsuchen, pakad im Hebräischen s. v. a. auf jemand, auf etwas stoßen, zu einem kommen, ihn daheim aufsuchen. Dies kann auf zweierlei Art geschehen, in der Absicht, wohlzuthun, oder in der Absicht, zu strafen. Es bedeutet daher von Gott gebraucht bald einen ausgezeichneten Gnadenakt, bald auch einen Ausbruch seines Zorns. Im ersteren Sinn bezeichnet es leibliche oder geistliche Wohlthaten, erfreuliche Proben der göttlichen Gegenwart und Hülfe. So bei Sara und Hanna, 1 Mos. 21, 1. 1 Sam. 2, 21, bei der Ausführung der Kinder Israel aus Egypten, wobei jedoch der ersehnten Hülfe noch eine schwere Bedrängnis und ein harter Kampf voranging, 2 Mos. 2, 23—25. 6, 9. Zu den Gnadenheimsuchungen sind auch solche Erfahrungen zu rechnen, wie sie Hiob, David und Assaph machten, Hiob 7, 13—21. Ps. 73. 144. 77, 11. Die größte, allgemeinste, folgenreichste Gnadenheimsuchung Gottes ist die Sendung seines Sohnes, Luk. 1, 30—78. 7, 16. Joh 1, 14. Für jede einzelne Seele giebt es aber besondere Gnadenheimsuchungen, welche von Zeit zu Zeit, oft in verstärktem Grade sich wiederholen, Hiob 33, 30. Jerem. 31, 3. Verstockt man sein Herz gegen solche Gnadenzüge, so kommt die zweite Art der Heimsuchung, nämlich die im Zorne, welche so oft im Worte Gottes gedroht wird, wie sie so schrecklich über das jüdische Volk ausbrach, Jerem. 6, 6. 15, 3. Hos. 4, 9. Jes. 23, 17. 29, 6. 13, 11. 2 Mos. 20, 5 und sonst oft.

2) Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest, Ps. 8, 5. Hebr. 2, 6, oder daß du dich seiner annimmst, genau auf ihn siehest. Die Stelle bezieht sich zunächst auf den Menschen überhaupt nach seiner hohen Stellung und Auszeichnung in der Geschöpfwelt, wornach ihm als einem nach Gottes Bild geschaffenen Wesen, nur ein Geringes fehlt an dem himmlischen Zustand der Wesen, die stets vor Gott stehen, ja an der Gleichheit mit Gott selbst. Bei der Anwendung der Stelle Hebr. 2, 6 wird das, was im Psalm zum Ruhm des Menschen gesagt ist, daß er wenig unter Gott und den Engeln steht, als Bezeichnung der Erniedrigung des Menschen gegenüber von Gott und Engeln und in der Anwendung auf Christum als Ausdruck für die kurze, nur zeitweise Erniedrigung unter Gott und die Engel gefaßt, welche zeitweise Erniedrigung aber eben den Zweck und das Ziel hatte, nicht nur Christum selbst, sondern durch ihn und in ihm auch die gefallene Menschheit zu einer noch die Gottebenbildlichkeit überragenden Herrlichkeit zu führen, im Blick auf welche es im höchsten Sinne gilt, verwundernd auszurufen: Was ist ein Mensch, daß du so viel an ihm thust, ihn zu einem so herrlichen Ziele bestimmst und führst durch Christum! Fr. St.

Heißen. 1) „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“, 1 Joh. 3, 1. Bei uns Menschen ist gar häufig ein Widerstreit zwischen dem Namen und dem Wesen, zwischen dem Titel und dem Sein; wo aber Gott einen Namen giebt, da ist das Sein schon in dem Heißen eingeschlossen und vorausgesetzt. „Es ist nicht genug, daß wir Kinder Gottes werden, wir müssen auch unter diesem Namen berühmt werden vor dem Angesichte Gottes und den Engeln.“ Luther: Vgl. Jes. 1, 26. 9, 6. Matth. 1, 23. 5, 9.

2) „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heil. Geist, 1 Kor. 12, 3. Es giebt zwar viele Herr-Herrsager, Matth. 7, 21, welche keine Einwirkung des Geistes Gottes erfahren haben; wo aber der Name Jesu, namentlich unter Leiden und Verfolgungen freudig, mit voller Herzensüberzeugung bekannt wird, da ist solche Erkenntnis und Bekenntnis eine Wirkung des heil. Geistes, s. Herr.

3) „Laßt ihn fluchen (den Simei), denn der Herr hats ihn geheißen: fluche David“, 2 Sam. 16, 10. Dieser Ausspruch ist auf ähnliche Weise zu ver-

stehen, wie diejenigen Stellen, in welchen die Verstockung des Menschen auf Gott zurückgeführt wird, Jes. 6, 10. 5 Mos. 28, 28. „Gott hat es so verhängt, daß dieser Mensch seinen schon längst im Herzen gehegten Groll eben jetzt ausschütten muß. Ich sehe also nicht auf diesen Mann, sondern erkenne, daß diese Schmach von ihm, nebst dem übrigen Uebel mir durch Gottes Vorsehung zu meiner Züchtigung begegnet. — Ich will mich unter die Hand des gerechten Gottes demütigen und mich an dem Werkzeug, wodurch er mich züchtigt, nicht vergreifen." Starke. Fr.

Helam, s. Heldai, 2 Sam. 16, 17, nach Ewald die syrische Stadt Alametha am Euphrat. Z.

Held, vom althochd. helan, der Schützende, hat einerlei Wurzel mit helfen und Helm, wörtlich ein Starker, Gibbor, wird genannt

1) ein tapferer menschlicher Streiter, wie Gideon, Richt. 6, 12, Jephta, Richt. 11, 1 und die Helden Davids, welche 2 Sam. 23 und 1 Chron. 12 aufgezählt sind, waren eine Art Garde. Die häufig vorkommende Zahl drei, Schalisch, dasselbe Wort, was 2 Mos. 14, 7 Hauptleute übersetzt ist, bedeutet dort Wagenkämpfer, welche Pharao mitnahm, denn es standen auf einem Wagen immer drei, wovon der eine kämpfte, der andere ihn mit dem Schild beschützte, der dritte die Pferde lenkte. Daher heißen so

2) die Engel, Ps. 103, 20.

3) Der allmächtige Gott heißt besonders der Held in Israel, 1 Sam. 15, 29. Jerem. 20, 11, der mächtig für sein Volk streitet.

4) Eben deshalb heißt auch Christus der Held, Jes. 9, 6, „der die Seelenfeinde bekriegt" Den sichern Sieg drückt schon Jakob aus in seinem Segen, 1 Mos. 49, 10. Dort heißt es Schilo, Friede. Aber der persönliche Friede, wie das Wort von früh an genommen wurde, ist eben nichts anderes als der Held. Z.

Heldai, Sach. 6, 10 auch Helem genannt V. 14 = „der Rüstige, Starke", einer von den vier Abgesandten der in Babylon zurückgebliebenen Juden, welche Gold und Silber zum Tempelbau nach Jerusalem brachten. Ihre sämtlichen Namen sind bedeutsam, daher zwei derselben doppelte Namen tragen; sie selbst Vorbilder derjenigen, welche von ferne kommen werden, um den geistlichen Tempel zu bauen; daher die Doppelkrone, welche dem Hohepriester Josua aufs Haupt gesetzt wird, zugleich ihnen als Andenken aufbewahrt werden mußte. W.

Heleph, Grenzort des Stammes Naphthali, Jos. 19, 33, nach V. d. Velde das heutige Beitlif mitten im galiläischen Gebirge. Z.

Helkath, Stadt an der Grenze von Asser, Jos. 19, 25, den Leviten zugeteilt, 21, 31, wohl das heutige Drusendorf Jerka östlich von Akko. Z.

Helkath Hazzurim, „Acker der Schneiden", wurde nach 2 Sam. 2, 16 der Schauplatz des Zweikampfes zwischen den Anhängern Davids und den Benjaminiten genannt. Z.

Helle. 1) Wie Dunkel und Finsternis zur Bezeichnung des Unglücks und der Traurigkeit dient, so das Licht zum Ausdruck eines glücklichen Zustandes, zum Bild der Freude und Wonne. „Ueber alle, die da wohnen im finstern Lande (in Todesnacht), scheint es helle (wörtl. erglänzet ein Licht, nämlich die Gnadensonne in Christo, Jes. 9, 2). Diese erleuchtet, erfreut, beseligt in immer weiteren Kreisen die finstere Heidenwelt.

2) „Wenn der Allmächtige hin und wieder unter ihnen Könige setzt, so wird es helle, wo es dunkel war", Ps. 68, 15. Sinn: Wo Gottes Könige ihre Herrschaft ausbreiten, da geht Glück und Wohlfahrt über den Ländern auf. Sprachrichtiger aber ist die Uebersetzung: Wenn der Allmächtige in diesem Lande die Könige zerstreut, so wird es schneehelle auf dem Berge Zalmon, d. h. das Land erglänzt von der den Fliehenden entfallenden Beute oder von ihren bleichenden Gebeinen, wie der Zalmon von dem auf seine Waldung herabgefallenen Schnee. (Delitzsch.)

3) „Daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii", wörtl. daß ihnen nicht strahlen kann der Glanz des Evangeliums, 2 Kor. 4, 4, d. h. daß sie keinen Lebenseindruck von dem an und für sich so hellen und alles so gerne erleuchtenden Licht des Evangeliums bekommen.

4) „Sie haben ihre Kleider gewaschen, haben ihre Kleider helle gemacht (gebleicht) im Blute des Lammes", Offenb. 7, 14. Die Hohenpriester durften nur in gereinigten und geheiligten Kleidern in das Heiligtum eintreten; dies deutet darauf hin, daß die Gläubigen nicht anders als in dem reinen Kleide der Gerechtigkeit Christi vor Gott treten dürfen. Nachdem sie als Unreine mit ihrer Glaubenshand das Blut Jesu Christi ergriffen, Jes. 64, 6. Sach. 3, 4 und Vergebung der Sünden empfangen haben, Hesek. 36, 25, so haben sie der vorigen Reinigung ihrer Sünden nicht vergessen, sondern in täglicher Buße und Erneuerung die noch anklebenden Flecken abgethan und sind mit Herz und Sinn dem Lamme nachgefolgt, vgl. Heb. 9, 13. Jes. 1, 18. Ps. 51, 9. Besonders nützen sie hiezu die Hitze der Trübsale, unter denen ihnen auch die verborgensten Flecken aufgedeckt werden. „Wie viel Sonnenhitze muß ein Tuch erfahren, bis es gebleicht und jeder graue Faden herausgebrannt ist! Und dann nimmt man es mehr als einmal wieder in die Wäsche und braucht die stärkste Lauge dazu. Aehnlich ist es bei den Leiden der Gläubigen." Kullen. Fr. St.

Heller, s. Geld.

Hellig, Jerem. 2, 25 s. v. a. müde, lechzend, das jetzt im Hochdeutschen ungebräuchliche Stammwort von helligen, behelligen, eig. ermüden (im schweizerischen Volksdialekt hal s. v. a. lechzend, vertrocknet). Wörtliche Uebersetzung des Verses: Erspare deinem Fuß das Barfußsein und deiner Kehle das Lechzen — was sich vielleicht darauf bezieht, daß man nackten Fußes die Götzentempel betrat und sich müde und heißer schrie in Anrufung der Götzen, wie die Baalspriester, 1 Kön. 18, 26. L.

Helm, von höln, verbergen, die, meist eherne, Schutzwaffe des Hauptes, 1 Sam. 17, 5. 38. 2 Chron. 26, 14. Jerem. 46, 4. Hesek. 23, 24. Weiteres s. Waffen. Er steht als Bild der Siegesgewißheit und des Heils, Jes. 59, 17. Ephes. 6, 17, oder der Hoffnung zur Seligkeit, 1 Thess. 5, 8, was im Grunde dasselbe ist. Rieger: „Was man jetzt noch nicht sieht, daran hat man doch in Hoffnung Anspruch; das giebt den Helm des Heils. Die gewisse Hoffnung der Seligkeit macht, daß man das Haupt getrost und ohne Furcht, vom Feinde gefällt zu werden, emporheben. Luk. 21, 28, ja dem Feind, wenn er mit Not und Tod schrecken will, des Sieges gewiß, ins Auge sehen kann. P. M. Hahn: wenn einer das nicht mit völliger Ueberzeugung glauben kann, daß er ein Geretteter sei und daß Gott auch in dieser Welt, wo oft kein Ausweg sich zeigt, mächtige Rettungsstunden könne und werde kommen lassen, so wird er leicht taumelnd. L.

Heman I., vgl. Ethan.

Heman II., Levit, Enkel Samuels, wie Gad Schauer des Königs genannt, ein Gott erleuchteter Sänger von Christo, dem Horn des Heils, 1 Chron. 26, 5. Luk. 1, 69; Verfasser des Ps. 88, in welchem er die Schrecken Gottes, die in leiblichen und geistlichen Anfechtungen über die Heiligen Gottes kommen, auf eine Weise schildert, wie sie im vollkommensten Sinn der gekreuzigte, von Gott verlassene Heiland erfahren hat. Es ist der einzige Psalm, der mit Todes Jammer beginnt und schließt, eine kurze Summa der Klagen Hiobs.

Heman war mit Assaph und Ethan einer der Haupt-Sangmeister Davids und die 14 Söhne, welche ihm Gott gegeben, hatten mit den 10 Söhnen Assaphs und Ethans abwechslungsweise die Leitung der heiligen Musik, 1 Chron. 26, s. Esrahiter. W.

Hemath, s. Hamath.

Hemd, s. Kleid, II, 3. a.

Hemor, Fürst der Hevither in Sichem, von welchem Abraham ein Stück Ackers gekauft hat, Apg. 7, 16. Zu einem Fürsten gleichen Namens kam Jakob „im Frieden", 1 Mos. 33, 18 (Luth.: gegen Salem), hielt sich längere Zeit dort auf und kaufte noch ein Stück Ackers dazu, V. 19. Hemor suchte sogar, seinem zärtlich geliebten Sohn Sichem zu gefallen, eine vollständige Vermengung zwischen seinem Volk und der Familie Jakobs zu vermitteln; er wurde aber von Jakobs Söhnen getäuscht und erschlagen, K. 34; worauf das Feld von benachbarten Amoritern in Besitz genommen wurde, welchen es Jakob später mit bewaffneter Hand wieder abnahm und vor seinem Tod dem Josef schenkte, 48, 22, der daselbst begraben wurde, Jos. 24, 32, vgl. Dina; Simeon. W.

Hen = Gnade, vgl. Heldai.

Hena, 2 Kön. 18, 34. 19, 13, nach arabischen Geographen das heutige Anat in Mesopotamien am Euphrat gelegen, eine Hauptfurt auf dem Wege von Ninive nach Palmyra. Z.

Hengel, 1 Kön. 22, 34. 2 Chron. 18, 33, Luther: ein Stück Rüstung, da das Schwert anhängt von der Achsel überher bis auf die Rüstung. Wahrscheinlicher ist der Hengel, der aus beweglichen Gliedern bestehende Anfang unter dem Brustpanzer. In die Fuge zwischen Panzer und Hengel drang der Pfeil in den Unterleib des Königs ein. L.

Hengst, s. Pferd.

Henken, s. Strafamt.

Henne, s. Huhn.

Henoch, = der Eingeweihte, der Vater Methusalas. Nur wenige, aber bedeutsame Worte enthält über ihn die heil. Schrift. Zweimal wird ihm das Zeugnis gegeben: er wandelte mit Gott, 1 Mos. 5, 22. 24 (Luther: blieb in einem göttlichen Leben; führte ein göttliches Leben) — Ausdruck der ächten patriarchalischen Gottseligkeit, um so mehr bezeichnend im Gegensatz gegen die damals schon herrschende Gottlosigkeit. Mit großem Nachdruck strafte Henoch die gottlosen Werke und frechen Reden seiner Zeitgenossen, welche er auf die unausbleiblichen Gerichte Gottes, als Vorspiele des jüngsten Gerichts, hinwies, und sein Zeugnis hat sich noch mehr als 3000 Jahre lang im Munde seiner Nachkommen*) erhalten. Brief Jud. V. 14, 15.

Vor der Mitte des damaligen Lebensalters ward Henoch (Hebr. 11, 5 im Griech.) durch den Glauben versetzt, daß er den Tod nicht sah, und ward nicht mehr (auf Erden, vgl. 2 Kön. 2, 17) gefunden, weil ihn Gott (in die andere Welt) versetzte; denn vor seiner Versetzung hatte er Zeugnis, daß er Gott gefallen habe.

Von ihm allein heißt es nicht, wie von der ganzen Reihe der Patriarchen: er starb. Was allen Gläubigen als Wirkung der Lebenskraft Jesu zugesichert wird, daß sie den Tod als Strafe der Sünden, als König der Schrecken nicht schmecken dürfen, Joh. 8, 51. 11, 25 ff., das wurde ihm buchstäblich und äußerlich zuteil. Er durfte, wie der Heilige Gottes, die Verwesung nicht sehen, Ps. 16, 10, und ist, wie Elias, ein Vorbild der Himmelfahrt Christi; ein lebendiges Zeugnis der großen, auch im A. T. unbezweifelten Wahrheit, daß es ein ewiges Leben giebt. Merkwürdig ist auch, daß Henoch gerade so viele Jahre lebte, als Tage im Jahre sind, ein Jahr der Jahre (von 622 bis 987). Wenn endlich Judas, V. 14, ihn den Siebenten von Adam nennt, so wird dadurch auf dasselbe Geheimnis hingedeutet, wie durch seinen Namen. Die Zahl sieben ist für die ganze alte Welt etwas Heiliges, Geweihtes. „Nachdem in den sechs ersten Geschlechtern Sünde und Tod ihre unselige Kraft ungehemmt geäußert hatten, erschien im siebenten Geschlecht die Menschheit in der Person eines Menschen in seliger Freiheit von Sünde und Tod, in hoher Gnaden-Vollendung. So wird auch im großen die Menschheit durch sechs lange Weltzeiten ihren Gang und Kampf unter dem Druck der Sünde und des Todes fortführen, in der siebenten Weltzeit aber in göttlichem Leben und seliger Freiheit vom Tode erscheinen im Reich Gottes auf Erden. Die Genossen dieser siebenten Weltzeit werden gleichen Wesens sein und gleiches Los haben mit dem Siebenten von Adam; sie werden ein göttliches Leben führen im Glauben und aus der Sterblichkeit, ohne zu sterben, in die Unsterblichkeit versetzt, verwandelt werden, 1 Kor. 15, 51—55, und zwar zur Zeit der siebenten Posaune" (Menken.) W.

Hepher, Jos. 12, 17, kanaanitische Königsstadt im Süden von Juda. Das Land Hepher bildete mit Socho (s. d.) eine der salomonischen Amteien, lag also am Gebirgsabhang zwischen Jerusalem und Gaza. Z.

Herabfahren, 1) das Wort wird gebraucht von der sichtbaren Offenbarung Gottes oder des Sohnes Gottes, der aus dem feurigen Busch zu Moses redete und der in der Wolken- und Feuersäule Israel wunderbar leitete, 2 Mos. 3, 2. 13, 21. Er stieg im Feuer herab auf Sinai und machte seine Majestät sinnlich wahrnehmbar, 2 Mos. 19, 11. 18. vgl. Ps. 18, 10. 144, 5. 2 Sam. 22, 10, so daß Moses seine Herrlichkeit in der Nähe unter einer lieblichen Gestalt, die Kinder Israel aber von ferne wie ein verzehrendes Feuer schauten, 2 Mos. 24, 10. 17. Sein Herabfahren zerreißt (spaltet) den Himmel, Jes. 64, 1. vgl Micha 1, 3, und erweist sich in Gnade und Gericht, Ps. 72, 6. Joel 2, 2, 3.

*) Die alten Juden und Araber behaupten zwar, Henoch, den sie den Gelehrten (= in die Tiefen der Wissenschaft Eingeweihten) nennen, habe die Buchstabenschrift, so wie die Rechen- und Sternkunde erfunden; es war auch in den ersten Jahrhunderten den Kirchenvätern ein Buch Henoch bekannt. welches neuerdings bei den Aethiopiern wieder gefunden und gedruckt worden ist, aber es ist wahrscheinlich ein apokryphisches Machwerk aus späterer Zeit, etwa 100 Jahre v. Chr.

2) Von dem Herabkommen des heil. Geistes, der bei der Taufe Jesu eine leibliche Hülle annahm und in der Gestalt einer Taube sichtbar vom Himmel herabfuhr, Matth. 3, 16. Luk. 3, 22. Joh. 1, 32.

3) Von dem Herabsteigen der Engel Gottes, Joh. 1, 51, wie es an der Himmelsleiter Jakobs vorgebildet war, wie es schon bei der Geburt Jesu, Luk. 2, 9, dann nach seinem Sieg über den Satan in der Wüste, Matth. 4, 11, ferner bei seinem Leiden, Luk. 22, 43, bei seiner Auferstehung, Luk. 24, 4, und bei seiner Himmelfahrt, Apg. 1, 10, statthatte, vgl. Joh. 5, 4, s. Bethesda.

4) Vom himmlischen Jerusalem, das mit seinen seligen Bewohnern, den vollendeten Gerechten, wie eine herrliche Lichtwelt sich auf die neue, wiedergeborene Erde herniedersenken wird, Offenb. 21, 2. Fr. St.

Herabholen. „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren, das ist nichts anderes, denn Christum herabholen, Röm. 10, 6. Schon bei Moses, will der Apostel sagen, wiewohl er sonst mehr vom Thun des Gesetzes schreibt, 3 Mos. 18, 5, findet der tiefer Forschende eine Andeutung der Glaubensgerechtigkeit, wenn es dort heißt, wir dürfen die Worte des Heils nicht in der Ferne und Weite, nicht in der Tiefe und im Verborgenen suchen, sie seien uns ganz nahe im Herzen und Munde, 5 Mos. 30, 11—14. Noch klarer spricht das Evangelium: siehe, der Glaubensweg, der mir zur Seligkeit angewiesen ist, ist so leicht, für alle Menschen ohne Unterschied gangbar und einem jeden so nahe gebracht, daß man das Heil nur zu nehmen, nur zu erfassen und zu benützen braucht. Der zweifelnde, die Finsternis liebende Unglaube dagegen möchte das gerne in die Ferne rücken, was uns Gott so nahe gelegt hat, als müßte man Unmögliches thun und eigene Kraftanstrengungen machen um Christum vom Himmel herabzuziehen, oder aus der Tiefe des Abgrundes heraufzuholen, wenn man des Heils froh werden wolle, um sich dann unter diesem Vorwand der Verpflichtung des Glaubens zu entziehen. Fr. St.

Herausfahren. „Wer unvorsichtig herausfährt (unbesonnen, unverständig, verwegen redet), das ist, wie die Stiche eines Schwertes", Sprüch. 12, 18. 13, 3. 25, 8. Fr.

Herausköken. Ein altdeutsches Wort = herausspeien, unbesonnene Reden führen, Jes. 28, 7. Im Grundtext heißt es: sie wanken, taumeln, bei ihren Gerichtsversammlungen, oder Urteilssprüchen, vgl. Jes. 5, 20 ff. Fr.

Herausreißen. Hiob 30, 5 heißt es wörtlich: „Aus der Mitte der Leute werden sie ausgetrieben, man schreit über sie, wie über Diebe."

Oefters steht es für: Befreien aus Not und Bedrängnis, 2 Sam. 22, 20, Ps. 18, 20. Amos 3, 12. Fr.

Herausschütteln. Hiob 38, 13. „Daß die Ecken der Erde (die äußersten Enden derselben) gefasset (wie ein Tuch) und die Gottlosen (wie Spreu) herausgeschüttelt würden." Bildliche Darstellung vom Untergange der Gottlosen am Tage des Gerichts, vgl. 2 Mos. 14, 27. Nehem. 5, 13. Fr.

Herausschütten. Ps. 42, 5, wenn das Herz im Gebet, in Klagen, in Thränen sich ergießt, wie wir von Hanna lesen, 1 Sam. 1, 15. vgl. Klagl. 2, 19. Ps. 62, 9. 142, 3, dann ist es einem Gefäße gleich, das bis auf den Grund ausgeleert wird. Was in dem Herzen sich gesammelt hat, die Sorgen, Befürchtungen und Schrecken, die falschen Hoffnungen und nichtigen Tröstungen, die Regungen des Eigenwillens und der Eigenliebe, aber auch die etwa noch übrigen guten Funken der Liebe, des Vertrauens, des Anhangens an Gott, alles dieses wird in den Schos Gottes ausgeschüttet. Die Israeliten stellten dies einst in großer Bedrängnis sinnbildlich dar, als sie zu Mizpa Wasser schöpften und es ausgoßen vor dem Herrn und fasteten denselben Tag, 1 Sam. 7, 6. vgl. 2 Sam. 14, 14. Sonst ist ausgeschüttetes Wasser auch ein Bild völliger Entkräftung und Ohnmacht, Ps. 22, 15. „Je mehr ein Mensch von sich selbst leer wird, je mehr füllet ihn Gott mit seiner Gnade; je mehr er Angst ausschüttet, je mehr schüttet Gott Trost hinein, und spricht die Worte zu: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Fr.

Herbergen, Gasthäuser waren und sind noch jetzt zumteil im Morgenland wegen der dort herrschenden Gastfreundschaft (s. Gast) im allgemeinen weniger Bedürfnis als bei uns, namentlich in bewohnten Gegenden. Daher bezeichnet der Ausdruck Herberge, herbergen, zur Herberge sein, Herberge bestellen, bereiten u. s. w. das Verhältnis der Gastfreundschaft, 1 Mos. 24, 23 ff. Richt. 19, 18 f. 2 Kön. 6, 8. Jes. 16, 4. Jerem. 44, 12. 14, 28. Tob. 5, 9. Luk. 9, 52. Joh. 1, 38. Apg. 10, 6. 32. 21, 16. Philem. 22. Herbergen = beherbergen, Matth. 25, 35 ff. Röm. 12, 13. Hebr. 13, 2. Apg. 28, 23 ist die Herberge die Mietswohnung des Paulus (s. Gedinge). Doch waren, wie es scheint, schon in alten Zeiten in den Wüsten (s. d.), durch welche Wege führten, Gebäude (heutzutag Menzils, Chan, Karawanserais genannt; im N. T. pandocheion, d. h. ein Haus, das alle aufnimmt) errichtet, in welchen Reisende, Karawanen mit ihren Tieren unentgeltlich Obdach erhielten, wohl auch für Geld Lebensmittel; ein solches war in der Nähe von Jericho, Luk. 10, 34; auch bei Bethlehem, Luk. 2, 7, wo Josef und Maria keinen Raum fanden, und das geruth Kim'ham, Jerem. 41, 17, die Herberge, die Kimeham (vielleicht der 2 Sam. 19, 38 genannte) an der Straße nach Egypten, ebenfalls bei Bethlehem hatte errichten lassen, wie noch jetzt reiche Araber zur Bequemlichkeit der Reisenden in der Wüste Chane stiften, ihre Frömmigkeit zu bethätigen (ähnlich den Klosterstiftungen des Mittelalters). Andere verstehen unter geruth ein Beisassengut, das der aus Gilead gebürtige Kimeham durch Davids Gnade bei Bethlehem erhielt. Unter dem hebr. Malon, d. h. Nachtquartier, 1 Mos. 42, 27. 43, 21. 2 Mos. 4, 24. Jos. 4, 3. 8. vgl. Jes. 16, 4. Jerem. 44, 14. Joh. 1, 38, ist nur eine Station, ein Lagerplatz zu verstehen, so auch 2 Kön. 19, 23, wo Sanherib, prahlend mit der Unwiderstehlichkeit seiner Macht sagt, er sei bis zur äußersten Herberge des Waldgartens Libanons, d. h. zum äußersten Ort auf dem Gebirge, wo man irgend noch lagern kann, vorgedrungen. Jerem. 9, 2 ist Herberge wohl ein Zelt. Aus der Einkehr der zwei Kundschafter bei Rahab, Jos. 2, 1, hat man geschlossen, daß diese eine Gastwirtin gewesen sei, und daß sona statt mit „Hure" mit „Gastwirtin" übersetzt werden sollte. Der Einkehr der Fremdlinge bei einer abgelegen an der Mauer wohnenden Hure fiel am wenigsten auf. Luk. 22, 11 (Mark. 14, 14, Gasthaus) ist Herberge ein Zimmer oder Saal für die Gäste,

der in keinem größeren Hause fehlen durfte, vgl. 2 Kön. 4, 10. Die Herbergen, wie sie jetzt im Morgenlande sind, sind entweder kleinere Gebäude, oft nur aus den leeren Mauern bestehend, Menzils, wo Menschen und Tiere in einem Raume beisammen sind, erstere auf einer Art Plattform, oder weitläufige Gebäude, Karawanserais, einen viereckigen Hof einschließend, in dem sich ein Wasserbassin, oft mit Springbrunnen, befindet. Säulenhallen, etwas höher als der Hof, gehen rings herum; aus diesen gelangt man in die Gastzimmer, die ihr Licht durch die offenen Thüren oder eine Oeffnung in dem flachen Dach erhalten. Die Tiere sind entweder im Hof oder in den Ställen, die hinter den Gastzimmern, von denselben durch einen Gang getrennt, sich befinden. Die Wärter und Aufseher in diesen Herbergen haben öfters ihren Unterhalt durch eine milde Stiftung, gewöhnlich aber durch die Freigebigkeit der Reisenden. Die Speisen bringt der Reisende mit. Manche sind neuerdings ganz auf den Fuß europäischer Bequemlichkeit eingerichtet worden. L.

Herd, ein meist erhöhter, ebener Platz zum Feueranmachen 1) Jes. 30, 14, jakud, eig. das Angezündete. 2) Hes. 46, 23, mebhaschela, das kochen machende, Kochherd. 3) Jes. 31, 9, tannur, Ofen statt Altar. Gott wird den Altar, worauf sein heil. Feuer brennt, also auch Jerusalem (den 29, 1 von Sanherib geängsteten Ariel, d. i. nach Hes. 43, 15 f. Feuerherd Gottes) schützen. L.

Herde. 1) Vom Vieh, das mit einander nach einer gewissen Ordnung (daher eder, das Geordnete, gewöhnlicher Name für Herde; die Kleinviehherde, zon, 1 Mos. 4, 4 u. ö., abgesondert von der Rinderherde, bakar, 1 Mos. 33, 13) geweidet wird, daher auch marith, das Weidende, genannt, Jerem. 10, 21. Sonst s. Hirten. 2) häufig bildlich von Menschen gebraucht. Die Unterthanen sind die Heerde des Königs, der ihr Hirte ist, Jerem. 10, 21. 13, 20. 25, 34 ff. 50, 8. Heere heißen die Herde des Feldherrn, als ihres Hirten, Jerem. 6, 3. Israel heißt Jerem. 13, 17 eine Herde Jehovahs: auch Herde seiner Weide, seines Erbteils u. s. w., vgl. Ps. 77, 21. 78, 52. Sprüch. 27, 23. Jes. 40, 11. Jerem. 23, 1 ff. 33, 12. Hesek. 34, 17 ff. 31. Die kleine Herde, Luk. 12, 32, die Herde Christi, 1 Petri 5, 2 f., des einen, guten Hirten, der sein Leben gelassen hat für seine Schafe, Joh. 10, 14—16, ist die Gemeine Gottes im Neuen Bund, die er durch sein eigenes Blut erworben hat, Apg. 20, 28. L.

Heres versteht Luther, Richt. 1, 35, mit den alten Uebersetzern als Name des Gebirges, auf dem die Amoriter zu wohnen anfingen, womit der Westabhang des Gebirgs Ephraim gemeint wäre. Neuerdings übersetzt man nach der Wortbedeutung „zu Har Heres" d. i. auf dem Sonnenberg, soviel als Sonnenstadt, Irsemes Jos. 19, 41, s. d. Z.

Herlinge (mittelst der Ableitungssilbe ling, welche den Begriff des Kleinlichen, Verächtlichen hat, gebildet von herb, herwe, also herbe, ungenießbare Trauben). Die sauren Trauben des wilden Weinstocks oder die nachgetriebenen, nicht mehr zur Reife kommenden des zahmen sind: 1) Bild von dem schlechten Verhalten, womit Israel, der vom Herrn gepflanzte Weinstock, alle seine Wohlthaten gelohnt hat, Jes. 5, 2. 2) Die Väter haben Herlinge gegessen und der Kinder Zähne sind stumpf geworden, Jerem. 31, 29, ist ein Sprüchwort, Klagl. 5, 7, mit eigentlichen Worten ausgedrückt: die Kinder büßen der Väter Missethat. So sagt das unbekehrte Volk murrend, Jerem. 31, 29. Hes. 18, 2, Jeremias aus zerknirschtem Herzen klagend, Klagl. 5, 7. vgl. Jerem. 16, 17. Denn es ist eine Wahrheit, die freilich vom Frommen und Gottlosen auf verschiedene Weise gebraucht wird: Gott sucht der Väter Missethat heim an den Kindern. Das hat er im Gesetze verkündet, 2 Mos. 20, 5, das dem Mose bei der gnadenvollsten Offenbarung des ganzen Alten Bundes bestätigt, 2 Mos. 34, 7, das bezeugt die ganze biblische und Weltgeschichte. Dabei ist aber zu beachten: a) nicht nur die Strafe, sondern auch die Schuld pflanzt sich fort; und wenn die Kinder böser Väter, ungewarnt durch deren Strafe selbst sündigen, ist ihre Schuld und eben damit gerechter Weise ihre Strafe um so größer. b) Der Zweck Gottes dabei aber ist, durch die heilsame Züchtigung die Kinder zur Buße zu führen; und dann ist ihnen diese zum wahren Heil. Fromme Kinder gottloser Eltern haben von den Leiden, welche als natürliche Folgen von jener Missethat sie treffen, nur Segen. c) Auch diese Ordnung Gottes, diese vielfache Verschlingung von Sünde und Schuld, die über ganze Geschlechter sich ausbreitet, wird einst aufhören im erneuten Israel, Jerem. 31, 27—30. Hes. 18, 4 ff., wie Gott schon im Gesetze für menschliche Richter die Vorschrift gegeben hat: 5 Mos. 24, 16, die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben. Z.

Hermas. Hermes. Zwei der von Paulus in Rom gegrüßten Heidenchristen, Röm. 16, 14. Daß sie letzteres sind, beweist der heidnische Name, den sie von dem Gott der Beredtsamkeit Hermes, lateinisch Merkurius (s. d.), Apg. 14, 12, hatten. Den erstern hielt man früher für den Verfasser der allegorisch-moralischen Schrift Hirte des Harmas, welche aber höchst wahrscheinlich aus dem zweiten Jahrhundert stammt. Z.

Hermogenes mit Phygellus, 2 Tim. 1, 15, besonders genannt unter den dem Paulus in seiner zweiten Gefangenschaft untreu gewordenen Asiaten. Z.

Hermon (der sich absondernde, hervorragende Berg), auch Sion, 5 Mos. 4, 48, bei den Sidoniern Sirion, bei den Amoritern Senir genannt, 5 Mos. 3, 9, welches beides Panzer bedeutet, wird vor Mose an beiden Stellen als Nordgrenze des Ostjordanlandes, Jos. 11, 17 und 13, 5, als die der Eroberungen Josuas im Westjordanland angegeben. Am Fuße liegt Baal Gad (s. d.). Der Berg Hor, d. h. Gebirg, 4 Mos. 34, 7, kann nichts anderes sein. Es ist der heutige Dschebel Scheikh, d. i. Gebirgshaupt, der im Nordosten der Jordanquellen als ein mächtiger Alpenstock gegen 10000 Fuß (nach Roths neuester Messung nur 6975, was aber zur Schneedecke kaum paßt, emporsteigt, 1000 höher als der nordwestlich gegenüber liegende Libanon und 3000′ über den im Norden sich anschließenden Zug des Antilibanon. Als die höchste Bergspitze Syriens gewährt er einen majestätischen Anblick und auf seinem noch selten erstiegenen Gipfel eine unvergleichliche Rundsicht über den Libanon und Antilibanon, Cölesyrien, die grüne Ebene von Damaskus und die kahle Wüste dahinter, Ebene und Gebirge Hauran, die Berge Samarias, den Jordanlauf und seine Seen, das Bergeheer von Galiläa und darüber hin das mittelländische Meer.

Der Gipfel hat zwei niedrigere Nebenhäupter, welche aber von unten gesehen zurücktreten, daher

Ps. 42, 7, **Hermonim** wohl nicht von diesen Hermongipfeln, sondern von Vorbergen des Hermon zu verstehen ist, die Hohel. 4, 8. 1 Chron. 6, 23, als Senir vom Hermon unterschieden sind. Um seiner Höhe willen ist der Hermon den größten Teil des Jahrs über mit Schnee bedeckt, woher der Name Senir und Seir = der glänzende (Panzer) und heut zu Tage Dschebel Teltsch d. h. Schneeberg, obwohl **Liebetrut** im September nur noch einzelne Stellen fand. Er versah mit dieser kostbaren Erfrischung schon zu Salomos Zeit, Sprüch. 25, 13, die Bewohner des Tieflands. Seine Quellen speisen den Jordan und Jarmuk. Seine Wälder lieferten kostbares Holz zum Schiffbau, Hes. 27, 5.

Weil Ps. 89, 13 Thabor und Hermon neben einander stehen, und auch Ps. 42, 7 neben den Hermongipfeln einen kleinen Berg (nach andern Berg Mizhar) nennt, hat man früher einen **kleinen Hermon** beim Thabor gesucht und 2 Stunden südlich von diesem, gegenüber von Gilboa, in dem schroffen Kalkrücken El Duhy gefunden. Es ist dies aber ohne geschichtlichen Grund. Vielmehr ist der mehr als 20 Stunden entfernte Hermon mit dem Thabor zusammengestellt, weil er von der Ferne gesehen ebenso als ein mächtiger Bergkegel erscheint, wie der obwohl viel niedrigere Thabor, der aus der Ebene Jesreel frei emporsteigt.

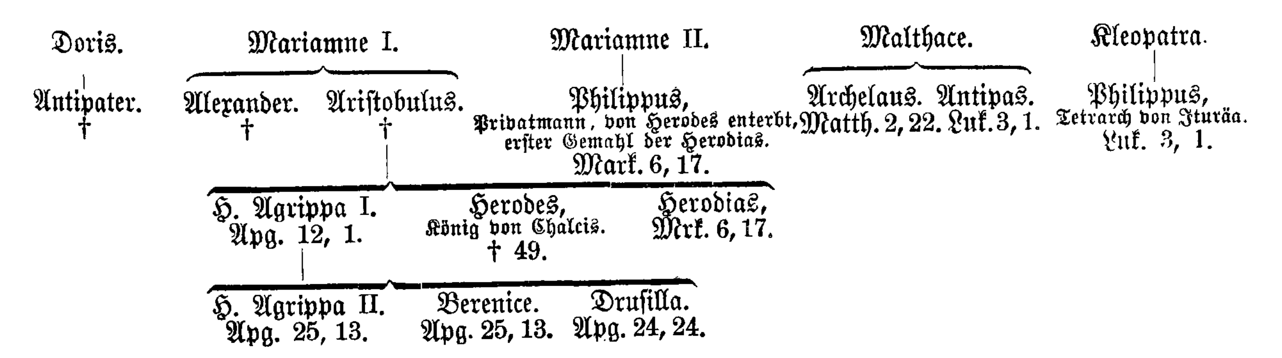
Ps. 133, 2, 3 wird der Segen, den die brüderliche Eintracht von oben empfängt, mit dem Thau verglichen, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion. Hier darf man der Aussprache wegen nicht Zion = Sion als Vorberge des Hermon nehmen; sondern es sind die Berge Jerusalems, auf welche, wie aufs ganze Land, die um die höchste Gebirgsspitze gesammelten Dünste erquickend herabthauen.

Z.

Herodes. Nachdem ungefähr 100 Jahre lang ein einheimisches Fürstengeschlecht, welches nicht aus dem Stamm Juda war, das wieder zur Selbständigkeit gelangte jüd. Volk regiert hatte (vgl. Makkabäer), finden wir in der letzten Zeit des jüdischen Staats eine Familie auf dem Thron Davids, welche — gegen 5 Mos. 17, 15 — nicht von Israel abstammte; wodurch die Erwartungen der Gläubigen, nach 1 Mos. 49, 10, um so mehr auf das nahe Erscheinen des rechten Friedensfürsten, des Helden aus Juda hingewiesen wurden. Der Begründer dieses nicht nationalen Königshauses ist:

Herodes I., genannt der Große. Nachdem sein Vater, der Idumäer Antipater (vgl. Edomiter) der Minister des letzten makkabäischen Fürsten Hyrkan, durch den römischen Machthaber Cäsar diesem als Statthalter zur Seite gesetzt worden war, schwang sich **Herodes** durch kluges Benehmen gegen die Römer, durch Schmeichelei, List und Gewaltthätigkeit auf den königl. Thron, 40 v. Chr. Er suchte seine Herrschaft zu befestigen durch schonungslose Ermordung aller angesehenen Personen, welche ihm im Wege stehen konnten; namentlich wütete er gegen die Mitglieder des hohen Rats und gegen die noch vorhandenen Glieder der makkabäischen Familie, aus welcher eine seiner 10 Frauen, Mariamne, stammte; er tötete ihren Großvater, Hyrkan, ihre Eltern, ihren Bruder, ihren Oheim, zuletzt sie selbst und ihre zwei Söhne. Von körperlichen Leiden und Gewissensunruhe gefoltert, suchte er sich durch großartige Unternehmungen zu zerstreuen; stellte zerstörte Städte, wie Samaria, wieder her, gründete neue, wie Cäsarea, Antipatris; baute prächtige Kampf- und Schauspielhäuser, Bäder, Paläste, einen Tempel zu Ehren des röm. Kaisers Augustes; und da das Volk über seine Hinneigung zum Heidentum und über die Einführung fremder Sitten beunruhigt war, so unternahm er im 18. oder 20. Jahr seiner Regierung den prächtigen Umbau des **Tempels**, welcher nach und nach, immer nur teilweise und ohne Unterbrechung des Gottesdienstes ganz aus Marmor hergestellt wurde.

Die bekanntesten von seinen Frauen und Nachkommen ergeben sich aus folgender Geschlechtstafel:



Im 40. Jahre seiner Regierung ward Jesus geboren; die Kunde davon und von der Darstellung im Tempel drang nicht durch das Getümmel des Hoflebens, bis **Herodes** durch die **Weisen** vom Morgenland veranlaßt von den Schriftgelehrten auf die Weissagung Michas aufmerksam gemacht wurde, welche in weltlichem Sinn aufgefaßt ihm Angst um sein Königreich einflößte. Durch die Ermordung der Bethlehemitischen Kinder, die aber neben seinen andern Grausamkeiten von Josephus nicht einmal erwähnt wird, machte sich Herodes reif zum Gericht; schwer krank an schrecklichen Geschwüren im Unterleib suchte er vergeblich Erleichterung in den Bädern von Callirhoe am toten Meer, niedergedrückt und hoffnungslos kam er nach Jericho zurück, und suchte seinem elenden Leben durch sein eigenes Schwert ein Ende zu machen; endlich ließ er noch seinen Sohn Antipater hinrichten, und starb 5 Tage nachher, 70 Jahre alt. Der Befehl, den er hinterließ, sogleich nach seinem Tod die zuvor gefangen gesetzten Vornehmen der Nation umzubringen, damit bei seinem Tod doch auch eine Trauer entstehe, wurde nicht vollzogen. Nach seinem Testament wurde sein Reich unter **Archelaus**, **Antipas** und **Philippus** geteilt.

II. **Herodes Archelaus**, Sohn **Herodes** des

Großen von Malthace, und dessen Nachfolger in Judäa, Idumäa und Samaria; versprach nach dem Tod seines Vaters dem versammelten Volk, mild zu regieren, und gewann seine Gunst durch öffentliche Belustigungen; bald aber zeigte er seine Grausamkeit, indem er bei einem Volksauflauf 3000 Mann niedermetzeln ließ — daher Josef nicht wagte, seinen Aufenthalt wieder in Bethlehem zu nehmen, Matth. 2, 22. Nach 10 Jahren wurde Archelaus auf die Klagen der Juden wegen seiner Tyrannei von dem Kaiser entfernt und starb zu Vienne in Gallien; worauf ein röm. Landpfleger (vgl. Pilatus) nach Judäa kam.

III. Herodes Antipas, Sohn Herodes des Großen von Malthace, für die Geschichte Jesu der wichtigste, da er vom ersten Lebensjahr Jesu an bis nach seiner Himmelfahrt in Galiläa, Luk. 3, 1, einem Teil von Samaria und Peräa, 43 Jahre lang herrschte. Er hatte seine Residenz zu Dio-Cäsarea in der Nähe des Bergs Thabor und baute Tiberias, wovon auch der See Genezaret den Namen bekam. Antipas war etwas gutmütiger, als sein Bruder Archelaus, Matth. 2, 22, aber ein oberflächlicher Weltmensch, an dessen Hofe, Luk. 23, 11, der sadducäische Unglaube zum guten Ton gehörte, Mark. 8, 15. Matth. 16, 6, wiewohl auch Strahlen des Lichts dahin drangen, Luk. 8, 3 (vgl. Chusa, Johanna) er war wollüstig, charakterlos, hinterlistig und furchtsam, Luk. 13, 31, auch zu Gewaltthaten fähig, obgleich wie Ahab, mit dem er viele Aehnlichkeit hat, für religiöse und sittliche Anregungen bisweilen nicht unempfänglich. Weil er seine rechtmäßige Gemahlin verstieß, um mit Herodias, seines noch lebenden Bruders Philippus Gemahlin, zu leben, hatte er lange Krieg mit seinem Schwiegervater, König Aretas von Arabien (s. d.). Von Johannes dem Täufer wegen dieser ehebrecherischen Verbindung und andrer bösen Thaten ernst zurechtgewiesen, hegte er Mordgedanken gegen ihn; aber teils fürchtete er sich vor dem Volk, das Johannes als Propheten ehrte, teils nötigte des Täufers Geist und heiliger Wandel ihm selbst Achtung ab, so daß er ihn gern hörte, teilweise auch seinen Ermahnungen folgte und ihn gegen die Feindseligkeit der Herodias schützte, bis er bei einem großen Gastmahl an seinem Jahresfest in der Festung Machärus, von Wein und unzüchtiger Begier erhitzt, den unbesonnenen Eid aussprach, welchen er aus falscher Scham vor den zahlreichen vornehmen Gästen nicht zurücknehmen wollte und so mit innerem Widerstreben den Täufer unter dem Vorwand politischer Unruhen (Josephus) enthaupten ließ. Von seinem Gewissen beunruhigt, kam Herodes, als der Ruf der Thaten Jesu sich verbreitete, auf die Meinung, die sich nach und nach in ihm befestigte, daß dieser große Prophet der von den Toten erstandene Johannes sei — ein merkwürdiges Beispiel, wie sich die seltsamsten Widersprüche des Aberglaubens und sadducäischen Unglaubens mit einander vermischen können! — Mark. 6, 14 ff. Luk. 3, 19 f. Matth. 14, 2 ff. Herodes wünschte sehr, Jesum zu sehen, Luk. 9, 7—9, aber nicht aus Heilsbegierde oder Wahrheitsliebe, sondern nur um seine Neugier und seinen Aberglauben zu befriedigen, 23, 8, daher er es auch dem Zufall überließ; ja er ging auch mit Mordgedanken gegen Jesus um, ohne Zweifel, weil Jesu Thaten seine Gewissensbisse wegen der Ermordung des Täufers aufregten, 13, 31. Zur Zeit des Leidens Jesu war Herodes in Jerusalem und Pilatus sandte ihm Jesum zu; Herodes atmete leichter, als er eine andere Person, als die des Täufers, vor sich sah, aber seine Neugier und Wundersucht wurde nicht befriedigt; Jesus gab ihm kein Schaustück, ja nicht einmal eine Antwort auf seine eitlen Fragen. Herodes fand in ihm nicht einen Gegenstand der Justiz, sondern des Spottes und der Verachtung, ließ ihm aus Hohn ein glänzend-weißes Prachtgewand anlegen und sandte ihn zu Pilatus zurück, mit welchem er sich, dankbar für die ihm erwiesene Anerkennung aussöhnte, Luk. 23, 6—15. Daß die Feindschaft wider Jesus zwischen diesen zwei sich vorher hassenden Weltleuten eine Annäherung bewirkte, erschien den Jüngern als Erfüllung des Ps. 2. Apg. 4, 25—27. Später reiste Herodes auf Antrieb der Herodias nach Rom, um gleich seinem Neffen H. Agrippa den Königstitel (der ihm Mark. 6, 14 vorher mit Unrecht beigelegt wurde) zu erhalten, wurde aber vielmehr auf dessen Betrieb von dem römischen Kaiser Kaligula nach Lyon in Gallien verwiesen, und zuletzt nach Spanien, wo er starb.

IV. Herodes Philippus, Sohn Herodes d. Gr. von Kleopatra, nach seinem Tod Vierfürst in Trachonitis und Ituräa, Luk. 3, 1, bei weitem der beste unter seinen Brüdern, ein gütiger und thätiger Fürst, welcher mehrere Städte baute, befestigte und verschönerte, namentlich Bethsaida, das er Julias nannte und woselbst er starb ums Jahr 33—34. Seine Besitzungen wurden mit der römischen Provinz Syrien vereinigt; später erhielt sie Agrippa, s. Herodes VI.

V. Herodes Philippus, Sohn Herodes d. Gr. von Mariamne II., von seinem Vater enterbt, ist bloß durch seine ungetreue Gemahlin Herodias bekannt. Mark. 6, 17. Matth. 14, 3, vgl. Herodes III.

VI. Herodes Agrippa I., Sohn des Aristobulus, Enkel Herodes d. Gr. Nachdem er zu Rom die Rednerkunst erlernt und sich bei den kaiserlichen Prinzen seines Alters Kaligula und Klaudius beliebt gemacht, aber alle seine Güter verschwendet hatte (Joseph), wurde er durch die Gunst des Kaisers Kaligula als König über das Gebiet seines Oheims Philippus (H. IV.) gesetzt, ums J. 38, später nach Antipas Absetzung erhielt er auch Peräa, und durch Kaiser Klaudius, zu dessen Erhebung er mitgewirkt hatte, Judäa und Samaria. Er wußte sich bei den Römern und zugleich bei den Juden, als eifriger Beobachter des Gesetzes, einzuschmeicheln; und nicht sowohl aus eigentlicher Grausamkeit, als den Juden zu gefallen, ließ er um 44 Jakobus hinrichten und Petrus in gleicher Absicht festsetzen, Apg. 12, 1—4. Nach der wunderbaren Befreiung des Letzteren ließ Agrippa die Wachen hinrichten und verlegte aus Aerger und gekränktem Stolz über sein mißlungenes Unternehmen seine Residenz nach Cäsarea. Diese von seinem Großvater erbaute Handelsstadt konnte vor dem Unternehmungsgeist der benachbarten Städte Tyrus und Sidon nicht recht aufkommen. Er zürnte wider sie, 12, 20 (griech.), doch konnte er nicht offen Krieg gegen sie führen, weil sie, wie er, unter den Römern stunden; deswegen bedrückte er sie durch Abschneidung der Lebensmittel. Vor der Gesandtschaft, welche diese Mißhelligkeiten vermitteln sollte, hielt Agrippa bei einem zu Ehren des Kaisers angestellten großen Kampfspiel im Theater, mit einem besonders dazu verfertigten, von Silber gewobenen Gewand angethan, das bei der eben aufgehenden Sonne prächtig strahlte, eine glänzende Rede, wor-

über ihn der staunende, knechtisch schmeichelnde niedere und hohe Pöbel vergötterte. Da dies dem eiteln König gefiel, so wurde er durch den (unsichtbaren) Engel des Herrn geschlagen; er rief plötzlich aus: „so muß denn ich, euer Gott, schon jetzt mein Leben enden," und stürzte vom Thron; nach 5 Tagen starb er, bei lebendigem Leibe von der Verwesung ergriffen, im 45. Jahr seines Lebens, im 7. seiner Regierung, Apg. 12, 20—23.

VII. Herodes Agrippa II., Sohn des Herodes Agrippa I., kam 17 J. alt zur Regierung; in einem kleinen Teil des jüdischen Landes, ein wohlwollender, die Gerechtigkeit liebender Fürst, und bei den Juden, denen er am römischen Hof wichtige Dienste leistete, beliebt, obwohl er mit der hohepriesterlichen Würde mehrmal nach seinem Gutdünken schaltete. Als Agrippa mit seiner Schwester Bernice bei dem röm. Landpfleger Festus einen Besuch machte, wurde ihm Paulus in feierlicher Sitzung in Gegenwart der ganzen vornehmen Welt von Cäsarea vorgestellt. Durch die eindringliche Rede des gefesselten Paulus in seinem Gewissen angefaßt, wagte Agrippa nicht, die göttliche Wahrheit der Weissagungen, noch die Uebereinstimmung des Evangeliums mit denselben zu leugnen, suchte zwar den empfangnen tiefen Eindruck wegzuscherzen, doch mußte er ein Zeugnis für Paulus Unschuld ablegen, Apg. 25, 26. Auch später hat sich Agrippa den Christen günstig gezeigt, namentlich in Pella, das in seinem Gebiet lag, die flüchtigen Christen zur Zeit der Zerstörung Jerusalems aufgenommen. Da er im jüdischen Kriege den Römern treu war, so blieb er unangefochten; zog sich später nach Rom zurück und starb 70 Jahre alt. W.

Herodianer. (Luth.: „Herodis Diener"), wahrscheinlich sadducäisch gesinnte Hofleute oder andere Anhänger des Herodes (III.). Sie verschmähten es nicht, mit ihren politisch-religiösen Gegnern, den Pharisäern, welchen Herodes und die Römer als Hindernis der Nationalunabhängigkeit zuwider waren, gemeinsame Sache zu machen. Nachdem sie schon früher aus Veranlassung der Heilungen Jesu sich bemüht hatten, eine Klage wegen Verletzung des Sabbathgesetzes gegen Jesum zu Stande zu bringen, wo er sie aber durch Hinweisung auf den Geist des Gesetzes beschämte und zum Stillschweigen nötigte, Mark. 3, 5 f., versuchten sie es später, seine politische Gesinnung zu verdächtigen, indem sie ihn zu einer freimütigen Aeußerung über den Zinsgroschen herausforderten. Billigte er die Steuer an den Kaiser nicht, so wären die Herodianer Zeugen gegen ihn als Aufwiegler geworden; billigte er sie, so hofften sie ihn bei dem Volk als Freund der Römer verhaßt zu machen. Aber ihre List schlug fehl, da der Herr sie überwies, daß sie die thatsächlich und zu Recht bestehende Regierung anzuerkennen schuldig und daß sie dadurch in ihrem religiösen Glauben nicht gehindert seien, Matth. 22, 16. Mark. 12, 13. W.

Herodias, Tochter des Aristobulus, Enkelin Herodes d. Gr. I., Gemahlin ihres Oheims Philippus (Herodes V.), mit welchem sie Salome zeugte, und ihn hernach verließ, um mit ihrem andern Oheim Herodes III. zu leben. Den Täufer, welcher dem König diese sündliche Verbindung vorhielt, würde Herodias, die sich durch seine Worte beleidigt fand, als eine zweite Isebel sogleich haben ermorden lassen, Mark. 6, 19 ff., da aber der König es nicht zuließ, wartete sie eine Gelegenheit ab, und ihr unauslöschlicher Haß wurde auch durch die glänzendsten Festlichkeiten und Zerstreuungen des Hofs nicht übertäubt. Ein halbes Königreich schien ihr nicht so wünschenswert, als der Tod des heiligen Mannes, und indem sie diese grausame Bitte ihrer Tochter in den Mund legte, konnte sie es kaum erwarten, Mark. 6, 25, bis sie Johannes blutiges Haupt vor sich liegen sah, welches sie (nach Hieronymus) mit rachgieriger Freude angeblickt und die Zunge mit Nadeln durchstochen haben soll. Später folgte sie ihrem Verführer in die Verbannung. W.

Herr. 1) Im Gefühl, daß Kraft und Stärke zu den wesentlichsten Eigenschaften der Gottheit gehören, verehrt das Heidentum seine obersten Götter überall als Herren. Daher sagt der Apostel Paulus von der heidnischen Welt: es sind viele Götter und viele Herren, 1 Kor. 8, 5. Dies drückt sich in vielen Eigennamen der Götter aus, wie in Baal, Bel, Moloch, Adon, Adonis, welche so viel als Herr bedeuten. Dieser Vielheit von einander bei- und untergeordneten Herren setzt die Religion der Offenbarung den einen Herrn entgegen, der mit unumschränkter Macht über alles regiert, den Höchsten in aller Welt, Ps. 83, 19. Nehem. 9, 6. Jes. 44, 6. Er heißt adonai, 2 Kön. 7, 6. 19, 23. Jes. 6, 8. 8, 7, auch adonai jehovah, Jes. 40, 10. Jerem. 2, 22, und adonai haaelohim, Dan. 9, 13, im Griechischen Kyrios, Matth. 4, 7, 10. 11, 25, und oft pantocrator, Allherrscher, 2 Kor. 6, 18. Offenb. 1, 8. 4, 8, und sonst, Herr aller Herren und König aller Könige, 1 Tim. 6, 15. 5 Mos. 10, 17, despotes, Apg. 4, 24. Jud. 4. In letzterer Stelle heißt Gott der einige Gebieter (Despotes) und Jesus Christus unser Herr (Kyrios).

2) Nach dem Vorgang der alexandrinischen Uebersetzung des A. T. hat Luther in unsrer deutschen Bibel überall da „Herr" gesetzt und mit größerer Schrift drucken lassen, wo im Hebräischen Jehovah steht (s. Jehovah). Die heutigen Juden wagen es, aus Mißverstand der Stelle, 3 Mos. 24, 16, nicht, diesen heiligen Namen auszusprechen, denn der Talmud sagt: „Wer diesen Namen in seinen vier Buchstaben ausspricht, der hat keinen Teil an der künftigen Welt." Wahrscheinlich schreibt sich diese abergläubische Scheue erst aus den Zeiten nach dem Exil her. Merkwürdig ist, daß Gott den Namen als einen Eigennamen sich selbst beigelegt und die Erklärung davon gegeben hat. Moses fragt: wenn ich zu den Kindern Israel komme und spreche zu ihnen: der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt und sie mir sagen werden: wie heißt sein Name? was soll ich ihnen sagen? 2 Mos. 3, 13. Es lag viel daran, daß diese Frage zur Entscheidung gebracht wurde, denn einesteils waren vor Moses verschiedene Namen von Gott im Gebrauche, wie El, Elohim (von uhl, stark oder aliha, zu verehrend, zu fürchtend), El Schaddai, 1 Mos. 17, 1. 28, 3, der allmächtige Gott, der Schutz und Schirm, der Schild und Lohn seiner Verehrer, 1 Mos. 15, 1, auch Jehovah kommt vor Moses schon vor, 1 Mos. 2, 4. 4, 1. 26. 15, 7. 18, 14. 22, 16. 49, 18 (vgl. die Eigennamen Moriah, Jochebed, Bitjah und andere, in welchen der Name Jehovah abgekürzt enthalten ist), anderenteils hatten die heidnischen Nationen, mit denen Israel in Berührung kam, ihre eigenen Nationalgötter, die ihre besonderen Namen hatten und von den Israeliten Elohim genannt wurden. Jetzt wurde der Name Jehovah als Eigenname Gottes fixiert und seinem reichen Inhalt nach bestimmt. Gott spricht zu Mose: „Ich werde

sein, der ich sein werde. Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werds seyn (aehjaeh), der hat mich zu euch gesandt. — Das ist mein Name ewiglich, dabei soll man meiner gedenken für und für, 2 Mos. 3, 14. 15. Hiermit ist der Ausspruch 2 Mos. 6, 3 zu verbinden: „Ich bin der Herr (Jehovah) und bin erschinen Abraham, Isaak und Jakob, daß ich ihr allmächtiger Gott sein wollte (als allmächtiger Gott, El Schaddai), aber meinen Namen Jehovah betreffend, bin ich von ihnen nicht erkannt worden, d. h. die volle Tiefe, der ganze Umfang und das Gewicht dieses Namens ist vorher noch nicht vollständig offenbar geworden. Erst in der neuen Gottesthat der Erlösung Israels aus Egypten konnte der schon vorher bekannte Name fixiert und in seiner tiefen Bedeutung erkannt und erfahren werden. Es verhält sich damit ähnlich wie mit dem neuen und doch uralten Gebot, Joh. 13, 34.

3) Welches sind nun die Wesensbestimmungen, die in diesem großen Namen liegen? a) Jehovah, Jahve (von dem alten havah), ist der absolut Seiende, der Lebendige, der lauter Wesen und Realität ist im Gegensatz gegen die wesenlosen, nichtigen Götzen der Heiden, 3 Mos. 19, 4. 26, 1 und gegen alles vergängliche Weltwesen, 1 Kor. 7, 31. vgl. 5 Mos. 32, 40. Jerem. 10, 10. Offenb. 1, 8. b) Er hat sein Wesen daher von keinem andern, sondern nur von sich selbst. Vor ihm, außer ihm, ohne ihn ist nichts, vgl. Jes. 45, 5. 6. c) Er ist die Urpersönlichkeit gegenüber von dem Wahn einer Weltseele und den im Heidentum vergötterten Elementen und Kräften der Natur, der höchste Geist, dem Selbstbewußtsein, Wissen und Wollen inwohnt, vgl. Jes. 41, 4. 43, 10. 44, 24 f. 48, 12. Ps. 102, 28. d) Er ist aller Dinge Grund und Leben, der lebendig machende, schöpferische Gott, Offenb. 4, 11. e) Er ist unveränderlich in seinem Sein und Wollen über alle Zeit und allen Zeitwechsel erhaben, der Erste und der Letzte, der ewige Gott, der König der Aeonen, der Urheber und Lenker aller Weltzeiten und der sie erfüllenden Weltereignisse, 1 Mos. 21, 33. 1 Tim. 1, 17. 6, 16. Röm. 16, 26. Dies ist jedoch keine starre Unveränderlichkeit, sondern er durchgreift mit seinem göttlichen Herrscherwalten alle Zeitentwicklung. Daher ist er f) zu denken als der in allen Zeiten sich offenbarende Gott, schaffend und zerstörend, belohnend und strafend. Er war, ehe die Welt wurde, ehe Adam, Noah, Abraham lebten, Ps. 90, 2. Besonders weist das: Ich werde sein — auf die Zukunft hinaus, auf das Eintreten der gehofften Erlösung. „Man wird mich in der künftigen Zeit so finden und fühlen, wie man es nicht erwartet hätte. Ich werde mich noch weiter hin über alles Denken und Hoffen hinaus herrlich offenbaren, Ps. 71, 19. Ich werde die Heilsentwicklung zum sichern Ziele führen.“ g) Er ist unwandelbar in seiner Treue, in Erfüllung aller seinem Bundesvolk gegebenen Verheißungen, 5 Mos. 7, 9. 32, 4; insofern kann man mit Kurz sagen: er ist der Gott der Entwicklung, der selbst in die Entwicklung eintritt, an sie sich entäußert, in ihr sich verleiblicht und selbst an ihr mit arbeitet, um sie sicher zum Ziele zu führen, während Elohim Gott als die Fülle und Quelle alles Lebens bezeichnet. Als solcher offenbart er sich durch Erlösungs- und Strafgerichte, ist Israel wie keinem andern Volk nahe und greift ein als Gesetzgeber, Führer, König und Richter, 2 Mos. 15, 13. 18, 11. 20, 7. Aber auch als Jehovah ist er nicht bloß der Bundesgott Israels, sondern b) der unumschränkte Gebieter im Himmel und auf Erden. Er heißt daher Jehovah Zebaoth, Herr der Heerscharen, s. Zebaoth.

4) Der Name Herr, wie er das allgemeine Machtverhältnis Gottes in Beziehung auf das gesamte Schöpfungsall und das besondere in Beziehung zu seinem erwählten Volk umfaßt, wird vielfach Christo beigelegt a) im A. T., Ps. 110, 5. vgl. Matth. 22, 44. Hebr. 1, 13. „Der Herr hat gesagt zu meinem (Davids) Herrn.“ Der Messias war nach seiner Gottheit auch Davids Herr, Jes. 9, 6. vgl. Ps. 45, 7. Micha 5, 1. Mal. 3, 1, plötzlich wird zu seinem Tempel kommen der Herr, der Engel des Bundes, Jerem. 23, 6. 33, 16. „Sein Name wird sein, Jehovah, der unsere Gerechtigkeit ist“ Vgl. 1 Mos. 19, 24. b) Im N. T. heißt er an vielen Stellen Herr, Matth. 8, 25. 17, 4. 26, 22. Mark. 16, 19. Luk. 2, 11. 24, 34. Joh. 13, 13. Was dieses Wort in sich fasse, kam den Jüngern, die es unzähligemal gebrauchen, immer besser zum Verständnis, so wenn Thomas ausruft: Mein Herr und mein Gott! Joh. 20, 28. Jesus hat wohl darauf hingedeutet durch sein wiederholtes: Ich bin es, Joh. 8, 24. 28. 6, 20. 18, 6. Denn dies ist die Bezeichnung Jehovahs im A. T. ani hu, ani, Jes. 41, 4. 43, 10. Hesek. 12, 15. 5 Mos. 32, 39, davon mögen jene zu Boden stürzenden Häscher einen dunkeln Eindruck bekommen haben, Joh. 18, 6. In Uebereinstimmung damit heißt es, daß vor ihm alle Kniee sich beugen müssen, Phil. 2, 11. daß er der Herr aller Herren sei, Offenb. 17, 14. 19, 16. 1 Tim. 6, 15, daß er der Herr der Geist, 2 Kor. 3, 17, der Herr über alles, Apg. 10, 36, Hebr. 1, 3, der Herr über Tote und Lebendige, Röm. 14, 9. Phil. 1, 21, der Herr der Herrlichkeit, 1 Kor. 2, 8, d. i. der Inhaber der göttlichen Majestät, der Herr vom Himmel sei, 1 Kor. 15, 47. vgl. Joh. 3, 31. 8, 23. Zu beachten ist besonders der Ausspruch Christi: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, Offenb. 1, 11. 17. 2, 8. 22, 13, denn dies ist die Bezeichnung Jehovahs im A. T., Jes. 41, 4. 44, 6. 48, 12. vgl. Hebr. 1 und 13, 8, s. Christus.

5) In welchem Sinn sich Jesus Matth. 12, 8 einen Herrn des Sabbaths nennt, s. Sabbath III.

6) Herr zu Jesu sagen, wenn es auch mit großem Nachdruck geschieht, ist zum wahren Christentum bei weitem nicht hinreichend, Matth. 7, 21. Er fragt seine heuchlerischen Bekenner mit großem Ernst: „Was heißet ihr mich Herr Herr und thut nicht, was ich euch sage?“ Luk. 6, 46. Wenn Paulus ausspricht: „Niemand kann sagen: Herr ist Jesus, ohne in dem heiligen Geist“, 1 Kor. 12, 3, so ist dies von einem überzeugungsvollen, freien Bekennen auch unter Schmach und Verfolgung zu verstehen. Hierin liegt ein Zeugnis von der Einwohnung des heiligen Geistes. „Dies Bekennen und Herr heißen hatte zur Zeit der Apostel mehr zu sagen, als jetzt, da die Heuchler ohne Furcht vor Verfolgung es thun.“

7) Der Teufel heißt ein Herr und Fürst nebst seinem Anhang, Ephes. 6, 12. 2, 2. Matth. 8, 31. 32. Matth. 4, 9, weil er auch nach seinem Sturz aus dem Himmel, Offenb. 12, 9, auf Erden in der gegenwärtigen Weltzeit noch eine sehr große Macht, ja das größte Reich hat, bis er gebunden und in den Abgrund geworfen wird, Offenb. 20, 2. 3.

8) Die Redensart: seines Mutes Herr sein, Sprüch 16, 32, bedeutet: seinen Geist, seine Begierden und Leidenschaften bemeistern können. Wer das vermag, ist besser, denn der Städte gewinnet.

9) Herren, herrschaftlicher Stand. Es besteht seit uralten Zeiten ein gottgeordneter durch das Christentum bestätigter, 1 Kor. 7, 20 ff., Unterschied zwischen Gehorchenden und Befehlenden, welcher nicht verkannt, nicht niedergerissen, nicht in eine falsche Gleichheit verwandelt werden soll. Auch dieses Verhältnis soll durch die Kraft des Geistes Christi, wie alle anderen, erfüllt und geheiligt werden. Was die Schrift den Herren gegenüber von den Sclaven einschärft, das gilt noch weit mehr für das auf einem freien Vertrag ruhende Verhältnis zu dem Gesinde (s. d.) „Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt", Kol. 4, 1. Eph. 6, 9. Darin ist folgendes enthalten: a) sie sollen als Väter sich gegen das Gesinde verhalten, daher b) für ihre Seele sorgen, für sie beten, sie zum Gottesdienst anhalten, durch ein gutes Beispiel erbauen, vor bösen Gesellschaften und Sündengelegenheiten bewahren, 1 Mos. 18, 19. Apg. 10, 2. 7, wie Abraham und der Hauptmann Cornelius; c) sie haben für ihre leibliche Wohlfahrt zu sorgen, teils dadurch, daß sie ihnen hinreichende und angemessene Nahrung geben, teils daß sie dieselben nicht mit zu vieler und zu harter Arbeit beschweren, und in ihren Krankheiten sich ihrer annehmen, wie dort der Hauptmann zu Kapernaum gethan hat, Matth. 8, 5. 6. d) sie sollen ihnen den gebührenden Lohn zu rechter Zeit geben, Matth. 10, 10. 1 Kor. 9, 14, e) mit ihren Schwachheiten und Gebrechen Geduld tragen, nach der goldenen Regel: Alles, was ihr wollt rc. und das alles im Bewußtsein, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben, von welchem ihnen die Gewalt über ihre Dienstboten übertragen ist, und vor dem sie auch über die Behandlung derselben Rechenschaft ablegen müssen.
Fr. St.

Herrlich. Herrlichkeit. 1) Von Gott und Christus. Die Schrift redet oft und viel von der Herrlichkeit Gottes, was mit zu den Zeugnissen für ihre göttliche Eingebung gehört. So von der Herrlichkeit seines Namens, Ps. 72, 19. 76, 2, seiner Werke und Anordnungen, Ps. 111, 3, seiner wunderbaren Hülfe, Ps. 149, 4. Jes. 12, 5. 28, 29. 44. 23. Hes. 38, 23. Zach. 2, 5, seiner Natur und Selbstdarstellung, Ps 93, 1. Himmel und Erde werden aufgefordert zum Preis derselben, Ps. 19, 35. 148, 1. 2. 7. Der Engel seligstes Geschäft ist, sie zu rühmen, Jes. 6, 3. Ps. 103, 20. Luk. 2, 13. Offenb. 5, 11. Es kommen dafür acht hebräische Ausdrücke vor; im Griechischen doxa. Sie bedeuten Größe, Erhabenheit, Glanz, Majestät, Pracht, unvergleichliche Schönheit. Luther hat bisweilen da das Wort: herrlich gesetzt, wo im Hebräischen norâ = furchtbar, schrecklich steht, z. B. 1 Chron. 17, 25. Die Majestät Gottes hat nämlich eine zweifache Seite, eine liebliche und eine schreckliche, eine anziehende und abstoßende, eine erhebende und niederbeugende. Wie lieblich ist die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes, welche 2 Mos. 24, 9. 10, beschrieben ist! Moses und Aaron, Nadab und Abihu und die siebenzig Aeltesten steigen auf den Berg Sinai und sehen den Gott Israels: „Unter seinen Füßen war es wie eine Arbeit von durchsichtigem Saphir (blau und herrlich glänzend) und wie der Himmel selbst, wenn er klar ist", vergl. Offenb. 4, 3. 21, 2. 11. Anders stellt sich dem Propheten Hesekiel in seinen Visionen die Herrlichkeit Gottes dar. „Ueber den Cherubim war es gestaltet, wie ein Saphir, gleichwie ein Stuhl, und auf demselbigen Stuhl saß Einer, gleichwie ein Mensch gestaltet, vergl. Dan. 7, 13. Und ich sah, und es war wie der Blick (Glanz) des Chasmal (Golderzes) und inwendig war es gestaltet wie ein Feuer um und um. Von seinen Lenden über sich und unter sich sahe ich es wie Feuer glänzend um und um. Gleichwie der Regenbogen aussiehet in den Wolken, wenn es geregnet hat, also glänzte es um und um. Dies war das Ansehen der Gestalt der Herrlichkeit Jehovahs. Und da ich es gesehen, fiel ich auf mein Angesicht", 1, 26—28. 8, 2. 4. 10, 19. 11, 22. Es war also ein umgrenztes Feuer mit einem lichthellen Mittelpunkt, in welchem sich Gott dem Hesekiel offenbarte. Dem Moses erscheint er im brennenden Dornbusch, 2 Mos. 2, 3, und redet auf Sinai aus dem Feuer und Dunkel des Berges heraus, 2 Mos. 19, 16. 18. 5 Mos. 4, 33. Nicht nur geht nach Ps. 50, 3. 97, 3 Feuer vor ihm her, das Bild seiner alles Unreine verzehrenden Heiligkeit, sondern er wird selbst ein Feuer genannt, 5 Mos. 4, 24. 9, 3. Jes. 10, 17. Hebr. 12, 29. vgl. 2 Chron. 7, 1. 3 Mos. 9, 23 24. 4 Mos. 16, 19. 35. Ebenso lesen wir, daß Licht das Kleid Gottes sei, Ps. 104, 2, daß er im Lichte wohne, 1 Tim. 6, 16, ja daß Gott selbst ein Licht sei, 1 Joh. 1, 5. Offenb. 21, 23. Daß diesen Aussprüchen und jenen Gesichten etwas Reales, Wesentliches in Gott zu Grund liege, kann nicht in Abrede gezogen werden. Moses schaute eine solche Versichtbarung Gottes, eine Gestalt (temunâh) Gottes, 2 Mos. 33, 11. 4 Mos. 12. 6, wünschte aber, das innerste Wesen Gottes zu schauen, die unverhüllte Herrlichkeit Gottes, sein Angesicht, wie es an sich ist, 2 Mos. 33, 18. Diese Bitte konnte ihm nicht gewährt werden, V. 20, vgl. 1 Kön. 19, 11. Richt. 13, 22. Sie offenbarte sich während des Wüstenzuges in einer Wolke, 2 Mos. 16, 10, in der Hütte des Stifts, 4 Mos. 14, 10. 16, 19, auf dem Berge Sinai, 2 Mos. 24, 16, in der Wolken- und Feuersäule, 2 Mos. 13, 21. 14, 24. 4 Mos. 14, 14. Nehem. 9, 12, im Tempel, Jes. 6, 1. Um der Sünden des Volks willen zog sie sich vom Tempel hinweg, Hes. 11, 23, und erst im dritten Tempel wird sie sich wieder, wie zuvor, offenbaren, Hagg. 2, 8. Hes. 43, 2. 4. 44, 4. Stephanus schaute sterbend die Herrlichkeit Gottes, Apg. 7, 55. David faßt in seinem Dankgebet alles zusammen, was sie in sich begreift, 1 Chron. 30, 11. „Dir Jehovah gebühret die Größe, die Stärke, der Rhum, die Beständigkeit (Ewigkeit, nicht: Ueberwindung nach Oetinger) und die Majestät." Gott heißt daher im N. T. der Vater der Herrlichkeit, d. i. der Inhaber und Spender derselben, Ephes. 1, 17. Matth. 6, 13. Er vereinigt einen unerschöpflichen Reichtum von Herrlichkeit in sich, Ephes. 3, 16. Röm. 9, 23. 2, 4. Der Abglanz derselben ist Jesus Christus, Hebr. 1, 3, dem Gott gegeben hat, das Leben zu haben in ihm selber, Joh. 5, 26. „In ihm, als dem Wiederglanz der göttlichen Lebensherrlichkeit (des unzugänglichen Lichtes, in welchem Gott wohnt, 1 Tim. 6, 16), strahlt sich die majestätische Aeußerlichkeit Gottes ab, aber auch die innere Gotteswesenheit selbst ist in ihm charakterisiert." J. T. Beck. Die Strahlen dieser Herrlichkeit leuchteten schon aus seiner Knechtsgestalt heraus, aus seinem Wandel, seinen Worten und Thaten. Im Stand seiner Erhöhung besitzt er nun als Gottmensch uneingeschränkt alle die Wesensvollkommenheiten, welche zur göttlichen Herrlichkeit gehören. Von ihm, als der selbständigen Quelle des

göttlichen Lichts und Lebens, soll sich dieses über alles ergießen, was dafür empfänglich ist, Joh. 17, 24. Jes. 40, 5. Kol. 1, 27, vgl. Hes. 47. Großes Ziel der Schöpfung, daß alles mit der Herrlichkeit Jesu erfüllt, alles der Ehre des Herrn voll werden soll, 4 Mos. 14, 21. Jes. 40, 5. 60, 1. 2 Kor. 4, 17. 2 Tim. 2, 10. Dies wird im Friedensreich Christi und noch mehr auf der neuen Erde geschehen, Offenb. 21. Jes. 65, 17. Jesus heißt der Herr der Herrlichkeit, der Mittelpunkt, Inbegriff, Spender der Fülle des göttlichen Lebens, 1 Kor. 2, 8. Jak. 2, 1, vgl. Matth. 25, 31. Luk. 24, 26. Joh. 17, 24. 1 Petri 1, 21. 4, 13. Joh. 12, 41. Ebendeswegen wird er die Hoffnung der Herrlichkeit genannt, Kol. 1, 27, sofern auf ihm diese Hoffnung beruht. Er ist der Grund und Gegenstand derselben, 2 Kor. 1, 20. Röm. 15, 8, er hat die Verheißungen derselben gegeben, Joh. 3, 16. 10, 28. Er versiegelt die Hoffnung in den Herzen der Glaubigen, 1 Petri 1, 3. 4, und er führt sie trotz aller Hindernisse durch. Jetzt ist uns diese Herrlichkeit noch verborgen, aber sie wird an jenem großen Tage auf eine all unser Denken und Erwarten übersteigende Weise offenbar werden, Kol. 3, 3. Matth. 24, 30. 25, 31. Tit. 2, 13.

2) Der heilige Geist heißt ein Geist der Herrlichkeit, 1 Petri 4, 14, ebenso wie Jesus der Herr der Herrlichkeit heißt. Er besitzt in seinem ewigen göttlichen Wesen alle göttliche Herrlichkeit, 1 Kor. 2, 10, und bereitet und vollendet die Christen, auf denen er ruht, bei denen er bleibt, zur Herrlichkeit.

3) Von Menschen, a) in äußerlichem Sinn, s. v. a. Ehre, Macht, Ruhm, Ansehen, Reichtum. So von Josef, 1 Mos. 45, 13. Hiob 29, 20. Haman, Esth. 5, 11; Nebukadnezar, Dan. 4, 27. 33. Abisai, 2 Sam. 23, 19; David, 1 Sam. 22, 14; von dem Volk Israel, 5 Mos. 4, 7, vgl. Hiob 34, 19. 2 Sam. 6, 20. Jes. 5, 13. 8, 7. 17, 4. Ps. 49, 17. Sprüch. 14, 28. Matth. 4, 8. 6, 29. 1 Petri 1, 21. Wenn von den Königen auf Erden gesagt wird: sie werden ihre Herrlichkeit in die Stadt Gottes bringen, Offenb. 21, 24. 26, so ist wohl das damit gemeint: Wenn die Hohen dieser Erde sich Jesu unterwerfen und ihm demütig dienen, so erfahren sie drüben keine Amtsentsetzung, ihre irdische Herrlichkeit wird dann erhöht und in eine himmlische verwandelt. Sie bringen auch mit Freuden das Edelste und Beste, was sie haben, dem Reich Gottes zum Opfer, wie es Ps. 72, 10. 11. Jes. 60, 10, geweissagt ist. H. Rieger versteht unter den Königen solche fromme und treue Knechte überhaupt, die auf der neuen Erde über fünf oder zehn oder mehrere Städte Macht bekommen werden, Luk. 19, 17. 19. — Moses sollte nach 4 Mos. 27, 20, auf den schon mit dem Geiste Gottes ausgerüsteten (V. 18), Josua einen Teil seiner Herrlichkeit legen, d. h. ihm von seiner Fürsten- und Gesetzgeberswürde mitteilen, vgl. Dan. 11, 21. 1 Chron. 30, 25. — „Die babylonische Hure hat sich herrlich gemacht", Offenb. 18, 7, d. h. sie hat geprahlt, groß gethan und sich vor der Welt ansehnlich gemacht.

b) Innerliche und von innen nach außen gehende Herrlichkeit. So von dem Schmuck der Kirche als der Braut Christi, die mit Gerechtigkeit und Heiligkeit geziert ist, Ps. 45, 10. 14. Hoh. 1, 8. 4, 1. Offenb. 19, 8. Ephes. 5, 27. Ps. 89, 17. Jes. 43, 4. Die Glaubigen sind schon hier als Gerechtfertigte innerlich verherrlicht, Röm. 8, 30. „Es glänzet der Christen inwendiges Leben 2c." Diese Herrlichkeit kommt einmal zur vollen Erscheinung und Darstellung, 1 Joh. 3, 2. 1 Petri 1, 8, mit der Vollendung des Erlösungswerks, Tit. 2, 13. Joh. 17, 24. 1 Petri 1, 21. 4, 13. Das himmlische Jerusalem wird von der Herrlichkeit Gottes erleuchtet sein, Offenb. 22, 5. Diese wird sich im Ganzen und im Einzelnen abspiegeln, wie die Sonne in viel tausend Thautropfen, 1 Kor. 15, 40. 43. Die Gerechten, die Genossen der ersten Auferstehung, die zusammen dann eine ganz reine, fleckenlose, heilige Gemeinde bilden und mit der oberen Gemeinde im innigsten Liebesverkehr stehen, Hebr. 12, 22. 23, werden herausleuchten mit ihren verklärten Leibern aus ihrem seligen Stand wie die Sonne und hineinleuchten in das Dunkel derer, die noch zum ewigen Leben bereitet werden sollen, Matth. 13, 43. Dan. 12, 3. Offenb. 22, 2. Phil. 3, 20. Röm. 5, 2. 8, 18. 2 Kor. 4, 17. 2 Tim. 2, 10.

4) Von leblosen Dingen. Das Evangelium heißt ein Evangelium der Herrlichkeit, 1 Tim. 1, 11. So heißt es besonders in Vergleichung mit dem Gesetz, 2 Kor. 3, 6. 7, weil es die Herrlichkeit Gottes in Christo offenbart, 2 Kor. 4, 6. Joh. 1, 14, und weil es zur verlorenen Herrlichkeit zurückführt, Röm. 3, 23. 2 Kor. 3, 18. Röm. 8, 18. 2 Kor. 4, 17. Von dem dritten Tempel heißt es, die Herrlichkeit des letzten Hauses werde größer sein, als die des ersten, Hagg. 2, 10. 4, 8. vgl. Jes. 60, 7. Hes. 40. Das Wort weist auf die Letztzeit hinaus, und ist vom Tempel in der Einheit mit der gereinigten, dann aus lauter Heiligen bestehenden Gemeinde zu verstehen: „Kommt Christus in seiner Herrlichkeit in den neuen Tempel, wie Hes. 43 verheißt, dann kommen auch mit ihm und zu ihm alle wahrhaften Herrlichkeiten der Welt dahin, namentlich schenken und bringen die bekehrten Heiden dann alles zum Heiligtum, was ihnen Gott Herrliches an Kostbarkeiten, Schätzen, Gütern 2c. zu seinem Dienste gegeben hat. — Der Tempel muß hier als Haupt- und Zentral-Offenbarungsstätte des Herrn auf Erden unter seinem wiederbegnadigten und hochbevorzugten Zentralvolke in Israel betrachtet werden." Richter. Fr.

Herrschaft ist neben Fürstentum (s. d.) Gewalt, Macht, Ephes. 1, 21. 3, 10, wie Kol. 1, 16. 2, 10, Ausdruck für die Abstufungen himmlischer Geister, welche alle Christo weit nachstehen. Ob und welche verschiedene Klassen mit diesen verschiedenen Ausdrücken angedeutet sind, kann der Natur der Sache nach nicht aus der im wesentlichen gleichen Bedeutung derselben, sondern erst in der unsichtbaren Welt aus der eigenen Anschauung uns klar werden.

2) Die Herrschaft verachten, die Majestäten lästern ist 2 Petr. 2, 10 Eigenschaft frecher Irrlehrer. Daß dabei nicht, wie es allerdings einen guten Sinn gäbe, bloß von menschlicher Obrigkeit die Rede ist, zeigt nach Bengel sowohl die obige Bedeutung, als die Parallelstelle Jud. V. 9 und das folgende V. 11, wo es nach dem Griechischen, statt ertragen heißt: die Engel sprechen nicht über sie aus ein lästerndes Urteil, d. h. das Gericht, das sie an ihnen zu vollziehen haben, drücken sie doch nicht aus in Form einer eigenen Schmähung, wie auch Michael im Kampf gegen den Satan nicht das Urteil der Lästerung zu fällen wagte, sondern nur sprach: der Herr strafe dich, Jud. 9. Indem also diese Irrlehrer ungescheut über alles Hochstehende, selbst über die Geisterwelt lästern, verlassen sie damit die dem Menschen gebührende heilige Scheue und mißachten

die Majestät und Herrlichkeit des Schöpfers, die man auch in dem gefallenen Geschöpf noch ehren soll. Gilt dies aber auch von den gefallenen Engeln, die doch dem Menschen nichts als Böses zufügen, so noch mehr von der menschlichen Obrigkeit (s. d.), die auch im Zustand menschlicher Verderbnis doch immer Gottes Dienerin „uns zu gute" ist, Röm. 13. Z.

Herrschen, wörtlich König sein (an Reichtum und Macht), schreibt Paulus den Korinthern zu, 1 Kor. 4, 8, denen er als Vorwurf sagt: ihr herrschet ohne uns, d. h. ihr seid in eurer Einbildung reich an geistlichem Segen und mächtig, stark und sicher gegen alle Feinde. Und, fährt er fort, wäret ihr doch nur wirklich in diesem herrlichen Zustand, daß auch ich daran teilnehmen dürfte, statt jetzt, V. 9, voll Kummer und Schwachheit sein zu müssen.

2) Wirklich mitherrschen, teilnehmen an der königlichen Herrlichkeit Christi werden, die mit ihm geduldet haben, 2 Tim. 2, 12, wie ja die Vollendeten, die Stellvertreter der erlösten Menschheit singen, Offenb. 5, 10: Du hast uns zu Königen und Priestern gemacht, ja dies jetzt schon stattfindet, Offenb. 1, 9. 1 Petr. 2, 5. Z.

Herz. Wie von dem Herzen, im leiblichen Sinne genommen, alle Lebenstriebe und Lebensverrichtungen ausgehen, so verhält es sich mit dem Herzen, als einem geistigen Vermögen. Es ist nicht gleichbedeutend mit vernünftiger Seele, sondern es ist der innerste Mittelpunkt alles geistigen Erkennens, Empfindens und Wollens, der verborgene geheimnisvolle Herd des Geisterlebens, der Sitz des Gewissens, aber auch die Quelle der niedern Leidenschaften und Begierden. 1 Kön. 2, 44. Hiob 27, 6. Pred. 7, 22. 1 Sam. 24, 6. 2 Sam. 24, 10. Röm. 2, 15, Sprüch. 4, 21—23. Es giebt einen guten und bösen Schatz des Herzens, Matth. 12, 35. 15, 19, je nachdem das Herz weise und rein, 1 Kön. 5, 12. Sprüch. 10, 8, oder unverständig und verkehrt, Luk. 24, 15. Ps. 101, 4, stolz oder demütig ist, Hes. 28, 2. Matth. 11, 29. Es bedarf der Besprengung mit dem Blut der Versöhnung, Hebr. 10, 22. 1 Joh. 3, 19, und wird gereinigt durch den Glauben. Verschließt man sich beharrlich dem Anklopfen der Gnade, so wird das Herz verhärtet und verstockt, Ps. 93, 8. Sprüch. 28, 14. In dieser Auffassung des Herzens zeigt sich eine schöne Uebereinstimmung zwischen den ältesten griechischen Dichtern und der heil. Schrift. Die ganze Leitung des Menschen, alle Regungen und Bewegungen der vernünftigen Seele, besonders des Willens, gehen von dem Herzen aus (wie die Bewegungen eines Heers von den Anordnungen des Oberfeldherrn im Hauptquartier). „Aus dem Herzen gehet das Leben," sagt Salomo Sprüch. 4, 23. Auch die Erkenntnis, namentlich die in das Leben eingreifende, ist vielfach abhängig von der Beschaffenheit des Herzens. Wer sich der Herrschaft böser Lüste hingiebt, der verliert, wie die tägliche Erfahrung zeigt, die richtigen Begriffe von den Forderungen Gottes an uns, die er vorher gehabt hat, und, wenn sie auch noch eine Zeitlang haften, so sind sie eben ohne Kraft und Leben, 2 Kor. 3, 6. Darum fordert Gott vor allem das Herz von uns, Sprüch. 23, 26. Von Natur ist unser Herz hart, kalt und unempfindlich, einem harten Gesteine ähnlich; es ist Jerem. 17, 9 ein trotziges und verzagtes Ding, genauer Stier und Gerlach: überaus tückisch und ein heillos Ding (bösartig wie eine böse Wunde). Luther sagt dazu: Auf deutsch sagen wir: „es ist ein verzweifelt bös Ding um das Herz, es kann weder Gutes noch Böses ertragen." Dieses unempfindliche, leblose und dann wieder in falscher Weise lebendige Herz soll durch die Bekehrung umgeschmolzen, in eine Werkstätte des heil. Geistes verwandelt werden, Hes. 36, 26. Das wahrhaft Gottähnliche ist im Menschen der neue Geist, das neue Herz, das vom Geiste Gottes gewirkt wird, Hes. 18, 31. Matth. 5, 8. Apg. 15, 9, dagegen aus dem natürlichen Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung, Matth. 15, 19. Fr.

Herzlich. Die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, wörtlich das Herz (die Eingeweide), der Barmherzigkeit, die tiefste innere Liebesbewegung des göttlichen Erbarmens gegen uns, preist Zacharias Luk. 1, 78. So wird die heil. Schrift nicht müde, durch die menschlich nahesten Ausdrücke die dringende Liebe und Herablassung Gottes gegen uns zu schildern, den es herzlich jammert, daß sein Volk so verderbt ist, Jerem. 8, 21, dessen große herzliche Barmherzigkeit sich hart stellt, Jes. 63, 15, dem wir bekennen müssen: du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, 38, 17. Alles geht darauf hinaus, daß wir an unserm Gott nicht einen kalten, toten Gott haben, sondern einen, dem gleichsam selbst das Herz bricht, Jerem. 31, 21, dem der Menschen Elend selbst wehe thut, der nicht von Herzen die Menschen plaget, Klagl. 3, 33 (s. Gott, Liebe, Zorn).

2) Um so mehr aber ziemt auch uns gegen Andere herzliches Erbarmen, Kol. 3, 12. Ephes. 4, 32. Röm. 12, 10, kurz ein Gefühl, das auch so mit inniger Liebesbewegung in die Zustände und Empfindungen des Nächsten eingeht und sie als die eigenen sich zu Herzen gehen läßt. Z.

Herzog. Einer der vor dem Heere herzieht, Heerführer Fürst. So wird David genannt, 1 Sam. 25, 30 (nagid), 2 Sam. 5, 2, ein Wort, in dem auch die königliche Würde begriffen ist. Wie David überhaupt ein Vorbild Jesu ist, so gehört jener Name zu den bedeutsamsten Ehrentiteln des Sohnes Gottes. Christus wird so bezeichnet, Matth. 2, 6, mit Beziehung auf die Verheißung, Mich. 5, 1, 3. In Hebr. 2, 10 heißt er der Herzog der Seligkeit, der Führer zum Heil, zur Errettung, archegos. Das gleiche griechische Wort steht Hebr. 12, 2, wo Luther übersetzt: der Anfänger und Vollender des Glaubens. Er sollte als Fürst über das Heer Gottes, Jos. 5, 14, als Generalissimus, Oberhaupt und König der Menschheit nach dem Liebesplan Gottes für uns in Not und Tod gehen, den Satan und sein Reich besiegen, ihm seine Gefangenen entreißen, durch alle Arten von Leiden vollendet werden, und den vorher verschlossenen Weg zum Himmel bahnen. Insbesondere durch sein versühnendes Blutvergießen, und seinen hohepriesterlichen Eingang in das Heilige mit seinem Blut hat er einen neuen, lebendigen Weg bereitet, so daß alle, die seinem Paniere folgen, ihm nach zur Seligkeit und Herrlichkeit eingehen dürfen, Hebr. 10, 20. 7, 28. 12, 2. Apg. 5, 31. „Auch in allem dem, was er noch an jedem thut, bis er ihn durch den verordneten Lauf an das gute Ziel bringt, beweist er sich als einen solchen Herzog zur Seligkeit. C. H. Rieger. Fr.

Hesbon, die den Moabitern abgenommene Residenzstadt des Amoriterkönigs Sihon, 4 Mos. 21, 26. 5 Mos. 2, 24. Jos. 12, 2, von Ruben neu aufgebaut,

4 Mos. 32, 37. Jos. 13, 17, aber später von Gad als Levitenstadt abgetreten, Jos. 21, 39. 1 Chron. 7,81. vgl. Dibon S. 197. Zu Jesajas Zeit ist sie schon lang wieder in den Händen der Moabiter und Jes. 15, 4. 16, 8 wie Jerem. 48, 2, 34, 45. 49, 3, weissagen ihren sichern reichen Bewohnern Gefangenschaft und Thränen. Judas Makkabäus entriß die Stadt Casbon, 1 Makk. 5, 26, 36, den Syrern, Später ward sie römisch und zur Eparchie der Arabia petrea gerechnet, übrigens eigene Münzen zu schlagen berechtigt, auf denen sie Esbus hieß. Auch ein Bischof war hier, der auf dem Konzil zu Chalcedon vertreten war. So führen Eusebius und Hieronymus Esbus an als ausgezeichnete Stadt auf einem Berg Jericho gegenüber, 20 röm. Meilen vom Jordan. Hier sind auf einer weit schauenden Anhöhe 900 m hoch ü. M. mit 12 Stunden Rundsicht nach allen Seiten, von neueren Reisenden beträchtliche Ruinen gefunden worden, ½ Stunde im Umfang; nicht weit davon ein großer ummauerter Teich, 130 Schritte lang 100 breit, 15' tief. Dies war wohl einer der Teiche von Hesbon, welche zumal im Sonnenschein wie helle Augen in die Gegend von Jerusalem hinüber glänzten, so daß sie Hohel. 7, 4 mit den Augen der Braut verglichen werden. Das Wasser floß ohne Zweifel durch den hier beginnenden Wady Hesbon oder Hesbân in den Jordan kurz vor seinem Einfluß ins tote Meer. Z.

Hesekiel = Gott stärkt, der dritte in der Reihe der großen Propheten. Hesekiel, aus priesterlichem Geschlecht, 1, 3, war unter den Gefangenen, welche mit Jojachin um 600 v Chr. an den Fluß Chebar (s. d.) abgeführt wurden, 2 Kön. 24, 15ff; 5 Jahre später, „im dreißigsten Jahr" — ohne Zweifel der babylonischen Herrschaft, welche von den Propheten als eine von Gott gewollte, rechtmäßige anerkannt wurde — ward Hesekiel zu seiner prophetischen Thätigkeit berufen, 1, 1, welche wenigstens 22 Jahre, vom 5.—27. Jahr seines dortigen Aufenthalts dauerte, 1, 2. 29, 17.

Wie Jeremias um dieselbe Zeit dem zurückgebliebenen Volk in Jerusalem, so verkündigte Hesekiel den Gefangenen ebenso bestimmt und ernst die nahe bevorstehenden Gerichte Gottes über Jerusalem. Weil die falschen Propheten das Volk in der Hoffnung bestärkten, Jerusalem erhalten zu können, und die Ausgewanderten als Verräter an der Sache des Vaterlandes darstellten, 11, 15, zeigte ihnen Hesekiel, daß sie wohl gethan haben, sich den Babyloniern zu unterwerfen, und daß, wenn sie sich zu aufrichtiger Buße wenden, aus ihnen ein neuer Stamm des Volks Gottes werden könne, für welchen er die trostreichsten Verheißungen einer herrlichen Zukunft ausspricht. Obgleich die Ausgewanderten vergleichungsweise, Jerem. 24, der bessere Teil des Volks waren und Hesekiel großes Ansehen unter ihnen genoß, 8, 1. 14, 1. 20, 1, so hatte er doch viel mit ihnen zu kämpfen, teils wegen ihrer natürlichen Herzenshärtigkeit, 2, 4 ff. 12, 1 f., in welcher sie ohne allen Zusammenhang mit dem Heiligtum mitten in den Einfluß abgöttischer Umgebungen hineingestellt waren, teils wegen des Einflusses der falschen Propheten von Jerusalem, besonders da die Juden daselbst sich mit einigem Schein auf den Tempel steiften, Jerem. 7, 4, die angekündigten Gerichte zögerten, 12, 22, das Reich Zedekia's sich zu befestigen, ja neu aufzublühen schien, so daß die Versuchung nahe lag, eine baldige Rückkehr ins Vaterland nicht nur zu hoffen, sondern auch dafür mitzuwirken. Gegen diese ungöttlichen Gedanken trat Hesekiel mit aller Entschiedenheit auf und zeigte, daß der Herr nicht an den steinernen Tempel gebannt sei, sondern daß das Volk selbst ein Heiligtum werden müsse, worin der Herr wohnen könne (11, 16 heb., Luth. „Heiland"); daß aber die Sünde Israels die Gerichte Gottes zur notwendigen Folge haben müsse; — wodurch er der bevorstehenden Zerstörung Jerusalems den rechten Eindruck auf die Gemüter der Gefangenen zu sichern suchte. Mit schonungsloser Strenge mußte Hesekiel seinen Mitgefangenen (worunter auch ältere Verbannte aus dem Zehnstämmereich waren, 14, 1. 20, 1. 3, 15) immer wieder ihr verkehrtes Wesen vorwerfen und sie von ihrer äußerlichen Gottesfurcht auf den innersten Grund des von Gott abgefallenen Herzens hinweisen, 20, 3 u. ö. Daß aber durch die Wirkung seiner gewaltigen Predigt zuletzt eine wesentliche Veränderung in der Gesinnung der Ausgewanderten vorging, offenbarte sich besonders in der späteren Geschichte; die Juden wurden von aller Neigung zum Götzendienst gründlich geheilt, sie suchten und fürchteten den Herrn, und als die Erlaubnis zur Rückkehr nach Jerusalem kam, so benützte ein Teil des Volks dieselbe mit Verleugnung bedeutender zeitlicher Vorteile; sie richteten den Gottesdienst mit Eifer wieder auf und gehorchten den Propheten und rechtschaffenen Vorstehern.

Ueber das Ende der Laufbahn Hesekiels ist nichts Zuverlässiges bekannt.

Das Buch der Weissagungen Hesekiels zerfällt in zwei Hauptteile von je 24 Kapiteln, nämlich in die Weissagungen vor und nach der Zerstörung des Tempels. Der erste Hauptteil ist genau nach der Zeitfolge geordnet und enthält 1) die Berufung Hesekiels im fünften Jahr seiner Gefangenschaft, wobei eine großartige Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn den Auftrag einleitet, den nahen Untergang Jerusalems zu verkündigen, Kap. 1—7. 2) Eine Reihe von Erscheinungen und prophetischen Reden, in welchen die Gerechtigkeit des göttlichen Gerichts über Jerusalem durch die Darlegung der Sünde des Volks ausführlich begründet wird, aus dem sechsten Jahr der Gefangenschaft, Kap. 8—19. 3) Mehrere Reden über die längstgehäuften Frevel des Volks, aus dem siebenten Jahr seiner Gefangenschaft, Kap. 20—23, woran sich die sinnbildliche Schlußweissagung über den Fall Jerusalems anschließt, die an dem Tag gegeben wurde, da die Belagerung ihren Anfang nahm, Kap. 24. Der zweite Hauptteil enthält die zwar auch mit Zeitangabe versehenen, aber nach der Sachordnung gestellten Weissagungen von der Hoffnung Israels; 1) von dem Schicksal sieben heidnischer Völker, durch deren Sturz für die Wiederaufrichtung Israels Bahn gebrochen wird — aus der Zeit vor, während und nach der Zerstörung Jerusalems, Kap. 25—32. Indem dabei Sidon neben Tyrus besonders aufgeführt wird, ist offenbar die Siebenzahl absichtlich gewählt, um das Heidentum als Gesamtheit dem Volk Gottes gegenüberzustellen. 2) Von der Wiederherstellung der Theokratie und ihrem Sieg über alle ihre Feinde, Kap. 33—39. 3) Die Verherrlichung derselben durch den neuen Tempel und die neue Landeseinteilung in der letzten Zeit, Kap. 40—48.

Seiner priesterlichen Stellung und Bildung gemäß zeigt Hesekiel vielseitige Kenntnis der heil. Schriften und schließt sich besonders bestimmt an das mosaische Gesetz an, benützt aber häufig auch die Pro-

pheten vor ihm, z. B. 30, 2 f. Joel 2, 1 und zeigt namentlich mit Jeremias in der ganzen Richtung seines Wirkens wie in einzelnen Ausdrücken eine liebliche Geistesverwandtschaft, wobei jedoch seine Gedanken und sein Ausdruck das Gepräge der kräftigsten Eigentümlichkeit tragen und seine Sprache von Sachkennern der der gewaltigsten Dichter aller Zeiten und Nationen gleichgestellt wird. Seinem durchaus entschiedenen persönlichen Charakter gemäß redet Hesekiel von dem Sündenverderben seiner Zeit, das bis zur schamlosesten Frechheit gestiegen war, in starken, unverblümten Ausdrücken, z. B. Kap. 16. 23.

Der Lehrvortrag Hesekiels knüpft sich häufig an Sprichwörter an und wird durch großartige sinnbildliche Anschauungen und sinnbildliche Handlungen verkörpert. Die Absicht solcher Thatweissagungen ist klar ausgesprochen 12, 2 ff. Weil ganz Israel auch die Ausgewanderten, gegen alles Hören der Wahrheit verstockt war, so mußte sie ihnen handgreiflich gemacht werden. Deswegen mußte der Prophet um der Ehre des Herrn willen und um wenigstens einigen Eindruck zu machen, sich auch große Entsagungen gefallen lassen und mit Verleugnung seiner persönlichen Gefühle eine lange Zeit hindurch wie ein Belagerter mit schmaler Kost sich begnügen, auf einer Seite liegen und levitisch unreine Speise essen, 4, 4 ff., durch die Wand seines Hauses brechen, 12, 5, den Tod seines Weibes ohne Aeußerung des Leids ertragen, 24, 18 u. s. w.

Ueber die Dunkelheit seiner Ausdrucksweise, welche teils durch den Einfluß des Aufenthalts im fremden Lande auf seine Darstellung, teils hauptsächlich durch die Kühnheit seiner Bilder verursacht wird, beklagten sich schon seine Zeitgenossen, 20, 49, namentlich hält man Kap. 1 und 40—48 für die schwersten Stücke des A. T.: daher die alten Juden den Hesekiel nicht vor dem dreißigsten Jahr zu lesen pflegten.

Von den älteren Propheten unterscheidet sich Hesekiel besonders dadurch, daß er sich mit seinen Ermahnungen zur Buße mehr als jene an das Gewissen des Einzelnen richtet, weil eben seine Volksgenossen nicht mehr eine eigentliche Nation darstellten, sondern nur einen Haufen von Einzelwesen, die erst wieder durch ein neues geistiges Leben zu einer Nation verbunden werden sollten. Mit besonderer Kraft hebt er neben dem Begriff der göttlichen Gerechtigkeit den des Lebens hervor: der Gottlose, der sich bekehrt, soll leben, das ganze Israel soll in der letzten Zeit leben; der Gottlose, der in seiner Gottlosigkeit bleibt, muß sterben. Wie der lebendige Gott die Cherubim als lebendige Zierde seines Throns um sich hat, so will er auch von Menschen, die das Leben in sich haben, angebetet und bedient sein; er macht durch seine Kraft das Tote lebendig; er giebt statt steinerner lebendige, fleischerne Herzen; was tot ist, taugt nicht in sein Heiligtum, 9, 7. 43, 9.

Besonders wichtig sind die messianischen Weissagungen Hesekiels; indem Gott den Messias als Hirten und König seines Volks, als seinen Knecht David bezeichnet, versichert er, daß sein Vorsatz, die Auserwählten zu einem Königreich zu machen, festgeblieben sei, obschon damals das Geschlecht Davids Krone und Scepter verloren hatte. Der geistliche Charakter dieses Königreichs wird dadurch bezeichnet, daß der neue Tempel sein Mittelpunkt ist; aber man muß der Darstellung im Ganzen und im Einzelnen die größte Gewalt anthun, wenn man alles geistlich deuten und nicht anerkennen will, daß dem Volk Israel eine Bekehrung und damit als Mittelpunkt des Königreichs Christi eine herrliche Zukunft auf Erden verheißen sei, wiewohl erst die Erfüllung der Weissagung vollen und rechten Aufschluß über dieselbe geben wird. Jedenfalls kann der Tempel Serubabels, welcher der Idee nach dem salomonischen gleich war und in der Ausführung hinter ihm zurückblieb, während der Tempel Hesekiels sich von dem levitischen wesentlich unterscheidet, ebenso wenig für eine Erfüllung der Weissagung Hesekiels gelten, als das makkabäische Königtum für das messianische Königreich. In der herrlichen Weissagung von den Totengebeinen wird aufs bestimmteste die Vereinigung von Juda und Israel unter einem davidischen König angekündigt, was nach der Rückkehr unter Serubabel ebenso wenig erfüllt worden ist, als eine ewige Dauer dieses Königreichs, 37, 24 ff. Daran schließt sich Kap. 38 f., die Weissagung von den letzten Kämpfen der antichristlichen Macht gegen das erneuerte Israel, welche in Offenb. 20, 8 f. wieder aufgenommen wird. † W. J.

Heth, der zweite Sohn Kanaans, 1 Mos. 10, 15, Stammvater der

Hethiter oder „Kinder Heth", einer der sieben mächtigen kanaanitischen Völkerstämme, 5 Mos. 7, 1. Sie wohnten zu Abrahams Zeit in dem Gebirge, 4 Mos. 13, 30, um Hebron, standen mit ihm in freundlichem Vernehmen und achteten ihn so hoch, daß sie ihm beim Tode der Sarah das ehrenvollste Grab umsonst anboten, 1 Mos. 23. Doch wollte Abraham kein Weib aus ihrer Mitte für Isaak, 24, 3. Denn obgleich Abrahams Wandel und Predigt nicht ohne Eindruck bei ihnen gewesen war, 23, 6, und auch sein Grab in ihrer Mitte eine lebendige Predigt blieb, vgl. 50, 12 f., so war doch bei den Hethitern, wie bei allen Kanaanitern, vgl. 15, 16. 2 Mos. 23, 23 f., das heidnische Sündenleben im Zunehmen und ihr Untergang gewiß, 15, 20. Ganz gegen den Willen Gottes nahm Esau zwei Weiber aus den Hethitern zum großen Herzeleid seiner Eltern, 26, 34 f. 27, 46.

Im übrigen ist das Schicksal dieses Volksstamms dasselbe mit dem der andern Kanaaniter, für welche auch der Name Hethiter in weiterem Sinn gebraucht wird, Jos. 1, 4. Nach der Eroberung des Landes war auch den Hethitern noch ein Teil ihres Gebiets geblieben, Richt 1, 26 und sie wurden den Israeliten zum Aergernis, 3, 5 f. Unter Davids Leuten werden zwei zu Israel übergetretene Hethiter genannt: Ahimelech, 1 Sam. 26, 6 und Uria, 2 Sam. 11. Wegen der vielfachen Vermischung des auserwählten Samens mit Hethitern und wegen des abgöttischen Sinns und Wandels der Einwohner Jerusalems wirft ihnen der Herr, Hes. 16, 3. 45, vor, sie seien nicht besser, als ob sie von Amoritern und Hethitern abstammten.

Nachdem Salomo die Reste der Hethiter vollends unterjocht und zu seinen Arbeitern auf den Libanon verpflanzt hatte, 1 Kön. 9, 20 f., scheint der Name auf verwandte benachbarte Völkerstämme übergetragen worden zu sein, da später wieder „Könige der Hethiter" vorkommen, mit welchen Salomo Handel trieb und sich verschwägerte, 1 Kön. 10, 29. 11, 1 und vor welchen das mächtige Heer der Syrer sich fürchtete, 2 Kön. 7, 6. vgl. Amoriter. Kanaaniter. W.

Heu (altd. heuwe von houwen, abhauen) als Viehfutter 1 Kön. 18, 5. Sprüch. 27, 25 erwähnt, als Baumaterial, wahrscheinlich unter den Lehm

gemischt, 1 Kön. 3, 12, als Brennmaterial Luk. 12, 28, wird häufig als Bild menschlicher Unmacht und der Vergänglichkeit menschlicher Fleischesherrlichkeit gebraucht, 2 Kön. 19, 26. Hiob 8, 12. Jes. 40, 6 ff. 51. 12. 1 Petri 1, 24. In allen diesen Stellen hat der Grundtext: Gras; so auch Jes. 15, 6. 35, 7. 37, 27, wo es heißt: das Heu verdorret, wird stehen u. s. w., was nur vom Gras gesagt werden kann. Heuvorrat für die Winterszeit wurde in Palästina vor Alters, wie jetzt schwerlich gesammelt, da das Vieh meist auch Winters auf der Weide blieb und sich zu jeder Jahreszeit bald auf den Höhen, bald in den Niederungen Viehfutter genug fand, Sprüch. 27, 25. Wo der Grundtext Heu, chaschasch (das Abgeschnittene) erwähnt, hat Luther: „Stoppeln" übersetzt. So Jes. 5, 24 wörtlich wie Heu in der Lohe vergehet. In der großen Sonnenglut heißer Länder gerät das Heu zuweilen in Flammen. Jes. 33, 11 im Hebräischen ein Wortspiel: ihr gehet schwanger mit chaschasch (Heu) und gebäret kasch, 59, 4, (Spreu), d. h. wenn ihr denket, gutes Futter zu erwerben, so werdet ihr nutzlose Stoppeln erhalten; euer Plan soll vereitelt werden, vgl. Ps. 7, 15. L.

Heucheln. Heuchelei. Heuchler. 1) Das Wort Chalak, haechaelik, das besonders in den Psalmen dafür gebraucht ist, z. B. Ps. 5, 10. 12, 3. 4. Sprüch. 26, 28. Heuchelmaul, Sprüch. 28, 23. 29, 5, heißt glatt sein, bedeutet also glatte schmeichlerische Reden geben. Andere Ausdrücke, chasaf, shacker, bedeuten Lüge, Ps. 78, 36. Jes. 28, 15, wie Jerem, 4, 2 für „ohne Heuchelei" im Hebräischen steht „in Wahrheit" Das im Buch Hiob und in den Propheten oft von Luther mit Heuchelei übersetzte Wort Chanef, Hiob 8, 13. 13, 16. 15, 34. 17, 8. 20, 5. 27, 8. 36, 13. Sprüch. 11, 9. Jes. 9, 17. 10, 6 (Heuchelvolk). 32, 6. 33, 14, heißt sonst entweihen und bezeichnet also überhaupt einen frevelhaften, gottlosen Menschen ohne den besonderen Nebenbegriff von dem Widerspruch des Innern und Aeußern, der zur eigentlichen Heuchelei gehört. Ganz vollständig aber liegt dieser in dem griechischen Wort Hypokrisis, das in den Apokryphen an einigen (obwohl nicht allen) Stellen, z. B. Sir. 1, 34, und im Neuen Testament beständig steht. Es wurde ursprünglich gebraucht von den Schauspielern, welche, unter Anlegen einer Maske, im Theater eine fremde Person vorstellten.

2) Der Begriff von heucheln ist demnach: sich einen andern Schein geben, als man innerlich ist, durch die äußere That, Geberde und Benehmen sein Inneres verbergen, seine Ueberzeugung verleugnen, wie Petrus in Antiochia that, Gal. 2, 13, als er aus Furcht vor den Judenchristen aus Jerusalem seine Ueberzeugung von der Gleichberechtigung der Heiden, durch Absonderung von ihnen verleugnete. Es kann vorkommen, daß man aus Menschenknechtschaft, der schlimmern Umgebung zu lieb, die bessere Ueberzeugung verleugnet, wie eben Petrus in Antiochia und noch mehr bei seiner Verleugnung unter den Knechten des Hohepriesters that. Noch heut zu Tag ist diese Art von Heuchelei, wo man sich schlimmer stellt, als man ist, unter ähnlichen Umständen nicht selten. Gewöhnlich aber läßt sich mehr gewinnen durch Annahme eines besseren Scheins und so heißt auch in der heil. Schrift ein Heuchler gewöhnlich nur, wer sich besser stellt, als er ist, wer bei innerer Feindschaft, Bosheit und Gottlosigkeit sich den Schein der Frömmigkeit, Heiligkeit und Liebe giebt. Es ist somit die Heuchelei eine thatsächliche Lüge.

3) Sie kann stattfinden im Benehmen gegen Gott und Menschen und es giebt deswegen 2 Hauptarten derselben, die freilich unter sich enge verbunden sind. a) Wer mit seinem Nächsten heuchelt, Sprüch. 29, 5, giebt ihm, wie das hebräische Wort besagt, freundliche, schmeichlerische Reden, um ihn dadurch nur um so mehr in Schaden zu bringen. Dies sind die falschen Zungen, Lügenmäuler, von denen so viele Schriftstellen, Psalmen und Propheten klagen, Jerem 9, 8. Ps. 63, 12. 120, 2 u. s. f. b) Der Heuchler gegen Gott giebt sich den Schein der Frömmigkeit bei innerer Gottlosigkeit. Bei beiden kann mehr oder weniger Bewußtsein, ja sogar ein Selbstbetrug stattfinden.

4) Beispiele. a) Heuchlerische Freundlichkeit erwies Joab dem Abner, 2 Sam. 3, 27, Absalom, 2 Sam. 15, 6, dem Volk, Herodes, Matth. 2, 8, den Weisen, am allermeisten aber Judas, als er Jesum durch das Zeichen höchster Liebe und Verehrung seinen Feinden überantwortete. b) Ueber heuchlerische Frömmigkeit klagt Gott beim Volk Israel schon in der Wüste, Ps. 78, 36, noch mehr zur Zeit der Propheten, Jes. 29, 13. Jerem. 23, 15 und sonst. Heuchelei war es, wenn Saul, 1 Sam. 15, 15, die befohlene Vertilgung der Amalekiterbeute zum Behuf des Opfers unterlassen zu haben versichert, während es doch nur Eigennutz war, wie Ahas, Jes. 7, 12, kein Zeichen fordern will, um den Herrn nicht zu versuchen, was doch nur aus Unglauben geschah; Ananias sich den Schein unbedingter Aufopferung für die Sache des Herrn gab, während er die Hälfte des Geldes zurückbehielt, Apg. 5, 2. Das ganze Wesen war davon durchdrungen bei den Pharisäern und dem von ihnen geleiteten Volke, daher Jesus so oft und ernstlich dagegen predigt. Beten, Fasten und Almosengeben, diese drei Erweisungen der Frömmigkeit wurden zu einem Mittel, Menschenlob zu gewinnen, Matth. 6, womit man sich selbst statt Gott zum Zweck machte, also indem man ihn zum Schein ehrte, nur sich suchte und recht eigentlich Verachtung gegen ihn aussprach. Insbesondere im Auftreten gegen Jesum offenbarten sie ihre Heuchelei. Der Schuloberste, der das Volk am Sabbath abweisen wollte, Luk. 13, 15, war ein Heuchler, fürs erste weil er das dem Volk statt Jesu, den er meinte, sagte, hauptsächlich aber, weil dieser Eifer für den Sabbath sich durch ihr eigenes Benehmen in ähnlichen Fällen als bloßer Schein und Vorwand auswies. Bei der Zeichen-Forderung nennt sie Jesus Heuchler, Matth. 16, 3, denn sie zeigen in irdischen Dingen einen so richtigen Blick, daß sie wohl auch die Zeichen der Zeit beobachten und die Nähe des Heils erkennen könnten. Sie sind nun Heuchler, indem sie sich doch stellen a) als ob sie Jesu die Macht zutrauten, b) nur noch dieses zum Glauben bedürften, c) dann als heilsbegierig glauben wollten, während von allem das Gegenteil stattfand. Ebenso die, die Jesum mit der Zinsmünze versuchend, unter der Miene der Ehrfurcht ihn zu Fall bringen wollten, Matth. 22, 16. 18. So schloß denn auch Jesus sein öffentliches Lehramt mit einem Weh über die Heuchelei der Schriftgelehrten und Pharisäer, die bei allem äußern Schein strenger Frömmigkeit innerlich nur Schein und Eigennutz, ja Moder und Tod sei, Matth. 23, 15. 23. 25. 27. 29. Würdig endete auch ihr Zusammentreffen mit ihm in dem heuchlerischen

Entsetzen über seine angebliche Gotteslästerung, die doch in Wahrheit nur den erwünschten Vorwand zur Verurteilung gab.

5) Die Verwerflichkeit der Heuchelei ergiebt sich aus dem Bisherigen, a) sie ist an sich schon eine Verleugnung der Wahrheit, also eine Verletzung der eigenen Würde, der Nächstenliebe, Ephes. 4, 25, und der Achtung vor dem wahrhaftigen Gott, wie sie bei jeder Lüge ist; und zwar dies in dem Verhältnis mehr, als die Heuchelei nicht bloß in Worten, sondern in Thaten besteht und nicht bloß vorübergehend, sondern Herzenszustand ist. Sie kommt auch von dem Vater der Lüge, der sich in einen Engel des Lichts verstellt, 2 Kor. 11, 14.

b) Ihre Quelle ist Eigennutz oder Feigheit und Schwäche, die nicht den Mut hat, sich im Gegensatz gegen die Umgebung so zu zeigen wie sie ist, nicht die Kraft, das erkannte Bessere auch in der That sich anzueignen.

c) Ihre Wirkung ist fast hoffnungslose Verstockung, denn der Heuchler bekennt eben durch den Schein, den er sich zu geben sucht, daß er nicht ist, wie er sein soll. Es sind ihm die Augen darüber längst aufgegangen. Aber statt sich zu ändern, hat er schon ein Mittel gefunden, durch das er am Ende auch sich selbst belügt, es stehe alles recht.

6) Denn die Gefahr derselben ist nicht gering; und nicht umsonst warnt der Herr seine Jünger, Luk. 12, 1, vor der Heuchelei, als dem Sauerteig der Pharisäer, der ihr ganzes Wesen durchdrungen hat, aber ebenso auch andere durchdringen kann. Wie alle Menschen Lügner sind von Natur, Ps. 116, 11. Röm. 3, 4, so sind auch alle mehr oder weniger, bewußt oder unbewußt, Heuchler. Denn keiner, dem nicht durch Gottes Gnade die Sünde vergeben ist, kann ja den Mut haben in seiner vollen wahren Gestalt vor sich selbst, geschweige vor andere hinzutreten. Zur Bekehrung gehört daher Ablegen aller Heuchelei, 1 Petri 2, 1. Aber gerade auf dem Weg der Gottseligkeit ist sie doppelt gefährlich, 2 Tim. 3, 5. Wenn der Bekehrte wieder laß und träge, ja gottlos wird, so bleibt oft noch lange die Form, die Sprache, das Aeußere von dem gottseligen Wesen und er kommt um so weniger dazu, sie aufzugeben, je mehr ihm sein Gewissen sagt, daß dies das Wahre sei. Bewahren kann uns davor nur wahrhaftiger Wandel vor Gott, 1 Mos. 17, 1, dem Allgegenwärtigen und Allwissenden, Ps. 139, und der ernste Gedanke an sein künftiges gerechtes Gericht, 1 Kor. 5, 4 f. Z.

Heulen, laut weinen wird von Menschen gesagt als ein Zeichen äußerster Betrübnis, wie Hiob 3, 24 sagt: mein Heulen fährt heraus wie Wasser. David Ps. 32, 3: meine Gebeine verschmachteten durch mein täglich Heulen, Ps. 22, 2. Ich heule, aber meine Hülfe ist fern; Ps. 38, 9, ich heule vor Unruhe meines Herzens, Jerem. 3, 21. Matth. 2, 18, veranlaßt ein solches der bethlehemitische Kindermord. Insbesondere werden bei der Zukunft Christi heulen alle Geschlechter der Erde, Matth. 24, 30. Offenb. 1, 7, und die Verdammten in Ewigkeit. Luk. 6, 25. Matth. 8, 12. 22, 13. 24, 51. 25, 30. Luk. 13, 28.

Auch leblose Dinge heulen: die Einöde, 5 Mos. 32, 10 (von den in ihr sich aufhaltenden Raubtieren), Jes. 14, 31, das Thor und die Stadt, 23, 1, die Schiffe, Sach. 11, 2, die Tannen.

Diese starken Ausdrücke alle zeigen nicht bloß die starke Empfindungsweise des Morgenlandes, sondern einmal den tiefen Ernst, die ungeheure Traurigkeit der Sache, seis innere oder äußere eigene Not, oder das gemeinsame Elend, oder endlich die letzten furchtbaren Gerichte; sodann aber auch, wie den heil. Schriftstellern eine treue ungeschminkte Darstellung menschlicher Empfindung eigen ist. Sie ist jedenfalls Gott angenehmer, als ein stoischer, stumm in sich verbissener Schmerz, oder andererseits eine Gleichgiltigkeit und Leichtfertigkeit, worin weltliche Bildung oft ihre Seelenstärke zu zeigen vermeint. Hat doch auch der Sohn Gottes in seinen Todesschmerzen laut geklagt. Z.

Heuschrecken. Eine der verderblichsten, von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Landplagen des Orients, (1 Kön. 8, 37. 2 Chron. 6, 28, wo einem bußfertigen Gebete in dem von Salomo erbauten Tempel Hülfe gegen Landplagen zugesagt wird), welche auch schon von dort sich auf europäische Länder, wie im Jahr 1748, verbreitet hat, sind die Heuschreckenschwärme. Die Heuschrecken des Morgenlandes und ihre verschiedenen Arten, worunter besonders die Wanderheuschrecke (gryllus migratorius) und die Kammheuschrecke (gryllus cristatus) sich durch häufiges Vorkommen auszeichnen, haben mit unseren europäischen Heuschrecken große Aehnlichkeit. In 3 Mos. 11, 22, stehen neben Arbeh, dem gewöhnlichen Namen für Heuschrecke, noch drei andere hebräische, welche gleichfalls für besondere Heuschreckenarten zu halten sind, — Selaam, Hargol und Hagab; in Joel 1, 4, werden die vier hebräischen Namen (bei Luther: Raupen, Heuschrecken, Käfer, Geschmeiß) von vielen für besondere Formen der Verwandlung dieses Insektes gehalten, doch ohne Sicherheit. Amos 7, 1. Nah. 3, 17, erscheint noch ein Wort, welches dem arabischen Worte für Heuschrecke entspricht (Luther: Käfer). Joel 2, 2—10. schildert ausführlich und ergreifend die furchtbare Erscheinung der Heuschreckenzüge, womit die Erzählungen von Augenzeugen neuerer Zeit ganz übereinstimmen. Sie werden, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Pferde, besonders am Kopfe, und wegen der Aehnlichkeit ihres Zuges mit einem stürmenden Reiterheer, V. 4, wegen des entsetzlichen Getöses, das diese Billionen Tiere durch Reibung ihrer Flügel mit den Hinterbeinen verursachen, V. 10, mit rasselnden Streitwagen verglichen, V. 5, Offenb. 9, 9. Sie kommen, vom Winde getrieben (so nach Egypten, 2 Mos. 10, 13, vom Ostwinde aus Arabien) in einer Masse, welche oft mehrere Stunden Länge und Breite, und mehrere hundert Fuß Höhe einnimmt, gehen immer gerade aus, über alles hinweg, dringen auch in die Wohnungen der Menschen, Joel 2, 7—9, 2 Mos. 10, 6, verfinstern die Luft, Joel 2, 10. 2 Mos. 10, 15, bedecken, wo sie sich niederlassen, den Boden ellenhoch, 2 Mos. 10, 5, und vertilgen mit ihren scharfen Zähnen und großer Gefräßigkeit in wenigen Stunden jede Spur von Gras und Kraut des Feldes, und von Laub und Früchten der Bäume, deren Rinden und Wurzeln auch sogar angefressen werden.*) Sie waren unter

*) Hören wir Augenzeugen über die Heuschreckenverheerung Palästina's im Sommer 1865. Bischof Gobat schreibt u. a.: „Auf dem Wege nach Nazareth war die schöne Ebene nordöstlich vom Karmel voll Heuschrecken, und zwar von vier Generationen: die älteste war gelb wie Gold, die zweite von beinahe derselben Größe war grau, die dritte, noch nicht ausgewachsene konnte noch nicht fliegen und war ungefähr so groß wie Grillen oder Wespen und schwarz wie Kohlen. An mehreren Orten bedeckten sie die Aecker, wo man durchaus nichts sah, als ihre schwarze Farbe. Diese sind die gefräßigsten. Die jüngsten

den Plagen Egyptens, 2 Mos. 10, 12—15. Ps. 78, 46. 105, 34 f., und sind als Strafwerkzeuge bei dem Endgericht Gottes über die Welt, bildlich genannt, Offenb. 9, 7—10, s. Abaddon, Posaune, Weh. Mit ihnen bedroht der Herr den Abfall seines Volkes, 5 Mos. 28, 38. Joel 2, 2—10. — Sie sind oft ein Bild großer Menge, wie Richt. 6, 5 der Israels Felder zerstörenden Midianiter und Amalekiter; Jerem. 46, 23, der Feinde, womit Egypten bedroht wird; Nah. 3, 17, der Gewaltigen von Ninive. — Die Heuschrecken waren levitisch rein, und scheinen hauptsächlich eine Speise der Armen gewesen zu sein, wie Johannes des Täufers, Matth. 3, 4, und noch heutzutage in Arabien und Afrika. H. Kz.

Heute. 1) Ps. 2, 7 sagt Gott zu seinem Sohne: du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Da die Zeugung eine ewige ist, so muß auch dieses Heute ein ewiges sein, wo, wie die alten Erklärer sagen, kein Vergangenes ist, das aufgehört hätte, kein Zukünftiges, das noch nicht da war, sondern nur ein Gegenwärtiges, das nie aufhört und nie angefangen hat. Paulus führt Apg. 13, 33 diese Stelle an als einen Beweis der durch die Auferweckung Jesu (nach andern in der Aufstellung Jesu als Heiland) erwiesenen höhern Natur des Messias. Abgeschwächt wird die Bedeutung zeugen durch die neuere Erklärung; es heiße soviel als zum Sohn, d. h. König erklären, und dies eben sei durch die Auferstehung geschehen.

2) Ein zeitliches Heute ist die Zeit der Gnade, Ps. 95, 7. Hebr. 3, 7. 4, 7, die vorübergeht, gestern nicht gewesen ist und morgen nicht mehr sein wird, daher gilt es, in ihr die Stimme Gottes zu hören.

3) Heute oder morgen, Jos. 22, 24, heißt soviel als über kurz oder lang. Z.

Hevi, der 6. Sohn Kanaans, 1 Mos. 10, 17. Seine Nachkommen, die Heviter, wohnten teils im Süden des Landes, 36, 2, vgl. Esau, teils in der Gegend von Sichem, vgl. Hemor, Kap. 34 und Gibeon, Jos. 9, 7. 11, 19, teils auch im Norden am Hermon, Jos. 11, 3 und Libanon, Richt. 3, 3, 2 Sam. 24, 7. Sie kommen meistens in Verbindung mit den andern kanaanitischen Stämmen vor; von Salomos Zeit an verliert sich ihr Name. Vgl. Hethiter. W.

Hevila, hebr. Chavila. 1) Das vom Paradiesfluß Pison umströmte Land, 1 Mos. 2, 11, reich an Gold, Bedellion und Onix (s. Eden), demgemäß das Land nördlich vom Araxes, sei es Kolchis oder nach andern Kaukasien bis zum Nordende des kaspischen Meeres, ja bis zum Ural hin, der ja eins der goldreichsten Gebirge der Erde ist. Dort findet sich auch ein Volk der Chwalissi, von denen das kaspische Meer bei den Russen den Namen Chwalinskoi More haben soll.

2) In der Völkertafel kommt 1 Mos. 10 unter den arabischen Stämmen, V. 7, ein kuschitisches, V. 29, ein joktanitisches Hevila vor. Es hatte also wahrscheinlich wie Arabien überhaupt einen zwiefachen gemischten Ursprung, indem die ursprünglich hamitische Bevölkerung nachher von Sethiten verdrängt und überwältigt wurde. Uebrigens werden drei Chaulan genannt: am persischen Meerbusen, im glücklichen Arabien und in der Nähe des Golfs von Akaba. Letzteres ist wohl, 1 Mos. 23, 18, als Ostgrenze der Ismaeliter, 1 Sam. 15, 7, der Amalekiter angeführt. Z.

Hezron I., 3. Sohn Rubens, 1 Mos. 49, 9. 2 Mose 6, 14. 4 Mos. 26, 6. 1 Chron. 6, 3. II. 1 Chron. 4, Sohn, 1 Mos. 46, 12. Ruth 4, 18. Matth. 1, 3, Enkel des Juda. Stammvater eines weit ausgebreiteten Geschlechts in Juda, dem vermöge einer Verbindung Hezrons mit einer Tochter Machirs von Manasse, 1 Chor. 2, 21, auch der Manassite Jair zugerechnet wird. Z.

Hidekel, s. Tigris.

Hiel. Zeitgenosse Ahabs, baute, dem Schwur Josuas, Jos. 6, 26, trotzend, Jericho wieder auf; beim Anfang des Baus verunglückte sein Erstgeborner, Abiram, und da Hiel auch dann nicht von seinem verwegenen Unternehmen abließ, vor der Vollendung desselben sein jüngster Sohn Segub, 1 Kön. 16, 34. W.

Hierapolis = heil. Stadt. Eine höchst wahrscheinlich von Griechen angelegte, ansehnliche Stadt auf einer Hochebene am Fuße eines Berges zwischen dem Lycus (jetzt Tschoruk-Su) und dem Mäander (jetzt Böjük-Mender-Tschai), im südlichsten Teil von der kleinasiatischen Landschaft Phrygien, 2¼ Stunden im Norden von Laodicea und 4½ Stunden im N.W von Kolossä. Die Ruinen der Stadt liegen in und bei der jetzigen Stadt Pambuk-Kalessi (= Baumwollenstadt) im türkischen Ejalet Kutahia. Die Stadt hatte große Krappfärbereien und Marmorbrüche. In der Nähe befanden sich berühmte heiße Quellen, die so viele Steinchen und Salpeterteilchen auswarfen, daß die Einwohner, wenn sie ihren Feldern eine mauerartige Einfassung geben wollten, nur einen Graben um sie zu ziehen und das Wasser einer dieser Quellen hineinzuleiten brauchten, worauf sich darin von selbst eine lockere Steinmasse bildete. Auch die Stadt hatte einen solchen Ueberfluß an warmem Wasser, daß sich in jedem Hause natürliche warme Bäder, einige bis 66° R., befanden. In dem Berge bei der Stadt befand sich eine enge, tiefe Höhle (Plutunium), aus der beständig ein schwarzer, giftiger und augenblicklich tötender Dampf hervordrang. Nur den verschnittenen Priestern der hier besonders verehrten Göttin Cybele (Magna Mater, Mutter Erde) schadete dieser Dampf nichts, so daß sie sich ungestraft in das den Schlund umgebende Gebäude hineinwagen durften. Später hatte der Dampf seine Kraft verloren. Der ganze Boden rund herum ist mürbe und zerbröckelnd. Erdbeben waren in dieser Gegend nichts seltenes. Hier ist der Stoiker Epiktet, der um 90 n. Chr. lebte, geboren. Auf seiner drit-

---

waren nur so groß wie die Ameisen." Missionar Zeller: „Am 10. Juni nahte sich ihre Armee den Weinbergen um Nazareth. Es ist nur die junge Brut, daher fliegen sie nicht, sondern marschieren, Sprüch. 30, 27, in dichten Haufen. Alle Einwohner der Stadt und ihrer Dörfer zogen aus, um ihr Eigentum nach Kräften zu verteidigen. Am ersten Tag gelang es, die Weinberge durch ungeheure Feuer zu schützen. Am zweiten aber rückte das Hauptheer nach, die Feuer vermochten nichts dagegen. Wie eine Flut stürzte es über das Land her und bald waren Gärten und Felder jedes Blattes beraubt, und auch die Kaktusgebüsche wurden angefressen. Die Menschen mußten zuletzt flüchten. Am 12. drangen sie in die Stadt, die bald in Wolken von Rauch und Staub gehüllt war. Aber wie man sich auch verteidigte, die Heuschrecken behielten den Sieg. Die Menschen sind erschöpft und geben den Kampf auf. Zuletzt schließt man sich in das festeste Zimmer ein und läßt den Feind nach Belieben weiter machen. Oeffnet man eine Thüre, so springen gleich Dutzende herein. Am 14. fanden sie auch den Weg in die Zimmer; ganze Familien verließen in Verzweiflung ihre Häuser und suchten das Weite. Von Handel und Gewerbe ist keine Rede mehr, die Schulen sind geschlossen. Am 15. endlich bewegt sich der Zug weiter; hinter ihm ist das Land wie mit Feuer verbrannt, der Gestank der erschlagenen Scharen ist unerträglich und alles noch voll von den Nachzüglern. Weinend sitzen die Leute in ihren verwüsteten Gärten und sammeln noch halbreife Früchte und Stengel. Alle sagen: es ist der Fluch des Allmächtigen, er fordert uns auf, Buße zu thun."

ten Missionsreise gründete Paulus von Ephesus aus wahrscheinlich die christlichen Gemeinden in Laodicea, Hierapolis, Kol. 4, 13, und Kolossä, die alle 3, als der Nähe wegen zusammengehörig, seinem Gehülfen Epaphras besonders auf dem Herzen lagen. Griechische Bischöfe, die später sogar den Rang von Metropoliten hatten, werden von der Zeit der Apostel bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, lateinische von der Mitte des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts hier genannt. Nach einer alten Legende ist der Apostel Philippus in dieser Stadt begraben. D. V. S. K.

Hilen, 1 Chron. 6, 58. Jos. 21, 15. Holon Priesterstadt in Juda, wohl die Ruinenstädte Arak Hala, 1/2 St. westlich von Beit Dschibrin. Z.

Hilkia, d. i. Jehovah mein Teil, ist ein häufig vorkommender Name. Am wichtigsten sind folgende 3 Männer, von denen vielleicht 2 und 3 eins sind: 1) der Vater des Jeremias, 1, 1. 2) Urgroßvater Esras, 4, 1. 4) Der Hohepriester zur Zeit Josias, fand das Gesetzbuch im Tempel, 2 Kön. 22, 8 ff., leitete die von dem König angeordnete Reformation und das herrliche Passahfest, zu welchem er mit den andern Obersten der Priester einen reichen Beitrag gab, 2 Chron. 35, 8. W.

Himmel. Das gesamte Schöpfungsgebiet wird in der heil. Schrift einfach eingeteilt in Himmel und Erde, 1 Mos. 1, 1, oder Himmel, Erde, Meer, Nehem. 9, 6. Zunächst wird unter dem Himmel der Wolken- und Lufthimmel, dann der Sternenhimmel verstanden; beide gehören dem Reich der Sichtbarkeit an und teilen mit ihr das Los der Vergänglichkeit, werden aber verwandelt und in neuer, verklärter Gestalt wieder erstehen, Ps. 102, 26—28. Jes. 51, 6. 2 Petri 3, 10—13. Offenb. 6, 13. 21, 1. Hievon ist zu unterscheiden der unsichtbare Himmel, der Wohnort Gottes und Jesu, der Engel und der vollendeten Gerechten, und was der Apostel Paulus den dritten Himmel nennt, in welchen er entzückt wurde, 2 Kor. 12, 2. Das Paradies, dessen dort erwähnt wird, verhält sich ohne Zweifel, wie Bengel annimmt, so zu dem Himmel, daß es dessen innersten und höchsten Teil ausmacht, Offenb. 2, 7. 21, 1. Weiteres s. Paradies. Wiewohl Gott über die Schranken des Raums erhaben, mit seiner allgegenwärtigen Kraft alles erfüllt und durchdringt, so giebt es doch einen Ort in der Schöpfung, wo er seine Herrlichkeit und Majestät am vollkommensten offenbart, wie es auf der Erde Gegenden giebt, über welche er das Füllhorn seiner Gaben im reichsten Maße ausgegossen hat. An eine bestimmte Oertlichkeit, an einen Thronsitz Gottes, an ein Haus Gottes, in welchem er wie ein Hausvater waltet, mit vielen lieblichen Wohnungen zu denken, nötigt die ganze Darstellungsweise der Schrift, wenn man sie unbefangen betrachtet und ihre kernhaften Aussprüche nicht in einen leeren Dunst morgenländischer Redensarten verflüchtigt. Salomo erkennt, daß aller Himmel Himmel den unendlichen Gott nicht zu umfassen vermögen, 1 Kön. 8, 27. Dennoch betet er: „Du wollest hören im Himmel vom Sitz deiner Wohnung", 1 Kön. 8, 49, vgl. Ps. 102, 20. „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum, spricht der Allmächtige, und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind", Jes. 57, 15. Von Christo heißt es: er ist aufgefahren in die Höhe, Ephes. 4, 8, er ist in das Heilige eingegangen als Hohepriester und hat eine ewige Erlösung erfunden, Hebr. 9, 12. Da Moses die Stiftshütte nach dem Original machte, das er im Himmel schaute, 2 Mos. 25, 9, da auch nach Hebr. 9, 24, der Tempel im irdischen Jerusalem ein Abbild des himmlischen Heiligtums ist, so hat der Schluß seine volle Berechtigung, daß in den Himmeln ein ähnlicher dreifacher Unterschied sei, wie der zwischen dem Allerheiligsten, dem Heiligen und dem Vorhof. Ob das Allerheiligste, der Thronsitz Gottes, den uns die Offenbarung Joh. zeigt 4, 5. 11, 19. 14, 17. 15, 5. 21, 2, jenseits des Raumes sei, der die Sonnensysteme in sich schließt, oder innerhalb desselben, bleibt für uns hienieden ein undurchdringliches Geheimnis; genug daß wir wissen: er herrscht von dem Punkte aus, wo sich seine Majestät im höchsten Glanze strahlend offenbart, bis in die äußersten Grenzen der Schöpfung hinein, bis dahin, wo die letzten Sonnen glänzen, er umfaßt mit seiner Fürsorge das Kleinste und Größte, das Niedrigste und Höchste und erfüllt alles noch viel schneller und leichter mit seiner Gegenwart, als die Seele in unserm Leibe vom Haupte, ihrem Herrschersitze aus alle Glieder durchdringt und belebt. Der Vorhof des Himmels grenzt nicht etwa nur an unsere Erdatmosphäre an, sondern umgreift, durchdringt und beherrscht den Sternenhimmel wie die Erde, so daß himmlische Kräfte uns überall umgeben. Darauf weisen die himmlischen Offenbarungen, Erscheinungen und Wirkungen, darauf beruht selbst die Möglichkeit der Wunder. Der Menschensohn bringt den Himmel mit, lebt auch auf Erden im Himmel, Joh. 3, 13. „Alle Kräfte der äußeren Natur, sagt Ph. M. Hahn, haben aus dem Himmel ihren Ursprung. Wie die Feder und das Gewicht eine Uhr in Bewegung setzt, so wird alles von den himmlischen Kräften, die alles durchdringen und durchfließen, getrieben. Wir sehen, die Bewegungen und die Wirkungen täglich in der äußeren Natur und fühlens auch bei uns selbst, ohne die Triebfeder der Bewegungen zu sehen." Gegenüber der falschen, unbiblischen Ansicht, als sei der Himmel eine leere, öde Wohnung, oder eine bloße Zuständlichkeit, mögen hier die Worte Oetingers stehen: „Man muß nicht meinen, daß im Himmel nichts sei, als Gott. Nein, im Himmel ist eine ganze Welt, auf der neuen Erde sind Gärten, Paradies, Früchte, Weinstöcke, Bäume, Krystalle, Ströme, Edelsteine, Gold, Silber. Da ist die lieblichste Gemeinschaft aller Freuden; da ist alles, was für die Augen, Ohren, für Geruch, Geschmack und Gefühl Liebliches auf Erden gewesen. So ist die allerlieblichste Musik, die hellste Posaune bei der Auffahrt von den Engeln gehört worden. Ohne diese Wahrheiten ist die Lehre der Weisheit ganz öde und leer von Reizungen, Jerem. 2, 31. 23, 22 ff." Fr.

Himmelfahrt Jesu. Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung, nachdem er seinen Jüngern und Freunden öfters erschienen war und ihnen wichtige Aufträge und Belehrungen erteilt, nachdem er während dieses Zeitraums wohl mehr in der unsichtbaren, als in der sichtbaren Welt gelebt hatte, schied er segnend von den Seinigen in der Nähe von Bethanien am Oelberg, wo die Stätte seiner tiefsten Erniedrigung war, Luk. 24, 50. Apg. 1, 12. Er verschwand nicht plötzlich vor ihren Augen, wie es Luk. 24, 31 und sonst der Fall war, sondern sein nun völlig verklärter, von dem Gesetz der Schwere entbundener Leib hob sich vor ihren erstaunten Blicken allmählich in die Höhe und stieg immer weiter empor, bis eine helle lichte Wolke, als ein

Triumphwagen ihn aufnahm und auf Lichtes Flügeln in das Allerheiligste des Himmels einführte. Ohne Zweifel, nach der Andeutung Ps. 47, 6, begleiteten ihn die himmlischen Heerscharen, wie sie seine Geburt verherrlicht hatten, bei seinem majestätischen Einzug in die Welt der Herrlichkeit. So sollte dem Anfangspunkt der irdischen Erscheinung Jesu ihr Ausgangspunkt entsprechen; das war die einzig geziemende Vollendung seiner irdischen Geschichte, der Lohn seiner Erniedrigung, die Rückkehr in seine Heimat, der notwendige Eingang in das Reich, wo keine Sünde und kein Tod mehr ist, endlich die Bedingung seiner kräftigeren, umfassenderen, allgemeineren Wirksamkeit. Er ist, wie Paulus sagt, Ephes. 4, 10, aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. Wie die Sonne, wenn sie hoch am Himmel steht, weit kräftiger und ausgebreiteter wirkt, als wenn sie dem Horizonte noch nahe ist, so verhält es sich mit dem Wirken der Sonne der Geisterwelt. Die Sichtbarkeit seines Hingangs zum Vater war das Siegel auf sein Wort: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt", Joh. 16, 28. 13, 3. Zugleich lag darin die Bestätigung der Wahrheit, daß es eine himmlische Vaterstadt und ein Vaterhaus mit vielen Wohnungen gebe, Joh. 14, 2; daß vom Himmel her Gnaden- und Segenskräfte zu erbitten seien, und daß er vom Himmel aus sein Reich auf Erden bauen und vollenden werde. Bezeugt ist diese wunderbare Thatsache nicht etwa nur durch die Evangelisten Markus und Lukas, Mark. 16, 19. Luk. 24, 51. Apg. 1, 9, sondern auch durch den Ausspruch des Petrus: „Er ist hingegangen in den Himmel und herrscht zur Rechten Gottes, 1 Petri 3, 22. vgl. Apg. 2, 33. 34. und durch mehrere Stellen in den Briefen des Apostels Paulus, Ephes. 4, 8—10. 1 Tim. 3, 16. Röm. 10, 6. vgl. Hebr. 1, 1. 1 Kor. 15, 7. Unleugbare Beziehungen darauf enthält auch das Evangelium Johannis, 3, 13. 6, 62. 8, 21. 20, 17, wenn es gleich keinen geschichtlichen Bericht darüber giebt, wie denn auch der Schluß bei Matthäus sie voraussetzt, 28, 20. Segnend scheidet Jesus von den Seinigen, wie einst Aaron seine Hand aufhob zum Volk und sie segnete. Er hat sich damit als den rechten Hohepriester bezeichnet, von dem es heißt: Er lebet immerdar und bittel für sie, Hebr. 7, 25. Durch seine Himmelfahrt ist nun der vorher durch die Sünde verschlossene Zugang zum Allerheiligsten des Himmels für alle seine Diener und Nachfolger aufgeschlossen, Ephes. 2, 6. Joh. 14, 6, Himmel und Erde in eine ganz neue Verbindung gebracht, und die reichste, kräftigste Ausgießung des heil. Geistes ermöglicht, Joh. 16, 7. Das Christenleben soll eine stete Reise zum Himmel sein, ja wir sollen täglich, wie eine geistliche Auferstehung mit Christo, so eine geistliche Himmelfahrt halten, Kol. 3, 1. Phil. 3, 20. Röm. 8, 5. Fr.

Himmelreich, Reich Gottes. Im Propheten Daniel ist 2, 44 verheißen: Gott wird vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Den Anbruch dieses Reichs der Himmel im Gegensatz gegen die falschen Vorstellungen von einem irdischen, weltlichen Machtreich verkündigt zuerst Johannes der Täufer, Matth. 3, 2, dann ebenso Jesus selbst. Matth. 4, 17, zunächst mit Beziehung auf Israel, Matth. 10, 6. 15, 24. Wahrscheinlich war dieser vielumfassende Ausdruck vorher bei den Juden nicht gebräuchlich, wie denn auch in den andern Evangelien, außer bei Matthäus und durch das ganze N. T. nur das Wort: Reich Gottes vorkommt. Beide Ausdrücke finden sich gleichbedeutend; doch weist jener noch bestimmter darauf hin, daß es a. reicht, so weit der Himmel ist, Ps. 36, 6. b. Daß sein König seinen Stuhl im Himmel bereitet hat, Ps. 103, 19. c. Daß es vom Himmel herab geoffenbaret und regieret wird, Joh. 3, 13. d. Daß es die Menschenkinder für den Himmel erziehen will, Joh. 1, 12. e. Daß ein Teil seiner Unterthanen zwar noch auf Erden wandelt, aber sein Bürgerrecht im Himmel hat, Phil. 3, 20. f. Daß der Schauplatz der Entfaltung seiner vollen Herrlichkeit die neue Erde und der neue Himmel sein wird, 2 Petri 3, 13. Offenb. 21, 1. Der Grundbegriff ist die Gemeinschaft mit Gott und Christo, wobei sich alles findet, was zu einem Königreiche gehört: König, Unterthanen, Land, Gesetze, Rechte und Privilegien. Aus dem reichen Inhalt jenes Grundbegriffs hebt sich aber bald mehr die Bestimmung der Zeit hervor, wo der Sohn Gottes auf Erden sich einstellt, um das entgegenstehende Reich des Satans zu zerstören, bald die der großen Güter und Heilsschätze, welche durch den Messias erworben und ausgeteilt werden, bald die der Einrichtungen und Anstalten, die darin getroffen sind, bald die des seligen Zustandes, in welchem sich diejenigen befinden, die diese herrlichen Güter genießen. In den meisten Stellen bezeichnet es die streitende Kirche Gottes auf Erden, bisweilen aber auch die triumphierende Kirche, das Reich der ewigen Herrlichkeit in den Himmeln. Wenn das Himmelreich nicht hier in uns kommt, Matth. 5, 3, haben wir keine Hoffnung, drüben in dasselbe hinein zu kommen, Matth. 5, 20. Fr.

Himmlisch. Himmlische Dinge, Joh. 3, 12, sind die Geheimnisse der heil. Dreieinigkeit, der göttlichen Gnadenwahl, welche Jesus dem Nikodemus und anderen nicht offenbaren konnte, da er ja für die auf der Erde vorgehenden, wie die Wiedergeburt, kein Verständnis, weil keinen Glauben fand.

2) Ins himmlische Wesen sind wir versetzt in Christo, Ephes. 2, 6, d. h. in den Besitz der himmlischen Güter, dem Recht und Vorschmack nach, bis wir einst zum vollen Gebrauch kommen. Z.

Himmlisches Bild, s. Diana.

Himmlisches Jerusalem, s. Jerusalem.

Hin, s. Maß.

Hinausthun. 1) Thut von euch selbst hinaus wer da böse ist, sagt der Apostel. 1 Kor. 5, 13, in Beziehung auf den dort vorgekommenen Fall von Blutschande. Wie die Volksgemeinde des Alten Bundes, 5 Mos. 13, 5, falsche Propheten, 17, 12. 19, 19, falsche Zeugen, 21, 21, ungeratene Söhne durch die Todesstrafe von sich weg thun sollte, so die neutestamentliche durch Ausschließung aus der Gemeinschaft, den nachher sogenannten großen Bann (s. d.) (während der kleine nur vom Genuß der Sakramente ausschloß). Der Zweck dabei ist wie bei aller Strafe, a. an sich Uebung der Gerechtigkeit, Sühnung des verletzten göttlichen Gesetzes, b. in Beziehung auf die Gemeinde, Bezeugung ihres Abscheus, Entfernung der Schuld und des Aergernisses auch für die Zukunft. c. Für den Gestraften heilsame Züchtigung zur Besserung, wie dies eben in jenem Fall zu Korinth erreicht wurde.

2) Betreffend die Art und Weise, wie diese Kirchenzucht gehandhabt wurde, so sollte die ganze

Gemeinde dabei thätig sein. Dies liegt zwar nicht in dem Worte „selbst“, welches vielmehr im Gegensatz gegen das vorangehende „Gott wird die draußen richten“ steht (es ist auch im Griechischen der zweite Fall, Genitiv, nicht der erste, Nominativ); wohl aber in der ganzen Behandlungsart des Apostels und in der Natur der Sache. Er macht ja den Korinthern Vorwürfe, daß sie bisher nichts gethan haben, V. 2, und will nun, 5, den Sünder in öffentlicher Versammlung, bei der er im Geist gegenwärtig, dem Satan übergeben, d. h. eben aus der Heilsgemeinschaft Christi ausgeschlossen haben, V. 3—5. Dies hatte dann, 2 Kor. 2, 6 ff., seine Besserung und demgemäß seine Wiederaufnahme zur Folge.

3) Was die Anwendung hievon auf unsere Zeit betrifft, so sind die Umstände jetzt insofern verschieden, als die christliche Obrigkeit nach christlichen Gesetzen auch das straft, was die heidnische ungerügt ließ und insofern an der Stelle der Gemeinde die Zucht übt. Indessen ist nicht zu verkennen, daß sie nach ihrer ganzen Stellung zu einer gemischten weltförmigen Masse dies nur unvollkommen kann, weil sie an Gesetze gebunden ist, welche oft auch mitunter der Ausfluß eines verderbten und dem Christentum entfremdeten Volkscharakters sind. Z.

Hindin, s. Hirsch.

Hinfahren, 1) sich wohin wenden, hingehen, wie man beschlossen hat, 1 Sam. 14, 7. Hes. 20, 39.

2) Hiob 9, 12 heißt es von Gott im Grundtext: wenn er geschwind etwas wegreißt, gewaltsam wegnimmt (wie ein Löwe seine Beute), wer will es wieder holen, oder wer will ihn zurückhalten?

3) Einen hinfahren lassen, = einen gehen lassen, keine Gemeinschaft mehr mit ihm haben, ihn den Gerichten Gottes überlassen, Hos. 4, 17.

4) Vom Sterben. Im Deutschen hat es den Nebenbegriff eines bösen, unseligen Todes; im Hebräischen steht einfach: Gehen, Ps. 39, 14. Pred. 5, 14. 12, 5. Fr.

Hingehen. 1) Von Christus, wie er wiederholt seinen Abschied von der Welt bezeichnet, Joh. 7, 33. 8, 21. 13, 3. 33. 14, 4. 16, 7. „Ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“ (wie der Abgesandte eines Königs, der, nachdem er seine Sendung ausgerichtet hat, zu seinem Herrn zurückkehrt und Bericht über den Erfolg derselben abstattet). Es ist ein freiwilliger Hingang, nicht in das Schattenreich, in die Unterwelt, sondern zum Vater, zu seiner Herrlichkeit, eine Rückkehr in die Heimat. Sein Tod ein Gang durch Leiden zur Herrlichkeit.

„Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber werde hingegangen sein, will ich ihn zu euch senden“, Joh. 16, 7.

Erst nach Jesu Tod, Auferstehung und Himmelfahrt sollte auf seine Glaubigen der heil. Geist ausgegossen werden, Joh. 7, 39. Diesen beim Vater auswirken und den Seinigen mitteilen zu dürfen, bildet einen Teil der Ehre, mit welcher der Sohn Gottes für seinen im Leiden vollendeten Gehorsam gekrönt werden sollte. „Er mußte in freiwilligem Tode sich selber heiligen zum Opfer für seine unheiligen Jünger, um bei dem gerechten Vater das Recht und die Macht zu erhalten, das Leben, das in ihm selbst war, auch denen zu geben, die der Vater ihm gegeben hatte, Joh. 17, 1. 2, 19. Er tröstet die Seinigen: es ist euch gut, daß ihr meine sichtbare Gegenwart jetzt verlieret. Denn der Geist verklärt mich, daß ihr mich herrlicher wieder habt, als ihr mich indessen hattet, wo ich nur in der Niedrigkeit meines Fleisches, nur äußerlich vor euch stand, noch nicht mit der Höhe meines göttlichen Geistes in euch eingehen konnte; jetzt will ich innerlich in euch Wohnung machen.“ (J. T. v. Beck.)

2) Bei allen, die Jesum zum Führer nehmen, die sich in die Gemeinschaft seines Todes und seiner Auferstehung hineingründen lassen, ist nun der Tod auch ein Hingang zum Vater, ins Vaterhaus mit den vielen herrlichen Bleibstätten (Wohnungen), wo Jesus den Seinigen eine Stätte bereitet hat, Joh. 14, 2. 17, 24, während es von den alttestamentlichen Frommen heißt, sie gehen hin den Weg aller Welt, Jos. 23, 14. 1 Kön. 2, 2, nämlich zum Tod und zum Totenreich, Hiob 10, 21. † Fr. Hh.

Hinken, nach beiden Seiten, ein unvollkommenes verkümmertes Gehen schreibt Elia 1) dem Volk zu, 1 Kön. 18, 21, das weder die Wege Gottes noch Baals entschlossen zu gehen den Mut hatte, und bezeichnet damit treffend die feige Halbheit, welche weder Gott entsagen noch den mächtigen, sinnlichen Eindrücken des vom König geschützten Baalsdienstes widerstehen mochte. So kann man freilich noch heutzutage zu vielen Christen, Gemeinden und Völkern sagen, welche Gott und dem Mammon zugleich dienen wollen, und so keinem von beiden mit rechter Entschiedenheit und Freudigkeit folgen. — 2) Dasselbe Wort steht V. 26 spöttisch von dem hüpfenden Opfertanz der Baalspriester mit seinen Verzerrungen (wie sie allenthalben im Heidentum, z. B. bei den Schamanen, auch beim Tanz der Derwische vorkommen). Z.

Hinnom, das Thal Hinnoms, das Thal des Sohnes, Jos. 15, 8. 18, 16, sonst der Söhne, Kinder Hinnoms wird, Jos. 15, 8. Nehem. 11, 30, auf der Nordgrenze Judas, 18, 16, in umgekehrter Richtung auf der südlichen des Stammes Benjamin angeführt, als an der Südseite (hebr.) des Jebusiters, das ist Jerusalem. Die Grenze erhob sich dann auf den Berg (Gihon, s. d.) d. i. den schmalen Felsrücken, der westlich vom Thal Hinnom ist und das Thal Rephaim im Norden begrenzt. Das Thal Hinnom ist also der tiefe enge Grund mit steilen felsigen Wänden, stellenweise fast senkrecht, der von der Nähe des heutigen Jaffathors an der Nordwestecke des Zionsberges am untern Teich Gihon vorbei zuerst südlich, dann in einem rechten Winkel östlich sich hinzieht, bis er mit dem von Nord herkommenden Thal Josaphat, wo der Kidron fließt, sich vereinigt. Hier in einer reich bewässerten, mit Gärten besetzten Ebene war nach Hieronymus das Thopheth, d. i. Ekelort, wo, 2 Kön. 23, 10. Jerem. 7, 31. 19, 5. 32, 35, Kinder dem Moloch geopfert wurden, selbst vom König Manasse seine Söhne, 2 Chron. 33, 6. Der Ort wurde von Josia verunreinigt, 2 Kön. 23, 10, und später in der griechischen Aussprache Geenna statt Ge (Thal) Hinnom der symbolische Ausdruck für den höllischen Feuer- und Strafort, s. Hölle. Z.

Hinrichten, das Todesurteil vollstrecken, s. Strafen. Von Gott ausgesagt heißt es: das Gericht der Vernichtung ergehen lassen, Hos. 4, 5, über das abgefallene Volk Israel, 1 Kor. 6, 13, über die Speise und den Bauch (die Verdauungswerkzeuge); diese werden einmal auf immer abgethan werden, während dagegen der Leib zur Auferweckung und Verklärung bestimmt ist. L.

Hinterhalt. Durch einen Hinterhalt besiegte

Josua, 8, 2, Ai, Abimelech die Sichemiten, Richt. 9, 25, Saul die Amalekiter, 1 Sam. 15, 5, Jerobeam beinahe den Abia, 2 Chron. 13, 13. Es ist ja auch das heil. Land mit seinen vielen Thälern und vielgewundenen tiefen Schluchten besonders geeignet dazu. Josua erhielt dazu ausdrücklich göttlichen Befehl. Damit ist bereits die Frage beantwortet, die man schon aufgeworfen hat, ob ein Hinterhalt sittlich erlaubt und nicht dem auch gegen Feinde zu beobachtenden Gebot der Wahrheit zuwider sei? Die Antwort ist, daß diese Kriegslist wie jede andere eben auch ein Mittel des Kriegs und der Kriegskunst ist, wo vorausgesetztermaßen beide Teile auf jede Weise den Gegner zu vernichten suchen. Ist der Krieg gerecht, so sind es auch seine notwendigen Mittel. Etwas anderes aber ist dann, durch Unterhandlungen unter dem Schein der Freundschaft den Feind zu verraten. Eine andere Schwierigkeit ist bei Josua der scheinbar doppelte Hinterhalt von 30,000, V. 3, und 5000 Mann, V. 12, welche beide an dem gleichen Raum zwischen Bethel und Ai aufgestellt werden. Letzterer, wo wohl nicht 30,000 Mann sich unbemerkt hätten aufstellen können, veranlaßt schon die alten Erklärer zu der Annahme, die 30,000 Mann, V. 3, seien das ganze gegen Ai ausgesandte Heer und darauf hineinzudenken: „und aus ihnen 5000 für den Hinterhalt“, was dann nach hebräischer Art, V. 12, nachgeholt sei. Andere nehmen einen doppelten Hinterhalt in größerer und geringerer Nähe von Ai an. Z.

Hinterstellig, 1 Petri 4, 2, rückständig, noch übrig. Es ist damit angedeutet, daß nur noch eine kurze Gnadenfrist, eine kurze Zeit des Kampfes mit den Versuchungen des Fleisches beschieden sei. Z.

Hiob war nach dem gleichnamigen Buche ein reicher, hochangesehener, wahrhaft frommer Herden- und Grundbesitzer im Lande Uz, welches jedenfalls im Ostjordanlande, zwischen dem Euphrat und Arabien zu suchen ist, 1, 15. 17. Jerem. 25, 20. Alter Ueberlieferung zufolge wohnte er in der fruchtbaren Hauranebene westlich vom Haurangebirge, im alten Basan; dort in der gesunden Nukra zeigt man noch jetzt in der Nähe von Nawa die Grabstätte Hiobs (Makam Ejub). Dieser seiner Heimat entsprechend war er wahrscheinlich auch seiner Herkunft nach ein Uzite, ein Nachkomme Arams, 1 Mos. 10, 23, wo nicht Nahors, 1 Mos. 22, 21, oder Seirs, 1 Mos. 36, 28, ein Kind des Ostens, 1, 3, ein Syrer. Möglicherweise freilich könnte er auch ein Edomiter oder selbst ein Israelite gewesen sein, da mit der Zeit der halbe Stamm Manasse jene Gegend in Besitz nahm und nach Klagl. 4, 21 Edomiter im Lande Uz wohnten. Jedenfalls erscheint er im Buche Hiob als ein Verehrer Jehovahs, 1, 21. 12, 9. Daß er als wirklich geschichtliche Person anzusehen ist, erhellt, wenn man dem Buche selbst um seiner dichterischen Form willen nicht trauen wollte, aus Hes. 14, 14. 20, wo er neben und nach Noah und Daniel als ein durch seine Frömmigkeit berühmter Mann aufgeführt ist. Wenn er nach dieser Stelle für einen Zeitgenossen von Daniel und Hesekiel gehalten werden könnte, wozu der 1, 17 erwähnte Chaldäereinfall stimmen würde, so läßt hingegen das Buch Hiob, da es keine weiteren sicheren Beziehungen auf die Geschichte Israels und der Nachbarvölker enthält, freien Spielraum, Hiob bis nahe an die Zeit der Patriarchen zu rücken. Die Chaldäer nämlich werden schon 1 Mos. 11, 28 erwähnt, die Sabäer 1, 15 (Luther: aus reich Arabien) schon 1 Mos. 25, 3. Theman, als dessen Abkömmling Hiobs Freund Eliphas bezeichnet wird, ist nach 1 Mos. 36, 11 ein Enkel Esaus: Schuach, von dem der andere Freund Bildad abstammt, nach 1 Mos. 25, 2 ein Sohn Abrahams und der Keturah: Bus, der Vorfahr Elihus, nach 1 Mos. 22, 21 ein Sohn Nahors, wenn nicht, was weniger wahrscheinlich ist, der Gadite Bus 1 Chron. 5, 14, gemeint sein soll. Das hohe Alter, das Hiob erreichte, 42, 16, die Art, wie er in seiner Familie des Priestertums waltete, 1, 5. 42, 8, stimmt am besten zur vormosaischen Zeit. Falls die altjüdische Annahme Grund hätte, nach welcher das Buch Hiob durch Mose vor der Gesetzgebung verfaßt worden sein soll, so müßte Hiob jedenfalls zur Zeit der egyptischen Dienstbarkeit gelebt haben. Bei den Anklängen an Stellen Hiobs, welche man in den Psalmen, den Sprüchen und den Propheten findet, ist ein so hohes Alter des Buches nicht unmöglich (Ebrard), obwohl andere wegen der Gedankenarbeit und der Kunst, welche sich im Inhalt und in der Form des Buches aussprechen, dasselbe erst der salomonischen Zeit (Delitzsch) oder wegen der Hindeutungen auf Umwälzungen in der Völkergeschichte, Kap. 12, erst der Zeit Jesajas zuweisen wollen (Oehler). Uebrigens nennt sich der Verfasser nicht. Nur giebt er sich von vorn herein als einen mit tiefem Einblick in die göttlichen Geheimnisse begabten Diener Jehovahs zu erkennen. Dabei bekundet er eine schöne Bekanntschaft mit der Natur und zwar nicht bloß der syrisch-arabischen, sondern auch der egyptischen, insbesondere aber mit dem Menschenleben und dem Menschenherzen.

Den Inhalt des Buches bildet die Versuchung des gottesfürchtigen Hiob durch schweres, gehäuftes und langwieriges Unglück und Leiden. Von vorn herein wird dem Leser aufgedeckt, wie es der Satan hiebei auf den Abfall des Frommen vom Herrn, Gott aber, ohne dessen Zulassung der Feind keinen Schritt weit gehen darf, auf die Bewährung seines Lieblings abgesehen habe. Man ist darauf gespannt, ob des Herrn oder des Versuchers Absicht an dem Geprüften den Sieg behalten werde. So standhaft nun Hiob zuerst den Verlust aller seiner Habe und seiner Kinder, hernach auch den seiner Gesundheit getragen hatte, Kap. 1. 2, so bricht er doch über seiner trost- und hoffnungslosen Lage endlich in düstere Klage aus. Er verwünscht seinen Geburtstag; denn er möchte lieber tot sein, als in solchem Elend leben, Kap. 3. Man sieht: der Fromme wird sich nicht ohne Kampf bewähren. Drei gottesfürchtige, aber trostarme Freunde, der auf seine Erfahrung stolze Eliphas, der schroffere, auf die Ansicht der Alten sich berufende Bildad und der beschränkte, aber desto heftigere Zophar, meinen, ihn über sein Klagen zurechtweisen zu sollen und kränken ihn mit zwar wohlgemeinten, aber ungerechten Vorwürfen. Im ersten Redegang, Kap. 4—14, wird Hiob durch die immer unverhüllter auftretende Beschuldigung, er lehne sich gegen Gottes Gerechtigkeit auf, die doch Ursache haben möge, ihn wegen vielleicht unbewußter Sünden zu strafen, gereizt, Gottes Billigkeit und Gerechtigkeit in seinem Fall in Frage zu stellen und von Gott Rechenschaft zu verlangen über die ihm unerklärlichen Gründe seiner Heimsuchung. Im zweiten Redegang, Kap. 15—21, ist der Kampf der entgegenstehenden Ansichten Hiobs einerseits und seiner Freunde andrerseits in vollem Zuge. Offen wird dem Angefochtenen die Behauptung seiner Frömmig-

keit als Gottlosigkeit und Heuchelei ausgelegt, welche von Gott mit Recht bestraft werde, wogegen Hiob dabei bleibt, Gott thue ihm Unrecht und seine unbarmherzigen Freunde desgleichen; gleichwohl solle der Gottlosen Sinn ferne von ihm sein; denn allerdings werden diese gewiß und mit Recht zuletzt bestraft, wenn es ihnen auch eine Zeitlang wohlgehe. In ihm aber ringt sich aus der trostlosen Todesangst die Hoffnung empor, daß er aus dem Tode werde erlöst werden, 14, 14. 19, 25. Im dritten Redegang, Kap. 22—26, treten die Freunde den Rückzug an, obwohl sie den Vorwurf festzustellen suchen, Hiob sei im Unrecht, indem er sich Gott gegenüber für unschuldig halte. Aber seine Frömmigkeit läßt sich Hio bnicht nehmen. Nicht als ob er die allgemeine Sündhaftigkeit aller Menschen nicht zugestände; allein den Wert seiner Gottesfurcht will er sich nicht verdächtigen lassen, eben weil er diese als die wahre Weisheit erkennt. Um so unerklärlicher ist ihm die Frage, warum sein einstiges Glück nun so ganz dahin ist. Er möchte Gott gerne überzeugen, daß er dieses Schicksal nicht verdient habe, Kap. 27—31. Die oberflächliche Ansicht der drei Freunde, das Leiden müsse stets Strafe von Sünden sein, ist hiemit genügend beschämt. Aber Hiob hat, obwohl er nicht von der Gottesfurcht weichen will, die Anfechtung noch nicht überwunden, es geschehe ihm von Gott Unrecht. Jetzt nimmt der junge Elihu das Wort (s. d.), um den frommen Dulder darauf aufmerksam zu machen, daß Gott bei seinen Züchtigungen auch bewahrende Absichten habe, nicht bloß, wie schon Eliphas zugegeben hatte, Besserungsabsichten. Er wolle die hochmütige Selbstüberhebung verhüten. Hiob solle sich daher nicht zu dem Unrecht verleiten lassen, Gott anzuklagen. Die Gottesfurcht müsse sich in bescheidener und vertrauensvoller Unterwerfung unter Gottes unerfaßliche Mäjestät bethätigen, Kap. 32—37. Endlich wird Hiob vom Herrn selbst, der sich ihm im Wetter offenbart, daran erinnert, wie der ganze Naturlauf beweise, daß der Mensch Gott gegenüber unweise und unmächtig ist, Kap. 38—41. Auch wenn die Absichten Gottes dem leidenden Frommen so deutlich nicht enthüllt sind, wie die Einleitung des Buchs sie dem Leser blosgelegt hatte, so soll doch die Gottesfurcht in ihm den Zweifel an Gottes Gerechtigkeit überwinden. Und Hiob überwindet. Er giebt sich schuldig, daß er sich mit seiner Rechthaberei gegen Gott versündigt habe, und verspricht, nicht mehr mit Gott zu streiten, auch wenn er dessen Thun nicht verstehe. Seine Gottesfurcht hat sich also bewährt, nicht ohne an der Klippe der Selbstgerechtigkeit anzustoßen, sie hat sich bewährt in bußfertigem Verzicht auf die Ergründung des unbegreiflichen Willens Gottes, und der Herr krönt sie mit neuem Wohlstand und langem Leben, Kap. 42.

Außer der Einleitung, Kap. 1. 2, und dem Schluß, Kap. 42, ist das Buch in dichterischer Sprache geschrieben. Damit ist aber nicht gesagt, daß darin keine wirkliche Begebenheit dargestellt sei, so wenig durch den Lobgesang Moses der Durchzug der Kinder Israel durchs rote Meer zur bloßen Dichtung gestempelt wird. Die heilige Dichtung liebt es nicht, den Stoff, sondern nur die Form zu erfinden. Diese ist hier wirklich kunstvoll; die Sprache manchmal dunkel, aber von ergreifender Kraft und Lebendigkeit.

Hiobs Geduld im Leiden, von Alters her sprichwörtlich, Tob. 2, 12, dient auch uns Gliedern des Neuen Bundes zum stärkenden Vorbilde, Jak. 5, 11 obwohl wir an des Herrn Leiden noch ein heiligeres Beispiel, an Christi Auferstehung noch einen höheren Trost haben. Luther: das Buch Hiob ist uns zu Trost geschrieben daß Gott seine großen Heiligen also läßt straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe, daß Hiob in Todesangst kommt, lobet er Gott über dem Raub seiner Güter und Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen gehet und Gott sich entzeucht, geben seine Worte Anzeigen, was für Gedanken ein Mensch habe, er sei wie heilig er wolle; wider Gott, wie ihm dünkt, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sei, der mit Gewalt fahre uns frage nach niemandes gutem (frommem) Leben. Dien ist das höchste Stück in diesem Buch; das verstehed alleine die, so auch erfahren und fühlen, was es sei, Gottes Zorn und Urteil leiden und seine Gnade verborgen sein. Hh.

Hion, s. Ijon.

Hippe ist, wie das griechische drepanon, irgend ein gekrümmtes Schneiderwerkzeug, Sichel, Sense, Winzermesser (Hape); Offenb. 14, 17 ist es letzteres; V. 14 übersetzt Luther dasselbe griechische Wort durch Sichel. Rieger zu der Stelle: Sichel oder Hape anschlagen, Ernte oder Weinlese halten, verrichtet sein völliges Geschäft darin, daß bei unseres Leibes Erlösung in der Auferstehung ein Band des Todes, in welchem er bisher noch gehalten worden ist, so getrennt werden muß, wie in der Ernte der gute Weizen von seinem mit der Erde bisher noch gehabten Zusammenhang gelöst und zum Einbringen in die Scheunen fertig gemacht wird (Weiteres s. Ernte und Kelter. L.

Hira, kanaanitischer Verführer, mit welchem sich Juda befreundete, 1 Mos. 38, 1. 12. 20 (statt „Hirte“ hebr. „Freund“). W.

Hiram I., auch Huram, 2 Chron. 2, König von Tyrus, leistete dem David zum Bau seines Palastes hilfreiche Hand, 2 Sam. 5, 11, und blieb ihm während seiner ganzen Regierung herzlich zugethan, 1 Kön. 5, 11. Obgleich in seinem Land Götzendienst herrschte, kannte und pries doch Hiram den Namen Jehovahs, 5, 7. Er beglückwünschte Salomo bei seinem Regierungsantritt und schloß mit ihm einen Vertrag, kraft dessen Hiram ihm Holz zum Bau des Tempels und Palastes samt einem Teil der notwendigen Arbeiter, auch 120 Zentner Gold lieferte, 9, 14; dagegen Salomo — neben dem festgesetzten Lohn für die Arbeiter, 2 Chron. 2, 10 — ihn mit seinem Hausbedarf an Weizen und Oel versah, 1 Kön. 5, 9. 11 hebr. und ihm 20 eroberte Städte im Norden von Galiläa gab, mit welchen aber Hiram nicht zufrieden war, ohne daß jedoch dadurch ihre brüderliche Freundschaft gestört worden wäre, 9, 13. Auch der einträgliche Seehandel Salomos auf dem roten Meer wurde von Leuten Hirams geleitet, 9, 26 ff. 10, 11. In seiner 34jährigen (Josephus) friedlichen Regierung that Hiram viel für das Wohl seiner Unterthanen und für Befestigung und Verschönerung seiner Hauptstadt. Salomo soll auch seine Tochter geheiratet haben, vgl. 1 Kön. 11, 1. Nach einigen ist der Hiram zu Salomos Zeit der Enkel und Nachfolger des mit David befreundeten Königs.

Hiram II., 1 Kön. 7, 13 f., = Hüram-Abif, nach Luther, richtiger nach Pr. B. H. meinen Meister, den der König selbst Vater nennt, d. h. einen von ihm selbst hochgeachteten Meister. 2 Chron. 2, 12,

Sohn eines Tyrers und einer Witwe aus der Stadt Dan, der geschickteste Baumeister Salomos. W. Z.

Hiroth, s. Auszug.

Hirsch. Zu den reinen, und als Speise, auch auf königlicher Tafel, 1 Kön. 4, 23, sehr beliebten Tieren gehörte der Hirsch, 5 Mos. 14, 4 f., der Bewohner der Wälder Europas und des mittleren Asiens. Er mag indessen in alten Zeiten in Palästina häufiger gewesen sein als jetzt; ja es wird in Zweifel gezogen, ob überhaupt sich dort die gewöhnliche Art, der Edelhirsch, noch finde. Er übertrifft an Größe die Gazelle, und zeichnet sich vor ihr durch die stattlichen Geweihe aus; in Beziehung auf Schönheit, Schlankheit und edle Haltung des Körpers, sowie Anmut und Leichtigkeit seiner Bewegungen wetteifert er mit ihr. Auf die Zärtlichkeit der Hirschkuh oder Hindin weist Jerem. 14, 5, wo die Not durch die Trockenheit des Erdbodens durch den Umstand hervorgehoben wird, daß selbst die Hindin ihre Jungen verlasse. Diese ist das Bild einer lieblichen Hausfrau, Sprüch. 5, 19, der Anmut und Freundlichkeit Naphthalis, 1 Mos. 49, 21 (nach dem Grundtext: Naphthali ist eine schlanke Hindin und giebt anmutige Reden); des der Braut entgegenhüpfenden Bräutigams, Hohel. 2, 9. 17; der aus geistlicher Lahmheit Erlöseten des Herrn, Jes. 35, 6; des den Händen der Feinde entrinnenden Davids, 2 Sam. 22, 34. Ps. 18, 34; des der Errettung aus den der Welt bevorstehenden Gerichten Gottes sich getröstenden Habakuk, Hab. 4, 19. — Die Ueberschrift von Ps. 22 dürfte ein Lied mit diesem Anfang bezeichnen, nach dessen Melodie dieser Psalm gesungen werden sollte. — Der Büffel in 5 Mos. 14, 5 und die Gemse in 1 Kön. 4, 24 (5, 3 nach dem Grundtext), beide gleichen hebräischen Namens, werden für den in Palästinas Wäldern vorkommenden Damhirsch gehalten, weil das arabische gleichlautende Wort ein Tier mit sägeförmigen, jährlich abfallenden Hörnern und rötlicher Hautfarbe bezeichnet, welches Eigenschaften des Damhirsches sind, während sie wenigstens auf das Antilopengeschlecht nicht passen, zu welchem es andere zählen wollen. H.

Hirse, s. Ackerbau V.

Hirten. Wir müssen unterscheiden das Leben der Wanderhirten, Nomaden, von den Hirten, welche bei dem mit Viehzucht verbundenen Ackerbau vorkommen. Das Nomandenleben scheint zuerst unter den Kainiten aufgekommen zu sein; 1 Mos. 4, 20 heißt es von des Kainiten Lamech Sohn, Jabal, es seien von ihm hergekommen, die in Hütten wohneten und Vieh zogen. Nach der Sintflut erhielt sich die Lebensweise der Wanderhirten unter den semitischen Volksstämmen am längsten bei dem hebräischen, dieses Wort im weitesten Sinne genommen, in welchem es alle Nachkommen Ebers, 1 Mos. 10, 25, umfaßt. Tharahs Familie, 1 Mos. 11, 31, war eine Nomadenfamilie. Die von Abraham stammenden Midianiten und Ismaeliten, unter letztern die Nabathäer und Kedarener, 25, 2. 13, führten ein mit einträglichem Handel, besonders vom Ertrag ihrer Herden, verbundenes Nomadenleben, Jes. 60, 6 f. Hes. 27, 21. 1 Mos. 37, 28, in den Wüsten Arabiens noch in den Zeiten, in welchen Israel längst zum ansässigen Ackerbauleben übergegangen war. Die Zelten oder Hütten Midians, Kedars u. s. w., Ps. 120, 5. Hohel. 1, 5. Jes. 13, 20. Jerem. 49, 28 ff. Hab. 3, 7, sowie ihre Kameele und Herden, Richt. 6, 5. 7, 12. Jes. 60, 6 f. Jerem. 49, 32, werden oft genannt. Ja der hebräische Volksstamm ist bis auf den heutigen Tag dem Wanderhirtenleben treu geblieben, wenn, ihren eigenen Ueberlieferungen zufolge, die Beduinen, d. h. Wüstenleute, die heutigen Bewohner der arabischen Wüsten (zumteil wenigstens durch Joktan, Abraham) Abkömmlinge des hebräischen Volksstammes sind (s. S. 71—75). Und nach den Berichten der Reisenden ist ihre Lebensweise im wesentlichen bis auf den heutigen Tag ganz dieselbe geblieben, wie sie uns das 1. Buch Mosis schildert. Ein Familienhaupt, Scheich oder Emir (Hes. 27, 21 Fürst, Jerem. 25, 24 König genannt) mit seinen Weibern und Kindern, Verwandten und Sklaven schlägt auf den grasigen Triften, die niemandes Eigentum sind, seine Zelte auf, je nach der Jahreszeit, Winters in der Niederung, Sommers auf den Höhen, womöglich in der Nähe von Quellen oder Cisternen, vgl. 1 Mos. 12, 8. 21, 25 ff. 26, 15 ff. Ist die Trift um eine Lagerstätte abgeweidet, so sucht er eine andere. Man findet bei diesen Beduinen zumteil noch dieselbe Gastfreundlichkeit, wie bei den Patriarchen, 1 Mos. 18, 2 ff., dieselbe Großmut und Tapferkeit, vgl. 1 Mos. 14, 14 ff. Während aber die heutigen Beduinen bei all ihrer ritterlichen Ehrenhaftigkeit doch meist Raubhorden sind, den Städtebewohnern und Reisenden ein Schrecken, was übrigens auch die arabischen Nomaden des Altertums waren, vgl. Hiob 1, 15 ff. 1 Mos. 16, 12, sind die Erzväter des Volks Israel, die auf den Weideplätzen Kanaans hin- und herzogen, den ansässigen Bewohnern ein Segen gewesen (1 Mos. 12, 8. 13, 4. 14, 13 ff. 18, 23 ff. 21, 27 ff. 23, 6. 26, 28 — einzige von Jakob tief beklagte Ausnahme, 1 Mos. 34, 30). — Die Herden derselben bestanden nach 1 Mos. 12, 16. 24, 35. 30, 43. 32, 5 ff. 14 ff. Hiob 1, 3. 42, 12. vgl. 1 Sam. 15, 3 aus Rindvieh — (nicht nur zur Nahrung, 1 Mos. 18 7 u. ö., sondern auch zum Pflügen, da sie hie und da Ackerbau trieben, wie Isaak in Gerar, 1 Mos. 26, 12, Jakob, 37, 7, auch das Geschlecht des, wie es scheint, in Haran ansässig gewordenen Nahor, 1 Mos. 30, 14, und Hiob, 1, 14), Kleinvieh (Schafe und Ziegen, Hauptbestandteil des Reichtums der Hirten, auch am frühsten herdenweise geweidet, 1 Mos. 4, 2—4. 13, 5. 29, 2. 30, 32, zweimaliges Lammen im Jahr, Kunststücke dabei, V. 37), Eseln, als Reittieren, 2 Mos. 4, 20 u. ö., und Kameelen zum Transport der Zelte, Waren u. s. w., 1 Mos. 24, 10. 37, 25, und zum Reiten, 1 Mos. 24, 63 f. 31, 17. Bloß Rinder und Schafe werden genannt während des Aufenthalts in Egypten, 2 Mos. 10, 9. 24. 12, 32. Kameele brauchte man in Gosen weniger. Auch in Kanaan war die Kameelzucht bei den Israeliten weniger bedeutend, nicht nur weil sie hier weder ein Hirten-, noch ein Handelsvolk waren, sondern auch weil der Genuß des Fleisches, 3 Mos. 11, 4, verboten war (die Milch soll, wenn frisch genossen, berauschende Wirkung haben) und sich für das gebirgige Land zum Transport eher Maultiere und Esel eigneten. Hirtenfürsten, wie Abraham, Lot, Isaak, Jakob, Hiob — hatten eine große Anzahl Sklaven, die ihnen teils als Hirten, 1 Mos. 13, 7 f., der verschiedenen Abteilungen der Herde, teils als Leibwache, 1 Mos. 14, 14, dienten. Die Hirten standen wohl auch unter einem Oberhirten, 1 Mos. 24, 2. 47, 6, der für jeden Schaden verantwortlich war, 1 Mos. 31, 38 ff. vgl. 2 Mos. 22, 13. Häufig waren die Oberhirten die Söhne, 1 Mos. 37, 12 ff.

Tochtermänner, 30, 29 ff., selbst die Töchter, 29, 6 ff., der Hirtenfürsten. Das gewöhnliche Geräte der Hirten war, 1 Sam. 17, 40. Sach. 11, 7. Mich. 7, 14. 3 Mos. 27, 32. Ps. 23, 4, der Krummstab, mit dem man das Tier beim Fuße fassen konnte, die Tasche, die Schleuder; dabei hatten sie wohl auch Uebung in Führung anderer Waffen, z. B. des Bogens, 1 Mos. 21, 20, und des Schwerts, 34, 25, zur Abwehr sowohl der wilden Tiere, Löwen, Wölfe, Bären, 1 Mos. 27, 3. 31, 39. 49, 27. 1 Sam. 17, 34. Jes. 11, 6. 31, 4. Amos 1, 2. 3, 12. Mich. 5, 7 u. ö., als feindlicher Angriffe. So gerieten die Hirten des friedlichen Isaak wegen der Brunnen (s. S. 157) in Fehden mit ansässigen Hirten, 1 Mos. 26, 20 f. Auch unter sich befehdeten sich die Wanderhirten öfters um Quellen, die Gemeingut waren, 1 Mos. 13, 7 f. 2 Mos. 2, 17, oder um Cisternen, die als Eigentum eines Stammes, 1 Mos. 21, 25. 30, von den Besitzern oft verschlossen und verborgen wurden, Hohel. 4, 12. Zur Bewachung der Herden dienten ferner Hunde, Hiob 30, 1. Hie und da standen auf den Triften Warttürme (der Herdenturm, 1 Mos. 35, 21. Mich. 4, 8, s. Eder), für Wächter, welche die Hirten vor herannahenden Gefahren warnten, vgl. Hes. 25, 4. Beim Wandern mußte ein sorgfältiger Hirte darauf sehen, daß das Vieh nicht übertrieben werde, 1 Mos. 33, 13. Die Wachsamkeit und zarte Sorgfalt des Hirten für die Schafe ist zum Sprichwort und besonders im Munde der Propheten und des Herrn zum lieblichsten Gleichnis geworden, sowie im Gegenteil die Fahrlässigkeit und Lieblosigkeit derselben, vgl. Ps. 23. 74, 1. 80, 2. Jes. 40, 11. Jerem. 23, 1 ff. 31, 10. Hes. Kap. 34. Nah. 3, 18. Luk. 15, 4 ff. Joh. 10, 1—29. 1 Petri 2, 25. 5, 2 ff. Hebr. 13, 20. Daher ist die bildliche Bezeichnung besonders der weltlichen Obrigkeit, Könige u. s. w. als Hirten sehr häufig, 4 Mos. 27, 17. 2 Sam. 5, 2. 1 Kön. 22, 17. Jes. 13, 14. 44, 28. 56, 11. 63, 11. Jerem. 2, 8. 3, 15. 25, 34 ff. Mich. 5, 4. Sach. 10, 3. 11, 16 u. ö. Auch sonst sind häufig in der heil. Schrift Bilder aus dem Hirtenleben hergenommen, z. B. vom Scheiden der Schafe von den Böcken, der Magern von den Fetten, Matth. 25, 32 ff. Hes. 34, 17, vom Mustern und Zählen der Schafe, vom Tragen der kranken und jungen auf den Armen oder im Busen, Jes. 40, 11, vom Verirren der Schafe, Ps. 119, 176. Jes. 53, 6. Hes. 34, 16, von den Zurufen an die Tiere, Nennen beim Namen, Joh. 10, 13—16. 27, vom Abbrechen der Zelte, Jes. 33, 20, von den Hürden, Hes. 13, 5, u. s. w. — Zum Schutz vor nächtlichem Ueberfall wurde das Vieh abends in die oft aus mehreren Abteilungen bestehenden Hürden (bewegliche oder feste, ummauerte, 1 Mos. 49, 14. 4 Mos. 32, 16. Richt. 5, 16. 1 Sam. 24, 4. Ps. 78, 70. 50, 9. Hes. 34, 14. Hab. 4, 17. Mich. 2, 12. Joh. 10, 1. 16. — letztere auch Stall genannt) zusammengetrieben. Die 1 Mos. 33, 17 erwähnten Hütten, succoth. sind wahrscheinlich Umzäunungen mit Strauchwerk durchflochten. Die Nacht brachte der Hirtenknecht als Thürhüter, Joh. 10, 3, in seinen Mantel gehüllt, Jerem. 43, 12, wachend an der Thüre der Hürde zu. Hirtenhäuser, Zeph. 2, 6, sind wahrscheinlich Zelte oder Hütten, aus Reisern geflochten, einige denken an Karren, wie sie unsre Schäfer haben. Das Hirtenhaus, 2 Kön. 10, 12, hält man für ein Schafscherhaus. Wo sonst die lutherische Uebersetzung Hirtenhäuser nennt, Hohel. 1, 8. Jes. 38, 12, sind Zelte, oder, Jerem. 33, 12, Weideplätze zu verstehen. Ueber die Beschaffenheit der Hirtenzelte s. Wohnung. Das Material dazu lieferten großenteils die Herden; diesen verdankten sie somit alles, Wohnung, Nahrung und Kleidung. Durch Tauschhandel bekamen sie Getreide, soweit sie nicht selbst teilweise den Ackerbau trieben, wie Isaak, und wohl auch allerlei Luxusartikel, 1 Mos. 37, 25. So kommts auch jetzt noch vor, daß Karawanen mit ihren Waren den Beduinenhorden nachfolgen, in der Nähe der schwarzen Zeltdörfer ihre weißen und bunten Zelte aufschlagen und ihre Waren auslegen, für welche sie dann mit Wolle, Vieh u. dgl. bezahlt werden.

So beschwerlich dieses Hirtenleben oft sein mochte, 1 Mos. 31, 40, so hatte es doch auch seine Annehmlichkeiten; ein fröhliches Fest war die Schafschur, zweimal des Jahrs, 1 Mos. 31, 19. 38, 12. 1 Sam. 25, 4. 2 Sam. 13, 23 f., Gäste wurden eingeladen, Gastmahle veranstaltet. Auch Gesang und Musik, besonders mit Schalmei, 1 Mos. 4, 21. Hiob 21, 12. 30, 31, und Harfe, 1 Sam. 16, 18, mochten, wie noch jetzt bei den Beduinen, zur Unterhaltung dienen. Singlust ist dem hebräischen Volksstamm ohnehin eigentümlich.

Wenn auch das einfache, ungebundene Hirtenleben in früherer Zeit dem Ackerbau vorgezogen wurde, wie auch heutzutage die Beduinen die ansässigen Bauern und die Städtebewohner verachten, so mochte doch schon während des Aufenthalts in Egypten, wo die Hirtenkaste zu den verachtetsten gehörte, und wo sich das Volk Israel allmählich an ein ansässiges Ackerbauleben gewöhnte, die Anschauung wesentlich eine andere werden. Die Lebensweise des Volks in dem nicht nur weidereichen, sondern auch anbaufähigen Gosen war nach dem Willen Gottes ein Uebergangszustand, in welchem sie, als Viehhirten scharf gesondert von den Egyptern, 1 Mos. 46, 34, mit der Viehzucht den Ackerbau verbanden, und so erscheint ihnen das Hirtenleben, das sie noch 40 Jahre in der Wüste führen müssen, 4 Mos. 14, 33, als eine Strafe. Am treuesten blieben dem Hirtenleben die Stämme Ruben, Gad und Manasse, 4 Mos. 32, 1 ff., 5 Mos. 3, 19. Jos. 1, 14. Wie sie schon von Gosen aus (von ephraimitischen Geschlechtern erzählt dies ausdrücklich 1 Chron. 8, 20 ff.) die benachbarte Wüste bis an die Grenzen Palästinas hin, als Weiderevier benützten, so trieben sie in dem ihnen nach Besiegung der Amoriterkönige Sihon und Og auf ihre Bitte angewiesenen Land jenseits des Jordans, besonders in dem weidereichen Gilead zwischen dem Jarmuk und Arnon, dessen nördlicher Teil zu Basan (s. S. 114) gehört, ausgedehnte Viehzucht, nicht ganz nach Nomadenweise, denn sie wohnten auch in Städten, 4 Mos. 32, 26. 34 ff., in manchen Gegenden, wie es scheint, herrschten Zeltdörfer vor, Jos. 13, 30, die Chavvoth, d. i. Zeltdörfer Jairs. Basans und Gileads Weiden, duftend von gewürzigen Kräutern, 4 Mos. 32, 1—4. Jerem. 50, 19. Micha 7, 14, Gileads Ziegenherden, Hohel. 4, 1. 6, 4, Basans fette Schafe und Rinder, 5 Mos. 32, 14. Ps. 22, 13. Hes. 39, 18. Am. 4, 1, sind sprichwörtlich geworden. Zu Zeiten erstreckte sich ihr Weideland, 1 Chron. 6, 9 f., in die östlich angrenzende arabische Wüste hinein. Aber auch diesseits des Jordans gab es hie und da noch Wanderhirten, namentlich an der Südgrenze des Landes. So zogen noch längere Zeit Familien aus dem mit Mose, 4 Mos. 10, 29, verschwägerten

Stamm des Keniters Heber, Richt. 1, 16. 4, 11, nomadisierend im Lande herum, die kenitischen Rechabiten noch zur Zeit des Jeremias, Jerem. 35, 7. 1 Chron. 2, 55. 2 Kön. 10, 15. 23, einige Geschlechter des ohnehin zerstreuten, 1 Mos. 49, 7, Stammes Simeon, bis in die Zeiten nach der babylonischen Gefangenschaft, letztere jedoch nicht im eigentlichen Kanaan, sondern in den ehemals von den Amalekitern bewohnten Steppen zwischen dem Gebirge Seir und Egypten, 1 Chron. 4, 37 ff. Reiche, ansässige Herdenbesitzer, welche besondere Hirten für ihr Kleinvieh und Rindvieh im Dienst hatten, 1 Sam. 25, 7. 1 Chron. 28, 29 ff., gab es besonders in den an die Triften der Wüste Juda grenzenden Städten, z. B. Isai in Bethlehem, 1 Sam. 16, 11. 17, 15. 20 (zu Christi Zeit, Luk. 2, 8), Nabal in Maon, der seine zahlreichen Herden auf den Triften von Karmel in Juda weiden ließ. Ein solcher reicher, ansässiger Herdenbesitzer ist der im Gleichnis Nathans, 2 Sam. 12, 2. Der Prophet Amos, 1, 1. 7, 14 (s. S. 50 f.), aus dem an die Wüste Juda angrenzenden Thekoa, 2 Chron. 20, 20. 1 Makk. 9, 33, war ein Hirte, ob Herdenbesitzer oder in Diensten eines solchen stehend, ist unentschieden. Namentlich für Schafe, Ziegen und zur Erzielung feiner Wolle eigneten sich diese dürren Bergweiden des Stammes Juda. Die Rindviehhirten des diesseitigen Landes fanden angemessenere Weiden in der Ebene Saron, Jes. 65, 10, und südlich davon, in der Ebene Sephela, Jerem. 33, 13, (hebr.) Auch mehrere Könige waren reiche Herdenbesitzer. Z. B. Saul, dessen Oberhirte, 1 Sam. 21, 7, der Edomiter Doeg war, David, 1 Chron. 28, 29. 31, der als Oberhirten der Schafe und Kameele Araber angestellt hatte, Usia, 2 Chron. 26, 10, vgl. Am. 7, 1, von dem, sowie von seinem Sohn Jotham, 2 Chron. 27, 4, viele Hirtentürme und Cisternen auf den Hochebenen Judas herrühren, und der in dem Tiefland Judas, der Sephela, und dem Tafelland von Ruben zahlreiche Herden hatte, Hiskia, 2 Chron. 32, 28. Der moab. König Mesa, 2 Kön. 3, 4. Die Leviten scheinen zum Behuf des Opferdienstes einen starken Viehstand gehabt und die Markung der ihnen zugewiesenen Städte hauptsächlich als Weideplätze benützt zu haben, 4 Mos. 35, 3 ff. Jos. 21, 11 ff. 1 Chron. 7, 54 ff. Hes. 48, 15. In späterer Zeit scheint der Hirtenstand ein verachteter gewesen zu sein, mehr jedoch der Stand der Rinderhirten. Auch zur Zeit Jesu, in welcher Palästina so dicht bevölkert war, als je, fanden Hirten noch hie und da im Lande Raum, Luk. 2, 8. Die Gleichnisse Jesu vom Hirtenleben sind aus der unmittelbaren Anschauung der Gegenwart hergenommen. Schweinehirten kommen nur im N. T. vor. Die Juden durften nicht nur die Schweine nicht essen, sondern nach dem Talmud auch nicht weiden. In der Gegend der von vielen Heiden bewohnten Zehnstädte gehörten die Schweine wahrscheinlich heidnischen Besitzern., Matth. 8, 33 — Gesetze, die sich aufs Hirtenleben und Viehzucht beziehen, s. 2 Mos. 21, 33 ff. 22, 1—4. 9—13 — Ersatz für beschädigtes, gestohlenes, verwahrlostes Vieh betreffend. L.

Hirtenhaus, wörtl. Haus zum Anbinden des Viehs oder auch Schafscherhaus (s. d.), der Ort, wo Jehu die judäischen Prinzen töten ließ, 2 Kön. 10, 12. 14, hebr. Betheked, nach Eusebius eine Stadt dieses Namens, wahrscheinlich aus jener ursprünglichen Viehstallung entstanden, in der Ebene Jesreel, 15 röm. Meilen von Megiddo. Z.

Hiskia, auch Jehiskia, der ausgezeichnetste der Könige Juda, 2 Kön. 18, 5, bestieg den Thron 726 v. Chr. in seinem 25sten Jahre, 18, 2. Da sein Vater Ahas nur 36 Jahre alt wurde, 16, 2, so müßte derselbe schon im 10—11ten Jahre ihn gezeugt haben, wenn nicht vielmehr vorauszusetzen ist, daß nach dem Tode des Ahas die götzendienerische Partei den Thronfolger noch einige Jahre von der Regierung entfernt hielt. Andere erklären, 2 Kön. 16, 2, Ahas war 20 Jahre alt, da er, nämlich sein Vater Jotham, König (und er dessen Mitregent) wurde. Auf eine oder die andere Weise, durch Annahme von Mitregentschaften müssen um diese Zeit die Zahlen der verschiedenen Regierungsjahre in Uebereinstimmung gebracht werden. Die anziehende Geschichte Hiskias, welche besonders tiefe Blicke in das menschliche Herz und in den Reichtum der göttlichen Gnade darbietet, läßt sich unter vier Hauptpunkte begreifen:

1) Hiskias Reformation. Sogleich mit dem Antritt der Regierung, 2 Chron. 29, 3, fing Hiskia an, alles, was zum Götzendienst gehörte, aus dem Tempel wegzuschaffen und den gesetzlichen Gottesdienst, welchen Ahas eingestellt, wieder einzurichten. So große Schwierigkeiten sich ihm entgegenstellen mochten, da der Sinn für die Anbetung Jehovahs ganz verschwunden schien, die lustigen Götzenfestmahle längst zur Gewohnheit geworden waren, und selbst die Priester sich willig dazu hergegeben hatten, 2 Kön. 16, 16, so unternahm Hiskia das große Werk im Glauben, indem er in allem in die Fußstapfen Davids trat, 2 Chron. 29, 2, und weil er alles, was er unternahm, von ganzem Herzen that, so hatte er auch in allem Glück, 2 Chron. 31, 21, und der Herr war mit ihm, 2 Kön. 18, 7. Hiskia wußte zuerst in einer Versammlung von Priestern und Leviten durch Hinweisung auf die von ihnen doch nicht ganz vergessenen Weissagungen und deren augenscheinliche Erfüllung in der Gegenwart, 2 Chron. 28, das theokratische Bewußtsein in ihnen wieder zu erwecken, 29, 4 ff., und sie zu einer durchgängigen gründlichen Reinigung des Heiligtums willig zu machen. Bei dem großen Sündopfer, welches der König sofort zur Wiedereinweihung des Heiligtums und zur Versöhnung des Volks anordnete, wurden zum erstenmal wieder seit langer Zeit die herrlichen Psalmen Davids und Assaphs unter Begleitung von Saiteninstrumenten und Trompeten ganz nach der von David eingeführten Weise gehört, 29, 25—30. Darauf folgte ein freiwilliges Lob- und Dankopfer, zu welchem das Volk, von dem guten Beispiel des Königs hingerissen, eine so große Menge Opfertiere brachte, daß diejenigen Priester, welche bis dahin auf Hiskias Seite getreten waren, den Dienst nicht allein versehen konnten, und man Leviten zu Hülfe nehmen mußte, welche im Allgemeinen der guten Sache aufrichtiger ergeben waren, als die Priester, 2 Chron. 29, 34 (hebr.)

So eilfertig auch diese Angelegenheit betrieben wurde, so waren doch 16 Tage zur Ausführung erforderlich, 29, 17, und die gesetzliche Zeit des Passahfestes schon verflossen. Dennoch wollte Hiskia die Wiederherstellung dieses längst vernachlässigten Nationalfestes nicht aufs nächste Jahr verschieben, sondern ließ nach reiflicher Ueberlegung in der versammelten Gemeine zu Jerusalem den Beschluß fassen, daß die Erlaubnis, am 14ten Tag des zwei-

ten Monats Nachpassah zu halten, welche 4 Mos. 9, für Einzelne gegeben war, diesmal von dem ganzen Volk benützt werden sollte, 30, 2—4. Zu diesem Fest ließ er durch ausgesendete Boten nicht nur alle seine Unterthanen, sondern auch die noch übrigen Einwohner Israels um so inständiger einladen, als die eben damals über Israel hereinbrechenden Gerichte*) seine liebreichen Ermahnungen, 30, 6—9, aufs kräftigste zu unterstützen schienen. Obgleich die große Mehrzahl eine solche Aufforderung zur Teilnahme an einem Gottesdienst, dem sie seit Jahrhunderten entfremdet waren, nur mit Spott und Hohn zu erwidern wußte: so fand sie doch bei einigen Bewohnern von Manasse, Asser und Sebulon Gehör. Besonders aber wurde die Herzen umschaffende Macht Gottes, 29, 36 (hebr.), an Juda offenbar, so daß sich bei diesem Passah ein viel größerer Zudrang und herzlicherer Eifer zeigte, als man nach den vorangegangenen Zeiten hätte erwarten können, 30, 10—13. Nachdem zuerst nur aus dem Tempel selbst der Greuel entfernt worden war, so wurden nun auch vor dem Anfang des Festes die Götzenaltäre, welche sonst in Jerusalem standen, zerstört, worunter auch die eherne Schlange, 2 Kön. 18, 4; und viele bis jetzt noch widerspenstige Priester und Leviten kamen zur Erkenntnis ihrer Sünde, 2 Chron. 30, 14 f. Mit herzlicher Liebe und freisinniger Erhebung über den Buchstaben des levitischen Gesetzes wollte Hiskia auch solche, die levitisch verunreinigt waren, von der Teilnahme am Fest nicht ausgeschlossen wissen, wenn sie nur von ganzem Herzen den Herrn suchten, 30, 18 f. An das gesetzliche Passah schloß sich, besonders durch Hiskias königliche Spenden ermöglicht, eine zweite freiwillige Fest-, Gebet- und Freudenwoche an; also daß seit Salomos Zeit, 1 Kön. 8, 65, kein ähnliches Fest mehr in Jerusalem gehalten worden war, 2 Chron. 30, 23—27. Eine Frucht dieses Festes war die Ausdehnung der theokratischen Reform auch über einen großen Teil des Reichs Israel, ohne daß der König Hosea die Zerstörung der Altäre in seinem Land zu hindern wagte, 31, 1. Unmittelbar darauf wurde die Ordnung des Diensts der Priester und Leviten, sowie ihrer Einkünfte wieder hergestellt; und durch die Bereitwilligkeit des Volks, sowie durch den Segen des Herrn, zeigten sich die Einkünfte bald nicht nur hinreichend zum Unterhalt der Priester und Leviten, sondern es blieb ein alle Erwartungen übersteigender Ueberschuß für den Tempelschatz, 31, 2 ff.

2) Assyrischer Krieg. Dem besonderen Beistand Gottes, welcher Hiskia in all seinem Thun begleitete, hatte er es auch zu danken, daß er die Wiederaufrichtung der inneren Ordnung seines Reichs ohne irgend eine Störung von außen vollenden konnte. Der letzte Sturm, welcher sich im 4.—6. Jahr Hiskias über Israel durch Salmanassar entlud, ging an Judas Grenzen vorüber, wahrscheinlich weil bis dahin Hiskia den Tribut bezahlte, welchem sein Vater sich unterworfen hatte. Gegen die Philister kämpfte er glücklich und nahm ihnen ihre unter Ahas, 2 Chron. 28, 18, eroberten Besitzungen wieder ab, 2 Kön. 18, 8. Daß er nun, nachdem er in jeder andern Beziehung eine neue Bahn gebrochen, auch den Assyrern den Tribut aufkündigte, und keines Menschen Knecht mehr sein wollte, 18, 7 (hebr.), scheint die heil. Geschichte unter seine Glaubensthaten zu zählen, obgleich Hiskia selbst in der Bedrängnis und Angst es sich nachher zur Sünde rechnete, ja wohl auch sündhaftes Vertrauen auf egyptische Hülfe mit untergelaufen sein mag, 18, 14. 21. Jes. K. 30, 31. Wahrscheinlich bald nach der Unterwerfung Israels begann der neue assyrische König Sanherib sich gegen Juda zu rüsten; es dauerte aber noch 8 Jahre, bis er nach Ueberwindung der festen Städte des Landes sein Heer vor Jerusalem rücken ließ. Diese Zeit wußte Hiskia wohl zu benützen, und obgleich er sein Vertrauen auf Gott setzte, 2 Chron. 32, 6—8, so versäumte er doch in weislich thätiger Vorsorge nichts, was zur Verteidigung der Stadt dienen konnte. Er vermehrte nicht nur die Vorräte von Waffen und Schilden, besserte die Mauern aus, erhöhte sie und baute eine zweite Mauer, Jos. 22, 9—11, sondern er leitete auch alles Wasser in der Nähe der Stadt in unterirdischen Kanälen in die Stadt und ordnete, übte und ermutigte durch herzliche Ansprachen seine Truppen, 2 Chron. 32, 2—8. Obgleich aber selbst seine Feinde Zeugnis von seinem Glauben ablegen mußten, 2 Kön. 18, 22. 30, so hatte Hiskia doch auch Augenblicke, wo sein Glaube klein und schwach war. Als er sah, daß seine festen Städte dem Feinde unterlegen waren und dessen mächtiges Heer immer näher heranrückte, 18, 13 f., suchte er denselben durch demütige Bitten zu gewinnen, welche seinen Uebermut nur noch mehr reizten. Um die Forderung des Eroberers zu befriedigen, 18, 14, gab sich Hiskia dazu her, selbst den Tempel zu plündern, den er bereichert, die Schätze auszuliefern, die er zum Heiligtum geweiht hatte, 18, 15 f. Aber die Treulosigkeit des Assyrers, welcher Gold und Silber nahm und dennoch ein furchtbares Heer gegen Jerusalem anrücken ließ, 2 Kön. 18, 17, und der Hohn, womit derselbe Volk und König zu entmutigen suchte, bewirkten im Gegenteil, daß Hiskia um so ungeteilter seine Rettung allein bei dem Herrn suchte. Mit dem Beispiel der demütigen Buße seinem Volk vorangehend, schüttete Hiskia sein geängstigtes Herz im Heiligtum vor Gott aus, 2 Chron. 32, 20, indem er zugleich durch eine feierliche Gesandtschaft den Propheten Jesajas um seine Fürbitte ersuchte. Die Größe der Not selbst, welche er sich nicht verhehlte, war ihm ein Grund, von der ewigen Erbarmung Hülfe zu hoffen; noch mehr aber die Ehre Gottes, welche ihm über seine eigene Ehre ging und von den Feinden verlästert worden war, 2 Kön. 19, 1—5, Hiskia erhielt alsbald eine zwar noch etwas verhüllte, doch durch frühere Weissagungen, Jes. K. 17 und 29—31, erläuterte Zusicherung, 2 Kön. 19, 7, deren einer Teil sogleich in Erfüllung ging in der Nachricht von dem Anrücken des äthiopischen Königs Thirhaka, Jes. 37, 9, wodurch Sanherib sich genötigt sah, die Belagerung von Jerusalem aufzuheben. Da aber Sanherib schriftlich die Drohungen seines Feldherrn wiederholte, so legte Hiskia schon sichtbar gestärkt durch die erste Antwort mit kindlicher Zuversicht diesen Brief dem Herrn im Tempel vor und erhielt auf sein glaubiges Gebet die ganz bestimmte Zusicherung: 1) daß der Herr Hiskias Sache als die seinige anerkenne, 2) daß Sanherib ein unmächtiges Werkzeug in seiner Hand sei, daß sein Uebermut gebändigt und bestraft, 4) daß Jerusalem kein

*) Schon zehn Jahre vorher war ein ansehnlicher Teil von Israel durch Thiglatpilesser weggeführt, 2 Kön. 15, 29, und kurz vor Hiskia's Regierungsantritt hatte Hosea eine neue dringende Gefahr nur durch schwere Demütigung für einen Augenblick abgewendet, 17, 3.

Leid von ihm zugefügt werden werde; und dazu die genaue Bestimmung der Zeit, innerhalb welcher die Rettung werde vollendet werden; wodurch zugleich einer neuen Sorge hinsichtlich der Folgen des Kriegs zum voraus vorgebeugt und in dem wunderbaren Segen, der auf den zerstörten Feldern ruhen sollte, eine Bürgschaft für das Wiederaufblühen des Volks gegeben wurde, 2 Kön. 19, 20—34.

In derselben Nacht, noch ehe das feindliche Heer gegen Egypten aufgebrochen war, geschah die schreckliche Niederlage der 185000, wobei besonders die Vornehmsten getroffen wurden, und die Flucht der Uebrigen. Von diesem außerordentlichen Ereignis findet sich bei dem griechischen Geschichtschreiber Herodot (II. 141) eine zwar entstellte, doch immerhin merkwürdige Nachricht. Durch die reiche Beute wurde das Volk für die Drangsale des Kriegs reichlich entschädigt, und der tiefe Eindruck, welchen das Ereignis in weiter Umgebung zurückließ, trug viel dazu bei, Hiskias Macht und Ansehen im Inland und Ausland zu erhöhen. Es folgte für Juda eine Friedens- und Glücksperiode, welche den schönsten Zeiten seiner Geschichte an die Seite gestellt werden darf, 2 Chron. 32, 23 ff.

3) Hiskias Krankheit und Genesung. Kaum hatte Hiskia angefangen, seiner Errettung von den Assyrern froh zu werden, als er noch im 14. Jahr seiner Regierung von einer tötlichen Krankheit ergriffen und durch Jesaias ausdrücklich aufgefordert wurde, sich auf seinen nahen Tod vorzubereiten. Noch war ihm nicht einmal ein Nachfolger geschenkt, 2 Kön. 21, 1, in seinem Königreich war noch viel zu thun, um die Sünden seines Vaters wieder gut zu machen: und da überhaupt im A. B. dem Tod die Macht noch nicht genommen war, so erschien ihm die Todesbotschaft in der Mitte seiner Jahre, Jes. 38, 10. 12, als ein Zeichen des göttlichen Zorns und, wie er es nach seiner Genesung ausspricht, die Bangigkeit vor dem, was jenseits seiner warte, erfüllte seine ganze Seele, 38, 17 ff. Indem er aber mit bußfertigem, gebeugtem und kindlich glaubigem Herzen aus gutem Gewissen in der Einsamkeit zum Herrn flehte, erhielt er durch Jesaias, der ihn kaum verlassen hatte, 2 Kön. 2, 4, die Antwort auf sein Gebet. Er sollte durch das von dem Herrn selbst angeordnete und gesegnete Mittel eines Feigenpflasters, 20, 7, alsbald so vollständig hergestellt werden, daß er am dritten Tag schon in den Tempel gehen könnte, 20, 5, es sollten seinem Leben noch fünfzehn Jahre zugelegt werden und er in dieser ganzen Zeit vor allen Racheversuchen des assyrischen Königs (dessen Todesnachricht noch nicht bis nach Jerusalem gekommen war) sicher sein. Zur Stärkung seines Glaubens wurde ihm auf seine Bitte, Jes. 38, 22. 2 Kön. 20, 10, ein Zeichen zu Teil, indem der Schatten an dem Zeiger des Ahas, einer Art Sonnenuhr, auf eine unbegreifliche Weise um 10 Linien zurücktrat — ein Wunder, welches auf den übrigen Gang der Natur keinen weitern Einfluß hatte, welches aber durch die Anfrage der auf astromonische Wissenschaft besonders aufmerksamen Babylonier, 2 Chron. 32, 31, noch eine besondere Beglaubigung erhielt.

Was Hiskia in seiner Todesnot empfunden, sowie den Dank für seine Errettung, sprach er in einem tiefbewegten Gebet und Bekenntnis aus, welches er schriftlich verfaßte, um das demütigende Andenken an die Augenblicke der Glaubensschwäche und Kleinmütigkeit, sowie an die wunderbare Gnade Gottes länger zu erhalten, Jes. 38. Die ihm nun geschenkte Zeit benützte Hiskia aufs eifrigste, den Wohlstand seines Volks zu heben; unter dem sichtbaren Segen Gottes, 2 Chron. 32, 30, blühte Ackerbau und Gewerbe, Handel und Viehzucht auf; Verteidigungsanstalten aller Art wurden getroffen, und namentlich werden ihm die Wasserleitungen, welche er während der Belagerung ausgeführt und wohl später noch vervollkommnet hat, zu bleibendem Verdienst angerechnet. Wie wegen seines Reichtums und seiner Macht weit und breit geachtet, so war er wegen seiner Gerechtigkeit und Gutthätigkeit bei seinen Unterthanen beliebt, 2 Chron. 32, 27 ff. 31, 20 f.

4) Hiskias Verirrung. Obgleich Hiskia bei seiner Genesung gelobt hatte, sein Lebenlang an seine Angst und an Gottes gnädige Errettung zu denken und behutsam zu wandeln, um nicht wieder solche schmerzliche Prüfungen zu bedürfen, Jes. 38, 15, so mußte ihm doch die innerste Tiefe seines Herzens noch durch einen Fehltritt offenbar werden, welchen die heil. Geschichte als einen strafbaren Undank und Abfall von Gott bezeichnet, 2 Chron. 32, 25. 31. In stolzer Freude über die Ehre, welche ihm durch eine Gesandtschaft des assyrischen Vasallen, des Königs Merodan von Babel widerfuhr, und verleitet von seinen Räten, 2 Kön. 20, 12. 2 Chron. 32, 26, zeigte er den Gesandten mit einer ebenso unklugen, als ungöttlichen Eitelkeit alle seine Herrlichkeit und Schätze, seine Zeughäuser und Waffenvorräte, Jes. 39, 2. 2 Kön. 20, 13. Vielleicht glaubte er an dem aufstrebenden Fürsten von Babel eine Stütze gegen den gemeinsamen Feind, den König von Assyrien zu haben; aber solche weltliche Verbindungen geziemten sich nicht für einen theokratischen König, welcher seine Zuversicht allein auf Gott setzen sollte. Jesaias, welcher längst schon von Babel als einem gefährlichen antichristlichen Feind Judas geweissagt hatte, K. 13, 14. 21, kündigte ihm an, daß alle seine Schätze, ja seine Kinder und Nachkommen eben diesem Feind, dessen Lüsternheit er so unvorsichtig gereizt hatte, zur Beute werden werden. Hiskia bekannte ohne Umschweife, ohne Selbstrechtfertigung seine ganze Verfehlung, demütigte sich unter die gewaltige Hand des gerechten Gottes und nahm es dankbar als Gnade an, daß das Unglück erst nach seinem Tode kommen sollte, 2 Chron. 32, 26. 2 Kön. 20, 19. Einen besseren Trost durfte jedoch Hiskia aus dem Munde des Jesaias in seinen letzten Weissagungen von K. 40 an vernehmen, von der Erbarmung Gottes, durch welche nicht nur die Strafe aufgeschoben, nicht nur nach einer bestimmten Zeit die Erlösung aus Babel herbeigeführt, sondern auch die Sünde selbst weggenommen, die ewige Erlösung durch das Lamm Gottes gestiftet werde. Ueberhaupt liegt die geschichtliche Wichtigkeit der Regierung Hiskias am meisten darin, daß die amtliche Thätigkeit der Propheten unter ihm ihren Gipfelpunkt erreicht hat. War es schon etwas Großes, einen Jesaias zum Zeitgenossen und Berater zu haben, so glänzten neben diesem ausgezeichneten Licht noch andere herrliche Sterne, wie Hosea, Amos, Joel, Nahum, Micha, von welchem letzteren noch mehr als 100 Jahre nachher Jeremias, 26, 18 f., bezeugt, daß Hiskia und sein Volk seine Weissagung mit bußfertigem Sinn aufgenommen haben. Daß Hiskia bei seiner unermüdlichen Thätigkeit für das materielle Wohl seiner Unterthanen die höheren Angelegenheiten des Reichs Gottes nicht hintan-

setzte, geht auch daraus hervor, daß er eine neue Sammlung von Sprüchwörtern Salomos veranstalten ließ, Sprüch. 25, 1, sowie ohne Zweifel das Psalmbuch unter seiner Regierung eine neue Vermehrung erhielt.

Noch in seinem Tode wurde Hiskia von seinem ganzen Volke tief betrauert und durch die ehrenvollste Bestattung ausgezeichnet, 2 Chron. 32, 33. In seine Zeit fallen die glänzenden Eroberungen des Stamms Simeon in Arabien, 1 Chron. 4, 38 ff.

Bei dem vorzüglichen Zeugnis, welches die heil. Schrift diesem Könige giebt, 2 Kön. 18, 5 ff., ist es doppelt merkwürdig, daß gerade der schlechteste König Juda einen solchen Sohn hatte. Ein leiser Wink, 2 Kön. 18, 2, scheint anzudeuten, daß seine Mutter Abi, Tochter, wahrscheinlich Enkelin des Sacharja I., ihn im Geiste dieses Gottes-Manns erzogen hatte. Gewiß ist auch Jesaias auf Hiskias Erziehung nicht ohne Einfluß geblieben, obwohl auch noch in dem ersten Abschnitt seiner Regierung dieser Einfluß im Hintergrund bleibt. Daß aber unter den Augen beider, des großen Propheten und des frommen Königs, welcher sichs besonders in seinem letzten Lebensabschnitt zu einer Hauptaufgabe gemacht hatte, die Wahrheit und Gnade Gottes seinen Kindern zu verkündigen, Jes. 38, 19, ein Manasse heranwachsen konnte, der seinem Vater ebenso unähnlich war, als dieser dem seinigen, in dieser Thatsache liegt ein sprechender Beweis der Wahrheit, die Joh. 1, 13 bezeugt ist. W.

Hispania, das heutige Spanien und Portugal, die pyrenäische Halbinsel, im Altertum berühmt durch Gold- und Silberbergwerke, von den Römern, 1 Makk. 8, 3, zur Makkabäerzeit den Karthagern abgenommen. Auch in diese äußerste Grenze des Abendlandes hoffte Paulus zu kommen, Röm. 15, 24. 28 und hätte auch hier Juden als Anknüpfungspunkt gefunden. Ob sein Wunsch erfüllt wurde, ist nicht ganz gewiß. Z.

Hitze. Offenb. 7, 16 heißt es: die Sonne oder irgend eine Hitze werde nicht mehr fallen auf die, welche der Herr erlöst hat von allem Uebel. Zuerst wird als niederster Grade 1) die Sonnenhitze genannt, die jedoch in manchen Gegenden des Morgenlandes während des Sommers bei monatlang wolkenlosem Himmel, (Ps. 19, 7. Weish. 2, 4. Jes. 18, 4: wenn die Hitze glänzt beim Sonnenlicht) fast unerträglich wird und alle Pflanzen versengt, Hiob 6, 17. Jes. 25, 5. Jak. 1, 11 und nur einigermaßen durch nächtlichen Taufall gemildert wird (Jes. 18, 4: wie der Tauwolke in der Erntehitze vgl. Sir. 18, 16. 43, 24). Sonnenstich scheint nicht selten vorgekommen zu sein, Ps. 121, 6. Jon. 4, 8. 2 Kön. 4, 19. Besonders soll er in der Ebene von Jericho häufig vorkommen, wo von der durch Abprallen der Sonnenstrahlen an den hohen Kalkgebirgen auf beiden Seiten der Ebene erhöhten Hitze der Boden fast glühend wird. Was Luther Jes. 49, 10 durch Hitze übersetzt (schavab, arab. Serab), ist, wie 35, 7 (Luther: wo es zuvor trocken gewesen) — die Kimmung, fata morgana, Wasserspiegelung, welche den lechzenden Wüstenwanderer höhnt, indem sie ihm herrliche Gewässer vorspiegelt, die beim Nahen in Nichts zerrinnen. Ueber den schroffen Wechsel von empfindlicher Kälte bei Nacht und unerträglicher Hitze bei Tag auf den Triften des weiter im Binnenland gelegenen Mesopotamiens klagt Jakob 1 Mos. 31, 40. vgl. Jerem. 17, 8. Matth. 20, 12. In dem höher gelegenen Jerusalem wird die Sonnenhitze (nach Schubert 24° mittlere Sommertemperatur) nicht leicht drückend. Die Hitze ist häufig bildlicher Ausdruck für Leiden und Drangsale aller Art, Jes. 4, 6, 25, 4 (Gott der beste Schatten, vgl. Ps. 121, 5); Jerem. 17, 8. Sir. 34, 19. 1 Petri 4, 12. 2) Eine andere Art von Hitze ist die Fieberhitze, Entzündung und Brand im menschlichen Körper, Hiob 30, 30. 5 Mos. 28, 22, s. Krankheiten (für Trunkenheit, Jerem. 51, 39). 3) Die stärkste Hitze ist die des Feuers, Apg. 28, 3, mit welcher öfters die Trübsale verglichen werden, Jes. 48, 10, insbesondere desjenigen Feuers, in welchem die Elemente zerschmolzen werden, 2 Petri 3, 10. 12 (s. Feuer). Von allen Arten von Hitze, Sonnenhitze und Feuerhitze, Hitze des irdischen und des ewigen Feuers, Anfechtungshitze und leiblicher Hitze, seis Fieberhitze oder komme sie von außen — haben die Erlöseten des Herrn nichts mehr zu fürchten. — Ueber die Hitze, welche in den letzten Gerichtszeiten, Offenb. 16, 9, als Strafe über die Unbußfertigen aus der vierten Zornschale ausgegossen wird, s. Offenb. Joh. und Schale. L.

Hoba (Choba). Dieser Ort ist der heutige Flecken Dschobar, etwa 2 Stunden im Nordosten von Damaskus, welcher den Juden heute noch besonders heilig ist. Von Dan an bis hieher nämlich jagte Abraham mit seinen 318 bewaffneten Knechten die vier syrischen Könige, welche er geschlagen hatte, 1 Mos. 14, 14. 15. Abraham scheint bei diesem Zuge von Dan aus durch das Hasbeya-Thal, durch welches der Gebirgsweg in drei kurzen Tagemärschen über die Kette des Antilibanon durch Damaskus führt, gezogen zu sein, so daß Hoba zur Linken der Stadt Damaskus liegt. D. B.

Hobab, Jethro, Reguel. Der Priester in Midian hatte sieben Töchter, denen Mose, 2 Mos. 2, 16, die Schafe tränkte. Als sie nun zu ihrem Vater Reguel kamen, V. 18, machte dieser seinen Töchtern Vorwürfe, daß sie ihren Retter nicht eingeladen, holte dies nach und gab ihm seine Tochter Zipora. Fortan aber heißt Jethro 3, 1 oder Jether (hebr.) 4, 18, der Schwächer (Choten) Moses, der 18, 1. 2, 5. 6, 9 ff., auf seinem Besuch in der Wüste durch die Erzählung vom Auszug aus Egypten zum vollen Glauben an Jehovah kommt, V. 11, und sofort durch den guten Rat der Einteilung des Volks zum Behuf des Richtens seinen Schwiegersohn bedeutend erleichtert, ja den menschlichen Anfang zur Gesetzgebung macht, sodann aber wieder in sein Land zieht. Nach dem Wegzug vom Sinai, 4 Mos. 10, 29 ff., ein Jahr später, läßt sich Hobab, Reguels Sohn, der ebenfalls Schwäher (Choten) Moses heißt, erbitten, als „Auge" zur Auswahl der Lagerplätze beim Volk Israel zu bleiben (unter dem noch zur Richterzeit, Richt. 4, 11, seine Nachkommen die Keniten lebten). Denn wenn auch die Richtung des Zugs im allgemeinen durch die Wolkensäule über der Bundeslade angezeigt wurde, so war doch bei einem Zug, der mehrere Stunden, ja Tagreisen einnehmen mußte, ein ortskundiger Führer für die Anordnung der einzelnen Lager noch sehr wohlthätig. Namentlich war dies der Fall vom Sinai an auf der öden Fläche der Wüste Paran, während bis dorthin in den engen Gebirgsschluchten weniger Abweichung möglich war.

Was nun die drei angeführten Namen betrifft, so fragt sich, wie sie zu vereinigen sind. Man hat sie schon als einen oder als drei verschiedene oder je zwei zusammen genommen.

1) Nach der ersten Ansicht war es derselbe Mann, welcher wie sein Vater, 4 Mos. 10, 29, Reguel hieß und den Zunamen Jethro, später aber nach der Aufnahme ins Bundesvolk den Namen Hobab führte, die beide etwas Auserlesenes, Kostbares bedeuten. Oder könnte auch Reguel, d. i. Freund Gottes, Amtsname des Priesters gewesen sein. Doch wäre es immerhin auffallend, daß ein Mann, ohne alle weitere Andeutung unter drei verschiedenen Namen vorkäme, deren einen auch sein Vater geführt hätte. Zudem müßte er auch sehr alt geworden sein.

2) Will man umgekehrt jeden Namen für eine andere Person halten, so daß Reguel der Großvater, Jethro der Vater und Hobab der Bruder der Zipora war, so muß 1) Vater, 2 Mos. 2, 18, soviel als Großvater, Tochter = Enkeltochter u. 2) 4 Mos. 10, 29, Hobab statt Sohn, vielmehr Enkel Reguels und nicht Schwäher, sondern Schwager Moses sein. Dies wäre zwar im einzelnen möglich, aber in dieser vierfachen Zusammensetzung höchst unwahrscheinlich.

3) Demnach ist die natürlichste und auch gewöhnlichste Auskunft, zwei Personen anzunehmen, von denen eine zwei Namen hatte.

a) Jethro = Hobab stimmt gut zu 4 Mos. 10, 29, wo Hobab Moses Schwäher und Sohn Reguels heißt. Aber 2 Mos. 2, 18 muß Vater für Großvater, Tochter für Enkelin genommen werden.

b) Luther nimmt, wie schon Josephus durch die Uebersetzung Schwager, 4 Mos. 10, den Hobab für den Bruder Jethro = Reguel als Vater der Zipora. Ersteres ist zwar nicht der Regel gemäß, aber nicht ohne sprachliche Beispiele, namentlich aus andern Sprachen, wo dasselbe Wort Schwager u. Schwiegervater bedeutet. Bei Reguel und Jethro hat man die Wahl, welches von beiden Wörtern man als Amtsnamen gelten lassen will. Für die Unterscheidung von Jethro und Hobab aber spricht, daß beide auf verschiedene Art auftreten. Jethro giebt, 2 Mos. 18, einen weisen väterlichen Rat, Hobab läßt sich zu einem mühsamen, Geschäft gebrauchen.

Die örtliche Sage hat Jethro = Hobab in dem Namen des Wady Schoeib am Sinai verewigt. Z.

Hoch. I. Von Menschen 1) in gutem Sinn, um Eigenschaften zu bezeichnen, wodurch sie über andere hervorragen und eine ausgezeichnete Stellung einnehmen, wie ein Turm, eine Kirche sich über die andern Gebäude erhebt. So werden die Mächtigen der Erde, Fürsten und Obrigkeiten Hohe genannt, da der Allerhöchste sie mit einem Teil seiner Herrlichkeit bekleidet hat. „Wer will Gott lehren, der auch die Hohen richtet?“ Hiob 21, 22. Jes. 24, 4. Ueber den Hohen wacht ein Höherer und Hohe (oder Höchste) sind über sie alle, Pred. 5, 7. Schon die Juden sahen in diesen Worten ein hohes Geheimnis. Vielleicht zielen sie auf die heilige Dreieinigkeit. Unter dem Höheren verstehen die einen einen Engel, die andern höhere Obrigkeiten. Dem Propheten Daniel wird ein hoher Geist, ausgezeichnete Erleuchtung zugeschrieben, 5, 12. 14. 6, 3. Paulus spricht von den hohen Aposteln, 2 Kor. 11, 5. Es heißt hier im Grundtext die übergroßen Apostel, vgl. 12, 11, ein bitterer Ausdruck, der nach De Wette wahrscheinlich auf die falschen Apostel geht, zumal da diese als gelehrte Leute bezeichnet werden, die sich ihrer Beredtsamkeit rühmen mochten. Anders ist von den wahren Aposteln, Gal. 2, 6. 9, die Rede. Wenn Paulus sagt: Ich kann niedrig sein und kann hoch sein, Phil. 4, 12, so ist der Sinn nach dem Grundtext: Ich kann arm sein und kann reich sein, ich weiß mich in demütigende Armut wie ins Ueberflußhaben zu schicken.

2) In schlimmem Sinn soviel als hochmütig, stolz, wobei man mit Verachtung auf andere heruntersieht. Während blinde Menschen solchen hohen Sinn, der uns angeboren ist, als eine Tugend preisen, so spricht dagegen der heilige Gott: Ich will des Hochmuts der Stolzen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demütigen, Jes. 13, 11. Sieh du Stolzer, ich will an dich, spricht der Herr, Jerem. 50, 31. 32. Keiner Sünde widersteht er so, wie dieser, welche ihm seine Ehre rauben will und wobei der Mensch sich selbst zu seinem Gott macht, 1 Petri 5, 5. Hohe, stolze Augen haßt er, Sprüch. 6, 17. 30, 13. Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor Gott. Man kann auch so übersetzen: Was hoch (stolz) ist in den Menschen &c. In diesem Sinne spricht David: Ich mag deß nicht, der stolze Geberden und hohen Mut hat, Ps. 101, 5. 75, 6. 18, 28. vgl. 2 Sam. 22, 28. Dan. 4, 14. 34. Paulus ermahnt: Trachtet nicht nach hohen Dingen, nicht nach hohen Ehrenstellen oder nach außerordentlichen Gaben, Röm. 12, 16. Achtet euch untereinander einer den andern höher, denn sich selbst, Phil. 2, 3.

II. Von Dingen. Hiob bekennt von sich, da er mit seiner Vernunft in das geheime Archiv Gottes, in seine innersten Plane eindringen wollte: Ich habe unweislich geredet, das mir zu hoch (unbegreiflich) ist und ich nicht verstehe, 42, 3. David sagt: Ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch, zu wunderbar, unergründlich sind, Ps. 131, 1. 139, 6. Sprüch. 17, 7. Paulus kam zu den Korinthern nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, 1 Kor. 2, 1, wörtlich: nicht mit Vortrefflichkeit der Rede oder der Weisheit, nicht mit Wohlredenheit und prächtigem Stil oder mit schwer zu fassenden Erkenntnissen und spitzfindigen Vernunftschlüssen. Vom Frieden Gottes heißt es: er ist höher als alle Vernunft, d. h. kein menschlicher Verstand kann den Wert und die Süßigkeit desselben ermessen, noch weniger den Weg dazu ausfindig machen. „Nichts ist der menschlichen Vernunft mehr entgegen, als in der äußersten Not dennoch zu hoffen.“ Calvin. Ehe man ihn besitzt, versteht man nichts von seiner Kraft.

Die Worte: fahret nicht hoch her, Luk. 12, 29, stehen in Verbindung mit der Warnung an die Jünger vor unglaubigen Sorgen. Die Redensart ist von einem Schiff hergenommen, das sich auf dem offenen Meer befindet und den Stürmen ausgesetzt ist, oder von Wolken, die von Winden gejagt werden. Also der Sinn: laßt euch nicht in Unruhe und Ungewißheit umtreiben, daß ihr zwischen Furcht und Hoffnung hin und her schwebet, sondern werfet den Anker eures Glaubens fest in das Herz eures Gottes.

Die Stelle, Röm. 8, 39, weder Hohes noch Tiefes — mag uns scheiden von der Liebe Gottes — wird sehr verschieden erklärt. Origenes versteht darunter die teils in der Luft, teils in der Hölle befindlichen bösen Geister. Andere nehmen es für Himmel und Hölle, ähnlich wie Ps. 73, 25. 26. So Bengel. Dieser denkt an die Mächte der Finsternis, die sich in den verschiedenen Gegenden des Himmels befinden, und die sich zu unserm Schrecken gegen uns erheben könnten. Die Höhe und Tiefe der Liebe Gottes überwiegt und überwindet alle jene finstern Kräfte.

III. Von Gott. Er wird vielfach der Hohe, der

Erhabene, der Höchste, der Allerhöchste, Hebr. 7, 1, genannt, Ps. 99, 2. 113, 4. 5. 6. 138, 6. 148, 13. Hiob 36, 22. Jes. 2, 11. 12, 4. So spricht der Hohe und Erhabene: — Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum, und bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, Jes. 57, 15. Er hat eine hohe (mächtige) Hand; durch sie wurde Israel aus Egypten geführt, 2 Mos. 14, 8. Er ist hoch in seiner Kraft, Hiob 36, 22. Seine Rechte ist hoch, er hat sie, wie ein Kriegsheld, drohend emporgehoben, Ps. 89, 14. Sie kann schnell alles ändern, 77, 11. Dan. 4, 14. 5, 21. Der Name aeljon bedeutet ein Wesen, das alles andere übertrifft, mit dem nichts zu vergleichen ist. Er bezeichnet somit seine Erhabenheit über die toten Götzen der Heiden, und über die ganze Geschöpflichkeit. Er ist unendlich groß, man mag auf seine Eigenschaften, oder seine Werke, oder seinen Thronsitz im Himmel sehen. Fr.

Hochmut, hochmütig. Der hohe Mut, da einer im Herzen sich aufbläht, mit seiner Weisheit, Macht, Kraft, Tugend sich allzuviel zutraut, dabei über andere von oben herabsieht und ihnen Bewunderung, Verehrung seiner Herrlichkeit zumutet, Esth. 5, 9, oder auch andere nicht der Berücksichtigung wert hält, wohl auch geradezu beleidigt herrisch herausfordert.

Vortrefflich ist der Hochmut eines Volkes gezeichnet in den Worten Jes. 9, 9 f.: „Ziegelsteine sind gefallen, aber wir wollens mit Werkstücken wieder bauen, man hat Maulbeerbäume abgehauen, so wollen wir Cedern an die Statt setzen", und 16, 6: „Moabs Hochmut ist größer denn seine Macht" Der Hochmütige achtet weder Gottes des großen Gebers aller Gaben, dem gegenüber dem Menschen ganz anders zu Mut werden muß, noch der Gaben und Kräfte, womit andere begnadigt sind.

Hochmut ist das Grundlaster des gefallenen Menschen, hindert ihn an Buße und Glauben und verdirbt als eine böse Wurzel jedes gute Werk. Er ist vom Teufel, den der Hochmut zu Fall gebracht hat, und der nun neidisch und schadenfroh die Menschen in seinen Fall hineinzuziehen suchte, indem er sie mit dem Gedanken an die Gottgleichheit erfüllte. So führte der Hochmut auch die Menschheit zum Fall. Hochmut thut nimmer gut, Sir. 3, 30, des Herzens Hochmut hat noch jeden betrogen, Jerem. 49, 16. Gott vergilt reichlich dem, der Hochmut übet, Ps. 31, 24. Er will des Hochmuts des Stolzen ein Ende machen, Jes. 13, 11. Da Nebukadnezars Herz sich erhub und er stolz und hochmütig ward, wurde er vom Thron gestoßen und verlor seine Ehre, Dan. 5, 20. Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut? Weish. 5, 8.

Damit ein Mensch im Betrug seines Hochmuts nicht untergehe, darf und soll der Christ, dem das Heil seines Nächsten am Herzen liegen muß, in Demut und Liebe Gott bitten, wie Hiob 40, 6. 7: „Schaue an die Hochmütigen, wo sie sind und demütige sie." (S. „Demut" und „Hoffart.") M.

Hochpflaster übersetzt Luther, Joh. 19, 13, und verbindet dadurch die beiden Bedeutungen des griechischen Wortes Lithostroton = Steinpflaster und des hebräischen Gabbatha: erhöhter Platz. Auf einem Lithostraton vor dem Richthause, d. h. dem Wohn- und Amtshause des Landpflegers, stand der Richtstuhl des Pilatus; denn nach römischem Rechte mußten alle wichtigen, namentlich Kriminalsachen von einem erhöhten Platze aus gerichtet werden, um ihnen die gehörige Oeffentlichkeit zu geben. Das griechische Wort Lithostroton bezeichnet ein Mosaikpflaster aus kleinen Steinwürfeln von verschiedener Farbe, welche man in Zimmern, Höfen und auf Terassen hatte. Den tragbaren Apparat dazu nahmen öfters Statthalter und Feldherren in ihre Provinzen und ins Feld mit, um an Ort und Stelle davon Gebrauch zu machen. Da aber der Evangelist den griechischen und hebräischen Namen als den eines Ortes anführt, so ist wahrscheinlich eine feste und bleibende gepflasterte Erhöhung vor dem Palast des Landpflegers zu verstehen, auf welcher dieser seine Gerichtsurteile zu sprechen pflegte. Kr.

Hochzeit. Die Feier der Hochzeit bei den Israeliten, s. S. 225 f., in der ersten christlichen Kirche, s. S. 231. — Wie die Heiligkeit und Innigkeit einer nach Gottes Willen und gemäß der göttlichen Stiftung geführten Ehe ein Bild (Vorbild und Nachbild zugleich) ist sowohl des Bundesverhältnisses Gottes zu seinem auserwählten Volke, als des Verhältnisses tief innerlicher Liebes- und Lebensgemeinschaft zwischen Christo und seinen Gläubigen, s. S. 153, 231 f., so wird 1) auch die Stiftung dieses gnadenvollen Bundes, das Eingehen dieses beseligenden Verhältnisses (in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, seiner Vermählung mit der menschlichen Natur), verglichen mit dem feierlich-fröhlichen Anfang der Ehe, mit der Hochzeit, vgl. Hohel. 3, 11, und besonders das Gleichnis, Matth. 22, 2. 9, 15. Joh. 3, 29. Wie bei einem Hochzeitmahle, einer festlichen Mahlzeit überhaupt von dem Gastwirt den Gästen Feierkleider (s. d.), hochzeitliche Kleider beim Eintritt als Geschenk gegeben wurden, und keiner, der nicht mit einem solchen bekleidet war, mit zu Tische sitzen durfte, so kann auch keiner der Seligkeit in der Liebes- und Lebensgemeinschaft mit Christo teilhaftig werden, der nicht im Glauben das hochzeitliche Kleid der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Offenb. 19, 8, „die in der Rechtfertigung beigelegten Rechte der Heiligen" als Gnadengeschenk von ihm angenommen hat. 2) Wird nach einer anderen Anschauung der erste Anfang der Liebesgemeinschaft zwischen Christo und seiner Gemeinde dem Brautstand verglichen, s. S. 153, so ist unter der Hochzeit des Lammes, Offenb. 19, 7 f. 21, 2. 9, vgl. Matth. 25, 1—13, oder der Heimholung der Brautgemeinde die nun in Ewigkeit ununterbrochene und unauflösliche, selige Vereinigung mit Christo, dem Bräutigam zu verstehen. Diese wird geschehen nach einer Zeit, in der der Bräutigam seine sichtbare Gegenwart entzogen hat, und die Braut sehnsüchtig auf seine Wiederkunft wartet, nach dem Gericht über die große Hure und nach Besiegung aller Feinde, und wird verbunden sein mit einem Zuwachs an Herrlichkeit für die Glieder der Brautgemeinde, Offenb. 19, 8. vgl. 6, 11. Nach Einigen ist von der letzten Hochzeit oder Heimholung der Braut, Offenb. 21, 2. 9, zu unterscheiden ein vorausgehendes Hochzeitsmahl (Frühmahl, ariston, Matth. 22, 4), d. h. das mit dem Sturz des Antichrists beginnende tausendjährige Friedensreich, s. S. 5. Wollte man aber das Frühmahl bei Matthäus, und das Abendmahl, deipnon, bei Luk. 14, 15 ff. streng unterscheiden, so wären unter dem Frühmahl wohl eher die apostolischen und die folgenden Missionszeiten, unter dem Abendmahl,

vgl. Offenb. 19, 9, die Sammlungszeit der Heiden im tausendjährigen Reich, Offenb. 20, 3, zu verstehen. Auch zwischen der Braut und den zum hochzeitlichen Abendmahl Berufenen wird ein Unterschied behauptet; doch nur vermutungsweise z. B. Rieger, Betr. IV. 554: zwischen der Braut und den zum hochzeitlichen Abendmahl des Lammes Berufenen mag ein Unterschied sein, den näher zu bestimmen wir uns schwerlich unterstehen sollen. Doch sind auch schon die Gäste selig, wenn schon die Braut großen Vorzug hat. Jetzt wird hier unten an Berufenen gesammelt u. s. w. Bengel, erbaul. Reden S. 1038: Bei einer Hochzeit ist ein Unterschied zwischen der Braut, V. 7, und den noch so lieben Gästen, V. 9. Die Gäste sind bei der Mahlzeit, aber die Braut hat eine ganz besondere Gemeinschaft mit dem Bräutigam. Dieser Unterschied ist bei der Hochzeit des Lämmleins nicht leicht zu erörtern; es kann sein, daß Viele sich aufdringen, als ob sie zur Braut gehörten, die froh sein würden, wenn sie bei den Gästen bleiben dürften; es kann auch sein, daß manche Seele sich damit begnügen wollte, wenn sie zu den Gästen käme, welche doch zur Braut gerechnet wird. O nehme ein jedes einfältig, folgsamlich, dankbarlich an, was ihm aus Gnaden angeboten wird und folge dem himmlischen Beruf. Es kann noch viel besser ankommen, als es vermutet hätte. Es wird vieles zu seiner Zeit anders ausfallen, als Manches denkt. L.

Höfeln. Hos. 6, 5, s. v. a. hobeln. Wie der Tischler mit seinem Hobel am harten Holz arbeitet, so arbeite ich an ihren Herzen durch die Propheten. Der Grundtext hat ein stärkeres Wort, was schon das parallele Versglied verlangt: ich haue sie durch die Propheten, töte sie durch das Wort meines Mundes, schmettere sie darnieder durch Androhung meiner Gerichte, vergl. Jes. 11, 4. 49, 2. L.

Höhe heißt I. die Ausdehnung eines Gegenstandes in senkrechter Richtung nach oben z. B. der Arche, 1 Mos. 6, 15 f., der Bundeslade, 2 Mos. 25, 10 u. s. w. bildlich, Ephes. 3, 18, von der Liebe Christi (s. Begreifen 2). Jak. 1, 9, von der Würde der Gotteskindschaft und Himmelserbschaft, zu welcher der gottselige Arme erhoben ist in Christo und deren er sich im Glauben rühmen darf. Im schlimmen Sinn als Bild übermütiger Selbsterhebung, widergöttlichen Trotzes steht Höhe, Hiob 20, 6. Jes. 2, 17. 2 Kor. 10, 5.

II. Das, was oben ist, und zwar 1) über der Erde, s. v. a. Himmel im Gegensatz gegen Erde, Jes. 24, 21, und Hölle, Jes. 7, 11. a) = Das sichtbare Himmelsgewölbe, Luftraum, Hiob 22, 12. Jes. 24, 18. 40, 26. Jerem. 51, 53. b) = Die unsichtbare Wohnung Gottes, wie Gott der Höchste heißt, 2 Sam. 22, 17. 1 Chron. 18, 17. Hiob 16, 19. 31, 2. Ps. 68, 19. 93, 4. 102, 20 u. ö. Jes. 32, 15. 33, 5. 57, 15. Jerem. 25, 30. Matth. 21, 9. Luk. 1, 78. 2, 14. 24, 49. Hebr. 1, 3. 2) Die Spitzen, Gipfel der Berge und Felsen, 4 Mos. 14, 40, 44. 2 Sam. 1, 19. 25. 2 Kön. 19, 23. Ps. 95, 4. Jes. 22, 16. 41, 18. 58, 14. Jerem. 31, 12. 15 (st. Höhe übers. Rama, wo Rahels Grab und durch das die Juden in die Gefangenschaft geführt wurden, Jerem. 40, 1) Micha 3, 12. Hab. 2, 9. Hiob 39, 27. Weil diese oft als Zufluchtsort dienen, so heißt: in der Höhe wohnen s. v. a. geschützt sein, Jes. 26, 5. 33, 15 f. einen in die Höhe führen, auf die Höhe stellen, s. v. a. einen sicher stellen, 2 Sam. 22, 34. Hab. 3, 9.

3) Vorzugsweise heißen Höhen, bamoth, Hes. 20, 28 f., gewisse Anhöhen, Hügel oder Berge mit Altären (s. S. 43) und Tempeln (Häuser der Höhen, 1 Kön. 12, 31 f. 13, 32. 2 Kön. 17, 29. 23, 19), welche dem Götzendienst gewidmet waren. 3 Mos. 26, 30. 4 Mos. 33, 52. 2 Kön. 16, 4. 17, 29 ff. 21, 3 ff. 23, 5—15. Jerem. 3, 2. Hes. 6, 3 ff. (s. S. 12) z. B. dem Dienst des Baal, 4 Mos. 22, 41 (s. Baal und Bamoth), Jer. 19, 5, des Kamos, 1 Kön. 11, 7. Jerem. 48, 35. Für Perser, Syrer, 1 Kön. 20, 23, und Griechen, die alten Germanen, Finnen und Slaven, Mexikaner und Indianer Amerikas sind Berge heil. Götterwohnungen und Kultusstätten gewesen. Man glaubte der Gottheit auf den oft in Gewitterwolken eingehüllten Spitzen der Berge näher zu sein. Auch die Erzväter errichteten dem lebendigen Gott auf Anhöhen Altäre, 1 Mos. 12, 8. 22, 2. 9. 31, 54, doch wird der Name bamâ hier nie gebraucht.

Dem Gebot des Herrn zuwider, 5 Mos. 12, 5 ff. 14, 23. 16, 2. 5 ff., nur in einem Heiligtum an einer von dem Herrn erwählten heil. Stätte Gottesdienst zu thun — ein Gebot, das um so notwendiger war, als dem Götzendienst unvermerkt Thür und Thor geöffnet worden wäre, wenn da und dort aus Bequemlichkeit oder selbstsüchtiger Absonderung von der Gemeinde besondere, näher gelegene Heiligtümer wären errichtet worden und das jetzt gerade an der Zeit war, da sie im Begriff waren, sich im Lande niederzulassen, welches bereits angefüllt war, 4 Mos. 22, 41. 5 Mos. 12, 2, mit lauter auf bequem gelegenen Höhen errichteten götzendienerischen Heiligtümern der Kanaaniter, — fingen die Israeliten, trotz der heil. Scheue, die sich nach Jos. 22, vor solchen besonderen Heiligtümern kund giebt, doch bald an, solche Höhen, (vielleicht mit Aenderung des abgöttischen Namens, 4 Mos. 32, 38), einem selbsterwählten, daher dem Herrn mißfälligen Dienst Jehovahs zu widmen. Auch das Errichten von Privataltären hie und da, Richt. 2, 5. 6, 24 ff. 21, 4. 1 Sam. 7, 17. 9, 12. 14, 35. 1 Kön. 18, 21 ff. ist nur zu entschuldigen durch das Darniederliegen des öffentlichen Gottesdienstes. Die Rabbinen unterscheiden die Zeiten vor Errichtung der Stiftshütte, wo die Erstgeborenen die Priester waren, und ihres Sitzes in Gilgal, Nob und Gibeon, als solche, in denen die Höhen erlaubt gewesen seien, von den Zeiten der Wanderung durch die Wüste und des Ruhens der Stiftshütte in Silo und der Errichtung des Tempels, in welchen die Höhen verboten gewesen seien. Jedenfalls waren es Notzeiten, Zeiten des Verfalls des öffentlichen Gottesdienstes, in welchen solches Opfern und Räuchern auf gewissen Höhen stattfand, wie wir z. B. aus der Zeit Elis, Samuels u. s. w. Spuren finden, in 1 Sam. 9, 12. 2 Sam. 15, 32. Auch David trotz seiner Bemühungen für die Einheit des Gottesdienstes, Ps. 122. 68, 16 f. 2 Sam. K. 6 f. 1 Chron. K. 14 f., s. S. 189, konnte diesem Notstand nicht abhelfen, 1 Kön. 3, 2. Aber auch, nachdem als mächtiger Anziehungspunkt fürs ganze Volk der Tempel gebaut war, hörte der Jehovahdienst auf den Höhen nicht auf und bald gesellte sich zu demselben auch, da Salomo selbst das schlimmste Exempel gegeben hatte, 1 Kön. 11, 7, der Götzendienst auf den Höhen. Selbst unter Königen, wie Assa, (2 Chron. 14, 3. 5, wohl nur von Götzenhöhen zu verstehen), Josaphat u. s. w., 1 Kön. 14, 23.

15, 14. 22, 44. 2 Kön. 12, 3. 14, 14. 15, 4. 35, opferte und räucherte das Volk dem Herrn auf den Höhen, und häufig mochte bald an die Stelle des Jehovahdienstes der Baals- oder Stierdienst treten nach dem Exempel des Zehnstämmereichs. Erst Hiskia „that die Höhen ab", 2 Kön. 18, 4. 2 Chron. 31, 1 (was sich nach Jes. 36, 7, nicht bloß auf den Götzendienst, sondern auf den Jehovahdienst auf den Höhen bezieht) über die Grenzen Judas hinaus in Ephraim und Manasse, unter dem Mischvolk aus den heidnischen Ansiedlern und den Ueberbleibseln des untergegangenen Zehnstämmereichs, die auf den Höhen dem Jehovah, als dem Gott des Landes neben ihren heimischen Götzen dienen wollten, 2 Kön. 17, 32 f. Im Zehnstämmereich hatte abgöttischer Höhendienst schon von Anfang an geherrscht, 1 Kön. 12, 31. 13, 32. 2 Kön. 17, 32, vgl. Hos. 10, 8. Am. 7, 9. — Die von Manasse, 2 Chron. 33, 3, wiederhergestellten Götzenhöhen „verunreinigte" Josias, 2 Kön. 23, 5. 14. 16. 20, indem er unreine Gegenstände, z. B. Menschenknochen, an die Stätten werfen ließ — ebenfalls über die Grenzen Judas hinaus, in Samaria, V. 19 f. Ob er auch den Dienst des Herrn auf den Höhen, den der bekehrte Manasse, 2 Chron. 33, 17, hatte stehen lassen, abgethan habe, ist nicht ausdrücklich gesagt, aber schon darum wahrscheinlich, weil damals ohne Zweifel alles, was noch dem Herrn dienen wollte, sich um ihn scharte. Die Priester aus dem Stamm Levi, die sich zum abgöttischen Höhendienst hatten anstellen lassen, wurden von Josias für unwürdig erklärt, ferner Priesterdienste zu thun, 2 Kön. 23, 9, doch entzog er ihnen nicht ihre priesterlichen Einkünfte. Sonst heißen die Höhenpriester, 1 Kön. 12, 32. 13, 33. 2 Kön. 17, 32. 23, 5. 9. 20, auch Kamarim (s. d.), vgl. Hos. 10, 5. Zeph. 1, 4. — Die Bedeutung des Namens bamoth, Höhen, verallgemeinerte sich mit der Zeit, so daß man überhaupt „Heiligtümer" darunter verstand, seien dieselben auf Bergen, 2 Chron. 21, 11, oder in Thälern und Ebenen, Jerem. 7, 31. 17, 3. 32, 35, oder in Städten, 1 Kön. 13, 32. 2 Kön. 17, 9. 29. 23, 5. 8, Hes. 16, 24. 31. 39, bald feststehende Altäre, bald tragbare Götzenzelte und Altäre, gleichsam die Stiftshütte nachäffend, Hes. 16, 16. 2 Kön. 23, 7, vgl. Amos 5, 26, s. Sichuth. Nach der babylonischen Gefangenschaft finden sich keine Spuren mehr von abgöttischem Höhendienst.

III. vom Meer — die vom Land entfernteren Teile desselben, weil vom Land aus dem Auge der Meeresspiegel anzusteigen scheint, Luk. 5, 4: fahre auf die Höhe — griech. Tiefe, bathos. Hiob 26, 12: mit seinem Verstand bricht er das Ungestüm des Meeres, st. erhebt sich die Höhe. Hab. 4, 10: die Tiefe läßt sich hören, in die Höhe hebt sie die Hände. L.

Höhle. Keine Gebirgsart ist so reich an natürlichen Höhlen, wie der im heil. Land herrschende Jurakalk (aus dem auch die schwäbische Alp besteht). Sie dienen daher nicht nur 1) wilden Tieren zum Aufenthalt, Hiob 37, 8. 38, 40. Ps. 10, 9. 17, 12. Amos 3, 4, sondern auch 2) Menschen, Lot, 1 Mos 19, 30, zu Wohnungen für Lebende und Tote, namentlich als Zufluchtsörter im Krieg. In der zweifachen Höhle bei Hebron (s. d.) war Abrahams Erbbegräbnis, 1 Mos. 23, 9 f. 50, 13, wie noch jetzt Umgebungen größerer Orte voll von Grabhöhlen sind (s. Grab. Bethlehem. Gadara. Kidron). In Höhlen flüchteten sich die fünf Kanaaniter-Könige, Jos. 10, 16, die Israeliten vor den Medianitern, Richt. 6, 2, vor den Philistern, 1 Sam. 13, 6, David, 1 Sam. 22, 1. 24, 4. Ps. 57, 1, (nach Adullam, s. d.) In einer Höhle barg sich der israelitische Hinterhalt gegen Gibea, Richt. 20, 33, Flucht in Höhlen wird als Zeichen allgemeiner Verzagtheit genannt, Jes. 2, 19. 42. 22. Z.

Hölle, von Luther immer Helle geschrieben, kommt wahrscheinlich nicht von Hole Höhle her, sondern von der Göttin Hela, welche nach der altnordischen Sage die Seelen der abgeschiedenen Menschen in ihrem dunkeln Aufenthalt unter der Erde unerbittlich festhält. Das Wort ist aber verwandt mit hehlen, verbergen, hüllen und bezeichnet also einen verborgenen und deshalb dunkeln Ort, den keines Lebenden Auge jemals gesehen. Es findet sich in der Bibel in zweierlei Sinn. Nach Offenb. 20, 14 werden am Gerichtstag Tod und Hölle in den feurigen Pfuhl geworfen, welches ist der andere Tod. Wie von zweierlei Tod, so spricht diese Stelle von zweierlei Höllen. In den Grundsprachen sind die erste und die zweite Hölle geradezu durch verschiedene Ausdrücke bezeichnet. 1) Wo Luther im A. T. Hölle setzt, steht im Grundtext Scheol, auf Griechisch Hades. Beide Wörter bedeuten nicht den letzten, entscheidenden Strafort oder das Gebiet der Verdammnis, sondern im allgemeinen den Ort der Toten, das Totenreich, die Unterwelt. Scheol kommt entweder von einem hebr. Wort her, das eine unterirdische Höhlung bedeutet, oder wahrscheinlicher von schaal, fordern, fragen, weil er nicht aufhört, ohne irgend welche Rücksicht immer neue Menschenleben zu fordern, weil er unersättlich ist in diesem Verlangen, Sprüch. 27, 20. 30, 16. Jes. 5, 14. Hab. 2, 5. Hades, Aides dagegen bedeutet das Unsichtbare, den Ort, den man nicht sehen kann oder wo man nicht sieht, weil es finster drinnen ist, wo man keine Aussicht hat.

Nach der Oekonomie des A. T. gehen alle Seelen der Verstorbenen in dieses Totenreich, vgl. Apg. 2, 31. Ps. 16, 10. Die Schrift versteht darunter eine wirkliche Räumlichkeit; denn die Seelen der Verstorbenen müssen vom Tode bis zur Auferstehung irgendwo existieren. Dieselbe ist nicht in der Luft, nicht in einem andern Weltkörper, sondern drunten in den Tiefen der Erde. Die Rotte Korah fährt lebendig hinunter in die Unterwelt mit allem, das sie hatten, 4 Mos. 16, 33. Samuel sagt, daß er aus der Tiefe heraufgebracht und dadurch beunruhigt worden sei, 1 Sam. 28, 15. Der alte Jakob spricht nicht von einem Auffahren in den Himmel, sondern von einem Hinabsteigen in die Grube, d. h. nicht bloß wie es nach der Uebersetzung scheinen könnte, ins Grab, sondern in den Scheol, die Unterwelt, 1 Mos. 37, 35, vergl. Ps. 55, 16. 63, 10. Hiob 7, 9. 17, 16. 33, 24. Jes. 14, 15. Hes. 32, 18. Im N. T. wird dies vollkommen bestätigt, indem hier von den untersten Oertern der Erde die Rede ist, in welche Christus hinabgestiegen sei, Ephes. 4, 9, vgl. 1 Petri 3, 19. Phil. 2, 10. Dort ist der Sammelplatz derer, die hienieden verbunden waren, wie Jakob sterbend sagt: Ich werde versammelt zu meinem Volk, 1 Mos. 49, 29, vgl. 4 Mos. 20, 26. 1 Mos. 25, 8. 35, 29. 37, 35. 2 Kön. 22, 20.

Da der Tod eine Folge des Zorns Gottes, eine Sündenstrafe für den ganzen Menschen ist und da das wahre, geistliche und ewige Leben erst in Christo sich geoffenbaret hat, so kann der Zustand in der Welt der Abgeschiedenen nur ein unvollkom-

mener sein. Er steht in der Mitte zwischen dem jetzigen Erdenleben und dem künftigen Entscheidungszustand. Nach Pred. 9, 10, ist daselbst kein Wirken, noch Klugheit, noch Einsicht, noch Weisheit. Die Toten loben daselbst Gott nicht, noch die hinunter fahren in die Stille, Ps. 94, 17. 115, 17. Es ist das Land des Vergessens, Ps. 88, 13. 6, 6, des Schweigens, der Unthätigkeit, der Ruhe, des Dunkels, der Verhüllung, des Halblebens. An einen Seelenschlaf ist dabei nicht zu denken; das Selbstbewußtsein hört bei den Abgeschiedenen nicht auf, nur die Selbstthätigkeit fehlt, aber Einwirkungen aus der oberen und unteren Welt stehen sie offen. Wir sehen dies besonders aus 1 Sam. 28, 15—19, und Jes. 14, 9—14. Eine Scheidung zwischen den Aufenthaltsörtern der Gerechten und Ungerechten ist schon im A. T. wenigstens angedeutet, Jes. 26, 14. 19. 57, 2. „Die Gerechten ruhen in ihren Kammern", vgl. Hiob 3, 17, während die Gottlosen wie Schafe vom Tode genagt werden, Ps. 49, 15. 23, 4. Klar sehen wir dagegen im Licht des N. T. aus Luk. 16, 22 ff., daß in der Welt der Abgeschiedenen zwei wesentlich von einander verschiedene Provinzen oder Reviere sind. Es ist dort ein Ort der Ruhe, der Tröstung und Erquickung, dahin wird der fromme Lazarus von Engeln getragen, sobald seine Hülle gefallen ist. Dort findet er seinen Vorfahren Abraham, den Vater der Gläubigen, der den neuen Ankömmling, seinen frommen Nachkommen, freundlich auf seinen Schoß setzt, ihn zu liebkosen. Fest geschieden von diesem Ruheort, ist ein Qualort, wo die verstorbenen Gottlosen bereits vor dem letzten Gericht ihre Strafe erleiden, obwohl dies noch nicht die letzte Hölle ist, sondern sozusagen erst die Untersuchungshaft, 2 Petri 2, 4. 9. Jes. 24, 22. Beide Oerter, obwohl ferne von einander, sind doch nicht so weit getrennt, daß man nicht von einem in den andern sehen, und Gespräche wechseln könnte. Diesen Verkehr auf ein Sprechen im Gewissen zu deuten, verträgt sich nicht mit der Ehrfurcht gegen das Wort Jesu. Dort ist der gottlose Reiche in Folter-Qualen, ein Wort, das auf Untersuchungsnöten, vgl. Matth. 18, 34, dann auf folternde Schmerzen hinweist, V. 23. Er leidet Pein in den Flammen, nicht bloß in dem Feuer seiner mitgenommenen Lüste und Leidenschaften, Jak. 3, 5. Ps. 57, 5. Jos. 50, 11, sondern auch in dem Feuer äußerer Strafen. Er ist zwar außer dem Leibe, aber die sinnliche Seite der Seele hat der Verstorbene mit hinüber genommen. Dadurch empfindet er Schmerz, dadurch kann er sehen, rufen, sprechen, hören, wie auch im Leibesleben eigentlich die Seele es ist, welche durch ihre Werkzeuge sieht, hört und spricht. In diesem unseligen Totengebiete finden sich die Bösen wie in einem Gefängnisse, aus dem sie vergeblich gerne los wären, 1 Petri 3, 19. 20. In einem solchen Gefängnis, welches nur der Rationalismus auf innere Gebundenheit, innern Bann beschränken kann, waren alle die Seelen der Menschen vor und bei der Sintflut, denen Gott einst durch Noah Buße predigen ließ, die aber im Ungehorsam dem Geiste Gottes widerstrebten. Nach den Stufen der Schuld und Strafwürdigkeit wird die Gerechtigkeit Gottes dort manchfache Unterschiede in dem Los der Kerkerbewohner eingerichtet haben, Hes. 32, 23.

Der Frommen Hoffnung aber streckt sich schon im A. B. über das Totenreich hinaus. Steckte doch der Herr ihrer Sehnsucht durch die Entrückung Henochs, 1 Mos. 5, 24, und die Himmelfahrt Elias, 2 Kön. 2, 11, ein höheres Ziel und verhieß er durch seine Propheten von Mose an den Seinen eine Befreiung aus Tod und Totenreich, 5 Mos. 32, 39. 1 Sam. 2, 6. Ps. 16, 10. Hos. 13, 14. Daher blickt der Glaube der Alten, obschon vielfach noch fragend und ringend, aus nach einer Erlösung aus der Hölle in das Land der Lebendigen, Hiob, 7, 9. 10, 20 mit 14, 7—15. 19, 25. Ps. 88. 27, 13. 49, 16. Er sucht und hofft im Gegensatz zur Hölle unten einen Weg nach oben, Sprüch. 15, 24. Pred. 12, 7. In der Hoffnung der Auferstehung wird ihm das Totenreich zum stillen Ruhekämmerlein und sichern Bergungsort, bis der Zorn Gottes sich lege, Jes. 26, 20. Dan. 12, 13.

In der neutestamentlichen Oekonomie ist nun durch Christi Tod und Höllenfahrt (s. d.), durch seine Auferstehung und Himmelfahrt die große Veränderung eingetreten, daß, gleichwie ihn das Totenreich nicht gefangen halten konnte, so auch seinen Glaubigen die Thore desselben zum Ausgang aus dem Tod ins Leben offen stehen, Röm. 14, 9. Matth. 16, 18. Offenb. 1, 18. Durch ihn ist uns der Himmel aufgeschlossen, so daß wir hoffen dürfen, im Tode alsbald dem Geiste nach zum Herrn zu kommen, Hebr. 9, 8. 10, 20. Joh. 14, 6. Mich. 2, 13. Luk. 23, 43. Phil. 1, 23. 2 Kor. 5, 8. Nicht bloß diejenigen Glaubigen, welche bei der Wiederkunft Christi, ohne den Tod zu schmecken, verwandelt werden, sondern auch alle, welche im Sohne Gottes das Leben haben, dürfen triumphieren: Totenreich, wo ist dein Sieg? 1 Kor. 15, 54—57. Im übrigen läßt auch das N. T. auf den Tod das Totenreich folgen, Offenb. 6, 8, bis dieses in der allgemeinen Auferstehung gänzlich entleert wird, Offenb. 20, 13, um nun mit dem Tode aufgehoben zu werden — in der anderen Hölle, Offenb. 20, 14.

2) Von der Welt der Toten mit ihren beiden großen Abteilungen, oder von dem Hades unterscheidet die Schrift genau die Feuerhölle, die Gehenna, d. h. das Thal Hinnom. Das Wort hat nämlich seinen Ursprung von dem Thal der Kinder Hinnom, wo einst der Molochsdienst im Schwange ging, 2 Kön. 23, 10. Jerem. 7, 31 f. und wo nachher die Leichen der Missethäter verbrannt wurden. Daher nahmen es die Propheten schon zum Vorbild des Gerichtsortes außerhalb der Stadt Gottes, Jes. 30, 33. 66, 24, und zur Zeit Jesu war es der gangbare Ausdruck für den Strafort der Verdammten, den der Herr öfters gebraucht und damit bestätigt, Matth. 5, 22. 29. 30. 10, 28. 18, 9. Er nennt sie einen Feuerofen, ähnlich dem, in welchem harte Metalle geschmolzen werden, 13, 50, er spricht von einem Kerker, aus welchem man nicht herauskomme, bis man den letzten Heller bezahlt habe, 5, 26. 18, 34 (vgl. bezahlen), von dem ewigen Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, 25, 41, vgl. 3, 12, von Peinigern, denen die Seelen übergeben werden, 18, 34, von dem Wurm, der nicht stirbt und dem Feuer, das nicht verlöscht, Mark. 9, 43—48, vgl. Jes. 66, 24. Nach Stier bezeichnet der Wurm die innere Selbstverzehrung, die Selbstpeinigung des seinem Tode Anheimgefallenen, das Feuer dagegen die dem entsprechende Wirkung der Gerechtigkeit und Heiligkeit des lebendigen Gottes. Darfst du dem Majestätswort des Herrn gegenüber es wagen, jenen Wurm nach einer gewissen Reihe von Jahren dennoch sterben zu lassen und dieses Feuer in eigener Weisheit auszulöschen? Die Offenbarung Joh. spricht von dem Rauch der

Qual, der aufsteigen wird von Ewigkeiten zu Ewigkeiten, 14, 11. 19, 3. 20, 10, von dem feurigen Pfuhl, welches ist der andere Tod, ein Dasein, das ein immer erneuertes Sterben ist, 21, 8. Ein irdisches Vorbild davon ist das tote Meer an der Stelle, wo der Herr über Sodom und Gomorra hatte Schwefel und Feuer regnen lassen, Jud. 7, Hes. 39, 11. Sonst redet die Schrift noch von einer Finsternis außerhalb des Orts der Seligen und vom Heulen und Zähneknirschen als dem Los der Verdammten, Matth. 8, 12. 22, 13. 25, 30. Roos bezieht jenes auf trostlose Traurigkeit, dieses auf finstern Grimm. Wie also an der Seite von Jerusalem das Hinnomsthal mit seinen Schauern, an der Grenze Kanaans das tote Meer dem Volke Gottes vor Augen stand, so wird sich nach dem Gerichte in der zukünftigen Welt, außerhalb der Stadt und des Reiches Gottes eine Gerichtsstätte befinden, welche den Seligen stets ins Gedächtnis ruft, wie groß die Gnade Gottes ist, der sie ihre Rettung verdanken.

Was den Zustand der Verdammten betrifft, so besteht er a) im schmerzlichen Vermissen alles dessen, was vorher ihr Scheinglück ausgemacht hat, und woran ihr ganzes Herz gefesselt war; b) in der Ausschließung von der einzigen Quelle der Seligkeit, im Verlassensein von Gott; c) in der Entblößung von allem Troste, allen Gnadenmitteln, allem wohlthuenden Umgang und aller heiteren Aussicht; d) in den Qualen des aufgewachten Gewissens; e) im Erleben der tiefsten Demütigungen und Erleiden alles dessen, was Pein und Qual verursacht, 2 Thess. 1, 8; f) im fortwährenden Brennen ungezügelter Leidenschaften; g) in den uns unbegreiflichen Schmerzen und Qualen des Seelenorgans, das sie mitnehmen und des auferstandenen Leibes; h) in der Nähe des Teufels, seiner Engel und der Verdammten, darunter auch solcher, die man vielleicht verführt hat, oder von denen man verführt worden ist; i) in der völligen Gebundenheit, Beschränkung und Geistesunmacht, wobei man keine Möglichkeit mehr sieht, etwas Gutes zu verderben, oder die Heiligen zu verführen und zu beschädigen. † Fr., Hh.

Höllenfahrt Christi. Jesu Hingang ins Totenreich gründet sich auf klare Stellen der heil. Schrift, wie 1 Petri 3, 19. 4, 6. Ephes. 4, 9. Röm. 14, 9. 10, 6—8. Apg. 2, 31. 27. Nachdem Jesus den Leidens- und Todeskelch mit all seiner Bitterkeit getrunken, übergab er Geist und Seele in die treuen Hände seines Vaters, Luk. 23, 46. Getötet am Fleisch, wurde er sogleich lebendig gemacht am Geist. Mit der neuen Geisteskraft, welche an die Stelle der fleischlichen Schwachheit trat, 2 Kor. 13, 4, fing eine neue Lebenswirksamkeit bei ihm an. Er betrat in siegreicher Zeugenthätigkeit, als Geist mit den Geistern verkehrend, die weiten Gebiete der Totenwelt. Er erschien da insbesondere den Geistern im Gefängnisse, die schon über 2000 Jahre in den unterirdischen Kerkern verwahrt und verschlossen waren. Noah, der Prediger der Gerechtigkeit, war einst von ihnen verachtet worden; jetzt erschien vor ihnen ein gewaltigerer Prediger, der in Beweisung des Geistes und der Kraft sie aufforderte, Gott zu fürchten und ihm die Ehre zu geben, und der ihnen den Weg zur Freiheit zeigte. Daß Jesus die Schlüssel der Hölle (Unterwelt), und des Todes habe, Offenb. 1, 18, zeigte er durch die Befreiung und Ausführung vieler Heiligen, Matth. 27, 52. 53. Da Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und da Christus versichert, daß die Leute zu Sodom nicht des Feuergerichts würdig geworden wären, wenn sie größere Gnadenmittel gehabt hätten, Matth. 10, 15. 11, 23: so dürfen wir auf Grund der Höllenfahrt Christi und der Gerechtigkeit Gottes schließen: viel tausend Menschen, die später geboren und verstorben sind, als jene 1 Petri 3, 19 genannten, wenn sie in unverschuldetem Unglauben aus der Zeit gegangen sind, treffen jenseits eine Schule der Erkenntnis, in welcher sie sich entwickeln, reifen und aller Gnaden der Erlösung teilhaftig werden können. Denn Gott ist nicht bloß der Christen, oder der Juden, sondern auch der Heiden Gott, Röm. 3, 29, und Christus ist nicht nur für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde gestorben", 1 Joh. 2, 2. Wer aber in der Christenheit leben darf und die angebotenen Gnadenmittel zurückstößt, der würde sich mit einem falschen Troste zu Tode trösten, wenn er seine Bekehrung glaubte auf das Jenseits verschieben zu können, Hebr. 3, 7. Ps. 95, 8. Der Herr sagt ja ausdrücklich, daß die wissentlichen Verächter seines Evangeliums jenen Unwissenden gegenüber keine Entschuldigung haben, vielmehr die ganze Strenge des heil. Gottes werden zu fühlen bekommen, Matth. 11, 22. 24. 12, 41. 42. Luk. 12, 47.

Mit dem Eingang Jesu ins Paradies, Luk. 23, 43, haben wir die Höllenfahrt Christi schwerlich in der Weise in Einklang zu bringen, daß wir das Paradies, welches uns Paulus, 2 Kor. 12, 4. 2, im Himmel suchen heißt, in die Unterwelt verlegen. Wie der, welcher im Leben zugleich auf Erden und im Himmel war, Joh. 3, 13, im Tode zugleich ins Totenreich und ins Paradies eingehen konnte, stellen wir der Macht und dem Geist dessen anheim, der auch Tod und Leben miteinander vereinigen kann. Paulus nahm es für möglich an, daß er selbst zu gleicher Zeit lebendig auf Erden und doch in den Himmel entrückt gewesen sei. Wie wollen wir bestimmen, was dem Geiste des Sohnes Gottes möglich oder nicht möglich gewesen sei! † Fr., Hh.

Hören. 1) Von Gott. a. Vermöge seiner Allgegenwart und Allwissenheit hört und weiß er alles, was in der Welt geredet wird und geschieht. Er hört das Murren der Undankbaren, Ps. 78, 21. 2 Mos. 16, 12 und das stille Seufzen, Ps. 102, 21, wie das Schreien seiner Glaubigen, 2 Mos. 3, 7. 1 Mos. 21, 17. b. Vermöge seiner Allmacht und Liebe erhört er die Gebete, Ps. 10, 17 u. ö. S. Erhören. c. Er läßt hören, was in Zukunft geschehen soll, Jes. 43, 9, seine Stimme vom Himmel, 5 Mos. 4, 36. Ps. 46, 7. 76, 9. Jerem. 25, 30. Joel 3, 21, wodurch er seine Majestät erweist; ebenso läßt er vernehmen Freude und Wonne, Ps. 51, 10, Gnade, 143, 8. Die himmlische Weisheit läßt ihre Stimme durch manchfache Werkzeuge hören, Sprüch. 1, 20. 8, 1.

2) Von Menschen. Es bezeichnet nicht nur das Vernehmen mit den äußeren Ohren, sondern an manchen Stellen auch das innere Vernehmen mit dem Ohr des Geistes, das Aufmerken, Gehörgeben, mit Fleiß Anhören, sodann das Beifallgeben, Verstehen und Befolgen. So 5 Mos. 1, 17. 6, 4. 1 Sam. 3, 9. Sprüch. 8, 6. Jak. 1, 19. 2 Mos. 5, 2. 6, 12. 5 Mos. 18, 19. Hos. 9, 17. Luk. 16, 31. Apg. 3, 22. Bei Johannes insbesondere kommt das Hören öfters von dem rechten Hören mit einem für das Licht von oben geöffneten Sinne vor, 5, 24. 6, 45. 8, 43. 18, 37. vgl. Luk. 10, 16. 11, 28. „Wer Ohren hat, zu hören, der höre", Matth. 11, 15.

Offenb. 2, 7. 11. 17. 29. 3, 6. 13. 21, eine Warnung vor geistlicher Taubheit, für die Empfänglichen eine Aufmunterung zum Aufmerken und Nachdenken.

Bisweilen werden in bildlicher Redeweise auch leblose Kreaturen zum Hören aufgerufen, wie Berge, Micha 6, 2, Himmel und Erde, 5 Mos. 32, 1. Jes. 1, 2. 34, 1. Jerem. 22, 29. O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! † Fr. Hh.

Hof. 1) Ein eingeschlossener, oben offener Platz, besonders bei einem Gebäude, a. entweder vor demselben, Vorhof, bei der Stiftshütte 2 Mos. 27, 6—19, und dem Tempel, 1 Kön. 6, 36. 7, 12. 2 Kön. 21, 5 u. ö. (s. b). Die Höfe im Hause des Herrn werden als die eigentliche Stätte des öffentlichen Gottesdienstes genannt, Ps. 65, 5. 116, 18 f. 135, 1 f. Sach. 3, 7. vgl. Luk. 1, 10; b. oder innerhalb desselben, innerer Hof, umgeben von den vier Flügeln eines Gebäudes, nicht nur bei Palästen und öffentlichen Gebäuden, z. B. Gefängnissen, Jerem. 32, 8. 12, sondern auch häufig bei gewöhnlichen Privathäusern im Morgenland; oft mit Cisternen in der Mitte, 2 Sam. 17, 18, auch schattigen Bäumen, unter deren Schatten man Schutz gegen die Mittagshitze suchte. Am Laubhüttenfest schlug man die Laubhütten in diesen Höfen auf. Nehem. 8, 16. Die königlichen Paläste hatten sowohl Vorhöfe, als innere Höfe, 1 Kön. 7, 8 f. Esth. 1, 5. 4, 11. 5, 1. 6, 4 f. 2) Höfe heißen die Zeltdörfer der Wanderhirten (s. Hirten), 1 Mos. 25, 16 (vielleicht auch Ps. 10, 8) weil die rund im Kreis aufgeschlagenen Zelte gleichsam einen Hof umschließen, in dem sich das Vieh befand. 3) Auch kleine Dörfer auf dem Land, Nehem. 12, 28 f., oder einzelne Landhäuser mit Umgebung oder eingeschlossene Landgüter heißen Höfe, z. B. Gethsemane, Matth. 26, 36. Mark. 14, 32. vgl. Joh. 18, 1. 4) Ein Fürstensitz, ein fürstlicher Palast mit seiner Umgebung, auch die den Fürsten umgebenden Personen, die Haushaltung des Palastes, z. B. Hof des Königs von Babel, Jes. 39, 7. Dan. 1, 4. 2, 43. vgl. Luk. 7, 25. Matth. 11, 8. L.

Hoffart, hoffärtig, noch im 16. Jahrhundert Hochfahrt, hochfärtig geschrieben. Hochmut ist mehr die innere Aufgeblasenheit, Hoffart deren äußere Kundgebung. „Von innen aus dem Herzen gehet heraus das hochfahrende Wesen, das Sichbrüsten“, Mark. 7, 22. Die Hochmütigen mögen sich um andere Leute, als zu gering für sie, etwa gar nichts kümmern; die Hoffärtigen wollen andere ihre vermeintliche Ueberlegenheit sehen und fühlen lassen. Sie wollen mehr scheinen, als sie sind, dies liegt in dem griechischen Worte, Luk. 1, 51. Röm. 1, 30. 2 Tim. 3, 2; sie wollen Aufsehen erregen, groß Wesen aus sich machen. So tragen sie sich hoch, mit hohen Augen, vornehmer Miene, selbstgefälligem und frechem Blicke, Sprüch. 21, 4. Ps. 18, 28. Jes. 5, 15, verachtender Geberde, Ps. 101, 5, prahlendem Worte, 2 Mos. 5, 2. Dan. 4, 27, prunkender Kleidung und strotzender Haltung „mit aufgerichtetem Halse und geschminktem Angesichte treten einher und schwänzen“, Jes. 3, 16. Micha 2, 3. Sie thun groß und dick mit prächtigen Wohnungen, Amos 6, 8, Kleinodien, Hes. 7, 20, und sonst ihrer Macht, Hes. 30, 6. 48. „Brüsten sich wie ein fetter Wanst und thun, was sie nur gedenken, sie vernichten alles — lassen nichts neben ihnen aufkommen, verkleinern alles — reden und lästern hoch her, wie vom Himmel herab, Ps. 73, 7—9. So fahren sie hoch hinweg besonders über die Stillen im Lande, setzen und drängen sie auf die Seite, oder herunter, legen ihnen Stricke, Ps. 140, 6, treten sie mit Füßen und thun, „als hätten sie schon gewonnen und die Frommen gedämpfet.“ (Luther.) Das hoffärtige Wesen, 1 Joh. 2, 16, heißt wörtlich „die Prahlerei des Lebens“, das Großthun mit dem Gelde, da man den großen Herrn, die vornehme Dame spielt in dem Prunken und Staat machen, Rauschen und Bauschen.

Da kommt alle Hoffart her, wenn ein Mensch von Gott abfällt, Sir. 10, 14. Die Hoffart treibt zu allen Sünden V. 15. Hoffart wird leicht gelernt im Umgang mit Hoffärtigen Sir. 13, 1. Aber sie setzt in Schmach und Schande, Sprüch. 11, 2, stürzt, Dan. 4, 34. Sprüch. 29, 23, und bringt um die göttliche Gnade, Sprüch. 16, 5.

Während der Hoffärtige sich in seiner Schönheit, Weisheit, Macht und Herrlichkeit für unwiderstehlich hält, während ihm auch in der Welt wenig Widerstand geleistet wird, widersteht Gott ihm, 1 Petr. 5, 5. Jak. 4, 6. Hohe Augen sind vor Gott Sünde, Sprüch. 21, 4; er straft die Hoffart, Hes. 16, 49. 33, 28. Luk. 1, 51, er zerbricht den Arm und das Haus der Hoffärtigen, Hiob 38, 15. Sprüch. 15, 25. 29, 23. Hos. 7, 10, es wird ihnen vergolten, wie sie es verdienen, Ps. 94, 2.

Beispiel dafür ist Adam und Eva, 1 Mos. 3, 10, der babylonische Turmbau, 11, 4. Mirjam, 4 Mos. 12, Sodom, 1 Mos. 19, 24. Hes. 16, 49, Korah, 4 Mos. 16, 31. Israel, 5 Mos. 1, 43, Hes. 24, 21. Hos. 5, 5, Gaal, Richt. 9, 37, Nabal und Goliath, 1 Sam. 17, 50. 25, 37, Saul, 31, 4, Seba, 2 Sam. 20, 21, Adonia, 1 Kön. 1, 5. 24, Benhadad, 20, 19 f., Sanherib, 2 Kön. 19, 28, Amazia, 2 Chron. 25, 23, Usia, 26, 19, Hiskia, 32, 25, Haman, Esth. 7, 10, Ninive Neh. 2, Nebukadnezar, Dan. 4, 19 ff., Belsazar, 5, 22, Herodes, Apg. 12, 23. M.

Hoffen. Hoffnung. I. Der Mensch hofft, wenn er sein Gemüt mit Verlangen auf ein zukünftiges Gut hinrichtet. Er hofft, was er glaubt, der Glaube ist der feste Untergrund, die Grundstütze für das, was gehofft wird, Hebr. 11, 1. Die Hoffnung ist „der wartende Glaube“

Hoffnung ist eine tröstliche Mitgabe auch für das Leben des natürlichen Menschen, der da spricht: „wenn Hoffnung nicht wär, so lebt' ich nicht mehr“; und der „noch am Grabe die Fahne der Hoffnung aufpflanzt“, Pred. 9, 4. „Bei allen Lebendigen ist Hoffnung“. Aber das in der Natur liegende Hoffen beruht nur auf dem, was das Herz sich als ein Gut denkt, träumt und wünscht; dagegen das von der Gnade geschenkte Hoffen ruht auf dem, was Gott durch sein lebendiges Wort als wahres und ewiges Gut ihm geoffenbart und verheißen hat.

Wer ohne den Glauben an den Gott Abrahams und an den Vater Jesu Christi hofft, der ist im Grunde „ohne Hoffnung, weil ohne Gott in dieser Welt“, 1 Thess. 4, 13. Eph. 2, 12; er kann nur Irdisches hoffen, und dieses nie mit voller Zuversicht. Ueber die Zeit hinaus trägt solche natürliche Hoffnung nicht. Da ist Sorge, Furcht, Hoffnung, in stetem Wechsel, und zuletzt der Tod, Sir. 40, 2. Und ob auch der Heide im unaustilgbaren Lebenstriebe auf ein Jenseits hoffen mußte, so war und ist dieses doch keine „lebendige Hoffnung“, 1 Petri 1, 3 — keine Hoffnung auf ein wahrhaft ewiges Leben, daher auch keine belebende, beseelende und beseligende Hoffnung, eine wahrhaft totgeborene Hoffnung, während die christliche Hoffnung, indem sie den in sich trägt, der

die Auferstehung und das Leben ist, ein Leben in sich hat, das vom Tode nicht getötet werden kann.

II. Ganz anders lautet es dagegen schon im Alten Bunde, da Gott sprach: „Ich bin der Herr dein Gott“ Da kann es heißen: „Herr, du bist die Hoffnung Israels“, Jerem. 17, 13. „Mein Gott ich hoffe auf dich“, Ps. 25, 2. 31, 15. 91, 2. „Du bist ja der Herr unser Gott, auf den wir hoffen“, Jerem. 14, 22, „Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen“, Klagl. 3, 24. Er ist meine Hoffnung, Ps. 62, 6. 71, 5: das heißt nicht bloß wie Sprüch. 22, 19, daß deine Zuversicht sei auf den Herrn“, sondern die Hoffnung und der Herr fallen so zusammen, daß es außer und neben dem lebendigen Gott gar keine weitere Hoffnung giebt, Gott selbst die Grundlage nicht bloß, sondern auch die Summe und das Ziel alles Hoffens ist.

Wie nun der Herr die Hoffnung der alten Väter war, Jerem. 50, 7, so hoffen alle, welche den Namen des Herrn, d. h. sein geoffenbartes Wesen, seine Gnade, Ps. 13, 6. Güte 33, 22, sein Wort 130, 5, kennen, auf ihn, Ps. 9, 11, und werden nicht zu Schanden, Ps. 22, 5. 6, Sir. 2, 11, werden nicht fallen, Ps. 26, 1, es wird ihnen geholfen, 28, 7, es wird sie die Güte des Herrn umfahen, 32, 10, sie werden durch Stillesein und Hoffen stark sein, Jes. 30, 15, denn: des Herrn Auge siehet auf die, welche ihn fürchten und auf seine Güte hoffen, Ps. 33, 18.

Hoffnungsgrund ist also: Gott sieht darauf als auf eine ihm gebührende Ehre, daß man seine Hoffnung allein auf ihn setze, und wer mit solchem Vertrauen ihn ehrt, den will er mit Erfüllung seiner Hoffnung wieder ehren, der darf darum bitten, Ps. 143, 8. Bedingung solcher Hoffnung auf den Herrn ist, daß man ihn fürchte. Nur die den Herrn fürchten, hoffen auf ihn, Ps. 115, 11. Man mag und darf nicht auf ihn hoffen, wenn man ihn nicht als den Herrn, den Allmächtigen und Heiligen fürchtet. Die aber also auf ihn hoffen, die brauchen nichts anderes zu fürchten, Ps. 112, 7. 56, 4—12.

Daher die Ermahnung: hoffet auf ihn allezeit, Ps. 62, 9. Hos. 12, 7. Es ist ja ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des Herrn hoffen, Klagl. 3, 26. Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, Ps. 40, 5. 146, 5. Die Hoffnung der, auf den starken Gott Israels hoffenden, Elenden wird nicht verloren sein ewiglich, Ps. 9, 19.

Dagegen, wer im Herzen von Gott weicht, ob er ihn auch mit den Lippen bekennt: der Böse hat nichts zu hoffen, Sprüch. 24, 20. Der Gottlosen Hoffen wird Unglück, Sprüch. 11, 23, wird verloren sein, 10, 28. 11, 7, wird wie ein Staub vom Winde zerstreut, Weish. 5, 15. Die Hoffnung des Heuchlers ist Spinnweb, Hiob 8, 13. 14, sie wird seiner Seele fehlen, 11, 20, wird aus seiner Hütte gerottet werden, 18, 14. 27, 8, Luk. 12, 20. Die Hoffnung des Verächters zur Zeit der Not ist wie ein fauler Zahn und gleitender Fuß, Sprüch. 25, 19. Unweise Leute betrügen sich selbst mit thörichter Hoffnung, Sir. 34, 1.

III. So köstlich nun schon in jeder Beziehung die Hoffnung war, da ein Abraham glaubte auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, Röm. 4, 18, da ein Hiob den Hoffnungsblick selbst über Tod und Grab schon hinausrichten durfte, und die Propheten die Hoffnung einer Erlösung Israels und mit ihr einer Erlösung der Welt weissagten, so lieblich Davids Harfe insonderheit vom Liede der Hoffnung ertönt, so daß auch wir durch Geduld und Trost der Schrift A. T. Hoffnung haben können, Röm. 15, 4, so wird doch im N. T. „eingeführt eine bessere Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen.“ Hebr. 7, 19. Gott hat Christum auferweckt von den Toten und ihm Herrlichkeit gegeben, auf daß wir Glauben und Hoffnung zu Gott haben möchten, 1 Petri 1, 21. Die Auferstehung Christi hat der Christen Hoffnung die sichere Richtung und das klare Ziel gegeben: daß sie geradenwegs auf Gott hin, ja in den lebendigen Gott hinein gehe. Die Christenhoffnung ruht in der Thatsache der Auferstehung Jesu Christi, worin die allgemeine Auferstehung vom Tode und ewiges Leben begründet ist, Apg. 2, 26. 23, 6. 24, 15. Zu unserer Auferweckung wird aber der Auferstandene selbst wiederkommen in seiner Herrlichkeit, das ist die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes unseres Heilandes, Tit. 2, 13, womit die Hoffnung auch unserer zukünftigen Herrlichkeit Kol. 1, 27. Röm. 5, 2—5, im ewigen Leben gegeben ist, Tit. 1, 2.

Wegen dieser Hoffnung, (d. h. dieser gehofften Seligkeit), die für sie einstweilen bei Seite gelegt, „beigelegt“ ist im Himmel, haben die Kolosser den Glauben angenommen und die Liebe bewiesen Kol. 1, 5. Der eigentliche Magnet, der die Heidenherzen an das Christentum anzog, war die gewisse Hoffnung eines wahrhaft ewigen Lebens nach Leib und Seele. Die Heidenwelt, welche im Zusammensturze der alten Weltherrlichkeit vor dem grauenvollen Nichts stand und die mit ihrem eigenen Dichten nur einen eitlen Schatten von Leben in der andern Welt erreichen konnte, war in der That „ohne Hoffnung“, 1 Thess. 4, 13. Ephes. 2, 12, und damit ohne Trost im Angesichte des eigenen Todes und des allgemeinen Vergehens. Die Predigt von der Auferstehung Christi und die damit gegebene Hoffnung eines seligen und leibhaften Fortlebens gewann die Heidenwelt für den Christenglauben. So bleibt auch fortwährend auszeichnendes Merkmal wie vornehmste Sorge eines Christen-Menschen, daß er habe eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens.

Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, 1 Petri 1, 3. Wenn ein Menschenherz ein neues Leben in Buße und Glauben empfängt, so erwacht in ihm zugleich eine Hoffnung des ewigen Lebens. Diese ist keine kraftlose Einbildung oder Sehnsucht, sondern Leben, Kraft und Wirklichkeit, und von ihr wird das in Todesfurcht sonst matte, trostlose Herz innerlich belebt und beseligt. „Hoffnung haben ist eine in der Wiedergeburt uns beigelegte und durch die Kraft des heil. Geistes zum Herrschen gediehene Stärke unseres inwendigen Menschen, mit welcher wir uns an das, was wir nicht sehen, halten können, als sähen wir es.“ K. H. Rieger. Die Auferstehung Jesu Christi ist der Grund solch lebendiger und belebender Hoffnung nicht als vollendete Thatsache bloß, sondern als bleibende und treibende Lebenskraft, weil Christus, der die Auferstehung und das Leben ist, durch den Glauben ins Herz eingegangen und eingewurzelt ist. Christus (der da tot war, nun aber lebet in Ewigkeit) ist „mein Leben“ für die Gegenwart im Glauben, für die Zukunft in der Hoffnung. Wir erhalten aber diese lebendige Hoffnung durch die

Auferstehung Christi nicht bloß als Folge der Wiedergeburt, sondern wir werden selber wiedergeboren (und kommen zu solcher lebendigen Hoffnung) durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Beides, lebendige Hoffnung und Wiedergeburt ist Folge der Auferstehung Jesu Christi. Denn diese ist selbst seine „Wiedergeburt" aus dem irdischen Leiden und Sterben ins himmlische, göttliche Leben. In ihr ist unsere eigene Wiedergeburt zu göttlichem Leben und Wandel gegeben und gegründet, denn der Geist dessen, der Jesum auferweckt hat, ist es, der auch uns aus dem geistlichen und leiblichen Tode erweckt; mit der Lebenskraft, mit welcher Christus durch seines Grabes Thor hindurchbrach, ist er auch der Durchbrecher unserer Sünden- und Todesbande: Grund unserer Wiedergeburt in neues Leben und unserer neuen, lebendigen Hoffnung.

Also ist durch die Auferstehung Christi nicht bloß Hoffnung auf künftiges Leben gegeben, sondern eine, das zukünftige Leben bereits wirklich und wirksam (real) in sich tragende, damit innerlichst erquickende und belebende Hoffnung. Es liegt nahe die Vergleichung mit dem Weibe, das ein Kind unter dem Herzen trägt als eine nicht bloß „gute", sondern „lebendige" Hoffnung; denn das, worauf sie hofft, lebt schon in ihr.

Die Apostel und ersten Christen waren nicht wie die großen Geister unserer Zeit, welche keine solche Hoffnung brauchen als Ermunterungsgrund ihres opferfreudigen Wirkens, weil sie angeblich den Lohn ihrer Tugend in ihrem Innern haben. Weil sie wußten, daß je größer der Gegenstand der Christenhoffnung ist, der Verlust derselben im Tode um so trauriger wäre, sahen sie an „die Belohnung", auf die sie hoffen durften im ewigen Leben. „Hoffeten wir allein in diesem Leben auf Christus, so wären wir die elendesten unter den Menschen", sagt 1 Kor. 15, 19 Paulus (der um dieser Haupthoffnung willen sich getrost verfolgen und verklagen ließ, Apg. 26, 6. 7. 28, 20), denn je größer der Gegenstand der Christenhoffnung ist, um so trauriger wäre der Verlust derselben im Tode. Aller zeitliche Friede Gottes und alle Freude an Christus im Geiste hienieden war ihm kein völliger Ersatz für sein „tägliches" Sterben, für seine völlige Verleugnung der Welt und seiner selbst. Ist kein wirkliches ewiges Leben in und mit Christo zu hoffen, „so lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot". Um einer bloß lebenslangen, nicht ewigen Seligkeit willen, die noch dazu durch Kreuz und Not fortwährend unterbrochen und getrübt ist, wäre es nicht der Mühe wert, sein Leben beständig in den Tod zu geben. Kommt nichts Ewiges dabei heraus, ist nicht die Gemeinschaft mit Christus im ewigen Leben dafür zu hoffen, so ist der Christ ohne Jenseits und ohne Diesseits ein freudelosester, trostlosester, elendester Mensch — ein Mensch ohne Lebenszweck und Lebensgenuß, ohne Heimat und Erbe.

Nun ist uns aber durch und bei Christus im Himmel ein sicheres Erbgut niedergelegt („deponiert"), und nur weil wir dieses Gut noch nicht sehen, ist es unsere Hoffnung, Röm. 8, 24. So wir aber deß hoffen, so warten wir sein durch Geduld, V. 25. Tit. 2, 13, und sind fröhlich und selig in solcher Hoffnung, Röm. 8, 24. 12, 12. 2 Kor. 3, 12, bitten auch mit Paulus, der Gott der Hoffnung, der uns die Hoffnung giebt und erfüllt, erfülle euch mit aller Freude, Röm. 15, 13. Wir vergessen nicht, daß diese gute Hoffnung uns gegeben ist ohn all unser Verdienst, nur aus Gnaden, 2 Thess. 2, 16. Tit. 3, 7; setzen daher all unser Hoffen nur auf die in Christo angebotene Gnade, 1 Petri 1, 13. Im Dunkel dieses Lebens müssen wir uns helle Augen zur Erkenntnis der ewigen Hoffnung schenken lassen, Ephes. 1, 18. Den Feinden und Unglaubigen gegenüber sollen wir bereit sein zur Verantwortung wegen der Hoffnung, die in uns ist, 1 Petri 3, 15. Das Bekenntnis des Christen ist dann als Glaubensbekenntnis zugleich Bekenntnis der Hoffnung, an dem er fest und dem er treu bleiben soll bis ans Ende, Hebr. 6, 11. 10, 23.

„Die Gläubigen untereinander aber sollen um der gemeinsamen Hoffnung willen einerlei gesinnt sein, Ephes. 4, 4, und sich reinigen, wie Christus rein ist 1 Joh. 3, 3. Die Gemeinschaft mit Gott als einem Lichte, wie sie im Glauben und Gebet geführt wird, erfordert schon reine Herzen und Hände und kann nicht ohne die reinigende Kraft des Blutes Christi behauptet werden. Was muß aber noch vielmehr die Hoffnung, einen ungleich nähern Zugang zu Gott zu erlangen, für ein Gemerk ergeben, wobei uns das geringste Stäublein, das dieser Hoffnung Abbruch thun könnte, nicht gleichgiltig bleibt, sondern man nicht nachläßt, die im Namen und Blut des Herrn Jesu, die im Geist unseres Gottes angebotene Kraft dafür anzuwenden, daß Herz und Seele gereinigt und mit der genauesten Wachsamkeit verhütet werde, daß auch durch Sinne und Glieder nichts eindringe, das unsere Hoffnung schwächt." K. H. Rieger.

Hiernach haben wir auch in unserem sonstigen Berufe „auf Hoffnung" zu säen, 1 Kor. 9, 10 und allerwärts unsere Hoffnung auf Gott zu stellen, 1 Tim. 5, 5. 1 Petri 3, 5. Die Erfahrung oder Bewährung in Trübsal wirkt immer frische Hoffnung und sie läßt nicht zu Schanden werden, Röm. 5, 4. 5. Die Hoffnung ist gleichsam der Helm auf dem Haupte des christlichen Streiters, damit gedeckt kann er aufrechten Hauptes und getrost in die Zukunft blicken, ohne in den Nöten und Sorgen des Lebens „den Kopf zu verlieren", 1 Thess. 5, 8 — denn der Herr kommt ihm entgegen und sein Lohn mit ihm, Offenb. 22, 12.

Glaube, Hoffnung und Liebe sind die drei christlichen Haupttugenden. Alle drei gelten nicht bloß für die Zeit, sondern noch in der Ewigkeit. In 1 Kor. 13, 13, ist das „nun aber" Schlußfolgerung, wie 12, 18. Zwar erhöht sich einst der Glaube ins Schauen und die Hoffnung in Genuß des gegenwärtigen Besitzes, 2 Kor. 5, 7. Röm. 8, 24. Aber Glaube bleibt Grundstellung, Grundkraft und Grundthätigkeit des „gläubigen" Herzens für immer. Das, was einst geschaut wird, eignet sich das Herz im Glauben an mit innigstem Beifall zu seliger Gewißheit. Auch im Himmel bedarf der begnadigte Sünder insonderheit des Glaubens, um die geschaute und ihm ohne all sein Verdienst geschenkte Herrlichkeit als die wirklich ihm gehörende zu betrachten. Denn so gewiß die Erinnerung an Sünde und Erlösung nicht ausgelöscht sein wird, da sie gerade zur vollen Schätzung der umsonst erhaltenen Seligkeit dient, so gewiß möchte das von solcher Wonne überwältigte, von solcher Gnade beschämte Geschöpf fragen: ists möglich, daß ich hier sein und das alles genießen darf? Da hat der Glaube aus der Liebe Gottes in Christo heraus sich dessen mit göttlichem Ja und Amen zu versichern und immer neu es als Geschenk anzunehmen. Und weil die grundlose Liebe Gottes ein unerschöpfliches Meer ist, aus welchem

die Allmacht immer neue Sonnen und Wonnen der Gnade und Wahrheit wird aufgehen lassen in den Ewigkeiten; weil die Ewigkeit nicht ein toter Zustand, sondern ein Leben ist, das „in den Himmeln“ sich nach Stufen der Länge und Breite, Höhe und Tiefe kampflos entfalten wird, so giebt es auch immer tiefere Enthüllungen, immer höhere Entfaltungen, immer wonnigere Anschauungen zu hoffen. Darum bleibt auch mitten im Genuß der ewigen seligen Gegenwart die stille, selige Hoffnung als der von einer Gnade auf die andere wartende Glaube.

Glaube und Hoffnung wird aber übertroffen von der Liebe. Denn Gott ist unser Glaube, Gott ist unsere Hoffnung, aber unser „Gott ist die Liebe“ Sie ist göttliches Wesen, das Band der Vollkommenheit in dem dreieinigen Gott und zu ihm. Sie ist auch Wurzel und Seele, Blüte und Krone des Glaubens und der Hoffnung. Nur darum glaubt und hofft die Liebe alles, 1 Kor. 13, 7, weil Glauben und Hoffen im tiefsten Kern und Grunde bereits Liebe ist — ein aus der ewigen Liebe ins sündige Herz gefallener Funke, der es sofort zu völliger Hingabe an Gott und seliger Gemeinschaft mit Gott anfeuert. Glauben und Hoffen ist im Grunde nichts, als die hinnehmende und die „anschauenwollende“ Liebe, die sich in der hingebenden Liebe bewährt und verklärt. So bleiben Glauben, Hoffnung, Liebe, diese drei, die Liebe aber ist die größte, weil Anfang und Ende derselben. M.

Hofmeister ist 1) der Befehlshaber der königlichen Leibwache, hebr. das Oberhaupt der Scharfrichter. Die Todesurteile wurden von der Leibwache des Königs vollstreckt. Mit des Hofmeisters Haus war daher auch das Gefängnis verbunden, 1 Mos. 37, 36. 39, 1. 40, 3. 41, 10. 2 Kön. 25, 8 ff. Jerem. 39, 9 (am türkischen Hof: Kapidschi Pascha).

2) Der Haushofmeister, Palastaufseher oder Oberhofmarschall, der den Hofstaat unter sich hatte, auch sonst zu wichtigen Staatsgeschäften verwendet wurde, wie überhaupt bei den morgenländischen Hofbeamten nicht immer eine strenge Absonderung der Geschäftskreise stattfand, so daß z. B. der Mundschenk öfters mit den Verrichtungen von Ministern und Gesandten beauftragt wurde, 2 Kön. 18, 19 ff. An Salomos Hof bekleidete dieses Amt Ahisar, 1 Kön. 4, 6, an Ahabs der gottesfürchtige Obadja, 18, 3; an Hiskias Hof nach einander Sebna und Eliakim, Jes. 22, 15 ff. vgl. 36, 3. 37, 2 und 2 Kön. 18, 18. 19, 2. Das Abzeichen seines Amtes war neben der Amtstracht (Rock und Gürtel) der Schlüssel (ein sichelartig gekrümmtes Instrument, mit dem der Riegel aufgehoben und zurückgeschoben wurde), weil unter ihm die Thorhüter, 2 Kön. 7, 11, standen. Er wurde auf der Schulter getragen.

3) Sir. 20, 4 ist Hofmeister der Aufseher des Harem (Kislar Aga bei den Türken).

4) Der Hofmeister, rabh mag des Königs von Babel, Nergalsarezer, Jerem. 39, 3, ist der Vorsteher der Magierkaste, der Hofgelehrten des Königs, die in verschiedene Ordnungen geteilt waren und deren Wissenschaft vornehmlich in Weissagung aus den Sternen, Träumen, Vögelflug, Opfereingeweiden, aus Zauberei, Beschwörungen u. s. w. bestand, Jes. 47, 12 ff. (Weiteres s. Weise.) Daniel wurde wegen Deutung des Traums, Dan. 2, 48, zum rabh mag erhoben.

5) 1 Chron. 28, 32 heißt Jonathan Hofmeister Davids; nach dem Grundtext: ein einsichtsvoller Mann. L.

Hohelied, hebr. das Lied der Lieder, das Lied, in welchem Salomo das Höchste, was je in eines Menschen Herz gekommen, mit seinem Liede verherrlicht hat, nämlich die Vermählung des Gott-Menschen mit seinem Volk.

Die Abfassung des Lieds von Salomo unterliegt keinem gegründeten Zweifel; um so weiter gehen die Auslegungen desselben auseinander. Sie lassen sich unter drei Hauptklassen begreifen: 1) die buchstäbliche Auslegung, welche in demselben nichts anderes sieht, als ein Erzeugnis der kühnsten morgenländischen Phantasie, ein Liebeslied, sei es, daß man sich als Gegenstand desselben Salomo selbst und die geliebteste unter seinen Frauen oder ein einfaches Hirtenpaar vorstellt. 2) Die sinnbildliche Auffassung, nach welcher die Schilderung der ehelichen Liebe Salomos die Grundlage ist, an welche sich die Ahnung des Geheimnisses von Christo und seiner Gemeine, Ephes. 5, 32, anknüpft. 3) Die prophetische, nach welcher das Hohelied eine Weissagung ist von der eigentümlichen Stellung Israels zu dem Herrn in dem zukünftigen Friedensreich; so daß die Schilderungen desselben zwar in weiterem Sinn auf die Gemeine der Glaubigen überhaupt und auf einzelne Seelen angewendet, übertragen werden können, im vollen Sinn aber und im Ganzen nur von Israel gelten.

Ein entscheidender Grund gegen die erste Auffassung ist schon die Aufnahme des Buchs in die Sammlung der biblischen Bücher, welche keineswegs die gesamten Erzeugnisse der hebräischen Geistesthätigkeit umfaßt, sondern nur solche Bücher, die zu der Theokratie in einem bestimmten Verhältnis stehen.

Die rein geistliche, prophetische Deutung ist diejenige, welche allein mit Recht die der Kirche genannt werden kann und eine ganze Schar von Zeugen aus allen Jahrhunderten für sich hat, durch welche das Buch besonders auf die mittelalterliche Kirche einen mächtigeren Einfluß geübt hat, als irgend ein Buch des A. T. Ein solches Buch zu verstehen, lehrt, wie schon der Kirchenvater Bernhard sagt, „allein die Salbung, lernt allein Erfahrung“. Nur darf man nicht willkürlich nach eignen Einfällen das einzelne deuten, sondern muß besonders in der heil. Schrift selbst den Spuren nachgehen, welche zeigen, wie tief diese Auffassung des geheimnisvollen Buchs in der Gesamtanschauung der heil. Schrift gegründet ist.

Schon in den Büchern Mosis, namentlich in der Schilderung Gottes als eines „eifrigen“ ist eine Beziehung auf den Ehebund Jehovahs mit Israel nicht zu verkennen. Diesen schon vorliegenden Keim hat der Geist Gottes in Salomos reichem Geist und Gemüt befruchtet und ausgebildet; wie dieselbe Idee im salomonischen Zeitalter in Ps. 45, der ein Hoheslied im kleinen ist, und von Salomo selbst in Ps. 72 ihre ausgeprägte Darstellung erhalten hat. Gerade diejenigen Propheten, welche das nationale Leben Israels und seinen Zerfall am tiefsten auffassen, Hosea, Jesaias, Jeremias, Hesekiel, haben sofort mit sichtbarer Hinweisung auf das Hohelied, das, was hier in idealer Vollkommenheit erscheint, in seiner geschichtlichen Gestalt oder vielmehr Verunstaltung nachgewiesen. In der Zeit des N. T. läßt sich, obgleich der Kontrast

zwischen der Idee und der Wirklichkeit grell genug war, doch in der Schilderung der Brautgemeine, Ephes. 5, 27, die durchschimmernde Gestalt der Braut aus dem Hohelied nicht verkennen. Unter der „Schrift“, auf welche der Herr, Joh. 7, 38, sich beruft, kann man zwar verschiedene Stellen aus Jesaias, 58, 11, Joel, Jeremias, 31, 12, Sacharja u. s. w. verstehen, aber diese alle werden am Ende auf Hohel. 4, 15 als auf diejenige Schrift zurückleiten, welche dem Gemüt Jesu gewiß überall am nächsten lag, wenn er auch in seinem Lehrvortrag keinen umfassenden Gebrauch davon machen konnte. Wenn übrigens selbst der Mann im härenen Gewand, wo er einmal das Herz reden lassen darf, Worte des Hohenlieds gebraucht, Joh. 3, 29. vgl. Hohel. 4, 9—12, so dürfen wir dies um so mehr bei dem Bräutigam erwarten. Er spricht Joh. 8, 21. 7, 33 f. in Worten aus, was Hohel. 5, 6. 8 vorbildlich in Handlung gesetzt ist; er fordert Luk. 12, 35—37 von den Seinigen ein Verhalten, welches deutlich dem Hohel. 5, 3—6 entgegengesetzt ist; er hat bei der Ankündigung seiner Zukunft Matth. 24, 32 offenbar Hohel. 2, 13 vor Augen; der Ausdruck Luk. 13, 32 verliert alles Auffallende für den, welchem die Anschauungen des Hohenlieds geläufig sind, vgl. Hohel. 2, 15. Die Vorliebe, mit welcher er Israel als den Weinberg und hinwiederum sich selbst als den guten Hirten schildert, überhaupt das Innigste, Süßeste, Zarteste in seinen Reden ruht auf dem Grund der Anschauungen des Hohenlieds. Die Bereitwilligkeit des Herrn zum liebreichsten persönlichen Umgang mit den Seinigen, welche Luk. 22, 15 mehr unter einem allgemein menschlichen Verhältnis verhüllt ist, tritt sodann, Offenb. 3. 20, ganz in der geistigen Weise hervor, wie Hohel. 4, 17. 5, 2. 8, 2. Weil in der Offenbarung, während das geschichtliche Israel den gerechten Fluch erduldet, die ideale Gestalt Israels wieder in den Vordergrund tritt, so häufen sich auch die Erinnerungen an das Hohelied. Das geschwisterliche Verhältnis des Bräutigams zur Braut und die hohe Stellung, die seiner Mutter angewiesen wird, erklärt sich aus der Gebärerin, in welcher Christus eine Gestalt gewinnt, Offenb. 12, vgl. Gal. 4, 19, und endlich tritt die Grundidee des Hohenlieds selbst in verklärte Wirklichkeit ein, Offenb. 19 ff.

Gemäß diesen Fingerzeigen, welche sich durch die ganze Schrift hindurchziehen, dürfte der erste Teil, Kap. 1—5, sich auf die Zeit der messianischen Hoffnung beziehen, wo Israel zwar seiner Unwürdigkeit sich bewußt, 1, 5, nach der Gnaden-Offenbarung des Herrn sich sehnt, 1, 2—2, 7. 3, 1—5; doch aber im ganzen nicht vergeblich seiner Liebe teils sich freut, 2, 8-17, teils sie erst sucht, auf eine glorreiche Vereinigung mit ihm hofft, in welcher sich erst die ganze Fülle der ihm inwohnenden Gaben zur Frucht entwickeln soll, 3, 6. 5, 1. Im zweiten Teil schaut Salomo im Geiste die Zeit, wo der Herr arm und niedrig in sein Eigentum kommt, Israel aber die Kleider des Heils ausgezogen hat, sadducäisch verweltlicht und pharisäisch selbstgerecht ihn nicht aufnimmt, und deswegen, wenn es auch nicht ganz ohne heilsame Erregungen abgeht, doch die angenehme Zeit versäumt, daher der Braut ihr Schmuck genommen, der Zutritt verschlossen wird. Nachdem ihr aber die Augen aufgegangen sind und das Herz erwacht ist, erkennt sie seine Herrlichkeit, und läßt sichs demütig gefallen, daß er eine bestimmte Zeit lang (vgl. Röm. 11, 25 f.) in dem aus den Heiden bereiteteten Garten seine Lust habe, indem sie in dem diesen widerfahrenen Heil auch für sich selbst Heil aufgehen sieht. Vor dem Gnadenantlitz des Herrn erscheint die Auswahl Israels mitten unter den Erwählten aus den Heiden, welche in all ihrer Herrlichkeit doch wie die Dienerinnen und Begleiterinnen hinter der Braut zurückstehen, 5, 2—6, 8. Jetzt erst erkennt Israel seine Bestimmung als Missionskirche; es wird, von einem Heldengeist ergriffen, Vorkämpfer des Reichs Gottes. Jetzt hat die Braut Schuhe an ihre Füße bekommen (wie der heimgekommene verlorne Sohn) und schreitet munter einher in der Wahrheit, von ihrem Leib strömt ein Reichtum geistlicher Nahrung aus (Joh. 7, 38), durch ihre Lieder und Gebete wird sie der Welt zum Segen. Jetzt sehnt sie sich aus dem Lärm der Welt hinaus in die Einsamkeit, wo sie des Umgangs mit ihm froh werden und ihm die Früchte darbringen will, welche die Rebe, die am Weinstock ist, hervorzubringen Kraft hat, 6, 9—8, 4. Zuletzt blickt sie auf den Anfang der Gnadenwahl zurück, da er ihr entgegenkam, als sie noch klein und unreif war, 8, 8, vgl. Hes. 16, 8, und bittet, sie niemehr aus seiner seligen Gemeinschaft entfallen zu lassen, 8, 5—14, sie mit seiner allmählich den Tod überwindenden Liebe festzuhalten, daß sie hinfort nie mehr eine den Versuchungen offen stehende Thüre, sondern eine feste Mauer, eine wohlverwahrte Stadt sei. Der wesentliche Inhalt des Ganzen fließt im Schluß in das bittende Wort der herzlichen Einladung (fliehe zu mir, 8, 14, hebr.) zusammen, das der Bräutigam ihr selbst in den Mund giebt, ebenso wie Offenb. 22, 17. 20.

W.

Hohepriester. 1) Der bedeutsame Name Hoherpriester, im Hebr. „der große“, der „Haupt-Priester“, 2 Kön. 25, 18. Esra 7, 5. 2 Chron. 19, 11, kommt erstmals 2 Kön. 12, 10 in der Schrift vor. Vorher war er einfach „der Priester“, aber als solcher „das Haupt“, 2 Chron. 24, 6, „der Fürst“ des ganzen Priesterstammes und -Standes. Wie nun in diesem Stand das Volk Israel als ein heiliges im besondern sich darstellt, so ist der an seiner Spitze stehende Hohepriester die eigentliche Spitze des Volkes und vereinigt in seiner Person dessen ganze religiöse Würde. Israel ist ein Priestervolk, das ganze Volk ein Priester; Israel ist das Bundesvolk, der Träger und Bewahrer des (Gesetzes-) Bundes; Israel ist ein göttliches Königreich, Gott ist das Haupt, der eigentliche König des Volkes, der Hohepriester als der Stellvertreter und der Mittler des heiligen Gottes-Volkes war „der Heilige Gottes“, Ps. 106, 16. Sein ganzes Leben sollte daher noch mehr als das der andern Priester ununterbrochen die höchste Reinheit bewahren. Nicht einmal wegen des Todes seiner Eltern sollte er Trauer tragen oder das Heiligtum verlassen. Nur eine Jungfrau durfte er zur Ehe nehmen und sie sollte nach Philo aus seinem eigenen Stamme sein, 3 Mos. 21, 10—13.

2) War er die Spitze des Gottesvolkes, so konnte es nur einen Hohenpriester geben. Er wurde zuerst aus der aaronitischen Linie Eleasar, 4 Mos. 3, 32. 20, 28, dann von Eli bis Salomo ein Jahrhundert lang aus der aaronitischen Linie Ithamar, endlich wieder allein aus dem Zweige Eleasar genommen, 1 Sam. 2, 35. 1 Kön. 2, 35. Die Würde erbte vom Vater auf einen Sohn und war (außer 1 Kön. 2, 35) lebenslänglich. Seit dem Makkabäer Jonathan kam dieselbe an die Priesterklasse Jojarib, 1 Makk. 14, 29. 2, 1. 1 Chron. 24, 7. Erst Herodes

d. Gr. übertrug sie auch gemeinen Priestern. Das große Ansehen der Hohenpriester (selbst Königstöchter vermählten sich mit ihnen, 2 Kön. 11, 2. 2 Chron. 22, 11, und ihre Töchter wurden von den Großen des Landes begehrt, 1 Makk. 16, 12) verminderte sich nach der babylonischen Gefangenschaft, da oft Unwürdige zu diesem Amte gelangten, 1 Makk. 7, 9, und selbst ein fremder Herrscher, zuletzt der Pöbel den Hohenpriester nach politischen Zwecken und gegen Geld, 2 Makk. 4, 7. 14, 4. 13. 26, wählte, auch mit Gewalt einsetzte, 1 Makk. 7, 9, und absetzte. Daher werden, Joh. 11, 49. 18, 13. Luk. 3, 2, mehrere zugleich lebende Hohepriester erwähnt, von denen zwar nur der eine das eigentliche Amt verrichtete, welche aber oft genug in Neid und Streit gegen einander auftraten. Im ganzen sollen von Aaron bis zur letzten Zerstörung Jerusalems 83 Hohepriester im Amte gewesen sein.

3) Das eigentliche Amtsgeschäft des Hohenpriesters war, daß er, selbst rein und heiter in Leben und Erscheinung, die göttliche Reinheit in dem Volke Gottes durch das Opferblut, 3 Mos. 16, immer wieder herstellen, den Segen Gottes auf das entsündigte Volk legen und in wichtigen Fällen, namentlich ehe die Propheten in Israel aufstunden, die Entscheidung des göttlichen Willens einholen und geben sollte, 4 Mos. 27, 21. 1 Sam. 30, 7 f. Er durfte alle gemeine Priesterdienste verrichten, that dies aber nach der babylonischen Gefangenschaft nur an Sabbathen, namentlich an den hohen Festen. Er führte zugleich die Oberaufsicht über Gottesdienst und Tempelschatz, 2 Kön. 22, 4. 2 Makk. 3, 9, und war Vorsitzender des Obergerichts, 5 Mos. 17, 8, später gewöhnlich auch des hohen Rates (Synedriums), Matth. 26, 57. Apg. 5, 21. 7, 1. 23, 2, damit auch kirchliches Oberhaupt aller Juden in und außer dem gelobten Lande, Apg. 9, 1 ff., dem bei schwerer Strafe niemand Gehorsam verweigern durfte, Apg. 23, 4. Während der Makkabäerzeit vertrat er eine Zeitlang die Stelle des Landesfürsten in Judäa.

Sein Hauptgeschäft war am großen Versöhnungstage (s. d.). Er allein sollte da die große allgemeine Versöhnung und Heiligung der Volksgemeine im Allerheiligsten vollziehen, 3 Mos. 16. Hebr. 9, 7. 25. Als der letzte und vollkommenste Mittler der Heiligung sollte er da eine Amtskleidung tragen, welche schon durch die rein weiße Farbe aller Stücke, auch des Gürtels, ausschließlich auf diese seine höchste Priester-, d. h. Heiligungswürde hinwies. Sobald die große Sühne vollzogen war, nicht erst am Abend, sondern bei der Rückkehr aus dem Allerheiligsten noch vor Darbringung des Brandopfers, legte er diese „Kleidung der Heiligkeit“, 3 Mos. 16, 4, ab und die gewöhnliche wieder an, 3 Mos. 16, 23. 24. Im gewöhnlichen Priesterornat zeichnete ihn eine höhere Kopfbedeckung als das Haupt des Priesterstandes aus.

4) Seine eigentliche Amtskleidung bestand alltäglich aus einem turbanartigen Kopfbunde („Hute“), welcher sich von dem des gewöhnlichen Priesters durch höhere und kunstvollere Windung der schneeweißen feinen Leinwand unterschied, Sach. 3, 5. Hes. 21, 31. 2 Mos. 28, 39. 29, 6. An diesem Kopfbunde war vorn eine dünne Goldplatte mit der Inschrift „Jehovah heilig“ mittelst einer dunkelblauen Schnur befestigt. Dieses Diadem ist das Zeichen fürstlicher Würde, es heißt das Stirnblatt der heiligen Krone und der sie tragende Hohepriester erscheint als König der Priester, als Priester-König und Haupt des Priesterkönigreichs. Die Inschrift sollte jedem Israeliten zu verstehen geben, daß für und vor Jehovah Heiligkeit sich gebührt und daß der dem Herrn geheiligte Hohepriester hinwiederum das Volk dem Herrn heiligen solle.

Ueber dem schneeweißleinenen kurzen Gewande um die Hüfte und Schenkel und über dem weißleinenen, langen, engen Aermel-Rocke aus dem damastartiggewobenen, geköpperten Zeuge und dem ebenso aus weißester Leinwand gewobenen, blau und rot mit Wolle gestickten Brustgürtel, den die gemeinen Priester trugen, hatte der Hohepriester in seiner hohen Amtsstunde am großen Sühn-Tage noch drei besondere Fest-Stücke. a) Das Oberkleid von feiner Leinwand (Luther falsch. Seidenrock) in einem Stücke gewoben, aber ohne Aermel und mit einer dickumwobenen, unzerreißbaren Oeffnung für den Hals, 2 Mos. 28, 31—35. 39, 22—26. Die Farbe war dunkelblau, die Farbe der Treue, des Bundes, dessen Mittler der Hohepriester sein sollte. Am Saume des Oberkleides hingen abwechselnd goldene Glöckchen und Granatäpfel; letztere aus Linnenfäden in Hyacinthblau, Purpur- und Scharlachfarbe. Der schöne Granatapfel mit seinen vielen süßen und nahrhaften Fruchtkörnern ist Bild schöner Lebensfülle, wie sie in der Gemeinschaft mit dem lebendigen und lebenspendenden Gott vorbildlich vom Hohenpriester erlangt und genossen wird. Nach 2 Mos. 28, 35 muß Aaron den mit Schellen besetzten Rock anhaben, wenn er dient, daß man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingehet in das Heilige vor dem Herrn, daß er nicht sterbe. Man bezieht letzteres gern auf den ganzen Anzug: Aaron durfte nicht anders als in dieser gottgeweihten Kleidung vor Gott erscheinen und das Tönen der Glöckchen sollte für das Volk im Vorhofe das Zeichen sein, jetzt gehe Aaron durch den Vorhang, so daß es ihn dabei im Geiste begleiten könne. Aber „auf daß er nicht sterbe“ bezieht sich in dieser Stelle vielmehr allein auf das Klingeln: wenn Aaron ohne Klingeln ein- und ausginge, das Heiligtum beträte, so wäre das ein todeswürdiger Frevel. Das Klingeln hat nach Sir. 45, 11 die Bedeutung, daß nicht im Vorhof, sondern im Heiligtum der Klang gehört werde, nämlich von dem dort gegenwärtigen Herrn, vor dessen unsichtbare, aber durch die Cherubim der Bundeslade versinnbildlichte Majestät der Hohepriester als Vertreter des Volkes nicht unangemeldet treten darf. Sinnbildlich sollte das Klingeln dazu dienen, daß des Volkes „vor Gott gedacht werde“, daß Gott an das Nahen seines Volkes im Hohepriester erinnert werde.

b) Das Schulterkleid (2 Mos. 39, 2—7, „Leibrock“ bei Luther) war noch kürzer, gleichfalls Arbeit des Kunstwebers aus Linnen, Goldfäden, Blau, Purpur und Scharlach. Es bestand aus zwei Stücken, einem Blatte vorn und einem hinten. Beide Blätter waren oben auf der Schulter zusammengeheftet mit goldnen Haften, in welche zwei Onychsteine eingefaßt waren. Auf jedem dieser Edelsteine waren sechs Namen der israelitischen Stämme eingegraben, 2 Mos. 28, 9. 10. Unten wurden die beiden Blätter des Schulterkleides mit einem Gürtel, V. 5, von gleichem Stoff und Gewebe an den Körper angeschlossen, eine feste Unterlage zu bereiten für c) das Brustschild, 2 Mos. 28, 15—30. 39, 8—21. Ein Stück Zeug von gleichem prächtigem Stoffe und Gewebe, eine Spanne breit und zwei Spannen lang, war so zusammengeschlagen, daß es eine spannenlange und eine spannenbreite, viereckige

Tasche bildete. Diese Tasche war auf der äußern, sichtbaren Seite in goldenen Rahmen mit zwölf Edelsteinen, auf welchen die Namen der zwölf Stämme standen, besetzt. Der Hohepriester sollte „die Namen der Söhne Israels auf seinem Herzen vor Gott tragen", 2 Mos. 28, 12. 29. An den vier Ecken war je ein goldener Ring. Von den zwei oberen liefen goldene Kettchen auseinander hinauf zu den Haften des Schulterkleides, von denen das Brustschild getragen wurde. Von den zwei unteren Ringen lief ein blaues Band nach rechts und links an je einen am Schulterkleide befindlichen Ring und gab ihm Halt. Das Brustschild hat denn so ziemlich das Schulterkleid bedeckt. In die Tasche des Brustschildes sollte der Hohepriester „die Urim und Thummim", d. h. Heiligkeit und Richtigkeit (Luther Licht und Recht) thun „und sie seien auf dem Herzen Aarons, wenn er vor Jehovah tritt", 2 Mos. 28, 30.

Was diese Urim und Thummim waren, ist und bleibt rätselhaft. Soviel erhellt, „daß durch dieselben der Hohepriester in wichtigen, schwierigen Fällen im Namen Gottes Aussprüche thun und den Willen Gottes erkennen konnte, indem er darin ein Unterpfand göttlicher Erleuchtung und die Versicherung hatte, daß ihn der Herr auf sein Gebet nicht werde im Ungewissen lassen über das, was sein Wille sei". Das „Brustschild des Gerichtes" (Luther: Amtsschildlein) heißt es 2 Mos. 28, 29. 30, denn es diente zum entscheidenden, richterlichen Ausspruch in Angelegenheiten der Gemeinde und letzter Instanz. So bezeichnet das Brustschild die oberstrichterliche Würde, wie das Schulterkleid, vgl. Jes. 9, 6, die Herrscherwürde: beide zusammen das mit dem Hohenpriestertum im Namen Gottes darzustellende Königtum über die zwölf (durch die Edelsteine auf Schulter und Schild bezeichneten) Stämme Israels.

Die Füße des Hohepriesters waren wie die der Priester unbekleidet.

5) Die Einweihung des Hohepriesters (2 Mos. 29, 4—29) dauerte sieben Tage lang und bestand in Waschungen, in Salbung mit köstlichem, aus fünf Stücken zusammengesetzten Oele (30, 23. 30), in Einkleidung mit dem Ornate, und in Darbringung von Sünd-, Brand- und Dankopfern. Darauf erst trat er am achten Tage sein Amt mit einem feierlichen Opfer an, 3 Mos. 9, 1. Von der Salbung, die in einem Ausgießen des Oels auf das Haupt bestand, heißt der Hohepriester der „gesalbte Priester", 3 Mos. 4, 3. Später, nach der babylonischen Gefangenschaft soll, weil das heil. Oel verloren gegangen war, die Einweihung nur durch Anlegung der Amtskleidung geschehen sein.

6) Der Hohepriester nach der Ordnung Aarons war nur ein Vorbild oder vielmehr ein zeitliches Schattenbild des ewigen Hohepriesters, der da aufkommen sollte nach der Ordnung Melchisedeks, Hebr. 7, 11. Christus ist der wahrhaft „gesalbte" Priester-König, dessen Ausgang von Ewigkeit ist, der also nicht sterben mußte, und weil er sündlos war, nicht erst für die eigenen Sünden opfern mußte, sondern ein wahrhaft versöhnender und vollkommener, dabei, weil er wahrhaftiger Mensch ist und gelitten hat, mitleidiger Hoherpriester sein kann. Nicht bloß zeitliche, sondern ewige Versöhnung hat er zu Stand gebracht durch sein eigenes heiliges Blut, kraft dessen er einmal für immer eingegangen ist in das Allerheiligste im Himmel, um dort auf dem Thron der Majestät ein Pfleger der heil. Güter in der wahrhaftigen Gotteswohnung („Hütte") zu sein. Die Darstellung des Unterschiedes zwischen dem unvollkommenen alttestamentlichen und dem vollkommenen neutestamentlichen Hohepriester ist der köstliche und tröstlichste Inhalt von Kap. 5—9 des Hebräerbriefes. M.

Hohn (höhnen, verhöhnen, hohnlachen, hohnsprechen) bezeichnet eine mit Spott verbundene Verachtung vom althochd. hônjan, entehren, hôna Schmach, huoh, hôh Spott, Schande 1) vom Gottlosen; dieser höhnt Gott selbst, wenn er sein Volk, 1 Sam. 17, 26. 45. 2 Sam. 21, 21. 2 Kön. 19, 22 f., seine Kinder Hiob 19, 3, die Dürftigen, Sprüch. 17, 5, die, welche ihn zurechtweisen wollen, Sprüch. 9, 7, seine Gesandten, Matth. 22, 6, mit spöttischer Verachtung behandelt. 2) Die wohlverdiente, Jerem. 31, 19. Strafe für diejenigen, welche Gottes vergessen und Götzen anbeten, Jes. 45, 16, sein Gesetz übertreten und die Kinder Gottes verfolgen. Ps. 71, 13. 35, 4. 70, 3, ihr Vertrauen auf Menschen setzen, statt auf den lebendigen Gott, Jes. 30, 3, ist, daß sie zum Hohn werden vor aller Welt. Darum ist auch das Volk Israel zum Hohn geworden unter allen Völkern, Jerem. 29, 18. Jes. 43, 28. Hes. 5, 15. 22, 4. Ps. 44, 14. 79, 4. 89, 46. L.

Holdselig. 1) Anmutig, angenehm, liebenswürdig. So von Saul und Jonathan, 2 Sam. 1, 23, vgl. Sprüch. 5, 19. 11, 16. 26, 25. 3, 22, von den freundlichen Lippen des Messias, Ps. 45, 3, wörtl. „Wohlwollen, Anmut ist ausgegossen über deine Lippen". Aus seinem Munde gingen, wie es Luk. 4, 22 heißt, Worte voll Lieblichkeit oder Gnade, vgl. Hohel. 5, 16. Ps. 19, 11. So soll ein Christ nach Eph. 4, 29 sich erbaulicher Reden befleißigen, „daß er Gnade gebe denen, die sie hören", d. h. er soll ihnen dadurch Annehmlichkeit und Segen verschaffen, Kol. 4, 6. Pred. 10, 12. Sprüch. 3, 22. 31, 26. 2) Gegrüßet seist du Holdselige, Luk. 1, 28. 30, wörtl. du Hochbegnadigte, die du Gott wohlgefällig gemacht bist (Ephes. 1, 6) und große Gnadengaben empfangen hast. Dieser Engelsgruß an Maria zeichnet sie vor allen Weibern aus, aber erhebt sie keineswegs zum Rang einer Göttin und Seligmacherin. Die katholische Kirche hat hieraus ihr Ave Maria genommen und seit 1090 eingeführt als Gebetsformel. Fr.

Holon s. Hilen.

Holz kommt in der Bibel vor I. im üblichen Sinn 1) als Feuerungsmaterial, Sprüch. 26, 20 f., Pred. 10, 9. Hes. 39, 10. Sir. 28, 12. Bildlich als Stoff eines verzehrenden Straffeuers über Völker, Städte, Jes. 30, 33. Jerem. 5, 14. Hes. 15, 2 ff. 24, 10. Sach. 12, 6. Besonders dient das Holz a) zum Altarfeuer als Scheiterholz, 1 Mos. 22, 3 ff. 3 Mos. 1, 7 ff. 4, 12. 6, 12. 1 Kön. 18, 23 ff. 2 Makk. 1, 21. Nach Jos. 9, 23. 27, hatten die Gibeoniten (s. d.) das Holz für den Tempeldienst zu beschaffen. Ueber das Fest des Holztragens, s. Feste III, 3. Nehem. 10, 34. 13, 31. b) zum Heizen, wozu besonders Holzkohlen dienten (s. Kamin, Kohlen) und zum Herdfeuer, Jerem. 7, 18, wozu man aber auch den Dornstrauch, Ps. 58, 10 (s. S. 207) und Mist, besonders den rasch brennenden des Kamels braucht (s. S. 107). Die Armen durften Holz lesen, 1 Kön. 17, 10 ff. Nur am Sabbath war dies verboten, 4 Mos. 15, 32 ff. Die gefangenen Juden mußten den Babyloniern Holz tragen, Klagl. 5, 13. 2) Als Werkholz und zwar a) als Bauholz, 3 Mos. 14, 45. 1 Kön. 5, 6 ff., 6, 10 ff., 15, 22. 2 Kön. 6, 2 ff. 12, 12. 22, 6. 2 Chron. 34, 11 (Holz zu Bindebalken, Luth. gehöfeltes, d. i. gehobeltes Holz), Esra 6, 4. Nehem. 2, 8. Hes. 26, 12. Sach. 5, 4.

Hagg. 1, 8. 1 Kor. 3, 12, b) als Material für Tischler, Wagner, Bildschnitzer u. s. w. (s. Handwerk 4), 2 Mos. 35, 33. 37, 1. 10. 15. 25, allerlei Geräte und Gefäße von Holz, 3 Mos. 15, 13. 1 Chron. 30, 2. Offenb. 18, 12. Helme an Aexten, 5 Mos. 19, 5, Wägen, Dreschschlitten, Joche, Sänften, 1 Sam. 6, 14. 2 Sam. 24, 22. 1 Kön. 19, 26. Jerem. 28, 13. Hohel. 3, 9, Schiffe, 1 Mos. 6, 14. Weish. 14, 1. Hes. 27, 5 ff. (Fladdernholz = Cypressen), auch musikalische Instrumente, 2 Chron. 9, 11, Götzenbilder, 5 Mos. 4, 28. 28, 36. 29, 17. Richt. 6, 26. Jes. 37, 19. 40, 20. 44, 13. Jerem. 2, 27. 3, 9. 10, 3. 8. Jes. 20, 32. Bar. 6, 56. Weish. 13, 13. So steht auch Holz statt Götze, Hos. 4, 12. Hab. 2, 19. Weish. 14, 21. Ferner statt Galgen Kreuz, 5 Mos. 21, 22 f., vgl. 1 Mos. 40, 19. Apg. 5, 30. 10, 39. 13, 29. Gal. 3, 13. 1 Petri 2, 24, statt Schiff Weish. 10, 4. 14, 5. 7. (Arche Noä); für Tafeln oder Stäbe, auf denen Namen geschrieben sind, Hes. 37, 16 ff., für Prügel, Stecken oder sonst ein Geräte, womit man schlägt, 4 Mos. 35, 18. Jes. 10, 15.

So arm an Holz war wohl Palästina im Altertum nicht, als in Folge der Verheerung des Landes im Lauf der Jahrhunderte und mangelnder Forstkultur heutzutage. Sind doch die Eichen (allah, allon) Basans sprichwörtlich, s. S. 114, 234 — nicht zu verwechseln mit den auch in Palästina wachsenden Terebinthen (êlah). Sonst werden genannt als wachsend in Palästina und den angrenzenden Landstrichen Akazien (Luth. Föhren), Cypressen (Luth. Tannen). Das kostbarere Bauholz lieferte Phönizien aus seinen Cedernwäldern auf dem Libanon — (s. Akazie, Ceder, Cypresse, Eiche, Terebinthe). Das von Luther mit Ebenholz übersetzte Algummimholz, 2 Chron. 9, 11, ist wahrscheinlich das rote Sandelholz, das Salomo aus Indien bezog und zu Getäfel (Luth. Gänge) und musikalischen Instrumenten verarbeiten ließ. Auch der in Palästina häufige Oelbaum (s. d.), namentlich der wilde, oleaster, lieferte treffliches Nutzholz. Die von Luther mit Buche und Buchs übersetzten Bäume tidhar, teaschur, Jes. 41, 19, sind wohl Platanen und Scherbincedern. Holz vom Weinstock, als geringstes, nur zum Verbrennen taugliches ist, Hes. 15, 2 ff., Bild des unfruchtbar gewordenen Volks Israel. Unverwesliches Holz nennt Jes. 40, 20; dagegen faules, morsches im Gegensatz gegen Eisen oder dem festen Schiffbauholz, Hiob 41, 18. Weish. 14, 1.

II. Holz steht statt Baum, 5 Mos. 20, 19. Sir. 38, 5. Offenb. 2, 7. 22, 2. 14 (s. S. 115) wie im Hebräischen ez beides, Holz und Baum bedeutet.

III. Sprichwörtliche Redensarten. 1) Holz zum Feuer tragen, Sir. 8, 4, einem Zungendrescher Stoff zum Lästern, Verleumden oder Schimpfen und Spotten geben. 2) Luk. 23, 31, anknüpfend an Hes. 20, 47. 21, 3: so man das thut am grünen Holz u. s. w. Wenn man grüne, fruchttragende Obstbäume umhaut, wie viel weniger wird der dürren Bäume verschont werden, d. h. wenn, aus verborgenen Ursachen des göttlichen Heilsplans der Gerechte hinweggerafft wird, wie viel furchtbarere Gerichte werden über den Gottlosen ergehen, vgl. Jes. 5, 7. L.

Holzfragen, Hos. 4, 12, (s. Wahrsagen, II. 2.)

Holzfürst, Nehem. 2, 8. s. v. a. Parkwächter, Aufseher über einen königlichen Wald, s. Garten. L.

Holzhauer werden 5 Mos. 29, 11 neben den Wasserschöpfern genannt, wie es scheint, als die geringste Klasse von Leibeigenen. Den kanaanitischen Gibeoniten (s. d.), Jos. 9, 21. 27, konnte, als Leibeigenen der Volksgemeinde (Nethinim, wie sie Esra 2, 43. 58. Nehem. 7, 46 heißen), wenn man sie zugleich für die Erschleichung des Bündnisses strafen und ihnen Gelegenheit geben wollte, den wahren Gott kennen zu lernen, keine passendere Arbeit angewiesen werden, als für Herbeischaffung des Brennholzes und Wassers zu den Bedürfnissen des Opferdienstes zu sorgen. Jerem. 46, 22 f. werden die Chaldäer, welche das volkreiche, blühende Egypten mit Krieg überziehen, Holzhauern verglichen, die mit Aexten kommen, einen Wald umzuhauen. L.

Homor, s. Maße.

Honig, Honigseim. Der hebräische Name für diese geschätzte Speise der Morgenländer, welche öfters mit der Milch als ein besonders wertvolles und in Fülle vorhandenes Gut des heil. Landes gepriesen wird (2 Mos. 3, 8. 13, 5, und sonst oft), begreift nicht nur den Bienenhonig (s. Biene), sondern auch den Traubenhonig, eingekochten süßen Weinmost, der noch heute in Palästina häufig bereitet und ausgeführt wird. Ein solcher ist ohne Zweifel der in 1 Mos. 43, 11, unter den Geschenken Jakobs an Josef, und, Hes. 27, 17, unter den Handelsartikeln, welche die Juden auf die Märkte von Tyrus brachten, erwähnte gewesen, s. Hebron. Honigseim ist der reinste, frisch ausgeflossene Bienenhonig, was auch sein hebräischer Name anzeigt. Ueber das Verbot des Gebrauchs von Honig zu Speisopfern s. Opfer. Er ist das Bild der Heilsamkeit und Süßigkeit des göttlichen Wortes, Ps. 19, 11. 119, 103. Hes. 3, 1—3. Offenb. 10, 9 der göttlichen Weisheit, Sprüch. 24, 13 f, der lieblichen Worte der Braut, Hohel. 4, 11. vgl. 5, 1, der Rede eines Freundlichen, Sprüch. 16, 24, aber auch verführerischer Hurenlippen, Sprüch. 5, 3, Zertretung des Honigseims durch eine volle Seele ist das Bild der auch Kostbares verachtenden Sattheit, Sprüch. 27, 7. L. (Kz.)

Hophni und **Pinehas**, die zwei bösen Söhne Elis, 1 Sam. 2. In gottentfremdeter Gesinnung gebrauchen sie ihr Priesteramt als ein Mittel zur Befriedigung ihrer Gelüste. Mit dem reichen gesetzlichen Anteil (3 Mos. 7) am Opfer nicht zufrieden, nahmen sie unter Androhung von Gewalt von dem Fleisch des Opfers, was und wann es ihnen beliebte, so daß die heil. Bedeutung der Opfer verkannt wurde und dieselben wie eine Erfindung priesterlicher Habsucht, 1 Sam. 2, 29, erschienen. Ebenso großes Aergernis gaben sie durch fleischlichen Umgang mit den weiblichen Personen, welche (vgl. Jephta) am Heiligtum dienten. Daß Hophni und Pinehas gegen die Vorstellungen ihres Vaters taub waren, war ein Verstockungsgericht, weil sie zuvor die Stimme ihres Gewissens nicht hörten. So starben sie beide an Einem Tag durch das Schwert der Philister, wie Gott es zuvor angekündigt hatte, 1 Sam. 4. W.

Hophra, s. Egypter. S. 223.

Hor, der Berg (nicht wie Luther übersetzt am Gebirge), 4 Mos. 20, 23, an der Grenze des Edomiterlandes, welches majestätisch über alle andere des Gebirges Seir 4000' hoch emporragt und eine Aussicht bis gegen den Sinai eröffnet, liegt ungefähr in der Mitte zwischen dem roten und toten Meer, $1\frac{1}{2}$ Tagreisen von letzterem, $\frac{1}{2}$ von dem für Kades gehaltenen Ain el Weibeh. Er besteht aus fast senkrechten Massen von buntem Sandstein, der in dem anstoßenden Wady Musa zu den berühmten

Tempeln und Prachtgebäuden der alten Felsenstadt Petra ausgehauen ist.

Der Gipfel ist durch eine kleine Einsenkung in zwei Spitzen geteilt, auf deren östlichem 1329 m hoch ein viereckiges Gebäude ein Grabgewölbe mit Aarons angeblichem Sarkophag in sich schließt. Z.

Horeb, d. i. der Trockene, Dürre wird an acht Stellen der heil. Schrift, 5 Mos 1, 6. 4, 10. 15. 5, 2. 18, 16. 29, 1. 1 Kön. 8, 9 und 2 Chron. 5, 10. Mal. 4, 4, der Berg der Gesetzgebung, der Berg Gottes genannt, der an 15 andern Sinai heißt, 2 Mos. 19, 11. 18. 20. 23. 24, 16. 34, 4. 29. 32. 3 Mos. 7, 38. 25, 1. 26, 46. 27, 34. 4 Mos. 3, 1. 5 Mos. 33, 2. Richt. 5, 5. Nehem. 9, 13. Ps. 68, 9. 18.

2) Betrachtet man die Stellen genauer, so findet sich, daß Mose aus der Ferne, bei seiner Berufung, 2 Mos. 3, 1 und in Raphidim, 2 Mos. 17, 6, vom Berg Gottes Horeb spricht. Während des Jahrs der Gesetzgebung, wo das Volk darunter lagerte, heißt er immer Sinai mit Ausnahme von 2 Mos. 33, 6 wie Ps. 106, 19, wo beim goldenen Kalb die Israeliten ihren Schmuck von sich thaten vor dem Berg Horeb. Im fünften Buch Moses wird immer Horeb genannt außer, 33, 2, im Segen Mose. Später werden beide Ausdrücke gebraucht Horeb: 1 Kön. 8, 9, 19, 8, bei Elias. 2 Chron. 5, 10. Ps. 106, 19. Mal. 4, 4. Sinai: Richt. 5, 5. Ps. 68, 9. 18. Im N. T., Apg. 7, 30. 38. Gal. 4, 24, 25, ist, wie jetzt, Sinai der allgemeine gewöhnliche Name geworden.

3) Hieraus ergiebt sich die Erklärung, daß Horeb das ganze Gebirge, Sinai die einzelne Spitze desselben bedeute, wo die große Offenbarung geschah; wie man aus der Ferne z. B. die Alpen, in der Nähe aber den einzelnen Berg als ins Auge fallend nennt.

4) Im Centrum der Granitregion der sogenannten Sinaihalbinsel erhebt sich ein mächtiger Gebirgsstock (s. Sinai), nördlich und südlich von der Ebene Er Raha und Sebajeh, westlich vom Ledscha-, östlich vom Wady Schoeib oder Jethrothal umgeben, in welchem schon 5000 Fuß hoch das bekannte Sinai- oder Katharinenkloster liegt. Von hier steigt man in einer engen Bergschlucht und auf in den Fels gehauenen Stufen noch 1400′ weiter an vielen Wallfahrtsörtern vorbei zu der Kapelle des Elias auf dem Rücken des Berges. Dieser Bergrücken mit seinen nördlichen Spitzen heißt heutzutage bei den Reisenden Horeb, obwohl die Araber diesen Namen nicht gebrauchen, sondern eher Tur Sina oder Dschebel Musa in weiterem Sinn.

5) Von diesem Rücken aus, den deshalb Schubert das niedere Stockwerk des Sinai nennt, erhebt sich der südliche Gipfel, der Sinai oder Dschebel Musa in engerem Sinn noch 700 Schuh weiter bis über 7000 Pariser Fuß. Dieser wird von der Tradition einstimmig als die Stätte der Gesetzgebung bezeichnet, von Robinson aber, weil man von da aus nicht in die nördliche Ebene Er Raha, den bequemsten Lagerplatz hinabsieht, eine der nördlichen Spitzen des jetzigen Horeb, Ras es Suffafe. Strauß hat indes nachgewiesen, daß auch südlich unter dem Dschebel Musa, in der Ebene Sebajeh das Volk wohl stehen konnte; ja daß dieser Platz der bequemere war, indem die umgebenden Hügel und Berge sich amphitheatralisch erheben, während die Ebene Rahah nordwärts sich senkt, so daß die dort Stehenden nicht mehr so gut zum Berg hinsehen konnten.

Der jetzige Sprachgebrauch steht übrigens erst bei den neueren Geographen fest: die früheren wechseln sehr und nennen oft gerade umgekehrt das ganze Gebirg, auch den südlich anliegenden Katharinenberg Sinai. Z

Horgidgad, s. Lager.

Hori, Enkel Seirs, 1 Mos. 36, 20. 22. Von Hori, oder von ihren Felsenwohnungen (Hor = Loch) haben ihren Namen die Nachkommen Seirs, die

Horiten, Urbewohner des Gebirges Seir, das durch die natürlichen Höhlen und die leichte Bearbeitung seiner Sandsteinfelsen leicht zum Wohnen in Höhlen veranlassen konnte; zu Abrahams Zeit mit den kanaanitischen Stämmen von den semitischen Königen geschlagen, 1 Mos. 14, 6, aber noch zu Esaus Zeit blühend unter eigenen Fürsten, 36, 20—30, die sich mit ihnen verschwägerten, V. 2, 25; nachher von seinen Nachkommen unterjocht und teilweise vertilgt, 5 Mos. 2, 12. 22. Manche Erklärer glauben, Hiob 24, 8. 30, 6, die armseligen Reste dieses unterdrückten Volkes geschildert. W.

Horma, s. Harma.

Horn. 1) Der Ochsen und der Widder Wehre und Kopfschmuck. Im Altertum gebrauchte man Hörner als Trinkgefäße (namentlich Rindshörner) und als Blasinstrumente. Ob aber unter den Jos. 6, 5 und 1 Chron 26, 5 erwähnten Hörnern des Halljahrs (s. d.) und unter dem Oelhorn (Oelglas), 1 Sam. 10, 1. 16, 1. 13. 1 Kön. 1, 39, natürliche Hörner oder Instrumente und Gefäße aus Metall u. s. w. in Hornform zu verstehen sind, läßt sich nicht wohl entscheiden. Daß musikalische Instrumente aus Metall verfertigt wurden, sehen wir aus 4 Mos. 10, 2.

2) Weil für die gehörnten Tiere ihr Horn Wehr und Zierde zugleich ist, so ist das Horn ein häufiges Bild von Stärke, Am. 6, 13, und Ehre und den damit verwandten Begriffen; Hilfe, Sieg, Heil, Macht, Herrschaft, Herrlichkeit; Josefs Herrlichkeit und Herrschermacht wird im Segen Mosis, 5 Mos. 33, 17, den Hörnern des Büffels verglichen. Als Sinnbild des Siegs setzt sich, 1 Kön. 22, 11, der Lügenprophet Zedekia eiserne Hörner auf, vgl. Micha 4, 13. Das Horn erhöhen heißt: Sieg verleihen, 1 Sam. 2, 1. 10. Ps. 89, 18. 25. 92, 11. 112, 9. 148, 14. Klagl. 2, 17, dagegen das Horn in den Staub legen, Hiob 16, 15: entmutigt, besiegt daliegen, das Horn abhauen, zerbrechen, Jer. 48, 25, Klagl. 2, 3: einen demütigen, zu nichte machen; das Horn wieder wachsen lassen, Hes. 29, 21, s. v. a. wieder herstellen. Genau nach dem Hebräischen heißt jedoch letztere Stelle: Ich will ein Horn dem Hause Davids sprossen lassen. Unter diesem Horn kann niemand anders gemeint sein, als das verheißene Horn des Heils aus dem Hause Davids, Ps. 132, 17. Luk. 1, 69, d. h. derjenige, in dessen Namen der Sieg ist über alle Feinde, V. 74. Das hebräische Wort für sprossen, zamach, deutet augenscheinlich hin auf den verheißenen zemach, Sproß, Sach. 3, 8. 6, 12, vgl. Jes. 4, 2. Jerem. 33, 15. David heißt den Herrn selbst das Horn seines Heils, 2 Sam. 22, 3. Ps. 18, 3. — In prophetischen Gesichten sind Hörner namentlich Sinnbilder der dem Reich Gottes feindlichen Weltmacht. So in dem Gesicht Sach., 1, 18 ff. Die unter dem Bild von vier Hörnern dargestellten, dem Volk Gottes feindlichen Weltmächte werden durch vier Schmide, d. h. die von Gott besonders dazu berufenen Werkzeuge gedemütigt. Ebenso sind Dan. 7, 7 f. 24 in dem Gesicht von den vier Weltreichen und Dan. 8, 3 ff. in dem Gesicht vom medopersischen (das kleinere Horn die Meder, das größere die

Perser bedeutend) und griechisch-syrischen Weltreich diese Reiche durch die Hörner als Träger heidnischer Weltmacht bezeichnet. Das kleine Horn (8, 9, vgl. 1 Makk. 1, 21 ff.) ist Antiochus Epiphanes, der den Jupiter (s. d.) an die Stelle Jehovahs setzen wollte Er ist das Vorbild des durch das zwischen den 10 Hörnern hervorkommende weitere Horn Dan. 7, 20 angedeuteten Antichrist. Auch in den Gesichten der Offenbarung Johannis kommen Hörner vor, und zwar a. das erste Tier, Offenb. 13, 1 ff., vgl. 17, 3, hat zehn Hörner, alle dem Widerchrist zu Gebot stehenden Weltmächte bezeichnend; das zweite Tier, V. 11 (der falsche Prophet, der Werber für das erste Tier) ist durch die zwei Hörner gleich dem Lamm als ein heuchlerisch unter christlichem Schein auftretendes bezeichnet und wird eben dadurch ein noch gefährlicheres Werkzeug des Satans, als das erste Tier mit seiner offenen Gewaltthätigkeit. b) Das Lamm, 5, 6, hat sieben Hörner und sieben Augen; seine Macht ist eine heilige, heilsame, in heiliger Weisheit verwaltete Macht. Ihm, dem erwürgten, durch Leiden des Todes zur Herrlichkeit erhobenen Lamm Gottes ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, eine mit Allwissenheit und höchster Weisheit verbundene Allwirksamkeit.

3) Die Hörner an den vier Ecken des Altars sind ohne Zweifel ebenfalls Sinnbilder des Heils, was auch erhellt aus dem Zweck, dem sie dienten. Dieser war nicht etwa Verzierung des Altars, oder wie schon vermutet worden ist, daß man die Opfertiere an demselben anbinden konnte, sondern a. das Opferblut wurde an dieselben gestrichen oder gesprengt, 2 Mos. 29, 12. 3 Mos. 4, 7. 25. 30. 34. 8, 15. 9, 9. 16, 18. Hes. 43, 20, zu versinnbildlichen, daß in der gnadenvollen Annahme des vergossenen Opferblutes dem bußfertigen Sünder Heil, Hülfe und Sieg über die Sünde geschenkt sei. Auch in diesem Sinn ist Christus das wahrhaftige Horn des Heils. b. Unvorsätzliche Totschläger suchten Schutz und Rettung vor dem Bluträcher, indem sie die Hörner des Altars festhielten und sich damit unter den Schutz der helfenden Gnade Gottes stellten, 1 Kön. 1, 50. 2, 28. Da demzufolge die Bedeutung des Altars vornehmlich in den Hörnern sich ausprägte, so war die Zerstörung und Entweihung der Hörner Vernichtung und Entweihung des Altars selbst, Amos 3, 14. Jerem. 17, 1. Die Rabbinen halten die vier Hörner für Sinnbilder der vier Elemente oder der vier Reiche der Schöpfung oder der vier Cherubsgestalten. Die Hörner des Räuchalters waren mit Gold überzogen, die des Brandopferaltars mit Erz. Sie hatten wahrscheinlich die Gestalt von Hörnern, wie man es auch auf Abbildungen heidnischer Altäre findet. Andere vermuten Pyramiden oder Obeliskenform. Die Rabbinen stellen sie als viereckige Pföstchen vor. Der große Brandopferaltar des zweiten Tempels soll vier würfelförmige Erhöhungen von Stein an den vier Ecken gehabt haben, eine jede eine Elle im Umfang. L.

Hornisse. Es ist eine Art großer Wespen, welche Menschen und Tieren durch ihre schmerzlichen Stiche zur großen Plage sind. Ob jedoch diese Tiere in 2 Mos. 23, 28. 5 Mos. 7, 20. Jos. 24, 12 gemeint seien, wird von vielen bezweifelt, weil in der Eroberungsgeschichte, 4 Mos. 21. Jos. 2 ff., von dieser Einzelheit nichts erwähnt sei. Dies kann aber kein Gegengrund sein, daß wir vom nächsten Wortverständnis abgehen, und das um so weniger, da derartige geschichtliche Erfahrungen vorliegen. Immerhin sind die Hornisse nur als ein Beispiel von ähnlichen Naturplagen aufzufassen, welche von Gott vor Israel hergeschickt die Ueberwindung und Vertreibung der Feinde befördern sollten. H. Kz.

Horonaim, (2 Hölen, woraus man schließt, daß es eine obere und untere Stadt gab) moabitische Stadt, Jes. 15, 5. Jerem. 48, 3. 5. 34, wahrscheinlich an einem Bergabhang. V. 5, unweit Luhit und Zohar, nach Josephus Orone mit Zoar und andern Städten von Alexander Jannäus den Arabern genommen, von seinem Sohn Hirkan II ihnen wieder zurückgegeben. Ob der Horoniter Saneballat, der heftige Feind Nehemias von diesem moabitischen Horonaim oder von dem damals samaritischen Beth Horon stammte, ist streitig. Für letzteres spricht, daß er 4, 2 gerade zu Samaritern redet. Z.

Hort, heißt im Altdeutschen das, was verschlossen wird, ein Schatz, auch der Ort, wo ein Schatz geborgen wird, ein festes Bergschloß. Luther übersetzt mit „Hort“ das hebräische zor, Fels; besonders David nennt häufig in den Psalmen den Herrn seinen Felsen; Felsen waren oft sein Zufluchtsort auf der Flucht vor Saul, aber der wahre Fels war ihm der Herr, der unerschütterliche Grund seiner Hoffnung. „Der Herr ist mein Hort“, wiederholt er dreimal in dem Psalm, der die Summe seiner Lebenserfahrungen enthält, Ps. 18, 3. 32. 47, vgl. 2 Sam. 22, vgl. Ps. 19, 15. 28, 1. 62, 3. 7. 71, 3. 89, 27. 94, 22. 95, 1. 144, 1. Außerdem nur im Lobgesang der Hanna, 1 Sam. 2, 2 und Jes. 44, 8. L.

Hosea I, s. Josua.

Hosea II = Gotthilf, Prophet aus Israel, auf welches auch seine Predigt vorherrschend gerichtet ist. Die Zeit seines Wirkens bezeichnet er durch die Namen der Könige Juda, 1, 1, als des rechtmäßigen, theokratischen Fürstenhauses, und nennt von Israel nur Jerobeam II., als den letzten von Gott gegebenen Erretter, 2 Kön. 14, 27, in dessen Nachfolgern er nicht Könige, sondern nur Thronräuber sieht. Hos. wirkte hiernach etwa von 785—25, älterer Zeitgenosse des Jesaia. Ueber die Zeitumstände vgl. Amos. Dem siegtrunkenen, übermütigen, sicheren Volk tritt Hosea mit dem einschneidenden Wort entgegen: Ehebrecher seid ihr, nicht Gottes Volk! Dem nahen Untergang eilt ihr entgegen, nicht einer neuen goldnen Zeit. Diesen Grundgedanken hat Hosea zuerst thatsächlich veranschaulicht, wie der erste Teil, Kap. 1—3, beschreibt, dann durch mündliche Predigt immer aufs neue eingeschärft, wovon der zweite Teil, Kap. 4—14, das wesentlichste in 3 Abschnitten (Kap. 4—6, 7—11, 12—14) übersichtlich zusammenstellt.

Die Heirat des Propheten mit einer nach ihrer Herkunft oder ihrem bisherigen Wandel unreinen Person, welche auch nachher ihrem rechtmäßigen Ehemann untreu wurde, ist, wenn auch nichts Unsittliches, doch etwas nach unsern Begriffen von Schicklichkeit so Auffallendes, daß auch glaubige Schriftforscher sie für keine wirkliche äußere Handlung, sondern nur für einen „innerlichen Vorgang, als besonders eindringliche Verkörperung der Stellung Israels zu seinem Gott“ erklären. Allein eine „Verkörperung“ eines Gedankens erfordert doch wohl eine reale, geschichtliche Handlung; und diese Auffassung liegt auch in dem Geist des A. T., namentlich des Prophetentums, vgl. Hes. 3—5 und Richt. 14, 4. Je auffallender das Thun des Propheten war, desto geeigneter war es, die Auf-

merksamkeit des Volks zu erregen, welches auf sein Wort allein wenig geachtet hätte, und der Wichtigkeit seines Berufs mußte der Prophet nicht nur seine persönliche Neigung und Bequemlichkeit, sondern auch seine innersten Gefühle aufopfern, vgl. Hes. 24, 16 ff.; und das scheinbar Anstößige seines Thuns wird geheiligt durch die sichtbare Beziehung desselben auf das Thun Gottes, welcher mit dem von Haus aus unreinen, Hes. 16, und gegen seinen Bundesgott vielfach ehebrecherischen Israel auch in einen realen Bund eingetreten ist, ohne daß seine Heiligkeit dadurch getrübt würde. Das Weib heißt Gomer = Vollendung, das volle Maß der Sünden des Volks zu bezeichnen. Die Kinder, die sie ihm gebiert, und ihre bedeutungsvollen Namen, welche in ganz Israel Aufsehen machen mußten, dienten auf eine Reihe von Jahren zur Veranschaulichung und Bekräftigung seiner Predigt. 1) Jesreel = Gott säet, trägt den Namen des fruchtbaren, durch viele Schlachten berühmten Thals und der Sommerresidenz der Könige seit Ahab. Wie Jehu die Blutschulden des Hauses Ahab, deren Schauplatz Jesreel war, gerächt hatte, war in frischem Andenken; nun kommt die Reihe an das Haus Jehu selbst; seine Blutschulden wird der Herr heimsuchen; er wird Israel säen, ausstreuen unter die Heiden; aber er wird aus demselben Samen auch wieder eine Gnadensaat aufkeimen lassen, 1, 11. 2, 23. 2) Lo-Ruchama = kein Erbarmen! ein Name, welcher mit der bisherigen Führung des Volks, namentlich mit den neuesten Erfahrungen des göttlichen Erbarmens, 2 Kön. 14, 26, in schneidenden Widerspruch tritt; doch wird auch sogleich wieder eine Zeit des Erbarmens, ein Ruchama in Aussicht gestellt, 2, 1. 23. 3) Lo-Ammi = nicht mein Volk; das Bundesverhältnis, welches durch des Volks Untreue thatsächlich gelöst ist, wird von dem Herrn für aufgelöst erklärt; aber es liegt in dem Lo-Ammi auch ein Ammi, auf die Verwerfung folgt eine Wiederannahme, 1, 10. 2, 1. 23.

Noch näher wird Kap. 2. 3 die Zukunft des Volks in doppelter Weise bezeichnet; erstlich wird das ehebrecherische Volk in eine solche Lage gebracht, daß ihm das Buhlen mit fremden Göttern entleidet, 2, 6 ff. — was in der assyrischen Gefangenschaft in Erfüllung ging —; zweitens wird das Weib aus der Verstoßung losgekauft, 3, 2 hebr., aber in das Verhältnis einer Magd, einer Sklavin gesetzt — wodurch der gegenwärtige Zustand Israels in der Zerstreuung, welcher wesentlich ein Zustand des Wartens, des Stillehaltens ist, angezeigt wird, 3, 4. (Das rechtmäßige Königtum, Opferdienst und Priestertum wird lange Zeit aufhören, ebenso aber die fremden Fürsten, der falsche Gottesdienst und die selbsterwählten Heiligtümer; die Kinder Israel werden weder Juden noch Heiden sein.)

In welche Zeit der langen Thätigkeit des Propheten jede einzelne Weissagung des zweiten Teils, in dem der Grundgedanke in verschiedenen Wendungen ausgeführt wird, zu setzen sei, läßt sich nicht sicher ausmitteln, wiewohl verschiedene geschichtliche Andeutungen vorkommen, wie 5, 13. 7, 1. 7. 10, 15. Aus der Vergleichung mit Amos, bei welchem sowohl die sittliche Verdorbenheit, als die Entartung des Gottesdienstes noch nicht so entwickelt erscheint, ergiebt sich, daß ein großer Teil der Weissagungen des Hosea in die spätere Zeit fällt, in welcher Israel mit schnellen Schritten seiner Auflösung entgegenging.

Hosea knüpft seine Predigt häufig an die Worte des mosaischen Gesetzes und an die Geschichte der früheren Zeit an, 6, 7. 12, 4 f. 12, 13. 13, 1 u. ö. Besonders stark hebt er den innern Zusammenhang zwischen Sünde und Strafe, die in den göttlichen Gerichten sich offenbarende Wiedervergeltung hervor, 4, 6 u. ö. Seine Sprache ist „wie ein brausender junger Wein, der alte Schläuche zerreißt“, er zerbricht die Fesseln der Sprachregeln, wenn sie den Strom der Gedanken hindern wollen, er verschmäht die gewöhnlichen Ausdrücke und wählt die seltensten, weil er mit jenen nicht stark genug einhertreten kann. So scharf er aber die Sünden der Hohen und Niederen geißelt, so liegt doch selbst seinen Strafpredigten das tiefste Erbarmen, die herzlichste Liebe zu Grunde, 13, 9, und noch viel stärker bricht die göttliche Liebesglut in denjenigen Stellen durch, welche von der zukünftigen Bekehrung Israels und von den reichen, ihm zugedachten Gnaden weissagen. Von solchen, ganz evangelisch lautenden Stellen wird im N. T. öfter Gebrauch gemacht, 2, 19, vergl. Röm. 9, 25. Kap. 13, 14, vgl. 1 Kor. 15, 54 f., Kap. 14, 3, vgl. Hebr. 13, 15. Auf das Kommen des Herrn, der unsere Gerechtigkeit und der rechte David ist, weist 10, 12. 3, 5 hin. Zweimal wird das Schicksal Israels als eine großartige That-Weissagung von dem Schicksal seines Haupts betrachtet, 11, 1, vgl. Matth. 2, 15, und 6, 2, vgl. 1 Kor. 15, 4. W.

Hosea III. Der letzte König Israels um 729 v. Chr. Nachdem schon ein ansehnlicher Teil des Volks durch Thiglathpilessar weggeführt, 2 Kön. 15, 29, und Pekahs Macht gebrochen war, erhob sich Hosea gegen Pekah, wie dieser gegen Pekajah gethan, und stieß ihn vom Thron.

Hosea war besser als seine Vorgänger, 17, 2. Den Bemühungen Hiskias, Israel zum gesetzlichen Gottesdienst zurückzuführen, und selbst der Zerstörung der Götzenaltäre in seinem Land legte er kein Hindernis in den Weg. Doch konnte auch er den nahenden Untergang des Reichs um so weniger aufhalten, als auch sein Thron mit Blut befleckt war und er selbst den Sünden Jerobeams nicht entsagte, 17, 2. 22.

Schon in den ersten Jahren seiner Regierung, bald nach der Passahfeier Hiskias, machte der neue König von Assyrien, Salmanassar, den dritten Einfall und Hosea mußte durch Unterwürfigkeit und Tribut größeres Unglück abkaufen. Nun war eigentlich Assur König in Israel, wiewohl Viele sich gegen die Anerkennung dieser Thatsache sträubten, Hos. 11, 5, 3, und es endlich dahin brachten, daß Hosea in der Hoffnung auf egyptische Hülfe den Tribut verweigerte, 2 Kön. 17, 4. Dies hatte im sechsten Jahr Hoseas den vierten Einfall der Assyrer zur Folge und nach heldenmütigem, vgl. Hos. 10, 14, drei Jahre lang anhaltendem Widerstand gegen den übermächtigen Feind wurde Hosea samt den meisten seiner Unterthanen in die assyrische Gefangenschaft abgeführt. W.

Hosianna, d. i. hilf doch! Der 118. Psalm, in dem dieser Ruf vorkommt, V. 25 f., ist ein Dankpsalm des aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Volkes bei Grundsteinlegung des Tempels. Mit Recht aber sahen die Juden in diesem Psalm eine Weissagung auf den Messias als rechten Helfer, wie Christus auch, V. 22 f., in Matth. 21, 42 ff. auf sich bezieht. Denn erst in Christo wurde der Grund des wahrhaftigen Tempels gelegt, vergl.

Hagg. 2, 7 ff., Mal. 3, 1. Unter den Vielen, die Matth. 21, 8 ff. das Hosianna riefen, hatten freilich nur Wenige das rechte Bewußtsein von der Bedeutung ihres Rufes, und bei Manchen mochte es sich wenige Tage nachher in ein: Kreuzige ihn! verkehren. L.

Hüfte, die Erhöhung des Beckenknochens an der Seite, und das sich darüber wölbende Fleisch, Sitz der Kraft (von heben, wie auch das hebr. motnajim und jarech, jerêchajim Wölbung und Hebung bedeutet; der dritte hebräische Name chalazajim bezieht sich auf die Kraft), wird häufig verwechselt mit Lenden; letzteres jerechajim, bezeichnet vorzugsweise die untern Teile, Hüfte, motnajim das Kreuz, wo man den Gürtel umlegt (2 Mos. 28, 42 sollte es umgekehrt heißen: von den Hüften bis zu den Lenden). Als Sitz der natürlichen Kraft wurde die Hüfte (das Gelenk derselben, die Hüftpfanne) Jakobs in jenem wunderbaren Kampfe, 1 Mos. 32, 24 ff., verrenkt, verlor ihre Spannkraft. Es sollte ihm damit ein fühlbares, sinnbildliches Denkzeichen gegeben werden, daß er Gott nicht durch natürliche Kraft überwinden könne, sondern durch anhaltendes, glaubiges Gebet; nachdem er dieses gelernt hatte, war er ein neuer Mensch geworden, in ein neues Verhältnis zu Gott getreten und bekam daher auch einen neuen Namen. Als Sitz der Zeugungskraft, Richt. 8, 30. vgl. 1 Mos. 35, 11. 46, 26. 2 Mos. 1, 5, erscheint die Hüfte auch in dem sinnbildlichen Gebrauch, beim Schwören eines Eids die Hände unter die Hüfte zu legen, 1 Mos. 24, 2 ff. Der Ehebrecherin schwindet die Hüfte, sie verliert das Vermögen zu gebären, 4 Mos. 5, 21. 27 (s. S. 235). Die Kraftanstrengungen der Gebärenden, das Stemmen der Hände in die Hüfte wird Jerem. 30, 6, vgl. 4, 31, als Bild der gewaltsamen Kämpfe und Schmerzen gebraucht, durch welche es beim Volk in seiner Wiedergeburt hindurchgeht. Das Schlagen auf die Hüfte ist Ausdruck heftigen Schmerzes, Jerem. 31, 19. — Das Schwert hängt an dem um die Hüfte gegürteten Wehrgelenk, Richt. 3, 16. 12. 2 Sam. 20, 8. Hohel. 3, 8. Christus erscheint zum letzten Kampf mit dem Antichrist, Offenb. 19, 16, mit der Schrift an der Hüfte (vielleicht an einem Wehrgehenk): Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren, d. h. wenn sich auch alle Könige der Erde wider ihn setzen, so wird er sie alle überwinden. Vielleicht könnte man hierin eine Anspielung auf einen Gebrauch morgenländischer Könige finden, von den Schultern an den Seiten hinab prunkende Inschriften zu tragen, wie z. B. der König von Persien sich auch einen König der Könige nannte. Auch sind noch viele männliche und weibliche Bildsäulen aus alter Zeit erhalten, welche bald senkrechte, bald wagrechte Inschriften auf Hüfte oder Schenkel tragen und auf eine herrschende Sitte, Name oder Titel an der Hüfte zu tragen, hindeuten. L.

Hügel. Alle Städte auf Hügeln (wörtl. die auf ihrem Hügel stehenden Städte) verbrannte Josua nicht, mit Ausnahme der Hauptstadt Hazor, Jos. 11, 13, nach der gewöhnlichen Erklärung, weil sie als Grenzfestungen dienten, denn dem Zusammenhang nach ist hier zunächst nur von den nördlichen die Rede. Sonst s. Berge, Höhen, Gibea. Z.

Hühner. Im A. T. wird der Hühner nirgends erwähnt, wenn sie nicht 1 Kön. 4, 23 statt gemästetes Vieh gefunden werden, was aber nicht sicher ist. Der Hahnenschrei, welcher mit ziemlicher Regelmäßigkeit erfolgt, diente, wie noch jetzt im Morgenlande, zur Bestimmung eines nächtlichen Zeitabschnittes und zwar zu Jesu Zeit, wo der römische Brauch der Einteilung in vier Nachtwachen üblich war, der dritten Nachtwache, nach Mitternacht, Mark. 13, 53. vgl. Matth. 26, 34.

Daß in Jerusalem keine Hühner geduldet worden sein sollen, weil sie leicht durch Hervorscharren von etwas Totem den heiligen Ort hätten verunreinigen können, ist talmudistische Fabel.

Die Henne ist Matth. 23, 37 Bild der zärtlichen Sorgfalt Jesu für sein Volk. Wer es schon beobachtet hat, wie die Gluckhenne ihre Küchlein herumführt, ihnen das Futter aufsucht und zeigt, sie zusammenlockt, verteidigt und unter ihren Flügeln schützt und wärmt und wer sich dabei selbst als ein Küchlein erkennt, für diesen ist es ein tief ergreifendes Bild. H. Kz.

Hülfe. 1) Hebr. aesrah, teschuah, jeschuah, Rettung aus Not und Unglück, Versetzung in den entgegengesetzten Zustand, Befreiung, Heilung, Heilmittel, oft gleichbedeutend mit Heil und Heiland. Es ist nämlich häufig dasselbe Wort gebraucht, von welchem Jesus, in dem uns der Vater eine vollkommene Hülfe gesendet, seinen bedeutungsvollen Namen hat. Man könnte daher nach einer feinen Bemerkung der lieben Alten öfters an die Stellen, wo das Wort: Heil, Hülfe steht, im Geiste des N. T. — auch den Namen Jesus setzen, z. B. Ps. 35, 3. 1 Mos. 49, 18.

2) Der allmächtige Gott nennt sich selbst einen Meister zu helfen, Jes. 63, 1. Er ruft uns zu: ich bin der erste und ich bin der letzte und außer mir ist kein Gott. — Ist auch ein Gott außer mir? Es ist kein Hort, ich weiß ja keinen, 44, 6. 8. Also glaubet es: ich kann und will euch raten, helfen, trösten, schützen, versorgen und erhalten, vgl. Ps. 50, 15. 91, 14—16. Er hat es schon tausendfältig bewiesen, daß es ihm nicht schwer ist, durch viel oder wenig zu helfen, 1 Sam. 14, 6. 2 Chron. 14, 11. 20, 6. 25, 8. vgl. Richt. 3, 9. Ps. 145, 19. 149, 4. Läßt er die Not auch bisweilen bei seinen Kindern aufs äußerste steigen: so kommt doch seine Hülfe zu rechter Zeit, Hab. 2, 3. „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hülf mit Macht herein.“ Es ist in ihm ein Reichtum, eine Fülle von Heil und Hülfe, unerschöpflich, wie ein Meer, daher das Wort im Grundtext öfters in der Mehrzahl gebraucht steht, Ps. 44, 5. 74, 12. Daher bezeugt der Psalmist: „Bei dem Herrn findet man Hülfe, Ps. 3, 9. Gott ist mein König von Alters her, der alle Hülfe thut, so auf Erden geschiehet, 74, 12. Seine Hülfe ist nahe denen, die ihn fürchten, 85, 10. vgl. 121, 2. vgl. 121, 2. 46, 4. 62, 3. 140, 8. Er betet in seiner Bedrängnis: Laß mir deine Gnade widerfahren, deine Hülfe nach deinem Wort, 119, 41. 51, 14. 33, 20. 38, 23. Er will ihm danken, daß er seines Angesichts Hülfe sei, 42, 12, ihn preisen als das reiche Heil seines Angesichtes, d. h. daß Gott sein vorher durch Kummer und Schmerz niedergeschlagenes Angesicht durch das Licht seiner Gnade erheitere, frisch und fröhlich mache. Jeremias spricht es mit größter Entschiedenheit aus: Wahrlich, es hat Israel keine Hülfe, denn am Herrn unserm Gott, 3, 23. Verflucht ist der Mann, spricht der Herr, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm. — Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und der Herr seine Zuversicht ist, 17, 5. 7. Das Bauen auf Menschenhülfe ist ebenso

sündlich, als thöricht, denn es ist Abgötterei und gleicht dem Vertrauen auf einen zerbrochenen Rohrstab, Jes. 36, 6. Hesek. 29, 6. Selbst ein heidnischer König, Darius, kann nicht umhin, zu bezeugen: „Er ist ein Erlöser und Nothelfer, und er thut Zeichen und Wunder, beides im Himmel und auf Erden“, Dan. 6, 27. Wohl daher dem, deß Hülfe der Gott Jakobs ist, Ps. 146, 5. vgl. 2 Mos. 18, 4. 5 Mos. 33, 26. Fr.

Hüllen, das, Jes. 25, 7 s. v. a. die Hülle (Stammwort: hehlen). Weil nicht Gott sich den Heiden verhüllt, nicht er schuld ist, daß sie fern geblieben sind von der seligmachenden Erkenntnis Gottes, Röm. 1, 19 ff., so heißt es: die Völker seien mit einem Hüllen verhüllt, mit einer Decke zugedeckt, nämlich mit ihrer verschuldeten Unwissenheit, ihrem Unglauben, der sie nicht nur unfähig, sondern auch unwürdig macht, das Licht des Lebens zu schauen. Es ist ein Gericht der Verblendung und Verstockung, das nur der Herr selbst wieder aufheben kann und dadurch aufhebt, daß er durch den Tod Christi den Tod verschlingt ewiglich und durch die von Zion, Jes. 2, 3. Mich. 4, 2. Luk. 24, 47, ausgehende Predigt von der Vergebung der Sünden durch den Glauben in seinem Blut aufthut die Augen der Heiden, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, Apg. 26, 17 f. Jes. 42, 6 f. L.

Hüpfen. 1) Von Menschen, eine Fröhlichkeit ausdrückende, tanzende Bewegung. David hüpft bei der Einholung der Bundeslade (tanzt, 2 Sam. 6, 14, s. Tanz.) Der noch ungeborene Johannes der Täufer hüpft im Leib seiner Mutter Elisabeth beim Gruß der Maria, Luk. 1, 41, 44; die freudige Bewegung des Kindes im Mutterleib ist eine vom hl. Geist, V. 15., gewirkte Ahnung der Freude, die der Mann empfand als Freund des Bräutigams, Joh. 3, 29, denn der Geist wirket, wo und wie er will, V. 8. Die um Christi willen Leidenden, Luk. 6, 23, sollen hüpfen, d. h. sich mit unaussprechlicher Freude freuen, 1 Petri 1, 4—9; 4, 13. über das ihnen im Himmel behaltene Erbe. — Der Freund hüpfet auf den Bergen bei seinem Kommen, Hohel. 2, 8, d. h. der Bräutigam eilet in hoher Freude der nach ihm sich sehnenden Braut, der Gemeinde zu Hülfe; „auf den Bergen“ entweder sein Sichtbarwerden von ferneher oder nach Offenb. 11, 15 seinen Sieg über alle Hindernisse bedeutend.

2) Von Tieren und tierähnlichen Gestalten, z. B. Insekten, 3 Mose 11, 21 (s. Heuschrecken und Rein I.), den Feldgeistern, Jes. 13, 21 (s. d.)

3) Bildlich von Bergen, Ps. 68, 17: was hüpfet ihr großen Gebirge, richtiger: was lauert ihr Gebirge von Gipfeln, verfolgt feindlich mit eueren Augen den Berg des Herrn, Zion — (die östlich und nördlich liegenden höheren Gebirge Kanaans sind angeredet, die Basaltkuppen Basans, Hermon u. s. w. an der Heidengrenze, daher besonders geeignetes Sinnbild der heidnischen Weltmächte), den der Herr trotz seiner Niedrigkeit zu seinem Wohnsitz erwählt hat. Wie auch sonst Berge, Sach. 4, 7. Ps. 46, 3 f. Bilder der Weltmächte sind, so werden diese ohne Zweifel hier angeredet, weil sie auf das äußerlich unscheinbare Volk Gottes, das kleine Häuflein, das einst sie alle überragen wird, Jes. 2, 1 ff., verächtlich herabsehen. Auch Ps. 114, 4. 6 ist Hüpfen Aufspringen der Berge infolge eines Erdbebens, z. B. bei der Gesetzgebung, zugleich Sinnbild des Erdbebens der Weltmächte vor den Offenbarungen des Herrn, 2 Mose 19, 18, vgl. Ps. 29, 6, (löcken = hüpfen, wie auch Hiob 21, 11. Jes. 35, 6). L.

Hürde, s. Herde. Hirte.

Hüter, ist einer, dem die Aufsicht über etwas befohlen ist — über Schafe (s. Hirten), 1 Sam. 17, 20, Kleider, 2 Kön. 22, 14, nämlich die priesterlichen, die 10, 22, im Kleiderhaus (Sakristei) waren; über die Schwelle, die Thore des Tempels (s. Tempel); über die Weiber, Esth. 2, 8. 14 f. (s. Kämmerer); über das Gefängnis, Apg. 5, 23. 12, 6, 9 (s. d.). Hüter im Hause, Pred. 12, 3. (s. Alter). Hüter des Hauptes heißt Achis, der Philisterkönig, 1 Sam. 28, 2, den Obersten seiner Leibwache. Hüter des Weinbergs, Hohel. 8, 11 f., die Braut, die unter dem Bild des Weinbergs dargestellt ist, braucht keine Hüter außer ihr selbst, und gewährt dem Bräutigam weit reichlicheren Genuß, als der scharf bewachte Weinberg zu Baal Hamon (d. i. das Geräuschvolle, vielleicht rätselhafte Bezeichnung des geräuschvollen Hof- und Haremsleben in Jerusalem. Die Deutung dieser Allegorie liegt nahe, s. überh. Hohelied.

Gott heißt selbst Hüter Israels Ps. 121, 4, nach seiner Verheißung, 1 Mose 28, 15. Auch Propheten sind Hüter; ihnen ist, Hab. 2, 1, die Hut, d. h. die Aufsicht über die Seelen, ja über die ganze Gemeinde befohlen. In der Stelle Jes. 21, 11 verstehen einige die Propheten: wahrscheinlich ist aber der Hüter, der hier angerufen wird: ist die Nacht schier hin? der Hüter Israels, der durch die Propheten redet, der aber nur denen antwortet, die sich aufrichtig und gründlich bekehren, vgl. Amos 8, 11 f. Hüter auf dem Felde, Jerem. 4, 16 f., heißen die Feinde, welche Jerusalem belagern, es behüten, daß niemand entwischen kann. Die Hüter am Grabe Christi, Matth. 27, 62 ff. 28, 11 ff., gehörten wohl zu der römischen Truppenabteilung, welche der römische Landpfleger während des Festes dem hohen Rat zur Verfügung zu stellen pflegte. Sie wurden die ersten, freilich noch unbekehrten, Zeugen und Boten der Auferstehung Christi. L.

Hütte, von Hut, was behütet, Schutz gewährt, I. in eigentlichem Sinn 1) jedes leicht, fürs augenblickliche Bedürfnis schnell, aus grünen Zweigen u. s. w. gebaute Obdach, z. B. die Hütten, die Petrus bauen will auf dem Berge, Matth. 17, 4, die Hütte des Jonas 4, 5; die Laubhütten am Laubhüttenfest, 3 Mos. 23, 43, besonders die transportierbaren, aus Teppichen oder Fellen zusammengesetzten Zelte (s. Hirten und Wohnung) der Wanderhirten 1 Mos. 9, 21. 13, 5. 4 Mos. 16, 26 f. 24, 5*) f. u. ö.), die daher den Namen haben: die in Hütten wohnen, 1 Mos. 4, 20. Ein solches unstetes Wanderleben scheint als Strafe dem abtrünnigen Israel Hos. 12, 10 gedroht zu werden. 2) Die Stiftshütte insbesondere heißt oft Hütte schlechthin, 2 Mos. 26, 7. Hebr. 8, 5 u. ö., s. Stiftshütte. Vor Einrichtung derselben, 2 Mos. 40, bestand eine provisorische Hütte des Stifts, 2 Mos. 33, 7 ff., in welcher Moses die Offenbarungen des Herrn erhielt. Sie stand außerhalb des Lagers und wurde in Mosis Abwesenheit von Josua bewacht. Die der Hütte pflegen, Hebr. 13, 10, sind die Priester. 3) Für Wohnung überhaupt, besonders in dichterischer Rede, 5 Mos. 33, 18. Jos. 22, 4 ff. 2 Sam. 18, 17. Ps. 78, 51. 84, 11. 91, 10. 118, 15 u. ö. Selbst der königliche Palast Davids heißt Hütte, Ps. 132, 3;

*) V. 6. hat der Grundtext Aloebäume (s. S. 42) parallel mit den Cedern.

der Tempel Apg. 7, 46. Der Himmel, das himmlische Heiligtum, Offenb. 13, 6. „Dieses wird gelästert, indem das Tier vorgiebt, als ob der Eingang in die Wohnung Gottes den Menschen offen stünde oder gesperrt wäre, nachdem sie die Gewalt des Tieres für himmlisch erkennen oder nicht.“ Bengel. „Die feste Hütte“, Jerem. 50, 44, ist das stark befestigte Babel, s. S. 104 f.

II. Uneigentlich steht Hütte 1) für die Bewohner der Hütte, Hiob 5, 24. Ps. 78, 67. 83, 7. Sprüch. 14, 11. Jerem. 30, 18. Hab. 3, 7. Sach. 12, 7. 2) Für den menschlichen Leib, die zerbrechliche, vorübergehende Wohnung der Seele, Jes. 38, 12. 2 Kor. 5, 1. 4. 2 Petri 1, 13 f., dem Bau und Haus von Gott erbauet entgegengesetzt, s. Haus und Bau. 3) Für die innige Gemeinschaft mit Gott, die gleichsam ein Wohnen, Geborgen- und Verborgensein unseres Lebens in ihm ist, und worin wir a. jetzt schon auf dieser Erde den besten Schutz und Trost haben, Ps. 15, 1. 27, 5. 31, 21. 61, 5. Jes. 4, 6. Röm. 8, 31—39. Kol. 3, 3, b) und welche einst auf der neuen Erde, wenn die Schattenbilder des A. T. vollkommen werden erfüllt sein, die unerschöpflichste Quelle der seligsten Wonne sein wird, Offenb. 21, 3. Dies sind die ewigen Hütten, Luk. 16, 9, die Wohnungen in des Vaters Hause, Joh. 14, 2, die wahrhaftige, größere, vollkommenere, nicht mit Händen gemachte Stiftshütte, Hebr. 8, 2. 5. 9, 11. Freilich haben wir uns diese Gemeinschaft nur zu denken als stetig vermittelt durch Christum, Kol. 3, 3, der in seiner Person die vollkommenste Erfüllung des in der Stiftshütte gegebenen Vorbildes darstellt. Schon sein ihm von Gott bereiteter Leib, Hebr. 10, 5, ist die größere, vollkommenere Hütte, in der er unter uns wohnete, in sich schließend die Fülle der Gottheit, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voll Gnade und Wahrheit, Joh. 1, 14. Aber dieser innigen Gemeinschaft, in der er mit dem Vater steht, sollen alle teilhaftig werden, die an ihn glauben, Joh. 17, 20—24. — Die zerfallene Hütte Davids, Amos 9, 11, vgl. Apg. 15, 16, ist die auf dem davidischen Geschlecht ruhende, auf den Messias und sein Friedensreich zielende Verheißung, deren Erfüllung, nachdem sie in Salomo nicht geschehen war, zur Zeit des Amos immer mehr in den Hintergrund trat. Um so notwendiger war diese Verheißung, und sollte namentlich auch in der Zeit der Zerstörung Jerusalems dazu dienen, die Hoffnung der Gläubigen aufrecht zu erhalten.*) Die folgenden Worte in der Apostelgeschichte „auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage“, sind nach der Lesart der Siebzig angeführt; eine andere Lesart hat: daß sie besitzen die Uebrigen in Edom. Der Sache nach zitiert jedoch Jakobus richtig; denn Edom erscheint in der Prophetie auch sonst als Repräsentant der von Gott abgefallenen Menschenwelt, Jes. 63, 1 ff., und das Besitzen der Uebrigen Edoms ist die Einverleibung ins Messiasreich. So ist auch, 1 Mos. 9, 27, unter dem Wohnen Japheths in den Hütten Sems die Einverleibung der Heiden, und zwar zuerst der von Japheth abstammenden in den von Gott zunächst mit den Semiten (Abraham 12, 3) gemachten Gnadenbund zu verstehen, vgl. Jes. 54, 2. „Wenn die Zeit der ersten, den Semiten bestimmten, besonderen Haushaltung Gottes vorüber ist, so werden die von Japheth stammenden Völkerschaften die Genossen der statt der alten eintretenden, neuen, sich ausbreitenden Haushaltung Gottes sein, und in der neuen, geistlichen Kirche wohnen, die aus der alten vorbildlichen Hütte nun als eine Mehrzahl von Hütten hervorgehen wird.“ Heim. Amos 9, 6, (vgl. Jes. 40, 22), Gott gründet seine Hütte (im Grundtext: sein Gewölbe) auf der Erde, d. h. das Himmelsgewölbe, dessen Enden am scheinbaren Horizont auf der Erde aufzustehen scheinen, Ps. 19, 5. Er hat der Sonne eine Hütte, ein Zelt in demselbigen, d. h. dem Himmel und der Veste gemacht — sie bewegt sich nach seinem Willen in den Himmelsräumen von einem Ende der Erde zum andern, wie ein Wanderhirte mit seinem Zelt. — Hütte Molochs Apg. 7, 43 s. Moloch, Chiun. L.

*) In der rabbinischen Theologie hatte daher der Messias den Beinamen: Sohn der gefallenen Hütte.

Huf, Jes. 5, 28, sagt von den Rossen des Assyrers, ihre Hufe seien wie Kieselsteine. Harte Hufe waren ein Vorzug der Pferde, als man das Beschlagen noch nicht kannte. Jerem. 47, 3, heißt der Grundtext: Vor dem Getümmel der Hufe ihrer starken Pferde. L.

Hufe, s. v. a. Joch Ackers, zemed, Jes. 5, 10. 1 Sam. 14, 14 wörtlich: die halbe Länge einer Furche eines Jochs Ackers, so viel, als ein Joch Ochsen an einem Tage pflügen kann (s. Maße). L.

Huhn, s. Hühner.

Huhu, s. Eule.

Hui, s. Da.

Hukok, Grenzstadt Naphthalis, Jos. 19, 34, nach Van de Velde heutzutage Hakuk 1 ½ deutsche Meilen südlich von Safed und ebensoviel westlich von dem alten Kapernaum auf einer Höhe zwischen den zum galiläischen Meer laufenden Wadys Kefr Anan und Selameh. Z.

Hul, Sohn Arams, 1 Mos. 10, 23, s. Völkertafel II. Cheli, altegyptischer Name der Syrer. L.

Hulda, eine Prophetin, die in einem abgelegenen Stadtteil (vgl. Nehem. 11, 9) von Jerusalem wohnte. Sie kündigte dem Volk die Erfüllung der Weissagungen, 5 Mos. 28, dagegen dem bußfertigen König Josia die Verschonung an, welche ihm durch seinen frühen Tod zu Teil wurde, 2 Kön. 22, 14 ff. Ohne Zweifel war Jeremias gerade nicht in Jerusalem anwesend; und jedenfalls war der Ausspruch dieser von den Priestern ganz unabhängigen Frau durch seine Uebereinstimmung mit den Worten des von den Priestern so eben aufgefundenen Gesetzbuchs ein schlagendes Zeugnis für die Wahrheit, welches noch mehr Eindruck machte, als eine Antwort des Herrn durch Vermittlung des Hohepriesters oder eines amtlichen Propheten. W.

Hund. Dieses im Abendlande so wohlgelittene, des Umgangs mit dem Menschen vorzugsweise gewürdigte Tier ist im Morgenlande von jeher sehr verachtet gewesen, daher nicht als Begleiter und Gesellschafter des Menschen und zu dessen Vergnügen gehalten worden, wenigstens selten, und dieses vielleicht durch Einfluß griechischer Sitte, Matth. 15, 27, sondern nur zur Bewachung der Herden, Hiob 30, 1. (Der Hund des Tobias ist wohl eine Erfindung des viel später lebenden Verfassers dieses apokryphischen Buches). Man vermißt daher an ihm im Morgenlande die Eigenschaften der Anhänglichkeit und Treue gegen den Menschen, und er erscheint häufig als ein bösartiges, gefährliches Tier. In den Straßen der morgenländischen Städte finden wir noch jetzt ein getreues Abbild des Gemäldes in Ps. 59, 15, wo David seinen Feinden das Schick-

sal hungriger, heulend und knurrend in der Stadt umherlaufender Hunde wünscht. Sie laufen nämlich dort in großer Zahl herrenlos und wild umher, um ihren Hunger mit allerlei Speiseabfällen aus den Häusern, selbst mit tierischem Aas zu stillen. In 2 Mos. 11, 7 wird das Wunder der Verschonung der Israeliten in Egypten durch die Bemerkung verstärkt, daß nicht einmal die Hunde, die unverschämtesten Tiere, ihre Zunge gegen sie spitzen, d. h. sie anbellen dürfen (so nach der Grundsprache). Von Hunden sollen die Leichname der Angehörigen Jerobeams und Baesa's gefressen, 1 Kön. 14, 11. 16, 4, die der Verstockten in Juda herumgeschleppt werden, Jerem. 15, 3. Dies war auch das Schicksal der Jesebel, 2 Kön. 9, 36. Hunde leckten Naboths und Ahabs Blut, 1 Kön. 21, 19. 22, 38, und des Lazarus Schwären, Luk. 17, 21. Dadurch wird dem Elendsbild dieses Armen der letzte Zug eingefügt: Die Hunde behandeln ihn schon wie einen halben Kadaver.

Der Hund dient daher in der heil. Schrift oft als Bild, vorzugsweise 1) des Geringen, Wertlosen, wie Pred. 9, 4, wo die Eitelkeit menschlichen Wesens durch den Gegensatz zwischen einem lebendigen Hund, d. h. dem geringsten Genuß des Lebens und zwischen einem toten Löwen, d. h. einer durch den Tod vereitelten Herrlichkeit, hervorgehoben wird. 2) des Verächtlichen und Unreinen, wie 1 Sam. 17, 43 in Goliaths Frage an David; 2 Sam. 3, 8, in Abners an Isboseth; im besondern der Heiden, so Hasaels des Syrers, der sich gegen Elisa selber so nennt, 2 Kön. 8, 13, des kanaanäischen Weibes, Matth. 15, 26. Jes. 66, 3, wird ein unbußfertig dargebrachtes Schaf-Opfer einem Hunde-Opfer gleich geachtet. 3) der Hurerei und Unzucht, Offenb. 22, 15, besonders männlicher Huren, 5 Mos. 23, 18. 4) Ueberhaupt fleischlich und irdisch gesinnter Menschen, Phil. 3, 2. 2 Petri 2, 22, wo in den Unflat der Welt zurückgesunkene Menschen mit Hunden verglichen werden, die das Gespieene wieder fressen, vgl. Sprüch. 26, 11. 5) der Bösartigkeit zänkischer Feinde so der Feinde Davids, Ps. 22, 17. 21; des Evangeliums, Matth. 7, 6, hadernder Leute gegen den, der sich in ihren Streit mischt, Sprüch. 26, 17. Im Gegensatz davon nennt sich David gegen Saul, 1 Sam. 24, 15, ähnlich Mephiboseth gegen David, 2 Sam. 9, 8, einen toten Hund, ganz unschädlich und unbedeutend, während Abisai in diese Benennung Simeis die höchste sittliche Verachtung legt, 2 Sam. 16, 9. — 6) der Raubgier und Habsucht, wie Ps. 59, 15, der Feinde Davids; Jes. 56, 11, der schlechten Hirten des Volkes. — In 2 Sam. 16, 7 8 ist Bluthund nach dem hebr. ganz dasselbe wie: du Blutgieriger, vgl. Ps. 5, 7 u. ö., neben den Falschen genannt soll nach dem Grundtext stehen: blutgieriger Mann. — In Jes. 56, 10, wo der Begriff des Verächtlichen zurücktritt, und die Eigenschaften der Wachsamkeit und des Bellens hervortreten, werden die schlechten Hirten Judas mit stummen und schläfrigen Hunden verglichen. H. Kz.

Hundegeld, s. v. a. Buhlerlohn, welchen Knaben oder Jünglinge den Götzen darbrachten, denen zu Ehren sie sich Männern preisgaben; solchen männlichen Tempelhuren, sonst kadesch genannt, wurde auch der verdiente Ekelname „Hunde“ gegeben, weil an diesem Tier in seiner Brunstzeit Aehnliches vorkommt. Solches Geld dem Herrn zu reichen wird, 5 Mos. 23, 18, als ein Greuel verboten. „Es kommt nicht bloß darauf an, was wir geben, sondern auch, wie wir dazu gelangt sind.“ Andere, z. B. die Rabbinen meinen, es sei Geld für einen verkauften Hund oder für den Erstling eines Hundes, und nach den Rabbinen soll dieser Greuel mit 40 Geißelhieben bestraft werden. Allein die Zusammenstellung mit Hurenlohn und die Vergleichung mit dem vorhergehenden Verse macht erstere Erklärung wahrscheinlicher. Auch kamen solche Weihgeschenke bei Babyloniern und Phöniziern im Dienste der Göttin der Wollust (s. S. 89) häufig vor. L.

Hundert, s. Zahlen.

Hunger, 1) der leibliche Hunger beruht darauf, daß der Organismus der Geschöpfe darauf angelegt ist, von Zeit zu Zeit, zu seiner Erhaltung und seinem Wohlgefühl Speise zu sich zu nehmen. Fehlt es an der Nahrung, so entsteht im gesunden, natürlichen Zustand eine peinliche Empfindung des Mangels, ein starkes ununterdrückbares Verlangen nach Speise, und ein Bemühen, dem erwachten Bedürfnisse Befriedigung zu verschaffen. Wo dies unmöglich ist, folgt Krankheit, Elend, Tod, vgl. 1 Mos. 42, 19. Jerem. 27, 13. 14, 15. Klagl. 5, 10. Luk. 15, 17. Jes. 8, 21. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit dem geistlichen Hunger, nur mit dem Unterschied, daß das Verlangen nach Gott und seiner Gnade erst noch einer besonderen Weckung bedarf.

2) Unter die Hauptzuchtruten Gottes, womit er ganze Länder um ihrer Sünden willen heimsucht, gehört neben dem Schwert, den bösen Tieren und der Pestilenz die Hungersnot. Er nennt sie zusammen seine vier bösen Strafen, Hes. 14, 21, damit hat er von Anfang seinem Volke gedroht, wenn es sich ungehorsam beweise, 5 Mos. 28, 48. 53, vgl. Hos. 2, 8, 9. Sie (die Tochter Zion) will nicht wissen, daß ich es sei, der ihr giebt Korn, Most und Oel und ihr viel Silber und Gold gegeben habe. Darum will ich mein Korn und Most wieder nehmen zu seiner Zeit und mein Wolle und Flachs entwenden, Jes. 14, 30. Offenb. 18, 8. Jerem. 16, 4. 21, 9. So traf es ein bei Samaria, 2 Kön. 7, 12, bei Jerusalem, 2 Kön. 25, 3. Jerem. 52, 6. Klagl. 2, 19, vgl. Matth. 24, 7. 8. So in Egypten, 1 Mos. 41, 55. Ps. 105, 16.

3) Von einer geistesarmen, traurigen Zeit heißt es, 1 Sam. 3, 1, des Herrn Wort war teuer (rar) zu derselbigen Zeit, vgl. Ps. 74, 9. In Amos 8, 11 droht Gott als Strafe für die Verachtung seines Wortes: „Ich will einen Hunger in das Land schicken, nicht einen Hunger nach Brot, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn zu hören, daß sie hin und her, von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen und doch nicht finden werden, vgl. Joh. 7, 34. 8, 21. 13, 33. 1 Sam. 28, 15. Jerem. 37, 18. Schreckliches Gericht, wenn der Herr sich so entzieht, wenn zuletzt noch ein Verlangen nach einem Trostwort von Gott erwacht ist und es ist alsdann zu spät, so daß die Seelen in der Angst nnd Verzweiflung verschmachten müssen. „Wer Gottes Wort nicht will, dem soll es fern genug kommen, daß ers nimmermehr finden mag, wenn ers gern hätte. Lieben Brüder! kauft, dieweil der Markt vor der Thür ist, sammlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, brauchet Gottes Gnade und Wort, weil es da ist.“ Luther. Fr.

Hur, 1) der Sohn des Kaleb I. vom Stamm Juda, Großvater des Bezaleel, 1 Chron. 2, 19 f. 2 Mos. 31, 2; nach Josephus Gemahl der Mirjam. Er durfte mit Aaron in der Amalekiter Schlacht

den betenden Moses unterstützen, 17, 10. 12, und während seiner Abwesenheit seine Stelle vertreten, 24, 14.

2) Ein Midianiterkönig, Vasall des mächtigen Sihon, von Mose geschlagen, 4 Mos. 31, 8. Jos. 13, 21. W.

Huram, s. Hiram.

Hure, sona, d. h. die Abweichende, Ausschweifende (Metze, Bar. 6, 8). Hurerei, außerehelicher fleischlicher Umgang mit Personen des andern Geschlechts, insbesondere gewerbsmäßige Unzucht, Preisgeben des Leibs um Lohn.

I. In eigentlichem Sinn. Dieses Laster ging bei den kanaanitischen Völkern, auch Philistern im gemeinen Leben (vgl. Jos. 2, 1, Richt. 16, 1), und als abgöttische Sitte im Dienste der Götzen (s. S. 10 ff. 89. 103) sehr im Schwang. Die Ansteckung der Israeliten mit geschlechtlichen Sünden, diesem Hauptlaster der Kanaaniter (3 Mos. K. 18. 20, vgl. 1 Mos. 9, 22. 25. 19, 4 ff.), hat ihre traurigen Vorgänge schon in der Patriarchenzeit, vgl. 1 Mos. 19, 31 ff., 34, 2 ff., 35, 22 ff., 38, 15 ff. Wie bei den Babyloniern, so war es bei den Kanaanitern Sitte, daß die mannbaren Töchter sich im Tempel der Wollustgöttin Asthoreth, S. 89, preisgeben mußten. Der Hurenlohn, Hos. 3, 2. Spr. 6, 26, Geldstücke oder Ziegenböckchen, 1 Mos. 38, 17, welche auch der griechischen Wollustgöttin Aphrodite in Cypern und Griechenland geopfert wurden), fiel dem Tempelschatz oder den Götzenpriestern zu, s. Hundegeld. Er soll mit Feuer verbrannt werden, Micha 1, 7. Bildlich, Hosea 2, 5. 12, von den Wohlthaten, die Israel von Gott empfangen und die es den Götzen zuschrieb, denen es gedient, vgl. Jerem. 44, 18. — Das Volk Israel machte zum erstenmal mit solcher götzendienerischen Hurerei, die selbst bei den von Abraham stammenden Midianitern und den Moabitern Eingang gefunden hatte, Bekanntschaft in der Wüste, 4 Mos. 25, vgl. 1 Kor. 10, 8, s. S. 103. 143.

Das Gesetz hat in Beziehung auf die Hurerei folgende Bestimmungen: 1) die allgemeine: es soll keine Hure, Buhldirne, sein unter den Töchtern Israels, 3 Mos. 19, 29. 21, 9. 5 Mos. 23, 17 (bezieht sich besonders auf die Tempelhurerei); keine Hurer (Schandbuben) auch keine ausländische Huren sollten im Lande geduldet werden. 2) Kein Priester (nach Josephus kein Israelite überhaupt) darf eine Hure heiraten, 3 Mos. 21, 7. 14. 3) Eine Priesterstochter, die Hurerei treibt, soll gesteinigt und nachher verbrannt werden, 3 Mos. 21, 9. 4) Der Verführer einer Jungfrau mußte sie mit Verlust des Rechts der Ehescheidung zu seiner Frau nehmen; oder, wenn der Vater ihm die verführte Tochter nicht geben wollte, den Mittelpreis 30 Sekel, hatte er Gewalt gebraucht, 50 Sekel erlegen, 2 Mos. 22, 15 f., 5 Mos. 22, 23 ff. 5) Eine Braut, die sich für eine Jungfrau ausgiebt und ist nicht mehr rein, soll gesteinigt werden, wie eine Ehebrecherin, 5 Mos. 22, 21, — eine zwar mittelbare, aber die allerwirksamste Verordnung gegen außerehelichen fleischlichen Umgang. 6) Söhne öffentlicher Buhldirnen konnten nie das israelitische Staatsbürgerrecht erlangen, 5 Mos. 23, 2. Ein Hurenkind hatte am Erbe keinen Teil, Richt. 11, 1. 7) Auf unnatürlichen Lastern, 3 Mos. 20, 13. 15 f. Ehebruch und Blutschande (s. d.) stand Todesstrafe, 3 Mos. 20, 11—17. 8) Auch die Reinigkeitssatzungen trugen mittelbar zur Heiligung des Geschlechtslebens bei, s. Rein.

Trotz dieser Gesetze scheint Hurerei zu allen Zeiten vorgekommen zu sein, Richt. 11, 1. 16, 1, 4. 19, 22. 1 Kön. 3, 16. Viele von den raffinierten Verführungskünsten der Huren hergenommene Bilder, besonders in den Propheten und Sprichwörtern haben wir als Schilderungen aus dem täglichen Leben und also als Beweis anzusehen, daß Hurerei im Schwange ging. Die öffentlichen Dirnen saßen an den Straßen (schon 1 Mos. 38, 15 ff. verschleiert), unter dem Schatten der Bäume, vor den Stadtthoren, gingen viel aus, während ehrbare Frauen sich zu Hause hielten, unterschieden sich durch Kleidung, Goldumhängen, Kränze auf dem Haupt u. s. w., Bar. 6, 8, zogen mit Harfenspiel, Gesang und Tanz, Jes. 23, 16. Sir. 9, 4, in den Straßen herum, vgl. Jerem. 3, 2. 5, 7. Hos. 4, 10 f. Am. 2, 7. Sprüch. 2, 16 ff. 5, 3 ff. 6, 24 ff. 7, 5 ff. 23, 27 u. ö., (die Hure in den Sprichwörtern ist die Sünde oder Thorheit; doch ist zugleich vor eigentlicher Hurerei, nach dem buchstäblichen Sinn, gewarnt. Zu den Zeiten, in welchen der Astharothdienst in Juda und Israel herrschte, Hos. 4, 13 f., gab es viele männliche und weibliche (kadesch, der Geweihte, kedescha, die Geweihte). Tempelhuren im Lande, 2 Kön. 9, 22. 23, 7. 1 Kön. 14, 24. 15, 12 22, 38. 47. Bar. 6, 42 ff. Weish. 14, 26 Da im Gefolge des Götzendienstes überhaupt die Hurerei im Volke überhand nahm, Weish. 14, 24 ff., zunächst durch Ausländerinnen aus Phönizien, Syrien, Philistäa, Richt. 16, 1, so kam für „Hure" der anständigere Name „Fremde" in Gebrauch, sara, nochrija, Sprüch. 2, 16. 5, 20. 7, 5. 22, 14 u. ö. Auch in der Zeit nach der Gefangenschaft scheint die Hurerei (wenn auch nicht im Dienst des Asthoreth) wieder im Volk eingerissen zu sein, Sir. 9, 6. 19, 3. 23, 22 ff. 26, 12 ff. 41, 25 ff.

Unter den heidnischen Völkern, zu welchen das Christentum zuerst kam, Syrern (Antiochien), Griechen (Korinth, 1 Kor. 5, 1 ff. 2 Kor. 12, 21), Römern war die Hurerei und allerlei Art unnatürlicher Unzucht allgemein verbreitet, Röm. 1, 26 ff. 1 Kor. 6, 9. 2 Kor. 12, 21, Gal. 5, 19. 1 Tim. 1, 10 u. ö. In Rom zogen in der Kaiserzeit syrische Schandbuben und Buhldirnen harfenspielend durch die Straßen. Nicht nur war ebenfalls hier, wie im heidnischen Morgenland mit dem Dienst gewisser Gottheiten Unzucht verbunden, sondern das allgemeine Sittenverderben hatte besonders in dieser Hinsicht eine unglaubliche Höhe erreicht. Das sittliche Gefühl war ganz abgestumpft und sonst strenge heidnische Sittenlehrer waren lax in dieser Beziehung, sahen Hurerei für ein Mittelding an (ähnliche Erscheinungen bei den Juden zu Christi Zeiten, s. S. 229). Darum mußte es den Christen aus den Heiden besonders gesagt werden, daß sie sich als Christen zu enthalten haben „von der Hurerei", Apg. 15, 20. 21, 25. Häufig finden wir daher auch namentlich in den Briefen des Heidenapostels Paulus Warnungen vor Hurerei, die nachdrücklichsten an die Gemeinden in Korinth und Ephesus, diesen verderbtesten Handelsstädten Griechenlands. Aber nicht nur warnt der Apostel, 1 Kor. 6, 18. Ephes. 5, 3. Kol. 3, 5. 1 Thess. 4, 3 ff., davor, sondern er stellt auch den Christen die wirksamsten Beweggründe und Hülfsmittel vor Augen.

Als Beweggrund und Hülfsmittel gegen die Hurerei soll uns 1) vor allem das dienen, daß wir uns vorhalten, daß wir nach Seele und Leib Tempel des heil. Geistes und Christi Glieder sind, 1 Kor. 6, 15, als solche zur Auferstehung bestimmt, V. 14, und verpflichtet, den, der

uns teuer erkauft hat, zu preisen an unserem Leibe und in unserem Geiste, V. 20, indem wir sein rechtschaffenes Wesen an uns darstellen, Ephes. 4, 19 ff., 2) wer hurt, der sündiget an seinem eigenen Leibe, 1 Kor. 6, 18, auch insofern, als er gegen denselben als Selbstmörder wütet, Sir. 19, 3. 23, 23. Schande, Armut, auf die Nachkommen sich forterbend, Schwächung der Leibes- und Seelenkräfte u. s. w. sind die schlimmen Folgen dieses Lasters, Hiob 31, 9 ff. Sprichw. 6, 26 ff. 7, 22 ff. 29, 3. Sir. 9, 6. 23, 33. 33, 36. Luk. 15, 30, 3) das Schrecklichste aber ist, daß es Leib und Seele verderbet in die Hölle, 1 Kor. 6, 9. Ephes. 5, 5, Gal. 5, 21. Hebr. 13, 4. Offenb. 21, 8. 22, 16, 4) zur Vermeidung derselben soll uns ferner dienen: das eheliche Leben, 1 Kor. 7, 2. Mäßigkeit, Röm. 13, 14, Arbeit, 1 Thess. 4, 3—5. 11. Sir. 33, 29, Gebet, Ps. 51, 12. Sir. 23, 4 ff., Wachsamkeit über Sinne und Gedanken, Sprichw. 4, 25 ff. Hiob 31, 1, ernstlicher Kampf, Matth. 5, 59. 18, 9. 1 Kor. 9, 25. Gal. 5, 24. Kol. 3, 5 (beschämendes Exempel des Heiden Abimelech); Vorhalten der göttlichen Strafexempel: die Sintflut, 1 Mos. 6, 4 ff., Sodom, 1 Mos. 19, 24, vgl. 2 Petri 2, 6 ff., die Israeliten, 4 Mos. 25, 1 ff., vgl. 1 Kor. 10, 8, Simson, Richt. 16, 1. 21, Elis Söhne, 1 Sam. 2, 22. 4, 11, der verlorene Sohn, Luk. 15, 30.

II. **Bildlich** heißt der **Abfall von Gott** zum Götzendienst, Weish. 14, 12. 2 Kön. 9, 22, und zum Hülfesuchen bei heidnischen Völkern, wie Ehebruch (s. S. 229), so auch **Hurerei** (Hurengeist, Hos. 5, 4, Hurenstirn, Jerem. 3, 3, nachhuren, 2 Mos. 34, 15 f. 3 Mos. 20, 5. 5 Mos. 31, 16. Richt. 2, 17. 8, 33), und das abtrünnige Volk eine Hure, 3 Mos. 17, 7. 2 Chron. 21, 11 ff. Ps. 73, 27. 106, 39. Jes. 1, 21. 57, 3. Jerem. 3, 1. Hes. 16, 15 ff. 23, 3 ff. Hos. 1, 2 (das Weib, das vorher gehurt, aber nach seiner Verehelichung mit Hosea sich enthielt, ist ein Abbild des abtrünnigen Volks, der Prophet selbst abbildliche Darstellung Gottes), 5, 3. Nah. 3, 4. — Die **große Hure** in der Offenb. 17, 1. 15, die auf vielen Wassern sitzt, die Mutter aller Hurerei (alles Abfalls von Gott), das große Babylon, 18, 3 (deren Gericht, 18, 8 ff. 19, 2), das Gegenbild der Braut, des neuen Jerusalem, wie das Tier das Gegenbild des Lammes — ist das antichristliche Lügenreich. Weiteres s. den Art. Antichrist und Offenb. Joh. Ein Vorbild von dem auf vielen Wassern sitzenden Babylon der Offenbarung ist nicht nur das alte Babylon, sondern auch die uralte Handelsstadt Tyrus. Von ihrem Hurenlohn (durch Verführung und Betrug gewonnenen Reichtum) wird Jes. 23, 17, vgl. 5 Mos. 23, 18, gesagt, er werde dem Herrn heilig sein, zwar nicht zum Tempelschatz, sondern zur Nahrung und Kleidung des heil. Volkes. Dies kann auf verschiedene Weise verstanden werden, 1) liegt darin die allgemeine Wahrheit: der Sünder Gut wird dem Gerechten fürgesparet, Spruch. 13, 22, und: der ungerechte Mammon soll nicht heilig gesprochen, darf und soll aber zur Bethätigung der Buße und des Glaubens in Werken der Liebe verwendet werden. 2) Weissagung für Tyrus, daß es eine christliche Stadt werden solle, (Anfänge s. Apg. 11, 19. 21, 4 ff.). Von einer Erfüllung dieser Weissagung im alttestamentlichen Sinn, daß nämlich die Tyrer sich zum Jehovahdienst bekehrt und Weihgeschenke nach Jerusalem gesendet haben sollen, die den Priestern zum Unterhalt und zur Kleidung dienten, wissen wir aus der Geschichte nichts. Immerhin mögen manche Tyrer, namentlich in den Zeiten makkabäischen Glanzes durch den Bekehrungseifer der Juden Proselyten geworden sein. Doch wäre das eine allzu ärmliche Erfüllung. Die vollkommene Erfüllung ist zukünftig. L.

Husai, der Arachiter, welcher 1 Chron. 28, 33 neben den vornehmsten Räten **Davids** mit dem ehrenvollsten Namen „**des Königs Freund**" bezeichnet wird, bewährte sich als solcher besonders im Unglück. Auf der Flucht vor Absalom schloß er sich, mit den Zeichen der tiefsten Trauer an **David** an und war bereit, sein Schicksal zu teilen, obgleich er zu kriegerischem Thun nicht geschickt war, 2 Sam. 15, 32 f., ging aber auch ebenso bereitwillig auf **Davids** Wunsch ein, **Absaloms** Vertrauen zu gewinnen und durch seine Klugheit **Ahitophels** Rat unschädlich zu machen. Mit seiner Menschenkenntnis gab **Husai** in hochtönenden Worten **Absalom** den Rat, welcher seinem stolzen Gemüt am besten einleuchten mußte, und wodurch er für **David** Zeit zur Rettung schaffte, indem er ihn durch die befreundeten Priester schnell von dem Stand der Dinge benachrichtigte, K. 17. Seine Schlangen-Klugheit, durch welche er unter dem Schein der Untreue, 16, 16 ff., seinem Freund die besten Dienste leistete, wird, da auf den Krieg das Gebot, Ephes. 4, 25, keine Anwendung findet, von der heil. Schrift ausdrücklich gebilligt, 2 Sam. 17, 14. W.

Husim, Sohn **Dans**, 1 Mos. 46, 23. Die Familie, welche von ihm den Namen trägt, blieb von dem herabgekommenen Stamm allein übrig und wurde zu **Benjamin** gezählt, 1 Chron. 7, 12 hebr.: „**Husim aber waren Kinder eines andern**", nämlich **Dans**, vgl. Bengel erkl. Offenb. 7, 7. W.

Hut, I. als **Kopfbedeckung**, vorzugsweise von einem Teil des hohepriesterlichen Kopfschmucks, der miznepheth, zaniph, 2 Mos. 28, 4. 37. 39. 3 Mos. 8, 9, einem Kopfbund von feinster weißer Leinwand, höher als die **Haube** (s. d.) der Priester, und nicht helmförmig, wie diese, sondern wie der Verband eines abgebrochenen Glieds, cylinderförmig, in schrägen Windungen, wie es z. B. die persischen Könige trugen. Weiteres s. Hoherpriester. Der reine weiße Hut, der dem Hohepriester Josua, Sach. 3, 5, aufgesetzt wird, ist Sinnbild feierlicher Entsündigung, nicht nur seiner Person, nicht nur des ganzen Priesterstands, sondern des ganzen priesterlichen Volks. Auch der dem hohepriesterlichen ähnliche fürstliche oder königliche Kopfbund, Hiob 29, 14. Jes. 62, 3, heißt Hut; eine Krone oder Kranz, atara umgiebt denselben, Hes. 21, 26. Nach einigen gehört bloß letzteres dem König zu, der Hut bezieht sich auf den Hohepriester, und die Stelle würde bedeuten: die hohepriesterliche und königliche Würde soll in Israel aufgehoben werden, das Bundesvolk soll seine höchste Auszeichnung und Vorrechte verlieren, bis zur Wiederherstellung beider Würden in der messianischen Zeit, vgl. Sach. Kap. 4, 7.

II. = Alles, was nach Gottes Willen zu **beobachten** ist 1) von den **Priestern** und **Leviten**, der **Dienst** am Hause des Herrn, dem sie abzuwarten haben, 3 Mos. 8, 35. 4 Mos. 1, 53. 3, 7. 1 Chron. 24, 32. 2 Chron. 13, 11. Nehem 12, 45. Zach. 3, 7. 2) Von **Königen**, das ihnen im Namen Gottes befohlene Amt, 1 Kön. 2, 3. 3) Von **Propheten**, die unablässige Aufmerksamkeit auf göttliche Offenbarungen und Bereitwilligkeit, den Willen Gottes zu verkündigen, Jes. 21, 8, (der Wächter rief, **wie ein Löwe**: ich stelle mich auf meine Hut). Hab. 2, 1.

III. Ein militärischer Wachposten, 2 Kön. 11, 5 ff., aus der königlichen Leibwache und levitischen Tempelwache zusammengesetzt zum Schutz des vor Athalja in den Tempel geflüchteten Joas. Apg. 12, 10. Wachposten im Gefängnis. L

Hyacinth, s. Edelsteine.

Hymenäus und **Philetus,** Irrlehrer, gegen welche Paulus eifert. Durch Mißachtung der Stimme des Gewissens vom Glauben abgekommen, scheinen sie in der Weise der späteren Gnostiker die evangelische Lehre bildlich gedeutet und namentlich die zukünftige Auferstehung des Leibes geleugnet zu haben. Um Hymenäus verderblichem Einfluß auf andere Glaubige zu begegnen und ihm die Gelegenheit zu weiterer Versündigung durch lästerliche Reden in der Gemeinde abzuschneiden, stieß ihn Paulus aus der Gemeine aus, 1 Tim. 1, 19 f. 2 Tim. 2, 16—18. W.

J.

Ja. Es dient a) zur Einleitung einer zweifelnden versuchlichen Frage. 1 Mos. 3, 1. „Ja sollte Gott gesagt haben"? wörtlich: Ist dem auch also, daß Gott gesagt hat? Ihr seid allzu fromm und bedenklich, daß ihr euch vom Genuß jenes Baumes enthaltet. Sollte es möglich sein, was man gehört haben will, daß Gott euch so etwas Unschuldiges verboten hätte? b) Zur einfachen Bejahung und Versicherung, wie zur Bekräftigung, Matth. 9, 28. 15, 27. 13, 51. 17, 24 f. Luk. 11, 51. Offenb. 1, 7. 14, 13. 22, 20. 2 Kor. 1, 17. „Eure Rede sei ja ja, nein nein; was darüber ist, das ist vom Uebel", Matth. 5, 37. Jak. 5, 12. Wahre Jünger Jesu sollen unbedingt wahrhaftig sein, wie ihr Meister und sich überall auf einfache Versicherung oder Verneinung beschränken, es sei denn sie würden von der Obrigkeit in dieser Welt der Lüge zu einem Eidschwur genötigt, Matth. 26, 63. Hebr. 6, 16, s. Eid. „Christus war nicht „Ja und Nein" 2c., 2 Kor. 1, 19. 20. Sinn: Wie Christus nicht trügte und nicht täuschte, sondern die lautere, widerspruchslose Wahrheit war, so sind wir in unsern Versprechungen kein Rohr, das vom Winde hin und her bewegt wird und in unsrer Predigt des Evangeliums ist vollkommene Uebereinstimmung; sie stimmt auch ganz mit dem A. T., denn alle Verheißungen desselben finden ihre Erfüllung in Christo. Fr.

Jabal, Sohn Lamechs (s. d.), der Urheber des nomadischen Hirtenlebens, 1 Mos. 4, 20, wie wir es bei Abraham, Isaak und Jakob und noch jetzt in Arabien finden. Z.

Jabes, schon zu der Richter Zeiten eine der bedeutendsten Städte in Gilead, d. h. im Ostjordanland. Ihre Ruinen sind noch nicht aufgefunden, doch lebt ihr Name im Namen des heutigen Wady Jabes fort; sie lag also wahrscheinlich auf einer Höhe an diesem Wady. Robinson glaubt ihre Lage in den auf einem Hügel gelegenen Ruinen von ed Deir entdeckt zu haben, von denen er auf der Südseite des Wady Jabes hörte. Es sollen sich da Säulen finden, während es in der Nachbarschaft keine andere Ruinen gebe. Auch liege der Ort am Weg, der von Beisan nach Dscherasch (s. Gedara) führe, was allerdings von Bedeutung wäre. Jabes wird zuerst Richt. 21, 4 erwähnt als die einzige Stadt, die im Krieg gegen den Stamm Benjamin sich nicht anschloß. Sie wurde daher nach dem gewaltigen übergroßen Eifer jener ältesten Zeit ausgetilgt und ihre Jungfrauen den Benjaminiten gegeben. Später wieder bevölkert ward die Stadt durch den ersten Sieg Sauls von dem Amoniterkönig Nahas befreit, 1 Sam. 11, 1 ff. Die Einwohner von Jabes blieben von da an Saul besonders zugethan; denn sie waren es, welche seinen und seiner Söhne Leichname ehrenvoll bestatteten, 1 Sam. 31, 11. vgl. 2 Sam. 21, 12—14, wofür David ihnen dankt, 2 Sam. 2, 4—7. L. B.

Jabez, 1 Chron. 2, 55, s. Schreiber.

Jabin, König zu Hazor, Haupt des großen Kanaaniterbundes im Norden, den Josua, Kap. 11, besiegte.

Denselben Namen führte 125 Jahre später wieder ein König zu Hazor, Richt, 4, 2, dessen Feldherrn Sissera Barak schlug; seis daß Jabin, d. i. der Einsichtige, stehender Königsname war oder eben ein späterer den seines Ahnen führte. Z.

Jabne, Philisterstadt, mit Gath und Asdod, vom König Usia erobert, 2 Chron. 26, 6, in den Büchern der Makkabäer öfters unter dem Namen Jamnia erwähnt, 1 Makk. 4, 15. 5, 58. 10, 69. 15, 40. Von August Herodes d. Gr. geschenkt und so bedeutend, daß die Stadt mit ihrem Gebiet nach Strabo 40 000 Bewaffnete stellen konnte. Sie lag am jetzigen Nahr Rubin in der Nähe von Ekron, eine Stunde vom Meer, mit einem Hafen an der See, daher Josephus sie einmal zu den Land-, ein andermal zu den Seestädten rechnet; und Judas Makkabäus, 2 Makk. 12, 9, hier eine feindliche Flotte verbrannte. Nach der Zerstörung Jerusalems war hier eine Schule der Juden, später ein christliches Bistum, jetzt ein Dorf Jabne, mitten in Tabak-, Feigen-, Oliven- und Abrikosenpflanzungen. Z.

Jabneel. 1) Jos. 15, 11 Ort, wo die Grenze des Stammes Juda gegen das Meer ausläuft, ohne allen Zweifel soviel als Jabne. 2) Stadt im Stamm Naphthali, Jos. 19, 33, wahrscheinlich Jamnia auf steiler Felsenhöhe, von Josephus befestigt in der Nähe der Ebene Huleh. Z.

Jabok, richtiger Jabbok, d. i. der Brausende, jetzt Zerka genannt, ein Fluß im Ostjordanland, welcher das Gebirg Gilead in zwei Hälften teilt, früher das Königreich des Og im Norden vom Königreich des Sihon im Süden, später die Stämme Halbmanasse und Gad trennte und noch jetzt die Distrikte Möräd und Belka scheidet. Er sammelt seine Wasser noch jenseits der Hadschstraße, d. h. der Pilgerstraße von Damaskus nach Mekka, im Süden des Dschebel Hauran und tritt bei der sechsten Hadschstation, dem Kastell Kalaat es Zerka, in den Dschebel Belka ein. Hier ist er in der Herbstzeit, der Zeit der kleinen Wasser, nur ein geringer Bach zwischen Rohrschilf; aber seine Wasser sind klar und gut. In der Nähe des Kastells empfängt er von Süden her einen andern Quellfluß, den Nahr Ammon, an welchem Rabbath Ammon, die Hauptstadt der Ammoniter, lag. Südlich von jenem ersten und östlich von diesem zweiten Quellfluß lag das Gebiet der Ammoniter, 4 Mos. 21, 24. 5 Mos. 2, 37. 3, 16. Jos. 12, 2. Richt. 11, 13. 22, voll Weideland und Ortschaften, jetzt eine menschenleere Einöde. Vom Zusammenfluß beider Quellarme an durchsetzt der Jabok, sich in gleicher Entfernung vom See Genezareth wie vom toten Meer haltend, in westlicher Normaldirektion das Gebirge Gilead. Sein Thal

bricht immer tiefer in den Körper desselben ein und verwandelt sich zuletzt in einen engen Erdspalt, in welchem der Bach wild rauschend dahinströmt. Beim Dorf Burma stieg Seetzen in das tiefe und steilufrige Thal hinab; kein Wald lag im Thalgrund, hie und da einige Mandelbäume mit bittern Mandeln; im Wady wuchs viel Schilfrohr, an den Ufern Oleandergebüsch; einige Felsen waren lieblich mit schönen Purpurblüten geschmückt. Einige Stellen zeigten Anbau und an den steilen Bergseiten lagen einige arabische Zeltgruppen. Von seinem Austritt aus den Bergen hat er noch einen Lauf von $1^1/_2$ Stunden bis zum Jordan. Ueber die Furt Jabok zog Jakob mit seiner Familie, als er aus Mesopotamien kam, 1 Mos. 32, 22. 23. L. V.

Jachin und **Boas.** Salomo ließ durch Hiram in der Jordanebene, 1 Kön. 7, 46, zwischen Suchoth und Zarthan zwei eherne Säulen gießen „für die Vorhalle" des Tempels in Jerusalem. Die Beschreibung derselben in 1 Kön. 7, 15—22. Jerem. 52, 21. 2 Chron. 3, 15. 2 Kön. 25, 17 ist äußerst dunkel. So viel ist sicher, daß sie 12 Ellen im Umfang — d. h. 4 Ellen im Durchmesser — und 18 Ellen in der Höhe maßen. Ungewiß ist, da sie inwendig hohl waren, wie dick das Metall war. Jerem. 52, 21 hat Luther übersetzt: „und war vier Finger dick und inwendig hohl" Dieses kam auch von vier Finger tiefen oder breiten Hohlstreifen („Canneluren") verstanden werden, welche rings um die Säulenschäfte von oben herabliefen, Ueber dem Schafte erhob sich ein Knauf (Kapitäl) von 5 Ellen Höhe, zierlich gegossen, in Gestalt einer aufgegangenen Lilie (Luther: Rose), nach obenhin die Blätter überschlagend. Der glatte bauchichte Kelch war mit einem Netzgeflechte von sieben in einander geketteten Fäden überdeckt, gleichsam zusammengebunden. Unter- und oberhalb dieses Gitterwerks war je ein Kranz von gegossenen Granatäpfeln, mit vier größeren, nach den vier Himmelsgegenden an den Knauf angegossenen Granatäpfeln. Zwischen je zwei solchen größeren Granatäpfeln standen etwas kleinere um den Knauf als Begränzung des Gitterwerks herum, so daß die obern und die untern Apfelschnüre aus je 96 Granatäpfeln bestanden. Das oben überschlagende Lilienblattwerk wie diese Granatäpfelschnüre hatten wohl ihre sinnbildliche Bedeutung. Die Lilie, die im heiligen Lande so üppig wächst, daß Jesus sie als die Blume der Blumen „anschauen" heißt, ist das Bild der Unschuld und Heiligkeit und soll den Tempel als die Wohnung des Heiligen in Israel bezeichnen helfen. Der Granatapfel, der auch auf dem Saum des hohepriesterlichen Festkleides hing, ist voll der köstlichsten Kerne und voll feinsten Geruches, Sinnbild der göttlichen Lebensfülle. Durch die 96 und vier — durch die 10mal 10 — Granatäpfel konnte der Israelite an die zehn (Bundes-) Worte des Gesetzes, welche sein Leben waren, erinnert werden. Die siebenfach verschlungenen Ketten am Knaufe, womit dieser gleichsam zusammengebunden war, konnten den Bund zwischen Gott und dem Volke bedeuten. Die Siebenzahl ist die Bundeszahl. Die starken ehernen Säulenschäfte, die unerschütterlich in der Erde wurzeln, sind ein Bild der Festigkeit und Stärke. Salomo gab auch der Säule rechts den Namen Jachin, d. h. er stellt fest, und der Säule links den Namen Boas, d. h. in ihm ist Stärke. Ohne Zweifel sollen sie hinweisen auf den treuen Bundesgott, dessen Wort fest, dessen Gnaden gewiß, dessen Name und Gegenwart die Stärke und die Zuversicht Israels war. Viele Forscher glauben, diese Erzsäulen seien frei vor der Tempel-Vorhalle gestanden und hätten nichts zu tragen gehabt. Aber es ist wahrscheinlicher, daß die Säulen den großen, dicken, 20 Ellen langen Hauptbalken trugen, auf welchem das Steindach der Vorhalle fest und sicher auflag; daß die Säulen also auch mit dem Tempel selbst, in dem Gott sich eine feste, bleibende Wohnung in Israel gründete, in einer wesentlichen Beziehung standen. Sie gaben ihm und seiner Halle nicht bloß einen äußern Stützpunkt, sondern verstärkten auch seine ganze Bedeutung für den seine Zuversicht auf den hier gegenwärtigen Gott setzenden glaubigen Israeliten. (S. Tempel.) M.

Jaddua (Jaddus), Hohepriester, welcher, Nehem. 12, 11. 22, als der letzte in der Reihe genannt wird und zur Zeit der Abfassung dieses Kapitels eben sein Amt angetreten hatte. Er hat (nach Josephus) in seinem hohen Alter die Plünderung Jerusalems durch den erzürnten Alexander von Macedonien abgewendet, indem er nach einem allgemeinen Buß- und Fasttag dem siegreichen König in seinem ganzen Festschmuck, umgeben von einer großen Schar von Priestern, entgegenzog. Alexander soll sich bei diesem Anblick tief geneigt und seinen verwunderten Feldherren gesagt haben, daß ihm die Gestalt dieses Priesters vor seinem Auszug gegen Persien im Traum erschienen sei und ihm Sieg verheißen habe. Jaddua soll dem König die Weissagungen Daniels über das dritte Weltreich gezeigt und besondere Begünstigungen für die Juden in Beziehung auf Abgaben und freie Religionsübung ausgewirkt haben, 332 v. Chr. W.

Jaebez = „Schmerzenskind", ein von Gott gesegneter Beter aus Juda, 1 Chron. 4, 10 f., dessen Gebet an Jakobs Gebet, 1 Mos. 28, 20, erinnert. W.

Jael, das Weib Heber des Keniters, eine angesehene, Richt. 5, 6, Frau zur Zeit der Deborah; nahm den flüchtigen Siſſera, welcher bei ihr sich zu verbergen hoffte, in ihr Zelt auf, gab ihm Milch und ein Lager und schlug ihm, da er schlief, einen Zeltpflock durch den Kopf, daß er im Boden stecken blieb, Richt. 4, 21 hebr. So wurde die Weissagung der Debora erfüllt, 4, 9.

Je mehr die vorher bestandene Freundschaft, das gegebene Wort und die dem ganzen Altertum tief eingeprägte Heiligkeit des Gastrechts der Jael ein entgegengesetztes Verfahren zu gebieten schien, je mehr das weibliche Gefühl sich gegen die blutige That sträuben mußte, desto mehr wird Jael von Debora gepriesen, daß sie alle persönlichen Empfindungen und Rücksichten dem Wohl ihres Volks zum Opfer gebracht und sich im Glaubensgehorsam zum Werkzeug Gottes hergegeben habe, welcher als der Herr des Landes den Räuber und Mörder nach langer Geduld jetzt verfolgt und vertilgt wissen wollte. Weiteres s. Keniter. W.

Jaeser, Stadt in Gilead, Jos. 13, 25, den Amoritern abgenommen, 4 Mos. 21, 32, und vom Stamm Gad wieder aufgebaut, 32, 35, eine seiner Grenzstädte, Jos. 13, 25, von ihm an die Leviten abgetreten, Jos. 21, 39. 1 Chron. 7, 81, später im Besitz der Moabiter, Jos. 16, 8. Jerem. 48, 32, von Judas Makkabäus erobert, 1 Makk. 5, 8. Es muß eine bedeutende Stadt gewesen sein, da 4 Mos. 21, 32, von ihren Töchtern, Jos. 21, 39, ihren Vorstädten, 4 Mos. 32, 1, von einem Land Jaeser die Rede ist. Auch die Schilderung unter den vom Krieg bedroh-

ten Städten der Moabiter, Jes. 16, 8. Jer. 48, 32, deutet darauf hin, indem der über Jaeser sich weit ausbreitende Weinstock Sibmas (s. d.) nicht bloß auf den noch vorhandenen Weinbau, sondern nach dem auch z. B. Jes. 5 vorkommenden Bild auf die sich ausbreitende Volksmenge hinweist. Was die Lage des Orts betrifft, so war es nach Eusebius 15 röm. Meilen nördlich von Hesbon, 10 von Rabbath Ammon westlich entfernt. Hiezu paßt am besten der von Seetzen gefundene Ruinenort Szyr, ungefähr an dem Punkt, wo eine von Hesbon nördlich und von Rabbath westlich gezogene Linie zusammentrifft. Teiche, die Seetzen dort sah, mögen einst noch größer gewesen sein und das Jer. 48, 32, erwähnte Meer von Jaeser gebildet haben, mit dem Abfluß durch den von Szyr an dem Jordan zulaufenden Wady, der ungefähr gegenüber von Jericho mündet. Burkhardt denkt an das jetzige Ain Hazir, etwa 2 Stunden nordwestlich, in dem von Salt südwestlich dem Jordan zulaufenden Wady Schaib. Z.

Jagd. Abwehr der wilden Tiere wurde in den Zeiten, da die Erde noch wenig bevölkert war, und das Wild sich ungehindert vermehren konnte, für etwas sehr Verdienstliches und Rühmliches angesehen, und wer sich darin auszeichnete, wurde gar als Wohlthäter der Menschheit vergöttert (Nimrod der gewaltige Jäger vor dem Herrn, 1 Mos. 10, 9 (s. d.) Herkules in Griechenland). Allein andererseits übt Beschäftigung mit der Jagd leicht einen verwildernden Einfluß aus. Daß die aus der Verheißungslinie ausgeschiedenen Patriarchensöhne der Spötter Ismael und der sinnliche Esau Jäger sind, 1 Mos. 21, 20. 25, 28. 27, 3, zeigt, wie darin oft rohere Naturen ihre Freude suchen. Und darum wollte auch der Herr aus seinem Volk kein Jagdvolk so wenig als ein Handelsvolk machen. Die Hirten mußten allerdings, ihre Herden vor den Anfällen wilder Tiere zu schützen, rüstige Jäger sein, 1 Sam. 17, 34 ff. Am. 3, 12. So konnte die Jagd leicht Liebhaberei werden, besonders da die Morgenländer Freunde des Wildprets sind, 1 Mos. 27, 9. Sir. 36, 21. Auch heutzutage sind die Beduinen leidenschaftliche Jäger und gute Schützen, wie ihr Ahnherr Ismael, 1 Mos. 21, 20. Allein nachdem das Volk Israel im Lande Kanaan ansäßig geworden war und bei zunehmender Bevölkerung durch Acker- und Garten-, Obst- und Weinbau alles anbaufähige Land kultiviert war, blieb für die Jagd weniger Raum und Gelegenheit mehr übrig. Nur das Feierjahr (s. d.) mochte dem Wild, folglich auch der Jagd wieder mehr Spielraum gewähren, 2 Mos. 23, 11. 3 Mos. 25, 7; nützliches, eßbares Wild, als Rehe, Hirsche durften immerhin gehegt werden. Daher nimmt auch das Gesetzbuch gelegentlich Rücksicht auf die Jagd, 3 Mos. 17, 13. Das Blut des auf der Jagd erlegten Tieres soll ausgegossen und mit Erde zugescharrt werden (den Grund s. S. 146), 5 Mos. 12, 15. Rehe und Hirsche durften nicht zum Opfer gebracht, aber zum häuslichen Gebrauch überall geschlachtet werden, 5 Mos. 12, 22. Das Gesetz sorgt auch für die Erhaltung der Vögel, sowohl der reinen, eßbaren, als der unreinen, zur Vernichtung des Gewürms dienenden, 5 Mos. 22, 6 f. — Manche, weniger des Anbaus fähige Gegenden des Landes beherbergten auch in späteren Zeiten noch viele wilde Tiere, namentlich Löwen (s. d.), so das Gebüsch in der Jordanaue, 2 Sam. 23, 20. Jerem. 49, 19. 50, 44. Sach. 11, 3, die Waldgebirge, Jerem. 12, 8. Am. 3, 4. 12, die Niederungen gegen das Philisterland hin, Richt. 14, 8, von wo sie sich manchmal ins Innere des Landes verlieren mochten, 1 Sam. 17, 34 ff. 1 Kön. 13, 24 ff. 20, 36. In Zeiten des Verfalls und der Entvölkerung des Landes, 2 Mos. 23, 29. 5 Mos. 7, 22, nahmen die wilden Tiere wieder überhand, 2 Kön. 17, 25. Jerem. 5, 6. Es war dies ein göttliches Strafgericht, Hes. 14, 15. Auf den Feldern jagte man die scharenweise sich aufhaltenden Rebhühner, ein noch im Morgenland beliebtes Gericht; ein einzelnes auf die Berge geflüchtetes zu verfolgen, lohnt der Mühe nicht, 1 Sam. 26, 20; vom Aufsuchen und Aufscheuchen des Wildes in seinen Schlupfwinkeln ist Jer. 16, 16. Sprüch. 12, 27 die Rede. — Zur Erlegung der wilden Tiere bediente man sich des Bogens, 1 Mos. 27, 3. Jes. 7, 24, der Lanze und des Wurfspießes, Ps. 17, 5, auch fing man sie in Netzen, Luth. Jagdstrick, Hiob 18, 8. 19, 6. Ps. 10, 9. Sir. 27, 22 (z. B. Löwen, Hes. 19, 8, Gazellen, Jes. 51, 20, Luth. Waldochs), Schlingen (Vögel, Pred. 9, 12. Ps. 91, 3. Hiob 18, 8 ff. Am. 3, 5), Fallgruben, Cisternen (2 Sam. 23, 20, eine mit Schnee bedeckte; Hes. 19, 4. Ps. 119, 85. Sprüch. 26, 27). Lustjagden zu Pferde, auf Vögel und wilde Tiere mit abgerichteten Falken und Jagdhunden, Sir. 13, 22?, erwähnt Josephus aus späteren, herodianischen Zeiten. Herodes soll ein vortrefflicher Jäger gewesen sein, und an einem Tag 40 Stück Wild erlegt haben. Ein von einem Jagdhund gebissenes Tier hätte als verunreinigt nach dem Gesetz nicht gegessen werden dürfen. Für die Rebhühnerjagd gebrauchte man zu Sirachs Zeiten gezähmte Rebhühner, als Lockvögel, 11, 31, vgl. Jer. 5, 27. L.

Jagur, Stadt im Mittagsland Judas in der Nähe der edomitischen Grenze, Jos. 15, 21. Z.

Jahr. 1) Name und Begriff. Ob das Wort von dem griechischen ear, kretisch iar, Frühling, als Wendepunkt des Jahres, oder von dem altnordischen ar, schwed. âr, Ernte und (weil diese gleichsam der Höhepunkt des Jahres ist) Jahr, oder von einer im Schwedischen noch vorhandenen Wurzel yra, kreisen, herkommt, ist ungewiß. Wenn letzteres, so würde der Name übereinstimmen mit dem hebräischen schanar, das sich Wiederholende, dem griechischen eniautos, das in sich Zurücklaufende, dem lateinischen annus, Ring.

2) Sonnen- oder Mondjahr? Der im hebr. Namen liegende Begriff der Wiederholung könnte dafür sprechen, daß die alten Hebräer, wie manche neuere Forscher annehmen, ein Sonnenjahr hatten, nach dessen Ablauf (nicht nach einem Mondjahr) dieselben Witterungsverhältnisse wiederkehren. Die Egypter hatten ebenfalls ein Sonnenjahr mit 12 dreißigtägigen Monaten und 5 Ergänzungstagen und Moses konnte sich in dieser Hinsicht wohl nach der Weisheit der Egypter, Apg. 7, 22, richten, was auch Josephus Alterth. 1, 3. 3, andeutet; und was namentlich aus den Angaben über die Dauer der Sintflut zu erhellen scheint (150 Tage = 5 Monate, Dauer der Sintflut 365 Tage vom 17ten Tag des anderen Monats im 600sten Jahr Noahs bis zum 27sten Tag des andern Monats des 601sten Jahrs Noahs, 1 Mos. 7, 11. 24. 8, 3 f. 14). Andererseits zeigt schon die Summe von 150 + 150 + 40 + 7 + 7 = 354 in 1 Mos. 7, 11. 24. 8, 3. 6. 10. 12, ferner der hebr. Name für Monat (jerach, Mondenzeit, chodesch, Neumond), und daß die Neumonde,

d. h. das jedesmalige erste Wiedererscheinen der Mondssichel als Monatsanfänge gefeiert wurden, daß die Hebräer auch ein Mondjahr, jedenfalls Mondsmonate hatten, abwechselnd von 29 und 30 Tagen (Umlauf des Mondes genau: 29 Tage 12 St. 44′ 3″ 12‴). Auch ist nicht wahrscheinlich, daß die Juden, die nach der babylonischen Gefangenschaft wie noch heutzutage das Mondjahr hatten, bei einer so tief ins kirchliche Leben eingreifenden Einrichtung, vom althergebrachten abgewichen seien. Haben aber die Israeliten vom Anfang ihrer staatlichen und kirchlichen Verfassung an Mondjahre zu 354 Tagen*) gehabt, wofür auch biblische Stellen, wie Ps. 104, 19. Sir. 43, 6. 8 sprechen, so müssen wir jedenfalls auch annehmen, daß von Zeit zu Zeit (so oft das Getreide in der Reife noch so zurück war, daß man am Passah — s. Monate, — keine Erstlingsgarben hätte darbringen können) das Mondjahr mit dem Sonnenjahr durch Schaltmonate ausgeglichen worden sei. Denn die auf bestimmte Mondsmonattage verlegten Feste waren als Erntefeste zugleich an bestimmte Jahreszeiten des Sonnenjahrs gebunden, s. Feste. Bei den späteren Juden geschah dies so, daß alle 3 Jahre (manchmal schon im zweiten) nach dem letzten Monat Adar ein Monat unter dem Namen Veadar, d. h. noch ein Adar, eingeschaltet wurde. In 2 Chron. 30, 2 liegt jedoch keine Hindeutung auf diese Einschaltung. In der späteren Zeit bestimmte der hohe Rat dieselbe; in einem Sabbathjahre durfte sie nie vorkommen. Wie es mit der Ausgleichung in der älteren Zeit gehalten worden ist, wissen wir nicht. Wenigstens ist von einem Jahr mit 13 Monaten nirgends die Rede; das Jahr wird, 1 Kön. 4, 7. 1, in 12 Monate geteilt.

3) Jahresanfang. Kirchliches und bürgerliches Jahr. Die Zeit der Befreiung aus Egypten (genauer: der Neumond des Monats, in dem Israel aus Egypten zog) ist gleich im Anfang, 2 Mos. 12, 2, auch zum Jahresanfang bestimmt worden, ohne daß jedoch der Tag durch eine besondere Feier ausgezeichnet worden wäre. Ein Neujahrsfest kennt man vor der babylonischen Gefangenschaft noch nicht, weder ein kirchliches, noch ein bürgerliches. Der Neumond des siebenten Monats, des Festmonats (s. Feste III, 4) wurde erst nach der babylonischen Gefangenschaft als solches gefeiert, wie es scheint, zum Andenken an die Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdiensts, Esra 3, 6. Nehem. 7, 73. 8, 1 ff. Weil die allgemein im Morgenland verbreitete seleucidische Jahresrechnung im Oktober anfing, so vereinigten sich die Juden damit in ihrer Weise so, daß sie den Unterschied eines kirchlichen (nach dem das Datum der Feste, 1 Makk. 4, 52. 10, 21. 2 Makk. 15, 37, bestimmt wird) und eines landwirtschaftlichen, bürgerlichen Jahres aufstellten. Doch ging neben dem bestimmt begrenzten, offiziellen Jahr, nach dem auch die Könige ihre Regierungsjahre rechneten (so daß, wenn sie im eilften Monat zur Regierung kamen, mit dem folgenden ersten Monat schon ihr zweites Regierungsjahr anfing) schon von Anfang an ein landwirtschaftliches Jahr her, dessen Ende, beziehungsweise Anfang mit der Feier des Laubhüttenfestes verbunden war, das nach 2 Mos. 23, 16, im Ausgang des Jahres gefeiert wurde. Auch die Feier- und Halljahre wurden wegen ihrer landwirtschaftlichen Bedeutung nach diesem Termin gerechnet.

4) Monate. Nur der erste Monat Abib scheint in der früheren Zeit einen besondern Namen gehabt zu haben, 2 Mos. 13, 4. 23, 15. Sonst werden die Monate durch die Zahl bezeichnet, 3 Mos. 23, 34. 25, 9. 4 Mos. 9, 11. noch 2 Kön. 25, 8. Jer. 39, 2. Ueber die spätern Namen der Monate, ihr Verhältnis zu den unsrigen und die wichtigsten Monatstage, s. Monate.

5) Jahreszeiten. Das Jahr zerfällt ferner dem Witterungswechsel nach in zwei Hauptjahreszeiten, Sach. 14, 8, welche so ziemlich durch das Passah und das Laubhüttenfest, Ernteanfang und Saatanfang begrenzt werden, Termine die auch privatrechtlich, z. B. in den talmudischen Bestimmungen über Aufkündigung der Miete u. s. w. gelten. a) Der Winter, 1 Mos. 8, 22. Ps. 74, 17, mit dem bis zum Dezember dauernden Frühregen beginnend, mit dem Spätregen im März und April schließend, ist die Regenzeit, Hohel. 2, 11. Esra 10, 9, wo alle Straßen durch Gießbäche u s. w. unwegsam werden, Matth. 24, 20; Schneegestöber kommen vor, doch bleibt der Schnee nicht länger als einen Tag liegen. b. Der Sommer zeichnet sich aus durch wolkenlosen Himmel, starken nächtlichen Thau, 5 Mos. 33, 13, große Hitze bei Tag, kühle Abende, 1 Mos. 31, 40. Jerem. 36, 30. Sir. 18, 16, Regen und Gewitter sind selten, Sprichw. 26, 1. 1 Sam. 12, 17 f. Andere hie und da genannte Termine sind die Zeit der Gerstenernte, Ruth 1, 22, Weizenernte, 1 Mos. 30, 14. Richt. 15, 1, Dreschzeit, Weinernte, Saat, 3 Mos. 26, 5, Mähen des Frühgrases (Heuet) und des Spätgrases (Oehmd, Grummet), Amos 7, 1. Wo sonst das Wort Jahreszeiten in der Bibel vorkommt, Jes. 1, 14. 29, 1. Hos. 9, 5. 12, 10. Sir. 33, 8. Bar. 1, 14. Gal. 4, 10, steht es für Feste, die zu bestimmten Zeiten des Jahres gefeiert werden, s. v. a. Jahresfest, Richt. 21, 19. Sach. 8, 19. Sir. 47, 12.

6) Jahresrechnung. Die heil. Geschichte kennt noch keine Zeitperiodenrechnung, Aera, weder nach Jahren der Welt, noch nach Jahren der Befreiung aus Egypten, eine Epoche, welche, wenn irgend eine, sich geeignet hätte, um von da an die Jahre vorwärts und etwa auch rückwärts zu zählen. Außer 2 Mos. 19, 1. 4 Mos. 33, 38 kommt nur, 1 Kön. 6, 1, beim Bau des salomonischen Tempels eine Zeitbestimmung nach dem Ausgang aus Egypten vor, (480 Jahre = 40 Jahre in der Wüste, 17 unter Josua, 330 bis Eli's Tod, 50 Jahre bis Sauls Tod, Davids und Salomos Regierung bis zum Tempelbau 43 Jahre). In der patriarchalischen Zeit wurde nach Geschlechtern (s. d.) oder Menschenaltern, 1 Mos. 15, 16, Mannesleben, gerechnet. Gewöhnlich wurden in der Zeit der israelitischen Königsherrschaft Ereignisse nach den Regierungsjahren der Könige bestimmt, 1 Kön. 14, 25. Jes. 36, 1 u. ö.; in der Gefangenschaft nach dem Anfang derselben, Hes. 1, 1. 33, 21. 40, 1, oder auch nach Regierungsjahren der babylonischen Könige, Jerem. 25, 1. 52, 12. 29. Dan. 2, 1. 7, 1. Nach der babylonischen Gefangenschaft nach Regierungsjahren der persischen Könige, Esra 4, 24. 6, 15. 7, 7 f. Nehem. 2, 1. 5, 14. 13, 6 Hagg. 1, 1. 2, 11. Sach. 7. 1. Dan. 10, 1 (im N. T. nach römischen Kaisern, Luk. 3, 1). — Unter der Herrschaft der syrischen Könige wurde die vom 30. Oktober 312 an sich datierende seleucidische Aera auch bei den Juden gebräuchlich; sie hieß, weil alle öffentlichen

*) Das Mondjahr beträgt genau 354 T. 8 St. 48′ 38″ 12‴, das Sonnenjahr 365 T. 5 St. 48′ 51″ 6‴, so daß dieses um 10 T. 21 St. 0′ 7″ 18‴ größer ist. 32 Sonnenjahre gleich 33 Mondjahre 4 T. 18 St. 43′.

und privaten Verhandlungen danach datiert wurden, die geschäftliche Aera (minjan schetaroth, aera contractuum). Die beiden Bücher der Makkabäer rechnen nach derselben, 1 Makk. 1, 11, übrigens auf verschiedene, einander widersprechende Weise. Das zweite Buch bleibt regelmäßig bei allen Zeitangaben hinter dem ersten, dem Josephus folgt, um 1 Jahr zurück, vgl. 1 Makk. 6, 16. 20 mit 2 Makk. 11, 21. 33 und 13, 1. Der Widerspruch wird von einigen durch die Annahme gehoben, das erste Buch rechne nach kirchlicher Jahreseinteilung vom Frühling 312 an, allein sie reicht nicht ganz aus, da der Abstand zwischen beiden Aeren mehr als ½ Jahr beträgt. Daher nach andern die seleucidische Aera, dem zweiten Buch der Makkabäer zufolge mit dem Herbst 311 beginnt, oder (nach Wieseler) mit dem Januar 312 als dem Jahresanfang des weltherrschenden Roms. Nach dieser Annahme würde der Abstand der beiden Aeren zehn Monate betragen, und es ließen sich alle Widersprüche erklären, auch kann der Einfluß Roms auf ganz Vorderasien und besonders auf die Juden, 1 Makk. 8, 1 ff. 12, 1 ff. 14, 17 ff. u. ö., bereits in den makkabäischen Zeiten nicht geleugnet werden; doch findet sich sonst keine Spur, daß im Morgenland der römische Jahresanfang angenommen worden wäre; auch möchte die Verbindung jüdischer Monatsrechnung, römischen Jahresanfangs und syrischer Aerenrechnung, als leicht zur Verwirrung führend, schwerlich Eingang gefunden haben. Eine, wie es scheint, nur wenige Jahre dauernde Aera ist die makkabäische, beginnend im Herbst 143 v. Chr. Anerkennung der Unabhängigkeit Israels unter dem Hohepriester und Fürsten Simon, s. Geld. Die späteren Juden haben seit 358 n. Chr. einen Einschaltungscyclus von 19 Jahren, worunter 7 Schaltjahre, und rechnen seit dem eilften Jahrhundert, bis wohin sie die seleucidische Aera beibehalten hatten, nach Jahren der Erschaffung der Welt (bis auf Christi Geburt 3761 Jahre). Unsere christliche Zeitrechnung, nach Jahren Christi (des Heils), trat im Jahr 525 (nach der Ostertafel des römischen Abts Dionysius) an die Stelle der nach dem Christenverfolger Diocletian benannten Aera (auch Märtyreräre genannt), nach welcher in Alexandrien das Osterfest berechnet wurde.

7) Verschiedene Bedeutungen des Worts Jahr. Jahr steht allgemein für a. Zeit, Jes. 34. 8. 61, 1 f. (Bild, hergenommen von Halljahr, s. d.) Hab. 3, 2 mache deine Werk lebendig, mitten in den Jahren laß es kund werden, d. i. mitten im Lauf der Weltzeit, eine prophetische Bitte, die in Jesu Christo herrlich erfüllt worden ist. b. Insbesondere Lebenszeit, Leben, Hiob 10, 5. 15, 20. Ps. 61, 7. 77, 6. 90, 9. 102, 25. Pred. 12, 1. Sprüch. 3, 2. 5, 8 f., 10, 27. Ueber die Abnahme der Lebensjahre bis auf 70 oder 80, die schon Moses, Ps. 90, 10 f. (vgl. Sir. 18, 8) als Normalzahl bezeichnet, s. Alter. Die Annahme von 3monatlichen Jahren bis Abraham, 8monatlichen bis Josef ist durchaus willkürlich. Jes. 65, 20 wird eine Wiederkehr des langen Lebens der Patriarchenzeit als Segen des 1000jährigen Reichs verheißen, nur mit dem Unterschied, daß in jener, unter dem Herabsinken der langlebenden Geschlechter in die Sünde, Henoch zum Segen entrückt wurde, während jetzt eine solche frühe Wegnahme ein Fluch ist. v. Meyer: „mit 100 Jahren wird der Mensch noch ein Knabe oder Jüngling an Lebenskräften sein, und wenn er dann stirbt, wird er für einen losen Buben und verfluchten Sünder gelten müssen, der sich diesen frühzeitigen Tod selber zugezogen.“ Denn „es wird der Streit mit der Sünde im Fleisch noch fortdauern, indem das Verwesliche noch nicht das Unverwesliche angezogen.“ Oetinger. — „Die Jahre“ steht für hohes Alter Hiob 32, 7; für: die Zeit der Reise zum Gericht, Hes. 22, 4. c. Von Gott wird gesagt, daß vor ihm ein Tag sei wie 1000 Jahre und umgekehrt, Ps. 90, 4. 2 Petri 3, 8, denn er ist der Ewige, über alle Empfindung des Zeitverlaufs Erhabene. Luther: Gott siehet die Zeit nicht nach der Länge, sondern nach der Quere.“ Seine Jahre währen für und für, Ps. 102, 25. 28. Hebr. 1, 12. Seine Jahrzahl kann niemand forschen, Hiob 36, 26. d. Mit Beziehung auf Witterung und Erntesegen steht Jahr 1 Mos. 26, 12. Ps. 67, 12. Jerem. 17, 8. Für den Ertrag eines Jahres Joel 2, 25. e. Jahr und Tag s. v. a. eine unbestimmt lange Zeit, 1 Sam. 29, 3. Jes. 32, 10. L.

Jährig. Im alttestamentlichen Opferdienst war es bei manchen Opfern, namentlich vom Kleinvieh, Ziegen und Lämmern (doch auch vom Rindvieh, Micha 6, 6 u. ö.) gesetzliche Bestimmung, jährige Stücke zu opfern, z. B. bei der Altarweihe, 2 Mos. 29, 38, beim feierlichen Brandopfer, das beim Anfang des Opferdiensts dargebracht wurde, 3 Mos. 9, 3, beim Reinigungsopfer der Wöchnerinnen und Aussätzigen, 12, 6. 14, 10, bei gewissen Sünd- und Schuldopfern, 4 Mos. 6, 12 ff. 15, 27, vgl. Micha 6, 6; bei den täglichen Brandopfern, den Sabbathopfern, Neumond- und Festopfern, 3 Mos. 23, 12. 18 f. 4 Mos. 28, 3. 9. 11. 19. 27. 29, 2. 8. 13. Namentlich sollte auch das Osterlamm einjährig sein, 2 Mos. 12, 5. Jährig waren sie im besten Alter, das Fleisch am schmackhaftesten, die Mutter noch nicht gebrochen. Zu andern Opfern, namentlich Dankopfern von Privatpersonen, konnte, wie es scheint, jedes Tier genommen werden, das wenigstens 7 Tage alt war, 2 Mos. 22, 30. 3 Mos. 22, 27. Das Fleisch eines noch jüngeren Tiers gilt als unreif auch für unrein. Zu alt durften jedoch die Tiere nicht sein. Beim Rindvieh war das gewöhnliche opferbare Alter 3 Jahre, vgl. 1 Mos. 15, 9; doch kamen ausnahmsweise siebenjährige Stücke vor, Richt. 6, 25. L.

Jahrestag, s. Geburtstag.

Jahza, heißt eigentlich „nach Jahaz“, (festgestampfter Platz) wie Jesaias und Jeremias schreiben, ist aber zum einfachen Ortsnamen geworden für die Stätte, wo Israel den ersten Sieg über Sihon erfocht, 4 Mos. 21, 23. Richt. 11, 20. 5 Mos. 2, 32; dem Stamm Ruben zugeteilt, Jos. 13, 18, von diesem an die Leviten gegeben, 21, 36. 1 Chron. 6, 78. Es lag nach Eusebius zwischen Medeba und Dibon, wo die Israeliten zuvor gelagert waren, 4 Mos. 33, 45. Denn die Wüste d. h. Weidetrift, in welche, 4 Mos. 21, 23, ihnen entgegenzog, ist nicht die im Osten der Pilgerstraße, sondern die Hochebene zwischen Hesbon und Arnon, wo Jahaz lag in den obern Verzweigungen des heutigen Wadi Zerka. Nach der Inschrift König Mesas hatte hier der israelitische König (Ahasja ?) seinen Stützpunkt gegen den in Dibon residierenden Mesa, der ihn aber, nachdem der Gegner hatte abziehen müssen, mit nur 200 Mann einnahm. Mit dem übrigen Moab wird der Stadt, Jes. 15, 4 und Jerem. 48, 21, 34, Verderben gedroht. Z.

Jair I., der Sohn Segub, Enkel Hezron's, 1 Chron. 2, 21 f., zu Moses Zeit. Dem Beispiel seines Vaters folgend, welcher sich an den Stamm

seiner Mutter — gegen die Regel, 4 Mos. 36, 7 — angeschlossen hatte, hielt sich auch Jair zum Stamm Manasse, drang kühn und siegreich gegen Norden des Ostjordanlandes vor bis zum See Genezareth (um 1447) und behauptete ein ansehnliches erobertes Gebiet (60 Dörfer, Jos. 13, 30. 1 Chron. 2, 23), welchem er seinen Namen beilegte, mitten unter den Riesen Basans, 4 Mos. 32, 41, so daß sein Beispiel dem ganzen Israel zur Ermutigung gegen die Riesen Kanaans vorgehalten wird, 5 Mos. 3, 13 f. Auch in Gilead hatte er 23 Ortschaften, 1 Chron. 2, 22. welche noch zu Salomos Zeit seinen Namen trugen, 1 Kön. 4, 13. Sein Ländchen hieß auch: Juda am Jordan, Jos. 19, 34, oder Juda in Israel, 2 Kön. 14, 28, weil Jair eigentlich dem Stamm Juda angehörte.

Jair II., ein Nachkomme des Vorigen, Richter zum Teil gleichzeitig mit Thola um 1150; vergrößerte die 23 Dörfer in Gilead zu Städten und vermehrte sie auf 30 nach der Zahl seiner Söhne, Richt. 10, 3 f., vielleicht durch Wiedereroberung, s. Havoth. W.

Jairus, Synagogen-Vorsteher in Kapernaum, der Jesus im Hause Levis aufsuchte, ihn um Heilung seiner totkranken einzigen Tochter flehentlich ersuchte, und auch, da sie einstweilen gestorben war, ihm aufs Wort glaubte, daß er ihr das Leben noch schenken könne. Sein Glaube wurde nicht zu Schanden, Matth. 9, 18 ff. Mark. 5, 22 ff. Luk. 8, 41 ff. Daß das Kind wirklich gestorben war, ergiebt sich deutlich aus Lukas' Ausdruck: ihr Geist kehrte zurück (8, 55 griech.), nämlich in den Leib, aus welchem er entflohen war. Das „Schlafen", 8, 22, ist also nur in dem Sinn zu nehmen, wie Joh. 11, 11 ff., daß für den Glaubigen dem Tod sein Stachel genommen ist. W.

Jaketan, auch Joktan, Sohn Ebers, 1 Mos. 10, 25—30. 1 Chron. 1, 19 ff.; durch seine 13 Söhne Stammvater zahlreicher arabischer Geschlechter, welche sich noch jetzt das Geschlecht Jochtham nennen. Seine Nachkommen sollen sich bis nach Indien ausgebreitet haben. Vgl. Ismael, Peleg. Volk. Arabien. W.

Jakmeam, genauer Jokmeam (d. i. Bestand der Gemeinde). wird, 1 Chron. 6, 68, unter den 4 von Ephraim an das Levitengeschlecht Kahath abgegebenen Städten genannt, Jos. 21, 22, steht dafür Kibzaim (Doppelgemeinde). Man weiß nicht, wie fern beide Namen verwechselt sein können, 1 Kön. 4, 12, wird Jakmeam als südliche wie vorher Abel Mehola als nördliche Grenze der Statthalterschaft Bethsean angegeben. Es liegt südwestlich von diesem auf dem schroffen Gebirge über der Jordansaue ungefähr der Mündung des Jabok gegenüber. Z.

Jakneam, kanaanitischer Königssitz am Karmel, Jos. 12, 22, dem Stamm Sebulon zugeteilt, 19, 11, und von diesem an die Leviten abgetreten. Z.

Jakob, der dritte der Stammväter des auserwählten Volks, der zweitgeborne Sohn Isaaks, geb. 1832 v. Chr., in Isaaks 60stem Jahr, 15 Jahre vor Abrahams Tod.

1) Jakobs Name. Den Namen Jakob, d. i. Fersenhalter, erhielt er zunächst von dem äußeren Umstand, welcher die Zwillingsgeburt der Rebekka erschwerte, 1 Mos. 25, 26. Es wird aber dadurch zugleich der natürliche Charakter und das Schicksal Jakobs prophetisch angezeigt (vgl. Ferse). Wie in einem Ringkampf der Schwächere, wenn er schon zu Boden liegt, den Ueberwinder noch durch List zu Fall bringen kann, indem er ihn an der Ferse festhält: so erscheint Jakob in der Geschichte als der Kleinere, Schwächere, der seinen stärkeren, von Mutterleib an überall gewaltsam sich vordrängenden Bruder zuletzt doch überwindet, sei es durch eigentliche, mit sündiger Eigenheit verbundene Hinterlist, sei es durch Geduld und Stille, wie es dem Volk Gottes geziemt, welches gegenüber von der Welt auch der schwächere, zurückgedrängte Teil zu sein pflegt, aber im Unterliegen die Welt überwindet.

2) Jakobs Jugend, 1 Mos. 25. Bei einer oberflächlichen Auffassung kann man sich leicht von dem kecken, freien Wesen Esaus angezogen und versucht fühlen, das Gerade, Offene, Ehrenwerte an Jakob zu vermissen; wie denn auch Isaak selbst, der in Esau gerade das zu finden schien, was ihm selbst weniger gegeben war, an Esau mehr Wohlgefallen hatte. Die Schrift aber giebt Jakob, indem sie das ihm anklebende Tadelnswerte nicht verschweigt, doch entschieden das Zeugnis, daß die Grundrichtung seines Wesens von früh an der Glaube war und daß er dies schon in seiner äußern Lebensweise an den Tag legte, indem er in die Fußstapfen der Patriarchen vor ihm trat und als Fremdling und Hüttenbewohner auf die verheißene bleibende Stadt Gottes hoffte, 1 Mos. 25, 27. Hebr. 11, 9. Ohne Rücksicht auf Verdienst der Werke hatte ihn die Gnade des Berufers vorgezogen, Röm. 9, 12; und dies ist nun das Hervorstechende in Jakobs Charakter, daß er diese Berufung ergriff und festhielt. Auch unter den geringfügig scheinenden Geschäften der alltäglichen Hirtenhaushaltung war Jakobs Herz auf das herrliche Erbe gerichtet, das ihm vom Herrn, V. 23, zugesagt, durch die parteiliche Vorliebe seines Vaters für Esau streitig gemacht wurde; und wenn Jakob die Gleichgiltigkeit seines Bruders gegen die Verheißung und seine sinnliche Begierde benützte, um von ihm die förmliche und feierliche Verzichtleistung auf die angemaßte Erstgeburt zu erlangen, so würde es zwar eines Kindes Gottes würdiger gewesen sein, wenn Jakob die Entscheidung über diese wichtige Angelegenheit von dem Herrn erwartet und erbeten hätte; jedenfalls ist aber nicht Jakobs, sondern Esaus Benehmen bei dieser Sache durch das Urteil der heil. Schrift als ein verwerfliches, aus dem Unglauben hervorgehendes gerichtet und zwar nicht bloß durch die Bezeichnung: ein Gottloser, Hebr. 12, 16, sondern durch den ernsten Schluß der Erzählung, 25, 34: also verachtete Esau seine Erstgeburt, s. Esau.

3) Der prophetische Bundes-Segen, 1 Mos. 27, 27. Im Glaubensgehorsam blieb Jakob, nachdem Esau längst eigenwillig in die Ehe getreten war, im väterlichen Hause und wartete vergeblich bis in sein 77. Jahr,*) ob sein Vater durch seine Verheiratung Fürsorge treffen würde, daß die Verheißung des gesegneten Samens auf ihn übergehen könnte. Statt dessen mußte er erfahren, daß sein Vater Esau zu segnen und daß sein Bruder das Erstgeburtsrecht, das ihm nach der Weissagung nicht gebührte und welches er leichtsinnig verschworen hatte, 25, 33, auf doppelt unrechtmäßige Weise sich zuzueignen im Begriff sei. Daß menschliche Vorstellungen Isaaks

*) Josef war bei seiner Erhöhung 30 Jahr alt, 1 Mos. 41, 46, bei der Ankunft seines Vaters 39 Jahre, 45, 11, also, da Jakob 130 Jahre alt, war 47, 9, Josef um 91 Jahre jünger und Jakob, da er 14 Jahr vor der Geburt Josefs nach Mesopotamien kam. 30, 25, 77 Jahre alt.

Sinn nicht ändern konnten, hatte sich hinlänglich herausgestellt; und daß der väterliche Segen als ein prophetischer giltig und kräftig sei, stund dem Glauben Jakobs fest. Daß aber im Drang der Not sein Glaube klein und schwach wurde, daß er, statt Gott mehr zu gehorchen und zu vertrauen, als den Menschen,*) sich von seiner Mutter zu einer groben Täuschung seines Vaters verleiten ließ, daß er ihrem Ansinnen nur äußere Schwierigkeiten, nicht Gottesfurcht und Gewissen entgegenhielt, V. 12, daß er, einmal in den Weg der Ungeradheit eingetreten auch eine offene Lüge auszusprechen und festzuhalten sich nicht scheute, — darin müssen wir eine schwere Verirrung erkennen, durch welche, wie alle dabei beteiligte Personen, so auch Jakob zum Sünder wurde. Obgleich Jakob von Jugend auf fromm war, so mußte doch erst die in ihm wohnende Sünde offenbar, er mußte durch die Wiedergeburt in seinem ganzen Wesen erneuert werden, um zu einem würdigen Träger der göttlichen Heilsverheißungen herangebildet zu werden.

Um dem ganzen Inhalt dessen, was 27, 27—29, dem Jakob zugesagt wird, zu fassen, müssen wir nach 28, 4

a) auf die dem Abraham gegebene dreifache Verheißung zurückblicken.

1) Die Verheißung zahlreicher Nachkommenschaft wird ausdrücklich ergänzend nachgeholt, 28, 3.

2) Die Weissagung von dem Besitz des Landes stand ihrer Erfüllung schon um zwei Jahrhunderte näher, als zu Abrahams Zeit und tritt deswegen mit einer lebendigeren Anschaulichkeit hervor, 27, 27 f. 28, 4.

3) Auf die dritte Verheißung, 12, 3, wird deutlich hingewiesen durch: verflucht sei 2c., 27, 29. — Für die besonderen Verhältnisse Jakobs und für die Schicksale des von ihm abstammenden Volkes waren aber auch von Wichtigkeit

b) die Worte, durch welche die bei seiner Geburt geschehene Weissagung weiter ausgeführt wird: Völker müssen dir zu Fuße fallen, V. 29, wodurch die Grundlinien der Geschichte der Nachkommen Jakobs und Esaus gezeichnet werden, wiewohl die Weissagung ihrem vollsten und tiefsten Sinn nach erst dann erfüllt wird, wenn **alle** Völker dem verheißenen Samen Jakobs zu Fuße fallen und von seiner Person die große Scheidung ausgeht, durch welche entweder Segen oder Fluch über alle Menschen kommt.

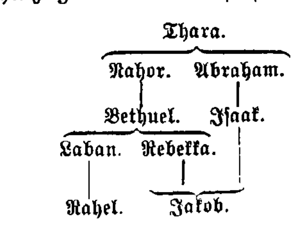
4) Jakobs Dienstjahre. Von nun an erscheint Jakob als der Erbe und Träger der Verheißung. Aber weil er durch unbefugtes Eingreifen in die göttliche Führung etwas Unlauteres in die göttlichen Wege gemischt hatte, so beginnt jetzt für ihn eine vieljährige Kreuzschule, wodurch sein Herz geläutert, sein Glaube geübt und er zu der wichtigen, ihm bereits übertragenen Bestimmung erst tüchtig gemacht werden mußte.

Während der Knecht Abrahams mit einem ansehnlichen Zug von Kameelen und mit reichen Geschenken ausgezogen war, um dem Sohn seines Herrn eine Frau zu holen, so mußte der Erbe selbst allein am Wanderstab ausziehen unter großen Mühseligkeiten und Beschwerden, um durch Niedrigkeit zur Erhöhung zu gelangen. Aber da er vor dem Austritt aus dem Land der Verheißung in einer Gegend, wo ihm von wilden Tieren und Schlangen Gefahr drohte, von der Nacht übereilt in freiem Felde übernachtete: so erschien ihm der Herr in einem Traum, durch welchen ihm ein besonders lebhafter Blick in die hernach durch den Sohn geschehene Vermittlung zwischen Himmel und Erde und das Auf- und Absteigen der dienenden Engel auf des Menschen Sohn, Joh. 1, 51, geschenkt, die dreifache Verheißung Abrahams ausdrücklich wieder zugesichert und auf seine gegenwärtigen Umstände gar tröstlich angewendet wurde, 1 Mos. 28, 12 ff. Tief ergriffen von der herrlichen Erscheinung des allgegenwärtigen Gottes, dessen Nähe so sichtbar zu vernehmen er nicht erwarten durfte, V. 16, weihte Jakob den Stein, auf dem er geruht, zu einem Denkmal und den Ort zu einem Ort der Anbetung durch den Namen Bethel (vgl. d.) und that das Gelübde (vgl. d.), den Zehnten von all seinem Gut Gott zum Dankopfer darzubringen, durch welches er einerseits den Herrn recht fest bei seinem Verheißungswort nahm, andrerseits sich selbst zur Dankbarkeit und zum Gehorsam gegen Gott aufs ernstlichste verpflichtete.

Gestärkt durch die Gewißheit der gnädigen Leitung Gottes und des besondern Schutzes der ihn begleitenden Engels-Heerscharen setzt Jakob seine gegen hundert Meilen weite Reise fort, bis er in der Gegend von Haran an einen Brunnen kommt (vielleicht denselben, an welchem Elieser geruht, 24, 11). Unter der sichtbaren Führung Gottes wird ihm nicht nur durch die Hirten sogleich erfreuliche Nachricht über die Familie gegeben, welche das Ziel seiner Reise war, sondern auch ein Glied derselben entgegengeführt. Durch die Freude gestärkt und als Gast an das Gesetz des Wartens, 29, 8, nicht gebunden, fördert er schnell das Geschäft der Hirten, welches sich sonst noch lange hätte verziehen können und begrüßt nach ihrer Entfernung Rahel, welcher er sich als Neffen ihres Vaters Laban ankündigt.*) Von Laban selbst mit scheinbarer Herzlichkeit in sein Haus eingeführt, teilt ihm Jakob nicht nur seine auf der Reise gemachten Erfahrungen von der göttlichen Treue und Führung, sondern auch die vorangegangenen Begebenheiten in seiner Familie und die Absicht seiner Reise mit. Weil aber Laban für die geistigen Güter, deren Erbe Jakob suchte, weniger Sinn hatte als für den zeitlichen Reichtum, so tritt Jakob, welcher durch die hohen Verheißungen sich dem äußerlichen Leben und seinen Pflichten nicht entfremden läßt, sogleich eifrig und unverdrossen in die Arbeit des Hauses ein und sucht durch seine Thätigkeit und Brauchbarkeit, durch Geduld in guten Werken, das Herz Labans zu gewinnen. Dabei war der Dienst, den er in dem heißen Mesopotamien als Hirte leistete, viel beschwerlicher als in dem gebirgigen Kanaan, 31, 40, und auch in dieser Beziehung kam Jakob in eine rechte Schule der Geduld.

Indessen, statt hinsichtlich der Hauptabsicht seines Aufenthalts in Haran der Leitung Gottes sich unbedingt hinzugeben und auf seinen Fingerzeig zu

*) Wie ohne Einmischung menschlicher Sünde es Gott dennoch möglich gewesen wäre, durch seine herzlenkende Macht seine Absicht durchzuführen, erfuhr Jakob, da er selbst gegen Menschenrat und -Meinung Josefs Söhne nach der freien Wahl Gottes segnete, 48, 14.

*)


warten, folgte Jakob der natürlichen Neigung, welche ihn zu der schönen Rahel hinzog und für welche er in der ersten Begegnung am Brunnen eine günstige Vorbedeutung zu sehen versucht sein konnte. Er benützte den nur scheinbar uneigennützigen Antrag Labans, um seine Bewerbung um Rahel anzubringen, indem er ihm einen 7jährigen Dienst für seine Tochter anbot, welcher den reichsten Kaufpreis aufwiegen konnte und zugleich — da 7 die heil. Zahl, die Zahl der Vollkommenheit und der Ruhe Gottes in seinen Werken ist — den Sinn bezeichnet, mit welchem Jakob als der Sohn der Verheißung seiner Verehelichung entgegenblickte. Durch die herzliche bräutliche Liebe wurde ihm der schwere, lange Dienst kurz und leicht, 29, 20. Bei dem Betrug Labans, 29, 23, konnte Jakob eine göttliche Vergeltung für die Täuschung seines Vaters erkennen; er wurde dadurch in eine Doppel-Ehe hineingeführt, welche für ihn die Ursache vieler Verwicklungen und Schwierigkeiten wurde, aber unter der Hand Gottes, der auch menschliche Sünden und Schwachheiten zur Ausführung seiner heiligen und heilsamen Absichten benützt, dazu dienen mußte, die Verheißungen von dem zahlreichen Samen und von dem Völker-Segen in Erfüllung zu bringen. Wenn auch die Vielweiberei noch nicht als Sünde erkannt war, so konnte Jakob doch nach dem, was er von Abrahams Geschichte wußte, und was er an seinem Bruder erlebt hatte, nichts Gutes davon erwarten, und mußte bei allen Nöten, welche diese Ehe ihm brachte, sich selbst bekennen, daß er bei seiner Brautwerbung nicht göttlichem Rat, sondern menschlicher Neigung gefolgt sei. Um so bewunderungswürdiger ist die Geduld, Treue und Barmherzigkeit Gottes, welcher später die Ehe mit zwei Schwestern als Greuel bezeichnet, 3 Mos. 18, 18, und doch aus dieser mit der Unreinheit der menschlichen Natur befleckten Ehe Jakobs sein auserwähltes Volk und aus diesem die Menschwerdung des Sohnes hervorgehen ließ.

Jakob vollzog die Ehe mit beiden Schwestern unmittelbar nach einander, nach Ablauf der ersten 7 Dienstjahre, und hielt nachträglich noch 7 Jahre im Dienst für Rahel aus, 29, 28. Da die 7 Jahre, innerhalb welcher ihm 11 Söhne geboren wurden, genau begrenzt sind, 30, 25, so muß Dans und Naphthali's Geburt, 30, 1—8, noch teilweise gleichzeitig mit der Geburt der ersten 4 Söhne der Lea, 29, 32—35, gedacht werden, so daß in den ersten 4 Jahren von Lea vier und von Rahels Magd zwei Söhne, in den folgenden 3 Jahren zwei Söhne von Lea's Magd und nach kurzer Unterbrechung wieder zwei von Lea selbst, so wie der erste Sohn der Rahel geboren wurde. Wenn gleich das Verlangen der Frauen, Kinder zu bekommen, an sich natürlich und allgemein verbreitet, hier aber noch durch die Verheißung geheiligt war, so war doch die Uneinigkeit und Eifersucht der Frauen Jakobs und namentlich seiner geliebten Rahel längere Zeit dauernde Unfruchtbarkeit, ihr ungebeugter Sinn und ihre Ungeduld eine fortwährende Gedulds-Uebung und eine Quelle von Widerwärtigkeiten für Jakob; dazu hatte er viele Mühe und Arbeit in seinem harten Dienst und keinen Dank dafür; je mehr unter seiner Hand und unter Gottes Segen sich das zuvor mäßige Vermögen Labans außerordentlich vermehrte, 30, 30, desto mehr suchte Laban nun sich allen Gewinn zuzuwenden und Jakob um den wohlverdienten Lohn zu betrügen. Indem aber Jakob ohne ängstliche Berechnung und kleinliche Sorgen es Gott anheimstellte, 30, 31, wie er zwischen ihm und Laban entscheiden und ihm für seiner großen Familie Unterhalt die Mittel verschaffen wollte, so lenkte es Gott*) so, 31, 11, daß die niedrige List Labans nur zu Jakobs Vorteil ausschlug, und er in kurzer Zeit reich gesegnet an Herden wurde. Und nun nach 20jähriger Dienstzeit, da durch Labans Neid seine Stellung immer schwieriger wurde, erhielt Jakob, der sich schon lange nach der Heimat sehnte, 30, 25, aber auf die versprochene Nachricht von seiner Mutter, 27, 45, vergeblich gewartet hatte, endlich den von dem Herrn verheißenen Befehl, 31, 13. 28, 15, und daß seine Frauen einmütig seine Gerechtigkeit und ihres Vaters unedles Benehmen anerkannten, konnte ihm in diesem entscheidungsvollen Augenblick zu großer Stärkung dienen.

5) **Errettung aus Labans Hand.** Obgleich Jakob mit seinen Kindern und seinem zum Teil jungen Vieh nur kurze Tagreisen machen konnte, 33, 13, hoffte er doch sich und das Seinige während der Schafschur Labans, welche bei so großen Herden wochenlange Arbeit und Feste veranlaßte, in Sicherheit zu bringen. Statt dessen erfuhr Laban seine Flucht schon am dritten Tag, eilte ihm mit einem aus lauter streitbaren Männern bestehenden Gefolge nach und erreichte ihn noch ehe er an den Jordan kam. Aber obgleich Jakob von Laban nichts Gutes zu erwarten hatte, V. 29, und Rahel durch Entwendung der Haus-Götzen die Verwicklung noch erschwerte, so wurde die Gefahr durch Gottes väterlichen Schutz von Jakob und seinem Hause abgewendet und Jakob fand nun erst Gelegenheit, mit dem Mut eines guten Gewissens und mit der Freudigkeit eines dankbaren Glaubens seine und Labans Wege und Verhalten einander gegenüberzustellen.

6) **Der nächtliche Kampf.** Noch größere und augenscheinlichere Gefahr drohte ihm von dem wilden Esau, der einstweilen zu einem Fürsten über zahlreiche Gewaffnete sich emporgeschwungen hatte. Gestärkt durch den Anblick der Engel Gottes, welche ihm diesmal nicht, wie vor 20 Jahren im Traum, sondern im Wachen, da ihm die Augen aufgethan wurden, als ein zahlreiches, sein Lager begleitendes und schützendes Heer Gottes gezeigt wurden, 32. 1 f. aber doch die ganze Hoffnungslosigkeit seiner Lage wohl erkennend, 32, 7 f. 11, setzt Jakob seine Zuversicht auf den Herrn, dessen allgemeiner Gnadenrat ihm in seinen persönlichen Schicksalen so nahe getreten ist und legt in kindlichem Gebet ihm die Sache vor, ohne dabei alle diejenigen Anstalten und Maßregeln zu versäumen, welche die Klugheit zu gebieten schien. Nun aber, da es sich endlich nach langer Fremdlingschaft darum handelte, ob Jakob in den wirklichen Genuß des väterlichen Segens eintreten oder ob ihm derselbe von Esau für immer geraubt werden soll: tritt in seinem Innern dem freudigen Glauben an die gewisse Zusage des Herrn die Erinnerung an alles das gegenüber, wodurch er selbst sich dieses Segens und des göttlichen Wohlgefallens überhaupt unwürdig gemacht hatte. Durch

---

*) Ob die Stäbe mit zu der Weisung gehörten, die Jakob im Traum erhielt, oder eine Erfindung seiner eigenen Klugheit und Jakob von Selbsthülfe noch nicht ganz frei war, läßt sich aus der etwas dunkeln Erzählung nicht sicher entscheiden. So viel ist klar, daß Jakob nur im Bewußtsein seiner guten Sache und im Vertrauen auf Gottes Macht einen so ungünstigen Vertrag eingehen und daß er mit aller eigenen Sorgfalt und List einen so außerordentlichen Erfolg, wie er ihm zu Teil wurde, nicht erzielen konnte.

die natürliche Angst vor dem Zorn Esau's wird in ihm die Angst vor dem Zorn Gottes aufgeregt, welche durch das Anklammern an die sündenvergebende Gnade Gottes überwunden werden muß; in dem Dunkel seiner Lage, welches nur der gewisse Glaube, Gottes Kind zu sein, erhellen konnte, wird ihm dieses Bewußtsein selbst zweifelhaft. Das Eigentümliche aber, wodurch sich diese Anfechtung Jakobs von andern ähnlichen Erfahrungen des geistlichen Lebens unterscheidet, ist, daß der innerliche Gebetskampf auch zu einem äußeren, leiblichen wird. Wie öfter in den entscheidenden Wendepunkten des Lebens der Patriarchen, so erscheint auch in der Nacht, wo bei Jakob nicht nur sein und seiner Familie Leben nebst Hab und Gut, sondern auch seine geistige Errungenschaft, sein ganzes Bundes-Verhältnis zu Gott auf dem Spiel stand, der Bundes-Engel Jehovah, vgl. Engel 2, selbst in sichtbarer menschlicher Gestalt. Statt des erwarteten Esau sah Jakob im nächtlichen Dunkel einen andern, ihm zunächst unbekannten Widersacher sich entgegentreten, bei dessen Erscheinung ihn tiefes Schaudern ergriff, welches mit der immer heftigeren inneren Angst vor dem Zorn Gottes verschmolzen die Ahnung und bald die Gewißheit in ihm hervorbrachte, daß der Kämpfende der Engel des Angesichts, der Herr selbst sei. Luther sagt: „Wenn Gott die Seinen will völlig stark machen, so greift er sie an, wie ein Feind; er legt sich wider das gütige tröstliche Wort, er will sehen, wie fest sie daran hängen, er stellt sich, als wollte er ihnen nimmer Gutes thun. Weil aber Jakob nicht schließen will nach seinem Fühlen, sondern hält fest, und ließe sich eher zerreißen, hat er gewonnen.“ Darin bewies sich also Jakobs Glaube, daß er in der Kraft der ihm bisher von dem Engel Jehovah zu Teil gewordenen Gnade auch gegen dessen feindlichen Angriff aushielt, und die Gewißheit festhielt, daß er es auch im Eifer seines Zorns nicht aufs Verderben abgesehen haben könne. Noch genauer als in der Geschichte selbst ist Hos. 12, 5 beschrieben, wie bei diesem geheimnisvollen Kampf die äußerste Spannung aller Seelen- und Leibes-Kräfte mit der innersten Erweichung und Zerschmelzung des Gefühls in einanderlief. (Heim). Die äußerliche Wirkung des angestrengten Kampfs war, daß Jakob das Hüftgelenk dadurch aus einander gezogen und verrenkt wurde, die innerliche Wirkung aber, daß er bei seinem Ringen dem Feind in seinem innersten Gefühl als seinem treuesten Freund immer näher kam, immer mehr Erquickung statt Angst und Zutrauen zu ihm statt Grauen spüren konnte; und daher, als der Augenblick der Befreiung eintrat, selbst ihn festhielt mit den Worten: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Der Segen, den er empfing, bestand darin, daß er durch diesen sein Innerstes erschütternden Kampf von aller in seinem bisherigen Leben noch untergelaufenen Unlauterkeit gereinigt ganz entschieden in die Stellung eines Kindes, das sein Vertrauen völlig auf Gott setzt und ihm mit allen Kräften dient, eintrat, und diese neue Gestaltung seines geistlichen Lebens wird bezeichnet durch den neuen Namen Israel (s. d.), welcher als sein wahrer Name dem menschlichen, die natürliche Schwäche bezeichnenden Namen Jakob gegenüber gestellt wird, s. Kampf.

7) Begegnung mit Esau. War vorher beim Blick auf die augenscheinliche Gefahr die Angst das vorherrschende Gefühl Jakobs gewesen, obwohl nicht ohne glaubiges Festhalten an dem Trost der gegebenen Verheißungen: so tritt von nun an die überwundene Furcht zurück hinter dem in Gott ruhenden Mut, mit welchem er dem stärkeren, erbitterten Feinde entgegengeht, wobei sein ganzes Thun unter dem tiefen Eindruck der nächtlichen Stunde etwas Gemessenes und Feierliches hat. In seinem und der Seinigen siebenmaligem Niederfallen vor Esau nach morgenländischer Sitte (wie David vor Jonathan, 1 Sam. 20, 41), drückt sich die Demut aus, mit welcher er, ohne auf den ihm für die Zukunft gesicherten Vorzug der göttlichen Erwählung zu verzichten, die Thatsache anerkennt, daß für den Augenblick Esau der Stärkere, äußerlich höher Stehende sei. In der überraschend liebreichen Begegnung seines Bruders erblickte er eine augenscheinliche Wirkung seines Glaubenssiegs im Ringen mit Gott, eine neue herzerfreuende Offenbarung der Freundlichkeit des göttlichen Angesichts, 33, 10. Die ruhige Haltung seines Gemüts zeigt sich besonders darin, daß Jakob weder durch die anfängliche Weigerung Esaus, die Geschenke anzunehmen, sich irre machen, noch durch seine Freundlichkeit sich zu einer zu weit gehenden Verbindung mit Esau bereden läßt, sondern sich begnügt, ihr brüderliches Verhältnis festgestellt zu sehen, 33, 15, wie es auch später bei der Brüder Zusammentreffen an Isaaks Grab, 35, 29, sich kundgiebt. Für jetzt wäre ein längeres Zusammenbleiben nicht nur für das äußere Wohl der beiden Heere, 33, 13, sondern auch aus innerlichen Gründen nicht zuträglich gewesen, da Esaus wilde Leute nicht zu dem stillen friedlichen Wesen des Heeres Jakobs taugten und Jakob nicht gemeint war, den Schutz der himmlischen Heerscharen mit dem Geleit einer Beduinenhorde zu vertauschen.

8) Aufenthalt in Sichem. Von dem versprochenen Besuch Jakobs in Seir, 33, 14, ist später nicht mehr die Rede. Auch von dem selbstverständlichen bei Isaak schweigt die heilige Schrift, weil sie überhaupt von Isaak, nachdem er seine Aufgabe für das Reich Gottes erfüllt und Jakob zum Träger der göttlichen Verheißung geweiht hatte, den Blick abgewendet hat. Hingegen bezeugt die Geschichte, daß Jakob gemäß seinem Beruf, als Fremdling in dem verheißenen Lande zu wandeln und mitten unter dem unschlachtigen Geschlecht der Landeseinwohner das Licht seines Glaubens leuchten zu lassen, nach Sichem zog, 33, 18, wo auch Abraham längere Zeit verweilt hatte. Im Glauben, daß dereinst das ganze Land der bleibende Wohnort seines Samens sein werde, kaufte er sich dort ein Grundstück, welches noch achtzehn Jahrhunderte nachher das Landgut (Dörflein S. 208) Jakobs genannt wird, Joh. 4, 5, und baute, um daselbst mit den Seinigen regelmäßige Opfer und Gebetsversammlungen zu halten, einen Altar, den er durch den Namen: „der Altar des starken Gottes, der Israels Gott ist“ (hebr.), zum Denkmal der Begebenheit weihte, welche alle Erfahrungen seines bisherigen Glaubenslaufs wie in einen Brennpunkt zusammenfaßt. Wenn aber gleich Jakob seit dem nächtlichen Kampf in seinem geistlichen Leben auf eine höhere Stufe gehoben war, so waren doch noch weitere Prüfungen notwendig, um auch in den Gliedern seiner Familie die Einwirkungen des ungöttlichen Wesens von Mesopotamien auszutilgen, und vorerst, um Jakob selbst mit der Weisheit und dem Mute auszurüsten, mit welchem er der Macht der Sünde in seinem Hause gegenüberzutreten berufen war. Die äußere Veranlassung zu diesen Prüfungen gab Jakob selbst, indem er zuerst nicht Bethel,

nach 28, 20, sondern Sichem zu seinem Aufenthaltsort wählte. Wenn Jakob Gründe zu haben glaubte, um vorerst die Vollziehung seines Gelübdes noch zu verschieben, wenn er z. B. eine bessere geistliche Läuterung seiner Familie abwarten zu müssen meinte, ehe sie zu einer Gemeine Gottes in Bethel taugte (Heim): so irrte er eben darin, daß er durch Mittel seiner eigenen Wahl zu vollbringen hoffte, was er zunächst durch die von Gott ihm an die Hand gegebenen Mittel hätte zu erreichen suchen sollen, und daß er das „auf eine gelegenere Zeit" verschob, was ohne Aufschub hätte geschehen sollen. Der treue Gott führte ihn auch durch Umweg zum Ziel, aber vermittelst schwerer Gerichte, welche das Wohnen bei Sichem seinem Hause zuzog; und eine Anerkennung seines Mißgriffs dürfte in den Worten angedeutet sein: Jakob zog im Frieden (Luther: gen Salem, was aber ohne Zweifel hier kein Name ist) zu der Stadt des Sichem, worin mit der Hinweisung auf 28, 21 das Bekenntnis zu liegen scheint, daß Gott seine Bitte erhört, aber Jakob sein Gelübde zu erfüllen versäumt habe.

9) Zug nach Bethel. Die Schande der Dina (vgl. d.), die daran geknüpften Anträge auf gänzliche Vermischung mit den Kanaanitern, die hinterlistige Gewaltthat, wodurch Simeon und Levi (vgl. d.) sich eine schwere Sündenlast und ihrem ganzen Hause die größte Gefahr zuzogen — das alles war für Jakob eine dringende Aufforderung, dem ganzen sittlichen Zustand seines Hauses genauer auf den Grund zu gehen und dem tiefgewurzelten Verderben mit aller Entschiedenheit zu begegnen, obgleich es, menschlich angesehen, gerade unter diesen Umständen außerordentlich schwierig, und jedenfalls vergeblich scheinen konnte, dem aufgereizten Ehrgefühl seiner Söhne, deren Trotz durch die gelungene Gewaltthat nur gewachsen war, entgegenzutreten. Da kam dem angefochtenen Knechte der Herr selbst zu Hülfe durch die bestimmte Weisung, 35, 1: daß es eben jetzt Zeit sei, das bisher Versäumte nachzuholen, sein Gelübde zu vollziehen, und zugleich alles Ernstes sein ganzes Haus durch eine gründliche Reinigung zu einem „Bethel" zu weihen. Nun kam viel heidnisches Unwesen an den Tag, 35, 2—4, das gleich bei der Rückkehr aus Mesopotamien hätte abgethan sein sollen. Indem aber so die Sünde seines Hauses ihm selbst zur Demütigung wurde, erfuhr er auch wieder die Treue Gottes, welcher ihm nicht nur gegenüber von den Seinigen eine Macht verlieh, die er sich nicht zugetraut hatte, sondern auch den umwohnenden Heiden einen solchen Schrecken einflößte, daß weder die Freunde der Sichemiten an Jakobs Hause Rache zu nehmen, noch die Einwohner von Bethel sich seiner Ansiedlung zu widersetzen wagten. Durch die wiederholte Erscheinung des Herrn, durch die Bestätigung des neuen Namens, durch die Bekräftigung und Eweiterung der zuvor gegebenen Verheißung wird die ganze Führung Gottes, welche mit der Flucht nach Mesopotamien ihren Anfang genommen hatte, zum Abschluß gebracht; und wenn nun noch das Verscheiden der alten treuen Dienerin, welche wie eine Mutter von dem ganzen Hause geehrt worden war (vgl. Debora), dem Patriarchen die Hinfälligkeit aller menschlichen Stützen vor Augen stellte, so sah er sich auch von dieser Seite um so mehr angewiesen, sich ganz allein an den Rat und die Hilfe seines Gottes zu halten.

10) Geburt Benjamins. Durch den Altar in Bethel, 35, 1, ist zwar ein Mittelpunkt bezeichnet, in welchem die Familie bei ihrem unsteten Wanderleben sich immer wieder sammeln sollte, doch ist damit das Wanderleben selbst noch nicht aufgehoben, vgl. Hebr. 11, 9. 13. 1 Mos. 15, 13. 37, 1, und es darf uns daher nicht wundern, Jakob wieder von Bethel aufbrechen zu sehen, 35, 16, nicht bloß etwa um seinen alten Vater in Hebron zu besuchen, sondern weil das Bedürfnis der Herden einen Ortswechsel verlangte.

Gewiß ist die göttliche Leitung darin nicht zu verkennen, daß er mit seiner der Geburt nahen Frau gerade nach Bethlehem geführt wurde, dessen Name (vgl. d.) an die Verheißung, 35, 11, deutlich erinnert. Es war derselbe Ort, an welchem die Zwölfzahl seines Samens voll werden, und an welchem aus seinem Samen der Völkersegen hervorgehen sollte. Aber in dem Schmerz über den Verlust der geliebten Rahel mußte Jakob erfahren, daß die Vollendung des Reichs Gottes nur durch Trübsal geht, und nur durch den Glauben konnte er den Sohn dennoch Glücks-Sohn nennen, vgl. Benjamin. Eine noch schmerzlichere Prüfung war es für Jakob, daß er um diese Zeit durch die Nachricht von der Schandthat seines Erstgeborenen (vgl. Ruben) und durch die anderen Greuel, die in seinem Hause vorkamen (vgl. Juda, Josef), inne werden mußte, wie weit seine Nachkommenschaft, obgleich jetzt äußerlich vollständig,*) noch davon entfernt sei, auch innerlich ein göttlicher Same zu sein. Wenn ein unermeßliches Erbarmen und eine über alles menschliche Verstehen weit hinausreichende Gotteskraft dazu gehörte, um aus einem solchen durch und durch verdorbenen Geschlecht ein Geschlecht von Kindern Gottes herauszubilden, so war auch seinerseits ein starker Glaube erforderlich, um bei solcher überwältigenden Macht der Finsternis in seinem Beruf als Gotteskämpfer in Geduld auszuhalten und dessen gewiß zu bleiben, daß die Verheißung Gottes dennoch an seinem Samen in Erfüllung gehen werde.

11) Josefs Verkauf. Ohne die natürlichen Gründe auszuschließen, welche Jakob eine besondere Vorliebe für Josef einflößten — daß er der Sohn der Rahel und unter den 11 in Mesopotamien geborenen der jüngste war 37, 3 —: deutet doch die Schrift, indem sie hier gerade den Namen Israel gebraucht, ausdrücklich darauf hin, daß Jakob nicht durch menschliche Schwäche, sondern durch seine Stellung als Knecht Gottes und Hauspriester in seinem Benehmen gegen Josef sich bestimmen ließ. Wenn die anderen Söhne der Arbeit des heil. Geistes und den Ermahnungen des Vaters den trotzigen Sinn des natürlichen Herzens entgegensetzten, dagegen Josef für das Leben aus Gott von Jugend auf empfänglicher, durch den Tod der geliebten Mutter noch weicher gestimmt, im allgemeinen dem Vater nur Freude machte und sowohl durch das Beispiel eines gehorsamen Wandels seine Brüder strafte, als auch, um sich nicht fremder Sünden teilhaftig zu machen, das, was im Finstern vorging, ans Licht brachte (vgl. Hebr. 1, 9), so konnte Jakob unmöglich an jenen das gleiche Wohlgefallen, wie an diesem haben, und ebensowenig kann Jakob ein Vorwurf

*) Daher wird hier, wo Jakobs Same im Begriff ist, aus einer Familie ein Volk zu werden, eine Zusammenstellung aller Seelen Jakobs gegeben, 35, 22—26, wobei seine ganze Nachkommenschaft als eine aus Mesopotamien herübergekommene bezeichnet wird, obgleich unmittelbar vorher die Geburt des letzten Sohnes in Kanaan berichtet war; so daß offenbar, wie bei den Aposteln, „die Zwölfzahl keine bloß zählende, sondern eine den Stand und Beruf anzeigende Zahl ist." (Heim)

daraus gemacht werden, wenn er sein gerechtes Urteil über seine Söhne auch in einem äußerlichen Zeichen der Anerkennung ausprägte. Daß übrigens Jakob, eben weil er Josef liebte, es mit ihm um so genauer nahm, und z. B. auch leisere Regungen der Eigenliebe und des Hochmuts nicht ungerügt hingehen ließ, ist aus 37, 10, und daß Josefs Erziehung überhaupt keine weichliche war, aus V. 14 ff. ersichtlich, da ihn Jakob zu einer beschwerlichen und nichts weniger als anziehenden Sendung verwendet und Josef ohne Widerrede gehorcht.

Für Jakob war mit dem Verlust seines hoffnungsvollsten Sohnes, da Benjamin noch ganz klein war, und die zehn Brüder in kanaanitische Sünden verstrickt (Kap. 38) und dabei durch die geheime, auf ihrem Gewissen lastende Schuld dem Herzen des Vaters mehr und mehr entfremdet wurden —, die Hoffnung fast ganz abgeschnitten, seine Familie zu einer lebendigen Gemeine der Heiligen umgebildet zu sehen. So lernte er hoffen, da nichts zu hoffen war, und sich immer mehr auf den Glaubensumgang mit Gott beschränken. Zunächst wecken solche schwere Erfahrungen der Pilgerschaft Heimweh nach dem ewigen Leben. So wenig aber die tiefe Schwermut Jakobs durch die tröstenden Worte der Seinigen beseitigt werden konnte: so finden wir ihn doch 22 Jahre nachher nicht als einen schwachen Greisen mit gebrochener Kraft, sondern als einen Mann, der mit Entschiedenheit und Vollmacht über die früher so unlenksamen Söhne und ihre Familien das Regiment führt, für die ganze Schar von zahlreichen Familien den Mittelpunkt bildet, und selbst, wo die jungen Männer ratlos sind, ihnen Mut einsprechen, den Ausschlag geben, sie zur That auffordern kann, 42, 1 f. Die innere Salbung, der verborgene Wandel mit Gott hatte ihm Kraft gegeben, nicht nur der Wucht aller der Erfahrungen, die ihm das Herz hätten brechen können, zu widerstehen, sondern auch die so lange hoffnungslos scheinende Arbeit an der Besserung der Herzen seiner Söhne fortzusetzen; hatte es ihm gelingen lassen, ihnen wenigstens vorerst mehr Ehrerbietung und Vertrauen einzuflößen, als sie früher zu zeigen pflegten. Obgleich aber Jakob selbst immer bestimmter ihnen zu fühlen giebt, daß sie allen Anspruch auf sein Vaterherz verloren haben und nicht mehr wert seien, seine Söhne zu heißen, 42, 38. 43, 14, ja immer offener den Verdacht aussprach, daß sie dem Verschwinden Josefs nicht fremd seien, 42, 36: so läßt er doch in der Bedrängnis das väterliche Herz in treulichem Rat und Fürbitte für sie offenbar werden und bringt dem allgemeinen Wohl des Hauses auch, was seinem Herzen das Teuerste war, zum Opfer.

12) Jakobs Freude. Bei der Nachricht, daß Josef noch lebe und ein Herr sei von ganz Egypten, erstarrte Jakobs Herz, denn er glaubte ihnen nicht, Kap. 45, 26, hebr. Wenn die Jünger Jesu bei dem Anblick seines offenen Grabes die ihnen so bestimmt angekündigte Auferstehung noch nicht glaubten, ja beim Anblick des Herrn selbst ihren Augen nicht trauten, Luk. 24, 41, so darf es uns nicht wundern, daß der erste Eindruck einer so unvorbereiteten Botschaft auf ein durch so viele schwere Erfahrungen erschüttertes Herz ein betäubender war; es giebt Fälle genug, wo eine solche Ueberraschung den Tod gebracht hat. Doch die Hoffnung, Josef wieder zu sehen, weckte die Lebensgeister des zärtlichen Vaters wieder auf, V. 27; und wenn seine erschöpfte Kraft dem Sturm so vieler Gedanken und Empfindungen, die bei der plötzlichen Enthüllung so vieler Rätsel und bei der Hoffnung so unerwarteter Freude in seinem Gemüt hin- und herwogen mußten, nicht mehr gewachsen war, so raffte er sich durch das Bewußtsein seiner Gnadenstellung und die Erinnerung an seine Gnadenführung wieder auf; und seine durch viele dunkle Stunden herbeigeführte Lebensmüdigkeit wird in dem Lichte des schönen ihm aufglänzenden Abendrots zur ächten Sterbensfreudigkeit verklärt, V. 28.

Mit neuem Israels-Mut führt der 130jährige Greis seine zu 70 Seelen — eine bedeutungsvolle Zahl! — herangewachsene Familie der neuen Entwicklung ihres Schicksals entgegen. Jakobs Glaube sieht über den Wortlaut der Einladung Josefs hinaus; er zieht nicht bloß nach Egypten, um für den Rest der teuren Jahre sich und die Seinigen versorgt zu sehen, 45, 11, sondern nach dem vorbedachten Rat Gottes, nach welchem seine Nachkommen eine lange Zeit dienen und geplagt werden sollten in einem fremden Lande, 1 Mos. 15, 13. Indem er aber das seinem Samen zum Eigentum zugesicherte Land, die darin erkauften Begräbnisplätze, die von seinen Vätern gepflanzten Bäume, die von ihnen und von ihm selbst gegrabenen Brunnen verlassen soll, steht seinem Glauben zugleich schon die Rückkehr in sicherer Aussicht, 1 Mos. 15, 16. Dieser Glaube, durch ein feierliches Opfer an der Grenzscheide des Landes ausgesprochen und gekräftigt, erhält durch die letzte aus der Patriarchenzeit berichtete Erscheinung des Herrn die ausdrückliche Zusicherung, daß Jakob selbst zwar in Egypten seinen Lauf vollenden, aber seine sterbliche Hülle und sein Same dennoch in Kanaan Ruhe finden werde, und daß sein Zug nach Egypten Gottes Wille und Führung sei. So gestärkt kommt Jakob in Gosen an und begegnet Josef. Die Freude, die das väterliche Herz erfüllt, ist ein Vorschmack der himmlischen Freude, in der das Herz so ganz und gar ruht, daß es den ganzen Lebenszweck erfüllt sieht; und indem Jakob fast dieselben Worte gebraucht, 1 Mos. 46, 30, wie Simeon, Luk. 2, blickt durch seine Freude die prophetische Ahnung hindurch, daß in den Wunderführungen Gottes mit Josef eine Bürgschaft liege für die Erfüllung alles Heils, das Jakobs Samen in ferner Zukunft zugesagt war.

13) Jakob vor Pharao. Wenn, wie mehrere Schriftsteller angeben, Jakob unter dem dritten Könige der Hyksos (Apophis) oder einem spätern (s. Egypter S. 221), nach Egypten kam, so ist zwar um so erklärlicher, daß der sonstige Abscheu der Eingeborenen vor Hirten, 1 Mos. 46, 34, von ihm so gar nicht geteilt wurde, 47, 6. Doch war jedenfalls nach allen weltlichen Begriffen der König (vollends der Eroberer) des mächtigsten und ausgebildetsten Reichs der damaligen Welt über ein Familienhaupt wie Jakob unendlich erhaben. Aber Pharao begegnet ihm mit einer Ehrerbietung, worin sich nicht nur seine unbegrenzte Dankbarkeit gegen Josef ausdrückt, sondern der Prophet Gottes, das Haupt des von Gott erwählten Samens, steht dem König, den er segnet, 47, 7. 10, als der unverkennbar Höhere gegenüber, Hebr. 7, 7. Wie es überhaupt der Geist des Glaubens ist, in welchem Jakob dem König gegenüber steht, so sind es auch Glaubensworte, in welchen er das Resultat seines eigenen vielbewegten Lebens zusammenfaßt. Sein Wanderleben sowohl in Kanaan als in Mesopotamien, wie seinen jetzigen Aufenthalt in Egypten, wo er zwar

eine Ruhestätte, aber doch wieder nur in einem fremden Lande gefunden hat, erkennt er durch den Glauben als eine Wallfahrt an zu der Stadt, die Gott selbst erbaut hat, Hebr. 11, 13—16. Indem er sein ganzes irdisches Leben als kurz, flüchtig und trübsalsvoll betrachtet, so bekennt er zugleich, daß Gott ihm das verheißene Glück und Heil auf Erden nicht habe zu Teil werden lassen und daß er durch Leiden zur Herrlichkeit gehe. (Calvin.)

14) Jakobs letzte Reden. Weder die Freude eines 17jährigen Zusammenseins mit Josef, noch die glückliche Lage und das schnelle Aufblühen seines Geschlechts in Egypten, 47, 27, konnte das Herz des Patriarchen mehr fesseln, und die zu Ende eilende Geschichte seines Lebens schließt mit drei feierlichen Handlungen ab, welche er als das Haupt des erwählten Geschlechts vornahm:

a. Die Verordnung wegen seines eigenen Begräbnisses, 47, 29—31 — worin er nicht nur die gewisse Zuversicht ausspricht, daß Kanaan nach der Verheißung das Erbteil seines Samens sein werde, sondern auch daß von da der Segen über alle Völker ausgehen und er selbst durch die Auferstehung mit seinen Vätern daran Anteil haben werde. Als Josef ihm diesen seinen letzten Wunsch zu erfüllen geschworen hatte, betete er, in die Stille gewendet, zu den Häupten des Lagers (LXX und Hebr. 11, 21, nach etwas anderer Lesart: auf seinen Stock sich stützend, s. Szepter) Gott dankbar für diese Gnade an, als hätte er sie schon.

b. Der Segen, den er über die zwei Söhne Josefs ausspricht. Jakob überträgt auf seine zwei Enkel das doppelte, dem Erstgeborenen zukommende Erbteil, um die der hohen Stellung Josefs gebührende Anerkennung und zugleich seine bis in den Tod unauslöschliche Liebe gegen Rahel zu bezeugen. Während er aber im Geist des Glaubens, Hebr. 11, 21, sein menschliches Recht, über sein Erbe zu verfügen, geltend macht, wird er mehr und mehr in den prophetischen Geisteszustand erhoben, in welchem er

c. den Abschieds-Segen ausspricht, der die Eigentümlichkeit der zwölf Söhne in scharf gezeichneten Zügen schildert und die Schicksale ihrer Nachkommen in ferne Zukunft hinaus überblickt (vgl. d. Artt. über die einzelnen Söhne Jakobs). Schon in dem äußeren Umfang dieses Segens, noch mehr in dem Ton der Rede, welche stark und gewaltig, bald in abgerissenen Wogen, bald in lieblichem Ebenmaße sich fortbewegt, wie in dem Inhalt, in den ernst strafenden Worten, die der Patriarch gegen die einen, wie in den reichen Verheißungen, die er für die andern ausspricht, erweist sich dieser Segen nicht als letzte Kraftanstrengung eines hinfälligen Menschen, dessen Lebenslicht am Erlöschen ist, sondern als Aeußerung der lebendigen Kraft des heil. Geistes, für welchen eben ein Sterbender ein um so tauglicheres Werkzeug ist, je mehr er von den Banden des Leibs und von der Zerstreuung der Sinne schon entfesselt ist. Obgleich als Grundlage der prophetischen Anschauung immer die reiche Lebenserfahrung stehen bleibt, auf welche Jakob am Schluß seines Lebens zurückblickt, der Bund Gottes und die Erfahrung von seiner Bundestreue, die gewisse Zuversicht, daß Kanaan das Erbteil seiner Nachkommen sein werde, die Erlebnisse, welche sein Urteil über seine Söhne bestimmt hatten —: so wird doch Jakob von dem dunkeln Boden der Gegenwart und der natürlichen Empfindung so in das Licht der göttlichen Gedanken und des göttlichen Rats mit jedem seiner Söhne emporgehoben, daß er nicht nur das, was dunkel in ihm lag, mit den stärksten, bezeichnendsten Worten dem Sinn Gottes gemäß aussprechen, sondern einzelnes weit über seine eigene Anschauung hinaus, ja seinem natürlichen Gefühl entgegen schauen und aussprechen konnte; so daß, was er zuvor kraft seines menschlichen Willens und Rechts über das Verhältnis seiner Söhne zu einander angeordnet hatte, durch höhere göttliche Ordnung erst vervollständigt und teilweise berichtigt wurde. Hat nämlich Jakob beim Segnen der Söhne Josefs nur über einen Teil des von Ruben verscherzten Erstgeburtsrechts, über das doppelte Erbteil, zu Gunsten Josefs verfügt, vgl. 1 Chron. 5, 1 f.: so wird ihm nun gegeben, auch über die Fürstenwürde, womit die Anwartschaft auf die Person des zukünftigen Fürsten verbunden ist, zu Gunsten Judas sich auszusprechen — wozu eigene Wahl und Urteil ihn nie geführt haben würde —: ja auch die Uebertragung des dritten Teils der Erstgeburtsrechte an Levi muß er unwillkürlich, wenigstens andeutend vorbereiten durch, 49, 7, indem er zwar zunächst nur ein Strafurteil ausspricht, welches in Segen zu verwandeln Gott seiner eigenen späteren Anordnung vorbehalten hatte. Ebendadurch wird der Lea, der Mutter Judas und Levis, das Recht gewahrt, welches Jakobs menschliche Vorliebe lieber auf Rahel übertragen hätte, 48, 7.

Als der Grundcharakter der ganzen, in so mannigfachen Richtungen auseinander gehenden Weissagung wird bezeichnet, daß sie ein Segen ist, 49, 28; indem auch denjenigen, über welche ein strenges Urteil ausgesprochen werden mußte, das Wesentliche, an Jakobs Hause und an seiner Verheißung Teil zu haben, nicht genommen wird. Der Grundton, welcher in dem Gemüt Jakobs durch die ganze Weissagung durchklingt, die persönliche Stimmung, welche ihn zum Organ einer solchen Geistesmitteilung geeignet macht, ist die glaubige Hoffnung und Sehnsucht nach dem Heil Gottes, V. 18, welchem zunächst er selbst durch sein Scheiden, wie seine Söhne durch alle ihnen bevorstehenden Führungen Gottes entgegengeführt werden sollen.

15) Jakobs Ende. Nachdem Jakob alles seine Person betreffende geordnet, und seinen letzten dem Josef gegebenen Auftrag auch seinen andern Söhnen eingeprägt hatte, ruft er ihnen ihre schwere Verschuldung gegen Josef noch einmal in Erinnerung zurück und veranlaßt sie, eine demütige Bitte um Verzeihung an Josef zu richten, 50, 16; nicht, als ob er an Josefs versöhnlichem Herzen gezweifelt hätte, sondern um in diesem feierlichen Augenblick ihrem bußfertigen Sinn eine recht feste Gestaltung und durch ihr Bekenntnis zugleich dem Josef eine Gelegenheit zu Erweisung herzlicher brüderlicher Liebe zu geben.

Dann legt er sich mit vollem Bewußtsein zum Scheiden zurecht, und wie er zuvor schon in stiller demütiger Anbetung seinen Geist in die Hände Gottes befohlen hatte, 47, 31: so sieht er im Vertrauen auf die vielbewährte Barmherzigkeit seines Gottes den Tod kommen.

Bei keinem der Erzväter ist uns vergönnt, ihn so bis in die letzten Augenblicke hinein zu begleiten und von den Umständen seines Scheidens so bestimmte Nachrichten zu haben. Er konnte seine Familie mit der bestimmten Ueberzeugung zurücklassen, daß die Langmut Gottes, von welcher seine Söhne bisher getragen worden waren, nicht ohne Wirkung auf sie geblieben war, daß seine Söhne angefangen hatten,

eine Gemeine Gottes, aus welcher ein Volk Gottes erwachsen sollte, darzustellen, und besonders war ihm die Gegenwart Josefs bei seinem Sterbelager ein lebendiger Beweis der Treue Gottes, die sein Lebenlang über ihm gewaltet hatte.

Sein Leib wurde wie der eines Königs einbalsamiert (vgl. Begraben, Salben) und unter feierlicher Begleitung seiner Angehörigen und der vornehmsten Egypter in das Erbbegräbnis gebracht, wobei der Leichenzug denselben bedeutenden Umweg machte, auf welchem später die Kinder Israel in das verheißene Land zurückkehrten. So wurde dieser Zug nicht nur eine den Glauben der Kinder Israel stärkende Weissagung, sondern auch ein Zeugnis vor den Kanaanitern, daß Israel seine Ansprüche auf das gelobte Land durch sein zeitweiliges Wohnen in Egypten nicht aufgegeben habe, 50, 11, vgl. Jos. 2, 9 ff.

Der Name Jakob bleibt fortwährend im lebendigen Andenken des ewigen Bundesgottes, der die Nachkommen oft an seinen Bund mit Abraham Isaak und Jakob (die umgekehrte Reihenfolge steht 3 Mos. 26, 42), erinnert und um dessen willen sich ihrer annimmt, 2 Mos. 2, 24. Wegen dieses ewigen Bundes heißt Gott, da Jakob längst gestorben war, der Gott Jakobs, und wegen der herrlichen Thaten, deren Gegenstand das Volk war, der Held Jakobs, Luth.: der Mächtige in Jakob, 1 Mos. 49, 24. Ps. 132, 2, der König in Jakob, Jes. 41, 21, der Blutsfreund, „Goel" (Luth.: Erlöser), z. B. 41, 14, Held und Erlöser stehen beisammen, 60, 16. Der Teil = Erbe (Luth.: Schatz) Jakobs ist Jehovah, Jerem. 10, 16. Sehr häufig wird auch der Name Jakob geradezu auf das Volk übergetragen, das aus ihm hervorging, z. B. Ps. 78, 5. Da meistens Jakob und Israel nebeneinander stehen, so ist man versucht, bei Jakob zunächst an Juda zu denken; indessen bezeichnet Jakob auch das Zehnstämmereich, Jes. 17, 4. Mich. 1, 5, Jakob und Juda stehet beisammen, Jes. 65, 9, Ephraim, Jakob, und Juda, Hos. 10, 11, Jakob und Josef, Ps. 77, 16. Offenbar wird Jakob und Israel ohne besondere Absicht für die Gesamtheit des Volks gebraucht. Aller Segen, den Gott über das gehorsame und glaubige Volk ausschütten will, wird als das Erbe seines Vaters Jakob bezeichnet, Jes. 58, 14. Nirgends führt überhaupt der Herr herrlichere Reden gegen Jakob, als im Jesajas; er nennt ihn seinen Knecht, seinen Auserwählten, sein Würmlein, Jes. 41, 8. 14, und obgleich er ihn wegen seiner Uebertretungen zum Bann gemacht hat, 43, 28, so stellt er ihm doch die vollkommenste Machthülfe und die herrlichste Zukunft in Aussicht. W.

Jakobus I., einer der Söhne des Zebedäus, ein Fischer aus Galiläa, Genosse des Petrus, Augenzeuge des wunderbaren Fischzugs, sofort zum Apostel berufen, Matth. 4, 21. Luk. 5, 10, zum Unterschied von dem Sohn des Alphäus, vergl. Jakobus II., genannt „der größere", steht im Apostelverzeichnis, Matth. 10, 2. Luk. 6, 14, als der dritte, Apg. 1, 13, als der zweite. Ueberall erscheint er unter denjenigen Jüngern, welche des vertrautesten Umgangs mit Jesu gewürdigt wurden, bei der Heilung der Schwiegermutter des Petrus, Mark. 1, 29, bei der Verklärung, Matth. 17, 1, bei Jairus Töchterlein, Mark. 5, 37, in Gethsemane, Mark. 14, 33, und bei der Unterredung Mark. 13, 3. Ueber sein und seines Bruders Johannes Verlangen Feuer vom Himmel fallen zu lassen, und über ihren Beinamen Donner-Söhne vgl. Bnehargem. Da seine Mutter Salome*) die Schwester der Mutter Jesu war, so erklärt sich aus diesem nahen Verwandtschaftsverhältnis und aus dem Gewicht, das nach jüdischem Standpunkt darauf gelegt wurde, die Bitte der beiden Brüder um eine bevorzugte Stellung im Reich Christi, Matth. 20, 20. Ohne Zweifel war eben dies der Grund, warum Herodes, Apg. 12, 2, zuerst nicht nach dem thätigeren Petrus, welcher doch auch in Jerusalem anwesend war, sondern nach Jakobus griff weil dieser als naher Verwandter Jesu den Juden besonders ein Dorn im Auge war. So endete seine Laufbahn schon 44 n. Chr.

Jakobus II., der Sohn des Alphäus und der Maria, Bruder des Joses. Matth. 27, 56, als Apostel „der kleine" genannt, Mark. 15, 40, steht im Apostelverzeichnis unter den letzten vier, Matth. 10, 3. Luk. 6, 15. Apg. 1, 13. Von seiner Persönlichkeit und von seinem Wirken ist nichts Sicheres bekannt.

Jakobus III., der älteste unter den Brüdern des Herrn (vgl. d. Art.), Matth. 13, 55. Mark. 6, 3. Während des Lebens Jesu unglaubig und doch vielfach Zeuge seiner Reden und Thaten, trat er infolge der Kunde von seiner Auferstehung, welche Jesus seinen Brüdern besonders zuzusenden Sorge trug, Joh. 20, 17, und infolge der Erscheinung des Auferstandenen, die ihm zu Teil wurde, 1 Kor. 15, 7, in die Reihe der Jünger ein, Apg. 1, 14, unter welchen er von da an eine hervorragende Stellung einnimmt. Bei der Apostelversammlung wegen der Verbindlichkeit des Gesetzes gab sein Urteil den Ausschlag, Apg. 15, 13 ff. Ebenso erscheint er Apg. 21, 18 ff. als derjenige, um welchen der Aeltesten-Rat sich versammelt, und Gal. 2, 12 als der Hauptlenker der Angelegenheiten der Gemeinde nicht nur in Jerusalem, sondern auch auswärts. Er wird, Gal. 1, 19, im wesentlichen unter die Apostel gezählt, doch zugleich von ihnen unterschieden und nur Petrus ihm gleichgestellt; Gal. 2, 9 steht er geradezu vor Petrus, der sonst in allen Apostelverzeichnissen der erste ist, und wird als eine der Säulen der Kirche bezeichnet. Er soll nach alten Zeugnissen eben wegen seiner Abstammung aus davidischem Geschlecht und wegen seiner nahen Verwandtschaft mit dem Herrn zum ersten Bischof in Jerusalem gewählt worden sein, und wegen seines reinen Wandels, ebenso wie wegen seines würdigen, umsichtigen, weisen Benehmens, welches auch aus Apg. 15 ersichtlich ist, in allgemeiner Achtung gestanden sein. Man nannte ihn den Gerechten und die Schutzmauer seines Volks. Als ein echter Nasiräer genoß er das Vorrecht, jederzeit in priesterlicher Kleidung in den Tempel zu gehen, was er, von inniger Liebe zu seinem Volk erfüllt, dazu benützte, um oft allein in dem Heiligtum sich auf sein Angesicht niederzuwerfen und um Vergebung für die Sünden seines Volks zu flehen. Da er, ohne für andere die Verbindlichkeit des jüdischen Gesetzes geltend zu machen, es selbst streng beobachtete, da nach seiner Grund-Anschauung die Christen nichts anderes waren, als glaubige Juden, so waren ihm die Juden weniger feind, als andern Christen, und sehr viele wurden durch seine Persönlichkeit für das

*) Nicht Maria, Kleophas Weib, die Mutter des kleinern Jakobus. Aus dem Mißverständnis, als ob diese zwei, Joh. 19, 25, neben einander genannten Personen nur Eine wären, ist viele Verwirrung in die Ansichten über Jakobus gekommen.

Evangelium gewonnen. Dennoch mußte auch er zuletzt dem Haß der verblendeten Juden unterliegen. Da nach dem Tode des Landpflegers Festus noch kein Nachfolger angekommen war, benützte der sadducäisch-gesinnte Hohepriester Ananias die ihm einstweilen zu Gebot stehende Macht, um Jakobus als Abtrünnigen vom Gesetz anzuklagen. Man führte ihn um die Zeit des Passah wenige Jahre vor der Zerstörung Jerusalems auf die Zinne des Tempels und gebot ihm, vor dem versammelten Volke gegen Christus zu reden. Als er das freimütige Bekenntnis ablegte, daß Jesus zur Rechten Gottes sitze und auf den Wolken des Himmels kommen werde, schrie der Haufe: auch der Gerechte ist verführt! stürzte ihn herab und steinigte ihn. Jakobus behielt bei seinem Sturz noch so viel Kraft, daß er auf seine Knie fallen und beten konnte: ich bitte für sie, Herr Gott und Vater, denn sie wissen nicht, was sie thun. Einer von den Priestern rief: Was macht ihr? dieser gerechte Mann bittet für euch. Wütend trat ein anderer hinzu und zerschmetterte dem Knieenden mit einer Keule den Kopf. Sein Tod erregte so große Unzufriedenheit, daß der Landpfleger Albinus den Hohepriester absetzte. Josephus aber schreibt dem Zorn Gottes über diese Gewaltthat das Unglück Jerusalems zu.

Von ihm ist ohne Zweifel der Brief Jakobi. W.

Der Brief Jakobi. 1) Bestimmung und Zweck des Briefs. Der Brief ist gerichtet, 1, 1, an „die zwölf Geschlechter, die da sind hin und her.“ So übersetzt Luther den gebräuchlichen griechischen Ausdruck für das in den heidnischen Ländern außerhalb Palästinas zerstreute Israel. Jakobus versteht darunter Christen aus dem jüdischen Volk, vorzugsweise außerhalb Palästinas, möglicherweise auch innerhalb desselben, aber außerhalb Jerusalems, und braucht diese besondere Bezeichnung, weil er in der christlichen Kirche das geistliche Israel sieht. Diese Christen hatten viel Bedrängnis zu erdulden, 1, 2—4, und zwar sowohl ohne Zweifel von außen, von Seite ihrer unglaubigen Volksgenossen, als die Aermeren unter ihnen von gewaltthätigen und ungerechten reicheren Glaubensgenossen. Während Jakobus in beider Hinsicht die Leser seines Briefs tröstet und in ihrem christlichen Wandel und Beweisung von Standhaftigkeit im Leiden zu befestigen sucht, hat er zugleich mannigfaltige sittlich-religiöse Gebrechen der Gemeinden zu rügen. Manche Reiche erhoben sich über die Armen, 1, 9—11, hatten die Barmherzigkeit und Liebe vergessen, übten Gewaltthat und Ungerechtigkeit, 2, 6 f. 13—17. 5, 4—6, und wurden selbst — d. h. wohl nicht überall, aber in manchen Fällen und an einzelnen Orten — in den gottesdienstlichen Versammlungen bevorzugt, 2, 1—4. Neben Verweltlichung, Gewinnsucht und Ueppigkeit, 2, 1—7. 4, 1. 13—17. 5, 5 f., war auch Zank und Streit eingerissen, 1, 19 f. 4, 1. 2. 11. 3, 8—14, verbunden, wie es scheint, mit leichtsinniger Behandlung des Eides, 5, 12. Manche brüsteten sich mit einem eitlen bloßen Wissen von göttlichen Dingen, einem toten Glauben ohne Früchte, einem bloßen „Hören des Worts“, 1, 22 f. 2, 14—26, und warfen sich gerne zu Lehrern von andern auf, 3, 1, indem sie in eitler Disputiersucht ihre vermeintliche, unfruchtbare Weisheit geltend zu machen suchten und dadurch den Frieden störten, 3, 1—18. 4, 1. 2. Anderen war unter solchen eingerissenen religiösen und sittlichen Gebrechen und unter den Leiden von außen ihre Glaubensfestigkeit erschüttert, 1, 5—8. 5, 7, folgg. und der Blick auf die Quelle aller Versuchung, — die böse Lust des menschlichen Herzens —, wie aller guten Gabe — nämlich Gott — verdunkelt worden, 1, 12—21. — Dieser Zustand der juden-christlichen Gemeinden war dem Jakobus Veranlassung, in diesem Sendschreiben die einen zu trösten und zu befestigen, die andern zu strafen und zu vermahnen, alle aber zu einem wahrhaft werkthätigen Christentum und zum Trachten nach sittlicher Vollkommenheit des christlichen Lebens anzuleiten und anzumahnen, wie er dieses gleich im Anfang seines Briefes, 1, 2—4, ausspricht.

2) Inhalt des Briefs. Nach vorangeschickter Begrüßung, 1, 1, beginnt Jakobus, dessen ganze Lehrweise auf die That, das werkthätige Christentum gerichtet ist,

1) mit einem Zuspruch, Kap. 1, 1—25, a) in Betreff der Anfechtungen, d. h. Versuchungen durch Leiden, die von außen kommen, V. 1—12. Die Anfechtung soll der Christ um der vermittelst ihrer reifenden Frucht der Standhaftigkeit willen, mit Freuden aufnehmen und ertragen und darunter nach Vollendung des christlichen Lebens ringen, V. 3—4. Wem es dazu an Lebensweisheit mangelt, erbitte sie von Gott in zweifellosem Glauben, V. 5—8; jene freudige und standhafte Ertragung der Leiden ist aber nur möglich, wenn man, sei man nun reich oder arm, ein besseres Besitztum, als das irdische, hat und einen besseren Stand als den irdischen —, nämlich die Schätze des Reichs Gottes und seinen Christenberuf und Christenwürde, wodurch man über die zeitliche Armut, wenn man in solcher steht, sich emporzuheben, und den irdischen Reichtum, wenn man solchen besitzt, für nichts zu achten weiß, V. 9—12. b) Die Anfechtung kann aber auch zur Versuchung werden, V. 13—26. Aber wem sie zur Versuchung zum Bösen wird, der klage nur sich selbst und seine böse Lust an, nicht Gott, den Heiligen, von welchem nur gute Gaben, deren größte die Gnadengabe des christlichen Heiles ist, kommen, V. 13—18. Das Wort der Wahrheit, durch welches er uns, V. 18, zu Erstlingen seiner Kreatur gezeuget, d. h. gleichsam zum Erstlingsopfer aus der übrigen Kreatur herausgewählt und ihm selber zu seinem Eigentum geweiht hat, und welches ist ein Gesetz der Freiheit, d. h. welches von der Sünde frei macht, V. 25, ist nicht zu einem Gegenstand der Disputier- und Streitsucht, V. 19, 20. 26, zu machen, sondern zu gewissenhafter Befolgung, V. 22, und aufrichtiger Anwendung auf sich selbst, V. 19. 21. 23—25, und Ausübung in einem gottseligen Wandel, besonders in Liebeswerken anzuwenden, V. 19—27.

2) Darauf folgt, Kap. 2, 1—5, 6, vorherrschend eine Reihe von Rügen und Zurechtweisungen.

a) Zuerst rügt er, 2, 1—13, die mit dem „königlichen“, d. h. vornehmsten, die andern beherrschenden, V. 8, Gebot der Nächstenliebe und der inneren Würde der Armen, sofern sie Genossen des Reiches Gottes sind, unverträgliche parteiische Bevorzugung der Reichen und Zurücksetzung der Armen, zumal wenn jene in weltlicher Pracht und Ueppigkeit noch Unbarmherzigkeit oder gar wirkliche Mißhandlung der Armen verbinden, V. 2. 6. 7. 13—16.

b) Sodann rügt er den Wahn, als ob ein Mensch durch einen toten Glauben, der ein bloßer Kopfglaube, eine bloße „Wissenschaft“ ist, aber keine

Früchte bringt, d. h. keine gute Werke, vorzugsweise Liebeswerke, Gott wohlgefällig sein könne, 2, 14—26.

c) Dann straft er die sich selbst überhebende Unfrieden stiftende, auf ihre Weisheit eingebildete Disputier- und Streitsucht, in welcher manche zu Lehrern über andere sich aufwarfen, Kap. 3, 1—18. Zuerst warnt er überhaupt, sich nicht zum Lehren vorzudrängen, (V. 1. 2 — ob hier gemeint ist das Lehramt, als solches, oder überhaupt das sich einem andern als Lehrer aufdrängen, ist zweifelhaft); sodann wird der dabei so oft vorkommende und Unfrieden mit sich bringende Gebrauch der Zunge gerügt, V. 3—12, und ermahnt, nach der rechten Weisheit, die von oben kommt und friedsam ist, zu trachten, V. 13—18.

d) Kap. 4, 1—12., weist Jakobus auf die innerliche Quelle aller Art von Unfrieden, den Weltsinn und überhaupt die Selbstsucht hin, welche in ihrem Grunde Feindschaft gegen Gott ist, verbunden mit Ermahnung zur Buße und Warnung vor Verunglimpfung der Brüder.

e) Kap. 4, 13—5, 6 wendet er sich, ähnlich den gewaltigen Propheten des alten Bundes, mit der Androhung des göttlichen Strafgerichts gegen die Reichen, d. h. welche auf ungeistliche, unchristliche Weise reich sind, welche 4, 13—17, vermessen ihre weltlichen gewinnsüchtigen Plane entwerfen und verfolgen und ihres Reichtums sich überheben, als ob kein Gott wäre, von dem sie abhängig wären, gegen die unschuldigen Armen, welche sich ihres Unrechts nicht erwehren können, Gewaltthat üben, 5, 4—6, und das so an sich Gerissene zu fleischlichem Wohlleben verwendet haben, 5, 5.

3) Vermischte Zusprüche und Ermahnungen, Kap. 5, 7—20. a) An die Bedrohung der gottlosen Reichen schließt sich an ein tröstender Zuspruch an die unschuldig Leidenden, V. 7—11, zur Geduld und Standhaftigkeit

b) Warnung vor leichtsinnigem Schwören, V. 12.

c) Anweisungen für gesunde und kranke Tage, besonders in inneren geistlichen Nöten und wie sich dabei einer des andern annehmen soll, V. 13—20.

Zur Erläuterung dieses Inhalts des Briefs im ganzen und in einigen einzelnen Punkten ist noch vorzüglich dieses zu bemerken:

a) Jakobus entwickelt nicht so, wie es in anderen Briefen der Apostel geschieht, die christliche Lehre von der Versöhnung, Erlösung, von dem Tode Christi u. s. w., sondern sein Absehen ist vorzugsweise und direkt auf das praktische Christentum, auf die Auswirkung des Glaubens zu einem gottseligen Leben, das sich vorzüglich in Liebeswerken erweist, gerichtet. Für diesen Zweck enthält der Brief eine Fülle der trefflichsten und ernstlichsten Ermahnungen und Anweisungen. Daher bezeichnet er auch das Evangelium als das „vollkommene Gesetz der Freiheit“, 1, 25.

b) Auffallend erscheint beim ersten Lesen die Ausführung, Kap. 2, 14—26, daß der Mensch nicht durch den Glauben allein, sondern durch die Werke gerecht werde, nämlich durch solche Werke, in welchen sich der Glaube als ein echter und wahrhaftiger zu seiner Vollendung auswirkt, V. 20, 22, 26. Dem Wortlaut nach widerspricht damit Jakobus dem Paulus geradezu, vgl. z. B. Röm. 3, 22. 28. 4, 3—5. Gal. 2, 16. Eph. 2, 8. 9. Allein es ist deutlich, daß Jakobus unter dem Glauben, der nicht rechtfertigt, einen bloßen Kopfglauben, eine bloße „Wissenschaft“, versteht, vgl. 2, 19, wie auch die Teufel glauben, d. h. es wohl wissen, daß ein einiger Gott ist und doch nicht gerechtfertigt sind. Von einem solchen bloßen Verstandesglauben oder bloß historischen Glauben, der tot ist, d. h. nichts wirkt zur Erneuerung des Lebens, 2, 20 26, würde auch der Apostel Paulus sagen, daß er nicht rechtfertige, oder vielmehr er hat es, wenn auch nicht den Worten, doch dem Sinne nach, gesagt (vgl. was Paulus z. B. Röm. 2, 17. ff. gegen solche Juden sagt, welche die Wahrheit Gottes zwar wohl wissen und andere lehren, aber selbst nicht darnach thun,) Gerade mit solchen Schein- und Maulchristen hat hier Jakobus zu thun u. bestreitet mit vollem Recht den Wert eines solchen, für die Erneuerung des Lebens wirkungslosen Glaubens. Paulus dagegen hat es, wo er von der Rechtfertigung durch den Glauben redet, mit Selbstgerechten und Werkheiligen zu thun. — Es ist möglich, daß Jakobus zu diesem Dringen auf die Auswirkung des Glaubens in guten Werken veranlaßt wurde durch solche Christen, welche die hohe, vorzüglich von Paulus getriebene Lehere von der Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden durch den Glauben dahin mißbrauchten, daß sie wähnten, es seie an einer verstandesmäßigen Annahme des Evangeliums und dem ihm nur äußerlich geschenkten Beifall, genug zum Seligwerden und sie seien dadurch der Mühe, ihr Leben zu ändern und zu bessern, überhoben, wie es solche Schein-, Maul- und Gewohnheitschristen auch heutzutage noch mehr als genug giebt, die z. B. ihren Katechismus, ihr Konfirmationsbüchlein ꝛc., überhaupt die evangelische Lehre sehr gut im Gedächtnis und sogar im Verstande haben, aber davon eben für ihr Leben keinen Gebrauch machen. Solche mögen allerdings, wie von Paulus, so auch von Jakobus lernen, daß ein solcher toter Glaube nicht zur Seligkeit, sondern zum Gerichte dient. — Es ist übrigens ebensowohl möglich, daß Jakobus gar nicht eine solche Verdrehung der Lehre des Paulus im Auge hat, sondern nur solche aus dem jüdischen Volk stammende Christen, nach Art der Pharisäer, welche gar oft und viel mit der Erkenntnis des Einen wahren Gottes, vgl. 2, 19, gegenüber von den Heiden sich brüsteten, es aber bei der bloßen Erkenntnis bewenden ließen und nun wegen dieser Erkenntnis und äußerlichen Anbetung des wahren Gottes, trotz eines Sündenlebens, bei ihm in Gnaden zu sein wähnten.

c) Zu bemerken ist, was Jakobus, 5, 14. 15. von dem Gebrauche des Oels bei Kranken sagt. Die Katholiken haben darin eine schriftmäßige Begründung ihrer letzten Oelung als Sterbsakrament gefunden, aber mit großem Unrecht, denn 1) nach Jak. ist es ja eine Oelung zum leiblich Gesundwerden, nicht zum Seligwerden in der Ewigkeit und das Oel soll angewendet werden als das damals im Morgenland allgemein gebräuchliche Heilmittel, dem nun durch das Gebet eine besondere Weihe erteilt wurde. 2) Von einem Sakramente, d. h. von einem Gnadenmittel, von einem von dem Herrn eingesetzten sichtbaren Elemente, vermittelst dessen den Glaubigen die Gnade des Herrn mitgeteilt wird, ist gar nicht die Rede, denn einmal heißt es nicht: die Oelung wird dem Kranken helfen, sondern: das Gebet des Glaubens, dessen große Kraft auch V. 16—18 anpreist; sodann wenn es heißt: „so er hat Sünde gethan, werden sie ihm vergeben sein“, so ist durch

den Zusammenhang deutlich, daß nicht von Sünden überhaupt die Rede ist, sondern von dem Fall, daß ein Mensch sein Uebel durch eine besondere Sünde als Strafe dafür sich zugezogen hat; für diese Sünde wird ihm Vergebung zu Teil werden, aber nicht durch das Oel, sondern durch das Gebet, vorausgesetzt natürlich, daß bei dem Kranken wahre Buße und Sinnesänderung sich finden.

d) Dem aufmerksamen Leser fällt leicht von selbst bei, wie oft dem Jakobus Aussprüche Christi, wie sie in den Evangelien, besonders in der Bergpredigt, berichtet sind, vorschweben. Man vgl. 1, 6. 17. mit Matth. 7, 7—11. 21, 21. 22. — 1, 9. Luk. 6, 20. — 1, 21. Luk. 8, 15. — 1, 22 ff. Matth. 7, 21. 22. 24. — 2, 8. Mark. 12, 31. — 2, 13. Matth. 5, 7. — 4, 11. Matth. 7, 1. — 4, 12. Matth. 10, 28. — 4, 17. Luk. 12, 47. — 5, 2. Matth. 6, 19. — 5, 12. Matth. 5, 34.

4) Der Verfasser. Dieser nennt sich, 1, 1. „Jakobus, Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi." Dieses könnte einen der zwölf Apostel bezeichnen, ebenso gut aber auch einen sonst ausgezeichneten Lehrer. Jedenfalls muß der Verfasser ein Mann von besonderem Ansehen bei den Juden und den Christen aus dem jüdischen Volk gewesen sein; sonst hätte er nicht ein solches Sendschreiben an die „zwölf Geschlechter, die da sind hin und her", erlassen können. Diese Umstände passen ganz gut auf den Mann, welchen die Ueberlieferung als den Verfasser bezeichnet, nämlich Jakobus, den Bruder des Herrn, mit dem Beinamen des Gerechten, welcher im N. T. öfters neben Petrus und Johannes, als eine Säule der Gemeinde in Jerusalem erscheint (vgl. namentlich Apg.. 15 Gal. Kap. 1. 2,) und ungefähr 64 n. Chr. den Märtyrertod starb, (vgl. „Brüder des Herrn" und „Jakobus III.")

5) Die Abfassungszeit ist schwer zu bestimmen, da der Brief keine geschichtlichen Anhaltspunkte bietet. Nur das scheint sicher, daß der Brief erst in seinen späteren Lebenszeiten von Jakobus verfaßt ist. Solche sittliche Schäden, wie Jakobus sie zu rügen hat, können doch nicht wohl in der ersten Zeit der Gemeinde, sondern erst später eingerissen sein. Man hat zwar auf eine sehr frühe Abfassung des Briefs schließen zu müssen geglaubt, daraus, daß nach 2, 1—13., wie man diesen Abschnitt auslegte, die Christen noch keine von den Juden getrennte Versammlungen gehabt hätten; jene Reiche, die in den Versammlungen, (V. 2 Jakobus braucht den Ausdruck: Synagogen), parteiisch bevorzugt worden seien, seien Juden gewesen; solche hätten die ärmeren Christen, V. 6, gewaltthätig behandelt und den Namen Christi gelästert, V. 7. Allein die Christen hatten, wenn sie auch in Jerusalem anfänglich an dem väterlichen Tempeldienst noch Teil nahmen, doch gewiß für ihren christlichen Gottesdienst — man denke nur z. B. an die Feier des Abendmahls und ihre Versammlungen am Sonntag als dem Auferstehungstage des Herrn — ihre besonderen Versammlungen und Versammlungsorte, welche sie eben mit dem gebräuchlichen Worte: Synagoge, das ja nichts anderes als „Versammlung" bedeutet, bezeichneten. Daß es aber auch unter den Christen solche wenig gottesfürchtige Reiche geben konnte, beweist der Umstand, daß der Apostel Paulus an den Korinthern ganz ähnliche Dinge zu rügen hatte, vgl. 1 Kor. 6, 1—10. 11, 20—22. 33. 34. Die Aeußerung des Jakobus 2, 7. „verlästern den guten Namen, davon ihr genannt seid," ist nicht so zu nehmen: sie sprechen Lästerworte gegen den Namen Christi aus, sondern: sie verlästern ihn durch ihren Wandel und veranlassen dadurch auch andere, ihn mit Worten zu lästern. Kr.

Jakthiel, genauer Joktheel, Stadt in der Ebene des Stammes Juda, Jos. 15, 38, im Hebräischen ganz derselbe Name, den Amazia der bezwungenen Edomiter-Hauptstadt Sela (s. d.) gab, 2 Kön. 14, 7., wo Luther Jaktheel hat. Deutsch nach Fürsts Lexikon Siegeslohn Gottes. Z.

Jambres und **Jannes,** egyptische Zauberer, welche durch nachgeäffte Wunder den König in seiner Widerspenstigkeit gegen Moses bestärkten und dadurch ein Bild aller derjenigen geworden sind, die der Wahrheit Gottes widerstehen, 2 Tim. 3, 8. Ihre Namen, welche im A. T. nicht vorkommen, sind auch arabischen und römischen Geschichtschreibern (z. B. Plinius) bekannt, und von Paulus aus der jüdischen Ueberlieferung als bekannt angeführt, ohne daß er damit die ganze Wahrheit derselben bestätigt, so wenig wir z. B. die Echtheit der Apokryphen beweisen wollen, wenn wir einen Namen daraus, wie Judith, Tobias u. dgl. nennen. W.

Jammer. Ein hoher Grad von Elend und Unglück, der eine tiefe Gemütsbewegung hervorruft und manchmal in lauten Klagen hervorbricht. So von der Trübsal Jakobs, 1 Mos. 44, 29. 34, von der Unterdrückung Israels, 2 Kön. 13, 4, von den innern und äußern Bedrängnissen Davids, Ps. 25, 18. vgl. 88, 4. 116, 3. In 2 Sam. 2, 26 steht im Grundtext: Erbitterung, in Pred. 1, 14. Haschen nach dem Wind, eitles Streben, nach andern: Verzehrung des Geistes, vgl. 2, 11. 26, in Jerem. 4, 6. Schrecken, worüber alles in Trümmer geht und das Herz fast zusammenbricht (schaefer), 6, 1. Klagl. 4, 10, in Hes. 7, 7, ein Getümmel von feindlichem Kriegsvolk. Hiob stößt die Klage aus: Wenn man meinen Jammer (Kummer) wöge und mein Leiden zusammen in eine Wage legte: so würde es schwerer sein, denn Sand am Meer, 6, 2. Fr.

Jämmerlich. Ahab geht auf die Strafrede Elias jämmerlich einher, 1 Kön. 21, 27, nach dem Grundtext: still und langsam in den Geberden eines Trauernden. Das Land ist jämmerlich verheert, Ps. 74, 20, wörtlich: voll sind die finstern Schlupfwinkel (finstern Oerter des Landes) von Mörderhöhlen, vgl. Jerem. 14, 2. Klagl. 1, 4. Jes. 3, 26. 24, 4. 33, 9. In Ps. 88, 10 heißt es im Grundtext: Mein Auge ist verschmachtet vor Kummer. Das Wort, Offenb. 3, 17, du bist elend und jämmerlich — bedeutet: du bist im höchsten Grade bedauernswürdig, weil du bei aller geistlichen Armut, Blindheit und Blöße noch voll Einbildung bist. Fr.

Jammern. 1) Von Menschen. Die hebr. Sprache hat verschiedene Bezeichnungen, um die Empfindungen des Mitleidens auszudrücken, Ruth 1, 13. Hes. 16, 5. 2 Mos. 2, 6. Hiob 30, 25. Ps. 69, 21. Eine derselben ist von einem Wort hergenommen, das ursprünglich Eingeweide bedeutet, rachamaim, im Griechischen splanchna, 5 Mos. 13, 17. Jes. 47, 6. vgl. Matth. 9, 36. 14, 14. 15, 32. 18, 27. 2 Kor. 6, 12, die Schrift setzt nämlich übereinstimmend mit der Erfahrung und Selbstbeobachtung die Eingeweide in sehr nahe Beziehung zu den Gemütsbewegungen, besonders zu denen des lebhaften Mitgefühls. Daher spricht die Braut im Hohenliede: meine Eingeweide brauseten, dröhnten über ihm (mein Herz wallte in Liebe für ihn) Hohel. 5, 4. vgl. Jes. 16, 11. Jerem. 48, 36. 31, 20. Jes. 63, 15.

Sprüch. 12, 10. Nach Forster bezeichnen die Bewohner der Südseeinseln das Mitleiden als ein Bellen der Eingeweide. Diese werden so erregt durch ein tiefes Mitleiden, daß sich gleichsam alles im Leibe umkehrt, vgl. Jerem. 8, 21.

2) Von Gott und Christo. Es jammerte den Herrn der Israeliten Wehklagen über die, so sie zwangen und drängeten, Richt. 2, 18. 10, 16. Zu Jonas spricht er: dich jammert der Wunderbaum, daran du nicht gearbeitet hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, welcher in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt ꝛc.? 4, 11. Sein herzliches Erbarmen gegen sein ungehorsames Volk drückt sich in den rührenden Worten aus: ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind; so oft ich von ihm und wider ihn geredet habe, werde ich fort und fort sein gedenken; darum bricht mir mein Herz gegen ihn (es brausen, wallen meine Eingeweide über ihm), daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr, Jerem. 31, 20. Also „nicht genug, zu sagen: ich liebe mein Volk noch trotz seines Ungehorsams, sondern: mein Innerstes kommt in Bewegung, wenn ich sie ansehe, ich kann meiner Liebe und Treue und meines Bundes mit ihnen nimmermehr vergessen, ich kann mich nicht enthalten, ihnen Gutes zu thun." Dies ist nicht etwa nur eine dichterische Redensart, oder eine morgenländische Ausdrucksweise, sondern die vollkommenste und trostvollste Wahrheit, die wir uns durch keine spitzigen Vernunftgedanken wollen nehmen lassen, vgl. Jes. 49, 15. Es spiegelt sich dieses göttliche Erbarmen in den Worten und Werken Jesu, Matth. 9, 36. 14, 14. 15, 32. 20, 34. Luk. 7, 14. vgl. Luk. 10, 33. 15, 20. Fr.

Jammerthal. „Die durch das Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen", Ps. 84, 7, wörtlich: die durchs Thränenthal gehen, machen es zu einem quellenreichen Orte und ein Herbstregen kleidet es mit reichem Segen. Es scheint wirklich im jüdischen Lande ein Thal gegeben zu haben, welches man das Thränenthal hieß. Burkhardt erwähnt eines Thales, das auf eine Stunde weit den Namen Wady Beka (Thal des Weinens) führe; der Sage nach soll der Name daher kommen, daß ein Beduine dort geweint habe, weil während der Verfolgung des Feindes sein Dromedar hinfiel und er seinen Gefährten nicht folgen konnte. Die Erklärung des Bildes liegt nahe. Thal, Vertiefung ist das Bild eines niedrigen, elenden Zustandes, Thränen sind der Ausdruck mannigfachen Jammers. In einem solchen Zustand war David, als er vor Absalom fliehen mußte, 2 Sam. 15, 30. Durch Glauben und Gebet wird der Quell des Heils in der Wüste eröffnet, wie bei Hagar, 1 Mos. 21, 19. Hengstenberg übersetzt den Schluß des Verses 7 so: Auch in Segen hüllet sich der Lehrer und versteht unter letzterem besonders den David, vgl. V. 6 u. Ps. 62, 9. Fr.

Janoha. 1) Stadt auf der (nördlichen) Grenze von Ephraim, Jos. 16, 6, die von hier südlich nach Ataroth (s. d.) und dann mit der südlichen zusammentreffend dem Jordan zulief. Es wird von Hieronymus 12 r. Meilen östlich von Neapolis, d. i. Sichem angegeben in der kahlen Gebirgsebene Akrabatene, welche noch jetzt durch das Dorf Akraba in der Mitte zwischen Sichem und dem Steilabfall des Jordanthales angedeutet ist. Dort liegt ein zerfallenes Dorf Janun, nebst einer Quelle und in der Nähe einer Ruine dieses Namens auf einem Hügel. Wenn, 2 Kön. 15, 29, unter den von Tiglatpilesser genommenen Städten Galiläas Janoha genannt ist, so muß dies ein nördlicheres sein, wahrscheinlich Janua, das im Nordosten von Akko von Schulz erwähnt wird. Z.

Japhet, der älteste Sohn Noahs, 1 Mos. 10, 21. vgl. Sem. Von seinen 7 Söhnen und 7 Enkeln, 10, 1—4, stammen die Bewohner eines großen Teils von Asien, die von Europa und wahrscheinlich die von Amerika und Australien. Japhets Name ist in vielen alten Völkersagen bekannt, unter den Griechen heißt er Japetos, bei den Indiern Jyapeti.

Noahs Segen, 9, 27, weissagt dem Japhet, daß die Bedeutung seines Namens: „der Ausgebreitete" reichlich in Erfüllung gehen werde. Indem aber dabei an die Stelle des Namens Jehovah (vgl. Sem) der Name Gott tritt, wird angedeutet, daß die Nachkommen Japhets bei ihrer weiten Ausbreitung in der Welt sich von dem Bundes-Gott entfernen und entfremden werden. Aber „Japhet wird wohnen in den Hütten Sems" — nicht nur äußerlich haben die Völkerströme der Japhetiten, zuerst die Griechen und Römer, dann die germanischen Stämme den größten Teil der von Semiten bewohnten Länder überflutet, sondern auch geistlich sind schon von den Aposteln die gebildetsten japhetitischen Völker in Sems Hütten eingeführt worden, was noch fortwährend durch die Heiden-Mission geschieht; daher Luther sagt: „das ist eine gar hohe treffliche Verheißung, die da gehört und reicht bis an der Welt Ende." Die Erklärung derselben liegt in Ephes. 3, 6: daß die Heiden Miterben seien durch das Evangelium. Ja die Hauptstämme der Semiten, Israeliten und Muhamedaner sind auf eine lange Zeit vom Reich Gottes ausgeschlossen und Japhetiten an ihre Stelle getreten, Röm. 11, 25. W.

Japhia, Grenzort des Stamms Sebulon zwischen Dabrath in der Ebene Jesreel und Gath Hepher, Jos. 19, 12, nach einigen Geographen das heutige Haipha griechisch Sykaminos am Nordfuß des Karmel, eine Stunde von der Mündung des Kidron; nach obiger Ortsbestimmung vielmehr das heutige Jaffa, 1 Stunde südlich von Nazareth, von Josephus als ein volkreicher Ort im jüdischen Krieg befestigt und von Titus erobert, wobei 15 000 Juden umkamen. Z.

Japho, s. Joppe.

Japhleti, Jos. 16, 3, die Nachkommen Japhlets, nicht des von Asser stammenden, 1 Chron. 7, 32, da ja ihr Gebiet an der Südgrenze Ephraims zwischen Ataroth und Beth Horon lag, vielmehr nach der Verwandtschaft der Buchstaben, welche Errettung bedeuten, wie nach der Lage eher von Palti Sohn Raphus des Benjaminiten, 4 Mos. 13, 10. Z.

Jarah, (Mond) Sohn Jaketans also arabische Völkerschaft, 1 Mos. 10, 26, zwischen Hazarmaveth und Hadoram genannt. Man denkt an die Mondküste und den Mondberg, welche auch der arabische Geograph Edrisi neben Hadramaut am persischen Meerbusen anführt. Z.

Jareb. Der König Jareb oder nach Luther zu Jareb wird, Hos. 5, 13. 10, 6, als Bundesgenosse von Ephraim genannt, dem Geschenk nach Assyrien gebracht wird. Es ist ohne Zweifel der symbolische Name für Assur (vgl. Hadrach) oder den damaligen Regenten und bedeutet der Ableitung nach: der Streitbare. Darin liegt ein Spott. Der Assyrer ist der Streitbare, der den Ephraimiten ihren Streit

führen soll, aber nur mehr Kriegsnot bringt. Welcher assyrische König gemeint ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, nach der Bibel Phul, nach den assyrischen Königslisten Asurdanilu, 771—754. Z.

Jared, Vater Henochs, hat unter allen Menschen, außer Methusala, das höchste Alter erreicht; er lebte von 460 – 1422 n. E. d. W., 1 Mos. 5, 15—20. W.

Jarmuth, 1) kanaanitische Königsstadt, deren König Piream zu Makeda mit Adonizedek gehängt wurde, Jos. 10, 23. 26, in der Ebene des Stamms Juda, Jos. 15, 35. 12, 11. Nehem. 11, 29, mit kleiner Lautänderung Jeremuth, nach Eusebius Jermus 10 r. M. südwestlich von Jerusalem, nach Robinson das heutige Jarmuk, in der ersten Hälfte des Wegs von Jerusalem nach Gaza an einer der obern Verzweigungen des Wady Surar.

2) Levitenstadt im Stamm Isaschar, Jos. 21, 29, wofür, 19, 21, Remeth steht. Z.

Jasabeam, Sohn Sabdiels, 1 Chron. 28, 2, von seinem Stammvater, 12, 11, auch Sohn Hachmoni, 12, 11, oder der Thachkemoniter genannt, hat 2 Sam. 23, 8 (hebr.) den Beinamen Joscheb-Baschebed = der Wiederbringer in die Ruhe; der erste der Helden und Feldherrn Davids; ohne Zweifel = Joab. W.

Jason, ein Gläubiger in Thessalonich, welcher Paulus und Silas in seinem Hause beherbergte und vor der Volkswut schützte, daher er selbst mit andern Gläubigen vor die Orts-Obrigkeit geschleppt wurde. Indem er für die alsbaldige Abreise der Apostel Bürgschaft leistete, machte er dem Tumult ein Ende, Apg. 17, 5—9. Später war er in Korinth und wird von Paulus als sein Volksgenosse oder Verwandter bezeichnet, Röm. 16, 21. W.

Jaspis, s. Edelsteine.

Jathir, Priesterstadt auf dem Gebirge Juda, Jos. 15, 48. 31, 14 1 Chron. 6, 57, Jattir, wohin David aus dem benachbarten Ziklag von der Amalekiterbeute sandte, 1 Sam. 30, 27, ohne Zweifel Attir, die südlichste unter den Gebirgsstädten Juda, beinahe in der Mitte zwischen Hebron und Aroer. Z.

Jauchzen, althochd., juwezen, ju schreien, ein Freudengeschrei erheben, 1) als Ausdruck natürlicher Freude, z. B. in der Ernte, Ps. 65, 14, in der Weinlese, Jes. 16, 10. vgl. Jerem. 25, 30. 48, 33, Zujauchzen des Volks bei der Thronbesteigung des Königs, 1 Sam. 10, 24, Huldigung, Ps. 60, 10, Geburt eines Kindes, Hiob 3, 7 u. s. w. 2) Ausdruck sündlicher, gottloser Freude, z. B. Schadenfreude der Philister über Simson, Richt. 15, 14. Ps. 41, 12, des Diebs über den Raub, Hiob 30, 5, des götzendienerischen Volks, 2 Mos. 32, 17, vgl. Jes. 24, 8, der Gottlosen überhaupt, Hiob 21, 12. 3) Ausdruck geistlicher Freude, Zujauchzen dem Herrn, Jauchzen über seine Erlösung und die Strafgerichte an den Feinden, über seine Gnadenwohlthaten überhaupt, Jes. 65, 14. 5 Mos. 32, 43. Ps. 47, 2. 6. 66, 1. 67. 5. 81, 2. 89, 16. 95, 1 f. 98, 4. 100, 1. Jes. 12, 6. 35, 10. 54, 1. Bildlich von Bergen, Jes. 49, 13. Ps. 89, 13, Bäumen, 1 Chron. 17, 33, Himmeln, Jes. 44, 23, allem, was im Himmel und auf Erden ist, Jes. 14, 7. Jerem. 51, 48, das Volk Israel wegen der Bundeslade, im Lager, 1 Sam. 4, 5 f., auf Zion, 1 Chron. 16, 28, Zion dem Messias, Sach. 9, 9. Matth. 21, 9. 4) Von Gott, Jes. 42, 13, Ps. 78, 65. L.

Javan. 1) Der vierte Sohn von Japhet, 1 Mos. 10, 2, der Stammvater der Griechen und anderer Westvölker. Die vier Kinder Javans, s. 1 Mos. 10, 4.

2) Jes. 66, 19. Hes. 27, 13. Dan. 8, 21, und Joel 3, 11, sind unter „Javan“ die Griechen zu verstehen, wie in den zwei letztern Stellen auch Luther übersetzt hat. Die Morgenländer nannten die Griechen Javaner oder Jaoner (Jonier). Der Name Jonier blieb nur einem kleinasiatischen Stamme der Griechen, als dessen Stammvater die Griechen den Jaon oder Jon, den Sohn von Xuthos und Kreusa, betrachten, während der Name Hellenen zur Bezeichnung des ganzen Volks allgemein wurde. Doch zeugen noch jetzt die Namen „jonisches Meer“ und „jonische Inseln“ an der Westküste von Griechenland für eine frühere allgemeinere Verbreitung des Namens „Jonier“ oder „Javaner.“

3) Hes. 27, 19 bezeichnet Javan vermutlich eine griechische Kolonie an einem Orte in Yemen, dem glücklichen Arabien, der sich heute nunmehr genauer bestimmen läßt. „Wedan und Javan von Usal“ wie die richtigere Uebersetzung lautet, statt das luth. „Und Dan und Javan und Mehusal“ Das ganze Volk der Javaner-Jonier ist, V. 13, aufgeführt neben Thubal und Mesech, wie 1 Mos. 10, 2. Die einzelne Kolonie wird davon unterschieden durch die Beifügung der Hauptstadt des Landes, zu welchem sie gehört. Usal die Hauptstadt in Yemen, 1 Mos. 10, 27, s. Völkerkarte der Genesis. Daß dort gerade Griechen die Träger der Industrie und des Handels mit künstlich gearbeitetem Eisen sind, ist leicht verständlich. Im ganzen Orient waren die Degenklingen von Yemen berühmt. D. V. u. S. K.

Icabod = ruhmlos, Unehre. So nennt die sterbende Schwiegertochter Elis ihren Sohn, weil der Ruhm Israels, die Lade, genommen war, 1 Sam. 4, 19 ff. So vorherrschend war in Israel der Sinn für die Herrlichkeit Gottes, welche auf das Volk wiederstrahlte, so tief eingepflanzt das theokratische Nationalbewußtsein, daß eine Gebährerin ihre Schmerzen, eine Sterbende die Schrecken des Todes vergaß, eine Mutter sich ihres neugeborenen Sohnes nicht tröstete, und der Jammer über das verlorene Kleinod der Nation noch den über den Tod des Vaters und des Gatten überwog, und das in einer Familie und in einer Zeit, welche zu den herabgekommenen gezählt werden muß. W.

Ich, ani, wenn mit besonderem Nachdruck stehend namentlich bei einem Gegensatz — anochi. Mit großem Nachdruck steht es in dem Bekenntnis Josuas, 24, 15: Ich aber u. s. w. Ebenso Ps. 5, 8. 55, 24. Ferner von Jesus, Matth. 5, 22: Ich aber sage euch u. s. w. Den größten Nachdruck hat die Wiederholung im Munde des Herrn, Jes. 43, 11. 25 48, 15. 51, 12. Hos. 5, 14. Tröstliches: Ich bins! Matth. 14, 27, vgl. 1 Mos. 45, 4. Schreckliches: Ich bins! Joh. 18, 5. Offenb. 1, 7. L.

Iconium (= Bildchen) hat den Namen von kleinen Bildern, welche Prometheus nach der Flut hier aufgestellt und der Wind dann belebt haben soll; nach andern von einem Bild der Medusa, das Perseus hieher brachte. Die Stadt heißt gegenwärtig Konia und liegt auf einer 2,800′ hohen Ebene im Innern von Kleinasien, in einer sehr fruchtbaren Gegend, an einem Flüßchen, das die Gärten der Stadt bewässert und sich in ihnen verliert. Die Ruinen von Derbe liegen ungefähr 13 deutsche Meilen im Südosten und die von Lystra 5 ½ deutsche Meilen im Süden von Iconium. Die ehemals ziemlich volkreiche Stadt war von Griechen und

Juden bewohnt, Apg. 14, 1. 19. Sie war früher die östlichste Stadt Phrygiens, später die Hauptstadt von Lycaonien. Von 1096 bis zur Eroberung durch die Mongolen 1308 n. Chr. bildete sie die Hauptstadt des seldschukischen Sultanats von Iconium oder Rum. Der deutsche Kaiser Friedrich I. hatte die Stadt im dritten Kreuzzuge 1190 n. Chr. eingenommen, aber bald wieder verlassen. Gegenwärtig heißt die Stadt Konija, ist die Hauptstadt des türkischen Ejalets Karamanien und hat 50,000 Einwohner. Paulus kam mit Barnabas auf seiner ersten Missionsreise von Antiochia in Pisidien nach Iconium, Apg. 13, 51, und gründete hier eine christliche Gemeinde. Er mußte aber bald den Verfolgungen der Juden und der von ihnen gewonnenen Obrigkeit weichen, Apg. 14, 7, zuerst nach Lystra, wo er auf Betrieb der Juden gesteinigt wurde, V. 19, und dann nach Derbe, V. 20. Von diesem südöstlichsten Punkte aus indes machte er wieder über Lystra, Iconium und Antiochia in Pisidien denselben Weg zurück, auf dem dann die Gemeinden innerlich gestärkt und äußerlich durch die erste Einsetzung von Aeltesten geordnet wurden, V. 23. Den Timotheus, der ein gut Gerücht bei den Brüdern zu Lystra und Iconium hatte, Apg. 16, 2, erinnert der Apostel an seine Verfolgungen und an seine Leiden, welche ihm zu Antiochien, Iconium und Lystra widerfuhren, 2 Tim. 3, 11. Die Bischöfe von Iconium waren seit 451 n. Chr. die Metropoliten der Kirchenprovinz von Lycaonien und blieben es bis 1621. D. V.

Iddo I., ein Prophet, der die Geschichte der ersten Nachfolger Salomos aufgezeichnet hat, 2 Chron. 12, 15. 13, 22, vielleicht = Jeddi 9, 29.

Iddo II., der Vater des Propheten Sacharja, kehrte mit Serubabel zurück, Nehem. 12, 4. 16; ein anderer Iddo später mit Esra, Esra 8, 17. W.

Idumäa, Idumäer, s. Edom, Edomiter.

Jebusi, der dritte Sohn Kanaans, 1 Mos. 10, 16, Stammvater der

Jebusiter, ein kleiner Stamm, welcher nur in Jerusalem wohnte, aber doch sich von Josuas bis Davids Zeit im Besitz dieser Stadt hielt, Jos. 15, 63. 18, 28. Richt. 1, 21, daher die Stadt auch Jebus heißt, Richt. 19, 11. 1 Chron. 12, 5. Die Geschichte der Jebusiter fällt größtenteils mit der der andern Kanaaniter zusammen. An dem Kriegszug der nördlichen Kanaaniter, Jos. 11, 3, nahmen sie, obgleich im Süden wohnend und in der ersten Amoriter-Schlacht schon geschlagen, aber nicht vernichtet, gleichwohl Anteil. Erst David, nachdem er schon als Jüngling das Haupt Goliaths nach Jerusalem gebracht hatte, 1 Sam. 17, 54, als ein Zeichen, was der Jebusiter wartete, welche mit den Philistern gegen Israel feindlich gesinnt waren, machte es sich, sobald sich ihm ganz Israel unterworfen hatte, zur ersten Aufgabe, die Jebusiter mit ihren blinden und lahmen Schutzgöttern, die ihm ein Dorn im Auge waren, zu Schanden zu machen und von der die Stadt beherrschenden Burg Zion zugleich die wichtigen Wasserleitungen (Luther: Dachrinnen, s. d.) in seine Gewalt zu bekommen, was ihm durch Joabs Tapferkeit trotz des zuversichtlichen Widerstands der wohlverschanzten Jebusiter gelang. So wurden die Jebusiter, welche unter den kanaanitischen Stämmen gewöhnlich als die letzten genannt werden, auch zuletzt unterworfen. Von da an schlug David mitten unter den übriggebliebenen Jebusitern als friedlichen Unterthanen seinen Wohnsitz auf, 2 Sam. 5, 6—9. 1 Chron. 12, 4—8. Der entthronte König Arafna namentlich zeichnete sich, obgleich nicht in die Gemeinschaft Israels aufgenommen, 2 Sam. 24, 23, durch seine Ehrfurcht vor Gott und seinem Gesalbten aus; und durch die Wahl seines Eigentums zum Ort des Tempels wurde auch den Jebusitern der offene Zutritt zu der Gnade prophetisch gezeigt, 2 Sam. 24. 1 Chron. 22. Salomo ließ die übrigen Jebusiter zum geregelten Frondienst einschreiben, 1 Kön. 9, 21, (hebr.). Da sich kanaanitischer Sinn und Sitten unter den Jebusitern von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte, so wurden sie nach der Rückkehr aus Babel mit andern kanaanitischen Stämmen den Juden zum Aergernis, Esra 9.

Bei der Weissagung, Sach. 9, 7, kann man zwar zunächst an den frommen Arafna denken; doch scheint auch den Uebrigen des Volks (um so mehr, da im Hebräischen kein Geschlechtswort steht) die gänzliche innere Erneuerung in Aussicht gestellt zu werden, deren Erstling Arafna war. W.

Jechanja, s. Jojachin.

Jedaja = „Gott weiß", vgl. Heldai.

Jeddi, s. Iddo.

Jedidja = „Liebling Jehovahs", Beiname Salomos, von dem Herrn selbst durch Nathans Vermittlung, 2 Sam. 12, 25, (hebr.) ihm beigelegt um Jehovahs willen" = weil er zum Vorbild des Heilands erwählt war; oder: „wegen des Vorübergehens Jehovahs" = als thatsächliches Zeichen, daß David seine Sünde vergeben sei. W.

Jedithun, Jeduthun, s. Ethan II.

Jehasiel, ein Levit aus dem Geschlecht Asaphs, welcher Josaphat in großer Kriegsnot mit begeisterten Worten Sieg verkündigte, 2 Chron. 20, 14 ff. Manche schreiben ihm Ps. 83 zu, welcher ganz auf die Begebenheit paßt. W.

Jehovah. s. Herr, S. 495, 2. 3. 4.

Jehu I., Sohn Hanani, ein Prophet und Geschichtschreiber, 2 Chron. 20, 34., hat dem Hause Baesa dasselbe Vertilgungsrecht angekündigt, wie Baesa es an Jerobeams Hause vollzogen hatte, 1 Kön. 16—12, und gegen Josaphat wegen seiner Gott mißfälligen, ihm selbst gefährlichen Freundschaft mit Ahabs Hause einen ernsten, rückhaltslosen Tadel ausgesprochen, doch unter Anerkennung seiner im Grunde aufrichtigen Gesinnung und seines löblichen Eifers wider den Götzendienst, 2 Chron, 19, 1—3. Bei Josaphat wirkte seine Predigt Gehorsam, bei Baesa blieb sie ohne Erfolg. W.

Jehu II. der (Enkel-) Sohn Nimsi, 2 Kön. 9, 2., ein rüstiger, kluger, schnell entschlossener und thatkräftiger Heerführer Ahabs und seiner Söhne, von dem Herrn zum Werkzeug seiner Gerichte über Ahabs Haus erwählt, 1 Kön, 19, 15 f. Jehu war in der Begleitung Ahabs, 2 Kön. 9, 24—26, als diesem Gottes Gerichte zum erstenmal angekündigt wurden, und Elias einschneidende Worte, 1 Kön. 21, 19 ff., machten einen tiefen, bleibenden Eindruck auf Jehu, ohne daß ihm seine persönliche Beteiligung dabei jetzt schon angezeigt worden wäre. Jehu fuhr wohl noch zwanzig Jahre fort, dem Königsgeschlecht, über welches er eine solche Last hatte aussprechen hören, treulich zu dienen, und es konnte ihm scheinen als ob Elias Drohung unerfüllt bliebe. Plötzlich sah er sich bei der Belagerung Ramoths durch einen jungen Pro-

pheten zum König gesalbt (was sonst von keinem König Israels berichtet wird) und zum Vollstrecker des göttlichen Urteils erklärt, 2 Kön. 9, und nun galt es, dem ewigen Gott wider den König Israels zu dienen. Nachdem er vorsichtig die Gesinnung der übrigen Hauptleute erforscht, ihnen das Geschehene mitgeteilt hatte und von ihnen als König anerkannt war, so ergriff er ungesäumt die nötigen Maßregeln, um jeden Widerstand des Königs unmöglich zu machen, 9, 15—19. Auf dem Acker Naboths schoß Jehu mit eigener Hand Joram nieder und ruhte nicht, bis das ganze Geschlecht Ahabs ausgerottet war; und diese seine Dienstwilligkeit gefiel dem Herrn wohl, so daß seinem Geschlecht länger als irgend einem israelitischen Königshause die Regierung gesichert blieb, 10, 30. Aber obgleich Jehu von der Wahrheit des Worts Gottes überzeugt, selbst wiederholt Zeugnis ablegte, wie eine Weissagung um die andere pünktlich in Erfüllung gegangen sei, 9, 25 f. 35 f.; 10, 9 f.: so war er doch der Wahrheit, die er erkannte, nicht in allen Stücken gehorsam. Er rühmte sich seines Eifers für Jehovah 10, 16, und betete doch die Kälber an, 10. 29; er richtete an andern die Sünde scharf und duldete sie an sich selbst. Er hatte den rückhaltslosen Glauben nicht, um auch diesen bösen Schaden, der mit dem Zehnstämme-Reich seit seinem Bestehen verwachsen war, ohne Schonung auszuschneiden; so sank er von der Höhe seines Berufs herunter und der Segen wich von ihm. Jehu konnte bei seinen glänzenden Eigenschaften in seiner 28jährigen Regierung (877—850) seinem Volk nicht aufhelfen; es wurde unter Jehu und seinen Nachfolgern noch elender als unter Ahab; und bald mußte Hosea, 1, 4., dem Hause Jehus dasselbe Schicksal ankündigen, welches Jehu an dem Haus Ahabs vollzogen hatte. W.

Jesel, Sauls Urgroßvater, welcher durch besondere Verdienste um die Stadt Gibeon den Beinamen Vater Gibeons erhalten zu haben scheint, 1 Chron. 8, 29. 9, 35. W.

Jemima, Hiobs älteste Tochter, 42, 14; nach dem Arabischen soviel als Taube, ein jetzt noch häufiger arabischer Frauenname. Z.

Jemini, Sohn Jemini, auch in der Mehrzahl Kinder Jemini, die gewöhnliche (um des Gleichklangs willen abgekürzte) Bezeichnung der Nachkommen Benjamins, Richt, 3. 15; 19, 16; 2 Sam. 16, 11; Ps. 7, 1, wo es sich nach der wahrscheinlichsten Erklärung ebenfalls auf Simei bezieht, der wegen seines schwarzen Undanks ein Mohr genannt wird.

Jephtha, ein Glaubensheld, Hebr. 11, 32.; der neunte Richter um 1143. Unter dem Vorwand seiner unrechtmäßigen Geburt von seinen neidischen Halbbrüdern verstoßen, führte Jephtha an der Ostgrenze Gileads mit Leuten, die nichts zu verlieren hatten, Richt. 11, 3 (hebr.), ein Ritterleben, wie David, und erprobte im kleinen seinen Arm und seine Treue an den Feinden seines Vaterlands, vgl. 12, 2. In der Not wendeten sich die Aeltesten von Gilead an den berühmten Helden, welcher jedoch, da sie zuvor auf der Seite seiner Brüder gestanden waren, sich nicht mit ihnen einließ, ohne sich von der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung, so wie von seiner göttlichen Berufung überzeugt zu haben, 11, 7—11. Jephtha machte zuerst einen Versuch, den Krieg durch Unterhandlung zu endigen. Die scheinbaren Ansprüche der Ammoniter auf israelitisches Gebiet widerlegte er mit genauer Kenntnis des geschichtlichen Rechts, wie es 4 Mos. 21, 21—29. 5 Mos. 2, begründet und durch 300jährigen unbestrittenen Besitz befestigt war; ebenso zuversichtlich vertraute er aber auch auf die Macht Jehovahs gegenüber der Unmacht der Götzen, wie sich jene schon bei der Eroberung des Landes bewährt hatte, 11, 12—28. Obgleich von der Mehrzahl Israels nicht unterstützt, zieht Jephtha die Gefahr nicht achtend und vom Geist Gottes getrieben, 12, 2 f. 11, 29., in den Krieg und siegt.

Seine Siegesfreude wurde getrübt durch das zuvor ohne Ueberlegung ausgesprochene Gelübde, was ihm zuerst von dem seinigen unter die Augen komme, groß oder klein, soll „des Herrn sein" zum Dank für den Sieg; und daß er dabei an irgend ein Stück seiner Herde dachte, ergiebt sich aus dem Zusatz: „und wills zum Brandopfer opfern", 11, 31. Letzteres fiel zwar von selbst weg, da ihm seine Tochter begegnete; um so mehr glaubte er sich in seinem Gewissen gebunden, das erstere zu vollziehen. Wenn auch nicht, wie einige annehmen, Jephtha, welcher fast mit königlicher Würde auftritt, 11, 12, ehrgeizige Plane im Herzen hegte, die allein durch die Verheiratung seines einzigen Kindes hätten ins Werk gesetzt werden können: so war überhaupt schon, keine Nachkommen zu haben und von den daran sich knüpfenden Verheißungen ausgeschlossen zu sein, immer in Israel für ein großes Unglück angesehen. Darauf legt der Bericht von der Vollziehung des Gelübdes das größte Gewicht. Sie erkannte keinen Mann, V. 39 (hebr.) = sie blieb unverheiratet; sie beklagte ihre Jungfrauschaft, nicht ihre Jugend (wofür nicht das Wort betulah stände), also nicht daß sie so jung sterben müsse, sondern daß sie hinfort, einsam lebend, keine Aussicht auf blühende Nachkommenschaft habe — ein Gedanke, der ihr im Angesicht eines schauderhaften Todes unmöglich nahe liegen konnte. Daß Jephtha seine Tochter geschlachtet oder verbrannt habe, steht nicht im Text. Nicht selten zwar haben Israeliten sich so weit verirrt, ihre eigenen Kinder zu opfern, aber nur fremden Götzen, nie dem Jehovah; und am wenigsten läßt sich eine solche fanatische, dem ausdrücklichen Verbot Gottes, 5 Mos. 18, 9 f. 12 31, entgegenlaufende Handlung von Jephtha erwarten, welcher durchaus als ein von dem Geist des Herrn erleuchteter, des Worts kundiger, vor Gott wandelnder Mann geschildert wird, Richt. 11, 11. 29. 15 ff. Noch weniger würde der Geist der Wahrheit, welcher die Verfehlungen auch der ausgezeichnetsten Männer so scharf rügt, eine solche Unthat nur mit verhüllenden Worten angedeutet, ja als eine Handlung des Glaubensgehorsams bezeichnet haben, 11, 39. Offenbar ist die Absicht des Erzählers, eine zu seiner Zeit vorhandene Gewohnheit, freiwillig der Ehe zu entsagen, vgl. 1 Sam. 2, 22, als eine nicht gesetzlich gebotene, sondern menschlich erfundene geschichtlich zu erklären —: „und das (nämlich solches Nonnenleben) ward eine Gewohnheit in Israel; und die Töchter Israel gingen jährlich hin vier Tage, zu reden*) zu der Tochter Jephtha", V. 39 f. (hebr.), welche also noch lebte. Durch die Hingabe seiner Tochter hat Jephtha zugleich unwillkürlich dazu bei-

*) Eine andere Erklärung siehe Gelübde S. 381.

getragen, daß das Aergernis seiner unreinen Geburt abgeschnitten wurde. Ihn selbst hat zwar Gott durch den Geist der Wiedergeburt zu einem Werkzeug seiner Gnade geheiligt, aber sein Geschlecht mußte frühzeitig erlöschen, damit das Gesetz 5 Mos. 23, 2, aufrecht erhalten bleibe.

Zu Jephthas häuslichem Unglück kam noch der Schmerz über die Verkennung und den Neid des stolzen Stammes Ephraim, welcher die Bewohner des Ostjordanlandes wie Ausreißer verachtete, Richt. 12, 4, und Jephtha seinen Sieg, von dessen Ehre Ephraim durch eigene Schuld ausgeschlossen war, mißgönnte. In dem daraus entstandenen Bürgerkrieg trug Jephtha einen blutigen Sieg davon und starb nach sechsjähriger Amtsführung 12, 1—7. W.

Jephthael, (Gott öffnet,) ein Thal wo die nordwestliche Grenze Sebulons, Jos. 19, 14, und die südöstliche von Asser zusammenstießen, V. 27. Es ist wahrscheinlich der Wady Abilin, der bei Akkon mündet und seinen Anfang in den nordwestlichen Grenzbergen der Ebene Sebulon hat. Dort liegt 1 Stunde nordwestlich von Kana das Dorf Dschefat am Fuß eines hohen runden rings abgesonderten höhlenreichen Tells, der ohne Zweifel die von Josephus verteidigte Festung Jotapata trug. Z.

Jephunne, s. Kaleb.

Jerahmeel. 1) Sohn Hezrons, Urenkel Judas, 1 Chron. 2, 9. 25, 26, ohne Zweifel Stammvater der Jerahmeeliter, welche zu Davids Zeit einige Städte im Süden des Stamms Juda besaßen und mit welchen er von Ziklag aus ein freundschaftliches Verhältnis unterhielt, 1 Sam. 30, 29. 27, 10.

2) Einer der Hofleute des gottlosen Königs Jojakim, durch die er den Jeremia, nicht zufrieden mit der Vernichtung seines Buchs greifen lassen wollte, aber nicht konnte, „denn der Herr hatte ihn verborgen", Jer. 36, 26. Z.

Jeremias, Sohn des Priesters Hilkia*) aus Anathoth, Prophet in Juda, Zeitgenosse des Habakuk, Zephanja und Hesekiel, predigte und weissagte vom 13. Jahr Josias an, 25. 3, unter den 5 letzten Königen 40 Jahre lang bis zur Zerstörung Jerusalems und noch einige Zeit nachher ungefähr 629—585 v. Chr.

Von keines Propheten Lebensumständen ist so viel bekannt und bei keinem dürfen wir so in seines Herzens Gedanken und Empfindungen hineinblicken, wie bei Jeremias. Er hatte ein weiches, erregbares, friedliebendes, patriotisches Gemüt; deswegen ging ihm der unaussprechliche Jammer seines Volks, den er zuerst weissagen und dann selbst mit erleben mußte, außerordentlich nahe, 4, 19. 8, 21 f. 9, 1. 10, 19. 23, 9. Noch jung und schüchtern, 1, 6. 16, 2, wurde er gegen seine innere Neigung, 17, 16 (hebr). 20, 7, zum Propheten-Amt berufen, 1, 7, so daß er vielfacher Ermutigung bedurfte, 1, 8. 17. 15, 19. Der Anfang seiner Thätigkeit fiel in die Zeit, wo der fromme König Josia eben angefangen hatte, den Greueln der vorangegangenen Regierungen entgegen zu treten, 2 Chron. 34, 3. Jerem. 1, 2. Aber es brauchte noch 5 Jahre, bis die Reformation unter vielem Kampf und unterstützt von der Predigt des Jeremias ganz durchgeführt war, 2 Chron. 34, 8, und auch dann noch mußte der Prophet den Kampf wider die Bosheit der Herzen, welche durch die äußeren Einrichtungen noch nicht umgewandelt waren, fortsetzen. Doch genoß er persönliche Sicherheit und kräftigen Schutz. Aber so herzlich er zu dem Volk redete, so ernstlich er an die Einsicht der Großen appellierte, so wenig Glauben fand er bei beiden, 5, 1 ff. 12, 4. Seine Aufgabe wurde ihm noch erschwert durch falsche Propheten und schlechte Priester, 6, 13 f. Für sein unablässiges Bemühen, durch seine Predigt, durch das eigene Beispiel der aufrichtigsten Demütigung, 14, 7. 20, sowie durch seine Fürbitte, die drohenden Gerichte noch abzuwenden, erntete er meistens Undank und Haß, so daß er unter der Last seines Berufs fast erlag, um so mehr, als er meistens allein stand, fast keinen Freund hatte und auch häusliches Glück seinem Beruf opfern mußte, 16, 2.

Noch schlimmer wurde es unter der Regierung Jojakims, in welche Zeit verhältnismäßig die meisten seiner Strafreden fallen, und in welcher er auch, um seine Thätigkeit zu verdoppeln und nachhaltiger zu machen, dieselben aufzuschreiben angewiesen wurde. Gleich im Anfang dieser Regierung mußte Jeremias gegen die Gottlosigkeit, Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit des Königs eifern, K. 22. Doch war noch so viel äußere Religiosität vorhanden, daß man zum Gedächtnis der im 4. Jahr Jojakims (606) erfolgten Eroberung Jerusalems im folgenden Jahr ein allgemeines Fasten feierte, 36, 9. Nachdem aber der König durch den frechen Uebermut, mit welchem er das göttliche Wort behandelte, 36, 23, sich ganz der Macht der Finsternis preisgegeben hatte, so war von dieser Zeit an auch Jeremias seines Lebens nicht mehr sicher. Vor den unmittelbaren Nachstellungen des Königs wurde er zwar zunächst durch Gottes Hand geschützt, 36, 26, aber bald nachher (26, 1 ist von dem Anfang der rechtmäßigen Regierung Jojakims die Rede, wo seine egyptische Vasallenschaft nicht gerechnet wird) brach ein gewaltiger Sturm gegen ihn los, Priester, falsche Propheten und Volk klagten ihn des Hochverrats an und kaum wurde er durch die Wirkung seiner todesmutigen Worte und durch den Einfluß einiger Bessergesinnten vom Tode errettet, während sein Berufsgenosse Uria erwürgt wurde, 26, 20 ff. Da seine Feinde nicht ruhten, 11, 9, so begab er sich, nachdem er zuvor noch Worte der Ermahnung an Jerusalem hinterlassen hatte, 11, 1—8, in seine Vaterstadt Anathoth. Obgleich man ihm hier freundlich begegnete, so wurde ihm doch von dem Herrn gezeigt, daß seine Mitbürger und seine nächsten Verwandten ihn verachten und ihm nach dem Leben trachten, 12, 6. 11, 18 ff. Tief betrübt über solche Treulosigkeit und Falschheit, 9, 1 ff., entschloß er sich, seine Heimat und alles zu verlassen, 12, 7 ff., und in feindlichem Land am Euphrat Schutz zu suchen, 13, 4. Da die von ihm geweissagte Dürre, 12, 4, eingetreten war, und der Hof äußerliche Zeichen der Buße gab, 14, 12, so kehrte Jeremias nach Jerusalem zurück, richtete aber mit seiner eindringlichen Bußpredigt, welcher die falschen Propheten entgegenwirkten, 14, 13 f., nichts aus, als daß er sich allgemeinen Haß und Verfolgung zuzog, 15, 10. 17, 18. 18, 18 ff. Er wurde von Pashur geschlagen und über Nacht in ein Gewölbe geworfen, 20, 1 ff. Wenn bei dieser ersten thätlichen Mißhandlung die Bürde seines Amts schwerer als je ihn drückte, also daß ihm nicht nur der Beruf, sondern auch das Leben entleidet war, 20, 9 ff., so zeigte er doch bei diesem

*) Vielleicht derselbe mit dem Hohepriester Hilkia, welcher das Gesetzbuch Mosis auffand und den Anstoß zu der Reformation des Josia gab.

Wendepunkt seines Schicksals eine Festigkeit, die weit über seine natürlichen Kräfte hinausging, vgl. 1, 18, und die ihn auch in den folgenden schwereren Prüfungen nicht verließ.

Nachdem Jeremias in den drei letzten Jahren Jojakims alle Hoffnung auf irgend eine Besserung der Herzen und der äußeren Zustände aufgegeben, erhebt er seine Stimme wieder beim Regierungsantritt Jojachins, 22, 24, und mit mehr Hoffnung auf Erfolg während der Regierung des letzten Königs Zedekia. Obgleich der König, statt nach Jeremias Rat in der unbedingten Unterwerfung unter Babel Heil zu suchen, 27, 12 ff., wiederholt fruchtlose Unterhandlungen versuchte, 29, 3. 51, 59, obgleich König und Volk schon als unbrauchbare Feigen geschildert werden, 24, 8. 29. 16 ff., und Jeremias fortwährend mit der Frechheit der falschen Propheten zu kämpfen, 29, 15 ff. 28, auch wohl Spott und Hohn zu erdulden hatte, 2 Chron. 36, 16, so war wenigstens sein Wirken nicht mit so viel Gefahr verbunden, als unter Jojakim, 37, 4. Als beim Anfang der Belagerung Jerusalems der König sich so weit herabließ, 2 Gesandtschaften zu Jeremias zu schicken, um seinen Rat, 21, 2, und seine Fürbitte, 37, 3 f., nachzusuchen, so ließ sich Jeremias durch die scheinbar bessere Gesinnung des Königs nicht abhalten, ihm mit allem Ernst das Schicksal vorzuhalten, welches ihm bevorstehe, 21. 34, 1—7, so wie er auch die Halbheit und Falschheit entlarvt, welche König und Volk bei Verkündigung eines Freijahrs gezeigt hatten, 34, 8 ff. Ein harmloser Versuch, nach seinem Eigentum zu sehen, während das chaldäische Belagerungsheer sich gegen Egypten gewendet hatte, zog ihm von den Fürsten Schläge und lange harte Gefangenschaft zu, 37, 11 ff. Diese wurde zwar endlich durch den König, obgleich ihm auch jetzt Jeremias keine erwünschte Antwort geben konnte, gemildert, 37, 17 ff. aber durch den Einfluß der Fürsten, welchen der schwache König nachgab, wurde er bald in ein noch ärgeres Gefängnis geworfen, wo er im Schlamm hätte ersticken müssen, wenn ihn nicht Ebedmelech errettet hätte. Von da an blieb Jeremias immer noch gefesselt, 40, 4, im Vorhof des Gefängnisses bis zum Ende der Belagerung, 38, 28, außer daß er noch zu einer geheimen Zusammenkunft mit dem König geführt wurde, 38, 14, in welcher er ihm aber auch keine andere Weisung gab, als dieselbe, die er öffentlich schon öfters ausgesprochen. Nach der Eroberung wurde Jeremias zwar zuerst in Ketten nach Rama geführt, dann aber von dem babylonischen Feldherrn auf freien Fuß gesetzt, mit hoher Achtung behandelt, beschenkt, und ihm die Wahl gelassen, ob er nach Babel ziehen, oder bei Gedalja bleiben wollte. Er zog das armselige Los seiner Volksgenossen einer ehrenvollen Stellung in Babel vor, kam aber durch den Bürgerkrieg aufs neue ins Gedränge, und fand auch unter diesem letzten Ueberrest seines Volkes Heuchelei statt Gottesfurcht, Undank und Ungehorsam statt Glauben; er mußte mit nach Egypten und daselbst die eine klägliche Folge dieses gegen den ausdrücklichen Willen Gottes durchgesetzten Unternehmens, die zügelloseste Abgötterei unter den Juden, mit erleben, die andere die gänzliche Vernichtung derselben, verkündigen. Er soll zuletzt noch von den Juden gesteinigt worden sein, Hebr. 11, 37.

Kein Prophet ist von seinem Volke zu Lebzeiten so mißhandelt, aber auch nach dem Tode so hoch geehrt worden, wie der edle treue Dulder Jeremias. Von seiner Person erhielt sich die Sage, daß er bei der Zerstörung Jerusalems das heil. Feuer und die Bundeslade gerettet habe, 2 Makk, 2, 1 f., welch letztere bei der Wiederherstellung des Volks wieder hervorkommen soll. Daher ward er als Vorläufer des Messias erwartet, Matth. 16, 14, überhaupt gleichsam als der fürbittende Schutzheilige Israels angesehen, der auch den Judas Makkabäus mit dem heil. Schwert ausrüstete, 2 Makk. 15, 14.

II. Von dem Buch des Jeremias mögen einzelne Teile, wie K. 31. 33, und die geschichtlichen Stücke gleich von Anfang an schriftlich abgefaßt sein, das meiste eine Zusammenfassung des wesentlichen Inhalts seiner ursprünglich längeren zu verschiedenen Zeiten ausgesprochenen und oft wiederholten Predigten enthalten; womit zusammenhängt, daß die einzelnen Weissagungen nicht nach der Zeitfolge, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten zusammengestellt sind. Wenn der Plan des Sammelnden sich im einzelnen mit Sicherheit nicht verfolgen läßt, so treten doch deutlich 3 Hauptteile hervor, 1) K. 1—35: Weissagungen in Beziehung auf Juda und Israel; — hier kann man etwa 15 Reden unterscheiden, in welchen Jeremias bei den verschiedenen Königen Juda so zu sagen die Runde macht; die 4 ersten Reden, K. 2—12, mögen in die Zeit Josias, 3, 6, die folgenden in die Zeit seiner vier Nachfolger gehören.

2) K. 36—45 ist Geschichte, durch welche das zuvor Geweissagte seine Bestätigung findet.

3) Als Gegengewicht gegen die angekündigten und zum Teil eingetretenen Strafgerichte über Juda werden, K. 46—51, den umliegenden Heidenvölkern ihre Gerichte angekündigt, durch welche ebenfalls die dem Volke Gottes im 1. Teil gegebenen Verheißungen bestätigt werden.

Mit 51, 64 wird das Buch abgeschlossen, K. 52, (die Eroberung Jerusalems) scheint auf Grund von 2 Kön. 18, 24—25, 30, erst von einer späteren Hand (viell. Baruch) als Ergänzung hinzugefügt worden zu sein, zur Bestätigung der Weissagung und zur nachhaltigen Erinnerung an die Gerichte des Herrn. Das ganze Buch trägt deutlich das Gepräge der Eigentümlichkeit des Jeremias, und daß er selbst die Sammlung seiner Reden veranstaltet habe, erhellt aus 36, 2. 4. 28. 32.

Der Hauptinhalt seiner Weissagungen ist bezeichnet: 1, 10, zerreißen und zerstören, aufbauen und pflanzen, Gesetz und Evangelium; wie auch sein Name gedeutet wird: Jehovah wirft (Israel) hin oder Jehovah schleudert (Blitze). Jeremias schließt sich mehr als andere Propheten an seine Vorgänger, von welchen er manche Stellen fast wörtlich entlehnt und an das Gesetz Mosis an, weil jetzt die Zeit heranrückte, in welcher die Drohungen jener Männer Gottes durch die Erfüllung gerechtfertigt werden sollten; er wiederholt auf eine fast ermüdende Weise dieselben Gedanken und Worte, weil es sich jetzt nicht mehr um neue, sondern um längst angekündigte, aber immer überhörte Wahrheiten und Thatsachen handelt. Seine Rede ist meistens kunst- und schmucklos, als der treue Ausdruck eines von Gram und Jammer fast erdrückten Gemüts; („Wessen Augen in Thränen vergehen, schmückt und ziert sich nicht in Anzug und Reden.“ Hengstenberg), wobei jedoch seine Schilderungen durch ihre Einfachheit, Klarheit und Zartheit einen eigentümlichen Reiz haben, und besonders der höhere Schwung der Rede in den

Weissagungen gegen auswärtige Völker zeigt, daß es ihm an dichterischer Kraft nicht fehlte.

Je tiefer Jeremias sich in den Schmerz über den Fall seines Volkes versenkt hat, desto lebhafter ergreift er auch die Hoffnung des Heils, zu welchem die strenge Züchtigung den Weg bahnt. Wie Jesaias bezeichnet er den verheißenen Messias als den Zemach, das Gewächs aus dem davidischen Stamme, als den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist, 23, 5 ff. Mit freudiger Begeisterung redet er von dem Neuen Bund Gottes mit seinem Volk, dessen wesentliche Verschiedenheit von dem Alten Bund er in die Vergebung der Sünden und die dadurch gewirkte Liebe Gottes setzt, aus welcher die lebendige persönliche Erkenntnis Gottes und der rechte herzliche Gehorsam gegen seine Gebote hervorgeht, Kap. 31, 33. vgl. Hebr. 8, 10. 10, 6. Wenn man solche Glaubensblicke in die herrliche Zukunft mit der trostlosen Gegegenwart, die vor Jeremias Augen stand, wenn man seinen persönlichen Charakter und die göttliche Kraftmitteilung, die er erfuhr, mit einander vergleicht, so begreift man, wie die tiefste, an Verzweiflung grenzende Niedergeschlagenheit und der freudigste Siegesjubel in seinem Gemüt und in seiner Rede mit einander wechseln konnten, z. B. 20, 7 ff.

Wie die Sprache des Jeremias überhaupt weniger dunkel ist, als die der meisten Propheten, so sind auch die sinnbildlichen Handlungen, die bei ihm vorkommen, einfach und anschaulich. Er sieht in einem Töpfer, der ein mißratenes Gefäß zerbricht und umarbeitet, ein Bild der unumschränkten Macht Gottes über sein Volk, Kap. 18; er zerbricht selbst einen erkauften Krug vor angesehenen Zeugen, um Israels Schicksal zu veranschaulichen, Kap. 19. Er hängt ein hölzernes Joch um seinen Hals, und da der falsche Prophet Hananja es zerbricht, setzt er ein eisernes an seine Stelle, Kap. 27. 28. Er versteckt einen leinenen Gürtel unter der Erde am Euphrat, daß er verdirbt, Kap. 13. Ebenso anschaulich ist der ihm von dem Herrn befohlene Ackerkauf, Kap. 32, und seine Unterredung mit den Rechabiten, Kap. 35.

Die vollständige Erfüllung der Weissagungen Jeremias wird in der Geschichte nachgewiesen, 2 Chron. 36, 21. Esra 1, 1. Die bestimmte Zahl der Jahre, welche Jeremias für die Dauer der babylonischen Gefangenschaft festgesetzt hatte, war für Daniel, 9, 2, ein sicherer Grund der Hoffnung, wodurch er zu zuversichtlichem Gebet um Wiederherstellung Israels ermutigt wurde. Jesus selbst wurde von seinen Zeitgenossen, die ihn bewunderten, für Jeremias gehalten, Matth. 16, 14. Ueber Jerem. 31, 15, vgl. Rahel. Matth. 29, 9 ist die That-Weissagung des Jeremias, Kap. 18. 19, mit der dieselbe weiter ausführenden Rede des Sacharja, 11, 12, in der Erinnerung zusammengeflossen.

III. Klagelieder. Noch unmittelbarer als in den Weissagungen giebt sich das innerste Wesen der Persönlichkeit des Jeremias in den Klageliedern kund (welche nicht zu verwechseln sind mit seiner Totenklage über Josia's Ende, 2 Chron. 35, 25). Es sind fünf auf den Trümmern Jerusalems gedichtete Lieder, in welchen der Mann Gottes den frischen Eindruck der schrecklichen Ereignisse ausspricht, wobei im ersten Lied hauptsächlich der Schmerz über die Schmach der Nation, im zweiten die Schrecken der Zerstörung der Stadt und des Tempels hervortreten, im dritten die Züchtigung als dringende Mahnung zur Buße, im vierten als Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit aufgefaßt wird, woran sich im fünften die flehende Bitte um Gnade schließt. Der Grundton dieser Lieder ist durch den Namen ausgesprochen, den sie von dem Anfangswort im Hebräischen haben: Ach! Die vier ersten Lieder sind im Hebräischen alphabetisch geordnet, im dritten fangen in jedem Vers drei Versglieder je mit demselben Buchstaben an; im fünften, wo die Klage sich in Gebet auflöst und die Hoffnung auf Wiederherstellung durchschimmert, ist dem ungebundeneren Fluß der Empfindungen Raum gegeben und nur die Zahl der Verse durch die der Alphabethbuchstaben bestimmt.

Die Abfassung dieser Lieder durch Jeremias kann nach Inhalt und Form keinem Zweifel unterliegen. Solche Bußklage muß das tiefgefallene Israel nachfühlen und sich aneignen lernen, dann wird seine Erlösung nahen. Aber auch für alle Betrübten und Leidtragenden ist dieses innige Büchlein eine herrliche Trostquelle und Bußspiegel. W.

Jeria, der Sohn Selemja's, Enkel Hananja's, der bösartige Thorhüter, der den Jeremia, da er sich in seine Vaterstadt zurückziehen wollte, als Ueberläufer verhaftete, Jerem. 37, 13. Wenn, wie jüdische Ausleger annehmen, sein Großvater eben der falsche Prophet Hananja war, dem Jeremia um seiner frechen Lüge willen, den Tod ankündigen mußte, 28, 15—17, so ist die Tücke des Enkels gegen Jeremia um so begreiflicher. Z.

Jericho, sechs Stunden von Jerusalem, zwei Stunden vom Jordan im tiefen Jordanthal gelegen, wird schon frühzeitig die Palmenstadt genannt, 5 Mos. 34, 3. Richt. 1, 16. 3, 13. 2 Chron. 28, 15. Sie ist eine der bedeutendsten und ältesten Königsstädte des alten Kanaan, Jos. 12, 9, und die erste Stadt, welche Josua eroberte; sie war der Schlüssel zu dem hinter ihr sich erhebenden Hochland und daher stark befestigt, Jos. 6, 1. Dennoch gab sie der Herr in die Hände Israels und damit das Volk sein Vertrauen nicht auf Mauern und Türme, sondern auf Jehovahs Schutz setze, sprach Josua auf ihren Trümmern einen Fluch über den aus, der Jericho wieder bauen würde, Jos. 6, 26, einen Fluch, der sich nur auf die Befestigung bezog und erst an Hiel von Bethel in Erfüllung ging, 1 Kön. 16, 34. Doch scheint auf der Stelle schon bald nach Josua wieder eine Ansiedlung, wenn auch nicht eine befestigte Stadt, entstanden zu sein; denn nach Richt. 3, 13 wurde sie von den Moabitern eingenommen. Sie gehörte zum Stamm Benjamin, Jos. 18, 21. Unter David mußten jene von den Ammonitern schimpflich behandelten Gesandten in Jericho verweilen, bis ihre Bärte wieder gewachsen waren, 2 Sam. 10, 5. 1 Chron. 19, 5. Später erhoben sich hier die Prophetenschulen unter der Leitung des Elia und Elisa. Hier war die Quelle, die Elisa gesund machte, 2 Kön. 2, 19—22; hier ward der aus Jerusalem fliehende König Zedekia von den Chaldäern ergriffen, 2 Kön. 25, 5. Jerem. 39, 5. Aus der neutestamentlichen Zeit erinnert uns Jericho an den blinden Bartimäus, den der Herr heilte, Mark. 10, 46—52, und an den Zachäus, Luk. 19, 1—10, für dessen Haus die Pilgerlegende eine im Norden der Stadt sich erhebenbe Turmruine ausgiebt. Jetzt ist Jericho ein elendes, schmutziges, arabisches Dorf mit 2—300 Einwohnern, welches Eriha, Riha oder Richa heißt. L. B.

Jericho, das Gefilde (s. d.) oder das flache Feld (beides hebr. Arboth, Jos. 4, 13. 2 Kön. 25, 5.

auch die Gegend der Breite Jericho (hebr. kikkar), 5 Mos. 34, 3. So wird die Umgegend von Jericho genannt. Es ist ein drei Stunden langer und eine Stunde breiter Landstrich, der sich am Westufer des unteren Jordan in der glutdürren Jordanwüste gegenüber vom Gefilde Moab, welches auf der Ostseite des Jordan lag, ausbreitet. Das Jordanthal hat hier seine größte Breite von fast vier Stunden erreicht. Wegen der tiefen Lage (300 m unter dem Spiegel des Mittelmeeres) hat das ghor tropisches Klima und Vegetation und war, solange es gut bewässert war „ein göttliches Land.“ Es war berühmt durch Maulbeerfeigenbäume, Luk. 19, 4, Cyperblumen, Hohel. 1, 14, Myrobalsamum mit Nüssen, aus denen das heilkräftige Oel kommt und die Rosen von Jericho, Sir. 24, 18, die sich aber nur gegen das tote Meer hin finden. Dagegen ist die Stätte jetzt wüste und leer und nur ein vereinzelter, verdorrter Palmstamm ohne Krone und Verzweigung ragt noch über dem Dorngehege hervor, das mit seinem Buschwerk den Haufen elender Steinhütten umgiebt, welcher der geringe Rest des frühern Jericho ist. Ihr Dasein verdankt die Oase hauptsächlich der reichlich fließenden Quelle Ain es Sultan, welche ½ Stunde nordwestlich von Jericho entspringt. Sie ist ohne Zweifel die berühmte Quelle, welche Elisa gesund machte, 2 Kön. 2, 19—22. Aus ihr, doch wahrscheinlich auch aus den Wassern des Wady Kelt (Bach Crith), der die Oase durchsetzt, wurden die Wasserleitungen und Kanäle gespeist, welche die Oase durchzogen und befruchteten und von denen noch großartige Trümmer vorhanden sind. Ihre Wiederherstellung wäre auch jetzt noch im Stande, eine paradiesische Landschaft hervorzuzaubern. Der Maulbeerbaum, der Baum des Zachäus, Luk. 19, 4, existiert nicht mehr hier, so wenig als der echte Balsambaum. L. V. Sd.

Jerobeam I., der Sohn Nebat, aus Ephraim, der erste König Israels 970 - 949 v. Chr. Als anstelligen, tapferen jungen Mann hatte ihn Salomo zum Oberaufseher über die Leute von Ephraim und Manasse beim Festungsbau von Millo aufgestellt. Gott erwählte ihn, sein Gericht über Salomo auszuführen, was ihm Ahia I. unter vier Augen ankündigte und durch Zerreißung seines Mantels in zwölf Stücke veranschaulichte, 1 Kön. 11, 28 ff. Da Jerobeam das Geheimnis nicht bewahrte, sondern seine Hand gegen den König erhob und in Israel Aufsehen erregte, 11, 26. 12, 20, so mußte er nach Egypten fliehen, wo er längere Zeit wohnte, 12, 2 (hebr.). Nach Salomo's Tod von den Unzufriedenen zurückberufen, trat Jerobeam an der Spitze einer Schar von ehrgeizigen, kecken Menschen, 2 Chron. 13, 7, als Wortführer des aufrührerischen Volks auf und wurde, da Rehabeam die von Jerobeam zum Schein gestellten Bedingungen nicht annahm, 1 Kön. 12, 2—4, durch eigenmächtigen Volkswillen, durch welchen aber doch Gottes Absicht zugleich in Erfüllung ging, zum König des Zehnstämmereichs gewählt, Hos. 8, 4. 1 Kön. 11, 31. 12, 24. Wie das ganze Israel in Saul, so erhielt Israel im engern Sinn in Jerobeam seinen ersten König von Gott in seinem Zorn, Hos. 13, 11.

Eigenmächtig, die göttliche Berufung nur als ein Mittel zu seinen Zwecken ansehend, verstand Jerobeam namentlich die von Gott beabsichtigte gegenseitige Stellung beider Königreiche nicht. Nachdem Rehabeam seinen Unterwerfungsversuch dem göttlichen Willen geopfert hatte, stellte sich Jerobeam dem Brudervolk fortwährend als eifersüchtiger Gegner gegenüber, 1 Kön. 14, 30. 15, 6. Zum Behuf dieses bewaffneten Friedens befestigte er zwei altberühmte heilige Orte, Sichem, das er zu seiner Hauptstadt wählte (später wohnte er in Thirza) und Pnuel jenseits des Jordans, am Einfluß des Jabok in den Jordan sehr vorteilhaft gelegen. Der Grundgedanke seiner weltlich klug berechneten, 12, 28, aber ungöttlichen, deshalb für sein Haus und Reich verderblichen Politik war, das wichtigste Band, wodurch Israel und Juda als ein Volk Gottes verbunden bleiben sollten, die Gemeinschaft des Heiligtums abzuschneiden. Deswegen stellte er an der südlichen und nördlichen Grenze seines Reichs in den Städten Dan und Bethel, welche man längst gewohnt war, als heilige Orte zu betrachten, goldene Kälber auf — offenbar eine Nachahmung der egyptischen Anbetung lebendiger Stiere, obgleich er diesen Bildern eine sinnbildliche Beziehung auf die Anbetung Jehovahs unterzulegen suchte. Indem er dabei dieselben Worte gebrauchte, wie Aaron, 2 Mos. 32, 4, schien er einen Vorgang für sich zu haben, aber einen verwerflichen, sündlichen Vorgang. Es war nicht bloß eine andere Art, Gott anzubeten, sondern Götzen- und Teufelsdienst, 2 Chron. 11, 15. Feierliche Prozessionen von einem heiligen Ort zum andern, 1 Kön. 12, 30, Tänze und lustige Gelage mußten diese neue Weise dem Volk empfehlen; durch willkürliche Ernennung von Priestern aus der Hefe des Volks suchte er sich Freunde zu gewinnen, daher auch bald weitere Orte der Anbetung hinzugefügt wurden, um noch mehr Priester schaffen zu können, 12, 31 f. 13, 32; Feste ersann und änderte er nach Gutdünken, verlegte das Laubhüttenfest vom siebenten auf den achten Monat, um auch dadurch Israel von Juda zu trennen; und die Spitze des Ganzen war er selbst, als König und Hoherpriester zugleich, gegen 4 Mos. 3, 10.

Mit allen diesen Einrichtungen erreichte Jerobeam gerade das Gegenteil von dem, was er beabsichtigte, daß nämlich statt des freundlichen Verkehrs mit Juda, von welchem er in argwöhnischem Tyrannen-Sinn für seinen Thron und sein Leben fürchtete, 1 Kön. 12, 27, der beste Teil seiner Unterthanen, fast alle, welchen an Gesetz und Gottesdienst etwas lag, namentlich die Priester und Leviten, sich ganz nach Juda übersiedelten, vgl. 2 Chron. 11, 13—17. 15, 9, und daß sein Haus, welchem die göttliche Verheißung Beständigkeit zugesichert hatte, 1 Kön. 11, 38, um so bälder einem kläglichen Untergang anheimfiel, je mehr er es auf eigene Klugheit und eigenen Willen stützen wollte, 13, 34.

Eine ernste Warnung wurde Jerobeam zu Teil durch einen Mann Gottes, welcher, ohne den stolzen König nur eines Worts zu würdigen, dem Altar, an welchem Jerobeam räucherte, im Namen des Herrn ankündigte, wie in ferner Zukunft die Nichtigkeit des falschen Gottesdienstes an ihm offenbar werden und wie zur Bekräftigung dieser Weissagung jetzt sogleich ein Riß in denselben gemacht und die Asche des Opfers werde verschüttet werden. Der König meinte, die Wahrheit durch Gewalt zum Schweigen bringen zu können, aber seine erstarrte Hand und das Zerreißen des Altars schreckte ihn so, daß er selbst den Propheten um seine Fürbitte bei dem Herrn, den er nicht „mein Gott“ nennen durfte, 13, 6, ersuchte. Mit königlicher Bewirtung und Geschenken den Mann Gottes zu belohnen, war Jerobeam bereit, aber weder das dreifache Wunder,

dessen Augenzeuge er gewesen, noch die selbstverleugnende Uneigennützigkeit des Propheten, noch dessen trauriges Ende machte einen tiefer gehenden, bleibenden Eindruck auf den König; er schlug die Warnung bald wieder aus dem Sinn, verhärtete sich immer mehr in seinem eigenmächtigen, ungöttlichen Wesen und unterdrückte durch sein Beispiel und durch seine Anordnungen auch den Eindruck, den die Begebenheit auf viele im Volk gemacht hatte, 13, 25—32.

Als Rehabeam nach 17jähriger Regierung gestorben war, ließ Jerobeam seiner verhaltenen Feindschaft freieren Lauf und machte, ohne sich weiter um die von Gott verfügte Teilung, 1 Kön. 11, 31, zu kümmern, einen Versuch, auch Juda sich zu unterwerfen, 2 Chron. 13. Während Abia das Heer Israel vor solchem „Streiten wider den Herrn" zu warnen suchte, 13, 12, glaubte Jerobeam durch Hinterlist schnell einen Sieg erzwingen zu können; er erlitt aber eine furchtbare Niederlage, von welcher er sich nicht mehr erholen konnte, und verlor viele Städte, worunter Bethel; aber diese und andere Züchtigungen, von denen er bald heimgesucht wurde, brachten keine Sinnes-Aenderung bei ihm hervor. Wie ihm die göttliche Berufung nur ein Vorwand zur Gewalt, der Gottesdienst ein Mittel zu politischen Zwecken war, so meinte er in einer seltsamen Mischung von Aberglauben und Unglauben auch einen Propheten täuschen und zugleich die Zukunft durch seine Vermittlung erfahren zu können, 1 Kön. 14. Derselbe Ahia, der ihm seine Erhebung auf den Thron geweissagt hatte, erkannte durch den hellen Blick des Geistes das Weib Jerobeams trotz ihrer Verkleidung und kündigte ihr an, daß der kranke Sohn von dem Herrn in Gnaden heimgenommen werde, dem Haus Jerobeams aber gewaltsame gänzliche Ausrottung bevorstehe, und durch seine Schuld auch Israel in's Verderben gestürzt werde. Bald wurde Jerobeam selbst von der rächenden Hand Gottes getroffen, 2 Chron. 13, 20, sein Geschlecht (vgl. Nadab II.) zwei Jahre nachher ausgerottet; aber der böse Schaden, den er über Israel gebracht, wurde nicht mehr geheilt, das Gift hatte schon alle Säfte des Volks durchdrungen. Achtzehn Könige folgten auf ihn in 228 Jahren, neun Geschlechter lösten einander ab, aber jedesmal trat nicht nur der Sohn in des Vaters, sondern auch der Thronräuber in des ermordeten Vorgängers Fußstapfen; durch die ganze Geschichte zieht sich der verhängnisvolle Faden der „Sünden Jerobeams" durch, bis endlich hauptsächlich durch seine Schuld der Untergang der ganzen Nation herbeigeführt wird, 2 Kön. 17, 21—23. W.

Jerobeam II., Jehu's Urenkel, König in Israel um 814—773, der mächtigste unter den neunzehn Königen Israels; das Werkzeug der göttlichen Hülfe, welche schon unter seines Großvaters Joahas Regierung angekündigt, 2 Kön. 13, 4 f., durch seines Vaters Joas Siege einzutreten anfing, bei welchen er schon als junger Kriegsheld mitthätig war. Vermöge der vereinigten Macht von Israel und von Juda, welches durch Joas bezwungen, während eines großen Teils von Jerobeams Regierung in Abhängigkeit von Israel blieb (vgl. Joas, Amazia), stellte er nicht nur das ursprüngliche Gebiet Israels wieder her, sondern eroberte auch das ganze Land bis zum Euphrat, die syrischen Städte Damaskus und Hemath und die Gegenden bis südlich vom toten Meer, 2 Kön. 14, 25—28 (hebr.), und erhob seinen Staat, welcher durch Jehu und Joahas an den Rand des Verderbens gebracht war, 2 Kön. 10, 32 f. 13, 3. 7, wieder auf eine Stufe der Macht und Größe, welche an die Zeiten Davids und Salomos erinnert, Hosea und Amos wissen nicht genug zu sagen von dem Reichtum und der Pracht, welche zu seiner Zeit im Lande herrschten, aber freilich auch von der Ueppigkeit, Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit, besonders unter den Vornehmen und Reichen. In einer weltlichen Geschichte würde Jerobeam II. der Große heißen und ganze Bücher von seinen Kriegen und Siegen geschrieben sein; vor den Augen Gottes aber wird all sein Ruhm verdunkelt durch die Sünden, die er duldete und selbst that, das Wesen seiner 41jährigen Regierung wird bezeichnet: er that, das dem Herrn übel gefiel; 2 Kön. 14, 24, und gerade, weil ihm Gott größere Gnade erwiesen hatte, als allen andern Königen Israels, so tritt seine Schuld um so stärker hervor, daß er auch nicht besser war, als sie. Daher kündigt, Amos 7, 9, dem Hause Jerobeams die Vertilgung durch das Schwert an, und der ganze Glanz seiner Herrlichkeit ist schnell vorübergerauscht. Nicht nur Juda machte sich durch die Erhebung Usias auf den Thron seiner Väter wieder von der Herrschaft Israels unabhängig, sondern nach Jerobeams Tode sank sein Geschlecht und sein Reich wieder in gänzliche Unmacht zurück und ging dem unaufhaltsam einbrechenden Verderben entgegen. W.

Jerubbaal, Jerubbeseth, s. Gideon.

Jerusalem. I. Lage und Umgebung. Jerusalem, d. h. Wohnung des Friedens, die von drei Religionen, den Christen, Juden und Muhamedanern, als heilig verehrte Stadt, von den heutigen Morgenländern el Kods, d. h. die Heilige, genannt, liegt etwas westlich vom 53.° östlicher Länge und etwas südlich vom 32.° nördlicher Breite, zwölf Stunden vom Mittelmeer, acht Stunden vom Jordan, auf dem breiten Hochrücken des westjordanischen Landes auf der Grenzscheide der Gebirge Ephraim und Juda. Sie breitet sich auf einer Landzunge aus, welche im Westen, Süden, Osten und Norden von Thalfurchen umgeben ist und nur im Nordwesten mit dem Hochrücken des palästinischen Gebirgszugs (mit dem Gebirge Ephraim) in unmittelbarer Verbindung steht. Im Nordwesten der Stadt, nahe der großen Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Jordan, beginnen zwei größere Einsenkungen, die jedoch keinen regelmäßigen Wasserlauf, sondern nur Winterströmung haben. Das Kidronthal, auch Thal Josaphat genannt, im A. T. auch kurz „der Bach", Nehm. 2, 15, heuzutage Wadi-Siti-Mariam; und das Gihonthal, im A. T. das Thal Hinomm, auch kurz „das Thal", Jerem. 7, 23, heutzutage Wadi-er-Rahabe. In dem letzteren liegt oben, westlich vom Jafathor der Teich Mamilla (nur zur Winterzeit durch Regenwasser gefüllt), weiter unten südwestlich von der Stadt der Sultansteich, heutzutage ohne Wasser. Beide sind sicherlich sehr alt, aber von unbestimmbarer Zeit. Sie beide umschließen die Stadt mit ihren engen, tiefen Thalfurchen, wie mit natürlichen Festungsgräben, jenes im Westen und Süden, dieses im Norden und Osten. Beide vereinigen sich beim Brunnen Rogel. Obwohl Jerusalem auf einer der höchsten Stellen des judäischen Plateaus liegt, weswegen man aus allen Gegenden des Landes hinauf nach Jerusalem ging, Ps. 122, 4, so ist es doch nicht weithin sichtbar. Reisende, die von Abend, von Joppe, herkommen, erblicken die Stadt erst in einer Entfernung von zehn Minuten; wenn man

von Osten, von Jericho, herkommt, wird man sie erst auf der Spitze des Oelbergs gewahr; nur von Norden, von Sichem her, bekommt man sie etwas bälder zu Gesicht. Sie ist nämlich rings von Bergen umgeben, welche den Thälern wie Festungswälle vorgelagert sind und die Bergzunge, auf welcher die Stadt liegt, überragen. Daher sagt Ps. 125, 2: Um Jerusalem her sind Berge, und der Herr ist um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit. Auf der Westseite der Stadt, westlich vom Gihonthal, liegt die Anhöhe Gihon, über welcher die Straße von Jaffa (Joppe) führt, auf der Südseite der Berg des bösen Rats, über dem Thal Hinnom sich erhebend, wo man uns die Ruine eines Hauses zeigt, in welchem die Juden den Beschluß gefaßt haben sollen, Jesum zu töten; an dessen östlichem Abhang der Blutacker, Hakeldama, Apg. 1, 19. Im Osten der Stadt erhebt sich 600 Fuß hoch aus dem Kidronthal der Oelberg, von den heutigen Arabern Dschebel et Tur genannt, welcher an seinem Westabhang mit Gras, Getreide und einzelnen Obstbäumen bedeckt ist und die schönste Ansicht der Stadt gewährt. An seinem südwestlichen Fuß liegt das arme, kleine, von Muhamedanern bewohnte Dorf Siloah, heutzutage Silwan, auf, in und unter alten Felsengräbern erbaut. Im Norden der Stadt breitet sich in dem dorthin sich ausdehnenden hohen Landstrich der Hügel Scopus, d. h. die Warte, aus. Er bildet den Nordrand des oberen Kidronthales, welches hier als flache Einsenkung von Westen nach Osten streicht. Von ihm aus erblickte einst Titus, als er von Norden her gegen Jerusalem anrückte, zuerst die Stadt und ihren Prachttempel. Von daher kamen vor ihm die zerstörenden Züge der Assyrer und Chaldäer, von daher später, nach ihm, die der Kreuzfahrer und der Moslemen; hier breitet sich im Norden der Stadt das große Feld der Schlachten und Kämpfe aus. — In dem breiten, fruchtbaren Thalgrund, der durch die Vereinigung der Thäler Josaphat (Kidronthal) und Hinnom entsteht, liegen die bewässerten Obst- und Gemüsegärten mit Feigen-, Granat-, Oliven- und andern Bäumen, die zu allen Zeiten die lieblichsten Gärten in der Umgebung der Stadt bildeten, namentlich die Königsgärten, die der fromme König Josia wegen des dort getriebenen Baals- und Molochsdienstes, 2 Kön. 16, 3. 21, 6, zum Thophet, d. h. zum Ort des Abscheus, machte, 2 Kön. 23, 10. Jerem. 7, 31. 32. 19, 6. 13. 14. Gehen wir von da westwärts das Thal Hinnom und nordwärts das Kidronthal hinauf, so treffen wir die Thalseiten voll von Felsengräbern. Ueber diese Gräber s. Grab, Kidron.

Wir haben im bisherigen den Rahmen kennen gelernt, innerhalb dessen das Tableau der hochberühmten Weltstadt sich ausbreitet. Kaum eine andere Stadt der Erde hat eine natürlich festere Lage; denn jenen ersten Kreis von Befestigungswerken, welchen die die Stadt unmittelbar umgebenden Berge und Thäler bilden, umschließt ein zweiter, größerer. Im Osten durch die Wüsten des toten Meers und ihre unzugänglichen Steinklüfte geschützt, im Norden und Westen durch die beschwerlichsten Felspfade von Syrien und dem mittelländischen Meer, im Süden durch die jenseit Hebrons sich weit ausdehnenden Ebenen und Gebirge Edoms und die Egypten vorgelagerten welligen Sandflächen getrennt, steht sie außer Berührung mit den großen Kommunikationswegen des Orients, welche im Westen, Osten und Norden an ihr vorüberziehen, hierin sowie in vielem andern ganz unähnlich den übrigen großen Welthauptstädten. Denn während diese ihre Bedeutung, Macht und Berühmtheit vorzugsweise physischen Bedingungen, z. B. ihrer beherrschenden Lage an Strömen oder Meeren, ihrer Stellung im Mittelpunkt der Verkehrsstraßen, der Fruchtbarkeit und dem Produktenreichtum ihrer Umgebung, den Reizen ihrer Natur und dem dadurch bedingten Handel, Reichtum, Luxus, Kunstbetrieb und Eroberungsglück verdanken, glänzt Jerusalem, die bedeutungsvollste und berühmteste aller Weltstädte, gerade durch die Abwesenheit aller dieser natürlichen Vorzüge. Einsam in der Wüste dastehend, auf hohem Felsboden erbaut (es ist fest gegründet auf den heiligen Bergen, Ps. 87, 1), ohne reichere Fluren, fast ohne Ackerfelder, ohne Fluß, ja fast ohne natürliche Quellen und tieferes Erdreich, den großen Verkehrswegen fern gerückt, nur kurze Zeit durch Eroberungen, Luxus und Hofglanz sich hervorthuend, verdankt es seine einzigartige Bedeutung ganz anderen Ursachen als jene Weltstädte. Es ist, was es ist, Weltstadt ohne gleichen, nur durch die weltumwandelnden geistigen Ideen, deren Träger und Bewahrer es geworden ist, durch die hellleuchtenden und erwärmenden Offenbarungen, die von ihm aus die ganze Welt durchdrangen, und durch die historische Bestimmung, welche ihm als der Hauptstadt des auserwählten Gottesvolks auch noch jetzt zugeteilt ist.

II. Geschichte der Entstehung und Ausbreitung der Stadt. Betritt man heutzutage die heil. Stadt, so möchte man natürlich die Stätten begrüßen, die uns aus der heil. Geschichte so vertraut sind. Da erfahren wir aber mehrfache Täuschung. Einmal, wenn uns die Häuser des reichen Mannes und des armen Lazarus gezeigt werden, wenn in einer Mauer ein Stein mit einem Maul ausgehauen, welches geschrieen hat, als der Herr sagte: wo diese schweigen, werden die Steine schreien, Luk. 19, 40, „item ein Stein, der allwegen zu groß oder zu klein war und wollte sich nicht schicken zum Bau in Salomons Tempel, davon der heil. Psalmist Meldung thut: der Stein, den die Bauleute verworfen haben“, so liegt auf der Hand, daß wir auf dem Gebiete der grundlosen Sage und Erfindung und im besten Falle der unsicheren Vermutung stehen. Sodann aber hat die Stadt im Laufe der Jahrtausende so große Veränderungen erlitten, wie keine Stadt der Welt, daß nicht nur Häuser, Paläste, Tempel, Mauern zerstört, wieder aufgebaut und von neuem zerstört, sondern auch Hügel abgetragen und Thäler aufgefüllt worden sind, so daß man bei Neubauten in der Tiefe auf alte Trümmer und unter diesen auf noch älteren Schutt stößt. Hat man doch bei den neueren Ausgrabungen an der Südwestecke der Tempelfläche im Tyropöon mehr als 80′ tief graben und dabei wiederholt in der Tiefe festgetretene ehemalige Straßen durchbrechen müssen, bis man auf den ursprünglichen Boden kam. Dabei sind die Angaben in den biblischen Schriften über die alte Stadt spärlich und nur gelegentlich und diejenigen des Juden Josephus, welcher die Eroberung und Zerstörung Jerusalems unter Titus im Jahre 70 beschrieben hat, keineswegs zureichend, sondern vielfach unbestimmt. Auch treffen die heutigen Namen für einzelne Stadtteile nicht mit den ursprünglichen zusammen; dieselben haben zum Teil den Ort gewechselt und um nicht irre geführt zu werden, muß man sogar den heutiges Tags gewöhnlichen Gebrauch mehrerer solcher Namen ganz beiseite lassen, wenn



Verlag von H. Reuther in Karlsruhe.

man die ursprüngliche Gestalt der Stadt erkennen will. So wird der Name Zion (der bei Josephus gar nicht vorkommt) im Alten Testament niemals von dem südwestlichen Hügel (die alte Oberstadt heutzutage Zion genannt) gebraucht, sondern zuerst (siehe nachher) von der Jebusiterburg auf dem östlichen Hügel, dann vom Tempelberg (heutzutage Moriah, bei Josephus nur einmal unter dem Namen Morion) und nur bei den Propheten von der Stadt als Ganzem in theokratisch-dichterischem Sinne, nicht als Name oder Oertlichkeit. Ophel ist heutzutage der Name für den südlichen Ausläufer des Tempelberges (bei Josephus Akra oder Unterstadt), dagegen im Alten Testament und bei Josephus ein kleinerer Platz an der Südostecke des Tempels. — Es ist kein Wunder, daß von den gelehrten Forschern die verschiedensten Meinungen über die Gestaltung der alten Stadt aufgestellt worden sind. Dieselben hier aufzuzählen ist unmöglich; im nachstehenden wird diejenige Auffassung gegeben werden, die sich dem Verfasser dieses als Ergebnis der neueren Forschungen, insbesondere der Ausgrabungen an Ort und Stelle mit immer größerer Sicherheit herausgestellt hat. Für Weiteres müßten wir den wißbegierigen Leser auf die Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins, Jahrgang 1880, 81 und 83 verweisen.

Um sich die ursprüngliche Gestalt der Stadt vorzustellen, hat man sich zuerst viel wegzudenken, nämlich die ganze jetzige Bedeckung des jetzigen Terrains mit Häusern, Palästen, Schutt, Trümmern und Auffüllungen. Der Höherücken, auf welchem die Stadt lag und liegt, bildet heutzutage eine Hochfläche mit sanften Wölbungen, welche sich im Allgemeinen von Nord nach Süden und von West nach Osten neigt, auf der Ost- und Südseite aber schroff abfällt. Dieser Hochrücken ist geteilt durch ein von Nord nach Süden, vom heutigen Damaskusthor bis Siloah ziehendes Thal, Tyropöon (d. h. Käsemacherthal heutzutage Elwad), dasselbe ist heute zum Teil überbaut, überall durch tausendjährigen Schutt mehr oder weniger aufgefüllt, doch immer noch zu erkennen, war aber ursprünglich tief und schroff eingesenkt. Der westlich vom Tyropöon liegende Höhezug war ursprünglich durch eine jetzt kaum mehr erkennbare Thaleinsenkung, die vom heutigen Jaffathor fast senkrecht gegen die Tempelfläche hinabzog, in eine nördliche Anhöhe (wo der heutige Calvarienberg mit dem heil. Grab) und in eine südliche geteilt (in alter Zeit die Oberstadt, heutzutage Zion genannt). Der östliche Rücken trug auf der Nordseite noch innerhalb der heutigen Stadtmauer eine Erhöhung; von dort zog sich ein ziemlich schmaler Rücken in Abstufungen zum Süden bis gegen Siloah, westwärts gegen das Tyropöon und ostwärts gegen den Kidron schroff abfallend. Dieses ist der heutige Moriah Ophel. Um aber die ursprüngliche Gestalt desselben uns vorzustellen, haben wir uns zunächst die breiten Unterbauten der Tempelfläche, heute Haram es Scheriff, welche insbesondere westwärts tief in das Tyropöon hinein, an der Südwestecke sogar über die größte Vertiefung des Tyropöon nach Westen hinüber greifen, wegzudenken, dagegen an der Stelle der heutigen Omar Moschee eine Erhöhung zu denken, welche den ersten Anlageplatz des Tempels bildete. Auf der Südseite dieses Ostrückens befand sich ursprünglich eine weitere Erhöhung (hier das ursprüngliche Zion, später die Akra, die Syrerburg im 1. Makk.-Buch unter den Makkabäern abgetragen, also jetzt nicht mehr vorhanden), getrennt von der Tempelerhöhung durch eine vom Tyropöon gegen den Kidron gehende Einsenkung, welche unter den Makkabäern bei der Abtragung dieser südlichen Anhöhe ausgefüllt wurde; doch sind Spuren davon neuerdings nachgewiesen worden.

Die Entstehung der Stadt, sowie ihre weitere Geschichte gestaltet sich nun folgendermaßen. — Ungewiß, doch möglich ist, daß das Salem Melchisedeks, 1 Mos. 14, vgl. Ps. 76, 3, Jerusalem ist. Zuerst wird Josua 10, 1 ein König von Jerusalem Adonizedek genannt. Bei der Verteilung des Landes wurde die Stadt dem Stamme Benjamin zugeschieden. Die Grenze zwischen Juda und Benjamin sollte südlich von Jerusalem durch das Thal Hinnom gehen, Josua 15, 8. Der Stamm Juda eroberte zwar die Stadt, tötete die Einwohner und verbrannte sie. Richter 1, 8. Aber diese Eroberung kann nicht bleibend und die Ausrottung der Kanaaniter, der Jebusiter nicht vollständig gewesen sein; denn in der Zeit der Richter, Richt. 19, 12 f. 1 Chron. 12, 4. 5, wo die Stadt „Jebus“ heißt, wird sie eine „fremde Stadt, in welcher keine Söhne Israels sind“, genannt. Dagegen nach Jos. 15, 63. Richt. 1, 21 wohnten Israeliter und Jebusiter gemischt das., ohne daß wir über diese ohne Zweifel wechselnde Verhältnisse Näheres wissen.

Ihre größere Bedeutung erhielt die Stadt erst durch David und Salomo, David nahm die Jebusiterburg ein, welche Zion hieß. Dieses ist vorisraelitischer Name, ursprünglich nur für die „Burg“ der Jebusiter gebraucht, diese war steil und schwer einzunehmen. Daher die Jebusiter höhnten: Blinde und Lahme werden dich abtreiben, und von David auf ihre Ersteigung ein Preis gesetzt wurde, welchen Joab gewann, 1 Chron. 11, 6 und 7. David verlegte nun seine Residenz hierher, nannte diesen Stadtteil (den jetzigen Ophel) „Stadt Davids“, 2 Sam. 3, 7 ff. 6, 12. 16. 1 Kön. 8, 1. 1 Chron. 12, 4—8; innerhalb derselben lag das Haus Davids und auf der Südspitze die Gräber Davids*), dort unten der Teich Siloah und der Königsteich und die Königsgärten nach Neh. 3, 15 und 16. 12, 37. Hier ließ er auch für die Bundeslade ein Zelt aufschlagen. David umgab die Davidsstadt mit einer Mauer, 2 Sam 5, 9, „und David bauete

*) Es wird ausdrücklich berichtet. daß die Könige Salomo, Rehabeam, Abia, Assa, Josaphat, Ahasja, Amazia, Jotham, Josia und der Hohepriester Jojada „bei ihren Vätern in der Stadt Davids“, also „in dem Grab Davids“ begraben wurden. Hiskia, 2 Chron. 32, 33, „an dem Aufweg, den Gräbern der Kinder Davids,“ Usia wegen Aussatzes, 2 Chron. 20, 23 „im Felde des Grabes der Könige“ — Amon „im Garten Usa's“, 2 Kön. 21, 26, Manasse „im Garten an seinem Hause. nämlich im Garten Usah“, 2 Kön. 21, 18, und Joas „in der Stadt Davids aber nicht unter der Könige Gräbern“, 2 Chron. 24, 25.

Das Grab Davids wurde, um die darin befindlichen Schätze herauszunehmen von Johannes Hyrkanus und Herodes geöffnet und wird als noch vorhanden von Petrus beim ersten Pfingstfest erwähnt, Apg. 2, 29. Nach Nehem. 3, 15. 16 lagen die Stadt Davids auf dem heutigen Ophel und die Gräber Davids irgendwo auf dessen südlichem Ende. Bis jetzt sind keine Spuren aufgefunden worden. Es ist eine sicherlich falsche Tradition, nach welcher man heutzutage auf dem Südwesthügel, fälschlich heutzutage Zion genannt, ein Gewölbe unter einer Kirche, südlich von der heutigen Stadtmauer und einen angeblichen Speisesaal des letzten Ostermahles Jesu zeigt, Die Erzählung des Reisenden Benjamin von Tudela um 1160, daß zu seiner Zeit ein Arbeiter beim Ausbrechen alten Gemäuers ein großes prachtvolles, auf marmornen Säulen ruhendes Gewölbe entdeckt habe, aber durch Todesangst von allem weiteren Forschen und Reden (!) abgehalten worden sei, trägt das Gepräge der Fabel an der Stirne. Wie wenig von solchen Traditionen zu halten ist, zeigt der Umstand, daß man vom 3.—6. Jahrhundert das Grab Davids in der Nähe von Bethlehem zeigte.

umher von Millo und inwendig.“ Von weiterem Mauerbau durch David ist nirgends die Rede. Erst von Salomo heißt es, 1 Kön. 3, 1, „er bauete sein Haus und des Herrn Haus und die Mauern um Jerusalem her.“ Unter seiner glänzenden Regierung erhielt die Stadt erst ihre Prachtbauten. Darunter vor allem der Tempel damals noch außerhalb der Stadt, auf der nördlichen Höhe „auf dem Berge Moriah, der David, seinem Vater, gezeigt war, welchen David zubereitet hatte zum Altar, auf dem Platz Araphna's, des Jebusiters“, 2 Chron. 3, 1. 2 Sam. 24, 16—25, und auf der südlichen Terrasse des Tempelbergs sein Palast, „das Cedernhaus vom Walde des Libanons“, 2 Kön. 5, 7. 1 ff. 10, 17. Erst Salomo umschloß also auch die Oberstadt mit einer Mauer, vom jetzigen Jaffathor an, auf dem Südrand der vom Jaffathore zum Tempelberg hinabgehenden Einsenkung, ostwärts bis zum Tempelberg und wiederum vom Jaffathor den Oberstadthügel, dessen West- und dann Südrand über das Tyropöon hinüber bis zum Siloah anschließend, (der „Riß der Stadt Davids“, den er nach 1 Kön. 11, 27 verschloß, ist entweder eine von David noch nicht mit einer Mauer verschlossene Lücke zwischen der Davidsstadt und der Tempelhöhe, oder zwischen der Davidsstadt und Oberstadt). Dieser Zug der alten Mauer ist ersichtlich aus der Beschreibung der zerstörten alten Mauer in Nehem. 3, insbesondere, V. 13—16, und der Beschreibung des Chorumzugs bei der Einweihung des neuen Mauerbaus, Nehem. 12, 31. 37, wo die Davidsstadt ganz deutlich samt dem Quellthor auf den östlichen Hügel, den heutigen Ophel, nicht auf den südwestlichen Oberstadthügel (den heutigen Zion) verlegt wird. Damit ist der Umfang der Stadt zur altjüdischen Zeit gegeben. Von Erweiterung der Stadt über diesen Umfang hinaus findet sich nur eine Andeutung, 2 Kön. 22, 14. Nehem. 11, 9. Zeph. 1, 10. Die „andere, zweite Stadt“, Vermutungsweise die „Vorstadt“, (vgl. Stadtplan).

Ueber andere Bauten, als die schon angeführten, finden sich aus der altjüdischen Zeit manche gelegentliche Nachrichten, wobei aber über die einzelnen Oertlichkeiten viele Unsicherheit herrscht. Ein „Millo“ wird mehrfach als gebaut und weitergebaut angeführt, von David, 2 Sam. 5, 9, von Salomo, 1 Kön. 9, 15. 24. Kap. 11, 27, und Hiskia, 2 Chr. 32, 5. Dieses Millo ist nach einigen ein Kastell, nach anderen eine Auffüllung, ein Wall zwischen zwei Stadtteilen, etwa über das Tyropöon hinüber. Das meiste, was erwähnt wird bezieht sich auf die Mauern, deren Befestigung durch Türme und die Thore — je nach Bedürfnis ausbessernd und wiederaufbauend. Usia baute am Eckthor und Thalthor Türme, 2 Chron. 26, 9. Jotham baute viel an der Mauer Ophel, 2 Chron. 27, 3. Endlich Hiskia, 2 Chron. 32, 5, Manasse, 2 Chron. 33, 14, „an der Stadt Davids von abendwärts am Gihon im Bach“, worüber die Meinungen der Gelehrten aber sehr auseinandergehen. Von Türmen werden genannt, der Turm Hananaeel, Meah, diese beiden an der Nordostecke der Stadt; dann weiter westwärts an der „breiten Mauer“ (vermutlich die alte Nordmauer) der Ofenturm, Nehem. 3, 1. 12, 38. 39. Von Thoren, für deren Reihefolge Nehemia, Kap. 2. 3. 12, von besonderer Bedeutung sind, werden genannt: Schafthor, Fischthor, beide ohne Zweifel an der Nordseite des Tempels, Nehem. 12, 39. 3, 1. 32, dann westwärts das Thor Ephraim (wahrscheinlich dasselbe mit dem Thor Benjamin), Jerem. 37, 13. 38, 7, sodann das alte Thor, Nehem. 12, 38. Hieher gehört wahrscheinlich auch das Thor der „Mitte“, durch welches, Jerem. 39, 3, die Chaldäer von Norden her einbrachen, diese letzteren in der alten Nordmauer. An das Westende der Nordmauer, also ungefähr an die Stelle des heutigen Jaffathors ist wohl das Eckthor zu setzen, 2 Kön. 14, 13. 2 Chron. 26, 9. Nun folgt das Thalthor, d. h., welches am Thal Hinnom liegt. Nehem. 2, 13 und 3, 13 (dieses wird von vielen am heutigen Jaffathor gesucht; wir vermuten es auf der Südseite der Oberstadt, südwärts vom heutigen Davids- oder Zionsthor). Sodann das Mistthor, Nehem. 2, 13. 3, 14. (Nicht das gleiche mit dem heutigen Mistthor, sondern südlicher im Tyropöon; der hebräische Name bedeutet wohl nach richtiger Uebersetzung „Käsethor“, wie das Tyropöon „Käsemacherthal.) Hierauf das Quellthor am Siloah, Nehem. 2, 14. 3, 15. 12, 37. Auf der Ostseite der Stadt folgen sich von Süden nach Norden das Wasserthor, Roßthor und das Thor gegen Morgen (wobei das Wasserthor und das Thor gegen Morgen wahrscheinlich eins und dasselbe ist), Nehem. 3, 26. 28, 29. Jerem. 31, 40. 2 Kön 11, 16. 2 Chron. 23, 15. Das Wasserthor, welches seinen Namen eben nicht von dem fast immer wasserlosen Kidron, sondern vom Wasserholen an der Marienquelle haben kann, war ohne Zweifel an oder in der Nähe des Tempels; denn dort endigte der Umzug des von Süden kommenden Chors bei der Einweihung der neuen Stadtmauer, Nehem. 13, 37. Das Roßthor war am königlichen Palast, dort spielte die Geschichte der Athalia, 2 Kön. 11, 16. 2 Chron. 23, 15. („Man sollte sie nicht töten im Hause des Herrn, und da sie kamen zum Eingang des Roßthors am Hause des Königs, töteten sie sie daselbst.“ Nach Josephus im Kidron.) Das Thor zwischen den zwei Mauern, durch welches Zedekia entfloh, Jerem. 37, 4, lag irgendwo an der Südspitze der Davidsstadt. Ungewiß ist die Lage des Ziegelthors (eigentlich Scherbenthor), welches nach dem Thale Hinnom zum Tophet hinabführte, Jerem. 19, des „früheren“ Thors, Zach. 14, 10, des Thors Josua, 2 Kön. 23, 8, des Kerkerthors, Nehem. 3, 39, des Musterungsthors (Luther: Saalthor), Nehem. 3, 30. Von Tempelthoren werden genannt: das Thor Schallechet, 1 Chron. 26, 16, das Königsthor, 1 Chron. 9, 18, das „neue Thor des Hauses Gottes“, Jerem. 26, 10, das „obere Thor am Hause Gottes“, Jerem. 20, 2.

Wichtig war immerdar die Versorgung der Stadt mit Wasser, da die ganze Oertlichkeit wasserarm ist. Dabei zeigt sich die merkwürdige geschichtliche Erscheinung, daß bei keiner Belagerung die Belagerten an Wassermangel litten, während dieser öfters von den Belagerern erzählt wird. — Im ganzen Umkreis der Stadt finden sich nur drei Quellen. Schon in einiger Entfernung am Zusammenstoß des Kidron- und Hinnomthales ist der Hiobsbrunnen, En Rogel. Innerhalb des Stadtterrains sind nur zwei Quellen vorhanden; im Tyropöon, ungefähr an der Mitte der Westseite der Tempelfläche, der Hamman-es-Schifa (noch von den Türken zu einem Bade benützt, heutzutage mit einem 30 m tiefen Brunnenschacht mit gemauertem Bassin und einem sich eine Strecke weit fortsetzenden gemauerten Kanal — in der Schrift nicht genannt; einige Forscher versetzen hierher den Bethesda) und die Marienquelle (sogenannt, weil hier die Maria die Windeln ihres Söhnleins nach der Legende gewaschen haben soll), an der Ostseite der Davidsstadt, ohne Zweifel der Gihon (deutsch: Durchbruch oder Sprudler), 1 Kön. 1, 33. 38. Es be-

greift sich, welche Wichtigkeit die Durchschlagung des unterirdischen Kanals von der Marienquelle zum Siloah (s. Siloah), welcher selber keine eigentliche Quelle ist, hatte, und warum man überhaupt Wasserleitungen und Teiche anlegte und bei Annäherung der Feinde außerhalb der Stadt verstopfte, wie beides von Hiskia erzählt wird, 2 Chron. 32, 2—4. 40. Noch sind die Reste vorhanden von einer großartigen Wasserleitung, deren Entstehungszeit zwar geschichtlich nicht bekannt ist, welche aber wohl in die Blütezeit des Reichs Juda gehört, von Pompejus, welcher den Tempelschatz dazu angriff, und von Herodes restauriert und erweitert wurde, ihren Anfang bei den sogen. salomonischen Teichen, südwestlich von Bethlehem hat und über das Thal Hinnom, den Oberstadthügel und das Tyropöon herüber auf den Tempel führte. Ueber Teiche auch zur Zeit Jesu s. diesen Art. Offenbar hatte die Stadt ferner von altersher reichliche Cisternen, wie auch deren heutzutage zahllose vorhanden sind.

In der Zeit nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft wurden zuerst unter Josua und Serubabel nur der Tempel und sodann unter Nehemia die alten Mauern wieder aufgebaut und konnte sich die Stadt erst, als unter den Makkabäern und Herodianern wieder glänzendere Zeiten kamen, allmählich nach Norden erweitern. Aus der Makkabäer Zeit ist zu erwähnen, daß aus der alten Jebusiterburg die syrischen Könige eine Zwingburg gegen die Juden, insbesondere zur Störung des Tempeldienstes machten, 1 Makk. 1, 27 ff. 6, 18. Sie wird aber nicht mehr Zion genannt, sondern „Stadt Davids“ (Luther: Burg Davids) und mit dem griechischen Namen Akra (Burg), welch letzterer Name dann bei Josephus auf die ganze Unterstadt übertragen wird. Nach endlicher, durch lange Kämpfe herbeigeführter Einnahme dieser Burg unter dem Makkabäer Simon, 1 Makk. 13, 49. 50, wurde sie in Erinnerung an die von dort ausgegangenen Leiden, geschleift, der Berg derart erniedrigt, daß der Tempel über denselben hervorragte, und mit dem Schutt die frühere Einsenkung zwischen dem Burghügel und dem Tempelberg ausgefüllt (so nach Josephus). Der Tempelberg wird in 1 Makk. 4, 37. 5, 54. 7, 33. 13, 53, „Sion“ genannt, in genauer Unterscheidung von der syrischen „Burg, d. i. Davidsstadt.“

Schon die Makkabäer haben den Tempelplatz befestigt, 1 Makk. 13, 53, insbesondere auf einer in der Nordwestecke des Tempels befindlichen Felsenerhöhung eine Burg errichtet — Baris genannt — wahrscheinlich dieselbe, welche schon Nehem. 2, 8 unter dem Namen Birah (Luther: Palast am Hause, d. h. am Hause Gottes) erwähnt wird. Dieselbe wurde von Herodes zu einem gewaltigen Festungswerk ausgebaut und durch einen unterirdischen Gang mit dem Tempel in Verbindung gebracht; er gab ihr den Namen Antonia, dem Römer Antonius zu Ehren. Sie hatte im Ganzen die Gestalt eines viereckigen Turms; auf jeder ihrer vier Ecken stand wieder ein Turm, 50, einer 70 Fuß hoch, so daß man von hier aus den ganzen Tempel überschaute und beherrschte. In sie wurde Paulus gebracht, als ihn das wütende Volk zerreißen wollte, Apg. 23, 10, (möglich, daß hier sich auch das Richthaus des Pilatus befand, es ist aber auch möglich, daß er im Palast des Herodes residierte). Die Felsenhöhe der Antonia ist in späteren Zeiten weggemeißelt worden, ungewiß wann; doch sind Spuren noch vorhanden. Von Herodes wurde der Tempelplatz selbst bedeutend erweitert und der Tempel prächtiger als zuvor aufgebaut. (S. Tempel.)

Erweiterung erfuhr die altjüdische Stadt auf natürliche Weise zuerst in der Ecke zwischen der Nordmauer der Oberstadt und dem Tempelberg (bei Josephus „Vorstadt“, niemals Akra genannt), umschlossen von einer zweiten Mauer, welche sich, beginnend in einiger Entfernung vom Westende der Mauer an dem Thor Gennath, in einem Bogen gegen die Nordwestecke der Tempelfläche herumzog (derart, daß Golgatha und damit das heilige Grab außerhalb dieser Mauer fällt).*) Die Zeit ihrer ersten Errichtung ist unbekannt. Allmählich aber dehnte sich die Stadt noch weiter aus, nordwärts sowohl von der zweiten Mauer als vom Tempel (hier, auf der Anhöhe Bezetha). Dieser weitere Stadtteil, „Neustadt“ genannt, wurde von Herodes Agrippa I. um 41 n. Chr. mit einer dritten sehr festen Mauer, welche also zur Zeit Christi noch nicht vorhanden war, umgeben. Sie zog vom heutigen Jaffathor an gegen Norden (in ihrer Nordwestecke der gewaltige Turm Psephinus, von welchem noch Spuren im heutigen Goliathsturm), sodann gegen Osten und schloß sich an der Nordostecke des Tempels und dessen Befestigung an, ungefähr der heutigen nördlichen Stadtmauer folgend. Zur Zeit des jüdischen Kriegs im Jahre 70 n. Chr. hatte also die Stadt auf dem südlichen Umkreis nur Eine Mauer, dagegen auf der allein angreifbaren Nordseite drei sehr starke Mauern mit gewaltigen Türmen. Die erste innerste Mauer hatte nach Josephus 60 mächtige Türme, von denen Titus 3, den Hippikus, Phasael und Mariamne als Denkmale der gewaltigen Befestigung der Stadt stehen

*) Davon, wie diese zweite Mauer gezogen wird, hängt die Beantwortung der Frage ab, ob das heutige heilige Grab auf der geschichtlich-echten Stelle steht oder nicht, was von manchen neueren, namentlich von Robinson, verneint worden ist. Nach Joh. 19, 17. 20. Matth. 27, 32. 33. Hebr. 13, 12 lag Golgatha nahe bei der Stadt, also außerhalb derselben, d. i. außerhalb der Mauern, d. h. außerhalb der zweiten Mauer, denn die dritte äußerste Mauer war zur Zeit Jesu noch nicht vorhanden. Nun glaubt Robinson, die zweite Mauer in der Richtung der jetzigen Nordmauer und daher die dritte äußerste Mauer noch viel weiter nördlich ziehen zu müssen, so daß nach ihm das heutige heilige Grab innerhalb der zweiten Mauer und somit innerhalb der alten Stadt zu stehen käme und somit nicht den geschichtlich-echten Platz einnehmen würde. Er ist aber im Irrtum. Nach den neueren Forschungen fällt die dritte Mauer so ziemlich mit der jetzigen Stadtmauer zusammen; dieses beweisen teils die aufgefundenen Mauer- und Grabenreste, teils daß in kurzer Entfernung jenseits der heutigen Stadtmauer der Erdboden seine natürliche braune Farbe (nicht die schwarze wie auf dem von lange bebauten Raum) zeigt, also niemals bebaut gewesen sein kann. Eben darum muß die zweite Mauer weiter innen gezogen werden. — Nun ist gewiß nicht wahrscheinlich, daß unter den Christen in den ersten Jahrhunderten eine Unklarheit war über die Lage der Stätten, wo der Herr litt und begraben wurde, welche Stätten ihnen doch hoch heilig waren. Es ist richtig, erst unter dem Kaiser Konstantin wurde über und um das Grab ein prächtiger Tempel gebaut und im Jahr 335 vollendet. Vorher, seit Kaiser Hadrian, ca. 180 Jahre lang, war von den Heiden der Platz mit hergeführtem Schutt überdeckt und darauf ein Venustempel errichtet, was alles durch Konstantin für seinen Neubau weggeräumt wurde. Aber eben dieser Umstand, daß dieser heidnische Tempel an diesem Platz stand, mußte zur Fixierung desselben in der Erinnerung dienen. Nun wußten aber die Zeitgenossen Konstantins auch, daß die Grabstätte nach den Evangelien außerhalb der alten Stadt gelegen war; wenn sie nun den Grabestempel auf einem Platz errichteten, welcher innerhalb der zu ihrer Zeit vorhandenen Stadtmauer fiel, so folgt daraus eben nur, daß die Stadtmauern anders geworden waren, daß man aber über die Lage des Orts selber gar nicht im Zweifel war, sondern der vorhandenen Erinnerung der Christen folgte. Das allerdings zweifelhafte Wunder, welches Eusebius bei der Geschichte des Aufbaus der Grabeskirche durch Konstantin erzählt, bezieht sich nicht auf die Auffindung des Orts, sondern des angeblichen echten Kreuzes. Daß sich daran ungegründete Legenden anknüpften, kann gegen die geschichtliche Echtheit des Platzes nichts entscheiden.

ließ, während die übrige Stadt mit sämtlichen Mauern geschleift wurde. Diese Türme werden von Josephus geschildert als aus mächtigen Quadern aufgeführt und so wunderbar fest zusammengefügt, daß es den Anschein hatte, sie seien aus Einem Felsen gehauen und daß sie auch durch kein Belagerungswerkzeug hätten erschüttert und zerstört werden können. Reste von einem demselben sind noch heute bei der türkischen Citadelle El Kalah unter dem Namen Davidsturm vorhanden. Die zweite Mauer hatte desgleichen 14 Türme und die dritte äußerste 90 Türme. Von dem Turm Psephinus in ihrer Nordwestecke, der 90 Fuß hoch war, sah man Arabien und Judäa bis zum mittelländischen Meer. Die gewaltigsten Festungen aber bildeten die Antonia und der Tempel selber, welche die ganze Stadt beherrschten, so daß von ihrem Besitz der Besitz der ganzen Stadt abhing, was eben der Grund ihrer gewaltigen Befestigung bildete und sie zum wichtigsten Angriffspunkt der Feinde machte. — Innerhalb der eigentlichen Stadt sind aus dieser späteren Zeit mehrere Bauwerke berühmt. Im nordwestlichen Teil der Oberstadt stand der prächtige Palast, welchen sich Herodes der Große erbaute, mit grünen Plätzen, Gehölzen, Wasserplätzen und Cisternen und von einer 30 Fuß hohen Mauer umgeben, also für sich selbst eine Festung und Zwingburg auch gegen die Stadt bildend. Auf der nordöstlichen Seite befand sich ein zweiter Palast, über das Tyropöon hinüber die Tempelfläche überschauend, schon von den Makkabäern erbaut, von Herodes Agrippa II. erweitert; in der Tiefe vor demselben, der Xystus, ein Platz mit Hallen für Versammlungen. — Vom Tempelberge lief über den Tyropöon herüber eine Brücke. Noch sind kolossale Reste eines Brückenansatzes an dem südlichen Teile der Westmauer des Tempels (der sogenannte Robinson'sche Brückenbogen) vorhanden und auch tief unter dem Schutte sind Reste dieser alten Verbindung aufgefunden worden. Nach den neueren Nachgrabungen sind auch noch andere solche Verbindungen, Brückenbögen, sowie Wasserleitungen vorhanden gewesen. Aber über die Zeit ihrer Errichtung und Destruktion und gar viele einschlagende Fragen fehlen bis jetzt die Anhaltspunkte und werden wohl für immer fehlen.

III. Belagerungen und Eroberungen der Stadt.

Die Geschichte keiner Stadt der Welt hat so viel von Belagerungen, Eroberungen, Verwüstungen und Wiederaufbau zu erzählen als Jerusalem. Die erste und zweite Eroberung durch den Stamm Juda und David sind oben erwähnt worden. Aber schon unter Rehabeam fand die 3. Einnahme statt durch Sisak, den König von Egypten, mit Plünderung des Tempels und des königl. Palastes, 1 Kön. 15, 25. 26. Die 4. geschah unter Joram, 2 Chron. 21, 16, durch die „Philister und Araber, die neben den Mohren liegen." Zum 5. Mal unter Amazia war es ein König von Israel, Joas, welcher „kam gen Jerusalem und zerriß die Mauern Jerusalems von dem Thor Ephraim bis an das Eckthor 400 Ellen lang", wiederum mit Plünderung des Tempels und des Königshauses, 2 Kön. 14, 13. 14. Zum 6. Mal geschah durch den König Rezin von Syrien und Pekah von Israel gegen Ahas ein Angriff auf die Stadt, wobei es ungewiß ist, ob sie auch eingenommen wurde, 2 Chron. 28, 6—8. Verhängnisvoll wurde nun für das Reich Juda, daß Ahas sich mit Assyrien einließ. Zum 7. Mal wurde die Stadt belagert aber nicht eingenommen unter Hiskia. Die 8. Einnahme traf die Stadt durch Nebukadnezar unter Jojakim, 2 Kön. 24, 2. 2 Chron. 36, 6 und 7, und die 9. unter Jojachin mit Plünderung und Wegführung eines Teils des Volks, und die 10. unter Zedekia mit Zerstörung der Stadt, 2 Kön. 25. 2 Chron. 36, 17 ff. Jerem. 39, 52. Die letzte Belagerung und Eroberung 587 und 586 v. Chr. dauerte 18 Monate. Der Kampf war von beiden Seiten der erbittertste. Alle Leiden einer langen Belagerung erging über die zusammengedrängte Einwohnerschaft der ringsumher durch einen Wall eingeschlossenen Stadt. Schwert, Pestilenz und Hunger halfen zusammen, um endlich die Widerstandskraft zu brechen. Die Belagerer brachen zuletzt von oben, von Norden her „durch das Thor der Mitte", Jerem. 39, 3, da floh Zedekiah mit einer Schar Kriegsleute bei Nacht „zur Stadt hinaus, bei des Königs Garten" „zum blachen Felde", 2 Kön. 25, 4. Jerem. 39, 4. 52, 7, d. h. der König wohnte im königl. salomonischen Palast; da nun die Stadt von oben her durch die Chaldäer eingenommen wurde und ihm der nächste Weg über den Oelberg hinüber zum „blachen Feld" bei Jericho und damit zum Uebergang über den Jordan durch die Feinde versperrt war, so nahm er den Weg südwärts entweder über die Davidsstadt oder das Tyropöon hinab durch das Thor an den zwei Mauern (dieses ohne Zweifel eine Doppelmauer, welche südlich von der Oberstadt herüber am Siloah zur Davidsstadt zog), um durch das Kidronthal hinunter an den Jordan zu gelangen. Aber bei Jericho wurde er ergriffen, vor Nebukadnezar, damals in Riblath an der Nordgrenze Palästinas, gebracht, geblendet und als Gefangener nach Babylon geführt. Die ganze Stadt wurde samt Tempel und Königshaus geplündert, verbrannt, auch die Mauern zerbrochen, insbesondere die Kostbarkeiten und heiligen Geräte des Tempels, sowie das dem Schwert entronnene Volk nach Babel geführt. So ging das Wort des Propheten Micha 3, 12 zur schauerlichen Erfüllung, „Zion wird wie ein Feld zerpflüget und Jerusalem zum Steinhaufen und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden." Der salomonische Tempel hatte 414 Jahre gestanden; Jeremias mußte auf den Trümmern Jerusalems klagen: „wie liegt die Stadt so wüste", Klagl. 1, 1. Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft hatte die Stadt mehrfache Berennung und Einnahme zu erfahren in der Zeit der Kämpfe zwischen den Nachfolgern Alexanders des Großen, den Königen von Egypten und Syrien. Zum 11. Mal wurde sie eingenommen von dem egyptischen Ptolemäus, weil die Juden am Sabbath nicht kämpfen wollten, zum 12. Mal von dem syrischen Antiochus 203 v. Chr., zum 13. Mal 199 v. Chr. durch die Egypter. Um die egyptische Besatzung zu vertreiben, öffneten die Juden die Thore selbst dem Antiochus. Dessen Nachfolger Antiochus Epiphanes gab sich zuerst den Schein der Freundschaft, nachher aber plünderte und verwüstete er die Stadt — wir können es die 14. Einnahme nennen — aufs greulichste, verbot den Juden die Ausübung ihrer Religion und opferte auf dem Altar Schweine, um ihn in den Augen der Juden gänzlich zu entweihen und ließ die Mauern niederreißen (168 v. Chr.). In die alte Burg (Akra) in der Davidsstadt (also auf dem heutigen Ophel), wurde eine syrisch-macedonische Besatzung gelegt. Nun begannen die Kämpfe der Makkabäer. Diese fanden die Stadt, Tempel und Altar verwüstet; sie stellten nun vor allem das

Heiligtum wieder her und machten die Tempelfläche selbst zur Festung. Hier wurde Judas der Makkabäer von Antiochus belagert (15. Belagerung); doch kam ein Friedensvertrag zu Stande und wurden die Stadtmauern wieder hergestellt; aber erst unter dem Makkabäer Simon wurde die syrische Besatzung aus der Akra vertrieben und diese geschleift. Der Sohn Simons Hyrkanus wurde gleichfalls durch den syrischen König Antiochus Sidetes belagert (16. Belagerung), doch auch diese durch einen Vertrag aufgehoben. Die Streitigkeit zwischen den makkabäischen Brüdern Aristobul und Hyrkan veranlaßte die Einmischung der Römer und die Einnahme durch Pompejus im Jahre 63 v. Chr. (17. Belagerung und Einnahme). Nach 40 wurde die Stadt von den Parthern geplündert (18 Einnahme). Im Jahr 39 v. Chr. erschien als Vasall der Römer der Idumäer Herodes,, später der Große genannt, mit dem Titel eines Königs von Judäa, und nahm im Jahr 36 v. Chr. die Stadt nach einer fünfmonatlichen Belagerung (19. Einnahme der Stadt).

Die schrecklichsten Kämpfe und endlich Zerstörung der Stadt, die 20. Einnahme, sah das Jahr 70 nach Chr. unter dem Römer Titus. Eine schwüle Stimmung lag damals schon lange auf dem Lande. Die Juden beugten sich nur ungerne unter die fremde Herrschaft. An Bedrückungen, Ungerechtigkeiten, Willkürlichkeiten der römischen Statthalter fehlte es auch nicht. An schamloser Ungerechtigkeit übertraf aber Gessius Florus alle seine Vorgänger; darüber brach der Krieg aus 66 n. Chr. Durch eine ungerechte römissche Entscheidung wurde den Juden das Bürgerrecht in Cäsarien u. Palästina genommen, die Juden aus der Stadt verjagt und ihrer eine Unzahl getötet. Zu gleicher Zeit eignete sich der Statthalter die Tempelschätze an. Darüber kam es zu blutig unterdrückten Aufständen und endlich zur völligen Empörung. Die Juden waren selbst in zwei Parteien geteilt, die gemäßigten, unter dem Hohepriester Ananias, welche den Krieg zu vermeiden suchten und die exaltierten Zeloten (nationalstolze Religionseiferer) unter Eleazar, eines Hohepriesters Sohn. Vergebens waren die Vermittlungs-Versuche des Königs Herodes Agrippa II. und seiner Schwester Berenice. Sie mußten flüchten. In einem entsetzlichen Kampfe mit Mord und Brand zwischen den beiden Parteien siegten die Zeloten, die nun gleichermaßen unter ihren Volksgenossen, wie unter den gefangenen Römern wüteten. Ein vorübergehender Sieg über den gegen die Stadt gezogenen römischen Feldherrn Cestius Gallus machte die Juden ganz übermütig; sie träumten schon davon, von den verhaßten Römern ganz frei zu sein und der aus Zeloten neu zusammengesetzte Rat in Jerusalem organisierte den Aufstand durch ganz Palästina. (Die Christengemeinde verließ in dieser Zeit Jerusalem gänzlich und flüchtete sich nach Pella jenseits des Jordans, außerhalb des Kriegsschauplatzes.) Nun wurde von Kaiser Nero der erprobte Feldherr Vespasian mit 60,000 Mann nach Palästina gesendet. Dieser eroberte zuerst im Jahr 67 Palästina. Inzwischen dauerten in der Stadt die Kämpfe der Parteien fort. Die Gemäßigten wurden von den Exaltierten auf jede Weise unterdrückt und blutig verfolgt. Das Haupt der Zeloten Eleazar rief die alten Erbfeinde, die Idumäer, die das südliche Judäa inne hatten, zu Hülfe, die nun auch raubten und mordeten; dazu waren noch zwei andere Bandenführer in die Stadt gekommen, Johannes von Giscala und Simon von Gerasa mit Haufen von Sicariern (auf deutsch Räubern, richtiger bewaffnete revolutionäre Haufen, unter welchen allerdings nach Art solcher aufgeregter Zeiten auch eigentliche Räuber und Landstreicher sich befunden haben mögen). Diese Parteien wüteten in der Stadt gegen einander, auch nachdem sie schon von Titus belagert war, so daß der Greuel der Verwüstung von außen und von innen einander in die Hände arbeiteten. Vespasian war nämlich durch die Ereignisse in Rom, die ihn selber auf den Kaiserthron führten, genötigt, die Fortsetzung des Kriegs seinem Sohne Titus zu überlassen. Dieser vereinigte zu Anfang April 70 sechs Legionen vor der Stadt. Trotz wütenden Widerstandes der Juden, der mitten unter den fortwährenden inneren Kämpfen von ihnen geleistet wurde, brachen die Römer den 7. Mai durch die Nordmauer in die Neustadt, acht Tage später wurde auch die zweite Mauer genommen. Aber vergeblich war eine Aufforderung zur Uebergabe, welche Titus durch den in seinem Lager befindlichen Josephus an die Juden ergehen ließ. Da wollte Titus durch Schrecken wirken. Leute, welche bei dem eingetretenen Mangel an Lebensmitteln und vor dem fortwährenden Wüten der Parteihäupter sich durch die Flucht aus der Stadt retten wollten, ließ er im Angesicht der Belagerten kreuzigen. Aber auch dieses vergeblich. Da ließ er zur gänzlichen Einschließung eine Mauer rings um die Stadt herumführen und nun steigerte sich die Hungersnot auf das allerschrecklichste. Tausende verschmachteten elendiglich; es kam so weit, daß nicht nur die ekelhaftesten Dinge verzehrt wurden, sondern Mütter ihre eigenen Kinder schlachteten. Die Straßen und Häuser lagen voll Sterbenden und Toten; an Begraben der Leichname konnte man nicht mehr denken; man warf sie zu Tausenden über die Mauer. Alle Bande der Menschlichkeit lösten sich auf und nur ruchlose Gewaltthat herrschte noch. Gleichwohl dauerte die Verteidigung mit wahrer Wut fort, bis endlich am fünften Juli die Burg Antonia von den Römern eingenommen wurde. Unter weiteren wütenden Kämpfen um die Tempelthore brannten die Säulengänge des Tempels ab; aber Schritt für Schritt wurde der Boden noch verteidigt, bis endlich am 10. August gegen den Willen des Titus, welcher den Tempel zu erhalten wünschte, von einem römischen Soldaten ein Feuerbrand in den Tempel geworfen wurde. Mit dem Tempel verbrannten auch die ihn umgebenden Hallen und die ungeheuren Tempelschätze. Von Seiten der Eroberer hatte nun Mitleid und Barmherzigkeit ein Ende. Was von Lebenden vorhanden war, Priester und Volk, Alte und Junge, Männer und Weiber, wurden ermordet. Siegsgeschrei der Römer, Geheul der Aufrührer, Jammergeschrei des Volks vermischte sich mit dem Geprassel der Flammen, welche den ganzen mit Leichen bedeckten Tempelhügel überfluteten. Auf eine der abbrennenden Hallen hatten sich 6000 Weiber und Kinder geflüchtet und gingen mit ihr zu Grunde. Viele stürzten sich in der Verzweiflung selber in die Flammen oder über die Mauern hinunter. Eine Anzahl Zeloten konnte sich noch in die Oberstadt durchschlagen und hielt diese noch eine Zeit lang. Sie hätten sie noch länger halten können, denn die Mauern derselben waren nur erst wenig beschädigt, da ergriff sie plötzlich blinde Furcht und Zagen; sie stiegen von ihren festen Türmen, die allen Maschinen widerstanden hätten, herab und flüchteten in die unterirdischen Gänge, durch welche etliche entkamen, die meisten darin zu Grund gingen, andere durch

die Not gezwungen wieder hervorkamen und gefangen wurden. — So war endlich die feste Stadt gefallen. — Als Titus in sie kam, betrachtete er die mächtigen aus ungeheuern Quadern erbauten Türme. „Mit Gottes Hülfe, sprach er, haben wir den Krieg geführt; Gott hat die Juden aus diesen Bollwerken herausgetrieben, denn was vermöchten Menschenhände und Maschinen gegen solche Türme?" Von den noch übrigen Juden wurden die Aufrührer hingerichtet, jüngere von schöner Gestalt für den Triumph aufbewahrt (darunter auch das greuliche Parteihaupt Simon, der bei dem Triumphzug in Rom hingerichtet wurde), ältere in die egyptischen Bergwerke geschickt, in die Provinzen zerstreut, zum Gladiatorenkampf aufgespart, öffentlich verkauft. Unterdessen starben noch 12,000 vor Hunger. Die Summe aller Gefangenen war nach Josephus, der uns ausführliche Nachrichten aufbewahrt hat, 97,000; während der ganzen Belagerung kamen 1,100,000 um; schon in der ersten Zeit der Belagerung waren durch ein einziges Thor 115,000 Leichen hinausgetragen worden. Es war eben zur Osterzeit eine ungeheure Menschenmenge in der Stadt zusammengeströmt; darum war das ganze Volk wie in einem Kerker eingeschlossen. Ueber 2000 Leichen fand man noch in den unterirdischen Gängen. Es war für die römischen Soldaten nun nichts mehr zu thun, als zu rauben und zu morden in Jerusalem. Da befahl Titus, die ganze Stadt und den Tempel von Grund aus zu zerstören, nur die Türme Hippikus, Phasaëlus und Mariamne sollten als Denkmale den Nachkommen berichten, wie fest die Stadt war, welche römische Tapferkeit eroberte. Die Soldaten machten alles so der Erde gleich, daß man hätte glauben sollen, es habe da nie eine bewohnte Stadt gestanden. So ist das Wort Christi an ihr erfüllt: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist", Luk. 19, 37 ff.

Von nun an war die Stadt über ein halbes Jahrhundert kaum bewohnt und die Geschichte schweigt über sie bis zum Kaiser Hadrian (117—130). Während dessen Regierung brach ein neuer schrecklicher Aufstand der Juden aus unter dem falschen Messias Barchochba (132—135). Die Juden bemächtigten sich wieder der Stadt und diese erfuhr dabei ihre 21. Einnahme. Nach der äußerst blutigen Niederschlagung wurden die Juden ganz aus der Stadt verwiesen, Hadrian aber ließ Jerusalem zu einer neuen römisch-heidnischen Stadt aufbauen, sandte eine römische Kolonie hieher, errichtete Theater, Marktplätze u. s. w. Der Tempelberg wurde mit Bäumen bepflanzt und auf der Stelle des alten Heiligtums ein Jupitertempel errichtet und der Stadt der Name Aelia Capitolina (Aelia nach dem Neuaufbauer Aelius Hadrianus, Capitolina zu Ehren des Jupiter Capitolinus) gegeben, welcher den alten Namen derart verdrängte, daß ein Richter in Cäsarea, als er von einigen auf die Frage, woher sie wären, die Antwort: „aus Jerusalem" erhielt, gar nicht wußte, was das für eine Stadt sei. Erst Konstantin gab ihr den alten Namen wieder.

Mit dem Uebertritt des Kaiser Konstantin's beginnt nun eine neue Geschichte der Stadt. Sie wurde von nun an eine christliche. Auf dem Platze der Kreuzigung und des Begräbnisses des Herrn, welcher von den Heiden mit einem Venustempel überbaut war, wurde eine prächtige Kirche errichtet. Von nun an mehrten sich die Pilgerzüge in das heil. Land. Bekannt ist, wie noch die hochbetagte Mutter Konstantins, Helena, dasselbe besuchte und mit vielen Stiftungen ausstattete. Kaiser Justinian erbaute 530 in Jerusalem eine prachtvolle Kirche der heil. Jungfrau, sowie mehrere Klöster und ein Hospiz für Fremde. Die Stadt nahm zu an Wohlstand und Einwohnerschaft. Als Bischofssitz stand sie zuerst unter Cäsarea. Aber nach dem Konzil von Calcedon (415) wurde ein eigenes Patriarchat für Palästina in Jerusalem errichtet. — Aber bald hatte Stadt und Land unter den Kämpfen zwischen den Persern und dem byzantinischen Reich zu leiden. 614 wurde die Stadt von dem Perser Chosroes belagert, erobert und verwüstet (22. Belagerung), jedoch bald wieder aufgebaut. Aber nun zogen die Araber heran. Unter dem Kalifen Omar wurde die Stadt nach einer viermonatlichen Belagerung eingenommen (627, 23. Einnahme), doch unter milden Bedingungen, wie überhaupt die Bedrückung der Christen durch Muhamedaner erst später begann. Omar errichtete auf dem Tempelberg die Moschee, die noch heute seinen Namen trägt. Jerusalem wurde nun für die Muhamedaner eine heilige Stadt und trägt daher heutzutage den Namen el-Kuds (Heiligtum). Der Haram (Tempelfläche) von Jerusalem ist nach Mekka noch heute der heiligste Platz der Moslimen. Unter den Kämpfen der muhamedanischen Dynastien und später der Turkomanen hatte die Stadt wiederholt zu leiden; sie wurde verschiedene Male berennt, eingenommen, teilweise geplündert, die Christen bedrückt, sogar in den Kirchen während des Gottesdienstes mißhandelt. Im Jahre 1083 kam sie in die Hände der seldschuckischen Emir's. Wir können das als die 24. Einnahme rechnen. Nun folgte der erste Kreuzzug. Im Jahre 1099 wurde sie unter Gottfried v. Bouillon nach langer und schwerer Belagerung eingenommen (25. Einnahme) und blieb Hauptstadt des christlichen Königreichs Jerusalem bis zur Wiedereroberung durch Saladin 1187 (26. Einnahme). Von dort an hat sie den Herren noch mehrmals gewechselt, erlebte im Jahre 1244 noch einmal eine Einnahme (die 27.) und Plünderung durch die wilden Horden der Chorasmier und fiel 1517 in die Hände der Osmanen und steht bis jetzt unter türkischer Herrschaft. Im Jahre 1536 bis 39 baute Sultan Suleiman die heutige Stadtmauer.

VI. Das heutige Jerusalem hat einen kleineren Umfang als das alte. Die Nordmauer entspricht zwar der äußersten Nordmauer zur Zeit der Zerstörung durch Titus. Aber der südliche Teil der früheren Oberstadt (heute Zion genannt) und der Unterstadt Akra (heute der Ophel) liegt außerhalb der Stadtmauer. Die jetzige Stadt hat einen Umfang von 4 km und kann in 5/4 Stunden umgangen werden. Sie ist mit einer 40′ hohen und 3′ breiten Mauer umgeben, deren 34 Türme 120′ hoch sind.

Von 7 Thoren ist eines vermauert und eines meistens verschlossen.

1) Das Jaffathor, das einzige auf der Westseite, mit der Straße nach Jaffa und links hinab nach Bethlehem und Hebron.

2) Das Damaskusthor, Hauptthor gegen Norden.

3) Das Herodesthor, geschlossen.

Auf der Ostseite 4) das Stephansthor (dort soll Stephanus gesteinigt worden sein).

5) Das goldene Thor, vermauert.

Das Mistthor oder Thor der Moghrebin (Muslemin aus Nordafrika).

Auf der Südseite 6) das Mistthor und

7) das Zionsthor, auch wegen der Nähe des angeblichen Grabes Davids, Davidsthor genannt.

Die Stadt wird in 4 Quartiere eingeteilt: in das armenische im Südwesten und das jüdische mit dem kleinen Barbareskenquartier im Südosten, in das christliche im Nordwesten und das muhamedanische im Nordosten. Im armenischen Quartier zeigt man das Haus des Hannas, Joh. 18, 13. nicht weit davon ist die Hauptkirche der Armenier, dem Apostel Jakobus dem älteren geweiht, weil er hier enthauptet worden sein soll. Nördlich davon befindet sich die Zionskirche, die Kathedrale des von der Königin von England und dem König von Preußen gestifteten evangelischen Bistums, daneben angebaut das englische Konsulatgebäude. Südlich, außerhalb der Mauer liegt das Haus des Hohenpriesters Kaiphas, gegenwärtig Erlöserskirche der Armenier, daneben das Coenaculum, das Gebäude, in welchem das Abendmahl eingesetzt, der heil. Geist ausgegossen, Maria gestorben sein soll, gegenwärtig eine Moschee, Neby Daud genannt. Dieselbe soll über dem Grab Davids erbaut sein, was sicherlich unrichtig ist. Im christlichen Quartier ist die Kirche des heil. Grabes, die eigentlich aus drei Kirchen, der Kirche des heil. Grabes, der des Kalvarienberges und der der Kreuzerfindung, besteht. (S. Golgatha.)*) Das Judenquartier ist der elendeste Teil der Stadt. Hier wohnen die Juden in elenden Baracken zwischen dem Zion und Morija unter Ruinen und Trümmerschutt. In hohem Alter kommen sie hieher aus der Ferne, um im Thal Josaphat (Kidronthal) begraben zu werden: Denn hier erwarten sie nach Joel 3, 19 das Gericht über die Auferstandenen. Sie leben meist von Almosen ihrer Volksgenossen in andern Ländern.

Am südlichen Teile der Westmauer des alten Tempels, wo die mächtigen alten Quader zu Tage stehen, haben sie ihren Klageplatz, wo sie in erschütternden Trauergesängen das Los ihres Volkes und den Untergang ihrer Stadt beweinen, je am Freitag und besonders an hohen Festtagen. Es macht einen erschütternden Eindruck, diese Gestalten fern an der verwitterten Mauer lehnen, weinen und die Steine küssen zu sehen. Die Männer sitzen oft stundenlang dort, indem sie in abgegriffenen hebr. Gebetbüchern lesen. Die Erlaubnis dazu erkaufen sie sich von den Türken. „Wir fanden sie“, erzählt Missionar Fisk, „auf der Erde nahe der Mauer sitzend, sie lasen ihre hebr. Bücher. Es war herzergreifend, diese Nachkommen Abrahams, meist armes, zerlumptes Volk, im Staube sitzen zu sehen; sie müssen das Privilegium bezahlen, da zu weinen, wo ihre Väter sangen, sich freuten und triumphierten; elende Sklaven sind sie auf derselben Stätte, wo ihre Väter mächtige Könige waren.“ Einer der Chorgesänge ihrer Liturgie lautet also:

Liturg. Wegen des Palastes, der wüste liegt;
Wegen des Tempels, der zerstört ist;
Wegen der Mauern, die niedergerissen sind;
Wegen unserer Majestät, die dahin ist;
Wegen unserer großen Männer, die darniederliegen;
Wegen der kostbaren Steine, die verbrannt sind;
Wegen unserer Priester, die gestrauchelt haben;
Wegen unserer Könige die ihn verachtet haben;

Volk. Da sitzen wir einsam und weinen.

Ein anderer Chorgesang.

Liturg. Wir bitten dich, erbarme dich Zions.
Volk. Sammle die Kinder Jerusalems.
Liturg. Eile, eile, Zions Erlöser!
Volk. Sprich zu dem Herzen Jerusalems:
Liturg. Schönheit und Majestät möge Zion umgeben.
Volk. Ach wende dich gnädig zu Jerusalem.
Liturg. Möge bald das königliche Regiment über Zion wieder erscheinen.
Volk. Tröste, die trauern über Jerusalem.
Liturg. Möge Friede und Wonne einkehren in Zion.
Volk. Und der Zweig auffsprossen zu Jerusalem.

VI. Heutige Bevölkerung. Nicht leicht möchte eine Stadt der Erde bei einer an sich so geringen Bevölkerung*) eine so große Mannigfaltigkeit des Völkergewirrs darbieten, wie Jerusalem, als könnte sie auch in ihrer Zertretung durch die Heiden die von den Propheten ihr zugesprochene Bestimmung, der Versammlungsort für die Völker der Erde zu werden, nicht verleugnen, Sach. 8, 22. Jes. 2, 2—5. Nicht nur unterscheiden sich die vier Hareths oder Quartiere nach den verschiedenen religiösen Abteilungen, sondern in jedem derselben außer dem armenischen, welches eine geschlossene Einheit bildet, haben die verschiedenen Sekten mit ihren vielerlei Völkern und Sprachen wieder andere Abteilungen inne. So im Christenquartier die Lateiner, Griechen, Syrer, Kopten, Abyssinier, Georgier, Maroniten, Nestorianer und zerstreut die einzelnen Glieder protestantischer Nationen, im Türkenquartier neben Türken und Arabern sogar eine Kolonie Hindus mit ihren beibehaltenen Sitten und Sprachen, im Juden-

*) Hier noch ein Wort über die via dolorosa oder den Schmerzensweg, auf welchem Jesus das Kreuz nach Golgatha getragen haben soll. Er beginnt bei der heutigen Kaserne, welche auf dem Platz der ehemaligen Antonia steht und als die Stätte der Amtswohnung (Luther: Richthaus) des Pilatus galt. Die erste der 14 Stationen, in welchen die via dolorosa zum heil. Grab führt, ist bei einer kleinen Kapelle in jener Kaserne; die zweite bezeichnet den Platz, wo Christus das Kreuz aufgeladen wurde (bei einem über die Straße übergreifenden Mauerbogen soll Pilatus das Wort gesprochen haben: „seht, welch ein Mensch“! woher der Name Eccehomo-Bogen) Weitere Stationen sind an Stellen, wo nach der Tradition Jesus fiel, wo er von seiner Mutter getroffen wurde, wo ihm die heil. Veronika den Schweiß abwischte und dabei das Bild Jesu auf dem Tuche haften blieb, wo er die begleitenden Frauen angeredet hat und wo er noch einmal gefallen sei, trotz des Simon von Kyrene. Die fünf letzten befinden sich in der heil. Grabeskirche selber, nämlich an dem Ort der Entkleidung Jesu, der Kreuzannagelung, der Kreuzerhöhung, der Kreuzabnahme und dem heil. Grabe selbst. — So schön nun der Gedanke ist, den Herrn auf seinem Schmerzenswege von Station zu Station zu begleiten, so sieht man doch leicht, wie sehr hier alles bloße Vermutung, zum Teil grundlose Legende ist, wie auch die Angaben über die verschiedenen Stationen von jeher sehr schwankend gewesen sind. Außerdem ist es sehr fraglich, ob nicht die Amtswohnung des Pilatus viel richtiger in dem Palast des Herodes, bei der heutigen Citadelle El Kalah, zu suchen ist, als in der alten Antonia. — Das beste wird wohl sein, wenn der Christ fleißig im Geist den Herrn auf seinem Schmerzensweg begleitet.

*) Man schätzt 24,000, darunter etwa 13,000 Muhamedaner, 7,000 Christen, 4,000 Juden. — Ueber die Einwohnerzahl der altjüdischen Stadt fehlen sichere Angaben. Nach 2 Makk. 5, 14 müßten es wenigstens 200,000 gewesen sein. Ein griechischer Schriftsteller aus der Zeit der Makkabäer giebt 120,000 an. Nach neueren Untersuchungen darf man für die Zeit Jesu 200,000—250,000 annehmen. Nach Josephus kamen zum Passahfeste — bei welchem einmal die gebrauchten Osterlämmer gezählt wurden — 2,700,000 Personen zusammen.

quartier die Sephardim (spanische Juden), die Aschkenazim (fremde, meist deutsche, polnische, russische Juden) und Karaiten. Dazu kommen noch die jährlich zur Osterzeit durchziehenden Pilgerscharen, deren Zahl auf viele Tausende angewachsen ist und die Touristen aller Völker das ganze Jahr hindurch. Seit 1843 hat neben den altansässigen christlichen Kirchen auch die evangelische in Jerusalem festeren Fuß gefaßt. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß das evangelische Christentum im Orient und namentlich im gelobten Land keine Hoffnung auf volle und dauernde Anerkennung, wie auf segensreiche und bleibende Wirkung und Ausbreitung habe, wenn dasselbe sich nicht in jenen Gegenden möglichst als eine Einheit darstelle, gründete der König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. im Verein mit der Königin Victoria von England das erste evangelische Bistum zu Jerusalem. Dasselbe wurde von beiden Teilen gleichmäßig dotiert und soll auch der Bischof von beiden abwechselnd gewählt werden. Der erste Bischof, Alexander, war von England gewählt; sein Nachfolger wurde der Bischof, Dr. Samuel Gobat, früher Missionar in Abyssinen, Zögling des Basler Missionshauses, von deutscher Seite eingesetzt, auf ihn folgte Tristram; zur Zeit ist die Stelle unbesetzt. In der schon erwähnten, zum Bistum gehörigen Christuskirche wird in englischer, deutscher, hebräischer und arabischer Sprache Gottesdienst gehalten; außerdem finden an verschiedenen Wochentagen auch in Privathäusern religiöse Versammlungen statt. Für die Deutschen ausschließlich ist ein Prediger angestellt. Unter der Aufsicht und Leitung des Bischofs steht eine Anzahl von Instituten verschiedener Art: ein Hospital für Juden, ein Industriehaus, in welchem Juden, die sich zum christlichen Unterricht melden oder in die Kirche aufgenommen werden sollen, Unterweisung in irgend einem Handwerk sowohl, als im Christentum erhalten, eine Industrieschule für Jüdinnen, ein deutsches Hospital, welches durch Diakonissen von Kaiserswerth besorgt wird, eine Mädchenschule, und eine Knabenschule, innerhalb der Stadt für Proselyten und jüdische Kinder (50 K.) und eine Knabenschule außerhalb der Stadt am Hinnomthal (60 K.) für eingeborene und arabische Protestanten. Außerdem stehen unter der Pflege des Bischofs mehrere neu entstandene evangelische Gemeinden, nämlich zu Bethlehem, Jaffa, Nablus und Nazareth.

Von deutsch-evangelischen Instituten sind zu nennen: das Mädchen-Waisenhaus Talitha-Kumi (etwa 100 arabische Mädchen) der Kaiserswerter Diakonissen, das syrische Waisenhaus (circa 70 Knaben) von Schneller, das Kinderspital des Dr. Sandreczky auf Kosten des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, das Aussätzigen Haus (im Jahre 1876 6 Frauen und zwölf Männer) und das preußische Johanniterhospiz. Im Jahre 1869 wurde ein Teil des Muristan, des alten Johanniterplatzes, bei dem Besuche des Kronprinzen von Preußen in Konstantinopel vom Sultan der Krone Preußen als Geschenk überlassen. Hier ist auf Kosten des deutschen Kaisers eine deutsch-evangelische Kapelle eingerichtet. Der ganze jetzt abgeräumte Platz soll wieder vollständig bebaut werden mit Anstalten zum besten der Jerusalemer deutschen Gemeinde (Pfarrhaus, Schule u. s. w.), die alte Kirche aber, von welcher noch Reste vorhanden sind, soll gleichfalls auf Kosten des deutschen Kaisers in ihrer früheren Gestalt wieder hergestellt werden. In neuester Zeit haben sich auch die (evang.) Templer aus Württemberg angesiedelt. L. V. Kr.

Jerusalem der Offenbarung, s. Offenbarung.

Jesabel, s. Isebel.

Jesaias, der Sohn des Amoz, den die jüdische Ueberlieferung ohne Beweis einen Bruder des Königs Amazia nennt, jedenfalls zu unterscheiden von dem Propheten Amos, erinnert schon durch seinen Namen: „Heil Jehovahs" an den Namen Jesu, der lauter Heil ist, und von welchem kein anderer Prophet so viel und so herrlich geredet hat, als Jesaias, der daher häufig der König unter den Propheten und der Evangelist des A. B., im N. T. auch häufig geradezu: der Prophet genannt wird.

Von seinen persönlichen Verhältnissen ist nur soviel bekannt, daß er zu Jerusalem wohnte, verheiratet war und 2 Söhne hatte, 7, 3. 8, 3. 18, daß er die Geschichte seiner Zeit beschrieben hat, 2 Chron. 26, 22. 32, 32, und daß er seine öffentliche Wirksamkeit als Prophet im Todesjahr des Königs Usia (6, 1. — 759 v. Chr.) begonnen und bis ins 15. Regierungsjahr des Hiskia (36, 1. — 714 v. Chr.) fortgesetzt hat. Nach 2 Chron. 32, 32 scheint er die Regierung Manasses noch erlebt zu haben, ist aber nicht mehr öffentlich aufgetreten (daher Manasse in der Ueberschrift 1, 1 nicht genannt ist), sondern hat nur noch in einem auserwählten Kreise von Jüngern gewirkt und ihnen das Vermächtnis der Zukunft anvertraut. Nach späterer Sage wurde er auf Manasses Befehl zersägt, worauf man Hebr. 11, 37 bezieht (Luther: zerstochen, Grundtext: zersägt).

Jesaia überragt seine Zeitgenossen (Hosea, Amos, Joel, Obadja, Jona, Micha) wie seine Nachfolger durch den reichen Umfang, den herrlichen Inhalt und die vollendete Form seiner Weissagungen. Sein von dem Geist Gottes erleuchteter Blick reicht durch Jahrtausende mit gleicher Lebendigkeit der Anschauung und faßt die Schicksale der verschiedensten Heidenvölker mit denen seines Volks in ein Gesamtgemälde zusammen; er ist gleich gewaltig im Strafen und Drohen, wie herzgewinnend im Trösten und Ermuntern; und bei der größten Mannigfaltigkeit der Gegenstände steht ihm auch jede Art der Rede gleichmäßig zu Gebot; er redet ernst und kräftig, wo er straft und droht; milde, anschaulich schildernd, lieblich, wo er Heil verkündet; alle Eigentümlichkeiten, wodurch einzelne der andern Propheten sich von einander unterscheiden, sind in ihm vereinigt, und als seine vorherrschende Eigentümlichkeit kann nur die majestätische Sicherheit und Ruhe bezeichnet werden, womit er jeden Gegenstand gleicherweise beherrscht.

In die Mitte der 1500-jährigen Dauer des Gesetzesbundes (von Moses — Christus) gestellt, fällt die Wirksamkeit des Jesaias in den wichtigen Wendepunkt, wo das Volk Gottes in den Kampf der östlichen Monarchien (Assyrien, später Babylonien) mit der westlichen (Egypten) um die Weltherrschaft hineingezogen, seiner Zertrümmerung zwischen diesen beiden Nebenbuhlern entgegenging. Da hatte die Weissagung die doppelte Aufgabe: einerseits in dem bevorstehenden scheinbaren Sieg der heidnischen Götter eine Offenbarung der Strafgerechtigkeit Jehovahs gegen sein Volk nachzuweisen; andererseits das gewisse Wiederaufblühen der Theokratie aus den Trümmern der zerstörten Reiche zum Trost der Glaubigen anzukündigen. Diesem doppelten Zweck gemäß tritt bei Jesaia noch mehr

als bei anderen Propheten die Abwechselung hervor, daß er unter den besten Regierungen ernste Drohungen, in der Zeit schlechter Könige dagegen die tröstlichsten Verheißungen ausspricht.

Die einzelnen Teile des Buchs sind weder streng nach der Zeitordnung, noch bloß sachlich nach der Gleichartigkeit des Inhalts, sondern unter Verbindung beider Rücksichten nach einem kunstvollen, bald mehr, bald weniger verdeckten Plane geordnet. Am sichtbarsten tritt nach Form und Inhalt der Unterschied zwischen zwei Hauptteilen der Weissagung hervor, K. 1—35 und 40—66, welche auch äußerlich durch zwei kürzere geschichtliche Abschnitte, K. 36—37. 38—39, auseinander gehalten sind.

I. Der erste Hauptteil, der assyrische genannt, enthält zwar auch viele sehr helle, herrliche Blicke in die ferne Zukunft, doch ist seine unmittelbare Absicht die Verkündigung der in naher Zukunft bevorstehenden Gerichte durch die Weltreiche.

1) K. 1—6 stellen die Wirksamkeit des Propheten unter Usia-Jotham dar. Er weist mit allem Ernst von dem Glanz, zu welchem das Reich unter Usias langjähriger Regierung sich erhoben hatte, auf das in der Tiefe liegende Verderben, auf den Uebermut und die Schwelgerei und vor allem auf die bei aller äußerlichen Frömmigkeit vorhandene innere Entfremdung von Gott, welche schwere Strafgerichte nach sich ziehen werde, vgl. 2 Chron. 27, 2: das Volk verderbte sich noch, auch unter Jotham. Da dieses Auftreten des Propheten von vielen übel aufgenommen wurde und ihm die Frage entgegengehalten werden konnte: Aus was für Macht redest du so? berichtet er im 6. Kap. über seine Berufung und Prophetenweihe. Er sah die Herrlichkeit des Herrn, dessen Thron in seinem Tempel ist, wodurch er als König und Hohepriester bezeichnet wird; er hörte die himmlischen Wesen die Herrlichkeit des Herrn preisen, von welcher die Erde erfüllt ist, wenn sie gleich vor menschlichen Augen ein Schauplatz alles ungöttlichen Wesens zu sein scheint; er wird bei dem lebhaften Gefühl seiner persönlichen Unwürdigkeit zu einem so hohen Beruf geheiligt, geweiht, ermutigt, und ihm die Erfolglosigkeit seines Wirkens bei der großen verstockten Menge, aber auch die schöne Frucht seiner Arbeit bei dem auserwählten Samen in Aussicht gestellt.

2) Mit Kap. 7 treten wir in die Zeit des Ahas ein: Indem dieser gegen den drohenden Einfall Israels und Syriens bei Assur Hülfe suchte, beweist er, daß das Haus Davids den Bund Jehovahs verlassen und der Weltmacht sich anschließen will. Dafür verkündigt der Prophet den Untergang des jüdischen Reichs durch Assur. Dieses Gericht begann als Sanherib ins Land fiel, K. 36. 37.

a) Zunächst verkündigt der Prophet dem ungläubigen König, welcher bei den Weltmächten Hülfe suchen wollte, und dadurch die gefährlichsten Feinde erst herbeilockte, 7, 17 ff. 8, 7, in der herrlichen Weissagung vom Immanuel die gewisse Errettung des Landes durch göttliche Hülfe, welche aber zugleich das Vorbild einer viel größeren Erlösung ist. In einer Zeit, wo man vor zwei feindlichen Königen bebte, stellt er den Messias als einen gerechten, friedfertigen, ewigen König vor; in einer trübseligen Angstzeit als das Licht der Welt, welches besonders jenen Gegenden leuchten werde, die, damals dem Licht des göttlichen Worts längst entfremdet, nahe daran waren, auch der Macht der Welt anheimzufallen. Nachdem diese glänzende Aussicht, K. 7—11, in einem freudigen Lobpsalm abgeschlossen ist, K. 12, erscheint

b) das Gegenbild derselben in einer Reihe von Strafdrohungen wider heidnische Völkerschaften, Kap. 13—23, deren Untergang nicht den Heiden selbst, sondern den Glaubigen des Volks Gottes zum Trost angekündigt wird. Die Reihe dieser Völker wird eröffnet mit Babel, welches damals noch dem assyrischen Weltreich untergeordnet war, aber schon im Hintergrund geschaut wird. Dann folgen Weissagungen gegen Moabiter, Assyrer, Egypter, Syrer, Phönizier. Babel, die Stadt des Weltreichs, beginnt — Tyrus, die Stadt des Welthandels beschließt die Reihe dieser Weissagungen. Tiefabsichtlich wird mitten in diese Weissagungen auch eine gegen Israel, Kap. 17, und eine gegen Juda, Kap. 22, verflochten, weil Israel mit Heiden gemeinschaftliche Sache gegen die Theokratie gemacht, weil Juda den Schauplatz der herrlichsten Offenbarungen durch seinen heidnischen Sinn schändlich entweiht hatte. Zum Schluß dieses Abschnitts wird

c) die feindselige Stellung der Heiden-Völker wider Jehovah auf den höheren Gesichtspunkt der antichristlichen Gesinnung zurückgeführt und die einstige Befreiung der Erde von solchen Feinden geweissagt, K. 24—27.

3) Die Reden von K. 28 an fallen in die ersten Jahre Hiskias, in welchen das Volk fleischlicher Weise nach Freiheit rang, sich gegen Assur auf Egypten zu stützen suchte. Da kündigt der Prophet den nahe bevorstehenden Einfall Sanheribs an, welcher ein Vorbild des Antichrist ist. Es wird aber nicht bloß auf die sichtbare äußere Gefahr, sondern noch viel mehr auf die Ursache desselben, auf das innere Verderben, auf die Sünden des Volks hingewiesen, die herrliche Errettung aus der Gefahr geweissagt und zugleich dieselbe als Vorbild noch größerer Thaten Gottes vorgestellt, K. 28—35. Daran schließt sich der geschichtliche Abschnitt, Kap. 36. 37, durch dessen Inhalt die vorangehenden Weissagungen eine vorläufige Erfüllung fanden.

II. Die Geschichtserzählung K. 38. 39 leitet über zum zweiten sogenannten babylonischen Hauptteil. Hiskia fühlt sich geschmeichelt, daß der König von Babel, der sich kaum erst von Assur losgerissen hat, ihn zu seiner Genesung beglückwünschen läßt. Er zeigt der Gesandtschaft seine Schätze. Ja, kündigt ihm der Prophet an, die sollen nach Babel wandern und das ganze Volk. Dahin, in die babylonische Gefangenschaft, versetzen uns K. 40—66. Dieser Teil ist nicht wie der erste aus einzelnen, zu verschiedenen Zeiten ausgesprochenen Reden erst in ein Ganzes zusammengefaßt worden, sondern ohne Zweifel von Anfang an wie Elias Brief an Joram für die zukünftigen Geschlechter bestimmt gleich bei der Abfassung aus einem Guß geflossen, als Erzeugnis des zurückgezogensten Innenlebens. Die fast gleichlautenden Kehrverse, 48, 22. 57, 21. 66, 24, lassen drei Abschnitte von je 9 Kap. bestimmt unterscheiden:

1) Die ersten 9 Kap. 40—48 reichen bis zur Erscheinung Christi im Fleisch. Hier wird der Vorläufer Christi gezeigt, hernach die in seiner menschlichen Erscheinung wohnende verhüllte Herrlichkeit, seine Sanftmut und Treue in seinem Hirtenamt und die Frucht seiner gnadenreichen Erscheinung. Weil dabei dem Blick des Propheten noch die babylonische Gefangenschaft dazwischen lag, so warnt er vor dem babylonischen Götzendienst, durch dessen Annahme

Israel sich der Früchte der Menschwerdung Christi beraubt hätte, tröstet das über die Gefangenschaft betrübte Volk, weissagt von Kores dem Befreier und zeigt, daß diese Befreiung der durch den Messias vorangehen müsse.

2) Kap. 49—57 kommt kein Babel, kein Götzendienst, kein Kores mehr vor. Israel wird in seinen Nöten freundlich getröstet, ihm die Vermehrung und Sammlung seiner Kinder, Friede, Segen, Herrlichkeit durch den Messias verheißen, welcher zugleich als das Licht der Heiden bis an der Welt Ende dargestellt wird, so daß der im vorigen Abschnitt, z. B. Kap. 41, scharf hervorgehobene Gegensatz wegfällt.

Gerade den Mittelpunkt dieses Abschnitts bildet das unvergleichliche 53. Kapitel, 52, 13—53, 12, in fünf Versstrophen, deren mittlere V. 6—8, das tiefste Geheimnis des N. B. ausspricht. Hier wird der Messias in seiner unansehnlichen Knechtsgestalt, in seinem Kreuzes- und Todesgang, in seinem Weg durch die Niedrigkeit zur Herrlichkeit vor Augen gemalt; und wie in den messianischen Psalmen einzelne äußere Umstände des Leidens Jesu anschaulicher geschildert sind, als in der evangelischen Erzählung selbst, so ist die Ursache und Absicht seines Leidens nirgends im N. Testament heller ins Licht gesetzt, als in dieser tiefen Weissagung. Alles, was Jesaias sonst in einzelnen Geistesblicken von der Person, dem Namen, dem Amt des Messias geweissagt hat, das faßt er hier in der Gestalt des Knechts Gottes zusammen, welcher aus dem ausgearteten und verworfenen Volk Israel, aus dem herabgekommenen und fast in Vergessenheit geratenen Stamm Isais als ein neues Gewächs hervorsproßt, vor den Menschen zwar verachtet, aber dem Herrn angenehm, und die wahre Idee Israels zur Erscheinung, die Erlösung der Welt zur Ausführung bringt, nachdem er sich selbst für sein Volk und für die Menschheit in den Tod dahingegeben. Dem Wort nach erscheint allerdings als das Subjekt, das dieses stellvertretende Leiden erduldet, das Volk Israel, d. h. diejenigen Glieder des Volks, welche diesen Namen in der That verdienen. Das Bundesvolk ist der Spiegel, durch welchen der Prophet den zukünftigen Erretter schaut. In wie weit der Prophet selbst geahnt hat, daß der heil. Geist, der in ihm war, auf eine einzelne Person deutete, 1 Petri 1, 11, und daß diese Person derselbe sei mit dem verheißenen König aus dem Hause Davids, läßt sich nicht mehr ermitteln. Genug, daß für uns die Erfüllung dieser Weissagung durch die Person und das Werk Christi in hellem Licht vor Augen liegt. Es werden auch die Kämpfe angedeutet, durch welche es noch, nachdem sein Werk vollbracht ist, hindurchgehen muß, bis die Früchte desselben der Menschheit zugut kommen und an ihr sich offenbaren, — die antichristliche Zeit, welche jedoch bei Jesaias noch nicht so bestimmt hervortritt, als bei Daniel und in der Offenbarung.

3) Kapitel 58—66 blickt in die fernste Zukunft, in die herrliche Vollendung hinaus, wo das bekehrte Israel im Sabbath-Reich der Mittelpunkt der erlösten Menschheit ist; nachdem Christus als siegreicher Held allen Widerstand gedämpft hat, erscheint er als der Bräutigam und Herr seiner Kirche.

Doch sind die einzelnen Gegenstände und Zeiten nicht durchgängig streng auseinander gehalten, sondern in dem perspektivischen Gesamtbild der Weissagung scheinen manche Gegenstände mehr in den Vordergrund zu treten, welche späteren Zeiten angehören, manche neben einander zu stehen, welche in verschiedene Zeiten fallen.

Je bedeutender die Weissagungen des Jesaias nach Umfang, Inhalt und Form sind, desto vielfacher sind sie in unserer Zeit zum Gegenstand der Kritik gemacht worden, besonders wird behauptet, daß der zweite Teil von einem andern Verfasser herrühre als der erste. Weil gerade diese Weissagungen so außerordentlich reich messianisch und zugleich am meisten geeignet sind, die Glaubigen in den letzten antichristlichen Kämpfen durch die gewisse Zuversicht auf den Sieg des herrlichen Reichs Christi aufrecht zu erhalten, so wendet der Feind unseres Heils um so mehr Mittel auf, diese kräftige Waffe uns zu entreißen.

Daß der zweite Hauptteil ein nach Inhalt und Form wesentlich zusammengehöriges Ganzes sei, ist von wenigen bestritten und auch von unglaubigen Gelehrten bestimmt anerkannt worden. Hingegen tritt unleugbar in manchen Beziehungen ein auffallender Unterschied zwischen den zwei Hauptteilen hervor, auf welchen die Behauptung gestützt wird, daß der zweite nicht Jesaias zum Urheber haben könne. Die Hauptgründe, welche gegen die Echtheit desselben vorgebracht werden, sind:

1) „Der Verfasser sehe die babylonische Gefangenschaft nicht als zukünftig, sondern als gegenwärtig an, Jerusalem als zerstört, das Land als verödet, das Volk Gottes als verstoßen."

Allerdings versetzt sich Jesaias, nachdem er im ersten Teil die Gerichte Gottes geweissagt, im zweiten Teil im Geist in die Zeit der Erfüllung und schaut von diesem neuen Standpunkt aus in fernere Zukunft hinaus. Aber a. er thut dies nur zum Teil; denn z. B., 56, 9 ff. 57, 11. 66, 3, redet er ganz augenscheinlich zu seinen Zeitgenossen als Einwohnern Jerusalems auf eine Weise, wie man weder in, noch nach der babylonischen Gefangenschaft reden konnte. b. Er thut darin nichts anderes, als was andere Propheten auch thun, z. B. 5 Mos. 32, und was man nur für unmöglich erklären kann, wenn man überhaupt das Wesen der Weissagung als einer durch den Geist Gottes gewirkten Erhebung über den natürlichen menschlichen Gesichtskreis verkennt.

2) Sprachliche Gründe: a. „es finden sich Wörter und Wortformen im zweiten Teil, die im ersten nicht vorkommen und chaldäischen, also späteren Ursprungs seien. b. Die ganze Ausdrucksweise sei im ersten Teil gedrungener, dunkler, im zweiten ausführlicher, klarer, durchsichtiger, fließender." Allein a. es kommen in allen dichterischen Büchern ungewöhnliche, eigentümliche Wörter und Formen vor, und daß zu Jesaias Zeit der Verkehr mit den Chaldäern zur wechselseitigen Aneignung der ohnehin ganz verwandten Sprachen führte, zeigt Jes. 36, 11. 13. Von vielen solcher Wörter hat selbst Ewald nachgewiesen, daß sie keineswegs bloß einer späteren Zeit angehören; viele Wörter kommen auch gerade in beiden Hauptteilen des Jesaias gemeinsam und sonst nirgends vor, was die Kritiker zu der verzweifelten Annahme bringt, auch im ersten Teile einzelne Kapitel zu beanstanden und im zweiten Teil einzelne Stellen dem ersten Jesaia zuzuschreiben. b. Da Jesaias seine ersten Weissagungen sehr jung aussprach, den zweiten Teil erst in hohem Alter schrieb, so ist eine Veränderung in der Schreibweise sehr natürlich; noch mehr aber hängt gerade bei einem so reichen Geiste die Darstellung gar viel von der

Natur des Gegenstandes, von der freien Wahl des Schreibenden, von seiner Begeisterung und von dem Leserkreis ab, an den er sich wendet. Bengels meiste Schriften z. B. sind selbst für Gelehrte oft dunkel; und wie fließend, für die Einfältigen verständlich sind dagegen seine 60 Reden über die Offenbarung geschrieben!

3) Aus Jerem. 26 folgern manche, daß damals die Weissagungen des Jesaias noch nicht bekannt gewesen seien, weil nicht er, sondern der weniger berühmte Micha erwähnt werde. Allein dieser Grund beweist jedenfalls viel zu viel; und daß gerade Jeremias mit den Weissagungen, Jes. 40 ff., wohl bekannt war, ergiebt sich aus der Vergleichung vieler Stellen, wo er fast dieselben Worte mit Jesaias gebraucht; vgl. auch Zeph. 2, 15 mit Jes. 47, 8. 10. Zeph. 3, 10 mit Jes. 66, 20.

4) Das größte Gewicht legen die Gegner der Echtheit auf die Weissagung von Kores, Kap. 44. 45. „Die Weissagung könne wohl im allgemeinen zukünftige Begebenheiten ahnen, aber es sei beispiellos, daß eine einzelne Person 200 Jahre vorher mit ihrem Namen so bestimmt hingestellt werde." Allein eine ganz ähnliche Weissagung ist 1 Kön. 13, 2, und zwar ist in beiden Fällen der Name des nach Jahrhunderten zu erwartenden Königs keineswegs bloß wie ein Gegenstand einer müßigen Neugier genannt, sondern ganz wesentlich für den Inhalt der Weissagung selbst. Wie Josia (= Gott heilt, gründet) dem eigenmächtigen, der Zerstörung geweihten Altar und Gottesdienst Jerobeams entgegengesetzt wird, so Kores, die aufgehende Sonne, dem untergehenden Stern des Königsreichs Juda und des gegenwärtigen Heiligtums; zugleich als eine Vorbedeutung von dem wahrhaftigen Erretter, der die Sonne der Gerechtigkeit ist. Besonders ist wohl zu beachten, daß der Herr selbst, 42, 9, diese für jeden Menschen unmögliche Verkündigung als handgreifliches Kennzeichen der göttlichen Eingebung, als unwidersprechliches Zeugnis von der Erhabenheit Jehovahs über alle Götter anführt; daß also der Verfasser, wenn er in einer weit späteren Zeit so geredet hätte, eines absichtlichen Betrugs sich schuldig gemacht hätte, welchen die Gegner selbst mit der ganzen Haltung des Schreibenden nicht vereinbar finden. Die Gegner befinden sich daher selbst in sichtbarer Verlegenheit, wenn sie erklären sollen, wie so gewichtige Schriftstücke, ohne daß der Verfasser bekannt wurde, entstanden und zu den echten Schriften des Jesaias hinzugekommen sein sollen. Ueberhaupt ist es ganz unstatthaft, nach willkürlichen Voraussetzungen zu bestimmen, wie weit ins einzelne die Weissagung gehen könne, sondern wir müssen von den gegebenen Thatsachen abnehmen, was der Geist Gottes den Propheten eingegeben hat. Die Art, wie Cyrus als Befreier der Juden in der Geschichte vorkommt, läßt sich gar nicht begreifen, wenn man nicht annimmt, daß ihm, wie Josephus berichtet, von Daniel die Weissagung des Jesaias gezeigt wurde und sein hoher Geist vor der erkannten Majestät des wahren Gottes sich beugte.

Das schlagendste Zeugnis gegen die Fragen und Zweifel der Kritik ist für den glaubigen Christen die Thatsache, daß gerade von dem zweiten Teil des Jesaias im N. T. die stärkste Anwendung gemacht und die Echtheit desselben überall vorausgesetzt oder ausdrücklich bezeugt wird. Von den zahlreichen Stellen, in welchen auf Jesaias verwiesen und öfters bestimmt gesagt wird, daß „der Prophet Jesaias" (= eben der, welcher aus der Geschichte der Könige Ahas und Hiskia bekannt ist) diese Worte geschrieben habe, ist mehr als die Hälfte, Matth. 3, 3. 8, 17. 12, 17. Luk. 3, 4. 4, 17. Joh. 1, 23. 12, 38. Apg. 8, 28. Röm. 10, 16. 20. 21, aus dem zweiten Teil entnommen. Die Anführung dieser Weissagungen würde zum Teil ihre ganze Beweiskraft verlieren, wenn der Herr selbst und seine Apostel die Worte eines Unbekannten aus späterer Zeit zur Beglaubigung ihrer Worte gebraucht hätten.

Unbegreiflich müßte es sein, daß durch die lichtvollen Weissagungen des Jesaias die Juden nicht zum Glauben an Jesus geführt wurden, wenn nicht Jesaias selbst ihre auffallende Verblendung und Verstockung so bestimmt angekündigt hätte. Doch verfehlt bei denjenigen unter ihnen, welche nach der Wahrheit ein ernstliches Verlangen haben, noch jetzt nichts weniger seine Wirkung, als das Zeugnis des Jesaias von dem Lamm Gottes, welches schon der Täufer Johannes zum Thema seiner ganzen Predigt gemacht hat, Joh. 1, 29. 36. † W. J.

Jesanja, Sohn des Hosaia, Jerem. 42, 1, welcher, 40, 8 Maachati heißt, d. h. der Maachatiter, aus dem Landstrich Maacha im Ostjordanland, 5 Mos. 3, 14. Jos. 12, 5. Er war einer der Volksführer, welche nach der Zerstörung Jerusalems sich dem Gedalja unterwarfen, 40, 5, und nach Ermordung desselben wider den von Jerem. 42, 1, erbetenen Befehl Gottes nach Egypten zogen (s. Johanan). Bei der trotzigen Erwiderung steht Asarja, der Sohn Hosaia, voran, 43, 2. Dies war also sein Bruder, nach andern ein anderer Name für Jesanja, was nach der Bedeutung der Namen wohl möglich ist, denn jener heißt: der Herr hilft, dieser: der Herr nährt. Z.

Jesbi, ein Philister aus einem Riesengeschlecht, 2 Sam. 21, 16 (hebr.), welcher sich rühmte, David zu töten, aber von Abisai erschlagen wurde. W.

Jeschurun, poetischer Beiname Israels, = der Fromme, oder: der Jehovah sehen darf, 5 Mos. 32, 15. 33, 5. 26. Jes. 44, 2, (hebr.). W.

Jesreel, vgl. Hosea II.

Jesreel, bei den Griechen Esdraela, daraus Stradela, jetzt Zerin genannt, eine Stadt, von der die Ebene Jesreel ihren Namen hat, auf dem letzten Felsrand des nordwestlichen Vorsprungs des Gebirgs Gilboa im Stamm Isaschar, Jos. 19, 18, gelegen, da, wo die Anfänge der beiden entgegengesetzt streichenden Thäler, des östlichen Beisanthals und des westlichen Kisonthals, zusammentreffen. Jetzt ein Dorf mit ein paar Dutzend Häusern, die zwischen Ruinen stehen, war es einst die Residenz Ahabs und der Isebel, 1 Kön. 18, 45. 21, 1, wo sie den Weinberg Naboths an sich rissen und wo die Strafgerichte Gottes ihr Haus vernichteten, 2 Kön. 8, 29. 9, 15—37; 10, 1—11. Es hat eine dominierende Lage über der östlichen Beisanebene, wie über dem westlichen Feld Jesreel. Unten den Trümmern des Orts ist auch ein alter quadratischer Turmbau, auf dem man eine ausgedehnte Aussicht hat. Sollte er nicht ein uraltes Denkmal aus der Zeit Elisas sein, wo König Joram in Israel, Sohn der verhaßten Isebel, hier krank lag an seinen Wunden, die er im Krieg gegen die Syrer erhalten, und sein Gegenkönig Jehu von Gilead heranzog mit Kriegsleuten, ihn vom Thron zu stoßen und das ganze Haus Ahab zu stürzen? Denn als dieser Feind, unstreitig durch das Thal Beisan, gegen Jesreel im Anzug war, heißt es 2 Kön. 9, 17: „Der Wächter, der auf dem Turm

zu Jesreel stund, sahe den Haufen Jehu kommen und sprach: ich sehe einen Haufen" u. s. w. Von jenem Turm sieht man durch das ganze Beisanthal bis Beisan hinab, welches tief unten im Jordanthal liegt. Ein die geographische Lage sehr gut veranschaulichender Zug ist es darum auch, wenn, 1 Kön. 4, 12, Bethsean (d. i. Beisan) mit dem Beisatz bezeichnet wird: „welche liegt neben Zarthana unter Jesreel." Unter der Stadt liegt eine Quelle, welcher der Name Jesreel geblieben ist, die aber auch den Namen Ain Dschalud, d. i. Goliathsquelle, führt. Sie ist das „Ain (d. h. Quelle) in Jesreel", wo im letzten Krieg Sauls mit den Philistern Israel sich lagerte, während die Philister ihre Heere zu Aphek, dem heutigen el Fuleh, am Westabhang des kleinen Hermon, versammelten, 1 Sam. 29, 1. Die Quelle bildet einen Teich von 50 Fuß im Durchmesser und fließt dann ostwärts nach Bethsean hinab in den Jordan.

Die Ebene Jesreel, die von der an ihrem Ostrand gelegenen Stadt Jesreel ihren Namen hat, bildet eine Einsenkung im Körper des westjordanischen Hochlandes und bezeichnet die natürliche Grenze Samarias und Galiläas. Sie führt im A. T. den Namen Grund Jesreel, Richt. 6, 33, oder Thal Jesreel, Hos. 1, 6, auch Ebene Megiddo, 2 Chr. 35, 22, von der Stadt Megiddo. Judith, 1, 8, heißt sie das große Feld Esdrelom, was gleichbedeutend mit Feld Jesreel ist, und 4, 5, das große Feld bei Dothaim. Josephus nennt sie schlechtweg das große Feld; auch wird sie campus Legionis genannt nach der Stadt Legio (heutzutage Ledschun). Bei den heutigen Arabern heißt sie Merdsch Ibn Amer, d. h. Wiese der Söhne Amers. Sie ist die größte und gesegnetste Ebene Palästinas, von West nach Ost 8, von Süd nach Nord 4 bis 5 Stunden breit. Sie wird von drei Hauptthälern gebildet, welche unterhalb Jesreel zusammenstoßen. Das nördlichste kommt, etwa eine Stunde breit, vom Thabor herab, das mittlere nimmt seinen Ursprung bei Jesreel und bezeichnet die Normaldirektion des Kisonbachs von Südost nach Nordwest; das dritte, südlichste Hauptthal beginnt hinter Dschenin im nördlichen Grenzgebirg Samarias, welches hier einen nackten, felsigen Absturz zeigt und tritt durch einen Engpaß gegen Norden in die Ebene hinaus. Der Bach Kison sammelt die Gewässer der Ebene in seinem Bett (s. d.). Die Ebene hat eine wellige Oberfläche und ist, wie alle Wanderer bezeugen, von außerordentlicher Fruchtbarkeit und Schönheit. Beim Eintritt in diese grünende Ebene und ihre Blumengefilde konnte sich Schubert nicht satt an ihnen sehen. Es war die schönste Frühlingszeit, balsamische Lüfte überwehten das Land, die blauen Berge umher, Gilboa, Thabor und Karmel in der Ferne, erhoben sich stattlich, sie jauchzten, wie Ps. 89, 13 singt, mit in dem Namen des Herrn. Den Boden nennt er ein Feld des Getreides, dessen Samen keine Menschenhand aussäet, dessen reife Aehren keine Schnitter ernten. Die Getreidearten schienen ihm hier Wildlinge zu sein, die Maultiere gingen bis an den halben Leib darin verdeckt. Die Weizenähren säeten sich selber aus; doch findet teilweise auch Ackerbau auf der weiten Ebene statt. Die Herden von Stieren, Schafen, Ziegen sah Schubert mehr die Grasungen niedertreten, als abweiden. Die wilden Eber vom Thabor und vom Karmel stiegen oft aus ihren Höhen in diese Niederungen und wühlten sie um, der Leopard konnte hier auf leichte Beute ausgehen. Auf der ganzen weiten Ebene erblickt man keinen einzigen Baum; dagegen bringt ihr fruchtbarer Boden sehr reiche Saaten von Gerste, Weizen, Hirse und viele Felder sind mit Bohnen, Erbsen, Sesam, Linsen, Flachs, auch mit Baumwollenpflanzungen bedeckt. Wo diese fehlen, stehen hohe Grasungen, zwischen denen überall wilder Haber emporwächst. Von Ortschaften kann das Auge keine Spur erblicken, nur sehr vereinzelt sind sie auf den Anhöhen am Saum der Ebene verteilt.

Das Feld Jesreel ist das Feld der Völkerschlachten, welche von der ältesten bis auf die neueste Zeit auf Palästinas Boden geschlagen worden sind. Von der Richterzeit, von Nebukadnezar und Vespasian bis auf Napoleon, welcher am 16. April 1799 hier 25,000 Türken mit 3000 Franzosen schlug, brausten unzählige Kriegsstürme über dieses Feld hin; Krieger aus allen Völkern unter dem Himmel trafen hier zusammen, indem Juden, Heiden, Sarazenen, christliche Kreuzfahrer und antichristliche Franzosen, Engländer, Egypter, Perser, Drusen, Türken und Araber hier ihre Zelte aufschlugen und ihre Paniere vom Thau des Thabor und Hermon benetzt sahen. Und noch in der Offenbarung Johannis, 16, 16. 19, 19, leiht dieses Feld seinen Namen für die letzte Schlacht wider das Tier. Im Grund Jesreel lagerten sich die Amalekiter und Midianiter, welche von Gideon besiegt wurden, Richt. 6, 33. 7, 22. Hier lagen die Israeliten unter Saul gegen die Philister vor dessen letzter Schlacht, 1 Sam. 29, 1; hier bei Aphek schlug Ahab den Syrerkönig Benhadad, 1 Kön. 20, 26 ff.; hier ward Josia, König von Juda, von dem egyptischen Pharao Necho bei Megiddo geschlagen und getötet, 2 Kön. 23, 29. 2 Chr. 35, 22; hier lag Nebukadnezars Heer unter Holofernes, Judith 7, 3, u. s. w. Ueber die Ebene führen zwei Hauptstraßen: die große Straße von Egypten nach Damaskus, welche durch die Sephela und die Saronebene über Gaza und Romla von Süden herauskommt und über die Ebene an den See Genezareth weiter läuft; sodann die Straße aus Galiläa nach Sichem und Jerusalem. L. V.

Jesse, s. Isai.

Jesua, das griechische Jesus, ist die zusammengezogene, bei Esra und Nehemia gebräuchliche Form für Josua, auch den Nachfolger Moses, Nehem. 8, 17. Gewöhnlich aber heißt so der Sohn Jozadak, der Hohepriester, welcher mit seinen Söhnen und Brüdern aus Babel nach Jerusalem zurückkehrte und neben Serubabel an der Spitze des Volks stand; insbesondere für Erbauung des Tempels thätig war, den Anmaßungen der Samariter entgegentrat; nach Beseitigung der eingetretenen Hindernisse den Bau mit erneutem Eifer betrieb, Esra, Kap. 2—5. Nehem. 7, 7. Hagg. 1, und von Haggai, Kap. 2, trostreiche Verheißungen über die Herrlichkeit dieses Tempels erhielt. Sacharja, welcher, wie Haggai, ihn „Josua" nennt, sah ihn in einem Gesicht in unreinen Kleidern als sündigen Menschen vor dem Herrn stehen, aber während der Satan ihn schalt, daß er nichts anderes verdiene, als das ewige Feuer, wurde ihm auf Befehl des Herrn seine Sünde weggenommen, reine Feierkleider angezogen, und ihm die Verheißung gegeben', daß er und seine Söhne, wenn sie in Gottes Wegen bleiben, als Geheiligte des Herrn durch seine wunderbare Gnade ferner den Dienst am Heiligtum unter dem Schutz der Engel versehen sollen, Sach. 3. In der That werden Söhne Jesuas bei Esra und Nehemia häufig in ausgezeichneter Weise genannt.

Wie bei diesem Gesicht deutlich durchblickt, daß Jesua nicht für sich selbst die Entsündigung des Volks vollbringen könne, sondern vielmehr sie ihm selbst geschenkt werde im Hinblick auf das wahrhafte und ewiggiltige Opfer des verheißenen Zemach; so wurde Jesua nicht um seiner eignen Persönlichkeit willen — denn er war ja nicht aus dem königlichen Stamm Juda — sondern als Vorbild des Verheißenen mit einer Doppelkrone geschmückt, welche den ewigen Hohepriester zugleich als den ewigen König Israels, als den rechten Melchisedek bezeichnet, Sach. 6. W.

Jesus. 1) Der bedeutsame, durch einen Engel verkündigte Personalname des Erlösers, im Hebr. jeschua, zusammengezogen aus jehoschua, d. i. Jehovah ist Heil oder Heiland, wie es der himmlische Bote erklärt, Matth. 1, 21. „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“ Dieser Name ist eine ausgeschüttete Salbe, Hohel. 1, 3, für alle, die das tiefste Bedürfnis ihres Herzens verstehen. Zwar haben vor und nach Jesu manche diesen Namen getragen, wie Josua, 4 Mos. 13, 17. Esra 2, 2, Jesus Sirach, und jener Justus, Kol. 4, 11, aber die volle Bedeutung desselben ist erst an Jesus von Nazareth in Erfüllung gegangen. Er heilt unsern Schaden aus dem Grunde, hülft von der Wurzel alles Uebels, der Sünde, von ihrer Schuld, von ihrer Strafwürdigkeit und von ihrer befleckenden, tyrannischen Macht und bringt uns, wenn wir uns ihm ergeben, in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes, in welcher wir inniges Wohlsein, Stillung aller Bedürfnisse, Leben und volles Genüge finden.

2) Gleichwie man es im Reich der Natur beobachtet, daß die neuen Formen, welche man auf der Stufenleiter der Wesen in aufsteigender Ordnung wahrnimmt, schon auf den vorangegangenen niedrigeren Stufen vorgebildet sind, daß aber die unteren Ordnungen nur bis zu einem gewissen Punkte fortschreiten und dann stille stehen, während die höheren weiter gelangen: so verhält es sich auch im Reich des Geistes. Die ganz einzige Persönlichkeit Jesu und seine wichtigsten Lebensschicksale sind in einer Reihe untergeordneter, aber in ihrer Art ausgezeichneter Persönlichkeiten vorgebildet worden. Es gehören dahin Abel, Isaak, Josef, Mose, Josua, David, Salomo und andere. Was in diesen von einzelnen Gaben und Vollkommenheiten hervorgetreten ist, das fließt in der Person Christi im höchsten Grade und auf harmonische Weise zusammen. Nirgends zeigt sich bei ihm eine Einseitigkeit oder ein Uebermaß; Erkenntnis und Gefühl, Thatkraft und Empfindung, Hoheit und Demut, Verleugnung der sinnlichen Triebe und dankbarer Genuß der irdischen Gaben, eifernder Haß gegen die Sünde und liebevolle Nachsicht gegen die Sünder, inniges Gemütsleben und kräftiges Wirken nach außen — hohe Opferwilligkeit und besonnenes Aufmerken auf alle Winke Gottes — alle diese Züge sind zu einer wunderbaren Einheit bei ihm verbunden. Liebe gegen Gott und die Menschen, Sanftmut und Demut, Luk. 18, 19, unbedingte Hingabe an den Willen Gottes leuchten als Grundgesinnungen aus all' seinem Thun und Lassen, wie aus allen seinen Worten hervor. „Sein Herz, sagt Scriver, lebte, webte und bewegte sich in lauter göttlicher Liebe, es sehnte sich, immer Gutes zu thun. Wer die Gnade gehabt hätte, dem Herrn Jesu in das Herz zu sehen, der hätte das allerliebste Bild gesehen, nämlich einen Abgrund, ein Meer, eine Sonne aller Güte und Liebe, in voller, stetiger Bewegung, in stetigem Sehnen und Verlangen, das Heil der Menschen zu wirken und zu schaffen. Dieses Innerliche aber offenbarte sich im Aeußerlichen; er zog allenthalben im jüdischen Lande umher und suchte seine dringende Liebe in der That zu erweisen. Er suchte die Sünder, um sie zu bekehren und selig zu machen, er suchte die Betrübten, sie zu trösten, die Schwachen, sie durch seine göttliche Kraft zu stärken, die Kranken, sie gesund zu machen, die Freunde, seine Liebe in ihr Herz zu ergießen und ihre Seelen zu erquicken, die Feunde, sie mit Liebe, Sanftmut und Güte zu überzeugen und zu gewinnen; er war ein göttlicher Magnet, der die Seelen an sich zog.“ Neben dem milden Gnadenangesicht hatte seine Liebe auch einen ernsten Blick und ein strafendes Wort; das beweist sein achtmaliger Weheruf über die Pharisäer, sein Verhalten gegen die Donnerskinder, Luk. 9, 55, und gegen Petrus, Matth. 16, 23. Von seiner starken Lichteskraft fühlten sich die für die Wahrheit verschlossenen Herzen zurückgestoßen, denn sie wurden im Glanze derselben entlarvt. Sein Zorn wider das Böse, frei von Selbstsucht und gereizter Persönlichkeit, war jedoch nur wie ein überhinziehendes Gewitter, nach welchem die Sonne seiner Gnade um so freundlicher schien. Aus seinem Angesicht hat ohne Zweifel das ganze Gesetz und das ganze Evangelium herausgeleuchtet. Alles was heilig, keusch, ernsthaft, freundlich, majestätisch, sanftmütig, demütig, aufrichtig heißen kann, war an ihm wahrzunehmen; er war das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes. Seine Gebärden, sein Gang, seine Stimme, seine Kleidung, seine Weise zu essen, zu trinken, zu schlafen war voll Wohlanständigkeit. Wer ihn gesehen und sein Bild in seinem Gemüt bewahrt hat, hat die beste Auslegung der Sittenlehre und der Verheißungen gehabt, für Weltmenschen aber, die wollüstige Augen, freche Gebärden, flüchtige Bewegungen und einen hoffärtigen Putz gern sehen, ist seine Gestalt zu fromm, zu ernstlich, zu redlich und sein ganzer Aufzug zu schlecht gewesen. Sie sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die ihnen gefallen hätte. In jedem Augenblick war sein ganzes Leben ein Gott wohlgefälliges Opfer, das zuletzt im Gehorsam bis zum Tod sich vollendete; daher alle Abschnitte seines Lebens, seine Kindheit, seine Jugend, sein Mannesalter etwas Stellvertretendes und Erlösendes haben, was in seinem Versöhnungstod seinen Gipfel erreichte, Mit der stetigen Ueberwindung der von außen herandringenden Versuchungen und mit der immer völligeren Hingabe seines Willens in Gottes Willen, Hebr. 5, 8, trat auch sein äußerer Mensch, seine Leiblichkeit, immer vollendeter in den Dienst des Göttlichen, und wurde so stufenweise verklärt, wurde zu einem immer vollkommeneren Darstellungs- und Mitteilungsmittel des göttlichen Lebens, bis in der Himmelfahrt die höchste Stufe der Verklärung erreicht war. „Sein Leben ist also ein in allen seinen Teilen in vollkommener Harmonie zusammenstimmendes Ganzes, alles in ihm ist durchdrungen von einem und demselben Geist, alles der gleichmäßige Ausdruck einer über die erfahrungsmäßige Menschheit erhabenen und doch rein menschlichen Persönlichkeit. Daher bietet die Person des Erlösers gleich in ihrer unmittelbaren Erscheinung jedem menschlichen Gemüte irgendwo einen Anschließungspunkt dar; es erkennt nicht ein einzelnes Volkstum, sondern die Menschheit in ihm ihr höheres ideales Selbst, ihr Seinsollen, ihre wahrhafte Vollendung. Deswegen vornehmlich

heißt er der Menschensohn, der zweite Adam, Matth. 8, 20. 1 Cor. 15, 45. Weil Christus bestimmt ist, so die Menschheit um seine Person zu sammeln und zu einigen, heißt er auch das Haupt der Menschheit, der Herr, der König; deswegen spricht er das große Wort aus: „Einer ist euer Meister, Christus.“ — Die neuerlichen Mißhandlungen des Lebens Jesu von Strauß, Renan, Schenkel, Keim verwandeln dieses harmonische Charakterbild in ein widriges Zerrbild voll von Widersprüchen und Unmöglichkeiten. Diese sitzen aufs neue über den Gottessohn zu Gericht, um ihn zu verwerfen, zu verdammen und zu kreuzigen. Was Jünger Jesu von ihnen zu halten haben, steht 1 Joh. 4, 2. 3. 2, 18. Sie erinnern uns an jenen Krieg der Töpfe gegen die Felsen, wovon Luther sagt: „Es ist ein ungleich Streiten, wenn die alten Töpfe wollen mit den Felsen streiten.“ Darum spricht Christus: Lieber reibt euch nicht an mir, laßt mich den Fels sein und seid mit mir unverworren. Wo nicht, so sage ich euch: ich bin ein Stein und werde mich nicht fürchten, daß die Töpfe große Bäuche haben und aufgeblasen sind; denn je größere Bäuche sie haben, je leichter sie zerbrechen und zu treffen sind. So achte ich auch nicht, daß sie oben weite Mäuler und Löcher haben, viel wider mich schreien und lästern können, als könnte sie niemand stopfen. Eben damit sind sie am geringsten verwahrt und leichtlich zerschmettert“, vgl. Matth. 21, 44.

3) Die Schrift unterscheidet zwei Zustände in dem Leben Jesu; den seiner leidenden und kämpfenden, sodann den seiner siegreichen und verherrlichten Menschennatur, den Zustand seiner Erniedrigung und Erhöhung, Phil. 2, 6. 7. Den Wendepunkt bildet die Auferstehung.

4) Sollte die Menschwerdung Christi eine Erlösungsmacht werden, so durfte sein Eintritt in die Welt nicht unter den natürlichen Gesetzen und Bedingungen erfolgen, sie mußte die geschichtliche und natürliche Entwicklungsreihe durchbrechen, jedoch nicht in derjenigen Weise, wie es sich einst der Gnostiker Marcion dachte. Dieser nahm ein absolut wunderbares Auftreten Christi an, als wäre er plötzlich vom Himmel in die Stadt Kapernaum hinabgestiegen und als Lehrer dort erschienen. Nein, er mußte in einem wesentlichen Zusammenhang mit der ganzen Menschheit stehen und uns in allem gleich werden. Weil aber jedes Menschenkind das Gift der Erbsünde mit sich bringt und im Zusammenhang damit manche Eigenheiten und Verstimmungen hat, die im Blut liegen: so mußte er eine heilige Abstammung haben ohne menschlichen Vater; aber auch alle sündlichen Einflüsse von der Mutter her mußten durch besondere Einwirkung des Geistes Gottes aufgehoben werden, Luk. 1, 35. Dies die hohe Bedeutung des kirchlichen Bekenntnisses, wonach der Stifter der christlichen Kirche, das Haupt der Menschheit empfangen (s. d. S. 258) worden ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau. Er ist gezeugt nicht durch den Willen eines Mannes, sondern durch den uranfänglichen Schöpfergeist.

5) Die Lebensgeschichte Jesu beruht auf dem Zeugnis der vier Evangelien (s. Evangelien.) In den frühesten Zeiten nach dem Hingang Jesu gab es nur ein mündliches, noch kein geschriebenes Evangelium. Den Inhalt desselben bildeten, wie wir aus der Apostelgeschichte sehen, wenige in schmuckloser Einfachheit hingestellte Sätze: „Jesus ist der verheißene Retter und Seligmacher; das hat er bewiesen von seinem ersten Auftreten an während seines ganzen Erdenwandels bis zu seiner Erhöhung. Johannes bereitete ihm in Geist und Kraft des Elias den Weg; er empfing den heiligen Geist ohne Maß. Er zog umher mit seinen erwählten Jüngern und verkündigte den Anbruch des Reiches Gottes; er that wohl den Kranken und Elenden und machte gesund alle, die vom Teufel überwältigt waren. Er sprach ein Wort, und die Blinden sahen, die Lahmen gingen, die Aussätzigen wurden rein, die Toten standen auf; er verkündigte das Gesetz des Neuen Bundes, dessen Mittelpunkt die Liebe ist; er that seinen Mund auf in Gleichnissen; er war sanftmütig und von Herzen demütig; sein Volk sah ihn in Knechtsgestalt wandeln und ärgerte sich an seiner Niedrigkeit; dabei traten aber immer wieder Umstände ein, wodurch ihn Gott als seinen geliebten Sohn beglaubigte. Die Vornehmen und Gelehrten haßten ihn, weil er ihre Sünden ohne Ansehen der Person strafte, weil sein Licht ihnen zu stark und zu hell war. Sie beschlossen, sich seiner Person zu bemächtigen. Endlich gelang es ihrer Bosheit, ihn, als wäre er ein Volksaufwiegler, gefangen zu nehmen und zum Kreuzestod zu überliefern. Aber es geschah dies nach dem vorbedachten Rat und Willen Gottes; es mußte das Wort an ihm erfüllt werden: er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Am dritten Tage nach seinem Tode trat er siegreich aus dem Grabe hervor, erschien den Seinigen, verweilte noch 40 Tage bei ihnen und schwang sich dann vor den Augen seiner Jünger zum Himmel auf, woher er als weltvollendender Richter wieder kommen wird.“ Dies war das Fundament der mündlichen evangelischen Predigt; an diesen einfachen Kern schlossen sich alle Ermahnungen zu einem heiligen Leben. Einige Jahrzehnte nach der Himmelfahrt Jesu, als der Kreis der Christen sich erweiterte, als manche Augen- und Ohrenzeugen alterten oder starben oder in andere Länder zogen, als unreine Wasser in den ersten lauteren Strom der mündlichen Ueberlieferung eindrangen, — da trat das Bedürfnis hervor, daß die Apostel selbst ihre Erlebnisse im Umgang mit Jesu niederschrieben, oder, was sie verkündigten, durch ihre Schüler aufzeichnen ließen. — Das Dasein und Wirken Jesu, wie sein gewaltsamer Tod wird auch von nichtchristlichen Schriftstellern, wie Sueton, Tacitus, Lucian, Celsus, Porphyrius bestätigt. Die neueren Versuche, mittelst einer feindseligen, allen Geschichtsgrund umstoßenden Kritik aus diesem herrlichen Geschichts-Ganzen ein Glied ums andere als mythisch (erdichtet) wegzunehmen und nur einen toten Rumpf übrig zu lassen, haben bloß dazu dienen müssen, die Wahrheit der Geschichte Jesu desto fester zu begründen; wie ja schon das Dasein der christlichen Kirche und die innere Grunderfahrung jeder glaubigen Seele immer aufs neue dafür zeugt.

6) Was die Aufeinanderfolge der einzelnen Begebenheiten betrifft, so läßt sich dieselbe nicht überall mit völliger Sicherheit ausmitteln, da die Evangelisten vielfach nicht nach der Zeitfolge, sondern mehr nach einer gewissen Sachordnung schreiben. Dabei haben sie aber doch der Natur der Sache nach nicht nur gewisse Hauptabschnitte gemein, sondern sie geben auch hin und wieder die Aufeinanderfolge zumal wichtigerer Ereignisse mit deutlichen Worten an. Eine genaue Untersuchung hat nun gezeigt, daß je ein Evangelist den andern ergänzt; man erhält durch Vergleichung derselben einzelne Reihen oder Ketten von Begebenheiten, und zuletzt in der Haupt-

sache den ganzen Faden, in welchen sich die übrigen Einzelheiten mit mehr oder weniger Sicherheit einordnen lassen.

Wir geben hier eine übersichtliche Darstellung der Hauptbegebenheiten im Leben Jesu:

I. Jugendgeschichte Jesu und seines Vorläufers, Luk. 1 — 2, 40. Matth. 1. 2. Geburt Jesu. Johannes 1, 1—18, läßt in sein Voraus-Dasein hineinblicken. Jesus besucht in seinem zwölften Jahre am Passahfeste den Tempel zu Jerusalem, Luk. 2, 41—52.

II. Lehr- und Wunderwirksamkeit Jesu, vorbereitet durch Johannes den Täufer. Es entsteht durch Johannes eine große Erweckung, wobei sich Viele taufen lassen. Auch Jesus läßt sich, ungefähr 30 Jahre alt, von Johannes taufen, worauf unmittelbar die Versuchung folgt. Nach dieser giebt Johannes öffentlich Zeugnis von Jesu und dieser beruft seine ersten Jünger. Er offenbart sodann seine Herrlichkeit im Wunder zu Kana, verweilt kurz in Kapernaum, und reist zum Passah nach Jerusalem. Hier die Tempelreinigung und das Gespräch mit Nikodemus, Joh. 1, 19. K. 3.

Nachdem Jesus durch Samaria, wo die Erweckung vieler Einwohner geschah, nach Galiläa zurückgekehrt ist, verrichtet er sein zweites Wunder daselbst am Sohn des Königischen. Johannes wird gefangen gesetzt, Joh. 4.

Besuch eines Festes in Jerusalem. Heilung des Kranken am Teich Bethesda an einem Sabbath. Jesus zieht sich wieder nach Galiläa zurück, Joh. 5.

Dieses ist für jetzt der Hauptschauplatz seiner Wirksamkeit. Er wählt Kapernaum zu seinem Aufenthaltsort. Wunderbarer Fischzug. Berufung des Petrus und Andreas und der Söhne Zebedäi zu beständiger Nachfolge, Matth. 4, 18—22. Die Heilung eines Dämonischen macht einen großen Eindruck, Mark. 1, 21—28, worauf noch viele Wunderthaten folgen, Matth. 8, 14—17. Er beschwichtigt den Seesturm, Mark. 4, 35 ff., heilt den Gichtbrüchigen, beruft den Matthäus, weckt das Töchterlein des Jairus auf und heilt mehrere Kranke und Gebrechliche, Matth. 9. Nach einer im Gebet zugebrachten Nacht erwählt er seine Apostel und hält darauf die Bergpredigt, Matth. 5—7. Luk. 6, 12 ff. Auferweckung des Jünglings zu Nain, Luk. 7, 11 ff. Aussendung der Apostel durch das galiläische Land, Matth. 10. Er heilt viele Kranke, Matth. 12, 15 ff., besucht seine Vaterstadt wieder, predigt in Gleichnissen, Matth. 13. Luk. 4, 16 ff., speist nach der Kunde von des Täufers Enthauptung, kurz vor dem Passah, die Fünftausend, Matth. 14, nach einer Reise ins phönicische Gebiet die Viertausend, Matth. 15.

Einen Wendepunkt bildet die Bekenntnisfrage an seine Jünger in Cäsarea Philippi und darauf die Verkündigung seines Todesleidens und seiner Auferstehung, Matth. 16.

Auf dem Laubhüttenfest (im Oktober), heilt er den Blindgeborenen. Joh. 7—10, 21.

Verklärung auf dem Berge, Matth. 17, 1 ff.; er kommt zum letztenmal nach Kapernaum, Matth. 17, 24 bis Kap. 18. Er zieht nun auf der Grenze zwischen Samaria und Galiläa hin, heilt die 10 Aussätzigen, Luk. 17, 11 ff., und entwickelt eine neue Thätigkeit in Peräa, Matth. 19. Mark. 10. Nun wird die Gegend am untern Jordan der Hauptschauplatz seiner Wirksamkeit. Dahin kehrt er vom Tempelweihfest in Jerusalem (im Dezember) zurück, Joh. 10, 22 ff. Er sendet die 70 aus, besucht Bethanien, Luk. 10, und verrichtet mehrere Wunder, Luk. 13, 10 ff. 14. Im Frühjahr bricht er auf nach Bethanien und erweckt den Lazarus. — Sein Tod wird beschlossen. Er zieht sich auf kurze Zeit in das Städtchen Ephraim zurück, Joh. 11.

III. Letzte Festreise Jesu bis zu seiner Hingabe in Jerusalem.

Er verkündigt zum drittenmal seinen Ausgang. Bitte der Salome. Heilung der blinden Bettler, Luk. 18, 31 ff. Matth. 20, 17 ff. Einkehr bei Zachäus, Luk. 19, 1 ff. Ankunft in Bethanien, Gastmahl daselbst am Sabbath, Joh. 12, 1 ff. Matth. 26, 6 ff. Mark. 14, 3 ff. Als ein König, bereit für seine Unterthanen zu sterben, zieht er am Sonntag in Jerusalem ein, Joh. 12, 12 ff. Am folgenden Tag geht er in den Tempel und reinigt ihn zum zweitenmal, nachdem er zuvor über den unfruchtbaren Feigenbaum, als ein Sinnbild Israels, den Fluch gesprochen. Dann lehrt und heilt er das Volk, Mark. 11, 12 ff. Matth. 21, 12 ff. Am Dienstag lehrt er wieder im Tempel und weissagt in Gleichnissen von den kommenden Gerichten, Matth. 21, 23 ff. Ein heißer, anfechtungsvoller Tag für ihn, Matth. 22, 15 ff. Griechen wünschen ihn zu sprechen, Joh. 12, 20 ff. Abends erbietet sich Judas, Jesum zu verraten, Matth. 26, 3 ff. Am Donnerstag trifft er Vorbereitungen zur Feier des Passah, Mark. 14, 12 ff., feiert es abends mit seinen Jüngern, zeigt seinen Verräter an und setzt das Mahl des Neuen Bundes ein. Abschiedsreden und hohepriesterliches Gebet, Joh. 13—17. Nach Mitternacht bricht er mit den Jüngern auf nach Gethsemane, Joh. 18, 1. 2. Matth. 26, 30 ff. Auf den Seelenkampf folgt die Gefangennehmung und die Flucht der Jünger, Luk. 22, 39 ff. Er wird vor Hannas gebracht, dann vor Kaiphas und den versammelten Rat. Erste Verleugnung Petri gegen 2 Uhr morgens, während Jesus noch bei Hannas ist, Joh. 18, 13 ff. Verurteilung Jesu vor dem hohen Rat, Joh. 18, 24. Mark. 14, 53 ff. Nach Tagesanbruch wird er vor Pilatus gebracht, dann vor Herodes, Luk. 23, 1 ff. Geißelung Jesu. Zwischen 9 und 12 Uhr fällt Pilatus das Todesurteil. Jesus wird zur Richtstätte geführt u. gekreuzigt, Joh. 19, 1 ff. Mark. 15, 1 ff Um 12 Uhr dreistündige Finsternis, um 3 Uhr Verscheiden. Wunder beim Tode Jesu, Matth. 27, 45 ff. Kreuzesabnahme abends und Bestattung, Joh. 19, 31 ff. Samstag Bewachung und Versiegelung des Grabes, Matth. 27, 62 ff.

IV. Auferstehung Sonntag am frühesten Morgen, Matth. 28, 1 ff. Mark. 16, 1 ff. Maria erblickt ihn zuerst, Joh. 20, 11 ff., abends die zwei auf dem Wege nach Emmaus, Petrus, die 10 Apostel ohne Thomas. Am folgenden Sonntag erscheint er den 11 Aposteln zumal, Joh. 20, 24 ff., sodann in Galiläa am See Tiberias und auf einem Berge (s. Auferstehung). Himmelfahrt 40 Tage nachher, Luk. 24, 50. Apg. 1, 3 ff.

7) Von der unbestimmten Zeitangabe, Luk., 23, 1, aus, nach welcher Jesus im 15. Jahr des Tiberius „ungefähr 30 Jahre alt" war, hat der Abt Dionysius im 6. Jahrhundert das Jahr 753 nach Erbauung Roms als das Geburtsjahr Jesu berechnet; und hienach richtet sich unsere jetzige christliche Zeitrechnung. Die meisten neueren Gelehrten jedoch setzen dasselbe um mehrere Jahre früher, indem sie aus Angaben des Josephus schließen, daß Herodes der Große schon 750 n. Erb. R. gestorben sei. Uebrigens

schwanken die Berechnungen für das Geburtsjahr zwischen 747 und 753. Ueber den Geburtstag Jesu enthält die Schrift keine genauere Angabe. Die kirchliche Ueberlieferung schwankte zwischen verschiedenen Annahmen; von Rom aus verbreitete sich seit dem 4. Jahrhundert die Feier des 25. Dezember. Die Dauer des Lehramts Jesu wird, da sich in den Evangelien, Joh. 2, 13. 6, 4. 13, 1, nach Jesu Taufe 3 Passahfeste erwähnt finden, als eine 2- bis 3jährige angenommen; und hienach schwanken je nach der Berechnung des Geburtsjahrs die Angaben für das Todesjahr zwischen 27 und 33 unserer Zeitrechnung. Zöckler hält das Jahr 29 für das wahrscheinlichste, da nach Joh. 2, 20, seit dem Beginn des Umbaus des Tempels, nemlich seit dem 18. Jahr der Regierung des Herodes, 19 v. Chr. Geburt bei Jesu Tod 46 2 Jahre verflossen waren. Als den Todestag nennen alle Evangelien einstimmig den Rüsttag, d. h. nach Markus Erklärung den Tag vor dem Sabbath, also den Freitag der Passahwoche, Matth. 27, 62. Mark. 15, 42. Luk. 23, 54. Joh. 19, 14. 31. 42. Da Jesus Tags zuvor als am 1. Tag der süßen Brote das Passahmahl gefeiert hatte, Matth. 26, 17, so muß unter dem Todestag der 15. Nisan verstanden, und das Passahessen, Joh. 18, 28, auf die weiteren Festopfermahlzeiten bezogen werden (vgl. 2 Chron. 30, 22, sie aßen das Fest 7 Tage lang, 35, 6. 7. 5 Mos. 16, 2).

8) Jesus wurde zu Nazareth erzogen, ohne irgend einen gelehrten Unterricht zu genießen, Joh. 7, 15. Unter dem Einfluß frommer Eltern, zurückgezogen von den Verderbnissen der Welt, nährte er seinen Geist frühzeitig an den Quellen der göttlichen Offenbarung. Zum Zeugnis seiner lieblichen Entwicklung ist uns das tiefe Wort des zwölfjährigen Jesusknaben aufbewahrt: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist“, Luk. 2, 49. In jenem Augenblick brach zum erstenmal das Bewußtsein seiner Gottessohnschaft hervor. Er wuchs allmählich an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, 2, 52. Vom 12. bis 30. Jahr lebte er nun in stiller Verborgenheit, übte sich im Gehorsam gegen seine Eltern, und trieb das Handwerk seines Pflegevaters, Matth. 13, 55. Mark. 6, 3. Justin im Anfang des 2. Jahrhunderts sagt von ihm: „Er verrichtete, unter den Menschen lebend, Zimmermannsarbeiten, er machte Pflüge und Joche“. Er besuchte die Schule (die Synagoge) in Nazareth und seiner Gewohnheit, Luk. 4, 16, er war unbekannt und unbemerkt, er verbarg seine Herrlichkeit in der Knechtsgestalt, und selbst seine Brüder glaubten nicht an ihn, Joh. 7, 5. Er schweigt 18 Jahre, bis ihn der Wink seines Gottes reden und öffentlich hervortreten heißt. Welch ein Beispiel der Demut, der Selbstverleugnung, der Treue, des stillen Aufsehens auf den Befehl des himmlischen Vaters! Welch ein Gegensatz gegen das hochmütige Streben vieler begabten Geister, so bald als möglich der Welt ihre Weisheit vor Augen zu legen!

9) Der Mittelpunkt der Lehre Jesu war das Zeugnis, daß er jener verheißene Retter sei, dem die Herzen der alten Väter hoffend entgegenschlugen, Christus, daß mit ihm das Himmelreich angebrochen sei, nämlich die göttliche Heils- und Gnadenanstalt, in der alle Sünder selig, heilig und herrlich werden können. Mit dieser frohen Botschaft fing er sein öffentliches Lehramt an, Matth. 4, 17, damit setzte er es fort, Matth. 9, 35, und endlich beschloß er es mit demselben Zeugnis vor dem hohen Rat, 26, 63 f. Dabei ließ er keinen Zweifel, daß er nicht ein bloßer menschlich großer Mann, sondern als Gottes einziger Sohn, der beim Vater war, ehe der Welt Grund gelegt ward, unser Herr und unser Gott sei, wiewohl selbst seine Jünger dies erst nach seiner Auferstehung mit voller Klarheit verstanden, Matth. 7, 22. 23, 10. 28, 18 ff. Joh 20, 28. Alle andern Lehren und alle Gebote des Neuen Testaments stehen mit diesem Mittelpunkt in innerer, notwendiger Verbindung. Sein Ziel geht darauf, die ganze Menschheit unter seiner Führung zu einer Familie von Gotteskindern umzubilden, Joh. 4, 23. 10, 16. 20, 17. Dieser große vielumfassende, in die Ewigkeit hinein sich erstreckende Plan sollte einen zeitlichen und räumlichen Anfangspunkt haben. Jesus trägt sein Reich zunächst Israel an, wo alles zu seiner Aufnahme von langen Zeiten vorbereitet ist. Er schließt seine Lehre zunächst an die bestehende äußere Verfassung dieses Volkes an, Matth. 5, 17 ff., er wollte sich für seine Person mit der Verkündigung des Gottesreiches auf Judäas Grenzen beschränken, Matth. 15, 24. Die Rechte und Privilegien seines Reiches sollten vor allem dem Erstlingsvolke Gottes zu Teil werden, und sich von da auf die übrigen Völker verbreiten; als aber Israel seinen König verwarf und verstieß, so sollte das Heil den Heiden unmittelbar angeboten werden und der Fall der Juden der Welt Reichtum sein, Röm. 11, 12. Matth. 8, 11 f. 21, 43. 28, 19. Fr. Hh.

Jether I., Gideons junger Sohn, welcher die Midianiter-Fürsten auf Befehl seines Vaters zu töten sich scheute, 8, 20.

Jether II., auch Jethra, ein geborener Ismaeliter, 1 Chron. 2, 17, in die Gemeinschaft Israels aufgenommen, 2 Sam. 17, 25, Vater des Amasa. W.

Jethro, Schwiegervater des Moses, 2 Mos. 3, 1. Von Abraham und Ketura abstammend war er, wie sein Vater Reguel, 2, 16. 18, nach patriarchalischer Weise als Familienhaupt zugleich Priester des lebendigen Gottes. Das Verhältnis herzlicher, uneigennütziger Liebe, in welchem er zu Mose stand, 2, 20 f 4, 19. 18, 1, erhielt eine neue Weihe und seine Gottes-Erkenntnis eine neue Belebung, als er die Erlösung Israels aus Egypten erfuhr; und indem er gemeinschaftlich mit den Aeltesten Israels Sühnopfer und Dankopfer darbrachte, 18, 12 (hebr.): wurde er als echter Verehrer Jehovahs und Mitgenosse der israelitischen Gemeinschaft brüderlich anerkannt. Durch den weisen Rat, den er Mose gab, jedoch der göttlichen Genehmigung anheimstellte („wann du dieses thust und Gott es dir gebietet, so kannst du bestehen und das Volk wird [ohne unnötigen Aufenthalt] zufrieden nach Hause kommen, 18, 23, hebr.), erwarb er sich ein bedeutendes Verdienst um Mose selbst, wie um das Volk; die geregelte Einrichtung der Rechtspflege war eine zeitgemäße Vorbereitung auf die bald darauf erfolgte allgemeine Ordnung der bürgerlichen Verhältnisse durch das theokratische Gesetz. Weiteres s. Hobab. Keniter. W.

Jetur 1 Chron. 6, 19, s. Ituräa.

Igel. 1) Anaka, 3 Mos. 11, 30, eines der unreinen Tiere, nach dem Zusammenhang richtiger eine Eidechsenart (s. d.)

2) Kippod, Jes. 14, 23. 34, 11. Zeph. 2, 14, das stachlichte, Insekten fressende Nagetier, das sich von Mäusen, Schlangen, Eidechsen, Käfern, Regenwürmern u. drgl. nährt und bei seiner großen Furcht-

samkeit in Verstecken wohnt, von wo es nur Nachts ausgeht. Er haust am liebsten an feuchten und wüsten Orten und wird deshalb an den obigen Stellen neben andern Tieren dieser Art als Beweis der Verwüstung Babylons, dessen Ruinen er bewohne, angeführt. Reisende sagen, daß eine Menge Stachelschweinkiele dort gefunden werden, wie auch allerlei giftiges Gewürm, von dem sie sich nähren.

3) Kippos, Jes. 34, 15, was Luther nach den alten Uebersetzungen ebenfalls mit Igel übersetzt, ist dort als brütend und Eier legend beschrieben und wahrscheinlich nach dem Arabischen die Pfeilschlange, eine kleine sehr giftige Art.

4) Aluka, Sprüch. 30, 15, ein nur hier vorkommendes Wort, nach der griechischen Uebersetzung und dem Arabischen der Blutigel; nach den Neuern ein blutsaugendes Gespenst im Volksaberglauben, mit 2 gierigen Töchtern, welches (ohne Billigung des Aberglaubens wie Hiob 3, 8, die Leviathan-Beschwörer) in dem Sinn angeführt wäre: wie in der Fabel von der Aluka und ihren 2 Töchtern, so kann man auch auf Erden Dinge finden, die nicht zu sättigen sind. Das Unersättliche seiner eigenen Lust soll dem Menschen damit vor Augen gestellt werden wie 27, 20. Pred. 1, 8. H. Kz.

Ijim s. Abarim 2.

Ijon, 1 Kön. 15, 20 und 2 Chron. 16, 4, wo dafür Ejon steht, mit Dan und Abel Beth Maecha von den Syrern, 2 Kön. 15, 29, als Hion von den Assyrern zuerst geschlagen (übrigens im Hebräischen immer gleich geschrieben). Robinson weist auf den 110 Fuß hohen Ruinenhügel Tell Dibbin in der Merdsch Ayun (Anklang an das alte Ijon), dem schönen fruchtbaren Thalbecken zwischen dem Leontes und Hasbany, dem nördlichsten Jordanzufluß, zwei d. M. nordwestlich vom alten Dan. Ein anderes Ijon, heutzutage Ijun, ist in Auranitis oder der Ledscha. Z.

Illyricum. Dieses südöstliche Nachbarland Italiens breitet sich auf der türkisch-griechischen Halbinsel längs der Ostküste des adriatischen Meeres aus. Es zerfiel in Illyris Graeca und in Illyris Romana, Länder, welche zwischen 176 bis 119 v. Chr. dem römischen Reiche einverleibt wurden. Heutzutage bildet Illyricum die türkischen Landschaften Mittel- und Nordalbanien, die Herzegowina, türkisch Kroatien und Bosnien, ferner das Fürstentum Montenegro, das österreichische Königreich Dalmatien, einen Teil des österreichischen Königreiches Kroatien und die kroatische Militärgrenze. Das Christentum wurde durch den Apostel Paulus nach Illyricum verpflanzt, Röm. 15, 19. Er kam dahin ohne Zweifel von dem benachbarten Macedonien aus; wann aber und in welche Stadt ist nicht bekannt. Jedenfalls war es die nördlichste Grenze seiner Reisen. D. V.

Immanuel, d. h. „Gott mit uns" ist Auslegung des Namens Jesu, Matth. 1, 21. 23. Durch des Heilands Geburt von der Jungfrau Maria wurde das Prophetenwort Jes. 7, 14 erfüllt, d. h. in vollem Sinn verwirklicht.

Jes. 7 hatte Gott dem König Ahas durch Jesaia sagen lassen, er brauche vor den gegen Juda verbündeten Königen von Israel und Syrien nicht zu zittern, für seine und seines Volkes Rettung solle ihm jedes beliebig von ihm selbst gewählte Zeichen gegeben werden. Dieses so überaus herablassende Anerbieten lehnte der gottlose Ahas höhnisch ab, als fürchte er, es sei nicht ernst gemeint, V. 11, 12, Jesaia rügt diese Gottesbeleidigung, V. 13, und erklärt: „so wird der Herr auch ungebeten ein Zeichen thun", V. 14. Nämlich: eine bestimmte Jungfrau, oder bezw. Neuvermählte, die kaum aufgehört hat, Jungfrau zu sein, ist schon in gesegneten Umständen oder kommt in solche, und wann sie ihr Kind bekommt wird es ein Sohn sein, und diesen wird sie „Immanuel" nennen. Letzteres ist zu erklären nach dem Recht und Brauch israelitischer Mütter, ihre Kinder zu benennen nach Eindrücken von denen sie bei deren Geburt besonders bewegt waren. Es wird also, bevor ein Jahr verflossen, etwas geschehen sein, darüber jener Mutter deutlich und wichtig geworden, daß Gott nicht nur mit ihr persönlich, sondern auch mit ihrem Volke immer noch sei, es wird bis dahin Jerusalem wunderbar errettet sein. — Ist's doch auch ein Wunder Gottes, daß in Mitten der schrecklich traurigen Zeit, 1, 5, eine Israelitin in einem Moment tiefster Bewegung für sich und Andere das Glaubenswort Immanuel ausspricht. So lange noch ein solcher Stamm vorhanden, wird Jerusalem nicht völlig preisgegeben. Freilich wird Juda nicht ungestraft bleiben, sondern durch die Einlagerung der Assyrer, deren Bundesgenossenschaft Ahas dem Bundesgott Israels vorzog, hart bedrängt, teilweise entvölkert wurden.

So war nun der damalige Immanuel für die damalige Errettung kein Vorzeichen, folgte ihr vielmehr nach. (Das angebotene Vorzeichen göttlicher Rettung hatte Ahas verscherzt.) Es war aber doch „ein Zeichen": nämlich Vorbild einer künftigen Geburt, bei der die Worte Jes. 7, 14 in vollem Sinn Geltung gewinnen, da von einer Jungfrau, welche dadurch nicht aufhört, es zu sein, der geboren wird, in welchem und durch welchen Gott mit uns ist und sein wird, 2 Kor. 5, 19. Matth. 28, 20. Offenb. 21, 3. Daß auf diesem der Hauptnachdruck ruht, erhellt deutlich aus den übrigen Schilderungen, welche der zusammenhängende Abschnitt, K. 7—12 von diesem Kinde macht K. 11 als Reis aus dem Stumpf Isai, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn; 9, 6, der neugeborene Herrscher mit den Wundernamen, 10, 21, der Friedensherrscher u. a. Daher wird, 8, 8, Immanuel als Herr des Landes angerufen. In Jesu, Matth. 1, 22, ist die Weissagung genau erfüllt. Immanuel wurde zwar nicht sein Eigenname, ist aber wie Sohn Gottes, Luk. 1, 32, eine genaue Wesensbezeichnung für ihn; dieselbe besagt nicht bloß, daß Jesus Christus ein Unterpfand göttlichen Beistandes, sondern daß er wahrhaftiger Gott, uns durch seine Menschwerdung nahe gekommen und immer bei den Seinen gegenwärtig ist, Matth. 28, um mit seiner Gotteskraft seinem Volk aus aller Bedrängnis zu helfen. Oe.

Indien, dieses merkwürdige Land südlich vom Himelaja-Gebirg mit seinen drei natürlichen Gliedern Alpenland, Tiefland des Ganges und Indus und dem Hochland der Halbinsel Dekan — ist wahrscheinlich zuerst von den drei hamitischen (kuschitischen) Stämmen Sabtha, Raema und Sabtecha bevölkert worden, 1 Mos. 10, 7. Noch in grauer Vorzeit wanderten von Persien aus, wie sich dies Jahrtausende später bis zu den muhamedanischen Eroberungszügen wiederholt hat, japhethische Stämme, Madai, 1 Mos. 10, 2, ein, durch welche die Ureinwohner zu Parias herabgedrückt wurden, womit der Anfang zu dem jetzt auf fast 100 verschiedene Klassen ausgebreiteten Kastenwesen gemacht war. Vielleicht deutet dahin auch die griechische Sage von dem Siegeszug

des (Weingotts) Bacchus aus oder von Nyssa in Indien. Weiter sollen die assyrischen Herrscher Ninus und Semiramis auch Indien erobert haben. Die Produkte Indiens scheinen schon zu Moses Zeiten im Westen bekannt gewesen zu sein, worauf mehrere Bestandteile des heiligen Rauchwerks hinweisen, 2 Mos. 30, 23 (s. Zimmt). Sicher hatte Salomo solche, dem sein Meerschiff Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen brachte, 1 Kön. 10, 22. Doch ist es nicht entschieden, ob Ophir (s. d.) einen arabischen oder indischen Handelsplatz bezeichnet. In letzterem Fall wäre es von den Indusmündungen an an der Westküste Dekans zu suchen, wo Guzerat, Cambay, Bombay und andere Orte frühe schon der Sitz des Welthandels waren.

Der Name des Landes kommt in der Bibel nur Esther, 1, 1. 8, 9, vor, wo Indien und Mohrenland (Kusch), d. i. Aethiopien als die zwei äußersten Provinzen des persischen Reichs genannt sind, wie auch der griechische Geschichtschreiber Herodot sie neben einander aufführt. Letzteres hat nach der Geschichte Kambyses, Cyrus Sohn, erobert. Nach Unterwerfung des persischen Reichs suchte Alexander auch Indien zu erobern und drang über den Indus bis zum Hyphasis vor, wo ihn seine Soldaten an der Grenze des eigentlichen Indiens zur Umkehr zwangen. Seine Nachfolger bezogen von dort ihre Kriegselephanten, als deren Lenker, 1 Makk. 6, 37, ein Indier (Luther: Mohr) genannt wird. Daß aber Antiochus der Große, 1 Makk. 8, 8, an Eumenes von Pergamus unter anderen auch Indien abgetreten habe, ist entschieden falsch. Z.

Inne. 1) Innehaben = besitzen. Der Apostel Paulus beschreibt die wahren Christen als die Armen, die doch viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben, 2 Kor. 6, 10, vergl. 1 Kor. 3, 22. 23. „Christen sind Kinder des Allerhöchsten und Erben des Himmels. Sie sind Könige vor Gott und die edelsten unter den Kreaturen. Kein Reichtum in der ganzen Welt kann verglichen werden mit den Heilsschätzen, die in Christo Jesu sind, und deren man im Christentum zu genießen hat; denn es „sind Güter, die durch ein teures Blut erworben worden sind; Güter, ohne die wir ewig verloren und in eine unendliche Armut gestürzt werden müßten; Güter, die ewig bleiben und uns also auf immerdar glücklich machen." Rambach.

2) Innehalten = zurückhalten, versagen. Von Gott: Gott halte doch nicht so inne; denn siehe deine Feinde toben, Ps. 83, 2. 3., wörtl.: ruhe nicht, feire nicht, also: komm den Deinigen zu Hülfe, und stürze deine Feinde. Das Stillesein Gottes und das Toben der Feinde bildet oft einen befremdenden Gegensatz, vgl. Jes. 62, 1: Ich (der Messias) will nicht aufhören mit Verheißung und Spendung des Heils.

3) Innewerden = erfahren, erkennen durch ein innerliches, unmittelbares Zeugnis oder aus Thatsachen, aus äußerlichen Begegnissen, z. B. Trübsalen, 2 Mos. 7, 5. Ps. 42, 5. Jerem. 2, 19. Joh. 7, 17. Ps. 56, 10. † Fr. St.

Innerlich. Inwendig. Der innerliche Mensch, 2 Kor. 4, 16. Ephes. 3, 16. Röm 7, 22, oder der inwendige Mensch ist zu unterscheiden von dem neuen Menschen, von der neuen Art zu denken, zu fühlen und zu wollen, welche durch die Wiedergeburt entsteht. Es ist gleichsam der innere, höhere Kern des Menschen im Gegensatz teils zu dem ihn umkleidenden Fleische, teils zu den niedrigen, sinnlichen Trieben der Seele. Bengel bezeichnet ihn richtig als den höhern Teil der Seele, der Röm. 7, 25. 23, nus, Gemüt oder Vernunft heißt und die Gewissenstriebe in sich trägt. Doch muß hinzugesetzt werden: es ist in den angeführten Stellen nicht das Gemüt oder die Vernunft des natürlichen Menschen gemeint, sondern dessen, der aus dem Schlaf der Sünde aufgeweckt ist. Paulus betet für die bekehrten Epheser um Kraft, stark zu werden durch Gottes Geist an dem inwendigen Menschen und spricht von sich und seinen Mitgenossen: ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert, vgl. 1 Petri 3, 4. „Der innere Mensch wird zum neuen durch den heiligen Geist, er wird durch Leiden geläutert, bis er ganz neu wird."

Inwendig. Dem Christentum kommt vorzugsweise der Charakter der Innerlichkeit zu; es scheidet scharf zwischen dem Aeußerlichen und Inwendigen. So Matth. 7, 15. 23, 28. 25. Röm. 2, 29. Es ruft uns überall zu: Auf das Innre wend dein Aug, Prüfe, ob es etwas taug. Was Paulus vom auswendigen und inwendigen Judentum sagt, will er auch auf das Christentum angewendet wissen. Wenn Christus sagt: das Reich Gottes ist inwendig in euch, Luk. 17, 21, so ist wohl die genauere und richtigere Uebersetzung: es ist innerhalb eurer, es ist schon mitten unter euch. Der Herr antwortet den Pharisäern auf ihre Frage: wann kommt das Reich Gottes? Er sagt ihnen zuerst, wie es nicht komme, nicht als ein großes, freies, einiges und mächtiges Reich Israel, wie sie stets nach einem solchen hinausschauten, auch nicht mit äußerlichem Schaugepränge, sondern in aller Stille und Verborgenheit. Es ist in der Person des Menschensohnes schon gekommen, dessen Wille eins ist mit dem seines himmlischen Vaters, vgl. Joh. 1, 26. Es kommt überall da, wo der Same, den er ausstreut, auf ein fruchtbares, gutes Land fällt, Matth, 13, 18 ff. In den Herzen der Pharisäer selbst konnte noch nicht von einem geistlichen Reich die Rede sein, denn Christus wohnt nur in den Herzen seiner Gläubigen Ephes. 3, 17.

Das Inwendige Gottes, Jes. 16, 11, = Herz, s. d. Art. Fr. St.

Inseln. Das hebräische Ijim von einem Stammwort, das wohnen bedeutet (mit einem andern Anfangsbuchstaben als Ijim bei Abarim s. S. 3 und daher nicht mit diesem zu verwechseln), bezeichnet 1) bewohnbares trockenes Land im Gegensatz des Wassers), Jes. 42, 15, ich will die Wasserströme zu Inseln machen wie 50, 2 zur Wüste.

2) Küstenland, Küste, Jes. 20, 6, Philistäa, 23, 2. 6. Tyrus und Sidon auch, Jerem. 2, 10. Hes. 27, 6, die Inseln Chittim (s. d.) und Hes. 27, 7. 1 Mos. 10, 4. Elisa, welches für das griechische Aeolis gehalten wird.

3) Am häufigsten aber ist die jetzt gewöhnliche Bedeutung, ein von Wasser ganz umflossenes Land, Jerem. 47, 4, die Insel Kaphtor, (s. d.). Es sind dies besonders die Inseln des mittelländischen Meers; übrigens nach 2) nicht bloß die Inseln im strengen Sinn, sondern alle die Länder des Westens, zu denen man von Palästina aus nur im Schiffe gelangen konnte; mit andern Worten ganz Europa. So wenn, 1 Mos. 10, 5, die Inseln der Heiden sich mit den vier griechischen Stämmen Elisa, Tharsis, Kithim und Dodanim bevölkert haben, Jes. 11, 11, die Inseln den Ländern des asiatischen und afrikanischen Festlands gegenüber gestellt werden. Besonders wichtig sind die den Inseln gegebenen Weissagun-

gen. Sie werden Geschenke bringen, Ps. 72, 10. Jes. 60, 9, fröhlich sein über den Herrn als König, Ps. 29, 1, vor ihm schweigen, Jes. 41, 1, sich fürchten, V. 5, auf seinen Namen harren, Jes. 42, 10. 12. 51, 5, ihn anbeten, Zeph. 2, 11. Wer sieht nicht, wie diese und ähnliche Weissagungen erfüllt sind in dem christlichem Weltteil Europa? Wenn außerdem aber gerade die Inselwelt Westindiens und Australiens das interessanteste Missionsgebiet darbietet, dürfen wir sagen, der Geist Gottes habe sie nicht im Auge gehabt, weil die Propheten allerdings nichts von ihnen wissen konnten? Z.

Joab I. aus Juda, Enkel des Kenas, Neffe Athniels, gründete im Thal Ano im Gebiet Benjamin in der Nähe des Jordan, Nehem. 11, 35, eine Kolonie, in welcher das Zimmerhandwerk erblich fortgetrieben wurde, 1 Chron. 4, 14.

Joab II. — Sohn der Zerujah. 2 Sam. 2, 13. 3, 39, welche, 1 Chron. 2, 16, eine Stiefschwester Davids, nach 2 Sam. 17, 25, eine Tochter des Nahas war — Feldhauptmann in Juda, streitet siegreich für David gegen Abner und Isboseth, 2 Sam. 2, läßt auf Abners Wunsch vom Kampf ab, aber nur um desto sicherere Rache wegen seines Bruders Asahels Tod an Abner zu nehmen, macht dem König unverhaltene Vorwürfe, daß er Abner unbeschädigt entlassen, und ersticht Abner mit Abisais Hülfe, 2 Sam. 3. So sehr dies David mißfiel, 3, 39, so wurde doch Joab, weil er bei Erstürmung Jerusalems alle an Tapferkeit übertraf, 5, 6. 1 Chron. 11, 6, Oberfeldherr über ganz Israel. Als solcher führte Joab die siegreichen Kriege Davids gegen seine verschiedenen Feinde, 2 Sam. 8, insbesondere gegen die Edomiter, deren gänzliche Ausrottung Joab beabsichtigte und teilweise vollzog, 1 Kön. 11, 15 ff. Ps. 60, 2. er schlug die verbündeten heidnischen Völker, 2 Sam. 10, war im ammonitischen Kriege ein allzugefügiges Werkzeug für Davids böse Lust und Eitelkeit, K. 11. 12, 26, verschafft durch seine List und seinen Einfluß dem verbannten Absalom die Erlaubnis zur Rückkehr in die Stadt und an den Hof, K. 14, stellt sich aber, da Absalom einem andern den Oberbefehl übergiebt, 17, 25, auf Davids Seite gegen Absalom und tötet diesen gegen Davids Befehl, K. 18; tritt dem trauernden Vater mit Vorwürfen und Drohungen entgegen, 19, 1 ff., begeht an seinem Vetter Amasa einen heimtückischen Meuchelmord, um sich den Oberbefehl zu sichern, 20, 1—23, läßt sich endlich mit Adonia wiederholt in hochverräterische Umtriebe ein, 1 Kön. 1, 7. 19. 2, 22, und wird auf Salamos Befehl am Altar erschlagen, 2, 28. 31.

Ein gewaltiger Held, ohne Zweifel derselbe mit Jasabeam, welcher sich rühmte, in einer Schlacht 300, — 1 Chron. 11, 11, und im ganzen 800 Feinde erlegt zu haben, 2 Sam. 23, 8; der erste unter den drei vornehmsten Helden Davids, welche an der Spitze des Helden-Ordens standen. Zwar finden wir, daß dieser Kraftmensch in der Not Gott die Ehre giebt und von ihm Hülfe erwartet, 1 Chron. 19, 13, daß er die Kriegsbeute zum Heiligtum weiht, 26, 28; und da David sich vom Satan verleiten läßt, sein Volk kriegerisch organisieren zu wollen, so ist es merkwürdiger Weise der Kriegsmann Joab, welcher die Stimme des Gewissens vertritt und dem Willen des Königs nur ungern und unvollständig nachkommt, 22, 1—6. Sonst aber erscheint Joab gewaltthätig und keck, eifersüchtig auf seine Stellung, rachgierig, hinterlistig, zu jedem Mittel fähig, um seine Absichten durchzusetzen und durch sein ganzes Thun und Wesen David oft lästig. Durch seine nahe Verwandtschaft, seinen Einfluß, seine bedeutenden Dienste und verschiedene andere Umstände an ihn gebunden, konnte David die Bestrafung dieses mächtigen Mannes für auffallende Frevel nur Gott anheimstellen, 2 Sam. 3, 29. 39, und zuletzt, da er auch bis in sein hohes Alter eine Schuld auf die andere häufte, dem Salomo, welcher in keiner persönlichen Beziehung zu Joab stund, übertragen, 2. 2, 5 f. W.

Joahas I. = Ahasja.

Joahas II. Der eilfte König Israels 849 bis 833. Sein ganzes Thun vermehrte noch den Ueberdruß Gottes, welchen schon sein Vater Jehu durch seinen Ungehorsam sich zugezogen hatte, 2 Kön. 10, 32. Die Heimsuchung durch die Syrer lastete während seiner ganzen 17jährigen Regierung so schwer auf Israel, daß sein Volk zermalmt wurde wie Drescherstaub und es nur noch eines letzten Stoßes bedurft hätte, um dem Staat ein Ende zu machen. Da lernte der unbußfertige Joahas in der Not beten; und der barmherzige Herr, den seines Volkes jammerte und der seiner Verheißungen für Israel gedachte, kündigte ihm die Hülfe an, welche durch Joas und besonders durch seines Enkels Jerobeam II. Siege dem Volk zu Teil wurde. Die wirkliche Errettung trat zwar erst nach Joahas Tode ein, 13, 22, aber gegeben war der Heiland schon bei seinen Lebzeiten durch die Geburt seines Enkels, 13, 5. Indessen wurde weder durch diese Verheißung, noch durch ihre Erfüllung eine wirkliche Frucht der Buße bewirkt, 13, 6.

Joahas III. Der zweite Sohn Josias, der siebenzehnte König von Juda um 608. Das Volk zog ihn — das einzige Beispiel in der Geschichte Juda — willkürlich seinem um zwei Jahre älteren Bruder Eliakim, 2 Kön. 23, 31. 36, vor und salbte ihn zum König, was bei der regelmäßigen Thronfolge meistens unterblieb, aber Jeremia, welcher ihm den Namen Sallum = dem vergolten wird, vgl. 1 Chron. 3, 15, beilegt, weissagte ihm, daß er in die Gefangenschaft ziehen und in derselben sterben werde, Jerem 22, 10—12. In der That wurde er schon nach drei Monaten von Pharao Necho in Jerusalem abgesetzt, 2 Chron. 36, 3, in Riblath gefesselt und nach Egypten geführt, wo er starb, 2 Kön. 23, 31—34. Wie 23, 32 schildert ihn auch Hes. 19, 1—4, als einen jungen Tyrannen und schreibt die Schuld seiner Verdorbenheit dem Einfluß der Großen zu. W.

Joas I. Der Vater Gideons aus Manasse, vom Geschlecht Abieser, Richt. 6, 11 (hebr.), Jos. 17, 2. Obgleich seine Familie als die kleinste in Manasse bezeichnet wird, hatte er doch ein bedeutendes Besitztum und mehr als zehn Knechte, Richt. 6, 15. 27. Zuvor selbst ein Verehrer Baals, dessen Altar in Joas Eigentum stand, trat er seinen Mitbürgern, welche um den zerbrochenen Altar eiferten und Gideon umbringen wollten, fest und mit der Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Götzen entgegen, 6, 30 f.

Joas II., ein Sohn Ahabs, 1 Kön. 22, 26.

Joas III., der Sohn Ahasjas, der achte König von Juda 870—831. Da die Tyrannin Athalja nach dem Tode ihres Sohnes Ahasja seine unmündigen Kinder töten ließ, wurde das jüngste derselben, der ein Jahr alte Joas, durch Joseba, seines Vaters Schwester, aus seinem Schlafzimmer heraus gerettet und unter Mitwirkung ihres Mannes

Jojada sechs Jahre lang im Tempel verborgen gehalten. In seinem siebenten Jahr gekrönt und feierlich in seinen Palast eingeführt, regierte er lange Zeit unter Jojadas Leitung gut und glücklich, 2 Kön. 12, 2. Die Wiederherstellung des Tempels und des Gottesdienstes betrieb er mit mehr Eifer als Klugheit und Erfolg, bis er auch hierin Jojadas Rat folgte, 2 Kön. 12, 9 f. Nach Jojadas Tod aber ließ sich Joas, welcher schon vorher gegen den Höhendienst zu nachsichtig gewesen war, 12, 3, von den schmeichlerischen Großen verleiten, den lustigen Baalsdienst, wobei das Fleisch seine Weide hatte, aufs neue zu erlauben. Propheten warnten, aber er hörte sie nicht; Zacharia, den Sohn des hochverdienten Jojada, ließ er im Tempelhof steinigen und einige seiner Brüder töten, 2 Chron. 24, 25. Von da an kam ein Unglück um das andere. Ein unbedeutendes syrisches Heer, welchem Joas eine große Uebermacht entgegenstellen konnte, 24, 24, zog dennoch siegreich und plündernd gegen Jerusalem heran; jene Verführer des Königs fielen; der König selbst wurde verwundet, nur mit schweren Opfern konnte man den Abzug der Feinde erkaufen; aber der König entging der Rache nicht; wie er zuerst in Juda einen Propheten getötet hatte, so war er auch der erste König Juda, der durch eine Verschwörung seiner Unterthanen getötet und nicht für würdig geachtet wurde, unter den Königen begraben zu werden, 2 Kön. 11, 12. 2 Chron. 24. 25.

Joas IV., der zwölfte König Israels, 833—817, ein Enkel Jehus, regierte noch einige Zeit gemeinschaftlich mit seinem Vater Joahas, 2 Kön. 13, 1. 10, welcher ihm das Reich in der vollständigsten Unmacht hinterließ. Joas war nicht ohne Anlagen und für bessere Rührungen empfänglich, aber es kam auch bei ihm zu keiner gründlichen Bekehrung; er wußte sich der hergebrachten Sünden der Könige Israels nicht zu entschlagen, 13, 11. Dennoch gab ihm Gott aus unverdientem Erbarmen gegen sein Volk Sieg, 13, 23. Den todkranken Elisa besuchte Joas und ehrte ihn mit denselben Worten, welche Elisa dem Elias nachgerufen hatte und mit seinen Thränen; aber unfähig, sich zu des Greisen jugendlichem Glaubensmut zu erheben, verscherzte Joas durch seine Zaghaftigkeit einen Teil des Heils, welches Elisa ihm weissagte, und eroberte nur denjenigen Teil israelitischen Gebiets wieder, welcher zuletzt unter Joahas in die Hände der Syrer gefallen war, V. 14—19. 25. Bald konnte Joas, bei dessen Regierungsantritt Israel nur 10,000 Mann Truppen hatte, 13, 7, dem König von Juda 100,000 Mann Söldner stellen, 2 Chron. 25, 6. Da Amazia ihm den Krieg erklärte und sich nicht warnen ließ, so brachte ihn Joas in seine Gewalt und das Königreich Juda in ein Verhältnis der Abhängigkeit von Israel, welches noch unter Jerobeams II. Regierung fortdauerte, 17—25, vgl. Amazia. W.

Joch, s. Ackerbau.

Jochebed, eine Tochter Levis, welche ihm in seinem hohen Alter geboren wurde, 2 Mos. 6, 16. 4 Mos. 26, 59, später ihres Bruders Sohn Amram heiratete und ihm Mirjam, Aaron und Mose gebar, 2 Mos. 6, 20, -- eine Verbindung, welche zwar erst später durch das Gesetz, 3 Mos. 18, 12, als blutschänderisch verboten wurde, doch aber als ein Flecken in der Familie des Moses erscheinen kann, welchen Moses, weil er nicht seine eigene Ehre suchte, nicht verborgen hat. W.

Joel und sein Bruder Abia, die Söhne Samuels, Unterrichter in dem entlegenen Berseba, gaben durch Habsucht und Parteilichkeit dem Volk einen Vorwand zur Unzufriedenheit mit der theokratischen Verfassung und zum Verlangen nach einem König, 1 Sam. 8, 1—8; sie wurden von ihrem Amt zurückberufen und der Gerechtigkeit freier Lauf gelassen, wodurch jedenfalls an den Tag kam, daß Samuel sich ihrer Sünden nicht teilhaftig gemacht hatte, 12, 1—5. W.

Joel = Jehovah ist Gott, der Sohn Pethuel's, weissagte in Juda, wahrscheinlich in Jerusalem, 1, 14. 2, 1. 3, 5 u. ö. Seine Zeit ist schwer zu bestimmen, jedenfalls ist er vor Amos zu setzen, dem er auch im Kanon voraufgeht. Denn bei Amos erscheinen die Gerichte, an welche Joel als gegenwärtig anknüpft, schon vergessen, K. 4, 6—9; ebenso knüpft Amos 1, 2 augenscheinlich an Joel 4, 16 an. So setzen manche den Joel in die Zeit des Königs Usia, vor 800. Andere dagegen rücken ihn weiter hinauf, weil er, 4, 2—6, den moabitisch-ammonitischen Krieg gegen Josaphat, 2 Chron. 20, und den philistäisch-arabischen Einfall unter Joram, 2 Chron. 21, 16 ff., erwähnt, wogegen er die Assyrer und Syrer noch nicht nennt, (vgl. die Niederlage des Joas, 2 Chron. 24, 23 ff. und Amos 1, 3 ff). Da unter Joram der bei Joel vorausgesetzte Jehovahdienst nicht bestand, wird man in die erste Hälfte der Regierungszeit des Joas gewiesen, also die Zeit zwischen 877 und 857 v. Chr. Für diese Ansicht spricht auch, daß Joel noch einen besseren Zustand des Volks voraussetzt und mehr Früchte der Buße bewirkt hat, als alle anderen Propheten. Das erhellt aus 2, 18, wo zu übersetzen ist: da eiferte der Herr um sein Land und verschonte seines Volks und antwortete. Hiemit ist auch schon die Einteilung des Buchs gegeben: es zerfällt in 2 Teile, K. 1—2, 17 und K. 2, 19—4, 21, mit je 4 Abschnitten: 1) 1, 1—12. 13—20. 2, 1—11. 12—17. 2) 2, 19—27. 3, 1—5. 4, 1—12. 18—22.

In echt dichterischer, bilderreicher, klarer und lebendiger Sprache erhebt Joel eine Wehklage über die furchtbare, mehrere Jahre fortdauernde, 2, 35, Verwüstung Judas durch eine unerhörte Heuschrecken-Plage, verbunden mit sengender Dürre, und knüpft daran die dringende Aufforderung zur Buße und die freundlich lockende Verheißung von dem geistlichen und leiblichen Segen, der darauf folgen werde, besonders von der Ausgießung des h. Geistes über alles Fleisch, 3, 1, und den Endgerichten über die Heiden, V. 4 ff.

Merkwürdig ist, wie Joel 4, 1—3 die bevorstehende, dem Gericht über die Heiden vorangehende Zerstreuung Israels und Verteilung des heil. Landes schon in dieser frühen Zeit als etwas ganz bekanntes voraussetzt. Wir sehen daraus, wie tief die Grundwahrheiten des Lieds Mosis, 5 Mos. 32, an welches auch 3, 26 erinnert, in das Volksbewußtsein eingedrungen waren.

Die erste Predigt, welche in der christlichen Kirche gehalten worden ist, Apg. 2, 16 ff., hat die Stelle 3, 1 zum Text; 3, 5 wird von Paulus Röm. 10, 13, angeführt; so wie auf der andern Seite die Gnadenpredigt vom Sinai, 2 Mos. 34, 6, in 2, 13 wiederklingt. Auf Christum, den Lehrer der Gerechtigkeit, weist 2, 23 hin, wie Hos. 10, 12. Der Grundgedanke des ganzen Buchs aber, daß die augenblicklichen Gerichte ein Vorspiel seien von dem Tag des Herrn, und die besondere Ausführung desselben, 4, 1 ff., findet seine volle Entwicklung, Offenb. K. 14—20. In einem durch alle Zeiten hindurch reichenden An-

blick stellt der Herr dem Propheten vor, wie er es durch unbegreifliche Gerichte dahin bringen werde, daß aller Heiden Zorn und Macht gebrochen und alles, was dem Reich Gottes im Weg steht, vernichtet werde; bei Ueberwindung der antichristlichen Macht werde in demselben Thale, 4, 12, welches 2 Chron. 20, 26 das Lobethal, hier aber, 4, 14, das Thal des Gerichts heißt, noch ein ganz anderer Sieg gefeiert werden, als der Sieg Josaphats über den großen Heidenbund, welcher damals noch in allgemeiner frischer Erinnerung war, und so bekommt auch das Schlußwort von dem Wohnen (hebr. schochen, woher „Schechina") des Herrn in Zion seine volle Erfüllung Offenb. 21, 3. † W. J.

Johanan I. Der älteste Sohn Josias, welcher früh gestorben sein muß, 1 Chron. 3, 15.

Johanan II. Der hervorragendste unter den jüd. Hauptleuten, welche bei der Zerstörung Jerusalems entronnen waren und sich nachher um Gedalja sammelten. Die heimtückischen Absichten Ismaels durchschauend warnte Johanan den Gedalja, und bot ihm an, seinen Feind aus dem Weg zu räumen, aber er fand keinen Glauben. Nachdem in Johanans Abwesenheit Ismael seinen Frevel vollbracht hatte, zog Johanan mit den andern Hauptleuten gegen ihn aus, und da die ganze Menge sich freiwillig auf seine Seite schlug und Ismael mit wenigen Begleitern entfloh, so stand nun Johanan an der Spitze aller Uebriggebliebenen. Ohne hinreichenden Grund befürchtend, der König von Babel möchte sie die Ermordung Gedaljas entgelten lassen, glaubten sie nur in Egypten Sicherheit finden zu können und schlugen sogleich den Weg dahin ein. Auf dem Besitztum Chimehams einige Zeit verweilend, wünschten sie aus Jeremias Munde eine göttliche Bestätigung ihres Entschlusses zu vernehmen. Aber so fromm und demütig sie sich stellten und so entschieden die Antwort lautete, welche Jeremia ihnen nach zehntägigem Warten gab, so blieben sie dennoch bei ihrer Ansicht, beschuldigten Jeremia geradezu der Lüge und des Verrats und nötigten ihn mit dem ganzen Volk nach Egypten zu ziehen, von wo sie mit der Zeit eine sichere Rückkehr nach Kanaan hofften. Dort verbreiteten sie sich bis nach Ober-Egypten, und versanken, nach der Gunst der Egypter trachtend, in die abscheulichste Abgötterei und den vollständigsten Unglauben, wobei besonders die Weiber, die der Himmels-Königin, der Sonne opferten, frech sich auf den Vorgang der glücklicheren Vorzeit beriefen: so daß der Herr ihnen durch Jeremia baldigen Untergang ankündigte, in welchen sie durch ihre Schuld auch Egypten mit hineinziehen werden, Jerem. Kap. 40—44. W. J.

Johanna,*) eine der Frauen, welche Jesu nachfolgten und dienten, seinen Leichnam salben wollten und mit der Kunde von seiner Auferstehung überrascht wurden. Sie war mit Chusa, einem Beamten des Herodes verheiratet, Luk. 8, 3; 24, 10. W.

Johannes der Täufer. I. Geburt. Der von Maleachi, 4, 5, geweissagte Vorläufer des Messias sollte auch auf eine außerordentliche Weise ins Leben treten. Er wird einem frommen priesterlichen Ehepaar nach langer Unfruchtbarkeit wie einst Isaak, Simson, Richt. 13, 2, Samuel, 1 Sam. 1, gegeben, damit so nicht nur die Freude um so größer wurde, sondern ganz vorzüglich dieser Sohn als ein unmittelbares Geschenk Gottes erschien und um so mehr von der frühesten Kindheit an mit heiliger Scheue zu seinem hohen Beruf herangezogen wurde. Er wird verkündigt durch den Engel Gabriel, der sechs Monate später den Eintritt des Sohnes Gottes in die Menschheit zu verkündigen hatte, und schon von Daniel her, 8, 16. 9, 21, als ein Enthüller göttlicher Ratschlüsse bekannt war. Der Name: der Herr ist gnädig, sollte anzeigen, daß die Zeit der Gnade im Anbruch sei. Die Verkündigung ist eine Gebetserhöhung für Zacharias, Luk. 1, 13, der aber in der Ueberraschung der Freude doch nicht glaubt und nun durch neun Monden langes Schweigen beschämt, bestraft, aber auch zur stillen Verarbeitung der göttlichen Verheißungen und Befehle desto mehr zubereitet wurde. So waren nun die Eltern befähigt, den Sohn zu dem verleugnungsvollen Beruf eines Nasiräers heranzuziehen, V. 15. 4 Mos. 6, den er, wie Samuel, 1 Sam. 1, 11, treuer, als einst Simson, Richt. 13, 5, erfüllen sollte. Jedes menschliche Mittel des Genusses, die Kraft zu steigern und aufzuregen, mußte ferne bleiben, damit um so mehr dem Geist Gottes Raum gemacht würde, der in dieser geweihten Menschenseele vom ersten Keim an wirksam war, Luk. 1, 15, vgl. Ephes. 5, 18.

II. Oeffentliches Auftreten. Der Evangelist Lukas bezeichnet es als den Anfang der messianischen Zeit aufs genaueste durch die Regierungszeit aller weltlichen und geistlichen Regenten, die für Israel in Betracht kamen. Es ist, da Tiberius im 14. Jahr unserer Zeitrechnung dem Augustus folgte, das Jahr 29 nach Christi Geburt das 30. Jahr des Johannes, in welchem der Priestersohn Johannes auch zum Tempeldienst wäre zugelassen worden Der Ort war der östliche Gebirgsabhang, die Wüste Juda, die seiner Vaterstadt (s. Juta) und zugleich der Hauptstadt benachbart, dabei aber von den Störungen der bevölkerten Landstriche frei war. Von da zog er sich allmählich weiter nördlich in das Jordanthal, wo er taufte. Den Beruf, im Geist und in der Kraft des Elias vor dem Herrn herzugehen, erfüllte er auf dreifache Weise.

a) Durch seine strenge Lebensart nach der Weise der alten Propheten, indem sein Aufenthalt in der rauhen Wüste, die Abgezogenheit von den Zerstreuungen der Welt, Nahrung und Kleidung, Mark. 1, 6, zeigte, daß er gegen sich selbst ebenso streng war als gegen andere.

b) Der Inhalt seiner Predigt war negativ Buße, wobei er ebenso schonungslos die Sünden und Verkehrtheiten aller rügte, Luk. 3, 7—9, als auch in die einzelnen Gebrechen einging, V. 10—14, und namentlich der heuchlerischen Führer des Volks nicht schonte, Matth. 3, 7. Er wollte aber nicht bloß niederschmettern, sondern auch aufrichten; er predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, Mark. 1, 4, und so wies er vor allem auf den rechten Erneuerer des Volkes, den mit dem heil. Geist taufenden Christus hin, Luk. 3, 16. Daß er nicht nur dessen göttliche Natur und vorweltliches Dasein, Joh. 1, 27, sondern auch seine Bestimmung zum Lamm Gottes, 1, 29, erkannte, hat uns besonders der Evangelist Johannes aufbewahrt, und er widerstreitet darin den andern ebenso wenig, als sonst in dem tieferen Eingehen in die Gottheit Jesu, deren Anerkennung aber auch in den Aeußerungen, Matth. 3, 11. 14. Luk. 3, 16 u. a., liegt. Es ist natürlich, daß der Täufer durch Vater und Mutter frühe schon von seinem großen Verwandten Jesus vernommen hatte; es ist kaum denkbar, daß sich die

*) Johanna, als Beiname des Petrus, s. Jona II.

Söhne, obwohl räumlich getrennt, bis zum 30. Jahr nicht sollten gesehen haben, und Johannes weigert sich, Matth. 3, 14, eben weil er Jesum als den größeren kennt, ihn zu taufen. Dennoch sagt er Joh. 1, 31, 33, wiederholt: ich kannte ihn nicht. Denn gegen die göttliche Gewißheit, die er bei der Taufe durch die himmlische Stimme erhielt, gegen diesen Einblick in die Geheimnisse des dreieinigen Gottes erschien ihm alle frühere Erkenntnis wie gar keine.

c) Wie mächtig der Eindruck der Persönlichkeit des Täufers war, erhellt aus dem Zulauf des Volks, aus der Aufmerksamkeit des hohen Rats, welche beide vollkommen geneigt gewesen wären, ihn als den erwarteten Messias anzuerkennen, noch mehr aus der Vorliebe, mit welcher der Evangelist Lukas, Kap. 3, bei den Einzelnheiten seiner Predigt verweilt, und dem Gewicht, das sein ehemaliger Schüler Johannes wohl mehr als 60 Jahre hernach auf sein Zeugnis legt. Dennoch ist das Größte an ihm die Demut, mit welcher er von sich weg auf Christi Person und Werk hinweist, von seiner eigenen Person ganz absieht und nur eine Stimme sein will, dem Herrn den Weg zu bereiten, endlich die Selbstvergessenheit, mit welcher er sich freut, daß er abnehme und Christus wachse, Joh. 3, 30. Wie sehr dies im göttlichen Geiste gesprochen ist, hat niemand besser bewiesen, als die neuere Kritik, welche daraus einen Beweis gegen die Wahrheit der Darstellung nehmen wollte, weil es unmöglich sei, daß ein Mensch mit solcher Bescheidenheit freiwillig zurücktrete, vgl. Matth. 19, 26.

III. Gefangenschaft. Nach Josephus ließ Herodes Antipas (s. d.) den Johannes verhaften und nachher töten, weil er von seinem großen Anhang eine Empörung befürchtete, nach den Evangelisten aus Zorn über Johannes schonungslosen Tadel seiner ehebrecherischen Verbindung mit Herodias, Matth. 14, 3. Mark. 6, 17. Luk. 3, 19. Es läßt sich leicht denken, wie beides zusammengewirkt haben kann oder auch das eine der wahre, das andere nur der vorgebliche Grund war. Als Ort der Gefangenschaft nennt Josephus die Feste Machärus auf dem Bergrücken Attarus im ehemaligen Moabiterlande (s. Atharot S. 90). Demnach wurde auch das Fest, das zu seiner Enthauptung führte, vielleicht der Sicherheit wegen von dem argwöhnischen Tyrannen nicht in seiner gewöhnlichen Residenz Tiberias, sondern in dieser Bergfeste gehalten.

IV. Gesandtschaft an Jesum. „Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll oder sollen wir eines andern warten?“ Matth. 11, 2. 3. Es fragt sich, ob Johannes um seiner selbst oder um seiner Jünger willen so gefragt hat.

A. Die älteren Ausleger, Luther, Calvin, auch Bengel, und unter den neueren besonders Stier, sind entschieden für das letztere. Calvin nennt die Meinung, daß er auch um seinetwillen geschickt und selbst noch keine feste Ueberzeugung gehabt habe, sehr thöricht. Luther sagt: „Zum ersten ists gewiß, daß Johannes um seiner Jünger willen fragen läßt; denn dieselbigen hielten Christum noch nicht, wofür er zu halten war — er wollte seine Jünger nun wohl von sich weisen und zu Christo bringen, auf daß sie nicht nach seinem Tode eine Erbsekte aufrichteten und Johanniter würden, sondern alle an Christo hingen und Christen würden, und sendet sie hin, daß sie hinfort nicht an seinem Zeugnis allein, sondern an Christus Worten und Werken selbst erlerneten, „daß er der rechte Mann wäre, davon Johannes hatte gesagt“ Stier sagt: „Wenn es nach Joh. 1 und 3, 27—36 für menschliche Psychologie wie göttliche Reichsordnung unmöglich erscheint, daß dieser von Gott gesandte und gewiß gemachte Zeuge des kommenden Lichts die Welt mit eigenem Unglauben wieder geärgert hätte, so ist es ferner ebenso unmöglich, daß dem Mann der Wüste das Gefängnis zu beschwerlich, dem Verkündiger des Lammes Gottes der umherziehende Sünderfreund zu sanftmütig und demütig gewesen wäre, oder daß der von Anfang bis ans Ende so klar und tief als Knecht vor dem Herrn, als Irdischer vor dem Himmlischen sich Beugende dennoch gewagt hätte, mit menschlicher Ungeduld dem Erhabenen auch nur ein Wörtlein darein reden zu wollen. Sehen wir aber nun vollends, wie Christus in seiner Rede sogleich anhebt, den Johannes zu ehren, ihm (nicht ohne die Absicht, den möglichen Mißverstand seiner Anfrage selbst zu widerlegen), Matth. 11, 7, jede Unbeständigkeit und V. 8 jede Ungeduld nach besseren Tagen, als er jetzt hätte — abzusprechen; vernehmen wir mit recht hörenden Ohren die gewaltige Versicherung, V. 11—19, wo gerade des gekommenen Vorläufers Zeugnis zur Grundlage dafür, daß auch der Messias gekommen sei, gemacht wird: — so kann es uns nicht mehr einfallen, auch nur im leisesten Sinn etwa die Warnung V. 6 als einen Wink, der den Täufer selbst beträfe, zu verstehen.

B. Trotz dieser und ähnlicher Gründe sind die neueren Erklärer nach dem Vorgang von Tertullian großenteils anderer Meinung. Wir führen statt aller anderen nur zwei an. Löhe (Predigt am 3. Advent über die Anfechtung Johannis) sagt: Alles soll ein frommer Betrug gewesen sein, in den sich auch der Herr geschickt hätte, — der gefangene Täufer habe seine zweifelnden Jünger näher zu Jesu bringen wollen, habe ihre Zweifel zu eigenen angenommen, sie als die seinen in ihren Mund gelegt? Er habe vor den Jüngern als ein Zweifelnder erscheinen wollen, damit er sie füglich zu Christo senden könnte, damit ihnen ihre Zweifel von Christo selbst gelöst und sie von des Herrn Liebe, Macht und Weisheit überwunden würden. Und Christus sei in Johannis fromme List eingegangen! — Der ganze Liebesplan wäre unnatürlich angelegt gewesen — die ganze Auslegung, welche Johannem und den Herrn in ein schiefes Licht stellt, ist wohl nur die Frucht einer gewissen Angst, es möchte der Würde Johannis zu nahe getreten werden, wenn man auch ihn als der Anfechtung unterworfen darstellte. Wenn aber auch, was hälfe es dann? Der Text einmal schreibt die Anfechtung dem Täufer zu; dem Täufer antwortet der Herr, und ihn verteidigt er gegen den Vorwurf, der unter dem Volke aus der wahrgenommenen Schwachheit eines Starken hätte aufkommen können. Nicht eine Silbe im Text veranlaßt eine Deutung der Frage Johannis, wie sie beliebt worden ist; bleiben wir also bei der Erzählung und legen wir keine Hand an, das Bild des Heiligen und Helden Johannes willkürlich zu verschönern.“ Aehnlich bemerkt Gerlach zu Matth. 11: Ungeachtet seiner Erleuchtung über die großen Wahrheiten vom Messias stand Johannes doch noch innerhalb der Haushaltung des Alten Bundes und

hatte daher denselben inneren Kampf, wie später Jesu Jünger zu bestehen, da er nun ganz anders, als er gemeint hatte, das Reich Gottes nicht gleich anfangs äußerlich mächtig hervortreten, sondern in tiefster Niedrigkeit innerlich beginnen sah. Vgl. Matth. 20, 20; Luk. 24, 21; Apg. 1, 6. Gehemmt in seiner äußeren Thätigkeit, verliert er in der Anfechtung über jenem Bedenken die Spur der göttlichen Erleuchtung; und da er von Jesu zwar außerordentlichen, dennoch aber, wie er meinte, nicht zum Ziel führenden Thaten hört, wendet er sich mit seinen Zweifeln an Jesum, gerade wie Jesus in der Anfechtung an seinen Vater sich wendet und eben damit seinen Willen dem Willen des Vaters aufopfert, 26, 39. Zugleich (?) wollte er auch wohl diese Gelegenheit benützen, um nach der von ihm gehofften genügenden Lösung seiner Zweifel seine noch mit fleischlicher Vorliebe an ihm hangenden Jünger Jesu zu überweisen."

In der That werden wir nicht leugnen können,

a) daß der Text für sich allein betrachtet mehr für die zweite Ansicht spricht,

b) daß jeder, der mit den Wegen Gottes und mit den Schwachheiten des menschlichen Herzens bekannt ist, gestehen muß: Es war möglich, daß, wie Moses, wie Elias, wie Jeremias, so auch Johannes, zumal in der Kerkerhaft, wankte und wenn auch nicht an der Person und Bestimmung, doch an der Verfahrungsweise Jesu irre wurde und ihm zu verstehen geben wollte, daß er doch, um sich als den Verheißenen zu zeigen, mit der Feuertaufe und der Tennenreinigung schneller vorwärts machen möchte. Das versöhnende Leiden Jesu war ihm zwar geoffenbart, Joh. 1, 26, aber dieser Rat Gottes, den selbst Engel gelüstete zu schauen, kann vor seiner Erfüllung keinem Geschaffenen so offenbar gewesen sein, wie nachher, wenigstens nicht so, daß die prophetische Erkenntnis desselben eine beständige, ebenso klare Anschauung gewesen wäre; kurz die ganze Stellung des Johannes erklärt sich durch das Wort Jesu, Matth. 11, 11.: Johannes sei der größeste vor ihm gewesen, aber der kleinste im Himmelreich sei größer denn er. Wenn demnach jeder Christ durch den seither, Joh. 7, 39., ausgegossenen heiligen Geist eine festere Ueberzeugung, eine genauere, erfahrungsmäßigere Erkenntnis von Jesu haben und ihm näher kommen kann, so werden wir uns nicht weigern dürfen, bei diesem größten Mann des Alten Bundes, dem unmittelbaren Eindruck des Textes gemäß, wäre es auch nur vorübergehend, eine Verdunklung seiner Erkenntnis und seines Glaubens anzunehmen, vermöge der ihm nicht mehr gegenwärtig war, was wir im Lichte der Erfüllung aus seinen eigenen frühern Worten, Joh. 1, 15 ff., mit Notwendigkeit folgern.

V. Die Jünger Johannis. Es ist schon gefragt worden, warum Johannes nicht selbst sich in Jesu Nachfolge begeben, warum nicht jedenfalls seine Jünger auf immer zu ihm gewiesen habe? Dies gehört eben auch zu seinem vorbereitenden Beruf, zu seinem gesetzlichen, alttestamentlichen Standpunkt. So finden wir ihn noch vor seiner Gefangennehmung neben Jesu lehrend und taufend, und nach seinem Tode Johannisjünger eine abgesonderte Gemeinschaft bildend, Apg. 18. und 19. Die meisten derselben schlossen sich auf erhaltene Belehrung den Christen an; andere bestehen noch fort in der Sekte der Johannisjünger, welche auch unter dem Namen Sabier und Nasoräer in Mesopotamien und Persien vorkommen. Sie sind aber ganz in heidnischen Aberglauben verfallen und haben von dem edlen Vorläufer Jesu weiter nichts mehr, als den Namen. Z.

Johannes, der Apostel; des Fischers Zebedäus und der Salome Sohn, des älteren Jakobus Bruder. Von dem Täufer Johannes im Suchen des Heilandes unterwiesen, war er sammt Andreas der erste, der in Jesu Christo den Heiland fand und seine Herrlichkeit sah. Mit seinem Bruder Jakobus und mit Petrus sehen wir ihn auf dem Berge der Verklärung und im Leidensgarten Gethsemane; er liegt an der Brust Jesu beim Abendmahl und steht mit Maria unter dem Kreuze. Wieder mit Petrus, dessen Verleugnung im hohenpriesterlichen Palaste er gehört und dessen bitterliches Weinen er gesehen, finden wir ihn am Grabe des Auferstandenen, am See Tiberias, und hernach, in der Apostelgeschichte, unter den Schlägen der ersten Verfolgung in Jerusalem und unter den Siegen der ersten Mission in Samarien. Als die Feindschaft der Juden den Pfingstgeist von sich stieß und die Apostel Jerusalem verließen, wandte sich Johannes nach Kleinasien und wohnte, wie Irenäus berichtet, in Ephesus; hier weidete er die von Paulus gegründeten Gemeinden nach dessen Abschiede, und hinterließ sein Evangelium den Gläubigen zum Vermächtnis. Der Kaiser Domitian verwies den „Aeltesten" nach Patmos, wo er zum Trost der von der Welt geängsteten Kirche die Offenbarung empfing und zur Stärkung seiner von antichristlichen Lügnern angefochtenen Kindlein seine Briefe schrieb. Unter dem Kaiser Nerva kehrte er nach Ephesus zurück und starb hier, unter Trajan, in hohem Alter, etwa ums Jahr 100.

Seine Charakteristik hat Johannes selbst gegeben, indem er sich den Jünger nennt, „den Jesus lieb hatte", womit er seinen Namen Johannes, d. h. der, dem Gott gnädig ist, Gotthold, ausdeutet. Daß Jesus ihn lieb hatte, war der Schatz und die Wonne seines Lebens, und ihn wieder zu lieben sein seliges Geschäft. Gleich wie das Sonnenlicht die Züge deines Antlitzes auf eine Silberplatte hinmalt, die zum Einsaugen des Lichtes empfänglich gemacht wurde: so ist das Herz des Jüngers, den Jesus lieb hatte, zubereitet worden, das Lichtbild der Herrlichkeit des Sohnes und Lammes Gottes in sich aufzunehmen, um dessen Züge wiederum in die Herzen der Gläubigen einstrahlen zu lassen. „Es ist der Herr!" sagt er dort am See Genezareth zu Petrus als der Auferstandene am Ufer stand; „es ist der Herr", so ruft es aus seinem Evangelium allerwärts uns entgegen, denn alles, was Jesus thut, ist dem von der Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes Gottes erfüllten Gemüte des Jüngers ein Zeichen, von der Rede des Herrn gedeutet. Während Matthäus den Messias in seinem prophetischen, hohepriesterlichen und königlichen Thun uns schildert; während Markus die evangelische Ueberlieferung in ihren Hauptzügen nacherzählt und (wohl aus dem Munde des Petrus) einzelne Geschichten aufs genaueste uns veranschaulicht; während Lukas die wohldurchforschte evangelische Geschichte von ihrem verborgenen Anfange bis zum öffentlichen Ende hin darstellt: will Johannes nicht alles schreiben, was im Schatze seiner unendlich reichen Erinnerung aufbewahrt ist (er hat selbst die Tagesstunde nicht vergessen, um welche er zuerst zu Jesu „kam und sah", Ev. 1, 39), sondern das Bild des Sohnes Gottes, wie es in seiner Seele lebte, will er uns vor Augen malen, damit wir Gemeinschaft mit ihm hätten in dem Bekenntnis:

Wir sahen seine Herrlichkeit" Ev. 1, 14. Wie er das Ziel seines Evangeliums in den Worten bezeichnet: „Viele andere Zeichen that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch; diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen" Ev. 20, 30, 31.

Der Kirchenvater Clemens von Alexandrien hat uns die Nachricht aufbewahrt: Johannes, der letzte der Evangelisten, indem er wahrgenommen, daß das Leibliche in den drei ersten Evangelien genugsam ins Licht gesetzt worden, habe auf Bitten seiner Freunde und vom Geiste angeregt ein geistliches Evangelium geschrieben. Auch was Hieronymus erzählt, ist bezeichnend für den Eindruck, den „das einige rechte zarte Hauptevangelium", wie Luther es nennt, schon auf die alten Christen machte: „Als Johannes von den Brüdern zum Schreiben genötigt wurde, soll er eingewilligt haben unter der Bedingung, daß zuvor alle in Fasten und Beten mit ihm sich vereinigten; nachdem dies geschehen, habe er, mit Offenbarung gesättigt, jenes Proömium, das vom Himmel her schallt, laut werden lassen: Im Anfang war das Wort" u. s. w. Die Juden kannten den Fischersohn Johannes, daß er zu den „ungelehrten Leuten" gehörte Apg. 4, 13.; die Christen aber nennen ihn „den Theologen (vgl. die Ueberschrift der Offenbarung), und vergleichen ihn gern einem Adler, denn mit Flügeln des Geistes fährt er auf zur höchsten Höhe der gottseligen Geheimnisse unsrer Erlösung. Dabei ist seine Redeweise gar einfach; aber — wie Löhe es ausdrückt — „es ist nicht die Einfalt des Kindes, sondern die eines Seraphs; es ist die Einfalt des Besitzes, welche in der Einfalt der Form wiederscheint, und die Liebe zu dem einen, an dessen Brust der liebende Jünger beim Abendmahl gelegen, ist es, welche die Sprache der Liebe erzeugte." Sinnvoll und nach innen gekehrt, die Sache im tiefsten Grunde treffend und voll in die Empfindung fallend sind Johannis Worte. „Ihr habt die Salbung, und wisset alles", schreibt er seinen Kindlein, und ihm selber hat die Salbung eine gelehrte Zunge gegeben, jene Salbung, die aus dem persönlichen Verbundensein einer anbetenden, opfernden Seele mit ihrem ewigen Bräutigam quillt. Und die Liebe zu dem fleischgewordenen Worte hat ihn unterwiesen im liebenden Suchen in dem geschriebenen Worte: wie innerlich und tief, zart und reich sind die Beziehungen auf das A. T., womit seine Schriften durchwebt sind! Gleichwie man der Sterne am Himmel mehr und mehr sieht, je länger das Auge hinaufschaut, so entdeckt man Reichtum um Reichtum in Johannes Schriften, je fleißiger man darüber sinnet. Wohl mochte Luther zu Melchanthon davon sagen: „Glaubet ihr auch, daß Johannes ein Commentarius und Auslegung sei über die ganze Bibel?" — Dieser Jesus, an dessen Brust Johannes gelegen, ist der Christ, der Sohn und das Lamm Gottes, dessen Blut uns rein macht von aller Sünde, dessen Leben unsre Seligkeit, dessen Reich unsre ewige Heimat ist: das ist das einhellige Zeugnis des Evangeliums, der Briefe und der Offenbarung Johannis. Zwei Grundtöne sind es, welche das dreieinige Schriftzeugnis Johannis durchklingen; der eine: „Gleicher Gott von Macht und Ehren", der andere: „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt."

Das Evangelium beschreibt die Offenbarung der gottmenschlichen Herrlichkeit des Heilandes, und die einzelnen Abschnitte desselben sind wie Kreise, die sich sämtlich um den Mittelpunkt: „Ich bins" bewegen. Jesus Christus ist das ewige Wort, welches Fleisch ward, damit das Leben, das ewig in ihm ist, den Kindern des Todes zum Brot des Lebens, und das Licht, als welches er ewig leuchtet, den Kindern der Finsternis zum Gnadenlichte werde. Wort, Leben, Licht: diese drei Heilandsnamen, welche gleich im Eingange des Evangeliums zusammenstehen, beherrschen den ganzen ersten Hauptteil Kap. 1—12., der die Selbstoffenbarung des Herrn darstellt, wie sie dem Volke der Juden widerfuhr. Als von dem fleischgewordenen Worte, dem Sohne Gottes, zeugt Johannes der Täufer von Jesu, um des Menschen Sohn, zu dem die Engel Gottes hinauf- und hinabfahren, sammeln sich die ersten Jünger, Kap. 1, und von dem Kanazeichen an, wodurch er am ersten offenbarte seine Herrlichkeit, bis zu dem Zeichen am Teiche Bethesda, in dem Geheimnisspruche vom Tempel seines Leibes, Kap. 2, in dem Gespräche mit Nikodemus, Kap. 3, mit der Samariterin, Kap. 4, mit den Juden, Kap. 5, erzeigt sich herrlich der schöne Gottesglanz des Wortes, welches Fleisch ward und wohnete unter uns voller Gnade und Wahrheit, auf daß alle, die an seinen Namen als des eingebornen Sohnes glauben, Gottes Kinder würden. Die an die Wunderspeisung geknüpfte Rede, Kap. 6, faßt zusammen und entfaltet den Reichtum der vorigen drei Reden und verkündigt das Leben, welches der Vater dem Sohne gegeben hat, zu haben in ihm selber, als Heilsleben: das Geheimnis der Versöhnung, welches Nikodemus von ferne anschauen durfte unter dem Vorbilde der erhöheten Schlange; das Geheimnis der seligen Einwohnung Christi, der Quelle des Lebens, in seinen Gläubigen, zu dessen Erfahrung die Samariterin eingeladen wurde; das Geheimnis der Auferweckung zum Leben, welches offenbar werden soll als Krone der Werke, die der Vater dem Sohne gegeben hat — kündlich groß wird es in dem Worte: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen; wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt." Gleichwie im Eingange, den man wohl die Epitome (summarischen Begriff) des Evangeliums nennen mag, auf das: „In ihm war das Leben" das andere folgt: „Und das Leben war das Licht der Menschen", so folgt auf Kap. 6 der neue mit Kap. 7 anhebende, an das Licht des Laubhüttenfestes anknüpfende Abschnitt, dessen Mittelpunkt heißt: „Ich bin das Licht der Welt", Kap. 8, 12. „Und das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen — das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse; denn ein Jeglicher, der Arges thut, der hasset das Licht", Kap. 1, 5. 3, 19. 20: in diesen Worten ist der Faden gegeben, der den ganzen Abschnitt von Kap. 7 bis Kap. 10 durchzieht. Dahingehend unter den Juden, die ihn zu töten suchten, und ihre Lästerungen erduldend, leuchtend von Gnade und Wahrheit und mit dem Licht seiner Liebe die Finsternis ihres Hasses zu vertreiben erbötig; mitten in die Welt, die ihn hasset, hineinrufend: „Wen da dürstet, der

komme zu mir und trinke;" ob etwa sein Liebesruf in eine dürstende Seele dringen möchte, die er mit Vergebung der Sünden trösten will, wie die Ehebrecherin; unermüdlich zeugend, was er ist und was wir sind, was ohne ihn und was durch ihn, und die Wehklage erhebend: „Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht?" und doch unter den unentrinnbar hellen Lichtstrahlen, welche die Sünde bis auf den tiefsten, teuflischen Grund strafen, zugleich fortleuchtend als die Lebenssonne der Welt, in deren Scheine man den Tod nicht sehen soll ewiglich; seine Lichtsprache besiegelnd durch das Lichtwerk der Heilung des Blindgebornen und den zwiefach blinden Hirten, welche dies Schäflein der rechten Herde aus dem Schafstall stießen, sich selber gegenüberstellend als die Thür und den Hirten der Schafe, und endlich, am Kirchweihfeste, noch einmal dem Volke, das Tempelfeste feierte und den Herrn des Tempels verwarf, zum Licht und Leben sich erbietend, indem er seine Hirtenwürde als Würde des Sohnes Gottes bezeugt — siehe da, so malt Johannes den uns vor Augen, der da ist das Licht des Lebens! Und alle seine Werke, worin er als das ewige, fleischgewordene Wort, das der Welt Leben und Licht ist, sich dem Volke geoffenbart hat, krönt er am Ende durch die Auferweckung des Lazarus, die Johannes mit beschaulichem Liebesfleiße beschreibt, denn sie ist ihm ein Zeichen des Wortes Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben", und bürgt dafür, daß dieser Jesus, den sie nun töten werden, des Todes mächtig darum stirbt, weil er Macht hat, sein Leben zu lassen, um es wieder zu nehmen, denn vor seinem kräftigen Grimme weicht der Tod und ist nicht mehr; daß er stirbt, weil er sterben soll nach des Vaters Willen und sterben will mit Sohneswillen, trinkend den Kelch, den ihm der Vater gegeben. Den verborgenen Ratschluß seines heilsamen Todes zu offenbaren, zwingt die allmächtige Hand Gottes den Mund des Hohepriesters Caiphas, als eines unfreiwilligen Zeugen von dem wahrhaftigen Opfer, welches alle von seinen Vorgängern dargebrachten Opfer erfüllen sollte; aber nicht bloß der hassende Caiphas sollte weissagen vom Lamme Gottes, weil er jenes Jahres Hohepriester war, sondern auch die liebende Maria, weil sie die gesalbte Jüngerin des Wortes des Lebens war. Weissagen sollte auch das Freudengetön des Volkes, das am Palmsonntage den Zionskönig umgab, ja! selbst die Pharisäer mit ihrer unmutigen Rede: „Die Welt läuft ihm nach", und angesichts einer vorbildlichen Erfüllung dieser Weissagung in den Griechen, die Jesum gerne sehen wollten, spricht der Herr: „Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde." Dies Thema entfaltet die Rede in Kap. 12, und der Heiland erringt sich, im Vorschmack Gethsemanes, den Hindurchblick durch sein Leiden in seine Herrlichkeit. Zum Schluß thut die Selbstbezeugung des Herrn, daß er das Licht ist, noch einmal in andringender Ermahnung sich hervor, und aus der Rede an die Jünger, in welcher er sie gegen das Aergernis an dem Unglauben des Volks stärkt und eine heilige Summa aller seiner vorigen Reden ihnen ins Gedächtnis des Herzens schreibt, tönt der evangelische Dreiklang: Wort, Leben, Licht hell uns entgegen. — Als Ueberschrift über die Leidensgeschichte setzt Johannes den Spruch: „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende", und wie mußte der Jünger, den Jesus lieb hatte, es verstehen, ihn uns zu zeigen als die Liebe, als den, der seine Herrlichkeit offenbart in der Liebe zu den Seinen! Dieser Liebe Demut ist es, welche Johannes in der Fußwaschung anschauet; dieser Liebe unerschöpflichen Reichtum reicht er aus dem Schatze seiner Jüngererinnerung uns dar in den Abschiedsreden, welche von dem Trostspruche an: „Euer Herz erschrecke nicht!" in einem Liebeszuge dahinfließen und ausgehen in das Trostwort: „Seid getrost!" Nicht Waisen will der Herr die Seinen lassen, die er liebet, sondern den Tröster, den heil. Geist, ihnen senden, der bei ihnen einkehrend den Vater und den Sohn zu ewigem Bleiben in ihnen verkläre. Friede im Glauben, Frucht in der Liebe, volle Genüge in der Freude: das sind die Güter, welche der Tröster der Gemeinde Christi zueignet, indem er das Leben des verklärten Menschensohnes zum Leben der zu verklärenden Menschen macht. Luther preist den Liebesjünger, der diese Liebespredigt behalten hat, so: „Und ist freilich dies die beste und tröstlichste Predigt, so der Herr Christus auf Erden gethan, und St. Johannes dieses Stückes halber insonderheit zu preisen ist vor den andern Evangelisten, daß er solche Predigt gefaßt und der Christenheit zum Trost nach ihm gelassen, als einen Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen, und ja jammerschade und hoch zu beklagen wäre, wo solche Predigt sollte ungeschrieben und wir solches Schatzes beraubt geblieben sein." Als die Liebe des Herrn ausgeredet hatte, was die Seinen zum Abschied trösten sollte, schüttet sie zum Ende in jenes Gebet sich aus, welches Johannes wohl zeitlebens in anbetendem Herzen bewegt hat; der Prolog seines Evangeliums ist wie ein Abglanz der Herrlichkeit, die in dem hohenpriesterlichen Gebete leuchtet. Mit welchen Augen Johannes das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes ansieht, dessen „Ich bins" die Schar der Häscher zu Boden streckte, Kap. 18, 6, das bekennt er in den Worten, die als das Osteropferlamm ihn bezeichnen Kap. 19, 36, und auf die Stimme des Täufers zurückweisen, welche im Anfang zu Jesu ihn berufen hatte. Die Offenbarungen des Auferstandenen beschreibt er mit jenem nach innen gewandten, in das Herz Jesu durchschauenden Blicke, der ihm eigen ist: Maria Magdalena, Thomas, Petrus und er selber, Johannes, versiegeln es durch selige Erfahrung, daß der erhöhete Christus die Seinen liebet mit ewiger Jesusliebe. — Gewiß, wer die Hand des Glaubens in die Wundenmale dessen legt, den Johannis Evangelium vor Augen malt, der kniet mit Thomas nieder und spricht: „Mein Herr und mein Gott!"

Im ersten Briefe Johannis hören wir gleich im Eingange jenen Dreiklang des Evangeliums wieder: Wort, Leben, Licht. Der Apostel ermahnt die Gläubigen, daß sie die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, welche das Evangelium bezeugt, als eine ihnen gegebene in ihrem Wandel darstellen sollen, so werde die Freude ihrer Gemeinschaft mit der Apostelschar, die eine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne ist, ihnen völlig werden. Der ganze Brief entfaltet den Inhalt der Gemeinschaft der Christen mit Gott. Gott ist Licht, so müssen im Lichte wandeln, die Gemeinschaft mit ihm haben, und die Merkmale die Lichtwandels sind: Bekenntnis der Sünde zur Vergebung und Reinigung durch das Blut des Sohnes Gottes, Halten der Gebote Gottes, Ueberwindung der Lust der Welt und der Lüge des Antichrists. Gott ist gerecht, so müssen die Ge-

rechtigkeit thun, die Gemeinschaft mit ihm haben, und solch Rechtthun erweist sich in der Heiligung der Kinder Gottes, in ihrer Scheidung von der Sünde, die Christus hinweggenommen, in ihrem Leben aus der Wahrheit, die in Christo erschienen ist. Gott ist die Liebe, so müssen in der Liebe bleiben, die Gemeinschaft mit ihm haben, und diese Erwiederung der erfahrenen Liebe Gottes in Christo erzeigt sich in der Bruderliebe. Die Gemeinschaft aber mit Gott, welcher Licht, Gerechtigkeit und Liebe ist, besteht einzig durch den Glauben an Jesum Christum, den im Fleische Gekommenen; weil wir glauben, darum lieben und überwinden wir, und unser Glaube hat das dreieinige Zeugnis Gottes von seinem Sohne. — Der zweite Brief, an die „auserwählte Frau" (wohl Name der Christo bräutlich verbundenen Gemeinde), will dieselbe stärken zum Wandel in der Wahrheit und in der Liebe; der dritte Brief, an den Cajus, einen Mann der Wahrheit und der Liebe, bezeugt Johannis Aeltestenfreude und Aeltestenleid.

Die Offenbarung Johannis ist mit dem Evangelium und den Briefen verbunden nach der Weise des: „Der da ist, und der da war, und der da kommt", denn sie hat zum Inhalte die siegreiche Herrlichkeit dessen, der da kommt zum Trost der Kirche und zum Schrecken der Welt. Die Signatur des Ueberwindens gehört allen drei Schriften Johannis an. In allen dreien wird der Sieg Jesu Christi über den Satan und die vom Satan Inspirierten gefeiert: im Streite mit den Juden, den Antichristen, den Heiden, in Summa mit der Welt, überwindet Christus, denn der Fürst dieser Welt ist gerichtet. Die geschichtliche Vollziehung dieses Gerichts, welches sich gründet auf das Blut des Lammes, schauet Johannes im Geiste, und verkündigt so das Zukünftige mit demselben, auf Gottes Sohn und Gottes Lamm gewandten Blicke, mit welchem er das Geschehene verkündigt hat. Der Herr that an seinem Jünger nach dem Worte: „Ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren", Ev. 14, 21, s. Offenbarung.

Von jeher hat man die Liebesinnigkeit und Zärtlichkeit als einen Charakterzug des Jüngers erkannt, den der Herr lieb hatte. Aber es ist keine fleischliche Weichlichkeit, was seine Bruderliebe so herzlich macht, sondern die ganze Hingabe seines Herzens an Gott, der die Liebe ist. „Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten", 1 Joh. 5, 2, das trifft bei ihm selbst ein. Seine Liebe geht Hand in Hand mit einer scharfen Entschiedenheit und heiligen Schroffheit im Abstoßen alles dessen, was nicht das Siegel Christi an der Stirn trägt und was wider Christum sich setzet, so daß wir den Donnerssohn, Mark. 3, 17, deutlich in ihm spüren und den Sinn, der einst Feuer vom Himmel zu fordern begehrte, Luk. 9, 54, geheiligt wiederfinden in dem Jünger, der nun wohl wußte, wes Geistes Kind er war. Gleichwie im Evangelium die Geschichte der Selbstoffenbarung des Herrn ganz in dem Gegensatze von Wahrheit und Lüge, Leben und Tod, Licht und Finsternis sich bewegt, so erscheint in den Briefen die Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott überall im schärfsten Gegensatze zur Welt, welche gottlos ist, weil sie nicht glaubt an Jesum Christum. „Die ganze Gedankenentwicklung des (ersten) Briefes", sagt Huther treffend, „ruht auf dem einen Grundbewußtsein des Gegensatzes zwischen der Welt und den Gläubigen. Während jene sich unter der Gewalt und Herrschaft des Teufels befindet, stehen diese in der Gemeinschaft Gottes: die der Welt Angehörenden sind die Kinder des Teufels, die Gläubigen sind die Kinder Gottes." Entweder Licht oder Finsternis, entweder Leben oder Tod, entweder Wahrheit oder Lüge, entweder Gerechtigkeit oder Sünde, entweder Liebe oder Haß, entweder Christ oder Antichrist, entweder Gott oder Abgott — Johannes weiß von keiner Vermittlung. Und dieselbe Schärfe in der Scheidung zwischen dem Reiche Christi und dem Reiche des Teufels, dieselbe Schroffheit gegen alles antichristische Wesen zeichnet die Offenbarung Johannis. Man hat um der eifrigen, starken Liebesglut willen, die in des Jüngers Gemüte brannte, ihn wohl den Jeremias des N. T. genannt. Mit diesem Propheten ist er auch durch die Wehmut verwandt, die über seine Schriften ausgegossen ist. Vgl. gleich im Prolog des Evangeliums V. 10, 11, und dann besonders das Schlußwort des ersten Teils, K. 12, 37 ff. Zu der Klage: „Ob er wohl solche Zeichen that, glaubten sie doch nicht an ihn", vgl. Offenb. 9, 20. 16, 9. 11. 21. In den Briefen redet diese Wehmut z. B. 1 Br. 2, 19. 5, 16. Wer wie Johannes einblickt in die Herrlichkeit Jesu Christi, der kann ja nicht anders als trauern über die im Unglauben an solchen Heiland sich kundgebende Tiefe des Verderbens der menschlichen Natur. Diese Wehmut im Charakter des Johannes widerspricht mit nichten seinem innigen Durchdrungensein von der Gewißheit des Lebens, das der Glaube bereits hat in dieser Welt; sie widerspricht nur jenem Enthusiasmus, in welchem die christliche Hoffnung keinen Platz hat, die tröstliche Hoffnung auf die Befreiung des Lebens, das wir haben, von allen innerlichen und äußerlichen Trübungen, die ihm in dieser Welt noch anhaften. Nicht bloß in der Offenbarung, sondern auch in den Briefen, 1 Br. 2, 25. 28. 3, 2, bezeugt Johannes diese Hoffnung, und wie könnte es auch anders sein bei dem Hörer und Bewahrer der Abschiedsreden, den es als süßer Trost in aller Angst erquickte, heimgeholt zu werden aus dieser argen Welt, Ev. 14, 3, vgl. 17, 24.?

„Sprich, daß diese meine zwei Söhne sitzen einer zu deiner Rechten, der andere zu deiner Linken in deinem Reich" — so hatte die Mutter der Söhne Zebedäi gebeten, und zwar thöricht, Matth. 20, 21; der Herr aber hat über Bitten und Verstehen gethan, was Salome begehrte. Der Apostel Johannes schmückt als klarer Edelstein den Grund der Gottesstadt, die jetzt auferbauet wird durch das Wort der Apostel und Propheten, um zuletzt zu erglänzen im Lichte der ewigen Herrlichkeit. B.

Johannes der Evangelist.*)

Johannes war so ganz der Mann, um die Gemeinde Christi in der friedlichen Pause nach der Gründungszeit und nach den ersten Kämpfen zu der Hoheit des vollen Bildes Christi emporzuheben und sie gegen die hereindrängende Gefahr der Vermengung mit dem Heidentum in Glauben und Leben sicher zu stellen.

Dieses Bild zeichnet er im Evangelium. Skizzieren wir zunächst dessen inneren Gang, so giebt uns das Evangelium selbst in dem Haupteinschnitt, den es am

*) Der Inhalt dieser beiden Artikel wird es rechtfertigen, wenn wir unter diesem Titel ausnahmsweise eine zweite uns zur Verfügung gestellte Arbeit ihrem Hauptinhalt nach wiedergeben.

Anfang des 13. Kap. macht, eine Andeutung darüber. Es ist der Gedanke, daß Jesus von Gott gekommen sei und wieder zu Gott gehe, 13, 3, oder in dem Wort Jesu ausgedrückt, von welchem diese Bemerkung nur eine Wiederholung ist, daß er vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen sei und wiederum, daß er die Welt verlasse und zum Vater gehe, Joh. 16, 28.

I. So ist also der Inhalt des ersten Teils, Kap. 1—12: Jesus vom Vater ausgegangen und in die Welt kommend, 1) Er kommt vom Vater in sein Eigentum, Kap. 1—4. Um Jesu Anfang zu zeigen, geht Matthäus auf Abraham, Lukas auf Adam, Johannes auf die Ewigkeit zurück. Er ist von Gott ausgegangen, bei dem er als das erschaffende und tragende Wort von Anfang an war, 1, 1—18. Seine erste Einführung in die Welt und in den Kreis der Seinen erfolgte durch das Zeugnis Johannis des Täufers, 1, 19—40, wie durch seine eigene Selbstbezeugung, welche in seiner Berührung mit seinen ersten nachmaligen Jüngern, 1, 42—52 und in dem Wunder zu Kana geschah, 2, 1—11 Sein öffentliches Auftreten in seinem Eigentum aber hatte in Jerusalem dem Mittelpunkt desselben und in dem Tempel, der heiligen Stätte der Theokratie statt. Es wird uns geschildert, indem erzählt wird, wie er den Tempel reinigt, Zeichen verrichtet, dem Nikodemus mit der Forderung der Wiedergeburt durch den Glauben an ihn, als den von oben Gekommenen gegenübertritt, sodann in Judäa taufen läßt, von dem durch Johannes den Täufer bereiteten und ihm überlassenen Boden Besitz ergreifend, und wie er dann weiterhin dem von dem Zentrum entfernten Gebiet Samarias und Galiläas sich zuwendet, wobei er in demselben Maß als er Jerusalem ferner rückt, mehr Glauben findet, 2, 12—4, 54. In 3, 22 ff. haben wir sozusagen den förmlichen Vollzug der Amtsübergabe des Täufers an Jesum. In alle dem sehen wir Jesum, der in sein Eigentum kommt nnd dasselbe von seinem Mittelpunkt aus zu gewinnen suchen muß. 2) Von seinem Eigentume aber wird er verschieden aufgenommen, Kap. 5—12. Zwar hat er auch Glauben zu erfahren, aber doch mehr Widerspruch, so daß seine Offenbarung und sein Kommen zu seinem Volk sich zu einem fortgesetzten Kampfe gestaltet. Dieser entwickelt sich in drei Stufen, deren jede damit schließt, daß Jesus sich zurückzieht. a. Die erste Stufe zeigt uns den Anfang des Kampfes, wie er sich sowohl in Jerusalem bei der Heilung des Gichtbrüchigen und dem daran sich schließenden Selbstzeugnis von ihm als dem Totenerwecker und Weltrichter, als in Galiläa bei dem Speisungswunder und der dadurch eingeleiteten Rede vom Genießen seines Fleisches und Blutes entspinnt. Das Resultat ist eine entgegengesetzte Aufnahme, nicht nur unter dem Volk, sondern selbst im Kreise der Jünger, in welchem sogar auf den Verräter hingewiesen wird, Kap. 5, 6. b. Im weiteren Verlauf sehen wir den Kampf zu seiner Spitze emporsteigen. Aufs Neue erscheint Jesus, Nazareths Stille verlassend, in Jerusalem auf dem Laubhüttenfest. Hier bietet er sich als den an, der den tiefsten Durst stillt. Hier tritt er strafend dem jüdischen Unglauben als einer satanischen Ausgeburt entgegen. Hier erweist er sich in der Heilung des Blindgebornen als den, der die Nichtsehenden sehend und die Sehenden blind macht, preist sich als den guten Hirten an im Gegensatz gegen die Diebe und Mörder wie gegen die Mietlinge und zieht sich, als er am Fest der Tempelweihe dieses Zeugnis wiederholte und man ihn steinigen wollte, in das Ostjordanland zurück, Kap. 7—10. c. Zum Resultat kommt der Kampf aus Anlaß der höchsten Offenbarung Jesu, seiner Offenbarung als des Lebensfürsten, in der Auferweckung des Lazarus. Denn nun faßt das Synedrium den Beschluß, ihn zu töten; und während dieses im Stillen seinen Weg geht, zieht sich auch Jesus in der Stille zurück nach Ephraim in der Nähe der Wüste, Kap. 11. Im 12. Kapitel haben wir den Wendepunkt zwischen dem ersten und zweiten Teil. Hier wird, das Seitherige wie in einen Brennpunkt zusammenfassend, Jesu Kommen noch vorgeführt in der Mahlzeit zu Bethanien, im königlichen Einzug zu Jerusalem und in seinem Entgegenkommen gegenüber den ihn suchenden Griechen. Alles dies enthält aber auch schon eine Hinausweisung auf das Folgende, auf Jesu Scheiden aus der Welt und seinen Hingang zum Vater. Naturgemäß und als weiterer Beweis für den hier vorliegenden Einschnitt schließt sich hieran eine Reflexion des Evangelisten über den Erfolg der Wirksamkeit Jesu und die Ursachen dieses Erfolgs.

II. Der zweite Teil zeigt uns Jesum als die Welt verlassend und zum Vater gehend, Kap. 13—21. 1) Zunächst sehen wir die innere Seite seines Hingangs, welche die äußere vorbereitet. a. Er bringt einmal sein Verhältnis zu den Jüngern zur Vollendung, in der Fußwaschung und in dem daran gehängten Liebesgebot und in entschlossenem Eindringen auf Judas, wodurch der Verrat zum Ausreifen gebracht wird, 13, 1—30. b. Hierauf giebt er ihnen scheidend sein Vermächtnis in den Abschiedsreden. Dasselbe besteht einerseits in der Verheißung seines herrlichen Hingangs samt dessen Folgen, andererseits in dem Gebot der Liebe. Beides, schon 13, 31—38 angedeutet, verschlingt sich in den Abschiedsreden ganz miteinander. Vom Glauben an seinen Hingang und der aus ihm hervorquellenden Geistessendung geht er aus. Das Liebesgebot fügt er sodann als Bedingung für den Geistesempfang an, indem er es begründet und weiter ausführt. Dies ist der erste Gang dieser Reden, 14, 1—14. 15—3. 15, 1—17. Mit dem Gegenteil dieser Liebe aber, mit dem Haß der Welt fährt er im zweiten Gange fort. Er zeigt sodann den Trost, den sie bei dieser schweren Erfahrung in dem verheißenen Geiste haben werden, und stellt schließlich, den Glauben der Jünger zur helle ausbrechenden Flamme anfachend, die Herrlichkeit seines Hingangs dar, 15, 18—25. 15, 26—16, 22a. 16, 22b—33. Mit dem Glauben anfangend und in ihm wieder auslaufend zeigen sich so diese Reden als ein zusammenhängendes Ganzes. c. Im hohepriesterlichen Gebet vollzieht er nun gleichsam im Geist diesen Abschied von den Jüngern und seinen Hingang zum Vater, indem er für sich, seine Jünger und die künftige Gemeinde die Vollendung erbittet, Kap. 17, 2. Der äußere Hergang aber seines Verlassens der Welt und seines Hingangs zum Vater verläuft durch Jesu Leiden und Sterben, die Offenbarungen des Auferstandenen und den geheimnisvollen Aufschluß über die Zukunft, welchen er bei seiner letzten Erscheinungn giebt, Kap. 18—21. Das Evangelium schließt so damit, daß es uns den Herrn auf dem Weg zum Vater zeigt. Den Hingang selbst aber in der Himmelfahrt erzählt es uns sowenig, als es uns Jesu Geburt berichtet hat. Unvermerkt verläuft so am

Schluß des Evangeliums die wunderbare Linie des Lebens des Eingebornen vom Vater hinein in den Himmel, wie sie im Eingang aus demselben geheimnisvoll hervorkommt.

Den **Zweck** seines Evangeliums giebt der Verfasser selbst an in dem Wort 20, 31: Dies ist geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Jesus, der Sohn Gottes, der Glaube an ihn, das Leben in diesem Glauben, das sind die Grundideen dieses Evangeliums. Ein Gleiches deutet auch der Prolog, der Eingang des Evangeliums, 1, 1—18, an, der in drei Absätzen, 1, 1—5. 6—11. 12—18, jedesmal bis in die Gegenwart des Evangelisten hereinverläuft. Indem er daran geht, Jesu Geschichte zu erzählen, liegt es ihm an, seine Person zunächst in die rechte Beleuchtung zu stellen. Er hält ihn darum den Lesern als das **ewige** Wort vor, in dem alles Leben ist. Wie viel geschah, um den Glauben an ihn zu wecken, und was der Erfolg davon war, zeigt er weiter. Was endlich die herrliche Folge des Glaubens ist, schildert er schließlich im hohen Schwung eines Triumphliedes. Hieraus wie aus dem ganzen Gang des Evangeliums sieht man, der Evangelist will das Bild dessen, der ihn lieb hatte und den er aus ganzer Seele liebte, so wie er ihn erfahren hatte und wie er in seiner Erinnerung lebte, voll und ganz vor die Seele seiner Mitchristen stellen, damit sie durch den Glauben an ihn ebenso selig werden wie er es ist. Er thut dies, indem er, wenn auch nicht eine eigentliche Selbstbiographie, wie Godet seine Geschichtschreibung bezeichnet, so doch eine „unter dem Augenwinkel des Ich verfaßte Beschreibung" oder ein persönliches Zeugnis giebt von denjenigen Thaten und Reden des Herrn, welche ihm einen besonders tiefgehenden Eindruck gemacht haben und die für jenen Zweck am meisten charackteristisch sind. Man mag dabei immerhin sagen, das Evangelium habe auch einem polemischen Zweck gedient, der jedenfalls in den Briefen klar hervortritt, der Zurückweisung der ins Heidentum zurücksinkenden falschen Spekulationen, oder es wolle die drei ersten Evangelien in wichtigen Punkten ergänzen, sei es den geschichtlichen Stoff, sei es die Auffassung der Person Jesu. In letzterer Beziehung berichtet Clemens von Alexandrien, Johannes habe, indem er wahrgenommen, daß das Leibliche in den drei ersten Evangelien genugsam ins Licht gesetzt worden, auf Bitten seiner Freunde und vom Geist angeregt ein geistliches Evangelium geschrieben. Und Luther nennt es bekantlich das rechte einige zarte Hauptevangelium. Hiernach wird der Stoff des Evangeliums ausgewählt und angeordnet. Einerseits wird manches ausgelassen, wie die Geburtsgeschichte, die Versuchung Christi, die Verklärung, die Himmelfahrt, die Einsetzung des heil. Abendmahls und der Taufe, denen Entsprechendes indes die Gespäche des 3. und 6. Kapitels enthalten. Andererseits wird um der Grundidee des Evangeliums willen manches neu aufgenommen, teils andere Wunder, teils namentlich anders geartete Reden. Diese sind oft so sehr als die Hauptsache behandelt, daß die Geschichten fast nur die Bestimmung zu haben scheinen, den Reden zur Einleitung zum Gerüste, zum Transparente zu dienen, und oft nicht einmal zu Ende erzählt werden 3, 1, ff. 12, 20 ff. Doch verhält es sich damit nicht so, als würde die Geschichte der Idee geopfert oder als würde die Idee nur äußerlich in die Geschichte hineingetragen. Tritt doch neben jenem idealen Zug als ebenso charakteristisch die exakteste, oft in den kleinsten Zügen sich veratende Treue in der Wiedergabe des geschichtlichen Lebensbildes Jesu und die anschaulichste Lebendigkeit. So giebt Johannes z. B. an: Es war um die zehnte Stunde; es war Winter; war Nacht; der Mensch hieß Malchus; sie hatten ein Kohlfeuer angezündet, denn es war kalt; der Rock war ungenäht u. s. w. Die Reden sind andererseits auch ein Element der Handlung, ja sie sind davon oft der entscheidende Faktor. Das Verhältnis von Geschichte und Idee im Evangelium ist vielmehr dies, daß die Geschichte selbst durch und durch von der Idee gesättigt und die Idee durch und durch Geschichte geworden ist.

Wegen dieser idealen Haltung hat man neuerdings die **Geschichtlichkeit dieses Evangeliums** und seine **Abfassung durch den Jünger Johannes** vielfach bezweifelt. Im Vergleich mit den drei ersten Evangelien zeige es so viele Abweichungen, daß, die Verläßlichkeit dieser vorausgesetzt, das vierte Evangelium unmöglich **geschichtlich** sein könne. So im geschichtlichen Stoffe. Dort sei der Schauplatz des Wirkens Jesu im Anfang nur in Galiläa, hier auch in Jerusalem. Allein eine frühere Wirksamkeit Jesu in Judäa deuten auch jene an (z. B. Matth. 23, 37. 2 Kor. Luk. 10. 38). Johannes erwähnt diese früheren Aufenthalte in Jerusalem ganz gemäß der Idee seines Evangeliums: nur an den heiligen Ort und zu den heiligen Zeiten kann sich das Kommen Jesu in sein Eigentumsvolk ganz und voll vollziehen. Wenn sodann die Zeit dieser Wirksamkeit bei Johannes länger währt als bei den anderen Evangelisten, so giebt uns Johannes jedenfalls das genaueste chronologische Gerüst und allein die rechte Grundlage für das geschichtliche Bild des Lebens Jesu. Daß Johannes den Todestag Jesu anders angebe als die drei ersten Evangelien ist nur ein Schein, entstanden aus einer falschen Auffassung der Stelle 18, 20. Wenn hier die Juden durch Eintritt in das heidnische Richthaus sich zu verunreinigen fürchten und dieser doch nicht an sich, sondern nur während der Osterzeit befleckend war, so muß hiernach das Osterfest da schon angebrochen gewesen sein; und das Osternessen, dessen sie sich nicht unfähig machen wollen, bezieht sich demnach nicht auf das Essen des Passahlammes am ersten Tag, sondern auf das Essen der süßen Brote im Verlauf des Festes. Es herrscht in dem geschichtlichen Stoff überhaupt so wenig ein Widerspruch zwischen den genannten Evangelien, daß sie vielmehr sich gegenseitig ergänzen. Eine Reihe von Orts- und Zeitangaben, die dem Evangelium Johannes eigentümlich sind, beweisen die genaueste Kenntnis und sind ohne persönliche Anschauung nicht möglich gewesen. Der Verfasser kennt Galiläa und sein Meer durchaus, vgl. Kap. 6. Ebenso ist ihm Samaria bekannt; er beschreibt den Jakobsbrunnen genau nach seiner Lage, Kap. 4; und auch das, wie es scheint, mit Sichem verwechselte Sichar, das in dem jetzigen Dorf Askar wieder erscheint, ist richtig. Nicht minder kennt er Judäa und Jerusalem, das Kidronthal und den Garten Gethsemane, 18, 1, den Teich Siloah, 9, 7, das Schafthor, 5, 2, die Stelle des Opferkastens im Tempel, 8, 20, die Halle Salomos, 10, 23. Ebenso ist er, wie eine Anzahl eingestreuter Andeutungen beweisen, 2, 20. 7, 37. 19, 40. 11, 44. 9, 14. 7, 28. 4, 27. 19, 31. Kap. 6, 14. u. s. w. mit den Sitten und Verhältnissen des jüdischen Volkes durchaus

vertraut. Einen Hauptanstoß in der Frage der Geschichtlichkeit des vierten Evangeliums bilden, indes die Reden Jesu in demselben. Sie erscheinen in dem Maß, als von dem viertem Evangelisten verfaßt, als sie sich von dem Charakter der Reden in den drei ersten Evangelien entfernen, dagegen der Schreibweise der johannischen Briefe sich nähern. Allein wenn man den viel geringeren Sprachschatz der Briefe und die viel abstraktere Haltung derselben erwägt, so vermindert sich doch diese Annäherung in etwas; das Evangelium hat ein viel lebendigeres Kolorit. Bleibt gleichwohl eine starke Uebereinstimmung zwischen den Reden Jesu bei Johannes und den Briefen, so möge man sich vergegenwärtigen, daß Jesus aramäisch geredet hat, was nun Johannes in seiner Sprache wiedergiebt, weiter daß, Johannes nur die Hauptgedanken der Reden Jesu resumiert, und auch wohl daß Johannes, der sich mit seiner Liebe und seinem Verständnis so sehr in seinen Meister versenkt hat, sich in seinen Stil nach dem, was ihm von Jesu Reden im Gedächtnis haftete, gebildet haben mag. Wir dürfen darum nicht daran zweifeln, daß wir den Gehalt der Reden Jesu bei Johannes im Wesentlichen unalteriert haben. Wohl zeigen diese Reden auch materiell einen großen Unterschied von denen der drei ersten Evangelien. Dort bildet weit mehr als hier die Person Jesu den Mittelpunkt. Und bei dieser wiederum tritt der ewige Hintergrund, sein Kommen von dem Vater, besonders stark hervor. Allein auch die drei ersten Evangelien enthalten weitgehende Zeugnisse über Jesu. Matth. 26. 64. 25, 31 ff. 28, 19. 11', 27. Mark. 12, 6. Daß aber Jesus von seiner göttlichen Herkunft am klarsten in dem Evangelium redet, in welchem er am Zentrum des Volkes seine Ansprüche an dieses erhebt, kann nicht befremden. Wenn dies die Geschichtlichkeit des Evangeliums in einem andern Licht erscheinen läßt, als seine Gegner sie betrachten, so kann weiter auch über die Abfassung durch Johannes kein Zweifel sein. Godet weist, den Kreis der Möglichkeiten immer enger zusammenziehend, in zwingender Schlußfolgerung nach einander nach, daß der Verfasser, dessen innerste Eigentümlichkeit eine hebräisierende ist und der mit den „Juden sich soviel zu thun macht, ein Jude, daß dieser so genau in die palästinensischen Verhältnisse eingeweihte Jude ein Paläſtinenser, daß er, der so malerisch erzählt (vgl. auch 1 Joh. 1, 1—4) und so genau in den Jüngerkreis einführt, ein Augenzeuge und ein Apostel, genauer daß er einen der Zebedaiden sein muß, die in dem Evangelium mit so geflissentlichem Stillschweigen übergangen werden, endlich daß er nach 21, 24 kein anderer sein kann als der Jünger, den Jesus lieb hatte, als Johannes. Und ihn nennen auch die kirchlichen Zeugnisse mit einer Einstimmigkeit und Bestimmtheit als Verfasser, deren Eindruck man nur sich entziehen kann, wenn man mit vorgefaßten Meinungen an das Evangelium herantritt. Wohl stammen sie nicht aus den ältesten nachapostolischen Schriften, aber doch reichen sie nahe an die Zeit des Johannes selbst heran. Rff.

Johannes Markus, s. Markus.

Johannisbrotbaum (Treber). Die Früchte dieses Baumes waren es, welche der verlorne Sohn vergeblich zur Stillung seines Hungers begehrte, Luk. 15, 16. Der Baum, welcher im Orient und den Ländern am mittelländischen Meere in Menge vorkommt, sieht einem Apfelbaum nicht unähnlich, hat immergrüne gefiederte Blätter, und aus seinen roten Blüten bilden sich gekrümmte (daher der griech. Name keration, von keras, Horn) braune, lederige Schoten mit einem markigen, zuckerreichen Muße von angenehmem Geschmack, aus welchem Most und Syrup bereitet wird. Sie sind ein Hauptnahrungsmittel der Armen, auch Johannes der Täufer soll sie gegessen haben, daher der deutsche Name. Auch das Vieh wird mit denselben, teils mit, teils ohne das Mark gemästet und gefüttert, daher der Name Treber. H. Kz.

Jojachin, auch Jechanja, 1 Chron. 3, 16, und Chanja, Jerem. 22, 24, Enkel Josias, der vorletzte König Juda 597 v. Chr. Von seinem Vater Jojakim, von dem er nichts Gutes lernen konnte, ward er schon im achten Jahr, 2 Chron. 36, 9, zum Mitregenten ernannt, um ihm die Thronfolge zu sichern und im achtzehnten Jahr, 2. Kön. 24, 8, wirklicher König, aber nur drei Monate lang. Jeremias weissagt ihm als unumstößlich gewiß, daß er mit seiner einflußreichen Mutter Nehustha, welche Jerem. 13, 18 ff. 29, 2 als Königin bezeichnet wird, vom Thron gestoßen, verachtet und unwert, gefesselt in die Fremde nach Babel geführt, daselbst sterben werde; deutet aber dabei an, daß die Verheißung, 2 Sam. 7, dennoch durch ihn in Erfüllung gehen werde: schreibet diesen Mann an als einen Einzelnen, dem es in seinen Tagen = in seiner kurzen Regierung und während seines Lebens nicht gelingt, nämlich einen Sohn als Nachfolger auf dem Thron zu sehen, obgleich in späteren Tagen doch noch der Messias aus seinem Geschlecht hervorgeht, Jerem. 22, 24 ff. 23, 1—8. Kaum hatte Jojachin den Thron bestiegen, als ein Heer Nebukadnezars gegen die Stadt heranzog; bald kam Nebukadnezar selbst und betrieb die Belagerung noch ernstlicher, 2 Kön. 24, 10. Jojachin konnte von Necho, König von Egypten, dessen Besitzungen in Asien durch die Schlacht bei Karchemis in die Hände des babylonischen Königs gefallen waren, keine Hülfe erwarten, 24, 1, und achtete doch so weit auf Jeremias Weissagung, daß er freiwillige Unterwerfung einem längeren Widerstand vorzog. Er wurde zwar in die Gefangenschaft geführt, doch nicht mißhandelt; 37 Jahre nachher von Nebukadnezars Sohne Evilmerodach aus dem Gefängnis gezogen und fortan als Fürst geehrt, 25, 27 ff. Jer. 52, 31.

Mit ihm wurden die vornehmsten, geschicktesten und besten Einwohner von Jerusalem, 10,000 Mann, unter ihnen Hesekiel, Hes. 1, 2, und der Urgroßvater Mardochais, Esth. 2, 5 ff., abgeführt. Matthäus, welcher ihn Jechonias nennt, leitet von ihm als davidischem Sprößling die Herkunft Josefs ab, Matth. 1, 11 f. W.

Jojada, Hohepriester um 875. Nachdem Joas, der einzige Sprößling des davidischen Hauses, durch Joseba gerettet und sechs Jahre lang im Tempel versteckt worden war, unternahm Jojada mit ebensoviel Vorsicht als Mut, der Willkürherrschaft der wütenden Athalja ein Ende zu machen. Durch fünf vertraute Kriegs-Obersten, welche heimlich im Lande umherreisten, ließ er eine Zusammenkunft im Tempel veranstalten, welche von den obersten Familienhäuptern, den angesehensten Männern des ganzen Landes und besonders von Leviten zahlreich besucht war, 2 Chron. 23, 1. 2. 20. Von Jojada auf das klare, bestimmte Wort der Verheißung, 2 Sam. 7, hingewiesen, verpflichtete sich diese ganze Versamm-

lung, zu der Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Thronerben mitzuwirken. Indem Jojada auch unter so außerordentlichen Umständen doch die Heiligkeit des Orts und die levitischen Ordnungen genau berücksichtigte, traf er die Anordnung, daß die drei wichtigsten Punkte von einer doppelten Wache von Priestern und Leviten besetzt wurden, während das ganze Volk mit Waffen aus dem Tempelvorrat versehen, sich im Vorhof bereit halten mußte; ein Teil der Leviten wurde zur Leibwache des Königs bestimmt. Hierauf wurde der siebenjährige Prinz selbst der Versammlung vorgestellt, unter jubelndem Zuruf, Saitenspiel und Lobgesängen von Jojada und seinen Söhnen gesalbt, gekrönt und ihm als Verfassungsurkunde das Gesetzbuch eingehändigt. Nachdem der Versuch der Athalja, sich zu widersetzen, niedergeschlagen war, heiligte Jojada das wiederhergestellte und von dem Volke anerkannte rechtmäßige Königtum durch Zurückführung auf seine theokratische Grundlage, bethätigte den erneuten Bund zwischen Gott und dem Volk durch Zerstörung der Altäre Baals, durch gesetzmäßige Hinrichtung seines Priesters und durch Wiederherstellung des von David geordneten Gottesdienstes und der priesterlichen Aemter; worauf er den König feierlich in seinen Palast einführte und die freudig bewegte Versammlung entließ, 2 Chron. 23. 2 Kön. 11.

Durch die besondere Gnade Gottes erlebte Jojada das hohe Alter von 130 Jahren und konnte so noch lange den jungen König mit seinem Einfluß und seiner Erfahrung unterstützen; namentlich für die Fortpflanzung des beinahe erloschenen kgl. Stammes Sorge tragen. Da später der König zu der notwendigen Ausbesserung des Tempels Anordnungen traf, welche wegen des damit verbundenen Zwangs den Beifall des Volks nicht fanden und von den Leviten nicht durchgeführt werden konnten, so wurde noch einmal des greisen Jojada Rat in Anspruch genommen. Er ließ eine geschlossene Opferbüchse am Eingang des Tempels aufstellen, um der Freiwilligkeit Raum zu geben und zugleich die Verwendung des eingegangenen Geldes für andere Zwecke abzuschneiden. Nachdem von den nun reichlicher fließenden Beiträgen die Ausbesserung des Tempels besorgt war, wurden von dem Ueberschuß neue Tempelgeräte aller Art angeschafft, 2 Chron. 24. 2 Kön. 12.

Wohlstand und Zufriedenheit, Friede und Ruhe herrschte in Stadt und Land unter der Leitung des edlen Greisen, und obgleich der Höhendienst nicht abgethan wurde, so ward doch der gesetzliche Gottesdienst im Tempel regelmäßig gehalten, 2 Kön. 12, 3. 2 Chron. 24, 14. Jojada, später unter dem Ehrennamen Barachja bekannt, Matth. 23, 35, wurde auch noch durch seine Bestattung bei den Königen als ein Mann geehrt, der durch seine Verdienste um das Volk und um den Gottesdienst ein wahrer Vater des Vaterlandes geworden war. Er hinterließ mehrere Söhne, welche mit ihm bei der Wiederaufrichtung des gesetzlichen Throns thätig gewesen waren und unter welchen sich besonders Zacharja, vgl. Sacharja II., T. II., auszeichnet, 2 Chron. 23, 11. 24, 20. 25. W.

Jojakim, Sohn Josias, der 18. König von Juda 608—598. Nicht weil er der ältere war, 2 Chron. 36, 5, oder um eines persönlichen Vorzugs willen wollte der König Necho von Egypten ihn statt seines Bruders Joahas auf dem Thron haben, sondern um ihn durchaus von sich abhängig zu wissen, und um ihn an diese Abhängigkeit zu erinnern, veränderte er seinen Namen Eliakim in den an sich gleichbedeutenden Namen Jojakim = der Herr richtet auf. Auch nötigte er ihn, eine bedeutende Kriegssteuer von seinem Volk einzutreiben, 2 Kön. 23, 35. 2 Chron. 36, 3.

Jojakims Regierung hatte von Anfang an eine verkehrte, ungöttliche Richtung, 2 Kön. 23, 37, er war ein Tyrann, durch welchen Gott frühere Sünden des Volks heimsuchte, 24, 3. Neben Götzengreueln, von welchen noch nach seinem Tod an seinem Leibe Spuren gefunden wurden, 2 Chron. 36, 8, wird ihm besonders Ungerechtigkeit, Uebermut, Schwelgerei, Habgier, Bedrückung der Armen und unschuldig vergossenes Blut vorgeworfen, 2 Kön. 24, 4. Jerem. 22, 13 ff., er mordete die Männer, um mit den Frauen Ehebruch zu treiben und verbreitete wie ein reißendes Tier, vor dessen Wüten und Brüllen sich das ganze Land entsetzt überall Verwüstung und Schrecken, Hes. 19, 5 ff. Ein Beispiel solcher Gewaltthat war der Prophet Uria, welchen Jojakim im Anfang seiner Regierung aus seinem Zufluchtsort in Egypten vermöge seiner Verbindungen mit dem dortigen König verfolgen, zurückbringen, mit dem Schwert töten und ehrlos begraben ließ, Jerem. 26.

Schon im vierten Jahr seiner Regierung kam Jojakim durch Nebukadnezars Sieg über Egypten unter die Gewalt des babylonischen Königs, womit die 70jährige Unterwerfung Judas unter Babel beginnt, daher auch häufig erst von diesem Jahr die als rechtmäßig geltende Regierung Jojakims gerechnet wird, Jerem. 26, 1. 27, 1, Dan. 1, 1. An dem außerordentlichen Fasttage, welcher wegen der Knechtschaft Jerusalems im nächstfolgenden Jahr gehalten wurde, wagte der Tyrann, trotz der Vorstellungen und Bitten einiger bessergesinnten Fürsten, das Buch der Weissagungen Jeremias, welche ihm Judi vorgelesen hatte, mit dem Federmesser zu zerschneiden und ins Feuer zu werfen; zugleich gab er Befehl, den Propheten und seinen Schreiber zu greifen, was aber der Herr verhinderte.

Im 7ten Jahr Jojakims, = im dritten seit seiner Abhängigkeit von Babel, Dan. 1, 1, zog Nebukadnezar gegen Jojakim aus, welcher immer noch auf Egypten sich stützen zu können hoffte, Jerem. 17, 5, um die schon bisher bestehende Abhängigkeit Judas von Babel in eine förmliche Unterwürfigkeit zu verwandeln. Erst im folgenden Jahr aber kam Jojakim in Nebukadnezars Gewalt, welcher zuerst ihn nach Babel zu führen beabsichtigte, 2 Chron. 36, 6. Dan. 1, 2. Hes. 19, 9 („zum Könige von Babel" hebr. statt: zu B.) und ihn eine Zeit lang in strenger Verwahrung hielt; doch aber, sich mit der Abführung von Geiseln und Wegnahme der kostbaren Gefäße, Dan. 1, 2 ff. 2 Chron. 36, 7, begnügend, Jojakim als seinen Vasallen wieder auf den Thron setzte, so daß er noch drei Jahre regierte, 2 Kön. 24, 1. Da er trotz der Warnungen Jeremias sich aufs neue auflehnte, so wurde er von den Streifscharen, die Nebukadnezar ins Land schickte, überfallen, 2 Kön. 24, 2, und fand den schmählichen Tod, welchen ihm Jerem. 22, 18 f. und 36, 30 geweissagt hatte. Der verunglückte Versuch Jechanjas (s. d.), den Thron seines Vaters zu behaupten, konnte nur zu um so auffallenderer Bestätigung dieser Weissagung dienen. W.

Jona (= Taube) I. Sohn des Amithai, Pro-

phet von Gath Hepher (s. d.). Zuerst wirkte er in Israel, indem er Jerobeam II. (s. d.) in seinen außerordentlichen Beruf zur Wiederherstellung des gänzlich zerrütteten Israel einwies, 2 Kön. 13, 3. 23. 14, 25—27. Als aber diese Gnadenheimsuchung die gewünschte Frucht nicht brachte, erhielt er den Befehl, ferne nach Ninive (s. d.), der Hauptstadt Assyriens zu gehen und ein tief verdorbenes heidnisches Volk zur Buße zu rufen, welches dadurch Israel nicht nur zu beschämen, sondern auch zu züchtigen befähigt werden sollte. Denn das Gericht war nun über Israel beschlossen, und seitdem das syrische Reich vertilgt war, kam Israel mit Assyrien in nächste Berührung. Darob steigerte sich die Feindschaft gegen die Heiden, auch bei den Glaubigen. Man vergaß, daß Gott nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden Gott ist, Röm. 3, 29, und daß auch ihnen der Abrahamssegen gilt, 1 Mos. 12, 3. So war der Auftrag, den der Prophet erhielt, für dessen patriotisches Gemüt überaus schmerzlich; denn er sah, nach 4, 2, wohl ein, daß der Herr Gedanken des Heils über die heidnische Stadt habe. Daran ärgerte er sich und weigerte sich nicht nur, seinem Auftrag nachzukommen, sondern suchte sich den Gehorsam geradezu unmöglich zu machen. Der Herr, dem Sturm und Meer und was darinnen ist, gehorchen, wußte ihn zu finden. Vom Tode errettet oder auferweckt, betete Jona das Dankgebet, K. 2, das freilich noch von keiner gründlichen Buße zeugt. Er folgt zwar dem erneuerten Befehl Gottes 3, 1, aber mit dem bei einem Prediger gewiß seltenen Wunsch, tauben Ohren zu predigen. Da er sah, welch schnellen und großen Erfolg seine Predigt hatte, und daß Ninive, über das er wie Ps. 79, 6 dachte, Gnade widerfuhr, die für Israel Ungnade war, steigerte sich sein Unmut bis zum Lebensüberdruß, welchen ihm Gott als sündlich verwies, seiner engherzigen Liebe die freiwaltende, alles umfassende Gnade gegenüberstellte und ihm dieselbe an dem Wunderbaum, s. Ackerbau S. 25, anschaulich machte.

Schon aus dem Bisherigen geht hervor, warum dieses rein geschichtliche Buch unter den prophetischen Schriften steht. Die Geschichte des Propheten ist selbst Weissagung. Luther: „das ist über alles (so er in seinem Volke gethan), daß er ein solch großmächtig Königreich zu Assyrien angreifen kann, und so fruchtbarlich predigt bei den Heiden, der bei den Seinen nicht so viel hätte mögen mit vielen Predigten ausrichten. Als wollte Gott damit anzeigen den Spruch Jesaiä K. 52, 15: Wer es nicht gehöret hat, der wird es hören. Zum Exempel, daß alle, so das Wort reichlich haben, dasselbe weidlich verachten, und die es nicht haben können, gerne annehmen. Wie Christus, Matth. 21, 43, selbst sagt: das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben, die seine Früchte bringen." Das Buch Jona ist das Missionsbuch des Alten Bundes und schlägt einen Ton an, der in den nachfolgenden Propheten mächtig widerklingt. Es zeigt, daß auch den Heiden der Zutritt zu dem Reich Gottes möglich ist, ohne durch das Judentum hindurchzugehen, vgl. Apg. 10, 35, wofür Jona an seinen heidnischen Schiffsgenossen ein beschämendes Beispiel haben konnte. Ja Jona ist, da er nicht weissagen wollte, selbst eine Weissagung geworden, ein Vorbild von dem Begräbnis und der Auferstehung des Heilandes, Matth. 12, 39. 16, 4. Luk. 11, 29 ff.

Wenn nach Luk. 11, 30 (Jon. 3, 5) die wunderbare Errettung des Jona den Niniviten ebenso zum Siegel seiner Glaubwürdigkeit diente, wie den spätern Menschen-Geschlechtern die Auferstehung des Herrn, so ist damit angedeutet, daß wir uns die Bereitwilligkeit dieser heidnischen Stadt zur Buße eben aus ihrer Bekanntschaft mit der geschichtlichen Thatsache zu erklären haben. Mit der wiederholten Berufung auf das Schicksal Jonas sind alle Zweifel an der geschichtlichen Wahrheit der Erzählung abgeschnitten, vgl. auch die Anspielungen, Am. 9, 2. 3. Hos. 6, 2. 13, 14. Hes. 3, 5. 6. Die Geschichte Jonas ist nicht eine Art Parabel, — sie enthält keine Spur, daß der Verfasser nicht wirklich Geschehenes berichten wollte, — noch weniger eine Nachbildung ähnlicher heidnischer Sagen, vielmehr sind diese ein Nachklang der geschichtlichen Thatsache, die uns die heil. Schrift aufbewahrt hat; und wie die Auferstehung Christi selbst, so ist auch die Errettung des Jona nicht anders zu erklären, als durch die allmächtige Kraft des lebendigen Gottes.

Die Geschichte des Jona läßt uns aber auch tiefe Blicke thun in das menschliche Herz, in sein natürliches, schwer zu überwindendes Widerstreben gegen Gottes Willen, Wege und Gerichte; und der Sieg der Gnade über die menschliche Eigenheit verherrlicht sich eben in dem Bekenntnis, das der Prophet selbst durch die schriftliche Abfassung der Geschichte seiner Verirrungen niedergelegt hat. Denn zwingende Gründe gegen die Abfassung der Schrift durch Jona selbst sind nicht vorhanden; einzelne sprachliche Eigentümlichkeiten gehören vielleicht dem Stamm Sebulon an. Eine späte Abfassung des Buchs wird schon dadurch unmöglich, daß das spätere engherzigere Judentum die Idee von dem allgemeinen, auch Heiden zugänglichen Gnadenratschluß Gottes gar nicht mehr zu fassen im Stande gewesen wäre.

Als die Zeit der Sendung Jonas nach Ninive wird etwa die Regierung Menahems anzunehmen sein, unter welchem zuerst die Assyrer für Israel gefährlich wurden; so war Ninive noch eine Gnadenfrist von mehr als 150 Jahren vergönnt.

Jona II., nach Matth. 16, 17 Vater des Simon Petrus, aber wahrscheinlich abgekürzte Form für Johannes, wie die beglaubigtere Lesart Joh. 1, 42. 21, 15—17 lautet. † W. J.

Jonadab I., Davids Bruder-Sohn, ein weltlich kluger Mann, welcher die unreine Leidenschaft seines Freundes und Vetters Amnon bemerkte, durch seinen Rat begünstigte, 2 Sam. 13, 3—5, hernach über die blutige Rache Absaloms so zuversichtlich und kaltblütig Auskunft zu geben wußte, daß es scheint, er sei mit dem Mordplan nicht unbekannt gewesen, 13, 32 ff.

Jonadab II., der Sohn Rechabs, ein wegen seiner reinen Frömmigkeit hochangesehener Mann in der verderbten Zeit Ahabs. Als Jehu in Samaria einzog, um Ahabs Geschlecht auszurotten, lag ihm viel daran, daß Jonadab sich an ihn anschließe; dann durfte er von allen, die dem Gesetz treu geblieben waren, als Verfechter der Ehre Jehovahs anerkannt zu werden zuversichtlich hoffen, 2 Kön. 10, 15. 23.

Jonadab stammte von den gottesfürchtigen Kenitern, vgl. Hobab, welche der Gemeinschaft mit Juda und der Teilnahme an der Heilshoffnung alles geopfert und den schlechtesten Teil des Gebiets Juda den schönsten Wohnsitzen vorgezogen hatten, Richt. 1, 16. Nach 1 Chron. 2, 55 scheinen sie vor den eigentlichen Israeliten sich durch Gesetzes-Kenntnis ausgezeichnet zu haben. Teils um aller Eifer-

sucht der Israeliten vorzubeugen, wenn sein Stamm, der doch nicht eigentlich Israel angehörte, liegende Güter in Israel besessen hätte, teils um das üppige schwelgerische Leben, das in seiner Zeit Israels Verderben herbeiführte, unter seinen Nachkommen nicht aufkommen zu lassen und ihnen den Besuch des Heiligtums zu erleichtern, stellte Jonadab in seiner Familie die alte Sitte seiner Vorfahren wieder her und ordnete an, daß seine Nachkommen weder Ackerbau noch Weinbau treiben, sondern ganz in der patriarchalischen Weise der Vorzeit als nomadische Zeltbewohner leben sollten. Diese Anordnung wurde nicht nur bis zum Verfall Israels gegen 300 Jahre lang pünktlich befolgt, sondern auch als die Rechabiten durch die verheerenden Einfälle der Chaldäer genötigt wurden, sich nach Jerusalem zu flüchten, so ließen sie sich doch wenigstens zur Uebertretung des Verbots, Wein zu trinken, auf keine Weise bewegen, so daß ihr kindlicher Gehorsam gegen das Gebot ihres menschlichen Stammvaters einen beschämenden Kontrast gegen den Ungehorsam bildete, womit die Israeliten ihren Gott beleidigten. Sie erhielten deshalb die besondere Verheißung, daß aus Jonadabs Geschlecht immer treue Diener Gottes hervorgehen sollten, Jerem. 35. Und in der That wurden die Rechabiten nicht bloß in den Stürmen jener Zeit bewahrt, V. 11, sondern es hat sich auch bis auf den heutigen Tag ihre Bekanntschaft mit dem hebr. Alten Testament und ihre patriarchalische fromme Sitte unter ihren arabischen Nachkommen und besonders in der Gegend von Mekka mitten unter den umwohnenden, dem Muhamedanismus anheimgefallenen Stämmen wunderbar erhalten. Sie sind ein redendes Beispiel von dem Segen der kindlichen Treue. W.

Jonathan I., der Sohn Gersons, der erste Priester in Dan, Richt. 18, 30. War er aus Manasse (— statt dessen auch die Lesart: Mose vorkommt): so haben die Daniter dem Leviten ihr Versprechen, 18, 19, nicht gehalten.

Jonathan II., Sauls ältester Sohn, 1 Chron. 9, 33. In früher Jugend über 1/3 der Leibwache gesetzt, zeigte Jonathan bald einen ritterlichen Heldenmut und einen entschiedenen Glauben, welcher neben der Verzagtheit des Volks und dem Unglauben seines Vaters ihm um so mehr die allgemeine Bewunderung und Liebe gewann. Nachdem ein erster siegreicher Angriff auf das verschanzte Lager bei Gibea, von dessen glücklichem Erfolg Saul die Ehre sich selbst zueignete, 1 Sam. 13, 2—4, die Philister zu einem allgemeinen Heereszug gereizt hatte, so unternahm Jonathan eine nur desto kühnere Waffenthat; er erkletterte mit seinem Waffenträger allein den steilen Felsen, auf welchem die Philister gelagert waren, und richtete unter dem besonderen Beistand Gottes ein solches Gemetzel unter den Vorposten des Feindes an, daß das ganze Heer in Schrecken geriet und sich in wilde Flucht stürzte. Bei der rastlosen Verfolgung der Feinde erquickte sich Jonathan, der seines Vaters unüberlegtes Verbot nicht wußte, mit etwas wildem Honig und kam darüber in Todesgefahr, welche jedoch das Volk, das in ihm ein Werkzeug der göttlichen Hülfe erkannte, von ihm abwendete, 1 Sam. 14.

Obgleich ziemlich älter als David, schloß sich Jonathan aufs innigste an den jungen Helden an, 18, 1—4, und je deutlicher die Bestimmung Davids hervortrat, desto großherziger zeigte sich die uneigennützige, bis in den Tod treue Liebe des Königssohnes zu dem von Gott erwählten Thronfolger. In die Mitte gestellt zwischen seinen Vater und seinen Herzensfreund hoffte Jonathan zuerst seines Vaters Mordplane und Mordbefehle mit seiner warmen Beredtsamkeit zu beseitigen, 19, 1—7. Als aber Saul dieselben nicht aufgab, sondern nur vor Jonathan verheimlichte, brachte sie Jonathan durch sein ebenso kluges als mutiges Verfahren zur Enthüllung und zu Davids Kenntnis, wobei er sich selbst der Beschimpfung und Lebensgefahr von Seiten seines Vaters aussetzte und den Strafgerichten Gottes über sein Haus entgegensehend, sein Schicksal mit hingebendem Vertrauen in die Hände Davids und des Herrn legte, K. 20. Nach der Flucht Davids besuchte ihn Jonathan in der Wüste, wo er seine auch von Saul geteilte Ueberzeugung offen aussprach, daß David König werden werde, und nur die nächste Stelle nach ihm sich erbat, 23, 16—18. Von da an sah ihn Jonathan nicht mehr; in der unglücklichen Philisterschlacht bei Gilboa kam er mit seinem Vater und seinen Brüdern um, 31, 2, und wurde von dem ganzen Volk durch tiefe Trauer, von David durch ein herrliches Klagelied, 2 Sam. 1, 17 ff., geehrt; sein Leichnam von den Einwohnern Gileads mit heldenmütiger Anstrengung der Schmach entrissen und ehrenvoll bestattet, 1 Sam. 31, 10—12, später von David in Sauls Familienbegräbnis gebracht, 2 Sam. 21, 12—14.

Obgleich der einzige 5 Jahre alte Sohn Jonathans (Mephiboseth) bei der Schreckensnachricht von Gilboa verunglückte, 2 Sam. 4, 4, so entging er doch durch Gottes besondere Schickung und Davids Fürsorge dem Untergang, in welchen Sauls Verkehrtheit seine Familie verwickelt hatte, 1 Sam. 20, 15. 2 Sam. 9, 6 ff. Der sichtbare Segen Gottes ruhte auf Jonathans anfangs so unscheinbarer Nachkommenschaft, welche, 1 Chron. 8, 34 ff., bis ins zwölfte Glied fortgeführt wird und durch ihre außerordentliche Ausbreitung, Tapferkeit und Geschicklichkeit im Bogenschießen noch nach Jahrhunderten dem Andenken ihres edlen Stammvaters Ehre machte.

Jonathan III, der Sohn des Priesters Abiathar, leistete David auf seiner Flucht vor Absalom durch seine Vorsicht und Treue gute Dienste, 2 Sam. 15, 27. 36. 17, 17. 20, vgl. Ahimaaz. Als sein Vater später an der Verschwörung Adonias Anteil nahm, scheint Jonathan dennoch seinem König treu geblieben zu sein, obgleich er den Verschworenen durch seine zeitige, offene Mitteilung über den Stand ihrer Sache zu ihrer Rettung behülflich zu sein suchte, 1 Kön. 1, 42 ff.

Jonathan IV., der heldenmütige Neffe Davids, schlug einen Philisterriesen, welcher Israel höhnte, 2 Sam. 21, 21. 1 Chron. 20, 7 — wohl derselbe, der die hohe Stellung eines königlichen Rats und Staatsschreibers bekleidete, 1 Chron. 27, 32.

Jonathan V., Bruder des Johanan, Jerem. 40, 8, vielleicht derselbe, welcher Jerem. 37, 15. 38, 26 als Staatsschreiber und Kerkermeister vorkommt. W.

Joppe, an einem Hügelvorsprung ins mittelländische Meer auf der Grenze der beiden Ebenen Sephela und Saron gelegen, heutzutage Jaffa, Yafa, genannt, stundenweit von Gärten umgeben, die in üppigster Vegetation prangen und Feigen, Aprikosen, Mandeln, Granaten, Citronen, Melonen, Orangen, Pfirsiche, Birnen, Aepfel, Pflaumen,

Bananen, Trauben liefern. Sie sind mit stacheligen Cactusgehegen eingezäunt und durch Schöpfräder bewässert. Die Stadt hat einen seichten, klippigen und daher nicht ganz sichern Hafen, der jedoch in früheren Zeiten brauchbarer war. Joppe war der wichtigste Handelsplatz der ganzen palästinensischen Küste, von hohem Alter, der einzige Hafenort für das innere Palästina, namentlich für Jerusalem, von welchem es etwa 12 Stunden entfernt ist (von Lydda 4 Stunden). Im A. T. heißt der Ort Japho, d. h. Hochstadt nach Andern Schönheit. Er wird zuerst im Buch Josua, 19, 46, genannt, als auf der Grenze des Stammes Dan gelegen; jedoch scheint er in den älteren Zeiten weder im Besitz der Philister noch der Israeliten gewesen zu sein; vielmehr waren die Phönicier hier herrschend, weswegen der König Hiram von Tyrus die Cedernflöße vom Libanon, die für den salomonischen Tempelbau bestimmt waren, hierher schaffen ließ, 2 Chron. 2, 16, von wo sie dann zu Land nach Jerusalem hinauf transportiert wurden. Denselben Weg machte nach dem Exil das Bauholz für den zweiten Tempel, Esra 3, 7. Auch der Prophet Jonas, vor dem Herrn fliehend, bestieg in Japho ein phönicisches Schiff, das nach der tyrischen Kolonie Tarschisch (Tartessus in Spanien) fuhr. In jüdischen Besitz kam die Stadt mit ihrem griechisch-syrischen Namen Joppe durch die Makkabäer Jonathan und Simon, 1 Makk. 10, 12. 13. 14. 15, nachdem schon Judas die frevelhafte Tötung von 200 dort wohnhaften Juden durch Zerstörung des Hafens gerächt haben soll, 2 Makk. 12, 3. Das Christentum faßte dort frühzeitig Wurzel. Petrus erweckte die Tabea, deren Wohnhaus noch ¼ St. vor der Stadt gezeigt wird, wie in derselben das des Gerbers Simon, bei dem er wohnte, 9, 43. 10, 6 u. a. Während des jüdischen Kriegs zerstört, hat die Stadt später Jahrhunderte lang christliche Bischöfe gehabt und in den Kreuzzügen manchen Sturm erlebt. Jetzt ist sie wichtig für die Reise nach Jerusalem durch die alle 14 Tage landenden Dampfbote und die einzige zur Not fahrbare Landstraße dahin. Unter den 13,000 E. ist auch eine evangelische Gemeinde mit Schule. Die Kolonie der Tempelfreunde vor dem Nordthor zieht die Augen auf sich. L. V.

Joram I., syrischer Königssohn, auch Hadoram genannt, 1 Chron. 18, 10, beglückwünschte David nach seinem Siege über Hadad-Eser und brachte ihm herrliche Geschenke, welche zum Tempelbau verwendet wurden, 2 Sam. 8, 9 f. W.

Joram II., König in Israel 889—877, der letzte aus Amri's Geschlecht. Er war nicht so grundböse, wie sein Vater Ahab, 2 Kön. 3, 1—3, und sein älterer Bruder Ahasja: er schaffte eine Baalssäule bei Seite, aber nicht alle, und vernichtete sie nicht, 10, 26—28; er duldete die Baalspropheten, 3, 13; dem Kälberdienst hing er fortwährend an und die Wollust- und Götzengreuel seiner Mutter Isebel ließ er ungehindert gewähren, 9, 22. Die außerordentlichen Thaten Elisa's geschahen während seiner Regierung, wie überhaupt Gott durch Züchtigungen und Gnadenerweise ihn besonders auszeichnete; er war auch für bessere Rührungen nicht unempfänglich, doch war sein Herz nicht aufrichtig, sein Gehorsam nicht vollständig, sein ganzes Wesen lau und wankelmütig und er wurde zuletzt ungeachtet seiner weichen Gemütsart ein Opfer der Strafgerechtigkeit Gottes, welche längst seinem ganzen Geschlecht angekündigt war.

Gleich im Anfang seiner Regierung unternahm Joram einen Krieg gegen die Moabiter, welche seinem Vorgänger, 2 Kön. 1, 1, den Gehorsam aufgekündigt hatten. Joram setzte seine Hoffnung auf sein wohlgerüstetes Heer und mächtige Bundesgenossen; als aber die zahlreiche Mannschaft in der Wüste durch ihre eigene Größe in Bedrängnis kam, schrieb er das Unglück dem Herrn zu, den er nicht um Rat gefragt hatte, 3, 10. 13. Ungeachtet der herrlichen Hülfe Gottes, die ihm Elisa ankündigte, nahm Joram doch weder die ernste Rüge wegen seiner bisherigen Entfremdung von Gott noch die ausdrückliche Warnung vor ferneren Eigenmächtigkeiten zu Herzen; er mißbrauchte den ihm von Gott geschenkten Sieg zu so rohen, ungesetzlichen Gewaltthaten, daß die Moabiter in der Verzweiflungswut ihm den schon errungenen Sieg wieder entrissen, seine Verbündeten erbittert sich von ihm trennten und er unverrichteter Dinge nach Hause ziehen mußte, 2 Kön. 3.

Neben manchen andern Unglücksfällen wurde Jorams Regierung durch eine siebenjährige Teuerung heimgesucht, welche zuletzt noch durch wiederholte Kriege mit Syrien gesteigert wurde. Durch den ersten Raubzug der Syrer geängstigt, 5, 2, sah Joram in der Sendung Naemans nichts als einen Vorwand zu neuem Krieg und geriet darüber in großen Schrecken, weil er Gottes Namen zwar aussprach, aber auf die herrlichen Thaten, die in seinem Lande geschahen, nicht achtete, und die Machthülfe Gottes nicht glaubte, 5, 7. Als der Krieg wirklich ausbrach, zeigte ihm der Herr, nach welchem er nicht fragte, wiederholt durch Elisa die Stellungen, die er einzunehmen und vor den Syrern zu verwahren hatte, 6, 9 f., ja eine ganze Heeresabteilung der Feinde wurde mit Blindheit geschlagen, mitten in der Stadt Samaria ihm in die Hände gegeben. Ueberwältigt von diesem Zeugnis der göttlichen Sendung des Propheten redete er ihn nicht nur mit dem Ehrennamen „mein Vater!" an, sondern verstand sich auch dazu, die Syrer, die er lieber seine Rache hätte fühlen lassen, mit Wohlthaten zu überwinden, 6, 20—23.

Aber bald bei der harten Belagerung Samarias kam wieder das unbußfertige Herz Jorams, das auch unter dem Büßerhemde schlug, und der schnöde Undank gegen die bisher empfangene Hülfe an den Tag. Im trostlosen Bewußtsein seiner Unfähigkeit, dem Jammer der Hungersnot abzuhelfen, den Herrn anklagend, daß von ihm nur Unglück, keine Hülfe komme, dem Propheten zürnend, dem er an dem Unglück Schuld giebt, statt sich selbst anzuklagen, spricht Joram den ruchlosen Schwur aus, Elisa unverzüglich dem Tode zu opfern; ist aber doch bald ebenso verzagt als trotzig, da Elisa ihm furchtlos entgegentritt, K. 6. Der zuversichtlichen Verheißung Elisa's stellt er zwar nicht so hartnäckigen Unglauben entgegen, wie sein Ritter, doch ohne noch von aller Angst und Argwohn sich befreien zu lassen, 6, 12. Erst als die Wunderrettung vollendet, der Feind verjagt, die Teuerung beseitigt war: da wurde Joram begierig, von einem Augenzeugen die großen Thaten Elisa's alle sich erzählen zu lassen, und erfreut, einer mit Elisa befreundeten Familie, welche durch ihn Gottes Macht erfahren hatte, ein Zeichen seines Wohlwollens zu geben, 8, 1—3. Aber auch jetzt kam er

nicht zu der Erkenntnis der Wege des Herrn. Schon war Hasael, die Zuchtrute Israels, König von Syrien, und Joram wagte es doch, den Krieg mit ihm aufzunehmen; längst war Jehu zur Ausrottung des Ahabs-Geschlechts bestimmt, und Joram vertraute ihm noch den Oberbefehl über sein Heer an. Schwer verwundet bei der Belagerung der Stadt Ramoth war er nach Jesreel zurückgekehrt, als Jehu gegen die Stadt heranstürmte. Da die Reiter, die er ihm entgegensandte, nicht zurückkehrten, ließ Joram selbst anspannen und fuhr ihm mit dem König von Juda, der ihn in seiner Krankheit besucht hatte, entgegen, ungewiß, ob Jehu im Triumph über einen schnell erfochtenen Sieg oder aus einer anderen Ursache herbeieile. Von dem tötlichen Pfeil Jehu's getroffen, brach Joram in dem Wagen zusammen und wurde sterbend auf den Acker Naboths geworfen, wo er seines Vaters Sünden, welcher er sich mitschuldig gemacht hatte, tragen mußte. Mit ihm wurden seine 70 Brüder und Brudersöhne, sein ganzes Geschlecht ausgerottet, K. 9, 10.

Joram III., der fünfte König in Juda, 884—876. Nachdem Joram schon im letzten Jahr der Regierung Ahabs zum Mitregenten und Stellvertreter seines Vaters Josaphat während dessen Abwesenheit in Syrien ernannt worden war, 2 Kön. 1, 17: so kam er sieben Jahre nachher zur Alleinherrschaft, und zwar noch vor dem Tode Josaphats, 2 Kön. 8, 16, indem er, nicht zufrieden, daß sein Vater ihm die Regierung und jedem seiner Brüder sein Erbteil gesichert hatte durch eine schändliche Empörung das Königreich an sich riß und seine Brüder nebst andern angesehenen Männern erwürgte, 2 Chron. 21, 3. 4. Durch seine unglückselige Verbindung mit Athalja wurde er ganz in die Sünden des Hauses Ahabs hineingezogen und daher auch in seinen Untergang, der jedoch erst über seinen Sohn Ahasja vollends losbrach. Es war, als hätte Joram es eigentlich darauf angelegt, dem edlen Beispiel seines Vaters und Großvaters, unter denen Juda 61 Jahre lang geblüht hatte, durch sein Verfahren Hohn zu sprechen und die Saaten Josaphats möglichst schnell zu zertreten, 2 Chron. 21, 11. Deswegen hatte er auch allenthalben Unglück. Die Edomiter, welche seit 150 Jahren den Königen Juda unterworfen gewesen waren, fielen von ihm ab, und ungeachtet Joram bei einem nächtlichen Ueberfall unter den obersten der Edomiter ein blutiges Gemetzel anrichtete und das Volk zersprengte, so mußte er doch froh sein, mit dem Leben davon zu kommen, und die alte Weissagung, daß Edom das Joch Judas von seinem Halse reißen werde, ging in Erfüllung, 2 Kön. 8, 21 f. 2 Chron. 21. Ein furchtbares Sündenregister hält ihm der geheimnisvolle Brief Elias vor, V. 12, aber der König beharrt in seinem Trotz und Unglauben und die angekündigten Gerichte brechen nach einander über ihn herein. Weil er seine Brüder ermordet hatte, um ihr Erbteil an sich zu reißen, so werden ihm Weiber, Kinder und Habe durch Philister und Araber geraubt. Weil er seinen Gott verlassen hatte und von seinem Vater abgefallen war, so verließen ihn seine Unterthanen, namentlich auch die Priesterstadt Libna, Jes. 21, 13. Weil er nicht Buße that und kein Erbarmen hatte gegen andere, so traf ihn eine schwere, unheilbare Krankheit, an welcher er nach zwei Jahren starb; er blieb noch im Tode ein Gegenstand der Verachtung und des Abscheus selbst derer, die er verführt hatte. Dem Gericht, das seine ganze Familie traf, entging nur seine edle Tochter Joseba oder Josabeath, 2 Kön. 11, 2; 2 Chron. 22, 11. W.

Jordan, zu deutsch der hinabstürzende, ist der Hauptstrom des heiligen Landes, welcher, während beinahe alle anderen Gewässer des Landes in der trockenen Jahrszeit fast ganz versiegen, das ganze Jahr hindurch ununterbrochen fließt. Er bildet die Ostgrenze von Kanaan, dem eigentlichen Gelobten Land, 1 Mos. 10, 19. 4 Mos. 33, 51. 2 Mos. 16, 35. Jos. 5, 10—13, und teilt Palästina in zwei Hälften, in Westpalästina und Ostpalästina. Diese beiden Hälften werden deswegen auch im A. T. das Land diesseits und das Land jenseits des Jordans genannt, s. Abarim 3. Der Jordan fließt in einem tief eingeschnittenen Thal meist zwischen schroffen Felsmauern vom Fuß des hohen Hermon herab etwa 60 Stunden lang immer in südlicher Hauptrichtung bis zum Südende des Landes. Sein Thal, welches von den heutigen Arabern el Ghor genannt wird, hat das Eigentümliche, daß es dem größten Teil seiner Längenerstreckung nach unter dem Spiegel des Meers liegt und die tiefste Stelle auf der Oberfläche unserer Erde bildet. Es sinkt nach und nach bis zu mehr als 1300 Fuß unter den Meeresspiegel hinab. Es enthält drei Seebecken (See Merom, galiläisches Meer, totes Meer), von welchen je das südliche größer ist als das nördliche und vereinigt in sich die gewaltigsten Naturgegensätze, im Norden die frische, kräftige, paradiesische Alpennatur, im Süden die dürre, glutheiße, tote Wüste.

Der Jordan entsteht aus zwei Hauptarmen, dem Nahr (= Fluß) Hasbany und dem Nahr Banias. Der westliche Arm, Nahr Hasbany oder Fluß von Hasbeya entspringt in dem Wady et Teim, einem Gebirgsthal, welches an der Westseite der Gebirgsgruppe des Hermon von Nord nach Süd streicht. Der obere Teil des Thals, das Thal von Rascheya, ist noch ohne fortgesetzten Flußlauf; nur in der nassen Jahreszeit strömt das Schnee- und Regenwasser vom hohen Gebirg durch das Thal dem Hasbany zu. Es ist mit Kornfeldern, Olivenpflanzungen und Weinbergen geschmückt, und von einem bildschönen Menschenschlag belebt. Das nahe Gebirg soll viel Wild, Wölfe und Leoparden herbergen, s. Amana, Hohel. 4, 8. Erst bei Hasbeya nimmt der Wasserlauf des Jordan (der Nahr Hasbany) seinen Anfang. Seine Quelle liegt in einem Wintertobel voll Lavablöcke und bildet sogleich ein großes Bassin des schönsten klaren Wassers, aus welchem er wild und rauschend davonzieht, um ein 11 ½ Stunden langes, enges, aber sehr liebliches, hochkultiviertes Thal, das von einem Olivenwald beschattet ist, zu bewässern. Dann sinkt er südwärts ziehend, in eine immer tiefer werdende Spalte schwarzen Basaltgesteins hinab, bis er mit einem Mal in die weite, gleichfalls vulkanische Ebene hinaustritt, die in sanftem Niveau bis an die Marschen des Meromsees sich hinabzieht. Hier ist kein Oelbaum, kein Weinstock, kein Kornfeld mehr zu sehen; nur einzelne zerrissene, halb niedergebrannte Eichstämme ragen über die dunkeln Basaltblöcke empor. Ehe er in die Moräste des Merom und in den See selbst fällt, hat er sein Wasser durch die Zuflüsse des Banias und des Tell el Kady von der Ostseite und durch andere Quellen von der Westseite ungemein vergrößert. Von der Quelle bis zum See ist die Entfernung 10 Stunden. — Wenden wir uns aus der vulkanischen Ebene gegen Osten, so nimmt die

schönste Vegetation überhand, bis man in die bezaubernde Gegend der hundert Wasserbäche von Banias eintritt und von dem Grün und Fett eines kleinen Eden umfangen wird. Mit den buntfarbigsten Blumen, mannigfach sprossendem Gebüsch, mit grünen, fetten Grasungen, die hie und da durch Bohnen- und Kornfelder unterbrochen sind, geschmückt, breitet sich am Fuß der Hermonhöhen die herrliche Thalebene aus, in welcher die Stadt Banias, das alttestamentliche Baal Gad, das neutestamentliche Cäsarea Philippi (s. d.) liegt. Sie heißt im A. T. die Breite des Libanon (s. d.) Der Boden ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Große Terebinthenbäume, saftiger Graswuchs, weitläufige Reisfelder sind eine wahre Augenweide; auch Wild in großer Menge trifft man an. Dies ist die Gegend, die der Heiland gern mit seinen Jüngern betrat. Hier, an der Grenze der Heiden, predigte er dem Volk auf den Versammlungen, auf den Märkten von Cäsarea Philippi das Evangelium und redete zu ihm in Gleichnissen, Matth. 16, 13. Mark. 8, 27. Das Gleichnis vom Säemann hat hier, im Land der sehr ertragreichen Kornfluren, eine besondere Bedeutung. Der Reisende Wilson fand in den dortigen Weizenfeldern eine große Menge tauber Grasstellen, deren Samen, weil er schädlich ist, vor der Aussaat sorgfältig vom Weizenkorn gesondert wird, dennoch aber die Ernte verderbt, offenbar das Unkraut, Matth. 13, 25, das der Feind zwischen den Weizen sät. Die Gegend von Banias samt der benachbarten Waldumgebung war im hohen Altertum ein Heiligtum des Pan, des Beschützers der Wälder und der Herden. Daher der Name Paneas, heutzutage Banias. An der Nordostseite von Banias, welches jetzt ein Dorf von 50 Häusern ist, tritt die berühmte Baniasquelle des Jordan aus einer Felsengrotte hervor, deren Eingang gegenwärtig durch eine Menge Trümmer zugedämmt ist, so daß die Quelle aus Steinhaufen hervortritt. Es sind wahrscheinlich die Trümmer des Marmortempels, den Herodes seinem Gönner, dem Kaiser Augustus, zu Ehren baute. Ueber der Quelle ist eine senkrechte Felswand, in der sich mehrere Nischen mit Skulpturen und griechischen Inschriften befinden, alles zu Ehren des Pan. Die Quelle nimmt ihren Lauf gegen Westen und vereinigt sich in 1 1/2 Stunden mit dem andern Quellarm des Jordan, dem Nahr Hasbany. — Zwischen den jetzt beschriebenen beiden Hauptquellflüssen des Jordan erhebt sich 1 1/2 Stunden im Westen von Banias 30—40 Fuß über die Ebene eine kleine mit Eichen und anderem Buschwerk überwachsene Erhöhung, die den Namen Tell el Kady (Richterhügel) führt. Auf ihrer Höhe ist eine ebene Platte, aus deren Mitte mehrere Quellen unter Buschdickicht hervorsprudeln, die in ein Bassin zusammenfließen und dann in einem einzigen Strom sehr reißend gegen Süden hinabrauschen, um sich mit dem Fluß von Banias zu vereinigen. Hier lag jene alte Stadt Dan (d. i. Richter), welche von einer Kolonie des Stammes Dan an der Stelle des von ihr eroberten und verbrannten Lais erbaut wurde (s. Dan).

Die vereinigten Quellwasser des Jordan sammeln sich sofort in dem Alpensee, welcher heutzutage Bahr el Huleh, im A. T. das Wasser Merom heißt (s. d.). Mit ihm endet der Oberlauf des Jordan und es beginnt der Mittellauf, der sich bis zum See Genezareth erstreckt. Die bisher nur wenig geneigte Thalsohle des Jordan nimmt vom Südende des Merom an eine bedeutend größere Neigung an und schießt tief in den Bergkörper ein; der Wasserlauf wird daher sehr reißend. Zwar noch 3/4 Stunden vom See, bis zur Jakobsbrücke, ist er langsam; aber unterhalb der Brücke schießt er in mehreren Armen auf einmal brausend und stürzend zwischen dichter Waldung und Oleanderbüschen dahin. Die Höhen zu beiden Seiten sind 4—500 Fuß hoch. Die Brücke ist 45 Schritt lang und 30 breit, von Basaltgestein und gut erhalten. Der Fluß ist unter ihr 80 Fuß breit, selten 4 Fuß tief. Der Name der Brücke beruht auf der falschen Legende, daß Jakob hier bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien den Jordan überschritten. Dagegen führte über sie von jeher die große Hauptstraße von Damaskus zum galiläischen Meer, so wie nach Akko, die Straße des Meers, Jes. 9, 1. Matth. 4, 15. Bei seiner Einmündung in den See Genezareth, welcher bereits etwa 700 Fuß unter dem Meeresspiegel liegt, ist der Jordan weniger rasch, nur etwa 60—70 Fuß breit, sein Wasser träg, trüb, zwischen niedern Schuttufern sich fortschlängelnd, an seichten Stellen zu durchwaten. (Ueber den See Genezareth oder das galiläische Meer s. Genezareth und Tiberias.)

Vom See Genezareth an, wo der Unterlauf beginnt, fließt der Jordan durch das Ghor oder Jordangefilde, welches in der Bibel den Namen „Arabah“ trägt, etwa 24 Stunden lang in gerader, südlicher Richtung und in überall fast gleichem Abstand vom Mittelmeer bis zum toten Meer. Zu beiden Seiten des Thals ziehen steile, nackte Felswände von Jurakalk mit aufgelagerten Kreidelagern hin, welche hie und da von vulkanischen Basaltpartien durchbrochen sind. Die zwischen inne liegende Thalsohle wird im allgemeinen von Nord nach Süd breiter, von 2 bis zu 3 1/2 Stunden, und sinkt immer tiefer unter den Spiegel des Meers ein. An seinem Ausfluß aus dem See bei den Trümmern von Tarichäa ist der Jordan nicht mehr trüb und schlammig, wie am Einfluß, sondern infolge der Abklärung im See klar wie Krystall; er ist an 30 Fuß breit und in der Mitte 6 Fuß tief. Bald beginnt er seine gewaltigen Krümmungen zwischen wild von Regengüssen zerrissenen Tobeln und weißen Schuttkegeln. Sie werden so zahlreich, daß der englische Schiffslieutenant Molyneux, der den Jordan im Jahr 1847 beschiffte, sie nicht glaubte in die Karte einzeichnen zu können, und verfolgen oft innerhalb kurzer Strecken oft alle vier Windrichtungen. An vielen Stellen ist der Strom in kleine Rinnsale zerrissen, die alle nur wenig Wasser halten; ja manchmal hört sogar der sichtbare Wasserlauf ganz auf, indem er streckenweise unter Klippen und Dorngebüsch verschwindet. Wie bedeutend das Gefälle ist, sieht man aus dem Umstand, daß bis zum toten Meer hinab gegen 30 größere Wasserfälle und eine weit größere Zahl von kleineren Wasserstürzen und Wasserschüssen vorkommen. Das Ghor ist in der heißen Jahrszeit ein sonnenverbranntes, nur von verdorrten Grashalmen überzogenes Feld, welches jedoch im Frühjahr ohne Zweifel als grüne Aue erscheint. Es ist übrigens keine Ebene, sondern eine Aufeinanderfolge nackter Hügel. Eine Menge Wadys münden von beiden Seiten ins Thal; der erste und bedeutendste Zufluß ist der Hieromax (Jarmuk, Scheriat el Mandhur), welcher etwa zwei Stunden vom Tiberiassee auf der Ostseite in den Jordan fällt. Von seinem Einfluß an gewinnt

das Ghor ein besseres, furchtbareres Aussehen, sowie auch stärkere Bevölkerung. Auch die Bodengestaltung wird eine andere, indem von da an ein Thal im Thal erscheint. Zu beiden Seiten der Flußrinne zieht sich nämlich eine in das obere Thal eingekerbte niedrigere Ebene hin, welche ½—¾ Stunden breit, mit dem schönsten Luxus der Vegetation erfüllt ist, ein Dickicht von Tamarisken, Weiden, wilden Pistazien, von anderem Buschwerk, Farren und Kräutern, welches häufig den Zugang zum Strom verhindert. In dem Gebüsch nisten zahlreiche Scharen von Enten, Störchen, Uferschwalben und andern Vögeln, und hausen wilde Bestien, Eber, Unzen, Schakale, Scorpionen, heutzutage aber keine Löwen mehr Jer. 49, 19; 50. 44. Das klare Wasser ist von vielen Fischen belebt. Je weiter abwärts, desto üppiger wird die Vegetation; Oleander und Tamariske erreichen einen baumgleichen Wuchs; die Rohrwälder schießen immer höher auf und werden undurchdringlicher. Diese engere, niedrigere Thalebene wird von der höhern auf beiden Seiten begrenzt, während diese wieder an den hohen westlichen und östlichen Bergwänden ihre Grenzen findet. Es ist ein merkwürdiger Kontrast, den diese beiden Plattformen darbieten: die obere mit ihren nackten, öden Höhen, die in gerundeten Sandbergen oder in Form weißer senkrechter Kreideklippen 150—200, meist jedoch 50—60 Fuß hoch zur untern abfallen, in welcher der Jordanlauf, immer vom Grün seines buschigen Ufersaums begleitet, im Zickzackweg von Klippe zu Klippe schwankt. Auf den nackten Höhen sieht man Herden von Gazellen, an den Klippen zeigen sich viele Schakale; Tauben, Habichte, Adler, Geier fliegen in Menge umher. An den vielen Wasserstellen zu beiden Seiten des Stroms, so wie an den schlammigen Niederschlägen sieht man, daß der Jordan zur Winterszeit das untere Thal überflutet, wodurch dieses seine üppige Vegetation erhält. Aus den Uferwaldungen nimmt er dann viele Stämme und Hölzer als Treibholz mit. Daß auch in den Tagen Elisas an den Strom ein Walddickicht grenzte, zeigt 2 Kön. 6, 2—6, wo die Prophetenschüler zu Elisa sagen: laß uns an den Jordan gehen und einen jeglichen daselbst Holz holen, daß wir uns daselbst eine Stätte bauen, da wir wohnen u. s. w. Die Meinung, als wenn der Jordan Ueberschwemmungen habe, wie der Nil und Euphrat, ist irrig; sie sind schon wegen der hohen Steilufer, die 50—60 Fuß und noch höher sind, unmöglich. In der Bibel ist aber auch nirgends von solchen die Rede, sondern nur davon, daß der Jordan zur Zeit der Ernte, d. h. nicht im Sommer, sondern im Frühjahr, im April und Anfang Mai, seine Ufer mit Wasser fülle Jos. 3, 15; 1 Chron. 12, 15. Dies ist dann der hoffärtige Jordan, von dem Jerem. 12, 5 die Rede ist und von dem es 49, 19 heißt: siehe, er (der Feind) kommt herauf wie ein Löwe vom stolzen Jordan. Im Sommer dagegen ist er an vielen Stellen zu durchreiten und selbst zu durchwaten. Gegen das tote Meer hin verschwindet nach und nach jede Spur von Vegetation bis auf einzelne Salz- und Kalikräuter; der wellige Boden geht in volle wagrechte Ebene über, welche von sandigen und thonigen Salzen durchdrungen ist. Die Ebene ist ohne Zweifel erst durch einen Rückzug der Wasser des toten Meers und durch die Schuttanhäufung des Jordans entstanden. So locker ist der Boden, daß der Fuß oft bis über die Knöchel einsinkt. Am Einfluß spaltet sich der Jordan in zwei Mündungen, sein Lauf wird immer träger auf tief morastigem Grund. Reiher wandern hier umher und suchen die in das Meer aus dem Jordan gespülten Fischlein auf, die in der scharfen Lauge augenblicklich sterben. Im toten Meer verschwindet der Jordan. — Ueber die im Jordanthal gelegenen Orte Bethsean, Suchoth, Zarthan, Abel Mehola, Jericho, Gilgal, Beth Hagla, Tenne Atad, Bethabara, Gefilde Moab, Thal Sittim, Bethnimra, Bethharan, Bethjesimoth, totes Meer, Thal Siddim, Engeddi, Hazezon, Thamar, Zoar, Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim, Salzthal, Salzstadt, Akkrabbim u. s. w. siehe die betreffenden Artt. L. V.

Josabeath, 2 Chron. 22, 11, oder Joseba, 2 Kön. 11, 2, Tochter des Königs Joram III., Schwester Ahasjas, Gattin des Jojada, rettete den einjährigen Königssohn Joas vor der blutdürstigen Athalja. W.

Josaphat (= der Herr richtet), der vierte König in Juda 909—884; ein im Krieg und Frieden gleich tüchtiger Fürst, welcher an seines Vaters Assa lange, meistens glückliche Regierung anknüpfend sein Volk auf eine hohe Stufe der Macht und des Wohlstandes erhob; besonders aber durch seine entschieden theokratische Gesinnung, die neben der überhandnehmenden Abgötterei Israels ihn um so vortheilhafter auszeichnet, sich als echten Sohn Davids bewährte.

Josaphats erste Sorge war, sein Reich gegen auswärtige Feinde, besonders gegen Israel, dessen alte Feindschaft öfters beim Regierungswechsel wieder ausbrach, in einen achtunggebietenden Stand zu bringen. Er legte Besatzungen in die festen Städte seines Landes und besonders in die von Assa eroberten Städte und versah seine Festungen reichlich mit Kriegsvorräten aller Art. Durch den großen Zuwachs, welchen Juda fortwährend von Israel bekam, und unter dem besonderen Segen Gottes gelang es ihm, seine wohlgeordnete Landwehr allmählich bis 1,160,000 Mann die Besatzungen der Städte nicht eingerechnet, zu bringen. Außer den Edomitern, deren Macht eben um diese Zeit einen neuen Aufschwung nahm, waren ihm auch die Philister und ganz Arabien unterworfen und sowohl aus diesen reichen Vasallenländern, als von seinen eigenen Unterthanen, bei welchen Josaphat ebenso beliebt, als bei allen seinen Nachbarn geachtet war, flossen ihm sehr reichliche Einkünfte zu, die er zum Besten seines Volks verwendete.

Ebenso große Sorgfalt als der Macht und Sicherheit des Reichs widmete Josophat der innern Verwaltung, welche ganz nach dem Gesetz geordnet wurde. Namentlich wurde alles, was noch von Götzenanbetung und Hurereigreueln der Aufmerksamkeit Assas entgangen war, vollends ausgerottet; nur die vollständige Beseitigung des Höhendienstes konnte er wegen der Anhänglichkeit des Volkes an diese durch das Herkommen gewissermaßen geheiligte Art der Anbetung nicht durchsetzen, 2 Chron 17, 6. 20, 33. Besonders große Verdienste erwarb sich Josaphat um den Volksunterricht und um die Rechtspflege, in welcher Beziehung er einen ganz neuen Weg einschlug. Weil nämlich die Priester und Leviten zur Belehrung des Volks über das Gesetz bisher wenig gethan hatten, und was durch die Prophetenschulen an einzelnen Or-

ten dafür geschehen war, als Privatsache mehr von zufälligen Umständen abhing: so stellt Josaphat eigene Personen für diese innere Mission auf; und um der Sache mehr Nachdruck zu geben, wurden den Priestern und Leviten, die in allen Städten herumziehen und Unterricht im Gesetz erteilen mußten, angesehene königliche Beamte, Staatsräte oder Fürsten beigesellt, 2 Chron. 17. Später, 19, 4 ff., machte Josaphat selbst Visitationsreisen, um sich von dem Erfolg seiner Anordnung zu überzeugen und denselben durch seine persönliche Gegenwart Nachdruck zu geben. Nun stellte er auch in allen Städten förmliche, aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern gemischte Gerichte auf, welchen er unparteiliche, uneigennützige Verwaltung ihres Amts als in der Gegenwart Gottes zur strengsten Pflicht machte. Sämtliche Stadtgerichte wurden einem obersten Gerichtshof zu Jerusalem untergeordnet, welcher ebenfalls aus den angesehensten Personen geistlichen und weltlichen Standes zusammengesetzt war. Von diesen Richterkollegien sollten alle Angelegenheiten teils nach mosaischem, teils nach königlichem Recht entschieden werden, 2 Chron. 19, 11., d. h. nach denjenigen königlichen Verordnungen und Rechtsgebräuchen, durch welche das Gesetz im Lauf der Zeit ergänzt und seine Anwendung auf einzelne Fälle näher bestimmt worden war. Als Hauptaufgabe aber stellte er den Richtern vor, nicht sowohl Vergehen zu strafen, als durch gründlichen Unterricht des Volks zu verhindern und das göttliche Gesetz in allen Lebensverhältnissen durchzuführen, 19, 10.

Weit entfernt, seine stets wachsende Macht, 2 Chron. 17, 1, zur Unterdrückung des Nachbarreichs, in welchem damals die schlechtesten Könige regierten, zu benützen, stellte sich Josaphat von Anfang an in ein durchaus friedliches Verhältnis zu Israel, 1. Kön. 22, 45. Ja er scheint es für eine Hauptaufgabe seiner Regierung gehalten zu haben, das im Innersten zerrüttete Reich Israel durch großmütiges Entgegenkommen zu retten und mit Juda in eine gesegnete Verbindung zu bringen. In dieser wohlgemeinten, aber nicht wohl überlegten und dem Herrn nicht wohlgefälligen Politik ging er so weit, daß er nicht nur mit israelitischen Königen in kriegerische und friedliche Unternehmungen sich einließ, sondern auch seinen Sohn Joram II., den erwählten Thronfolger, mit einer Tochter Ahabs, Athalja, vermählte. Da Josaphat seiner entschiedenen Anhänglichkeit an Gott und sein Gesetz sich bewußt und sein Reich dem israelitischen in jeder Beziehung weit überlegen war, so schien er für sich und sein Reich den Einfluß Israels nicht fürchten zu dürfen, 2 Chron. 17, 4.; und in der That ist während seiner ganzen Regierung keine Spur zu finden, daß die Sünden und namentlich die Abgötterei Ahabs in Juda Eingang gefunden hätte. Desto mächtiger zeigte sich dieser Einfluß nach seinem Tode; und schon während seines Lebens war diese unglückliche Politik eine fortwährende Quelle von Verlegenheiten, Gefahren und Verlusten.

Zuerst im Syrerkrieg, wo Josaphat sich mit Ahab verbündete; zwar die falschen Propheten durchschaute und Ahab seine Verblendung erwies, aber doch, als er von Micha I. die Wahrheit hörte, sich der Schlacht nicht mehr entziehen zu können meinte. Durch die Treulosigkeit Ahabs, welcher unter dem Vorwand, Josaphat die Ehre des Oberbefehls zu lassen, ihn der Gefahr aussetzte, wäre Josaphat beinahe ums Leben gekommen, der Herr aber, zu welchem er schrie, half ihm und lenkte die Feinde von ihm ab, 1 Kön. 22. 2 Chron. 18, so daß er glücklich nach Jerusalem zurückkehrte. Die ernsten Vorwürfe, die er wegen seiner Freundschaft mit den Gottlosen von dem Propheten Jehu hören mußte, nahm er in Demut auf und machte wenigstens keinen freundschaftlichen Besuch mehr am Hof zu Samaria, 2 Chron. 19, 4. Doch ließ er sich von Ahabs Sohne Ashaja zu einer gemeinschaftlichen Ausrüstung einer Handelsflotte bewegen, welche vom roten Meer ausgehend Afrika umschiffen und über Spanien zurückkehren sollte. Obgleich dabei keine persönliche Berührung mit dem gottlosen Ahasja stattfand, so kündigte ihm doch der Prophet Elieser zum Voraus das Mißlingen der Unternehmung an; die Schiffe wurden schon vor ihrem Auslaufen von Stürmen zerstört und Josaphat gab dem trotzigen Ahasja weiter kein Gehör mehr, 1 Kön. 22, 49 f. 2 Chron. 20, 35—37. Wohl aber ergriff er allzu begierig die Hoffnung, den zweiten Sohn Ahabs, Joram III., der wenigstens dem Baalsdienst entsagt hatte, ganz für Jehovah gewinnen zu können. Indessen mußte er, da er sich Jorams Feldzug gegen die Moabiter anschloß, bald wieder die Erfahrung machen, daß es in solcher Gesellschaft äußerst schwer sei, den Willen des Herrn zu erfahren, geschweige ihn zu vollziehen; daß allenthalben Unglück ihre gemeinsamen Unternehmungen verfolge, und daß selbst die herrlichste göttliche Wunderhülfe und Wundersiege durch die Unbesonnenheit und Leidenschaftlichkeit seiner Verbündeten unter den Händen in nichts zerrinnen, 2 Kön. 3. Ja der ganze durch diesen Krieg aufgeregte Zorn (2 Kön. 3, 27 hebr.: da ward über Israel großer Zorn s. Mesa) schien sich über Josaphat entladen zu wollen. Die Moabiter, Ammoniter und andere von ihnen aufgewiegelte Völkerschaften, Syrer, Edomiter u. s. w., 2 Chron. 20, 1. 2. 10, vgl. Amunium, wälzten sich in ungeheurer Zahl zu einem Vernichtungskrieg gegen ihn daher, V. 11 f. In dieser Not aber setzte Josaphat sein Vertrauen weder auf sein eigenes Heer, noch auf seine Bundesgenossen, sondern allein auf den Herrn, welchen er mit seinem ganzen Heer bußfertig und glaubig, gestützt auf seine Verheißungen und auf seine früheren Thaten anrief. Durch die zuversichtliche Zusage des begeisterten Leviten Jehasiel wurde Josaphat und sein Volk von einer solchen Siegesfreudigkeit erfüllt, daß sie zum voraus schon feierliche Dank- und Loblieder singen konnten. In der That wurden die Feinde, welche schon in ihrem Hinterhalt auf Juda lauerten, so von Gott geblendet, daß sie bei dem schmetternden Klang der Trompeten Israels übereinander selbst herfielen und sich gegenseitig niedermetzelten; und Josaphat war statt des Kampfes drei Tage lang beschäftigt, die reiche Beute zu sammeln und auszuteilen, welche auch dem Tempelschatz zugut kam, 2 Kön. 12, 18. Der herrliche Glaubenssieg Josaphats ist ein Vorbild von einer noch größeren Entscheidung, die in demselben Thal in der letzten Zeit stattfinden soll, Joel 3, 17 ff. Offenb. 19, worauf der Name Josaphat prophetisch hinweist.

In den letzten Jahren seiner Regierung, welche besonders durch die Thätigkeit vieler erleuchteten Gottesmänner ausgezeichnet ist, durfte Juda in einer lieblichen Ruhezeit, und geachtet von seinen Nachbarn,

den Wohlstand und die Ordnung genießen, welche Josaphat durch seine Siege und durch seine weise Verwaltung ihm unter dem Segen des Herrn gesichert hatte, 2 Chron. 20, 29 f. Wie sein Sohn, den er schon früher zum Mitregenten angenommen hatte, sich des väterlichen Vertrauens unwürdig zeigte, vgl. Joram III. Aber auch an den entarteten Nachkommen wird das Andenken des edlen Josaphat noch geehrt, 2 Chron. 22, 9. W.

Josef I., der elfte Sohn Jakobs, von Rahel nach 14jähriger Unfruchtbarkeit in Mesopotamien geboren um 1741 v. Chr. Sein Name ist doppelsinnig: der Herr hat die Schmach der Kinderlosigkeit von mir weggenommen; er wird mich nun auch zunehmen lassen, mir noch einen Sohn schenken, 1 Mos. 30, 24.

1) Josefs Jugend und Prüfungen. Von seinem Vater vorzugsweise geliebt, durch seinen Eifer für die Ehre des Hauses gegen alles ungöttliche Wesen in Widerspruch gestellt, durch seinen stillen Wandel vor Gott ein redendes Zeugnis gegen die Sünde ablegend und durch bedeutungsvolle Träume auf eine hohe Bestimmung hingewiesen, sah Josef das Glück seiner Jugend durch die stets wachsende Erbitterung seiner neidischen Brüder getrübt, welche bald in offene Feindschaft ausbrach.

Durch Rubens warnende Fürsprache, 37, 22. 42, 22, vor dem drohenden Tode bewahrt und auf Judas Vorschlag an eine vorüberziehende Karawane arabischer Handelsleute, vgl. Ismaeliter, Midianiter, verkauft, kam Josef in seinem 17. Jahre nach Egypten, in das Haus Potiphars, s. d., in dessen weitläufigem Hauswesen Josef in einer Reihe von Jahren allmählich von den niedrigsten Sklavendiensten bis zum ehrenvollen Amt eines Hausverwalters emporstieg, weil der Segen des Herrn an all seinem Thun und durch ihn auch an seines Herrn Hause offenbar war.

Den verführerischen Reden der Frau Potiphars widerstand der schöne, aber reine, etwa 25 Jahre alte Jüngling durch seine treue, dankbare Gesinnung gegen seinen Herrn und hauptsächlich durch seine entschiedene Gottesfurcht; er wich den Gelegenheiten zur Sünde möglichst aus und opferte im enscheidenden Augenblick lieber Glück und Ehre vor den Menschen, als den Frieden des Gewissens. Auf die boshafte, von dem weggeworfenen Oberkleid scheinbar unterstützte Anklage des schändlichen Weibes wurde er von seinem Herrn, der selbst Richter und Vollstrecker des Urteils in einer Person war, wie ein gemeiner Verbrecher in ein unterirdisches Gefängnis in Potiphars Hause, 39, 20. 40, 3. 41, 14, geworfen, in den Stock gezwängt und in Ketten geschlagen, Ps. 105, 17 f. Doch durch die herzenlenkende Gnade Gottes wurde der Kerkermeister, der die Geduld Josefs und den Segen Gottes in seinem Thun erkannte, so für ihn gewonnen, daß er ihm sein Schicksal etwas erleichterte, indem er ihn zur Bedienung besonders vornehmer Gefangenen benützte, und so, ohne es zu wissen, seine Befreiung vorbereitete.

Nach mehrjähriger Haft, 40, 4, findet Josef Gelegenheit, den königlichen Mundschenk durch die Ankündigung seiner baldigen Befreiung sich zum Dank zu verpflichten, so wie durch die richtige Anzeige des entgegengesetzten Schicksals bei dem königlichen Hofbäcker die Gabe der Weissagung, die in ihm war, unzweifelhaft ins Licht zu stellen. Aber so rührend und beweglich Josef im Bewußtsein seiner Unschuld den Mundschenken gebeten hatte, sein bei dem König zu gedenken, 40, 14 f.: der Höfling, von der Sonne des Glücks wieder angelächelt, vergaß den armen Fremdling im Gefängnis, 40, 23, und Josef mußte noch zwei volle Jahre im Elend harren.

2) Josefs Erhöhung. Endlich da er von dem Wort des Herrn recht durchläutert und seine Stunde gekommen war, mußte der König selbst den gefangenen Hebräer-Sklaven aus der Grube ziehen und ihn zum Herrn über sein Haus, zum Herrscher über alle seine Güter setzen, Ps. 105, 19—21. Josef enthüllt dem König die bedeutsamen Träume, welche alle Gelehrsamkeit Egyptens nicht enträtseln konnte, und fügt so weise, treffliche und zugleich so einfache Vorschriften einer tiefsehenden Klugheit hinzu, daß auch die erfahrensten Räte, die angesehensten Fürsten Egyptens seine Weisheit bewundern mußten, Ps. 105, 22. So wird denn die Ausführung seiner trefflichen Vorschläge ihm selbst übertragen, die eisernen Bande mit der goldenen Halskette und dem königlichen Siegelring, das Züchtlingskleid mit dem seidenen Gewand vertauscht; der 30jährige Fremdling zum Großvezir mit königlicher Machtvollkommenheit, mit dem Titel: Welterretter (oder Regent, Machthaber), 42, 6, ernannt, als solcher im Triumph unter dem Ruf: man beuge sich! in einem der vornehmsten königlichen Wagen durch die Stadt geführt, und mit der Tochter des vornehmen Potiphera (s. d.) vermählt. Die Träume seiner Kindheit waren auf die überraschendste Weise erfüllt in dem Augenblick, wo er am wenigsten daran denken konnte (1711 v. Chr.).

In seinem glänzenden Glück fehlte ihm nur noch eines — daß sein Vater und seine Familie es nicht mit ihm teilen konnten. Diesem wehmütigen Gefühl gab er einen Ausdruck in dem Namen seines erstgeborenen Sohnes: Vergessen macht mich Gott all mein Unglück (indem er es durch reichliches Glück ersetzt), aber vergessen macht er mich auch meines Vaters Haus (indem er mir noch keinen Weg darbietet, mit ihm wieder in Verbindung zu treten), 41, 51. Denn so treu war Josef in seinem Amt, daß er die Macht, die ihm zum Wohl des Ganzen übertragen war, nicht dazu verwendete, zu seiner persönlichen Befriedigung Gesandtschaften in ferne Länder zu schicken; und so geduldig, so in der Selbstverleugnung geübt, daß er auch in dieser seinem Herzen so nahe liegenden Sache auf die Winke und Wege seines Gottes wartete. Den freudigen Dank gegen Gott für die fruchtbaren Jahre, in deren reichem Ertrag er sich selbst und das Land von Segen überströmt fühlte, ohne jedoch deshalb seine Heimat zu vergessen, spricht er aus in dem Namen seines zweiten Sohnes: der Fruchtbare, der Wachsende, V. 52.

3) Wiedervereinigung mit seiner Familie. Der einbrechende Mangel an Lebensmitteln wurde in Egypten im ersten Fehljahr noch nicht empfunden, weil in den Häusern noch Vorrat vorhanden war; im zweiten Jahr wurde er schon in Egypten, noch heftiger in den umliegenden Ländern, die nicht darauf vorbereitet waren, V. 54—57, und selbst in dem sonst so gesegneten Kanaan fühlbar. Da die zehn Brüder Josefs, welche ihn verkauft hatten, vor ihm erschienen und sich vor ihm als dem Machthaber des Landes niederwarfen, da waren seine Träume buchstäblich erfüllt. Er erkannte seine Brüder sogleich, denn seines Vaters Haus stand täglich in lebendiger Erinnerung vor ihm, 41, 51. 43, 33, — ihre

Augen aber waren gehalten, daß sie ihn nicht kannten, da er als Jüngling sie verlassen hatte und nun als 39jähriger Mann in ganz anderer Kleidung, ganz andern Umgebungen vor ihnen stand und eine ihnen fremde Sprache redete. Durch verschiedene Stufen der Zurückhaltung nötigt er sie, Benjamin mitzubringen, und führt sie in immer unbegreiflichere Verwicklungen hinein, bis endlich das Verstecken des Bechers die schwerste Prüfung und ebendamit die Lösung aller Rätsel, die schönste Bewährung der Geprüften herbeiführt; vgl. Juda. Indem Josef nach Entfernung aller Zeugen seinem vollen Herzen mit einem Thränenstrom Luft macht, und seinen Brüdern sich mit seiner ganzen brüderlichen Liebe zu erkennen giebt, kann er es fast nicht erwarten, bis er auch seinen Vater mit der Botschaft seines Lebens erfreut und in die Teilnahme seines Glücks gezogen hat, 45, 9—13. Das Wiedersehen kann nicht in Worten, nur in Thränen seinen Ausdruck finden, 46, 29.

Ohne Zweifel beabsichtigte Josef, zunächst nur die Seinigen für die übrigen fünf Teuerungsjahre zu versorgen, 47, 4, aber Gott lenkte es anders und Josef durfte über alles Erwarten seinen Vater noch ebenso lange in seinem Alter verpflegen, als dieser ihn in seiner Jugend verpflegt hatte, V. 28. Auch im Tode noch erweist Josef seinem Vater Liebe und Ehre durch seine Thränen, durch die köstliche Einbalsamierung seiner sterblichen Hülle, durch das feierliche, fast königliche Leichenbegängnis und durch seine fortwährende Herzlichkeit gegen seine Brüder. Er lebte noch 17 Jahre mit ihnen in Egypten und sah als glücklicher, von Gott gesegneter Familienvater, vgl. Ps. 128, 6, Enkel und Urenkel, unter welchen sich besonders Machir, den Josef an Kindesstatt annahm, 50, 23, und dessen Nachkommen durch Tapferkeit auszeichneten. So dankbar aber Josef für alle Gnade und allen Segen war, der ihm in Egypten zu Teil geworden, so achtete er doch die Verheißung, seinen Vätern geschehen, noch höher als alle Herrlichkeit seiner neuen Heimat, und durch den Glauben that er Befehl von seinen Gebeinen, Hebr. 11, 22; im Blick auf seinen nahen Tod gab er Zeugnis von der Rückkehr seines Geschlechts nach Kanaan, und ließ sich eidliche Versicherung von seinen Brüdern geben, daß seine Gebeine bis auf jene Zeit aufbewahrt werden sollten, um im gelobten Lande bis zur Erfüllung der Verheißung zu ruhen. 144 Jahre nachher nahm Moses seine und der andern Patriarchen Gebeine mit nach Kanaan und Josef wurde in seinem Erbland bestattet, 2Mos. 13, 19. Jos. 24, 32. Apg. 7, 16.

Josefs Einfluß in Egypten wurde zwar durch den Wechsel des Fürstenhauses bald zurückgedrängt; dennoch ist sein Andenken im egyptischen Volk nach Jahrtausenden unerlöschlich. Eine noch bedeutendere Stelle nimmt sein Name in seinem eigenen Volke ein.

4) Josefs Nachkommen. Seine beiden Söhne, Manasse und Ephraim, wurden von dem sterbenden Jakob, dem Josef zu lieb, 1Mos. 48, 15, durch Adoption unter seine eigenen Kinder eingereiht und sofort ihre Nachkommen als zwei Stämme Israels gezählt, wiewohl auch häufig noch unter dem gemeinsamen Namen Josef begriffen. Ueberdies wurde neben dem reichen Segen, welcher Josef als Pflichtteil gleich den anderen Söhnen trifft, 49, 22—26, demselben statt Ruben der besondere Erstgeburtssegen und ein besonderes Erbstück im Land der Verheißung voraus zugeteilt, K. 48. Joh. 4, 5, doch so, daß Josef von den drei wesentlichen Teilen der Erstgeburt nur einen behielt, das doppelte Erbe, Hes. 47, 13, während er das Fürstentum, den Vorgang in der Macht und die messianische Hoffnung an Juda und das Priestertum an Levi abtreten mußte, 1 Chron. 5, 1 f. hebr.: „und er (Josef) wurde (doch) nicht eingetragen in die Geschlechtsregister als Erstgeborener; denn Juda wird mächtig sein unter seinen Brüdern und der Fürst stammt aus ihm; Josef bekam die (andern) Erstgeburtsrechte“.

Obgleich Josefs Brüder viel mehr Kinder hatten, als er, und ungeachtet des Unglücks, welches einen Teil seiner Nachkommenschaft traf, 1 Chron. 8, 21, war doch schon 144 Jahre nach seinem Tode sein Doppelstamm zu dem stärksten nach Juda, 4 Mos. 1, 27 ff., und wieder 40 Jahre später, 4 Mos. 26, zum zahlreichsten unter allen Stämmen herangewachsen. Von nun an gilt der Stamm Josef, welcher noch häufiger Ephraim genannt wird, neben Juda, der auch Jakob heißt, als einer der zwei Hauptbestandteile des ganzen Volkes, Ps. 77, 16. Als solcher begreift er die drei Stämme Rahels in sich, Ps. 80, 2 f. Josefs Andenken widerfuhr drei Jahrhunderte lang die Ehre, daß das Heiligtum in seiner Mitte, in Silo, seinen Sitz hatte. Der Name Josef wurde sogar auf das ganze Volk übergetragen, Ps. 80, 2. 81, 5 f. Nachdem aber einer der von Josef abstammenden Stämme den Vorgang des Abfalls gemacht und die übrigen sich ihm angeschlossen hatten, so tritt nun Josef oder Ephraim als Zehnstämmereich dem treugebliebenen Juda gegenüber, Ps 78, 67 f. Am. 5, 6. 15. 6, 6, und es ist demselben die Verheißung gegeben, daß es nach seiner Bekehrung mit Juda wieder vereinigt werden soll, Hes. 37, 16 ff. Von den zwölf Thoren der heil. Stadt bekommt Josef in seinen beiden Söhnen nur eines, Hes. 48, 32. Offenb. 7, 8, werden dem Josef = Ephraim seine eigenen 7000 Versiegelte zugesichert.

Die Geschichte Josefs, welche 23 Kapitel umfaßt, ist durch die liebliche, ebenso anschauliche als herzliche, die einzelnsten Umstände malende Darstellung für jedes Alter und für jede Bildungsstufe gleich ansprechend. Ihre geschichtliche Wahrheit wird durch die egyptischen Denkmale, durch Schriften des Altertums, selbst durch chinesische Berichte von der siebenjährigen Teuerung und andere morgenländische Zeugnisse bestätigt. Besonders ist in dieser Geschichte dreierlei ins Auge zu fassen:

1) Die ausgezeichnete Persönlichkeit Josefs selbst. Die ausnehmend herzliche, bis in den Tod gleich innige Liebe seines Vaters, obgleich sie zum Teil von anderen Beweggründen ausging, läßt voraussetzen, daß Josef schon als Kind ein liebenswürdiges Wesen zeigte. Neben den hohen Gaben, in welchen sein Vater eine besondere Bestimmung des Kindes ahnte, 37, 11, tritt seine offenherzige, kindliche Freimütigkeit, sein bereitwilliger, pünktlicher Gehorsam und sein entschiedenes sittliches Gefühl hervor, 37, 2. 13, durch welches er freilich mit seinen Brüdern um so mehr in Gegensatz kam, als sie der Zucht des göttlichen Geistes noch widerstrebten und sein stiller Wandel schon ein Zeugnis gegen sie war. Daß er aber nur mit Schmerz, wo es nötig war, als Kläger gegen die Ungehorsamen auftrat, zeigt sich aus der milden, schonenden Art,

mit welcher er im Gefängnis von der Mißhandlung seiner Brüder, wie von der Bosheit des Weibes Potiphars nur so viel sagt, als zur Bezeugung seiner Unschuld nötig war, 40, 15. Dieselbe Dienstfertigkeit und Zuverlässigkeit, durch welche er als Knabe seines Vaters rechte Hand war, sicherte ihm als Knecht in Egypten das Wohlgefallen seines Dienstherrn; und je höher er gestellt wurde, desto mehr rechtfertigte er durch seine sich immer weiter entwickelnde Brauchbarkeit und Treue das in ihn gesetzte Vertrauen auch in den schwierigsten Verhältnissen. Durch dieselbe Geduld und Sanftmut, mit welcher er den Neid und die rohe Gewaltthätigkeit seiner Brüder ertragen hatte, gewann er die Gunst des Gefängnisaufsehers und durch seine herzliche Teilnahme an Freud und Leid anderer das Zutrauen seiner Unglücksgenossen. Wie er im Glück durch entschiedene Frömmigkeit den Lockungen der Sünde widersteht, so hält ihn im Unglück sein Glaube aufrecht, daß er nicht verzagt, wenn alle menschlichen Stützen ihn verlassen und die Demut, in welcher er durch lange schwere Leiden und Entsagungen geübt worden war, bewahrt ihn auch bei seinem unerwarteten glänzenden Glück vor aller Selbsterhebung, 42, 18. 45, 8. 50, 4. 19. Nur durch die innere Größe des Geistes und die wahrhaft kindliche Stellung seines Herzens gegen Gott war es dem Sohn eines Hirten möglich, nach 13jähriger Knechtschaft mit einer Unbefangenheit und Sicherheit am königlichen Hof aufzutreten, als ob er von jeher mit Königen und Fürsten zu reden gewohnt gewesen wäre. So entwickelt er auch in dem weitumfassenden, schwierigen Amt, das dem noch jungen Manne plötzlich zufällt, unter der sichtbaren Leitung des göttlichen Geistes eine großartige Regierungsthätigkeit, eine Weisheit und Umsicht, welche den höchsten Anforderungen genügt, die größten Schwierigkeiten ebnet, alle Interessen ausgleicht und keine Anfeindungen des Neides und der Verleumdung aufkommen läßt. Durch seine ebenso weise ausgedachten als kräftig durchgeführten Maßregeln hat er nicht nur Egypten samt den umliegenden Ländern in der Teuerung errettet und den ihm zuvor schon beigelegten Namen „Vater des Vaterlandes“ gerechtfertigt, sondern auch die Verfassung des Landes auf einer neuen Grundlage aufgebaut, durch welche ebensowohl die Macht seines königlichen Herrn bedeutend vermehrt, als das Wohl des Volkes gesichert wurde; eine patriarchalische Verfassung, nach welcher der König der eigentliche Vater aller seiner Unterthanen war und aller Besitz in seiner Hand gesammelt, ihm die Macht gab, für alle Glieder des Volkes aufs beste zu sorgen (vgl. Egypter). Die Weisheit und wohlwollende Absicht dieser ganzen Einrichtung wurde von dem Volk selbst dankbar anerkannt, 47, 25 (hebr.): „Du hast unser Leben errettet“ Sie hätten sich sogar gerne dazu bequemt, Pharaos Leibeigene zu sein, was aber Josef nicht annahm. Die Milde und Mäßigung der damaligen, mit unbedingter Macht ausgerüsteten Regierung wird besonders durch Vergleichung mit den jetzigen Zuständen Egyptens ins Licht gestellt. Der berühmte Reisebeschreiber Robinson sagt: Der moderne Pharao hat nicht Land und Leute gekauft, wie Josef auf das Bitten des Volkes that, sondern durch ein Regierungsdekret alles in Besitz genommen. Während Josef dem Priesterstand seinen Grundbesitz ließ, 47, 22, um in diesem mächtigen Stand ein Gegengewicht gegen die königliche Gewalt zu erhalten, hat der moderne die Moscheen und andere religiösen und Wohlthätigkeitsanstalten ebenso unbarmherzig ihres Besitzes beraubt, wie die Einzelnen. Wenn damals das Volk weder für Ankauf des Grundeigentums, noch für die Saatfrucht etwas ausgeben durfte, so war es ihm leicht, bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Landes, welches fast gar keine Arbeit erfordert, dem König statt aller Steuern und Abgaben $^1/_5$ des Ertrages zu geben; dem gegenwärtigen Herrscher muß jedes Dorf $^2/_3$ der Aecker mit Baumwolle bauen, die ausschließlich dem Paschah gehört, von dem Ertrag des übrigen Drittels noch einen großen Teil als Naturallieferung abgeben und überdies wird noch jedes Dorf für die Rückstände anderer schonungslos in Anspruch genommen.

Dabei tritt Josef durch seine ganze bürgerliche Stellung und besonders durch seine Verheiratung in ein Verhältnis zu dem egyptischen Volk und seiner Priesterschaft, welches nur dann für ihn selbst und mittelbar für Israel nicht gefährlich werden konnte, wenn er einen reformierenden, neubelebenden Einfluß auf das Volk ausübte, in welchem die frühere reinere Gotteserkenntnis in Naturdienst, Aberglauben und Wahrsagerei verkehrt war, in welchem aber die abgöttische Staatsreligion eben jetzt durch das Eindringen der fremden Herrscher einen gewaltigen Stoß erlitten hatte. In der That übte der Geist, der in Josef war, eine solche siegreiche Macht über seine Umgebungen aus, daß Josef, statt in egyptische Sünden und Irrtümer verwickelt zu werden, vielmehr die Fürsten Egyptens Weisheit lehrte, Ps. 105, 22, und durch ihn die entarteten Erkenntnisse der Egypter wieder geläutert, geheiligt, weiter ausgebildet wurden.*) Der Schutz vor den ihn umgebenden heidnischen Einflüssen lag für Josef zugleich in der unauslöschlichen Erinnerung an die uralten, seinen Vätern gegebenen göttlichen Verheißungen und in seiner tiefgewurzelten Sehnsucht nach der Heimat, gegen welche ihm auch nach seiner Erhebung Egypten immer als ein Land der Fremde und des Elendes erschien, 41, 51 f.

Von der wichtigsten Seite endlich wird Josefs persönlicher Charakter ins Licht gestellt, wenn wir sein **Benehmen gegen seine Brüder** ins Auge fassen. Statt seiner sonst überall hervorleuchtenden Herzensgüte zeigt er hier eine auffallende Strenge, welche zwar allmählich nachläßt, doch aber ihnen eine Reihe von Prüfungen auferlegt, unter welchen selbst sein greiser Vater und sein geliebter Benjamin mit zu leiden hatten. Warum handelt er so hart mit ihnen? „Nicht aus entfremdetem oder feindseligem, sondern aus brüderlichem und freundlichem Herzen, und aus keiner andern Ursache, denn daß er damit ihre Buße erforschen und bewähren will und sie zur Erkenntnis ihrer Sünde, zu Gottes Gnade und Barmherzigkeit treiben.“ (Luther.) „O eine barmherzige Pein! er peinigte sie und liebte sie doch!“ (Greg. d. Gr.) Bei den Drohungen und Forderungen, die er an sie richtet, 42, 9—20, war es ihm nicht bloß darum zu thun,

*) Aus 44, 5 ist keineswegs zu schließen, daß Josef wirklich Wahrsagerei aus Bechern getrieben habe; er läßt nur seinen egyptischen Haushalter nach egyptischer Weise so reden, um seinen Brüdern durch die Vorstellung von dem hohen Wert des Bechers Angst einzuflößen. Der Schwur, 42, 15 f., ist etwas bei den alten Völkern überhaupt, auch bei Israeliten Gewöhnliches, 1 Sam. 25, 26. Es gehörte zu seiner Rolle als egyptischer Staatsbeamter, sein Drohwort auf diese Weise als unabänderlich zu bezeichnen.

die Wahrheit ihrer Aussagen und ihre Gesinnung gegen Benjamin zu prüfen, sondern durch die Todesangst, in welcher sie drei Tage schmachten mußten, und durch die unerwartete Milde, die er ihnen unter Hinweisung auf Gottes Barmherzigkeit erzeigte, sollte die innere Zermalmung über die Sünde hervorgebracht, die letzte harte Rinde des Herzens zerbrochen und ihnen der Mund zum Bekenntnis geöffnet werden. Nachdem sie ihre Verschuldung gegen Josef erkannt hatten, mußte ihnen auch noch ihre Versündigung gegen den Vater durch die weitere Verwicklung, welche Josef mit großer Selbstverleugnung herbeiführte, 42, 24, zum Bewußtsein gebracht werden, bis der Trotz, womit sie bisher ihre Sünde vor Gott und vor Menschen verdeckt hatten, im Angesicht des über ihnen schwebenden göttlichen Racheschwerts zusammenbrach, 42, 28.

Obgleich aber die weise und heilsame Absicht dieses Verfahrens durch den Erfolg vollständig gerechtfertigt worden ist, so dürfen wir dasselbe doch nicht bloß als ein Werk menschlicher berechnender Klugheit ansehen, wobei Josef jedenfalls viel gewagt hätte, sondern Josef handelt so als Werkzeug des Geistes Gottes, welcher allein die Geister der Menschen prüfen, richten, heilen und erlösen kann und an den Brüdern Josefs durch ihn seine Gnadenabsicht durchführen wollte, trotz ihres natürlichen Widerstrebens. Dies führt auf eine zweite Seite der Geschichte Josefs, daß sie nämlich

2) ein besonders merkwürdiges Denkmal der göttlichen Weltregierung ist.

a) In den persönlichen Schicksalen Josefs selbst, in den mannigfaltigen Wechseln von Glück und Unglück, in der wiederholten Bewahrung in der augenscheinlichsten Todesgefahr, in den dunkeln Wegen, durch die er geführt wird und in welche doch von den Träumen seiner Jugend her ein mildes Streiflicht fiel, endlich in seiner unerwarteten Errettung und Erhöhung — zeigt sich die verborgne, aber sichere Hand Gottes, welcher die Seinigen führt, wie ein Vater seinen Sohn zeucht. Besonders zu beachten ist die Schule, welche Josef in Potiphars Hause und im Gefängnis zur Vorbereitung für seine nachmalige Bestimmung zu durchlaufen hatte. Er mußte zuerst recht im Gehorsam geübt werden, ehe er herrschen lernte. Es wurde ihm immer mehr unter seine Hände gethan, er hatte die Aufsicht über die gesamte Haushaltung Potiphars, und war verantwortlich dafür, daß alles in der Ordnung ging — ganz dasselbe, was er nachher als Verwalter und Stellvertreter des Königs im großen zu besorgen hatte. Er hatte Gelegenheit, mit den vornehmsten Männern, mit ihrer mehr oder weniger treuen Amtsführung, mit den Grundsätzen und Gebrechen der damaligen Regierung vertraut zu werden. Bei allem ihm geschenkten Vertrauen blieb er doch der Leibeigene Potiphars und bei aller Freiheit im Gefängnis doch ein Gefangener; ebenso wie nachher als Herr über ganz Egyptenland doch ein Unterthan Pharaos, dessen Verantwortlichkeit um so größer war, je weiter seine Vollmacht sich ausdehnte. Besonders aber wurde er durch die gänzliche Abtrennung von Heimat und Familie ganz in die Gebetsgemeinschaft mit Gott, und durch die scheinbare Unmöglichkeit einer Errettung aus dem Gefängnis zu unbedingtem Vertrauen auf Gott getrieben. Indem er in der Einsamkeit auf Gottes Wort lauschen lernte, Ps. 105, 19, wurde er fähig, ein Träger des göttlichen Worts zu werden und mit prophetischem Geist als Gottes Werkzeug aufzutreten.

b) Am einleuchtendsten ist die göttliche Führung darin, daß durch Josefs Verkauf die Errettung nicht nur Egyptens, sondern auch der umliegenden Völker und besonders seiner eignen Familie vorbereitet wurde; daher Josef, den ganzen Zusammenhang der vielverschlungenen Begebenheiten überschauend, selbst in dem frevelhaften Entschluß seiner Brüder das Werk Gottes, in seinem Kommen nach Egypten eine göttliche Sendung erblickt, 45, 7. 50, 20, — wodurch natürlich die Schuld der Brüder keineswegs vermindert wird. Zugleich wird die Vorbereitung des auserwählten Geschlechts für seinen wichtigen Beruf als Träger des göttlichen Lichts und der göttlichen Verheißung um einen entscheidenden Schritt weiter geführt. Nachdem Jakobs Familie einerseits so weit herangewachsen war, daß sie neben den sich mehr und mehr ausbreitenden Kanaanitern bald nicht mehr friedlich bestehen konnte (vgl. Pheresiter); andrerseits bei der Religions-Mengerei der Kanaaniter große Gefahr vorhanden war, daß Israel sich mit ihnen in nationaler und religiöser Hinsicht verschmelzen ließ, vgl. Kap. 34. 38, so bereitete der Herr seinem Volk für einige Jahrhunderte eine Freistätte in Egypten, wo dasselbe unter dem schützenden Einfluß Josefs und seines noch einige Zeit fortdauernden gesegneten Andenkens sich rasch vermehren konnte, während der Kastengeist der Egypter dasselbe vor der Verschmelzung mit den Egyptern zum voraus verwahrte (vgl. Israel).

3) Endlich wenn uns in der reichen Geschichte Josefs ein besonders lebendiges Bild des menschlichen Herzens und Lebens vor Augen gestellt wird: so ergiebt sich von selbst, daß auch er, wie alle bedeutenderen Persönlichkeiten des A. T., eine Thatweissagung, ein Vorbild des Menschensohns ist, in welchem alles menschliche Leben seinen höchsten Gipfel, seinen eigentlichen Mittelpunkt findet. Darauf deutet das prophetische Wort Jakobs, welches Josef als den ersten Nasiräer der heiligen Schrift bezeichnet, 49, 26. In der That sind der Aehnlichkeiten zwischen seiner Geschichte und der Geschichte Jesu so viele, daß sie bei der oberflächlichsten Betrachtung in die Augen fallen. Josef wird, gerade weil er der Liebling seines Vaters ist, in der innigsten Gemeinschaft mit ihm lebt und die bösen Werke seiner Brüder straft, von denselben verkannt, gehaßt, verfolgt, vgl. Joh. 8, 23. 7, 7, um 20 Silberlinge verkauft, heidnischen Fremden überliefert, als der schändlichste Verbrecher behandelt; kündigt zweien Mitgefangenen, dem einen seine Erhöhung, dem andern seine Verwerfung an, Luk. 23, 39 ff.; wird zu priesterlich-königlicher Würde erhöht, Apg. 2, 36, und vor ihm gerufen: Alles beuge sich, Phil. 2, 9 f., heißt ein Erlöser der Welt; er schämt sich seiner unwürdigen Brüder nicht und bekennt sich in Liebe zu ihnen, Hebr. 2, 11, u. s. w. So ist auch in dem geheimen Bann, der auf Jakobs Familie lag, so lange das edelste Glied derselben von ihr abgetrennt war, der jetzige elende Zustand Israels vorgebildet, welches erst dann wieder aufleben wird, wenn es den verworfenen, längst verloren geglaubten Sohn wieder findet, vor ihm in den Staub sich beugt und bei ihm Lebensbrot holt, dessen Fülle bei ihm zu finden ist. W.

Josef II., der Pflegvater Jesu, ein Zimmermann in Nazareth, aus dem herabgekommenen davidischen Geschlecht, verlobt mit der Jungfrau Maria,

Matth. 1, 16 ff. Luk. 1, 26 ff. Da Maria das ihr angekündigte Geheimnis noch keinem Menschen mitgeteilt hatte, und Josef ihre Schwangerschaft bemerkte, so glaubte er die Verbindung mit ihr nicht vollziehen zu dürfen, vgl. 5 Mos. 22, 20, und wollte doch auch aus Schonung das gesetzliche Gericht durch das Eifer-Wasser, 4 Mos. 5, 12 ff., nicht mit ihr vornehmen lassen. Indem er damit umging, ihr in der Stille einen Scheidebrief zu geben, 5 Mos. 24, empfing er im Traum durch einen Engel des Herrn eine andere Weisung, die er sofort treulich befolgte, Matth. 1, 20—25, (vgl. auch d. Art. Bis).

Zunächst durch die Umstände geleitet, nahm Josef auf längere Zeit seinen Wohnsitz in Bethlehem, und wußte auch nach der Rückkehr aus Egypten von keiner andern Heimat, als von der Stadt Davids, auf welche die Weissagung hinwies, als er durch den Engel Befehl erhielt, in seinem früheren Wohnort Nazareth eine Zuflucht vor Archelaus Grausamkeit zu suchen, Matth. 2. Josef wird, Matth. 1, 19, als ein Gerechter bezeichnet, und sein genaues Festhalten an allen Vorschriften des Gesetzes wiederholt bezeugt, Luk. 2, 22 ff. Seine Armut ergiebt sich aus dem dargebrachten Armenopfer, Luk. 2, 24, vgl. 3 Mos. 12, 8. 6. Die allgemeine Meinung hielt Josef für den Vater Jesu, Luk. 3, 23. 4, 22. Joh. 1, 45. 6, 42, während die Evangelisten seinen Namen meistens nach dem der Maria stellen und Lukas das Geschlecht Jesu mit Uebergehung Josefs unmittelbar auf den Vater der Maria zurückführt, 3, 23, s. Geschlechtsregister.

Nach dem Festbesuch, Luk. 2, 41 ff., wird Josef in der Geschichte nicht mehr erwähnt, und war vor dem Eintritt Jesu in das männliche Alter ohne Zweifel schon gestorben.

Josef III., von Arimathia, ein Mitglied des hohen Rats, ein guter, frommer, reicher und angesehener Mann, welcher auf das Reich Gottes wartete und Jesus für den Messias hielt, zwar nicht öffentlich seinen Glauben bekannte aus Furcht vor den Juden, aber doch bei der Verurteilung Jesu nicht mitwirkte oder dagegen protestierte. Seine Bedenklichkeit überwindend und die Schmach des Kreuzes nicht scheuend, wagte er es, Jesu die letzte Ehre anzuthun; nahm mit Erlaubnis des Pilatus den Leichnam Jesu vom Kreuz ab, wickelte ihn in eine neue Leinwand und brachte ihn mit Hülfe des Nikodemus in ein noch ungebrauchtes Grab, welches er für sich selbst in einen Felsen in seinem Garten hatte hauen lassen, Matth. 27, 57. Mark. 15, 43. Luk. 23, 50. Joh. 19, 38. Auf ihn deutet Jes. 53, 9 (hebr.): man hat ihn gleich gesetzt den Reichen in seinem Tode. W.

Josef Barsabas IV., vgl. Barsabas I.

Joses I., vgl. Maria, Brüder Jesu.

Joses II., vgl. Barnabas.

Josia I., der Sohn Amons, der 16. König von Juda von 640—609 v. Chr., der letzte, welcher in Davids Fußstapfen trat. Die Weissagung, welche schon über 300 Jahre vorher seinen Namen (= „Gott heilt" oder „Gott gründet") und seinen theokratischen Eifer angekündigt hatte, 1 Kön. 13, 2, ging in Erfüllung, nachdem ungefähr zwei Menschenalter hindurch die Abgötterei vom Thron aus aufs frechste getrieben und der Abfall unter dem Volk fast allgemein geworden war; so daß das Lichtbild dieses Königs gegen die vorangegangene Finsternis einen merkwürdigen Gegensatz bildet, so wie nach ihm sein Land in eine noch dunklere Nacht des Verderbens versinkt. Es scheint, daß nach dem frühen Tode des gottlosen Vaters die Mutter Josias und der Prophet Zephanja einen gesegneten Einfluß auf den 8jährigen Thronfolger ausübten; daß die Fürbitte der wenigen Gläubigen recht dringend wurde, vgl. Ps. 85, und Habak. 1, 2—4. 13, und hauptsächlich wollte Gott in seiner großen Barmherzigkeit noch zum letzten Mal alle Mittel erschöpfen, durch welche Israel entweder gebessert oder seiner unverbesserlichen Verdorbenheit überführt werden konnte.

In seinem 16. Lebensjahr fing Josia an, Gott zu suchen, und 4 Jahre nachher trat er als Reformator auf. Zuerst zerstörte er in Jerusalem und in ganz Juda die Bildsäulen der zwei phönicischen Hauptgottheiten Baal und Astarte; er machte sie zu Staub und streute sie auf die Gräber der Priester, um diese zu entweihen und jene als tote Götzen darzustellen; er verbrannte die Gebeine der Priester auf den Altären, und selbst in einigen wüsteliegenden Ländern des Zehnstämmereichs rottete Josia die traurigen Denkmale der Abgötterei aus, 2 Chron. 34, 3—7.

Doch war von der vorausgegangenen Zeit zu viel böser Same in den Vornehmen und in der Masse des Volks verbreitet, als daß die ersten Maßregeln hätten eine durchgreifende Wirkung haben können. Man machte zwar äußerlich die Reformation mit, Jerem. 2, 23. und führte gottselige Reden, 3, 4; aber man lies nur scheinbar vom Götzenwesen; es fehlte in allen Klassen der Gesellschaft an Aufrichtigkeit, an Glauben, an Erkenntnis der Sünde; der Unglaube verachtete die ernsten Drohungen des Propheten als leeres Gewäsche und tröstete sich in falscher Sicherheit, Jerem. K. 2—6; 8, 11. Neben der Anbetung Jehovahs, aus welcher man sich in heuchlerischer Weise ein Verdienst und einen Ruhm machte, schlich sich der Götzendienst unter verschiedenen Formen wieder ein, Zeph. K. 1, 3. Deswegen mußten den kräftigen Regierungsmaßregeln Josias gegen das äußere Sündenwesen die ebenso kräftigen Weissagungen eines Jeremias und Zephanja zur Seite gehen, welche die Wurzel des Uebels, die verkehrte Gesinnung, zu bekämpfen suchten.

Eine besondere Veranlassung, im Sinne dieser immer forttönenden Prophetenstimmen das Reformationswerk noch einmal gründlicher wieder aufzunehmen und weiter zu führen, zeigte sich im 18. Regierungsjahr (26. Lebensjahr) des Josia. Der König hatte eine ähnliche Einrichtung, wie Joas, 2 Kön. 12, zur Einsammlung von Geld unter den Tempelthüren getroffen, um das Tempelgebäude, welches während der Herrschaft der Abgötterei mancherlei absichtliche und unabsichtliche Beschädigungen erlitten hatte, wiederherzustellen. Als nun diese Ausbesserung vor sich gehen sollte, fand bei Gelegenheit der Ausleerung jenes Tempelschatzes der Hohepriester Hilkia das seit längerer Zeit ganz abhanden gekommene Gesetzbuch, das ursprüngliche und damals einzige Exemplar. Der König, welcher bis dahin nur aus mündlichem Unterricht im allgemeinen den Willen Gottes wußte, erkannte durch die Vorlesung dieser Buchrolle, von welcher nicht ohne göttliche Leitung gerade eine auf die damalige Zeit passende Stelle (wie 5 Mos. 28.) aufgeschlagen wurde, zu seinem Schrecken erst recht die Größe der Abweichungen von dem positiven Gesetz Gottes, welche in Juda begangen worden waren, und die furchtbaren Strafen, welche die Ueber-

treter treffen sollten. Jetzt verstand er erst recht den Ernst und die Wahrheit der Predigt eines Jeremia, und da dieser als Priesterssohn als Partei erscheinen konnte, vielleicht auch gerade von Jerusalem abwesend war, so sandte er den Hohepriester und mehrere angesehene Männer in feierlicher Gesandtschaft zu der Prophetin Hulda, um ein Wort des Herrn von ihr zu hören. Der Ausspruch dieser in stiller Zurückgezogenheit dem Herrn dienenden Frau erklärte ganz übereinstimmend mit den Worten des aufgefundenen Buchs, daß das Zerstörungsgericht über das unverbesserliche Volk und die entweihte Stadt unwiderruflich einbreche, nur sei es um der bußfertigen Gesinnung Josias willen bis nach seinem Tode aufgeschoben.

Der König beruhigte sich nicht bei diesem ihm persönlich gegebenen Trost; er wollte auch das Seinige thun, von seinem Volk das drohende Unglück abzuwenden. Zu diesem Zweck veranstaltete er eine allgemeine Versammlung der Einwohner der Stadt und der Aeltesten, Priester und Leviten vom ganzen Land im Tempelvorhof. Indem er in eigener Person 2, Kön. 23, 2, hebr. die Worte, welche auf ihn selbst einen so erschütternden Eindruck gemacht, vorlas, forderte er alle Anwesenden auf, sich zur treulichen Befolgung des Gesetzes feierlich zu verpflichten. Durch das entschiedene Auftreten des Königs und durch seine Persönlichkeit bewogen ging das ganze Volk ohne Widerspruch auf den Bund ein, und hielt ihn auch, wenigstens äußerlich, so lange Josia lebte, 2 Chron. 34, 32 f. Nun erst wurde, um alle Veranlassung zur Untreue abzuschneiden, der gute 6 Jahre vorhergemachte Anfang vollends durchgeführt und was von Götzenbildern, Altären, ausländischen und inländischen Pfaffen, Hurenhäusern (die selbst an den Tempel angebaut waren) und andern Greueln teils noch geblieben, teils wieder eingeführt worden war, durchgängig vernichtet, und dabei auch die vornehmsten Personen, die sich mit solchen Dingen befaßt hatten, nicht geschont, 2 Kön. 23, 8. 11. Den Priestern, welche sich zum Götzendienst hergegeben hatten, wurde zwar ihr Lebensunterhalt ausgesetzt, aber ohne daß sie am Opferdienst teilnehmen durften, V. 9. Durchgreifender, als alle Könige vor ihm, dehnte Josia seine Zerstörung auch auf den Altar Jerobeams zu Bethel aus, von welchem das Sündenwesen seinen Anfang genommen hatte, verbrannte zu Bethel und Samaria die noch lebenden Priester der Höhen und hierauf die Gebeine der schon gestorbenen, und erfüllte also die uralte, im Munde des Volks noch lebende Weissagung. Ebenso gründlich machte er allen andern mit dem Götzendienst verbundenen abergläubischen Gebräuchen und Personen ein Ende, 2 Kön. 23, 4—24.

Noch in demselben Jahr ordnete Josia auch die Feier des Passah an, welches pünktlicher nach dem Buchstaben des Gesetzes gehalten wurde, als sonst je seit Samuels Zeit geschehen war, 2 Chron. 35.

Noch 13 Jahre regierte dieser König, welcher den Beinamen „der Einzige" verdient, 2 Kön, 23, 25. — freilich nur in Beziehung auf die Aufrichtigkeit seines Herzens und Wandels. In Beziehung auf seine Machtstellung und den ganzen Zustand des Reichs steht Hiskia weit über ihm. Der Abfall hatte schon zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß das Volksleben noch gesunde Blüten und Früchte hätte entwickeln können; Manasse hatte mehr verderbt, als Josia gut machen konnte, und alles, was Josia zur Heilung der Schäden that, stellte nur die Unheilbarkeit derselben um so mehr ans Licht.

Es gehörte zu dem Unglück, welches über Juda beschlossen war und blieb, 2 Chron. 34, 25, daß es in den Krieg der zwei mächtigen Könige von Assyrien und Egypten fast notwendig mit hineingezogen werden mußte. Obwohl Josia nicht annehmen durfte, daß der stolze Necho berufen sei, ihm göttliche Offenbarungen mitzuteilen — wie denn auch der Ausdruck 35, 22. Elohim (eigentlich Götter) und nicht Jehovah gebraucht ist — so lag doch für ihn in der zuversichtlichen Behauptung des egyptischen Königs eine um so stärkere Aufforderung, den Willen Gottes ernstlich zu erforschen, statt dessen er mehr nur in menschlicher Zuversicht und Politik sich dem Feinde entgegengestellt zu haben scheint. Trotz seiner Verkleidung, 35, 22, hebr. wurde er von einem Pfeil getroffen, schwer verwundet aus der Schlacht geführt und sterbend nach Jerusalem gebracht. Sein früher Tod (vor dem 40. Jahr) war zugleich eine Strafe für das Volk, das den edlen König nicht genug zu schätzen wußte, und eine Bewahrung für ihn selbst, daß er den seinem Volk bevorstehenden Jammer nicht mehr erleben durfte, 34, 28. Die richtige Ahnung, daß der schmerzliche Verlust, der die Nation durch seinen Tod betraf, erst der Anfang von viel größerem Jammer sei, sprach sich in der tiefen und allgemeinen Trauer bei seinem Tode aus, und die Lieder, in welchen Jeremia denselben beklagte — welche aber von den späteren „Klagliedern" über den Fall Jerusalems' zu unterscheiden sind —, gingen so in den Mund des Volks über, daß noch 100 Jahre nachher Sacharja, 12, 11 ff., wenn er die Klage der Gläubigen über den Tod des Gekreuzigten schildern will, an die Klage von Megiddo erinnert. W.

Josia II., Sohn Zephanjas, vgl. Heldai. W.

Josua. I., der Sohn Nuns, aus Ephraim, eigentlich Hosea, 1 Chron. 8, 27. Bald nach dem Durchzug durch das rote Meer erhielt Josua den Auftrag, als Führer einer auserlesenen Mannschaft die kriegerischen Amalekiter zu schlagen, 2 Mos. 17, 9 ff., wobei er seinen Glaubensgehorsam und seine Tapferkeit erprobte und schon vorläufig als Moses Nachfolger bezeichnet wird, V. 14. Zuvor aber wurde er als Moses Diener durch 40jährigen vertrauten Umgang mit ihm auf diesen hohen Beruf vorbereitet. Er stieg mit Mose auf den heil. Berg, 24, 13, doch ohne in die Wolke einzutreten, V. 18.; er scheint in einiger Entfernung davon geblieben zu sein, bis Mose wieder herabstieg, 32, 17. Als Mose seine Amtswohnung außerhalb des Lagers aufschlug, 2 Mos. 33, hatte Josua allein Zutritt zu derselben, und das Ehrenamt, sie zu bewachen; der erst 50jährige, aber treue Diener wurde den Aeltesten vorgezogen, V. 11. Ein Jahr nachher wurde er unter die 70 Aeltesten, welche Moses Amtslast tragen helfen sollten und des Geistes teilhaftig wurden, mitgewählt, 4 Mos. 11, 28. hebr.: „Josua, der unter seinen Erwählten war." In jugendlichem Eifer für die Ehre seines Herrn, unter welchem sich aber auch Eifer um die eigene Ehre verstecken konnte, wollte er Eldad und Medad das Weissagen gewehrt wissen, worüber Mose ihn zurechtwies, V. 29. Bei der Aussendung der Kundschafter wird Josua unter die Angesehensten oder Fürsten, Stammfürsten Israels gerechtet, 4 Mos. 13, 3 f., und bei dieser Veranlassung wird auch die Zutei-

lung seines neuen Namens berichtet, V. 17, aus „Gotthilf“ wird „Gott hilft“, aus der Bitte eine Verheißung. Dadurch ist nicht ausgeschlossen, daß dieselbe schon bei der Amalekiterschlacht stattgefunden hatte, 2 Mos. 17, 11; denn schon dort hatte es sich augenscheinlich erwiesen, daß die Hülfe Israels im Streit gegen seine Feinde wesentlich eine Hülfe Jehovahs sei; darum mußte der für die Zukunft bestellte Führer im Streit die Verheißung der göttlichen Hülfe in seinem Namen tragen. (Baumgarten). In heldenmütiger Glaubenszuversicht und schmerzlicher Beugung über den Unglauben des Volks suchte Josua nebst Kaleb dem Eindruck der Reden der andern Kundschafter, 13, 32—34, entgegenzuwirken, wodurch er zwar in Lebensgefahr kam, 14, 6—10, aber die Verheißung erhielt, in das gelobte Land zu kommen, V. 30, 38, weil er dem Herrn treulich nachgefolgt sei, 32, 12.

Am Schluß der 38jährigen Wanderung wurde Josua auf Moses Bitte von dem Herrn zu seinem Amtsnachfolger ausdrücklich bestimmt, als ein Mann, in welchem der Geist Gottes wohne, und durch feierliche Handauflegung vor versammelter Gemeine ein Teil der Herrlichkeit, 27, 20. hebr. Moses auf ihn übertragen, damit das ganze Volk ihm gehorche; Josua selbst aber angewiesen, sich und das Volk in allem durch die Offenbarungen des Herrn mittelst des Hohepriesters leiten zu lassen, 4 Mos. 27, 15 ff. In Gemeinschaft mit dem Hohepriester und den Stammfürsten wurde ihm, 5 Mos. 1, 38, die Austeilung des Landes überhaupt, 4 Mos. 34, 17, und namentlich die Festhaltung der besonderen Verpflichtungen der 2½ Stämme übertragen, 32, 28. Durch die Siege über Sihon und Og wurde ihm eine ermutigende Bürgschaft für die Eroberung des eigentlichen Kanaan gegeben, 5 Mos. 3, 21 f. Nachdem er sodann zum erstenmal in gleicher Stellung mit Mose das Lied Jehovahs vernommen, geschrieben und dem Volk vorgetragen hatte, 31, 14; 32, 44, trat er allein in Moses ganze Amtsbefugnis ein und wurde immer reichlicher mit dem Geist der Weisheit erfüllt, welcher ihm durch die Handauflegung zugesichert war, 34, 9. Bald erhielt er auch unmittelbare Mitteilungen von dem Herrn, obgleich er nicht in einem so vertraulichen Umgang mit ihm stand, wie Mose.

Josua war von Natur schüchtern (daher Kap. 1, dreimal der Zuspruch: sei getrost, V. 6. 7. 18), demütig, sanft, nachgiebig; je höhere Einsicht er besaß, desto weniger traute er selbst sich zu. Er bedurfte vieler Ermutigung für sein schwieriges Amt und besonders den Vertilgungskrieg gegen die Kanaaniter konnte er nur mit großer Selbstüberwindung führen. Nachdem er von dem Herrn durch Zusicherung seiner gnädigen Gegenwart und von dem Volk durch Zusicherung seines Gehorsams ermutigt, Jos. 1, 6. 7. 18, auch durch die Nachrichten der von Jericho zurückgekehrten Kundschafter erfreut worden war, Kap. 2, führte er im Glauben das Volk durch den hochangeschwollenen Jordan und heiligte das Volk dem Herrn durch Beschneidung und Passah, Kap. 3—5.

In stillem einsamen Nachdenken die wohlverwahrten Thore und hohen Mauern Jerichos betrachtend, welche ohne alle Belagerungswerkzeuge erstürmt werden sollten, erblickt Josua plötzlich einen Mann mit bloßem Schwert, welcher sich ihm als den Herrn ankündigt, der selbst seine Heere (das dem Herrn geheiligte Israel und die unsichtbaren Engelscharen) gegen die Kanaaniter führen werde, und ihm eine genaue Anweisung für den Angriff gegen die Stadt giebt. So wenig nach menschlichem Urteil die angegebenen Mittel zum Ziel führen konnten, so erhebt sich doch weder von Seiten Josuas, noch von Seiten seiner Untergebenen, da er die entsprechenden Anordnungen trifft, irgend ein Zweifel oder Widerspruch; man gehorcht mit kindlichem Vertrauen, und durch den Glauben fallen die stolzen Mauern Jerichos, Jos. 5, 13, — K. 6, Hebr. 11, 30 f.

Nachdem mit dieser Feste der Schlüssel des Landes erobert war, mußte laut der Anweisung, 5 Mos. 27, der Sieges zug des Volks zuerst nach den Bergen Ebal und Garizim gehen, um daselbst Gottes Recht, seinen Segen und Fluch zu verkündigen. Die Unterbrechung, welche durch Achans Schuld eintrat, dient dazu, Josua ins Gebet zu treiben und dem Volk die Heiligkeit Gottes einzuschärfen, K. 7, 8. Von den Gibeonitern läßt sich Josua samt den Obersten des Volks durch die nachgeahmte Sprache der Kinder Gottes überlisten und versäumt, Gottes Willen durch Priestermund zu erforschen, bleibt aber dem Volk gegenüber fest dabei, auch Ungläubigen Wort und Treue zu halten, K. 9. Die Macht der Feinde wurde in einem 7jährigen Krieg gebrochen. Aus demselben werden zwei Hauptschlachten hervorgehoben, die eine gegen den südlichen Kanaaniter-Bund bei Gibeon, wo Josua Sonne und Mond stille stehen hieß, vgl. Sonne, K. 10, — unmittelbar daran, 10, 42, schließen sich weitere Siege über die Bewohner der südlichen Landesteile an, wozu wohl auch die Besiegung der gefährlichen Riesen um Hebron zu rechnen ist, welche nachträglich, 11, 21, berichtet wird —, die andere am Wasser Merom gegen die nördlichen, besonders mit Rossen und Wagen wohlgerüsteten Kanaaniter-Stämme, K. 11. Sofort wurde auf ausdrücklichen Befehl des Herrn, 13, 1 ff., das Land ausgeteilt und die vollständige Besitzergreifung den einzelnen Stämmen überlassen. Unter genauer Berücksichtigung des Segens Jakobs und mancher besonderer Verhältnisse gelang es Josua, die schwierige Verteilung zu allseitiger Zufriedenheit durchzuführen, K. 13—19, und er selbst war uneigennützig genug, sein besonderes Erbteil erst zuletzt in Anspruch zu nehmen; ein bescheidenes Städtchen, das er erst noch ausbauen mußte, und nicht in der besten Gegend des Landes; doch lag es in der Nähe des Heiligtums und Gott selbst hatte es ihm angewiesen, 19, 49 f. Mit besonderer Sorgfalt bezeichnet Josua die Freistädte und Levitenstädte, Kap. 19 f., und entläßt die tapferen Kämpfer aus den 2½ Ost-Jordan-Stämmen mit liebreichernsten Ermahnungen, Kap. 22.

Mit diesem Heimzug der Streiter war des Heerführers Amt zu Ende und mit lobpreisendem Rückblick auf die Thaten Gottes, deren Werkzeug er gewesen, und auf die pünktliche Erfüllung der Verheißungen, 21, 43 ff., zieht sich Josua in die Stille des Privatlebens zurück (schon bei dem Streit über den Altar, 22, 10 ff., wird sein Name nicht genannt), um nur noch einmal, kurz vor seinem Tode in einer großen Versammlung der Stände, Kap. 23, wahrscheinlich zu Silo und bei einem darauf folgenden allgemeinen Landtag zu Sichem, Kap. 24, feierlich Abschied zu nehmen, den Eidesbund des Volks mit Gott zu erneuern und dasselbe vor der Abgötterei aufs eindringlichste zu warnen, 24, 25. Sein letzter Gedanke war die Ehre seines Gottes und das Wohl

seines Volks. Er starb 110 Jahre alt und wurde in seinem Erbteil begraben.

An prophetischer Macht und Gabe Mose nicht erreichend, war Josua doch ein Glaubensheld und ein tüchtiges Werkzeug Gottes, besonders durch seine Sanftmut und seinen kindlichen Glaubensgehorsam ausgezeichnet, in welchem er sich auch den schwierigsten Aufträgen und seltsamsten Forderungen seines Gottes ohne Bedenken unterzog. In der Liebe Gottes stehend, zu welcher er sein Volk so gar herzlich ermahnt, 23, 11, und von sich selbst wenig haltend, hatte er nicht nötig, wie andere Glaubenshelden durch besonders schmerzliche Erfahrungen gedemütigt zu werden. Außer dem Versehen, 9, 14, welches nicht einmal ihm persönlich zugerechnet wird, werden von ihm keine Uebertretungen berichtet. Auch wußte das Volk seine Freundlichkeit, seine Leutseligkeit, seinen Eifer wohl zu schätzen, und zeigte ihm viel bereitwilligeren, entgegenkommenderen Gehorsam, als es bei dem vorangegangenen Geschlecht Mose gegenüber der Fall gewesen war. Sein Kriegsruhm hat sich durch die zersprengten Flüchtlinge der Kanaaniter in weit entfernte Länder verbreitet, 6, 27.*)

Josuas Beruf, die Gerichte Gottes über seine Feinde auszuführen und sein Volk in die verheißene Ruhe zu bringen, ist eine That-Weissagung auf die wahre Ruhe des Volkes Gottes, welche nach Ueberwindung der antichristlichen Feinde eintreten soll, Hebr. 4, und so ist auch sein Name im Hebräischen und Griechischen derselbe mit dem Namen Jesu, dessen Leutseligkeit und Sanftmut sich in dem ganzen Wesen Josuas abspiegelt.

Wie die Schrift mit besonderem Wohlgefallen bei dem Andenken Josuas und der gesegneten Ruhezeit in seinen letzten Jahren verweilt, Richt. 2, 6 ff.: so wird sein Name ehrenvoll erwähnt bei der Wiedererbauung Jerichos fünf Jahrhunderte nach seinem Tod, 1 Kön. 16, 34, bei dem herrlichen Laubhüttenfest 1000 Jahre nachher, Nehem. 8, 17, und von Stephanus, Apg. 7, 45.

Das Buch Josua hat, wie die Mehrzahl der Geschichtbücher des Alten Testaments, vgl. vordere Propheten, seinen Namen von seinem Inhalt. Die Erzählung geht aus von dem Eintritt Josuas in sein Amt, zeigt, wie er selbst und sein Volk zur Besitznahme Kanaans vorbereitet, Kap. 1—5, wie die Eroberung ihren Grundzügen nach durchgeführt, Kap. 6—12, und mit der Austeilung des Landes abgeschlossen worden ist, Kap. 13—22, und endigt nach einem Rückblick Josuas auf seine Amtserfahrungen mit seinem Tod, Kap. 23. 24. Ist so das Buch schon äußerlich nach seinem bestimmt abgegrenzten Gegenstand ein in sich geschlossenes Ganzes, so wird ihm der Charakter der inneren Einheit noch besonders aufgeprägt durch die überall klar hervortretende Absicht, die unverbrüchliche Treue des Bundesgottes in der Erfüllung seiner Verheißungen zu verherrlichen. Wenn der Herr nach dem unersetzlich scheinenden Verlust des bisherigen Führers dessen Nachfolger durch sein Wort und seinen Gnadenbeistand Stärke verleiht, die die Herzen des Volks zum willigen Gehorsam lenkt, die mächtigen Feinde mit Schrecken und Furcht erfüllt, die Kundschafter mit dieser erfreulichen Nachricht durch die drohendsten Gefahren glücklich ins Lager zurückbringt, sein Volk trockenen Fußes durch den brausenden Jordan führt, den geheimen Bann, der alles verderben konnte, an den Tag bringt, die Mauern der Städte, wie die Reihen der Feinde in der Feldschlacht niederwirft, die Austeilung des Landes ohne Streit gelingen und das Mißverständnis, welches zum Bürgerkrieg führen konnte, sich lösen läßt —: alles fordert zur dankbaren Anerkennung der Bundestreue Gottes auf, welche endlich ihren vollsten Ausdruck findet in 21, 45. 23, 14. Gar schön ist diese theokratische Grundanschauung, die dem Buch zu Grund liegt, ausgesprochen Ps. 44, 2. 3.

Obgleich Josua nicht ausdrücklich als Verfasser des Buchs bezeichnet wird, so erscheint er doch schon 2 Mos. 17, 14 und 5 Mos. 31, 19 als mit der Fortführung der Geschichtschreibung beauftragt und Jos. 24, 26 ist wenigstens das bezeugt, daß seine letzten, erst kurz vor seinem Tod geführten Verhandlungen mit dem Volk von ihm selbst den heil. Urkunden beigefügt worden seien. Um so näher liegt die Voraussetzung, daß er auch die vorangehende Geschichte, auf welcher diese Verhandlungen wesentlich ruhen, selbst geschrieben und dazu die stille Zurückgezogenheit seiner letzten Jahre benützt habe. Wenn ihm von dieser letzten Periode seines Lebens aus die früheren Ereignisse als eine abgeschlossene Vergangenheit erschienen, so konnte er recht wohl sich des Ausdrucks bedienen: bis auf diesen Tag, 4, 9. 6, 25 u. ö. Indessen kommen im Buch Josua mehrere Begebenheiten vor, welche im Buch der Richter mit bestimmterer Zeitangabe erwähnt werden, und so daß dadurch über den Tod Josuas hinausgegriffen scheint, z. B. die Eroberung Kalebs, 15, 13 ff., vgl. Richt. 1, 1. 9, die Eroberung von Lais, vgl. Dan, und jedenfalls ist der Schluß des Buchs, 24, 29 ff., erst nach seinem Tode geschrieben. Deswegen nehmen andere an, entweder: das Buch sei von einem der Aeltesten, welche Josua überlebten, 24, 31. Richt. 2, 7, abgefaßt (Keil), oder: zu dem von Josua geschriebenen Buch habe ein Prophet nach ihm einige ergänzende geschichtliche Zusätze hinzugefügt, ohne daß dadurch dem göttlichen Ansehen des Buchs etwas benommen würde. (Roos.) Jedenfalls giebt sich der Verfasser durch die genaue, lichtvolle Darstellung, sowie durch einzelne Ausdrücke (z. B.: bis daß wir hinübergingen, 5, 1 hebr.; uns zu geben, 5, 6), als Augenzeugen zu erkennen; wie auch die Bemerkung, daß Rahab noch lebte, 6, 25, daß die Steine im Jordan noch standen, 4, 9, auf eine von dem Tod Josuas nicht entfernte Lebenszeit des Schreibenden hinweist. Auch die Sprache und Anschauungsweise des Buchs stimmt ganz mit dem hohen Alter desselben überein.

Im Neuen Testament wird auf das Buch Josua verwiesen 1) im Geschlechtsregister Christi, Matth. 1, 5 und Jak. 2, 25, wo die Geschichte der Rahab vorausgesetzt wird. Ebenso setzt 2) Stephanus die Hauptthatsachen des Buchs voraus, Apg. 7, 45. 3) Paulus faßt in einem Ueberblick über die Geschichte Israels, Apg. 13, 19, das Buch Josua in zwei bezeichnende Begriffe zusammen: die Eroberung, Kap. 1—12, und die Austeilung des Landes, Kap. 13—24. 4) Der Brief an die Hebräer faßt den Grundgedanken des Buchs, daß Gott seinem Volk in der Ruhe nach dem Streit

*) Der Geschichtschreiber des Vandalenkönigs Prokopius, c. 560 n. Chr., berichtet von einer (übrigens bestrittenen) Inschrift bei der Stadt Tingis in Nord-Afrika: Wir sind die Kanaanäer, welche vor Jesus, dem Sohn Naves, dem Räuber, geflohen sind. Ein Brief des persischen Königs Schaubec, von dem die samaritanische Chronik berichtet, nennt Josua den Abendwolf.

alles verheißene Gute gegeben habe, auf und sieht in dieser Erfüllung zugleich wieder eine Verheißung einer noch vollkommeneren Vollendung, eine Weissagung auf das, was allein der rechte Josua, Jesus, seinem Volk geben kann. Endlich 5) durch Hebr. 11, 30 f. werden ebenfalls einige Hauptthatsachen des Buches bestätigt. W.

Josua II., von Bethsemes, 1 Sam. 6, 14.

Josua III., der abgöttische Beamte, den Josia nicht schonte, 2 Kön. 23, 8.

Josua IV., der Hohepriester, s. Jesua.

Jotham I., der jüngste von den 70 Söhnen Gideons, welcher allein dem von Abimelech angerichteten Blutbad entrann. Während die Sichemiten um ihren selbstgemachten König bei einem Fest versammelt waren, hielt ihnen Jotham von einem Vorsprung des Berges Garizim herab in einer Fabel die Verkehrtheit und Fluchwürdigkeit ihes Thuns vor, Richt. 9, 5—21. Die Bäume sind ein treffendes Bild für das theokratische Volk Israel, welches keines Herrschers bedarf, Ps. 104, 16. Jes. 61, 3; der Oelbaum, Feigenbaum, Weinstock bezeichnen malerisch das Glück und die Zufriedenheit derjenigen, welche, wie Gideon und andere Richter, die von Gott gegebene Freiheit zu schätzen wußten; der unfruchtbare Dornbusch ist Abimelech, welcher großsprecherische Verheißungen giebt, die er nicht halten kann, aber in seinem Hochmut denjenigen Verderben bringt, welche von Gott hoch gestellt sind, den Cedern. Davon macht er die Anwendung: ist euer Thun recht, so sei eure Verbindung gesegnet, ist es unrecht, so bringe es euch gegenseitig Verderben.

Nachdem sich Jothom geflüchtet hatte (s. Beer), erfüllte Gott nach wenigen Jahren seine in heiligem Eifer mit göttlicher Weisheit und Kraft gesprochenen Worte, indem er die Flamme des Bürgerkrieges in Sichem entbrennen ließ, der dem Abimelech den Untergang brachte, 9, 23. 56.

Jotham II., der elfte König in Juda 750—741, welcher vorher mehrere Jahre für seinen aussätzigen Vater Usia mit kindlicher Liebe und Treue die Regierung führte, und auch nachher seinem Vater in der Thätigkeit und Kraft seiner Verwaltung, nicht aber in seinem Fehltritt nachahmte. Namentlich vervollständigte er noch das von seinem Vater begonnene System der Befestigung der Stadt und des Landes. Durch einen glücklichen Krieg gegen die Ammoniter nötigte er sie zu einem bedeutenden Tribut und brachte sein Reich überhaupt auf eine hohe Stufe der Macht und Blüte. Seine sonstigen Thaten im Krieg und Frieden deutet die heil. Schrift nur an und faßt alles in dem vielsagenden Wort zusammen: er that, was dem Herrn wohl gefiel; und: er richtete seine Wege vor dem Herrn seinem Gott, 2 Chron. 27. Er ist der einzige König, an welchem nichts getadelt wird, und seine Regierung, welche auch durch das Wirken von Propheten wie Jesaias, Micha, Amos ausgezeichnet wurde, erscheint als eine Epoche, von welcher an eine zeitlang die Regierungsjahre berechnet wurden, 2 Kön. 15, 30. Doch konnte Jotham dem eingerissenen Sittenverderben und dem Abfall des Volkes von der Theokratie, gegen welchen die Propheten ernstliche Zeugnisse ablegten, nicht durchaus steuern; insbesondere nahm der unerlaubte Höhendienst überhand, welcher zu weiteren Versündigungen Anlaß gab, 2 Kön. 15, 35. 2 Chron. 27, 2. Deswegen bereitete sich auch schon während seiner Regierung das Unglück vor, das bald über Juda hereinbrach, mit dessen Anblick er selbst aber verschont blieb, 2 Kön. 15, 37 f. Jes. 57, 1. Sein ihm unähnlicher Sohn ist Ahas. W.

Jozadak, der letzte Hohepriester vor der babylonischen Gefangenschaft, wie sein Sohn Jesua der erste nach derselben, 1 Chron. 7, 15. W.

Irden, was von Erde, Thon gemacht ist (griech. ostrakinos). Ein irdenes Gefäß wird, 3 Mos. 14, 5, beim Opfer, durch das der Aussätzige in die Gemeinschaft des Volks wieder aufgenommen wird (s. S. 99) gebraucht, weil es der niedere Grad der Wiederaufnahme ist; beim Eiferopfer und Trinken des Fluchwassers (s. S. 229) als Zeichen der Erniedrigung, 4 Mos. 5, 17, wie denn überhaupt das irdene Gefäß als Bild des Geringeren erscheint, Klagl. 4, 2. Sir. 13, 3. 2 Tim. 2, 20. Jerem. 19, 1. 11, ist der irdene Krug Sinnbild des Volks Israel, das sich durch seinen Götzendienst verächtlich gemacht hat, und das der Herr deswegen zerbrechen will, Jerem. 32, 14, scheint dagegen ein irdenes Gefäß wegen der Dauer zur Aufbewahrung des Kaufbriefs gewählt zu werden. In die Erde vergraben war dasselbe samt seinem Inhalt dem Verderben weniger ausgesetzt, als ein metallenes. Bildlich heißt 2 Kor. 4, 7 die gebrechliche Menschennatur, insbesondere der Leib ein irdenes (besser als: irdisches) Gefäß, s. Gefäß II. L.

Irdisch heißt I. was der durch die Sünde dem Dienst des vergänglichen Wesens unterworfenen Erde angehört, und wie dieselbe, vergänglich ist. 1) Irdische Körper sind, 1 Kor. 15, 40, im Unterschied von himmlischen Körpern (Gestirnen, nach and. Engelkörpern) verschiedene irdische Körper, Organismen z. B. der Menschen, Tiere, Pflanzen (epigeia, die auf der Erde sind). 2) Irdisch. choikos, d. h. aus Erde (Asche, 1 Mos. 18, 27, Staub, Ps. 30, 10 u. ö.) gemacht, heißt der erste Adam schon vor dem Fall, weil sein Leib aus einem Erdenkloß gemacht, 1 Mos. 2, 7, nur ein natürlicher, noch nicht vom Geist durchdrungener war; der natürliche, irdische Leib war auch abgesehen vom Fall der erste, und wäre erst durch Gehorsam in einen geistlichen verklärt worden. In noch vollerem Sinn ist der gefallene Mensch der irdische, da sein Leib vermöge des göttlichen Ausspruchs, 1 Mos. 3, 19, der Wiederkehr zur Erde, dem Tod und der Verwesung unterworfen wurde. Alle, die von ihm abstammen, heißen, als demselben Los nach Röm. 5, 12 durch Vererbung unterworfen — die Irdischen, V. 19. Ihr Leib heißt, 2 Kor. 5, 1, (vgl. Weish. 9, 15 f., s. Hütte) ein irdisches (epigeios, nur für diese irdische Vorbereitungszeit bestimmt, wie die von Menschenhänden gemachte Stiftshütte nur für die vorbereitende Haushaltung Gottes auf Erden) Zelthaus, weil es aufgelöst, zerbrochen werden muß, um bei denen, die dem inneren Menschen nach bekleidet sind mit der Gerechtigkeit Christi, einem besseren, verklärten, unzerstörbaren Leibe Platz zu machen (das Weitere s. S. 92 ff.)

3) Phil. 3, 19, das Ende derer, die irdisch gesinnt sind, ihr Streben nur auf die epigeia, die vergänglichen Dinge dieser Welt, 1 Joh. 2, 17. 1 Kor. 7, 31. Kol. 3, 2, richten, ist Vergehen, Vereiteln, Verdammnis, Phil. 3, 19, vgl. Gal. 5, 19 ff, 6, 8. Rieger: Nicht gerade irdische Beschäftigung, aber der irdische Sinn, der in der Achtung, Liebe des Herzens auf das Irdische gelegte Wert richtet des Menschen Seele so übel zu, daß daran alles für

den himmlischen Beruf verschlossen und die ganze Kraft in das irdische gezogen wird. 4) Jak. 3, 15, die irdische Weisheit (1 Kor. 2, 6, die Weisheit dieser Welt) ist die auf dieser in Sünde und Finsternis versunkenen Welt herrschende, von ihr hochgepriesene Weisheit, die „auch ihrer Beschäftigung nach auf das, was auf Erden geschieht, meist abgerichtet ist, und ihrem Zweck nach nicht höher fährt, als daß sie kleine irdische Vorteile verschafft.“ Sie heißt eine menschliche, weil sie ein Gebild der sich selbst überlassenen, gottentfremdeten menschlichen Vernunft ist, eine teuflische, nicht nur, sofern auch die Teufel sie haben können, sondern auch, sofern sie ihren Ursprung vom Teufel, dem Vater der Lüge, hat, 1 Mos. 3, 1 ff.

II. Irdische Dinge, epigeia, d. h. etwas auf der Erde geschehendes, heißt, Joh. 3, 12, die Wiedergeburt, die obwohl ihrem Ursprung und ihrem Ziel nach himmlisch, doch auf der Erde vor sich geht, auch in natürlichen Vorgängen ihre Vorbilder hat. L.

Ir Heres. So heißt eine (oder auch, nach dem Hebr. eine jede) der fünf Städte, Jes. 19, 18, welche in dem gedemütigten Egypten die Sprache Kanaans reden, d. h. nach der Weise Israels den Herrn anbeten werden. Die Weissagung hat ihre Erfüllung gefunden, zuerst als nach Zerstörung Jerusalems viele Juden nach Egypten flohen, wo Jeremias vier Städten derselben Zerstörung ankündigt, 44, 1. 12—14. 2) 300 Jahre später, als die Ptolemäer (s. Alexandria) die Juden freundlich aufnahmen und namentlich zu Leontopolis (Löwenstadt) der Hohepriester Onias einen Tempel baute; 3) als in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung Egypten christlich wurde. Eine vollkommenere Erfüllung steht ohne Zweifel noch bevor. Je nach der Beziehung auf eines dieser Ereignisse wird das ungewisse Wort von den Auslegern verschieden ausgelegt, 1) nach dem Hebräischen als Stadt der Zerstörung, 2) nach dem Samaritanischen als Stadt der Errettung, 3) für Heliopolis = Sonnenstadt, d. i. On, 1 Mos. 41, 45 (s. d.), 4) für das obige Leontopolis. Z.

Irre, irren. In der Irre gehen, irre gehen = des rechten Weges verfehlen, von demselben abweichen, in falsche Wege hinein geraten.

1) Eigentlich. So von der in der Wüste irre gehenden Hagar, 1 Mos. 21, 14, von dem auf dem Felde irregehenden Josef, 1 Mos. 37, 15, vgl. Jerem. 8, 4. 5 Mos. 22, 1. Ps. 107, 4, von den unter den Heiden zerstreuten und umherirrenden Israeliten, Hos. 9, 17. Die Stelle Hos. 4, 16 heißt im Grundtext: er wird sie weiden lassen, wie Lämmer auf weitem Raum (weiter Trift), wo sie sich leicht verirren können, vgl. 8, 9. Hes. 34, 6. Ps. 109, 10.

2) Bildlich. Unser Leben ist eine Reise nach der Ewigkeit, Ps. 119, 19. 39, 13. 3 Mos. 25, 23. Hebr. 11, 13. 1 Petri 2, 11. Die Gebote Gottes sind der sichere, gebahnte, ebene Weg, worauf wir wandeln sollen. Dies ist der Weg, ruft uns eine Stimme von oben zu, denselben gehet, sonst weder zur Rechten, noch zur Linken, Jes. 30, 21, vgl. 5 Mos. 10, 12. Ps. 37, 23 f. Hos. 14, 10. Wiewohl der Weg für alle Menschen im ganzen gleich ist, so hat er doch seine bestimmten Stufen und Abschnitte, Pfade und Steige, s. Weg. Im N. T. bietet sich uns Christus als den Weg und die Brücke zum Himmel an, Joh. 14, 6. Wer den von Gott geordneten Weg nun einschlägt, der gelangt zum erwünschten Ziele; wer davon abweicht und die mancherlei Menschen-, Welt-, Vernunft- und Sündenwege einschlägt, der geht in der Irre, verfehlt sein Ziel, und wird es zu spät unter den bittersten Schmerzen einsehen: ich bin schädliche Wege gegangen und auf wüsten Umwegen gewandelt, Weish. 5, 7. Alles Abweichen vom Pfade des Glaubens und des rechtschaffenen Wesens wird daher sehr häufig in der Schrift als ein Irregehen beschrieben. Im Griechischen bedeutet das Wort hamartanein (sündigen) ursprünglich sich verirren, das Ziel nicht treffen. Wie Irrtum und Sünde sehr eng verbunden sind und in wechselseitiger Beziehung stehen, so ist gewöhnlich in diesem Ausdruck beides zusammengefaßt: in Irrtümer und Sünden hineingeraten. So, wenn es heißt: wir gingen alle in der Irre, wie Schafe (die keinen Hirten haben), Jes. 53, 6. 1 Petri 2, 25. Der Psalmist bekennt von sich: Ehe ich gedemütigt war, irrete ich, Ps. 119, 67. 58, 4. Sprüch. 21, 16, vgl. 1 Tim. 6, 10. 2 Petri 2, 15. Jakob 5, 19. Die Grade der Verschuldung sind dabei verschieden. Es kann mehr aus Unwissenheit geschehen, Hes. 45, 20, oder aus bösem Willen. Es ist merkwürdig, daß während sonst ein Verirrter froh ist, wenn er wieder zurechtkommen kann, Jerem. 8, 4, der Sünder recht eigentlich eine Lust hat an seinen Irrgängen und häufig diejenigen haßt, die ihm den Weg zeigen wollen. Daher heißt es: Wie lange willst du irre gehen, du abtrünnige Tochter? Jerem. 31, 22. Dieses Volk zu Jerusalem will ja irre gehen für und für, Immerdar irren sie mit dem Herzen, Hebr. 3, 10. Nach langem vergeblichem Locken giebt Gott aus gerechtem Verhängnis solche in ihres Herzens Gelüste dahin, Jes. 63, 17. Wenn ganze Gemeinden und Völker irre gehen, so tragen die Hirten daran große Schuld, Jerem. 50, 6. 10, 21. Hes. 34, 6. Jes. 56, 11. Sach. 10, 2. Vorherrschend von Fehlern des Wissens und der Erkenntnis kommt das Wort vor Jerem. 18, 18. Matth. 22, 29.

3) Einen irren = irre führen, irre machen, Apg. 15, 24. 16, 20. Gal. 5, 10 in Unruhe versetzen, verwirren. „Mein Vater hat das Land geirret, spricht Jonathan“, 1 Sam. 14, 29. Es ist im Hebräischen das gleiche Wort (Achar, woher das Thal Achor, Jos. 7, 26), das Josua von Achan braucht, Jos. 6, 15. 7, 25, Ahab von Elias, 1 Kön. 18, 17. 18, Jephtha von seiner Tochter, Richt. 11, 35, und bedeutet betrüben, verwirren, in Schaden bringen. Dies meinte Jonathan, habe Saul gethan, indem er dem Volk verbot, vor Abend etwas zu essen, wodurch es zur Verfolgung der Feinde geschwächt wurde. Der Sache nach hatte hier Jonathan recht; aber in seinem Siegeslauf versündigte er sich durch das unehrerbietige und unvorsichtige Herausreden und man muß mit Richter sagen: er wurde etwas übermütig, ehrte seinen Vater nicht gebührend und gab dem ganzen Volk Veranlassung zu mehrfacher Uebertretung. Daher seine Not und Gefahr im Folgenden.

4) Irre sein, werden, sich irren, sichs irren lassen. „Die ganze Stadt Susan ward irre“ = kam in Verwirrung und Bestürzung, Esth. 3, 15, sie wurden irre = schwankten, waren in Verlegenheit und Ungewißheit, was sie davon halten sollten, Apg. 2, 12. 19, 32. Gal. 4, 20. Irret euch nicht = täuschet euch nicht, betrüget euch nicht mit falschen Einbildungen, Gal. 6, 7. Laß dichs nicht irren ꝛc., eigentlich fürchte dich nicht, zage nicht, Ps. 49, 17. Fr.

Irrgeist. „Wenn ich ein Irrgeist wäre und ein Lügenprediger ꝛc.“, Micha 2, 11, wörtlich: wäre ich ein Mann, der in Wind und Täuschung wandelte, der dir Lügen vorlügen und von Wein und starken Getränken weissagen würde, das wäre ein Prophet für dies Volk, vgl. 1 Tim. 4, 1. 2, wo von verführerischen Geistern die Rede ist. Falsche Lehrer werden als irrige Sterne (Irrsterne, irrende Planeten) bezeichnet, Jud. 13, denen behalten ist das Dunkel in Ewigkeit. Wie jene Wandelsterne an sich finstere Körper sind, die kein eigenes Licht, sondern nur fremdes haben: so wollen diese frechen Verführer zwar andern leuchten, aber sie sind selbst finster, ob sie gleich einen erborgten Lichtschimmer um sich haben. Sie haben keinen festen Glaubensgrund und stehen außerhalb der Schranken der göttlichen Wahrheit und Heiligkeit, vgl. Sprüch. 10, 17. 2 Tim. 3, 13. 1. 6, 4. Fr.

Irrsal. Irrtümliche, gottlose Lehren, womit man ein Aergernis anrichtet, und andere vom Pfad der Wahrheit abzieht, Jes. 32, 6. Fr.

Irrtum. Wie das Wort Wahrheit im biblischen Sinn auch eine *sittliche* Eigenschaft des Menschen, die Rechtschaffenheit und Reinheit der Seele ausdrückt, so bezeichnet die Schrift durch Irrtum gewöhnlich nicht nur einen Fehler des Verstandes, sondern auch des Herzens, eine verkehrte Sinnesrichtung und Handlungsweise. So Matth. 24,24. Röm. 1, 27. 2 Petri 2, 18. 19. 3, 17. 1 Joh. 4, 6. Offenb. 2, 14. Jud. 11. Wer in seiner natürlichen Unwissenheit bleiben will, oder sich von dem innern Wahrheitsgrunde und dem geoffenbarten Wort Gottes abwendet, der verfällt dem Irrtum und der Lüge. Die Verfinsterung des Verstandes ging bei der ersten Sünde aus der Abkehr des Herzens von Gott hervor; so sind nach Schrift und Erfahrung religiös-sittliche Irrtümer allermeist erst die Folgen von innerer religiös-sittlicher Verkehrtheit. Es ist nicht unser Verstand, der das Herz zuerst verführt, sondern unser Herz das den Verstand verführt. Der feinste und ausgebildetste Verstand läßt sich oft durch einen Irrtum blenden, sobald dieser den Lüsten des Herzens schmeichelt; er wendet sich von der Wahrheit ab, wenn die Kraft derselben seinen Lieblingsneigungen entgegentritt. Wenn daher die Schrift von der Finsternis und der religiösen Unwissenheit redet, die auf den Heiden und allen Unbekehrten liegt, so leitet sie dieselbe von der Verstockung ihres Herzens her, Ephes. 4, 18. 19. (Anstatt Blindheit ist nämlich genauer: Verstockung zu übersetzen.) Vgl. Joh. 3, 19. Matth. 13, 15. Röm. 1, 21 ff. Mark. 7, 21.

Der Prediger Salomo redet von Irrtümern der Tollen, 7, 26, eigentlich Thorheit der Thorheiten, äußerste Thorheit. — Von dem alten Menschen sagt Paulus: er verderbe sich durch Lüste in Irrtum, Ephes. 4, 22, wörtlich in den Lüsten des Truges, in trügerischen Lüsten. So heißen sie, weil sie den Verstand durch Vorurteile blenden, als wäre z. B. Gott ein schwacher, nachsichtiger Vater, ohne Heiligkeit und Gerechtigkeit, als wäre es unmöglich, die Gebote Gottes zu erfüllen, als sei der Geiz eine pflichtmäßige Sparsamkeit u. s. w., sodann, weil diese Begierden uns Glück und Freiheit vorspiegeln, während sie uns in lauter Unheil und Knechtschaft stürzen.

Wenn es 1 Theff. 2, 3 heißt: unsere Ermahnung ist nicht gewesen zum Irrtum: so ist die richtigere Uebersetzung: unsere Predigt ist nicht hervorgegangen aus Trug oder Unlauterkeit, als hätten wir selbstsüchtige Absichten, wie die Irrlehrer, vgl. 2 Petri 2, 18. 3, 17. Auch im Irrtum ist eine positive Kraft, ein Geist, der aus dem Reich der Finsternis stammt; daher Johannes 1. Br. 4, 6 von dem Geist des Irrtums redet und demselben den Geist der Wahrheit gegenüberstellt. Er mahnt uns, darauf zu achten, was die Geister bekennen und nicht bekennen, und von wem sie gerne gehört werden. Darum spricht der Apostel Paulus von *kräftigen Irrtümern*, eigentlich einer Kraftwirkung des Irrtums, 2 Theff. 2, 11, welche Gott in der Letztzeit über die Verstockten senden wird, so daß sie der Lüge glauben, Röm. 1, 25, vgl. 1 Kön. 22, 22. An sich sind jene Irrtümer kraftlos, schädlich, den geübten Sinnen wohl erkennbar; aber weil sie dem Weltsinn ganz gemäß sind und die glänzendsten Vorteile versprechen, besonders aber auch, weil der Fürst der Finsternis in und mit ihnen wirkt, werden sie für die Massen der Un- und Abergläubigen eine erstaunlich hinreißende Kraft haben. Denn sie wirken gleich einem starken Gifte oder einem berauschenden Getränke Ein Hauptverwahrungsmittel dagegen liegt in jener heiligen Weihe, in der Salbung, welche wahre Glaubige durch den Geist Gottes bekommen, 1 Joh. 2,20. 27, neben treuem, betendem Gebrauch der heil. Schrift. Dadurch erkennen sie klar und mit fester Ueberzeugung, was aus dem Reich des Lichts und was aus dem der Finsternis stammt, was zu Gott und was von ihm weg führt. Fr.

Irsames, Irsemes, s. *Bethsemes*.

Isaak oder **Isak** (hebr. Jizchak und Jischak, griech. Isaak), der zweite Stammvater des auserwählten Volks, geb. 2108 n. E. d. W., 1892 v. Chr. Nachdem seine Geburt dem natürlichen Verstand als eine bare Unmöglichkeit Gegenstand des „*Lachens*“ geworden war, 1 Mos. 18, 12, so wurde durch seinen Namen das freudige „*Lachen*“ über die erfüllte Verheißung verewigt, 21, 6; aber auch jetzt wurde das durch ein Wunder der Gnade geborene Kind für den aus dem Fleisch geborenen *Ismael* ein Gegenstand des Spotts und der Verfolgung, 21, 9. Gal. 4, 29.

Von seinem Vater früh in die Wege des Herrn eingeleitet, 1 Mos. 18, 19, und in unbedingtem kindlichem Gehorsam erzogen, mußte Isaak beim Eintritt ins erste Jünglingsalter den geheimnisvollen Gang nach *Moria* thun, bei welchem er soweit sich Fragen und Zweifel in ihm regten, von *Abraham* aufs Glauben, Vertrauen und Schweigen verwiesen wurde, 1 Mos. 22, 7. Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund nicht aufthut, ließ er sich binden und ward in seiner Geduld und seinem willigen Gehorsam, wie in seiner unerwarteten Rückkehr ins Leben ein Vorbild des Menschensohnes, Jes. 53, 7. Hebr. 11, 19, welcher an derselben Stätte das Opfer wirklich vollzogen hat, dem sich zu unterziehen Isaak bereitwillig war.

Als Isaak 40 Jahre alt nicht nach eigenen Gedanken oder Augenlust, sondern nach dem Willen seines Vaters und unter sichtbarer Leitung Gottes in die Ehe trat, 1 Mos. 24, mußte er 20 Jahre auf den verheißenen Samen warten, während *Ismaels* Geschlecht schnell aufblühte, wobei jedoch sein Vater ihm noch mit seinen Glaubenserfahrungen zur Seite stand. Durch ernstliches Gebet erlangte Isaak, daß sein unfruchtbares Weib schwanger ward; aber die Hoffnung wurde durch bange Besorgnisse, durch die Schmerzen und die Ungeduld der *Rebekka* getrübt, 25, 21 ff., und mit dem doppelten Kinder-

segen kam auch durch die ganz entgegengesetzte Gemütsart beider Söhne mancherlei Störung und Schwierigkeit ins häusliche Leben.

Wie von Jugend auf, so schmiegte sich Isaak auch, als er 15 Jahre nachher durch den Tod Abrahams das Haupt des auserwählten Hauses, der Träger der Verheißungen geworden war, 25, 11, fernerhin in allem möglichst an den Vorgang seines Vaters an und ahmte ihn selbst in seinen Verirrungen nach. Er blieb geraume Zeit in der südlichsten Gegend von Kanaan, am Rand der arabischen Wüste, wo er mit den Kanaanitern am wenigsten in Berührung kommend, im Frieden leben konnte. Durch eine Teuerung bedrängt, wollte er sich, wie 100 Jahre vorher Abraham, nach der Kornkammer der alten Welt, Egypten, wenden, und vielleicht sich dort um eine festere Wohnstätte umsehen; aber auf dem Weg dahin wurde er durch die erste Erscheinung Jehovahs angewiesen, der pilgernden Lebensweise seines Vaters auch unter schwierigeren Umständen treu zu bleiben, wobei die Bundesverheißungen förmlich auf ihn übertragen wurden, 26, 1—4. Ps. 105, 9. Und doch war Isaak durch eine solche Offenbarung der Nähe Gottes nicht von aller Furcht und Zaghaftigkeit befreit. Um sich und sein Weib vor Mißhandlungen der ruchlosen Heiden zu sichern, welchen allerdings so etwas zuzutrauen war, 26, 10 ff., verschweigt er, wie früher Abraham, die Wahrheit und bringt sich durch halbwahre Aussagen (da der Ausdruck Schwester auch für andere nahe Verwandtschaft*) gebraucht wird) nur um so mehr in Gefahr. Aber der treue, barmherzige Gott beschämt seine Kleingläubigkeit durch um so größere Huld.

Obgleich im Glauben, Hebr. 11, 9. 13, dem Nomadenleben treu bleibend, durfte Isaak, wie auch die heutigen Beduinen thun, an seinem jeweiligen Aufenthaltsort freiliegendes Feld zum Ackerbau benützen, da er der Bestimmung seiner Nachkommen, das Land bleibend zu besitzen, schon um einen Grad näher stund, als Abraham. Der reiche Ertrag, der ihm während einer Zeit allgemeinen Mißwachses zu Teil ward, gereichte zur Verherrlichung Gottes unter den Philistern und zu seiner Ermutigung. Als Gegengewicht gegen die Versuchungen des Reichtums dienten ihm aber die vielfachen Anfeindungen der neidischen Philister, welche ihre feierlich beschworenen Verpflichtungen, 21, 31, da ihnen Isaaks Persönlichkeit weniger Ehrfurcht einflößte als Abrahams, zu wiederholten Malen treulos brachen. Ungeachtet seiner Macht an Herden und Leuten zog Isaak vor, durch fortwährende Nachgiebigkeit dem Streit auszuweichen, und durfte sich nach vielfältigen Plackereien der Philister, deren König bei allen Freundschaftsversicherungen es doch nicht redlich mit ihm meinte, einer zweiten Erscheinung des Herrn erfreuen, wodurch der schüchterne Patriarch ermutigt wurde, seines Berufs und seiner Erwählung gewiß, nicht nur in seinem Hause, sondern auch vor den umwohnenden Heiden das Licht der Wahrheit kräftig leuchten zu lassen und angethan mit der verborgenen Vollmacht des inneren Lebens auch der unlauteren Freundschaft der Philister mit offener Bezeugung ihrer Ungerechtigkeit entgegenzutreten, 26, 24—31.

*) Thara.

Abraham.	Nahor.
Isaak.	Bethuel.
	Rebekka.

Als endlich durch Isaaks Benehmen und durch den unverkennbaren Beistand Gottes die Feindschaft der Philister überwunden war, so wurde Isaaks Friede noch empfindlicher gestört durch die eigenmächtige Heirat Esau's mit zwei hethitischen Weibern, 26, 34 f. Obgleich aber Esau durch diese ganz weltlichen Verbindungen seine schon vorher zur Schau getragene Geringschätzung der Verheißungen noch auffallender bethätigte, so ließ sich Isaak auch jetzt nicht von seiner bis zur Schwäche gehenden Vorliebe für Esau losmachen und sorgte noch nicht dafür, Jakob, auf welchen die Weissagung deutlich als auf den aus Gnaden erwählten hinwies, und den er nun schon seit 77 Jahren zurückgesetzt hatte, auf eine angemessene Weise zu verheiraten; er wollte vielmehr, da die Alters-Gebrechen ihn in seinem 130—140sten Jahre seinen Tod als nahe erwarten ließen, durch den testamentarischen väterlichen Segen seinem Liebling zu dem Recht der Erstgeburt wieder verhelfen, das dieser längst leichtsinnig weggeworfen hatte. Je mehr aber Isaak in seiner ganzen Handlungsweise gegen seine Söhne seiner persönlichen Neigung, die ihn zu dem kräftigen, rascheren Charakter hinzog, gefolgt hatte, desto mehr fühlte er sich, als er Jakobs Betrug erkannte, gedemütigt und von dem Herrn selbst geschlagen, so daß er jetzt auf einmal ganz umgewandelt seinen Willen ganz dem Willen Gottes unterordnete, und sich durch kein Bitten und Flehen Esau's mehr umstimmen ließ.

Isaak durfte noch Zeuge davon werden, wie sein väterlicher Segen an Jakob überschwenglich in Erfüllung ging; er erlebte die zwölf Enkel, aus welchen das Volk der Verheißung erwachsen sollte, und zum Teil noch ihre Kinder; er mußte aber auch noch den Jammer um Josef mitbeweinen, nach welchem er noch zwölf Jahre lebte. Ein heller Lichtstrahl fällt auf den dunkeln Abend seines Lebens, da seine beiden Söhne als versöhnte Brüder an seinem Sterbebette zusammenkommen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Isaak starb, 180 Jahre alt, 35, 29, der älteste unter den drei Haupt-Patriarchen, um in die Stadt Gottes einzugehen, auf welche er im Glauben gewartet hatte, Hebr. 11, 16, und ist nebst Rebekka in demselben Grab mit Abraham und Sarah begraben, 1 Mos. 49, 31.

Die Schrift erzählt von dem langen Leben Isaaks nur wenige besondere Begebenheiten. Seine Jugend fällt mit Abrahams, sein Alter mit Jakobs Geschichte zusammen. Der Eindruck des ernsten Opfergangs scheint in seinem ganzen Leben fortgewirkt zu haben. Isaak war ein anspruchsloser, sanfter, geduldiger Mann, der seinen stillen Lebensgang unter mancherlei Kreuz im Glauben fortwandelte, und seinem Vater an Stärke des Charakters nicht gleich kam. Seine liebevolle Anhänglichkeit an seine Mutter wird besonders stark hervorgehoben, 24, 67. Willenlos geht er zum Opfer-Altar; seine Verheiratung kommt ohne Mitwirkung von seiner Seite (sein Gebet ausgenommen, 24, 63) zu Stande, geduldig erträgt er die Treulosigkeit der Landeseinwohner, die Beleidigungen seiner Söhnerinnen, den Betrug Rebekka's und Jakobs; seine schüchterne Aengstlichkeit bedarf der Aufrichtung durch das Wort des Herrn: fürchte dich nicht, 26, 24. Nur in einer Beziehung, hinsichtlich des Erstgeburtsrechts seiner Söhne, zeigt Isaak nicht sowohl eine selbständige Willensmeinung, als vielmehr eine unwillkürliche, an Eigensinn grenzende natürliche Neigung; und erst nachdem seine schwer zu überwindende, auch mit

einer gewissen sinnlichen Weichlichkeit, 25, 28; 27, 4, verbundene Vorliebe für Esau durch die seltsame Fügung Gottes auf eine für Isaak schmerzliche und demütigende Weise gebrochen und zermalmt war, konnte sein Gemüt ganz geläutert und erneuert werden; wobei es als besondere Gnade Gottes erscheint, daß Isaak, nachdem er durch seinen prophetischen Segen Jakob zum selbständigen Träger der göttlichen Verheißungen geweiht, noch über 40 Jahre in stiller Zurückgezogenheit unter mancherlei Entbehrungen und Trübsalen lebte, und keine andere Aufgabe mehr hatte, als für seine eigene Seele zu sorgen.

Wenn uns das Lebensbild Isaaks nach menschlichem Urteil nicht den Eindruck einer bedeutenden großartigen Persönlichkeit giebt: so ist zu beachten, daß die heil. Schrift uns überhaupt die Menschen, auch die Auserwählten, zeigen will, wie sie sind, nicht wie sie sein sollten; und daß in der Beschreibung, welche jedenfalls zum großen Teil auf den eigenen Bekenntnissen des Patriarchen beruht, sich um so mehr der Charakter der Demut und der Wahrhaftigkeit ausprägt. Je mangelhafter und unvollkommener aber das natürliche Wesen der Kinder Gottes ist, desto mehr verherrlicht sich an ihnen die Gnade, welche aus solchem Stoff doch etwas Ganzes und Rechtes zur Ehre Gottes bildet. Deswegen schämt sich der Heilige nicht, Jahrtausende hindurch der Gott Isaaks zu heißen, 46, 1; Hebr. 11, 16. Vor Gottes Augen steht Isaak überall in gleicher Linie mit Abraham; auch durch sein Andenken wird der verdiente Zorn Gottes gegen sein Volk überwunden und in Gnade verwandelt, 2 Mos. 32, 13 f. Die Gottesfurcht Isaaks war für seinen Sohn wie ein Schutzengel, der ihn in den schwierigsten Lagen des Lebens begleitete und auf ihn heiligend einwirkte, 1 Mos. 31, 42, 54.

Die Orte, wo Isaak angebetet hat, wurden noch 1000 Jahre nachher für besonders heilig gehalten, aber auch zur Abgötterei mißbraucht, Amos 7, 9.
W.

Isai, auch Jesse, von Bethlehem, aus einer durch ihre Frömmigkeit ausgezeichneten, 1 Sam. 20, 6, Familie Judas, Enkel des Boas, Ruth 4, 21 f. Außer zwei Töchtern, die ihm sein Weib zugebracht, 2 Sam. 17, 25; 1 Chron. 2, 16, hatte er acht Söhne, von welchen David der jüngste war. Er war schon ein alter Mann, 1 Sam. 17, 12, als Samuel zu einem feierlichen Opfer nach Bethlehem kam und ihn vor den angesehensten Familien der Stadt dadurch auszeichnete, daß er mit ihm auch seine Söhne zur Opfermahlzeit lud, und durch sein Gebet mit ihnen für ihre Vorbereitung zum Opfer besondere Sorge trug, während er den anderen nur den Befehl gab, sich zu heiligen, 1 Sam. 16, 2—5. Da ihm Samuel den göttlichen Auftrag, aus seinen Söhnen einen König zu wählen, mitteilte, stellte sie ihm Isai der Altersfolge nach vor, ohne jedoch die Möglichkeit, daß David der Erwählte sein könnte, vorauszusetzen. So willig übrigens Isai sich den Anordnungen Samuels unterzog, so anspruchslos betrachtete er auch bei der hohen Ehre, die seinem Hause zu Teil geworden war, sich fernerhin als Unterthan der bestehenden Regierung, 16, 20; 17, 13. Als unter dem Haß Sauls auch Davids Familie zu leiden hatte, fand Isai eine Zeitlang eine Zuflucht bei dem König der Moabiter, 22, 3 f. Davids Thronbesteigung scheint Isai nicht mehr erlebt zu haben.

Der Name: Sohn Isais wurde, wie bei Jesu der Name: Josefs Sohn, oft verächtlich gebraucht, mit Erinnerung an die Niedrigkeit Davids in seiner Jugend, z. B. von Saul 1 Sam. 20, 27, von Nabal 25, 10, von Seba 2 Sam. 20, 1, von den aufrühreriſchen zehn Stämmen 1 Kön. 12, 16; aber auch als ein Ehrenname von den Glaubigen, welche für die göttliche Erwählung Sinn hatten, 1 Chron. 13, 18. (vgl. Amasai) 1 Chron. 11, 14; Apg. 13, 22. Doch mußte der fruchtbare Stamm Isais mit aller daraus entsprungenen Herrlichkeit verblühen und absterben, und erst aus der Wurzel desselben ein neuer Zweig entsprossen, welcher dem Namen Isai zur ewigen Ehre gereicht, Jes. 11; Röm. 15, 12.
W.

Isaschar, richtiger Issaschar, Jakobs neunter Sohn, der fünfte von Lea, welche in seiner Geburt (was sie durch seinen Namen ausdrückt) einen „Gotteslohn“ dafür zu erkennen glaubte, daß sie ihre Magd ihrem Manne gegeben, 1 Mos. 30, 18. Mit vier Söhnen nach Egypten gekommen, 1 Mos. 46, 13, erhielt Isaschar eine zahlreiche Nachkommenschaft, so daß der Stamm bei der ersten Zählung der fünfte, bei der zweiten der zweite nach der Volkszahl war, 4 Mos. 1, 29; 26, 25, vgl. 1 Chron. 8, 1—5. In der Lagerordnung wurde ihm die zweite Stelle neben Juda auf der Ostseite des Heiligtums angewiesen, 4 Mos. 2, 5. Bei der Verteilung des Landes erhielt Isaschar die schöne, ausnehmend fruchtbare Ebene Jesreel mit den anliegenden Bergen Thabor, kleinen Hermon, Gilboa bis zum Jordan und galiläischen Meer hin, Jos. 19, 17 ff. So war der Stamm hauptsächlich auf Ackerbau, Viehzucht und Fischfang angewiesen; doch ging auch die große Handelsstraße von Morgen nach Abend durch sein Gebiet. Der Segen Jakobs vergleicht Isaschar mit einem starkknochigen, unermüdlichen Esel, welcher im Morgenland wegen seiner Schönheit, Kraft und Nutzbarkeit sehr geehrt ist. Er sollte „sich lagern zwischen den Hürden“, 1 Mos. 49, 14, hebr. — womit die offenen Sommerställe bezeichnet werden, in welchen das Vieh in warmen Gegenden Tag und Nacht zubringt — und sich freuen seiner Hütten, 5 Mos. 33, 18. Seine Vaterlandsliebe und Tapferkeit erprobte Isaschar, indem er an dem Befreiungskrieg der Debora rühmlichen Anteil nahm, Richt. 5, 15. Auch Baesa aus Isaschar scheint ein kräftiger, kriegerischer König gewesen zu sein. Im ganzen herrschte das Behagliche und Ruhige in dem Charakter dieses Hirten- und Landvolks vor, worauf Jakob hindeutet, indem er ihn seinem jüngeren Bruder Sebulon nachsetzt und weissagt, daß Isaschar den fremden Eroberern, welche nach seinen fetten Triften gelüste, zu wenig Widerstand leisten werde, 1. Mos. 49, 15. Dabei zeichnete sich dieser einfache, kräftige Menschenschlag doch durch gesunden Verstand im Rat und richtigen Takt im Thun aus, 1 Chron. 12, 32, so wie er auch Israel einen Richter gegeben hat, Thola, der 23 Jahre lang im Frieden das Volk leitete, Richt. 10, 1 f. Auf eine reiche Entfaltung der Künste des Friedens scheint der Segen Moses hinzudeuten; namentlich aber darauf, daß die erleuchtete Gottesfurcht Isaschars auf andere Stämme und selbst auf umwohnende Heidenvölker einen gesegneten Einfluß haben werde, 5 Mos. 33, 19, vgl. Sebulon. Zu Hiskias Zeit sammelten sich viele aus Isaschar zum Passah, 2 Chron. 30, 18. In höherem Maß wurde Moses Weissagung erfüllt, als mehrere Apostel dieser Gegend erwählt wurden.

Obgleich Isaschar mit den anderen nördlichen Stämmen in die assyrische Gefangenschaft abgeführt wurde, so ist ihm doch, Hes. 48, 25, ein Erbteil und zwar zwischen Simeon und Sebulon angewiesen und, Offenb. 7, 7, auch aus ihm 12000 Versiegelte gezählt. W.

Isboseth, (= Mann der Schmach), Sauls vierter Sohn, eigentlich: Esbaal, 1 Chron. 8, 33. Nachdem seine älteren Brüder in der Schlacht bei Gilboa gefallen waren, wurde Isboseth 40 Jahre alt von Abner zum Gegenkönig gegen David aufgestellt und regierte 2 Jahre über das ganze Volk außer Juda, 2 Sam. 2, 8—18; dann nach einer unglücklichen Schlacht, in Folge welcher seine Unterthanen sich immer allgemeiner David zuwendeten, 2 Sam. 3, 1. 1 Chron. 13, 29 ff., versank er immer mehr in Unmacht und behielt in den letzten fünf Jahren fast nichts mehr als den königlichen Titel. Als Abner die gerechten Vorwürfe, die ihm Isboseth wegen seiner Ehrsucht und Wollust machte, stolz und zornig zurückwies und sich auf Davids Seite schlug, so war der schwache Isboseth so gut als verloren, 2 Sam. 3, 6—11. Wie Isboseth auf Davids Verlangen ihm Michal auslieferte, 3, 15, so hätte er wohl auch sonst ihm keinen Widerstand mehr geleistet, um so weniger, als Abners Tod ihn vollends ganz mutlos machte, 4, 1. Er fiel durch Meuchelmord (vgl. Baena) und wurde von David, der ihn einen gerechten Mann nannte, gerochen und anständig begraben, 4, 11 f. W.

Ischariot, s. Judas II.

Isebel (je nachdem der Ton darauf liegt auch Isabel, griech. Jesabel), Tochter Ethbaals, Königs von Sidon, Ahabs Gemahlin. Durch ihren Einfluß wurde die Anbetung des phönizischen Baal, welchem in Samaria ein eigener Tempel erbaut wurde, förmliche Landesreligion, 1 Kön. 16, 31 f. Die zahlreichen Baals- und Astarten-Priester aßen an ihrem Tisch, 18, 19; sie trieb ohne Scheu Hurerei, Zauberei, Lüge und Mord, 2 Kön. 9, 22. Die Propheten des Herrn suchte sie in ganz Israel auszurotten, 1 Kön. 18, 4, und hätte auch Elia getötet, wenn sie es gewagt hätte; wenigstens drohte sie ihm in ihrer Wut über das an ihren Günstlingen vollzogene Gericht offen den Tod, 1 Kön. 19, 2. Wie sie überhaupt Ahab zu allem Bösen aufhetzte, 21, 25, so verschaffte sie ihm namentlich durch den ruchlosesten Mißbrauch der königlichen Gewalt Naboths Weinberg. Nach Ahabs Tod wurde ihr verderblicher Einfluß auf ihre Söhne und auf das Land nur noch größer, 1 Kön. 22, 53. 2 Kön. 9, 22. Endlich ereilte sie das Gericht, welches ihr schon längst gedroht war, 1 Kön. 21, 23. 2 Kön. 9, 10. Auf den Befehl Jehus, welchen sie vergeblich mit ihren buhlerischen Künsten zu locken und mit Drohungen zu schrecken suchte, wurde sie vom Fenster ihres Palastes hoch herab auf die Straße gestürzt, ihr blutiger zerschmetterter Leib von den Rossen zu Koth zertreten und von den Hunden gefressen, so daß, als Jehu sie doch noch aus Rücksicht auf ihre königliche Herkunft beerdigen lassen wollte, nichts mehr übrig war, als unkenntliche Reste, 2 Kön. 9, 30 ff.

Der Name Isebel wird, Offenb. 2, 20, auf ein ihr ähnliches Weib übertragen, welche nach sehr alten Nachrichten die Frau des Vorstehers der Gemeine zu Thyatira war und wie Ahabs Weib, statt mit gutem Beispiel voranzugehen, die Glieder der Gemeine zur Hurerei und Abgötterei verführte, indem sie sich als Prophetin und ihre Grundsätze als tiefe Weisheit ausgab, s. Thyatira. W.

Ismael I., Abrams Sohn von Hagar, geb. 1906 v. Chr., 1 Mos. 16, 15. Als Fleisch vom Fleisch geboren, Gal. 4, 23, und in wilder Naturkraft heranwachsend, welche auch durch seine Beschneidung im 13. Jahr, 1 Mos. 17, 25, nicht zur geistlichen Erneuerung veredelt wurde, zeigte Ismael gegen den kleinen Isaak, an welchen er seine bisherige bevorzugte Stellung abtreten mußte, einen Neid und eine Feindseligkeit, welche den Frieden im Hause und die Erziehung des rechtmäßigen Erben nur stören konnte; insbesondere machte sich sein Unmut bei der Entwöhnung Isaaks in einem spöttischen Lachen Luft, welches gegen die heilige Freude der Eltern einen grellen Gegensatz bildete und ebensosehr gegen die Verheißung, als gegen den Sohn der Verheißung gerichtet war. So wurde er, etwa 15 Jahre alt, von Abram verstoßen. Auf dem Wege verirrt, war Ismael dem Verschmachten nahe, als Gott das Seufzen des Knaben hörte und seiner Mutter eine Cisterne zeigte, aus welcher Ismael sich erquickte. Ismael wuchs in der Wüste als Jäger auf, heiratete eine Egypterin, 21, 21, und erlebte bald eine zahlreiche Nachkommenschaft, unter welcher seine zwölf Söhne als Stammfürsten hervorragten, 25, 12—16. Von Abraham reichlich ausgestattet, 25, 6, wohnte Ismael getrennt von dem väterlichen Hause und ehrte seines Vaters Anordnungen durch seinen Gehorsam, wie durch seine Teilnahme an dessen Begräbnis, 25, 9. Er starb 48 Jahre nach Abraham, 1769 v. Chr., und da von seinem Tode fast dieselben Ausdrücke gebraucht werden, wie von Abrahams Tod, 25, 16, so läßt sich voraussetzen, daß er bekehrt und selig gestorben sei.

Bald nach Ismaels Tode traten seine Nachkommen in engere Verbindung mit Esau und seinem Geschlecht, 28, 9. Sie werden, 37, 25 ff., bei dem Verkauf Josefs und Richt. 8, 24 mit Midianitern vermischt als räuberisches Handelsvolk erwähnt. Zu Davids Zeit stunden einzelne Ismaeliten in amtlichen und verwandtschaftlichen Verbindungen mit Israel, 1 Chron. 2, 17. 28, 30; hingegen tritt das Volk (vgl. Hagariter) noch einmal auf im Bund mit erbitterten, zum Untergang Israels verschworenen Feinden, worunter die Edomiter, wahrscheinlich zur Zeit Josaphats, Ps. 83. Sonst werden sie in der Bibel nicht genannt, doch fällt auf ihren Charakter und auf ihre weltgeschichtliche Stellung ein helles Licht aus den Weissagungen, welche der Geburt und der Beschneidnung Ismaels vorangegangen sind.

Ismael ist der erste von den Sieben, deren Namen vor ihrer Geburt von Gott genannt sind (vgl. Isaak, Salomo, Josia, Kores, Johannes, Jesus). Den Namen Ismael = „Gott hört ihn" hat ihm Abram, 1 Mos. 16, 11. 15, gegeben, der also alles, was Gott mit Hagar in der Wüste geredet, von ihr vernommen und im Glauben angenommen hatte. Schon in der Weissagung des Bundesengels lag, was nachher, 17, 20, dem Abraham noch bestimmter gesagt wurde, daß dieser durch menschlichen Rat und Willen erzeugte Sohn, obgleich ihm große Verheißungen gegeben wurden, doch nicht der Erbe der Verheißung sein könne. Sein und seiner Nachkommen Charakter auf Jahrtausende hin wird mit einem Wort bezeichnet in der ersten Weissagung ein Wüsten-Esel von einem Menschen, 16, 12 hebr., also ein stolzer, ungebändigter, freier Wüsten-

bewohner, vgl. Hiob 11, 12. 39, 5—8, und vor dem Angesicht seiner Brüder, ganz nahe bei ihnen wird er wohnen, sie werden ihn beständig auf dem Nacken haben. Dies ist noch jetzt die unveränderte Art der arabischen Beduinen, zu denen zwar auch die Nachkommen Joktans und die der Ketura gehören, doch so, daß die Ismaeliten den Hauptbestandteil derselben ausmachen. Ungebundene Freiheit und wildes Umherschweifen in der Wüste geht ihnen über alles, sie verachten jedes geregelte Leben besonders in Städten, Räuberei ist ihr Handwerk auf ihren immerwährenden Streifzügen und dabei berufen sie sich zur Rechtfertigung darauf, daß ihr Stammvater Ismael aus dem väterlichen Hause vertrieben die Wüste zum Erbe erhalten habe, mit der Erlaubnis, zu nehmen, wo er etwas finde. Die zweite Weissagung lautet: ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen u. s. w., 17, 20. In außerordentlicher Zahl haben sich seit Jahrtausenden die Ströme der ismaelitischen Nachkommenschaft von Arabien aus gegen Morgen und Abend ergossen; schon im Mittelalter hatten sie außer Vorderasien auch am ganzen indischen Ozean hin und bis nach China ihre Ansiedlungen, das ganze nördliche Afrika bis Marokko ist von ihnen erfüllt und alle Negerstämme von Ost- und Westafrika stehen unter ihrem stets wachsenden Einfluß. In Europa bevölkerten sie Südspanien und beherrschten es 700 Jahre lang, und während sie selbst unbezwungen blieben und nur einzelne Teile ihres Landes auf kurze Zeit unterjocht wurden, haben Araber außerhalb ihres Landes mehr als 100 Throne bestiegen. (Ritter.) Während die mächtigsten Völker des Altertums entweder bis auf die letzte Spur verschwunden oder nur noch in schwachen, ganz entarteten Ueberresten vorhanden sind, stehen die Nachkommen Ismaels, ebenso wie Israel, als abgesonderte, unvermischte Nationalität vom frühesten Altertum her da und haben ihre alten Sitten und Gebräuche, ihre leibliche und geistige Kraft, ihre Tapferkeit und Schlauheit ungeschwächt erhalten.

Besonders merkwürdig sind die Nachkommen Ismaels als Stammvolk der muhamedanischen Religion, welche aus ihrer Mitte hervorgegangen sich über einen großen Teil der Welt verbreitet hat. Der Islam ist die verkörperte Verstandesreligion; die Muhamedaner brauchen selbst den Ausdruck: sie können und wollen nichts glauben, als was ihnen „in den Kopf falle“, d. h. was ihrem Verstand begreiflich sei. Sie beschneiden ihre Kinder im 13. Jahr, 1 Mos. 17, 25, und verehren Abraham, „den Freund Gottes“, als ihren größten Heiligen. Sie wissen die Thatsachen der Offenbarung, aber sie entstellen dieselben und verspotten mit dem Ismaelsgeist, der sich auf sie fortgeerbt hat, alles, was ihnen von höherem Leben aus Gott entgegenkommt: füllen dagegen die Leere ihres abgestumpften Herzens mit krassem Aberglauben, wildem Fanatismus und blutigem Haß gegen die Christen aus. Darum ist es noch weit schwerer, einen Muhamedaner für das Christentum zu gewinnen, als einen Juden, wie es weit schwerer ist, einen Juden zu gewinnen als einen Heiden; und während z. B. der Heide in Indien mit der Kaste die ganze Existenz verliert, der Jude den bittersten Haß seiner Volksgenossen auf sich zieht, so stand bisher auf dem Uebertritt des Muhamedaners die unnachsichtliche Todesstrafe. So ist also durch den falschen Abrahamssamen, wie zuerst ein Element der Zwietracht in die Familie Abrahams, so im großen in die Weltgeschichte ein Element hineingeschoben worden, wodurch der Entwicklung und Offenbarung des Reichs Gottes die größten, umfangreichsten Hindernisse bereitet worden sind und noch bereitet werden, — doch nur, daß Gottes Rat und Thun am Ende um so vollständiger verherrlicht werde. In dieser Hinsicht ist bezeichnend, daß mit Ismaels Eintritt in die Welt zum erstenmal der Engel Jehovah vorkommt, 16, 7. Das ewige „Wort“, auf dessen Menschwerdung diese Form der Erscheinungen Gottes als Vorspiel hinzielte, mußte auch der egyptischen Stammmutter der Ismaeliten, welche die größten Widersacher des Glaubens geworden sind, sich annehmen, um den Glaubigen schon damals zum voraus zu zeigen, daß das Heil, dessen sie warteten, auch denen gelte, welche außerhalb der ersten Erwählung stehend, auf ihre eigenen Kräfte pochen, und um Ismaels Nachkommen selbst, wenn ihnen einmal die Augen geöffnet werden, den Beweis zu geben, daß schon von ihrem Eintritt in die Welt der Weltheiland, dem sie sich so hartnäckig widersetzen, Gedanken des Friedens mit ihnen gehabt habe. Denn das Räthsel, warum Gott den Samen Ismaels so reichlich gesegnet und bis jetzt erhalten hat, wird erst dann gelöst werden, wenn auch „der Spötter“ noch gewonnen, die wilde Naturkraft in den Dienst Gottes gezogen, die Verstandesschärfe, die kühne Freiheitsliebe dieses Volks in um so entschiedeneren Eifer, für die Ehre Gottes verwandelt wird, wie Jes. 60, 6 f. deutlich ankündigt; vgl. Kedar, Nebajoth, Arabien. W.

Ismael II., ein Glied der königlichen Familie von Juda. Bei der Zerstörung Jerusalems durch seine Abwesenheit dem Tod, der die anderen Fürsten traf, Jerem 39, 6, entgangen, gesellte er sich zu den zersprengten Hauptleuten, welche sich in Mizpa sammelten, aber nur um Gedalja II., welchen er beneidete, und gegen welchen er von dem ammonitischen König Baalis aufgereizt war, zu überlisten. Begünstigt durch die Abwesenheit eines Teils der Hauptleute gelang es ihm, zwei Monate nach der Zeſtörung Jerusalems mit Hülfe einiger ammonitischen Obersten und zehn anderer Verschworener, nicht nur Gedalja, sondern auch ein Anzahl Juden und Chaldäer zu überfallen und zu töten. Am folgenden Tag ging er 80 frommen Männern vom Lande, welche weinend über die Zerstörung des Heligtums mit ihren Opfern nach Mizpa kamen, mit heuchlerischen Thränen entgegen, machte sie sorglos, ermordete 70 von ihnen und warf ihre Leichname in einen Brunnen; den zehn übrigen schenkte er das Leben, weil er verborgene Schätze von ihnen zu erhalten hoffte. Als aber Ismael den ganzen Rest der Bevölkerung, worunter auch des Königs Töchter, gefangen ins Ammoniterland abführen wollte, traten ihm Johanan und die übrigen Hauptleute, welche einstweilen seine Gewaltthat erfahren hatten, in den Weg; das ganze Volk fiel von ihm ab, die Gefangenen wurden befreit und der Verräter konnte nur noch mit acht Männern ins ammonitische Gebiet entrinnen, Jerem. 40, 41; 2 Kön. 25, 23. W.

Israel, d. h. Gotteskämpfer, 1) neuer Name des Erzvaters Jakob, den er in Folge seines Glaubens- und Gebetkampfes mit Gott bei Pniel erhielt zum Zeichen, daß nun die alte Natur (des Ueberlistenden = Jakob) in ihm gebrochen und die neue Natur an die Stelle derselben getreten sei

1 Mos. 32, 24—32 s. Jakob. — 2) Der Name, den das auserwählte Volk, das von Jakob durch seine zwölf Söhne abstammt, im A. Testament gewöhnlich führt (Volk Israel, Kinder Israel), ein Name, welcher die Bestimmung dieses Volks andeuten soll, den Glaubenskampf mit Gott und für Gott in der Welt zum Sieg zu führen. — 3) Name des einen der zwei Reiche, in welche der hebräische Staat nach Salomos Tod zerfiel, des Zehnstämmereichs, welches diesen Nationalnamen für sich in Anspruch nahm, weil es den größten Teil des ganzen Landes und der Bevölkerung umfaßte, während das andere bei dem Haus Davids gebliebene Reich sich mit dem Stammnamen Juda begnügen mußte. — Uebrigens wird auch das Reich Israel von den Propheten häufig mit einem Stammnamen bezeichnet und Reich Ephraim genannt, z. B. Jes. 7, 2 ff.; Hos. 4, 17; 5, 9; 12, 1 f. u. s. w. Die Unterscheidung zwischen Israel und Juda schreibt sich jedoch schon aus der Zeit nach Sauls Tod her, wo bereits eine, wenn auch vorübergehende Trennung in zwei Reiche eintrat 2 Sam. 2, 9, 10. Ja schon zu Josuas Zeit findet sich eine Spur dieser Unterscheidung in dem Namen Gebirge Juda und Gebirge Ephraim, Jos. 11, 21, 16. Er hat sich ohne Zweifel damals gebildet, als der Stamm Juda in seinen Teil eingerückt war, das ganze übrige Israel aber noch bei dem Ephraim zugeteilten Silo sich lagerte. — 4) Name des Landes, das alle Stämme Israels inne hatten, so z. B. 1 Sam. 13, 19. Hesek. 7, 2. Matth. 2, 20. 21, auch wohl nur des von den zehn Stämmen bewohnten Landes im Gegensatz zum Land Juda, so z. B. Hes. 27, 17. — 5) Name des Gebirgs, das durch das Gebiet des Hauptstammes des Reichs Israel, des Stammes Ephraim, zog und gewöhnlich Gebirge Ephraim heißt, z. B. Jos. 11, 16. 21. — 6) Name des neutestamentlichen Volkes Gottes, des geistlichen Israel Gal. 6, 16, welches, stamme es dem Fleisch nach aus den Juden oder aus den Heiden, wandelt in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams, Röm. 4, 12.

Uebersicht der Geschichte Israels. Die 4000 Jahre der Geschichte der Welt vor Christo bilden die Zeit der Vorbereitung auf Christum, die Zeit der Anbahnung des Heils. Abraham der erste Stammvater des Volks Israel (um 2000 v. Chr.), steht in der Mitte dieser Weltzeit. In den 2000 Jahren, die vor Abraham liegen, machte Gott zweimal, vor und nach der Sündflut, so zu sagen den Versuch, mit seinen vorbereitenden Heilsanstalten das ganze gefallene Menschengeschlecht zu umfassen und es in den Kreis derselben hereinzuziehen; aber dieser universelle Plan konnte durch Schuld der Menschen nicht zu seinem Ziel gelangen. Mit Abraham beginnt daher ein neuer Plan der Heilsanbahnung zur Verwirklichung zu kommen. Gott entläßt das in eine Vielheit von Völkern zerspaltene Menschengeschlecht aus dem Kreis seiner Heilsanstalten, wie der Vater den verlornen Sohn aus dem Vaterhaus. Er läßt die Heiden ihre eigenen Wege gehen, Apg. 14, 16, damit sie erfahren, wie weit der Mensch mit eigener Kraft und Weisheit komme, und erwählt einen Mann, um ihn und seine Nachkommen zu Trägern für die Anbahnung des Heils zu machen. Hier konzentriert er alle seine Offenbarungen und Veranstalten des Heils, bis das Reich Gottes, innerlich gekräftigt und vollendet, alle Völker in sich würde aufnehmen können. Der Plan Gottes geht also vom Universalismus in den engsten Partikularismus über, um sich wieder zum weitesten Universalismus zu entfalten. Die Periode dieser partikulären Heilsvorbereitung geht von Abraham bis auf Christus; in dieser Periode hatte das von Abraham abstammende Volk Israel den großen weltgeschichtlichen Beruf, dem Heilsbringer, Christo, eine Stätte in der Menschheit zu bereiten, es sollte gleichsam der Mutterschoß werden, in welchem Christus empfangen werden konnte. Diese Periode zerfällt aber wieder in zwei Perioden, von denen jede etwa 1000 Jahre umfaßt: von Abraham bis Salomo und von Salomo bis Christus.

I. Von Abraham bis Salomo (2000 bis 1000 v. Chr.). Entstehung des Gottesvolks und Gottesstaats. In dieser Periode verwirklicht sich die Anbahnung des Heils dadurch, daß mitten im Schoß der umgebenden Heidenvölker ein Gottesvolk und ein Gottesstaat sich bildet, in dessen Schicksalen und Zuständen das zukünftige Heil der Menschheit vorbildlich sich abschattet. Diese Periode teilt sich wieder in zwei Zeiträume ab, jeder etwa 500 Jahre umfassend. Wie Abraham die Mitte zwischen Adam und Christus, Salomo die Mitte zwischen Abraham und Christus, bildet, so steht Mose in der Mitte zwischen Abraham und Salomo.

1) Von Abraham bis Mose (2000 bis 1500 v. Chr.) Entstehung des Gottesvolks.

a) Aussonderung der Stammväter und der Stämme, aus welchen das Volk Gottes hervorgehen sollte — Patriarchenzeit. Mit der Aussonderung Abrahams aus seinem Vaterland, aus seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause beginnt das Reich Gottes in seiner neuen Gestaltung. In einen neuen Boden, in das Verheißungsland Kanaan verpflanzt, soll der vereinzelte Zweig Wurzel schlagen, zu einem Stamm erwachsen und nachdem die Nebenzweige (die Moabiter und Ammoniter in Lot, die Ismaeliten in Ismael, die Edomiter in Esau) sich von ihm abgelöst haben, in zwölf mächtige Aeste sich verzweigen. Dies führt Gott aus unter beständigen Glaubensprüfungen und Läuterungen der Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, unter welchen die göttliche Verheißung immer wieder vereitelt zu werden schien, Gott aber seine Bundestreue immer wieder verherrlichte.

b) Die ausgesonderte und von ihren Nebenzweigen gereinigte Familie soll sich nun zum Volk entwickeln. Egypten war das Land, wo dies geschehen sollte; denn in Kanaan wäre hiefür kein Raum gewesen, Israel hätte sich entweder zerstreuen oder mit den Kanaanitern vermischen müssen. Die merkwürdigen Schicksale Josefs sollten der Familie den Weg dahin bahnen. Hier bekam sie ihre abgesonderten Wohnsitze in der Grenzlandschaft Gosen, östlich von den östlichen Nilarmen; vor der Vermischung mit den Egyptern waren sie schon dadurch verwahrt, daß sie Viehzucht trieben und die Egypter mit Viehhirten keine Gemeinschaft haben konnten. Aber dennoch war in dem gesegneten Ländchen, in welchem sie sich der glücklichsten äußeren Existenz erfreuten, die Gefahr groß, daß sie den Blick auf das Land der Verheißung und den Glauben an ihre göttliche Bestimmung, welchen Jakob und Josef noch in ihrem Tode der Familie als Vermächtnis hinterlassen hatten, verloren. Daß dies nicht geschah, dafür sorgte Gott durch den Leidensdruck, den der egyptische Pharao aus Besorgnis wegen der außerordentlich großen und schnellen Vermehrung des Volks auf dasselbe ausübte. Dieser schwere Druck machte die Gemüter

empfänglich für die Botschaft der Erlösung. Trotz desselben war übrigens das Volk während seines 430jährigen (nach einer anderen Zeitrechnung sogar nur 215jährigen) Aufenthalts in Egypten zu einer Bevölkerung von 600,000 waffenfähigen Männern (gegen 2½ Millionen Seelen) angewachsen.

c) So lang Israel in Egypten war, konnte es zwar ein großes Volk, aber kein Volk Gottes werden; es lebte in Egypten unter dem Gesetz Pharaos. Nachdem daher der Zweck seines dortigen Aufenthalts erreicht ist, soll es ausziehen. Mose, wunderbar für den göttlichen Beruf seines Lebens zubereitet, war zum Werkzeug der Errettung ausersehen. Eine Reihe von Plagen muß das Volk aus der Hand des stolzen Pharao entwinden und sein Untergang im Roten Meer das Siegel der Erlösung werden. Jehovah trat nun an die Spitze seines Volks und führte es in der Wolken- und Feuersäule. Das nächste Ziel war der Berg Sinai. Dort sollte es sein Gesetz empfangen und dadurch zu seinem Volk geweiht werden. War der Aufenthalt in Egypten die Zeit der natürlichen Geburt Israels als Volk, so war der Auszug aus Egypten, der Durchgang durchs Meer, die Gesetzgebung am Sinai und überhaupt der 40jährige Aufenthalt in der Wüste die Zeit seiner Taufe und Wiedergeburt zum Volk Gottes und seiner ersten Erziehung dazu. Durch den Auszug wurde es ein selbständiges Volk neben den andern Völkern, durch die Gesetzgebung Jehovahs Eigentum vor andern Völkern, ein priesterliches Königreich, ein heiliges Volk. Jehovah ließ sich herab ganz auf dieselbe Weise und ebenso unmittelbar über Israel zu herrschen, wie ein irdischer König über sein Volk herrscht (Theokratie). Ein ganzes Jahr hatte Israel am Sinai gelagert; nun sollte es auf geradem Weg durch die peträische Wüste hindurch in das gelobte Land geführt werden. Mit wunderbarem Arm leitet Jehovah sie durch die Wüste, speiset sie mit Himmelsbrot und giebt unzählige Beweise seiner Verheißungstreue. Aber wie schon bisher öfter, so wird jetzt namentlich zu Kades, an der Südgrenze Kanaans (s. Kades), als nun auf Gottes Befehl der Einzug ins verheißene Land und seine Einnahme beginnen soll, der halsstarrige und widerspenstige Sinn des Volks offenbar. Es ist seiner Gesinnung nach noch kein Volk Gottes. Daher erfolgt das Straf- und Verwerfungsurteil. Während der 38 Jahre, die das Volk nun noch in der Wüste zu wandern hat, stirbt unter wiederholten göttlichen Züchtigungen das alte Geschlecht aus und ein neues Geschlecht wächst heran, ein Geschlecht voll Glaubens und Zuversicht zum Herrn, das der Aufgabe gewachsen ist, das Land der Verheißung einzunehmen.

2) Von Mose bis Salomo (1500—1000 v. Chr.). Entstehung des Gottesstaats.

a) Josua. Israel, welches durch die Führungen Gottes in der Wüste zu einem Gottesvolk geweiht und erzogen war, sollte nun das empfangene Gesetz auch völlig in sein Volksleben einführen und nach dem Muster desselben mitten unter den damaligen Weltstaaten, diesen Karikaturen von Gottesstaaten, einen wahren Gottesstaat stiften, in welchem die göttliche Lebensordnung sich verwirklichen und ihren Segen erproben sollte. Dazu fehlte dem Volk Israel noch eine und zwar sehr wesentliche Bedingung, der Besitz eines seinem Charakter, seiner Stellung und Aufgabe angemessenen Landes. Dies soll ihm jetzt zu Teil werden. Unter Josua, diesem durch Mut, Einsicht und Glauben bewährten Nachfolger Mosis, wird Kanaan, das Westjordanland, das eigentliche gelobte Land in siebenjährigem Kampf erobert und Israel zur Ruhe gebracht. Freilich läßt die anfängliche Glaubensfrische und Begeisterung, das erste Feuer der Bruderliebe, mit welchem das Volk in den Kampf gegangen war, im Lauf desselben mehr und mehr nach und es muß ein großer Teil des ganzen Ländergebiets, welches die göttliche Verheißung dem Samen Abrahams bestimmt hatte, vom Bach Egyptens bis an das große Wasser Phrath, nämlich Phönizien und der ganze Libanon, ja noch über diesen hinaus, unerobert bleiben. In Folge davon zeigte es sich bald, daß das eroberte Land für die Stämme, welche im Westjordanland ihr Erbteil bekommen sollten, zu klein sei. Es mußte daher die erste Landesverteilung, bei welcher zwei Dritteile des Landes, nämlich das spätere Judäa und Samaria, den Stämmen Juda, Ephraim und Halbmanasse zugeteilt worden waren, abgeändert und bei einer zweiten Verteilung das Erbteil jener Stämme so verringert werden, daß die noch übrigen Stämme ein angemessenes Erbteil erhielten (s. Kanaan). Uebrigens blieben die Kanaaniter sogar im Besitz mancher Gegenden innerhalb des eroberten Landes, z. B. in Manasse, Sebulon, Naphthali und Ephraim, namentlich aber an der Meeresküste, wo die Phönizier herrschend blieben und das kriegerische Volk der Philister im Gebiet des Stammes Juda sich behauptete.

b) Die Richter (vom Tode Josua's bis zur Königswahl Sauls 350 Jahre). Alle Bedingungen eines gedeihlichen Volks- und Staatslebens waren nun gegeben. Israel hatte ein Land, wo Milch und Honig floß, einen König, der an Macht und Liebe alle Könige der Heiden übertraf, ein Gesetz, das nur gehalten zu werden brauchte, um die Quelle des höchsten Volkssegens zu werden. Zentralpunkt des Ganzen war das Heiligtum in Silo, dort gab Jehovah in allen wichtigen Angelegenheiten die Entscheidung durch das „Licht und Recht." Freilich hörten jetzt die sichtbaren Erscheinungen Jehovahs, jene wunderbaren Offenbarungen, wie sie zu Mosis und Josua's Zeiten stattgefunden, mehr und mehr auf, die Führung des Volks nahm immer mehr den Charakter des gewöhnlichen Laufs der Dinge an. Israel hätte jetzt im Glauben an den unsichtbaren Jehovah so gegründet sein sollen, daß es sich an ihn hielt, als sähe es ihn. Aber leider war dies bei dem Geschlecht, das nach Josua's Tod aufkam, nicht der Fall; vielmehr wurden ihm die Kanaaniterreste, welche Israel gegen den Befehl Gottes auszurotten unterlassen hatte, zum Strick und ihre Götter mit den verführerischen Reizen der Naturreligion zum Netz. So trat nur zu bald ein Abfall von Jehovah ein, welcher als natürliche Folge auch eine Lockerung des Bandes, das die einzelnen Stämme zur Volkseinheit verbinden sollte, und anarchische Zustände herbeiführte, wo jeder that, was ihm recht däuchte. Ein Bild dieser Zustände geben uns die letzten Kapitel im Buch der Richter (17—21). Der Herr verließ aber sein Volk nicht; auf den Abfall folgte Züchtigung durch die Hand fremder Völker, durch welche Israel hart bedrückt wurde. Wenn sie dann in der Not wieder zu Jehovah ihre Zuflucht nahmen und sich bekehrten, so erweckte ihnen Gott aus ihrer Mitte Heilande, die sogen. Richter, welche das Volk vom Druck der Knechtschaft befreiten, aber auch nachher noch die Regierung beibehielten. Dies

ist der stets sich erneuernde Gang der Geschichte Israels während der Richterzeit, welche man sich jedoch nicht als eine Zeit fortwährender Abgötterei und Verwirrung zu denken hat. Es gab vielmehr auch lange, 40—80jährige Perioden der Ruhe und des Friedens, in welchen durch die Thätigkeit der Richter die Stämme wieder zur Volksgemeinschaft verbunden und die Theokratie zur Geltung gebracht wurde. Indessen kam es trotz der bitteren Erfahrungen, die das Volk machen mußte, während der Richterzeit nicht zum kräftigen und dauernden Bestand des Gottesstaats und darum auch nicht zum festen Zusammenschluß nationaler Einheit und politischer Selbständigkeit. Das Volk war eines nationalen Aufschwungs nicht mehr fähig; ja gegen das Ende der Richterzeit versank es unter Eli's schwacher Regierung und unter dem demoralisierenden Einfluß des Beispiels seiner Söhne in noch tiefere nationale Verkommenheit und eine totale Niederlage, in welcher sogar die Bundeslade verloren ging, besiegelte die Oberherrschaft der Philister. Aber Samuel, der Stifter der Prophetenschulen, welcher das Prophetentum gleichsam als fortwährende Repräsentation der Gegenwart Gottes und seines Gesetzes unter Israel in das israelitische Volks- und Staatsleben einführt, bewirkt auf dem Reichstag zu Mizpa, wo er das Volk zu allgemeiner Buße und zur Rückkehr zu Jehovah erweckt, eine großartige geistige Erhebung und Erneuerung des Volks, deren Frucht denn auch ein entscheidender Sieg über die Philister bei Ebenezer ist.

c) Die Könige. Höchste Ausbildung des israelitischen Staats zu seiner theokratischen Blüte. Als Samuel alt geworden war und seine Söhne nicht in seinen Wegen wandelten, sondern das Recht beugten, als zudem das Volk vom Ammoniterkönig Nahas bedrängt wurde, verlangte Israel von Samuel einen König, wie alle Heiden umher haben. Die Errichtung des Königtums lag zwar im Plan Gottes, wie wir aus der Verheißung an Abraham, daß Könige aus seinem Samen hervorgehen werden, sowie aus dem mosaischen Königsgesetz sehen; aber sowohl die Art und Weise, als der Beweggrund des Verlangens mißfiel Gott. Dennoch gab der Herr dem Samuel die Weisung, dem Volk zu willfahren, und dieser salbte Saul, den Sohn Kis, zum König. Aber nicht dieser, der in fleischlichem Eigenwillen und Uebermut seine theokratische Stellung vergaß und darum verworfen wurde, war der König nach dem Herzen Gottes, sondern David, der Sohn Isais, den gleichfalls noch Samuel zum König salbte. Doch ehe dieser den Thron besteigen durfte, mußte er eine schwere Leidensschule durchmachen. Erst nachdem Saul in der Schlacht gegen die Philister mit eigener Hand sich den Tod gegeben hatte, wird David vom Stamm Juda zu Hebron zum König ausgerufen und nach 7½ Jahren auch von den übrigen Stämmen anerkannt und gesalbt. Seine erste That ist nun, daß er den Jebusitern die Bergfestung Zion zu Jerusalem entreißt, seine Residenz dorthin verlegt, die Bundeslade in feierlichem Aufzug dorthin bringt und so Jerusalem zum politischen und kirchlichen Mittelpunkt des Landes erhebt. Ja die Stadt gewinnt fortan eine noch höhere Bedeutung dadurch, daß sie zum Vor- und Abbild des himmlischen Zentralpunkts des ewigen Königsreichs Christi, des neuen Jerusalems, wird. Ueberhaupt wird die Zeit Davids und seines Nachfolgers Salomo eine Zeit der reichsten Vorbildlichkeit und eben damit der kräftigsten Anbahnung des zukünftigen Heils, das sich im Reich Christi wesentlich darstellen sollte. Dies wird sie dadurch, daß in ihr der Gottesstaat zu seiner höchsten Blüte gelangt. Durch Davids Siege über die Philister, die Moabiter, Ammoniter, die Syrer, die Edomiter u. s. w. erhält derselbe nach außen seine größte Ausdehnung vom Euphrat bis zum Mittelmeer, vom Libanon bis zum arabischen Meer, durch Salomos friedliche Regierung und durch den Tempelbau, der im Gegensatz zur wandernden Stiftshütte dem Reich Gottes in Israel eine feste Grundlage seiner Gestaltung und Entwicklung giebt, erreicht er nach innen seinen Gipfelpunkt. Davids Macht und Siege und Salomos friedliche und herrliche Regierung sind deswegen die Vorbilder des messianischen Königsreichs. David ist das Vorbild des durch Leiden und Erniedrigung zur Herrlichkeit, durch Kampf zum Sieg erhöhten, Salomo das Vorbild des in seinem ewigen Friedensreich glorreich herrschenden Christus. (Freilich daß die Anbahnung des Heils nicht für das Heil selbst, das Vorbild nicht für die Erfüllung gehalten werde, dafür enthält das Leben beider Könige hinlängliche Mahnungen; denn weder hier noch dort fehlt es an dunkeln Flecken und an damit zusammenhängenden Unglücksfällen, die das menschlich unvollkommene nur zu deutlich beurkunden.) Ja die messianische Hoffnung knüpft sich sogar von nun an an Davids Geschlecht, David soll der Stammvater des Messias werden; denn der Herr verheißt ihm, sein Same soll ewiglich regieren und sein Stuhl und Königreich ewiglich bestehen. Dürfen wir nun aber nicht voraussetzen, daß jenen beiden Männern die reiche Vorbildlichkeit ihrer Person, ihres Lebens und ihrer Schicksale auch werde zum Bewußtsein gekommen sein? Mußte sie nicht der Blick in die bisherige Geschichte des Reiches Gottes unter Israel und in die bisherigen Weissagungen und Verheißungen von selbst darauf führen? Werden wir es also nicht natürlich finden, daß der Geist Gottes sie auch selbst zu Propheten machte, durch welche die Verheißung in der Erleuchtung des Geistes Gottes weiter gebildet wurde? In der That sind denn auch David und Salomo für die messianische Weissagung epochemachend. David hat sich in seinen Psalmen, die im Grund alle messianisch sind und das messianische Reich zum Grundthema haben, so zu sagen mit dem Messias ganz identifiziert. Er mag klagen und jammern, oder danken und frohlocken, überall klingt eine geheimnisvoll prophetische Bedeutung durch, welche über die Gegenwart hinausgreift in die ähnlichen Lagen seines Urbildes, der sein Sohn und sein Herr ist. Er schildert dessen Leiden für das Volk Gottes, seine Kämpfe mit den Feinden und Widersachern, den herrlichen Tag des errungenen Siegs, der zugleich ein Tag des Gerichts über die Feinde und der Erlösung für Gottes Volk ist, sein ewiges Königtum und Priestertum u. s. w. Und wie dem David, so wird auch dem Salomo sein eigenes Verhältnis zum Reich Gottes die Grundlage für seine prophetischen Anschauungen; in hohen und zarten Bildern schildert er das Verhältnis der Gemeinde Christi zu ihrem himmlischen Haupt und Bräutigam in jener herrlichen Zeit, da auf der verklärten Erde die Brautgemeinde des Herrn frei vom Einfluß finsterer Mächte sich ihrer Verbindung mit ihrem himmlischen König freuen wird.

II. Von Salomo bis Christus, oder bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus (von 1000

v. Chr. bis 70 n. Chr.). Zerfall und Untergang des Gottesstaats und Gottesvolks. Diese Periode zerfällt wieder in zwei gleiche Hälften: 1) von Salomo bis zum Ende der babylonischen Gefangenschaft, 2) von da bis zur Zerstörung Jerusalems.

1) Von Salomo bis zum Ende der babylonischen Gefangenschaft (von 1000 bis 536 v. Chr.). Zerfall und Untergang des Gottesstaats. Nicht lange behauptete sich der Gottesstaat auf dem glänzenden Höhepunkt, den er unter Salomo erreicht hatte; schon in der letzten Zeit seiner Regierung begann der Zerfall. Mit der Teilung des Reichs, die unter seinem Sohn und Nachfolger (970 v. Chr.) eintrat, war das entscheidende Signal dazu gegeben. Das eine der beiden Reiche, das Reich Juda, welches beim Haus Davids blieb und die zwei Stämme Juda und Benjamin umfaßte, bestand unter 19 Königen von da an noch 384 Jahre (von 970—586 v. Chr.), das andere, das Reich Israel oder Ephraim, zu welchem die übrigen zehn Stämme gehörten, dauerte gleichfalls unter 19 Königen, die alle gottlos waren, nur 249 Jahre (von 970—721 v. Chr.), also 135 Jahre kürzer als das Reich Juda, welches unter seinen 19 Königen doch wenigstens sieben Fromme (Assa, Josaphat, Amazia, Usia, Jotham, Hiskia, Josia hatte. Wir geben im Folgenden eine Zeittafel der Könige beider Reiche übereinstimmend mit der Calwer Archäologie.

Reich Juda.	Regierungs-Antritt.	Reich Israel.
1. Rehabeam	975	1. Jerobeam I.
2. Abia	958	
3. Assa	955	
	953	2. Nadab.
	952	3. Baesa.
	930	4. Ella.
	929	5. Simri.
	929	6. Omri u. Thibni Gegenk.
	925	Omri Alleinherrscher.
	918	7. Ahab.
4. Josaphat	914	
	897	8. Ahasja.
	896	9. Joram.
5. Joram	889	
6. Ahasja	883	10. Jehu.
Athalja	883	
7. Joas	877	
	856	11. Joahas.
	840	12. Joas.
8. Amazja	838	
	824	13 Jerobeam II.
9. Usia	810	
	783	(Anarchie)
	772	14. Sacharja. 15. Sallum.
(Zuletzt Jotham	771	16. Menahem. Phul. von Assyrien.
Mitregent.)	760	17. Pekaja.
	759	18. Pekah.
10. Jotham	758	
11. Ahas	742	
	730	19. Hosea.
12. Hiskia	727	
	722	**Untergang des Reichs Israel.**
13. Manasse	698	
14. Amon	643	
15. Josias	641	
16. Joahas	610	
17. Jojakim	610	
18. Jojachin	599	
19. Zedekia . .	599	

Erober. Jerusalems 588 **Untergang des Reichs Juda.**

Durch den Schaden Josefs, die Trennung der beiden Reiche, mußte an und für sich schon die Macht des israelitischen Staats geschwächt werden, in seiner tiefsten Lebenswurzel aber wurde er angegriffen durch den Hand in Hand damit gehenden und immer verderblicher um sich greifenden Abfall von Jehovah und seinem Gesetz. Im Reich Israel wurde derselbe durch Jerobeam sogar zur Staatsmaxime erhoben, welcher alle seine Nachfolger huldigten. Um den Verkehr seiner Unterthanen mit dem Reich Juda zu verhüten und der Gefahr, unter denselben mit der Zeit eine Neigung zur Wiedervereinigung aufkeimen zu sehen, vorzubeugen, schnitt er ihnen die Gemeinschaft des Tempels zu Jerusalem dadurch ab, daß er an den Grenzen seines Reichs, zu Dan und zu Bethel, Heiligtümer für den Kälberdienst errichtete, die Feste verlegte und unlevitische Priester wählte. Von dieser „Sünde Jerobeams“ war nur ein Schritt zu förmlichem Götzendienst, zum phönizischen Baals- und Astartedienst, der unter dem Einfluß der sidonischen Isebel durch Ahab zur Staatsreligion erklärt und erst durch Jehu wieder ausgerottet wurde. Auch ins Reich Juda drang in Folge der Verschwägerung des Königshauses mit dem Haus Ahabs der Baalskultus ein; die herrschende Form des Abfalls vom Gesetz war aber, wie in Israel der Kälberdienst, so hier der Höhendienst, der gleichfalls wie jener ein Jehovahdienst sein sollte, aber als separatistischer, die Gemeinschaft mit dem Nationalheiligtum aufhebender Kultus im Gesetz verpönt war. Ein weiterer Grund des Zerfalls lag in dem Verhältnis, in welches die beiden getrennten Reiche sich zu einander setzten. Anfangs befehdeten sie sich gegenseitig und rieben ihre Kräfte in Bruderkriegen auf und als dann der fromme Josaphat, nicht bedenkend, daß eine Gemeinschaft, die nicht durch den Herrn geheiligt ist, keinen Bestand und Segen haben könne, durch eine Verschwägerung mit dem Haus des gottlosen Ahab den Schaden heilen und die beiderseitigen Interessen versöhnen wollte, so schlug dies wieder zu seinem und seines Hauses Verderben aus. Unter solchen Umständen, da der innere Zerfall der beiden Reiche immer sichtbarer zu Tag kam, war es kein Wunder daß die benachbarten Staaten, unter denen jetzt gerade das Bestreben, sich zu Weltmonarchien zu erheben, immer bestimmter hervortrat, namentlich die Mächte am Nil und am Euphrat, ihre gierigen Blicke auf ein Land richteten, welches durch seine natürliche Lage zum Zankapfel und Spielball rivalisierender Reiche wie gemacht war. So wurden die Weltmächte die göttlichen Zuchruten für das abgefallene Volk, welche dem israelitischen Gottesstaat seinen Untergang bereiteten und an die Stelle der Herrschaft Jehovahs über Israel ihre eigene Obermacht setzten. Schon unter Rehabeam brach der egyptische König Sisak plündernd in Jerusalem ein; doch war später das Verhältnis zu Egypten meist ein freundliches, indem die israelitischen Reiche durch das Anlehnen an den „Rohrstab Egypti“ sich gegen das Andringen der vorderasiatischen Reiche sicher zu stellen suchten. Die erste Macht, welche Gott zur Zuchtrute für sein Volk brauchte, war Syrien. Seit Assa von Juda den syrischen König Benhadad I. in seinem Kampf gegen das Reich Israel zu Hülfe gerufen hatte, blieb Syrien fortwährend im Konflikt

mit letzterem Reich, bis es sich endlich unter Rezin mit dem König Pekah von Israel gegen Ahas von Juda verbündete, dadurch aber seinen eigenen Untergang herbeiführte. Denn Ahas rief gegen die zwei wider ihn verbündeten Könige den assyrischen König Tiglat Pileser zu Hülfe, welcher das syrische Reich zu seinem Reich schlug und die Einwohner Syriens und Nordpalästinas ins Exil führte. Schon sein Vorgänger Phul hatte Israel unter Menahem zinsbar gemacht, sein Nachfolger Salmanassar aber zerstörte das Reich Israel vollends, führte den Rest seiner Bewohner ins Exil und besetzte das Land mit Heiden, aus deren Vermischung mit den übriggebliebenen Israeliten sich die Samariter bildeten (720 v. Chr.). Stets sich wiederholende Revolutionen und damit verbundene Dynastienwechsel (im ganzen bestiegen neun Regentenfamilien den Thron), innere Parteiungen und Bürgerkriege, anarchische Zwischenregierungen machten das Reich Israel 135 Jahre früher zum Untergang reif als das Reich Juda. Aber auch für das Reich Juda ward Assyrien zur Zuchtrute; denn Sanherib belagerte unter Hiskia, wiewohl vergeblich, Jerusalem und Assarhaddon deportierte den König Manasse nach Babel. Indessen sollte erst durch das gewaltige babylonische Weltreich das Schicksal Judas besiegelt werden. Nebukadnezar, der schon im Jahr 606, mit welchem die 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft (s. d. Art.) beginnen, die ersten Einwohner Judas nach Babel geführt und Jerusalem schon zweimal belagert hatte, machte mit der völligen Zerstörung Jerusalems im Jahr 586 auch diesem Reich ein Ende und ließ von seinen Bewohnern nur weniges geringes Landvolk im Lande zurück.

In dieser Periode des sinkenden und untergehenden Gottesstaats treten, und zwar gerade vor und zur Zeit des Untergangs der beiden Reiche, ganze Prophetenreihen auf, als deren hervorragende Häupter Jesajas und Jeremias, als deren Vorläufer Elias und Elisa zu betrachten sind. Die Aufgabe und der Charakter dieser Propheten gestalten sich aber gegenüber von den früheren teilweise anders. Sie eifern zwar auch noch wie die mit Samuel beginnenden Propheten, für Gesetz und Gottesdienst; doch ist ihr Blick mehr vorwärts auf Christum, als rückwärts auf Mose gerichtet, sie sind mehr Vorläufer Christi als Nachfolger Mosis. Je mehr sich nämlich in dieser Zeit des Zerfalls des Gottesdienstes und des Gottesstaats herausstellte, daß auf die Verwirklichung des im mosaischen Gesetz aufgestellten Ideals eines Gottesreichs, der man sich unter David und Salomo mit schnellen Schritten zu nähern schien, unter den damaligen Zeitumständen verzichtet werden müsse, je weniger auf der andern Seite die Erfüllung der göttlichen Verheißungen in Zweifel gezogen werden konnte, desto mehr mußte das bloß Vorbildliche der ganzen alttestamentlichen Heilsökonomie ins Licht treten, desto mehr mußte unter der Auflösung ihrer Form sich die Erfüllung ihres vorbildlichen Inhalts anbahnen. Immer bestimmter und klarer entwikelte darum der Geist Gottes in den Propheten das Bild des verheißenen Davidssohnes und seines ewigen Königreichs, und je unerfreulicher das Bild war, das die Gegenwart darbot, um so sehnsüchtiger blickte der Glaube auf die zukünftige Erfüllung des Gesetzes und der Propheten und darum erreichte gerade in der trübsten Zeit des völligen Untergangs der alttestamentlichen Form des Reichs Gottes die Prophetie in Daniel ihren Höhepunkt.

2) Von der babylonischen Gefangenschaft bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus (536 v. Chr. bis 70 n. Chr.). Zerfall und Untergang des Gottesvolks. Nachdem die Juden im ersten Jahr des persischen Königs Cyrus (536 v. Chr.) die Erlaubnis zur Rückkehr aus Babel (vgl. Kores, Esra) erhalten hatten, bauten sie unter Aufmunterung der letzten Propheten, Haggai, Sacharja und Maleachi, den Tempel und die Stadt Jerusalem wieder auf. Ihre politische Selbständigkeit jedoch erlangten sie nicht wieder. Sie blieben unter persischer Oberherrschaft und mußten sich nach dem Sturz des persischen Reichs durch Alexander den Großen (333 v. Chr.) der von ihm gestifteten dritten Weltmonarchie unterwerfen. Unter Alexanders Nachfolgern fiel ihr Land zuerst an die egyptischen Ptolemäer (320 bis 203 v. Chr.), dann an die syrischen Seleuziden. Sie führten in dieser Zeit ein glückliches und ruhiges Leben. Als aber der Seleuzide Antiochus Epiphanes mit allen Mitteln unerhörter Grausamkeit die Juden zur Annahme griechischer Sitten und Religion zwingen wollte, gab die furchtbare Bedrückung Veranlassung zum Ausbruch jenes heldenmütigen makkabäischen Freiheitskampfes (167 v. Chr.), durch welchen die Juden wieder zu vorübergehender politischer Selbständigkeit, die Familie der Makkabäer auf den jüdischen Königsthron gelangte. Aber Eifersucht, Zwist und Mord von innen, Arglist und Verrat von außen arbeiteten an dem Untergang dieses Herrscherhauses. Bruderzwist gab den Römern erwünschte Gelegenheit, sich in die Angelegenheiten des Landes zu mischen und im Jahr 40 wurde der Idumäer Herodes, des schlauen Antipaters Sohn, von ihnen zum König von Judäa eingesetzt, jener Herodes, in dessen letzten Lebensjahren Christus geboren wurde. Nach seinem Tode wurde das jüdische Volk teils von seinen Nachkommen, teils von römischen Landpflegern regiert und eilte mit schnellen Schritten seinem Untergang entgegen.

Richten wir auf die inneren Zustände des jüdischen Volks in diesem Zeitraum unser Augenmerk, so hatte allerdings die Zuchtrute des Exils Frucht getragen; jede Spur der alten Sucht nach heidnischen Sitten und Götzendiensten war verschwunden und hatte einem strengen Festhalten am väterlichen Gesetz Platz gemacht. Aber dennoch erfüllte das Volk seine Aufgabe auch jetzt nicht. Es war nun durch alle Lehre und Zucht der Jugend zur Reife des Mannesalters gelangt, es war im Besitz des Gesetzes und der Weissagung, die, da sie ihren völligen Ausbau gewonnen hatte, von nun an verstummte. Mit diesem Licht auf dem Weg, mit diesem Stab in der Hand Mal. 4, 4 ff. sollte es, ohne fortan der bisherigen speziellen göttlichen Leitung zu bedürfen, zum Ziel seiner Führung, zur Erfüllung des Gesetzes und der Propheten im messianischen Gottesreich, gelangen und auch für die Heiden ein Erzieher zu Christo werden. Aber es irrte nach zwei entgegengesetzten Richtungen von dem Weg zu diesem Ziel ab: auf der einen Seite verrannte es sich in den Pharisäismus, d. h. in wahnsinnige Werk- und Selbstgerechtigkeit und thörichte Mückenseigerei, in unsinnige fleischliche Messiaserwartungen, in dünkelhaften Nationalstolz und untheokratische Abgeschlossenheit von den Heiden, auf der andern verlor es sich in sadducäischen

Unglauben, der die teueren Verheißungen und Hoffnungen der Väter nur zu verspotten wußte. So kam es, daß, während es allerdings auch nicht an rechten Israeliten fehlte, die ihre Blicke auf die Verheißung und ihre Hoffnungen auf die Erfüllung richteten, die große Masse des Volks den Sinn und die Empfänglichkeit für die Aufnahme des Messias mehr und mehr verlor, und daß sie, als er nun wirklich erschien, in wahnsinniger Verblendung ihn verwarf und an die Heiden zur Kreuzigung auslieferte. Aber diese That entschied nun auch über das Schicksal des Volks und besiegelte seinen unausbleiblichen Untergang. Mit dem: „Kreuzige, kreuzige ihn!" hatte es sich sein eigenes Todesurteil gesprochen und dieselben Römer, denen es seinen Messias ausgeliefert hatte, wurden die Vollstrecker desselben. Zwar wurde ihm auch nach dem Tod Jesu noch einmal eine Gnadenfrist vergönnt; noch hätte es für den Mord des Heiligen Gottes Vergebung erlangen, noch hätte die Zeit der Erquickung vom Angesicht des Herrn, da herwiedergebracht werden sollte alles, was Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an geredet hatte, über Israel heraufgeführt werden können Apg. 3, 20, 21. Aber es erfüllte die einzige Bedingung, unter der dies möglich war, V. 19, nicht, vergriff sich vielmehr, wie an dem Herrn selbst, so auch an seiner Gemeinde, stieß, indem es diese von sich ausschied, alle in seinem todkranken Körper bisher noch wirksamen Lebenskräfte von sich und machte sich so selbst zum Aas, über dem die Adler sich sammeln. Ueber diese letzte Katastrophe, in welcher das jüdische Volk nun auch als Volk Gottes unterging, s. Jerusalem, VIII. Geschichte.

So ist Israel, das auserwählte Volk, das Volk des Eigentums, der „Lo Ammi", d. h. „nicht mein Volk", Hos. 1, 9, geworden. Die Seele, nämlich das Heil, das aus Abrahams Samen über alle Völker der Erde kommen sollte, ist aus dem Leib seiner Geschichte entwichen; nun ist diese zum Leichnam geworden. Gespenstisch wandelt seitdem Israel durch die Jahrhunderte als ein Beweis von der Wahrhaftigkeit der Weissagung, ihrer Verheißungen wie ihrer Drohungen, um Zeugnis abzulegen von der Wahrheit des Christentums bis ans Ende der Tage. Die Zeit ist ihm nun erschienen, von welcher einer seiner Propheten, Hos. 3, 4, verkündigt hatte: „die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und Heiligtum bleiben". Und wie in der alten Geschichte, so steht dieses Volk auch in der neuen Geschichte einzig in seiner Art da: zerstreut über den ganzen Erdboden und doch unvermischt, vielfach verfolgt, gekränkt und unterdrückt und doch ungeschwächt und ungemindert; ohne Vaterland haben sie ihre Nationalität, ohne Kultus ihre Religion, ohne alle Stütze ihre Hoffnungen bewahrt. Dies alles ist uns eine Bestätigung der im göttlichen Wort begründeten Erwartung, daß es mit diesem Volk noch nicht aus sei, daß es seine göttliche Aufgabe endlich doch noch erfüllen und Gott durch dasselbe seinen Ratschluß über die Menschheit auf Erden ausführen werde. Die Totengebeine werden wieder lebendig werden, Hes. 37, die Kinder Israel werden sich bekehren und den Herrn, ihren Gott und ihren König David suchen und werden den Herrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit, Hos. 3, 5. Blindheit ist Israel eines Teils widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei und also das ganze Israel selig werde Röm. 11, 25, 26. Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen, V. 29. Allerdings ist nämlich Israel zum Lo Ammi geworden, das Reich Gottes ist von ihm genommen und den Heiden gegeben worden. Aber die Heiden werden in der ihnen eingeräumten Weltzeit ebenso wenig wie die Juden in der ihrigen erkennen, was zu ihrem Frieden dient, werden ebenso wenig wie diese die Gnade ihres Berufers achten, werden ebenso wenig das Ziel des göttlichen Ratschlusses, die Darstellung des Reiches Gottes in der Menschheit, an sich zur Ausführung bringen lassen. Sie werden wie die Juden von Christo abfallen, ihn in seiner Gemeinde kreuzigen und so zu Lo Ammi werden, auf daß Heiden und Juden als gleich sündig erscheinen und sich nicht wider einander rühmen können, sondern Gottes über beiden gleicherweise sich offenbarendes Erbarmen allein allen Ruhm davontrage. Doch wie am Schluß der Weltzeit der Juden vor der ersten Erscheinung Christi unter dem abgefallenen Volk ein Rest von solchen vorhanden war, die auf den Trost Israels warteten, so wird auch am Schluß der Weltzeit der Heiden Christus bei seiner zweiten Zukunft unter den entchristlichten Völkern ein zubereitet Volk finden, das seine Erscheinung lieb hat (die Fülle der Heiden). Wenn aber in der letzten Zeit Israel sich bekehren wird zu dem, den es zerstochen hat, dann wird es sich endlich nach langen Um- und Irrwegen zum willigen Werkzeug der Vollendung des göttlichen Ratschlusses in der Menschheit hergeben und seine Wiederbringung wird für die übrigen Völker eine Auferstehung von den Toten sein. Israel wird dann wieder in sein Land zurückkehren, in sein leibliches Erbteil wieder eingesetzt und zum selbständigen Volkstum erhoben werden. Ein Gottesvolk und Gottesstaat, wie ihn die Weissagung als Ziel der Weltgeschichte hinstellt, wird sich dann bilden, welcher von Jerusalem aus über die ganze Erde sich ausdehnen und alle Völker umfassen wird. Christus wird dann auf Erden regieren tausend Jahre. L. V.

Israeliter, Joh. 1, 47, s. Nathanael.

Istob, 2 Sam. 10, 6. 8, d. h. Männer von Tob, s. d.

Italia, s. Welschland.

Ithai, I., ein gottesfürchtiger Philister aus Gath, welcher mit einer Schar von 600 Mann nebst Familie nach Jerusalem eingewandert war, als die Empörung Absaloms ausbrach. Anhänglicher an David als die meisten Israeliten schlossen sie sich sogleich an seine Flucht an und ließen sich auch durch Davids uneigennützige Vorstellungen nicht bewegen, auf ihre Bequemlichkeit und Sicherheit Rücksicht zu nehmen; vielmehr schwur Ithai bei Jehovah, auf Leben und Tod nicht von David zu lassen, 2 Sam. 15, 18—22. David belohnte seine Treue, indem er ihm die Anführung des dritten Teils seines Heers in der entscheidenden Schlacht anvertraute, 18, 2. 5. 12. W.

Ithai, II., aus Benjamin, einer der 30 Helden Davids, 2 Sam. 23, 29. W.

Ithamar, der jüngste Sohn Aarons, 2 Mos. 6, 23. Mit seinen Brüdern zum Priestertum berufen, 28, 1, wurde er namentlich mit der Oberaufsicht über die zur Verfertigung des Heiligtums bestimmten Schätze beauftragt 38, 21. Später bekam er neben Eleasar die oberste Leitung des Dienstes am Heiligtum, wobei ihm die Kinder Gerson und Merari untergeordnet waren, 4 Mos. 4, 28, 33. 7, 8. Von Ithamar soll (nach

Josephus) Eli abstammen. Nachdem durch seine Schuld Ithamars Geschlecht die hohepriesterliche Würde wieder verloren hatte (vgl. Abiathar), wurden zu Davids Zeit die sämtlichen Priester so geordnet, daß acht von den 24 Klassen aus Ithamars Geschlecht genommen wurden, 1 Chron. 25, 3—6. W.

Ituräa, das heutige Dschedur, eine Gebirgslandschaft im Norden von Ostpalästina. Sie lag im Osten des Dschebel Heisch, eines Gebirgszugs, der sich vom Antilibanon am Berg Hermon abzweigt und den oberen Jordanlauf bis zum See Genezareth hinab im Osten begleitet. Südwestlich davon, jenseits des Dschebel Heisch, lag die Landschaft Gaulonitis, südöstlich Trachonitis und Auranitis. Ituräa gehörte zum Vierfürstentum (Tetrarchie) des Philippus, Luk. 3, 1. Die Bewohner galten wie die benachbarten Trachoniter für die ärgsten Barbaren, welche vom Raub lebten und die Handelsstraße nach Damaskus unsicher machten. Der Ursprung des Namens ist wohl auf Jetur, einen Sohn Ismaels, zurückzuführen 1 Mos. 25, 15. 1 Chron. 1, 31, was gut damit zusammenstimmt, daß nach 1 Chron. 5, 19 das Volk Jetur den Hagaritern im Kampf gegen die ostjordanischen Stämme Israels half. Uebrigens ist die seither angenommene Gleichheit der Namen Ituräa und Dschedur nicht erwiesen und Wetzstein, der Erforscher des Hauran, sucht die räuberischen Ituräer nicht in dem ebenen allen Raubanfällen ausgesetzten Dschedur mit seinen friedlichen gedrückten Ackerbauern, sondern in den Gipfeln und Obstabhängen des Haurangebirges, dessen unzugängliche Schluchten und Höhlen noch heute das trotzige Räubervolk der Drusen (verwandt mit denen des Libanon) beherbergen. L. V.

Jubal, Sohn des Kainiten Lamech, Erfinder der Saiten- und Blasinstrumente, 1 Mos. 4, 21. W.

Jubeljahr, s. Halljahr.

Juchal, einer der unglaubigen Fürsten Zedekias; von dem König zu Jeremia gesandt, ihn um seine Fürbitte anzusprechen, stimmte er, da die Antwort nicht in seinem Sinn ausfiel, in den Antrag ein, Jeremia zu töten, und half ihn in die Grube werfen, Jerem. 37, 3. 38, 1—6. W.

Juda, der vierte Sohn Jakobs von Lea. 1) Seine Person. Sein Name wird bei seiner Geburt erklärt; preiset, lobet den Herrn! 1 Mos. 29, 35. Aber nur durch die wunderbare Barmherzigkeit und Kraft Gottes konnte Juda diesen prophetischen Namen erfüllen und zu einem Gegenstand des Lobes werden; denn das Wenige, was wir von seinem natürlichen Charakter und von seiner Jugendgeschichte wissen, lautet keineswegs rühmlich. Von dem Neid und der Feindschaft gegen Josef war Juda so wenig frei, als seine andern Brüder; er zeigte sich zwar weniger blutdürstig als die andern, doch war es weder brüderliche, noch kindliche Liebe, was ihm den Vorschlag des Verkaufs eingab, 37, 26. Der dunkelste Schatten aber fällt auf sein Leben durch seinen Umgang mit den verdorbenen Kanaanitern, wodurch er schon sehr jung, ungefähr 20 Jahre alt, zu einer gegen Gottes und seiner Eltern Willen geschlossenen Ehe und noch in reiferem Alter, als Witwer, zu einem fleischlichen Vergehen verleitet wurde, welches mit der standhaften Keuschheit Josefs einen auffallenden Gegensatz bildet, Kap. 38. Es läßt sich nicht bestimmt entscheiden, ob die Trennung Judas von seines Vaters Hause erst auf den Verkauf Josefs folgte, — vielleicht eben durch Judas Unmut über die fortwährenden Klagen des Vaters, 37, 34 f., über die Vorwürfe Rubens, 37, 29, und seines eignen Gewissens herbeigeführt wurde, so daß er, um dieser widrigen Eindrücke los zu werden, in unbußfertigem Trotz sich auf eine Weise von Vater und Brüdern trennte, die ihm nur Unheil und Unsegen bringen konnte, (Kurz) —, oder ob das, was Kap. 38, 1—5, wegen des Zusammenhangs mit den folgenden Ereignissen berichtet ist, der Zeit nach dem Verkauf Josefs vorhergeht (Heim u. a.). Für den ungebrochenen Zustand seines Herzens ist es jedenfalls bezeichnend, daß Juda die Sünde, in welcher er selbst gefangen war, an andern so scharf richten will, 38, 24. Der Herr aber, welcher die Sünder annimmt, hat Juda erwählt, 1 Chron. 29, 4. Ps. 78, 68, nicht nach dem Glanz eigener Tugend, sondern nach seiner freien Gnade, und aus einem mit so groben Sünden befleckten Geschlecht den Sünder-Heiland abstammen lassen, welcher in der Gestalt des sündlichen Fleisches erscheinen mußte, um in seinem Fleisch die Sünde zu nichte zu machen, Röm. 8, 3. An Juda selbst hat der Herr seine vergebende, heilende Gnade geoffenbart, indem er eben seinen schweren Fall ihm zum Mittel tiefer Beschämung und gründlicher Umkehr gereichen ließ. Der Wendepunkt seines Lebens ist angedeutet in dem Bekenntnis, 38, 26: sie ist gerechter, denn ich. Im folgenden finden wir ihn nicht nur äußerlich wieder mit der Familie vereint, sondern er zeigt auch dem Vater gegenüber ein demütiges, herzliches Benehmen, 43, 8, geht seinen Brüdern mit dem Beispiel bußfertiger Gesinnung voran, 44, 16, vgl. 42, 21, und diese Gesinnung bewährt sich besonders in dem Verhalten gegen Benjamin, bei welchem Juda den Ton angiebt. Jakob läßt seine Söhne seine Vorliebe für Benjamin auf die demütigendste Weise fühlen, er geht in seiner grenzenlosen Zärtlichkeit so weit, daß er lieber sein ganzes Haus, alle seine Kinder und Enkel dem unvermeidlichen Verderben preisgeben, als seine ängstliche, allem Ueberreden und Zureden unzugängliche Besorgnis aufgeben will; diese Bevorzugung des jüngsten tritt am egyptischen Hofe in ebenso auffallender Weise hervor; und als endlich die Brüder alle Gefahren hinter sich zu haben meinen, stürzt der verhängnisvolle Jüngling, um dessen Person sich nur Unheil und Verderben für sie zu sammeln scheint, sie in offenbare Schande und neue unabsehbare Not. Hätten sie, wenn sie noch irgend eine Regung von Neid oder Schadenfreude, oder auch nur von gleichgiltiger Lieblosigkeit hätten aufkommen lassen, nicht Ursache genug gehabt, ihn preiszugeben, um sich und ihre eignen Kinder zu retten, da ihnen sowohl der Haushalter als Josef selbst gegen alle Erwartung diesen Ausweg offen ließ? 44, 10, 17. Da tritt nun Juda bei aller Bußfertigkeit und Demut mit einem entschlossnen Mute auf, welchen ihm die selbstverleugnende, für Vater und Bruder alles aufopfernde Liebe eingiebt und wodurch er Josefs Herz überwindet, 44, 16 ff. So ist es denn auch Juda, welchem die Ehre zu Teil wird, voranzueilen und Josef die Ankunft seines Vaters in Egypten anzuzeigen, 46, 28.

2) Der prophetische Segen. Ohne Rücksicht auf menschliche Ordnung und Herkommen, nach welchem Juda der vierte in der Reihe seiner Brüder war, unbeirrt durch die Erinnerung an die der Persönlichkeit Judas anklebenden Flecken; emporgehoben durch den Geist der Weissagung über seine persönliche Vorliebe für die Söhne der Rahel

ohne sich durch die Träume Josefs, 37, 7. 9, und durch den Glanz seiner fast königlichen Stellung blenden zu lassen, knüpft Jakob seinen Segen über Juda an dessen prophetischen Namen an und entwickelt daraus die herrliche Verkündigung, 49, 8—12, welche, so inhaltsreich und geheimnisvoll sie ist, sich doch von selbst erklärt, wenn man nur dem Faden der Thatsachen in der Geschichte des Volks Gottes nachgeht. Da tritt uns zuerst der Stamm Juda als mutiger Vorkämpfer bei der Eroberung des Landes Kanaan entgegen, als der Löwe dessen Hand seinen Feinden auf dem Halse ist; dann erkämpft Davids Löwenmut noch herrlichere Siege, durch welche die Macht und das Ansehen des ganzen Volks hochgekommen ist, den höchsten Gipfel erreicht hat. Geachtet und gefürchtet von allen Nachbarn genießt das Reich Salomos eine stolze Ruhe — gelagert in der Mitte der Völker wie ein Löwe, wider den niemand sich aufzulehnen wagt, 1 Kön. 4, 24 f. Jahrhunderte hindurch bleibt das königliche Scepter (vgl. Ps. 60, 9, wo für mein Fürst im Hebräischen dasselbe Wort steht, welches, 1 Mos. 49, 10, mit Scepter übersetzt ist) in dem Hause Davids, und nachdem das Königtum aufgehört hat, sind wenigstens die Meister, die Führer der wieder aufblühenden Nation aus dem Stamm, der die Verheißung hat, in welchem mehr und mehr die Nation aufgeht. Der letzte Rest der Selbständigkeit und Gewalt wird ihr endlich in dem Augenblick entrissen, da der Held (hebr. Schiloh, Friedensfürst) auftritt und die Juden selbst öffentlich erklären: wir haben keinen König, denn den (römischen) Kaiser. Jesus ist der Friedensfürst, das Lamm und doch zugleich der Löwe aus Juda, Off. 5, 5, der starke Held, der Sünde, Tod und Hölle überwindet und zuletzt auch bei seiner Erscheinung in der Herrlichkeit seinen halsstarrigen Feinden die Hand auf den Hals setzen, sein Reich aufrichten, und alle Völker unter sein Friedens-Scepter sammeln wird. Wie im ersten Teil des Segens, V. 8—10, die kriegerische Stärke des Stamms ein Vorbild ist von dem Herschermut und der Herrschergewalt des verheißenen Sprößlings aus Juda: so im zweiten Teil der Ueberfluß seines Erbteils an köstlichem Wein und Milch eine Vorbedeutung von dem geistlichen Segen, der von der Person Jesu, des rechten Weinstocks, Joh. 15, ausströmt, von der versöhnenden Kraft seines Bluts, in welchem unsere Kleider gewaschen sein müssen, wenn wir vor Gott bestehen wollen, Off. 7, 14, und von der persönlichen Liebenswürdigkeit, von dem Feuer und der Milde, in welcher er als der Bräutigam seiner Gemeinde sich darstellt, 1 Mos. 49. 12, vgl. Hohel. 5, 12. 6, 5.

Weniger ins Einzelne eingehend spricht der Segen Mosis, 5 Mos. 33, 7, gleichsam nur das Amen zu dieser weitgreifenden Verheißung; doch deutet er zugleich an, daß Juda und die aus demselben stammenden Regenten auch als Vorkämpfer des Volks im Gebet Vorbilder des großen Hohepriesters und Fürsprechers sein werden, ebenso wie ihre Siege erst durch den letzten Sieg des Königs-Messias über die antichristlichen Feinde und die Aufrichtung seines Königreichs ihre Vollendung finden.

3) Der Stamm Juda. Obgleich Juda nur von drei Söhnen Nachkommen hatte, 4 Mos. 26, 20. 1 Chron. 2, 5 ff.: so besaß er doch Ansehen und Einfluß unter seinen Brüdern, 1 Chron. 5, 2. Bei der Lagerordnung am Sinai erscheint der Stamm Juda an der Spitze des Heers, 4 Mos. 2, 3—9, und hat ebenso wie bei der zweiten Zählung die größte Zahl streitbarer Männer, 4 Mos. 1, 27. 26, 22. Die hervorragende Stellung, die er bei der Eroberung des Landes einnimmt, wird ihm durch besondere Entscheidungen des Herrn aufs neue gesichert, Richt. 1, 2. 20, 18. Offenbar unter dem Einfluß des Segens Jakobs hatte sich schon damals die Anschauung ausgebildet, nach welcher Judas und Josefs Nachkommen als der Kern des Volks betrachtet wurden, um welchen her die andern Stämme sich lagerten, Jos. 18, 5. Bei der Austeilung des Landes wird Juda auf eine Weise bevorzugt, welche sich nicht aus seinen glaubensmutigen Thaten allein erklären läßt. Er bekommt das größte und wichtigste Gebiet, welches sich vom mittelländischen bis zum toten Meer, vom Bach Egyptens bis zu den Grenzen Ephraims erstreckte, seiner natürlichen Lage nach die Vormauer gegen Egypten und andere mittägliche Nachbarn bildete und 115 Städte in sich schloß, wovon jedoch einige an Simeon, Dan und Benjamin abgetreten wurden. Auch zu der Zeit, da einem andern Stamm die Ehre des Königtums zufiel, wurde dessen Bedeutung durch Judas Ansehen ziemlich aufgewogen, 1 Sam. 15, 4. 18, 16. 2 Sam. 21, 2. Noch mehr tritt Juda in den Vordergrund durch die Erwählung Davids. Schon während seines Ritterlebens war das Gebiet Juda häufig der Schauplatz seiner Thaten und er verpflichtete sich seine Stammgenossen zur Dankbarkeit durch vielfache Dienste und thätige Freundschaftsbezeugungen, 1 Sam. 25, 15 f. 27, 8 ff. 30, 26. Von Sauls Tod an stund Juda als selbständiges Königreich mit der Hauptstadt Hebron 7½ Jahre lang als „das Haus David" Israel aus dem „Haus Sauls" gegenüber, 2 Sam. 3, 1. 8, bis endlich vor dem Sprößling Juda alle seine Brüder sich neigten, 1 Mos. 49, 8, und Zion im Stamm Juda zum Mittelpunkt des Reichs, zur königlichen Residenz erhoben wurde. Auch während der 73jährigen Regierung Davids und Salomos über die ganze Nation wird häufig Juda neben Israel oder Josef als der eine Hauptbestandteil der Nation hervorgehoben, 2 Sam. 11, 11. 19, 19. 24, 1, 9. 1 Chron. 22, 5. 1 Kön. 1, 35. 4, 20. 25, wogegen auch nachher zur Zeit der Teilung des Königreichs bisweilen Juda und Israel als gleichbedeutend gebraucht wird, 2 Chron. 12, 5 f. 24, 5 f., und ebenso nach der Gefangenschaft, Nehem 13, 3. 12. Absalom wußte für seine eigennützigen Absichten die schlummernde Eifersucht Israels wieder zu wecken und fand dort viel allgemeineren Anklang als in Juda, 2 Sam. 15, 2. 10 f. 19, 9. Nach seinem Tode wendete sich zwar ganz Israel wieder David zu, da aber Juda in seinem Eifer für David Israel noch zu überbieten suchte, überbot man sich auch gegenseitig in beleidigenden Reden, 19, 40, und es kam bis zu einer neuen förmlichen Trennung, welche jedoch durch die Auslieferung des Anstifters Seba bald beseitigt wurde, Kap. 20.

4) Das Königreich Juda. Mit Salomos Tode brach die alte, unter der Asche glimmende Eifersucht, von Jerobeam für seine Zwecke benützt, wieder in offene Flammen aus und durch den Abfall der zehn Stämme wurde Juda ein selbständiges Königreich, 1 Kön. 12, 20, welchem Israel meistens feindlich gegenüber stand. Uebrigens wird gerade der Stamm Benjamin, welcher seine poli-

tische Hinneigung zu der Partei Sauls durch die bestimmte Ueberzeugung von Davids Erwählung überwunden hatte, 1 Chron. 12, 16. 29, von Anfang an vorzugsweise zu Juda gerechnet, 1 Kön. 12, 29 f. 2 Chron. 11, 1, und es traten nicht nur von Simeon, 2 Chron. 15, 9, welcher Stamm ganz vom Gebiet Juda umgeben war, sondern von allen Stämmen die Priester und Leviten und überhaupt alle diejenigen Einwohner zu Juda über, welche an Jerobeams Abgötterei Anstoß nahmen, 1 Kön. 12, 17. 2 Chron. 11, 13—17. Längere Zeit hindurch war auch ein großer Teil von Ephraim und Manasse dem Königreich Juda unterworfen, 2 Chron 13, 9. 15, 8 f. 31, 1. 6, wiewohl dieser Besitz von schlechten Königen nicht festgehalten werden konnte. Endlich waren bei der Teilung einige der bedeutendsten tributpflichtigen oder völlig unterworfenen Nachbarvölker Juda zugefallen, namentlich Edom mit seinem großen Herdenreichtum und den wichtigen Häfen am roten Meer, 2 Kön. 8, 20. 14, 22. 2 Chron. 17, 11, das Philister-Land, 2 Chron, 17, 11, und Ammon, 2 Chron. 26, 8. 27, 5. So war Juda der äußern Macht nach Israel ziemlich gleich, der innern Kraft nach weit überlegen. Schon das war ein großer Vorteil in Vergleichung mit den häufigen Thronwechseln und Umwälzungen in Israel, daß in Juda die regelmäßige Thronfolge gegen vier Jahrhunderte lang fast ohne Ausnahme festgehalten wurde, und daß alle besseren Könige länger regierten, als die schlechten. Noch wichtiger ist, daß auf diesem legitimen Königsgeschlecht von David her ein besonderes Gnadenaugenmerk Gottes und die messianische Verheißung ruhte, daß Juda den eigentlichen Schwerpunkt der Nation, das Heiligtum in seiner Mitte hatte, an welches die Leviten, die Träger aller Bildung, besonders der religiösen Erkenntnis, sich anschlossen, daher es auch für Juda leichter war, an dem Gesetz festzuhalten, worauf die Wohlfahrt und Macht des Staats beruhte, 2 Chron. 13, 18. Nur zweimal, unter des unbesonnenen Amazia und unter des feigen Ahas Regierung wurde Juda von Israel überwältigt; sonst stand Juda dem Nachbarreich wohl gewachsen gegenüber und mehreremal würde es den Königen Juda leicht gemacht worden sein, Israel zu unterwerfen, 2 Chron. 17, 1, wenn sie nicht dem ausgesprochenen Willen Gottes, daß die Trennung dauernd sein solle, sich gefügt hätten. Unter Königen wie Assa, Josaphat, Jotham, Hiskia entwickelte sich die Macht und der Wohlstand Judas zu einer Blüte, welche an die schönsten Tage des Volks Gottes, an die davidisch-salomonische Periode, wie an die erste Zeit der Freiheit der jungen Nation erinnert, 2 Chron. 14, 1—6. 20, 30. 30, 26,*) und wenn Juda gleich den früheren Umfang nie mehr erreichte, so konnte es dennoch mit der Hülfe des Herrn mehrmal den Angriffen der gewaltigsten Eroberer widerstehen. Vgl. Sisak, Serah, Moabiter, Sanherib.

Je mehr aber Juda vor Israel voraus hatte, desto mehr kann das Gesamturteil der heil. Schrift bei einem Ueberblick über die Geschichte dieses Königreichs nur mißbilligend ausfallen, 2 Kön. 17, 19, weil Juda, statt seinen Bund mit Gott immer fester zu machen, sich immer weiter davon entfernte, und namentlich, statt für Israel ein Herd des Lichts und des Heils zu werden, vielmehr das in Israel herrschende Verderben mehr und mehr in sich aufnahm, vgl. Hes. 23. Hos. 4, 15. Mich. 1, 5. Zu Rehabeams Zeit war in Juda noch Gutes, 2 Chron. 12, 12, König und Volk ließen sich zwar zur Treulosigkeit gegen Gott hinreißen, aber sie thaten auch ernstliche Buße. Hingegen was Josaphat mit ebensoviel Weisheit als Sorgfalt ein Vierteljahrhundert hindurch gepflanzt hatte, wurde von seinen Nachfolgern mutwillig von Grund aus verderbt, so daß fortan auch gute Könige über den Volksgeist nicht mehr Herr wurden. Von Usias und Jothams Zeit an rügen die Propheten neben dem Götzendienst, Hes. 6, 5, welchem selbst Priester ungescheut oder insgeheim, Zeph. 3, 4. Hes. 8, sich hingaben, besonders die Ueppigkeit, Ungerechtigkeit, Eigennutz der Vornehmen, Jes. 3, 16. 10, 2. Am. 2, 4. Jerem. 5, 28. 22, 3, das Vertrauen auf menschliche Anstalten und äußerlich theokratischen Gottesdienst, Hos. 8, 14. 12, 1. Jes. 1, 13. 29, 13. Jerem. 6, 20. 7, 14, Ungehorsam, Jes. 30, 9, Verblendung gegen die Warnungen Gottes, Jerem. 5, 3. 21, Lügenhaftigkeit und Bosheit, die zum System geworden, Jerem. 9, 3, Verletzung des Sabbaths, Jer. 17, 21, durch freche Spötterei der Unglaubigen, Jes. 5, 19. 28, 10. Hiskia erhielt noch die hoffnungsvolle Verheißung, daß Juda unter sich wurzeln und über sich Früchte bringen solle, 2 Kön. 19, 30. Aber auch das ernste Beispiel, das der Herr durch die Verwerfung der ehebrecherischen Schwester gab, nahm sich die abtrünnige Juda nicht zu Herzen, Jerem. 3, 6 ff, seit Manasses Greuelregierung war das Verderben zu tief und unheilbar eingewurzelt, der Volksgeist und die Willkür der mächtigen und gottlosen Großen lähmte die königliche Gewalt, Jerem. 37, 15. 38, 25. Hes. 22, 6, so daß Josia keine gründliche Besserung mehr bewirken konnte, 2 Kön. 23, 26. 24, 3 f., bis durch eine Reihe von Einfällen der babylonischen Uebermacht zuerst ein Teil und zuletzt das ganze Volk Juda nach Babel geführt wurde, 2 Kön. 25, 21. Selbst der kleine Rest von Einwohnern, welchen der König von Babel verschonen und unter Gedalja im Lande zurücklassen wollte, mußte sich selbst teils aufreiben, teils durch die Flucht nach Egypten und blinde Abgötterei ins Verderben stürzen und so die Weissagung von der gänzlichen Verwüstung und Verödung des Landes, Jerem. 34, 22, unwillkürlich in Erfüllung bringen, Jerem. 40 ff.

5) Juda nach der babylonischen Gefangenschaft. Bei der Rückkehr aus Babel waren die Hauptbestandteile des kleinen Volks dieselben, wie seit Rehabeams Zeit, Esra 1, 5, und wenn dasselbe in der Abhängigkeit von dem persischen Reich blieb, so stand doch als Langpfleger, Esra 5, 14, ein Fürst Juda an der Spitze, aus dem königlichen Geschlecht Davids, eine thatsächliche Erinnerung an die Messiashoffnung. So wunderbar aber auch die

*) Die rasche Zunahme der Macht und der Bevölkerung spricht sich in den Zählungen der Truppen aus (wiewohl vielleicht nicht immer der gleiche Maßstab denselben zu Grunde liegt); Rehabeam hat 180,000, 2 Chron. 11, 1; Abia 400,000, 2 Chron. 13, 3; Assa 580,000, 2 Chron. 14, 8, und, nachdem dieser einen Teil des israelitischen Gebiets erobert hatte, Josaphat mehr als 1,200,000, 2 Chron. 17, 14 ff. Ebenso schnell geht es von dem unglücklichen halben Jahrhundert an, das auf Josaphat folgte, abwärts; Amazia, 2 Chron. 25, 5, hat noch 300,000, der kräftige, fürs Kriegswesen wie für die Volkswohlfahrt gleich thätige Usia nicht viel mehr, und zuletzt beträgt die Zahl der bei verschiedenen Veranlassungen in einer Reihe von Jahren in die Gefangenschaft Weggeführten, Jerem. 52, 28—30. 2 Kön. 24, 10, nur 14,600, wozu noch der der Zahl nach wohl beträchtlichere, aber dem Wert nach noch geringere Haufe Volks bei der Zerstörung Jerusalems kommt, 2 Kön. 25, 11.

geringen Trümmer des einst so mächtigen Volkes unter vielen Zerstörung drohenden Einflüssen von außen und von innen erhalten blieben und bald zu einem außerordentlich zahlreichen Volk sich entwickelten, so ist doch augenscheinlich, daß in dieser Zeit weder der Segen Jakobs noch die Weissagungen der späteren Propheten von der allgemeinen Zurückführung der Israeliten aus allen Ländern ihrer Gefangenschaft, Jerem. 23, 8, von der großen Herrlichkeit des Königreichs Juda und seiner herzlichen brüderlichen Vereinigung mit Israel, Jes. 11, 13. Jerem. 3, 18. 30, 3. Hes. 37, 15 ff., von der neuen lebendigen, nie mehr unterbrochenen Bundesgemeinschaft mit Gott, Jerem. 31, 31. 32, 36 ff. 50, 20, von der unzerstörlichen Stadt Jerusalem, Jer. 31, 38, von dem Wohnen und Segnen Gottes in ihrer Mitte, Joel 3, 23. Sach. 2, 10. 12, 10 ff., K. 14, von der gerechten, friedlichen, ewigen Herrschaft des David-Sohnes, Jerem. 33, 14 ff. u. s. w. — auch nur auf eine annähernde Weise in Erfüllung gegangen sind, sondern ihre Erfüllung teils durch die erste Erscheinung Jesu geschehen, teils bei seinem zweiten Kommen zu erwarten ist.

6) Die Juden. Von der Zeit an, in welcher das Volk, mit anderen Völkern in häufigere Berührung getreten, im Begriff war, seine eigentümliche abgesonderte Stellung wenigstens eine Zeit lang zu verlieren, kommt der Volksname Juden vor, namentlich bei Jeremias, z. B. 32, 12. 34, 9. 44, 1, vgl. 2 Kön. 25, 25. (Einmal gebraucht ihn der Geschichtschreiber schon für eine etwas frühere Zeit, 2 Kön. 16, 6, woraus jedoch nicht folgt, daß man in dieser Zeit selbst schon desselben sich bedient habe.) Noch bei Esra scheint diese Bezeichnung erst allmählich aus dem Mund der Heiden, vergl. Dan. 3, 8, in den des Volks selbst überzugehen, Esra 4, 12. 6, 7. 14. Dem Nehemia ist er ganz geläufig, obgleich der alte theokratische Name Juda auch noch vorkommt, Nehem. 4, 10. 12, 44, auch im engern Sinne, von den eigentlichen Stammgenossen als dem Kern der Zurückgekehrten scheint das Wort Juden gebraucht zu werden, 5, 1. 8. Im Buch Esther ist Juden der stehende Name, ein Ausdruck des Bekenntnisses geworden, durch welchen die ganze Nation sich die dem Stamm Juda gegebene Messiashoffnung zugeeignet. Ebenso im N. Testament, Joh. 4, 22. Röm. 2, 28. Offenb. 2, 9. Von Seiten der Heiden wird es indessen immer als ein Vorwurf angesehen: diese Menschen sind Juden, Apg. 16, 20; nicht nur der aufgeregte Pöbel, sondern auch die geistreichsten römischen Schriftsteller betrachteten die Juden als das verächtlichste Volk der Erde, und diesen Haß hatten die Christen, die für eine Sekte der Juden angesehen wurden, mit zu tragen, Apg. 18, 2. Am häufigsten kommt im Neuen Testament der Name Juden, wie früher Israel als Bezeichnung der Religion vor; Juden und Griechen ist gleichbedeutend mit Beschneidung und Vorhaut; und so unterscheiden sich auch die Christen von Anfang an von anderen Juden als die Glaubigen aus der Beschneidung, Apg. 10, 45.

Uebrigens bleibt den Nachkommen des Stamms Juda auch in dem erneuerten Volk Gottes seine besondere Zukunft vorbehalten; Hes. 48 wird ihnen ihr Erbteil zwischen Ruben und dem Heiligtum zugewiesen und Offenb. 7 ihre 12,000 Versiegelte gezählt.

Ausgezeichnete Männer aus dem Stamm Juda sind Kaleb, Athniel, Boas, David, Joab, Daniel. W.

Judäa ist die südlichste der drei Landschaften, in welche das westlich vom Jordan gelegene Palästina eingeteilt wurde. Sie erhielt ihren Namen von den aus der babylonischen Gefangenschaft Zurückkehrenden, welche sich vorzüglich im südlichen Palästina ausbreiteten und, weil sie meist dem Stamm Juda angehörten, nicht mehr Israeliten, sondern Juden genannt werden. Die Landschaft lag zwischen dem toten Meer im Osten und dem mittelländischen Meer im Westen und erstreckte sich von der südlichen Landesgrenze, welche durch die Wüste Zin (Wady Murreh) gebildet wurde, nördlich etwa bis zum heutigen Wady Beit Hanina, nordwestlich von Jerusalem, dem Oberlauf des zum Mittelmeer mündenden Nahr Rubin und bis zu dem östlich über Jericho zum Jordan streichenden Wady Kelt (dem Bach Krith), in der Tiefebene aber nordwärts bis zum Karmel. Die Landschaft Judäa hatte zur Zeit Christi ungefähr denselben Umfang, den das von dem Reich Israel getrennte Reich Juda früher gehabt hatte. Nach der babylonischen Gefangenschaft nannte man wohl auch ganz Palästina Judäa. Die heil. Schrift unterscheidet fünf Hauptgruppen, in welche die Landschaft Judäa nach ihrer natürlichen Bodengestaltung zerfällt. Es sind folgende:

1) Der Mittag Juda, 1 Mos. 13, 3. 20, 1. 24, 62. 5 Mos. 34, 3. Jos. 10, 40. 11, 16, das mittäglichste Kanaan, im N. Testament Idumäa genannt, Mark. 3, 8. Bei der ersten Landesteilung unter Josua fiel dieser Landstrich dem Stamm Juda ganz zu; bei der zweiten Teilung wurden aber viele der, Jos. 15, 21–32, aufgezählten Städte des Mittags dem Stamm Simeon zugeteilt, Jos. 19, 1–9. Er breitet sich südlich vom Gebirg Juda als ein 12 bis 16 Stunden breiter Steppengürtel aus, der aus der südlichen Wüste Paran treppenartig in mehreren Stufen zur Hochterrasse des Gebirgs Juda ansteigt. Die untersten Stufen bildet der Wady Murreh, welcher im A. Testament Wüste Zin genannt und als südliche Landesgrenze bezeichnet wird, 4 Mos. 13, 22. 34, 3 ff. Jos. 15, 1 ff. Er ist ein 4—6 Stunden breiter, von wilden, nackten Gebirgsmassen begrenzter Thalschlund, der von West nach Ost in die Arabah hinauszieht. Bei dem Berg Madura teilt er sich in zwei Zweige, von denen der eine, südliche, in östlicher Richtung zur Arabah ausläuft, der andere, nördliche, unter dem Namen Wady Fikreh nordöstlich durchs Ghor zum Toten Meer führt. Im Norden erhebt sich schroff aufsteigend der südlichste Bergwall des palästinensischen Hochlands, das alte Amoriter-Gebirg, das heutige Plateau er Rakmah. Die Erhebung dieses Plateaus über dem Meer beträgt ungefähr 1400 Fuß. Robinson fand auf ihm eine große Wildnis. Als Schubert dasselbe betrat, wurde er von einer reizenden Frühlingsflora erfreut, die ihm als ein Willkomm aus dem gelobten Land erschien. Man trat in einen wahren Blumengarten, in dem mehrere Arten von Tulpen, bunte Anemonen und zarte Hyacinthen blühten und labende kühlere Nordluft einem entgegenwehte. Ueber diese Mittelstufe steigt sofort eine dritte Bergkette auf, nur halb so hoch als die zweite, die zur dritten, oberen Plateaustufe führt. Treffliches Weideland breitet sich da aus, auf dem große Herden von Schafen und Ziegen weiden. Schubert und seiner Begleitung war es eine Wonne, im Thal nach langer Entbehrung sich in hohem Gras mit

gewürzduftenden Kräutern zu lagern. So weit das Auge reichte, war alles grün, üppige Wiesen und Gefilde, Felder mit Grenzmauern früherer Kultur von Aeckern und Gärten erweckten die angenehmsten Gefühle nach langem Durchkreuzen der Wüste. Gesang der Vögel und zahlreiche Herden belebten die Gegend und eine sehr große Schar häuslicher Störche schwebte mit stillem Flug an den Reisenden vorüber der nördlichen Heimat zu. In der Nähe der Chalilberge, d. h der Berge südlich von Hebron, des südlichen Teils des Gebirgs Juda, sieht man zum erstenmal wieder Getreidefelder, die Wüste ist aus, da kein Säen noch Ernten ist. Man sieht wieder Menschen, nicht in Schaffelle und Lumpen gehüllt, sondern in orientalischer Kleidung, die den Gruß des Friedens erwiedern. Balsamische Lüfte wehen über die Anhöhen. Die starren Gestalten der Wüstengewächse sind verschwunden; man sieht keinen Wüstenstrauch, keine stacheligen Mimosen mehr; lauter europäische Formen treten hervor als Pflanzenkleid der Erde, aber in neuen Arten. Daß das Mittagsland sehr bevölkert war, sieht man aus dem Städteverzeichnis, Jos. 15, 21—32, welches 29 Städte mit ihren Dörfern enthält.

2) Nordwestlich von den alten Städten Molada, Arad und Kirioth erhebt sich der steile Rand der letzten Stufe, zu welcher das Land von Mittag her ansteigt, die Hochterrasse von Judäa. Ersteigen wir ihn, so befinden wir uns auf dem Rücken des Gebirgs Juda, welches von da gegen Norden bis in die Gegend von Jerusalem sich erstreckt. Es hat in dieser Richtung eine Länge von etwa 16 Stunden, seine Breite mag durchschnittlich 4 Stunden betragen. Seine Oberfläche erscheint als ein Wechsel von flach gewölbten Ebenen, steilen Kuppen und langgestreckten Bergrücken von bedeutender Meereshöhe. Die Wasserscheide, welche von Süd nach Nord zieht, und eine Reihe historisch merkwürdiger Punkte trägt, schwillt bis zu 3000 Fuß über dem Mittelmeer an und gewährt die herrlichsten Aussichten nach Ost und West. Im Mittelpunkt des Gebirgs liegt die uralte Patriarchenstadt Hebron in einem Nebenthal des Wady el Chalil, welcher im Osten vorüberzieht. Er kommt aus der Gegend zwischen Hebron und Bethlehem und teilt das Gebirg in zwei Zweige, indem er dasselbe als Längenthal von Nord nach Süd tief durchfurcht. Nach seinem Austritt aus dem Gebirg nimmt er westliche Richtung und zugleich den Namen Wady es Seba an. In ihn münden eine Reihe kurzer Wadys auf der rechten und linken Seite, die also sämtlich nach innen, gegen die Mitte des Gebirgs, gerichtet sind. Dieses bildet demnach ein in sich geschlossenes Ganzes, welches nur an einem einzigen Punkt, auf dem Thalweg des Wady el Chalil, nach außen sich erschließt. Seine größte Unzugänglichkeit aber hat es im Westen, wo es als hohes Bollwerk zur Philisterebene hinabschaut. Dorthinzu fällt es mit scharf abgebrochener Kante, einer undurchbrochenen Mauer gleich, zu dem an seinem Fuß ihm vorgelagerten bebuschten Hügelland ab; denn keiner der westlichen Wadys greift ins Innere des Hochlands hinauf, sie haben sämtlich im Hügelland ihre Wiege. Diese starke natürliche Festung war dem mächtigen und kriegerischen Stamm Juda als Wohnsitz angewiesen; er sollte hier der stets gerüstete Grenzwächter gegen den philistäischen Erbfeind im Westen sein, welcher unaufhörlich gegen dieses Bollwerk anzukämpfen versuchte. Nördlich von Bethlehem bis zum Gebirg Ephraim hin ist die Bodengestaltung eine andere. Hier greifen nicht nur von Osten, sondern auch von Westen her eine Menge Wadys auf das Wasserscheidenplateau herauf und bilden offene Pforten, durch welche das Hochland mit der auf ihm thronenden Hauptstadt des Landes zugänglich wird. Der Westrand ist hier nicht mehr massig geschlossen; das System des Nahr Rubin verzweigt sich wie ein Baum mit weit ausgebreiteter Krone durch das Hügelland hindurch bis zur Wasserscheide des Gebirgs hinauf und bildet ein ganzes Wadybüschel vom südlichen Wady Sumt (dem Terebinthenthal) bis zum nördlichen Merdsch Ibn Omeir (dem Thal Ajalon). Deswegen ist hier das Kampffeld, auf welchem Israel seine Späne mit den Philistern auszufechten hatte. — Der Plateaurücken des judäischen Gebirgszugs ist mit Getreidefeldern beackert und mit Olivenwäldern bepflanzt, gesegnet an Weinbergen, so wie auch die Gründe gut angebaut erscheinen. An den Abhängen kann man die vielen Mauern und Anlagen der so allgemeinen kanaanitischen Terrassenkultur wahrnehmen. Aller Orten stößt man auf Ruinen, Beweise einer einst starken Bevölkerung, die jetzt diesen öden Gegenden fehlt. Dennoch stellt sich dem heute Durchwandernden die alte Zeit wie frische Gegenwart vor das Auge. Patriarchalische Szenerieen der mannigfaltigsten Art entfalten sich vor unserem Blick, sei es, daß wir im Zeltlager des Scheich, der uns voll Würde und Adel entgegenkommt, orientalische Gastfreundschaft genießen und die Weiber bei ihren Hausgeschäften, dem Buttern, dem Mahlen auf der Handmühle, dem Backen von Brotkuchen beobachten, oder daß wir auf freiem Feld Zeugen der landwirtschaftlichen Thätigkeit zur Saat- und Erntezeit sind, oder daß wir die Gegend mit ihren Ruinen, Brunnen, Quellen, Gärten, Höhen und Gründen überschauen und weidende Herden da und dort entdecken und Kameel- und Eselzüge, die mit Korn und Früchten beladen sind, oder Gruppen von Müttern, Kinder von Ort zu Ort tragend, von den Männern geführt und von einzelnem Vieh begleitet, durchziehen sehen.

3) Die Wüste Juda. Dies ist das 7—8 Stunden breite Wüstenplateau, welches sich zwischen dem Gebirg Juda und dem toten Meer ausdehnt, und nordwärts bis zum Wady Kelt (Bach Krith) sich erstreckt, Jos. 15, 61. 2 Chron. 26, 10. Eine Linie von Main (das alte Maon, s. d.) und Kurmul (das alte Karmel, s. d.) über Tell Ziph (das alte Siph, s. d.) und Beni Naïm (Lobethal, s. d.) nach Tekua (das alte Thekoa, s. d.) und dem Frankenberg, einem isolierten Bergkegel, auf welchem Herodes der Große eine Burg mit einem herrlichen Palast und einer Prachtstadt am Fuß erbaute, die er zu seinem Begräbnisort bestimmte und die deswegen Herodium hieß, diese Linie bezeichnet die Grenze zwischen dem Gebirg und der Wüste. Hier ist das Grenzgebiet zwischen dem Land der festen Wohnsitze im Westen auf der kultivierten Wasserscheidehöhe und dem Steppen- und Wüstengürtel im Osten, zwischen der Lebensweise der Fellahin, d. h. der Ackerbauer, die in Dörfern und Hütten sich ansiedeln, und dem Nomadenleben der Bedawin oder Zeltbewohner. Ostwärts senkt sich der Boden schnell und fällt zuletzt mit einem furchtbar jähen Steilrand ins tote Meer ab. Er ist von zahlreichen Wadys durchfurcht, welche unter sich parallel gegen Südost zum toten Meer eilen. Sie nehmen als flache, wohl angebaute Thäler ihren Anfang auf der Wasserscheidehöhe, schießen aber dann schnell in die Tiefe ein, werden

immer rauher, felsiger, klippiger, bis sie zuletzt als furchtbare, ungangbare Steilschluchten zum Seerand münden. Die Oberfläche des Plateaus ist mit Feuersteinen und Kieseln besäet oder mit nacktem Kalkfels bedeckt und daher keines Anbaus fähig. Uebrigens bietet sie im westlichen Teil noch große Weidetriften mit gewürzigen Kräutern dar und war daher von jeher der Aufenthaltsort für Hirten und Herden; so die Wüste Maon, die Wüste Siph, die Wüste Thekoa. Durchwandern wir das Plateau von West nach Ost, etwa von Karmel nach Engeddi, so zeigen sich drei Abteilungen von ungefähr gleicher Breite. Zuerst welliges, begrüntes Land, ein Hauptweideboden für die Herden der Beduinen; wir kommen noch an einigen Cisternen vorüber; doch erhält die Gegend immer mehr das Ansehen der Wüste. Nach vier Stunden ist man mitten in Wüsteneien auf Kalksteinboden, der mit Kreidelagern und Kieseln wechselt; auf allen Seiten steigen kegelförmige Berge von 2—400 Fuß Höhe empor, anfangs noch mit Gebüsch bewachsen, das aber bald aufhört und dürftigen Grasungen weicht. Jetzt erreicht man unmittelbar den Seerand, einen sehr rauhen, felsigen Streifen Landes, der von vielen Klüften der Wadys durchschnitten ist. Dann klettern wir in die 100 Fuß tiefe Felskluft des Wady el Ghâr über Klippen hinab, wo Schakale und Steinböcke hausen und von allen Seiten Klippen und Schlupfwinkel sich zeigen. Hier sind wir in der Wüste Engeddi, wohin Saul mit seinen Dreitausenden zog, um David zu suchen auf den Felsen der Gemsen, 1 Sam. 24, 1—7, und wo die Versöhnungsszene zwischen Beiden vorfiel, V. 9 ff., s. d. Die Wüste Juda ist überhaupt die Gegend in welcher der vor Saul flüchtige David lange Zeit sich aufhielt. Das bedeutendste Thal im nördlichen Teil des Wüstenplateaus ist das des Wady Kidron, s. d.

4) Die Hügellandschaft von Judäa, im A. T. die Thalgründe genannt, Jos. 10, 40. Sie zieht sich vielfach durchschnitten am westlichen Rand des hohen, steilen Bollwerks von Judäa von Süden herauf und bildet das Mittelglied zwischen der westwärts bis zum Meer hin sich ausbreitenden „Niederung" oder Sephela und dem ostwärts sich erhebenden judäischen Gebirgszug. Während dieser auf seinem Hochrücken bis zu 2800 Fuß ansteigt, haben die meisten Kuppen jener Hügellandschaft nur noch 900, höchstens 1000 Fuß Meereshöhe. Dem Wanderer, der vom dürren, nackten Hochland herabkommt, treten sogleich die befruchtenden Einflüsse des Meers unverkennbar entgegen. Von grünenden Thälern und fruchtbaren, meist kegelförmigen, bebuschten Höhen umgeben, die oft mit reichen Bewässerungen durchzogen sind, sieht er sich in eine Landschaft versetzt, die zu den gesegnetsten Palästinas gehört, voll jüngerer Ortschaften und Flecken, in denen man nicht selten die alten Ortslagen aus alttestamentlicher Zeit wieder erkennen kann. In historischer Beziehung ist sie hauptsächlich als Grenzgebiet zwischen den Philistern und den Kindern Israel merkwürdig, in welchem die Philister Jahrhunderte lang gegen das hohe Bollwerk Judas anstürmten, namentlich als das Gebiet der Großthaten Simsons. Hier ist der Schauplatz des Kampfes zwischen David und Goliath, hier das Terebinthenthal oder der Eichgrund, 1 Sam. 17, 2. 19, hier sind die in Simsons Geschichte vorkommenden Orte: Zora, Esthaol, Thimnath, Bethsemes, Jarmuth, Socho, Gath u. a., s. die betr. Artt. Bis auf den heutigen Tag haben sich hier auch noch die altpatriarchalischen Sitten erhalten.

5) Die Küstenebene, welche zwischen dem eben beschriebenen Hügelland im Osten und dem Mittelmeer im Westen liegt und von der südlichen Landesgrenze bis zum Kap Karmel im Norden reicht. Am Fuß des Karmel ist sie ganz schmal; indem aber die Küste südwärts in stufenweisen Absätzen gegen Westen vorspringt, das östliche Gebirg dagegen gegen Osten zurückweicht, wird sie immer breiter, so daß sie bei Joppe eine Breite von 6—8, bei Gaza von 12 Stunden, doch mit Einrechnung des Hügellandes gewinnt. Sie zerfällt in 2 Teile, die Sephela, welche in einer Länge von 20 Stunden von Gaza bis Joppe sich ausdehnt, und in die Ebene Saron welche von da bis zum Karmel 22 Stunden lang sich erstreckt.

a. Die Sephela, ein Name, welchen Luther bald mit „Gründe", Jos. 10, 40. 11, 16, bald mit „Blachfeld", 1 Makk. 3, 24. 40. 4, 6. 14, 21, übersetzt und nur einmal 1 Makk. 12, 38 unübersetzt wiedergiebt. Ihre Oberfläche besteht aus einer mannigfaltigen Abwechslung von Ebenen und Hügeln und steigt gegen das Gebirg hin allmählich an, während die Meeresküste meist Felsenufer zeigt. Der Boden ist fruchtbarer Ackergrund, der, wenn die vorhandenen Quellen und Bäche sorgfältig für Bewässerung benützt würden, reichen Ertrag gewährte. Ehemals war das Land trefflich angebaut und ungemein bevölkert, jetzt ist es sehr verödet. Es wird von mehreren Bächen durchschnitten, die aus dem Hügelland kommen und in das Mittelmeer sich ergießen, jedoch unbedeutend sind und im Sommer austrocknen, nämlich 1) vom Bach Besor 1 Sam. 30, 9, 10, 21, h. z. T. Wady Scheriah, s. d., 2) dem Simsonbach oder Wady Askalon, der bei Askalon ins Meer fällt und den Wady el Hasy von Südost her aufnimmt, 3) dem Wady Esdud, der unterhalb Asdod zum Meer geht, 4) dem Nahr Rubin (Rubenbach), der durch den großen Wady es Surar ins Hochland hinauf bis in die Gegend von Jerusalem und Bethlehem sich verzweigt und unterhalb Jamnia ins Meer fällt. Die Sephela war von dem tapfern, immer kriegsgerüsteten Volk der Philister bewohnt, s. d., und enthielt namentlich jene fünf Orte (Pentapolis), welche die Hauptstädte des philistäischen Fürstenbundes waren: Gaza, Askalon, Asdod, Ekron und Gath (s. d. Artt.), außerdem Lachis, Eglon, Ziklag, Jabne, Arimathia, Ludd oder Lydda, Gimzo, Beth Dagon, Gaser, Joppe oder Japho u. a. m. (s. d. Artt.).

b) Die Ebene Saron, die von Jaffa bis zum Vorgebirg Karmel hinaufreicht, welches diese berühmte Ebene von der nördlich gelegenen Ebene Jesreel scheidet. Oestlich ist sie von den Kalksteinbergen Samarias begrenzt, welche stufenweise, oft amphitheatralisch über einander emporsteigen, gegen Westen vom Meer, welchem eine Reihe niedriger, waldiger Berge vorgelagert ist, die sie vom Meer abschließen. Im engern Sinn nannte man früher die schöne Ebene um Joppe und Lydda insbesondere Saron, ein sehr weidereiches Land und gegenwärtig ein wahrer Fruchtgarten. Die Schönheit Sarons ist altberühmt. Das Hohelied, 2, 1, singt von der Lilie in Saron und von der Rose in den Gründen. Jesaias, 35, 2, preist die Herrlichkeit des Libanon, den Schmuck Karmels und Sarons und noch heute ist ihr Anblick reizend, ihr Boden in der Frühlingszeit mit Rosen, Lilien, Tulpen, Narcissen, Anemonen,

Nelken und tausend andern Blumen bedeckt. Der Boden zeigt schwarze, fette Ackererde und ist so fruchtbar, daß diese weite Ebene die Bevölkerung von ganz Palästina aufnehmen und ernähren könnte, weswegen man sie auch in neuerer Zeit für deutsche Kolonisten zur Ansiedlung vorgeschlagen hat. Gegenwärtig sind die Ortschaften, die auf ihren Anhöhen mit Olivenpflanzungen umgeben liegen und deren pittoreske Steinhäuser dem Ganzen ein belebtes Ansehen geben, in Ruinen; ein großer Teil der Aecker und Weiden ist unbenutzt und mit Disteln und Dornen überwuchert. Indessen bieten auch jetzt noch unübersehbare Felder voll Weizen und Gerste den herrlichsten Anblick, dazwischen hie und da ein Hirsenfeld oder ein Sesam- oder Baumwollenacker. Auch an Wald, der wahrscheinlich in früheren Zeiten reichlicher die Ebene deckte, fehlt es nicht. Im Norden der Ebene, gegen den Karmel hin, finden sich Buchen- und Eichenwaldungen, welche dann schon die Berghöhen des Karmel in reicherer Fülle schmücken, während diese Bäume weiter südwärts, Jaffa zu, nur als niederes Buschwerk vorkommen. Es ist also hier, am Karmel, die südlichste Vegetationsgrenze der Eichen und Buchen, so wie der Wallnußbäume. Hier weiden auch große Herden von Hornvieh auf den üppigen Waldwiesen, die größten Kühe mit großen Glocken am Halse, wie auf den Alpen. Auch David hatte zu Saron Weiderinder, über welche Sitrai, der Saroniter, gesetzt war, 1 Chron. 27, 29. Die Bäche, welche die Ebene Saron durchschneiden, sind nur unbedeutend. Der namhafteste ist der Nahr el Audscheh, welcher in einem kleinen Morast voll Schilf und Rohr am westlichen Fuß der Hügellandschaft seinen Anfang nimmt, eine der größten Quellen, die man sehen kann, während die umliegenden Wadys ganz trocken sind. Der Audscheh ist fast so breit, wie der Jordan bei Jericho, und nur an wenigen Stellen furtbar. Weiter nördlich ist noch der Nahal Kana, d. h. der Rohrbach, zu nennen, welcher die Grenze zwischen Ephraim und Westmanasse bildete Jos. 16, 8. 17, 9, h. z. T. Nahr Abu Zabura genannt. Unter den Ortschaften der Ebene sind zu nennen Gilgal, Naphot Dor, Baal Salisa, Antipatris, Cäsarea, u. s. w. (s. d. Artt.). L. V.

Judas. I., Sohn des Alphäus (s. Kleophas), einer der zwölf Apostel. In den Apostelverzeichnissen wird er zur Unterscheidung von Judas Ischarioth zweimal als Judas Jakobi bezeichnet, Luk 6, 16. Apg. 1, 13, d. h. statt mit dem Namen seines verstorbenen Vaters, mit dem seines allbekannten Bruders Jakobus des jüngern. Matth. 10, 3. Mark. 3, 18 trägt er den Ehrennamen Lebbäus, chaldäisch Thaddäus = der Herzhafte. Außerdem wird er nur Joh. 14, 22 ausdrücklich erwähnt. Er soll in Arabien, Syrien und Mesopotamien gepredigt haben und in Edessa oder Beiruth gestorben sein.

Judas. II., Simons Sohn, Joh. 12, 4, von Karioth im Stamme Juda, Jos. 15, 25, einer der zwölf Apostel, welcher in den Apostel-Verzeichnissen immer als der letzte steht. Von Jesu nach anhaltendem Gebet erwählt, Luk. 6, 12. 16, der Teilnahme an seinem sorgfältigen Unterricht, der Anschauung seiner großen Thaten und der herrlichsten Verheißungen, Matth. 19, 28. Luk. 22, 30, gewürdigt, auch schon im Dienst des Evangeliums ausgesendet, Matth. 10, 4, in allem den andern Aposteln gleich gestellt, Apg. 1, 17, hatte Judas bei dreijährigem täglichem Umgang seinen Mitaposteln keinerlei Veranlassung gegeben, ihn einer Untreue oder eines Verrats für fähig zu halten, Matth. 26, 22. Mark 14, 19. Luk. 22, 23. Joh, 13, 22, wiewohl Jesus selbst ihn von Anfang an als einen vom Unglauben angefressenen und dadurch der Versuchung des Feindes zugänglichen, zu aller Bosheit fähigen Menschen durchschaute, und seinen Jüngern stufenweise immer deutlicher als teuflischen Verräter bezeichnete, Joh. 6, 64. 71, teils um ihn selbst zu warnen, teils um dem Anstoß vorzubeugen, als ob er sich in ihm getäuscht habe. Dennoch überließ ihm der Herr die Verwahrung und Verwendung der zum Lebens-Unterhalt Jesu und der Apostel gegebenen Beiträge, Joh. 13, 29, aber statt sich durch dieses Vertrauen beschämen und gewinnen zu lassen, gab Judas dem Geize Raum und wurde zum Dieb, Joh. 12, 6. Noch in den letzten Tagen des Lebens Jesu, da Judas heuchlerisch zum Besten der Armen gegen die Salbung Jesu protestierte, Joh. 12, 4, stimmten ihm andere Jünger arglos bei; er selbst aber, durch die Rüge, die ihn hauptsächlich traf, gereizt, machte bald darauf den Hohepriestern den Antrag, ihnen Jesus ohne Aufsehen in die Hände zu liefern und wurde durch den vorausempfangenen Lohn des Verrats in seinem Vorsatze noch bestärkt, Matth. 26, 14—16. Schon jetzt war er gefangen in den Stricken des Satans, Luk. 22, 3, dessen Gewalt in ihm immer mehr überhand nahm, Joh. 13, 27. Der Herr warnt ihn noch wiederholt, zuerst durch leise Andeutung seiner inneren Befleckung, Joh. 13, 10, dann stärker durch Anwendung des Psalmworts, Ps. 41, 10, auf einen der Mitessenden, Joh. 13, 18 f. ja die Hand mit ihm in die Schüssel Tauchenden und durch die Drohung des fürchterlichen Wehe! Matth. 26, 21—24; Mark. 14, 18—21; Luk. 22, 21—23. Da auch diese Warnung nicht anschlägt, spricht Jesus tief erschüttert die Ankündigung des Verrats noch bestimmter aus, Joh. 13, 21 und um Judas zur letzten Entscheidung aufzufordern und zugleich ihn den Jüngern zu bezeichnen, giebt er ihm allein einen eingetauchten Bissen hin, Joh. 13, 26. Judas verhärtet fragt noch: bin ichs? Matth. 26, 25, schneidet sich dadurch die Rückkehr ab, giebt sich dem Satan ganz hin, und wird aus der Gemeinschaft der Jünger entfernt, Joh. 13, 27, (vgl. Abendmahl 5), (S. 7). Im hohepriesterlichen Gebet bezeichnet ihn Jesus schon als einen Verlorenen, Joh. 17, 12, an dem durch seine eigene Schuld vorzugsweise in Erfüllung gegangen sei, was Ps. 109, von den verstockten Feinden des Messias geweissagt ist. In derselben Nacht führte Judas die zahlreiche Schar Bewaffneter zur Gefangennehmung Jesu; stand unbeugsam dabei, da die Feinde zu Boden fielen, Joh. 18, 3—8, und ermutigte sie zum Angreifen durch das verabredete Zeichen des Judas-Kusses, Matth. 26, 48 ff. Schon hatte er um den Lohn der Ungerechtigkeit einen Acker angekauft, Apg. 1, 18,*) als er den ihm unerwarteten Ausgang der Gerichtsverhandlung erfuhr und ihn bittere, aber zu späte Reue anwandelte. Wenn er im vertrautesten Umgang in 3 Jahren irgend einen Flecken an Jesu hätte auffinden können, so hätte dies zur Erleichterung seines Gewissens dienen müssen, aber er fand keinen, und vielleicht hat eben auch deswegen Jesus einen solchen Jünger erwählen müssen, damit aus so unparteiischem Munde das Zeugnis seiner Un-

*) Nach anderer Erklärung ist der Sinn des Ausdrucks: er hat erworben, daß er eben durch sein Wegwerfen des Geldes Anlaß gegeben habe zu jenem Kaufe.

schuld ausgesprochen würde, Matth. 27, 4. Von seinem Gewissen gequält, von seinen Schuldgenossen schnöd abgewiesen, erhenkte er sich und auch an seinem Leichnam wurde Gottes Gericht offenbar, indem er herabstürzte und zerborst, so daß seine Eingeweide ausgeschüttet wurden, Apg. 1, 18, seine Seele aber kam an den ihr gebührenden Ort, 1, 25. Durch seinen schrecklichen Tod ging in Erfüllung, was Ps. 109, 8. 69, 26 und durch den Ackerkauf, in welchen an Judas Stelle die Hohepriester eintraten, was Sach. 11, 12 zur Erläuterung der sinnbildlichen Handlung des Jeremia, Jerem. 19, geweissagt ist, vgl. Blutacker,

Judas. III., Judas einer der Brüder des Herrn (vgl. d. Art.), Matth. 13, 55. Apg. 1, 14. Seine Enkel soll der Kaiser Domitian als Abkömmlinge Davids in Untersuchung gezogen, aber da er durch ihre Armut und ihre von der Arbeit abgehärteten Hände sich von ihrer politischen Anspruchslosigkeit überzeugte, alsbald entlassen haben. Dieser Judas ist wahrscheinlich der Verfasser des Briefs Judä, welcher sich als Bruder des Jakobus — und der angesehenste Jakobus war eben der Bruder des Herrn, — aber nicht als Apostel bezeichnet, auch zu demütig ist, seiner leiblichen Verwandtschaft mit dem Herrn sich zu rühmen, sondern sich gerne als seinen Knecht angesehen wissen will. Er scheint in einer späteren Zeit, als die Apostel größtenteils vom Schauplatz abgetreten waren, V. 17, und er gewissermaßen in das Ansehen seines auch schon verstorbenen Bruders eingetreten war, den kleinen Brief an die zerstreuten Judenchristen geschrieben zu haben, in welchem er die Erfüllung der Weissagung des zweiten Briefs Petri nachweist und vor den damals, um die Zeit der Zerstörung Jerusalems aufgetretenen hochmütigen Irrlehrern warnt, die sich für starke Geister hielten und das wahre Israelitentum als das Werk beschränkter Geister verachteten, Gottes Gesetz mit Füßen traten, rebellische Grundsätze predigten, alles Hochstehende lästerten (s. Herrschaft), dabei aber selbst frech allen Sünden sich hingaben. Indem Judas überblickend zeigt, wie allen Irrlehrern aller Zeiten ähnliche Gesinnung zu Grund liege, deutet er besonders auf die letzte Zeit hin, in welcher alle solche Gottlosigkeit und Verkehrtheit sich konzentrieren werde, und ermahnt, derselben durch Festhalten an dem gegebenen Glauben zu widerstehen. Wie am Ende des A. T. Esra und Maleachi, so fordert am Schluß der apostolischen Briefe Juda zu fleißiger Benutzung der mündlich und schriftlich gegebenen apostolischen Belehrungen auf. Merkwürdig ist besonders die bloß von Juda erhaltene Weissagung Henochs V. 14. Vergl. S. 490.

Judas. IV., Judas, der Galiläer, ein aufrührerischer Pharisäer, reizte das Volk wider die erste förmliche römische Schatzung unter dem Landpfleger Quirinus von Syrien etwa 10 Jahre nach Christi Geburt auf, indem er behauptete, das Volk Gottes dürfe nie einem heidnischen Fürsten Steuer zahlen. Obgleich er umkam und seine Anhänger zersprengt wurden, Apg. 5, 37, so wütete der Aufstand unter Anführung seines Sohnes fort und brach in neue Flammen aus, bis er zuletzt die Zerstörung Jerusalems herbeiführte

Judas. V., ein Mann in Damaskus, in dessen Hause Saulus zuerst einkehrte und durch Ananias getauft wurde, Apg. 9, 11—18.

Judas. VI. = Barsabas II.

Judas. VII. Makkabäus, s. Makkabäer. W.

Brief Judä, s. Judas III.

Jude, Juden, s. Juda 6).

Judengenossen. So übersetzt Luth., Matth. 23, 15. Apg. 2, 11. 6, 5. 13, 43, das aus der griechischen Sprache stammende Wort „Proselyt", d. h. zur jüdischen Religion übergetretene Heiden. Die Juden nannten sie in hebräischer Sprache „Fremdlinge" und unterschieden zweierlei Klassen.

1) Die „Proselyten des Thors" (hebräisch „Fremdlinge des Thors", d. h. Beisaßen, Land- und Hausgenossen der Juden, so genannt nach 2 Mos. 20, 10. 5 Mos. 14, 21, s. Fremdling) waren solche, welche, ohne sich dem ganzen Ceremonialgesetz der Juden zu unterwerfen und dem jüdischen Volk einverleibt zu sein, der jüdischen Religion sich so weit zugewendet hatten, daß sie unter den Juden und in jüdischen Städten wohnen durften. Daher ihr Name: „Fremdlinge des Thors." Diese wurden zu den sogenannten noachischen Geboten verpflichtet. Man glaubte nämlich, daß Gott schon dem Adam sechs Gebote gegeben und dieselben mit Hinzufügung eines siebenten dem Noah wiederholt habe. Diese Gebote galten als unerläßlich für alle Menschen und wurden demnach als das Wenigste von solchen gefordert, welche, wenn sie auch nicht volle Mitglieder des Volkes Gottes wurden, doch einen Anteil an der Verehrung des wahren Gottes haben und unter dem Volk Gottes wohnen wollten. Diese Gebote untersagten die Gotteslästerung, den Götzendienst, Totschlag, Raub, Blutschande, Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit und das Essen frisch abgeschnittener noch blutender Fleischstücke. Diese Proselyten des Thors durften die Synagogen, aber im Tempel nur den Vorhof der Heiden besuchen, hatten keinen Anteil an der Passahfeier und den Opfermahlzeiten, waren aber frei von dem sonstigen jüdischen Gesetz, z. B. der Sabbathfeier, der Leistung des Zehnten ꝛc. und waren namentlich nicht beschnitten. Trotz ihrer Verehrung des Einen wahren Gottes wurden sie jedoch von den Juden gleichwohl immer noch als Fremdlinge angesehen, indem alle strenger pharisäisch Gesinnten alle Unbeschnittenen in die Klasse der Unreinen setzen und das Zusammenleben und Essen mit denselben als etwas Verunreinigendes mieden, vgl. die Worte des Petrus, Apg. 10, 28. — Solche Proselyten des Thors sind auch zu verstehen, — wenn sie vielleicht auch nicht durch eine besondere Verpflichtung auf die noachischen Gebote zur Anteilnahme an der jüdischen Religion angenommen waren, — wo im Neuen Testament von „gottesfürchtigen" Heiden die Rede ist, Apg. 10, 2, Kornelius, 10, 7, ein Kriegsknecht, 13, 50, „andächtige" Weiber, 14, 1, Griechen, welche die Synagoge besuchten, 16, 14, Lydia, 17, 4, gottesfürchtige Griechen in Thessalonich, 17, 17, in Athen, 18, 7, Justus in Korinth, ebenso Ev. Johannis, 12, 20, „etliche Griechen, welche hinauf kommen waren, daß sie anbeteten auf dem Fest", Luk. 7, 1—10, der Hauptmann zu Kapernaum. Solche Judengenossen gab es zur Zeit der Apostel in allen Ländern des römischen Reichs, indem eine Menge Heiden, besonders auch vom weiblichen Geschlecht, vergl. Apg. 13, 50, unbefriedigt durch den Götzendienst und die Leerheit des ganzen Heidentums, und durch den unter den Heiden selbst weitverbreiteten Zweifel an der Wahrheit der heidnischen Religion getrieben, sich dem von den Juden gepredigten Einen wahren

Gotte zugewendet hatten. Da sie meistens durch ein regeres religiöses Bedürfnis zu der jüdischen Religion hingezogen, zugleich aber weniger in der pharisäischen Gesetzesgerechtigkeit und den fleischlichen und weltlichen Messiashoffnungen der Juden gefangen waren, so fand bei ihnen die Predigt des Evangeliums meistens einen offenen Eingang und bildeten sie für die Verkündigung des Apostels Paulus in den Synagogen in der Regel den ersten Anknüpfungspunkt. —

2) Die „Proselyten der Gerechtigkeit" waren solche Heiden, welche durch feierliche Aufnahme, insbesondere durch Beschneidung, dem jüdischen Volk völlig und förmlich einverleibt waren und darum als völlige Israeliten, als „Kinder des Bundes", galten und alle Rechte und Verpflichtungen in religiöser Hinsicht wie die übrigen Juden hatten; daher sie z. B. in den Synagogen Vorleser werden konnten. Nur in bürgerlichen Dingen waren sie gewissen Beschränkungen unterworfen, indem sie z. B. kein Amt verwalten, nicht Mitglied des Synedriums werden konnten. Da sie als „neugeborene Kinder" galten, wurden ihre früheren Lebensverhältnisse, namentlich auch Verwandtschaftsverhältnisse, als nicht vorhanden angesehen. Daraus wurde sogar die Erlaubnis abgeleitet, daß ein Proselyt seine eigene Schwester und Mutter heiraten dürfe. So erklärt man auch, wie in Korinth, 1 Kor. 5, 1, ein zum Christentum Uebergetretener (vermutungsweise ein solcher Judengenosse der Gerechtigkeit) mit seiner Stiefmutter in eine blutschänderische Ehe treten konnte. —

Die Juden, besonders die Pharisäer, zeigten überall einen ungemeinen Eifer, Proselyten, namentlich Proselyten der Gerechtigkeit — von den Proselyten des Thors dachten sie in späteren Zeiten sehr verächtlich — zu machen, verfuhren aber dabei auf leichtfertige und unlautere Weise. Daher Christus, Matth. 23, 15, ihnen vorwirft: „ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umzieht, daß ihr einen Judengenossen machet und wenn ers worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig mehr als ihr seid", indem sie nämlich von den Pharisäern statt wahrhaftiger Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit eben nur pharisäische Selbstgerechtigkeit und Heuchelei lernten. Aus diesem Wort des Herrn mag man lernen, nicht, wie es von Ungläubigen und Gleichgiltigen schon fälschlich angewendet worden ist, daß man die Predigt des Evangeliums bei den Heiden, Juden oder auch vom wahren Glauben abgeirrten Christen unterlassen solle (gegen den ausdrücklichen Befehl des Herrn, Matth. 28, 18—20), sondern vielmehr, was für einen Wert in den Augen des Herrn das sogenannte Proselytenmachen hat, d. h. ein Bekehren der Heiden und irrender Christen nach Art der Pharisäer und in christlicher Zeit insbesondere der Jesuiten und überhaupt meistens der katholischen Kirche, wobei es zunächst und vorzüglich abgesehen ist auf ein Herüberziehen anders Glaubender zu einem bloß äußerlichen Bekenntnis und Annahme äußerlicher Ceremonien ohne Bekehrung des Herzens und ohne wahrhaftiges Verlangen nach dem Seelenheil, oft sogar ohne ordentlichen Unterricht in der Glaubenswahrheit, und wobei eben solche Proselyten zu dem Selbstbetrug angeleitet werden, als ob sie durch solche Aeußerlichkeit und ohne wahrhaftige Bekehrung ihr Seelenheil schaffen könnten. Kr.

Judenschule, s. Schule.

Judith, das Buch, welches in der Reihe der Apokrypha, vgl. S. 63, als das erste steht, und denjenigen Schriftforschern, die diese Bücher aus der Sammlung der heil. Schriften entfernt wünschen, die meisten Gründe darbietet. Indem sich das Buch sowohl im ganzen als besonders durch einzelne eingestreute Angaben von Nebenumständen, wie 8, 1 ff. 14, 6. 16, 28, als geschichtliche Erzählung giebt, tritt es in vielfachen Widerspruch mit anderen Zeugnissen der Geschichte, namentlich mit den geschichtlichen Büchern des A. T. Nach 5, 20 f. wäre die Geschichte in die Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft zu setzen, wo auch kein König, sondern nur Fürsten und Aelteste und Hohepriester als leitende Personen vorkommen; dagegen wird u. a. 1, 6, Ninive erwähnt, welches doch unter Josias Regierung zerstört worden ist. Andere haben daher an die Zeit der Gefangenschaft des Manasse gedacht, — zu welcher aber der in dem Buch vorausgesetzte Zustand des Zehnstämmereichs nicht paßt, — oder an das Zwischenreich zwischen Jerobeam II. und seinem Sohn Sacharja. Bei den beiden letzteren Annahmen bleibt jedenfalls auffallend, daß die geschichtlichen Bücher des A. T., die diese Zeit beschreiben, und Josephus so ein bedeutendes Ereignis mit keinem Wort erwähnen. Durch die Hinweisung auf ein an die That der Judith sich anknüpfendes Fest, — eine Nachahmung von Esth. 9, — hat der Verfasser vollends der Glaubwürdigkeit seiner Geschichte das Urteil gesprochen, da sich in der ganzen Geschichte davon keine Spur findet. Die meisten älteren Geschichtforscher halten das Buch für ein historisch-moralisches Gedicht, welches von einem späteren Juden, etwa in der Makkabäer-Zeit, verfaßt sei, um zu zeigen, daß das Volk Gottes, so schwach es auch sein möge, durch Glauben, Demut, Gebet auch aus der Hand der mächtigsten Feinde errettet werden könne. So faßt es auch Luther als eine Tragödie (Trauerspiel) auf, welche er mit den Legenden der Heiligen zusammenstellt, und nimmt an, die Verstöße in Beziehung auf Zeitrechnung und Ortsnamen seien absichtlich gemacht, um von dem buchstäblichen auf den geistlichen Sinn zu leiten. Während Luther sonst die Legenden auch „Lügenden" nennt, läßt er das Buch Judith als „ein geistlich schönes Gedicht eines heiligen geistreichen Mannes" gelten — ein Urteil, welches in seiner Milde gegen das Ueberlieferte wesentliche sittliche Anstöße unberücksichtigt läßt.

Wenn Judith sich buhlerisch schmückt, um die Begierde des heidnischen Feldherrn zu reizen, wenn sie die Feinde wiederholt durch falsches Vorgeben täuscht, wenn die ehrbare Witwe sich mit dem von Wein und Wollust erhitzten Holofernes allein in sein Gemach einschließen läßt, wo ihre Keuschheit in die dringendste Gefahr kommt, 12, 12, so scheint dies alles viel mehr mit der jesuitischen Moral, nach welcher der Zweck die Mittel heiligt, als mit der alttestamentlichen Frömmigkeit zusammen zu stimmen. Im auffallendsten Widerspruch gegen den klaren Buchstaben der heil. Schrift nimmt Judith die blutige That Simeons, 1 Mos. 34, 25, welche von dem prophetischen Munde Jakobs in den stärksten Ausdrücken gestraft wird, 1 Mos. 49, 5 ff., sich zum Vorbild; was Jakob mörderische Waffen nennt, was ihn mit tiefstem Schmerz und Abscheu erfüllt, das bezeichnet sie als eine That eines heiligen, von Gott selbst eingegebenen Eifers, 9, 2.

Will man Judith mit Jael, vgl. S. 540, zu-

sammenstellen, so kann die apokryphische Erzählung nach Inhalt und Form nur als eine verunglückte Nachahmung des alttestamentlichen Berichts bezeichnet werden. Es fehlt hier gerade das, was für unser Urteil über die That der Jael entscheidend ist, der besondere Befehl Gottes, Richt. 4, 9. 23. Judith handelt aus Eingebung ihrer eignen Vernunft, Jud. 8, 25, welche besonders in so schwierigen Umständen zu den schwersten Verirrungen verleiten kann. W.

Jücken, 2 Tim. 4, 3: je nachdem ihnen die Ohren jücken, nach dem, was sie zu hören wünschen, werden sie haufenweise, in großer Mannigfaltigkeit und Abwechslung, sich Lehrer bestellen, die ihren Lüsten schmeicheln. „Eines der größten Gerichte über die Welt ist, daß sie so viel Zungen und Federn findet, die ihr und ihren eigenen Lüsten zu Gefallen leben und die sie dann entweder in den Lehrstand ziehen oder doch an derselben Schriften hängen kann." Vgl. Micha 2, 11. Jes. 30, 10. Hes. 13, 10. Jerem. 6, 13. 8, 11 u. s. w. L.

Jünger = Schüler oder Lehrling. 1) Ein Lehrschüler meist von reiferem Alter, der sich der Unterweisung eines an Licht und Geisteskraft hervorragenden Meisters unterzieht, um von ihm in göttlichen Dingen zu lernen, Jes. 50, 4. So die Jünger Johannis und der Pharisäer, Luk. 5, 33. Joh. 1, 35. Matth. 22, 16.

2) Jünger Jesu heißen vorzugsweise die Zwölfe, Matth. 10, 1, welche zu Säulen in der Kirche berufen und von dem Herrn unmittelbar gebildet wurden (s. Apostel). Ferner gehören dazu die Siebzig, welche, entsprechend den 70 Aeltesten, 2 Mos. 24, 1. 4 Mos. 11, 16, ungefähr ein Jahr nach der Wahl der Apostel zur Verkündigung des Evangeliums ausgesendet wurden, nachdem sie die nötige Instruktion von Jesu erhalten hatten, Luk. 10, 1 ff. In weiterem Sinn heißen so alle Glaubige, die Christi Lehre annehmen und sich zu ihm bekennen. Sie sollen einen Schatz des himmlischen Lichtes in ihr Herz sammeln, nicht nur für sich, zu ihrer eigenen Erbauung und Errettung, sondern auch, um für andere Werkzeuge der Erleuchtung zu werden, Matth. 5, 16. Apg. 6, 1. 2. 7. 11, 26. In der Stelle Matth. 10, 42 wird demjenigen, welcher einem von der Welt gering geachteten Glaubigen auf das hin, daß derselbe ein Christ ist, Mark. 9, 41, etwa in der Verfolgung auch nur den geringsten Liebesdienst erweist, die göttliche Vergeltung verheißen. Der Herr stellt hier die Seinen in eine Reihe mit Propheten und Gerechten. Er wollte damit zunächst seine Apostel zu freundlicher Aufnahme empfohlen haben. Sein Wort ist aber zugleich ein Geleitsbrief für alle Glaubigen, auch wenn sie weder Apostel noch Propheten noch hochangesehene Fromme, sondern nur einfache Anhänger Jesu Christi sind.

In der Schule Jesu gab es keine pädagogische und didaktische Kunststücke, keine wissenschaftliche Methode. Seine Lehrart und Erziehungsweise war die einfachste und natürlichste von der Welt; sie bestand darin, daß er sie zuhören ließ, was er redete, zusehen, was er that, und ihre Fehler mit Liebe und Ernst bestrafte, und ihre Herzen mit immer stärkeren Banden der Liebe an sich zog. Das Haupterfordernis zur Jüngerschaft Jesu steht Joh. 8, 31. 13, 35. Luk. 14, 26. 27.

3) Der Jünger, den Jesus lieb hatte, ist Johannes der Evangelist (s. d.). So bezeichnet er sich teils aus Bescheidenheit, teils im Gefühl der Ehre und des Glückes, die ihm widerfahren waren. Es gab und giebt noch jetzt weitere und engere Kreise in der Jüngerschaft Jesu. † Fr. H.

Jüngling I., im eigentlichen Sinn heißt derjenige, welcher in dem für die ganze Lebensrichtung so entscheidenden Alter zwischen der Kindheit und dem Mannesalter steht. Damit er unter den verschiedenen Lebenswegen, die vor ihm liegen, den rechten erwähle, und auf demselben unsträflich wandle, ist es vor allen Dingen notwendig, daß er sich halte nach den Worten des Herrn, Ps. 119, 9. Diese sind das Schwert, durch welches Jünglinge die rechte Stärke haben, Sprüch. 20, 29, und den Bösewicht überwinden können, 1 Joh. 2, 13. Im Hinblick auf den Herrn und sein Wort, nachdem er sie richten wird, dürfen sie sich freuen in ihrer Jugend, Pred. 11, 9 f. 12, 1, 13 f. Der geizige Jüngling dagegen, Matth 19, 21, muß, als ein vom Bösewicht überwundener, betrübt davon gehen. Denn zur Hölle geht der Weg eines jeden Jünglings, der sich von irgend einer Lust oder Thorheit, Sprüch. 22, 15, gefangennehmen läßt, wie der närrische Jüngling, Sprüch. 7, 7—27. Das unübertrefflichste Vorbild für alle Jünglinge ist der heranwachsende Jesus, Luk. 2, 51. Ueber Jes. 23, 4. Joel 3, 1. Sach. 9, 17, s. Jungfrauen. — Da sich bei Jünglingen Stärke mit Mut und Unternehmungsgeist gepaart findet (Josua, 2 Mos. 33, 11, Simson, Richt. 14, 10, David, 1 Sam. 17, 56 u. a.), so werden sie zu gefahrvollen Unternehmungen gebraucht, z. B. Kriegszügen, 1 Mos. 14, 24, Auskundschaftung eines Landes, Jos. 6, 23, vgl. 2, 1. So steht: Jünglinge überhaupt für die rüstige, kriegsfähige Mannschaft, Jes. 13, 18 u. ö. Oft steht es für: Diener oder Leibwächter, 1 Sam. 20, 22. 25, 8. 12. 2 Sam. 1, 15. 4, 12. 2 Kön. 9, 4. Apg. 5, 6, (die Jünglinge in der ersten Christengemeinde als freiwillige Gemeindediener). Die 2 Mos. 24, 5 erwähnten Jünglinge aus Israel, die dem Herrn die ersten Gemeindeopfer brachten, sind wahrscheinlich auserlesene Erstgeborne, die als solche geborne Priester waren, ehe der Stamm Levi zum Priestertum auserkoren war.

II. Bildlich oder sprichwörtlich steht Jüngling 1) als Bild der natürlichen Kraft, Jerem. 49, 19, von Nebukadnezar, Jes. 40, 30, gegenüber der geistlichen Verjüngungskraft des Glaubens. Engel als starke Helden, Ps. 103, 20, und reine Geister, ewig jung, erscheinen in Gestalt von Jünglingen in glänzenden Gewändern, Mark. 16, 5. 2) als Bild der Unerfahrenheit, Jes. 3, 4, vgl. Pred. 10, 16. Sprüch. 1, 4. L.

Jüngster Tag. Jüngstes Gericht. 1) So gewiß die gegenwärtige Weltzeit einen Anfang genommen hat, so gewiß hat sie auch einen Abschluß. Dieser trägt im N. T. verschiedene Namen. Er heißt a. der jüngste, der letzte Tag, Joh. 6, 39. 40. 44. 54. 11, 24. 12, 38, dem viele vorangehen, dem aber kein solcher Tag mehr nachfolgt, daher auch das Ende, Matth. 24, 14, der Welt Ende, 13, 39. 49, das Ende aller Dinge, 1 Petri 4, 7, b. das jüngste Gericht, dem also auch verschiedene große Gerichtstage vorangehen, Matth. 10, 15. 11, 22. 24. c. Der Tag des Gerichts, 1 Joh. 4, 17, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird, Röm. 2, 16. Apg. 17, 31. d. der Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, Röm. 2, 5, wo Gott die Energie seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit wider das Böse und die

Bösen augenscheinlich beweisen wird, oder, Mal. 4, 1. 5, der große und schreckliche Tag des Herrn, der brennen wird wie ein Ofen. e. Dagegen ist er der Tag der Erlösung für die in Bedrängnis und Anfechtung seufzenden Jünger Jesu, Luk. 21, 28. 34—36. Ephes. 4, 30, f. der Tag des Herrn, 1 Thess. 5, 2, wo er sich im Glanze seiner göttlichen Vollkommenheit vor aller Welt offenbaren wird, der Tag des Herrn Jesu, 2 Kor. 1, 14. 2 Thess. 2, 2, oder g. der Tag der Zukunft des Herrn, Mal. 3, 2. 1 Thess. 3, 13. 4, 15. 5, 23, die Zukunft des Tages des Herrn, 2 Petri 3, 12, h. die Erscheinung seiner Zukunft, 2 Thess. 2, 8. 1 Tim. 6, 14. 2 Tim. 4, 1. 8. Tit. 2, 13.

2) Es ist wahrscheinlich, wie schon ältere Theologen annehmen, daß unter dem jüngsten Tage, an dem so große und entscheidende Dinge geschehen, an dem so viele Millionen Menschen gerichtet werden, nicht ein Zeitraum von 12 oder 24 Stunden zu verstehen ist. Wenn die Propheten von einem Gerichtstage Jehovahs sprechen, so ist ohne Zweifel auch ein längerer Zeitraum gemeint, Jes. 2, 12. Joel 1, 15. Hes. 13, 5. wie ja auch der Tag des Heils, 2 Kor. 6, 2, einen längern Zeitraum in sich schließt und im gewöhnlichen Sprachgebrauch ein Reichstag und Landtag. Uebrigens dürfen wir solche wundervolle Ereignisse des Reiches Gottes auch nicht nach unsern gewöhnlichen engen Begriffen abmessen, da ein Tag vor dem Herrn ist wie 1000 Jahre, 2 Petri 3, 8, da also Entwicklungen, die sonst 1000 Jahre brauchen, an einem einzigen Tage ablaufen können.

3) Indem der jüngste Tag zugleich der Tag des Herrn ist, wird als die wirkende Ursache desselben die Wiederkunft Christi hingestellt. Diese stellt er selbst so oft in Aussicht, besonders in den eschatologischen Reden, Matth. 24 f.; sie ist die Hoffnung der apostolischen Gemeinde und Urkirche; ihrer näheren Beschreibung, wie sie sich in verschiedenen stufenmäßig folgenden Akten vollzieht, ist besonders das Gesicht der Offenbarung Johannis gewidmet. Wenn bei derselben ein großer Nachdruck auf ihre Sichtbarkeit gelegt wird, so ist das ohne Zweifel in verschiedenem Grade zu verstehen. Es lassen sich nämlich in der Wiederkunft Christi zwei Hauptepochen unterscheiden: einmal sein Kommen zum Gericht über die abgefallene Christenheit und zur Aufrichtung des tausendjährigen Reiches, wie solches besonders die Offenbarung in ihren Gesichten bis Kap. 20 schildert; und dann sein Kommen zum Weltgericht und zur Schlußvollendung. Bezeichnet man das Kommen Christi in Niedrigkeit als seine erste Zukunft, so wird jene erste Epoche des Wiederkommens oft sein zweites; die andere Epoche der Schlußvollendung sein drittes Kommen genannt. Da fragt sich nun, in welchem Sinne auch schon jener zweiten Zukunft Sichtbarkeit zukommt, und hier spricht die ganze Schriftanalogie dafür, diesem zweiten Kommen eine Sichtbarkeit nur in dem Sinne zuzuschreiben, wie das Kommen des heil. Geistes, das Gericht über Jerusalem auch ein sichtbares Kommen war, sichtbar in seinen gewaltigen, epochemachenden Wirkungen; während die dritte Zukunft zur Schlußvollendung dadurch ausgezeichnet ist, daß wirklich Aller Augen ihn in der Herrlichkeit kommen sehen werden. Die Bedeutung jener zweiten nur in ihren Wirkungen sichtbaren Zukunft Christi besteht darin, daß durch sie der vielhundertjährige Krieg zwischen dem Reich des Lichts und der Finsternis mit einem entscheidenden Sieg des Lichtes endigen, die Wahrheit über die Lüge, die Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit, das Gottesreich über das Höllenreich triumphieren muß. Diese unreine, blutbefleckte Erde wird noch eine Zentralstätte der Offenbarung Gottes, wenn der Bann und Fluch von ihr genommen ist; die Sache Jesu Christi wird zum Entsetzen ihrer Feinde auf das glänzendste von Gott legitimiert; die wahre Kirche Christi tritt aus ihrer Verborgenheit und ihrem gedrückten Zustande hervor, sie vertauscht, wie ihr Herr und Meister, die Kreuzesgestalt gegen die Herrlichkeitsgestalt und kann nach Entfernung der dämonischen Einflüsse alle ihre reichen Segnungen ungehemmt entfalten. Es geht das große Wort des Herrn in Erfüllung: Es wird Eine Herde und Ein Hirte werden, Joh. 10, 16. Dies ist die Lehre vom 1000jährigen Friedensreich, welche schon die ältesten Väter der Schrift gemäß annahmen, und die hauptsächlich darum eine Zeit lang mit Mißtrauen angesehen wurde, weil grobe, fleischliche Vorstellungen schwärmerischer Menschen sie entstellt haben. Die neuere Zeit fängt erst an, sie wieder recht zu würdigen, wie sehr auch Unglaubige darüber schmähen und spotten mögen, vgl. Matth. 24, 39. 2 Petri 3, 3 ff. Jud. 14, 15. Die augsburgische Konfession, Art. 17, steht der Schriftlehre auch hierin nicht entgegen, sondern verwirft nur fleischlich-jüdische, kommunistische Irrlehren, s. Reich.

4) Das Kommen dieses Tages wird unter dem Bilde eines Diebes und eines Fallstrickes vorgestellt, 1 Thess. 5, 2. Luk. 21, 34. 35. Beide weisen hin a. auf das Unbemerkte, b. das Schnelle, Unvermutete und Unerwartete desselben. Ein Dieb kommt und ist oft bereits im Hause, ohne daß und ehe man es weiß und beachtet, und nimmt weg, was er erhaschen kann. So geht es bei den Gottlosen am Tage des Herrn, vgl. Matth. 13, 12. Wenn es von dem Herrn selbst auch heißt, er komme wie ein Dieb in der Nacht, Offenb. 3, 3. 16, 15, so ist dabei nicht an ein unvermerktes Kommen zu denken, sondern nur an das unerwartete, schnelle, überraschende Erscheinen. Denn daß es merklich genug geschehen wird, sehen wir aus 1 Thess. 4, 16. „Er wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen, vgl. Luk. 17, 24.“ Wie durch einen Fallstrick, eine Schlinge, Vögel berückt werden zur bösen Zeit, Pred. 9, 12, wie ein schwangeres Weib von Geburtswehen überfallen wird, 1 Thess. 5, 3. Jes. 13, 8, so werden viel tausend sichere Menschen mitten in ihren Geschäften, Vergnügungen und Lüsten von jenem Tag überfallen, Matth. 24, 37—39.

5) Das Morgenrot dieses großen Tages ist die Auferweckung der Toten in Christo, derer, die in dem Herrn gestorben sind, und die Verwandlung derjenigen Glaubigen, die noch am Leben sein werden. Sie werden gemeinschaftlich hingerückt werden in den Wolken vgl. Apg. 1, 9, dem Herrn entgegen in der Luft und werden also bei dem Herrn sein allezeit 1 Thes. 4, 17, während gemäß dem prophetischen Wort das neubekehrte und wieder begnadigte Israel seinen Beruf als heiliges Priestervolk neu und ganz erfüllen wird, Röm. 11. Johannes schaut den König des Himmels als einen Kriegshelden mit feuerflammenden Augen, ein Schwert aus seinem Munde gehend, begleitet von himmlischen Heerscharen, richtend und streitend mit Gerechtigkeit. Er tritt die Kelter des grimmigen Zorns des allmäch-

tigen Gottes. Es erfolgt in drei Hauptgerichten eine furchtbare Niederlage unter den Empörern gegen seine allerheiligste Majestät. Diese Feinde fahren dahin, und man kennt ihre Stätte nicht mehr. Das Tier und der falsche Prophet werden ergriffen und in den feurigen Pfuhl geworfen, der Satan wird auf 1000 Jahre gebunden und in den Abgrund verschlossen, Off. 19, 11—20. Zwischen den treuen und untreuen Knechten, zwischen den klugen und thörichten Jungfrauen, zwischen dem Weizen und Unkraut wird die Scheidung vollzogen, Luk. 12, 42—48. Matth. 25, 1 ff. 13, 37—43. Die Gerechten werden alsdann befreit von der Macht der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle und in das herrliche Reich Christi aufgenommen, wo sie als gerettete, selige Unterthanen alle Vorrechte dieses Königsreichs genießen und zum Teil priesterlich und königlich mit Christo regieren, Off. 1, 6. 5, 10.

6) Dem Tag des Herrn und seinem Kommen geht voran a) der Abfall, das ausgebildete Antichristentum, vorzüglich veranlaßt und befördert durch falsche Lehrer, 2 Petr. 2, 1, 2. Anfangs unter dem Schimmer schöner Worte verhüllt, tritt es immer frecher hervor; es tastet die Fundamente der christlichen Wahrheit an, und verwirft insbesondere die Lehren von der Gottheit Christi, von der Versöhnung durch sein Blut, von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, von der Wiedergeburt aus dem Geiste, von der Hoffnung der Auferstehung und des ewigen Lebens. Es ruht nicht, bis alle Grundlagen der Religion überhaupt zerstört sind, und der letzte Faden durchschnitten ist, der uns an Gott und die Ewigkeit bindet, 2 Theff. 2, 3. Matth. 24, 4. Mark. 13, 6. 1 Joh. 2, 18. 1 Tim. 4, 1. Dieser Abfall greift weiter und weiter um sich, wie ein Krebsgeschwür, und durchfrißt nach einander alle Lebenskreise, das häusliche, bürgerliche und kirchliche Leben. Aus ihm heraus entwickelt sich b) als seine Spitze und Blüte der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, jenes dämonische Genie, welches der Antichrist genannt wird, 2 Theff. 2, 4, vgl. Dan. 11, 36 (s. d. Art.). Ihn wird der Herr umbringen, nicht in einem Kampf, sondern durch den Allmachtshauch seines Mundes, V. 8. Andere Vorzeichen sind: c) die Ausbreitung der Mission nach allen Gegenden der Erde. „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugnis über alle Völker, Matth. 24, 14. Mark. 13. 10, nicht als müßten alle Völker vorher vom Evangelium durchdrungen werden, sondern nur die Kunde davon muß überall hinkommen. d) Im Volke Israel müssen Bewegungen vorgehen, um das vorzubereiten, was Röm. 11, 26 verheißen ist, vgl. Hes. 37, 1 ff. e) Es treten Revolutionen, Kriege, blutige und unblutige Umänderungen der Fürstentümer und Herrschaften ein, wie sie sich noch nie in solchem Umfang ereignet und in so kurzer Zeit zusammengedrängt haben, Matth 24, 6, 7. Mark. 13, 8. f) Es treten Verfolgungen ein gegen die Gemeinde Christi. Matth. 24, 9. 10, 17. g) Eine allgemeine Sicherheit wird herrschen, wie in den Tagen der Sündflut. h) Schreckenvolle Ereignisse in der Natur folgen sich Schlag auf Schlag. Matth. 24, 7, 29. Luk. 21, 25. i) Es werden die sieben Zornschalen ausgegossen auf den Thron und die Anbeter des Tiers, Off. 16, 1 ff., Pestilenz und teure Zeit führen unerhörte Notstände herbei. Die Menschen verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen, Luk. 21, 26. k) Es treten zwei Zeugen auf in der Kraft und dem Geist des Elias, die mit Wunderkräften ausgerüstet sind, aber doch getötet werden und dann nach drei Tagen auferstehen und gen Himmel fahren, Off. 11, 3 ff. Einige dieser Vorzeichen beziehen sich zunächst auf das unsichtbare Kommen Jesu bei der Zerstörung Jerusalems, reichen aber nach der Natur solcher Zeichen weiter hinaus auch auf die mittlere Zukunft Jesu.

Wenn nun diese Vorzeichen nicht nur vereinzelt vorkommen, sondern alle zusammentreffen, so ist der Richter vor der Thüre, das Ende ist da. Sie sind uns geoffenbart, damit wir uns auf das große Ereignis bereiten Luk. 12, 35, dessen nähererer Termin uns unbekannt bleiben soll, Mark. 13, 32. Apg. 1, 7.

7) Wenn die Weltperiode des 1000jährigen Reichs abgelaufen ist, so erfolgt nach dem letzten Sturm, den der noch einmal losgewordene Satan auf die heilige Stadt unternommen hat, das schlußgerichtliche Kommen Jesu, und mit ihm das Universalgericht, Off. 20, 7. Während das Schlußgericht am Ende der gegenwärtigen Weltzeit sich nur auf die abgefallene Christenheit bezieht, so umfaßt dieses mit der dritten Ankunft Jesu eintretende Gericht oder dieser jüngste Tag alle Völker. Nachdem die letzten Feinde Christi durch Feuer vom Himmel vernichtet sind und der Teufel in den feurigen Pfuhl geworfen ist, erscheint Christus nach dem Gesicht des Johannes auf einem großen weißen Throne, Off. 20, 11. Die nun lebendig gemachten Toten, beide Kleine und Große, Junge und Alte, Vornehme und Geringe, Gerechte und Ungerechte, mit denen, welche der jüngste Tag lebendig antrifft, erscheinen vor dem Richterthron. Die Bücher werden eröffnet, worin aller Menschen Gedanken, Begierden, Geberden, Worte und Handlungen aufgeschrieben sind. Die Mitrichter, Zeugen und Gerichtsbeisitzer sind die auferstandenen Heiligen. Wer ein ungetilgtes Schuldenregister in diesen Büchern hat, ist auf ewig verloren. Alle werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken Off. 20, 12, nach ihren innerlichen und äußerlichen Handlungen, nach ihrem guten oder bösen, glaubigen oder unglaubigen Verhalten gegen das Heil in Christo, vgl. 2 Kor. 5, 10. Röm. 2, 16. 1 Kor. 4, 5. Die Scheidung des Schlangen- und Weibessamens erfolgt nun auf ewig. Eine besonders wichtige Gerichtsszene ist Matth. 25, 31, beschrieben, woraus wir sehen, wie schwer die Unterlassungssünden in der Wagschale der göttlichen Gerechtigkeit wägen. Nach diesem höchsten Ehrentag Jesu, der ein Erlösungstag für die Glaubigen und ein Schreckenstag für die Gottlosen ist, wird das neue Jerusalem mit seinen Bewohnern als eine helle Lichtwelt auf die erneute Erde herabkommen. Auf der neuen Erde wird Gerechtigkeit wohnen und kein Verbanntes mehr sein, Off. 21, 1 ff. Der auf dem Stuhle sitzt, spricht: Siehe ich mache alles neu, 21, 5. † Fr. St.

Jugend ist im Gegensatz zum Greisenalter, zu den bösen Tagen und den Jahren, von denen wir sprechen: sie gefallen mir nicht Pred. 12, 1 ff., s. S. 45, 4, 1) das Jugendalter, die nur allzuflüchtige, Pred. 11, 10, Zeit der Blüte (wo das Fleisch grünet, Hiob 33, 25), und des Wachstums, Ps. 144, 12, der rüstigen Thätigkeit, Sir. 25, 5, und des fröhlichen Lebensgenusses, Pred. 11, 9 ff. 12, 1. Spr. 2, 17. 5, 18. Es ist aber auch die Zeit der ungezügelten Leidenschaft, die nicht thut, was vor Gott recht ist. Seiner Jugendsünden klagt sich Hiob, 13, 26, David Ps. 25, 7 an. Paulus warnt

den Timotheus vor den Lüsten der Jugend, 2 Tim. 2, 22. Ein großer Vorzug ists, wenn man, wie Timotheus, von Jugend, ja von Kindheit auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferzogen wird, 2 Tim. 1, 5. 3, 15. Eph. 6, 4. Sir. 7, 25, den Herrn fürchtet, 1 Kön. 18, 12. Tob. 2, 13, ihn seine Zuversicht und Hoffnung sein läßt, Ps. 71, 5, sich ihn lehren läßt, V. 17. Sir. 6, 18. 2 Tim. 3, 15 ff., die Brüder liebt, Hiob 31, 18. Auch das Tragen des Jochs in der Jugend ist ein köstliches Ding, Klagl. 3, 27. Einen so schon in der Jugend im Wort Gottes und im guten Kampf gegen den Bösewicht 1 Joh. 2, 14. Geübten darf man nicht wegen seiner Jugend verachten, 1 Tim. 4, 12. (Mahnwort an Timotheus und die Gemeinde zugleich).

Auch ein Volk oder Stamm hat, als Person vorgestellt, seine Jugend und sein Alter, z. B. Babylon, Jes. 47, 12. Moab Jerem. 48, 11, ist von seiner Jugend an auf seinen Hefen stille gelegen, d. h. das Volk ist von seinen ersten unreinen 1 Mos. 19, 37. Anfängen an in seinem natürlichen Verderben geblieben, durch kein göttliches Strafgericht 5 Mos. 2, 9, ist seine wilde Natur gebrochen worden. „Dein Alter sei wie deine Jugend“ übersetzt Luther den Segenswunsch Mosis über Asser. 5 Mos. 33, 25, wörtlich: wie deine Tage, so sei deine Ruhe, d. h. du mögest Ruhe haben, so lang du lebest. „Du verkürzest die Zeit seiner Jugend“ klagt der Seher Ethan, Ps. 89, 46, im Blick auf das Herabkommen des davidischen Stamms. Das bekehrte Ephraim bekennt, daß es seine Demütigung durch die Sünden seiner Jugend verdient habe, Jerem. 31, 19. Die Zeit des Auszugs Israels aus Egypten heißt die Zeit seiner Jugend, Hos. 2, 15, auch die Zeit des Aufenthalts in Egypten, Ps. 129, 1 f. Hes. 16, 22, 60. 23, 3, 19. 21. Jerem, 32, 30. Israel nennt den Herrn, Jerem. 3, 4. den Meister, d. h. den Gatten seiner Jugend und knüpft daran die Hoffnung seiner Wiederannahme. „Von Jugend auf“ heißt oft: so lange ich lebe 1 Kön. 18, 12. Matth. 19, 20. 2 Sam. 19, 7. Hesek. 4, 14, oder vermöge der natürlichen Geburt, 1 Mos. 8, 21, Abstammung, 1 Mos. 46, 34.

Ps. 48, 15, hat Luther nach der Vulgata die hebräischen Buchstaben zusammen gelesen, die aber richtiger in zwei Worte getrennt und übersetzt werden: Es führet uns über den Tod hinüber (nach einer andern Lesart: in Ewigkeiten). Ps. 9, 1, hat die Aufschrift: von der schönen Jugend. Das hebr. al-muth labben (wörlich: über Sterben dem Sohn), wird auf verschiedene Weise erklärt, von einigen als Bezeichnung einer nach dem Sänger Ben, 1 Chron. 16, 18, benannten Tonart, oder als Bezeichnung der bekannten Melodie eines muth labben anfangenden Liedes, von andern als eine (auch sonst vorkommende) rätselhafte Bezeichnung des Inhalts: über das Sterben des Thoren (nabal, durch Versetzung der Buchstaben, vgl. 1 Sam. 25, 38, vgl Ps. 9, 4 f.). Ps. 46, 1, von der Jugend, hebr. al alamoth, „über Jungfrauen“ Bezeichnung einer Tonart (nach Jungfrauenweise = Diskant?) oder einer Melodie, schwerlich eines Instruments. Dasselbe Wort steht 1 Chron. 16, 20, wo es: statt, auf Psaltern nachzusingen -- heißen sollte: auf Psaltern in der Jungfrauen-Tonart oder -Stimme (Sopran). Doch könnte man auch eine verborgene Hindeutung auf den Inhalt, das im Kampfe gegen Sanherib, worauf der Psalm sich bezieht, unbezwungene Jerusalem darin finden, vgl. 2 Kön. 19, 21. Jes. 37, 22, s. Jungfrau. L.

Julia eine römische Christin, Röm. 16, 15, vom Apostel Paulus mit Philologus gegrüßt, dessen Frau sie wahrscheinlich war. Z.

Julius, römischer Unterhauptmann von der kaiserlichen Leibwache (gr.: Führer von 100 Mann), hatte Paulus mit andern Gefangenen nach Rom zu führen; behandelte ihn sehr freundlich und erlaubte ihm in Sidon, die Christen zu besuchen, welche ihn für die weitere Seereise versorgten, Apg. 27, 1. 3. Als Paulus vor der Weiterreise im Winter warnte, meinte Julius, der Steuermann und der Schiffsherr müßten es besser verstehen, 27, 11, und erfuhr das Gegenteil; er nahm sich des Paulus gegen die selbstsüchtigen Absichten der rücksichtslosen Schiffsleute und Kriegsknechte, V. 30, 42, treulich an und wirkte durch einen günstigen Bericht auch noch auf Paulus Behandlung durch den Obersten ein, welchem er ihn in Rom übergab, 28, 16. W.

Jungfrau. I. Im eigentlichen Sinn, eine noch nicht verheiratete Person des weiblichen Geschlechts, die von keinem Manne weiß, 2 Mos. 22, 16. 3 Mos. 21, 3. 5 Mos. 22, 17. Richt. 11, 39. 19, 24. 21, 12, (betula, die abgesondert Lebende, vom Mann nicht berührte, alma, die Verborgene, Bedeckte). In diesem Sinn heißt Maria, Luk. 1, 27. 34, Rebekka, 1 Mos. 24, 16, Thamar, 2 Sam. 13, 2. 18 Jungfrau. 1) Die Kleidung der Jungfrauen betreffend, so trugen nach 2 Sam. 13, 18 wenigstens die Vornehmen über dem gewöhnlichen Unterkleid noch ein langes bauschiges mit Aermeln, welche den ganzen Arm bis an die Hände bedeckten; weiteres s. Kleider, Jerem. 2, 32, ist der Schmuck der Jungfrau s. v. a. Brautschmuck. 2) Ueber ihr öffentliches Erscheinen, s. d. Art. Frauen. Wie eine sittsame Jungfrau nicht unter die Leute geht, 2 Makk. 3, 19, so soll ein keuscher Jüngling nach dem Exempel Hiobs einen Bund mit seinen Augen machen, nicht zu achten auf eine Jungfrau, Hiob 31, 1. In älteren Zeiten verherrlichten die Jungfrauen fröhliche Feste bei Siegen, Hochzeiten u. s. w. durch Reigentanz und Gesang, Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. Jerem. 31, 13. Ps. 148, 12. 78, 63, ihre Jungfrauen mußten unbesungen (Luth. ungefreiet) bleiben, weil sie keinen Hochzeitstag mit den im Krieg erschlagenen Jünglingen feiern durften. Rabbi Salomo spricht von einer arabischen Sitte, nach welcher zehn Brautjungfern, welche die Braut ins Haus des Bräutigams begleiteten, hölzerne Stäbe trugen, an deren oberem Ende eine Schale mit Docht und Oel sich sich befindet, vgl. Matth. 25, 1 ff. Häufig wird auch bei Schilderungen allgemeiner Volkstrauer der Schmerz und die Trauer der Jungfrauen insbesondere hervorgehoben, Klagl. 1, 4. 2, 10. 2 Sam. 1, 24. Nah. 2, 8. Eine um ihren Bräutigam trauernde Jungfrau ist ein Bild tiefster Trauer, Joel 1, 8. 3) Die Priester sollten nur eine Jungfrau zum Weibe nehmen, 3 Mos. 21, 13, vgl. Hes. 44, 22, (s. S. 227). 4) Schwächung einer Jungfrau s. Hurerei. Schwächung der Jungfrauen ist, Klagl. 5, 11, eine der Scheußlichkeiten, die bei Eroberung von Städten und Ländern von rohen Siegern ausgeübt zu werden pflegen. 5) Jungfrauen werden oft neben den Jünglingen genannt, als der Kern oder Nachwuchs, auf dem die Hoffnung des Volkes ruht, 5 Mos. 32, 25. 2 Chron. 36, 17. Jes. 23, 4. Jerem. 51, 22. Klagl. 1, 18. Amos 8, 13. Wie das besiegte Israel dieses Nachwuchses beraubt ist, Klagl. 2, 21, so soll er dem wiederhergestellten Israel, Sach. 9, 17, mit der Fülle des über Felder und Weinberge ausge-

gossenen Segens im reichsten Maße wieder geschenkt werden. Aber diesem Nachwuchs ist auch eine reiche Geistesmitteilung verheißen, Joel 3, 1 — eine Verheißung die in den ersten Zeiten des Christentums (z. B. an den vier Töchtern des Evangelisten Philippus, Apg. 21, 9), und vereinzelt zu verschiedenen Zeiten bisher in Erfüllung gegangen ist, aber in den letzten Tagen, Apg. 2, 17 ff., auf die vollkommenste Weise in Erfüllung gehen wird. — 6) Jungfrauen (Mägde, Hohel. 1, 3), sind die Begleiterinnen, Gespielinnen, Dienerinnen der Fürstinnen, 2 Mos. 2, 5. 8. Bildlich heißen, Nah. 2, 8, die der Hauptstadt, als der Königin, unterworfenen kleineren Städte ihre Jungfrauen. In Ps. 45, 15. Hohel. 1, 6. 7, sind die Jungfrauen (die bekehrten Heidenvölker), die Begleiterinnen der auserwählten Braut Christi. Israel ist das Stammvolk im Reich des Friedefürsten, die glaubigen Heiden werden in das zu Christo bekehrte Israel aufgenommen, vgl. Ps. 47, 10. Ps. 87. Sach. 8, 23. 7) Der jungfräuliche Stand wird von Paulus, 1 Kor. 7, 26, 28 ff., zwar dem verehelichten vorgezogen, aber nur unter besonderen Umständen (s. S. 231); er will keinem einen Strick an den Hals werfen, V. 35 ff. 8) Die Jungfrau vorzugsweise, d. h. Maria (s. d.).

II. Bildlich heißt 1) eine unbezwungene Stadt, Festung, Volk: Jungfrau, z. B. Jerusalem oder Zion, 2 Kön. 19, 21. Jes. 37, 22. Das gedemütigte Egypten, Jerem. 46, 11, das eroberte Babylon, Jes. 47, 1, wird auch spottend Jungfrau genannt; denn sie haben die Jungfrauschaft verloren. Das eroberte Zion wird, Jes. 23, 12, einer geschändeten Jungfrau verglichen. Auch die Jungfrau Israel ist wegen ihrer Greuel, Jerem. 18, 13, zur geschändeten Jungfrau geworden, Jerem. 14, 17, zertreten worden, wie in einer Kelter, Klagl. 1, 15. 2, 13. Amos 5, 2. Die Uebrigen haben aber die Verheißung, daß sie wieder als Jungfrau, Braut (s. d.) zu Gnaden werden angenommen werden vom Herrn, Jerem. 31, 2—4. 21. 2) Die Gemeinde, als eine in der ersten Liebe und unverletzten Treue zu Christo als ihrem Bräutigam stehende, heißt eine reine Jungfrau, 2 Kor. 11, 2, vgl. Hos. 2, 19. 3) Auch einzelne Glieder der Gemeine heißen Jungfrauen, und zwar a. überhaupt Seelen, die aus der Welt ausgetreten sind, und sich von derselben unbefleckt zu erhalten suchen, die aber freilich noch nicht über alle Gefahren hinaus sind, in der Zeit, ehe der Herr kommt, Matth. 25, 1 ff., b. insbesondere, nach Offenb. 14, 4 f., solche Seelen, die getreu geblieben sind bis zum Tod, sich von der Welt unbefleckt gehalten, Christo reine, ungeteilte Liebe bewahrt haben. In ihrem Munde ist keine Lüge erfunden; unsträflich sind sie nun vor dem Thron Gottes. „Bei ihrer in und außer der Ehe gehaltenen Reinigkeit kann sie nun das reine Lamm als seine Gesellen zu sich lassen. Sie haben sich der Wahrheit Gottes zur Bildung ihres ganzen Sinnes und Herzens überlassen u. s. w.“ (s. Rieg. Betr. IV. 502).
L.

Jungfrauschaft 1) im eigentlichen Sinn: der Stand einer Jungfrau vor ihrer Verheiratung, Luk. 2, 36. Jephthas Tochter beweint mit ihren Gespielinnen ihre Jungfrauschaft, Richt. 11, 37 ff. (s. Jephtha). 5 Mos. 22, 15. 17 steht Jungfrauschaft statt: Zeichen der Jungfrauschaft, das, wenn ein Mann seine neuvermählte Frau verleumdet hat, daß er sie nicht als Jungfrau befunden habe, von ihren Eltern vor die Aeltesten gebracht wird. Der Mann wurde für die Verleumdung um hundert Silbersekel bestraft, die er dem Vater seiner Frau geben mußte. Ueberdies durfte er sich sein Lebenlang nicht von ihr scheiden. Konnte aber das Zeichen nicht beigebracht werden, und wurde also die Beschuldigung als gegründet erfunden, so wurde sie vor der Thüre des Hauses ihres Vaters gesteinigt (s. S. 225). 2) Im bildlichen Sinn: die Zeit, in welcher Israel zu einem Volk heranwuchs in Egypten, Jes. 54, 4, eine Zeit, in welcher Verachtung auf demselben lag, weil der Herr seine Berufung noch nicht verwirklicht hatte, in welcher es sich aber auch bereits zur Hurerei (Abgötterei) verführen ließ, Hes. 23, 3. 8. (s. Hurerei).
L.

Junias, s. Andronicus.

Jupiter, römische Gottheit, bei den Griechen Zeus (Kronion) genannt, der oberste ihrer vielen Götter, daher öfters mit der vorderasiatischen Hauptgottheit (Baal, Bel, s. d.) verglichen. Er ist vorzugsweise der Wettergott, als solcher bald durch Regen segnend, bald durch Donner und Blitz schreckend daher häufig der Wolkensammler genannt. Er wird dargestellt, ein zottiges Ziegenfell tragend (Aegide, die Wolken, in die er sich einhüllt, bezeichnend). Das Schütteln desselben dachte man sich als die Ursache des Regens, das Werfen der Donnerkeile, welche er auf den Abbildungen in der Hand hält, als Ursache des Donners und Blitzes. Er hatte eine Menge Beinamen, teils nach den Orten, an welchen er verehrt oder wohnend gedacht wurde (z. B. auf dem Berg Olymp in Thessalien, auf dem Kapitolium in Rom, auf dem Ida in Kreta u. s. w., wie denn überhaupt jeder hohe, sich über die Wolkenregion in den Aether erhebende Berg von den Heiden als ein Gottesthron angesehen wurde, s. Höhen), teils nach den segnenden oder schreckenden Wirkungen (der regnende, freundliche, blitzschleudernde, zürnende), die ihm zugeschrieben werden. Auch als Schutzgott häuslicher und geselliger Verhältnisse wurde er verehrt, und hieß daher der Städtegott (daher mit dem Baal Melkarth verglichen), der Hausgott, herceus, Gott des Gastrechts, der Bündnisse. Antiochus Epiphanes wollte die Juden zwingen, ihm zu dienen, 2 Makk. 6, 2; als Olympischer sollte er von ihnen in Jerusalem verehrt werden (s. S. 13. 62. 153); auf dem großen Brandopferaltar des Tempels wurde ihm ein Altar errichtet (s. Greuel). Als Schutzgott des Gastrechts, Xenios, sollten ihn die Samaritaner auf dem Berg Garizim verehren, weil sie ja großenteils Fremdlinge im Land waren, 2 Kön. 17, 26—41. Es war dies gewissermaßen eine Erneuerung des schon, Richt. 9, 46, von den Sichemiten eingeführten Dienstes des Bundesgottes Baal. Daniel beschreibt, 11, 38 f., den Fanatismus, mit welchem Antiochus Epiphanes namentlich den Jupiterdienst auszubreiten pflegte. Auch in Athen ließ er nach dem römischen Geschichtschreiber Livius dem olympischen Jupiter einen prachtvollen Tempel bauen, in Antiochien dem kapitolinischen Jupiter. Man pflegte ihm Stiere zu opfern, Apg. 14, 13. Er erscheint gewöhnlich in Begleitung des Merkurius, des Götterboten, seines Dieners und Herolds (s. d.). Weil Paulus redete, hielt das heidnische Volk in Lystra ihn für den Merkur, den Barnabas, der vielleicht auch äußerlich mehr vorstellte, für den Jupiter. Paulus weist in seiner Rede, V. 15 ff., in welcher er den lebendigen Gott den falschen Göttern gegenüber stellt, mit besonderer

Beziehung auf den Jupiter als Gott des Regens und des leibliches Segens, die Lystraner darauf hin, daß von dem lebendigen Gott, den er ihnen verkündige, als dem Geber aller guten Gaben, auch der Regen und die fruchtbaren Zeiten u. s. w. kommen. In Lystra und der Umgegend war der Jupiterdienst besonders einheimisch; in Lystra war ein städtischer und ein vorstädtischer Jupiter. Sie brachten Kränze „vor das Thor", Grundtext: zu den Pylonen, Vorhallen, Thüren, nämlich des vorstädtischen Jupitertempels. Die Verehrung des Jupiter in dieser Gegend hatte ihren Grund in einer alten, vielleicht vom Untergang Sodoms auf diese Gegend übergetragenen Volkssage, die auch das Volk auf die Vermutung bringen konnte, die beiden Apostel seien Jupiter und Merkur. Sie lautet: Einst reiseten Jupiter und Merkur durch das Land, und baten in vielen Häusern um Aufnahme. Ueberall wies man sie ab, und begegnete ihnen trotzig. Nur in einer kleinen Hütte nahm man sie auf. Philemon und Baucis lebten da in häuslicher Glückseligkeit beisammen. Sie bedienten ihre Gäste alsbald aufs beste, wuschen ihnen die Füße und setzten ihnen alles vor, was sie hatten. Den Gästen aber gefielen am meisten die freundlichen Mienen der Gastwirte. Auf einmal sehen diese im irdenen Becher statt Wassers Wein aufquellen, erschrecken, beten die Götter an und wollen die Gans, das einzige, was ihnen noch übrig ist, fangen, um sie zu opfern. „Laßt sie leben," sprach Zeus, „und kommt mit uns, ihr sollt sehen, wie ich die gottlose Gegend bestrafen und euch belohnen werde." Er führt sie den Hügel hinan; sie sehen sich um und die ganze Gegend steht unter Wasser. Nur ihre Hütte steht noch da, in einen Tempel verwandelt u. s. w. L.

Justus, = der Gerechte 1) Beiname des Josef Barsabas, Apg. 1, 23.

2) ein gottesfürchtiger Proselyt in Korinth, Apg. 18, 7, unter welchem mehrere alte Uebersetzungen Titus verstehen.

3) Beiname eines Juden-Christen, Namens Jesus, welcher ein treuer Missions-Gehülfe des Paulus in Rom war, Kol. 4, 11. W.

Juta, hebr. Jutta, Priesterstadt im Stamm Juda, Jos. 15, 55. 21, 16, jetzt noch ein großer muhamedanischer Flecken auf einer niedrigen Anhöhe mit Bäumen ringsum (Rob. III. 193) und alten Grundmauern Neuere (seit Reland) vermuten nicht ohne Grund, daß es der Wohnort des Zacharias, also der Geburtsort des Johannes gewesen, indem die Abschreiber der noch vorhandenen Bibelhandschriften, Luk. 1, 39, mit kleiner Lautveränderung Juda für Juta schrieben. Jedenfalls ist aber Juta auch eine Stadt Juda und liegt mitten im Gebirge Juda 1½ Stunde südlich von Hebron. Maria hatte also dahin von Nazareth aus immerhin einen Weg von 18 deutschen Meilen. Z.

Iwa, im Hebräischen mit bloßer Aenderung der Endung dasselbe wie Ava, 2 Kön. 17, 24, eine der Königsstädte, über deren Besiegung Sanherib gegen Hiskia sich rühmt, 2 Kön. 18, 34. 19, 13. Jes. 37, 13. Weder die Stadt, noch die von ihren Bewohnern nach Samaria mit verpflanzten Götzen Nibehas und Thartak, 2 Kön. 17, 31, werden von irgend einem alten Schriftsteller erwähnt. Es läßt sich daher bei zahlreichen Vermutungen nichts Gewisses sagen, als daß sie, der Lage der andern nach, im obern Mesopotamien gewesen sein muß. Z.

K.

Kab, s. Maße.

Kabul. 1) Grenzstadt im Stamm Asser, Jos. 19, 27.

2) Distrikt von 20 Städten, welche von Salomo dem König Hiram für 20jährige Beihülfe zu seinen Bauten gegeben, 1 Kön. 9, 13, diesem mißfielen, daher sie von ihm, oder wie es auch heißen kann, in der Volkssprache den Namen der obigen, jedenfalls benachbarten Stadt erhielten. Der Name ist nicht ganz sicher zu erklären. Er bedeutet nach Josephus im Phönizischen mißfällig, nach andern steinig, dornig, unfruchtbar, nach einer andern Ableitung „wie nichts", und bezeichnete jedenfalls das rauhe Grenzland zwischen Phönizien und Palästina, südlich vom Fuß des Libanon, das waldige Hügelland des heutigen Belad Beschara. Es sind ohne Zweifel dieselben Städte, welche, 2 Chron. 8, 2, von Hiram dem Salomo (zurück) gegeben und jetzt erst von ihm (nach Vertreibung der heidnischen Bewohner) mit Israeliten bevölkert wurden. Uebrigens sagt Lilienthal 8, 769 nicht ohne Grund: Salomo war sonst so edelmütig, daß er seinem Freunde nichts schlechtes wird geschenkt haben. Allein die Tyrier legten sich mehr auf die Handlung, als auf den Feldbau, und es scheint, daß es ihnen zu beschwerlich gewesen, sich den steinigen leimigten Acker dieser Gegend, davon sie den Namen Kabul bekommen, zu Nutze zu machen. Daß die Freundschaft beider Könige dadurch nicht gestört wurde, zeigt die nachherige gemeinsame Seefahrt, 1 Kön. 9, 27. Und so kann man auch die alte Erklärung von Kette, (Ps. 149, 8. 14, 898) annehmen, daß die Schenkung und Wiedergabe dieses Landes beide Könige gleich einer Kette zu unauflöslicher Freundschaft noch näher verknüpfte. Z.

Kabzeel, ohne Zweifel abgekürzt aus Jekabzeel, wie es Nehem. 11, 25 hebr. heißt, Stadt im Süden Judas gegen die Edomitergrenze hin, Jos. 15, 21, Geburtsort des Helden Benaja, 2 Sam. 23, 20, nach dem Exil wieder bewohnt, Nehem. 11, 25. Z.

Kad, s. Maß.

Kades, genauer Kadesch, d. h. geweiht.

1) Der Name lautet vollständig Kades Barnea, 4 Mos. 32, 8. 5 Mos. 12, 19, was nach dem Arabischen mit grünende Wiese erklärt wird, die freilich mitten in der Wüste, (4 Mos. 20, Kades in der Wüste Zin, K. 13, 1, in der Wüste Paran, Ps. 29, 8, Wüste Kades) durch reichliches Wasser alsbald entsteht. Das erstemal, wo der Name vorkommt, 1 Mos. 14, 7, ist er durch Born Mispat, d. i. Gericht erklärt. Man weiß nicht, welche alte Gerichtsverhandlungen hier in der Wüste Anlaß zu diesem Namen gegeben haben, oder ob nach Ewald ein altes Orakel oder, wie man neuerdings annimmt, nachträglich die Vorgänge unter Mose.

2) Der Ort kommt hauptsächlich in 2 Zeitpunkten vor, a. in der Patriarchenzeit, 1 Mos. 14, 7, wo der morgenländische Eroberer Kedor Laomor in der Umkehr vom Süden über Kades an die Amelekiter und Amoriter kommt, 16, 14, der Brunnen der Hagar

zwischen Kades und Bared liegt. 20, 1, Abraham zwischen Kades und Sur in Gerar wohnt. b. Das Volk Israel kam, 5 Mos. 1, 19, auf der Straße zum Gebirg der Amoriter, V. 2, 11 Tagreisen von Horeb weg durch den Weg (entlang) des Gebirges Seir nach Kades in der Wüste Paran, 4 Mos. 13, 4, sandte von dort aus die Kundschafter, 4 Mos. 32, 8. Jos. 14, 6, sammelte sich nach Zurückschlagung des eigenwilligen Angriffs aufs jüdische Gebirge, 4 Mos. 14, 44. 5 Mos. 1, 41, bis Horma (s. d.) wieder in Kades und blieb lange Zeit dort, V. 46. Das letzte Wanderjahr beginnt wieder zu Kades in der Wüste Zin mit Mirjams Tod, 4 Mos. 20, 1. 33, 36; Murren am Haderwasser, 2—13; Weichen vor den Edomitern, V. 21, 22. Auf der Straße zum Schilfmeer, 5 Mos. 2, 1, stirbt Aaron auf dem Berg Hor. Zwar greift König Arad die Abziehenden zu seinem Verderben an und erhält jetzt erst Horma seinen Namen Zerstörung, 21, 3, doch bleibts bei dem Umzug ums Edomiterland, V. 4. Später erscheint Kades als einer der südlichsten Grenzorte Judas neben Zin und Adar, 4 Mos. 20, 14. 32, 4. Jos. 15, 3. 4, 41, auch noch Hes. 47, 19. 48, 28.

3) Es ist zu bedauern, daß dieser Schauplatz so großer Begebenheiten noch nicht sicher gefunden ist. Am meisten Anklang hat Robinson gefunden, der Kades in el Weibe sucht, etwa 17 d. Meilen in gerader Richtung südlich nach dem roten, 8 nach dem toten Meer, etwa 12 d. M. = 90 Km. beinahe südlich von Hebron. Es liegt am Ausgang des Wady Dscheib, in welchen sich die Wasser der Arabah sammeln, der besuchteste Wasserplatz der ganzen Arabah, nahe an den westlichen Bergen. Im Nordwesten liegt der Berg Zephat über den Israel in Kanaan einzudringen suchte; gegenüber öffnet sich das Gebirg Seir durch den Wady Guweir und nur 5 d. M. südwestlich liegt der Berg Hor.

Weil aber gar keine Spuren eines Orts hier vorkommen und um des nähern Aufsteigs zum Gebirge willen geht v. Raumer 4 Meilen weiter nördlich nach Ain Hasb, wo man auch Ruinen und reines Quellwasser findet, während das in el Weibe salpetrigen Geschmack hat.

10 Meilen westlich über die Wüste der Azazimeh (Kades) wies schon Seetzen und 1849 der Engländer Rowlands nach Ain Kudes, wo er an einem einzeln stehenden Felsen eine herrliche Quelle schildert, die ihren Ablauf, sofern sie nicht versiegt, zum Bach Egyptens hat und allerdings dem Weg von Sinai nach Kanaan näher liegt, somit zu den Erwähnungen in der Patriarchenzeit besser paßt als die Araba.

Deshalb hat trotz der energischen Verteidigung von Robinson und v. Raumer neuerdings Riehm diese westliche Lage von Kades vorgezogen; das neueste große Werk von Ebers aber, S. 158, giebt Wetzstein Beifall, der schon 1872 bei einem alten arabischen Geographen Makdisi ein Kadus gefunden hat eine Tagreise von Hebron und ebensoviel von Zoar entfernt, wo 3 Stunden nördlich vom Dschebel Madara in der Nähe des Wadi el Jemen an einem Knotenpunkt wichtiger alter Handelsstraßen von Norden nach Süden und Osten nach Westen das alte Kades barnea sich darstelle. Z.

Käfer. So übersetzt Luther Wörter, welche wahrscheinlich Heuschrecken bedeuten, s. d.

Kälte, kalt. Im physikalischen Sinn, als Abwesenheit der Wärme, kommt es mehrmals vor, Hiob 37, 9. Sprüch. 20, 4. Joh. 18, 18. Apg. 28, 2, aber auch im bildlichen Sinn.

1) Im Propheten Sach. 14, 6 heißt es: „Zu der Zeit, wenn der Herr kommen wird und alle Heiligen mit ihm, V. 5, wird kein Licht sein, sondern Kälte und Frost." So übersetzt Luther, indem er der alten griechischen und lateinischen Uebersetzung folgt. Man hätte hiebei zunächst an die natürliche Kälte, dann aber auch an die Kälte des Unglaubens, an den Frost der Selbstsucht und Ungerechtigkeit zu denken, vgl. Matth. 24, 12. Eigentlich heißt es aber im Grundtext: die Kostbarkeiten (Edelsteine, Brillanten des Himmels, Sonne, Mond, Sterne, die das Gewand des Himmels schmücken) werden gerinnen (wie Milch), sich zusammenziehen und verlöschen. So Gesenius, Hengstenberg. Vgl. Joel 2, 2. 10. Jes. 13, 9. 10. Matth. 24, 29. Luk. 21, 25.

2) Offenb. 3, 15. 16, sagt Jesus zu dem Laodizäer das ernste Wort: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm (heiß) bist; ach daß du kalt oder (heiß) warm wärest. Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Kalt wie ein Stein oder wie gefrorenes Wasser ist jeder unbekehrte, unerleuchtete oder wieder abgefallene Mensch. Er ist abgewendet von der Sonne der göttlichen Gnade, von dem Licht der Wahrheit und Gottseligkeit. Es fehlt einem solchen Herzen alle Wärme der Liebe zu Gott und Christo, aller Eifer für die Ehre seines Schöpfers und Erlösers. Man findet bei ihm kein ernstliches Verlangen nach der Seligkeit, keinen Zorn und Haß gegen die Sünde und Werke des Teufels, keine wahre Liebe gegen den Nebenmenschen. Dennoch mit der Lauheit verglichen erscheint dieser Zustand noch wünschenswert. Jesus wünscht dem Laodizäer, sein Herz möchte von der Himmelsglut wahrer Liebe erfüllt sein; um ihm aber das Höchstgefährliche seiner Lauheit aufs nachdrücklichste vorzustellen, faßt er den Ausdruck so: Lieber kalt, wie ein Heide, wie ein ungläubiger, sicherer, roher Weltmensch, als ein lauer Scheinchrist, der Christo und Belial, Gott und dem Mammon oder dem Bauche zugleich dienen will. Denn jenen kann der Geist Gottes oft bald strafen und erneuern, vgl. Matth. 21, 31. Dieser verschanzt sich in seinem Scheinwesen und heuchlerischen Treiben, und wächst, wenn er die strafende Hand nicht ergreift, immer mehr in die Finsternis hinein. † Fr. St.

Kämmerer, saris, ein Verschnittener (griech. der über das königliche Lager oder Schlafzimmer Gesetzte, eunuchos, Apg. 8, 27. 12, 20. Sir. 20, 4). Die asiatischen Könige brauchten Verschnittene zur Aufsicht über ihr Haus (Kammern), ihren zahlreichen Hofstaat, besonders, Esth. 2, 3. 14 f. 4, 4, über die große Menge von Weibern und Kebsweibern (Harem), s. Frauen. Der Name saris wurde aber Gemeinname überhaupt für alle in der unmittelbaren Umgebung des Königs befindlichen königlichen Diener, nicht nur für Haremswächter, Mundschenken, Aufwärter zu Tisch und Bett Prinzenerzieher, vgl. Dan. 1, 3 ff., Oberste der Leibwache u. s. w., sondern auch, da diese Personen, als der Lust und Sicherheit des Königs dienend, großen Einfluß auf seinen Willen, folglich auf die Staatsangelegenheiten erlangten, für die vornehmsten Staatsbeamten im Krieg und im Frieden, 2 Kön. 25, 19. Esth. 1, 10. 6, 14. Jerem. 39, 3. 52, 25. Ein solcher war Heliodor, 2 Makk. 3, eigentlich Reichskanzler auch Lysias, 1 Makk. 3, 32. 2 Makk. 13, 2. So heißen denn auch verheiratete, königliche Diener saris, verschnitten, z. B. der

Oberste der königlichen Leibwache in Egypten, 1 Mos. 37, 36. 39, 1. 40, 2. Auch der **Kämmerer** (Finanzminister, Schatzmeister) der Königin Kandace in Mohrenland (s. d.) war schwerlich ein Verschnittener, denn solche durften nach 5 Mos. 23, 1 nicht in die Gemeinde kommen. In den Zeiten, da die israelitische Königsherrschaft mehr und mehr die Sitten der heidnischen Despoten des Morgenlands annahm, vgl. 1 Sam. 8, 15, traten auch hier (verschnittene) Kämmerer, 1 Kön. 22, 9. 2 Kön. 8, 6. 9, 32. 23, 11. Jerem. 41, 16, an die Stelle der früheren Hofbeamten, 1 Chron. 19, 15 ff., und standen an Ansehen und Einfluß über den Stammfürsten und Priestern, Jerem. 29, 2. 34, 19. 2 Kön. 24, 12, 15. Häufig wurden Ausländer zu diesen Diensten genommen, besonders Mohren, Jerem. 38, 7, wie noch heutzutage im Morgenland. Auch Israeliten wurden, wie es scheint, in und nach der babylonischen Gefangenschaft von babylonischen und persischen Königen zu Kämmerern gemacht, und die Schmach nicht nur des heidnischen Diensts, sondern auch des Entmannens ist es wohl, was dem Hiskias, Jes. 39, 7, gedroht wird. Sämtliche Verschnittene stehen unter einem obersten Kämmerer (Erzkämmerer, s. S. 284), 2 Kön. 18, 17. Dan. 1, 3. 7 ff. Jerem. 39, 3. L.

Käse, s. Milch.

Käuzlein, s. Eule.

Kahath, der zweite Sohn Levis, in Kanaan geboren, 1 Mos. 46, 11, Großvater des Aaron und Moses, 1 Chron. 7, 2. Seine Nachkommen bildeten die eine von den drei Abteilungen der Leviten, deren Zahl am Sinai auf 2750 Mann zwischen 30 und 50 Jahren, 4 Mos. 4, 35, und im ganzen auf 8600 berechnet wird, 3, 28. Sie erhielten mit Ausnahme Aarons und seiner Söhne, 4, 4. 15, den Auftrag, die Gefäße des Heiligtums auf dem Zug in der Wüste auf den Schultern zu tragen, vgl. 7, 9. Einer von seinen Enkeln war Korah, 16, 1. Die spätere Nachkommenschaft Kahaths und die ihnen angewiesenen Städte werden angegeben, 1 Chron. 7. Jos. 21, 5. 26. Er starb 133 Jahre alt, 2 Mos. 6, 18. W.

Kahl s. v. a. entblößt, namentlich von Haaren, 1) von Menschen, entblößt vom Haupthaar. Ueber die, 5 Mos. 14, 1. 3 Mos. 19, 27, verbotene, abgöttische Sitte des Kahlscheerens zum Zeichen der Trauer, s. Haare. Den Töchtern Zions wird, Jes. 3, 16 f., gedroht, der Herr werde zur Strafe für ihren Stolz ihren Scheitel kahl machen, teils weil vornehmlich im Kopfputz sich die Eitelkeit zeigte, teils weil Kahlheit für besonders schimpflich galt, weswegen Kahlkopf! ein kränkendes Schimpfwort war, 2 Kön. 2, 23. Einige denken hier an Krankheiten, bei welchen der Kopf kahl wird und das Haar abgeschnitten werden muß, z. B. der Aussatz, 3 Mos. 13, 40 ff. 2) Bildlich von a. entblätterten Bäumen, Judä 12. Nach dem Grundtext: obstverkümmernde Bäume, die es zu keiner reifen, gesunden Frucht bringen. Mit diesen werden Irrlehrer verglichen, als rückfällige Menschen, vgl. 2 Petri 2, 20 f., in denen nach der (freilich nicht gründlichen) Bekehrung alles göttliche Leben wieder erloschen ist. b. Von Städten, Jerem. 47, 5, die ihrer Einwohner beraubt und dadurch in tiefe Trauer versetzt sind. L.

Kahn. Nach Luthers Uebersetzung von Apg. 27, 16 könnte es scheinen, als ob die Schiffbrüchigen bei der Insel Klauda irgend einen Kahn, der etwa daherschwamm, ans Schiff gezogen und zum Schutz gegen die Meereswogen unter dasselbe hingebunden hätten. Es heißt aber vielmehr: den Kahn, nämlich den gewöhnlichen Schiffskahn, der am Schiff befestigt war, konnten sie, von der Insel gegen den Wind einigermaßen geschützt, mit Mühe heranziehen. Als dies geschehen war, wandten sie das Hülfsmittel an, daß sie das Schiff mit Seilen unterbanden, s. Schiff II. Z.

Kain, der Erstgeborene des ersten Menschenpaars; den „Gewonnenen“ nennt ihn Eva, weil sie in seiner Geburt die Erfüllung der Verheißung von dem Samen zu erblicken glaubt, 1 Mos. 4, 1. Nachdem Kain ohne Zweifel schon mit einer seiner zahlreichen Schwestern oder Nichten verheiratet war, 4, 14. 17. 5, 4, brachte er als Ackermann von den Früchten der Erde Gott Opfergaben dar; eine Dank- und Ehrenbezeigung, wie sie auch der natürliche Mensch bringen kann, und zwar mit dem selbstgerechten Sinn, als ob sie Gott gefallen müsse. Man kann auch in dem Ausdruck Gabe, 4, 4 (hebr.), welcher häufig dem Brandopfer entgegengesetzt wird, eine Andeutung davon finden, daß er von der schon damals eingesetzten Ordnung Gottes, nach welcher „nur Blut die Versöhnung für die Seele ist“, 3 Mos. 17, 11, eigenmächtig abgewichen sei; jedenfalls aber fehlte es an der bußfertigen Gesinnung, an dem Glauben, Hebr. 11, 4, und seine Werke waren böse, 1 Joh. 3, 12; deswegen konnte seine Gabe nicht angenehm sein. Es „entbrannte in ihm“ ein finsterer Groll, „seine Blicke senkten sich“, V. 5, weil er nicht mit kindlichem Herzen zu dem Vater aufblicken konnte. Da er sich durch die Offenbarung des göttlichen Mißfallens nicht demütigen lassen will, so erscheint ihm Gott parteiisch, und da er gegen Gott nichts vermag, so entladet er seinen Zorn gegen seinen Bruder, als ob der ihn um das Wohlgefallen Gottes gebracht hätte. Der langmütige, treue Gott geht dem von ihm abgewendeten Herzen nach und will Kain zur Erkenntnis seines innern Zustandes bringen durch die Frage: warum ergrimmst du? welche Gesinnung liegt diesen verstellten Geberden zu Grund? V. 6. Wenn du gut, fromm bist, so darfst du dein Angesicht frei erheben, aber wenn du (im Grund des Herzens) nicht gut bist, so ruht die Sünde vor der Thür (lauernd, wie ein gefährliches Raubtier, vgl. 1 Petri 5, 8 — zugleich Anspielung auf die Schlange im Paradies). Nach dir ist ihr Verlangen, vgl. Luk. 22, 31, aber du herrsche über sie, V. 7. Das konnte er freilich nicht aus eigner Kraft, aber den Demütigen giebt Gott Gnade, die konnte er suchen. Statt dessen heuchelt Kain, welcher vorher dem Groll seines Herzens im finsteren Blick unverhüllten Ausdruck gegeben hatte, freundlichere Gesinnung gegen seinen Bruder, redet wieder mit ihm, während der im Innern kochende Grimm zum Rachedurst wird, und nachdem er ihn aufs Feld gelockt, erhub er sich wider ihn und erschlug ihn, V. 8. So wurde Kain statt eines Schlangentreters ein Schlangensame, ein Chorführer aller Falschen und Heuchler, welche die Frommen hassen und verfolgen ebendeswegen, weil ihre Werke böse sind, 1 Joh. 3, 12. Will man auch annehmen, daß Kain nicht die bestimmte Absicht hatte, seinen Bruder zu töten, so war er seiner Gesinnung nach doch ein Totschläger, 1 Joh. 3, 15.

Die unbegreifliche Langmut Gottes geht dem

blutbeladenen Sünder nach, Kain aber verhärtet sein Herz von einer Stufe zur andern. Zuerst spricht er trotzend: soll ich meines Bruders Hüter sein? Dann da er das Urteil Gottes hört, daß das Blut seines Bruders sein Blut fordere, das Bild des Erschlagenen ihn rastlos umhertreiben, der Fluch überall verfolgen werde, wenn er nicht Buße thue, so schlägt sein Trotz in Verzagtheit um, welche die ihm angebotene Gnade zurückweist. Statt die Schuld in sich selbst zu finden, findet er sie in Gott, über dessen Strenge er sich beklagt, dessen Anerbieten der Vergebung er nicht glaubt, V. 13 f. Durch ein äußerliches Zeichen, dessen nähere Beschaffenheit nicht angegeben ist, geschützt gegen die Blutrache, die sein geängstetes Gewissen ihn fürchten ließ, macht sich nun Kain, welcher vor seiner That noch ein Verehrer Gottes hatte scheinen wollen, von aller Gemeinschaft mit Gott und seinen Kindern los, und wohnt von nun an in einer durch seinen Trotz sich selbst auferlegten Verbannung (vgl. Nod), V. 16. Er wird noch 4000 Jahre nachher als ein Beispiel eines ungebeugten Sinnes, der sich wider göttliches und menschliches Ansehen auflehnt, bezeichnet, Jud. 11; während auf der andern Seite der Schutz, den ihm Gott so zu sagen aufdringt, ein merkwürdiges Beispiel der unerschöpflichen Barmherzigkeit ist, welche auch den ärgsten Sünder nicht verloren lassen gehen will und ihm Zeit zur Buße läßt.

Mit der Entfernung von dem Angesichte Gottes wird nun auch dem ganzen Geschlecht der Kainiten sein Charakter aufgedrückt. Während die späteren Heiden fromm sein wollten und im Gefühl der Abhängigkeit von unsichtbaren Mächten der Opfer und Altäre nicht genug machen konnten, Apg, 17, 16 ff., ist der Charakter der Kainiten der, daß sie zwar Gott erkannten, aber ihn nicht anerkannten, nichts nach ihm fragten, im Trotz gegen ihn sich selbst zu raten und zu helfen und wider die strafende Zucht des Geistes Gottes ihren Sinn durchzuführen suchten. Bei dem damals noch sehr lange dauernden Leben und der ungeschwächten körperlichen und geistigen Kraft finden wir bei ihnen schnelles Aufblühen dessen, was der Mensch durch eigene Kraft und Geschicklichkeit, Klugheit und Verstand zuwege bringen kann, Ausbildung eines bürgerlichen Gemeindelebens, rasches Erfinden der Künste, die zum Nutzen und Vergnügen des Menschen dienen oder ihm Waffen und Werkzeuge zur Verstärkung seiner Kraft in die Hand geben; aber auch die Selbstsucht des natürlichen Menschen, Befriedigung der eigenen Lust und die Gewaltthätigkeit des frechen Gottverächters, Judith, V. 15. Das Wenige, was die heil. Schrift von den Kainiten sagt, trifft selbst in den Namen einzelner Personen mit den heidnischen Sagen von den alten Geschlechtern der Heroen, Halbgötter zusammen, 6, 4, vgl. Jabal, Jubal, Tubalkain, Naema, Lamech. Damit hängt zusammen, daß Kain zuerst einen mit Mauern umschlossenen Wohnort gebaut hat, 4, 17 — nicht die Zusage Gottes, sondern seine eigene Vorsorge sollte ihm den Schutz gewähren, den sein böses Gewissen suchte. Später, 6, 2, werden die Kainiten als „die Menschen", nämlich die von Gott entfremdeten, sich selbst überlassenen Menschen im Gegensatz gegen die „Kinder Gottes" bezeichnet und gezeigt, wie durch das Umsichgreifen des kainitischen Sinnes die Sündflut herbeigeführt wurde. W.

Kainan, s. Kenan.

Kaiphas, der Hohepriester zur Zeit des irdischen Wandels Jesu, Luk. 3, 2, vier Jahre vor dessen Tod durch den Landpfleger Valerius Gratus eingesetzt (vgl. Hannas) — ein kalter, kluger Sadduzäer, welcher seinen geheimsten Gedanken, daß man aus Politik und für Parteizwecke wohl auch einen Unschuldigen morden dürfe, durch besondere Leitung Gottes unverhüllt heraussagen mußte, und so, wie einst Bileam, ohne es zu wollen, den Hauptinhalt des göttlichen Ratschlusses, Apg. 2, 23, weissagend aussprach. Das hohepriesterliche Amt, welches schon längst die Gabe der Weissagung verloren hatte, wurde von Gott noch einmal gebraucht, um in diesem feierlichen entscheidenden Augenblick ein aus solchem Munde gewiß unparteiisches Zeugnis der Wahrheit aussprechen zu lassen, Joh. 11, 49—52.

Wie nun Kaiphas schon zuvor entschlossen war, Jesus dem Tode zu übergeben, Matth. 26, 3, so war sowohl das Verhör, welches Kaiphas sogleich nach der Gefangennehmung Jesu anfing, Matth. 26, 57, als der eigentliche Ratsbeschluß, Matth. 27, 1, welcher unter seinem Vorsitz gefaßt wurde, nachdem die Versammlung allmählich vollzählig geworden war, Mark. 14, 53 — ein bloßes Scheinverfahren, um einige Form des Rechts zu behaupten. Der Hohepriester samt dem ganzen Rat suchte — nicht der Wahrheit auf den Grund zu kommen, sondern — Jesus zu töten; sie suchten falsches Zeugnis, Matth. 26, 59. Die feierliche Versicherung Jesu, daß er der Sohn Gottes sei, erklärte Kaiphas für eine offenbare Gotteslästerung, zerriß in heuchlerischem Entsetzen über dieselbe seine Kleider, und forderte die Versammlung auf, das Todesurteil auszusprechen, in Folge dessen Jesus der weltlichen Gewalt überliefert wurde.

Trotz dem Zeugnis des Judas und trotz allen Wundern, die er selbst nicht leugnen konnte, Apg. 4, 16, suchte Kaiphas nach dem Tode Jesu der Predigt des Evangeliums durch Drohungen, Gefangennehmung, Mißhandlung und selbst durch Hinrichtung der Apostel Einhalt zu thun, aber vergeblich, Apg. 5, Das Amt, welches er durch einen heidnischen Machthaber erlangt hatte, wurde ihm nach zehnjähriger Verwaltung auf dieselbe Weise wieder genommen. W.

Kaiser. Kaiserlich. Kaisar ist die griechische Aussprache des römischen Geschlechtsnamens Caesar, den der berühmte Feldherr Julius Cäsar trug, und den sein Großneffe Oktavian, von ihm zum Sohn angenommen, von ihm erbte. Dieser, nach Besiegung seines Gegners Antonius vom römischen Senat zum Imperator oder Alleinherrscher im Jahr 29 v. Chr. Geburt erklärt, ist der erste römische Imperator, oder (nach der Redeweise der Griechen, die aus dem Geschlechtsnamen einen stehenden Amtsnamen machten) Kaisar, Kaiser. Seinen früheren Familiennamen Oktavian hat er mit dem Ehrennamen Augustus (s. S. 97), den ihm der römische Senat 27 v. Chr. Geburt gab, vertauscht. Spätere Kaiser ließen sich gerne Herr, dominus, nennen, Apg. 25, 26, ein Titel, den Augustus und Tiberius ablehnten, um die letzten Reste des republikanischen Geistes zu schonen. Unter der Regierung des Augustus verlor endlich auch Judäa, — das schon 64 Jahr v. Chr. Geburt mit ganz Palästina vom römischen Feldherrn Pompejus zum römischen Reich geschlagen worden, und auch unter dem wie ein unumschränkter Despot sich geberdenden Herodes d. Gr. (s. d.) in mittelbarer Abhängigkeit von Rom geblieben war, auch dem August den Eid der Treue hatte leisten müssen, —

vollends sein eigenes Regiment, und kam mit der Provinz Syrien unter unmittelbare kaiserliche Herrschaft, und die Juden erkannten dieselbe in einem für sie entscheidenden Augenblick auch feierlichst an, Joh. 19, 15, vgl. Apg. 17, 7. Der Landpfleger (s. d.) war nichts als Gesandter des Kaisers, 1 Petri 2, 13, wo statt Kaiser das allgemeinere König steht, diesem verantwortlich und konnte jeden Augenblick von ihm abgerufen werden, woraus sich erklärt, wie die Juden den Pilatus einschüchtern konnten, wenn sie ihm mit dem Kaiser drohten, besonders einem so mißtrauischen wie der damalige, Tiberius, Joh. 19, 12. Der hier vorkommende Ausdruck „des Kaisers Freund" bezieht sich wohl darauf, daß die Kaiser ihnen besonders ergebene Beamte mit diesem Ehrentitel auszuzeichnen pflegten. Der Kaiser verfügte in den unter seiner unmittelbaren Herrschaft stehenden Provinzen, Apg. 5, 37, nach Absetzung des Archelaus, (s. Schatzung), Vermögensabschätzungen, Volkszählungen auch in den Vasallenstaaten, Luk. 2, 1, legte nach Maßgabe desselben Grund- und Kopfsteuer auf, Matth. 22, 17. Luk. 20, 22. 23, 2, welche von den Landpflegern oft mit Härte eingetrieben und an den kaiserlichen Schatz abgeliefert wurden. Auch das Pachtgeld, um welches der Kaiser die Einnahme der Zölle in den Provinzen römischen Rittern überließ, fiel in den kaiserlichen Schatz (s. Zoll, Zöllner). Auch durch den Lohn der Ungerechtigkeit wurde derselbe bereichert; denn es gab Zeiten, wo beim Kaiser alles für Geld feil war; der Handel, den die Kaiser, z. B. Klaudius, mit dem römischen Bürgerrecht trieben (s. S. 160) war noch das unschuldigste, Apg. 22, 28. Zum Schutz war dem Landpfleger, insbesondere in schwierigen Provinzen, wo die Erhebung von Steuern leicht Empörungen veranlaßte, vom Kaiser eine Heeresabteilung von 6 Kohorten (s. Krieg II, 5) beigegeben, von denen 5 in Cäsarea stationiert waren; eine davon hieß die kaiserliche, eine andere die italische (welsche). Apg. 27, 1. 10, 1. Schwere Verbrecher wurden von den Landpflegern oft nach Rom geschickt, um vom Kaiser selbst abgeurteilt zu werden. Juden, die römische Bürger waren, wie Paulus, konnten an den Kaiser appellieren, Apg. 25, 10—12. 21. 26, 32. 28, 19, und wurden, wenn sie eines Kriminal-Verbrechens angeklagt waren, unter militärischer Bedeckung nach Rom transportiert, durften aber von keinem römischen Beamten gebunden, gegeißelt oder sonst erniedrigend behandelt werden. Während des Verhörs in Rom standen sie unter Bewachung der kaiserlichen Leibwache, Apg. 28, 16. — Im N. T. werden drei römische Kaiser namentlich aufgeführt, die 2 ersten, Augustus, Luk. 2, 1, und Tiberius, Luk. 3, 1, und der vierte, Klaudius, Apg. 11, 28. 18, 2, (s. d.). Der Vorgänger des letzteren, der wahnsinnig-bösartige Kaligula half dem ihm gleichgesinnten Herodes Agrippa I., Apg. 12, 1. 21 ff., zur Herrschaft. An wahnsinniger Bosheit aber wurde er noch übertroffen von demjenigen Kaiser, auf dessen Richterspruch sich Paulus berief, Apg. 25, 11. 26, 32. 27, 24. 28, 19. Phil. 4, 22, Nero, dem ersten Christenverfolger, unter dem auch Petrus und Paulus den Märtyrertod erlitten, und der endlich ermordet wurde im Jahr 68 n. Chr. Geburt, 2 Jahre ehe Jerusalem von dem nachmaligen Kaiser Titus, dem Sohn des Kaisers Vespasian, zerstört wurde. Dieser Nero, allerdings ein Vorbild des Antichrist, einer der vielen Widerchristen, 1 Joh. 2, 18, ist jedoch schwerlich weder in Offenb. 13, 18, noch 17, 11, zu suchen (vgl. Seite 60). Etliche vom Gesinde dieses Kaisers (Sklaven und Freigelassene, schwerlich Freunde und Verwandte) sind nach Phil. 4, 22 Mitglieder der ersten Christengemeinde zu Rom gewesen L.

Kalah und Halah wird gewöhnlich für einerlei Wort von verschiedener Aussprache gehalten. Beide Orte sind aber zu unterscheiden.

I. Kalah (Calach) wird 1 Mos. 10, 11. 12 genannt. Ueber die Bedeutung von Kalah sind, je nachdem man die betreffenden Stellen übersetzt, 2 Ansichten möglich.

1) Die richtige Uebersetzung von 1 Mos. 10, 11. 12 lautet wohl also: Von diesem Lande (Sinear) zog er (nämlich Nimrod) aus nach Assur, und bauete Ninive, und die Straßen der Stadt (Rehoboth-Ir) und die Altstadt (Calah), dazu den Zwinger (Ressen) zwischen Ninive und der Altstadt Calah). Nach dieser Uebersetzung ist Kalah die Altstadt von Ninive.

2) Folgt man der lutherischen Uebersetzung von 1 Mos. 10, 11. 12, so wäre Kalah eine der Städte, welche Nimrod im Lande Assur erbaute. Man hätte dann ihre Ruinen in der Ebene Hurin zu suchen, die bei den Arabern auch Halavan, bei den Syrern aber Holuan oder Hulun heißt. Diese Ebene liegt ungefähr unter 35° N. Br. und 63 1/20 d. L. von Ferro, unmittelbar im Süden des Dijalahflusses (Gyndes. Dialas), innerhalb der Vorberge des Zagrossystems und gehörte im Altertum zur assyrischen Landschaft Chalonitis; gegenwärtig bildet sie einen Teil der persischen Provinz Kurdistan. Hier, in der Ebene Hurin liegen die Ruinen einer großen Stadt, von der zwar nur noch ihre Grundmauern sichtbar sind, aber diese sind aus großen, unbehauenen Massen und in ungeheurer Dicke aufgeführt. Ihr Baustyl ist von solcher Art, daß man sie nur für Denkmäler aus einem babylonischen Zeitalter halten kann. Hinter den Stadtruinen steigt aus einer Bergschlucht unter dem Pik des Sar-Tak ein Schloß empor, auf isolirtem Fels kühn und fest erbaut, so daß man es nur mit Hülfe von Leitern und Stricken erreichen kann. Es wird Kal'ahi Gabr (d. i. Guebernschloß) genannt und muß wohl aus weit jüngerer Zeit sein, als die Stadt in der darunter liegenden Ebene.

II. Halah (Chalach. Kalah), wohin Tiglatpilesar und Salmanasser die Israeliten wegführten, 2 Kön. 15, 29. 1 Chron. 5, 26. 2 Kön. 17, 6. 18, 11, s. Gefangenschaft. Chebar. Die Stadt Halah (Holwân. Haluan. Chala. Kalchas. Celonae. Albania) lag in der von den Parallelketten des Zagrossystems durchzogenen assyrischen Landschaft Chalonitis, die nach der Stadt Chala benannt wurde, am Fuße der Zagrischen Pässe in einem Hochthale, das von dem Flusse Holwân, einem linken Nebenflusse des Dijala (Gyndes, Dialas) bewässert wird, reich an Palmen war und jetzt noch durch seine köstlichen Feigen und Orangen berühmt ist. Die Stadt war im Altertum groß und bedeutend. Wie einst die assyrischen Könige jüdische Gefangene hier ansiedelten, so verpflanzte in späterer Zeit der persische König Xerxes I. (reg. von 485 bis 465 v. Chr.) eine griechische Kolonie aus Böotien nach Halah. Das Christentum scheint auch hier schon ziemlich frühe Eingang gefunden zu haben; die Stadt wurde der Sitz eines Metropoliten, dem der Bischof von Ecbatana (j. Hamadân) untergeben war. Auch im Mittelalter

hatte die Stadt noch eine große Bedeutung, bis sie von den wilden Mongolenhorden Hulakus auf seinem Zuge gegen Bagdâd 1258 n. Chr. ganz zerstört wurde. Im Altertum ging die große Straße, auf welcher man aus Babylonien durch Asien nach Medien zog und auf der auch Alexander der Große nach Medien hinaufstieg, über die Stadt Halah, indem die Straße von Babel aus über Seleucia und Ctesiphon nach Artemita und Halah, durch die Zagrischen Pässe nach Carine Carmsin (j. Kermânschah) nach Ecbatâna (j. Hamadân) führte. Diese Straße war auch im Mittelalter und ist noch jetzt die große Karawanenstraße vom türkischen Bagdâd nach dem persischen Hamadân, und führt durch die Ruinen der Stadt Halah oder Holwân, in deren Mitte sich eine Brücke über den Fluß Holwân und zwei Karawanserais (Herbergen), der Haltplatz heutiger Reisenden auf dieser Straße, befinden. Die weitläufigen Ruinen der Stadt, neben denen eine Schwefelquelle und eine heiße Quelle hervorsprudelt, liegen zu beiden Seiten des Flusses Holwân, drei Stunden im Süden der modernen Stadt Zohâb, innerhalb der persischen Provinz Kurdistan und Luristan. Die Ueberreste und Skulpturen sind teils sassanidischen, teils aber noch älteren, nämlich persischen und assyrischen Ursprungs. Das seltsamste unter den hiesigen Denkmalen ist ein Fels, der zu einem Königsgrabe ausgearbeitet und ganz denen von Persepolis ähnlich ist. Dieses Monument wird von den Kurden Dekkani Daud (d. i. Davids Herberge oder Davids Schmiedestätte) genannt, da die hier wohnenden Stämme der Ali Illahi David für einen Schmied ausgeben, der dieses Heiligtum als ein Unsichtbarer bewohne. An diesem seltsamen Monumente bemerkt man Spuren von jetzt noch dargebrachten Blutopfern. Pilger aus ganz Kurdistan beten hier mit größter Inbrunst, indem sie niederfallen, sobald sie nur aus der Ferne dieses Gegenstandes ihrer Verehrung ansichtig werden. In Beziehung auf die Verpflanzung der Gefangenen aus dem Königreich Israel durch die assyrischen Könige nach Halah ist diese abergläubische Verehrung gegen David, sowie diese Darbringung des Kurbans oder Opfers an diesem vermeintlichen Heiligtum eine eigentümliche Erscheinung. Die hier und in den Nachbarthälern wohnenden, rätselhaften Stämme der Ali Illahi, die eine von den muhamedanischen Kurdenstämmen ganz abweichende Sekte bilden und bei denen sich jetzt noch sehr viele jüdische Ueberlieferungen finden, scheinen wirkliche Ueberreste jener ältesten jüdischen Ansiedelungen zu sein, die sich aber mit der Zeit mannigfach mit den sie umgebenden einheimischen Stämmen jener Gebiete vermischt und dadurch hauptsächlich erhalten haben mögen. D. V.

Kalb. 1) Das Junge des Rindviehs, in weiterer Ausdehnung, als nach jetzigem Sprachgebrauch, auch von jährigen Rindern, Micha 6, 6. Als Bild fröhlicher Beweglichkeit, Ps. 29, 5 f., des Mutwillens, Jerem. 50, 11. Gemästete Kälber ein Bild der Ueppigkeit und des Ueberflusses, von Egypten, Jerem. 46, 20 f. (ein Bild, das sich besonders für Egypten eignete, wo man das wohlgenährte Apiskalb göttlich verehrte), von Ephraim, Hos. 10, 11 (das dreschende Kalb Bild des Wohlseins und der Herrschaft im Gegensatz gegen das pflügende Kalb als Sinnbild der Knechtschaft, vgl Seite 27), Ps. 68, 31, sind ohne Zweifel unter den Kälbern die unterworfenen Völker, unter den Ochsen die weltherrschenden Mächte und Könige zu verstehen. Die sprichwörtliche Redensart, Richt. 14, 18, mit dem Kalbe eines andern pflügen, heißt s. v. a. mit fremder Hülfe etwas in Stand bringen. 2) Das goldene Kalb (Ps. 106, 20 Ochse) ist das Stierbild, das Aaron, 2 Mos. 32, 1 ff., auf das Andringen des Volkes verfertigte aus lauter goldenen Ohrenringen (nach einigen ein solider Guß, wie andere vermuten, aus Holz mit Goldblech überzogen), als ein sichtbares Sinnbild Jehovahs (s. Seite 1. 11. 141). Veranlassung zur bildlichen Darstellung Gottes unter diesem Bilde gab ihm die in Egypten herrschende Verehrung der zeugenden und gebärenden Naturkraft unter den Sinnbildern des Stiers (in Memphis der schwarze Apis, in On der weiße Mnevis genannt) und der Kuh, vgl. Hes. 20, 7 f. Apg. 7, 39. Zwei goldene Kälber stellte Jerobeam, der Gründer des Zehnstämmereichs an der nördlichen und südlichen Grenze seines Reichs, in Dan und Bethel auf. Da er ihre Verehrung mit den Worten Aarons, 1 Kön. 12, 28, dem Volk empfiehlt, so scheint er dessen Vorgang zum Vorwand beim Volk benützt zu haben. Durch seinen früheren Aufenthalt in Egypten, 11, 40, war er ohnedies mit dieser Art des Götzendienstes vertraut geworden. Dieses Bild des goldenen Kalbs und dessen Verehrung heißt vorzugsweise „die Sünde Israels“, 5 Mos. 9, 21, und Jerobeams, 1 Kön. 16, 31. 2 Kön. 10, 29 ff. 13, 6. 11. 14, 24. 15, 9. Weil im Reich Samaria während seines ganzen Bestands der Kälberdienst getrieben wurde, vgl. Tob. 1, 5, so heißt es Hos. 8, 5: die Einwohner von Samaria sorgen für die Kälber zu Beth Aven (s. Seite 135 f.), ferner 13, 2; sie küssen die Kälber (s. S. 11 und d. A. Kuß) und, 8, 5 f., dein Kalb, Samaria, verstößt er — es soll zerpulvert (wörtlich: in Stäubchen, Atome aufgelöst) werden, mit Beziehung auf 2 Mos. 32, 20. Die Kunst der Verbrennung (Kalzinierung) des Golds, so daß man es zu Pulver zermalmen kann, konnte Moses in Egypten kennen gelernt haben. Es heißt den Worten des Textes Zwang anthun, wenn man, in der Voraussetzung, dem Moses sei diese Kunst unbekannt gewesen, erklärt, Moses habe durchs Schmelzen im Feuer die Gestalt des Kalbes zerstört und die geschmolzene Masse durch Feilen in Staub verwandelt. Besser beziehen andere das Verbrennen auf das hölzerne Gestell und das Zermalmen auf das Gold, womit das Gestell überzogen war, wie die Götzenbilder und der güldene Altar, 2 Mos. 30, 1—3, auch mit Gold nur überzogen war. — Baumgarten: da es kein natürliches Mittel, das Gold zu kalzinieren giebt, so müssen wir uns das elementarische Feuer durch die Glut des göttlichen Eifers in Mose wunderbar erhöht denken, ähnlich demjenigen Feuer, das am Tage des göttlichen Zorns die Elemente der Welt zerschmelzen wird. Moses streute das zerpulverte Gold in den Bach des Horeb und gab aus dem Bache dem Volk zu trinken, um durch diese Ceremonie zu versinnbildlichen, daß der Gegenstand der Sünde gänzlich vernichtet und das Volk davon gereinigt werden müsse. Das Trinken des Wassers war, (nach Gerlach) Sinnbild der Lossagung vom Götzendienst, indem den Egyptern deshalb so viele auswärtige Völker ein Greuel waren, weil sie die ihnen heiligen Tiere aßen, um wie viel mehr war es die völligste Lossagung vom Götzendienst, wenn jemand das Bild, in welchem die Gottheit leibliche Wohnung unter ihnen gemacht haben sollte, verzehrte.

Nach andern gehört das Trinken des Wassers einfach zur Vollständigkeit der Reinigungszeremonie, vgl. 4 Mos, 19, 9, wieder andere denken, der widrige Geschmack der Mischung habe für das Volk eine Strafe oder ein Sinnbild der Abscheulichkeit dieses Götzendienstes sein sollen. Könnte aber nicht der Grund dieser Zeremonie in einer Art von Gottesgericht zu suchen sein? Wenn das Kalb ein wahrer Gott wäre, so müßte diese ganze Prozedur, deren Spitze das Trinken des Wassers bildet, den Gott aufs höchste erzürnen und den Trinkenden den Tod bringen, vgl. 4 Mos. 5, 17 ff. L.

Kaleb I., der Sohn Hezrons, eigentlich Chalubai, 1. Chron. 2, 9. 18, Urenkel Judas, hatte, wie sein Vater Hezron, viele Söhne, von welchen mehrere Orte in Kanaan ihren Namen bekommen haben, 1 Chron. 2; zu unterscheiden von dem späteren

Kaleb II., Sohn Jephunne, ebenfalls aus dem Stamm Juda, einer von den 12 Kundschaftern, 4 Mos. 13, 7; Kaleb zuerst 13, 31, und mit ihm Josua 14, 6, suchte das Volk, welches durch die ängstlichen Berichte der andern zehn wider Moses aufgeregt war, zu besänftigen und zu ermutigen; daher auch er zuerst, 14, 24, und mit ihm Josua 14, 30, die Verheißung erhielt, daß er und seine Nachkommen in das Land kommen und es besitzen sollten, weil sie dem Herrn treulich nachgefolgt, 32, 12. Kaleb, welcher an der Spitze der Stammfürsten genannt wird, die das Land auszuteilen beauftragt wurden, 34, 19, erhielt eben in der Gegend, die die Kundschafter durchzogen hatten, um Hebron ein reiches Erbteil, welches den Riesen abgenommen wurde, Jos. 10, 37. Mit gerührtem Herzen pries Kaleb an seinem 86sten Geburtstage die Treue des Herrn, der ihm seine Verheißungen treulich erfüllt und ihm die ungeschwächte Manneskraft erhalten hatte, in welcher er die Riesen, die sich einstweilen des Landes wieder bemächtigt hatten, zum 2tenmal hinausschlug, 14, 6 ff. Die Stadt selbst trat er später, 21, 11, an die Leviten ab und behielt nur die schönen Ländereien umher, vgl. Achsa. Nabal. W.

Kalk. In dem fast nur aus Kreidekalkgebirgen bestehenden Palästina wurde der Kalkstein teils als Baustein, besonders der zu Prachtgebäuden gebrauchte Marmor, 1 Chron. 30, 2, teils und hauptsächlich wie auch der zum Kalkgeschlecht gehörende Gyps, gebrannt als Mörtel, sowie zur Bekleidung und Uebertünchung der Mauern und Wände benützt, 3 Mos. 14, 41 (wo Leimen steht), 5 Mos. 27, 2. Dan. 5, 5 (Luth. getünchte Wand). 1 Mos. 11, 3, hat Kalk die Bedeutung von Bindemittel überhaupt, welches hier Asphalt war (revid. Bib. „und Erdharz zu Kalk"). — Der Kalk im brennenden Ofen ist Sinnbild der vom Zornfeuer Gottes gestraften Assyrer, Jes. 33, 12; und die Kalktünche über das schlechte Gemäuer, samt diesem vom Unwetter zerrissen, Bild der trügerischen Tröstungen und Verheißungen der falschen Propheten, welche des Herrn Grimm zu Schanden macht. Hes. 13, 10 ff. H. (Kz.)

Kalmus. Ein schilfartiges, 5 Schuh hohes Sumpfgewächs, mit schwertförmigen Blättern, einem mit sechsblättrigen Blümchen besetzten Blütenkolben, und einer sehr gewürzhaft riechenden, bitterschmeckenden Wurzel, die am vorzüglichsten in Ostindien und Arabien vorkommt, woher sie als Handelsartikel nach Tyrus gekommen sein mag, Hes. 26, 19. Sie wurde zur Bereitung des heil. Salböls, 2 Mos. 30, 23, und des Rauchwerks, Jes. 43, 24. Jerem. 6, 20 (wo Luther: Zimmetrinde hat) gebraucht und dient immer noch als ein Heilmittel gegen Magenkrankheiten. Der hebr. Name ist: Gewürzrohr, gutes Rohr oder auch bloß Rohr. Kalmus-Gewürze ist unter den Bildern der Lieblichkeit der Braut Christi, Hohel. 4, 14. H. (Kz.)

Kalne (Chalne) war nach 1 Mos. 10, 10 die vierte Stadt im Lande Sinear, welche den Anfang des Reichs von Nimrod bildete. Es ist wohl eine und dieselbe Stadt mit Calno, Jes. 10, 9, Kanne, Hes. 27, 23, und Kalne, Amos 6, 2. Bei den Griechen hieß die Stadt Caenae, bei den arabischen Geographen des Mittelalters Senn. Die Ruinen der Stadt nennen die Türken Toprak Kala, die Araber aber Kalaatul Shirgath (d. h. das Erdschloß). Sie liegen unmittelbar am rechten Ufer des Tigris, 22 Stunden im Süden von der Stadt Mosul und 10 bis 11 Stunden oberhalb der Mündung des Zab-Asfalin den Tigris, im ehemaligen Mesopotamien, an der Südgrenze des türkischen Ejalets Mosul. Zwischen den Ruinen der Stadt und der Mündung des Zab-Asfal umgeben den wildtobenden Tigris die aus rotem Sandstein bestehenden Ausläufer der Hamrinberge und schnüren den Strom so sehr zusammen, daß er auf dieser Erstreckung mehrere wilde Stromschnellen bildet. Von der Flußseite aus angesehen, bieten die Ruinen einen imposanten Anblick dar und erscheinen als ein großer tafelförmiger Erdhügel, der mit einer großen Mauer umgeben und mit weitläufigen Ruinen bedeckt ist. Der ganze Ruinenberg hat die Gestalt eines unregelmäßigen Dreiecks, dessen Ostseite längs des Tigris eine Länge von 1727 Schritten, die Nordseite eine von 909 und die Südwestseite eine von 1750 Schritten mißt, der ganze Umfang demnach 4386 Schritte beträgt. Innerhalb des Ruinenberges erhebt sich im Umfang von 909 Schritten und noch immer bis zu einer Höhe von 60 Fuß ein Turmbau, der aus an der Sonne gebackenen Steinen aufgerichtet ist. Innerhalb der Räume des Erdschlosses finden sich überall Spuren von Grundmauern, Steinbauten von Backsteinen und Töpferwaren, verglasete Terra cottas (gebrannte Thonerde), mit Bitumen verkittete Ueberreste aller Art, von gebackenen und gebrannten Backsteinen mit Stroheindrücken oder Verglasungen und von Schriftgeprägen, ganz denen von Babel und andern Ruinenorten des babylonischen und assyrischen Landes gleich. Den ganzen Ruinenberg umkreiset eine Umwallung und ein Graben. Die große, gegen Süden vom Ruinenberg sich ausdehnende Ebene ist wohl eine Stunde weit am Tigris hin überall mit den Trümmern einer Stadt bezeichnet. D. B.

Kamarim, syrischer Name für Priester, entweder Schwarzgekleidete oder Diener, sind, 2 Kön. 23, 5. Zeph. 1, 4, Götzenpriester, welche die abgöttischen Könige Judas aus Syrien hatten kommen lassen, um den Gestirndienst mit seinen Räuchopfern einzuführen, und welche Josias abschaffte, samt den Priestern Baals. Es wird dann überhaupt für abgöttische Priester gebraucht, auch die Priester des israelitischen Stierdienstes in Bethel, Hos. 10, 5. L.

Kamel. Es ist eines der nützlichsten und geschätztesten Haustiere des Morgenlandes,*) ohne welches insbesondere viele durch zahlreiche und ausgedehnte Wüsten und Steppen getrennte Völker desselben ohne Verkehr mit einander bleiben müßten, daher vom Araber, dessen Land vorzugsweise die Heimat des Kamels und dessen eigentlicher Reichtum dieses Tier ist, „das Schiff der Wüste“ genannt. Seine bedeutende Höhe erhebt den Reisenden über den schädlichen Sandstaub der Wüste, das harte und doch nachgiebige Leder seiner Sohlen macht ihm ein sicheres Schreiten über die rauesten Felsenpfade möglich, die Breite der Füße läßt es nicht zu tief in den Sand einsinken, der mit einer Menge von Zellen zur Aufbewahrung eines reichlichen Wasservorrats versehene zweite Magen setzt es in den Stand, bis 14 Tage des Trinkens zu entbehren. Ihm genügen die geringsten Kräuter der Wüste, auch die stachlichten verwunden sein knorplichtes Maul nicht, und mit seinem langen Halse kann es dieselben unter dem Laufen ohne Aufenthalt am Wege abpflücken. Mit seiner Stärke vermag es eine Last von 5 und mehr Zentnern täglich 10—15 Stunden zu tragen. Die Größe seines Schrittes und die Ausdauer seines Laufes macht es zu einem der schnellsten Verkehrsmittel auch für den Krieg, Richt. 7, 12. Jes. 21, 7. 1 Sam. 30, 17. Die 400 Amalekiter entkamen nur dadurch, daß sie auf die Kamele sich warfen und davonritten. Aber auch für Frauen gab es kein besseres Reisemittel, 1 Mos. 24, 61. 64. 31, 17. 31, s. Reisen. Durch Schnelligkeit zeichnet sich besonders das Dromedar aus, eine kleinere, edlere, zum Ritt gezogene Rasse, welche im Stande ist, mehrere Tage und Nächte mit wenigen und kurzen Unterbrechungen fortzulaufen, und so das Ziel in viermal kürzerer Zeit, als es dem besten Pferde möglich ist, zu erreichen. Dieses ist das Tier, welches Luther Läufer nennt, Jes. 66, 20, (hebr. Kirkarot; das junge Dromedar heißt hebr. Bichrah, Jes. 60, 6. Jerem 2, 24, hebr. 23). Auch sein Fleisch, welches übrigens wegen der unvollkommenen Hufspaltung den Israeliten verboten war, 3 Mos. 11, 4, wird von den Orientalen gerne gegessen, aus der Milch auch Butter und Käse bereitet, aus den Haaren verschiedene Stoffe und Filze (Matth. 3, 4, das Kleid Johannes des Täufers) und der Mist zur Feuerung verwendet. Es gehörte zu den Reichtümern Hiobs, Hiob 1, 3, Abrahams, 1 Mos. 12, 16, Jakobs, 1 Mos. 30, 34 f., Davids, 1 Chr. 27, 30, der einen Araber zum Kamelaufseher machte, der aus der Verbannung zurückkehrenden Juden, Esra 2, 67. Besonders reich an Kamelen aber scheinen die benachbarten, und vorzüglich die handeltreibenden arabischen Volksstämme gewesen zu sein, so die Amalekiter, Richt. 6, 5. 7, 12. 1 Sam. 15, 3, Midianiter, Jes. 60, 6, Kedariter und Hazoriter, Jerem. 49, 29. 32, welche das Kamel auch zum Kriege gebrauchten, zum Transport von Kriegsleuten, Kriegsgepäck und Proviant, sowie zum Aufnehmen von Bogenschützen, nicht aber zum Handgemenge, wie das Pferd. Ihre Hälse waren öfters mit Zieraten geschmückt, Richt. 8, 21. — Das geduldige, sanfte und folgsame Kamel ist übrigens in der Brunstzeit äußerst bösartig und unbändig, und mit einem solchen Tiere wurde daher, Jerem. 2, 24 (hebr. 23), das mit den Götzen hurende Israel verglichen.

Kamel und Nadelöhr, s. Nadelöhr. Kamele verschlucken, Matth. 23, 24, d. h. grobe Verunreinigungen nicht achten und aus kleinen viel machen, s. Rein. H. (Kz.)

*) Kein Tierleben, sagt F. A. Strauß S. 312, ist durch die Bande der Natur so eng gepart mit dem Menschenleben, als das des Kamels seit Jahrtausenden mit dem des Wüstenbewohners. Hier in seiner Heimat nur mit einem Höcker, findet das Kamel auf der nacktesten Fläche, in dem härtesten Wüstengestrüpp, in dem dornigsten Akaziengewächs, wie in dem steinigen Dattelkerne durch die zermalmende Kraft seiner Zähne hinreichende Nahrung. Eine Reihe von Tagen hindurch vermag es des Trankes zu entbehren. Ohne Zaum, Zügel und Gebiß wird das Kamel nur liebreich durch Worte gelenkt: bei dem Gesang des Führers vergißt es leicht Last und Ermüdung; bei dieser Liebe zur Musik wird es daher nicht durch Schläge, sondern durch fröhliche, muntere Lieder angetrieben. Des Beduinen und seiner Familie Träger durch die Wüste, sein Mitkämpfer sein Retter in Schlachten, sein Bekleider und Ernährer, sein treuester Gefährte in toter Einsamkeit, ist es ihm Freund und Bruder, muß mit ihm teilen Freud und Leid. Bei der Geburt wird es daher mit den Worten begrüßt: uns ist wieder ein Kind geboren. Die Tötung eines Kamels wird wie Brudermord durch Blutrache gesühnt, selbst die Beschimpfung eines solchen wird wie die seines Herrn blutig geahndet. — So wurde das sanfteste und fügsamste Tier der Schöpfung mit seiner gemessenen, feierlichen Bewegung, seinem lebendigen, milden, fast empfindungsvollen Blicke des großen und schönen, mit langen Wimpern beschatteten Auges der notwendige Besitz' des echten Wüstenbewohners: die Wüste belebend wurde es Völkerbildner und Träger der patriarchalischen Entwicklungsstufe des Menschengeschlechts. Durch die Vorsehung Gottes, welche gerade dieses Tier den Hirtenvölkern Asiens gab, erhoben sich dieselben zuerst zu einem höheren Grade der Entwicklung, wie sie in der Urgeschichte der Patriarchen sich offenbart.

Kamelhaar. Aus den Haaren des Kamels, die teils von selbst im Frühling ausfallen, teils im Sommer abgeschoren werden, werden grobe Filze und Kleidungsstücke verarbeitet. Johannes der Täufer, Matth. 3, 4, und ohne Zweifel auch die Propheten vor ihm trugen solche grobe, ihren Beruf als Bußprediger ankündigende Gewänder, 2 Kön. 1, 8. Zach. 13, 4. H. (Kz.)

Kamin, Jerem. 36, 22. In den Häusern der Vornehmen gab es besondere Sommer- und Winterzimmer. In letzteren hatten sie, um so mehr, da die Fensteröffnungen nicht durch Glas geschlossen sind, in einer Vertiefung in der Mitte des Zimmers einen steinernen oder irdenen Topf oder Kohlpfanne, um durch das darin angezündete Feuer das Zimmer zu erwärmen. Im Morgenland findet man diese feuergefährliche Sitte noch allgemein. Ist das Feuer in dem Topf (Tennor oder Tendur genannt) ausgebrannt, so stellt man ein viereckiges Gerüst mit einem Deckel darüber, das mit einem Teppich bedeckt wird, um die Hitze zusammenzuhalten. L.

Kammer, seinem Wortbegriff nach ein Gewölbe, ist 1) überhaupt jedes Gemach eines Hauses, 1 Kön. 20, 30. 22, 25, der Arche, 1 Mos. 6, 14. 2) Besonders die innern, verborgenen Gemächer, 1 Mos. 43, 30, die oft zum Versteck dienen, Richt. 16, 9. 2 Chron. 18, 24. Hes. 21, 14. Matth. 24, 26, (die falschen Christen hüllen sich, um anzulocken, in das Zaubergewand des Geheimnisses); Luk. 12, 2. Matth. 6, 6, übersetzt Luther das gleiche Wort tameion, sehr passend für die stille Gebetsstätte, mit Kämmerlein. Es versteht sich, daß Christus mit dem pharisäischen Zuschautragen des Gebets nicht auch das gemeinsame Gebet im öffentlichen und Hausgottesdienst verwirft, Matth. 21, 13. Apg. 3, 1. Aber gewiß ist, daß wer nicht das Gebet im Kämmerlein, d. h. im stillen, den Menschen verborgenen Umgang mit Gott übt, gar nicht weiß, was beten heißt; 3) das Schlafzimmer, 2 Mos. 8, 3, vgl. Ps. 105, 30. 1 Kön. 1, 15. 2 Kön. 6, 12. Luk. 11, 7, griech. koite. Brautkammer, Ps. 19. Hohel. 1, 4. 3, 4, (Bild der innigsten Gemeinschaft mit Christo, dem Seelenbräutigam); Joel 2, 16. 4) Das Obergemach

auf dem platten Dach (Söller, griech. hyperoon), 2 Kön. 4, 10 f. Tob. 3, 12. Jud. 8, 5. 9, 1 in welches man sich namentlich des Gebets wegen zurückzuziehen pflegte, Apg. 1, 13. 10, 9, (s. Wohnung). 5) Die Vorratskammer, Schatzkammer, Ps. 144, 13. Sprüch. 24, 4. Esra 7, 10. Esth. 3, 9. 4, 7. In 1 Kön. 14, 28. 2 Chr. 12, 11, scheint es Zeughaus zu bedeuten. 6) Die innern Räume des Tempels, 1 Chr. 28, 11, besonders die Zellen in den Nebengebäuden desselben, Hes. 40, 17. 38, 45. 42, 1—14. 44, 19. 46, 19 f., die zum Teil ihren Namen von bekannten Personen hatten, z. B. die Kammer Nethanmelechs, 2 Kön. 23, 11 (wörtliche Uebersetzung: Vom Eingang des Hauses des Herrn bis nach der Kammer Nethanmelechs, des Kämmerers in den Vorhöfen), die Kammer Johanans, Esra 10, 6. Weiteres s. Tempel. In diesen Zellen scheint zur Zeit Hesekiels von den Aeltesten Israels heimlich Götzendienst getrieben worden zu sein, Hes. 8, 12. Sie heißen Bilderkammern (Luth. ein jeder in seiner schönsten Kammer), weil Götzenbilder darin aufgestellt oder die Wände mit abgöttischen Bildern bemalt waren. Möglich wäre es auch, daß ein jeder in seinem Haus eine abgöttische Hauskapelle hatte. 7) Die Todeskammer ist, Sprüch. 7, 27, das Totenreich, die Hölle (s. d.). Mit den Worten Jes. 26, 20: gehe hin, mein Volk, in deine Kammer! will der Herr seinen Auserwählten für die kommenden Gerichtszeiten die Weisung geben, sich während derselben in die Stille zurückzuziehen. So haben sich die ersten Christen beim Strafgericht über Jerusalem durch die Römer nach Pella zurückgezogen, so wird der Herr nach Jes. 57, 2, die Seinigen in den Ruhekämmerlein des Grabes (wörtl. auf ihren Lagern) und des Paradieses, (s. d.) vor den zukünftigen Gerichten bewahren, vgl. Weish. 4, 7. 14. 8) Kammern und Unzucht, Röm. 13, 13, heißt im Urtext: Lager und Ueppigkeiten, allerlei Arten von Fleischessünden, wie sie in der Verborgenheit der Kammern begangen werden. L.

Kamos, Chamos (kemosch, der Gerüstete, nach andern der Bezähmer, also Kriegsgott). männliche Hauptgottheit der Moabiter, 4 Mos. 21, 29. 2 Kön. 3, 27. 23, 13. Jerem. 48, 7. 13. 46 ꝛc., auch bei den mit ihnen verbundenen Ammonitern, Richt. 11, 24, verehrt. Wahrscheinlich ist er gleichbedeutend mit dem moabitischen Baal Peor (über dessen unzüchtigen Dienst, vgl. 4 Mos. 25, 1 ff., s. S. 103) und mit dem ammonitischen Malchom oder Molech (Jerem. 49, 1. 3. u. ö., s. d.). Baal und Moloch, s. v. a. Herr, König, war überhaupt eine allgemeine Bezeichnung für verschiedene Gestirngötter des vorderasiatischen (semitischen) Heidentums; daher die Unsicherheit und die Verwechslungen schon bei alten Schriftstellern. So wird von Kamos gesagt, er sei das Unglücksgestirn Saturn gewesen; wiederum, er sei in Arabien unter der Gestalt eines schwarzen Steins von barhäuptigen Priestern in ungenähtem Kleid verehrt worden. Münzen von Ar-Moab (s. Arnon 2) zeigen sein Bild auf einer Feuersäule, ein Schwert in der Rechten, Lanze und Schild in der Linken, zwei Feuerfackeln zur Seite. Demgemäß würde er dem phönizischen Baal als Sonnen- und Feuergott entsprechen. Wie diesem, Jerem. 19, 5, und dem Moloch, 3 Mos. 18, 21 u. ö., wurden auch dem Kamos Kinder im Feuer geopfert, wie z. B. der Moabiterkönig seinen ältesten Sohn ihm zum Brandopfer darbringt in der Not der Belagerung, 2 Kön. 3, 27. Salomo errichtete seinen moabitischen Weibern zu Liebe diesem Götzen auf dem Oelberg ein Heiligtum, 1 Kön. 11, 7, das erst Josias zerstörte, 2 Kön. 23, 13. Auf der Mesasäule schreibt König Mesa, 2 Kön. 3, 4, den Sieg über die Juden seinem Gott Kamos zu und weiht ihm Bamoth, Höhenaltäre. Auch einen Aster Kamos nennt die Inschrift, wie es scheint eine mannweibliche Gestalt des Götzen Baal-Astharoth in einer Person, wie denn der Dienst desselben auch ein unzüchtiger war, wobei Männer sich als Weiber, diese sich als Männer verkleideten. L.

Kampf. Kämpfen. 1) „Du hast mit Gott und Menschen gekämpfet und bist obgelegen", heißt es von Jakob bei jenem geheimnisvollen, nächtlichen Kampfe, 1 Mos. 32, 28. Hos. 12, 4. 5. In der letzteren Stelle lesen wir die denkwürdigen Worte: Er hat von allen Kräften mit Gott gekämpft; er kämpfte mit dem Engel und siegte, denn er weinte und bat ihn (wörtl. flehte zu ihm um Gnade). In diesem rätselhaften Kampfe ist zweierlei wohl zu unterscheiden: a. Das leibliche Ringen, das mit dem Unterliegen Jakobs endigt, denn nachdem seine Hüfte verrenkt ist, sieht er seine leibliche Kraft gebrochen und ist außer Stand, in bisheriger Weise gegen den starken Helden, mit dem er es zu thun hat, den Kampf fortzusetzen. b. Das geistliche Ringen mit den Waffen des Gebets und Flehens, mit Thränen und Bitten. Sobald er seinen Gegner erkannt hat, teils an seiner übermenschlichen Kraft, teils an den das Hereingreifen einer überirdischen Erscheinung anzeigenden Worten: Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an, so wendet er sich zu dem einzig sicheren Mittel, womit ein schwacher Sterblicher den Allmächtigen entwaffnen kann. Er giebt alle Selbsthülfe, alles Vertrauen auf eigene Kraft und Klugheit auf, wirft sich seinem Gott in die Arme und spricht mit tiefer Bewegung: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Dadurch erringt er im Unterliegen den Sieg, er bekommt einen neuen Namen, den Segen von Gott, Freudigkeit, dem Esau entgegenzugehen und Genesung der Seele. Hiemit war ein entscheidender Wendepunkt im Leben Jakobs eingetreten. „Vorher ein Hinken auf beiden Seiten, lauter Eigenwerk und Selbsthülfe, Lug und Trug, Ränke und Hinterlist, Halbglaube und Schwachglaube; nachher Demut und Hingebung in Gottes Willen, Zuversicht und Vertrauen auf Gott und Gottes Führung." Kurz. Schaue in diesem Spiegel, wie Gott seine Auserwählten führt. Anfangs streiten sie oft lange wider Gott und verlassen sich auf eigene Kraft und Klugheit, und Gott streitet gegen sie in schweren Züchtigungen und Demütigungen. Man kennt ihn nicht, den Helden, der mit uns ringt, man hält ihn gar für seinen Feind, man setzt den Kampf fort, bis die eigene Kraft zusammenbricht, so daß man sich nun aufs Weinen und Bitten legt und allmählich vom Tod zum Leben, aus der Mitternacht durch Dämmerung und Morgenröte zum Sonnenaufgang hindurchbricht. Im Schluß jenes merkwürdigen Kampfes erblicken wir ein Vorbild des Kampfes Jesu am Oelberg, im ganzen Vorgang aber einen rührenden Beweis, wie der Herr sich erniedrigt und herabläßt, damit seine Erwählten gewonnen und erhöht werden. S. Jakob, Israel.

2) Kampf Jesu in Gethsemane, s. Zagen.

3) So lange Christen hier wallen, sind sie in Feindes Land; ihr Leben ist daher ein Kampf; dies ist eine Grundanschauung, von der die Schrift, das

N. T. insbesondere ausgeht. Daher so viele Ermahnungen, einen guten (eigentl. schönen, edlen) Kampf zu kämpfen, 1 Tim. 6, 12, zu laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, Hebr. 12, 1, recht (d. i. gesetzmäßig, regelrecht) zu kämpfen, 2 Tim. 2, 5, ein guter Streiter Christi zu werden, 2 Tim. 2, 3, sogar bis aufs Blut zu widerstehen über dem Kämpfen wider die Sünde, Hebr. 12, 4, vgl. 1 Kor. 9, 25. „Man muß aber", sagt Oetinger, „daraus keinen fürchterlichen Eindruck von der Schwierigkeit des Christentums bekommen, denn die Liebe und der Friede Gottes macht alles leicht. Auch müssen Ruhen und Wirken neben einander sein; man kämpft nicht immer. Zudem muß man denken, daß es nichts Schöneres giebt als den Kampf eines Christen."

4) Die Feinde, gegen welche der Christ zu streiten hat, sind a. der Teufel, das Haupt und der Heerführer aller unsrer geistlichen Feinde. Er heißt ein starker Gewappneter, Luk. 11, 21, ein brüllender Löwe, 1 Petri 5, 8, der große Drache, die alte Schlange, Offenb. 12, 9, welche die ganze Welt verführet. Er gebraucht alle möglichen trügerischen Künste und Ränke (Methodicen, Ephes. 6, 11), um die Seelen zu bethören, zu verblenden und in sein Netz zu locken, wie z. B. bei Eva, David, Petrus. Es scheinen bisweilen nur verführerische Menschen, oft, Matth. 16, 22, sogar fromme zu sein, die uns locken oder schrecken, oder kommt es uns vor, die Uebermacht der sinnlichen und selbstsüchtigen Lüste und Begierden verursache allein solchen Kampf; aber, sagt der Apostel Paulus, diese Feinde sind es nicht allein und nicht in erster Linie, gegen welche wir uns zu waffnen haben, sondern im Hintergrund und Versteck sind die Herren der Welt, die sich tückisch verbergen und aus dem Dunkel heraus mit List und Lüge ihr Reich regieren, die aus dem Himmel verstoßen nun in der Luft hauptsächlich ihr Wesen haben und uns umgeben, wie der Himmel die Erde umgiebt, Ephes. 6, 12. Wie der Menschenmörder am Anfang sich hinter der Schlange verbarg, so schleicht sich der Satan noch in allerlei Kreaturen ein, und ist gleich bei der Hand, wenn in uns eine böse Lust erwacht, um diese zur bösen Stunde zu stärken und den zündenden Funken zur hellen Flamme anzublasen.

b. Der zweite Feind außer uns ist die Welt, nämlich der ganze Haufe der Menschen, die Jesum nicht kennen, nicht lieben, nicht ehren, ihm nicht gehorchen. Dazu kommen alle die äußeren Dinge, die einen Zunder und Stoff zur Sünde enthalten, die teils den Hochmut, teils die Wollust, teils den Geiz reizen, so wie die sündlichen Gewohnheiten und Gebräuche, die in der Welt eingeführt sind.

c. Der dritte Feind ist das eigene Fleisch und Blut, die im Fleisch wohnende Sünde, welche die Wurzel aller übrigen Sünden in sich schließt, Matth. 15, 19. Dieser ist um so gefährlicher, aa. weil wir ihn in unserem eigenen Innern tragen, wie wenn ein Verräter in einer Festung ist, bb. weil er sich mit dem Verstand und der Vernunft in ein geheimes Einverständnis setzt und jede Lust ihre eigene List hat, cc. weil wir uns selbst wehe thun, uns einschränken und verleugnen müssen, ehe wir ihm beikommen können, dd. weil er immer wieder sich loszumachen sucht, wenn er auch schon einmal ans Kreuz geschlagen ist, ee. weil ohne ihn alle äußeren Feinde nichts über uns ausrichten könnten.

5) Um den Kampf gegen diese drei Feinde mit Erfolg führen zu können, dazu gehört a. eine geistliche Stärke. Ehe wir in den Kampf gehen, müssen wir in inniger Herzensverbindung mit Jesu Christo stehen, und uns immer wieder darin erneuern, sonst sind wir geschlagene Leute, Jes. 45, 24. Ephes. 6, 10. Phil. 4, 13. b. Wir müssen in brüderlicher Verbindung mit andern Streitern Christi stehen, Ephes. 6, 10, c. die bewährte göttliche Waffenrüstung nach allen Teilen kennen und gebrauchen. Es gehört zu diesem Harnisch (eigentl. Gesamtrüstung) Gottes, den wir anziehen sollen, aa. die Wahrheit als Gurt der Lenden. Wir brauchen gegenüber von der Lüge und List des Feindes, sowie gegenüber von den Begierden, Neigungen und Trieben unserer sinnlichen Natur (Lenden, der Sitz der Fleischestriebe) Wahrheitssinn, Aufrichtigkeit, Lauterkeit. Man läßt sich dabei den Betrug der Sünde aufdecken und vom Geist Gottes strafen, vgl. Hiob 1, 1. 8. Pred. 7, 29. Sprüch. 2, 7. bb. Der Panzer, Brustharnisch der Gerechtigkeit. Das ist die im Glauben angeeignete Gerechtigkeit Jesu Christi, die Versühnung durch sein Blut; dadurch allein wird Herz und Gewissen gegen die Anklagen und Versuchungen des Feindes geschützt. Dadurch bekommt man frischen Mut zum Streit, Röm. 8, 31. 32. 35. Darin liegt die Wurzel der Lebensgerechtigkeit, Tit. 2, 11. 12. cc. Die Beinschienen, Beinharnische, wodurch man in Stand gesetzt ist, fest zu stehen und mit sicherem Schritt vorwärts zu dringen, auch auf Sumpfboden oder einem Weg voll spitziger Steine: Dies ist die Bereitschaft und Befähigung, das Evangelium des Friedens (das Wort von der Versühnung) überall zu bekennen und zu verkündigen. Wer Frieden im Gewissen hat, der ist auch friedfertig gegen Andere, und bereit, Frieden unter Entzweiten zu stiften. dd. Der Schild des Glaubens als Schutzwaffe, um die feurigen Pfeile des Bösewichts auszulöschen. Wenn Regungen von Zorn und Rachsucht, von Wollust und Unkeuschheit, von Geiz und Ehrgeiz, von Haß und Mordlust, wie Blitze das Herz durchzucken, wenn die Einflüsse der bösen Geisterwelt pfeilschnell und zündend, wie Feuer in das Herz eines Glaubigen dringen, dann soll er sich mit einem festen Glaubensblick in das Herz Gottes und Jesu waffnen und im Glauben die Allmacht Gottes anziehen. Er soll mutig sprechen: „Ich bin doch nicht dein und will durchaus nicht dein werden, du Satan! Mein Gott ist mein Gott, und mein Heiland ist mein Heiland, der hat mich dir längst entrissen, darum bin ich dein Herr, und du sollst mir nichts thun mit all deiner Weltmacht und Höllenmacht!" Dazu kommt ee) der Helm des Heils, die zweite Schutzwaffe. Das ist das unverrückte Hinschauen auf das himmlische Erbe, auf die Krone des Lebens, 1 Thess. 5, 8. Nichts macht mutiger, stärker, feuriger in dem heiligen Krieg des Christen, als die gewisse Zuversicht: Jesus ist Sieger, und sein Sieg muß auch unser Sieg werden. ff) Zur Verteidigung und zum Angriff brauchen wir noch das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, von dem man sagen kann, wie David von Goliaths Schwert: Es ist seines Gleichen nicht. Dieses zweischneidige Schwert muß mit ganzem, vollem Glauben geführt werden, vgl. Hebr. 4, 12. Endlich gg) ist erforderlich eine Waffe Gottes, womit man auch in die Ferne und Weite wirken kann; diese ist Gebet und Fürbitte, V. 18—20. Das ist die Waffe aller Waffen, die kräftigste und edelste, ohne welche wir die andern nicht

besäßen oder sie nicht zu gebrauchen wüßten, vgl. 2 Kor. 10, 4. 5.

5) 1 Kor. 9, 24, führt Paulus Bilder von den isthmischen und olympischen Spielen an, um den Kampf und Lauf des Christen dadurch zu beleuchten. S. Kleinod, Kranz, Krone, Schranken. Fr.St.

Kana. 1) Die Stadt, wo der Herr in der Verwandlung des Wassers in Wein zum erstenmal seine Herrlichkeit offenbarte Joh. 2, 1—11, woher Nathanael gebürtig war Joh. 1, 47. 21, 2.) und wo der Königische den Herrn für seinen kranken Sohn zu Hülfe rief Joh. 4, 46 ff., in Galiläa an der Nordwestgrenze der Ebene Sebulon, drei Stunden Nord-Nordost von Nazareth gelegen. In den angeführten Stellen kommt der Ort immer mit dem Beisatz „in Galiläa“ vor; diesen Beisatz samt dem Hauptnamen führt er noch bis auf den heutigen Tag, nur in arabischer Umformung, er heißt gegenwärtig Kana el Dschelil, d. h. Kana in Galiläa. Erst Robinson zeigte, daß dieses Kana das Kana der Hochzeit sei. Die Legende gab bis in die neueste Zeit den Ort Kefer Kenna an der südlichen Grenze der Ebene Sebulon 1½ Stunden von Nazareth, dafür aus. In der dortigen Töpferei werden immer von neuem Krüge verfertigt, welche man als die noch übrigen Reste jener Wasserkrüge an die Pilger verkauft.

2) Eine Grenzstadt im Stamm Asser Jos. 19, 28, die bis heute ihren Namen beibehalten hat; denn sie ist ohne Zweifel das heutige Dorf Kana, welches in geringer Entfernung südöstlich von Tyrus liegt.

3) Nahal Kana, d. h. Rohrbach, ein Fluß, der die Grenze zwischen Ephraim (südlich) und Westmanasse (nördlich) bildete, Jos. 16, 8. 17, 9, heutzutag Nahr Abu Zabura genannt. Er kommt vom Gebirg Ephraim herab und fließt westwärts durch die Ebene Saron ins Meer. L. V.

Kanaan, der jüngste Sohn Hams, Noahs Enkel. Ueber ihn wird der Fluch der Knechtschaft ausgesprochen, welchen Ham durch die schamlose Verspottung Noahs verdient hatte, 1 Mos. 9, 25. 26, 27, seis daß nach einem gewissen göttlichen Dekorum, Ham, der den Segen der Vermehrung, V. 1 (bei dem es übrigens neben dem Fluch geblieben ist) und vorher der göttlichen Bewahrung im Kasten erhalten hatte, nun nicht im Fluch genannt werden sollte; oder umgekehrt, daß vor Abscheu nicht einmal der Name des Verfluchten genannt wird, auf welche beiden Gründe Luther hindeutet; sei es daß nach der uralten Sage Kanaan zuerst Noahs Blöße gesehen und seinem Vater gezeigt, oder daß die heil. Schrift nur wegen der besonderen Beziehung auf Israel Einen Zweig der verfluchten Hamiten besonders hervorgehoben hat. Jedenfalls ist gewiß, daß an Kanaans Nachkommen zuerst und am sichtbarsten das Maß der Sünden, namentlich greuelvoller Unzucht, und eben damit des Gerichts voll wurde. Sie wurden von Josua an, V. 26, Sems, und ihre verjagten Abkömmlinge, die sich an verschiedenen Ufern des mittelländischen Meers ansiedelten, z. B. Karthago, nach kurzer Blüte, durch Römer und Vandalen Japheths Knechte, V. 27. W.

Kanaan. I. So heißt im A. T. das Land, welches dem Abraham, Isaak und Jakob von Gott zugeschworen wurde 1 Mos. 15, 18. 50, 24. 4 Mos. 32, 11, das gelobte Land, Hebr. 11, 9. Es wird darunter nicht das ganze Palästina, sondern nur ein Teil desselben verstanden, das Land zwischen dem Jordan und dem Mittelmeer, das Westjordanland. Als Landesname kommt der Name zuerst vor 1 Mos. 11, 31. Er schreibt sich von Kanaan, dem vierten Sohn Hams, her, dessen Nachkommen die Urbewohner des Landes waren 1 Mos. 10, 6. 15. 11, 31. 12, 6. Die Begrenzung des Landes wird 1 Mos. 10, 19, genau angegeben, nämlich im Westen eine Linie von Sidon bis Gaza, im Süden eine Linie von Gaza bis Sodom u. s. w., im Osten der Jordan, im Norden von den Jordanquellen bis Sidon zurück. Es war also der Jordan die östliche Grenze von Kanaan, wie man auch deutlich aus 4 Mos. 33, 51, sieht, wo es heißt: „wenn ihr über den Jordan gegangen seid ins Land Kanaan,“ vgl. 2 Mos. 16, 35. Jos. 5, 10—12. Andererseits griff aber nach obiger Stelle 1 Mos. 10, 19, der Name Kanaan über die Grenzen des den Israeliten zugehörigen Landes hinaus: denn es gehörte das Küstenland von Tyrus und Sidon dazu. Ja, es scheint sogar, daß dieser Küstenstrich, das alte Phönizien, vorzugsweise Land Kanaan genannt worden sei. Diesen Vorzug, ihr Land nach dem Namen des Stammvaters genannt zu sehen, verdankten die Phönizier teils dem Umstand, daß sie Nachkommen des ersten Sohns Kanaans, Zidons, waren, teils ihrer Handelsmacht, ihrem Reichtum und ihrer Bildung, durch die sie sich vor allen hamitischen Stämmen des Landes auszeichneten. Eine Bestätigung findet diese Ansicht darin, daß der Name Phoinix, welchen die Griechen als Stammvater der Phönizier nennen, nur eine griechische Umformung von Kanaan ist und daß Jesaias 23, 11. Tyrus und Sidon als Städte Kanaans nennt. Als dann die Phönizier die ganze Seeküste bis Gaza hinab mit ihren Handelskolonien besetzten, so wurde der Name Kanaan auch auf das ganze Niederland dieser Küste und auf das in den dortigen Küstenstädten wohnende Handelsvolk erweitert und so der Name gleichbedeutend mit Niederland im Gegensatz zum Hochland, s. Kanaaniter.

II. In neuerer Zeit wird der Name Kanaan häufig gleichbedeutend mit Palästina zur Bezeichnung des ganzen von den Israeliten bewohnten Landes diesseit und jenseit des Jordans gebraucht. Wir erlauben uns deswegen, unter diesem Namen eine geographische Uebersicht über dieses ganze Land zu geben.

1) Größe. Obwohl das merkwürdigste und gefeierste Land der Erde, gehört es doch seiner räumlichen Ausdehnung nach zu den geringfügigsten, so daß der Heide Cicero sagen konnte, der Gott der Juden müsse ein kleiner Gott sein, weil er seinem Volk ein so kleines Land eingeräumt habe. Es erstreckt sich bloß durch 2½ Längen- und ebenso viele Breitengrade, nämlich von 52 bis 54 ½ Grad östlicher Länge und von 31 bis 33½ Grad nördlicher Breite. Seine größte Längenausdehnung von Norden nach Süden, von Dan bis Bersaba, beträgt 31, seine größte Breite von Westen nach Osten 20 deutsche Meilen. Nimmt man seine mittlere Breite zu 15 Meilen, also zu ½ der Länge an, so kommt sein Flächeninhalt auf 31 × 15, d. h. auf 465 Quadratmeilen zu stehen, eine Größe, welche etwa der Größe des Königreichs Sachsen sammt den sächsischen Herzogtümern entspricht, die des Königreichs Württemberg um 100 Quadratmeilen übertrifft.

2) Lage und Weltstellung. Von den östlichen Küsten Asiens zieht sich ein breiter Hochlandsgürtel durch die Mitte des Erdteils von Osten nach Westen über Persien, Armenien, Kleinasien bis an seine westlichen Gestade am ägäischen Meer. Im tiefsten Hintergrund des Mittelmeers, in dessen nordöstlichen

Winkel, wo die syrische und kleinasiatische Küste zusammenstoßen, löst sich von diesem Hochlandsgürtel unter einem rechten Winkel ein niedrigerer und schmaler Berggürtel ab, welcher parallel mit der ganzen syrischen Küste von Norden nach Süden bis über Gaza hinabstreicht, wo diese mit der egyptischen den südöstlichen Uferwinkel des Mittelmeeres bildet. Das südliche Drittel dieses Berggürtels ist das Heilige Land, durch das einer Mauer gleich sich erhebende Libanongebirg gegen Norden abgeschlossen. Südwärts streckt es sich wie eine Landzunge ins Meer hinaus; denn es ist westlich vom Mittelmeer bespült und dadurch vom Occident geschieden, südlich und östlich von den Sandwellen der arabischen und syrischen Wüste umwogt und hiedurch vom Orient abgesondert. So lag das Land wie auf einer Insel, wenig berührt vom Völkertreiben, abgesondert, schwer zugänglich durch Wüsten, Meere und Gebirge. Auch keine große Landstraße führte durch das Land hindurch, alle gingen zur Seite an seinen Grenzen vorüber. Ebenso wenig wurde es durch Wasserwege in die Strömung des Völkerverkehrs hineingezogen; denn einerseits besitzt das Land kein einziges schiffbares Stromgebiet, andererseits ist die Küste arm an Buchten und Anfurten. Auch der innere Bau des Landes, seine Struktur trägt aufs bestimmteste zu dem in ihm sich ausprägenden Charakter der Abgeschlossenheit bei; besonders ist dies der Fall bei dem Land westlich vom Jordan, dem eigentlichen Kern des Landes und Hauptträger seiner Geschichte. Wie eine gewaltige, hohe und unbezwingliche Felsenburg steigt dieses aus der Wüste im Süden, aus der Meeresniederung im Westen und aus dem Tiefthal des Jordan im Osten empor. Diese hohen Berge mit ihren steilen Felsenwänden, ihren Schluchten, Höhlen und Engpässen, diese Hochebenen mit ihren Wüsten, ihren zahllosen Hügeln, Kessel- und Tiefthälern mußten dem zerstörenden Eindringen erobernder Kriegsheere, wie den verderblichen Einflüssen fremdartiger geistiger Mächte den Zugang erschweren und machten es Israel möglich, im Konflikt mit den großen Weltmonarchieen, die sich im Lauf der Jahrhunderte nach einander rings umher erhoben, mit der geistigen Freiheit auch seine politische Unabhängigkeit zu behaupten. So war Israel, obwohl mitten im Völkergewühl, doch wie in einer sichern Burg wohl verwahrt in stiller traulicher Heimat abgeschieden. Seine Bestimmung als Weltvolk im einzigen Sinn des Worts erforderte eine solche Lage. So nur war es ihm möglich gemacht, im Gegensatz der sechs glänzendsten Kulturvölker der alten Welt, von denen es umgeben war: der Assyrer, Babylonier, Meder, Perser, Phönizier und Egypter, seine eigentümliche Ausbildung und seine geistige Selbständigkeit zu erlangen, mitten in der heidnischen Finsternis das Licht des Monotheismus und den ihm anvertrauten Schatz göttlicher Offenbarung zum Heil der Welt zu bewahren und die größte Frucht für die Nachwelt zur Reife zu bringen. — Neben dieser Isoliertheit hatte aber Palästina auch eine zentrale Weltstellung, wie nicht wohl ein anderes Land. Es lag so recht in der Mitte der alten Welt, da, wo die drei Erdteile, welche zu ihr gerechnet werden, sich am meisten genähert sind. Rings um dasselbe her liegen diejenigen Länder Vorderasiens, Afrikas und Europas, welche von den ältesten und gebildetsten Völkern der alten Welt bewohnt waren: Phönizien, Syrien, Kleinasien, Armenien, Assyrien, Babylonien, Persien, Indien, Arabien, Aethiopien, Egypten, die Nordküsten von Afrika und die Länder Südeuropas. Deswegen sagt der Prophet Hesekiel (5, 5): „So spricht der Herr Herr, das ist Jerusalem, die ich in der Heiden Mitte gesetzt habe und rings um sie her Länder." Das auserwählte Volk sollte in der heidnischen Finsternis als ein Licht scheinen, der in ihm niedergelegte Schatz göttlicher Offenbarungen auch der übrigen Welt sich mitteilen. Von Zion sollte anbrechen der schöne Glanz des Herrn. Wie hätte schon zu der Apostel Zeiten das Christentum in Syrien, Arabien, Kleinasien, Griechenland, Italien, vielleicht auch in Spanien, in den Ländern des schwarzen Meers, in Scythien und sogar in Indien sich verbreiten, schon vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts im südlichen Gallien, in Britannien, in Egypten und an der ganzen Nordküste von Afrika, in Iberien, im Kaukasus und an anderen Orten als festgewurzelte Anpflanzung dastehen können, wenn Gott nicht dem Land, von welchem das Heil der Welt ausgehen sollte, eine so ausgezeichnete Lage unter den Ländern der Erde gegeben hätte!

3) Auch rücksichtlich seiner innern Begabung erscheint Palästina als ein vor anderen bevorzugtes und ausgezeichnetes Land. Zwischen dem 31. und 33⅓ Grad nördlicher Breite gelegen, fällt es in den südlichen Teil der gemäßigten Zone, der der heißen genähert ist. Es liegt unter denselben Breiten, wie die Nordküste von Afrika, namentlich wie Tripolis, noch südlicher als die südlichsten Halbinseln Europas. Das durch diese Lage sich ergebende heiße Klima wird jedoch gemildert teils durch die Nähe des Meeres, welches seine kühlenden West- und Südwestwinde über das Land hinstreichen läßt und ihm befruchtenden Regen und Quellenreichtum spendet, teils durch die Erhebung des Bodens über den Meeresspiegel, wodurch derselbe in die höheren, feineren und daher kühleren Schichten der Atmosphäre versetzt wird. Dazu kommt die mannigfaltige Gliederung der Oberfläche, welche alle Naturformen, von der noch unter den Meeresspiegel hinabgesunkenen Tiefebene bis zum beschneiten Hochgebirg hinauf, in großer Abwechslung auf kleinem Raum vereinigt. Daher gedeiht hier alles im Ueberfluß, die Produkte des Südens und Nordens haben sich hier zusammengefunden, die Wallnuß, welche nur die Kühlung, neben der Palme, welche nur die Gluthitze liebt, die Ceder auf dem Libanon und die Balsamstaude in den Einöden Jerichos. In den warmen Thälern reifen in Menge Feigen, Weinreben der vorzüglichsten Art, Oliven, Datteln, Citronen, Pomeranzen, Indigopflanzungen und alle Südgewächse. Obsthaine liefern die trefflichsten Früchte, mit immer grünem Laubwerk prangende Waldreviere die schätzbarsten Holzarten welche edle Harze ausschwitzen und gewürzige Düfte in der Luft verbreiten. Weite Flächen bieten ergiebige Fruchtgefielde mit zwiefachen Ernten dar und erzeugen einen gesuchten Waizen, indes die Herden, welche das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht im freien weiden könnnen, auf den Weiden des Landes ein kräftiges Futter von gewürzigen Alpenkräutern finden. Welch ein gesegnetes Land, wie geeignet, den Fleiß seines Bewohners auf die wohlthätigste Art in Anspruch zu nehmen und auf das ermunterndste zu belohnen; wie geeignet, ihn gerade an diejenigen Beschäftigungsarten zu binden, welche am sichersten vor Versuchungen bewahren und dem stillen Gemütsleben am meisten Nahrung geben, nämlich an den Ackerbau und an die Viehzucht. Wie Israel an seinem Gott genug haben

und nicht anderen Göttern nachgehen sollte, so reichte ihm auch sein Land alle nötigen Lebensbedürfnisse in reichster Fülle und Güte, so daß es nicht nötig hatte, des Handels wegen in die nur allzugefährliche Verbindung mit anderen Völkern sich einzulassen, und so seine Unabhängigkeit von diesen auch von dieser Seite her gesichert war. Kurz, die Schilderung, welche Mose, 5 Mos. 8, 7 ff., dem Volk Israel von der Fruchtbarkeit des Landes giebt, war ganz zutreffend, vgl. 5 Mos. 11, 9—12. Daher konnte auch eine so große Volksmenge im Lande wohnen; denn wenn nach 2 Sam. 24, 9, das Reich Davids 1,300,000 streitbare Männer zählte, so muß die ganze Bevölkerung jedenfalls das Vierfache davon, also zum mindesten 5 Millionen betragen haben, was, den Flächeninhalt des Reichs zu 500 Quadratmeilen angenommen, 10,000 Menschen auf die Quadratmeile giebt. In späteren Zeiten muß sie sogar noch größer gewesen sein, s. Galiläa. Jetzt ist es freilich nicht mehr so. Bäche und Brunnen sind versiegt, Disteln in zahlloser Menge bedecken die schönen Ebenen, die Gemüsegärten und Obsthaine sind verschwunden, der Waldschmuck ist dahin, die früher so allgemein verbreitete Terrassenkultur ist zerfallen, die Berglehnen sind nackt und kahl, von Fruchterde entblößt, das Land mit Ruinen bedeckt. In dem einst so volkreichen Galiläa trifft man Stunden, ja fast Tagreisen weit kein einziges Dorf und die größte Stadt des Landes, das weltberühmte Jerusalem, hat kaum mehr Einwohner, als zu Josephus Zeit der kleinste Flecken Galiläas. Das ist die Wirkung des Fluchs, den Gott diesem Lande als Strafe des Abfalls und Ungehorsams seiner Bewohner androhte, 5 Mos. 28, 16 ff. 29, 22 ff. „Ich muß gestehen", sagt der englische Missionar Jowett, „daß es einen eigenen melancholischen Eindruck macht, wenn man so viel Land wüste liegen und so wenige Einwohner im Lande sieht, doch hat man keinen Grund, das Land von Natur für unfruchtbar zu halten. Seine gegenwärtige Unfruchtbarkeit kann keineswegs natürlichen Ursachen beigemessen werden, sondern deutet im eigentlichen Sinn auf den richterlichen Fluch hin. Ein gerechter Gott hat in lang aufgeschobener Erfüllung seiner Drohungen das fruchtbare Land zur Wüste gemacht um der Gottlosigkeit willen derer, die darin wohnten; aber es war diese Gottlosigkeit, diese wachsende Gottlosigkeit der Einwohner selbst das Werkzeug, wodurch die entsetzliche Umwandlung geschah." Unaufhörliche Kriege und andere Plagen haben das Land entvölkert und verwüstet, die Wälder zerstört und dadurch die atmosphärischen Niederschläge und den Quellenreichtum vermindert; der Terrassenbau und die Bewässerungsanstalten, wesentliche Bedingungen der Ertragsfähigkeit des Bodens, sind in Zerfall geraten und die unersättliche Raubgier der gegenwärtigen Beherrscher und Bedränger des Landes läßt keine Kultur aufkommen, denn die Einwohner sagen: sollen wir für Fremde säen?

4) Einteilung und allgemeine Charakteristik des Landes. Palästina, oder das südlich von den Parallelketten des Libanon gelegene Drittel des syrischen Berggürtels zerfällt in drei natürliche Teile.

a) Mitten durch das Land ist eine tiefe Furche gezogen, welche dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung von Norden nach Süden durchsetzt und in zwei hochgelegene Hälften zerlegt, die Einsenkung des Jordanthals, das Ghor. Es zieht zwischen schroffen Felsmauern immer in südlicher Normaldirektion 60 Stunden lang vom Fuß des hohen Hermon herab bis zum Südende des Landes, wo es zuletzt über 1300 Fuß unter den Spiegel des Meers eingesunken ist, während vielleicht das galiläische Meer schon 700 Fuß unter dem Meer liegt. Es enthält drei Seebecken, das des Merom, das des galiläischen Meers und das des toten Meers, von welchem je das südliche größer ist als das nördliche und vereinigt in sich die gewaltigsten Naturgegensätze, im Norden die frische, kräftige, paradiesische Alpennatur, im Süden die dürre, glutheiße, tote Wüste. Die nähere Beschreibung des Jordans und seines Thals, s. Jordan.

b) Der zweite Teil ist die Hochlandschaft auf der Ostseite des Jordanthals, Peräa, ein Plateauland, größtenteils mit Steppenboden überzogen, mit sparsamen Fruchtstellen, ein Land der Nomadenwirtschaft, schon zu Moses Zeit, wo die Kinder Ruben und Gad es für „bequem zum Vieh" ansahen, 4 Mos. 32, 1. 4, 1200 bis 2000 Fuß über dem Meer gelegen, mit trockenem Kontinentalklima, heiterem Himmel, heißen Sommern, strengen Wintern, scharfen Winden, demnach ein Land der Dürre, Waldlosigkeit und Quellensparsamkeit. Es erstreckt sich vom Hermon im Norden bis zum Bach Arnon oder Wady Mudscheb im Süden, 5 Mos. 3, 8, und grenzt im Westen an das Ghor, in dessen tiefen Spalt es mit einer Steilwand von gegen 2000 Fuß hinabgestürzt, im Osten an die Euphratwüste, gegen deren bewegliche Sandwellen im Norden das Gebirge Hauran, weiter südwärts die Hügelreihe es Zubleh einen schützenden Damm bildet. Es ist von vielen Wadys durchschnitten, welche fast sämtlich auf der Grenze der Wüste in der Nähe der dort hinziehenden Hadsch- oder Pilgerstraße zwischen Damaskus und Mekka in einer Höhe von etwa 2500 Fuß über dem Meer ihren Ursprung nehmen und westliche Normalrichtung verfolgend zum Ghor ausmünden, in welches sie in ihrem untern Lauf durch tiefe Engschluchten hinausbrechen. Diese durch den Körper der Hochlandschaft von Osten nach Westen durchgerissenen Querthäler bieten die Haupteingänge zum heiligen Land von der Wüste her, dar, die, wie von den Israeliten, so später auch von anderen Völkern bis zu den Römern und Sarazenen herab benützt wurden. Die drei namhaftesten unter denselben sind von Norden nach Süden der Hieromax, dessen in der heil. Schrift nicht erwähnt wird, der Jabok und der Arnon. (S. diese Art.) Das Land ist durch drei Landschaften charakterisiert, wovon zwei Ebenen, die dritte Gebirgsland ist. Die Ebenen sind die von Hauran im Norden, nördlich vom Hieromax, ein getreidereiches schwarzes Basaltplateau (s. Basan), die andere im Süden, südlich vom Wady Hesban, die wir die Ebene des Stammes Ruben nennen können, in ihren Naturverhältnissen jener nördlichen Ebene ähnlich, ebenfalls mit wenigstens vereinzelt auftretender Basaltbildung (s. Ebene). In der Mitte zwischen beiden Ebenen schwillt der Boden auf beiden Seiten des Jabokthals zu einem anmutigen Gebirg, zum Gebirg Gilead an (s. d.). In diese drei Landschaften wird das Land auch in der heil. Schrift eingeteilt, Es heißt nemlich 5 Mos. 3, 8—10, die Israeliten hätten den beiden Königen der Amoriter das Land jenseits des Jordans vom Arnon bis an den Berg Hermon genommen, namentlich „alle Städte auf der Ebene" (Ebene des Stammes Ruben) „und

das ganze Gilead“ (das Gebirg auf beiden Seiten des Jabok) „und das ganze Basan bis gen Salcha und Edrei“ (Ebene Hauran). Das ganze ostjordanische Palästina hat in der Bibel den Namen Gilead, welchen außer dem Gebirg Gilead auch noch ein einzelner Berg im Ostjordanland trägt, was für das Verständnis der Stellen, wo der Name Gilead vorkommt, wohl zu beachten ist. Für das ganze Ostjordanland wird er z. B. gebraucht, 2 Kön. 10, 33; 5 Mos. 34, 1. 4 Mos. 32, 25—33. Jos. 22, 9. 13. 15. 32. Richt. 5, 17. 20, 1. 2 Sam. 2, 9. 1 Kön. 4, 19. Im übrigen s. Gilead. Im N. T. heißt das Ostjordanland „das Land jenseit des Jordan“, was gleichbedeutend mit Peräa ist. Auch im A. T. kommt dieser Name vor, 1 Mos. 50, 10. 11. 5 Mos. 1, 1). S. Jordan. Als früheste Bewohner des Landes werden die kanaanitischen Riesengeschlechter der Rephaim Emim und Susim oder Samsummim genannt (s. d.). Die Emim wurden von den Moabitern verdrängt oder vertilgt, 5 Mos. 2, 10. 11, die Susim von den Ammonitern, V. 20, 21. Moabiter und Ammoniter nahmen also das von ihnen bewohnte Land vom Sared bis zum Jabok in Besitz. Aber auch sie wurden, und zwar, wie es scheint, nicht lange vor der mosaischen Zeit, aus diesen Besitzungen durch einen der mächtigen Stämme der Kanaaniter, die Amoriter, verdrängt, welche auf der Westseite des toten Meeres verbreitet waren und sich zu Rächern der ihnen stammverwandten Riesengeschlechter an den semitischen Brudervölkern der Moabiter und Ammoniter aufwarfen, 4 Mos. 21, 26. Richt. 11, 12—27. Die Ammoniter wurden von ihnen östlich auf die Ostseite des oberen Jabok (des Nahr Amman), die Moabiter südlich hinter den Arnon zurückgedrängt. Die Amoriter aber stifteten zwei Königreiche, die durch den Jabok von einander geschieden waren, das des Königs Sihon, der zu Hesbon saß, zwischen dem Arnon und Jabok, Richt. 11, 22. 4 Mos. 21, 13. 34, und das des Königs Og zu Basan, vom Jabok bis an den Hermon, 4 Mos. 21, 33. Jos. 12, 5. Diese beiden Königreiche wurden vom Volk Israel noch unter Mosis Herrschaft besiegt, das des Sihon in der Schlacht bei Jahza, 4 Mos. 21, 23 ff. 5 Mos. 2, 32 ff., das des Og in der Schlacht bei Edrei, 5 Mos. 3, 1 ff. 4 Mos. 21, 33 ff., worauf Mose das Land an die 2½ Stämme Ruben, Gad und Halbmanasse verteilte, 4 Mos. 32. Die Stämme Ruben und Gad bekamen das Land des Königs Sihon, Ruben nemlich das Land zwischen dem Arnon und dem Nahr Hesban, Gad das halbe Gebirg Gilead, d. h. die südlich vom Jabok gelegene Hälfte und noch die Ostseite der Jordanaue vom toten Meer aufwärts bis zum See Tiberias. Das nördliche Gilead und Basan, das Land des Königs Og fiel an den Stamm Halbmanasse, der hier der Grenzwächter sein sollte; denn Manasse, der Sohn Josefs, war „ein streitbarer Mann“, darum ward seinem Stamm dieses Land zu Teil, dessen flache Einsenkung die zugänglichste Pforte zum Land Israel für die Mächte am Euphrat darbot, Jos. 17, 1. Hier erheben sich später die Helden von Gilead, Richt. 11, 1.

c. Der dritte Teil ist die Hochlandschaft auf der Westseite des Jordanthals mit ihrer westlichen Küstenebene, das eigentliche Kanaan. Diese Landschaft steigt von der bewaldeten, reichbegrünten Meeresseite her allmählich von Stufe zu Stufe an bis zu den weide- und herdenreichen Triften, die ihren plateauartig geformten und breit gewölbten Rücken bedecken, und fällt auf der Ostseite mit pralligem, überall nacktem Absturz in das tiefe Jordanthal ab. Ist das Ostjordanland ein Land mit Beduinenzuständen, das schon in alten Zeiten die Hirtenstämme Israels als Besitztum sich erwählten, so hat sich auf dem Westjordanland in seinen zahlreichen Städten eine Reihe von Zivilisationspunkten gebildet, welche dieses Land von Mittel- und Schwerpunkt der israelitischen Geschichte gemacht haben. Es liegt zwischen dem Jordanthal und dem Salzmeer (toten Meer) im Osten und dem Mittelmeer im Westen. Die nördliche Grenze bilden das untere Thal des Leontes- oder Kasmiehflusses und die Hermonhöhen, gegen Süden der Bach Aegypti (Wady el Arisch) und die Wüste Zin, 4 Mos. 34, 3 ff. Jos. 15, 1 ff., welche mit dem heutigen Wady Murreh zusammenfällt, d. h. mit jener 4–6 Stunden breiten Thalebene, welche als ein tiefer Schlund zwischen dem heutigen Dschebel Halal im Süden und dem Plateau er Rakmah, dem alten Amoriter-Gebirg, im Norden eingeschlossen ist, und also die Grenze zwischen Israel und Edom bildete; denn Edom wird überall als südliche Grenzmacht Kanaans bezeichnet, 4 Mos. 34, 3. 4. Jos. 15, 1. 21 ff., vgl. Jos. 11, 17. 12, 7. Innerhalb dieser Grenzen ist das Westjordanland von Norden nach Süden 70 Stunden lang, seine Breite ist im Norden 10 Stunden und steigt bis auf 25 Stunden an der südlichen Grenze, beträgt also im Durchschnitt 17 Stunden. Hieraus ergiebt sich ein Flächeninhalt von 270 Quadratmeilen.

Zur Zeit Jesu wurde das Land in drei Landschaften: Judäa, Samaria und Galiläa, eingeteilt. Diese Einteilung ist schon im A. T. durch die Verteilung der Freistätten angedeutet; denn es wurden hiezu nach Jos. 20, 7 bestimmt; „Kedes in Galiläa auf dem Gebirg Naphthali, Sichem auf dem Gebirg Ephraim und Kiriath Arba, d. i. Hebron, auf dem Gebirg Juda. Die beiden ersten Landschaften hangen ohne tiefere Unterbrechung mit einander zusammen und bilden ein natürliches Ganzes, wogegen Samaria von Galiläa durch das breite Becken der Ebene Jesreel geschieden ist. Durch Judäa und Samaria erstreckt sich von Süden nach Norden ein ziemlich gleichmäßig, d. h. etwa 12 Stunden breites Hochland, welches auf der Linie von Hebron über Jerusalem nach Sichem seine höchste Anschwellung hat. Den Rücken dieser Anschwellung bildet ein unebenes Tafelland mit welligen Höhenzügen, welche hie und da von bedeutenderen isolierten Kuppen, z. B. der von Hebron, dem Oelberg bei Jerusalem, dem Garizim bei Sichem, überragt sind. Der ganze Landstrich ist von den oberen Thalwiegen zahlreicher Flußläufe durchschnitten, die sich teils gegen Osten, teils gegen Westen, jene steiler und wilder zum Jordan, diese allmählicher und terrassierter zum Mittelmeer senken. Er zieht also auf dem Plateau die Wasserscheide zwischen dem Jordan und toten Meer einerseits und dem Mittelmeer andererseits von Süden nach Norden und zwar immer dem Jordanthal näher gerückt als dem westlichen Meeressaum. Sie bildet jedoch, da die Thalanfänge vielfach in einander geschoben sind und sich durchkreuzen, keine gerade, sondern eine Schlangenlinie und senkt sich sogar stellenweise in die Niederung hinab, indem manchmal die Anfänge der entgegengesetzt gegen Osten und Westen gerichteten Wadys in der gleichen Ebene liegen, ohne durch einen merkbaren Sattel geschieden zu sein, so daß dann hier die bequemste Passage für die Karawanen

sich darbietet. In der Nähe dieser Wasserscheide läuft die große, noch heutzutag vorzugsweise bewanderte Straße von Hebron über Jerusalem nach Sichem und weiter zum Thabor nach Tiberias hin, weil sie hier die wenigsten Tiefthäler und Thalrisse zu durchsetzen hat und größtenteils bequemeren, gleichartigen Boden findet. Ebenda sind auch die wichtigsten Städte und Ortschaften des Landes erbaut; denn von da aus war die Beherrschung über beide Seitenabfälle durch die Natur selbst geboten. Auf dieser Linie liegen Hebron, Bethlehem, Jerusalem Mizpa, Rama, Bethel, Silo, Sichem, Thirza, Jesreel u. s. w., die Residenzen der Patriarchen, die Sitze der Bundeslade unter Samuel und Saul, die wichtigsten dominierenden Burgen und Königsstädte der Kanaaniter, wie der späteren Könige Judas und Israels. Die mittlere Höhe dieses Wasserscheidenplateaus über dem Mittelmeer mag 2000—2400 Fuß betragen. Seine Erhebung über dem Ghor ist noch bedeutender. Die Kuppen ragen einige hundert Fuß über das Plateau empor, die Kuppe von Hebron z. B. ist 2644 Fuß über dem Meer hoch, der Oelberg 2551 Fuß, der Garizim 2398 Fuß, der Thabor 1747 Fuß. Westwärts fällt das Plateau zu einem Hügelland ab, welches ihm an seinem Fuß vorgelagert ist. Dieses verläuft sich wiederum in die Küstenebene, welche von Gaza an, wo sie am breitesten ist, bis zum Vorgebirg des Karmel immer mehr sich verschmälernd heraufzieht. Oestlich von der Wasserscheide senkt sich das von tiefen rauhen Wadys durchrissene Plateau schnell gegen das Ghor, in welches es mit einem klippigen Steilabfall hinabstürzt. Hier sind nur die Thäler bebaut, während die Höhen, wenn schon mit reichen Frühlingsweiden begabt, doch im Sommer und Herbst verdorrt und öde sich zeigen und daher den Eindruck von grausigen Wüsten machen. Daß der Abfall des Hochlands von der Wasserscheide aus gegen Osten viel bedeutender ist, als der gegen Westen zum Mittelmeer, ergiebt sich aus der tiefen Einsenkung des Ghor unter den Meeresspiegel von selbst. Der Oelberg z. B. erhebt sich über den Spiegel des toten Meeres (2551 + 1337 =) 3888 Fuß, der Garizim über den Tiberiassee (2398 + 700 =) 3098 Fuß, der Thabor (1747 + 700 =) 2447 Fuß. Vergleichen wir aber diese relativen Höhen unter sich, so zeigt sich, daß sie von Süden nach Norden bedeutend abnehmen, was seinen Grund nicht nur darin hat, daß das Niveau des Ghor in dieser Richtung bedeutend ansteigt, sondern auch darin, daß die Oberfläche des judäisch-samaritischen Hochlands wirklich von Süden nach Norden allmählich sich erniedrigt, bis sie mit der Esdrelomebene in die geringe absolute Höhe von 3—400 Fuß sich hinabsenkt. Dies ist auch daraus ersichtlich, daß die Lage der Ortschaften auf der Plateauebene im Süden oft wenig oder gar nicht verschieden ist von den Gipfelhöhen im Norden, wie denn Jerusalem selbst in fast gleicher Höhe mit dem Gipfel des Garizim und sogar noch um 700 Fuß höher liegt als der Gipfel des Thabor. — Nördlich vom Karmelgebirg und von der Ebene Jesreel nimmt die Landschaft Galiläa zwischen dem Tiberiassee und dem mittelländischen Meer das nördliche Drittel des Westjordanlandes ein bis an die Höhen des Hermon und die Grenzen von Tyrus. Sie trägt gleichfalls den Charakter eines Hochlands, das jedoch keine gedehnten Plateauebenen auf seinem Rücken trägt, sondern mit wallendem Gehügel besetzt ist, in dessen Schoß kreisförmige Kesselthäler eingebettet sind. Die Küstenebene setzt sich nördlich vom Karmel fort, wird jedoch durch die Vorberge der Libanonkette zu einem schmalen, oft pittoresken Küstensaum eingeengt und immer wieder durch vorspringende Gebirgsausläufer mehr oder weniger unterbrochen.

Das im ganzen Westjordanland herrschende Gestein ist wie im größten Teil des Ostjordanlandes der weichere, kreideartige Kalkstein der obern Juraformation (wie in dem österreichischen Karstgebirge); darum zeigt sich auch in der Gesamtbildung des Landes viel Uebereinstimmung. Dennoch begegnen uns in den einzelnen Gegenden wieder verschiedene landschaftliche Physiognomieen. Die Berge von Judäa sind breit gewölbt und kahl, meist öde; sie erheben sich aus den sehr weit gedehnten Tafelflächen, welche, wie die wenigen zwischenliegenden Thäler und Wadys, nur spärlich angebaut sind, wiewohl sie, wenn menschlicher Fleiß hier wohnte, ebenso trefflich bebaut sein könnten, wie in früheren Zeiten, aus welchen zahllose Ruinenorte und Mauerreste auf allen Hügeln und Anhöhen Zeugnis für die sehr starke Bevölkerung des alten Palästina geben. Allerdings haben die Berge, welche noch unter dem Einfluß des Sonnenbrands und der trockenen Winde der benachbarten südlichen Wüste stehen, ein wilderes, felsigeres, sterileres Aussehen, als die der fruchtbaren Meeresküste genäherten Berge von Samaria; indessen ist jener Einfluß auch wieder für die Entwicklung der edelsten Früchte, wie der köstlichen Trauben in Hebron (im Bach Eskol, dem Traubenbach), der edelsten Datteln um Gaza, und der saftigsten Oliven in den weit verbreiteten Olivenhainen des Hügellandes günstig. Freundlicher ist die Landschaft Samaria Die Gebirge sind meist mit schöner Waldung bedeckt und die Thäler fast alle reich bewässert, trefflich bebaut, zumal gegen die Westseite hin, sie sind mit Gartenbau, Olivenkultur und Obstwäldern geschmückt, während der Ackerbau weite Strecken einnimmt. Viele Brunnen und Quellen beleben das Land mit grünen Auen und pittoresken Szenerieen. Noch schönere, reizendere, mannigfaltigere, zum Teil auch großartigere Gestaltungen nimmt die Natur in Galiläa an. Wenn die Berge auch nicht absolut höher sind, so sind ihre Formen doch schärfer und kühner, die größten Höhen selbst reicher bewaldet und begrünt, wie denn der Thabor durch seine Naturschönheit allgemein gefeiert ist, nicht minder die noch riesenhafteren Grenzhöhen des großen Hermon, der als Schlußstein des ganzen Landes mit seiner Schneedecke alles überragt und weithin seinen Wassersegen verbreitet. Die Seebecken mit ihrem reinen blauen Spiegel tragen nicht wenig zu der Lieblichkeit des Landes und zu seiner Frische bei. Die Thäler sind keine unwirtbaren Schluchten mehr, sondern fruchtbare Ebenen oder reichbewässerte Triften, die bis zu den Gipfeln der Berge hinauf angebaut sein könnten.

Die Ureinwohner des Westjordanlandes waren die fünf kanaanitischen Stämme der Hethiter, Jebusiter, Amoriter, Girgositer und Heviter. Die Patriarchenzeit macht jedoch nur zwei derselben namhaft, die Hethiter und die Heviter. Erst später drangen von Süden her aus der Wüste Pharan die kriegerischen Amoriter ein und traten an die Stelle der friedlichen Hethiter und verbreiteten sich über das Westjordanland. (s. die betreff. Artt.) Diese Amoriter waren es nun hauptsächlich. mit welchen die Israeliten bei ihrer Einwanderung Krieg zu führen hatten. Nach der Eroberung wurde das

Land an die 9½ Stämme ausgeteilt, welche noch kein Erbteil hatten. Doch sind wir nicht mehr im Stande, die Grenzen der einzelnen Stämme genaue anzugeben. Bei der ersten Verteilung, welche noch im Lager zu Gilgal von Josua vorgenommen wurde, erhielten Juda und Ephraim nebst dem halben Stamm Manasse ihr Erbteil, Juda im Süden in der Landschaft Judäa, Ephraim und Manasse in der Mitte des Landes, in Samaria, Jos. 15. 16. 17. Nachdem aber das Lager von Gilgal am Jordan nach Silo verlegt war, wo auch die Stiftshütte aufgerichtet wurde, Jos. 18, 1, sollte auch den noch übrigen sieben Stämmen ihr Erbteil angewiesen werden. Es wurden deshalb drei Männer aus jedem Stamm ausgesandt, um die Landschaften zu vermessen und zu beschreiben, Jos. 18, 3 ff. Das Ergebnis war, daß das Land als zu klein erfunden wurde. Denn bei der ersten Austeilung hatte man noch darauf gerechnet, das ganze Ländergebiet, welches die göttliche Verheißung dem Samen Abrahams bestimmt hatte, vom Bach Aegypti (Sihor) bis an das große Wasser Phrat, 1 Mos. 15, 18. 2 Mos. 23, 31. 5 Mos. 1, 7. Richt. 3, 3, also auch Phönizien und den ganzen Libanon, ja noch über diesen hinaus, zur Verteilung bringen zu können, Jos. 13, 1—7 Da aber der Eifer in der Kriegführung immer mehr erlahmte, Jos. 18, 3, so zeigte sich dies später als unausführbar. Es wurde deshalb bei der zweiten Verlosung der Anteil Judas und Ephraims verringert, indem das Los Benjamins und Dans zwischen jene beiden Stämme fiel und das Erbteil Simeons aus dem Gebiet Judas herausgenommen wurde, Jos. 18, 11. 19, 40 ff. 19, 9. Die übrigen vier Stämme erhielten ihr Erbteil im Norden des Landes, in der Landschaft Galiläa: Isaschar im östlichen Teil der Ebene Jesreel, Sebulon nördlich davon im westlichen Teil der Ebene Jesreel und im südgaliläischen Bergland, Asser und Naphthali in Nordgaliläa, jener westlich, dieser östlich. Nur der Stamm Levi erhielt kein Land; denn das Priestertum des Herrn war sein Erbteil, Jos. 18, 7. 13, 14. Die Leviten erhielten in allen Erbteilen nur Städte zum Wohnen und Vorstädte für ihre Herden, Jos. 21, 2, im Ganzen 48; sie sollten zerstreut im Lande wohnen nach 1 Mos. 49, 7.

Die spezielle Beschreibung der drei Landschaften Judäa, Samaria, Galiläa s. bei den betreff. Artt.

L. V.

Kanaaniter werden die Urbewohner des Landes Kanaan, d. h. des Westjordanlandes, genannt, welche vor den Israeliten im Land wohnten. Sie sind die Nachkommen der 11 Söhne Kanaans, des Sohns Hams, und teilten sich demgemäß nach dem Bericht der Völkertafel, 1 Mos. 10, 15—19, in 11 Stämme. Von diesen finden sich jedoch nur 5, nemlich die Hethiter, Jebusiter, Amoriter, Girgositer und Heviter (s. d.), in dem Gebiet, das später den Israeliten zufiel; die übrigen 6: die Sidonier, Arkiter, Siniter, Arvaditer, Zemariter und Hamathiter, ließen sich in dem nördlich und nordöstlich von Sidon bis zum Eleutherus gelegenen Land nieder, in dessen Städten sich ihre Namen unzweideutig wieder finden. Von den Kanaanitern im Land Kanaan nennt die Patriarchenzeit nur zwei bedeutende im Land wohnende Völkerstämme, die Hethiter und Heviter. Unter den kanaanitischen Stämmen überhaupt aber waren die Sidonier die durch Handelsmacht, Reichtum und Bildung am meisten hervorragenden, wie sie auch Jes. 23, 11, geradezu Kanaan genannt werden und noch zu Jesu Zeit das syrophönizische Weib, Mark 7, 26, eine Kananäerin heißt; und da sie zugleich im Niederland an der Meeresküste wohnten, so wurde der Name Kanaaniter nach und nach gleichbedeutend mit Niederländer und Handelsleute und bildete den Gegensatz zu den nomadischen Stämmen des Hochlandes, welche dann den Kanaanitern unter dem Namen Pheresiter entgegengesetzt wurden. So heißt es 1 Mos. 13, 7: „es wohneten zu der Zeit die Kanaaniter und Pheresiter im Lande.“ (Vgl. Richt. 1, 4. 5.) Die Auffassung der Kanaaniter als Niederländer tritt noch in dem Bericht der Kundschafter hervor, welcher von den Hethitern, Jebusitern und Amoritern, „die auf dem Gebirg wohnen“, die Kanaaniter, „die am Meer und um den Jordan wohnen“, unterscheidet, 4 Mos. 13, 30, vgl. Jos. 11, 3, wo übereinstimmend mit jener Bezeichnung von den „Kanaanitern gegen den Morgen und Abend“ die Rede ist. Gleichbedeutend mit Kaufmann kommt der Name Kanaaniter, Hiob 40, 25. Sprüch. 31, 24. Hos. 12, 8, vor, wo Luther das Wort geradezu mit Kaufleute und Krämer übersetzt. Zu Abrahams Zeiten waren die Zustände des Landes Kanaan und seiner Bewohner noch ganz andere, als ein halbes Jahrtausend später zu Moses Zeit. Das Land war wenig angebaut und bevölkert, Hirtenfamilien mit ihren Herden durchzogen das Land ungehindert von einem Ende zum andern und Abraham sagt zu Lot: steht dir nicht alles Land offen? Städte, mit denen Kanaan zur mosaischen Zeit wie bedeckt ist, waren noch wenige vorhanden, wie Sichem, Lus, Hebron u. s. w. Die Bewohner des Landes waren friedfertig, ihre Stammfürsten noch keine kriegerischen Könige. Aber auch das Bewußtsein der Stammverwandtschaft scheint bei diesen hamitischen Kanaanitern nie besonders rege gewesen zu sein; daher konnten sie es auch nicht zur Gründung größerer Staaten und Reiche bringen; vielmehr befehdeten sie sich gegenseitig Jahrhunderte lang und bieten so zur Zeit der Einnahme durch Israel das Bild eines in beispiellose Zerrissenheit unzähliger kleiner Herrschaften und da und dorthin zersprengter Stämme zerfallenen Völkergeschlechts, wo fast jeder Ort der Sitz eines eigenen Königs ist, wie denn Jos. 12, 9—24 im nördlichen Kanaan 31 Könige aufführt und Richt. 1, 7 von 70 Königen der Kanaaniter spricht, welche der von Juda besiegte Adonibesek unterjocht hatte. Daher auch die zahllosen Burgen, durch welche sich der Nachbar gegen den Nachbar zu decken suchte. Diese gegen die friedliche Patriarchenzeit so veränderten Zustände scheinen hauptsächlich durch das Eindringen der kriegerischen Amoriter (s. d.) herbeigeführt worden zu sein, die wohl untereinander selbst wieder zerfielen und sich gegenseitig befehdeten. So erklärt sich auch um so leichter, wie eines ihrer Königreiche nach dem andern durch Mose und Josua besiegt werden konnte; denn kein gemeinsames Oberhaupt, kein Bund sammelte die Kraft der zerspaltenen Völker gegen den gemeinsamen Feind. Zudem nahmen Götzendienst, Zauberei und Laster aller Art in furchtbarem Maß immer mehr unter ihnen überhand, 5 Mos. 18, 9—12. Daß ein Melchisedek, ein Abraham, ein Lot, ein Isaak und Jakob unter ihnen gewohnt und den Namen des Herrn gepredigt hatten, ja auch das furchtbare Gericht über Sodom und Gomorrha brachte keine Wendung zum Besseren hervor. So wurde um Josuas Zeit die Missethat der Amoriter voll, 1 Mos. 15, 16, und ihre Ausrottung erscheint

als ein gerechter Akt der göttlichen Kriminaljustiz.*) Aber die Israeliten waren dem Befehl Gottes, die Einwohner Kanaans auszustoßen und sie nicht in ihrem Lande wohnen zu lassen, 2 Mos. 23, 31—33, ungehorsam. Die Kanaaniter blieben im Besitz mancher Gegenden des Landes, z. B. in Ephraim, Manasse, Sebulon, Naphthali, Asser und Isaschar. Wohl wurden die Uebrigbleibenden zum Teil von den Israeliten zinsbar gemacht, Richt. 1, 27 ff.; aber es trat auch der umgekehrte Fall ein, namentlich im Norden des Landes, wo die Besitzergreifung am mangelhaftesten durchgeführt wurde. So ward Jabin, der Kanaaniterkönig zu Hazor, dessen Vorfahren Josua 150 Jahre zuvor besiegt hatte, zur Zuchtrute Israels, Richt. 4.

Nach der Zeit der Richter verschwinden die Namen der kanaanitischen Völker mehr und mehr aus der Geschichte der Israeliten. Israel hatte Frieden mit den Amoritern, 1 Sam. 7, 14. So wohnten nicht nur die Gibeoniter, die Reste der Amoriter, 2 Sam. 21, 2, nach dem mit Josua geschlossenen Vertrag unangefochten unter Israel, sondern die Jebusiter hatten sogar Jerusalem inne und wurden erst von David bezwungen, 2 Sam. 5, aber nicht ausgerottet, 2 Sam. 24, 16. 18. Joab besucht bei der Volkszählung nach Tyrus und Sidon die Städte der Kanaaniter und Heviter, 2 Sam. 24, 7. Salomo erhielt von seinem Schwiegervater die von diesem zerstörte Kanaaniterstadt Gaser, 1 Kön. 9, 16, die er dann wieder aufbaute. Außerdem machte er das übrige Volk von den Hethitern, Amoritern, Hevitern und Jebusitern, die nicht von den Kindern Israel waren, 2 Chron. 8, 8, zinsbar und brauchte diese 153,600 Fremdlinge als Arbeiter auf dem Libanon, 2 Chron. 2, 17 f. In jenen natürlichen Burgen konnten sie aber wie seine heutigen Bewohner sich bald wieder ziemlich unabhängig machen. Noch zur Zeit Salomos und später Elisas erscheinen Könige der Hethiter, 1 Kön. 10, 29. 2 Kön. 7, 6, beidemal in der Nachbarschaft Syriens. Während der babylonischen Gefangenschaft konnten sich alle diese Völkerschaften wieder im Lande ausbreiten und wurden durch Heirathsverbindungen den Juden zur Versuchung, Esra 9, 1. 2, vgl. Esra. L. B.

Kandace, Apg. 8, 27, Königin von Mohrenland (d. h. Aethiopien, Meroe). Es ist aber nicht Eigenname, sondern (ähnlich wie Pharao) der gemeinschaftliche Name der äthiopischen Königinnen in jener Zeit. Kr.

Kaninchen. Das biblische Kaninchen (hebr. Schaphan, hyrax syriacus) ist unserm europäischen oder dem Hasen an Größe, Gestalt und Farbe nicht unähnlich, baut aber nicht wie dieses in Lehm und Sand, sondern in Felsenlöchern und Steinklüften, Ps. 104, 18 und gehört in ein ganz anderes Geschlecht. Es ist der sog. Klippdachs und findet sich häufig in den Bergen des Libanon, Horeb und Sinai. In Arabien und Syrien, wo das Fleisch desselben sehr gerne gegessen wird, während es den Juden wegen der geteilten Zehen verboten war, 3 Mos. 11, 5, wird es Israelsschaf genannt, vielleicht spottweise. — Es ist Spr. 30, 26. Bild der Schwachheit, die aber durch Klugheit sich zu schützen weiß. H. (Kz.)

*) „Die Ausrottung der Kanaaniter", sagt Riggenbach. Theol. Stud. 1856, „hat den ernsten, furchtbaren, aber durchaus gerechten Charakter der Todesstrafe über ein ganzes Volk. Die Kanaaniter waren zum Gericht reif, 1 Mos. 15, 16. Wir wissen auch sonst in der Geschichte von Gottesurteilen über entartete Völker; der Unterschied ist hier, daß Israel das göttlich mitgeteilte heilige Bewußtsein davon hat, welches Gericht zu vollstrecken ihm aufgetragen sei. — Für Israel und seinen heiligen Beruf, nicht seine leibliche Existenz nur war dies Gebot eine unerläßliche Notwehr. Es ist eine heilige Geschichtsregierung, nicht ein Grundsatz der Moral. Nur der Eigennutz ließ die Kanaaniter leben, um sie dienstbar zu machen" u. s. f.

Kanne ist 1) 2 Mos. 25, 29. 37, 16. 4 Mos. 4, 7. Trankopferschaale kasa, kasva, das Bedeckte oder Gedrechselte, s. d. Getränke. 2) 1 Kön. 19, 6. Krug zappachath wie 1 Kön. 17, 12, auch 1 Sam. 26, 11, wo Luth. falsch: Becher. 3) Hos. 3, 1, sollte es statt: sie buhlen um eine Kanne Wein — heißen: sie lieben Traubenkuchen (die süße Sündenlust, wie 1, 3. Israel sinnbildlich Gomer, Tochter Diblaims, der süßen Feigenkuchen, d. h. der Fleischeslüste, heißt). 4) 3 Mos. 19, 36 steht im Grundtext: Hin, ein Flüssigkeitsmaß. s. Maße unter C. L.

Kanzler. Diesen Amtstitel, der ursprünglich den innerhalb der cancelli, der Schranken, welche den Platz der Richter vom versammelten Volk trennen, den Vorsitz führenden bezeichnet, gebraucht die luth. Uebersetzung von 5 verschiedenen Aemtern. Von den beiden Staatsämtern während der Königsherrschaft Israels, dem Amt des Sopher, Schreiber (s. d.) des Staatssekretärs, der die Ausfertigungen im Namen des Königs machte, und des Maskir, Reichsgeschichtsschreiber, der die Begebenheiten des Reichs aufzeichnen mußte und das Reichsarchiv unter sich hatte, übersetzt Luther 1) bald jenes (Jonathan, Staatssekretär unter David, 1 Chron. 28, 32, Sebena unter Hiskia, Jes. 36, 3. Gemarja und Elisama unter Jojakim, Jer. 36, 10. 12, 20 f.), bald 2) dieses (Josaphat, Reichsgeschichtsschreiber unter David und Salomo, 2 Sam. 8, 16. 20, 24. 1 Kön. 4, 3.) Joah unter Hiskia 2 Kön. 18, 18 durch Kanzler. 3) Jes. 33, 18, dagegen ist eine Kriegsbehörde darunter zu verstehen, entweder der Befehlshaber des feindlichen Belagerungsheers überhaupt, oder derjenige, der insbesondere die Werbung, Musterung und Einübung der Soldaten zu besorgen hat, sonst auch Sopher, Schreiber schlechtweg genannt, 2 Kön. 25, 19. 2 Chron. 26, 11. Jer. 37, 15. 52, 25, vgl. Richt. 5, 14. 4) Esra 4, 8, ist Kanzler s. v. a. Befehlshaber, der persische Statthalter von Samaria. 5) Apg. 19, 35 heißt so der Staatsschreiber von Ephesus. Die unter römischer Herrschaft stehenden griechischen und kleinasiatischen Städte hatten zum Teil die Freiheit, ihre höchste Stadtobrigkeit, den Staatssekretär, selbst wählen zu dürfen (Freistädte). Dieser stand an der Spitze der städtischen Verwaltung, hatte das Stadtarchiv unter sich, hatte für schriftliche Abfassung aller öffentlichen Verhandlungen, Gesetze, Urkunden, Verträge u. s. w. zu sorgen u. s. w. Nach seinem Namen werden in alten Inschriften die Jahre bezeichnet, sein Name stand auf den städtischen Münzen, woraus das hohe Ansehen dieser Stadtobrigkeit erhellt.

Kanzlei, Jer. 37, 12, 20 f., ist das Amtszimmer des Staatssekretärs oder Geheimschreibers. Esra 6, 1, dagegen ist es das Archiv, in welchem die Abschriften wichtiger obrigkeitlicher Befehle, besonders von Freiheitsbriefen niedergelegt werden. L.

Kapellen heißen 1) Jer. 35, 2, 4. 36, 10, die Zellen oder Gemächer, Kammern, 2 Kön. 23, 11. Esra 10, 6. Jer. 36, 20 f., in den Nebengebäuden des Tempels, s. Kammer, Tempel; 2) die Seitenräume heidnischer Götzentempel, in welchen die Tempelschätze aufbewahrt wurden, 2 Makk. 1, 14 f. L.

Kapernaum, Stadt in Galiläa, Luk. 4, 31,

am See Genezareth Joh 6, 17, 1 Stunde südwestlich von der Mündung des Jordans in den See. Hier liegen wenigstens noch Ueberreste eines bedeutenden, aber ganz zerstörten Orts bei Tell Hûm. Dieser Name enthält den Hauptbestandteil des alten Namens; denn Kapernaum oder Kaphar Nahum heißt s. v. a. Dorf Nahums. Statt des ersten Worts Kaphar wurde das Wort Tell (Hügel) vorgesetzt, das zweite Wort Nahum aber ganz dem Gebrauch gemäß in Hûm verkürzt. Daß Kapernaum an dieser Stelle und nicht, wie andere meinen, 1 Stunde weiter südlich an der Stelle des Khans Minyeh lag, ergiebt sich auch mit großer Wahrscheinlichkeit aus Mark. 6. 33, wo erzählt wird, daß das Volk, welches den Herrn zu Schiff von Kapernaum habe abfahren sehen und ihm zu Fuß nacheilte, noch vor ihm in der Wüste bei Bethsaida Julias ankam, was nicht hätte sein können, wenn sie den Umweg von Khan Minyeh hätten machen müssen und wenn überhaupt die Entfernung weit gewesen wäre. Auch die Erzählung Joh. 6, 3, 17—24. setzt eine geringe Entfernung zwischen Bethsaida Julias und Kapernaum voraus. Nur das ist dagegen, daß Tell Hûm nicht mehr in der bei Khan Minyeh endenden Ebene, dem Land Genezareth, liegt, wo doch nach Matth. 14, 34. Mark. 6, 53, vgl. mit Joh. 6, 17. Kapernaum gewesen zu sein scheint. Robinson (III. 542 ff.) sucht es deswegen trotz obiger Gründe bei Khan Minyeh, wo zwar keine so auffallende Spur von Ruinen, aber eine Quelle Ain et Tîn gefunden wird, die zu der von Josephus genannten Quelle Kapernaum paßt. Kapernaum wird im A. T. nicht erwähnt, desto öfter im Neuen; denn es war die Stadt, wo der Herr während seines Lehramts seinen bleibenden Wohnsitz hatte Matth. 4, 13. 9, 1, wo er in der Schule lehrte, Luk. 4, 31, und viele Wunder that, z. B. an des Hauptmanns Knecht Matth. 8, 5 ff. Luk. 7, 1 ff., an der fieberkranken Schwieger Petri Matth. 8, 14, 15. Luk. 4, 38. 39, an des Königischen Sohn, Joh. 4, 46, an dem Gichtbrüchigen, Matth. 9, 1 ff., einem Besessenen Luk. 4, 33 ff., u. s. f., wo er auch den Matthäus berief Matth. 9, 9. Die Stadt lag „am Wege des Meers", Matth. 4, 15. Jes. 9, 1, d. h. an jener wichtigen Handelsstraße von Damaskus ans Meer nach Akko und Tyrus, auf welcher sich der vorderasiatische Waarenzug gegen die Länder des Mittelmeers bewegte, in der Nähe der nördlichen Grenze Palästinas, auf welcher die Juden am meisten mit den benachbarten Heiden in Berührung kamen. So mochte dieser bedeutende Handelsplatz immer von einer Menge Fremder angefüllt sein. Auch hatten die Römer eine Besatzung daselbst, welche jener Hauptmann befehligte, dessen Knecht der Heiland gesund machte, Matth. 8, 5 ff. Luk. 7, 2 ff. Diese Verhältnisse der Stadt als Handels-, Grenz- und Garnisonsstadt führten ohne Zweifel einen blühenden Wohlstand herbei; aber ebenso leicht läßt sich denken, daß sie auch jene ganze Flut von Ueppigkeit und Lastern zur Folge hatten, von welcher solche Plätze gewöhnlich durchdrungen sind. Daher stellt der Heiland Kapernaum und andere Städte in der Nähe mit den phönizischen Hafenstädten Tyrus und Sidon und mit Sodom und Gomorrha zusammen, Matth. 11, 21 ff. Luk. 10, 13 ff. Wie schwer mochte ihm sein Zeugenamt in dieser Stadt werden, in welcher der größte Teil der Einwohner, in Mammons- und Fleischesdienst versunken, dem Wort der Buße und des Glaubens kein Gehör lieh. Was ist aus ihr geworden? Die wenigen armseligen Trümmer ihrer Marmorpaläste, welche heutzutag ihre Stelle bezeichnen und die elenden Beduinenhütten, welche daneben stehen, geben Antwort auf diese Frage; wenn nicht anders nach Robinson u. a. sogar jede sichere Spur des Orts verschwunden ist. L. V.

Kaphar Amonai, gänzlich unbekannter Ort im Stamm Benjamin, Jos. 18, 24, von dem deshalb auch nicht zu erklären ist, wie er zu seinem Namen „Ammoniterdorf" gekommen ist. Z.

Kaphira, eine der zu dem Gibeonitischen Freistaat gehörenden Städte, Jos. 9, 17, also ohne Zweifel auf der Hochebene. mit Gibeon und Beeroth später dem Stamm Benjamin zugeteilt, 18, 26, nach dem Exil wieder bewohnt, Esra 2. 25. Neh. 7, 29. Z.

Kaphthor. Kaphthorim. Die Kaphthorium sind ein Zweig der Philister, welcher aus Kaphthor, d. h. aus der Insel Kreta in Kanaan einwanderte und an der Küste nördlich von Gaza sich niederließ, während der andere Zweig, der von Egypten, von der Gegend von Pelusium aus, einwanderte, Pelistim oder Kasluhim, 1 Mos. 10, 14, genannt wird, s. Philister. Von den Kaphthorim wird 5 Mos. 2, 23 erzählt: „Die Kaphthorim zogen aus Kaphthor und vertilgten die Avim (welche zu den Riesengeschlechtern der Ureinwohner gehörten), die in Dörfern wohneten bis gen Gaza und wohneten an ihrer statt daselbst." Von diesen Philistern ist auch Jerem. 47, 4 die Rede, sie werden dort „der Ueberrest aus der Insel Kaphthor" genannt. Ferner sagt der Herr, Amos 9, 7: „Hab ich nicht Israel aus Egyptenland geführt und die Philister aus Kaphthor und die Syrer aus Kir?" Daß aber unter Kaphthor die Insel Kreta zu verstehen sei, nicht, wie andere meinen, Cypern oder gar Kappadocien, geht deutlich aus Hes. 25, 16 hervor, wo die Philister zuerst Philister und dann im darauf folgenden parallelen Satz Kreter genannt werden. Ebenso Zeph. 2, 5. (In beiden Stellen übersetzt Luther statt Kreter „Krieger.") Eine weitere Bestätigung dieser Ansicht ist der Umstand, daß noch zu Davids Zeiten jener egyptische Knabe, den die Amalekiter auf ihrer Heimkehr von ihrem Raubzug, auf welchem sie Ziklag verbrannt hatten, krank in der Wüste liegen ließen, und der dem David den Weg zum Lager der Amalekiter zeigte, den äußersten Süden Philistäas den „Mittag Krethi" nennt, wie er den Süden Judas, das Land um Hebron, den „Mittag Kaleb" nennt, 1 Sam. 30, 14. Endlich wie Hes. 25, 16 und Zeph. 2, 5. Kreter und Philister neben einander genannt werden, so treten auch zu Davids und Salomos Zeiten die Krethi und Plethi (letzteres eine zusammengezogene Form für Pelistim oder Philister) als Leibwache hervor, 2 Sam. 8, 18. 15, 18. 20, 7. 23. Beide Bestandteile des philistäischen Volks, die Philister und die Kaphthorim verschmolzen nach und nach untereinander, jedoch so, daß der Name Philistim in den folgenden Zeiten auf das ganze Volk, sowie auf das ganze Land, übergetragen wurde, während der Name Krethi, d. h. Kaphthorim, zurücktrat und zuletzt ganz verschwand. L. V.

Kappadocien, eine der östlichen Provinzen von Kleinasien, die mittleren Strecken des Binnenlandes zwischen dem schwarzen Meer und dem cilicischen Meerbusen umfassend. Angrenzend gegen Norden die Provinz Pontus, Galatien, gegen Süden Cilicien, gegen Westen Lykaonien, gegen Osten Armenien.

Infolge seines gebirgigen Charakters hauptsächlich im Osten von dem Taurus und Antitaurus her und seiner Abgeschlossenheit von dem Seeverkehr haben die Bewohner den Stempel der Hirten und Ackerbauer getragen, galten als mutig und tapfer, aber auch verschlagen und treulos; erst bei den Römern war Kappadocien und Einfaltspinsel gleichbedeutend. „Die drei schlimmsten K." wurden Kilikier, Kappadocier und Kretenser genannt. Der Namen wird gedeutet als „Land der guten Pferde, was mit Strabo's Schilderung zusammentrifft, welcher die schönen, leichten Pferde und wilden Esel rühmt. Jetzt ist es ein Teil der türkischen Statthalterschaft Siwas.

Des Landes Namen kommt im A. T. nicht vor; in 1 Makk. 15, 22 aber der Namen eines seiner Könige Ariarathes. Man erkennt, daß zu jener Zeit (139 v. Chr.) die Juden in seinem Lande so verbreitet waren, daß das Patronat der Römer über dieselben dem genannten Könige angekündigt wird.

Im N. T. begegnet uns der Name zweimal, Apg. 2, 9. 2 Petri 1, 1. Die Juden- und Judengenossen aus Kappadocien findet das große Pfingstfest in Jerusalem unter den Zuhörern der Galiläer. Christengemeinden aber bildeten sich wohl infolge der dritten Reise des großen Heidenapostels, wo er, Apg. 18, 23, von Tarsus aus auf dem Weg nach Galatien nicht wieder durch Lykaonien zieht, sondern vermutlich die näher dazwischen liegenden kappadocischen Städte Tyana, Nazianz und Nyssa berührt. Die ersten Anfänge wurden dann von Silas soweit gefördert, daß Petrus, 1 Petri 5, 12 zu Gemeinden in Kappadocien reden kann, welche in der Gnade Gottes stehen und an welche Paulus Sendschreiben gerichtet hatte, 2 Petri 3, 15 f.

Die Kirchenväter geben diesen Gemeinden in Kappadocien das Zeugnis treuen Festhaltens an der reinen Lehre. Aus ihrer Mitte gingen 3 große Kirchenlehrer hervor: Gregor, Bischof von Nazianz, Basilius d. Gr., Bischof von Cäsarea in Kappadocien und dessen Bruder Gregor, Bischof von Nyssa. Auch hat Chrysostomus in diesem Lande seinen Verbannungsort Kukusus gefunden. S. K.

Kapperbeere. In der bilderreichen Schilderung des Greisenalters, Pred. 12, ist in V. 5, wo Luther hat: wenn alle Lust vergeht, wahrscheinlich die richtige Uebersetzung: Wenn die Kapperbeere aufspringt. Die einen Erklärer denken dabei an die Abgelebtheit des Leibes, von welchem die Seele sich scheidet, wie die Samen aus der überreifen, platzenden Kapperfrucht; andere an die Untauglichkeit der überreifen Beeren, die in ihrem frühern Alter als beliebtes Gewürz zu Salat und Brühen genommen werden. Noch andere denken an die Appetit reizende Wirkung der Kapperbeeren, und deuten demnach die Worte: wenn die Kraft der Kappern zerbricht, d. h. wenn sie ihre Wirkung für den Greisen verlieren. — Der zierliche Kappernstrauch ist übrigens in den wärmern Ländern ein reizender Schmuck an Mauern und Felsen, mit großen, blaßroten oder weißen, mohnartigen Blumen an herunterhängenden Stengeln, und eichelförmigen, gelblichten, ledrigen, sehr gewürzhaften, im Reifezustand aufspringenden und zum Genuß unbrauchbaren Früchten mit nierenförmigen Samen; gewiß ein treffendes Bild des Kontrastes zwischen Jugendkraft und Altersschwäche. H. (Kz.)

Karkor, ein Ort jenseits des Jordans gegen die syrisch arabische Wüste hin, nach Keil und andern Karka, links am Wege von Szalt (Ramoth-Gilead) nach Ammon (Rabbath-Ammon). Der Ort kommt nur in der Geschichte Gideons, Richt. 8, 10, vor, wo erzählt wird, daß die von ihm geschlagenen Midianiter-Könige Seba und Zalmuna über Suchoth und Pnuel nach Karkor geflohen seien, und Gideon sie auf der Straße, da man in Hütten wohnet (auf der Karawanenstraße der Beduinen), „östlich von Nobah und Jagbeha", V. 11, verfolgt habe. Nobah aber ist Knath, das heutige Kanawa, Kanawat im Dschebel Hauran (s. d.). L. V.

Karmel. I. Das hoch über dem Meer vorspringende Vorgebirg, welches die Ebene Saron im S. von der Bucht von Akko im N. scheidet, von den heutigen Arabern Dschebel Mar Elyas genannt. Es trägt die Wasserscheide zwischen den Küstenflüßchen der Ebene Saron und dem Bach Kison und war einst die Ostgrenze des Stammes Asser gegen den Stamm Isaschar, Jos. 19, 26. In physikalischer Hinsicht bildet es die südliche Vegetationsgrenze der Eichen und Buchen, sowie der Wallnußbäume. Von manchen Reisenden ist der Name auf den ganzen 8—10 St. langen Gebirgszug übertragen worden, der als südliche Grenzwand der Ebene Jesreel von Dschenin aus gegen Westen und NW. bis zum Meer sich erstreckt, in der Bibel aber wird nur das NW.-Ende dieses Gebirgszugs, sein Vorgebirg, so genannt. Und hier ist er uns auch nur näher bekannt. Unmittelbar am S.W.-Ufer des Kison erhebt sich das Vorgebirg in steilen, fast senkrechten Gehängen, welche ihm einen ernsten, feierlichen Anblick geben. Nirgends jedoch ist das Gestein nackt, überall mit reicher Vegetation, mit wohlriechenden Gewächsen und mit Gebüsch überkleidet, über welches da und dort hohe Eichenstämme emporragen. Das Gebirg besteht aus dem überall in Westpalästina herrschenden Gestein, dem Jurakalk. Die SW.-Gehänge des Karmel stufen sich sanfter in Terrassen zur Ebene Saron ab. Mit Recht trägt der Berg seinen Namen, welcher so viel als Fruchtgefilde bedeutet. Er ist mit üppigen Getreidefluren und grasreichen Weidetriften bedeckt, unten mit Lorbeer- und Olivenbäumen, oben mit Fichten- und Eichenwaldungen bewachsen und überall mit den schönsten Blumen: Hyacinthen, Jonquillen, Tazetten, Anemonen geschmückt. Darum gebrauchen ihn die heil. Schriftsteller als Bild der Schönheit und Fülle. Jesaias, 35, 2, wo er von der Herrlichkeit der messianischen Zeit redet, verheißt der Wüste sogar den „Schmuck Karmels und Sarons." Das Hohelied vergleicht das Haupt der hohen Braut mit der erhabenen und lieblichen Gestalt des Karmelgipfels, 7, 5. Jeremias verheißt dem gefangenen Israel die Rückkehr zu seiner Wohnung, „daß sie auf Karmel und Basan weiden", 50, 19. Auf der andern Seite wird Verödung und Vertrocknung des Karmel als schweres göttliches Strafgericht verkündigt, Jes. 33, 9. Amos 1, 2. — Abendwärts bietet das Kap dem Meer eine abschüssige Steilküste zu, in welche mehr als 1000 Höhlen teils durch Kunst, teils durch die Natur eingegraben sind. Sie waren vielleicht die Jos. 13, 4 genannte sidonische Höhlenstadt Meara (denn Meara heißt s. v. a. Höhle); später waren sie von Karmeliter- (Barfüßer-) Mönchen bewohnt, deren Schutzpatron Elias eine derselben, einen etwa zwanzig Schritte langen und über fünfzehn Schritte breiten hohen Saal, bewohnt haben soll, wo man keine andere Aussicht hat, als das grenzenlose Meer, und kein anderes Geräusch hört, als das Branden der Fluten, die sich unaufhörlich an den

Felsen des Kaps brechen. Zu Elias Zeiten, unter Ahab und Isebel, waren diese und andere Höhlen des Landes Zufluchtsstätten für die Gläubigen, 1 Kön. 18, 4. 13. Aber auch für Raubhorden und andere Verbrecher waren die Höhlen und Schluchten des Karmel, wie noch jetzt, unzugängliche Schlupfwinkel, weswegen Jehovah durch den Propheten Amos, 9, 3, über die Gottlosen seiner Zeit die drohenden Worte ausspricht: „und wenn sie sich gleich verdeckten oben auf dem Berg Karmel, will ich sie doch daselbst suchen und herabholen.“ Am NW.-Abhang des Berges liegt 582′ 149 m über dem Spiegel des Mittelmeers ein im Jahr 1820 aus Anlaß des griechischen Aufstandes vom Pascha zerstörtes, aber mittelst reicher Sammlungen in 7 Jahren wieder neu erbautes Eliaskloster, welches schöner als irgend ein anderes in Syrien ist und eine europäisch bequeme, ja sogar vornehme Einrichtung besitzt zur Aufnahme auch von Gästen aus höheren Ständen. Auf der Spitze des Bergs, die 12 bis 1500′ ü. d. M. erhaben ist, genießt man eine weite und reizende Aussicht. Vor uns, so weit das Auge reicht, die Wasserfläche des Mittelmeers, mittagwärts zu unsern Füßen die in ihrem Blumenschmuck prangende Ebene Saron. Am anziehendsten ist der Blick nach N. und NO.: unmittelbar vor uns die Bucht von Akko, die Stadt selbst, bei der wir ihre Mauern und Gebäude und die Mastbäume der Schiffe im Hafen unterscheiden können, dann weiterhin die grünenden, zum Meer gegen W. sich senkenden Gehänge des Libanon und Antilibanon, vor allem der Hermon, der majestätisch am fernen Horizont heraufsticht, das ihm vorliegende Hügelland Galiläas beherrschend. — Aber gleich dem majestätischen Hermon steigt am grauen Horizont ferner Vorzeit eine hehre Gestalt vor unsern Blicken auf. Es ist der Prophet Elias, welcher auf der Spitze des damals dem Baal geweihten Berges Heldenthaten des Glaubens verrichtete. Hier stand er im Angesicht des ganzen Israel und des götzendienerischen Ahab; ihm gegenüber die 450 Baalspriester, die den ganzen Tag vergebens schrien: Baal, erhöre uns, während auf sein Gebet das Feuer des Herrn vom Himmel fällt, das Brandopfer, Holz, Steine und Erde frißt und das Wasser in der Grube aufleckt, so daß das ganze Volk auf sein Angesicht fällt und ruft: „der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!“ Von hier führte er die Baalspriester an den Bach Kison hinab und schlachtete sie, 1 Kön. 18. Von hier aus sah sein Knabe eine Wolke aus dem Meer steigen, wie eines Mannes Hand und ehe man zusah, war der Himmel schwarz von Wolken und Wind und kam ein großer Regen, 1 Kön. 18, 41—46. — Den Ort des Opfers hat neuerdings der Reisende van der Velde mit großer Wahrscheinlichkeit entdeckt. Es ist nicht die äußerste Spitze des Kaps, sondern eine etwas über 2 Stunden südöstlich landeinwärts gelegene Felsenhöhe, welche in ihrem heutigen Namen noch eine Erinnerung an die wunderbare Begebenheit zu bewahren scheint, deren Schauplatz sie einst war. Sie heißt heutzutage el Mohraka, d. h. der verbrannte Ort. Dieser Ort paßt ganz genau zu allen Umständen der biblischen Erzählung, s. L. Völter, das heil. Land, II. S. 224.

Karmel. II., ein Ort im Gebirg Juda, zum Stamm Juda gehörig, Jos. 15, 55. im SO. von Hebron, auf der Grenze der Wüste und des bebauten Landes gelegen, wo der reiche Nabal sein Wesen hatte und die Schur der 3000 Schafe hielt, als David in der Wüste ihn um Beistand bat, (1 Sam. 25. Hier war es auch, wo Saul nach dem Feldzug gegen die Amalekiter ein Siegeszeichen aufrichtete, 1 Sam. 15, 12. Jetzt heißt der Ort Kurmul und es sind noch große Ruinen von Kirchen, einem Kastell und einem in Fels gehauenen Wasserbehälter vorhanden. L. V.

Karnaim, s. Astharoth.

Karneol, s. Edelsteine.

Karpus, der Freund in Troas, bei welchem Paulus sein Gepäck gelassen hatte, 2 Tim. 4, 13. W.

Karthan, s. Kiriathaim.

Kasbi (= Lüge), midianitische Fürstentochter, welche mit Simri, dem Fürsten im Hause Simeons Unzucht trieb und erstochen wurde, 4 Mos. 25, 15. Daß die Vornehmsten mit dem bösen Beispiel vorangingen, machte die Verführung um so gefährlicher, das rasche Einschreiten des Pinehas um so verdienstlicher. Z.

Kasien, s. Zimmt.

Kasleu, s. Monate.

Kasluhim. Nach Andeutungen der heil. Schrift sind die Philister, deren Name s. v. a. Auswanderer, Fremde bedeutet, aus zwei hamitischen Volkerstämmen entstanden, die im südlichen Palästina zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Gegenden einwanderten, aus den Pelistim, welche aus Unteregypten, und zwar vom pelusischen Nilarm her (Pelusium = Stadt der Pelistim) und aus den Kaphthorim, welche aus Kaphthor, d. i. Creta einwanderten, 5 Mos. 2, 23. Jerem. 47, 4. Amos 9, 7, s. Kaphthor. Beide Zweige verschmolzen nach und nach zu einem Volk, welches von dem Hauptzweig den Namen Pelistim oder Philistim (= Philister) erhielt, während der Name Kaphthorim zuletzt ganz verschwand. Jener Hauptzweig nun, die Pelistim, kommt nach 1 Mos. 10, 14. 1 Chr. 1, 12, von den Kasluhim her, die von Mizraim, einem Sohn Hams, abstammen. Kasluhim wäre also der ursprüngliche Name für den Zweig der Philister, der unmittelbar aus Egypten (Mizraim im Hebr. = Egypten) in Palästina einwanderte. Seinen Namen Philister, d. i. Auswanderer, hätte er erst in Folge dieser Wanderung erhalten. Andere sehen die Kasluhim für das Volk der Kolchier (im Süden des Kaukasus am schwarzen Meer, im Gebiet des Flusses Phasis oder Rioni) an, behaupten übrigens nach griechischen Schriftstellern, dieses Volk stamme aus Egypten her, s. Philister. L. V.

Kasphia (Casphia. Kasiphja. Caspiana). Diese Landschaft lag im nördlichen Medien und war von dem Volke der Kaspier (Caspi) bewohnt. Sie umfaßte etwa die heutigen Distrikte Karabagh und Moghan, welche sich im Norden der persischen Provinz Aserbeidschan (Media Atropatene) dem Südufer des Aras (Araxes) entlang ausbreiten. Als Esra im siebenten Jahr des Königes Arthasastha, 458 v. Chr., mit sechszehn Familien, die aus 1596 Mannspersonen, also wohl mit Weibern und Kindern aus 6000 Menschen bestanden, von Babel nach Jerusalem zog, so sammelten sich die Zurückkehrenden am Wasser bei Aheva, Esra 8, 15. Unter denselben befanden sich nur Volk und Priester, aber keine Leviten. Daher sandte Esra eine Gesandtschaft zu Iddo, dem Obersten, nach Kasphia, um Leviten und Nethinim zu holen, Esra 8, 17. Von dort brachte die Gesandtschaft 38 Leviten und 220 Nethinim, Esra 8, 18—20. Judenkolonieen gab es

in Medien, wozu die Landschaft Kasphia gehörte, seit Salmanassar, im Jahr 721 v. Chr., dem Königreich Israel ein Ende machte und einen Teil der weggeführten Juden in den Städten der Meder ansiedelte, 2 Kön. 17, 6. 18, 11. Diese Kolonien mögen später durch die von Nebukadnezar hinweggeführten Gefangenen aus dem Königreich Juda verstärkt worden sein. Juden wohnten in der medischen Stadt Rages, Tob. 1, 16. 4, 21, 5, 9. 9, 3, deren weitläufige Ruinen einige Stunden südöstlich von der persischen Haupt- und Residenzstadt Teheran liegen. Benjamin, ein Jude aus Tudela in Spanien, welcher von 1160 bis 1173 Asien bereiste, erzählt von einer Judenkolonie in den Gozanbergen am Flusse Gozan (Kisil-Osen), der Medien bewässert und ins kaspische Meer mündet; dieselbe lebte damals unabhängig und kriegerisch und gehorchte ihrem eigenen Levitenkönige. Von diesem angeführt, brachen einst die Juden aus ihren Bergfesten hervor und überfielen und plünderten die Stadt Rages, worauf ein Kriegszug des Perserkönigs gegen diese mutigen Krieger erfolgte, deren Ausgang Benjamin von einem jener jüdischen Krieger, von Rabbi Moises, am Hofe des Perserkönigs gehört haben will. Noch heute finden sich viele Juden in der persischen Stadt Ispahân (Aspadana), wo sie die Vorstadt Jahudia (d. h. Judenstadt) bewohnen. Auch in der persischen Stadt Hamadân (Ecbatana), wo einst Benjamin von Tudela gegen 50,000 Juden fand, leben jetzt noch gegen 200 jüdische Familien (nach andern 400 Juden), in einem höchst elenden Zustande der Ankunft des Messias sehnsüchtig harrend. D. B.

Kastanienbaum. Derselbe wächst zwar im Oriente häufig, aber der heil. Schriftsteller meint in den zwei Stellen, wo Luther also übersetzt, einen andern Baum, nemlich die orientalische Platane, (Sir. 24, 19, Ahorn). Es ist ein zu den schönsten des gelobten Landes gezählter, stattlicher, hochgewachsener Baum, mit großen gelappten Blättern an den ausgebreiteten, dichtbelaubten Aesten, bräunlichter, glatter Rinde (daher der hebr. Name Armon, der Nackte) und grünlichweißen, angenehm duftenden Blütenkätzchen, der auch bei uns in Lustgärten zuweilen vorkommt, doch viel seltener als der ihm ähnliche abendländische Platanenbaum mit weißgrauer Rinde — Zweige der Platane legte Jakob in die Tränkrinue der Schafe, 1 Mos 30, 37. Die Schilderung von Assurs mit einem Baume verglichener Herrlichkeit wird dadurch gesteigert, daß sie weit über die der Platane erhoben wird, Hes. 31, 8. — Sir. 24, 19, ist er unter den die Weisheit verherrlichenden Bildern. H. (Kz.)

Kasteien, s. Fasten.

Kasten (Kästlein). 1) Die Arche (tebha) Noä, 1 Mos. 6, 14 ff. u. ö. s. S. 79. Dasselbe Wort steht für die Rettungsarche in verjüngtem Maßstab, aus dem dreikantigen, oft armdicken Papierrohr, die dem Mose seine Mutter machte, vgl. Jes. 18, 2. Nach dem römischen Naturforscher Plinius um 60 n. Chr. diente damals noch diese Pflanze den Egyptern, Fahrzeuge daraus zu flechten, ihr Bast, Segel und Seile zum Zusammenbinden der Rohre zu machen. Das Eindringen des Wassers zu verhindern, werden die Zwischenräume mit Asphalt (s. d.) verpicht. 2) Die wahrscheinlich in den drei das Tempelhaus umgebenden Stockwerken befindlichen, Vorratskammern für Zehnt- und Erstlingsfrüchte, Vorräte an Mehl, Weihrauch u. s. w., 1 Chron. 10, 26. 33. 24, 28. 2 Chron. 31, 11 Nehem. 3. 30. 10, 37 ff. 13, 4, auch für heil. Geräte und Weihgeschenke, Esra 8, 29. Nehem. 13, 9, s. Tempel, Gotteskasten, Lade. 3) Hes. 27, 24, ist zu übersetzen statt in köstliche Kasten: in Schätzen von gezwirntem Garn. L.

Kauf, kaufen, 1) im eigentlichen Sinn durch Bezahlung Besitzer eines Gegenstandes werden, z. B. eines Ackers, 1 Mos. 23, 16. Gesetze über den Kauf von Liegenschaften siehe S 21 u. d. Art. Halljahr; von Leibeigenen s. Gesinde (merkwürdige Erfüllung der Drohung, 5 Mos. 28, 68 f. 2 Makk. 8, 11). Von Frauen s. d. — Die Käufe wurden öffentlich am Thor, 1 Mos. 23, 18. Ruth 4, 1, dem gewöhnlichen Versammlungsort der Einwohner einer Stadt, abgeschlossen. Die Zeugen waren ansta.t der Kaufbriefe. In späterer Zeit wurden schriftliche Kaufbriefe aufgesetzt, Jerem. 32, 10 (s. Brief). Die da kaufen, sollen sein als besäßen sie nicht, 1 Kor. 7, 30, d. h. niemand soll sein Herz an den, wenn auch teuer erworbenen, irdischen Besitz hängen. 2) Bildlich von Besitznahme oder Erwerbung geistlicher Güter, die ohne Geld geschieht. z. B. Weisheit, Sprüch. 17, 16. 23, 23. Die Gnadengüter des neuen Bundes, Jes. 55, 1 ff. Gold, Offenb. 3, 18, d. i. den im Feuer der Trübsal sich bewährenden Glauben, weiße Kleider, d. i. Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Würdigkeit, vor Gott zu stehen. Das Kaufen drückt den Ernst aus, den man um die Erlangung dieser unentbehrlichen Stücke anzuwenden hat, den Aufwand, die Verleugnung, Aufopferung, die man nicht scheuen darf, wie es uns in den Gleichnissen dargestellt ist, Matth. 13, 44, (s. Perle). Weiteres über Kaufleute, 1 Mos. 37, 28 u. ö.) Kaufhandel, Jes. 23¦, 18, Kaufmannschaft, Hes. 27, 33, Kaufmannsschiffe (denen Sprüch. 31, 14, die fleißige Hausfrau verglichen wird), Babylon als Kaufmannsstadt, Hes. 17, 4, s. Haadel. L.

Kaufhaus. Ueber die Tempelreinigung, bei der Jesus sprach; machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus, Joh. 2, 16, ist zu bemerken: 1) Zur Bequemlichkeit für die Fremden, zum Vorteil für den Tempelschatz war in dem den Heiden eingeräumter Vorhof, den deshalb stolze Pharisäer gering schätzten, Gelegenheit gemacht, Lämmer zum Passah zu kaufen und die heilige Münze für die Tempelsteuer einzuwechseln. 2) So wurde aber das Heiligtum Gottes entweiht und die Liebe zu den Heiden, die etwa hier, schon nach Salomos Wort, 1 Kön. 8, 41—43, einen stillen Ort der Anbetung suchten, verletzt. 3) Darum achtet Jesus der Scheingründe nicht, sondern in heftiger Bewegung, welche den Jüngern ¡aufreibend und Gefahrdrohend schien, V. 18, ,reinigte er den Tempel durch Wort und That gleich bei seinem ersten Auftreten in Jerusalem. 4) Kein Wunder, daß der Unfug nachher wieder einriß. Aber zum zweitenmal nach seinem letzten Einzug in Jerusalem, Matth. 21. Luk. 19, ist er viel strenger. Da heißt er den so entweihten Tempel eine Mördergrube. Denn dieser eigennützige selbstsüchtige Geist ist in der That ein Mordgeist. Es giebt dabei Zank, Streit und Morden; jedenfalls werden die Seelen gemordet. Z.

Käuzlein, s. Eule.

Kebsweib, s. Ehe, S. 224.

Kedar = „finster", der zweite Sohn Ismaels, 1 Mos. 25, 13, Stammvater der Kedarener in Arabien, welche Ps. 120, 5 als Beispiele feindlicher,

streitsüchtiger Weltmenschen genannt, hingegen, Jerem. 2, 10, dem Volk Gottes zum beschämenden Beispiel vorgehalten werden; gute Schützen und tapfere Helden, reich an Schafen und Kamelen, Hes. 27, 21, und keine Furcht kennend, Jerem. 49, 31 f., die aber ihrem Schicksal nicht entgehen können Jerem. 49, 28—32. Ein kleiner Rest wird von ihnen übrig bleiben, Jes. 21, 16 f., und diese werden mit Freuden herzukommen, ihre Herden und ihre Loblieder zur Ehre des Herrn darzubringen, wenn überhaupt die muhammedanischen Völker bekehrt werden, Jes. 42, 11. 60, 7. Durch die äußerlich unscheinbare Gestalt ihrer Zelte, die doch so große Reichtümer enthielten, wird Hohel. 1, 5 die verborgene Schönheit der Braut Christi veranschaulicht. W.

Kedemoth (von kedem, der Osten, die östliche Gegend), Stadt im Stamm Ruben, Jos. 13, 18, von diesem an die Leviten abgetreten, 21, 37, in der Nähe von Jahza an der Wüste Kedemoth (Luther: morgenwärts in der Wüste), von wo Moses Boten an Sihon sandte, 5 Mos. 2, 26, also an der östlichen Grenze des bewohnten Landes. Z.

Kedes. 1) Jos. 12, 22, kanaanitische Königs-, sodann Leviten- und Freistadt auf dem Gebirge Naphthali, Jos. 12, 22. 19, 37. 20, 7. 21, 32, Geburtsort Baraks, Richt. 4, 6; später von Tiglath Pileser erobert, 2 Kön. 15, 29, nach Hieronymus 20 röm. Meilen von Tyrus, existiert noch als Dorf unter dem alten Namen auf dem wohlbevölkerten und bebauten Bergdistrikt westlich von der Sumpfebene Huleh am obern Jordan.

2) Stadt im südlichen Teil des Stammes Juda, Jos. 15, 23.

3) Im Stamm Isaschar, 1 Chr. 7, 72. Z.

Kedor-Laomor, König von Elam (vgl. d. Art.), unterjochte ungefähr um die Zeit der Berufung Abrahams fünf kanaanitische Könige und zog zwölf Jahre nachher, da sie sich empört hatten, mit drei andern semitischen Königen aus, um jene zu züchtigen und sich noch andere Völker zu unterwerfen; weil er auch Lot von Sodom ausführte, wurde er von Abraham überfallen, geschlagen, bis über Damaskus hinausgejagt und ihm alle seine Beute abgenommen, 1 Mos. 14. W.

Kedumim kommt nur Richt. 5, 21 vor und ist ohne Zweifel als Beiname vom Kison zu übersetzen: der Bach der Vorwelt, d. h. der von jeher strömende Bach oder auch der von alten Zeiten her berühmte Bach, wo vor alten Zeiten (unter Josua schon) die Israeliten tapfere Thaten gethan haben. Andere übersetzen nach dem arabischen, der Sache nach nicht sehr verschieden: Bach der Schlachten. Z.

Kegila, eine Stadt im Stamm Juda, Jos. 15, 44, in der Hügellandschaft, die sich am westlichen Fuß des Gebirges Juda, zwischen diesem und der Meeresebene, hinzieht, gegen die philistäische Grenze hin, östlich von Eleutheropolis gelegen. David errettete die Stadt von der Hand der Philister, hielt sich auf der Flucht vor Saul eine Zeitlang in ihr auf, wurde aber von ihr mit Undank belohnt, 1 Sam. 23, 1—13. Einwohner von Kegila helfen nach der babylonischen Gefangenschaft die Mauern Jerusalems bauen, Nehem. 3, 17. 18. Einer alten Sage zufolge soll der Prophet Habakuk hier begraben sein. L. B.

Kehle wird wie Zunge und Lippe als Sprachwerkzeug für die Rede selbst gebraucht, Sprüch. 5, 3. Ihre Kehle ist glätter denn Butter. Seine Kehle ist ganz lieblich, Hohel. 5, 16. Z.

Kehren. Sich kehren. 1) Von einer Veränderung des Orts, des Wegs, der Stellung zu einer Person oder Sache. Es wird ausgesagt:

a. Von Menschen, aa. wenn sie sich von dem lebendigen Gott zu den toten Götzen, 4 Mose 14, 43. Hos. 3, 1. Jerem. 2, 13, und damit vom Wege der Wahrheit und Tugend zu dem Weg der Lüge, der Sünde und des Lasters wenden, Hes. 18, 24. Jerem. 11, 10. 2 Petri 2, 21. 2 Tim. 4, 4. Als ein Hauptzeichen der Letztzeit ist hier angegeben: Sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren, d. h. zu falschen Lehren, Menschensatzungen, neu erfundenen Gottesdiensten. bb. Es bezeichnet auch die selige Veränderung, wenn ein Mensch sich bekehrt von der Finsternis zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott, Apg. 26, 18, wenn er Gott in Christo sucht und wahre Buße thut, Hes. 18, 27. Ps. 78, 34. Dies ist der erklärte Wille Gottes, 2 Petri 3, 9, welcher nicht müde wird, uns zuzurufen: Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, Sach. 1, 3. Jes. 44, 22. Jerem. 3, 12. 18, 11. Hes. 14, 6.

b. Von Gott. Er kehrt sich von uns und wider uns, wenn er uns um fortgesetzter Sünden willen seine Ungnade fühlen läßt, wenn er uns aus gerechtem Gericht dahingiebt in verkehrten Sinn, Röm. 1, 28, und in die Gewalt böser Geister, Hes. 7, 22. Dagegen kehrt er sich zu uns, wenn er das Licht seiner Gnade und seines Trostes uns wieder aufgehen läßt, wenn er unsere Gebete erhört und uns mit seinen Wohlthaten erquickt, Jos. 7, 26. 2 Chron. 30, 6. Sach. 13, 7. Um dasselbe wird sehnlich gebetet, 2 Mos. 32, 12. Hes. 90, 13. Beides beruht auf seinen heiligen Reichsgesetzen und steht in Uebereinstimmung mit dem Verhalten des Sünders, Mal. 3, 7. Jerem. 18, 8. 2 Chron. 15, 4.

2) In der Bedeutung: „mit Besen ausfegen" steht es Luk. 15, 8 und Jes. 14, 23, wo mit dem Besen des Verderbens kehren, soviel ist, als: gänzlich zu Grunde richten.

Die Erklärung von „gekehrt" oder ausgefegt, Matth. 12, 44. Luk. 11, 24 siehe bei Besen, dürre Stätte. Fr. St.

Keile von Eisen, 2 Sam. 12, 31. 1 Chr. 21, 3, sind eiserne Instrumente (nach einigen: Aexte), mit welchen David die Ammoniter nach Einnahme Rabbas grausam hinrichtete (s. David und Haken). Andere denken an Zwangsarbeit in Eisenhämmern. L.

Kelch (Becher) vom griech. kylix, lat. calix. 1) Ein Trinkgefäß, das bisweilen zum Weissagen gebraucht wurde, indem man es mit Wasser füllte, einige Metallstücke oder farbige Steinchen hineinwarf und auf die dadurch sich bildenden Figuren achtete, 1 Mos. 44, 5. 2. 12. Aus goldenen Bechern pflegten Könige zu trinken, daher, Jerem. 51, 7, der goldene Kelch Babels die Macht und Pracht und die Verführungskünste dieses Weltreichs bezeichnet, vgl. Offenb. 17, 4. Weil ein Kelch zu allerlei Getränken angewendet wird, zu angenehmen und unangenehmen, süßen und bittern, heilsamen und schädlichen, zu solchen, die aus Freundeshand und zu solchen, die aus Feindeshand zum Trinken dargeboten werden, so ergeben sich daraus verschiedene Beziehungen, wenn es sich um den Inhalt des Kelches handelt. Daher redet die Schrift von mehreren Kelchen.

2) Es giebt a. einen Kelch des Heils, Ps. 116, 13, ein bestimmtes Maß von Gnaden und Gaben, das Gott den Glaubigen zuteilt, wobei das

Herz manchmal mit Licht, Kraft, Frieden, Trost und Seligkeit überschüttet wird, Pſ. 23, 5, b einen Leidenskelch, Matth. 20, 22. 26, 39. Joh. 18, 11, ein von Gott bestimmtes Maß von inneren und äußeren Leiden, vor denen der Natur, wie vor einem widrigen, bitteren Tranke graut. Dieser Kelch kann von der Liebe Gottes gereicht werden, es kann auf dem Grunde desselben lauter Heil verborgen liegen, es kann eine in Gnade und Segen ausschlagende Züchtigung sein; so bei dem Leidenskelch Jesu und seiner Glaubigen. c. Auf der andern Seite kann es ein Kelch sein voll Zorn und Rache, ein Taumel- und Verstoßungskelch, wie er den Unglaubigen und Gerichteten eingeschenkt wird, Hes 23, 31 33. 34. Offenb. 14, 10. Jes. 51, 17. Zach. 12, 2. Wenn einzelne Menschen oder Familien, Gemeinden, ganze Völker und Geschlechter ihr Sündenmaß voll gemacht haben, Matth. 23, 32, so entzieht ihnen Gott seine lang verachtete Gnade, giebt sie dahin in ihren verkehrten Sinn, in ihres Herzens Gelüste, Röm. 1, 24, straft ihre Sünden mit neuen Sünden, die jetzt mehr ein Verhängnis als eine freie That sind, Weish. 1, 5, übergiebt sie den Mächten der Finsternis, 1 Kor. 5, 5, und schenkt ihnen so einen Becher mit starkem Wein ein, den sie bis auf die Hefen, bis auf den bittersten, ekelhaftesten Bodensatz austrinken müssen. Der starke Wein, Jes. 75, 9. bedeutet die kräftigen Irrtümer, die falschen Zeitideen, 2 Theſſ. 2, 11, welche eine wahrhaft berauschende, Taumel und Schwindel erregende, fanatisch aufregende Kraft haben. Wer sie in sein Inneres aufnimmt, der wird dadurch in einen Zustand der Trunkenheit versetzt, so daß er Wahrheit und Lüge nicht mehr unterscheiden kann und das Böse für gut, Finsternis für Licht hält. Schreckliche Lästerungen, freche Spöttereien und furchtbare Greuelthaten sind davon die natürlichen Früchte. Es ist ein großes Wunder, wenn einer aus einer solchen Trunkenheit noch nüchtern wird und zur Besinnung zurückkehrt. Endlich redet die Schrift auch von einem solchen Zorneskelch, wobei es nicht auf Verstoßung und Ausrottung, sondern auf Reinigung und Rettung abgesehen ist, Jes. 51, 17. Jerem. 8, 14. Sach. 1, 14. 16. In vielen Leiden der Glaubigen ist etwas gerichtliches; es ist in dem Glaubenskelche, wie R. Stier sagt, auch ein Geschmack des heilsam richtenden Zorns, des wider die Sünde scharf eifernden Grimmes.

3) Der Kelch im heil. Abendmahle steht für den Trank, der darin enthalten ist, mit welchem das verklärte Blut Christi mitgeteilt wird (s. Abendmahl), Luk. 22, 20. 1 Kor. 11, 25. 10, 16. Fr. St.

Kelle, vom latein. cochlear, franz. cuiller, Löffel sind, 1) Jerem. 52, 18, vgl. 1 Makk. 1, 23, löffelartige, mit einem Stiel versehene Schalen oder Pfannen, zum Räuchopfer, 4 Mos. 7, 14. 2) Sach. 4, 2, Gießgefäße oder Röhren an dem goldenen Leuchter in dem Gesichte Sacharjas, durch welche das Oel der Flamme zuströmt, und wodurch die mannigfaltigen Wege und Werkzeuge, durch welche der Herr seine erleuchtende und belebende Gnade seinem Volk zufließen läßt, versinnbildlicht werden. L.

Keller, asam, d. h. Sammelplatz, Vorratskammer, Speicher zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, 5 Mos. 28, 8, (Sprüch. 3, 10, mit Scheune übersetzt), Luk. 12, 24. Schon in alten Zeiten hatte man, wie noch heutzutage im Morgenland zur Aufbewahrung namentlich des Getreides ausgemauerte, auch gewölbte, oben mit Erden bedeckte Gruben, s. S. 27. Besondere Keller zur Aufbewahrung des Weins erwähnt die heil. Schrift nicht. L.

Kelter, das lat. calcatorium von calcare, treten (Weintrotte, Notker: vintroto), wie im Hebr. gath, pura vom Zerstoßen der Trauben. Zu jedem größeren Weinberg oder Oelgarten gehörte, Jes. 5, 2. Matth. 21, 33. Mark. 12, 1, eine Kelter. Diese bestand 1) aus dem oberen Trog, gewöhnlich gath genannt, entweder ein ausgehauener Fels oder ein in die Erde gegrabenes, ausgemauertes Loch mit einer vergitterten Oeffnung unten. In diesem Trog treten, Jes. 63, 3. Klagl. 1, 15. Joel 3, 18. Hiob 24, 11. Nehem. 13, 15, Sklaven die Trauben aus; der Most fließt durch besagte Oeffnung 2) in eine in die Erde gegrabene, oft auch in den Fels ausgehauene Kufe, jekef, was Luther auch mit Kelter übersetzt, 4 Mos. 18, 27. 5 Mos. 15, 14. 16, 13. 2 Kön. 6, 27. Sprüch. 3, 10. Jes. 5, 2. 16, 10. Joel 2, 24. 3, 18, aus welcher der Most in irdene Gefäße eingefüllt wird. Das Treten war eine zwar beschwerliche, Jes. 63, 1 f., aber, wie auch jetzt noch bei uns durch jauchzenden Zuruf und Kelterlieder (hedad, s. Gesang, Richt. 9, 27. Jes. 16, 10. Jerem. 25, 30. 48, 33) erheiterte Arbeit. Daß der Trog, in dem getreten wurde, gewöhnlich ziemlich geräumig war, scheint daraus hervorzugehen, daß Gideon in demselben seinen Weizen flegelte, (s. S. 27), Richt. 6, 11, nicht in gewöhnlicher Weise auf der Tenne drosch, aus Furcht vor einem räuberischen Einfall der Midianiten. Eine Königskelter wird Sach. 14, 10 erwähnt. Sie lag auf der Südseite Jerusalems, wo die königlichen Gärten waren, Nehem. 3, 15. — Als Segen wird Am.. 9, 13 verheißen, daß man zugleich keltern und säen oder die Kelterzeit bis zur Saatzeit währen werde, vgl. 3 Mos. 26, 5; dagegen als Strafe, Micha 6, 15, gedroht: du sollst Oel keltern und dich nicht salben und Most keltern und nicht Wein trinken. Auch das Oel wurde in ähnlichen Keltern getreten; doch hatte man in späteren Zeiten auch Oelpressen und Oelmühlen (s. Oel, Gethsemane).

Bildlich heißen Gottes Strafgerichte über die zum Gericht reif gewordenen Menschen ein Keltertreten, Joel 3, 18: wie die Kufen überfließen vom Saft der Reben, so strömt das Blut der Gerichteten; denn groß ist ihre Bosheit. Der Keltertreter, den Jesajas sieht, 63, 1 ff., vgl. Jerem. 25, 30 ff., ist der Messias, der bei seiner ersten Zukunft in Gethsemane, der Oelkelter, selbst gleichsam gekeltert, daß sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, in seiner zweiten Zukunft erscheint als Richter über die Feinde des Reiches Gottes (deren Repräsentant Edom, wie sonst Babel s. S. 219) und Erlöser der Seinigen, vgl. Jes. 11, 2. 2 Theſſ. 2, 8. Das Keltertreten selbst sieht Jesajas nicht, dagegen Johannes schaut, wie der, dessen Namen heißt: Gottes Wort, und dem der Vater alles Gericht übergeben hat, im Gericht über die antichristlichen Mächte, Offenb. 19, 13 ff., tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes. Von dieser Kelter heißt es, 14, 19 f., sie werde außer der Stadt (Jerusalem, das nicht besudelt werden darf) gekeltert und das Blut ging von der Kelter (hervor, und) bis an die Zäume der Pferde durch 1600 Feldweges (40 geogr. Meilen, über die Grenzen Palästinas hinaus). Manche denken dabei an einen dem Strafgericht über die antichristlichen Mächte vorausgehenden Gerichtsakt, da Christus schon vor dem Keltern mit blutbespritztem Kleid erscheint; nach Rieger IV.

511 f. in der unsichtbaren Welt, wodurch viele zur Auferstehung des Gerichts frühzeitig Reife in die Kelter des Zorns geliefert werden; nach Bengel, Oetinger: in dieser Weltzeit, wegen der allzuhoch steigenden, reifwerdenden Bosheit, zu Erfüllung von Jes. 63, 1 f., vgl. Joel 3, 18. Andere (Calw. Handb. d. BE. II., 662 f.) unterscheiden dieses Gericht nicht von dem über den Antichrist bei Harmageddon vor Beginn des tausendjährigen Reichs, 16, 16. 19, 13 ff. Jedenfalls aber ist es zu unterscheiden von dem jüngsten Gericht; 20, 7—15. L.

Kenan, der Sohn des Enos, Urenkel Adams, geb. im Jahr der Welt 325, starb 910 Jahre alt im Jahr 1235, 1 Mos. 5, 9—12. Nach der Aussprache der griechischen Uebersetzung des A. T. heißt er, Luk. 3, 37, Kainan. Ebenso schließt sich Lukas an die griechische Uebersetzung an, wenn er, V. 36, als Enkel Sems einen Kainan einsetzt, von dem das A. T. nichts meldet. Bengel sagt: die Wahrheit, daß Jesus von David abstammt, bleibt fest und unverletzt, ob auch Matthäus einige Glieder des Geschlechtsregisters ausgelassen, Lukas eines beibehalten hat, welches nur von der griech. Uebersetzung aufgenommen worden ist. W.

Kenas. I. Enkel Esaus, eines der vierzehn Stammhäupter der Edomiter, 1 Mos. 36, 15. 1 Chron. 1, 36. 53.

Kenas. II. Der Vater Athniels, Kalebs jüngster Bruder, 1 Chron. 4, 13. Auch Kalebs Enkel heißt so, 4, 15. W.

Kenchrea, genauer Kenchreä, die Hafenstadt von Korinth am saronischen Meerbusen, wo man sich nach dem Osten einschiffen mußte, Apg. 18, 18 Es lag 70 Stadien, d. h. etwa 3 Stunden von Korinth entfernt und hatte eine christliche Gemeinde, bei der Phöbe Diakonissin war, Röm. 16, 1. Z.

Kenisiter, Nachkommen von Kenas, 1) ein sonst unbekanntes kanaanitisches Volk, 1 Mos. 15, 19. (von Luther Kinnisiter geschrieben) wahrscheinlich von Kenas, dem Stiefbruder Amaleks, 1 Mos. 6, 11. 12, herkommend, also arabischen Stammes, 2) Beiname des Jephunne, des Vaters Kalebs, 4 Mos. 32, 12, wegen seiner Abstammung von einem Kenas, welcher Name in dieser Familie sich oft wiederholt, Jos. 15, 17. Richt. 1, 13. W.

Keniter, auch Kiniter, 1 Chron. 2, 55, heißt 1) Richt. 1, 16, Hobab der Schwager Moses aus Midian, der für seine Verdienste als Wegweiser von diesem die Zusicherung eines gemeinsamen Antheils an den Verheißungen erhielt, 4 Mos. 10, 29—32.

2) seine Nachkommenschaft, welche wirklich, Richt. 1, 16, deshalb von der Palmenstadt (Jericho oder wahrscheinlich einer südlicher gelegenen, jedenfalls aus einer schöneren Oase) in die Wüste Juda mit heraufzog, um da unter dem Stamm, welcher Träger der Verheißung war, sich niederzulassen. Von dort scheinen sie sich später noch weiter südwestlich gezogen zu haben; denn als Saul die Amalekiter vertilgte, wurden sie im Andenken an die alte Freundschaft zur Trennung von diesen aufgefordert und verschont, 1 Sam. 15, 6; wie auch David von Ziklag aus ihnen von seiner Amalekiterbeute sandte, 1 Sam. 30, 29. Auch die Familie Hebers, welche sich von den übrigen getrennt und in den Norden, nach Kedes Naphthali gezogen hatte, Richt. 4, 9, bewahrte trotz der neuen Freundschaft mit den Kanaanitern ihre echt israelitische Gesinnung, vgl. Jael. Als besonders schriftkundig (hebr. Schreiber) werden genannt die Nachkommen von Hamath, dem Vater Bethrechab, d. h. des Hauses Rechab (s. d.), 1 Chron. 2, 52. Rechabs Sohn Jonadab, (s. d.) von Jehu höchst geachtet, 2 Kön. 10, 15 ff., stiftete in seiner Familie ein Nasiräertum, wegen dessen treuer Beobachtung sie noch von Jeremias einen Segen erhält, Jerem. 35, 19, der sich bis auf den heutigen Tag fortgeerbt hat.

3) In ganz anderer Weise als diese durch die Aufnahme ins Volk Gottes so ausgezeichnete Familie werden, 1 Mos. 15, 19, Keniter genannt als eines der Völker, deren Land dem Abraham verheißen wird; ohne Zweifel dasselbe, dem Bileam (unmittelbar nach den Amalekitern) trotz seiner Wohnung in Felsennestern (Ken, hebr. = Nest) den Untergang ankündigt, 4 Mos. 24, 21, (als einer dem Kain in Namen und Gesinnung ähnlichen Horde, V. 2). Indessen ist es wohl möglich und wird auch meist von den Erklärern angenommen, daß von dem mit den Amalekitern und Midianitern verwandten Volk der Keniter, aus welchem der Priester Reguel und Hobab war, nur jener eine Zweig durch die Verbindung mit dem Volk Gottes gerettet wurde. Jene Stammverwandtschaft wäre am deutlichsten erwiesen, wenn man mit einigen Keniter von Kenas, dem Stiefbruder Amaleks, ableiten dürfte. Dies geht aber sprachlich nicht wohl an. Z.

Kennen, s. Erkennen. 1) Von Menschen. Es begreift in sich die Wahrnehmung mit den äußerlichen Sinnen und die verstandesmäßige Erkenntnis, die durch Urteile und Schlüsse vermittelt ist, 1 Mos. 27, 23. 29, 5. 42, 7. 5 Mos. 9, 24. Ruth 3, 3. Hiob 2, 12. Jes. 1, 3. 29, 15. 63, 16. Joh. 8, 43. Wenn Paulus sagt: Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch ꝛc., 2 Kor. 5, 16, so ist der Sinn: wir schätzen, beurteilen niemand nach äußeren Rücksichten und Verhältnissen in parteiischer Weise; unsere Liebe oder Abneigung richtet sich nicht darnach, ob jemand ein Jude oder ein Grieche, ob er gelehrt oder ungelehrt, vornehm oder gering ist; vielmehr sehen wir einen jeden darauf an, wie Jesus, dessen erkauftes Eigentum er ist, in ihm eine Gestalt gewonnen hat; und wenn wir vorher von Christo selbst unrichtige fleischliche Vorstellungen gehabt haben, als wäre er ein bloßer Judenmessias, so ist uns jetzt eine ganz andere Erkenntnis von ihm aufgegangen. So sollten Christen einander nach dem Geist und nach der neuen Kreatur schätzen.

Gott und Jesum kennen, den Namen Gottes kennen, faßt mehr in sich, als man gewöhnlich glaubt. Eine buchstäbliche Erkenntnis des Namens Gottes, seines geoffenbarten Wesens, seines Wirkens in Natur und Geschichte ist wohl in der Regel der Anfang, aber es muß zu einer lebendigen und erfahrungsmäßigen Erkenntnis kommen. Diese setzt ein Suchen Gottes, Verlangen und Liebe zu ihm voraus; wo kein gottergebenes und geheiligtes Gemüt ist, kann keine wahre und wesenhafte Erkenntnis Gottes und Jesu stattfinden, während andererseits erst durch diese Erkenntnis die Heiligung recht wachsen kann, Jerem. 31, 34. Tit. 1, 16. 1 Joh. 2, 3. 4, 8. Wer aus Erfahrung weiß, was er an Gottes Macht und Treue, Liebe und Erbarmung hat, setzt seine ganze Hoffnung auf ihn und fordert auch andere dazu auf, Ps. 9, 11. 4, 4. 36, 61. Solches Kennen Gottes ist von oben gewirkt, Jerem. 24, 7. 31, 34. Hebr. 8, 11. Matth. 11, 27. 1 Joh. 3, 1. Joh. 15, 21. 8, 19. 1, 10, ebenso das wahre Erkennen Jesu, Matth. 16, 17. Die Quellen und

Mittel zur Erkenntnis Gottes sind a. Die Schöpfung, welche voll ist von Bezeugungen Gottes, Röm. 1, 18. 19. b. Das Gewissen, in welchem auch nach dem Fall eine Ahnung Gottes, ein Zug zu seiner Erkenntnis und Gemeinschaft übrig ist, Röm. 2, 14 ff. Apg. 17, 27. 28, in Verbindung mit seinem Walten in der Geschichte. c. Das geoffenbarte Wort Gottes, 2 Petri 1, 19. Ps. 119, 105. Jes. 45, 22. 46, 9. Ps. 46, 11. d. Die Persönlichkeit Jesu Christi, als das erscheinende Ich Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, Hebr. 1, 3. Joh. 14, 7.

2) Von Gott und Christo. Gott kennt die Seinen mit Namen, 2. Mos. 33, 12, sie sind gleichsam in seine Hände gezeichnet, Jes. 49, 16. Er kennt das Herz aller Menschenkinder, 1 Kön. 8, 39. Ps. 44, 22. 139, 1. Sprüch. 24, 12. Jerem. 12, 3; die Armen ebensowohl als die Herrlichen, Hiob 34, 19, ihren Sinn und Wandel, ihre Wege und Tage, Ps. 1, 6. 37, 18. Luk. 16, 15. 2 Tim. 2, 19. Eben dies gilt von dem Herrn Jesu, Joh. 2, 24. 6, 64. 5, 42. Offenb. 2, 2. 9, 13. 19. 3, 1. 8. 15. Wie tröstlich klingt die Versicherung: Er ruft seine Schafe mit Namen und führet sie aus, Hohel. 10, 3, vgl. Luk. 10, 20. 19, 5. Joh. 20, 16. Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater, Joh. 10, 14. 15. Es ist dies ein höchst kräftiges und liebevolles Kennen, worin das Behüten, Schützen, Versorgen, Retten und Seligmachen eingeschlossen ist. Wie erschütternd lautet dagegen der Zuruf: „Ich kenne euch nicht; ich habe euch noch nie erkannt", nämlich als die Meinen, Matth. 25, 12. 7, 23. 2 Tim. 2, 19. Fr. St.

Kephas = Fels, der syrische Name, welchen der Herr dem Petrus schon bei seiner Berufung als eine vorläufige Weissagung beilegte, Joh. 1, 43, welche hernach Matth 16, 18, weiter entwickelt wird. Eine der korintischen Sekten gebrauchte diesen Namen als Parteinamen, 1 Kor. 1, 12, und bezeichnet sich eben damit als eine judenchristliche, welche, natürlich ohne Zuthun des Petrus, ihr Christentum von diesem als einem unmittelbaren Schüler Jesu ableitete und darum für besser hielt, 2 Kor. 5, 16; das jüdische Ceremonialgesetz streng beobachtete, 8, 7, den Apostel Paulus zurücksetzte und dadurch zur Geltendmachung auch seiner echt jüdischen Vorzüge nötigte, 11, 22 ff. W.

Kerker, s. Gefängnis, Jes. 24, 22 ist unter dem Kerker, in welchem das Heer der Höhe (die bösen Geister unter dem Himmel) verschlossen wird, wie unter Gefängnis, 1 Petri 3, 19, vgl. 2 Petri 2, 4. Jud. 6, und besonders Offenb. 20, 3, 7, die Hölle, der Abgrund (s. d.) zu verstehen. L.

Kessel, vom latein. catillus (catinum, goth. katils) sind metallene Gefäße 1) zum Kochen, hebr. sir, dud, kallachath, Micha 3, 3, des Opferfleisches, 1 Sam. 2, 14. 2 Chron. 35, 13. Sach. 14, 21. In letzterer Stelle heißt es: alle Kessel in Jerusalem und Juda werden dem Herrn heilig sein, nichts mehr wird unheilig sein, alles gleich heilig in dem neuen Jerusalem, V. 11, vgl. Offenb. 21, 27. 2) Zum Waschen des Opferfleisches kijor, 1 Kön. 7, 30. 38, 43. 2 Chron. 4, 6. 14. 2 Kön. 16, 17, (s. Handfaß), 3) kirajim, 3 Mos. 11, 35, ein Kochapparat, bestehend aus zwei Teilen, einem runden Becken und ähnlich gebildetem Deckel, Kasserole. Nach anderen: ein Untersatz oder kleiner Herd. L.

Kette vom latein. catena. 1) Fesseln, welche den Gefangenen an Händen und Füßen befestigt werden, z. B. dem Simson, Richt. 16, 21, s. S. 363. Daher öfters statt Gefängnis, Eph. 6, 19 f. 2 Tim. 1, 16. Solche Ketten wurden in der Regel von Erz gemacht, daher der hebr. Name neechuschtajim, d. i. die beiden Ehernen, wegen der doppelten Fesseln an den Händen und Füßen, 2 Sam. 3, 34. 2 Kön. 25, 7. 2 Chron. 33, 11. 36, 6, Hesekiel soll, 7, 23, Ketten machen, die Gefangenschaft dadurch sinnbildlich anzukündigen. Die Uebrigen des Volks (der Schearjaschub, Jes. 7, 3. 10, 16 ff.) werden jedoch nach Zeph. 2, 9 diejenigen, welche es gefangen nahmen, wieder gefangen nehmen, was Ps. 149, 6—8 verheißen und auf geistliche Weise durch die Verkündigung des Evangeliums in Erfüllung gegangen ist. Die Kette, mit welcher die abgefallenen Engel gebunden sind, 2 Petri 2, 4. Jud. 6, ist die äußerste, undurchdringliche Finsternis. 2) Kette (Kettlein), zur Zierde an den Armen, um den Hals, Hes. 16, 11. Jes. 3, 19, s. Geschmeide. Die goldenen Ketten an dem Amtsschildlein des Hohepriesters, 2 Mos. 28, 22, s. Hohepriester. 3) Das Kettenwerk, 2 Chron. 3, 5, scheint eine halberhabene Arbeit an den Tempelwänden, Ketten vorstellend, gewesen zu sein. V. 16, dagegen vgl. 1 Kön. 7, 17 ff, Jerem. 52, 22 ff., ein siebenfaches Kettennetzwerk, an welchem Granatäpfel angebracht waren, eine Art Guirlande an den beiden Säulen Jachin und Boas s. d. Art. u. Tempel). L.

Ketura, Abrahams zweite Frau (vgl. S. 21 und 16), von welcher Abraham in seinem hohen Alter noch eine über alle Erwartung zahlreiche Nachkommenschaft erhielt, 1 Mos. 25, 1—4, vgl. Medan, Midian. W.

Ketzer, ketzerisch. Der deutsche Name kommt von der Sekte der Katharer im Mittelalter her; er ist durch die weichere italienische Form Gazzari vermittelt. Der Apostel Paulus ermahnt seinen geistlichen Sohn Titus: einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist, Tit. 3, 10. Das nur einmal im N. T. vorkommende Wort hairetikòs bedeutet einen Parteimacher, Sektirer, einen Menschen, der irrige, von der apostolischen Lehre abweichende, schädliche Lehren erwählt, sie hartnäckig verteidigt, weiter auszubreiten sucht und sich damit einen Anhang verschaffen will. Die Schrift und die Bekenntnisse der Kirche sind bei dem Urteil darüber maßgebend. Wie soll man aber mit Menschen umgehen, die in solchen Grundirrtümern befangen sind? Es heißt nicht: hasse, verfolge, töte sie, wie besonders die päpstliche Kirche unzählige Christen, die sie für Ketzer erklärte, gemordet hat, sondern der Apostel ermahnt, zuvörderst in Liebe und Wahrheit zu versuchen, sie eines andern zu überzeugen und erst, wenn eine solche anhaltende Bemühung nichts fruchtet, sie zu meiden, d. h. sich keine weitere, weil doch vergebliche Mühe mehr mit ihnen zu geben. Sie sind unfähig, eine gliedliche Handreichung anzunehmen, dem Sündigen hingegeben, und daher von andern nicht mehr zu bekehren, sondern der unter dem Selbsturteil des Gewissens noch geschäftigen Wahrheit zu überlassen. Fr. St.

Keulich, s. v. a. kugelförmig v. Kaul = Kugel, 1 Kön, 7, 40 f., richtiger: die Kugeln der Säulenkapitäle. L.

Keusch. Keuschheit. 1) Sie ist, wie sie Scriver trefflich beschreibt, eine Tochter des Glaubens und der Liebe, oder diejenige Tugend der christlichen Seele, wodurch sie ihr Herz, Mund und Hand, ja den ganzen Leib von aller verbotenen fleischlichen Lust

und Unreinigkeit unbefleckt zu erhalten beflissen ist, auf daß sie ihrem Jesu als eine reine Braut gefallen und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möge.

2) Die menschliche Seele hat die hohe Bestimmung, eine Wohnung des dreieinigen Gottes zu werden, Joh. 14, 23. Ephes. 3, 17, auch der Leib des Menschen soll ein Tempel des heiligen Geistes sein, 1 Kor. 6, 19. 3, 16. 2 Kor. 6, 16. Die Liebe Jesu soll von unserem Innersten Besitz nehmen und dadurch auch alle Glieder unseres Leibes heiligen. Groß und herrlich ist das Ziel, zu dem die Glaubigen berufen sind; es wartet ihrer die Hochzeit des Lammes, Offenb. 19, 7—9. Matth. 25, 10. Sehen wir ferner auf das Wesen Gottes, der rein und heilig ist, dessen Natur Licht ist ohne alle Finsternis, 1 Joh. 1, 5, so begreifen wir, warum die Schrift so nachdrücklich zur Beherrschung und Heiligung des wichtigsten aller sinnlichen Triebe auffordert. Die tiefgewurzelten Fleischeslüste, an denen die Größe des Erbverderbens sich am offenbarsten zeigt, sollen zuerst in der Hauptbuße, dann in täglicher Abtötung an das Kreuz geschlagen werden, wie Paulus ermahnt. „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust ꝛc.“, Kol. 3, 5. Röm. 8, 13. 6, 12. 13. „Das ist der Wille Gottes (darin sammeln sich alle seine Forderungen, als in einem Brennpunkt), eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß (den Leib als das Gefäß der Seele) zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen“, 1 Thess. 4, 3—5 ff. 1 Kor. 6, 15 ff. Ephes. 5, 11. 3. 4. Ebenso ermahnt Petrus: „Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten (wie ein Kriegsheer wider sie heranziehen)“, 1 Petri 2, 11, vgl. 3 Mos. 19, 29. 5 Mos. 23, 17. Matth. 5, 27. 28. 1 Kor. 10, 8. 2 Kor. 7, 1. Sprüch. 6, 25.

3) Jene zahlreichen Ermunterungen gehen, wie schon das sechste Gebot, teils auf die jungfräuliche, teils auf die eheliche Keuschheit. Die erstere ist die Aufgabe der ledigen und auch der verwitweten Personen. Sie erfordert vor allem herzliche Liebe zu Jesu, dem himmlischen Bräutigam, sodann eine in seiner Kraft sich stets erneuernde Beherrschung der Gedanken, Phantasieen, Begierden und Glieder des Leibes, wobei die Frage, ob und mit wem man sich verehelichen, oder ob man ledig bleiben soll, zuversichtlich in die Hand des Herrn unsers Lebens und Herzens zu stellen ist. Die letztere betrachtet den Ehestand nicht als einen Stand der ungezügelten Lust, sondern bedenkt, wie der Apostel ein vernünftiges Beisammenwohnen fordert (in Mäßigkeit, Ehrbarkeit und Zucht), 1 Petri 3, 7, und wie leicht und vielfach das häusliche Leben durch Sünden der Unkeuschheit befleckt, entstellt und seiner ursprünglichen Herrlichkeit entfremdet wird. Ein erleuchteter Geist behauptet, Keuschheit in der Ehe sei schwerer als im ledigen Stande, vgl. 1 Kor. 7, 29 ff.

4) Während das alte und das moderne Heidentum die Sünden der Unkeuschheit für nichts achtet, so werden sie dagegen in der Schrift in die Reihe der schwersten Sünden und der größten Uebel gestellt. Sie stehen gewöhnlich obenan im Register der Sünden, z. B. Ephes. 5, 3. Kol. 3, 5. Schon Josef bezeichnet sie als ein großes Uebel, 1 Mos. 39, 9. Der Apostel Paulus redet davon als von einem heidnischen Laster, dessen Ausbrüche bei einem Glaubigen gar nicht mehr vorkommen sollten, das schon mit dem Namen: „Heilige“ in Widerspruch stehe, Kol. 3, 7. 1 Thess. 4, 5. Ephes. 5, 3. Er bezeugt, „daß der Allmächtige Rächer sei über alle solche Sünden, 1 Thess. 4, 6, daß um solcher willen der Zorn Gottes komme über die Kinder des Unglaubens, also selbst auch über die Heiden, Ephes. 5, 6, daß sie unter die Werke der Finsternis gehören, daß kein Hurer, Unreiner, so lange er nicht Buße thue, Erbe habe an dem Reich Christi und Gottes, Ephes. 5, 5. 1 Kor. 6, 9, daß die Hurer und Ehebrecher Gott richten werde, wenn sie auch von Menschen nicht gerichtet werden“, Hebr. 13, 14, vergl. Offenb. 21, 8. 22, 15. Eine solche Befleckung und Zerstörung der göttlichen Ordnung muß notwendig Fluch und Verderben nach sich ziehen. Man denke: warum ließ Gott die Sündflut hereinbrechen? Warum verhängte er über Sodom und Gomorrha ein so schreckliches Strafgericht? Warum ließ er fast den ganzen Stamm Benjamin ausrotten? Warum wurden dort 24,000 Israeliten in der Wüste hingerafft? Man erinnere sich an Noahs Fluch über den unzüchtigen Ham, an Simsons Unkeuschheit und ihre Folgen, an die Söhne Elis, an Ger und Onan, an die falschen, ehebrecherischen Propheten Zedekia und Ahab, Jerem. 29, 21—23.

5) Die **Kraft**, um Keuschheit zu erlangen und zu bewahren, liegt in einem Universalmittel, in der Wiedergeburt, in der daraus entspringenden Liebe Jesu, in dem damit verbundenen Gebetsleben. — „Wenn Versuchungen kommen, so hilft das Gebet, der Blick auf Jesu Kreuz und der Blick in des Himmels Herrlichkeit hinein, — das hülft die bösen Gedanken zu vertreiben und zu den Sündenbildern zu sagen: Weichet, Jesus mir gefällt besser als die ganze Welt.“ Nun erst sind die untergeordneten Mittel am Platz, nämlich a) Vorhaltung des ernstlichen Befehls Gottes und unseres hohen Berufes. b) Stetes Andenken an die Gegenwart Gottes, 1 Mos. 17, 1. c) Beständige Wachsamkeit über die Gedanken und die Sinne, als die Pforten der Seele. d) Vorstellung der schrecklichen Folgen der Unkeuschheit, für den Leib, für Gut und Ehre und für die Seele. e) Vergegenwärtigung, was es für eine große, köstliche, Segen bringende Sache sei um die Keuschheit. f) Erinnerung an die Beispiele eines Josef, Samuel, Hiob, Timotheus u. s. f. g) Mäßigkeit im Essen und Trinken, und in den an sich erlaubten Vergnügungen. h) Unverdrossene Arbeitsamkeit im Beruf. i) Vermeidung aller reizenden Dinge und leichtsinniger Gesellschaften. k) Folgsamkeit gegen die noch nach dem Sündenfall übrig gebliebenen Triebe der Schamhaftigkeit in Geberden, Worten und Werken. l) Fleißige Beschäftigung mit dem Worte Gottes. m) Meiden schlechter Lektüre und Umgang mit wahren Glaubigen. n) Fleißiger Gebrauch des Blutes Christi, auch im Genuß des heil. Abendmahls.

6) An manchen Stellen umfaßt das Wort: „keusch“ mehr als bloß die leibliche Reinigkeit; es bezeichnet Phil. 4, 8. 1 Tim. 5, 22, besonders aber Jak. 3, 17, überhaupt die Lauterkeit, die mit keinerlei Unrichtigem konspirierende Gesinnung, und Jak. 4, 8. 1 Petri 2, 22 bedeutet es die Reinigung und Läuterung von allen selbstischen Nebenabsichten, die einen bestimmen könnten, parteilich zu sein in der Bruderliebe, oder hindern könnten, der Wahrheit ungeteilt anzuhängen.

Fr. St.

Kezia, die arabische Kassia, Zimmt, s. d., einer der kostbaren Wohlgerüche, von denen das

heil. Salböl bereitet ist, 2 Mos. 30, 24, dort Casia geschrieben, und Ps. 45, 9, das Kleid des Königs duftet.

Als Name der zweiten Tochter Hiobs 42, 14, bezeichnet er wie die zwei anderen Jemima = Tageshelle und Kerenhapuch = Schminkhorn, deren Schönheit und Anmuth. Z.

Kidron ist der Name der den Oelberg von der Ostseite der Stadt Jerusalem scheidenden Thaleinsenkung. Dieselbe beginnt im Nordwesten von Jerusalem in der Meereshöhe von ca. 760 m, zieht zuerst von West nach Ost, sodann zwischen dem Oelberg und der Stadt von Nord nach Süd hinab bis zum Brunnen Rogel (Hiobsbrunnen), hier mit dem Thal Hinnom zusammentreffend. In ihrem Anfang nur eine flache muldenförmige Vertiefung, gräbt sie sich nach und nach immer tiefer ein und wird vom Brunnen Rogel an zu einer wilden, fast ganz unbetretenen engen Felskluft (Wadi en När oder Wadi er Rahib), welche in südöstl. Richtung hinablaufend bis zum toten Meere südlich vom Vorgebirge Ras el Fekscha sich erstreckt. In der Mitte zwischen Jerusalem und dem toten Meer liegt das von Pilgern oft besuchte Kloster Mar Saba, nach einem Heiligen Sabas genannt, seinem ersten Ursprung nach in das fünfte Jahrhundert zurückreichend; auf, in und über nackten Felsen, in einer Menge neben- und übereinander liegender Terrassen, mit gewaltigen Strebemauern an den senkrechten Felsabstürzen und unter Benützung jedes kleinen Plätzchens zur Anlegung eines Gärtchens, in einer kahlen, vegetationslosen, schauerlichen Einöde in enger Schlucht erbaut. — In der Schrift wird nur der Teil des Thals, welcher sich zwischen der Stadt und dem Oelberg bis zum Rogel hinabzieht, erwähnt unter dem Namen Kidron (=Schwarzbach) „Bach Kidron", auch z. B. in der Geschichte Davids, 2 Sam. 15, 23, und bei der Flucht vor Absalom, und in dem Mauerbau unter Nehemia kurzweg der „Bach", Nehem. 2, 15, von den Christen auch Marienthal, Wadi Sitti Mariam, ferner bei Christen, Juden, Muhammedanern „Thal Josaphat" genannt, sofern hier nach Joel 3, 7, die Abhaltung des Weltgerichts erwartet wurde. Der Kidron ist aber kein Bach in unserem Sinn, d. h. er hat kein fließendes Wasser. Schon in der Schrift heißt er ein „Winterbach", Joh. 18, 1, und heutzutage kann es Jahre anstehen, bis er einmal zur Winterszeit etwas mehr als Morast hat. In ganz alter Zeit jedoch, ehe die Marienquelle nach Siolah abgeleitet war, muß er in seinem südlichen Teil eben von dieser Quelle her etwas Wasser gehabt haben. Die ursprüngliche Thalsohle lag übrigens weiter westwärts als die heutige; das Ergebniß der neueren Ausgrabungen ist, daß am Ostabhang des Tempelbergs tiefer Schutt liegt, so daß der Berg einstens viel steiler abfiel als heute. — Gehen wir den Kidron von Norden nach Süden abwärts, so finden wir ihn anfangs ziemlich breit und mit Oel- und Mandelbäumen bewachsen, aber weiterhin verengt er sich. Vom Stephansthore abwärts haben wir auf der Westseite zuerst die alte Tempelmauer und vor derselben die Gräber der Muhammedaner (während die jüdischen sich auf der Ostseite am Fuße des Oelbergs befinden), unterhalb des Harams schließt sich die Fortsetzung des Tempelberges der Ophel, heutzutage außerhalb der Stadt liegend, und mit Gärten und Feldern besetzt an. An dessen Ostseite befindet sich die große Merkwürdigkeit der „Marienquelle" in einem überwölbten Becken aus dem Felsen und von noch unerforschten Ursprüngen hervorkommend und durch einen unterirdischen Kanal nach Siloah abgeleitet, s. Siloah. Die Quelle ist niemals versiegend, aber intermittirend; zur Winterszeit strömt das Wasser 3—5 mal des Tags, im Sommer 2 mal, im Herbst nur 1 mal. Marienquelle heißt sie, weil in ihr die Maria die Windeln des Jesuskindes gewaschen haben soll. Wahrscheinlich ist hier auch die Quelle Gihon, 1 Kön. 1, 33, zu suchen. — Kehren wir zum Stephansthor zurück, so führt in kurzer Entfernung vor demselben die „obere Brücke" in einem Bogen über die Thalsohle zur Kirche des „Mariengrabs", wo nach der Legende die Apostel den Leichnam der heil. Maria begruben und wo er bis zu ihrer Himmelfahrt lag. Etwas südlich folgt der Garten Gethsemane, darauf der jüdische Begräbnisplatz, sowie zerstreut eine Menge alter Gräber. Hier — gegenüber noch von dem südlichen Teil des Haram — finden sich mehrere merkwürdige Altertümer: 1) das sog. „Grab des Absalom" — ein großer Steinwürfel von 6 m, aus der Felswand herausgehauen, mit einem viereckigen Aufsatz und Spitzturm von massiven Steinen. Es soll die Säule sein, welche sich Absalom nach 2 Sam. 18, 18 errichten ließ. Die Verzierungen sind aus der griechisch römischen Zeit; möglich daß die Grabkammern selber älter sind. Die Juden pflegen dieses Denkmal mit Steinen zu bewerfen. 2) Das „Grabmal des Zacharias", welcher nach Matth. 23, 35. 2 Chron. 24, 21, zwischen Tempel und Altar ermordet wurde — ähnlich, nur etwas niedriger als das Absalom-Grab, ganz aus dem festen Felsen gehauen ohne Eingang, mit einer Menge angeschriebener hebräischer Namen. Die gänzlich unbekannte Entstehung fällt nach Art der Verzierungen jedenfalls in die griechisch-römische Zeit. 3) und 4) Zwei wirkliche Grabhöhlen mit Portalen und Komplexen von mehrfachen unterirdischen alten Gräbern, nämlich die „Grabhöhle Josaphats" (nach einer jedenfalls falschen Tradition, da Josaphat nach 1 Kön. 22, 51 in der Stadt Davids begraben wurde) und die „Jakobshöhle", wo Jakobus nach Jesu Gefangennehmung sich verborgen gehalten und bis zu seiner Auferstehung nichts gegessen haben, auch nach späterer Legende begraben worden sein soll. 5) Etwas weiter oben am Berg finden sich die sogenannten „Prophetengräber" oder das „kleine Labyrinth", ein verwickelter Komplex sehr alter unterirdischer Gräber. — Weiter hinab ist an die Felswand angeklebt das von muhammedanischen Fellahs bewohnte Dorf Silwan in, auf und unter alten Gräbern erbaut. Daß auf der Ostseite des Kidron schon in der altjüdischen Zeit sich die Gräber der gemeinen Leute befanden, ersieht man aus 2 Kön. 23, 6, wonach Josias bei der Reinigung des Tempels vom Götzentum die Asche von dem Baalshain, den er im Kidron verbrennen ließ, auf die Gräber der gemeinen Leute warf. — In der südlichen Vereinigung des Kidron mit dem Thal Hinnom finden sich die bewässerten Obst- und Gemüsegärten, zu allen Zeiten die lieblichsten Gärten in der Umgebung der Stadt, darunter die Königsgärten. Kr.

Kiefer, Jes. 41, 19 ist statt dieses Wortes zu setzen Oelbaum (s. d.) H.

Kies. Der hebr. Name bezeichnet: kleine Dinge, kleine Steinchen, Sandkörner, mit deren Menge der dem Volke Israel, im Falle seines Gehorsams, verheißene Same verglichen wird, Jes. 48, 19. H.

Kiesel. Das hebräische Wort hiefür, auch

Hiob 28, 9. 5 Mos. 8, 15, wo Felsen steht, bezeichnet, wie auch das deutsche, einen Stein von bedeutender Härte. Gestohlenes Brot wird nach dem, dessen üble Wirkung bezeichnenden Bilde in Spröch. 20, 17 zu Kieselsteinen im Munde, an denen man sich die Zähne verbeißt. Mit einem Kieselsteine vergleicht, Jes. 50, 7, der Messias sein alle Mißhandlungen geduldig leidendes Angesicht. H.

Kind. 1) Wortbedeutung. Der Ableitung nach vom althochd. künne, chunni, lat. genus, Geschlecht, sind Kinder diejenigen, durch welche das Geschlecht sich fortpflanzt, baut, (Grundbedeutung des hebräischen Worts für Kind, ben), daher überhaupt: Nachkommen, zum Geschlecht eines Stammvaters Gehörige, 5 Mos. 4, 40. 29, 29. Ps. 102, 29. Apg. 2, 39. Der vollere Ausdruck Kinder und Kindeskinder, 1 Mos. 45, 10. 2 Mos. 34, 7. 2 Kön. 17, 41 u. ö. Alle Menschen heißen Kinder Adams, Menschenkinder, Ps. 14, 2. Besonders häufig ist der Ausdruck: Kinder Israel, 3 Mos. 22, 31 ff. Ps. 103, 7 u. ö. Jakob, 1 Chron. 17, 13 u. ö. Levi, 4 Mos. 4, 2 u. ö. Korah, Ps. 46, 1 u. ö. Rahels, Jerem. 31, 15. Abrahams, Matth. 3, 9. Joh. 8, 39. Isaaks, Gal. 4, 28. Kinder der Fremde, Jes. 56, 6 f. Ps. 18, 45. Ammon, 1 Mos. 19, 38. Heth, 23, 3. Edom Ps. 137, 7 u. s. w. Auch von einem Land, Stadt, die als Vater oder Mutter gedacht werden, besonders von Jerusalem, Zion, Jes. 49, 14—25. 51, 18 ff. 66, 8. Jerem. 3, 19 u. ö. Matth. 22, 37. Luk. 19, 43. Ps. 147, 13. 149, 2, das als Hauptstadt des Reichs Gottes im A. T. Vorbild ist vom neuen Jerusalem, das droben und Mutter ist aller Kinder Gottes, des guten Samens, der wahren Matth. 13, 38, während die zuerst berufenen, Matth. 8, 12. 15, 26, Kinder des Reichs wegen ihrer Unbußfertigkeit ausgestoßen werden, Gal. 4, 30.

In uneigentlichem Sinn, als geistig gezeugte, oder als dem geistlichen Alter nach der Erziehung bedürftige, heißen häufig die Schüler, Jünger die Kinder derjenigen, in deren Zucht und Unterricht sie stehen. So die Kinder der Propheten, 1 Kön. 20, 35. Kinder = Schüler der Weisheit, Matth. 11, 19, nach dem in den Sprüchen 1, 8. 10 u. ö.; Sirach 4, 12, den Lehrpsalmen 34, 12 herrschenden Sprachgebrauch. Auch Christus heißt seine Jünger: liebe Kinder, Kindlein Mark. 10, 24. Joh. 13, 33. 21, 5, den Judas nennt er das verlorene Kind, 17, 12. Paulus, Gal. 4, 19. Johannes, 1, Joh. 2, 1. 12, 18. 28, 3. Joh. 4. Daran schließt sich der biblische Sprachgebrauch an, wonach die unter dem Einfluß einer guten oder bösen, persönlichen oder unpersönlichen Macht (Geistes), Luk. 9, 55, stehenden Menschen deren Kinder heißen, das Bild derselben an sich ausprägen, vermöge ihrer sittlichen Beschaffenheit sich als derselben zugehörig zeigen. So spricht die Schrift von Kindern des Lichts, Joh. 12, 36. Eph. 5, 9. 1 Thess. 5, 5, des Friedens, Matth. 10, 13, der Auferstehung des Lebens, Luk. 20, 36, im Gegenteil von Kindern der Bosheit, 2 Sam. 7, 10. Matth. 13, 38. Belials, 5 Mos, 13, 13, des Teufels, Apg. 13, 10. 1 Joh. 3, 10, des Unglaubens, Eph. 2, 2. 5, 6, Kol. 3, 6, der Uebertretung, Jes. 57, 4, dieser Welt, Luk. 20, 34. 16, 8, des Todes, Ps. 79, 11. 102, 21, des Zorns, Eph. 2, 3, der Hölle, Matth. 23, 15, das Kind des Verderbens, 2 Thess. 2, 3.

2) Kindersegen, Fortpflanzung des Geschlechts, besonders männliche Nachkommenschaft, 1 Sam. 4, 20. 2 Sam. 18, 18, Ruth. 4, 15. Ps. 127, 4 f., gilt bei den meisten Völkern, vgl. Esth. 5[1], 11, besonders beim Volk, das die Verheißung, 1 Mos 12, 2 f, bekommen, von seinen Anfängen an für das größte Glück, Ps. 17, 14. 68, 7. 113, 9. 127, 3. 128, 3 f. Hiob 21, 11. Sprüch. 17, 6. Pred. 6, 3. Jerem. 15, 9, eine besondere Gnade des Herrn, 5 Mos. 28, 4. Der größte Glückwunsch ist: wachse in vieltausendmaltausend, 1 Mos. 24, 60. Gott gebe, daß ihr sehet eure Kinder und Kindeskinder bis ins dritte und vierte Glied, Tob. 9, 11. Die höchste Ehre und Freude für eine Frau ist das Kindergebären, vgl. Joh. 16, 21, Kinderlosigkeit die größte Schande, das schwerste Unglück, 1 Mos. 25, 21. 29, 32 ff. 30, 1. 23. 42, 36. 43, 14. 2 Sam. 1, 5 f. Hiob 23, 21. Luk. 1, 25. Als göttliche Strafe wird sie gedroht teils im allgemeinen, Hiob 27, 14, vgl. Hos. 9, 14. Jes. 47, 9, teils für gewisse Verbrechen, 3 Mos. 20, 20. (s. Blutschande). Ein freilich der ursprünglichen Ordnung Gottes widersprechendes Mittel, dieses Unglück und diese Schande abzuwenden, hat schon Abraham auf Saras Rat, 1 Mos. 16, 2, und nach ihm sein Enkel Jakob, 1 Mos. 30, 3 f., ergriffen, die Verbindung mit einer Nebenfrau (s. S. 226), ein Vorgang der in späterer Zeit namentlich von Richtern, z. B. einem Gideon, Richt. 8, 30 f., und Königen, z. B. David, Salomo u. s. w. teils der Machtentfaltung, teils der Pracht und Wollust wegen zum Uebermaß nachgeahmt wurde. Von den Richtern hatten Gideon 70 Söhne, Jair und Ebzan 30, Abdon 30, von den Königen David 17, Rehabeam 28 (dazu 60 Töchter), Abia 22, Ahab 70 u. s. w. Sirach 40, 19 erinnert an die rabbinische Satzung, durch welche kinderreichen Vätern allerlei gesetzliche Vorteile zugesichert wurden und bestimmt wurde, daß ein Mann, dessen Frau in einer 10jährigen Ehe kein Kind geboren, eine andere heiraten müsse, und blieb diese unfruchtbar, eine dritte. Ueber die Pflichtehe s. S. 226.

3) Ueber die Erziehung der Kinder s. d. Art. Büchner kurz und gut: Apfel und Rute müssen beisammen liegen, Kunst und Liebe einander die Hand bieten, Gelindigkeit und Strenge, beides zu seiner Zeit. Die erste leibliche Pflege der (nicht immer mit Hülfe einer Wehemutter, (s. d., 2 Mos. 1, 15 ff.; vgl. 1 Mos. 35, 17. 38, 28,) zur Welt geborenen Kindern bestand nach Hes. 16, 4 f. im Baden mit Wasser, Abreiben mit Salz (nach Hieronymus: um die Haut fester und trockener zu machen, während andere eine sinnbildliche Bedeutung darin suchen, s. Salz.), Einwickeln in Windeln, Luk. 2, 7, (bildlich Hiob 38, 9). Wars ein Knäblein, so wurde es am achten Tag beschnitten (s. S. 129) und ihm der von Vater und Mutter öfters nach besondern Umständen vor oder bei der Geburt gewählte Name (s. d.) gegeben, Luk. 1, 59. 2, 21. Die Mutter mußte nach der Geburt eines Knaben und siebentägiger Unreinheit 33 Tage, nach der Geburt eines Mädchens und vierzehntägiger Unreinheit 66 Tage daheimbleiben. Nach Verfluß dieser Frist fand das Reinigungsopfer (s. d. Art. Rein. II. 2. 6.) statt 3 Mos. 12, 2 ff. und wenn der Knabe ein erstgeborener war, seine Darstellung vor dem Herrn und Lösung nach 4 Mos. 18, 15 ff., vgl. Luk. 2, 22 ff. Obgleich im allgemeinen die Mütter selbst die Kinder stillten, 1 Sam. 1, 23. 1 Kön. 3, 21. Ps. 22, 10. Hohel. 8, 1. 2 Makk. 7, 28, und zwar bis ins dritte Jahr (nach heutiger persischer Sitte Knaben zwei Jahre zwei Monate, Mädchen zwei Jahre lang), so brauchte man doch schon frühe Ammen, z. B. wenn die Mutter kränklich oder

gestorben war, 1 Mos. 24, 59. 35, 8, und später am Hof, 2 Sam. 4, 4. 2 Kön. 11, 2. Doch können die in der Bibel erwähnten Ammen auch bloß Pflegerinnen bedeuten (s. Ammen). Wie die liebevolle Pflege der Ammen, so ist auch die der Mütter, Jes. 49, 15. Sir. 15, 2. 36, 23, sprichwörtlich; ebenso das Erbarmen des Vaters über die Kinder, Ps. 103, 13, Aussetzen der Kinder, bei den Römern häufig, kommt im hebräischen Altertum nicht vor. Die Aussetzung Mosis war ja eben ein Mittel, ihn am Leben zu erhalten. Ueber die Entwöhnung s. d. Die gewöhnlichen Kinderspeisen waren nach Jes. 7, 15. Milch und Honig, vgl. 1 Kor. 3, 2. Heb. 5, 12 f. Während die Mädchen nach der Entwöhnung in den Frauengemächern unter Aufsicht und Erziehung der Mütter blieben, wurden die Knaben wenigstens in den spätern Zeiten und in vornehmeren Familien Pflegern, Jes. 49, 23. 4 Mos. 11, 12 (im Grundtext steht das männliche omên, Wärter, vielleicht von egyptischen Sitten hergenommen) übergeben, welche die Söhne, wie die Ammen die Töchter, oft auch noch auf ihrem späteren Lebenswege begleiteten, vgl. 2 Sam. 12, 25. Zu solchen Pflegern nahm der Vater wohl auch die Tüchtigsten und Zuverlässigsten des Gesindes (s. d.). Bei den Griechen hießen sie paidagôgoi, epitropoi, Zuchtmeister, Vormünder, Gal. 3, 23 f. 4, 2. David gab dem Salomo den Propheten Nathan zum Erzieher.

4) Rechte der Eltern über Kinder s. Eltern. Rechtliche Bestimmungen über das Verhältnis der Kinder zu den Eltern: Kinder, welche die Eltern schlagen, ihnen fluchen, werden mit dem Tode bestraft, 2 Mos. 21, 15. 17. 3 Mos. 20, 9. 5 Mos. 27 16, vgl. Sprüch. 19, 26. Sir. 3, 3. 6. Wegen der Schulden der Eltern konnten Kinder zu Leibeigenen gemacht werden, Hiob 24, 9. 2 Kön. 4, 1. Jes. 50, 1. Neh. 5, 5. Matth. 18, 25, doch scheint dies nicht sowohl gesetzlich erlaubt, als vielmehr ein später eingerissener Mißbrauch gewesen zu sein, s. S. 185 a. Auch nach göttlichem Recht haben zwar einerseits die Kinder die Schuld der gottlosen Eltern mit zu tragen, 2 Mos. 20, 5. Jer. 32, 18. Hiob .5, 4 u. ö., wie des Segens der elterlichen Frömmigkeit zu genießen, Sprüch. 14, 26. 17, 6. 20, 7. Sir. 3, 11, andererseits aber sollen die Kinder nicht für den gottlosen Vater sterben, 5 Mos. 24, 16. Jerem. 31, 30. Hesek. 18, 20, und gottlose Kinder nicht um der elterlichen Frömmigkeit willen straflos bleiben und geehrt werden, Hesek. 18, 13. Etwas anderes sind die natürlichen Folgen, etwas anderes die sittliche Zurechnung und Verdammnis.

5) Pflichten der Eltern gegen die Kinder. Kinder sind anzusehen als eine Gabe des Herrn, Ps. 127, 3, als ein kostbarer Schatz, welchen Gott den Eltern anvertraut, den sie sorgfältig bewahren sollen. Hieraus folgt, daß sie verbunden sind, nicht nur im Leiblichen für die Kinder zu sorgen, sondern besonders ihre Ewigkeitsbestimmung im Auge zu haben. Sie sollen ihre Kinder nicht dem Moloch des Zeitgeistes opfern, sondern sie vom Sichtbaren zum Unsichtbaren emporziehen, sie auf den Grund des Tauffegens zur Nachfolge Christi anhalten, sie in fleißigem, täglichem Gebete dem Herrn Jesu darbringen, keine väterliche Züchtigung sparen, und ihnen mit gutem Beispiel vorleuchten. Die Erziehungsmethode, welche Gott gegen uns anwendet, abwechselnd in Liebe und Ernst, sei ihr Vorbild, vgl. Mark. 10, 13. Eph. 6, 4—9. Kol. 3, 21. 2 Kor. 12, 14 f. Sprüch. 13, 24. Tit. 2, 7.

6) Die Pflichten der Kinder fassen sich in folgenden Punkten zusammen:

a) sie sollen täglich Gott danken für die Wohlthaten, welche er ihnen durch die Eltern, als Werkzeuge seines Segens erweist;

b) die Eltern im Herzen hoch und wert halten, und diese Hochachtung in ihrem ganzen Betragen bezeugen; 2 Mos. 20, 12. 3 Mos. 19, 3. Matth. 15, 4 f. Ephes. 6, 2.

c) den Eltern unbedingt gehorsam sein, nach dem Vorbilde Christi, Luk, 2, 5, vgl. das Muster der Rechabiten, Jerem. 35, 18. Sprüch. 1, 8 ff. 6, 20.

d) den guten Beispielen der Eltern folgen.

e) für dieselben beten;

f) Geduld mit ihren Fehlern haben, 1 Mos. 9, 26:

g) sie im Fall der Dürftigkeit versorgen, wie Josef that, vgl. 1 Tim. 5, 4.

7) Im vierten Gebot ist Leben und Segen den Kindern verheißen, welche ihre Eltern gebührend ehren, vgl. Sprüch. 3, 1 f. 4, 10. Ephes. 6, 2 3. Darin sind auch die geistlichen Wohlthaten und Segnungen in himmlischen Gütern eingeschlossen, durch deren Genuß das mühsame Leben versüßt und erleichtert wird. Die Erfüllung der Verheißung, welche mit der Dazunahme des heilsamen Kreuzes zu verstehen ist, siehe an Sem und Japhet, 1 Mos 9, 26. 27. an Josef, 50, 22, an den Rechabitern, Jerem. 35, 18. 19, die heute noch nicht ausgestorben sind.

8) Die Drohungen gegen ungehorsame unehrerbietige Kinder gehen auf schwere Strafen, Fluch und Verderben, Sprüch. 20, 20. 30, 17. 2 Mos. 21, 15. 17. 3 Mos. 20, 19. 5 Mos. 27, 10. Streng ist das Verfahren, das gegen beharrlich ungehorsame Söhne, gegen Schlemmer und Trunkenbolde von Gott verordnet wurde, 5 Mos. 21, 18—21. Beherzige die Warnungsbeispiele Hams, Ismaels, der Söhne Jakobs und Elis, Absaloms, Adonias, und der Knaben zu Bethel.

9) Kinder erscheinen als ein Bild a) der Anspruchlosigkeit, Einfalt, Matth. 18, 3 ff. Luk. 18, 17. b) des Mangels an Erfahrung, Einsicht, Selbständigkeit, 1 Kor. 3, 1. 13, 11. Hebr. 5, 13. Ephes. 4. 14. Gal. 4, 1 ff. Pred. 10, 16. (daher das Wort kindisch, Jes. 3, 4.) c) beides nebeneinander 1 Kor. 14, 20.

10) Dunkle Stellen: Hiob 38, 32: Kannst du den Wagen (Bären am Himmel) über seine Kinder (die kleineren Sterne) führen? Hiob 28, 8. 41, 25, heißen die großen, edlen Raubtiere Kinder des Stolzes (hebr. Luther: die stolzen Kinder, die Stolzen). Nach 1 Mos. 6, 2 entstand das Verderben vor der Sündflut besonders dadurch, daß die Kinder Gottes, d. h. nach der gewöhnlichen Erklärung die Glieder des gottgeheiligten Geschlechts der Sethiten (wie 2 Mos. 4, 22. 5 Mos. 14, 1. 2. 32, 5. Ps. 73, 15. Jes. 1, 2 und sonst) nach Augenlust und Willkür die Töchter der Menschen, von beliebigen Menschen, wie auch Kainiter, zu Weibern nahmen, also dabei nur auf sinnliche Schönheit, nicht auf Erkenntnis und Dienst des wahren Gottes sahen. Neuere Theologen (wie Meyer, Kurtz, Hofmann Delitzsch, Stier u. a.) erklären mit den Juden und mehreren Kirchenvätern Kinder Gottes für Engel, die auch sonst Kinder Gottes genannt werden, Hiob 1, 6. 2, 1. 38, 7. Ps. 89, 7. Dan. 3, 25; weil der Gegensatz Töchter der Menschen, die, V. 1, nicht bloß Töchter der Kainiter, sondern Töchter der Menschen überhaupt bedeuten, es so fordere und 2 Petri 2, 4 und Jud. 7 darauf anspiele. Allein

1) die ganze heil. Schrift weiß nichts von einer fleischlichen Verbindung der Engel und Menschen. 2) Jesus sagt deutlich, Matth. 22, 30. Luk. 20, 33, daß eheliche Verbindung gegen die Natur der Engel sei. 3) Es ist hier von dem unter Menschen eingerissenen Verderben die Rede, für das die Menschen, nicht die Engel bestraft werden L.

Kindisch, s. Kind.

Kindschaft Gottes. 1) Eine solche kommt dem Menschen nach dem ursprünglichen Schöpfungsplane zu; wie die Engel, so sind auch die Menschen durch die Schöpfung nach Gottes Ebenbild zu Gottes Söhnen und Kindern bestimmt, die des Vaters Art: Weisheit, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Heiligkeit an sich tragen und beweisen sollen, und als Kinder unter der Vatererziehung Gottes stehen, auch einst das Vaterhaus und Erbe droben erlangen sollen. Insofern kann, Ephes. 3, 15, von einer allgemeinen Kindschaft Gottes die Rede sein, die nach Joh. 1, 1 ff. noch ihre besondere Grundlage darin hat, daß die Menschen auch in und durch Christum geschaffen sind und auf Grund davon an der erhaltenden und regierenden Vaterliebe, Apg 17. 28 f., wie am Vatererbarmen, Luk. 15, 12 ff., einen Anteil haben. Dieses Kindschaftsverhältnis, das sich ursprünglich im kindlichen Vertrauen und Gehorsam aussprach, 1 Mos. 2, 3, fand aber eine Störung durch den im Sündenfall geschehenen Abfall von Gott, wodurch zwar, 1 Mos. 6, 2, das Geschlecht der Kinder Gottes nicht alsbald aufhörte, aber doch die Menschheit im Großen das Gepräge der wahren Kinder Gottes verlor, so daß von jetzt an nur noch in sehr allgemeinem Sinn, der auch in den heidnischen Religionen und Anschauungen einen Wiederklang findet, von einem auf die Schöpfung und Erhaltung gegründeten Kindesverhältnis die Rede sein kann. Denn in Folge der Sünde sind ja die Menschen, Ephes. 2, 3, Kinder des Zorns von Natur geworden, haben sich vom göttlichen Kindesband los gemacht und sind in Gefahr, in eine, ebenfalls mit dem Wort Kindschaft bezeichnete Abhängigkeit und Beeinflussung von dem Teufel zu gelangen, Joh. 8, 44.

2) Aber die Summa des in der heil. Schrift geoffenbarten Rates Gottes geht ja eben dahin, diese, in der Schöpfung geplante Kindschaft Gottes trotz der Störung durch die Sünde zu realisieren. Dazu ist, Ephes. 1, 3 ff., schon durch die Erwählung in Christo zur Kindschaft der Grund gelegt. Ehe aber Gott in der Fülle der Zeit nach Gal. 4, 1 ff. den Sohn sandte, um auf Grund des Erlösungswerkes den sündigen Menschen teils das Recht zur Kindschaft, teils die Verwirklichung derselben durch Mitteilung des Kindschaftsgeistes zu erwerben und zu vermitteln, berief er, während er die andern Völker aus der Kindeserziehung entließ und gleich dem verlorenen Sohn ihre eigenen Wege gehen ließ, Apg. 9, 14, 16, das Volk Jsrael mit der Absicht, es zum erstgeborenen Sohn unter den Völkern zu machen und ihm gegenüber ein Verhältnis der Kindschaft ins Leben zu rufen, bei dem es bereits etwas zu kosten gab von dem Vorrecht der Söhne und Töchter, auf die der Vater als auf seinen Augapfel Acht hat, 5 Mos. 32, 6. 10. 4, 5. Unter ihnen giebt es freilich auch ungeratene, über die er klagen muß, und die vom Segen solcher Kindschaft ausgeschlossen werden müssen, 5 Mos. 32, 18 ff., aber daneben auch solche, die nach dem Vorgang eines David viel väterliche Liebesblicke, Ps. 103, 13, erfahren dürfen.

3) Dennoch haftet der ganzen alttestamentlichen Kindschaft dasjenige an, was Paulus, Gal. 4, 1, den Stand der **Unmündigkeit** nennt, bei dem man zwar im Besitz des **Kindesrechtes** ist, aber es noch nicht genießen kann, und um dieses Standes willen noch in einer Art Knechtschaftserziehung gehalten werden muß. Erst mit der Erscheinung und Menschwerdung Christi kam zuerst in ihm selbst das volle Sohnesverhältnis zur Offenbarung, an dem nun auch die, welche mit Christo als seine Jünger in eine Verwandtschaft traten, Matth. 12, 49, ihren entsprechenden Anteil erhielten, Luk. 12, 32. Aber erst seit dem Tode Christi zur Erlösung derer, die unter dem Gesetz waren, damit sie die Kindschaft empfingen, Gal. 4, 5, und seit dem Pfingstfeste, erst seit der vollen Predigt des Evangeliums, die zum ganzen Heil einladet, findet der Glaube auf Grund seines Anteils an der Versöhnung und des Empfangs des heil. Geistes nicht bloß das Anrecht an die volle Kindschaft, oder die Adoption in das Verhältnis eines begnadigten Gotteskindes mit allen Rechten der Erbschaft, sondern auch die Ausstattung zu der wahrhaft kindschaftlichen Art und Gesinnung, indem der ins Herz gesandte Geist der Kindschaft nicht bloß, Gal. 4, 6. Röm. 8, 15, zum kindlichen Gebet treibt, sondern auch, Ephes. 5, 1 ff., unablässig zur Gleichgestaltung mit dem Vater antreibt, so daß man fähig ist, den Sinn des Vaters in allen Fällen zu beweisen, sein Bild so an sich leuchten zu lassen, wie eben ein Kind des Vaters Bild und Wesen in seinen mannigfachen Tugenden ausprägen soll und kann.

4) Schon jetzt wird es als die größte und seligste Frucht des Glaubens hingestellt, als das große Vorrecht der neutestamentlichen Haushaltung, daß man die Macht erhält, ein Kind Gottes zu werden, Joh. 1, 13. Das ist, Gal. 3, 26 f., die seligste Folge der Taufe, das ist, 1 Joh. 3, 1, der höchste Christenadel und Ruhm, ein Kind Gottes zu sein und zu heißen. Was man aber jetzt schon im Unterschied vom knechtischen Geist des A. B. durch dieses kindliche Verhältnis zum Vater zu genießen bekommt an liebender väterlicher Aufsicht, Erziehung, Tröstung, Bewahrung, das ist nur ein Vorschmack von der Vollendung der Kindschaft, von der 1 Joh. 3, 2 f. Röm. 8, 24. Offenb. 21, 8 redet. Da darf das Kind erfahren, was es bis jetzt in Hoffnung, noch ferne vom Vaterhaus geglaubt hat, was es heißt: Ein Erbe Gottes und Miterbe Christi zu sein, Röm. 8, 17. Daher so viele Ermahnungen der Schrift nicht nur auf den Glauben an Christum gehen, weil er allein die Wiedergeburt zur Gotteskindschaft und die Aufnahme in die Ausführung dieses seligen Heilsrates Gottes vermittelt, sondern auch auf die Ausgestaltung des Kindeslebens unter der Arbeit des Kindschaftsgeistes, damit einst von dem vollen den Kindern bereiteten Erbe nichts zurückbleiben muß, 1 Petri 1, 4 ff. Röm. 8, 18 ff. St.

Kindsnöten. Ein Weib in Kindsnöten (Geburtsschmerzen, Wehen; das Wort des Grundtextes bedeutet: Krümmungen, Windungen), besonders in den ersten, ist häufiges Bild 1) der größten Angst, Jes. 13, 8. Jerem. 4, 31. 6, 24. 13, 21. 22, 23. 30, 6. 48, 41. 49, 22 ff. Hos. 13, 13. Mich. 4, 10. Sir. 48, 21, vgl. 2 Kön. 19, 3. 2) Jes. 66, 7 ff., vgl. Offenb. 12, 5, ist zu verstehen von der Geburt der Gemeinde des Neuen Bundes heraus aus der alten Muttergemeinde, welche durch ein Wunder

des Herrn, das sich noch einmal in der letzten Zeit in herrlichster Weise wiederholen wird, aufs schnellste, Jes. 66, 22, leichteste und glücklichste geschieht. L.

Kiniter, 1 Chron. 2, 55, s. v. a. Keniter.

Kinnbacken, s. Backenzahn, Brunnen III, 5. Z.

Kir. 1) Kir Moab, Jes. 15, 1, wahrscheinlich dieselbe Stadt mit Kir Hareseth, Jes. 46, 7, und Kirhares, V. 11, oder Kirheres, Jerem. 48, 31, neben Ar Moab und Rabbath Moab eine der drei Hauptstädte der Moabiter, ehemals sehr befestigt, auf einem hohen, steilen Felsen im Wady Kerek, der zum toten Meer in der nördlichen Bucht der Halbinsel Mesrah mündet, heutzutage Kerek oder Kerak genannt. 2 Makk. 12, 17, heißt sie Tharah oder Karaka; die Römer nannten sie Charak Moba. Der Ort war im Mittelalter eine wichtige Festung der Kreuzfahrer und ist noch jetzt durch ein (verfallenes) Kastell und andere Befestigungswerke verteidigt und von 300 Familien bewohnt, davon ³/₄ christlich sind. L. B.

2) Die Gegend, wohin von Thiglat Pilesser die Syrer aus Damaskus, der Drohung, Amos 1, 5, gemäß, verpflanzt wurden, 2 Kön. 16, 9, und woher sie selbst eingewandert waren, Amos 9, 7. Jes. 22, 6, mit den Persern in Elam verbunden. Man denkt an den Fluß Kur, der in Armenien entspringend nach langem Lauf mit dem Araxes verbunden ins kaspische Meer fließt; demnach ist Kir wahrscheinlich in Georgien. Z.

Kirche. 1) In äußerlichem Sinn bedeutet es bekanntlich ein zur Pflege des öffentlichen Gottesdienstes bestimmtes Gebäude. Luther übersetzt bisweilen, das Wort in weiterem Sinne gebrauchend, auch in solchen Stellen Kirche, wo es im Grundtext Haus, Götzenhaus, Heiligtum der Götzendiener, 2 Kön. 10, 23. 11, 18. Jes. 16, 12. Amos 8, 3. 7, 9. Hes. 7, 24, lautet. In Hos. 10, 1 ist zu übersetzen: Götzenbilder. Der deutsche Name stammt wahrscheinlich von kyriakön (doma), Herrnhaus, Gotteshaus. So wurden die Kirchen im Altertum genannt. Schon dieser Name, der auf den Herrn, den Felsen und Mittelpunkt der Gemeinde weist, erinnert uns, daß es nicht gleichgiltig ist, wie wir zu dem Hause stehen, das der Verehrung Gottes gewidmet ist; und der Vorgang der Glaubigen aller Zeiten, z. B. eines Jonas, 2, 5, eines Davids, 2 Sam. 15, 25 Ps. 84, 2 ff. 25, 6—8. 27, 4, eines Hiskias, Jes. 38, 11, sodann vorzüglich des Herrn selbst, Luk. 2, 43. 4, 16, wie seiner Apostel, Apg. 2, 46, muß uns darin bestärken.

2) Biblischer Begriff nach den Aussprüchen Jesu. Wo Jesus von dem Endzweck seines Kommens in die Welt redet, gebraucht er oft das Wort Reich Gottes, Reich der Himmel; während der Ausdruck Kirche oder Gemeinde nur an zwei Stellen unter seinen Aussprüchen vorkommt, nämlich Matth. 16, 18 und 18, 17. Beide Ausdrücke stehen zwar in naher Verwandtschaft, gehen aber nicht in einander auf. Das Gottesreich oder die Realisirung der Gottes- und Christusherrschaft entfaltet sich in der Kirche und durch diese: in derselben, sofern die Kirche als Gemeinschaft der Bekehrten eben ein lebendiger Beweis des Daseins und Kommens des Reiches in der Gegenwart ist; durch dieselbe, sofern die Kirche als Anstalt, als Trägerin und Bewahrerin des Heilsworts, als zum Glauben erziehende und den Glauben pflegende Anstalt, wenn nicht das einzige, so doch das spezifische Werkzeug der Erhaltung und Mehrung des Reiches Gottes auf Erden ist. Die Kirche ist zunächst nach der Lehre Christi die Gemeinde Christi, der Inbegriff seiner Jünger, das Volk, das seinem himmlischen König von Herzen anhängt und willig dient, die Schafe, die des Hirten Stimme hören und ihm folgen, Joh. 10, 27, 28, die Reben, die mit dem Weinstock verbunden sind und an ihm bleiben, Joh. 15. 1 ff., die Kinder Gottes, die aus unvergänglichem Samen gezeugt sind, Joh. 1, 12., vgl. Jak. 1, 18. Bezeichnend für das Verhältnis von Reich Gottes und Kirche ist besonders das Gleichnis vom verborgenen Schatz im Acker, Matth. 13, 44. Es liegt wohl bei dem Schatz nicht die Anschauung zu Grunde von etwas, was nur ganz äußerlich mit dem Acker in Verbindung steht, wie z. B. ein mit Silber- oder Goldmünzen gefüllter Topf; sondern vielmehr das Bild von einem Lager edler Metalle, oder von den Wasserschätzen einer kostbaren Heilquelle. Um dazu zu gelangen, muß man den Acker kaufen. So um der inwendigen geistlichen Güter des Reiches Gottes teilhaftig zu werden, muß man in Verbindung mit Kindern Gottes, mit der Gemeinde Christi stehen, welche hienieden die Knechts- und Kreuzes-Gestalt ihres Herrn trägt, den kostbaren Schatz in irdischen Gefäßen hat, 2 Kor. 4, 7. Wo auch nur zwei oder drei Glaubige im Namen Jesu versammelt sind, da ist er gegenwärtig, da erblickt er seine Gemeinde, Matth. 18, 20. Es kommt ihm nicht auf eine große Zahl von Bekennern an; seine Jünger bleiben in der gegenwärtigen Weltzeit die kleine Herde, Matth. 7, 14; Joh. 6, 67. Aber die Sammlung von Gemeinden an verschiedenen Orten liegt klar in seinem Plan. Es jammert ihn des zerstreuten und verschmachteten Volkes, Matth. 9, 36., er fordert auf zu bitten, daß der Herr Arbeiter in seine Ernte sende, V. 38., er spricht es mit tiefer Wehmut aus, daß die Kinder Jerusalems sich nicht wollten zu ihm versammeln lassen, Matth. 23, 37., er stellt das Geschäft seiner Mitarbeiter als ein Sammeln vor, Matth. 12, 30, wie er sich selbst als einen sammelnden Hirten bezeichnet, der aus Juden und Heiden eine Herde bilden will, Joh. 10, 16. Das Einssein der Glaubigen in ihm war ein Hauptanliegen für sein Herz bis ans Ende; daran sollte die Welt erkennen, daß ihn der Vater gesandt habe, Joh. 17, 22. Er verheißt: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen", Joh. 12, 32. Die zerstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen (nicht an einem Orte, sondern innerlich zu vereinigen) gehörte unter die Hauptzwecke seines Todes, Joh. 11, 52. Er hat ihnen ein Einheitsband zurückgelassen in seinem Wort und Geist, wie in der Taufe und im heiligen Abendmahl. Er hat durch die Wahl der 12 Jünger und der 70, durch ihre Ausrüstung und Sendung, wie durch die Berufung des Paulus dafür gesorgt, daß sein Werk, Seelen zu sammeln für das Himmelreich, auch nach seinem Tode fortgesetzt wurde. Er hat Fürsorge getroffen für die Pflege, Nährung, Erbauung, Ordnung und Leitung seiner Gemeinde. Das von ihm eingesetzte Lehr- und Hirtenamt sollte weit über die Zeiten der Apostel hinaus bis ans Ende der Welt reichen. Auf Petrus, auf dessen Glauben und Persönlichkeit vorzüglich, will er seine Gemeinde gründen, Matth. 16, 19. Ihm als einer Säule der Gemeinde, sodann aber auch den übrigen Jüngern, Matth. 18, 18. Joh. 20, 23, überträgt er die geistliche Vollmacht des Bindens und Lösens. Ebenso

setzt er Einzelgemeinden (Lokalgemeinden) als in nicht ferner Zukunft bestehend voraus, Matth. 18, 17. Das Wort ecclesia (kahal) bedeutet nach seinem Ursprung Menschen, die herausgerufen sind aus der Welt und dem Sündenverderben, namentlich eine versammelte Gemeinde. Er verlangt von seiner Gemeinde ein offenes Bekenntnis zu seiner Person, Matth. 10, 32. 33. 16, 16. 17, deutet auf einen Unterschied hin zwischen Starken und Schwachen, zwischen Gebenden und Empfangenden, zwischen Hirten, Schafen und Lämmern, Joh. 21, 16. 17, zwischen Haushaltern und Knechten, Matth. 24, 45 ff. Luk. 12, 42 ff., zwischen Weingärtnern und Reben im Weinberg, Matth. 20, 1 ff., Joh. 15, 1 ff., zwischen Gemeindeengeln (Vorstehern) und Gemeinden, Sternen und Leuchtern, Off. 1, 20. 2, 1., zwischen Aposteln, Propheten und Gerechten, Matth. 10, 41; Luk. 11, 49. Bei aller solcher Verschiedenheit sollen auch Glaubige sich als Kinder Eines Vaters, als Jünger und Schüler Eines Meisters behandeln, Matth. 23, 8 ff., und der Größeste unter ihnen soll aller Diener sein, Matth. 20, 26. 27. Er entwirft die ersten Grundzüge zu der unentbehrlichen Zucht, Matth. 18, 15 ff., und verlangt Lossagung von solchen, die in Grundirrtümern und herrschenden Sünden stehen, Off. 2, 14 ff. 2, 20. Er sagt eine gemischte Entwicklung seiner Gemeinde vorher in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, Matth. 13, 41., wobei wir aber wohl zu merken haben, daß das griechische Wort für Unkraut (zizänion) keine Dornen und Disteln, sondern Lolch oder Afterweizen bedeutet, welcher vom ächten Weizen, besonders im Anfang schwer zu unterscheiden und mit demselben eng verflochten ist. Ueber die Verfassung und Regierung der Gemeinden und über das Verhältnis derselben zu den weltlichen Ordnungen oder über die Art des Gottesdienstes hat er nirgends nähere Bestimmungen und Gesetze aufgestellt. Wir sehen somit: a) das Hauptgewicht liegt ihm auf dem inneren Wesen der Kirche; sie ist die Gesamtheit der aus der Welt heraus gesammelten Gotteskinder, welche in lebendiger Herzensverbindung mit Christus stehen; ihr Bekenntnis ist das Heil in Christo, die Grundlage ihres Bestehens das prophetische und apostolische Wort mit den heiligen Sakramenten, ihre Lebenskraft der heilige Geist, ihr Gesetz die brüderliche Liebe, ihre Gnadengüter Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wie aber keine Seele ohne Leib, kein Inhalt ohne entsprechende Form, kein Organismus ohne Gesetze ist, so muß die Kirche Christi b) auch ihre erscheinende Außenseite, gewisse äußere Thätigkeiten, Ordnungen, Organe und Gesetze zu ihrer Erhaltung, Fortpflanzung und Reinigung haben. Bei aller Innerlichkeit muß sie auf Erden auf eine auch für die Welt erkennbare Weise sich sichtbar darstellen, vgl. Joh. 17, 21; Matth. 5, 14; 28, 19. 20.

3) Lehre der Apostel. Das Wesen der Kirche besteht ihnen in der auf dem Glauben an den Herrn Jesum ruhenden Heilsgemeinschaft. Mitglieder der Kirche, der Gemeinde Christi sind diejenigen, welche aus dem Welt- und Sündenverderben heraus errettet und Christo einverleibt sind, so daß Christus in ihnen anfängt zu leben und zu herrschen, daß sie im Geiste leben und wandeln, Tit. 2, 14; Gal. 2, 20; 5, 25. Sie werden angeredet als die Gemeine Gottes, als die Geheiligten in Christo Jesu, als die berufenen Heiligen, als die, welche den Namen des Herrn Jesu Christi anrufen an ihren verschiedenen Orten, 1 Kor. 1, 2. Nicht als ob sie sündenfrei wären, werden sie Heilige genannt, sondern weil sie aus der unheiligen Welt abgesondert, durch Jesu Blut abgewaschen sind, und als ihm Geweihte der Heiligung in der Furcht Gottes nachtrachten, Hebr. 10, 10; 2 Kor. 7, 1; 1 Thess. 5, 23; 2 Thess. 2, 13. Besonders wichtig ist die Beschreibung, welche Petrus von der Gemeinde giebt: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein eigentümlich erwähltes Volk, daß ihr verkündigen sollt die Vollkommenheiten deß, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht", 1 Petri 2, 9 ff. Hieraus folgt: nur diejenigen, welche in einem innern geistigen Lebenszusammenhang, in einer Herzensverbindung mit Christo stehen, welche Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohne, 1 Joh. 1, 3, sind wahre Glieder der Kirche. Sie sind nach einem ewigen Ratschluß von Gott berufen und erwählt, Eph. 1, 3. Röm. 8, 28. Das Wort Gottes ist die alleinige Richtschnur ihres Sinnes und Wandels, Apg. 2, 41. 42. Eph. 2, 20. Durch die Taufe sind sie Christo einverleibt worden, Gal. 3, 27. Röm. 6, 3, durch das heilige Abendmahl erhält die Verbindung mit ihm stets neue Stärkung, Apg. 2, 42. 1 Kor. 10, 1 ff. 12, 12. Mit Recht erklärt daher Luther nach dem apostolischen Symbolum die Kirche für die Gemeinschaft der Heiligen, welche zum mindesten das Heil suchen und in den Anfängen des Glaubens stehen. Er unterscheidet genau zwischen der Kirche, die den Glauben an die Rechtfertigung durch Christi Tod hat und der Welt, die ihn nicht hat, zu der alle Heuchler und Namenchristen gehören. Ja er betrachtet die Scheinchristen und Gottlosen nur als Schweiß, Geschwüre und Unflat am Leibe Christi, nicht als Glieder, weil sie mit dem Haupt nicht in Verbindung stehen. Innerhalb der Kirche selbst jedoch nimmt er reichliche Unterschiede und Stufen der Durchbildung an. Die Gemeinschaft der Glaubigen mit Christo und unter einander soll nun aber nicht sich in der Unsichtbarkeit halten, sondern sich in der Wirklichkeit des irdischen Lebens bethätigen. Das folgt aus dem obersten Prinzip der Liebe und aus der Stellung der Christen zur Welt, 1 Kor. 13, 1 ff. 1 Joh. 3, 11 ff. Darauf weisen die Gleichnisse hin, unter denen die Gemeinde dargestellt wird. Sie heißt der Leib Christi, Eph. 1, 23. Röm. 12, 4. 1 Kor. 12, 12—27. Damit ist ein einheitlicher Lebensorganismus angezeigt, welcher von einem Geiste regiert und beseelt wird, Eph. 4, 4. 1 Kor. 12, 13. Er gestaltet sich durch ein wahrnehmbares Zusammenwirken seiner verschiedenen Glieder, und soll heranwachsen zum Maße der vollkommenen Größe des Mannesalters Christi, Ephes. 4, 11—16. Jedes einzelne Glied hat seine eigene Bestimmung, keines darf dem Ganzen fehlen; alle sind zum Bestehen des Ganzen notwendig; die schwächeren bedürfen der Sorgfalt und Pflege mehr als die stärkeren; ihr Zusammenhang ist so innig, daß, wenn eines leidet, alle mitleiden; alle sind unmittelbar mit dem Haupte verbunden; sie behalten ihre Kraft und ihr Leben nur so lange, als sie nicht vom Leibe losgerissen werden. Alle müssen gleichmäßig wachsen und zunehmen, wenn der Leib sich wohlbefinden soll. Sonst heißt die Gemeinde der Glaubigen auch Gottes Gebäu, 1 Kor. 3, 9, ein Tempel des lebendigen Gottes, V. 16, ein geist-

liches Haus, erbaut auf Christus, dem Eckstein, 1 Petr. 2, 5. 1 Tim. 3, 15. Hebr. 3, 6. Schon die einzelnen Glaubigen sollen Tempel des heiligen Geistes sein. 1 Kor. 6, 19. 3, 16, und alle mit einander zu einem großen heiligen Tempel, zu einer Behausung Gottes im Geiste heranwachsen, Ephes. 2, 21. Wie das Gebäude auf einem starken Fundamente ruht, so die Gemeinde auf dem Felsen, Christo, 1 Kor. 3, 11. In ihm müssen sich alle Gläubigen zur inneren und äußeren Einheit zusammenfügen; was auf die einmal für allemal gelegte Grundlage gebaut wird, das darf kein Holz, Heu und Stroppeln von falschen Lehren und dürftigem Satzungswesen sein, 1 Kor. 3, 10 ff. 1 Petr. 2, 7. Zugleich dürfte in diesem Bilde eine Hinweisung auf äußere Ordnung nicht zu übersehen sein, sowie auf das Wohnen Gottes im Tempel. Endlich wird die Gemeinde auch als Braut Christi und als das Weib des Lammes bezeichnet, 2 Kor. 11, 2. Ephes. 5, 23. Off. 21, 9. So wird schon im A. T. das Verhältnis des Volkes Gottes zu seinem Herrn, namentlich im Hohenliede, vorgestellt. Es soll dadurch die innige, unauflösliche und höchstbeseligende Liebesverbindung zwischen dem Herrn und seiner Gemeinde, und die Abhängigkeit dieser von jenem ausgedrükt werden.

Beziehen sich diese Bilder vorzugsweise auf das Sein und Bestehen der Kirche in der Welt, so haben wir nach anderen Stellen unser Auge auch auf ihr Werden, ihre Entwicklung zu richten. Nach dieser Seite erscheint sie als eine Anstalt zur Sammlung und Erziehung. Je mehr die Gemeinde sich ausbreitet, desto notwendiger wird a) die Bestellung von besonderen Aemtern, um die Gemeinde zu weiden, zu leiten, zu regieren und ihr neue Mitglieder zu gewinnen. s. d. Art. Amt. Da sodann die Gemeinde, als ein großer Organismus, innere und äußere Feinde hat, so muß b) eine Zucht da sein, eine erziehende und reinigende Thätigkeit, um die Aergernisse beharrlich Böser wegzuschaffen oder diese zu bessern, und die gesunden Glieder vor Ansteckung zu bewahren. Der Geist Christi lehrte die Apostel, daß Kirchenzucht der Hauptnerv der Kirche sei. „Thut von euch selbst hinaus, wer böse ist“, diese Forderung des A. T., 5 Mos. 13, 5, macht der Apostel Paulus mit aller Entschiedenheit bei den Korinthern geltend, 1 Kor. 5, 13. 4. 5. 10. 11. 2 Theff. 3, 6. 3 Joh. 10. 2 Tim. 2, 20 f. Im Falle wahrer Sinnesänderung sollten die Ausgeschlossenen wieder aufgenommen werden, 2 Kor. 2, 5—11. 10, 8. 1 Tim. 1, 20. Da ferner der Weissagung Christi gemäß manche falsche Propheten auftraten, welche die Schrift verdrehten, so war c) frühzeitig ein Bekenntnis notwendig, worin die Hauptpunkte des Glaubens kurz zusammengefaßt waren. Die Anfänge eines solchen Bekenntnisses, ohne welches eine Kirche nicht auf die Länge bestehen kann, finden wir 1 Joh. 4, 1 ff. 1 Kor. 12, 3. 1 Tim. 1, 4. 5. 3, 15. 16. Solche Einrichtungen, Formen und Ordnungen wurden jedoch in der apostolischen Kirche im Verhältnis zur Substanz, zum Wesen der Kirche nur als etwas Untergeordnetes betrachtet, der Zugang zum Heil wurde keineswegs davon abhängig gemacht, sie wurden auch nicht als ein die Gewissen bindendes Gesetz aufgestellt, Apg. 15, 10 ff. Röm. 4, 15. 1 Tim. 1, 9. Das Wesen der Kirche wurde in die Lebensgemeinschaft mit ihrem Oberhaupte Jesu Christo, und in seine Regierung im Herzen gesetzt. In den Mächten des Glaubens und der Liebe, den Trägern christlicher Einheit und alles wahren kirchlichen Lebens ist die Herrlichkeit der Kirche zu suchen, nicht in Verfassung und Kultusordnung. Der Glaube ist Wurzel und Krone der Herrlichkeit der Kirche, Gipfel und Höhepunkt wie Quelle ihres Lebens.

4) Aus dem Bisherigen ergeben sich die Eigenschaften der Kirche, welche im apostolischen Glaubensbekenntnis und im nizänischen Symbolum in den Worten aufgeführt werden: Ich glaube an eine, heilige, katholische und apostolische Kirche. a) Sie ist eine, denn die Gemeinde der Gläubigen hat eine und dieselbe Grundlage, das geoffenbarte Wort Gottes und die Sakramente, Ein Oberhaupt, Gott in Christo, Eine Grund- und Lebenskraft, den heiligen Geist, Ein Hauptgesetz, die Liebe Gottes und des Nächsten, Ein Ziel, die Seligkeit und Herrlichkeit, Ephes. 4, 4—6. 1 Petr. 1, 3—5. Alle, die aus der Wahrheit sind und Jesum lieben, bilden mit den Bewohnern des Himmels Ein Geschlecht von Gotteskindern, Eine Herde unter dem Einen Oberhirten, Einen großen, vielfach gegliederten, geistlichen Leib, vgl. Hebr. 12, 23. 2 Theff. 1, 7. 10. Sie ist ihrem Wesen nach unsichtbar, zählt unter den verschiedenen Kirchenformen ihre Glieder; die Welt kennt und schätzt sie nicht, 1 Joh, 3, 1. 2 Kor. 6, 9, vielfach sind sie auch andern Kindern Gottes unbekannt; aber vermöge der Liebe, die sie beseelt, kann es bei ihnen nicht ohne eine gewisse äußere, sichtbare Gemeinschaft bleiben. Anstatt der Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Kirche ist es deutlicher, von Kirche im weiteren und engeren Sinn zu reden. Jene bildet den Vorhof, diese das Heiligtum. In Hinsicht auf Verfassungs- und Gottesdienstformen wie in Fassung der Lehre können neben der Einheit im Wesen mannigfache äußere Unterschiede stattfinden, vgl. Apg. 13, 1 ff. 18, 24 ff. 1 Kor. 3, 6. — Die Gemeinde Christi ist b) eine heilige, sie besteht aus berufenen Heiligen, aus Geheiligten in Christo Jesu, Ephes. 1, 1. 2 Kor. 1, 1. 8, 4. 9, 1. 1 Kor. 1, 2. Röm. 1, 7. Nicht als ob alle, die der Gemeinde Christi angehören, nun von Sünden vollkommen frei wären, sondern, teils wegen der vollendeten Reinheit ihres Hauptes, teils wegen der ihnen widerfahrenen Rechtfertigung durch sein Blut, teils wegen ihres ernsten Trachtens nach Heiligung werden sie Heilige genannt, Röm. 6, 4. Gal. 2, 20. Kol. 3, 9. 10. Aus Geheiligten in diesem Sinn bestand die überwiegende Mehrzahl in den apostolischen Gemeinden; es fehlte zwar auch nicht an Schwachen, Trägen, Gefallenen, Irrlehrern, bösen Arbeitern, Widerchristen, falschen Propheten, reißenden Wölfen, besonders gegen das Ende des ersten Jahrhunderts, Apg. 20, 29. Jud. 4 ff. 2 Petr. 2, 10. 11. 1 Tim. 4, 1. 1 Joh. 2, 18 Offenb. 2, 3, aber es waren noch Reinigungskräfte und Zuchtmittel da, um das Schwache zu stärken, das Träge zu ermuntern, das Kranke zu heilen, das Ersterbende zu beleben, das Tote auszustoßen, vgl, 2 Tim. 2, 21. 22. c) Eine katholische oder allgemeine wird sie genannt, um anzuzeigen, daß die Gemeinde der Glaubigen an keinen Ort gebunden, daß sie bestimmt ist, Personen von allen Ständen Ländern und Nationen zu umfassen, und daß ein Friedensband alle umschlingen soll, Joh. 10, 16. Apg. 2, 39. Endlich heißt sie d) apostolisch, denn sie ist gebaut auf die Persönlichkeit, den Geist und die Lehre der Apostel; sie enthält in ihrem Bekenntnis die Summe dessen, was die Apostel gelehrt

haben. Sie heißt darum eine Säule der Wahrheit, 1 Tim. 3, 15. 16.

5) Die Grundsätze über das richtige Verhältnis der Kirche zum Staat sind angedeutet in jenem Ausspruch Christi: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, Matth. 22, 21. und Joh. 18, 36, sodann in den apostolischen Belehrungen und Ermahnungen, Röm. 13, 1 ff. 1 Tim. 2, 2. 1 Petr. 2, 13 ff. Apg. 5, 29. Die Kirche hat im Staate eine göttliche Stiftung zu ehren, aber auch, wie eine ältere Schwester von dem stärkeren Bruder eine achtungsvolle Selbständigkeit, Freiheit in Ordnung ihrer innern Angelegenheiten zu erwarten.

6) Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Kirche. Jenes schöne, jedoch noch nicht vollkommene Bild einer christlichen Gemeinde, das uns im N. T. entgegentritt, wurde schon mit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts wesentlich getrübt. Es verschwanden allmählich die ersten Geistesgaben aus den Gemeinden und mancherlei Verderbnisse in Lehre und Leben brachen herein. Es bildete sich bei den Leitern der Kirche unvermerkt jene Richtung auf die Außenseite, die Form und Verfassung der Kirche aus, aus welcher der römische Katholizismus entstanden ist. Das Wort Jesu, Matth. 13, 25, giebt uns den Schlüssel zum Verständnis der großen Entartung der Kirche. Im Widerspruch mit der oben entwickelten Lehre und besonders mit dem Worte Christi: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, schaut sich die römische Kirche als einen äußeren Gottesstaat an, als ein großes von Gott unmittelbar eingesetztes sichtbares Gemeinwesen, dessen Ordnungen alles sittliche Leben eingefügt oder wenigstens unterworfen werden müsse, als eine Heilsvermittlungsanstalt, in welcher das Heil der Einzelnen von dem Verhältnis abhängig gemacht wird, in welchem sie zu dem Regiment und Dienst des Priestertums stehen. Sie hat ihre Spitze und Einheit in dem Stellvertreter Jesu Christi, dem Papste. In ihr soll sich die stetige Menschwerdung des Sohnes Gottes darstellen; hier soll der Gläubige auf eine greifliche Weise Christum selbst haben, hier sollen die apostolischen Kräfte und Vollmachten in dem Amt der Bischöfe von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt werden. In diesem Gottesstaat, dem alle Getauften von Rechtswegen angehören, soll die Stätte des Heils und der Heiligkeit, die untrügliche Entscheidung in allen Glaubenssachen, ja die Quelle aller Machtvollkommenheit sein. Seiner Macht und Auktorität ist nichts auf Erden gleich. Hieran schließen sich folgende schriftwidrige Lehren, wie sie zum Teil wörtlich in den Bekenntnisschriften der römischen Kirche enthalten sind. a. Die göttliche Offenbarung ist in den kanonischen und apokryphischen Büchern der heil. Schrift und in der Tradition niedergelegt. b. Für die zeitlichen Strafen der Sünde muß durch Fasten, Leiden, Almosen, Gebete und andere Uebung Genugthuung geschehen. c. Die Seligkeit muß auch durch gute Werke mit verdient sein, der Glaube allein ist unzureichend. d. Der Wiedergeborene kann nicht nur alle Gebote völlig halten, sondern z. B. durch Erwählung des ehelosen Standes eine höhere Stufe der Vollkommenheit erlangen. e. Die Heiligen, besonders Maria, und die Reliquien derselben müssen verehrt werden, und durch sie fließen den Menschen viele Wohlthaten zu.

Die protestantische Kirche hat sich von solchem unnützen und verderblichen Ueberbau gereinigt, sie hat sich fest und entschieden auf den einmal gelegten Grund der heil. Schrift gestellt und giebt Freiheit, schriftmäßig auf demselben weiter zu bauen; sie hat das Kleinod der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an Jesum als Hauptlehre hingestellt, und die schriftmäßige Lehre von der Kirche, als dem Leibe Christi, als der innerlichen Gemeinde der im Glauben Geheiligten (Augsb. Konf.), als der Gemeinde der Heiligen, in welchen Christus durch seinen Geist wirkt (Apol.), wieder ans Licht gebracht. Wenn wir aber auf die Wirklichkeit, auf das Leben sehen, welch ein Abstand zwischen der Erfahrung und der urbildlichen Idee! Durch Versäumung der im N. Testament gebotenen Zucht, durch das Schlafen der Knechte, durch Gleichgiltigkeit gegen die verliehenen Gnadenschätze ist es auch in der protestantischen Kirche dahin gekommen, daß sie einem Acker ähnlich ist, der von Unkraut der gröbsten Art durchzogen und überwuchert ist, oder einem Baume, an welchem die große Mehrzahl der Aeste und Zweige dürre geworden ist, zur Entstellung, zum Schaden und zuletzt zum Untergang des Baumes. Man darf es sich nicht verbergen, wie anstatt der Einheit im Glauben so vielfache Uneinigkeit auch in Hauptpunkten herrscht, wie an der Stelle der apostolischen Lehren unchristliche, halb- und widerchristliche Grundsätze und Begriffe die Menge beherrschen, wie im Bunde damit eine ungeheure Flut ungöttlichen und unsittlichen Wesens in die Kirche eingedrungen ist, ohne daß genug kräftige Anstalten gemacht würden, derselben einen Damm entgegenzusetzen und sie zu überwinden. Mitten unter den Gerichten Gottes steigert sich der Abfall und die Gesetzlosigkeit, so daß das vorausgesagte Auftreten des Menschen der Sünde nicht lange wird auf sich warten lassen, 2 Thess. 2, 3. Was ist bei diesem Stand der Dinge die Aufgabe der Gläubigen? Austreten und fliehen? Nein; so lange das Verderben nicht in den Grund gedrungen ist, so lange das Wort Gottes und die teuren Bekenntnisse uns nicht genommen werden, so lange kein deutliches Signal vom Herrn selbst zum Aufbruch gegeben wird, dürfen wir den Ausspruch noch nicht buchstäblich auf uns deuten: Gehet aus von ihnen, sondert euch ab, 2 Kor. 6, 17, oder Offenb. 18, 4. Vielmehr haben wir das Wort zu beherzigen: „wer gläubt, der fleucht nicht“, Jes. 28, 16, und das andere: „Seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt“, Phil. 2, 15. Demnach liegt den Glaubigen die Sorge ob für die fortgesetzte Verkündigung des Evangeliums in der äußern Mission, für die Durchdringung des Volkslebens mit dem Geist des Evangeliums in der innern Mission und für Pflege der Erweckten.

7) Noch ist zu erwähnen der kirchenrechtliche Gebrauch des Wortes, wornach es eine Religionsgesellschaft oder Religionsanstalt bedeutet, wobei gewöhnlich das wahre Wesen der Kirche nicht in Berücksichtigung kommt. In Beziehung auf die Kirchenverfassung und Kirchengebräuche ist als oberster Grundsatz festzuhalten, was die Augsb. Konfession in ihrem 7. Artikel ausspricht: „Zur wahren Einheit der Kirche ist es hinreichend, wenn man in der Lehre des Evangeliums und in der Verwaltung der Sakramente übereinstimmt; und es ist nicht nötig, daß überall gleiche menschliche Ueberlieferungen oder Gebräuche und Ceremonien seien, welche von Menschen angeordnet sind.“ Goldene Worte besonders für unsere Zeit!

8) „Meine Ehre sei nicht in ihrer Kirche", sagt der sterbende Jakob, 1 Mos. 49, 6, d. h. mein Herz geselle sich nicht zu ihrer Versammlung. Fr. St.

Kirchweihe, s. Feste, III, 2.

Kiriath, Stadt im Stamm Benjamin, Jos. 18, 28. Einige halten sie jedoch für Kiriathjearim auf der Grenze der Stämme Benjamin und Juda. s. d. L. V.

Kiriathaim. 1) Stadt auf der Ostseite des Jordans in der Ebene des Stamms Ruben, ½ Stunde westlich von Medaba gelegen, wo einst Kedor Laomor die Emim, eines der transjordanischen Riesenvölker, schlug, 1 Mos. 14, 5, wahrscheinlich das heutige el Theym. Die Stadt gehörte in frühesten Zeiten den Emim, 1 Mos. 14, 5, später den Moabitern, 5 Mos. 2, 9, denen sie kurz vor Moses Zeit von den eindringenden Amoritern entrissen wurde. Mose teilte sie dem Stamm Ruben zu, 4 Mos. 32, 37. Jos. 13, 19. Gegen das Exil hin war sie wieder in den Händen der Moabiter, Jerem. 48, 1. 23. Hes. 25, 9. 2) Levitenstadt im Stamm Naphthali, 1 Chron. 7, 76, auch Karthan genannt, Jos. 21, 32 L. V.

Kiriath Arba, s. Hebron.

Kiriath Chuzoth, s. Gassenstadt.

Kiriath Jearim, zu deutsch Waldstadt, auch Kiriath Baal, Jos. 15, 60, und Baala, Jos. 15, 9, heutzutag Kuriyet el Enab, d. i. Stadt des Weins, 1 Stunde südlich von Neby Samwil, dem Mizpa Samuels, 3 Stunden von Jerusalem auf dem Weg nach Ramlah und Lydda, am Anfang eines nördlichen Seitenthals des Wady Beit Hanina im nördlichen Teil des Gebirgs Juda gelegen. Sie gehörte ursprünglich zu der gibeonitischen Republik, zu der außerdem Caphira und Beeroth gehörten, Jos. 9, 17. Esra 2, 25, Nehem. 7, 29, wurde dem Stamm Juda zugeteilt, Jos. 15, 60. 18, 14. Richt. 18, 12, an der westlichen Grenze des Stamms Benjamin, Jos. 18, 14. 15. 15, 9. Hier war das Lager der Daniter auf ihrem Zug gegen Lais, Richt. 18, 12. Hier befand sich die Bundeslade zu Samuels Zeit 20 Jahre lang, 1 Sam. 6, 21. 7, 1. 2, bis sie David dort abholen ließ, 1 Chron. 14, 5. 6. 2 Sam. 6, 2. 3. Von hier war ein Prophet Uria, Jerem. 26, 20, Bürger der Stadt kehrten aus dem Exil zurück Esra 2, 25. Nehem. 7, 29. L. V.

Kiriath Sanna, } s. Debir.
Kiriath Sepher, }

Kirioth. 1) Stadt im Lande Moab, welcher Amos, 2, 2. Jerem. 48, 24. Zerstörung geweissagt ist; sie lag auf den südlichen Vorhöhen des Berges Attarus (Ataroth im A. T., 4 Mos. 32, 3, s. d.), der auf der Südseite des Zerka Maein, eines zum toten Meer mündenden Bachs im Moabiterland, sich erhebt und auf welchem das alte Machärus mit seinem herodianischen Königspalast und seiner Festung, in welcher Johannes der Täufer gefangen gehalten und enthauptet worden sein soll, lag. Die Lage von Kirioth bezeichnen die Ruinen des heutigen el Körriat.

2) Stadt im Mittag Juda, Jos. 15, 25, ohne Zweifel das heutige Kurietin, 2 Stunden nordöstlich von Arad, etwa 6 Stunden südöstlich von Hebron. L. V.

Kirren, althochdeutsch cherran, einen ächzenden, klagenden, schnarrenden Ton von sich geben, 1) Hes. 7, 16, von den durch den Habicht verscheuchten Tauben, Bild der vor dem Feinde um ihrer Missethat willen flüchtigen und im Versteck der Gebirgsklüfte, Luk. 21, 21, klagenden Israeliten. 2) Amos 2, 13 heißt es richtiger: ich will eure Unterlage, euch, die ihr unten lieget, zusammenpressen, wie ein (mit Steinen) beschwerter Dreschwagen die Garben zusammenpreßt (Bild der zermalmenden göttlichen Strafgerichte). L.

Kis, Sohn Abiels, Vater Sauls, aus dem Stamm Benjamin, „ein wackerer (Luth. weidlicher) Mann", 1 Sam. 9, 1, was im Hebräischen Rechtschaffenheit, Vermögen, körperliche Kraft und Heldenmut bezeichnen kann. Das lange Ausbleiben Sauls, welcher verlorene Eselinnen suchen sollte, machte ihm große Sorge, so daß er wieder Boten nach seinem Sohn aussandte, 10, 2.

Kis' Bruder war Ner (II.). Ein anderer Kis wird unter früheren Vorfahren Sauls genannt, 1 Chron. 9, 30. 10, 36; ferner ein Levit, 1 Chron. 24, 21, und der Großvater Mardochais, Esth. 2, 5. W.

Kisloth Thabor, s. Chesulloth.

Kison, heutzutag Nahr el Mukutta, d. h. Fluß von Megiddo, ein Fluß, der die Grenze zwischen den Stämmen Sebulon und Naphthali bildete und durch die Ebene Jesreel der Bai von Akko zufließt. Er entsteht aus drei Hauptquellflüssen, welche unterhalb der Stadt Jesreel zusammenfließen. Der nördlichste kommt vom Südwestfuß des Thabor herab; der mittlere nimmt seinen Ursprung bei Jesreel und bezeichnet die Normalrichtung des Kison von Südost nach Nordwest; der dritte, südlichste, entspringt bei Dschenin im nördlichen Grenzgebirg Samarias. Er fließt dem nordöstlichsten Fuß des steil emporsteigenden Karmelzugs entlang und durchbricht in einem steilen Engthal den Hügelkranz, welcher die höher liegende Bergstufe des Feldes Jesreel von der Tiefebene von Akko trennt, um sofort diese Ebene in reißendem Lauf gegen Nordwest zu duchschneiden. An seiner Mündung ist er 12 Ellen breit und 2 Fuß tief. Sein Wasser ist hell und grün. Der Bach Kison ist es, von dem das Triumphlied der Debora und des Barak über Sisseras Heer, Richt. 5, 21, singt: „der Bach Kison wälzte sie fort, der Bach Kedumim (d. h. der Vorwelt), der Bach Kison", vgl. Ps. 83, 10. Obgleich er noch heute ein beträchtlicher Strom geblieben ist, so bedarf er doch der günstigen Regenzeiten, um wirklich bedeutend zu werden; denn er ist sich in seiner Größe sehr ungleich und scheint oft nur ein temporärer Strom zu sein. Als Robinson seine oberen Zuflüsse in der Mitte Sommers passierte, waren sie alle wasserleer; sie hatten ein ganzes Jahr dürre gelegen. Dagegen sammeln sich in Winterzeiten oft sehr reichliche Wasser, so daß z. B. im Jahr 1799, den 16. April, zur Zeit der Neufranken und ihrer dortigen Kämpfe viele der damals von ihnen zurückgeschlagenen Türken ebenso im Strom, welcher damals die Ebene überschwemmte, ertranken, wie zu Deboras Zeiten die Besiegten aus Sisseras Heer im Kison bei Megiddo. Am Bach Kison schlachtete Elia die Baalspfaffen (1 Kön. 18, 40.). L. V.

Kissen. 1) Hesek. 13, 18 wird die falsche Prophetie unter dem Bilde einer Buhlerin vorgestellt, welche nach einem auch anderwärts, Sprüch. 7, 4 ff., vorkommenden Bilde dem Volke je nach seinen verschiedenen Ständen (unter Arme und Haupt) verschiedene Kissen legt — trügerische Verheißungen von Friede, Sicherheit, Wohlstand, Schmeicheleien u. s. w. statt Bußpredigten an Volk und Fürsten. 2) Das Kissen, auf dem nach Mark. 4, 48. Jesus

im Schiff schlief, wird von einigen für eine auf dem Hintertheil des Schiffes angebrachte Rücklehne für Kopf und Rücken gehalten. L.

Kithim, s. Chitim.

Kittel sind 1) Jes. 3, 23. große Schleiermäntel zum Ausgehen (s. Kleider. 2) Offenb 1, 13). der hohepriesterliche Talar (2 Mos. 28, 4 ff. Luther: seidener Rock), der Christum als den Hohepriester bezeichnet, wie der goldne Gürtel als den König, denn er ist nach dem Vorbild Melchisedeks der ewige Priesterkönig. L.

Klafter, s. Maß. I, A. 5.

Klagen, Klage. 1) Aeußerungen des Schmerzes und der Traurigkeit durch Worte, Empfindungslaute (z. B. ach, wehe! hebr. oi, hoi, Jer. 22, 18. 34, 5. Hes. 2, 10), Geberden, häufig verbunden mit Anziehen von Säcken, Trauergewändern, bei Todesfällen, 1 Mos. 23, 2. 5 Mos. 34, 8. 2 Sam. 1, 17. 3, 33. 1 Kön 13, 30. Jer. 6, 26. Sach. 12, 10 ff. Sir. 38, 16. Luk. 8, 52. Apg. 8, 2., überhaupt bei eigenem (Hiob 9, 27. Ps. 30, 12. 102, 1.) und fremdem (einen klagen, Hiob 2, 11. Luk. 23, 27), das ganze Volk oder Einzelne betreffenden Unglück, Jes. 3, 26. 22, 12. Jer. 4, 8. 7, 16. 9, 17 ff. 31, 15. (vgl. Matth. 2, 18); 49, 3 ff. Hesek. 27, 30 ff. 32, 16; Joel 1, 13. Micha 2, 4. Offenb. 18, 15., über das allgemeine Verderben, Ps. 55, 18, die eigene Sünde, Joel 2, 12, erlittenes Unrecht, Ps. 22, 9., Sir. 4, 5. 35, 17. u. ö. Der Glaubige schüttet seine Klagen nicht in die Luft, wie die Gottlosen (Br. Jud. 16.) wenn es nicht nach ihrem verdammten Willen geht, sondern vor dem Herrn aus, Ps. 102, 1. 22, 9. 64, 2. 119, 169. 142, 7. Sein Klagen ist nicht ein Murren, sondern ein Beten, das der Herr erhöret, Ps. 106, 44., und in einen Reigen verwandelt, Ps. 30, 12. Der Prophet Micha 1, 8, vergleicht seine Klagen über das Unglück des Volkes dem klagenden Geheul des Schakals. Die klagenden Chaldäer, Jes. 43, 14, sind die in ihren „Freudenschiffen" einst jauchzenden, jetzt klagenden. Der Grundtext hat Schiffe des lauten Rufens, hebr. rinna, ein Wort, das beides, Jubel- und Klaggeschrei ausdrückt. Dasselbe Wort steht Sprüch. 1, 20. die Weisheit rufet laut. Klage ist ein zusammenfassender Ausdruck für alle bei einem Begräbnis vorkommenden Trauer-Ceremonieen, 1 Mos. 50, 10 f. Am. 5, 16. Apg. 8, 2, wozu bezahlte Chöre von Sängern (Kläger, Pred. 12, 5 und Sängerinnen (Klageweiber, Jer. 9, 17.), Trauermusik, Matth. 9, 23, auch Leichenmahle, Jer. 16, 7, gehörten, vgl. 2 Chron. 35, 25.*) 2) S. v. a. Anklage, Beschuldigung, vor dem öffentlichen Gericht, Joh. 18, 29. Apg. 25, 7. 1 Tim. 5, 19., oder im allgemeinen Leben, Gal. 2, 11. Kol. 3, 13. L.

Klageeiche, die Terebinthe, im Thale Bethel, unter welche Jakob die Debora, die Amme seiner Mutter Rebekka beerdigte, 1 Mos. 35, 8. (s. S. 117. 192). L.

Klaglieder, s. Jeremias, S. 559.

Klarheit. Mit diesem Wort übersetzt Luther in einer Anzahl Stellen dasjenige griechische Wort δοξα, das er sonst überall mit Herrlichkeit übersetzt; Klarheit und Herrlichkeit, verklären und verherrlichen sind daher völlig gleichbedeutend. Der Grundbegriff ist Glanz, dasjenige, was das Licht ausstrahlt, und Klarheit kommt so vor Allem Gott dem Lichte, und dem Sohne, dem Abglanz seines Wesens zu 1 Joh. 1, 5. Joh. 17, 5. 24. Hebr. 1, 3, und zwar letzterem sowohl in seinem vorzeitlichen Sein bei Gott als bei seinem Uebergang aus dem Stand der Erniedrigung in den der Erhöhung. Dann nimmt an dieser Klarheit, von ihrem Glanze bestrahlt, Teil vor Allem die himmlische Welt, wo der Thron und die Stadt Gottes ist, Offenb. 21, sodann aber auch die sichtbare Welt, wo besonders, 1 Kor. 15, 41 ff., Sonne, Mond und Sterne Träger derselben sind. Sie kommt aber auch den Menschen zu, vor Allem den Knechten und Werkzeugen Gottes und zwar je nach der Stufe der Offenbarung, einem Mose und dem Amt des Gesetzes in anderer Weise als den Aposteln und dem Amte des N. T., sofern in ersterem mehr das den Menschen in ihrer Schwachheit und Unheiligkeit Unerträgliche, Schreckhafte, in letzterem das ihnen Wohlthuende, sie Erfreuende und Verwandelnde zur Darstellung kommt, was Paulus 2 Kor. 3. u. 4 so herrlich ausführt. Durch den Dienst der Knechte, besonders durch die Diener am neutestamentlichen Amte des Geistes kommt diese Klarheit auch in die Glaubigen, sie von Innen nach Außen umbildend, so daß Gottes Bild und Klarheit zuerst von ihrem Innern Besitz nimmt, sie erleuchtend und heiligend, und dann der Entwicklung Christi entsprechend mittelst der Auferstehung auch im Aeußeren zur Darstellung kommt in einem Leibe und Stande der Klarheit, 2 Kor. 3, 18. 1 Kor. 15, 41 ff. Matth. 13, 47. S. d. Art. Herrlich, Verklärung. St.

Klauda, eine kleine Insel, jetzt Gozzo, von 30 Familien bewohnt, etwa 10 Meilen von der Südspitze Kretas (s. d.), auf welche das Schiff des Apostels Paulus, Apg. 27, 17, durch den entstandenen Nordoststurm hingetrieben wurde, weshalb die Mannschaft (gr.) aus Furcht vor Untiefen, unter großer Anstrengung mit Hülfe des Schiff-Kahns (s. d.) nach damaliger Weise

*) Manches von diesen Trauerceremonieen ist noch im Morgenland und Egypten üblich. Sogleich nach dem Hinscheiden wird im Trauerhause ein durchdringendes Klaggeschrei erhoben. Bezahlte Klagweiber besingen das Lob des Gestorbenen. Die Mutter, Gattin, Töchter, Anverwandten desselben sitzen in seinem Zimmer im Kreis auf Teppichen, jede ein Schweißtuch an zwei Zipfeln haltend. Eine in der Mitte sitzende Chorführerin giebt ein Zeichen, worauf die Klagweiber pausieren und die andern Frauen ihre Schweißtücher zusammendrehend heulend im Kreise herumlaufen. Die Chorführerin ringt indes sitzend die Hände, zerreißt die Kleider, rauft die Haare, zerkratzt sich mit den Nägeln. Dann beginnt wieder der Chor der Klagweiber, eine andere Tugend des Verstorbenen besingend. Dieß wird fortgesetzt bis zur Beerdigung. So sah es Mariti in Joppe. In andern Gegenden dauert dieses Klaggeschrei mit Pausen auch nach der Beerdigung bis zum 9., ja selbst bis zum 40. Tage fort, und wird besonders angestimmt bei den Besuchen der Beileidbezeugenden. J. H. Müller (Schicksale eines Schweizers auf seiner Reise nach Jerusalem u. s. w. im J. 1812 f.) erzählt: „vor dem Hause des Verstorbenen versammeln sich 15—20 Weiber, dunkel gekleidet und mit einem schwarzen oder dunkelblauen Tuch über dem Kopf. Eine Handtrommel wird von einer aus ihnen geschlagen, die übrigen bewegen sich im Kreise herum nach dem Takt derselben, indem sie laut das Lob des Verstorbenen besingen; in einer einzigen Minute schlagen sie 20—30mal die Hände vor dem Gesicht zusammen und lassen sie dann bis auf die Kniee sinken. Die anhaltende, heftige Bewegung wandelt die Ceremonie zum Tanze; alle Augenblicke ertönt von einer oder mehreren ein heller durchdringender Schrei. Die Trauer dauert sieben Tage, während welcher die nächsten Verwandten weiblichen Geschlechts in Begleitung mehrerer Klagweiber das Grab des Verstorbenen besuchen und während ihres Zuges durch die Gassen wechselsweise diesen hellen, durchdringenden Schrei von sich geben." Auch bei der Begleitung der Leiche zum Grabe gehen die gemieteten Klagweiber mit (so noch jetzt in Persien nicht nur bei Reichen, sondern auch bei den Armen). Wer dem Leichenzug begegnete, gesellte sich (nach Josephus) zu den Leidtragenden und stimmte in den Klaggesang ein. Zur Zeit Jesu war auch die Trauermusik so üblich, daß selbst der Aermste seine verstorbene Frau mit zwei Flötenspielern zum Grabe begleitete.

das Schiff mit Seilen umband, den Mast umlegte und sich so von Wind und Wellen treiben ließ. Es dauerte aber noch 14 Tage, bis es 100 Meilen weiter westlich bei der Insel Malta zum völligen Schiffbruch kam. Z.

Klaudia, eine Christin in Rom, von welcher Paulus Grüße an Timotheus meldet, 2 Tim. 4, 21. W.

Klaudius, der vierte römische Kaiser, 41—54 n. Chr., schwach an Körper und Geist, im 50. Jahr von den kaiserlichen Leibwachen ohne sein Zuthun (unter Mitwirkung des Herodes Agrippa I., dem er deswegen viele Gnade erwies) auf den Thron gesetzt, ließ sich von seinen Günstlingen und Weibern zu den schändlichsten Verbrechen und Gewaltthaten hinreißen und wurde zuletzt von einer derselben, Agrippina, vergiftet.

Während seiner Regierung im Jahr 44 kam über das ganze römische Reich eine allgemeine Teurung und Hungersnot. Sowohl die bestimmte Vorausankündigung derselben durch Agabus (s. S. 34) als die dabei bewiesene liebende Vorsorge der Glaubigen, Apg. 11, 29, mußte zur Förderung der Sache des Evangeliums beitragen. Die Austreibung der Juden aus Rom um's Jahr 50, wodurch Paulus in Korinth an Aquila und Priscilla erwünschte Gehülfen erhielt, Apg. 18, 2 (vgl. S. 69), geschah nach Sueton, weil die Juden unter Anstiftung eines Chrestus Unruhen erregten, d. h. ohne Zweifel, nach dem Verständnis des Römers, weil die Ausbreitung des Christenthums, wie sie auch der Römerbrief voraussetzt, Röm. 1, 7, eine Gährung unter ihnen hervorgebracht hatte, Apg. 28, 22. Der Ausweisungsbefehl wurde jedoch nicht vollständig durchgeführt, vielleicht auch wieder zurückgenommen, da nach Apg. 28 viele Juden und nach Röm. 16, 3—5 Aquila selbst wieder in Rom wohnten. W.

Klaudius Lysias, Oberst (tribunus, Luther: Oberhauptmann, auch bloß Hauptmann) der römischen Festwache in Jerusalem, welche ihre Kaserne (Luth.: „Lager") in der Burg Antonia neben dem Tempel hatte. Als die Juden aus Kleinasien am Pfingstfest einen wilden Aufruhr gegen Paulus erregten, eilte Klaudius Lysias mit einer starken Mannschaft zu Hülfe, bemächtigte sich seiner Person und ließ ihn, teils um ihn vor dem wütenden Volk zu schützen, Apg. 23, 27, teils weil er ihn mit einem gefährlichen Verbrecher verwechselte, mit zwei Ketten gefesselt auf die Burg führen, 21, 31 ff. Die Erlaubnis, zum Volk zu reden, verweigerte er dem Apostel nicht; da er aber seine hebräische Rede nicht verstand, und die Wut des Volks immer größer wurde, gab er, in der Voraussetzung, einen ganz bösartigen Verbrecher vor sich zu haben, Befehl, durch Geißelung den Verdächtigen zum Geständnis zu bringen und war sehr überrascht, zu hören, daß der Gefangene, mit welchem er so summarisch verfahren wollte, durch seine Geburt als römischer Bürger ihm selbst gleich, ja gewissermaßen über ihm stehe. Er führte ihn jetzt ungefesselt vor den hohen Rat, schützte ihn gegen die Gewaltthätigkeit desselben und gestattete ihm freien Verkehr mit den Seinigen, 22, 30. 23, 10. 16. Durch die Verhandlung des hohen Rats, welcher er anwohnte, überzeugt, daß Paulus keine gerichtlich strafbare Handlung begangen, ließ Klaudius Lysias, da ihm der Mordanschlag auf Paulus' Leben zu Ohren kam, ihn mit starker Bedeckung *) ins römische Hauptquartier nach Cäsarea bringen mit einem für Paulus günstigen Schreiben an Felix. Sein Brief, 23, 26—30, wie sein ganzes Benehmen, zeigt uns einen redlichen, entschlossenen Mann, zwar soldatisch unbekümmert um höhere Wahrheit und fähig, sich zu übereilen, doch der Belehrung zugänglich, auch gegen Geringe freundlich und wohlwollend, 23, 19; vor allem bemüht, Recht und Gerechtigkeit kräftig zu handhaben und besonders der römischen Ehre nichts zu vergeben — ein beschämendes Gegenbild gegen das leidenschaftliche, unwürdige Benehmen der jüdischen Obersten. W.

Klauen, ursprünglich etwas Klaffendes, Gespaltenes bezeichnend, 1) im eigentlichen Sinn: der gespaltene Huf mancher Tiere, Hes. 32, 13. Die Tiere mit gespaltener Klaue, die zugleich Wiederkäuer sind, sind reine Tiere (s. rein), 3 Mos. 11, 3 ff. 5 Mos. 14, 6—8, dürfen also gegessen und geopfert werden. Der Beisatz, Ps. 68, 32, „der Hörner und Klauen hat", soll den Farren nicht sowohl als opferbares Tier, als vielmehr nach seiner seelenlosen Tiernatur bezeichnen. Nicht äußerliche, herzlose, nur geistliche Opfer des Herzens können Gott, der Geist ist und im Geist und in der Wahrheit angebetet sein will, gefallen. Sach. 11, 16 wird von den bösen Hirten des Volks gesagt, sie werden auch die Klauen der Schafe zerreißen, um das wenige, zwischen den Klauen befindliche Fleisch herauszuklauben, wodurch ihre ins unglaubliche gehende Habgier angezeigt werden soll. Der gute Hirte selbst bezeugt dies von den bösen Volkshirten seiner Zeit, Matth. 23, 14. 25. „Nicht eine Klaue soll dahinter bleiben", ist sprichwörtliche Redensart statt: kein Stück unserer (aus reinen opferbaren Tieren bestehenden) Herde, 2 Mos. 10, 26. 2) Bild unwiderstehlicher Macht sind eherne Klauen; so Dan. 7, 19, beim vierten Tier (s. Tier). Micha 4, 13 werden auch Zion eherne Klauen beigelegt; es soll sich aus seiner Unterdrückung erheben und wie ein Ochse die Garben zermalmt, die Völker unwiderstehlich unter sich zermalmen, und ihr Gut dem Herrn weihen, der ihm den Sieg gegeben hat — eine Weissagung, die wenigstens teilweise erfüllt ist durch den von Zion ausgehenden unwiderstehlichen Siegeslauf des Evangeliums über die Völker der Erde. L.

Kleid (kleiden). I. Begriff und Bedeutung. Ein Kleid ist im weitesten Sinne alles, was zur Bedeckung des Körpers oder eines Teiles desselben dient. Der Mensch vor dem Sündenfall war unbekleidet, 1 Mos. 2, 25, oder vielmehr war sein Kleid, wie die rabbinische Lehre sinnreich nach Ps. 104, 1 f. behauptet, der reine Abglanz des göttlichen Lichtkleids, wie er selbst das reine Ebenbild des göttlichen Wesens. Nachdem dieses ebenbildmäßige Kleid in Folge der Sünde entschwunden war und der Mensch in sündenbefleckter Blöße Gott und sich selbst gegenüberstand, ergriff er das nächste Beste, die Blöße, die ihn einerseits beständig anklagte, andererseits aber wieder eine stetige Reizung der übermächtig gewordenen Begierde des Fleisches darbot, notdürftig zu decken. So ist die Bedeckung der menschlichen Blöße, die Entstehung der Bekleidung eine unmittelbare Folge der Sünde, und zwar eine gottwohlgefällige, eine „Verkörperung des Gewissens, die

*) Unter den 200 Schützen und 200 Kriegsknechten, V. 23, werden wohl dieselben verstanden sein; im ganzen 200 Mann, vgl. V. 31 f.

noch unbewußte Abwehr des Fleischesdienstes im dunkeln Gefühl der Schuld und der daraus hervorgegangenen Ohnmacht, die erste Gegenwirkung gegen die Macht des Bösen, wodurch der Mensch, da er es nicht überwinden kann, ihm wenigstens zu entfliehen sucht." Gerlach. Die Pflanzenwelt gab das erste Material der Bekleidung her; der Mensch flocht sich Schürzen von Feigenblättern (wie einige meinen, von dem Pisang oder Adamfeigenbaum, s. dagegen Feige). — Aber die Bedeckung, welche der Mensch sich selbst schafft, ist allzu unhaltbar und unvollständig. Anstatt der selbstgemachten Feigenblätterschürzen giebt Gott dem Menschen Röcke von Fellen. Dies setzt den Tod, die Opferung eines Tieres voraus, worin nicht nur eine demütigende Erinnerung an das Sterben liegt, das er zuerst an den Tieren sah, und das er nun im Fell des getöteten Tieres als einen stetigen Spiegel des Todes an seinem eignen Todesleib herumtrug (vgl. 2 Kor. 4, 10), sondern auch zugleich eine vorbildliche Hindeutung auf das Opfer, durch welches unsere sündliche Blöße wahrhaftig bedeckt und das Herrlichkeitskleid, für welches der menschliche Leib geschaffen war, hergestellt wird, Jes. 61, 10. 2 Kor. 4, 10. 5, 2 ff. Phil. 3, 21. Offenb. 3, 5. Calvin: „Es ist traurig zu sehen, wie der gottesebenbildliche Mensch in garstigen Fellen steckt, um seine Scham zu bedecken und das tote Vieh anständiger ist, als der lebendige Mensch. Einerseits mußte es die Menschen freuen, daß Gott seines Geschöpfs nicht verschont, ihnen seine Gnadengesinnung zu beweisen, andererseits mußte es sie schmerzen, daß ihre Uebertretung einem lebendigen Wesen den Tod gebracht, und daß sie, um Trost für die Folgen ihrer Uebertretung bei sich zu haben, die stete Erinnerung an jenes unwiderbringlich verlorne Leben an ihrem Leibe tragen mußten." Abel, der gerechte und gottwohlgefällige unter den Söhnen Adams Hebr. 11, 4., ist es namentlich auch durch seine Beschäftigungsart, durch die er nicht sowohl für Nahrung, als vielmehr für Bedeckung der Blöße sorgt. In seinem Opfer dankt Abel vornehmlich „für die Bedeckung seiner Blöße, welche Gott dem sündigen, aber auch bußfertigen Menschen als Gnadenzeichen der Vergebung seiner Sünde in das Elend mitgegeben — es ist der Dank eines bußfertigen Gerechten, welchem das Kleid mehr Wert hat, als das Brot, weil er die Sündenvergebung höher achtet, als die Fristung des Lebens." (Hofmann, Schriftbeweis II. a. 140 ff.). Die Geschichte des Aeußerlichsten am Menschen, der menschlichen Bekleidung, hängt somit aufs engste zusammen mit der inneren Geschichte der menschlichen Natur; nicht bloß dem äußerlichen Bedürfniß, Schutz des Leibes vor Kälte, Stich und Biß von Tieren u. s. w. verdankt sie ihren Ursprung, sondern sie steht nach dem Willen Gottes in einem bedeutsamen sinnbildlichen Zusammenhang mit der Sünde und der Erlösung. Die Veränderungen aber aus der ursprünglichen Einfachheit und Schmucklosigkeit in die Mannigfaltigkeit des Putzes, der Trachten und Moden sind mehr noch eine Folge der gesteigerten Ueppigkeit und der überhandnehmenden Hoffart und Eitelkeit, als des natürlichen Bedürfnisses. Namentlich scheint in der spätern Königszeit Kleiderluxus und Modesucht überhandgenommen zu haben, Jes. 3, 16 ff. Jer. 4, 30. Klagl. 4, 5. Hes. 16, 10 ff. Zeph. 1, 8 wird Nachahmung ausländischer Moden gerügt. Zu Christi und der Apostel Zeiten war ohnehin Kleiderluxus wie unter allen Völkern, 1 Tim. 2, 9, so auch bei den unter den Heiden zerstreuten Juden, 1 Petr. 3, 3, verbreitet.

II. Verschiedene Arten und Teile der Bekleidung. 1) Im allgemeinen läßt sich bemerken, a) daß, wie alle Sitten, so auch die Kleidersitte im Morgenland (besonders bei den nomadischen Arabern, Beduinen) seit Jahrtausenden ohne große Veränderungen sich erhalten haben, wie auch die Denkmäler auf den Ruinen von Babylon, Ninive, Persepolis bezeugen. b) Daß eine weite, luftige, faltenreiche Kleidung dem morgenländischen Klima angemessen ist. c) Das Gesetz schrieb über den Schnitt nichts vor. Aus einer einzigen gesetzlichen Bestimmung, 5 Mos. 22, 5.: ein Weib soll nicht Mannsgeräte (begreift auch den Waffenschmuck, s. Geräte) und ein Mann soll nicht Weiberkleider tragen, — ein Verbot, das vermutlich gegen eine abgöttische Unsitte gerichtet war, überhaupt aber (wie 3 Mos. 19, 19, s. Mancherlei) gegen Verkehrung der gottgesetzten Naturordnung, können wir schließen, daß ein Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Kleidung stattfand. Das weibliche Geschlecht trug längere buntere Kleider, zeichnete sich auch durch seinen Kopfputz aus.

2) Den Stoff insbesondere betreffend, so hatte, a) das Gesetz die Bestimmung, 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 11, daß aus Linnen und Wolle gemischter Zeug, schaatnes, nicht getragen werden dürfe. Auch die Kleidung soll „unnütze Künstelei vermeiden und in der Einfachheit der Stoffe die Achtung vor Gottes Schöpfung beweisen". Gerlach. Ob andere sittliche Mahnungen sinnbildlich dadurch angedeutet werden, z. B. daß Gott das Herz ungeteilt verlange, daß Israel sich unvermischt von heidnischem Wesen halten solle u. s. w., lassen wir dahingestellt. b) Geschichte der Kleidungsstoffe. Nachdem Gott den ersten Menschen unverarbeitete Tierfelle zur ersten, einfachsten Kleidung gegeben, mochte der erste Schritt der Verfeinerung sein, dieselben geschmeidig zu machen. Länger mochte es anstehen, bis man Wolle, 1 Mos. 31, 19. 38, 12 f. oder Ziegenhaar (zu einem Filz oder Gewebe) zu bearbeiten verstand, und noch länger, bis Hanf, Flachs, Baumwolle, (s. d.) zu Kleidungsstoffen gebraucht wurden. Aus der Zeit der Erzväter haben wir keine bestimmten Nachrichten hierüber. Ob Josefs langes Aermelkleid, 1 Mos 37, 3, aus Wolle oder Linnen gefertigt, und etwa durch Hineinweben blauer und roter Fäden bunt gemacht war, wird nicht gesagt. Dem phönizischen und egyptischen Kunstfleiß fehlte es ohne Zweifel schon damals nicht an mannigfaltigen Kleidungsstoffen (s. Handwerke). Ein Geschlecht des Stamms Juda widmete sich in Egypten vorzugsweise der Linnenweberei, 1 Chron. 4, 21. Zur Zeit Mosis war jedenfalls bei den Israeliten von Egypten her gemeiniglich weißes Linnen in feinern und gröbern Sorten als Kleidungsstoff gebräuchlich. Feine weiße linnene und wollene Kleider waren zu allen Zeiten Fest- und Ehrenkleider, Sach. 3, 4. Pred. 9, 8. 2 Makk. 11, 8. Luk. 23, 11. Joh. 20, 12. Apg. 1, 10. 10, 30. Off. 3, 4. 18. 4, 4. 6, 11. Purpurblaue, purpurrote und karmesinfarbene Gewänder (s. Farben) von Wolle waren bei Handelsvölkern (Phöniziern und Babyloniern) häufig. Sie zu tragen, gehörte zu den Auszeichnungen der Könige und Großen, besonders auch der Feldherren, Richt. 8, 26. Esth. 8, 15. Nah. 2, 4. 1 Makk. 14, 43. Die Israeliten erbeuteten, Richt. 8, 24, von den Midianitern purpurrote

Kleider; buntgestickte Kleider kommen im Siegeslied Deboras, Richt. 5, 30, und im Leichengesang Davids, 2 Sam. 1, 24, vor. Mit Goldfäden gestickte Kleider werden erwähnt Ps. 45, 10. 14. 1 Makk. 6, 2. Die Stickerei verstanden übrigens die Israeliten schon zur Zeit Mosis 2 Mos. 35, 35. 36, 8. Seide, sericum, wird zuerst erwähnt Offenb. 18, 12, schwerlich schon Hes. 16, 10. 13.

3) Was nun die verschiedenen einzelnen Kleidungsstücke betrifft bei den alten Hebräern, wie noch jetzt bei den Arabern, so gehört zur vollständigen Kleidung Richt. 17, 10.

a) des Mannes aa) das Unterkleid (ketoneth, Luth. Rock, Leibrock, 1 Mos. 3, 21. 37, 3. 23. 2 Mos. 28, 4. 39 f. 2 Sam. 15, 32. u. ö.) eine Art Hemd, von Wolle, Leinwand oder Baumwolle, weiß, blau oder gestreift. Man trug dasselbe auf dem bloßen Leib, eng am Leib anliegend, anfangs vielleicht ohne Aermel, später mit Aermeln, bis ans Knie, bei Vornehmen in späterer Zeit bis an die Knöchel reichend, in der Regel nicht genäht, sondern im ganzen gewoben, vgl. Joh. 19, 23. Ein Gürtel (s. d.) hielt dasselbe um die Lenden zusammen. Wer nichts als dieses Unterkleid trug, hieß nackt 1 Sam. 19, 24, vgl. 2 Sam. 6, 20. Jes. 20, 2. 58, 7. Hiob 25, 6. 24, 7. 10 Joh. 21, 7, so wie wir den bloß mit einem Hemd Bekleideten als einen halbnackten ansehen. Tragen von feinen leinenen Hemden (sadin, griech. sindon) scheint bei den Philistern schon früher, Richt. 14, 12 f., bei den Hebräern erst später als Luxus, Jes. 3, 23. Sprüch. 31, 24, vorgekommen zu sein. Es läßt sich jedoch nicht entscheiden, ob das sadin unserem Hemd entspricht oder vielmehr ein über dem einfacheren Unterkleid getragenes, leichtes, feines Kleidungsstück war. Entschieden sind solche obere Unterkleider, beziehungsweise untere Oberkleider die „meil“ genannten Kleidungsstücke, längere oder kürzere Talare ohne Aermel, mit einer Oeffnung für den Kopf, durch die sie angezogen wurden. Nur die Vornehmen scheinen das me-il getragen zu haben, Hiob. 1, 20. 2, 12. Besonders gehörte es zum königlichen Anzug, 1 Sam. 15, 27. 18, 4. 24, 5. 12. 28, 14, auch zur Priesterkleidung (s. Priester). Dieses zweite Unterkleid war namentlich bei den Persern, auch bei Römern und Griechen gebräuchlich; der chaldäische pattisch, Dan. 3, 21, scheint dasselbe zu sein. Etwas Aehnliches war auch der bunte Rock Josefs, ein prächtiges weites Unterkleid, aber mit Aermeln. bb) das Oberkleid, ein weiter faltiger Mantel (béged, 1 Mos. 37, 29. 39, 12 u. ö., simla, zuerst 1 Mos. 9, 23, 44, 13. Jos. 7, 6. 9, 5. u. ö., von Luther bald durch Kleid, bald durch Mantel übersetzt), nach Stoff, Farbe (bei den Babyloniern weiß, bei den Persern im Sommer dunkelblau, im Winter bunt, bei den Beduinen-Arabern schwarz oder gestreift) und Form verschieden, ursprünglich wohl bloß ein viereckiges Stück Zeug, etwa 6 Ellen lang und bis 3 Ellen breit, bei den heutigen Arabern Heik, auch Abba genannt. Man schlägt zwei entgegengesetzte Zipfel in beide Arme einwärts und läßt das Kleid mit den zwei andern Zipfeln über den Rücken hinabhängen, oder man hängt es an die linke Schulter, zieht den linken Zipfel über den Rücken, den vordern über die Brust und den Unterleib unter dem rechten Arm zusammen und bindet oder heftet mit Spangen beide Zipfel da zusammen, wie man es auf persepolitanischen Ruinen und bei den Arabern jetzt noch findet. Auch der Kopf wird, wie in einen Burnus, bei besondern Veranlassungen darin eingehüllt, 2 Sam. 15, 30. 1 Kön. 19, 13. Esth. 6, 12. Selbst der Arme ging nicht ohne diesen Mantel aus; er diente ihm bei Nacht als Decke und durfte daher nicht als Pfand über Nacht behalten werden, 5 Mos. 24, 12 f. 17. 2 Mos. 22, 27. vgl. Ruth 3, 9. Hesek. 16, 8. Hiob 22, 6. 24, 7. 10. Amos 2, 8. Auch diente eine bauschige Falte (Busen s. S. 163) vorn an der Brust als Tasche, worin man Getreide, Brot, Fleisch und andere Nahrungsmittel barg, 2 Mos. 12, 24. Ruth 3, 15. 2 Kön. 4, 39. Hagg. 2, 12. Luk. 6, 38. (häufig bildlich, Ps. 79, 12, Sprüch. 16, 33. 21, 14). Auch statt eines Gefäßes, Sackes wird der Mantel oft gebraucht, Sprüch. 30, 4. Richt. 8, 25, schüttete man darauf die erbeuteten Ringe. 1 Sam. 21, 9, wird ein Schwert darein gewickelt. Ferner dient er als Reitsattel, Matth. 21, 7, hie und da selbst als Segel oder Zelttuch. Darauf, daß die Hüter der Weinberge ihn an zwei Bäumen zu befestigen und so darin zu liegen pflegten, um vor wilden Tieren geschützt zu sein, beziehen sich vielleicht die Stellen Hiob 27, 18 f. Jes. 1, 8. So bequem dieses Kleidungsstück war wegen seines mannigfaltigen Gebrauchs, so unbequem war es auch andererseits wegen des Mangels an Schnitt und mußte abgelegt werden, wenn man arbeiten oder schnell gehen wollte, Matth. 24, 18. Mark. 10, 50. Joh. 13, 4. 12. Apg. 7, 58. 22, 23. Auf der Reise trägt man es entweder auf der Schulter oder bindet es mit einem Gürtel hinauf. Eine andere Art von Mantel hieß éder, addéreth, ursprünglich wohl ein als Mantel um den Leib geschlagenes, rohes Fell, Micha 2, 8. 1 Kön. 19, 13. 19. Sach. 13, 4. 1 Mos. 25, 25, dann ein künstlich gefertigter Pelzmantel (Jona 3, 6 im Hebr.) wie die heutigen Morgenländer solche selbst im Sommer tragen. Jos. 7, 21 wird ein kostbarer babylonischer Pelzmantel erwähnt. Babylonier (Dan. 3, 21 karbela der babylonische Name für Mantel), Meder und Perser trugen von jeher gerne weite, faltenreiche Mäntel. Ein medischer Königsmantel ist das tachrich von feinem Linnen und Purpur, Esth. 8, 15. Auf assyrischen Denkmälern (aus Salmanassars Zeit?) sieht man Juden mit kurzen Schultermänteln (Krägen) abgebildet. cc) Die unter dem Unterkleid auf dem bloßen Leib getragenen Hosen kommen vor teils bei den Priestern, michnasim (s. d.), teils als persische Tracht unter dem persischen Namen Sarbalim (Dan 3, 21, 27), Pluderhosen, die kalmükischen Schalbars. Man findet solche Pumphosen an den Figuren auf den Ruinen von Persepolis. Dieses Kleidungsstück scheint entstanden zu sein aus einer Art Schürze, von den Arabern ihram genannt, einem um die Hüften gebundenen, bis an die Kniee reichenden Stück Tuch, der einfachsten Kleidung der Wilden, wie es demnach überhaupt die erste menschliche Kleidung war, 1 Mos, 3, 7, während aus der ersten, dem Menschen von Gott gegebenen Kleidung, 1 Mos. 3, 21, das Unterkleid entsprang. Mit der Zeit wurden die Hosen länger getragen, und jetzt tragen auch die Frauen im Morgenland lange und weite Hosen.

In den Apokryphen und im N. T. kommen auch einige bei den Griechen und Römern übliche männliche Kleidungsstücke vor, nämlich; 1) der dem beged entsprechende chlamys, ein Soldatenmantel, 2 Makk. 12, 35; 2) der purpurne chlamys, Matth. 27, 28, vielmehr ein karmesinroter Mantel mit Purpur verbrämt, wie ihn die römischen Imperatoren, Feldherren und Offiziere trugen; 2) der etwa dem addéreth entsprechende ärmellose Reise- und Regen-

mantel, paenula, 2 Tim 4, 13, mit einer Kapuze zur Bedeckung des Kopfes.

b) Zur weiblichen Kleidung gehören aa) als Unterkleid das bei Weibern etwas längere ketoneth, Hohel. 5, 3, über welchem die Vornehmen, 2 Sam. 13, 18, noch den ketoneth pasim, ein langes Aermelkleid oder den ärmellosen me-il trugen; bb) als Oberkleid des beged oder simla. 5 Mos. 21, 13, das übrigens bei den Frauen nach seinen verschiedenen Benennungen von verschiedener Form oder aus verschiedenem Stoff gewesen zu sein scheint, z. B. das Mitpachath, Jes. 3, 22. (Luth. Schleier) — wie aus Ruth 3, 15 zu schließen, ein shwalartiger Ueberwurf etwa viereckig, den man abnehmen und gebrauchen konnte, um etwas darein zu binden; ferner das maatapha, Jes. 3, 22, (Luth. Mantel) ein den ganzen Körper einhüllender Umwurf. Das petigil, V. 24, ist nach einigen ein prächtiger, weiter Mantel, nach andern eine Busenbinde. Nach dem Zusammenhang ist darunter irgend ein Kleid zu verstehen, das für die Ueppigkeit jener Zeit besonders charakteristisch sein mochte. Der Name scheint auf schamlose Enthüllung hinzudeuten. Leichtere, aus feinem Stoff gewobene Mäntel waren die Schleierkleider, Flormäntel, radid, Jes. 3, 23. (Luth. Kittel), vgl. Hohel. 5, 7, wie jetzt noch die Frauen im Orient beim Ausgehen dieselben über ihren ganzen Anzug werfen. Zur vollständigen Bekleidung einer Frau gehörten überhaupt mehrfache Schleier. Ohne einen solchen wagen nur Sklavinnen Jes. 47, 2, und gemeine Weiber öffentlich zu erscheinen; auch öffentliche Tänzerinnen und Buhlerinnen, die übrigens in der patriarchalischen Zeit sich vielmehr durch dichte Verschleierung kenntlich machten, 1 Mos. 38, 15, wenn nicht die Thamar sich bloß darum verschleierte, daß sie von ihrem Schwiegervater nicht erkannt würde. Auch zu Hause hält sich das Weib nach morgenländischer Sitte verschleiert, wenn Fremde da sind. Der raal (= das Herabwallende, Luth. Hauben), Jes. 3, 19, ist ein vom Kopf aus an den Schläfen herabwallender, den Augen das Durchsehen gestattender Schleier. Eine Abart desselben ist der am Kopfputz befestigte über den Rücken herabwallende Hausschleier, den die heutigen Morgenländerinnen tragen. Der Brust, Hals und Kinn bedekende Schleier, wie er in Syrien und Egypten jetzt noch getragen wird, und wie aus den persepolitanischen Figuren erhellt, auch von den Perserinnen getragen wurde, ist wohl zu verstehen unter einem der beiden weitern Schleiernamen, zamma, Hohel. 4, 1. 3. 6, 6. Jes. 47, 2, und zaiph, 1 Mos. 24, 65. 38, 14. 19, wahrscheinlich unter ersterem, während letzteres eine Abart des radid zu sein scheint, ein langes, am Hinterhaupt befestigtes faltig über den Nacken herabfallendes Schleierkleid, das ausgebreitet um den ganzen Körper geschlagen werden konnte. In Betreff der Schleiermoden ist überhaupt die heutige Sitte des Morgenlandes weniger maßgebend für die ältere Zeit des hebräischen Volkes, in welchem die Frauen mehr Freiheit hatten. Rebekka reist unverschleiert, Rahel trägt ohne Zweifel, 1 Mos. 29, 1 ff., keinen Schleier, Thamar verschleiert sich nicht der Ehrbarkeit halber, sondern im Gegenteil der sonstigen Sitte zuwider. Die jetzt bei den Frauen des Morgenlandes gewöhnlichen Hosen kamen im Altertum nicht vor, sonst wären sie gewiß Jes. 3, 16 ff. genannt. Ueber die Bekleidung des Hauptes s. Haar, Haube, Hut; über sonstigen weiblichen Putz s. Geschmeide, Gürtel. Ueber Fußbekleidung s. Schuh. Handschuhe kommen im Talmud vor, aber nicht als Putz und Luxusgegenstand, sondern als Schutz gegen Verwundung und Beschmutzung.

III. Die Verfertigung (Weben, Wirken, Nähen) der Kleider war Geschäft der Frauen, 1 Sam. 2, 19, Sprüch. 31, 22 f. Apg. 9, 39. Die Reinigung (Waschen, Walken) geschah mit Anwendung der Lauge und wurde später durch besondere Wäscher, Walker besorgt s. Handwerke. Die Ueberlieferung schreibt der Naema, Schwester des Thubalkain, 1 Mos. 4, 22, die Erfindung der Wollenspinnerei und Weberei zu.

IV. Ueber den Kleideraussatz s. S. 100.

V. Eigentümliche, auf Kleider sich beziehende Sitten und Gebräuche. Wie den Morgenländern überhaupt eine ebenso mannigfaltige, als ausdrucksvolle und lebhafte sinnbildliche Aeußerung ihrer Gefühle der Freude, des Schmerzes, der Trauer u. s. w. eigen ist, so prägt sich diese Eigentümlichkeit insbesondere auch in verschiedenen, auf die Kleider sich beziehenden Sitten und Gebräuchen aus. 1) Im Gefühl leidenschaftlichen Schmerzes, der Entrüstung, des Schreckens u. s. w. zerreißen sie ihr Oberkleid (das Unterkleid nur 2 Sam. 13, 32), vergl. 1 Mos. 37, 29. 44, 13. Richt. 11, 35. 1 Sam. 4, 12. 2 Sam. 1, 2. 11. 3, 31. 1 Kön. 21, 27. 2 Kön. 5, 8. 6, 30. 11, 14. 19, 1. 22, 11. 19. Esra 9, 3. Esth. 4, 1. Jerem. 41, 5. Joel 2, 13 (von der Bußtrauer), Matth. 26, 65. Apg. 14, 14. Dieses Zerreißen wurde stehendes Zeichen der Trauer, daher bei allgemeiner Landestrauer vom König förmlich befohlen, 2 Sam. 3, 31. Nur der Hohepriester durfte seine Kleider nicht zerreißen, 3 Mos. 21, 10. Die rabbinische Satzung hat sehr kleinliche Bestimmungen darüber, in welchen Teilen des Gewandes, wie groß der Riß, wie lang er nicht zugenäht werden dürfe u. s. w., je nach dem Verwandtschaftsgrad dessen, um den man trauert. Auch Aussätzige mußten die Kleider zerreißen, 3 Mos. 13, 45, nicht bloß um desto eher kenntlich zu sein, sondern um ihren traurigen Zustand auch hierdurch zu versinnbildlichen. 2) Das Gefühl tiefer Trauer stellt sich ferner äußerlich dar durch Anziehen des Sack, 1 Mos. 37, 34. 2 Sam. 3, 31. 1 Kön 20, 31. 21, 27. 2 Kön. 6, 30. 19, 1 f. Esth. 4, 2. Jes. 3, 24. Hes. 7, 18. Jon. 3, 6. Hiob 16, 15. 2 Makk. 3, 19. Matth. 11, 21. Offenb. 6, 12, eines aus grobem, schwarzem Ziegenhaar, Jes. 50, 3, verfertigten sackähnlichen, engen, ärmellosen, mit einem Strick umgürteten Trauerkleids, das man auch während der Nacht nicht ablegte. Auch bei Griechen und Römern waren schwarze Trauerkleider gebräuchlich. Die Witwen trugen schon in der Patriarchenzeit, 1 Mos. 38, 14. 19, ein sie als solche auszeichnendes Obergewand, vergl. Judith 8, 6. Propheten trugen solche Sackkleider, Jes. 20, 2, auch rauhe, härene Mäntel, 1 Kön. 19, 13. 19. 2 Kön. 1, 8. 2, 8. Sach. 13, 4. Matth. 3, 4. 7, 15. Hebr. 11, 37, als Zeichen ihrer Trauer über die Sünden des Volks und in die Augen fallendes Zeugnis wieder dieselben. In schmutzigen Kleidern erschienen Angeklagte vor Gericht, Sach. 3, 3, vgl. Jes. 64, 6. 3) Bei fröhlichen Gelegenheiten dagegen stellt auch das Kleid die Freude äußerlich dar, Pred. 9, 8, Feierkleider, machalazoth, Putzkleider, machlulim, Hes. 27, 24, Wechselkleider, chaliphoth wurden die feierlichen Gelegenheiten, Hochzeiten, Gastmahlen angezogen, wie noch im heutigen Morgenland. Könige und Vornehme haben eine reiche, unter einem Garderobeverwalter, 2 Kön. 22, 14. 2 Chron. 34, 22, stehende

Garderobe, meltachâ, 2 Kön. 10, 22, von solchen Prachtkleidern, die häufig zu Ehrengeschenken dienten s. Feierkleider, Geschenke. Sie sind oft ein namhafter Teil des Vermögens, 1 Mos. 45, 22. Richt. 14, 12. 19. 1 Sam. 18, 4. 1 Kön. 10, 25. 2 Kön. 5, 5. 26, 10, 22. Sprüch. 31, 21. Hiob 27, 16. Jes. 3, 22. Luk. 15, 22. Auch waren Kleider ein vorzüglicher Teil der Kriegsbeute, Richt. 5, 30. 2 Kön. 7, 8. 2 Chron. 20, 25. 28, 15, und pflegten als Geschenke verteilt zu werden, 2 Sam. 1, 24. Solche Kleidervorräte sind die Schätze, welche von Motten gefressen werden, Matth. 6, 19 f. Jak. 5, 2. Häufiges Wechseln und Waschen der Kleider ist überhaupt dem Morgenländer eigentümlich. Auch levitische Verunreinigung machte bei den Israeliten öfters Waschen u. Wechseln der Kleider notwendig, 1 Mos. 35, 2. 2 Mos. 19, 10. 14. 3 Mos. 6, 11, 27. 11, 25. 14, 8. 15, 13. 17. 16, 28. 17, 15 f. 4 Mos. 19, 7 ff. 31, 24. 2 Sam. 12, 20, vgl. Sach. 3, 4, s. Josua. 4) Wie die Morgenländer überhaupt die Wohlgerüche lieben, so suchen sie auch ihre Kleider mit denselben zu durchdringen, indem sie dieselben mit wohlriechenden Oelen besprengen, mit köstlichem Räuchwerk und wohlriechendem Holz durchräuchern, auch Aloeholz, s. S. 42, in die Kleider nähen, s. 1 Mos. 27, 15. 27. Ps. 45, 9. Hohel. 4, 11. 5) Der Huldigungsjubel äußerte sich, wie auch bei den Griechen und Römern, durch Breiten der Kleider (Mäntel) auf den Weg, 2 Kön. 9, 13. Matth. 21, 8, was nach Robinson II. 383 noch heutzutag vorkommt. 6) Die Frömmigkeit trägt ihre Abzeichen an den Kleidern, das zizith, die purpurblauen Quasten oder Troddeln an den vier Mantelzipfeln, welche nach 4 Mos. 15, 37 ff. 5 Mos. 22, 12, ein mahnendes Erinnerungszeichen an die göttlichen Gebote sein sollten. Die Pharisäer versinnbildlichten die Größe ihrer Frömmigkeit durch die Größe ihrer Quasten (Luth. Säume) Matth. 23, 5. Luk. 20, 46. Durch glaubiges Anrühren dieser Säume oder Quasten am Kleide des Heilandes wurde jene blutflüssige Frau gesund, Matth. 9, 20, vgl. 14, 36. Luk. 8, 44. Die heutigen Juden tragen sie an ihrem Gebetsmäntelchen, dem Talith, einem verkleinerten meist seidenen simla. Auch bei den Persern kommen Quasten als heiliges Abzeichen vor. Man findet sie auf den Grabmälern von Persepolis. Die Araber haben ähnliche an ihrer Kopfbedeckung kefije. 7) Das Ausschütteln der Kleider vor einem war sinnbildliche Geberde des Abscheus vor ihm, Apg. 18, 6. 8) Ein Zeichen besonderer Freundschaft war es, wenn man mit einem die Kleider wechselte, 1 Sam. 18, 4. 9) Zu einem Ehrenamt erhobene Personen wurden feierlichst in die Amtstracht eingekleidet (investiert) 1 Mos. 41, 42. 4 Mos. 20, 28. Esth. 8, 15. Jes. 22, 21. 10) Die zum Tod Verurteilten wurden ganz entkleidet; die Kleider derselben fielen den Soldaten zu, welche das Todesurteil vollzogen, Matth. 27, 35. So war es wenigstens bei den Römern. Auch wurden denen, die mit Ruten gestrichen werden sollten, von den römischen Gerichtsdienern die Kleider mit Gewalt vom Leibe gerissen, Apg. 16, 22. Eine große Beschimpfung war es, wenn man jemand die Kleider halb abschnitt, 1 Chron. 19, 4. Noch heutzutag sind den Morgenländern die Europäer mit ihren kurzen Röcken lächerlich.

VI. Dunkle Stellen: 1 Mos. 49, 11, „Juda wird sein Kleid in Wein waschen." Der nächste Sinn ist wohl: sein Land (besonders bei Hebron) wird überreich gesegnet sein an Wein. Aber der messianische Zusammenhang deutet auf die Bluttaufe, womit der Löwe aus Juda, der rechte Weinstock, sich selbst zuerst hat taufen lassen, vgl. Jes. 63, 1 ff. Offenb. 19, 13, s. Kelter, so daß wir nun im Blut Jesu Christi rein werden von allen Sünden „und nun wiederum die Gemeinde, die sein Leib ist, eingekleidet wird in den Schmuck, den sie aus ihm empfängt." Heim. 5 Mos. 8, 4. 29, 5, vergl. Nehem. 9, 21, „deine Kleider sind nicht veraltet an dir", — aus dieser Stelle, die einfach die liebreiche Fürsorge des Herrn, wie für die Nahrung, so auch für die Kleidung dem Volk vor Augen stellt, hat die jüdische und altkirchliche Ueberlieferung geschlossen, die Kleider seien den Israeliten zugleich mit ihrem Leibe gewachsen, und die 40 Jahre hindurch völlig unversehrt geblieben. Hiob 30, 18, Sinn: durch Uebermacht (der Krankheit) wird mein Gewand (Haut, das ganze Aussehen) verwandelt, entstellt; die Leiden, Schmerzen, wie eine enge Rockmündung, schnüren mir gleichsam den Hals zu. Sprüch. 20, 16: der leichtsinnige Bürge möge die Strafe seiner Unbesonnenheit leiden. Der Gläubiger darf ihm sein Kleid wegnehmen. Das Kleid (Mantel) kommt auch sehr häufig als Pfand vor. 25, 20, Sinn: wie es etwas widersinniges ist und seinen Zustand schlimmer machen heißt, wenn man bei der Kälte die Kleider auszieht, so ists etwas widersinniges, Trauer durch Freude vertreiben zu wollen. Der Apostel sagt vielmehr: weinet mit den Weinenden. Matth. 11, 8. Menschen in weichen Kleidern, d. h. in feinen purpurnen und weißlinnenen Gewändern, wie sie üppige Menschen tragen. Johannes der Täufer war kein Weichling und wollüstiger Hofmann, sonst wäre er jetzt nicht im Gefängnis. Mark. 12, 38: Schriftgelehrte gehen in langen Kleidern (Stolen, Priestertalaren) — damit affektieren sie priesterliche Würde und Heiligkeit. Jes. 61, 10: „mit Kleidern des Heils und dem Rock der Gerechtigkeit" vom Herrn bekleidet, ebendamit zum wahrhaften Priestertum und Königtum geweiht zu werden, Ps. 132, 16. 2 Chron. 6, 41, — darüber freut sich die erlöste und geheiligte Volksgemeinde des Herrn. Der durch das blutige Verdienst Christi uns zu Teil werdende Rock der Gerechtigkeit, dadurch er uns den Zugang zu Gott aufthut und uns zu Priestern macht vor Gott, seinem himmlischen Vater, Offenb. 1, 5 f., ist das hochzeitliche Kleid, s. Hochzeit, das beste Kleid, Luk. 15, 22, ein Kleid, das freilich mit Dahingabe alles eigenen gekauft, Offenb. 3, 18, und sorgfältig bewacht werden muß, Offenb. 16, 15, damit wir überwinden, und nach wohl vollbrachtem Kampf auch das weiße Kleid des Heils und Siegs, Offenb. 3, 5. 4, 4. 7, 9, uns könne beigelegt werden. — In bildlichem Sinn steht Kleid auch Jes. 59, 17, für Rache, Strafe, Gerichtseifer Gottes; ferner Ps. 35, 26: die Gottlosen müssen mit Schande und Scham gekleidet werden. Kleid heißt ferner uneigentlich Hiob 41, 4, die Panzerhaut des Krokodils, Jes. 50, 3, ist das Kleid des Himmels das Wolkendunkel. In 1 Kön. 22, 10. 2 Chron. 18, 9. Esth. 6, 9 ff. steht Kleid schlechtweg für: königliche Kleider; in 1 Sam. 17, 38 f. Jes. 9, 5 begreift es auch die Waffenrüstung. Matth. 6, 30 steht kleiden = schmücken.

VII. Kleidereitelkeit und Ueppigkeit in Kleidern rügt das Wort Gottes und mahnt an die sprichwörtlich gewordene, Hiob 13, 28, Jes. 50, 9. 51, 6. 8. Sir. 14, 18. 42, 13. Jak. 5, 2, Ver-

gänglichkeit derselben, Hiob, 27, 16 f. Jes. 3, 16 ff. Zeph. 1, 8. Sir. 11, 4. Luk. 16, 19; besonders sind solche Ermahnungen an Weiber gerichtet, 1 Tim. 2, 9. 1 Petri 3, 3. Wenn wir unsere Notdurft in Nahrung und Kleidung haben, so sollen wir uns begnügen, Matth. 6, 11. 25. Luk. 12, 23. 1 Tim. 6, 8. Sir. 29, 28, und nicht sagen: womit werden wir uns kleiden? Matth. 6, 31. Die Nackten, die Mangel an Kleidung haben, sollen wir bekleiden, Jes. 58, 7. Hes. 18, 5 ff. Matth. 25, 36, wie Hiob 31, 19. Tob. 1, 20. „Sich ehrbar und reinlich nach seinem Stand kleiden, ist wohl nicht verwerflich; aber da die Kleider ein Zeichen des geschehenen Falls sind, so ist wohl nichts thörichter, als mit prächtigen Kleidern stolzieren wollen. Möchten wir Christen uns desto lieber um den Schmuck der Seelen, Glauben, Liebe, Demut u. s. w., um die Kleider des Heils bekümmern, und in Kleidern, die im Blut des Lamms gereinigt sind, einhergehen, damit wir droben in weißen Kleidern prangen können." Büchner. L.

Klein. Wie das Wort „Groß" von Personen und Sachen vorkommt, nicht bloß auf Körperstatur, oder auf Masse und Umfang sich bezieht, Jos. 14, 15. 4 Mos. 34, 6, sondern auch auf Menge und Zahl, 1 Mos. 12, 2, auf das Alter, 1 Mos. 10, 21, auf die Wichtigkeit einer Sache, 1 Mos. 39, 9. Joel 2, 11, auf die Stärke der Empfindungen von Freude und Leid, Nehem. 8, 12. 1 Mos. 50, 10, auf Macht und Einfluß, Ansehen und Vermögen, 2 Mos. 11, 3. Hiob, 1, 3, so wird auch das Wort „Klein" in den mannigfaltigsten Beziehungen gebraucht. Es geht bald auf das Alter und die Leibesstatur, 2 Kön. 23, 2. 1 Mos. 19, 11. 25, 23. Ps. 115, 13. Offenb. 19, 5, bald auf den Umfang einer Sache, 1 Mos. 1, 16, bald auf die geringe Anzahl, 1 Sam. 9, 21. Ps. 68, 28, bald auf die Kürze der Zeit, Jes. 54, 7. Hiob 32, 22. Hagg. 2, 7. Joh. 14, 19. 16, 16, bald auf geringes Ansehen und Vermögen, Jes. 60, 22. Am. 7, 2. 5. Sach. 13, 7. „Ich will meine (schützende, segnende) Hand kehren zu den Kleinen, d. h. zu den Geringen, Verachteten, zu den ihr Elend empfindenden schwachen Schäflein."

Klein und groß bedeutet alle und alles, kein einziges, auch das geringste nicht, ausgeschlossen, 1 Sam. 5, 9. 20, 2. 22, 15. 5 Mos. 1, 17. Offenb. 19, 5. Jerem. 6, 13. 31, 34.

Matth. 11, 11, vgl. Luk. 7, 28, sagt Christus: unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer (herrlicher, bedeutungsvoller) sei, denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste (wörtl. der Kleinere) ist im Himmelreich, ist größer, denn er. Der erste Teil des Ausspruchs bezieht sich a. auf die ausgezeichnete Geburt des Johannes, nicht nur daß er durch den Engel angekündigt wurde als ein wunderbares Geschenk Gottes, sondern wegen seiner einzig dastehenden Erfüllung mit dem heil. Geiste; b. auf seine tiefe Demut und willige Unterordnung unter den Messias, Matth. 3, 11; c. auf sein eigentliches Amt, an der Schwelle des N. T. ein Herold und der Täufer Jesu zu sein, und ihm ein bereitetes Volk zuzurichten; d. auf seinen Einblick in den Versöhnungsberuf Jesu, Joh. 1, 29. 36; e. auf die außerordentliche Erweckung, welche durch ihn unter allen Ständen des Volkes bewirkt wurde, Matth. 3, 5—7, vgl. die Wirksamkeit des Jeremias, 25, 3. 5. Sonach war er schon durch seine amtliche Stellung in der Geschichte des Reiches Gottes ein Stern erster Größe im Himmelreich. Wie ist nun der zweite Teil jenes Ausspruches zu verstehen? Schon Chrysostomus und Augustinus verstanden unter dem Kleineren im Himmelreich (in der neutestamentlichen Verfassung) Christum selbst, der als der Herr vom Himmel aller Knecht geworden, Phil. 2, 6—11. Ungezwungener scheint jedoch die andere Erklärung: „Wer innerhalb des Reiches Jesu die geringsten Gaben, das unansehnlichste Amt, den schwächsten Glauben hat, der übertrifft (wenn der Geist Gottes in ihm wohnt) den Täufer Johannes noch an Größe, weil dieser noch nicht drinnen, sondern gleichsam an der Grenze (auf der Schwelle zwischen dem A. u. N. Testament) war, und zwar ein größeres Licht, als alle Propheten, aber noch nicht den kindlichen Geist und noch nicht die klare Erkenntnis von der Erlösung und den Früchten derselben empfangen hatte." Roos. Sach. 12, 8. Matth. 13, 16. Fr. St.

Kleinern. „Ich will sie herrlich machen und nicht kleinern", wörtlich sie sollen nicht gering und verächtlich angesehen werden, Jerem. 30, 19. Fr. St.

Kleingläubig. Es drückt eine Mischung von Glauben und Unglauben aus, die verschiedene Stufen haben kann, einen Kampf zwischen beiden, der bald mit dem Sieg, bald mit der Niederlage des Glaubens endigt. Der Glaube ist im Herzen noch da, man nimmt seine Zuflucht noch zu dem Herrn; aber man ist in der Lage, nicht viel von den Verheißungen und dem Liebesvorsatz Gottes zu fassen, man sieht mehr auf die Gefahr und Not, auf Sturm und Wetter, als auf die Nähe und allmächtige Liebe Jesu, wie dort die Jünger im Schifflein auf dem empörten Meer, Matth. 8, 26, vgl. 16, 8. In diesem Zustand finden wir den Petrus, Matth. 14, 29—31; so werden die Jünger überhaupt als Kleinglaubige getadelt, Matth. 6, 30. Jakobus schildert diesen Zustand, 1, 6—8. Bei aller innern Ueberzeugung von der Größe und Liebe Gottes umwölken doch Furcht und Zweifel die Seele, ob man im Andenken bei Gott stehe, ob man auf seine Durchhülfe zu hoffen habe, ob man des Glaubens Ende erreichen werde, ob die Verheißungen Gottes auch Ja und Amen seien. Man fürchtet sich vor der Gewalt der Elemente, vor bösen Menschen, vor der List und Macht des Satans, vor drohenden Verlusten oder vor dem eigenen bösen Herzen, so daß alle Freudigkeit des Glaubens weicht. Kann gleich auch eine kleine Hand eine Perle fassen und redet gleich Jesus von einem Senfkornglauben, Matth. 17, 20, so gereicht ein solcher Sinn Gott nicht zur Ehre und endet leicht in völligem Unglauben, wie es bei Petrus nahe daran war, daß sein Glaube vollends ganz ausgelöscht worden wäre, Luk. 22, 31. 32. Fr. St.

Kleinmütig. Dieser Gemütszustand ist eine Folge und Aeußerung des Kleinglaubens. In der Nähe der Gefahr und unter der Trübsal sinkt der Mut; man wagt es nicht, auf dem betretenen Weg weiter zu gehen, und den begonnenen Kampf fortzusetzen; man wird so bestürzt, daß man keinen Rat weiß und sich nicht trösten lassen will. Die Ursache liegt oft in Mangel an Wachsamkeit und Gebet, in Unterlassung der täglichen Erneuerung und der Uebung im Gehorsam gegen Gott oder in besonderen Sündenfällen. Siehe das Beispiel der Israeliten in der Wüste, 2 Mos. 14, 11, des Moses, 4 Mos. 20, 11, des David, 1 Sam. 23, 11. 2 Sam. 6, 9. Der Apostel Paulus ermahnt: Tröstet

die Kleinmütigen, 1 Thess. 5, 14, wörtlich diejenigen, die leicht ohnmächtig werden, die zaghaft werden in Kreuz und Anfechtung. „Gott hat niemand in seiner Hoffnung zu ihm betrogen, sollte er an dir den Anfang machen?" Fr. St.

Kleinod von klein, im Altd. s. v. a. zierlich, ein zierliches Gastgeschenk, Kostbarkeiten aller Art, z. B. Gefäße von edlem Metall, 2 Sam. 8, 10, allerlei Geschmeide, 1 Mos. 24, 53, (s. d.), Weihgeschenke im Tempel, Luk. 21, 5, vgl. 2 Makk. 3, 2. 9, 16 (an den Wänden oder in den Vorhallen und Nebengebäuden desselben zur Beschauung ausgestellt, z. B. der Tisch, den Ptolemäus Philadelphus, der goldene Weinstock, den Herodes der Große gestiftet); überhaupt: kostbares Besitztum, bildlich Sprüch. 20, 15, von einem vernünftigen Mund. Weil der den Kämpfern in den griechischen Wettspielen ausgesetzte Siegerkranz für ein kostbares Kleinod angesehen wurde, so nennt Paulus bildlich die Seligkeit, als den den Siegern im Kampf des Christenlebens ausgesetzten Preis ein Kleinod, 1 Kor. 9, 24 Phil. 3, 14, Rieger: die Krone jener Kämpfer war aus grünen Reisern und Blumen und also freilich aus sehr verwelklichen Stücken geflochten, aber auch die daran hängende Eitelkeit, Ruhm und Gedächtnis war nicht viel haltbarer und wurde doch so vieler Mühe wert geachtet. Was sollte denn die unverwelkliche Krone der Ehren und alle damit verbundene Herrlichkeit vermögend sein! — „Goldenes Kleinod" lautet die Ueberschrift von sechs davidischen Psalmen 16. 56. 57. 58. 59. 60, nach dem Grundtext etwas verborgenes (michtam, nicht wie etliche wollen = Geschriebenes), Geheimnisvolles, Tiefsinniges, wie denn auch wirklich, nach Hengstenbergs Ausdrucks, diese Psalmen in die geheimnisvollen Tiefen des Lebens in Gott führen und ihr Inhalt für die in den Wegen des Herrn nicht Erfahrenen dunkel ist, Die Aufschrift ist gleichsam eine Mahnung: fort, ihr Ungeweihten! ein Ausruf: o der großen Herrlichkeiten, die nur Gottes Geist kann deuten! L.

Klemens. Gehülfe des Apostels Paulus in Philippi, 4, 3. Die Sage macht ihn, als vornehmen Römer, zum ersten oder auch zweiten Bischof in Rom nach Petrus und schreibt ihm verschiedene Schriften zu, namentlich den im Namen der römischen Gemeinde ums Jahr 96 geschriebenen Brief an die Korinther (wegen ähnlicher Spaltungen wie die Korintherbriefe zeigen), eine der ersten und wichtigsten Schriften der sogenannten apostolischen Väter; und die (jedenfalls nicht von ihm kommenden) Klementinischen Homilien aus dem zweiten Jahrhundert, eine Art christlichen Roman, in welchem Petrus seinem Schüler Klemens ein merkwürdiges, judenchristlich-gnostisches System des Christentums vorträgt. Z.

Kleophas. Am Kreuze Jesu standen mit seiner Mutter nach Joh. 19, 25, seiner Mutter Schwester, Maria Kleophas (Weib) und Maria Magdalena; nach Mark. 14, 40, Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jakobs und Joses Mutter und Salome; nach Matth. 27, 56, Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jakobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi. Demnach war Maria, des Kleophas Weib (wie man das nach griechischer Art fehlende Wort gewöhnlich ergänzt, obwohl es auch heißen könnte Tochter) die Mutter des jüngern Jakobus II. (s. d.). Dieser aber wird in den vier Apostelverzeichnissen, Matth. 10, 3. Mark. 3, 18. Luk. 6, 15. Apg. 1, 15. Sohn des Alphäus genannt. Also ist Kleophas so viel als Alphäus, was nach der verschiedenen griechischen Aussprache des gleichen hebräischen Worts, Chalpi, gar wohl sein kann. Er war nach Luk. 24, 18 einer der Beiden, denen der Auferstandene in Emmaus sich offenbarte. Uebrigens wird das Wort von beiden Evangelisten verschieden geschrieben, nämlich von Johannes Klopâs, von Lukas Kleópas, daher z. B. Winer die Einheit der Personen und Namen bezweifelt und letzteren aus dem griechischen Kleopatros, ersteren mit uns vom hebräischen ableitet.

Die Frau wird nach Joh. 19, 25 gewöhnlich für eine Schwester der Mutter Jesu gehalten, wozu Eusebius noch gefügt hat, daß auch Alphäus = Kleophas ein Bruder Josefs gewesen sei. Nimmt man aber an, daß die drei Evangelisten die drei gleichen Frauen bezeichnen, wie es doch wahrscheinlich ist, nämlich 1) Salome, die Schwester der Mutter Jesu, Gattin des Zebedäus, 2) Maria Magdalena, 3) Maria, Kleophas Weib, die Mutter des Jakobus und Joses, so war vielmehr Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, Matth. 27, 56, Schwester der Mutter Jesu; und wir entgehen so der weitern Unwahrscheinlichkeit, daß zwei gleichnamige Schwestern je zwei gleichnamige Söhne gehabt, Matth. 13, 55, freilich aber auch der Möglichkeit, jene Brüder Jesu zu seinen Vettern zu machen. Z.

Kloben, von klieben = spalten (woher auch Kluft) s. v. a. etwas Gespaltenes von Holz, Eisen u. s. w. zum Festhalten, ein Fangwerkzeug der Vogelfänger. Jer. 5, 26 sind darunter die listigen Praktiken der Gottlosen unter dem Volk Israel zu verstehen, wodurch sie redliche aber unerfahrene Leute um Hab und Gut bringen. Auf den Kloben hatte man nach Sir 11, 31. Lockvögel (s. Jagd). L.

Kluft, kommt öfters vor für verborgene Gänge, Höhlen in den Bergen und Felsen, wie sie in Palästina so häufig angetroffen werden, Richt. 6, 2; 1 Sam. 13, 6; Jes. 2, 19; Obad. 3., Joh. 11, 38; Hebr. 11, 38. Offenb. 6, 15. Das griechische Wort chasma, das wir nur einmal im N. T. finden, Luk. 16, 26., hat einen etwas andern Sinn. Es bedeutet einen gähnenden Erdschlund, eine klaffende Erdspalte, einen Riß in der Erde, wie ein solcher durch Erdbeben oder gewaltige Wasserstürze entstehen kann. Dadurch werden zwei Oerter von einander gerissen so daß man nicht von einem zum andern kommen kann wegen der dazwischen liegenden Tiefe.

Auf ähnliche Weise verhält es sich nach der Belehrung Jesu mit den beiden Oertern im Totenreich, dem Schoß Abrahams und dem Qualort. Es ist eine große Scheidewand zwischen beiden befestigt, die man nicht durchbrechen kann; Gottes Weisheit und Gerechtigkeit hat sie aufgerichtet. Keine Willkür des Trotzes oder des Mitleids auf Seiten der Hadesbewohner kann die Kluft überschreiten; nur Christus in seiner Hadespredigt hat sie durchschritten, und seine Gnade macht für Buße und Glauben, wo noch gewirkt werden können, eine neue Bahn. (Stier.) Fr. St.

Klug, Klugheit, klüglich. 1) Dieses Wort kommt in der Schrift fast in allen Bedeutungen vor, in welchen es auch in unsrem Sprachgebrauch gewöhnlich ist. Es bezeichnet im allgemeinen die Eigenschaft des Menschen, nach welcher er mit verständiger Unterscheidungsgabe und richtiger Beurteilung der Personen, Umstände und Verhältnisse

und entsprechender Wahl der angemessenen Mittel, insbesondere auch mit Besonnenheit, Vorsicht und Bedachtsamkeit seine Zwecke zu erreichen versteht. Je nachdem nun, entsprechend der Gesinnung und dem Trachten des Herzens, seine Zwecke und die gewählten Mittel sind, wird das Wort „klug“ in gutem oder schlimmem Sinn gebraucht. Meistens steht es in der Schrift in gutem Sinne, so daß die Klugheit einen Teil der Weisheit (s. d.) ausmacht, Sprüch. 1, 3; 4, 1. Daher, sie zu erwerben, sehr empfohlen wird. Sprüch. 7, 4 ff. „Nenne die Klugheit deine Freundin, sie hat einen reichen Segen“, wie auch das gewöhnliche hebräische Wort für „Klugsein“ immer auch das „Glücklichsein“, das Gelingen der klugen Anschläge, letztere im guten Sinn genommen, in sich schließt. Sprüch. 16, 22. („sie ist ein lebendiger Brunnen“, wörtlich: eine „Quelle des Lebens“, des Glücks und Heils), 19, 8. („Wer klug ist, liebet sein Leben“, d. h. wer sich Klugheit, Einsicht und Weisheit erwirbt, erwirbt sich wahres Glück, welches nicht, wie äußerliche Güter, der Wandelbarkeit des Schicksals und der Menschengunst ausgesetzt ist), 15, 24. („der Weg des Lebens geht überwärts klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts“, d. h. ein nach oben gerichtetes Streben führt notwendig vom Verderben hinweg zum wahren Heil). Sie ist besser, denn alle Güter, Sprüch. 4, 7. — Zu dieser Klugheit gehört besonders Unterscheidungsgabe: sie benützt die Zeit und sorgt für die Zukunft, Sprüch. 10, 5. (wer im Sommer sammelt, der ist klug), thut alles mit „Vernunft“, d. h. Vorsicht, Sprüch. 13, 16, mit Geduld, Sprüch. 19, 11. Ueberhaupt schließt das hebräische Wort, welches Luther meistens mit „Klugheit“ übersetzt, die Besonnenheit, Ruhe und Leidenschaftslosigkeit im Handeln, welche den Weisen auszeichnet, in sich. Diese empfohlene Klugheit ist aber durchaus nicht bloße Gescheitheit oder List und Verschlagenheit, sondern sie ist Selbstbeherrschung namentlich im Reden, Sprüch. 10, 19, frei von Prahlerei, Sprüch. 12, 23. „Ein Witziger giebt Klugheit vor“, d. h. macht sich nicht groß damit), sie „lässet sich gerne strafen“, Sprüch. 12, 1; 15, 5. 32, sie will Einsicht lernen, Sprüch. 15, 14. Ein kluges Herz handelt bedächtig“, wörtlich: das Herz des Klugen sucht, liebt, trachtet nach Einsicht), sie ist verbunden mit Selbsterkenntnis, Sprüch. 14, 8., „so ist des Klugen Weisheit, daß er merkt auf seinen Weg“, d. h. sich selbst erkennt, „aber das ist der Narren Thorheit, daß es eitel Trug mit ihnen ist, d. h. daß sie sich selbst betrügen), sie ist nicht vermessen, sondern vertrauet auf Gott (Sprüch. 16, 20. „Wer eine Sache klüglich führet, der findet Glück, und wol dem, der sich auf den Herrn verlässet“, d. h. welcher nicht übermütig auf sich selbst, sondern besonnen die Beschränktheit menschlichen Vermögens erkennend, auf Gott vertraut), sie hasset „falsche Wege“, Ps. 119, 104., und fürchtet Gott, Ps. 14, 2. 94, 8. („Wann wollet ihr klug werden“, d. h. daß ihr einsehet, wie Gott der Menschen Thaten und Worte sieht, hört und richtet, V. 9, 10.). Ps. 111, 10 („die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, des Lob bestehet ewiglich.“ Die scheinbare Thorheit derer, die Gott fürchten, wird zuletzt sich als Klugheit ausweisen; sie werden die Erfahrung machen, daß Gottesfurcht ihren Lohn hat; darum ist es Klugheit, nicht auf die augenblickliche Gegenwart, welche von Gott verlassen zu sein scheinen kann, sondern auf das Ende zu schauen) Ps. 90 12. („Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen“, d. h. daß wir die Kürze unseres Daseins und den darin sich offenbarenden Zorn Gottes, V. 7. 11., erkennen, „auf daß wir klug werden“, d. h. daß wir Gott fürchten und dem Bösen weichen, damit er seine strafende Hand zurückziehen und seine Gnade an uns offenbaren könne.) Solche rechte Klugheit lehrt das Wort Gottes, Ps. 119, 104, und wer dann die Gebote Gottes hält, ist „klüger als die Alten“, Ps. 119, 100., d. h. solche Klugheit ist besser, als alle, auch die beste, menschliche Klugheit.

Auch der Herr empfiehlt den Seinigen öfters die Klugheit, Matth. 7, 24 f. Klug ist, wer seine Worte höret, aber nicht bloß höret, sondern auch thut; dieser ist klug, vorgesehen für alles, was kommen mag; denn in ihnen hat er einen Felsengrund, auf welchem er ein sicheres Obdach aufbauen kann, gegen Sturm, Ungewitter und Wasserfluten, d. h. für alle Noth und Anfechtung, Leiden, Trübsal, Verfolgung, Versuchung, Heimsuchungen Gottes in der Zeit und auch für die Todesnot. Denn wer klug ist, sorgt nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, insbesondere aber für die Ewigkeit. — Sofern die Jünger des Herrn „Haushalter“ sind, denen er ein Pfund zum Umtreiben anvertraut hat, sollen sie treu, aber auch „klug“ sein, d. h. mit Umsicht und Besonnenheit, das Anvertraute verwalten, damit etwas dabei geschafft werde, Matth. 24, 45. Luk. 12, 42. — Luk. 16, 1—13 stellt er ihnen den ungerechten Haushalter als Muster vor, natürlich nicht seine Untreue. aber seine Klugheit, seine umsichtige und für die Zukunft sorgende Betriebsamkeit (V. 8. der Herr lobte ihn, daß er klüglich, nicht daß er recht gethan habe). Wie dem Haushalter, steht auch den Glaubigen eine Zeit bevor, wo sie von ihrem Haushalt, dem in dieser Zeit ihnen vom Herrn zugemessenen Posten abtreten und Rechenschaft ablegen müssen; bis dorthin haben sie noch eine Gnadenfrist, um auf die Rechenschaft und auf einen guten Stand nachher sich rüsten zu können. Daran zu denken, und für jene Zeit, welche kommt, nachdem sie von ihrem Posten haben abtreten müssen, zu sorgen, ist Klugheit. Aber, als die Kinder des Lichtes, muß ihre Klugheit doch eine andere sein, als die des untreuen Haushalters. Ihre Klugheit ist eins mit der ungeteilten Treue gegen den einen Herrn, der sie zu Haushaltern gesetzt hat, V. 13. 10—12. Dabei macht der Herr, V. 9—12, noch besondere Anwendung auf die den Seinigen anvertrauten Erdengüter, den „ungerechten“, d. h. gewöhnlich mit Ungerechtigkeit verflochtenen Mammon. Diesen sollen sie „treu“ nach des Herrn Willen anwenden. Solche treue Anwendung des „Geringen“, des „Fremden“ (denn sie sind selbst Fremdlinge auf Erden) und „Ungerechten“, d. h. des Erdengutes, ist notwendige Probe, damit ihnen das „Große, Wahrhaftige“ (nicht Täuschende wie der Mammon) und das „Eigene“, welches ihnen als Kinder des Lichtes eigen ist und gehört, d. h. das Himmlische anvertraut werden kann. Und zwar ist die beste Anwendung, wenn sie sich „Freunde damit machen“, V. 9 (nämlich durch Liebeswerke und überhaupt Verwendung für das Reich Gottes). Denn diese „Freunde“ werden sie einführen in die ewigen Hütten, s. Freund, S. 390. In etwas anderer Beziehung steht das Wort „klug“ in dem Gleichnis von den

zehn Jungfrauen, Matth. 25, 1—13. Um dieses Gleichnis recht zu verstehen, muß man beachten, daß sowohl die klugen, als die thörichten Jungfrauen dem Herrn entgegengehen, daß anfänglich auch die Lampen der Thörichten brennen, und daß auch die Klugen trotz ihrer Bereitschaft einschlafen. Daraus sieht man, daß unter den Thörichten durchaus nicht überhaupt unbekehrte, nicht bloße Schein- und Maulchristen gemeint sind, und daß die Klugen gar nicht ohne Schwachheit sind, sonst würden sie ja nicht einschlafen, sondern der Unterschied ist, daß die Thörichten nur das Oel haben, was in der Lampe ist; sie denken, das sei hinreichend, denn der Bräutigam werde wohl bald kommen; so sind sie sorglos bei ihrem geringen Vorrat, und da sie aus ihrem Schlafe auferweckt werden, ist es zu spät, einen Vorrat zu sammeln. Die Klugen aber sind vorsichtig; sie denken: man kann nicht wissen, wann der Bräutigam kommt; auch nicht, was sonst dazwischenkommt; wir könnten auch selbst einschlafen und dann könnten wir unbereitet sein, keine Zeit mehr haben, neuen Vorrat zu holen. Darum nehmen sie noch einen weiteren Vorrat Oel in einem besonderen Gefäß mit. Das will bedeuten: es ist nicht genug, einen guten Anfang gemacht zu haben und dann sorglos und sicher denken: es wird nun nicht mehr fehlen bis zum Ende; wird der Vorrat an Oel (Geistessalbung) nicht vermehrt, so brennt das Lämplein gar bald aus. Sondern es gilt von einem guten Anfang aus geistlich wachsen, fest gegründet werden, sich einen Vorrat an Geistesöl anzusammeln, ihn zu mehren und aufzusparen, weil man nicht weiß, was bis zum Ende dazwischen kommen kann. — Wiederum in etwas anderer Beziehung steht das Wort Matth. 19, 16.: „Seid klug, wie die Schlangen, aber ohne Falsch, wie die Tauben", damit giebt der Herr die höchste Regel für das praktische Verhalten der Seinigen, welche als wehrlose Schafe in die Welt, als unter Wölfe gesendet werden. Zu diesem Gange brauchen sie Klugheit, denn sie haben sich gegenüber starke, grausame und zugleich listige Feinde. Denn die Wölfe sind teils die dem Glauben sich verschließenden Menschen überhaupt, teils die falschen Hirten und Propheten Matth. 7, 15, und hinter diesen steht der Fürst dieser Welt; diese Feinde werden ihnen nicht nur äußerlich und leiblich, sondern auch geistlich gefährlich sein. Da gilt es nun Klugheit gegen Klugheit setzen, ja die List des klügsten Tiers anwenden, wenn sie, die doch wehrlose Schafe sind, nicht nur heiler Haut aus den Klauen und Zähnen der Wölfe entkommen, sondern sie auch überwinden sollen. Denn es gilt für die Jünger des Herrn nicht nur, so viel möglich, ungeschlagen durch die Welt zu kommen — (wer nur dazu klug sein will, ist zwar klug, aber nicht ohne Falsch) — sondern auch sich wahren, daß man weder selbst Schaden an der Seele nimmt, noch das Reich Gottes Schaden leidet. Darum müssen sie die Welt, die Wölfe und „den Wolf", auch das menschliche Herz, und dieser aller ihr Werk, Wesen und Wege kennen, und alle Vorsicht, Besonnenheit und Verstand anwenden, um den Feinden am rechten Ort, zu rechter Zeit, auf die rechte Art und mit den rechten Mitteln das einemal auszuweichen, das anderemal entgegenzutreten und sie so zu überwinden, sowohl in sich selbst, als in dem ihnen in der Welt für das Reich Gottes gegebenen Werke und Berufe. Diese Klugheit ist darum sowohl in den Zwecken, als in den Mitteln himmelweit verschieden von der Klugheit und Arglist der selbstsüchtigen Welt, welche nur auf den eigenen Nutzen, den zeitlichen Vorteil, überhaupt auf das Eigene und Irdische lossteuert, dazu alle Mittel für erlaubt hält, und dann recht klug zu sein glaubt, wenn sie den Nebenmenschen durch Lug, Trug, Schein, falsche Worte, Heucheln und Verbergen der wirklichen Zwecke und Absichten überlistet. Auch ist ein anderes die Klugheit unredlicher Herzen, welche um des Gewissens und des Reichs Gottes willen nichts zu leiden und zu opfern vermögen, insbesondere die Schmach Christi scheuen, es vorziehen, mit den Wölfen zu heulen, um ja nicht als Schäflein Christi erkannt zu werden. Sondern die rechte Klugheit ist ohne Falsch, d. h. teils überhaupt aufrichtig und wahrhaftig vor Gott und Menschen, teils meidet sie um jeden Preis alles und jegliches, was gegen Gott, Gottes Reich, das Gewissen und das Seelenheil läuft. Um aber so ohne Falsch klug sein zu können, muß man im Glauben stehen, d. h. es wissen, daß man in Gottes Hand steht und den rechten Hirten auf seiner Seite hat. — Luk. 1, 17. ist „Klugheit der Gerechten" so viel als die Klugheit, welche nach Gerechtigkeit vor Gott, nach Heiligung trachtet. — Ephes. 1, 8 sagt Paulus: „der Reichtum seiner Gnade ist uns reichlich widerfahren durch (wörtlich: in, nämlich durch Erteilung von) allerlei Weisheit (Erkenntnis Gottes und seines Heils) und Klugheit (praktische Lebensweisheit)."

2) In tadelndem Sinn steht das Wort klug 1 Kor. 3, 19. (Gott erhaschet die Weisen in ihrer Klugheit, d. h. List, Verschlagenheit). Ganz besonders tadelt die Schrift das „sich selbst für klug halten", Röm. 12, 17. (hier als Quelle der Zwietracht). Solchen sich klug Dünkenden, welche ihre Blindheit nicht erkennen und darum für Erleuchtung unzugänglich sind, ist das Reich Gottes verborgen, Matth. 11, 25. – 1 Kor. 4, 10 sagt Paulus von den Korinthern: „ihr seid klug in Christo"; wie man leicht sieht, nicht im Ernste, sondern mit herbem Tadel. „Wir Apostel gelten mit der einfachen Predigt des Evangeliums den hochfahrenden Weisen für Narren; ihr aber seid kluge Christen, daß ihr die eitle Weisheit der Welt mit dem Evangelium, welche doch unvereinbar sind, zu verbinden wißt und daher die Schmach der Thorheit nicht auf euch zu nehmen brauchet", vgl. 3, 18. 2 Kor. 11, 19. 1 Kor. 10, 15. „als mit Klugen rede ich", d. h. die sich ihrer Erkenntnis rühmen, und auch die rechte Erkenntniß wirklich besitzen, wenn sie von der letzteren nur Gebrauch machen wollen, vgl. 1, 5.

3) Als besondere Ausdrücke sind noch folgende zu bemerken: 1 Kor. 1, 17: „Christus hat mich gesandt zu predigen nicht mit klugen Worten, auf daß das Kreuz Christi nicht zu nichte werde", wörtlich: nicht in „Weisheit der Rede", nicht mit menschlicher Redekunst, welche etwa Verstand und Phantasie einnehmen, aber die Seele nicht ins Reich Gottes bringen kann, auch überhaupt nicht mit menschlicher Weltweisheit, welcher das Kreuz Christi eine Thorheit bleiben muß, solange nicht der Mensch seine Erlösungsbedürftigkeit einsieht. Solche Weisheit der Rede war in Korinth Ursache der Zwietracht geworden. — 2 Petr. 1, 16: „kluge Fabeln", klug ersonnene Mährchen. Es sind damit gemeint entweder falsch ersonnene Weissagungen und Verheißungen, oder ist die Verkündigung der Apostel gegenübergestellt den mannigfachen Erzählungen

heidnischer Dichter von den Erscheinungen ihrer Götter auf Erden. — Jes. 3, 3: „kluge Leute“ Es sind gemeint Zauberer, Beschwörer. — Ps. 48. 8: „lobsinget ihm klüglich“. wörtlich: singet ein Lied zur Lehre, zur Unterweisung. Die darin enthaltene Lehre giebt V. 9 und 10 an, daß nämlich Gott König ist über die ganze Erde, auch über die Heiden, und daß auch diese einstens seiner Herrschaft unterworfen werden.

4) 1 Mos. 3, 6 heißt es von dem Baum, von welchem Eva zu essen sich verführen ließ: „daß er ein lustiger Baum war, weil er klug macht“. Dieser bezieht sich zurück auf V. 5, „ihr werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist“. Nach andern Stellen ist aber das Wort (lehaskil, dessen Stamm allerdings klug bedeutet), welches Luther mit „weil er klug machte“ übersetzt, richtiger so zu übersetzen: daß er lieblich war „anzusehen“ — „Es soll mit der dreifachen Ausmalung desselben Gedankens recht stark der Sinnenreiz dargestellt werden, welcher in dem Weib erwachte, sobald der Gedanke, Gott gleich sein zu wollen, in ihrer Seele gehaftet hatte.“ Gerlach. Kr.

Klumpen. „Hat nicht der Töpfer Macht, aus einem Klumpen (Teig, Masse, Mischung) zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren?“ Röm. 9, 21. Den Trotz frecher Menschen verweist der Apostel auf Gottes unbedingte Macht und Freiheit. Er ist niemand verantwortlich, wie und wen er zu einem Gefäß der Herrlichkeit machen will. Es ist hier nicht von der Schöpfung die Rede, sondern von dem Schicksale, welches Gott nach seiner Machtvollkommenheit den Einzelnen zuweisen kann. Ihr dürft, will der Apostel sagen, mit dem Allmächtigen darüber zu rechten euch nicht unterstehen, daß er die Heiden vor euch zu seinem Volk und seiner Kirche annimmt. Er ist ein souveräner König, der aber thatsächlich nicht nach strengem Recht handelt, sondern die höchste Weisheit und Güte mit der höchsten Macht verbindet. Fr. St.

Knabe, náar. 1) Ein Kind männlichen Geschlechts, Richt. 13, 5. 1 Sam. 1, 27. Jes. 7, 16. 8, 4. 66, 7, häufig ein solches, das bereits das zarteste Kindesalter überschritten hat, in frischer Kraft und Jugendblüte steht, 1 Mos 37, 2. 2 Sam. 18, 5. Jes. 40, 30 f. Apg. 20, 9. 12, und in welchem sich bereits der Charakter, 1 Mos. 21, 9. 12, und die künftige Lebensrichtung entschieden ausspricht und ausbildet, Sprüch. 20, 11. Daher ist die Zucht und Gewöhnung zum Guten in diesem Alter besonders wichtig, Sprüch. 22, 6. 15. 23, 13. 29, 15. In der Hand des Starken geraten die jungen Knaben, Ps. 127, 4. Nach dem Grundtext: Söhne der Jugend, in der Jugend erzeugte Söhne sind wie Pfeile in der Hand der Helden, dienen zum Schutz, wenn der alternde Vater der Verteidigung bedarf, 2) S. v. a. ein Unerfahrener, Ungelehrter, Jes. 10, 19. So heißt Sacharja ein Knabe, 2, 4, im Verhältnis zu den Engeln, so nennt sich Salomo als 30jähriger Mann einen kleinen Knaben im Verhältnis zur Größe seiner Aufgabe, 1 Kön. 3, 7. Knaben von 100 Jahren, Jes. 65, 20, s. Jahr 3) S. v. a. Diener im weitesten Sinn. 1 Mos. 18 7. 4 Mos. 22, 22. Richt. 17, 11. Ruth 2, 5. 2 Sam. 16, 1. Jes. 37, 6. 2 Kön. 5, 20. Luk. 7, 7. 10 u. ö. L.

Knabenschänder, 1 Kor 6, 9. 1 Tim. 1, 9 f., ein Mann, der mit einem andern Mann (Jüngling) auf sodomitische Weise, 1 Mos. 19, 5, Schande treibt, beim Knaben liegt, wie beim Weibe, 3 Mos. 18, 22. 20, 13. Dieses Laster, nach dem mosaischen Strafrecht mit dem Tode (durch Steinigung) bestraft, im Christentum mit Ausschluß aus dem Reiche Gottes, war bei den Kanaanitern nicht nur im gemeinen Leben häufig, sondern wurde sogar als Gottesdienst angesehen (daher das Verbot 5 Mos. 23, 18.). In Griechenland (auch in Rom zur Zeit der Kaiser ging dasselbe überall in gröberer und feinerer Weise im Schwang, vgl. Röm. 1, 27. Die sich schänden lassen, heißen 1 Kor. 6, 9. Weichlinge. (Hunde, s. d. Art. 3). Der Koran spricht sich gegen dieses auch im spätern Morgenland aus verschiedenen Gründen häufig vorkommende Laster sehr milde aus: wenn zwei Männer unter sich durch Unzucht sich vergehen, so strafet beide: wenn sie aber bereuen und sich bessern, dann laßt ab von ihnen, denn Gott ist versöhnend und barmherzig. L.

Knath, Kenath, eine Stadt in Gilead, im nordwestlichen Teil des Haurangebirgs, zum Stamm Manasse gehörig 4 Mos. 32, 42. 1 Chr. 2, 23. heutzutag Kanatha, Kanawât. Nobah eroberte sie und „hieß sie Nobah nach seinem Namen“ 4 Mos. 32, 42, Richt. 8, 11.). Sie gehörte zu den Zehnstädten (Dekabolis). Noch jetzt befinden sich hier römische Ruinen von mehr als einer Stunde Umfang, namentlich großartige Tempelreste mit dem Kopf der Astarte im Hof liegend. Der Ort ist Sitz des Oberpriesters der Drusen. L. B.

Knauf, der Kopf, das Kapitäl der ehernen Säulen am Tempel, Jerem. 52, 22. 2 Kön. 25, 17. „Käulicht“ waren sie, 1 Kön. 7, 41, d. h. von kugelichter, bauchichter Form wie ein Oelkrug. Die silbernen Knäufe, 2 Mos. 27, 17, und goldenen, 26, 32, sind dagegen nach dem Grundtexte silberne und goldene Haken, an welche die Vorhänge der Stiftshütte angehängt wurden. Am. 9, 1, wird der Prophet aufgefordert, an ein Säulenkapitäl der Vorhalle zu schlagen, daß — die darauf liegenden Schwellen — (nicht „Pfosten“) erbeben, und auf ihr aller Haupt zusammenstürzen. Ein Sinnbild dafür, daß das ganze Volk mit seinem Tempel und unter den Trümmern desselben zerscheitert werden solle. Zugleich ist diese Stelle ein Beweis, daß die beiden ehernen Säulen mit ihren Knäufen das Gebälke der Vorhalle trugen und nicht frei stunden. S. Jachin u. Boas. M.

Knecht, Knechtschaft, 1) Knecht Gottes. So wird im A. T. der Messias bezeichnet, als der von Gott von Ewigkeit her erwählte, von ihm gesendete und ausgerüstete, in der Tiefschule des Gehorsams, der Demut, des geduldigen Wartens und Leidens gebildete Ausführer des göttlichen Ratschlusses der Erlösung und Vermittler zwischen Gott und den Menschen, Jes. 42, 1. vgl. Matth. 12, 18. Hes. 34, 23. Sach. 3, 8. Was die vorchristliche Philosophie von dem Musterbild eines Weisen und Gerechten, z. B. durch Plato ausgesprochen hat, ist als eine tief in der menschlichen Natur begründete Ahnung einer solchen mittlerischen Persönlichkeit, oder, wenn man will, als Nachklang der israelitischen Erwartungen anzusehen. Seine Bestimmung ist, nicht nur die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wieder zu bringen, sondern auch ein Licht der Heiden zu sein und das Heil Gottes zu werden bis an der Welt Ende, Jes. 49, 6. Wie in der Natur die höheren und höchsten Gestaltungen der Pflanzenwelt durch niedere vorgebildet und vorbereitet sind (s. Jesus, Z. 2), so hat dieser Großgesandte Gottes seine Vorbilder teils in dem glaubigen Israel

überhaupt, in den Uebrigen in Israel, welche aus den Gerichten errettet werden, Jes. 10, 20. 21, und welche in einem gewissen mittlerischen Verhältnis zur heidnischen Völkerwelt stehen, teils in einem einzelnen Propheten oder König, wie Moses und insbesondere David, dessen Name dem Messias geradezu beigelegt wird, Hes. 37, 24. Hos. 3, 5. Jerem. 30, 9. Auf das Volk Israel in seiner Gesamtheit wird der Name Knecht übergetragen, 3 Mos. 25, 42. Jes. 42, 19. 41, 8. 9. 43, 10. 44, 1. 45, 4, wo freilich Namen und Verhalten oft im Widerspruch zu einander standen. Wo der Ausdruck vom Messias gebraucht wird, ist an keine Entgegensetzung gegen seine Gottessohnschaft zu denken, vgl. Apostelgeschichte 3, 13. Matth. 12, 18 und Jes. 42, 1, es tritt nur darin der Begriff des mit seiner Sendung verbundenen Thuns und Leidens, der freien Dienstbarkeit und der Abhängigkeit, des Gehorsams hervor, während das Wort: Sohn Gottes mehr das innigste und erhabenste Liebesverhältnis zu Gott ausdrückt. Im N. T. nennt sich Jesus nicht den Knecht sondern den Sohn Gottes; der Apostel Paulus aber bezeugt von ihm, daß er in Knechtsgestalt, d. h. in der Gestalt eines armen, geringen, dienenden Menschen erschienen sei, Phil. 2, 7.

2) Knecht Gottes ist daher einer der höchsten Ehrentitel, der einem Menschen erteilt werden kann. Er schließt in sich die Erwählung, Begabung, Ausrüstung, Sendung und den treuen Fleiß, den Willen Gottes auszurichten. So heißen die Propheten und Apostel, Lehrer und Prediger, und überhaupt alle Glaubige, die sich als Werkzeuge Gottes, als Leibeigene Jesu Christi gebrauchen lassen, 2 Mos. 4, 10. 4 Mos. 12, 7. Jerem. 7, 25. Apg. 4, 29. Ja in weiterem Sinne ist auch ein Cyrus, der sich zu Gottes Werkzeug hergab, das Volk zu erlösen, dadurch ein Vorbild Christi und ein Knecht Gottes, ja selbst Nebukadnezar wird Knecht Gottes genannt, Jerem. 25, 9. 27, 6. Auch Engel heißen Knechte Gottes, Hiob. 4, 18.

3) Wo Knechte und Kinder einander entgegengesetzt werden, wie Gal. 4, 7. 1, da wird der Zustand unter dem Gesetz im A. T. als ein Stand der Knechtschaft, das Leben im Evangelium als ein Stand der Freiheit bezeichnet. Die Israeliten mußten einst durch die Forderungen eines strengen Gesetzes mit vielen Opfern, Fasten und Zwangsmitteln in Schranken gehalten werden; das Gesetz war für sie ein Zuchtmeister und Vormünder; es brachte die Sünde zum klaren Bewußtsein, war aber unfähig, Lust und Trieb zum Guten zu bringen, daher weckte es nur das Gefühl der Strafe und Unseligkeit; mit dem Glauben an Christum dagegen und dem Empfang des Geistes kam der Mensch in das Verhältnis eines Sohnes zu seinem Vater. Wenn die Schrift auch von Knechten der Sünde, Knechten des Verderbens redet 2 Petri 2, 19. Joh. 8, 34. Röm. 6, 17. 20, oder von Gefangenen und Sklaven des Starken Jes. 42, 7. 49, 24, so hat sie dabei teils eine solche Knechtschaft im Auge, in die man sich mit Bewußtsein und freiwillig begibt, wie 1 Kön. 21, 20. 25. von Ahab gesagt wird, er habe sich verkauft, übel zu thun vor dem Herrn; teils aber wird dadurch auch die Macht angezeigt, welche die Sünde unwillkürlich über diejenigen ausübt, die teils durch die Erbsünde, teils durch den Betrug der Sünde unter ihre Herrschaft gekommen sind, da man selbst beim Willen, von ihr wieder loszukommen, ihre Uebermacht, die sie besonders in den Sündengliedern, Gewohnheiten, Leidenschaften ausübt, erfahren muß, welchen Zustand Paulus Röm. 7, 14 ff. so ergreifend schildert Da ist es nicht das Gesetz, nicht eigene Kraft, sondern nur der Sohn Gottes und der Glaube an ihn, der Joh. 8, 36. Röm. 8, 2, von dieser Knechtschaft frei macht.

5) Ueber Knechte, die bei Menschen in einem Dienstverhältnis stehen — s. Gesinde. Fr. St.

Knie. Knieen. 1) Das Volk, das knieend aus der Quelle Harod trank (unordentlich und unkriegerisch sich zu Boden warf, sichs so bequem als möglich machte), mußte nach dem Befehl des Herrn entlassen werden, Richt. 7, 4—7. Die 300 aber, die nur aus der hohlen Hand tranken (also lieber langsam und wenig, als die aufrechte, kriegerische Stellung aufgebend), ohne sich auf die Kniee oder aufs Gesicht niederzuwerfen, wurden von Gideon als die zum Siege geeignetsten, als die ausdauerndsten und tapfersten zurückbehalten.

2) Das Kniebeugen ist im Morgenland eine althergebrachte Höflichkeit, die man gegen Höherstehende, besonders gegen Fürsten und Könige noch jetzt beobachtet. Man wirft sich auf die Kniee und berührt mit der Stirne den Boden, oder legt sich mit dem Angesicht platt zur Erde nieder. So fällt dort der Aussätzige vor Jesu nieder, während er ihn nur für einen wunderthätigen Menschen hält, Mark. 1, 40, ferner der Jüngling, der nach dem Weg zum ewigen Leben fragt, 10, 17. Siehe Anbeten, Beugen.

3) Menschen und Engeln gebührt keine fußfällige Verehrung; vor Gott aber können wir uns, die wir vor ihm Erde und Asche sind, nicht tief genug demütigen. „Wo das Gebet recht ist und sein Feuer hat, damit es angezündet wird — so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Kniee fället und bittet um Stärke und Kraft des Geistes; wo aber das Kniebeugen nur äußerliche Gebärde ist, ist es lauter Heuchelei." Luther. Im A. T. kommt das Kniebeugen vor Josua 5 14. 7, 6. Ps. 95, 6. Daniel 6, 10. 13. Esra 9, 5. Was von Elia 1 Kön. 18, 42 erzählt ist, bezeichnet eine Geberde, welche eine tiefere Versenkung in Gott, als sonst gewöhnlich, andeuten sollte, (Gerlach). Im N. T. finden wir Jesum, der sonst meist stehend betete, s. Mark. 11, 25, in seinem heißen Seelenkampf auf den Knieen liegend. Sonstige Spuren des Knieens bei den Jüngern und in der ersten Christengemeinde finden wir Luk. 5, 8. Ephes. 3, 11. Apg. 7, 59. 9, 40. 20, 36. 21, 5. Johannes sieht im Gesicht die 24 Aeltesten, wie auch die Engel, vor dem Throne Gottes niederfallen, Offenb. 4, 10. 5, 14. 19, 4. 7, 11. Einst muß es noch dahin kommen, daß in dem Namen Jesu sich Aller Kniee beugen. Wohl daher denen, die schon jetzt im Drang der Not und Liebe demütig allein im Kämmerlein oder im gemeinschaftlichen Gebet ihre Kniee beugen, und es erfahren: Mit schwerem Herzen gekniet, mit leichtem wieder aufgestanden." Wer es nicht freiwillig übt, dem wird es einst ein Muß werden mit Furcht und Zittern. Phil. 2, 10.

4) Wenn das Kniegelenke oder die ihm dienenden Bänder und Nerven verletzt sind, so ist die Festigkeit, Kraft und Gesundheit des Körpers dahin. Daher sind bebende, schwache, hin- und herwankende Kniee ein Ausdruck für Entkräftung, Ermattung, Leibesschwachheit. „Aller Hände, heißt es Hes. 7, 17, werden dahin sinken, und aller Kniee werden so ungewiß stehen, (zerfließen, dahinfließen) wie (in) Wasser", vgl. 21, 7. David sagt: meine Kniee sind schwach von Fasten, Ps. 109, 24, vgl. Hiob. 4, 4.

Hieraus erklärt sich die bildliche Redensart: „Stärket die müden Hände und erquicket (befestiget) die strauchelnden Kniee", Jes. 35, 3. Heb. 12, 12. Sinn: Sehet ihr Leute unter euch, die den Mut sinken lassen wollen, in ihrem Beten, Hoffen und Glauben wankend werden, wie erschöpfte Arbeiter, oder ermüdete Streiter, so richtet sie wieder auf, befestiget sie durch Ankündigung der gewiß nicht ausbleibenden Hülfe und Rettung, erquicket sie mit den süßen und kräftigen Tröstungen des heil. Geistes. Will aber bei euch selbst ein solcher Zustand Platz greifen, so gebt ihm nicht Raum, sondern wehrt euch dagegen durch Wort Gottes und Gebet.

5) Jes. 66, 12, „Auf den Knieen wird man euch freundlich halten", wörtl. ihr werdet — geliebkost werden, wie eine Mutter mit ihren zarten Kindern umgeht, welche sie auf den Schoß nimmt und herzet. Fr. St.

Knirschen, mit den Zähnen, ist wie das zu Boden Stürzen, Schäumen, Abzehren u. s. w., Mark. 9, 18, eins der charakteristischen Merkmale der Epilepsie, die bei den Besessenen (s. d.) häufig vorkommt. L.

Knoblauch. s. Ackerbau S. 25.

Ko, s. Kos

Kobold, vom griech. kobalos (franz. gobelin), Possenreißer, ein neckischer Geist; bloß Jes. 34, 14, nach dem hebr. die Lilith, ein weibliches Nachtgespenst (s. d. Gespenst). Das Herbergen solcher Nachtgespenster in den Ruinen Babylons stellt das Grauenhafte der Verödung dar. L.

Koch, kochen (v. lat. coquere hebr. bischel) kommt vor teils in der allgemeinen Bedeutung: Speisen am Feuer gar machen, daher auch für braten, 5 Mos. 16, 7. 2 Chron. 35, 13, und backen, 2 Sam. 13, 8, teils in dem jetzt gewöhnlichen Sinn: gar machen durch Zugießen einer Flüssigkeit, die zum Sieden gebracht wird, z. B. Linsen, 1 Mos. 25, 29. 2 Mos. 16, 23. u. ö. (in einem Topf oder Kessel, s. d.). Statt Butters oder Schmalzes bedient man sich des Olivenöls. Ueber das Verbot, die Böcklein nicht in der Mutter Milch zu kochen, s. S. 175. In größeren und reicheren Haushaltungen hatten Glieder des männlichen, 1 Sam. 9, 23 f., und weiblichen, 1 Sam. 8, 13. Gesindes die Küche zu besorgen. Am Sabbath durfte nicht gekocht werden. Kochen der eigenen Kinder in Hungersnot ist erwähnt 2 Kön. 6, 29. Klagl. 4, 10. L.

Köcher, s. Waffen. Des Köchers Söhne, Klagl. 3, 13, sind die Pfeile. Ps. 127, 5 ist der Köcher Bild des Hauses, wie die Pfeile Bild der Söhne des Hauses, welche dem Vater in seinem Alter Schutz und Stütze sind. Jes. 49, 2: wie der Pfeil im Köcher, so wird der Held, der den Namen Gottes verherrlichen und dem Volke die Erlösung bringen soll, von Gott in der Verborgenheit aufgespart, bis die Zeit erfüllet ist. L.

Kögel, Hes. 23, 15, sind eine chaldäische Tracht. Nach der luth. Uebersetzung hat man sich bunte Kopfbinden zu denken, um eine kegelförmige Unterlage von Metall herumgewunden. Der Urtext scheint vielmehr auf flatternde oder lang herabhängende Binden zu deuten. L.

König. I. Wort und Sachbegriff. Das altdeutsche kunic vom gothischen kuni, Geschlecht = der Geschlechtsherr, Stammherr; hebr. melech, in der Zusammensetzung mehrerer Namen, z. B. Melchisedek, Abimelech u. s. w. Die ersten Könige waren solche Geschlechts- oder Stammeshäupter, Priesterfürsten, wie Melchisedek, 1 Mos. 14, 18 f., Jethro, 2 Mos. 2, 16. 3, 1. In diesem Sinne könnte man auch z. B. Abraham, Jakob Könige oder Priesterfürsten heißen. Doch findet sich der Name „König" zuerst vorzugsweise angewandt für Beherrscher von Städten und ansässigen Völkern, 1 Mos. 14, 4 f. 18. 36, 31 ff. 4 Mos. 31. Jos. 12, 9 ff. Richt. 1, 7, aus welch letzterer Stelle wir sehen, daß ihr Gebiet oft ein winziges sein konnte. König ist überhaupt auch noch in späterer Zeit die allgemeinste Bezeichnung für verschiedene Stufen der Herrscherwürde, wie z. B. im N. T. sowohl der Vierfürst, Luk. 3, 19, Herodes Antipas König heißt, Matth. 14, 9. Mark. 6, 22, vgl. Joh. 4, 43 ff., als auch 1 Petri 2, 13. 17. Offenb. 17, 9. 12, die römischen Kaiser (s. d.). Die Könige der Weltreiche Assyrien, Babylonien, Persien heißen sich zum Unterschied von den kleinen Königen die großen Könige, 2 Kön. 18, 28, Könige aller Könige, Esra 7 12. Hes. 26, 7. Dan. 2, 37.

II. Israelitisches Königtum. 1) Idee desselben. Königsgesetz. Auch dem Abraham 1 Mos. 17, 6. 16, und Jakob, 35, 11, war von Gott verheißen, daß Könige aus ihrem Samen hervorgehen sollen; das menschliche Königtum an sich erscheint also nicht als etwas dem Willen Gottes Widersprechendes, vielmehr lag es in seinem Ratschluß, seinem Bundesvolke einen König zu geben als ein Vorbild des Messias; wie unter diesem die ganze Menschheit als unter das eine Haupt, Ephes. 1, 10, zusammengefaßt werden sollte, so sollte das Volk Israel unter einer solchen persönlichen Zentralgewalt, als unter einem einheitlichen Haupt, zusammengefaßt werden. Aber ebenso sehr lag es im göttlichen Erziehungsplan mit dem auserwählten Volke, diese Blüte des Volks- und Staatslebens dem Volke erst aufgehen zu lassen, wenn dazu die Zeit erfüllet wäre. Nach 1 Mos. 36, 31, vgl. 1 Chron. 1, 43, wurden die Edomiter lang vor ihrem Brudervolk, den Israeliten, der irdischen Herrlichkeit des Königtums teilhaftig. Calvin: „Wir müssen hiebei daran denken, daß die von Gottes Bunde Ausgeschlossenen schnell aufblühen, um bald hinzuwelken, wie Gras auf den Dächern schnell aufschießt, aber aus Mangel an tiefen Wurzeln bald verdorrt. Beiden Söhnen Isaaks war diese Herrlichkeit verheißen, daß auch Könige von ihnen abstammen würden; nun kommen sie zuerst unter den Edomitern auf, und Israel scheint ihnen daher nachzustehen. Doch der Verfolg der Geschichte lehrt, wie viel besser es sei, erst niedrig am Boden tief in der Erde zu wurzeln, als gleich anfangs eine rasch vorübereilende Herrlichkeit im Augenblick zu erlangen. Daher brauchen die Gläubigen, während es langsam mit ihnen vorwärts geht, die schnellen freudigen Fortschritte jener nicht zu beneiden, denn von weit höherem Werte ist das beständige Glück, welches der Herr ihnen verheißt." Mit Rücksicht auf die den Erzvätern gegebene Verheißung wurde denn auch in der Gesetzgebung vor dem Einzug in Kanaan, 5 Mos. 17, 14 ff., vgl. 28, 36, durch ein Königsgesetz vorgesehen auf die Zeit, da das Königtum im Lauf der Entwicklung entstehen würde.

Die Artikel dieses, durchaus im Einklang mit der Gottesherrschaft (S. 482 f.) stehenden Königsgesetzes sind folgende:

a. Das Volk darf nur den zum König über sich setzen, den der Herr selbst (durch Propheten oder durchs Los, 1 Sam. 10, 19 ff., nicht durch Priester,

2 Kön. 11, 1 ff., sichert Jojada nur die regelmäßige Erbfolge) erwählt, also weder einen, der sich selbst aufwirft zum Könige, noch den das Volk in blinder Willkür dazu erhebt, wie die Sichemiten den Abimelech (Richt. 9, die schöne, auch heutzutag noch lehrreiche Fabel Jothams). Das Volk soll sich aber ihm freiwillig unterwerfen.

b. Es darf nur einen aus seinen Brüdern über sich zum Könige setzen. Die königliche Stammlinie war ja dazu bestimmt, die Verheißungslinie zu werden, aus welcher der Heiland kommen sollte. Doch bezog sich dieses Gesetz nur auf den Mannsstamm. Unter Davids Ahnfrauen war die Moabitin Ruth, die Kanaaniterin Rahab. Das Königtum des Edomiters Herodes war nach diesem Artikel dem göttlichen Gesetz zuwider.*)

c. Der König soll nicht viele Rosse halten, weil er dadurch leicht in eine dem Volk gefährliche Verbindung mit Egypten kommen könnte. (Salomos Uebertretung dieses Gesetzes s. 1 Kön. 10, 28 f.).

d. Der König darf nicht viele Weiber nehmen, daß sein Herz nicht zum Götzendienst abgewandt werde (besonders durch ausländische Fürstinnen. Auch diesem Gesetz hat Salomo mehr als irgend ein anderer König vor und nach ihm zuwidergehandelt, 1 Kön. 11, 1 ff.).

e. Der König soll nicht viel Silber und Gold sammeln (seis durch übermäßige Forderungen in Beziehung auf sein Einkommen, durch Abgaben oder durch Handelsunternehmungen), damit er sich nicht erhebe über seine Brüder, V. 20.

f. Er soll eine Abschrift des Gesetzbuchs (nicht bloß, wie einige nach den Siebzig meinen, das 5. Buch Mosis) in Händen haben (wie auch die Ueberreichung des „Zeugnisses“ bei der Thronbesteigung des Joas ausdrücklich erwähnt wird, 2 Kön. 11, 12. 2 Chron. 23, 1) und fleißig darin lesen und nicht in eigener Willkür als absoluter Gesetzgeber, sondern nach der Richtschnur des göttlichen Gesetzes regieren und richten. Diese Bestimmung war der stärkste, dem asiatischen Despotismus entgegengesetzte Damm. Man könnte demgemäß das israelitische Königtum, wie es nach dem Gesetz sein sollte, als ein konstitutionell-theokratisches bezeichnen.

g) Dann wird seine Regierung eine gesegnete und langdauernde sein und auch auf seine Nachkommen sich fortpflanzen: Die Erblichkeit der Königswürde ist also eine bedingte, stetig vom göttlichen Segen abhängige, so sehr auch im allgemeinen das Volk, selbst in den letzten verderbten Zeiten des Königtums am Prinzip der Erblichkeit festhielt, vgl. 2 Kön. 11, 20 f. 21, 23 f. Wenn nicht der König aus besonderen Gründen einen jüngeren Sohn zum Thronerben ernannt hatte, wie David den Salomo, 1 Kön. 1, 17. 20, Rehabeam den Abia, 2 Chron. 11, 22, so folgte ihm der älteste Sohn, 2 Chron. 21, 3, auch wenn er noch minderjährig war, 2 Kön. 11, 21, auf dem Thron. Während der Minderjährigkeit scheinen hie und da Mütter die vormundschaftliche Regierung geführt zu haben, vgl. 1 Kön. 15, 2 ff. 10 ff. 2 Kön. 24, 12. Jerem. 13, 18, wie denn überhaupt die Königin Mutter, gefira, 2 Kön. 10, 13, (von Luther bloß mit Königin übersetzt, vgl. Jerem. 29, 2) in großen Ehren stund.

*) Herodes Agrippa I. ging daher in seiner heuchlerischen Anbequemung an die jüdische Rechtgläubigkeit so weit, daß er im Erlaßjahr das Gesetz vorlesend bei dieser Stelle, V. 15, weinend innehielt, worauf aber das Volk ihm zurief: du bist unser Bruder

2) Geschichtliche Erscheinung des Königtums und Verhältnis der Erscheinung zur Idee. An dieses Gesetz knüpfen scheinbar die Israeliten an, als sie, 1 Sam. 8, 5 ff. 10, 24, vom Herrn einen König verlangen, denn sie sagen, sie wollen nicht selbst einen König wählen, sondern überlassen die Wahl dem Herrn. Aber das Gott Mißfällige lag nicht darin, daß sie einen König zu haben wünschen, wie denn schon früher nicht nur jene weltlich Gesinnten, die zu Gideon sprachen: sei Herr über uns, du und dein Sohn und deines Sohnes Sohn! Richt. 8, 22, sondern auch solche, deren Sinn aufgeschlossen war für den wahren Beruf Israels, ihre Hoffnungsblicke auf das Königtum richteten, 1 Sam. 2, 10, sondern was Gott mißfiel, war namentlich, daß sie nicht, wie Gideon, Richt. 8, 23, auf die Zeit warteten, da Gott ihnen den verheißenen König selbst geben würde. Uebrigens war die Besorgnis wegen der Söhne des Samuel bloßer Vorwand. Sie hatten für den Augenblick, da Samuel sie nach dem Willen des Herrn richtete, keine Ursache, einen König zu begehren, und weiter hinaus zu sorgen, war Unglaube. Im Grunde war ihr Fordern eines Königs ein fleischlich-hochmütiges Gelüste, was sie selbst offen genug damit an den Tag legen, daß sie sagen: setze einen König über uns, der uns richte, wie alle Heiden haben. Somit war es zugleich Verwerfung des Herrn selbst. Gott giebt ihnen nun einen König nach ihrem Herzen und Willen, bei aller natürlichen Gutherzigkeit, königlichem Anstand und persöhnlicher Ansehnlichkeit, 1 Sam. 10, 23. 27, so trotzig, so ungeduldig und ungehorsam, wie sie selbst, 1 Sam. 13, 15, nicht einen König nach dem Herzen Gottes, der in Glauben und Geduld harren konnte der Stunde des Herrn, wie später David. Und weil sie einen König wollen, wie ihn die Heiden haben, so setzt ihnen Samuel zum voraus zu ihrer Warnung das Recht (wörtl. Verfahren) eines solchen heidnischen Despoten, wie es in Asien noch heutzutage gilt, auseinander, daß er seine Unterthanen behandeln werde nicht wie Brüder, sondern als Leibeigene, daß er ihr Eigentum nach Laune und Willkür an sich reißen werde u. s. w., vgl. 1 Sam. 8, 11—17, andererseits aber sagt er auch, 1 Sam. 10, 25, dem Volke alle Rechte und Pflichten eines Königs nach dem göttlichen Gesetz, 5 Mos. 17, 6 f. (vgl. damit die Bestimmungen im prophetischen Gottesstaat Hesekiels, 46, 16 ff.). Das Volk, das nicht auf die Warnung des Herrn durch Samuel hören wollte, mußte nun durch Schaden klug werden. Es mußte sehen an dem König nach seinem Herzen (welcher dazu noch der beste war, den man finden konnte, vermöge seines natürlichen Charakters, 1 Sam. 10, 22, und seiner Familienverhältnisse, 1 Sam. 9, 21. 10, 27, am wenigsten den von Samuel geahnten Gefahren ausgesetzt), daß das Heil nicht sei im Königtum an sich, noch weniger in einem ertrotzten (Weiteres siehe unter Saul). Als nun so nicht nur das Bedürfnis eines Königs im Volke erwacht war, sondern auch durch Sauls Abfall mehr und mehr die Erkenntnis zum Durchbruch kam, daß nur in einem König nach dem Herzen Gottes das Heil sei, so gab Gott dem Volk, nach 1 Mos. 49, 10, den David aus dem Stamm Juda zum König, der die Majestät und höchste Aufgabe seines Königtums darin suchte, ein Knecht des Herrn zu sein, und nicht nach dem Recht heidnischer Despoten, sondern nach den Artikeln des göttlichen Königsgesetzes zu regieren. Gerlach: „Es

wiederholt sich hier das Gesetz, das durch die ganze Entwicklungsgeschichte der Offenbarung hindurchgeht. Durch die Schuld des Bundesvolks kommen Gottes Heilsanstalten bis auf einen Punkt, wo sie nicht mehr ausreichen. Diese Schuld offenbart sich am stärksten im offenbaren Ungehorsam gegen Gott. Aber indem Gott geschehen läßt, was das Volk aus schlechter Gesinnung haben will, ergreift er dabei die Zügel, und führt den Gang der Ereignisse nach einer Seite hinaus, wovon das Volk in seiner sündlichen Verblendung nichts ahnt, so daß er in der Erhebung seiner Offenbarung auf eine höhere Stufe sich nur um so mehr verherrlicht." Nun hat das Volk erst den rechten „König von Gottes Gnaden, den Gesalbten des Herrn." Zwar auch ein Saul wird als solcher von Samuel, 1 Sam. 12, 5, und David, 24, 11. 26, 9. 11. 16. 23. 2 Sam. 1, 14. 16, respektiert, nicht nur ein David, 2 Sam. 19, 21. 22, 51, und Salomo, 2 Chron. 6, 42, ja sogar gottlose Könige, wie Zedekia, Klagl. 4, 20, und heidnische Könige, wie Cyrus, Jes. 45, 1 werden Gesalbte des Herrn genannt. Das Volk soll in dem ihm von Gott gesetzten König den Träger göttlicher Majestät, den irdischen, sichtbaren Stellvertreter des himmlischen Königs erkennen. Darin lag einerseits seine höchste Würde, andererseits aber auch die bestimmteste, wirksamste Schranke des menschlichen Königtums. Des Königs Reden, Richten, Regieren geschieht im Namen Gottes, unter seiner speziellen Leitung, 2 Sam. 14, 17. 20. Sprüch. 21, 1. 16, 10, vgl. Röm. 13, 1—7). In einzelnen Fällen suchte der König den Willen Gottes, des höchsten Königs, zu erkunden durch das „Licht und Recht", oder erfuhr ihn durch Propheten oder auch im Traume, 1 Sam. 28, 6. 30, 7. 2 Sam. 2, 1. 7, 1 ff. 12, 1 ff. 24, 11. 1 Kön. 3, 5 ff. 22, 7 ff. 2 Kön. 3, 11. 19, 2 ff. 2 Chron. 15, 1 ff. u. ö. Im Namen Gottes sprechen sie das Recht in höchster Instanz wie 2 Sam. 14, 17. 15, 2 ff. 1 Kön. 3, 16. 28. Jerem. 21, 12, beschlossen Krieg und Frieden und vor allem bewiesen sie sich als Knechte des Herrn in Beförderung und Wiederherstellung des Gottesdiensts, David, 2 Sam. Kap. 6. 1 Chron. Kap. 15. 15—17. 22—26. 28. 29, Salomo, 1 Kön. Kap. 5—8, Assa, 1 Kön. 15, 13 ff., Joas, 2 Chron. 24, Hiskia, Kap. 29—31, Josia, Kap. 34. 35. Eigenmächtige Eingriffe in das Priesteramt wurden aber von Gott an ihnen strenge gestraft, 2 Chron. 26, 16 ff. Wie nun einerseits der Priester und Prophet als nicht zu umgehende Mittler zwischen Gott und dem König, eine Schranke des Königtums waren, deren Nichtachtung ihm sicheres Verderben brachte, so andererseits auch die patriarchalische Verfassung des Volks. Die freie Einstimmung des durch die Aeltesten (S. 36. 495) repräsentierten Volks war schon zur Thronbesteigung erforderlich, 2 Sam. 5, 1—3. 2 Kön. 11, 17. 1 Chron. 28, 1 ff. 29, 1, und wie mißlich es war, ihren Rat zu verachten, erfuhr Rehabeam, 1 Kön. 12, 4—15.

Aber wenn schon in Salomos letzten Zeiten und in seinem Sohn Rehabeam das menschliche Königtum Israels jenen Abglanz der Gottesmajestät verlor, in dem Maße, als sich seine Träger über die Schranken des göttlichen Gesetzes überhaupt und besonders über das Königsgesetz 5 Mos. 17, hinwegsetzten, so wich es mit wenigen Ausnahmen (Josaphat, Hiskia, Josia) später noch weiter ab auf die widergöttlichen Wege des heidnischen Despotismus. Die natürliche Reaktion dagegen war die revolutionäre Geltendmachung des Volkswillens, 2 Kön. 21, 24. 23, 30, und die endliche Folge, als wohlverdientes göttliches Strafgericht über beide, die despotisch-heidnischen Könige und das aufrühreriſche Volk, war der Verlust der Selbständigkeit, die schmähliche Unterwerfung unter egyptische oder babylonische Willkürherrschaft, 2 Kön. 23, 34. 24, 17. Auch in dem heidnisch-despotischen Königreich der 10 Stämme wurde der erste König Jerobeam durch Gott selbst bezeichnet, 1 Kön. 11, 29 ff., und die Erblichkeit war auch hier Reichsgesetz. Wo kein Sohn war, ging die Regierung auf den Bruder über, 2 Kön. 3, 1. Aber an all den vielen in verhältnismäßig kurzen Zeiträumen auf einander folgenden Königsgeschlechtern ist die insbesondere dem Verbot der Bilderanbetung beigefügte Drohung, 2 Mos. 20, 4 f., aufs schrecklichste in Erfüllung gegangen. Volks- und Militärverschwörungen, abwechselnd miteinander, schon 1 Kön. 16, 9. 16, machten verschiedenen Königsfamilien (die öfters vom Nachfolger ganz ausgerottet wurden, 1 Kön. 16, 11. 2 Kön. 10, 11. 17. 11, 1) nach einander ein Ende, bis die letzte endlich dem König von Assyrien erlag. (Es waren in 253 Jahren von 975—722 19 Könige aus 9 Geschlechtern, während das Reich Juda in 385 Jahren mit der Thronräuberin Athalia nur 20, alle aus Davids Stamm hatte.

3) Die Abzeichen und Sinnbilder des menschlichen Königtums. a. Die Salbung war die in der Regel durch Hohepriester oder Propheten vermittelte göttliche Einsetzung des Königs in sein Amt, Ps. 2, 2. 6. Durch den revolutionären Volkswillen eingesetzte Könige wurden vielleicht durch Aelteste gesalbt, 2 Sam. 19, 10. Die Salbung (s. d.) wird namentlich erwähnt bei Saul, 1 Sam. 9, 16. 10, 1. 15, 1. 17, David, 1 Sam. 16, 12 f. 2 Sam. 2, 4. 5, 3. 12, 7, Salomo, 1 Kön. 1, 34 39. 5, 1, Joas, 2 Kön. 11, 12, Joahas, 23, 30, im Reich Israel nur von dem baalfeindlichen Gründer einer neuen Dynastie, Jehu 9, 1 f. Sie scheint also nur stattgefunden zu haben, wenn die gesetzliche Erbfolge verlassen wurde, wie auch bei den Priestern die Salbung des Stammvaters allen Priestern galt. Sonst war die Thronbesteigung*) des Königs begleitet mit Dankopfern und Mahlzeiten, 1 Kön. 1, 25, Einherziehen auf dem königlichen Reittier, V. 38, mit Musik, V. 40, und dies alles unter dem Zujauchzen des Volks, 1 Sam. 10, 24. 1 Kön. 1, 25. 34. 39. 2 Kön. 11, 12: Glück zu dem Könige! In letzter Stelle wird auch die Krönung (Umlegen eines breiten Stirnbandes) erwähnt. Daß dem neuerwählten König zugleich ein prächtiges Schwert umgürtet worden sei, läßt sich aus Ps. 45, 4. Jes. 45, 1 noch nicht schließen. Das Sinnbild der Huldigung war der Kuß, 1 Sam. 10, 1. Ps. 2, 12 (im neuen Morgenland auf Hände, Kniee oder Füße, s. Kuß). — b. Als Abzeichen seiner königlichen Würde, trug der König eine prächtige Kleidung, kostbare Armbänder und Halsketten, in späterer Zeit namentlich den Purpurmantel, 1 Makk. 6, 15. 10. 20. 62. 14, 43; ferner das Stirnband oder Diadem, neser, eine Purpurbinde mit goldenen Stirnplättlein in Form einer Blume, 2 Sam. 1, 10. 2 Kön. 11, 12,

*) Die Salbung ist wohl zu unterscheiden von der Thronbesteigung; wenigstens war sie bei David, 1 Sam. 16, 12 f., und Jehu, 2 Kön. 9, 1 ff., nicht sowohl eine wirkliche Einweihung zur königlichen Würde, die ihnen sofort das Recht gegeben hätte, den Thron zu besteigen, sondern vielmehr eine sinnbildliche Weissagung.

die mit Edelsteinen besetzte Krone, atara, 2 Sam. 12, 30. Hohel. 3, 11. Hes. 21, 26, 1 Makk. 10, 20 (s. Krone), endlich das Szepter ein etwa mannshoher Stab, von edlem Holz Hes. 19, 11, mit vergoldetem Knopf oder ganz von Gold, Esth. 4, 11, bei Saul, wie es scheint, ein Speer, 1 Sam. 18, 10. 22, 6, vgl. Jes. 14, 5. Am. 1, 5, Sach. 10, 11. Weish. 10, 14. Bar. 6, 13. Szepter häufig bildliche Bezeichnung der Herrschaft überhaupt, 1 Mos. 49, 10. 4 Mos. 24, 17. Ps. 45, 7 u. ö. Das Neigen des Szepters war bei den Persern Sinnbild der königlichen Gnade, Esth. 4, 11, das Küssen desselben ein Sinnbild der Huldigung, 5, 2. c. Der Thron, kisse, ein erhöht auf einem Fußgestell, hadom, stehender prachtvoller Armsessel ist Sinnbild der erhöhten Stellung, von welcher aus der König in erhabener Ruhe das Volk regiert, 1 Mos. 41, 40. Von hier aus gab er, mit Prachtgewändern angethan, Jon. 3, 6, Audienz, 1 Kön. 2, 19. 22, 10. Esth. 5, 1. 1 Kön. 22, 10, saß zu Gericht, Sprüch. 20, 8, ließ sich huldigen, 2 Kön. 11, 19. Zuweilen ging man auf Stufen hinauf, z. B. beim elfenbeinernen Thron Salomos, 1 Kön. 10, 18, (die Löwen Sinnbild Judas). Bekannt sind die sprichwörtlichen Redensarten: auf dem Thron sitzen = regieren, 5 Mos. 17, 18. 1 Kön. 16, 11. 1 Makk. 10, 52, und auf jemandes Thron sich setzen, 1 Kön. 1, 23 ff. 2 Kön. 10, 30, = einem nachfolgen in der Regierung.

4) Zu dem königlichen Hofstaate gehörte von den Zeiten Davids an a. eine Leibwache, die bei den Kronprätendenten Absalom, 2 Sam. 15, 1, und Adonia, 1 Kön. 1, 5, auch als Abzeichen der königlichen Würde erscheint (s. d. Art. Krieg, Krethi und Plethi). b. Eine bedeutende männliche und weibliche Dienerschaft, Pred. 2, 7. 1 Kön. 4, 22. c. Ein (freilich dem göttlichen Gesetz, 5 Mos. 17, 17, zuwider) zahlreicher Harem, d. h. eine große Anzahl Weiber und Kebsweiber, vgl. S. 268 d. 384. 2 Sam. 5, 13. 1 Kön. 11, 1 ff. 20, 3. Pred. 2, 4 ff., die auf den Thronfolger sich vererbten, 2 Sam. 12, 8, weswegen Adonia durch sein Begehren, 1 Kön. 2, 13 ff, und Absalom durch seine Schandthat, 2 Sam. 16, 21, Ansprüche auf den Thron zu gewinnen oder geltend zu machen suchten. Die Frauengemächer wurden von Verschnittenen (s. Kämmerer) bewacht.

5) Unter den königlichen Hofämtern sind die vornehmsten: a. der Haushofmeister, Oberhofmarschall, s. S. 627. b. Der Rentmeister (Fronmeister), 2 Sam. 20, 24. 1 Kön. 4, 6. 12, 18. Etwas ähnliches sind die 12 Rentmeister Salomos, 1 Kön. 4, 7 ff.; ob diese Hofcharge eine bleibende war, ist nicht gewiß. c. Die Schatzmeister, 1 Chron. 27, 25 ff., oder Domänenverwalter, über verschiedene Teile des königlichen Einkommens gesetzt, vgl. Luk. 8, 3, Pfleger, und Apg. 8, 27. d. Garderobemeister, 2 Kön. 10, 22. 22, 14. 2 Chron. 34, 22, (s. Kleider). e. Der Oberste der Verschnittenen, Erzkämmerer (s. Kämmerer). f. Der Oberste der Leibwache, 2 Sam. 20, 23. g) Der Erzmundschenk, 1 Kön. 10, 5. Noch mehrere andere Hofchargen, deren Bedeutung zweifelhaft ist, kommen am chaldäischen und persischen Hof vor. Von den königlichen Hofämtern können unterschieden werden die königlichen Staatsämter, der Kanzler, Schreiber, die Räte (s. die Artt.), unter welch letzteren an dem chaldäischen und persischen Hof der Vorsteher der Wahrsager (s. S. 627. 4) eine hervorragende Stelle einnahm.

6) Die königliche Pracht zeigte sich besonders a. in Prachtgebäuden, 1 Kön. 7, 1 ff. 9, 19. 21, 1 ff. Pred. 2, 4 ff., Lustgärten, 1 Kön. 21, 2. 2 Kön. 21, 18, (s. Gärten). b. Bei den Mahlzeiten, in den zahlreichen und seltenen Gerichten, 1 Kön. 4, 22, Leckerbissen der chaldäischen Königstafel, Dan. 1, 5 ff.; zur königlichen Tafel gezogen zu werden, eine große Auszeichnung, 1 Sam 20, 5. 2 Sam. 9, 7. 1 Kön 2, 7). c. In einer vollständigen und kostbaren Garderobe, 2 Kön. 10, 22, (s. Kleid). d. In ausgesuchter Musik, Pred. 2, 8. 2 Sam. 19, 35. 1 Kön. 10, 12. e. Bei Hoffesten: Hos. 7, 5. Des Königs Fest ist entweder der Geburtstag oder der Jahrestag des Regierungsantritts. Solche Feste wurden besonders durch Gnadenakte verherrlicht, vgl. 1 Mos. 40, 20. 1 Sam. 11, 13. 2 Sam. 19, 22. Matth. 14, 6, (s. S. 425). Die Neumonde wurden nach 1 Sam. 20, 5, am Hof Sauls durch festliche Mahlzeiten gefeiert.

7) Einkünfte des Königs, s. S. 243.

8) Die königliche Gunst äußerte sich a in reichen Geschenken (Waffen, prächtigen Kleidern, s. S. 395), wie denn auch Könige sich gegenseitig damit ehrten, 1 Kön. 10, 2; b. und in besonders hohem Grad, wenn sie einen zu ihrer Rechten sitzen ließen, 1 Kön, 2, 19. Die königliche Ungnade dagegen äußerte sich durch Verbannung vom Hof, 2 Sam. 14, 24. 28. Majestätsbeleidigungen wurden mit dem Tode bestraft, 1 Kön. 21, 10. Sprüch. 16, 12. 14.

9) Die einem König erwiesenen Ehrenbezeugungen (s. S. 234) bestanden im Niederfallen zu Boden, so daß die Stirne die Erde berührte, 1 Sam. 24, 9. 25, 23. 2 Sam. 9, 6. 18, 19. (s. S. 34), was auch von den Gemahlinnen des Königs geschah, 1 Kön. 1, 16, im Zurufen von Glückwünschen, Dan. 2, 4. 3, 9. u. ö. (S. 534), in festlichem Empfang beim Einzug in die Städte, 2 Kön. 9, 13. vgl. Matth. 21, 8. Joh. 12, 13. Doch hatten sich die israelitischen Könige nicht, wie andere morgenländische Herrscher, Esth. 1, 14. 4, 11, in ein unzugängliches Dunkel gehüllt und durch die Schrecken eines unendlichen Hofcerimoniels unnahbar gemacht. Sie waren ihren Unterthanen überall zugänglich, nicht bloß auf dem Throne sitzend im Palast oder unter dem Thor, der öffentlichen Gerichtshalle, 2 Sam. 19, 8. 1 Kön. 3, 16. 22, 10. Jerem. 38, 7, sondern auch wo sie sonst standen und gingen, 1 Kön. 20, 39. 21, 2 f. 2 Kön. 6, 16 ff. 8, 3 ff.

10) War ein König gestorben, so wurde sein Leichnam unter allgemeiner Trauer des Volks 2 Chron. 35, 24. vgl. 2 Sam. 3, 31) und mit Absingung von Klagliedern, 2 Sam. 1, 18. 2 Chron. 35, 25, im königlichen Erbbegräbnis beigesetzt. 1 Kön. 2, 10. 11, 43. 13, 31. u. ö. Hierüber, so wie über die prächtige Bestattung Assas mit einem „sehr großen Brennen", 2 Chron. 16, 14, und über die Ausschließung einiger Könige vom Erbbegräbnis, vgl. S. 117 f.

III. Gott ist der König aller Könige auf dem ganzen Erdboden 2 Mos. 15, 18. 2 Kön. 19, 15. Ps. 10, 16. 29, 10. 47, 3—10. 72, 10. 93, 1. 95, 3. 96, 10. 146, 10. 148, 7. 11. Jes. 60, 10 ff. Jerem. 10, 7. 10. Sach. 14, 16. 1 Tim. 1, 17. 6, 15 f. Offenb. 1, 5. 17, 14. 19, 16. Er ist aber insbesondere der König Israels, des Volkes und des Landes, 2 Mos. 19, 6. 3 Mos. 25, 23. 1 Sam. 8, 7. 12, 12. Ps. 24, 7. 44, 5. 68, 25. 74, 12. 149, 2. Jes. 24, 23. 33, 22.

43, 15. u. ö. (über das theokratische Verhältnis zu Israel vgl. S. 405 f.). In diesem engern, so wie in jenem weitern Sinn heißt es Ob. 21.: das Königreich ist des Herrn, vgl. Ps. 145, 10 ff. Dan. 6, 26. In besonderem Sinne aber ist der Sohn Gottes, Ps. 2, 2 ff. der Gesalbte des Herrn (= Messias, Christus, S. 172) vorzugsweise, der König sowohl Israels, Jes. 32, 1. Hesek. 37, 24. Sach. 9, 9. Matth. 2, 2, 27, 42. Luk. 1, 33. Joh. 1, 49. 18, 36. u. ö., als aller Menschen, Jerem. 23, 5. Matth. 25, 34. Offenb. 17, 14. 19, 16, insbesondere der Gläubigen, 1 Petr. 2, 9, Seines Königreichs wird kein Ende sein, Luk. 1, 33. vgl. Jes. 9, 7. Jerem. 23, 5. Er regiert, wenn er das Erlösungswerk vollbracht hat, mit dem Vater, diesem allein unterthan, 1 Kor. 15, 28, in ewiger Seligkeit und Herrlichkeit. L.

IV. Königliches Amt Christi. Gott ist als Schöpfer und Erhalter aller Dinge der oberste, vollkommen unabhängige Monarch im Himmel und auf Erden, Ps. 8, 2. 59, 14. 2 Chron. 20, 6. Christus als wesensgleich mit seinem Vater heißt König aller Könige, Herr aller Herren, Offenb. 17, 14, der Allherrscher (pantokrator), Br. Jud. 4., der ein dreifaches Reich hat. ein Natur-, Gnaden- und Herrlichkeitsreich, Ps. 8, 7. Joh. 18, 36. Matth. 25, 31. So schaute ihn längst vor seiner Erscheinung die Weissagung des A. Bundes, Ps. 2, 6. 8. Dan. 4, 31. Mich. 4, 7, so bezeichnet ihn der Engel, der seine Geburt ankündigte, Luk. 1, 33. Jesus selbst bekennt sich im Angesicht des Todes vor Pilatus als einen König, Joh. 18, 37, ein Bekenntnis, das eine Mitursache und ein Vorwand wird, ihn zu töten, Joh. 19, 19. Sein königliches Amt beginnt nicht erst mit seiner Erhebung von der Erde (s. Christus, S. 172); er hat es schon während seines irdischen Wandels ausgeübt, indem er eine äußere Gemeinschaft der Glaubigen stiftete, Matth. 18, 18—20, indem er heilige Bundeszeichen für diese Gemeinschaft verordnete, Matth. 26, 26. 28, 18, und eine wunderbare Gewalt sowohl über die menschlichen Gemüter, als über die Kräfte der Natur an den Tag legte, Joh. 1, 49 f. Matth. 8, 27. Die völlige Ausübung seiner königlichen Herrschaft hat er jedoch erst mit seiner Himmelfahrt angetreten, als er sich zur Rechten Gottes setzte, Ps. 110, 1. Ephes, 1, 21. 22.

2) Seine Thätigkeit als König besteht nun darin, daß er sich fortwährend ein Volk sammelt, erhält und erneuert, daß er es gemäß den von ihm gegebenen Gesetzen regiert, leitet und richtet, Jerem. 23,5. Ps. 75, 4. 13, und daß er die Seinigen gegen das Reich der Finsternis, wie überhaupt gegen alle ihre Feinde tapfer verteidigt, Joh. 10, 28. 2 Thess. 3, 3. Röm. 8, 37, endlich daß er für die Bedürfnisse aller seiner Unterthanen aufs treulichste sorgt, Joh. 10, 11. Sein Gnadenreich ist seine Herrschaft in den Menschenseelen, die sich ihm in Glauben und Liebe ergeben. Die kostbaren Güter desselben sind Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, Röm, 14, 17. Heuchler und Gottlose sind also keine Mitglieder seines Gnadenreichs, 1 Petr. 2, 9. Tit. 2, 4. Gal. 2, 20. Röm. 6, 11. 12. Seine Diener in diesem Reich sind alle treuen Lehrer und Vorsteher der Gemeinden, 1 Kor. 4, 1, alle wahrhaft christliche Obrigkeiten, Jes. 49, 23, alle glaubige Eltern und Herrschaften, und überhaupt alle wahre Christen nach dem Maß ihrer Gaben. Das Ziel dieses Reiches ist, daß alle Glaubigen zum vollen Genuß der ihnen bestimmten Seligkeit und Herrlichkeit gelangen, daß Gott sei alles in allem durch Christus, das in allen waltende, alles beseelende Prinzip, 1 Kor. 15, 28. Bei der Weltvollendung wird Christus sein Königtum in seiner das ganze All beherrschenden Macht offenbaren. (Reich der Herrlichkeit.) Wenn Christus nicht vermöge seines königlichen Amtes die Entwicklung der Völker und der Einzelnen leiten und sie durch alle Kämpfe des Lebens hindurch bis zur Vollendung begleiten würde: so könnte sein Prophetentum und Hohepriesteramt nicht zu rechter Zeit Eingang in die Herzen finden.

3) Aus der Lehre vom Königtum Christi folgt nun, daß unter dem einen gemeinschaftlichen Könige, Jesu Christo, alle Glaubige sich als gleichartige Glieder, als Brüder und Schwestern zu einander verhalten, und keiner sich anmaßen darf, in Angelegenheiten des Glaubens über den andern herrschen zu wollen, Luk. 22, 25. 26. Unser Christenname (Gesalbte, was vorzugsweise die Könige waren) weist aber auch darauf hin, daß wir in unserem Sinn und Wandel das königliche Amt Christi in gewisser Art darstellen sollen. Wie die Christen (s. d.) zu Propheten und Priestern, so sind sie auch zu Königen bestimmt, Offenb. 1, 6. 5, 10. Sie sollen sich einen fürstlichen, königlichen Geist aneignen, der sich über den Tand und Kot der Erde hinwegschwingen lernt, Ps. 51, 19. 2 Kor. 5, 9. Phil. 3, 8. 9, sie sollen immer mehr herrschen über die Welt außer ihnen und in ihnen, über die Begierden des Fleisches, deren Sklaven oft die größten Könige sind, Röm. 6, 12, und über den Satan mit seinen höllischen Mächten, Röm. 16, 20. Offenb. 12, 11. Sie sollen stets eingedenk sein ihres hohen Adels, und daß der geringste Gnadentropfe aus der Fülle Christi köstlicher ist, als alle Schätze dieser vergänglichen Welt. Fr.

Könige, Bücher der K. 1) Inhalt und Zweck. Die Bücher der Könige, welche zu den Geschichtbüchern (vgl. vord. Propheten) gehören, begreifen in sich die Zeit von Salomos Regierung an bis in die babylonische Gefangenschaft hinein, also über 450 Jahre. Die jetzige Einteilung in zwei Bücher ist erst von der griechischen Uebersetzung der 70 ohne bestimmten Grund gemacht und noch viel später in den hebräischen Text aufgenommen worden; dem Inhalt nach ließen sich eher drei Hauptteile unterscheiden:

I. Glanzperiode Salomos, I, 1—11.
II. Die zwei Doppelreiche, I, 12—II, 17.
III. Das Königreich Juda allein, II, 18—25.

Die Absicht des Verfassers ist aber keineswegs, eine mehr oder weniger vollständige Aufzählung der Begebenheiten zu geben. Für diese wird vielmehr häufig auf andere, umfassendere Werke verwiesen, auf die „Chronika (= Tagbücher) der Könige“, welche von unsern biblischen Büchern der Chronika (vgl. S. 174) verschieden und jetzt nicht mehr vorhanden sind. Bald größere Massen von Ereignissen kurz zusammenfassend, bald einzelne sehr ausführlich beschreibend, wählt der Verfasser diejenigen aus, welche am besten geeignet sind, seine Gesamtanschauung von der Geschichte ins Licht zu stellen. Der Gesichtspunkt, von welchem die ganze planmäßig angelegte Anordnung und Darstellung ausgeht, ist nicht geradezu ausgesprochen, und die Absicht des Verfassers kann daher auf verschiedene Weise aufgefaßt werden; entweder: „das Königtum unter dem Volk Gottes in seinen verschiedenen Entwicklungsgestalten darzustellen“; oder: „die treuliche Erfüllung der dem Hause Davids gegebenen Verheißungen nach-

zuweisen"; oder: „die eigentümliche Stellung und Thätigkeit der Propheten, wie sie sich zur Zeit der Könige entwickelte, zu beleuchten" Alle diese Gesichtspunkte fallen aber zusammen in der Idee der Theokratie, welche aller heil. Geschichte zu Grund liegt. Von diesem Standpunkt aus erscheint als das Ergebnis des Ueberblicks über diesen wichtigen Zeitraum der israelitischen Geschichte:

a) daß das Königtum seine Absicht, die Königsherrschaft Gottes darzustellen, durch die Schuld der Könige und des Volks niemals vollkommen erreicht hat; — dies erhellt namentlich an der Darstellung der Geschichte der ausgezeichnetsten Könige, wie Salomo, Josaphat, Hiskia;

b) daß Gott dennoch seine dem Hause Davids gegebenen Verheißungen treulich erfüllt hat; — dieser Gesichtspunkt wird besonders in der Erzählung von der Trennung der Königreiche, aber auch bei der Auflösung des Königreichs Juda hervorgehoben; eine Hindeutung darauf enthält namentlich der Schluß des Buchs, welcher durch die Weissagung des Jeremias über Jojachin (vgl. d. Art.) beleuchtet wird;

c) daß Gott dem immer zunehmenden Abfall durch die Thätigkeit der Propheten kräftig, aber doch zuletzt ohne erfreulichen Erfolg entgegengearbeitet hat; — hieraus erklärt sich, daß sich der Verfasser mehr mit Israel als mit Juda beschäftigt, weil in jenem Reich teils das Verderben, teils aber auch die theokratische Thätigkeit der Propheten stärker hervortritt; wie z. B. Hos. 6, 5. die Thätigkeit Gottes durch die Propheten als der eigentliche Kern der Geschichte Israels hervorgehoben wird;

d) daß die Treue und Barmherzigkeit Gottes, da sie die beabsichtigte heilsame Wirkung nicht erreichte, notwendig eine gerichtliche Wirkung haben mußte; — vgl. z. B. 2 Kön. 24, 3. 20.

2) Person und Zeitalter des Verfassers. Während in einer Reihe von Stellen das Reich Juda und der Tempel als bei der Abfassung des Buchs noch bestehend vorausgesetzt wird, z. B. 1 Kön. 8, 8. 9, 21. 12, 19. 2 Kön. 10, 27. 13, 23.: wird dagegen 2 Kön. 25, 27—30 die Geschichte bis in die Mitte der babylonischen Gefangenschaft hinein fortgeführt. Man nimmt daher entweder an, daß das Buch von mehreren Propheten zu verschiedenen Zeiten nach und nach geschrieben worden sei (Richter), so daß der spätere Verfasser ganz in den Plan des früheren eingetreten wäre; oder: daß der Verfasser in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft gelebt und jene, auf eine frühere Abfassungszeit weisenden Ausdrücke nur aus den ihm vorliegenden Urkunden umgeändert mit aufgenommen habe (Hävernick. Keil). Als Grund für die letztere Annahme wird besonders die Einheit des Plans im ganzen und die Gleichmäßigkeit der Darstellung und Sprache im einzelnen geltend gemacht. Namentlich sind bei der Anführung der benützten Urkunden und bei der Angabe des Anfanges, Schlusses und Charakters jeder Regierung fast durchgängig die gleichen Formeln gebraucht. Eine Andeutung für das Zeitalter des Verfassers liegt wohl auch darin, daß von der Zeit Jojakims an, 2 Kön. 24, 5, keine Berufung auf Urkunden mehr vorkommt, der Verfasser also von da an Sebsterlebtes zu berichten scheint.

Die Sage der Juden schreibt das Buch dem Jeremias zu; und allerdings liegt diese Vermutung nahe, da außer Hesekiel, welcher eine ganz andere Schreibart hat, in jener geistesarmen Zeit kein Prophet bekannt ist, welcher zu einem solchen Werk tüchtig erscheinen könnte. Die Sprache des Buchs hat große Aehnlichkeit mit der des Jeremias; die Geschichtsanschauung ist bei beiden dieselbe, ebenso die sorgfältige Bezugnahme auf frühere Weissagungen und auf die Bücher Moses; endlich ist ein ganzer Abschnitt, 2 Kön. 24, 18 ff. mit Jerem. 52 großenteils gleichlautend. Indessen weist wenigstens der letzte Abschnitt des Buchs auf einen Verfasser in der babylonischen Gefangenschaft, während Jeremias seine letzten Tage in Egypten zubrachte und die Befreiung Jojachins schwerlich mehr erlebte. Die Aenlichkeit der Schreibart kann sich neben der Gleichheit des Zeitalters auch daraus erklären, daß der Verfasser die Schriften des Jeremias kannte; und das Gleichlautende des Abschnitts 2 Kön. 24 mit Jerem. 52 daraus, daß beide aus derselben Quelle geschöpft haben.

Jedenfalls zeugt für den prophetischen Ursprung des Buchs schon seine Stellung unter den vorderen Propheten, sowie der in demselben waltende Geist der lautersten Wahrheit und Sittlichkeit, der echt theokratischen Frömmigkeit. Hauptsächlich aber beruht die Glaubwürdigkeit des Buchs für den Christen auf den Zeugnissen des N. T., in welchem an vielen Stellen auf das Buch der Könige mehr oder weniger deutlich verwiesen wird, z. B. Matth. 12, 42. Luk. 11, 31, vgl. 1 Kön. 10. Luk. 4, 25, vgl. 1 Kön. 17. 2 Kön. 5. Apg. 2, 29. 13, 36. vgl. 1 Kön. 2, 10. Apg. 7, 47, vgl. 1 Kön. 6. Jak. 5, 17 f., vgl. 1 Kön 17, 1. 8, 45. Am bestimmtesten wird das Buch als „Schrift" = heil. Schrift angeführt, Röm. 11, 2—4, vgl. 1 Kön. 19, 10. 18.

3) Verhältnis zu andern Geschichtsbüchern, Quellen. Das Buch der Könige schließt sich mit dem Anfangswort: „und", sowie durch seinen Inhalt unmittelbar an die Bücher Samuels an und führt die Geschichte der Theokratie in gleichem Geiste fort, doch so, daß sowohl dem Inhalt als der Sprache nach beide Werke sich deutlich von einander unterscheiden lassen. Während der Verfasser des Buches Samuel, den erzählten Ereignissen noch näher stehend, mit solcher Ausführlichkeit und Lebendigkeit erzählt, daß er eigentliche Lebensbilder einzelner hervorragender Männer giebt, faßt der Verfasser des Buchs der Könige die Begebenheiten eines viel längeren Zeitraums mehr übersichtlich zusammen und verweist für das Einzelne auf die vorhandenen Urkunden; auch die Sprache ist im Buch der Könige nicht mehr so rein hebräisch und hat mehr Annäherungen an das Chaldäische.

Mit dem zweiten Buch der Chronika hat das Buch im allgemeinen den Gegenstand gemein, den es aber von einem andern Gesichtspunkt auffaßt und daher auch zumteil verschieden behandelt (vgl. S. 174). Gemeinschaftlich ist beiden Büchern auch die häufige Berufung auf die ausführlicheren Quellen in der Regel am Ende einer jeden Regierung.

a) die Bücher der Könige zitieren 31mal die Chronika (wörtlich Worte, d. i. Geschichten der Tage, Tagbücher, Annalen) zuerst Salomos, dann der Könige Juda und Israel. Es ist dies nicht unsere jetzige Chronik, die ja später ist als die Bücher der Könige, sondern eine frühere gleichzeitige Quelle, eine fortlaufende Reichschronik, wie die persische, Esra 4, 15. Esth. 6, 1. 10, 2. Die Verfasser derselben waren schwerlich königliche Beamte, die von den in Israel meist, in Juda oft abgöttischen Königen den rechten Geist der Geschichtschreibung nicht bekommen konnten, auch wohl nicht die selbst

oft abgefallenen Priester, sondern eine stetig fortlaufende Reihe von Propheten, von denen das Volk auch z. B. in seinen Totengerichten über gottlose Könige (Manasse, 2 Kön. 21, 18. Amon, 21, 26. u. a.) bestimmt wurde. Wie also die Propheten durch ihr Handeln den Faden göttlicher Leitung fortführten, so sorgten sie durch die „Zeitgeschichten", daß das, was geschah, auch im rechten Licht erkannt wurde.

b) Das zweite Buch der Chronik beruft sich neben einzelnen prophetischen Schriften hauptsächlich auf das Buch der Könige Juda und Israel, so 16, 11. 25, 26. 27, 7. 28, 26. 32, 32. 35, 27. 36, 8, oder bloß Israels in weiterem Sinn. 33, 18. Dies ist nicht unser Buch der Könige, welches die angedeutete weitere Ausführung über Jotham, 27, 7, Manasse, 33, 18, nicht hat, sondern entweder die eben genannte Zeitgeschichte oder wahrscheinlicher ein ausführlicher Auszug daraus (daher 24, 27. Midrasch Erklärung, Auseinandersetzung des Buchs d. K.) mit Anführungen aus Schriften einzelner Propheten, z. B. 9, 29, von Ahia und Jeddi über Jerobeam, 20, 34. Jehu über Josaphat, Jesaja über Hiskia 32, 32. So erklärt sich, wie manche Abschnitte in der Chronik fast wörtlich mit den Büchern der Könige übereinstimmen, andere wieder abweichen.

4) Wichtigkeit des Buchs. a) Das Buch der Könige dient nicht nur zur Vervollständigung eines an glaubwürdigen Nachrichten noch ziemlich armen Teiles der Weltgeschichte, sondern es enthält einen bedeutenden Teil der Geschichte der Offenbarung, und seine Kenntnis ist daher unentbehrlich für jeden, welcher die Entwicklung des Reichs Gottes auf Erden verstehen will.

b) Indem es die sämtlichen erzählten Thatsachen unter den Gesichtspunkt der Theokratie stellt, giebt es die anschaulichsten Beweise der göttlichen Macht, Weisheit, Geduld, Barmherzigkeit, Treue und Heiligkeit; es ist ein Spiegel für Regenten und Völker, wie sie sich zu verhalten haben, um der Huld Gottes teilhaftig zu werden; wofür besonders der Kontrast zwischen der goldenen Zeit unter Salomo und dem Elend des Volks unter den schlechten Königen bezeichnend ist.

c) Hauptsächlich werden in der unverhüllten Beschreibung der Uebertretungen Israels die Verkehrtheiten des sündigen Menschenherzens, welches sich den heilsamen Absichten Gottes widerstrebend entgegenstellt, ans Licht gezogen und die Sünde recht sündig gemacht; ebendadurch auf das einige Heil, auf den Erlöser von der Sünde hingewiesen. Die Geschichte des Königtums, welches in seinem ganzen Verlauf nicht fähig war, einen vollkommenen Zustand des Volks herbeizuführen, ist eine mittelbare Weissagung auf den rechten König Israels, von dessen Reich selbst die salomonische Zeit nur ein unvollkommenes Vorbild ist.

d) Wie im Buch der Könige viele sonst nirgends aufgezeichnete Aussprüche von Propheten und die herrlichen Lebensbilder eines Elia und Elisa enthalten sind: so sind die geschichtlichen Nachrichten desselben auch unentbehrlich zum Verständnis der prophetischen Schriften und der Lehrschriften, namentder Psalmen, auf welche durch genaues Eingehen in die Zeitumstände oft ein überraschendes Licht geworfen wird; sowie andrerseits auch vieles in der Geschichtsdarstellung durch Vergleichung prophetischer Schilderungen aus derselben Zeit erst recht anschaulich wird W.

Königin. Die Königin von Saba (s. d.) in Arabien, oder von Mittag, wird mit Ninive die Zeitgenossen Jesu im Gericht verdammen, d. h. durch ihr Beispiel Zeugnis ablegen, wie verdammenswert die sind, welche der viel dringenderen Aufforderung zu Buße und Glaube nicht Folge geleistet haben. Sie kam, Matth. 12, 42, vom Ende der Erde, d. h. wie wir sagen würden, aus den fernsten Landen, weil sie das Gerücht Salomos „von dem Namen des Herrn" gehört hatte, 1 Kön. 10, 1, also aus religiösem Trieb, indem sie Salomos Glanz, Weisheit und Macht seinem Gott zuschrieb und ihm dafür die Ehre gab. Es liegt daher in ihren Worten die Bestätigung der alten Sage, daß sie durch Salomo zur wahren Religion bekehrt worden sei; und wir sehen in ihr, wie das alttestamentliche Reich Gottes in seinem höchsten Glanz einen Strahl des Lichts auch auf die Heiden geworfen hat.

2) Eine Königin unter den Städten, Jes. 47, 7, an Rang, Pracht und Herrschaft war das welterobernde Babylon (s. d.), Jes. 47, 7, ein Vorbild der falschen Weltkirche, Offenb. 18, 7, welche in weltbeherrschender Macht, Glanz, Ueppigkeit und Sittenlosigkeit, aber auch im schrecklichen Gericht ihr gleicht. Z.

Königisch. Es ist schon die Behauptung versucht worden, der Königische zu Kapernaum, dessen Sohn Jesus, Joh. 1, 47—54, in der Ferne geheilt hat, sei der Hauptmann, Matth. 8, 5. Luk. 7, 2, dessen Knecht ebenso gesund wurde. Nun kann allerdings das Wort ebensowohl einen Militär- als Zivilbeamten des Königs Herodes Antipas bedeuten; obwohl auch nach der Gegenüberstellung gegen Israel, Matth. 8, 11, jener Hauptmann wahrscheinlicher ein römischer war (s. Hauptmann); auch steht statt Knecht im Grundtext dem Sprachgebrauch gemäß Knabe, welches auch Sohn heißen kann. Sonst aber sieht man leicht, wie außer dem gleichen Ort Kapernaum alles verschieden, aber eben dadurch auch hinsichtlich des Verfahrens Jesu belehrend ist. Der Hauptmann, in dessen Nähe schon viele Thaten Jesu geschehen waren, glaubt zum Voraus, daß er auch in die Ferne heilen könne, und nimmt daher sein Anerbieten, ins Haus zu kommen, nicht an; der Königische, an dessen Sohn überhaupt das zweite Zeichen Jesu in Galiläa geschieht, muß erst glauben lernen und erhält daher vor allem eine Zurechtweisung, V. 48, und dann eine weitere Glaubensaufgabe.

Ueberhaupt ist diese Geschichte von Johannes, der sonst so wenige Wunder hat, wohl deswegen so ausführlich erzählt, weil sie nicht bloß die Wunderkraft Jesu zeigt, sondern auch, wie dabei in einem Menschen aus ganz weltlicher Umgebung der Glaube unter schwerer Anfechtung geweckt, geübt und durch selige Erfahrung vollendet wird. Z.

Königlich. Das königliche Priestertum nennt Petrus 1 Petr. 2, 9, die glaubigen Christen, indem er mit der alten griechischen Uebersetzung den Namen, 2 Mos. 19, 6, priesterliches Königreich oder Königreich von Priestern umkehrt und eben damit das Königliche in dieser Gemeinschaft von Priestern besonders hervorhebt. Es liegt darin: 1) die Christen (s. d. S. 172) sind das wahre Volk Gottes; 2) sie sind als Priester Gott geweiht, zum lebendigen Opfer dargebracht, Röm. 12, 1; 3) haben Teil an der Macht und Würde ihres Herrn und Hauptes, Offenb. 1, 6. 2, 26. 20, 6, wodurch sie über sich selbst, Satan und Welt herrschen mögen.

Luther sagt: „Wie Christus die Erstgeburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, so teilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben auch Könige und Priester sind mit Christo, und das gehet also zu, daß ein Christ durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er allen ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding schaden zur Seligkeit, es sei Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes oder Böses. Das ist eine gar hohe, herrliche Würde und eine recht allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut oder böse: es muß mir dienen zum Guten so ich glaube und bedarf seiner doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Dazu sind wir auch Priester; das ist noch viel mehr; darum daß das Priestertum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für uns und andere zu bitten. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Würde eines Christen? durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priestertum ist er Gottes mächtig."

2) Das königliche Gesetz heißt die Liebe, Jak. 2, 8, als das vornehmste, Matth. 22, 36, alle andern beherrschende, Röm. 13, 19, das unser Verhalten in jeder Beziehung bestimmen und regieren, also auch bei der Erfüllung aller andern einzelnen Gebote uns durchdringen soll. Z.

Königsthal, Königsgrund — eine Oertlichkeit, wo der König von Sodom und Melchisedek von Salem mit Abraham zusammentraf, 1 Mos. 14, 17, und wo Absalom sich eine Denksäule errichtete, 2 Sam. 18, 18. Dieses soll das obere Kidronthal sein, ist aber sehr unsicher. Andere suchen das Königsthal weiter nördlich in Ephraim, sofern Absalom wohl seine Denksäule auf eigenem Grund und Boden, den er eben dort hatte, 2 Sam. 13, 23 (s. Baal Hazor), errichtet haben werde. Kr.

Körper. In Christo ist der Körper, oder Christi ist der Körper, sagt der Apostel Paulus, Kol. 2, 17, nachdem er von dem Zeremonialgesetz als dem Schatten des Zukünftigen gesprochen hatte. Das Wesenhafte, das Vollkommene, das Reelle, will er sagen, sei in Christo erschienen. Hierin liegt zugleich ein Gegensatz gegen die falsche, gnostische Ansicht, die aus dem Platonismus herstammt, daß, was körperlich sei, kein wahres Wesen habe. Ph. M. Hahn erläutert jene Stelle so: „Wenn man in Christo ist, so hat man die Quelle des geistlichen Lebens in sich; aus welcher alle wahre Vollkommenheit herfließt. Wie die Sonne selbst gegen ein Schattengemälde von der Sonne, oder wie ein lebendiger Mensch sich gegen ein lebloses Menschenbild verhält, also verhält sich der Zustand im Gesalbten gegen den Stand im Gesetz. Dort sind lebendige Früchte aus einem lebendigen Baum gewachsen, hier sind gemalte Früchte auf einem toten Baum." Fr.

Köstlich. Was einen hohen Preis kostet oder wert ist; teuer, herrlich, wertvoll, hochgeschätzt. Es kommt vor von Gold und Silber, Sprüch. 8, 10, 10, 20, von Perlen und Edelsteinen, 31, 10. Hiob 28, 16, auch von wertvollem Baustein, 1 Kön. 5, 17. 7, 9—11, von Leinwand und Kleidungsstücken, Luk. 16, 19. Jos. 7, 21, von den Götzen der Heiden, Jes. 44, 9, ihr Köstliches oder ihre Lieblinge.

Als ein köstlicher Eckstein an dem Tempel Gottes wird der Messias bezeichnet, Jes. 28, 16, vgl. Ps. 118, 22, mit Rücksicht auf den unschätzbaren Wert seiner Person, seines Amtes und Werkes, s. Eckstein. Die Gedanken Gottes werden köstlich genannt: seine Schöpferweisheit und seine Herzenskenntnis ist so großartig, daß man nicht genug darüber sinnen kann, Ps. 139, 17, vgl. 36, 8.

Vom Leben heißt es: wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, Ps. 90, 10. Wörtl. ihr Stolz ist Mühe und Arbeit gewesen, d. h. auch das, worauf sie stolz sind, die besten und erfreulichsten Erfahrungen ihres Lebens, was mit Luthers Uebersetzung zusammenstimmt. Als köstlich wird ferner gepriesen ein guter Name. Sprüch. 22, 1, das Loben und Danken, Ps. 92, 2, das Geduldigsein und Hoffen, Klagl. 3, 26. 27, der verborgene Mensch des Herzens, das verborgene Geistesleben des inwendigen Menschen, 1 Petri 3, 4, die Festigkeit des Herzens, Hebr. 13, 9, wenn man sich auf die Gnade Jesu gründet und nicht auf die Teilnahme an gesetzlichen oder selbsterwählten heiligen Mahlzeiten; endlich als der köstlichste Weg oder als der vortreffliche Weg, den Christen betreten sollen, wird die Liebe beschrieben, 2 Kor. 12, 31. 13, 1 ff. † Fr. Hh.

Kohl. Das hebräische Wort bezeichnet, entsprechend dem deutschen, die vorzugsweise für Menschen zur Nahrung bestimmten und durch Kultur gepflegten Arten von Kräutern, oder Gemüse, 5 Mos. 11, 10. 1 Kön. 21, 2. Sprüch. 15, 17, wo Kraut steht. Ihm entspricht das griechische, von Graben, Behacken gebildete Wort in Matth. 13, 32. Luk. 11, 42. Röm. 14, 2, (s. Kraut). (H.) W. † Kz.

Kohlen dienen zum Brotbacken, Jes. 44, 19 (S. 107), Braten der Fische, Joh. 21, 9, zum Schmiedfeuer, Jes. 54, 16. Am geschätztesten waren die lang das Feuer haltenden Tamariskenkohlen. Mit einer glühenden Kohle vom Altar, den Jesaias im Gesichte schaute, wurden seine Lippen sinnbildlich gereinigt, Jes. 6, 6. Das Feuer des heil. Geistes, dies ist der Sinn dieses Sinnbilds, durchdringt reinigend und läuternd und ebendadurch versöhnend und die Gemeinschaft mit Gott vermittelnd den ganzen Menschen. Die Weihe geschieht vorzugsweise am Munde als dem Hauptorgan des Propheten als solchen. Abergläubische Räucherungen zur Vertreibung böser Geister (wie sie auch sonst häufig im Morgenland vorkommen), s. Tob. 6, 9. 20. 8, 2. Die sprichwörtlichen Redensarten, Sprüch. 6, 28. 26, 21, bedürfen keiner Erklärung. Ueber die „feurigen Kohlen", Sprüch. 25, 22. Röm. 12, 30, s. S. 318. L.

Kohlfeuer, Joh. 18, 18, s. Kamin.

Kohlpfannen oder Feuerbecken von Erz, ein zum Brandopferaltar, 2 Mos. 27, 3. 38, 3. 4 Mos. 4, 14, gehöriges Geräte, vielleicht schaufelförmig. L.

Kolke, Kölke (oberdeutsch Gölle), 3 Mos. 11, 36 = eine Wassergrube. L.

Koller ist 1) Jes. 3, 23, sindon, ein feines, leinenes Unterkleid, s. Kleid. 2) Apg. 19, 12, des Apostel Paulus Schürze oder Vortuch, wie es Handwerker, auch Sklaven tragen. Als leicht ablegbares Kleidungsstück, wie das Schweißtuch, diente dasselbe in Ephesus vielen, denen es im Glauben aufgelegt wurde, zur Heilung, wie Apg. 5, 15, der Schatten Petri, Mark. 5, 30, der Saum am Kleide Christi. L.

Kollern, 1 Sam. 21, 13, ein Wort, das erst im 16. Jahrhundert aus dem italienischen collera, franz. colère, griech. chole, Galle, Zorn in die deutsche Sprache kam und jetzt nur noch von den zornigen Tönen des Truthan gebraucht wird, be-

deutet aus innerer Wut rasen, überhaupt unverständliche Töne ausstoßen wie David, s. S. 187.
Z.

Koloquinte, s. Gurke.

Kolosserbrief. 1) Kolossä war eine bedeutende und wohlhabende Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Phrygien, in fruchtbarer Gegend am Flusse Lykus, nicht weit von Hierapolis und Laodicea (erwähnt Kol. 2, 1. 4, 13. 15) gelegen. Die christliche Gemeinde daselbst war nicht von Paulus selbst — (vgl. 2, 1. Im ganzen Briefe findet sich keine Andeutung, daß die Kolosser das Evangelium aus seinem Munde gehört, oder ihn persönlich gekannt hätten, obwohl sie ihm nach 1, 8 in Liebe zugethan waren) —, sondern von Epaphras, nach 4, 12 selbst ein Kolosser, gestiftet, vgl. 1, 7. Daß die kolossischen Glaubigen Heidenchristen waren, läßt sich daraus abnehmen, daß der Apostel gar keine Stelle des A. T. anführt, wie er wohl Judenchristen gegenüber gethan haben würde, so wie auch aus den Stellen 1, 27 (welches ist der Reichtum seines Geheimnisses unter den Heiden, welcher ist Christus in euch), 2, 11, (in welchem ihr beschnitten seid mit der Beschneidung, nicht mit Händen gemacht).

2) Inhalt des Briefs. — Nach der Begrüßung der Gemeinde, 1, 1. 2, spricht er, 1, 3—12, seinen Dank gegen Gott für ihren erfreulichen Zustand und seine Fürbitte um ihr geistliches Wachstum aus. Darauf folgt der dogmatische (lehrende) Teil des Briefs. 1, 13—2, 23, hält Paulus seinen Lesern vor die Größe Jesu Christi, welcher ist Herr, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, auch der höheren Geisterwelt, Haupt der Gemeinde, der ewige Mittler zwischen Gott und der Welt (nicht nur der Menschenwelt, sondern auch der Welt der höheren Geister). Um dieser Herrlichkeit Christi und seines Werkes willen ist dem Paulus auch die Verwaltung seines Apostelamtes trotz der damit verbundenen Leiden eine Freude, 1, 24—29. In Kap. 2 sodann warnt er die Kolosser vor gewissen bei ihnen aufgetretenen Irrlehren, einer Menschenweisheit, welche von der Hauptsache, von Christus, in welchem alle Schätze der Weisheit und alle Heilsgüter beschlossen sind, und in welchem sie vollkommene Vergebung und Versöhnung haben, durch welchen auch Satan und seine Genossen ihrer Macht beraubt seien, abziehe, 2, 1—15. Sie sollen sich nicht wieder gefangen nehmen lassen unter die alttestamentlichen Ritual- und Zeremonialgesetze, nachdem sie die Sache selbst, auf welche jenes nur Vorbilder gewesen seien, haben, 2, 16. 17; noch sich zu unnötigem und schädlichem, weil vom rechten Haupt ablenkenden Engelsdienst verleiten, 2, 18—21, noch endlich sich unter Menschensatzungen über eine willkürlich erfundene, unter dem Schein der Weisheit nur zu geistlichem Hochmut führende, angebliche Abtötung des Leibes gefangen nehmen lassen, 2, 21—23. — Der zweite, ethische (ermahnende) Teil, 3, 1—4, 6, zu welchem unmerklich übergegangen wird, gründet sich auf das im ersten Teil über die Größe Christi und die ihm gegebene völlige Gemeinschaft mit Gott Gesagte. Dieweil ihr Leben, da sie mit Christo auferstanden, mit Christo verborgen sei in Gott, sollen sie wandeln im himmlischen Sinne, 3, 1—4, darum ausziehen den alten Menschen mit seinen Werken, 3, 5—9, dagegen den neuen anziehen, insbesondere in Friede und Liebe und Dankbarkeit gegen Gott leben und alles in Wort oder Werk thun im Namen Jesu Christi, 3, 10—17, und sodann, als diesem Herrn angehörend, sich erweisen in den besonderen Lebens-, namentlich häuslichen Verhältnissen, als Eheleute, Kinder, Knechte, 3, 18—4, 1, woran sich noch einige besondere Ermahnungen zum Gebet und Weisheit gegenüber von Nichtchristen schließen, 4, 2—6. — Der Schluß, 4, 7—16, enthält noch persönliche Nachrichten und Grüße

3) Veranlassung. — Paulus hatte in seiner Gefangenschaft, 4, 3, (ob in Rom oder in Cäsarea, ist Sache der Vermutung, s. Epheserbrief) durch den zu ihm gekommenen Epaphras, 1, 8. 4, 12, Nachrichten über die Gemeinde erhalten, welche sie zwar als in erfreulichem Zustand befindlich darstellten, 1, 3—8. 2, 5, aber doch den Apostel nicht ohne Besorgnis ließen, es möchten gewisse Irrlehren in Kolossä Eingang gewinnen. Gegenüber von diesen — dieses ist der Zweck des Schreibens —, sucht nun der Apostel die Gemeinde im echten und wahrhaft fruchtbaren Glauben zu erhalten, sie über den Mittelpunkt des Christentums in der Kürze noch weiter zu verständigen, damit die ihnen von Epaphras mitgeteilte Lehre des Evangeliums als die echte und wahre zu bestätigen, und sie zu einem wahrhaft christlichen Leben zu ermahnen. — Ueber jene Irrlehrer haben wir keine anderen Nachrichten, als die im Kolosserbriefe enthaltenen Beziehungen und Warnungen; daher auch Manches über sie dunkel bleibt. Nimmt man zusammen, was Paulus in Kap. 2 direkt gegen sie sagt, und was er sonst mit mehr oder weniger deutlicher Hinweisung auf sie den Kolossern ans Herz legt, so läßt sich Folgendes mit annähernder Gewißheit aufstellen. Sie verlangten a) Beobachtung der mosaischen Ritual- und Zeremonialgesetze, 2, 16. (Speise, Trank, Sabbather), wahrscheinlich auch die Beschneidung von Seite der Heidenchristen, 2, 11, — b) eine Abtötung des Leibes 2, 23, worüber sie weit über die jüdischen Speisegesetze hinausgehende Vorschriften über Enthaltsamkeit in leiblichen Genüssen (vielleicht mit Verwerfung der Ehe) aufstellten, wahrscheinlich von der Meinung ausgehend, daß der Sitz des Bösen in der Materie, in dem Leibe als solchem, sei, und dieser daher abgetötet werden müsse. c) Verehrung der Engel, 2, 18, sie gaben sich mit Theorieen über Abstufung und Rangordnung der Engelwelt ab, mit großer Einbildung auf diese vermeintliche Weisheit, 1, 16. 2, 18. Durch diese Verehrung der Engel glaubten sie in nähere Vereinigung mit Gott zu kommen, als durch Christus, 2, 19. d) Insbesondere scheinen sie behauptet zu haben, daß die Heidenchristen der Gewalt der bösen Geisterwelt, unter deren Einfluß die Heidenwelt stehe, 1, 13. 2, 15. 20, durch Christum noch nicht, oder doch nicht vollständig entronnen seien, sondern sich die vollständige Befreiung wohl auf dem in Nr. a—c angegebenen Wege erringen müßten. e) Christum verwarfen sie wohl nicht ganz (in welchem Fall Paulus anders gegen sie auftreten würde); sie nahmen ihn wohl als Messias an, aber nicht nach seinem göttlichen Wesen und Würde, stellten die Engel über ihn, hielten die Erlösung und Versöhnung durch seinen Tod und Auferstehung nicht für genügend zu einer völligen Vereinigung mit Gott und lehrten, sie müsse gleichsam ergänzt werden auf dem in a—c angegebenen Wege. — Diesen Irrlehren gegenüber hebt nun Paulus hervor, 1) das göttliche Wesen und Würde des Herrn, durch welchen auch die höheren Geister selber ihr Dasein und Bestand haben, 1, 13—17. 2, 9. 2) die Vollgiltigkeit

der durch seinen Tod und Auferstehung geschehenen Versöhnung und Erlösung, 1, 12—14. 22. 2, 14, welche insbesondere auch den Heiden gelte, 1, 27, die Macht Satans und seiner Geister ist gebrochen und daher nicht mehr zu fürchten, 2, 15. Auch durch die höchsten Engel sei für die Menschen eine nähere Gemeinschaft mit Gott, als die vollkommene Versöhnung durch Christus um so weniger zu erlangen, als die Vereinigung der Engel mit Gott gleichfalls eben auf Christus beruht, 1, 20. 3) Die Satzungen des alten Bundes seien nur Vorbereitungs- und Anfangsreligion gewesen, welche also aufhöre, 2, 20, und ein Schattenriß, welcher wegfalle, nachdem die dadurch vorangedeutete Sache, Christus, selber gekommen, 2, 17. 4) Ebenso wenig sollen sich die Glaubigen durch die scheinbare Weisheit von Menschensatzungen über leibliche Genüsse fangen lassen, vielmehr in der Gemeinschaft mit dem zur Rechten Gottes erhöhten Christus, von welchem allein alles geistliche Wachstum ausgeht, 2, 19, ein solches Leben führen, daß sie alles thun in seinem Namen und Gott dem Vater danksagen durch ihn, Kapit. 3, 4. Kr.

Kolter, (v. culcitra, culctra, Polster, Matratze), 2 Kön. 8, 15, eine geflochtene, dicke Decke, Matratze; nach andern: ein Netztuch, Fliegennetz; ersteres wahrscheinlicher, da Benhadad darunter erstickt wird. L.

Kommen. 1) Von Menschen und Dingen. a) Aus den Lenden jemandes gekommen, so werden diejenigen genannt, die von ihm erzeugt sind, 1 Mos. 46, 26.

b) Zu Gott und Christo kommen heißt: mit dem Gemüte ihm nahen, ihn anrufen und suchen, um Heil bei ihm zu finden, um seiner als des höchsten Gutes zu genießen und zu seiner Verherrlichung tüchtig gemacht zu werden. Wenn der Psalmist sagt: du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir, Ps. 65, 3, so ist hier das Kommen im weitesten Sinne zu verstehen. Wo eine Not und Bedürftigkeit die Menschen treibt, sich nach höherer Hülfe umzusehen, auch unter den Heiden und Muhammedanern, da ist es ein Kommen zu Gott. Selbst von den Tieren wird gesagt, daß sie auf Gott harren, daß er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit, Ps. 104, 27. 147, 9. Hiob. 38, 41. In einem engeren Sinn ist es schon Hebr. 11, 6. 7, 25, noch mehr Matth 11, 28, zu nehmen. „Kommt her zu Mir“, ruft Jesus allen Mühseligen und Beladenen zu, vgl. Jes. 45, 22. Das äußerliche Kommen ist hier nicht gemeint, wenigstens nicht als die Hauptsache. Denn Joh. 5, 40, sagt er den feindseligen Juden, die doch ganz in seiner Nähe stunden: Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet, vgl. Joh. 6, 35. Das geistliche Kommen aber, auf das er dringt, setzt voraus ein Scheiden von der Welt und ihren Lüsten, ein Verzagen an sich selbst, ein Losseinwollen vom Satan und seinen Banden. Man wirft sich betend zu Jesu Füßen, naht sich ihm, wie ein Kranker, ein tödlich Verwundeter zu seinem Arzte kommt, wie ein verlorenes Schaf zu seinem Hirten umkehrt. Man eilt mit schmachtendem Herzen zur Quelle des Heils und ergreift Jesum und seine Gnade als das einzige Mittel der Erlösung. Den Anfang zu dieser seligen Veränderung macht das Ziehen des Vaters, wie Christus sagt: Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, Joh. 6, 44. 37. Dies geschieht, wenn wir uns durch den Eindruck des Göttlichen in Jesu zu ihm hingezogen fühlen. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß der Mensch sich ziehen läßt, sein Geistesohr und Geistesauge aufthut. Nur so ist ein Verlangen und Zutrauen möglich, bei dem man Jesum als den von Gott gesendeten Heiland dankbar an- und aufnimmt und sich ihm ganz ergiebt. Es erhellt aus dem Bisherigen, wie das Kommen zu Jesu mit dem Glauben an ihn wesentlich eins ist. Mit dem Kommen zum Vater, Joh. 14, 6, meint Jesus das Eingehen in die himmlische Seligkeit.

c) Paulus redet, Gal. 3, 23. 25, vom Kommen des Glaubens. „Ehe denn aber der Glaube kam ꝛc. Es ist eine kurz gefaßte Redensart für diejenige Zeit, die mit der Erscheinung Christi anbrach, wo das bisher verhüllte Geheimnis offenbar, wo der Glaube an Jesum als der einzige Rettungsweg ins Licht gesetzt wurde. Also: Ehe die neutestamentliche Gnadenzeit kam ꝛc.

d) Oefters wird das Wort von zukünftigen Dingen gebraucht, die erwartet werden, verheißen sind und nun in Erfüllung gehen. So bezeugt Josua: Es fehlt nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel geredet hatte; es kam alles, es traf alles pünktlich ein, 21, 45. 23, 14. 15. 1 Sam. 10, 7.

e) Das Kommen des Blutes. Die Mörder Jesu rufen in schrecklicher Verblendung: sein Blut komme über uns und unsre Kinder, Matth. 27, 25, d. h. wenn sein Blut unschuldig vergossen wird, so wollen wir es verantworten, dann möge Gott diese Blutschuld an uns und unsern Kindern rächen. Dies wurde auf eine fürchterliche Weise erfüllt, vgl. Ps. 109, 17—19. Ebenso ist der Ausspruch Jesu, Matth. 23, 35, zu verstehen: Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut ꝛc. Hiemit erklärt der Herr: Die unzähligen an Propheten und Gerechten begangenen Blutschulden des Volkes Israel, wie sie im A. T. vom ersten bis letzten Buch (1 Mos. bis 2 Chron.) aufgezeichnet stehen, bilden eine ungeheuer große Gesamtschuld, welche nach den Gesetzen der höchsten Gerechtigkeit bestraft werden muß. Wurde auch im Lauf der Zeiten unter den Gerichten Gottes manches Uebel den Uebertretern auf den Kopf vergolten: die meisten Sünden blieben doch bisher noch unter göttlicher Geduld; aber die Schlußgerichte werden alles nachholen und hereinbringen; die Strafen vielhundertjähriger, noch ungebüßter Blutschulden werden nun an der letzten Generation vollzogen. Ein jeder, der zu den Feinden Gottes gehört, wird so angesehen, als hätte er einen Abel, einen Zacharias selbst umgebracht. So fordern es die unumstößlichen Reichsgesetze Gottes, und diese sind vollkommen gerecht; denn die der letzten Generation Angehörigen hatten eine so lange Geduldszeit vor sich, und doch setzten sie nicht nur die Sünden der Väter fort, sondern übertrafen sie noch weit in der Bosheit und stießen den höchsten Erweis der göttlichen Liebe im Kommen des Sohnes und Erben zurück, Matth. 21, 37—41. Es ist jedoch hier nur von zeitlichen Gerichten die Rede; bei den Ewigkeitsgerichten werden wieder andere Gesetze walten. — Endlich erscheint eine Zeit, in welcher die Kraft des Blutes Christi zum Segen über Israels Rest kommen wird, Sach. 13, 1. 2.

2) Von Gott und Christo. Es bedeutet eine besondere Offenbarung Gottes entweder in Huld und Gnade, oder in Zorn und Gericht.

a) So ist der Herr schon oft gekommen, teils auf außerordentliche, in die Augen fallende Weise, wie bei der Gesetzgebung, 5 Mos. 33, 2, beim Gericht über Babel, Jes. 14, 22, teils in stiller Verborgen-

heit, wie er zu Abimelech und Samuel im Traume kam, 1 Mos. 20, 3. 1 Sam 3, 10. Er kommt in die Herzen, die Jesum lieben, um auf eine unser Denken übersteigende Weise mit dem Sohne Wohnung bei ihnen zu machen, Joh. 14, 23. b) Insbesondere spricht die Weissagung von einem künftigen Kommen des Herrn Jehovah zur Aufrichtung seines Reichs auf Erden, zum Gericht über die Gottesvergessenen, zur Rettung seiner Heiligen, Ps. 50, 3. 96, 13. 98, 9. Jes. 35, 4. 40, 10. 66, 15. Daneben wird in der Weissagung des A. T. der, der da kommen soll, wieder vom Herrn unterschieden, Ps. 118, 26. Mal. 3. Das Kommen eines Helden oder Friedefürsten, 1 Mos. 49, 10, eines Erlösers, Jes. 59, 20, wird verheißen. c) Wiederholt bezeichnet sich daher Jesus als den Gekommenen. Er sagt mit Nachdruck: Ich bin gekommen in meines Vaters Namen (in die Welt herein), Joh. 5, 43, vgl. 6, 41. 8, 42. 16, 28. 10, 11. 12, 47. Matth. 5, 17. 20, 28. Mark. 2, 17. Luk 19, 10. Mit diesem Worte will er darauf hinweisen: Ich bin jener Kommende, der Messias, von dem alle Propheten zeugen, Matth. 11, 3. Joh. 3, 31. ihr habt also auf keinen andern mehr zu warten. Mein Kommen vom Himmel sodann beweist euch, daß ich gewesen sein muß, ehe denn Abraham war. Johannes nennt es ein In-das-Fleisch-gekommen-sein, 1 Joh. 4, 2. 2 Joh. 7. Der große Zweck dieses Kommens ist nicht, zu richten, sondern zur Buße zu rufen, zu dienen, selig zu machen, das verloren ist, von der Wahrheit zu zeugen, Leben und volles Genüge zu bringen, 1 Tim. 1, 15. Nach der Vollendung seines Werks auf Erden, nach seinem Hingang zum Vater, kommt er fortwährend unsichtbar und doch höchst kräftig in Gnade und Gericht, wie er am ersten Pfingstfeste kam in Feuer und Sturmwind, sodann über Jerusalem, über das heidnische Rom, über die abgefallenen Christenkirchen, Offenb. 2, 5. 16. 3, 3, wie er zu Johannes im Geiste kam, wie er seinen Jüngern im schwersten Leiden zur Seite stand, 2 Tim. 4, 17. 18, wie er in ihnen und durch sie wirkte, wie er sie bei ihrem Sterben heimholte, Apg. 7, 55. Er kommt in seinem Wort und in den heil. Sakramenten, mit Wasser und Blut, 1 Joh. 5, 6. Man kann daher mit Recht von einem stärkenden und tröstenden, von einem pfingstlichen, heimholenden, richterlichen, Wohnung machenden, Ephes. 3, 17. unsichtbaren Kommen Jesu reden. Es steht aber nun noch ein sichtbares Kommen Jesu bevor, nämlich zuerst zum Gericht über die abgefallene Christenheit und zur Aufrichtung seines Friedensreiches, Apg. 1, 11. Offenb. 19, 11. Matth. 24, 30. 31. 2 Thess. 2, 8. 1 Thess. 4, 16. Offenb. 20, 3. 4, oder zum Gericht über die ganze Menschheit und zur Vollendung seines Reiches, Offenb. 20, 7–11. 21, 2. 22. Matth. 25, 31, s. Jüngster Tag, Zukunft. d) Ueber das Kommen des heil. Geistes s. Geist. † Fr. Hh.

Kopf, der oberste und vorzüglichste Teil eines Körpers 1) im eigentlichen Sinn a. von Menschen und Tieren. Der Kopf des Opfertieres wird beim Brandopfer als das vorzüglichste Altarstück noch vor dem Fett genannt, 3 Mos. 1, 8. 12. 15. Das Auflegen der Hand auf den Kopf des Opfertieres ist eine sinnbildliche Handlung, Mitteilung, Uebertragung bezeichnend. Der Opfernde will in das Opfer beides hineinlegen, seine Sünde und die gänzliche Uebergabe seines Herzens, sammt Bitte und Dank. Die Rabbinen sagen hierüber: der die Hand auflegt, muß es mit all seiner Macht thun, beide Hände auf den Kopf des Tiers, nicht auf den Nacken oder die Schultern u. s. w., und nichts darf zwischen seiner Hand und dem Tiere sein. Er legt die Hand zwischen die beiden Hörner und bei dem Sündopfer bekennt er die Missethat der Sünde, bei dem Schuldopfer die Missethat der Schuld, bei dem Brandopfer bekennt er das Unrecht, wenn er thut, was er nicht thun sollte und nicht thut, was er thun sollte. Weiteres siehe unter Handauflegung und Opfer. Die dem Feinde im Krieg abgehauenen Köpfe wurden oft als Siegeszeichen im Triumph davon getragen, vgl. 1 Sam. 17, 51. 57. 2 Sam. 4, 7. 20, 22. Jud. 13, 9. 27. 1 Makk. 7, 47. Diese Sitte kommt nicht nur nach dem Zeugnis griechischer Schriftsteller bei manchen andern Völkern des Altertums vor, sondern auch noch heutzutage bei wilden Völkern. Das Verhüllen des Kopfes ist, 2 Sam. 15, 30. Esth. 6, 12. Jerem. 14, 3, Zeichen der tiefsten Betrübnis; das Schütteln des Kopfes ist eine Geberde der Verneinung, der Schadenfreude, Ps. 22, 8. 109, 25; vgl. Matth. 27, 39. Sir. 12, 19. 13, 9, des bald bedauernden, bald schadenfrohen Erstaunens, Jerem. 18, 16. Klagl. 2, 15. Das Hängen des Kopfes ist Geberde der Bußtrauer, Jes. 58, 5, vgl. Klagl. 2, 10. Jerem. 48, 39. Sir. 19, 23. — Sprichwörtliche Redensarten. 1) Den Kopf emporheben, aufrichten, Richt. 8, 28. Ps. 83, 3, s. v. a. sich feindlich, trotzig gegen jemand erheben. 2) In der Redensart: auf den Kopf jemand vergelten, Richt. 9, 57. Joel 3, 9. 12. Sir. 17, 19, bezahlen, 1 Kön. 2, 32. 44, bringen, 8, 32, kehren, Nehem. 4, 4, werfen, Hes. 9, 10. 11, 21 u. ö. (sein Thun, Sünde, Schuld) s. v. a. Gleiches mit Gleichem vergelten in Rache oder Strafe (von Gott) und in der damit verwandten Redensart: das Unheil, das man jemand zugedacht, wird auf den eigenen Kopf (Scheitel) kommen, fallen, 2 Sam. 3, 29. Ps. 7, 17. 140, 10. Obad. 15, — ist der Kopf als Hauptsitz des Lebens, als der am meisten der Verletzung ausgesetzte und empfindlichste Teil genannt. Darum drückt das Zertreten, 1 Mos. 3, 15, Zerschmeißen, Ps. 68, 22, Zerbrechen, Ps. 74, 13 f., Zerschmettern, Sir. 36, 12, des Kopfes eine gänzliche Vernichtung der Macht des Feindes aus. Kopf und Schwanz, Jes. 9, 14 f., sind die Edelsten (die alten, angesehenen Leute) und die verächtlichsten (die falschen Propheten) im Volke.

b. In 2 Mos. 36, 38. 38, 28, sind Köpfe nicht, wie man denken sollte, die Kapitäle der Säulen, die im Hebräischen allerdings raschim = Köpfe heißen, was aber Luther überall durch Knäufe übersetzt, sondern die Nägel oder Haken oben an den Säulen der Stiftshütte, hebr. vavim, von der Gestalt des hebräischen Buchstabens Vav, in deren Krümmung silberne Stängelchen (Luth. Reife) lagen, an welchen die Teppiche befestigt waren.

2) Uneigentlich der Sinn und Wille eines Menschen in seiner Eigenheit, Sir. 10, 29. 21, 12. Einen harten Kopf haben, Hes. 2, 4, mit dem Kopf hindurchfahren, Sprüch. 21, 29 (wörtl. seine Stirne festmachen), heißt: eigensinnig, trotzig, in affektierter Festigkeit alles erzwingen wollen, allem sich widersetzen, kein Hindernis achten. L.

Kopher, s. Cyper, Cyperstrauch.

Koppeln, Jes. 5, 18, richtiger: wehe denen, welche die Schuld herbeiziehen mit Stricken des Unrechts, d. h. nicht aus Unwissenheit, Schwachheit,

sondern aus Mutwillen, Bosheit sündigen und dabei frech des Herrn spotten, V. 19. L.

Kor, s. Maß.

Korah. I., eines der Stammhäupter der Edomiten, 1 Mos. 36, 5. 16.

Korah. II., Urenkel Levis, Moses Geschwisterkind,*) 2 Mos. 6, 16—21. Eifersüchtig auf die höhere Würde Moses, verband sich Korah mit andern Ehrgeizigen, besonders aus dem Stamm Ruben (vgl. Dathan, S. 185). 250 der angesehensten Männer nahmen an der Verschwörung Teil. Nach Art aller selbstsüchtigen Volksverführer schmeichelten sie der leichtbethörten Menge, hüllten ihre persönlichen Absichten in den Deckmantel des Rechts und der Religion, mißbrauchten die von Gott ausgesprochenen Worte vom allgemeinen königlichen Priestertum, 2 Mos. 19, 6, predigten Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, um sich zu Herren ihrer Brüder aufzuwerfen. Die freundlichen herzlichen Worte, mit welchen Mose seine Stammgenossen auf den sündlichen Undank hinwies, daß sie unzufrieden mit der ihnen zu Teil gewordenen Bevorzugung, am Heiligtum dienen zu dürfen, nun auch das Priestertum sich anmaßen — wobei er zugleich fest und entschieden ihre Auflehnung gegen Aaron als einen Aufruhr wider den Herrn bezeichnete —, machten keinen Eindruck. Mit den heiligen Gefäßen in der Hand trat Korah nebst seinen Mitverschworenen frech vor den Eingang des Heiligtums und riß das ganze Volk zum gemeinschaftlichen Auftreten gegen Mose hin. Auch da das schreckliche Strafgericht schon angekündigt war, stellten die Häupter des Aufruhrs trotzig und unbußfertig sich am Eingang ihrer Zelte auf und wurden sammt ihren Wohnungen lebendig von der Erde verschlungen, die Mitverschworenen aber vom Feuer verzehrt, 4 Mos. 16. Ps. 106, 17, zum abschreckenden Beispiel für ähnliche freche Empörer, Jud. V. 11. Korahs Kinder, 2 Mos. 6, 24, nahmen an seiner Versündigung nicht Teil und wurden errettet, 4 Mos. 26, 11. Von einem derselben stammt Samuel ab, 1 Chr. 6, 22 ff. Ihr Geschlecht wurde auch später noch zum Dienst am Heiligtum verwendet, 1 Chr. 6, 23. 9, 10. 26, 1, und ist durch seine Verdienste um den heil. Gesang und Psalmendichtung berühmt, Ps. 42. 44—49. 84. 85. 87. 88. 2 Chr. 20, 19, so daß auch ausgezeichnete Männer aus andern Stämmen sichs zur Ehre rechneten, durch Adoption unter die Korahiter aufgenommen zu werden, 1 Chr. 2, 6; vgl. 6, 33. W.

Korallen. Man hält die in Hiob 28, 18, und Hes. 27, 16, (wo Luther Sammet hat) mit dem Worte Ramoth bezeichnete Kostbarkeit für die rote Koralle, Edelkoralle, die von alten Zeiten her als Schmuck sehr geschätzt wurde, und besonders im roten und mittelländischen Meere vorkommt, welche gewisse Tiere des Meeres aus ihren Körpersäften allmählich absetzen, so daß sie ihnen zum festen Ansitzpunkt dient, wie das Holz eines Baumes den Blättern und Blüten. Die rote Koralle sitzt meistens in großen Tiefen als ein festes Bäumlein, aus achtarmigen Polypen gebildet, und wird mit vieler Mühe, teils durch Netze teils durch Taucher gewonnen. Die schöne blutrote Masse wird zu Kügelchen verarbeitet und an Schnüren als Schmuck getragen. Hiob 28, 18, ist sie eine mit der alles übertreffenden Weisheit verglichene Kostbarkeit, Hes. 27, 16, unter den Handelsartikeln der Tyrer. Auch ein anderes Wort, das sonst mit Perlen gegeben wird, wird von einigen wegen Klagl. 4, 7 dafür gehalten, wo ihm eine rote Farbe zugeschrieben wird (s. Perlen). H.

Korb, ein Gefäß, aus Palmblättern, Papyrus, Bast, Weiden u. s. w. geflochten (worauf die hebräischen Namen sal, tänä, kelubh deuten), besonders zum Tragen und Aufbewahren von Lebensmitteln, Brot, 1 Mos. 40, 16 ff. Matth. 14, 20. 15, 37, Fleisch, Richt. 6, 19, Obst, 5 Mos. 28, 5 (gesegnet wird sein dein Korb, d. i. deine Obsternte), Jerem. 24, 2. Am. 8, 1. Die Speisopfer, 2 Mos. 29, 3. 23. 32. 3 Mos. 8, 2. 26. 31, und Erstlinge, 5 Mos. 26, 2. 4, wurden in Körben zum Heiligtum gebracht. In Körbe wurden, 2 Kön. 10, 7, die Köpfe der Söhne Ahabs gelegt. Ein Korb wurde dem Paulus, Apg. 9, 25. 2 Kor. 11, 33, (vielleicht auch den Kundschaftern, Jos. 2, 15, und dem David, 1 Sam. 19, 12) ein Rettungswerkzeug. L.

Korban, wörtlich: das Dargebrachte, Genäherte, (nach Bähr vielmehr: das Nähernde, in heiligende Gemeinschaft mit Gott Bringende) ist jede Opfergabe, 3 Mos. 7, 38, Speisopfer, 3 Mos. 2, 1. 4, 12 f., oder blutiges Opfer, 7, 13. 9, 7. 15, besonders auch Weihgeschenke, freiwillige Gaben, 3 Mos. 27, 9 u. ö. 2 Mos. 31, 50 ff. Mark. 7, 11, wo das Wort in der deutschen Uebersetzung allein vorkommt, bedeutet es ein freiwilliges Weihgeschenk. Es heißt nach genauer Uebersetzung: das, womit ich dir nützen könnte, was du von mir als Unterstützung bekämest, ist Gott geweiht. Luther: „Lieber Vater, ich geb dirs gerne, aber es ist Korban; ich leg es besser an, daß ichs Gott gebe, denn dir, und hilft dir auch besser.“ Weiter sagt er: Hier ist zu vergleichen der Papisten Korban. Denn 1) lehren sie, daß wenn ein Kind ins Kloster läuft, so darf es der Eltern Willen nicht folgen, und wenn die schon nicht willigen wollen, dennoch gehe des Kindes Willen dem der Eltern für. 2) Die Güter, so solchen Klosterleuten gehören, müssen ihnen stracks ins Kloster folgen, und können dieselben den Eltern oder ihren armen Freunden nicht wieder werden, wenn sie schon dürftig sein. Weiteres s. S. 257 und d. Art. Gelübde. Matth. 27, 6, heißt im Grundtext der Gotteskasten der Korbanas, als der Behälter für das Gott Dargebrachte. L.

Kores = Sonnenglanz. Mit diesem Namen kündigt der Herr mehr als 150 Jahre vorher den künftigen Befreier des Volks Gottes, den Perserkönig Cyrus an, welcher eigentlich Agradates hieß und erst bei seiner Thronbesteigung diesen Namen zu seiner Verherrlichung von dem die Sonne anbetenden Volke erhielt; er bezeichnet ihn als den Völkerhirten, den er bestimmt habe, Jerusalem wieder zu bauen, zum Tempelbau den Grund zu legen, überhaupt allen Willen Gottes an seinem Volk auszuführen, Jes. 44, 28, und das Volk loszulassen ohne Lösegeld, aus Gerechtigkeit und Güte, 45, 4. 13. Was der griechische Geschichtschreiber Herodot sagt: „wohin sich Cyrus wendete, konnte kein Volk ihm entkommen“, davon giebt Jesaias zuvor den Grund an: „als der Gesalbte des Herrn, von ihm an der Hand geleitet, konnte er die mächtigsten Könige wehrlos machen, die hundert Thore Babels auf die

*) Levi
Kahath
Amram — Jezear
Mose — Korah.

unerwartetste Weise öffnen, auch die ehernen Thüren und eisernen Riegel des königlichen Palastes zerbrechen, 15, 1. 2. Die ungeheuren Reichtümer des lydischen Königs Krösus und die Schätze Babels, welche nach Plinius auf 1500 Millionen Gulden geschätzt werden, auch Egypten, Mohrenland und Arabien mußten ihm zufallen, 45, 3. 14, damit Gottes Ehre an ihm offenbar würde.

Nachdem Kores als Feldherr seines Oheims Darius des Meders in einer Reihe von Jahren die mächtigsten Bundesgenossen der Babylonier überwältigt und durch seine Weisheit und seinen Edelmut zu seinen Bundesgenossen gemacht hatte, lag er mit seinem Heer zwei Jahre lang vergeblich vor den hohen, unüberwindlichen Mauern Babels; in der Nacht, in welcher Belsazar (S. 124) ein Götzenfest feierte, ums Jahr 538, ging die Weissagung Jes. 45, 2 in Erfüllung. Wenige Jahre nachher übernahm Kores selbst die Herrschaft, vgl. Dan. 5, 31. Esra 1, 1—3, deutet an, was Josephus ausdrücklich bezeugt, daß Kores von Daniel, welcher auch auf Darius großen Einfluß geübt hatte, Dan. 6, 26 ff., auf die Weissagungen des Jesaias und Jeremias, die von seinem Namen, seiner Bestimmung und von der Dauer der babylonischen Gefangenschaft handelten, aufmerksam gemacht worden sei. So gab nun Kores bald nach seinem Regierungsantritt nicht nur die Erlaubniß zur Rückkehr des jüdischen Volks, sondern er erklärte geradezu die Wiederaufrichtung des Tempels für sein ihm von Gott aufgetragenes Werk, Esra 1, 2. Er gab nicht nur die sämtlichen Tempelgefäße heraus, Esra 1, 11, sondern er bestimmte auch die Größe des Tempels, wies die Kosten desselben auf die königlichen Schatzkammern an, 6, 3. 4, und veranlaßte seine Unterthanen, Juden und Heiden, zu reichlichen Beiträgen, 1, 4. 6. Dennoch fand das Werk, welches mit solchen Mitteln unternommen wurde, unerwartete Hindernisse und Unterbrechungen, 4, 5, da der unglückliche Krieg mit den Massageten, in welchen Kores sich verwickelte, und sein Tod um 529 v. Chr. den Feinden der Juden freie Hand gab. Kores sollte es nicht weiter bringen, als bis zur „Gründung" des Tempels, wie es buchstäblich steht, Jes. 44, 28.

Cyrus wird von den griechischen Geschichtschreibern einstimmig als das Muster eines tapfern, weisen, gerechten, gütigen und besonders außerordentlich freigebigen Fürsten beschrieben. Er pflegte zu sagen, seine Schätze gehören seinen Freunden so gut als ihm selbst, und der reiche Krösus, welchen Cyrus besiegte und nachher als Freund bei sich behielt, meinte, Cyrus werde sich durch seine Freigebigkeit noch arm machen. Die Weissagung hat diesen hervorstechenden Zug seines Charakters nicht übersehen. Jes. 13, 17. sie hebt auch seine strenge Gerechtigkeit hervor, 45, 13. so wie die Einsicht, in welcher er sich über die hergebrachten Vorstellungen seines Volks von einem guten und bösen Grundwesen zu der Erkenntnis des lebendigen, alles beherrschenden Gottes erhob, 45, 6 f. Die Geschichte berichtet, daß Cyrus vor dem Angriff auf Babylon in blutigen Kriegen die andern Völker unterwarf, welche den Babyloniern hätten zu Hülfe kommen können, und daß unter diesen die Egypter die hartnäckigsten Feinde, nachher aber seine treuesten Bundesgenossen gewesen seien. Darauf deutet die Weissagung Jes. 45, 14. Ebendaselbst heißt es: sie werden vor dir niederfallen. Als Cyrus bei dem glänzenden Triumphzug nach der Einnahme von Babylon an der Spitze seines wohlgeordneten Heeres erschien, warf sich die ganze Menge der Zuschauer vor ihm nieder; einige alte Schriftsteller behaupten, Cyrus sei der erste Mensch gewesen, dem eine solche Verehrung zu Teil geworden sei, und erst von da an habe sich die später allgemeine Sitte des Morgenlandes gebildet, vor Königen niederzufallen. Jedenfalls ist es merkwürdig, daß der überwältigende Eindruck seiner Erscheinung so genau in der Weissagung bezeichnet ist.

In der Weissagung Dan. 8, 3 f. ist Kores, mit Einschluß anderer persischer Könige, unter dem einen der zwei Hörner des Widders (des medisch-persischen Reichs) bezeichnet, welches zuletzt am mächtigsten wurde. W.

Koriander, s. Ackerbau.

Korinth, eine der größten und glänzendsten Städte der alten Welt, ein Hauptsitz griechischer Naturreligion, griechischer Pracht und Kunst.

1) Geschichte. Sie soll um's Jahr 1411 vor Christo von Sisyphus, dem Sohn des Aeolus, einem der sechs griechischen Stammhäupter, erbaut und Ephyra nach einer Tochter des Okeanos (d i. des Meers) genannt worden sein, später aber zerstört von Korinthus, dem Sohn des Zeus, den Namen bekommen haben. Dreihundert Jahre hatten Könige aus äolischem Stamm die Herrschaft, bis sie bei der dorischen Wanderung 1072 v. Chr. dem Herakliden Aletes zufiel. Aus dessen Stamm waren die Bachiaden und unter ihnen die berühmtesten Kypselos und Periander 657—584 v. Chr. Zu derselben Zeit wie im übrigen Griechenland, im 6. Jahrhundert v. Chr., wurden auch hier die Könige vertrieben und ein Rat in Verbindung mit der Bürgerschaft unter einem Prytanen trat an ihre Stelle.

Wegen seiner Lage zwischen zwei Meeren war Korinth von Anfang an bedeutende Handelsstadt; eben deswegen aber nie politisch so groß als Athen und Sparta. In den Perserkriegen spielte es keine bedeutende Rolle. Dagegen gab es Anlaß zu dem peloponnesischen (der die Macht Griechenlands zerrüttet hat), indem es für die von Athen angegriffenen Corcyräer Partei nahm, wodurch dann allmählich alle Staaten Griechenlands in den Krieg verwickelt wurden. Erst beim letzten Aufflackern des hellenischen Mutes wurde Korinth, nachdem es Aratus dem macedonischen König Antigonus abgenommen, Haupt des achäischen Bundes und als solches von dem Römer Lucius Mummius 146 v. Chr. zerstört. So groß war der Reichtum der Stadt, daß aus dem zerschmolzenen Erz, das durch die Straßen floß, die berühmte Mischung entstanden sein soll, die im Altertum unter dem Namen korinthisches Erz noch geschätzter war, als Gold. Die Lage war indes allzu vorteilhaft, als daß die Stadt sich nicht hätte wieder erheben sollen. Zumal als Julius Cäsar römische Freigelassene dahin verpflanzte, hatte sie schnell wieder ihren alten Glanz errungen und hat sich bis auf die letzten Befreiungskriege als eine der besten Städte Griechenlands erhalten. Während dieser aber wurde die Stadt zerstört und die Häfen verschlämmt.

2) Lage, Beschreibung der Stadt. Korinth liegt in einer Ebene südlich von Isthmus, d. h. der Landenge, welche den Peloponnes mit Griechenland verbindet, am Nordabhang des 2000 Fuß hohen Felsen Akrokorinth, der die Burg mit ihrer herrlichen Aussicht trug. Nördlich von der Stadt, am Isthmus, lag der Hain des Meergottes Poseidon mit dem Platz für die berühmten isthmischen Spiele; westlich gehörte zur Stadt der Hafen

Lechäum am korinthischen Meerbusen, der ins jonische, östlich Kenchreä (s. d.) am saronischen Meerbusen, der zum ägäischen Meere führte. So war die Stadt zumal in einer Zeit so lebhafter Verbindung zwischen Morgen- und Abendland ein natürlicher Mittelpunkt, und dadurch schnell außerordentlich gehoben. Man giebt ihren Umfang auf 40 Stadien, d. i. eine deutsche Meile, die Bevölkerung allein an Sklaven zu 460,000, also im ganzen wohl auf 6—700,000 an.

Korinth war ein Hauptsitz alter Pracht und namentlich durch Metallgießereien berühmt; überhaupt aber in allen Sachen des Luxus und der Mode gesetzgebend; wie heutzutage London oder Paris. Auch die Wissenschaft blühte in einer Menge von Schulen und Gymnasien; ein Redner sagt: man begegne auf jedem Tritt einem Weisen und könne selbst von den leblosen Steinen lernen, so viel Schätze von Gelehrsamkeit finde man an allen öffentlichen Plätzen.

Auch hier wie in Athen war die Kunst mit dem manigfachsten Götzendienst, der den Stolz der Stadt ausmachte, und mit diesem zur ausschweifendsten Sinnenlust verbunden. Die alten dorischen Gottheiten waren Apollo und Artemis oder Sonne und Mond; später wurden in der großen Seestadt besonders verehrt: Poseidon, der Gott des Meers, und Aphrodite oder Venus. Endlich kamen dazu auch noch die manigfachen egyptischen und asiatischen Gottheiten Isis und Serapis u. a. Auf der Spitze der Burg prangte ein Tempel der Aphrodite und 1000 öffentliche Dirnen darin trieben Unzucht als Gottesdienst, wurden selbst bei heiligen Bittgängen und Opfern gebraucht und von den Eltern als Gelübde ihre Töchter dazu geweiht. Von einer der berühmtesten ihres Geschlechts, Lais, zeigte man rühmend das Grab und Dichter feierten sie. So wurde denn auch Ausschweifung so herrschend, daß es im gewöhnlichen Sprachgebrauch von einem rechten Sklaven der Wollust hieß: er lebt auf korinthische Weise. Das war die Stadt, in welcher Paulus mit dem einfachen ernsten Wort vom Kreuz anfangs, 1 Kor. 2, 3, in Schwachheit, Furcht und großen Zittern auftrat, aber bald durch das Wort des Heils gestärkt: ich habe ein großes Volk in dieser Stadt, Apg. 18, 10, wirklich besonders unter Heiden großen Eingang fand und eine blühende Gemeinde stiftete.
3.

Korintherbriefe. 1) Veranlassung, Ort und Zeit der Abfassung des 1. Briefs. Obwohl der Apostel Paulus auf seiner zweiten großen Missionsreise (s. Paulus) in Korinth (s. d.) im Angesicht der großen Schwierigkeiten, welche ihm daselbst teils die weltliche Weisheit, teils das Sittenverderben der reichen, prächtigen und üppigen Stadt entgegenstellten, nur mit Furcht und Zittern aufgetreten war, 1 Kor. 2, 3, so war gleichwohl seiner einfachen Predigt des Kreuzes Christi, 1 Kor. 2, 2, die Sammlung einer zahlreichen und blühenden Gemeinde gelungen, welche sich auch über die Provinz Achaja, 2 Kor. 1, 1, deren Hauptstadt Korinth war, ausbreitete. Dieselbe bestand größtenteils aus geborenen Heiden, meistens aus den ungebildeten und niedrigen Volksklassen, 1 Kor. 1, 26, zum Teil Sklaven 1 Kor. 7, 21. 22, auch solchen, welche zuvor in das herrschende Sittenverderben verflochten, die erneuernde Kraft des Evangeliums an sich erfahren hatten, 1 Kor. 6, 11. Doch waren auch Wohlhabende und Angesehene darunter, 1 Kor 11, 21. 22, z. B. Stephanas, 1 Kor. 1, 16, und der von Paulus bekehrte Synagogenvorsteher Krispus, 1 Kor. 1, 14. Apg. 18, 8. Aber der anfangs so erfreuliche Zustand dieser Gemeinde hatte sich im Verlaufe einiger Jahre in vielen Stücken sehr zum nachteiligen umgestaltet.

a) Zwar war, nach des Paulus Abreise von Korinth, sein Werk in seinem Geiste von Apollo fortgesetzt worden, 1 Kor. 3, 6. Apg. 18, 24—28. 19, 1. Später aber, wahrscheinlich nach Abreise des Apollo von Korinth — wenigstens war dieser zur Zeit, als Paulus den ersten Korintherbrief schrieb, dort nicht anwesend, 1 Kor. 16, 12, — waren daselbst gewisse andere Leute aufgetreten, 1 Kor. 4, 18, stolz auf ihre jüdische Abkunft, 2 Kor. 11, 22, mit Empfehlungsbriefen, ohne Zweifel von engherzigen, mehr jüdisch- als christlichgesinnten Judenchristen aus Palästina, versehen, 2 Kor. 3, 1, welche sich mit Anmaßung als Apostel, d. h. als vorzugsweise berechtigte Lehrer des Evangeliums geltend machten, 2 Kor. 11, 5, (hier können unmöglich die echten Apostel, Petrus, Jakobus, gemeint sein, welche Paulus nicht als „falsche Apostel" und „trügliche Arbeiter", V. 13, bezeichnet haben würde), den Paulus wegen Mangels an künstlicher Beredsamkeit herabsetzten, 2 Kor. 11, 6, ja sein Ansehen als Apostel verwarfen, 1 Kor. 9, 2, sich selbst über ihn stellten, 2 Kor. 11, 6. und die Gemeinde zum Ungehorsam gegen ihn reizten. Zugleich arbeiteten sie nun, wie natürlich, nicht in gleichem Geiste mit Paulus in der Predigt des Evangeliums fort (1 Kor. 3, 12 ff.), sondern versetzten dasselbe mit menschlicher Weisheit, ja tasteten die Lehre von der Erlösung und Versöhnung durch den gekreuzigten Christus selbst an, 1 Kor. 1, 17. 18. 2, 2. 2 Kor. 11, 4, daher sie Paulus eben falsche Apostel und trügliche Arbeiter nennt, 2 Kor. 11, 13.

b) Diese falschen Lehrer fanden nun für ihre Saat an der angeerbten griechischen Gewohnheitssünde der Parteisucht einen fruchtbaren Boden. Es bildeten sich vier Parteien (1 Kor. 1, 12 ff.), welche sich nach den Männern, denen sie besonders angehören wollten, Paulus, Apollo, Petrus, Christus nannten, indem die einen an den Lehrern, von welchen sie das Evangelium erhalten hatten, Paulus und Apollo, und an der von ihnen erhaltenen Lehre festhielten, die andern aber sich von den eingedrungenen Irrlehren berücken ließen. Ueber die einzelnen Unterschiede dieser vier Parteien ist man aber vielfach im ungewissen, da viele Aeußerungen in den Korintherbriefen verschiedener Auslegung fähig sind. Bei der Gesinnungsgleichheit des Paulus und Apollo können sich auch die nach ihnen nennenden nur wenig unterschieden haben. Nur mochten die Apollonier bei ihrer, durch die dem Apollo eigentümliche Gabe der kunstvollen Rede und allegorischen (sinnbildlichen) Schriftauslegung genährten Vorliebe für solche bloß menschliche Vorzüge und menschliche Weisheit in Gefahr sein, den Geschmack an dem einfachen Evangelium von dem gekreuzigten Christus zu verlieren, und beide — die Pauliner eben so gut wie die Apollonier — über der allzu großen Verehrung ihrer menschlichen Lehrer in Gefahr, an dem wahrhaftigen Leben im Haupte, Christus, Schaden zu leiden (1 Kor. 1, 13 ff. 3, 4 ff. 21—23). *) Auch scheinen sie gegenüber von ängstlichen Judenchristen

*) Es ist merkwürdig, wie die Leute in Korinth einen so großen Wert darauf legten, von wem sie getauft worden waren, 1 Kor. 1, 13 ff., statt vor allem daran zu denken, auf wen, gleichwie in unserer Zeit manche einen größeren Wert darauf legen, von wem, als in was und zu was sie konfirmiert worden sind.

mit ihrer höheren Erkenntnis und christlichen Freiheit, namentlich in Beziehung auf den Genuß von Götzenopferfleisch, groß gethan zu haben, 1 Kor. Kap. 8. — Dagegen diejenigen, welche sich nach Petrus und Christus nannten, waren dem Apostel Paulus feindselig. Die Petriner wollten, indem sie den Namen des Petrus, als des Apostelfürsten, sich zu eigen machten, damit den Paulus herabsetzen, weil er nicht, wie Petrus, unmittelbarer Schüler des Herrn gewesen sei. Wie weit sie von den Christen aus den Heiden die Beobachtung des mosaischen Gesetzes verlangten, ist ungewiß; die Beschneidung der Heidenchristen haben sie nicht verlangt; wenigstens würde Paulus es nicht übergangen haben. Dagegen nahmen sie an dem Genusse von Götzenopferfleisch Anstoß. Warum die vierte Partei sich ganz besonders nach Christus nannte, darüber haben die Gelehrten sehr verschiedene Meinungen aufgestellt, welche hier nicht aufgezählt werden können. Wir haben es uns wohl so zu denken: Gegenüber dem eingerissenen Parteiwesen wollten sie von aller menschlichen Auktorität absehen und einzig zu dem, der unser aller Meister, Christus, sich halten. So wurde die Losung: „Wir gehören Christo an“. Dieses Richtige thaten sie eben auf unrichtige Weise. Nun trat ihnen auch die rechte Auktorität der berechtigten Lehrer, z. B. eines Paulus zurück und statt alle Christen, wie sich selbst, als Schüler Christi anzuerkennen, schlossen sie die anderen, die Pauliner, die Apollonier und Petriner aus; so wurden sie selber zu einer Partei neben den anderen und machten aus dem, der das Haupt der ganzen Gemeinde ist, Christus, vielmehr ein Parteihaupt. Manche vermuten auch, die Häupter dieser Partei haben vorgegeben, mit Christo selbst in einer geheimnisvollen Gemeinschaft durch Gesichte und Visionen zu stehen, daher Paulus 2 Kor. 12, 11, erklärt, gezwungen zu sein, sich der ihm gewordenen Gesichte und Offenbarungen zu rühmen.

c) Es gab aber auch noch andere bedeutende Mißstände in Korinth. Unter dem Parteigetriebe war die Kirchenzucht verfallen. Wahrscheinlich hatte der Apostel in einem schon vor unserem ersten Korintherbrief geschriebenen (vgl. 1 Kor. 5, 9), aber nicht mehr vorhandenen Briefe die in der Gemeinde vorgekommenen Unzuchtssünden gestraft, und im ersten Korintherbrief finden sich mehrere ernste Rügen deswegen (1 Kor. 5, 1; 6, 12—20; 10, 8; 2 Kor. 12, 21; ja es wurde sogar ein Fall von Blutschande ohne Exkommunikation geduldet, 1 Kor. Kap. 5. Christen führten gegen einander vor heidnischen Richtern Prozesse, 1 Kor. 6, 1 ff. In den Gemeindeversammlungen kamen mehrfache Unordnungen vor 1 Kor. Kap. 11, Verletzung der guten Sitte von Seite der darin auftretenden Weiber, Unmäßigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen die ärmeren von Seite der reicheren Gemeindegenossen bei den mit dem heil. Abendmahl verbundenen Liebesmahlen; sodann unordentlicher, nicht zur Erbauung der Gemeinde dienender Gebrauch der Geistesgaben, 1 Kor. Kap. 12—14. — Außerdem aber gab es unter den Korinthern noch gewisse Leute, welche die Lehre von der Auferstehung der Toten verwarfen, 1 Kor. Kap. 15, obwohl sie dabei noch Christen sein wollten 1 Kor. 15, 12. — Von diesen Umständen erhielt Paulus Nachricht während seines mehrjährigen Aufenthalts in Ephesus, etwa in dem Jahre 56—58 durch das Hausgesinde der Chloe, 1 Kor. 1, 11, ohne Zweifel einer korinthischen Christin, welches ihn in Ephesus besuchte. Außerdem aber hatten ihm Abgesandte der korinthischen Gemeinde ein Schreiben derselben mit verschiedenen Anfragen überbracht, 1 Kor. 7, 1. 8, 1. 12, 1. 16, 17. Diese Anfragen betrafen die Kirchenzucht, 1 Kor. 5, 10, den Ehestand, 1 Kor. Kap. 7, den Genuß von Götzenopferfleisch, 1 Kor. Kap. 8, die Ordnung beim Gottesdienst, 1 Kor. Kap. 11, und die Geistesgaben, 1 Kor. Kap. 12. — So schickte nun Paulus zuerst den Timotheus nach Korinth ab, 1 Kor. 4, 17, welcher aber seinen Weg vorerst über Macedonien nahm, Apg. 19, 22. 1 Kor. 16, 10. Sodann schrieb er selbst in der letzten Zeit seines Aufenthalts zu Ephesus, wahrscheinlich um Ostern des Jahres 57 oder 58, vgl. 1 Kor. 5, 8. 16, 3. 8, unsern ersten Brief.

2) Inhalt des ersten Briefs. — Dieser zerfällt in folgende Abschnitte:

A. Kap. 1—4. Nach dem Eingang, Gruß und Danksagung für die der Gemeinde zu Teil gewordene große Gnade, 1, 1—9, behandelt der Apostel zuerst die Spaltungen, wobei er zugleich sein persönliches Ansehen und seine kunstlose einfache Predigt des Evangeliums verteidigt. 1, 10—16. Rüge der Spaltungen und ihrer Verkehrtheit, welche Christum zertrennen. 17—25 die Predigt vom Kreuze Christi, obwohl scheinbare Thorheit, ist in Wahrheit göttliche Kraft und göttliche Weisheit zur Seligkeit, und hat sich als solche erwiesen in der Berufung der Geringen und von der Welt Verachteten, V. 26—31, und in der apostolischen Wirksamkeit des Apostels, 2, 1—5. Sie ist aber auch göttliche Weisheit, nach ihrem Ursprung und Zweck, als Offenbarung der Geheimnisse und Ratschlüsse Gottes, 6—9, verständlich aber allein durch Erleuchtung des Geistes Gottes, 10—16. Darum soll man auch die Lehrer recht beurteilen, Kap. 3. Das parteisüchtige Hervorheben eines Lehrers ist Beweis von Unreife im Christentum, 1—4; alle Lehrer haben die eine Aufgabe, die Gemeinde Christi, als Gottes Gebäu, auf dem rechten Grund aufzubauen, 5—10, und darum soll die Gemeinde ihre Ehre und Freiheit, welche in ihrer Zugehörigkeit zu Christo und durch Christus zu Gott besteht, nicht an Menschen wegwerfen, 11—23. Sodann hebt Paulus, Kap. 4, die Würde der Lehrer als Diener Christi, und damit besonders seine eigene, als Apostel, hervor. Treue Lehrer sind nicht gering zu schätzen, 1—5. Der Aufgeblasenheit mancher, welche ihn verachten, stellt er sein eigenes Beispiel der Demut und Amtstreue gegenüber, zugleich gemildert durch sein väterliches Verhältnis zu der Gemeinde, 6—16, und kündigt sein bevorstehendes persönliches Auftreten in Korinth an, 17—21.

B. Kap. 5 u. 6. Bestrafung vorhandener Aergernisse.

a) 5, 1—5. Rüge wegen Duldung eines in blutschänderischem Umgang mit seiner Stiefmutter Lebenden. Dieser soll aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. b) 5, 6—13. Ueberhaupt Rüge wegen gleichgiltiger Duldung herrschender Sünden. c) 6, 1—8. Rüge der Prozeßsucht, namentlich vor heidnischen Richtern. d) 6, 9—20. Rüge anderer Laster, namentlich der Unzucht. — Hier, V. 12, spricht der Apostel bereits von dem rechten Gebrauch der christlichen Freiheit in den sogenannten Mitteldingen, welche an sich weder gut noch böse, also erlaubt sind, wovon er in den folgenden Kapiteln noch weiter redet. Der Satz des Apostels: es ist mir, dem Christen, alles erlaubt, was nämlich nicht an sich selbst Sünde ist, scheint von Falsch-

Freisinnigen zum Deckmantel selbst der Hurerei mißbraucht worden zu sein. Darum giebt Paulus zwei Beschränkungen dieses Satzes an: 1) es frommet nicht alles — nämlich dem Nebenmenschen, welchem man durch rücksichtslosen Gebrauch seiner Freiheit Aergernis giebt; 2) es soll mich nichts gefangen nehmen — zum Sklaven der Lüste machen. Sodann hebt er, V. 13, ein wirkliches Mittelding, etwas wirklich Erlaubtes hervor, den Genuß der nötigen Speise, und unterscheidet davon ein nur vermeintliches Mittelding, welches unter allen Umständen Sünde ist, nämlich Hurerei, als Sünde gegen den Herrn, und Herabwürdigung des eigenen Leibes, V. 15—20.

C. Beantwortung mehrerer Anfragen.

1) Kap. 7. Von der Ehe. V. 1, 2. Wert der Ehelosigkeit und des ehelichen Standes. Jene hat ihre eigentümlichen Vorzüge, wenn sie ungezwungen, in wirklicher Keuschheit, dem Herrn zur Ehre gehalten wird, macht alsdann freier zum Dienst des Herrn und erhebt über viel Trübsal der „gegenwärtigen Not"; sie ist aber Sache des freien Entschlusses und bedingt durch die besondere Gnadengabe Gottes. Vgl. V. 7—9. 25—40. — V. 4—6. Pflichten des Ehestandes. V. 10—16. Von der Ehescheidung; Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes in christlicher Ehe; bedingte Auflöslichkeit desselben in gemischter Ehe. 17—24. Belehrung über Beachtung und wo möglich Verbleiben in den Verhältnissen, auch den bürgerlichen, in welchen ein Christ bei seiner Berufung gestanden ist. V. 25—40. Belehrung über den ledigen Stand, besonders für die Jungfrauen, V. 25—35. (vgl. zu 1. 2), für die Väter derselben, V. 36 -38, für Witwen, V. 39, 40.

2) In Kap. 8—11, 1, redet Paulus von dem Genuß des Götzenopferfleisches und behandelt dabei ausführlich den rechten Gebrauch der christlichen Freiheit (vgl. oben 6, 12). In einer Gemeinde unter den Heiden war die Frage, ob man solches Fleisch essen dürfe, eine sehr wichtige, indem Teile der geopferten Tiere teils den Opferpriestern zufielen, teils den Opfernden selber verblieben, häufig auf den Fleischmarkt gebracht wurden, und hier leicht von Christen wissentlich oder unwissentlich gekauft werden konnten; auch zu den mit den Götzenopfern häufig verbundenen Festmählern konnten Christen von heidnischen Freunden, mit oder ohne Wissen, daß es Opfermahlzeiten seien, oder daß überhaupt bei einem Festmahl Opferfleisch gebraucht wurde, eingeladen werden. Juden und Judenchristen nahmen daran den größten Abscheu, zum Teil auch in der Meinung, daß die heidnischen Götzen böse Geister seien. Heidenchristen machten sich aus dem Genuß solchen Fleisches nichts, weil eben die Götzen selbst nichts seien, konnten aber durch rücksichtslose Geltendmachung ihrer freieren Ueberzeugung schwächeren Brüdern Aergernis geben. Kapitel 8, 1—3. Allgemeiner Grundsatz: Liebe ist besser als Wissen. V. 4—6. Die Götzen sind zwar nichts, aber, V. 7—13, Götzenopferfleisch essen zum Aergernis des Bruders oder Verführung desselben, etwas gegen sein Gewissen zu thun, ist Sünde. — Sodann, Kap. 9, hält der Apostel sein eigenes Beispiel in Verleugnung im Gebrauch der christlichen Freiheit vor. Darauf, Kap. 10, weitere Belehrung wegen des Götzenopfers, besonders hinsichtlich der Opfermahlzeiten, — zuerst Warnung vor leichtsinniger, genußsüchtiger Verscherzung der Gnade durch Hinweisung auf das Schicksal der Israeliten in der Wüste, 1—14, und auf die enge Beziehung des Götzendienstes zu den bösen Geistern, und die Unvereinbarkeit der Anteilnahme an denselben mit der im Sakrament des Altars stattfindenden Gemeinschaft mit Christus, 14—22. Wer an heidnischen Opfermahlzeiten teilnimmt, tritt damit in eine Verbindung mit Götzen; aller Götzendienst ist Teufelsdienst, nicht als ob der Götze an sich etwas wäre, sondern weil der Satan darin sein Werk hat, und man also durch Teilnahme am Götzenopfermahl satanischen Einflüssen Raum giebt. — Daher, V. 23—11, 1, nochmalige Anweisung, unter welchen Umständen man solches Fleisch essen dürfe, nämlich nicht wissentlich teilnehmend am Opfermahl, sondern in seinem eigenen Hause, mit nochmaliger Hervorhebung der Grenze, welche die christliche Freiheit, an der Rücksicht auf den schwachen Bruder, das Wohl der Gemeinde und die Ehre Gottes hat.

D. Kap. 11—14, Rüge eingerissener Mißbräuche beim Gottesdienst.

a. 11, 2 16. Von der Tracht der Frauen in den Versammlungen. Es scheint, daß die christlichen Frauen in Korinth die Gleichheit ihres Geschlechts mit dem männlichen in Anspruch nahmen, und hiefür die Lehre von der christlichen Freiheit und die Aufhebung des Geschlechtsunterschiedes in Christo, vgl. Gal. 3. 28, geltend machten. Sie traten in den Gemeindeversammlungen öffentlich betend und weissagend auf und zwar, mit Verletzung der damaligen Sitte, unverschleiert. Dieses unverschleierte Auftreten rügt Paulus und weist darauf hin, daß die Sitte des Schleiertragens ein Sinnbild sei der in Gottes Ordnung gegründeten Unterordnung des Weibes unter den Mann.

b. 11, 17—34, Rüge von Mißbräuchen bei den mit dem heil. Abendmahl verbundenen Liebesmahlen, bestehend in Schmausereien der reicheren und Zurücksetzung der ärmeren Gemeindeglieder.

c. Kap. 12—14, handelt von den Geistesgaben. — Die korinthische Gemeinde war mit den außerordentlichen Geistesgaben, welche, wie in einem Strome, über die ganze erste christliche Gemeinde ausgegossen waren, besonders reichlich ausgestattet. Es waren dieses teils durch den heil. Geist besonders erhöhte und für den Dienst Gottes geweihte und geheiligte natürliche Anlagen, wie die Gabe der Weisheit und Erkenntnis, — der Lehre, der Seelsorge, der Gemeindeleitung, teils Einzelnen verliehene wunderbare göttliche Begabungen, wie die Gabe der Krankenheilung, der Weissagung, des Redens in Zungen und der Auslegung desselben, vgl. 12, 8—11. In den Gebrauch dieser Gaben mischte sich aber sehr viel Menschliches und fleischliches. Man legte, mit Hintansetzung der Liebe und der gegenseitigen geistlichen Erbauung zu viel Wert auf die außerordentlichen Gaben, namentlich auf das „Zungenreden" und „Weissagen", und machte sie zum Gegenstande eines ehrgeizigen Wetteifers und der Eitelkeit, so daß dadurch der geistliche Wohlstand der Gemeinde schwer beeinträchtigt wurde. — Indem nun der Apostel über den rechten und unrechten Gebrauch der Geistesgaben Unterricht giebt, lehrt er zuerst, Kap. 12, die richtige Schätzung derselben überhaupt, V. 1—3. Sie sind Ausflüsse und Kennzeichen der göttlichen Kraft des Christentums, V. 4—6. Sie haben einen göttlichen Ursprung, darum, 7—11, auch einen Zweck, den gemeinen Nutzen, V. 12—30. Vergleichung der christlichen Gemeinde mit dem Leibe, dessen vielerlei Glieder einander bedürfen und dienen,

Daher soll man, V. 31, nach den „besten“, d. h. für das gemeine Beste förderlichsten Gaben streben, vor allem aber nach der **Liebe**, als welche allein den heilsamen Gebrauch jener Gaben lehre. Diese Liebe beschreibt Kap. 13, 1—3, in Vergleichung mit den Geistesgaben nach ihrer Notwendigkeit, V. 4—7, nach ihren Eigenschaften; — V. 8—13, nach ihrer unvergänglichen Dauer. Kap. 14, redet sodann insbesondere von dem „Reden in Zungen“ und „Weissagen.“ Das **Zungenreden** war wohl in Korinth nicht ein Reden in fremden unerlernten Sprachen — wie übrigens manche Ausleger annehmen —, sondern ein begeistertes Reden von göttlichen Dingen in der Verzückung, so daß der Redende ganz in Anbetung und Andacht versunken war, und in Ausdrücken und Aeußerungen, welche die Zuhörer nicht verstanden (V. 2: „Niemand hört ihm zu“, Sinn: Niemand versteht ihn, V. 9), in seltenen Worten, fremdartigen Ausdrücken, oder auch bloßen Lauten der höchsten Begeisterung, daher ein Fremder es auch für Wahnsinn hätte halten können, V. 23. Daher war, wenn das Zungenreden einen Nutzen für die zuhörende Gemeinde haben sollte, besondere **Auslegung** des Geredeten nötig; dieses war eine besondere, nicht allgemeine, auch mit dem Zungenreden selbst nicht immer verbundene, V. 28, Gabe. Unter dem „**Weissagen**“ versteht der Apostel keineswegs allein das Verkündigen künftiger Dinge, sondern göttlicher Geheimnisse überhaupt auch in der Gegenwart, infolge besonderer Anregung durch den Geist Gottes, V. 30, wie es scheint, hauptsächlich von erwecklichem Inhalt und oft von einer die Herzen erschütternden Gewalt, V. 24. 25. Die Weissager konnten die erhaltenen Offenbarungen in klar verständlicher Rede kundthun; weil sich aber Unreines einmischen konnte, so gehörte zu dieser Gabe die andere der Geisterunterscheidung, 12, 10. 14, 29. In Korinth wurde nun, als nach der außerordentlichsten, vorzüglich nach der Gabe des Zungenredens gestrebt. Daher Paulus, 14, 1—25, zuerst diese Gabe mit der des Weissagens vergleicht und letzterer den Vorzug giebt wegen ihrer Gemeinverständlichkeit und ihrer erbaulichen Nützlichkeit. V. 26—40 folgt eine Anweisung über die in den Gemeindeversammlungen in Betreff des Zungenredens und Weissagens zu beobachtende Ordnung — wobei den Weibern das öffentliche Auftreten ganz untersagt wird, V. 34. 35 —, damit alles „ehrlich und ordentlich“ zugehe.

E. Kap. 15. Da es unter den Christen in Korinth solche (geborene Heiden) gab, welche die Auferstehung der Toten leugneten, so giebt der Apostel Belehrung zuerst, V. 1—34, über die **Gewißheit** derselben. Sie ist gegründet vor allem auf die Auferstehung Jesu Christi, 1—12; sie ist die Grundveste unseres ganzen trostvollen Christenglaubens, V. 13—19; die Auferstehung Christi ist Bürgschaft und Grund unserer Auferstehung und der Vollendung aller Dinge, V. 20—28; diese Hoffnung unserer Auferstehung erweist ihre Kraft am Leben und Leiden der Glaubigen; ohne sie würde nichts übrig bleiben, als für die irdische Gegenwart, d. h. zuletzt für das Fleisch zu leben, V. 29—34. Sodann legt Paulus, V. 35—58, die Möglichkeit der Auferstehung und die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes dar. V. 35—40 weist er hin auf das Aufgehen des in die Erde gelegten Saatkorns und die Mannigfaltigkeit der sichtbaren Körperwelt. V. 41 bis 44. Der Auferstehungsleib wird ein verklärter Leib sein. V. 45—50. Grund dieser Verklärung auch des leiblichen Wesens des Menschen ist Christus, in welchem als dem zweiten Adam, dem menschlichen Geschlecht das volle geistliche und himmlische Wesen gebracht ist, in welches auch des Menschen Leib verklärt werden soll. V. 51—58. In der Wiederkunft Christi wird durch Verwandlung der alsdann noch Lebenden und Auferweckung der zuvor Verstorbenen alles in das Himmlische und Unverwesliche verklärt, und so durch völliges Abthun des Todes, der Frucht der Sünde, alles zu seiner Vollendung gebracht werden.

F. Kap. 16, der **Schluß des Briefes**. V. 1—4. Aufforderung zu einer Kollekte für die armen Gemeinden in Palästina; sodann Ankündigung des Besuches des Apostels in Korinth, 5—9, des Timotheus V. 10, 11, endlich noch einige weitere Nachrichten, Ermahnungen und Grüße, V. 12—24.

3) **Veranlassung, Ort und Zeit der Abfassung, und Inhalt des zweiten Briefs.**

Nicht lange nach Absendung des ersten Briefs war Paulus von Ephesus abgereist, um über Macedonien nach Korinth zu gehen Apg. 20, 1. 1 Kor. 16, 3—7. Auf dem Wege nach Macedonien wartete er in Troas, 2 Kor. 2, 12, vergeblich auf Titus, welchen er nach Absendung des ersten Briefs nach Korinth geschickt hatte, 2 Kor. 2, 13. 7, 14. 8, 6. 12, 18, mit Nachrichten von dort. Er traf ihn und den Timotheus erst in Macedonien. Timotheus nämlich war aus uns unbekannten Gründen gar nicht nach Korinth gekommen, befand sich aber zur Zeit der Abfassung des zweiten Briefs bei dem Apostel, 2 Kor. 1, 1. Titus aber brachte ihm großenteils sehr beruhigende Nachrichten. Vgl. namentlich, 2 Kor. 7, 4—7. Aus dem zweiten Brief ersieht man deutlich den mächtigen Eindruck, den der erste gemacht hatte. Die Gemeinde im ganzen zeigte sich gehorsam, reumütig voll Eifer, sich mit dem Apostel zu versöhnen, 2 Kor. 7, 7. 11, 9. 15, der Blutschänder war bestraft worden, 2 Kor. 2, 6. — Dagegen waren die Irrlehrer nur noch feindseliger gegen den Apostel geworden und benützten zu neuen Verdächtigungen und Verleumdungen gerade sein erstes Schreiben. Die Verschiebung seiner persönlichen Ankunft erklärten sie aus Unzuverlässigkeit und Wankelmut; seine strafenden Rügen stellten sie als die Prahlerei eines Mannes dar, welcher abwesend große Worte machen, anwesend ihnen aber keinen Nachdruck geben könne, 10, 1. 10, zugleich verdächtigten sie seine Uneigennützigkeit und wollten ihn überhaupt nicht als Apostel gelten lassen. Vgl. V. 10—12. — Auf diese Nachrichten hin wollte nun Paulus, ehe er selbst nach Korinth ging, durch ein zweites Schreiben wo möglich zuvor die Ordnung in der Gemeinde und die Unterwerfung der Widerspenstigen völlig herstellen und so sich eine fröhliche Ankunft in Korinth vorbereiten. Wie er auf die Nachrichten des Titus über den Zustand der Gemeinde im ganzen getrost sein konnte, so spricht er auch in den an die Mehrzahl derselben gerichteten Teilen des Briefs in einem überaus herzlichen und liebreichen Tone, um so stärker und strenger aber da, wo er den widerspenstigen falschen Lehrern und ihrem Anhang entgegentritt, wie der ganze Brief überhaupt aus einem in seiner ganzen Tiefe erregten Gemüte geflossen ist, was sich aus den in ihm selbst gemeldeten Umständen, unter denen er geschrieben wurde, erklärt. — Der Brief ist von Macedonien aus nicht lange vor seinem, Apg. 21, 3 gemeldeten, Aufenthalt in Achaja und Korinth, wahrscheinlich im Herbst desselben Jahrs, in dessen Früh-

jahr der erste Brief fällt, durch Titus und zwei andere ungenannte Brüder, 8, 16–23. 9, 3—5, abgesendet worden, etwa ½ Jahr vor dem Antritt seiner letzten Reise nach Jerusalem.

Der zweite Brief hat drei Teile.

A. Kap. 1—7. Sich an die besser gesinnte Mehrzahl der Gemeinde wendend, spricht sich der Apostel zuerst über eine überstandene Todesgefahr aus, 1,1—11, sodann warum er seinen Reiseplan nach Korinth geändert habe, 1, 12—2, 4, daß er mit der geschehenen Bestrafung des Blutschänders zufrieden sei, 2, 5—11. Indem er sodann auf die durch Titus erhaltenen Nachrichten zu reden kommt, V. 14—17, spricht er sich, voll von Dank gegen Gott, der ihm auch unter den größten Hindernissen das übertragene Werk gelingen lasse, mit ebenso großem Hochgefühle als tiefer Demut über das apostolische Lehramt aus, dessen er gewürdigt ist, Kap. 3–6, 10. und zwar zuerst über seine das Amt des Gesetzes weit überstrahlende Herrlichkeit, 3, 6—4, 6; sodann 4, 7—15, wie diese Herrlichkeit sich unter der Gebrechlichkeit derer, die damit betraut sind, offenbare, die Diener des Herrn aber auch unter ihren Leiden und Kämpfen getrost sind im Hinblick auf die selige Auferstehung und das Daheimsein bei dem Herrn, 4, 16—5, 10, endlich wie die eigentliche Seele seines apostolischen Verhaltens die Liebe Christi sei, 5, 11—21, und er sich selbst in allen Läufen des Lebens und Leidens als Diener Gottes beweise, 6, 1—10; zuletzt 6, 11—7, 16, ebenso herzliche, als ernstliche Ansprache an die Korinther.

B. Kap. 8. 9. Daran schließt sich nun eine weitere Anordnung und Empfehlung der Kollekte für die armen Gemeinden in Palästina — ein Abschnitt, lehrreich sowohl durch den Einblick in die praktische Weisheit, von welcher der Apostel auch in diesen Dingen sich leiten ließ, als durch seine Ausführungen über den rechten Geist, Sinn und Beweggründe christlicher Liebeswerke.

C. Kap. 10–13, 10. Das Bisherige ist mehr eine väterlich-herzliche Besprechung mit seinen geistlichen Kindern, 2 Kor. 6, 11 f. über solches, das ihnen eigentlich selbst bewußt ist, 2 Kor. 3, 1—3; von nun an wendet er sich mit um so größerer Schärfe und Nachdruck gegen die falschen Apostel und ihre Anhänger. Zuerst ermahnt er, 10, 1—6, sie möchten ihn nicht bei seiner Ankunft zur Strenge zwingen. Darauf verteidigt er, 10, 7—12, 18, seine Apostelwürde. Gegenüber von den falschen Aposteln, welche sich eines näheren Verhältnisses zu Christo rühmten, rühmt er sich desselben gleichfalls; noch mehr aber der ihm wahrhaft verliehenen apostolischen Gewalt, 7—11; jene haben sich in sein Arbeitsfeld eingedrängt; er, Paulus, maße sich über die Gemeinde nichts an, was er nicht wirklich geleistet habe, 12—18. Gegenüber den sich selbst rühmenden sei er gegen seinen Willen genötigt, auch sich und seine Leistung zu rühmen, 11, 1—3, seine Uneigennützigkeit, 5—15, und die im Dienst des Evangeliums erlittenen Mühsale und Leiden, 16—33, hervorzuheben. Auch der hohen Offenbarungen des Herrn könne er sich rühmen, sowie der Wunder, „der Zeichen eines Apostels", 12, 12, die durch ihn geschehen sind; er rühme sich aber am liebsten seiner Schwachheit, weil er in dieser die Gnade Gottes am reichsten habe erfahren dürfen, 12, 1—12. Darauf nochmalige Ankündigung, daß er bei seiner Ankunft gegen die Unverbesserlichen strenge verfahren werde, 12, 13—13, 10. Endlich Schluß mit einigen ernstlichen und herzlichen Ermahnungen und Segenswunsch, 11, 13.

4) Gebrauch. Die beiden Korintherbriefe gehören unter die wichtigsten Schriften des N. T. wegen ihres mannigfaltigen und reichen Inhalts. Sie geben eine reichliche Belehrung 1) über eine große Anzahl der wichtigsten Stücke der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. 1 Kor. 1, 17 ff. das Wort von dem gekreuzigten Christus als die wahre Weisheit; 2, 11—16, Notwendigkeit der Erleuchtung durch den heiligen Geist; 3, 16.17.21—23, die Gemeinde als Tempel Gottes und als Inhaberin der durch Christus erworbenen Gnadengüter und Gnadenrechte. Kap. 12, die Gemeinde als der aus vielen Gliedern bestehende und mit mancherlei Gaben ausgerüstete Leib Christi. Kap. 3 und 4, Aufgabe der Lehrer und richtige Schätzung und Beurteilung derselben. Kap. 7, Ehelosigkeit und Ehestand; Eintritt in den Ehestand und Führung desselben; Ehescheidung. 6, 12 ff. Kap. 8—10, der rechte Gebrauch der christlichen Freiheit. Kap. 10. 11, der richtige Gebrauch des heil. Abendmahls. Kap. 13, die herrliche Belehrung über die christliche Liebe. 1 Kor. Kap. 15, 2 Kor. Kap. 5, die Auferstehung der Toten, Beschaffenheit des Auferstehungsleibs, Vollendung der erlösten Welt in der Wiederkunft Christi. Im zweiten Brief Kap. 3 der Vorzug des Evangeliums vor dem Gesetz. 5, 14—21, die Versöhnung durch den Tod Christi. 7, 8 ff. die rechte göttliche Traurigkeit. Ferner die Belehrung über die Kirchenzucht und deren rechte Ausübung, 1 Kor. 5, 1–13. 2 Kor. 1, 7. 6, über die Ordnung in der Gemeinde, 1 Kor. Kap. 11. 14, und anderes mehr. — Namentlich alle Lehrer der Kirche finden überreiche Belehrung über die rechte, einfältige und ebendarum fruchtbare Predigt des Evangeliums ohne Zuthat von Menschenweisheit, 1 Kor. Kap. 1. 2; Seelsorger mögen sodann nicht nur aus den gegebenen allgemeinen Anweisungen, sondern an der Art, wie der Apostel in diesen Briefen mit der korinthischen Gemeinde selber handelt, die rechte Verbindung von Ernst und Liebe, und ganz vorzüglich das lernen, daß die Kraft des Ernstes in der Liebe liegt, die wir von Christo lernen, 2 Kor. 5, 14 ff., und daß der Herr ihnen dann am meisten Segen giebt, wenn sie, obwohl leiblich und äußerlich schwach, doch in und durch die Gnade Christi stark sind, 2 Kor 12, 9. 10. 6, 3—10. 4, 7–12. 2, 14—16, und eigentlich der ganze zweite Brief.

2) Sie enthalten eine Menge wichtige geschichtliche Nachrichten.

a) In dem ersten Brief sind eine Anzahl der wichtigsten Hauptthatsachen des Lebens Jesu erwähnt. 2, 8, die Verwerfung des Herrn durch die „Obersten der Welt"; 11, 23, der Verrat des Judas, die Einsetzung des Abendmahls; besonders Kap. 15, die Auferstehung und wichtigsten Offenbarungen des auferstandenen Herrn, durch welchen Bericht die Erzählung der Evangelien teils bestätigt, teils vervollständigt wird. Gerade dieser letztere Abschnitt ist so wichtig, weil er uns zeigt, daß die Auferstehung des Herrn durch die allerverschiedensten Augenzeugen (V. 6 durch fünfhundert Brüder, von welchen noch viele leben — V. 8—10, durch den früheren Verstörer der Gemeinde) in einer Weise bekundet ist, wie nur irgend eine geschichtliche Thatsache, und daß also nicht der Mangel an geschichtlicher Bezeugung der Thatsache der eigentliche Grund ist,

wenn Zweifler in alter und neuer Zeit nicht an den auferstandenen Jesus geglaubt haben.

b) Die beiden Briefe haben ferner ein ganz besonderes Interesse wegen des tiefen Einblickes, den sie in die Verhältnisse der ersten Heidengemeinden gewähren, sowohl wie sie zuerst von dem Apostel gegründet wurden, 1 Kor. 3, 1—5. 3, 1 f., aus welchen Bevölkerungsklassen, nämlich vorzugsweise (doch nicht ausschließlich, 1 Kor. 11, 21. 22) — aus den ärmeren sie sich bildeten, 1 Kor. 1, 26—28, 7, 20, welcherlei Art Leute sie großenteils zuvor gewesen waren, nämlich in Sünden steckend, und wie sie die umbildende Kraft des Evangeliums erfahren hatten, 1 Kor. 6, 9—11, sodann mit welchem reichen geistlichen Leben, namentlich den außerordentlichen Geistesgaben, die Gemeinde sozusagen überströmt war, 1 Kor. 1, 4—7. Kap. 12—14; ebenso aber ferner, welchen besondern Versuchungen und Gefahren sie ausgesetzt war, nämlich dem Wiedererwachen des alten heidnischen Wesens (Leichtsinn, Sittenlosigkeit, Prozeßsucht, Parteisucht, Weisheitsdünkel, angeerbten griechischen Untugenden, — vgl. Kap. 1, Veranlassung des ersten Briefs), sodann falschen Lehrern aus den Juden, Feinden des Apostels Paulus und der Lehre desselben von der freien Gnade Gottes in Christo, endlich ferner der natürlichen Gefahr, daß in die durch die Predigt des Evangeliums erregte gewaltige Gährung der Geister sich unreine Elemente einmischten, wie sich namentlich an dem zum Teil unrechten Gebrauch der Geistesgaben zeigt, und endlich mancherlei Verirrungen auch in der Lehre (z. B. neben übermäßiger Wertschätzung menschlicher Weisheit — entschiedene Leugnung christlicher Grundwahrheiten, wie der Auferstehung.) — Ueber die Verfassung der Kirche jener Zeit lernen wir, daß die einzelnen Gemeinden für sich selbständig und nur in der Person der Apostel verbunden, zugleich aber durch das Band einer feurigen Liebe unter einander verflochten waren und sich gegenseitig als Glieder am Leibe Christi erkannten. Dieses sieht man unter anderem an der **Kollekte**, welche der Apostel, wie in Korinth, so auch in Macedonien, Galatien und anderwärts für die armen Gemeinden in Palästina veranstaltete. 1 Kor. 16, 1—4. 2 Kor. 8, 9. Gal. 2, 10. — Wie wenig aber der Apostel, so sehr er die Autorität seines Amtes wahrte, eine Herrschaft über die Gemeinde übte, dergleichen in späteren Zeiten in der römischen Kirche von den kirchlichen Obern und namentlich dem Papste beansprucht worden ist, sieht man z. B. daran, wie er in dem Ausspruch der Exkommunikation über den Blutschänder, 1 Kor. 5, 4, nur in der vorausgesetzten Uebereinstimmung der Gemeinde handelt („in eurer Versammlung mit meinem Geist"). Noch weniger hatten die Bischöfe und Aeltesten eine solche Stellung, daß sich die Gemeinde als bloß unterthan und passiv zu ihnen verhalten hätte; daher die Briefe durchaus an die Gemeinde in ihrer Gesammtheit gerichtet und in der Zuschrift, 1 Kor. 1. 1. 2. 2 Kor. 1. 1, die Bischöfe und Aeltesten gar nicht genannt sind. Die verschiedenen Gemeindeämter lernen wir 1 Kor. 12, 28 kennen; ebenso mehrere der damaligen gottesdienstlichen Einrichtungen, die mit dem heil. Abendmahl verbundenen Liebesmahle, 1 Kor. 11, 40 f., die verschiedenen Arten der erbaulichen Vorträge (Zungenreden, Weissagen u. s. w. 1 Kor. 12, 28—30, Kap. 14) die Lobgesänge, 1 Kor. 10, 15, ferner die Versammlung am Sonntage, als dem Auferstehungstag des Herrn (1 Kor. 16, 2, „auf einen jeglichen Sabbather", nach dem Grundtext richtiger: je am ersten Wochentage, also Sonntag).

c) Ganz besonders wichtig sind die Briefe für die Kenntnis des Apostels Paulus. Erst durch die 1 Kor. 2, 1—5. 4, 9—13. 9, 1. 12—15. 20—23. 15, 8—11. 2 Kor. 4, 7—11. 6, 3—10. 11, 7—10. 23—33. 12, 1—10, gegebene Ergänzung der Nachrichten der Apostelgeschichte über die Geschichte des Lebens und der Amtsverwaltung des Paulus ist es uns möglich, uns ein vollständiges Bild seiner apostolischen Wirksamkeit zu machen. Besonders über den zweiten Brief gilt, was Gerlach sagt: „Wie im alten Testament das Buch des Propheten Jeremias und mehrere Psalmen, so läßt uns im neuen Testament kein Buch so sehr, als dieses, einen Blick thun in das Herz eines Apostels, in seine inneren Kämpfe und Leiden, in die wechselnden Stimmungen seines Gemütes unter der Verkündigung des Wortes Gottes in die lebendige, tiefe, zarte, innige Gemeinschaft der Liebe, die ihn mit allen Gliedern Christi, namentlich mit seinen Gemeinden verband, vermöge deren ihre Freude und ihr Schmerz, ihr Rück- oder Vorwärtsschreiten ihn bewegte, wie die eigensten Erfahrungen seines Lebens." So sieht man in diesen Briefen ganz besonders in seine **Amtsleiden** hinein; aber nur mit Bewunderung kann man vor dem Bilde des Mannes stehen, der in solcher äußerlicher Schwachheit, unter solchen Hindernissen, unter Gefahr von Juden, Heiden und falschen Brüdern, 2 Kor. 11, 20, mit keiner andern Waffe, als der der thörichten Predigt des Kreuzes Christi versehen, im Dienst seines himmlischen Königs einen geistigen **Eroberungs- und Triumphzug** durch die große, mächtige, stolze Heidenwelt gethan, wie seines gleichen die Weltgeschichte sonst nicht darbietet. Man begreift es, wie dazu eben die dem Apostel nur aus der ihm eigentümlichen Erfahrung seiner Bekehrung erwachsene Selbstgewißheit über seinen Beruf und jene Macht über Geister und Herzen gehörte, welche für den früheren Feind des Herrn und Verstörer der Gemeinde in der Liebe Christi lag, der ihn auf dem Wege seiner Feindseligkeit ergriffen und mit gewaltiger Hand zu seinem auserwählten Rüstzeug gemacht hatte, 1 Kor. 15, 8—10. 2 Kor. 5, 14, und welche ihn tüchtig machte, seine Amtsvollmacht nicht zum Verderben, sondern zur Besserung der Gemeinde zu gebrauchen, 2 Kor. 1, 24. 10, 8. So verstehen wir auch die Unruhe und Angst der Liebe, welche ihn ergriff, 2 Kor. 1, 4. 7, 5, als dem Feinde die Verwüstung eines seiner schönsten Saatfelder zu gelingen schien. Und auch das sehen wir, wie die Gnade des Herrn mächtig gewesen, die natürlichen Gaben und das Temperament des Mannes zu reinigen und zu heiligen, und, indem sie eine neue Kreatur schuf, 2 Kor. 5, 17, sich das auserwählte Rüstzeug für das Reich Gottes zu bereiten. Denn in diesen zwei Briefen sehen wir wohl noch die Spuren des alten Saulus, das feurige, ja heftige Temperament, den hochstrebenden Geist, das Selbstgefühl, den starken Willen; aber obwohl die **Kraft** dieser Eigenschaften noch vorhanden ist, sind doch sie selbst bewältigt, gemildert, gereinigt und geheiligt, und es ist aus jenem Saulus durch die umbildende Gnade ein zwar feuriger, aber doch nur im Feuer der Liebe brennender, ein hochbegabter und hochstrebender, aber in der Demut klein vor sich selbst und vor dem Herrn gewordener Paulus, ein Mensch nach dem Herzen des Herrn geworden, der alles, alles, was ihm an Kraft und Mitteln Leibes und der Seele von Natur und durch die Gnade gegeben war,

daran setzte um in unermüdlicher Arbeit seines Herrn Ehre und das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu schaffen. — Mögen diese wenigen Andeutungen genügen, jeden christlichen Leser anzuregen, sich mit diesen Denkmalen des Apostels vertraut zu machen. Bei wachsender Bekanntschaft mit ihnen findet man sich immer reichlicher belohnt für die Mühe, die es anfänglich kostet, die mancherlei Schwierigkeiten eines genauern Verständnisses zu überwinden, welche namentlich den zweiten Brief erschweren, der, aus einem so tiefbewegten Herzen, unter viel inneren und äußeren Bedrängnissen 1 Kor. 1, 3—10. 4, 9—11. 7, 5, in einer dunkleren und schwierigeren Ausdrucksweise geschrieben ist. Kr.

Korn, s. v. a. Getreide, s. S. 24. In 1 Kor. 15, 37 gebraucht der Apostel Paulus das Samenkorn als Naturgleichnis der Entwicklungen, durch welche hindurch der menschliche Leib zur Auferstehung gelangt, und der dabei sich offenbarenden Mannigfaltigkeit (s. S. 93), wie Christus, Joh. 12, 24, vgl. Jes 53, 10, den nach ihm fragenden Griechen seinen Erlösungstod und dessen reiche Frucht andeutete durch die Naturweissagung, die im Ersterben des Weizenkorns und den aus diesem Ersterben folgenden Früchten liegt. L.

Kornhäuser. Kornstädte. Je mehr zumal im Orient durch Dürre und andere Landplagen (s. Ackerbau S. 23 f.), gänzlicher Mißwachs, eintreten kann, desto mehr gehört es zur wahren Staatsweisheit, in Zeiten der Fülle durch Aufspeicherung von Früchten für den Mangel zu sorgen. So geschah es in Egypten auf Josephs Geheiß, 1 Mos. 41, 35, so noch lange hernach in dem volkreichen Babylonien, Jerem. 50, 26. In Israel war dafür gesorgt schon durch die Zehent- und Erstlingsabgaben (s. S. 8), für welche wir noch beim letzten Propheten eigene Kornhäuser eingerichtet finden, Mal. 3, 10. Außerdem waren von Salomo an, 1 Kön. 9, 19, gerade die besten Regenten, Josaphat, 2 Chron. 17, 12. Hiskia 32, 28, auf Anlegung von Getreide-Magazinen bedacht. Da diese auch gegen feindlichen Ueberfall zu sichern waren, so war es natürlich, daß man sie nicht überall nach Belieben, sondern an befestigten Plätzen anlegte; und so entstanden eigene Kornstädte, 2 Chron. 8, 4; die auch 2 Chron. 17, 12, im Zusammenhang mit den Schlössern genannt werden. Die Kornhäuser der Privaten, Joel 1, 27, sind ausgemauerte, wohlbedeckte Gruben unter der Erde. Weiteres s. Ackerbau S. 27. Z.

Kornelius, der Erstling der Heiden, Apg. 10. Als römischer Hauptmann der italischen Kohorte (V. 1, griech.) in Cäsarea war er durch die vorlaufende Gnade zu der Sehnsucht nach dem Heil Gottes erweckt, — wie viele Heiden jener Zeit die Wahrheit im Judentum erkannten, aber sich nicht durch die Beschneidung die Last des Gesetzes aufladen wollten — und hatte durch das Beispiel seiner aufrichtigen Frömmigkeit auch auf seine Umgebungen eine gesegnete Einwirkung V. 7 f. Nachdem er einmal vier Tage lang je bis zu der jüdischen Gebetsstunde Abends 3 Uhr gefastet und gebetet hatte, V. 30, (andere übersetzen: vor vier Tagen fastete ich bis zur 9ten Stunde), sah er in hell wachendem Zustand einen heil. Engel in Gestalt eines Mannes in glänzender Kleidung, V. 22. 30. den er erschrocken, doch fest ins Auge faßte und anredete, und von dem er die Weisung erhielt, daß sein Gebet, seine Liebe, seine Demut Gnade gefunden habe vor Gott, der ihm jetzt durch Petrus seinen Heilsweg offenbaren lassen wolle; V. 32, 11, 14. Nachdem Kornelius drei seiner Untergebenen, mit welchen er in brüderlicher Vertraulichkeit stand, nach Joppe abgeschickt hatte, erwartete er ihre Rückkehr, umgeben von gleichgesinnten Verwandten und Freunden; in tiefer Ehrfurcht empfing er den Boten Gottes und vernahm von ihm das Wort von der freien Gnade, welche allen angeboten sei, die das Zeugnis von der Person und Auferstehung Christi glaubig annehmen (vgl. angenehm S. 64). Da durch die wunderbare Ausgießung des heil. Geistes diese Predigt bekräftigt wurde, so wurden diese Heiden zuerst ohne Vermittlung des Gesetzes in die Gemeinschaft Christi aufgenommen, nachdem durch sichtbares göttliches Einschreiten der Zaun zwischen Juden und Heiden zerbrochen war, damit der Strom des Heils sich über alle Völker verbreite.

Die Sage läßt Kornelius nachher Bischof von Cäsarea und andern Städten werden; die heil. Schrift berichtet uns nichts über seinen ferneren Lebensgang. W.

Kos 1 Makk. 15, 23. Apg. 21, 1, hieß früher Meropis; gegenwärtig wird es Kos oder Ko, Stanco oder Stanchio genannt. Es ist eine Insel der Sporaden und liegt im ägäischen Meere, vor dem ceramischen Meerbusen (jetzt Busen von Kos), gegenüber von der Küste der ehemaligen kleinasiatischen Landschaft Karien. Im Altertum gehörte sie zur Landschaft Doris; gegenwärtig bildet sie einen Bestandteil des türkischen Ejalets Kintahia. Auf der $4^1/_2$ Qm. großen Insel leben heutzutage gegen 10,000 Einwohner. Die Insel, auf welcher sich der Berg Prion erhob, war sehr fruchtbar und erzeugte vortrefflichen Wein. Die Bewohner zeichneten sich durch ihre Industrie aus und verfertigten seidene Gewänder (Coae Vestes) von der auf der Insel selbst gewonnenen Seide, vorzügliches Töpfergeschirr und Salben. Die gleichnamige Hauptstadt der Insel lag an der nordöstlichen Spitze der Insel, hatte einen guten Hafen und einen berühmten Tempel des Aeskulap, in dem sich die ausgezeichnetsten Meisterwerke des berühmten Malers Apelles befanden. Sie war die Vaterstadt des berühmten Arztes Hippokrates (von 460 bis 350 v. Chr.) D. V.

Kot 1) im eigentlichen Sinn ist gewöhnlicher Gassenkot, 2 Sam. 22, 43. Sach. 9, 3. (Bild der Menge) Joh. 9, 6, (Heilung des Blindgeborenen; in dem verächtlichsten Mittel ist eine Heilkraft verborgen); auch Mist, Dünger, wozu auch unbegrabene Leichname werden, 2 Kön. 9, 37, vgl. Ps. 83, 11. Jes. 5, 25. Jerem. 8, 2. (s. S. 23, 118). Jes. 25, 10, überhaupt Unreinigkeiten aller Art, Auskehricht, 1 Kön. 14, 10, feuchter Lehm, Jes. 41, 25, 2) figürlich a) für etwas Geringes, Verächtliches überhaupt, Klagl. 3, 45. Phil. 3, 8. (Grundtext: Skybalon, der ekelhafteste Auswurf.) Rieger: der scharfe Ausdruck wird einem in der Erfahrung erträglich, weil man in Christo, in der ganzen Anstalt Gottes, darin er uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist, Gewinn und Ersatz für alles findet, was man aus dem Fleisch für Ruhm zu suchen aufgegeben hat. b) Für Niedrigkeit, Elend, 1 Sam. 2, 8. Ps. 69, 15. 113, 7. Klagl. 4, 5. Am. 2, 7 (läßt verschiedene Deutungen zu: sie schnauben nach dem Raub der Erde auf dem Haupt der Armen, suchen sie vollends zu unterdrücken, in den Staub zu werfen; oder: sie schnauben, wie Vogelsteller auf der Erde liegend, nach dem Leben der Armen). c) für Sünde, Sprüchw. 30, 12. Hiob. 9, 30 f. Gott tunkt in den Kot, läßt trotz aller Versuche, sich zu reinigen, seine

Sünde noch abscheulicher erscheinen, als vorher. Sprichwörtliche Redensarten, 2 Petr. 2, 22, vgl. Sprüch. 26, 11, die Sau u. s. w., d. h. beim Rückfall aus einer bloß äußerlichen oberflächlichen Reinigung von Sünden wird gemeiniglich das Letzte ärger denn das Erste, Matth. 12, 45. Jes. 57, 20. Aus dem stets Böses quellenden Naturgrund kann nur Sünde hervorkommen. Luther: Kot ist ihre vermeinte Heiligkeit, daran sie mit großer Mühe arbeiten. Damit stimmt, Mal. 2, 3, der Kot der Feiertage. Uebrigens ist in diesem starken Ausdruck noch eine andere Anspielung enthalten. Der Mist der Opfertiere wurde nämlich bei den Sündopfern außerhalb des Lagers verbrannt, 2 Mos. 29, 14. Dieser Mist soll euch (ihr Priester, statt des euch durchs Gesetz zugesprochenen Opferanteils) ins Angesicht geworfen werden, daß man euch samt demselben vor die Stadt hinausführe, d. h. weil die Schuld der Bosheit, womit ihr eure Opfer beflecket (Geiz, Gottesverachtung u. s. w.) an euch haftet, so sollt ihr, wie der Mist der Opfertiere nach dem Gesetz außerhalb des heil. Landes vom Gerichtsfeuer Gottes verbrannt werden. L.

Krämer. 1) Jeder Handelsmann, Kaufmann, Jes. 23, 8. Ein Krämerland (eigentlich ein Kanaaniterland, s. d., wo die berühmtesten Handelsleute waren), heißt Babylonien, Hes. 17, 4. 16, 29, ein Krämervolk werden die Einwohner Jerusalems genannt, Zeph. 1, 11. 2) Die Krämer bei welchen im Gleichnis von den zehn Jungfrauen die thörichten noch Oel kaufen sollen, Matth. 25, 9. (wörtlich die Verkaufenden). Diejenigen, bei welchen solches Oel zu haben ist, sind die bestellten Diener der Kirche und andere Zeugen, Knechte und Haushalter Gottes, die das Oel des heil. Geistes haben, Offenb. 11, 4. Sach 4, 11 ff. „Es sind keine eigentlichen Handelsleute, welche ihren eigenen Nutzen, am allerwenigsten der Käufer Schaden dabei suchen, sondern welche dieses heil. Salböl aus Gnaden dazu empfangen, damit sie es auch andern mitteilen können, dem Eigentums- und Hausherrn zur Freude, den Käufern selber zum ewigen Vorteil. Die Diener Christi sollen lebendige Oelbäume, keine tote Oelfässer sein.“ J. C. Storr. Fr.

Krätze s. Krankheit.

Kraft. 1) Eben dasselbige hebr. Wort (el von ul) bedeutet auch Gott, die Kraft aller Kräfte, der höchste Inhaber der Kräfte, wie es David in seinem Dankgebet schön ausspricht: Du herrschest über alles, in deiner Hand steht Kraft und Macht; in deiner Hand stehet es, jedermann (alles) groß und stark zu machen, 1 Chron. 30, 12. 2 Chron. 20, 6. 25, 8. Wo ist, ruft Moses aus, ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen Werken und deiner Macht (deinen Kräften) könnte nachthun? 5 Mos. 3, 24. Ps. 86, 8. 89, 7. Er hat seine Kraftfülle bewiesen im Schöpfungswerke, wie es bei Jeremias heißt: Ich habe die Erde gemacht durch meine große Kraft, 27, 5. 10, 12. 32, 17. 51, 15. Psalm 65, 7. Offenb. 4, 11., und beweist sie fortwährend in Erhaltung und Regierung der Welt, wie er mit großer Kraft Israel aus Egypten ausgeführt hat, 2 Mos. 32, 11. 4 Mos. 14, 13. 2 Kön. 17, 36. Er führt nach seiner Kraft die zahlreichen Sterne aus, daß keiner fehlt, Jes. 40, 26. Wenn er sich in seiner Kraft erhebt, so werden seine Feinde zerstreut, wie Spreu vom Winde, Ps. 21, 14. Die Berge zittern vor ihm und die Hügel zergehen, das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis und alle, die darinnen wohnen, Nah. 1, 5. Er hilft seinem Volke, das ihm vertraut, und läßt ihm die Kraft zufließen, deren es bedarf, Jes. 40, 29. Er wirkt im Innersten aller Kreaturen, Eph. 1, 11. Phil. 2, 13, und steht doch mit Freiheit und Selbstbewußtsein über ihnen, als einiger Herrscher, Jud. 4, als Herr des Himmels und der Erde, Matth. 11, 25. Er durchgreift mit seiner Kraft, welche von der Allwissenheit und Allgegenwart unzertrennlich ist, alle Weltzeiten und Weltentwicklungen, das Höchste und Tiefste, das Größte und Kleinste, das Nahe und Ferne, Offenb. 7, 12. 15, 8. Jes. 40, 12. Ps. 147, 4 f. Hiob 40 f. Jerem. 23, 23. Er kann töten und lebendig machen, geben und nehmen, verletzen und verbinden nach seinem Wohlgefallen, 1 Sam. 2, 6. Luk 1, 51. Dan. 4, 34. 5 Mos. 32, 39. Wie er den ganzen Naturzusammenhang gesetzt hat, so kann er ihn aufheben, wann er will, Ps. 102, 27. Offenb. 20, 11, oder innerhalb desselben Neues schaffen, 4 Mos. 16, 30. Jerem. 31, 22. Er ist daher der Wundergott; er thut große Wunder allein, 2 Mos. 34, 10. Ps. 77, 15, vor seinen Augen ist nichts unmöglich, Sach. 8, 6. Weil Gott eine solche Kraftfülle in sich trägt, so kann er uns Arme und Schwache stärken und füllen mit seiner Kraft, so daß wir rühmen können: Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn, Ps. 71, 16. 18, 33. 27, 1. 2 Sam. 22, 33. Jes. 40, 31. Jerem. 16, 19. Er kann aber auch geistlich Tote lebendig machen mit derselben Kraft, mit welcher er Christum vom Tode auferweckt hat, Eph. 1, 19. 20. 2, 5. 6. 3, 16.

2) Zu den herrlichen Namen, die dem Messias beigelegt werden, gehört auch der Name Kraft, Kraftheld, hebr. El, ein häufiger Name für Gott, starker Gott, Jes. 9, 6. 10, 21. Als solcher führt er den ganzen Rat Gottes mit der Menschheit im ganzen und im einzelnen zum Ziele, überwindet alle Hindernisse und Feinde, und bindet als der Stärkere den starken Gewappneten, um ihm seinen Raub zu entreißen und seinen Harnisch zu nehmen. Er wird einmal als Sieger einhertreten in seiner großen Kraft, Jes. 63, 1. Während seines Wandels auf Erden ging Kraft von ihm aus und er half jedermann, Luk. 5, 17. 6, 19. 8, 46. Apg. 10, 38, und als der Auferstandene lebt er in Kraft, 2 Kor. 13, 2. Alle, die seinen Gnadenruf annehmen, erfahren ihn als göttliche Kraft und göttliche Weisheit, 1 Kor. 1, 24. Er weckt die geistlich Toten auf, Joh. 5, 21, und wird einmal auch die leiblich Toten auferwecken, Joh. 5, 25 ff. Phil. 3, 21. Alsdann wird es heißen: Du hast angenommen deine große Kraft und Herrschaft, Offenb. 11, 17. 12, 10. 5, 12.

3) Der heilige Geist mit seinen mannigfaltigen Gaben heißt in besonderem Sinne die Kraft Gottes. So wenn es heißt: ihr werdet angethan werden mit Kraft aus der Höhe, Luk. 24, 49, vgl. Jes. 11, 2, und: die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, Luk. 1, 35, daß hierunter der heil. Geist zu verstehen ist, sieht man aus Matth. 1, 18, sie war schwanger aus (Grundtext) dem heil. Geist, der von Anfang das schöpferische Zeugungs- und Belebungsprinzip ist. 1 Mos. 1, 2. Dem Ueberschatten liegt wohl das Bild von einer Wolke, die öfters ein Zeichen der Nähe Gottes ist, zu Grunde. Durch die Kraft des heil. Geistes haben die Glaubigen völlige Hoffnung, Röm. 15, 13. Er wirkt im Innersten des Herzens, Eph. 3, 20. 1 Kor. 2, 5. Von ihm fließen die mancherlei Gaben und Kräfte aus, welche den Glaubigen verliehen sind, 1 Kor. 12, 4 ff.

Daher heißen jene wunderbaren Gaben, besonders

die Heilungsgaben, auch Kräfte, Hebr. 2, 4. Sie sind Machtwirkungen dessen, der die Kraft des Allerhöchsten heißt.

4) Es kommt ferner vor von irdischen, überirdischen und unterirdischen Mächten, bei denen verschiedene Abstufungen stattfinden, 1 Petr. 3, 22. Eph. 1, 21. Röm. 8, 38. 1 Kor. 15, 24. Kol. 2, 15. Eph. 6, 12, weil sehr starke Einwirkungen von ihnen ausgehen, vgl. Dan. 4,32.

5) Die Kräfte der Himmel werden sich bewegen, Matth. 24, 29, d. h. die Naturkräfte, die den Himmelsbau tragen und halten, und ihre Einflüsse auf die Erde werden wanken; es wird alles erschüttert werden und aus den Fugen weichen.

6) „Du bist meine Kraft", sagt Jakob von Ruben, 1 Mos. 49, 3, d. h. du bist derjenige, den ich in jugendlicher Kraft gezeugt habe. Fr.

Kranich. Es ist sehr zweifelhaft, ob mit dem Agur Jes. 38, 14. und Jerem. 8, 7 der Kranich gemeint ist. Das außerordentlich starke, weittönende, schnarrende Geschrei dieses Sumpfvogels will nicht als Bild des wimmernden Klagens des Hiskias, Jes. 38, 14 passen, indes wechselt die Stimme des K. in sehr mannigfaltigen Tönen nach der Gemütsstimmung. Die Wanderung der Zugvögel, zu denen jedenfalls der Agur gehört, zur bestimmten Zeit, ist eine Beschämung für Israel, welches von des Herrn Regel und Ordnung nichts wissen will. Jerem. 8, 7. H. Kz.

Krank, Krankheit. I. Wort- und Sachbegriff. Der Grundbegriff sowohl des deutschen Worts, als der hebräischen Ausdrücke choli, Krankheit, von chala, dava, schlaff, krank sein, und anusch, schwer krank (Jerem. 17, 9. Luth. verzagt), ist der Begriff der Schwächung (althochd. chrenhan = schwächen), Auflösung, Lähmung. Der hebräische Ausdruck für „Mensch" (aenosch) bedeutet: der seiner leiblichen und seelischen Natur nach Gelähmte, mit Schwachheit, Krankheit Behaftete, Siechling. Das Kranksein wird in der Sprache der Bibel mit um so mehr Recht nicht nur vom Leibe, sondern auch von Seele und Geist (seuchtig, 1 Tim. 6, 4.) ausgesagt, als vermöge der innigen Wechselwirkung zwischen diesen in der Persönlichkeit zur Einheit zusammengefaßten Teilen des menschlichen Wesens der Leib ursprünglich krank geworden ist durch die Krankheit der Seele und des Geistes, d. h. durch die Sünde, den verkehrten, von Gott abgekehrten, ihm widerstrebenden Willen. Die geistliche Krankheit der Sünde ist, so zu sagen, die Urkrankheit des menschlichen Geschlechts, die Ursache alles Krankseins, sowohl des Leibes, als der Seele und des Geistes. Wie aber die geistliche Krankheit, die Sünde, nicht bloß als Schwächung der geistlichen Kräfte anzusehen ist, sondern als eine verkehrte Richtung derselben, als eine Verkehrung des richtigen, harmonischen Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen, und infolge davon als eine Zerstörung der Harmonie innerhalb des Menschen selbst, indem das Fleisch streitet wider — der Leib, die niedern Triebe, die gehorchen sollten, die Oberhand gewinnen über — den Geist, Gal. 5, 17. Röm. 7, 15 ff., und die niedern Triebe selbst gleichsam herrenlos geworden und in Unordnung geraten unter sich streiten, Jak. 4, 1, so ist auch die Wirkung dieses dreifachen Widerstreits (des Menschen gegen Gott, des Fleisches gegen den Geist, der niedern Triebe unter einander) auf den Körper nicht bloß eine Schwäche, sondern ein mehr oder weniger hitziger Kampf, Hiob 33, 19, der einzelnen Organe und Thätigkeiten gegen einander. Demgemäß heißt auch das Gegenteil der Krankheit die Gesundheit, d. h. die Harmonie aller Teile und Thätigkeiten des Körpers treffend schalom, d. h. Friede, ein Ausdruck, der noch häufiger für Gesundheit und Wohlsein im geistlichen Sinn, Frieden mit Gott, Frieden des Herzens steht (s. Friede). Wird jener Widerstreit ein vollkommener, unlösbarer, so tritt der natürliche, leibliche Tod ein; dieser ist nichts anderes, als die vollkommene Auflösung der Harmonie oder des Bandes, das die Kräfte und Organe des menschlichen Leibes zur wohlgeordneten Einheit verbindet, damit er ein taugliches Werkzeug des Geistes sei. Der erste Anfang jenes im Körper sich abspiegelnden dreifachen Widerstreits, nämlich der Ungehorsam, gegen Gott im Sündenfall, ist auch der Anfang seines in der Leiblichkeit sich offenbarenden Elendes, d. h. der Anfang des Todes; daher: an welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben, 1 Mos. 2, 17. An dem Tage seines Ungehorsams wurde Adam ein aenosch, d. h. ein mit Krankheit und Tod Behafteter, ein Schwächling, Siechling, Sterbender. Die einzelnen Krankheiten sind Vorläufer, Bahnbrecher, gleichsam einzelne Glieder des Todes, „des Todes Wetterleuchten", wie einer sie heißt. Der Tod ist gleichsam die Summa, das facit aller Krankheiten. Das Leben wird ein stetiges Sterben, die Menschen sind vom Sündenfall an nicht bloß Sterbliche, sondern Sterbende. Wenn es heißt: das macht Gottes Zorn (sein heiliger Willen und sein demselben entsprechendes gerechtes Gericht über die Sünde), daß wir so vergehen u. s. w., Ps. 90, 7, vgl. 39, 12, wenn der Tod samt seinem ihm vorlaufenden Geleite, dem mannigfaltig zusammengesetzten Heer von Krankheiten, im allgemeinen als eine unabänderliche Ordnung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit angesehen werden muß, welcher ein jeder Mensch ohne Ausnahme unterworfen ist, als ein Glied der mit Sünde behafteten Menschheit, verflochten mit ihrem sündigen Gesamtleben, so folgt eben daraus, daß das Kranksein des Einzelnen nicht in einem meßbaren Verhältnis steht zu seinem persönlichen Verschulden. Wenn auch manche Krankheiten erscheinen als natürliche Folgen einer Sünde (z. B. Spr. 23, 29 ff. Sir. 19, 3. Wollust; 31, 35 ff. 37, 32. Unmäßigkeit; 31, 27. Müßiggang) oder durch ein wunderbares Eingreifen Gottes gewirkte, dem vorausgehenden Verschulden besonders angemessene Strafen der Sünde, bei Einzelnen (z. B. Assa's Fußkrankheit, 2 Chron. 16, 10 ff., Jorams Krankheit, 2 Chron. 21, Gehasi's Aussatz, 2 Kön. 5, Nebukadnezars Wahnsinn, Dan. 4, Gichtbrüchige, Matth. 9, 2 ff. Joh. 5, 14, vgl. Ps. 107, 17 ff. Sir. 38, 15. 1 Kor. 11, 32) und ganzen Völkern (4 Mos. 14, 36. 25, 8 ff. u. s. w.), so treffen doch die Schläge, Plagen, Pfeile, Geißeln, Todesgeschosse des Herrn, wie öfters namentlich tötliche Krankheiten genannt werden, 5 Mos. 32, 23. Hiob 6, 4. 9, 23. 34, 6. 37, 13. Ps. 38, 3. Hesek. 5, 16, nicht immer gerade die Schuldigen am härtesten. Oft wird das Volk um der Sünde seiner Herrscher willen mit Krankheit und Tod heimgesucht, 2 Mos. 9, 8 ff. 2 Sam. 24, 2 ff. 2 Kön. 19, 35, oft die Kinder um der Sünde der Väter willen (2 Mos. 20, 5, vgl. 2 Sam. 3, 29) oft läßt sich auch ein solcher Zusammenhang nicht nachweisen, z. B. beim Blindgeborenen, Joh. 9, 1 ff., bei Hiobs Lei-

den.*) „Die Werke Gottes“ sollen an solchen Kranken „offenbar werden“, teils sofern sie dadurch heilsamlich erzogen**) und bewähret werden, teils sofern überhaupt Gottes alles wohlmachende, im unerforschlich weisen Zusammenhang seines Ratschlusses das ganze und jeden Einzelnen innerhalb desselben zum herrlichsten Ziele führende Gerechtigkeit und Gnade dadurch verherrlicht wird, vgl. Joh. 11, 4. Auch dem Ursächer der Sünde, und ebendamit des Todes und seiner Vorläufer, der Krankheiten, der deshalb auch Hebr. 2, 14, des Todes (und der Krankheiten) Gewalthaber heißt, hat Gott zugelassen, in einzelnen Fällen und zu bestimmten Zeiten auf die Leiblichkeit eines Menschen krankmachend einzuwirken, abgesehen von irgend einer besonderen sittlichen Verschuldung. So nicht nur bei Hiob 2, 6 f., sondern auch bei jenem kontrakten Weibe, Luk. 13, 16, dem fallsüchtigen Knaben, Mark. 9, 17, Paulus, 2 Kor. 12, 7. Doch dürfen wir deswegen nicht alle Krankheiten in diesem besonderen Sinn als unmittelbare satanische Wirkungen ansehen, sondern die meisten wohl nur als Werke des Teufels im allgemeineren Sinn, sofern sie mit der Sünde und dem Tod in die Welt gekommen sind. Wie Christus aber in die Welt gekommen ist, daß er alle Werke des Teufels, also auch alle Krankheiten zerstöre, aufhebe, heile, 1 Joh. 3, 8. Matth. 8, 17. Jes. 53, 4. Offenb. 7, 16. 21, 4., vgl. Ps. 103, 3, so gehörte es insbesondere in den Tagen seines Fleisches zur Veranschaulichung seines Berufs als Heiland und Erlöser von der Obrigkeit des Satans, daß er viele Kranke gesund machte und daß manche dieser Kranken nicht nur im allgemeinen, sondern in ganz besonderem Sinn erschienen als solche, die vom Teufel überwältigt waren, nicht nur Besessene im engern Sinn (vgl. S. 130 f.), sondern auch leiblich Kranke, wie Luk. 13, 11, 16. u. s. w. Von der oberflächlichen Betrachtungsweise, welche die Krankheiten Wirkungen zufälliger, schädlicher das Leben störender Einflüsse nennt, ist die Medizin selbst zurückgekommen, und wenn sie auch die nicht in dem Gesichtskreis ihrer Erfahrung liegenden unmittelbaren Gerichtswirkungen Gottes und Bosheitswirkungen des Satans leugnet oder sie wenigstens dahin gestellt sein läßt, so leugnet sie doch nicht 1) den natürlichen, ursächlichen **Zusammenhang der Krankheiten mit der Sünde**; bestätigt ja auch die tägliche Erfahrung, wie das Ineinanderwirken von Seele und Leib überhaupt, so insbesondere die Thatsache, daß unmittelbare Kränkungen der leiblichen Gesundheit bis zur höchsten Spitze des Krankseins, dem Tod, von Befriedigung sinnlicher Lüste, Jak. 1, 15. von herrschend gewordenen, in der Form von Leibeskrankheiten sich gleichsam verleiblichenden Lastern, Leidenschaften, heftigen Affekten, (Ehrgeiz, Wollust, Habsucht, Aerger, Jähzorn, Gewissensbisse, Schrecken, Gram, Neid u. s. w.) herkommen. Biblische Belege s. 1 Mos. 37, 35. 42, 38. 44, 29 ff. 1 Sam. 25, 37 f. 2 Sam. 13, 2. Ps. 32, 3. f. Sprüch. 12, 4. 13, 12. 14, 30. Sir. 13, 24 f. 38, 19 f. 1 Makk. 6, 8. Auch an sich nicht sündliche Affekte, Mitgefühl, göttlicher Eifer, göttliche Traurigkeit, Sehnsucht, Liebe, z. B. 1 Sam. 22, 8. Ps. 6, 8. 31, 11. 69, 10. 119, 139. Hohel. 2, 5. 5, 8. Dan. 7, 28. 8, 27. 10, 8, wirken krankmachend auf den leiblichen Organismus, aber nur darum, weil dieser schon zuvor durch die Sündhaftigkeit geschwächt ist, eine Schwächung, die auch Christus auf sich nahm, Jes. 53, 4. Röm. 8, 3. Joh. 11, 33 ff. Andrerseits ist freilich auch nicht zu leugnen, daß leibliche Zustände, z. B. Krankheiten, auf das Seelenleben zurückwirken, nicht bloß, sofern sie in ihm die Gefühle der Lust und Unlust erregen, Jes. 38, 14 f., sondern auch indem öfters der Wille, das Begehrungsvermögen dadurch gelähmt oder gereizt, ja selbst das Bewußtsein gestört und verwirrt wird, überhaupt die Zustände und Thätigkeiten der Seele und des Geistes dadurch wesentlich gekränkt, überreizt oder gelähmt werden, so sehr, daß der Geist oft selbst bei der größten Kräftigkeit dieser Rückwirkungen sich nicht zu erwehren vermag, ja willenlos und unsinnig wird infolge dieser übermächtigen, körperlichen Einflüsse. Doch haben die in der h. Schrift vorkommenden Geisteskrankheiten (Nebukadnezar, Saul) schwerlich ihren Ausgangspunkt in leiblicher Krankheit. 2) Auch die Medizin muß zugeben, daß **jeder Mensch eine Krankheitsanlage und einen Keim des Todes** (Erbsiechtum) **mit auf die Welt bringe**; nur erkennt sie häufig nicht nach Röm. 5, 12 den ursprünglichen Grund dieser Anlage. Ohne diese ererbte Krankheitsanlage wäre der menschliche Leib den schädlichen Einflüssen von außen nicht preisgegeben, sondern er würde sich ihrer durchaus erwehren und aus ihm selbst kommende schädliche Einflüsse gäbe es gar nicht. Allerdings ist die Abwehr der von außen oder innen kommenden Kränkungen (Reaktion) nicht ganz aufgehoben infolge dieses Erbsiechtums, so wenig als das göttliche Ebenbild im Menschen (S. 214) gänzlich vernichtet ist durch die Erbsünde, sondern sie ist nur in ihrer Energie geschwächt. Die noch übrige (relative) Gesundheit, sonst die Heilkraft der Natur genannt, sucht die schädlichen Einflüsse zu überwinden, und wenn sie schon tiefer eingedrungen sind, mit aller Macht auszustoßen — ein hitziger Kampf innerhalb des leiblichen Organismus, der **Fieber** genannt wird (s. d. bildliche Anwendung Sir. 40, 32). Wird dieser Kampf entweder mit mehr oder mit weniger Hitze geführt, als zur Entfernung der Schädlichkeit notwendig ist, so führt er zur Niederlage des in Mitleidenschaft gezogenen übrigen relativ gesunden Organismus, Lähmung, Tod. Wie aus der allgemeinen erbsündlichen Anlage ein Heer einzelner Sünden sich erzeugt durch das Zusammenwirken der äußerlichen Gelegenheitsursachen mit dem innerlichen Hang (s. d. Art. **Sünde**), so erzeugen sich

*) Rieger, Betr. IV. 335 f.: „Von Krankheiten oder besonders bedenklichen Umständen dabei ist nicht allemal auf eine vorhergegangene schwere Verschuldung zu schließen, wie uns der Heiland Joh. 9. 2 f., lehrt; viel weniger kommt es uns zu, einem andern mit dergleichen Vorwürfen zuzusetzen wie die Freunde Hiobs gethan haben.“

**) Beck, christl. Lehrwissensch. S. 306: „Gütig ist in jenem natürlichen Leidensorganismus von Gott gegen das Fortwuchern der Entartung das Geschlecht und der Einzelne mit den, wenn auch beschwerlichen, Wehrmitteln und Bollwerken gewappnet und umschlossen; und indem dieser unwillkürliche Leidenstypus des Menschenlebens in seinen mannigfaltigen Formen (z. B. den Krankheiten, als getreuen Abdruck der innewohnenden Sünde) die Gemeinschaft mit der Sünde von vorn herein verbittert und verzäunt, die höhern Lebenskräfte des Menschen in Anspruch nimmt und in Uebung setzt, für den Segen der herrlichen Lebensmitteilungen Gottes empfänglich erhält und macht — ist nicht nur die Grundlage zur Bestrafung jedes Fortschritts im Gebiet der Sünde, sondern auch für das nun einmal geistig geschwächte Geschlecht ein Erziehungsapparat gegeben, Hiob 5, 17 f., Weish. 11, 16, 21. 12, 2. Hebr. 12, 5 ff., Röm. 5, 3 f., Joh. 9, 1—3. 11, 4.

auch aus der im Geleit der Erbsünde sich erblich fortpflanzenden Krankheitsanlage, die teils eine allgemein menschliche ist, teils eine nach Persönlichkeit, Familie, 2 Sam. 3, 29, Nation, 5 Mos. 28, 27. 60, verschiedene sein kann, durch Einwirkung von verschiedenen schädlichen Einflüssen auf dieselbe, verschiedene einzelne Krankheitsformen, in welchen die einzelnen Organe und Kräfte des Leibeslebens bald so, bald anders in einen ihrer Bestimmung widersprechenden Zustand oder Thätigkeit, in ein Entgegenwirken versetzt werden, das die Einheit, das Lebenscentrum bedroht und am Ende zerstört.

Die einzelnen in der Bibel erwähnten Krankheiten. Wir können hier unterscheiden 1) die in gewissen Ländern einheimischen (endemischen) Krankheiten, die häufig epidemisch werden für andere Länder, sich vorübergehend in andere Länder unter gewissen Bedingungen verbreiten. Hier kommt vor allem in Betracht:

a) Egypten, ein Land, in dem schon in alter Zeit mehrere Krankheiten endemisch waren, „alle Seuchen Egyptens“, 5 Mos. 7, 15. 28, 60. vgl. 2 Mos. 15, 26. Abgesehen von dem Aussatz (S. 98 ff.), der jederzeit häufig in Egypten vorgekommen ist, war daselbst nach 5 Mos. 28, 27 einheimisch eine Art Drüsen, schechin Mizraim, worunter vielleicht die Elephantiasis zu verstehen ist, eine in Egypten häufig vorkommende Form des Aussatzes, schwerlich sogenannte Nilkörner, ein beim Wachsen des Nils sich zeigender schmerzhafter Hautausschlag, eher Eitergeschwüre, von denen dort in den Monaten vom September bis Dezember viele Leute an Knieen und Schenkeln (V. 35), befallen werden, und die nach wenigen Tagen tödlich werden können (daher Sterbedrüse; V. 21). Wahrscheinlich sind mehrere der in Egypten, „dem Hauptmutterland der Drüsenkrankheiten“, einheimischen, mit schechin, d. h. entzündeten Geschwüren, Blattern, Beulen verbundenen Krankheiten unter dem Ausdruck: Drüsen Egyptens zusammengefaßt; so die schwarzen Blattern, 2 Mos. 9, 9 ff., die sechste unter den Plagen Egyptens, wahrscheinlich das schwarze Brandschwär, anthrax, auch das persische Feuer genannt, dessen Vorkommen häufig nach Viehseuchen, vgl. 2 Mos. 9, 3, namentlich dem Milzbrand des Rindviehs beobachtet wurde, und an welches der Name anthrax = Kohle und das mit diesem Namen zusammenstimmende sinnbildliche Sprengen von Ofenruß, 2 Mos. 9, 8, erinnern möchte. Ferner die im engeren Sinn sogenannte Pest, auch die Bubonenpest genannt, weil ein dieselbe besonders bezeichnendes Symptom die Bubonen sind, Drüsen oder brennende Geschwäre an den drüsenreichen Teilen des Körpers, besonders an den Leisten- und Ohrendrüsen, unter den Armen, an den Kinnbacken. Die Pest, hebr. défer, d. h. Verderben schlechthin genannt, ist seit alter Zeit in Egypten einheimisch, und soll mit der Nilüberschwemmung als ihrer Ursache zusammenhängen. Besonders stark wütet sie in dem starkbevölkerten Nildelta (S. 220). Sie ist eine durch Miasma entstehende Blutvergiftungskrankheit und kündigt sich als eine völlige Zerrüttung der Lebenskraft an durch eine mit heftigem Fieber verbundene große Schwäche, Niedergeschlagenheit (vgl. Jes. 38, 10 ff., wo mehrere Symptome sich finden) und unsägliche Angst und Unruhe. Auf einen leichten Schauder folgt heftiges Kopfweh an der Stirne, innerlich brennende, äußerlich bei starker Betastung beißende Hitze, Schwindel, Schlafsucht oder gänzliche Schlaflosigkeit, Brustbeklemmung, zunehmende Uebelkeit, dann schleimiges, hernach schwarzes, galligtes, oft blutiges Erbrechen mit heftigem Würgen, Durchfall, Rücken- und Gliederschmerzen. Die Augen zuerst glänzend, feucht, werden stier, trüb, in den Winkeln blutstreifig, das Gehör und die Zunge wird schwer (Jes. 38, 14.); die Betäubung nimmt zu; stille Delirien, Zuckungen stellen sich ein; das Aussehen ist kläglich entstellt. Der Tod tritt meist schnell, in den ersten 24 Stunden ein. Hält die Natur des Kranken den ersten Sturm aus, so brechen, gewöhnlich am dritten Tag, die Pestbeulen oder Bubonen hervor, ein- oder mehrzählig, und die Pestblasen oder Karbunkeln an verschiedenen äußeren Teilen, später oft noch überdies das Brandschwär, auf Schultern, Schenkeln, Rücken, Hals und Weichen. Mit dem Erscheinen dieser Pestschwären (wofür verschiedene Namen vorkommen; der allgemeinste schechin; ferner aphalim; ababuoth, egypt. bebe, vielleicht wurzelverwandt mit bubo) und dem Weichen des Fiebers, infolge eines kritischen Schweißes am dritten Tag, den man auch durch schweißtreibende Mittel hervorzubringen sucht, ist Hoffnung auf Genesung, 2 Kön. 20, 7, wenn nämlich die Pestschwären nicht zurücksinken oder brandig werden, sondern aufbrechen und eitern. Ohne Pestbeulen geneset niemand; aber auch wenn sie gutartig sind, ist der Kranke vor vierzig Tagen nicht außer Gefahr. Vielleicht war auch die Plage, womit die Philister, 1 Sam. 5, 6 12, geschlagen wurden, die Pest, worauf der Umstand paßt, daß die, welche nicht starben, mit Beulen, aphalim (nicht, wie Luther übersetzt, an heimlichen Orten oder am After) geschlagen wurden; denn eben, wenn die körperliche Beschaffenheit des Kranken den ersten Pestanfall aushält, stellen sich die Beulen ein und dann nimmt die Krankheit einen langsamen, oft gutartigen Verlauf. Ferner scheint 1 Sam. 6, 6 darauf hinzudeuten, daß die Plage eine Egypten eigentümliche sei; auch bezeichneten die Philister in ihren Weihgeschenken an Jehovah, 1 Sam. 6. 4, wie die Egypter in ihrer Bilderschrift, die Pest sinnbildlich durch Mäuse, diese „Pest der Felder“, (vgl. d. Art. Feigwarzen). Daß auch der Engel des Herrn, 2 Kön. 10, 35. Jes. 37, 36, durch die Pest 185,000 Assyrer schlug, könnte daraus geschlossen werden, daß eben diese hieroglyphische Bezeichnung der Pest durch Mäuse die Sage veranlaßte (bei Herodot II. 241), ein Heer Feldmäuse habe den Assyrern ihre Köcher und all' ihr Riemenwerk zerfressen, so daß sie haben aus Palästina fliehen müssen. Auch die Drüse des Hiskias, 2 Kön. 20, 7. Jes 38, 21, ist wohl nichts anderes, als eine Pestbubone, denn es kommt häufig vor, daß Personen, welche die Pest nicht haben, während einer Pestzeit oder nach derselben einzelne Symptome, namentlich Bubonen bekommen. Arabische Aerzte erweichen dieselben noch jetzt durch Auflegung von Feigenpflastern. Durch den Verkehr mit Egypten wurde die Pest später auch nach Europa verschleppt, besonders durch Genueser, Venetianer, daher von 1119 bis 1340 in Italien 16 Pestepidemien gezählt werden. Die Ansteckung erfolgt ganz unvermerkt, Ps. 91, 3. 6, nicht sowohl durch die Luft (Miasma) als durch die unmittelbare Berührung und Ausdünstung der Kranken, und durch Gegenstände, die Leiter des Ansteckungsstoffes sind (namentlich Tücher, dagegen nicht Nahrungsmittel).

In dem Egypten benachbarten Palästina und Syrien mag die Pest schon in alten Zeiten hie und da epidemisch geworden sein, und wird als ein sonst in Egypten endemisches Strafgericht erwähnt, Amos 4, 10, vgl. 2 Sam. 24, 13 ff., 1 Kön. 8 37. 2 Kön. 19, 35, wahrscheinlich auch 4 Mos. 11, 33. 16, 45 ff. 25, 9. 1 Sam. 6, 19, ferner Jerem. 14, 12. 21, 6. 24, 10. Hes. 5, 12. 7, 15. 14, 19. Matth. 24, 7. Luk. 21, 11, wie schon das Gesetz damit gedroht hatte, 3 Mos. 26, 25. 4 Mos. 14, 12. 5 Mos. 28, 27 (Feigwarzen = Pestbeulen). Am heftigsten wütet sie vom Dezember bis Mitte Juni; beim Eintritt der größten Hitze läßt sie in Egypten nach. In Konstantinopel, wo sie 543 n. Chr. unter Kaiser Justinian zum erstenmal erschien und vom Frühling an vier Monate lang wütete, auf ihrer Höhe täglich 5000—10,000 Opfer fordernd; 1714 starben daran 300,000 Personen) und an der kleinasiatischen Küste, in Smyrna u. s. w. erreicht sie ihren Höhepunkt im Sommer. Als sie in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden ihre Ernte hielt, in der Pestzeit von 1555 bis 1574, war sie auf ihrer Höhe in den Hundstagen. Da für die in der letzten Zeit über die Menschheit kommenden Plagen der sieben Schalen des Zornes Gottes, die „böse und arge Drüse an den Menschen, die das Malzeichen des Tiers haben und sein Bild anbeten", Offenb. 16, 2 f., und die schmerzhaften Drüsen, V. 10 f., bei denen sie „ihre Zungen zerbissen vor Schmerzen", die egyptischen Plagen als Vorbild anzusehen sind, so ist anzunehmen, daß in der letzten Zeit die Menschheit noch durch besonders schwere, schmerzhafte Drüsenkrankheiten, ähnlich den egyptischen schwarzen Blattern und der Pest, werde heimgesucht werden, die vielleicht auch mit der Hitze als ihrer natürlichen Mittelursache zusammenhängen, vgl. V. 8 f., und durch welche sich die Menschen der letzten Zeit eben so wenig zur Buße leiten lassen, als Pharao. Ein bedenkliches Zeichen unsrer Zeit, daß die Cholera z. B. so wenig Buße gewirkt hat in den von ihr heimgesuchten oder bedrohten Gegenden! Von dem Vorkommen der Cholera (in welchem Namen man gar ein hebräisches Wort choli ra, d. i. die böse Plage, Pred. 6, 2, finden wollte) hat man, obwohl sie schon im Altertum nach der Schilderung der Aerzte Hippokrates, Aretäus u. s. w. vorkam, in der heil. Schrift keine sichern Spuren; doch wollte man schon die Cholera in der großen Plage finden, womit der Herr das nach Wachteln lüsterne Volk, 4 Mos. 11, 33 schlug. Die LXX. übersetzen nämlich das Hebräische: es wird euch zur sara = Ekel sein, V. 20: „es wird euch zu cholera (Gallenkrankheit) sein", woraus wir wenigstens schließen können, daß zu der Zeit, da die Uebersetzung der LXX. in Egypten entstand, die Cholera bereits hie und da epidemisch herrschen mochte, oder sporadisch, infolge von Diätfehlern. — Ferner ist in Egypten endemisch, in Syrien, überhaupt im Morgenland nicht selten epidemisch eine Augenentzündung (ophthalmia contagiosa, deren Contagiosität jedoch Pruner in seinen über diesen Gegenstand höchst lehrreichen „Krankheiten des Orient" leugnet), welche, da sie meist mit Vereitern und Bersten der Hornhaut endet, Erblindung zur Folge hat. Weiteres s. S. 145.

b) Die Israeliten waren in ihrem seiner Lage nach der Gesundheit äußerst zuträglichen Heimatland Palästina keinen besondern einheimischen Krankheiten unterworfen, und auch Epidemien als außerordentliche göttliche Strafgerichte scheinen meist schnell wieder aufgehört zu haben. Auch während ihres Aufenthalts in Egypten waren sie in dem außerhalb des Bereichs der Nilüberschwemmung gelegenen Gosen vor den „Seuchen Egyptens" mehr oder weniger gesichert. Auch der Aussatz kann nicht endemisch in Palästina oder unter Israel genannt werden; er scheint mehr vereinzelt (sporadisch) und in milderer Form in Palästina und Syrien vorzukommen. Die schwereren, egyptischen Aussatzarten werden im mosaischen Gesetz nicht genannt. Noch der römische Geschichtschreiber Tacitus legt ein Zeugnis für den günstigen Gesundheitszustand der Bewohner Palästinas ab. Hist. V., 6: ihr Körper ist gesund und erträgt leicht Anstrengungen. Als leichtere Epidemieen kommen nach den Berichten der Reisenden im Sommer Ruhranfälle, im Frühling und Herbst Fieber vor. Ueberhaupt kommen meist schnell vorübergehende, akute Krankheiten vor. Unter den chronischen Krankheiten soll das Klima besonders Leberleiden, Hypochondrie und Hysterie begünstigen.

2) An einzelnen Personen vorkommende Krankheiten. a) Schwindsucht, Darrsucht, Abmagerung, schachepheth 3 Mos. 26, 16. 5 Mos. 28, 22, (Luth. Schwulst), rason, Jes. 10, 16, in ihren verschiedenen Formen Folge einer die Ernährung hindernden, die Säftemasse vermindernden krankhaften Beschaffenheit der Assimilations- und Sekretionsorgane, auch einer Schwächung des Nervensystems (phthisis, tabes), ist die erste der Krankheiten, welche Gott den Gesetzesübertretern droht. Körperliches Ungedeihen ist die angemessenste Strafe für den Mißbrauch seiner reichen leiblichen Segnungen, V. 4 f. Eine fieberlose örtliche Schwindsucht atrophia partialis, Schwind) ist die von Jesu geheilte verdorrete Hand, Matth. 12, 10. Mark. 3, 1. Luk. 6, 6 ff. Das infolge mangelnder Ernährung geschwundene Glied ist fleischlos, dürr, welk, ohne alles Fett, die Muskeln verdünnt. Die Bewegungsfähigkeit hört allmählich auf; oft ist die Abmagerung des Glieds Folge örtlicher Nervenlähmung.

b) Mit Fieber, kaddachath, Hitze, dalléketh, Brunst, charchur, 5 Mos. 28, 22, vgl. 3 Mos. 26, 16, will der Herr die Ungehorsamen strafen — wahrscheinlich verschiedene Arten des Fiebers (entzündliche, typhose, Wechselfieber), zusammengefaßt unter dem Namen réschef = Glut, 5 Mos. 32, 24, Hab 3, 5, (mit Pest, als schnellerer Todesart zusammengestellt). Vom Fieber hat Jesus die Schwieger Petri Matth. 8, 14 f. und den Sohn des Königischen Joh. 4, 46 ff. geheilt, Paulus den Vater des Publius Apg. 28, 8.

c) Verschiedene Krankheiten hängen mit dem Geschlechtsleben zusammen (vorzugsweise devai, madveh oder niddâ, Unreinigkeit genannt, vgl. 3 Mos. 12, 2. 15, 33. 18, 19. 20, 18. Hes. 18, 6. 22, 10. 36, 17), und sind als solche Gegenstand der levitischen Gesetzgebung, sofern sie, wie überhaupt das Geschlechtsleben, auch in seiner regelmäßigen Thätigkeit (S. 120) als der dem Tod entgegengesetzte Pol der sünd- und todhaften Menschennatur, verunreinigten, aus der heiligen Gemeinschaft des Herrn und seines Volkes ausschlossen. Die von solchen krankhaften Ausflüssen (das Weitere darüber s. unter Blutgang, Eiterfluß, Rein) Geheilten konnten nur nach siebentägigem Warten infolge von Waschungen und Darbringung von Sünd- und Brandopfern, von zwei Turteltauben oder jungen Tauben gesühnt und wieder in die

Gemeinschaft des Volks und des Heiligtums aufgenommen werden, 4 Mos. 5, 2 ff.

d) In Verbindung mit dem Aussatz und zum Unterschied davon werden noch verschiedene aus krankhafter Mischung der Säfte entspringende chronische Hautausschläge erwähnt, an welche sich der Aussatz gern anschließt, und mit denen er in seinem Anfang leicht verwechselt werden kann, der übrigens nicht ansteckende Grind, 3 Mos. 13, 6, sappachath oder mispachat, d. h. das sich Hinbreitende; ferner das seêth, erhabene Flecken auf der Haut, 3 Mos. 13, 10. 19, Luth. das weiß Auffahrende, von einigen durch Linsenmal, von andern durch Finnen übersetzt), die, wenn sie wachsen, aus Linsenmälern zu Feigenmälern und dann aussatzartig werden; das bahéreth = das weißlich Glänzende, (3 Mos. 13, 2. 19, 24 ff., von Luth. bald durch rötlich Eiterweiß, bald durch Brandmal übersetzt) ist ein weißlich glänzender Flecken auf der Haut, der von Brandwunden herkommen, V. 24 ff., oder auch der unschuldige „weiße Grind", V. 38 ff., sein kann. Ist der Baherethflecken tiefer, als die übrige Haut, und hat er weiße Haare, 2 ff. 19 ff., so deutet er das erste Stadium des Aussatzes an. Der „weiße Grind" oder Bohakausschlag ist ein unschuldiger, vielmehr heilsamer Hautausschlag (Flecken von ungleicher Größe an Händen, Hals, Gesicht, Unterleib), welcher sich auf der bräunlichen Haut des Morgenländers weißlich und ohne Glanz unmerklich erhebt, dem Aussatz ähnlich, aber bläßer ist, die Farbe der Haare nicht verändert, nicht ansteckt, nicht erblich ist, auch sonst keine Unbequemlichkeiten verursacht und in zwei Monaten bis zwei Jahren wieder vergeht. Noch drei andere Hautkrankheiten werden genannt, nämlich 3 Mos. 21, 20 die jallépheth, eine juckende Flechte (vielleicht Bartflechte, mentagra, Luth. schäbicht), die, wie die garâb, Krätze (psora, Luth. räudig), zum Priestertum untüchtig macht. Beide letztere Ausschläge finden sich auch an Tieren, die, damit behaftet, zum Opfer untauglich werden, 3 Mos. 22, 22. Wie sich 5 Mos. 28, 27 cheres, das Luther mit Krätze übersetzt, von garab (Luth. hier Grind) unterscheidet, läßt sich nicht bestimmen; die Wortbedeutung von chéres ist überhaupt ein Stechen und Brennen, Juckgeschwäre auf der entzündeten Haut).

e) Zu den Krankheiten des Nervensystems, die in der biblischen Geschichte vorkommen, gehören α) Schlagflüsse, wie Nabal, 1 Sam. 25, 37 ff., infolge eines solchen, nach einem bewußtlosen Zustand von zehn Tagen starb. Das Herz in seinem Leibe erstarb, daß er ward wie Stein. Die willkürlichen körperlichen und seelischen Thätigkeiten hörten bei ihm auf. Plötzlicher Schrecken, Zorn und Aerger verursachen, besonders wenn, wie bei Nabal V. 36, Trunkenheit und Völlerei voranging, bei kräftigen, vollblütigen Personen männlichen Geschlechts vom 40. bis 60. Lebensjahr, einen Andrang des Blutes gegen das Gehirn. Die Blutgefäße bersten zuweilen. Von hier aus fährts dann wie ein elektrischer, lähmender Schlag durch das Nervensystem des ganzen Körpers, ohne daß jedoch Puls und Atem aufhören; nur ist ihre Thätigkeit mühsamer und träger. Nabals Schlagfluß war wohl ein Blutschlag (apoplexia sanguinea, sthenica), von welchem man den bei nervenschwachen Personen vorkommenden Nervenschlag und den Steckfluß oder die Herzlähmung unterscheiden muß. Wäre der Ausdruck: „sein Herz erstarb in seinem Leib" — streng zu nehmen, so könnte man an letztere denken; sie befällt gewöhnlich nur lungen- und nervenschwache Personen nach Zornanfällen und Magenüberladung. Auch Alkimos scheint, 1 Makk. 9, 55, am Schlag gestorben zu sein, nach Lähmung seiner Glieder, besonders der Zunge, wie es scheint, in einem bewußtlosen Zustand. Daß sein Tod unter Convulsionen „mit großen Schmerzen" erfolgte, scheint auf Starrkrampf (tetanus universalis) zu deuten, obwohl die äußerlich sichtbaren Symptome des Schlagflusses, aufgetriebenes Gesicht, oft schäumender Mund, das hervorhängende, starre Auge auch den Eindruck großer Qual machen. Bei andern in der heiligen Schrift erwähnten plötzlichen Todesfällen, wie dem Tode Usas, 2 Sam. 6, 7, des Ananias und der Sapphira, Apg. 5, 1 ff., kann der Schlagfluß Mittelursache der schlagenden Hand Gottes gewesen sein. Zu unterscheiden von dem Schlagfluß ist die Ohnmacht, syncope, weil keine Lähmung, dagegen ein Zurücktreten des Pulses und Atems, 1 Kön 17, 17.?, dabei stattfindet, Dan. 8, 18. 10, 9. Ps. 76, 7., hebr. tardema; der Ohnmächtige nirdam, Verschließung des Bewußtseins bedeutend, sonst auch von einem sehr tiefen Schlaf, 1 Mos. 2, 21. 15, 12. 1 Sam. 26, 12. Richt. 4, 21. Spr. 10, 5. Jon. 1, 5 ff., oder von einer krankhaften Schlummer- Schlafsucht, cataphora, lethargus genannt, Jes. 29, 10. Spr. 19, 15. Ihr höchster Grad, der Scheintod (asphyxia, bei vollblütigen Personen livida, plethorica, bei blutleeren, nervenschwachen pallida genannt) wird von denen, die die Auferstehung Christi (S. 91) und seine Auferstehungskraft leugnen, bei Christo, Lazarus, dem Jüngling von Nain, dem Töchterlein des Jairus vorausgesetzt.

β) Die Lähmung oder halben Schlagflüsse (apoplexica conscia, hemiplegia, halbseitig, paraplegia an Gliederpaaren), wobei mehrere oder alle Teile unterhalb des Kopfes gelähmt sind ohne Schmerz in denselben und mit Fortdauer des Bewußtseins und alle nicht gelähmte Teile willkürliche Bewegung und Empfindung haben. Solche Gelähmte, Paralytische oder wie Luther übersetzt, Gichtbrüchige (d. h. nicht Kranke an Gicht, Gelenksentzündung, Podagra, u. s. w., sondern gleichsam an Gliedern Gebrochene, Gelähmte infolge eines Halbschlags, der in manchen Gegenden auch Gicht heißt, weil beide, Gicht und Schlag, die gleiche Wirkung haben, nämlich Lähmung der Bewegungsfähigkeit), wurden häufig von Jesus und den Aposteln geheilt, Matth. 4, 24. 9, 2. 11, 5. Mark. 2, 3. Luk. 5, 18. Joh. 5, 5 ff. Apg. 3, 2. 8, 7. 9, 33. 14, 8. Solche Lähmungen entstehen jedoch nicht bloß plötzlich infolge eines Hirnschlags (paralysis cerebralis), sondern öfters allmählich entweder vom Rückenmark aus (paral. medullaris) oder infolge von Gicht (paral. arthritica). Blutumlauf und Sekretion dauert im gelähmten Glied fort. Häufig aber schwindet, verdorrt es (vgl. Sach. 11, 17, Dürre, Joh. 5, 3, s. S. 211). Nicht nur die bereits erwähnte, von Jesu geheilte verdorrte Hand, Matth. 12, 10., sondern auch die verdorrte Hand Jerobeams, 1 Kön. 13, 4, war ohne Zweifel eine infolge örtlicher Lähmung vom Schwind, Atrophie ergriffene. Andere denken an örtlichen Starrkrampf (tetanus particularis), so auch bei dem vorwärts gekrümmten Weib, Luk. 13, 11., sie habe am tetanus emprosthotonus, dem sogenannten Vorwärtsdreher gelitten, der aber nicht 18 Jahre anhält. Eher war es eine infolge von Lähmung, Gichtleiden oder

Krämpfen kontrakt gewordene Person, ein Leiden, wobei kein eigentlicher Schmerz ist. Dagegen ist wohl bei dem gichtbrüchigen Knecht des Hauptmanns von Kapernaum, Matth. 8, 6. Luk. 7, 2., der große Qual (wörtl. Folterschmerzen) hatte, eher an schmerzhafte Krämpfe oder Convulsionen zu denken. Denn die Gichtbrüchigkeit infolge von Lähmung, Erschlaffung der Muskeln ist schmerzlos, höchstens mit einem leichten, stechenden, kribbelnden Schmerz verbunden; die ältere Medizin begreift aber unter Paralysis auch das krampfhafte Zusammenziehen der Muskeln (Wechselkrämpfe, Zuckungen), was sehr schmerzhaft ist. Es ist meist keine selbständige Krankheit, sondern bloß Symptom einer andern Krankheit, z. B. des Ausbruchs eines Ausschlagfiebers, Folge vom Zurücktreten der Gicht, eines Hautausschlags u. s. w. Auch an Starrkrampf könnte in diesem Falle gedacht werden, der sich in wärmeren Gegenden infolge der geringsten Verletzung durch Hinzutreten einer Erkältung außerordentlich leicht einstellt und sich häufig mit Fieber, Joh. 4, 52.?, einem freilich meist fruchtlosen Bestreben, das Nervensystem zu befreien, verbindet.

γ) Epileptische, Fallsüchtige sind die, Matth. 4, 24. 17, 15, Mondsüchtige genannten Kranken, vgl. Mark. 9, 17 ff. Luk. 9, 38 ff., wo zwar dieser Krankheitsname nicht vorkommt, aber die Symptome der Epilepsie (Convulsionen, Brüllen, plötzliches Zubodenfallen, daher die Gefahr des Fallens in Feuer und Wasser, Schäumen, Knirschen mit den Zähnen, Abzehrung als Folge davon) ziemlich genau aufgezählt werden. Der Anfall, dem allerlei Vorboten vorangehen, kehrt periodisch wieder, dauert etwa 10—20 Minuten. Es tritt Unempfindlichkeit und Bewußtlosigkeit ein, wie beim Schlagfluß, aber keine Lähmung, nur klonische Krämpfe oder Zuckungen, ohne unmittelbaren Schaden für den Kopf; nur bei veralteter Epilepsie entsteht Schwäche der Seelenkräfte und Abmagerung der Glieder, vgl. Mark. 9, 18. Man unterscheidet verschiedene Arten von Epilepsie, z. B. Hirn-, Rückenmark-, Bauch-Epilepsie. Da letztere meist bei Knaben, manchmal schon früh („von Kind auf", Mark. 9, 24, infolge einer Krankheit der Baucheingeweide gewöhnlich vom 9. Jahr bis zum Eintritt der Mannbarkeit) und bei Tag und zunehmendem Monde erscheint, so möchte der von Jesus geheilte Knabe wohl an dieser gelitten haben. Man schrieb ehmals die Anfälle dem Einfluß des Mondes zu (daher der Name Mondsüchtige, lunatici), woran insofern etwas Wahres ist, als sich eine mit dem Mondsmonat übereinstimmende Periode, wie in andern Erscheinungen des Erdenlebens, so auch bei dieser Krankheit zeigt. Die Stummheit, Mark. 9, 17, ist nicht ein charakteristisches Symptom der Fallsucht, sondern scheint ihren Grund im Geiste zu haben („sprachloser Geist") nicht nur, sofern langdauernde Epilepsie endlich Stumpfsinn zur Folge hat, sondern es war dem Wortsinne und Zusammanhang nach ein besonderes Band, womit unter göttlicher Zulassung, damit die Werke Gottes offenbar würden an ihm, Satan Zunge und Gehör (V. 25) des Knaben gebunden hatte. Unartikulierte Laute konnte er deswegen doch ausstoßen. Die Epilepsie, sofern eine Verdunklung des Bewußtseins damit verbunden ist, auch häufig Verstandesschwäche, Stumpfsinn daraus folgt, macht den Uebergang zu den

δ) Seelenkrankheiten. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß Seelenkrankheiten, ohne ihren Ausgangspunkt in einer leiblichen Krankheit zu haben, entstehen können, und die neuerdings häufig gehörte Behauptung gewiß falsch ist: der Geist oder die Seele könne nicht krank werden, weil sie eine reine Einheit sei, und sogenannte Seelenkrankheiten seien nur Gehirnkrankheiten (als ob nicht der Ursitz aller Krankheit eben im Geist und in der Seele läge und Geist und Seele nicht der Inbegriff einer Mannigfaltigkeit von Kräften und Trieben wären, die unabhängig vom Leibe unter sich in Verwirrung geraten könnten) — so sind sie doch häufig verbunden mit körperlicher Verstimmung und zwar vorzugsweise des Nervensystems, die Melancholie mit einer krankhaften Beschaffenheit des Gangliensystems (Unterleibsnervengeflecht), der Wahnsinn mit einer krankhaften Beschaffenheit der Gehirnnerven. Wo bei der Melancholie heftige Leidenschaften, z. B. Ehrgeiz, Eifersucht wenigstens Mitursachen sind, springt sie oft aus der passiven, stillbrütenden Form der Versunkenheit in Trauer über in die aktive Form der heftigsten Tobsucht (der Tobsüchtige, mithlahleah, der mit Bolzen, Pfeilen und Tod um sich wirft, Spr. 26, 18) wie bei Saul; 1 Sam. 16, 14. 23. 18, 10. Der „böse Geist vom Herrn", 1 Sam. 16, 14 ff. 19, 9, ist nicht ein teuflisches Besessensein, sondern „eine Geisteswirkung Gottes, welche die finstern und feurigen Mächte göttlichen Zorns, die Saul durch seine Sünde erregt hatte, in ihm wirksam macht" (Delitzsch, System d. bibl. Psychologie S. 260). Ueberhaupt wäre es irrig, Geisteskrankheiten, Tobsucht u. s. w. darum, weil unter den Besessenen des N. T. Tobsüchtige vorkommen, mit Besessenheit zu verwechseln, oder es für durchgängige Anschauung der heil. Schrift zu halten, daß sie Krankheiten im allgemeinen und besonders Geisteskrankheiten der unmittelbaren Wirkung der von Gott abgefallenen Geisterwelt zuschreibe. Allerdings aber scheint das Nervensystem und besonders eine krankhafte Verstimmung desselben vorzugsweise ein Anknüpfungspunkt oder Kanal für dämonische Einflüsse zu sein. Läßt sich hier nicht vielleicht vom magnetischen Rapport aus ein Schluß machen? Wenn in diesem auf dem Wege des Nervenlebens eine Menschenseele eine andere gleichsam in Besitz nehmen kann, so könnte möglicherweise der böse Geist noch leichter auf ebendemselben, als dem ihm seiner Natur nach zugänglichsten und durch Verstimmung besonders angreifbar und offen gewordenen Wege, sich in das menschliche Ich einnisten, vorausgesetzt, daß der Herr es ihm zuläßt. Der Wahnsinn (schiggaon)*) ist ein Irrsein des Geistes. Der Geist, unmächtig geworden, die Harmonie der ihm untergeordneten seelischleiblichen Thätigkeiten zu erhalten und sie in der Einheit des Selbstbewußtseins zusammenzufassen oder seine Ichheit stetig festzuhalten, irrt nun herum und findet in diesem Herumirren entweder keinen fixen Punkt, keine Ruhestätte (Narrheit, Ideen-

*) Irresein ist die Grundbedeutung des hebr. Worts schiggaon, verwandt mit schaga, irren, taumeln wie ein Trunkener, 5 Mos. 28, 28. 2 Kön. 9, 20. Sach. 12, 4, auch von falschen Propheten, die als in einem Wahnglauben befangen, mit Recht Wahnsinnige heißen können, wohingegen die wahren Propheten in einer verrückten Welt für Verrückte, Wahnsinnige gelten müssen, Jerem. 29, 26. 2 Kön 9, 11, vgl. Weisheit 5, 4. 1 Kor. 4, 10 Auch hat die hebräische Sprache ein Wort, hithnabbe, für die Reden und Gebärden eines Wahnsinnigen und eines Weissagenden, sofern es bei beiden ein Reden und ein Handeln aus einem andern, die eigene freie Persönlichkeit aufhebenden Geiste heraus ist, das einemal einem bösen, vgl. 1 Sam. 18, 10, das anderemal einem guten, d. h. dem heil. Geist Gottes, s. Weissagen.

jagd, vager Wahnsinn hebr. hithholel, wörtlich aufgelöst oder gespalten sein, 1 Sam. 21, 14. uneig. Jerem. 25, 16. 51, 7. Nah. 2, 5.) oder sucht sich, was bei geistig kräftigeren Personen der Fall ist, der Geist zu fixieren durch einen Wahnglauben, fixe Idee, in Beziehung auf seine Stellung in der Welt außer ihm, mit der er sich in Zwiespalt findet. Dieser Wahnglaube kann sich entweder bloß auf die Leiblichkeit oder auf die geistige und sittliche Seite des menschlichen Wesens, auf die Stellung in der Reihe der Wesen beziehen, der Mensch kann sich entweder für Gott, einen König oder für ein Tier, ein Glas u. s. w. halten — Verrücktheit. Nahe dieser Form des Wahnsinns (insania metamorphosis) stand Herodes Agrippa Apg. 12, 22 f., vgl. Hesek. 28, 2 ff. 29, 3 f. Total verrückt war in dieser Weise Nebukadnezar, Dan. 4, 13 ff., es war bei ihm beides, natürliche Folge und angemessene göttliche Strafe seines sich selbst vergötternden Hochmuts. Er, der sich erhoben hatte in seinem Herzen über alle Menschen Dan. 5, 18—20., wurde unter alle Menschen herunter, bis zu den Tieren erniedrigt, versank in einen tierischen Zustand und hielt sich selbst in seinem Wahnsinn für ein Tier, fraß Gras, blieb unter freiem Himmel und litt nicht, daß ihm Haare und Nägel beschnitten würden, 7 Zeiten (Monate oder Jahre?) lang. Von diesem Wahnsinn, Wandlung des menschlichen Herzens in ein viehisches, Dan. 4, 13, auch insania zoanthropica genannt, werden aus allen Zeiten verschiedene Beispiele erzählt, nicht nur aus den alten fabelhaften Zeiten, da die Arkadier sich für Wölfe (Lykanthropie), die Töchter des Prötus für Kühe (Boanthropie) gehalten haben, sondern auch neuere erzählen z. B. von einem Bauern, der sich einbildete, ein Wolf zu sein; nur das Fell sei umgekehrt, die Haare inwendig; von einem 14jährigen Knaben, der von der Lykanthropie befallen, in einen Wolfspelz gehüllt, die Wälder durchstreift und Kinder zerrissen habe, von einem Mädchen, die, um sich die Epilepsie zu vertreiben, Katzenblut getrunken habe und aus Abscheu in einen Wahnsinn verfallen sei, in dem sie sich einbildete, eine Katze zu sein u. s. w. Davids Wahnsinn war nach 1 Sam. 21, 14. Ps. 34, 1 ein verstellter; er verstellte seine Gebärde, eigentlich er verwandelte seinen Verstand, indem er bewußterweise die seinem wahren Ich fremde Rolle eines Tobsüchtigen spielte. Nach andern ists ein wirklicher vorübergehender Anfall von Gemütskrankheit oder Nervenzufällen infolge seiner peinlichen Lage (s S. 187, 352 f.). Von eigentlich Blödsinnigen kommt in der Bibel kein Exempel vor. Was Luther 5 Mos. 28, 28 durch Rasen des Herzens übersetzt, halten einige für Blödsinn; es heißt aber: Außer sich sein vor Schrecken, ratlose Verwirrung. Das häufig vorkommende Thor, Narr (nabal Spr. 17, 6. Ps. 14, 1. u. ö. aewil Spr. 1, 7. 10, 15. u. ö. kesil Spr. 10, 1. 13, 19. u. ö. sachal Pred. 2, 19. 7, 17. u. ö., lauter Worte, deren Grundbedeutung Erschlaffung, Auflösung ist) bezeichnet meist eine verkehrte, sittlich schlechte Handlungsweise, Abstumpfung des sittlichen Bewußtseins, das Wort albern dagegen (peti, leichtgläubig, leicht verführbar, Spr. 1, 22. 7, 7. u. ö.) Verstandesbeschränktheit, Mangel an Erfahrung und Vorsicht, daher unüberlegtes Handeln — rein geistige Krankheiten, Mängel des Willens und der Erkenntnis.

e) Das Leiden des Paulus (2 Kor. 12, 7. vgl. Gal. 4, 14) scheint nicht weniger als das des Timotheus, 1 Tim. 5, 23, (Magenschwäche vom Gangliensystem meist herrührend) ein leibliches Leiden gewesen zu sein, und zwar, wie manche vermuten, ein Nervenleiden, z. B. langdauerndes periodisch heftiges Kopfweh (s. Faust), Migräne, nach Bengel dagegen äußerlich fühlbare Schläge an seinen Kopf von unsichtbarer dämonischer Hand.

f) Von den akuten Krankheiten des Gefäßsystems findet sich außer dem bereits erwähnten Fieber und epidemischer Augenentzündung noch eine Form der Hirnentzündung in der heil. Schrift angedeutet, nämlich der Sonnenstich, Ps. 121, 6, von welchem ohne Zweifel der Sunamitin Sohn, 2 Kön. 4, 19, und Judiths Gatte, 8, 3, auf dem Felde während der Ernte und Jonas bei Ninive 4, 8, getroffen wurde. Bei Jericho soll er nicht selten vorkommen (s. Hitze). Der Tod tritt in den meisten Fällen ein. Auch wer davon genesen, hat lange Zeit an Kopfweh und Schwäche des Kopfs zu leiden, manchmal ist sogar Narrheit die Folge davon. Daher bedecken alle Völker heißer Länder, die nicht sehr dickes Haar haben, ihren Kopf aufs sorgfältigste.

g) Zu den in der h. Schrift erwähnten chronischen Gefäßkrankheiten gehört außer den obengenannten mit dem Geschlechtsleben zusammenhängenden krankhaften Flüssen noch die Diarrhöe, an welcher der jüd. König Joram, der Brudermörder gestorben ist, 2 Chron. 21, 18 f., und bei welcher seine Eingeweide (Sitz der Empfindung, Hiob 30, 27, des Mitgefühls, Jes. 16, 11. Jer. 31, 20. Spr. 12, 10, der Verwandtenliebe, 1 Mos. 43, 30) von ihm gingen. Seine Krankheit und Todesart war eine seiner Sünde angemessene Strafe. Wozu die Eingeweide (griech. splanchna) dem, der nicht splanchnizetai, kein Gefühl des Erbarmens darin hat? Was es für eine Eingeweidekrankheit gewesen sei, ob ein Eiterdurchfall, Folge von Verschwärung der innern Darmhaut oder Lymphdurchfall läßt sich nicht entscheiden. Bei letzterem gehen oft sonderbare Aftergebilde ab, nicht Teile des Darms, sondern neu entstandene, polypenartige oder aderförmige Fleischklumpen, Darmkarunkeln genannt. Andere denken an eine Vereiterung der Leber, die durch den Gallengang in den Zwölffingerdarm und von da weiter ausgeleert worden sei (Leberfluß). Die Fußkrankheit an der der König Assa starb, 2 Chron. 16, 12 f., war ebenfalls eine seiner Versündigung (V. 10. er legte die Füße des Propheten Hanani in den Stock, s. S. 87) angemessene Strafe Gottes. Die Meisten denken an Fußgicht, Podagra, doch könnte es auch eine andere Fußkrankheit, wassersüchtige Anschwellung der Füße (oedema pedum) oder Elephantiasis (S. 98) gewesen sein; für letzteres oder richtiger für den schwarzen Aussatz hält man nach verschiedenen Symptomen 7, 5. 16, 16. 17, 7. 19, 20. 23, 17. 30, 10. 17, 30, Hiobs Krankheit. Von Wassersucht kommt nur Luk. 14, 2 ff. ein Exempel vor, ohne daß jedoch das Stadium oder die Art derselben bemerkt wäre. Mit einem brandigen Geschwür (gangraina, ulcus gangraenosum), dessen verdorbene Säfte nicht nur das Glied, das davon ergriffen ist, zerstören, sondern auch sich der Säftemasse des übrigen (geschwächten) Körpers mitteilen und in demselben ein tödliches Faulfieber verursachen, wird 2 Tim. 2, 17 treffend der grundverderbliche Ein-

fluß ungläubiger Irrlehrer auf eine sie duldende und eben dadurch die in ihr geschwundene Lebenskraft beurkundende Gemeinde verglichen. Endlich gehört hieher die als ein schreckliches Strafgericht Gottes über Feinde seines Volkes gedrohte Jes. 51, 8, **Wurmkrankheit**, an welcher nach 2 Makk. 9, 5. 9 der syrische König Antiochus Epiphanes (wie es scheint, wenn die Beschreibung genau ist, in Verbindung mit einer eingewurzelten Wurmkrankheit der Gedärme, helminthiasis, bei der nicht nur Wurmkolik, V. 5, sondern auch hie und da Durchfressen des Darmkanals vorkommt), nach Apg. 12, 23. Herodes Agrippa I., nach Josephus auch Herodes der Große, s. d., gestorben ist. Ebenso der letzte Christenverfolger Galerius Maximinus um 311 n. Chr. Man hat ohne Zweifel an Abscesse, Wurmgeschwüre (ulcera verminosa, bei Wollüstlingen an den Schamteilen beginnend, Sir. 19, 3), zu denken, aus denen, wenn sie aufbrechen, Maden hervorkriechen. Man hat die Krankheit dieser Fürsten auch schon für phthiriasis, Läusekrankheit ausgeben wollen, aber es heißt ausdrücklich: Würmer haben sie gefressen; auch an den dracunculus, vena medinensis, den guineischen Fadenwurm, der unter der Haut im Zellengewebe seinen Sitz hat und den man bei Antiochus angenommen hat, weil er in Persien einheimisch ist und Antiochus gerade von Persien zurückkam, 2 Makk. 9, 1 ff., ist nicht wohl zu denken, weil er nicht von selbst unter der Haut hervortritt und bei derselben Person zu gleicher Zeit nur in 2—3 Exemplaren vorkommt.

h) Auch das **Alter** (Nachlaß der Natur, Altersschwäche) kann eine Krankheit heißen, 1 Mos. 27, 1. 43, 1. Ps. 71, 9. Es ist ein allmähliches Absterben der einzelnen Organe des Leibes und ihrer Thätigkeiten, wie wir es so schön beschrieben finden in der Allegorie, Pred. 12, 1 ff. Andere finden darin eine Beschreibung des Todes selbst vgl. S. 45.

III. **Christliches Verhalten** in Beziehung auf **Krankheiten**. 1) **Kranke besuchen**, pflegen, trösten, unterstützen, ist eine **Liebespflicht**, auch gegen Fremde und Feinde, Ps. 35, 13. Sir. 7, 39. Bar. 6, 27. Matth. 25, 36. Luk. 10, 30. Wer sie erfüllt, dem verheißt der Herr, ihn hinwiederum zu erquicken auf seinem Siechbett und ihm zu helfen von aller seiner Krankheit, Ps. 41, 4. 2) **Kranke** haben als solche auch ihre besonderen **Krankenpflichten**; sie sollen, da uns die Krankheiten von Gott zugesendet sind, zur heilsamen Züchtigung, Ps. 39, 12. 118, 18. 1 Petr. 4, 1. Röm. 8, 28. 2 Kor. 4, 10 ff., 12, 7 ff. Hebr. 12, 11, ihre Krankheit vor allen Dingen ansehen als einen Bußruf, daß sie den **Herrn suchen** (nicht wie Assa, der auch in seiner Krankheit nicht den Herrn suchte, sondern die Aerzte, 2 Chron. 16, 12, nicht wie Ahasja, der die Götzen suchte, 2 Kön. 1, 2.) Ps. 18, 5 ff. 77, 3 f. Jes. 26, 16. 2 Makk. 9, 11 ff., ihr Krankenlager zu ernstlicher Gewissensprüfung anwenden (wie David, Ps. 32, 3 ff.*) Hiskias, Jes. 38, 3—20. 2 Kön. 20, 3., sich vorbereiten auf die Ewigkeit, sich los machen lassen vom Irdischen, Ps. 39, 5—12. 90, 2—12. Jes. 38, 10 ff. Sir. 11, 28. 14, 18, und ernstliche Entschlüsse der Lebensbesserung fassen, Jes. 38, 14. Joh. 5, 14. Sir. 38, 10—15. Obgleich wir um die Gesundheit, als um ein großes Gut, Sir. 30, 14 ff., den Herrn bitten dürfen (Sir. 38, 9. 14., wie David, Ps. 30, 3. Hiskias, 2 Kön. 20, 5. Jes. 38, 3 20., die Aussätzigen, Luk. 17, 13, und andere, Matth. 8, 2. 9, 27. 20, 30. u. s. w.), auch im Vertrauen auf ihn und unter Anrufung seiner Hülfe den Arzt rufen lassen, und die Arznei gebrauchen dürfen, Sir. 38, 1 ff. so sollen wir doch mit Ergebenheit in seinen Willen unser Leben dem treuen Schöpfer befehlen, 1 Petr. 4, 19. Hiob 2, 10. Und hat der Herr unser Gebet erhört und uns nach seiner Gnade genesen lassen, so sollen wir ihm danken von ganzem Herzen, vor allem dadurch, daß wir die auf unserem Krankenbette ausgesprochenen Gelübde der Lebensbesserung halten, Ps. 30, 3 ff. 50, 14 f. 107, 17 ff. Jes. 38, 20. Tob. 11, 17. Luk. 15, 17 ff. 18, 43. Joh. 5, 14. So sehr es einerseits heilige Pflicht ist, für Erhaltung seiner Gesundheit zu sorgen, so sollen wir doch, wie Epaphroditus, Phil. 2, 26—30, um des Werkes Christi willen auch unser Leben gering achten. 3) Ueber **Jakobi** 5, 14 f. s. S. 553. Jakobus weist die Christen an, wenn sie krank sind, neben dem, daß sie sich ihre Krankheit als Buß- und Gnadenmittel dienen lassen sollen, auch zugleich die gewöhnlichen äußeren Heilmittel (vgl. Mark. 6, 13, wo freilich das Oel, mit dem die Zwölfe bei ihrer ersten Aussendung viele Sieche salbten, zugleich sinnbildliches Zeichen der erneuernden Kraft des heil. Geistes ist) anzuwenden. Anwendung der sonst gebräuchlichen Heilmittel in leiblichen Krankheiten ist also weder der apostolischen noch der prophetischen, Jes. 38, 21, Praxis zuwider. Aber die leibliche **Heilung** wird **in der apostolischen Kirche** nicht nur nach dem Vorbilde des Heilands der die Krankheit bei der Wurzel angreifend, den Gichtbrüchigen „mit eben der Kraft kurierte, womit er ihm seine Sünden vergeben" (Oetinger), in innigste Verbindung gebracht mit der geistlichen Heilung sondern sie erscheint auch als ein Ausfluß der in der Gemeinde waltenden und vorzugsweise von den Aeltesten verwalteten göttlichen Wunderheilkraft, die einerseits durch den Glauben vermittelt, andererseits durch das natürliche Mittel sich am Kranken wirksam erweist. Das Gebet soll aber, wie bei der Arbeit, so auch bei der Arznei voranstehen,*) und alles, arzneien wie arbeiten soll geschehen im Namen des Herrn, Kol. 3, 17. 1 Kor. 10, 31.

IV. Unter den infolge unwürdigen Abendmahlsgenusses **Schwachen und Kranken**, 1 Kor. 11, 30, sind nach einigen leiblich Kranke zu verstehen, andere denken bloß an Verkümmerung des innern Lebens.

*) **Rieger**, Betr. Bd. IV. 336.: Wenn es dem Menschen in seinem Gewissen aufwacht, daß unter seiner Krankheit etwas Gerichtliches liege oder daß es natürliche Folgen von seinen Lüsten und deren Gewalt in seinen Gliedern seien, so ist es ja erwünscht, wenn man sich nicht lang aufhält, wie David, der erfuhr: Da ich es wollte verschweigen u. s. w., sondern lieber in die andere Erfahrung desselben durchdringt: Ich sprach u. s. w. Ps. 32, 3 ff.

*) „Auch ehedem hat das Gebet nicht wie eine Segenssprecherei gewirkt, ohne Rücksicht auf den Herzenszustand des Kranken. Selbst die Apostel haben nicht gesund machen können, nur wie es ihnen am gelegensten gewesen wäre, Phil. 2, 27 2 Tim. 4, 20, mithin hat die verheißene Genesung, neben der Glaubensstärkung, immer auch eine Glaubensübung gehabt. Heutigen Tages kann neben dem Gebrauch tauglicher Mittel das Gebet des Glaubens noch seinen guten Einfluß haben. Aber wo man freilich von lauter Liebe des eigenen Lebens eingenommen ist, und aus Begierde, dasselbe zu erhalten, oft lang alles Wort Gottes und Gebet flieht, sich bereden läßt, die Uebung hierin könnte die gute Wirkung der Arzneien verhindern, und zuletzt doch, wenn man sich von allen seinen Einbildungen verlassen sieht, von der Religion fordert, daß sie Wunder am Menschen beweisen solle, da kommt es verkehrt heraus." **Rieger**, Betr. Bd. IV. 335. zu Jak. 5, 13.

Allein das Aeußere ist nicht ohne das Innere, das Innere ist nicht ohne das Aeußere. Die leiblichen Krankheiten sind als göttlich verordnete Heilmittel, V. 32, der geistlich Kränkelnden anzusehen, vgl. 1 Kor. 5, 5.

V. Bildlich wird ein Staat, ein Volk als ein Organismus, ein Leib mit vielen Gliedern, krank genannt, Hosea 5, 13, wenn die einzelnen Glieder desselben (das Haupt die Obrigkeiten, die Fußsohlen die niedern Klassen des Volks, Jes. 1, 5), von Gott, der Quelle des Lebens abgewichen sind und selbst in verkehrter, verderblicher Thätigkeit auch die andern Glieder mit in ihre Verkehrtheit und Verderben hineinziehen. L.

Kranz, sinnverwandt mit Krone (s. d.) griech. Stephanos, ein ringsumgebender Zierat 1) von der Einfassung (ser. 2 Mos. 25, 11. 24 f. u. ö. = das Einschließende) an den Kanten der Bundeslade des Schaubrottisches und des Räuchaltars (s. d.) 2) Kranz um das Haupt, aus Blumen, grünen Baumzweigen (atara, zephina) a) als Ehrenzeichen besonders der Krieger und als Siegespreis der Wettkämpfer, Weish. 4, 2. (s. Kleinod, Krone). Mit Kränzen wurden einziehende, siegreiche Feldherren empfangen, indem man sie ihnen zuwarf oder den Weg damit bestreute, Jud. 3, 8, b) als Sinnbild der Freude bei Trinkgelagen, auch Hochzeiten, Weish. 2, 7 f. vgl. Jes. 28, 3. 3) Mit Kränzen (in der Regel immergrünen, Sinnbildern des Naturlebens) pflegten die Heiden die Altäre und Bildsäulen ihrer Götter zu schmücken, Bar. 6, 8. (Epheukränze bei Bacchusfesten, 2 Makk. 6, 7.) Die Götzenpriester trugen ebenfalls Kränze auf dem Haupt und bekränzten die Opfertiere, vgl. Apg. 14, 13. Beim ersten Kirchweihfest (s. Feste III. 2) wurde der Tempel von den Juden mit goldenen Kränzen geziert, 1 Makk. 4, 57. 4) Bildlich heißt, Jes. 28, 5, der Herr Zebaoth ein herrlicher Kranz den Uebrigen seines Volkes im Gegensatz gegen die prächtige Krone der Trunkenen v. Ephraim V. 3. Diese (das üppige Samaria) verwelkt jämmerlich und wird mit Füßen getreten (durch die assyrische Eroberung), aber denen, die an ihn glauben, ist der Herr eine unverwelkliche Zierde L.

Kraut. Das Wort begreift im allgemeinen die vom zarten Grase, sowie von den Halmfrüchten, Gesträuchen und Bäumen sich unterscheidenden übrigen, zur Nahrung des Menschen und des Viehes bestimmten Gewächse, wofür die hebräische Sprache mehrere, veranschaulichende Wörter hat, genommen vom Grünen, Hervorsprossen, Gepflücktwerden ꝛc. 1 Mos. 1, 11. 2, 5. 2 Mos. 9, 22. Hiob 40, 15. 20. Sprüch. 27, 25. 2 Kön. 4, 39. In Ps. 37, 2 ist es das Bild des schnell verwelkenden Glücks des Gottlosen. Als die einfachste Pflanzennahrung steht es in dem bekannten Spruch, Sprüch. 13, 17. Besser ein Gericht Kraut mit Liebe, als ein gemästeter Ochs mit Haß. Welche Gemüse so gegessen wurden, siehe Ackerbau S. 24, Gemüse 457. 2) Welcher schwach ist, der isset Kraut, Röm, 14, 2. Hierüber ist zu bemerken: a) Um ja nicht mit Fleisch und Wein von etwaigen Götzenopfern sich zu verunreinigen, genossen viele Juden und Judenchristen in heidnischen Städten, sei es überhaupt oder doch bei gemeinschaftlichen Mahlzeiten, gar nichts als Pflanzenkost mit Wasser. b) Das war im Alten Bund zwar nicht ausdrücklich vorgeschrieben, geschah aber aus Gewissenhaftigkeit und Treue gegen den darin herrschenden Geist strenger Absonderung, wie es auch von Daniel, 1, 12, rühmend erwähnt wird. c) Aber im Neuen Bund, wo die Schranken zwischen den Völkern aufgehört haben, Eph. 2, 15—19, wo durch den Gottesdienst in Geist und Wahrheit das Gesetz erfüllt wird, Matth. 5, 17, und alle Kreatur Gottes, die mit Danksagung genossen wird, als gut erkannt, 1 Tim. 4, 4, ja wo es heißt: Alles ist euer, 1 Kor. 3, 22, da ist es Schwachheit, solche Gewissensbedenken zu hegen, ein Beweis von unevangelischer, knechtischer Aengstlichkeit. d) Dennoch verwirft Paulus, der sonst gegen unevangelische Forderungen so streng war, diese Schwachen nicht, weil sie daraus kein Gesetz für andere machten, sondern nur in ihrem eigenen Gewissen sich gebunden fühlten. Er überließ es dem Geiste Christi, sie darüber aufzuklären. Z.

Kreatur. 1) Im weiteren Sinn: Geschöpf überhaupt, 1 Tim. 4, 4. Röm. 8, 39. Offenb. 5, 13. 8, 9, auch die ganze Schöpfung, Mark. 10, 6. 2 Petr. 3, 4 Der Sohn Gottes ist der Erstgeborene vor aller Kreatur, indem er als der Erste allem Geschaffenen voransteht, von dem er doch zugleich als der Geborene, nicht Geschaffene, unterschieden ist; denn er ist der Erste und der Letzte in demselben Sinne, wie dies vom Vater gilt, Kol. 1, 15. Offenb. 3, 14, vgl. 2, 8. In engerem Sinn bezeichnet der Ausdruck alle Kreatur, ähnlich wie alle Welt, alles Fleisch, alle Menschen ohne Unterschied der Nation und der Bildungsstufe, des Alters und des Geschlechts, Mark. 16, 15. Kol. 1, 23. Hebr. 4, 13. In der Stelle Röm. 8, 19 ff. wird die Kreatur den Kindern Gottes, welche des Geistes Erstlinge haben, also den gläubigen Christen gegenübergestellt; auch sie seufze nicht vergeblich über ihre Vergänglichkeit, und in ihrem Sehnen spreche sich eine gottgewollte Ahnung oder Hoffnung aus, auch ihr Leib werde einst von der Vergänglichkeit befreit werden, auch sie werde einst zum Genuß der Gotteskindschaft kommen; den Gläubigen möge das zur Bestätigung und Stärkung ihrer eigenen Hoffnung dienen. Statt, wie von den meisten neueren Erklärern geschieht, unter der Kreatur hier die unvernünftige Tierwelt zu verstehen, welcher man doch nur uneigentlich eine Hoffnung zuschreiben und die Freiheit der Kinder Gottes in Aussicht stellen könnte, hat man vielmehr an die übrigen Menschen zu denken, welche zwar noch keine neuen Kreaturen, aber doch wenigstens Geschöpfe Gottes und als solche Gegenstand einer höheren Bestimmung sind. Das Seufzen der Kreatur ist die auch die Heidenwelt durchziehende wehmütige Klage über die Vergänglichkeit des Menschen, und ihre Sehnsucht ist die auch dort sich findende Hoffnung auf ein seligeres Leben und eine bessere Welt; Ahnungen des Wahren, welche insofern nicht alles Wertes entbehren, als sie aus einem von Gott in das Menschenherz gelegten Drange hervorgehen. Wie der Apostel bei den Heiden einen Zug zu Gott beobachtet, dem eben der lebendige Gott wirklich entspricht, Apg. 17, 23, so auch eine Sehnsucht, welcher die christliche Hoffnung allein volle Genüge thut. Die Verheißung einer völligen Welterneuerung ist, wenn auch nicht in dieser, so doch in anderen Schriftstellen noch reichlich und bestimmt genug enthalten, Offenb. 21.

2) In Christo Jesu gilt nur eine neue Kreatur, Gal. 6, 15, nämlich der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, 5, 6. Denn der Glaube an Jesum Christum ist es, der Friede und selige Lebenshoffnung, ja den heiligen Geist ins Herz bringt, und eben einen solchen Glauben, der sich als eine innere Neubelebung erweist, will der Herr haben, 2 Kor. 5, 17. 15. Daraus folgt die Verpflichtung, daß wir in der Kraft

und in der Freudigkeit, die uns mit dem Glauben gegeben ist, nun unser Leben dem Dienst des Herrn zu weihen haben. Die Ersten, die durch das Evangelium, das den Glauben wirkt, aus Gnaden zu einem neuen Leben wiedergeboren waren, werden infolge dessen als eine Art Erstlinge der Kreaturen Gottes bezeichnet, Jak. 1, 18, sie sind die Ersten, an welchen sich eine göttliche Neuschöpfung verwirklicht hat, vgl. Ephes. 2, 10, anderen ein ermunterndes Vorbild zur Nachfolge im Glauben. † Fr. Hh.

Krebs kommt in der Bedeutung des unter diesem Namen bekannten geharnischten Wasserinsekts in der heil. Schrift nicht vor, dagegen 1) statt Harnisch (s. d.), besonders Brustharnisch wegen der Aehnlichkeit desselben mit der Bedeckung des Krebses, Ephes. 6, 14. 1 Thess. 5, 8. Weish. 5, 19. 2) Ein bösartiges Geschwür, 2 Tim. 2, 17, weil die um das Geschwür liegenden und verstopften Blutadern Krebsfüßen ähnlich sehen sollen. Das Wort gangraena, cancer bedeutet den kalten Brand, das Absterben eines Organs infolge Brandigwerdens, das oft schnell um sich fressend den ganzen Organismus, auch das Nervensystem ergreift, (s. Krankheit). Rieger: Freches Denken, Raisonnieren und Lehren findet schnellen Beifall, weil es sich richtet nach dem im Menschen liegenden Schaden und Lüsternheit und der Eitelkeit und Ruhmsucht aufhilft. Sein Ausbreiten ist wie das schnelle Zunehmen eines krebsmäßigen, tödlichen Schadens, der alle gesunden Säfte am Menschen verzehrt und so wird durch dergleichen Wort alles in Lüsten und Irrtum verderbt. L.

Kreide. Sprüch. 25, 20, hebr. neter das griechische Nitron oder Natron, ein mineralisches Laugensalz, dasselbe Wort, das Jerem. 2, 22, mit Lauge übersetzt ist, wie es denn mit Oel vermischt noch heute im Morgenland zur Seife dient. Mit Essig braust es auf und giebt einen üblen Geruch. Dies wird Sprüch. 25, 20 dem verglichen, der einem bösen (verdrossenen) Herzen (fröhliche) Lieder singt, d. h. er thut etwas Widersinniges, was gerade den entgegengesetzten Erfolg hervorbringt, s. Essig. Z.

Kreis. Wie die Schrift in ihren Ausdrücken überall nach der natürlichen Anschauung sich richtet, ohne damit eine naturwissenschaftliche Erklärung geben zu wollen, z. B. über Sonnen-Auf- und Untergang, so spricht sie von einem Kreis nicht nur des Erdbodens, Jes. 40, 22, sondern auch mit demselben Wort des Himmels, Hiob. 22, 24. (Luther: Umgang). Sprüch. 8, 27, da er festsetzte den Kreis, d. i. das Himmelsgewölbe über der Tiefe (hebr. Luther: da er die Tiefen mit seinem Ziel verfassete). Damit ist nichts über die astronomische Frage gesagt, ob die Erde eine Kreisfläche oder eine Kugel sei; sondern die biblische wie jede andere Sprache geht von der natürlichen Anschauung aus, nach welcher das überall gleich weit sehende Auge stets die Erde als Kreis, den Himmel als Kugelgewölbe erblickt. Dem Sinn nach ganz richtig und in der Anschauung der heil. Schrift übersetzt daher Luther dem deutschen Sprachgebrauch gemäß, Apg. 17, 31, mit Kreis des Erdbodens das griechische Wort oikumene, welches bloß die ganze bewohnte Erde bedeutet, ohne über ihre Gestalt etwas zu sagen. Z.

Krescens, apostolischer Gehülfe Pauli, von ihm während dessen letzter Gefangenschaft nach Galatien gezogen, 2 Tim. 4, 10, wo er nach den Kirchenvätern als einer der 70 Jünger das Evangelium predigte. Eine spätere Sage verwechselt Galatien mit Gallien, d. i. Frankreich und macht ihn zum Stifter der Kirche von Vienne. Z.

Kreta, die bekannte Insel im Mittelmeer, heute „Candia", ein Teil der europ. Türkei; bei einer Länge von 33 M. beträgt ihre Breite von N. nach O. nur 3—8 M.; daher ihre langgestreckte Gestalt im Meer zwischen den 3 Erdteilen der alten Welt. Ida, der über 7000′ hohe First ihres der Länge nach hinstreichenden Gebirgsrückens, giebt ihrem Profil die interessante Schönheit. Von Alters her viel begehrt von allen umliegenden Nationen, ebensowohl wegen ihrer außergewöhnlich günstigen Lage für den Weltverkehr, als um ihres herrlichen Klimas und ihrer trefflichen Produkte willen. Trotz der südlichen Lage ist die Hitze durch die Seewinde sehr gemildert, so daß der Boden bei der reichlichen Bewässerung sehr ergiebig wie an Getreide so an Wein, Oel, Citronen, Orangen und Quitten (deren Namen von Cydonia ihrer dortigen Heimat, abgeleitet wird), auch an Honig sich von jeher beweist.

Ueber die Ureinwohner Kaphthorim, unter welchem Namen sie im A. T. vorkommen, s. d. Art. Die Profanschriftsteller wie Herodot zählen sie zu den Barbaren, später werden sie mit hellenischen Elementen vermischt, besonders durch dorische Kolonien im 10. Jahrh. v. Chr. Naturgemäß besiedelten diese vorzugsweise den gebirgigen Osten, während der Westen, wo Minoa, Kydonia, Phoenix und andere Orte lagen, von der älteren syro-phönizischen Bevölkerung eingenommen wurde.

Im Ganzen war der Ruf der Kreter nicht fein: lügenhaft, falsch, listig, habsüchtig, ausschweifend heißen sie. Epimenides von Gnossus hat einen Vers in seiner Schrift über Orakelsprüche seinen Landsleuten gewidmet: „Kreter sind stets ja Lügner und böse Getiere und Faulbäuch", den Apostel Paulus Tit. 1, 12 repetiert. Man dürfte auch wieder — s. Kappadozia — das Sprichwort von den 3 schlimmsten K. in Erinnerung bringen, an welchem die Kreter beteiligt sind.

Daß das Evangelium auf der Insel Eingang gefunden und der Apostel Paulus selbst einige Gemeinden dort gegründet, erhellt aus Tit. 1, 5, wenn auch die Apostelgeschichte nicht ausdrücklich davon berichtet. Die übrigen Stellen, wo einzelne Punkte von Kreta erwähnt werden, sind in der Apg. 27 bei der Reise Pauli nach Rom.

Salmone, V. 7, ein Vorgebirge an der Ostseite. Kaloi limenes, Luth. Gutfurt, Schönhafen an der Südküste in der Nähe der bedeutenderen Stadt Lasea, über welche nichts weiteres bekannt ist. Am Südwestende lag ein von den Alexandriner Seeschiffen viel benützter schöner Winterhafen, Phoenika, V. 12, das heutige Lutro, westlich von Sphakia.

Der Reisebericht des Lukas ist neuester Zeit glänzend bestätigt worden durch das Ergebnis sorgfältiger Untersuchungen an Ort und Stelle von dem englischen Gelehrten John Smith in Jordanhill. Während eines Winteraufenthalts in Malta hat er alle Oertlichkeiten in Candia genau untersucht, sowie auch eingehende Studien über das See- und Schiffwesen der Alten gemacht. Das alexandrinische Getreideschiff, auf welchem Paulus von Myra aus die Reise nach Rom vollenden sollte, gehörte zu den damals den höchsten Ruf genießenden Fahrzeugen des alexandrinischen Welthandels: der Hauptmann mochte sich Glück gewünscht haben, daß er in Myra diese direkte und sichere Gelegenheit gefunden. Der Schiffskapitän, in jener kompaßlosen Zeit bei be-

deckten Himmel ohne Anhaltspunkte, hörte daher offenbar des Paulus Vorschlag, in Creta zu überwintern, lieber als der Schiffseigner und der Schiffmann-Steuermann, deren selbstsüchtigem Rate das Schiff zum Opfer fallen sollte.

Was aber das spätere Schicksal der Insel betrifft, die einst einen Mittelpunkt aller Schiffahrtskunde bildete, so teilte sie das Schicksal der Balkanhalbinsel, aus der römischen Provinz im 4. Jahrh. ein Teil des oströmischen und byzantinischen Kaiserreichs, vom 13. Jahrh. an venetianischer Herrschaft unterworfen zu sein, bis die Türken 1669 es in ihre Gewalt bekamen und in ihre kleinasiatische Statthalterschaft Kutajah einteilten. S. K.

Krethi und Plethi, eine Leibwache des Königs David, welche treulich ihn auf der Flucht vor Absalom begleitete, 2 Sam. 13, 18, gegen Seba verteidigen half, 36, 7, und unter ihrem Hauptmann Benaja 8, 18. 20, 13, die Krönung Salomos, 1 Kön. 1, 38. 44, auch, wie es scheint, die Hinrichtung Adonias, 2, 25, und Joabs, 34, bewerkstelligte.

Der Name, gleichbedeutend mit Kreter und Philister, wird abgeleitet von den zwei Hauptbestandteilen der philistäischen Nation (Kaphtor, Philister), aus deren Stadt Gath z. B. 600 Männer sich an David anschlossen, 2 Sam. 15, 18. Z.

Kreuel ist ein Werkzeug mit Zacken zum Hineinstechen, 2 Mos. 27, 3. 38, 3. 4 Mos. 4, 14. 1 Sam. 2, 13 f., ins Fleisch, um die Opferfleischstücke auf dem Altare zurechtzulegen oder um das gekochte Fleisch aus dem Kessel zu nehmen, vgl. 1 Chron. 29, 17. 2 Chron. 4, 16, (s. Gabel S. 339). L.

Kreuz. 1) Das Kreuzesholz, an welches unser Herr und Heiland geschlagen wurde. Es wurde vorgebildet durch den Pfahl der ehernen Schlange, 4 Mos. 21, 8. 9. Joh. 3, 14. Es bestand einfach aus zwei Hölzern, einem längeren, das in die Erde befestigt wurde, und einem kürzeren Querholz, an welches die Arme zuerst mit Stricken angebunden, dann mit eisernen Nägeln, welche durch die flachen Hände getrieben wurden, festgenagelt wurden. Das längere Holz, an welchem die Füße angenagelt wurden, wie wir aus Justin und Tertullian sehen, vgl. Luk. 24, 39, ragte nach Matth. 27, 37 über das Querholz empor und hatte ungefähr in der Mitte eine Erhöhung, wie ein hervorstehendes Horn, auf welchem der Leib des Gekreuzigten ruhte, und so einen festeren Halt bekam. In selteneren Fällen wurden die zu dieser Todesstrafe Verurteilten an das auf dem Boden liegende Kreuzesholz angebunden und mit demselben aufgerichtet. Es war eine der schmählichsten und schmerzlichsten Todesarten, Gal. 3, 13, welche bei den Römern eigentlich bloß Sklaven und schwere Verbrecher, z. B. Aufrührer und Straßenräuber zu erdulden hatten und die bei den Juden nicht üblich war. Unter schrecklichen Martern, besonders auch unter der Empfindung quälenden Durstes und Hungers, und unter schweren Beängstigungen beim Andrang des Blutes gegen den Kopf pflegte der Tod nur langsam zu erfolgen. Gewöhnlich lebten die Gekreuzigten über 12 Stunden, manchmal selbst bis auf den folgenden Tag oder gar Abend, zuweilen bis auf den dritten Tag.

2) Im bildlichen Sinne bedeutet es a) das ganze Leiden, Sterben des gekreuzigten Heilandes, Ephes. 2, 16. Kol. 1, 20. Hebr. 12, 2, und die dadurch vollbrachte Erlösung, 1 Kor. 1, 17. 18. Gal. 5, 11. 6, 14. Phil. 3, 18. b) Das von Gott über die Glaubigen, namentlich um des Bekenntnisses und der Nachfolge Jesu willen verhängte Leiden, Matth. 10, 38. 16, 24. Luk. 14, 27. Denn wir sollen bereit sein, um seinetwillen nicht bloß geringe Widerwärtigkeit, sondern auch schweres, schmerzliches, mit Schmach verbundenes Leiden zu erdulden, Gal. 6, 12. † Fr., Hb.

Kreuzigen, wird auch in bildlichem Sinn gebraucht.

1) Christum kreuzigen. Gal. 3, 1 heißt es von den Galatern, welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet war und jetzt auch unter euch gekreuziget ist. Dies hieße, daß durch das gesetzliche Wesen der Galater die Kraft des Kreuzestodes Christi zunichte gemacht und er gleichsam genötigt werde, ihn noch einmal zu erleiden; ein stärkerer Ausdruck für das, was im vorhergehenden Vers gesagt ist: so ist Christus vergeblich gestorben. Indessen steht „jetzt" nicht im Grundtext und es heißt nach genauerer Uebersetzung: welchen Jesus so vor Augen gemalet war, als wäre er unter euch selbst, in eurer Mitte gekreuzigt worden, d. h. der Zweck und die Absicht des Kreuzestodes war ihnen aufs deutlichste gezeigt und von ihnen mit tiefer Rührung ergriffen worden.

Dagegen ist Hebr. 6, 6 von Erleuchteten, die wieder abfallen, die also, so weit wir es verstehen, die Sünde wider den heiligen Geist begangen haben, gesagt, daß sie dadurch den Sohn Gottes wiederum kreuzigen, d. h. in ihrem Teile der Gesinnung nach dasselbe an ihm thun, was seine Feinde thaten, die ihn ans Kreuz brachten. Wer von Christo abfällt, hält ihn nicht für den Sohn Gottes. Dann ist er mit Recht gekreuzigt worden. Wer das glaubt oder durch die That erklärt, heißt ihn in seinem Teile aufs neue kreuzigen,

2) Der alte Mensch, das im Menschen wohnende Verderben ist mit Christo gekreuzigt, Röm. 6, 6, d. h. durch den Glauben an ihn dem gleichen schmählichen und schmerzhaften Tode anheimgefallen. Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch, Gal. 5, 24, wörtlich: sie haben es schon gekreuzigt, durch Buße und Glauben diesem Tod übergeben, wenn er gleich erst in der Heiligung allmählich erfolgt. Durch Christum ist die Welt mir gekreuzigt und ich der Welt, sagt der Apostel Paulus, Gal. 6, 14, d. h. die Welt ist für mich tot, und nicht nur tot, sondern schimpflich gestorben als ein Gegenstand meiner tiefsten Verachtung. Ebenso aber auch ich für die Welt. Z.

Kriechende Tiere, s. Gewürme.

Krieg, von kreien = schreien, Geschrei, Zank, Streit, vgl. Jak. 4, 1 f. Hebr. milchama, den Begriff gegenseitigen Fressens, Gal. 5, 15. Jerem. 30, 16. 50, 17, nach andern des Stoßens ausdrückend.

I. Begriff und Rechtmäßigkeit des Kriegs vom alt- und neutestamentlichen Standpunkt. Alttestamentliches Kriegsrecht. Unter Krieg versteht man das feindselige Zusammenstoßen zweier Volksgemeinschaften infolge eines feindseligen Angriffs, den die eine auf die Freiheit und das Eigentum der andern macht, und den diese mit Gewalt abwehrt. Es ist ein aus der Sünde, der Uebertretung der Gebote Gottes, zunächst des 5., 7., 9. u. 10. entspringendes Uebel, insofern also dem Liebeswillen Gottes geradezu entgegengesetzt. Die Hauptschuld dieser Sünde und der daraus hervorgehenden Uebel und Greuel liegt auf dem Angreifenden. Der

Angegriffene darf nicht nur, sondern er muß sich in gewissen Fällen des Angriffs erwehren, sofern er nicht nur seine eigene Person, sondern die öffentliche Sicherheit und von Gott gesetzte Ordnung (gegen Aufrührer, 2 Sam. 20, 4 ff.), die Schutz- und Wehrlosen der Gemeinschaft, welcher er angehört, oder die Bundesgenossen, durch die er mittelbar angegriffen ist, zu verteidigen hat. So Abraham bei dem ersten in der heil. Schrift erwähnten Krieg, 1 Mos. 14, 13 ff. Der Angegriffene macht sich in Abwehr des Angriffs nur dann schuldig vor Gott, wenn er die Grenzen der Notwehr überschreitet und sich zur Rachsucht und ihren Greueln hinreißen läßt. Im Reiche Gottes in seiner Vollendung kann freilich der Krieg keine Stätte mehr finden, Jes. 2, 4. Micha 4, 3, und auch jetzt werden wahre Christen nie einen Krieg anfangen. Im allgemeinen aber ist in dem jetzigen Weltzustande der Krieg ein notwendiges Uebel, und die hoffen vergeblich, welche meinen, das Kriegführen unter den Völkern der Erde, so wie sie jetzt sind, könne durch friedliche Verhandlungen, Schiedsgerichte u. s. w. beseitigt werden. Den ewigen Frieden wird erst der Friedefürst, Jes. 9, 6, bringen, nach dem letzten Streit, Offenb. 19, 15. 20, 8 f., auf der neuen Erde, 21, 1—4. 2 Petr. 3, 13. Das allgemeine Schiedsgericht Gottes, „das Völkerrecht der Heiligen in Israel wird die Kriege aufheben". Gerlach. Vgl. Jes. 9, 5, und den prophetischen Ps. 46, besonders V. 10.

Mit dieser Voraussetzung, daß der Krieg an und für sich ein wenn auch unvermeidliches Uebel sei, stimmen auch die kriegsrechtlichen Bestimmungen des göttlichen Gesetzes, 5 Mos. 20; 21, 10 ff. Schonung gegen Wehrlose wird 5 Mos. 21, 10 ff. nicht als Milde empfohlen, sondern als Pflicht gefordert (schönes Beispiel der Großmut gegen wehrlose Feinde, auf den Rat des Propheten vom israelitischen König Joram geübt, s. 2 Kön. 6, 23). Aus solchen Grundsätzen der Menschlichkeit fließt hervor die Bestimmung, daß man der belagerten Stadt zuerst den Frieden anbieten, die Obstbäume im Feindesland nicht verderben, sich nicht von roher Zerstörungswut hinreißen lassen solle. Ueberhaupt soll das Volk Gottes selbst nicht anders einen Angriffskrieg führen, als im Namen des Herrn und auf seinen Befehl, im Krieg also auch sich nur auf ihn verlassen (wie David, Ps. 18, 30. 27, 3. 60, 11 f., 144, 1. Abia, 2 Chron. 13, 12. Hiskia, 2 Kön. 18, 30. 19, 15 ff., nicht auf die große Anzahl seines Heers. Ein Priester (nach jüdischer Ueberlieferung zu diesem Geschäft besonders geweiht, daher „der Gesalbte des Kriegs" genannt) heiligte den Beginn des Kriegs durch eine Feldpredigt, 5 Mos, 20, 2 f., in welcher er den Glaubensmut des Volkes zu stärken suchte; daher die Redensart: einen Streit heiligen, Joel 3, 14 u. ö. (Herrliche Feldpredigten der Könige Abia, 2 Chron. 13, 4 ff., Josaphat, 2 Chron. 20, 20). Doch gehörten zu solcher „Heiligung des Kriegs" namentlich auch die Opfer, die vor dem Beginn eines Kriegs oder einer Schlacht dargebracht zu werden pflegten, 1 Sam. 7, 9. 13, 9 ff. Als aber die Israeliten in Nachahmung der Heiden, welche, 2 Sam. 5, 21, vgl. 1 Sam. 4, 7, ihre Götzenbilder in den Krieg mitnahmen, und im Mangel des Vertrauens auf den lebendigen und allgegenwärtigen Gott die Bundeslade mit ins Feld nahmen, 1 Sam. 4, 3 („lasset sie unter uns kommen, daß sie uns helfe von der Hand unserer Feinde!"), so wurden sie für den abgöttischen Mißbrauch derselben gestraft durch die Wegnahme derselben (s. S. 162). — Wer diesen Mangel an Vertrauen auf Gott in sich fühlt, der Verzagte, solle wieder nach Hause zurückkehren dürfen, 5 Mos. 20, 8, vgl. Richt. 7, 3 ff., 1 Makk. 3, 56; ebenso wer ein Haus gebaut und es noch nicht bezogen, sich kurz zuvor verlobt, noch nicht ein Jahr in der Ehe gelebt, einen Weinberg oder Oelgarten gepflanzt und seine Früchte noch nicht genossen hatte; doch mußten sie sich stellen. *) Lauter Bestimmungen, die ebenso klug (der Entvölkerung und Verödung des Landes vorbeugend), als menschlich zu nennen sind. Wie heilig die Unverletzlichkeit der Gesandten gehalten wurde, sehen wir aus 2 Sam. 10, 4, wie heilig ein Friedensschluß und Bündnis, aus der Geschichte von den Gibeoniten Jos. 9. 3 ff. 18 ff. 10, 1 ff. 6 ff.

Die blutigen Greuel, die auch Männer Gottes, wie David, im Kriege, 2 Sam. 12, 31, (doch s. S. 48. Anm.) sich zu Schulden kommen ließen, finden keine Rechtfertigung im Gesetz, und sind ihnen vielmehr als Sünde angerechnet, 1 Chron. 23, 8. 29, 3, vgl. 2. Kön. 14, 8 ff. Ebenso wenig rechtfertigt es nach Röm. 3, 8. die Urheber eines Krieges, wenn durch die gnädige Führung Gottes, 1 Mos. 50, 20, auch Kriege, wie Gewitter, mancherlei wohlthätige Folgen haben und „von dem Herrn Jesu zu seinen Absichten gelenkt werden, daß die Wunder Gottes offenbar werden." (Oetinger, Wörterb.) Daß nach dem Willen Gottes die Könige Israel nicht Kriegsruhm suchen sollten, ist 5 Mos. 17, 16 angedeutet; denn Reiterei war nur für Eroberungskriege notwendig, für bloße Verteidigungskriege in dem gebirgigen Palästina überflüssig. Nirgends ist ein aus dem Gelüste der Vergrößerung entspringender Eroberungskrieg gebilligt; namentlich waren Kriege mit den stammverwandten Nachbarn, denen Gott selbst ihr Gebiet begrenzt hatte und mit denen Israel leicht in Konflikt kommen konnte, mit Edom, Moab, Ammon, verboten, 5 Mos. 2, 4 ff., 9 ff., 18 ff., vgl. 4 Mos. 20, 14 ff. Nur diejenigen Kriege, bei denen es sich um Aufrechthaltung des heilsgeschichtlichen Berufs Israels handelte, und um Entfernung der Hindernisse des wahren Friedens, sind von Gott erlaubt nicht nur, sondern sogar befohlen (daher Kriege des Herrn, 4 Mos. 21, 14. 1 Sam. 18, 17. 25, 28), wie z. B. die Ausrottungskriege gegen die Kanaaniter, s. d., gegen welche Israel überdies zum Vollzieher des göttlichen Strafgerichts, 1 Mos. 15, 16, berufen war, und gegen die Amalekiter, 2 Mos. 17, 8 ff. 5 Mos. 25, 17 ff. Solche Kriege werden von den Propheten dem Volk als Pflicht dargestellt, Richt. 4, 6 ff. 5, 1 ff. Hebr. 11, 32, und dem Volk der Sieg verheißen, 4 Mos. 10, 35. 5 Mos. 20, 4. 23, 14. 2 Sam. 5, 24. (Deboras Triumphlied ein heiliger Gesang!) In diesem Fall war der Krieg auch erlaubt gegen Ammoniter, Moabiter, Edomiter, z. B. zur Zeit der Richter und Davids. Die Makkabäer führten einen heiligen, gottwohlgefälligen Krieg gegen Antiochus Epiphanes, als er den Juden das einzige, was sie noch hatten, den Glauben rauben wollte. Und in

*) Nach den Rabbinen durften sie das Haus gar nicht verlassen. Auch wer nur fünf Obstbäume gepflanzt, darf zurückkehren, nur muß er für Kriegsvorrat und Instandhaltung der Wege sorgen. Männer mit Aexten sollen an den Reihen gestanden sein, um demjenigen die Schenkel zu zerschlagen, der unberechtigt die Kriegsreihen verlassen wollte, da Flucht Anfang der Niederlage sei. So im talm. Traktat Sotah, VIII. 2—7.

ähnlichem Fall ists auch jetzt noch sittliche Pflicht eines jeden christlichen Volkes, jede Gewalt und Fremdherrschaft mit Gewalt abzuwehren, welche es, mittelbar oder unmittelbar, um das bringen will, was nach Gottes Ordnung ihm wesentlich seinen Bestand giebt — seinen Glauben. Im allgemeinen lag es im ganzen Geist und Wesen des Gesetzes, als eines Zuchtmeisters auf Christum, den Friedefürsten (Jes. 9, 4—6. Luk. 1, 79), die Liebe zum Frieden, den Sinn für Menschlichkeit in den Herzen zu pflanzen. Und wenn das Evangelium überhaupt des Gesetzes Erfüllung ist, so wird es auch in dieser Hinsicht, je mehr es als Sauerteig die Völker durchdringt, obwohl nur nach schweren Kämpfen, Matth. 10, 34 f., 24, 6 ff., die verheißene, Jes. 2, 4, Zeit des ewigen Friedens desto näher bringen. Bis dahin aber ist Abwehr jeder Gewaltthat gegen die heiligsten Güter Pflicht, der Krieg und also auch der Kriegerstand dem Willen Gottes nicht schlechthin zuwider. Johannes der Täufer verlangt von den Kriegsleuten des Volkes nicht, sie sollen den Kriegerstand verlassen, sondern sie sollen niemand Gewalt und Unrecht thun und sich mit ihrem Solde begnügen, Luk. 3, 14. Der Hauptmann von Kapernaum, Matth. 8, 5 ff., und Kornelius, Apg. 1 ff., bleiben auch als glaubige Christen in dem Stand, in den sie berufen sind, 1 Kor. 7, 17 ff. Es folgt hieraus also die Verbindlichkeit christlicher Unterthanen, Kriegsdienste zu leisten, sobald es das Wohl des Vaterlands verlangt, zum Schutze der Gesellschaft, der sie angehören, das Ihrige beizutragen, und wenn es sein soll, das Leben für die Brüder zu lassen, 1 Joh. 3, 16, vgl. Luthers Traktat: ob Kriegsleute auch in einem solchen Stand sein können. Dagegen wird wohl schwerlich ein glaubiger Christ für Sold einer fremden Macht dienen. Wie die Juden über das Gesetz hinausgingen,*) welche in dem heiligen Kampfe gegen die Syrer von den Feinden am Sabbath angegriffen sich nicht wehrten (1 Makk. 2, 31, dagegen 39 ff. 9, 43, vgl. 2 Makk. 6, 11) so ists gewiß auch ein Mißverstand von Matth. 5, 39 ff. 26, 52, wenn christliche Parteien die Verweigerung des Kriegsdienstes darauf gestützt haben. Der strenge Kirchenvater Tertullian sagt: „der Soldat hat als solcher dieselben Glaubenspflichten, wie ein Bürgersmann.“ So wenig hielten die ersten Christen den Kriegerstand für unverträglich mit dem Glauben, daß das römische Heer voll von christlichen Soldaten war, ja nach der Sage die 12. Legion unter dem Christenverfolger Marc Aurel ganz aus Christen bestand und, freilich nicht mit Waffengewalt, sondern durch ihr Gebet, ihm den Sieg über seine Feinde gewonnen haben soll.

II. Die Art der Kriegführung bei den Israeliten insbesondere.

1) Jeder Israelit war vom 20. Jahr an, (wie es scheint mit Ausnahme der Leviten, 4 Mos. 2, 33.) und darüber nach Josephus bis zum 50., wie die Leviten, 4 Mos. 4, 2 f., beim Dienst am Heiligtum, nach 3 Mos. 27, 3 zu schließen, bis zum 60. kriegspflichtig, 4 Mos. 1, 3. 26, 2. 2 Chron. 25, 5. Kaleb erklärt dem Josua, 14, 10 f., daß er, ein Fünfundachtziger, noch zum Kriegsdienst fähig sei. Aus den von den Amtleuten, schoterim (ein Ober-schoter, 2 Chron, 26, 11) geführten Stammlisten, (s. Amtmann Geschlechtsregister) wurde durch Mustergeneräle (Richt. 5, 14, Regierer durch die Schreibfeder, 2 Sam. 8, 17. 20, 25. 2 Chron. 26, 11, Schreiber, 2 Kön. 25, 19. Jerem. 52, 25, wo Sopher ebenfalls durch Schreiber übersetzt sein sollte), eine nach Umständen größere oder kleinere Anzahl von Streitern auserlesen, so groß sie eben zum Kriege nötig schien, z. B. zum Midianiterkrieg, 4 Mos. 31, 4, je 1000 von einem Stamm, während die waffenfähige Mannschaft eines Stammes damals im Durchschnitt über 40,000 betrug, vgl. 4 Mos. 26, 2 ff. Die 2½ Stämme stellten von ihrer über 100,000 Mann betragenden waffenfähigen Mannschaft, zur Eroberung des diesseitigen Kanaan ungefähr 40,000 Mann. Vgl. Jos. 7, 3. Richt. 20, 10.

2) Obwohl dem Volk Israel es nicht an persönlicher Tapferkeit und Kriegsmut fehlte, so sollte es doch nach dem Willen Gottes so wenig ein eroberndes Kriegsvolk als ein Handelsvolk werden, sondern sich im Frieden dem Landbau und der Viehzucht widmen. Doch mußten sie ihr nach dem Willen Gottes von ihnen erobertes Erbteil mit dem Schwert in langjährigen Kämpfen gegen frühere Bewohner und kriegslustige Nachbarn ihres Landes verteidigen. Palästina, schon nach außen eine natürliche Festung bildend, könnte auch in seinem Innern für einen Verteidigungskrieg nicht günstiger gebildet sein — die Höhen, Engpässe leicht zu besetzen, die Höhlen natürliche Festungen bildend, 1 Sam. 13, 6. 1 Kön. 20, 23. Jud. 4, 3 ff., noch in den letzten Kriegen mit den Römern und in den Kreuzzügen als solche benützt. Je häufiger aber Angriffe benachbarter Feinde wiederkehrten, desto weniger schien die während der Richterzeit übliche Weise des Aufgebots, da man bei jedesmaligem Angriff in der Weise eines Landsturms zusammengerufen wurde und nach beendigtem Kampf wieder auseinanderlief, auch einzelne Stämme keine Heerfolge leisteten, Richt. 5, 15 ff., zu genügen, und dieselben Gründe, die für Einsetzung eines beständigen Königs sprechen, lassen auch die Aufstellung eines stehenden, aus geübten Soldaten zusammengesetzten Heeres rätlich erscheinen.

3) Gleich der erste König, Saul, hatte nicht nur eine Leibwache, 1 Sam. 18, 5. 22, 14. 1 Chron. 13, 29, sondern scheint auch den Anfang eines stehenden Heeres gebildet zu haben, 1 Sam. 13, 2. 14, 52. 24, 3. 26, 2. Unter den folgenden Königen, David, 1 Chron. 28, 1 ff., Salomo, 1 Kön. 4, 26. 9, 19. 10, 26 ff., Assa, 2 Chron. 14, 7 ff., Josaphat, 17, 14, Amazia, 25, 5, Usia, 26, 11 ff., wurde die Heerordnung und das ganze Kriegswesen noch fester und mannigfaltiger organisiert, ein größeres stehendes Heer auch in Friedenszeiten (was namentlich auch im Zehnstämmereich notwendig schien, wegen der häufigen Revolutionen und der Nähe des kriegerischen Syrien) und eine Leibgarde (Trabanten, 1 Kön. 14, 28, auch von königlichen Prinzen, Kronprätendenten, nachgeahmt, 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 1, 5, sonst Krethi und Plethi, s. d.) eingeführt, 2 Sam. 15, 18. Unter den Gathiten an dieser Stelle verstehen einige die Kriegsmänner, die dem David von seinem Aufenthalt von Gath her treu geblieben waren, andere halten sie (nach anderer Lesart) für die Helden Davids. David hatte nämlich überdies noch ein besonderes Korps Helden, Gewaltiger, 2 Sam. 23, 8 ff., vgl. 16, 6. 20, 7.

*) Auch nach den Rabbinen ist's am Sabbath erlaubt, bei einem vom Feinde zu fürchtenden Angriff alle Anstalten zur Verteidigung zu treffen und sich gegen den Feind zu wehren, auch zum Beistand Anderer auszuziehen, überhaupt den begonnenen Kampf und zwar selbst angriffsweise fortzusetzen; sie berufen sich dabei auf Jos. 6, 3 f.

1 Kön. 1, 8, vgl. Neh. 3, 16, eine Art Militäradel oder Ehrenlegion (s. Ritter). — Daß aber eine rein militärische Organisation des ganzen Volks dem Willen Gottes zuwider war, sehen wir daraus, daß David sich durch die durch Joab, 2 Sam. 24, 2, ausgeführte Zählung, Konskription des Volks (wie es scheint, in der Absicht, Israel zu einem erobernden Militärstaat zu machen) das Mißfallen Gottes zuzieht. Auf ausgebildete Kriegskunst deuten Stellen, wie Spr. 20, 18. 24, 6.

4) Das Heer, Kriegsvolk der Israeliten war ursprünglich bloß aus Fußvolk zusammengesetzt, 4 Mos. 11, 21. 1 Sam. 4, 10. 15, 4 nach 5 Mos. 17, 16, vgl. Jes. 36, 9. Micha 5, 9, während namentlich die in den Niederungen wohnenden Kanaaniter, Jos. 11, 4. 17, 16. Richt. 1, 19. 4, 3. 13. 5, 22, und Philister, 1 Sam. 13, 5. 2 Sam. 1, 6, ihre Stärke in den zweirädrigen, mit Eisen beschlagenen (später namentlich bei den Persern mit Sicheln versehen, Nah. 2, 4) Streitwägen und in der Reiterei hatten. Ebenso die Syrer, 2 Sam. 10, 18. 1 Chron. 19, 4. 1 Kön. 22, 31. 2 Kön. 6, 14, und Assyrer, Ps. 46, 10. Dies veranlaßte den Salomo (vielleicht schon den David, 2 Sam. 8, 4. 23, 8 ff.), die Waffengattung der Wagenkämpfer und der Reiterei dem Fußvolk hinzuzufügen, 1 Kön. 4, 26. 9, 19. 22. 10, 26, in späterer Zeit, 1 Kön. 16, 9. 2 Kön. 8, 21. 13, 7. 18, 24. Jes. 2, 7. 31, 1. 36, 9. Hes. 17, 15 (egyptische Mietstruppen, hauptsächlich Reiter und Wagenkämpfer; Egypten schon zur Zeit Josefs, 1 Mos. 50, 9, und Mosis, 2 Mos. 14, 9. 23. 28, durch seine „Reisige" und Wagenkämpfer, berühmt, vgl. 2 Chron. 12, 3. Jerem. 46, 4). Esel- und Kameelreiterei kam bei den nomadischen Midianiten, 4 Mos. 31, 33 f. Richt. 7, 12 und Amalekiten, 1 Sam. 30, 17, auch Persern, Jes. 21, 7, vor; Elephantenreiterei erst nach Alexander d. G. in den Makkabäerkriegen, 1 Makk. 3, 34. 6, 30–37. 2 Makk. 11, 4. 13, 2. Das Verhältnis dieser Waffengattungen zu einander war nach Völkern, Zeiten und Terrain verschieden, vgl. 1 Sam. 13, 5. 2 Sam. 8, 4. 10, 18. 1 Kön. 4, 26. 10, 26. 2 Kön. 13, 7. 1 Makk. 3, 55. 4, 1. 28. 6, 30. 2 Makk. 10, 31. 12, 20. 33. 13, 2. Die Benjaminiten waren leichtbewaffnete Bogenschützen, 2 Chron. 14, 8. 17, 17. Schwerbewaffnete stellten die Stämme Gad, Juda, Naphthali, 1 Chron. 13, 8. 24, 34. Die Stärke des Heers unter Assa, Josaphat, Amazja, 2 Chron. 14, 8. 17, 12 ff., 25, 5, Usia 26, 11 ff., begriff die ganze waffenfähige Mannschaft. Vgl. Wagen.

5) Das zusammenberufene Heer, Heerbann, stand unter einem Oberfeldherrn, sar, 1 Mos. 21, 22 u. ö., entweder dem Richter, König des Volkes selbst, oder einem vom König erwählten Feldhauptmann, Generalissimus. So war Abner, 1 Sam. 14, 50. 2 Sam. 2, 8, Sauls, Joab Davids, 2 Sam. 8, 16. 20, 23. 24, 2, Feldhauptmann. Unter ihm standen die Anführer (sarim, kezinim, = Obersten, Jos. 10, 24) von 24,000 (12 solche Divisionen des davidischen Heers, 1 Chron. 27, 1 ff. 5 noch größere unter Josaphat, 2 Chron. 17, 14 ff.) von 1000, von 100, von 50 und von 10 Mann (Weibel über 10 Mann, 1 Makk. 3, 55), entsprechend der Einteilung in Gerichtskreise, wie denn auch ursprünglich die Häupter der Stämme und Geschlechter die Anführer im Kriege waren, 4 Mos. 31, 14. 48. Richt. 20, 10. 1 Sam. 8, 12. 17, 18. 22, 7. 2 Sam. 18, 1. 4. 2 Kön. 1, 9. 11, 4. 15. 1 Makk. 3, 55, vgl. 2 Mos. 18, 21. 5 Mos. 1, 15, vgl. Hauptmann. Die Hauptleute von Hunderten, Tausenden und darüber gehörten als Oberoffiziere zum Kriegsrat, 1 Chron. 14, 1. Die Könige und Feldherrn hatten ihre Waffenträger, Adjutanten, Richt. 9, 54, 1 Sam. 14, 1. 31, 4. vgl. 2 Kön. 7, 2. 9, 25. 10, 25. 15, 25. (s. Ritter). Statt „Soldat" ist in der Bibelsprache der Ausdruck „Kriegsmann, Kriegsknecht" gebräuchlich, 1 Kön. 11, 24. Hiob 29, 25. Luk. 3, 14, Matth. 8, 9. 27, 27. 15, 16. Luk. 23, 36. Joh. 19, 2. 23. 2 Tim, 2, 4, in den neutestamentlichen Stellen römische Soldaten, welche vom Kaiser den Statthaltern in die Provinzen mitgegeben wurden. Gewöhnlich war die dem Landpfleger Judäas mitgegebene Schar in Cäsarea stationiert, Apg. 10, 1, an Festen wenigstens eine Abteilung in Jerusalem, in der Burg Antonia, Apg. 21, 31. Apg. 12, 4 ff., sind es herodianische Kriegsknechte und Joh. 4, 43 ff. Matth. 8, 5. herodianische Hauptleute. Die Herodianer hatten nämlich ein stehendes, auf römischem Fuß organisiertes Heer (eine Legion von 6000 Mann, aus Fußgängern und Reitern, leichtbewaffneten Schützen und Schwerbewaffneten, Apg. 23, 24, zusammengesetzt, eingeteilt in 10 Kohorten oder Scharen, Apg. 10, 1. 21, 31. 27, 1, jede zu 3 Manipeln oder 6 Centurien), mit dem sie öfters die Römer unterstützten. Nicht zu verwechseln damit ist die aus Leviten bestehende, Tempelwache, Luk. 22, 4. 52. Joh. 18, 3. 12. Apg. 4, 1. 5. 24.

6) „Welcher ziehet jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold?" Dieses Sprichwort, 1 Kor. 9, 7, findet seine Anwendung wenigstens nicht auf die Zeiten, da Israel noch kein stehendes Heer hatte. Auch 2 Chron. 25, 6, ist noch nicht vom Sold zu verstehen, sondern nur von einem Handgeld von 3 Sekel auf den Kopf. Das Lockendste im Kriegsdienst war die Beute; daß den Ephraimiten diese entzogen wurde, war Grund ihres Zornes, V. 10. Für seine Bekleidung sorgt jeder selbst; Uniform gab es keine. Auch den Mundvorrat mußten die Einzelnen von Hause mitnehmen oder sich schicken lassen, 1 Sam. 17, 17. Doch übernahm in manchen Fällen eine Proviant-Kommission, Richt. 20, 10., oder benachbarte Städte, 2 Sam. 17, 27., die Verproviantierung. Sold wird erst 1 Makk. 14, 32. erwähnt (uneigentlich Hesek. 29, 19. im N. T. Luk. 3, 14. 1 Kor. 9, 7). Der makkabäische Fürst Simon besoldete zuerst ein stehendes Heer aus eigenem Vermögen; sein Nachfolger, Johannes Hyrkanus, warb arabische Kriegsknechte, 1 Makk. 5, 39, Herodes d. Gr. selbst Deutsche. Die Juden dagegen traten häufig in egyptischen Sold, 1 Makk. 10, 36, doch hielten sich strenge Juden von dem häufig zu Uebertretung des Ceremonialgesetzes Veranlassung gebenden fremden Kriegsdienst fern und wurden in dieser Beziehung auch von den Römern geschont.

7) Ueber die Kriegswaffen (bildl. Jer. 51, 20.), Kriegswehre (Hesek. 32, 27), Kriegsrüstungen, Geschütz (1 Makk. 6, 20. 31. 14, 42.) s. Bogen S. 150 f. Schleuder, Waffen.

8) Während des Zugs durch die Wüste hatte sich das Volk Israel nach Art eines förmlichen Kriegslagers gelagert, jederzeit gefaßt auf feindliche Angriffe, nach jeder der vier Himmelsgegenden. Drei Stämme unter einer Hauptfahne (s. Fahne) im Zentrum, das ein kriegerisch hervorragender

Stamm bildet, gegen Morgen Juda, gegen Mittag Ruben, gegen Abend Ephraim, gegen Mitternacht Dan, 4 Mos. 2, 1 ff., eine Ordnung, die auch in späterer Zeit sowohl beim Auszug, als beim Lagern möglichst beibehalten worden zu sein scheint, vgl. Richt. 5, 14. und Ps, 68, 28. mit 4 Mos. 2, 18—22. Auch während des Kriegszustandes sollten die Reinigkeitsgesetze im Lager streng beobachtet werden, 5 Mos. 23, 9—14. namentlich soll auch die Beute gereinigt werden, 4 Mos. 31, 20 ff. (s. d. Art. Rein II., 3. d.) Rings um das Zeltlager herum, Richt. 7, 13. 2 Kön. 7, 8, wurde eine Wagenburg d. h. Wall gebaut, 1 Sam. 17, 20. 26, 5. An den Zugängen waren außen und innen Wachtposten, Schildwachen aufgestellt, Richt. 7, 19. 1 Makk. 12, 27. Während der Schlacht blieb eine Besatzung im Lager beim Gepäck zurück, 1 Sam. 25, 13. 30, 24.

9) Dem Beginn eines Feldzugs (in der Regel im Frühjahr, wie bei den alten Deutschen, 2 Sam. 11, 1), ging voran a) in wichtigen und zweifelhaften Fällen die Befragung des Herrn, 4 Mos. 31, 1 ff. Jos. 1, 3 ff. Richt. 1, 1, durch das „Licht und Recht" (2 Mos. 28, 30., s. Licht und Recht). So Richt. 20, 27 f. 1 Sam. 14. 3. 37. 23, 2. 28, 6. 30, 8. 2 Sam. 5, 19. 23. Auch Propheten wurden zu Rate gezogen, 1 Sam. 22, 5. 1 Kön. 22, 6 ff. 2 Chron. 18, 4 ff. 2 Kön, 19. 14 ff. Heiden fragten vor einem Feldzug die Eingeweide der Opfertiere oder das Loos oder andere Orakel um Rat, Hesek. 21, 20 f. (s. Wahrsagen). b) Von Kriegserklärungen und vorhergehenden Verhandlungen mit dem Feind vor Beginn der Feindseligkeiten s. Beispiele Richt. 11, 12 ff. 1 Sam. 11, 1 ff. 1 Kön. 20, 2 ff. 2 Kön, 14, 8 ff. 2 Chron. 25, 17. vgl. 5 Mos. 20, 10 f. c) Ehe man ein feindliches Land angriff, pflegte man durch Kundschafter, Spione die Zugänge, die starken und schwachen Seiten, die ganze natürliche Beschaffenheit des Landes, die Stärke und Gesinnungen seiner Bewohner u. s. w. auszukundschaften 1 Mos. 42, 9. 4 Mos. 13, 3—21, 5 Mos. 1, 2 ff. Jos. 2, 1 ff. Ebenso im Lager, Richt. 7, 10 f. 1 Sam. 26, 4. 1 Makk. 5, 38. 12, 26. d) Zu Waffenübungen gab die auch mit dem Hirtenleben verbundene Jagd (s. d.) vielfachen Anlaß. Besonders bildete das Hirtenleben gute Schleuderer, 1 Sam. 17, 34 ff. Uebungen im Scheibenschießen sind Hiob 16, 12 ff. 1 Sam. 20, 20. 35 ff. angedeutet. Kampfspiele, wie sie die Griechen hatten, ihre Jugend wehrhaft zu machen (worauf Paulus öfters anspielt, s. Fechten), hatten die Juden nicht. 1 Makk. 1, 14 f 2 Makk. 4, 11 ff. erscheinen sie als ein ihnen aufgedrungener Heidengreuel.

10) Dem Beginn einer Schlacht gingen voran a) die Signale, rûâ, ein Blasen in kurz abgestoßenen Tönen zum Unterschied von andern Signalen in langgedehnten Tönen beim Aufbruch des Lagers, 4 Mos. 10, 9. 5. 31, 6. Die Signale zum Angriff sollten mit den silbernen Trompeten, chazozerâ, von den Priestern gegeben werden, denn sie sind nicht sowohl Aufrufe ans streitende Volk, als vielmehr Hülferufe zum Herrn, die, wenn sie im Glauben geschehen, gewiß nicht unerhört bleiben, vgl. Jos. 6, 5. Richt. 3, 27. 6, 34. 7, 18. 2 Chron. 13, 12. 14. Hesek. 7, 14. Jes. 18, 3. Jer. 4, 21. 51, 27. 1 Makk. 7, 45. 16, 8. 1 Kor. 14, 8. Doch wurden wohl auch bloß zum Zweck des Zusammenrufens Signale mit dem schophar. Horn (s. Musik) gegeben, und zwar von den Kriegsobersten selbst. So giebt, 2 Sam. 2, 28. 16, 16. 20, 22., der Feldherr das Zeichen zum Rückzug, zum Innehalten bei Verfolgung der Feinde. Eilige Aufgebote geschehen öfters durch Eilboten, Richt. 6, 35. 7, 24. 1 Sam. 11, 7, auch hochaufgerichtete Zeichen (Paniere), Jes. 13, 2. 18, 3. Jer. 4, 6. 21. 6, 1. 51, 27. b) Eine malerische Schilderung der näheren Zubereitung zur Schlacht (Mahlzeit zur Stärkung, Schärfen der Spieße, Schmieren des Schildes, Anziehen der Waffenrüstung ꝛc.) findet sich Jes. 21, 5. Jer. 46, 3 ff. c) Ueber das Kriegsgeschrei, 2 Mos. 32, 17. Jos. 6, 20. 1 Sam. 17, 52. 2 Chron. 13, 15. Jes. 5, 29. 42, 13. Jer. 4, 19. 49, 2. 50, 22. 42. Hesek. 21, 22. Am. 1, 14. Mark. 13, 7, vgl. d. Art. Feldgeschrei. Gideons Feldgeschrei Richt. 7, 20: Hie Schwert des Herrn und Gideon!

11) Der Kampf selbst. a) Die Schlachtordnung, Richt. 20, 30. 1 Sam. 4, 2. 17, 20 f. bestand bald in Aufstellung des Heers in einer Linie, die sich während des Gefechts in Einzelkämpfe auflöste, bald in Teilung desselben, 1 Mos. 14, 15, gewöhnlich in drei Haufen, Spitzen, Hiob 1, 17. Hohel. 6, 3. 9. Richt. 7, 16. 20. 1 Sam. 11, 11. 1 Makk. 5, 33. vgl. 2 Sam. 18, 2., doch auch in zwei, 1 Kön. 20, 27, und vier, 2 Makk. 8, 22. Die äußeren Haufen heißen Flügel, Jes. 8, 8. Die Hinterhut heißt Ferse oder Schwanz, Jos. 8, 13. 10, 49. (Luth. Letztes, Hinterste), vgl. 1 Mos. 49, 19. Diese sollten nicht nur den Rücken decken, sondern auch Nachzügler mitnehmen, vgl. Jes. 52, 12. Auch werden die bald vorn, bald hinten oder auf der Seite zu verwendenden, mit Bogen, Schleuder und leichten Schilden leichtbewaffneten Streifkorps (Gedudim, Luth. Kriegsleute, 1 Sam. 18, 5. 30, 8. 2 Sam. 3, 22. u. ö.) von der mit langen Lanzen und schweren Schilden schwer bewaffneten Linie unterschieden, 1 Chron. 13, 2. Die leichten Truppen scheinen hauptsächlich aus dem Stamm Benjamin genommen worden zu sein, Richt. 20, 16. 2 Chron. 17, 17. vgl. 1 Mos. 49, 27. (s. S. 125). So bestand die vollständige Schlachtordnung eigentlich aus fünf Teilen, Zentrum, rechter und linker Flügel, Vortrab und Nachtrab, daher der Ausdruck „gerüstet", Jos. 4, 12. u. ö., im Hebräischen nach einigen bedeutet in fünf Teile geteilt (nach andern fünf Mann, hoch oder in Kompagnieen von 50 Mann). b) Im Handgemenge (Getümmel), wo Mann gegen Mann kämpfte nach Abwerfung des Mantels, mit entblößtem Arm, Hesek. 4, 7. Jes. 52, 10, entschied Stärke und Behendigkeit, 2 Sam. 1, 23. 2, 18. 1 Chron. 13, 8. Am. 2, 14. Hab. 4, 19. Manchmal wurde auch durch einen Zweikampf entschieden, 1 Sam. 17. 2 Sam. 2, 14 ff. 21, 18 ff. 23, 21. (so die Griechen vor Troja und die Horatier und Kuriatier in der römischen Urzeit). Auf einzelne ausgezeichnete Waffenthaten wurden Kampfpreise ausgesetzt, Jos. 15, 13.16. Richt. 1, 12. 1 Sam. 17, 25 ff. 18, 25 ff. 2 Sam. 18, 11. 1 Chron. 11, 6. Unter David war besonders die Aufnahme in seinen Heldenorden eine lohnende Auszeichnung für militärisches Verdienst und außerordentl. Wagstücke. c) Kriegslisten, Hinterhalte, plötzliche Ueberfälle, besonders von hinten und bei Nacht, kommen öfters vor, Jos. 8, 2. 12. 10, 9. 11, 17. Richt. 7, 16. 9, 25. 20, 29 ff. 1 Sam. 15, 5. 2 Sam. 5, 23. 17, 1 ff. 2 Kön. 7, 12. 2 Chron. 13, 13. s. Hinterhalt. d) Ueber Belagerungskriege s. S. 122 f. und Festen.

12) Ausgänge des Kampfs. a) Der in Flucht gejagte Feind wurde oft weithin verfolgt Jos. 10, 10. 1 Sam. 14, 31. 2 Sam. 2, 28. 18, 16. b) War der Krieg nicht ein eigentlicher Vertilgungskrieg, wie der von den Israeliten gegen die Kanaaniter geführte, wurden die überwundenen Feinde nicht gänzlich ausgerottet oder aus dem Lande vertrieben (vgl. 4 Mos. 33, 52 ff. 5 Mos. 7, 2 ff. 13, 15.) so wurden sie vom Sieger als Gefangene fortgeschleppt, wie wir das schon beim ersten in der heil. Schrift erwähnten Krieg, 1 Mos. 14, 12, sehen. Sieger pflegten den Ueberwundenen den Fuß auf den Nacken zu setzen, Jos. 10, 24. Ps. 110, 1. Häufig kam es vor, daß der Sieger den ganzen Kern des überwundenen Volkes in sein Land übersiedelte und hinwiederum in das eroberte Land Kolonieen führte (s. Gefangenschaft). Einzelne Kriegsgefangene wurden entweder getötet, besonders Anführer, Joh. 10, 24. Richt. 7, 25. 2 Makk. 15, 10, und zwar oft auf die grausamste Weise, namentlich von heidnischen Völkern, 1 Sam. 11, 2. 2 Chron. 36, 17. Jes. 13, 16. Jer. 52, 10 f. Klagl. 5, 11 f. Hes. 23, 25. Nah. 3, 10. 2 Makk. 5, 13, selbst schwangere Frauen, 2 Kön. 8, 12. 15, 16. Jes. 13, 18. Hos. 14, 1. Am. 1, 13, oder auch geblendet, 2 Kön. 25, 7. Richt. 16, 21. Hes. 12, 12, vgl. S. 145, oder zu Leibeigenen gemacht und insofern als ein Teil der Beute betrachtet, 5 Mos. 20. 14. 4 Mos 31, 9—46, s. Gesinde. Die Kriegsgefangenen für künstlich ersonnene Martern (wie die Römer zu ihrer grausamen Belustigung für Fechterspiele und Tierkämpfe, und wie die Philister den Simson, Richt. 16, 21 ff.) aufsparen, war so wenig Geist des israelitischen Altertums, daß vielmehr selbst in schlimmen Zeiten des Propheten Mahnung zu großmütiger Behandlung der Gefangenen geneigtes Gehör fand, 2 Chron. 28, 15, vgl. 1 Kön 20, 31 ff. 2 Kön. 6, 20 ff. Ausnahmen Richt. 1, 6 f. 2 Sam. 12, 31. 2 Chron. 25, 12 Die gefangenen Frauen pflegten die Sieger unter sich auszuteilen, 4 Mos. 31, 18. 26 ff., und als Kebsweiber in ihre Familien aufzunehmen. Nach dem Gesetz, 5 Mos. 21, 10 ff., sollen kriegsgefangene Weiber vom Sieger nicht als Gegenstand willkürlicher roher Fleischeslust behandelt werden. Der abgehauene Kopf der feindlichen Heerführer wurde als Siegeszeichen aus der Schlacht mitgenommen, 1 Sam. 17, 51. 54. 31, 9. 2 Sam. 20, 22. Judith 13, 9—18, vgl. 2 Kön. 10, 6. c) Ueber die Kriegsbeute und deren Verteilung s. Beute, vgl. Bann. Den Rossen wurden hie und da die Sehnen an den Hinterschenkeln zerhauen, Jos. 11, 6. 9. 2 Sam. 8, 4. Dies geschah von den Israeliten nicht sowohl, weil sie dieselben nicht hätten mitnehmen können, als vielmehr um die Uebertretung von 5 Mos. 17, 16. zu verhindern. Die Waffenrüstungen der besiegten Feinde pflegten die Heiden in ihren Götzentempeln als Weihgeschenke aufzuhängen, 1 Sam. 31, 10, (auch David Goliaths Schwert in der Stiftshütte, 1 Sam. 21, 9.); ihre Köpfe oder Leichname stellte man zur Schau aus, Jos. 8, 29. 1 Sam. 17, 54. 31, 10 ff. 1 Chron. 11, 10. Die Heiligtümer der besiegten Feinde wurden vom Sieger entweder vernichtet, 1 Makk. 5, 68. 10, 84, oder als Beute weggeführt, 1 Sam. 4, 11. Jes. 46, 1. Manchmal begnügte sich der Sieger mit Niederreißung der Festungen, Wegnahme der Schätze, Verwüstung des Landes, Fällung der Bäume, Auflegung von Kriegskontributionen oder Geiseln, Richt. 6, 4. 9, 45. 1 Kön. 14, 26. 2 Kön. 3, 19 ff. 18, 14. 14, 14. 24, 13. 2 Chron. 1, 1. 1 Makk. 5, 25, ließ etwa auch eine Besatzung im Lande zurück, 2 Sam. 8, 6. 14. d) Der Sieg wurde gefeiert durch Freudengeschrei. Reigentänze der heimkehrenden Krieger und der entgegengehenden Frauen und Jungfrauen und Absingung von Triumphliedern, 2 Mos. 15, Richt. 5, 11, 34 ff., 1 Sam. 18, 6 ff. Jud. 16, 2—24. 1 Makk. 4, 24, auch durch aufgerichtete Siegeszeichen, 2 Mos. 17, 15, 1 Sam. 7, 12. 15, 12. Der Tod der Kriegshelden wurde durch Absingung von Trauerliedern, 2 Sam. 1, 17 ff. 2 Chron. 35, 25, oft durch allgemeine Landestrauer, 2 Sam. 3, 31, gefeiert. Das Begraben der Gefallenen wurde als heilige Pflicht betrachtet, 1 Kön. 11, 15. Man legte die Waffen zu ihnen ins Grab, Hesek. 32, 27. Die Leichen des besiegten Feindes aber wurden oft unbeerdigt gelassen, 1 Sam. 17, 44. Jerem. 25, 33, doch auch um das Land zu reinigen, begraben oder verbrannt, Hes. 29, 4 ff. Jes. 30, 33. Auch die heimkehrenden Krieger mußten sich wegen Verunreinigungen der Leichen den Reinigungsceremonien unterwerfen, 4 Mos. 31, 14 ff.

III. Krieg steht 1) im weiteren Sinn = Streit, Zank, Zwietracht, Ps. 55, 22. 120, 7. 140, 3. Jak. 4, 1 f. 2) Bildlich wird a) Gott als Kriegsmann dargestellt, sofern er nicht nur seinem Volk den Sieg verleiht über seine Feinde, 2 Mos. 15, 3, sondern selbst auch kriegt durch das Schwert seines Mundes, Offenb. 2, 16. 19, 11—21, vgl. Weish. 18, 15. Jes. 42, 13. Die ihm zur Züchtigung zu Dienst stehenden Kreaturen heißen seine Kriegsleute, Hiob 19, 12. 25, 3. b) Zion (nicht, wie andere meinen Babel) wird Micha 4, 14 Kriegerin, „Tochter der Scharen", angeredet; sie sollte sich rüsten, denn ein großer Kampf stehe ihr bevor. Im Zusammenhang mit der messianischen Weissagung 5, 1 f., ist diese Stelle entweder von der letzten Bedrängnis des alten Zions durch die Römer, von welcher es durch den Messias hätte befreit werden können, wenn es an ihn geglaubt hätte, (so Hengstenberg), oder von den letzten Kämpfen des neutestamentlichen Zions (Schmieder) zu deuten. L.

Kriegsknechte, s. Krieg.

Kriegsmann. Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung, 2 Tim. 2, 4, gr. die Geschäfte des Lebens, d. i. die Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens, des Handels und Gewerbes. Der Lehrer ist hier mit dem Krieger verglichen, nicht bloß weil er ein Streiter Jesu Christi ist, V. 3, der für die Seelen kämpfen soll mit Wachen und Beten; sondern auch weil sein Beruf, wie der des Kriegers, seine ganze Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, was zumal im Altertum, wo die öffentlichen Aemter häufig nur nebenher versehen wurden, bei keinem andern so der Fall war. Es liegt darin, 1) der Lehrstand soll im alleinigen Blick auf den Herrn ganz seinem heiligen Berufe leben. 2) Er hat die Pflicht, sich aller fremdartigen störenden Beschäftigungen zu entschlagen, welche die Zeit und die Kraft des Geistes in Anspruch nehmen und namentlich durch die Lockung des Gewinns ihn in eine fremdartige Bewegung setzen. 3) Er hat das Recht, so gestellt zu werden, daß ihm solche Beschäftigungen nicht nötig sind. Wo es anders ist, ist es entweder ein besonderer Fall wie bei Paulus, der selbst durch die Ausnahme, 1 Kor. 9, die Regel festgestellt hat, oder ein noch ungeordneter Zustand wie in Nord-Amerika. Z.

Krippe, ein korbähnlicher Futtertrog, (ebhus =

das Flechtwerk auch Grundbedeutung des deutschen Worts) kommt im A. T. in verschiedenen sprichwörtlichen Redensarten vor, z. B. Sprüch. 14, 4. Sinn: wer am falschen Ort spart, kann auf keinen Ertrag hoffen. Das Bild in Hiob 39, 9 und Jes. 1, 3 ist leicht verständlich. Gerlach zu letzterer Stelle: die Krippe, wo wir die Speise für den Leib finden, ist das Land mit seinen Früchten, das uns der Herr gegeben, die Krippe für den Geist ist jede Stelle, wo Gottes Wort in Schrift und Spruch zu uns redet und sich uns offenbart. Durch göttliche Fügung ist es geschehen, daß auch das fleischgewordene schöpferische Wort Gottes selbst, Jesus in einer Krippe gelegen, die für das Vieh bestimmt war, und diese Verknüpfung hat die christliche Kirche wohl verstanden als ein gnadenreiches Zeichen der Herablassung des Herrn. Darum singt sie zum Weihnachtsfest: „des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippe findt. Das Oechslein und das Eselein erkannten dich, den Herren sein. O Mensch, daß du es nicht verstehst und deinem Herrn entgegengehst." Manche verstehen unter der Krippe, in welche das Jesuskind nach Luk. 2, 7. 12, 16 gelegt wurde, den Stall der Herberge, s. d.; allein, wenn auch die Krippe, welche man jetzt noch zeigt, ein gewöhnlicher Reliquientrug ist, so spricht doch die älteste Ueberlieferung (s. S. 136) wenigstens dafür, daß Jesus in einer Höhle bei Bethlehem geboren worden sei. In dieser, die den Hirten bei ungünstiger Witterung zum Zufluchtsort dienen mochte, befand sich eine Krippe. Das griech. Wort phatne heißt auch nie Stall, sondern Futtertrog. In der Herberge hatten sie überhaupt keinen Raum gefunden. Das Wörtlein „sonst" steht nicht im Grundtext. L.

Krispus. Synagogen-Vorsteher in Korinth, Apg. 18, 8, der, während die andern Juden bittere Feindschaft zeigten, mit seinem ganzen Hause glaubig wurde und unter den Wenigen war, welche Paulus selbst taufte, 1 Kor. 1, 14. Z.

Krith. Der Bach, an dem Elia, 1 Kön. 17, 3 eine Zeitlang von Raben gespeist wurde, war nach der alten Tradition in der Nähe von Jericho, wo Robinson in dem sämtliche andere Flußbette aufnehmenden Wadi Kelt einige Namensähnlichkeit findet. So wäre dies dasselbe Wasser, welches von Elisa gesund gemacht, 2 Kön. 2, 18—22, die Umgegend Jerichos befruchtet, oder eines der in die westliche Felswüste eingeschnittenen Seitenthäler. Gegen diese Erklärung wird eingewendet, daß der Bach, V. 5, gegen, d. h. im Osten vom Jordan fließe, was allerdings, 1 Mos. 25, 18. Jos. 15, 8, die Bedeutung des Worts ist. Doch kann es auch heißen gegen den Jordan hin. 1 Mos. 18, 16. Richter 16, 3. Auch das läßt sich einwenden, daß in die Gegend Jerichos der Weg Elias nicht, V. 3, gegen Morgen, sondern mehr gegen Süden gegangen wäre und daß er von da nach Zarpath beinahe wieder über Samaria hätte gehen müssen. Deshalb suchen Eusebius, Hieronymus u. a. den Krith im Ostjordanland, woher ja Elia gekommen, V. 6, namentlich im Wady Modscheb el Uchrid, der in den Hieromax fällt und auch einige Namensähnlichkeit hat. Z.

Kröchzen, krächzen (vom lat. crocire, crocitare, griech. krazein) soll Zion wie eine Gebärende, Mich. 4, 10. Sie liegt in Geburtsschmerzen vor der dreifachen Not und Rettung, die über sie kommt vor der babylonischen Gefangenschaft, V. 10, darauf einem großen Angriff der Heiden (nach einigen Antiochus) V. 11—13, und endlich der Belagerung und nachherigen Mißhandlung des Richters, V. 14, worauf dann der große ewige Herrscher aus Bethlehem kommen soll, V. 1. Z.

Kröte, s. Frosch.

Krokodil, s. Leviathan.

Krone, griech. Stephanos. 1) Im eigentlichen Sinn: ein Stirnband oder Diadem aus edlem Metall, ein Abzeichen der Würde, namentlich der königlichen, 2 Sam. 1, 10. (Saul) 12, 30. 2 Kön. 11, 12. 2 Chron. 23, 11. Ps. 21, 4. Hesek. 21, 26 ff. Sir. 47, 7. In Persien trugen nicht nur die Königinnen, Esth. 1, 11. 2, 17, königliche Diademe (kether, griech. kidaris), sondern auch solche, die sich um den König große Verdienste erworben hatten und mit dem Ehrennamen Orosangen, d. i. Wohlthäter des Königs ausgezeichnet wurden, Esth. 6, 8. 8, 15, vgl. 1 Makk. 10, 20. 13, 37. Abzeichen des im Hohepriester gipfelnden königlichen Priestertums des Volks Israel ist die den Hut, s. d., umgebende heilige Krone auf dem Haupt des Hohepriesters, s. d. In Abbildungen aus dem Altertum erscheinen Kronen aus den verschiedensten Formen, als einfache Diademe (neser) oder Bänder von Gold, als untere Einfassung des königlichen oder hohepriesterlichen Huts, oder in künstlerischen Formen (atara), oft mit Edelsteinen besetzt. Oft wurden mehrere Formen mit einander künstlich verbunden; so wenn Ptolemäus, 1 Makk. 11, 13, zu der bereits zusammengesetzten egyptischen Krone sich noch die von Asien aufs Haupt setzt. Christus trägt in der Offenbarung bald eine, 6, 2. 14, 14 bald viele Kronen, als der allein wahrhaftige König und als der König aller Könige, 1 Tim 1, 17, 6, 15. Offenb. 14, 14. 19, 12. 17, 14. Sein alttestamentliches Vorbild, Sach. 6, 11 ff., sein antichristliches Gegenbild, Offenb. 12, 3, und die dreifache Krone des Papstes. Die Dornenkrone, die er als der Menschensohn in seiner tiefsten Erniedrigung am Kreuze trägt, ist ein tiefsinniges Sinnbild. nicht nur „ein Zeichen, wie sauer ihm die Herrschaft ward, die er über die Seelen von Millionen übt", sondern auch, daß es, so lange wir noch in dieser Welt sind, wie er, für uns noch nicht Zeit sei, eine andere Krone in seiner Nachfolge zu tragen, als die Dornenkrone. Wir hoffen aber, wenn wir ihn am Tage seiner Hochzeit, Hohel. 3, 11. Offenb. 19, 7. 12, in seiner hochzeitlichen Krone sehen werden, aus seinen Händen zu empfangen, nach wohl vollbrachtem Kampf, die verheißene und durch seine Dornenkrone uns erworbene unvergängliche Krone, 1 Kor. 9, 25, der Gerechtigkeit, 2 Tim. 2, 5. 4, 8, der Ehren. 1 Petr. 5, 4, des Lebens, Jak. 1, 12. Offenb. 2, 10. 3, 11. 4, 4. Hohel. 3, 11, bezieht sich auf die Sitte, nach welcher dem Bräutigam seine Mutter am Tage der Hochzeit einen Kranz aufs Haupt zu setzen pflegte. Die Stellen 1 Kor. 9, 25. 2 Tim. 2, 5 beziehen sich auf die griechische Sitte, den Siegern in den Wettkämpfen einen Siegeskranz aufs Haupt zu setzen (s. Kranz.).

2) Im uneigentlichen Sinn a) s. v. a. königliche Gewalt, Spr. 27, 24: b) überhaupt s. v. a. Zierde, Ehre, Jes. 23, 8. 28, 3. 5. 62, 3. Jerem. 13, 18. Klagel. 5, 16. Hiob 19, 9. Spr. 4, 9. 12, 4. 14, 18. 24. 16, 31. 17, 6. Jud. 15, 12. Sir. 1, 11 u. ö. Phil. 4, 1. 1 Thess. 2, 19, daher krönen = zieren, verherrlichen, Ps. 5, 13. 8, 6. 65, 12. 103, 4. Hebr. 2, 7. 9. Kronen des Hauses Joab, 1 Chron. 2, 54. s. Ataroth S. 90. L.

Kronsteuer, s. S. 9.

Krüppel. Bisweilen für: Lahm. Spr. 26, 7, heißt es im Grundtext: es hängen (wie eine unnütze Last) herab an dem Lahmen die Beine, so (kraftlos) ist ein weiser Spruch im Munde des Thoren. Matth. 15, 30 und 18, 8 (kyllos) hat es die Bedeutung: krumm, verstümmelt, an Händen und Füßen, vgl. 5, 30. „Es ist dir besser, heißt es dort, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen." Der Sinn ist: lieber durch Strenge gegen sich selbst und durch Abtötung sündlicher Neigungen für dieses Leben ungeschickter und unbeholfener und manches Lebensgenusses beraubt, zuletzt aber selig, als aus weichlicher Nachsicht gegen sich selbst immer größerer Verdorbenheit anheimgefallen und dereinst ewig verloren. Glaube nicht, daß du drüben in der Auferstehung auch als ein Krüppel dastehen werdest, denn je mehr die Glieder getötet sind, um so mehr werden sie leuchten in der Herrlichkeit. Luk. 14, 21 bedeuten die Krüppel in der Stadt die Zöllner und Sünder unter den Juden. Fr. Hh.

Krug, von verschiedener Größe; ein größerer, auch zu trockenen Dingen, 1 Kön. 17, 12 ff. 18, 34. Pred. 12, 6, heißt Cad; ein kleinerer, vielleicht mehr unsern Krügen ähnlich, ist der zappachat und der bakbuk, 1 Kön. 14, 3. Jer. 19, 1. 10, zum Wasserholen, 1 Mos. 24, 14 f. Mark. 14, 13. Luk. 22, 10. Joh. 4, 28, zur Aufbewahrung des Oels, Judith 16, 6. 1 Kön. 17, 12, des Honigs, 14, 3. Krüge dienten Gideons Soldaten zur Verbergung ihrer Fackeln, Richt. 7, 46 ff. s. Fackel, Gideon. Durch das unerwartete Erscheinen so vieler Fackeln und das Zerschlagen der vielen Krüge wurde dem im Schlaf überfallenen Feind ein um so größerer Schrecken eingejagt. Jer. 19, 1. 10 ist der irdene Krug ein Bild des Volks Israels, das nach 18, 2 ff., so lang es noch mit weichem Thon verglichen werden konnte, ein Gefäß der Gnade hätte werden können. Der Prophet zerbricht den Krug und spricht: so will ich dies Volk und diese Stadt zerbrechen; sie gleichen dem verhärteten Thon, der unwiderruflich zum Gefäß des Zornes geworden. Der Menschen Aufsätze von Krügen u. s. w. Mark. 7, 4. 8, nach dem Grundtext: xestes, sextarius, sonst ein bestimmtes Maß = 1/72 Epha (s. Maße), hier ein kleineres Gefäß zum Messen oder Aufbewahren von Flüssigkeiten. Ueber die levitische Verunreinigung verschiedener Gefäße hatten die Schriftgelehrten allerlei Satzungen aufgestellt. Die steinernen Wasserkrüge oder Eimer, Joh. 2, 6, waren von beträchtlicher Größe, jeder gegen 10 Maß enthaltend, und dienten zum Händewaschen vor und nach Tisch. Ueber das Krüglein mit Manna, 2 Mos. 16, 33. Hebr. 9, 4, s. Gelte und Manna. L.

Krumm. Luk. 13, 11 Das Weib war „krumm", d. h. zusammengebückt, daß sie sich nicht aufrichten konnte. Pred. 7, 14 „Wer kann das schlecht (gerade) machen, was er (Gott) krümmet", d. h. Unglück, welches Gott nach seinem unabänderlichen Ratschluß auflegt, hat der Mensch in Geduld zu tragen, Ps. 125, 5 „krumme Wege", welche von der geraden Straße der Gebote Gottes abweichen. Richt. 5, 6 kann derselbe Ausdruck bezeichnen entweder das Abweichen Israels von dem wahren Gott (vgl. Richt. 4, 1), oder die durch die feindliche Unterdrückung herbeigeführte Unsicherheit des Landes, so daß man nicht auf der offenen Landstraße zu gehen wagte, sondern Nebenwege vorzog. Kr.

Krystall, s. Edelsteine.

Kuchen (von coquere, wie kochen) verschiedener Art kommen, abgesehen von den dünnen Brotkuchen kikkar (Kreis, s. Brot) in der Bibel vor:

I. Aschenkuchen, uggoth, unter der heißen Asche gebackene Brotkuchen, eine noch heutzutag bei den Morgenländern besonders auf Reisen, häufige Speise, s. S. 107. Sarah buck den himmlischen Gästen, 1 Mos. 18, 6., solche uggoth, die Witwe in Zarpath dem Elias, (Luther: kleines Gebackenes 1 Kön. 17, 12 f.) Ephraim wird, Hos. 7, 8, einem nicht umgewendeten, nicht durchgebackenen, auf der einen Seite verbrannten, auf der andern noch rohen Kuchen verglichen. Durch seine Vermischung mit den heidnischen Völkern und weil es sich nicht von der Hand Gottes umwenden und regieren ließ, ist es verdorben und mißraten. Die bekannteste Art von uggoth sind die uggoth mazzoth, die ungesäuerten Aschenkuchen, welche die Israeliten bucken beim Auszug aus Egypten, 2 Mos. 12, 39. und zum jährlich erneuerten Andenken am Passahfest (s. Feste II. A.)

II. Nikkudim scheinen eine Art kleinerer irgendwie durchstochener oder mit Punkten (Sesam-Körnern?) verzierter Kuchen gewesen zu sein. Jerobeams Weib brachte, 1 Kön. 14, 3, solche dem Propheten Ahia.

III. Süße Kuchen sind 1) die noch im Morgenland beliebten dünnen Honigkuchen, nach 2 Mos. 16, 31, ähnlich dem Manna an Geschmack. 2) die Feigen- und Rosinenkuchen, 1 Sam 25, 18. 30, 12. 2 Sam. 6, 1. (s. Rosinen) auch aschischa, der Zusammengepreßte, genannt, Hos. 3, 1. 2 Sam. 6, 19. (Luth. Nößel Wein) Hohel. 2, 5. (Luth. Blumen). 3) Die Herzkuchen, die Thamar ihren Brüdern buck, s. Gemüse. 2 Sam. 13, 6 ff.

IV Auch als Speisopfer kommen verschiedene Kuchen vor, vorzugsweise challoth = die durchbohrten genannt, weil sie durchstochen waren, wie es noch heutzutag die Juden und die Araber machen. Hierher gehören 1) die Schaubrote, 3 Mos. 24, 5. s. d. Art., 2) die mit Oel, 2 Mos. 29, 2. 3 Mos. 7, 12 f. 8, 26, vermischten Speisopferkuchen, nach 3 Mos. 7, 9, auf dreierlei Weise zubereitet: a) im Ofen, tannur, gebacken, 3 Mos. 2, 4., b) in der Pfanne, V. 5, machabath, einem Kuchenblech mit Rand, bei den Arabern tadschen genannt. Die rösch gebackenen Pfannkuchen wurden sodann in Stücke gebrochen und diese nochmals mit Oel begossen. Dies scheint der Sinn von 3 Mos. 6, 21 zu sein, c) im Tigel, marchescheth, V. 7, (Luther: Rost.) David teilte beim Festmahl, 2 Sam. 6, 19 challoth dem Volke aus. 3) die Erstlingskuchen 4 Mos. 15, 20.

V. Die Opferkuchen, cavvan, welche die abgöttischen Israeliten der Melechet, s. d. Königin, des Himmels bucken, Jer. 7, 18, sind Speisopfer wie sie (vgl. die apokryph. Bruchstücke zu Daniel: Bel und Drache zu Babel), die Babylonier ihren Götzen vorzusetzen pflegten, wahrscheinlich in der Gestalt des Vollmonds. Ueber das Backen der Kuchen s. S. 107 und Fladen. Zufolge der verschiedenen Bereitungsart und Vermischung des Weizenmehls mit dem Oel waren die Kuchen mehr oder weniger geeignet aufbewahrt zu werden. Dies der Grund der Bestimmungen hinsichtlich des Essens der Speisopferkuchen, 3 Mos. 7, 9 ff. L.

Kühlen. Zorn und Rache brennen im Herzen, wie Feuer; man sucht dies Feuer zu stillen, den Mut zu kühlen, indem man seinen Zorn am Feinde ausläßt, 2 Mos. 15, 9. Hiob 16, 10, hier heißt es wörtlich: sie füllen oder rotten sich mit einander wider mich. Der gerechte Zorn Gottes muß auf eine heilige Weise an seinen Feinden, wenn sie sich nicht bekehren wollen, gleichsam gekühlt und gestillt werden, Hes. 5, 13. 16, 42. 24, 13. vgl. Jes. 1, 24. Fr. Hh.

Kümmel. Der biblische ist nicht unser Wiesenkümmel, der in den wärmeren Gegenden nicht vorkommt, sondern der in den Ländern am Mittelmeere teils wild wachsende, teils gebaute römische Kümmel, Gartenkümmel, Matth. 23, 23, dessen gestachelte Samen und Kelche sehr gewürzhaft sind und zu Speisen und als Arznei gebraucht werden. Jes. 28, 25 ist das Ausschlagen des Kümmels mit einem Stecken Bild der mit Maßen geschehenden Züchtigung des Herrn. H. Kz.

Kündlich groß, 1 Tim. 3, 16. s. Geheimnis.

Künftig, s. Zukunft.

Kürbis, s. Ackerbau.

Kuh. Das Naturgeschichtliche s. Rindvieh. Die Kuh kommt vor 1) als Opfertier beim Bundesopfer Abrahams, 1 Mos. 15, 9, bei Dankopfern, 3 Mos. 3, 1, (bei Brandopfern nur Stiere); 2) Ueber die Asche der roten Kuh, 4 Mos. 19, 1 ff. als Bestandteil des Sprengwassers, s. Sprengwasser und Reinigungen; 3) 5 Mos. 21, 1 ff. Einer jungen Kuh, die noch kein Joch getragen, wurde das Genick gebrochen von den Aeltesten der Stadt, die zunächst*) dem Leichnam eines Erschlagenen gelegen war, dessen Mörder man trotz der fleißigsten Nachforschung nicht ermitteln konnte, an einem immerfließenden Bach (Luth. kiesigten Grund), dessen Bett nie besäet worden ist, wie manchmal das Bett der Winterregenbäche. Dies war nicht sowohl ein Sühnopfer, denn für den Mord gab's kein Sühnopfer, selbst nicht für den unvorsätzlichen, 4 Mos. 35, 9 ff. 5 Mos. 19, 4 ff. (s. Blutrache), überhaupt kein an sich religiöser Akt, sondern vielmehr ein sinnbildlicher Gerichtsakt, eine sinnbildliche Hinrichtung der Kuh an der Stelle des unbekannten Mörders, eine feierliche Brandmarkung des begangenen Frevels. Das fließende Wasser nahm die Schuld, die jedenfalls da war und durch Tötung der Kuh bekannt wurde, sinnbildlich mit sich fort. Der nicht bearbeitete Boden, die nicht zur Arbeit gebrauchte Kuh waren, als noch unberührt von menschlicher Arbeit und dem darauf gelegten Fluch, 1 Mos. 5, 29, am geeignetsten, den Fluch auf sich zu nehmen. Weil es kein Sühnopfer ist, so wird die Kuh nicht geschlachtet, sondern ihr das Genick gebrochen, das Blut nicht an die h. Stätte gesprengt, auch legen die Aeltesten der Stadt ihr nicht zur Uebertragung der Schuld die Hände auf (s. Hand-auflegung), vielmehr waschen sie die Hände über der getöteten Kuh, ihre eigene und ihrer Mitbürger Unschuld zu bekennen. Anspielungen auf diese sinnbildliche Handlung, die auch bei Heiden vorkam, siehe Ps. 26, 6. 73, 13. Matth. 27, 24 f. Durch die Worte, die sie dabei sprachen: unsere Hände haben nicht vergossen dies Blut und unsere Augen haben nicht gesehen! wälzten sie die Blutschuld auch insofern von sich ab, als sie innerhalb ihres Aufsichtskreises begangen worden war und erklärten, daß sie alles gethan haben, den Thäter auszumitteln. Findet sich derselbe nachher, so erleidet er natürlich die ihm gebührende Strafe; 4) die Kuh, wie das Kalb (s. d. Art.) ist Bild des Uebermuts und der Ueppigkeit. Hos. 4, 16, wird Israel einer störrigen Kuh verglichen, die nicht anders zur Lenksamkeit eines Lammes gebracht werden kann, als dadurch, daß sie eine Zeitlang in der Wüste, sich selbst überlassen, herumirren muß. Am. 4, 1 sind unter den Kühen Basans zu verstehen die üppigen Frauen Samaria's (nach andern: die reichen Grundherren, deren Habsucht und Genußsucht der König befriedigen soll); 5) die Kuh war den Egyptern ein Sinnbild der von ihnen göttlich verehrten gebärenden Naturkraft, die ihre vorzüglichste Darstellung für die egypt. Anschauung in der vom Nil befruchteten Erde hat. Das Traumbild Pharao's von den 7 fetten und 7 mageren Kühen schließt sich also an ein der egypt. Vorstellungsweise ganz geläufiges Sinnbild an, 1 Mos. 41, 2 ff., 6) Jes. 15, 5 ist zu übersetzen: die Flüchtigen Moabs fliehen bis gen Zoar, gleich einer 3jährigen (scheuen) Kuh (die von einem wilden Tier verfolgt unaufhaltsam flieht). Andere übersetzen: Kuh dritten Rangs, geringe Kuh, als Beiname von Zoar, was auch „klein" heißt. Oder nimmt man Eglath schalischija als Eigennamen eines sonst unbekannten Orts, das den Beinamen „dritte" zur Unterscheidung von zwei andern, freilich auch nicht bekannten, Egla gehabt habe. Luther: Moab heißt er eine 3jährige Kuh darum, daß es ein fein landreich Volk war, wie eine junge Kuh fruchtbar ist und viel Milch giebt. In dem „dreijährig" scheint jedoch nach V. 23, vielmehr angedeutet zu sein, daß die Weissagung nach drei Jahren erfüllt werden soll, wie 1 Mos. 15, 9 die Dreijährigkeit der Opfertiere ebenfalls eine Zeit von drei Jahrhunderten bedeutet. Auch Jerem. 48, 34 heißt Moab die 3jährige Kuh (von Zoar an läßt die 3jährige Kuh die Stimme erschallen bis gen Hornaim); diese Bezeichnung scheint also von Jes. 15, 5 an in die prophetische Sprache (wie Rahab = Egypten, Sesach = Babel) übergegangen zu sein. Möglicherweise liegt auch noch die weitere Beziehung darin, daß Moab sei, wie eine 3jährige Kuh, die unter das Joch gebracht werden soll und sich nur davor fürchtet. L.

Kukuk. So übersetzte Luther und auch neuere Erklärer das hebr. Wort Tachmas, 3 Mos. 11, 16. Man deutet dasselbe = der Gewaltthätige, was auf die bekannte Art des Eierlegens des Kukuks in fremde Nester nicht übel passen würde. Der Vogel kommt in Palästina vor. Doch ist die Deutung unsicher und man dürfte bei seinem eigentümlichen auffallenden Ruf wohl einen eben diesen Ruf nachahmenden Namen erwarten, wie ihn die heutigen Morgenländer Gakub = Jakob nennen, da er dort nicht Kukuk, sondern Gakub rufen soll. Kz.

Kundschafter sind Männer, die sich in Feindesland einschleichen, „um zu sehen, wo das Land offen ist", 1 Mos. 42, 9. 4 Mos. 13, 1 ff. Jos. 2, 1 ff., um die Stärke und Stellung des Feindes, 1 Makk. 5, 38, die Sicherheit einer Gegend, 1 Sam. 26, 4, das Terrain eines Landes, Jos. 7, 2 ff. oder die Stimmung seiner Bewohner, 2 Sam. 15, 10, zu erkunden. Josef macht seinen Brüdern den Vorwurf, sie seien

*) Nach dem Talmud sandte das hohe Gericht in Jerusalem eine aus Fünfen bestehende Deputation ab, um die Entfernung der Leiche von den nächsten Ortschaften zu messen. Die Rabbinen stritten darüber, ob bei Messung der Entfernung von der Nase oder dem Nabel des Erschlagenen ausgegangen werden müsse.

Kundschafter, weil sie dadurch genötigt wurden, zu ihrer Rechtfertigung ihre Familienverhältnisse auseinander zu setzen. Auch sollten sie „durch diese Beschuldigung in die heilsame Angst und Verwirrung eingeführt werden, die nun, damit des Herzens Gedanken offenbar würden, nach göttlichem Gerichtsprozeß über sie kommen mußte.“ Heim. Häufig begegnet es auch jetzt noch Reisenden im Morgenland, besonders wenn sie Gegenden aufnehmen, daß sie für Kundschafter gehalten werden, und manchmal muß diese Beschuldigung als Vorwand zu Erpressungen dienen. Shaw in seiner Reise S. 223 sagt: „Die Araber halten jeden Fremden für einen Spion, der ihr Land auszukundschaften kommt, welches, wie man ihnen von Jugend auf beibringt, einmal wieder unter die Botmäßigkeit der Christen kommen soll.“ Moses sandte, 4 Mos. 13, 1 ff., vgl. 5 Mos. 1, 19 ff., auf den Wunsch des Volkes und nach des Herrn Befehl 12 angesehene Männer, aus jedem Stamm einen, als Kundschafter in's Land Kanaan; Josua schickt, 2, 1 ff., vgl. Hebr. 11, 31 von Sittim aus vor Eroberung Jericho's und von Jericho aus vor der Eroberung Ai's Kundschafter aus, um das Terrain auf der Westseite des Jordans und den Geist der Bevölkerung zu erkunden, aber nur zwei, und zwar heimlich, damit nicht etwa durch ihren Bericht die Herzen des Volkes, wie 4 Mos. 14, 1 ff. feig gemacht würden. Weiteres s. Rahab. L.

Kunst, Künstler. Die Hebräer hatten keine selbständige bildende Kunst und nur zur Dicht- und Gesangkunst eine eigentümliche, hervorragende Anlage. Gewisse Handwerke, s. d., waren auch bei ihnen, wie fast bei allen orientalischen Völkern zu einer hohen Ausbildung gekommen, aber über diese Kunstfertigkeiten zur eigentlichen schönen Kunst kamen sie nie hinaus. Gewiß war das wesentlich in der reinen, bildlosen Anbetung des einigen Gottes begründet, denn bei allen eigentlichen Kunstvölkern war die Religion die Mutter der bildenden Künste. Uebrigens waren auch jene technischen Kunstfertigkeiten nicht ursprünglich bei dem einfachen Hirtenvolke, das von Abraham abstammte, zu Hause, sondern vom Auslande entlehnt. Die Kunstfertigkeiten, die zum Bau der Stiftshütte u. s. w. nötig waren, die Steinschneider-, die Weber- und Gold- und Erz-Arbeiter-Kunst war ohne Zweifel in Egypten und an egyptischen Mustern erlernt. Zum Bau des Tempels erbat sich Salomo insbesondere den Meister Hiram aus Tyrus und über die phönizische, später persische ꝛc. Kunst hinaus brachten es die Israeliten nicht zu eigenen Kunstleistungen. So hat die hebräische Sprache auch kein eigenes Wort für Kunst. Luther setzt dasselbe, 2 Mos. 28, 8, ohne Grund in seinen Text. 2 Mos. 28, 15 ist es die Arbeit des Damast- oder Bildwebers. 30, 25. 35 ist es die Salbenmischer-Arbeit („Apothekerkunst“).

In den andern Stellen, wo Luther das Wort Kunst braucht, selbst 1 Kön. 7, 14, wo von dem phönizischen Künstler Hiram die Rede ist, steht im Grundtexte das Wort Wissen, Wissenschaft. So Jes. 44, 25. 47, 10. Jerem. 10, 14. Hiob 32, 10. Dan. 1, 17. In Apg. 26, 24 heißt es statt: „Paule, deine große Kunst macht dich rasend“, wörtlich: das viele — durch Bücherlesen und Studieren gewonnene Wissen, die große Gelahrtheit. Ebenso 1 Tim. 6, 20 statt „das Gezänk der falschberühmten Kunst“, wörtlich: das Gezänk der fälschlich sogenannten Gnosis, d. h. höhern Erkenntnis oder Wissenschaft. — In Pred. 7, 28 heißt es nach dem Hebräischen: „das habe ich gefunden — eins um's andere erforschend, um Vernunft zu finden; und V. 30 Gott hat die Menschen aufrichtig geschaffen, aber sie suchen viele Ränke, Listen. Das Wort Künstler kommt nur Weish. 14, 18 vor. M.

Kupfer, s. Erz.

Kusan-Risataim, König von Mesopotamien, das erste Werkzeug des göttlichen Zorns über das Volk Israel, welches ihm acht Jahre lang dienen mußte und durch Athniel (s. d. Art.) von ihm befreit wurde, Richt. 3, 8—11. W.

Kusch, Chus, der älteste Sohn Hams. Von ihm stammen die Mohren, welche hauptsächlich zu beiden Seiten des roten Meeres in Arabien und Aethiopien, aber auch östlich vom Euphrat und bis nach Indien sich verbreitet haben. Der berühmteste von seinen Söhnen ist Nimrod, 1 Mos. 10, 6 ff. 1 Chron. 1, 8 ff. (vgl. auch Mohr, Mohrenland). W.

Kuß, küssen. 1) Zeichen inniger Liebe a) zwischen Personen verschiedenen Geschlechts. Küsse reiner Liebe sind Hohel. 1, 2. 8, 1 Bild einer guten Antwort, Spr. 24, 26 Bild des Genusses, den die Gemeinde an den Liebeszeichen ihres himmlischen Bräutigams hat, Küsse unzüchtiger Liebe dagegen, Spr. 7, 13, Bild der lockenden Verführungskünste, der Thorheit, d. h. der Sünde und Gottlosigkeit; b) zwischen Personen gleichen Geschlechts, namentlich bei Begegnungen und Begrüßungen, Ankunft und Abschied 1 Mos. 29, 11 ff. 33, 4. 48, 10. 1 Kön. 19, 20. Tob. 10, 13. (s. Gruß). Das Küssen der Liebe und der Freundschaft (auch der heil. Bruderkuß der ersten Christen als Zeichen der innigen heil. Verbindung Apg. 20, 37. Röm. 16, 16. 1 Kor. 16, 20. 2 Kor. 13, 12. 1 Thess. 5, 26. 1 Petri 5, 14, nach den apostolischen Konstitutionen nur von Männern den Männern, von Weibern den Weibern gegeben) ist ein Küssen des Mundes. Ueber das Küssen des Bartes, 2 Sam. 20, 9 f. s. S. 112. Küsse erheuchelter Liebe und Freundschaft waren die Absaloms, 2 Sam. 15, 5, und des Judas, Matth. 26, 48 f. Luk. 22, 47 f. vgl. Spr. 27, 6. Sir. 29, 5.

2) Zeichen der Versöhnung 1 Mos. 33, 4. 45, 15. 2 Sam. 16, 33. Luk. 15, 20.

3) Zeichen der Ehrerbietung a) gegen die Götter, 1 Kön. 19, 18, Hos. 13, 2. (wörtlich: zu ihnen, d. h. den toten Götzen, reden sie, opfern Menschen und küssen Kälber). Man warf entweder denselben Küsse zu, z. B. die Gestirndiener den von ihnen angebeteten Gestirnen, der Sonne, dem Mond (worauf man Hiob 31, 27 deutet), oder man küßte ihre Bildsäulen (s. S. 141). b) Gegen Könige, Fürsten, Vornehme überhaupt; so von Samuel gegen Saul nachdem er ihn gesalbt, das erste Zeichen der Huldigung, 1 Sam. 10, 1. So Ps. 2, 12. küsset den Sohn, huldiget ihm, erkennet und verehret ihn als König. Man küßte die Hände Sir. 29, 5, Kniee, Füße, Luk. 7, 38, den Saum des Kleids, wohl auch die Erde an der Stelle, auf die sie ihre Füße gesetzt hatten, Jes. 49, 23. Micha 7, 17. Ps. 72, 9.

Uneigentlich steht küssen 1) von naher körperlicher Berührung, Hesek. 3, 13, 2) von inniger geistiger Gemeinschaft. Ps. 85, 11 stehen Güte und Gerechtigkeit als die vom Himmel kommenden der Treue und dem Frieden als den auf der Erde ihnen entgegenkommenden oder vielmehr ihnen entsprießenden, und sich mit ihnen in lieblicher Harmonie vereinigenden Lebensgütern des Reiches Gottes gegenüber. L.

Verlag von H. Reuther in Karlsruhe

Neue Handkarte von PALAESTINA

bearbeitet von

H. KIEPERT

Berlin. Verlag von Dietrich Reimer

Maßstab in 1 : 800.000

D. Geogr. Meilen 1 0 1 2 3 4 5
Röm. Millien 5 0 5 10 15 20 25
Myriameter 0 1 2 3 4
Kilometer 5 0 10 20 30 40

Höhenangaben in Dekametern (10m), 100 m beigesetzt ist in Metern.

Erklärung der Schriftarten:

Lapidarschrift *bezeichnet alte Namen in hebräischer Form nach deutscher Umschrift der luther. Übers. des A. T.*
Stehende Antiqua *alte Namen in griechischer Form (N. T. Josephus Makkabäer B.)*
Rückliegende Schrift *in griechisch römischer Zeit entstandene Namen.*
Liegende u. Cursivschrift heutige Namen in arabischer Form.

Heutige Namen einiger Orte W. u. N. von Jerusalem.

Ajalon	*Jālo*
ʿAlemath	*ʿAlmīt*
ʿAnathōth	*ʿAnāta*
Asmaveth	*Hazme*
Beth Zacharia	*Bēt Zakarīe*
Gibeʿa	*Tell el Fūl*
Gibeʿōn	*Djīb*
Hadīd (Adida)	*Hadīthe*
Kaphira	*Kefīre*
Mizpe	*Nebi Samuīl*
Noba	*Bēt Nūba*
Sannoah	*Zanūʿa*

Orthographische Anmerkung

In den heutigen (arabischen) Namen ist nach französischer Weise erweichtes altes **g** *durch* **dj** *(weicheres* **dsch***), weiches deutsches* **s** *durch* **z***, scharfes* **s** *durch* **s** *ausgedrückt, mit beiden letzteren Bezeichnungen stimmt die der griech. röm. Namensformen überein. In den* **hebräischen Namen** *ist im allgemeinen die Umschrift der lutherischen Übersetzung beibehalten, also zu Wortanfang* **Ch** *und* **Ph** *statt der Laute* **K** *und* **P** *geschrieben, ebenso durchweg* **z** *für den deutschen Laut des* **z** *(***ts***), die darin gleichmässig durch* **s** *ausgedrückten übrigen Zischlaute sind durch* **ś** *für sch,* **s̄** *für scharfes* **s***, einfaches* **s** *für den weichen Laut (engl. franz. griech. arab.* **z***) unterschieden. Der semitische Kehlhauch* **ʿain** *ist im hebr. u. arab. durch ʿ bezeichnet, das schärfere* h̲ *durch Unterstreichung.*

Erklärungen arabischer Wörter

ʿAin	*Quelle*
Bīr	*Brunnen*
Bēt	*Haus*
Dēr	*Kloster*
Dj. Djebel	*Berg*
Kefr	*Dorf*
N. Nahr	*Fluss*
Tell	*Hügel*
W. Wadi	*Thal*
Kalaʿa	*Schloss*

Alluvial- *besonders* Thon-Boden, *ergiebigste Ackerbaugebiete*

Wüstengebiete, *d. h. nur von Nomaden bewohntes Winterweideland*

Altrömische Strassen